Med. gen. 359 (1

Medicina. Lexica. 33.

Jl.² 3250.

ONOMATOLOGIA
MEDICO-PRACTICA

Encyklopädiſches

Handbuch

für
ausübende Aerzte
in
alphabetiſcher Ordnung

ausgearbeitet
von
einer Geſellſchaft von Aerzten

Erſter Band.

Nürnberg,
im Verlage der Raſpiſchen Buchhandlung, 1783.

Opinionum commenta delet dies naturae iudicia confirmat.

CICERO.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

So wenig wir an der Einſicht irgend eines im Publicum auftretenden Richters unſrer Arbeit zu zweifeln Anlas haben, eben ſo wenig wird uns ein ſolcher übel auslegen können, wenn wir ihm durch eine genaue Rechenſchaft von der Einrichtung derſelben in ſein Amt zu greifen wagen. Es geſchieht Leſern zu gefallen, die ſich vielleicht nicht mit Durchblätterung gelehrter Zeitungen und Journale abzugeben weder Zeit noch Willen haben, und die gleichwohl mit jener bekannt werden möchten, um ſich die Brauchbarkeit unſers Buches beſtimmen zu können.

Wir haben bei ſeiner Abfaſſung hauptſächlich ein vierfaches Bedürfniß practiſcher Aerzte, und zwar ſolcher zu befriedigen geſucht, denen die Vorſehung nicht Glücksgüter genug zugeworfen hat, um den zu einer, nach Begriffen unſers Zeitalters eingerichteten Büchersammlung, erforderlichen Aufwand machen zu können. Dies vierfache Bedürfniß beſteht erſtlich

in kurzen Abhandlungen über practiſche Gegenſtände, welche zwiſchen der Magerkeit eines Compendiums und dem ausgedehnten Vortrage gröſſerer Werke, ſo die Mittelſtraße halten, daß nichts weſentliches und wichtiges vergeſſen wird, und dennoch die Ueberſicht des Ganzen ohne großen Zeitverluſt vor ſich gehen kann: zweitens in der Erklärung minder gewöhnlicher mediciniſcher Kunſtworte, die angehende Aerzte beim Leſen manches für ſie nöthigen Werks auf eine unangenehme Art aufhalten können: drittens, in Materialien zu Aufſätzen aus der gerichtlichen Arzneikunde und mediciniſchen Polizeiwiſſenſchaft, die öfter unter Umſtänden von Aerzten gefordert werden, welche nicht erlauben, aus gröſſern zerſtreuten Werken zu ſammeln, was darinnen anzubringen erſprieslich ſeyn möchte: Viertens in einem Vorrathe guter und wirkſamer mediciniſcher und chirurgiſcher Formeln, da nicht ſelten zu bemerken iſt daß dieſer Theil der ausübenden Arzneikunſt auch Aerzten von den vorzüglichſten Gaben ſehr mühſam wird, bis ſie eine Fertigkeit darinn erlangen, die im Gegentheil den, der ſtatt aller Talente, nur mit einem eiſernen Gedächtniſſe verſehen iſt, und Formeln auswendig lernt, ehe er ſie verſchreibt, ſo wenig koſtet.

Der Nutzen eines ſolchen Buches erſtreckt ſich weiter, als blos auf angehende practiſche Aerzte, da ſie ältere nicht ſelten

dadurch

dadurch in unvermutheten Fällen berathen, das Leſen der in ihr Fach einſchlagenden Schriften erleichtern, und auf Reiſen, bei Aufenthalt auf dem Lande, und andern Gelegenheiten, wo ſich das Mitführen zahlreicher Bibliotheken von ſelbſt verbietet, eines Werkes von dieſer Einrichtung ſtatt einer portativen Bibliothek bedienen können. In eben der Abſicht haben wir gut gefunden, das unſrige in geſpaltenen Columnen abdrucken zu laſſen, und es in drei mäßige Bände zu bringen: denn weitläufiger gedruckt und auf mehrere Bände ausgedehnt, würde das Werk wohl nicht ſehr portativ ſeyn.

Wir wiſſen alles, was wider die alphabetiſche Ordnung im Vortrage wiſſenſchaftlicher Materien geſagt werden kann, und trauen den Leſern ſo viel Billigkeit zu, daß ſie glauben, es ſey aus Gründen geſchehen, wenn wir ſie dem ohngeachtet bei dieſem Buche gewählt haben. Der vornehmſte von dieſen Gründen war die an Werken zum Nachſchlagen bemerkte Unbequemlichkeit ſyſtematiſcher Abtheilungen, die auch durch das beſte Namenregiſter nicht ganz gehoben wird. Nicht minder war es die Möglichkeit, ſynonymiſche Worte, die aus Verſehen könnten vergeſſen werden, unter eigenen Artickeln anzubringen, und das Aufſuchen derſelben bequemer zu machen. Ferner, die Gelegenheit manches Wort bei-

zufügen, welches bei einer ſyſtematiſchen Rubricirung im Titel, hätte wegbleiben müſſen, und doch von manchen ungerne in einem ſolchen Handbuche vermißt wird.

Nicht wenige Articel enthalten kurze Reflexionen über Gegenſtände, zu deren ausführlicher Behandlung wir durch die Mittheilung derſelben andre zu ermuntern ſuchen, weil wir uns für die Wiſſenſchaft Vortheil davon verſprechen. Manche andre ſind aus dem Vorrathe der eleganten oder claſſiſchen Arzneikunde genommen, und erleichtern ſowohl das Verſtändniß alter Schriftſteller, als dienen auch zur Unterhaltung des Leſers, der nicht immer Unterricht, ſondern auch Zeitvertreib in einem Buche zu finden berechtigt iſt.

Ueber die vielen Citationen müſſen wir uns bei denjenigen entſchuldigen, die ſie nicht lieben, und als ein pedantiſches Gepränge anzuſehen pflegen. Vater **Haller** hat ſie aus einem ganz andern Geſichtspuncte betrachtet. Er ſpricht von ihnen in der Vorrede zur Onomatologia chirurgica: „Dieſe „mühſame Weiſe der Deutſchen hat ihren Nutzen, wo man „Beweisthümer anführt, und zur Beſtätigung einer Wahrheit „gleichſam Zeugen anbietet, oder wenn man den wahren Er„findern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und genau beſtim-

„men

„men will, wer dieſe oder jene nüzliche Wahrheit zum erſten
„(auch hätte er hinzuſetzen können: und vorzüglich gut) eingeſe-
„hen habe. Die Franzoſen verlachen uns gar oft wegen unſerer
„Gefliſſenheit in Anführung fremder Arbeiten. Sie meynen, man
„habe nichts eigenes, wenn man unter ſeine Arbeit die Namen
„andrer Schriftſteller miſchet. Sie thun uns nur gar zu oft un-
„recht, und es iſt nichts leichter, als mit Verſchweigung der ächten
„Urheber, den Leſer glauben zu laſſen, alles dasjenige ſey unſer Ei-
„genthum, was wir hinſchreiben. Mich dünkt, beyde Gewohn-
„heiten haben eine große Verbindung mit der herrſchenden Ge-
„müthsart beyder Nationen. Der beſcheidene Deutſche darf
„kaum dasjenige das Seine heiſſen, was er ſelbſt wahrgenom-
„men, und erfunden hat, und jener hat (in ſeiner Meynung nem-
„lich) ein Recht auf alles, worauf er die Hände legen kann, es
„wird ſeyn, indem es durch ſeine Feder geht, ob es wohl tauſend
„und tauſendmahl geſagt worden iſt.„

Zu dieſer gründlichen Rechtfertigung des Allegirens in wiſ-
ſenſchaftlichen Schriften, die nicht bloße Compendien oder
Sammlungen von Wahrnehmungen, oder Beſchreibungen
neuer und eigener Verſuche ſind, läßt ſich immer noch in Rückſicht
auf gegenwärtiges practiſches Handbuch hinzuthun, daß die An-
führung guter Quellen manchem ein vortrefliches Erleichterungs-
mittel

mittel zur Bücherkenntniß wird, ohne die ſich gründliche Gelehrſamkeit auch nicht einmal denken, geſchweige denn erwarten läßt; nicht minder Vorurtheile gegen manche Lehre, von unbekannten Verfaſſern vorgetragen, leichter wegfallen, wenn ſie ihr gutes Gewiſſen durch Nennung ihrer Gewährsmänner darzuthun ſuchen.

Wir ſehen uns genöthigt dieſem Bande eine Anleitung zur Verbeſſerung der wichtigſten Drukfehler beyzufügen, die durch die Abweſenheit der Verfaſſer vom Drukorte unvermeidlich geworden ſind. Die wir aber bey den folgenden Bänden, welche wir aufs ſpäteſte in den Oſtermeſſen 1784. und 1785. zu liefern gedenken, vermeiden zu können hoffen.

Wenn unſre gegenwärtige Arbeit der immer weiter um ſich greifenden Empirie ſteuren, Aberglauben und Vorurtheile zernichten helfen, menſchlichere Grundſätze über Gegenſtände gerichtlicher Arzneiwiſſenſchaft und mediciniſcher Polizey veranlaſſen, und auch auſſer den Lehrſtühlen und Diſputirſälen brauchbare Kenntniſſe allgemeiner machen kann, ſo finden in der Erreichung ihrer Abſicht und Erfüllung ihrer Wünſche die ſchmeichelhafte, ja einzig und allein vom Publikum erwartete Belohnung

Die Verfaſſer.

Ab.

Abactio. Abtreiben. Iſt ſo viel, als Abortus. Wird aber mehr von Rechtsgelehrten als von Aerzten in ihren Schriften gebraucht.

Aborticidium. Ertödung der Frucht im Mutterleibe.

Abortiua. Abtreibende Mittel. (S. unten Artik. Abortus.)

Dem gerichtlichen Arzte wird öfters nöthig, die Frage zu erläutern: ob es in der That unter den Producten der drei Naturreiche abtreibende Mittel, das iſt ſolche, giebt, bei deren Einnehmen und Würkung das Abtreiben in allen und ieden Fällen die unausbleibliche Folge iſt, oder ob es nicht vielmehr ein zufälliger Erfolg müſſe genannt werden, wenn eine Leibesfrucht auf ein genommenes Mittel abgeht? Wir haben es den in unſern Tagen auf mehr Gründlichkeit und Vollſtändigkeit geſtiegenen Kenntniſſen in der Phyſiologie und Materia Medica zu verdanken, daß der erſte Theil dieſer Frage mit Nein und der andre mit Ja beantwortet wird, da hingegen noch vor vierzig Jahren beinahe die ganze Fakultät umgekehrt zu antworten pflegte. Vielleicht hat Herr Ploucquet ſeine Abhandlung vom gefliſſentlichen Misgebähren, die den bekannten Anhang zu ſeiner Abhandlung über die gewaltſamen Todesarten ausmacht, und worinn er alles, was zur Vertheidigung der alten Meinung ſich immer anbringen läßt, mit dem ihm eignen Fleiße geſammelt, und mit vielem Scharfſinne geordnet hat, um deswillen ohne Jahrzal druken laſſen, damit es nicht den Schein haben möge, ſie ſei neuer, als die Meinung, welcher darinne beigetreten wird. Es iſt von den groſſen Verdienſten des unſterblichen Herrn von Hallers nicht eines von den geringſten, auch in dieſem Puncte der Wahrheit näher als ſeine Vorgänger gekommen zu ſeyn. In ſeinen der Ueberſezung und dem Abdruk entgegenſehenden Vorleſungen über die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft hat er ſich ausfürlich hierüber erklärt, auch von den Mitteln, die als abtreibende am meiſten verſchrieen ſind, dargethan, wie wenig, wenn auch nach dem Einnehmen derſelben eine ſolche Wirkung erfolgen ſolte, ſie demſelben mit Recht zuzuſchreiben iſt. Damit aber läugnet weder dieſer groſſe Mann, noch alle Aerzte, die ihm beipflichten, im geringſten nicht die Strafbarkeit des Gebrauches ſolcher Mittel, wenn dabei die Abſicht, eine Leibesfrucht zu töden und abzutreiben, erweislich wird; ſondern wollen nur den Richter, und die Verfaſſer vom Gutachten über dieſen Gegenſtand, vor dem gefärlichen Trugſchluſſe ſichern, daß in allen und jeden Fällen, wo ſolche Arzneien gegeben, oder genommen werden, keine andere Abſicht, als das Abtreiben, ſtatt finden könne; ein Trugſchluß, der oft mußte gemacht werden, ſo lange man glaubte, das Misgebähren ſei mehr eine ſpecifike, als zufällige Wirkung gewiſſer Arzneimittel.

Noch iſt aber nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, daß weit

mehr, als innerlich genommene Arzneien, Inſtrumentalhülfe und einige von auſſen wirkende Dinge das gefliſſentliche Misgebähren befördern können. Dergleichen ſind die Beibringung von ſpizigen Werkzeugen in den Muttermund, wie nicht minder durch eingebrachte Mutterzapfen, aus ſcharfen Dingen, die den Flus der monatlichen Reinigung ſo beträchtlich reizen und verſtärken, daß er in eine Blutſtürzung ausartet, welche der Mutter und dem Kinde gleich gefährlich wird. Auch der electriſche Schlag kann in einem gewiſſen Grade der Verſtärkung eine ſo ſchädliche Wirkung thun, wie **Ploucquet** (in ſeiner obengenannten Schrift) mit Recht aus der Analogie des entlokten electriſchen Funkens mit dem Bliz ſchlieſſet. Daß der Bliz eine ſolche Wirkung gehabt, und das Kind getödet, die Mutter aber beim Leben gelaſſen habe, führt ebenderſelbe aus **Schurig** (Embryol. p. 233.) an.

Alle äuſſere Gewalt, die mit Heftigkeit auf den Unterleib der Schwangern angebracht wird, thut ein gleiches. Herr **von Haller** (l. c.) lehrt uns die Urſache davon, wenn er bei Gelegenheit des Prügelns ſagt: daß der vordere Theil des Uterus und die gemeinſchaftlichen Bedekungen zuſammengenommen, nicht einmal einen zwei Zoll diken Körper ausmachen, folglich ein Uebel um ſo mehr unter gegebenen Umſtänden entſtehen muß, welches ſchon öfters die unausbleibliche Folge eines auch nur leichten Anſtoſſens iſt.

Gaubius (Pathol. §. 564) rechnet auch das Säugen unter die mittelbaren Urſachen des Frühgebährens, wenn es nemlich die Kräften und den Reichthum der Milch der Säugamme überſteigt.

Enge Schnürbrüſte und allzuſtarkes Binden des Unterleibes (Act. med. Berolinenſ. Vol. IV.) werden auch nicht ſelten zufällige Urſachen des Abortus.

Zükert (Mat. alimentar. pag. 225.) klagt auch die Ananas an. Es ſcheint aber dies noch nicht auſſer allem Zweifel zu ſeyn.

Manningham (Comp. art. obſt. p. 81.) findet auch, und nicht mit Unrecht, eine zufällige Urſache des Frühgebährens in einem zu oft und mit viehiſcher Wildheit gepflogenen Beiſchlafe.

Die Zeichen, woran erkannt wird, ob ein gefliſſentliches Misgebähren vorgegangen, ſiehe unten. (Art. Infanticidium.)

Abortus. **Frühgebähren. Misgebähren. Misfall. Unzeitig zur Welt gebrachte Leibesfrucht.** (Fauſſe couche. Auorton.) (Aborſus, Abortio, Abortiuum, Foetus abortiuus, ζλιτομηνον, ἐκτρωμα, ἐκβολον, κυημα, ἀνεμιαιον, ἀμβλωμα, ἀμβλυωσμος, ἀποφθορα, ἀμβλωθριδιον, ἀμβλωσις, ἐκτρωσμος, auch nach **Ariſtoteles** ἐξαμβλωμα, und nach **Feſtus** Enterricinius, bei andern Griechen, und zwar, wenn er in dem Zeitraum der erſten ſieben Tage der Empfängnis vor ſich gieng, ἐκρυσις (effluxus.) Nach **Nonius Marcellus** heißt Aborſus eigentlich eine zu früh abgehende Leibesfrucht, deren Abgang in den erſten Monaten der Schwangerſchaft erfolgt; Abortus aber, wenn das Unglük ſich näher an den Zeiten der Niederkunft zuträgt.

Die ſtrafbare Handlung, wodurch ein ſolcher Zufall, bald mit er-

erwünſchtem bald nicht erwünſchtem Erfolg veranlaßt wird, heißt Aborticidium; Veranlaſſungen aber, die ohne directen Antheil der Schwangern und Gehülfen ihres Verbrechens eine Frucht abtreiben, nicht minder auch bei Perſonen ſtatt finden können, wo der Verdacht auf ein Verbrechen dieſer Art gänzlich wegfällt, könnte man mit Ploucquet (w. o.) procuratio abortus nennen.

Es ſind nun auch die Mittel anzudeuten, wodurch dergleichen Misfällen zuvorzukommen iſt. Das erſte von dieſer Claſſe beſteht in der Aderläſſe, deren Anwendung aber viel Beurtheilungskraft und Behutſamkeit erfodert. Die Heilanzeigen, welche ſie fodern, ſind 1) wahre Vollblütigkeit, ſie habe ihren Grund in einem augenſcheinlichen Ueberfluſſe an Blut, oder in einem Verhältnismäſig zu engen Durchmeſſer der Blutgefäſſe. (S. beſſer unter dem Artikel Plethora.) In beiden Fällen wird durch die Aderläſſe das richtige Verhältnis zwiſchen Blut und Adern ſo hergeſtellt, daß ein zu ſtarker Andrang des Blutes nicht mehr im Stand iſt, den Mutterkuchen loszureiſſen, und einen Abortus zu veranlaſſen. Die falſche Vollblütigkeit hingegen verbietet das Aderlaſſen, weil, wo dieſe vorhanden iſt, daſſelbe die Schwangere der Gefahr gerade ausſezt, die man zu vermeiden ſucht. 2) Indicirt die Aderläſſe alles, was den Kreislauf des Geblütes zu ſchnell oder zu langſam macht. Zur erſten Claſſe gehören alle heftigen Leidenſchaften; alle ermüdenden Leibesübungen und Arbeiten, denen Schwangere nach Maasgabe der Umſtände nicht allemal ausweichen können, wie nicht minder alle Speiſen und Getränke der hizenden Art, durch deren Gebrauch dem Blute nicht ſelten eine Anlage zur Entzündung ertheilt wird. In die zweite Claſſe iſt alles zu rechnen, was das Geblüt dik, den Körper kraftlos, und die Blutgefäſſe ſchlaff macht. Uebertriebener Gebrauch der Ruhe, der zähen, mehlichten, ſchleimichten, und fetten Nahrungsmittel, der warmen Getränke, ferner Traurigkeit, langes Faſten, und entkräftende Geſchäfte ſind hieher zu rechnen, ohne was noch eigenthümliche Leibesbeſchaffenheit hierzu beitragen mag.

3) Gründet ſich dieſe Heilanzeige auf die Gegenwart von Krankheiten, die auch auſſer dem Stande der Schwangerſchaft, die Aderläſſe verlangen.

Die zweite Art von Mitteln zur Verhütung der Misfälle beſteht in denen, die aus der Claſſe der ſtärkenden genommen ſind. Sowol die äuſſerlichen, die als Umſchläge, Bäder u. d. gl. gebraucht, als auch die innerlichen, welche in trokner und flüſſiger Form genommen werden, gehören hieher. Beiſpiele werden in dem hierzu beſtimmten Artikel gegeben. (S. Roborantia.)

Die dritte Art von Arzneien, wird aus der Claſſe der beſänftigenden genommen. So wie die zweite Art der Erſchlaffung der feſten und der Auflöſung der flüſſigen Theile zu widerſtehen ſucht, ſo ſtrebt dieſe nach Verminderung der Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und nach Hebung der Krämpfe und Spannungen, durch die der Mutterkuchen losgeriſſen, und die Frucht vor der Zeit ans Licht gebracht wird. (S. Paregorica)

Die vierte Art von Zuflucht gegen das Frühgebähren iſt aus der

Diätetik herzunehmen, und keiner allgemeinen Vorſchriften fähig, weil ſie nach der individuellen Beſchaffenheit der Subjecte muß abgeändert werden. Eine vernünftige Aufmerkſamkeit der Schwangern auf ſich ſelbſt, iſt ihnen und dem Arzte darinn die ſicherſte Anleitung.

Noch iſt die juriſtiſche Bedeutung des Wortes Abortus, oder Avorton, mit wenigem anzugeben. Die Rechtsgelehrten geben erſtlich dieſen Namen allen unreifen Leibesfrüchten, die vor dem ſiebenten Monate zur Welt kommen, nicht minder zweitens allen Kindern, die in Mutterleibe geſtorben ſind, und drittens allen, die vor dem Verfluſſe von vierzig Wochen, als der von der Natur dazu beſtimmten und in den Rechten angenommenen Zeit, das Licht der Welt erbliken.

Abſceſſus. Abſceß. **Eitergeſchwür.** (*Abſcès.*) Iſt ſo viel als *Apoſtema.* Heißt auch *Apoſtaſis.* Wird von den Alten nicht ſelten in eben der Bedeutung gebraucht, in welcher man ſich heut zu Tage des Wortes **Criſis, critiſche Ausfürung** u. d. gl. bedient. (S. **Swieten** Comment. T. I. pag. 692.)

Heut zu Tage iſt die gewönlichſte Bedeutung die, welche oben angegeben worden. Das hauptſächlichſte der Behandlung dieſer unter die chirurgiſchen gehörenden Krankheit findet ſich onomatol. chirurg. unter einem eignen Artikel.

Für die mediciniſche Praxis iſt hier inſonderheit anzumerken, daß ein Abſceß nicht immer als eine Krankheit für ſich, ſondern nicht ſelten als eine gute oder böſe Endigung einer andern vorhergegangenen Krankheit auch oft als Uebergang in eine andre Krankheit anzuſehen iſt.

Noch kann dieſer Artikel nicht verlaſſen werden, ohne deſſen zu erwähnen, was unter den Worten, *Abſceſſus ad neruos* zu verſtehen iſt. Unter dieſen in keinem andern als Hippokratiſchen Sinne mit **Brendel** zu nehmenden Worten, iſt hauptſächlich eine zwiefache Art des Ausganges von Krankheiten zu verſtehen. Die erſte iſt ein Verſaz der Krankheitsmaterie nach dem Gehirn und den Nerven, wodurch die Seelenkräfte auſſer Anwendung gerathen, und Empfindung, Gedächtnis, Räſonnement und Vorſtellungskraft auf mehr als eine Art unvollkommen werden, wie ſolches nach der Phrenitis, oder Hirnentzündung, zu geſchehen pflegt. Die zweite giebt ſich durch einen Raub an den bewegenden Kräften des Leibes zu erkennen. Hieher gehören mancherlei Lähmungen, Schwächen, Krämpfe, Veränderungen in den äuſſern Sinnen und ihren Werkzeugen, Steifigkeiten u. d. gl. die auf andre Krankheiten unmittelbar zu folgen pflegen. Dieſe *Abſceſſus ad neruos* ſind, wie **Brendel** aus **Hippokrates** bemerkt, öfters eine Folge von denen, die ſich äuſſerlich durch Geſchwulſt, enthaltene Materie u. ſ. w. zu erkennen geben, wenn nemlich Umſtände ſich finden, unter welchen leztere plözlich verſchwinden können. So wie im Gegentheil auch ein *abſceſſus ad neruos* aufhört, wenn einer von der leztern Art, die auch *abſceſſus per materiam* genannt werden, ſich zeigt. Beiſpiele müſſen bei **Brendel** (Diſſ. de abſceſſibus per materiam et ad neruos. in ſ. Opp. T. III. p. 137. ff.) aufgeſucht wer-

werden; um aber doch diejenigen, welchen dieſe Schrift etwa nicht zur Hand iſt, nicht ganz unbefriedigt am Ende dieſes Artikels zu verlaſſen, führen wir ein Paar aus dem **Hippokrates**, als der Quelle ſelbſt an. Blindheit, ſpricht er (Epid. II. S 5.) Hüftwehe, Schmerz in den Hoden und Anſchwellen der Brüſte heilt die Epilepſie, nicht minder (ibid. et conf. *Foeſius* ad h. l. p. 1046. und 1012.) pflegt ein trokner Huſten nach einer Lähmung der rechten Hand und des linken Beines zu verſchwinden. Wir warnen ſchlieslich vor dem Misverſtande, der aus der Benennung: *abſceſſus ad nervos* und *per materiam* entſtehen und veranlaſſen könnte, zu glauben, leztere ſeyen allein materiell, und erſtere ſogar vielleicht immateriell, mit **Tiſſots** Worten nach **Webers** Ueberſezung.

„Man nimmt gewöhnlich den „Ausdruk **Verſezungen auf die** „**Nerven** als einen Gegenſaz von „materiellen Verſezungen (*abſceſſus* „*per materiam*) an; allein da man „daraus ſchlieſſen könnte, die Ver„ſezungen aufs Nervenſyſtem „ſeyen etwas immaterielles, ſo „dünkt mir dieſe Bedeutung nicht „allzurichtig. Zwar iſt es wahr, „daß es Krankheiten der krampf„haften Art giebt, die nur von ei„ner unrichtigen Bewegung im Ge„hirn herſtammen, und wenn ſich „dieſer Krampf von einigen Ur„ſprungsorten der Nerven hin„wegbegiebt, um auf andre zu fal„len, ſo hört die Krankheit in einem „Theile auf, und wird in einem an„dern verſpürt. Man kann dieſe „Art von Aenderungen unter die „Metaſtaſen rechnen, und ſie wür„de einen Abſceß ohne Materie „vorſtellen, obſchon, genau genom„men, ſie keine Metaſtaſis iſt.„

„Wahre Verſezungen in den „Krankheiten der Nerven, ſezen, „wie in andern, eine Materie vor„aus, mit einem Wort einen Abſ„ceß in der allgemeinen Bedeu„tung, welche die Alten dieſem „Worte gegeben haben, nach der „es den Tranſport der krankma„chenden Materie nach irgend ei„ner Stelle des Körpers bedeutet. „Ein ſolcher iſt in Nervenkrank„heiten unbeträchtlich genug, um „gar nicht, oder erſt nach ſehr „genauen Unterſuchungen wahr„genommen zu werden, und oft „iſt dieſe Materie zu fein, als daß „ſie, auſſer dem Verſtande, auch „die Sinnen ſich vorſtellig machen „könnten.

„Eine Beobachtung, die alle „Aerzte machen können, und die „Herrn **Camper** allein nicht „ſcheint entgangen zu ſeyn, iſt, daß „wenn auf Perſonen, die Convul„ſionen unterworfen ſind, und „leicht darein verfallen, eine von „den Urſachen, woraus Convul„ſionen ſtammen, gewirkt und „ihre Geſundheit beträchtlich zer„rüttet hat, dieſe Perſonen nur „erſt nach vorhergegangenen Con„vulſionen geneſen können. Herr „**Camper** vergleicht dieſen Zu„ſtand mit einem neblichtem Him„mel, der nicht ohne Sturm ſich „aufhellen kann. Ich habe gar „oft einen Zuſtand der Uebelkeit, „Angſt, Schmerzen, Beweglich„keit der Nerven und Schlafloſig„keit geſehen, der mehrere Tage „dauerte; ein leichter Anfang von „Convulſionen kam und verging, „und alle Zufälle hielten an, bis „die Convulſionen ausbrachen, „oder wenn zuvor der Patient „auch wohl zu ſeyn ſchien, ſo „war dies Wohlſeyn ſehr über„hingehend. Solch ein Zuſtand

 „gleicht

„gleicht dem Zuſtand einer Per-
„ſon, die einen Anlaß zum Fie-
„ber mit ſich herumträgt; ſie iſt
„unpäßlich bis das Fieber aus-
„gebrochen und kritiſch zu Ende
„gegangen iſt. Eine Zerrüttung
„in den Nerven, die von Schreken,
„Aufwallung, angenehmer Ueber-
„raſchung und dergleichen her-
„kömmt, kann nicht ohne eine hef-
„tige Erſchütterung, die den gan-
„zen Zuſtand ändert, gehoben, wer-
„den, und Frauenzimmer, die ſich
„oft in demſelben befunden haben,
„wünſchen ſich Convulſionen, als
„das, einzige Geneſungsmittel.
„Dergleichen Uebelkeiten ſind in
„kalten Fiebern. (fievres d'accés)
„oft ſehr peinigend wenn etwas
„den Ausbruch des Anfalles hin-
„dert.

„Dies alles ſcheint doch zum
„Vortheil einer kränklichen Ma-
„terie Beweis zu führen.„

Abſorbentia. **Abſorbirende Mittel.** (*Abſorbans.*) (Onomat. med.) Die Denkart der, practiſchen Aerzte über ihren Gebrauch hat ſich ſeit etwa zehn, funfzehn, Jahren ſehr geändert, und man fängt an, ſich derſelben ſparſamer, als ſonſt zu bedienen. Die unſchuldigſten ſind, 1) weiſſe Magneſia, 2) Krebsaugen, 3) präparirte Muſchelſchalen, 4) Krebsſcheeren, und 5) wohl abgeſchlämmte Boluserden. Man bedient ſich derſelben jezo vornemlich, wenn man vonnöthen hat heroiſche Medicamente, die nur in kleiner Doſis gebraucht werden, im Pulver zu geben, um denſelben ein gewiſſes Volumen zu ertheilen.

Hier ſind einige Formeln, von abſorbirenden innern Mitteln, die ſich berühmt gemacht haben.

1) Puluis abſorbens *Wedelii*

Rcp. Antimonii diaphoretici, edulcorati,
Coralliorum rubrorum,
Lapidum cancrorum,
Concharum ſine igne praeparatarum,
Cinnabaris natiuae praeparatae ana grana decem.
Vitrioli martis, grana ſex.
Extracti opii, granum unum.
Miſce, fiat puluis, diuidatur in ſex partes aequales.
Unus pro doſi bis terue de die ſuperbibendo infuſum theiforme.

2) Puluis abſorbens *Gorteri.*

Rcp. Salis Epſonienſis
Abſinthii ana drachmam unam.
Oculorum cancrorum drachmas duas.
Olei Meliſſae, guttas tres.
Miſce fiant pulueres numero ſedecim. Ter de die unus pro doſi.

3) Puluis alius *ejusdem.*

Rcp. Antimonii diaphoretici
Oculorum cancrorum
Cornu cerui uſti ana drachmam ſemis
Salis abſinthii
Cardui benedicti ana ſcrupulum unum
Olei menthae guttas ſex.
Miſce fiant pulueres numero ſex.
Vnus pro doſi bis aut ter de die.

In uneigentlicher Bedeutung könnte man mit **Vandermeſſe** (Encyclop. T. I P. I.) auch die austrocknenden Mittel unter die abſorbirenden rechnen, weil ſie auf Wunden und Geſchwüre geſtreuet werden, um überflüßige Feuch-

Feuchtigkeiten derſelben einzuſaugen.

Hier ſind einige Formeln dazu nach Hartmann (No. 1955. 1956. 1957.)

Rcp. Fiſtulae tabacariae calcinat. Cretae albae puriſſimae
ana drachmas duas
Colophoniae drachmam unam.
Miſce fiat puluis ſubtiliſſimus, uulneribus, atque ulceribus ſaepius inſpergendus.

Rcp. Fiſtul. tabacar.
Colophoniae ana darchmam unam
Ceruſſae drachmas duas.
Miſce fiat puluis. S. ut ſupra.

Rcp. Cinerum oſſium combuſtorum
Maſtiches.
Olibani
Sarcocollae ana drachmam unam
Miſce fiat puluis D. ad ch. S. ut prior.

Beide leztern austroknenden Streupulver enthalten zugleich ſtärkende und reinigende Theile, die zur Schlieſſung einer Narbe beitragen können.

Bei dem Gebrauch aller innern und äuſſern abſorbirenden Mittel iſt die Vorſichtsregel nicht zu vergeſſen, daß, ſobald man inne wird, daß ſie die gewünſchte Würkung zu thun anfangen, oder bereits gethan haben, man eine Abführung nachgiebt, auch, im Fall ein lange fortgeſezter Gebrauch von jenen vonnöthen ſeyn möchte, eine zweite und dritte. Es iſt zu fürchten, daß die Verabſäumung dieſer Regel beim Gebrauch innerer Abſorbirmittel kränklichen Stoff in den erſten Wegen erzeuge, und bei den äuſſern Anlas zum Zurüktreten ſchädlicher Materien gebe.

Abſtinentia. **Enthaltung** (*Abſtinence.*) Wird von allen Dingen gebraucht, die einem Kranken, bis zu wiederkehrender Geſundheit, müſſen unterſagt werden. Iſt kein durch theoretiſche Räſonnements, ſondern die Natur ſelbſt gegebenes Geſez. Im engern Verſtande gilt auch dies Wort vom Faſten und unterlaſſenen Genus der Geſchlechterliebe.

Es iſt vielleicht ſehr ſchiklich hier einiges im Auszuge beizubringen, was ſchon Hippokrates in ſeinen Aphorismen über dieſen Theil der Lebensordnung in Krankheiten, ſonderheitlich in hizigen, gelehrt und aufgezeichnet hat. „Abſtinenz, oder Enthaltung von allzunahrhaften Speiſen, iſt gefährlich in allen chroniſchen Krankheiten, und in einigen hizigen. Der Schaden dieſer zur unrechten Zeit beobachteten Lebensordnung iſt gröſſer, als der von der entgegengeſezten. Wenn eine Krankheit beinahe überſtanden iſt, hat die Natur ſchon weniger dagegen zu kämpfen, und da muß der Kranke äuſſerſt wenig Nahrhaftes genieſſen. Wenn die Krankheit in ihrer gröſten Stärke iſt, muß man gleichfalls mit Nahrungsmitteln äuſſerſt ſparſam gegen den Kranken ſeyn. Greiſe und Leute von beſtandenem Alter faſten leichter, ſchwerer die Jünglinge, am allerſchwerſten die Kinder.

„Man muß auch bey Verordnung der Abſtinenz auf Zeit, Landesart, Alter und Gewohnheit des Kranken ſehen. Nicht minder eine zwar unſchädlichere,

„aber

„aber auch unangenehmere, den „etwas nachtheiligern aber an„genehmern Speiſe nachzuſezen „wiſſen.„

Der Vater der Arzneiwiſſenſchaft ſezt bei dieſen Vorſchriften einen hizigen Kranken voraus, der Kräfte genug hat, von ſich ſelbſt der Krankheit zu widerſtehen, und nicht wegen Schwäche genöthigt iſt, von der Strenge der Geſeze der Abſtinenz etwas nachzulaſſen. Er giebt uns in der Diſtinction, die er zwiſchen den vier Stuffen des menſchlichen Alters, zwiſchen Landesart, Gewohnheit und Zeit macht, zugleich eine Weiſung, wie viel Behutſamkeit und practiſche Beurtheilungskraft bei Einrichtung dieſes Theils vom diätetiſchen Verhalten erfordert wird. Nicht minder lernen wir durch ſeine Worte die Schädlichkeit des in die Praxis eingeſchlichenen Vorurtheils kennen, daß man nemlich meynt, man könne einen Kranken, ſo bald ſich Anzeigen finden, daß die Krankheit überſtanden iſt, nicht genug füttern und mäſten, um wie man ſagt, ihn wieder zu Kräften zu bringen.

Nirgends, ſagt la Foſſe (Encyclop. T. I. P. I.) wird man mehr den Misbrauch einer mit den Kranken zu weit getriebenen Abſtinenz gewahr, als in Spitälern und Lazarethen. Man tödtet daſelbſt viele Kranken am Ausgange von Krankheiten, weil man einen gewiſſen Zuſtand der Mattigkeit, der nach dem Ende von Fiebern zurükbleibt, vom Fieber ſelbſt nicht gehörig unterſcheidet, und, aus Furcht das Fieber zu unterhalten, dem Patienten wenig oder nichts zu eſſen giebt. Dies ſteht gar nicht im Widerſpruch mit dem, was man oben aus dem Hippokrates geleſen hat, ſondern iſt gleichfalls eine weiſe Einſchränkung eines Misbrauches, der demjenigen gegenüberſtehet, welchen Hippokrates ahndet.

Acceſſiones. Anfälle. **Paroxyſmen.** (*Accès.*) bei einigen Autoren wird dies Wort im engern Verſtande genommen, und bedeutet alsdann die periodiſch wiederkehrenden Ausbrüche der Krankheit bei Fieberkranken und Wahnſinnigen. Nicht minder wird auch von vielen der allererſte Anfall einer Krankheit überhaupt (S. Inſultus) damit gemeynet.

Achores. **Grind. böſer Kopf. Grindkopf.** (*Tête Galeuſe.*) (*Râche*) In einigen Provinzen Deutſchlands heißt dieſe Krankheit auch der Anſprung, und hie und da in Helvetien, der **Mager.** Cerion, und favus werden von mehrern für ſynonymiſche Worte davon gebraucht, andre aber unterſcheiden favus und achores, und lehren, daß bei erſtem die in die Haut gefreſſenen Löcher gros und ſichtbar, bei lezterem aber ſehr klein und kaum zu ſehen ſind.

Noch iſt mit **Vogel** (cogn. et cur. c. h. aff. §. 710.) anzumerken, daß bei jenem die ſchwärenden Oefnungen zuweilen mit rundlichten gelben Auswüchſen in der Gröſſe eines Feigenkörnchens beſezt ſind, dieſer Zufall wird Sycoſis (Συκωσις) genannt. Einige Autoren verſtehen unter achores nicht allein den Grind, der auf dem haarichten Theile des Hauptes Plaz nimmt, ſondern auch den, der ſich im Geſichte wahrnehmen läßt; Cruſta lactea wird dies Uebel genennt, wenn es einen Grad von

von Beträchtlichkeit erreicht hat. Lactumen iſt eine, wiewohl nicht ſehr gebräuchliche ſynonymiſche Bedeutung davon. Wenn das Uebel den ganzen Kopf, wie mit einer Müze, bedekt, heißt es Tinea, oder auch der böſe Grind. Sollte man eine kurze Beſchreibung davon geben, die allen Arten zugleich anpaſſend wäre, ſo müßte man das Uebel eine eiternde Kräze des Hauptes nennen: denn (die Urſache ausgenommen, welche in Verderbniſſen der Milch zu ſuchen iſt) ſtammt dies Uebel mit lezter Krankheit aus eben denſelben Urſachen her, und wird beinahe völlig eben ſo behandelt. Die Cur ſchränkt ſich nemlich auf folgende Puncte ein:

1) Die Ausführung der ſchädlichen Materie;

2) Die Verbeſſerung der Säfte;

3) Die Reinigung des offenen Schadens.

Alle Mittel die unten im Artikel Scabies werden genannt werden, ſind auch hier zu empfelen. (S. Scabies.) Wie nicht minder iſt alles, was dortvon der Schädlichkeit des Zurüktreibens der Krankheitsmaterie wird beigebracht werden, mit weniger Veränderung, hieher zu beziehen.

Acida remedia, **Aus der Säure bereitete Mittel.** (*Remedes acides*) Es iſt hier in Rükſicht auf die aus Säuren bereiteten Arzneimittel zu bemerken, daß ſowohl die animaliſche mehr aber noch die mineraliſche und vegetabiliſche Säure zu dieſer Abſicht gebraucht wird; daß aber in der practiſchen Anwendnung von beiden ein nicht wohl zu überſehender Unterſchied ſtatt findet.

Mineralſäuren ſind überhaupt genommen ſtärker, auch in kleinen Doſen wirkſamer, und empfindlichen Nerven aufſäziger. Pflanzenſäuren im Gegentheil ſchwächer, oft aber auch in der Wirkung unzureichender. Jene ſind nicht anders, als mit ſorgfältiger Rückſicht auf die Doſes zu gebrauchen, dieſe aber ſchon minder, obſchon ein Uebermaaß derſelben auch ſchadet. Erſtere bedürfen zum innern Gebrauche allezeit eines Vehiculums, inſonderheit wenn ihr Grad von Stypticität beträchtlich iſt; leztere können oft nach Maasgabe oder Umſtände auch ohne Vehiculum gegeben werden.

Die Kraft ſaurer Mittel iſt eigentlich eine zweyfache: ſtärkend oder zuſammenziehend, denn auch antiputredinos oder fäulichter Auflöſung widerſtehend, und analeptiſch. Ein hoher Grad der zuſammenziehenden Eigenſchaft, wird Stypticität genennt. Styptiſche Mittel, als ſolche, ſind nur zu äuſſerlichen Gebrauche dienlich, bei Stillung von Blutflüſſen, Hebung von Localerſchlaffungen u. d. gl. Noch eine practiſche Cautel beſteht darinnen, ſich des Gebrauchs von animaliſchen, vegetabiliſchen und mineraliſchen Säuren vor, in und unmittelbar nach dem Gebrauche von Queckſilbermitteln zu enthalten. Die Erfahrung lehret, daß, weil wahrſcheinlicherweiſe ſich die Säuren an das Queckſilber unter vorausgeſetzten Umſtänden anhängen, eine Art von Körper daraus entſtehet, der dem Sublimat nicht unähnlich iſt, und dem Zufolge große Ungemächlichkeiten, nicht ſelten auch Gefahren zur Folge haben muß.

Gleichfalls iſt Achtung zu geben, daß in die Miſchung der Ingredienzien nichts gelange, welches eine gebundene Säure los macht und austreibet, und durch dieſe Operation dem Medicamente ſchädliche Eigenſchaften ertheilt.

Es iſt noch nicht ſogar lange, daß dieſe Regel in den meiſten Fiebermixturen verabſäumt wurde, und dadurch Recepte entſtunden, über welche ich mir ein Urtheil aus dem Baldingeriſchen Magazin für Aerzte (B. 1. St. 6. S. 546. 547.) abſchreiben muß. „Eine abſcheulichere Miſchung „kann ich mir nicht denken — als „Dreck, Salz, Syrup, Säuren „und verſüßte Geiſter. — Wenn „es keine vires naturae medica„trices gäbe, die den cauſſis mor„borum, Giften und ſolchen „Quark widerſtünden, ſo ſtürben „gewis noch mehr Kranke. — „Grasgrün werden die ſchönen „Potionen aus ſolchem Zeuge, „machen Cardialgien, und ſind „mehr als halbe Gifte. Die Er„finder derſelben verdienen mehr „als Satyre. —„

In Gallenkrankheiten, wobei man es nicht mit einer verhärteten, ſondern aufgelößten und ſowohl in den erſten als zweiten Wegen ergoſſenen Galle zu thun hat, thun die Pflanzſäuren mehr, als einer Heilanzeigung genug, und werden auch von practiſchen Aerzten, die ſich über Schlendrian hinwegzuſetzen wiſſen, reichlicher gebraucht, als die Schlendrianiſten ſich der Aloe und ihrer Präparate zu bedienen pflegen.

Noch ſind einige Formeln anzugeben, die zum innern und äuſſern Gebrauch von Säuren dienen.

R. Elixir acidi Dippelii guttas quadraginta
Aquae ceraſorum dulcis unias quatuor
— florum tiliae unc. duas
Syrupi rubi idaei unciam unam.

M. D. ad vitr. S. Mixtur, davon alle vier Stunden ein mittelmäſſiger Eßlöffel zu nehmen.

Iſt allenthalben dienlich, wo ſtärkende und der Fäulniß widerſtehende Mittel durch die Heilanzeige verlangt werden.

R. Elixir vitrioli Mynſichti unciam ſemiſſem
Syrupi mororum uncias duas
Aquae bugloſſi
foeniculi ſimpl. ana uncias octo.

M. D. ad vitr. S. Mixtur, davon alle zwo Stunden ein kleiner Eßlöffel zu geben.

Iſt nicht ſo kühlend, wie die vorige, und thut mehr der ſtärkenden Heilanzeige in den meiſten Fällen genug.

Potio antiſcorbutica *Gorteri* (Formul. Nro. 32)

R. Succ. rec. preſſ. fumar.
cichorei
taraxaci
acetoſae
ana libras duas
Cremoris tartari libr. ſem.
Leni igne decoque ad remanentiam dimidiae partis, dein depurato decocto admiſce
Rob. ſambuci unicas duas.

D. ad vitr. S. Alle zwei Stund den Werth von einem Loth zu nehmen.

Guttulae adſtringentes *eiusd.* (ibid. No. 70)

R. Limaturae chalybis puriſſ. vnc. unam.

Aceti

Aceti deſtillati unc. decem.
Sacchari penidii unc. quatuor.
Ebulliant in phiala alta leni igne horarum viginti quatuor ſpatio, filtra liquorem, et exhibe filtrati guttas viginti in vino generoſiori bis de die.

Iſt vorzüglich in Blutflüſſen, und Erſchlappungen zu empfehlen.

Aehnliche Formeln ſind unter dem Titel: Tinctura Martis adſtringens, und aperitiva in den Diſpenſatorien zu finden.

Die Beſtucheffiſchen Tropfen, nach des ſel. Leibarzt **Vogels** Angabe, (S. Bald. Mag. f. Aerzte B. 2. St. 8.)

R. Scoriarum ferr. vulgarium, Mercurii ſublimati corroſivi ana.
Sublima ſaepius, et expone flores inde natos ad deliqueſcentiam, olei inde nati guttis centum inſtilla
Spiritus vini gallici drachmam unam.

Die Beſchaffenheit der Ingredienzen zeigt von ſelbſt, wie klein die Doſe des Mittels ſeyn müſſe, und wie viel Behutſamkeit bei ſeinem Gebrauch erfordert werde.

Decoctum luſitanicum *Fulleri*.

R. Aquae fontanae libras duas
Coccionellae ſcrupul. unum, coque ad deſpumationem et adde.
ſucci limonior. recent. preſſ.
ſacchari albi ana uncias duas
Aqua roſarum uncias quatuor.
Depura per ſubſidentiam.

Iſt eine ſehr analeptiſche Potion, davon man ſich nach Durſt bedienen kann.

Wem es nicht um zuſammengeſetzte Formeln zu thun iſt, giebt gemeiniglich die Mineralſäuren mit einer hinlänglichen Menge Waſſers verdünnet allein, wie nicht minder eine von den vegetabiliſchen Säuren, oder giebt Syrupe, die letztere in zulänglicher Menge in ſich enthalten.

Vielleicht iſt folgende Rangordnung der einfachen Säuren der Aufmerkſamkeit in der Praxis nicht unwürdig.

1. Vitriolſäure. 2. Eſſig. 3. Citronenſäure. 4. Schwefelſäure. 5. Verſüßte Säuren des Pflanzenreiches. 6. Verſüßte Säuren des Mineralreiches. 7. Ameiſenſäure.

Man ſiehet beym erſten Blicke, daß hier die Säuren, nach keiner andern Rückſicht, als der verſchiedenen Brauchbarkeit geſtellet ſind.

Folgende Mittel zum äuſſerlichen Gebrauche reinigen und ſtärken die Theile, denen ſie applicirt werden.

Gurgelwaſſer.

(*Hartmann* l. c. 1719.)

R. Flor. roſar. rubr. Manipul. ſemis
Herbae equiſeti drachmas tres.
Infunde in aqua fervida q. ſ. per ſemihoram, et adde librae uni colaturae
Nitri puri drachmam unam
Aceti ſimplicis unciam unam.
M. D. ad uitr. S. Gurgelwaſſer, lau zu gebrauchen.

Will man ſeine Wirkung verſtärken, ſo pflegt man es, ſtatt es blos zu infundiren, zu kochen.

Waſchwaſſer. (ibid. 1946.)

R. Spiritus vini uncias quatuor
Tincturae aluminis unciam unam
Saponis veneti raſi drachmas duas.

Iſt

Iſt in allen bösartigen Geſchwüren ſowohl zum Waſchen, als in Karpey darauf zu legen, vorzüglich dienſam.

Pulver für die Geſchwüre der Hirnhaut. (ibid. 1959.)

R. Vitrioli albi grana decem
Tutiae praeparatae grana viginti
Sacchari candi drachm. unam.
M. f. pulu. D. ad ſcatul. ſiue chart.

S. Pulver, davon täglich zweimal einige Gran einzuſtreuen.

Gurgelwaſſer bey veneriſchen Halsgeſchwüren. (ibid. 1970.)

R. Decocti equiſeti cum aqua calcis parati libram unam.
Aquae vulnerariae communis
Tincturae gummi laccae alumin. ana unciam unam.
Mellis roſacei vncias duas.
D. ad vſum.

Thedens Eau d'Arquebuſade.

R. Aq. acetos.
ſpir. vini rect. ana libras tres
ſacchar. alb. libram unam
Spir vitrioli uncias decem.
M. D. ad vſ.

Acidulae, Sauerbrunnen. Auch in weitläuftiger Bedeutung Mineralwaſſer überhaupt.

Wir behalten vorzugswegen unter mehrern Claſſificationen dieſer gemiſchten Naturproducte diejenigen bei, welche Cartheuſer, Zückert und Cranz gewält haben, weil ſie die einfachſte iſt.

Erſte Claſſe. Aquae ſaponaceae, Seifenartige Waſſer. Wie das Schlangenbad in der Grafſchaft Catzenellenbogen, und das Bad zu Bonn im Canton Friburg.

Zweite Claſſe. Aquae natroſae. Naterwaſſer, Bitterwaſſer. Dieſe ſind a) blos mit Bitterſalz geſchwängert, wie das Sedlizer, oder auch b) mit noch andern Salzen auſſerdem verſehen, wie das Naſſenburger im Weimariſchen.

Dritte Claſſe. Aquae alcalicae. Laugenartige Waſſer. Auch dieſe theilen ſich in zwei Unterarten, deren erſte a) nur Laugenſalz, oder Kalcherde halten, die andern b) aber daneben noch Säure, oder andre heterogene Dinge führen. Von der erſten Art iſt das Emſerbad in der Wetterau, von der zweiten das bekannte Selzerwaſſer.

Vierte Claſſe. Aquae muriaticae. Kochſalzwaſſer. Dieſe führen gemein Salz, wie z. B. das Zellerbad im Herzogthum Würtemberg.

Fünfte Claſſe. Aquae ſulphureae. Schwefelwaſſer. Auch dieſe ſind entweder blos mit Schwefelſäure geſchwängert a) wie das Bad zu Aachen, oder b) mit noch andern Beſtandtheilen verſehen, wie das Waſſer vom Berge Gantriſch in Canton Bern, in welchen ſich neben einer concentrirten Schwefelſäure, ein Mittelſalz findet, oder auch das Waſſer vom Berge Gurmiezel in eben dieſem Canton, welches neben der Schwefelſäure noch ein Erdpech (bitumen) und feuerfeſtes Laugenſalz enthält.

Sechſte Claſſe. Aquae ferratae ſ. chalybeatae. Eiſenwaſſer, Stahlwaſſer, Stahlbrunnen. Von dieſen hat man drey Unterarten.

a) Waſſer die einen fein aufgelöſten Eiſenvitriol mit etwas

was Erde halten; wie das Lauchſtädter Bad.

b) Waſſer, die nichts als einen groben Eiſenocher führen, wie das Bad zu Engiſtein im Canton Bern.

c) Waſſer, die neben den Eiſen zugleich ein Salz führen, welches

α) ein Mittelſalz iſt, in Verbindung mit einem alcaliſchen, wie in dem berühmten Pyomonter, oder auch

β) nur ein Laugenſalz, ohne Zuſaz von Mittelſalze, wie ein Badwaſſer zu Blumſtein im Canton Bern angetroffen wird.

Von Mineralwaſſern auſſerhalb der Schweiz und Deutſchland, wie auch von ſolchen, die nicht mediciniſchen Gebrauches ſind, wird in der Onomatologia chymica Nachricht gegeben werden.

Acidum morboſum. Die Säure, als Stoff und Urſache von Krankheiten. Man nennt ſie auch acidum ſpontaneum, weil ſie ſich in dem Magen und den Gedärmen vonſelbſt durch eine Art von Gährung entwickelt und ſammelt. Arzneimittel und Nahrung, die derſelben widerſteht, oder abhilft, nennt man *Antacida.* Hieher gehört erſtlich alle Speiſe aus den Thierreiche, das friſche und reine Brunnenwaſſer, und ſchlieslich alles aus dem Pflanzenreiche, was unter dem Namen der antiſcorbutiſchen, der bittern, wie auch der ſeifenartigen Gewächſe bekannt iſt. Auch die friſchgepreßten Oele darf man mit Swieten (Comm. Tom. I. p. 92.) hieher rechnen. Die ſogenannten abſorbirenden Mittel, ſind nur in einer uneigentlichern Bedeutung auch hieher zu ziehen. Nemlich in ſo fern ſie vermögen, durch die Combination des Laugenſalzes, welches ſie enthalten, mit den die Säure in ſich haltenden Salzen, ein abführendes Mittelſalz zu erzeugen. (Vergleiche auch unten von der Acrimonia acida im Art. Acrimonia.)

Acria. Scharfe Dinge.

Man bedient ſich in der Arzneiwiſſenſchaft dieſes Ausdruks, um alles damit zu bezeichnen, was die Eigenſchaft hat, wenn es an oder in den Körper gebracht wird, ſtechende ſchmerzhafte Empfindungen zu erregen. In ſo ferne dieſe Eigenſchaft von der eigentlichen Structur einer Sache abhängt, ſagt man, ſie ſei mechaniſch ſcharf, oder, ſie habe eine mechaniſche Schärfe. Wenn der Grund derſelben aber nicht in der Modification des Baues der Theile, ſondern in der Grundmiſchung der Subſtanzen ſelbſt liegt, ſo nennt man dieſe Schärfe phyſiſch. Diamantſpizen, ein Degen, ein Spieß, gepulvert Glas zum Beiſpiel, haben eine Schärfe, die auf der Configuration ihrer Theile beruht, und um deswillen die mechaniſche heißt; alle Salze, die meiſten Gifte, wie auch die mit einem von beiden imprägnirten Materien haben die phyſiſche Schärfe, die auch nach geänderter Configuration der Theile noch bleibt. (Vergl. *Haen* Praelect. Pathol. T. II.)

Unter die ſcharfen Arzneyen claſſificirt man alle Mittel, die 1) einen Reiz, oder 2) eine Anfreſſung der ſoliden Theile zuwege bringen; (Irritantia et corroſiua.) wie nicht minder, diejenigen, welche durch die in den flüſſigen Theilen

len des Körpers bewirkte Auflöſung tief eingreifen. (Incidentia.)

Die gemeinen Blaſenpflaſter, das phagadäniſche Waſſer, wie auch die Mittelſalze werden hier jedem als bekanntere Beiſpiele von dieſer dreifachen Art Arzneien leicht beifallen.

Die Indication ſcharfer Arzneimittel leitet ſich aus ihrer Natur ſelbſt ohne groſſe Schwierigkeit her. Reizende Mittel ſind allenthalben nöthig, wo erſtorbene Reizbarkeit in einem Theile des Körpers wieder aufzuweken, Zufluß von Säften zu vermehren, und Stokung von Feuchtigkeiten oder Metaſtaſen zu verhüten ſind. Aezende Mittel ſind allenthalben vonnöthen, wo der Körper äuſſerlich der Reinigung von ſchädlichen auf ſeine Oberfläche gekommenen Dingen, der Zerſtörung von überflüßigen Theilen, (wie z. E. das wilde Fleiſch in einer Wunde, oder der Callus an den Rändern eines Geſchwürs) oder auch der Oefnung von zur Unzeit geſchloſſenen Schäden bedarf. Eingreiffende Mittel endlich werden durch die Heilanzeige gefodert, ſo oft ſich eine Zähigkeit, Schleim, Verdikung und Vertroknung in den flüßigen Theilen des Körpers wahrnehmen läßt, die theils eine vorbereitende, theils gelegenheitliche Urſache vieler Krankheiten wird.

Acrimonia. Schärfe. (Acre. Acrimonie. Acreté. Acrimony.) Es liegt uns hier ob, den Begriff dieſer Ausdrüke pathologiſch und ſemiotiſch nebſt einem Wink auf die allgemeine Heilart zu geben. Der Sinn, worinn das Wort: Schärfe von den Scheidekünſtlern gebraucht wird, iſt einem andern ſchon gelegenheitlich genannten Werke aufbehalten. Um dieſe fruchtbare Urſache vieler Krankheiten zu einer leichtern Ueberſicht des Ganzen tauglich zu machen, und das brauchbarſte darüber in die nöthige Kürze zuſammen zu drängen, wird vonnöthen ſeyn, erſtlich den pathologiſchen Begriff des Wortes feſt zu ſetzen, ſodenn eine Claßification der verſchiedenen Arten von Schärfe mit Erläuterungen beizubringen, und zum Schluſſe noch einige für den praktiſchen Arzt, ihrer Brauchbarkeit wegen wichtige Anmerkungen beizufügen.

Man ſezt nicht mit Unrecht das Weſentliche einer Schärfe im menſchlichen Körper in ein darinne vorhandenes Uebermaß von Salzen, und deren Entwiklung. Die pathologiſchen Autoren erklären uns weitläufig, wie beides entſteht, und wir müſſen, der Kürze wegen auf dieſelben verweiſen. Uns genüget hier, davon ſo viel zu wiſſen, daß unſer Körper eine große Menge von Salzen enthalten kann, ohne ihren ſchädlichen Einfluß zu empfinden, ſo lange nemlich die Menge derſelben, mit den ſie einwikelnden und ſtumpf und unſchädlich machenden, öhlichten, fettichten, wäſſerichten und ſpirituoſen Säften in keinem überwiegenden Verhältniſſe ſteht. So bald aber dies Gleichgewicht oder richtige Verhältnis unter beiden aufgehoben iſt, entſtehen Anzeigen von Schärfe, die ſich auf folgende Zeichen gründen.

Ein leichenhafter Geruch, faulichter Geſchmak im Munde, unmäßiger Durſt, beim Krazen auf der Haut entſtehende aſchfarbe, ſchwarze, oder bleifärbige ſchnell um ſich greifende Eroſion, gänzlich

lich verſchwundener Appetit, leichenhaft riechender Stulgang, ſcharfer, diker, dunkelbrauner, ſchäumender Harn ohne Bodenſaz, dünnes ſchaumichtes ſchönrothes Blut, eine trokne anzufülende kothigte Haut, faulichte Rülpſe, und, im Fall ſich Entzündung zu den übrigen Symptomen geſellet, eine Entzündung der ſchnellſten hizigſten Art, welche leicht in den Brand übergeht, ſind unzweifelhafte Kennzeichen der laugenhaften Schärfe. Sind alle angegebene Zeichen beiſammen anzutreffen, ſo geben ſie den höchſten Grad des Uebels zu erkennen, deſſen Wirkung faulichte Auflöſung, zuerſt der flüſſigen und denn auch der ſoliden Theile des Körpers iſt. Die Cur gründet ſich auf Säuren.

Die zweite Gattung von Schärfe wird durch den Ueberfluß an ſauren Salzen erzeugt. Wir haben ſie ſchon oben (S. Acidum morboſum.) pathologiſch und therapeutiſch behandelt. Hier iſt der Ort, das ſemiotiſche hinzu zu thun. Der Geruch des Schweiſſes iſt bei der Gegenwart dieſer Art von Schärfe ſäuerlicht. Der Durſt unbeträchtlich. Der Appetit oft ausſchweifend gros, und die Verdauung eilig. Alles nimmt in dem Munde eines ſolchen Kranken leicht einen ſauren oder ſäuerlichen Geſchmak an. Der Stulgang erfolgt mit Mühe, und riecht auch ſäuerlicht. Das Blut findet ſich geronnen, zuweilen matt von Farbe, zuweilen ſchwärzlich. Die Haut iſt ſchlaff und blaß. Die Rülpſe ſauer. Der Harn geht ſchwer ab, iſt weißlicht, dike mit dikem reichlichem Bodenſaze verſehen. Kommt ein an dieſer Schärfe leidender Kranker in entzündliche Krankheiten, ſo iſt die Entzündung geringe, und von minderer Gefahr, als bei der vorigen Art. Die Pathologen nehmen die **ammoniacaliſche u. Meerſalzſchärfe** (acrimonia muriatica) als dritte Hauptart an. Sie characteriſirt ſich durch unbeſchreiblich groſſen Durſt, ſcharfen ſpät in Fäulnis gehenden Urin mit einem dicken Bodenſaze und einer obenſchwimmenden Fetthaut, Rülpſen, die ſcharf und ſalzicht den Schlund herauf kriechen, und eine ölichten Geſchmak im Munde. Alles wäſſerichte iſt im Stande, dieſe Salze zu verdünnen, wegzuſpülen, und gelinde zu machen, und iſt alſo vorzüglich bei der Cur zum Grunde zu legen.

Noch iſt eine vierte Art von Schärfe bey den Pathologen unter dem Namen der **ölichten** bekannt, die man beinahe noch beſſer die ranzichte nennen möchte. In dieſer, wenn Schweis vorhanden iſt, ſtinkt er ſo herzhaft, als wie etwas verbranntes (empyreumaticum); der Geſchmak zieht aufs bittere und krazt im Halſe; aufgeſchundene Stellen der Haut brennen und werden ſchwarz; der Durſt iſt auf dem höchſten Grade, und der Appetit im Gegentheil ſo gänzlich hinweg, daß auch ſogar ſichtbarer Ekel ſeine Stelle einnimmt; die Excremente ſind fetticht, brennen, indem ſie durch den Maſtdarm abgehen, und ſtinken entſezlich; der Urin iſt ſchaumicht, ſtinkend, heiß, ſparſam und hochgelb (flammea); die Rülpſe ſehr ſtinkend, wie faule Eyer (nidoroſi); die Haut dürr, wie ein alt Pergamen, anzufülen, und der inflammatoriſche Zuſtand, wenn er ſich mit dem Uebel complicirt, hartnäkig und gefährlich. Das Blut findet man in dieſem Zuſtande, wie ver-

verbrannt. (ambuſtus) Zur Cur dieſer Schärfe werden Mittel aus der Claſſe der kühlenden, ſauren, wäſſerichten, und ſeifenartigen erfodert.

Nicht immer finden ſich die Spuren der Eroſion, welche von einer der erzälten Arten von Schärfe verurſacht wird, äuſſerlich. Schmerzen in dieſem oder jenem Theile oder Eingeweide ſind ein Beweis, daß ſie öfters auch innerlich, obſchon in minderen Grade, ſtatt finde.

Es ſind nicht wenig pathologiſche Schriftſteller, die in Unterabtheilungen der Schärfe recht weitläufig zu ſeyn, ſich zum Vergnügen machen. Sie ſprechen von einer ſcorbutiſchen, veneriſchen, kräzigen, Blattern- Frieſel- Petechien- Maſernſchärfe, und wer weis von was für Schärfe noch mehr? Man könnte ſich dies gefallen laſſen, wenn ſie im Stande wären, uns das Weſen von jeder Schärfe, die eben ſo genannt worden, deutlich genug aus einander zu ſezen, daß man dadurch in den Stand käme, alle Gattungen in ihre Claſſe gehörig zu reduciren. Bis dahin ſcheint man aber in der Pathologie ſobald noch nicht zu kommen, und um deswillen werden dieſe Namen noch lange ohne nähere Bedeutung bleiben.

Nicht jede Schärfe iſt anſtekend, und die Arten, welche es auch ſind, ſind es nicht unter allen Umſtänden.

Oefters bedarf es nur einer geringen ſogenannten gelegenheitlichen Urſache, um eine verborgen liegende Schärfe zu entwikeln. Man ſieht dies unter andern an den Podagriſten, die ſich, wie auch Malouin (Encycl. T. I. P. II.) anmerkt, oft lang und ununterbrochen in dem beſten Wohlſeyn befinden, obſchon die arthritiſche Materie in ihrem Blute umläuft: es iſt nur eine kleine Verkältung, Näſſe, ſtark gefühlte Leidenſchaft, oder Ausſchweifung nöthig, und die Schärfe giebt ihr Daſeyn durch den Ausbruch vom Podagra zu erkennen. So tragen auch manche zur Zeit einer Blatternepidemie das Pokengift lange in ihrem Körper mit ſich herum, bis es gleichſam von ungefähr ſich durch die erſten Anfälle der Blatternkrankheit zu Tage liegt. (Vergl. Podagra und Variolae.)

Alles, was dient die verhältnismäßige Menge des Flüſſigen im Körper zu vermindern, trägt zur Entwiklung der ſalzigten Theile im Körper, folglich zur Erzeugung aller Arten von Schärfe bei. Man erſieht hieraus, zu was das lange Faſten nüzt, und warum diejenigen, die ſich demſelben widmen, ſo ſchön aus dem Halſe zu ſtinken pflegen. Ihre ohne Noth angebrachte Enthaltſamkeit macht nemlich die gebundenen Laugenſalze los, verbreitet Fäulnis in den Säften, und veranlaßt Eroſionen in der inneren Oberfläche der Eingeweide.

Nicht beſſer geht es denjenigen, die das Studium der Nüchternheit zu weit treiben, und oft bei mehrern Malzeiten gar nichts trinken. Es entſtehen dadurch Schärfen von mehr als einer Art in ihnen.

Eine Unterart von Schärfe wird von den Pathologen die ſeifenartige genennt. Man könnte ſie beinahe für eine Complication der erſten und lezten Art der oben ſemiotiſch beſchriebenen Schärfen ausgeben. Hier müſſen ſaure Subſtanzen und verdünnende Mittel

tel verbunden werden, um eine glükliche Heilung zu Stande zu bringen.

Unter allen Wirkungen der alkaliſchen Schärfe überhaupt iſt iſt die, welche durch Mittheilung derſelben, in der Blutmaſſe zu folgen pflegt, die fürchterlichſte. Von ihr kömmt die totale Auflöſung des Blutes, die ſich durch blutigen Schweis, viele Arten plözlicher und ſchwerer Blutſtürzungen, Ausſchläge, die ſchnell brandicht werden, in hizigen Krankheiten her; und in chroniſchen giebt ſie ſich durch den wahren Scorbut, welcher flüſſige und ſolide Theile angreift, zu erkennen. In dem Artikel von antiſeptiſchen Mitteln ſoll angegeben werden, was die Heilkunde dagegen vornehmen muß. (Vergl. *Huxham* de febr. cap. V.)

Acrochordon. Hängende Warze. (Verruca penſilis.)

In beſondern Verſtande bedeutet dies Wort eine Augenkrankheit, welche mit einer hängenden Warze zu vergleichen iſt. Gorräus ſpricht auch von einer ähnlichen Warze, die aber nicht hängend, ſondern in ihrem ganzen Umfange feſtſizend iſt. Nach Allen (Synopſ. 1001.) iſt die Augenkrankheit, welche dieſen Namen führet, dreifacher Art. 1) Eine Waſſerblaſe, die ſich am obern Augenlied erzeugt; 2) ein harter Körper, von der Form eines Gerſtenkorns, welcher um deswillen critho, oder hordeolum genennet wird; 3) Das Hagelkorn (chalazion, oder grando) welches gröſſer und härter, als die zweyte Gattung iſt. Zuweilen wird eine ſolche Warze durch die Länge der Zeit von einer ſteinartigen Härte, und denn wird ſie von einigen tophus oder lithiaſis genannt.

Man verſucht dieſe Warzen mit friſchem Fette, oder geſunden Speichel, wie auch darauf gelegten weiſſen Wachſe zu erweichen; widerſtehen ſie aber dieſen Mitteln, ſo iſt nichts, als das Ausſchneiden übrig, welches um ſo thunlicher iſt, da ſie meiſt in einer Art von Capſel eingeſchloſſen ſind. (ibid.)

Adiapneuſtia. (Ἀδιαπνευστία) verhinderte oder zurückgebliebene Ausdünſtung.

Adipſia. (Ἀδιψία) Mangel an Durſt.

Es iſt ſehr wichtig, ſich die ſemiotiſchen Bedeutungen dieſes Zufalls in hitzigen Krankheiten bekännt zu machen. Gute Bedeutungen. 1) In Bruſtkrankheiten, laut dem Hippokrates. (Coac. 393.) 2) Im Harnfluſſe und der Waſſerſucht; worinn das Gegentheil davon eine äuſſerſt ſchlimme Bedeutung hat. 3) Nach hitzigen Fibern, wenn zuglei ch die zuvor troken geweſene Zunge und Schlund, von ſelbſt wieder feucht werden. (Boerh. Aph. 772 u. Swieten a. h. l.) Schlimme Bedeutung. 1) In allen hitzigen Krankheiten, wo der Na tur der Sache nach, Durſt vorhanden ſeyn ſollte. In dieſen Fällen bedeutet nach Hippokrates (Prorrh. I. 57.) der Mangel an Durſt, ein Delirium. 2) In eben denſelben iſt er von der ſchlimmſten Bedeutung, wenn er die Folge eines plötzlich verſchwundenen Durſtes iſt: (ib. und Boerh. 739.) denn er beweiſt alsdenn, nach Swieten (ad h. l.) einen hohen Grad der Heftigkeit des Fiebers, Stagnation in den Gefäſſen des Hauptes, und wenn zugleich (Epid. III. Aegr. II.)

II) eine dürre trockene Zunge vorhanden iſt, giebt er ein Zeichen des bevorſtehenden Todes.

Hauptſächlich verdienet er Aufmerkſamkeit im Brennfieber (Cauſus) und der Hirnentzündung. (Phrenitis.) In letzterer iſt er (*Boerh.* 774.) ein Vorbote von Convulſionen, die alles für das Leben des Patienten fürchten laſſen.

Adſtantes, Leute, die um einen Kranken ſind.

Hierunter ſind alle zu verſtehen, die an der Bemühung, an des Kranken Wiederherſtellung zu arbeiten, mit dem Arzte Antheil nehmen. Ihren Einfluß auf das Wohl und Weh des Kranken hat ſchon Hippokrates (Aph. 5. 1.) erkannt, **Bohn** (de offic. med. P. I. c. 4.) ſchildert die Pflichten derſelben in folgenden:

„Ihre Pflichten betreffen drei Puncte, nemlich den Kranken ſelbſt, „ſein Uebel, und die Arzneien „und nicht natürlichen Dinge „(res non naturales) in ſofern ſie „Beziehung auf den Kranken „haben. Sie müſſen dieſen „drey Puncten alle Aufmerkſamkeit widmen, um dem Arzte beim „Beſuch genaue Nachricht davon „ertheilen zu können; ſie müſſen „in Darreichung und Anwendung „der Arzneien pünctlich, und den „Befehlen des Arztes gehorſam „ſeyn: ſie müſſen den Kranken „ſorgfältig zu der Lebensordnung „anhalten, die der Arzt vorgeſchrieben hat; ſie müſſen nicht „mit ihrer Weisheit weiter reichen wollen, als dieſelbe geht, „und entweder den Arzt, durch „Verläumdungen, um das Zutrauen des Kranken bringen, „oder gar durch Eingebung von „Arzneien nach ihrem Sinne in ſeiner Cur hinein ſtümpern wollen,„ (wie es leider, ſetzt **Bohn** hinzu, alle Tage öffentlich von den unverſchämten Leuten dieſes Schlages, und heimlich von Furchtſamen geſchiehet.) „Sie müſſen „ferner den Arzt, nach eben demſelben, nicht mit unnützem Geſchwäze betäuben, und ihn dadurch in ſeinen Verordnungen „ſtören und ungewiß machen,„ (wie ſolches an dem Krankenbette der Leute von Diſtinction gewöhnlich, die, wie **Bohn** ſagt, um deswillen in Krankheit für unglücklicher zu halten ſind, als gemeine Leute, um die man ſich insgemein ſo viel nicht bekümmert, daß man es nöthig achtet, dem Arzt in ſeine Cur zu reden. „Jedoch, im Fall ihnen etwas „bekannt iſt, wovon man wahrſcheinlichen Nutzen für den Kranken hoffen kann, ſteht ihnen frei „es mit Beſcheidenheit dem Arzte „vorzutragen, und ſeine Meinung „und Rath darüber zu vernehmen.„

Wir können uns nicht enthalten, hier über dieſe Adſtantes Reflexionen anzubringen, die eigentlich in das Fach der mediciniſchen Polizei einſchlagen, und wozu wir anderswo vielleicht keine Gelegenheit hätten, ſie zu leſen zu geben. Man hat bisher in öffentlichen Krankenanſtalten, den Werth und Einfluß dieſer Leute auf das Wohl der Kranken weit geringer geſchätzt, als er verdient. Um deswillen geſchiehet es auch nicht ſelten, daß ſich Leute dieſer Art von Beruf widmen, die von den dazu erforderlichen Kräften und Fähigkeiten ſoweit entfernt ſind, daß ſie darinnen eher ſchaden, als nützen. Dieſem Uebel

wäre

wäre bei den meiſten Krankenanſtalten abzuhelfen ſo ſchwer nicht. Da die meiſten dieſer Stiftungen reicher ſind, als ſie ſcheinen wollen, ſo wäre es Verdienſt um die leidende Menſchheit durch hinlänglichen Gehalt, zuweilen auch auſſerordentliche Vergeltungen, die Wachſamkeit, Sorgfalt und guten Willen derjenigen aufzumuntern und zu belonen, die in dieſem Berufe ſich der Erleichterung und Wartung hülfloſer Kranken aufopfern, und man würde ſie dadurch in den Stand ſetzen, in den Tagen des höhern Alters einer durch ſo viele Mühe, Nachtwachen, überſtandene Gefahr bei anſteckenden Krankheiten, und andre mit ihrem Berufe verknüpften Unannehmlichkeiten, mehr als zu wohl verdienten Ruhe zu genießen. Würde man dies thun, ſo hätte man ſich ſtillſchweigend ein Recht erworben, in der Wahl und Prüfung der bei Krankenhäuſern anzuſtellenden Wärter und Wärterinnen etwas ſtrenge zu ſeyn, da hingegen bei der an den meiſten, (ich will nicht ſagen, allen) Orten in dieſem Punkte gemachten Einrichtung, man zufrieden ſeyn muß, wenn ſich nur jemand dieſem Berufe unterzieht, und wenn es Leute thun, die ſonſt nichts in der Welt weiter anzufangen wiſſen. Man wäre alsdenn auch eher befugt, ihnen weniger Feler in ihren Verhalten zu überſehen, als bei der alten Einrichtung gewönlich geſchieht, wo der Arzt und der Wundarzt über manches genöthiget ſind, die Augen zu zudrücken, damit ſie nicht die, ſolchen Leuten gewönliche Antwort zu hören bekommen, **wir thun was wir können, das heißt: wir thun, je nachdem wir belont ſind.** Denn es iſt lächerlich, ſolche Leute mit Beweggründen aus der Moral allein zu genauer Erfüllung ihrer Pflichten ermuntern zu wollen, da ſie gemeiniglich von einer Herkunft und Erziehung ſind, die dieſe Beweggründe nicht tiefer, als auf die Oberfläche dringen läßt. Rühmlich iſt es allerdings der römiſchen Kirche, daß die Adſtantes in derſelben zum öftern Ordensgeiſtliche von beiderley Geſchlechte ſind, die denn freylich von dem Edlen dieſes Berufes beſſere Begriffe haben, auch durch ihre Situation der Nothwendigkeit überhoben ſind, ihn aus eigennützigen Abſichten zu üben.

Adſtringentia. **Zuſammenziehende Mittel.** (Aſtringens.)

Alle Arzneien, welche die Kraft haben, die Reizbarkeit der thieriſchen Faſer zu verſtärken, und ſie anzutreiben, daß ſie ſich mehr zuſammenzieht, wie auch nicht minder die flüſſigen Theile zu einer beſſern Conſiſtenz zu bringen, werden adſtringirende Arzeneien genannt. Die ſauren Mittel (S. Acida) behaupten darunter eine vorzügliche Stelle: beſitzen ſie genannte Eigenſchaften in einem hohen Grade, ſo nennt man ſie ſtyptiſch. (ibid.) Nach ihnen kommen die bittern, unter welchen die Fieberrinde (S Kina) oben anſteht. Allein, wie wohl zu merken iſt, nicht alle bittern Arzeneimittel haben dieſe Eigenſchaft, als welche nur einigen davon Vorzugsweiſe zukömmt. (S. Amara) Es iſt hier der Ort, die Generalindicationen ihres äuſſern und innern Gebrauchs anzugeben, ſodann die vornehmſten derſelben nahmhaft zu machen, und einige

gewälte Formeln der zuſammengeſetzten am Ende beyzufügen.

Die Heilanzeige weißt auf innern Gebrauch adſtringirender Mittel:

1) In allen Fällen, wo ſich eine Erſchlaffung in den feſten Theilen findet, welche ſie in ihren Verrichtungen läſſig macht, oder gar unterbricht. Hier findet äuſſerlicher Gebrauch durch Auflegen, Einſprützen, Waſchen u. ſ. w. eben ſowohl ſtatt, als innerlicher. Das locale der Krankheit beſtimmt näher, ob der Gebrauch von beiden zu verbinden, oder nur einzeln vorzunehmen iſt. So werden z. B. die äuſſerlichen zuſammenziehenden oder adſtringirenden Mittel im Vorfall der Mutterſcheide, des Uterus ſelbſt, in den Nachbleibſeln eines geheilten Trippers u. d. gl. gebraucht. Innerlich hingegen in allen Zufällen, die auf große Erſchlaffung in den Gefäßen, und um deswillen ſchlecht von ſtatten gehende Secretionen und Excretionen ſchließen laſſen.

2) In äuſſern und innern Blutflüſſen.

3) Im colliquativ Zuſtande, worinn ſtarke Verluſte den Körper erſchöpfen; derſelbe beſtehe nun in unmäſſigen entkräftenden Schweiſſen, oder zu reichlichen Abgange des Harns, oder Durchfall, oder Erbrechen, oder Speichelfluſſe. Man iſt mehr, als zu oft in dieſen Fällen genöthigt, bei den ſchwächern adſtringirenden Mitteln, die auch *tonica* genannt werden, nicht zu bleiben, ſondern diejenigen anzuwenden, die ſtyptiſch genannt werden.

4) Zur Nachcur in allen Krankheiten, die beträchtliche Entkräftung, oder auch eine Störung der natürlichen und animaliſchen Functionen überhaupt hinterlaſſen.

5) In einem allzuflüſſigen Zuſtande der Feuchtigkeiten unſers Körpers.

Contraindicationen ſind aber:

1) Jede Schärfe oder Miaſma, das durch den Gebrauch derſelben im Leibe zurückgehalten, wie auch von der Oberfläche des Körpers nach innern Theilen könnte getrieben werden.

2) Wenn die thieriſche Faſer allzureizbar, nicht minder das Nervenſyſtem allzuempfindlich iſt.

3) Wenn ſich die flüſſigen Theile des Körpers zähe, die feſten aber zu Verſtopfungen geneigt finden laſſen.

Man theilt alle adſtringirende Mittel in ſtärkere, und ſchwächere. Zu erſtern gehören:

1) Alle eiſenhaltigen Mineralwaſſer;

2) Alle verſüßte, wie auch durch die Verdünſtung mit Waſſer trinkbar gemachten ſauren Geiſter;

3) Der Alaun, roh nemlich, und ſowol in Subſtanz, als einer dienlichen Auflöſung, und Miſchung.

4) Die Rinde des Granatapfels.

5) Noch einige bereits oben im Art. Acida erwähnte Arzneien.

6) Unter den äuſſerlichen verdient den erſten Rang, der rectificirte Weingeiſt, der broſſardiſche Eichſchwamm, wie auch das Goulardiſche bekannte vegetomineraliſche Waſſer.

Schwächere ſind:

1) Die Tormentillwurz;

2) Die Quitte, und alle ſäuerliche Obſtarten;

3) Die Galläpfel;

4) Das Drachenblut;

5) Die Catechuerde, oder terra Iaponica;

6) Das Gummilak;

7) Die Chinarinde;
8) Die Biſtorta; wie auch der Krapp;
9) Der Sauerampfer;
10) Die Salicaria, welche hauptſächlich de Haen (Rat. medend.) anpreiſt;
11) Die Weide, welche Günz in einer eigenen Abhandlung als ein Subſtitut von der Chinarinde zu empfelen ſucht; auch die Quaſſia;
12) Die Hagenbutte, (Cynosbatum.) La Foſſe (Encycl. T. III. P. II.) merkt in Anſehung der aus genannten Vegetabilien bereiteten deſtillirten Waſſer an, daß die adſtringirende Kraft der Pflanzen, nicht, wie man insgemein glaubt, bei der Deſtillation mit übergehe, ſondern ſich verliere. Der Schlus, welcher hier auszuziehen iſt, beſteht darinn, daß, wenn man von denſelben zum adſtringiren Gebrauch zu machen hat, es beſſer gethan iſt, ſie friſch, ſowol in Subſtanz, als auch im gepreßten ungekochten Kräuterſafte zu geben, und ihre Kraft nicht durch Kochen, oder Deſtilliren zu ſchwächen. Bei einigen, wie den Galläpfeln, und der Hagenbutte, bleibt auch, wann ſie troken ſind, noch viel adſtringirendes Principium übrig.

Nur noch einige Formeln, als Beiſpiele:

Nro. 1. Trank.
(Hartm. 660.)

R. Fruct. acaciae germanic. unc. ſemis
Ribeſior. maturor. unciam unam.
Coque in ſ. q. aquae per quadrantem horae, colaturae librae uni adde
Syrup. ribeſior. unc. unam atque ſemiſſem.
D. ad Vitr. S. Taſſenweiſe lau zu trinken.

Nro. 2. Latwerge.
(Hartm. 673.)

R. Roob cynosbati uncias duas
Conſeruae pulpae citri unc. ſemis
Syrup. berberum q. ſ.
M. F. Elect. D. ad ollam S. Latwerge, davon alle zwei Stunden ein kleiner Eßlöffel voll zu nehmen.

Nro. 3. Pillen.
(ibid. 681.)

R. Pulu. baccar. myrti drachmas duas
Myrrhae ſelectae
Extracti cicutae ana drachmam unam,
Olei tartari per deliquium q. ſ.
M. F. pil gran. unius conſp. puluere liquiritiae D. ad ſcat. S. Pillen, davon drei bis viermal im Tage, jedesmal neun zu nehmen.

Nro. 4. Kräuterwein.
(ib. 687.)

R. Radic. acori paluſtr. unciam unam
Raphani ruſticani
Baccarum myrti ana drachmas duas,
Conciſ. contuſ. infunde in libra una vini rubri, per quinquehorium, cola, D. ad vitr. S. Wein, davon drei bis viermal des Tages ein klein Kelchglas, ohngefähr zwei Unzen haltend, einzunehmen.

Nro. 5. Bähung oder auch Einſprüzung.
(ibid. 702.)

R. Hederae arboreae manipul. unum

Rad. ariſtoloch. rotund. conc. drachm. duas.

Coque in f. q. aquae per quadrantem horae, colaturae librae uni atque dimidiae adde

Salis ammoniaci drachmam unam

Mellis roſarum unc. unam ſemis.

M. D.

Nro. 6. Pulver.

(Mead Monit. med. cap. de febr. intermitt.)

R. Pulueris flor. chamomill. uulg. dr. unam

myrrhae dr. ſemis

Salis abſinthii ſcrup. duos

Alumin. crud. ſcr. unum ſemis.

M. f. puluis, diuid. in quatuor partes aequales D. ad ch. S. Pulver, davon alle vier Stund eines in Waſſer zu nehmen.

Nro. 7. Meads Fieberwein.

(ibid.)

R. Abſinthii romani

Centaur. minor. ana pugill. ſemis

Radic. gentian. (rubr.) unciam ſemis

Semin. cardamom. min. drachmam unam.

Infunde cum uino chalybeato q. f. cola D. ad vitr S. Fieberwein, davon ein wenig in eine Taſſe warm Waſſer zu ſchütten, und davon eine Morgens eine Nachmittags zu nehmen.

Nro. 8. Meads eingekochte Milch in Zehrfiebern zu gebrauchen.

(ibid.)

R. Flor. roſar. rubrar.

balauſtiarum ana pugill. unum

Cortic. granator.

cinnamomi ana drachmam unam.

coque in lactis uacc. ni libra unica, et reſtingue inter coquendum aqua frigida, donec lactis et aquae reſtent ſimul libra una.

Man trinkt gewöhnlich dies Getränke des Morgens, zwei Taſſen, auch drei, mit Zuker.

Nro. 9. Clyſtier.

(Hartm. 712.)

R. Herbae lyſimachiae purpur. unc. unam

equiſeti drachm. duas.

coque in f. q. aquae per quadrantem horae, colat. libr. uni in duo clyſmata diuiſae, adde pro parte

Olei lini vitell. ou. ſubact. unciam unam.

D.

Nro. 10. Saft.

(ibid. 715.)

R. Herb. pentaphylli recent. q. v. beccabung. recentis unc. unam

Flor. roſar. rubr. unc. ſemis.

Fiant ſucci expreſſi unciae ſex, quibus adde

Syrup. balſam. unc. unam.

D. ad uitr. S. Saft, wovon ein Loth alle zwei Stunden in eiſenhaltigem Mineralwaſſer, oder auch in Fleiſchbrühe zu nehmen.

Nro. 11. Waſchwaſſer.

(ibid. 729.)

R. Herb. ſaniculae

Radic. tormentillae

ariſtoloch. rotund. ana unciam ſemis.

coque in aquae chalybeatae q. f. per quadrantem horae, colaturae librae uni atque ſemis adde

Aquae phagadaenicae unciam unam.

D. ad uitr. S. Waſchwaſſer.

Nro.

Nro. 12. Confection.
(ibid. 738.)

R. Conſeru. roſar. rubr. vitriolat.
Amygdal. dulc. decortic. ana
unc. unam
Pulu. hederae arboreae
botryos ana drachmas
duas,
Sacchari roſacei uncias quatuor.
Conciſ. mixt. affunde ſacchari clarificati q. ſ. ut fiat confectio in tabulis, ſingula drachmae unius.
D. ad ch. S. viermal des Tags eins von den Täfelchen zu nehmen.

Nro. 13. Salbe.
(ibid. 1728.)

R. Camphorae grana decem
Minii
Boli armenae ana drachm. duas
mixtis probe adde ſenſim
Aceti rutacei unciam unam ſemis
Succi ſolani unciam unam
Albumin. ouor. nro. ij.
D. ad ollam.

Adynamia. (Αδυναμια.) Ein Unvermögen.

Dieſer Name bezeichnet die Claſſe von allen Krankheiten, die in einer dem leidenden Theile benommenen Verrichtung, wozu er beſtimmt iſt, nicht minder in einer unbeſtimmten Störung des geſunden Zuſtandes vom Körper überhaupt beſtehen. (*Vogel* gener. morb. cl. VI.) Wenn aber dieſer Name, als Genus einer Krankheit gebraucht wird, ſo bedeutet er (ibid. 225.) das Unvermögen der Kranken, ſich ohne fremde Hülfe im Bette zu bewegen, oder aufzurichten.

Addiphagia. Nach **Vogel** (Gen. morb. 297.) bedeutet dieſer Ausdruk die Gefräßigkeit überhaupt. Andre brauchen dies Wort davon, daß die Kinder ſich zuweilen nicht ſatt eſſen, oder vielmehr freſſen können.

Aedoea. (Αιδοια.) Alles was zur Schaam gerechnet wird. Iſt ſo viel als Pudenda.

Aegilops. (Αιγιλωψ.) Heißt nach der Etymologie ein Geiſſen- oder Boksauge. Die Aerzte nennen mit dieſem Namen eine Geſchwulſt der gröſſern Thränendrüſe, die in ein Geſchwür ausbricht, und dem Auge ſo ziemlich das bedenkliche Anſehen von einem Boksauge verſchaft. Es wird von vielen auch Anchilops genennt. So bald dieſe Geſchwulſt, wie ſchon erwähnt, in ein Geſchwür ausgeartet iſt, verliert ſie ihren Namen und heißt eine Thränenfiſtel; (Fiſtula lacrymalis.) wiewohl es auch nicht an Schriftſtellern felt, welche den einen Namen für den andern zu gebrauchen nicht Anſtand nehmen. Die Cur iſt in der Onomatol. chirurg. allgemein angegeben.

Hier iſt noch hinzuzuthun, daß, nach Anleitung von Allen (Synopſ. Art. 1084.) ſo lange dies Boks- oder Geiſſenauge noch nicht zur Thränenfiſtel ausgeartet iſt, Quekſilbermittel mit reichlichen Holztränken gute Dienſte darinn zu thun pflegen. Der Rath von ebendemſelben mit der Anwendung von erkältenden, vitrioliſchen und zuſammenziehenden Mitteln im Anfange die Zertheilung zu verſuchen, ſcheint uns ein wenig bedenklich, wegen der Zufälle, die aus einer ſo zurükgetriebenen Schärfe ihren Urſprung nehmen können. Wichtig iſt die Anmerkung, die derſelbe aus **Herkules Saxonia** und

und Fabriz von Hilden gezogen hat, und die Durchbohrung des Thränenbeins betrift. „Es iſt ein „Irrthum, wenn man glaubt „durch Oefnung des Beins dem „Eiter einen Ausflus zu verſchaf„fen; denn das Loch des Beins „kann ſich in kurzen durch hervor„quellendes wildes Fleiſch wieder„um verſtopfen. Das Thränen„bein muß daher nicht durchſtochen „werden, als wenn man vermuthen „darf, daß es von Beinfras ange„griffen ſey, welcher bis zur innern „Naſenhöle durchdringen könnte. „Iſt nur die Oberfläche des Beins „ſchadhaft ſo ſchabt man dieſelbe, „ſtreut Euphorbienpulver darauf „u. ſ. w. Der Ableitung der Säfte „wegen iſt ein Haarſeil (Setaceum) „nöthig, ja von ſolcher Wichtig„keit, daß ohne daſſelbe in einigen „Fällen eine alte Thränenfiſtel zu „heilen unmöglich war.„

Aegis. (Αἴγις.) Eine Augennarbe. Ambroſius Pare nennt ſie Oeil blanc. Baniſter, ein engliſcher Augenarzt, hält ſie für eine Art desjenigen Uebels, welches die Griechen Ule (οὐλή) nennen.

Aeon. (Αἰών.) Das Rükgradmark. Da es die Pflicht eines Wörterbuches iſt, auch ſeltenere Bedeutungen der Wörter anzugeben, ſo haben wir geglaubt, dieſem hier eine Stelle vergönnen zu müſſen. Hippokrates bedient ſich (Epidem. L. VII faſt am Schluſſe) dieſes Ausdruks in der obigen Bedeutung, wenn er von der Rükenſchwindſucht der Hurer und Neuverheiratheten redet: ὁ τον αἰωνα φθινησας, πορνειῃ ἀχρωμος, ἑβδομαιος ἀπεθανεν, προϊοντων ἀπεωτων. (Spinali medulla, nimia libidine, tabeſcens, ſeptima die interiit, prodeuntibus antea crudis excrementis.) Er iſt aber nicht der einzige, der dieſe Bedeutung annimmt, ſondern aus dem Heſychius erhellet, daß auch Dichter, die vor dem Greiſe von Cos gelebt haben, ſich dieſes Ausdruks alſo bedienten. (S. *Triller* de vitand. ſordid. ac laſciu. remediis antidyſenteric. Opp. T. III. §. 33. 34.)

Aequilibrium. Gleichgewicht.

Dieſer der Mechanik eigene Ausdruk tönte oft in den Schulen der Aerzte, als die Jatromathematiker die Docenten nach der Mode waren. Da brachte man ſolide und flüſſige Theile ins Gleichgewicht, und glaubte mit einem ſolchen vollkommenen Gleichgewicht die vollkommenſte Geſundheit anzudeuten. Ja **Baglivi** (De fibra motrice cap. 6.) wolte die ganze Praxis auf dieſen Grund gebaut wiſſen. Heut zu Tage hat ſich dies ein wenig geändert.

Aetiologia. Lehre von den Urſachen.

Alſo wird dies Wort im weitläufigern Verſtande gebraucht. Im engern aber iſt es derjenige Theil der Pathologie, welcher von den Urſachen der Krankheiten handelt. Es ſei uns erlaubt, hier einige Gedanken über dieſen Theil der Krankheitslehre anzubringen. Schon **Baldinger** hat (Magaz. 2. B. 1. S. 1114.) angemerkt, daß die Eintheilung der Pathologie, in Noſologie, Symptomatologie und Aetiologie, welche der alte Wäſcher **Galen** Mode gemacht, und in unſern Zeiten **Gaubius**, der doch Anſehen genug würde gehabt haben, ſie abzuſchaffen, wenn er gewollt hätte, neu ausſtaffirt hat, wohl endlich einmal, ihrer Unbequemlichkeit wegen, ausge-

mu-

muſtert zu werden verdiene. Man kann ſich auch im Grunde nichts pedantiſcheres denken, als inſonderheit die Aetiologie, ſo wie ſie in allen pathologiſchen Compendien ausſieht. Anſtatt alle Krankheitsurſachen, auf die natürliche Eintheilung in nahe und entfernte zu reduciren, überladet man das Gedächtnis mit einer cauſa praediſponens (προηγουμενη), mit einer cauſa occaſionalis (προκαταρκτικη), mit einer cauſa mediata remota, einer proxima, und einer immediata, und ertränkt gleichſam dieſe nüzliche Lehre in einem Wuſt von Schuldiſtinction. Würde man eine ſimplere Abtheilung genehmigen, ſo würde ſie vielleicht abzufaſſen ſeyn, wie folgt:

1) Ferne Urſachen:
   a) Anlage. (Diſpoſitio.)
   b) Gelegenheit. (Occaſio.)
2) Nahe Urſachen:
   a) Die ſogenannten ſieben natürlichen Dinge. (Res naturales.)
   b) Die Anſtekung. (Miaſma.)
   c) Aeuſſere Gewalt.

Weitere Unterabtheilungen wären gewis nicht vonnöthen, indem ſich alles, was nur irgend vermag, eine Krankheit zur Entſtehung zu bringen, in gemeldeten fünf Rubriken begreifen, nicht minder auch aus der Zuſammenſezung der Wirkung einer nahen und einer fernen Urſache, wie Gaubius ungemein richtig bemerkt hat, die Entſtehung von allen Krankheiten herleiten läßt. Und dies ſollte uns um ſo mehr genug ſeyn, weil wir doch mit allen Subtilitäten, die wir in dieſem Fache ausgrübeln, weder alle wahren Urſachen der Krankheiten entdeken, noch alle Entſtehungen von Krankheiten erklären können. Daß wir damit nicht zu viel behaupten, wird unten in dem Artikel: morbi rariores anſchaulich werden. Wie ſelten iſt es übrigens möglich, in der Praxis, mit Nachforſchen bis zu den ſogenannten unmittelbaren Urſachen hindurchzudringen, und wie oft muß und kann man ſich mit einer deutlichen Kenntnis der unmittelbaren begnügen? Und welche von beiden Urſachen iſt es, die durch die Heilung weggeſchaft wird, iſt es die nahe oder die ferne? Natürlicherweiſe immer die erſtere. Leztere iſt oft durch alle Hülfe der Kunſt nicht zu vertreiben, oder verſchwindet im Fall ſie heilbar iſt, oft mit der erſtern zugleich. Das unſchikliche der alten Pedanterei fällt noch mehr in die Augen, wenn wir die Anwendung davon auf den practiſchen Canon machen, daß die Heilanzeige (Indicatio curatiua) ſich jederzeit auf die Urſache gründen müſſe. Da geſchieht es nun, daß, wenn man in der Beurtheilung der Krankheiten nach dem Schlendrian gehen will, ein und eben daſſelbe Ding, z. E. die Galle, bald zur cauſa mediata proxima, bald wiederum zur remota, bald zur immediata wird, und der Confuſion iſt kein Ende. Nicht zu gedenken, daß die meiſten pathologiſchen Autoren, die dieſer alten Eintheilung haben getreu bleiben, und keine einzige Krankheit ohne eine ſolche Compagnie von Urſachen laſſen wollen, nur allzuoft vieles in die Aetiologie hineingeworfen haben, was in die Symptomatologie gehört. Dadurch wurde nun in Formirung der Heilanzeige mancher praktiſche Arzt irre, und, ſtatt gründlich zu heilen, ward er nur das, was man, aus Spott, einen Doctor ſymptomaticus nennt. Es wäre dennoch zur Erleichterung in

der ausübenden Arzneikunſt allerdings ein pathologiſches Handbuch zu wünſchen, worinn zwar die Urſachen, hauptſächlich zur Spezialdifferenz der Krankheiten gebraucht, aber nicht ſo ſehr in Unterabtheilungen zerſpalten wären. Man würde alsdenn weniger mit leerem Räſonnement geplagt, aber deſto mehr mit brauchbaren Wahrheiten bereichert ſeyn.

Agalaxis. (Ἀγαλαξις) Gänzlicher Mangel der Milch. (S. *Vogel* gen. morb. cl. III. 133.) Es iſt nüzlich, hier die Urſachen kürzlich anzugeben, die bei Schwangern und Säugenden dies Uebel hervorbringen. Verſtopfungen der Milchgänge, die ihren Grund vorzüglich im Gebrauch von Schnürbrüſten haben, ſind eine der erſten. Dann auch wird ſie bei Weibern bemerkt, welchen bei Oefnungen der Abſceſſe an den Brüſten die Milchgänge haben entzwei geſchnitten werden müſſen. Nicht ſelten iſt dies Uebel auch die Folge von ſchweren im Verlaufe der Schwangerſchaft ausgeſtandenen Krankheiten. Auch nach einem übermäſſigen Blutflus nach der Geburt hat **Waldſchmidt** (Caſ. 57.) dies Uebel bemerkt.

Agenesia. Zeugungsunfähigkeit. Mangel an Reize zum Beiſchlafe. (*Vogel* Gen. morb. cl. VI.) Wird nur in Rükſicht auf das männliche Geſchlecht, als ein generiſcher Name, von den Pathologen gebraucht. Die Species ſ. unten im Art. Impotentia virilis.

Agonia. Todeskampf. Unfruchtbarkeit. Um zu erklären, warum dies Wort beide Bedeutungen haben kann, iſt nöthig zu wiſſen, daß beide im Griechiſchen durch Veränderung der Orthographie angedeutet werden. Schreibt man ἀγωνια, ſo bedeutet es das erſte, und iſt ſo viel als ἀγων; wird es aber ἀγονια geſchrieben, ſo hat es die leztere Bedeutung, und iſt ſo viel als Ateknia.

Agonisticon. (Ἀγωνιστικον) Hat auſſer der (onomat. med.) aus dem **Paulus von Aegina** gezogenen Bedeutung des kälteſten Waſſers, noch eine andre, die vorzüglich aus **Galen** (De totius morb. temp. wie auch de criſibus) zu nehmen iſt, nemlich, daß es ſo viel andeutet, als **bedenklich**, oder auch **heroiſch**; ſo nennet **Galen** ἀγωνιστικον βοηθημα, was nach heutigem Sprachgebrauche eine heftige oder heroiſche Arznei möchte genannt werden, und ἀγωνιστικη κρισις eine mit ſchweren Zufällen begleitete Kriſis.

Ἀγνοια. Miskennen.

Ein Hippokratiſcher Ausdruk, womit ein im delitiren in hizigen Krankheiten oft vorkommender Zufall angedeutet wird, der darinne beſteht, daß man ſeine Verwandten, und überhaupt alle, mit welchen man in geſunden Tagen in genauern Beziehungen geſtanden iſt, nicht erkennt. **Hippocrates** (Prorrhet. und **Galen** in Comment. ad h. l.) giebt es als ein Zeichen von der ſchlimmſten Bedeutung.

Agrypnia. (Ἀγρυπνια) Schlafloſigkeit. Ein bekannter Zufall, welcher auf langes Wachen, heftige Leidenſchaften, die einen daurenden Eindruck in der Seele hinterlaſſen, wie auch den Gebrauch erhizender und nervenſchwächender Dinge

Dinge zu folgen pflegt. Da die Quelle des Uebels gemeiniglich in einem durch Wallungen (Orgaſmus) vermehrten Drang des Geblüts nach dem Kopfe beſteht, ſo richtet ſich auch die Heilanzeige hierauf, und ſchreibt alles vor, was dieſen Trieb des Blutes mindert, oder ihm eine andere Richtung zu geben vermag. Sowol die Aderläſſe, als auch Fußbäder, Senfteig (Sinapiſmi) auf den Fußſolen, kühlende Nahrungsmittel und Arzneien, Waſchen des Kopfes mit kalten Waſſer, während man im Fußbade ſizt, ſind vorzüglich. Das Opium iſt in ſolchen Umſtänden ehe ſchädlich als nüzlich, da es zwar auf ein paar Augenblike betäubt, aber hernach ſchuld iſt, daß die Wallungen mit vermehrter Heftigkeit wiederkehren. Eben dies gilt auch von mehrern betäubenden oder narkotiſchen Mitteln. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß, wenn die Schlafloſigkeit nur ſymptomatiſch iſt, man auf dieſelbe nicht beſondre Rükſicht zu nehmen hat, indem ſie mit der Krankheit, wovon ſie einen Zufall ausmacht, von ſelbſten verſchwindet.

Agrypnocoma. **Durch Wachen unterbrochene Schlafſucht.** Bedeutet ſo viel, als Coma vigil, welches dem Coma ſomnolentum in der pathologiſchen Eintheilung entgegen geſezt wird. (S. Coma.)

Aigis. (S. oben Aegis.)

Ἀθεμομα. (Aethomoma.) **Mauclere** merkt (Nomenclatur. critic. p. 2.) über dies Wort, welches ſich beim Pare und Baniſter findet, an, daß es ein ungriechiſcher verdorbener Ausdruck ſei, deſſen man ſich nicht bedienen ſolte. Wolle man ja noch etwas damit machen, ſo müſſe er in ἀιθομενα (Aethomena) ungeſchmolzen werden, und alsdenn wäre die Ellipſe von ὀμματα (Oculi) dabei zu ſuppliren. Man könnte den Namen alsdenn mit Lumina ardentia (funkelnde Augen) überſezen, und auf zwei Krankheiten anwenden, davon die eine bei den Lateinern Ravi oculi, und beim Pare, Oeil de Loup, wie auch Oeil de mauvais garçon heiſſet, die andre aber von Fernel (Conſil. medicin. LXXI.) leoninus oculus genennt, und als ein Symptom der Elephantiaſis angegeben wird, deſſen auch Aretäus (Diuturn. L. II. c. 13.) unter dem Namen ὀττιες χαλκωδεες (Oculi coloris aenei ſiue rutili) gedenket.

Ἀκρασιη. (Acraſia. Intemperies.) Die gemeine Bedeutung dieſes Worts ſchränkt ſich auf ein Verderbnis der Säfte des menſchlichen Körpers ein; die beſondre aber, deren ſich Hippocrates (De morb. intern.) oder wer aus ſeiner Schule der Verfaſſer der angeführten Schrift ſeyn mag, bedient, bezeichnet die Schwäche oder das Unvermögen der Theile zu den ihnen eigenthümlichen Verrichtungen. Nicht minder deutet dies Worts (Coac. Praenotion.) auch den verdrüslichen Humor an, welcher vielen Kranken eigen zu ſeyn pflegt.

Akyiſis. (*Acyiſis.* ἀκυισις.) **Unfruchtbarkeit. Unfähigkeit zu empfangen.** So nennt der ſel. Leibarzt **Vogel** (Gen. morb. ut. ſ.) was gemein hin Sterilitas genennt wird.

Akbu-

Albugo. (*Leucoſis.*) Weiſſer Augenfleck. Fleck auf der Hornhaut des Auges. Iſt ſo viel, als Leucoma. (S. unten Leucoma.)

Alcali. Laugenſalz. Laugenartig. Laugenartige Schärfe.

Die letzte Bedeutung kömmt in der mediciniſchen Praxis am meiſten vor, ſo wie die erſte den Scheidekünſtler mehr angehet. Letzte wird auch verſtanden, wenn man von einem Alcali ſpontaneum redet, deſſen Weſen und Kennzeichen oben im Artikel Acrimonia gehörig angegeben worden.

Alexipharmaca. Gifttreibende Mittel.

Sie werden auch von den Alten Alexiteria und Alexicaca genannt. (onom. med.) Einer Theorie zufolge, daß man das Gift durch Schweis austreiben müſſe, ſetzt man dieſe Medicamente aus lauter äuſſerſt hitzigen Dingen zuſammen. Wie viel dieſe auf die Faulfieber, ſonderheitlich die Peſt, die Blattern, die Maſern, den Frieſel, die Petechien und andre Krankheiten mit Ausſchlag angewandte Theorie Schaden gethan hat, und bei den unwiſſendern Praktikern noch thut, bedarf um ſo minder einer Erwähnung, weil die Sache anfängt ziemlich allgemein begriffen zu werden, ſeit die Menge der groben Stahlianer in der Welt zum Beſten der Menſchheit abnimmt. Die Verehrer von dieſen ſtark auf den Schweis treibenden Mitteln, deren hier zu gedenken iſt, ſchienen kritiſchen und ſymptomatiſchen Schweis nicht genugſam unterſchieden zu haben, bedachten nicht, daß ein Schweis, der zur wahren Erleichterung des Kranken und ſeiner Geneſung beitragen ſoll, nicht darf erzwungen werden, und glaubten, alles müſſe gut gehen, wenn er nur ſchwitze. Zudem gaben ſie auch nicht Achtung, ob eine entzündliche Anlage (diatheſis phlogiſtica) vorhanden ſei oder nicht, ſondern fuhren mit ihrem gifttreibenden Eſſenzen und Tincturen ohne Unterſchied in die Patienten hinein, welches, auſſer dem genannten groben Stahlianern, noch vor Stahls Lebzeiten und Stiftung einer Secte, auch andre thaten, denen **Sydenham** ſchon (Schedul. monitor.) es vorwirft.

Die Regel von Gebrauch und Nichtgebrauch dieſer Mittel in hitzigen Krankheiten hat Swieten (Comment. T. II. ad §. 736.) unſers Erachtens vortrefflich beſtimmt, daher wir auch ſeine Worte zu Troſt und Lehre den Practiker hieher ſetzen wollen. Aliud talium febrium (ſynoch. putr. nemlich) genus obſeruatur, in quo non deprehenditur tanta mutatio in acraſſioribus corporis noſtri liquidis, ſed uidetur in tenerioribus longe humoribus tunc uitium haerere: neque tales febres adeo inſignis calor comitatur, neque inflammatoriae ſpiſſitudinis ulla ſigna adſunt; imo ſaepe ſoluuntur in morboſam tenuitatem liquida craſſiora. Interim tamen ſubita uirium proſtratio has febres comitari ſolet, et anomala quandoque adſunt ſymptomata; unde has febres malignas ſolebant uocare Medici, quae latenter adeo, absque rapido impetu turbabant omnia. Docuit obſeruatio, talia remedia tunc profuiſſe, quae aromatica penetrabili virtute languentes uires erigerent, et per ſudores, uel auctam ſaltem diaphoreſin, expellerent de corpore latens illud malignum, epidemico contagio

tagio ſaepe ſuſceptum; uti in peſte et febribus peſtilentialibus dictis obſeruatur. Unde haec remedia Alexipharmaca uocauerunt, qualia inprimis ab omni aeuo laudata fuerunt, *ruta, ſcordium, angelica* &c. *) in quibus penetrabile aroma adeſt; *dum ſimul non adeo magnus metus eſt, ne per horum ſtimulos augeatur nimis febrilis motus;* imprimis ſi aquae infuſa potentur. In hoc febrium genere uenaeſectio, clyſmata, et ſimilia debilitantia nocerent potius. *Verum dum talis medela adhibetur illis febribus, quae inflammatoriam ſanguinis denſitatem comitem habent, omnia in peius ruunt.*

— Maligna enim febris non omnium dierum morbus eſt, et longe frequentiores febres inflammatoriae obſeruantur; ſiue inflammatoria ſanguinis denſitas ante febrim praeextiterit, ſiue febrili impetu diſſipata ſanguinis parte tenuiori, et inſpiſſata reliqua, nata fuerit. Summo enim aegrorum diſcrimine in omnibus morbis acutis fere malignitatem illam crepabant quondam Medici, et cardiacis et alexipharmacis calidiſſimis utebantur. Vnde *Sydenhamus, qui generoſo auſu ſolus fere ſe huic torrenti oppoſuit,* non dubitauit dicere, quod malignitatis illud uocabulum humano generi ipſa inuentione pulueris pyrii lethalius fuerit, dum illas imprimis febres malignas uocarent Medici, in quibus intenſior praecaeteris inflammationis gradus aderat &c.

(*) Beyde ſind noch mehr für antiſeptiſch, und um deswillen in Faulfiebern wirkſam zu achten. Unter allen Arzeneien, deren Titel mit *Alexi* anfängt, hat ſich Stahls Eſſenz am berühmteſten gemacht, weil ſie dieſes groſſen Mannes praktiſches Reitpferd war. Hier iſt die Formel derſelben, nicht, wie ſie in den Apothekerbüchern ſteht, ſondern wie Klein (Sel. med. pag 90.) ſie angiebt, damit ſie minder hitzig ſey.

R. Radicis angelicae
imperatoriae
helenii, ana unciam unam
catlinae, unciam dimid.
uincetoxici
pimpinellae albae
ana unciam cum ſemiſſe
conciſa infundantur in
Aquae ſcordii cohobatae libris binis
Liquoris terrae foliat. tartari unc. duab.
Poſt ſ. extr. exprim. et ad uſum ſerua.

Von dieſer darf man, wie Klein (ibid.) bemerkt, mit Sicherheit, mehr als 60 Tropfen, zuweilen geben, da man hingegen bei der officinellen dieſe Zahl nie ohne Schaden überſchreiten würde. Andere dergleichen Schwitzeſſenzen und Tincturen werden in Artikel Bezoardica vorkommen. Die Generalregel von ihrem Gebrauche findet ſich am kürzeſten in den Baldingeriſchen ungedruckten Vorleſungen über die allgemeine Heilkunde (P. II. S. IV. cap. 3.) Sunt admodum efficacia diaphoretica, *caute adhibenda*, hinc *rarius* in febre, nam *potenter exaeſtuant*. Attamen robuſtis in tranſpiratione cohibita, in morbis frigidis chronicis parca copia et cum ptiſana quadam data exhibenda ſunt.

Alexiteria. Iſt ſo viel, als das vorige, worauf verwieſen wird.

Manche brauchen auch das Wort für einem allgemeinen Namen der Mittel gegen den Biß giftiger Thiere.

Algor. (ψυχος, ψυξις, περιψυξις, καταψυξις) Froſt, Frieren. (Friſſon.)

Eigentlich mangelt uns im Deutſchen ein beſtimmtes Wort, um das auszudrüken, was die griechiſchen und römiſchen Aerzte mit oben ſtehenden Worten zu ſagen pflegten. ψυχος war eigentlich bei ihnen der geringſte Grad von Fieberfroſte, ſo wie φρικη und ριγος (horror und rigor) die höhern Grade anzudeuten beſtimmt waren. Andre nehmen es mit dieſen Worten nicht ſo genau, und brauchen eines für das andre, auch wohl Algor für alle drei miteinander. Dieſer geringe Grad von Froſt beſteht aber nur in einer leichten Empfindung von Kälte, wobei weder Schauer, noch Zittern vor Froſte Plaz haben. Läuft dieſe Empfindung durch die ganze Oberfläche des Körpers durch, ſo heißt ſie περιψυξις oder καταψυξις trift ſie aber nur einen Theil, ſo nennt man ſie ψυχος oder ψυξις (Kälte, oder Frieren, wenn man es wörtlich überſetzen wolte.) Allein nicht immer iſt dieſe Empfindung auf der Oberfläche, ſondern ſie fährt, wie ſchon Aretäus (Diuturn. 17.) bemerket hat, zuweilen auch durch das Innere des Körpers, ſo daß es dem Patienten ſcheint, als wenn ein Wind durch ihn hindurch wehte, welches gemeiniglich der Vorbote convulſiviſcher Anfälle, oder auch einer folgenden Lähmung iſt. Die phyſiologiſchen Muthmaſſungen, wie dieſe Empfindung entſteht, hat Hr. von Berger (De praeſagiis ex algore &c. Goett. 1750. und in Brendels Opp. T. II. p. 199. ſqq.) vorgetragen, auf den wir zurückweiſen müſſen. Angelegener iſt uns hier, mit der ſemiotiſchen Bedeutung dieſes Zufalles in hizigen Krankheiten den Leſer bekannt zu machen, und ſodenn auch von ihrer Bedeutung in nicht fieberhaften Krankheiten zu reden. Wenn dieſer Froſt, einmal vor der Hize, oder höchſtens zweimal in ſeltenern Falle vorhergeht, ſo läßt ſich ſchlieſſen, das Fieber werde von der anhaltenden Art ſeyn. (De morb. I. 22. De uet. medicina 29.) Geht er mehrmals vor der Hize vorher, ſo läßt ſich ein Wechſelfieber prophezeihen. Kömmt nun, in den gewönlichen Catarrhfiebern ausgenommen, in hizigen Fiebern dieſer Froſt mehrmals wieder, ſo iſt er ein Zeichen von ſchlimmer Bedeutung, und man kann z. E. im Seitenſtich und der Lungenentzündung auf eine bevorſtehende innere Vereiterung ſchlieſſen. (Coac. III. 202. Progn. 16.) Inflammatoriſche Krankheiten, die mit einem ſolchem Froſt anfangen, ſind namentlich, auſſer dem ſchon erwähnten, der hizige Rheumatiſmus (Rheumatiſmus acutus) die Ruhr mit hizigen Fieber, die wahre Bräune, die Pleuropneumonie. Bei andern beſteht der Anfang in Froſt mit Schauer (horror) oder mit Zittern und Zähnklappern (rigor) vom welchen beide Artikel bei dieſer Gelegenheit nachzuſehen ſind. Wenn der zweyte Froſt unmittelbar auf die erſte Hitze folgt, und dies öfter geſchieht, iſt es für ein Zeichen groſſer Gefahr zuhalten. (Epid. I. 2)

1. 2.) Auch nach achtzig Tagen hat unter ſolchen Umſtänden Hippokrates Wöchnerinnen noch ſterben geſehen. (Epid. III 3.) Froſt, der auf zitterndes Frieren (rigor) unmittelbar folgt, iſt nach eben demſelben (Prorrh. I. 8.) ſehr verdächtig. Wir gehen jezo zum Froſt in der Mitte und Zunahme der hizigen Krankheiten fort.

Froſt in Ausſchlagsfiebern, zur Zeit wo der Ausſchlag noch nicht abdorrt, oder auch wenn derſelbe zurük getreten iſt, hat eine ſehr üble Bedeutung.

Froſt mit kalten Schweiſſe iſt, wie im Anfang einer Krankheit, alſo auch in der Mitte derſelben, äuſſerſt fürchterlich, ja nicht ſelten tödlich.

Oft prophezeiht ein ſolcher Froſt ein Ausbleiben des Harnens (*de Berger* §. 19.) nicht ſelten eine ſymptomatiſche Gelbſucht, (id. §. 11.) beides nicht ohne Gefahr des Kranken. (Coac. III.)

Starker Froſt in dieſem Zeitpuncte giebt zu erkennen, nach der kritiſchen Endigung der erſten Krankheit, werde der Kranke recidiv werden, oder auch in eine neue Krankheit fallen.

Ueber den Froſt am Ende der Krankheit, ſind folgende Lehrſäze am wichtigſten. Froſt vor der Criſis iſt in mehr als einer hizigen Krankheit äuſſerſt gefährlich; nach der Criſis, wenn nicht andre bedenkliche Zeichen zu gleich ſtatt finden, iſt die Bedeutung ſo ſchlimm nicht, ſondern man ſchließt, daß die kritiſche Ausleerung müſſe ſehr reichlich geweſen ſeyn: Froſt zur Zeit der Criſis, ohne daß eine Criſis nachfolgt, iſt von der gröſten Gefahr. (Coac. II.)

In der Ruhr, zur Zeit, worinnen die Krankheit ihrem Laufe nach abnehmen ſolte, iſt der periodiſch wiederkommende Froſt tödlich; im Kindbetterfieber unter gleichen Umſtänden weiſſagt er Brand im Uterus. (Pezold Progn. S. II. §. 102.) gleiche Bedeutung hat er auch, nach groſſen Schmerzen, ſonderlich in den Eingeweiden. Werden in hizigen Fiebern die Extremitäten kalt, oder auch die Naſe und die Ohren, ſo bedeutet es, zur Zeit, worinn man auf eine Aenderung in der Krankheit zu warten berechtigt iſt, den Tod. (Aph. VII. 60.) oder auch die Malignität (Prorrh. I. 6.) der Krankheit. Geſchieht dies zur Zeit, worinnen die Criſis eintreten ſoll, in einem anhaltenden Fieber, ſo bedeutet es eine Abänderung in ein Wechſelfieber. (Proſp. Alpin. de praeſ. uita et morte c. 14.) Schlimm iſt auch dieſe Art von Kälte, wenn ſie gleich von Anfang der Krankheit ſtatt findet (ibid.), und wenn ſie ſo anhält, daß die frierenden Theile nicht mehr warm werden (Prorrh. I. 8.), wenn ſchlimme Zufälle daneben ſind, oder ſich nach und nach dazu geſellen (Epid. I. S. III. Aeg. 5 III. S. III. Aeg. 3.) wenn bei Froſt von auſſen groſſe Hize von innen mit unerſättlichen Durſte ſtatt findet (Galen. Comment. in Aph. VII.) wie auch, wenn Froſt und Hize plözlich auf einander folgen, und oft mit einander abwechſeln. (Proſp. Alp. II 16.) Entſteht aber dieſe Abwechſelung unter Umſtänden einer vollkommnen Criſis, ſo iſt

die

die Bedeutung minder fürchterlich, und man ſieht den Zufall blos für eine Würkung der Criſis ſelbſt an (Coac. I.), ſo wie auch im bösartigen Fiebern, (Epid. V. 22.) wenn nicht ſichtbare Verſchlimmerung nachfolgt.

Hippokrates (Coac. paſſim) erwähnet auch des Froſtes, welcher ſo wol in dem kritiſchen Zeitpuncte hiziger Krankheiten, als auch in der Mitte derſelben, Blutflüſſe prophezeiht. Erfolgt dies im Anfange einer Krankheit, folglich zur Unzeit, ſo iſt es von der ſchlimmſten Bedeutung, ſonderheitlich in hizigen Krankheiten des Hauptes und der Bruſt; beſſer aber in der Mitte und am Ende hiziger Krankheiten überhaupt, wenn nicht andre ſchlimme Zeichen vor oder nachgehen. Auch weiſſagt unter ſolchen Umſtänden der Froſt nicht ſelten ein kritiſches Erbrechen. (Prorrh. I. 17. und Progn. 25.)

Ein Froſt von guter Bedeutung muß mäſſig ſeyn, und nicht ungleich, (*Gorter* Prax. L. III. t. II. tr. I.) ſich nach und nach, und nicht plözlich in Hize verwandeln, und keine Zufälle bedenklicher Art, als da ſind Convulſionen, Irrereden, Kinnbakenverzerrung, Schlafſucht u. ſ. w. zu Gefährten haben.

Ein Froſt ohne Fieber iſt nicht zu fürchten.

Wenn er um eine und eben die Stunde ſich mehrmals meldet, weiſſagt er ein bald ausbrechendes Wechſelfieber. (*Gorter* ut ſ.) Bei hyſteriſchen Weibern, wenn der Puls zugleich nicht ſchlecht, und groſſe Verlüſte und Ausfürungen nicht zuvor da waren, die Wiederkehr eines Anfalles von ihrem Uebel. (*Sydenham.*)

Die übrigen Prognoſen, welche den zwei ſtärkern Graden von Froſte beſonders eigen ſind, müſſen in ihren eignen Artikeln nachgeſehen werden.

Aloedaria. Iſt ſo viel, als Aloetica.

Aloetica. Mittel, in deren Compoſition die Aloe gebraucht wird.

Die officinellen Arten des eingekochten, oder an der Sonne inſpiſſirten Saftes der Aloe hat die onomat. zur Gnüge angegeben, wie auch die Synonymie von obenſtehenden Worte, und die gewönlichern Officinalpräparate und Compoſitionen. Einige Anmerkungen und neure Formeln möchten dieſen Artikel ergänzen.

Die Leberaloe und Soccotriniſche kommen wahrſcheinlich von einerlei Pflanze, die Roßaloe aber von einer, die verſchieden von jener iſt. Als ein bitteres Mittel iſt ſie etwas magenſtärkend, und ſchon zu Celſus Zeiten (De med. L. II. c. 12.) ſezte man ſie den Purganzen bei, in der Meinung, daß die Purganzen alsdenn dem Magen nicht verderben ſolten. Auſſer allem Zweifel iſt ihre in dem gummichten Beſtandtheile ſizende abführende und reizende Kraft, wovon es kömmt, daß ſie die Goldader treibt, auch anfangende, noch nicht hartnäkige Verſtopfungen zu heben vermag. Man ſchreibt ihr auch Nuzen gegen die Würmer zu. Allen, die ſchwache Nerven haben, iſt ſie nicht dienlich, wegen des ſtarken Reizes, den ſie verurſachen kann. Die meiſten alten Arzneiformeln, aloetiſcher Mittel, tragen das Gepräge der Zeiten an ſich, worinn ſie erfunden worden, nemlich ſie ſind

ſind erſtaunend zuſammen geſezt. Hier ſind neuere Formeln, die ſich ein wenig ſimpler auf dem Papier ausnehmen.

Nro. 1. Stahls Pillen wider die Obſtruction.

R. Aloes gummoſ. ſcrup. unum
Extr. panchymag. Croll. ſcr. ſemis
Limatur. martis praeparatae grana quinque.
F. l. a. pil. pond. gran. unius, conſp. ſemin. lycopod. D.
Die Doſis iſt von drei Stüken bis zu fünf. Selten darf man höher gehen.

Die bekannten Anderſoniſchen oder engliſchen Pillen ſcheinen dieſen Stahliſchen nicht ſehr unähnlich zu ſeyn, mögen aber vielleicht auch etwas Opium enthalten, um das Bauchgrimmen zu verwehren.

Wenn jemand eine recht grobe Purganz vonnöthen hat, mag folgende dienen.

Nro. 2. Laxierpulver.
(Hartm. l. c. 1392.)

R. Aloes hepatic. drachmam ſemis
Sacchari albiſſ. drachm. duas.
D. pro doſi.
Muß man höflicher fahren, ſo nehme man von der Aloe nur einen, oder einen halben Scrupel.

Nro. 3. Hämorrhoidalpillen.
(ibid. 1394.)

R. Aloes ſuccotrinae ſcrup. duos
Pulu. radic. Ipecac. grana quatuor
Mannae Calabrin. ſcrupulum unum.
M. F. pilulae pond. gran. trium. D. S.
Sieben auf einmal zu nehmen.

Nro. 4. Pillen in hypochondriſchen Verſtopfungen.
(ibid. 1396.)

R. Saponis uenet. drachm. unam
Bilis taurin. inſpiſſat. drachm. ſemis
Aloës ſuccotrinae ſcrupul. unum
Olei tartari per deliquium q. ſ.
F. pil. pond. gr. iij. conſp. ſemin. lycop. D. ad ſcat. S. Pillen, davon alle Stund drei zu nehmen, und Hollunderthee, oder ein anderer beliebiger Kräuterthee drauf zu trinken.

Nro. 5. Pillen bei verhaltener monatlichen Reinigung.
(ibid. 1397.)

R. Aloes ſuccotrin. drachm. ſemis
Myrrhae electae drachmam unam
Extract. croci ſcrupul. unum
martis pomat. dr. ſemis
Balſam. peruuian. genuin. q. ſ.
M. f. pilul. pond. gran. trium conſp. puluere glycyrrhiz. D. ad ſcat. S. Pillen, davon alle drei Stund drei zu nehmen.

Nro. 6. Reinigendes Pulver zum äuſſerlichen Gebrauch.
(ibid. 1398.)

R. Pulu. aloes hepatic. drachmam unam
myrrhae drachm. ſemis.
M. f. p. D. ad ſcatul. S. Pulver, auf die mit Aloetinctur benezte Charpie zu ſtreuen.

In der Beinfäule begleitet es eben dieſer Autor mit folgendem Zuſaze:

R. Olei deſtill. caryophyll. gtt. II. oder auch ſtatt deſſen Mercur. ſubl. corroſ. grana ſex.

Nro. 7. Zum Einſprüzen in fiſtuloſen Geſchwüren. (ibid. 1399.)

R. Aloes hepatic.
Myrrhae ſelect.
Mellis deſpumat. ana drachm. unam.
Probe ſubactis affunde terendo
Tinct. balſam. unc. unam
Lixiuii cinerum uncias decem.
S. ad uſum.

Nro. 8. Die gummoſe Aloe. (Aloe lota) (Lieutaud T. II. P. I.)

R. Aloes ſoccotrin. libram unam
Aquae feruentis libras quinque
Succi limoniorum depurati libram unam.
Stent per biduum in uaſe uitreo, decanta dein, atque inſpiſſa liquorem decantatum ad extracti conſiſtentiam.

Die Doſis iſt von einem bis zu funfzehn Gran.

Alopecia. Gänzlicher Ausfall des Haupthaars. (Caluities. Defluuium capillorum. Tète chauve.)

Die beſte Beſchreibung davon hat uns **Celſus** (L. VI. c. 4.) gegeben, und auch die Unterart davon, welche Ophiaſis (ὀφιασις) heißt, beſchrieben. (S. Onom. med.) Ueber die Kur drükt er ſich aus, wie folgt: „manche ſcarificiren „ſolche Glazen; manche tränken „Papier mit Oel, legen es darauf „und verbrennen es; wiederum „andre ſchmieren die gequetſchte „Thapſia mit Terpentinöle darauf. Das beſte aber iſt, ſie täg„lich zu raſiren, weil auf dieſe „Weiſe den Haarwurzeln Luft ge„macht wird. Und zwar muß man „fortfahren, zu raſiren, bis recht „viele Haare gewachſen ſind. Man „kann die raſirte Stelle auch mit „Schuſterſchwärze beſtreichen.„

Auch die Electricität leiſtet, nach neuern Beobachtungen, in dieſem Uebel gute Dienſte.

Alratica. Eine zugewachſene Schaam.

Iſt ſo viel als Atreta, worauf wir verweiſen.

Alterantia. (ἀλλιοτικα.) Reinigende Mittel. (S. Onom. medic.)

Iſt ein Wort aus den Zeiten der barbariſchen Lateiner, oder lateiniſchen Barbaren, welche alterare nannten, was die guten Lateiner corrigere zu nennen pflegten. Beim **Cälius Aurelianus** (Chron. Lib. II. c. 8.) heißt alterare reizen.

Aluminoſa. Aluminata. Alaunichte Mittel.

Zu den officinellen Alaunarten und Compoſitionen iſt noch folgendes hinzuzuſezen. Unter den alaunichten Mitteln, welche ſich in neuern Zeiten Credit erworben haben, gehört das Mynſichtiſche Alumen draconiſatum, welches neuerlich von **Cranz** wiederum vorzüglich empfolen worden, ferner die Cloſſiſche Aqua aluminis uitriolata, und das durch **Gerhard Andreas Müller**, nach **Meads** und andrer groſſen Aerzte Vorgang geprieſene Serum lactis aluminatum.

Hier ſind die Formeln:

Nro. 1. Alumen draconiſatum. (*Helvetius* traité des pertes etc.)

R. Aluminis rupeſtris unc. duas

San-

Sanguin. draconis ſubtiliſſime puluerisati unciam unam.
Soluta in ſ. q. aquae cardui benedict. cryſtalliſentur.

Helvetius lies auch beides zuſammen in einem eiſernen Löffel im Feuer flieſſen, und gos Pillen und Täfelchen davon.

Das bloſſe ſerum lactis mit Alaun kannten ſchon **Dover** und **Mead**.

Hartmann macht (ut ſ. 817.) die Formel etwas galanter, und zwar, wie folgt:

Nro. 2.

R. Lactis uaccini ſeſquilibram
Alumin. rupeſtr. unciam ſemis.
coque, donec lac decomponatur, in ſerum refrigeratum inſtilla guttatim
Spiritus uitrioli q. ſ. ad gratam aciditatem
colaturae adde
Tincturae cinamom. unciam unam
Syrup. diacodii unc. un. ſemis.
M. D. ad uitr. S. Nach Bedürfnis, alle halbe Stunden, oder Stunden, oder zwei Stunden ein Eßlöffel zu nehmen.

Nro. 3. Aqua aluminis uitriolata Cloſſii.

R. Solution. alumin. ſaturat. libr. unam
Inſtilla Spiritus uitrioli ſub agitatione continua eo uſque donec exacte miſceantur, et ſolutio ſtypticum ſaporem deponat, ita ut ſolutio habeat aciditatem ſucci citri, recenter preſſi, ſubaequalem.

Die Doſis iſt, wie bei der Molke.

Der Braunſchweigiſche Alaun iſt, ſeiner Reinigkeit wegen, vorzüglich beim Gebrauche zu empfelen.

Vom connubio des Alauns mit bittern Mitteln iſt im Artikel adſtringentia unter den Formeln Nro. 6. ein Exempel aus **Mead** genommen worden. Aus Erfahrung kann man verſichern, daß, nach vorausgegangenen andern nöthigen Dingen dies Pulver ein hartnäkiges Tertianfieber, nach der neunten genommenen Doſis hob, welches auch ſelbſt der Chinarinde widerſtanden hatte. Man gab in dieſem Falle täglich drei Doſes, wie oben gemeldet.

Alyſmodes. (ἀλυσμώδες.) Angſthaft, ängſtlich.

Ein Ausdruk, der, nach **Brendels** (diſſ. de cognation. paraphrenit. et febr. malign. § 3.) Bemerkung von **Galen** auch gebraucht wird, um bösartige Fieber zu bezeichnen. Nicht minder können überhaupt mit dieſem Ausdruke Krankheiten angedeutet werden, wobei Angſt, Unruhe und Herumwerfen im Bette ſo eigene und anhaltende Zufälle ſind, daß ſie nie dabei aufhören.

Allotriophagia. Das Eſſen uneßbarer Dinge.

Will man dem ſel. Leibarzt **Vogel** (cogn. et curand. m. § 629.) folgen, ſo muß dieſem Wort eine ſehr eingeſchränkte Bedeutung gegeben, und es nicht von einer eigentlichen Krankheit, ſondern vielmehr von einer Art Muthwillens gebraucht werden, den Geſunde nicht ſelten begehen, um ſich Geld damit zu verdienen, oder einen Spaß zu machen.

Andre aber begreifen unter dieſem Worte zwei Krankheiten als Species, die unter den Namen Pica und Malacia bekannter ſind. (S. Malacia.)

Amara. Bittere Mittel.

Ein Verzeichniß der vornehmſten einfachen Mittel aus dieſer zahlreichen Claſſe, und denn, wie ſchon öfters unter ähnlichen Artikeln geſchehen, einige Formeln und practiſche Regeln, werden alles ſeyn, was ſich hier geben läßt.

Am gebräuchlichſten ſind:

1) Der Löwenzahn (Taraxacum, Leontodon Taraxacum L. Dent de lion. Piſſenlit.) ſowol als friſchgepreßter und mit andern Kräuterſäften gemiſchter Saft, als auch im Extract, nicht minder als getrocknete Pflanze im Thee.

2) Das Engelſüs. (Polypodium. Fougere.) die Wurzel davon iſt gepülvert im Gebrauch, und war lange Zeit ein Modemittel zur Vertreibung des Bandwurms.

3) Die Cichorien oder Wegwarte. Cichoreum, Cichoreum Intybus L. Chicorée amere.) Die friſche Wurzel giebt einen Saft, der öfters mit andern friſchen Kräuterſäften vermiſcht wird, die trockene Wurzel kann als Infuſion gebraucht werden, und geröſtet giebt ſie den bekannten Cichoriencaffee. Aus den Blättern und der friſchen Wurzel zuſammen wird der bekannte Wegwartenſyrup bereitet.

4) Der Erdrauch. (Fumaria Fumeterre.) Iſt hauptſächlich in Form des Extracts gebräuchlich. Die trockenen Blätter kommen auch öfters nebſt andern Ingredienzien zu Infuſionen.

5) Der Enzian. (Gentiana lutea L. Gentiane.) vornemlich die Wurzel, und das Extract, ſind im Gebrauche.

6) Die Virginiſche Schlangenwurzel. Ariſtolochia Serpentaria L. Viperine. Serpentaire de Virginie. Serpentaria uirginiana. Dies vortrefliche Mittel wird noch leider in vielen Apothecken vermißt, obſchon es vor vielen andern ſeiner Claſſe ungemein große Vorzüge beſitzt. Man pflegt es in Pulver, wie auch als Infuſion zu geben.

7) Tauſendgüldenkraut. (Centaureum minus. Gentiana Centaureum L. La petite Centaurée.) Man bedienet ſich vorzüglich der oberſten Spitzen, (Summitates) die man abpflückt, wenn ſie eben aufblühen wollen. Getrocknet werden ſie ſowohl als Pulver, als auch mit Waſſer oder Wein infundirt gegeben.

8) Die Angelika. (Angelica archangelica L. Imperatoria ſatiua Tournef. Angelica offic. Angelique.) Hauptſächlich iſt es die Wurzel, deren man ſich bedienet. Nach Lieutaud (Prax med. Vol. II. P. I.) kömmt ſie in ihren Eigenſchaften mit der Meiſterwurz (Imperatoria) um vieles überein, und wird daher zuweilen damit in den Apotheken verwechſelt.

9) Bit-

9) Bittere Pomeranzen. (Citrus Aurantium L. Aurantium uulgare, acri medulla Tournef. Aurantium off. Orange amere.) Die Schale wird ſowol friſch, als trocken in Pulver, wie nicht minder überzuckert gebraucht. Gleichfalls wird ein Waſſer daraus abgezogen. Mit den Blüthen läßt ſich ein Oelzucker, wie nicht minder eine Conſerve bereiten.

10) Pferſichkerne. (Amygdalus perſica L. Nuclei perſici officin. Noyaux des pêches.) Aus den friſchen läßt ſich ein Oehl preſſen, welches von einigen im Ohrenklingen angeprieſen wird. Nicht minder bedient man ſich dieſer Kerne, um den Weinſuppen damit eine angenehme Bitterkeit zu ertheilen, und ſie kräftiger zu machen.

11) Quaſſienholz. Surinamiſches Bitterholz. (Lignum Quaſſiae offic. Quaſſia amara L.) die Infuſion mit Waſſer und mit Wein ſind meiſt im Gebrauche.

12) Die Chinarinde. (Cortex peruuianus.) Davon wird unter einem eigenen Artikel ausfürlich gehandelt werden. (S. Kina.)

13) Das Glauberſalz. Hieher gehören auch einige durch das Abdampfen aus Mineralwaſſern erhaltene Salze, wie z. B. das ſogenannte eröfnende Friedrichsſalz, u. a. m.

14) Das Sedlitzerſalz.

15) Das Doppelſalz. (Arcanum duplicatum.)

16) Der vitrioliſirte Weinſtein. (Tartarus uitriolatus.)

17) Die Galle. Vorzüglich iſt die gereinigte und durch Einkochen verdickte Ochſengalle von mediciniſchen Gebrauche.

Von dieſen bittern Mitteln, und andern, die wir, weil ſie minder beträchtlich und gebräuchlich ſind, mit Stillſchweigen übergehen, ſind einige bitter und zuſammenziehend zugleich, wie z. B. die Fieberrinde, die Quaſſia, die Weide, die Salicaria, die Galläpfel (S. Adſtringentia); hinwiederum andre nicht ſowohl zuſammenziehend, als vielmehr aromatiſch, wie z. B. die Aloe (S. Aloetica) der Enzian, die Angelika, und Virginianiſche Schlangenwurzel; abermals andre haben nur etwas weniges aromatiſches, wie die Wegwarte, der Löwenzahn u. ſ. w. Es erhellet hieraus von ſelbſt, auf welche Art und Weiſe die verſchiedene Heilanzeige eine genauere Auswahl unter dieſen Mitteln beſtimmt.

Folgende Formeln mögen als Beyſpiel Zuſammenſezung und Gebrauch erläutern.

Nro. I. Trank.

(Lieutaud. Prax. m. Vol. II. P. I.)

R. Radic. taraxac. unc. unam
Fol. pimpinellae alb.
borragin.
fumariae ana manip. ſem.
coque in ſ. q. aquae fontanae ad remanentiam librarum duarum, colaturae adde
Syrup. de cich. unciam unam et ſemiſſem
Tartari uitriolati drachmam unam.

D. ad uitr. S. Trank, davon alle 2. Stunden ein bis zwei Eßlöffel zunehmen.

Nro. 2.
Abführende Infuſion.
(*Hartmann* 1375.)

R Herb. marrub.
chamaepyt. ana unc. ſemis
Radic. polypod. drachm. tres
ialapp. drachm. ſemis.
Concif. infund. in ſ. q. aquae in balneo mariae per horam, colaturae librae uni atque ſemis adde
Syrup. radic. quinque aperient. unc. duas.
D. ad uaſcul. S. Alle drei Stunden warm davon zu trinken.

Nro. 3.
Das neumodiſche Mittel der Genfer wider den Bandwurm.

α) R. Pulu. radic. polypod. drachm. tres
Aquae polypod. ſine uino uncias quatuor.
D. ad uitr.
β) R. Olei ricini uncias tres.
D. ad uitr.

Die Art des Gebrauchs iſt folgende:

Drei Stunden, nachdem man das in Engelſüßwaſſer eingeweichte Pulver α) genommen hat, nimmt man von dem Oele β) ein Drittheil in einer Taſſe magerer und warmer Fleiſchbrühe; eine Stunde hernach abermals ein Drittheil, und eben ſo viel in der dritten Stunde darnach. Hat man in dieſer Zeit von ſechs Stunden, noch nicht von dieſem Thiere können entbunden werden, ſo iſt nöthig, nach dieſer Zeit noch eine Unze von irgend einen bekannten Bitterſalze, in zwei Hälften getheilt, je eine Hälfte eine halbe Stunde nach der andern in Waſſer zu nehmen.

Man ſieht beim erſten Anblick, worinn ſich dieſe Methode von der Nufferiſchen unterſcheidet. Das Wunderbaumöl, wenn es gehörig bereitet worden, iſt minder draſtiſch, als der Nufferiſche Bolus aus Gummigutt, Scammonium und Mercurialpanacee, und wird durch das Vehiculum der Fleiſchbrühe vollkommen unſchuldig.

Nicht ohne Wahrſcheinlichkeit vieles Nutzens läßt ſich dies Genfer Mittel auch in andern Wurmkrankheiten anwenden, wenn die Doſis Pulvers und Oeles, nach Maaßgabe um ein oder zwey Drittheile vermindert wird.

Nro. 4.
Pillen für Schwindſüchtige.
(*Hartmann.* 49.)

R. Extract. cichorei drachm. duas
croci grana uiginti.
Pulu. roſar. rubrar.
hederae arboreae ana drachm. ſemis
Spiritus uitriol. dulcis gutt. decem
Balſam. peruuian. q. ſ.
F. l. a. pil. pond. gran. trium conſp. ſemin. lycopod. D. ad ſcatul. S. Pillen, davon alle vier Stunden drei zu nehmen.

Nro. 5.
Wurmſyrup.
(Ibid. 52.)

R. Syrup. de cich. c. rheo unciam unam et ſemiſſem
mannati unciam ſemis
Pulu.

Polu. radic. ialappae grana quindecim
Mercurii dulcis grana quinque.
M. D. ad oll. S. Saft, welcher Löffelweiſe von einer halben Stunde zur andern zu geben.

Nro. 6.
Latwerge für Gelbſüchtige.
(Ibid. 883.)

R. Conſeruae fumariae unciam unam
Extracti fumariae unciam ſemis
Terrae foliatae tartari drachmas duas
Syrup. fumariae q. ſ.
M. D. ad fictil. S. Latwerge, davon dreimal des Tages eine Nuß gros zu nehmen.

Nro. 7.
Wurmpulver.
(Ibid. 349.)

R. Pulueris radicis gentianae
dictamni
albi ana dr. ſemis.
D. S. Eine Meſſerſpize voll in einem Eßlöffel ſüſſer Milch Morgends und Abends zu geben.

Nro. 8.
Magenſtärkender Wein.
(Ibid. 344.)

R. Radic. gentianae unc. unam
Corticis caſcarillae unciam ſemis
Concif. infunde in uini albi generoſi libris duabus pro lubitu.

In kalten Fiebern wird dieſer Wein auch durch den Zuſaz der Fieberrinde, des Wermuthſalzes u. ſ. w. dienlich.

Nro. 9.
Infuſion in bösartigen Krankheiten zu gebrauchen.
(Ibid. 1178.)

R. Radic. Serpentariae uirginianae unciam ſemis
Aceti uinoſi unciam unam
Aquae communis libram unam.
Infunde per horam, et adde colaturae ſi uis
Syrupi radic. quinque aperientium unciam unam.

Wird dieſe Infuſion zu einer Zeit gebraucht, worinn ſich das Fieber bereits gelegt hat, ſo kann man auch ſpirituöſe Dinge zuſezen.

Nro. 10.
Latwerge in kalten Fiebern, wie auch bei ſchleimichter Beſchaffenheit des Magens zu gebrauchen.
(Ibid. 1148.)

R. Conſeru. centaurei min. unc. unam
Extracti cent. min.
imperatoriae ana dr. unam
Salis ammoniaci ſcrup. duos
Syrup. cortic. aurant. q. ſ.
D. S. Dreimal des Tages einer welſchen Nuß gros zu nehmen.

Nro. 11.
Schweistreibender Aufguß.
(Ibid. 263.)

R. Radic. Angelicae unciam ſemis
infunde in aqua et aceto ana unciis ſex
adde colaturae
Roob. ſambuci uncias duas.
D. S. Dreimal des Tages davon eine Theetaſſe voll warm zu nehmen.

Nro. 12.
Latwerge.
(Ibid. 267.)

R. Pulu. radic. angelicae
Calami aromatic. condit. ana unciam ſemis
Extracti radic. angelic. drachmas duas
Syrupi cortic. aurant. q. ſ.
M. F. Elect. D. ad ollam. S. Dreimal des Tages ein halb Quentchen zu nehmen.

Iſt in den meiſten Krankheiten dienlich, worinn verdorbener Stoff in den erſten Wegen zu verbeſſern iſt.

Nro. 13.
Analeptiſches Pulver.
(Ibid. 303.)

R. Sacchari albiſſ. drachm. unam
Olei deſtill. cort. aurantior. gutt. tres
F. l. a. Elaeoſaccharum cui adde
Pulu. cort. aurantior. drachm. duas.
M. f. pulu. diuid. in ſex partes aequal. D. ad ch. S. Pulver, davon je eines Morgens und Abends zu nehmen.

Nro. 14.
Julep.
(Ibid. 306.)

R. Aqu. deſtill. cort aurantior. ſimpl. uncias ſex
Eiusdem cum uino uncias duas
Elaeoſacchari aurant. drachmam unam
Syrup. cort. aurant. unciam ſemis.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Iſt in leukophlegmatiſchen Umſtänden vorzüglich brauchbar.

Amatoria febris. Liebesfieber.

Man iſt genöthigt, dieſe Art von Fieber hier unter einem eigenen Artikel abzuhandeln, da Urſache, Zufälle und Heilung ſich von andern Arten der Fieber unterſcheidet.

Der ſel. Leibarzt **Vogel** (Gen. morb. nro. 17.) definirt dieſe Krankheit durch den Begriff eines Fiebers von wenigen Stunden, welches aus einem heftigen Verlangen nach dem Beiſchlaf entſtehe, und mit groſſem Froſt anfange. Dieſe Definition ſcheint uns aber, mit den Schulweiſen zu reden, etwas enger, als der Gegenſtand, welchen ſie definiren ſoll, und läßt ſich denjenigen Arten von Fieber, welche bei einem aus Liebe ſtammenden Wahnſinn ſich ſymptomatiſch einzufinden pflegen, und gegen welche der Eheſtand nicht allemal das Heilmittel iſt, ſchwerlich anpaſſen.

Es iſt vielleicht in unſern lezten betrübten Zeiten, worinn ſich ſo viele Schriftſteller bemühen, uns das Miaſma, woraus ſolche Fieber zu entſtehen pflegen, ſowohl in einem profanen als religioſen Vehiculum beizubringen, ein verdienſtliches Werk, davon ausfürlichern Bericht zu geben, als in practiſchen Handbüchern gemeiniglich zu geſchehen pflegt. Die Quelle dieſer Krankheit iſt nicht blos ſexuell, ſondern auch nicht ſelten moraliſcher Natur. Man höre **Tiſſoten** nach **Webers** Ueberſezung! „Die reizende Seite dieſer „Leidenſchaft (die Liebe) zeigt uns „eine beſtändige Freude, und alle „guten Würkungen derſelben, wie „ſie, belebt die Liebe den Puls, und „erleichtert alle Functionen des „Körpers; iſt die Empfindung „ſehr lebhaft, ſo wird die verſtärk-

„te

„te Thätigkeit des Herzens ein „Herzklopfen, aber nur jenes an„genehme Klopfen des Herzens, „wovon die Poeten und Roman„ſchreiber zu dichten pflegen; das „Geſicht bekömmt gute Farbe, der „ganze Körper eine gewiſſe Wär„me, und eine Art von gar nicht „unangenehmen Zittern,„ (wer wird in dieſer Beſchreibung nicht ohne Mühe Zufälle erkennen, die den Fiebern eigen ſind, und deren ſpecifiſcher Unterſchied nur durch das Mehr und Minder zu bemerken iſt?) „welches inzwiſchen doch „ſchwächt, weil Schwäche die un„ausbleibliche Folge von einer „jeden vermehrten Wirkſamkeit „iſt. Die Würkungen dieſes Ge„fühls ſind alſo glüklich, wenn es „die Liebe ſelbſt iſt, und es iſt gar „nichts ſeltenes, eine ſtarke Zunei„gung heilſam gegen langdaurende „Unpäßlichkeiten zu finden, die „allen Arzneien widerſtehen, weil „keine davon im Stande iſt, die „Thätigkeit der Gefäſſe, in Krank„heiten, worinn ſie geſchwächt iſt, „mit ſo glüklichem Erfolge zu er„muntern, als eine angenehme, „lebhafte und anhaltende Em„pfindung. Ich habe einen Mann „ſehr wohl gekannt, welcher an „einer Auszehrung beinahe ohne „Hofnung litt, und deſſen ſanfter „Character und gute Sitten einer „ſehr ſchönen Frau bloſſes Mitlei„den einflößten, welches ihr zum „Vergnügen machte, ihm Proben „einer aufrichtigen Theilnehmung „an ſeinem traurigen Geſund„heitszuſtande zu geben. So krank „der Patient war, ſo hatte ſein „Herz doch noch Gefühl; bald „fieng er ſeine Wohlthäterinn an „zu lieben, und mit dem Wachs„thum ſeiner Zuneigung nahm „ſeine Krankheit zuſehends ab; „das Mitleiden, welches er ſeiner „Freundinn eingeflößt hatte, ver„wandelte ſich in eine zärtlichere „Empfindung, und die Krönung „der Liebe machte den Kranken „vollkommen geſund: vom Rande „des Grabes gieng er blos durch „Hülfe einer ſtarken und glükli„chen Leidenſchaft hinweg, um das „Hochzeitbette zu beſteigen.„

„Eine brennende Liebe, fährt „**Tiſſot** beſſer unten fort, beſchäf„tigt den Geiſt allzuviel und ſtark „mit einem einzigen Gegenſtande, „und ſchadet alſo durch dieſe Art „der Anſtrengung; hieraus ent„ſteht hartnäkige Schlafloſigkeit, „Erhizung, Magerkeit, Schwäche „und Fieber; da überhaupt die „Eindrüke dieſer Leidenſchaft vor„züglich auf die Herznerven fallen, „ſo geben ſich die daraus entſtehen„den Veränderungen hauptſäch„lich im Pulſe zu erkennen; und „an Abweichungen des leztern „merkte, wie bekannt, **Hippokra„tes** die Liebe des **Perdiccas** zu „**Phila**, einer Zierde des Harams „von ſeinem Vater, und **Eraſiſtra„tus** die Leidenſchaft des **Antio„chus** für ſeine Stiefmutter „**Stratonica**, die Gemalinn von „ſeinem Vater **Seleucus**.„

„So lebhaft die Freuden dieſer „Leidenſchaft ſind, ſo grauſam ſind „ihre Leiden, und tödlich die Fol„gen derſelben.„

„Eine Frau zu Siena überlebte „nicht die Abreiſe ihres Geliebten, „und da ſie erfuhr, daß er mit dem „Gefolge von Kaiſer Karl dem „Fünften weggehen mußte, ſtarb „ſie wenige Stunden hernach. „**Wilhelm de la Tour** verlor „ſeinen Verſtand durch den Tod „ſeiner Geliebten; ſeine Narrheit „beſtund darinn, daß er ihren Tod „nicht glaubte, und ſie allenthal-

„ben aufſuchen wolte, und als er „dies ein Jahr lang vergebens „gethan hatte, ſtarb er vor Kum- „mer.„

„Amaſius von Belenkey, „ſtarb vor Betrübnis, weil ſich „ſeine geliebte Prinzeſſinn Bar- „boſſa hatte einkleiden laſſen. „Tulpius hat uns die Geſchichte „eines jungen Menſchen aufbehal- „ten, der auf der Stelle mit Starr- „ſucht befallen ward, als man „ihm einen Korb gab; und von „Moor (Patholog. cerebri cap. „24. p. 582.) giebt Nachricht von „einer Jungfrau, die närriſch wur- „de, als ſie die Verbindung ihres „Geliebten mit ihrer Schweſter „vernahm. (vergl. über dieſen Art. „auch Zimmermann v. d. Erf. „B. IV. K. 11. S. 488. u. f.)

Dieſer Vortrag läßt uns mit einem Blike die guten und ſchlimmen pathologiſchen Würkungen der Liebe überſehen, und erleichtert uns den Uebergamg zur Heilung, in ſofern ſie mediciniſcher Competenz iſt.

Valentin (Novell. medicolegal. p. 271. ſq.) hat uns ein lehrreiches Beiſpiel eines aus der Liebe entſprungenen Zehrfiebers mit Wahnſinn aufbehalten, welches einen preuſſiſchen Arzt mit Namen Weſtphal zum Verfaſſer hat, und vorzüglich hier eine Stelle verdient.

Im Jahr 1698. hatte genannter Arzt Gelegenheit, einen wegen Wahnſinn eingeſperrten Mann im Gefängniſſe zu beſuchen, auf den ſowohl gehaltene Nachfrage, als auch zur Einſicht mitgetheilte Acten, den Verdacht warfen, daß ſeine ganze Krankheit von Liebe herkomme. Sein Zehrfieber hatte den Typus eines alltägigen, deſſen Paroxyſmen gewönlich früh um fünf Uhr mit Froſt anfiengen, worauf Nachmittags um vier Uhr (als in welcher Zeit die gegen ein Uhr auf dieſen Froſt gefolgten Zufälle, nemlich Hitze, Wahnſinn und Durſt verſchwanden) die Zeit des Nachlaſſes folgte. Sein Puls war in den Stunden des Vormittages ſchwach, unordentlich und ſo zitternd, wie derjenige, welchen die Aerzte einen Mäuſeſchwanz (myurus) zu nennen pflegen. Fügte ſich aber, daß man von dem Gegenſtande ſeiner Liebe (einer Wittwe, bei welcher er ein Jahr lang im Hauſe gewohnt, welcher er nach dieſer Zeit Heirathsanträge gethan hatte, die abgewieſen worden, und die er einsmals mit Gewalt hatte zwingen wollen, ſeine Leidenſchaft zu begünſtigen) ſprach, oder auch daß er, wie aus dem Verlauf der Erzählung erhellen wird, Gelegenheit bekam, denſelben zu ſehen und zu ſprechen, ſo ward er ſchnell, heftig, und hüpfte wie ein Bock. (caprizans.)

Die Methode, deren ſich Weſtphal und ein Hofwundarzt mit Namen Auerbach, zur Heilung dieſes Kranken bedienten, war folgende. Gleich beim erſten Beſuche fiengen ſie an, den Kranken viel Theilnehmung der geliebten Wittwe an ſeinem Zuſtande merken zulaſſen, und nahmen wahr, daß dies nicht wenig zu ſeinem Troſte beitrug, und er weit ruhiger und vernünftiger, als zuvor, ſich zu betragen anfieng. Dies gab dem Arzte den Gedanken ein, der Ortsobrigkeit anzurathen, der Wittwe die Abſtattung eines Beſuches bei dem Patienten zu befelen, welches auch geſchah. Die Witte ward von ihm über den Gang, welchen ſie der Unterredung geben mußte unterrichtet, und unterzog

terzog ſich ſehr willig allem, wozu ſie angewieſen wurde, in Hofnung, zu der Geneſung dieſes Unglücklichen beizutragen. Die erſte Viſite lief nicht übel ab, der Kranke ſprach viel von ſeiner Liebe und ihrer Beſtändigkeit, und gab ſich viel Mühe, Gegenliebe zu erflehen, aß auch mit dem beſten Appetit, was ihm ſeine Göttin zu eſſen mitgebracht hatte, machte ſich mit Bier und Brod eine Bierſuppe, die gleich der andern Nahrung, mit Vergnügen genoſſen wurde, und führte ſich übrigens für einen Verliebten ſehr vernünftig auf. Der Arzt und Wundarzt, unterſuchten, um nicht müſſige Zuſchauer zu ſeyn, inzwiſchen den Puls fanden ihn, wie ſchon gemeldet, und glaubten ihn mit dem Pulſe der Verliebten, wie Galen, und **Bewerwyk** ihn beſchreiben, ſehr übereinſtimmend zu finden.

In Betreff der Arzneien nahm der Arzt hauptſächlich zum Mohnſafte ſeine Zuflucht, und verſäumte gleichfalls nicht die Reinigung der erſten Wege durch Brechmittel und Purganzen. Zu gleicher Zeit ward er, in Betrachtung der Hundstage, noch ferner im Gefängniſſe bewahrt, und von ſeiner Geliebten zuweilen beſucht, und mit der Hofnung, ſie, nach wiederhergeſtellter Geſundheit heirathen zu dürfen, unterhalten.

Dies alles that gewünſchte Würkung und der Zuſtand des Leibes und Gemüthes ward bei dem Patienten von Tag zu Tage beſſer, ſo daß man nach einigen Wochen es nicht mehr bedenklich finden konnte, ihn ſeines Verhafts zu entlaſſen. Nun drang er in die Erfüllung des ihm gethanen Verſprechens, und da die Wittwe, unter dem Vorwand, ſie ſei in einen Proceß mit der Obrigkeit verwikelt, deſſen Ausgang noch abzuwarten ſei, jene von einem Tage zum andern verſchob, kehrte die alte Narrheit in etwas wieder, und er machte ſo tolle Streiche, daß man genöthigt war, ihn abermals ins Gefängnis zu werfen, und fleiſſig mit Ruthen ſtreichen zu laſſen.

Die Wittwe ward endlich dieſer Dinge müde, und wandte ſich an den Arzt, um von ihm ein Mittel zu vernehmen, wodurch man dieſen verliebten Wahnſinnigen klug machen könnte, ohne daß künftig ein Rükfall in die vorige Thorheit zu befürchten wäre. **Weſtphal**, dem ſie berichtet hatte, daß ſie genöthigt ſei, eine Reiſe nach Dresden zu machen, gerieth auf den Einfall, ihr anzurathen, ſich kurz vor ihrer Abreiſe ſchwanger zu ſtellen, und richtete zu gleicher Zeit einige Gevatterinnen und den Amtsdiener ab, das Gerüchte von dieſer Schwangerſchaft auf eine Art zu verbreiten; daß es dem weiland Patienen zu Ohren käme, wie auch ihn glauben zu machen, daß er wohl könne gezwungen werden, die Wittwe zu heirathen, da ſie ihn allenthalben als Vater ihres Kindes genannt habe.

Dies verwandelte ſeine Liebe in Haß, und er entwich heimlich nach Merſeburg, um gegen dieſe Injurien ſich richterliche Genugthuung zu verſchaffen, trat daſelbſt in Dienſte bei einem Advocaten, und ward von ſeiner alten Leidenſchaft ſo vollkommen geheilt, daß er nicht Anſtand nahm, ſich an eine andere zu verheirathen, und ſich zu Kemberg häuslich niederzulaſſen.

Ein Beiſpiel, worinn eine ähnliche Krankheit, die aber in min-

dern

dern Grade heftig war, bei einer Jungfer von drei und dreiſſig Jahren, durch die endlich vollzogene Heirath mit ihrem Geliebten geheilt worden, findet ſich in den Schriften der kaiſerl. Akad. der Naturforſcher. (E. N. C. Dec. II. Ann. I. Obſ. 2.)

Nicht wenige Schriftſteller verwechſeln die Bedeutung von Chloroſis und febris amatoria mit einander, und bedienen ſich beider Worte ohne Unterſchied.

Amauroſis. Schwarzer Staar. (Gutta ſerena. Obfuſcatio.)

Der Abt **Bertholon de St. Lazare** beſchreibt in ſeiner Preisſchrift über den mediciniſchen Gebrauch der Electricität, dieſe Krankheit, wie folgt. Wir führen aus Mangel des Originals die Weberiſche Ueberſetzung an. „Der ſchwarze Staar iſt eine „Krankheit, welche das Werkzeug „des Geſichts, nemlich den Sehe„nerven, unmittelbar angreift, „und gänzlich oder nur zum Thei„le paralytiſch macht. In die„ſem Falle ſchildern die durch die „Feuchtigkeiten des Auges gebro„chenen Lichtſtralen zwar auf der „Nezhaut die Gegenſtände, machen „aber keinen Eindruck mehr dar„auf, oder nur einen, der ſehr un„vollſtändig iſt. In dieſem leztern „Falle hat man einen unvollkom„menen ſchwarzen Staar, und ei„ne beträchtliche Abnahme des Ge„ſichts; hingegen im erſten iſt es „eine wahre Blindheit. Dieſe „Krankheit kann, z. B. nach einem „heftigen Steich, den man em„pfängt, plözlich kommen, oder ſie „kömmt ſtufenweiſe, wie man es „bei hemiplectiſchen Alten, oder „nach verſchiedenen chroniſchen „Krankheiten wahrnimmt.

„Einige Aerzte glaubten, die „nächſte Urſache dieſer Krankheit „ſei eine Verſtopfung im Sehener„ven, die meiſten neuern nehmen „aber, und mit mehreren Rechte, „eine Paralyſis deſſelben dabei „an. Die Leichenöfnungen begün„ſtigen hauptſächlich dieſe leztere „Meinung, denn bei den meiſten, „die den ſchwarzen Staar gehabt „haben, fand man den Sehener„ven vertroknet, eingeſchrumpft; „und im Durchmeſſer um die Helf„te kleiner, als er im natürlichen „Zuſtande zu ſeyn pflegt.

„Es giebt, fügt eben der Au„tor hinzu, auch einen periodi„ſchen ſchwarzen Staar, den man „an Wöchnerinnen, hyſteriſchen „Weibsperſonen und Hyrochon„driſten wahrnimmt. (Auch bei Weibsperſonen, deren Reinigungsgeſchäfte in Unordnung iſt. Nicht ſelten ſchränkt ſich dies Periodiſche der Krankheit auch auf gewiſſe Stunden allein ein, ſo daß vor und nach denſelben das Geſicht nicht den geringſten Feler an ſich hat. Vergl. **Medicus** period. Krankh. Th. I, S. 75. u. f.)

Da dieſe Krankheit keinen äuſſerlichen Feler am Auge aufzuweiſen zwingt, ſo wird ſie oft nachgemacht um damit zu betrügen. Die Entdekung dieſes Betrugs iſt aber ungemein leicht: man führt nemlich den angeblichen Blinden in ein dunkles Zimmer, bedekt ihm das Auge mit beiden Augenliedern, die man gelinde auf der Hornhaut hin und her reibt, läßt ſodenn plözlich das Tageslicht auf das aufgeſperrte Auge fallen, und giebt ſorgfältig Achtung ob dies eindringende Licht eine Bewegung im Augenſterne veranlaßt, und ihn zwingt, ſich zuſammenzuziehen. Geſchieht lezters ſo iſt die

die Blindheit erdichtet, im entgegen geſezten Falle iſt ſie wahr, und alsdenn vollſtändig.

Dies Uebel iſt vielfältig zu heilen verſucht worden, ſowol innerlich mit Abführungen, Brechmitteln, Speichelcuren, zertheilender Arzneien, auch mit Haarſeilen, Fontanellen, Aderlaſſen und Schröpfen. Der Grund dieſer Methode liegt hauptſächlich in der angenommenen Theorie über die Urſache des Uebels, welche eine Verſtopfung der Sehnerven glaubt. Da dieſe Theorie, wenn ſie ja wahr iſt, gewis in den allerwenigſten Fällen ſich anwenden läßt, ſo hat man ſich nicht zu wundern, daß die darauf gebaute Curart ſo ſelten von Nuzen war.

Vorzüglichern Erfolg wird man aber haben, wenn die Krankheit als eine Lähmung behandelt, und von demjenigen die gehörige Anwendung gemacht wird, was hierüber im Artikel Paralyſis ſoll vorgetragen werden.

Oft iſt dieſe Krankheit ein Vorläufer des Schlagfluſſes.

Ein uns unbekannter Recenſent des zweiten Bandes der Schmukeriſchen vermiſchten chirurgiſchen Schriften (Goth. Z. v. J. 1780. St. 34.) merkt bei Veranlaſſung der Abhandlung gedachten Verfaſſers über gegenwärtigen Artikel an, daß unter den Zeichen eines kommenden ſchwarzen Staars, laut ſeinen Erfahrungen, eine drükende unangenehme Empfindung in der Gegend der Augbraunen allzuwichtig ſei um überſehen zu werden. Ebenderſelbe Recenſent beſtätigt aus eigener Erfahrung die Schmukeriſche Wahrnehmung von der unnüzen Anwendung der Arnica und Pulſatilla in dieſer Augenkrankheit.

Entſpringt das Uebel aus Urſachen mechaniſcher Art, ſo iſt es unheilbar. Dergleichen Urſachen ſind, nach einem Schlagfluſſe in der Gegend der Sehnerven ergoſſenes Blutwaſſer, oder auch Verhärtungen, Spekgeſchwulſten, Abblätterungen der innern oder Glastafel des Hirnſchädels, lauter Dinge, die durch den Druk auf den Sehnerven, leztern lähmen, und die Hülfe der Kunſt gänzlich ausſchlieſſen.

Mehr Hofnung zur Heilung gewährt die Art, welche von einem zurükgetretenen Gifte, Schärfe hinterhaltenen Ausfluſſe ſchädlicher Materien, in Unordnung gerathener Reinigung oder Goldaderfluſſe herkömmt. Da die Methode, dergleichen zurükgetretene Dinge auf die Oberfläche der Haut zu treiben, oder ſolche unterbliebene Ausflüſſe wieder herzuſtellen oder durch andre zu erſetzen, von der, welche in allen ähnlichen Fällen angewendet wird, ſich in nichts unterſcheidet, ſo bedarf ſie hier keiner beſondern Abhandlung.

Gleiches gilt von demjenigen, welcher von einer veneriſchen Urſache ſtammt, folglich wie ein veneriſches Uebel behandelt wird.

Noch iſt man hier von den Bemühungen des ſchon erwähnten Abbts **Bertholon**, dieſe Krankheit durch Electricität zu heilen, Nachricht ſchuldig, um Aerzte zu fernern Verſuchen hierüber aufzumuntern.

„Ich gieng (ſagt der Abbt, „nach oben angef. Ueberſ. Th. 3. „S. 345. f.) mit Aerzten von meiner Bekanntſchaft in die Krankenhäuſer, um mir Subjecten

„aus-

„auszuwählen: es fanden ſich „mehrere, von denen wir gar „keine Hofnung ſchöpften, ſowol „wegen ſchlechten Zuſtandes ihrer „Augen als auch langer Dauer „des Uebels u. ſ. w. die meiſten „andern zitterten ſchon, da ſie „den Namen Electricität hörten, „und wolten ſich ganz und gar „nicht zu meinen Verſuchen ge„brauchen laſſen; auch fanden ſich „zwei, die durch den ſchwarzen „Staar nur einäugigt geworden „waren, und an denen die Klug„heit Verſuche zu machen ver„bot; übrigens fürchtete ich auch, „daß die in den meiſten Hoſpi„tälern unſers Königreichs zum „Sanitätsgeſeze gediehene ſchlech„te Verpflegung der Kranken und „Wahl der ihnen zu gebenden „Nahrungsmittel dem Glüke mei„ner Verſuche auf gewiſſe Art „hinderlich ſeyn könnte.

„Ein gewiſſer F** Einwoh„ner in unſrer Stadt Lyon, wel„cher ſchon lange den ſchwarzen „Staar hatte, war vernünftiger. „Den 31. März 1770. lies er „ſich zum erſtenmal zu mir füh„ren, worauf ich ihn um sechs „Uhr Abends electriſirte. An„fänglich wurden mehrere nur „ſchwache Funken aus ſeinen Au„gen gezogen; hernach ſtärkere „vermittelſt der Communication „des Leiters mit dem Fußboden, „und Iſolation des Reibers, wel„cher dem Auge, worauf man „operiren wolte, eine in einem „runden Knopf geendigte eiſerne „Stange darhielt. Auf beſagte „Weiſe konnte der Kranke be„quem geſezt werden, und einer „von den Anweſenden hielt ihm die „Augenlieder von einander. Der „Electricität Kundige werden ſich „alles übrige in dieſem Verſuche „hinzugedenken, von dem ich hier „die Reſultate aus einem dar„über allezeit nach der Operation „geführten Tagebuche beibringen „will.

„Nachdem man dem Patienten „mehrere Funken entlokt hatte, „ſagte er, das er im Inwendi„gen des Auges groſſe Hize füle, „gleichſam als wenn eine glühen„de Kole darinne enthalten wäre; „hernach bekam er ein wenig „Kopfwehe, und fügte hinzu, er „habe ohngefähr eines Augen„bliks lang, wie eine Art von „Wolke oder Tuch vor ſeinen Au„gen geſehen. Als er hierauf „nach Hauſe gieng, verlohr ſich „der Kopfſchmerz, er ſpeißte, wie „gewönlich zu Nacht, das Kopf„wehe fand ſich wieder ein, ver„ſchwand aber einige Zeit nach„her. Seine Augen thränten „ſtark die Nacht hindurch, und „dieſe Thränen ſchienen ihn auf „den Baken zu brennen.

„Den Tag darauf verſuchte er, „ſeine Augen gegen die Sonne, „die damals nicht ſehr heiß ſchien, „zu kehren. Ich war dabei zu„gegegen, und ſah, daß er ihrem „Glanz nicht ertragen konnte. „Sonſt hatte er dies ebenſowohl „vermocht, wie alle, die den „ſchwarzen Staar haben.

„Den zweiten Junius verſicher„te er mich, er habe den Tag „hindurch in einigen Augenbli„ken die Gegenwart von ſehr groſ„ſen Gegenſtänden erkannt, die „ihm wie weit gedehnte bewegte „Schatten vor den Augen ge„ſchwebt hätten. Dieſe Hofnung „der Geneſung machte ihn ſo freu„dig, daß er ſo gar verſuchte, „ohne Stok zu gehen.

„Abends um ſieben Uhr electri„ſirte ich ihn abermals: alles war

„wie

„wie ſonſt, ausgenommen, daß „er den Eindruck der Funken „auf ſein Auge mit einem Wurf„ſpieſe verglich; daß die Nacht „darauf ſeine Augen nicht thrän„ten, und er ſtatt deſſen in die„ſer Zeit Kopfwehe hatte. Wäh„rend dem Electriſiren weinte er „etwas weniges.

„Den dritten Junius um ein „Uhr Nachmittags empfand er „unter dem Electriſiren Hize im „Auge, und den Augenliedern, „und einen Kopfſchmerz, der auch „noch einige Zeit nach der Ope„ration fortdauerte. Die Nacht „hindurch fieng das Kopfwehe „wieder an, und den folgenden „Morgen war ihm der Glanz „der Sonne noch unerträglicher. „Man muß dies der Empfind„lichkeit des Auges zuſchreiben, „die durch die Hülfe der Electri„tät ſich wieder einzufinden an„fieng. Noch ſah er Schatten „und Wolken wie von Amfang.

„Eine Reiſe, welche ich zu thun „hatte, verhinderte mich in der „electriſchen Operation fortzu„fahren, die ich nach meiner Zu„rükkunft wieder anfangen wolte. „Einige Zeit, nachdem ich mei„nen Kranken verlaſſen hatte, lies „er ſich, weil er ſchon zwölf Jah„re nichts von Schaalthieren ge„ſpeißt hatte, belieben, eine „ziemliche Menge von Crabben, „Meerbutten und andern derglei„chen Lekerbiſſen zu ſich zu neh„men, deren Fang dazumal ſehr „reichlich ausgefallen war. Die „natürliche Folge dieſer kleinen „Unenthaltſamkeit war eine ſehr „ſtarke Indigeſtion, die ihn um „ſo leichter heimſuchen mußte, „weil ein Blinder durch ſeinen „Zuſtand von der nöthigen Lei„besübung ausgeſchloſſen iſt, wel„che der Verdauung dergleichen „ſchwer im Magen aufliegender „Speiſen nachhelfen muß.

„Ein gewiſſer Mann, den ich „nicht nennen will, weil er ge„lehrt genung war, von der Elec„tricität nichts, als kaum den „Namen zu kennen, ſchrieb die„ſer mit einer hochweiſen Amts„mine den erfolgten Schaden zu, „verbot dem Kranken, ſich ferner „electriſiren zu laſſen, und ver„ſicherte ihn, daß, wenn ihm die„ſelbe vielleicht nicht wiederum zu „ſeinem Geſichte verhelfe, ſie da„für ihn in eine unvermeidliche „ſchwere Krankheit ſtürzen wür„de.

„Ich weis nicht, ob der Ein„druk des Laſters tiefer, als der „Eindruk der Tugend geht, aber „leider weis ich aus Erfahrung „daß die Stimme der Dummheit „und des Irrthums in den Oh„ren des gemeinen Pöbels lieb„licher tönet, als die Stimme „des Verſtandes und der Wahr„heit. Dem zufolge ward mein „blinder Patient ſo ſehr gegen „das Electriſiren eingenommen, „daß ich ihm ſein Vorurtheil un„möglich benehmen konnte. Ich „gab ihn um ſo leichter auf, „weil ich mich zu einer zweiten „Reiſe anzuſchiken hatte, und mir „auch die Vermuthung nicht un„gegründet ſchien, man müſſe, „um mit mehr Glük den Verſuch „zu machen, keinen Blinden da„zu nehmen, der ſchon ſeit eilf „Jahren zu ſehen aufgehört hat„te. Die Wolken, das Tuch oder „der Schatten, und die Empfind„lichkeit gegen das Sonnenlicht „ſcheinen mir inzwiſchen ſehr un„verdächtige Zeichen von dem, „was ſich in einer Fortſezung der „Operation gutes hätte hoffen „laſſen.„

Wir

Wir lernen aus dieſem ſehr intereſſanten Berichte, daß der ſchlechte Erfolg des Verſuches keineswegs der Electricität zuzuſchreiben iſt, als welche ſicherlich bei längerer Fortſezung gute Dienſte geleiſtet hätte. Zweitens daß in Frankreich ſo wenig Mangel an unwiſſenden und gleichwohl ſehr eingebildeten Aerzten iſt, als in andern Ländern. Drittens, daß die mediciniſche Klugheit erfodert, eine Curmethode, die zu neu iſt, um allgemeinen Beifall zu finden, nicht an Kranken zu verſuchen, deren Uebel durch Länge der Zeit, oder vorhergegangne Vernachläſſigungen, üble Behandlung und Leibesbeſchaffenheit, wie auch Mangel an Beharrlichkeit des Kranken, eine ſolche Geſtalt bekommen hat, daß es den Bemühungen des Arztes zu trotzen ſcheint.

Ambidexter. Eine Perſon, die rechts und links iſt.

Man nimmt Anlas, denjenigen, welche ſich im Fache der mediciniſchen Erziehungskunſt hervor zuthun ſuchen, die Prüfung von Mitteln zu empfehlen, wodurch dies Talent allgemeiner gemacht werden kann. Denn es ſind einmal keine phyſiſche Gründe vorhanden, die an der Möglichkeit dieſer Allgemeinheit bei den annoch jungen und zu erziehenden Mitgliedern der bürgerlichen Geſellſchaft zweifeln laſſen. Zu dem hat man Mittel zum Unterricht für Taube und Stumme erfinden können, warum ſolte man zweifeln, daß nicht auch ſich welche erfinden lieſſen, eine blos mechaniſche Fertigkeit vollkommen zu machen?

Ambloſis. Bedeutet ſo viel, als Abortus.

Amblotica. Iſt ſo viel, als abortiua,

Amblyopia. (Αμβλυοπια. Beim Hippokrates auch ἀμβλυογμυς) Schwaches Geſicht. (S. onom. med.) Wenn es in hizigen Fiebern, nebſt Brauſen vor den Ohren, ſymptomatiſch bemerkt wird, iſt es von gefärlicher Bedeutung. (Prorrh.) Als chroniſches Uebel, zumal wenn hohes Alter die Urſache davon iſt, wird es minder geachtet. Vogel (gen. morb.) ſchränkt die Bedeutung des Worts dahin ein, daß es nicht ſchwaches Geſicht überhaupt, ſondern ein ſolches zu bedeuten habe, wobei im übrigem das Auge ganz und unverlezt iſt. Mauclerc (Nomenclat. crit. p. 4.) ſcheint damit übereinzuſtimmen, indem er es engliſch Dimneſs, franzöſiſch Eblouiſſement, und lateiniſch hebetudo, wie auch caligatio nennet.

Gleich den meiſten andern Augenkrankheiten, iſt auch dieſe ſelten heilbar, zumal, wenn ſie durch Länge der Zeit ein eingewurzeltes Uebel geworden. Glaubt man die Urſache in verdickten Säften zu finden, ſo bedienet man ſich auflöſender Mittel; ſucht man es in der Schwäche der Nerven, ſo gebraucht man äuſſerlich und innerlich ſtärkende. Vorzüglich mag hier das Waſchen mit kaltem Waſſer, wie auch mit eiſenhaltigen Mineralwaſſern von Nutzen ſeyn. Nicht minder iſt ohne Bedenken das Electriſiren durch Auslokung des Funkens anzurathen, und es finden ſich bei Bertholon (w. o. Th. 2. S. 232. 234.) Beyſpiele, wo es nicht ohne Nuzen unternommen worden. Sind blinde Hämorrhoiden bei der Krankheit zum Grunde

de zu legen, ſo behandelt man das Uebel als einen Goldaderzuſtand, und trachtet die Hämorrhoiden in Flus zu bringen.

Iſt das Uebel conſenſuell, und eine Folge andrer Nervenzufälle, ſo wird es als eine Nervenkrankheit geheilt, wie ſeines Orts mit näherem wird gezeigt werden.

Amenorrhoea. Hinterhaltene monatliche Reinigung.

Dieſe Krankheit iſt zweierlei Art: entweder fließt dabei gar kein Blut, oder es fließt nicht in genugſamer Menge. (*Vogel* gen. morb. nro. 130.) Andre Pathologen bringen auch hieher, den mangelnden Eintritt der Reinigung, wenn er nemlich um die von der Natur dazu beſtimmte Zeit nicht ſtatt findet; nicht minder das Wegbleiben derſelben auſſer der Schwangerſchaft, und noch lange vor dem Zeitpuncte, worinn die Natur dieſem Ausfluſſe Gränzen ſezt. Wir müſſen dieſe Krankheit aus allen gemeldeten Geſichtspuncten darſtellen, und zugleich das angeben, was die Heilkunde in jedem Falle zu thun vorſchreibt.

Der mangelnde Eintritt der Reinigung hängt von verſchiednen Urſachen ab. Eine der vorzüglichſten iſt ſchwache Leibesbeſchaffenheit, wodurch nicht allein die Entwicklung aller Theile des Körpers langſamer vor ſich geht, ſondern ſich den Functionen deſſelben eine gewiſſe Trägheit mittheilt, die durch Arzneien überwinden zu wollen ſehr bedenklich iſt. Hier irren nicht allein mediciniſche Laien, ſondern auch nicht wenig Aerzte ſelbſt, die die Natur zwingen wollen, etwas zu thun, wozu ſie die Kräfte noch nicht hat, und wozu ihr um deswillen mehr Zeit, als gewönlich muß gelaſſen werden. Vermeidung alles deſſen, wodurch das Geblüte ſcharf, zähe, inflammatoriſch, oder auch allzudünn und wäſſericht werden kann, iſt hier das einzige, was ſich mit Nutzen thun läßt, und hizige, treibende, reizende, oder auch erſchlaffende Mittel richten die gröſte Unordnung an.

Eine zweite Urſache des mangelnden Eintrittes der Reinigung liegt in Umſtänden, die ſich auſſer dem menſchlichen Körper befinden, und nur durch ihren Einfluß eine Beziehung auf denſelben bekommen. Hieher gehört Clima, Lebensart, Verrichtungen, und Auferziehung. In rauhern Climaten tritt die Reinigung ſpäter ein, in wärmern und ſanftern, früher; in den wärmſten Zonen, ſo wie am nächſten am Nordpol, fließt ſie niemals, wenn man den Reiſebeſchreibern glauben darf. In Languedoc reinigen ſich die Mädchen gewönlich ſchon im zwölften Jahre, vermuthlich weil in dieſer Provinz die Wärme des Himmelsſtriches alles einer frühern Reife entgegenführt; in Paris aber erſt im vierzehnten, in Schleſien kaum vor dem ſiebzehnten Jahre. Dieſe angeführten Beyſpiele beweiſen, wie wichtig einem Arzte die Rükſicht auf das Clima ſeyn muß, wenn er wegen einer zurückbleibenden Reinigung um Rath gefragt wird, und beſtimmen ſoll, ob dies Zurückbleiben als Krankheit ſoll angeſehen werden, oder nicht.

Da es bekannt iſt, daß die Art zu leben den Eintritt der monatlichen Reinigung beſchleunigen kann, ſo iſt nichts unbegreifliches darinn, daß auch ſie denſelben

ſelben zuweilen verſtärkt. Seit der häufige Gebrauch ausländiſcher Gewürze, fremder Weine, künſtlich zugerichteter Fleiſchſpeiſen, vieler warmer zum Theil auch hizender Getränke ſich mehr und mehr bei uns verbreitet, nicht minder ein Vorwiz nach Geheimniſſen, die man gemeiniglich erſt im Zeitpuncte der Mannbarkeit erfährt, unter Kindern zuzunehmen angefangen hat, findet ſich die Reinigung früher als gewöhnlich ein. Das Gegentheil von angeführten Stüken verſpätet ſie, wiewohl niemals beträchtlich. Beiſpiele von jenem finden ſich häufig in Städten, von dieſem noch hie und da beim Landvolke.

Gleichfalls beſchleunigen oder verſpäten die Reinigung verſchiedene Verrichtungen. Alles, was den Kreislauf des Blutes in den untern Extremitäten erſchwert, wird auch dieſer Ausleerung Hinderniſſe verurſachen. Dahin gehören einige Handthierungen, wobei die Füſſe blos im Waſſer ſtehen müſſen, wie auch ſolche, wobei ein plözlicher Uebergang vom Erhizen zum Erkälten nicht wohl zu vermeiden iſt. Hinwiederum werden Leibesübungen, wodurch das Wachsthum des Körpers beträchtlich befördert wird, auch dieſe Ausleerung ſowol im Anfange erleichtern, als auch in der Folge unterhalten helfen.

Der zweite Geſichtspunct, woraus dieſer widernatürliche Zuſtand des Körpers zu betrachten iſt, beſteht in dem Wegbleiben derſelben auſſer der Schwangerſchaft, und vor dem Zeitpunct, wo die Reinigung von Natur aufzuhören pflegt. Eine Stelle aus dem ſchon öfters angeführten neueſten Tiſſotiſchen Werke gehört vorzüglich zur Erläuterung hieher. „Die allerſchwerſten Zufälle der Nerven, „ſagt er (w. o. S. 97. B. 2.) kommen von der unterdrükten monatlichen Reinigung, wenn ſie zuvor „einmal regelmäſſig im Gange geweſen iſt. Die Art dieſer Unterdrükung iſt zweifach; entweder „findet ſie ſtatt, wenn die Reinigung wieder eintreten ſoll, und „nur alsdenn mit ihren Symptomen, oder auch zweitens iſt ſie zu „bemerken, wenn die Reinigung „ſchon da iſt. In lezterem Falle „zeigen ſich die Zufälle nicht nach „und nach, wie im erſtern, ſondern „alſo gleich und ſind heftiger, „hauptſächlich wenn die Reinigung ſchon in den erſten Tagen „ihres Flieſſens unterdrükt wird; „und auch dies ſind Umſtände, unter welchen Irrthümer in der medicinischen Behandlung äuſſerſt „gefärlich werden.„

„Iſt die Unterdrükung der „monatlichen Reinigung eine Folge eines Nervenübels, eines „krampfhaften Zuſtandes, und man „will, ohne hierauf Achtung zu geben, die Rükkehr von dieſer durch „heftige Arzneien erzwingen, ſo „verſezt man die Kranken in ſehr „verdrüsliche Umſtände, die ſchon „dem Hippokrates bekannt waren, wenn er (Aph. V. 56.) ſagt, „daß es ein Uebel ſei, wenn Convulſionen oder Ohnmachten ſich „während der Reinigung einfinden, weil ſie dieſelbe beinahe beſtändig unterdrüken; und die „Stellung der Reinigung in dieſem „Zeitpuncte zuweilen ſo ſonderbare Krankheiten hervorbringt, „daß ſie es ohne Zweifel ſind, von „denen man ſich in finſterern Jahrhunderten eingebildet hat, ſie „ſeien Teufelsbeſizungen: eine „Sache, die mir, aus guter Mei-„nung

„nung vom menſchlichen Verſtan„de, ſchwer fiele, zu glauben, wenn „ich nicht einen Brief vor mir lie„gen hätte, welcher mir bezeuget, „daß noch ſeit kurzem eine der vor„nehmſten Familien in einer Pro„vinz Frankreichs in dieſem Glau„ben ſtund.

„Die junge Gräfinn ***, „zwanzig Jahr alt, gieng zur Zeit „ihrer Reinigung über die Gaſſe, „ein groſſes Bündel Wäſche fällt „an ihrer Seite aus einem Fenſter „herab, ſie erſchrikt, die Reinigung „bleibt zurük, und ſie verfällt in „Herzklopfen mit einigen Ohn„machten. Nebſt andern reizenden „und treibenden Mitteln, zwang „man ſie auch viel Balaruewaſſer „(ein natürlich heiſſes Waſſer, „worinn etwas weniges Mittel„ſalz befindlich) zu trinken: die „Würkung war, daß ſie in Zukun„gen fiel, die ſo ſtark, langwierig, „häufig und ſeltſam waren, daß, „nachdem alle phyſiſche Hülfe in „der Provinz ausgebraucht war, „man auch einige Conſultationen „auswärts veranſtaltet hatte, die „nichts fruchteten, man keine an„dre als eine übernatürliche und „ſehr übelthuende Urſache anerken„nen wollte. Mit einem Worte, „das Uebel wurde dem leidigen „Teufel zugeſchrieben, und nach „wohlweiſer Ueberlegung ent„ſchied man, daß arzneiwiſſen„ſchaftliche Hülfe wohl noch fer„nerhin unnüze ſeyn würde, und „man alſo zum Exorciſmus ſeine „einzige Zuflucht zu nehmen habe.„

„Der Tag zur Solennität war „angeſezt, die benachbarten Geiſt„lichen zuſammenberufen, und der „Actus ſollte ſchon ſeinen An„fang nehmen, als der Marquis „S***, ein Freund vom Hauſe, „zufälligerweiſe ankam; ſchon war „man an dem zur Cärimonie be„ſtimmten Orte verſammelt, und „um deswillen fand der Fremde „nur einen Bedienten, von wel„chem er mit vieler Mühe heraus„brachte, was da vorgehen ſolte. „Sogleich lief er auf ſeinen „Freund zu, machte, daß die Stim„me der Vernunft gehört wurde, „und er das Ausſchweifende des „vorzunehmenden Geſchäftes be„grif, und erhielt ſo viel Aufſchub „der Sache, als nöthig war, an „mich zu ſchreiben, und Antwort „zu bekommen. Ich ſah nichts an „der ganzen Sache, als die natür„lichen Folgen eines durch hef„tige Mittel verurſachten auſ„ſerordentlich ſtarken Reizes; ich „glaubte, man müſſe die Kranke „behandeln, wie eine Perſon, wel„che vergiftet worden war; ich „verordnete die Milch ſtatt aller „Arznei, Nahrung und Getränke; „die Zufälle blieben nicht lange „nach der Befolgung dieſer Vor„ſchrift aus; ja ſie würden ſich „nie gezeigt haben, wenn man ſich „gleich nach gehabtem Schreken „mit einigen lauen Bädern, einer „gelinden Nahrung, und einer et„was ſchweistreibenden und ver„dünnernden Potion, mit häufi„ger Leibesübung begnügt hätte: „**denn dies iſt beinahe die „einzige Behandlung, welche „in dergleichen Fällen tauglich „iſt.** Ich habe, fährt Hr. T. fort, „ein achtzehnjähriges Mädchen „gekannt, die durch eine zweimo„natliche Beſorgung eines Kran„ken erſchöpft in Mattigkeit mit „ausbleibender Reinigung verfiel; „ein zweiter Zeitpunct gieng „gleichfalls ohne dieſelbe vorüber, „und nun fieng die Patientin an, „häufigen Schwindel mit beſtän„diger aber fruchtloſer Reizung

„zum Erbrechen zum haben; bald „folgten auf dieſe Schwindel „Ohnmachten, und auf lezte„re convulſiviſche Bewegungen, „hauptſächlich in den Muskeln der „Bruſt und des Armes, die alle „Anweſenden in Schreken ſezten, „zuweilen zwei Stunden lang „dauerten, und in einem Tage „drei- bis viermal wiederkamen; „nach einigen Tagen bekam ſie Er„leichterung, aber bei der dritten „Epoche befand ſie ſich ſchlechter, „dieſe gieng auch ohne die Reini„gung vorbei, und die Kranke wur„de erſt in dem vierten Monate „geſund, nachdem die Reinigung „gänzlich wieder hergeſtellt war.„

Auſſer dieſen angeführten Fällen unterbleibt die Reinigung auch zuweilen unter dem Säugen, mit mehr oder minder Beſchwerlichkeit, und nicht ſelten iſt dies Ausbleiben eine Folge einer durch das Selbſtſtillen bei ſchwächlichen Frauenzimmern erfolgten Erſchöpfung. Hier ſind gleichfalls treibende Mittel ſchädlich, und ſtatt auf die Wiederherſtellung der Reinigung zu ſtürmen, muß man vielmehr es der entkräfteten Natur zu erleichtern ſuchen, daß ſie ſich erholt, weil ſodenn die Reinigung von ſelbſt wiederum zu flieſſen anfangen wird.

Nicht minder wird die Reinigung durch heftige Leidenſchaften, wohl auch eine zur Unzeit vorgenommene Aderlaſſe unterdrükt. Zuweilen veranlaſſen eben dieſen Zufall Localfeler in der Gebährmutter und Scheide, wie auch ein zugewachſenes Hymen, oder eine hinter demſelben widernatürlich entſtandne Membran. Oefters wird ſie durch den Druk auf die Gefäſſe, der aus Vollblütigkeit entſteht, und andremale durch ein Uebermaaß von Reizbarkeit und Empfindlichkeit zurükgehalten.

Noch iſt uns der Geſichtspunct darzuſtellen übrig, auf welchen oben mit dem ſel. Leibarzt **Vogel** gewieſen worden, nemlich wobei zwar die bisher behandelte Ausleerung nicht völlig unterdrükt, aber ſo gemindert iſt, daß das Bedürfnis der Natur lange nicht dadurch befriedigt ſeyn kann. Dieſer Zuſtand hängt ſowol von einigen der ſchon angeführten Urſachen ab, als auch iſt er ein Symptom von andern Krankheiten, auf welche bei der mediciniſchen Behandlung zuerſt muß Rükſicht genommen werden.

Die Krankheiten, welche man als eine Würkung oder Folge, der zurükbleibenden Reinigung bemerkt hat, ſind folgende: Schwere in Gliedern, Lendenwehe, Kopfſchmerz, mancherlei Arten von Beklemmung, Herzklopfen, fliegende Hize, ſchlechter Appetit und unvollkommene Verdauung, weiſſer Flus, Bleichſucht, Geſchwulſt der Füſſe, oder auch des Unterleibes, Ekel und Erbrechen, Waſſerſucht, Gelbſucht, Lähmungen, Verluſt eines oder mehrerer Sinne, Fieber, Schlagflüſſe, Geſchwüre, Warzen, Abſceſſe in den Brüſten, Blattern auf der Haut, Aufſchwellen der Zunge, Kräze, rothe Rühr, Bräune, Melancholie, Vergeſſenheit, Wahnwiz, und Krampfadern.

Was für Blutflüſſe die Natur an der Stelle der Reinigung ausbrechen läßt, um ihren Mangel zu erſezen, wird in einem eigenen Artikel abgehandelt werden. (S. Haemorrhagia.)

Bei der mediciniſchen Behandlung kömmt es, auſſer einigen ſchon angegebenen Puncten, wie auch

auch der Nothwendigkeit, zu unterſcheiden, wo man die Natur allein muß wirken laſſen, ohne ſie durch Dazwiſchenkunft der Kunſt in ihren Verrichtungen ſtören zu wollen, hauptſächlich auf folgendes an.

1) **Mangel** oder **Wenigkeit des Blutes**, muß durch nährende, obſchon nicht erhizende und ſchwer zu verdauende Speiſen, erſezt werden. Nicht minder muß man in dieſem Falle lang ſchlafen, und ſich die Ruhe mehr als die Bewegung angelegen ſeyn laſſen.

2) **Wahre Vollblütigkeit** erfordert die Aderlaſſe auf dem Fuſſe. Oft läßt bei derſelben der Druk der Vollblütigkeit auf die Gefäſſe augenbliklich nach, und das Blut fließt aus der Mutterſcheide zu gleicher Zeit mit dem aus der geöfneten Ader. **Falſche Vollblütigkeit** erfordert laue Fußbäder, mäßige Leibesübung, Nüchternheit im Eſſen und Trinken, wenig Schlaf, und gelind abführende, temperirende, antiphlogiſtiſche Arzneimittel.

3) **Zähes Blut** wird durch auflöſende Mittel dünner gemacht, worunter die venediſche Seife mit bittern Extracten verſezt, nicht minder das Gummiammoniak einen vorzüglichen Rang behaupten. Formeln ſollen ſeines Orts ertheilt werden. (S. Reſoluentia.)

4) **Schwäche** und **Entſchlaffung in den feſten Theilen** erfordern ſtärkende Mittel. (S. Adſtringentia, und Roborantia wie auch Kina.) Stahlbrunnen ſind hier vorzüglich dienſam. Gleichfalls nüzen alle dieſe Mittel, wenn das Blut zu dünne und wäſſericht iſt.

5) **Krämpfe**, die die Reinigung zurükhalten, werden durch beſänftigende Mittel gehoben. Die unſchuldigſte Methode iſt in der obigen Tiſſotiſchen Stelle angeführt. Andre werden im Artikel von Krämpfen vorkommen. (S. Spaſmus.)

Unter den treibenden Mitteln, die nie, als nach einer genauen Unterſuchung des Zuſtandes der Kranken, und bei der Gewisheit, daß ſie Kräfte genug, ſie zu ertragen beſize, dürfen gegeben werden, behauptet nach **Richard Mead** die ſchwarze Nieſewurz einen vorzüglichen Rang. (Ex omnibus autem, quae menſes mouent maxime, ſingularem uirtutem habere deprehendi helleborum nigrum; ita ut illum uix unquam ſpem fefelliſſe meminerim. Idcirco tincturae melampodii cochleare minimum ex aquae tepefactae hauſtulo bis de die aſſumi jubeo. Et illud quidem notabile obſeruaui; quod quotiescunque aut propter malam partium conformationem, aut alia quacunque de cauſa, ſine effectu datum eſſet hoc medicamentum, ſanguis per alias uias propulſus fuerit: unde clariſſime conſtat, quanta ui ſanguinem propellendi polleat iſta medicina. *Monit. et praec. med.* p. 138. edit. Londin.) Allein da ſich bekanntlich dieſe Wurzel ſelten ächt bei den Apothekern und Materialiſten antreffen läßt, und man in Beſtimmung der Doſis der davon bereiteten Tinctur nicht vorſichtig genug ſeyn kann, ſo enthält man ſich lieber dieſes Mittels, und gebraucht ſtatt deſſen einen Thee von Poley, Mutterkraut, Schaafgarbe, Beifus u. d. gl.

Mit ungleich gröſſerm Recht haben mehrere Schriftſteller die Electricität empfohlen. Statt aller führen wir hier Hrn. Bertholon

tholon, als den neuſten an. „Bei einen gehinderten Fluſſe der „Reinigung, ſagt er (w. o. S. 279. „280) wie auch, wenn dieſelbe „gänzlich zurückbliebe, würde eine „ſtarke und anhaltende Electriſi„rung zur Hebung des Uebels von„nöthen ſeyn. Die Erfahrung be„weißt hierinn den Nutzen der Elec„tricität; von Muſſchenbröck „hat ein Beiſpiel, welches hier „zu ſtehen verdient. Ein Mädchen „von beinahe ſiebenzehn Jahren „hatte ſeine Reinigung noch nicht; „es wurde Abends um vier Uhr „den fünf und zwanzigſten Ju„nius 1755. ohngefähr eine hal„be Stunde lang electriſirt. Es „bekam den electriſchen Schlag, „da es durch Händegeben mit noch „neun andern Perſonen die Ket„tenreihe machte, und empfand „einige Minuten hernach ſtarken „Kopfſchmerz mit leichtem Herz„klopfen. Es ſchlug ſich ein Fie„ber dazu, welches gegen acht „Uhr des Abends ſchon merklich „zunahm. Um eilf Uhr in der „Nacht fieng die Reinigung an, „ſich zu zeigen, das Fieber ver„minderte ſich, und war des an„dern Morgens um fünf Uhr völlig „verſchwunden. Auch de Haen „(Rat. med.) iſt reich an Bemer„kungen, die den Nutzen der Elec„tricität zur Erleichterung der mo„natlichen Reinigung beſtätigen.

Localfehler im Uterus und der Scheide ſind ſelten heilbar; das zu ſtarke Hymen, oder die widernatürlich gewachſene Membran hinter demſelben, heilet der Schnitt. Unter Purganzen, im Fall Nebenumſtände dazu zu ſchreiten nöthigen, müſſen bei reizbaren Subjecten die gelindeſten, bei plumpern aber die Aloe, die Jalappe u. d. gl. gewält werden. Brechmittel ſind zuweilen nicht undienlich, man kann aber über ihren Gebrauch nicht wohl eine allgemeine Regel feſtſetzen.

Reiten, Fahren, Tanzen und der Eheſtand, leiſten auch zuweilen nicht geringe Dienſte in dieſem Uebel.

Geiſtige und gewürzhafte Eſſenzen und Oele, ſind bei phlegmatiſchen mit Nutzen zu gebrauchen.

Noch iſt für die gerichtliche Arzeneikunde die Frage abzuhandeln übrig, in wiefern das Zurückbleiben der Reinigung für oder wider die Mannbarkeit eines Mädchens entſcheide.

Nach Hallern (in ſ. Vorleſ. über die ger. A. W. w. o. B. 1. S. 11. f.) entſcheidet ſie gar nichts: denn ein Mädchen iſt oft lange vorher ſchon mannbar und fähig zum Beiſchlafe, als die Reinigung zum Vorſchein kömmt; zudem giebt es ganze Nationen von Weibern, die ihre Reinigung nicht haben, und gleichwohl nicht unfruchtbar ſind. Die entſcheidenden Zeichen der Mannbarkeit werden unten angegeben. (S. Pubertas.)

Das Ausbleiben der Reinigung vor dem geſetzten Zeitpuncte, ſoll gleichfalls einem eigenen Artikel bekommen. (S. Ceſſatio menſium.)

Amentia. Wahnſinn. (Ἄνοια.) Man bekömmt beinahe die Krankheit, welche dieſes Wort andeutet, wenn man ſeiner eigentlichen Bedeutung nachſpüren, und ſeine Synonymie aus verſchiedenen Schriftſtellern zuſammenſuchen muß. Einige gebrauchen den Ausdruck anſtatt delirium, andere nicht. Wiederum andre machen dies Wort aus dem Namen einer Art (genus) zum Namen

men einer Unterart, (ſpecies) und abermals andre geben ihm mit inſania, ecſtaſis, deſipientia, mentis aberratio, uacillatio, alienatio einerlei Bedeutung, wiederum andre hingegen ertheilen jedem dieſer Ausdrücke einen eigenen Sinn, und unterſcheiden ſonderheitlich ecſtaſis als eine Krankheit, die den Poeten und Myſtikern vorzugsweiſe zukömmt; oder auch kluge Leute plötzlich ihres Verſtandes beraubt, und ſie eben ſo plötzlich denſelben wiederum erhalten läſſt (S. *Vogel* c. c. c. h. a §. 748.) ferner: inſania, welches ihnen einerley mit mania ſagen will; und mentis uacillatio, welches den Sprachgebrauche nach, auch einen mindern Grad von Schwäche des Verſtandes andeuten könnte, als Amentia.

Vielleicht winden wir uns am beſten aus dieſem Wortlabyrinthe, wenn wir mit **Vogel** (Gen. morb. nro. 337.) Wahnſinn einen Mangel der Denkkräfte und Vorſtellungskräfte des Geiſtes nennen, welcher, im Fall er mit auf die Welt gebracht wird, den Menſchen ſo vollkommen zum Thier herabwürdigt, daß er auch nicht einmal kann ſprechen lernen.

Es wäre allerdings eine nähere Unterſuchung eines Arztes, der ſich Zeit dazu nehmen könnte, würdig zu beſtimmen, in wiefern der Zuſtand der Blödſinnigen im Wallislande, (Valais) die unter dem Namen der Gredins, (andere ſchreiben: Cretins,) bekannt ſind, eine Unterart von dieſer Krankheit ausmacht. Oft iſt dies Uebel auch eine Folge vorhergegangener Krankheiten, wodurch die Seelenkräfte ſowol als das Senſorium beträchtlich geſchwächt worden. Patienten, die dies Uebel an ſich haben, leben oft, gleich andern Verrückten, lange Zeit, ohne Speiſe und Trank zu ſich zu nehmen. Man iſt auf keine Weiſe fähig, ihnen Unterricht beizubringen, oder ihre Seele an Gedanken und Begriffe zu gewöhnen.

Das Uebel iſt ſelten ja vielleicht niemals heilbar, da es meiſtens von einem fehlerhaften Baue des Kopfes, des Gehirns und ſeiner Theile, wie auch in demſelben entſtandener widernatürlicher Vertrocknung, oder Waſſerblaſen, angehäuften Feuchtigkeiten, die nicht abzuleiten ſind, nicht minder, von beigebrachten Giften entſpringt.

Es iſt zuweilen eine Folge von tiefer Schwermuth, die ihren höchſten Grad erreicht hat, und entweder nicht geheilt werden konnte, oder übel behandelt worden iſt.

Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß es von einem die Schwäche der Geiſteskräfte, durch Anſtrengung vermehrenden Unterricht herkommen kann. Man will nicht ſelten einen jungen Menſchen, der ohne Genie iſt, wie ein Genie erziehen und ausbilden, man nimmt den geringen Grad ſeiner Fähigkeiten nicht wahr, und überſpannt dieſelben unaufhörlich, und das Reſultat dieſer Bemühung läuft endlich da hinaus, daß er nicht einmal denken, geſchweige denn lernen und begreifen kann. Wäre der Unterricht der Schwäche ſeiner Seelenkräfte gemäß geweſen, ſo hätte man an ihm noch ein in ſeiner Sphäre brauchbares Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft erhalten, ſtatt daß man einen Menſchen bekömmt, den die Verwandten oder der Staat genöthigt ſind, in irgend einem Tollhauſe zu tode zu füttern. Wir geben gerne zu, daß dieſer Fall

nicht oft erlebt wird, und man ſelten auf Rechnung ſchlechter Unterweiſung kein Uebel ſchreiben darf, zu dem ſich andre Urſachen denken laſſen, die öfters erſt durch die Oefnung der Leiche auf eine unzweifelhafte Art können dargethan werden; allein geſezt, der Fall, wovon hier die Rede iſt, trüge ſich nur alle zehn Jahre ein einziges mal zu, bleibt er um deswillen nicht traurig genug? iſt deswegen ein dummer und fauler Präceptor, welcher die größte Laſt beim Unterrichte den Schultern ſeines Lehrlings aufbürdet, weil er ſie ſelbſt nicht tragen kann, oder tragen will, kein Uebel im Staate?

In Ländern, worinn die Leute ſehr alt zu werden pflegen, findet ſich der Wahnſinn nicht ſelten bei alten Leuten, die in jüngern Jahren genöthigt waren, ihre Geiſteskräfte beinahe ohne Nachlaß zu gebrauchen, und zu erſchöpfen. Gemeiniglich geht in ſolchen Fällen ein leichter Schlagfluß voran, und hernach fällt die Seele in ein gänzliches Unvermögen, und ſolche Leute vegetiren, ſtatt zu leben. Alle Begriffe löſchen bei ihnen ſo ſehr aus, daß ſie ſogar auch nicht eſſen noch trinken könnten, wenn man ihnen nicht dabei zu Hülfe käme. Das Vermögen zu reden bleibt bei einigen, bei andern verwirrt es ſich, und wo es bleibt, iſt es auf wenige, ſelten geſprochene, und gänzlich an Sinne leeren Worte eingeſchränkt. Traurige Demüthigung des menſchlichen Stolzes auf Gaben und Wiſſenſchaften!

ἀμφημερινος. Täglich. Alltäglich.

Hieraus iſt der lateiniſche Ausdruck amphimerinus, den einige der Orthographie minder kundige Schriftſteller *amphymerinus* zu ſchreiben pflegen, entſtanden. Man iſt um ſo mehr verpflichtet, in einem Wörterbuche von einem ſolchen Schreibfehler zu reden, weil er, gleich andern mit Unrecht mit einem Ypſilon geſchriebenen Worten ehemals einigen hohen Schulen zu einem Feldzeichen zu dienen pflegte, woran ſie erkennen wollten, ob ein Autor Freund oder Feind ſey. Auf gleichen Fuß ſchrieb man: Hyppocrates, Chyrurgia u. ſ. w.

Ja es wird ſogar in einem groſſen Autor, welcher einen herzhaften practiſchen Rüſtzeug in Quart ums Jahr 1721. drucken lies, der entſezliche Fehler *Synapiſmus*, angetroffen, der auch einem ſchweizeriſchen Dorfbarbier kaum zu verzeihen wäre.

Amphibleſtroides. (ἀμφιβληστροῖδες.) Die Bedeutung dieſes Wortes iſt nicht allzuſehr im Klaren. Einigen zufolge bedeutet es die Netzhaut im Haupte.

Amphibranchia. (ἀμφιβραγχια.) Ein aus den Zeiten der unvollkommenen Zergliederungskunſt ſtammender Ausdruck, welcher bald die ganze Gegend um das Obertheil des Kehlkopfes, bald nur die Mandeln im Halſe bedeuten ſoll. Vielleicht muß ſtatt *amphibranchia*, beſſer *amphibronchia* geſchrieben werden: denn *bronchia* heiſſen bekanntlich die Luftröhrenzweige, *branchia* haben wir aber nicht wohl in Wörterbüchern finden können.

Amphicyrtos. (ἀμφικυρτος) krumm, auf beiden Seiten höckricht.

Galen giebt (De dieb. decret. L. III. c. 5.) dieſen Namen dem Mon=

Monde, um die Geſtalt damit anzudeuten, die er hat, wenn er noch nicht ganz voll iſt, ſich aber doch dem Vollmonde ſchon ähnlicher zu machen anfängt

Amphimerina (febris.) Tagfieber. Alltägliches Fieber.)

Die alten Aerzte legen dieſen Namen nicht jederzeit einem und eben demſelben Fieber bei, ſondern brauchen ihn bald im Gegenſatze von den Fiebern, die nur bei Nacht kommen, und Nachtfieber (πυρετοι νυκτερινοι) heiſſen, bald hinwiederum von ſolchen, die man heutzutage alltägliche Wechſelfieber (quotidianae intermittentes:) nennt. In letzterer Bedeutung trifft man das Wort bei Actuarius L. II. περι διαγνωσεως παθων κ. α. in der erſten aber bei Hippokrates Epid. L. I. und Galen Comment. in Epid. III S. 2. an. Wiewohl letzter an angeführter Stelle die Bedeutung auch dahin, nach einiger Aerzte Anleitung, einzuſchränken ſucht, daß er nur die alltäglichen Fieber aus der Claſſe der nachlaſſenden darunter verſteht, und hingegen die Fieber, deren Anfälle am Tage kommen μεθημεριναις πυρετας (febres diurnas, nennt. (S. Febris.)

Amuletum. Anhängſel. Amulet.

Hierunter verſteht man Dinge, die auf dem Leibe getragen, oder auch nur angehängt, eine mediciniſche Kraft beſitzen, oder beſitzen ſollen. Friedrich Hofmann iſt dieſen Dingen nicht günſtig, und ſchreibt (M. R. S. T. IV. P. I. S. I. c. 8.) von ihnen: ſie wirkten nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch einem ſtarken Eindruck auf das Gemüthe, welcher in bedenklichen Krankheiten, wie z. B. die Maſern, zu vermeiden ſei. (Inſita enim propria uirtute nihil operantur, ſed tantum impenſiori animi impreſſione, quae tamen in periculoſis — — affectibus omni ſtudio euitanda).

So weit wir entfernt ſind, uns zu Beſchützern des Aberglaubens und der Quackſalberei aufzuwerfen, ſo können wir nicht läugnen, daß es Amulete gebe, die nicht ohne Wirkſamkeit noch Nutzen ſind, obſchon ihre Anzahl eben die gröſte nicht iſt. Es iſt ein durch tägliche Erfahrung beſtätigtes Factum, daß rothes Sigellack in Beinkleider eingenäht, oder auch in einem Säckchen auf der bloſſen Haut getragen, ſo daß die natürliche Wärme des Körpers darauf wirken kann, jeden der dem Rothlaufen unterworfen iſt, vor dieſem Uebel präſervirt. Und die Erklärung dieſer Erſcheinung iſt nichts minder, als ſchwer, ſobald man bedenkt, daß Terpenthin ein Hauptingrediens des rothen Siegellacks iſt, daß, ſobald letzteres warm wird, Partikeln davon ausdünſten, die, gleich den feinſten Theilen eines Pflaſters, durch die einſaugenden Gefäße der Haut aufgenommen, und in der Maſſe der Säfte vertheilt werden können, folglich eine Wirkung in denſelben äuſſern, wodurch die entferntere Urſache des Rothlaufens verhindert wird zur Exiſtenz zu gelangen. Eben dieſe Wirkung iſt von der groben gemeinen Seife bekannt. Nicht minder wirkt die Baldrianwurzel, (Valeriana ſilueſtr.) ſo lange ſie einen Geruch von ſich giebt, auf die Augen, wenn man ſie am Halſe trägt.

Daß giftige Subſtanzen, als Amulete gebraucht, auch als Gif-

te wirken, im Fall ſie von einer Art ſind, daß ſie Partikeln ausdünſten, welche können eingeſaugt werden, iſt bekannt, und darf hier nur im Vorbeigehen angeführt werden. Die Folge aus dieſem allem iſt, daß ſich **Friedrich Hofmann** über die Wirkungsart der Amulete ein wenig zu allgemein in der angeführten Stelle ausgedrükt hat, wenn er ſie ganz auf Rechnung eines dem Gemüthe eingepflanzten Eindrukes von Aberglauben ſchreibt. Damit wollen wir aber ganz und gar nicht läugnen, daß ehemals, und vielleicht noch heut zu Tage, viel Amulete in der Mode ſind, wovon nicht der geringſte Nuzen zu hoffen iſt. Hierunter ſind zu rechnen, die Halskragen von Pantoffelholz, die man den Hunden anzuhängen pflegt, um ihnen die Milch zu vertreiben; die Wurzel der Zeitloſe, (Colchicum) oder auch der Angelika, welche noch mancher altmodiſche Praktiker auf die Bruſt herunterhängen hat, wenn anſtekende Krankheiten graſſiren, und welche derſelbe für ein ſtärker Palladium hält, als alles, was ſich durch medeciniſche Lebensordnung gegen die Gefahr der Anſtekung vornehmen läßt; gleichfalls geſchriebene, ſowol geſiegelte, als ungeſiegelte Zettul, die ſowol Heilmittel als Präſervativ ſeyn ſollen, wenn man ſie auf der Bruſt trägt; nicht minder allerlei Halsſchmuk, den man ehemals trug, weil man glaubte, die Kröpfe damit zu vertreiben, und ſchlieslich die Elendsklaue in Gold gefaßt, und als ein Ring am Finger getragen, womit man den Ausbruch der fallenden Sucht verhindern wolte.

Amurca. **Oeldrüſe. Oelichter Schaum. Unrath im Magen und andern Eingeweiden. Saz im Baumöl.** (Ἀμοργη)

Hippocrates bedient ſich dieſes Ausdrukes, um eine Art von eiterichtem Auswurf damit anzudeuten, deſſen Erſcheinung in Entzündungen und Verſchwürungen der Leber den Tod weiſſagt. (Vergl. Coac. Prænot. 451. und den Commentar von *Duretus*.)

Amyche. (Ἀμυχη) **Hautwunde.** (Ecorchure Egratignure.)

Ein Ausdruck, welcher äuſſerſt ſelten vorkömmt. Man verſteht darunter eine Verwundung der Haut, die nicht tief gehet. Hippokrates braucht dies Wort auch, um ſuperficielle Ausſchläge damit anzudeuten, wobei keine tiefgreifenden Geſchwüre oder Blattern vorhanden ſind.

Anacatharſis. (Ἀνακαθαρσις.) **Auswurf durch den Mund.**

Ein Hippokratiſcher Ausdruk, wodurch ſowol der Auswurf durch den Mund in Krankheiten überhaupt, als auch in einigen Arten vom Seitenſtich angedeutet wird. daß dieſe Art, den Körper von kranker Materie zu befreien, im wahren Seitenſtiche, ſelten oder nie ſtatt finde, lehrt uns die anatomiſche Betrachtung des Rippenfelles, und wenn auch durch ein vom Schmerz etwas erzwungenes Huſten und Räuſpern ausgeworfen wird, ſo iſt es nicht vom Sitze der Krankheit, ſondern aus den Aeſten der Luftröhre herzuleiten. Ganz andere Beſchaffenheit hat es aber damit in einigen Arten des falſchen Seitenſtiches, wie z. B. in demjenigen, welchen Hippocrates (De morb. L. III. 19. 25.) den blutigen gallichten Seitenſtich nennt, und welcher bei neuern Aerzten für ein

ein Seitenſtechen mit Lungenentzündung gilt: Denn da erklärt ſich der Auswurf ſehr leicht durch den Theil, welchen die Lunge an der Entzündung nimmt. (Vergl. *Brendel* diſſ. de pleuritide vera et pleuropneumonia. Opp. T. II. p. 60.)

Anacephalaeoſis. (Ἀνακεφαλαίωσις. **Rükerinnerung. Methodiſche Wiederholung.**

Ein Wort, welches mit Anamneſis gewiſſermaſſen für ſynonymiſch darf gehalten werden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß, ſo verſchieden die Gegenſtände ſind, bei welchen ſich die dadurch angedeutete Verrichtung anbringen läßt, ſo verſchieden muß auch die Art ſeyn, ſie zu unternehmen. Angehenden Aerzten iſt es vorzüglich nöthig, ſie ſchriftlich zu thun, und das Reſultat ihrer Bemühungen am Krankenbette in ein Tagebuch einzutragen, bis ſie nach und nach mit dem Gange der Krankheiten, der wahrſcheinlichen Würkung der verordneten Arzneien, und der aus beiden zu ziehenden Schlüſſe und Prognoſis ſo bekannt werden, daß ihr Gedächtnis bei wiederkommenden ähnlichen Fällen ihnen das nöthige von ſelbſt zurükzurufen gelernt hat. Wir wollen hier zum Behufe derſelben die Rubriken angeben, die in ein ſolches Tagebuch gehören, wenn es vollſtändig geführt werden ſoll.

1) **Der Almanach.** Sowol wegen der Zeitrechnung, als der Prüfung des in vieler Rükſicht intereſſanten Witterungsſyſtems von Herrn Toaldo.

2) **Meteorologiſche Beobachtungen.** Sowol über den gewönlichen Zuſtand der Atmoſphäre, als auch inſonderheit über den Zuſtand der Luftelectricität, und beider tägliche Abwechſelungen.

3) **Namen, Alter und Geſchlecht des Kranken.**

4) **Derſelben betreffende Nebenumſtände** z. B. ſeine Wohnung, Nahrung, Beruf u. ſ. w.

5) **Die Krankheit ſelbſt,** nebſt derſelben Veränderungen.

6) **Die Arzneien,** nebſt derſelben Würkung.

7) **Reflexionen** über alle dieſe Artikel, im Fall der Gegenſtand Anlas dazu giebt.

Allerdings iſt es nicht möglich, bei jedem einzelnen Kranken in allen Rubriken nichts an Vollſtändigkeit mangeln zu laſſen, denn oft erinnert ſich der Kranke nicht an alle nöthigen Data, oder verſchweigt ſie zum Theile vorſezlich, oder ſchiebt falſche an deren Stelle, deren unwahres der Arzt nicht immer einzuſehen vermag. Nicht minder wird in chroniſchen Krankheiten öfters mit Aerzten gewechſelt, und das Vernehmen zwiſchen dem verabſchiedeten Arzte und ſeinem Nachfolger iſt ſelten gut genug, um die Lüken in ſolchen Krankengeſchichten nach der Wahrheit zu ergänzen.

Bei mündlichen Conſultationen iſt es ein nicht geringes Verdienſt, die Kunſt einer methodiſchen Wiederholung zu verſtehen, und dadurch die Entſchlieſſung des Arztes, welcher von einem andern im Namen des Kranken um Rath gefragt wird, zu erleichtern. Dieſe Kunſt iſt um ſo ſchwerer, als ſie alle Weitläuftigkeit zu vermeiden verpflichtet, in welche bei ſolchen

chen Anläſſen viele Aerzte nur allzuleicht fallen. Da die meiſten Aerzte mit dieſer Kunſt völlig unbekannt ſind, ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſie alle möglichen Wendungen machen, um einer Conſultation auszuweichen, bei welcher öfters ihre Blöſſe aufgedekt zu werden die gröſte Gefahr läuft.

Nicht minder wichtig iſt eine Wiederholung in Spitälern, wo ohne dieſelbe, bei etwas ſtarken Zulaufe von Kranken, Verwirrung und Unordnung in der Beſorgung ſich allzuleicht einſchleichen kann.

Wie viel falſche, oder flüchtig aufgezeichnete und unſichere Beobachtungen wären aus dem Publicum weggeblieben, wenn es möglich geweſen wäre, ihre Verfaſſer anzuhalten, ſie mit Documenten zu belegen, die nach oben vorgeſchlagener Methode wären abgefaßt worden! Und bei wie vielen Wahrnehmungen läßt ſich nicht ihr felerhaftes entdeken, wenn man ſie alſo zergliedert, und auf ihre weſentlichen Beſtandtheile zu reduciren ſucht!

Noch wagen wir es, auch geübtern practiſchen Aerzten dieſe methodiſche Wiederholung zu empfelen:

1) bei epidemiſchen Krankheiheiten;
2) chroniſchen Uebeln;
3) ſeltenen Fällen.

Da die Grundlage der ganzen practiſchen Arzneiwiſſenſchaft auf anhaltender und unbefangener Beobachtungskunſt beruht, ſo kann ſie niemals zu reich an ſimpeln Factis werden. Vielleicht verbreitet ein gröſſerer Ueberflus an leztern, über die drei genannten Artikel in künftigen Zeiten ein Licht, deſſen wir noch nicht ſo ſehr, als es zu wünſchen iſt, haben theilhaftig werden können; und wäre auch dies nicht, ſo iſt die hier angeprieſene Beſchäftigung für den practiſchen Arzt ein ſicheres Mittel, ihn vor der Empirie zu bewahren, in die er bei etwas zalreichen Gelegenheiten, Kranke zu ſehen, nur allzuleicht herabſinkt.

Anachrempſis. (Ἀνάχρεμψις,) **Ausſpeien. Auswerfen.**

Ein Hippokratiſcher Ausdruk. S. Aph. S. IV. 47.)

Anaconcholiſmus. S. *Gargariſmus.*

Anacycleon. S. *Circumforaneus.*

Anadeſmi. S. Faſciae.

Anadiploſis. (Ἀναδίπλωσις.) Verdoppelung eines Anfalls..

Wird hauptſächlich gebraucht, wenn von Wechſelfiebern die Rede iſt.

Anadrome. (Ἀναδρομή. Ἀνάδοσις.) *Recurſio, Recurſus, Refluxus.* **Zurüklaufen. Zurüktreten.**

Wird von ſchädlichen Materien gebraucht, welche von unedlern Theilen ſich nach edlern, ſonderheitlich den obern Theilen des Leibes, hinwerfen.

Anaemia. (Ἀναιμία.) **Mangel an Blut. Wenigkeit des Blutes.** (Appauvriſſement du ſang.)

Dieſe Krankheit macht in der Pathologie den Gegenſaz mit der Plethora oder Vollblütigkeit. Gleich lezter wird ſie in die wahre und falſche Anämie eingetheilt, und auf dieſe Eintheilung iſt in der Praxis genaue Rückſicht zu nehmen. Wahre Anämie iſt eine Folge jedes groſſen Blutverluſtes, und

und erfodert ſowol blutſtillende Mittel (S. Haemorrrhagia), als auch inſonderheit ſaftreiche und leichtverdauliche Nahrung die vielen Chylus verſchaft, folglich den Abgang des Blutes geſchwind und leicht erſezt. Hieher gehören die mancherlei Fleiſchbruhen, die Gerſte, der Haber, der Sagu, die Salebwurzel, die Milchſpeiſen, wie auch verſchiedene Arten von Bier, die conſiſtent genug ſind, um nährend ſeyn zu können. Gelinde Leibesübung, wobei die Ermüdung nicht Plaz findet, wird auch eine gute Beihülfe abgeben. Unter den Arzneien werden vorzüglich einige aus der Claſſe der ſtärkenden gewält (S. Roborantia), weil in vorliegenden Falle die Gefäſſe eines Zuſazes von Kraft bedurfen, die ihnen mangelt.

Falſche Anämie iſt diejenige fehlerhafte Beſchaffenheit des Blutes, bei welcher ſich zwar eine genugſame Menge dieſes Saftes in den Gefäſſen befindet, welcher aber in ſeiner Miſchung nicht ein gehöriges Verhältnis der Beſtandtheile hat. Da dieſe Krankheit eigentlich eine Art von Cacherie iſt, ſo ſoll unter dieſem Artikel das mehrere davon vorkommen. (S. Cachexia.)

Aneſtheſia. (Ἀναισθησια.) Fühlloſigkeit. Unempfindlichkeit. Stupor. Senſuum defectus.

Eine Krankheit aus der Claſſe der paralytiſchen.

Anagoge. (Eductio. Ἀναγωγη) Auswurf durch den Hals.

Iſt auf gewiſſe Weiſe einerlei mit Anachrempſis, wird aber hernach noch in engerer Bedeutung von den Alten, für Blutbrechen genommen. So ſagt Galen in ſeinem Buche, der Arzt: „Es iſt aber das Blutſpeien (ἁιματος „ἐκκρισις) von dem Blutbrechen „(ἁιματος ἀναγωγη) verſchieden: „jenes kömmt von der Lunge oder „Luftröhre, dieſes aber aus dem „Magen; in lezterem Falle iſt „das Blut ſchwärzlichter, im „erſten aber röther und ſchaumichter. Oft ſtürzt auch das Blut „aus dem Kopfe und Wunden des „Gaumens in den Mund, und „dieſer Blutſturz hat eine Aehn„lichkeit mit dem Blutbrechen.„ (ἀναγωγης φαντασιαν παρεχει.) Aretäus hingegen (Acut. L. II. c. 2.) ſubtiliſirt über die Bedeutung dieſes Wortes, und nennt ἀναχρεμψις, oder πτυσις oder ἁιμοῤῥαγη, wenn das Blut ohne Räuſpern ausgeſpien wird, hingegen ἀναγωγη, wenn ſich der Kranke räuſpern muß, um es aus der Lunge in den Hals herauf zu bringen. (ὀυ πτυσις ἀλλ' ἀναγωγη καλεεται, της ἀνω ἐξιος της ὁδυ τ'ὀυνομα ἐχυσα)

Analepſis. (Ἀναληψις.) *Refectio.* Erquikung.

Hierunter wird ſo wol der Gebrauch derjenigen Dinge begriffen, wodurch man einen Kranken, der auf der Wiedergeneſung begriffen iſt, zu Kräften zu bringen ſucht, als auch der palliative, womit man einen unheilbaren Kranken in ſeiner Schwachheit, ſo lang es noch möglich iſt, aufzurichten trachtet.

Analeptica. Erquikungen. Labungsmittel. (Reficientia, refocillantia.) (*Reſtaurans, conforta-tifs.*)

Nro.

Nro. 1.

Acetum aromaticum uulgo Kraft-eſſig.

(*Klein* ſelect. pag. 1.)

R. Radicis Zedoariae
galangae, ana unciam ſemis
Folior. recentium roriſmarini
rutae hortenſis
mari ueri
Florum recentium lauendulae
liliorum conuallium
tunicae, ana manipulum ſemis
Flauedinis corticum citri recentis
Caryophyllorum aromaticorum
Cardamomi minoris, ana unciam ſemis
Aceti uini acerrimi q. ſ.
Fiat infuſio, et acetum probe impraegnatum decantetur.

Iſt ſowol zum Riechen, als auch zum Umſchlägen an die Pulsadern gebräuchlich.

Nro. 2.

Iulepus roſarum analepticus.

(ibid. p. 113.)

R. Aquae roſarum rubrarum
florum naphae cohobatae, ana libram ſemis
Sacchari clarificati et ultra tabulati conſiſtentiam cocti, libras tres
M. f. Iulepus.

Iſt ſowol für ſich, als auch als Vehiculum in verſchiedenen Potionen zu gebrauchen.

Nro. 3.

Nodulus antihyſtericus.

(Hartmann ut. ſ. 183.)

R. Aſae foetidae
Caſtorei, ana drachmam ſemis
Croci ſcrupulum unum
M. et adſperge
Aceti rutacei paruam copiam.
D. ad uſum. zum Riechen zu gebrauchen.

Nro. 4.

Erweckende Mixtur.

(ibid. 188.)

R. Aquae deſtillatae florum aurantiorum uncias ſex
Eſſentiae croci drachmam unam
Syrupi rubi idaei unciam unam
D. S. Alle drei Stund ein Eßlöffel zu nehmen.

Nro. 5.

Eine ähnliche, aber noch ſtärkre.

(ibid. 189.)

R. Spiritus rubi idaei unciam unam
Extracti croci drachmam unam.
D. S. Zwanzig Tropfen zweimal im Tage mit etwas Wein zu nehmen.

Nro. 6.

Julep.

(ibid. 198.)

R. Aquae deſtillatae liliorum conuallium uncias ſex
Spiritus liliorum conuallium unciam ſemis
Eſſen-

Eſſentiae croci drachmam ſemis
Syrupi rubi idaei unciam ſemis
D. S. Alle zwei Stund zwei Eßlöffel zu nehmen.

Nro. 7.
Eine ähnliche Mixtur.
(ibid. 201.)

R. Aquae meliſſae deſtillatae uncias octo
Spiritus meliſſae unciam ſemis
Eſſentiae croci drachmam unam
Syrupi corticis aurantiorum unciam unam
D. S. Alle zwei Stund ein Eßlöffel zu geben.

Nro. 8.
Kräuterwein.
(ibid. 204.)

R. Folior. recentium baſilici drachmam unam
infunde in uini albi generoſi et
Aquae ſtillatitiae baſilici ana unciis ſex
Stent per aliquot horas in infuſione frigida, colaturam exhibe. S. Alle zwei Stund zwei bis drey Eßlöffel zu nehmen.

Nro. 9.
Pillen.
(ibid. 477.)

R. Opopanacis non depurat. drachm. unam
Galbani
Gummi ammoniaci depurat. ana drachm. ſemis.
F. c. ſ. q. Eſſent. croci pilulae pond. granorum trium. D. S. Alle zwei Stund zwei zu nehmen.

Nro. 10.
Pulver.
(ibid. 582.)

R. Ambrae gryſeae grana decem uel ſi uis quindecim
Camphorae grana duo.
F. puluis, et diſpenſetur in quadruplo uel ſextuplo. S. Täglich zwei zu nehmen.

Nro. 11.
Ein ähnliches.
(ibid. 529.)

R. Ambrae gryſeae drachmam ſemis
Moſchi genuini
Camphorae ana grana duo
F. pulu. diſpenſ. in ſextuplo. S. Alle drei Stunden eins zu nehmen. Iſt vorzüglich in paralytiſchen Zufällen dienlich.

Nro 12.
Eſſenz.
(ibid. 532.)

R. Ambrae gryſeae purificatae
Salis alcali acerrimi ana ſcrupulos duos
Probe ſubactis adde
Spiritus roſarum cum alcali rectificati quantum ſat eſt,
Digerantur uaſis clauſis in balneo mariae, refrigeratis adde
Olei ſtillatitii cinnamomi macis, ana guttas duas.
F. l. eſſentia. Die Doſis iſt von zehn bis zu zwanzig Tropfen, dreimal täglich, in etwas Wein.

Nro. 13.
Eine andre.
(ibid. 583.)

R. Balſami peruuiani drachm unam
Spiri-

Spiritus roſarum rectificatiſſ. q. ſ.

F. l. a. Eſſent. Die Doſis iſt der vorigen gleich, und kann von dieſer eben ſo oft täglich genommen werden.

Nro. 14.
Spiritus.
(ibid 584.)

R. Balſami peruuiani.
Salis tartari ana partes aequales

Probe ſubacta, immitte cucurbitae uitreae, et adde
Spiritus roſarum rectificat. partes tres

F. in arena per alembicum deſtillatio. Iſt gleich andern bekannten Riechwaſſern zu gebrauchen.

Nro. 15.
Syrup.
(ibid. 585.)

R. Syrupi de cinnamomo uncias duas
Spirit. balſami peruu. (ad normam formulae praeced.) drachm. duas

M. D. S. Alle Stund ein Theelöffel zu nehmen.

Nro. 16.
Abgezogenes Waſſer.
(ibid. 588.)

R. Balſami peruuiani q. ſ.
Aquae fontanae q. ſ.

F. l. a. e. ueſica per alembicum deſtillatio. Gleich mehrern abgezogenen Waſſern zu gebrauchen.

Nro. 17.
Eſſenz.
(ibid. 598.)

R. Balſami de Mecca drachm. unam
Ambrae gryſeae purif. drachm. ſemis
Moſchi optimi grana decem
Zibethi ſaccharo ſubacti grana tria
Olei ſtillat. cinnamom. ſacchar. ſubact. gutt. quinque
Spiritus balſami peruuiani. q. ſ.

F. l. a. Eſſentia. Die Doſis iſt, bei einem hohen Grade von Schwachheit funfzehn Tropfen dreimal des Tages in etwas Wein. Bei mindern Grade iſt auch ſchon eine ungleich geringere Gabe ſehr wirkſam. Wo der Arzt ökonomiſcher zu verſchreiben genöthigt iſt, als in dieſem Recepte geſchieht, mag folgende Verordnung ſich wohl ſchicken:

(ibid. 587.)

R. Ambrae gryſeae purif. drachm. unam
Moſchi optimi gr. decem
Spirit. balſ. peruu. ut ſ. praeſcr. q. ſ.

Die Doſis iſt nicht allgemein zu beſtimmen.

Bei denjenigen, die nicht Wein zu trinken gewohnt ſind, iſt alter innländiſcher Wein, oder auch unverfälſchter fremder vorzüglich analeptiſch. Die Weinſäufer ſind dieſes Vortheils beraubt, und genöthigt, zu viel geiſtigern Dingen ihre Zuflucht zu nehmen.

Unter einfachen Arzneien bewährt die Praxis hauptſächlich das geiſtige Zimmetwaſſer (aqua cinnamomi uinoſa) und das Zimmtwaſſer mit Quittenſaft (Aq. cinn.

cinn. cydoniata.) In gewiſſen Arten von Mattigkeit thut auch der weiſſe Senf groſſe Dienſte. Daher ſagt Martial:

Excitat ad uenerem tardos
Eruca maritos.

Wenn es Fieberhitze inſonderheit iſt, um welcher willen die Kräfte darniederliegen, ſo iſt das bekannte Sydenhamiſche weiſſe Decoct vorzüglich zu empfehlen.

Kranke, die auf der Wiedergeneſung begriffen, und durch die vorhergegangene Krankheit äuſſerſt erſchöpft ſind, werden durch concentrirte Fleiſchbrühen, Getränke, worinn Salepwurzel gekocht worden, Sagoſuppen u. d. gl. am beſten wieder hergeſtellt.

Auch die Vanille, ſowol in Subſtanz als in Chocolat, dient vorzüglich, wenn die Nerven des Wiedergeneſenden ſie ertragen können.

Eben dies gilt von dem Theerwaſſer. Nicht minder wird eine chroniſche Mattigkeit vortheilhaft mit den eiſenhaltigen Mineralwaſſern, w. z. B. dem Spaawaſſer, Pyrmonter, Schwalbacher, Aachner, oder auch dem von Bagnols, Vichy, Forges u. ſ. w. beſtritten.

Ob der Caffee analeptiſch ſey, wie einige behaupten, laſſen wir dahingeſtellt ſeyn, und wollen nur denenjenigen Nuzen davon verſprechen, die ſich deſſelben nicht täglich bedienen.

Vipernſuppen waren ſonſt eine Mode. Eine gute Hirſchhorngallerte dient vielleicht beſſer, und koſtet niemals ſo viel.

Die Wurzel Ginſeng, oder Ninſeng (Aurelia Canadenſis) iſt alten und reichen Sündern nicht unbekannt. Dieſe Herren bedienen ſich derſelben bis zu anderthalb Drachmen in einer Infuſion, zu funfzehen bis dreiſſig Gran in Pulver. Die Armen können dieſe Wurzel nicht bezalen, ſündigen aber auch nie mit ihren Leibeskräften ſo ſehr, daß ſie derſelben bedürfen.

Aus dem Salbey, der Münze, dem Majoran, dem Doſten oder Feldquentel, dem Wermuth und Lavendel laſſen ſich ebenfalls ungemein gute analeptiſche Medicamente verfertigen, die uns die koſtbaren ausländiſchen Balſame ziemlich entbehrlich machen können.

Bei groben phlegmatiſchen Körpern thut es nicht ſelten ſehr gut, wenn man ihnen zuweilen von dem wohl im Halſe krazenden Wachholdergeiſt einſchüttet. Auch erquiken ſich dergleichen am Alantwein, Wermuthwein, und wie die hizigen Kräuterweine noch weiter heiſſen.

Analeptice. (Ἀναληπτικη) Die Kunſt einen Convaleſcenten zur vollkommnen Geneſung zu bringen.

Galen (Libr. ad Thraſybul.) theilt nemlich die Therapeutik, oder das, was man heut zu Tage die Praxis nennt, in drei Theile, nemlich die Diät, die Pharmacie und die Chirurgie. Aus der Diät macht er ſodenn wiederum vier beſondre Theile: den erſten nennt er Euectice, den zweiten Analeptice, den dritten Gerocomice, und dem vierten Prophylactice. Derjenige, von welchem hier die Rede iſt, ſoll eigentlich nur die Behandlung derjenigen in ſich begreifen, die ſchon eine Krankheit ausgeſtanden haben, und nun noch durch dienliche Mittel bis zu einer vollkommenen Geſundheit zubringen. Als die Aerzte noch mit Leib und Seele

galeniſch waren, erſchallten dieſe Ausdrücke, die man heut zu Tage ſelten mehr hört, oft von ihren Cathedern, und die Analeptice wurde auch in damaligen Lateine Refectrix genannt. (S. *Nellani ô Glucan* Prolegomen. medic.)

Analgeſia. (Ἀναλγησια.) Freiheit von Schmerz. Indolentia.

Analogia. (Ἀναλογια) Analogie. Anerkannte Aehnlichkeit.

Es giebt viele Aerzte, die mehr mit dem Gedächtniſſe, als mit dem Verſtande practiciren, und dieſe wiſſen denn freilich nicht, daß die Analogie, die bekanntlich in der Logik ein gutes Entdeckungsmittel der Wahrheit öfters abgiebt, in der ausübenden Arzneikunſt gleichfalls brauchbar iſt. Man darf ihnen dies eben ſo übel nicht nehmen, weil ſie auch die Logik ſelbſt für ein überflüſſiges Ding am Krankenbette halten.

Der Nutzen der Analogie am Krankenbette iſt eigentlich zweifach. Einmal beſteht er darinn, uns zu zeigen, daß einer von den vorliegenden Fällen, mit einem, der uns ehemals vorgekommen, übereinſtimme, und uns die Puncte dieſer Uebereinſtimmung ins klare zu ſetzen. Die Wahl der Heilmethode wird ſichtbarlich dadurch erleichtert, indem die Analogie zu ſchlieſſen veranlaſſet, was ehemahls unter höchſt ähnlichen Umſtänden genutzt hat, werde auch jetzo nicht ohne Nutzen ſeyn. Dieſe Art zu prüfen und zu ſchließen, iſt in der Arzeneikunſt um ſo nöthiger, als die meiſten Wahrheiten derſelben ſich nicht zu eben denn Grade von Gewisheit erheben laſſen, wozu die Wahrheiten der Matheſis gelangen, und hieraus erhellet, um es im Vorbeygehen zu ſagen, wie abgeſchmackt öfter die Anwendung des mathematiſchen Lehrvortrags auf arzneiwiſſenſchaftliche Dinge ausfallen muß. (S. Iatromathematicus.) Dürfte man von der Analogie in der Medicin keinen Gebrauch machen, ſo wäre ſicherlich die von den Spöttern derſelben meiſt übertrieben gerügte Ungewisheit der Kunſt unendlich viel gröſſer, und der wahre, denkende, geſchickte Arzt käme mit dem maſchinenmäſſig handelnden Empiriker ſo nahe zuſammen, daß man in Verlegenheit gerathen würde, zu wiſſen, wo man die Gränzlinie zwiſchen beiden durchzuziehen hat.

Iſt die Analogie von nicht geringem Nutzen in Fällen, die ihrer Natur nach, eine gewiſſe Beſtimmtheit beſitzen, ſo iſt ſie noch viel nützlicher, in Fällen, die ihrem Weſen nach, ſo dunkel und unbeſtimmt ſind, daß es, ohne dieſelbe von der äuſſerſten Schwierigkeit ſeyn würde, ſich auch nur einen erträglich vernünftigen Begriff davon zu machen. Wir reden hier von Fällen, wo der gemeine Practicker ſo im Finſtern tappet, daß er gar nichts weis, wo die ſymptomatiſchen Doctorn, weil ſie gleichfalls nichts wiſſen, jedem Zufall ſein eigen Mittelchen anzupaſſen ſuchen, wo der faule oder verzagte Arzt, kühn über Unheilbarkeit des Uebels abſpricht, und den Kranken verläſſt, und wo hingegen der Arzt, welcher iſt, was er ſeyn ſoll, Mittel zu finden trachtet, mit welchen, im Fall die Hofnung zur Geneſung nicht auf ſichern Gründen beruht, er doch Erleichterung zu ver-

verſchaffen ſich verſprechen darf, und zuweilen noch mehr leiſtet, als er verſpricht. Folgende Geſchichte, deren Quelle uns nicht mehr ganz genau erinnerlich iſt, weil wir ſie ſchon vor mehrern Jahren geleſen haben, mag hier zu einem erläuternden Beyſpiel dienen. Unter einer großen Menge Kranken in einem Tollhauſe befand ſich einer, welcher für unheilbar erkannt worden, weil alle gewönlichen Heilmethoden nichts gegen ſeine Krankheit ausrichten wollten. Der wenigen Hofnung, ihn zu heilen, ohngeachtet, lies ihn der Arzt nicht aus den Augen, und bemerkte eines Tages, daß ſich der Kranke lang und immer an der gleichen Stelle der Hirnſchale kratzte. Für einen gemeinen Pracktiker wäre dieſe Bemerkung etwas unnützes geweſen, und hätte ihn gewis nicht auf einen Verſuch zur Heilung des Uebels geleitet. Aber der, wovon hier die Rede iſt, war nicht von dieſem Schlage, und ſchloß nach den Regeln der Analogie von dieſem Symptom auf eine Schärfe, die ſich vielleicht an erwähnter Stelle möchte niedergelaſſen haben. Ob die Schärfe ein Grindkopf, der zurückgetrieben worden, ein rheumatiſche Materie, ein übel behandelter Abſceß nach einer hitzigen Krankheit, ein nicht völlig getödetes Miaſma, oder vielleicht ein Anfang von Beinfäule ſei, konnte man von dem Kranken ſelbſt nicht erfahren, und Nebenperſonen waren keine vorhanden, durch die man ſich einiges Licht hierinn hätte verſchaffen können. In allen dieſen Fällen, es ſei auch der wahre, welcher es wolle, glaubte unſer Arzt keinen Schaden zu thun, wenn er ein Blaſenpflaſter auf die gekratzte Stelle legen lies. Die Wirkung davon war, daß an dieſer Stelle ein fließendes Geſchwür entſtund, welches nach Regeln der Kunſt lange offen gehalten wurde, und nach und nach ſo reichlich Eiter ausſchwitzte, daß der Kranke immer mehr und mehr leichte Zeiträume (intervalla lucida) bekam, und endlich vollkommen genaß.

Hätte ſich in dieſem Falle nicht zwiſchen der Narrheit und einer zurückgetretenen Schärfe eine Analogie gezeigt, die der Arzt zu bemerken Verſtand genug beſaß, ſo wäre der Kranke vielleicht zeitlebens ſeinem elenden Schickſal überlaſſen worden.

Auch bei Heilmitteln, deren Heilkräfte noch nicht hinlänglich durch Erfahrungen beſtimmt ſind, iſt die Analogie eine große Hülfe, zu neuen Kenntniſſen zu gelangen. So ſchloß man aus der Analogie, daß die Electricität, welche in Lähmungen dienlich war, auch in andern Nervenzufällen angewendet zu werden verdiene.

Gleichfalls ſchloß man nach einigen bemerkten Krankheiten, worinn ſich die Fieberrinde vorzüglich heilſam erwies, auf andre Krankheiten fort, worinn ſie einer guten Anwendung fähig war.

Freilich ſind aber nicht alle Schlüſſe, welche aus der Analogie gezogen werden, von gleichem Werthe, und die Gefahr, ſich dabei zu irren, iſt öfters groß, zuweilen unvermeidlich. Dies alles hängt von der Vielheit oder Wenigkeit derjenigen Merkmale ab, woran ſich in zwei gegebenen Fällen die Analogie erkennen läßt. Daher kann bei Beſtimmung des Characters z. B. epidemiſcher Krankheiten die Analogie bisweilen zu weit,

 folg-

folglich irre führen. Allein fortgeſetzte Beobachtung des Gegenſtands, nebſt unabläſſiger Prüfung und Vergleichung führt faſt immer auf einen guten Weg, das Irrige oder Unbeſtimmte in ſolchen Kenntniſſen zu berichtigen. Dennoch iſt dieſer Einwurf nichts weniger, als fähig, der von Hrn. Leibarzt Zimmermann, im Buche von der Erfahrung nach Verdienſt geprieſenen Analogie ihren Werth zu benehmen.

Analthes (ἀναλθής.) **Unheilbar.** (*Incurabilis.*)

Iſt ein Synonym von anaceſtos.) (ἀνάκεστος.)

Anamneſis. (ἀνάμνησις.) **Wiedererinnerung.** (Reminiſcentia. Recordatio.)

Iſt zwar einigermaſſen ein Synonym von Anacephalaeoſis (S. oben dieſen Artickel) hat aber doch auch eine eigene Bedeutung. Galen (de plenitud.) ſagt: ἀναμνήσει κενώσεως, und in dem Sinne bedeutet es, die Erinnerung an eine gewiſſe Ausführung, z. B. Abführen, oder Aderlaſſen, die um eine gewiſſe Zeit mit Nutzen veranſtaltet worden, und bei Wiederkehr eben dieſer Zeit nicht ohne wahrſcheinlichen Nutzen wiederholt wird. Hieher gehört das Jucken derjenigen, die ſich ans Schröpfen gewöhnt haben, wie auch der Durſt nach Mineralwaſſern, bei denen, die jährlich eine Cur damit vorzunehmen gewohnt ſind. Nicht ſelten verdient eine ſolche Anamneſis, den Namen, welchen ihr der ſel. Hebenſtreit (Exegeſ.) giebt, nemlich ſubſidium empiricorum.

Anamneſtica ſigna.

Zeichen, die aus der Erinnerung an vergangene Umſtände genommen werden, um über die gegenwärtigen Umſtände der Kranken Licht zu verbreiten. Sie ſind oft in der Prognoſis noch minder gleichgültig, als in der Diagnoſis. So beſtimmen ſie z. B. den höhern oder niederern Grad von Hofnung zur Geneſung, nicht minder die Größe der Gefahr, und Nutzen oder Schaden einer Heilmethode. Es wird beſſer unten an mehr als einer Stelle ſich Gelegenheit finden, dieſes an Beyſpielen zu zeigen.

Anaphalantis. **Schwindung oder Ausfallen der Augenbraunen.**

Da dieſe Krankheit eigentlich eine Unterart von der Alopecia iſt, ſo möchte es überflüßig ſeyn, von ihrer Cur einige Vorſchriften beizubringen. Man kann das nöthige unter genannten Artickel nachſchlagen. (S. Alopecia.) Andere nennen ſie, und vielleicht richtiger, Anaphalantiaſis.

Anaphoneſis. (ἀναφώνησις.) **Die Schreicur.** (S. *Cael. Aurelian.* chron. I. c. 1.)

Dieſe Methode, ſchwache Lungen zu ſtärken, und den trägen Umlauf des Blutes durch genanntes Eingeweide zu ermuntern, war bei den Alten nicht ungewönlich.

Heut zu Tage möchte ſie minder Nutzen in der Praxis verſchaffen, obſchon ihr etwas ähnliches zuweilen nicht ohne Nutzen zu ſubſtituiren wäre: wir meynen das laute Leſen, das Singen, und den Gebrauch von Blasinſtrumenten.

Lautleſen, ohne ſich dabei bis zur Erſchöpfung anzuſtrengen, iſt haupt-

hauptſächlich ein Beförderungsmittel der Verdauung, wenn es kurz nach einer Malzeit vorgenommen wird. Die dabei auf eine methodiſche Weiſe geübte Reſpiration verbreitet in dem Kreislaufe des Blutes durch die Lungengefäſſe eine gewiſſe, wenn der Ausdruck erlaubt iſt, tactmäßige Geſchwindigkeit, welche allen übrigen Ausleerungen und Abſonderungen ſehr wohl zu ſtatten kömmt. Der gute Appetit, den die Profeſſoren aus ihren Morgenvorleſungen gewöhnlich an die Mittagstafel mitbringen, zeigt durch die Erfahrung den heilſamen Einfluß des Leſens und Declamirens auf das Verdauungsgeſchäfte; der Conſenſus der Nervengeflechte vom achten Paar liefert die phyſiologiſche Erklärung dazu. Vernachläſſigte Uebung im Leſen kann, auch bei einer an ſich nicht ſchwachen Bruſt, die Verrichtung des Athemholens ſo einſchränken, daß der Odem auch da inne zu halten genöthigt iſt, wo die Ordnung der Rede ihm keinen Ruhepunct anweißt. Hieraus iſt klar, daß, gleich jeder andern Kraft unſers Körpers, auch dieſe einer Uebung und Ausbildung bedarf, wenn ſie vollkommen werden ſoll.

Was das Singen anbetrifft, ſo iſt es auf mehr als eine Weiſe fähig, die Verrichtung der Lunge zu befördern und zu erleichtern, zumal wenn es nach Regeln geſchieht, und niemals in ein Geſchrei oder Brüllen ausartet. Die Lunge lernt beim Singen, durch die zuweilen länger als gewönlich zurückgehaltene Luft, ſich ausdehnen, der in der innern Oberfläche der Lungenbläschen ausdünſtende Saft bekommt mehr Gelegenheit wegzudünſten, und wird häufiger abgehalten ſich zu ſammlen und in Stockung zu gerathen, nicht minder werden auch ſämtliche Stimmwerkzeuge dadurch in einer gewiſſen Biegſamkeit erhalten, die das bloße Leſen oder Sprechen ſchwerlich verſchaffen und unterhalten kann.

Unſre alten Vorfahren waren dennoch ſo thöricht nicht, daß ſie ſich bei Malzeiten wechſelsweiſe zum Singen ermunterten, und der Wohlſtand, welcher das Singen bei Tiſche und in Geſellſchaften abgeſchafft, und blos auf Concerte eingeſchränkt hat, beraubt uns eines ſehr weſentlichen Gutes. Künſtler und Handwerker wiſſen aus Erfahrung, daß ihnen das Singen Erleichterung bei ihren Arbeiten verſchaft: die Urſache davon iſt einfach, und eben die, um welcher willen ein Kriegsheer minder die Beſchwerlichkeiten eines Marſches empfindet, wenn es Feldmuſik hat, als wenn es derſelben entbehren muß; nemlich der Reiz des Vergnügens iſt mächtig genug, ſo auf die Nerven zu würken, daß ſie auch durch einen ſtärkern Verbrauch der Kräfte nicht ſo geſchwind ermüdet werden. Es iſt alſo mehr mit denjenigen Nationen zu halten, bei welchen alles ſingt, was eine Stimme hat, als mit denen, welche den muſikaliſchen Stimmen ein excluſives Privilegium zum Singen ertheilen wollen. Die Fälle ſind in der Praxis nicht ſelten, worinn eine mit Mäßigung und Behutſamkeit unternommene Uebung im Singen ſehr heilſam war, und die Unterlaſſung ſo ſehr geſchadet hat, daß die Stimme verloren gieng, und die Bruſt ſchwächer athmete, als zuvor.

Das Singen kann einen conſenſuellen Einflus auf mancherlei Verrichtungen des Körpers haben. Daher ſolten ſich Virtuoſinnen zur Zeit der monatlichen Reinigung deſſelben enthalten, um dieſe Ausleerung nicht zu ſtören oder in Unordnung zu bringen.

Mit einer angeſtekten Lunge ſingen wollen, iſt eben ſo thöricht, als mit gichtbrüchigen Beinen tanzen.

Es iſt hier in Anſehung der Blasinſtrumente nöthig, zu erörtern, in wie fern ſie der Geſundheit nachtheilig ſind, oder nicht? Nachtheilig ſind ſie unausbleiblich, wenn der Mund nicht die gehörige Bildung hat, welche zum Anſaze darauf verhelfen muß. Dem zufolge geſchieht es oft, daß jemand die Querflöte mit Beſchwerlichkeit und Nachtheil bläßt, welcher ſich ohne Folgen mit dem Waldhorn würde abgeben können, und umgekehrt. Uns fallen zwei junge Leute ein, die ſich lezterem Inſtrumente widmen wolten, ohne die Lippen dazu zu haben. Sie zwangen ſich, zu blaſen, bis beide kröpficht, und dadurch erinnert wurden, von einer Unternehmung abzuſtehen, die nicht ihrer Competenz war.

Alle Vortheile, die ſich vom Singen und Lautleſen erwarten laſſen, ſind auch durch den Gebrauch der Blasinſtrumente zu erhalten, wenn man Fähigkeit zu derſelben beſizt.

Der Schade iſt unter gleichen Bedingungen eben derſelbe.

In Anſehung des diätetiſchen Verhaltens iſt jedoch ein kleiner Unterſchied hier nicht mit Stillſchweigen zu übergehen. Man kann zur Noth mit vollem Magen ziemlich lang ohne Beſchwerlichkeit laut leſen, ja, wie ſchon erwähnt, die Verdauung dadurch erleichtern; allein mit dem Singen und Blaſen verhält es ſich ganz anders, weil in beiden nicht ſo häufige und geſchwinde Abwechſelungen des Einathmens und Ausathmens zu erfolgen pflegen, vielmehr das durch die zurükgehaltene und langſam ausgeathmete Luft abwärts gedrükte Zwerchfell, eine widerliche Empfindung in den Nervenäſten hervorbringt, welche die obere Krümmung des Magens bekleiden, und dadurch die Verdauung, ſtatt ſie zu erleichtern, erſchwert. Hieraus erhellet von ſelbſt, daß ſich diejenigen unrechtmäſſig ein Recht zur Völlerei anmaſſen, deren Beruf in Singen und Blaſen beſteht.

Es iſt kein geringes Verdienſt eines Singmeiſters neben muſikaliſchen Kenntniſſen der Stimme auch phyſiologiſche zu beſizen. Nicht zu gedenken, wie viel Einflus die leztern in die Prüfung einer Stimme haben, als wovon uns hier zu reden nicht obliegt, weil wir für Aerzte und nicht für Tonkünſtler ſchreiben, ſo werden ſie ihn auch lehren, eine Stimme zu bilden, ohne den Werkzeugen der Reſpiration dadurch Schaden zu thun. Das unſchikliche der Methode, mehrere Kinder in einer Stunde im Singen zu unterweiſen, nach der Stufenfolge der Gröſſe des Leibes in eine Linie zu ſtellen, und alle mit einander zugleich die Noten von einer Tafel herunterkrähen zu laſſen, erhellet hieraus von ſelbſt. Die jüngern und ſchwächern, werden dadurch gereizt, den Mangel an Stärke in ihrer Stimme durch Geſchrei zu erſezen, und es kann ſodann nicht felen, daß ſie ſich die Stimme und Lunge zugleich verderben. Ein Misbrauch, der, in Rükſicht auf me-

medicinische Erziehung der Kinder, gerügt zu werden verdient.

Noch iſt ein Wort von einer Art der Stimmverfälſchung zu reden, die unter dem Namen der Fiſtel oder des Falſetts bekannt iſt. Der Bau der Stimmwerkzeuge iſt bei manchen Subjecten, ſo zu reden, in ſeinen kleinſten Theilen ſo zweideutig, daß ihnen dieſe Singart ſo leicht iſt, daß man verführt wird, ſie für eine natürliche Stimme zu halten. Andre können ſie nicht nachahmen, ohne ſämmtliche Nerven ſowol vom dritten, als auch ſiebenten und achten Paar in einen Zuſtand zu verſezen, der meiſt krampfhafter Art, zuweilen auch convulſiviſch iſt; und der Grund davon liegt unſtreitig in einem beſondern Bau ihrer Stimmwerkzeuge, deſſen Entwiklung der Anatomie vielleicht zu fein, wo nicht ganz unmöglich iſt. Daß bei ihnen die Art und Weiſe, ſo zu ſingen, für einen widernatürlichen Zuſtand oder Krankheit, worein ſie ſich verſezen, müſſe gehalten werden, iſt klar am Tage. Schädliche Folgen im kleinen, welche hieraus entſtehen, ſind eben die, welche im Groſſen nach Krämpfen und Convulſionen wahrgenommen werden. (S. Convulſio und Spaſmus.)

Beſizt die Arzneikunſt Mittel, die Stimme zu verbeſſern oder zu erhalten? Die Antwort auf dieſe Frage kann nur beziehungsweiſe gegeben werden. Uns iſt ein Fall bekannt, wo Kummer, Verdrus, ſizende Lebensart, und misfällige Beſchäftigungen einem halben Hypochondriſten, der ſich den böſen Geiſt mit Singen und Saitenſpiel vom Halſe zu ſchaffen pflegte, eine ſolche Schwäche der Nerven und Atonie der Lunge zugezogen hatten, daß er ſeine Stimme zum Singen, und folglich eine der weſentlichſten Tröſtungen in ſeinem Leidweſen, beraubt wurde. Sein Arzt heilte ihn von allen ſeinen Uebeln mit der ſogenannten eröfnenden Eiſentinctur, (S. unten Martialia) die er ihn täglich acht bis zehnmal und in ſo reichlichen Doſen nehmen lies, daß ſie die Vorſchrift der Apothekerbücher, wohl um das dreifache überſtiegen. In Zeit von drei Tagen ſang der Hypochondriſt zur Verwunderung aller, die Zeugen des ehemaligen Verfalls ſeiner Stimme geweſen waren.

So werden umgekehrt in andern Fällen auflöſende, wiederum in andern, wo eine die Nerven der Lunge reizende Schärfe zum Grunde liegt, feine ſchleimichte, und abermals in andern anfeuchtende, nicht minder bei einer zurükgetretenen Tranſpirationsmaterie diapnoiſche Mittel der Stimme dienlich ſeyn. (S. Reſoluentia, inuiſcantia, humectantia und diapnoica.) Mittel aber, die für die Singſtimme ſpecifiſch zu gebrauchen ſind, kennen wir wenigſtens keine.

Anaphrodiſia. (ἀναφροδισία.) Trägheit zum Beiſchlafe. (Impuiſſance. Langueur. Froideur.)

Nicht alle Schriftſteller bedienen ſich dieſes Wortes in einer gleich genauen Bedeutung. Bei den meiſten iſt es eben ſo viel, als impotentia uirilis, ein ſehr vieldeutiger Ausdruk, andre aber nehmen es für das, was **Vogel** und einige andre Ageneſia (S. dies Wort) nennen, und mit libidinis defectus umſchreiben. Betrachtet man die Sache aus grammatiſchen Geſichtspuncten, ſo iſt viel Grund vorhanden, der leztern von beiden Meinungen beizutreten, und dieſen Namen mehr einer Species von Impotenz zuzueignen, als ihn der

der Impotenz überhaupt, welche eine viele Unterarten begreifende Gattung von Krankheiten iſt, zu geben.

Die Urſachen dieſes kranken Zuſtandes ſind ſowohl phyſiſch, als moraliſch. Wir wollen von leztern zuerſt reden. Sie ſind:

1) **Uebermaß verliebter Zuneigung.** Gewönlich flößt daſſelbe Furchtſamkeit ein; Furchtſamkeit verurſacht einen überhingehenden Krampf, und iſt der Anfall von dieſem vorbei, ſo folgt Erſchlaffung. Jener hindert den genugſamen Einflus des Blutes und Nervenſaftes in einen Theil, welcher bei Krönung der Beharrlichkeit eines verliebten Paares eine allzuweſentliche Rolle zu ſpielen hat, und die Entwiklung des Luſtſpiels fällt alsdenn ganz anders aus, als man erwartete. Man hat Fälle wahrgenommen, worinn um dieſes Krampfes willen, die Erection nicht vollſtändig, und die Eichel welk und ſchlapp, und einem ausgedrükten Schwamm zu vergleichen war, während die beiden ſchwammichten oder cavernoſen Körper ſich im Stande der Erection befanden. Dieſer Zuſtand des männlichen Talismanns gab in den Zeiten des Aberglaubens Anlas zu der Fabel vom Neſtelknüpfen, vermuthlich weil es an anatomiſchen und phyſiologiſchen Kenntniſſen zu einer vernünftigern Erklärung gebrach.

2) **Mangel an Zuneigung.** Dieſer erregt widerliche, oft bis zum ekelhaften gehende Vorſtellungen, deren Eindruk ſich von den fünf Sinnen in denjenigen Sinn verbreitet, welchen Graf Büffon den ſechſten nennt.

3) **Sättigung.** Dies bedarf keiner Erklärung, da es allzubekannt iſt.

4) **Entgegengeſezte Leidenſchaften, welche das Herz zu gleicher Zeit beſtürmen.**

5) **Anhaltende Anſtrengungen des Verſtandes.** Um dieſer willen haben die Weiber der Gelehrten, welche zugleich Autoren ſind, ſich ſelten über allzuviele Gefälligkeit ihrer Männer zu beklagen.

Phyſiſche Urſachen ſind:

1) **Disproportion in den Zeugungsgliedern.**

2) **Erſchöpfung.**

3) **Nebenumſtände aus der Claſſe der ſogenannten nicht natürlichen Dinge.**

Dies alles ſind Fälle, worinn kein felerhafter Bau der innern und äuſſern Zeugungsglieder zum Grunde liegt, und gleichwohl iſt Würkung und Folge ſo beſchaffen, wie ſie zu ſeyn pflegt, wenn lezteres vorhanden iſt. Was man hier unter Disproportion verſteht, kann das bekannte Diſtichon:

> Omnibus Andromache uiſa eſt ſpatioſior equa,
> Vnus qui modicam diceret, Hector erat.

dem Leſer zu errathen geben.

Unter Erſchöpfung wird hier hauptſächlich ein durch Misbrauch des Zeugungsgeſchäftes frühzeitig herbeigerufenes hohes Alter verſtanden.

Von den Nebenumſtänden aus der Claſſe der nicht natürlichen Dinge ſoll im Artikel: Impoten-

tia uirilis ausfürlicher gehandelt werden.

Was die meiſtentheils von Herzen gewünſchte Heilung eines ſolchen Zuſtandes betrift, ſo zieht ſie wenig Hülfe aus der Arzneikunſt, ſondern ungleich mehr von der Toilette und practiſchen Erfahrungen beiderlei Geſchlechter über einen ſo intereſſanten Punct der geheimern Geſchichte des Eheſtandes. Inzwiſchen werden doch auch die Aerzte zuweilen mit Nuzen in ſolchen Angelegenheiten zu Rathe gezogen, und verordnen alsdann:

1) **Das Peitſchen mit Neſſeln.** (Vrticatio.) Der Menſch, welcher überhaupt viel nüzliches von den Thieren zu lernen pflegt, mußte ſchon in Zeiten wahrnehmen, daß der Eſel um deſto verliebter wird, je beſſer man ihn prügelt. Hieraus hat er ſich den Nuzen des Peitſchens im Zeugungsgeſchäfte ohne Mühe abſtrahiren können, wie man denn überhaupt weis, daß gewiſſe Leute, die unter dem Geſeze ſtehen, ſich zu beſtimmten Zeiten zu peitſchen oder peitſchen zu laſſen, vorzüglich im Stande ſind, zu Bette angenehme Dienſte zu leiſten. Die Urtication inſonderheit hat, wenn ſie unmittelbar an dem ſchwachen und kranken Theile angebracht wird, viel erwünſchte Folgen, die bei **Meibom** de uſu flagrorum zu leſen ſind.

2) **Die kalten Bäder.** Die Analogie mit einigen Arten der Nervenkrankheiten mußte auf die Wahl dieſes Mittels führen.

3) **Die Frictionen.** Beſonders in der Gegend des Unterleibes angebracht.

4) **Das Tropfbad.** (Douche.) Gleichfalls toxiſch.

5) **Die Electricität.** Inſonderheit der leidenſche Schlag. Herr **Camus** (ſagt Abt **Bertholon** S. 244. 245. nach **Webers** Ueberſezung) hat mich mit einer Wahrnehmung bekannt gemacht, die hieher gehört. Er kannte einen jungen Menſchen, der von ſeiner Geliebten zu einer weſentlichen Probe ſeiner Zärtlichkeit auf eine beſtimmte Zeit aufgefodert wurde. Ein beſcheidenes Mistrauen in ſeine Talente lies ihn an den guten Beſtand ſeiner Probe zweifeln. Um aus aller Unruhe zu kommen, entſchlos er ſich, auf eine Art ſich electriſiren zu laſſen, die zu errathen der Leſer keines Orakelſpruches bedarf. Der junge Menſch und ſeine Geliebte hatten ſo ſehr Urſache, über den Ausgang ihres Duodrama zufrieden zu ſeyn, daß ſie nicht aufhörten im Herzen den Erfinder des Electriſirens mit Dank und Segenswünſchen zu überhäufen.

Unter dem Artikel: analeptica, wie auch adſtringentia ſind manche Formeln angegeben worden, die ſich hieher beziehen. Den ganzen mediciniſchen Segen aber ertheilt **Lieutaud** (Th. 1. B. 2. S. 240. d. d. Ueberſ.) in folgenden Worten: „Wenn ſolches (neml. Unvermögen) von einer andern chroniſchen Krankheit herrührt, ſo vergeht es nach und nach, ſobald die „erſte Krankheit gehoben worden „iſt, auſſerdem ſind alle Arzneien „umſonſt. Iſt es aber die Folge gewiſſer Ideen und Vorurtheile, „oder einer unzeitigen Schaam-

 „haf-

„haftigkeit, ſo muß man ſol„chen furchtſamen Perſonen guten „Muth einſprechen; eine andre „Cur iſt hier nicht nöthig. Dasje„nige Unvermögen, worüber die „Wollüſtlinge klagen, wird leicht „gehoben, wenn ſich die verlornen „Kräfte nach und nach wieder ein„ſtellen. — Gutes Eſſen und Trin„ken macht oft bei dieſem Zufall die „ganze Cur aus, desgleichen ein frö„liches Gemüth, und mäſige Leibes„übungen: daher verordnet man „weislich die Kuhmilch, welche „Eyer, Fleiſchgallerten, gebratene „und gekochte Tauben, Mandeln, „Haſelnüſſe, Piſtacien, geiſtige „Weine, Chocolade und andre „ſtärkende Mittel. Es giebt Leute, „welche den Gebrauch der ſpani„ſchen Fliegen, ein Mittel, das „geilen Perſonen ſehr bekannt iſt, „ſchändlicher Weiſe anrathen: „allein dieſe Arznei, die ſonſt Blut„harnen, Nierenſchmerzen und „andern Schaden zu machen „pflegt, giebt doch auch nur flüch„tige und bald vorübergehende „Kräfte u. ſ. w.„

Kömmt dies Uebel von der Selbſtbeflekung, ſo wird es, gleich andern von daher entſtandenen Erſchöpfungen, mit Fieberrinde, Stahlbrunnen, kalten Bädern, und martialiſchen Präparaten behandelt. (S. Onania.)

Anaplerosis. (Ἀναπλήρωσις.) Wiederanfüllung. (Rempliſſage.)

Das Wort führt zweierlei Bedeutungen: einmal wird es gebraucht, um damit das Ausfüllen einer durch Wunden leer gewordnen Stelle anzudeuten; ſodenn auch, wenn von dem künſtlichen Erſaz verloren gegangener Theile des Leibes, z. E. einer Naſe, eines Auges, Armes, Fuſſes u. ſ. w. die Rede iſt. In dieſer lezten Bedeutung ſcheint aber doch der Ausdruk etwas uneigentlich, und man könnte ſich dafür lieber des Wortes: *Decoratio* bedienen.

Anaplerotica (ſc. medicamenta). **Füllende, fleiſchmachende Mittel.**

Iſt ſo viel, als Sarcotica, welches uns zu einem eigenen Artikel Anlas geben wird. (S. Sarcotica.)

Anapſyxis. (Ἀνάψυξις.) **Die Abkühlung.** (*Refrigeratio.*) (Refraichiſſement.)

Anarrhopia. (Ἀναῤῥοπία.) **Das Aufſteigen des Blutes und andrer Säfte gegen die Bruſt und den Kopf.**

Von daher kömmt auch das Wort: *anarrhopus.*

Anarthros. (Ἄναρθρος.) **Fett, aber bis zur Unförmlichkeit.**

Hippokrates (de Aere, aquis et loc.) beſchreibt einen ſolchen Reichthum an Unſchlitt, maleriſch, wenn er von denen, die ſich deſſelben rühmen können, ſagt, man ſehe bei ihnen vor lauter Fettigkeit weder Gelenke, noch Adern. (ὑπερπαχέες δὶς ἄρθρον καταδῆλον οὐδὲν, οὐδὲ φλέψ, und ebend. ſpricht er auch: ἄνθρωποι σαρκώδεες καὶ ἄναρθροι.)

Anaſarca. (ſc. hydrops.) **Leibwaſſer. Waſſerſucht über den ganzen Leib.** Waſſerſucht unter der Haut. (Aqua intercus.)

Die Synonymie davon iſt: cataſarca (κατασαρκα) (S. *Cael. Aurelian.* chron. L. III. c. 8. (hypoſarcidium, (ὑποσαρκίδιον,) epiſarcidium (ἐπισαρκίδιον,) auch leucophlegmatia (λευκοφλεγματια).

In Anſehung der Bedeutung dieſes leztern Wortes findet ſich aber zwiſchen den alten und neuern Schriftſtellern etwas Uneinigkeit. Einige, z. B. **Proculus** ein Anhänger des **Themiſon,** brauchen dies Wort, um damit einen kachec-

tiſchen Zuſtand anzudeuten, der vor der Waſſerſucht vorhergeht, und ihren Anfang ausmacht, (S. *Caelius Aurel.* l. cit. und vergl. damit *Hippocrat.* Aph. VII. 74.) andre aber, und zwar die meiſten, nehmen es für eine Art von Waſſerſucht ſelbſt, wobei zwar auch, wie bei einer allgemeinen Waſſerſucht, ſich eine weiche Geſchwulſt findet, welche aber nicht, wie beim hydrops anaſarca eine Grube hinterläßt, wenn man mit den Fingern darauf drükt, ſondern elaſtiſch iſt, und dem Druk widerſteht.

Die Bartſcheerer und andre Ungriechen haben die Mode eingeführt, das Wort Anaſarca nach der erſten Deklination der lateiniſchen Grammatik zu decliniren. Es iſt ihnen verzeihlich, weil ſogar ein berühmter Profeſſor unſers Jahrhunderts ſich einen ſolchen Sprachfeler zu gut hält, nemlich **Alberti**, welcher Prax. medic. P. I. S. VIII. c. 3. mit Anaſareae, und Anaſarcam erſchreklich um ſich geworfen hat.

Einige, uns iſt unbekannt, mit welchem Grunde, nehmen das Wort Leucophlegmatia für einen Ausdruk an, womit nicht der Anfang der Waſſerſucht unter der Haut, auch nicht eine Unterart dieſes Uebels, ſondern der höchſte Grad deſſelben ſoll angedeutet werden. Symptomatologie und Heilkunde dieſer Krankheit wird unten vorkommen. (S. Hydrops.)

Anaſtomoſis. (ἀναστόμωσις.) **Anaſtomoſe. Mündung. Eröfnung, Erweiterung. Verbindung.** (Embouchure. Dilatation.)

Die Bedeutung dieſes Wortes ändert ſich dreifach ab: gebraucht es der Zergliederer, ſo bedeutet es die Verbindung zweier Canäle, wobei ſich der eine gleichſam in den andern einſenkt; bedient ſich deſſelben der Pathologe, ſo bedeutet es nach **Galens** (de ſymptomat. cauſ. und method. medend. L. V. c. 2.) und **Celſus** (L. IV. c. 4.) Anleitung die Erweiterung der engen Oefnungen an den Enden einiger Gefäſſe, die alsdenn, ſtatt dünnerer Säfte, Blut durch ſich durchflieſſen laſſen.

Noch aber findet ſich bei den Alten eine dritte Bedeutung, die auf die Heilkunde Beziehung hat, und nach welcher es die Oefnung einer Verſtopfung, die Wiederherſtellung einer unterdrükten Ausführung, wie auch die Wegſchaffung einer überflüſſigen Feuchtigkeit bedeutet.

Anaſtomotica. (ſc. remedia) **Eröfnende Mittel.**

Iſt ſo viel, als aperitiua, oder deobſtruentia. So ſagt **Cälius Aurelianus** Chronic. L. III. c. 5. Fertur enim ſtatim per nares, quae uultum tenuerat fellis infectio et magis ſi aeger ingrediens calidas cellas in feruens deſcenderit ſolium, atque requieſcens diurno tempore aqua calida fuerit uaporatus, adhibitis aliquando etiam apophlegmatiſmis, quorum materiam ſaepe memorauimus, item iis quae ſuperficiem corporis laceſſendo iaculare uidentur, quae appellata ſunt ἀναστομωτικά.

Die **Worte** prouocatiua und aperitiua, wie auch aperientia ſind eine Synonymie davon.

Anataſis. (ἀνάτασις.) *Extenſio.* **Das Reken, Ausſtreken, Ausdehnen.** (Extenſion.)

Die Bedeutung dieſes Wortes iſt eigentlich auf zweierlei Gegenſtände anzuwenden. Erſtlich auf die halbfreiwillige Ausſtrekung unſers Körpers, wenn man recht

von

von Herzensgrunde über ein langweiliges Buch, oder einen einſchläfernden Lehrvortrag, gähnt, und in dieſem Falle wird es ein Synonym von Pandiculatio. Zweitens bedeutet es aber auch eine chirurgiſche Operation, oder vielmehr eine Art chirurgiſcher Verrichtung, wozu gemeiniglich mehrere Hände vonnöthen ſind, und welche vorgenommen wird, wenn es um die Einrichtung eines Beinbruches, oder die Verbeſſerung einer Verrenkung zu thun iſt.

Anathymiaſis. (Ἀναθυμίασις.) **Das Rauchwerk. Das Beräuchern.** (Suffitus.) (Parfum.)

Dieſe Art, riechende Theile in verbrennlichen Körpern zu entwikeln, iſt ſchon bei den Alten in groſſem Anſehen geweſen. Und zu tadeln iſt es allerdings, daß in unſern Tagen am Krankenbette nicht ſo viel Gebrauch davon gemacht wird, als die Sache zu verdienen ſcheint. Der Nuzen, welchen das Beräuchern zur Herſtellung der unterdrükten Tranſpiration leiſtet, und auch den Empirikern mehr als bekannt iſt, empfielt es nicht allein in der Praxis, ſondern der noch viel beträchtlichere, welcher in Verbeſſerung der durch kranke Ausdünſtungen verpeſteten Luft beſteht. Aerzte, denen das Glück wohl genug will, um ſie nur an die Krankenbetten und Zimmer vornehmer und reicher Leute ſpazieren zu führen, finden vielleicht den Fall ſeltener, worinn eine ſolche Verbeſſerung vonnöthen iſt. Andere aber, die ihr Schikſal nicht auf einem ſo glänzenden Theater der practiſchen Arzneikunſt ihre Rolle ſpielen läßt, ſondern öfter in die Quartiere der Städte verweißt, wo die Armuth, ungehört vom Günſtlinge des Glükes, im Stillen ſeufzet, und einer beſſern Wendung ihrer Schikſale entgegen ſieht, wo die Unreinigkeit mehr eine traurige Nothwendigkeit und Folge von Dürftigkeit und Elend, als eine gefliſſentliche Uebertretung mediciniſcher Reinlichkeitsgeſetze iſt, und wo mehr der Mangel an tauſend kleinen Erleichterungsmitteln, als die Natur des Uebels ſelbſt, öfters die Krankheiten bösartig, nicht ſelten unheilbar zu machen pflegt; Aerzte, ſage ich, die dies alles aus eigener und täglicher Erfahrung kennen, werden ſich öfter in dem Falle befinden, eine ſolche Verbeſſerung der Luft zu empfehlen, und ſich meiſtens verpflichtet ſehen, ſelbſt zur Vollſtrekung eines ſolchen Befels die Hände zu bieten.

Die von vielen bekannten Schriftſtellern empfolene fleiſſige Erneuerung der Luft durch den Ventilator des Hales, oder auch durch angebrachte Zugröhren, iſt zwar eine ſehr gute Sache, allein öfters nicht hinlänglich. Man vermag nicht in allen Quartieren einer Stadt eine gleich gute Luft einzuathmen, da ſich diejenigen Dinge, welche die Luft verunreinigen, in dem einen häufiger, als in dem andern zu finden pflegen, nicht minder die Bauart von Häuſern und Gaſſen die Luftverbeſſerung in einem Quartier erleichtert, und in einem andern erſchwert. In dieſem leztern Falle kömmt die Säuberung der Luft durch Rauchwerk ungemein wohl zu ſtatten. Und zwar ſind es nicht gerade die theuerſten und wohlriechendſten Rauchwerke, die man hierzu vonnöthen hat, ſondern man kann ſeinen Zwek mit den wohlfeilſten am beſten erreichen.

Eines der beſten und wohlfeilſten iſt der gemeine Eſſig, er ſei aus Wein oder Bier gemacht. Man ſprengt denſelben auf heiſſe Steine oder glühend Eiſenblech, und allerdings kann dieſe Methode, damit zu räuchern, ſchon von groſſem Nuzen ſeyn. Die beſte ſcheint uns inzwiſchen darinn zu beſtehen, daß man Eſſig in einem Glaſe, oder irdenen Geſchirre auf eine kleine Glutpfanne ſezt, und eine Gewürznelke darinne kocht. Die Ausdünſtung von beiden macht einen Dampf im Zimmer, der auch den empfindlichſten Nerven erträglich iſt, und die daraus entſtehende Luftreinigung iſt anhaltender, und der Rauch niemals zu ſtark.

Der Rauch mit Zuker hat gleichfalls einigen Werth, wenn er aber zu lang anhaltend gemacht wird, ſo beleidigt er durch ſeine Schärfe die Augen.

Der Rauch mit Wachholderbeeren iſt nicht jedermann erträglich; leichter aber der Rauch von Wachholderholze.

In einigen Wäldern Deutſchlands, inſonderheit in Sachſen, findet ſich eine Art wilden Maſtixbaums, deſſen Maſtix dem orientaliſchen an Feinheit und Güte zwar um vieles nachſteht aber gleichwohl zum Beräuchern ſehr brauchbar iſt.

Die Liebhaber des Rauchtabaks ſchreiben ihrem Rauchen auch eine Fähigkeit zu, die Luft zu verbeſſern, allein die Sache ſcheint ſehr zweifelhaft, da in einer Wachtſtube, oder auch in Zimmern, worinn eine Tobaksaſſemblee beiſammen geweſen, die Luft eh verderbt, als verbeſſert angetroffen wird.

Die Reinigung der Luft durch angezündetes Schiespulver möchte mehr Nuzen ſtiften.

Anathrepſis. (Ἀνάθρεψις) **Stärkung. Erholung.** (Refocillatio. Reſtauratio.)

Hierunter wird ein Erſaz verloren gegangener Kräfte, nach oder auch in ſchweren Krankheiten verſtanden, zu welchem man ſich blos dienlicher Nahrungsmittel bedient.

Anathreptica. (Reſtaurans.)

Iſt vom vorigen abgeleitet, und bedeutet Speiſen und Getränke, die der durch Anathrepſis angedeuteten Abſicht entſprechen.

Anatreſis. (Ἀνάτρησις) **Durchbohrung.** (*Perforatio. Terebratio*)

Bei manchen wird dies Wort blos von der Trepanation gebraucht, wie z. B. von **Cälius Aurelianus** Chronic. L. II. c. 1. de paralyſi, wenn er ſchreibt: Themiſon primo libro tardarum paſſionum in quibusdam peccare cognoſcitur, nondum rectam methodum reſpiciens. Etenim phlebotomat ex ea parte, quae paſſione uitiata eſt; ſi, inquit, ſenſu non caruerit: non curans, ut ſupra demonſtrauimus cuitanda omnia, quae adjutorio quadam neceſſitate ueluti uexabili uidentur eſſe coniuncta. Dehinc lanam ſuccidam, quam oeſypon appellant, capiti iubet imponi, aceto atque oleo roſaceo infuſam: neruis autem ceruicis atque ſpinae, et cruribus et brachiis uinum atque oleum cum ſale imponendum iubet, conſtringens atque laceſſens incongrue ea, quae phlebotomia miti releuatione laxauerat. Tum tertia die cibum probat, atque quarta

ta die cucurbitam imponi, adjuncta ſcarificatione, non interrogans paſſionis tempus, ſed ſolum numerum dierum imprudenter attendens. Dehinc ſequentibus geſtationem probat, neque in eo definiens tempus, atque audaciter ſecundae diatriti expectationem ſpernens. Dat etiam aloen in potu, et ex aqua calida et oleo inteſtinis dare laxamentum ordinat. Praeterea ἀνάτρησιν teſtae faciendam, quam nos perforationem uocamus, iam dudum quidem et in aliis methodicis exploſam.

Anatripſis. (Ανατριψις) **Reiben. Zermalmen.** (Frotter. Ecraſer.) (*Frictio. Conquaſſatio.*)

Man ſieht hieraus, daß dieſem Worte zweierlei Bedeutungen eigen ſind, und ſowol das in vielen Krankheiten dienliche Reiben des Körpers, wovon unter einem eigenen Artikel wird gehandelt werden, als auch das Stampfen harter Subſtanzen damit ſich ausdrücken läßt.

Anathron. Anachthron. **Mauerſalz. Salpeterfras.**

Johnſon (Lex. chymic.) giebt dem Worte dieſe Bedeutung, wenn er ſagt: ſpecies eſt ſalis, quod ſuper petras in modum uſneae albae et lapideae naſcitur, nonnulli ſal nitrum appellant. Auch fügt er bei, von den Alten hätten einige, wie wohl irrig, in dem Worte geſucht, daß es die Glasgalle bedeute.

Anatris. Auch *Antaris.*

Gleichfalls ein altchymiſches Wort, welches den Merkur, oder das Queckſilber bedeutet.

Anatrope. (Ἀνατροπη). **Vogel** (gen. morb.) erklärt dies Wort, durch verlornen Appetit, mit Ekel verbunden, und ſezt es der Anorexia gleichſam entgegen.

Ausdruk und Bedeutung iſt beinahe ganz aus Galen de loc. affect. L. VIII. genommen, wo folgendes zu leſen: ἀνατροπη ςομαχȣ, ἅι τε ἀνορεξιαι και ἅι ναυσιωδεις διαθεσεις ἐφ᾽ ἅις ἐνιοτε μεν συμβαινει ἐμετοι. (Anatrope i. e. *euerſio* ſtomachi, inappetentiae atque nauſeoſae diſpoſitiones, quibus interdum uomitiones accedunt.)

Anatrum.

Dies Wort iſt mit dem obigen Anathron, oder anachthron nicht zu verwechſeln. Es bedeutet, nach Johnſon (l. cit.) ein Glas von allerlei Farben; auch ſo viel, als terra ſaracenica, oder ſmaltum.

Anaudia. (Ἀναυδια.) **Sprachloſigkeit.**

Iſt ſo viel als Aphonia, wovon unten ein eigener Artikel zu finden iſt.

Ancyle. (Ἀνκυλη) **Steifigkeit.** S. Anchyloſis.

Ancha. Die Hüfte.

Iſt ein ſelten gefundener Ausdruck.

Anchilops.

Alſo ſchreiben einige fehlerhaft ſtatt *Anchylops.*

Anchyloblepharon. **Verwachſung der Augenlieder.** Palpebrarum coalitus oder connexio, wie auch inuiſcatio, detentio palpebrarum. (Ἀνκυλοβλεφαρον. *Celſus* L. VII. c. 7.)

Galen (Iſagog. ſ. Medic.) lehrt uns, daß dieß Uebel auch ancyloſis (ἀγκυλωσις) heiſſe. Arten deſſel-

deſſelben giebt er uns zwei an: nemlich einmal, daß die Verwachſung über das ganze Auge geht, und Blindheit nach ſich zieht, und denn auch die andre, wenn die Augenlieder nur mit dem Weiſſen des Auges zuſammen wachſen und es zu ſchlieſſen verhindern. **Mauclere** (ut ſ. p. 4. 5.) merkt einen ſonderbaren Irrthum an, der ſich in **Roberts** theſaurus graecae linguae aus Anlas dieſes Wortes eingeſchlichen hat. Es iſt nemlich daſelbſt mit ἀγανοβλεφαρον (aganoblepharon) verwechſelt worden, welches freundlich ausſehende Augen bedeutet, und zugleich wurde die Auctorität von **Celſus** angeführt, welcher aber dem Worte in der oben genannten Stelle keine andre, als die gemeine Bedeutung ertheilet.

Dieſer Fehler der Augen wird zuweilen mit auf die Welt gebracht. In dieſem Falle iſt keine Geneſung möglich, es ſei denn durch eine chirurgiſche Operation, wobei die das Weiſſe des Auges bedekende Haut vorſichtig durchgeſchnitten, und denn die getrennten Enden ſo geheilt werden, daß ſie nicht aufs neue mit der ſogenannten coniunctiua zuſammenkleben können. Sind aber nur die Augenlieder ſelbſt, unter ſich, und nicht mit der coniunctiua verwachſen, ſo iſt die Sache noch mindern Schwierigkeiten unterworfen. Man nimmt nemlich eine kleine Holſonde, die man längs dem Orte des zuſammenwachſens zwiſchen den Augenliedern und dem Augapfel durchſtekt, ſo daß ſie von dem Augapfel ſich entfernt, und durchſchneidet ſodenn auf der Hölung der Sonde das zuſammenklebende Häutchen. Nach der Operation wäſcht man

in beiden Fällen das Auge mit einem Augenwaſſer, oder auch nur mit gemeinem Waſſer ab, und legt ein mit Hüttenſalbe (Unguentum tutiae) beſtrichenes Goldſchlägerbläsgen, bis zu völliger Heilung in das Auge, damit nicht ein neuer Zuſammenwachs entſteht.

Sind aber die Augenlieder durch eine kleberichte Materie zuſammengewachſen, wie in den Blattern oder der feuchten triefenden Ophthalmie, ſo iſt keine Operation vonnöthen, ſondern genug, die klebrichte Materie durch Anfeuchten mit lauer Milch zu erweichen, und geduldig abzuwarten, bis die Augen von ſelbſt wieder aufgehn, als welches gemeiniglich geſchieht, wenn ſich erwähnte Krankheiten zur Beſſerung neigen.

Anchylogloſſum. (ἀγκυλογλωσσον. ἀγκυλιον.) Angewachſene Zunge. (Ancyloglossum. *Vogel* gen. morb. claſſ. X. nro. 507.)

In dieſer allgemeinern Bedeutung bedienen ſich des Ausdrukes viele Schriftſteller, **Vogel** beſtimmt aber, an der angeführten Stelle, die nähere Bedeutung dahin, daß Verwachſung der Zunge mit allen übrigen Theilen des Mundes, wodurch Rede, Hinunterſchluken und Saugen verhindert wird, darunter zu verſtehen ſei.

Eine Species von dieſer Krankheit iſt das allzulange Zungenband (Fraenulum), welches die Zunge zu viel an die Muſkeln der untern Kinnlade feſſelt, um ihr die zu ihren Verrichtungen nöthige freie Bewegung zu geſtatten. Dies Band wird auf die auch der gemeinſten Dorfhebamme bekannte Weiſe

Weiſe gelößt (nemlich die Spize der Zunge mit den Fingern der der linken Hand in einen leinenen Tuche aufwärts gehalten, und hierauf die Membran, mit vorſichtiger Vermeidung der daneben ſichtbaren Froſchadern, Nerven und Speichelgänge, mit einer Scheere oder einem Biſtouri durchgeſchnitten) und hierauf die Wunde öfter mit ſüſſen Mandelöl, Roſenhonig u. d. gl. beſtrichen und geheilt.

Wenn die Verwachſung aber an andern Stellen auch ſtatt findet, wie ſolches durch Vereiterung der Wunden, die bis in das Innere des Mundes durchgedrungen ſind, und nicht gehörig behandelt worden, geſchehen kann, ſo iſt die Heilung weit gröſſren Schwierigkeiten unterworfen, und erfordert von Seiten des Wundarztes viel Fleis und Geſchicklichkeit. Allgemeine Vorſchriften laſſen ſich hierüber nicht geben, ſondern das Individuelle jedes einzelnen Falles muß ihn lehren, was er dabei zu thun hat.

Anchylops. S. *Aegilops.*

Anchyloſis. (ἀγκυλωσις) **Unbeweglichkeit. Steife. Verwachſung der Gelenke.**

Man findet auch in eben der Bedeutung das Wort: *Anchila* (ἀγκυλη), *ancyloſis* ohne Aſpiration, und ancyle. Paulus von Aegina umſchreibt L. IV. c. 55. Dieſe Krankheit durch ein Anſchwellen der Gelenke, wegen einer Anfüllung ihrer Capſeln (σφηνωσις) oder auch einer mit ihnen vorgegangenen Ausdehnung (νευριτικη τασις) Die neuern Pathologen theilen dieſe Krankheit ungemein gründlich in die wahre und falſche ein: bei jener iſt das Gelenke mit dem Knochen ſo gänzlich verwachſen, daß nicht mehr die geringſte Bewegung möglich iſt, bei dieſer aber iſt die Unbeweglichkeit nicht in einer Verwachſung, ſondern Austroknung und Steife der Ligamente gegründet.

Beide Arten von Uebel entſtehen nach Quetſchungen, Verrenkungen, Beinbrüchen, wie auch durch den Beinfras, Mangel der Gelenkſchmiere (Synouia) oder widernatürlichen Zuſtand derſelben; nicht minder ſtehen ſcrophuloſe, ſcorbutiſche, veneriſche und arthritiſche Subjecte in Gefahr, damit befallen zu werden.

Bei der wahren Anchyloſis, iſt, wenn ſie ſchon als ein überhand genommener Schaden muß betrachtet werden, und auf einen Beinbruch oder ſehr ſtarke, vielleicht nicht gut behandelte Verrenkung folgt, nichts zu ihrer Heilung zu unternehmen. Iſt aber das Uebel erſt angehend, ſo verlont es ſich wohl der Mühe, das Emplaſtrum diabotanon, das Seifenpflaſter des **Barbette**, das Vigopflaſter, und das Einreiben des Quekſilbers dabei zu gebrauchen, weil manchmal über alle Erwartung damit iſt Nuzen geſtiftet worden.

Was aber die falſche Anchyloſis betrift, ſo können erweichende Umſchläge, Tropfbäder (douches) mit kaltem Waſſer, oder mit Mineralwaſſern, (nicht minder ein regelmäſſiger Gebrauch des berühmten Bades zu Habſpurg oder Schinznach im Canton Bern) ferner auch mit Waſſer, worinn Meerſalz, oder Salmiak aufgelößt worden, gleichfalls ein fleiſiges Einreiben erweichender Oele und Salben, ungemein gu-

te

te Dienſte leiſten. Nur muß man die Hofnung eines guten Erfolgs nicht zu frühzeitig aufgeben, und anhaltend und lange Zeit den Gebrauch der Mittel fortſezen.

Ancteres. (Ἀγκτῆρες.) (Fibulae.) Heftpflaſter.

Ancteriaſmus. (Ἀγκτηριασμος) (Infibulatio) Das Heften mit einem Pflaſter.

Ancubitus. (Petrificatio) Sandauge.

So nennt man die Verhärtung der dickern Säfte im Auge, die ihm das Anſehen geben, als ob kleine Steinchen oder Sandkörner darinne befindlich wären.

Ancyloblepharon. S. *Anchyloblepharon.*

Ancylogloſſum. S. *Anchylogloſſum.*

Ancylomele. (Ἀγκυλομέλη) Gebogene Sonde oder Sucher.

Man hat ſtälerne, beſſer aber ſilberne, wegen gröſſerer Biegſamkeit, und bedient ſich derſelben zu Ergründung fiſtuloſer Geſchwüre.

Ancylotomus. (Ἀγκυλωτομος.) Zungenlöſer.

Name des Biſtouri, welches zum Durchſchneiden des Zungenbandes gebraucht wird. Auch wird damit ein jedes krummes Meſſer überhaupt angedeutet.

Andria. (Ἀνδρία)

Dieſen Namen geben einige Zwittern, deren die Weiblichkeit andeutende Geburtsglieder anſehnlicher, und minder zweideutig ſind, als die andern.

Androgynus und *Androgyna.* S. unten *Hermaphroditus.*

Androtome.

Iſt ſo viel, als *Andranatome,* die Zergliederung männlicher Leichen.

Anebus. (Impuber.) Noch nicht mannbar. (S. Pubertas.)

Anecpyetos, (Ἀνέκπυετος.) Was ſich nicht in Schwürung oder Vereiterung bringen läßt.

Anecthermeton. (Ἀνεκθέρμετον.) Was nicht warm wird, oder ſich nicht erwärmen kann, auch, worauf keine Hitze folgt.

Dies Beiwort giebt Galen (S. VI. Comm III. text 9.) einer Art von Froſt, auf welchen ſich keine Hitze einſtellt, welcher folglich nicht den Namen eines Fieberfroſtes tragen kann. Hippokrates iſt vielleicht unter den Alten der einzige, welcher ihn vor Galen ſchon bemerkt hat, und erwähnt deſſelben aus Anlas eines Weibes, welches ihrer Entbindung nahe war, denſelben zwei Tage zuvor ſpürte, hierauf ihres Kindes genaß, und erſt nach der Entbindung in ein hitziges Fieber fiel. (Epid. L. I Aeg. 5.)

Vortreflich commentirt hierüber nach Gewohnheit Proſper Alpin (de praeſag. uit. et mort. L. III. c. 10.) wenn er ſchreibt: datur itaque rigor citra febrem, qui a *Galeno* rigor non potens calefieri et a Graecis *anecthermeton* nuncupatur, ueluti ille, qui poteſt calefieri, quippe quem febris

bris ſubſequitur, ualidus concutiensque ac morbidus dicitur.

Dieſe Art von Froſt verdient in der Semiotik nicht wenig Aufmerkſamkeit. Da ſie vom Fieberfroſte ſo merklich unterſchieden iſt, ſo kann ſie nicht wenig dienen, zu beſtimmen, ob ein Fieber zu befürchten ſei, oder nicht. Auch iſt ſie nicht ſelten als ein Zeichen einer angehenden Schwangerſchaft bemerkt worden, und hat in dieſem Falle ungewöhnlich lange, das iſt, mehrere Stunden gedauert, und ſich nachher unvermerklich verloren. Es fehlt aber noch an einer hinlänglichen Menge von Beobachtungen, welche nöthig wären, um genau zu wiſſen, in wiefern ſolch ein Symptom eine vor ſich gegangene Empfängniß andeuten kann. Inzwiſchen ſcheint es doch bei Unterſuchungen in dieſem Fache einige Betrachtung zu verdienen.

In Nervenkrankheiten wird er nicht ſelten beobachtet, und hypochondriſche und hyſteriſche Kranke frieren öfters, ohne daß ſie ſelbſt wiſſen, warum? Es iſt noch zur Zeit nicht völlig ins Klare geſetzt, ob dies Frieren ein Betrug der Empfindung, oder eine Würkung verſtärkter Reizbarkeit, oder ein Eindruck, der von äuſſern Gegenſtänden herzuleiten iſt, ſeyn möchte. Gewiß aber iſt es, daß es nicht ſelten durch ſeine Gegenwart einen erläuternden Aufſchluß über die Leibesbeſchaffenheit eines Kranken geben kann, und den Arzt belehrt, ob er auch in einem vorliegenden Falle dem Nervenſyſtem insbeſondere Aufmerkſamkeit ſchuldig ſei, oder nicht.

Anencephalos. (ἀνεγκεφαλος.) **Ohne Kopf. Ohne Hirn.**

Die erſte von beiden Bedeutungen iſt metaphoriſch, die andere gründet ſich auf bloßen Wortgebrauch.

Aneuryſma. (ἀνευρυσμα.) **Pulsadergeſchwulſt. Pulsaderbruch. Pulsaderkropf.**

Schon **Galen** (de tumorib.) hat die zweifache Eintheilung dieſer Krankheit, in die **wahre** und **falſche** Pulsadergeſchwulſt gekannt, welche ſeit dem in allen pathologiſchen Schriften mit Recht beibehalten wird.

Die wahre Art iſt nur bei beträchtlichen Pulsaderſtämmen ſowol der innern Theile, als der äuſſern Gliedmaſſen möglich. Sie beſteht oft in einer unförmlichen Erweiterung des Durchmeſſers der ganzen Schlagader, noch öfter aber in einer localen Ausdehnung derſelben, die verſchiedene Urſachen haben kann. Es kann dabei Verſtopfung von kleinern Pulsaderzweigen zum Grunde liegen, wodurch das Blut in den Stämmen widernatürlich angehäuft wird; nicht minder kann das Uebel auch von einer Verwundung der Schlagader entſtehen, wobei nur die äuſſern Häute verletzt ſind, und der Andrang des Geblütes die innern bis zu einer fühlbaren Geſchwulſt ausdehnet; oder auch die innern Häute können durch eine Schärfe des Geblütes, an Stellen, wo ſich daſſelbe mit mehr Schwierigkeit durch das Gefäß hindurchbewegt, angefreſſen werden, und eine ſolche Ausdehnung an den äuſſern noch unverletzten Membranen der Schlagader veranlaſſen. Von auſſen kommende Gewalt, die dergleichen Zufall auch ohne Verwundungen hervorbringen kann, nur im Vorbeigehen zu geben.

gedenken. Das characteriſtiſche Merkmahl einer wahren Pulsadergeſchwulſt beſteht ſowol darinn, daß man den Pulsſchlag darinne fühlt, wenn man den Finger darauf legt, als auch in dem Verſchwinden der Geſchwulſt, wenn man darauf drückt, und in der Rückkehr von letzter, ſobald mit dem Drucke wieder nachgelaſſen wird. Iſt der körperliche Inhalt eines ſolchen Pulsaderbruches noch nicht beträchtlich, ſo können äuſſerlich aufgelegte Compreſſen und andre feſte Körper den Zuwachs davon aufhalten. Iſt aber durch Länge der Zeit und Vernachläſſigung die Größe deſſelben ſehr angewachſen, ſo muß die Operation vorgenommen werden. Man unterbindet nemlich die Schlagader oben und unten, ſo daß die Geſchwulſt in der Mitte beider Unterbindungen iſt, und nimmt ſich in Acht, daß die Verblutung aus Seitenäſten vermieden wird, ſchneidet hierauf die Geſchwulſt in der Mitte durch, und heilet die beiden Enden der zerſchnittenen Schlagader nach Regeln der Kunſt. Gemeiniglich (denn hier iſt nur von Pulsaderbrüchen der Gliedmaſſen die Rede, da ſich von ſelbſt begreift, daß die an Stämmen innerer Theile unheilbar ſind) erweitert das Blut nach und nach die unverletzten Seitenäſte der Schlagader, und der damit vorgegangene Schnitt, giebt ſodenn kein beträchtliches Hinderniß im Kreislaufe ab.

Die falſche Pulsadergeſchwulſt ſetzt immer eine Verletzung voraus, die nicht ſuperficiell iſt, ſondern durch die Schlagader ganz hindurchgeht, ſo daß alsdenn Geblüte austritt, und im Zellgewebe eine Geſchwulſt verurſacht, die ſelten ohne große Gefahr iſt. Man unterſcheidet dieſe Geſchwulſt vom wahren Pulsaderbruche dadurch, daß man kein Pulſiren daran bemerkt, daß die Haut, deren Farbe bei jener unverändert iſt, blaulicht oder ſchwarz angelaufen iſt, und beim Druck darauf die Geſchwulſt nicht ganz nachgiebt und verſchwindet.

Iſt eine ſolche Geſchwulſt noch unbeträchtlich, ſo können zertheilende Mittel, und nachher zuſammenziehende in Verbindung mit angebrachtem Drucke von auſſen, viel dabei nutzen. Vereitelt ſie aber durch ihre Größe die damit vorgenommenen Bemühungen, ſo muß man ſie, gleich der wahren, oben und unten unterbinden, durch Inciſion dem ſtockenden Geblüte Ausgang verſchaffen, und ſodenn die Wunde nach gewönlichen Regeln der Kunſt beſorgen.

Daß dieſe Operation (Operatio aneuryſmatis) nichts weniger als leicht ſei, und ſich auf genaue anatomiſche Kenntniſſe gründe, vorſichtig mit den gemeiniglich die Pulsadern begleitenden Nerven zu verfahren erfodere, und eine mediciniſche Lebensordnung nothwendig mache, wie ſie bei jeder gefährlichen Verwundung muß beobachtet werden, erhellet von ſelbſt.

Wenn die Blutadern zugleich verletzt ſind, heiſſet die falſche Pulsadergeſchwulſt: *aneuryſma uaricoſum*.

Angi S. *Bubo*.

Angina. Halsweh. Bräune. (Eſquinancie.)

Mit Recht ahndet der ſelige Leibarzt **Vogel** (cogn. cur. c. h. aff. §. 182.) die unrichtigen Eintheil-

theilungen der Alten von dieſer Krankheit, die wir in den Artikeln Cynanche, Synanche, Paracynanche, und Paraſynanche näher zu beleuchten gedenken. Dieſen Fehler zu vermeiden ſchlägt er die Eintheilung in fünf Arten vor, unter welche ſich alle andern ohne Mühe bringen laſſen.

1) *Angina vera.* Der Character derſelben iſt hitziges Fieber und Localentzündung im Innern des Halſes. Sie heißt auch exquiſita, und inflammatoria.

2) *Angina gangraenoſa.* Hier iſt das Fieber kein bloßes Entzündungsfieber, ſondern bösartig, die Krankheit ſelbſt anſteckend, und der Ausgang meiſtens ein heiſſer Brand. Sie heißt auch: *brunella.*

3) *Angina ſtrangulatoria.* Heißt auch *conuulſiua.* Bei dieſer findet ſich kein Fieber, ſondern alles iſt Würkung eines Krampfes.

4) *Angina pituitoſa.* Wird auch *aquoſa* genannt. Dieſe Art begreift mehrere Unterarten in ſich, die mehr oder minder gefährlich ſind. Wenn ſie ohne Fieber iſt, und gar keine oder nur eine geringe Entzündung zum Grunde legt, oder auch nur die Mandeln ein wenig dabei angelaufen ſind, ſo nennen ſie die meiſten Pathologen, *Angina ſpuria, catarrhalis, alba, oedematoſa, frigida, externa, tranſitoria.* Der erſte Name iſt, um ſie von der wahren, die auch *interna,* und *calida* von vielen genennet wird, zu unterſcheiden: der zweite deutet auf die Urſache, nemlich Zufluß und Anhäufung catarrhaliſcher Feuchtigkeiten, als welche öfter, denn andre Urſachen, ſtatt findet; der dritte lehrt uns die Art der Geſchwulſt, als welche wäſſericht, und nicht inflammatoriſcher Art iſt; der vierte bezeichnet gleichfalls die Art der Urſachen, die nemlich nicht entzündlich ſind; der fünfte drückt den Gegenſaz mit der innern oder inflammatoriſchen aus, und der lezte den meiſt geringen Grad von Gefahr. Wir ſagen meiſt gering, weil Richard Mead, eine Unterart falſcher Bräune in Wales bemerket hat, die epidemiſch, ſehr bösartig war, und meiſt in zwei drei Tagen ſchon tödete. Hat ſich in dieſer Art Krankheit der Schleim in den Halsdrüſen und Mandeln ſo zähe gemacht, daß eine Verhärtung in dieſen Theilen ſtatt findet, ſo entſteht die Unterart, welche *ſcirrhoſa* genennt wird. Mit mehr Rechte aber ließe ſich dieſelbe blos für einen Ausgang einer andern Bräune, und nicht für eine Unterart ausgeben.

Ein gleiches dürfte auch von der eiternden Bräune (Angina ſuppuratoria) gelten, die auch ein Ausgang ſowohl der wahren als der falſchen ſeyn kann, und nur bei denen eine Krankheit für ſich auszumachen ſcheint, die an der Vermehrung der Terminologie Vergnügen finden.

5) *Angina arthritica.* Bei dieſer liegt Gichtmaterie zum Grund, und es giebt zwei Arten derſelben, nemlich eine fixe, und eine herumſchweifende (uaga). Leztere heißt auch bei vielen *uolatica,* und beide zuſammen: *rheumatica.*

Bei vielen Schriftſtellern hat die Lähmung der innern Theile des Halſes, wodurch Athemholen und Schlingen verhindert wird, den Namen

Namen: *Angina paralytica.* Der Name ſcheint uns aber nicht paſſend: denn in allen Arten der Bräune iſt mehr oder minder Spannung in den leidenden Theilen, und hier iſt Nachlaß. Wie kann man aber zwei ſo entgegenſtehende Dinge unter einerlei Geſchlechtsnamen begreifen wollen?

So viel zu Ehren der Terminologie! für jezo iſt uns die Pathologie und Therapie dieſer fünf Hauptarten übrig, an welche ſich die Ahndung einiger Mißbräuche, die bei Behandlung dieſer Krankheit vorgehen, anſchlieſſen wird.

Der Siz der entzündlichen Bräune, iſt ſowohl der Kehlkopf, als auch der Schlund, zuweilen nur das eine oder andre. Der erſte Anfall iſt nicht ſelten, auſſer andern hizigen Fieberzufällen, mit Irrereden, ſchwerem Gehör, und Erbrechen begleitet. Athemholen und Schluken wird immer ſchwerer; jenes iſt oft röchelnd oder ſchnarchend, dieſes veranlaßt einen Zurüktritt der genommenen Dinge zum Rachen, und die Nothwendigkeit, ſie durch die Naſenlöcher wieder von ſich zu geben. Zugleich findet ſich groſſe Geſchwulſt und Brennen in den leidenden Theilen. Das Ausſpeien geht mühſam vor ſich, und der Auswurf ſelbſt iſt wenig und zähe. Zunahme der Geſchwulſt in den kranken Theilen droht öfter mit unvermeidlicher Gefahr des Erſtickens. Kömmt es ſo weit, ſo können die Kranken nicht mehr liegen, ſo ſehr auch Fieber und Schwäche ſie dazu zu zwingen ſcheint. Zuweilen ſchwillt auch die Gegend der untern Kinnlade. Nicht ſelten die Zunge, die troken, bisweilen auch ſchwarz iſt, und ſo gros wird, daß ſie die Kranken mit Schmerz zum Munde herausſtreken müſſen. Andremal findet ſich nur die Zungenwurzel entzündet. Selbſt das Geſicht wird braunroth und ſchwillt. Die Augen liegen fürchterlich vorwärts. Die Stimme iſt kreiſchend. Sprechen fällt beinahe unmöglich. Schlaf mangelt, ſtatt deſſen findet ſich peinliche Unruhe. Der Urin iſt roth. Der vordere Theil des Halſes ragt öfters merklich empor.

Dies iſt eine Beſchreibung dieſer Krankheit nach ihren vornehmſten Zufällen, die aber nicht immer in einem und eben demſelben Subjecte beiſammen vollſtändig gefunden werden. Auſſer den allgemeinern Urſachen inflammatoriſcher Krankheiten, worüber unten der Artikel: *Inflammatio* nachzuſehen, iſt dieſe Krankheit auch die Folge verhaltener Blutflüſſe, zurükgetretenen Rothlaufes, des Biſſes giftiger Thiere, und beigebrachter Giffte. Nicht minder iſt ſie zuweilen conſenſuell, und entſteht durch die Entzündung und Schwürung von Eingeweiden, vorzüglich der Lunge und der Leber. Werden die Mandeln oder das Zäpfchen allein dabei angegriffen, ſo iſt das Uebel minder fürchterlich; fürchterlicher die Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre, als die Entzündung des Schlundes allein; am fürchterlichſten und tödlichſten diejenige, wobei ſich eine ſpizige, kreiſchende Stimme, ſchwache und ſchmerzhafte Reſpiration, bei der der Kranke immer aufrecht ſizen muß, nebſt unausſtehlicher Angſt findet, und bei welcher ſich keine Merkmale von Geſchwulſt entdeken laſſen, wenn man in den Rachen hineinſieht, weil der Siz der Entzündung tiefer unten iſt, als daß ihn das

das Auge erreichen könnte. Merkwürdig und bedenklich ſind in dieſer Art Krankheit die Recidive.

Zweideutig bleibt die Prognoſis bis zum neunten Tage: denn manche Kranke ſterben ſchon den erſten, den fünften, den ſiebenten auch den neunten dahin. Schlimme Zeichen im Fortgange der Krankheit ſind, Schaum vor dem Munde, Entzündung, die ſich auch bis zur Zunge begiebt, convulſive Bewegungen, ſonderlich der untern Kinnlade, ein ſingender Klang der Stimme. Unausbleiblichen Tod verkünden Uebergänge in andern Krankheiten, wie z. B. in Entzündung der Hirnhäute und des Gehirns, der Lunge, wie auch in den Brand; nicht minder töden heimtükiſcher Weiſe Schmerzen, die mit Fieber vom Halſe in die Beine hinabfahren, ohne zugleich gegenwärtige Zeichen von Criſe, wie auch Schmerzen in den Seitentheilen des Unterleibes (hypochondria) mit einer Empfindung von Trägheit und Unvermögen, ſich die geringſte Hülfe zu geben, ohne daß dabei Umſtände vorwalten, die Erleichterung andeuten.

Gute Hofnung hingegen geben, der Nachlaß aller beſchriebenen Zufälle, der nach und nach erfolgt; ſichtbare Geſchwulſt der äuſſern Halsgegend oder der Bruſt, welche das Weichen der Krankheit von gefährlichen Stellen in minder gefärliche zu erkennen giebt; natürliche Blutflüſſe, die ſich von ſelbſt, und ohne den Kranken zu erſchöpfen, einfinden; reichlicher, gelber, diker, leicht von ſtatten gehender Auswurf, voraus geſezt, daß auch die übrigen Umſtände nicht ſchlimm ſind; ferner Frieſelausſchlag, Harn mit dikem Bodenſaze, leichter Stulgang, und Schweis, der allenthalben ſich zugleich zeigt. Leztlich auch Abänderung der Krankheit in einem Abſceß, der eigene Sorgfalt verdient.

Verſezungen ſind in dieſer Krankheit ſehr zu fürchten, und daher darf man auch der Sache bei gutem Anſcheine nicht immer trauen.

Die Cur gründet ſich auf Blutlaſſen, womit ungeſäumt und reichlich der Anfang zu machen iſt, ſowol bei Kindern, als Erwachſenen. Am gewönlichſten iſt die Aderlaſſe am Arm, rathſam die aus der äuſſern Droſſelader, wie auch, wenn ſie thunlich iſt, die aus der Froſchader. (uena ranina) Am Naken, Hinterhaupte, Kinn und den Schulterblättern wird blutig geſchröpft; in ſehr gefärlichen Fällen auch hinter beiden Ohren. Die Leibesöfnung muß ſowohl durch antiphlogiſtiſche Purganzen, als auch abführende Clyſtiere (im Fall die Beſchwerlichkeit beim Hinunterſchluken ſo gros iſt, daß der Kranke von jenen nichts in hinlänglicher Menge zu ſich nehmen kann) unterhalten werden. (S. unten im Artikel: Purgantia.) Kann ſich der Kranke gurgeln, ſo ſind nachfolgende Gurgelwaſſer nach Vogels Angabe, vorzüglich zu gebrauchen.

I.

R. Herb. origani
ſatureiae
menthae] ana pugill. duos

nitri puriſſimi drachmas duas; coque cum aquae communis unciis quadraginta ad remanentiam partis dimidiae, D. S. Gurgelwaſſer alle halbe Stund etwas

etwas davon zum Gebrauch anzuwenden.

II.

R. Oxymelitis ſimplicis uncias duas
Aluminis crudi drachmam unam
Aquae roſarum uncias ſex.
M. D. ad vitr. S. Gurgelwaſſer.

Kann ſich der Kranke aber nicht gurgeln, ſo iſt es dienlich, ihm den Mund fleiſſig mit dergleichen Tränken, oder auch dem bloſſem, oder mit Roſenhonig vermiſchten Oxymel mit Waſſer auszuſpülen.

Zum Getränke bedient man ſich den ganzen Lauf der Krankheit hindurch der Molke, oder auch der Kleie in Waſſer abgekocht. Zur Dämpfung des Fiebers kann man ſich des Vitriolgeiſtes mit Waſſer verdünnt, oder auch des ſauren Dippeliſchen Elixieris, mit einem wäſſerichten Vehiculum, und anderer ähnlicher ſaurer Mixturen (S. oben acida remedia) bedienen, und davon alle Stund einen Eßlöffel nehmen laſſen.

Aeuſſerlich ſind erweichende Umſchläge, oder auch folgendes Liniment zu gebrauchen.

R. Pulpae caſſiae unciam unam
Olei amygdalarum dulcium unciam ſemis
Elaterii drachmas duas
Spiritus ſalis ammoniaci ana

F. l. a. linimentum D. ad fictile S. Liniment, davon täglich ein bis zweimal äuſſerlich am Halſe einzureiben.

Richtet man mit dieſem allem in den drei erſten Tagen noch nicht viel aus, ſo muß man ſeine Zuflucht zu einem Brechmittel nehmen. Die Erfahrung lehrt, daß dadurch mancher Kranker, den man ſchon aufgegeben hatte, noch dem Tod entriſſen worden.

Den Kopfſchmerz lindert man mit lauen Fußbädern, Schröpfköpfen in Naken, Blaſenpflaſtern am Hinterhaupte. Durch dieſe Mittel kömmt man auch dem in dieſem Uebel ſo gefährlichen Verſezungen zuvor, indem man damit eine Ableitung bewirkt.

Finden ſich im Fortgange der Krankheit Zeichen einer anfangenden Vereiterung, ſo befördert man ſie mit Milch, worinn Fettfeigen abgekocht worden, oder auch mit Decocten von arabiſchen Gummi, Eibiſchwurzel, Leinſamen u. d. gl. Dergleichen erweichende Mittel lindern auch den Schmerz mit weit mehr Sicherheit, als betäubende ſchmerzſtillende Mittel, deren Anwendung hier ſehr bedenklich iſt.

Der Abſceß muß ſo zeitlich als möglich geöfnet werden, ſollte er auch noch nicht völlig reif ſeyn, weil beim Verzuge zu viel Gefahr iſt. Nach geſchehener Operation bedient man ſich reinigender Gurgelwaſſer. (S. unten im Artikel: *Depurantia.*) Aeuſſerlich wird die Vereiterung durch Umſchläge von Milch, Semmelgrumen, Leinſaamen, Foenu graecum u. d. gl. befördert.

Sind die Mandeln ſo ſehr geſchwollen, daß Erſtikung zu fürchten iſt, ſo muß die Oefnung der Luftröhre ohne Verzug unternommen werden. (S. Bronchotome.)

Den Schlus der Heilung macht man mit fortgeſezten Gebrauch der Molke, oder auch des Kleiendecocts, und hält damit an, bis

Auswurf, Stimme, Fähigkeit zum Hinunterſchlucken, und Leibesöfnung die Wiederkehr einer vollkommenen Geneſung bekräftigen.

Die zweite Art von Bräune, iſt ihrer Natur nach eine peſtilenzialiſche Krankheit. Sie führt daher auch bei vielen den Namen: *Angina maligna*. **Aureiius Severinus** nennt ſie die **Kindsbräune**, (Paedanchone) weil ſie vorzüglich die Kinder befällt, obſchon ſie auch die Erwachſenen nicht verſchont. (S. ſ. Diatriba de peſtilente ac praefocante pueros abſceſſu, an ſeinem vortrefliſchen Werke, de recondita abſceſſuum natura) **Mead** (Monit. pag 52. 53.) nennt ſie: tonſillarum gangraena Es gehet bei ihrem Anfange ſelten ein ſolcher Schauer vorher, wie bei der erſten Art, auch iſt in den erſten Tagen das Fieber gelinder, als bei jener, und fängt erſt den dritten Tag an zuzunehmen. Der Puls iſt unordentlich und ſinkend, wie faſt in allen bösartigen Krankheiten. Die Mandeln und Speicheldrüſen ſind ſchmerzhaft geſchwollen. Nach dem dritten Tage, zuweilen auch ſchon früher, zeigen ſich am Zäpfchen und an den Mandeln blaulichte oder dunkelbraune Flecken, und ſowol im Schlunde als ſeinen benachbarten Theilen werden Hitzblattern und brandichte Streifen wahrgenommen. Auf dieſe folgen denn Schwämmchen (Aphthae) mit entzündeten und ſchmerzhaften Rändern, die ſich oft tief in den Schlund, die Luftröhre, wie auch ihre Aeſte verbreiten, und die Lunge ſelbſt nicht frey von Anſteckung laſſen. Der Hals iſt ſteif, und die Zunge leidet Schmerzen. Ein weiſſer Fleck an den Orte der Entzündung iſt ein Vorbote des nahen Brandes. Der Odem iſt ſtinkend, und oft wird ſchon am erſten Tage der erwähnte weiſſe Fleck aſchgrau, bleifarbig oder ſchwarz, macht ſich los, und wird als eine Cruſte ausgeſpien, an deren Stelle ſich bald wieder eine andre anſezet. Oft iſt die Luftröhre nur allein entzündet, und denn ſizt das Uebel ſo tief, daß man beim Hineinſchauen in dem Mund keine Spuren von Entzündung wahrnimmt, das Uebel verräth ſich aber dennoch durch Heiſerkeit, beſchwerliches Athemholen, und dem ſchon oben erwähnten häutichten Auswurf.

Zufälle, die nicht bei allen Patienten vorkommen, ſind ein ſchon im zweiten Tage eintretendes Rothlaufen des Geſichtes, Halſes, der Bruſt und der Arme: äuſſerlich am Halſe im Verfolg der Krankheit auffahrende wäſſerichte Geſchwülſte: gefärliche Blutſtürzungen aus dem Munde, den Ohren und der Naſe. Zuweilen entzünden ſich auch die Lippen und im innwendigen des Mundes fahren kleine freſſende Geſchwüre auf. Andremal entſtehen Geſchwüre in der Leiſten, und der Hals bleibt frei davon.

Die Prognoſis bleibt in dieſer bösartigen Krankheit ungewis, bis zum ſechzigſten Tage. Manche ſterben ſchon am erſten Tage daran, viele vom fünften bis neunten, abermals andre am zwanzigſten oder ein und zwanzigſten. Auch ſind noch nach dem dreiſſigſten und ſechzigſten welche der Lebensgefahr nicht entgangen, und obſchon man ſie wiederhergeſtellt zu ſeyn glaubte, plözlich erſtickt.

Zeichen, aus denen ſich Hofnung ſchöpfen läßt, ſind, wenn die Augen ihren Glanz wie in geſunden Tagen haben, der Hals nur wenig geſchwollen iſt, der Hauch keinen peſtilenzialiſchen Geruch hat, der weiſſe Flek, welcher oben als ein Vorbote das Brandes angegeben worden, nicht erſcheint, und ſich ſtatt deſſen nur kleine ſuperficielle Geſchwüre einfinden, ferner wenn der Kranke leicht und reichlich auswerfen kann, der Puls langſamer und natürlicher wird, die Geſchwulſt am Halſe ſich nach und nach ſezt, und Schlaf und Eßluſt wiederkommt.

Noch iſt anzumerken, daß bei dieſer Kranheit meiſt ein Ausſchlag am Halſe gefunden wird, wie im Scharlachfieber; daß öfters ein freiwilliger Speichelflus bemerkt wird, bei welchem ein diker und ſtinkender Speichel abgehet, wie auch nicht ſelten Erbrechen, und Durchfall ſich einfinden. Jünglinge und Erwachſene liegen gefärlicher daran, als Greiſe. Und bringt man ſchon in dieſer Krankheit das Leben davon, ſo hat man doch noch geraume Zeit mit einer ſchwachen Geſundheit, als der Folge davon, zu kämpfen.

Was die Heilung anbetrift, ſo iſt die Aderlaſſe zuweilen gleich im Anfange nüzlich, ſpäter aber eh zu vermeiden, als anzurathen. (S. *Chomel* diſſ. hiſt. ſur l'eſpece de mal de gorge gangreneux &c. Paris 1749.) Das Brechmittel iſt vorzüglich denjenigen nüzlich, die ſich vor der Anſteckung bewahren wollen. Auch den Kranken kann es, im erſten oder zweiten Tage ſchon gegeben, Nuzen ſchaffen. Zum Gurgelwaſſer muß man ſich reichlich eines Decoctes aus Gerſte, Alaun und Eſſig bedienen, auch die ganze Krankheit hindurch die Luft mit Eſſigdämpfen verbeſſern, oder den Dampf von einer Miſchung aus Honig, Myrrhen, Feldquentel (origanum) und Eſſig einhauchen laſſen. Kann ſich der Kranke nicht gurgeln, ſo beſtreicht man die leidenden Theile verſchiedenemale des Tages mit einer Salbe aus Honig und Salzgeiſt. Blaſenpflaſter an der Seite des Halſes angebracht, wie auch Fußbäder aus Chamillen und Fieberrinde ſind ſehr zu empfehlen. Gleichfalls der innere Gebrauch der Fieberrinde, der Virginiſchen Natterwurz, des Campfers, und der vegetabiliſchen Säuren.

Wegen der äuſerſten Mattigkeit, womit die Kranken zu kämpfen haben, kann man ihnen zuweilen ein paar Eßlöffel voll alten Weines reichen.

Den Durchfall ſucht man, wenn er zu heftig und entkräftend wird, durch dienliche Mittel zu mäſſigen. (S. Diarrhoea)

Den Speichel müſſen die Kranken ſich hüten, hinunter zuſchlucken, ſondern fleiſſig auswerfen, und ehe ſie Arznei einnehmen, muß man ſie den Mund, mit den oben erwähnten Gurgelwaſſer, oder auch mit einer Miſchung von Waſſer und Johannisbeerſaft fleiſſig und wohl ausſpülen laſſen.

Richard Mead, empfiehlt auf die Auctorität von **Celſus** und **Severinus** die Mandeln, nach vorhergegangener Aderlaſſe und Abführung, tief zu ſcarificiren, und die Wunden ſodenn mit Roſenhonig und Unguentum aegyptiacum beſtreichen zu laſſen, und

je zuweilen den Mund mit einem Decockt von Gerſte und Fettfeigen auszuſpülen. **Lieutaud** macht aber über dieſes Scarificiren die ſehr gute Anmerkung, daß es nichts helfe, wenn der Brand ſchon da iſt, ſondern alsdenn unterlaſſen, und dafür mit den Gurgelwaſſern fortgefahren werden müſſe.

Gleichfalls warnet **Mead**, man ſolle ſich durch eine Abnahm des Fiebers nicht täuſchen laſſen, und glauben, der Kranke ſey auſſer Gefahr, wenn dieſe da iſt, denn insgemein finde ſich zugleich zitternder Puls, äuſſerſte Unruhe, und kalter Schweis, als zuverläſſige Vorboten des Todes. Die ſogenannte Angina polypoſa, deren **Roſenſtein** und **Michälis** erwähnen, iſt wahrſcheinlich nur eine Species von dieſer, und macht keine eigene Gattung aus.

Die dritte Art der Bräune (Angina ſpaſmodica, ſtrangulatoria, conuulſiua) giebt ſich durch keine äuſſerlichen Zeichen zu erkennen, man wolte denn den Verluſt der Stimme, hole Augen, etwas tiefer liegende Mandeln, und die Unmöglichkeit auch aufrechtſitzend zu athmem, und zu ſchlucken, dafür gelten laſſen. Hieraus erhellet von ſelbſt, daß ihre Diagnoſis gar leicht nicht iſt, und unerfahrene ſie öfters für einen Steckflus anſehen können. Es mangelt nicht an Fällen, worinn ſie ſich voraus ſehen, und eine prophykaktiſche Cur dagegen anbringen läßt. Sie iſt oft am Tage ihrer Entſtehung ſchon tödlich, nicht minder noch am dritten und vierten. Selten iſt ſie idiopathiſch, ſondern meiſt ein ſehr gefährlicher Zufall bei der fallenden Sucht, der Starrſucht der Waſſerſcheue, und hyſteriſchen und hypochondriſchen Beſchwerden, nicht minder auch bei gefährlichen Verwundungen.

Was ihre mediciniſche Behandlung betrift, ſo gründet ſich dieſelbe auf ſchleunige Aderlaſſe, ſonderheitlich an der Droſſelader, abführende Clyſtiere, auch andre Purganzen, als Vorbauungsmittel, ferner Blaſenpflaſter rings um den Hals angebracht, wie auch blutige Schröpfköpfe hinter dem Ohr zu beiden Seiten, und Gurgelwaſſern aus erweichenden Kräutern gekocht.

Die vierte Art von Bräune iſt die wäſſerichte, welche ſich von der catarrhaliſchen durch die Unmöglichkeit auszuſpeien, die dringendere Gefahr des Erſtickens, und den Siz, als welchen ſie vorzüglich in den Mund- und Halsdrüſen, wie auch im Zäpfchen und den Mandeln nimmt, vorzüglich unterſcheidet.

Sie iſt oft ſchon am zweiten oder dritten Tage gewönlicher aber am ſiebenten tödlich, und wütet meiſt epidemiſch.

Die Cur iſt, der Hauptſache nach, wie bei der vorigen Art, wollen aber in den erſten drei Tagen alle dieſe ableitenden und ausführenden Mittel noch nicht hinlängliche Erleichterung verſchaffen, ſo müſſen in dem Gaumen in der Gegend des Zäpfchens Scarificationen oder Einſchnitte ziemlich tief gemacht werden, um durch Vereiterung der ſchleimichten Krankheitsmaterie Luft zu machen. Oft helfen auch dieſe nichts, und die Prognoſis iſt alsdenn tödlich. Das Fieber in dieſer Art muß hauptſächlich mit Salpetermitteln behandelt werden. (S. Nitroſa.)

Die

Die katarrhaliſche Bräune, welche von den Engländern Mumps genennt wird, iſt die Folge von Erkältungen, und öfters auch ohne Fieber. Lezteres iſt gelinder, als in der inflammatoriſchen Bräune, und allen übrigen Arten. Die Baken ſind dabei aufgetrieben, auch Lippen und Naſe geſchwollen, und die Ohrendrüſen, Halsdrüſen, Mandeln und Zäpfchen ſtrozen von der in ihnen zurückgehaltenen Tranſpirationsmaterie. Die Zeit, worinn die Patienten damit befallen werden, iſt Frühling und Herbſt, da hingegen die andern Arten, gleich mehrern hizigen Krankheiten, vorzüglich in heiſſen Sommern wahrzunehmen ſind. Die Criſis in dieſer Art von Bräune folgt gemeiniglich durch Naſenbluten, Schweiſſe, Durchfälle, oder reichlich abgehen den Harn um den dritten, fünften oder ſiebenten Tag. Selten entzündet ſich der Gaumen und eitert, noch ſeltener bleibt eine Verhärtung in der Drüſen nach dieſer Krankheit zurüke.

Die ganzen Heilung gründet ſich auf die Wiederherſtellung der unterbrochenen Ausdünſtung, und in dieſer Abſicht hüllt man den Hals in warme Halstücher, oder macht, wenn dieſe nicht zulänglich und die Schmerzen allzubeträchtlich ſeyn ſollten, Umſchläge aus Milch und Semmeln. Vollblütigkeit, Gegenwart ſtarken Fiebers, nicht minder Gewohnheit des Aderlaſſens müſſen in individuellen Fällen beſtimmen, ob es nöthig ſei, Blut zu laſſen. Zum Getränke während der Krankheit bedient man ſich der gemeinen Gerſtentiſane, oder auch der Molken, die nach Maasgabe des Fiebers mit zehn bis zu zwanzig Gran gereinigten Salpeters verſezt, und taſſenweiſe alle vier oder ſechs Stunden eingenommen werden. Auch kann man, ſtatt deſſen, einen Thee aus Meliſſe, oder Salbei, mit einer ähnlichen Doſis von Salpeter gemiſcht trinken laſſen. Den fünften oder ſechſten Tag iſt es dienlich, ein gelindes Abführungsmittel zu geben. Mit Gurgelwaſſern, dergleichen auch in der wahren, oder inflammatoriſchen Bräune gebraucht werden, läßt ſich vieles zur Zertheilung der Geſchwulſt in den leidenden Theilen bewirken. Iſt aber der Schleim allzudick und zähe, ſo daß er durch eigene Bemühungen des Patienten nicht kann ausgeworfen werden, ſo muß man nicht Anſtand nehmen ihm ein Brechmittel zu geben. Der Verhärtung in den Mandeln kömmt man am beſten durch Scarification derſelben zuvor, ſo wie man auch dadurch die darinn in Eiter verwandelte Materie, im Fall der Schaden nicht bei zeiten von ſelbſt aufbricht, am beſten ausführet.

Die arthritiſche Bräune entſteht, entweder von einem freiwilligen, oder durch übelgewälte Mittel erzwungenen, Rüktritt der Gichtmaterie auf die oftcrwähnten innern Theile des Halſes. In dieſem Uebel läßt ſich keine Geſchwulſt bemerken, ſondern es iſt nur ein Brennen im Halſe vorhanden, und beim Reden und Hinunterſchluken äuſſert ſich ein ſtechender Schmerz. Der Auswurf iſt zähe und mühſam. Wenn dieſer Zuſtand einige Tage gedauert hat, ſchwillt der Hals und das Genike auf, und der Auswurf bleibt dike, wird aber reichlicher. Unter allen Arten von Bräune iſt bei dieſer am wenigſten Gefahr zu fürchten.

Die

Die Cur beruht auf einer Ableitung der Gichtmaterie, und um deswillen muß ein Blaſenpflaſter auf das Genike gelegt, und die Blaſe bis zu erfolgender Beſſerung flieſſend unterhalten werden. Den Schmerz erleichtert man durch folgenden vom ſel. Leibarzt **Vogel** empfolenen Lekſaft:

R. Mellis roſarum unc. duas,
Syrupi ribeſiorum unciam unam,
Nitri tabulati drachmam unam.
M. D. ad fictile S. Lekſaft, davon öfters ein Paar Theelöffel zu nehmen.

Damit läßt ſich innerlich der Gebrauch von der mixtura ſimplex, ſowol an ſich, als auch mit Campher und Salpeter verbinden.

Noch iſt eine Art katarrhaliſcher Bräune zu erwähnen übrig, die ſonderheitlich unter Kindern vorfällt, und von den Franzoſen Oreillons oder Ourles, von einigen deutſchen Schriftſtellern aber, wiewohl vielleicht nicht vollkommen paſſend, der **Ohrenzwang** genennt wird. Dieſe Krankheit beſteht in einer ſeroſen Anhäufung in den Ohren- und Kinnbakendrüſen vorzüglich, wodurch nicht allein das Hinunterſchluken, ſondern auch das Aufſperren des Mundes auf das ſchmerzhafteſte erſchwert wird. Fieber iſt bei dieſer Krankheit keines vorhanden, und Gefahr auch nicht. Gelindſchweistreibende Mittel (S. Diapnoica.) und verdünnende Getränke, ſo wie ſie oben bei der gewönlichen katarrhaliſchen Bräune angerathen worden, ſind alles, womit man hier vonnöthen hat, zu Hülfe zu kommen. Solte eine Ohrdrüſe in Vereiterung übergehen, ſo muß dieſe nach Grundſäzen der Wundarzneikunſt beſorgt werden, gleich jedem andern Abſceſſe. (S. Abſceſſus.) Denn Vernachläſſigung davon könnte Anlas geben, daß ſich die Materie einen Weg in die Bruſthöle bahnet.

Noch iſt dieſer Artikel nicht zu verlaſſen, ohne zu bemerken, daß der Speichelflus durch Quekſilber auch eine Art falſcher Bräune veranlaßt, die aber ohne Bedeutung iſt, und mit dem Speichelfluſſe kömmt und vergeht. Wie auch, daß ſich bei Scropheln, Blattern, Maſern, und einigen Arten bösartiger Fieber, dieſe Krankheit ſymptomatiſch zuweilen einzufinden pflege. Nicht minder, daß unter allen Misbräuchen bei der Cur ſolcher Krankheiten das Einſprüzen, wegen vermehrtem Reiz und Entzündung, die Folgen davon ſind, der ſchädlichſte iſt.

Anglicus ſudor. **Schwizfieber.**

Dieſe Art hiziger Krankheit iſt unter die bösartigen Fieber zu rechnen, und hat gleichſam etwas peſtilenzialiſches an ſich. Ihr lateiniſcher Name kömmt davon, daß ſie vom Jahre 1486. bis 1526. in England vorzüglich endemiſch wahrgenommen worden. Später, aber gleichfalls im ſechzehnten Jahrhunderte, ward ſie zur herrſchenden Seuche in verſchiedenen Theilen von Europa. Die Zufälle beſtunden in folgenden. Gleich vom erſten Tage des Erkrankens an ſchwizten die Patienten übermäſſig, verloren alle Kräfte, hatten Herzklopfen, Angſt, Unruhe, Durſt, Kopfwehe, Schwindel, Schlafſucht, Zukungen, Ohnmachten und Entzündung im Halſe. Manche tödete das Uebel ſchon am erſten Tage, manche den dritten oder fünften, die meiſten

den

den ſiebenten, ſo daß man vor dieſem nicht zuverläſſig auf Geneſung rechnen konnte.

Vogel verwirft die von den Aerzten damaliger Zeiten gebrauchten Heilmittel, die ſich auf eine falſche Theorie gründeten, und ſchlägt daher auf dem Fall einer Widerkunft dieſer ſchreklichen Seuche die Rinde, den Weineſſig, den gemäſſigten Gebrauch des Alauns, nebſt Camillenthee zum Trinken vor. Lauter Mittel, die ſich auf die in Faulfiebern und peſtilenzialiſchen Krankheiten heute zu Tage erprobte antiſeptiſche Methode gründen.

Doch vergißt er nicht, aus den Schriften der mit dieſer Krankheit durch die Zeit verwandten Aerzte anzumerken, daß kalte an den Kranken gekommene Luft, wie auch ein ungeduldiges Herumwerfen im Bette, wodurch der Schweis unterbrochen wird, tödlich ſei.

Angone. (Ἀγχονη.) Ein plözliches Zuſchnüren des Halſes, ohne vorhergegangene Entzündung. (*Vogel* gen. morb. cl. V. 196.) S. oben Angina, wo die Species dieſer Krankheit unter dem Namen Angina conuulſiua beſchrieben worden, wie auch unten in Suffocatio, den Artikel Suffocatio hyſterica.

Angor. (Ἀγωνια, ἀδημονια.) **Angſt.** **Galen** (de hum. comment. I. und Epid. L. I. comment. 2.) beſchreibt dies Symptom mehrerer Krankheiten als einen Schmerzen des Herzens, mit Klopfen deſſelben, und Traurigkeit. Sezt auch hinzu, daß es, im Anfange eines hizigen Fiebers, eine ſchlimme Prognoſis veranlaſſe.

Angos. (Ἀγγος, ἀγγειον.) Heißt gemeiniglich ein Gefäſſe. Wird aber auch metaphoriſch von **Hippokrates** (Epid. VI. S. V.) ſtatt der Gebährmutter gebraucht.

Angulus. **Der Winkel.**

Wird in mediciniſchen Schriften auch zur Andeutung des Augenwinkels überhaupt gebraucht, wenn man aber den gröſſern neben der Naſe bezeichnen will, kann man ſich des Wortes canthus, und zur Benennung des kleinern gegen die Schläfe hin nach **Galens** (Introd. c. 10.) Anleitung des Ausdrukes Parapias (παρωπιας, hircus,) bedienen. Oft wird aber auch das eine und andere Wort ſtatt beider gebraucht. Was Angulus operis heiſſe, wird in der Onomatolog. chymica beigebracht werden.

Anguſtatio. **Verengerung.**

Iſt eine Krankheit organiſcher Art, und inſonderheit den Gefäſſen eigen. Eigentlich giebt es, den Pathologen zufolge fünf Arten der Verengerung: Emphraxis, (*Obſtructio,*) Stenochoria, (*Anguſtia* ſ. *anguſtatio,*) Thlipſis, (*Compreſſio,*) Symphiſis, (*Concretio,*) und Syniceſis, (*Coaleſcentia,*) wovon ſeines Orts beſonders wird gehandelt werden. (Vergl. *Galen.* de diff. morbor. c. 7.)

Anidros. (Ἀνιδρος.) **Ohne Schweis.**

Anidroſis. (Ἀνιδρωσις.) **Abweſenheit oder Mangel des Schweiſſes.**

Gleich dem vorigen ein Hippokratiſcher Ausdruk. (Vergl. Epid. VII. und de uictu acutor.) Auch findet ſich (Prorrhet. und Coac.) das Adverbium ἀνιδρωτι ſtatt beider Worte gebraucht.

Ani-

Animalis.

Dies Wort heißt dem Sprachgebrauche nach: **thieriſch**; wird aber von nicht wenig mediciniſchen Schriftſtellern, wiewohl unrein Lateiniſch, von Eigenſchaften und Verrichtungen gebraucht, woran die Seele allein, oder doch mehr als der Körper Antheil nimmt. So ſagt man: facultates animales, welches **Seelenkräfte** bedeuten ſoll. Weit paſſender aber auch: actiones animales, **thieriſche Verrichtungen**, weil ſie der Menſch mit den Thieren gemein hat.

Anima Stahliana. **Die Seele, wie Stahl ſich dieſelbe zu denken pflegte.**

Noch leben Aerzte von der Stahliſchen Secte, zwar wenig ſogenannte grobe Stahlianer, aber deſto mehr feine, und dieſe könnten es mit Recht übel finden, wenn man in einem Wörterbuche, wie das unſrige, von einem mediciniſchen Lehrpuncte ſchwiege, der ſie von andern Aerzten, gleich einem auf den Hut geſtekten Feldzeichen, unterſcheidet. Es iſt dies nemlich ihres Lehrers Hypotheſe, wodurch er alle Verrichtungen in der thieriſchen Haushaltung, die freiwilligen ſowol als die unfreiwilligen, einer einzigen wirkenden Urſache in Rechnung bringt, indem er ihr Entſtehen, Fortdauer und Ende der Seele zuſchreibt.

Verfaſſer dieſes Artikels erklärt im voraus, daß er mit allen Eklektikern zwiſchen **Stahl** und **Hofmann** in der Mitte zu ſtehen ſucht, und ſo wie er ſich hier eine Cenſur des Stahliſchen Lehrgebäudes, oder der Animiſten, erlaubt, er ſeines Orts auch ſich ſehr unpartheiiſch gegen die Anhänger der mechaniſchen Secte, oder die Jatromathematiker, betragen werde.

So viel man in das heilige Dunkel der Schriften Stahls mit den Augen des geſunden Menſchenverſtandes eindringen kann, ſo iſt der Hauptſaz, die Grundlage ſeines Syſtems, daß die Seele die Schöpferinn, oder wie **Krazenſtein** (ſ. deſſen phyſ. Briefe 2te Aufl. S. 31. u. f.) ſie nennet, der Baumeiſter ihres Körpers ſei. Seinen Zeitgenoſſen Staub in die Augen und Reſpect vor dieſer Lehre ins Herz zu ſtreuen, wolte der groſſe Mann, ſie ſogar im **Hippokrates** gefunden haben. In ſeiner Einladungsſchrift: Anatomia anatomiae, ſchreibt er: notanter *Hippocrates* 6. Epidemior. 5. *Ἀπαίδευτος ἡ φύσις ἐοῦσα καὶ οὐ μαθοῦσα τὰ δέοντα ποιέει.* i. e. Cum a nullo informata ſit *natura*, neque quicquam didicerit, ea tamen, quibus opus eſt, efficit. *Efficere* et *operari* dicit, neque incongrua et aliena, ſed quae *neceſſaria* ſint, quae *conueniant*: operari autem ipſam *per ſe*, non ex conſilio (intellige *alieno*) linea praecedenti monet. Der ſel. Profeſſor **Albrecht** in Göttingen hat aber dieſen Betrug im Jahre 1735. in einer **Einladungsſchrift** de loco Hippocratis male explicato aufgedekt, und da ſein Aufſaz ſchwerlich in vielen Händen ſeyn wird, ſo möchte ein Auszug davon hier nicht an der unrechten Stelle ſeyn. „Gleichwie, „ſagt Hr. **Albrecht**, es keinen Ketzer giebt, welcher nicht behauptet, „ſeine Lehre ſey auf das deutlichſte in der heiligen Schrift enthalten und gegründet, ſo giebt es „viele Aerzte, die, um ihre hitzigen „Fiebertraume im Publicum zu „empfelen, ſchon Spuren davon „im

„im Hippokrates wollen entdekt
„haben.„

„Ein Beiſpiel hievon zu geben, „darf ich nur anführen, was der „an Wize reiche, aber in Behau„ptung ſeiner Meinungen über die „Gebühr hartnäkige und eigenſin„nige akademiſche Lehrer Stahl „zur Unterſtüzung ſeiner Hypo„theſe aus den Hippokratiſchen „Schriften herausgeriſſen hat. „Sein Programm, Anatomie der „Anatomie betitelt, fängt ſich alſo „an: *Notanter Hippocrates*, rel. „rel. Zweierlei Säze ſind es ei„gentlich, welche dieſer berühmte „Mann aus dem Hippokratiſchen „Worten erzwingen will; erſtens, „die Natur bewirke die lebenden „Weſen natürlichen Verrichtun„gen mit einem gewiſſen Verſtan„de, und nach eigenem Rath und „Willen, ſodenn zweitens, dieſe „Natur ſey im Menſchen nichts „anders, als die menſchliche „Seele.„ (Daß Herr A. hierinn Stahl nicht zu viel aufbürdet, läßt ſich auch mit folgender Stelle aus Stahls Abhandlung de mechaniſmi et organiſmi diuerſitate (Halae 1706.) p. 44. beweiſen;) worinn Stahl auch ſogar die Etymologie zu Hülfe nimmt, um zu behaupten, daß Natur und Seele einerlei ſeyn: Inuenio in lexico graeco antiquiore poſt alios, et Budaeum inprimis, iterum iterumque reuiſo, nomenclaturam nimis quam fugitiue allegatam: φυσεχὴ poëtice, pro ψυχή. Incidit animo ſuſpicari, an non uerum primum nomen animae antiquiſſimis Graecis fuerit hoc φυσεχὴ, quaſi ἔχων τὸ φύσιν: e cuius vocis pronunciatione deflectente, uti uere familiariter ſolet per uocalium, inprimis ſub accentibus, fugitiuam enunciationem, ſenſim natum ſit, φυσ-χὴ, φσυχὴ, et denique ad faciliorem pronunciationem, in locum φσυχὴ, ψυχή. Quam ſuſpicionem fouere mihi uidetur illud, quod uocabuli ψυχῆς pro anima, nulla idonea analogia in lingua graeca occurrat: nam quae a ψύχω ducitur, cum uerus huius et directus ſignificatus notorie ſit, *refrigero;* indirectus autem magis, *ſpiro*, nihil certe haec ad animam puto.)

„Man erſieht, fährt Hr. A. fort, „dies ſowol aus dem eingeflickten „Worte: alieno, als auch aus der „Citation der Stelle ſelbſt. Denn „wenn er nicht in derſelben die „Seele, nach ſeinen Grundſäzen „gedacht, ſuchte, wäre die Allega„tion vollkommen lächerlich. Denn „dazu iſt die Auctorität des Hip„pokrates im geringſten nicht nö„thig, daß man beweißt, die Na„tur habe zur Erhaltung der Ge„ſundheit und Vertreibung der „Krankheiten eine ſehr große „Macht, weil dies alle Aerzte ſchon „glauben, ohne durch dieſe Aucto„rität erſt dazu bewogen zu wer„den.

„Nun will ich aber auch zeigen, „daß Hippokrates von allem, „was Stahl ihn ſagen läßt, nicht „ein Wort geſagt hat. Man darf „nur die von jenem verſtümmelte „Stelle ganz anführen, um es deut„lich zu machen. Sie iſt folgen„de: Ἀνευρίσκει ἡ φύσις ἑαυτῇ τὰς „ἐφόδους, οὐκ ἐκ διανοίας, τὰ μὲν οἷον τὸ „σκαρδαμύσσειν, τὰ δὲ καὶ ἡ γλῶσσα „ὑπουργέει, καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα. „ἀπάιδευτος ἡ φύσις ἐῦσα, καὶ οὐ μα„θοῦσα τὰ δέοντα ποιέει. (Natura ſibi „ipſi inuenit agendi modos, non „ex intelligentia (aut conſilio,) „partim ut nictatio, partim ut ea „quae lingua peragit, et id genus „alia. Natura citra diſciplinam „et a nullo informata facit ea,
„quae

„quae fieri oportet.„ Stahl dreht hier die Worte οὐκ ἐκ διανοίας auf fremden Beirath oder Anweiſung, „(conſilio alieno) da doch der Sprachgebrauch bekanntlich lehret, daß διάνοια nie was anders, als eigene Entſchließung, Verſtand, Erkenntniß, Gedanken, und Rath bedeutet, und ſich noch von δόξα und νόησις unterſcheidet.

„Dieſe Wortbedeutung bedarf keiner Beiſpiele zum Beweißthum. Der Sinn der Hippokratiſchen Worte iſt vielmehr dieſer: die Natur handle, ohne Kenntniß oder Bewußtſeyn deſſen, was ſie thue. Wie, zum Beiſpiel, das Augennicken, und die Verrichtungen der Zunge, in einem Menſchen zwar zweckmäſſig aber unbewußt, zu geſchehen pflegen. Galen, gewis unter den Auslegern des Coiſchen Greiſes einer der beſten, beſtätiget dieſen Sinn der Worte durch ſeinen Commentar über die Stelle. Dieſe Arten zu wirken, ſagt er, gehen vor ſich, nicht wie etwas, welches wir mit Vorbedacht und aus eigener Entſchließung (διανούμενοί τε καὶ προαιρούμενοι) thun. Sondern ſie ſind eine dem Thiere angeborne Sache, die es mit auf die Welt bringt, und nicht erſt zu lernen braucht. (παράχρημα τοῖς γεννηθεῖσιν εὐθέως ὑπάρχει ζώοις ἀδδάκτως.) Hieraus erhellet von ſelbſt, wie wenig Hippokrates und Galen daran gedacht haben, der Seele eine Herrſchaft über die natürlichen Verrichtungen des Körpers zuzuſchreiben. Sondern, daß ihre Meinung vielmehr dahin gieng, zu behaupten, die Natur kenne weder das, was ſie zum Nutzen des Körpers thue, noch wie und durch welche Hülfsmittel ſie es thue.„ (Peragere, quae corpori „ſint proficua, naturam, ſed talem, quae nec eius, quod facit, nec inſtrumentorum, quibus utitur, ullam habeat notitiam.)„

In dem Tractate de ſcriptis ſuis (Halae 1707. pag. 39.) hat Stahl die nach ſeiner Art ausgelegten Hippokratiſchen Worte nicht allein auf das phyſiologiſche, ſondern auch auf das prattiſche angewandt. Mehr wahres liegt in letzteren Falle freilich in dem Gedanken, da aber die Allegation falſch iſt, ſo iſt durch dieſelbe doch nicht bewieſen, was Stahl damit beweiſen wollte.

Die Functionen dieſes Baumeiſteramts der Seele werden ſich aus folgenden Grundriſſe der Stahliſchen Phyſiologie mit einem Blicke überſehen laſſen.

Der Körper, ſagt er, beſteht aus einer an und für ſich, hauptſächlich aber in Rückſicht des Blutes, verweslichen Materie: das Leben aber in der möglichſten Bewahrung vor der Verweſung. Dieſe Bewahrung wird ſowol durch eine nach allgemeinen als auch beſondern Geſetzen vorgehende Bewegung bewirkt. Denn eine blos nach allgemeinen Geſetzen vorgehende Bewegung würde weit eher zur Zerſtörung, als Erhaltung dienen, und das um ſomehr, wenn ſie eine innere, das heißt, in den Beſtandtheilen des Körpers ſelbſt geſchehende Bewegung iſt, deren Urſache in der Flüſſigkeit des Blutes, als der bewegten Sache, wie auch einer ſolchen, die auf der Wärme des Blutes beruhet, und feiner als jene erſtere Bewegung iſt. Um alſo zu bewerkſtelligen, daß der Körper, oder die an ſich ſo verwesliche Materie, vor ihrer Zerſtörung geſichert werde, muß

die Bewegung auf eine Art vor ſich gehen, wodurch dieſe Zerſtörung ſo lange abgehalten wird, als dieſer zerſtörliche Körper beſtimmt iſt, zu leben. Hieraus ziehen wir den Begriff des Lebens und des Todes: jenes iſt eine Handlung, wodurch ſowol das, was am Körper verderben will, hinweggeſchaft, als auch das ſchlechte abgängige durch etwas beſſers erſetzt wird; dieſer aber eine durch ausbrechende Fäulniß geſchehende Trennung und Zernichtung der Beſtandtheile des Körpers. Im lebenden Körper, als lebenden, kann alſo keine Fäulniß ſtatt finden.

Hieraus erhellet, daß die Lebensbewegungen (motus uitales) einer gedoppelten Art ſind; erſtlich, wegſchaffende (remotorii,) die alles verdorbene und ſchädliche zu entfernen ſtreben, und denn herbeiſchaffende, (admotorii) welche den durch die erſtern veranlaßten Abgang erſetzen. Das Geſchäfte der letztern wird unter dem Namen der Nutrition begriffen. Beide Bewegungen hängen nicht von einer mechaniſchen Form und Beſchaffenheit der Theile des Körpers, ſondern von einer verhältnißmäßigen Miſchung derſelben, und ihrem daraus entſtehenden Organiſmus ab. Der erſte Antrieb oder Stos zu dieſen und andern Bewegungen, liegt in der Seele, deren Beruf auch mit ſich bringt, dieſelben, wenn ſie einmal ihren Anfang genommen haben, in der Ordnung zu erhalten, und alle der Erhaltung des Lebens entgegenſtehenden Hinderniſſe beiſeite zu ſchaffen. Der Körper verhält ſich hiebei leidend, wie das Werkzeug in der Hand eines Künſtlers, die Seele aber wie der Künſtler, der ſich mit dem Werkzeuge in einer gewiſſen beſtimmten ihm unter der Arbeit vorſchwebenden Abſicht beſchäftigt. Auch dem Scheine nach widerwärtige und dem Körper nachtheilige Dinge veranſtaltet die Seele zu der Erhaltung von jenem, wie ſolches der Ekel, wenn ein Erbrechen zur Geſundheit nöthig iſt, und die auf Gemüthsbewegungen folgenden Veränderungen (Ohnmacht auf Schrecken, Convulſionen auf Zorn) als Beiſpiele darthun.

Gleichwie man aber dem Körper, als Körper, kein Verhältniß der Dauer beſtimmen kann, hingegen es zum weſentlichen Begrif einer Seele gehört, ſowol daurend zu ſeyn, als auch Handlungen zu unternehmen, die dauren und in einer Folge aufeinander geſchehen, wozu die Zeit ein Maaß abgeben kann; alſo iſt es deſto weniger weifelhaft, daß es eine der vornehmſten Pflichten der Seele iſt, die Fortdauer ihres Körpers zu bewerkſtelligen, ſo lange dieſelbe der Beſtimmung ſeines Daſeyns entſprechen, folglich vonnöthen ſeyn mag.

Daß die Seele dies nicht allein thun müſſe, ſondern auch könne, läßt ſich a priori beweiſen; und zwar daraus, daß die Art und Weiſe der Erhaltung des Körpers in einer Bewegung beſteht, die Bewegung aber an und für ſich eine unkörperliche Sache, folglich mit der Seele von einerlei Natur, und nicht eine weſentliche ſondern zufällige Eigenſchaft körperlicher Subſtanzen, iſt.

Die Verweslichkeit des Körpers iſt aber aus zweierlei Rückſichten zu betrachten: erſtlich aus dem Geſichtspuncte der Nothwendigkeit, die auf der Miſchung und eigen-

eigenthümlichenBeſchaffenheit des Körpers beruht, ſodenn zweitens in Beziehung auf die ſie bewirkenden Urſachen, die von auſſen her an den Körper gelangen.

Hieraus erfolgt, daß, um ihr zu ſteuren, drei Dinge vorgehen müſſen: 1) das Leben, oder die Erhaltung der Miſchung der Beſtandtheile des Körpers. 2) Die Nutrition, oder der Erſatz der abgängigen Theile und Beibehaltung der eigenthümlichen Struktur; und 3) die Empfindung, als ein unentbehrliches Hülfsmittel, die Gefahren, welche Verweſung herbeiführen, ſie kommen von auſſen oder von innen, ſowohl vorauszuſehen, als auch durch ſchickliche Vorkehrungen abzuwenden.

Dies letztere wird inſonderheit die **Präſervation** genennet, und geſchieht durch die Localbewegung.

Daß die dreifache Verrichtung, nemlich Leben, Nutrition und Empfindung nichts als eine verſchiedentlich modificirte Bewegung ſei, giebt ſich von ſelbſt.

Hieraus entſpringt auch die Nothwendigkeit, daß die Organe, deren ſich die Seele bedient, um dieſen Verrichtungen abzuwarten, von dreierlei Art ſeyn müſſe: **Lebensorgane** (Organa uitalia) **Nutritionsorgane** (Organa nutritiua (und **Empfindungs**= und **Localbewegungsorgane** (Organa ſenſationum atque motuum localium.)

Die Vitalität, in phyſiologiſchem Sinne, beſteht in dem ungeſtörten Kreislaufe des Blutes und dem Athemholen.

Bei jenem iſt ſein Weſen an ſich, und denn auch ſeine beſondere Beziehung auf die Abſonderungen und Ausleerungen zu bemerken. Gleiches gilt auch vom zweiten.

Die Nutrition beſteht, ihrem Weſen nach, in Abſonderung und Bereitung alles deſſen, was zur Erhaltung des Körpers in ſeiner Structur und Miſchung, oder Compoſition dient, und beruht ſowol auf der zweckmäßigen eigenthümlichen Beſchaffenheit eines jeden dazu beitragenden Organs, als auch der Fähigkeit, der ihnen zur Bearbeitung übergebenen Materien, ſich bearbeiten zu laſſen.

Die Ausleerungen hängen von zweckmäßig dirigirten Localbewegungen ab.

Die Ordnung aller dieſer Bewegungen beruht auf dem gehörigen Tonus der bewegenden Organe ſowol, als der Beweglichkeit der Materien, die bewegt werden müſſen.

Unordnung dieſer Bewegungen, in Zeitmaaß, Stärke, Schwäche, Fortgang und Leichtigkeit, ſie hänge nun von einem Verderben der bewegenden Organe, oder Felern der zu bewegenden Materien ab, iſt der kurze Begriff der ganzen Pathologie. Die Kenntniß der Merkmale dieſer Unordnung iſt die Semiotik der pathologiſchen Art.

Kenntniß der Veranſtaltungen, welche die Seele trifft, um dies Geſchäfte wieder in ſeinen natürlichen Stand zu bringen, und ſorgfältige Unterſtützung derſelben in ihrer Bemühung, ſowol durch Arzneien als andre Hülfsmittel, iſt die Summe der ganzen Diätetik, und Praxis.

Beiſpiele, weitere Schlußfolgen und Erläuterungen muß man in des Erfinders von dieſem Syſteme eigenen Schriften aufſuchen, da ſie hier zu viel Raum einnehmen würden.

Kratzenſtein wollte im Jahr 1743. da die trembleyiſche Entdeckung

deckung der Polypen des ſüßen Waſſers auch in Deutſchland anfieng, Aufſehen zu machen, in dieſen Phänomen eine neue Beſtätigung von dieſem Lehrbegriffe finden. Allein die Sache war wirklich ſo erſtaunend weit hergeholet, daß noch auf den heutigen Tag, die Meinung, er habe damit eine Satyre auf das Syſtem ſeines Lehrers ſchreiben wollen, weit wahrſcheinlicher iſt. Denn einem Manne von ſeinem Genie und Einſichten war es ſchwerlich unbekannt, daß die Fortpflanzung der Polypen eine weit gröſſere Analogie mit derjenigen Art von Vegetation beſitzt, welche durch Ableger geſchieht, und eben ein ſolcher wußte nur allzuwohl, daß von einem Thiere, welches nichts als Maul, Magen und Darm iſt, auf ungleich zuſammengeſetztere Thiere ſich kein phyſiologiſcher Schluß machen läßt.

Wer im Ernſte einen Mechaniker widerlegen will, ſchreibt ſchwerlich, wie dieſer große Gelehrte in ſeinem zweiten Schreiben an **Delius**, vom Jahr 1744. **Fortſetzung des Beweiſes daß die Seele ihren Körper baue**, betitelt. „Die Leuwenhoekiſche Theo„rie, nach welcher die Menſchen „und Thiere aus den Saamen„thierchen entſtehen, iſt nunmehr „durch die Obſervationes des **Mal„pighi** auf ſo feſten Fuß geſetzet, „(wie feſt dieſer Fuß ſey, weis man „im laufenden 1782ten Jahre „beſſer, als damals) und von ei„nem Ungenannten in der Abhand„lung von dem Urſprunge der See„len noch weiter erwieſen worden, „ſo, daß keiner, der es wohl „überlegt, mehr daran zweifeln „wird. — — Die Saamenthier„chen haben ſchon einen organi„ſirten Leib, welcher nur noch in „einer Haut eingehüllet iſt, die „ſeine nachmalige Geſtalt ver„decket. Es braucht weiter nichts, „als daß er ſich auswickelt. „Aber eben bei dieſer Evolution „muß die Seele des Saamenthier„chens ihr Baumeiſteramt verrich„ten. Ich nehme hier das Wort „Baumeiſter in dem Verſtande, „wie es in der Mathematik bei der „Architectur genommen wird. De„nenjenigen, welche Kalk und „Steine zu dem Bau zuſammen„tragen und dieſelben zuſammen„fügen, wird dieſer Titel nicht „beigelegt. Nur diejenigen erhal„ten ihn, welche den Bau eines „Hauſes ſo, daß es mit den Ab„ſichten des Bauherrn überein„kommt, anzugeben, und dabei die „Symmetrie oder Eurythmie zu „beobachten wiſſen. Wenn die„ſes die Seele bei unſern Körper „nicht verrichtete, ſo würden wir „einen ungeſtalten Leib haben. „(Die Seele eines Bucklichten „muß alſo ein heilloſer Baumeiſter „ſeyn, wenn K. dies im Ernſt be„hauptet.) „Wir würden noch „eben ſo ausſehen, als die Saa„menthierchen, die ſich erſt anfan„gen auszuwickeln. Dieſe haben „einen unproportionirlichen Kopf, „welcher beinahe eben ſo groß, „auch noch dicker als der Leib „iſt, und dieſe werden doch mit „der Zeit die proportionirlichſten „Menſchen, deren Kopf nur der „achte bis zehnte Theil von ihrer „ganzen Länge iſt. Wie geht doch „dieſes zu, daß der Leib nach der „Geburt mehr ausgedehnt wird, „als der Kopf? Entweder es muß „blos von dem Mechaniſmo des „Körpers herrühren, oder vom Or„ganiſmo. Wollte man das erſte „behaupten, ſo müßte es aus der

„Circulation des Bluts, und dem
„daher rührenden Zuflus des
„Nahrungsſaftes erkläret werden
„können. (Als K. ſchrieb war es
freilich noch ſo bekannt nicht, wie
dieſes, beſonders durch die im
Wachsthume ſich verlängernden
Schlagadern, welche im Verhält-
nis dieſer Verlängerung Blut und
nährende Theile an einen Ort
mehr, an einen andern weniger
anbringen, zugeht, und ſich dar-
aus die Lehre vom Wachsthum
und der Nutrition begreiflich ma-
chen läßt. Das Detail dieſer Leh-
re muß ſeines Orts in der Hal-
leriſchen Phyſiologie nachgeſehen
werden.) „Das Blut müßte al-
„ſo häufiger den Rükgrads- und
„Fusknochen zugeführt werden,
„als den Knochen des Kopfes,
„damit jene dadurch mehr ausge-
„dehnt und ernährt werden könn-
„ten. Dieſes aber kann nur de-
„nenjenigen beifallen, welche mit
„der Anatomie nicht bekannt ſind;
„indem den Knochen des Hauptes,
„und beſonders dem Hirnſchädel,
„das Blut durch die Schlafpuls-
„adern in weit gröſſerer Menge
„zugeführet wird, als den Rük-
„grads- und Fusknochen; ſo, daß
„man daſſelbe bei einem friſchen
„Cranio kann durchſcheinen ſehen.
(Dies ſcheint mehr von einem län-
gern Aufenthalte und langſamern
Rükzuge des Blutes in den Ge-
fäſſen des Kopfes herzurühren, und
nicht von einer reichlichern Zu-
fuhr deſſelben.) „Es müßte alſo
„der Kopf wenigſtens eben ſo ſtark
„zunehmen und ausgedehnt wer-
„den, als der Leib und die Bei-
„ne, und es würde einerlei Pro-
„portion bleiben. Die Erfahrung
„aber lehret das Gegentheil.
„Folglich kann es aus dem bloſſen
„Mechaniſmo nicht erklärt wer-
„den, ſondern wir werden den Or-
„ganiſmum zu Hülfe nehmen, und
„der Seele das Amt auftragen
„müſſen, daß ſie die Proportion
„der Theile oder die Symmetrie ih-
„res Leibes beſorge, und den Nah-
„rungsſaft in gehöriger Menge
„nach einem jeden Theile dirigire.
„Sie beſizet auch Geſchiklichkeit
„genug dazu. Sie hat eine ſo ge-
„naue Erkenntnis von einer gu-
„ten Proportion, daß ſie auch die
„geringſte Abweichung davon
„wahrnehmen kann. Wir ſehen
„dieſes bei der Muſik. Es darf
„nur ein wenig an der Verhält-
„nis der Geſchwindigkeiten der
„zitternden Bewegung der Sai-
„ten fehlen, daß ſie ſich nicht ge-
„nau wie eins zu zwei verhalten,
„ſo merken wir, daß die Octave
„nicht recht geſtimmt ſei. (Wohl
„ſchwerlich bei einem unmuſikali-
„ſchen Gehöre.) Sie erwählet auch
„in der That die ſchönſten Propor-
„tionen bei dem Bau unſers Kör-
„pers. Die Naſe verhält ſich zu
„dem ganzen Geſichte, wie eins
„zu dreien, und eben ſo verhält
„ſich die Länge der Stirne zu dem
„ganzen Geſichte. Eben dieſes
„Verhältnis hat auch die Diſtanz
„der Augenbraunen von den Na-
„ſenlöchern zu der Diſtanz des
„Mundes von dem Naſenlöchern
„zu der Diſtanz derſelben von der
„Spize des Kinnes. Die Länge
„der Augen verhält ſich zu ihrer
„Diſtanz von einander genau wie
„eins zu eins, und ihre Breite
„zu der Länge, wie eins zu zwei.
„Wir haben alſo nicht Urſache,
„die Seele von ihrem Baumeiſter-
„amte abzudanken, denn alle die-
„ſe Verhältniſſe werden auch für
„die beſten in der Architectur ge-
„halten. Ja, ſie bauet ſich auch
„ihr Haus ihren Abſichten gemäs.

(Was für Abſichten mag wohl die Seele bei einer hernia congenita, bei einem ano imperforato, bei einem uretro duplici u. ſ. w. haben? Zwar bei lezterem könnte ſich doch noch eine Abſicht annehmen laſſen, nemlich das eine ausruhen zulaſſen, wenn man nicht beide zugleich gebrauchen will.) „Behielte der Kopf die Proportion zu dem Leibe, wie eines zu „dreien, welche er im Anfange „hat, ſo würden wir keinen ſi„cheren Schritt thun können. Man „würde alle Augenblik in Gefahr „ſeyn, daß der groſſe Kopf aus „dem Centro gravitatis käme „und umfiele. Da ſie aber bei „Erwachſenen die Proportion des „Kopfes zu der ganzen Länge des „Leibes wie eins zu zehn einrich„tet, ſo können wir viel ſicherer „gehen. So leicht nun dieſes zu „erweiſen iſt, ſo wenig findet es „doch Beifall. Auch viele von den„jenigen, welche es als Stahlia„ner mit dem Munde bekennen, „wiſſen nicht recht, ob ſie es glau„ben ſollen oder nicht. Warum? „Sie wollen erſt gern die Art und „Weiſe wiſſen, wie die Seele in „unſern Körper wirket. Iſt es denn „nicht genug, uns zu überzeugen, „wenn wir wiſſen, daß es ge„ſchieht, ob uns gleich die Art und „Weiſe unbekannt bleibt? Glau„ben wir doch, daß ein Körper „den andern bewegt, ohne daß „wir wiſſen, wie ihm die Bewe„gung mitgetheilt wird. — — Ich „habe mir jezo nur vorgenom„men, zu erweiſen, daß die See„le ihren Körper baue, nicht aber „die Art und Weiſe, wie ſolches „geſchehe zu erklären. Ich über„laſſe dabei einem jeden ſein Be„lieben, ob er ſolches als einen „phyſikaliſchen Einfluß oder als „eine Harmonie anſehen will. Ge„nug, daß der Grund, warum „der Leib ſo und nicht anders ge„baut iſt, in der Seele eben ſo„wohl zu ſuchen iſt, als die Sym„metrie eines Hauſes ihren Grund „in dem Baumeiſter hat.„

Dies Beiſpiel, wie die Stahlianer die Lehre ihres Meiſters zu verfechten pflegen, kann ſtatt aller dienen. Die meiſten vertheidigen ſie ehe noch ſchlechter, als beſſer. Einige hier folgende Anmerkungen werden den Werth oder Unwerth derſelben ins Licht ſezen.

Die Prämiſſen im Syſteme ſind meiſt richtig, aber die Schlusfolge, welche alles auf die Seele reducirt, in zwei Drittheilen der Lehrſäze völlig falſch. Der Begriff von Bewußtſeyn iſt von dem Begriff einer Seele unzertrennlich, man mag ſich auf die Seite der Materialiſten ſchlagen, oder bey der von Philoſophen und Theologen allgemein beliebten Lehre von der Immaterialität verbleiben. Mit Recht kann ich alſo ſchlieſſen, daß da, wo Dinge vorgehen, deren ſich die Seele nicht bewußt iſt, die Seele auch keinen Antheil daran haben muß. Friedrich Hofmann und ſeine Schüler und Anhänger ſahen dies mehr, als zu wohl ein, und weder Stahl noch irgend einer von ſeinen Schülern hat gründlich darauf geantwortet. Unter jenen will ich nur **Burggraven** auszugsweiſe anführen. (Lex. med. voce *Anima* p. 780.) Cum a ſenſu omnis cognitio, quae in animalia cadit, initium capiat, et illi in corpore plane nihil cum repraeſentatione in anima commune ſit, multominus reliquis et inprimis ſuperioribus animae facultatibus cum corpore aliquid commune erit.

 Nihil

Nihilominus tamen omnes animae facultates in animali turbantur, laeſo uel uitiato cerebro, hoc uero bene ſe habente, et illae legitime ſuccedunt. Ex his uero nihil aliud, niſi per ſaltus ratiocinari uelimus, inferre licet niſi ſimultaneitatem quarundam actionum animae et corporis, ſpeciatim cerebri. Praeterea notamus, quosdam corporis animalis motus pro lubitu animae ſuccedere. Scimus et appetitum ſenſitiuum et auerſationem ſenſitiuam uoluntatem praeterea et noluntatem eſſe inclinationem quaſi et reclinationem animae, ad objectum uel ab objecto. Sed quid hiscum motu corporis commune intercedit? Motus corporis fit influxu copioſiori ſpirituum neruoſorum in muſculos. Hic influxus in quosdam muſculos imperio animae patet, ut nunc copioſior ſit nunc parcior, ſed *in ipſam elaborationem et ſecretionem horum ſpirituum plane nullum animae competit imperium.* Quae igitur proportio inter inclinationes et reclinationes animae ad objectum quoddam uel ab objecto quodam cum influxu ſpirituum neruoſorum modo largiori, modo parciori intercedit? Sane ſi et heic, ut decet, ſaltus ratiociniorum auerſamur, non niſi ſimultaneitatem iterum uolitionum nolitionumue animae et motuum muſculorum corporis inferre poſſumus. (Und zwar iſt dieſe Simultaneität nicht allein einſeitig, ſondern auch wechſelsweiſe, ſo daß ein gegebener Zuſtand des Körpers die Seele zu einem gewiſſen Zuſtande determinirt, in welchem ſie ſich nicht befinden würde, wenn der Körper in einem andern wäre. Man laſſe einen geſunden Jüngling noch ſo ſehr von allen Anläſſen zur Unkeuſchheit entfernt ſeyn, wider allen Dank und Willen entſtehen ihm Erectionen, und die Natur entledigt ſich in einer nächtlichen Befleckung der in den Saamenbläsgen angehäuften Feuchtigkeit, die allda ſcharf zu werden anfieng, und durch ihre Schärfe den Trieb zur Ausleerung reizte; die Einbildungskraft umſchweben zugleich wollüſtige Bilder, von Dingen, wovon der gute Menſch wachend noch keinen Begriff hat, noch haben konnte. Hätte die Stahliſche Schule recht, wenn ſie behauptet, daß die Seele den Körper ihren Abſichten gemäs einrichtet, ſo wie der Baumeiſter ein mit den Abſichten des Bauherrn übereinſtimmendes Haus bauet, ſo müſte die Seele dieſes keuſchen Jünglings ihren Körper eine Beſchaffenheit ertheilen, vermöge welcher ſich nie ein Anlas zur nächtlichen Befleckung äuſſerte, oder eine Erection den Gedanken erregen könnte, das männliche Glied müſſe noch zu etwas mehr, als zum Harnlaſſen, zu gebrauchen ſeyn.) Aſt enim uero gaudet corpus animale uiuum, uariis actionibus animae imperio prorſus exemptis, et in quibus fundamentum et ratio haeret, cur quaedam ſaltem corporis actiones imperium animae ſequantur. Ut ſunt: motus corporis et arteriarum, indeque oriundae circulationes, ſecretiones et excretiones humorum: actio uentriculi et inteſtinorum, nutritio, augmentum, incrementum corporis, diſpoſitio organorum ſenſuum, ut objecta requiſito modo mutationem pro repraeſentatione animae in illis excitare ualeant. Hae actiones omnes ex fabrica corporis ſubſequuntur, *et uelit nolit*

lit anima ſuccedunt. Poſito enim velle animam intenſiſſime motum cordis ſufflaminari, accelerari retardariue, nil minus quam horum quicquam directe reſpondebit: poſito igitur animam tamen inſtituere, dirigereque omnes hoſce motus, ſequeretur unam eandemque animam, idem ſimul intenſiſſime uelle et ſimul intenſiſſime nolle: quod aequiualeret ac diceres, idem poteſt ſimul eſſe, et non eſſe, quod contradictorium adeoque impoſſibile.

Aller Dinge, die **Burggrav** in dieſer Stelle von der Obermacht der Seele ausſchließt, iſt ſie ſich, der täglichen Erfahrung zufolge, auch nicht bewußt. Bei wem iſt wohl je die gute geſunde Verdauung mit einem Bewußtſeyn verbunden geweſen? Auch von einer ſchlechten, wenn wir daran leiden, hat, indem wir damit zu kämpfen haben, unſre Seele kein Bewußtſeyn. Wir ſchlieſſen erſt rükwärts auf dieſe ſchlechte Verdauung aus den Würkungen, die von ihr als einer Urſache ſtammen. Wie wenig die Seele eines neugebohrnen Kindes ſich bewußt ſei, weis ein jeder, und gleichwol verrichtet der Körper alles, was ihm ſeinen Umſtänden nach vonnöthen iſt.

Wenn man auch den Stahliſchen Begriff vom Leben will unangefochten laſſen, wie denn wirklich nichts erhebliches dagegen einzuwenden iſt, ſo ſezt doch die Wirklichkeit dieſes Lebens ein Aggregat oder eine Concurrenz verſchiedener Kräfte voraus, deren Grundlage entweder nicht in der Seele liegen kann, oder dieſe muß aufhören, ein einfaches Weſen zu ſeyn. Denn diejenige Kraft, wodurch die Lebensorgane zur Lebensbewegung, die Nutritionsorgane zur Nutrition, und die Organe der localen Bewegungen zu ihrer Verrichtung angetrieben werden, kann nicht eine und ebendieſelbe ſeyn. Für Modificationen einer und ebenderſelben Kraft, laſſen ſich dieſe dreierlei Kräfte auch nicht ausgeben. Alſo muß der Grund von ihnen im Körper, und nicht in der Seele geſucht werden. Iſt nun dieſes, ſo wird das Reſultat dieſer in Thätigkeit geſezten dreierlei Kräfte, nemlich die zu dieſer oder jener von den drei genannten Verrichtungen dienliche Bewegung, auch nicht einerlei Ding ſeyn können, deſſen ganzer Unterſchied in einer bloſſen Modification beſteht.

Daß die Bewegung eine unkörperliche Sache ſey, verlangt Stahl, ſolle man auf ſein Wort glauben. Bei unkörperlichen Dingen wird es niemand widerſprechen. Bei körperlichen Dingen aber iſt ſie ſo gut eine dem Körper eigene Beſchaffenheit, als Schwere, Dichtheit, Undurchdringlichkeit, und Ausdehnung. Da man ſich jede bewegende Kraft, wie uns die Phyſik belehrt, als eine aus zweien Kräften zuſammengeſezte zu denken hat. Folglich dieſelbe kein einfaches Weſen iſt, wie ſoll es die Anwendung derſelben ſeyn? Ferner, wäre die Bewegung eine unkörperliche Sache, ſo müßten ſich ihre Geſeze nicht in jeder Art von Körpern abändern, und ſie ſelbſt müßte, vermöge ihrer unkörperlichen Art, in einem wie im andern immer gleichmäſſig vor ſich gehen, wogegen die tägliche Erfahrung allzulaut ſpricht, als daß eine weitläufige Widerlegung vonnöthen wäre.

Ferner widerſpricht Stahl offenbar ſich ſelbſt, indem er das

Principium der Erhaltung des Körpers in der Bewegung ſucht, und demohngeachtet dieſelbe nur eine zufällige aber nicht weſentliche Eigenſchaft des Körpers will ſeyn laſſen. Da doch nichts dem Namen einer zufälligen Eigenſchaft verdienen kann, mit deſſen Mangel oder Abweſenheit das Weſen eines Dinges aufgehoben oder verändert wird; oder mit andern Worten, da zufällige Eigenſchaften dasjenige ſind, was da oder nicht da ſeyn kann, ohne daß eine Sache aufhört das zu ſeyn, was ſie ſeyn ſoll.

Nicht minder giebt **Stahl** eine eigenthümliche Structur der Organe zu, ohne welche ſie zu ihren Verrichtungen nicht tauglich wären, und dies iſt alles, was ſeine Gegner immer verlangen können. Denn in dieſer eigenthümlichen Structur finden ſie den Grund, warum die Geilen keinen Gekröſedrüſenſaft, und das Pancreas keinen Saamen bereitet, warum der weibliche Eierſtok kein Werkzeug der Verdauung, und der Magen keine Gebährmutter ſeyn kann, weil ſonſt genannte Theile Verrichtungen übernehmen müßten, zu denen ſie den nöthigen Mechaniſmus unmöglich beſitzen und anwenden können.

Schlieslich kann man noch fragen, hat die Seele das Vermögen zu präſerviren, das heißt, den Körper zu Verrichtungen zu determiniren, wodurch er vor ſeinem Verderben bewahrt wird, warum wendet ſie es nicht immer, und öfter ſo ſchlecht an? Warum läßt ſie Kinder ſchon in Mutterleibe, oder währender Geburt ſterben? Warum läßt ſie den Körper, den ſie doch meiſtens mit ſo viel Widerwillen verläßt, nicht zum wenigſter ein Jahrtauſend alt werden? Wenn die Stahlianer hierauf antworten: die Seele wolle das eben nicht, darum thue ſie es auch nicht, ſo muß man freilich aus Ehrfurcht ſchweigen, und denken, eine Stahliſche Seele wiſſe oft ſelbſt nicht recht, was ſie wolle.

Auch iſt hier eine Anmerkung nicht zu verſchweigen, die ſchon der ſel. Leibarzt **Werlhof** über die Weisheit der Stahliſchen Seele, aus Anlas der Ausleerungen überhaupt, und ſonderheitlich der Blutflüſſe, machte, und worauf, ſo viel wenigſtens uns bekannt iſt, auch kein Stahlianer was gründliches zur Widerlegung anzubringen wußte. „Die Natur,„ ſagt dieſer groſſe Mann, (de limitandis laudibus medel. Opp. P. II. p. 334. 335.) „würde bei Blutflüſſen der „Verwundeten leicht ihr Unvermögen erkennen, wenn ſie ſo „weiſe wäre, als ſie, **Stahl's** „Lehrbegriffe zu folge, ſeyn ſoll. „Sie würde, glaube ich, ihrer „Vorſicht den Umſtand nicht zum „Verdienſte anrechnen, daß das „aus den Oefnungen der kleinern „Gefäſſe ſich vordrängende Blut, „bei einer hinzukommenden Ohnmacht, und ermattender Kraft „des Herzens, oft ſo glüklich, ohne „Hülfe der Kunſt, ſich ſelbſt ſtillt.„ Und beſſer unten fährt er fort: „Oft läßt gar nicht, und öfters „kaum die Natur ſich von einer verſchwenderiſchen Vergieſſung unſchädlicher Feuchtigkeiten abhalten, ſo lang ein im Leib befindlicher „fremdartiger Körper, entweder „durch den Trieb freiwilliger Bewegungen, oder die Hülfe der ihn „herausziehenden, oder auch die „allzuheftigen Krämpfe lindernden Kunſt, hinweggeſchaft wird; „da denn, gleichſam als wenn Zau-

„berei

„berei darunter verborgen wäre, „jene Würkung mit weggebrachter „körperlicher Urſache ſogleich auf„hört, obſchon noch einige Zeit die „Unruhe in Säften und feſten „Theilen nebſt verſchiedenen unre„gelmäſigen Bewegungen fort„dauert. Nichts iſt, um ein Bei„ſpiel zu geben, häufiger als der„gleichen Blutſtürzungen, die auf„hören ſo bald der Abortus oder „das Mondkalb aus dem Uterus „herausgetrieben iſt. Auch hier„aus kann man weder eine Weis„heit, noch moraliſche Werthſchä„zung des Lebensprincipiums „(principii uitalis) herleiten, weil „ein ſolcher Ausflus des Geblütes „oft die Gränzen, die ihm Ver„nunft ſezen würde, wenn ſie es „wirklich könnte, weit, und zwar „faſt allzeit, zu überſteigen pflegt; „ſondern die Sache muß blos den „feſten Theilen des Körpers, und „den flüßigen, zugeſchrieben wer„den, welche durch den Trieb des „umlaufenden, warmen, elaſti„ſchen Blutes und des Nervenſaf„tes, wie auch durch den öfters bo„genförmigen krummen Fortgang „in den elaſtiſchen und ſich ſchwin„gend bewegenden Gefäſſen, zu ei„ner und ebenderſelben Wirkung „verbunden ſind, und einen phy„ſiſchmechaniſchen Conſenſus, in „ihrer Art zu wirken, offenbar an „den Tag geben. Hierzu kömmt „noch der mechaniſche Eindruk, „das Anziehen, das Ausdehnen, „und die Oefnung der dem leiden„den Theile conſenſuellen, oder „auch nähern Gefäſſe, welche ſich, „ſobald die Eindruk machende „Sache beiſeite geſchaft iſt, durch „eigene Schnellkraft wieder zu„ſammenziehen, und nicht mehr „die in ihnen ſchwebende Feuchtig„keit ergieſſen, wenn ſchon die Un„ruhe, und der Trieb zum Ausfluſſe „noch nicht gänzlich geſtillt ſind. „Gewis, (fügt er noch p. 336. hin„zu) entſtehen im Körper unge„meine Beſchwerlichkeiten, von de„nen gar kein Nuzen erfolgt, wenn „geſunde und unſchädliche Säfte „aus demſelben ausgeleert wer„den, als da ſind auſſerordentliche „Entkräftung, Erzeugung von „mancherlei verdorbenen Säften, „die ſodenn dem geſchwächten Kör„per ſehr nachtheilig werden, ja „oft in eine Art der Bewegung ge„rathen, während ſie in den Einge„weiden verborgen liegen, die „nicht ſo, wie ſie folgt, ſich ereignen „würde, wenn die Natur mit der „ihr angedichteten Weisheit und „Macht das beſte des Körpers zu „beſorgen ſuchte.„

Bei allen Irrthümern, womit Stahl's Lehre verunſtaltet iſt, muß man doch, wenn man nicht ungerecht oder undankbar gegen dieſen groſſen, aber durch zu viel Eigenſinn und Einbildung von ſich ſelbſt, lächerlich gewordenen Mann ſeyn will, bekennen, daß nicht allein in der Scheidekunſt, ſondern auch in der Praxis ſelbſt ſeine Verdienſte gros und für die Menſchheit erſprieslich ſind. Seiner Bemühung und Verbreitung der Lehre davon verdankt man es, daß die uires naturae medicatrices, deren Exiſtenz nur aus blinder Anhänglichkeit an gewiſſe Syſteme geläugnet werden kann, bekannter und bemerkter unter practiſchen Aerzten geworden ſind. Auch belehrte er die Welt, durch Aufheiterung der Lehre von der freiwillig erfolgenden Heilung der meiſten kleinen Uebel, welch eine elende Marktſchreierei von Aerzten getrieben werde, die für jeden unbedeutenden Zufall mit einem Re-

ceptchen zur Hand ſind, wie der Knabe mit ſeiner Flinte nach den Sperlingen. Ferner wies er auch beſſer als einer vor ihm, wie wichtig es ſey, die Natur in Unternehmungen zum Beſten des kranken Körpers nicht aus Eigendünkel zu ſtören, und ihr durch verkehrten Gebrauch von Mitteln Geſeze vorſchreiben zu wollen, die ſie nur mit Schaden des Patienten befolgen kann. Seine Diſſertationen: de multitudinis remediorum abuſu; ferner de poteſtate artis medicae, und de miniſterio artis naturae ſalutariter adhibendo nehmen vorzüglich Rükſicht auf dieſen Punct. Auch hat die Lehre de metaſchematiſmis morborum zuerſt durch ſeinen Vortrag die Aufmerkſamkeit der Aerzte mehr an ſich gezogen. Eine neue Ausgabe ſeiner mehr durch Gedanken als Schreibart ſich empfelenden kleinen akademiſchen Schriften, iſt ſchon von Tiſſot gewünſcht worden, und wir können nicht umhin, dieſem Wunſche hier öffentlich auch aus dem Grunde beizuſtimmen, weil uns eigene Wahrnehmung belehrt, daß ſie ſich täglich ſeltener machen. Allein ſein Syſtem, für ſich, mag in unſern Zeiten zu nichts weiter dienen, als in den Geſchichten der mediciniſchen Gelehrſamkeit Parade neben andern zu machen, die, gleich ihm, einmal Mode geweſen, und ſodenn wieder durch andre von neuerer Mode verdrungen worden. Von ſeinen ungereimten Vorurtheilen gegen die Fieberrinde und den Mohnſaft wollen wir hier aus Achtung ſchweigen.

Faulen Aerzten mußte freilich ſein Lehrgebäude vorzüglich angenehm ſeyn, weil er zu einem guten praktiſchen Arzte nichts für nothwendig hielt, als eine genaue Kenntnis davon, wäre ſie auch nur mit dem Gedächtnis erlangt worden. Der Anatomie war er gar nicht gut, und verwandte das ganze Programma de natura ut ſubiecto phyſiologiae et de ſuperfluis anatomicis (Hal. 1696.) darauf, die grobe Anatomie auf Koſten der feinen zu empfelen. Gleichfalls hielt er nicht viel auf Mannichfaltigkeit in der Heilmethode, und Aderlaſſen, Salpeter, Kochſalz, Oele, ſeine berühmten Pillen, womit er alle möglichen Hämorrhoiden in Flus zu bringen ſuchte, wie auch ſeine von den Spöttern ſo geheiſſenen zwei Eſſenzen, die Eſſentia Pimpim und Alexi, nebſt der Schaafgarbe, ſowol in Thee, als Extract und Syrup, iſt im Grunde alles, was er zur gewöhnlichen Anwendung in der Praxis zu empfelen pflegt. Die meiſten ſogenannten heroiſchen Medicamente ſcheute er, weil er durch ihren Gebrauch und Anweiſung ſein geliebtes Lehrgebäude würde über den Haufen geworfen haben, und auf die Mineralwaſſer, das Eiſen, die flüchtigen urinoſen Salze u. d. gl. war er übel zu ſprechen, weil ſein Antagoniſt Friedrich Hoffmann ſie lobte. (S. diſſ. de nouitatibus medicis in genere. Hal. 1704.) Daß ſein und ſeiner Ueberſezer Deutſch elend iſt, mag beiden leicht verziehen werden, denn wer ſchrieb gutes Deutſch zu ihren Zeiten? Den lateiniſchen Styl hatte ſich Stahl durch fleiſſiges Leſen des van Helmont verdorben, der ihm auch vermuthlich mit ſeinem Archäus Gelegenheit zu Erfindung der Baumeiſterei der Seele gegeben hat. Unſer Tadel darf gewis keinem Stahlianer zu hart, und unſer Lob keinem Jatromathematiker zu übertrieben dünken: denn im Grun-

Grunde thun wir nichts, als unterſchreiben, was Vater Haller, ein Kenner und Ehrer fremden Verdienſtes, und in den Tagen des hohen Alters gewis unpartheiiſch gewordner Richter, lange vor uns, über dieſen Stifter einer mediciniſchen Secte ſchrieb. Et ſi nunc aſperitas uix tolerabilis in uiro eſt et periodi longiſſimae et rerum ſaepe perobſcurus ſenſus, et hypotheſium parum firmarum adoptatio, cui tota theoria ſuperſtruatur, minime tamen inutile opus eſt (neml. ſ. theoria medica) neque abſque utilitate legitur. Suis enim cum oculis uideret, nullam auctoritatem ſuſpiceret et chemiae inſignem peritiam ad medicinam adferret et ingenio eſſet acri, aptoque ſingulares euentus ad ſua loca adque illuſtranda ſua placita adhibere, plurima certe noua multa bona habet et propria (Bibl. pract. T. III. p. 587.) Daß dies Urtheil nicht allein von ſeiner Theorie ſondern auch allen übrigen Schriften gelten könne, liegt klar am Tage.

Animatio foetus. **Belebung der Leibesfrucht.**

Die Aerzte und Rechtsgelehrten denken, gleichwie in vielen andern Puncten, alſo auch in dieſem, nicht völlig gleich. Nach den Grundſäzen der Aerzte fängt ſich die Belebung der Leibesfrucht mit dem Augenblicke an, worinn ſie empfangen wird: Rechtsgelehrte pflegen aber unter einer belebten Leibesfrucht eine ſolche zu verſtehen, welche nicht allein im phyſiſchen Sinne des Wortes wächſt und zunimmt, ſondern auch ſchon Verrichtungen ausüben kann, woraus ſich ein wirkliches Leben erkennen läßt. Dem zufolge glaubten ſie, eine Leibesfrucht verdiene den Namen einer belebten nicht eher, als bis ſie durch die von der Mutter empfundene Bewegung von dem Daſeyn ihres Lebens Gewisheit gebe, welches erſt in den lezten Monaten der Schwangerſchaft zu geſchehen pflegt. Eine Leibesfrucht, welche dieſe Zeit noch nicht erreicht hat, nennen ſie unbelebt, (foetus nonanimatus) und gründen auf ihre Diſtinction den Saz, daß eine in erwähnten Zeitpuncte, nemlich vor Verfluſſe der Hälfte der Schwangerſchaft, erzwungene Abtreibung oder ſonſtige Tödung des Kindes nicht als ein wahrer Kindermord anzuſehen, und dem Sinne des hundert- und drei und dreiſſigſten Artikels der peinlichen Halsgerichtsordnung gemäß gelinder zu beſtrafen ſei.

Man hat die Gründlichkeit dieſer von den Aerzten heut zu Tage verworfenen Diſtinction auf verſchiedene Weiſe darzuthun geſucht. Erſtlich hat man den **Ulpian** und **Papinian** zu Hülfe genommen, davon jener L. I. §. I. D. de inſpiciend. uentr. ſagt, die Leibesfrucht ſei, eh ſie zu Welt geboren wird als ein Theil oder ein Eingeweide der Mutter zu betrachten, und anders wo, nemlich L. X. D. de V. et P. Subſt. behauptet, wenn die Leibesfrucht dies auch wirklich nicht ſei, ſo könne man ſich dieſelbe in den Rechten doch alſo vorſtellen. **Papinian** L. IX. D. ad legem Falcidiam aber ſagt, eine Leibesfrucht, die noch nicht zur Welt gebracht ſei, könne auch das Recht noch nicht haben, ein Menſch zu heiſſen. Zweitens hat man die Stelle

Exod.

Exod. XXI. v. 22. f. hiehergezogen, obſchon die Beſtimmung weder des alten noch neuen Teſtamentes iſt, uns phyſiologiſche Lehren beizubringen, oder zubeweiſen. Auch führt Kreß in ſeinem Commentar über die peinliche Halsgerichtsordnung S. 274. an, dieſe Diſtinction werde um des willen von den Rechtsgelehrten angenommen und gebraucht, damit ſich der Richter im Dictiren der Strafe vor Irrthum dadurch verwahren könne. Denn man könne der Leibesfrucht in juridiſchen Forum nur alsdann erſt Leben zugeſtehen, wenn es ſo handgreiflich ſei, daß die Mutter beſchwören könne, Zeichen dieſes Lebens empfunden zu haben. So lange aber ſich daſſelbe durch dergleichen ſinnliche Kennzeichen nicht offenbare, könne man es für kein Leben gelten laſſen. **Langguth** (diſſ. de fetu ab ipſa conceptione animato. r. *Otto.* Vitemb. 1747.) entkräftet dieſe Gründe auf folgende Weiſe. Utrum partus, ſagt er §. 6. antequam edatur, mulieris portio ſit, uel uiſcerum, an ſeparatum ab ipſa animal? certius ſcire Leges, nec ipſis ſibi contradicere, deberent. Si ita enim eſt, cur matre uendita non uidetur partus uenditus? (*Gloſſ. ad l.* I. D. *de inſpic. uentr.* et l. XLII. D. *de euictionib.*) Cur mulier, non minus fetu, ac alia corporis parte, ſe priuare poteſt? Cur Ulpianus embryonem pro nato habet, quoties de eius commodo agitur et mulierem in exilium exigendam docet, quae uiſceribus ſuis uim intulit quae partum abigeret? Ueber den zweiten drückt er ſich alſo aus. Qui hoc ſub clypeo ſe tutos praeſtare cogitant, de eo omnino non ambigendum putant, uoculam (uerſionis germanicae *Lutheri*) Ihr ad mulierem grauidam unice referendam eſſe; ideoque, cum de fetus ſiue uita, ſiue morte opportuniſſimo quamuis hoc loco, altum ſit ſilentium, illum haud ſemper in utero animatum eſſe debere, conficiunt: nouum ſuae ſententiae robur ex eo adiicientes, quod et ſeptuaginta interpretes, et Vulgatus, in ſuis Bibliorum uerſionibut, non ſolum eandem in opinionem conſentiant, ſed et inter fetum effigiatum et non effigiatum, τὸ παιδίον ἐξεικονισμένον καὶ μὴ ἐξεικονισμένον, aperte ſolliciteque diſtinguant. Zu dieſen Worten ſeines vierten §. thut er aber im ſiebenten folgende Widerlegung hinzu: Verba ſanctiſſimi textus generaliter concepta ſunt, ita, ut aequo iure de morte, ſiue matris, ſiue infantis, intelligi debeant. Et hic fidelitatis, quam ſummam in transferendo *Caſtellio* adhibuit, exemplum eſt: *Si qui* (ita eius uerſio habet: *dimicando mulierem grauidam uulnerauerint, et abortum intulerint*, ſi pernicies non fuerit, *ad aeſtimationem mariti mulieris, mulcta eſto, et ad eam arbitri ſunto.* Sin autem pernicies fuerit, *uitam pro uita perdito.*

Zum dritten Grund thut er §. 9. zur Widerlegung hinzu: non contemnendi momenti difficultates hanc palpabilem uiuentis fetus probationem adhuc premunt, et ampliſſime de illa conceptam ſpem magnopere nonnunquam imminuunt. Haud paucae enim grauidae mulieres motum ſui fetus, circa medium geſtationis tempus, uel nullum plane, uel tam obtuſum et irregularem, ſentiunt ut illum ab aliis uiſcerum et inteſtinorum motibus, aegrius,

aegrius, minimum non ea, quae requiritur, certitudine, diſtinguere ualeant. Aliae, furtiui amoris praemium uel metuentes, uel ſentientes, feminae, teſtes, quod uident, tactuque intelligant, credentes, iungere ſibi non gaudent, ſed propriam ſuam turpitudinem aſtute uelant; tantum abeſt, ut illae, quae uel necandi fetus piaculum aggrediuntur, rogatae etiam, fetus motum, ſuamque culpam, libere candideque profiteri ſoleant. Et, quam ſtupendus non eſt earum numerus, quae, plus quam uirginali uerecundia, ſuam in his rebus ignorantiam, aut, ſi mauis, ſtupiditatem, praetexunt, et, quid illud ſit, quod rogas, ſi Diis placet, plane non intelligunt? Quam ſic incerta, quam lubrica, quantis expoſita artibus, haec eſt, haec euadit, fetus uiuentis probatio! Non habes confitentem ream: quid nunc non deſideres?

Schon **Brunnemann** im Proceſſ. inquiſit. cap. IX. nr. 69. und **Leiſer** in ſeinen Meditat. ad Pandect. Vol. IX. Spec. DXCVII. §. 24. p. 388. haben dieſe Diſtinction verworfen. Man kan alſo den alten Rechtsautoritäten dieſe neuern und groſſen füglich entgegenſezen. Auch **Böhmer** im Halle hat in ſeiner diſſ. de caede infantum in utero (Halae 1740.) in 34. §. ihr Werth und Gründlichkeit abgeſprochen. Folglich fällt die Schikane, welche die Rechtsgelehrten den Aerzten hierüber machen könnten, wenn ſie von der alten Meinung abgehen, weg, und leztere können gegen erſtere ihr eigen Gewehr gebrauchen. Die phyſiologiſchen Gründe, warum dieſe Diſtinction nicht anzunehmen ſei, hat am ausführlichſten der ſel. geheime Kammerrath **Kaltſchmid** in Jena in ſeiner diſſ. pro loco, de diſtinctione inter foetum animatum et non animatum ex medicina forenſi eliminanda (Ienae 1747.) in einem zuſammenhängenden Räſonnement vorgetragen.

Noch verdienen hier Vater **Hallers** Gedanken über dieſe Materie eine Stelle, welche wir aus ſeinen Vorleſungen über die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft. S. 97. 98. der Weberiſchen Uberſezuug antreffen.

„Als Arzt von der Sache zu „urtheilen, darf man annehmen, „die Rechtsgelehrten hätten die „Eintheilung, wovon die Rede iſt, „erfunden, um dem Verbrechen „des Kindermords, ſo lange als „möglich, vor Gericht damit durch„zuhelfen. Iſt das, was ein „Weib durch einen erzwungenen „Abortus von ſich treibt, ſeiner „Bildung nach, kein Menſch, ſo „kann man ihnen vollkommen „beipflichten; im andern Fall aber „ſcheint es unrecht, das Weib „der Strafe des Kindermords „zu entziehen, und die Geſeze da„durch in Widerſpruch mit ſich „ſelbſt zu bringen. Denn ein „Menſch iſt ein Menſch, er ſei „groß oder klein, erwachſen oder „unerwachſen; und wäre dieſer „Grundſaz falſch, ſo müßte der „Knabe und Jüngling, nicht eben „ſowol Anſpruch auf den Namen „eines Menſchen haben, als der „Mann und der Greis. Den „Urſprung mehrgedachter Einthei„lung finde ich in den Hippokra„tiſchen Schriften, und bekannt„lich hat ſich die römiſche Rechts„gelehrſamkeit in vielen Stüken „mit den Kenntniſſen und Irr„thümern der Griechen bereichert.

„**Hippokrates** ſagt, in ſeinen „Schriften, die ſeine Zeugungs„theorie enthalten, ein Knabe ſei „vor dem vierzigſten und ein „Mädchen vor dem achtzigſten „Tage der Empfängnis nicht aus„gebildet. Die Entdekungen der „Zergliederer lehren uns aber, „daß ſchon im vierzehnten Tage „ſich die känntlichſten Spuren der „Menſchheit an einem Fötus zei„gen, ja ſchon im Ey die zwei „Häute, die dem Fötus einſchlieſ„ſen (chorion et amnion) und die „Nabelſchnur zu unterſcheiden „ſeyen.

„Mir ſcheint ein Weib, das ein „noch nicht gliedmäſſiges Kind „abtreibt, grauſamer und ſtraf„barer, als die, welche ein glied„mäſſiges durch abtreibende Mit„tel tödet: denn leztere ſcheint „bei ſich ſelbſt Anſtand genom„men, und ſich mit minder Ent„ſchloſſenheit an die Vollführung „ihres Verbrechens gewagt zu „haben, als die erſtere. Noch „kann man beifügen, daß man „bei einem Fötus vom erſten „Augenblik der Erzeugung an, ſein „eigen Herz und alles findet, was „zum Begriff der Lebensmöglich„keit erfordert wird.„

Aniſotachys. (Ἀνισοταχυς.) **Geſchwind und ungleich zugleich.**

Ein Beiwort für eine Art von Pulsſchlag. S. *Gorraeus* definit. med. p. 38.

Annotatio. (ἐπισημασια.) **Anwandlung.**

Dieſe vom gemeinen Sprachgebrauche merklich abweichende Bedeutung eines bekannten lateiniſchen Wortes haben wir wahrſcheinlich den Dollmetſchern der griechiſchen Aerzte zu danken. Eigentlich wird das griechiſche Wort ſowohl, als das lateiniſche, von dem Anfange eines Fieberparoxyſmus gebraucht, wenn der Schauer, Froſt, Gähnen und Reken, nebſt einer Neigung zum Schlafe u. ſ. w. zu erkennen geben, daß eine Anwandlung vom Fieber zugegen iſt. **Galen** (Comment. II. Aph. I.) umſchreibt daher dies Wort ſehr wohl durch **Eintritt des Anfalls**, εισβολη παροξυσμυ.

Noch aber werden beide Worte für die Erneuerung eines hectiſchen Fieberanfalls, wenn nemlich der Patient ein Paar Stunden auf das Eſſen ſchnellen Puls und Hitze, ohne vorgängigen Froſt u. d. gl. bekommt, von **Galen** de different. febr. cap. II. gebraucht, und er unterſcheidet dieſe ἐπισημασια, von allen andern durch das Beiwort ἀθλιπτος. (incompreſſa.)

Annuitio. **Das Kopfbeugen nach vorne.**

Iſt ein Plinianiſcher Ausdruck, wird auch *Annutus* genannt; um den Gegenſatz von *Renutus*, welches ein Kopfdrehen nach hinten bedeutet, zu machen. vergl. *Fallop.* Opp. **T. I.** p. 509. de oſſis. cap. 19.

Annus climactericus. **Stufenjahr.**

So nannte man vorzüglich das drei und ſechzigſte und ein und achtzigſte Jahr, und glaubte, daß in beiden das menſchliche Leben in vorzüglicher Gefahr ſtehe. Fürwahr ein jämmerlich Ueberbleibſel des Aberglaubens griechiſcher Weltweiſen und deutſcher alten Weiber und anderer Rockenphiloſophinnen!

Ano-

Anochilon. (ἀνωχειλον. Die Oberlippe.

J. M. Hoffmann in ſ. Idea machinae human. Sect. 28. §. 1. bedient ſich dieſes Worts. Die Unterlippe wird auf ähnliche Weiſe *Catochilon*, (κατωχειλον) genennt.

Anochleſia. Mangel an Schmerz.

Anochyros. (ἀνωχυρος.) Unbewahrt. Unbefeſtigt. Non munitus.

Ein Hippokratiſcher Ausdruck. S. De Aere aqu. et loc. LVIII. 1. und *Foeſ.* Oeconom. ſub hac uoce.

Anodyna. (ἀνωδυνα.) Schmerzſtillende Mittel. (Calmans.) Galen ad Glauconem p. 215. giebt uns folgende Definition dieſes Wortes: Arzeneien, welche den Schmerz zur Ruhe weiſen, werden ἀνωδυνα genannt. καλει τα ἀνωδυνα φαρμακα τα τοι-(αυτα τω παυειν τας ὀδυνας.) Die Wirkungsart dieſer Claſſe von Mitteln iſt dreifach: entweder 1) indem ſie dasjenige, welches Schmerz verurſacht, ſo abändern, daß es die Kraft, Schmerz zu erregen, verliert. So werden z. B. die alterantia, oder corrigentia, die antimuriatica, und antiſeptica ſchmerzſtillend, indem ſie die Schärfe, das Miaſma, oder was ſonſt noch eine ſchmerzhafte Wirkung auf das Nervenſyſtem überhaupt, oder auch nur topiſch auf einen oder den andern Nerven und Theil des Leibes alleine, thut, ſo verbeſſern, daß durch dieſe Verbeſſerung der Schmerz verſchwindet. 2) Indem ſie zwar nicht die ſchmerzbringende Sache ſelbſt, aber doch die Empfindlichkeit des Nervenſyſtems, ſo ändern, daß der Schmerz aufhört. So wirken beinahe alle Arzeneien, aus der betäubenden Claſſe. 3) Wenn ſie, durch ihre Art zu wirken, die Vorſtellung einer ſchmerzhaften Empfindung verdrängen, und eine andere erregen, oder in einen Zuſtand ſetzen, worinn alles Vermögen, ſich Vorſtellungen zu machen, aufhört. Wie z. B. ſchlafbringende Mittel zu thun pflegen. Der Gebrauch dieſer Mittel, welche auch beſänftigende, beruhigende, und im Latein ſpäterer Zeiten von Cälius Aurelianus Chron. II. 4. indoloria genennt werden, richtet ſich nach der Urſache des Schmerzens, deren Beſtimmung zuerſt muß ausfindig gemacht werden. So werden die Antiſpaſmodica ſchmerzſtillend, wenn die Urſache des Schmerzens ein Krampf iſt. (S. *Antiſpaſmodica*) Iſt es eine Säure, ſo entſprechen die Mittel dagegen, die ſowol die Säure ſelbſt umſchaffen, (S. *Antacida*) oder auch ſie einwickeln und ſtumpf machen. (S. *Demulcentia*) der Heilanzeige am vorzüglichſten. Hat ſich die ſchmerzmachende Materie an einem Ort fixirt, ſo thun ableitende Dinge die beſte Würkung. (S. Deriuantia.) Iſt Wallung im Blute, Vollblütigkeit, Strictur in den Blutgefäßen vorhanden, ſo dient Aderläſſe, oder überhaupt alles, wodurch die Menge des Blutes vermindert wird. Mit einem Worte, wie auch Tiſſot noch neuerlich in unſern Tagen in ſeiner allgemeinen Heilkunde der Nervenkrankheiten gelehrt hat, ſo viel Urſachen von Schmerz es giebt, ſo viel Arten von ſchmerzſtillenden Mitteln giebt es auch, und es iſt eines von den wahren Kennzeichen eines mediciniſchen Pfuſchers, in allen Fällen, wo es um die Beſänf-

ſänftigung des Schmerzens zu thun iſt, ein und eben daſſelbe Mittel zu geben. Solchen Leuten hat ſchon im Jahr 1735. Stenzel in ſeiner diſſ. de anodynorum uirtutibus uenenorum im 3. §. aus Veranlaſſung des Mohnſaftes die bittere Wahrheit geſagt. Omnia narcotica, ſpricht er: optima, ſi eadem congrua ratione ac doſi adhibeamus, remedia eſſe, multiplici conſtat experientia, quaeuis ex aduerſo anodyna et hypnotica, ſi iisdem abutamur, peſſimorum more uenenorum, bonam corporis diſpoſitionem labefactare, res pariter notiſſima eſt, multisque funeſtis dudum confirmata experimentis Maxime ſane, his in aprico poſitis, mirandum, quod plures inuenti fuerint, atque adhuc inueniantur medici, qui non erubeſcunt affirmare, ſe opiatis deſtitutos remediis, medici nomen atque officium nunquam deſideraturos. Verum enim uero, habet opium, habent alia remedia, quae de opii principiis participant, ſuas uirtutes, ſua emolumenta, ſuas laudes, minime autem eadem promiſcue, panacearum inſtar, adhibere decet, cum hac methodo medendi utentes, rationalis dignitate medici omnino indigni ſint, nunquam curam morborum perfectam, ſed palliatiuam ſaltem, ubi mali reditus maiori metuendus impetu, inſtituendo. Summam hinc in humani ſalutem generis iniquitatem atque iniuriam committunt, qui opium atque ex illo parata remedia, pro certis, tutis ac ſpecificis anodynis et hypnoticis habentes, nepenthes Homero laudatum pronunciant atque ad cuiusuis profligationem incommodi ſufficere putant. Qua quaeſo ratione, rationalium characterem et dignitatem medicorum tueri poteſtis, qui in tot et tam diſcrepantibus dolorum et uigiliarum cauſis, unum idemque remedium, tanquam ſufficiens, omnibusque accommodatum circumſtantiis, praeſcribentes, et commendantes a ſana longiſſime ratione, arbitra bonorum malorumque aberratis? Quot, adhibitis opiatis, auxilii et leuaminis loco, ſuffocatiuo correpti aſthmate, atrociſſimos atque intolerabiles fere pectoris, cordis, aliarumque partium dolores, opiatorum abuſui adſcribendos, tolerare coacti fuerunt? Quot, profligatis, per opiata, pedum, manuum, aliorumque artuum doloribus internorum inflammatione uiſcerum correpti, grauibusque miſere excruciati ſymptomatibus derepente perierunt? Quot, ſufflaminatis, per intempeſtiuum laudani opiati uſum, excretionibus criticis, in epilepſiam, tetanum, apoplexiam inciderunt, praematura iisdem auocati morte? Quot, uenerea afflicti lue, ad opiata, dolores mitigandi ergo, tanquam ad ſacram anchoram, confugientes, corruptae ſecretionem materiae impediendo, cerebri obſtructioni, inflammationi, ac his ſuccedenti delirio et conuulſionibus anſam dederunt? Eodem innitentes fundamento, ſpecificam atque uniuerſalem, quam multi tribuunt opio et ex eodem paratis remediis, uirtutem hypnoticam denegamus; uaria quippe peruigilii eſt origo, uariae ſunt eiusdem cauſae, quibus omnibus emendandis et remouendis, impares ſunt opiatorum uires. Et quo rationis aut experientiae ſuffragio, illud remedium pro ſpecifico hypnotico habere poſſum, quo, (teſte mea diatribe graeco-latina de ſomno cap.

cap. 19.) ad totam drachmam aſſumto, perpetuae per totam noctem uigiliae excitatae fuerunt?

Boerhaave (de uirib. medicam. cl. IV. cap. 7.) theilt die ſchmerzſtillenden Mittel in drei Hauptarten, die er paregorica, hypnotica und narcotica nennt. Formeln ſollen ſeines Orts unter dieſen Titeln vorkommen.

Anodynia. Unempfindlichkeit gegen den Schmerz. (*Vogel* gen. morb. cl. VI. 284.)

Anodynus mineralis (ſcil. liquor.) **Hoffmanniſcher Liquor. Hoffmanniſche Tropfen.** (*Gouttes anodines.*)

Burggrav theilt in ſeinem Wörterbuche folgende Art der Zubereitung dieſes vom Apotheker **Markmeyer** erfundenen, und nach **Friedrich Hoffmann** genennten Mittels mit, welches weiland für ein Arcanum gehalten ward.

R. Olei uitrioli optimi
Nitri indici ana uncias quatuor.

Ziehe durch gradweis verſtärktes Feuer davon den Geiſt in die Vorlage über. Nehme von dieſem Geiſte hierauf z. B. zwei Unzen, und tröpfle mit Vorſicht nach und nach funfzehn Unzen hochrectificirten Weingeiſt darein, ziehe davon wieder den Geiſt ab, aber ſo, daß nur Naphtha übergeht, und bewahre ihn zum Gebrauche.

Anopſia. (Ἀνωψία.) **Aufwärtsſchauen.**

Kann auch der Etymologie nach gänzliche Blindheit bedeuten. (S. *Mauclerc* ut ſ. pag. 5.

Anorexia. **Verlorne Eßluſt. Mangel des Appetits.** (S. Onom. med.)

Vogel (gen. morb.) beſtimmt die Bedeutung noch näher dahin, daß es eine verlorne Eßluſt, aber ohne ſichtbar gegenwärtigen Ekel, ſei. **Linne** (gen. morb. nro. 116.) definirt dieſe Krankheit kurz, aber weit allgemeiner durch famis defectus, und Hr. **Kerſtens**, ein Meiſter in Erfindung neuer deutſcher Worte, heißt ſie (ibid.) **Hungerloſigkeit**; ſo wie er Adipſia **Durſtloſigkeit** nennt, und Ageuſtia **Geſchmakloſigkeit.** Eigentlich bezeichnet Anorexia nur den erſten und niederſten Grad einer verloren gegangenen Eßluſt, und möchte faſt eben ſo viel ſeyn, als Ασιτια; zum wenigſten definirt **Burggrav** in ſeinem mehrmals angeführten Wörterbuche dies Wort ſo, wie **Vogel** die Ueberſchrift von dieſem Artikel. Steigt das Uebel um einen Grad höher, ſo heißt es Apoſitia, wovon ſeines Orts das mehrere vorkommen ſoll. Dieſen höhern Grad des Uebels pflegt, wegen damit verbundenem Ekel **Paulus** von **Aegina** eine ἀποστροφη (auerſio) zu nennen. Und das Wort ἀποσιτοι läßt ſich füglich mit dem altlateiniſchen Worte: taeduli in Schriften, die zur gelehrten Nothdurft gehören, verwechſeln.

So viel von den Worten, und nun auch das nöthigſte von der Sache ſelbſt. Die Urſachen, aus welchen ſich die Eßluſt zu verlieren pflegt, ſind noch manchfaltiger, als die Krankeit und ihre Grade. Sie laſſen ſich unter folgende fünf Abtheilungen bringen.

1) Verliert ſich der Appetit auf alles, was die Miſchung des Magenſaftes ſo verdirbt, daß er zähe

wird, und ſeine Wirkſamkeit verliert. Hieher gehört das Ueberfreſſen der Schwaben und Schweizer; die Verſchwendung von fettigten Dingen bei der Zubereitung der Speiſen, wenn nicht zugleich viel auflöſendes und ſtimulirendes zugeſezt wird, um die Verdauung zu erleichtern; alles, was gähren ſoll, und noch nicht vollkommen gegohren iſt; der Misbrauch des Oels, welcher ſo gemein im mittäglichen Frankreich und in Oberitalien iſt; nicht minder Dinge, die ihrer Natur nach unverdaulich ſind. So leſen wir beim **Ebn Sina** L. I. Fen III. Doct. 5. c. 2. daß ein Freſſer unter ſeinen Landsleuten in einem Pfunde Violenöl Schmeer und Wachs zerlaſſen, und dieſen abſcheulichen Fras hinuntergeſchlukt hat. Sein Magen verdaute zehn Tage lang daran, und konnte in dieſer ganzen Zeit nicht im geringſten etwas von einer andern Speiſe zu laſſen. Nach dieſer Zeit gieng der Quark durch den Stul ab, und war ſo zähe wie ein Pflaſter.

2) Verſchwindet die Eßluſt durch alles, was die Miſchung des Magenſaftes zwar nicht ganz ihrer Flüſſigkeit beraubt, aber mit heterogenen Dingen beſchwert. Hierunter verdienen die vor Zeiten ſo entſezlich gemisbrauchten erdichten und abſorbirenden Mittel den erſten Rang. Dies wiſſen die gottſeligen Indianer, deren **le Cluſe** in ſ. Exotic. L. X. p. 307. gedenkt, ſehr wohl, und freſſen Löffelweiſe gepülverte Muſchelſchaalen, um ſich das Faſten damit zu erleichtern, und zwar geſchieht es dadurch mit ſo gutem Erfolge, daß ihr Magen und Appetit damit auf drei Tage zum Voraus verdorben wird. **Boerhaave** und **la Mettrie** ſagen, die Miſchung der abſorbirenden Mittel mit dem Magen- und Darmſaft (liquor gaſtricus et latex inteſtinalis) componire eine Materie, wie Maſtix; ſie hätten kühnlich ſagen dürfen, wie Mörtel, womit man zu mauren, und die Häuſer zu bewerfen pflegt. Faule, oder in Fäulnis übergehende Subſtanzen, ſie ſeien aus dem Thierreiche oder Pflanzenreiche, verdienen in dieſem Artikel die zweite Stelle, und die dritte laugenartige Subſtanzen. In wiefern das Rattenfleiſch hieher zu rechnen iſt, deſſen **Felix Plater** Prax. L. I. c. 13. Erwähnung thut, mögen andre unterſuchen und entſcheiden, was uns betrift, ſo bitten wir täglich den lieben Gott, daß er uns nicht mit den Katzen und Raubvögeln möge zu Tiſche gehen laſſen.

3) Kömmt man um guten Appetit, durch alles, was die Abſonderung des Magenſaftes hindert. Hieher gehört alles, was, mit nüchternem Magen genoſſen, denſelben ſo ſchlapp und elend macht, daß er zur Bereitung dieſes zur Verdauung unentbehrlichen Saftes unfähig wird. So verdarb ſich beim **Timäus von Güldenklee** (Caſ. medic. L. III caſ. 2.) ein Edelmann den Magen mit Molke aus Ziegenmilch, die er einen Monat lang mehr ſoff als trank, und verlor alle Eßluſt, nach und nach ſo, daß der Magen nicht mehr verdaute. Zweitens rechnet man unter dieſe Claſſe von Urſachen alle Verhärtungen, Verſchwürungen, und andere felerhafte Beſchaffenheiten der Werkzeuge der Verdauung. Auch Leidenſchaften können hier im Verzeich-

ni

nis eine Stelle finden. Die verlorne Eßluſt der Verliebten iſt aus Romanen bekannt. Traurigkeit bewirkt eben dies, ſie ſei über den Verluſt eines geliebten Weibes, wie dort beim **Galen**. (de locis affectis L. VI. c. 5.) wo der Wittwer aus Betrübnis über die ihm Pflicht werdende Enthaltſamkeit vom Beiſchlafe, den Appetit verlor, und wenn er ſich zum Eſſen zwang, ſogleich alles wieder wegbrechen mußte, oder ſie entſtehe aus Empfindlichkeit über das Entbehren andrer Dinge, in deren Beſitz wir eine groſſe Glückſeligkeit zu finden glauben.

4) Stammt verminderte und verlorne Eßluſt auch aus einer Verminderung des Magenſaftes ſelbſt, wenn ſich ſchon daneben nichts Felerhaftes in ſeiner Miſchung oder Conſiſtenz findet. Hieher gehört das verhinderte Hinunterſchluken des Speichels. **Ruyſch** (Aduerſar. anat. Dec. II. Obſ. 5.) giebt hievon ein Beiſpiel, welches vor vielen hier zu ſtehen verdient. Ein Mädchen von zwölf Jahren hatte ein Geſchwür an der Unterlippe, und beſtändigen Speichelflus, der ſie durch ſeine Dauer ſehr elend machte. So bald dies Geſchwür nach Regeln der Kunſt war geheilt worden, und der zuvor durch den Speichelflus verſchwendete Speichel den Weg nahm, den ihm die Natur zu nehmen anwies, ward dies Kind in kurzer Zeit ſo wohl, daß, ſo klein und mager und appetitlos es zuvor geweſen war, es auf einmal zu jedermanns Verwunderung, es ſeine gehörige Gröſſe im Wachſen erreichte, und alle Functionen der thieriſchen Haushaltung auf das beſte bei ihm von ſtatten giengen. Zweitens, unterbricht den gehörigen Zuflus des Magenſaftes ein Druk von auſſen auf die Seitentheile des Magens. Daher pflegen ſich die Damen enge zu ſchnüren, wenn ſie zu groſſen Gaſtmalen gebeten werden, um die ihrem Geſchlechte eigene Genäſchigkeit im Zaum zu halten, und nicht allzuſtarken Appetit an die Tafel zu bringen. Noch andere Arten von Druk auf den Magen erläutern folgende Beiſpiele aus **Bartholin** (Cent. IV. Obſ. 71.) und **Höfer**. (Hercul. medic. p. 137.) Ein ſechsjähriges Mädchen hatte die Schwindſucht, mit gänzlichem Mangel der Eßluſt und Schmerzen in den Weichen. Man öfnete ſie nach dem Tode, und fand die Leber ſo widernatürlich gros, daß ſie beinahe den ganzen Unterleib ausfüllte, und durch ihren Druk den Magen ſo ſehr aus ſeiner natürlichen Lage gebracht hatte, daß es ſchien, als wenn er nicht mit dem Schlunde zuſammenhienge. **Höfer** fand harte Steine im Magen eines Verſtorbenen, deren Druk eben das bewürkte. **Burggrav** (Lex med. ſub hac voce) hat oft verhärteten Unrath im Grimmdarme als Urſache der Anorexie bemerkt, weil dieſer die Winde im Darm zurük hielt, und denſelben in ſeiner obern Flexur veranlaßte, dem Magen durch einen Druk beſchwerlich zu werden. Auch Fettklumpen, die ſich an den Seiten und dem untern Theile des Magens angeſezt hatten, bewirkten, nach **Veſalius** Beobachtung (de corp. hum. fabric. L. V. c. 3.) ein gleiches. Drittens gehören unter dieſe Claſſe von Urſachen alle übermäſſigen Ausfürungen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen. Viertens die ſchon erwähnten Localfeler der

Werkzeuge der Verdauung, in ſofern ſie eine Verminderung, oder auch gänzlich aufhörende Abſonderung des Magenſaftes bewirken. Salmuth (Cent I. Obſ. 43. p. 28.) erwähnt einer römiſchen Dame, die viele Jahre lang keine Eßluſt mehr hatte, und bei Engbrüſtigkeit und trokenen Huſten, welche zugleich vorhanden waren, nach und nach auszehrte. Man fand in der Leichenöfnung alle Faſern des Magens ſchwarz und verhärtet.

Die fünfte Claſſe von Urſachen des verlornen Appetits begreift alles in ſich, was, ohne dem Magenſafte ſelbſt nachtheilig zu ſeyn, den Magen ſchwächt. Hieher rechnet man den Misbrauch beſänftigender Arzeneien. Zweitens die Leidenſchaften, welche nach der beſten Schriftſteller von den Nervenkrankheiten Bemerkung, den Magen vorzüglich angreifen, wenn aus individueller Leibesbeſchaffenheit, oder vorhergegangenen zufälligen Urſachen, der Magen der empfindlichſte Theil iſt. Auch Krankheiten, die den Magen auf conſenſuelle Weiſe mit beſchweren, verdienen unter Urſachen dieſer Art eine Stelle.

Die Krankheit, wovon hier gehandelt wird, iſt ſelten idiopatiſch, ſondern meiſtens ſymptomatiſch, und es iſt nichts weniger, als eine kale Pedanterei in der Praxis, dieſen Unterſchied genau zu erforſchen, weil ohne denſelben der Heilende im Finſtern tappet. Unſers Freßpulver heilt warlich nicht alle Anorexien, deswegen, daß es ein Freßpulver iſt.

Herr von Sauvages (Noſol. methodic. Vol. III.) ſpecificirt folgende Unterarten der verlornen Eßluſt, die ſich leicht in unſre fünffache Klaſſe von Urſachen einrangiren laſſen. 1) Die paralytiſche, welche auf Nervenſchwäche überhaupt beruht; 2) die ſchleimichte; 3) die von Vollblütigkeit; 4) die ſymptomatiſche bey Fiebern; 5) die bei der Melancholie; 6) die gallichte; 7) die bei Cachexien; 8) die bei Entkräfteten; 9) die von Unreinigkeiten der erſten Wege überhaupt; 10) die lange, oder wunderbare, wobei oft der übrige Geſundheitszuſtand eben nicht beträchtlich leidet; 11) die bei neugebornen Kindern, und 12) die arthritiſche.

Hyſteriſche, ſchwermüthige, Verrükte, und Blödſinnige haben oft mehrere Monate auch wohl Jahre, ohne alle Nahrung gelebt. Die Ausgabe verhielt ſich bei ihnen, wie die Einnahm, und durch den Stul, Urin, und Ausdünſtung gieng wenig oder nichts ab.

Nicht ſelten wird dieſe Krankheit auch ein Gegenſtand gerichtlicher Unterſuchungen, weil ſie von frommen Betrügern und Betrügerinnen pflegt nachgemacht zu werden. Wie lange oft ſolche die Aerzte und Gerichtsperſonen äffen können, hat ſich noch in unſern Tagen an dem Beiſpiele der berüchtigten Monica Mutſchlerinn gezeigt, welche viele Monate lang ihre Comödie mit beſtem Anſtande fortſpielte, bis man ſie endlich ſo genau Tag und Nacht bewachte, daß alle Wege, ihr heimlich Nahrung zuzuſteken, dadurch abgeſchnitten wurden. Alsdann verwandelte ſich die angebliche Anorexie in wahren Hunger, ſie bekannte ihre Bosheit, und bat flehentlich um Eſſen.

Wahrhafter, merkwürdiger, und nicht ganz erklärbar iſt die ſymptomatiſche Anorexie, welche Herr

Herr von Wocher zu Feldkirch, an einem durch den Magneten vom Triſmus geheilten Bauern bemerkt hat. (S. Triſmi tonici cum anepithymia, agrypnia rel. XL. fere hebdomadum curatio, ab illuſtri Philiatro de Wocher per magnetem facta. ſ. l. impr. Anno 1780. 4to.)

Die Ueberſicht der Urſachen dieſer Krankheit, von deren Diagnoſis und Prognoſis viel erhebliches nicht beizubringen iſt, lehrt die Wahl der Mittel, die bald Fußbäder, bald Aderlaſſen, bald ſchwache Vomitive, bald gelinde Purganzen, bald Digeſtive, bald magenſtärkende, bald windtreibende, bald auflöſende, bald adſtringirende, bald hizende, bald antiſeptiſche Mittel ſeyn müſſen. Oft ſind es auch Clyſtiere, oft ein Magenſchild aus Theriak, aus Campher, Teufelsdrek u. d. gl. So dient z. E. wo Unrath hinauszufegen iſt, folgender Vomitivbiſſen. (Gorter Formul. nro. 50.)

R. Tartari emetici grana tria vel quatuor
(und wo dieſe Doſe zu holländiſch ſeyn möchte, grana duo, uel duo cum dimidio)
Gelatinae ribeſiorum unciam ſemis
Olei cinnamomi guttam unam.

M. F. Bolus D. pro doſi S. Bolus, woraus fleiſſig laues Getränke zu trinken.

Kömmt es darauf an, bei einem Phlegmatiker, oder einem der ſich überfreſſen hat, der Schwäche der Verdauung zu Hülfe zu kommen, ſo iſt folgende Latwerge, welche auch zugleich die auf Correction felerhafter Säfte gehende Heilanzeige vorzüglich befriedigt zu verordnen. (Gort. ut ſ. nro. 1.)

R. Conſeru. cochleariae hortenſis unciam unam cum ſemiſſe,
Abſinthii romani
Flaued. aurantior. condit. ana unciam unam
Radic. angelicae condit.
Nucis moſchatae condit. ana unciam ſemis
Theriacae Andromachi drachmas tres
Pulueris Ari compoſit. drachmas duas
Syrup. aurantior, q. ſ.

Die Doſis iſt ein Werth von zwei Quentchen vor oder nach der Mittag- und Abendmalzeit, oder auch, nach Befinden der Umſtände, mehrmals im Tage ein Quentchen.

Iſt zugleich auf die Beſänftigung von Krämpfen, ſie ſeien conſenſuell oder nicht, Rükſicht zu nehmen, ſo dient nachſtehende Mixtur. (Ibid. nro. 52.)

R. Salis polychreſti Glaſeri drachmas duas
Syrupi e quinque radicib. uncias duas
Opii puri, grana duo
Aquae cardui benedicti uncias quinque
Extracti Abſinthii uncias duas.

M. D. ad uitr. S. Mixtur, davon alle Stunde ein Löffel zu nehmen.

(Möchten doch an dieſer Formel alle noch lebende Aerzte ihre ſpizige Naſe abſtoſſen, die dumm oder boshaft genug ſind, alle für Giftmiſcher auszuſchreien, welche zwei Gran Mohnſaft auf einmal verſchreiben!)

Folgendes Pflaſter giebt einen ſehr guten Magenſchild. (Ibid. nro. 212.)

R. Emplaſtr. de mucilagin. unc. unam et ſemiſſem
Gummi Elemi unciam ſemiſſem
Balſami peruuiani
Olei Macis expreſſi ana drachmam ſemis.
Malax f Empl Extendatur ſuper alutam ad debitam magnitudinem. Detur uſui.

Nachſtehende Freßtäfelchen laſſen ſich ſo bequem in der Taſche mitführen, als ein Fläſchchen voll Unzeriſchen Pulvers. (Ibid. 295.)

R. Conſeruae menthae
Radicis acori
Zedoariae ana drachmas duas
Cubebarum ſcrupulum unum
Succi Berberis unciam unam
Sacchari ſoluti uncias tres
Olei citri guttas ſex
F. l. a. tabellae. D. ad ſcat. S.

Täfelchen, davon ein Quentchen ſchwer täglich zu kauen, und der Speichel hinabzuſchluken.

Wenn die Eßluſt ſich auf angehäufte Unreinigkeiten in den erſten Wegen mit hartnäkiger Verſtopfung verliert, dient folgendes Clyſtier, welches, nach Befinden der Umſtände, auch ein paarmal könnte wiederholt werden. (Ibid. nro. 109.)

R. Seri lactis
Lactis ebutyrati, ana uncias quatuor
Salis prunellae
polychreſti ana drachmam unam
Pulpae tamarindorum uncias duas
Olei liliorum alborum unciam unam.
M. F. Clyſma.

Bei zähen Säften und Schleim im Magen kann folgendes Magenpulver den altmodiſchen Magenpulvern ſubſtituirt werden. (Ibid. nro. 643.)

R Myrrhae ſelectae
Aloes
Oculorum cancrorum ana drachmam unam
Mercurii dulcis ſcrupulum unum
Olei abſinthii deſtillati guttas duodecim.
M. F. pulueres numero duodecim D. ad ch. S. Magenpulver, täglich eins zu nehmen.

Iſt aber der Fall ſo, daß es mehr auf Stärkung eines ſchlaffen Magens, und nicht auf Ausführung verdorbener Säfte ankömmt, ſo dient folgendes. (Ibid. nro. 290.)

R. Limaturae chalybis drachmam unam
Nucis moſchatae nro. unius
Caryophyllorum
Sacchari ana unciam unam cum ſemiſſe.
M. F. puluis. D. S. Ein halb Quentchen täglich vor der Malzeit zu nehmen.

Anoſmia. **Mangel des Geruchs.**

Keiner Definition bedarf dies Uebel nicht. Mehr Aufmerkſamkeit verdienen aber die geringern oder beträchtlichern Urſachen, woraus es entſteht. Dieſe ſind, zu viel Trokenheit oder Feuchtigkeit der Schneideriſchen Schleimhaut,

haut, wie auch Ergieſſungen in dieſelbe, und Geſchwüre, (S. Ozaena.) oder Steine, die ſich darinn erzeigen. Ferner Misbrauch des Schnupftobaks, inſonderheit des ſogenannten Spaniols, der Nieſepulver, des heilloſen Schneeberger Kräutertobaks, wie auch Staub, der ſich beim Reuten, Gehen, oder Fahren in die Naſelöcher geſezt hat. Symptomatiſch findet ſich dieſe Krankheit zuweilen in hizigen Fiebern, in der Paralyſis, wenn man ſich an Orten aufhalten muß, wo ſehr ſtrenge Kälte regiert, wie auch nach dem Riechen eines abſcheulichen Geſtanks, oder gemisbrauchten volatiliſchen Riechſubſtanzen. Oft iſt dies Uebel auch ohne vorhergegangene kenntliche Urſache entſtanden, und möchte ſodenn nicht unſchiklich eine Paralyſis des Geruchsnerven heiſſen. Auch bemerkt man es zuweilen als angebohren, wie wir uns denn an einen Kaufmann erinnern, der mit uns die Schule beſuchte, und von Kindheit an eine Naſe hatte, die nicht roch. Wichtig, aber nicht allgemein wahr, iſt die Vogelſche Anmerkung (cog. et cur. c. h. affect. §. 580.) daß mit dem Geruche ſich auch der Geſchmak verliere. Denn erwähnter Mitſchüler war ſehr naſchhaft, folglich mit viel Geſchmak verſehen.

Die Urſachen entſcheiden über die Heilbarkeit, oder Unheilbarkeit. Die ſymptomatiſchen Arten bedürfen keiner Heilung inſonderhet, da ſich dies Uebel meiſt mit der Krankheit verliert, wovon es einen Zufall ausmacht. Enſteht es aus dem Misbrauche von Dingen, die mit Schaden zu offt in die Naſelöcher kommen, ſo muß der Kranke denſelben auf immer entſagen. Stammt das Uebel aus Schwäche der Nerven, ſo muß man dieſen zu Hülfe kommen. (S. Morbi neruorum) Iſt Trokenheit in der Schleimhaut, ſo wird ſie durch eingeſogenen Dampf von Waſſer und erweichenden Kräutern angefeuchtet. Sind Verſetzungen von Unreinigkeiten darinn, ſo muß man die Naſe durch reinigende Nieſepulver laxiren. Dergleichen Naſenlaxire ſind gepulverter Majoran, gepülvertes Guajakharz, Ambra u d. gl.

Zuweilen helfen auch Purganzen, Fontanelle, mit einem Worte, ableitende Dinge. Iſt der Geruch durch einen Naſenpolypen verloren gegangen, ſo muß das Uebel nach Grundſäzen der Wundarzneikunſt behandelt werden.

Noch iſt zu merken, daß es, eingewurzelt, gänzlich unheilbar, ſonſt auch nicht ſo leicht zu heilen iſt, als man wünſchen möchte.

Antachates. (Ἀνταχατης.) **Bernſtein.** Name eines bituminöſen Körpers, der angezündet, wie Myrrhe riecht, und deſſen G. Agricola gedenkt.

Antacida. (Ἀντοξεα.) **Mittel wider die Säure.** S. Acidum morboſum.

Antalgicus. **Schmerzſtillend.** (Ἀνταλγικος.)

Antaphrodiſiacus. **Was wider die Geilheit dient.** (Ἀνταφροδισιακος.) S. Salacitas.

Antapodoſis. **Wiederkehr eines Fieberanfalls.** (Reciprocatio.) Ein Hippokratiſcher Ausdruk, welcher Aphoriſ. I. 12. vorkömmt. Wie wohl andre dieſer Leſeart nicht

nicht folgen, ſondern ἀντεπιδοσις leſen, welches, den Sprachlehrern zufolge, mehr den Zuſammenhang der Anfälle unter ſich als das in der Wiederkehr derſelben ſtehende Verhältnis andeuten ſoll. Vergl. *Dietrich* Iatreum hippocrat. nro. 68.

Antaſthmatica. Mittel wider die Engbrüſtigkeit. S. Aſthma.

Antecedens. (ſc. cauſa.) Die vorhergehende Urſache.

Iſt ſo viel als das in der Pathologie auch ſehr gebräuchliche προεγυμενη. S. Cauſa.

Antecho. (Ἀντεχω.) Ich widerſtehe.

Ein Hippokratiſch Wort: Epid. II. S. II. 16. und S. VIII. 11. Wird daſelbſt von dem Widerſtande, welchen Hartleibigkeit, den Purganzen thun kann, gebraucht.

Antemballomenos. (Ἀντεμβαλλομενος.) Subſtitutus. Succedaneus.

Was ſich an eines andern Stelle gebrauchen läßt.

Ein Ausdruck, der von Galen (de ſubſtitutis medicis libell.) und von Paulus von Aegina von Arzneien inſonderheit gebraucht wird, deren eine ſtatt der andern darf gegeben werden, ohne daß ein Unterſchied in der Würkung ſich wahrnehmen läßt.

Antembaſis. (Ἀντεμβασις) Wechſelſeitige Einfügung. Mutuus ingreſſus.

Ein Galeniſcher Ausdruck, von der Inſertion der Knochen gebraucht (S. *Galen.* de oſſib. und Ingraſſias in ſ. Comment. ad prooem. Galen. libr. de oſſib.)

Antemetica. (Ἀντεμετικα.) Brechſtillende Mittel.

Iſt ſo viel, als antiemetica, wovon unten das mehrere.

Antendixis. (Gegenanzeige. S. Contraindicatio. Kommt von ἀντι, contra, und ἐνδεικνυμι, oſtendo.

Anteneaſmus.

So nennt Zachias Q. M. L. L. II. tit. I. qu. 18. nach dem Gariopontus eine Art Raſerei, wobei die Wuth bisweilen zur Selbſtentleibung ſteigt. Burggrav. (L. m. ſub hac uoce.) glaubt, es ſei zwiſchen dieſer und einem Veitstanze, mit Zorn oder Geilheit ſymptomatiſch verbunden, etwas ähnliches. Einige ſchreiben auch, wie wohl minder orthographiſch: *Antheneaſmus.*

Antephialticus. (Ἀντεφιαλτικος.) Mittel wider den Alp.

S. Ephialtes.

Antepileptica. Mittel wider die fallende Sucht.

S. Epilepſia.

Anthelmintica. (Ἀνθελμιντικα.) Wurmmittel. (*Vermifuges.*)

S. Aſcaris, lumbricus und taenia.

Anthracoſis. Brand am Auge. (*Oei roti.*) (*The hot burning Eye..* Mauclerc. p. 5.)

Anthrax. Carbunkel. Peſtbeule. (*Charbon peſtilentiel.*) S. Peſtis.

Anthypnotica. Erweckende Arzneien.

S. Excitantia. Stammt von ἀντι, und ὑπνοω. dormio.

Anthy-

Anthyſterica. Iſt ſo viel, als *anti-hyſterica.* Kömmt von ἀντι, und ὑστερα, uterus ſ. matrix.

Antiagri. Geſchwulſt der Man=deln.
Ein Wort, welches bei *Rio-lan* Enchirid. anatom. L. IV. c. 7. vorkömmt.

Antialcalina. Mittel wider die laugenartige Schärfe. S. *Acida.*

Antiballomenos.
Bedeutet ſo viel als: *Antem-ballomenos.*

Anticachectica. Mittel wider Ca=chexien.
S. Cachexia.

Anticardium. (Ἀντικαρδιον.) Die Herz=grube. (*Creux de l'eſtomac.*) Scro-biculus cordis.
S. unten unter lezterm Namen.

Anticatarrhalis. Mittel wider den Catarrh.
S. Catarrhus.

Anticauſoticus. Mittel wider eine Art hizigen Fiebers, welches *Cau-ſus* heiſſet. S. Febris.

Anticheir. (Ἀντιχειρ.) Der Dau=men.
So nennt ihn Galen de mu-ſcul. diſſect. cap. 22. und de uſu part. L. I. cap. 22.

Anticipare. (προλαμβανειν.) Vorrü=ken. (*Devancer.*)
Wird von Anfällen der Wech=ſelfieber gebraucht, wenn ſie frü=her kommen, als man ſie erwar=tet. Die ſchlechten Lateiner nen=nen dies: anteponere. Daher kömmt auch Anticipans und Anti-cipatio, als gleich bedeutende Aus=drüke.

Anticnemion. (Ἀντικνημιον.) Der ſchar=fe und vordere Rand des Schienbeines.
Galen L. II. de fract. bedient ſich dieſes Ausdrukes in der an=geführten Bedeutung, im Gegen=ſaze von dem Seitentheil und dem Hintertheile des Schienbeinkno=chens. Einige überſezen es mit *Ocrea* in das lateiniſche, welches aber andre, wie Caſtelli und und Burggrav in ihren Wör=terbüchern erwähnen, misbilli=gen. Stammt von ἀντι und κνημη, tibia.

Anticolica. Mittel wider das Bauchwehe.
S. Colica. Kömmt von ἀντι und κολικη.

Anticontoſis (Ἀντικοντωσις.) Das Stü=zen, Anſtemmen.
Hippokrates (L. III. de artic. vergl. mit *Foeſ.* Oecon. Hipp. p. 63.) braucht dies Wort inſonder=heit von dem Stüzen oder Lehnen auf einem Stab, wobei der Kör=per hauptſächlich nur auf einem Fuſſe und dieſem Stabe ruhet.

Anticyra. (Ἀντικυρα.) Anticyra.
Zwei Dinge tragen bei den al=ten Autoren dieſen Namen: erſt=lich eine Inſel, auf welcher ſo viel ſchwarze Nieswurz gewachſen ſeyn ſoll, daß man die Narren dahin zu ſchiken pflegte, um Nie=ſewurzcuren zu machen (S. *Triller* Opuſc. Vol. II. de moly Home-rico §. 17.); und denn auch eine öffentliche Hure, die wie Athe=näus (Deipnoſoph. L. XIII.) be=richtet, die Concubine eines Arz=tes war, welcher Nikoſtratus hies, und ſie in dem mediciniſchen Gebrauche der Nieſewurz mit ſo viel Erfolg unterrichtete, daß ſie

dadurch in der Heilung der Schwermüthigen, Wahnwizigen und Raſenden eine groſſe Celebrität erworben hat. Beide Dinge führen auf folgende Betrachtrachungen: die mediciniſchen Wallfarthen waren zu allen Zeiten Mode; vor Alters ſchifte man nach Anticyra und fras Nieſewurz, in unſern Tagen fuhr man zu Michel Schuppach nach Langnau, und ſoff mediciniſches Heu mit warm Waſſer infundirt. Man weis nicht mehr, wo Anticyra liegt, in weniger Zeit, wird man ohne Landcharte dies gleichfalls von Langnau nicht mehr wiſſen, weil das dortige Harnorakel geſtorben iſt. Die Huren der Alten hatten doch noch zuweilen den Trieb, nüzliche Geſchöpfe abzugeben, und gaben ſich um deswillen Mühe Aerztinnen zu werden, in unſerm Jahrhunderte iſt aber die Sache leider umgekehrt, und es wird wohl eher eine Doctorinn zur Hure, als eine Hure zur Doctorinn.

Antidinica. (ἀντιδινικα.) **Mittel wider den Schwindel.**

Nach Blankard's Auslegung in ſeinem bekannten Wörterbuche. Von ἀντι und δινος, gyrus,

Antidotarium.

Dieſen Namen pflegte man weiland den Apothekerbüchern zu geben, welche auch Diſpenſatorium und Pharmacopoea heiſſen. S. *Diſpenſatorium.*

Antidotus. Anditotum. (ἀντίδοτος.) Galen. (De antidot L. I. c. 1. und L. II. cap. 6.) macht uns mit den verſchiedenen Bedeutungen dieſes Ausdrukes bekannt. In der weitläuftigſten Bedeutung, die zugleich am wenigſten im Gebrauch iſt, bedeuten dieſe zwei Worte (denn das eine iſt beinahe ſo gebräuchlich wie das andre) ein innerlich genommenes Mittel überhaupt, im Gegenſaze von äuſſerlich angebrachten Mitteln. Denn aber auch in engerer Bedeutung, die auch noch heut zu Tage unter den Aerzten mehr, als die andere im Gebrauche iſt, ein Gegengift. S. *Venenum.*

Antidyſenterica. Mittel wider die Ruhr. S. Dyſenteria.

Antiemetica. **Erbrechen ſtillende Mittel.** (*Antiemetiques.*)

Im Artikel: *Vomitus* wird angegeben, in welchen Fällen ſolche Mittel in der Heilanzeige gegründet ſind, oder nicht. Hier liefern wir, der Einrichtung dieſes Werkes gemäs, ausgewälte Formeln davon.

Nro. 1.

Die Mixtur des Riviere.

(Potio Riuerii. S. Allgem. Diſpenſ. Th. 2. S. 871.)

R. Salis abſinthii drachmam ſemis
Succi citri recenter preſſi drachmas ſex.

Das Wermuthſalz muß nicht eher, als den Augenblik, ehe man das Mittel einnimmt mit dem Citronenſafte gemiſcht, und ſodenn die Mixtur gleich genommen werden, ehe das Salz mit dem Safte zu brauſen aufhöret. Die angeſezte Quantität, iſt die gewönliche Doſis.

Nro. 2.

Apozema.

(*Gorter* ut ſ. nro. 674.)

R. Ra-

R. Radic. acetoſae recentis uncias tres
Hordei mundi unciam unam
Aquae communis uncias triginta
coque, et adde colaturae
Syrupi e ſucco citri unciam unam
Vini rhenani uncias quatuor.
M. F. Potio. S. Nach Belieben, davon zu trinken.

Nro. 3.
Magenpflaſter.
(Ibid. nro. 128.)

R. Terebinthinae unciam unam
Styracis calamitae
Reſinae benzoin
Ladani ana uncias quatuor
Radicis Iridis
Poeoniae
Viſci querni
Maſtichis ana unciam unam
Styracis liquidae quant. ſatis
Malax. F. Emplaſtr. D. ad ch. S. brechenſtillendes Magenpflaſter.

Nro. 4.
Latwerge.
(ibid. nro. 479.)

R. Conſeruae florum borraginis
buglosſi ana unc. unam
anthos unciam ſemis
Cortic. citri condit.
Nucis moſchatae cond.
Theriacae ana drachmas tres
Confection. Alkermes drachmas duas.
M. D. ad fictile S. Latwerge davon nach Bedürfnis dreimal täglich einer Wallnuß gros zu nehmen.

Nro. 5.
Pulver.
(ibid. nro. 366.)

R. Salis polychreſti Glaſeri unciam ſemis
Cryſtallorum tartari drachmas quinque
Tartari uitriolati drachmam ſemis
M. F. pulueres uiginti. D. ad ch. S. Pulver, davon alle Morgen zwei bis drei in Molke zu nehmen.

Nro. 6.
Ein andres. (ibid.)

R. Salis Epſomenſis
Cremoris tartari
Sacchari albi ana drachm. unam
Olei cortic. citri guttas quatuor
Oculor. cancror. drachmam unam
M. F. Pulueres nro. duodecim. S. ut priores.

Nro. 7.
Abermals ein anders.
(ibid. nro. 373.)

R. Salis polychreſti
Sacchari albi ana drachmam ſemis
Olei Macis
Menthae ana gutt. tres
M. F. Pulueres nro. ſedecim. D. ad ch. S. Pulver, davon morgens früh und Abends bei Schlafengehen jedesmal eins in Waſſer zu nehmen.

Nro. 8.
Kraftküchlein.
(ibid. nro. 295.)

R. Con-

R. Conſeruae Menthae
Radicis Acori veri
Zedoariae ana drachmas duas
Cubebarum ſcrupulum unum
Succi Berberis unciam unam
Sacchari ſoluti uncias tres
Olei citri guttas ſex

M. F. tabellae D. ad ſcat. S. Kraftkúchlein, davon táglich der Werth von einem halben Quentchen zwei oder dreimal im Munde zerflieſſen zu laſſen, und den Speichel dabei hinunter zu ſchluken.

Nro. 9.

Eine einfachere Compoſition.

(ibid. nro. 627.)

R. Terrae catechu drachmam unam cum ſemiſſe
Salis Prunellae ſcrupulum unum
Mucilagin. Gummi tragacanth. q. ſ.

M. F. tabellae. D. S. Davon nach Bedúrfnis ein Stúk im Munde zergehen zu laſſen.

Nicht minder dient zu gleicher Abſicht bekanntlich eine Citronenſcheibe mit Zuker, oder die Frucht von Tamarinden, oder auch ein Stúkchen Sal prunellae. Bei ſehr heftigen Erbrechen, múſſen zuweilen von den ſtárkern krampfſtillenden Mitteln, nicht minder ableitende, und Schárfe einwikelnde Arzneien und Getránke gebraucht werden, bis man ſeine Abſicht erreicht. An Beiſpielen hiervon ſoll es im Artikel: *Vomitus* nicht felen.

Antifebrile. **Was wider das Fieber dient.**

Iſt ſo viel, als febrifugum, oder antipyreticum. S. Febris.

Antibectica. (ἀνθεκτικα) **Mittel wider die Auszehrung.**

Die Zuſammenſezung des Worts geſchieht, aus ἀντι und ἑξις, habitus, wobei die Ellipſe κακη zu ſuppliren. Was fúr Mittel dieſen Namen verdienen, wird unten im Artikel: Tabes gezeigt werden. Hier dient noch anzumerken, daß man ſonſten den Namen Antihecticum gleichſam vorzugsweiſe dem mit dem Spiesglaskónige verbundenen Zinnkalch gab, welchen **Potier** (Poterius), und auf deſſen Autoritát viele groſſe Aerzte, als ein unbetrúgliches Mittel in der Auszehrung anzupreiſen pflegten. Heut zu Tage iſt der úbermáſſige Credit dieſes Mittels ziemlich gefallen, weil man hat einſehen gelernt, daß es ein ander Ding ſei, die Sáfte eines Schwindſúchtigen zu reinigen, und dadurch der Urſache ſeiner Krankheit abzuhelfen, als ein Ding zu geben, welches zwar die Verſchwúrungen austroknet, und die Nachtſchweiſſe unterdrúkt, aber gegen das Uebel, wovon beide bloſſe Zufálle ſind, nichts weniger, als Nuzen ſtiftet.

Antihelmintica.

Iſt von ἀντι und ἑλμις, lumbricus, zuſammengeſezt, und ſo viel, als anthelmintica.

Antihypochondriaca. **Mittel gegen die Hipochondrie, oder Milzſucht.**

Man war ehmals in dem Irrthume, daß es gegen dieſe meiſt complicirte Krankheit ſpecifiſche Mittel gebe, und die Quakſalber auf dem Theater und in den Buden, ſo gut als die privilegirten, welche von Haus zu Haus gehen oder fahren, wußten derer eine ziem-

ziemliche Menge den armen Hypochondriſten aufzuheften. Gründlichere Kenntnis des Uebels ſelbſt hat dieſen ſchädlichen Irrthum in unſern Tagen aufgedekt, und man ſucht gegen dieſe Krankheit nur eben die Hülfe, die ſich noch gegen viel andre Nervenkranckheiten mit Nuzen gebrauchen laſſen. S. Malum hypochondriacum.

Antihyſterica. **Mittel wider die Mutterbeſchwerungen.**

Iſt ſo viel, als anthyſterica. Was im vorigen Artikel geſagt worden, gilt auch von dieſem. S. mit mehreren unten: Malum hyſtericum.

Antiloimica. **Mittel wider die Peſt.**

Die Zuſammenſezung iſt von ἀντι und λοιμος, peſtis. S. Peſtis.

Antilyſſus. **Mittel wider die Wuth vom Biſſe giftiger oder erzürnter Thiere.**

Folgende tragen dieſen Namen gleichſam eigentlich.

Nro. 1.

Puluis antilyſſus Tunquinenſis.

R. Moſchi genuini grana ſedecim
Cinnabaris natiuae
factitiae ana grana uiginti.
M. F. Puluis. D.

So giebt **Cranz** (Mat. med. T. I. p. 196.) die Doſis davon an. Die Wiederholung, verſteht ſich, beruht auf den Umſtänden.

Nro. 2.

Puluis antilyſſus Londinenſium et Edinburgenſium. (S. Pharmacop. Londinenſ. p. 86. und Edinburgenſ. p. 114.)

R. Lichenis cinerei terreſtris unciam unam
Piperis nigri ſemunciam.
M. F. puluis. D.

Im Londner Apothekerbuche iſt, vermuthlich aus Verſehen, die Doſis noch einmal ſo ſtark angegeben.

Andre Mittel, die gegen die Waſſerſcheue theils verſucht, theils vorgeſchlagen werden, ſiehe im Artikel: Hydrophobia, und Rabies.

Antinephritica. **Mittel wider die Krankheiten der Nieren.**

S. Nephralgia und Nephritis.

Antiparalytica. **Mittel gegen die Lähmung.**

S. Paralyſis.

Antipathia. (ἀντιπαθεια.) **Abneigung.** (*Averſion.*)

In der mediciniſchen Bedeutung wird dies Wort gebraucht, um einem Widerwillen gegen einen uns unangenehmen Gegenſtand auszudrüken, wovon wir entweder keinen Grund einſehen, oder keinen mit Gewisheit angeben können. In den Zeiten des Aberglaubens wurden höhere Geiſter wegen dieſer Sache ſehr mit Taſchenſpiel bemüht, auch mußten die armen Hexen viel damit zu thun haben. Heut zu Tage ſucht man das Weſen dieſer Eigenſchaft des Körpers und Gemüthes mehr in einer Eigenheit, manchmal auch widernatürlichen Beſchaffenheit des Nervenſyſtems. Wenn wahr iſt, was **Vigneul Marville** (S. deſſen Melanges de Litterature et d'hiſtoire, und **Goulard** merkw. Fälle Th. 2. S. 214. 215. u. f. der deutſch. Ueberſ.) anführt, und mit

einem guten engliſchen Vergröſſerungsglaſe verſichert, geſehen zu haben, daß nemlich aus Körpern, für welche wir eine Sympathie fühlen, Ausdünſtungen dringen, die ſich leicht mit den Ausdünſtungen aus unſerm Körper vereinigen, hingegen aus Körpern, gegen die wir Antipathie empfinden, Dunſttheile von einer Form ausgehen, die dieſe Vereinigung hindern und uns eine widerwärtige obſchon unbeſtimmte Empfindung verurſachen kann; wenn, ſage ich, dies Vorgeben Grund hat, ſo iſt Sympathie und Antipathie etwas ſo phyſiſches, daß alle Moralität dabei wegfällt. **Charlton**, welchem **Caſtelli** in Artikel: Antipathia citirt, hat ſich alsdenn in ſeiner Muthmaſſung nicht geirret. (Sympathiae et Antipathiae rationem omnem haud inepte deduci poſſe e corpuſculorum ἀτμοειδῶν uel effluuiorum occurſantium diuerſorum motibus et configurationibus uariis gaudentium, uel mutua cohaeſione et combinatione, uel reciproca arctatione et repulſione exiſtimat *Charlton* Exercit. patholog. X. §. 33. l. cit.) Und iſt dies, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß beide ein Ding ſind, worüber die Arzneikunſt keine Gewalt hat: denn wie will dieſelbe verhindern, daß aus einem für mich widrigen Gegenſtande Ausdünſtungen dringen, deren eigentliche Beſtimmung iſt, mir unangenehme Gefüle zu erweken? Wie will ſich die Kunſt unterfangen einen beſtimmten Grad von Empfindlichkeit ſo zu verändern, daß er nicht mehr eben derſelbe iſt? Zeit und Umſtände können hierinn viel thun, die Kunſt ſo viel als gar nichts. Wie abgeſchmakt das Unternehmen ſey, durch Sympathie oder Antipathie curiren zu wollen erhellet hieraus von ſelbſt. Und leider finden ſich in unſern ſonſt aufgeklärten Zeiten noch viele, die mit einem ſolchen elenden Blendwerke andre zu hintergehen ſuchen; noch mehrere, die thöricht genug ſind, ſich hintergehen zu laſſen.

So unbekannt uns die nächſten Urſachen von Antipathie und Sympathie bleiben, ſo iſt man doch mit anhaltender Beobachtungskunſt zu den nahen und entfernten durchgedrungen. In einer nicht gewönlichen Feinheit der Sinne liegt unſtreitig ein groſſer Grund zu beidem. **Albrecht von Haller** beſas bekanntlich einen auſſerordentlich feinen Geruch, der zwar aus Leidenſchaft für die Kunſt und aus Gewohnheit den Geſtank der Leichname zu ertragen war gewöhnt worden, aber die Ausdünſtung alter Männer und Weiber, die dem Beſizer dieſes feinen Geruches äuſſerſt zuwider war, von weitem ſo gut auswittern konnte, als ein Trüffelhund die Trüffeln ausſpüret. Welche Antipathie verſchaft nicht ein geübtes muſikaliſches Gehör gegen elende Muſik, die vielen andern Ohren nicht allein erträglich, ſondern ſogar angenehm zu ſeyn ſcheint? Wir überheben uns der Anführung von fernern Beiſpielen, und ziehen hieraus den Schlus, daß der Urheber der Natur auch darinn wohlthätig gegen die meiſten Menſchen gehandelt hat, daß er ihren Sinnen keine auſſerordentliche Feinheit verlieh. Denn je feiner die Sinnen, je mehr Anlas zu unangenehmen Eindrüken, folglich zu Antipathie und Misvergnügen. Noch fließt hieraus eine Regel für die mediciniſche Kinderzucht. Man bemühe

ſich

ſich nemlich die Sinnen zwar ſo zu ſchärfen, daß ihre Brauchbarkeit den wahrſcheinlichen oder gewiſſen Beſtimmungen der Kinder entſpricht, hüte ſich aber, ihnen einen Grad von Feinheit zu geben, wodurch ſie, ſtatt brauchbar zu werden, entweder ſich vor der Zeit völlig abnüzen, oder zu einer Quelle von manchfaltiger Plage und Misvergnügen dienen.

Eine nicht minder wichtige Veranlaſſung zur Erzeugung der Antipathie gegen irgend eine Sache liegt in Vorurtheilen, welche uns in der Kindheit beigebracht werden. Unſer mit einer Wachstafel von ſo vielen Autoren nicht unſchiklich verglichenes Gehirne erlangt dadurch die Fertigkeit, von einer uns widrig vorgeſtellten Sache widrige Eindrüke in das Senſorium zu überliefern, und dieſes pflanzt hinwiederum einen widrigen Begriff in die ſeine Eindrüke aufnehmende Seele, ſo daß endlich eine unüberwindliche Gewohnheit daraus wird, mit der uns in ſo nachtheiligem Lichte dargehaltenen Sache keine andern als unangenehme Ideen zu verbinden. dieſe habituel gewordene Vorſtellungsart ſpottet alsdenn in reifern Jahren unſrer Bemühung, durch Vernunftſchlüſſe und richtigere Vorſtellungen von dergleichen Dingen zu erwerben, und unſer Betragen dieſen Vorſtellungen gemäs einzurichten. Daß ich damit weder zu viel, noch etwas neues behaupte, wird folgende Stelle aus einem Buche beweiſen, welches jeder Arzt billig auswendig wiſſen ſollte.

„Der ſcharfſinnige und tiefdenkende **Loke** (ſpricht **Zimmermann** v. der Erf. Th. 2. S. 588.) „hat gezeigt, daß wir durch die Gewohnheit gewiſſe Arten zu denken, zu wollen, und uns zu bewegen annehmen. Er glaubt dieſe „Gewohnheiten ſeien nichts anders als ein beſtimmter Lauf, den „die Lebensgeiſter einmal eröfnet „haben, und den ſie nehmen, bis er „ihnen ſo gebahnt und ſo leicht iſt, „als wenn er natürlich wäre. Nun „kann ſich eine Dame einbilden, „ein Geruch, ein Geſchmak, ein „Ton, eine Farbe, ein Wort, ein „Gedanke, ein Arzneimittel ſei ihr „zuwider, da es doch nicht iſt, indeß wiederholt ſie dieſe Idee ſehr „oft, und empfindet jedesmal mit „der Idee des Ekels (oder der Antipathie) den Ekel ſelbſt. Zulezt „iſt der Eindruk dieſer im Anfange „ganz unrichtigen Einbildung ſo „ſtark und ſo wenig zu hemmen, „als wenn er natürlich wäre.„

Mit eben dieſem groſſen Schriftſteller könnte man füglich die Antipathie, welche ſich auf widernatürliche Beſchaffenheit des Nervenſyſtems gründet, die **angebohrne**, diejenige aber, welche Folge einer durch Vorurtheile unrichtig geleiteten Einbildung iſt, die **angenommene** nennen.

„Doch, fahren wir mit demſelben fort, läßt ſich dieſe angenommene Seltſamkeit von der angebornen leicht unterſcheiden. Die „angenommene Seltſamkeit iſt immer mit gewiſſen Seltſamkeiten „im moraliſchen Charakter (caprices) begleitet, die natürliche „nicht; die angenommene kann „man betrügen, die natürliche und „angebohrne aber nicht. Ich wollte einſt einer Jungfer von funfzig „Jahren Theriak verſchreiben, ſie „ſagte mir, lieber wollte ſie ſterben „als Theriak ſchluken, weil ihr der „Theriak, den ſie in ihrem Leben „zwar nie gekoſtet, einen tödlichen

„Ekel erweke. Sie haben recht, „antwortete ich, und darum ver„biete ich Ihnen auch, wegen den „höchſt gefährlichen Folgen, den „bloſſen Anblik des Theriaks. „Aber dem gleichen Tag gab ich „ihr eine Mixtur, in welcher ſich „eine beträchtliche Doſe Theriak „befand. Den andern Morgen „kam ich wieder, ſie dankte mir für „dieſes angenehme Mittel, das ſie „auch einige Wochen hinter ein„ander bis zu ihrer völligen Gene„ſung mit dem größten Vergnügen „nahm. Noch am Ende verſicherte „mir dieſe Jungfer, ſie werde mir „in ihrem ganzen Leben für dieſes „Mittel und dieſe Cur verbunden „ſeyn, weil ich ſie mit dem Theriak „verſchonet, der ſie getödet hätte. „Dieſer Perſon war nur die Idee „des Theriaks zuwider, nicht der „Theriak ſelbſt.„

„Ein Mensch,„ fährt eben dieſer groſſe Arzt beſſer unten fort, „der in ſeiner erſten Jugend eine „heftige Idee über etwas gefaſſet „hat, verliert dieſe Idee in ſeinem „Leben nicht, wenn ſie ihm oft wie„derholt wird. Warum giebt es „Leute, die im höchſten und hartnä„kigſten Grade abergläubiſch ſind, „da es ihnen doch an der Fähig„keit, den Ungrund andrer Irrthü„mer einzuſehen, nicht mangelt, „wenn er ihnen gezeiget iſt? Sie „haben von ihrer erſten Jugend an „tauſend alberne Mährchen erzä„len, wieder erzälen, und tauſend„fach erzälen gehört, und ſelbſt „tauſendfach erzält, dieſe werthen „Ideen ſind darum ſo tief in ihr „Hirn gegraben, daß man eher ei„nem Mohr ſeine Schwärze näh„me und einem Panther ſeine Fle„ken, als ihnen ihren Aberglau„ben. **Lorenz Sterne**, ein Do„ctor der Gottesgelehrtheit, ein „Landpfarrer bei London, und Ver„faſſer des Lebens und der Mei„nungen von **Triſtram Shan**„**dy**, des auſſerordentlichſten Bu„ches, daß jemals geſchrieben wor„den, und jemals wird geſchrie„ben werden, glaubt darum, die „Vorurtheile der Auferziehung „ſeien die Teufel, mit denen wir „in allen unſern Unterſuchungen „beſeſſen ſind. Wäre ein Schrift„ſteller thöricht genug ſich zahmer „Weiſe ihren Eingebungen zu un„terwerfen, was würde ſein Buch „ſeyn? Nichts, antwortet dieſer „brittiſche Gottesgelehrte, als ein „Miſchmaſch des Geklappers aller „Säugammen, und der Unver„nunft aller alten Weiber beider„lei Geſchlechts durch ganz Eng„land. (oder vielmehr: **ganz Eu**„**ropa**.)

„Hieraus wird die beſondre Art „von Seltſamkeiten deutlich, die „man **Antipathien** nennt, und „die zuweilen zu Convulſionen und „zur Raſerei führen. In ſeiner „frühen Jugend durch einen hefti„gen Schreken über einen be„ſtimmten Vorwurf gerühret, „bleibt man durch ſein ganzes Le„ben geneigt, bei jedem gegebenen „Anlaſſe in den gleichen Schreken „zu verfallen. Die Leidenſchaft, „in welche ein Mensch bei dem An„blik oder bei der Gegenwart, oder „auch bei den bloſſen Gedanken „dieſes Vorwurfes verfällt, nennt „man eine **Antipathie**. Die Ge„ſchichten von dieſer Art ſind ſo „unzälbar, daß ich mich begnüge, „eine einzige anzuführen, von der „ich ſelbſt ein Zeuge bin. Ich be„fand mich einſt in einer Geſell„ſchaft vornehmer Engländer, wir „verfielen unter vielerlei philoſo„phiſchen Diſcurſen auch auf die „Antipathien, die meiſten von der

„Geſellſchaft verwarfen ſie als ei-
„ne bloſſe Weiblichkeit, ich ſagte,
„ſie ſeien eine wahre Krankheit.
„Einer von uns, **Wilhelm Mat-**
„**thew** Sohn des Gouverneurs
„von Barbados, gab mir Bei-
„fall, und ſagte, er ſelbſt habe
„eine höchſt unglükliche Antipa-
„thie wider die Spinnen. Seine
„Landsleute verlachten ihn, ich
„zeigte ihnen, daß dieſe Antipa-
„thie nunmehr in ſeiner Seele al-
„lerdings die Wirkung einer me-
„chaniſchen Nothwendigkeit ſei.
„Der zukünftige Herzog von Athel,
„**Johann Murray**, hatte hier-
„auf den Einfall, er wolle unter
„den Augen des Herrn **Matthew**
„aus ſchwarzen Wachs eine Spin-
„ne geſtalten, und verſuchen, ob
„ſich die Antipathie auch gegen
„die bloſſe Form einer Spinne äuſ-
„ſere. Er gieng aus dem Zim-
„mer, und brachte ſofort in der
„verſchloſſenen Hand ein Stük
„ſchwarzes Wachs zurük. Der
„gute Herr **Matthew**, ein ſonſt
„ſanfter und liebenswerther
„Mann, bildete ſich ein, ſein
„Freund habe eine Spinne in der
„Hand, grif urplözlich in der äuſ-
„ſerſten Raſerei auf ſeinen De-
„gen, fuhr zugleich wie ein Wet-
„terſtral an die Wand, ſtüzte ſich
„an dieſelbe, als wenn er ſie
„durchbohren wolte, und machte
„ein entſezliches Geſchrei. Alle
„Muſkeln ſeines Geſichts waren
„aufgeſchwollen, ſeine Augen roll-
„ten um ihre Achſe herum, und
„ſein ganzer Leib war ſteif, wie
„Marmor. Wir giengen alle in
„der äuſſerſten Beſtürzung zu-
„gleich auf ihn zu, nahmen ihm
„den Degen, und ſagten ihm ein-
„müthig mit ſanften Worten, ſein
„Freund **Murray** habe nur
„Wachs in den Händen gehabt,
„und er ſehe ja dieſes Wachs auf
„dem Tiſche liegen. Sein furcht-
„barer Zuſtand dauerte noch eini-
„ge Zeit, ich beſorgte eine gänz-
„liche Starrſucht, endlich kam er
„doch nach und nach zu ſich ſelbſt,
„und bejammerte den erſchrekli-
„chen Affect, unter dem er noch
„leide. Ich fand ſeinen Puls auſ-
„ſerordentlich geſchwind und ſtark,
„ſein ganzer Körper war in einem
„kalten Schweiſſe. Er erlangte,
„nachdem ich ihm ein ſtillendes
„Mittel gegeben, ſeine vorige Ru-
„he, und ſein Schreken hatte wei-
„ter nicht die geringſte böſe
„Folge.„

„Man muß ſich über dieſe An-
„tipathie nicht verwundern. Die
„größten und häßlichſten Spinnen
„von der Welt finden ſich auf der
„Inſel Barbados, Herr **Mat-**
„**thew** war auf dieſer Inſel ge-
„boren, und alſo war ſeine An-
„tipathie ſehr gerecht. In der glei-
„chen Verſammlung geſtaltete ei-
„ner von uns unter den Augen
„des nunmehr wieder zu ſich ſelbſt
„gekommenen Herrn **Matthew**
„eine kleine Spinne aus dem an-
„geführten ſchwarzen Wachs. Er
„ſah dieſe Arbeit mit aller Gelaſ-
„ſenheit an, aber für alles in der
„Welt konnten wir dieſen ſonſt im
„geringſten nicht furchtſamen jun-
„gen Mann nicht bereden, die
„wächſerne Spinne zu berühren.
„Er verwarf auch die von mir
„ihm angerathene Cur ſeiner An-
„tipathie, die darinn beſtund, daß
„er mit Bleiſtift einzelne Theile
„einer Spinne, und allmälig gan-
„ze Spinnen zeichne, daß er nach-
„wärts dieſe Theile und endlich
„dieſe Spinnen, ſo wie ſie in der
„Natur ſind male, daß er hierauf
„einzelne Theile wahrer Spinnen,
„endlich ganze, aber todte, und

„zulezt, lebendiger Spinnen ſich „vorlegen laſſe. Mich dünkt, er „hätte mit dieſer Methode ſeine „Antipathie geheilt, **wenn ſie „heilbar iſt.** „

Aus dem ganzen bisherigen Vortrag erhellet, wie wenig es der Arzneikunſt könne zugemuthet werden, dergleichen Gebrechen zu heilen, und daß man ſich in dieſer Abſicht eher bei der Philoſophie Raths erholen muß.

Antiperiſtaſis. (ἀντιπερίστασις.)

Ein rund um eine Sache herumgehender Widerſtand. (Circumobſiſtentia.) **Eine Preſſung.**

Dies Wort iſt, aus ἀντι und περιίστημι, circumſiſto, zuſammengeſezt, und wird unter andern bei Comentatoren des **Hippokrates** (über Aph. III.23.) gefunden, welche angeben, daß die durch die Kälte von auſſen in dem innerſten Theilen des Leibes zuſammengehäufte Hize die Urſache des Seitenſtiches, der Lungenentzündung u. ſ. w. werde. Man vergiebt billig den ehrwürdigen Vätern unſrer Kunſt dieſen kleinen theoretiſchen Irrthum; wenn ſie aber von dem Schaden der Schnürleiber geredet, und geſagt hätten, dieſelben verderbten per antiperiſtaſin den Bau des weiblichen Körpers, machten ſchlechte Verdauung, brächten die monatliche Reinigung in Unordnung, erregten Blutſpeien, wären Schuld, daß ein krummer Rükgrad, ſtatt gerade zu werden, nur noch krümmer würde, verhinderten den körperlichen Wachsthum, und ſeien eine entfernte Urſache der Auszehrung, ſo wären ſie der Wahrheit ungleich näher gekommen, und ihr Beiſpiel wäre noch paſſender, als dasjenige, welches **Caſtelli** aus dem **Theophraſt** anführt. (Caloris aut frigoris compreſſio et coarctatio, ob contrariam circumfuſi corporis qualitatem, dicitur ἀντιπερίστασις ſ. circumobſiſtentia. Ita *Theophraſtus l. de igne,* rationem, cur in hyeme corpora robuſtiora ſint, et felicius alimenta concoquant, ponit in collecto calore potentiori per *antiperiſtaſin.* S. Lex. med. im Artikel dieſes Namens.) Andre leiten dies Wort von ἀντι und στάσις, quies, ſtagnatio, her, und dieſe Herleitung iſt, obſchon nicht ſo einfach, wie die erſte, doch auch nicht ganz ohne Grund.

Antiphamacum. (ἀντιφάρμακον) **Gegengift.** (Contrepoiſon.) Dieſe Bedeutung giebt dem Worte **Dioſkorides**, und **Blancard**, **Caſtelli** und **Burggrav** merken darüber an, daß es folglich eben ſo viel ſei, als *Alexipharmacum.*

Antiphlogiſtica. Entzündungswidrige Mittel, wie auch überhaupt alles, was gegen Entzündung dient, und unternommen wird, oder auch gebraucht werden kann, ohne Entzündung oder Erhizung hervorzubringen. Daher findet ſich in den Autoren nicht ſelten der Name: **antiphlogiſtiſche Purganzen**, oder ſolche, die abführen, ohne die Gefahr einer Entzündung fürchten zu laſſen, wie nicht minder, die, auch bei einer ſchon gegenwärtigen Entzündung mit Sicherheit und Nuzen dürfen genommen werden. So lieſt man auch von der **antiphlogiſtiſchen Methode**, oder derjenigen Heilart, wodurch ſowol eine gegenwärtige Entzündung geheilt, als eine zu fürchtende abgewendet wird.

wird. Es iſt hier genug, einiges über dieſelbe nach Grundſäzen der allgemeinen Heilkunde beizubringen, indem die Umſtände, unter welchen ſie beſonders anzuwenden iſt, in den Artikeln der dahin einſchlagenden Krankheiten ausfürlicher anzugeben ſind.

Die Anwendung dieſer Methode beſteht im Allgemeinen ſowol im Gebrauch äuſſerer, als innerer Mittel, und in diätetiſchem Verhalten. Es giebt Fälle, wo der Gebrauch blos von innern oder äuſſern Mitteln, ohne daß beide beiſammen ſind, dienlich iſt, aber das diätetiſche Verhalten bleibt ſich dabei unter allen Bedingungen gleich. Von erſtern werden am Ende, dieſes Artikels Formeln mitgetheilt werden, die die Ueberſicht ihrer Anwendung erleichtern; auf lezteres müſſen wir aber ſchon hier uns etwas näher einlaſſen.

Man kennt daſſelbe auch unter dem Namen des Victus acutorum, worüber uns vom **Hippokrates** eine ſchäzbare Abhandlung geliefert worden. Das weſentliche deſſelben kömmt auf eine Vermeidung alles deſſen an, was ſowol ſeiner reizenden Eigenſchaft wegen, den Kreislauf der Säfte beſchleunigen, den Zuflus zu den leidenden Theilen vermehren, und dadurch eine Entzündung hervorbringen, oder im Fall ſie ſchon da iſt, dem Grade nach verſtärken kann. Dahin rechnet man alles, was den Körper reichlich ernährt, als er, den Umſtänden nach, ernährt ſeyn ſolte; alles, was die Säfte dike, ölicht, ſcharf, ranzicht und gährend machen kann; nicht minder alle Feler der Lebensordnung, welche, ſtatt Beruhigung in den leidenden Theilen zu verſchaffen, ſtärkere Reizungen in den feſten und Wallungen in den flüſſigen Theilen erregen. Statt deſſen empfelen die Aerzte, dünne und wenig ernährende Brühen, ſäuerliche Getränke, Ruhe, oftmalige Erneurung der Luft, Unterhaltung der Tranſpiration, die aber nicht muß zum Schweiſſe getrieben werden, Mittel, welche durch die Ableitung den Trieb der Säfte zu den leidenden Theilen mindern, Verminderung der Säfte ſelbſt durch gelinde Beförderung der gewönlichen Ausleerungen im Körper, wie auch, nach Erfordernis einzelner Fälle, durch die Aderlaſſe.

Die antiphlogiſtiſche Methode iſt oft allein zur Heilung ſchwerer Krankheiten aus der Claſſe der hizigen hinreichend; nicht ſelten aber muß ſie mit noch andern Methoden, wie z. E. der antiſeptiſchen, combinirt werden. Man macht gemeiniglich in ſolchen Fällen mit ihr den Anfang der Cur, und mit der andern den Beſchlus.

Noch ſind einige Bedingungen anzumerken, unter welchen die antiphlogiſtiſche Methode ſchaden kan, oder unnüzer Weiſe angewendet wird. Schaden thut ſie, in allen Krankheiten, wo Fäulnis in den Säften ſo die Oberhand gewonnen hat, daß gänzliche Auflöſung in flüſſigen, und Erſchlaffung der feſten Theile mit beträchtlichen Sinken der Lebenskräfte wahrzunehmen iſt.

Ferner iſt ſie undienlich bei jedweden Verſaz einer Krankheitsmaterie von unedlern nach edlern Theilen. Nicht minder in Fällen, wo ſich verminderte Reizbarkeit überhaupt, als auch insbeſondre Neigung zu kachectiſchen Umſtänden findet. Endlich noch in allen

Fällen, worinn es mehr darum zu thun iſt, fixe Luft in den Körper zu ſchaffen, und ſtatt ihm Phlogiſton zu nehmen, ihm vielmehr noch zuzuſezen, wie ſolches in einigen Arten der Atonie eintrift.

Nun die verſprochenen Formeln, auf die wir uns in der Folge bei mehrern Krankheiten wiederum berufen.

Nro. 1.

Antiphlogiſtiſche Purganz.

R. Pulpae tamarindorum uncias duas
Cremoris tartari unciam ſemis
Syrupi acetoſitatis citri unciam unam.
Aquae rubi idaei ſine uino uncias ſex

M. D. ad uitr. S. Mixtur, davon alle halbe Stund ein Eßlöffel zu geben, und etwas warme Limonade, oder Molke, oder Thee mit Citronen nachzutrinken.

Nro. 2.

Eine andre.

R. Pulpae caſſiae
Syrupi roſarum ſolutiui ana unciam unam atque ſemiſſem
Tartari tartariſat. drachmas duas
Elaeoſacchari citri drachmam unam atque ſemiſſem

M. D. ad fictile. S. Latwerge, die nach Belieben mit ein wenig warm Waſſer zu verdünnen und Taſſenweiſe zu nehmen, oder auch nach und nach Theelöffelweiſe zu geben.

Nro. 3.

Decoct, wobei antiphlogiſtiſche und antiſeptiſche Ingredienzien gemiſcht ſind. *Gorter* ut ſ. nro. 106.)

R. Folior. Scordii
alliariae
marrubii albi ana uncias duas
Aquae commun. q. ſ.
Coque et adde colaturae libr. iij
Oxymelit. ſquillitic. uncias octo
Nitri drachmas duas
Aceti theriacalis unciam unam.

D. ad lagenam. S. Decoct, davon alle Stund ein Glas voll aber wohl gewärmt zu trinken.

Nro. 4.

Biſſen.

(ibid. nro. 502.)

R. Conſeruae roſarum drachmas duas
Spiritus uitrioli q. ſ.

M. F. Bolus. D. S. Alle Morgen einer zu nehmen.

Nro. 5.

Ein andrer. (ibid.)

R. Diaſcordii Fracaſt. drachmam ſemis.
Boli armenae
Sanguinis draconis ana ſcrupulum ſemis.

M. F. Bolus. D. S. ut prior.

Nro. 6.

Gurgelwaſſer.

(ibid. nro. 199.)

R. Aquae roſarum uncias quinque
Mellis roſarum unciam unam
Salis prunellae drachmam unam

M. F. collutio. D. ad vitr. S. Gurgelwaſſer öfter im Tag zugebrauchen.

Nro.

Nro. 7.
Augenſalbe.
(ibid. nro. 194.)

R. Gummi tragacanth. ſcrup. unum
Semin. cydoniorum nro. decem
Aquae florum tiliae
roſarum ana uncias duas
Fiat infuſio, colaturae adde
Trochiſ. albi Rhaſis ſcrupul. unum.
M. F. collyrium D. S. Davon einige Tropfen lau ins Auge zu bringen, oder auf Bäuſchgen äuſſerlich darauf zu legen.

Nro. 8.
Clyſtier.
(ibid. nro. 190.)

R. Hordei mundati
Radicis altheae
Foliorum ſennae ſine ſtipibus ana unciam ſemiſſem
Aquae communis q. ſ.
Coque, colaturae unciis octo adde
Nitri drachmas duas
Olei liliorum alborum unciam ſemis.
M. F. Clyſma. D. ad uſum.

Nro. 9.
Ein anderes.
(ibid.)

R. Hordei mundati
Tamarindorum ana unciam unam
Foliorum ſennae ſ. ſ. drachmas tres
Aquae communis uncias ſedecim
Coque, colaturae unciis duodecim adde
Mellis unciam unam
Nitri drachmam unam
M. F. clyſma. D. ad uſum.

Nro. 10.
Pflaſter.
(ibid. nro. 646.)

R. Emplaſtri diapalmae unciam unam cum ſemiſſe
Olei liliorum albor. unc. ſemis
Sacchari ſaturni drachm. duas
Ceruſſae unciam ſemis.
Miſta ad lenem ignem extendatur maſſa tenuiter ſupra linteum ad uſum.

Nro. 11.
Cataplaſma.
(ibid. nro. 392.)

R. Herbae atriplic. recent.
acetoſae recent.
maluae ana manipulos duos
Radicis altheae unciam unam
Aquae communis q. ſ.
Coque in cataplaſma, dein adde
Vnguent. altheae compoſ.
Olei liliorum alborum ana unciam ſemis
Farinae lini q. ſ.
M. F. cataplaſma. Zweimal täglich warm aufzulegen.

Nro. 12.
Ein anderes.
(ibid. nro. 547.)

R. Maluae
Parietariae
Plantaginis ana Manip. unum ſemis
Aquae commun. q. ſ.
coque, contuſis adde
Farinae hordei uncias duas
Roſae rubrae unciam unam
Olei roſarum uncias quatuor.
M. F. cataplaſma. Dies kann auch kalt oder lau aufgelegt werden.

Nro. 13.
Bähung.
(ibid. nro. 182.)
R. Vini albi uncias duas
Aluminis crudi drachmam unam.
M. F. fotus. D. ad uſum. Läßt ſich gleichfalls nach Befinden kalt oder lau gebrauchen.

Nro 14.
Salbe.
(ibid. nro. 424.)
R. Vnguent. nutrit. drachmas duas
Ceruſſae drachmam unam
Aluminis crudi drachmam ſemis
Fuliginis furni
Rad helenii ſiccatae
Chartae bibulae uſtae ana ſcrupulos duos
Olei ueteris
Axungiae porcinae
gallinae ana unciam ſemis
Olei roſarum
Acet. ana quantum ſufficit.
M. F. linimentum. D. ad uſum.

Nor. 15.
Eine andere.
(ibid. nro. 467.)
R. Tutiae
Antimonii crudi
Plumbi uſti
Lithargyrii argent. ana drachmam unam
Succi plantaginis
centinodii
ſolani ana unciam ſemis
Bulliant ſimul ad humiditatis conſumtionem, dein terantur in mortario donec colorem fuſcum induant. Seruetur ad uſum.

Nro. 16.
Innerlich zu gebrauchendes Pulver.
(ibid. nro. 366.)
R. Salis Epſomenſis
Cremoris tartari
Sacchari albi ana drachmam unam
Olei corticis citri guttas quatuor.
Oculor. cancror. drachmam unam.
M. F. pulueres nro. duodecim. D. ad ch. S. Alle Morgen zwei oder drei nach und nach in Molke zu nehmen.

Nro. 17.
Streupulver, zum äuſſerlichen Gebrauche.
(ibid. nro. 624.)
R. Amyli unciam unam
Ceruſſae drachmas duas
Sacchari ſaturni ſcrupulum unum
Cretae albae drachmam ſemis.
M. F. puluis. D. ad uſum.

Nro. 18.
Ein anderes. (ibid.)
R. Amyli drachmas ſex
Sacch. ſaturn. ſcrupul. unum
Ceruſſae unciam ſemis
Pulu. roſar. rubrar.
balauſtiorum ana drachmam unam
M. F. puluis. Uſus ut anteced.

Nro. 19.
Dampf.
(ibid. nro. 118.)
R. Aceti ſambuci
roſarum
calendulae ana unciam unam
Aquae ſambuci uncias ſex.

Kann

Kann ſowol durch die Naſe geſchnupft, als auch mit Hülfe eines Trichters, oder einer coniſchen Röhre durch den Mund eingeſogen werden.

Nro. 20.

Hauſtus.

(ibid. nro. 501.)

R. Lapid. prunellae drachmam ſemis

Aquae borraginis
rosarum
Syrupi limonum ana unciam unam.

D. pro doſi.

Nro. 21.

Lekſaft.

(ibid. nro. 232.)

R. Albuminis oui nro. unius
Aquae roſarum q. ſ.
adde terendo
Sacchari uncias duas
Terrae iaponicae drachmas duas
Laudani liquidi guttas XX.

M. D. S. Oft des Tages ein wenig zu nehmen.

Herrn Leibarzt Richters in Göttingen, in einem eigenen Program vom Junius 1780. geäuſſerten Gedanken, über den rechten Gebrauch äuſſerlicher antiphlogiſtiſcher Mittel, verdienen hier um ſo mehr eine Stelle im Auszug, als akademiſche Schriften überhaupt ſpäter, und weniger in die Hände derer zu kommen pflegen, die ſich nicht auf hohen Schulen aufzuhalten pflegen.

Die Theorie, nach welcher ſich die Wundärzte bei der äuſſerlichen Behandlung der Entzündungen richten, iſt, nach Hrn. Leibarzt, zweifach. Entweder beſtreben ſie ſich durch äuſſerlich angebrachte zuſammenziehende, reizende und zertheilende Mittel den Zuflus und die Anhäufung der Säfte in den entzündeten Theilen abzuhalten, zu mindern, oder zu zertheilen: oder ſie trachten durch erweichende Mittel den Reiz, den Schmerz, die Spannungen und verſtärkten Bewegungen der feſten Theile an dem Size des Uebels zu beſänftigen. Der Nuzen von beiden an ſich richtigen, aber nicht allgemeinen Theorien, liegt in einer genauern Beſtimmung der Fälle, worinn der einen oder andern der Vorzug in der Anwendung gehört. Es kömmt bei der äuſſern Entzündung hauptſächlich darauf an, die Gewalt, welche die Säfte nach dem entzündeten Orte, den Geſezen der halleriſchen Reizbarkeit gemäß, treibt, zu entkräften; bringt man dies zu Stande, ſo bedarf der Zuflus und die Anhäufung der Säfte kein Mittel für ſich, ſondern nehmen von ſelbſt ein Ende. Man erreicht dieſe Abſicht mit erweichenden Mitteln, und folglich iſt es ein Irrthum, wenn man glaubt, ſie ſeien ſchädlich, und vermehrten den Zufluß der Säfte und die Gefahr der Vereiterung; vielmehr thun ſie das Gegentheil. Alle zertheilende Mittel ſind reizend, folglich zwekwidrig, und vermehren die Entzündung, wie ſolches neuerlich Hr. v. Brambilla ſogar auch am Eſſige wahrnahm, der doch unter Mitteln aus dieſer Claſſe noch eines der gelindeſten iſt. Käme es blos darauf an, den Zuflus der Säfte abzuhalten, ſo müßte das Tourniquet, oder feſte Binden alle äuſſern Entzündungen heilen; wie nachtheilig aber Binden im Gegentheil ſind, wiſſen die Wundärzte wohl.

Auch ſchon die Analogie der innern Mittel wider Entzündungen, ſpricht gegen die reizenden und für die erweichenden Mittel. Da beide gleiche Wirkung thun ſollen, müſſen ſie billig auch gleicher Art ſeyn.

Inzwiſchen giebt es doch Fälle, worinn man reizende Mittel nicht verwerfen darf. Solche Fälle ſind:

1) alle Entzündungen, die ihren Urſprung in der Schwäche der feſten Theile haben, wie die Entzündungen nach Erſchütterung, Quetſchung, und widernatürlicher Ausdehnung. In ſolchen läßt ſich wenig Schmerz, aber deſto mehr Geſchwulſt wahrnehmen, und reizende zuſammenziehende Mittel ſind dabei dienlich.

2) Entzündungen, die ganz ohne Schmerz ſind.

3) Langſame oder chroniſche Entzündungen, im Gegenſaze mit hizigen, wie z. E. der bösartige Trippe , und die hizige Augenentzündung, die keine reizenden Mittel vertragen. Unter den chroniſchen Entzündungen, läßt ſich die ſcrophuloſe zum Beiſpiele nennen.

4) Alle der Heilung nahe gebrachten Entzündungen überhaupt, ſonderheitlich ganz am Ende der Krankheit.

5) Entzündungen in einem Körper, der, ſtatt ſtark, troken und geſpannt zu ſeyn, ſchlaff, wäſſericht und ſchwach befunden wird.

Noch iſt eine allgemeine Regel, daß die an der entzündeten Stelle kommende Vereiterung erweichende Mittel fodert, wenn die daſelbſt übergebliebene Geſchwulſt und Röthe heiß und ſchmerzhaft iſt; findet man die leztere hingegen wenig ſchmerzhaft und kalter Natur, ſo muß man die erweichenden Mittel mit erhizenden vermiſchen.

Antiphyſica. (ἀντιφυσικα.) **Windtreibende Mittel.**

Kömmt von ἀντι und φυση, flatus; welches um derjenigen willen erinnert wird, die Luſt haben möchten, es von φυσις, natura, herzuleiten. Was dies für Mittel ſind, ſiehe unten im Artikel: carminatiua.

Antiphthiſica. (ἀντιφθισικα.) **Mittel wider die Schwindſucht.**

Iſt von ἀντι und φθισις zuſammengeſezt. Weiland ſprach und ſchrieb man viel von einer tinctura antiphtiſica Grammanni, die eben ſo ein Quark iſt, wie das Antihecticum Poterii.

Antipleuritica. (ἀντιπλευριτικα.) **Mittel wider den Seitenſtich.**

S. Pleuritis.

Antipodagrica. Iſt ſo viel, als *antiarthritica.*

Antipoeeo. (Ἀντιποιεω.) **Ich heile.**

In dieſer Bedeutung braucht das Wort Hippokrates de artic. II. 42. Vergl. *Foeſ.* Oeconom. p 64. Eigentlich könnte es auch heiſſen, ich flike, und dies dürfen wir Aerzte nicht übelnehmen, da der gröſte unter uns doch im Grunde nichts anders als ein Menſchenfliker iſt, nicht minder man auch mit des ungeſchikteſten Arztes Flikwerke vorlieb nimmt, ſo lang es hält.

Antipraxia. (ἀντιπραξια.) **Contraſt in den körperlichen Verrichtungen.**

Dies

Dies Wort iſt durch die Galeniſche aus der Mode gekommene Lehre von der intemperies calida et frigida in die Arzneiwiſſenſchaft eingeſchlichen, und könnte am beſten mit actio contraria lateiniſch gegeben werden. Burggrav giebt, ohne ſich auf das, was Galeniſch an den Worte ſeyn möchte, folgende gute Erklärung davon. „So oft zwei oder mehrere Eingeweide einen Exceß oder Defect in „ihren eigenthümlichen Verrichtungen zu ſchulden kommen laſſen, folglich einander entgegen „arbeiten, und etwas thun, oder „unterlaſſen, welches nicht in ihrer „Beſtimmung liegt, ſo oft geht im „Körper vor, was die Alten ἀντιπραξια nennen.„ Doch ſagt er auch von dieſem Wort, und der obigen Antiperiſtaſis „caute mercandum cum eiusmodi terminis notiones compoſitas exprimentibus, quod tirones, ſaepe ſaepius „in terminis eiusmodi non ſatis intellectis acquieſcant, uerasque „illis iungendas notiones negligant: unde ipſis terminus denique fit inanis.„ Und wir unterſchreiben dieſe Warnung von Herzen.

Antipyreticum. (Ἀντιπυρετικον.) Iſt ſo viel als: antifebrile.

Antipyreton. (Ἀντιπυρετον.) Hat mit dem vorigen gleiche Bedeutung. Die Herleitung von beiden iſt von πυρετος, febris, und ἀντι.

Antiquartanarium.

Antiquartium.
Beide Worte bedeuten ein Mittel wider das Quartanfieber.

Man nannte vor Zeiten ſo die Mittel, welche man gegen erwähnte Krankheit ſpecifiſche Kräfte zutraute, und wovon ſich in des Riviere (*Riverius*) Prax. med. Lib. XVII. cap. 6.) eine Menge Formeln finden, die auszuſchreiben die Mühe nicht lohnen möchte. Einige nannten die Chinarinde: antiquartium peruuianum. Sie verdient wenigſtens dieſen Namen viel mehr, als manches andre Arzneimittel, wenn ſie gleich nicht alle Quartanfieber heilet.

Antiquus. (Παλαιος.) *Vetus. Inueteratus.* **Veraltet. Eingewurzelt. Langwierig.**
Wird um deswillen angeführt, weil es nur in Rükſicht auf Krankheiten mit uetus einerlei Bedeutung hat, denn bekanntlich bezeichnen bei andern Dingen beide Worte nicht einerlei Art von Alter, und uetus bedeutet mehr **von Alter abgenüzt**, antiquus aber eine Sache, die man **ihres Alterthums wegen** alt nennt. Hoffentlich wird nun kein Ueberſezer morbus antiquus durch **antike Krankheit** überſezen.

Antiſcolica. (Ἀντισκωλικα.) Iſt aus ἀντι und σκωληξ uermis, und mit anthelmintica von einerlei Bedeutung.

Antiſcorbutica. **Mittel wider den Scharbok.**
S. Scorbutus.

Antiſecoſis. (Ἀντισηκωσις.) **Ausgleichung. Erſaz.** (Adaequatio.)
Stammt von dem Zeitwort: ἀντισηκωσαι, deſſen ſich **Hippokrates** de uictu acutor. II bedient, um den Erſaz der verlornen Kräfte durch Nahrung anzudeuten. Wenn es die Ausgleichung in Maas und Gewichte bedeutet, ſo iſt es eben ſo

 viel

viel als das griechiſche ἀντισταθμησις und das lateiniſche compenſatio.

Antiſeptica. (ἀντισηπτικα.) **Antiſeptiſche Mittel.**

Dieſen Namen verdienen alle äuſſere und innere Mittel, welche der Corruption widerſtehen, die den thieriſchen Körper zu Grunde zu richten drohet. Daher findet ihr Gebrauch vornemlich in ſolchen Krankheiten ſtatt, worinn ſowol flüſſige als feſte Theile Neigung zeigen, ſich aufzulöſen, oder vielmehr zu decomponiren. Dergleichen ſind Faulfieber, anſtekende oder peſtilenzialiſche Fieber, wie auch alle Krankheiten überhaupt, bei welchen Uebergang in den Brand innerer oder äuſſerer Theile zu fürchten iſt, oder auch an leztern ſchon angeſezt hat.

Obſchon die Lehre von der Wirkungsart dieſer Mittel noch nicht ſehr im Klaren iſt, ſo darf auf der andern Seite gar nicht geläugnet werden, daß die Kenntnis von leztern, in ſo fern ſie bloſſe Erfahrungsſache iſt, in unſern Tagen, ſonderheitlich durch die Bemühungen des verſtorbenen Leibarzt **Pringle**, wie auch von **D. Alexander**, **D. Macbride** und andern engliſchen Aerzten an Gründlichkeit ungemein zugenommen hat. Nicht minder haben viele unter unſern Landsleuten durch ihre Wahrnehmungen über die Epidemie von 1771. und 1772. die Lehren von jenen und die Wichtigkeit der antiſeptiſchen Methode ſehr wohl beſtätigt. Wir wollen, wie ſchon unter mehrern die allgemeine Therapie betreffenden Artikeln geſchehen, die vornehmſten Mittel erwähnter Art einzeln durchgehen, und Formeln zur Erleichterung der angehenden praktiſchen Aerzte anhängen. Dem zu folge nennen wir zuerſt

1) Das kalte Brunnenwaſſer. Schon die Alten kannten ſeine der Fäulnis widerſtehende Kraft, wie ſolches **Grainger** (hiſt. febris anomal. Batau. p. 86. edit. Altenburgenſ.) mit Stellen aus **Hippokrates**, **Galen**, **Aretäus**, **Cälius Aurelianus**, und **Alexander von Tralles** ausfürlich dargethan hat. Je kälter, je reiner, und reichlicher es ſowol innerlich genommen, als auch äuſſerlich umgeſchlagen wird, wenn die Art der Krankheit es fodert, deſto beſſere Würkung wird man davon haben. Zwar ſchreien die Pfuſcher und alten Weiber noch hie und da erbärmlich darüber, wenn der practiſche Arzt mit dieſer Gabe Gottes freigebig iſt, und nicht ſelten ſtimmen dieſem Geſchreie alte Praktiker mit und ohne Staatsperüken bei; allein das beſte iſt, ſie ſchreien zu laſſen, und dennoch zu thun, was man zu thun hat.
2) Die Chinarinde. (S. Kina.)
3) Die Virginiſche Schlangenwurz. (S. Amara oben S. 72. und S. 78. die Formel nro. 9.)
4) Der Campher. Aeuſſerlich und innerlich.
5) Die Vitriolſäure. Unter allen Säuren widerſteht dieſe der Fäulnis am kräftigſten, und oben im Artikel: Acida iſt ihr nicht für die lange Weile der erſte Rang angewieſen worden.
6) Der Weineſſig. Sowol der deſtillirte, als auch der gemeine.

7) Der

7) Der Alaun. (Vergl. oben den Artikel Aluminata.)
8) Die gemeine Camille. Denn die römiſche (Anthemis nobilis L.) iſt in ſolchen Fällen zu hizend.
9) Der Salmiak.
10) Das flüchtige Hirſchhornſalz.
11) Die Pfeffermünze.
12) Alle antiſcorbutiſche Pflanzen. (S. Scorbutus.)
13) Das Malz. (Polenta.)
14) Die Buttermilch. (Lac ebutyratum.)
15) Die Antiphlogiſtiſchen Arzneien, ſowol mit als ohne Verbindung mit den antiſeptiſchen im ſtrengern Verſtande. (Vergl. Antiphlogiſtica.)

Nro. 1.
Schweistreibende und antiſeptiſche Eſſenz.
(*Hartmann* ut ſ. nro. 1179.)

R. Radic ſerpentar. uirgin. probe contuſae drachmam unam
Spiritus uitrioli dulcis unciam unam
Digere per bihorium in balneo Mariae. Colaturae adde
Oxymelit. ſimplic. drachmam unam.
Miſce et digere. Die Doſis kann von zehn bis zu zwanzig Tropfen in Waſſer oder Thee beſtimmt werden.

Nro. 2.
Peſteſſig.
(ibid. nro. 539.)

R. Camphorae drachmam ſemis uel unam
tere cum pauxillo ſpiritus uini uinoſi et adde inter terendum
Sacchari puriſſ. drachmas tres
probe ſubactis affunde
Aceti ſambucini uncias ſex.
M. D. ad uitr. S. Peſteſſig alle Stunden, oder nach Bedürfnis, alle halbe Stunden eßlöffelweiſe zu nehmen.

Nro. 3.
Antiſeptiſche Mixtur.
(ibid. nro. 543.)

R. Aquae ſtillatitiae menthae
melisſae
rutae ana uncias duas
Camphorae uitell. ouor. ſolut. drachmam unam
Roob iuniperi unciam unam.
M. D. ad uitr. S. Mixtur, davon alle Stunden ein Eßlöffel zu geben.

Nro. 4.
Antiſeptiſches Pulver zum innern und äuſſern Gebrauche.
(ibid. nro. 546.)

R. Pulu. cortic. peruu. opt. drachmam ſemis
Camphorae grana tria.
M. F. Puluis. Diſpenſetur in quadruplo. D. ad ch. S. Pulver, davon alle vier Stunden eins in Waſſer zu nehmen.

Nro. 5.
Antiſeptiſcher Umſchlag.
(ibid. nro. 548.)

R. Eſſentiae rutae
abſinthii ana drachmas tres
Camphorae drachmam unam.
M. D. ad uſum.

Nro. 6.
Potion.
(ibid. nro. 831.)

R. Flor. roſar. rubr. manip. ſemis
Coque in aquae communis q. ſ. per quadrantem horae, colaturae librae uni atque dimidiae adde
Phlegmatis uitrioli q. ſ. pro grato ſapore
Sacchari, ſi placet ad edulcorationem.

D. S. Nach Belieben zu nehmen.

Nro. 7.
Mixtur.
(ibid. nro. 832.)

R. Aquae totius citri uncias quinque
Tinctur. croci drachm. ſemis
Spiritus uitrioli drachm. ſemis
(uel ſi mauis, unam, uel unam cum ſemiſſe.)
Syrupi ribeſiorum unciam ſemis.

M. D. ad uitr. S. Alle Stunden ein Löffel voll zu nehmen.

Nro. 8.
Infuſion.

R. Herbae chamomill. uulgar. manip. unum
menth. piperit. manip. ſemis
infunde in q. ſ. aquae communis per bihorium colaturae librae uni adde
Phlegmatis uitrioli q. ſ.
Syrup. cortic. aurant. unciam unam.

M. D. S. Alle zwei Stund eine Taſſe davon zu nehmen.

Nro. 9.
Pulver.
(*Hartmann* ut ſ. nro. 949.)

R. Salis ammoniaci ſcrupulum unum
Pulu. ſeminis foenicul. drachmam unam.

M. F. Puluis. Diſpenſetur in quadruplo. D. ad ch. S. Pulver, davon alle vier Stunden eins in Waſſer, oder Camillenthee zu nehmen.

Nro. 10.
Der ſogenannte Spiritus Mindereri.
(Pharmac. Edinb. pag. 86.)

R. Alcali uolatilis ex ſale ammoniaco triti quantum uelis.
affunde
Aceti deſtillati q. ſ. ad alcali accurate neutrum reddendum.

Statt des flüchtigen Salmiakgeiſtes kann man auch (Hartm. ut ſ. nro. 96) das flüchtige Hirſchhornſalz nehmen, und damit wie oben bis zur völligen Saturation verfahren. Die Doſis iſt von einer bis zu drei Drachmen in Waſſer, oder einem Kräuterthee.

Antiſpaſis. Ableitung. (Ἀντίσπασις.) (Reuulſio. Retractio.) Iſt ſo viel als *Deriuatio.* S. Deriuatio.

Antiſpaſtica. Ableitende Mittel. Sind eben das, was die Deriuantia, wovon unten in einem eigenen Artikel das mehrere ſteht.

Antiſpaſmodica. Krampfſtillende Mittel. S. *Spaſmus.*

Antiſpoda. (Ἀντίσποδα.) Dieſen Namen gab man, als die armen Kranken noch gebrannt Elfen-

fenbein (Spodium), gleich vielen andern Dingen aus der Drekapotheke, ſchluken mußten, den Mitteln, welche man ſtatt des Spodii gebrauchte, wenn keines bei der Hand war. Man findet dergleichen ſchöne Waare beim Dioſkorides L. V. cap. de pompholyge.

Antiſtathmeſis.
S. oben *Antiſecoſis*, das gleichbedeutende Wort.

Antiſterigma. (Ἀντιστήριγμα.) **Eine Stüze.** (Fulcrum.)
Ein Hippokratiſcher Ausdruk De Artic. I. und Foeſ. ut ſ. p. 65.

Antitaſis. (Ἀντίτασις.) **Das Ziehen nach der Gegenſeite.** (*Tractio in oppoſitum*) (*Contra extenſio.*)
Ein Galeniſcher Ausdruk, beim Einrichten der Beinbrüche gebraucht. Meth. med. L. VI. c. 5.

Antitypos. (Ἀντίτυπος.) **Was widerſtehen kann.**

Antitypia. (Ἀντιτυπία.) **Das Vermögen, zu widerſtehen.** (*Reniſus. Renitentia.*)
Bei **Boerhaave** (Elem. Chem. T. I. p. 191.) wird es in eben der Bedeutung genommen, wie die Phyſik das Wort: impenetrabilitas zu nehmen pflegt. (Certe ἀντιτυπία Democritaea. impenetrabilitas aliis dicta, igni omnique alteri corpori, uidetur adeo propria, ut per omne genus experimentorum uideatur eſſe maxime inſeparabile.) **Galen** (de different. febr. L. I. cap. 4.) nimmt aber den Ausdruk in einer ungleich engern Bedeutung, und ſtatt einer Undurchdringlichkeit in blos phyſiſchem Verſtande, gebraucht er ihn von der Fähigkeit eines Körpers, ſich einer Anſtekung oder einem Miasma Preis zu geben, und doch nicht leicht davon angeſtekt zu werden. In dieſer leztern Bedeutung mag ſich mancher die antitypia wünſchen, der ſeine ſexuellen Bedürfniſſe mit öffentlichen Frauenzimmern, aus Mangel eines Eheweibes oder einer Mätreſſe, befriedigen muß. Im Commentar zu den Aphoriſmen (Aph. V. 67.) hat das Wort bei eben dieſem Autor die Bedeutung der Steifigkeit, derben Conſiſtenz oder Härte, womit ein harter Körper der Berührung eines weichern zu widerſtehen vermag. In dieſem Sinne mag manche junge Frau ihrem alten Manne auch die ἀντιτυπία wünſchen, die er in jüngern Jahren beſeſſen hat.

Antiuenereus.
Dies Wort hat zwei Bedeutungen. Die Latinobarbari bedienten ſich deſſelben um den Begriff eines den Reiz zum Beiſchlafe benehmenden Mittels damit auszudrüken. Zierlichere Lateiner deuten hingegen mit eben dem Worte Mittel wider die Venusſeuche an. Jenen gilt es alſo gleich mit antaphrodiſiacus, dieſen mit antiſiphyliticus. Giebt es ſpecifike Mittel, die das leiſten, was die Latinobarbari durch antiuenereus andeuten? Wohl ſchwerlich, ſo wenig es ſpecifiſche abortiua geben mag. In relativer Bedeutung aber, oder bedingungsweiſe iſt nicht zu läugnen, daß es Mittel oder Umſtände giebt, welche den Reiz zum Beiſchlafe ſchwächen, ja mit der Zeit gänzlich verlöſchen können. Hieher gehört:

1) **Anhaltende Anſtrengung des Geiſtes, oder auch habituelle Beſchäftigung deſſelben mit abgezogenen Begriffen.**

Iſaac

Iſaac Newton maß die Himmel, ſpaltete den Lichtſtrahl, zeichnete dem Geſtirn ſeinen Weg, und nahm, wie Zimmermann ſagt, mit ins Grab, was unſre Jünglinge ſchon oft im dreizehntem Jahre verſchwenden. Dafür ſah er aber den Finger einer Dame, die ſeine Schülerin war, für einen Tobakſtopfer an, und wolte die Pfeiſe damit reinigen. Wer es freilich mit Abſtrahiren ſo weit gebracht hat, ſich unter einem knöchernen Tobakſtopfer und dem Finger einer ſchönen Dame einerlei zu denken, wird ſchwerlich über fleiſchliche Anfechtungen zu klagen haben.

2) **Erkaltende Dinge.** Franciſcus von Aſſiſi formte ſich bekanntlich Weibsperſonen von Schnee, und amuſirte ſich in ihren Umarmungen. Sehr wahrſcheinlich bekam der fromme Mann davon die Colik, und vergaß über dem Grimmen der Därme die Schmerzen der Liebe. Der häufige Gebrauch des Salpeters, durch welchem überhaupt alles im Körper ſchlaff und kalt wird, leiſtet eben dies.

3) **Bis zur äuſſerſten Ermüdung getriebene Leibesübungen.** Der ſelige Kleiſt verbot den Damen das Reiten, weil er glaubte, daß es ſie begehrlicher nach den Süſſigkeiten mache, womit die Türken ihre Freundinnen nach dem Zuwerfen des Schnupftuches zu tractiren pflegen. So wie die Damen gewönlich zu reiten pflegen, mag es damit gehen, wie Kleiſt meynte. Solten ſie aber reiten, wie Eilboten, ſo iſt ſehr daran zu zweifeln, ob ihnen die Ruhe nicht angenehmer auf einen Ritt ſeyn mag, als die Unruhe. Hippokrates hat wenigſtens (de aere aquis et locis) dem vielen Reiten der Scythen ihre Trägheit im Geſchäfte der Kinderzeugung in allem Ernſte zugeſchrieben.

4) **Uebermäſſig kalte oder heiſſe Witterung.** Jene erregt Univerſalkrämpfe, und zieht die männliche Ruthe ſo ſehr in ſich zurük, daß ſie in jenen Fall geräth, worinn ſie bei Petrons Encolp war, einen Fall, dem die, welche nicht Latein verſtehen, in der Heinſiſchen Ueberſezung Petrons deutſch, und in des Buſſy Hiſtoire amoureuſe franzöſiſch leſen können. Sehr heiſſe Witterung hingegen entlokt Herrn und Damen gewönlich Ausdünſtungen, die nicht ſo balſamiſch ſind, daß ſie zu einer nähern Zuſammenkunft reizen oder einladen; es ſei denn, daß beiden, wie Hunden und Ziegenböken, mit Geſtank mehr, als mit Wolgeruch, gedient wäre.

5) **Unverdauliche Nahrungsmittel,** (Alimenta dyſpepta.)

Hierunter werden nicht allein Speiſen und Getränke verſtanden, die ſich ſchlechterdings nicht in guten Nahrungsſaft verwandeln laſſen, ſondern auch ſolche, wobei es mit der Verdauung ſehr langſam zugeht. „Es giebt„ (ſagt Herr Leibarzt Weikard im philoſ. Arzte St. 1. S. 116. 117.) „Nahrungs„mittel, die uns träg, unthätig, „dumm, ſchwach und ſchläfrig ma„chen. — Der kaltblütige gemä„ſtete Mann hat weniger Leiden„ſchaften. Er erzürnet ſich nicht, „er haſſet nicht, und iſt gar ſelten „verliebt. — Andere, welche „hizige flüchtige Säfte, und reiz„bare Nerven und Muſkelfaſern „beſizen, werden die lebhafteſten „Empfindungen und Leidenſchaf„ten haben, welche man aber „durch külende Nahrung und

„Ar-

„Arbeit, durch Unthätigkeit und
„niederſchlagende Gemüthsaffec-
„ten wieder vermindern kann.
„Haller klagte, daß ihn die Fa-
„ſtenſpeiſen, deren er ſich wegen
„ſeiner Gicht und Galle lang be-
„dienen mußte, im Venuswerke
„merklich ſchwächen mochten.
„Im Gegentheil getraute ſich der
„ehrwürdige Pater Sanchez we-
„der Pfeffer, weder Salz, noch
„Eſſig zu genieſſen; er hielt am
„Tiſche, wenn er ſpeiſen wolte, die
„Füſſe immer in die Höhe, blos
„um ſich gegen den Kizel der Un-
„keuſchheit nach aller Möglichkeit
„zu verwahren. Aus einer etwa
„juſt entgegengeſezten Abſicht be-
„obachtete ich einſtens, daß eine
„junge Frau ihrem alten Mann
„faſt täglich zum Genuſſe ſchwar-
„zer Rettiche und Pfeffers nö-
„thigte.„

Hier iſt auch die Stelle, von der Völlerei zu ſprechen. Man irret ſich ſehr, wenn man glaubt, der Wein begeiſtere zu verliebten Umarmungen; im Gegentheile ſind die ärgſten Säufer die ſchlechteſten Helden im Schlachtfelde, wo Cupido oder Hymen zum Treffen bläßt. Voiture trank nicht einen Tropfen Wein, und war der ſaamenreichſte Hofcavalier am Hofe Ludwig des Dreizehnten. Es iſt ſicherlich der ſchlechteſte Dienſt, den man einem Bräutigam leiſtet, wenn man ihm ſo ſtark mit Trinken zuſezt, daß er beſoffen das Hochzeitbette beſteigt.

Freilich iſt aber die entnervende Kraft des Weines nicht in allen Subjecten von gleicher Stärke, und es giebt Leute die durch Ausleerung des Bechers der Frölichkeit erſt an ihre ehliche Pflicht müſſen erinnert werden. Dieſe gleichen in meinen Augen einem verſoffenen Barbier, welcher morgens nicht Ader laſſen kann, er habe dann eine Grundlegung zu ſeinen Geſchäften mit Wein oder Brantewein gemacht. Den groſſen Einflus des Weins auf das Zeugungsgeſchäfte, und das nachtheilige ſeines Misbrauches, erſieht man übrigens auch daraus, daß die verſoffenſten Weibsperſonen gemeiniglich unfruchtbar ſind, und ihre zuweilen bemerkte Unerſättlichkeit im Beiſchlafe kömmt nicht von Inbrunſt, ſondern einem reizloſen Zuſtande der Scheide, der dem Gefüle der Beiwohnung das Angenehme benimmt, welches dergleichen Geſchöpfe zwar zu empfinden wünſchen, aber nicht empfinden können.

Dies ſind ohngefähr die vornehmſten Umſtände, unter welchen die Natur gefällig genug iſt, etwas von ihren Rechten zu vergeben. Wer freilich noch mehr Mittel wiſſen will, den Reizungen der Geſchlechterliebe zu widerſtehen, muß ſich nicht an Aerzte wenden, ſondern in der Quakſalberbude der Moraliſten einſprechen.

Von den antiuenereis, welche der zweiten Bedeutung unſers Artikels entſprechen, wird ſeines Orts das nöthigſte beigebracht werden.

Anxietas. (Ἀλυκη.) Angſt. (*Angoiſſe.*) (holländ. *Benaauwdheid.*) (Angor.)

Ein bekanntes Symptom vieler Krankheiten, welches ſeine phyſiſchen noch mehr aber ſeine moraliſchen Urſachen hat.

Anxietas praecordiorum. Herzensangſt. (*Serrement du coeur.*) (*Zwaare benaauwdheid.*)

Die-

Die ſemiotiſche Bedeutung dieſes Uebels wird im Artikel: *ſcrobiculus cordis* zu finden ſeyn.

Anydria. (ἀνυδρία) **trockene Witterung, Dürre.** (*Coelum ſudum.*)

Iſt zuſammengeſetzt von α privativum und ὕδωρ, das Waſſer. Daher kömmt auch das Adjectivum ἄνυδρος, welches den Gegenſatz von ἔνυδρος, (**wäſſericht, feuchte, regnicht**) ausmacht. Dem ſel. **Burggrav** iſt bei der Erklärung dieſes Artikels etwas menſchliches widerfahren, welches wir anzeigen müſſen. ἀνυδρία, ſchreibt er, coelum ſiccum et *ſqualidum* ſignificat, uno uerbo *ſudum.* Bekanntlich heißt *ſudus*, ein Wort welches beim **Cicero** vorkömmt, hell, ſchön, heiter, und ſqualidus hingegen kothig. Sudus und ſqualidus ſtehen alſo einander völlig entgegen, und **Burggrav** will das eine durch das andere erklären. Vermuthlich haben ihn die Libyae ſqualentis arenae der Poeten, wovon er in *Dieterici* Iatr. Hippocrat. nro. 9. geleſen hatte, zu dieſem kleinen Irrthum verführt.

Um dieſem Artickel die Trockenheit zu benehmen, die er faſt in allen mediciniſchen Wörterbüchern hat, wollen wir dem Einfluß der Art von Witterung, die er andeutet, näher betrachten, welcher ſich in geſunden und kranken Zuſtande wahrnehmen läßt.

Die Jahrszeit, in welcher dieſe Witterung einfällt, macht ihre Beziehung auf die Geſundheit ſehr verſchieden. Ein trockner und beſtändig heiſſer Sommer, den man mit einem Wort: eine Dürre benennt, wird zur Urſache verſchiedener Krankheiten. Die flüchtigen Theile des Körpers dünſten in einem ſolchen reichlicher weg, als ſie erſetzt werden können, die feſten Theile werden ſchlapp, die Nerven auſſerordentlich angegriffen, und die Kräfte ſchwinden unglaublich dahin. Daher alle die Verſchlimmerungen chroniſcher Krankheiten bei einer ſolchen Jahrszeit und Witterung; daher inflammatoriſche Krankheiten, die nicht ſelten epidemiſch herrſchen; daher die Diſpoſition zu Krankheiten faulichter Art, welche zu wüten anfangen, ſobald ein feuchter Herbſt auf einen ſolchen dürren Sommer folgt; daher der Sonnenſtich, die Menge hyſteriſcher Zufälle, der Wahnwitz, die Schwächung der Geiſteskräfte, und andre Nervenkrankheiten, welche ſodenn ungleich häufiger, als ſonſt, dem Arzt unter die Augen treten.

Von den Würkungen auſſerordentlicher Hitze und Dürre ſpricht **Zimmermann:** (Von der Erf. Th. 2. B. 4. Kap. 5.) „Näher „der Sonne ſind die Würkungen „der daſelbſt anhaltenden Wärme „allgemeiner und auch ſchädlicher. „In Italien, Portugall, ſchläft „man im Sommer faſt dem ganzen Nachmittag, weil niemand „ſeine Geſchäfte zu verrichten fähig iſt. Man muß zu Dehli des „Nachts mehr als ſechs Monate „ohne Decken vor der Thüre ſeines Zimmers liegen, das gemeine „Volk ſchläft auf den Gaſſen, die „Kaufleute und die Großen in luftigen Vorhöfen oder Gärten. Die „aus der allzugroßen Hitze flieſende Entkräftung des Leibes und der „Seele iſt in den Mogoliſchen Reiche eine wahre, ſehr wichtige und „allen Menſchen höchſt beſchwerliche Krankheit. In Batavia „überfällt von neun Uhr bis Mittag, die Leute, welche auf den „Straßen gehen, eine Mattigkeit, die

„die niemand aushalten kann.
„Auf der Inſel Ormus wird die
„Luft von dem zurückgeworfenen
„Lichte der ganz weiſſen Berge
„beinahe entzündet, daher dieſe
„Gegend unter die heiſſeſten der
„der Erde gehört. Die Einwoh-
„ner ſind daſelbſt gezwungen in die
„Wälder zu fliehen und ſich bis
„an den Hals in das Waſſer zu
„verſenken.

„In dieſen Gegenden iſt die Aus-
„dünſtung erſtaunend gros. Ber-
„nier ſagt: ſein Körper ſey auf
„der Reiſe von Lahor nach Cache-
„mir ein wahres trockenes dürres
„Sieb geworden, und kaum habe
„er eine Pinte Waſſer getrunken,
„ſo ſey ſie ihm wie der Thau zu
„dem Fingern herausgequollen.
„Nun weis man, daß überhaupt
„und allerorten ein übertriebener
„Schweis den Menſchen entkräf-
„tet, folglich vermehrt auch in heiſ-
„ſen Ländern die allzuſtarke Aus-
„dünſtung die Kraftloſigkeit unge-
„mein, auch iſt daſelbſt der Magen
„am ſchwächſten, und daher hat
„man in heiſſen Ländern ſelten ei-
„ne friſche und geſunde Farbe.
„Auf Banda und den übrigen Mo-
„luckiſchen Inſeln ſehen die meiſten
„Menſchen ganz abgezehrt und
„thonfarbig aus. In der Inſel
„Jamaica iſt die Hitze ſo grauſam,
„daß ſich kaum auf einem Geſichte
„das lebhafte Auge und die mun-
„tere Farbe des Engländers fin-
„det. Alle Jamaicaner ſind blaß,
„kränklich, mager und todtenfar-
„big, man hielte ſie eher für wan-
„delnde Geſpenſter, als für Men-
„ſchen. Zu Carthagena in Süd-
„amerika iſt die Ausdünſtung ſo
„gros, daß die Einwohner alle
„ſchwach ſind, alle kränklich aus-
„ſehen, und eine gewiſſe Trägheit
„in allen ihren Reden und Hand-
„lungen äuſſern. Die neu ankom-
„menden Europäer behalten da-
„ſelbſt ihre gute Farbe und ihr ge-
„ſundes Anſehen drey oder vier
„Monate, nach dieſer Zeit werden
„ſie den übrigen Einwohnern
„gleich, doch mit dem Unterſchiede,
„ſagt Ulloa, daß dieſe Abände-
„rungen bei jungen Leuten ſehr
„viel merklicher iſt. Auf Curaſſao
„verlieren die Europäer nach und
„nach ihre geſunde Farbe und ihre
„Lebhaftigkeit ſo ſehr, daß ihre Lei-
„beswärme ordentlich um drei oder
„vier Grade geringer iſt, als bei
„den neu angekommenen Europä-
„ern. Darum ſind die Convulſio-
„nen in heiſſen Ländern ſehr ge-
„mein, darum entſtehen ſie auf der
„Inſel Bourbon in Africa, und auf
„Barbados in Amerika, in dem
„ganzen Leibe aus der geringſten
„Wunde. Aus einer Menge Mor-
„genländiſcher Schriftſteller, Kir-
„chenväter und Lebensbeſchreibun-
„gen von Anachoreten habe ich ge-
„lernt, daß auch die Melancholie
„vorzüglich in den Morgenländern
„und beſonders unter dem heiſſen
„Himmel von Egypten ihren Siz
„hat. Hippokrates ſagt, ſie
„habe ſchon ziemlich unter den ge-
„fühlvollen Griechen geherrſchet.„

„Hitzige Krankheiten laufen in
„den heiſſeſten Ländern höchſt ge-
„ſchwind. In Oſtindien ſind die
„Wechſelfieber theils ſelten, theils
„ganz ungewohnt. Hingegen fal-
„len die anhaltenden Fieber daſelbſt
„mit einer ſolchen Wuth an, daß
„die Kranken gleich raſen, mehren-
„theils in ſehr wenigen Tagen und
„oft in ſehr wenigen Stunden ſter-
„ben: der vortrefliche Bontius
„iſt hierinnen mein Gewährleiſter.
„Titſing ſagt, die gewöhnliche
„Hitze von Curaſſao ſey von achtzig
„bis ſechs und achtzig Graden, und

„die daſelbſt ankommenden Euro„päer verfallen mehrentheils in „hizige Fieber.„

Von dieſen auffallenden Würkungen auſſerordentlich heiſſer und trokner Witterung bekommen wir auch in Ländern von mitternächtlicherem Clima zuweilen etwas zu ſehen, wenn ſich Sommer einfinden, die das Maas einer gewönlichen Wärme beträchtlich überſteigen, wie ſolches noch erſt im Jahre 1780. und 1781. in den meiſten Reichen von Europa geſchehen iſt. Der Einflus heiſſer und trokner Winde wird unter eigenen Artikeln betrachtet wenden. (S. *Samy-el*, und *Sirocco.*)

Ganz anders verhält es ſich, wenn Hize und Trokenheit gemäſſigt iſt. „Ein Clima (ſagt Tiſſot „nach der ſchon oft angeführten „Weberiſchen Ueberſ. B. 2. S. „27.), welches mehr troken und „warm, als troken und kalt iſt, „findet man den Nerven überhaupt ſehr vortheilhaft, und ob„ſchon dergleichen Länder zuweilen die ſchreklichſten Beiſpiele von „Nervenkrankheiten aufweiſen, ſo „ſind doch gewönlich darinn die „Nerven ſtark, wenig verwöhnt, „und von nicht allzugroſſer Be„weglichkeit; ſo ſind z. B. die „meiſten Länder in der gemäßig„ten Zone unter dem fünf und vier„zigſten Grade ſüdlicher Breite „beſchaffen. Und wenn man auch „in einigen Gegenden unter ge„dachter Breite die Nervenübel „häufiger antrift, ſo muß man den „Grund in andern Urſachen da„von ſuchen.„

Von den guten Würkungen eines nicht zu warmen und dabei doch trockenen Herbſtes auf die Geſundheit aller, die von einer ſchlaffen, ſaftreichen und ſchwächlichern Leibesbeſchaffenheit ſind, hat ſchon der Vater unſrer Kunſt die treffendſte Bemerkung gemacht, und Ariſtoteles hat ſie abgeſchrieben. (Ἡν δε βορειον ᾒ και ἀνυδρον και μητε ὑπο κυνα ἐπομβρον, μητε ἐπι τῳ ἀρκτυρῳ, τοισι μεν φλεγματιησι φυσει ξυμφεροι μαλιστα και τοις ὑγροις τας φυσιας και τῃσι γυναιξιν. De aere aquis et locis S. IV. 9. Verglichen mit *Ariſtotel.* Problemat. S. I 11. und 12.)

Was ein mäſſig kalter und trokner Winter Kranken und Geſunden, vorzüglich denen, die ſchwache Nerven haben, für Vortheile gewähre, iſt allzu bekannt, als daß es einer ausfürlichen Abhandlung bedürfte.

Dieſer Blik auf die guten Einflüſſe trokener Witterung, die zugleich gemäſſigt iſt, lehrt uns die Nothwendigkeit, uns durch Hülfe der Kunſt trokne Luft zu verſchaffen, wenn die Natur ſie zu verweigern ſcheint. In dieſer Abſicht müſſen wir die Reinigung der Luft im Zimmer, von fremdartigen Ausdünſtungen, welche ſowol durch Rauchwerk mit harzichten Subſtanzen, als auch durch Ventilators geſchieht, nicht vernachläſſigen, auch unſere Wäſche und Kleidung, wenn ſie den Einflüſſen feuchter Luft nicht konnten entzogen werden, durch Troknen und Räuchern, vor dem Gebrauche, unſchädlich zu machen ſuchen, nicht minder durch kalte Bäder, und andre Mittel, welche die Haut ſtärken, und den Tonus der äuſſern und innern Theile in gutem Zuſtand erhalten, ſo viel an uns iſt, trachten, zu verhindern, daß unſre Hautgefäſſe nicht zu viel Feuchtigkeit aus der Luft, und mit derſelben fremdartige und ſchädliche Theilchen, einſaugen.

Anyperbletos. (Ἀνυπερβλητος.) **Unverdaulich.** (*Incoctilis. Inexſuperabilis.*) (Indigeſte.) (holl. *Onverduwelyk.*) Hippokrates (De victu acutor. IV. 89.) braucht dieſen Ausdruk vom Ochſenfleiſch. Hätte er in unſern Tagen gelebt, ſo würde er das moraliſche Ochſenfleiſch, welches auf manchem Lehrſtule verkauft wird, ſo unverdaulich gefunden haben, als das auf der Fleiſchbank, wovon er redet.

Anypeuthynos. (Ἀνυπευθυνος.) **Unerklärlich.** (Inexplicabile.)

Gleichfalls ein Hippokratiſcher Ausdruk, an den beſonders die aufgeblaſenen Syſtemwirker und Demonſtrationsfabricanten fleiſſig gedenken ſollten, die meynen, daß man alles erklären könne, was ein Gegenſtand arzneiwiſſenſchaftlicher Bearbeitung iſt. Beſcheidenere, und vielleicht nicht minder gelehrte Aerzte ſind mehr, als überzeugt, daß es in ihrer Kunſt täglich Dinge zu bemerken giebt, die man als bloſſe Erfahrungsſachen annehmen, ſchwerlich aber eine Erklärung davon wagen darf, die ſich für etwas anders, als eine bloſſe Muthmaſſung ausgeben läßt. Zum Vorwurfe oder Schmach der Medicin iſt übrigens dieſer Umſtand nicht anzuwenden, weil ſonſt jede Wiſſenſchaft den Schimpf mit ihr theilen müßte. Denn hat nicht die Theologie mehr, als einen unerklärlichen Lehrpunct? und haben ſich nicht in die Jurisprudenz unzäliche Meinungen, Capricen, Vorurtheile und Albernheiten eingeſchlichen, von denen uns die feinſten Rechtsgelehrten nicht eine einzige befriedigende Erklärung verſchaffen können? Von den Labyrinthen der Metaphyſik nicht einmal ein Wort zu reden. (Vergl. *Hippocrat.* Praecept. VI. 8. und *Foeſius* Oeconom.)

Anyſtos. **Ein Mann von guter Beredſamkeit.** (Ἀνυστος.) *Promptus uerbis.*)

Hippokrates de decenti ornat. II. 31.) fodert dieſe Naturgabe vom wahren Arzte, und hat die Erfarung auf ſeiner Seite. Denn nichts iſt unfähiger, dem Kranken Zutrauen zu ſeinem Arzte zu erweken, als wenn lezter gar nicht, oder ſchlecht redet. Der Kranke hält im erſten Falle ſeinen Arzt für hochmüthig, mürriſch, menſchenfeindlich und hämiſch, im andern für dumm. Wer das Glük hat, einen oder den andern groſſen Arzt, z. B. den Leibarzt Zimmermann, perſönlich zu kennen, bewundert, neben ſeinem Geiſte und Einſichten, vorzüglich auch ſeine natürliche Beredſamkeit. Boerhaavens leichte und beredte Art, ſich im Umgange auszudrüken, iſt nicht ohne Vorbedacht von ſeinem Biographen verewigt worden. Man glaube aber ja nicht, daß, wenn der Greis von Cos die Leichtigkeit und das Flieſſende der Rede den Aerzten empfielt, er damit im Sinne habe, ſie zu ſolchen Wäſchern zu machen, wie weiland Galen, der ſelige Tronchin, mancher deutſche Cathedergelehrte, oder wie der geſchwäzige Barbier in Holbergs bekannten komiſchen Heldengedichte.

Aochleſia. (Ἀοχλησια.)

Bedeutet einerlei mit: *Anodynia.*

Aocnia. (Ἀοκνια.) **Emſigkeit.** (*Impigritas. Sedulitas.*)

Wird von Leibesübungen, oder Gewerben mechaniſcher Art gebraucht, und vom Hippokrates (L. VI. Epidem. S. IV. 20.) zur Erhaltung der Geſundheit vorzüglich empfohlen. Das Gegentheil davon iſt Indolenz, oder Faulheit, und wird von Cadogar (Abhandl. von der Gicht Frankf. und Leipz. 1772.) als eine der vornehmſten Urſachen arthritiſcher Zufälle, und andrer chroniſchen Uebel mit vielen Recht angegeben.

Aoncon. (Ἄογκον) **Was nicht geſchwollen iſt.** (*Tumore carens.*)

Der Superlativus davon bedeutet bei dem Schriftſteller de natura humana (S. II. text. 4.) deſſen Werkchen dem Hippokrates zugeſchrieben wird, einen Körper der ſo mager iſt, wie ein Windhund, oder ein Präſent, welches mehr aus Pflicht, als mit gutem Willen, gemacht wird. Föſius (Oecon. p. 66.) giebt aber dem Worte noch einen andern Sinn, nemlich den Sinn der Solidität oder Dichtheit, die macht, daß ein Körper den Einwirkungen der äuſſern Luft beſſer, als ein minder ſolider, Widerſtand leiſtet.

Aorgeſia. (Ἀοργησία) **Zornloſigkeit.** (*Irae vacuitas. Lentitudo.*)

Das Wort findet ſich beim Doctor **Martin Akakia** in Galeni artem paruam p. 118. Viele franzöſiſche alte Ritterbücher enthalten den Namen eines Gauls, welcher nur ein einzigmal in ſeinem Leben ſoll galoppirt haben. Vorausgeſezt, daß es ſolche Pferde giebt, kann es wohl auch Menſchen geben, die ſich niemals erzürnen.

Apagma. (Ἄπαγμα).

Dies Wort hat zweierlei Bedeutungen. Die gemeine iſt ſo viel, als die von dem lateiniſchen Worte: abductio. Laut Galens Zeugniß brauchen aber die Aerzte den Ausdruck für einen Beinbruch, der quer durch das Bein geht, und ſo, daß Theile, die einander entgegenſtehen gebrochen ſind. (definit. med. Ἄπαγμα ἐϛιν ὀϛου διακοπη ἐπιπολαιος, ἡ και βαθεια, κατ᾽ ἀντικειμενα μερη του τραυματος. *Apagma eſt extima oſſis diuiſio, uel etiam intimarum partium, quae plane ſunt oppoſitae.* Und Method medendi. L. VI. c. 5. Ἄπαγμα δε των ἰατρων ἰδιον ὀνομα ἐϛι, τοις πολλοις ἀνθρωποις ἀηθες. Εἰωθασι δε ουτω προσαγορευειν, ὁταν ἀποκαυλιϑη τι περας ὀϛου καθ᾽ ὁ διαρϑρουσαι μαλιϛα, και μεν δη και των καταγματων, ὁσα τελεως διεϛησε τα μερη του κατεαγοτος ὀϛου, καυληδον γεγονεναι φασιν. *Apagma medicorum propria eſt appellatio, plebi inuſitata. Solent autem ita nominare, quoties oſſis finis, qua parte maxime cum alio committitur, abruptus eſt. Sed et e fracturis ipſis, quaecunque fracti oſſis partes iam prorſus ſepararunt, eas* καυληδον *factas Graeci dicunt*)

Apanthiſmus. (Ἀπανθισμος) **Verwachſung.** (*obliteratio.*)

Die lateiniſche Ueberſetzung giebt es näher zu erkennen, was für eine Art von Verwachſung dies auch bei Galen, aber in einem ganz verſchiedenen Sinne, (de uenarum et arteriarum diſſectione cap. 8.) vorkommende Wort anzudeuten hat. Es kömmt nemlich von ἀπανθεω, defloreo, und bedeutet demnach eine Verwachſung, wodurch ein zuvor dageweſener Theil ſo verſchwindet, daß er entweder nicht mehr zu ſehen iſt, oder unkennt-

kenntlich wird. So verſchwindet z. B. die Wachendorfiſche Sternhaut im Auge, welche man beim unreifen Fötus findet, beim reifen vermißt; die Harnſchnur (urachus) welche beim Fötus hol iſt, und einen Canal vorſtellt, wird beim gebohrnen Kinde nach und nach zugeſchloſſen, und ein rundes Ligament; der botalliſche Schlagadergang, und der Gliſſoniſche Blutadergang, jener zum Herzen, dieſer zum Leben gehörig, verſtopfen ſich auch im gebohrnen, und ſind nur im Fötus geöfnet.

Die Bedeutung, welche übrigens bei Galen in der oben citirten Stelle dem Worte gegeben wird, kömmt mit dem, was wir heutzutage haarröhrenähnliche Gefäße (uaſa capillaria) nennen, ganz überein.

Apanthropia (ἀπανθρωπια) **Leuteſcheues Weſen. Liebe zur Einſamkeit.** (*Hominum averſatio.*) (*Degout du monde.*)

Ein Symptom vieler ſchwermüthigen. „Die Schwermüthigen, „ſagt **Hippokrates** in ſeinem Schreiben an den **Philopömen**, „ſind zuweilen redeſcheu, und lieben „die Einſamkeit, verabſcheuen den „Umgang, ſo daß ſie auch ihre „nächſten Verwandten und Freun„de für Fremde anſehen.„ (Σιγηροι ἐνιοτε εἰσι και μονηρεες και φιλερημοι τυγχανουσι, ἀπανθρωπευνται τε, ξυμφυλων ὀψιν ἀλλοτριην νομιζοντες.)

Apantoma. (ἀπαντωμα.) **Das entgenkommen.** (ἀπαντησις.) (*Obuiam itio*)

Hierunter verſteht **Hippokrates** (de decenti ornat. V. 11. und IX. 14.) diejenige Aufmerkſamkeit des Arztes am Krankenbette, mit welcher er auch künftigen Uebeln, Irrthümern in mediciniſchen Verhalten, wie auch Fragen der Umſtehenden, was auf dieſen oder jenen Fall zu thun ſei? gleichſam entgegen geht, und die nöthigen Verfügungen von weiten voraus ſieht und anordnet. Die Stelle, worinnen **Linden** (Exercit. med. ſelect. II. 26.) dies Wort paraphraſirt, verdient, ihrer Vortreflichkeit wegen, ganz hier zu ſtehen. Ut maxime inculpatum ſe praeſtet medicus, niſi tamen in promtu ſit ratio, qua occurrat erroribus futuris factisue ab aegris, uel adſtantibus, aut rebus externis, breuis mora, una hora perdit, quod longa dies dedit. Factos emendare non ſemper licet: nec praeuenire fortuitos. Futuris conſulat docendo quemque quid ſui muneris ſit, quid fieri de tempore in tempus debeat, quid non fieri. In neceſſariis mutationibus prouideat, ne ſibi imputetur culpa eius, quod praeter ſpem euenit. Conſequenter id praedictione, non apud aegrum, ſed adſtantes; non quosuis: ſed quorum ſcire haec intereſt, coniugem, parentes, amicorum reliquos. Nam cum omnibus conferre tutum non eſt: multo minus cum aegro ea, quae in futurum agenda aut patienda ſint, ſi faſtidium creare aut metum queant.

Apate. (ἀπατη) **Betrug. Täuſchung.** (*Deceptio. Fallacia.*) (*Duperie*) (*Inganno.*)

Der Betrug iſt in mediciniſchen Dingen mannigfaltiger Art, und in den ſchädlichen und unſchädlichen einzutheilen. Oft muß der Arzt den Kranken zu ſeinen eigenen Beſten betrügen, wenn er z. B. voraus ſieht, daß Vorurtheil, Eigenſinn, Einfalt u. d. gl. ihm eine Cur erſchweren, wenn er unver-

deckt zu Werke gehen würde. So giebt man einem Kranken, der ein Brechmittel nöthig hat, aber keines nehmen will, ein ſolches, ohne daß er wiſſen kann, daß er dergleichen bekömmt. So betrog **Zimmermann** eine Närrin von einer alten Jungfer, die keinen Theriak nehmen wollte, wie oben im Artikel: *Antipathia* zu leſen iſt. Ein Beiſpiel des ſchädlichen Betrugs iſt aber, wenn der Kranke den Arzt durch falſche Nachrichten von ſeiner Krankheit, von ſeinem mediciniſchen Verhalten u. ſ. w. hintergeht. Die Wahrheit zu entdecken, wo ſich oft nicht einmal ein Schein von Betrug argwohnen läßt, iſt immer ſehr ſchwer, oft ganz unmöglich, folglich ohne Unbilligkeit ſelten vom Arzte zu erwarten. Der Kranke meynet es aber in dieſem Falle am ſchlimmſten mit ſich ſelbſt, und betrügt ſich, indem er ſeinen Arzt zu betrügen glaubt.

Apateon. (Ἀπατεων) **Ein Betrüger.**

Dies Wort, welches bei **Hippokrates** (De artic. III. text. 20. ſo wie das vorige Epid. VI. S. V. text. 13.) ſteht, kömmt von dem bei ihm (de uet. medicin. III. 18. vergl. *Foeſii* Oecon. ut ſ.) zu leſenden Zeitwort ἐξἀπαταω, welches mit dem nicht zuſammengeſetzten ἀπαταω einerlei Sinn hat. Wenn es doch nur auch jederzeit ſo leicht wäre, zu ſagen, wo der Betrug und die Betrüger am Krankenbette herkommen, als es iſt, über ihre Namen zu grammatiſiren! Aber da liegt, wie das pöbelhafte und wahre Sprüchwort ſagt, der Hund begraben.

Apathia. (Ἀπαθια) **Apathie. Freiheit von Leidenſchaften.**

Eine von den Moraliſten erträumte Vollkommenheit, in welcher die leider zu allen Zeiten ſchlechte Moraliſten geweſenen Aerzte eine Unvollkommenheit, das iſt einen widernatürlichen Zuſtand, oder Krankheit gefunden haben. Dies Wort iſt mit dem obigen: Anaeſtheſia bei weiten nicht einerlei, wie mancher denken möchte, ſondern nur in Rückſicht auf die Seele das, was Anaeſtheſia in Beziehung auf das Nervenſyſtem.

Ἄπειρος. S. *Apiros.*

Ἀπειρια. S. *Apiria.*

Apella. (Λειποδερμος.) *Recutitus.* **Ein Beſchnittener.**) (*Circonciſ.*)

Dies iſt die gemeine Bedeutung des Worts, die einen Mann bezeichnet, bei welchem ein Abſchneiden oder Abkürzen desjenigen vorgieng, was **David** (laut 1. B. Sam. Kap. 18. v. 25.) auf **Sauls** Anfodern, der Tochter des letztern dem Hundert nach von den Philiſtern nehmen und zur Morgengabe bringen ſollte. **Vogel** (Gen. morb. nro 546.) welcher, wie Ritter **Linne'** auch öfters that, alte Bedeutungen der Wörter durch neue oder minder gewöhnliche zu verdrängen ſuchte, umſchreibt das Wort: *Apella*, wie folgt: cui praeputium citra inflammationem ita contractum eſt, ut glandem non tegat. Der griechiſche obenſtehende Ausdruck, welcher bei **Galen** (L. I. de C. M. S. L. c. 3. und L. VII. de C. M. P. G. c. 7.) vorkömmt, will ebendas ſagen, was **Vogel** annimmt. Gewöhnlich nennt man aber eine zurückgezogene Vorhaut: *Paraphymoſis.* (S. dies Wort.) bei der Beſchneidung läßt ſich die Frage aufwerfen, ob ſie nicht zu einem

einem Vorbauungsmittel gegen die immer weiter bei Knaben umſich-greifende Sucht der Selbſtbeflekung werden könnte? Da ſie kein Sacrament iſt, wenn ſie nicht durch einen jüdiſchen, mahometaniſchen oder perſiſchen Prieſter, ſondern durch einen Barbier oder eine Hebamme verrichtet wird, ſo darf man uns nicht Schuld geben, wir wolten für eine dieſer drei Religionen durch unſern Vorſchlag Proſelyten zu werben ſuchen. Zudem könnte es bei Reiſen durch die Morgenländer eben ſo wohl ſeinen Nuzen haben, wenn es den Mahometanern einfallen ſolte, eine Inquiſition zu errichten, als es in Ländern, wo weiland die chriſtliche Inquiſition herrſchte, gut war, die Glaubenszeichen vorweiſen zu können, wornach dieſe Inquiſition zu fragen pflegte.

Apempoleſis. (Ἀπεμπόλησις) **der Arzneikram.** (*Pharmacorum nundinatio.*)

So überſezen die meiſten dies bei **Hippokrates** (de decent. ornat. V 15.) vorkommende Wort, weil es **Foeſius** alſo verdollmetſchte, und **Heinrich Etienne** im Theſ. lingu. graec. dem Wort eben die Bedeutung, oder eigentlich nur die Bedeutung des Schacherns und der Krämerei überhaupt, beilegt. Nun rechnet aber Vater **Hippokrates** dieſe *Apempoleſis* unter die Wohlſtandspflichten eines Arztes, das ſogenannte decorum medici, und da wolte dem **Hieronymus Merkurialis**, einem Manne, den freilich auch mancher Profeſſor nur die Ehre hat, *par renommée* zu kennen, nicht in den Kopf, daß der vernünftige Vater unſrer Kunſt ſo was gar Dummes ſolte geſagt haben. Und ſehr glaublich iſt auch, daß er es nicht geſagt hat, wiewohl alle groſſe und kleine Arzneikrämer, **Friedrich Hoffmann** und **Stahl** mit einbegriffen, wünſchen mögen, daß er es gethan hätte. Daher ſann **Merkurialis** auf eine Auslegung, die mit der vernünftigen Denkart des **Hippokrates** beſſer ſtimmte, und ſtatt *Apempoleſis* für den Arzneikram zu geben, verſteht er gerade das Gegentheil, nemlich die Entfernung von dieſem mit der Würde eines Arztes nicht wohl ſtimmenden Kunſtgriffe, den Leuten den Beutel zu fegen, darunter. Dieſe Auslegung nahmen **Pancratius Bruno**, **Caſtelli**, **Burggrav** und andre Lexikographen ohne Bedenken an, und da es auch mit unſrer Denkart beſſer ſtimmt, den Aerzten die Verabſcheuung des Arzneikrams zu empfelen, als das Gegentheil davon anzupreiſen, ſo geben wir unſer Votum gleichfalls dazu.

Einige Betrachtungen über den Arzneikram ſind vielleicht hier willkommen. Wir ſind gewis weit entfernt, ihn zu billigen, und ſehen das ſchimpfliche für die Arzneiwiſſenſchaft und das nachtheilige fürs Publicum, welches daraus entſpringt, und **Weber**, der Ueberſezer des Tiſſotiſchen Werkes von den Nerven in einem periodiſchen Blatte (**Arzneien wider phyſ. ökon. und diätet. Vorurtheile** Jahrgangs 1. St. 4. Heilbronn 1775.) ausfürlich zur Betrachtung vorgelegt hat, vollkommen ein; jedoch müſſen wir auf der andern Seite bedauren, daß wir nicht wohl abſehen können, wie die-

ſem Unweſen zu ſteuern iſt, ſo lange das Medicinalweſen der meiſten Länder ſich nicht ſo abändert, daß der Fall nicht eintreten kann, worinn der Arzt nothgedrungen iſt, in gewiſſen Betracht Arzneikrämer zu werden, oder zur Ehre der Kunſt und weiſen Geſezgebung zu verhungern. Weber hat in ſeiner citirten Abhandlung auf dieſen Fall gar keine Rükſicht genommen, und die Aerzte, die Arzneikram treiben, abſcheulich ausgehunzt, ſtatt daß er den Sanitätsämtern das Rauchfaß der Wahrheit hätte um die Kinnladen ſchlagen ſollen, die ſo vortrefliche Einrichtungen machen, bei welchen, wie man ſehr gemein aber nichts deſto minder adäquat zu reden pflegt, der Flek neben dem Loche zu ſizen kömmt. Wir hoffen, er werde dieſen Wink von uns zu einer beſſern Ausführung ſeiner Materie nuzen, wenn es mit ſeinem Aufſaze zur zweiten Auflage kommen ſolle. Es iſt mehr als ein Reich in Europa, wo die Denkart des Publicums in Betreff medicinischer Gegenſtände das noch nicht iſt, was ſie in Schweden durch **Roſenſteins** Bemühungen, in den kaiſerlichen Erbſtaaten durch **Swieten**, und in den königlich Preuſſiſchen durch dasjenige geworden iſt, was das Collegium der Aerzte zu Berlin in dieſem Fache leiſtet, nicht zu vergeſſen, was in Rußland die von **Catharina** der Zweiten mit einſichtsvollen Beifalle begünſtigten Bemühungen ruſſiſcher und fremder dahingezogener Aerzte gethan haben, und täglich mehr thun können. Denn wirft man einem Blik auf Holland und erblikt allda den Arzeneikram und andre Charlatanerien im höchſten Flor, ſo wundert man ſich vielleicht anfänglich, hört aber auf, ſich zu wundern, ſobald man bedenkt, daß in dieſem Lande, Religion, Tugend und Verſtand und Kenntniſſe, ſo gut einer mercantiliſchen Bilanz unterworfen ſind, als Pfeffer und Stokfiſche. Grosbritannien hat immer etwas eigenes darinn geſucht, in jeder Art das beſte und ſchlechteſte beiſammen zu haben, und beſizt daher die Arzneikunſt und Marktſchreierei im höchſten Grade, worauf beide ſteigen können. Man bilde ſich ja nicht ein, daß jeder engliſche Arzt ein **Mead**, ein **Pringle**, ein **Whytt** oder ein **Robinſon** ſei!

Dies trift ſo wenig zu, als daß jeder Wochenblattſchreiber in London ein **Addiſſon**, jeder Uhrmacher ein **Clindworth** oder jeder Dichter ein **Milton** wäre. In Dännemark müßte es freilich übel um das Medicinalweſen ſtehen, wenn alle Aerzte und Lehrer wären, wie **Tode**. Dem iſt aber, Gott ſei Dank! nicht alſo. Und in Frankreich iſt die Markſchreierei vollends durch die königliche Geſellſchaft der Aerzte, welche von der Pariſer Univerſität und allen übrigen gelehrten Geſellſchaften ein abgeſondertes Corpus vorſtellt, in beſter Form Rechtens privilegiret: denn dieſe Geſellſchaft treibt einen Handel mit Patenten zum Arzneikram, und ohne dieſe werden die Arzneikrämer behandelt, wie einer, der Contrebande einzuführen wagt. Auch darüber iſt in keine Verwunderung auszubrechen: denn bei einer Nation, die bis ins dreiſſigſte Jahr nur empfinden,

den, und erſt im vierzigſten, wenn es ja noch dazu kömmt, denken kann, müſſen die gröͤßten Misbräuche Verzeihung und Entſchuldigung finden. Und in der Schweiz? Da iſt das Medicinalweſen kaum der Rede werth, wenn man Zürch ausnimmt, wo die Einrichtungen immer noch ſo gut ſind, als ſie den Umſtänden nach ſeyn können. Man leſe aber, was **Tiſſot, Zimmermann** und andre darüber geſchrieben haben, und die Schweizer werden ſelbſt geſtehen müſſen, daß man unpartheiiſch mit ihnen verfährt, wenn man beim Urtheil davon die Auſſage ihrer eigenen Landsleute zum Grund legt. In Italien findet ſich gutes und ſchlechtes, je nachdem man in einen ſeiner Staaten kömmt: das gute mehr in den weltlichen, das ſchlechte aber in den geiſtlichen Staaten. Daß in Spanien und Portugall das Medicinalweſen mit allen andern Wiſſenſchaften, die den Namen der Wiſſenſchaften im eigentlichen Verſtande führen, ſinken mußte, und noch ſinket, iſt eine natürliche Folge der politiſchen und kirchlichen Verfaſſung, und des unverantwortlichen Undankes, womit in beiden Ländern die Bemühungen verdienter Männer in höhern und niedern Ständen aufgenommen werden, welche ſich dahin richten, die Bewohner derſelben zu etwas beſſerem zu machen, als ſie ſeit langer Zeit geweſen ſind. Von unſern deutſchen Medicinalgebrechen will ich kein Wort verlieren, und dies nicht aus Reſpect oder Schonung dafür, (denn eine ſchlechte Sache verdient keines von beiden, ſie mag ausländiſch oder innländiſch ſeyn) ſondern weil jeder, dem daran gelegen iſt, nur die Hand darnach ausſtreken darf um ſie greifen zu können. Dieſe allgemeine Ueberſicht des Ganzen ſoll gegenwätig nichts weiter lehren, als daß man in Betreff des Arzneikrams den Aerzten, die durch ihr verführendes Beyſpiel die Pfuſcher dazu aufmunterten, und noch aufmuntern, nicht alles zur Laſt legen darf, was übels daraus entſteht; indem derſelbe beim einen eine unvermeidliche Folge der Nothwendigkeit, ſich nach der herrſchenden Denkart des Publici zu richten, in welches ihn einmal ſein Schikſal hinein geworfen hat, beim andern hinwiederum der pruritus inclareſcendi, beim dritten endlich die unverſchuldete Hungerleiderei, und beim vierten eine von der Geſezgebung ſelbſt begünſtigte Sache, ſo wie beim fünften die, aus Mangel guter Apotheken entſtehende Verpflichtung, ſelbſt zu diſpenſiren, damit der Kranke nicht durch den ſchlechten Apotheker leidet, ſeyn kann. Im lezten Falle iſt der Arzneikram nicht allein erlaubt, ſondern ſogar Pflicht, ja man könnte ſagen, er verdiene nicht den Namen, der ihn hier gegeben worden. Im vierten Fall kann man ſagen, er höre auf, ein Misbrauch zu ſeyn, weil die Obrigkeit, die doch, (wenn **Rabners** Sprüchwort vom Amte und Verſtande wahr iſt) das Ding beſſer einſehen muß, als ein bloſſer Privatmann, ihn ſelbſt begünſtigt. In den übrigen Fällen kömmt mir aber dies Gewerbe zum Theil vor, wie ein engliſcher Dorfgeiſtlicher, der morgends in der Kirche das

Wort Gottes rein und lauter predigt, Abends aber, ſchlechten Pfarreinkommens wegen, ſeinen Bauern unlautern Cyder einſchenket, und ihnen zum Tanze geigt; oder auch wie einer, der aus Noth oder guter Gelegenheit zum Diebe wird, unter andern Umſtänden aber es hätte bleiben laſſen.

Dem ausländiſchen Arzneikram iſt bekanntlich leicht zu wehren. Die Obrigkeit verbietet dergleichen berühmt werdende Quackſalberproducte und ſezt einen rechten Trumpf von Strafe darauf, wenn der Uebertretungsfall ſich einfindet. Aber beim innländiſchen iſt dies Geſchäfte ſo leicht nicht, wenn man es blos mit Strafgeſezen thun will, die alsdenn in den meiſten Fällen offenbar in Härte oder Unbilligkeiten ausarten. In wie fern die Münſteriſchen Medicinalgeſeze hierinn eine gute Temperatur zu treffen gewußt haben, iſt mir unbekannt, weil ich ſie nicht zu ſehen bekommen konnte; und wie Hr. Leibarzt Frank in Bruchſal in ſeinem bekannten Werke darauf Rückſicht nehmen wird, ſteht noch zu erwarten. Bis dahin wollen auch wir unſre Gedanken hierüber noch zurückhalten da ohnedem dieſe Materie die Polizei näher noch, als die practiſche Arzneiwiſſenſchaft, angeht.

Apepſia. (ἀπεψια) **Mangel der Verdauung.** (Abolita ciborum concoctio.) (*Cruditas.*)

Dieſe Krankheit iſt eigentlich nur der höchſte Grad von zwei Krankheiten, die Vogel (de cogn. et cur. c. h. aff § 607) diaphthora und dyſpepſia nennt. Die Etymologie des Wortes iſt bekanntlich von πεπτω, coquo, digero, und dem α priuatiuum, womit die Griechen das anzudeuten pflegen, was bei den Schulweiſen eine negative Qualität genennt wird.

Die Urſachen dieſer drei Krankheiten, von denen hier eine beſonders zu betrachten iſt, ſind einerlei, und die Verſchiedenheit des Grades von Stärke, oder Vermögen, auf den Magen zu wirken, macht, daß beim einen Subject nur Dyſpepſie iſt, was beim andern Apepſie u. ſ. w. ſeyn würde. Sie ſind: 1) Atonie des Magens, 2) Erſchlaffung oder felerhafte ſonſtige Beſchaffenheit des Pförtners (pylorus), 3) Krankheiten, bei denen die Apepſie Symptom, oder Folge davon wird, 4) die üble Gewohnheit, die Speiſen nicht genug zu kauen, 5) ſchlechte Beſchaffenheit, oder gänzlicher Mangel des Speichels, 6) Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken, 7) übertriebenes Nachtwachen, 8) Bekümmernis, 9) allzugroſſe Anſtrengung der Geiſteskräfte, 10) ſtarker Blutverluſt, 11) Verpfuſchen ſeiner Geſundheit durch Ailhauds Pulver, oder durch allzuoft und ohne Noth gebrauchten Purganzen und Brechmittel überhaupt; 12) Misbrauch und übertriebene Wiederholung des Beiſchlafes; 13) Mittagsſchlaf, wenn man ihn ohne Bedürfnis vornimmt; 14) jegliche Verderbnis des Magenſaftes, ſie beſtehe nun in Säure, in Schleim, in ranzichter Schärfe, wie auch 15) Andrang von Blute gegen die Blutgefäſſe des Magens, wie bei Subjecten ſtatt findet, deren Reinigung oder Goldaderflus nicht in der Ordnung iſt. Noch kommen 16) hin-

zu, Fehler in dem Baue der Eingeweide des Unterleibes, Abſceſſe an Magen ſelbſt, oder gedachten Eingeweiden, nicht minder 17) wenn der Magen aus Conſenſus erkranket.

Die Diagnoſis des Ubels iſt leichter, als die Erforſchung der Urſachen, und die Schwierigkeit dieſes leztern Geſchäftes iſt Schuld, daß es auch ſelten mit der Heilung ſo leicht geſchwinde gehen kann, als die Ungeduld des Kranken wünſchet. Lezter iſt nur ſelten offenherzig genug, dem Arzte zu beichten, womit er ſich die Apepſie zugezogen hat, und verlangt man ſolle errathen, in Fällen, wo das Errathen beinah einen Wahrſagergeiſt der Pythoniſſe von Endor erfordert.

Was die Prognoſis anlangt, ſo geht ſie, wenn von den Urſachen, die obenſtehen, die ſechzehnte ſtatt findet, auf Unheilbarkeit, denn gemeiniglich ſtirbt der Kranke vor der Zeit, die zur Heilung dieſes unter chroniſchen Uebeln meiſtens hartnäckigen Uebels nöthig iſt. Bei den übrigen Urſachen beſtimmen invidueller Umſtände den Grad der Heilbarkeit, noch öfter aber findet ſich der Uebergang der Apepſie in andren Krankheiten, die unter eigenen Artikeln abgehandelt werden.

Die Atonie des Magens, um nun auf die verſchiedenen Heilmethoden der Apepſie zu kommen, muß in den meiſten Fällen wie eine Erſchlaffung überhaupt, in vielen beſonders, wie eine Nervenkrankheit angeſehen und behandelt werden. Iſt jenes, ſo muß die entſchlafene Reizbarkeit der Muſkelhaut des Magens durch einen verhältnismäßigen Stimulus wieder geweckt werden. In dieſem Falle mag der Hartmanniſche Kräuterwein, welcher oben im Artikel: *adſtringentia* nro. 4. (S. 42.) zu finden, wie auch das Meadiſche Fieberpulver (ibid. S. 43. nro. 6.) und der Meadiſche Fieberwein (ibid. nro 7.) vorzügliche Dienſte leiſten. Eben ſo ſehr empfiehlt ſich die Hartmanniſche Latwerge (im Artikel: *Amara* S. 78. nro. 10.) und auch die von eben demſelben w. o. nro. 12. Hat man es zu gleicher Zeit mit äuſſerſt ſchwachen und empfindlichen Nerven zu thun, ſo empfiehlt ſich das analeptiſche Pulver (im Artikel: *Amara* S. 79. nro. 13.) wie auch die Pillen (im Artikel: *Analeptica*, S. 125. nro. 9.) und die Chinarinde, mit Culilawanrinde, oder Winteriſcher Rinde verſetzt, nicht minder eiſenhaltige Mineralwaſſer, die aber lange und jederzeit in kleinen Doſen müſſen getrunken werden, ſo daß ſie den Magen zwar reizen, aber nicht ausdehnen, und durch dies Ausdehnen ſeine Atonie noch vermehren.

Eben dieſe Mittel werden bei der zweiten Urſache dienen, wenn die Fehler des Pförtners nicht ſo ſind, daß ſie müſſen für unheilbar erklärt werden, wie z. E. eine widernatürliche Verengerung, Verhärtung, Geſchwulſt u. ſ. w. die ſonderheitlich an denen bemerkt wird, die ſich das Brantweintrinken zu einem Berufsgeſchäfte machen. Ueberhaupt iſt der Brantewein für einen ſchlechten Magen das entſetzlichſte Gift, und ſchon Friedrich Hoffmann, (diſſ. ſeptem leges ſanitat. exh. §. 10.) hat die nicht unrichtige Bemerkung eingeſchaltet, daß die Mägen und Därme von Schweinen, die mit Ueberbleibſeln von Hefen gefüttert worden, woraus man den Weingeiſt abgezogen hat, ſo dünn und abge-

abgekrazt seien, daß man ſie nicht wohl zum Wurſtmachen gebrauchen könne. Geſchiehet das an Schweinen, als am grünen Holze, was ſoll denn an Menſchen, als am dürren, geſchehen? Auch haben Tiſſot, Langhans, und alle diätetiſche Schriftſteller, ſo ſehr über den Brantewein geeifert, daß wir an dieſer Stelle der Mühe überhoben ſeyn können, uns ausführlich in die nachtheiligen Folgen von ſeinem Gebrauch einzulaſſen Nur können wir hier die Anmerkung nicht verſchweigen, daß bei ſehr ſchwachen Magen auch manche Arznei nichts taugt, blos weil ſie mit Brantewein gemacht iſt, und daß man ſich nicht wundern darf, wenn von der Halliſchen, oder Altonaiſchen, der Stoughtoniſchen, und andern Eſſenzen mehr Leute zu Grunde gerichtet worden, als durch Venusſeuche, Peſt und Schiespulver. Es iſt fürwahr ein großer Unterſchied, ob der Magen einer Perſon, die alle Zeichen von Leibesſtärke und guter Fähigkeit zur Verdauung an ſich haben, durch einen Diätfehler in Unordnung gerathen iſt, ob man bei dieſer Zerrüttung des Magens, noch auf einen ſchwächlichen Körper, ſehr empfindliche Nerven, Vollblütigkeit, oder Unordnungen im Kreislaufe u. d. g. zu ſehen hat. Iſt nun jenes der Fall, ſo mögen in alle Wege Arzeneien mit Weingeiſt verfertigt, auch wenn ſie in ziemlichen Grade hitzen, nicht ſchaden, iſt aber dieſes, ſo verſchlimmert ihr Gebrauch das Uebel, je mehr man ſich denſelben überläßt, und letzteres damit zu heilen glaubt. So viel beiläufig von ſpirituöſen Magenarzeneien, auch denen zur Lehre, die ſich ſo gerne mit Hausapotheken ſchleppen, ohne zu wiſſen, was wirklich einen Theil ihrer Hausapotheke auszumachen verdient.

Ueber die dritte Urſache der Apepſie iſt hier nichts nöthig, practiſch anzuhängen; denn werden die Krankheiten, von denen ſie Symptom iſt, geheilt, ſo verſchwindet ſie ja mit ihnen von ſelbſt.

Wenn der Mangel des Speichels von Verſtopfungen der Speichelgänge, Verhärtungen der Speicheldrüſen, Gewächſen polypoſer Art u. ſ. w. kömmt, iſt er leider öfters unheilbar: denn nicht alle dieſe Verſtopfungen und Verhärtungen laſſen ſich auflöſen, und eben ſo wenig kann die Kunſt jederzeit die polypoſen Gewächſe, die durch ihre Lage, ihre Gröſſe, und ihrem Druk auf umliegende Theile die Abſonderung und Ausleerung des Speichels erſchweren oder ganz verhindern, ausrotten. Hat aber jener Mangel andre Urſachen, ſo fehlt es nicht an Mitteln, ihm abzuhelfen. (S. unten *Maſticatoria*, und *Sialagoga*.

Alle übrigen Urſachen der Apepſie, die den Begriff einer Entkräftung in ſich enthalten, weiſen erſtlich auf die beruhigende, und nach dieſer auf die ſtärkende Heilanzeige, und iſt hier keine beſondere Anleitung dazu nöthig. (S. Paregorica und Roborantia.)

Der Mittagsſchlaf iſt überhaupt ein unnüzes Ding, wenn nicht Clima und Mangel der Kräfte ihn fodern. Vollblütige dürfen ſich aber demſelben nicht leicht überlaſſen, weil er ſie zu Schlagflüſſen geneigt macht.

Jede Verderbnis des Magenſaftes hat ihre eigene Heilanzeige. Iſt es um Verbeſſerung der Säu-

Säure zu thun, ſo gehören abſorbirende, und Mittel wider die Säure überhaupt hieher. (S. *Abſorbentia*, und *Acidum morboſum*, wie auch *Antacida*.) Iſt die Schärfe ranzichter Art, ſo bedarf es antiſeptiſcher Mittel, davon oben Formeln genug nachzuſehen ſind. (S. *Antiſeptica*.) Hat man es aber mit Schleim zu thun, ſo muß er aufgelößt, und ſodenn ausgefegt werden. (S. Digeſtiua und Purgantia.) Iſt ergoſſene Galle die Urſache des Uebels, ſo muß ſie mit Rhabarber und Weinſteinrahm, oder irgend einer andern antiphlogiſtiſchen Purganz hinausgeworfen werden, und reichen dergleichen Abführungen nicht zu, ſo ſchreite man, im Fall keine Contraindication vorhanden iſt, ohne Bedenken zu Brechmitteln. (S. Emetica.)

Im Schrecken und Traurigkeit, welche die Verdauung zerrütten, empfielt der ſel. Leibarzt **Vogel** (wie o. §. 610.) den Oelzuker mit Zimmet, und warnet väterlich vor dem antiſpaſmodiſchen Quark des Halliſchen Waiſenhauſes. (Pulvis antiſpaſmodicus Halenſis.)

Liegt der Feler an Unordnungen im Kreislaufe des Blutes, ſo iſt nöthig zu thun, was dieſe fodern. (S. oben *Amenorrhoea* und unten *Haemorrhoides*.)

Bei conſenſueller Apepſie forſche man nach der Urſche des Conſenſus, über welche hier nicht wohl etwas im allgemeinen vorzuſchreiben iſt.

Gichtmaterie, Kräzenſchärfe, zurükgetretene Ausſchläge, müſſen ſowol durch gelinde ſchweistreibende, als auch ableitende Mittel nach der Oberfläche der Haut hingezogen, und auf dieſe Weiſe von edlern Theilen entfernt werden. (S. *Deriuantia* und *Diapnoica*.)

Apepton. (Ἄπεπτον.) **Roh. Unverdaut.** (*Crudum*.) (*Cru.*)

Unter dieſem Namen begreift man ſowohl Dinge, die unverdaut, oder nicht gehörig verdaut, ſich mit den Säften miſchen, oder auch abgehen, und denn auch, alles, was in Krankheiten durch die Coction zur kritiſchen Ausleerung ſollte bearbeitet werden, und nicht bearbeitet wird.

Aperientia. (Ἀναςομωτικα.) **Eröfnende Mittel.** (Aperitifs.)

Dieſe Mittel ſind einer dreifachen Art; entweder wirken ſie 1) auf die zähen Säfte, die ſie verdünnen und zur Ausführung geſchikter machen. (S. Digeſtiua, Incidentia, Reſoluentia, und Obſtructio,) oder 2) heben ſie die Krämpfe, welche die Ausleerungen hinterhalten; (S. *Spaſmus*.) oder 3) ſtärken ſie die erſchwachte Kraft der ausführenden Gefäſſe, und ermuntern ſie zu ihrer Verrichtung. (S. Roborantia.)

Aperitiuus.

Iſt mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

Apertus.

Die ſeltenere Bedeutung dieſes bekannten Wortes, ſtimmt mit *exulceratus* überein, und dieſen Sinn hat Scribonius **Largus** (nro. 81.) demſelben gegeben.

Aphepſema. (Ἀφεψημα.) **Ein Decoct.**

Dies ungewönliche Wort findet ſich beim **Dioſkorides** L. I. c. 2.

Aphesis. (Ἀφεσις.) **Nachlaß.** *Remiſſion*.) Auch **Ermattung.** (Languor.)

Ein Hippokratiſches Wort, welches in der erſten Bedeutung Coac. text. 575. in der zweiten Epid. L. III. S. III. text. 37. vorkömmt. **Dies Wort ſtammt von** ἀφιημι.

Aphilantropia. (Ἀφιλανθρωπία.)

Iſt, wenn Aerzte dies Wort brauchen, beinahe einerlei mit *Apanthropia*, wovon oben gehandelt worden.

Aphonia. (Ἀφωνία.) **Mangel der Stimme.** (*Vocis interceptio.*) (*Extinction de voix.*) (Obmutescentia.)

Dies iſt die eigentliche und wahre Bedeutung des Wortes, die den Begriff einer vorhanden geweſenen, und nun entgangenen Stimme enthält. Von andern wird ſie bis auf die Stummheit (Mutitas) ausgedehnt, die eigentlich darinn beſteht, daß niemals eine Redefähigkeit vorhanden war, und Redefähigkeit und Stimme ſind bekanntlich noch zwei ſehr verſchiedene Dinge: denn die meiſten Stummen beſizen noch das Vermögen unbeſtimmte, unarticulirte Laute hören zu laſſen, hingegen, wo ſich Aphonie findet, kann man auch nicht einmal dieſes.

Gedachtes Verſchwinden der Stimme iſt ſonderheitlich für die Semiotik von groſſer Wichtigkeit. Seine allgemeinſte ſemiotiſche Bedeutung iſt, auf den Gedanken einer ſchweren Verlezung des Nervenſyſtems gegründet. Die beſonders guten oder ſchlimmen aber hat **Proſper Alpin** (de praeſag. uit. et morte L. III. c. 13.) geſammelt und ſie beſtehen in folgenden. Von guter Bedeutung iſt:

1) **Das kritiſche**, welches nemlich unmittelbar vor einer kritiſchen Ausleerung vorher geht; (Epid. VII. text. 40.)

2) **Das geſchwinde weichende**, wenn beſonders die Stimme nach einem ſtarken Abgange von Urin wieder kommt; (Coac. Praenot. 359.)

3) **Dasjenige, welches von einem Rauſche, kommt, aber ſobald der Trunkene wieder nüchtern wird, ſich wiederum hebt**; (Aphoriſm. V. 5.)

4) **Dasjenige, welches in einem verdorbenen Magen ſeinen Grund hat, und aufhört, ſobald dieſer gereinigt iſt**; (Epid. V. text. 40.)

5) **Das von Würmern**, laut Alpinus eigener Wahrnehmung.

Mit ſehr ſchlimmer Bedeutung verſchwindet aber die Stimme:

1) **unter Umſtänden, wo eine Criſis erwartet wird, und keine folgt.** (Epid. L. II.) Und zwar ſterben unter ſolchen Umſtänden hizige Fieberkranke mit Zittern, (Coac. praenot. VII. text. 51.) oder unter Deliriren und Erbrechen ſchwarzer Galle (Prorrhetic. L. I. 83.);

2) **auch nach bereits erfolgter Criſis**; (Prorrh. ut ſ. 90. 91.)

3) **im Beiſeyn von tödtlichen Zeichen überhaupt**, als da ſind: Schweis am Kopfe mit heftigem Fieber, kalte Schweiſſe, bleifarbige Extremitäten, die innerliche Hize haben, ſtarkes Irreſeyn, Schlaffſucht, Zittern, Convulſionen, und ſchwerer, kalter, aus der Bruſthöle tief heraufgezogener Odem. (Vergl. Epid. L. I. Aeger. I. Prorrh. L. I. 54. Coac. praenot. S. II. text. 254. und Prorrhet. I. 25. Epid. L. V. text. 101. und **Galens** Commentarien.)

Baglivi (Prax. med. L. I. pag. 79.) hat aus neuern Commentatoren des **Hippokrates**, und den Alten ſelbſt, folgende hieher gehörige Säze ausgezogen:

Apho-

Aphonia in acutis, undecunque ſit, breui mors eſt. *Duretus.*

Poſt dolores magnos aphonia, crudeli morte ſpaſmi aut conuulſionis pereunt. *Hippocrates.*

Dieſe beiden Säze erhalten erſt durch unſern vorhergehenden Vortrag aus **Proſper Alpinus** ihr gehöriges Licht. Denn allerdings verſchwindet die Stimme mit tödlichen Anzeigen, wenn keine gute Criſis den Zuſtand ändert, und eine, die um heftiger Schmerzen willen ausbleibt, läßt uns erkennen, daß es mit der Erſchöpfung der Kräfte bei dem Patienten aufs äuſſerſte gekommen iſt, und nun die Kunſt von der Natur im Stiche gelaſſen wird.

Aphoriſmus. (ἀφοϱισμος.) **Kurzer Lehrſaz.**

In dieſer Bedeutung iſt der Ausdruk von **Hippokrates** Zeiten an in den Schulen der Aerzte gewöhnlich. Minder im Brauche iſt aber eine andre Bedeutung des Wortes bei **Galen,** (de his quae in medic. etc. cap. 3.) nemlich die, daß es ſo viel heiſſen ſoll, als die Definition eines Begriffes.

Aphrodiſia.

Die Bedeutung dieſes Wortes iſt zweifach, obſchon ſie immer einerlei Hauptbegriff zum Grunde legt. Erſtlich findet man dies Wort in der Bedeutung des Beiſchlafes. (*Hipp.* Aph. VI 30) Zweitens giebt ihm **Johnſon** und **Ruland** in ſeinem Wörterbuche auch den Sinn, daß damit das Alter, worinn die Fähigkeit zum Beiſchlafe ſtatt findet, bezeichnet werden ſoll.

Aphrodiſiaca.

So nannte man Mittel, die zum Beiſchlafe reizen ſollen. Aus dem Artikel: *Antiuenereus* läßt ſich ohne Mühe abnehmen, was man ſich in ſolchen Fällen von Mitteln zu verſprechen hat, oder nicht. Guten Tänzern, ſagt das Sprüchwort, iſt gut geigen; es wird aber immer eine armſelige Jagd geben, ſagt ein andres, wenn man den Hund zum Jagen tragen muß. Fürs ſchöne Geſchlecht ſcheint es uns übrigens nicht nöthig, auf dergleichen Mittel bedacht zu ſeyn, da ſich, laut einer Stelle aus **Burggravens** Wörterbuch ihre Geneigtheit zum Beiſchlafe, zuweilen über das Alter hinaus erſtrekt, welches ihnen die Natur zur Fähigkeit zu empfangen und zu gebähren beſtimmt hat. (Adagium non infrequens eſt *γϱαῦς καπϱῶσα* ſ. *anus hirciſſans,* id eſt tam libidinoſa, ut etiam hirco, animali ſalaciſſimo, petulantia, libidine, atque foetore ſimillima exiſtat. *Ariſtophanes* in Pluto:

— — ἀλλ’ ἠπιςατα

Γϱαυς καπϱωσις τα φοδεια κατεϑιειν.

(— — uerum nouerat

Anus capriſſantis uorare uiatica.)

Tale exemplum memoriae prodidit *Lentilius* E. N. C. Dec. II. Ann. VII. Obſ. 238. notabile pariter ac deteſtandum, anus cuiusdam, quae centeſimum aetatis annum jam jam compleuerat. Adulterium nempe illa foede et inſolite libidinoſa commiſit cum duobus non minus putidis ſilicerniis, utrisque maritis, quorum alter octoginta ſeptem alter ſeptuaginta ſex annos numerarant. Reperti ſunt in ſylua coeuntes, quum inſuper petulca Tiſiphone ſuperincumbentem Demea identidem admoneret, ut impetu maiori uteretur, ſe enim uix mutonem ſentire. Cum in examen uocaretur res geſta, compererunt iudices, utros-

que

que iſtos non Suſannae, ſed foetidiſſimi, edentuli, corrugati et exſucci ſemicadaueris fraterculos, ab anu congreſſum ſollicitante, ſeductos fuiſſe. **Burggrav** im Artikel: *nus*) Aber beim männlichen Geſchlechte tritt öfters der Fall ein, daß der Arzt um Mittel und Räthe flehentlich erſucht wird, zu machen, daß der Bogen, womit man ſchieſſen ſoll, ſich wieder ſpannen läßt. Und hierzu bedient man ſich vielerlei Dinge.

1) Der *Medicina plagoſa*. Man hat dieſes von den Eſeln abſtrahirt, die durch das Prügeln brünſtig gemacht werden. Nebſt den Eſeln auch von Eheleuten, welche den Tag hindurch ſich waker mit einander zanken und ſchlagen, ſodenn im Ehebette wieder Friede machen, und zu rechter Zeit können taufen laſſen. Sonderheitlich empfelen **Meibom** und **Bartholin** die Urtication, und der ſel. Hofrath **Richter** hat, aus ihm bewußten Urſachen, dieſer Meinung beigeſtimmt. (S. deſſelb. diſſ. de medicina plagoſa.)

2) **Der Cantharidentinctur.** Ein gefärliches Mittel, welches zwar auf kurze Zeit das Vermögen ertheilt, mit einer davon erborgten Fähigkeit Parade zu machen, aber nach der Hand ein deſto ſtärkeres und längeres Gefül von Unfähigkeit hinterläßt.

3) **Aromatiſcher Subſtanzen überhaupt.** Aus dieſen wiſſen die Franzoſen vornemlich ſtimulirende Liqueurs, und die Italiener eine Art kleiner Zukererbſen zu verfertigen, die man in einer Büchſe, wie den Schnupftobak in Doſen, bei ſich zu tragen pflegt. Dies Confect nennen ſie *Diavoloni*, zu deutſch: **Teufelchen**, weil es die Kraft hat, allerlei teufliſche Anfechtungen rege zu machen, gegen welche zu kämpfen die Stifter von geiſtlichen Orden in ihren Regeln ausdrüklich Befel geben. Daher es denn auch kömmt, daß die Mönche in Italien wohl ſchwerlich ſolch ein Confect bei ſich tragen, welches dafür deſto häufiger in den Taſchen der Prälaten, Abbes und Gewiſſensräthe vornehmer Frauenzimmer, und beträchtlicher Frauenklöſter anzutreffen iſt.

4) **Spazierenreiten, kalte Bäder, Stahlbrunnen,** mit einem Worte: nervenſtärkende Dinge, gehören auch hieher. Ferner:

5) **Zwekmäſſig eingerichtete Spiegelzimmer, Bildergallerien und Sammlungen von Kupferſtichen, Bildhauerarbeiten, Figuren in Gips u. ſ. w.** Auch eine auf ſolche Dinge paſſende Lectüre, die aber freilich nicht hilft, wenn der ohnmächtige ein Gelehrter iſt, der aus Gewohnheit des Leſens dergleichen Dinge mit eben ſo viel kaltem Blute durchblättert, als ein Beichtvater einen Caſuiſten, oder ein Advocate das Betrugslexikon vom ſel. **Hönn.**

6) **Allerlei Künſte,** denen nur der Umſtand Wirkung ertheilt, daß ſie von einer ſchönen Frauenzimmerhand geübt werden. Von dieſen darf

Autor dieſes Artikels nichts erofnen, 1) weil die Cenſur etwas dawider einwenden könnte, 2) weil er nicht verheirathet iſt, und ſich alſo anſtellen muß, als wären ſie ihm unbekannt, 3) weil er ſich in dem Ruhm eines jungen Mannes zu erhalten ſucht, den das Hagedorniſche alte Weib meynet, wenn ſie ſpricht:

Genos der Jüngling ein Vergnügen,
So war er **dankbar**, und **verſchwiegen.**

Aphroſyne.

Iſt ſo viel als das oben abgehandelte: *Amentia.* **Niclaus Piſo** bedient ſich dieſes Wortes: de cogn. et curand. morb. Lib. I. c. 15.

Aphtha. (Ἄφθα.) **Das Schwämmchen. Der Soor. Der Voß.**

Der Pluralis dieſes Worts iſt in den Schriften der Aerzte gebräuchlicher, weil die grindichten, oft ſchwürenden Blättchen auf der Oberfläche des Gaumens, Schlundes, ganzen Darmcanals, welche unter dem erſten deutſchen Namen bei Schriftſtellern, unter dem zweiten beim gemeinen Mann in Oberſachſen, und unter dem dritten durch ganz Niederſachſen bekannt ſind, nicht einzeln, ſondern jederzeit in Menge vorhanden ſind.

Von Farbe ſind dieſe Schwären gemeiniglich weiß und durchſichtig, oder auch gelblicht, oder auch aſchfarb, ja ſchwarz. Je mehr ihre Farbe ins Schwarze ſpielt, deſto gröſſeres Zeichen von Gefahr geben ſie ab, und die ganz ſchwarzen geben zu erkennen, daß ſie in den Brand übergegangen ſind. Je tiefer ſie eingreifen, deſto bedenklicher ſind ſie, wie auch, wenn ſie verſchwinden, aber ſich bald in gröſſerer Menge aufs neue zeigen.

Nach der Art und Weiſe mehr oder weniger Theile der erſten Wege und Eingeweide einzunehmen, theilt ſie **Roſenſtein** (Kinderkrankh. 3te Aufl. S. 54.) in vier Arten. 1) Diejenigen, welche man zuerſt an den Lippen, dem Zahnfleiſche, der Zunge, dem Inwendigen der Baken, dem Gaumen, Zäpfchen und Mandeln ſieht, und die ſich nicht weiter hinab in die erſten Wege erſtreken. Dieſe ſind am wenigſten mit Gefahr verbunden. 2) Die ſchlimmern, welche nach dem Schlunde, der Kehle, dem Magen und den Gedärmen hinabſteigen. **Vogel** (c. c. c. h. aff. §. 164.) ſcheint zwar dieſe Art in Zweifel zu ziehen; allein da **Roſenſtein** in einem Lande lebte, wo dieſe Krankheit nichts weniger, als ſelten vorkömmt, ſo ſcheint er doch, mehr Glauben fodern zu dürfen. 3) Die noch ſchlimmern, welche zugleich, nebſt erwähnten Theilen, die innere Fläche der Luftröhre und Lungenflügel einnehmen. 4) Die allergefährlichſten, welche zuerſt in dem Magen, oder in den Därmen anſezen, hierauf durch den Schlund aufwärts ſteigen, und meiſt die Geſtalt einer Spekhaut haben.

Wenn dieſe Schwären abfallen, haben die Kinder gemeiniglich einen Speichelflus, und ſpuken zugleich Blut mit aus. Der Abfall in den Gedärmen zieht eine Art von rother Ruhr nach ſich.

Sehr ſelten iſt dieſe Krankheit ohne Fieber, meiſt aber mit Fieber, und zwar iſt dies entweder von der anhaltenden faulichten Art, oder ein faulicht Wechſelfieber,

oder ein exanthematiſches, oder inflammatoriſches, wie auch eine wahre Ruhr mit Fieber.

Die Ausbreitung der Schwären beurtheilt man, theils durch den Augenſchein, theils durch das Schlukſen und Brechen, welches inſonderheit bei Säuglingen eintritt, wenn ſie an der Bruſt trinken, theils durch einen Durchfall, in welchem nebſt andern Excrementen auch unverdaute Milch gefunden wird, (woran **Vogel** §. 168. abermals zweifelt, **Roſenſtein** aber S. 55. es behauptet) theils auch durch die Art eines Huſtens, welcher einen Laut giebt, als ob er durch eine metallene Röhre gienge. Noch ein gewönlicher Zufall dieſer Krankheit iſt das erſchwerte Kauen, Saugen, und Hinunterſchluken. Vor Schmerzen pflegen die Kinder faſt beſtändig zu ſchreien. Die vierte Art, nach **Roſenſteins** Eintheilung giebt ſich beſonders dadurch zu Tage, daß ſich einige Tage lang heftiges Fieber mit vielem Stulgange zeigt, hierauf groſſe Unruhe und Schlukſen folgt, die Milch beim Säuglinge nicht im Körper bleibt, und die Zunge beim Anſehen feuerroth gefunden wird.

Vogel (w. o. §. 167.) theilt ſie ein in die gutartigen, bösartigen, die ſowohl mit Fieber, als auch, beſonders die gutartigen, ohne Fieber angetroffen werden, die ſchwürenden (ulceroſae), und die chroniſchen. Dieſe lezte Art verſichert er, ſei den Alten mehr, als irgend eine andre, bekannt geweſen, und ſie beſtünde in wahren Geſchwüren, die klein ſeien, auf ihrer Oberfläche einen weiſſen Flek hätten, rings herum einen ſchmerzenden und entzündeten Kreis zögen, eine zähe Feuchtigkeit ausſchwizten, und nicht allein an Lippen, Zunge und innwendig an den Baken, ſondern auch den zur Zeugung beſtimmten Theilen des Leibes ausbrächen.

Es iſt mit dieſen Schwämmchen, wie mit andern Ausſchlägen, beſchaffen, ſie erfordern eine Zeit zum Reifen, fallen alsdenn ab, kommen oft nach einigen Tagen wieder, und zuweilen wird dieſe im Anfange blos hizig geweſene Krankheit, eine langwierige. (morbus ex decidentia acutus.) Die Menge dieſer ausgeſpieenen oder durch Stulgang abgeführten Schwären iſt oft ſo gros, daß nach **Retelaer** (comment. de aphthis p. 13.) kaum einige Waſchbeken ſie alle zu enthalten vermögen.

In heiſſen Ländern weis man von dieſer Krankheit nichts, deſto mehr in nordlichen Ländern, beſonders den moraſtigen Gegenden derſelben. Epidemiſch hat die Art, welche **Vogel** die chroniſche nennt, einmal **van Swieten** (Comment. T. III. § 978.) beobachtet.

Bei Kindern giebt man auſſer der ſäuiſchen Unreinlichkeit, welche lüderliche Mütter und Ammen zu ſchulden kommen laſſen, noch beſonders zu alte, dike, oder ſcharfe Milch, als Krankheitsurſache an. Auch befällt das Uebel Kinder, welche unter dem Saugen einſchlafen, und denen dadurch die im Munde zurükbleibende Milch ſauer und ſcharf wird. Vorzüglich tritt dieſe Krankheit bei Kindern ein, wenn das Zähnetreiben anfängt. Eine corroſive Schärfe, vermuthlich der ſauren Art, muß bei dieſer Gattung von Ausſchlage zum Grunde liegen, weil den Ammen die Bruſtwarze wund und ſchwä-

rend

rend wird, wenn ſie ein Kind anlegen, welches daran krank iſt.

Die Prognoſis iſt nicht ſchwer aus dem bisherigen Vortrage abzuleiten. Je nachdem der Siz der Schwären, ihre Farbe, ihre Dauer, und ihre Leichtigkeit oder Schwierigkeit im Abfallen beſchaffen iſt, wie auch je nachdem ſich das Fieber wohl oder übel anläßt, ſchäzt man die Gefahr für gröſſer oder geringer. Bedenklich ſind, auſſer den angegebenen Umſtänden, dieſelben noch inſonderheit bei Leuten in hohem Alter, bei ſolchen, wo während der Krankheit die Reinigung oder die Hämorrhoiden flieſſen, wie auch die, welche kommen, ohne daß im Anfange der Krankheit, vor ihrem Ausbruche, konnte ausgeführt werden. Ob ſie kommen werden, oder nicht, läßt ſich nicht voraus beſtimmen. Bei den langwierigen wird es für ein gutes Zeichen geachtet, wenn die verlorne Eßluſt anfängt, wieder zu kommen. Bei Erwachſenen, zumal ohne Fieber, werden ſie minder gefürchtet, als bei Kindern. Wenn ſie bei Schwindſüchtigen zum Vorſcheine kommen, ſind ſie ein Ruf zum Kirchhofe. Die bösartigen drohen nicht minder zuweilen mit Erſtikung.

Was die Cur anbetrift, ſo iſt, wenn das Uebel an Säuglingen zu heilen iſt, einiges inſonderheit zu bemerken. Roſenſtein giebt, ſo bald ſich das Uebel zu erkennen giebt, ſein Ammenpulver, der Amme:

R. Magneſiae albae unciam unam
Flauedin. cort. aurantior.
Seminis foeniculi
Sacchari albi ana drachmas duas.
M. F. Puluis.

Dergleichen Pulver kann ſie eines Morgens und eines Abends nehmen. Den Mund des Kindes ſelbſt läßt er fünf bis ſechsmal des Tages an dem ſchwärenden Stellen mit folgendem Safte auspinſeln:

R. Roob diamoron
dianucum
Mellis roſati ana drachmam ſemis
Spirit. uitriol. q. ſ. ad gratam aciditatem.

Ehe es denn wieder an die Bruſt gelegt wird, wäſchet man ihm den Mund mit einem Lappen von Tuch in Waſſer eingeweicht, worinn Salbeyblätter abgekocht worden.

Die heftigern Schmerzen ſtillet er mit Mohnſaft, den er die Amme nehmen läßt; oder auch dem Kinde unmittelbar beibringt. Im erſten Falle giebt er Diacodienſyrup, zu zwei, drei bis vier Quentchen, nemlich zwei wenn die Amme leere Brüſte hat, drei oder vier, wenn ſie voll ſind. Ein oder zwei Tropfen Opium in Waſſer aufgelößt, ein Paarmal des Tages hält er für dem Säugling für nicht zu viel.

Gehen die Schwämmchen tiefer in den Schlund u. ſ. w. hinab, ſo verordnet er den Saft von gebratenen Rüben mit ein wenig Roſenhonig vermiſcht, oft täglich einen Theelöffel einzugeben, während gleichwohl die Amme ihr obiges Pulver nimmt.

Wenn die Schwämmchen ihren Abzug durch den After nehmen, purgirt er mit Rhabarber, wovon er aber nur kleine Doſes, und zwar alle drei Stunden giebt, um die unter ſolchen Umſtänden oft wunde, jederzeit aber ſehr empfind-

pfindliche Därme nicht allzuſehr zu reizen.

Dem Kranken ſelbſt, er ſei ein Kind oder Erwachſener, dürfen, wie **Vogel** ausdrüklich ſagt, ſo lang ſich Schwämmchen zeigen, weder Purganzen noch Vomitive gereicht werden. Den Mund kann man ihm auspinſeln, wie **Roſenſtein** vorſchreibt, auch, nach eben deſſelben Rathe, Hünerdrek in Waſſer abkochen, und durchſeihen, und als Gurgelwaſſer gebrauchen laſſen, im Fall der Patient an die Drekapothekerei einen ſtärkern Glauben hat. Zum Trinken für die Amme ſowohl, als auch, wenn er nicht mehr an der Amme trinkt, für den Kranken ſelbſt, empfielt ſich vorzüglich eine Ptiſane aus Chinawurzel, (Smilax china botanicor.) Scorzonere, Gerſte, Roſinen, mit Honig verſezt: wie auch ein wenig Wein, aber guter alter, und nicht Jenaiſcher Kräzer.

Iſt Faulfieber bei den Schwämmchen, ſo iſt die Fieberrinde der heilige Anker für den Arzt und Patienten.

Bei Verſtopfungen giebt man erweichende Clyſtiere, die nichts ſalzichtes noch reizendes überhaupt enthalten.

Iſt aber unmäſſiger entkräftender Durchfall da, ſo ſtillt man ihn mit ſchleimichten Sachen.

Dauert der Speichelflus zu lange, und iſt übermäſſig, ſo braucht man Decocte aus Granatblüthen (flor. balauſtiorum) mit Sauerhonig verſezt.

Die Nachcur beſteht in dünner ſchleimichter gelinder Nahrung, wie z. B. Salebwurzel, Sagu, Gerſtenſchleim, Gallerte ohne Gewürz, und Schleim von Gummi Senegal.

Aphthartos. (ἄφθαρτος.) **Unverweslich.** (*Incorruptibilis.*)

Aphyſos. (ἄφυσος.) **Was keine Blähungen macht, wie auch keine leiden muß.** (*Non cient flatus*, und *Expers flatuum.*)

S. *Gorraei* Definit. med. p. 66.

Apiria. (ἀπειρία.) **Unerfahrenheit.** (Experientiae defectus.)

Hebenſtreit (Exegeſ. p. 54.) umſchreibt dieſen Mangel an mediciniſcher Erfahrung mit: inſcitia τῆς ἀγωγῆς ſ. conductionis naturae in morbis. Bekanntlich giebt es eine wahre und falſche Erfahrung in der Arzneikunſt, und nicht jeder vermag die wahre zu erlangen. Daher ſehen wir alte Praktiker genug in der Welt, die, je länger ſie ihre Kunſt üben, deſto ſeichter in Kenntniſſen, und deſto unzuverläſſiger in ihrer Anwendung werden. Ihre Unwiſſenheit maskiren ſie gemeiniglich durch eine freche Kühnheit, wie auch durch die Verbreitung des falſchen Sazes, man könne ein vortreflicher praktiſcher Arzt ſeyn, ohne Theorie der Kunſt zu beſizen. Unter Theorie begreifen ſie aber bei ſich ſelbſt alle Kenntniſſe, die über das landübliche Diſpenſatorium, das practiſche Handbuch, worüber ſie etwa auf Akademien gehört haben, und über die Harnſchau, das Pulsgreifen und Formulare hinausreichen. Dieſe ſind im ſechzigſten Jahre noch ſo unerfahren, als kein junger Arzt, im ſiebzehnten.

Hippokrates in dem Aufſaze welcher Νόμος überſchrieben iſt, hat den Unterſchied der Unerfahrenheit eines jungen Arztes, und eines alten vortreflich geſchildert, da er zeigt, daß die eine eine beſcheiden

Frucht

Furchtſamkeit, die andre aber eine unwiſſende Frechheit zum Grunde lege. (Κακος θησαυρος δειλιης και θρασυτη απειρια τιθηνη· Δειλιη γαρ αδυναμιην σημαινει θρασυτης δε ατεχνιην. Malus eſt imperitia theſaurus timoris et audaciae. Metus impotentiam indicat, audacia artis defectum.)

Apiros. (Ἀπειρος.) Ein Unerfahrner. Vergl. zu dieſen beiden Artikeln unten; *Empiria.*

Apleſtia. (Ἀπληστια.) Unerſättlichkeit. (*Inſatiabilitas.*)

Galen (de dign et curand. morb. cap 9.) ſezt dieſen Gemüthsfeler der Genügſamkeit (αυταρκεια) entgegen. Vermuthlich hat es auch ſchon zu ſeiner Zeit unerſättliche Aerzte gegeben, die meinten, es ſeie nicht recht, wenn ein ehrlicher Mann neben ihnen auch zu thun bekäme. Weber, der Ueberſezer des Tiſſot von den Nerven, muß ſowol auf hohen Schulen, als auch da, wo er die Arzneikunſt ausübte, manchen von dieſem Gelichter haben kennen lernen: denn er ſchreibt von ihnen, ſie wollten alle allein in ihrem Orte zu heilen und zu töden haben, und es wüchſen ihnen graue Haare und Bärte darüber, wenn ſich die Leute auch von andern einen von dieſen beiden Dienſten erweiſen lieſſen. (Tiſſot von Nerv. 2. B. nach angef. Ueberſ. S. 364. in den Noten.)

Apnoea. (Ἀπνοια.) Schwacher Athem.

Vogel (Gen. morb. nro. 265.) definirt dies Uebel durch: reſpiratio adeo rara et parua, ut plane ſpiritus periiſſe uideatur. Galen method. med. L. I. c. 8. de difficil' reſpirat. umſchreibt dies Wort ſehr zierlich durch απνυς αναπνοη. Dieſe Krankheit iſt ſymptomatiſch bei hyſteriſchen Stikungen, Ohnmachten, Schlagflüſſen u. d. gl. auch oft der Vorbote eines herannahenden Todes, wenn ſie nemlich unter andern tödlichen Zeichen bemerkt wird.

Apocenoſis. (Ἀποκενωσις.) Ausleerung. Die Pathologen, ſonderheitlich der ſel. Leibarzt Vogel zu Göttingen, verſtehen hierunter alle Arten von Ausflüſſen aus dem Körper, wobei etwas anders, als Blut, ausflieſzt, wie z. E. im Speichelfluſſe, im Harnfluſſe (Diabetes) im weiſſen Fluſſe (Leucorrhoea) im Durchfall u. ſ. w. (S. Leibarzt Vogels diſſ. Genera morborum r. *Stender.* Goetting. 1764.)

Apogalactiſmus. (Ἀπογαλακτισμος.) Entwöhnen. (Ablactatio.) (Sevrage.)

S. die medieiniſchen Regeln davon unten im Artikel: *Dentitio.*

Apogeuſia. (Ἀπογευσια.) Nach ebendemſ. ein verdorbener Geſchmak im Munde.

Apogeuſis. (Ἀπογευσις.) Gänzliche Verſchwindung des Geſchmacks. *Vogel* gen. morb. cl. VI. 249.)

Apoglaucoſis. (Ἀπογλαυκωσις.) Iſt ſo viel, als das unten abzuhandelnde: *Glaucoma.*

Apolepſis. (Ἀποληψις.) Die Unterbrechung. Das Zurükbleiben. (*Interceptio. Retentio.*)

Wedel braucht auch Theorem. medic. P. II. S. V. text. 16. Das Wort

Wort *Apolepſia*, welches ihm ſo viel bedeutet, als *aphonia*.

Apolexis. (ἀπόληξις.) Der Anfang des Greiſenalters.

Bruno und Caſtelli paraphraſiren dieſen Hippokratiſchen Ausdruk, (welcher Leg. XI. 11. vorkömmt) durch; aetas a uigore recedens, et propius ad uitae terminum accedens. *Apolexis* macht den Gegenſaz von ἀκμὴ ἡλικίης, oder demjenigen, was die Lateiner: uigor aetatis, die Deutſchen: die beſten Jahre, nennen.

Apolyſis. (ἀπόλυσις.) Auflöſung. Ablöſung. Entbindung. Geneſung. Abbindung. (*Liberatio.*) (*Excluſio.*) (*Solutio.*) (*Reſolutio.*) (*Remiſſio.*)

In allen dieſen Bedeutungen findet ſich dies Wort beim Hippokrates, als welcher es einmal (Epid. L. V. S. VI. 9.) Von der Entbindung, ein andermal von der Ablöſung der Nachgeburt, (Prorrhet. L. II. S. XXX. 18.) wiederum an einer andern Stelle (Coac. text. 384. f.) von der Befreiung von einer Krankheit, und denn auch (De fract. c. 2. text. 15.) von dem Abbinden des chirurgiſchen Verbandes gebraucht. Beim Erotian findet ſich auch das Wort: ἀπολυσία, welches gleichfalls das Losmachen des chirurgiſchen Verbandes bedeutet. (Foeſ. Oeconom. pag. 77.)

Apona. (ἄπονα.)

Medicamenta apona, ſind ſo viel als anodyna.

Aponia. (ἀπονία.)

Bedeutet eben ſo viel, als Anodynia und andre gleichgeltende Worte.

Apopartheneuomae. (ἀποπαρθενεύομαι.)

Dies Wort findet ſich beim Hippokrates De aere aquis et locis, XLII. 4. und bedeutet den Verluſt einer Sache, deſſen natürliche Zeichen die Juden, wie auch die Glieder der griechiſchen Kirche bei Hochzeiten bekanntlich im Triumph herum zu tragen und aufzuweiſen gewohnt ſind, welcher aber zum öftern auch vor der Hochzeit zu erfolgen pflegt, ſo daß um deswillen die Zeichen zur Beruhigung des Bräutigams durch Kunſt müſſen nachgemacht werden. Die Schöngeiſter nennen den ſolennen Actus, wobei für das Frauenzimmer ſo viel zu verlieren iſt, die Entjungferung, lateiniſch: *deuirginatio.* (Vergl. unten den Artikel: *uirginitas.*)

Apopatos. (ἀπόπατος) der Abtritt. (*Locus ad ſeceſſum.*) (La *Garde robe.*)

Aus dem lateiniſchen und franzöſiſchen Worte neben dieſem griechiſchen erſieht man ohne Mühe, daß da von keinem Abtritte in Raths- und Gerichtsſtuben die Rede iſt, ſondern von einem, welchen der Holländer in ſeiner höflichen Sprache ein Kakhuis, den Hafen, welcher darinn zu ſtehen befugt iſt, einen ſchytpot, und denjenigen, welcher auf dieſem Hafen zu ſizen pflegt, een oude ſchyter zu heiſſen im Brauch hat. Das Werk, welches in dieſer edlen Werkſtätte vollbracht wird, heißt im griechiſchen ἄφοδος, ἀποπάτημα, wie auch ἀποπάτησις, und im holländiſchen ſchyten, dryten, kakken, veeſten, poepen u. ſ. w. Auch heißt Apopatos, auſſer der ſchon abgehandelten Bedeutung von

von Werkſtätte, das Product der darinn vorgenommenen Arbeit, welches mit ſtront oder ſchytdrek ins holländiſche, mit merda ins gute Latein, und mit la merde ins franzöſiſche überſezt wird. beim Dioſkorides (L. II. c. 98) heiſt Apopatos der Miſt, und bei dem unſterblichen Autor von der Drekapothe, der Drek. Solte einmal ein Gelehrter eine litterariſche Abhandlung von Aerzten, die auf dem Miſte geſtorben ſind, herausgeben, ſo bitten wir ihn, den berühmten **Paracelſus, Theophraſtus, Bombaſtus** rel. rel. nicht zu vergeſſen.

Apophlegmatiſmos. (ἀποφλεγματισμος) **das Geifern, Rozen, Schleimen.** (*Euacuation glaireuſe, morveuſe. pituiteuſe*) (*Phlegmatis per nares et os euacuatio.*)

Wir bedauern von Herzen, daß uns die* alphabetiſche Ordnung der Worte zwingt, uns nach einander in ſo viele Unflätereien einzulaſſen, und da wir kaum von der Defloration, und einer andern menſchlichen Amtsverrichtung geſprochen haben, zu welcher man keinen Vicarius beſtellen kann, ſondern ſie ſelbſt vornehmen muß, nun auch vom Abgange des Rozes und Schleimes zu handeln. Die Mittel, welche dieſen leztern befördern, heiſſen apophlegmatiſonta und ſind aus der Claſſe der Nieſemittel, (S. *Errhina* und *Ptarmica*) wie auch der ſpeicheltreibenden (S. *Sialagoga*) genommen. Was die Herleitung ſowol des obigen, als auch dieſes Wortes betrift, ſo ſtammt es von φλεγμα, welches eigentlich die zähe weißlichte Feuchtigkeit bedeutet, welche in der Schleimhaut der Naſe (membrana pituitaria, ſ. tunica Schneideriana) bereitet wird, und ſowohl dient, dieſelbe in einem beſtändigen feuchten Zuſtande zu erhalten, als auch die auf dieſer Membran verbreiteten und blosliegenden Enden der Geruchsnerven vor den Gewaltthätigkeiten der eingeſchnaubten Luft und anderer äuſſerer Gegenſtände zu ſchüzen. Man könnte, wenn man genau reden wolte, dieſe Feuchtigkeit **Naſenſchleim** nennen. Wenn ſie ſich eine Zeitlang auf der Oberfläche gedachter Membran befunden hat, wird ſie etwas dicke, gerinnt gleichſam und ſpielt lieblich ins grünlichte, gelbliche, blaulichte, wie ein tafetas changeant, und heiſſet ſodenn nicht mehr im lateiniſchen pituita, ſondern mucus, und im Deutſchen: **Roz.** Intereſſant für den deutſchen Sprachforſcher iſt die Bemerkung, daß dies lezte Wort in allen Provinzialdialekten einerlei Bedeutung hat, und über den Sinn deſſelben unter den Grammatikern niemals die geringſte Diſpüte vorgefallen iſt. Wenn dieſe buntfarbige Feuchtigkeit eine trokene Conſiſtenz gewinnet, und ſich in dieſer Geſtalt an der innern Oberfläche der Naſe anlegt, ſo heißt ſie ein **Rozklumpen**, bei den Schwaben ein **Buzen** und anders wo ein **Kegel**, welcher freilich mit dem **Prachtkegel** in der Architectur nicht für einerley zu halten iſt.

Eine dieſer rozigen Feuchtigkeit ähnliche andre im Munde iſt ein Product der Speicheldrüſen, Kinnbakendrüſen, Schlunddrüſen und Kehlkopfsdrüſen, womit die innere Oberfläche des Mun-

Mundes, der Luftröhre und des Schlundes beſtändig in geſunden Zuſtande gewäſſert und vor den widrigen Eindrücken der Luft und andrer durch den Mund gehenden Gegenſtände geſichert wird. Dieſe vermiſcht ſich oft mit dem durch die Naſengänge, wie auch die aus der Anatomie bekannten Gänge im unbeweglichen oder beinernen Gaumen, herab kommenden Roze, und iſt ſodenn nicht mehr ein Speichel, ſondern wird, mit den Schulen zu reden, ein humor excrementitius, ein Auswurf, mit einem Worte, das was man Sputum zu nennen gewohnt iſt. Wenn man alſo den reichlichen Abgang dieſer Materie einen Speichelflus nennt, ſo geſchicht es um deswillen, weil das Wort: Geifern ſo unhöflich lautet, Speichelflus hingegen, wegen der eleganten Krankheit, die man damit curirt, unter die eleganten Ausdrüke gehört.

Andre benennen den Gebrauch der Mittel ſelbſt, wodurch eine dergleichen Schleimausführung bewirkt wird, oder auch die Mittel, mit dem Namen *apophlegmatiſmus*, wahrſcheinlich nach der Aehnlichkeit des Wortes: *Sinapiſmus.*

Apophthora. (ἀποφθορα.) Iſt ſo viel, als Abortus, und das Zeitwort ἀποφθειρω wird lateiniſch mit abortio gegeben.

Apoplectica. (ſc. remedia.) Mittel zur Heilung der Schlagflüſſe. (S. *Apoplexia.*) Andre bedienen ſich, in eben dem Sinne, des Wortes: *antapoplectica.*

Apoplexia. (ἀποπληξια) Schlag. Schlagflus. In alten deutſchen Arzneibüchern: die Hand Gottes, wie auch das Bärlin. (*Apoplexie. Coup d'apoplexie. Apoplexie foudroyante.*) (ἀποπληκτικον νοσημα.)

Dies Wort leitet ſich her von ἀπο und πλησσω, πληττω, ich ſchlage, treffe. (percutio) Celſus (de medicina L. III. c. 27.) berichtet, daß die Alten dieſen Namen auch der Krankheit gegeben haben, die man nachher, und noch auf den heutigen Tag, Paralyſis nennt. (At reſolutio neruorum frequens ubique morbus eſt. Sed interdum tota corpora, interdum partes infeſtat. Veteres auctores illud ἀποπληξιαν; hoc παραλυσιν nominauerunt; nunc utrumque παραλυσιν appellari uideo.) Und beim Cälius Aurelianus (celer. paſſ. L. III. 5.) findet ſich allerdings eine Stelle, die dies bekräftigt. Durch Gebrauch iſt aber dieſe Bedeutung abgeſchaft, und diejenige beibehalten worden, die ſich in der Ueberſchrift dieſes Artikels findet. Die Synonymie davon iſt: *morbus attonitus*, und ſchon Celſus (ibid. cap. 26.) nennt (nach der gewöhnlichern Meinung der Ausleger) die von dem Schlage gerührten Kranken ſelbſt *attonitos*, (Boerhaave, und Swieten aber glauben, er meyne damit diejenigen, welche von der Catalepſis befallen werden) denn heißt ferner der Schlagflus auch Sideratio, und bei dem barbariſchen Lateiner Paracelſus: Gutta. Alle dieſe griechiſche, lateiniſche und deutſche Namen kommen darinn überein, eine ſchnell überfallende Krankheit auszudrüken, die wie ein Bliz den Kranken niederzuſchmettern ſcheint. Lucrez ſchildert den Anfall dieſer Krankheit ſehr treffend, wenn er im dritten

Buche ſeines bekannten Lehrgedichtes ſpricht:

— quin et ſubita ui morbi ſaepe coactus
Ante oculos aliquis noſtros, ut fulminis ictu
Concidit —

In eben der Rückſicht iſt der obenſtehende franzöſiſche Name: *Apoplexie foudroyante*, beſonders auf den zugleich anfallenden und tödenden Schlagflus ungemein paſſend.

Der altdeutſche, und mit dem gröſten Rechte abgekommene Name: **Hand Gottes**, ſcheint daher gekommen zu ſeyn, daß aus dem deutſchen und lateiniſchen Heidenthum die Vorſtellung von einem **Jupiter**, oder **Thor**, (Deus *Thorus*, Deus *Taranucnus*), welcher auf einem Throne ſizt, und einen Büſchel Donnerkeile in der Hand hat, womit er auf diejenigen herabſchlägt, die ſich ſeinen Unwillen zuziehen, in das Chriſtenthum iſt übertragen, und durch viele metaphoriſche Ausdrüke der heiligen Schrift, die man aus Unverſtand in einem buchſtäblichen Sinn ausgedruket hat, unterhalten und verſtärkt worden. Von dem Namen: **Bärlin** weis ich keinen Grund anzugeben, und ich würde vielleicht nicht einmal wiſſen, daß er einen Schlagflus bedeutet, wenn nicht uralte geſchriebene und gedrukte Arzneibücher, dergleichen man noch hie und da bei den hocherfahrnen Matronen zu finden pflegt, welche ſich unberufen mit der practiſchen Arzneiwiſſenſchaft abzugeben, und mit ſtolzer Verachtung auf Aerzte, die jünger ſind, als ſie, naſenrümpfend herabzuſehen pflegen, dieſen Namen aufbehalten, und durch **Hand Gottes** oder **Schlagflus** umſchrieben hätten.

Dies ſei genug vom Worte; und nun auch das nöthige von der Sache! Sehr ſchwer iſt es, eine Definition von dieſer Krank- zu geben, die weder zu weit noch zu enge zugeſchnitten iſt. Die vom ſel. **Schröder** in Göttingen ſcheint mir immerhin beſſer, als eine, die vor ſeiner ans Licht getreten iſt. Die Apoplexie, ſpricht er, iſt eine Zernichtung oder „groſſe Schwächung der Nervenkräfte, deren Einflus ſich auf die „ganze Verbindung zwiſchen Seele und Leib erſtrekt, und beinahe „in allen thieriſchen Verrichtungen des Körpers äuſſert, während öfters die Lebensverrichtungen deutlich genug fortdauren.„ (Si morbi huius ideam explicueris reſolutione ſiue magna imminutione uirium neruoſarum, quoad mentis uniuerſum cum ſuo corpore commercium, aut quoad omnes corporis functiones animales, uitalibus ſaepe manifeſtius perſeuerantibus; hacce definitione leuiores quoque apoplecticae affectionis gradus commode comprehendi poterunt. Diſſ. de apoplexiae ex praecordiorum uitiis origine &c. &c. r. *Koch*. Goetting. 1767. §. III.)

Die Diagnoſis dieſer gefährlichen Nervenkrankheit iſt nichts weniger, als in allen Fällen leicht. Wenn man freilich bei dem Anfall ſelbſt zugegen iſt, und bemerkt, daß ein Menſch plözlich der Sinnen und freiwilligen Bewegung beraubt, niederſinkt, wie ein Thier, welches den Streich vom Beile des Fleiſchers gefühlt hat, oder auch, wenn er zwar, wie gleichfalls oft wahrgenommen wird, eine Empfindung von Uebelkeit

belkeit noch zu erkennen geben kann, aber im nemlichen Augenblike, worinn er dies thut, ſinnlos und ohne Bewegung dahinſtürzt, wenn ihm, während dies geſchieht, zugleich der Harn und die Excremente freiwillig abgehen, wenn er, nachdem ſolch ein Hinfall vorbei iſt, ohne Sinne und Bewegung da liegen bleibt, wenn man ihm ruft, nicht antworten kann, und ſchwer und ſchnarchend athmet u. ſ. w. ſo muthmaſſet man, es ſei ein Anfall von Schlagfluſſe vorhanden, und hat bei dieſer Muthmaſſung allerdings den größten Schein der Wahrheit vor ſich. Allein, wenn man bei dem Anfalle nicht zugegen iſt, wie z. B. geſchehen kann, wenn die Apoplexie erfolgt, bei einem, der zu Bette liegt, und ſchläft, oder einem Betrunkenen, der einen Anfall bekömmt, während er ohne Bewußtſeyn im Rauſche daliegt, oder auch bei einer Perſon, die mehrmahls hyſteriſchen Ohnmachten unterworfen zu ſeyn pflegt, ſo iſt nach dem Geſtändniſſe, auch der größten Aerzte (z. B. Boerhaave und Swieten Comment. T. III. §. 1008.) die Diagnoſis eben kein leichtes Geſchäfte, und der Irrthum ſo menſchlich, als verzeihlich.

Schröder (w. o. §. 11.) giebt uns ſechſerlei Arten an, wie dieſe Krankheit zu überfallen pflegt.

1) Ueberfällt ſie, ohne kenntliche Vorbothen, ſo unvermuthet und heftig, daß gar keine Hülfe möglich iſt. So hat Wepfer (Hiſt. apoplectic. I. p. 427.) einen bei Tiſche am Schlage verſcheiden geſehen, und vielleicht lebt kein Arzt, dem nicht ähnliche Fälle in ſeiner Praxis vorgekommen ſind. Morgagni (de cauſſ. et ſedib. morb. Epiſt. V. n. 17.) hat die Wahrnehmung von einem Mohren aufbehalten, welcher Trompeter war, und währenden Blaſen ſeines Inſtruments am Schlage ſtarb. So ſtarb auch aus Ingrimm plötzlich eine Magiſtratsperſon, deren Tiſſot in ſeinem bekannten Schreiben an Hr. von Haller gedenkt.

2) Gehen, vor dem heftigſten und tödlichen Anfalle, verſchiedene leichtere vorher, und es laſſen ſich nachtheilige, aber doch überhingehende Veränderungen in den äuſſern und innern Sinnen bemerken, die, wenn man nicht bei guter Zeit dagegen zu Hülfe kömmt, jenen alle Hülfe ausſchlagenden Anfall herbeiführen. Solch ein leichterer Anfall, der vor den gefährlichen vorgeht heißt: *Parapoplexia.*

3) Finden ſich deutliche Vorbothen dieſes Uebels, wovon Schröder (w. o. §. IX.) die vornehmſten mit der von Boerhaaven glücklich abgelernten Kürze nahmhaft macht. Sie ſind: häufige Anfälle ſchwerer Kopfſchmerzen; eine Art dämiſchen Weſens (torpor,) wodurch die äuſſern und innern Sinnen eingenommen werden; Schwäche und Unſicherheit des Gedächtniſſes, ein oft wiederkehrender, nicht ſelten an Heftigkeit zunehmender Schwindel; Faulheit und Hang zum Schlafe den Tag durch; ſchreckende Träume des Nachts, aus welchen man mit Angſt und Zittern erwachet; Ohrengellen; fremde Bilder und glänzende Gegenſtände, die öfters vor den Augen vorbeifahren; freiwilliges Thränenvergießen, ohne Grund und Anlas; ungewohntes Knirſchen der Zähne im Schlaf; vorzüglich aber, und beinahe (zu folge den Ver-

Verfaſſern der hiſt. morbor. Vratisl. p. 288. nach der Halleriſchen Ausgabe) als ein untrügliches Zeichen, ein Unvermögen in dem Gebrauche der Zunge, und eine langſam tönende Stimme; (uocis tarditas) dem auch öftere und flüchtig vorbeigehende Anfälle von Lähmungen einzelner Theile; Frieren in den Füßen mit Einſchlafen (ſtupor) derſelben; nicht minder eiskalter Froſt in den Gliedern, auf welchen Lähmung folgt; langwierige Catarrhe, die oft wieder kommen; keuchender Athem; häufige Unverdaulichkeit; (Aurelian. cel. paſſ. L. III. c. 5.) freiwilliges Erbrechen, bald ſchleimichter, bald gallichter Art; häufiger und doch vergeblicher Reiz zum Nieſen; Urin, der beinahe eine Farbe hat, wie Roſt, (aeruginoſa) zuweilen, wie Ruß (atra) und einen mehlichten Bodenſaz führt. Hierzu muß noch aus **Vogels** oft angeführten practiſchen Handbuche §. 557. gethan werden: ein oft Jahre, Monate, Wochen oder Tage vor dem Anfalle vorhergehendes Verdrehen des Mundes; andre Entſtellungen des Antlitzes; ungewohnte Röthe der Wangen; nach und nach erfolgendes Abnehmen der Kräfte; Ekel ohne offenbare Urſache dazu; wie auch Verdunklung der Augen, und nach **Tiſſot**, lebhafte und übergehende Schmerzen des Herzens. (S. **Anleit. für das Landvolk**. §. 151.)

4) Verbindet ſich der Schlagfluß mit Fiebern der nachlaſſenden Art, oder auch mit Wechſelfiebern, die der große Meiſter in unſrer Kunſt, nemlich der ſelige **Werlhof** in ſeinem bekannten Tractate davon mit einer Gründlichkeit beſchrieben hat, die ſein Werk ſo claſſiſch macht, als das, was **Sydenham**, **Baglivi**, **Morton**, **Torti**, **von Senac**, **Tiſſot** und Regierungsrath **Medicus** darüber geſchrieben haben. (S. *Febris apoplectica* im Artikel: *Febris*.)

5) Findet er ſich ein, wo große Schwäche oder Beweglichkeit des Nervenſyſtems ſchon vorhanden iſt, oder auch durch eine Erſchöpfung von Geblüte oder andern Säften, wie durch eine jede ſchwächende Urſache überhaupt, der Körper in ſehr hohen Grade Entkräftung zu leiden hat.

6) Würgt er Kranke vollends nieder, die ſchon an einem Uebel der hitzigen oder chroniſchen Art äuſſerſt gefährlich darnieder liegen. So iſt er bei der Gelbſucht, der Waſſerſucht, der Auszehrung, nicht minder in hitzigen Fiebern, die man bösartig zu nennen pflegt, ein unzweifelhafter Bote des Todes. Hieher gehört auch, wenn in hitzigen und chroniſchen Krankheiten eine Metaſtaſis erfolgt, welche nach dem Kopfe hingeht, und das Leben des Kranken mit einem Schlagfluß endigt. Die gemeine Schuleintheilung dieſer Krankheit, läßt nur zwei Hauptgattungen zu, nemlich den blutigen und wäſſerichten Schlagfluß; (Apoplexia ſanguinea und ſeroſa:) es wird ſich aber bei Abhandlung der Urſachen dieſes Nervenübels der hitzigen Art, zeigen, daß dieſe Eintheilung nichts taugt, ſowol, weil ſie nicht alle Unterarten in ſich begreift, als auch in der Heilmethode Anlaß gab, daß man mehr auf den Zuſtand des Kopfes, und wenig, oder gar nicht, auf den Zuſtand des Unterleibes aufmerkſam war, folglich in einen ſehr wichtigen Irrthum verfiel, auf den **Friedrich Hoffmann** (M. R. S. T. IV. P. II. S. I. C. 7. wie

auch in ſ. Diſſ. de uiro apoplexia ex inconſulta haemorrhoidum ſuppreſſione extincto, und w. o. aber S. II. C. 2.) zwar Winke gab, den aber niemand ſo deutlich, als der ſel Leibarzt Schröder in Göttingen in ſeiner angeführten Diſpute geahndet hat. Nicht minder hat man, wegen dieſer zu engen Eintheilung, die Art von Schlagflüſſen nicht ſehr geachtet, die nicht ſowol von einem Druck der Feuchtigkeiten auf das Gehirn und ſeine Theile, als von einer Verderbnis jener herkömmt, die ihren Grund eben ſowohl in einem eigenen Miaſma haben kann, als andere epidemiſche Krankheiten, oder welche von einer auf die Nerven zurückgetretenen Schärfe muß hergeleitet werden. (S. Weikards Abh. von Schlagflüſſen, u. ſ. verm. Schrift. Th. 1. S. 83. u. f.) Woran ſich die vornehmſten Arten mit großer Wahrſcheinlichkeit von einander ſemiotiſch unterſcheiden laſſen, ſoll ſogleich beigebracht werden, wenn wir die Urſachen davon werden durchgegangen haben.

Dieſe laſſen ſich aus Boerhavens Aphoriſmen (§. 1010.) Vogels Handbuche, Schröders akademiſcher Probeſchrift, und Weikards angeführte Abhandlung vollſtändig genug zuſammenziehen. Die Boerhaaviſche Eintheilung in fünf Claſſen darf, ihrer Schicklichkeit wegen, mit beſſerm Rechte beibehalten werden, als die Eintheilung der Krankheit ſelbſt in den blutigen und ſeroſen Schlagfluß, und wird durch den Zuſatz der ſechſten aus Vogel vollſtändig. Dieſe Urſachen ſind aber:

1) Fehler im Baue des Kopfes, und, nach Schröder, auch in den Eingeweiden des Unterleibes. Ein großes Haupt, ein kurzer, oft nur aus ſechs Wirbelknochen beſtehender Hals; ein dicker, fetter Körper; Vollblütigkeit; oder ſtatt derſelben ſchleimichte Cacochymie, die in der Miſchung der Säfte beträchtlich die Oberhand hat. Hierzu kömmt noch Ueberfluß von Galle, der ſich nicht ſelten mit der wahren Vollblütigkeit paaret, und ſich, nach einem Sturm heftiger Leidenſchaften, einem groben Diätfehler, einer ausgeſtandenen rauhen und ſehr übeln Witterung, durch Bitterkeit im Geſchmack, Ekel und Magenkrampf zu erkennen giebt. Nicht minder gehören hieher, noch Friedrich Hoffmann, im oben zuerſt angeführten Abſchnitte ſeines großen ſyſtematiſchen Werkes, der Blaſenſtein, der Stein in der Gallenblaſe, habituelle Verſtopfung der Leibesöfnung, Colik und andre Krämpfe, die auf Diſpoſition des Körpers beruhen, wie auch die Hypochondrie, und eine angebohrne Diſpoſition zu Schlagflüſſen, um welcher willen ganze Familien an dieſer Krankheit zu ſterben pflegen.

2) Polypen in den Gehirnſchlagadern, Wirbelknochenſchlagadern, (arteriae carotides und uertebrales) in der Herzgegend, oder auch innerhalb des Hirnſchädels; inflammatoriſche Beſchaffenheit des Blutes, oder, ſtatt derſelben, Zähigkeit, die zu einem allzuträgen Umlaufe deſſelben Gelegenheit giebt. Die inflammatoriſche Beſchaffenheit des Blutes giebt ſich durch dem Schlagfluſſe in mehr oder weniger Zeit vorangegangene hizige anhaltende Fieber, Entzündung der Hirnhäute, (phrenitis) große Kopfſchmerzen u. d. gl. zu erkennen, wie auch durch brennende Röthe des Angeſichts, oder auch des

des Halſes, nicht minder durch Augenentzündungen. Zähes Blut aber verräth ſich durch Hang zur Unthätigkeit, ſtumpfe Sinne und Verſtandskräfte, Neigung zu vielem Schlafe, Zittern, Schnarchen, den Alp (incubus) matte, trübe, ſchwachſehende, feuchte aufgetriebene Augen, Schwindel, keuchenden Athem, mit zuſammengedrückten Naſenflügeln, und oft wiederkehrendes ſchleimichtes Erbrechen.

Man erſieht ohne Mühe, daß die Urſachen aus dieſer Claſſe an Zuverläſſigkeit denen aus der erſten weit nachſtehen, ja meiſtentheils von einer Art ſind, daß ſie eher für Würkungen als für Urſachen der Schlagflüſſe gelten können. **Thyeri** (Medecine experimentale p. 143.) verſichert, viele an Schlagflüſſen geſtorbene Perſonen geöfnet zu haben, bei welchen ſich nichts von Polypen fand; **Morgagni** (w. o. Ep. IV.) hat zahlreiche Beiſpiele von Perſonen, bei welchen die Leichenöfnung die Gegenwart von mehr als einer Urſache des Schlagfluſſes in dieſer Nummer gezeigt hat, ohne daß ein Schlagfluß daraus erfolgt war; und **Lanciſi** (opp. omn. T. I. L. I. c. 7. §. 3.) verſichert, es ſei keine unergiebige Quelle des Irrthums, wäſſerichte Feuchtigkeiten in den Hirnhölen für eine Urſache der Schlagflüſſe zu halten, da ſie doch mehr eine bloße Folge und Würkung dieſer Krankheit ſeien.

3) Alles was Schlagadern und Nerven ſo zuſammendrückt, daß dadurch der freie Lauf des Schlagaderblutes im Gehirne, wie auch des Nervenſaftes verhindert wird. Dahin gehört: Vollblütigkeit: Vollſaftigkeit; hitziges Temperament; ferner Geſchwülſte, Geſchwüre, Verhärtungen aller Art im Innwendigen der Hirnſchale, wodurch die Anaſtomoſen der Hirngefäße, die Gefäße ſelbſt, die Markfaden der anfangenden Nerven, wie auch die markichte Subſtanz des Gehirns ſelbſt verſchiedentlich gedrückt und beſchwert wird; nicht minder heftiger Andrang des Blutes nach dem Kopfe bei zugleich erſchwertem Kreislaufe deſſelben in der Bruſthöle und dem Unterleibe; ſo auch jeder von auſſen kommende Druck auf die aus dem Gehirne kommenden zurückführenden oder venoſen Gefäße, und dann gleichfalls Ergieſſungen aller Art über oder zwiſchen der harten und weichen Hirnhaut, die einen Druck des Gehirns verurſachen. In dieſe Claſſe muß man auch rechnen, die amputirten Glieder, als um deren Wegnahme willen, das Blut, welches ſich weiland in ihnen verbreitet hatte, nun häufiger den Rückweg nach dem Kopfe nimmt; vernachläſſigte Aderlaſſe, an die man gewöhnt war; auch Unterdrückung anderer gewohnten Blutauslerungen, Misbrauch des Weins, welcher die Kraft der Gefäße ſchwächt, und Misbrauch des Branteweins, oder jedes abgezogenen ſpirituöſen Getränkes, wodurch die Säfte des Körpers nach und nach zum Gerinnen, die feſten und weichen aber zu einer lederartigen Härte gebracht werden

Auch dieſe Claſſe von Urſachen iſt der vorigen darinn ähnlich, daß nicht auf eine allein, wie auch nicht allemal auf mehrere zugleich, ein Schlagfluß erfolgt, ſondern daß, wie bei jenen auch geſchieht, dies erſt vorfällt, wenn dieſelben mit einer beſondern Schwäche des Gehirns in Concurrenz treten, die, ſchul-

ſchulmäßig zu reden, die mittelbar nähere Urſache (cauſa mediata proximior) von Schlagflüſſen abgiebt.

4) Alle Umſtände, unter welchen die Gefäße des Gehirns, ſo erweitert, oder auch angefreſſen werden, daß ſie die in ihnen enthaltenen Feuchtigkeiten in einer ſo großen Menge durch ſich hindurchlaſſen, daß daraus manchfaltige Zerrüttungen in der Subſtanz des Gehirns und dem Urſprungsorte der aus dem Gehirne kommenden Nervenpaare folgen müſſen. Hieher rechnet man heftige Leidenſchaften, Anſtrengungen durch Studiren und Nachdenken überhaupt; Schärfe ſcorbutiſcher, podagriſcher, melancholiſcher Subjecte; Metaſtaſen auf unvollkommene Criſen von Krankheiten; unverſtändigerweiſe ausgetrocknete Geſchwüre, Fontanelle, Krätzen u. d. gl. deren ſchädliche Materie ſich den Weg nach dem Gehirne geſucht hat; ſcharfes Serum der Waſſerſüchtigen und leukophglematiſchen; wie auch ſchon die bloße Vollblütigkeit.

5) Einige Arten von Gift, wie z. B. der Mohnſaft, das Bilſenkraut, der Waſſerſchierling und der fleckichte, welcher durch die Störkiſchen Verſuche ſo berühmt geworden, der Stechapfel, der Nachtſchatten (belladonna), einige Arten von Schwämmen, die Ausdünſtung friſch getünchter Wände, der Kolendampf in engen Raum eingeſchloſſen, wie auch ſtarke, obſchon übrigens angenehme Gerüche überhaupt. (Ueber dieſen letztern Gegenſtand muß vorzüglich verglichen werden die trilleriſche Diſſertation: de morte ſubita ex nimio uiolarum odore oborta in ſ. opp. T. I. p. 237. u. f.)

6) Dieſe letzte Claſſe beſteht aus Fehlern im innern und äuſſern Baue der Bruſthöhle, die Unordnungen im Kreislaufe des Blutes veranlaſſen, und dadurch den Schlagfluß, gleich den, weit häufigern Urſachen dazu abgebenden Fehlern im Unterleibe, langſam herbeiführen. Dergleichen ſind: verwachſene Bruſtgebäude, Engbrüſtigkeiten, Verhärtungen oder auch Verknöcherungen der Klappen (ualuulae) im Herzen und den groſſen Blutgefäſſen) einen ſolchen Fall beſchreibt F. A. Weber im Appendix zu ſeines Vaters Obſeruat. medic. (Vratiſlau. 1776.) p. 61. wo ein epileptiſch geweſener Kranker, bei einem neuen Anfall von fallender Sucht vom Schlage getödet wurde, und ſich, auſſer einem brandichten Lungenflügel, knorplichte halbmondförmige Valveln der groſſen Schlagader, und Knochenſplitter an der Mündung der groſſen Kranzader, und im Sinus der linken Lungenblutader fanden.) oder auch Steine in jenen Valveln, und Verwandlung in eine ligamentoſe der wechſelweiſen Erweiterung und Zuſammenziehung unfähige Subſtanz, nicht minder Geſchwülſte in der Bruſthöle, welche auf den obern Stamm der Holader, in welchen ſich die Droſſelader ihres aus dem Gehirne zurükgebrachten Blutes entledigen, drüken, und den Kreislauf des Blutes darinn erſchweren.

Soll die Eintheilung der Schlagflüſſe vollſtändig werden, ſo muß man folgende Arten annehmen:

1) **Der blutige.** (Apoplexia ſanguinea. Von **Friedrich Hoffmann** ſo elegant, als richtig haemorrhagia cerebri genannt. Die Franzoſen nennen ihn: *coup de ſang*. Andre nennen dieſen Schlagfluß: *apoplexia uera*, oder exquiſita.) Dieſer befällt, wie von

Tiſſot und andern gründlich dargethan wird, ſtarke und wohlbeleibte Subjecte, bei welchen ſich ſchweres, dikes inflammatoriſches Blut findet. Im höchſten Grade deſſelben findet keine Rettung ſtatt, weil der Kranke in eben der Minute ſtirbt, worinn ſich der Anfall äuſſert. In mindern Graden iſt die Heilung anzubringen, die wir unten nach Tiſſotiſchen Grundſäzen, als den richtigſten hierinne, angeben werden. In dieſen leztern Fällen erkennt man die Möglichkeit der Hülfe an der noch vorhandenen, obſchon beſchwerlichen Fortdauer, der in ſolchen Umſtänden ſchnarchenden Reſpiration, einem ſtarken, vollen und aufgetriebenen Pulſe, rothen aufgeblaſenen Geſicht und Hals, und zuweilen ſtatt findender Neigung zum Brechen.

2) **Der wäſſerichte oder ſeroſe.** (Seroſa l. pituitoſa.) Dieſen ſind ſchwächliche Perſonen, von ſchlappen Gefäſſen und wäſſerichten Blute unterworfen. Solch einer kömmt an die um Verſtand und Kräfte geſoffenen Trunkenbolde, die enervirten Diener des ſchönen Geſchlechts, die Gelehrten, die ſich dumm ſtudirt haben, wie auch die hyſteriſchen Frauenzimmer.

3) **Der gallichte, und ſchwarzgallichte.** (Bilioſa et atrabilaria.) Dieſen kannten die Alten ſchon ſehr wohl, wie **Boerhaave** (Aph. 1012.) dargethan hat. Der entſpringt aus dem Unterleibe.

4) **Der Schlagflus aus Leerheit der Gefaſſe.** (Apoplexia ex inanitione.) Hieher gehört der, welcher auf Wunden des Gehirns, auf übermäſſige Blutflüſſe, auf entkräftende und nicht zu ſtillen geweſene Durchfälle, wie auch auf alle Zufälle folgt, wodurch Secretionen beträchtlich ſind unterbrochen, oder ganz und gar aufgehoben worden. An einem ſolchen ſterben auch öfters die Weiber gleich nach der Entbindung, wenn der doppelte Verluſt von Blut und von Kräften ſo gros iſt, daß die Natur unter denſelben erliegen muß.

Der gallichte und ſchwarzgallichte ſind öfters äuſſerſt ſchwer von dem blutigen oder wahren ſemiotiſch zu unterſcheiden; der wäſſerichte, und gegenwärtig beſchriebene machen ſich aber dadurch kenntlich, daß Anzeigen von einem Andrange des Blutes nach dem Kopfe nicht bei ihnen ſtatt finden.

5) **Der polypoſe.** Dieſer unheilbare Schlagflus kann auch, ſo man will, als eine Coſpecies vom blutigen angeſehen werden.

6) **Der periodiſche.** (Apoplexia periodica.) Hier ſind die Beiſpiele deſſelben, die **Medicus** (von period. Kr. Th. 1. Kap. 1. §. 2.) geſammelt hat. Auf den Gebrauch des Selzerwaſſers ſah ihn **Friedrich Hoffmann** täglich morgens früh kommen und und mit Erbrechen endigen. Nach dieſer Zeit ward der Kranke geheilt. (opp. omn. T. IV. p. 25.) **Morton** (opp. p. 265.) bemerkte ihn an einem Knaben über den andern Tag, der ſich in der Zwiſchenzeit auf das beſte befand, und nach dem zweiten Anfalle geheilt wurde. **Huxham** (apud *Haën* de febr. diuiſ. p. 229.) ſah ihn auf eben die Art wieder kommen, und im vierten Anfalle töden. **Lauter.** (Hiſtor. biennal. p. 71.) eben ſo, und beim zweiten Anfalle ſchon tödlich. An vielen nahm **Morton** (w. o. p. 194.) wahr, daß der Schlagflus alle drei oder vier

Tage

Tage periodiſch wiederkehrte. Adam Limprecht (A. N. C. Vol. III. Obſ. 75.) ſah eine Wiederkehr, die alle Sonntage folgte, wobei der Kranke den Abend hernach ſchon wieder wohl war, aber beim dritten Anfalle ſtarb. Johann Rhodius (Obſ. med. Cent. I. Obſ. 68.) bemerkte eine Rükkehr des Schlagfluſſes, die jährlich dreimal erfolgte, und jedesmal in Stammeln der Zunge und Lähmungen an beiden Armen ausgieng, wobei aber das Uebel jedesmal in zwei Stunden vorüber war. Pitkarn (bei Mead Opp. p. 30.) bemerkte eine jährlich zweimal erfolgte Wiederkehr dieſer Krankheit an einem Manne, welcher in den dreiſſiger Jahren war. Neun Jahre lang befiel ſie ihn allezeit im März und September, Bewewegung und Sinne waren dabei gleich dahin, nach einem vier Minuten daurenden Mangel der Rede und Zittern am rechten Arme, war aber der Kranke wieder vollkommen geſund. Ulrich Straudigel (M. N. C. Dec. III. Ann. VII. et VIII.) bemerkte gleichfalls einen periodiſchen Schlagfluß, an einem Manne von vier und vierzig Jahren, der zum erſtenmal denſelben unvermuthet des Nachts beim Schlafengehen befiel, und in weniger Zeit, ohne weitere Folge, ſich heilen lies. Dieſer lies ihn vom Monat May bis in den Anfang Decembers frei, denn aber kehrte er den vierten Nachts um zehn Uhr wieder, und endigte ſich, wie im Monat April, wo er zum erſtenmale den Kranken angefallen hatte. Im folgenden Jahre den funfzehnten Junius kam unvermuthet der dritte Anfall, und dieſer war tödlich.

Thomſon (Edimb. Bemerk. B. 4. S. 536.) bemerkte in einem Wechſelfieber, ſtatt der gewönlichen Paroxyſmen, Schmerzen, die an den Knöcheln der Füſſe anfiengen, hierauf zu einem Theile des Körpers nach dem andern fortgiengen, und ſich mit einem Schlagfluß endigten. So ſah auch ſchon Sydenham (Opp. p. 291.) ſtatt wechſelnder Fieberanfälle, Anfälle von Schlagflüſſen, und Herr von Senac (De febr. recondit. natur. p. 68.) nahm ohngefähr eben ſo etwas an einem Kranken wahr, bei dem zuerſt heftige Schmerzen in Waden und Schenkel fuhren, hernach den Unterleib befielen, und zulezt zu einem wahren Schlagfluſſe wurden.

Alle Schlagflüſſe in den Wechſelfiebern, die apoplektiſche Wechſelfieber heiſſen, gehören allerdings hieher, wie denn Hr. Regierungsrath Medicus im zweiten Theile des citirten Werkes die nahe Verwandſchaft der Wechſelfieber mit periodiſchen Krankheiten überhaupt erläutert hat; und ſo, daß man die Sache nicht für eine bloſſe Hypotheſe halten darf.

7) Der ſymptomatiſche. Dieſer findet ſowol am Ende hiziger und chroniſcher Krankheiten ſtatt, und iſt ſodenn dem Kranken, was der Galgen dem Diebe, nemlich eine leidige Gewisheit des Todes; als auch iſt er eine Metaſtaſe, wie gleichfalls bemerkt, die, wo nicht jederzeit tödlich, doch allemal äuſſerſt bedenklich iſt; denn aber endlich z. B. bei Wurmkrankheiten oft heilbar, im Fall nicht häufige Recidive davon folgen.

8) Der epidemiſche. Dieſer richtet ſich nach Jahrszeit und Witterung, und tödtet alsdenn ohne Rükſicht auf Alter, und übri-

ge Umſtände. Sonderheitlich iſt er im Februar, Jänner, September und October beobachtet worden, wenn naßkalte Witterung in dieſen Monaten einfiel, wie auch wenn auf Wärme plözlich groſſe Kälte, und umgekehrt, entſtund. Es ſcheint manchmal, als ob eine zu reichliche Reſorption der Luftfeuchtigkeit (humidum aëreum), die wahrſcheinlich in dieſem Falle mit ſchädlichen Theilen, die einem Miaſma zu vergleichen ſind, imprägnirt iſt, Schuld an dem Uebel wäre, andremal aber zurükgehaltene Tranſpirationsmaterie, und denn im dritten Falle plözlich erfolgende Strictur, oder Expanſion in den Gefäſſen; denn beide Urſachen bringen, wie man in der Pathologie belehrt wird, die gleiche Würkung hervor. (Vergl. *Huxham* opp. T. I. p. 203. 289. 349. 362. nach **Reichels** Ueberſ. *Kramer* Commerc. Noric. Ann. 1732. p. 346. **Vogel** w. o. §. 560. **Weikard** w. o. S. 95. 96. *Foreſtus* Obſ. L. X.)

9) **Der conſenſuelle.** (Apolexia ex conſenſu.) Dieſer kömmt faſt immer aus dem Unterleibe, und iſt eben die Art, auf welche **Schröder** vorzüglich aufmerkſam zu machen ſucht. Noch iſt, eh die Heilung angegeben wird, von der Prognoſis das wichtigſte beizubringen, und derſelben eine und die andre Anmerkung, welche die Schlagflüſſe überhaupt betrifft, voraus zuſenden.

Das Alter von vierzig bis zu ſechzig Jahren iſt ſchon nach Hippokratiſcher Bemerkung, dieſer Krankheit vorzüglich unterworfen. Oft ſterben aber auch Kinder daran, die epileptiſch ſind, nicht minder Jünglinge, bei denen entweder angebohrne Diſpoſition zu dieſer Krankheit, oder Krankheiten, auf die gerne ein Schlagflus zu folgen pflegt, oder auch Ausſchweifungen, die die Leibesbeſchaffenheit ſchnell entkräften und abnüzen, dies Uebel veranlaſſen. So waren bei dem Jünglinge, deſſen Section **Weber** in oben angeführter Beobachtung beſchreibt, epileptiſche Zufälle vorangegangen, und bösartige Lungenentzündung gefolgt; widernatürliche Verknöcherungen in den Blutgefäſſen machten das Uebel ſo unvermeidlich, daß zu bewundern war, warum es ihn noch ſo lange hatte leben laſſen. Verfaſſer dieſes Artikels hat Nachricht von mehrern Familien, wo ganze Filiationen am Schlage, oder einer unheilbaren Lähmung, als Folge deſſelben, aus der Welt gegangen ſind. Der groſſe Maler **Raphael** von Urbino ſtarb in den Armen ſeiner Mätreſſe, nach einem in einer Nacht vielmal hintereinander wiederholten Beiſchlafe, und lehrte durch ſein Beiſpiel, daß der Menſch von der Natur nicht ſo ſehr zur Geſchlechterliebe privilegirt ſei, als der Sperling und der Maulwurf. Faſt niemand lebt, dem nicht Beiſpiele von jungen Leuten bekannt ſind, die ſich durch Uebermaas im Eſſen oder Trinken einen Schlagflus zugezogen haben.

Klein führt aus **Brunner** an, (Interpres clinic. p. 17.) daß apoplectiſche Kranke noch einmal ſo viel ſpeiſen und verdauen, als ſie in geſunden Tagen gethan haben. Zu ihrem Nuzen wahrlich nicht, wie die Praxis leicht jeden lehrt, denn ſie machen ſich gemeiniglich dadurch recidiv.

Auſſer dem bekannten Uebergang in Lähmung, hat auch der

M Schlag-

Schlagfluſs einen in fallende Sucht, oder in Schwermuth, wie **Rhodius** anmerket.

Boerhaave bemerkt, daß auch, wenn der Schlagfluſs glüklich geheilt iſt, derſelbe innerhalb drei Jahren wiederkomme, faſt immer mit tödlichem Erfolge. Auch **Vogel** errinnert die geheilten Patienten, Mistrauen in ihre Geſundheit zu ſezen, und nennt es einen glüklichen Zufall, wenn einer darunter noch lange lebt.

Barbette (beim **Klein** w. d. p. 9) will, man ſoll keinen am Schlage geſtorbenen vor dem dritten Tage begraben, damit man nicht Gefahr laufe, ihn lebendig unter die Erde zu bringen. Um zu wiſſen, ob ein apoplectiſch dahingefallener gewis todt ſei, räth **Vogel**, ihm ein glühendes Eiſen an die Fusſole zu drüken, oder auch flieſſendes Siegellak auf empfindliche Theile tröpfeln zu laſſen.

Weikard bemerkt eine ſonderbare Analogie zwiſchen der Gicht und dem Schlagfluſſe, die der Aufmerkſamkeit practiſcher Aerzte ſehr zu empfelen iſt.

Foreſtus, ein bekannter Niederländiſcher Arzt, ſagt, (w. o. Obſ. 70.) daß ſowol Witterung, als auch ſchon eine Lage des Ortes das Entſtehen der Schlagflüſſe mehr als eine andre begünſtige. „In unſern kalten und feuchten „Gegenden, ſpricht er, iſt der „Schlagfluſs nicht allein nichts „ſeltenes, ſondern vielmehr etwas „ſehr gewönliches; auch findet er „ſich häufig in Orten, die ihrer „Lage nach kalt ſind, wie Florenz, „Lucca und Bologna, oder wo es „die Landesart mit ſich bringt, wie „in Deutſchland und England; „mehr aber noch bei uns Niederländern, hauptſächlich zu Amſterdam und Delft, auch da, wo dikes „Bier gebraut und reichlich getrunken wird.„

Was die ſpeciellern Prognoſen betrift, ſo ſind ſie im folgenden begriffen.

1) Wer einem Schlagfluſſe glüklich entronnen iſt, nun aber aus nichtswürdigen oder gar keinen Urſachen Thränen vergieſst und betrübt wird; wie auch, wenn unter gleichen Umſtänden ſich der Schwindel von neuem einfindet, ſo iſt der Zuſtand, wegen des zu fürchtenden Rükfalles, bedenklich. (*Baglio* Prax. p 76. und 111.)

2) Ein ſymptomatiſcher iſt oft noch heilbarer, als ein idiopathiſcher, ja lezter meiſtens unheilbar.

3) Schon **Aurelian** hat bemerkt, daß ein gefärlicher apoplectiſcher Kranker kaum den dritten Tag überſieht. **Boerhaave** giebt, ſtatt dreien, ſieben Tage zu.

4) Selten kömmt ein ſolcher Patient zuwege, ohne daß eine Lähmung nachbleibt, und Gedächtnis, Urtheilskraft, und Bewegung wird immer beträchtlich dabei geſchwächt.

5) Der Schlagfluſs von Würmern iſt wie ſchon erwähnt, wohl zu heilen.

6) Gute Hofnung hat man, wenn nach den angewandten Hülfsmitteln ſich innerhalb vier und zwanzig Stunden ſchon Erleichterung zeigt, wenn ein reichlicher, thauender, warmer, allenthalben gleicher Schweis, ohne zu entkräften, eintritt; oder der Urin dike und reichlich abgeht; oder Hämorrhoiden lang und in Menge flieſſen; oder ſich die zurükgebliebene monatliche Reinigung wieder einfindet; oder ſtatt dieſer Ausflüſſe ein guter Durchfall kömmt, oder ein ſtarkes Fieber, ohne gefär-

fårliche Zufålle, ausbricht. Ferner, wenn, nebſt andern guten Zeichen, ſich reichlich Speichelflus einfindet, (denn daß dieſer ohne gute Nebenzeichen nichts bedeutet, hat **Weber** (in ſ. diſſ. de ſignis ex ſputo S. I. c. 3. §. 5. (Zweite Aufl. Ulm 1778. in 8vo.) aus **Erndtel** in ſ. Varſauia illuſtrata ſchon angemerkt) die Thrånen nicht misfårbig ſind; der Athem freier, ordentlicher und nicht ſehr ſchwer wird, und der Puls ſich wohl anlåßt; wenn håufig Roz aus der Naſe ſtrömt; wenn der Kranke nieſen kann; wenn ein Clyſtier nicht über eine Stunde bei ihm bleibt; wenn er flüchtige Zükungen empfindet, ſchluken kann, und Arzneien und Getrånke nicht mehr zum Munde herauslaufen låßt, oder durch die Naſenlöcher von ſich giebt, wenn er Empfindlichkeit gegen angebrachte Reizungen äuſſert; wenn endlich wahrzunehmen iſt, daß die Krankheit ſchon in Låhmung überzugehen anfångt. (S. *Baglio. Hoffmann, Vogel* u. a. m.)

7) Böſe Zeichen ſind aber: unfreiwilliges Kniſchen mit den Zåhnen; Schaum vor dem Munde; dünner kalter Schweis; ſchnarchende Reſpiration, die nicht in die natürliche ſich abåndert; ungleicher, ſtarker und harter Puls; Vorausgehen der Paraplexie; Wiederkehr der Schlafſucht und des dåmiſchen Weſens, nachdem die Kranken ſchon einmal konnten ermuntert werden; Ferner, wenn der Anfall auf eine vorhergegangene fallende Sucht kömmt; wenn der Kranke zwar zu ſich zu kommen ſcheint, aber dennoch verrükt im Kopfe iſt; wenn ſein Athem ſich an der vor dem Mund gehaltenen Hand wie ein kalter Dunſt fülen låßt; wenn er an einer Seite, oder am ganzen Bruſtgebåude ſtarke Convulſionen bekommt; wenn ihm Harn und Excremente unbewußt entgehen, (ein Zeichen des kommenden Todes) wenn ein beigebrachtes Clyſtier nicht mehr abgeht; wenn die Augen trübe und neblicht werden; oder gar der ſchwarze Staar ſich einfindet; wenn (und in dem Fall bleibt gleichfalls der Tod nicht lange aus,) der Puls im Anfange klein war, und immer gröſſer wird, wie denn auch das Pulſiren, je ſtårker es iſt, eine deſto gröſſere Heftigkeit des Uebels andeutet. Nicht minder iſt es gefårlich, wenn nach dem Schlagfluſſe Vergeſſenheit kömmt, oder die Kranken deliriren; wiewohl das lezte nicht immer unter die tödlichen Zeichen gehört. (S. die obigen.)

Die Vorboten des Uebels ſind ſchon oben angegeben worden, wie auch der weſentliche Unterſchied zwiſchen ſtarken und leichten Anfållen. Nun iſt noch Cur und Pråſervation abzuhandeln übrig.

Die Cur des blutigen Schlagfluſſes, im Fall er eine zulåßt, wird am beſten nach tiſſotiſcher Methode veranſtaltet wie folgt.

1) Muß man den Kopf des Kranken gånzlich entblöſſen, den übrigen Leib nicht ſchwer zudeken, dem Hals frei machen, und friſche Luft ins Zimmer laſſen.

2) So viel immer thunlich iſt, dem Kopf hoch legen, die Füſſe aber hången laſſen.

3) Eine Aderlaſſe vornehmen, die von 12. bis 16. Unzen ſeyn kann, je nachdem der Lauf des Blutes leicht oder ſchwer iſt. Erfodern es die Umſtånde, ſo muß innerhalb drei oder vier Stunden die Aderlaſſe am Arm oder Fuſſe drei bis viermal wiederholt werden.

4) Nach der erſten Aderlaſſe ein erweichendes Clyſtier geben.

5) Wenn der Kranke ſchluken kann, ihm Waſſer mit Salpeter gemiſcht (drei auch vier Quentchen auf jede Maas) reichlich zu trinken darreichen.

6) Wenn Puls und Reſpiration natürlicher werden, und das Angeſicht nicht mehr roth und blutreich ausſieht, eine antiphlogiſtiſche Purganz, in flüſſiger aber ſehr dünner Geſtalt, beibringen. Am beſten fährt man mit der Molke und dem Weinſteinrahm, eine Unze von lezterem auf ein halb Maas der erſtern gerechnet, weil da keine umſtändliche Zubereitung nöthig iſt.

7) Mit allem, was Schlagwaſſer, Schlagbalſam, Flußgeiſt u. ſ. w. heißt, mit Wein und ſcharfen Geiſtern, es ſei zum Riechen, Waſchen, oder Einnehmen, beileibe nichts zu thun zu haben. Schon Friedrich Hoffmann hat zu ſeiner Zeit davor gewarnt, und Tiſſot in unſern Tagen noch nachdrüklicher.

8) Alles mögliche vermeiden, was einen Reiz oder eine Wallung beim Kranken erweken kann.

9) Unterhalb dem Knie die Füſſe ſtark binden, um den Rükflus des Geblütes aus den Venen zu verhindern, und dadurch neuen Congeſtionen vorzubauen.

Was den wäſſerichten Schlagflus betrift, ſo beruht die ihm eigene Heilmethode auf folgenden Regeln.

1) Man ſucht dem Kranken in eben die Poſitur zu ſezen, wie beim blutigen Schlagfluſſe.

2) Man giebt ihm ein laxierendes Clyſtier, aus engliſch Salz, auch, wenn man ihn gerade bei der Hand hat, und dafür nichts anders, aus Caffee oder Milch, oder auch aus Seife und Kochſalz.

3) Man giebt eine Purganz, die aber kräftiger ſeyn muß, als im blutigen Schlagfluſſe. Sie darf aus Jalappe, Senesblättern, u. d. gl. beſtehen, nur muß Weinſteinrahm reichlich zugeſezt ſeyn. (S. Purgantia.)

4) Man giebt ihm Meliſſenthee, oder einen andern, von balſamiſchen, nicht zu hizigen Pflanzen.

5) Ueber den dritten Tag wiederholt man die Abführung.

6) Sobald, als möglich, legt man Blaſenpflaſter auf die Waden.

7) Zeigt ſich Schweis, oder eine andre Ausleerung, durch welche die Natur das Uebel zu mindern ſtrebt, ſo muß man ſie befördern und unterhalten.

Die Cur des gallichten und ſchwarzgallichten iſt mit der vorigen, der Hauptſache nach, eins; das eigene beſteht aber in folgendem.

1) Nach vorgenommener Aderlaſſe, und abführendem Clyſtiere, giebt man ein ſchwaches Brechmittel, aus Hypecacuanha, oder Meerzwiebelhonig, aber in ſehr kleinen Doſen, und oft. Vorſicht iſt aber allerdings hier nöthig, und man darf nicht meynen, daß man da mit dem Brechmittel groſſe Wunder thun werde, wenn man grob in den Patienten damit hineinfährt.

2) Alles ſäuerlichte, antiphlogiſtiſche im Getränk, und Arzneien, was in andern gallichten Krankheiten zu empfelen iſt, muß auch hier angewendet, und der heilloſe Quark von Schlagbalſam, Schlagwaſſer, über den, vor Hoffmann und Tiſſot, ſchon Rembertus Dodonäus, und nach

nach ihnen Swieten mit Rechte geeifert haben, muß hier zuſamt den alten Weibern, die damit zu pfuſchen pflegen, wegbleiben. (Vergl. *Weſtphal* et *Klett* diſſ. de medelis quibusdam, quae parantur apoplexiae, ſuſpectis partim et noxiis, partim laudandis. Gryphisw. 1767. und in dem Baldingeriſchen Ausz B. 1. St. 1. S. 73. u. f. und **Vogel** w. o. §. 562.)

In dem Schlagfluſſe aus Leerheit der Gefäſſe muß man hauptſächlich zum Reiben (Frictio), wie auch zu den Blaſen (ueſicatoriis) und zu analeptiſchen Dingen ſeine Zuflucht nehmen, wenn man anderſt in dieſer Art mit den Mitteln nicht ſchon zu ſpäte kömmt. Hier iſt der liquor cornu cerui ſuccinatus, und dergleichen Dinge, wenn zuvor der fernern Congeſtion nach dem Kopfe durch ableitende Dinge gehörig vorgebaut worden, nicht zu verwerfen. Man kann ihn nach **Ellers** Anleitung in folgende Miſcel bringen, die auch **Weikard** (w. o. S. 288.) anpreißt:

R. Tincturae antimonii tartariſatae drachm. ſex
Liqu. C. C. ſuccinat drachmas tres
Eſſent. pimpin. alb. ambrae gryſeae ana drachm. duas.
M. D. S Sechzig Tropfen auf einmal, zwei oder dreimal des Tages, in friſchem Waſſer, zu nehmen.

Auch der Eſſig iſt hier nicht verwerflich. (S. oben Acida.)

Beim periodiſchen iſt nichts anzumerken, als daß man bemerkt, ob er ſeiner Art nach ein blutiger, oder wäſſerichter, oder dem einen oder andern analogiſcher iſt, und darnach ſeine Methode einrichtet.

Bei dem ſymptomatiſchen, der nur zuweilen heilbar iſt, wenn er eine Metaſtaſe vorſtellt, mehr aber, wenn er von Würmern kömmt, muß man zwar nichts vernachläſſigen, was eine Ableitung vom Kopfe machen, und neue Congeſtionen nach dieſem Theile verhüten kann, wohin auch nebſt den ſchon erwähnten Ableitungen, das von **Vogel** empfolene brennende Eiſen auf das Genik oder die Fußſole gebracht, und der Periſcyphiſmus (S. dieſen Artikel) gehören, ſondern vorzüglich auf Blaſenpflaſter ſein Vertrauen haben. (S. **Swieten** w. o. S. 296.) Sind Würmer die Urſache der Krankheit, ſo müſſen ſie mit Coloquintenclyſtieren, und andern dienlichen Mitteln zum Bauche hinausgejagt werden.

Vom epidemiſchen iſt nichts eigenes anzumerken, als was in der Lehre von der Vorbauung kommen wird. Der conſenſuelle fodert hauptſächlich Abführungen, Brechmittel, und Blaſenpflaſter.

Man laſſe bei Leibe nicht zur Ader, wenn der Schlagflus von Leerheit der Gefäſſe kömmt. Im wäſſerichten iſt dies auch nicht allemal nöthig, wiewohl es mit weniger Gefahr darinn vorgenommen wird.

Wenn der Schlagflus eine Folge eingehauchter giftiger Dämpfe iſt, nicht minder, wegen einer übeln Beſchaffenheit der Luft epidemiſch herrſchet, ſo bedient man ſich des bekannten Alcali volatilfluor von le Sage, ſowol zum Riechen, als auch einige Tropfen in den Mund zu ſprüzen, und, wenn der Patient trinken kann, zu fünf und zwanzig Tropfen in einem halben Schoppen friſch Waſſer zu nehmen, und damit bis zu

zu erfolgender Erholung, ein Paarmal alle Viertelſtunden fortzufahren. (Le Sage hat dies Mittel in folgendem Aufſaze beſchrieben: Experiences propres à faire connoitre que l'alkali volatil fluor eſt le remede le plus efficace dans les aſphyxies; avec des remarques ſur les effets avantageux qu'il produit dans la morſure de la viperè, dans la rage, la brulure, l'apoplexie etc. Seconde edit. Paris 1777.) Hat man dies Mittel nicht bey der Hand, ſo bedient man ſich des Salmiakgeiſtes, oder des bekannten flüchtigen Sylviſchen Salzes (Sal uolatile oleoſum Syluii) auf eine ähnliche Weiſe.

So man mit allem verſehen iſt, was zur Stillung des Blutes erfodert wird, kann man im blutigen Schlagfluſſe auch die Arteriotomie vornehmen laſſen.

In Anſehung der in der Behandlung der Schlagflüſſe angerathenen electriſchen Erſchütterungen verweiſen wir auf eine Anmerkung, die Weber in ſ. Ueberſ. des Bertholon de St. Lazare S. 247. angebracht hat. Im blutigen ſind dieſelben durchaus verwerflich, in andern Gattungen, wenn es nicht ſehr leichte Anfälle ſind, nicht minder; hingegen beim Uebergang der Apoplexie in Hemiplegie, Paraplegie oder auch in allgemeine Paralyſis ſind ſie in alle Wege nicht zu verwerfen. Die Cur der Paralyſis bekömmt ihren eigenen Artikel, obſchon ſie hier könnte beigebracht werden, wenn man für gut fände, dieſen Artikel ſo weit auszudehnen.

Was die Präſervation anbelangt, ſo iſt ſie dreifach, und beruht 1) auf mediciniſcher Erziehung; 2) Diätetiſchem Verhalten, und 3) denjenigen Dingen, die ſowohl vorzunehmen ſind, wenn man Vorbothen des Uebels ſpürt, als auch, wenn ein Anfall geheilt iſt, und man einen zweiten zu fürchten hat.

Die mediciniſche Erziehung kann allerdings nicht wenig zur Vorbauung beitragen, vorausgeſezt, daß ſie zeitlich genug angewendet wird. Da man einmal weis, daß eine eigenthümliche Schwäche des Gehirns Anlage zu Schlagflüſſen macht, ſo iſt da, wo ſich dieſelbe bei Kindern äuſſert, alles anzuwenden, um derſelben zu begegnen. Hierzu dient: 1) fleiſſiges Abſcheeren der Haare, und Kämmen und Bürſten des Kopfes; 2) tägliches Waſchen des ganzen Kopfes mit kaltem Waſſer, auch Untertauchen deſſelben, auf gut engliſch; 3) Vermeidung der Pelzmüzen, diken Schlafhauben, Perüken, u. d. gl. Denn wer ſich von Jugend an gewöhnt, ſeinen Kopf blos zu tragen, hat dieſer Dinge nicht nöthig, und braucht auch nur den Hut, wo Eigenſinn des Wohlſtandes ihn zu tragen befielt; 4) Oefters wiederholter Gebrauch von Fußbädern; 5) Mäſſige und niemals überſpannte Anſtrengung der Geiſteskräfte; 6) fleiſſige Leibesübung, und zwekmäſſig wiederholte Reinigung der erſten Wege; 7) Unterlaſſung des Gebrauches von Schnupf- und Rauchtobak, allen flüchtigen Sachen zum Riechen, geiſtigen Getränken, Nachtwachen, Tanzen, welches bis zum Raſen und Toben ausartet, und andern Ausſchweifungen, von einer noch ſchlimmern Art.

Bei einem alſo erzogenen und gewöhnten Menſchen werden die vor-

vorgeſchriebenen Regeln nach und nach ein Bedürfnis, bei dem er ſich zu wohl befindet, um hierinn eine Aenderung vorzunehmen. Und die verbotenen Dinge werden ihm ſo gleichgültig, daß er ſich ihrer ohne Mühe gänzlich enthält, oder nur mit der äuſſerſten Mäſſigung bedient.

Noch ſind einige Diätfeler anzugeben, die vermieden werden müſſen, wenn man Anlage zu dieſer Krankheit zu vermuthen hat.

1) Der unſchikliche Gebrauch warmer Bäder, ſowol der künſtlichen, als natürlichen, wie ſich denn in Betreff der leztern ein Beiſpiel bei Friedrich Hoffmann (M. R. S. T. II. p. 179.) findet, daß auf unſchiklichen Gebrauch des Karlsbades ein Schlagflus entſtanden.

2) Unkluger Gebrauch des Quekſilbermittel. (ibid. T. IV. p. 11. 54.)

3) Vermiſchung des Weins mit Selzerwaſſer.

4) Täglicher Nachmittagſchlaf, in Ländern, wo ihn das Clima nicht erfodert.

5) Unmäſſigkeit, worinn ſie auch beſteht.

6) Heftige Leidenſchaften; vorzüglich Zorn und Kummer.

7) Unterlaſſung der Aderläſſe, wenn Vollblütigkeit ſie fodert.

8) Vernachläſſigte Ausfürungen der erſten Wege.

9) Grobe Purganzen, ohne Noth genommen.

10) Vernachläſſigte Unterhaltung der Tranſpiration.

Bei Vorboten, die ſich ſpüren laſſen, nehme man ungeſäumt ſeine Zuflucht:

1) Zum Aderlaſſen, und zwar, wenn man dem Wundarzt trauen darf, an der äuſſern Droſſelader (uena iugularis externa.)

2) Nach der Aderläſſe zu einer antiphlogiſtiſchen Purganz, womit man ein Paar Tage fortfährt, und ſie noch durch reizende Clyſtiere verſtärkt, wenn ſie nicht reichlich abführt.

3) Verdünnende, külende, harntreibende Mittel, ſind nach der Abführung zu gebrauchen. Nicht minder

4) iſt alles anzuwenden, was die Säfte von den obern Theilen des Leibes ableitet, als da ſind: Blutygel, Schröpfen, Fußbäder, Senfteige auf die Fußſolen, Blaſenpflaſter u. ſ. w.

5) Muß man für Hungerſterben eſſen, und lauter wäſſerichtes Getränke trinken. Ja aber keine Mineralwaſſer, die Brunnengeiſt haben.

6) Alles hizende, ſtimulirende, ſtarkwirkende von innern Medicamenten, wie auch Hize des Zimmers und Bettes, iſt zu vermeiden, und in lezterem der Kopf immer hoch zu legen.

7) Cachektiſche Zuſtände, die von weitem auf dies Uebel aufmerkſam machen können, ſind jeder nach ſeiner Art beſonders zu behandeln.

Sauvages macht ohne Noth aus dem Schlagfluſſe, der von äuſſern Verlezungen des Kopfes herrührt, eine eigene Species, die er Apoplexia traumatica nennt. (Noſol. methodic Vol III pag. 449. ſ.) Man würde derſelben hier nicht gedenken, wenn es nicht um der Anmerkung willen wäre, die bei ſolchen Schlagflüſſen nicht aus der Acht zu laſſen iſt; daß, nemlich, wenn alle oben angegebene ableitende, zertheilende und auflöſende Mittel nichts dabei fruchten,

ten, man noch zur Trepanation ſchreiten müße. (Vergl. *Niemann* diſſ. apoplexiae pathologia et therapia Halae 1772. und *Heiſter* diſſ. de Apoplexia magis chirurgicis, quam aliis medicamentis curanda. Helmſtad. 1752. jene §. XVII. dieſe §. XI.)

Apoplexis. (Ἀποπληξις)
Iſt ſo viel, wie das Vorige.

Apopnixis. Ἀποπνιξις) **Erſtikung. Stikung.** (*Suffocation. Etouffement.*)
S. unter Suffocatio.

Apopſophoeo. (ἀποψοφεω)
Kömmt beim **Hippokrates** Epid. L. VI. S. III. 19. vor und heißt auf holländiſch een ſcheet laaten. Auf deutſch muß es jeder Doctor von ſelbſt wiſſen, damit er, wenn die Bauern mit ihm davon reden, ihnen zu erkennen geben kann, er wiſſe nicht allein, wovon die Rede ſei, ſondern können ihnen ſogar auch, wenn es Noth thue, ſagen, was das Ding auf griechiſch heiſſe. Die lateiniſchen Lexikographen paraphraſiren übrigens dieſes Wort ungemein zierlich mit: crepitum uentris emittere.

Apopſychia. (Ἀποψυχια)
Iſt ſo viel, als Apſychia.

Apoptoſis. (Ἀποπτωσις)
Bedeutet ſo viel, als das obenſtende: Apolyſis.

Apopytizo. (Ἀποπυτιζω) **Ich ſpeie aus.** (Expuo.)
Steht bei **Hippokrates** Epid. L. VII. S. XV. 34. S. *Foëſ.* oecon. p. 80.

Aporia. (Ἀποξια) Iſt ſo viel, als *Angor* und andre ſchon erwähnte Synonymen davon.

Aporrhexis.
Mauclerc (w. o. p. ſ.) erklärt dies Wort durch **Abreiſſen des Sehnerven**, (abruptio nerui optici) ohne weiter jemand anzuführen, der das Wort gebraucht. In den meiſten Wörterbüchern findet ſich daſſelbe nicht, und hat eine ſtarke Präſumtion, **Mauclerc** ſei ſelbſt Erfinder davon.

Ἀποῤῥοαι. (*Aporrhoae.*)
Blancard und ſeine Vermehrer erklären dies Wort durch: **Aufſteigen der Dünſte.** Muthmaßlich hat es als ein Plurale tantum dieſe Bedeutung, worüber uns aber jezo nachzuforſchen Mühe und Zeit ein wenig dauret. Ἀποῤῥοη, als der Singularis von dieſem Worte, hat aber eine viel weitläufigere Bedeutung, denn es iſt ſo viel als *Defluuium.* Im Anhange zu des Griechen **Moſchion** Buche von Weiberkrankheiten findet ſich: ἀποῤῥοη των τριχων, (defluuium capillorum) welches ſo viel iſt als *Alopecia.*

Apoſcemma. (Ἀποσκημμα) S. Apoſkepſis.

Apoſceparniſmus. (Ἀποσκεπαρνισμος) *Dedolatio.*
Eine Art von Beinbruch, der an Bruche ſo glatt ausſieht, als wenn er mit dem Hobel (σκεπαρνος *aſcia, dolabra*) wäre abgehobelt worden. Denn auch einer, worinn man die Spur ſieht, daß ein Spies, oder ſpiziges Inſtrument durch den Knochen durchgieng. S. *Gorraei* Definit. med.

Apoſ-

Apoſkepſis. (ἀπόσκηψις)
Zurükweichen der Krankheitsmaterie Ein Hippokratiſches Wort, welches zuweilen eben das bedeutet, was Apoſtaſis, oder Abſceſſus. **Brendel** giebt es auch zierlich mit tralatitius decubitus. (Vergl. auch darüber *Galen.* ad Glauconem L. II. c. 7.) *Apoſkemma* bedeutet im Singularis eben ſo viel; aber der Pluralis (ἀποσκήμματα) wird bei **Galen** (Prognoſt. Comment. cap. 2.) auch ſtatt deſſen gebraucht, was man excrementa, oder foeces aluinas zu heiſſen pflegt.

ἀποσχάσις. (*Apoſchaſis.*) **Das Schröpfen.** (Scarificatio)
Iſt ſo viel, als Apoſchaſmus, (ἀποσχασμός) und ſcheint, wie **Bruno** und **Caſtelli** glauben, in Epid. L. V. S. XXVI. 12. S. XXVII. 15. in L. VII. und ebend. S. XXXV. 2. auch das Aderlaſſen zu bedeuten.

Apoſigeſis. (ἀποσίγησις.) **Das Stillſchweigen.** (Reticentia)
Ein Hippokratiſcher Ausdruk: de decent. ornat. II. 26. Eine akademiſche Probeſchrift des ſel. Hofrath **Richter** in Göttingen (De ſilentio medico Goetting. 1752. und in der bekannten Akermanniſchen Collection) verdient vorzüglich, über dieſe Materie nachgeleſen zu werden.

Apoſitia. (ἀποσιτία,) **Verlorne Eßluſt.** (Ciborum faſtidium.)
S. oben *Anorexia.* Das Adjectivum ἀποσιτικός bedeutet Dinge, die die Luſt zum Eſſen benehmen; wenn man z. E. auf Akademien zu einer Speiſemeiſterin kömmt, und ſieht, daß an der einen Eke des Tiſches den Kindern zu gleicher Zeit die Läuſe vom Kopfe gethan werden, während man an der andern Speiſen zu bereitet; oder auch zu einem Paſtetenbeker, und Zeuge ſeyn muß, wie er Fleiſch von todten Hunden, Ratten, Mäuſen, Kazen, Füchſen u. ſ. w. in ſeine Fleiſchpaſteten einfüllt. ἀπόσιτος, heißt nach Galens (Comment. I. in Epid L. I.) Auslegung einer, der nicht eſſen mag, obſchon es nicht aus Ekel geſchieht. Und da er doch ἀποσιτία, durch: **Eßluſt aus Ekel verloren,** umſchreibt, ſo widerſpricht er ſich offenbar ſelbſt.

Apoſpaſma. (ἀπόσπασμα) **Das Abreiſſen; Abtrennen.** (Diuulſio.)

Apoſpaſmation. (ἀποσπασμάτιον) **Das Abgeriſſene.** (Pars auulſa.)

Apoſphaceliſis. (ἀποσφακέλισις.)
Heißt bei **Hippokrates** (de artic. IV. 35.) ein Brand, welcher in Wunden oder Beinbrüchen daher entſteht, daß der Verband allzuhart oder feſt angelegt war.

Apoſphinxis. (ἀπόσφιγξις) **Das Zuſammenziehen durch Binden.** (Conſtrictio faſciarum ope peracta.)
S. **Hippokrates** de art. IV. 35.

Apoſpongiſmus. (ἀποσπογγισμός) **Der Gebrauch des Schwammes.**
Dieſer iſt mancherley. Die Hofdame hat einen ihr bewußten, bei Hofceremonien, worinn man ſich nicht entfernen kann, wenn ſchon die Natur eine kleine Entfernung gebietet; die Frau, die neben ihrem Manne noch von andern Beſuche annimmt, bedarf deſſelben auch zu weilen, wenn

der Fall eintritt, daß auf einen eben weggegangenen Beſuch gleich ein andrer kommt. Man mußte hier des Gebrauches vom Schwamme, bei dieſen Arten von Frauenzimmern Meldung thun, weil er in gewiſſer Bedeutung medicinisch iſt. Noch findet ſich aber beim **Gorräus** (w. o. p. 46.) ein doppelter, welcher ſowol im Abthun des Unflathes am Fleiſche, als auch in der Application zur Beſänftigung der Schmerzen, des Juckens, und der Erweckung der Lebensgeiſter beſteht.

Apoſtaſis (ἀποςασις) Ein Synonym von *Abſceſſus*. (S. oben S. 7.)

Apoſtaxis. S. *Staxis*.

Apoſtema. (ἀποςημα) Gleichfalls ein Synonym von *Abſceſſus*.

Apoſtolorum unguentum. Apoſtelſalbe.

Dieſen Namen führt eine Salbe, die in den meiſten Pharmacopöen ſteht, nicht etwa darum, wie der Unwiſſende glauben möchte, weil die Apoſtel ſich damit ſalbten, (denn ſie waren keine Capuziner, die des Schmierens und Salbens bedurften) auch nicht, weil man ſie für die Erfinder davon hielt, ſondern, weil die Salbe aus Terpenthin, Harz oder Pech, gelben Wachſe, langer Oſterlucey (Ariſtolochia longa) Weihrauch, Gummi Bdellium, Myrrhen, Galbanum, Opopanax, Grünſpan, Silberglätte und Oel beſteht, welche Ingredienzen mit den Apoſteln einerlei Zahl ausmachen. „Der Mönchsgeiſt (ſagt **Baldinger** Magaz. „B. 2. S. 984.) canoniſirte die „Pflanzen: da giebt es Gottes „Gnadenkraut, unſrer lieben „Frauen **Haar, Mantel, Bettſtroh, Pantoffel** u. ſ. w. In „jenen Zeiten der Einfalt gab es „Morſellen, denen man keinen „geringern Namen beylegte, als „manus Chriſti. Die Formel vom „Unguentum apoſtolorum ſteht „noch in allen Apothekerbüchern. „Mönchsgeiſt, Aberglauben, Tra„dition herrſchten von jeher im „Lehrbegrif der Aerzte ſo gut, „als im Schoos der Kirche.„

Apoſtrophe. (ἀποςροφη) **Der Ekel.** Dies Wort gebraucht **Paulus** von Aegina L. III. c. 37.

Ἀποσυμβεβηκοτα (*Apoſymbebecota*) So nennt Meiſter **Galen** Comment. I. in progn.) die Zeichen, deren Begriff eine Abweſenheit oder Privation einſchließt, und die von andern ὀυχ' ὑπαρχοντα (non exiſtentia) genennt worden. Wie z. B. Abweſenheit des Schmerzens, der Eßluſt, des Durſtes, der Aufrichtung des männlichen Gliedes und d. gl.

Apoſyrma. (ἀποσυρμα) **Das Abkrazen. Abſchuppen** (*Abraſio. Deſquamatio*)

Wird ſowohl von membranöſen, als knöchernen Theilen gebraucht. Der Pluralis davon (ἀποσυρματα) bedeutet inſonderheit Verſchwürungen auf der Oberfläche, wobei die Haut in Fezen herunterhängt. (*Galenus* de comp medic. per genera c. 13. und *Scribonius Largus* de compoſ. med nro. 215.) Man ſagt im lateiniſchen: *abraſa*, in eben der Bedeutung. Die Onom. medica führt an, daß dieſer Pluralis

lis beim **Paulus** von **Aegina** ſo viel ſagen wolle, als **dürre Kräze.**

Ἀποθηκη. (*Apotheca*)

Dies Wort bedeutete in allen Zeiten, laut **Tiraqueau** de Nobilit. c. 34. §. 43. einen Weinkeller; in unſern Tagen hat ſich der Sinn, wie man weis, dahin abgeändert, das es eine Werkſtätte bedeutet, worinn Arzneien zubereitet werden. Hiervon kömmt *Apothecarius*, der Apotheker, welches aber, wegen des öfters auf die Arzneien fallenden kaufmänniſchen Profits, nicht ſo häufig im Brauch iſt, als das Wort: *Pharmacopola*. (S. unten *Pharmacopola*.) Das blancardiſche Wörterbuch verſteht auch unter *Apotheca* ſo viel, als ein Gefäſſe, worinn fertig gemachte Arzneien zum Gebrauche aufbewahrt werden.

Apotherapia. (Ἀποθεραπεια) **Geendigte Cur, Nachcur.**

In der erſten von beiden Bedeutungen treffen wir das Wort beim **Hippokrates** (Leg IV.28.) an. In der andern wird es noch heut zu Tage gebraucht, und alles darunter begriffen, was vorgenommen werden muß, um einen Kranken, deſſen Krankheit zwar geheilt iſt, welcher aber noch einige Nachwehen davon empfindet, zu einer vollkommenen Geneſung zu bringen. Bei **Galen** (de ſanitat. tuend. L. III. c. 2.) treffen wir den Ausdruk noch in jener Bedeutung an, worinn er in der alten gymnaſtiſchen Medicin gebräuchlich war. Er ſagt nemlich alsdenn das, was die Alten nach Endigung ihrer zur Geſundheit vorgenommenen gymnaſtiſchen Spiele vornahmen, um ſich von der Ermüdung zu erholen, nemlich ſich zu baden, oder zu ſalben, oder zu reiben. Nicht minder bedeutet es bei eben dieſem Autor, das Ausruhen und Innehalten bei Leibesübungen, wie auch eine Art von Leibesübung, bei welcher zuweilen der Athem zurückgehalten wurde. Der Theil der Medicin, welcher in dieſen Dingen Unterricht gab, hies Apotherapeutice (ἀποθεραπευτικη.)

Apozema. (Ἀποζημα)

Iſt ſoviel, als Decoctum, oder *decoctio*.

Appetitus. (ὀρεξις, ὁρμη, ἐπιθυμια.) **Die Eſſluſt.**

Die widernatürlichen Arten davon, werden im Artikel: *Bulimus*; *Fames canina*; *Malacia* und *Pica* beſchrieben werden. Hier iſt das Semiotiſche anzubringen.

Wenn in Krankheiten, Appetit, aber in mäßigen Grade, vorhanden iſt, und dem natürlichen oder geſunden ziemlich gleich kömmt, iſt es für ein gutes Zeichen zu halten. (*Baglliu*. Prax. med. I. p. 74.) Das Gegentheil davon, nemlich Abweſenheit, läßt auf alle die Fehler ſchließen, die oben im Artikel *Anorexia* beſchrieben worden, wie auch bei Branteweinſäufern auf eine Verhärtung des Magens, dergleichen **Pohl** in einer Einladungsſchrift beſchrieben hat. (Progr. de calloſo uentriculo ex potus ſpirituoſi abuſu. Lipſ. 1771. c. fig. aen.) Schon **Hippokrates** (Coac.) giebt es als ein gutes Zeichen an, wenn ein Kranker die genommenen Speiſen und Getränke wohl vertragen kann, und unſere lieben Alten hielten dieſe Hippokratiſche Lehre ſo ſehr in Ehren,

Ehren, daß ſie bei ihnen gar eine Art von Sprüchworte geworden iſt; denn ſie ſagten: der Kranke genaß, je ärger er fraß, und ißſt du nit, ſo geneuſt nit.

Wenn ohne ſichtbare Urſache einem übrigens geſunden Menſchen die Eßluſt mangelt, ſo iſt es ein Zeichen, daß er ein Quarkmagazin im Bauche führe, das da muß ausgeleert werden. Hat er (Baglivi w. o.) noch Drücken in der Herzgrube dazu, ſo ſteht ihm eine ſchwere Krankheit bevor, die ſich hierdurch von weiten anmeldet. Bei hyſteriſchen und hypochondriſchen Subjecten hat es weniger auf ſich, wenn ſie nicht guten Appetit haben, und ſie wären ſehr thöricht, ſich demohngeachtet zum Eſſen zwingen zu wollen.

Wenn nach Fiebern der verlohren geweſene Appetit ſich wieder einſtellt, und mit ſichtbaren Zunehmen der Kräfte befriedigt wird, ſo macht es gegründete Hofnung zur völligen Wiedergeneſung; frißt aber ein Convaleſcent und gedeihet nicht davon, ſo iſt ein Recidiv, oder auch ein Zehrfieber zu fürchten. Ein Säufer ohne Appetit zum Eſſen zeigt, daß er ſich ſchon mit einem Fuße ins Grab geſchöppelt hat. Auch iſt es von ſchlimmer Bedeutung, wenn, nach einem überſtandenen Quartanfieber, die Luſt zum Eſſen nicht kommen will; denn daraus läßt ſich auf eine bedenkliche Verletzung der Eingeweide (uiſcerum laeſio ſontica) ſchließen.

Uebertriebenſtarker Appetit iſt jederzeit ein widernatürlicher Zuſtand, und deutet entweder auf eine Schärfe, die den Magen reizet, auf Würmer, auf Zerrüttungen im Nervenſyſteme, auf einen widernatürlich beſchaffenen großen Magen, der gerne alles, wie ein Abgrund verſchlingen möchte, wie auch, wenn er mit gefährlichen Nebenzeichen vorhanden iſt, den Tod, ſo daß die Rede des gemeinen Mannes: der Tod frißt aus dem Kranken, kein ſo inadäquater Ausdruck iſt. (Caeterum diſtincte cognoſcenda erit optima appetentia, cum ſaepius in ipſa iudicanda plures decipiantur, uitiatam ac exitialem bonam putantes. Bona autem eſt, quae naturalis eſt, quaeque fit a cauſa naturali, quippe a penuriae ſenſu: hierüber muß vorzüglich verglichen werden die Streitſchrift von Richter und Ackermann, diſſ. ſiſt. vocem naturae ſeu ſenſus internos, uariae corporis indigentiae adſtrictos. Goetting. 1751.) quandoque aegroti uidentur bene appetere, ipſorumque creditur appetentia optima, propterea quod cibum avide appetant, et aſſumant, quae tamen in multis moribundis ſaepius obſeruatur, aut propter uitioſum humorem, quod minus malum eſt, ad os uentriculi defluxum, quippe frigidum et acidum, aut, quod ſumme eſt pernicioſum, ubi natura a morbo maxime eſt reſoluta a nimia ſubſtantiae corporis digeſtione. (*Proſp. Alpin.* ut ſ. L. IV. c. 14. p. 268.)

Appetit nach uneßbaren oder unſerer Natur widerwärtigen Dingen, zeigt Nervenkrankheiten, oder Zerrüttungen in der Einbildungskraft an. Bei unreifen Mädchen verbreitet er ſich gemeiniglich, wenn ſie reif werden. Bei Schwangern muß man ihn (wie Lieutaud w. o. B. 2. S. 382. will) bis zur Sättigung befriedigen, damit nicht Ohnmachten, Misfälle, und Nervenübel w. z. B. Convulſionen und Zittern daraus erfol-

erfolgen. Im hitzigen Fieber iſt er ein Zeichen von gefährlichen Deliriren.

Ein Alter (Aph. I. 13.) leidet beſſer Hunger, als ein Mann in mittlern Jahren, und dieſer wiederum leichter, als ein Jüngling, und letzter noch beſſer, als ein Kind. (S. *Abſtinentia*) Entſteht der Hunger aber aus Verhärtungen am Pförtner (wovon **Triller** opp. T. I. **Langguth** in einem Programm de tabe ſicca lethali ex calloſa pylori anguſtia Vit. 1750. und **Mezger** Aduerſar. med. nro. 5. de uiro fame conſumto ob oſſeam oeſophagi anguſtiam, Beiſpiele liefern), oder iſt er, wie beim Admiral **Waſſenaer** (*Boerhaau.* morb. rarior. hiſtor. I.) eine Folge des entzwey geriſſenen Schlundes, ſo iſt er ohne die Möglichkeit einer Hülfe, folglich tödlich.

Apprehenſio. (Ἀντίληψις). **Das Ergreifen.**

Bei Zacchias (Q. M. L. L. II. tit. I. Q. 15. nro. 9 10.) findet ſich dies Wort in einer nicht ſo gewöhnlichen, ſondern blos metaphoriſchen Bedeutung. Es wird nemlich ſtatt Catalepſis gebraucht.

Apractos. (Ἄπρακτος) **Unthätig.**

Piſo de M. C. et c. L. III. c. 47. nennt die Zeugungsglieder der Unvermögenden: ἄπρακτα genitalia.

Apſychia. (Ἀψυχία) (Defectio) (Deliquium animi) **Ohnmacht.**
Iſt ſo viel als: *lipopſychia.*

Aptyſtos. (Ἄπτυστος) (Sputo carens) Wird von Krankheiten gebraucht, wobei ſollte ausgeſpien werden, und doch kein Auswurf vorhanden iſt. (Coac. 381. De morb. L. I. S. XXV und L. III. S. XX.) daß dieſer Umſtand Gefahr andeute, verſteht ſich von ſelbſt. In der Orthographie iſt es mit ἄπτιστος (De uet. medic. XXIII. 10.) nicht zu verwechſeln, welches ſo viel heißt, als: *non decorticatus.*

Apulotica. (Ἀπουλωτικά.)
Iſt ſo viel, als epulotica.

Apyetos. (Ἀπύητος)
Das Synonym von Anecpyetos. (S. oben S. 162.)

Apyrexia (Ἀπυρεξία) **Freiheit vom Fieber. Abweſenheit des Fiebers.** (Bei **Celſus** L. III. c. 3. Integritas.)

Apyros. Apyron. (Ἄπυρος. Ἄπυρον.) **Was nicht durch das Feuer gegangen iſt. Ungebrannt. Was nicht mit Hülfe des Feuers gemacht worden.**

In beiden Bedeutungen findet ſich dies Wort. So ſpricht **Celſus** (ut ſ. L. V. c. 18.) indem er ein Recept von dem alten griechiſchen Quackſalber **Andreas** anführt, von einem Schwefel, der nicht gebrannt worden. (Sulphuris ignem non experti, quod ἄπυρον uocant) Nicht minder heißt der mineraliſche Mohr, welcher durch die bloße Trituration von Queckſilber und Schwefel, ohne Feuer gemacht wird, aethiops mineralis apyros.

Aqua.

Eine unbekannte Bedeutung dieſes bekannten Wortes ſtammt von den Arabern und Latinobarbaris. Bei dieſen heißt es nemlich der graue Staar. (Cataracta) Die verſchiedenen ungewöhnlichen Bedeu-

deutungen, welche die Scheidekünſtler ausgegrübelt haben, ſind der onomatol. chymica beſtimmt.

Aqua intercus, auch *inter cutem*. Iſt ein Synonym von: *Anaſarca*. (S. oben S. 148.)

Aqua mulſa.
Iſt ſo viel, als Hydromel, oder Μελικρατον. (S. dieſe Worte.)

Aqualiculus. (ἐπισιον, auch ἐπισειον) (*Pubes.*) (*La region honteuſe.*) (*La partie honteuſe.*)
Eine Gegend, und ein Theil, welchen an einem ſchönen Jünglinge auch eine ehrbare alte Matrone mit Vergnügen durch ihre Lorgnette zu examiniren flegt, und über dem Anblike davon in frölicher Erinnerung ihrer ehemaligen Jugend geräth. Beides ein Ding, welches auch den ernſthafteſten Richter und älteſten Stadtphyſikus verjüngt, wenn ein ſchönes Mädchen auf ihren von Amtswegen ertheilten Befel es entblöſſet. Dieſe Bedeutung des Wortes findet ſich beim Galen (Introduct. ſ. Medic. cap. 10.) In der Onomatologia medica finde ich angeführt, dies Wort bedeute gleichfalls einen ungeheuren Bauch, vulgo Wanſt, wie ihn fette, Waſſerſüchtige, Trommelſüchtige u. d. gl. haben.

Aquula. So benennt Vogel (gen. morb. cl. X. 445.) eine Blatter am Augenliede, oder eine Anhäufung fettichter Materie, die daſelbſt unter der Haut zu fühlen iſt. Blancard giebt dies Wort für ein Synonym von Hydatis.

Araeoſyncritos. (Ἀραιοσυγκριτος) Ein Menſch von zarter Leibesbeſchaffenheit. (*Galen*, de ſanit. tuend. L. VI. cap. 5.)

Araeotica. (Ἀραιωτικα.)
Iſt ſo viel, als rarefancietia.

Araneoſa urina. (οὖρον ἀραχνιωδες.) Ein Harn, deſſen Wolken dem Spinngewebe gleichen. (Coac. 582.)

Araneoſus pulſus. (Ἀραχνοειδης σφυγμος.)
Ein Puls, der ſo klein iſt, daß er beim Anfülen ſich ausnimmt, als wenn eine Spinne über die Hand wegliefe. (*Galen.* defin. med.)

Arbyla. (Ἀρβυλη) (*Perones* l. *ſocci.*) Groſſe Schuhe.
Sind Schuhe, die Hippokrates de artic. IV. 13. beſchreibt, und die ſo eingerichtet ſind, daß darinn der Fuß bis an die Knöchel hinauf verwahrt iſt. Sie heiſſen daher πηλοπατιδες (im deutſchen Drekplätſcher, und im lateiniſchen luticalcae.) Vergl. Foeſ. Oeconom. p. 89.

Archegonos. (Ἀρχηγονος) Der Erſtgebohrne. (Primigenius.)

Archeus.
Ein Wort aus der Schule der alten Scheidekünſtler, welches aus der Chymie auch in die Phyſiologie mit veränderter Bedeutung iſt übergetragen worden, und in lezter ſo ein Ding vorſtellen ſoll, wie das ἐνορμων des Hippokrates, oder die oben weitläufig verhandelte Anima Stahliana.

Archiater. (Ἀρχιατρος.) Leibarzt eines Fürſten. Erſter Arzt in einem mediciniſchen Collegium

um. Bei den myſtiſchen Scheidekünſtleern führte der Archeus dieſen Namen auch zuweilen. Comes archiatrorum war weiland bei den griechiſchen Kaiſern unter den Leibärzten der erſte, gleichſam ein Senior derſelben.

Archoptoma. **Maſtdarmvorfall.** (*Vogel* gen. morb. cl. X. nro. 395.)

Die Pathologie und Therapie ſiehe unten in *Prolapſus.*

Archos. (ἀρχος) **Der Hintern** (*Anus. Podex.*) (*Le cul.*) (Il culo.) (Holländ. de aars.)

Iſt ein Synonym von δακτυλιον, ἑδρα, κυσσαρος und κυσος. Beim **Hippokrates** (Aph. V. 58. Vergl. mit Foeſ. Oecon. p. 98. und Dieterici Iatr. nro. 111) heißt ἀρχος auch der ganze Maſtdarm. Dieſer Theil des Körpers iſt für die Phyſiognomik der practiſchen Aerzte ſo wichtig, oft noch wichtiger, als das Geſicht ſelbſt. Denn er iſt zuweilen ein Verräther vieler Geheimniſſe, die der Kranke nicht ſagt.

Arctatio. (ξυμπλησις, oder συμπλησις) **Verengerung.**

Heiſt auch ſo viel, als conſtipatio, und wird beſonders von einer Verengerung der Gedärme gebraucht, die eine Folge ihrer Entzündung iſt. Beim Zacchias (Q. M. L. L. III. tit I. qu. 8. nro. 22.) wird es auch gefunden, um die Verengerung der Mutterſcheide damit zu benennen, die widernatürlich iſt, nicht jene welche durch Vinaigre de Venus, oder aſtringent an der Toilette der Damen durch Kunſt gemacht wird. Dies von manchen mit einem nicht gar zu reſpectabeln Zeugungsgliede verſehenen Ehmanne für ein groſſes Gut gehaltene Uebel heißt auch Arctitudo. *Pars arctata* heißt beim **Scribonius Largus** nro. 206 ein chirurgiſch zuſammengehefter Theil.

Arcuatus.

S. *Arquatus.*

Ardor. **Brennen. Hize.** (καυμα) (Aeſtus) (καυσωμα)

Dies iſt die allgemeinſte Bedeutung des Wortes, und ſtimmt mit der Definition von Meiſter Sagar (Syſt. morbor. ſymptomatic. pag. 24) überein. (Ardor, moleſtia, qualis a ſummo aeris calore producitur.) Auſſer dem aber wird dies Wort auch von Schmerzen inſonderheit gebraucht, die eine dem Brennen ähnliche Empfindung erregen.

Ardor ſtomachi ſ. *ventriculi.*) καυσωμα τȣ ϛομαχȣ.) **Sodbrennen.** S. Soda.

Ardor urinae. (καυσωματων ȣρων.) **Harnwinde. Waſſerbrennen.** S. Dyſuria.

Area. **Eine Glaze. Kahlkopf.**

Nach Celſus Beſchreibung, die auch oben im Artikel *loc. cit.* citirt worden, giebt es zweierlei Arten von Kahlköpfen. Die, wobei blos Haare und Bart ausgehen, ohne daß ſonſt ein ſchwerer Zufall dabei iſt, heißt ἀλωπεκια, oder capillorum defluvium. Dieſe Art iſt eine Folge hitziger Krankheiten, hohen Alters, Misbrauches des ſchönen Geſchlechts, und, wie die Schriftſteller von der Luſtſeuche noch beſonders anmerken, des veneriſchen Uebels. (Si quis *areas* habet circa *crotaphi-*

phitas, et in *occipite*, a morbo Italico eſt, uulgo dicitur, *la Pelade. Rondeletius* de morbo italico.) **Julius Cäſar** deckte ſeine von Hurerei entſtandene Glatze bekanntlich mit einem Lorbeerkranze; ein eben ſo galant aber auch veneriſch geweſener König in Frankreich vor den Zeiten der Ligue mit einer Perücke. Die andre Art von Glatze ſoll im Artickel: Ophiaſis beſchrieben werden. Eine Glatze von hohen Alter iſt nie heilbar, eine veneriſche ſelten, eine ſonſtige nimmt die Cur an, welche oben im Artickel *Alopecia* gelehret wird.

Arenatio.
S. Illutatio.

Argema. (ἄργεμα.)
Heißt auch *Argemon*. **Mauclerc** (w. o. S. 5.) definirt dieſe Augenkrankheit kurz: ulcuſculum rotundum, quod in Iridis circulo naſcitur. Folgendes aus **Caſtelli** mag die Paraphraſe davon abgeben. Ulcuſculum oculi, quod in iridis circulo naſcitur, partem quidem aliquam candidi, partem etiam nigri comprehendens. Id extra iridem quidem rubicundum intra uero candidum apparet. Per ipſum tunica uniformis aliquando procidit, ſi profundius ſordidiusque euaſerit; quo uitio qui laborant ἐπαργέμως uocat *Galenus*. Vide *Foeſ.* Oecon. p. 90. Deſcribit perfecte ex Hippocrate Erotianus.

ἀργυρίας. (*Argyrias.* Albedo in cryſtalloide.)
„Ich kann, ſagt **Mauclerc** (w. „o. S. 5. 6.) kein ſolches griechi„ſches Wort finden. Kömmt es „vielleicht von ἀργύρεος? **Wool**„houſe ſagt, dieſe Krankheit ha„be ihn davon überzeugt, daß die „Cryſtallinſe zum Sehen nothwen„dig ſei. Welche wichtige Ent„deckung! Beſonders, wenn wir „in Betrachtung ziehen, daß wir „durch Brillen und Ferngläſer „ſchauen können, auch ohne eine „Cryſtallinſe zu haben.„

Arheumatiſtos. (ἀῤῥευμάτιστος) **Frei von Flüſſen oder Rheumatiſmen.**
Ein Wort, welches ſich bei *Schneider* de catarrh. L. I. c. 2. p. 27. findet, und bei einem Autor, welchen **Caſtelli** Alexander Frillianus nennt, ich aber nicht kenne, und mir dahero die Vermuthung zugute halte, er werde Alexander Trallianus heißen.

Aridura. **Austrocknung. Schwinden.**
Bei **Sagar** (w. o. S. 17) wird es mit macies, exſiccatio unius tantum partis umſchrieben. **Linne** (Gen. morb. nro. 226.) ſtimmt auch damit überein, da er es mit pars exſucca, emarcida, exantlatis humoribus, indolens paraphraſirt. **Doläus** (Encyclopaed. L. IV. cap. I.) verſteht darunter das Zehrfieber. (Febris hectica.)

Ariſtolochica. **Mittel, die Kindbetterreinigung zu befördern.**
Vor Zeiten glaubte man, dies wären eigene Mittel, und beſonders müßte von der langen oder runden Oſterluzey (Ariſtolochia longa l. rotunda) etwas darinne ſeyn. Heut zu Tage aber hat man ſich überzeugt, daß dieſe Mittel mit denen einerlei ſeien, welche die Reinigung befördern, die auſſer dem Stande der Schwangerſchaft wider-

widernatürlich zurückgeblieben iſt. (S. oben Amenorrhoea und unten Emmenagoga) Um inzwiſchen doch einige Formeln hier anzubringen, wählen wir folgende:

Nro. 1.
Infuſion.
(Hartmann ut ſ. nro. 1273.)

R. Herbae matricariae manip. unum
chamom. uulg. manipul. ſemis
infunde in ſ. q. aquae feruidae per horam, colaturae librae uni adde
Syrupi diacodii unciam unam.
D. S. Alle vier Stunden eine Taſſe zu nehmen.

Nro. 2.
Clyſtiere.
(ibid. nro. 1274.)

R. Infuſi numero praeced. praeſcr. libram unam
adde
Olei chamomill. cocti uncias duas.
D. S. Portion zu zwei Clyſtieren.

Nro. 3.
Umſchlag.
(ibid. nro. 1275.)

R. Herbae matricariae
cham. uulg. ana manip. unum
Summitat. matricar.
Flor. papau. rhoeados ana manip. ſemis.
Infunde in libr. duabus aquae ad cineres calidos.
D. S. Zum Umſchlag, der lauwarm aufzulegen.

Arteriotomia. Arteriotome. (Arteriotomie.) Oefnung der Pulsader. Dieſe Operation iſt in Onom. chir. ausfürlich beſchrieben, und die Krankheiten genannt worden, worinn ſie verſchiedentlich empfolen zu werden pflegte. Eine nicht ſehr verwerfliche Furchtſamkeit von Aerzten und Wundärzten iſt Urſache, daß man ſich dieſer Art Blut zu laſſen nicht oft bedient. Inzwiſchen ſcheint ſie doch minder gefärlich 1) an Pulsadern, die nicht zu tief, ſondern nur auf der Fläche der Haut liegen, 2) nicht gröſſere Stämme und Aeſte, ſondern nur kleinere Zweige gröſſerer Pulsadern ſind; 3) in allen Fällen, wo es mehr um eine Entledigung von Blut, als um eine Revulſion oder Ableitung zu thun iſt. Einige Aerzte haben ſie auch in den Verſuchen, die Ertrunkenen zu beleben, verſucht und empfolen, und ſie ſcheint in dieſer Hinſicht ſehr vieler Aufmerkſamkeit würdig. Hauptſächlich hat dieſes noch 1772. Herr **Neydek**, und Herr **Eſchenbach** gethan, die **Weber** in einer Abhandlung von Rettungsmitteln für Ertrunkene angeführt hat.

Hr. Leibarzt **Weikard** in Fulda hoft auch viel von dieſer Operation in Behandlung der Schlagflüſſe.

Arteriacus. **Was der Luftröhre dienlich iſt.**
(S. *Boerhaave* de uir. medicament. P. III. cl. IV. c. 4.)

Artetiſcus. (ἀρτετισκος)
So heißt **Vogel** (gen. morb.) den Mangel eines Gliedes überhaupt, oder den Zuſtand der Verunſtaltung, worinn der Glieder eines zu wenig vorhanden iſt. Der Name kömmt ſchon in Ru-

 lands

landes und Johnſons Wörterbüchern vor.

Artbetica.
Ein Adjectivum, welches wir den Latinobarbaris verdanken, und laut **Blancard**, ſo viel heiſet, als: *arthritica.*

Arthritis. (Ἀρθριτις. Ἀρθρων πονος.) **Gliederkrankheit. Gliederreiſſen. Gliederwehe.** (ſchweizerl. **Gliederſucht.**) **Gicht.** (Morbus articularis.) (La Goutte.) (The Gout.)

Unter allen angeführten deutſchen Namen dieſes Uebels verdient unſtreitig der, welcher die **Gicht** heißt, um deswillen den Vorzug, weil er alle Arten deſſelben zugleich andeuten kann. Denn es wird ſich in der Folge zeigen, daß nicht alle Zufälle, welche dies Uebel charakteriſiren, ſich in den Gliedern oder ihren Gelenken zeigen, ſondern auch andre Theile dabei zu leiden haben, folglich die Namen, welche nur einen einzigen Siz davon andeuten, mehr einer Species als einer Hauptgattung anpaſſend ſind. Dieſer Tadel trift auf gewiſſe Weiſe auch den aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche übergegangenen Namen, und ſeine durch *Morbus articularis* oder auch *articulorum* gemachte Umſchreibung.

Aus eben der Urſache ſind die Definitionen der Definitoren **Linne'** (gen. morb. nro. 60.) **Sagar** (Claſſ. I. Ord. I. gen. 1. pag. 23.) und **Vogel**, die darauf hinauslaufen, daß die Gicht ein Schmerz in den Gelenken ſei, der von verdorbener Gelenkſchmiere herkomme, oder ein Schmerz in den Gelenken, davon das Podagra, Chiragra u. ſ. w. die Species ſind, nur ſo lange die beſten, als man keine beſſern hat. Statt die Gicht in die Claſſe der Schmerzen zu bringen, wäre es vielleicht pathologiſch richtiger, ſie unter die Cachexien zu ſezen, und durch: **Cachexie, von einer eigenen Schärfe, die meiſt einen ſchmerzhaften Verſaz auf die Gelenke verurſacht**, zu umſchreiben. Denn nicht jede Art von Gicht iſt ein Schmerz in den Gelenken, ja nicht einmal ein Schmerz, wie ſich beſſer unten zeigen wird. Vielleicht giebt es ſtrenge Richter, die auch mit dieſer Definition nicht zufrieden ſind. Die mögen ſich denn vier Aushängebogen von Hofrath **Nicolai** zu Gemüthe führen, (Programmata, quibus arthritidis genuina notio eruitur. I. Jenae 1759. II. 1760. ibid. III. 1760. ibid. IV. 1760. ibid.) und zuſehen, ob es ihnen dieſer geweſene Famulus von **Friedrich Hoffmann** beſſer hat zu Danke machen können.

Cadogan hat in einer bald anzuführenden Schrift die Schwierigkeit wohl eingeſehen, eine Definition von der Gicht zu machen, und um ſich davon zu helfen, ſagt er: „die Gicht iſt eine ſo allgemeine Krankheit, daß kaum ein „Menſch in der Welt ſeyn wird, „welcher nicht, er mag ſie gehabt „haben oder nicht, ganz gewis „glauben ſolte, er wiſſe vollkommen, was ſie wäre. Auf dieſe „Art glaubt eine Köchinn das „Feuer ſo gut zu kennen, als „**Iſaac Newton**. Es ſcheint mir „daher unnöthig, mich ängſtlich „um eine Definition davon zu bemühen.„

Unzer iſt im ſiebenten Theile ſeiner Wochenſchrift im hundert und ſechzigſten Stüke der Schwie-

rig-

rigkeit damit ausgewichen, daß er die ganze Beſchreibung der Gicht in eine artige Allegorie einkleidet.

Dieſe Krankheit, wovon hier in ſo fern zu reden iſt, als ſie eine allgemeine Krankheit abgiebt, und ſich nicht auf einen oder andern Theil des Körpers und deſſen Gelenke beſonders eingeſchränkt hat, entſteht aus einer eigenen Materie, die man die Gichtmaterie nennt. Was aber dieſe Materie ſei, läßt ſich ſo äuſſerſt genau nicht beſtimmen, da ſie, noch nicht hinlänglich allen ihren Eigenſchaften nach, bekannt iſt. Die Verwandtſchaft derſelben mit der Materie des Nieren- und Blaſenſteines, welche ſchwerlich heut zu Tage ein Arzt bezweifelt, nicht minder die Verwandtſchaft der Gicht mit allen Krankheiten, die ſich von der Galle herſchreiben, macht es mehr als wahrſcheinlich, daß ſie einer verdorbenen Galle ihren Urſprung zu verdanken hat. Ja vielleicht iſt ſie ſelbſt nichts anders, als eine verdorbene, ſcharf gewordene Galle, und erzeugt nur eine oder die andre von genannten Krankheiten, je nachdem die Concurrenz von Nebenurſachen, ſie beſonders dazu beſtimmt. Dieſe Meinung iſt nichts weniger, als neu, ſondern **Hippokrates** hat ſie ſchon gehabt, und die Beobachtungen aller folgenden Jahrhunderte haben ſie beſtätigt. (Vergl. De intern. affect. cap. 44. Prorrhetic. II. S. 44. 45. 46. 47. 48. *Ballonius* Opp. T. IV. p. 333. 334. *Muſgrave* de arthritide anomala cap. 5. und *Pye* in den Medical obſervations and Inquiries, Vol. I. p. 41. wie auch *Rolfinc.* conſil. med. p. 804. Die drei Dinge aber, welche die Galle auf eine Weiſe verderben können, daß aus ihr die Materie der Gicht und analogiſcher Krankheiten entſteht, ſind 1) **Gemächlichkeit oder Faulheit**, 2) **Unmäſſigkeit**, und 3) **Kummer** (S. Cadogan Abh. von der Gicht. S. 29. d. deutſch. Ueberſ. Leipz. 1772.)

Dieſe drei Dinge, ſie mögen einzeln, oder in Verbindung wirken, zerrütten zuerſt das Nervenſyſtem, durch dieſes die Werkzeuge der Verdauung, und hinwiederum durch dieſe die Verdauung ſelbſt, und alle Abſonderungen und Auslerungen, deren guter und ſchlimmer Fortgang von jener abhängt. So viel davon beizubringen iſt hier genug, da die angeführte Cadoganiſche Abhandlung uns die Weitläufigkeit erſpart, die mit der Erklärung dieſer Art zu wirken verbunden werden müßte.

Die Schule theilt die Gicht in die **reiſſende** (uaga) und in die **fixe** (fixa,) wie auch in die **fieberhafte** (febrilis) und **nicht fieberhafte** (non febrilis) ein. Liebte man das Diſputiren, ſo wäre nichts leichter, als Einwendungen wider dieſe Eintheilung zu machen. Das, was gemein hin die reiſſende Gicht genannt wird, iſt vielleicht allein die Krankheit, welche Gicht zu heiſſen verdient. Complication mit Fieber macht keine eigene Krankheit aus, ſondern nur einen höhern Grad des Uebels; Abweſenheit des Fiebers einen niederern. Und was die fixe Gicht heißt, iſt etwa nur ein Verſatz der Krankheitsmaterie nach den Gelenken, dergleichen ähnliche nach andern Theilen in andern Krankheiten folgen, wenn unvollkommene Criſen vorgehen. Die Entwicklung und den Erweis der letztern von dieſen Lehren behalten wir uns auf den untenſtehenden Artickel vom Podagra vor, und begnügen

uns hier einſtweilen mit der vorläufigen Bemerkung, daß, wenn man betrachtet, auf was Art und Weiſe das Podagra entſteht, was für Umſtände bei einem podagriſchen Anfalle vorwalten, daß das Podagra und ſeine Geſchwiſter periodiſche Krankheiten ſind, die eigentliche Gicht hingegen dies nicht iſt, ſo wird ſich von ſelbſt ergeben, daß alle Krankheiten, die man unter dem Namen der fixen Gicht zu begreifen pflegt, allemal die Präexiſtenz der reiſſenden Gicht vorausſetzen, obſchon letztere ſich nicht immer in dem Schema zeigt, welches ihren Character ausmacht, wenn ſie mit, und wenn ſie ohne Fieber iſt, und unten ſoll angegeben werden.

Beſſer thäte man vielleicht, wenn ja diſtinguirt werden ſoll, die Gicht in die hitzige und chroniſche einzutheilen, und alles, was fixe Gicht iſt, wie auch die nicht fieberhafte unter letzter Rubrik, die fieberhafte aber allein unter der erſten zu begreifen.

So verwandt dieſe Krankheit auch dem Rheumatiſmus iſt, ſo weſentliche Merkmale der Unterſcheidung finden ſich auch an beiden. Allerdings ſcheinet die rheumatiſche Materie beweglicher, und die Krankheit, welche Rheumatiſmus heißt, minder Anomalien unterworfen, als die Gicht. Und mit ſo ſchönen Juwelen an den Fingern und Zähen, dergleichen die Gicht ihren Patienten anzuhängen pflegt, beſchenkt der Rheumatiſmus niemals.

Niemand hat je rheumatiſche Materien mit Augen geſehen, und vielleicht ſie im Schweiſſe zu riechen beruht auch auf der Einbildung. Von der Gichtmaterie hat man mehr Sichtbarkeit geglaubt, (S. Act. Hafnienſ Vol. V. p. 80. *Stoerk* Ann. med. II. p. 119. *Morgagni* de ſedib. et cauſ. morb. Epiſt. LVII. *Schroeder* et *Rupp* diſſ. de cognat. inter arthritid. et calcul. §. 12. 13. 14. 15. 16.) ſicherlich hat man aber in den angeführten Fällen nur ein Ding geſehen, worinn ſie ſteckt, ſie ſelbſt aber ſchwerlich. Uns ſcheint es, wenn man vorgiebt, ſie geſehen zu haben, als wenn jemand behauptet, er hätte in einem ſalva venia Schanker, die anſteckende Materie der Venusſeuche, oder in den Pusteln eines Krätzigen das Miaſma der Kräze ſinnlich wahrgenommen. Zu ſo feinen Materien ſind unſre Vergröſſerungsgläſer noch nicht hinlänglich eingerichtet. Die Kalchgebirge, welche ſich auf den Gelenken der Podagriſten aufthürmen, ſind nicht die Gichtmaterie ſelbſt, ſondern der durch ſie verdorbene und veränderte Gelenkſaft; oder auch aufgelößter und verdikter Schleim, woraus ſich die Knochen bilden und ernähren. (Vergl. Schröders angeführte diſſ. de cognatione inter arthritidem et calculum r. *Rupp*. Goett. 1767. §. XII. ſeqq.)

Cadogan und **Weikard** glauben, Gicht ſei das, was Vapeurs bei ſchwachen Temperamenten ſind, bei ſtarken. (S. des leztern Abh. von der Nervenkrankh. in verm. Schriften B. 1. S. 112. 113. u. f.) Auch hierwider könnten nicht unerhebliche Einwendungen zu machen ſeyn. Zu läugnen iſt gar nicht, daß die Schärfe, welche wir Gichtmaterie nennen, auf die Nerven ſizen, und da Zufälle veranlaſſen die dem äuſſerſt ähnlich ſind, was man Vapeurs zu nennen pflegt,

weil

weil es billig iſt, daß eine Krankheit, womit uns das Ausland bereichert hat, auch einen ausländiſchen Nahmen führe. Allein, wenn man die ganze Reihe von Urſachen und Symptomen dieſer Vapeurs überdenkt, wenn man Vapeurs da findet, wo nie keine Gicht war, noch ſeyn konnte, ſo leidet dieſer Gedanke viel Einſchränkung; und richtiger könnte man ſtatt deſſen ſagen: die Gicht bleibe ein und eben daſſelbe Uebel bei ſtarken und ſchwachen Subjecten, bei jenen aber, zeige ſie ſich, wie ſie ſei, bei dieſen unter der Larve hypochondriſcher oder hyſteriſcher Beſchwerden. Eine Krankheit der beiden genannten kann nicht das Subſtitut der andern ſeyn, ja ſie exiſtiren oft nicht undeutlich ſogar neben einander. Mancher Podagriſte iſt zugleich hypochondriſch, mehrere ſind es nicht.

Von was für einer Natur iſt die Schärfe der Gichtmaterie? Die Antwort auf dieſe Frage hat vielen Hypotheſen zur Entſtehung verholfen, die dadurch ihren Werth verloren haben, daß man ſie zu allgemein in der Anwendung gemacht hat. Die Pathologen haben darinn gefelt, daß ſie dieſe Schärfe nur von einer einzigen Art wolten ſeyn laſſen, da doch die Erfahrung und die Heilmethoden verbinden, auf eine Verſchiedenheit zu ſchlieſſen, die mit individueller Leibesbeſchaffenheit der kranken Subjecte, mit gelegenheitlichen Urſachen zur Krankheit und mit der mittelbar nähern ſich in der genauſten Beziehung befindet. Wollen wir alſo dieſem Irrthum entgehen, ſo müſſen wir ſagen, daß dieſe Schärfe bald ſaurer, bald laugenhafter Art ſei, und von beidem den Erweis beibringen.

Die ſaure Schärfe zeigt bei Gichtbrüchigen ihre Gegenwart durch alle eben (im Art. Acrimonia S. 29 30.) namhaft gemachten Kennzeichen. Vor dem Ausbruche von einem Gichtanfall iſt die Eßluſt ausſchweifend gros, der Stulgang mühſam, oft gänzlich unterdrükt, der Schweis hat einen widerwärtigen Geruch, wie ſauer gewordener Buchbinderkleiſter, der Urin iſt weißlicht, und mit vielem Bodenſaze verſehen. Alle ſauren Speiſen reizen und quälen den Magen überaus, weil ſich ſchon zuvor ein Exceß oder Uebermaas von Säure im Körper findet. Hier zu kommt noch der Umſtand, daß Hales, der bekannte und unermüdete Naturforſcher, zwiſchen den Gichtknoten und dem Weinſtein, welchen die Nachkommen Abrahams, Iſaacs und Jacobs aus den Fäſſern heraus zu klopfen pflegen, durch Hülfe der Scheidekunſt groſſe Aehnlichkeit gefunden hat. Ferner, daß, wie Swieten (T. IV. p. 297. ſ.) anmerkt, die Biertrinker in Holland erſt mit der Gicht in Bekanntſchaft zu kommen pflegen, wenn ſie ſich in Weintrinker verwandeln, daß, wie eben derſelbe wahrnahm, ſich jemand durch täglichen Misbrauch des abgezogenen Schwefelgeiſtes (ſpiritus ſulphuris per campanam) das Podagra zuzog, und daß nach Cohens Bemerkung (de calculo diſſ. pag. 11.) ſich einer mit Eſſig eben dieſe Krankheit an den Hals geſoffen hat. Hierzu kömmt noch die Analogie der Wirkung der Gichtmaterie und concentrirter Säuren auf die Knochen. Beide löſen den terreſtriſchen

Theil davon auf, trennen den thieriſchen Leim, der ihn verbindet, und zum Knochen bildet, los, und erweichen dadurch die Knochen ſtufenweiſe ſo ſehr, daß ihre ganze Structur verloren geht. Die Gichtmaterie thut nemlich eben das, in Knochen des lebenden Körpers, was **Heriſſant** (Mem. de l' Acad. des Sc. Ann. 1758. p. 327.) an todten Knochen mit in Waſſer verdünntem rauchendem Salpetergeiſte verrichtete. Noch zieht man Beweiſe dieſer ſauern Schärfe daraus, daß, wenn auch Fieber bei der Gicht iſt, der Durſt doch geringer gefunden wird, als es das Verhältnis des Fiebers erfodert, daß, auch bei Vermeidung alles deſſen, was hizig und ſchweistreibend iſt, ſich häufiger ſymptomatiſcher Schweis einſtellt; daß ſich ein gelblichter Schleim auf der Zunge ganz leicht anſezt, welcher mehrere Tage nach einander die Farbe nicht ändert; daß, wenn Erbrechen einfällt, daß erbrochene den entſezlichſten ſauern Geſchmak hat, ſo daß die Kranken meinen, ſie hätten Scheidewaſſer geſpieen; daß die Galle grüne, und offenbar unthätiger iſt, als ſie ſeyn ſolte. (Vergl. diſſ. de arthritide uaga Praeſ. *Schroeder* r. *Dugend* Goett. 1768. §. XIV. deren Verfaſſer Herr Prof. **Murray** in Göttingen ſeyn ſoll.)

Die laugenartige Schärfe läßt ſich durch die Verſuche beweiſen, welche **Pinelli** mit Gichtknoten gemacht hat. (Philoſoph. Transactions abridged &c. &c. Vol. VII p. 634.) Er zog aus demſelben, von drei Unzen, einen Geiſt mit einigen Tropfen Oel, und zwei Drachmen caput mortuum blieben unten in der Retorte liegen. Dieſer Geiſt war offenbar ein flüchtiges Alcali. Eine unten anzubringende Beobachtung Hr. **Weſtendorfs** beweißt gleichfalls Gegenwart alcaliſcher Schärfe. Auch **Lobb** (Treatiſe of painful diſtempers p. 137.) ſchließt auf eine laugenartige Schärfe der Gichtmaterie, daraus, daß deſtillirter Eſſig, Salzgeiſt, und Vitriolgeiſt die Gichtknoten auflöſen, hingegen dieſelben unverändert bleiben, wenn ſie in Hirſchhorngeiſt, Salmiakgeiſt, und Spiritus aus Urinſalze gezogen, gelegt werden. Auch der ſel. **Haen** giebt mehrere Arten von Schärfe, als die ſaure, bei Entſtehung der Gicht in ſeinen pathologiſchen Vorleſungen zu, und erwähnt auch derjenigen, welche Hrn. **Cadogan** und **Weikard** mag Anlas gegeben haben, Gicht und Vapeurs für einerlei zu halten. (Velim tamen, A. A., non cogitetis omnem omnino podagram acido, ceu origini, adſcribendam eſſe; neque omnem hominem podagricum fieri qui — acidis abuſus ſit; neque etiam omnem illum, quem podagra adflixerit, acidis nimiis fuiſſe uſum. Eſt enim, quam hic refero, una modo podagrae ſpecies, ab una ex tot podagrae cauſis nata.

Eſt enim podagra quaedam nullis remediis aptius mitiganda, quam acidis ſaponaceis copioſis.

Eſt alia podagra, quam uita laborioſa homini conciliauerat, qui frigore alſerit, qui calore excoctus fuerit, qui humiditate tabuerit, qui ſiccitate exaruerit et emarcuerit, citra ullum uinorum acidorumue abuſum. -- -- --

Eſt a nimio ueneris uſu orta podagra.

dagra. Hoc iam olim animaduerterat *Hippocrates*. Hinc dixit Aph. VI. 28. „(Eunuchi non laborant podagra, neque calui fiunt. -- -- et addit poſthac VI. „30. puer non laborat podagra „ante ueneris uſum. „) Lezte Art iſt offenbar mit dem hyſteriſchen Uebel in einiger Verwandtſchaft.

Die Unterſuchung über die Natur dieſer Schärfe darf übrigens nicht für eine leere Schulſpeculation gehalten werden, deren man nur erwähnt, damit ſie ſich ſchön auf dem Papier ausnehme, ſondern es wird ſich unten, wo von den verſchiedenen Heilmethoden die Rede iſt, deutlicher zeigen, wie viel ſie Aufmerkſamkeit verdient.

Da dem, was die Schule arthritis fixa nennt, eigene Artikel beſtimmt ſind, ſo habe ich hier nur den Gang derjenigen zu zeichnen, welche uaga, anomala, und, wenn ſie mit andern Krankheiten complicirt iſt, ſymptomatica genennt wird. Schon oben iſt beigebracht worden, daß ſie in höherem Grade mit Fieber, in minderm ohne Fieber vorhanden zu ſeyn pflegt. Die mit Fieber heißt auch die inflammatoriſche.

Sie iſt eine Frülings- oder Herbſtkrankheit, und befällt in beiden Jahrszeiten gemeiniglich, wenn die Witterung vielen Abwechſelungen unterworfen iſt. Noch ehe die Krankheit wirklich ausbricht, meldet ſie ſich von weitem durch verſchiedene kleine Unpäßlichkeiten an. Es entſteht Froſt, Schauer, Müdigkeit, Schwere des Kopfes, auch Kopfſchmerzen ſelbſt ſind nicht ſelten. Oefter iſt Mangel der Eßluſt vorhanden, ja ſo gar wahrer Ekel und Durſt, und der Humor ſolcher Patienten iſt noch eher gichtbrüchig, als ihr Körper es zu werden offenbart, und daher kann ein Arzt, welcher mit ſolchen Patienten auch in geſunden Tagen genau bekannt iſt, an ihrer veränderten Gemüthsverfaſſung ziemlich deutlich vorauswiſſen, daß eine Gicht im Anmarſche begriffen iſt. Es giebt keine eifrigern Bußprediger, ſtrengere Sittenrichter, ſchlechtere Beloner des Guten und härtere Beſtrafer des Böſen, als die Gichtbrüchigen, und es iſt den Sentenzen in den Schöppenſtülen, oder Spruchscollegien nicht undeutlich anzuſehen, wenn viele Gichtbrüchige Profeſſoren, oder Räthe und Beiſizer Antheil daran haben. Je ſchwächer die Leibesbeſchaffenheit eines Candidaten der Gicht iſt, deſto länger kann dieſer mißbehagliche Zuſtand dauren, und den völligen Ausbruch der Krankheit hinterhalten, welcher hingegen in Subjecten von ſtärkerer Leibesbeſchaffenheit leichter und geſchwinder zu erfolgen pflegt. Das Fieber folgt nun, in Anfange mit Froſt und Schauer, hierauf kömmt Hize, harter Puls, Durſt, Schwere des Kopfes, zuweilen auch Kopfwehe, Schlafloſigkeit, und manchmal auch ſchwerer Athem. Die Heftigkeit des Fieberanfalls iſt nicht bei allen Kranken gleich, ſondern gröſſer bei Starken, geringer bei Schwachen. Nun wird die Eßluſt noch unbeträchtlicher, der Stulgang ſeltener, oder bleibt völlig aus, und der Urin hat Zeichen von Cruditât. Nach und nach geſellt ſich zum Fieber auch das Gliederwehe, welches ſich, wenn es den höchſten Grad der Heftigkeit erſtiegen hat, gemeiniglich an ein oder anderes Gelenke vorzüglich anſezt, und das Glied unbeweglich macht. Dies Wehe macht zuweilen

len den Anfang der Krankheit ſelbſt, die ſodann zu erkennen, auch der Quakſalber und das alte Weib keine Mühe haben, manchmal aber kommt es erſt, wenn das Fieber ſchon zwei oder drei Tage zuvor da geweſen iſt. Wenn man die Hand auf die ſchmerzhafte Stelle legt, die zuweilen roth ausſieht, zuweilen auch nicht, ſo fült man Geſchwulſt, und ein Brennen, wie Feuer. Auch ſtirbt ein Wurm, welchen man darauf legt, nach und nach und vertrocknet. Die Kranken ſchreien beim Anrühren ſolch eines leidenden Theiles ſo vortreflich Ach und Weh, daß der erſte Sänger in der Opera zu Paris es ihnen kaum gleich zu thun vermag. Gemeiniglich fängt das Leiden der Gichtbrüchigen in einem, oder beiden Knien an, nach ein paar Tagen zieht ſich der Schmerz wiederum von da hinweg, ehe ſie ſich aber es verſehen, kömmt er in ein ander Gelenke, und die Tragödie fängt wieder von vorne an, bis er auch da wieder weggeht, und ein andres befällt. Zuweilen bricht er auch in mehrern Gelenken zugleich aus, damit es dem Kranken nicht an Gelegenheit fele, die Umſtehenden deſto beſſer durch ſein Jammern zu betrüben, oder durch ſeine Gelaſſenheit zu erbauen. Zuweilen wird der Schmerz ſo äuſſerſt empfindlich, daß auch die geringſte Bewegung, welche der Kranke im Bette macht, denſelben bis zu Convulſionen und Ohnmachten martern kann. Auch die leichteſte Bettdeke iſt ihm unter ſolchen Umſtänden zu ſchwer, und die Fliege an der Wand kann ihn ärgern, wenn ſie links läuft, während er meynt, daß ſie rechts laufen ſolte. Am ſchmerzhafteſten iſt die Gicht, wenn ſie im Genike, oder in den Lenden, oder in der Hüfte ihren Siz aufgeſchlagen hat. Nicht ſelten haben auch andre Theile des Körpers zu leiden, in denen man eigentlich die Niederlaſſung der Gichtmaterie nicht vermuthet, wie z. B. die Muſkeln, die Ohren, die Naſe, die Wangen, u. ſ. w. und unter dieſen Umſtänden ſagt man, es ſei ein Gichtfluß, (affectio rheumatico-arthritica) vorhanden. Nicht minder läßt ſich der Schmerz zuweilen eben ſo gut in den Näthen der Knochen, der Verknorpelungen (ſynchondroſes) und andern Knochenvereinigungen der unbeweglichen Art merken. Dies beſtärkt den Gedanken von Vater Haller vom Size des Uebels, als welcher es nicht in den gefülloſen Gelenkkapſeln, ſondern in den Häuten und Hautnerven und deren Verbreitungen ſucht. (Memoires ſur la nature ſenſible et irritable des parties du corps. pag. 22.) Und Vater Haller verdient um ſo mehr Beifall, weil er ſelbſt die Ehre hatte, in der Zunft der Gichtbrüchigen eines der vornehmſten Mitglieder auszumachen. Weit entfernt, daß die Nacht den Gichtbruchigen Erleichterung ihrer Schmerzen bringt, geht da ihr Leiden erſt ernſtlich an; ihr Schlaf iſt kurz, und durch Schmerzen öfters unterbrochen, und dies dauert ſo lange, bis nach und nach die Krankheit anfängt, abzunehmen. Zuweilen iſt der Schmerz ſtärker, als das Fieber, manchmal auch umgekehrt.

Wenn nun die Krankheit unter gemeldeten Umſtänden in einigen Tagen die höchſte Stufe erſtiegen hat, zuweilen aber auch ein paar Wochen hierzu bedarf, ſo fängt der Urin an, Zeichen von Coction

zu

zu geben, wird trübe und bekömmt Bodenſaz. (hypoſtaſis.) Nun kommen Schweiſſe an den leidenden Theilen, die gemeiniglich zur Erleichterung dienen. Der Geſtank dieſes meiſt zähen Schweiſſes, wie ein Firnis, iſt ſäuerlich, und ſteigt vortreflich in die Naſe hinauf. Es iſt aber wohl dabei zu merken, daß die Schweiſſe, welche manchmal im Anfange der Krankheit ſchon kommen, nichts helfen, wie auch die, welche man durch ſchweistreibende Mittel herauspruſchet, und die zu nichts dienen, als die Krankheit hartnäkiger und langwieriger zu machen. Beſſere Criſen ſind aber unſtreitig das Naſenbluten, das Erbrechen der verdorbenen Galle, die den Stoff zur Krankheit abgiebt, und welches, wenn es gleich anfangs kömmt, oft das ganze Uebel hinweg vomirt.

Wenn nun die Krankheit beſſer noch abnimmt, fängt Appetit, Verdauung und Schlaf an, natürlich zu werden. Nicht ſelten findet ſich (nach **Klein** aus **Muſgrave** ul ſ. p. 21. 22.) unter ſolchen Umſtänden ein Durchfall, der da im After brennet, als wenn er mit Terpentinöl geſchmiert wäre, ein Goldaderflus der Harnblaſe, (haemorrhoides ad ueſicam) ein Speichelflus, (**Weber** de ſputo w. o. aus **Hünerwolf** in M. N. C. D. II. Ann. I. Obſ. 122.) eine Kräze, ein Frieſel, ein Erbrechen ſchwarzer Galle, und andre Criſen mehr. Der Urin bekömmt unter ſolchen Umſtänden reichlichen und gelblichten Bodenſaz. Das weibliche Geſchlecht bekömmt oft ſeine Reinigung unter dieſer Beſchaffenheit des Uebels reichlicher, als gewöhnlich, und die Kranckheit verſchwindet dadurch. Weit ungewiſſer iſt die Criſis durch Ausſchläge, denn Ausſchläge kommen, zumal bei groſſem Hange zu ſymptomatiſchen Schweiſſe, ſchon öffters im Anfange der Krankheit, die dem ohngeachtet ihren Gang fortgehet. Dort, wo der Schmerz am heftigſten war, bleibt, nach Verſchwindung des Fiebers und der Schmerzen, lang eine Steifigkeit, zuweilen auch Geſchwulſt, und wenn ſich dies an den Füſſen zuträgt, ſo hinken anfänglich die geweſenen Gichtbrüchigen, wie ein alter Tanzmeiſter. Dieſe Geſchwulſt und Steifigkeit ſind meiſt heilbar, wenn ſie nicht übel oder verkehrt behandelt werden. Weniger ſind es aber die Kleinodien der Gichtbrüchigen, welche unter dem Namen der Gichtknoten (nodi, tophi, concrementa calcarea, tophacea) bekannt ſind, und beweiſen, daß die Criſis der Krankheit nichts weniger als gut zu Stande gekommen iſt. Unter ſolchen Umſtänden folgt denn gemeiniglich die nicht fieberhafte Gicht auf die fieberhafte, und fällt den Patienten lange Zeit mit ihrem Beſuche beſchwerlich. Noch ſind aber bei den unvollkommenen Criſen die Gichtmetaſtaſen (metaſtaſes arthriticae) nicht zu vergeſſen, wobey ſich die Gichtmaterie nicht ohne groſſe Gefahr des Kranken, nach dem Kopfe, der Bruſt, oder dem Unterleibe wirft, und viele und ſchwere Krankheiten verurſacht.

Die nicht fieberhafte Gicht iſt eine chroniſche Krankheit. Iſt ja etwas Fieber mit derſelben im ſeltenern Falle complicirt, ſo iſt es der ſchleichenden Art, und nicht ſo beſchaffen, daß man eine Verminderung oder Hebung des Uebels davon erwarten dürfte. Die-

 ſe

ſe Krankheit folgt öfters auf die ſchon abgehandelte, wenn in derſelben keine vollkommene Criſis ſtatt gefunden hat, zuweilen aber kömmt ſie nach und nach von ſelbſt, ohne daß die andre vorangegangen wäre. Sie befällt hauptſächlich Leute von ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit, phlegmatiſchen Temperamente, ſchwachen und empfindlichen Nerven, mit einem Worte, ſolche, bei denen ſich minder Anlage zu Fiebern findet. Der Schmerz iſt hier viel geringer, als in der fieberhaften Gicht, und Geſchwulſt, Röthe oder Hize im leidenden Theile ſelten zu bemerken. Der Siz des Schmerzens iſt größtentheils und viele Wochen lang unbeträchtlich, z. B. ein einziger Finger, eine Rippe u. d. gl. Wenn dieſe Gicht ſich auf innere Theile verſezt, ſo wird dadurch hartnäkiger Huſten und Engbrüſtigkeit, Magenkrampf, Colik, Durchfall, Schmerz auf der Blaſe, wie vom Steine, verurſacht, je nachdem ſie dieſen oder jenen Theil des Leibes zu treffen pflegt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß alle dieſe Uebel nicht ohne Gefahr ſind, obſchon dieſelbe geringer zu achten iſt, als wenn bei der fieberhaften ſolche Metaſtaſen erfolgen. Dieſe nicht fieberhafte Gicht hat mehr Aehnlichkeit mit chroniſchen Rheumatiſmen, verbindet ſich mit denſelben, und iſt, wie ſchon bemerkt, öfters ein Ueberbleibſel der fieberhaften.

Sowol die eine als andre Art von reiſſender Gicht folgt öfters:

1) auf die Ruhr; (Coac. nro. 462. **Zimmermann** von der Ruhr im 7. Kapitel. *Vogel* ut ſ. §. 471.)

2) geſtopfte Wechſelfieber und Durchfälle, (*Schroeder* et *Dugend* ut ſ. p. 39.)

3) Zur Unzeit geſchmierte, oder ſonſten zurükgetriebene Kräze, (*Vogel* w. o. §. 471. und 472.)

4) Unterbleiben gewohnter Blutflüſſe, z. E. der Reinigung und der Hämorrhoiden, auch des Naſenblutens (*Hippocr.* Prorrhet. II. S. 44. 45. 46. 47. 48.) und verſchwindet, oder hält inne, wenn es gelingen kann, dergleichen Blutflüſſe wieder herzuſtellen; (*Klein* Interpr. clin. p. 23.)

5) Vernachläſſigung des Schröpfens und Aderlaſſens, wenn man ſich einmal daran gewöhnt hat, (*Vogel* w. o. §. 471.)

6) Plözliche Erkältung, (**Vogel**, w. o. und **Schröder**, oder vielmehr **Murray** im Namen des Reſpondenten w. o. S. 32.)

7) Heftige Leidenſchaften, die man ſolte beſſer bezähmen lernen, (*Schroeder* et *Dugend* ut ſ. p. 33. *Vogel* ut ſ.)

8) Unterdrükte ſanctorianiſche Ausdünſtung, (**Vogel** w. o. und alle practiſche Compendien alter und neuer Zeiten.)

9) Misbrauch geiſtiger Getränke, ſo wie auf jede Unmäſſigkeit überhaupt, laut obiger Anmerkung über die Entſtehungsurſache der Gichtmaterie, die hernach nur eines von den genannten Fällen bedarf, um, nachdem ſie oft lange, ohne ſich deutlich zu erkennen zu geben, im Körper herumgeſchlichen iſt, auf einmal zur Wirkſamkeit zu gelangen, und eine von beiden Arten der Gicht zu verurſachen.

Bei einer ſehr heftig zuſetzenden Gicht hat man den Tetanus, oder Convulſionen zu fürchten. (*Vogel* c. c. c. h. aff. § 472.)

Oft kömmt die Gicht, wenn Bleichſucht, Colik, Melancholie, Engbrüſtigkeit, Fieber, allerlei Haut-

Hautkrankheiten, übermäſſige Blutflüſſe, Scorbut, oder Waſſerſucht zuvor ſchon den Kranken heimſuchen. Leztere Krankheit wird, wenn ſie noch neu iſt, durch ſie geheilt. Auch die armen Venuskranken, welche in der Schwizſtube Pönitenz thun müſſen, werden öfter durch die Gicht kaſteyet, da Mercurialmittel unter die Gelegenheitsurſachen von lezter gehören.

Die Krankheiten, welche durch Gichtmetaſtaſen entſtehen, ſind, auſſer den ſchon genannten, noch die Schwindſucht, Lähmungen, Blindheit, Schlukſen, Schlagflüſſe und Stekflüſſe; auch geht eine unheilbare Gicht gerne in eine eben ſo unheilbare Waſſerſucht über.

Iſt die Gicht erblich? Allerdings wäre ſie eine von dieſen Krankheiten, wenn es Erbkrankheiten gäbe. Wider dieſe Schulmeinung Gründe vorzubringen, würde hier zu weit vom Zwecke hinwegführen, und ſoll um deswillen einen eigenen Artikel einnehmen. (S. unten die Artickel: Diſpoſitio haereditaria, und Morbi haereditarii) Hier ſey genug, zu ſagen, daß die Möglichkeit, angebohrne Anlage zur Gicht zu verbeſſern, genugſam unſre Meinung gegen das Erbliche der Gicht beſtätigt, und daß wenn z. B. ein verſoffener gichtbrüchiger Vater einem verſoffenen gichtbrüchigen Sohn hat, die Urſache vom Uebelbefinden des leztern nahe genug vor Augen liegt, und nicht bedarf in einer ſo entfernten Sache aufgeſucht zu werden.

Wichtiger und gewiſſer iſt aber, daß die Gicht anſteckend iſt, und daß die Verbindlichkeit, mit einem Gichtbrüchigen während ſeiner Krankheit das Bette zu theilen ſo ſo gefährlich iſt, daß kein ſolcher Kranker ſie Geſunden auflegen ſollte. Turteltauben, die mit einem Gichtbrüchigen ſich in einerlei Zimmer aufhalten, werden, wie jedermann weis, podagriſch, und wer in die Pelzſtiefel eines Podagriſten hineinſchlüpft hat auch kein beſſer Schickſal zu erwarten. Ueberhaupt ſteht hier die Anmerkung nicht am unrechten Ort, daß, da ſich jedes Miaſma vorzüglich gern an die Haare von Pelzwerk anhängt, praktiſche Aerzte ſehr thöricht handeln, mit Pelzen in Krankenzimmern und an Krankenbetten ſich aufzuhalten, und beſſer thäten, ihre Pelze vor dem Zimmer abzulegen, ſtatt alle Anſteckungen in denſelben von Kranken hinwegzutragen, und in der ganzen Stadt damit herumzuführen.

Sehr ſchlimme Arten von Gicht ſind die, wobei die Bleigifte theil nehmen, (*Huxham* Opp. T. III. p. 56. 57.) wie auch, wenn zugleich ſcorbutiſche Verderbniß in der Maſſe der Säfte vorhanden iſt, oder ein ſchlecht behandeltes oder ganz vernachläſſigtes veneriſches Uebel zum Grunde liegt. (*Muſgrave* ut ſ. cap. 6. §. 8. *Aſtruc*, de morb. venereis L. IV. c. 1. §. 4.)

Andre Bemerkungen und Prognoſen, die mehr die fixe Gicht allein betreffen, ſollen in ihren eigenen Artikeln zu ſtehen kommen. (S. Iſchias, Podagra, Lumbago u. ſ. w.)

Die Heilmethoden, welche bei der Gicht, wovon gegenwärtiger Artickel handelt, angewendet werden, ſind zweierlei, nemlich die gründliche und die palliative, und zwar iſt unter der erſten von beiden auch die Präſervation mit einbegriffen.

Es kömmt hier auf den Grad des

des Uebels, oder die Abweſenheit oder Gegenwart des Fiebers, wie auch auf die ſpeciellere Beſchaffenheit der in der Gichtmaterie ſteckenden Schärfe alles an, und der Arzt muß billig über dieſe Puncte vollkommen im Klaren ſeyn, wenn er etwas mehr, als bloß palliative Behandlung, mit den Kranken vornehmen ſoll.

Da die fieberhafte Gicht meiſtentheils robuſte, vollblütige und Schwelger anfällt, und ſich in ſolchen Subjecten als eine Krankheit entzündlicher Art offenbaret, ſo muß die antiphlogiſtiſche Methode zum Grunde gelegt werden. Je heftiger die Krankheit iſt, je härter, ſchneller und voller der Puls, je deutlicher die Zeichen, daß das Fieber anhaltender Art ſey, deſto nöthiger iſt eine, auch oftmals wiederholte Aderläſſe. Schon Alexander von Tralles ſpricht im eilften Buche des von ihm auf unſre Zeiten gekommenen Werks: „wenn ſich Feuchtigkeit „auf die Gelenke geworfen hat, „und wir es dem Blute zuſchreiben müſſen, ſo iſt nöthig, wenn „andre Umſtände es nicht wehren, zur Ader zu laſſen; denn „ich habe viele gekannt, die durch „dieſe Ausführung theils vollkommen von dieſer Krankheit „geneſen ſind, oder ſelten mit „Flüſſen befallen worden.„ (Si humorem, qui in articulos confluxerit, ſanguinem eſſe ſuſpicemur, ubi quidem nihil prohibet, uacuationem, quae per uenaeſectionem adhibetur, tentato; hac enim ratione multos noui, aut in totum morbo liberatos, aut raro fluxionibus correptos.) Baillau (Opp. T. IV. de rheumatiſmo) führt einen Grafen von Hennegau zum Beiſpiele an, der ſechs Wochen lang die Gicht hatte, dem zwar zehnmal während dieſer Zeit zur Ader gelaſſen worden, welcher ſich aber übel darauf befand, weil man zugleich mit ſchweistreibenden Mitteln ziemlich grob in den Körper hineinfuhr, welcher ſchon vormals zuweilen ſtarke Blutflüſſe hatte leiden müſſen, und auch diesmal durch einen von ſeiner Krankheit befreit wurde, als man ſchon alle Hofnung zur Wiedergeneſung aufgegeben hatte. Sydenham (tract. de podagra et calculo) empfal es gleichfalls ungemein, Ader zu laſſen, und ſagt zwar, daß ihm ſelten der Fall vorgekommen ſey, wo dies in einer und eben derſelben Krankheit mehr als viermal habe geſchehen müſſen, inzwiſchen dürfe man die öftere Wiederholung in vielen Fällen auch nicht fürchten. Und, fügt er bei, der Nutzen des Aderlaſſens ſchränkt ſich nicht blos auf die erſten Tage derſelben ein, ſondern auch in der zweiten Woche und ſpäter wird ſie mit Nutzen unternommen. Friedrich Hofmann (M. R. S. T. IV. P. II. S. II. cap. 8.) empfiehlt nicht minder das Blutlaſſen im Anfange gleich, wie auch, wenn die Umſtände es fodern, daſſelbe am vierten Tage der Krankheit zu wiederholen. Huxham (Opp. T. I. p. 365) verſchweigt gleichfalls nicht, daß es eine fieberhafte Gicht gebe, deren Heftigkeit gros genug ſey, um gleich Anfangs zu einer ſtarken Aderlaſſe zu nöthigen.

Weit minder iſt man aber zur Ader zu laſſen verpflichtet, wenn ſich die bekannten Zeichen geſammelter gallichter Unreinigkeit in den erſten Wegen offenbaren, und ſodann iſt es beſſer antiphlogiſtiſche Abführungen vor der Aderlaſſe

laſſe hergehen zu laſſen. (Formeln dazu finden ſich oben im Artickel: antiphlogiſtica, und unten im Artickel purgantia.) Einige ſchlagen auch Bitterſalze in ſchwacher Doſis vor, wiederum andre Clyſtire, die ſchon Sydenham und Baillou angeprieſen haben. Letztere ſind aber, bekanntlich, in manchen Fällen nicht zu geben, weil die dabei nöthigen Ceremonien den Kranken zu viel hin und herrücken, und dadurch ſein Leiden allzuſehr vermehren.

Zur Mäßigung des Fiebers wird der Campher und Salpeter empfohlen. (S. Camphorata und Nitroſa.) Zum gewöhnlichen Getränke dient Brodwaſſer, Gerſtenptiſane, und wenn die Fieberhitze allzuſtreng iſt, Waſſer, worein Vitriolgeiſt, Citronenſaft, Sauerhonig u. d. gl gemiſcht worden. Boerhaave lobt ſonderheitlich die Molke, und hat bei einer heftigen Gicht ſelbſt ſich zwölf Tage lang mit Nutzen damit beholfen. (*Swieten* Comment. T. 1. §. 376.) Der Tiſch muß äuſſerſt mager ſeyn, wie alle Aerzte, die ſelbſt in die Zunft der Gichtbrüchigen eingeſchrieben waren, wie z. B. Sydenham, Doläus, der ſel. Werlhof u. a. m. aus eigener Erfahrung angerathen haben. Allgemeine Küchenzettel laſſen ſich hier über dieſen Punct nicht beibringen, genug iſt es, zu wiſſen, daß, wo bei der Gicht ſich Zeichen der ſauren Schärfe finden, man leichtere Arten von Fleiſch, wie z. B. von jungen Hünern, Kalbfleiſch, Lammfleiſch, Bockfleiſch u. ſ. w. nicht ſo ſcheuen darf, weil alle animaliſche Nahrung, ihrer laugenartigen Beſchaffenheit (Alcaleſcenz) wegen, gerade gegen die Urſache der Krankheit arbeitet; entdeckt ſich aber gallichte Complication, oder eine prädominante laugenartige Schärfe bei den Patienten, ſo ſind ſie auf die gekochten Gartenfrüchte, Gemüſe u. d. gl einzuſchränken. Viel eſſen taugt ihnen ohnehin zu nichts.

Einen Schweis in dieſer Krankheit durch ſchweistreibende Mittel erzwingen wollen, wäre das ſchädlichſte, was der Arzt nur thun könnte. So viele unheilbare Gichtbrüchige haben ihren bejammernswerthen Zuſtand nichts, als dieſem Irrthum ihrer Schwitzdoctoren, zuzuſchreiben. Es iſt hier ſo ſehr wider die geſunde Vernunft, ſich von einem temperirten Verhalten zu entfernen, als in irgend einer andern hitzigen Krankheit. Wenn aber ein Schweis ſich von ſelbſt einſtellt, und zugleich Anzeigen da ſind, daß er eine Art von Criſis abgeben will, ſo kann er mit Hollunderblumenthee, ſchwachen Holztränken auch Campheremulſionen mit beigeſetzten Salpeter, unterhalten werden.

Ein ſolches Verhalten kann bis zur Abnahme des Fiebers, und erfolgenden Criſis beobachtet werden; die Nachwehen der Krankheit hebt man alsdenn mit Fieberrinde. Von den Gichtknoten wird im Artikel: Podagra, geſprochen, und das Dienliche und Undienliche der äuſſern Mittel in Erwägung gezogen werden.

Noch iſt einiges in Anſehung mancher Mittel zu beſtimmen, die zuweilen bei der Heilung dieſer Krankheit ſtatt finden dürfen. Unter dieſen behaupten die Brechmittel die erſte Stelle. Von den Gegenanzeigen iſt überflüßig, hier zu reden, da wir unten im Artikel: Vomitoria weitläuftig davon handeln werden; ſtatt deſſen aber

aber iſt genau anzugeben, wenn ſie in der Gicht einen Grund in der Heilanzeige haben. Dieſer Grund liegt in der gallichten Beſchaffenheit des Patienten, in Beweiſen von Unmäßigkeit, die er vor Ausbruch der Krankheit an den Tag gegeben hat, in der Gegenwart deſſen, was atrabilariſche Feuchtigkeit (humor atrabilarius, oder auch atra bilis) genennt wird, und dann auch in der Hartnäckigkeit des Uebels, die gelinden Abführungen widerſteht. Sind keine Zeichen von Vollblütigkeit zugegen, ſo kann man, nach Huxhamiſchen Beiſpiele (Opp. ut ſ. p. 364) den Anfang der Cur ſogleich mit Brechmitteln machen, im andern Falle aber, damit warten, bis die Vollblütigkeit durch Blutlaſſen gehörig vermindert iſt.

Die Blutigel werden von vielen geprieſen, von andern die Blaſenpflaſter, von andern die actuale Cauteriſation. Wir halten auf alle drei Dinge nicht viel, und können ſie nur bei einer nicht inflammatoriſchen Beſchaffenheit denen hingehen laſſen, die gerne Schmerzen mit andern Schmerzen zu vertreiben ſuchen: den Fall ausgenommen, wenn man um der Metaſtaſen willen nöthig hat, eine Repulſion zu machen, wo ſonderheitlich den Blaſenpflaſtern ihr gebührendes Lob nicht kann abgeſprochen werden, und wo nicht minder ſtark abführende Clyſtiere nicht ſelten mit Nutzen anzuwenden ſind.

Ehe wir der palliativen Heilmethode gedenken, müſſen wir das nöthige von der Präſervation der Rückfälle erwähnen. Die drei gemeinſten Urſachen der Gicht, ja die einzigen, welche die Gichtmaterie zeugen, ſind Faulheit, Unmäßigkeit und Kummer, oder angreifende Leidenſchaften überhaupt. Hieraus fließet die Schlußfolge, daß die Präſervation nicht blos mediciniſch, ſondern auch moraliſch ſeyn muß.

Der Faule gewöhne ſich zur Arbeit, das heißt mit andern Worten, der da Mangel an Leibesübungen hat, mache ſich welche: hat ihn der liebe Gott mit Glücksgütern geſegnet, und er kann ein Pferd halten, ſo reite er bei gutem Wetter ſpazieren, bey ſchlechtem ſäge er Holz, oder wenn er geigen kann, ſo geige er, bemühe ſich auf der Drechſelbank, der Kegelbahn u. ſ. w. Der ſteife Sitzer an wohlbeſetzten Tafeln reducire ſeinen Tiſch auf eine philoſophiſche Frugalität, und laſſe ſich nicht verdrießen zu eſſen, wie die armen Leute, wenn er ſchon reich iſt; der Säufer gewöhne ſich ab, mit Scythen und Prälaten in die Wette zu ſaufen, und lerne von den Kennern weiſer Fröhlichkeit kleine Gläſer langſam austrinken, und durch zeitliches Aufhören den Genuß der Freude zu mäßigen. Der allzueifrige Wohldiener des ſchönen Geſchlechts trachte durch etwas anders unterhaltend zu werden, als durch dasjenige, was Combabus, und die Prieſter der Cybele abſchnitten, weil ſie es zu misbrauchen fürchteten, und bedenken, daß es eben nicht unter die Erforderniſſe eines guten Bürgers und Mannes von feiner Lebensart gehöre, in dieſem Puncte thun zu wollen, was der Feldherr Proculus gethan zu haben, einem ſeiner Freunde berichtet: (Proculus Metiano S. P. D. *Centum* ex Sarmatia uirgines cepi; ex his *una nocte decem inivi, omnes* tamen *quod in me erat, mulieres intra dies quindecim reddidi.*) Auf

die

die Einwendung, die Frau Gemalin möchte bei der Ausführung des Vorſchlages von Abſtinenz lange Weile haben, kann ein Arzt weiter nicht viel antworten, wenn er ſich nicht in den Verdacht ſetzen will, er trachtete bei ſolchen ſequeſtrirten Patienten nach der Ehre, ihr Vicarius zu ſeyn; auſſerdem haben ſich die drei andern Facultäten und die alten Weiber und Kammerjungfern ſeit unerdenklichen Zeiten ſo ſehr in rechtlichen Beſitz des Kuplerhandwerks geſezt, daß es den Gliedern der medicinischen Facultät nicht erlaubt iſt, in dieſem Berufe zünftig zu werden.

Unter der Claſſe derjenigen Kranken, die die Gicht aus Kummer bekommen, oder überhaupt weil ſie ſich heftigangreifenden Leidenschaften Preis geben, ſind auch diejenigen zu begreifen, die ſo eifrig denken und ſtudiren, daß man ſagen kann, ſie thäten es mit einer Art von Leidenſchaft. Denn im Grunde liegt doch in einer ſolchen Art, ſich den Wiſſenſchaften zu widmen, eine Gemüthsbewegung verborgen, welche zu einer ſolchen übermäſſigen Anſtrengung den Sporn giebt, und mit der fortwährenden Plage eines geheimen Verdruſſes verbunden iſt, der darüber entſteht, daß man bei aller angewendten Mühe ſich ſelbſt niemals genug thut. Allen dieſen muß man Zerſtreuung anrathen, aber nicht ſolche, wobei ſie vom Regen in die Traufe kommen, und in Unmäſſigkeit oder Trägheit zurükſinken. Der Denker muß ſeine Denkkräfte abſpannen lernen, und wenn ja geleſen ſeyn muß, Dinge leſen, wobei nicht viel zu denken iſt, oder wo man nichts dabei verliert, wenn man nicht dazu denkt, wie z. B. die Richardſoniſchen und Müllerischen Romane, Archidiaconus Oemlers ſämtliche Werke, oder die polemiſchen Schriften vom ſeligen Bandel; verſteht er Muſik, ſo ſchreibe er Noten; wie Rouſſeau, und braucht er die Copialgebühren nicht ſelbſt, ſo mache er es wie dieſer Weltweiſe und gebe ſie den Armen; hat er einen Proceß ſo verliere er ihn lieber, nur damit es ein Ende damit wird, hat er einen ungerathenen Sohn, ſo laſſe er ihn ins Zuchthaus bringen, und die ungerathene Tochter in die Spinnſtube.

Iſt die Gicht mehr vom Dichten als vom Denken hergekommen, ſo nehme man gute Freunde zu Hülfe, die unſern Dichten und Trachten beſſere Leitungen zu geben wiſſen. Man werde ein Freimäurer, oder ein Pietiſte, und commentire, wie Sebaldus Nothanker über die Apocalypſe, weil man ſodenn bei einer Conjectur über die babyloniſche Hure, oder das Thier mit den ſieben Hörnern leicht ſein Lied vergeſſen kann, und nach und nach gegen alles andre mit Unempfindlichkeit, wie mit Schmeer, überwachſen wird, und auf die lezte dem ſtoiſchen Weltweiſen gleich, von welchem Horaz ſpricht:

Si fractus illabatur orbis
Impauidum ferient ruinae.

Alle dieſe moraliſche Präſervationscuren ſind aber eine elende Quakſalberei, wenn man nicht die mediciniſchen damit verbindet von welchen jezo das nähere zu reden iſt. Man findet in den Schriftſtellern zu dieſer Abſicht vorzüglich geprieſen:

1) **Das Kalchwaſſer mit Milch.** Der Zuſaz der Milch geſchicht, um die Empfindlichkeit und Schwäche des Magens zu ſchonen. Die von **Robert Whytt** in ſeinem bekannten Werke angerühmte Wirkſamkeit dieſes Mittels beim Blaſenſteine, und die nahe Verwandſchaft der Gicht mit dieſem Uebel, machen es vorzüglich empfehlungswerth. Man darf bis auf den Werth von einem Pfunde täglich ſteigen, muß aber die Cur mehrere Monate hindurch fortſezen, und ſo mager dabei leben, als während der Krankheit ſelbſt, und, um es noch diuretiſcher zu machen, ſich zugleich eines Decocts von Queken und Klettenkraut ſamt der Wurzel bedienen. Wir leſen zwar in der oben citirten Diſſertation von der Verwandſchaft des Steins und der Gicht, die unter Schröderiſchen Vorſitze gehalten worden, aus **Bergius** angeführt, daß viele Gichtbrüchige das Kalchwaſſer täglich zu mehrern Pfunden, aber ohne Nuzen getrunken hätten. Woher dies aber kam, iſt nicht angegeben, und das Werk von **Bergius** iſt uns nicht zur Hand, um es nachzuſehen, oder vielmehr nachſehen zu laſſen, weil wir unſere Unwiſſenheit im Schwediſchen bekennen müſſen. Es iſt uns daher zu muthmaſſen erlaubt, daß, juſt, um deswillen, weil die Kranken es in ſo übertriebener Menge täglich genommen haben, es nichts helfen konnte: denn ſie verdarben ſich den Magen, mit deſſen Dauungskräften dies Trinken in gar keinem Verhältniſſe ſtund. Dieſer Bergiuſſiſchen Beobachtung wollen wir, ehe von andern Curarten geſprochen wird, eine von Hrn. Kreisphyſicus **Weſtendorf** entgegenſezen, ſo wie ſie ſich im Neuen Magazin, für Aerzte (B. 1. St. 4. S. 299. u. f.) findet. „Eine Frau, zwiſchen „fünfzig und ſechzig Jahren hat„te in den lezten zwanzig Jahren „verſchiedene unter einander ab„wechſelnde Anfälle von einem „langen Wahnſinne und Gicht „erlitten, worunter endlich die „Gicht allein die Oberhand be„hielt. In einem ſolchen Anfalle „von Gicht, der bereits bis in „den viertem Monat gedauert hat„te, verlangte die Kranke im „Frühjahre 1775. meinen Rath. „Sie war hager, und an den „Gelenken der Finger erblikte man „hin und wieder Gichtknoten. „Die Haut war ſehr troken und „rauch anfühlen. Der Puls „und die übrigen Erſcheinungen „verriethen ein ſchleichendes Fie„ber. Die häuslichen Umſtände „verlangten eine Schonung der „Koſten. Ich verordnete anfäng„lich blos einen Trank von fri„ſchen Klettenwurzeln mit Kalk„waſſer vermiſcht zum täglichen „Gebrauch, und endlich, wie die „Haut anfieng, etwas weicher zu „werden, den huxhamiſchen Anti„monialwein tropfenweiſe zu „nehmen. Während dieſem Ge„brauche, der Erleichterung mit „ſich führte, erwähnte die Kran„ke einmal beiläufig, daß ihr Urin „ſeit kurzer Zeit in dem Nachtge„ſchirre blau geworden wäre. „Sie lies zugleich das zinnerne „Geſchirre vorzeigen, deſſen Bo„den innwendig mit einem ſchö„nen hellen Blau überzogen war. „Ich befahl darauf der Kranken, „künftig allen Urin in Gläſer zu „laſſen. Am künftigen Morgen „hatte ich bereits das Vergnü„gen

„gen, in zween von dieſen Glä„ſern den Urin ſich geſezt zu ſehen, „wovon der Saz in dem erſten „grau und ins Blaue ſpielend, „der in dem zweiten aber ausneh„mend grünlicht blau war. Nach„dem der über dem leztern Saze „ſtehende Urin, der blaß und „trübe war, und einen alkaliſch„flüchtigen Geruch von ſich gab, „ab- und friſches Waſſer wie„der hinzugegoſſen ward, nahm „dieſer Saz eine ſchöne blaue „Farbe wie helles Berlinerblau „an, und behielt ſelbige auch, da „er troken geworden war. In „acht darauf folgenden Tagen ha„be ich noch dreimal Gelegenheit „gehabt, die nemliche Erſcheinung „wahrzunehmen. Der abgeſpül„te und getroknete Bodenſaz war „jederzeit nur heller und gröber, „als Berlinerblau. Eine Kalk„erde, wie man leicht denken „kann, lag hiebei zum Grunde. „Endlich verlor ſich dieſer Bo„denſaz und iſt nachher nie wie„der bemerkt worden. Die Haut „der Kranken ward nun immer „feuchter, und es brach ein häu„figer klebrichter Schweis her„vor, welchen die Kranke, ohne „darauf folgende heftige inner„liche Schmerzen und Beängſti„gungen nicht abwiſchen durfte. „Endlich formirte dieſer Schweis „faſt über dem ganzen Körper „eine harte kalkichte Rinde, die „ſich nach und nach abſonderte, „ſo daß man zuweilen davon „Händevoll aus dem Krankenbet„te nehmen konnte. Dieſe ſteinich„te Materie in Salpetergeiſt auf„gelößt gab nach meiner Erwar„tung mit der Blutlauge eben„falls einen ſchönen dunkelblauen „Niederſchlag. Die Kranke ge„nas. Die Gichtknoten waren „gröſtentheils entweder gänzlich „zertheil oder kleiner geworden. „Die Gichtanfälle in den folgen„den Jahren ſind nur leicht ge„geweſen. Die Beobachtung die„ſer ſeltenen Erſcheinung im Urin „iſt richtig, und ganz auſſer Zwei„fel geſezt. Bei der dabei ge„brauchten Vorſicht haben äuſſere „Veranlaſſungen nichts hierzu „beitragen können. Ich zweifle „daher auch keineswegs an der „Richtigkeit der Beobachtung von „Herrn Bianchi. Dieſe kannte „ich damals noch nicht weiter, „als aus der Anführung des „Hr. von Haller im ſiebenten „Bande ſeiner groſſen Phyſiolo„gie, und Hr. Leibarztes Zim„mermann im erſten Theile ſei„nes Buches von der Erfahrung. „Die ausfürliche Erzählung die„ſes Falls in dem Magazin für „Aerzte hat mich die Aehnlich„keit mit dem meinigen gelehrt. „Eine Harnſtrenge war in die„ſem nicht zugegen, die in jenem „wahrſcheinlich auch einen gichti„ſchen Stoff zum Grunde gehabt „hat. In beiden Fällen iſt der „flüchtige alkaliſche Geruch merk„würdig, der in dem meinigen „ſchon fünf bis ſechs Stunden „nach Laſſung des Harns merk„lich war und mit dem blauen „Niederſchlage faſt zu gleicher „Zeit entſtand. Da dieſe Er„ſcheinung ſo äuſſerſt ſelten iſt, „ſo mag ich es nicht wagen, mich „auf die Erklärung deſſelben ein„zulaſſen. Alle Grundtheile zum „Berlinerblau ſind ohne Zweifel „im menſchlichen Körper, und ich „möchte ſagen, am meiſten in „dem Urin enthalten. Die Ent„wiklung dieſer Theile auſſerhalb „dem menſchlichen Körper durch „Hülfe der Kunſt hält auch nicht

„ſchwer. Nicht allein der kriti„ſche Bodenſaz im Urin gichti„ſcher Perſonen, ſondern auch „hiziger Fieberkranken wird durch „Hinzuthun etwas wenigen von „einer Mineralſäure und der Blut„lauge blau. Dies kann aber „niemanden befremden, der bei „dieſem Vorgange jeder Sache „das ihrige zuzueignen weiß. „Nur was für eine Modifica„tion des Phlogiſtons im menſch„lichen Körper zur Entwiklung „der blauen Farbe im Bodenſa„ze erfodert werde? Dieß iſt das „Problem! So viel ſehe ich ein, „und glaube es als eine Regel an„nehmen zu können, daß vor „der natürlichen Erſcheinung des „blauen Bodenſazes im Urin, ei„ne Entwiklung des flüchtigen „Alkali darinne vorgehen muß.

„Nicht nur iſt dieſe Krankheits„geſchichte in Anſehung des blauen „Bodenſazes im Urin merkwür„dig; ſondern auch wegen des end„lich gänzlichen Uebergangs des „Wahnſinns in die Gicht, wel„chen Uebergang **Muſgrave** nur „einmal bemerkt hat. Auch der „kritiſche zu einer Kalkrinde ver„härtete Schweis in dieſem Fal„le iſt ſelten„. So weit Herr **Weſtendorf.**

2) Die **Milchdiät.** Schon **Celſus** (De medicin. L. IV. cap. 23.) gedenkt der Gichtbrüchigen ſeiner Zeit, die ſich mit Eſelsmilch geheilt haben. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts pries **Greiſel** (de cura lactis in arthritide) den Gebrauch der Milch ſolchen Kranken an, und im erſten Theile der Ephemeriden deutſcher Aerzte that **Jacob Sachs** der Arzt, welcher mit dem Schuſter **Johann Sachs** beileibe nicht darf verwechſelt werden, eben daſſelbe. Nacher ſtimmte auch **Waldſchmidt** (diſſ. de cura lactis podagricorum ſolatio) in dieſes Lob. Am ausführlichſten und aus eigener Erfahrung an ſich ſelbſt empfal **Dole** in Caſſel die Kuhmilch in dieſer Krankheit in einer kleinen Abhandlung, die noch jezo verdient fleiſſig geleſen zu werden. (*Ioh. Dolaei* furia podagrae lacte victa et mitigata, tractatus nouus, nunquam antehac editus, propria experientia conſcriptus. Amſtelodami 1705. in Duodez.) Ein Schreiben des Herrn **von Talo**, worinn er einem Hrn. **von Collet** in Caſſel die Geneſung des **Marquis de Bougi** und Herr **von Chamer** berichtet, welche ſie drei der Milchcur mit dazwiſchen abwechſelnden Abführungen zu danken hatten, macht ihn vorzüglich aufmerkſam und begierig, dieſe Heilmethode an ſich ſelbſt zu verſuchen, die ihm, auſſer den genannten Autoren, auch durch die Schriften des Wiener Arztes **von Sorbait** hiſtoriſch bekannt war, als welcher anführte, daß **Johann Pilas**, kaiſerlicher Hofwundarzt, ſich durch die Milchdiät von einer gichtiſchen Contractur und Zeugungsunfähigkeit in drei Jahren ſo vollkommen geheilt hat, daß Spazierengehen und Kinderzeugen ſeit der Zeit vortreflich bei ihm von ſtatten gieng; nicht minder der Heilung des Hrn. von **Wallendorf**, Biſchoffs zu Limburg an der Lahn, und Grafen von **Königsegg** und **St. Hilario** gedenkt. Die Art wie er ſelbſt ſich dieſes Genesmittels bedient hat, wollen wir hier aus dem zweiten Abſchnitt ſeiner kleinen Abhandlung ausziehen.

„Ehe

„Ehe die Milchcur, ſpricht er, „ihren Anfang nimmt, muß ſich „der Kranke ſchon einen Monat „vorher durch Lebensordnung da„zu vorbereiten, keine eingeſalze„nen Speiſen, nichts geräucher„tes, keine Hülſenfrüchte, keinem „trüben, heſichten ſauren Wein, „wie z. B. der Jenaiſche Kräzer, „genieſſen, ſondern ſich mit jun„gen Hünern, Capaunen, Reb„hünern, und andern Arten leicht„verdaulicher Fleiſchſpeiſen bedie„nen laſſen, und entweder Brun„nenwaſſer, oder wohl abgelege„nes Bier, oder Gerſtenptiſane, „oder Holztrank zu ſeinem tägli„chen Getränke machen. Schwa„chen Magens willen, darf er, „wie dort der Freund **Timo„theus** auf Anrathen **Pauli**, „ein Gläschen Wein nach Tiſche „trinken, welcher aber ein guter „Moſler, oder ein reiner unver„fälſchter Franzwein ſeyn muß. „Nicht minder darf er ſich mit „Gerſte oder Haber in Hüner„brühe abgekocht erquiken. Beim „Eſſen und Trinken muß er ſich „aber anbefohlen ſeyn laſſen, die „Gränzlinie der Mäſſigkeit ja „nicht zu überſpringen, und ehe „zu wenig, als zu viel, zu eſſen „und zu trinken, damit er ſich „nicht ſaure Rülpſe, Cruditäten, „Blähungen, Magendrüken und „andere Uebel zuzieht, die da folgen, „wenn man aus ſeinem Magen „einen Schwartenmagen eines „Schweines durch allzu reichliches „Einſtopfen von Victualien zu „machen pflegt. Ferner muß er „monatlich dreimal ſeinen Wanſt „mit Jalappentinctur, oder Elixier „**Proprietatis** ohne Säure und „mit Rhabarber verſezt, oder mit „ſchicklichen Laxierpillen ausfe„gen. Jedesmal nach dem Aus„fegen kann er, beſonders wenn „ihm die Säure, wie angezünde„ter Schwefelfaden den Schlund „heraufzukriechen pflegt, ein Paar „Tage lang mit Krebsaugen, oder „gebrannt Hirſchhorn, zu einer „Unz täglich, zuſprechen. Vom „erſten Monate der Milchcur an „muß er ferner das Bücherſchrei„ben, Proceſſe führen, Dociren, „und andre Dinge, wobei ſich zu„weilen Anlas zu einem chriſtli„chen Aergerniſſe findet, bei ſeite „ſezen, wie auch der Frau Gema„linn ein eigen Bette, mit dem „Vorſaz, es vor Jahresfriſt nicht „zu beſteigen, um ihr die Aufwar„tung zu machen, anweiſen, und „ſie damit amuſiren, daß nach die„ſer Zeit, wie der Herr Doctor „verſichere, das Verſäumte ſich „werde mit Wucher einbringen „laſſen.„

„Complicationen mit Venusſeu„che, Kräze, Scorbut, und andern „Unreinigkeiten, die nicht mit der „Schärfe, woraus die Gicht ent„ſpringt, in einer unmittelbaren „Verbindung ſtehen, müſſen zuvor „durch Mittel, welche auf derglei„chen Uebel eine directe Wirkung „haben, gehoben werden, wenn „man ſich Vortheil von der Milch„cur verſprechen will. Thut man „dies nicht, ſo ſchadet man ſich mit „derſelben mehr, als man ſich nuzt, „ja zieht ſich vielleicht den Tod zu, „da die Arznei durch verkehrte „Anwendung gleich einem Gifte „wirket.„

„**Waldtſchmidt** giebt eine ſehr „gute Beſchreibung der Kuh, de„ren man ſich zu dieſer Cur bedie„nen muß. Sie muß erſt ein Paar„mal getragen haben (juvenca), „oder zum wenigſten nicht ſehr alt „ſeyn, (mediae aetatis) von gu„ter Leibesgeſtalt, brauner oder

„ſchwarzer Farbe, nicht allzufett, „nicht zu ſchwächlich, nicht mit ei„nem künftigen Bürger der Och„ſenrepublik belaſtet, (praegnans) „vom Mann der Heerde abgeſon„dert, und im Winter mit dem be„ſten Heu, Gerſte, Stroh, Weizen„kleie, im Sommer aber mit guten „nahrhaften Futterkräutern er„nährt, und täglich, wie ein Pferd „geſtriegelt werden. Leiden es „aber die Umſtände des Patienten „nicht, auf dieſe Art ſich von eige„nem Viehe Milch zu verſchaffen, „ſo muß er wenigſtens beim Kau„fen ſich um gute bemühen, und „ſich an eine Milchfrau adreſſiren, „mit deren Ehrlichkeit beim Ver„kauf es beſſer, als gewönlich, be„ſchaffen iſt.„

„Dieſe Milch muß, ſo wie ſie ge„molken worden, in ein Gefäſſe „mit heiſſem Waſſer geſtellt, und „darinn ſo lange gelaſſen werden, „als nöthig iſt, daß ſie nicht zu heis „zum trinken werde. Man trinkt „ſie gewönlich Morgens frühe, „und, wenn der Magen die Men„ge leiden kann, zum Frühſtüke „zwei Schoppen (quartarios duos), „zu Mittage nicht weniger, und „eben ſo viel Abends um ſieben „Uhr. Iſt der Magen aber zu „ſchwach, ſo fängt man die Cur in „kleinern Quantitäten an, und „ſteigt, je beſſer der Magen ſich „daran gewöhnt, nach und nach „bis zu einer täglichen Doſis von „vierzig Unzen. Statt der Mit„tagmalzeit und des Abendeſſens „ſpeiſet man weiſſes ungeſäuertes „Brod dazu, und nichts weiter. „Ein ſehr ſchwacher Magen erfo„dert, daß der tägliche Deputat „von Milch in fünf Portionen ge„theilt wird, ſo daß der Magen „allemal drei Stunden von ſeinem „Verdauungsgeſchäfte dazwiſchen „ausruhet; bei einem ſtarken iſt „es aber genug auf erwähnte „Weiſe drei Portionen zu machen. „Schaden kann es nicht, wenn „man zuweilen morgens bei der „erſten Portion eine Doſis Krebs„augen, oder irgend ein anders „abſorbirendes Pulver nimmt. „Ich ſelbſt bin dieſer Milchdiät „endlich ſo gewohnt geworden, „daß ich morgens zwölf bis ſech„zehn Unzen, Mittags mit Milch„brod dazu vier und zwanzig, und „Abends zwanzig nehmen konnte, „davon ich jedesmal die Hälfte „zum Eintunken des Brodes und „die andre zum Nachtrinken ver„brauchte. Bei ſchwächlichern Sub„jecten, ſcheint es, könne man eine „Mittagmalzeit von leichtverdau„lichen Speiſen, wie junges Kalb„fleiſch, Rebhüner, junge Hüner „u. d. gl. erlauben, nach und nach „zu dieſen Fleiſchſpeiſen leichte „Sachen von Milch und Eiern „hinzuthun laſſen, endlich das „Fleiſch ganz hinweglaſſen, und „endlich ſie blos auf Eier und „Milchſpeiſen einſchränken.„

„Wenn auf dieſe Weiſe die „Milchcur in die vierzehnte Woche „gedauert hat, ſo darf man es wa„gen, weichgeſottene Eier (oua „ſorbilia) ohne Salz, wie auch „Reiß in Milch gekocht, Milch„breie, ungeſalzene Butter, und „im Sommer Pfirſiche, Erdbeere „u. d. gl. zu eſſen, wiewol die Gar„tenfrüchte nur mit der gröſten „Mäſſigkeit, weil ſie viel Säure „in ſich enthalten, die leicht die „ganze Cur verderben könnte.„

„Was die Dauer der Cur über„haupt betrift, ſo richtet ſie „ſich nach der Hartnäkigkeit des „Uebels, und muß ſo lange fortge„ſezt werden, bis man ſich einer „völligen Geneſung verſichert hal„ten

„ten kann. Iſt dieſes, ſo kann man „ſich nach und nach mit der gehöri„gen Vorſicht wiederum an ge„wönliche Speiſen und Getränke, „mit ſorgfältiger Vermeidung der „Exceſſe wegen, und das Ehebette „wiederum in proliſchen Abſichten „zwier in der Woche beſteigen, „ſtatt des Frühſtükes aber mor„gens bei ſeinem Schoppen Milch „verbleiben, als wenn die Cur „noch fortdauerte. Die beſte „Jahrszeit zum Anfange der Cur „iſt der Frühling, und dem zu folge „kann die Cur vom März des ei„nem bis zum Merz des andern „Jahres fortdauren.„

„Einigen pflegt, ein Paar Mo„nate nach dem Anfange der Cur, „zu wiederfahren, daß ſie mit Eng„brüſtigkeit, Mattigkeit in den „Gliedern, Huſten mit reichlichem „ſchleimichtem Auswurfe, befallen „werden. Dieſe Zufälle ver„ſchwinden gemeiniglich bald wie„der von ſelbſt, und man darf ſich „dadurch in ſeiner Cur nicht irre „machen laſſen. Will man wohl, „ſo kann man ſich auch durch „Elixir proprietatis ſine acido, „Hirſchhorngeiſt mit Bernſteineſ„ſenz verſezt, Sylviſches flüchti„ges Salz, und andre abſorbiren„de, oder fixe Laugenſalze darinn „zu erleichtern ſuchen.„

„Spürt man Anhäufungen von „unreinem Stoff in den erſten We„gen, oder Hartleibigkeit, ſo iſt „dienlich alle vier oder ſechs Wo„chen, mit Rhabarber oder andern „ſchiklichen Mitteln abzuführen. „Bei Hartleibigkeit, ohne unrei„nen geſammelten Stoff, iſt eine „Priſe Rhabarber von zwanzig „Gran, oder zehn bis zwanzig „Tropfen Rhabarbertinctur ge„nug, um Leibesöfnung zu ver„ſchaffen.„

„Erregt die Milch einen Durch„fall, ſo iſt nüzlich, ſie beim Abſie„den vor dem Trinken ein wenig zu „ſalzen, und dies zwei oder drei „Tage nach einander zu thun. „Will es ſich denn mit dem Durch„falle noch nicht geben, ſo nimmt „man auch zu abſorbirenden Mit„teln ſeine Zuflucht.„

„Scheint die Milch zu hizig zu „ſeyn, ſo ſchwächt man ſie mit ei„nen Drittheile Gerſtentrank, und „hat man auſſer der Zeit, wor„inn die Milch genommen wird, „Durſt, ſo bedient man ſich gleich„falls des leztern, und im Falle „Huſten vorhanden iſt, eines „Bruſttheeß.„

„Solte der lange Gebrauch der „Milch den Magen ſchwächen, ſo „kann ſich der Kranke wohl ein „Biſcuit mit ein wenig ächtem „Burgunder, Mosler, Tinto, Du„ranzio, Alicantenwein, Xeros, „oder einem andern fremden lau„tern Weine, der weder Hefen „noch Säure führt, zu einem Paar „Eßlöffeln täglich erlauben, wie „auch Magenpulver (pulueres ſto„machales) ſpeiſen.„

„Hat man in der Cur die zwölfte „oder vierzehnte Woche bereits zu„rükgelegt, ſo kann man wieder„um anfangen, leicht verdauliche „Speiſen zu eſſen, deren ſchon ge„legenheitlich erwähnt worden, „aber der Trank muß noch Milch „ſeyn, oder dünnes wohl abge„legenes Bier, ohne Hefen und „Säure.„

„Auch nach glüklich zu Ende ge„brachter Cur, muß ſich der Pa„tient vor Ausſchweifungen hü„ten, womit die lüderlichen Geſel„len dem Bachus, Comus und der „Göttinn mit dem Beinamen Vol„giuaga Weihrauch zu ſtreuen „pflegen.„

„Dem etwanigen Gerinnen der „Milch pflegt man durch Beimi„ſchung von Zuker oder Kochſalz „zuvorzukommen. Dies muß aber „nie ohne Noth unternommen „werden.„

„Der Kranke darf ſich nicht „beunruhigen, oder irre machen „laſſen, wenn ſchon die erſten Cur„monate keine ſonderliche Beſſe„rung bringen. Denn beharrli„cher Eifer in der Fortſezung der „Cur und der dazu nothwendigen „frugalen Art zu leben, führt ihn, „nach Maasgabe der Hartnäkig„keit ſeines Uebels, zwar langſam, „dennoch ſicher auf den Weg einer „gründlichen Wiedergeneſung.„

3) Bäder, auch zuweilen mineraliſche Trinkwaſſer.

Die Regel von ihrem Gebrauche findet ſich bei **Friedrich Hoffmann** (M. R. S. Vol. IV. P. II. S. II cap. 6. pag. 445). „Weder „im Anfange, ſagt er, noch im Zu„nehmen der Krankheit ſind die „Bäder nüzlich, ſondern im Ab„nehmen derſelben, ſowol um die „Ueberbleibſel der Krankheit aus „ihren innerſten Behältniſſen ge„lind ausdünſten zu laſſen, als „auch den durch die Krämpfe und „Schmerzen geſchwächten und „ſteif gewordenen Gliedern wie„derum Beweglichkeit und Kräfte „zu verſchaffen.„ Dieſer **Boerhaave** unſers Vaterlandes empfielt in dieſer Abſicht das Lauchſtädter Bad, ſeines zarten Eiſenſafrans wegen, (ibid.) wie auch das Carlsbad (ibid. p. 457.) zum Erweichen der Gichtknoten, und hernach zur Stärkung der Glieder das Töplizer. Auch das Wildbad im Herzogthum Würtemberg (Thermae ferinae) verdient in dergleichen Umſtänden, ſeiner auflöſenden und demulcirenden Eigenſchaften wegen nicht wenig Lob, und es felt nicht an neuern Erfarungen, die beſtätigen, was ſchon im Jahre 1729. der kaiſerliche Leibarzt und tübingiſche Lehrer Zeller und ſein Reſpondent **Gärtner** davon auf den Catheder gebracht haben. (Supereſt --- alia adhuc artuum infirmitas, et plenaria quandoque mouendi impotentia, cui ſalutariter et cum fructu opponuntur balnea noſtra, tam Ferinarum quam Zellenſium. Arthriticos intelligo, illisque iungo omnes illos, qui ab iſchiade, podagra, rheumatiſmo et ſimilibus morbis, uel infirmi ſaltim et plus minus debilitati, uel etiam in grauiori caſu obrigeſcentibus articulis --- --- mouendi potentia prorſus deſtituti ſunt; quibus ad latus pono, breuitatis ſtudio, earundem partium dolores, atque tandem tumores ab iſtis remanentes. Omnium atque ſingulorum horum ſpecimina poſſemus producere quam plurima, cum fere maxima balneantium pars ad hanc morborum claſſem, inſtituto aduenarum examine, deprehendatur referenda, ut ad grallas etiam, tanquam deuicti morbi tropaea prouocare cum *Williſio* liceret. Occaſione autem huius ipſius articuli unum atque alterum ſpecialius notari meretur. Primo de podagra fateor ingenue, me non in ea opinione eſſe, ac ſi uel Ferinae uel Zellenſes aquae podagram curarent ita, ut de non amplius redeundo ſpondere quidquam uel cauere quisquam poſſit. Amat iſta periodos, et redibit certo certius, citius ſiue tardius, ſi quem ſemel ciuitate donauit uel ordini adſcripſit ſuo, niſi quidem medicatione incongrua male tractata grauiorem mittat hoſtem, uel decumbat in

in partes interiores, adeoque tanto nobiliores, quippe principes. Nec diffiteor, eſſe etiam ex podagricis, qui ne ad demulcendas quidem podagrae moleſtias tuto mittantur in balnea, quibus caput debile, uertiginoſum, tremulum grauiora minatur, proin apoplexiae metus non uanus eſt. Adeoque de uno ſaltim paroxyſmo eiusque moleſtiis, imo reliquiis, intelligendum eſt, quod in laudem balneorum hoc reſpectu paſſim ſcribitur. (*Diſſ. ſiſt. thermas Ferinas atque Zellenſes phyſico-medice conſideratas* §. XXXVII. XXXVIII.) Von Gumiegelwaſſer im Canton Bern läßt ſich auch ſowol getrunken, als zum Baden gebraucht, nicht wenig Gutes hoffen, mehr noch vom Bade zu Habſpurg, unrichtig Schinznach genannt, (denn Schinznach iſt ein Dorf jenſeits der Aare, und kein Bad allda befindlich, ſondern das Bad liegt auf dem Wege nach Baaden und unten am Fuſſe des hohen Berges, welcher dem Poeten und Geſchichtforſcher durch die darauf befindlichen Ruinen des alten Schloſſes Habſpurg ehrwürdig wird,) wie auch bei geringen Anfängen der Gicht von dem Waſſer zu Weiſſenburg im Canton Bern, und zu Bonn im Canton Freyburg. Nicht minder beſitzt der Cleviſche Brunnen auch ſeine Verdienſte. (Proſunt (ſcil. aquae Cliuenſes) in praecipuis morbis capitis, ut uertigine, mania, melancholia, capitis doloribus et ſpaſmis, in uiſus et auditus deprauatione, aliisque uitiis a ſalſis et uiſcidis catarrhis et obſtructionibus ortis, in tuſſi, aſthmate, reſpiratione difficili, et doloribus ab obſtructione pulmonum ſalſouiſcida dependentibus, in cardialgia, appetitu proſtrato, nauſea et uomitu, digeſtione uitiata, ſaburra primarum uiarum acida, uiſcida et biliosa; ad enecandos et expellendos uermes, itemque in diarrhoea, colica et lienteria, in obſtructione uaſorum lacteorum et lymphaticorum, glandularum, pancreatis, lienis, hepatis, menſium et haemorrhoidum fluxu nimio, in gonorrhoea, pollutione nocturna, ſtranguria, mictu cruento, ſabulo et calculo renum atque ueſicae, in fluore albo, chloroſi, ſterilitate a debilitate et obſtructione uteri, ac malo hyſterico; in epilepſia, malo hypochondriaco, cachexia, anaſarca, incipiente hydrope ac paralyſi; in affectibus rheumaticis et ſpaſmodicis, *arthritide*, podagra, contracturis et rigiditate partium, in febribus intermittentibus per corticem Chinae intempeſtiue ſuppreſſis, in ſcorbuto, gutta roſacea, aliisque cutis affectibus puſtuloſis et ſcabioſis.

Externe uero balnea non minoris efficaciae ſunt; parantur autem duplici modo, dum uel tota aquae mineralis quantitas, in aheno cupreo igne expoſita et calefacta, adhibetur, quod balneum mitius eſt, uel dimidia aut minor pars aquae mineralis intenſe calida redditur, cui altera pars aquae mineralis frigidae recentis additur, et huius generis balneum priori longe efficacius eſt. Haec aquae noſtrae balnea agunt emolliendo et aperiendo obſtructiones hepatis atque lienis; conducunt in ſterilitate ab uteri debilitate et obſtructione, in fluore albo et pathematibus hyſtericis, in malo hypochondriaco, melancholia, lue uenerea, cutis defoedationibus puſtuloſis et pruriginoſis, ſcabie et lepra recenti, in *arthritide et podagra extra*

tra paroxyſmum: emolliunt etiam partes contractas rigidas atque duros tumores, roborant uero inſimul partes relaxatas neruos atque tendines, (*Schütte* diſſ. de aquis medicatis praeſertim de fonte medicato Cliuenſi. Praeſ. *Büchner*, (Halae 1752) § XVIII. et XIX.)

4) Spiesglasarzneien. (Antimonialia)

Vogel (ut ſ. § 473.) empfielt die Kunkelſchen Morſellen, deren Zubereitung in den Apothekerbüchern zu finden iſt. Uns ſcheint aber, wegen weggelaſſenen Gewürzen, die Formel ſchiklicher, welche **Klein** (Select. medicamin. p. 144. 145.) nach Junkeriſcher Vorſchrift mittheilt. Sie iſt folgende:

℞. Pulueris antimonii crudi Hungarici
Amygdalarum dulcium excorticatarum, ana ſemunciam
Conditi corticis citri, binas drachmas.
C. ſ. q. ſacchari in aqua ſoluti f. l. a. Morſuli, in octo aequales diuidendi partes. D. S. Morſellen, davon jede in drei Theile zu theilen, und täglich eine zu nehmen.

Die Art den Huxhamiſchen Spiesglaswein, deſſen auch oben die Weſtendorfiſche Beobachtung erwähnt, zu bereiten, wird von dem Erfinder (Opp. T. III. p. 127.) alſo angegeben:

℞. Vitri antimonii rite praeparati unciam unam groſſo modo in puluerem in mortario aheneo uel ex orichalco redacto infunde
Vini boni frigidi Maderaici uel ſi mauis Hiſpanici albi uncias uiginti quatuor
reponatur ad dies decem aut duodecim, et agitetur interdum, dein ſubſideat per unum alterumue diem,
coletur poſtea per chartam bibulam albam, et ſeruetur ad uſum.

Dieſer Wein, den **Huxham** auch ſeine Spiesglaseſſenz nennet, läßt ſich in Molke, Thee, Wein, Bier, Aepfelmoſt nehmen, wenn nicht, wie bei den Gichtbrüchigen der Fall iſt, das Waſſer ſich mehr zum Vehiculum empfielt, oder ein Holztrank, Ptiſane u. d. gl. Die Doſis iſt für Erwachſene täglich vierzig, ſechzig, ja, bei robuſten, auch achtzig Tropfen, und wenn man zwei drei Tage davon genommen hat, ſo gewöhnt ſich der Magen ſo leichte daran, daß der am erſten Tage darnach bemerkte Ekel verſchwindet. Eine ſtärkere Doſis macht ihn zum Vomitive, oder auch zu einer ſehr ſtarken Abführung, bei der aber **Huxham** nicht ſo viel unſicheres will bemerkt haben, als bei andern Vomitiven und ſtarken Purganzen.

Kindern und Unerwachſenen giebt er von zehn bis zu vierzig Tropfen, nach Befinden der Umſtände. (Vergl. w. o. S. 165.)

Bei **Hartmann** finden ſich folgende hieher beſonders gehörige Formeln.

Pulver.
(ut ſ. nro. 1644.)

℞. Pulueris lapid. cancror. ſcrupul. unum
antim. diaph. grana quindecim
antim. crudi grana ſex.
M. D. in ſextuplo S. Pulver, davon täglich zwei in Holztrank zu nehmen, und einer ge-

linden Ausdünſtung dabei ab-
zuwarten.

Zeltlein. (Trochiſci.)
(ibid. 1647.)

R. Antimonii crudi pulueriſati drachmam unam
diaphoretic. drachmas duas.
Pulueris lapid. cancror. drachmam unam ſemis
Sacchari albiſſimi uncias duas.
Exactiſſime mixta c. ſ. q. mucilagin. gummi tragacanthae redige in trochiſcos pondere drachmae dimidiae.

D. S. Zeltlein davon täglich vier zu nehmen, und warmen Holztrank jedesmal nachzutrinken.

Decockt.
(ibid. nro. 1650.)

R. Infuſ. ivae arthritic. libr. duas
Vini antimonial. unc. ſemis
Syrup. radic. quinque aperient. uncias duas

D. ad. uitr. S. Trank, davon alle drei Stunden, warm oder kalt eine Taſſe zu nehmen, und ſich wohl bedeckt darauf zu halten.

Antimonialpillen.
(Die Formel dazu hat G. A. de Vinquedes in E. N. C. Cent. VI. Obſ. 40. mitgetheilt.)

R. Antimonii crudi unciam unam cum ſemiſſe
Corticis chinae chinae drachmas tres

M. f. puluis, ex quo cum ſ. q. ſyrupi cardui benedicti fiant pilulae uel potius boli minores, quorum quinque drachmas duas pondere referunt.

Man bedienet ſich dieſer Pillen mit Waſſer oder mit Wein, je fünf morgens oder Abends, muß aber, ehe man ſie zu brauchen anfängt, die erſten Wege wohl gereinigt haben.

Spiesglaspulver für Arme.
(S. Carls Armenapothecke)

R. Cinnab. natiu. (beſſer wäre factit.)
Lumbric. terreſtr. ppt.
Antimonii crudi ana drachmas duas
Concharum praeparat. unciam ſemis.

M. D. Die Doſis iſt ſehr verſchieden, kann jedoch bis auf eine halbe Drachme bei manchen Subjecten ſteigen, wenn die erſten Wege von Säure und andern Unreinigkeiten zuvor frei gemacht worden.

Methode des Geoffroy, das Spiesglaspulver zu bereiten. (Hiſt. de l'Acad. des Sc. de Paris Anno 1734.)

„Man nehme Spiesglas in kleinen Maſſen, (en petits pains) „welches ſchöne, deutliche glänzende Stralen hat, ſtoße es zu „Pulver, und ſiebe es, reibe es „hierauf mit Waſſer auf einem „porphyrnen Reibſtein ſo fein, daß „es nicht mehr unter den Zähnen „knirſchet. Dieſe geriebene Maſſe „thue man hierauf in ein Geſchirre „voll Waſſer, rühre beides mit ein„ander mit einem hölzernen Spa„thel um, laſſe hierauf daſſelbe „zwölf bis funfzehn Secunden ſte„hen, damit ſich das ſchwerere Pul„ver ſetzen möge, gieße das oben „ſtehende Waſſer auf ein oder meh„rere zum Filtriren zugerichtete „Löſchpapiere ab, trockne das nicht „durch das Filtrum gegangene Pul„ver in einem heiſſen Orte, und „wenn es trocken geworden, ſo „reibe man es noch einmal auf dem

„Reibſteine und miſche feinen Zu„ckerſand bei.„

Man kann mit dieſem Pulver von einem Gran anfangen, und nach und nach immer auf mehrere ſteigen. Wie bei andern Antimonialarzeneien alſo auch bei dieſer muß man den Gebrauch neuen, ſauren und unlautern Weins, des Eſſigs, und aller ſauren Dinge überhaupt vermeiden, da die Säuren gerne den Schwefel in Spiesglaſe vom regulinischen Theile losmachen, wodurch alsdenn ſolche Arzneimittel emetiſch, nicht ſelten draſtiſch zu werden pflegen.

Die Plummerſchen Pillen.
(Hartm. nro. 1660.)

R. Sulphur. aurat. antimon. ad normam *Angel. Salae* praeparati
Calomelanos ſexies ſublimati praeter illam ſublimat. mercur. corroſiv. cum mercurio ana drachmam unam

Calomel in craſſum puluerem redactum laeuigetur ſuper marmor, per uices addendo ſulphuris Antimonii portionem, et diuturno tritu fiat puluis ſubtilis. Dein

R. Pulueris praeced. drachmas duas
Gummi guajaci drachmam unam ſemis
Reſinae guajaci drachmam ſemis
Balſami copaivae q. ſ.

F. pilul. nro XLVIII. D. ad ſcat. ſ. Morgens und Abends zwei davon zu nehmen, und Holztrank nachzutrinken.

Andre Pillen nach Wieneriſcher Mode. (ibid. nro. 1661.)

R. Sulph. antim. aurat. III. praecipit. drachmam ſemis
Calomelanos Anglorum grana quindecim
mixtis atque in ſubtilem puluerem redactis adde
Extract. cicut. drachmas duas
Balſami de copaiva q. ſ.

F. l. a. pil. pond. gran. duorum ſ. Alle Morgen und Abend drei mit einem Holztrank, oder einer andern ſchicklichen Infuſion zu nehmen.

Spiesglasdecoct eines Wundarztes in Turin, mit Namen Pezenati, den Liebhabern von langen Recepten zu gefallen hier aus einer ungedruckten Handſchrift eingerückt.

R. Rad. ſalſaeparill. uncias duas
Ligni ſancti et corticis eiusdem ana drachmas duas
Hermodactyl. contuſ. drachm. duas
Radic. chinae ponderoſ. uncias duas
Antimonii confracti lapide pumice reiecto pulueriſati in formam noduli ligati et ſuſpenſi drachmas decem

infunde omnia per diem integrum ſuper cineres calidos in aquae communis libris decem, coque ad conſumtionem dimidiae partis, iterum infunde et adde

R. Ligni ſaſſafras conciſ. vncias quatuor
Sennae electae uncias tres
Seminis aniſi
coriandi ana drachmam unam ſemis
Cinnamom. acuti drachmam unam

Flo-

Florum maluae ſiccatorum manipulum unum
coque ad conſumtionem dimidiae partis in aquae communis quantitate aequali primae infuſioni, cola. D. ad uitr. ſ. Täglich morgens einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Man ſieht ohne Mühe, daß dies Decoct ohngefähr ſo ein Ding iſt, wie die Spilleriſche Ptiſane, nur daß in letzter noch die Hauſenblaſe ein weſentlich Ingredienz ausmacht, und die Beimiſchung von Queckſilberpräparaten, deren Schärfe man dadurch einwickeln will, hieraus zu vermuthen iſt.

5) Gifte.

Hieher gehört das Eiſenhütchen, oder vielmehr der Extract davon. (Extractum aconiti napelli) Störks zehnter, eilfter, dreizehnter und vierzehnter Verſuch iſt ſo beſchaffen, daß er die Aufmerkſamkeit ausübender Aerzte billig auf ſich zieht. (S. Störks Abhand. vom Stechapfel, Tollkraut und Eiſenhütlein von Neuhofer aus dem lat. überſ. Augſpurg 1763. (Sein Recept iſt folgendes:

R. Extract. aconit. napell. grana duo
Sacchari albi. drachmas duas.

Von dieſem Pulver laſſen ſich von vier, ſechs, acht, bis auf zwanzig Gran ohne Bedenken, und lange hinter einander täglich einmal nehmen. Ja Störk gieng zuweilen in hartnäckigen Fällen bis auf vierzig Gran, und bemerkte, daß es ohne die mindeſte üble Folgen geſchehen konnte.

Der Extract muß von der Wurzel des blauen Eiſenhütchens bereitet werden, weil die Wurzel der Pflanze mit blaſſer Blume (Aconitum pallens) lange nicht ſo wirkſam iſt. (Ebenderſ. in Anh. zur zweiten Abh. vom weiſſen Diptam, der deutſch. Ueberſ. S. 53.) Böhmer (diſſ. de ſalutari extracti aconiti in arthritide uſu, Halae 1768.) und Reynold (diſſ. de Aconito napello, Argentorat. 1769.) haben die guten Würkungen dieſes durch Störken von neuem in die Mode gebrachten Mittels, wovon ſich im Frickiſchen Werke von Giften ſchon im vorigen Jahrhunderte Spuren finden, beſtätigt.

So eben da wir dies niederſchreiben finden wir in einer akademiſchen Probeſchrift des Hr. Wiel (Obſeruationes de uſu interno nucis uomicae et uitrioli albi in pertinacibus morbis curandis conſpicuo. Vitemb. ſ. a. wie aber aus dem beigedruckten Programm erhellet vom Jahr 1771. eine Anpreiſung des weiſſen Vitriols in der Gicht, die nebſt den Gedanken über dies Uebel von dieſem erfahrnen Arzte, welcher die Doctorwürde erſt in einem Alter geſucht und angenommen hat, worinn die meiſten Aerzte ſchon nicht mehr zu wiſſen ſcheinen, daß es eine Doctorwürde giebt, hier vorzüglich eine Stelle im Auszuge verdienen. „Mir ſcheint, ſagt er: „(l. c. pag. 17. 18.) die Gichtmaterie ſich häufiger, als eine andre, „im Körper zu erzeugen. Allein „bei vielen arbeitet ihre gute Leibesbeſchaffenheit, und ihre an„noch geſunde und ſtarke Eingewei„de dieſelbe ſo aus, daß ſie ſich „nicht darinn anhäufen kann, „ſondern bald durch die natürli„chen Ausführungswege wieder „fortgeſchaft wird. Bei andern „geht ſie aber nicht in eben der „Menge weg, worinn ſie ſich er-
„zeugt,

„zeugt, und ſolche Leute ſind in „Verhältniß dieſer Krankheitsma„terie mehr oder weniger Flüſſen „und Catarrhen unterworfen. An„dre hingegen, bei welchen die „Gichtmaterie in den Eingewei„den, oder in den Säften, oder „im ganzen Körper zuſammenge„nommen ſich aufhält, leiden in „Verhältniß der Menge davon „ſtärkere oder ſchwächere Gicht„anfälle. Bei noch andern ge„ſchieht es, daß ſich, auſſer dieſer „Gichtmaterie noch eine andre von „ganz verſchiedener Art erzeugt, „und mit jener vermiſchet, weil, „ſchwachen Körpers wegen, die „Natur derſelben nicht zum Kör„per hinaushelfen kann. Aus ei„ner ſolchen Miſchung ſchädlicher „Materien entſtehen ſodenn wie„derum neue Krankheiten.

„Die Gichtmaterie iſt aber ver„ſchiedentlich modificirt; ich ge„traue mir aber nicht, zu beſtim„men, von wie vielerlei Art ihre „Schärfe ſei. Doch habe ich be„merkt, daß ſie bei einigen offen„bar ſauer, bei andern laugenar„tig geweſen iſt. Und haben mich „meine Wahrnehmungen nicht ge„täuſchet, ſo begreift ſich daraus „ohne Mühe, wie leicht und un„klug jene ausübenden Aerzte ver„fahren, die auf dieſen Unterſchied „der Schärfe bei der Gicht gar „nicht Achtung geben, und allent„halben ſaure Diät und Medica„mente verordnen, ja ſogar die „Milchcur für die einzige und „ſpecifiſche Heilung der Gicht aus„geben. Denn dieſe Mittel ſind „unnütz, ja ſogar ſchädlich, in Ver„ſtopfungen der Eingeweide, wenn „es die Säure iſt, welche zu Er„zeugung der Gichtmaterie Gele„genheit gegeben hat. Ich ver„werfe dieſe Mittel überhaupt ge„nommen gar nicht, und kenne ih„ren Nutzen ſehr wohl, rathe ſie „aber nur alsdenn, wenn ſich kei„ne Merkmale von ſaurer Schärfe „wahrnehmen laſſen. Vielen wird „dieſe Behutſamkeit übertrieben „ſcheinen, ich glaube aber ſie, „nach meinen Wahrnehmungen, „mir zur Pflicht machen zu müſ„ſen.

„Bei den Gichtbrüchigen (fährt „er pag. 29. fort) liegt der Feh„ler entweder meiſt in der Ver„dauungskraft allein, oder in der „allgemeinen Schwäche aller Thei„le, die zu einem guten Nahrungs„ſafte das ihrige beitragen müſſen. „Dieſe Atonie kömmt von Un„mäßigkeit in Speiſe und Trank „und Mangel an Bewegung, zu„dem enthalten die Theile ihres „Körpers ſelbſt eine Urſache der „Krankheit, wenn ſie nemlich die „nöthige Feſtigkeit und Kraft nicht „beſitzen. Wo aber auch die Ur„ſache ſolcher Uebel ſich finden „mag, ſo ſind letztere immer äuſ„ſerſt bedenklich, und ſo zahlreich, „daß ihre Erzählung hier großen „Raum einnehmen müßte. Wo „demnach das Werkzeug der Ver„dauung ſelbſt durch Schwäche „leidet, miſcht ſich, ſtatt gutes „Nahrungsſaftes, eine Menge „von Schleim und Schärfe mit „dem Geblüte, und das zum Scha„den aller daraus abzuſondernden „Feuchtigkeiten. Davon fangen „die innern Theile an, zu leiden, „vorzüglich thut es die Leber, weil „in derſelben, ihres ſonderbaren „Baues wegen, das Geblüte ſich „länger, als in andern Theilen, „aufhalten muß. Iſt nun das Ge„blüte ſchleimicht, dicke und ſcharf, „ſo vermehren ſich dieſe drei Feh„ler deſſelben noch mehr durch den „langſamen Umlauf in genannten

Ein-

„Eingeweide, und es entſtehen „Ausdehnungen, Anhäufungen „und Spannungen ſowol in der „Leber, als in der Gallenblaſe. „Dies zieht einen oder mehrere „Fehler in der Abſonderung der „Galle ſelbſt nach ſich, und zwar „mit einem nachtheiligen Einfluſſe „auf die Bereitung des Nahrungs„ſaftes, der täglich ſtärker werden „muß, je mehr jene Feler über„hand nehmen. Und hieraus fol„gen denn alle bekannten Uebel, „die bei verſtopften oder auch mit „fremdartigen ſchädlichen Feuch„tigkeiten angefüllten Eingewei„den wahrgenommen werden.

„Mir iſt zwar nicht unbekannt, „daß dergleichen Verſtopfungen „bei vielen Kranken zugegen ſind, „die im Schleime und verſchiede„ner Schärfe gleichſam verbor„gen liegen. Aber ich weis auch „aus der Erfahrung, daß ſie öf„ter und unheilbarer noch bei de„nen angetroffen werden, die durch „die Gichtmaterie zu leiden ha„ben. Gar vielen Leuten gereicht „die Gicht zum Verderben. Denn „wie viele halten ſich an vorſich„tige Lebensregeln? wie viele „thun nicht alles, was denſelben „gerade entgegen iſt? wie wenige „ſuchen ſich bei Schweis und Hi„ze, bei ſtarker Bewegung, vor „Zugluft, vor Feuchtigkeit, ja vor „Kälte ſelbſt zu verwahren? zeigt „nicht ſchon unſre europäiſche „Kleidungsart unſre Sorgloſig„keit in dieſen Stüken deutlich ge„nug an, und trägt reichlich zu „unſern Krankheiten das ihrige „bei? Wenige ſehen dies ein, „ſo wie noch wenigere begreifen „wollen, daß die Anſtrengungen, „welche die Natur auch bei der „mindeſten Erſchütterung unſeres „Körpers auszuſtehen hat, alle„mal auf die ſchwächern oder ge„ſchwächten Theile deſſelben zu„rükfallen.

„Betrachten wir die Wege, „durch welche in Krankheiten er„wähnter Art, die Natur die ſchäd„liche Materie wegzubringen „ſtrebt, ſo wird uns gleich be„kannt werden, daß ſie hierzu „vorzüglich den Urin und den „Schweis zu wälen pflegt, und daß „beim Gebrauche der Purganzen „dergleichen Uebel faſt immer zu„nehmen. Ich rechne hiervon die „erſten Tage der Krankheit ab, „als in welchen einem in den er„ſten Wegen mit Unreinigkeiten „überhäuften Kranken, die Ab„führungen immer gute Dienſte „leiſten.

„Die Anwendung dieſes gan„zen Vortrages auf Gichtbrü„chige iſt leicht. Wir dürfen nur „ihren Urin betrachten, und ſei„nen Bodenſaz von dem Boden„ſaze in andern Krankheiten „unterſcheiden, ſo werden wir ei„nen kalchichten Sand, einen di„ken Schleim, und eine ölichte „obenſchwimmende Haut darinne „finden, und reiben wir dieſen „trocken gewordnen Bodenſaz zwi„ſchen den Fingern, ſo finden wir, „daß er ein wahrer Kalch iſt. Auch „findet ſich in dieſem Urin öffter „ein groſſer Vorrath von Galle. „Will man nun dem gewöhnlichen „Schlendrian zufolge in derglei„chen Krankheiten ohne Unterlaß „Abführungen gebrauchen, ſo „wird man unmöglich wehren kön„nen, daß nicht allein die Krank„heitsmaterie nicht durch den Urin „abgeht, ſondern auch viele gute „Säfte zugleich aus dem Körper „hinaus geſchaft werden, und denn „ſind die vielen ſchlechten Heilun„gen ſolcher Kranken etwas ſehr „begreifliches.

„Ich

„Ich will ſo frei ſeyn (thut er „S. 31. 32. w. o. hinzu) mein ei„gen Beiſpiel anzuführen. Um „eben die Zeit, worinn ich bei „**Boerhaave**, dem adoptirten „Sohne des Leydenſchen Lehrers, „während ſeines Aufenthaltes in „Rußland, Dollmetſchersdienſte zu „verſehen hatte, litt ich an Ver„ſtopfung der Leber, die aus ei„nem drei Jahre vorher überſtan„denen Wechſelfieber, und, wie ich „nachher inne ward, aus Gicht„materie entſtanden war. Die „Krankheit nahm dergeſtalt zu, „daß ich nicht allein beſtändig „Schmerzen in der rechten Seite „fülte, ſondern auch ohne Schmerz „einige Stunden nach einander „nicht ſizen konnte. **Boerhaave** „behandelte mich mit einer groſſen „Menge von Arzneien, aus bit„tern Gummiarten, Seife, Rha„barber, gab mir Abführungen, „Kräuterweine, Tränke, lies mich „Frülingscuren mit Molke und „Kräuterſäften machen, Blutigel „anlegen, Pflaſter, Salben und „Bähungen an die leidenden Stel„le anbringen. Nach einiger Zeit „linderten dieſe Mittel die Schmer„zen, und ſie nahmen beträchtlich „ab; ſtatt ihrer fand ſich aber „Schwindel, ſtechender Schmerz „im Rüken, blinde Goldader, an„haltende krampfhafte Zufälle, mit „einem Worte, gänzliche Atonie „des Körpers mit darniederlie„genden Verdauungskräften ein, „ſo daß ich nichts ertragen konn„te, als dünne Brühen. Nun „lies man alle Arzneien beiſeite, „das Hoffmanniſche Viſcerale„lixier ausgenommen, wovon ich „täglich viermal einige Theelöffel „nahm. Damit gieng es beſſer, „denn einige Zeit hernach kamen „Kräfte und Verdauung wieder, „die blinden Hämorrhoiden ver„ſchwanden, doch fand ſich der „Schmerz in der rechten Seite „wieder ein, und ich mußte die „ſtrengſte Lebensordnung beobach„ten. So mußte ich eine Cur „wohl zehn und mehreremale an„fangen und wieder aufgeben, wo„bei ich zugleich wahrnahm, das „bittere Arzneien und Pyrmonter „Waſſer mir noch am meiſten „dienten, nichts aber gröſſern „Schaden that, als Milch, Mol„ke, und friſchgepreßte Kräuter„ſäfte. Auf dieſe Weiſe mußte „ich mein elendes Leben zubrin„gen bis in das Jahr 1757. wo „ein anhaltend Faulfieber mich „tödlich dahin warf. Man ver„ſchrieb mir die Fieberrinde, die „ich nie hatte ertragen können; „man ſezte ſie wieder beiſeite, und „gab mir Rhabarber mit Salpe„ter, die mir einen kritiſchen „Durchfall zuzog, und mich ſehr „erleichterte. Mir ſchien es, als „ob dieſe Krankheit in meiner Le„ber müſſe eine groſſe Verände„rung bewirkt haben, denn der „Schmerz und die Geſchwulſt „hatten gröſtentheils nachgelaſ„ſen, dieſer Waffenſtillſtand dau„erte aber ſehr kurze Zeit. Je mehr „ich mit arthritiſchen Zufällen zu „kämpfen hatte, um deſto mehr „nahmen auch Schmerzen und „Krämpfe zu. So erlebte ich end„lich das Jahr 1766. wo ich als „Feldwundarzt in ein gefährliches „Fieber fiel. Am vierten Tage „waren Petechien vorhanden, am „ſechſten verſchwanden ſie, und an „eben dem Tage bekam ich ſtarken „Froſt, hierauf Hize mit Irrere„den, und Hüpfen der Sehnen, „(ſubſultus tendinum) nach ſechs „Stunden lies die Hize nach, und „in der neunten verſchwand ſie

„völlig,

„völlig, es war aber ein Schweis „vorhanden. Am ſiebenten Ta„ge war kein Fieber da, ich aber „äuſſerſt ſchwach, und bemerkte in „meinem Urin vielen arthritiſchen „Bodenſaz; dem achten Tag grif „mich das Fieber wieder mit vie„ler Heftigkeit an, und fuhr ſo „fort, daß man ihm den Typus „eines dreitägigen Fiebers anmer„ken konnte. Schlaf und Eßluſt „waren dahin; auf den Gebrauch „einiger Mittel aus der Claſſe der „bittern erfolgte zwar in Anſeh„ung des Froſtes und der Hize „Erleichterung; aber in den Fie„bertagen war der Schweis ſo „heftig, daß er alle Kräfte hin„weg nahm. Meine Freunde rie„then mir noch zur lezten Zuflucht „die Fieberrinde, und glaubten ich „widerſezte mich ihrem Rathe „aus Einbildung und Vorurtheil. „Man vermiſchte ſie mit einigen „auflöſenden Kräutern und Wur„zeln, ich nahm ſie, meinen Freun„den zu gefallen, war aber am „vierten Tage hernach ſo übel, „daß man an meinem Aufkommen „zweifelte. Noch ehe ich die Fie„berrinde zu gebrauchen genöthigt „war, hatte ich mir ſelbſt ein ſa„turirtes Elixier aus bittern Ex„tracten, Rhabarber und geblät„terter Weinſteinerde in einem „abgezogenen Waſſer verordnet. „Davon bekam ich täglich einige„male Stulgang, wurde aber zu„gleich immer magerer, und der „Unterleib aufgeſchwollen. Als „ich die Fieberrinde gebrauchte. „lies ich dies Elixier beiſeite, und „trank nachher täglich vier Bier„gläſer ſaturirtes Camillendecoct. „Zwei Tage darauf hatte ſich al„les merklich geändert, weil aber „die Leibesöfnung felte, that ich „zwei Unzen Honig in das Decoct, „und lies mir ein Clyſtier geben. „Im Anfange halfe es nichts, „denn ich bekam eine Stunde her„nach die fürchterlichſte Colik, auf „dieſe aber folgte ein reichlicher „gallichter und ſchleimichter „Durchfall, der mir groſſe Er„leichterung ſchafte. Noch ſezte „ich den Gebrauch des Decocts „mit Nuzen fort, ſo daß ich in „kurzer Zeit vom Lager wieder „aufkam, nach der Krankheit aber „Vermehrung der Geſchwulſt in „der Leber, und der Schmerzen „und Krämpfe ſpürte.

„Um eben die Zeit hatte ich ange„fangen, Wahrnehmungen über „den innern Gebrauch des weiſſen „Vitriols zu machen, und ihn ſchon „an vielen Kranken meinen Er„wartungen entſprechend gefun„den. Ich lies mir daher folgen„de Pillen für mich ſelbſt verfer„tigen.

R. Extract. gentian. rubr.
trifol. fibrin.
Vitrioli albi ana drachmas duas.
F. c. mucil. tragacanth. q. ſ. pil. pond. granor. duorum, circumdentur nebula, D. S. Morgens zwei, Nachmittags drei, und bei Schlafengehen abermals drei zu nehmen.

„Schon bei der erſten Doſe hat„te ich die Wirkſamkeit der Arznei, „wegen einer reichlichen Ausfü„rung der Gichtmaterie durch den „Urin zu bewundern. Einige Ta„ge nachher nahm ich von dieſen „Pillen des Morgens drei, Nach„mittags aber und bei Schlafen„gehen vier, und die ſchädliche „Materie leerte ſich in noch gröſ„ſerer Menge aus. Ich fuhr noch „lange damit fort, und ward end„lich dadurch von einem Uebel be„freit,

„freit, welches mich ſo viele Jah„re gequält, ja nicht ſelten mit „dem Tode bedrohet hatte. Denn „ſeit 1745. hatte ich jährlich ein „oder zweimal eine ſchwere Krank„heit auszuſtehen, ja endlich ge„ſchah dies gar fünfmal in ei„nem Jahre, und mußte mich vor „Verkältungen auf das äuſſerſte „in Acht nehmen. Seit ich aber „den weiſſen Vitriol gebraucht „habe, iſt in meinem Körper eine „groſſe Veränderung ins beſſere „vor ſich gegangen. Ich fuhr fort, „bis jezo, mich dieſer Pillen als „eines Präſervatives zu bedie„nen, und täglich frühe vier, „abends fünf, und wenn ſich die „Gicht regen wolte, auch bei „Schlafengehen eben ſo viel zu „nehmen, und in lezterem Falle „zugleich ein bitteres Decoct von „balſamiſchen Kräutern zu trin„ken. Durch dieſe Mittel iſt es „mit mir dahin gediehen, daß ich „ſeit 1766. weder bettlägerig ge„worden, noch die Kälte zu ſcheuen „hatte. Nicht allein an mir ſelbſt „habe ich dieſe Wirkſamkeit des „weiſſen Vitriols in arthritiſchen „Zufällen erfahren, ſondern auch „an Perſonen von allen Ständen „und Altern, deren Krankenge„ſchichten ich hier, der Kürze we„gen, mit Stillſchweigen überge„he.„ So weit Hr. D. **Wiel**, Ruſſiſchkaiſerlicher Oberwundarzt am groſſen Krankenhauſe in Moſkau.

Noch ſind uns einige Anmerkungen über einige von mehrern Schriftſtellern v o r g e ſ ch l a gene Mittel in der Gicht übrig, ehe wir mit denen, die blos zur palliativen Cur dienen, dieſen Artikel beſchlieſſen. **Vogel** (w. o. §.473) räth an, die Gichtbrüchigen öfter mit der Zaunrübe (radix bryoniae) zu purgiren, welcher Rath auch bei denen, die daneben ziemlich bengelhafter Art und Natur ſind, ſo übel nicht bekommen mag. Für ſolche aber, bei denen ſich mit der Gicht ein krankes Nervenſyſtem verbindet, möchte man wohl mit dieſer Roßpurganz nicht zum beſten ankommen. Auch empfielt er den Gebrauch von der Swietenſchen Sublimatſolution, wenn die Gicht mit Rheumatiſmus verſchwägert angetroffen wird, nicht minder bei einer eingewurzelten Gicht die Mercurialſalbe. (S. Mercurialia) Allein auch dieſem Rathe iſt minder Ausdehnung zu geſtatten, da man aus **Friedrich Hoffmann** (l c) weis, das Queckſilbercuren nicht ſelten den Grund zu dieſen beiden erwähnten Uebeln gelegt haben, folglich dieſelben nur zu emphelen ſeyn mögen, wenn man auf eine ſchlecht oder gar nicht geheilte Venusſeuche bei ſeinen gichtbrüchigen Kranken Verdacht zu haben genöthigt iſt: Sein Blutreinigungstrank von Tannzapfen (ſtrobili pini) iſt ein vortrefliches Hausmittel für ärmere Kranke: denn es iſt ein bloſſes Spiel des Wizes, wenn die Schriftſteller behaupten, daß nur die Reichen die Gicht bekämen, die Armen aber frei davon bleiben. Freilich aus Unmäſſigkeit und Faulheit ſtammt ſie bei Armen nicht, mehr aber aus Kummer und ſchlechter Nahrung, wie auch Entkräftung durch übermäſſiges Arbeiten. Wenn Merkurialmittel einen Speichelflus erregen, müſſen gelinde Purganzen dazwiſchen genommen werden, damit jene dadurch gemäſſigt wird.

Palliativmittel beim heftigern Schmerzen, von eben dem groſſen

ſen Schriftſteller angegeben ſind: 1) Kalchwaſſer mit Eſſig vermiſcht, und um die leidenden Theile geſchlagen. 2) ein Cataplaſma von Bilſenkrautblättern, Leinſaamen und Saamen von Fönugräcum (Trigonella foenu graecum L.) in Milch gekocht. Das Räuchern mit Bernſtein, Maſtix, Gummi Anime u. d. gl. wird auch von nicht wenig alten und neuern Schriftſtellern empfolen. Viele geben auch ſteintreibende Mittel, zumal wenn ſich reichlicher Bodenſaz im Urin findet. Wir können aber mit guten Gewiſſen nicht verſchweigen, daß dieſes in den meiſten Fällen nichts hilft, ja, wenn man ſich der ſtärkern bedient, und ſie ſogar mit diuretiſchen reichlich verſezt, man dadurch das Uebel nur ärger macht. Der Gebrauch der Seife verderbt, wenn er lange fortgeſezt werden muß, den Magen erſtaunend, und dies thun auch nicht wenige von den ſchärfern und ſehr ſtimulirenden harntreibenden Mitteln. In das Lob, welches **Bergius** der Seife giebt, iſt daher nur mit vieler Mäſſigung einzuſtimmen. Will man ja ſtein- und harntreibende Mittel gebrauchen, ſo ſeien es die von **Lobb** (Diſſoluents of the ſtone c. 19. ſ.) ſchon angerühmten gelindern, die Spargel, der Kohl, der Lattich (Lactuca) die Möhre oder gelbe Rübe (Daucus) und die Rettiche, leztere mit etwas Zuker, auch der Zwiebelſaft von rohen Zwiebeln mit Zuker verſezt. Die Bärtraube wird von einigen geprieſen, Vater Haller ſchränkt aber irgendwo in den Göttingiſchen Zeitungen das Lob dieſer Frucht (Arbutus uua urſi) ſehr ein, weil ſie barbariſch im Halſe, und in allen Wegen, wohin ihr Saft, es ſeie verdaut oder unverdaut, gelangt, krazet. Zu dem verſichern manche, der Geſchmak derſelben ſei, als wenn man Wanzen äſſe, und dies mag auch nur den wenigſten behaglich dünken. Aus der oben angeführten Wieliſchen Krankengeſchichte giebt ſich von ſelbſt, wie nüzlich in der Gicht zur Verbeſſerung der Dauungskraft bittere Mittel ſind, und eine Lobrede auf den Wermuth und ſeine Präparate, den Enzian, den Bitterklee (Trifolium fibrinum) die Acmella, den Löwenzahn, und die Wegwarte (Cichoreum ſylueſtre) wird uns dadurch erſpart.

Nicht leicht hat ſich unter den Palliativmitteln der Gicht eines zu gewiſſer Zeit berühmter gemacht, als die heut zu Tage faſt vergeſſene **Moxa**. Mehr um hiſtoriſche Kenntnis davon mitzutheilen, als ihren Gebrauch anzurathen, ſchreiben wir hieher, was ſich im drei und neunzigſten Stüke des Unzeriſchen Arztes davon antreffen läßt.

„Die Moxa iſt eine Wolle, oder „ein weiches Zeug (tomentum) „von aſchgrauer Farbe, das ſich „ſehr leicht entzünden läßt, und „in Japan und China, ſeines „Alters und ſeiner Tugend wegen, ſehr berühmt iſt. Da in „dieſem Lande die Pflanzen, eben „ſo, wie die Menſchen, mit ihren „verſchiedenen Altern ihre Namen „verändern, ſo nennen die Japaneſer die Pflanze, welche die „Moxa trägt, ſo bald ſie hervorkeimet, **Futz**, wenn ſie gröſſer geworden iſt, **Jamoggi** oder **Nophous**, und endlich wenn ſie vertroknet iſt, **Moxa**.

„Dieſe Pflanze iſt nichts anders, „als der groſſe Beifus, der unter „ſo vielen Namen bekannt iſt. Es „iſt dieſe königliche Pflanze die „Mutter derer, die Artemiſia mit „ihren Namen beehrte, und die „auch von den Kräuterkundigen „die **Valentine**, der **Bothe der Annehmlichkeiten**, und die „**wohlriechende Panacee** genennet wird. Wegen ihrer beſondern, ſchon vor Alters erkannten Tugenden hat ſie der „Aberglaube unter die Zauberkräuter gerechnet, daher ſie auch „den Namen der **Epheſiſchen** „empfangen hat. Endlich erſchien die Wolle des Beifuſſes „in Europa unter dem geheimnißvollen Namen **Moxa**, bis „**Hartmann Kormann**, was „dies für ein Ding ſei, vermittelſt des Vergröſſerungsglaſes „zu entdeken das Glük hatte.

„Die Manier, wie die Japaneſer die Moxa * zubereiten, „ſcheint in allen Stüken mit der „überein zu kommen, wie wir ſie „von unſern einheimiſchen Beifuſſe erhalten müſſen. Man „ſammlet die Pflanze im Anfange „des Brachmonats ganz früh, „wenn noch der Nachtthau darauf liegt. Man hängt die geſammelten Blätter an die Luft in „den Schatten, wo ſie ganze Jahre troknen müſſen, nach welcher „Zeit man ſie zerreibt, um ſie von „den harten Theilen zu reinigen, „welche die Japaneſer **Couvatiri** „oder **Hautrizer** nennen. Hiernächſt bleibt die Wolle allein „übrig, womit die Natur den „Beifus zu bereichern beliebt hat.

„Nach dieſer Zubereitung iſt „die **Moxa** geſchickt uns ein ſo „ſanftes und gelindes Feuer zu „geben, als der Arzt zu ſeiner „Abſicht nöthig hat. Man muß „zu dieſer Operation die Zeit ausſuchen, wenn ſich der Schmerz „in den Gelenken zu äuſſern anfängt, und ehe eine erhebliche „Geſchwulſt der Ausdünſtung der „Gichtmaterie hinderlich fällt. „Man rollet die Moxa in einen „kleinen Strik von der Dike einer Federſpule zuſammen, die „man hernach in eine Spirallinie, eines Zolles hoch, beuget, „deren Grundfläche gleichfalls „einen Zoll breit iſt. Dieſe Pyramide wird auf die Gegend des „Gelenkes geſezt, wo der Schmerz „am heftigſten iſt, doch daß ſie „keine groſſen Nerven oder Blutgefäſſe berühre. Man zündet „hiernächſt die Moxa mit einem „Stäbchen von angezündetem „Aloeholze an, das die Japaneſer **Senko** nennen. Sie giebt „einen angenehmen Geruch von „ſich, und man ſieht mit Vergnügen, wie ſich das Feuer dem „Fuſſe der Pyramide nähert. „Alsdenn empfindet der Kranke „eine ſanfte und gelinde Wärme, „und der Theil ſchwillt ein wenig davon auf. Zuweilen ſezet „man noch eine Pyramide an „die Stelle der erſten, und dies „ſo lange als es der Operateur „für gut findet, das iſt, ſo lange, bis der Kranke keinen „Schmerz mehr empfindet, und „der Arzt nicht mehr zweifeln „kann, daß die gichtiſche Materie ausgedünſtet ſei.

„Die Zeit da die Operation „aufhören muß, ſcheint die zu ſeyn, „da ein ſehr übler Geruch auf „einmal aus dem Theile heraus „kommt, worauf die Pyramide „ſteht. Kaum iſt die Moxa verbrannt, ſo ſcheint es, als ob „**Aeſculap** ſelbſt das Uebel mit

„ſeine

„ſeiner göttlichen Hand berührt „habe. Die Gicht fodert nicht „von dem Kranken, daß er die „Marter des Feuers ausſtehe; „ſie verlangt nur den Weihrauch „der Moxa, um ſich zu beſänf- „tigen. — — — Man hat nicht „Urſache, das geringſte dabei zu „fürchten. Der Schmerz beim „Gebrauche der Moxa iſt ſo au- „genblicklich, daß der Ritter „**Temple** nicht mehr, als 64. „an ſeinen Fingern zählen konnte, „bis der Schmerz gänzlich aufge- „hört hatte, woraus er ganz „natürlich den Schluß zieht, daß „er den Schmerz von der Moxa „lieber ſo lange als möglich, als „den Schmerz der Gicht nur eine „Viertelſtunde aushalten wolle. „Sonſt hat auch **Kämpfer** die „Moxa hundertmal bei Kindern „brauchen geſehen, ohne daß ſie „das geringſte Zeichen eines „Schmerzens verrathen hätten, „und jeder Naturforſcher wird „die Urſache hievon in der Na- „tur der Moxa ſelbſt finden kön- „nen.

„Da die Moxa wenig unver- „brennliche und elaſtiſch Theile „beſizt, ſo muß ſie das allerſanf- „teſte Feuer geben. Vermittelſt „dieſes wohlthätigen Feuers wer- „den die Gelenkbänder geſtärkt, „und die feinſten geiſtigen Thei- „le der Moxa dringen in die „gichtiſchen Säfte, und verdün- „nen und zerſtreuen ſie gänzlich „durch die Gewalt des Feuers. „So übertrift vermittelſt der Mo- „xa, die Kunſt die Natur, und „man mag nun mit **van Hel- „mont** ſagen, daß der in der „Gicht böſe gewordene **Archäus** „von dem Feuer feige gemacht, „oder daß das Gas des Gliedwaſ- „ſers dadurch zerſtreuet werde, ſo „wird doch jeder Naturforſcher „erkennen, daß die Moxa das „geſchikteſte Mittel wider die „Gicht ſei.

„Wenn wir hier noch das „Zeugnis der Erfahrung beifü- „gen, ſo geſchieht es blos, um „den Abſcheu vieler zu beſänfti- „gen, die ihn eben ſo unüberlegt „auf die Kranken fortpflanzen, „als ſie ihn ſelbſt gefaßt haben. „**Buſchow**, den das Beiſpiel „der Japaneſer ſelbſt belehrt „hatte, machte an ſich ſelbſt den „Verſuch mit der Moxa, und „weil er ſehr glüklich ablief, ſo „wiederholte er ihn mit gleichem „Glüke bei einer Menge gichti- „ſcher Perſonen in Deutſchland. „**Ten-Rhyne**, ein berühmter „niederländiſcher Arzt, der oft „von den glüklichen Curen der „Moxa ein Augenzeuge geweſen „war, ward ihr größter Verthei- „diger bei den Engländern, gleich- „wie es Ritter **Temple** nachher „aus Erkenntlichkeit bei den Hol- „ländern wurde. Man weis, wel- „che glükliche Cur **Mauritius** „mit der Moxa an dem Mar- „ſchalle von **Stubervoll** ver- „richtet hat. So muß endlich „der Unglaube der Erfahrung „weichen, wie die Gicht der Mo- „xa! Nach ſo vielen Beiſpielen „muß das von einem Arzte ſelbſt „allen Zweifel heben. **Fehr** war „ſeit vielen Jahren mit den hef- „tigſten Schmerzen in der Schul- „ter, dem Ellenbogen und dem „Rükgrade geplagt worden. Er „hatte die ſchmerzſtillenden Mit- „tel, die Blaſenpflaſter, und das „Cauterium (Brenneiſen) ſelbſt „fruchtlos gebraucht, und nahm „endlich ſeine Zuflucht zur Mo- „xa. Kaum hatte er dieſes „Specifikum am Rükgrade ge-

 braucht,

„braucht, wo die Gicht zuerſt ſich „geäuſſert hatte, als er zugleich „mit der Wärme der Moxa gleich- „ſam einen Schlag, wie vom Bli- „ze, empfand, der durch alle „ſchmerzhaften Theile hindurch- „drang, und den Schmerz auf „ewig verjagte. Von dem Au- „genblike an ſtund der kranke „Arzt, der ſo lange zu Bette gele- „gen hatte, in allen Gliedern ge- „ſund von ſeinem Lager auf, ohne „jemals wieder einen Anfall von „der Gicht zu bekommen. Soll- „ten wir nicht endlich unſern ei- „genen Vortheil beſſer einſehen „lernen, und daß Verdienſt der „Moxa, und die davon zu hoffen- „den Vortheile erkennen?

„Man würde ſich übrigens ſehr „betrügen, wenn man von der „Moxa eben das glauben wolte, „was man von dem türkiſchen „Mittel wider die Gicht beobach- „tet hat. Das Kraut **Kna**, „welches mit der **Alkanna** der „Araber und Egypter einerlei „iſt, vertreibt die Gichtſchmerzen „nur auf eine kurze Zeit, nach „welcher ſie mit gröſſerer Wuth „wieder zurükkehren. Die Mo- „xa hingegen treibt keinesweges „die gichtiſche Materie zurük, „ſondern iſt vielmehr einem Mag- „neten ähnlich, der ſie von in- „nen heraus zieht, um ſie auf „dem Feuerheerde zu verzehren. „Die ſolchergeſtalt herauswärts „gezogene Gicht, die allen Pur- „ganzen und ſelbſt den Blaſen- „pflaſtern widerſtanden hat, muß „vor der Moxa unvermeidlich „weichen, da ſie die Afrikaner „ſehr glüklich gebrauchen, um „die zurükgetriebenen Säfte wie- „der herauszuloken.„

Mit Recht ſpottet Herr **Unzer** im Eingange dieſes Aufſazes über den panegyriſchen Ton deſſelben, womit ein franzöſiſcher Arzt mit Namen **Hattee**, aus dem er überſezungsweiſe genommen iſt, dies für den Liebhaber nicht zu verachtende Palliativ zum Range von einem Specificum hat erheben wollen. Die Gichtmaterie macht mehr zu ſchaffen, wenn ſie aus dem Körper hinausgetrieben wer- den ſoll, als das Bischen Moxa zu verbrennen, und man wäre mehr als zu glüklich, wenn man wirklich ein ſo geſchwindes Mittel hätte, um eine ſo langweilige Krankheit damit zu heilen.

Von dem Gebrauche des Mohn- ſaftes in der Gicht ſoll unten im Artikel: *Opiata* gehandelt werden.

Noch iſt unter den Palliativmit- teln die **Electricität** zu erwähnen übrig. Mit dieſer führt der medi- ciniſche Dillettante **Bertholon** (w. o. in andern Artikeln aber S. 261. u. f.) ein eben ſo gros Ge- ſchrei von ſpecifiker Heilkraft, als Herr **Hattee** mit der Moxa. Wir begnügen uns aber hier, nach Anleitung des **Ueberſezers** dieſer medicoelectriſchen Schrift, wel- cher unter Aerzten nicht bloſſer Dilettante, ſondern ſelbſt vom Handwerk iſt, derſelben nur eine Stelle unter den Palliativmitteln zu gönnen, und die Note abzu- ſchreiben, die S. 263. derſelbe über die Behauptung **Bertholons** macht, daß **van Swieten** der Electricität in Rheumatiſmen und der Gicht ſo groſſes Lob ertheilte. „Er hält„ ſagt der erwähnte Ueberſezer, „nicht ſo viel auf die „Elektricität, daß er geglaubt, ſie „ſei allein zur Heilung genug. „Scripſerat mihi, ſpricht er, ante vi- „ginti annos cel. *Sauvages*, quod „uis electrica applicata loco do- „lenti in rheumatiſmo profuerit „in-

„inſigniter. Mulieri integro biennio arthriticis doloribus dire cruciatae applicuit electricos ſuccuſſus. cel. *Haenius* (R. med. T. III. c. 6. p. 240.) ſed paucos tantum ictus primis diebus adhibuit, quos tulit egregie; tulitque eosdem poſtmodum ſenſim auctiores. Tertia dein ſeptimana motui apta et doloribus libera fuit, ita, ut per quinos dies integre curatam ſe crederet; ſed rediit, partim ſaltem, antiquum malum, percepitque ad carpum utrumque tumorem, qui, remittente dolore, abiit, dolore repetente, rediit. Hinc loco mota fuiſſe uidetur morbi materia, non exturbata de corpore. Hoc confirmatur et experimentis, quae in Noſocomio Upſalienſi tentata leguntur. (*Verhandelingen uyt gegeeven door de Hollandſe Maatſchappy der Wetenſchappen te Haerlem 3. Deel* p. 526.) Saepe enim inuentum fuit; articulorum dolores euaneſcere, dum ſcintillae electricae proſiliunt; ſed uidebatur morbi materies introrſum pelli, et ſequebantur periculoſa magis ſymptomata. Saepe enim poſt repetita haec tentamina ſequebantur capitis dolores, uertigines, uentriculi moleſtiae, calidi dolores abdominis; qui denuo ſedabantur, ſimulac materies morboſa articulos iterum occuparet. Quidam dum haec tentabantur, copioſam excernebant urinam et nocte ſudabant ualide; unde ſperabatur, morbi pertinaciam ſic uinci poſſe: uerum prius enumerata mala redibant, et uehementiora quidem. In dolore iſchiadico, dum applicabatur uis electrica, quidem inſigne leuamen perceperunt; ſed redibant poſtea dolores. In aliis nullum ſequebatur leuamen. In quibusdam, uis electrica ſtatim dabat magnam felicis ſucceſſus ſpem; uerum poſt paucos dies elapſos morbi uis diris doloribus uiſcera occupabat. *Comment.* T. V. ad §. 1493. p. 682. Hiemit (fügt der oben genannte Ueberſ. hinzu) wird es jeder Arzt um ſo mehr halten, weil er die groſſe Beweglichkeit der arthritiſchen und rheumatiſchen Materie kennt, und der Elektricität in dem davon ſtammenden Krankheiten nie einen andern Rang, als den Rang einer ſimpeln Beihülfe anweiſen.„

Noch fügen wir über einige Heilmittel der Gicht folgende Vorſichtsregeln aus Friedrich Hoffmann (w. o. p. 445. u. f.) auszugsweiſe bei.

1) Wenn die Gicht durch lange Dauer die Verdauung und Ausarbeitung des Nahrungsſaftes gänzlich zerrüttet hat, wie auch bei alten Leuten, muß man mit dem Aderlaſſen nichts weniger als freigebig, ſeyn. Eben dies muß man in Acht nehmen, wenn man wahrnimmt, daß die Natur mit einem kritiſchen Verſaz der Gichtmaterie nach den Gelenken hin umgeht. Blutreichen Perſonen dient übrigens, um die Aenderungen der Jahrszeiten in Früling und Herbſt, und zwar auſſer dem Anfalle, die Aderlaſſe als ein Präſervativ, wenn zugleich im diätetiſchen Verhalten die nöthigen Maasregeln genommen werden.

2) Die Milchcur nüzt nichts, wenn Magen und Gedärme dermaſſen von der Atonie verdorben ſind, daß ſie dadurch unvermögend gefunden werden, die Milch gehörig zu verdauen.

3) Zeigt ſich die Gicht nach geſtekten Hämorrhoiden, ſo müſſen dieſe wieder in Flus gebracht werden.

4) Hizige und geiſtige Mittel, ſowol zum äuſſern als innern Gebrauche, muß man vermeiden, wie eine Schlange.

5) Bei groben Subjecten darf man es wagen mit verſüßtem Queckſilber, oder medicinischem Spiesglaskönige (regulus antimonii medicinalis) nebſt tüchtigen Holztränken an der Verbeſſerung der Säfte zu arbeiten. Bei feinem Baue des Körpers und geſchwächten Nerven fährt man aber übel damit.

6) Wenn, wie es bei ebengenannten empfindlichern Patienten zu geſchehen pflegt, die Schmerzen ſo wütend werden, daß Kräfte, Appetit und Schlaf gänzlich dahin ſind, und weder Blutlaſſen, noch ſalpeterichte und temperirende Mittel, noch der bekannte ſchmerzſtillende Liquor (liquor anodynus) zur Mäſſigung dieſer Schmerzen beitragen können, ſchadet es nicht, zur Beſänftigung anfänglich eine Emulſion aus weiſſem Klatſchroſenſaamen und Syrup (ſemen et ſyrupus papaveris albi) zu geben, und, wenn mit dieſer nichts auszurichten iſt, auch zu ſtärkern ſchmerzſtillenden Mitteln, aber mit kluger Mäſſigung, ſeine Zuflucht zu nehmen.

7) Wirft ſich Rheumatiſmus oder Gicht auf die Schultern, ſo iſt nichts vortreflicher, als ein Blaſenpflaſter oder ſogenanntes Lazarethſiegel zwiſchen beiden Schultern anzubringen. Trift aber der Fall vollblütige Perſonen, oder auch Weibsperſonen, die ihre Reinigung nicht mehr haben, ſo dienet das alle Monate wiederholte Schröpfen an den untern Extremitäten zu einer groſſen Präſervation und Erleichterung.

Was Hoffmann noch von der Mäſſigung der Leidenſchaften beibringt, verſteht ſich aus dem obigen von ſelbſt.

Arthritis calida.

Iſt ſo viel, als febrilis.

Arthritis nodoſa.

Wird auch frigida genennt. Von dieſer pflegen, wenn ſie eingewurzelt iſt, die Spötter der Arzneikunſt den Aerzten zuzurufen:

Tollere nodoſam neſcit medicina podagram.

meiſt ſind aber die Patienten und ihre lüderliche Aufführung, und nicht die Aerzte an dieſer Unheilbarkeit ſchuld. Cadogan hat ihnen genug darüber gepredigt.

Arthritis ſcorbutica.

Iſt im Grunde wahrer Scorbut, wie ſchon Colbatch in ſ. tract. de ſcorbuto cap. 5 behauptet. Hier iſt die Gicht nur ein Symptom, und der Scorbut iſt die Krankheit.

Arthritis venerea.

Vergl. auſſer obigem Vortrage noch unten: *Siphylis.*

Arthrocace. (Ἀρθροκάκη.)

Schwürung des Markes, mit Beinfras und Knochenauswuchs. (*Sagar* Cl. I. Ordo VII. Plagar. gen. 81.)

Arthrodia.

So nennt man die Art von Artikulation, wobei zwei zuſammengefügte Knochen ſich neben oder gegen einander bewegen können. (*Galn.* de oſſib.) Ein Exempel davon kann, wie auch Barbette, der

der bekannte Wundarzt, bemerkt, das Hinterhauptbein und der erſte Halswirbelknochen abgeben. Diarthroſis, abarticulatio, dearticulatio, auch articulatio mobilis, und nach **Linden** adarticulatio ſind Synonymen davon.

Articularis morbus.
Die Synonymie von *Arthritis*.

Articulorum rigor.
Das Gleichbedeutende von *Anchyloſis.*

Artiſcus.
Iſt ſo viel, als Trochiſcus.

Artizoos. (ἀρτίζωος.) **Was nicht lange leben kann.**
Hippokrates, oder vielmehr der ungenannte Autor des Buches de ſuperfoetatione, welches in die Sammlung Hippokratiſcher Schriften eingeſchlichen iſt, braucht S. VII. 5. dieſen Ausdruk von Kindern, die wegen groſſen Schwierigkeiten bei der Geburt, übel zur Welt gekommen ſind, und daher die Wahrſcheinlichkeit eines langen Lebens nicht vor ſich haben.

Artopta. **Die Kuchenſchüſſel.** (ἀρτοπτη.)
Deventer im 17. Kapitel ſeines neuen Hebammenlichtes nennt Weiber, die leicht gebähren, mit dieſem Namen. Der Wiz in dieſem Tropen zeigt das Vaterland des **van Deventer** genug.

Artyma. (ἄρτυμα.) **Würze.** (Condimentum) (Epicerie.)

Aruina. (Spek.) Lardum, pinguedo
Ein ſchlecht lateiniſch Wort, bei **Stoker** Pract. morbor. particular. c. 10. zu finden.

Arythmus. **Ohne Zeitmaas.**
Wird von Pulsſchlägen gebraucht, die, ſo zu reden, keinen Tact halten, nach welchem ſich ihre Langſamkeit oder Schnelligkeit beſtimmen lieſſe. Metaphoriſch heißt dies Wort aber auch ſo viel, als: **unordentlich.**

Aſagen.
Ruland und **Johnſon**, und nach ihnen die andern Lexikographen, überſezen dies Wort mit: Sanguis Draconis.

Aſapes. (ἀσαπης.) **Roh, unkritiſch.** (Crudus.)
Davon kömmt das Adverbium ἀσαπτεως, welches ſich beim **Hippokrates** de uictu acutor. Lib. I. 5. findet.

Aſaphatum.
Iſt ſo viel bei **Ruhland** und **Johnſon**, als *Impetigo*, oder *Serpigo.* (S. dieſe Worte.)

Aſaphia. **Undeutliche Stimme.** (Vocis obſcuritas.)
Die Onomatologia medica giebt es auch durch **undeutliche Ausſprache**, ein nicht deutliches Wort, weil man nicht weis, ob es die Stimme oder die Pronunciation angehet. **Sagar** (l. cit. pag. 47.) nennt vermuthlich dieſe Krankheit: Paraphonia, denn ſeine Definition (uocem ſolitam edendi impotentia, ſ. difficultas) paßt nicht übel, zu dem, was **undeutliche Stimme** genennt worden. Bei **Linne** findet ſich dies genus morbi gar nicht. Der Grund davon liegt wohl darinn, daß ſich dieſe Krankheit mehr aus dem Geſichtspunct eines ſymptomatiſchen, als eines idiopathiſchen Uebels betrachten läßt, meiſt mit

 den

den Krankheiten, die es begleitet, von ſelbſt wieder verſchwindet, und keine eigene Cur erfodert; die wenigen Fälle ausgenommen, in welchen vielleicht das mediciniſche Verhalten dienlich iſt, welches oben (S. 136. 137. 138. 139.) unter dem Artikel: Anaphoneſis, beſchrieben worden. Wenn dieſe widernatürliche Beſchaffenheit der Stimme ſich bei Kranken in dem Zeitpunct äuſſert, worinn ſie aus Inſtinct auf die Reize der Mädchen anfangen, aufmerkſamer zu werden, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß man eine dumme Frage an den Arzt thut, wenn man wiſſen will, was in ſolchen Umſtänden die Stimme verbeſſere? und der Arzt, welcher etwas anderes denn: die Zeit, zur Antwort giebt, iſt gewis ein ſehr einfältiger Mann.

Ungleich wichtiger iſt ſie aber in Krankheiten, wo ſie zur Herleitung ſemiotiſcher Wahrheiten dient. **Gruner** (Semiot. general. P. II. S. I. Subſect. II. Membr. 4. §. 336.) hat uns die verſchiedenen Arten davon ſorgfältig angegeben. Sie ſind:

1) eine ſcharftönende Stimme, (uox acuta,) ohngefähr, wie das Pfeifchen eines misvergnügten Parterre. Wenn ein Kranker dieſe annimmt, und zugleich ſeine Weichen einwärts gezogen ſind, (praecordia retracta) ſo iſt, nach **Hippokrates** (Praed. I. 17.) der Tod vor der Thüre, wenn die Krankheit und die begleitenden ſchlimmen Nebenzeichen eine ſolche Prognoſis beſtärken.

2) eine kreiſchende Stimme. (uox clangens ſ. ſtridula.) Dieſe findet ſich in der entzündlichen Bräune (S. oben S. 170.) als das zuverläſſigſte Zeichen der Trokenheit und Entzündung der Stimmwerkzeuge. Wenn ſie in hizigen Fiebern der anhaltenden Art ſich einfindet, iſt ihre Bedeutung in allem Betracht ſehr ſchlimm, und läßt Entzündung in den Stimmwerkzeugen, das iſt, ſymptomatiſche Bräune, Convulſionen derſelben, wie auch den Tod ſelbſt befürchten. (Coac. I.)

3) eine klagende, weinerliche, traurige Stimme; (uox querula, plorabunda, flebilis, lugubris,) deren ſemiotiſche Bedeutung mit der von der vorigen übereinkömmt.

4) eine abgebrochene; (uox interciſa,) das zuverläſſigſte Kennzeichen eines Leidens der Nerven und Muskeln der Stimmwerkzeuge durch Krämpfe, Zukungen u. d. gl.

5) eine ungleiche Stimme; (uox inaequalis) iſt mit der vorigen von einerlei ſemiotiſcher Bedeutung.

6) eine ſeufzende Stimme. Bedeutet in geſundem Zuſtande, beim ehrlichen Mann einen gutherzigen Frömmling, beim Böſewicht aber einen Heuchler, der da meint, mit ſeiner ſeufzenden Stimme den Gott zu äffen, von dem uns die Schrift lehrt, daß er auch das Innerſte unſrer Gedanken durchſchaue, und den der Heuchler betrügen zu können glaubt, weil er ſeinen Nebenmenſchen betrügen kann. Dieſe theologiſche Bemerkung ſteht hier nicht umſonſt, denn niemand in der Welt iſt öfter in dem Falle von Heuchlern betrogen zu werden, als der ausübende Arzt, und Warnung vor dem Betruge iſt, in ſolchen Fällen Freundſchaft, die auch ein Schriftſteller Leſern, die er nicht perſönlich kennt, ſchuldig iſt. Am Krankenbette iſt aber dieſe ſeufzende Stimme mit allen vorigen Arten kran-

kranker Stimmen von einerlei Bedeutung.

7) eine zitternde Stimme (uox tremula) in Krankheiten wahrgenommen, läßt uns äuſſerſte Entkräftung des Patienten, Verengerung des Schlundes und der Luftröhre, Beklemmung auf der Bruſt, Deliriren, Convulſionen und unvermeidlichen Tod vorausſehen. (Coac. II.)

8) ſchwache, ſpitzige und ausbleibende Stimme. (vox acuta, debilis atque deficiens.) Dieſe iſt mit der vorigen in hitzigen Fiebern ziemlich gleich von Bedeutung, läßt darneben auch auf einen bedenklichen Verſatz (metaſtaſis) der Krankheitsmaterie nach der Bruſt und den Stimmwerkzeugen ſchließen. *Gorter* Prax. medic. T. II. L. II. 314. p. 29.)

9) rauhe Stimme (uox rauca) bedeutet nach Baglivi (Prax. med. L. I. cap. 13. pag. 142.) bei Schwindſüchtigen, wenn ſie ſich nicht in eine beſſere verändert, ſondern anhält, einen zum längſten in Jahresfriſt erfolgenden Tod. Nicht minder läßt ſich daraus ein Ueberfluß von Galle ſchließen. Ferner auch eben ſo viel in Krankheiten des Halſes, als aus der oben erwähnten kreiſchenden Stimme, zumal wenn ſie unveränderlich bleibt.

Von der hebräiſchen Stimme in der veneriſchen Seuche ſoll ſeines Orts auch geſprochen werden.

Aſaphodes. (ἀσαφώδης) dunkel, unverſtändlich, ſchwer zu erkennen.

Wird ſonderheitlich von einer Art von Delirium in der Entzündung der Hirnhäute gebraucht, und für die Aechtheit der Bedeutung ſteht Proſper Alpinus in folgender Stelle. (De praeſagiend. uit. et morte L. II. cap. 3. p. 85. 86. edit. Gaubianae) Phrenitidis etiam aliae multae differentiae obſeruantur, una ſiquidem eſt, quae μανιώδης dicitur, in qua aegri calcitrant, pedibus feriunt, mordicus impetunt, excandeſcunt, eos, qui ingrediuntur, hoſtes habentes; quod ubi feroces eſſe incipiunt, ingentiaque mala perpetrant, uehemens dicitur, hancque Graeci θηριώδην appellant, et noſtri ferinam ac melancholicam. De qua auctor Prorrheticor. I. text. 26. et 123. *Quae pauco tempore feroces fiunt deſipientiae, ferinum eſt.* Altera obſcura, mitis, in qua aegri obſcure blandeque delirant, uti uix tales dignoſcantur. Hi in *Coacis praeſagiis* (text. 65. ubi mentis emotiones cum taciturnitate in eo, quae voce defectus non eſt, pernicioſa dicuntur (*moti mente cum ſilentio* uocantur, de quibus in *Prorrheticorum* L. I. 34. *tremulae, obſcurae, contrectabiles deſipientiae, ualde phreniticae.* Graeci has, (ut alias dictum eſt) ἀσαφώδεις uocant, et noſtri obſcuras, quae nedum ab idiotis, uerum etiam a doctis medicis non raro ignorantur. Tales enim, ut *Galenus* in Comment. ad I. Prorrhet. 33. ſentit, nedum tumultuoſe non exclamant, non exiliunt, ſed quieti quinimmo jacent, neque prorſus loquuntur, neque figuram decubitus permutant, ſaepiusque, qui ita affecti ſunt, familiaribus opinionem praebent, quod mox ſint, ſi quod fiat, ſilentium, dormituri. Clauſis itaque feneſtris conquieſcunt cuſtodes, tempus in his interdum longum conterunt, dormire aegrum, quod neque loquatur, neque moueatur, arbitrati, aegro

P 5 ipſo

ipſo non dormiente, et manus quiete mouente, non ſecus quam qui per leuem contrectationem aliquid uel tangere uel inuenire uolunt. Horumque alii clauſis palpebris haec agunt, et interrogati de aliquo, neque prorſus oculos aperiunt; alii, poſtquam aperierunt, aut paulo poſt claudunt, aut immoti obſeruant affectionem, *Galeno* hecticam appellatam. Sed uidetur haec deſipientia ſignis profecto cum ea, quae ex comate et lethargo fit, conuenire. Quamobrem mutatio, diſtinctioque quaelibet ipſarum erit dignoſcenda. Solche Kranken nennet auch **Hippokrates** ἀσαφεις (Coac. 175.) und bei **Galen** findet ſich ſonderheitlich der Ausdruck: ἀσαφωδης παρακρȣσις.

Aſarcon (ἄσαρκον.) **Mager. Ohne Fleiſch.** (Elumbis. In ſchlechten Latein: excarnis, excarne.)

Dies Wort findet ſich beim **Hippokrates** und **Ariſtoteles**. Jener (de articul.) ſagt: „Magere „verrenken ſich leicht, werden aber „auch leichter eingerichtet, als Flei„ſchichte.„ Τοισι ἀσαρκοισι μαλλον ἐκπιπτει τα ἀρθρα, ὡς θασσον, ἐμπιπτειν ἢ τοις ἐν σεσαρκωμενοισι) Dieſer aber nennt mit dieſem Beiworte (L. II. de P. Animal. cap, 10.) nach **Melchior Sebitzens** Meynung (Exercit. medic p. 153.) den Kopf, weil in Vergleichung mit andern Theilen des Leibes derſelbe am wenigſten fleiſchichte Theile hat.

Ἀσασθαι. Vor Angſt im Bette herumgeworfen werden.

Das Subſtantivum Ἀσαι bedeudet eine ſolche Angſt, wie aus **Galens** Umſchreibung in Commentar zu der ächt Hippokratiſchen Schrift de uictu acutorum erhellt. (ῥιπτασμος τȣ σωματος ἀσσομενȣ) zugleich iſt auch Eckel vorhanden, und die urſprüngliche Bedeutung des Wortes ἀσαι iſt auch nauſea, oder faſtidium.

Asbeſtus.

Bedeutet bei den Alten nicht völlig das, was es in unſern Tagen bedeutet. Bekanntlich giebt die Naturgeſchichte dieſen Namen einer Steinart, die ſich in Faſern ſpaltet, die zu Fäden können geſponnen werden, und im Feuer unerkenntlich ſind. Die Alten aber bedienten ſich, da das Wort eigentlich ungelöſcht bedeutet, deſſelben laut **Gorräus**, um damit den ungelöſchten Kalch zu benennen. (S. von Asbeſt, das Martiniſche Wörterbuch nach Bomariſcher Einrichtung B. 3. Th. I. S. 318. u. f.)

Aſcardamyctes. (Ἀσκαρδαμυκτης.)

Dies Wort beſteht aus dem Alpha privativum, und σκαρδαμυκτης, welches einen andeutet, der mit den Augenliedern nickt. **Hippokrates** (Epid. II. S. VI. 4.) bedienet ſich dieſes Ausdruckes von einem Kranken, der etwas ſtarr, und ohne weder Augen noch Augenlieder zu bewegen anſieht. Es erhellet von ſelbſt, daß dieſe Art einen Gegenſtand ins Auge zu faſſen, in Krankheiten eine Art von Delirium iſt.

Aſcaridodea. ((Ἀσκαριδοδεα). **Jucken im After, wie das von Maden verurſachte.** Ein Hippokratiſches Wort, welches **Brendel** am gründlichſten ausgelegt hat. Es iſt ein Jucken, welches ſich öfters auf den After nicht allein einſchränkt, ſondern auch das Mittelfleiſch (Perinaeum) und die äuſ-

äuſſern Geburtsglieder zuweilen gemeinſchaftlich befällt. Es iſt unter die manchfaltigen Arten von Verſatz der Krankheitsmaterie zu rechnen, welcher vorzüglich nach hitzigen, nicht minder auch bösartigen Krankheiten bemerkt wird.

Aſcaris. **Spulwurm. Afterwurm. Made.** (S. Onomatol. med.) vergl. *Vermifuga.*

Aſcites. **Die Bauchwaſſerſucht. Schlauchwaſſerſucht**, weil dabei die Feuchtigkeiten gleichſam in einem Schlauch eingeſchloſſen zu ſeyn ſcheinen. (ibid.) S. unten im Art. *Hydrops.* noch mehr davon.

Aſclites.

Ein Wort welches beim **Eben Sina** (Avicenna) L. III. Fen. 14. tr. 4. c. 15. vorkömmt, und mit dem vorigen einerlei Sinn haben ſoll.

Aſemos. (Ἄσημος.) **Ungewis.**

Wird von **Hippokrates** und **Galen** von Zeichen der Krankheiten gebraucht, die keine Bedeutung zur Criſis haben, oder andeuten können, welchen Weg die Natur nehmen will, um den Patienten von ſeiner Krankheit zu befreien. Grammatikaliſch ausgelegt heißt das Wort Ἀσήμως, **ganz ohne Zeichen** (ſine ſignis.) und dies iſt in vorliegenden Falle ſo viel, als **Mangel an Zeichen von Bedeutung.** So ſagt **Galen** im zweiten Commentar über die Hippokratiſche Aphoriſmen: „wenn „eine große Krankheit plötzlich „kömmt, und ſich eben ſo ſchnell „wiederum zu beſſern ſcheint, al„lein weder Schweis, noch Er„brechen, noch Stuhlgang, noch „Blutflüſſe zu einer Ausleerung, „des Körpers beigetragen haben, „ſo muß dieſe Beſſerung für ver„rätheriſch uud unſicher gehalten „werden, da ihr Zeichen von Be„deutung und Gewisheit man„geln.„ (ὅταν εἰσβάλλει νόσημα σφοδρὸν, εἶτ' ἐξαίφνης ῥαστώνηση μηδὲ δι' ἱδρῶτος ἢ ἐμέτων ἢ διαχωρημάτων ἢ αἱμοῤῥαγίας κενωθέντος τοῦ σώματος, ἀλλὰ μηδὲ πέψεως φανέντων σημείων ἄπιστον ἡγεῖται εἶναι τὴν τοιαύτην ῥαστώνην. So lieſt man bei **Hippocrates** von einer elenden Reſpiration ohne alle Bedeutung zum beſſern, (ἄσημα πνεύματα Epid. L. VI. S. VII. 13.) von Schmerzen, die ohne Urſache verſchwinden, und deren Verſchwinden nichts gutes bedeuten kann. (ἀσήμως ἢ ἀλόγως καὶ ἀνευπροφασίος ἀφανισθέντα ἀλγήματα Coac. Praen. 419.) **Zacchias**, der gar manches Wort zu machen, oder auch ein bekanntes in Bedeutungen zu brauchen pflegt, die nur er ausgegrübelt hat, braucht Q. M. L. L. II. tit. 3. qu. 9. nro. 5. das von ἄσημος herausgepreßte Wort Aſemia, welches er aus Mangel an Bekanntſchaft mit der griechiſchen Sprache *Aſymia* zu ſchreiben beliebt, für eben das, was *Aſaphia* heißt, und beide Worte zuſammen für ein Ding, welches die **Bauchſprache** genennt wird.

Aſepton. (Ἄσηπτον) **Ohne Vorbereitung zur Criſis.**

Iſt eben ſoviel als ἄσαπις, von welchen das Adverbium ἀσαπεως herkömmt, oder als ἄπεπτον, crudum, l. ſine coctione. (Vergl. unten den Artikel: *Criſis.*)

Aſines. (Ἀσινής) **Unſchädlich.** (Innocuus.)

Das Adverbium davon iſt ἀσινέως, und die Herleitung weißt auf

das

das Alpha privativum, und σινω, noceo. Hippokrates L. II. Epid. S. I. 70. braucht dies Wort von dem Auseinandergehen der Symphyſe der Schaambeine, welches in neuern Zeiten Hr. Sigault in Paris für ein ſo weſentliches Erleichterungsmittel ſchwerer Geburten ausgab, andre aber z. E. D. Bentely, zu Bern, le Boi in Paris, und viel ältere Geburtshelfer, ſo weſentlich nicht gefunden haben.

Ασιτια. (*Aſitia*)

Der mindeſte Grad von verlohrner Eßluſt, welcher in einer Gleichgültigkeit gegen die Speiſen, aber ohne Eckel beſteht. (S. oben Anorexia) Ἀσωδης. (*Aſodes*)

Dies Adjectivum wird von ἀση faſtidium, anxietas und inquietudo zugleich) hergeleitet, woher auch das oberwähnte Verbum ἀσᾶσθαι kömmt. Da damit die Vereinigung ſo vieler Beſchwerden auf einmal kann angedeutet werden, ſo heißt ἀσωδης auch ſchädlich.) (*Hipp.* de articul. S. II. 40. 49. *Prorrhetic.* S. II. 28.) *Febris aſodes* heißt übrigens bei den Schriftſtellern, die ſich dieſes Ausdrucks bedienen, ein hitziges Fieber, wobei äuſſerlich Froſt innerlich aber die heftigſte Hitze und Durſt, mit Brennen am linken Magenmunde und Eckel, der bis zur Neigung zum Erbrechen geht, wie auch Angſt und immerwährendes Herumwerfen auf den Krankenlager zu bemerken iſt. Daß dieſer Name gar ſyſtematiſch eben nicht iſt, erhellet ſchon daraus, daß er Zufälle ausdrückt, welche in mehr als einem hitzigen Fieber wahrgenommen werden, welches mit einem andern gleichwohl nicht von einerley Art iſt.

Aſpaſia. (Ἀσπασια)

So hies die Mätreſſe des Atheniensiſchen Archonten Perikles. Bei dem italiäniſchen Arzte Capivacci heißt aber auch ein Medicament ſo, welches ſich die Frauenzimmer, die deſſelben bedürfen, von ihren Liebhabern mögen verdeutſchen laſſen. (Medicamentum locos muliebres conſtringens, ex ſola lana infuſo gallarum immaturarum imbuta paratum. Capivacc. Prax. L. IV. c. 4.) Ein Fall, worinn es ſehr nöthig zu gebrauchen iſt, ſteht oben im Artickel: ἀποπαρθενευομαι.

Aſpergo (*aſperginis*) und *Aſperſio.*

Das Einſtreuen eines Medicaments, wie auch die eingeſtreute Sache ſelbſt. Heißt im Griechiſchen Συμπασμα.

Aſphyxia. (Ἀσφυξια) Mangel des Pulsſchlages. (Aſphyxie) (S. onom. med.)

Ueber die Definition und Zeichen dieſer Krankheit iſt kein Wort zu verlieren, und über die Urſachen derſelben nicht viele. Burggrav (Lex. med. in d. Artikel) ſucht ſie: 1) in einem Feler der Säfte, die aus den Gefäſſen des kleinen Gehirns durch die rükführenden Adern wieder zum Herzen ſollen gebracht werden; 2) in Fehlern der Blutgefäſſe ſelbſt; 3) und in Felern des Blutes, wohin man die entzündliche Beſchaffenheit, den Mangel genugſamen Vorrathes, mehrere Arten von Cachexie darinn, nicht minder ſein Gerinnen in Schleimpfröpfe (polypi) u. d. gl. zu rechnen hat. Dieſe Urſachen des Uebels geben genug zu erkennen, von welcher bedenklichen Bedeutung es ſelbſt ſei. Die Erzeugung davon iſt im leztern Falle nie-

niemals ſchnell, ſondern immer ein Werk der Zeit. Die wichtigſten Wahrnehmungen über dieſe Krankheit hat Burggrav geſammelt, und ſie verdienen hier um ſo mehr einen Plaz im Auszuge, als man dabei die Anmerkung beizubringen hat, daß auch bei einer ausgebreiteten Praxis ein Arzt ſelten oder gar nicht Gelegenheit haben mag, eine oder die andre davon ſelbſt zu machen. Riolan (Enchirid. anatomic. L. V. c. 46.) kannte zwei Leute, bei welchen, ſechs bei einem, zehn Jahre beim andern, vor dem Tode kein Puls, an den Händen zu fülen war, deren Herz ſeine Schläge, aber mit Anzeigen der äuſſerſten Entkräftung, dennoch fortſezte; und Balduinus Bonſäus (Epiſt. medicinal. Ep. XI.) hat eine ähnliche Wahrnehmung. Vierzehn Tage vor dem Tode hat die Aſphyxie täglich an jemanden Baillou wahrgenommen. (Burggrav hat es überſehen, die Stelle anzuführen; ſie findet ſich Epidem. et Ephemerid. Lib. II. pag. 145. der Genfer Ausgabe, und lautet: Admirabile illud de Comite Polono, cui ἀσφυξία fuit per quatuordecim dies ante obitum; eius filio fuit tantum per diem unum. Mirum fuit, quomodo tam diu ἄσφυκτος manſit.) Bartholin (Cent. II. Obſ. 7.) ſah an einem Manne von ſieben und funfzig Jahren, der einen Huſten hatte und endlich an einem Fieber ſtarb, daß der Puls ſchon vier Monate vor dem Tode völlig ausgeblieben war. Auch findet man bei ihm (Cent. IV. Obſ. 42.) daß der römiſche Arzt Servius, welcher an einem anhaltenden hizigen Fieber krank lag, ſechs Tage lang ohne Puls da gelegen, und endlich doch wieder geneſen. So führt eben dieſer groſſe Arzt und Schriftſteller an, daß er chroniſche Kranke drei Tage vor ihrem Tode ohne Puls gefunden, wie auch bei einem, der endlich an einem bösartigen Fieber geſtorben, bemerkt, daß während des Verlaufes der Krankheit der Puls ſo ſelten geſchlagen, daß man ihn für ganz abweſend halten durfte. Gleichfalls erzält er, es habe der berühmte Arzt und Scheidekünſtler Angelo Sala ohne Schaden einen Mädchen zur Ausfürung wäſſerichter Feuchtigkeiten die Roßpurganz von zwanzig Gran Elaterium gegeben. Doctor Minadoi gieng vorbei, als die Patientin von der vielen Arbeit, die ſie deswegen machte, ganz entkräftet und ohnmächtig da lag, die lieben Eltern riefen ihn herein, und als er keinen Puls mehr an dem Mädchen fülte, prophezeihete er ein baldiges Ende; Sala kam aber auch dazu, und machte ihm damit ſeine Prophezeihung zu Waſſer, daß er ſich gar nicht über dieſen Mangel an Pulsſchlage wunderte, indem ihm ſchon zuvor bekannt war, daß an der Hand, wo Minadoi den Puls fülte, der Puls niemals bei der Patientinn geſchlagen hatte. Hannemann (E. N. C. Dec. II. Ann. II. Obſ. 48. p. 79.) kannte einen Mann von vierzig Jahren, der nach einem hizigen Fieber keinen Pulsſchlag mehr an der linken Hand hatte, und bei dem dieſer Zuſtand ſchon zwei Jahre dauerte, eh Hannemann Gelegenheit zur Wahrnehmung bekam. Weiter war dabei keine Ungemächlichkeit, als daß, wenn der Mann mit dieſer Hand arbeitete, ſie geſchwinder müde und unfähig zur Bewegung ward, als die andre. Nicht minder hat uns

uns eben dieſer fleiſſige Beobachter den Fall eines Mannes von acht und ſechzig Jahren aufbehalten, der ein Rothlaufen am rechten Schienbeine hatte, bei dem an der rechten Hand kein Puls, deſto ſtärker aber an der linken ſchlug, welcher Umſtand auch nach der Geneſung noch fortdauerte. **Rembert Dodonaus** (ad *Benivenium* de abditis morborum cauſis c. 35.) fand bei einem Patienten, welcher dem Herzklopfen unterworfen war, ſchon ein halbes Jahr vor dem Tode den Puls ſo unbeträchtlich und ſchwach, daß er ſo viel bedeutete, als gar keiner. Bei der Leichenöfnung war die groſſe Schlagader an ihrem Bogen oder Krümmung, wo dieſelbe ſich mit dem Herzen vereinigt, callos. **Welſch** (Epiſ.gmat. Obſ. 34.) ſah bei einem dreiſſigjährigen Kranken, der Geſchwüre in den Nieren hatte, daß ſchon einen Tag vor dem Tode der Puls ausgeblieben war. Die Oefnung der Leiche zeigte zween Schleimpfröpfe von länglichter Figur wie Quellmeiſſel, (turundae) die den Eingang beider Herzhölen verſtopften. Unter den Beobachtungen von der Aſphyxie, die neuer ſind, als daß **Burggrav** ſie hätte anführen können, findet haupſächlich die Halleriſche (Opuſc. patholog. Edit. II. pag. 56.) ſtatt, in welcher ſich bei einer ohngefähr dreiſſig Jahr alten an der Ruhr erkrankten Dame drei Tage vor dem Tode der Puls dermaſſen ins Unmerkliche verlohren hatte, daß er für gar keinen zu halten war.

Die Aſphyxie findet ſich auſſer angeführten Fällen bei Erfrornen, und ſolchen, die auf eingeſogene giftige Dämpfe leblos geworden. Wie beide gewönlich behandelt werden, kömmt unter eigenen Artikeln vor. (S. **Erfrorne**, und **Mephitis**.) Die Franzoſen in unſern Tagen geben dem Worte Aſphyxie eine ſehr ſchwankende Bedeutung, und rechnen alles darunter, wobei der Puls beträchtlich ſchwach iſt. Herr **Thouvenel** (in ſ. Memoire chimique et medicinal ſur la nature, les uſages et les effets de l'air etc. Paris 1780.) eifert mit gröſtem Rechte darüber.

le Sage preiſet vornemlich in dergleichen Zufällen ſein Alkali volatil fluor, deſſen Mangel ſich mit flüchtigem Salmiakgeiſte, der mit Kalchwaſſer bereitet worden, ſehr wohl erſezen läßt.

Beſſer als dies, wäre freilich aber, einen electriſchen Apparatus immer bei der Hand zu haben, welcher ſogleich könnte gebraucht werden, als es nöthig iſt, dergleichen Leute ohne Puls wieder ins Leben zurükzurufen. Die Wirkſamkeit der Electricität in der Aſphyxie wird niemand bezweifeln, der folgende Stellen aus der ſchon oft erwähnten Preisſchrift des Abbt **Bertholon** in Erwägung zieht. „Herr **Nicolas**, königlicher Demonſtrator der Chymie zu Nancy hat durch mehrere „Erfahrungen das dienliche der „Electricität im ſtillſtehenden „Pulſe erprobet. Er nahm ein „Kaninchen, ſtekte es in eine „dazu gemachte Röhre eines „Windofens von Eiſenblech, lies „es da Kolendämpfe einathmen, „durch die es in eine vollkommene „Aſphyxie verfiel, in welcher er „daſſelbe eine Minute lang bleiben lies. Dies Thierchen gab „nicht das geringſte Zeichen des „Lebens, man legte es auf ein „electriſches Täfelchen, (tableau electri-

„electrique) und ſieng an, es ſtark „zu electriſiren: ich zog, ſagt der „Autor, ihm einige Funken „aus der Naſe, worauf es ſich „wieder auf ſeine Pfötchen „richtete; um es vollkommen „herzuſtellen, gab ich ihm noch „zwei bis drei electriſche „Schläge. Dies ganze Ge„ſchäfte dauerte nicht ſechs „Minuten; beim dritten „Schlage ſprang das Thier„chen davon, und eine halbe „Stunde darnach ſieng es an „mit ſeinen Cameraden, zu „welchen ich es ſperrte, zu „freſſen. Ich habe dieſen Ver„ſuch noch öfters, und immer „mit dem gleichen Erfolge „wiederholt. (L. cit. p. 44. 45.) „Herr Changeux hatte alſo voll„kommen Recht, wenn er der Elec„tricität den doppelten Nuzen zu„ſchreibt: 1) einen wahren Tod „von einem ſcheinbaren zu unter„ſcheiden, und denn 2) die Aſphy„xie zu heilen. Das flüchtige Al„cali des le Sage, ſagt er, wie „auch gewiſſe Säuren, das „Beſprengen mit kaltem Waſ„ſer, das Reiben, die freie „Luft, die Tobaksklyſtiere, „ſind vortrefliche Mittel, da „wo ſie der Anwendung fähig „ſind, und wo ſie mit Recht „angewendet werden; aber „die Electricität iſt eben ſo „gut, mit minder Umſtändlich„keit verbunden, und da ſie „faſt immer gleich gegründet „in der Heilanzeige mit den „andern Mitteln iſt, ſo ſollte „ſie billig immer zuerſt ver„ſucht werden, und würde ge„wiß alle die übrigen Mittel „erſparen.„ (ebend. u. S. 46.)

Aſpidiſcos. (ἀσπιδίσκος.)

Heißt eigentlich ein kleiner Schild, auch wohl die Verzierung an einen Schilde. Bei Cälius Aurelian (tard. paſſ. L. III. c. 3. pag. 501. edit. Almeloveenian.) (wird der Ausdruk durch verticulum podicis umſchrieben, welches nach Caſtelli den Schliesmuskel des Afters (ſphincter ani) nach Almeloveen aber nur den äuſſern und breitern Cirkel dieſes Muſkels bedeutet. (Tunc leuiter oppreſſo liquore, quo folliculi reflatio fiat, erit tentandum ne clyſteris cauerna fuerit clauſa: de hinc apponenda podici fiſtula dextera manu, usque ad eius uerticulum, quem Graeci ἀσπιδίσκον uocant, impulſu leui, et neque recto ductu contra oppoſitas partes, neque ſuperiora repentino, uel cum plurimo conatu, tumores enim exinde atque collectiones efficiuntur. Loc. cit.)

Aſpredo. (Τραχωμα.)

Der Autor, der dem Galen zugeſchriebenen und bei ſeinen Werken befindlichen Definitionen, umſchreibt dieſe Krankheit der Augenlieder durch eine innerhalb der Augenlieder entſtehende Härte und Ungleichheit.

Aſſa.

Heißt ſo viel, als Caldarium, die Schwizſtube, wovon unten das Mehrere. Wenn es aber ein Adjectivum iſt, und die Elipſe caro dabei ſuppliret werden muß, bedeutet es eine Speiſe, die verzehren zu helfen der ausübende Arzt in manchen kleinen Städten nicht ausſchlagen darf, wenn er den Namen eines Mannes, der zu leben weis, nicht verſcherzen will.

Aſſatura.

Iſt ſo viel, als Caro aſſa.

Aſſis.

Hat auſſer der bekannten Bedeutung im römiſchen Münzweſen und Gewichte, noch die, daß es Opium, wie auch ein Pulver aus Hanfblättern heißt, womit laut Proſper Alpinus Zeugnis (de Aegyptior. L. IV. c. 2.) die Egypter ſich in den Stand der Entzükung eines Betrunkenen zu ſezen im Brauche haben.

Aſſiſtentes.

Bedeutet in mediciniſchen Sinne keine Rechtsaſſiſtenten, ſondern ſo viel, als *Aſtites glanduloſi*, oder *Paraſtatae.* Man wolte denn dieſe Rechtsaſſiſtenten des Beiſchlafes, in metaphoriſcher Bedeutung, nennen.

Aſſodes.

Ein durch einen Schreibfeler in die Mode gekommener Ausdruck, welcher ſo viel bedeutet, als der obenſtehende recht geſchriebene: *Aſſodes.*

Aſſuetudo.

Iſt ſo viel, als das bekanntere: *Conſuetudo,* wovon unten das mehrere.

Aſſultus. Anfall. (Attaque. Accès.)

Iſt ſo viel als inſultus, oder acceſſio; wird auch von andern für die Verdoppelung oder Verſtärkung eines gewönlichen Anfalls in Krankheiten gebraucht. Cur autem quandoque intempeſtiui aſſultus fiant, cauſam eſſe dicit (*Galenus*) morbi uiolentiam, quae irritatrix et acuata eſt.

(S. *Nellan. Glacani* curſ. med, P. III. L. II. p. 692.)

Aſtakillos.

Mit dieſem Namen benennt der barbariſche Grieche und Lateiner Paracelſus, ein brandigtes Geſchwür, welches am Schienbeine aufwärts um ſich frißt. Auch nennte er es: *Araneus*, oder *Ulcus aranei* in ſ. tractat. de ulcerib. c. 18.

Aſthenes. (ἀσθενης.) Schwach. Krank. (Infirmus. Imbecillis.)

Iſt vom Alpha privativum und σθενος die Kraft, oder Stärke (robur) zuſammengeſezt. Im Griechiſchen wird zwiſchen ἀσθενης, und ἀσθενων ſo diſtinguirt, daß (wie z. B. bei Hippokrates De uet. medicin. XXI. 6. 7.) das erſte einen bedeutet, welcher noch nicht ganz von der Krankheit niedergeworfen iſt, aber doch ſchon empfindet, daß ihm Geſundheit fehle, das zweite aber die wirkliche und kenntliche Gegenwart einer Krankheit in einem Subjecte ausdrükt. Auf lebloſe Dinge angewendet bedeutet ἀσθενης etwas kraftloſes, das iſt, was keine Kräfte giebt, wie in unſern Tagen eine Kloſterſuppe, in den Tagen des Hippokrates ein Gerſtentrank oder Ptiſane. (Vergl. de uict. acut. I. 30. Epid. L. VI. S. IV. 16.)

Aſthenia. (ἀσθενεια) bedeutet im gemeinen griechiſchen Sprachgebrauche jede Unpäßlichkeit (Malaiſe, Diſeaſe, Infirmità) überhaupt. In engerem Verſtande nehmen aber einige, wie Vogel (gen. morb.) dies Wort blos für Mattigkeit oder Entkräftung des Körpers, ohne daß jederzeit die Urſache offenbar iſt, woraus ſie enſtanden war.

Aſthma. (ἀσθμα) Engbrüſtigkeit. Schwe-

Schwerer Athem. (Anhelitus. Anhelatio. Reſpiratio difficilis.) (*Oppreſſion.*) (Engborſtigheid. Kortademheid. Benaauwdheid op de borſt.) (Von *ἀσθμαζω, anhelo.*)

Eine generiſche Definition dieſer Krankheit zu geben, wäre ſo leicht, als lächerlich. Die Diagnoſis hat auch ſelten groſſe Schwierigkeiten, den Unterſchied zwiſchen einem Anfalle von Aſthma, und einem Stekfluſſe ausgenommen, wovon ſeines Ortes das nöthige nicht wegbleiben wird. (S. unten, wie auch *Catarrhus ſuffocativus.*) Wichtiger aber iſt die Lehre von den Unterarten dieſes Uebels, und den Urſachen, da beide die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit näher beſtimmen, und verhindern müſſen, daß nicht durch Irrthum in den Heilanzeigen die Kranken in Gefahr des Todes geſtürzt werden.

Vogel ſcheint uns die Confuſion, in welche die meiſten alten und neuen Pathologen gerathen ſind, wenn ſie die Bedeutung des Wortes Aſthma beſtimmen wolten, am beſten vermieden zu haben. Den leichteſten Grad eines ſchweren Athemholens nennt er Dyſpnoea, wovon ſeines Ortes das mehrere; einen höhern Aſthma, und den höchſten Orthopnoea, der unten weitläufiger wird beſchrieben werden. (S. *Dyſpnoea* und *Orthopnoea.*) Synonymen von Aſthma, denen man, wegen Mangel an Beſtimmtheit im Ausdruke, gröſtentheils ihre Unbrauchbarkeit anſieht, ſind, auſſer der ſchon erwähnten Reſpiratio difficilis, auch Morbus caducus pulmonum, Conſtrictio pulmonum, Anhelitus creber et ſuſpirioſus, und Apnoea, welches eigentlich der Etymologie nach, eher gänzlichen Mangel oder Ausbleiben des Athemholens, als ſchweres Athemholen, zu bedeuten hat.

Die Onomatologia medica zält folgende Species des Aſthma:

1) die convulſiviſche Engbrüſtigkeit; (Aſthma conuulſiuum;)

2) die von Blähungen; (flatulentum)

3) die von unterbliebenen Hämorrhoiden; (haemorrhoidale;) geſteht aber doch, ſie ſei nur eine Coſpecies von dem, was Aſthma ſanguineum heiſſet;

4) die feuchte; (humidum)

5) die hypochondriſche; (hypochondriacum)

6) die hyſteriſche; (hyſtericum) deutet aber nicht an, daß im Grunde beide auf eines hinaus laufen;

7) die nächtliche, (nocturnum) die bei einigen ſo viel iſt, als Alp; (incubus) ferner

8) die periodiſche (periodicum)

9) die von Vollblütigkeit (ſanguineum)

10) die ſcorbutiſche; (ſcorbuticum)

11) die trokne; (ſiccum)

12) die krampfichte: (ſpaſmodicum) und dennoch, wenn wir dem Sauvages folgen wollen, hat ſie bei dieſer Enumeration gar viele vergeſſen. Lezter macht ſeine Eintheilung etwas genauer nach den Urſachen, und denn kommt folgende Enumeration zu Stande:

1) die feuchte Engbrüſtigkeit;

2) die convulſive; (worunter er auch die krampfichte zu begreifen ſcheint)

3) die hyſteriſche;

4) die hypochondriſche; und hier ſcheint er uns mit der Onomatologia in den gleichen Feler gefallen zu ſeyn, die beide Arten trennt, da ſie doch im Grunde eins ſind, oder, wie dieſelbe mit Recht anmerkt, keine eigene Species auszumachen verdienen, da ſie bald ein Aſthma ſanguineum, bald ein flatulentum, mehrentheils aber ein ſpaſmodicum ſind.

5) die arthritiſche; von dieſer ſagt die Onomatologia nichts;

6) die von Schleimpfröpfen, (a polypo) deren ſie gleichfalls nicht erwähnt;

7) die vom Staube, (pulverulentum) welche unſrer Meinung nach beſſer zu einer Coſpecies von der troknen zu machen wäre;

8) die aus dem Magen; (ſtomachicum) ſowol durch mechaniſchen Druk deſſelben auf das Zwerchfell, als auch aus Nervenconſenſus; gleichfalls in der Onomatologia nicht angeführt;

9) die von einer verwachſenen Bruſt oder Rükgrade (a gibbo)

10) die von zurükgetretenen Ausſchlägen, (ab exanthematibus)

11) die vom Steine; (a calculo)

12) die von Vollblütigkeit; (plethoricum)

13) die catarrhaliſche; (catarrhale)

14) das Aſthma pneumodes beim Aretäus, wovon Baldinger in einem eigenen Programm gegen Hofrath Walch, dem einmal die Thorheit einfiel, den mediciniſchen Dilettanten zu machen, gründlich bewies, daß es nichts mehr noch weniger, als das aſthma ſcirrhoſum der Neuern, und gar nicht, wie Walch meynte, eine unbekannte Krankheit ſei. Immanuel Walchen war ſie freilich, wie vieles andre in der Welt, unbekannt genug! (vergl. *Baldingeri* progr. de aſthmate pneumodes *Aretaei*. Ien. 1772.)

Man muß aber, ſich, wenn man den Sauvages nicht bei der Hand hat, merken, daß er nichts Aſthma nennt, als was, ſeinen Anfällen nach, periodiſch heiſſen muß, und alle chroniſche anhaltende Engbrüſtigkeit unter dem Namen Dyſpnoea begreifft, damit kein der Confuſion in der Terminologie kein Ende ſeyn möge. Sagar (l. c. pag. 35.) iſt ihm hierinne gefolgt, *Linné* aber (ut ſ. nro. 160. 161. 162. und Vogel ſtimmen zum Wunder einmal genau mit einander, und zwar gegen Sauvages.

Sollen wir unſre eigene Meinung von dieſen Eintheilungen ſagen, ſo bekennen wir frei, daß wir von der einen und andern für die Praxis wenig Nuzen ſehen, und eine andre, die ſich bei Franz Home (Grundſ. d. A. W. S. 381. der deutſch. Ueberſ.) findet, für beſſer halten. Dieſer zufolge iſt die Engbrüſtigkeit:

1) periodiſch;
2) anhaltend;
3) feucht;
4) troken;
5) ächt;
6) unächt.

dieſe ſechs Arten haben in der Diagnoſis am wenigſten Schwierigkeit, und erfodern zugleich ſo weſentliche Eigenheiten der Heilmethode, daß man ſich in der Praxis weſentlich darnach zu richten hat. Wir wollen von ihnen der

der Ordnung nach handeln, und in dieſer Abſicht den Unterſchied zwiſchen Engbrüſtigkeit und Stekfluſſe vorausſenden. Dieſer beſteht darinn, daß in lezterer Krankheit die Stimme verlöſcht, und ſtatt eines bloſſen Keuchens (anhelitus) ein Schnarchen und Röcheln (ſtertor et rhonchus) zu hören iſt, der Puls ſchlägt alsdenn ſchwach, langſam, und iſt nicht häufig (rarus) auch iſt die Entkräftung des Patienten äuſſerſt merklich und beträchtlich. So lang die Engbrüſtigkeit nicht in den Stekflus, mit tödlichen Folgen, übergeht, ſind dieſe Zufälle nicht vorhanden, folglich dienen ſie, beide Krankheiten pathognomoniſch zu unterſcheiden.

Von der periodiſchen Engbrüſtigkeit hat Hr. Regierungsrath Medicus (von period. Kranheiten B. 1. S. 109. u. f.) einige Beiſpiele geſammelt. Wir wollen ſie hier anführen, die Allegation der Quellen berichtigen wo ſie es bedarf, und noch einige hinzuthun, die er übergangen hat.

Die periodiſche Engbrüſtigkeit, ſagt er, iſt eine zu beſtimmten Zeiten wiederkommende Beſchwerlichkeit in dem Athemholen. Alle Tage ſah ſolche Alpin (Dec. III. A. 5. 6. p. 243.) bei einem vornehmen Manne wiederkehren. Denn derſelbe bekam nach zurükgebliebener Kräze unvermuthet Abends um neun Uhr eine convulſiviſche Engbrüſtigkeit, ſo daß er des Bewußtſeyns und der Empfindung beraubt auf einmal niederfiel. Nach Verlauf einer Stunde kam er zwar wieder zu ſich, aber die Engbrüſtigkeit daurete die ganze Nacht. Morgens war er wohl bis abends um neun Uhr, wo der nemliche Anfall wieder kam. Dieſes dauerte einige Tage, in welchen zwar der Anfall ſehr genau wiederkehrte, aber immer ſchwächer wurde. Eine ſolche alle Abend um neun Uhr, kommende, und bis nach Mitternacht um zwei Uhr anhaltende Engbrüſtigkeit (fügt Hr. R. R. bei) habe auch ich bei einer ſechzig jährigen Wittwe geſehen, die bis in die fünfte Woche angehalten, und endlich gemildert, aber nicht geheilt worden.

Garmann (fährt er fort) ſah ebenfalls eine täglich kommende Engbrüſtigkeit bei einem zur Bauchwaſſerſucht geneigten funfzig jährigen Manne, nur alsdenn, wenn er ſchlaffen wolte. Denn ſo lang er wachte, hatte er nicht den geringſten Anſtos von kurzem Athem. So bald er aber einſchlief, blieb ihm derſelbe ſtehen, und es ſchien als wolte er erſtiken. (Deutſch. Ausz. d. S. d. N. K. A. d. N. Th. 8 42.)

Ueber den andern Tag ſah **Torti** bei einem jungen Grafen eine gewaltige Engbrüſtigkeit wieder kommen, dagegen viele Mittel vergebens verſchwendet worden, bis die Aerzte die wahre Heilart finden konnten. Seine öftere Rükfälle erſchienen auf die nähmliche Art. (D. *Comes Franciſcus Cajetanus Ferarius* Mantuanus, optimae indolis adoleſcens mihique ſat notus — — — Anno 1709. aetatis uero 23. labente Octobris menſe, ut habeo ex enunciata epiſtola, correptus eſt tertiana intermittente, quae in uigore acceſſionis grauem inferebat anhelitus difficultatem, ueri Aſthmatis aemulam. Ope Chinae Chinae ſublata febre, ſublata eſt pariter difficilis reſpiratio, remanente tantummodo ad tem-

tempus aliquod hypochondriaca quadam affectione, quae pariter remediis opportunis curata eſt. Circa medietatem Aprilis anni ſubſequentis, nempe 1710. iterum correptus eſt febre, ſed continua, et ad acutam uergente, atque (ut puto) periodica, quam uehemens Aſthma conuulſiuum comitabatur. Affectio iſthaec ad plures dies omnia medicorum et remediorum conamina eluſit; vixque bis, aut ter, ſpirituoſis antiepilepticis ad breue temporis interuallum auſcultaſſe uiſa eſt; ſed paulopoſt aeque recruduit. Itaque omnibus irritis, habita demum ratione tum prioris morbi, et curationis illius, tum affectionis hypochondriacae ipſi priori morbo ſuperſtitis, tum ſenſationis cuiusdam moleſtae, ſuperius orificium ventriculi, totamque meſenterii regionem occupantis, tum denique motus cuiuſpiam alterni, quo huiuſmodi ſenſatio una cum conuulſiuo Aſthmate recrudeſcebat, ſancitum fuit a curantibus medicis, corticem rurſus offerre: quo ad *duas uncias* ſucceſſiue propinato et febris et adiunctum ſymptoma ſimul euanuere. Nonis Maji reuixit Aſthma ſolitarium, ſcilicet ſine febre, et cum moleſto tantum in partibus iam memoratis ſenſu. Repetitus ideo eſt Cortex, et *trium unciarum* abſumptione extinctus eſt morbus. Continuatum eſt per plures ad praecautionem remedium, uixque eodem omiſſo, fortior rediit morbus, ſine febre tamen, ut et deinceps ſemper: aſſumptis uero *totidem vnciis* Chinae Chinae ſubſtitit. Diutius propterea uſurpatum eſt idem medicamen ad prophylaxin; ſed eo non obſtante, circa medietatem Iulii aeque ac ante inſurrexit Aſthma. Mutato proinde conſilio, ad alia remedia animum conuertere iidem medici; ſed nulla unquam arte datum fuit, morbum compeſcere, niſi facto ad corticem reditu, cuius extracto antiepilepticis mixto, nec non ſolitaria infuſione, eodem tempore utiliter ſunt uſi. Morbo uero iam declinante, ad thermales aquas confugerunt, quibus feliciter uias permeantibus, bene habuit patiens uſque ad Decembris initium. Eo autem tempore, nouo inualeſcente Aſthmatis inſultu, eodem medicamine ſedatus eſt. Tunc memoria recolentes medici lenamen, quod intulerant thermales aquae, ſtatim ad ualentiora diuretica tranſitum fecerunt, quibus ualetudinem antea dubiam ſubinde firmam ac ſtabilem aegrotanti reddidere. *Therapeutic. ſpecial.* L. V. Cap. VI. p. 426 427.)

Ein dem vorigen ähnliches Aſthma bemerkte **Schwaller** bei einer vornehmen adelichen Jungfer, welche in dem Anfalle ſo heftig erkrankte, daß ſie bei offenen Fenſtern Luft ſuchen müſſen, eine unterdrükte Stimme hatte, und ſo beängſtigt geweſen, daß jeder Umſtehende ihr Zimmer verlaſſen mußte. (M. N. C. Dec. III. Ann. II p. 122.)

Alle vier Tage bemerkte **Bernhard Nebel** bei einem ſechzig jährigen Manne eine erſtaunende Engbrüſtigkeit. Anfänglich war ſie alle Morgen um drei oder vier Uhr erſchienen, hatte zwei Stunden angehalten, und ſich mit einem Schweiſſe geendigt. Hernach aber kam ſie alle vier Tage, Morgens um ſechs Uhr, dauerte drei Stunden und drohte, ihn

zu erſtiken. (A. N. C. Vol. VIII. Obſ. 114)

Alle acht Tage einmal ſah Michelotti bei einer Dame eine Engbrüſtigkeit entſtehen, welche anfänglich alle Tage ſich einſtellte. Sie hatte noch dabei einem beſchwerlichen ſüſſen Speichel. (A. N. C. Vol. IV. Obſ. 59 und nicht im dritten Bande, wie M. ſchrieb)

Alle vierzehn Tage beobachtete John Floyer bei gar vielen eine wiederkehrende Engbrüſtigkeit. (*Mead.* opp. T. I. p. 48. In unſerer Ausgabe, nemlich der Pariſer von Lorry findet ſich nichts dergleichen. Vielleicht iſt die Citation verſchrieben, und Floyers eigener Tractat de aſthmate gemeinet, den wir nicht haben zur Hand bekommen können.)

Alle Monate einmal, öfter, auch ſeltener, bemerkte Rembert Dodonäus bei einem ſechs und dreiſſigjährigen Manne eine wiederkommende Engbrüſtigkeit. In dem Anfalle war das Athemholen ungemein beſchwerlich, er ſtand beſtändig, und lehnte ſich an etwas. Aus ſeinem Munde flos ein zäher Schleim, welcher ihn verhinderte, zu eſſen und zu trinken. Oefters brachte er den Anfall ſtehend, und ohne Eſſen und trinken herum. Wenn derſelbe vorbei war, ſo konnte er zwar ſeinen Athem holen, und überall hingehen: aber niederlegen konnte er ſich nicht, ſondern mußte ſizend ſchlafen. Das herannähende Alter verurſachte, daß das Uebel nachlies, und er auch im Bette ſchlafen konnte. (Obſ. medic. exemp. rar. p. 35.) Dieſer Fall iſt in manchen Betrachte bemerkungswürdig: erſtlich beweißt er gegen Sauvages, daß die Orthopnoea ſo gut periodiſch ſeyn kann, als das ſimple Aſthma, zweitens daß von beiden, nach Maasgabe der Umſtände, ein Uebergang in ein ander mehr als möglich iſt.)

Johann Elias Kirch (A. N. C. Vol. VII. Obſ. 89.) berichtet folgenden merkwürdigen Fall einer periodiſchen Engbrüſtigkeit, die von Blähungen kam, und endlich einen tödlichen Ausgang hatte. „Ein Gelehrter, von ſanguiniſchem Temperamente, war in „ſeiner Jugend einigemal mit „Halswehe heimgeſucht geweſen, „hatte aber nachher einer guten „Geſundheit genoſſen, bis er 1734. „den fünften Auguſt Morgens „frühe bei ſeinem gewöhnlichen „Theetrinken, einem ihm unter „dem Trinken aufſteigenden Rülps „zu unterdrüken ſuchte, und über „der Bemühung beinah erſtikte. „Ich ward gerufen, lies ihm an „beiden Armen eine Ader öfnen, „gab ihm darauf eine Doſis Salmiakgeiſt mit Anis verſezt, und „die Gefahr des Erſtikens lies „zwar nach, fiel ihn aber kurz „darauf von neuen an. Ich lies ihn „hierauf abführende, krampfſtillende und windtreibende Mittel, vorzüglich Bibergeileſſenz, gebrauchen, und erhielt dadurch Erleichterung für den Kranken. „Da es aber mit ſeiner Geſundheit ſich merklich zu beſſern anfieng, ſo lies er die Arzneien beiſeite, die er ohnedem mit groſſen „Widerwillen genommen hatte, „und ertrug ſeinen öfters wiederkommenden Anfall vier Jahre „lang, indem er ſeine Heftigkeit „nur durch die äuſſerſte Mäſſigkeit „im Eſſen und Trinken zu ſchwächen ſuchte. Wolte er eſſen oder „trinken, ſo mußte er zuvor die

„Herzgrube und die Magenge„gend ſo lange reiben, bis eini„ge Rülpſe aufſtiegen, und ſo„bald dieſe Exploſion vorüber „war, die Speiſe oder das Ge„tränke nehmen. Clyſtiere, Be„wegung, vorzüglich fahren in „der Chaiſe, waren für ihn die „wirkſamſten Erleichterungsmit„tel. Während dem ſchwall der „Leib entſezlich auf, und ward „bald darauf wieder erſtaunend „mager, je länger je weniger „konnte er Nahrung zu ſich neh„men, und in dieſem Zuſtande „verſchied er im Jahre 1738.

„Bei der Leichenöfnung fand „ſich nichts merkwürdiges in der „Bruſthöle ausgenommen, daß „die Lungen mehr gegen den Hals „aufwärts getrieben waren, und „das Zwergfell eine höhere Rich„tung, als gewönlich, angenom„men hatte. Beides, erfolgte wie „ſich aus der Oefnung des Un„terleibes ergab, von Blähun„gen, die in den Gedärmen ein„geſchloſſen waren, und dieſelben „ungewönlich ausdehnten, und „dadurch den Magen heftig zuſam„mendrükten. Hieraus läßt ſich „erklären, warum der Kranke je„derzeit, wenn er eſſen oder trin„ken wolte, den Blähungen vor„her durch Reiben der Herzgru„be und Magengegend Luft ma„chen mußte, wie auch warum „er von Bewegung und Spazie„renfahren Erleichterung ſeines „Uebels erhielt. Das auſſeror„dentliche Zuſammenſchrumpfen „ſeines Magens, welches be„merkt wurde, ſtammte ohne Zwei„fel von dem langen Faſten, wie „denn **Ruyſch** einmal um dieſer „Urſache willen den Magen ſo „verengert fand, daß er, und „die gleichfalls eingeſchrumpften „Gedärme, nur einen einzigen „Darm, aber einem natürlichen „Magen und Darmcanal gar „nicht ähnlich, darſtellten. Ei„ne mit meiner Wahrnehmung „der Hauptſache nach überein„ſtimmende andre findet ſich in „**Bonets** Sepulchret. anat. Obſ. „147.„ So weit dieſer Autor.

In den Ephemeriden der kaiſ. Akademie der Naturforſcher (Vol. II. Obſ. 82.) findet ſich eine nicht weniger merkwürdige Wahrneh„mung von einer periodiſchen krampfichten Engbrüſtigkeit, die gleichfalls hier eine Stelle verdient, und **Conrad Graffen** zum Verfaſſer hat. Das weſentlichſte davon liefert folgender Auszug.

„Ein vornehmer Kranker von „etwa dreiſſig Jahren, welcher „zu catarrhaliſchen Anhäufungen „ſehr geneigt war, wurde, als er „bei einer auſſerordentlich ſtren„gen Winterkälte gejagt hatte, „mit einer Art falſchen Seiten„ſtiches und anhaltenden Fiebers „befallen. Dienliche Mittel heil„ten das Uebel, nur daß ein Bruſt„krampf nachblieb, der ſich in „Leidenſchaften und Leibesübun„gen deutlicher äuſſerte, aber „Schröpfen und Aderlaſſen, mit „dabei gebrauchten Schwalbacher „Waſſer, endlich vollkommen wich.

„Im Jahre 1726. fuhr der Kran„ke im Jänner Schlitten nach Ha„nau, und amuſirte ſich daſelbſt „drei Tage lang mit Schlitten„fahren, Tanzen, und was noch „ſonſt unter den Winterzeitvertreib „eines Mannes von Stande gehö„ren mag, wovon er Verkäl„tung, Bruſtkrampf, Herzklopfen „und Blutſpeien bekam. Schrö„pfen und ſchickliche Lebensord„nung milderten das Uebel, auf „welches

„welches ein achttägiger Durch„fall folgte, der endlich ſo heftig „wurde, daß er mit Zwang und „Erſchöpfung der Kräfte den Pa„tienten fünfmal in einer Stunde „nöthigte, auf den Nachtſtuhl zu „eilen. Man gab ihm mit gutem „Erfolge temperirende ſtärkende, „und gelindere ſchweistreibende „Mittel, ſo daß er in einigen Ta„gen ziemlich wiederhergeſtellt „war. Hierauf that er bei noch „anhaltender ſtrenger Kälte eine „Reiſe nach Frankfurth und be„kam dadurch Seitenſtechen und „inflammatoriſche Bräune. In „vierzehn Tagen verwandelte ſich „dieſer in einen Abſceß, er reißte „damit nach Hauſe, und als er „angekommen war, ließ er zur „Ader und führte ab. Alles ſchien „gut zugehen, er aber ward wie„derum nachläſſiger in ſeiner Le„bensordnung, und ſo geſchah es „daß er einsmals Nachts um Ein „Uhr mit Schauer und Frieren an „den Füßen, in eine ſchwere Eng„brüſtigkeit verfiel, die er damit „andeutete, daß er ſagte: **es drü„cke auf beiden Seiten den „Hals, als ob etwas da ſteckte „und ſtille ſtehen wollte, auch „wollte ihm beim Schlingen „der Athem ſtille ſtehen blei„ben.** In den darauf folgenden „Morgenſtunden lies der Anfall „zwar nach, kam aber Abends mit „allen Symptomen eines ſtarken „Catarrhes wieder, war Nachts „um Ein Uhr am ſtärkſten, und „lies ſodenn in den Morgenſtun„ſtunden abermals mit Schweis „und Ruhe nach. Man gab die „verbeſſerten Becheriſchen Pil„len, Clyſtiere, Frictionen, Fuß„bäder, Blaſenpflaſter, und einen „Kräuterthee, wie auch geiſtige „Mixturen, und abſorbirende Pul„ver. In Zeit von zehn Tagen „ward alles Uebel damit geheilt. „Noch brauchte er zur Vorbauung „lange hernach ableitende Mittel „nicht ohne Nutzen, und lernte „ſich beſſer vor Kälte in Acht neh„men.„

Die neueſten zwei hieher zuſtellenden Fälle finden ſich in dem bekannten Vogeliſchen Sechsducaten Programm, (de aſthmate ſingulari ex cartilaginum coſtarum oſſeſcentia, zehn Quartſeiten Text, und dreiſſig Quartſeiten curricula uitae, Göttingen bei Roſenbuſch 1773.) woraus wir ſie hier treulich überſetzen, weil nicht jeder nach dieſem theuren Corinth ſchiffen kann.

„Ein vollſaftiger, kurzhalſichter „vierzigjähriger Mann wurde ſeit „einigen Jahren bald bei Tage, „bald bei Nacht, in abwechſelnd „längern und kürzern Zwiſchen„räumen, mit Engbrüſtigkeit be„fallen. Dies wiederfuhr ihn „öfters, wenn er zu Fuße gieng, „ſo daß er zuweilen ſtehen blei„ben, keuchen, und, um dem Ue„bel theils vorzubeugen, andremale „aber, ſich Erleichterung zu ver„ſchaffen, mit ſehr langſamen „Schritten durch die Straßen wan„deln mußte. Reiten beſchwerte „ihn minder, als Gehen. War „der Himmel heiter, ſo athmete „er weit ſchwerer, als bei einer „feuchten und trüben Witterung „Eßluſt und Verdauung war gut, „und ohne allen nachtheiligen Ein„fluß aufs Athemholen, Zorn und „Bekümmerniß erſchwerten aber „daſſelbe auſſerordentlich.

„Sein gutes Ausſehen war „ſchuld, daß ihm niemand glaubte, „wenn er ſich über Engbrüſtig„keit beklagte, ſondern es für Ein„bildung ausgab. Wie gegrün-

„det aber ſeine Klage war, bewies „der unglückliche Ausgang ſeiner „Krankheit. Denn als als er einſt „ſatt und ruhig zu Bette gegangen „war, bekam er frühe um ſechs „Uhr einen heftigen Anfall von „Engbrüſtigkeit, erwachte davon, „ſpürte Angſt und Eckel, und eine „ſonderbare Empfindung im Ge„hirne, die er ſonſt nie gehabt „hatte, und eine Stunde hernach, „als er vom Bette ſich auf einen „Seſſel begeben wollte, brach er „etwas wäſſerichte Feuchtigkeit „aus, bekam einen Schlagfluß und „verſchied ſo augenblicklich, als „unvermuthet.

„Die noch bei Lebzeiten um Rath „gefragten Aerzte hatten meiſtens „den Fehler in der Lunge geſucht; „andere vermutheten Waſſer in der „Bruſt; die Leichenöfnung zeigte „aber, daß alle genannte Theile „ohne Tadel waren. So war die „Lunge nicht einmal mit dem Rip„penfelle (pleura) verwachſen, und „in der Bruſthöle befand ſich nicht „ein einziger Tropfen Waſſer. „Statt deſſen fand man eine ganz „andre völlig unerwartete Urſa„che der Krankheit, nemlich alle „**Knorpel der Rippen auf der „rechten Seite waren in ei„ne knöcherne Verhärtung „übergegangen.** Der Magen „war voll Luft und ſehr ausge„dehnt, und enthielt auſſerdem nur „ohngefähr einen Eßlöffel voll des „beſten Magenbreyes (chymus.) „die beiden Herzhölen hatten nicht „einen Tropfen Blut in ſich.

„Dieſe Verhärtung der Knorpel, „(thut nun Hr. Leibarzt in den „Scholien hinzu) welche ſchon in „einem Subject in ſeinen beſten „Jahren wahrzunehmen die Ge„legenheit war, *) verdient um „deswillen die gröſte Aufmerk„ſamkeit, weil ihr Daſeyn, obſchon „es in Körpern von Greiſen nichts „weniger als ungewöhnlich iſt, „den Aerzten, wegen Mangel dia„gnoſtiſcher Zeichen, bis jetzo noch „ganz dunkel, wo nicht völlig un„bekannt blieb, ſo daß man ſich „nicht wundern darf, in den aller„wenigſten Schriften, welche von „Engbrüſtigkeit handeln, dieſelbe „erwähnt zufinden **) Unſere „gegenwärtige Wahrnehmung iſt „alſo nicht allein deswegen ſehr „wichtig, weil aus einer ſolchen „Verknöcherung der Knorpel eine „ſo beträchtliche und lange dau„rende ganz unheilbare Engbrü„ſtigkeit entſteht, ſondern auch da„rum, daß, wer an dieſe Ver„knöcherung nicht denkt, die Krank„heit blos aus erdichteten Urſa„chen herleitet, und in Anſehung „der Diagnoſis und Prognoſis „auſſerordentlich irret. Bisher „hat man dieſen Fehler nur aus „Leichenöfnungen kennen gelernt, und

*) Morgagni (De ſedib. et cauſ. morb. Epiſt V. artic. 2.) verwundert ſich über dieſe ungewöhnliche Verhärtung der Rippenknorpel, wodurch die Rippen mit dem Bruſtbeine (ſternum) verbunden werden, die er in der Leiche eines Mannes von dreiſſig Jahren, und übrigens guter Geſundheit entdeckte, welcher plötzlich an einem Schlagfluſſe verſchieden war.

**) Hr. von Sauvages hat in ſeinem bekannten ſyſtematiſchen Werke ſowol im Artikel Aſthma, wie Dyſpnoea dieſe Species von Engbrüſtigkeit ausgelaſſen, vielleicht weil ſie ihm nicht bekannt war. Felix Plater aber hat eine ſolche Verhartung der Knorpel mit Recht unter den Urſachen eines erſchwerten Athemholens angeführt (Prax. medic. T. I. c. 4. p. 370.)

„und die Erforſchung der Zeichen „an lebenden, hat, meines Wiſ„ſens noch kein Arzt unternom„men.

„Wenn ich mich nicht äuſſerſt irre, „ſo muß man dieſe periodiſche, oft „wiederkommende Engbrüſtigkeit „alsdenn von erwähnter Verknö„cherung herleiten, wenn ein ſonſt „in allen Stücken geſunder Menſch „damit oft und zu wiederholten „malen befallen wird; zweitens, „wenn ganz und gar kein Huſten „dabei zugegen iſt; und denn drit„tens, wenn das Uebel bei trüber „feuchter Witterung ſich leichter „ertragen läßt, als bei einer an„dern. Dieſe Zeichen ſind aber „blos hinreichend, wenn ſich keine „andre Krankheit, oder widerna„türliche Beſchaffenheit des Kör„pers, zugleich gegenwärtig zeigt. „Denn ſind z. B. auſſer einer ſol„chen Verknöcherung noch Fehler „in der Lunge vorhanden, ſo ver„miſchen und verwirren ſich die„ſe Zeichen mit andern, haupt„ſächlich mit Huſten, und die ſpe„cielle Diagnoſis wird äuſerſt „ſchwer, wo nicht gar unmöglich.

„Dieſe Krankheit ſey aber ein„fach oder nicht, ſo iſt ſie gewis „unheilbar: denn wie will die „Kunſt ſolche Fehler im organi„ſchen Baue verbeſſern können?

„Dergleichen Kranke ſterben in „den beſten Jahren am Schlag„fluſſe, der unſtreitig in ſolchen „Fällen aus dem Unterleibe ent„ſpringt.

„Noch merke ich beiläufig an, „daß aus oben ſtehender Section „ſich die Zeit, innerhalb welcher „der Magen mit der Verdauung „zu Ende kömmt, nicht undeutlich „beſtimmen läßt. Der Verſtor„bene hatte am letzten Abend ſei„nes Lebens eine gute Nachtmal„zeit gehalten, und zwar zwiſchen „acht und neun Uhr, früh um „ſechs Uhr ſtarb er, und man fand „nichts unverdautes mehr in ſei„nem Magen, auch der größte „Theil des Magenbreyes war „ſchon in den Darmkanal über„gegangen, und nur noch weniges „davon im Magen befindlich. Hier„aus läßt ſich mit Sicherheit ſchlieſ„ſen, daß im natürlichen Zuſtande, „zur völligen Verdauung, weni„ger, als acht Stunden erfordert „werden. *)

„Die zweite Geſchichte iſt fol„gende: Ein Mann, welcher dem „in der erſten Geſchichte in Lei„besgeſtalt, Jahren und Geſund„heit nicht unähnlich war, hatte „ſchon ſeit mehr Jahren eine Eng„brüſtigkeit gleichfalls ohne Hu„ſten und Röcheln, athmete auch „ſchwerer bei guter Witterung, „als wenn der Himmel trübe und „die Luft feucht war. Auſſerdem „ward ihm der Athem zuweilen „durch Magenſchmerzen noch „ſchwerer gemacht. Im Früh„linge des Jahres 1773. gieng er „von einem nächtlichen Gaſtmal, „wobei er ſich nichts weniger als „in Eſſen und Trinken übernom„men hatte, um zehn Uhr nach „Hauſe, ſpürte ſchon auf der Straſ„ſe die Zunahme ſeines Uebels, „und ward des andern Morgens „frühe todt im Bette gefunden.

*) Aus der folgenden Kranken- und Sectionsgeſchichte wird dies gleichfalls deutlich; auch kann man die große Halleriſche Phyſiologie im ſechſten Tom der Lauſanner Ausgabe in Quart S. 280. 281. über dieſen Gegenſtand vergleichen.

„Bei der Leichenöfnung war die „Verknöcherung der Rippenknor„peln an beiden Seiten ſo ſtark „gefunden, daß das bekanntlich „ſtarke Bruſtmeſſer der Zerglie„derer nicht hinreichte, ſie loszu„machen, ſondern die Säge mußte „zu Hülfe genommen werden.

„Die Lunge war vollkommen „geſund.

„Im Magen waren einige Un„zen dünnes ergoſſenes Blut mit „dem Magenbrey vermiſcht. Die „innere Oberfläche dieſes Einge„weides war dicht mit rothen „Pünctchen überſät, und die Blut„gefäſſe ſchienen ſtrozend. Die „äuſſere Oberfläche wich in Farbe „und Beſchaffenheit von der Na„tur nicht im geringſten ab.„

„Die vordere, oder rechte Herz„höle enthielt ein wenig flüſſiges „Blut, die linke oder hintere, war „ganz leer.„

„Die Gefäſſe des Hirns waren „ganz ausgeleert, ſogar auch die „groſſen Blutbehälter, nemlich der „lange und die ſchräglaufenden; „(ſinus longitudinalis et trans„verſi) und bei der Oefnung flos „nicht ein Tropfen Blut aus „ihnen.

„In der rechten Hirnhöle war „das ergoſſene Blut auſſerordent„lich dünne, in der linken fand ſich „ausgetretenes reines und helles „Blutwaſſer (ſerum); beides aber „in ſo geringer Menge, daß es nur „ein Quentchen an Gewichte be„trug. Das Adergeflechte (plexus „choroideus) in beiden vordern „Hirnhölen war mit kleinen Waſ„ſerblaſen, in der Gröſſe eines „Steknadelkopfes, dicht beſezt.„

Aus den Anmerkungen des Hrn. Leibarztes finden folgende hier Plaz.

„Dieſer Kranke ſtarb an einem „dreifachen Schlagfluſſe. Den „blutigen erkennt man aus der Er„gieſſung des Blutes in der rech„ten Hirnhöle, den ſeroſen aus „dem Blutwaſſer in der linken, und „den dritten, aus Leerheit der Ge„fäſſe (ex inanitione) an den blut„leeren gröſſern Blutbehältern „der harten Hirnhaut. Dieſer „Fall lehrt, wie ſchwer, ja betrüg„lich die Diagnoſis jeder Art von „Schlagfluſſe mehrmals zu ſeyn „pflege. Zu geſchweigen, daß man „von der, den meiſten Aerzten un„bekannten Art des Schlagfluſſes, „der aus leeren Gefäſſen kommt, „gar keine diagnoſtiſchen Zeichen „hat.„

„Aber nicht allein von dieſen „Schlagflüſſen muß man gegen„wärtigen Todesfall herleiten, „ſondern auch von jenem ſchnellen „Blutſturze des Magens, der, wie „ſich aus den ſtrozenden Magen„gefäſſen ergiebt, ſchon lange „heimlich den Leben des Kranken „nachgeſtellt hatte, und nun, durch „ein bewundernswerthes Zuſam„mentreffen mit jenen Schlagflüſ„ſen, den Kranken mit einemmale „tödete. An und für ſich tödet „zwar ein ſolcher Blutſturz nicht, „aber das Magenwehe und der „Ekel, die ſeine faſt gewönli„che Gefährten ſind, konnte doch „einen Schlagflus erregen, der „übrigens auch ſchon wegen des „furchtbaren organiſchen Felers „an den Rippen in vorliegendem „Falle hat erfolgen müſſen.„

„Wenn man Leichen von Perſo„nen öfnet, die am Schlagfluſſe ge„ſtorben ſind, ſo mache man ſich „zur Regel, wenn man die Hirn„gefäſſe leer findet, eine Ergieſ„ſung des Blutes im Unterleibe zu „ſuchen, als wo man faſt immer „bald da bald dort ſtrozende Blut„gefäſſe finden wird; auch ver„geſſe

„geſſe man nicht, den Magen zu „öfnen.„

„Dünnes und aufgelößtes Blut „kann ſowol Schlagflüſſe, als „auch Blutſtürzungen in innern „Theilen des Körpers erregen. „Was hindert alſo, daſſelbe auch „in gegenwärtigem Falle zu einer „innern und vorhergehenden Ur„ſache (proegumena) ſo plözlicher „Krankheiten zu machen? *) Noch „iſt zu bemerken, daß der Verſtor„bene ſich ſchon einige Tage vor „ſeinem Tode über beträchtliche „Abnahme der Kräfte beklagt hat„te; da dieſe Mattigkeit auch das „Syſtem der Blutgefäſſe befallen „mußte, ſo entſtund dadurch Gele„genheit ſowol zu einer Stokung „in den innern zurükführenden „Adern des Magens, die bisher „ſchon, wie ſeine ganze Subſtanz „äuſſerſt ſchwach und welk waren, „als auch zur Blutſtürzung in die„ſem Eingeweide und zur Be„ſchleunigung des Schlagfluſſes. „Auch läßt ſich muthmaſſen, daß „wenn nicht ſo ſehr wirkſame Ur„ſachen eine plözliche Krankheit „und Entſeelung veranlaßt hätten, „wegen erwähnter Dünne des „Blutes, und vorhergegangener „Mattigkeit, in wenig Tagen ein „bösartiges Fieber ausgebrochen „wäre.„

„Obſchon ſich die Todesſtunde „des gegenwärtigen Verſtorbenen „nicht angeben läßt, ſo verſtattet „doch die zu Ende gegangene Ver„dauung der zwiſchen acht und „neun Uhr genoſſenen Speiſen für „wahrſcheinlich zu halten, daß er „um drei Uhr nach Mitternacht „noch gelebt habe.„ So weit der ſel. Leibarzt Vogel.

Wir gehen zu den übrigen Arten von Engbrüſtigkeit über, und merken in Betreff der anhaltenden vorläufig an, daß, da ſie nur im Typus, und nicht in Urſachen und Heilung von einigen andern Arten verſchieden iſt, ſie in der Abhandlung davon mit einbegriffen ſei.

Die feuchte Engbrüſtigkeit finden wir am beſten bei Franz Home beſchrieben, deſſen Abhandlung davon wir, mit Verbeſſerung des undeutſchen Vortrages von ſeinem Ueberſezer, hier einrüken.

„Sie überfällt, ſagt er, haupt„ſächlich magere Menſchen, nach „vollendeten Jugendjahren. Sie „graſſirt im Sommer oder Herbſte „ſtärker, als im Winter.„

„Entfernte Urſachen davon „ſind: 1) eine unreine oder mit „ſchädlichen Theilen angefüllte „Luft; 2) der Donner (oder viel„mehr Gewitterluft überhaupt); „3) heftige Gemüthsbewegungen; „4) die Poken; 5) der Scorbut; „6) Wechſelfieber; 7) ein Ca„tarrh; 8) alte zugeheilte Ge„ſchwüre, oder verhaltene Ausfü„rungen durch Fontanelle und Hä„morrhoiden; 9) zurükgetriebene „Gichtmaterie, Waſſergeſchwulſt „an den Füſſen, oder critiſch aus „der Naſe flieſſender Schleim; „10) Verwundungen des Zwerch„fells, und 11) Anſtekung.

„Die nächſten Urſachen ſind: „1) Verſtopfungen in den Luft„röhrenzweigen (bronchia) und „Luftblaſen (veſiculae bronchia„les)

*) Auch Morganni hat in oben angeführter Stelle gute Rükſicht auf dieſe Urſache genommen, und nicht vergeſſen, anzumerken, daß das Blut in der Leiche des am Schlagfluſſe Verſtorbenen, die er geöfnet hatte, allerdings flüſſig geweſen ſei.

„les) mit diken Säften oder Ver„härtungen; (phymata) 2) Reiz „auf den Nerven, welche zum „Athemholen dienen, durch wel„chen ſich die Faſern der knorplich„ten Ringe der Luftröhrenäſte „(annuli cartilaginei bronchio„rum) krampfhaft zuſammenzie„hen. Die erſte Urſache findet man „ſowol aus der Betrachtung der „entfernten Urſachen, als auch „durch die Leichenöfnungen beſtä„tigt; die zweite wird erweislich „durch die Engbrüſtigkeit nach „Schlagflüſſen, hyſteriſchen An„fällen, wie auch beim Scor„but, und einer zurükgetriebenen „Schärfe; ferner durch die Zer„ſchneidung des Zwerchfellner„ven, (neruus phrenicus) oder „einen Druk auf die Nerven in der „Hinterhauptgegend; nicht min„der durch Leichenöfnungen, wo„bei man alle Eingeweide geſund „findet, und das Athemholen, „welches noch vor den Anfällen „frei und ſich immer gleich von „ſtatten gieng.„

„Der Anfall der feuchten Eng„brüſtigkeit, iſt auf folgende Weiſe „beſchaffen. Zuerſt wird der Ma„gen, nach vorhergehenden Zu„ſammenziehen ausgedehnt, und „der Patient muß viel rülpſen. „Hernach erfolgt Hize, Fieber, „Schauer, Kopfſchmerz, Ekel, und „bleicher Urin. Die Lunge erſtar„ret krampfhaft und die Lebensgei„ſter gerathen in Unruhe; die „Glieder werden träge; die Bruſt „ſchwerer als gewönlich; das „Athemholen mühſam, und die „Stimme heiſer. Bei Nacht ver„mehren ſich alle Zufälle. Der „Bruſtkrampf macht das Athem„holen langſam. Der Kranke muß „mit aufgerichtetem Halſe Luft „ſchöpfen, und dabei die Schul„tern ſehr in die Höhe ziehen. Er „bricht gelbe Galle von ſich. In „der kalten Luft befindet er ſich „beſſer, als im Bette. Wider Wil„len weint er; ſein Puls iſt klein, „ſchwach, und nachlaſſend; das „Herz zittert, das Geſicht wird „roth, und er iſt in Gefahr zu er„ſtiken. Läßt der innere Krampf „und die Beklemmung nach, ſo „wirft er ſchleimichten, entweder „ſüſſen, oder ſalzichten, oder fau„lichten Auswurf (ſputum) aus, „welcher mit ſchwarzen Streifen „untermiſcht iſt. Der zuvor blei„che Urin färbt ſich nun, und be„kömmt Bodenſaz. Mit dem An„falle hört auch das Ausſpeien „verdorbener Materien auf.„

„Wenn die Krankheit einge„wurzelt iſt, ſchwellen Hände und „Füſſe, der Kranke wird, haupt„ſächlich zur Nachtzeit, mit Fieber „angefallen, und blau im Geſichte. „Entweder macht die Krankheit „einen Uebergang in eine Lungen„entzündung, oder Schlafſucht, „oder Auszehrung oder Waſſer„ſucht, oder es erfolgt eine Läh„mung.„

„Die Wallung im Blute und „Unruhe im Nervenſyſtem ſtört „die Verrichtung des Magens, „und dies veranlaßt die Blähun„gen. Von eben dieſer kömmt „auch die Hize, das Fieber u. „ſ. w. Die Anhäufung des Blu„tes macht die Schwere der Lunge, „ſo wie der Krampf der angefüll„ten Lungenbläschen dem Athem„holen den ziſchenden Ton ertheilt. „Die Verhaltung der Luft macht „das Athemholen langſam. Da„her muß beim höchſten Grade „des Uebels der Kranke aufrecht „athmen, damit das Zwerchfell „ſich leichter ſenken kann: und die „Schultern muß er aufwärts zie„hen,

„hen, damit ihre Muskeln mit „deſto mehr Nachdruke wirken „können.„

„Die Wärme des Bettes ver„mehrt die Zufälle. Der gehin„derte Lauf des Blutes durch die „Lunge macht die Röthe im Geſich„te und die Gefahr des Erſtikens. „Die zerrüttete Verrichtung der „Lunge zieht die Waſſerſucht nach „ſich.„ (Home w. o. §. 4. 5. 6. 7. 8.)

Die trokene Engbrüſtigkeit unterſcheidet ſich von der feuchten ohne groſſe Mühe dadurch, daß ſie mit gar keinem Auswurfe verknüpft iſt, wie auch mehrere Urſachen für ſich allein hat, welche zu der feuchten nichts beitragen. Dergleichen Urſachen ſind: 1) der Steinſtaub, oder Mühlſtaub, welchen die Steinmezen, Müller, Beker und Fruchtmeſſer einathmen müſſen, da er ihnen Berufs wegen, unvermeidlich iſt; 2) Verhärtungen in der Lunge, ſie beſtehen nun aus Beulen, (tuberculis) oder Spekgeſchwulſten, (ſteatomata) oder verſchloſſenen Geſchwüren, (vomicae) die noch ferne vom Aufbrechen ſind; 3) giftige Dämpfe, dergleichen beſonders vom Blei und Arſenik denjenigen in die Lunge hinabſchleichen, die in den Hütten- oder Schmelzwerken mit Puchen, Läutern, und Garmachen verſchiedener Mineralien ſich beſchäftigen; wie auch nicht minder das Bleigift, welches ſich im Apfelweine befindet, der in einer bleiernen Kelter (wie ſolches inſonderheit in England und Frankreich leider noch gewönlich iſt, ſo ſehr auch Huxham, Percival Pott, Tronchin u. a. m. dem Publicum die Augen über dieſen Schaden öfneten,) iſt ausgepreſſet worden, nicht minder dasjenige, welches durch die Verfälſchung mit Silberglätte auch in unſre deutſchen Weine gebracht wird, damit gewinnſüchtige Betrüger ihre ſchlechten Weinſorten los werden können.

Zuweilen, aber nicht immer, entſteht eine trokne Engbrüſtigkeit auch von einer zurükgetretenen Schärfe, welche die Nerven der Lunge und Luftröhre wiedernatürlich reizet.

Home hat ſich zwar über das, was er ächte Engbrüſtigkeit nennt, nicht deutlich erklärt. Vermuthlich aber verſteht er darunter eine ſolche, deren Siz und Urſache unmittelbar in den Werkzeugen des Athemholens ſelbſt muß aufgeſucht werden, ohne daß fehlerhafte Beſchaffenheit andrer Theile des Leibes das ihrige dazu beiträgt. Unter den Urſachen der unächten aber (die man auch die conſenſuelle, oder ſympathiſche heiſſen kann) nennt er ſelbſt den Stein in der Gallenblaſe, Geſchwülſte des Zwerchfelles, der Leber, oder des Magens, Bruſtwaſſerſucht, Waſſerſucht des Herzbeutels (pericardium) und Schleimpfröpfe. (polypi)

Die Beſtimmung der Heilbarkeit, oder Unheilbarkeit dieſer Arten von Uebeln beruht auf der nähern Kenntnis der unmittelbaren Urſache des Uebels, bis zu welcher hindurch zu dringen in allen Fällen ſo leicht nicht iſt. Inzwiſchen mag dies Geſchäfte dem ausübenden Arzte durch folgende Bemerkungen um vieles erleichtert werden.

Wenn der aſthmatiſche Kranke Zeichen der wahren Vollblütigkeit an ſich hat, oder wenn ſich erkennen läßt, daß ſeine Blutgefäſſe von einem ſehr kleinen Durchmeſſer

ſer ſind; nicht minder üble Beſchaffenheit ſeines Bruſtgebäudes dem Kreislaufe des Blutes durch die Lungenflügel beträchtliche Hinderniſſe verurſacht; wenn er im Eſſen und Trinken unmäßig iſt, und dadurch die Vollblütigkeit vermehrt und unterhält; wenn er an Blutflüſſe gewohnt war, die nun zurük bleiben; wenn er Aderlaſſen und Schröpfen, ſo nöthig es ihm auch iſt, übergeht; wie auch wenn er ſich in einem Alter befindet, worinn das Blut mehr Andrang gegen die Lunge, ſo wie gegen dem Kopf beſizt (Hippokrates wußte ſchon, laut Aph. III. 29. 30. daß vorzüglich das mittlere Alter dieſem Ungemach ausgeſezt iſt) ſo ſchließt man, das Blut ſei die Haupturſache der Krankheit, und man müſſe vornemlich auf Vollblütigkeit in Formirung der Heilanzeige Rückſicht nehmen. (Vergl. *Planer* diſſ. de aſthmate ſanguineo. Argentorat. 1737.)

Wenn im Gegentheil der Kranke entweder ein Knabe iſt, den die Eltern aus Affenliebe zu überfüttern pflegen, oder aus Armuth mit Nahrungsmitteln ernähren müſſen, die ſich ſchlecht verdauen laſſen, und zähe ſchlechte Säfte in dem Körper einführen; oder wenn er ein Jüngling oder Ewachſener iſt, der es ſich an der nöthigen Bewegung felen läßt, und doch übermäſſig zu eſſen und zu trinken pflegt; der zu lange ſchläft; bei dem die ſanctorianiſche Ausdünſtung ſchon lange ſchlecht von ſtatten gieng; der ſchon ein oder mehreremale mit Blutſpeien heimgeſucht worden; bei dem die Lunge durch Anhäufungen des Blutes geſchwächt, oder durch Metaſtaſen, die dahin giengen, beſchädigt und zerrüttet worden; der noch zu allen dieſen Unfällen vielleicht den ſchon erwähnten von Jugend auf hat tragen müſſen, daß ſein Bruſtgebäude felerhaft iſt; der ſich zudem bei ſeiner Engbrüſtigkeit über trocknen Huſten, ſehr groſſe Beklemmung, und Empfindung von Schwere auf der Bruſt zu beklagen hat; dem noch, über dies, alle in andern Arten der Engbrüſtigkeit heilſame Mittel nichts helfen wollen; ſo ſchließt man, ſeine Engbrüſtigkeit ſei das, was Heiſter (diſſ. de aſthmate ſcirrhoſo hactenus fere neglecto r. *Dunker*, Helmſt. 1749.) das Aſthma ſcirrhoſum heißt, andre, nach Aretäus, Aſthma pneumodes nennen. Die Beſchreibung dieſes leztern Arztes iſt ſo deutlich, wie ein Gemälde, und verdient um deswillen hier eine Stelle. „Das „Aſthma πνευμῶδες, ſpricht er, „kömmt, wie eine andre Art ſchweren Athems, aus der Lunge. Darinn iſt es auch der gemeinen Engbrüſtigkeit ähnlich, daß mühſames Athemholen, Huſten, Schlafloſigkeit und Hize bei beiden angetroffen werden. Gleichfalls iſt „Ekel vor Speiſen, Abfallen von „Fleiſche beiden gemein, denn dies „Uebel währt lange, wenn es „ſchlimm damit wird, dauert aber „alsdenn auch nicht über ein Jahr. „So daß, wer im Herbſte anfieng, krank zu werden, künftigen Früling oder Sommer ſterben muß, und, wenn die Krankheit im Winter angefangen hat, „ſie ſich kommenden Herbſt durch „den Tod endigt. Dies Uebel befällt zuweilen auch Greiſe, und „ſolche die ſich heftig erkältet haben, und wer damit befallen iſt, „deſſen Tod bedarf nur einer geringen Urſache. Bei allen iſt die

„Art,

„Art, den Athem zu verlieren, einerlei; ihr Puls iſt ſchwach, klein und häufig (creber), dies wird zwar bei der gemeinen Engbrüſtigkeit auch bemerkt; eigenes hat aber dieſe, daß die Kranken huſten, als wolten ſie was heraufhuſten, und ihre Mühe iſt doch vergeblich, denn ſie bringen nichts herauf. Und wenn auch noch etwas mit Gewalt aus der Lunge herauf geſtoſſen wird, ſo iſt es wenig, weiß, rund, und wie ein Hagelkorn. (grandinoſum) Da ich von den gemeinen Ueberſezungen in etwas abgegangen bin, und mich mehr an den Sinn, als dem bloſſen Buchſtaben des Textes hielt, ſo muß ich leztern beifügen. ἀϑματος ἰδεη το πνευμωδες, και ἀπο πνευμονος το παϑος, ὁκως ἐπ' ἀϑματι. ξυνα γαρ και τα παρεοντα, σμικρον δε και το διαφορον, δυσπνοια μεν γαρ, και βηξ, και ἀγρυπνιη, και ϑερμη, ξυνα και ἀποσιτιη και ἰσχνοτης ὁλυ. και γαρ ἀισχρον ὀν το κακον, ἀποτεινεται, πλην ἡ περαιτερω ἑνος ἐτεος. ἠντεγαρ το μετοπωρον ἀρξη, ἐις τε ἐαρ ἡ το ϑηρος ἀπογιγνονται. ἠν τε χειμων εις το μετοπωρον, τελευτωσι τον βιον. Κο τε και γερωντες ἁλωναι ῥηΐδιοι, και ἀποφρικτοι, *) ἁλοντες, ὀσον βραχειης ῥυπης, ἐς ἐυνην ϑανατυ χρεος. ἀγχιςα ἁπαντες ἀπνυοι. σφυγμοι σμικροι, πυκνοι, ἀμυδροι. ἀλλα ταδε μενξυνα προς το ἀϑμα. ἰδια δε **) ἀναβησσυσι ὡς ἀναξυντες. ματαιοπονευσι δε, ὐδένγαρ ἀναγυσι. ἐι δε τι τυ πνευμονος ἀποῤῥαγειηβιη, σμικρον, λευκον, ςρογγυλον, γαλαζωδες. Diutur. paſſ. L. I. cap. XII.

Bei derjenigen Engbrüſtigkeit, welche Home die unächte nennt, iſt es äuſſerſt ſchwer zur Erforſchung der Urſachen zu jedem einzelnen Falle durchzudringen. Denn auch, wenn ſie conſenſuell iſt, ſo läßt ſich der wahre Siz der Krankheit nicht immer ſo geſchwind entdeken,

*) Die lateiniſchen Ueberſezer geben dies Wort mit *exterritus*, welches auch keinen ganz übeln Sinn giebt. Inzwiſchen ſcheint uns doch erfroren, oder heftig erkältet, der Natur der Sache in ſo fern gemäſſer, als die Pathologen noch nicht angemerkt haben, daß vom Schrecken die Lungentruken entſtehen, wovon Aretäus hier ſpricht. Hebenſtreit in der Exegeſ. ſcheint gleiche Gründe im Sinne gehabt zu haben. Denn ich finde, daß er ἀποφρικτος auch mit frigore corruptus überſezt.

**) Dieſe Worte finden ſich in den lateiniſchen Ueberſezungen mit priuatim uero hi tuſſiunt gegeben, woraus der Sinn käme, ſie huſteten für ſich insbeſondre, und die andern Aſthmatiker huſteten nicht. Hierdurch käme der ehrliche Aretäus mit ſich ſelbſt in Widerſpruch. Dieſer Ueberſezungsfeler iſt aus der ſchlechten Interpunction entſtanden, indem man die drei Worte: ἰδιᾳ δε ἀναβησσυσι zuſammenlas. Ich werfe aber das jota ſubſcriptum unter ἰδια weg, und interpungire: ἰδια δε· ἀνοβησσυσι ὡς κ. τ. λ. wie auch ſchon Hebenſtreit gethan hat, welcher dem ohngeachtet das jota ſubſcriptum und die gemeine Dollmetſchung beibehält. Durch dieſe meine Leſeart wird der Sinn um vieles natürlicher, wie man oben aus der Ueberſezung ſelbſt erſehen kann. Denn Aretäus macht hier durch die Partikeln μεν und δε einen offenbaren Gegenſaz in der Rede, welchen die Ueberſezer und Commentatoren, man kann nicht begreifen warum? alle überſehen haben. Und hätten ſie recht, ſo wären die Worte ἀλλα τα δε μεν ξυνα προς το ἀϑμα ein elender Pleonaſmus der ſich von einem ſo guten Schriftſteller, wie Aretäus, doch ſchwerlich vermuthen läßt.

ken, als die Herrn Aerzte meynen, die mehr gewohnt ſind, die Kranken auf dem Papier, als in ihren Betten zu ſehen. Doch darf man keine Mühe ſparen, um ſich zu vergewiſſern, ob nicht Metaſtaſen, Feler in den erſten Wegen, und was zur Erzeugung von Gallenſteinen u. ſ. w. Anlas giebt, ſich vorfinden.

Die Umſtände, unter welchen es in dieſen Arten von Krankheiten ins ſchlimmere oder beſſere übergeht, ſind, nach **Vogels** Angabe (§. 595.) ungewohnter Kopfſchmerz, zuweilen Schlafſucht, ängſtliches Schnappen nach Luft, beſtändiges Aufrechtſizen, auch Entſpringen aus dem Bette, bleiches zuſammengefallenes Antliz, dunkle hole Stimme, vorliegende Augen, tönendes Athemholen, rauher Huſten mit Blutſpeien, kleiner häufiger oft auſſezender Puls (intermittens,) zuweilen wahre Aſphyxie, und Schweiſſe ſo kalt, wie bei manchen Ohnmachten. Wenn endlich der Tod herannahet, ſo wird das Geſicht bleifarbig, ſchwillt auch zuweilen nebſt den Händen, es erſcheint Gelbſucht, ſchwarzer Staar, Lähmung einer Seite, oder wenigſtens eines Armes, oder ein ſchleichend Fieber mit Erbrechen und Phantaſiren, und daran verſcheidet der Kranke langſam. Zuweilen endet er auch, wie oben Beiſpiele zeigen, ſein Leben und Leiden plözlich mit Schlagflus oder Erſtiken.

Hofnung zur Wiedergeneſung geben Auswürfe (ſputa) die herzhaft heraufgehuſtet und reichlich und leicht ausgeſpieen werden. **Weber** (de ſignis ex ſputo pag. 155.) hat einiges über dieſe Auswürfe geſammlt. Aus **Potier** (Poterius) führt er einen Fall an, wo ſie reichlich in einem eingewurzelten Aſthma mit verlorner Eßluſt verbunden, zugegen waren. Er hätte auch den Zukerſüſſen Auswurf hinzuthun können, welchen eine Matrone von mittelmäſſigem Alter ausſpie, deren **Michelotti** (A. N. C. Vol. IV. Obſ. 59.) und aus ihm Hr. Regierungsrath **Medicus** in obiger Allegation erwähnen, und dergleichen auch **Burg** und **Reiſel** (E. N. C. Dec. II. Ann. III. und ibid. Ann. VIII. p. 147.) ſchon bemerkt haben. Schon **Fernel** (Patholog. L. V. c. 10. de aſthmate) gedenkt der gypsartigen Concremente, und wahren Steine, die von Engbrüſtigen ausgeworfen werden, die meiſt die Gröſſe einer Erbſe oder eines Gerſtenkorns haben; und **Lamm** (Obſ. med. p. 138. edit Ienenſ.) ſtimmt damit überein. **Weber** hat ſie aus **Vogel** abgeſchrieben. So viel vom Auswurfe, und nun auch von der Stimme! Dieſe wird bei zunehmender Beſſerung helle und tonreicher, auch nimmt zugleich der Schlaf an Länge zu. Zuweilen findet ſich auch mit groſſen Nuzen reichlicher wäſſerichter Stulgang ein, andremal Speichelflus, oder ſtarker Abgang von Urin, alles ſowol ſymptomatiſch, als kritiſch. Auch empfinden manche Engbrüſtige, wenn es beſſer gehen will, anhaltende oder abwechſelnde Schmerzen, in den Weichen, (hypochondriis) der Bruſt oder dem Rüken.

Noch gehört, nach **Home** (w. o. §. 10.) zur Prognoſis folgendes. Die Engbrüſtigkeit von verhaltener Ausleerung führt minder Gefahr mit ſich, als irgend eine

eine andre. Je öfter und ſtärker ein Anfall wieder kömmt, deſto bedenklicher wird die Krankheit ſelbſt. Der Uebergang in Lungenentzündung iſt tödlich. Wenn der Leib kalt wird, und der Athem klein und langſam, und der zuvor langſame Puls, matt und ſchnell, iſt alle Hülfe zur Rettung vergeblich. Zwar gilt dies vorzüglich von der feuchten Engbrüſtigkeit, iſt aber doch bei andern Arten auch nicht ganz ohne Anwendung.

Noch ſind, auſſer dieſen Prä-notionen, dem ausübenden Arzte folgende Anmerkungen wichtig.

Engbrüſtigkeit wechſelt oft mit der Harnwinde, Gicht und Convulſionen regelmäſſig ab. (*Vogel* §. 596. *Klein* Interpr. pag. 29.)

Das trokne und convulſive Aſthma läßt keine gründliche Heilung zu, ſondern führt ſchnell oder langſam zur Auszehrung, der Arzt mag auch machen, was er will. (*Vogel* ibid. *Klein* ut ſ. aus Junker, Friedrich Hoffmann und Baglivi.)

Vielen Kranken wird es leichter auf der Bruſt, wenn ihnen die Füſſe, bei Weibsperſonen auch die Geburtsglieder anſchwellen; ſobald aber die Geſchwulſt verſchwindet, kömmt die Engbrüſtigkeit wieder. (*Vogel* ut ſ. *Klein* aus Baglivi: magna eſt conſenſio atque arcana inter pectus, tibias atque pudenda.)

So lange das Aſthma mehr eine eigentliche Dyſpnoea iſt, hindert es die Kranken nicht beträchtlich an ihren Geſchäften.

Bei vielen ſchwer athmenden, es ſei in einen oder andern der benannten zwei Grade der Krankheit, iſt der Odem gut und leicht im Sommer, im Herbſt kömmt aber ihr Uebel wieder, und nimmt zu. Aus obenſtehenden Beiſpielen hat man auch erſehen, daß, dem gewönlichen Laufe der Dinge zuwider, manche Engbrüſtige bei hellem troknem Wetter ſchwerer zu athmen haben, als wenn der Himmel trübe und feucht iſt. (*Vogel* ut. ſ. *Klein* aus Baglivi: Ventis ex auſtro et Zephyro flantibus, difficilius ſpirant aſthmati, wie dies gemeiniglich im Herbſte der Fall iſt, bene ſe habent Euro regnante, denn dieſer iſt troken, und da geht es dem gewönlichen Laufe der Dinge nach, von dem die Engbrüſtigkeit, deren Vogel erwähnte, die Ausnahme macht.)

Bei aſthmatiſchen Kindern laufen zuweilen die Achſeldrüſen, Halsdrüſen, wie auch Drüſen an andern ſowohl innern, als äuſſern Theilen an.

Manche werden auch durch das Quartanfieber, Blutflüſſe, und Abſceſſe an den Füſſen von dieſer Krankheit befreit.

Bei nicht wenigen iſt der Vorbote eines neuen Anfalles ein Durchfall.

Wenn Huſten mit Auswurf zugegen war, und plözlich ausbleibt, ſo wie, wenn der Auswurf abnimmt, ohne daß es ſich mit der Engbrüſtigkeit beſſert, iſt Gefahr des Todes vorhanden. (*Vogel* ut ſ.)

Was die Prognoſis des ſkirrhoſen Aſthma insbeſondere betrift, ſo kömmt ſie darinn mit der Prognoſis von jedem Skirrhus überein, daß im Anfange Zertheilung und Auflöſung der Verhärtungen nicht unmöglich iſt, das Uebel aber, je länger ihm

Zeit zum Zunehmen gelaſſen wird, auch an Unheilbarkeit zunimmt, ja, wenn der Kranke ſchon bei Jahren iſt von ihm bis in den Tod unzertrennt bleibt, und wenn er noch jung iſt, weit öfter, als als eine andre Art von Engbrüſtigkeit in Auszehrung übergeht. Ja der Gedanke von Weber, (de ſignis ex ſputo w. o.) daß das Aſthma πνευμωδες des Aretäus, oder ſcirrhoſum der neuern ſelbſt eine Art wirklicher Auszehrung zu heiſſen verdiene, iſt nicht ſehr unwahrſcheinlich. (Lomm ſchreibt über dies Aſthma in 2. Buch ſeines oben angeführten Werkes: Interdum etiam crudo tuberculo pulmo impeditur. Initio dolor exilis eſt, tuſſis ſicca, cum magna inſpiratione, ſub difficilique ſpiritu, calores item oriuntur, doloreſque obſcuri ante et retro fiunt. Fere autem eadem hic, quae in aſthmate ſigna apparent, niſi quod crudum tuberculum pulmonis ſenſim creſcit, non praegreſſa deſtillationis alicuius nota, quodque ſub hoc ipſo difficilis reſpiratio ſine ullo ſtertore ac ſibilo eſt. Si altius intra pulmonem uitium inſedit, pulſum exhibet uarium, inaequalem intermittentem, uel etiam interciſum, qualis in Antipatro medico fuit. Tum certe non ſine cauſſa (quia uitium leuibus arteriis inhaereſcens propius ad cor acceſſit) animi quaedam defectio, et palpitatio cordis incidere conſueuerunt. Itaque mortiferum eſſe id malum, ubi ita promouit, ſolet. Expectari autem ſalus poteſt, ſi aſperis inſidet uitium arteriis, citoque matureſcit, et erumpit, ſimulque pure exſcreato uniuerſo, penitus reſiccatus, quo id tenebatur, uentriculus ſine ulcere manet. Quae omnia niſi fiant interpoſito ſpatio, conſumtus homo perit. Weber hätte durch Anführung dieſer Stelle ſeine Gedanken ſehr beſtätigen können.)

In Anſehung der blutigen Engbrüſtigkeit insbeſondre hat Platner in ſeiner oben angeführten Probeſchrift die Prognoſis alſo vorgetragen. „Die Gefahr des Uebels iſt daraus zu ermeſſen, daß „ſowohl ein edlerer Theil, als „auch eine zum Leben weſentliche Verrichtung dadurch zerrüttet wird. Iſt das Uebel noch „neu, und beruht auf einem Bruſtkrampfe, ſo iſt Hoffnung zur Wiedergeneſung, inſonderheit wenn „die einwärts getriebene Gichtmaterie wiederum nach den „äuſſern Theilen zu bringen iſt, „wenn ein verſchwunden geweſener Ausſchlag wieder zum Vorſchein kömmt, wenn durch Hülfe der Kunſt oder Wohlthat „der Natur die verhaltenen „Blutflüſſe wieder in ihren gewöhnlichen Gang zurükkehren. „Schlimmer iſt aber die Prognoſis im Fall einer Complication „mit andern Krankheiten. Wird „das Uebel alt, ſo artet es in „Bruſtwaſſerſucht aus. Auch leidet eine alſo geſchwächte Lunge „weit eher und öfter eine Metaſtaſe, als wenn ſie geſünder „wäre. Hat noch auſſerdem die Unbedachtſamkeit des Kranken oder „des Arztes durch allzufleiſſigen „Gebrauch der ſogenannten Luftwaſſer, (aquae antaſthmaticae) „die meiſt ein Gemengſel von „geiſtigen Dingen ſind, das Uebel „verſchlimmert, ſo entſteht Waſſerſucht im ganzen Körper (hydrops uniuerſalis) Anhäufung

„und

„und Verſtopfung in den Ein„geweiden, Cachexie, wäſſerichte „Geſchwulſt der Füſſe. Bei Grei„ſen, als bei denen Alters we„gen dies Uebel hartnäkiger iſt, „dringt das Blut zu viel nach dem „Gehirne, und erregt Schlagflüſ„ſe, und halbſeitige Lähmung, „bei jüngern meiſt tödliches Blut„ſpeien und die Schwindſucht. „Ohnmachten und Lähmungen „ſind, wie in andern Arten der „Engbrüſtigkeit, ſo auch in dieſer „von ſehr ſchlimmer Bedeutung. „Je kürzer die Anfälle ſind, de„ſto öfter kommen ſie gemeinig„lich wieder, und je heftiger ſie „werden, und noch lange dazu „anhalten, deſto gefärlicher wer„den ſie, ſo daß oft ein ſolcher „neuer und ſtärkerer Anfall den „Kranken tödet, ehe ihm die „Kunſt zu Hülfe eilen kann.„ (L. „cit. §. XXI.)

Die Quelle des feuchten Aſthma iſt in den erſten Wegen zu ſuchen (*Klein* aus *Van Helmont.*)

Nächtliche Engbrüſtigkeit drohet in jeder chroniſchen Krankheit mit Waſſerſucht. (Ebenderſ. aus Felix **Plater.**)

Durch allzufleiſſiges Aderlaſſen macht man die Engbrüſtigen waſſerſüchtig. (**Ebend.** aus **Baglivi.**)

Wenn bey der Engbrüſtigkeit Spekgeſchwulſt der Lunge ein widernatürlich groſſes Herz, widernatürliche Lage des Magens, Fleiſchdrüſen (caruncula) in der Luftröhre, Pulsaderbrüche der groſſen Pulsader u. d. gl. m. zum Grunde liegen, iſt alle Mühe zur Heilung vergeblich.

Weibsperſonen und Jünglingen ſezt dieſe Krankheit minder zu, als Männern, Kindern und Alten. Auch iſt ſie zur Nachtzeit beſchwerlicher als am Tage. (Ebend.)

Das feuchte, krampfichte, und Aſthma von Blähungen, wechſeln auch öfter mit Taubheit (δυσηκοια) ab.

Wenn bei Kindbetterinnen Engbrüſtigkeit plözlich einfällt, ſo iſt ſie tödlich. (Ebend.)

Das convulſive Aſthma iſt meiſt im dreien Tagen ſchon tödlich, hauptſächlich bei Alten, und wenn in den groſſen Blutgefäſſen ein Schleimpfropf iſt; dauert es aber länger damit, ſo geht es in unheilbare Waſſerſucht über. (Ebend. aus **Friedrich Hoffmann.**)

Wenn ſich das trokne Aſthma in Gicht verwandelt, und einen Verſaz der Materie nach den Gelenken hinwirft, iſt es zuweilen dadurch geheilt, und zwar geſchwinde. Sonſten aber nicht ſelten tödlich. (**Ebenderſ.**)

Bei der Therapie der Engbrüſtigkeit kommen drei Stüke vorzüglich in Betrachtung: erſtlich was zu unternehmen iſt, wenn man bei einem Anfalle ſelbſt zu Hülfe gerufen wird, welches meiſt alsdenn erſt geſchieht wenn, zuvor alle Quakſalber beiderlei Geſchlechts ihre Weisheit an dem armen Kranken erſchöpft haben; zweitens, was auſſer der Zeit eines Anfalls zur möglichen Tilgung der Krankheitsurſache muß unternommen werden; und endlich drittens, was erfordert wird, um, bei erkannter Unheilbarkeit des Uebels, die palliative Heilanzeige zu befriedigen.

Die Cur des Anfalls ſelbſt hat **Burggrav** vortrefflich abgehandelt, und wir glauben am beſten zu thun, dieſelbe aus ſeinem Wörterbuche hier im Auszug einzurüken.

cken. „Man muß, spricht er, die „Bruſt und den Hals von aller „Bekleidung frei machen; ſo wenig „Perſonen, als möglich, zum Kran„ken ins Zimmer laſſen, damit die „Luft nicht dicke und unrein ge„macht wird; den Kranken vom „Sprechen abhalten, und zur Ruhe „weiſen.

„Ferner, dem Kranken, ſobald „nur möglich, ein eröffnendes Cly„ſtier beibringeu; bei Vollblütig„keit aber, und zurückgebliebenen „gewohnten Blutflüſſen, ſtatt deſ„ſen, ungeſäumt zur Ader laſſen, „ja letztes, nach Befinden der Um„ſtände, auch in kurzer Zeit wie„derholen. Von Ehrenpreis, „Huflattich, kleinen Wieſenblüm„chen (bellis minor) Scabioſen„blüthe und Sternanis muß man „ihm fleiſſig Bruſtthee warm zu „trinken geben. Die Füße bei Zei„ten in ein Fußbad bringen. Aeuſ„ſerlich die Bruſt mit Camillen„öl u. d. gl. ſalben.*) Bei man„chen Patienten thut es ſehr gute „Dienſte, wenn ſie Taback rauchen, „zumal wenn ſie ſchon in geſunden „Tagen daran gewöhnt waren. „Auch dient es, wenn man eine „Miſchung aus Schwefelbalſam „mit Terpenthin (balſ. ſulph. te„rebinthinatum) mit einigen Tro„pfen flüßigen Mohnſaftes auf ein „Tüchlein tröpfelt, und in eine „Tabackspfeiſe ſteckt, damit der „Kranke den Dunſt davon in die „Lunge hineinathmen kann.

„Wenn dies alles geſchehen iſt, „und es mit dem Kranken noch „nicht beſſer geht, man auſſerdem „an der Art ſeines Athemholens „und einer unreinen Zunge Zeichen „einer Sammlung von Unreinig„keiten in der Lunge und den er„ſten Wegen zu finden hat, ſo muß „man ihm mit gelinden Brechmit„teln, z. E. friſch n Butter in ſie„denden Waſſer aufgelößt, friſch„gepreßtem ſüßem Mandelöle, oder „im Nothfall auch mit guten Baum„öle, zu Hülfe eilen. **Ettmüller** „(Colleg. Pract. p. 190.) räth „in dieſer Abſicht vornemlich eine „Jufußion von Tobacksblättern, „eine Unze zur Doſis; denen, die „die nicht zu rauchen gewohnt ſind, „leiſtet oft das Rauchen ſelbſt die„ſen Dienſt; andern kann man den „Tabackſyrup zum Brechen (ſyru„pus nicotianae uomitiuus) einge„ben. **Freitag** (nach *Heurnius* Obſ. „Cent. III. c. 22.) gab die Nieſe„wurz in Franzwein zu gleicher „Abſicht, und marktſchreierte da„mit, als mit einem Arcanum. „Die Formel iſt folgende:

R. Hellebori albi unciam ſemis
Vini generoſi cuiusdam
libram unam.

F. l. a. infuſum. D. S. Einen Eſſlöffel voll zum Brechen zu nehmen. Zum Abführen aber einen halben Eſſlöffel unter eine beliebige abführende Mixtur zu miſchen.

„Beiſpiele vom Nutzen des Er„brechens unter ſolchen Umſtän„den liefern **Ruland** (Theſaur. „med. p. 109.) **Potier** (Cent. II. „c. 16. und Cent. III. c. 22.) und „**Timäus von Güldenklee** „(Epiſt. p. 122.) Sonderheitlich „iſt **Rulands** Wahrnehmung ſehr „merkwürdig. Ein reiſender Mah„ler hatte den höchſten Grad der „Eng-

*) Anſtatt dieſes Salbens iſt es meiſt noch beſſer und minder umſtändlich, die Friction der Bruſt mit einem Stücke Flanell vorzunehmen, und lang damit fortzufahren.

„Engbrüſtigkeit, und war von ſei„nem Anfalle ſchon äuſſerſt ent„kräftet; Ruland gab ihm, weil „er den Schleim in der Luftröhre „für die Urſache des Uebels zu hal„ten hatte, einen Schluck von ſei„nem bekannten Brechweine (ui„num emeticum Rulandi, oder „Wein, welcher in einem Becher „vom Glaſe des Spiesglaſes ge„ſtanden hatte) und er ſpie an die „zwei Maaß, oder acht Pfunde, „ſtinkenden Schleims aus, der ſo „zähe war, daß man ihn mit der „Papierſcheere, wie paſta altheae, „hätte ſchneiden können.„

„Kömmt aber, fügt Burggrav „hinzu, der Anfall von ſcharfen „Dämpfen, die in die Lunge ge„drungen ſind, ſo muß man die „Heilanzeige mit einwickelnden, „erweichenden, ſchmerzſtillenden „Arzeneien zu befriedigen ſuchen.„ So viel von der Cur im Anfalle ſelbſt.

Was aber die Beſorgung des Kranken auſſer dem Anfalle betrifft, ſo iſt erſtlich im diätetiſchen Verhalten ſorgfältige Rückſicht darauf zu nehmen, daß er keine blähende Speiſen und Getränke genieſt; daß er, nach Richard Meads Rath (Monit. et praecept. med. pag. 61. Edit. Pariſin.) ſich beinahe bis zur Ermüdung mit Leibesübungen abgiebt, und an den untern Theilen des Leibes ſowol ſelbſt reibt, als auch reiben läßt, bis ihm der Schweis darüber ausgeht. Wenn das Uebel ſeinen Grund in den Nerven ſucht, ſo dient das Gummi Ammoniac in kaltgebrannten Münzen- oder oder Poleywaſſer aufgelößt *) wie auch das Elixir paregoricum, und (wie Mead hätte hinzuſetzen können) die nach dem Einnehmen deſſelben eingeſogenen Dämpfe des lauen Waſſers. **)

Ueberhaupt muß, wie ſich leicht von ſelbſt erachten läßt, dieſer Zeitpunct dazu genutzt werden, die nähere und nächſte Urſache der Krankheit wegzuräumen, im Falle dies nicht unmöglich iſt.

Dem zufolge arbeitet man, wenn Vollblütigkeit die Urſache des Uebels iſt, an ihrer Verminderung durch Aderlaſſen, durch Schröpfen, wie auch durch Anlegung der Blutygel. Alle dieſe Mittel müſſen, in Verbindung mit lauen Fußbädern, zu Hülfe gerufen werden, wenn es nöthig iſt, die unterbliebene Reinigung

*) Die Pharmacop. Londinenſ. p. 77. und Mead ſelbſt nennen dieſe Auflöſung lac ammoniaci.

R. Gummi ammoniaci puri drachmas duas
Aquae pulegii ſimplicis libram dimidiam
Tere gummi cum aqua in mortario donec ſoluatur.

**) Dies iſt die Methode des engliſchen Arztes Mudges. Die Formel von Elixir paregoricum giebt die Pharmacop. Londinenſ. an, wie folgt:

R. Florum benzoini
Opii colati ana drachmam unam
Camphorae ſcrupulos duos
Olei aniſi eſſentialis drachm. dimid.
Spiritus uini rectificati libras duas.

Mudges läſſt davon einen Kaffeelöffel voll auf einmal nehmen, und hierauf die Dämpfe aus ſeiner Dampfmaſchine einhauchen, die in groſſen Städten Deutſchlands ebenfalls nicht unbekannt iſt.

nigung wieder herzuſtellen, (vergl. oben *Amenorrhoea*) oder die Hämorrhoiden wiederum in Fluß zu bringen, damit den Rückfällen der Engbrüſtigkeit vorgebeugt werde. Nicht minder ſucht man die Ableitung des Blutes wie der Feuchtigkeiten überhaupt, noch durch ein Blaſenpflaſter auf die Waden zu befördern. (Hiſt. morb. Vratiſl. Ann. 1702 p. 44. und E. N. C. Cent. I. et II Obſ. 164.) Iſt auf dieſe Weiſe der Vollblütigkeit abgeholfen, ſo reinigt man den Leib, nach Befinden der Umſtände, einen oder mehrere Tage mit antiphlogiſtiſchen Purganzen. (S. o. S. 263. die Formeln nro. 1. und 2.) oder giebt, um den Leib offen zu halten, täglich ein oder zweimal antiphlogiſtiſche Clyſtiere, (S. o. S. 265. die Formeln nro. 8. und 9.) ſucht auch die Sanctorianiſche Ausdünſtung durch dienliche Getränke zu unterhalten. (So dient zum B. das Decoct. l. cit. S. 264. nro. 3.) Vor flüchtigen und geiſtigen Arzneien muß man ſich bei dieſer Art von Engbrüſtigkeit hüten, wie vor einer Schlange.

Wenn im Gegentheil, ſtatt eines Aſthma ſanguineum, ein pituitoſum vorhanden iſt, muß man nicht glauben, man thue wohl, wenn man ſeine Kranken, nach der Methode des verſtorbenen Profeſſ. Bacmeiſters in Tübingen im Thee erſäuft, oder nach dem Beiſpiel vieler noch lebenden ſteinalten Practicker, mit Wallrath und andern dergleichen Quark zu tode füttert. Alle erweichende und Auswurf erleichternde Mittel, die nicht zugleich die Urſache des Uebels wegnehmen, ſondern ſtatt deſſen ſie noch unterhalten, ſind in ſolchen Umſtänden als wahre Gifte zu betrachten, und machen die Kranken bald oder ſpät, jederzeit aber unausbleiblich, ſchwindſüchtig. Statt dieſer elenden Arzneien, die weiland ſo reichlich gegeben wurden, weil man die Sache nicht beſſer verſtund, gebe man das ſchon empfohlene Lac ammoniaci, oder auch die Brunneriſche Potion, davon Klein (Sel. medic. p. 180.) folgende Formel mittheilt.

R. Gummi ammoniaci puriſſimi drachmam unam cum dimidia, uel binas
Solue in aquae hyſſopi cohobatae unciis quatuor
uini rhenani unciis duabus.

Die Doſis iſt im Nothfalle ſechs Eſſlöffel nach einander, iſt aber die Gefahr nicht dringend, ſo werden drei nach und nach zu wiederholtenmalen gegeben.

Will man dieſe Potion in eine Mixtur verwandeln, ſo ſetzt man das nöthige an Meerzwiebelhonig (Oxymel ſquilliticum) und ſchweistreibenden Spiesglas (antimonium diaphoreticum) hinzu.

Iſt aber der Kranke ein gröſſerer Liebhaber von Pillen, ſo dienen ihm folgende, die zugleich im krampfichten Aſthma, und Keuchhuſten (tuſſis ferina) auſſer den Anfällen, wie wir aus Erfahrung wiſſen, ein gutes Präſervativ abgeben:

R. Extract. taraxaci
trifolii fibrini
centaurei minoris ana ſcrupulos duos
Gummi ſagapeni drachm. unam
Styracis ſolidae drachmam unam cum ſemiſſe
Pul-

Pulueris rhei electi drachmam unam, uel duas
Saponis ueneti drachmas tres
F. l. a. c. balſam. peruu. q. ſ. pilulae pond. granor. duorum conſpergantur puluere radicis glycyrrhizae, D. ad ſcatul. S. Pillen, davon alle Morgen und Abend ſechs Stücke zu nehmen, und eine Infuſion von Münze, oder gemeiner Camille, oder Königskerze (Verbaſcum) oder Huflattichblättern lau nachzutrinken.

Man kann auf gleiche Weiſe für die Kranken eine Pillenmaſſe aus Gummi Ammoniac, Venediſcher Seife, rother Myrrhe, weiſſen Andornextract (extr. marubii albi) u. d. gl. verfertigen laſſen, und mit Teufelsdreck, oder, höflicher zu reden, ſtinkenden Aſant, verſetzen.

Wenn es um die Auflöſung von ſo zähen Säften zu thun iſt, daß oben genannte gelindere Auflöſungsmittel nicht hinreichend ſcheinen, ſo iſt Fullers Potion (Potio ad aſthma Fulleri) anzurathen, wovon Klein (w. o. S. 180) die Formel angiebt:

R. Millepedum uiuorum centum et uigint.
contuſis ſenſim affunde
Aquae pulegii cohobatae uncias ſex uel octo
in liquore fortiter expreſſo diſſolue
Gummi ammoniaci puriſſimi drachmas tres, adde
Syrupi balſamici q. ſ. pro grato ſapore.
M. D. ad uitr. ſ. beim Anfalle Löffelweiſe zu geben.

Will man damit auf den Harn treiben, ſo giebt man, nach Kleins Rath, Meerzwiebelhonig, Meerzwiebelpulver, oder auch die Tinctur von Weinſteinſalz (tinctura ſalis tartari) in dieſe Potion gemiſcht, ein. Nicht minder wird ihre Wirkſamkeit durch den Salmiacgeiſt beträchtlich verſtärkt.

Folgende Weiſe, dem gemeinen Küchenſalz eine harntreibende, und ſehr auflöſende Kraft zu ertheilen, verdanken wir einem mediciniſchen Dilettanten. „Man nehme den „Stamm einer jungen Buche, zur „Zeit, wenn ſchon der Saft in „den Baum getreten iſt, ſäge ihn „unten und oben ab, und bohre „ihn aus, wie einen Deichel, fülle „den ausgebohrten Raum ganz „mit Kochſalze, und verſtopfe ihn „feſt unten und oben mit einem „hölzernen Stöpſel. Hierauf brenne man den Stamm zu einer Kole, wenn es geſchehen, laſſe man „die Kole erkalten, und zerſchlage ſie vorſichtig, damit man das „in der Mitte in eine feſte Maſſe „zuſammengeſchmolzene Salz herausnehmen kann. Wenige Gran „davon, morgens und Abends genommen, ſind ſchon zu einer beträchtlichen Wirkung hinreichend.„ Perſonen von reizbaren Nerven, oder die bereits mit Schärfe überladen ſind, können dies Mittel nicht wohl ertragen, dafür ſind ſie aber auch ſchwerlich in dem Falle, ſich deſſelben zu bedienen.

Millar (in ſ. Bemerkungen über die Engbrüſtigkeit, aus dem engl. Leipzig, 1769.) empfiehlt beſonders in der convulſiven, krampfichten, hypochondriſchen und hyſteriſchen Engbrüſtigkeit, wie auch in der von Blähungen, theils als Linderungsmittel, theils als wirkliches Geneßmittel den ſtinkenden Aſant (Aſa foetida) in ſchwarzen Kirſchenwaſſer aufgelößt.

Vortrefflich iſt auch in allen Arten der Engbrüſtigkeit, wo es um die Auflöſung von Schleim zu thun iſt, der Goldſchwefel von Spiesglaſe (ſulphur antimonii auratum) ſowol in trokner, als flüſſiger Geſtalt. Nicht minder dürfte man, wenn ihn der Kranke zu ertragen vermag, den Huxhamiſchen Spiesglaswein, aber ſehr mit Waſſer geſchwächt, anrathen. Man giebt beide in ſo ſchwachen Doſen, daß wenig, oder gar kein Erbrechen darauf erfolgt, und fährt lange mit ihrem Gebrauche fort.

In Anſehung der Salze, welche auf den Harn treiben, und in der Engbrüſtigkeit pflegen empfolen zu werden, muß man nicht zu freigebig ſeyn, ja ſie lieber, nach **Baglivi** Rath, gar nicht geben, wo ſich die mindeſte Bedenklichkeit dagegen äuſſert. (Diuretica ex ſalibus lixiuialibus et acidis parata in morbis pectoris non adeo tuta ſunt, nam tuſſim mouent, et morbum exaſperant, contra puluis millepedum, terebinthinata, balſamum peruuianum, decoctum radicum aperientium, ſyrupus de althea Fernelii rel. urinam potenter mouent, nec tenellis pulmonum membranulis infenſa ſunt. *Prax.* med. L. I. pag. 103.)

Auſſer bereits erwähnten auflöſenden Mitteln, kann man, wo es die Heilanzeige fodert, auch folgender ſich bedienen, die **Heiſter** (diſſ. cit. §. 25. 26.) ſchon empfielt. Zum Decoct, die Salſaparille, die Chinawurzel, (Smilax china L.) die dürre Aronwurzel, die Schwalbenkrautwurzel, (rad. uincetoxici) das Guajacholz, den Saſſafras, das Roßmarinkraut, den Erdrauch (fumaria) u. d. gl. Zu dieſen Tränken giebt man ſodenn von der mit Weinſtein verſezten Spiesglastinctur (tinct. ant. tartariſata) zweimal täglich dreiſſig bis vierzig Tropfen, auch mehr, wenn der Zuſtand des Kranken es fodert.

Ebenfalls rühmt er nach **Wagner** (Obſ. clinic. Lubecae 1737.) das Meerzwiebelpulver zu zwei oder drei Gran die Doſis, blos, oder auch mit dem Pulver der Schwalbenkrautwurzel zu zehn, funfzehn, auch zwanzig Gran die Doſis. **Stahl** gab ſchon auf eine ähnliche Art die Meerzwiebel mit dem Pulver der Aronwurzel, und miſchte ein wenig Salpeter bei.

Nicht minder empfielt **Heiſter** den Meerzwiebeleſſig, wobei aber zu merken iſt, daß nicht alle Patienten ihn gleich gut ertragen. Die Wirkſamkeit der Kelleraſſeln, (millepedes) die er bei Erwachſenen täglich zweimal zu funfzehn bis zwanzig Granen in Pulver zu geben räth, pflegt er, wo es nothwendig iſt, durch den Zuſaz von einem oder zwei Gran verſüßten Queckſilbers noch zu erhöhen. (w. o. §. 23.)

Allgemein iſt die Regel (ebend. §. 28.) in allen Arten der Engbrüſtigkeit, die den Gebrauch auflöſender Mittel verlangen, nachdem man Zeichen ihrer Wirkſamkeit bemerkt, dazwiſchen mit abführenden Mitteln abzuwechſeln, wozu, auſſer den ſchon erwähnten antiphlogiſtiſchen Purganzen, auch andre aus Bitterſalzen, auflöslichem Weinſteine, (tart. ſolubilis) Manna, Rhabarber, verſüßtem Queckſilber u. d. gl. dienen.

Unter den Mineralwaſſern, die, wenn es Jahrszeit und Umſtände verſtatten, ein Engbrüſtiger auſſer dem Anfalle trinken kann, nennt er (w. o. §. 30.) das Selzer, Emſer, Geiſmariſche, Wildunger, Schwal-

Schwalbacher, Pyrmonter und Spawaſſer, welche alle, damit ſie den Patienten nicht zum Huſten reizen, nicht kalt dürfen getrunken, ſondern zuvor, eh man ſie trinkt, in ein Gefäſſe mit warmen Waſſer müſſen geſtellt werden.

Schweistreibende Mittel zu empfelen, iſt er weit entfernt, (§. 29.) denn er ſagt, daß ſie nur zuweilen nüzten.

Die Küche und den Keller regulirt er dergleichen Patienten, wie folgt. (§.32.33.) Eſſen dürfen ſie: Seleri, (apium) Peterſilje, (petroſelinum) · Spargeln, Körbelkraut, Scorzonere, Wegwarte, (cichoreum) ſowol als Gemüſe, als auch als Kräuterbrühe, und Suppe; ferner junge Fiſche, in Waſſer abgeſotten, aber ohne die Brühen, welche unter dem Namen der Köche in der Welt herumlaufende Giftmiſcher auszugrübeln pflegen, um den Gaumen derjenigen zu kizeln, welche den Bauch zu ihrem Abgotte machen; ferner junge Hüner, Fleiſch von jungen Thieren, doch alles mit Maſſe, ſo daß der Patient nur halb ſatt vom Tiſche aufſteht. Trinken dürfen ſie guten Rheinwein, oder Mosler, und wenn einen von beiden der Keller nicht ächt, oder gar nicht vermag, ſo wäre das klare friſche Brunnenwaſſer eben ſo gut, und noch beſſer, als ſchwere, zähe, ſich in Fäden ſpinnende Sorten von Landwein. Auch Brodwaſſer (La panade) oder Ptiſanen von Scorzonere, oder Chinawurzel, ſind dienlich. Caffee und andre dergleichen Artikel des Luxus können ganz wegbleiben.

Noch iſt in Betref der Behandlung der Engbrüſtigkeit der Kinder, auſſer dem Paroxyſmus einiges inſonderheit anzumerken, ehe wir auf die Palliativmethode zu ſprechen kommen. Ihre Krankheit ſtammt vornemlich aus drei Urſachen, nemlich einem die Milch und andre Nahrungsmittel ſchlecht-verdauenden Magen, der zur Erzeugung von vielem Schleime Anlas giebt, denn zweitens von Würmern, oder vielmehr dem den Magen und die Gedärme von einen tapezierenden Wurmſchleim, denn auch drittens iſt die Krankheit eine Krankheit aus Conſenſus. Wie vortreflich in beiden erſtern Fällen ein Lekſaft aus Goldſchwefel von Spiesglaſe und Meerzwiebelhonig diene, wozu man auch Rhabarber mit Wegwartenſyrup thun kann, ergiebt ſich von ſelbſt. Auch gelinde Brechmittel ſind vorzüglich hier an ihrer Stelle.

In die Clyſtiere, mit denen man ſich da nicht ſcheuen darf, freigebig zu ſeyn, muß man immer etwas miſchen, welches die Blähungen abtreibt. Hat man es mit Würmern dabei zu thun, ſo kann man Campher, ſtinkenden Aſant, und Fieberrinde beimiſchen. Leztere, um es hier gelegenheitlich mit anzubringen, iſt in der periodiſchen Engbrüſtigkeit, wie das obige Beiſpiel aus Torti beweißt, ein Hauptmittel, in jeder andern Art ein Präſervativ, welches man noch eine zeitlang fortgebrauchen muß, wenn auch die Krankheit ſchon gründlich geheilt zu ſeyn ſcheint, nicht minder, das Mittel, welches hier, ſobald man genug aufgelößt und abgeführt hat, der ſtärkenden Heilanzeige vorzüglich genug thut.

Von dem Aſthma, welches aus einer zurükgetriebenen Schärfe, oder Krankheitsmaterie ſtammt, iſt nichts zu ſagen, als daß darinn geſchehen muß, was in andern ähn-

ähnlichen Krankheiten auch geſchieht, nemlich daß dieſe Schärfe, oder dies Miaſma, durch ableitende Mittel von den edlern Theilen entfernt, und durch abführende, ſchweistreibende, diuretiſche u. a. m. aus dem Körper geſchaft werden muß. Bei dieſer Gelegenheit muß man mit denjenigen ein Wort inſonderheit reden, die der Wohlthat einer Ausdünſtung durch die Füſſe und Achſeln ſo reichlich genieſſen, daß ſie riechen wie das Magazin eines Käſekrämers. Vorurtheil hat dieſe Wohlthat der Natur zu einem Uebelſtande gemacht, und manchen veranlaßt, ſich dieſelbe durch austroknende, adſtringirende, und fettichte Dinge hinweg zu quakſalben, und Geſundheit und Leben darüber einzubüſſen. Dieſen Leuten iſt dienlich, zu ſagen, daß der Eigenſinn des Wohlſtandes und die Geſeze der Geſundheit in ihrem Falle ſich leicht vereinigen laſſen. Wenn ſie ſich wohlgedörrter Kleie (furfur) bedienen, um ſie in den Strümpfen zu tragen, werden ſie inne werden, daß weder dieſe verhaßte Ausdünſtung unterbrochen, noch auf eine beleidigende Art riechbar wird. Täglich muß aber der Gebrauch dieſes Mittels erneuert werden, wenn man ſeine Abſicht erreichen will. Auch trägt eine ſorgfältige Reinlichkeit in Strümpfen und Schuhen, öftere Fußbäder u. d. gl. nicht wenig bei, dieſen Geſtank zu vermindern. Wollen dergleichen Stinker galant ſeyn, ſo bedienen ſie ſich, ſtatt der gewönlichen Kleie, der Mandelkleie, die aber auch zuvor durch ſorgfältiges Troknen ſo viel möglich von öhlichten fettichten Theilen gereinigt ſeyn muß, als die ſehr gerne die Mündungen der aushauchenden Gefäſſe zu verkleiſtern pflegen.

Noch ſind die Mittel anzugeben, wodurch ein Engbrüſtiger, dem eine gründliche Heilung nicht zu verſprechen iſt, in ſeinem traurigen Zuſtande vorzüglich erleichtert werden kann.

Hier kömmt zuerſt die Luft in Betrachtung. Die meiſten Autoren (wie **Heiſter** l. cit. §. 31. **Planer** ut ſ. §. 28.) rathen ſich vor der kalten, oder allzuheiſſen, oder regnichten, oder trüben Luft zu hüten, und mehr eine gemäſſigte, reine Luft zu ſuchen. So gut dieſe Räthe in einzelnen Fällen ſind, ſo lehren doch die aus **Vogel** oben angeführte Beiſpiele, daß ihnen noch viel fehlt, um allgemein zu ſeyn. Man überlaſſe es alſo der Aufmerkſamkeit des Patienten ſelbſt, zu beſtimmen, welche Luft ihm am beſten taugt, da er klug genug ſeyn wird, ſich keiner auszuſezen, wovon ihn Erfahrung lehrt, daß ſie ihm beſchwerlich falle. **Baglivi** (w. o. pag. 107.) giebt einen Rath, der allen Engbrüſtigen ſo übel nicht dienen mag, nemlich hinter dem Pflug zu gehen, wenn gepflügt wird, um die Ausdünſtungen der Erde einzuathmen. (L. *cit.* In diuturno ac deſperato Aſthmate, ſiue humorali, ſiue conuulſiuo, aërem ruſticanum aegrotantibus impero, et potiſſimum, ut campos habitent, quos arant bubulci: debet itaque aſthmaticus ſequi bubulcum quando terram arat, et incedere per ſulcum, ſiue uiam ab aratro recenter in terra factam, et aperto ore reſpirare aërem, ſiue halitus nitroſalinos ac ſulphureos a recente ruptis terrae glebis prodeuntes: tonus pulmonum, longo morbo relaxatus, nitroſalina centralis ter-

terrae caloris ſubſtantia roboratur, confirmatur, ac reſtituitur; eoque reſtituto, circulus quoque liquidorum per pulmonum telas in libertatem ponitur, morbusque profligatur.)

Schon oben hat ſich aus Beiſpielen erwieſen, daß die Engbrüſtigen mit dem Reiten und Fahren oft beſſer zu recht kommen, als mit dem Gehen. Ein Spazierritt oder Spazierfahrt bei gutem Wetter darf ihnen folglich ohne Bedenken erlaubt werden. Oft wird noch Gutes damit bewirkt, wo man es nicht erwartet.

Beim Aſthma mit Lähmung (aſthma paralyticum) darf man ſich nicht wagen, auflöſende und abführende Mittel zu geben, ohne den Kranken eher zu töden, als die Krankheit. In ſolchen Fällen, darf man warmgemachten Wein zum Tiſchgetränke verſtatten. (*Vogel* ut ſ. §. 598)

Uns fällt ein, daß weiland Herr Bead in Montpellier den Kühſtall den Schwindſüchtigen zur Wohnung angewieſen hat. Vielleicht mag er für die, welche an der trokenen Engbrüſtigkeit zu leiden haben, auch kein übler Wohnort ſeyn, wenn ſie mit ihrer Naſe den Bund machen können, den Geruch dieſer Ställe und des Gillenwaſſers (wie ſolches unſre berühmteſten ökonomiſchen Schriftſteller nennen) balſamiſch genug zu finden, und zu vergeſſen, daß er ſtinke.

Auch wird (*Vogel* ut ſ.) die trokne und krampfichte Engbrüſtigkeit durch fleiſſiges Trinken eines Decocts von Flöhkrautſaamen (ſemen pſyllii) oder Eibiſchwurzel erleichtert, worinn einige Tropfen Hirſchhorngeiſt mit Bernſtein verſezt (liquor C.C. ſuccinatus) eingenommen werden.

Iſt die Urſache der Engbrüſtigkeit in Bleidämpfen, und andern langſamwirkenden Giften, deren oben ſchon Erwähnung geſchehen, zu ſuchen, ſo dient vorzüglich die Milch, ſo warm ſie von der Kuh kömmt, nüchtern getrunken, wie auch fette und ölichte Speiſen, die in andern Arten der Engbrüſtigkeit hingegen nicht rathſam ſind.

Im convulſiven Aſthma iſt der Mohnſaft (Opium) das groſſe Mittel. Auch Goldſchwefel vom Spiesglaſe, ein oder zwei Gran in einem halben Quentchen Arcanum duplicatum. Nicht minder muß man Aderlaſſe und Blaſenpflaſter nicht vergeſſen.

Das Aſthma von Blattern oder Maserngift iſt mit Salmiacgeiſt vorzüglich zu behandeln. Auch iſt in allen Arten von Engbrüſtigkeit der Hoffmanniſche Liquor ein gut Palliativ, ſo lange nemlich Palliative noch etwas helfen können, wenn man ihn mit Sydenhams Laudanum zu gleichen Theilen miſcht, und zwölf bis ſechzehn Tropfen einigemal auf einander nehmen läßt. Zuweilen erleichtert es ſchon den Anfall, wenn ſich der Kranke mit beiden Armen über eine Stubenthüre hängen, oder ſie ausſtreken und einen Tiſch damit anfaſſen kann.

Kein Engbrüſtiger darf tief mit dem Kopf im Bette liegen. Keiner darf ſich durch Nachtwachen und Nachtſtudieren erhizen und entkräften. Der Leib muß beſtändig offen gehalten werden. Den Leidenſchaften muß er ſo gut gebieten lernen, als der Gichtbrüchige. Den Schnürleibern, und allem, was die Bruſt, wie auch den Hals ſchnürt und preſſet, müſſen ſie auf immer entſagen.

Fol-

Folgende practiſche Cautelen aus Mead (Monit. ut ſ. p 63.) mögen hier zum Schluſſe dienen. „Mit allen Mitteln für die Eng„brüſtigkeit muß man im Gebrau„che behutſam verfahren. Allzu„häufiges Aderlaſſen ſtürzt in Ge„fahr der Waſſerſucht. Greiſe „ſchaden ſich durch allzuvieles „Waſſertrinken. Zu heftig getrie„bene Leibesübungen verengern „die Wege des Athemholens. All„zuviel ſaure Mittel geben, die „Engbrüſtigkeit, ſtatt ſie zu heilen „da ſie die Nerven zu ſtark zuſam„menziehen. Folglich iſt auch die „Wahl und Anwendung der Ge„nesmittel ſelbſt dem Geſeze der „Mäſſigkeit unterworfen.„

Aſthmaticus. (Ἀσθματικος.) **Ein Engbrüſtiger.**

Es iſt überhaupt anzumerken, daß in ausgeſtorbenen Sprachen die Wörter, die ſich in maticus endigen, allemal was böſes bedeuten. So heißt im Corpus iuris, *mathematicus* ein Zauberer, und bei den Orthodoxen *Schiſmaticus*, ein Kezer.

Aſtites.
S. oben Aſſiſtentes.

Aſtomos. (Ἀστομος) **Mundlos. Ohne Mund.** (Ore carens.)

Plinius (H. N. L. VII. cap. 2. pag. 373. der Harduinſchen Ausgabe) giebt uns von einer Nation Nachricht, die keinen Mund gehabt haben ſoll. Ad extremos fines Indiae, ſagt er, ab oriente circa fontem Gangis, *Aſtomorum* gentem ſine ore, corpore totam hirtam ueſtiri frondium lanugine, halitu tantum uiuentem et odore, quem naribus trahant. Nullum illis cibum, nullumque potum: tantum radicum florumque varios odores et ſilueſtrium malorum, quae ſecum portant longiore itinere, ne deſit olfactus: grauiore paulo odore haud difficulter examinari. Schon der alte Reiſenſchreiber Olearius belehrt uns, wie fabelhaft dieſe Nation ſei. Mancher moderne Cameraliſt wird aber ungerne den Glauben an dieſelbe aufgeben, weil damit ſo manches herrliche Cameralproject zu Schanden wird. Denn wie reich könnte nicht ein Land werden, in welchem alle beſoldete Stellen ſich mit Leuten beſezen lieſſen, die blos von der Luft und einigen Gerüchen leben! Wahrſcheinlich würde man zuerſt die Phyſikate mit ſolchen beſezen, denn die Lehrſtüle auf hohen und niedern Schulen, endlich die Canzeln, und wenn auch das zum Sparen noch nicht hinreichen wolte, die Dicaſterien. Was würde aber hernach aus den Beſoldungen werden? ey welche Frage! dieſe würden zur Beſtreitung vieler weſentlichen Ausgaben, nach dem Willen ſolcher Cameraliſten, eingezogen. Erlaubter wäre übrigens der Wunſch, die Cameraliſten ſelbſt möchten von ſolchen Nationen ſtammen, denn alsdenn erſt wäre der Nuzen von ihnen vollſtändig.

Aſtrabes. (Ἀστραβες) **Unverdreht.** Indiſtortum.

Ein Hippokratiſches Wort. De art. S. II. t. 19. Mochlic. VII. 5.

Aſtrion. **Der Lauf. Der Sprung.**

Das erſte Bein unter dem Schienbeine, welches mit demſelben von oben und mit dem Ferſenbeine (os calcanei) von unten artikulirt. Dies Wort iſt ein

Syno-

Synonym von bekannten Aſtragalus oder Talus, Os balliſtae und Quatrio, welches auch bei Galen de off. c. 22. und de uſu partium c. 6. und 8. τετρωρος genennt wird.

Aſtrobles. (ἀστρόβλης, und ἀστροβλητος) Iſt laut Gorräus Def. med. p. 60.) ſo viel als ἀποπληκτικος, oder *ſideratus.*

Aſtroboliſmus. (ἀστροβολισμος) Wird eigentlich, wie Caſtelli anmerkt, von dem ſchnellen Verdorren und Welken der Pflanzen in den Hundstagen gebraucht, heißt aber auch ſo viel, als *Sphacelus.*

Aſtrocynologia. Dieſen Namen gab laut Actis Erudit. Lipſ. vom Monat December des Jahres 1702. ein Autor einem Buche, welches von den Hundstagen handelte. Hieſſe, ſtatt deſſen, ein Werk alſo, welches in den Hundstagen zur Welt kömmt, ſo wäre der Ausdruck auf mehr als einem Beitrag in unſre gangbaren periodiſchen Schriften paſſend.

Aſtrologia. (ἀστρολογια) Die Aſtrologie. Sterndeuterei.

Eine Art Charlatanerie, welche ſchon im vorigen Jahrhunderte Baptiſta Porta methodiſch behandelte (Phyſiognomia coeleſtis. L. B. 1645. in Duodez) und die in den meiſten Calendern unſers lieben Deutſchlandes durch Conivenz geduldet wird, in der weiſen Republik Venedig aber während des Carnavals nicht allein tolerirt, ſondern ſogar privilegirt iſt. Es würde uns wenig Mühe machen, alles zu wiederholen, was gegen dieſen Unſinn geſchrieben worden, und mit einer Lob- und Dankrede auf alle Kalenderverbeſſerer vom ſel. Roſenſtein an bis auf Hrn. Pfarrer Mayer in Kupferzell zu endigen, weil ſie ſich Mühe gaben, ihn auszurotten. Allein vielleicht thun wir weit beſſer, mit Erlaubnis dieſer Herren, den Grad der Zuverläſſigkeit aſtrologiſcher Prognoſen zu beſtimmen, welcher ſich auf Fälle gründet, die täglich noch unter uns ſtatt finden.

Ein Wahrſager (ſ. Stolle Hiſt. der Med. Gelahrheit Th. I. S. 146.) warnte, den alten italiäniſchen Arzt Manardi, ſich vor allen Gruben in acht zu nehmen, er würde ſonſt in eine hineinfallen und ſterben. Manardi heirathete, um den Gruben beſſer auszweichen zu können, ein junges Mädchen, und ſtarb kurz nach dem Beilager. Der Wahrſager hatte gewis Recht, wie die Grabſchrift auf den Todten auch gerne geſteht:

> In fouea qui te periturum dixit aruſpex
> Non eſt mentitus: coniugis illa fuit.

Auch umgekehrt wird die Prophezeihung nicht felen, wenn ein junger Mann ein altes Weib heirathet, und leztere nicht ſo gefällig iſt, ihn ſchon acht Tage nach der Hochzeit Wittwer werden zu laſſen.

Einer jungen Cokette läßt ſich prophezeihen, daß ſie im Alter unfehlbar eine Betſchweſter werde. Rabner giebt uns den Grund dieſer wichtigen Naturänderungen an, indem er ſagt, daß es bei ſolchen im Grunde damit keine andre

dre Beſchaffenheit habe, als die auf der Aenderung des relativen Gegenſtandes beruht. Sobald die Menſchen aufhörten, mit einer Cokette zu bulen, bule ſie ſelbſt mit dem Himmel.

Aus dem übeln Humor eines Vorgeſezten entſpringt unausbleiblich ein Unglük für die Untergebenen. Dies iſt ſo wahr in Beziehung auf einen Vorgeſezten, der über Tauſende zu gebieten hat, als als einen, der mit dem Steken in der Hand oberherrliche Gewalt an einem Betteljungen auf der Straſſe ausübt. Daher ſagte auch ſchon ein alter Dichter:

> Quicquid delirant reges plectuntur Achiui.

Wenn ein unfähiger Menſch zum Studiren angehalten wird, ſo läßt ſich wahrſagen, daß er in vierzig Jahren ein groſſer Narr oder ein groſſer Doctor werden wird. Und dies geſchieht um ſo zuverläſſiger, als es auch zuweilen beim Fähigen eintrift.

Aſtrologie auf dieſe Art getrieben und bearbeitet möchte ein vortrefliches Hülfsmittel zur Menſchenkunde abgeben, und ihrer Schweſter der Phyſiognomik die Hand bieten. Vielleicht findet ſie auch ſo gut ihren **Lavater**, der ſie cultivirt, als leztere, und denn könnte die Punctirkunſt, und Necromantie wieder aus dem Staube der Vergeſſenheit geriſſen werden, worein ſie zu ſchlummern verurtheilt iſt.

Aſymphoros. (ἀσύμφορος) **Unſchädlich.** Innocuus. (Non incommodus. Non damnoſus.)

Wird vom **Hippokrates** L. I. de diaet. XXXVI. 6. gebraucht.

Aſymphyton. (ἀσύμφυτον.) **Ohne unmittelbaren Zuſammenhang.**

Foeſius erklärt (Oecon. pag. 105.) Dies beim eben genannten Greiſe von Cos in der Schrift de arte XVII. 8. ſtehende Worte durch einen Theil, der von andern deutlich unterſchieden iſt.

Aſymptoton (ἀσύμπτωτον)

Mit der Aſymptote der Mathematiker haben die Arzneiverſtängen nichts zu ſchaffen. **Hippokrates** (De humorib III. 17 52.) und **Galen** (L. I. de arte cur. ad Glauconem. c. 8.) nennen ἀσύμπτωτον einen Theil des Leibes, welcher weder eingeſchrumpft, noch plattgedrükt erſcheint, wie z. B. die derben Brüſte einer wohlgenährten Säugamme Συμπτωτον hingegen, welches von συμπίπτειν kömmt, bedeutet ein Ding, welches geſchwollen war, und nun auf einmal zuſammenfällt, wie der Bauch eines Waſſerſüchtigen, wenn die Waſſer abgezapft ſind.

Aſynethes. (ἀσυνήθης) **Ungewohnt.** Inſolens. Inſuetus.

Mann kann dies Wort ſo wohl von ἦθος der **Gebrauch**, als ἔθος, die **Gewohnheit**, ableiten, denn in beiden Fällen wird ſich im Sinne kein groſſer Unterſchied äuſſern. Inzwiſchen mögen ſich doch mediciniſche Schriftſteller die Herleitung vom leztern Worte mehr zueignen, als vom erſten, weil die Arneikunſt mehr mit demjenigen zu thun hat, was einen Kranken gewönlich oder nicht iſt, folglich auf ſeine Natur, ſeine Bedürfniſſe, ſeinen Zuſtand, ſeine Geneſung, in einer mehreren oder oder mindern Beziehung ſteht; als ſich mit dem beſchäftigt, was gebräuchlich, oder nicht gebräuchlich

lich iſt. Denn manches gebräuchliche iſt der Geſundheit offenbar zuwider, wie z. B. das viele Sizen in Viſiten, die Schnürbrüſte, das Verhalten der Rülpſe und Blähungen, das ſtundenlange Eſſen und Trinken bei Ehrengelagen, das Füttern der Kinder mit Naſchwerk, und andre Alberheiten, denen der Wohlſtand, oder vielmehr die Unwiſſenheit deſſen, was wahrer Wohlſtand iſt, eine Sanction ertheilt hat, deren ſich kaum in eben dem Grade die Grundgeſeze eines Staates zu erfreuen haben. In dem oben angegebenen Sinne findet ſich dies Wort in folgenden zwei Aphoriſmen des Hippokrates: „Wer an eine Art „der Arbeit gewöhnt iſt, verträgt „ſie, auch im Alter und Schwach„heit, leichter, als ein junger „ſtarker, wenn er nicht daran ge„wöhnt worden. Und wenn auch „eine Sache an ſich ſchlimm oder „ſchädlich iſt, man derſelben aber „durch die Länge der Zeit gewohnt „geworden, ſo iſt ſie minder über„läſtig, als eine ungewohnte. Da„her thut man wohl, ſich auch an „etwas gewöhnen zu lernen, das „man noch nicht gewohnt iſt.„ (ὁι εἰθισμενοι τους συνηθεας πονους φερειν, κἀν ὠσιν ἀσθενεες ἠγεροντες των ἀσυνηθων ἰσχυρων τε και νεων ῥᾷον φερουσι. Τα ἐκ πολλου χρονου συνηθεα κἀν ᾖ χειρων των ἀσυνηθων ἡσσον ἐνοχλειν εἰωθε. δει οὐν και ἐς τα ἀσυνηθεα μεταβαλλειν. Aphoriſm. II. 49. 50. Vergl. *Dieterici* Iatreum Hipp. nro. 119. und unten in dieſem Wörterb. dem Artikel: conſuetudo.)

Atactos. (ἀτακτος) Unordentlich. S. Ataxia.

Ataractopoeeſia. (ἀταρακτοποιησιη) Unerſchrokene Art zu verfahren.

Dieſe fodert Hippokrates von dem Arzte bei Ausübung ſeiner Kunſt, (de decent. ornat. IX. 11.) und zwar mit gröſtem Rechte. Denn warum ſoll ein Mann, der ſich keiner böſen Abſicht bewußt iſt, der weis, er thue nichts, als was Pflicht und Gewiſſen fordern warum ſoll dieſer in Geſchäften ſeines Berufes furchtſam ſeyn? Angehenden practiſchen Aerzten dient es vielleicht, hier einige Fälle erwähnt zu finden, worinn ältere ausübende Aerzte ihre Herztaftigkeit, meiſtentheils aus Bosheit und Begierde, junge Aerzte creditlos zu machen, auf die Probe zu ſezen pflegen. Solche Proben fangen zuweilen oft ſchon beim Profeſſor auf Akademien an, der ſich an dem Candidaten im Examen durch unverſchämte überraſchende Fragen dafür zu rächen ſucht, daß der Candidat nicht genug Collegia bei ihm hörte, und ſeinem Amtsgehülfen einträglicher, als ihm geworden iſt. Was für Fragen in ſolchen Fällen gethan werden, ſoll unten im Artikel: *Examen* durch Beiſpiele ſich zeigen, die um deswillen das Gepräge der Wahrheit haben, weil der Verfaſſer des Artikels ein Augen- und Ohrenzeuge davon war. Verliert hier ein Candidat die nöthige Entſchloſſenheit, ſo läuft er Gefahr, bei aller möglichen Wiſſenſchaft, die man von ihm erwartet, und bei einer billigern Methode zu examiniren gewis finden würde, nicht beſſer zu beſtehen, als der Ignorant, und Verſchwender ſeiner akademiſchen Jahre zu beſtehen pflegt.

Noch

Noch eine viel ſchlimmere mediciniſche Kirchencenſur iſt aber, wenn bei äuſſerſt intricaten Fällen, wo eine Conſultation verlangt wird, der Hausarzt dieſelbe am Bette des Kranken ſelbſt veranſtaltet, um den die Wichtigkeit des ganzen Falles einſehenden Nebenarzt, wenn er noch jung und der Conſultationen wenig gewohnt iſt, in Verlegenheit zu ſetzen, und aus dieſer Verlegenheit den Verdacht von Ignoranz auf ihn zu bringen. Ferner iſt es eine zuweilen ſchwere Prüfung der Herzhaftigkeit junger Aerzte, wenn ältere ihnen zwar erlauben, unter ihrer Aufſicht Kranke zu beſuchen, aber bei Aufkündigung aller collegialiſchen Freundſchaft, verbieten, auſſer im dringendſten Nothfalle keine Verordnungen zu machen, wie ein gewiſſer alter Böſewicht mit Namen **Malſch** in Breslau zu thun pflegte (S. **Gruners** Almanach für Aerzte und Nichtärzte fürs Jahr 1782.) Abermals eine andre Probe, die zuweilen ein junger Arzt auszuhalten bekömmt, beſteht darinn, daß der ältere den Rath, oder das Mittel, oder das mediciniſche Verhalten, wovon ſich die beſte Würkung hoffen läßt, den Kranken ſelbſt blos um deswillen verdächtig macht, weil der jüngere Arzt Urheber davon iſt, und es dem ältern nicht gleich eingefallen war, oder Anhänglichkeit an ein Syſtem, und Schwachheit des Geiſtes, welche die Losreiſſung von Vorurtheilen hindert, ihn einen ſolchen Vorſchlag mit ungünſtigern Augen anſehen läßt, und er zu faul oder zu tükiſch iſt, um ſich die Mühe einer unpartheiſchen Prüfung nicht verdrieſſen zu laſſen, und der Wahrheit allein die Ehre zu geben, die ihr gehört.

Weit ſpitzfündigere Prüfungen ſtehen einem Arzte bevor, wenn er in gerichtlichen Fällen um Gutachten u. d. gl. erſucht wird, und man ihm weder Zeit noch Hülfsmittel zuläßt, die zur Vollführung ſeines Auftrages erfordert werden. Nicht minder nöthigt man ihn, Herzhaftigkeit zu zeigen, wenn auf Koſten der wahren Aerzte Quakſalber begünſtigt und geſchäzt werden. In dieſem Falle kommt gemeiniglich der wahre Arzt zu kurz, allein er rettet doch ſein Gewiſſen, wenn er Freimüthigkeit zeigt, wo man knechtiſche Unterwerfung und niederträchtige Biegſamkeit erwartet. Von den vielen Gelegenheiten am Krankenbette täglich Entſchloſſenheit zu zeigen, ſoll hier, beliebter Kürze willen, nicht einmal geſprochen werden. Noch das einzige ſei aber überhaupt anzuführen vergönnt! **Zimmermann** vergleicht in ſeinem bekannten Werke von der Erfahrung einen Arzt mit einem Feldherrn. Die Vergleichung läßt ſich auch bis auf die Herzhaftigkeit ausdehnen, und ſo wie man einen Feldherrn verwegen nennen würde, dem es bei Herzhaftigkeit an der nöthigen Ueberlegung fehlt, ſo verdient ein muthiger Arzt den Namen eines Unbedachtſamen, welcher zwar Entſchloſſenheit beſitzt, aber ſie nicht durch Klugheit zu mäſſigen verſteht. Der Arzt ſchreibe ſich alſo über ſeine Stubenthüre, *nec temere nec timide*, und überdenke dies Sprüchelchen ſo oft er heraus- und hineingehet.

Ataxia. (Ἀταξια) **Unordnung.** Ordinis defectus.

Dieſe allgemeine Bedeutung des Wortes ändert ſich in viele beſtimmtere Nebenbedeutungen ab, je nachdem der Gegenſtand beſchaffen iſt, bei welchem es zur Anwendung gelangt. So heißt es in Abſicht auf die kritiſchen Tage, und Anfälle der Kranken, eine **Unregelmäſigkeit**; (L. III. Epid. Aegr. 9.) andremal, wenn ſich eine Krankheit ungewohnter Weiſe verändert, eine **Verwandlung**, und dies Verwandeln umſchreibt **Hippokrates** (De intern. affect.) durch ἀλλοιοτροπεισθαι, und ποικιλως τρεπεσθαι. beim **Sydenham** (diſſ. epiſtol.) wird das hyſteriſche Uebel von der ataxia ſpirituum hergeleitet, und in dieſer Hypotheſe wird das Wort, wenn man den Sinn aus dem Zuſammenhange nimmt, worinn es ſtehet, mehr für **Unruhe** ins beſondre genommen. (Pendent ergo affectiones iſtae, quas in foeminis hyſtericas, in maribus hypochondriacas inſignire libet, quantum ego iudico, a ſpirituum animalium ἀταξια unde facto impetu in hanc illamue partem plus quam pro rata denſi nimiique feruntur, ſpaſmos uti et dolorem excitantes ubi in partes ſenſu exquiſito praeditas irruunt, atque organorum, tum eius in quod ſe ingerunt, tum iſtius a quo abſcedunt, functiones peruertentes; cum utrumque ab hac tam iniqua partitione, quae naturae oeconomiae penitus aduerſatur, haud parum detrimenti capiat.

Cuius quidem ἀταξιας origo atque cauſa antecedens eſt debilior dictorum ſpirituum craſis, ſiue natiua ea fuerit, ſiue etiam aduentitia, unde quauis προφασει diſſipata faciles ſunt, et eorundem ſyſtema nullo fere negotio dirimitur. Quemadmodum enim homo quidam exterior conſpicitur ex partibus ſenſui obuiis compaginatus, ita procul dubio et interior eſt quidam homo e debita ſpirituum ſerie et quaſi fabrica conſtans, ſolo rationis lumine contemplandus. *) Hic uero cum temperie corporis intimius coniunctus et quaſi unitus, tanto aegrius faciliusue de ſtatu ſuo dejicitur, quanto maior eſt minorue ea, quam a natura ſortimus, principiorum conſtituentium firmitas. Quamobrem foeminas longe plures quam maſculos hic morbus aggreditur, quoniam uidelicet iſtas natura magis delicatulo, rarioreque corporis habitu (ceu uitae molliori et hominum deliciis deſtinatas) blanda donauit; mares autem toroſo corporis robore, utpote qui laboribus exautlandis in tellure colenda et repaſtinanda et feris, quibus alantur, capiendis aliisque ſimilibus, apti nati ſunt. Loc. cit. pag. 495. 496. der Leipz Ausz.) Das Adjectivum ἀτακτος hat auch Bedeutungen, wie jenes Subſtantivum,

*) Wie gut meynte es die Vorſehung mit dieſem groſſen Manne, ihn in Engeland, und nicht in Frankreich, Spanien, Portugall oder Deutſchland haben leben zu laſſen! Dieſe materialiſtiſche Stelle wäre ihm weder von der Sorbonne, noch der Inquiſition, noch einer ledernen Weltweiſenfacultät, noch einem Conſiſtorium welches ſeine Bosheiten mit dem Mantel der Orthodoxie bedeckt, übersehen worden.

tivum, und dem zufolge bedeutet es, von Fiebern gebraucht, ſo viel als ἄτυπος, (Galen. de typis c. 4.) dem Pulſe beigefügt, ſo viel, als ἄρυθμος, und von kritiſchen Tagen, in denen ſich die gewohnte Ordnung nicht wahrnehmen läßt, ſo viel als πεπλανημένος.

Ataxmir.

Ein arabiſch Wort, welches Alſaharavius oder, wie er gemeiniglich genennt wird, Albukaſem, gebraucht, um den Begrif einer Cur an den Augen damit auszudrüken, die in Ausrottung der unter den gewönlichen Haaren der Augenlieder zum Schaden der Augen ſelbſt herauswachſenden widernatürlichen Haare beſteht.

Atecnia. (Ἀτεκνία) **Unfruchtbarkeit.**

Iſt ein Synonym von Atocia (Ἀτοκία) und Agonia. (Ἀγονία.) S. unten Sterilitas.

Atechnia. (Ἀτεχνία)

Nach der Etymologie vom α priuatiu. und τεχνη, die Kunſt, müßte dieſer Ausdruk durch **Kunſtloſigkeit, ungekünſteltes Weſen,** überſezt werden. Die Lexikographen führen aber eine Bedeutung an, bei welcher ſie ſich auf den Hippokrates de artic. VII. 5. berufen, und die ſie mit artis expers, in quo nihil recti neque praui quicquam ineſt, umſchreiben. Linden (Ex. medic. IX. §. 22.) producirt noch eine andre Bedeutung dieſes Wortes, indem er ἄτεχνος durch amoribus non conciliatus überſezt, und dies käme auf das heraus, was man im Deutſchen **Ungeſchiklichkeit** im Beiſchlafe nennen könnte. Burggrav, und vor ihm ſchon Caſtelli und Bruno, ſchlieſſen hieraus, dies Wort müſſe ſo viel bedeuten, als das ebenerwähnte: Atecnia.

Atenes. (Ἀτενής.) **Starr. Unbeweglich.** Fixus. Immotus.

Von ſtarren Augen ſpricht Hippokrates Prorrhet. III. 32. Coac. 351. Epid. L. V. XXXV. 13. und Epid. L. VII. XVII. 24. Das Verbum ἀτενίζειν, bedeutet auch: anſtarren, oder anſtaunen, und findet ſich bei Hippokrates Epid. L. VII. XV. 31.

Ater (ſc. ſuccus.)

Das Synonym von Melancholia.

Ateramnia. (Ἀτεραμνία. Ἀτεραμνότης.) **Cruditåt. Schwer von ſtatten gehende Coction, oder Verdauung.** (Cruditas. Pervicacia coctionis.)

Wird von Hippokrates (de Aere aqu. et loc. VII. 5.) von Dingen gebraucht, die an ſich hart ſind; von Galen (de ſucc. bon. et mal. c. 5.) auf Dinge angewendet, die ſich nicht weich kochen laſſen; und denn metaphoriſch durch Hippokrates, (Leg. VI. 25.) um einen unbändigen Character anzudeuten, wie auch (De aere aqu. et l. V. 4.) von einem Magen, der den Verdauungsgeſchäfte nicht gewachſen iſt, und von Gedärmen, die zur Verwandlung der Speiſen in Nahrungsſaft das ihrige nicht beitragen, weil es beiden an der Menge des hierzu nöthigen Saftes (liquor gaſtricus et inteſtinalis) mangelt, ſie folglich in einem gewiſſen Verſtande troken ſind.

Ateres. (Ἀτηρης.) Schädlich. Unerbittlich.

Dieſe nur wenig übereinſtimmende Bedeutungen finden ſich, jene bei Hippokrates de aere aqu. et loc. V. 14. dieſe beim Heſychius in ſeinem bekannten Wörterbuche. (S. Foeſ. p. 106.)

Athanaſia. (Ἀθανασια.)

So nennen einige alte Botaniſten den Rheinfarren; (tanacetum) Galen aber (de comp. medic. ſecund. loca c. 7.) erwähnt, daß man aus Charlatanerie dieſen Namen, welcher der Etymologie nach durch Unſterblichkeit gebend, oder verſprechend müßte umſchrieben werden, mehrern Gegengiften ertheilt habe. In dieſer leztern Bedeutung, verſteht ſich von ſelbſt, iſt das Wort ſo lächerlich, als das deutſche: Lebensbalſam, ein Ding, wovon ſich noch mancher Einfältige träumen läßt, daß es gut für den Tod ſei, weil es Lebensbalſam heiſſet.

Athares. (Ἀθαρης.)

Caſtelli giebt an, die Wörterbücher gebrauchten dies Wort ſowol von einer unberührten Jungfrau, als auch von einem Eiſen, welches nicht geſchmiedet worden. Zwiſchen beiden iſt freilich eine gewiſſe nicht zu verkennende Aehnlichkeit.

Atheroma. (Ἀθηρωμα fälſchlich ἀθερωμα.) Balggeſchwulſt. Breigeſchwulſt.

Beide deutſche Namen ſind richtig, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie nicht alles ausdrüken, was in dem Worte liegt. Balggeſchwulſt deutet das genus an, Breigeſchwulſt aber die Species. Mauclerc (L. cit. p. 6.) ſagt, der ſpecielle Unterſchied zwiſchen Atheroma, Meliceris und Steatoma beruhe nur auf dem verſchiedenen Grade der Conſiſtenz. Für eine eigene Krankheit der Augenlieder werde das Atheroma irrig gehalten, da man es im Angeſichte, am Halſe, und an andern Theilen des Leibes ſo gut antreffe, als die beiden andern Species von Balggeſchwulſten. Wir handeln ausfürlich unten von dieſen beiden, ſchränken uns aber hier auf das Atheroma inſonderheit, und als Augenkrankheit ein, indem wir dasjenige beibringen, was Chriſtian Gottlieb Weber, der Vater des oft angeführten Ueberſezers von Hallers gerichtlicher Arzneiwiſſenſchaft, Bertholons Schrift über die Electricität, Tiſſots Buch von den Nervenkrankheiten, und der Abhandlung de ſignis ex ſputo in ſeiner fälſchlich dem Tübingiſchen ehmaligen Lehrer Mauchart zugeſchriebenen Inauguraldiſſertation (palpebrarum tumores cyſtici etc. Tubing. 1750. und in der Halleriſchen Diſputenſammlung zur Chirurgie T. I. nro. 15. p. 291. ſ. wie auch in Weizens vollſt. Ausz. B. 4. S. 681. u. f.) davon vorgetragen hat.

„Atheroma, ſpricht er, iſt eine „Benennung, die von ἀθαρα oder „ἀθηρη ſtammt, welches nach Galen, (Method. med. Lib. XIV. c. 12.) und Paulus von Aegina (Ench. tot. med. Lib. VI. cap. 36.) „einen Brei bedeutet. Die Aehn„lichkeit, der in dieſer Geſchwulſt „enthaltenen flüſſigen Materie „mit einem Brei hat ihr dieſen „Namen verſchaft. Und obſchon „bei derſelben, ſowol als der Ho„niggeſchwulſt (Meliceris) und „Spekgeſchwulſt (Steatoma) zu„wei-

„weilen andre Dinge, wie z. B. „ſolide knorpelartige, knöcherne, „ſandichte, gypsartige, ſteinigte, „wurmförmige Gewächſe, (con- „cremenṫa) Fettklümpchen, Haar- „ballen, Schleim wie Froſchleich, „flüſſige Säfte von Farbe wie „Lauge, oder etwas dikere, die der „Weinhefe gleichen, wahrgenom- „men werden, ſo haben doch die „Aerzte billig Anſtand genom- „men, hieraus eigene Species von „Balggeſchwulſten zu machen, um „die Zal derſelben nicht ohne Noth „zu vergröſſern. Galen (de tu- „morib. c. 5.) behauptet etwas „unrichtig, daß dieſe Geſchwülſte „nur zuweilen in einen Balg „(cyſtis) eingeſchloſſen wären. „Denn die Honiggeſchwulſt und „Breigeſchwulſt ſind es immer, „und nur bei der Spekgeſchwulſt, „die ſehr alt iſt, wird hierinn eine „Abweichung von der gewönlichen „Regel bemerkt.„

„Unter ſich iſt es ſchwer, dieſe „drei Balggeſchwulſten vor der „Oefnung zu unterſcheiden. Zwar „iſt die Spekgeſchwulſt härter an- „zufülen, die Honiggeſchwulſt „ſpannt ihren Balg oder Sak aus, „und macht ihn elaſtiſch, und bei „der Breigeſchwulſt iſt von dieſer „Elaſticität weniger zu bemerken; „aber in allen Fällen äuſſert ſich „doch beim Angreifen dieſer Un- „terſchied nicht deutlich genug; iſt „auch, ſo lang nur von der Honig- „geſchwulſt und Breigeſchwulſt „insbeſondre, ohne die dritte Art, „zu handeln iſt, eben nicht be- „trächtlich, in Beziehung auf die „Heilmethode.„

„Was allen drei Geſchwulſten „gemein iſt, beſteht in folgendem. „Die Haut, welche über ihnen iſt, „hat gewönlich ihre gehörige Far- „be, Dike und Beweglichkeit. Zu- „weilen aber, wenn die Geſchwulſt „beträchtlich wächſt, werden die „Hautgefäſſe krampfadricht (ua- „ricoſa), und ihre Farbe blauroth. „Schmerz und Röthe, wie bei ent- „zündeten Geſchwülſten, iſt nicht „zugegen. Im Anfange ſind er- „wähnte Balggeſchwülſte klein, „wie eine Kicher oder Linſe, und „wachſen langſam und ſo, daß ihr „Wachsthum erſt mit den Jahren „merklich wird, oft aber ſo unge- „heuer ſich endlich finden läßt, „daß, da ſie meiſt an der äuſſern „Fläche der Augenlieder hängen, „ihre Laſt und Gewicht beſchwer- „lich fällt, wenn der Fall ſich am „obern Augenlied ereignet, daſ- „ſelbe abwärts zieht, den Aug- „apfel damit zudekt, die Erhebung „von ihm verhindert, ja ſogar, „wenn ſich die Wurzeln in der Au- „genhöle verbreiten, denſelben „aus ſeiner Stelle treibt, und „einen Vorfall und Entzündung „des Auges verurſacht.„

„Wenn ſich aber eine ſolche Ge- „ſchwulſt am untern Augenliede „angeſezt hat, ſo wird daſſelbe in „die Höhe gehoben, ſein knorplich- „ter Rand (tarſus) einwärts ge- „dreht, und es entſteht die Krank- „heit, welche man Entropium „nennt. So wie im Gegentheil, „wenn ſtatt der äuſſern Oberflä- „che die Geſchwulſt mehr an der „innern feſte ſizt, am untern Au- „genliede das Ectropium, am „obern aber ein Voneinanderſte- „hen der Augenlieder, nebſt einer „beſchwerlichen reizenden Friction „des Augapfels und deſſen groſſe „Beſchwerung daraus entſpringt. „Die Grundfläche dieſer Ge- „ſchwülſte iſt gewönlich etwas „breit und unbeweglich, ſo daß „jedoch, ſo lange die Krankheit „überhaupt noch unbeträchtlich „iſt,

„iſt, dieſelbe wenig oder nichts
„über die Haut, oder die Conjun-
„ctiva der Augenlieder vorſticht.
„Der Balg, worinn ſie enthalten
„ſind, iſt meiſt eine ſtarke blaßröth-
„lichte Haut, die von auſſen bald
„mehr bald minder an die benach-
„barten Theile angewachſen iſt,
„und Blutgefäſſe in ihre Subſtanz
„aufnimmt; hat bei der Honigge-
„ſchwulſt und Breigeſchwulſt aber
„noch das beſondre, daß die innere
„Oberfläche, wenn ſie nach voll-
„brachter Extirpation unterſucht
„wird, ſich bald gleich (aequalis)
„bald gefäßreich, bald körnicht,
„(granuloſa) bald weiß, bald blau-
„roth, bald ſchwärzlich findet. „

„Die Prognoſis beſtimmt ſich
„durch beſondre Umſtände. So
„lang dieſe Geſchwülſte noch klein
„ſind, machen ſie, weil kein
„Schmerz dabei iſt, eine erträgli-
„che Art von Krankheit aus, wer-
„den ſie aber gros, ſo treiben ſie,
„wie ſchon geſagt, den Augapfel
„aus der Stelle, reizen ihn, ver-
„hindern das Sehen, und kom-
„men, wenn ſie durch erweichen-
„de Mittel behandelt werden, in
„Eiterung, oder durch Arzneimit-
„tel, in Entzündung, nicht minder
„können ſie ſogar bei ſchlechten
„Säften oder verkehrter Behand-
„lung eine krebſichte Bösartigkeit
„bekommen. Je näher ſie dem
„knorplichten Rande der Augen-
„lieder ſind, deſto ſchwerer iſt ihre
„chirurgiſche Behandlung. Im
„Anfange ſind ſie noch durch topi-
„ſche Mittel und oft wiederholte
„gelinde Friction zuweilen heil-
„bar. Gewönlicherweiſe dürfen
„ſie nicht durch erweichende Mit-
„tel, wie ſchon angegeben, zur
„Eiterung gebracht werden; noch
„weniger iſt es rathſam, ſie ohne
„Vorſicht mit Arzneimitteln zu be-

„handeln. Wenn auch eins von
„beiden Arten der Mittel ſie ge-
„heilt zu haben ſcheint, ſo entſtehen
„ſie doch bald wieder, ſo gut, als
„wenn, nach der Ausrottung,
„etwas von ihrem Balge zurükge-
„blieben iſt. „

„Bei der Operation kann aus
„Unbedachtſamkeit ſehr leicht der
„aufhebende Muskel des obern
„Augenlieds (leuator palpebrae
„ſuperioris) verlezt werden, und
„Lähmung dieſes Augenlieds dar-
„aus entſtehen, auch iſt es leicht,
„dabei den knorplichten Rand des
„Augenliedes zu beſchädigen, wo-
„her denn ſchwere Heilung, un-
„gleiche und runzlichte Ausbrei-
„tung des Augenliedes entſpringt;
„gleichfalls kann dadurch ein
„Durchſtechen oder Durchſchnei-
„den der Ausleerungsgänge der
„Thränendrüſe erfolgen, welches
„Anhäufung und Stokung der
„Thränen in erwähntem Theile
„veranlaßt, und wodurch die vor-
„dere Fläche des Augapfels ihrer
„nöthigen Anfeuchtung beraubt
„wird; nicht minder kann bei
„einer daraus entſtandenen Be-
„ſchädigung der Meiboniſchen
„Talchdrüſen (glandulae ſebaceae
„Meibomii) die Ausleerung ihrer
„Fettigkeit zerrüttet, der knorp-
„lichte Rand der Augenlieder ver-
„troknet und der Hornhaut ihr
„Glanz genommen, oder eine Ent-
„zündung der Conjunctiva der
„Augenlieder erregt werden. Der
„Siz ſolcher Geſchwulſten an der
„innern Fläche der Augenlieder
„hat noch dies Unbequeme für ſich,
„daß man bei der Operation die
„Geſchwulſt nicht ohne groſſe
„Schwierigkeit mit den Inſtru-
„menten oder Fingern anfaſſen
„kann, wie auch, daß nach der
„Ausrottung die Hornhaut einen

„Fehler annimmt, oder das Augenlied mit dem Augapfel ſelbſt zuſammenwächſt.

„Auſſerliche Beſchädigungen geben meiſt die nähere Urſache, ſchlechte, zähe Säfte die entferntere zu ſolchen Uebeln ab.

„Die Heilanzeige iſt vierfach.

„1) Nach und nach erfolgende Auflöſung;

„2) Die Operation;

„3) Die Heilung der dadurch gemachten Wunde;

„4) Die Verhinderung des Wachsthums, im Fall es noch möglich iſt, um dadurch die Nothwendigkeit der Operation zu vermeiden.

„Die erſte Heilanzeige muß man äuſſerlich durch Aderlaſſen, Schröpfen auf dem Rücken und den Schultern, innerlich aber durch eröfnende und auflöſende, wie auch abführende Mittel zu erfüllen ſuchen. Sie findet ſtatt, wenn die Geſchwulſt noch unerheblich iſt, und denn hat oft geſunder Speichel, Vigopflaſter mit Queckſilber, Mynſichtiſches diaphoretiſches Pflaſter, wie auch Pflaſter von Gummi Ammoniac, und gelindes Reiben die ganze Cur verrichtet.

„Von der Verhinderung des Zunehmens ſoll ſeines Orts geſprochen werden. *) Eine wichtigere Heilanzeige iſt, weil ſie am öfterſten eintritt, die Operation, und dazu giebt es zwei Methoden. Erſtlich die bloße Inciſion, um dadurch der flüßigen Materie Ausgang zu verſchaffen, und Platz zum Anbringen reinigender Mittel zu bekommen, durch welche man den Balg oder die Capſel der Geſchwulſt nach und nach wegzuſchaffen hoft; denn zweitens die Extirpation, oder die Wegnahme der Geſchwulſt und des Balges zugleich.

„Bei der erſten von beiden Operationsmethoden verhält man ſich, wie folgt: Man öffnet die gemeinſchaftlichen Bedeckungen über der Geſchwulſt durch einen Quereinſchnitt (incisio transversalis,) der ihrer Länge angemeſſen iſt, und ſo, daß man ihn von einem Winkel des Auges zum andern richtet, drückt hierauf, ſo viel es ſich thun läßt, die enthaltene Materie heraus, hält die Lefzen der Wunde ſo weit als möglich, von einander, fährt hierauf mit einem Pinſel herein, der mit Salmiackgeiſt mit Kalch bereitet, oder mit Vitriolgeiſt, blos oder mit Honig vermiſcht, oder auch mit Unguentum aegyptiacum beſtrichen iſt, füllt hierauf die Wunde mit trockener Carpey aus, und bedeckt ſie mit einem Defenſivpflaſter, aus Froſchleich, Safran und etwas weniges Campher und Roſenöl, worauf man den gehörigen äuſſerlichen Verband anbringt. Entſteht hiervon ein großer Schmerz, oder läßt ſich Entzündung befürchten, ſo legt man äuſſerlich einen Umſchlag von gebratenen Aepfeln mit etwas Safran und Campher darauf. Um die ſechſte oder achte Stunde muß „der

*) Der ſel. Weber macht zwar die Operation zur dritten Heilanzeige, und die Conſolidation zur Vierten, weil aber beides öfter ſtatt findet, als die ſo äuſſerſt ſelten mögliche Verhinderung des fernern Anwachſes ſolcher Geſchwülſte, ſo haben wir die Ordnung verſetzt und letztere zur vierten gemacht, dafür aber die Operation in die Stelle der zweiten treten laſſen.

„der alte Verband erneuert wer-
„den, damit die ſcharfe aus der
„Wunde rinnende Feuchtigkeit dem
„Auge nicht ſchade. Beim zwei-
„ten oder dritten Verband muß
„die alte Carpey mit neuer umge-
„wechſelt werden. Nachher aber
„muß auch die Carpey in Felix
„Würzensſalbe, oder die ägypti-
„ſche mit der gemeinen Digeſtiv-
„ſalbe vermiſcht, getaucht, und
„ſo bis in den Grund der Capſel
„eingebracht, und zu dem Ende in
„ein Bourdonet geformet werden.
„Geht die Vertreibung und Zer-
„ſtörung der Capſel nach Wunſche
„vor ſich, ſo werden zuweilen beim
„Herausnehmen Faſern davon an
„den Bourdonets hängend gefun-
„den werden, der Grund des Ge-
„ſchwüres wird ſich je länger je
„mehr verengern, man wird das
„neue Fleiſch ſich unterhalb zeigen
„ſehen, und die Wunde auf gemei-
„ne Weiſe ſchlieſſen können. Soll-
„ten ſich aber hierinn Schwierig-
„keiten äuſſern, ſo müſſen noch öf-
„ters die innern Wände der Ca-
„pſel, wie oben gemeldet, ausge-
„pinſelt, oder auch mit einem dün-
„nen Biſtouri ſtarificirt werden.
„**Maitre-Jan** Malad. de l'oeil.
„P. III. c. 12. p. 554.) zieht dieſe
„Operationsmethode der Extir-
„pation vor, weil ſie leichter in
„der Praxis iſt.

„Was letztere betrifft, ſo hat
„ſchon **Peter de Marchettis**
„(obſ. 21. 24. 25.) Beiſpiele von
„ihrem glücklichen Erfolge, ſowol
„an innern Augenwinkel, als auch
„der innern Fläche des untern Au-
„genliedes, und ſie iſt mehr als
„thunlich, wenn ſich die Geſchwulſt
„mit ihren Wurzeln noch nicht all-
„zuſehr ausgebreitet hat, ja auch
„in einem ſolchen Falle nothwen-
„dig, weil die innere Fläche der
„Augenlieder keine reinigende und
„Digeſtivmittel zuläßt. Sie wird
„übrigens, wenn die Geſchwulſt
„mehr auf der äuſſern als innern
„Fläche ſitzt, auf nachſtehende Wei-
„ſe verrichtet. Man dehnt die
„Haut zwiſchen den Fingern ſo
„ſehr, als möglich, aus, und macht
„hierauf mit den myrtenblatför-
„migen zweiſchneidigen Biſtouri,
„oder auch mit einem andern, ei-
„nen Queereinſchnitt, wie er ſchon
„beſchrieben worden, nur im höch-
„ſten Nothfalle aber einen Creutz-
„ſchnitt, muß ſich aber dabei hü-
„ten, den Balg der Geſchwulſt
„nicht zu verletzen. Sollte ein zu
„ſtarker Blutfluß die Fortſetzung
„der Operation hemmen, ſo hält
„man inne und macht der Wunde
„eine Bähung aus Decoct von
„Steinklee (melilotus) und Eh-
„renpreis (herba ueronicae) und
„legt Abends trockene Carpey auf.
„Den folgenden Tag fährt man
„ſodann in der Operation fort,
„und faßt die Balggeſchwulſt ent-
„weder mit der Pincette (uolſella)
„oder einem Hacken (hamulus)
„oder ſticht einen gewixten Faden
„queer durch, ſondert ſie ſodenn
„vorſichtig mit dem Biſtouri von
„allen Stellen ab, wo ſie angewach-
„ſen iſt; kann auch, nach Mar-
„chettis Beiſpiel, wenn ſie nicht
„allzugros iſt, ſie mit einer kleinen
„dazu eingerichteten Scheere ab-
„ſchneiden.

„**Woolhouſe** verlangt, man
„ſolle gleich nach dem Heraus-
„ſchneiden einer ſolchen Ge-
„ſchwulſt, einige Tropfen Opo-
„balſamum oder Balſam von Mec-
„ca einbringen, und auſſen ein
„Tüchlein mit Arcäiſchen Wund-
„balſam darauf legen, einen ſol-
„chen Verband allemal um die ſech-
„ſte Stunde erneuern, und behau-

„ptet, die Cur ſei alsdenn durch „dreimaliges friſches Verbinden „vollendet. Man kann ihm dies „einräumen, wenn die Größe der „Geſchwulſt nicht beträchtlich iſt, z. „B. die Größe einer Haſelnus nicht „überſteigt, wenn nach dem Aus„ſchneiden kein ſtarker Blutfluß „nachfolgt, weit gewiſſer aber wird „noch dieſer gewünſchte Erfolg „ſeyn, wenn man nach Einträuf„lung des Balſams ein gutes „Heftpflaſter anbringt, um die „Lefzen der Wunde zuſammenzu„halten. Iſt aber die Geſchwulſt „ſehr groß geweſen, und hat z. E. „das ganze Augenlied eingenom„men, oder auch ſich noch weiter „und tiefer in umliegenden Thei„len ausgebreitet, ſo wird die „Operation und Heilung ſchon „beſchwerlicher, ja nicht ſelten „gefährlich ſeyn.

„Wenn St. Yves Des malad. „des yeux p. 121. auch ſchon Ae„tius von Amyda hat etwas „ähnliches) vorſchreibt, man ſolle „bei dieſer Operation die mit den „Fingern in die Höhe gehobene „Haut über der Geſchwulſt mit „der Scheere abſchneiden, und „zwar ſo breit als der halbe „Durchmeſſer der Geſchwulſt ſelb„ſten ſeyn mag, und ſich dabei „nach der Direction der Falten „am Augenliede richten, ſo ſcheint „dies in einer zweifachen Rück„ſicht geſchehen zu ſeyn; erſtlich, „damit man mit einemmal eine „große Oberfläche der Geſchwulſt „entblößt, denn auch, damit die „nach Wegnahme des Balges über„flüſſige Haut ſoll beiſeite geſchaft „werden. Allein, dies iſt bei ei„ner kleinen Geſchwulſt nicht ſo „nöthig, da das Biſtouri allein „dieſelbe hinreichend entblößt, „auch nachher nicht ſo überflüßig „herabhängende Haut anzutreffen „iſt, aus welcher eine ungeſpalte „Narbe zu befürchten wäre. Nicht „minder läßt ſich gegen dieſen Rath „noch einwenden, daß auch, wenn „die Geſchwulſt von ziemlicher „Größe iſt, man die Haut nicht „allenthalben gleich und leicht in „die Höhe heben kann, oder es mög„lich iſt, die Scheere ſo gut anzu„bringen, daß nicht entweder nicht „genug Haut damit weggenom„men, oder der Balg ungeſchickter „Weiſe mit in die Scheere kömmt, „und aufgeſchnitten wird. Auch „ſchmerzt bekanntlich die Scheere „mehr, als das Biſtouri, ſie mag „auch ſo ſcharf ſeyn, als ſie will, „oder ſchneidet bei geringerer „Schärfe nicht genug, und um des„willen gebrauchen wir ſie nur zum „Abſchneiden der Wurzel (petio„lum) der Geſchwulſt. So iſt „auch zu bedenken, daß die Haut „zuweilen hie und da feſte mit der „Geſchwulſt verwachſen iſt, daß „ſie ſich nicht in die Höhe heben „läßt.

„So viel von der Operation der „äuſſerlich angeſeſſenen Breige„ſchwulſt. Befindet ſie ſich aber „mehr innerhalb, zwiſchen der Con„junctiva der Augenlieder und dem „Kreismuſkel (orbicularis) des „Auges, ſo muß ſtatt von vorn, „die Operation von hinten ange„griffen werden, zumal wenn ſich „der Fall am obern Augenliede „und an höhern Stellen äuſſert. „Denn obſchon die Geſchwulſt an „der innern Oberfläche des untern „Augenliedes zur Ausrottung „nicht ſo viel Schwierigkeit macht, „auch das widernatürliche Ver„wachſen dieſes Augenliedes mit „dem Augapfel leichter zu verhin„dern iſt, ſo häufen ſich hingegen „am obern Augenliede die Schwie-

rig-

„rigkeiten der Operation deſto „mehr, ja es tritt hier die große „Bedenklichkeit ein, daß man we„der den Hacken zum Herausneh„men der Geſchwulſt, noch das „Biſtouri zur Ablöſung ohne Be„ſchädigung des Auges und des „Augenliedes führen kann. Die„ſen Schwierigkeiten ſucht Wool„houſe durch das Haarſeil (S. un„ten Setaceum) zu begegnen. Nuck „und Baß (Baſſius) wenden ge„gen dieſe Methode zwar ein, es „werde dadurch zu ſtarker Zufluß „von Feuchtigkeit, Schmerz und „Entzündung erregt; allein man „kann dieſen Uebeln durch Ader„laſſen, antiphlogiſtiſche Abfüh„rungen u. d. gl. zuvorkommen, „nicht minder bald nach angebrach„ten Haarſeile, lindernde und auf„löſende Mittel hinzuthun. Sollte „aber auch durch die Nadel, wel„che das Haarſeil einführt, die „Geſchwulſt ſelbſt durchſtochen „werden, ſo iſt dies kein Anlas „zu Bedenklichkeiten, da vielmehr „alsdenn eine deſto gewiſſere Ver„zehrung von letztern zu hoffen iſt.

„Bei der Vernarbung, oder Con„ſolidation ſind zwei Stücke zu „beobachten. Erſtlich muß man „vermeiden, daß die gemeinſchaft„lichen Bedeckungen, unter wel„chen die ausgeſchnittene Ge„ſchwulſt gelegen iſt, nicht zu „ſchlapp und lang, und dann zwei„tens, auch nicht zu kurz und ein„geſchrumpft werden. Jenes kann „erfolgen, wenn die ehemals über „der Geſchwulſt geweſene Haut „nicht ſo weit abgeſchnitten wird, „als ſie zu viel zu ſeyn ſcheint; „dies aber, wenn von dem häutich„ten Theile der Lefzen der Wunde „allzuviel verlohren geht. Daher „muß man, im Fall ein etwas län„gerer Einſchnitt, der von einem „Augenwinkel zum andern geht, „erfordert wird, denſelben mehr „oben, ein wenig unter den Au„genbraunen machen, weil ſich da „die Narbe leichter verbergen läßt, „und durch die natürliche Runzel „oder Falte des Augenliedes gleich„ſam verſchlungen wird, ja wenn „auch ein ſenkrechter Einſchnitt „erforderlich wäre, ſo würde der„ſelbe unter den Haaren der Aug„braunen weniger merklich ins „Geſicht fallen. Dem zu folge muß „man auch, wenn nach genugſa„mer Eiterung, die Lefzen einan„der immer näher gebracht wer„den, und, wie ſich der Fall er„eignen kann, an ihren Rändern „callos geworden wären, ſie ſca„rificiren, hierauf mit balſami„ſchen Mitteln verbinden, und oft „Heftpfläſterchen wie Dachziegel „oben drauf über einander gelegt „(ſtrata emplaſtrorum imbricata,) „legen. Auch muß die ſchon geſchloſ„ſene Wunde nicht zu früh und un„bedachtſamer Weiſe der freien „Luft blos gegeben werden.

„Was endlich die zuweilen, aber „ſelten, mögliche Verhinderung „des Zunehmens einer ſolchen „Balggeſchwulſt anbetrifft, ſo „beruht ſie vorzüglich auf ablei„tenden Mitteln, wie auch auf „Ausführungen, und ſogenannten „Blutreinigungen. Aeuſſerlich „kann man, ſo man will, auch das „Mennigpflaſter (Empl. de mi„nio) das Hüttenrauchpflaſter „oder Galmeipflaſter, oder das „Emplaſtrum diapalmae) aufle„gen.„

Ueber die Behandlung der Breigeſchwulſt, die auf andern Theilen, als den Augenliedern ſitzt, iſt nichts inſonderheit anzumerken, da ſie, der Hauptſache nach, der beſchriebenen gleich iſt. Noch mer-

merken wir an, daß die Electriſirmethode, die nur Funken zieht, ohne den Leydenſchen Schlag zu geben, in Uebeln dieſer Art vorzüglicher Aufmerkſamkeit würdig iſt, und fleiſſig verſucht zu werden verdient. Zwar hat ſie Abt **Bertholon** in ſeiner Preisſchrift nicht beſonders hierzu empfohlen, allein ihre Nützlichkeit läßt ſich durch Schlüſſe aus der Analogie wahrſcheinlich machen, und verdient daher eine nähere Beſtimmung durch Erfahrungen.

Athleticus (ſc. *habitus*) **Klopffechtermäſſige Leibesbeſchaffenheit.**

So viel uns von dieſer in unſern Tagen, worinn das Menſchengeſchlecht immer mehr davon abweicht, zu wiſſen dienlich iſt, hat uns **Burggrav** in ſeinem Wörterbuche zuſammengetragen, und wenn wir dies mit einigen zufälligen Betrachtungen verbrämen, ſo glauben wir, alles gethan zu haben, was ſich erwarten läßt.

Den Alten war daran gelegen, daß die Leute, welche ſich, um ihnen die Zeit zu vertreiben, mit einander balgen mußten, bengelhaft, wohlausgefüttert, und vollſaftig erſchienen, und nicht ſo dürrbeinichte Männerchen waren, wie ein verlaufener franzöſiſcher Tanzmeiſter oder Marquis, und unſre jungen Herrchen in Deutſchland, die faden Copien ſolcher faden Originale von ausländiſchen Landſtreichern. Um nun einen Athleten zu bilden, war es freilich nöthig, ihn nicht mit Biſcuit und gefärbten warmen Waſſer zu ernähren, ſondern ihn Dinge zu geben, die wie der gemeine Mann ſpricht, den Ranzen oder die Panze beſſer ausfüllen können. Daher ſagt der Kirchenvater **Cyprian** (Epiſt. ad Donatum L. II.) etwas dunkel, wie ſeine Gewohnheit iſt, aber doch witzig: Impletur in ſuccum cibis fortioribus corpus et aruina aſſidui nidoris moles membrorum robuſta pingueſcit, von dieſen Kämpfern, die einem ſatten Landjunker aus unſern Zeiten nicht übel möchten zu vergleichen ſeyn. **Galen** (Orat. ſuaſor.) hat uns die Nachricht aufbehalten, daß die Athleten nicht ſowohl eſſen, als freſſen, das heißt ſo viel zu ſich nehmen mußten, als ſie nur ſchlingen konnten. Daher wurden aus ihnen auch ſo gefräſſige Wänſte, daß ſie mit einem ſchweizeriſchen Bauer in die Wette hätten ſpeiſen, wohl auch mit einem deutſchen hätten trinken mögen, und **Athenäus** (Deipnoſophiſt. L. X. c. 2) ſchreibt: es ſei an der Fähigkeit der Athleten, ſtarke Malzeiten zu halten, gar nichts zu bewundern, denn ihre Kampfſpiele wären die vortrefflichſte Schule für einen, der die Freſſkunſt lernen wolle.

Die Maſtung für dieſe Art von Herkulen war nach den Jahrhunderten, worinn ſie lebten, verſchieden. **Plinius** (H. N. L. XXIII. c. 7.) berichtet, man habe ſie in den älteſten Zeiten mit Fettfeigen (caricae) gefüttert, weil man dieſelbe für eine kräftige Nahrung hielt. (Corpus et uires adjuuant ficus, ob id athletae hoc cibo paſcebantur. *loc. cit.*) **Pythagoras von Phia** (ein Fechtmeiſter, der beileibe nicht mit Pythagoras von Samos, den bekannten Weltweiſen verwechſelt werden darf) ſetzte die Athleten zuerſt auf Fleiſchſpeiſen. **Diogenes Laertius** iſt hierüber (De uit

nit. phil. L. VIII.) nachzuſehen. So klug waren ſchon damals dieſe Fechter, daß ihnen die Braten am beſten behagten; auch blieben ſie nicht immer bei einerlei Fleiſch, ſondern tractirten (S. *Mercurial.* de arte gymnaſt. L. I. c. 15) bald mit Ziegenfleiſch, bald mit Drüſen von wilden Schwein, (*Martial.* Epigr. L. III.) am häufigſten aber, wie wir aus **Hippokrates** und **Galen** (Epid. Lib. V.) erlernen, mit Ochſenfleiſch, und Schweinefleiſch, auch einer Miſcel aus ungeſäuertem Brode und Käſe, welche **Coliphium** genannt wurde. Ein ſolcher Ochſenfleiſchfreſſer war **Biantes**, den man mit dem Beinamen πολυβοῤῥος beim **Hippokrates** beehret findet. Die Käſefabrik der Alten, wovon hier zu reden wäre, findet ſich bei **Conring.** (De habit. corp. germ. cauſis §. XLI.) Von der Art Weizenbrod, welches dieſe Starken im Volke ſpeißten, hat uns **Galen** die Nachricht von der Zubereitung aufbehalten. Dies Brod hies (de alim. facult. L. I. c. 2.) αυτοπυρος, welches Wort mit: **lauter Weizen** ſich überſezen läßt: denn die Kleie war nicht von dem Mehle geſondert, und deswegen bezeichneten dieſe Art von Brode die alten Aerzte durch den Namen συγκομιστος. Der Sauerteig, welcher dazu genommen wurde, war äuſſerſt wenig, damit das Brod nicht zu leicht, aber deſto nahrhafter wurde. Aus dieſer Beſchreibung zu ſchlieſſen, mag es dem ſogenannten weſtphäliſchen Pumpernikel nicht unähnlich geweſen ſeyn.

Dieſes altgriechiſche Commisbrod (welches um nichts leichter war, als der Weizen, in Waſſer weich gekocht und vor dem Speiſen geſalzen, welchen **Galen** (ut ſ. cap. 7.) einmal von Bauren eſſen ſah, gleichfalls Appetit dazu bekam, und davon aß, aber hernach mit einer Unverdaulichkeit befallen wurde, die ihm noch den Tag darauf das Eſſen verbot,) war das Mittageſſen der Athleten; das Fleiſch aber das Abendeſſen, (*idem* Comment. I. 18. in *Hipp.* de victu acutorum) welches leztere ſie gewönlich in einen Schmaus verwandelten, der bis nach Mitternacht dauerte. Auf ein ſo langes Nachteſſen folgte auch ein ſehr langer Schlaf, der bei den Leibesübungen, die ihr Beruf waren, eine ſehr natürliche Folge ſeyn mußte. **Galen** (de aliment. facult. ut ſ. c. 2.) beſtimmt uns die Zeit, worinn dieſe Leute vom Schlafe aufzuſtehen pflegten, indem er ſagt: **wenn Leute, die nach der gewönlichen Weiſe leben, mit ihren Arbeiten zum erſtenmal innehalten, um auszuruhen,** (d. i. um die Mittagszeit) **alsdenn ſtehen die Athleten erſt vom Schlafe auf.** Dieſe Zeit fällt, nach griechiſcher Tagerechnung, ohngefähr auf die dritte Stunde nach Sonnenaufgang. Damit aber von dieſer ſtrengen Fütterung und langem Raſten nicht zu viel Cruditäten in den erſten Wegen blieben, reizten ſie ſich faſt täglich morgens zum Erbrechen, und lieſſen ſich, wie uns **Galen** gleichfalls belehrt, fleiſſig clyſtieren. Zugleich enthielten ſie ſich, während ihre Kampfübungen dauerten, des ehlichen Werkes ſo gewiſſenhaft, als ein zum Staarenſtechen aufgefoderter Augenarzt, welcher ſich an des uralten Wundarztes **Bartiſch** Vorſchriften bindet.

Aus dieſer Lebensordnung entſtund nun das bengelhafte Weſen, welches unter dem Namen habitus athleticus bei den alten Schriftſtellern häufig erwähnt wird. So wie athletice uiuere viel freſſen und Bewegung machen zu bedeuten hat.

Hippokrates prophezeihte ſchon dieſen Helden im Freſſen und Balgen nichts gutes. „Wenn „es, ſpricht er, mit dem guten Auſ„ſehen der Klopffechter aus höch„ſte kommt, und ſich nun bei ih„nen keine Möglichkeit mehr fin„det, noch beſſer auszuſehen, iſt „Gefahr zugegen: denn ſo, wie ſie „ſind, können ſie nicht bleiben. „Da nun dies iſt, und ſie nicht noch „beſſer werden können, müſſen ſie „ſich nothwendig verſchlimmern. „Daher iſt es gut, dieſe im Auſ„ſehen ſchon kenntliche übermäſſi„ge Stärke in Zeiten zu ſchwä„chen, auf daß der Körper in die „Nothwendigkeit gerathe, wieder „durch Nahrung zu erſezen, was „er einbüßte.„ (ἐντοισι γυμναςικεισιν ἁι ἐπ' ἀκρον ἐυεξιαι σφαλεραι, ἡν ἐν τῳ ἐσχατῳ ἐωσιν. ὐ γαρ δυνανται μενειν ἐν τῳ ἀυτεῳ ὐδε ἀτρεμεειν. ἐπει δε ὐκ ἀτρεμεᾳσιν, ὐδει δυνανται ἐπι το βελτιον ἐπιδιδοναι, λειπεται ἐπι το χειρον τυτεων· ὡν ἑνεκα ἐυεξιην λυειν ξυμφερει μη βραδεως, ἱνα παλιν ἀρχην ἀναθρεψιος λαβῃ το σωμα. Aphoriſm. I. 3)

In unſern Zeiten hat ſich die Sache mit den Klopffechtern zum Erſtaunen geändert. Unſre eigentlichen Klopffechter fechten nur mit der Feder in gelehrten Streitſchriften oder mit ſtentorianiſcher Kehle auf Cathedern und Kanzeln. Zum Handgemenge kömmt es äuſſerſt ſelten, weil ſie fürchten, zu viel einzubüſſen, wenn ſie, wie in **Wielands** Philoſophie der Grazien die zwei alten Schulweiſen, von einer Dame dabei belauſcht würden. Fügt es ſich nun nicht, daß ein wohlgemäſteter Mönch Catheder oder Canzel beſteigt, oder in einem polemiſchen Actus begriffen am Schreibpulte geſehen wird, ſo ſieht man an ſolchen Leuten keinen habitus athleticus, ſondern eher einem habitus, wie bei jenen ſieben egyptiſchen Kühen, welche ſieben fette Kühe verſchlungen hatten. (Geneſ. cap. 41. v. 3.) Bei reichen und privilegirten Müſſiggängern, Präbendarien, Profeſſoren, die nicht mehr ſtudiren, weil ſie Canonicate haben, Conſiſtorialräthen, und wie die Pfeiler des Staats und der Kirche noch weiter heiſſen, die ſich haben verpflichten laſſen, mit Truthänen, Sardellen und Auſtern gemäſtet, und mit Hochheimer oder Nierenſteiner getränkt zu werden, finden ſich zwar meiſt breite Schultern, dike Bäuche, ausgeſtopfte Beinkleider, und ſtrozende Strümpfe; der Arzt hüte ſich aber, hier den habitus athleticus zu vermuthen, deſſen die angeführte Hippokratiſche Stelle gedenkt. Denn dieſe diken Bäuche ſind insgemein das, wodurch der Apoſtel **Paulus** und **Menander** die Creten ſer paraphaſirt, nemlich faule **Bäuche**; (γαςερες ἀργαι) die breiten Schultern gleichen ausgeſpannten Seegeltüchern wo nichts dahinter iſt; in den Beinkleidern iſt mehr Fett, oder Anſaz zur Waſſerſucht und andern Leibesgebrechen, womit man vor Unerfahrnen noch als wie mit emfehlenden Qualitäten Parade machen kann; und den Waden, die den Strumpf ausdehnen, fehlt es beträchtlich an jener Elaſticität, auf

welche

welche die Kennerinnen guter Eigenſchaften des männlichen Geſchlechtes vorzüglich aufmerkſam zu ſeyn pflegen. Weit entfernt, daß da der Anweiſung des Vaters unſrer Kunſt zu folgen, und ein Uebermaas von Kräften und Geſundheit zu ſchwächen wäre, damit es nicht in Krankheit ausartet, muß man zuerſt dieſe Wänſte mit Glaſeriſchem Polychreſtſalz, vitrioliſirten Weinſteine, Löffelkrautſyrup, Waſſerkreſſenſyrupe, laxirenden Kräuterbrühen, Molken mit Wermuthſalze, u. d. gl. ausfegen, das Stäbchen von **Peter Rezio**, dem Leibarzte von **Sancho Panſa**, bei Tiſche regieren und die Farcis, Hache's, Puddings, Rohrhüner, Lachſe, Stokfiſche, Kälberbraten und Schöpſenkeulen, ſo geſchwind wieder wegtragen laſſen, als ſie zur Tafel kommen; und wenn man auf dieſe Weiſe glaubt, das Volumen des wohlgebohrnen Bauches in das beſcheidenere eines wohledlen verwandelt zu haben, mit China, Stahlarzneien, eiſenhaltigen Mineralwaſſern, Frictionen, kalten Bädern, und Leibesübungen, wenn ſie auch nur im Holzſägen oder Contrebaß geigen beſtünden, wieder Kräfte hinzuſchaffen, wo keine waren.

Der wahre habitus Athleticus wird, ſeit der ſelige Profeſſor Gottſched geſtorben iſt, in unſern lieben Deutſchlande nur bei Sänftenträgern, Heyduken, Pakknechten, Grobſchmidten, und andern deren Berufsgeſchäfte Stärke und Appetit in gleichem Grade in Uebung erhalten, angetroffen, und wenn ſolche Leute hizige Krankheiten bekommen, trift die Hippokratiſche obige Regel nach dem Buchſtaben ein; man muß nemlich alsdenn den Kranken durch die Cur ſchwächen, damit die nunmehr durch die Gewalt der Krankheit überſpannten Leibeskräfte, ſtatt zur Rettung das ihrige beizutragen, nicht den Kranken zu Grunde richten. Unten im Artikel vom Fieber wird man ſich näher auf dieſen Punct einlaſſen müſſen. (S. Febris.)

Athliptos. (ἄθλιπτος) **Plözlich Ungehindert.** (Incomprehenſus.)

In zwei ſolchen nur von ferne mit einander überein kommenden Bedeutungen findet ſich dies Wort bei Galen. In der erſteren (De praeſag. ex pulſ. L. III. c. 7.) braucht er dieſen Ausdruk von einer Art Fieberanfälle, wobei gleich anfänglich, das iſt, plözlich, der Puls an Gröſſe und Geſchwindigkeit ſo zunimmt, daß die Gradation dieſes Zunehmens gar nicht zu bemerken iſt, und wobei ferner das Frieren, der Schauer, und Uebelkeit des Magens nicht angetroffen wird, welche ſich bei andern Fieberanfällen bemerken läßt. In der zweiten Bedeutung findet ſich aber dies Wort bei ebendemſelben (De different. pulſ. L. I. c. 7.) von einem Pulſe gebraucht, bei welchem die Syſtole ſich völlig gleich bleibt, und ungehindert in ihren Bewegungen fortfährt, ohne im Zeitmaas zur widernatürlichen Geſchwindigkeit fortgeriſſen zu werden.

Athlon. (ἄθλον. ἀγών.) Certamen. **Streit. Kampfübung.**

Dieſe Art von Uebung wurde von den Griechen nicht blos zur Parade auf den olympiſchen Spielen, ſondern auch um der Geſund-

Geſundheit willen, getrieben. Dergleichen Wettſtreite beſtunden aber nicht allein im Kämpfen und Ringen, ſondern auch im Wettlaufen und Werfen der Scheibe. (Diſcus.) Dem zufolge wußten ſie von einer gymnaſtiſchen Medicin, von welcher wir heut zu Tage, zum Nachtheil unſrer Geſundheit und Leibesſtärke, nichts mehr wiſſen, und die der Sache nach, obſchon nicht unter eben dem Namen nur den für ihre Geſundheit auch ohne Arzt nicht übel ſorgenden Alpenbewohnern noch bekannt iſt. (Vergl. *Galen* ad Thraſybul. c. 33. *Mercurialis* de arte gymnaſt. ueter. und Hallers Alpen.) die bei den Alten nach dergleichen vollbrachten Wettſtreiten gewöhnliche Erholung iſt oben (S. 373. 374.) im Artikel Apotherapia erwähnt worden.

Athoreꝉtus. (Ἀθωρηκτος) **Ein Nüchterner** (Non ebrius)

Ein Hippokratiſches Wort, welches L. de ſterilit. XI. 16. und de ſuperfoetat. XI. 1. zu leſen iſt. (Vergl. Foeſ. Oecon. pag. 8.)

Athreo. (Ἀθρεω) **Ich erwäge, oder betrachte.** Perpendo. Conſidero.

Findet ſich ebenfalls beim Hippokrates, oder wer auch der Verfaſſer iſt von dem Buche de morb. mul. L. I. XXXIII. S. Foeſ. w. o.

Athrix. (Ἀθριξ) **Schwächlich.** (Μαδαρος. Debilis.)

Steht bei Galen de compoſit. medic. ſec. loca. cap. 4.

Athroeſma. (Ἀθροισμα) **Eine Sammlung.** Aceruus. Collectio.

Gorräus beſtimmt in ſeinen mediciniſchen Definitionen die Bedeutung dieſes Wortes noch näher dahin, daß es eine Sammlung von Wahrnehmungen andeutete, die zu veranſtalten bei der empiriſchen Secte der Griechen wie ein Geſez war.

Athroezo. (Ἀθροιζω) **Ich häufe an, ſammle.** Congrego. Cumulo.

Hippokrates bedient ſich dieſes Wortes im 63. Aphoriſmus, ſeines fünften Abſchnittes beim Vortrage ſeiner Theorie von der Unfruchtbarkeit. (Παραπλησιως δε και ἐπι των ἀῤῥενων, ἠγαρδὲ ἀραιοτητα τȣ σωματος το πνευμα ἐξω φερεται, προς το μη παραπεμπειν το σπερμα. ἠ δια την παχυτητα το ὑγρον ȣ διαχωρεει ἐξω ἠ δια την ψυχροτητα ȣκ ἐκπυριαται, ὡςε ἀθροιζεσθαι προς τον τοπον. ἠ δια την θερμασιην το αυτο τȣτο γινεται. Par eſt maſculorum ratio. Aut enim propter corporis raritatem ſpiritus foras diſſipatur, ita ut genituram eiaculari nequeat: aut propter denſitatem humor foras non proſilit; aut propter frigiditatem non incenditur, aut propter caliditatem hoc ipſum contingit.) Beim Pollux findet ſich, wie Dietrich (in ſ. Iatreum hipp. nro. 12.) auch anmerkt, das zuſammengeſezte Verbum συναθροιζεσθαι, welches mit obigem einfachen einerlei Bedeutung hat, von der Anhäufung der monatlichen Reinigung im Uterus gebraucht.

Athroos. (Ἀθροος) **Angehäuft.** Confertus.

Was dicht beiſammen iſt, wie ἀθροα ἐξανθηματα bei Hebenſtreit in der Exegeſe, aber ohne Anführung der Quelle. Man ſieht hieraus, daß es dem Gegenſaz von διεσπασμενον, ſolitarium, diſperſum, ausmacht. Hernach bedeutet

tet es auch, häufig, oder was ſtark auf einander folgt, wie ſolches aus der Hippokratiſchen Stelle Epid. L. I. Aeg. 4. erhellt, wo von häufig auf einander folgenden Schweiſſen, und Harn mit häufigen Krämpfen, (ἀθροοι ἱδρωτες und ὀυρηντες μετα σπασμων ἀθροον πυλω) das iſt; deren Anfälle einander ſchnelle folgen, die Rede iſt. Ferner wird dieſem Worte die Bedeutung von dike und zuſammenhängend zugleich ertheilt. So ſagt Galen (Comment. in Aph. VII. 35.) eine dike und zuſammenhängende oder gedrungene Fetthaut auf dem Urine ſei ein Zeichen von Beſchädigung der Nieren. (ὁκοτοισι λιπαρη ἡ ἐπιστασις και ἀθροη, τυ τοισι νεφριτικα σημαινει.) Nicht minder bedeutet ſowol dies Adjectivum, als das Adverbium ἀθροως, geſchwinde, wie ſolches Baillou (Definit. med. p. 9. edit. Genevenſ.) aus der dreizehnten Idylle Theokrits mit der Stelle beweiſt: (κατηριπε δ' ἐς μελαν ὑδωρ ἀθροος,) in nigram undam uno ictu incidit.) wie auch aus mehrern Stellen in den Werken des Plato, die hier, der Kürze wegen, mit Stillſchweigen übergangen werden. In dieſer Bedeutung findet man auch das Wort beim Hippokrates (Aphoriſm. II. 18.) von ſchnell oder leicht zu verdauenden, folglich wohl ernährenden Speiſen gebraucht. (ἀθροως και ταχεως τρεφοντα.) Das Synonym von dieſem ἀθροως iſt ἀλες auch ἀλεως und oft findet ſich das eine durch das andre in einerlei Stelle erläutert. (Wie z. B. im Hippokrates De morb. I. ὁταν φλεγμα ῥυη ἐκ τυ κεφαλης ἀλες ἀθροον ἐς την ἀνω κοιλιην, σηπεται.)

Athymia. (ἀθυμια) So nennt Vogel, eine Gemüthskrankheit, die ihren verſchiedenen Graden nach, im Deutſchen, Muthloſigkeit, Traurigkeit, Verzweiflung kann genennt werden. (S. Gen. morbor. cl. IX. 329.)

Atmos. (ἀτμος.) Der Dunſt. *Halitus. Vapor.*

Von dieſem leitet ſich die Orthographie der Atmoſphäre, oder des Dunſtkreiſes her, welche bei vielen Scribenten durch ein th (θ) verunſtaltet gefunden wird, und geringe Bekanntſchaft mit der griechiſchen Sprache dadurch zu Tage legt.

Atocos. (ἀτοκος.) Unfruchtbar.

Hieraus erläutert ſich, warum das Subſtantivum ἀτοκια ein Synonym von ἀτεκνια, oder ſterilitas iſt. Galen (Comment. in Epid. L. VI. 18.) nimmt das Wort in einem noch engern Sinne, von Wittwen, denen ihr Stand die Enthaltung vom Beiſchlafe zur Pflicht macht, die folglich, wenn ſie der Verſtorbene nicht in geſegneten Leibesumſtänden hinterlaſſen hat, ſich, ohne die Geſeze zu beleidigen, das Gebähren ſo wenig, als das Empfangen, erlauben dürfen. Atocion (ἀτοκιον) definirt Gorräus durch medicamentum concipiendi facultatem adimens.

Atolmia. (ἀτολμια.)
S. unten Eutolmia.

Atomus. (ἀτομος.) Ein Atom.

Die Aerzte und Weltweiſen bedienen ſich dieſes Wortes nicht vollkommen in gleicher Bedeutung. Erſtere verſtehen mehrmals unter demſelben einen körperlichen Grundtheil, etwas elementariſches, durch deſſen Zuſammenfügung, nach Regeln und Verhältniſſen, das entſteht, was man einen

Körper nennt, und welches wiederum bei der Zerſtörung des Körpers in einzelne Theile zerfällt, deren fernere Theilung ſich zwar dem Verſtande, aber nicht den Sinnen, anſchaulich machen läßt. (Vergl. *Gaubii* pathol. im Artikel analysis chemica generalis corp. hum.) Die Weltweiſen verſtehen aber bekanntlich hierunter ein untheilbares Weſen im ſtrengſten Verſtande. (S. *Lucret.* de rer. nat. L. I und andre Autoren, die **Burggrav** anführt.) Für den ausübenden Arzt iſt noch inſonderheit anzumerken, daß die Bedienung und Sorge, welche die meiſten Kranken fodern, ein Alpengebürge, die Belonung aber ein Atom iſt.

Atonia (Ἀτονία.) **Schwäche, aus Mangel der natürlichen Kraft, oder auch Spannung, Atonie.**

Will man dem griechiſchen Ausdruke nicht, durch Ertheilung einer deutſchen Endung, unter unſeren deutſchen Worten das Indigenatrecht ertheilen, ſo wird man in allewege gezwungen ſeyn, die obenſtehende Umſchreibung im Gebrauche zu laſſen. Die Pathologen theilen dieſe Art einfacher und bald allgemeiner, bald beſonders oder localer, Krankheit der feſten Theile in zwei Unterarten ab, deren eine die **phyſiſche Atonie** (Atonia physica) oder Schwäche (debilitas) ſchlechthin heiſſet, die andre aber **Atonie der Lebenskraft**, oder geſchwächte Lebenskraft (atonia uitalis) in den Schulen genennt wird.

Um uns einen Begriff von jener Art von Atonie zu geben, führen ſie uns zur Betrachtung der einfachen thieriſchen Faſer zurük, welche die Grundlage der feſten Theile des Körpers ausmacht. In dieſer Faſer ſind die zuſammenhängende Kraft, oder **Cohäſion**, die Schnellkraft, oder **Elaſticität**, wie auch die Dichtheit (denſitas) als das Reſultat der erſtern, und die Feſtigkeit (firmitas) als das Reſultat der leztern zu bemerken. Um nun dieſe todte Faſer zu beleben, iſt diejenige Kraft nothwendig, welche Hr. von **Haller**, nach Anleitung **Gliſſons**, die Reizbarkeit, andre, nach dem Vorgange des **Hippokrates**, den Drang oder Antrieb (Impetum faciens, ἐνορμῶν) und wieder andre, nach anderer Aerzte Anleitung, die Spannung, oder den tonus genennt haben. Wiederum einige beſonders unter Aerzten des vorigen Jahrhunderts (S. **Baldingers** Programm: Veſtigia irritabilitatis Hallerianae in ueterum monimentis, Goetting. 1775.) hieſſen ſie nach dem Vorgange von **Hippokrates**, **Galen**, **Plato**, **Ariſtoteles** und andern Alten das calidum innatum, und abermals andre, wie z. B. der Leibarzt und Profeſſor **Gaubius**, die Lebenskraft. (Vis uitalis.) Der vierfache Defect in den Eigenſchaften der thieriſchen Faſer giebt uns alſo den Begriff von den viererlei Gattungen der phyſiſchen Atonie, wovon die Schulen der Aerzte reden. Aeuſſert ſich dieſer Defect

1) in Rükſicht auf Cohäſion, ſo entſteht Schlappheit, (laxitas, debilitas a laxitate) wovon **Boerhaave** nachzuſehen iſt;

2) in Beziehung auf die Schnellkraft; ſo iſt es Trägheit. (inertia.)

3) in Betreff der Dichtheit, ſo iſt es Dünne, (exilitas) und

4) in Anſehung der Feſtigkeit, ſo iſt es Mangel an Conſiſtenz. (ſoliditas

ditas imminuta, conſiſtentiae defectus.)

Man muß aber nicht vergeſſen, daß dies nur abgezogene Begriffe von Krankheiten ſind, und dieſe widernatürlichen Beſchaffenheiten in der Praxis ſchwerlich einzeln, ſondern immer auf verſchiedene Weiſe combinirt angetroffen werden. So iſt z. B. die Cohäſion nie vermindert, ohne daß es die Schnellkraft auch in gewiſſem Verhältniſſe wäre, und hinwiederum iſt, wo ſich Mangel an der nöthigen Schnellkraft findet, auch Mangel an der nöthigen Conſiſtenz, und umgekehrt. Denn ſo wie in der Faſer ſelbſt jene vier Eigenſchaften immer beiſammen ſind, kann keine von dem natürlichen Zuſtande ſich entfernen, ohne daß die Folgen davon auch in die andern übertragen werden. Die Pathologen gebrauchen dergleichen Ideale von Krankheiten nur, um begreiflich zu machen, was eine einfache Krankheit (morbus ſimplex) iſt.

Inzwiſchen iſt noch das anzumerken, daß die Namen: Schlappheit, Trägheit, Dünne und Mangel an Conſiſtenz bei den Schriftſtellern auch öfters nichts anders ſind, als was die Schule denominationes a potiori zu heiſſen pflegt, und man damit Gattungen von Atonie anzudeuten ſucht, die ſich durch einen oder den andern genannter Feler kenntlicher, als durch die übrigen, machen.

Die Atonie, aus Mangel der Lebenskraft, iſt nichts anders, als widernatürlich verminderte Reizbarkeit.

Als Urſachen der phyſiſchen Atonie geben die Pathologen übereinſtimmend an:

1) Exiſtenz der verminderten Reizbarkeit;

2) Vollblütigkeit und Vollſaftigkeit;

3) zurükgehaltene Ausleerungen;

4) allzuſtarke, folglich entkräftende, Ausleerungen;

5) zu heftige Bewegungen;

6) zu viel Ruhe;

7) zu langes Wachen;

8) zu langes Schlafen;

9) harte, ſchwerverdauliche, ſchlechternährende Speiſen;

10) wäſſerichte Getränke, beſonders warme, vorzüglich das Thee- und Caffeegeſöffe;

11) anhaltender Kummer und Traurigkeit;

12) in feuchten moraſtigen Orten bezogene Wohnung;

13) ſchmerzhafte chroniſche Krankheiten;

14) lange an einerlei Stelle gehende Anhäufungen (congeſtiones) und

15) ein Dehnen der Faſer, welches ſie dem Zerreiſſen nahe bringt, wie auch

16) ausgeſtandene Krankheiten überhaupt, ſie ſeien hizig oder langwierig.

Unter die Urſachen, welche nach unſern Plan einer verkürzten Aetiologie (S. oben S. 49.) den Titel der Anlage (diſpoſitio) bekommen, gehören, die Kindheit, das weibliche Geſchlecht, und überhaupt ein feiner, zarter Bau des Körpers. Die andern fernen, wie auch alle nahen Urſachen, ſind ſchon in den erwähnten Rubriken enthalten.

Ueber die zweite Art von Atonie, welche, wie ſchon erwähnt, die erſtere erzeugt, nicht minder hinwiederum oft aus der erſtern entſpringt, hat ſich Macbride (Syſt.

 Ein-

Einleit. S. 110. u. f. d. deutſch. Ueberſ.) vorzüglich wohl ausgedrükt, und aus dieſem Grunde wollen wir ſeinen Vortrag im Auszuge beibringen.

Die Schwäche, oder Kraftloſigkeit (ſagt er) iſt derjenige Zuſtand der Muskeln überhaupt, durch welchen dieſelben untüchtig werden, die Laſt des Körpers mit der gewönlichen Leichtigkeit zu unterſtüzen, und die Handlungen, welche der Wille auszuüben wünſcht, zu verrichten.

Man muß den Urſprung der Kraft in den Nerven ſuchen, und wir nehmen an, daß er von dem vollen, regelmäſſigen, und beſtändig friſchen Zugang der feinen Feuchtigkeit (nemlich des Nervenſaftes) herrührt, die in die Muskelfaſern vertheilt wird. Dieſe Meinung gründet ſich auf die Verſuche, die man mit dem Zerſchneiden, Binden und Zuſammendrüken der Nerven angeſtellt hat, wodurch allemal die Muskeln, zu welchen dieſe Nerven gehen, aller Kraft und Bewegung beraubt werden.

Es iſt alſo die unmittelbare Urſache der Schwachheit ein Mangel, Unterbrechung oder Verminderung der Vertheilung oder auch vielleicht der ſchwankenden (oſcillatoriſchen) Bewegung desjenigen Nervenſaftes, der zu den in den Muskeln beſonders vertheilten Nervenfaſern gehen ſoll.

Die entfernten Urſachen dieſes Uebels können ſehr verſchieden ſeyn. Einige Dinge haben die Kraft, den Nervenſaft im Augenblike gleichſam zu verderben, ihn der Federkraft, die wir ihm zuſchreiben können *), zu berauben, und unfähig zu ſeiner ſchwankenden Bewegung zu machen. Und dieſes ſcheint allemal zu geſchehen, wenn ſich eine faulende Schärfe in dem Körper befindet, es mag nun dieſelbe ſich ſelbſt darinn erzeugt und entwikelt haben, oder von auſſen durch eine Anſtekung hineingebracht worden ſeyn.

Eine heftige und anhaltende Anſtrengung des Geiſtes oder Körpers ſchwächt die Kraft der Muskeln, weil, wie man annimmt, der feine Nervenſaft dadurch zerſtreuet wird. Auch verurſachen heftige Blutſtürzungen, oder ein ſtarker Verluſt einer abgeſonderten Feuchtigkeit, eine Schwachheit, weil

*) Solte man dieſe Kraft nicht lieber animaliſche Electricität nennen? Schon Gaubius ſagt l. cit. §. 185. da er die Reizbarkeit erklären will, elaſticitas quoque, grauitas, attractio, repulſio, efferueſcentia, exploſio et reliquae corporum inanimorum uires, Phyſicis Chemicisque celebratae, cum aliqua ueri ſpecie huc trahi nequeunt. An uis electrica? Dies doceat. Mit noch mehr Grund läßt ſich vermuthen, das geiſtige Weſen, wodurch der Nervenſaft eigentlicher Nervenſaft iſt, ſei eine darinn verbreitete Electricität, und denkt man an die Würkungen, die der Gebrauch der künſtlichen Electricität in den Nerven hervorbringt, ſo wächſt die Vermuthung beinahe zur Gewisheit. Tiſſot (v. den Nerv. B. I. S. 299. 300. der Weberiſchen Ueberſ.) hat zwar zu beweiſen geſucht, daß der Nervenſaft oder die Lebensgeiſter ſelbſt keine electriſche Materien ſeyen, damit hat er aber, wenn man ihm auch ſeinen ganzen Beweis einräumt, noch lange nicht widerlegt, daß nicht die ganze Activität dieſes Saftes von einem Einfluſſe der Electricität abhänge, deſſen Geſeze noch einer fernern Unterſuchung bedürfen.

weil ſie nicht nur die Quelle des Nervenſaftes vermindern, ſondern auch dadurch das Gleichgewicht zwiſchen den Gefäſſen und Feuchtigkeiten aufgehoben wird.

Es befällt die Schwachheit allemal ſowol diejenigen Muſkelfaſern, welche zuvor durch einen Krampf gelitten haben, als auch diejenigen, die der Siz eines heftigen Schmerzens geweſen ſind. Auch dieſes iſt ein Beweis, daß der Schmerz von einer auſſerordentlichen Bewegung und einem Zittern des Nervenſaftes herkommt, woraus nothwendig ein groſſer Abgang und Zerſtreuung deſſelben erfolgen muß.

Die Patienten werden gleichfalls ſchwach, wenn das zellichte Gewebe mit wäſſerichten oder ölichten Theilen, oder, wie es bisweilen geſchieht, mit elaſtiſcher Luft ſo erfüllt iſt, daß dadurch die Nervenfaſern zuſammengedrückt werden. Daher entſteht die Entkräftung, die man bei leukophlegmatiſchen und fetten Perſonen, wie auch bei einer Windgeſchwulſt (Emphyſema) bemerkt;

Ferner iſt Schwäche oder Atonie ein vorzüglicher und unterſcheidender Zufall in den verſchienen Arten der Lähmung, worinn ſie meiſt mit dem Verluſte des Gefüls verknüpft iſt. Bei ſolchen Krankheiten hat die Atonie keinen Einflus auf den allgemeinen Umlauf der Säfte, noch werden dadurch die Bewegungen der Gefäſſe in Unordnung gebracht. Daher dauren dergleichen Uebel oft Jahre lang, ohne den Tod zu verurſachen. Hingegen kann bei einer mit Fieber verknüpften Schwachheit, die von einer Krankheit der Gefäſſe und Nerven zugleich herrührt, (wofern die Freiheit und Gleichförmigkeit der Bewegung und Vertheilung aller Säfte durch den ganzen Körper nicht bald wieder hergeſtellt wird) das Leben bei einer ſolchen vereinigten Unterbrechung und Verhinderung der Bewegung dieſer beiden Syſteme unmöglich dauren.

So oft wir auch finden, daß in einem Fieber der Kranke zugleich ſchwach und unempfindlich iſt, hauptſächlich aber, wenn die Schwachheit von Anfange her ſehr heftig geweſen, ſo oft müſſen wir auch ſeine Umſtände für ſehr gefärlich halten.

Nur weniges iſt zu dieſem guten Vortrage des **Makbride** hinzuzuſezen. Man erſieht aus demſelben ohne Mühe, daß eben die Urſachen, woraus wir haben die ſogenannte phyſiſche Atonie entſpringen geſehen, meiſt einen gleichfalls nachtheiligen Einflus auf die Reizbarkeit, oder Muſkelkraft haben. Hieraus erklärt ſich von ſelbſt, warum eine Art von Atonie aus der andern entſpringt. Ferner auch, warum die Würkungen in einen und andern Falle gleich ſind, jedoch mit dem für die Praxis wichtigen Unterſchiede, daß, wenn die Atonie der Lebenskraft Urſache der andern Atonie wird, die Heilung ungleich ſchwerer zu bewerkſtelligen iſt, als im umgekehrten Falle, wo öfters die Wegräumung eines einzigen Hinderniſſes der Natur die auf die Wiederherſtellung des Kranken gehende Bemühung dergeſtalt erleichtert, daß der Arzt beinahe unnöthig wird. Noch iſt die Anmerkung aus **Gaubius** nicht gleichgültig, daß, ſo wie man für die Reizbarkeit ſelbſt keinen beſtimmten Maaßſtab hat, woraus ſich erkennen läßt, ſie weiche nicht von dem-

demjenigen Grade ab, welcher zum natürlichen Zuſtande gehört, ſich auch eben ſo wenig im allgemeinen entſcheiden läßt, ob ſie im Uebermaaſſe oder im Mangel aus den natürlichen Zuſtand in den widernatürlichen übergegangen iſt. (Eſt etiam, uti generatim ſanitatis, ita roboris legitimi ſolidorum, *latitudo quaedam*, ſi diuerſorum hominum corpora, ſimilesque horum partes firmas inter ſe comparaueris, ut aetate, ſexu, temperamento, rel. a ſe mutuo diſcrepant. Vis cohaeſionis in homine ſingulari congruentiam magis proportio harmonica, quam abſoluta menſura, determinat. Vnde patet, eundem cohaerentiae gradum alias naturalem, alias morboſum eſſe, nec uitia exceſſus aut defectus, niſi ex ſymmetria reliquarum conditionum diiudicari poſſe. *Loc. cit.* §. 155. 156.) Wir können daher niemals mit Sicherheit auf die Gegenwart der Atonie ſchlieſſen, als wo uns die Exiſtenz der oben erzälten fernen und nahen Urſachen ſchon vor Augen liegt, oder auch, wo wir Krankheiten herrſchen ſehen, die eine unläugbare Würkung und Folge derſelben ſind. Mit der verminderten Reizbarkeit iſt die geſchwächte Empfindlichkeit ja nicht zu verwechſeln, welche torpor genennt wird, und, wie uns ſcheint, keinen deutſchen Namen hat, der den Begriff davon mit gehöriger Präciſion auszudrüken vermöchte, man wolte denn die Worte: **dämiſches Weſen**, deren man ſich in dieſem Handbuche ſchon mehrmals bedient hat, um dieſen Begriff damit auszudrüken, dafür annehmen.

Das ganze Gebäude der Heilung dieſer zwei Hauptarten von Krankheiten ruhet auf der Lehre von der Reizbarkeit, als auf einem Grunde, für deſſen Feſtigkeit das mediciniſche Publicum Vater Hallern zu danken Urſache hat. Freilich iſt nicht zu läugnen, daß dieſes Grundes der Theorie ohngeachtet, die Heilung auf dem Papiere weit leichter von ſtatten geht, als bei den Kranken ſelbſt, und daß von Seiten des Arztes die ſchärfſte Beurtheilungskraft und der geduldigſte Beobachtungsgeiſt dazu gehört, in jedem Falle die Heilanzeige nach Bedürfniß zu beſtimmen, oder abzuändern. Einige Regeln ſcheinen jedoch dies mühſame Geſchäfte zu erleichtern.

Oben (neml. im Artikel: adſtringentia) iſt ein groſſes Verzeichnis von Mitteln, woraus hier die wirkſamern zur Anwendung müſſen gewält, oder durch gelinder wirkende vorgeſtellt werden. Hier liegt uns ob, dies durch Anführung einzelner Fälle, an Beiſpielen beſtimmter zu zeigen. Bei groſſer Schlappheit in den feſten Theilen, wie auch wo es auf Hemmung von Ausleerungen, die bis zur Entkräftung gehen, ankömmt, müſſen äuſſerlich und innerlich ſtyptiſche Mittel gewält werden. Ihre Eigenſchaft iſt, die Cohäſion zu vermehren, folglich der ſinkenden Schnellkraft geſchwind und ſicher aufzuhelfen. Wo man aber glaubt, es ſeie mehr darum zu thun, eine ſchlechte Beſchaffenheit in den Säften zu verbeſſern, die einen rükwärtsgehenden Einflus auf die feſten Theile hat, würden die ſtyptiſchen Mittel nichts nüzen, ſondern ſtatt deren die bitteren vorzuziehen ſeyn, deren balſamiſches Weſen zugleich die Reizbarkeit in den feſten Theilen ermuntert, und der Verderbnis in

den flüſſigen ſteuret. Hier werden, nach der Verſchiedenheit einzelner Subjecte auch die Mittel verſchieden combinirt. Wenn zu gleicher Zeit gelinde Ausführung nothwendig iſt, combinirt man die Fieberrinde mit Rhabarber, wenn man findet, daß der Trieb zur Ausleerung nicht von ſelbſt hinreicht, ſondern eines Stimulus bedarf; iſt dies nicht der Fall, ſo wird oft die Fieberrinde Stärkungsmittel und gelinde Purganz zugleich, in dem ſie dem Darmcanal ſeine Erſchlaffung benimmt, und ihm zum Austreiben der ſchädlichen Materie Reiz und Kräfte mit einander giebt. Abermals in andern Fällen combinirt man zuſammenziehende Mittel mit antiſeptiſchen; oder braucht Mittel, die, wie z. B. die Fieberrinde, beide Eigenſchaften in ſich vereinigen, deſto reichlicher. Iſt es aber nicht zugleich um eine Verbeſſerung in den Säften, ſondern um eine Verſtärkung der Reizbarkeit zu thun, damit die Bewegungen im Körper deſto mehr und richtiger vor ſich gehen, ſo ſind die ſtimulirenden Mittel zu Hülfe zu rufen, und vom ſchwächſten bis zur Electricität, als dem ſtärkſten in der Heilanzeige gegründet. Hieher gehört auch der Erſaz des Mangels natürlicher Bewegung durch die künſtliche, welche im Fahren, Reiten, Schaukeln, und der Schiffarth beſteht. Hierüber verdient vornemlich Swieten (Comment. T. I. ad §. 28.) gehört zu werden. „Sydenham „ſpricht er, hielt (Diſſ. epiſt.) das „Reiten ſo hoch, daß er nicht al„lein leichtere Uebel, ſondern auch „die Auszehrung, wenn es nur „damit nicht ganz auf das äuſſer„ſte gekommen war, damit zu hei„len glaubte; ja er ſagte, daß der „Gebrauch des Reitens in der „Auszehrung ſo wirkſam ſei, als „der Gebrauch des Queckſilbers „in der Venusſeuche, und der Fie„berrinde in Wechſelfiebern. Da„bei erinnert er aber, man müſſe „in der Geſchwindigkeit des Rei„tens ſtufenweiſe gehen, und nicht „gleich anfangs den Kranken ſtark „zu reiten zwingen, auch nicht „glauben, daß mit einem einzi„gen aber heftigen Ritte die Sache „ſchon gethan ſei.

„Nicht minder räth er an, die „Kranken, die zu ſchwach ſeien, „um das Reiten zu ertragen, im „Anfange einige Zeitlang blos in „einer Chaiſe zu fahren, bis ſie „hierdurch geſtärkt und zum Rei„ten fähig würden. Was das „Tragen und gelinde Wiegen bei „ſchwächlichen Kindern nuze, ſei „bekannt.

„Auch das Fahren im Schiffe, „thut Swieten weiter hinzu, „iſt Schwachen zuträglich, wenn „das Schiff gelinde auf dem Waſ„ſer dahin ſtreicht. Zum Bewun„dern nimmt dadurch die Ausdün„ſtunſtung, der Appetit und die „Verdauung zu; von allem erfolgt „aber, nebſt noch andern bekann„ten Uebeln, das Gegentheil bei „einer ſtürmiſchen Schiffarth, die „auch ſchon, der Angſt wegen, „ſchwachen Kranken nicht darf „angerathen werden.

„Wenn auf dieſe Weiſe die Wie„derherſtellung der Kräfe in et„was gelungen iſt, muß man auf „ihre Vermehrung und Verſtär„kung bedacht ſeyn, und dieſe Ab„ſicht erreicht man durch Spazier„gehen, Laufen nach vorgeſtecktem „Ziel, und andre Leibesübungen. „Denn würden die Kranken ſich „nicht mit ſolchen Dingen abge„ben,

„ben, ſo würden ſie in kurzer Zeit „wieder ſo elend werden, als ſie „waren. Daher müſſen wir in „der Praxis nicht ſelten bedau„ren, wenn von der Bleichſucht „geheilte Frauenzimmer, aus ü„bertriebener Liebe zur ſizenden „Lebensart, es vernachläſſigen „ihre wiederhergeſtellten Kräfte „durch Leibesübungen zu unter„halten: denn ſie verfallen nach „wenig Wochen um deswillen „wieder in eben die Schwäche „und Bleichſucht; ſie wollen durch „ihre Speiſen ſich nähren, und „doch unthätig zugleich ſeyn, da„her arbeiten ſie nie gutes Blut „aus, und der träge abgeſtandene „Zuſtand ihrer Säfte kehret nur „allzuleicht wieder.

Nicht minder wichtig iſt dieſes unſterblichen Arztes Lehre vom Gebrauche der Binden in der Atonie. „Sehr viel, ſpricht er, iſt „an **Boerhavens** Empfelung „der Binden im angeführten „Aphoriſmus gelegen, da ſchon oft „für unheilbar gehaltene Krank„heiten blos durch einen gelinden „Druk auf die Gefäſſe geheilt „worden. Dieſer Druk darf nie „ſo ſtark angebracht werden, daß „er den Gefäſſen alle Hölung „nimmt, denn dies wäre eine Art „von Erwürgung eines Theiles „vom Körper, ſondern muß nur „ſo beſchaffen ſeyn, daß die Ge„fäſſe dadurch enger werden, als „ſie ohne dieſen Druck ſeyn „würden. So verhütet man, „daß die zu ſchwachen Gefäſſe „durch die darinn umlaufenden „Säfte nicht allzuſehr ausgedehnt „werden; denn der Raum des Ge„fäſſes hängt nicht allein von der „ausdehnenden Feuchtigkeit, ſon„dern auch von der Kraft der lez„tern, den Widerſtand des Ge„fäſſes zu überwiegen, ab; je„mehr aber eine Faſer auseinan„der gezogen wird, um deſto ſchwä„cher wird ſie auch; folglich hebt „alles, was dieſer Ausdehnung „Gränzen ſezen kann, eine „ſchwächende Urſache. Demnach „thun Binden, oder knapp anlie„gende Kleidungen das, was die „Stärke und Kraft des Leibes, „wenn ſie nicht mangelte, ſelbſt „thun würde, ſie widerſezen ſich „nemlich einer allzugroſſen Aus„dehnung.

„Man richtet in vielen Krank„heiten hierdurch mehr aus, als „durch alles andere mit einander. „Wenn in der Waſſerſucht unter „der Haut, Schenkel und Beine „anſchwellen, und durch Zufall „oder Kunſt den Waſſern der Aus„lauf verſchaft worden, bleiben „die Theile ſchlapp da hängen, und „ſchwellen wieder ſo ſehr, als zu„vor, wenn ihnen durch angeleg„te Binden keine Feſtigkeit ver„ſchaft wird.

„Wenn in der Bauchwaſſerſucht „nach gemachter Punction das „Waſſer ausläuft, und nicht zu „gleicher Zeit der Unterleib durch „Binden zuſammen gezogen wird, „ſo erfolgt entweder plözlich eine „tödliche Ohnmacht, oder alle „Feuchtigkeiten ſtürzen ſich aufs „neue in die ſchlaffen Theile, und „die Waſſerſucht iſt in kurzen wie„der in ihrer vorigen Stärke vor„handen.

„Auch im Scorbut, wenn die „in den erweiterten Gefäſſen ſto„kende oder nicht genug im Um„lauf erhaltene Feuchtigkeit ſich „in die Beine ſezt, entſtehen die „hartnäkigſten freſſenden Ge„ſchwüre; dieſe finden nicht ſtatt, „wenn Binden um die Füſſe dieſe

„Stagnation in den erweiterten „Gefäſſen verhindern.

„Ich erinnere mich, ein Fräu„lein in der Cur gehabt zu haben, „deren Nervenſyſtem an Beweg„lichkeit alles übertraf, was ich „je wahr nahm; ſie bekam von „dem geringſten Laut, von ſchär„fer einfallendem Lichte, Zukun„gen und ſchmerzhafte Krämpfe im „Unterleib, gleichſam als wenn ihr „dieEingeweide zerriſſen würden; „weder die Gummiarten noch der „Bibergeil wolten hier die erwar„teten Dienſte thun; ſobald ich „ihr aber die Beine, die Schenkel „und den ganzen Unterleib bis an „den Buſen herauf mit Binden „einwikeln lies, ſpürte ſie Nach„las in ihrer Krankheit, welche „nachher durch dienliche Mittel „gehoben wurde. Noch blieb ſie, „zur Vorſorge, Monate lang alſo „in Binden, worinn ſie einer egy„ptiſchen Mumie nicht unähnlich „ſahe.

Wie ſehr auch ſtrenge Leibesübungen, wenn man ſich vorſichtiger Weiſe nach und nach daran gewöhnt, und ſie denn regelmäſſig fortſezt, vermögen, ſogar eine angebohrne Atonie zu verbeſſern, lehrt uns noch die Geſchichte unſers Jahrhunderts an dem Beiſpiele Ludwig des funfzehnten. Die Jagd verbeſſerte bei dieſem Könige die ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit, welche die ganze Nation in ſeiner Kindheit für ſein Leben alles fürchten lies, ſo vollkommen, daß er nicht allein der Freuden dieſes Lebens reichlich genieſſen, ſondern noch ein hohes Alter dem ohngeachtet erreichen konnte.

Vom Gebrauche der kalten Bäder, welcher nicht minder in der Atonie ſich äuſſerſt wirkſam erweißt, ſoll im Arkikel: Pſychrolusia das nöthige vorkommen.

Noch iſt zu erklären übrig warum in Betreff des Gebrauches geiſtiger Mittel die Denkart der practiſchen Aerzte von der Denkart voriger Zeiten ſo ſehr abgeht. Bei allen ſpirituöſen Mitteln kommen vorzüglich zwei Dinge in Betrachtung: der flüchtige Beſtandtheil in denſelben allein, oder in Verbindung mit einem brennbaren Weſen. Jener wirkt mehr unmittelbar in des Nervenſyſtem, und bringt daſſelbe, indem man ſich ſeiner bedient, um geſchwächte Reizbarkeit zu verſtärken, in Unordnung: ſchadet alſo auf der einen Seite, was er auf der andern nüzet. Dieſer bringt mehr Phlogiſton in die Miſchung der der Säfte, als ſie in geſunden Zuſtande bedürfen, und verderbt alſo das richtige Verhältnis der Grundtheile derſelben. Noch mehr: beide überſpannen auf eine Zeitlang Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und der Kranke, nicht ſelten auch der Arzt, wenn er nemlich unwiſſend iſt, meynen, es ſei eine Wundercur zu Stande gekommen; aber auf einmal läßt dieſe Ueberſpannung nach, und man findet mit Verwunderung die Entkräftung beträchtlicher, als ſie zuvor geweſen war. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier der Ausdruk: geiſtig nur von Dingen gebraucht wird, worauf ihn der gemeine Sprachgebrauch anwendet, welcher abgezogene hizige Waſſer, gewürzhafte concentrirte Oele, flüchtige und zugleich ſehr ſcharfe Arzneimittel, darunter verſteht. Keineswegs bezieht ſich aber dieſe Anmerkung auf den elaſtiſchen Brunnengeiſt, auf die durch eine Gährung im

Magen bewirkte Entwiklung der fixen Luft, und auf das wirkſame Principium im weſentlichen Salze verſchiedener Pflanzen. Denn allen dieſen Dingen fehlt die brennende Schärfe, um welcher willen die gemein hin geiſtig genannten Dinge den erwähnten Schaden anrichten.

Atoniatonblepharon. (Ἀτονια των βλεφαρων.) **Schwäche der Augenlieder** (Imbecillitas palpebrarum.)

Mauclerc (ut ſ. p. 6.) warnt diejenigen, welche dieſe drei Worte für ein einziges anzuſehen möchten verleitet werden, es nicht zu thun, und wir fügen hinzu, ſich ja, ſeiner Länge wegen nicht vor dieſem griechiſchen Ausdruke zu fürchten. Warum aber Allen (Synopſ. art. 1016.) ein indeclinables Wort daraus gemacht hat, iſt uns unbekannt. Wenn Tode, oder irgend ein andrer halbgelehrter Scheerbeutelträger es gethan hätte, wäre freilich der Grund davon leichter zu entdeken. Sowol äuſſere Gewalt, als auch Lähmung (paralyſis) kann die Urſache dieſes Uebels werden, auch hat Allen ein Beiſpiel eines damit zur Welt gebohrnen Kindes. Wir wollen ihm die Wahrnehmung unbezweifelt laſſen, wenn er uns nur frei läßt von der Urſache nicht zu glauben, was er davon angiebt, nemlich daß ſich eine Tochter an der Mutter, die eben das Uebel hatte, verſehen, und um deswillen den Fehler ihrem Kinde angepflanzt habe. Denn ſeit Allen ſchrieb, denkt man in Betreff des Verſehens ein wenig anders. Sowol er, als Mauclerc geben das Uebel als unheilbar an. Wäre aber nicht die Electricität zu verſuchen, die in andern Arten von Schwäche und Lähmungen ſo wirkſam iſt? freilich durch den Schnitt muß man dies Uebel nicht heilen wollen, und Allen thut recht, dies zu widerathen.

Atopos. (Ἀτοπος) **Abgeſchmakt.** Abſurdus. (Abſurde, hors de lieu ou de ſaiſon.)

So überſezt Dietrich (Iatr. Hippocrat. nro. 124) dies Wort, und dennoch wäre es ein Synonym von ἀλογος. Aus eben dem Grunde könnte man es mit unſchiklich, ja mit **bedenklich** überſezen: denn in Krankheiten iſt das abgeſchmakte, das iſt, etwas das widerfährt, ohne daß es zu wünſchen iſt, immer ſo gut, als bedenklich. Und in dem Sinne ſcheint auch der Ausdruk in folgender Hippokratiſchen Stelle gebraucht zu ſeyn. „Wenn im „Fiebern oder andern Krankheiten Thränen, nach des Kranken „Willkühr flieſſen, iſt nichts bedenkliches dabei; ungleich bedenklicher iſt es aber, wenn er wider Willen weinen muß.„ (ὁ κοσοισιν ἐν τοισι πυρετοισιν, ἠν ἐν τῃσιν ἀλλῃσιν ἀῤῥωστιῃσι κατα περιαιρεσιν ὀφθαλμοι δακρυυσιν, ὐδεν ἀτοπον· ὁ κοσοισι δε μη κατα περιαιρεσιν, ἀτοπατερον. Aph. IV. 52)

Atra bilis. Schwarze Galle. (Atrabile. Humeur atrabilaire.)

S. unten *Melancholia.*

Atrachelus. (Ἀτραχηλος) **Geköpft. Kurzhalſicht.**

In beiden Bedeutungen findet ſich das Wort bei **Galen**: in jener im vierten Buche und vierten Kapitel de Hippocratis et Plato-

Platonis decret.; in dieſer de different. pulſuum L. I. c. 9.

Atramentum. (Μελαν) **Dinte. Schwärze.**

Das Recept zu der Dintenmaſſen der Alten, die ohngefähr ein Ding war, wie die Tuſche (Encre de la chine) oder die helvetiſche Dintenmaſſe des Bauren und Buchbinders **Mummendaler** zu Langenthal im Canton Bern, findet ſich beim **Dioſkorides** De mat. med. L. V. c 183. wo es der Liebhaber aufſuchen kann. Solch eine Dinte hies im Griechiſchen γραφικον ἐρεθρον, und das Dintenfaß, welches auch ſchon damals oft mehr Reſpect einflößte, als der welcher hinter demſelben ſas und eintunkte ἐμβαφιον, oder μελανδοχειον. Wenn man damit ſchreiben wolte, und die Mäuſe ſolten das geſchriebene nicht mit eben dem Eifer in Fleiſch und Blut zu verwandeln ſuchen, als der geneigte Leſer, ſo that man Wermuthdecoct dazu; (*idem* L. III. c 26.) auch wußte man damals ſchon, daß es ein gutes Hausmittel um die Dinte iſt, wenn man ſich gebrannt hat, wie auch, daß man das Dintenzeug unter den ſeptiſchen Arzneien brauchen könne. (Loc. cit. L. V. c. 173.) Das atramentum librarium, oder die Druckerſchwärze, iſt für die Autoren und Verleger ein ehrwürdiges Ding, ſo wie die Erfindung der Buchdrukerei ſelbſt, womit ſich der gute Doctor **Fauſt** doch einen beſſern Dank zu fodern das Recht erworben hat, als daß ihm die Vagabonden mit Marionetten noch nach dem Tode beſchimpfen, und vom Teufel holen laſſen. Auſſer der Ernährung der Autoren, Buchhändler und Buchdruker hat dieſe wohlthätige Schwärze auch Nuzen in der Arzneiwiſſenſchaft, und **Velſch** (Conſil. med Cent. IV p. 380) giebt ihr bei Unterſuchung der Spälte im Hirnſchädel den Vorzug vor der Dinte, womit wir ſchreiben, weil keine ſcharfe Subſtanz, wie in dieſer, darinn befindlich iſt.

Von der Schwärze der Maler (atramentum pictorium) und von der ſympathetiſchen Dinte iſt hier nicht zu reden. Denn die Aerzte, welche ſelbſt Maler ſind, oder einen heimlichen Briefwechſel zu führen haben, wiſſen zu beiden das Recept ſchon, oder ſuchen es zum wenigſten nicht in einem practiſchen Handbuche.

Noch aber merken wir an, daß atramentum ſutorium, auſſer der in den Schulen ihm gegebenen Bedeutung der Schuſterſchwärze, auch die von Vitriol oder chalcanthum bei den Alten führt.

Ατρεκης

Dies Adjectivum und das Adverbium ἀτρεκεως haben dreierlei Sinn in den Hippokratiſchen Schriften; einmal heiſſen ſie **genau**, oder mit Sorgfalt gemacht, folglich **vollkommen**; (De aetate ad fin. libri de carnibus XXII. 3. De veter. medic. XXI. 10 18 Mochlic. ſeu Vectiar. XXI. 10. XXV. 8.) auch wird beſonders das Adverbium als eine Betheurung gebraucht, (De nat. pueri XXXV. 11 Foeſ. p. 105.) denn die griechiſchen Aerzte betheuerten nur ganz beſcheidenlich, und nicht durch Flüche, wie es heut zu Tage bei vielen die Mode iſt, inſonderheit wenn ſie Feldärzte oder Feldſcherer geweſen ſind, zu wel-

len heißt es aber ſo viel, als gänzlich (penitus, prorſus oder ex toto.) Ἀτρεκιη wird in Folge der zweiten Bedeutung auch für **Wahrheit** (ἀληθεια) genommen.

Atremas. (Ἀτρεμας) **Ruhig. Unbewegt,** Quietus. Immotus.

Man findet auch ἀτρεμεας, ἀτρεμης und ἀτρεμεων, alles Worte von gleicher Bedeutung. Ἀτρεμεειν heißt beim **Hippokrates** (Aph. I. 3.) **unerſchroken ſeyn,** und dies ſtimmt gar wohl, mit der Bedeutung vom obigen Adjectivum; denn Mangel an Unruhe iſt das Zeichen der wahren Unerſchrokenheit. Ἀτρεμια heißt daher ſowol Unerſchrokenheit, als Ruhe. (L. V. Epid. XXIV. 6. und in andern Stellen mehr, worüber **Foeſius** p. 107. und Dietrich nro. 125. nachzuſehen ſind.) Wo der practiſche Arzt Ruhe des Geiſtes oder Unerſchrokenheit vorzüglich bedarf ſteht oben im Artikel Ataractopoeeſia.

Atreſia. (Ἀτρησια) Imperforatio.

Mit dieſem Namen bezeichnet man Uebel, die darinn beſtehen, daß Oefnungen zugewachſen ſind, die nicht geſchloſſen ſeyn ſolten. Weil man dieſen Fall aber mehr am After, und noch mehr an der Antichambre der weiblichen Geburtsglieder betrachtungswerth fand, als wenn er an einer andern von den neun oder zehn Oefnungen, zu welchen der Menſch etwas aus und einläßt, das von auſſen her kömmt, ſich ereignete, ſo hat der Sprachgebrauch dies Wort mehr auf einen von beiden erwähnten Fällen einzuſchränken beliebt. Wir wollen demnach hier gleichfalls nur von dem zugewachſenen Hintern und der verſchloſſenen Weiberſchaam reden, und uns nichts darum bekümmern, wenn irgend ein allzukeuſcher Leſer, oder caſtrirter Sittenrichter uns dafür ein zugewachſenes Maul anwünſcht. Denn was wir reden, ſprechen wir von Amtsfolglich von Rechtswegen.

Mit einem zugewachſenen Hintern hat weiland der groſſe **Kaltſchmied** eine Doctorpromotion angekündigt, (Programma de raro caſu, ubi inteſtinum rectum in veſicam urinariam inſertum fuit, ad diſſ. cl. *Rehfeld.* Ienae 1756.) und dies darf niemand übel nehmen, da der ſel. **Mekel** bekanntlich bei einer Feierlichkeit der Akademie zu Berlin von einem Kinde was ablas, welches mit einem doppelten Hintern, oder vier Hinterbaken zur Welt kam, folglich der Diana πολυμαστος, die einen Tempel zu Ephesus hatte, von hinten nicht unähnlich war. Hier ſind **Kaltſchmieds** Worte getreulich gedollmetſchet. „Die „feſten Theile unſers Körpers haben, wie die Pathologie uns „lehrt, öfters einen Fehler in der „Bildung, Zal, Gröſſe oder Stellung. Zum Beweiſe und Beiſpiel des leztern mag folgende „ſeltene Wahrnehmung dienen. „Man brachte mir einen Knaben, „welcher drei Tage alt war, und „bat mich, weil er keinen After „hatte, die Operation an ihm zu „verrichten. Ich verſuchte ſie in „meinem Collegium der Wundarzneikunſt, aber fruchtlos, weil „ich das Ende des Maſtdarmes „nicht finden konnte. In der Hofnung, der Unrath würde ſich gegen die Oefnung drängen, und „jener würde den folgenden Tag „um deswillen ſichtbarer werden, „ſchob ich die Fortſetzung der Operation

„ration auf. Allein auch da kam „er noch nicht zum Vorſchei„ne. Ich mußte folglich den Kna„ben ſeinem Schikſal überlaſſen, „traf aber Anſtalt, daß mir, wenn „er ſterben würde, die Leiche über „liefert werden ſolte, damit ich „den ungünſtigen Erfolg der gehin„derten Operation genauer unter„ſuchen könnte. Nach acht Tagen „ſtarb das Kind. Ich öfnete die Lei„che gleichfalls im Beiſeyn meiner „Zuhörer von obigen Collegium. „Zu jedermanns Verwunderung „ſah man hier eine Inſertion des „Maſtdarms in den Blaſenhals, „von einer ſo geringen Oefnung, „daß nur eine etwas dikere Son„de dadurch in die Blaſe zu brin„gen war. In der Blaſe war „verdünnter Koth, dergleichen „auch einige Tage vor dem Tode „mit dem Harn ſolte abgegangen „ſeyn, und auf die Vermuthung „oben erwähnter Inſertion leiten „konnte: Da ich einen Nieren auf„ſchnitt, und die Metallröhre in „das Nierenbeken einbrachte konn„te ich dem Harngang, die Blaſe „und den Maſtdarm zugleich auf„blaſen, und ſtekte ich ſie in den „Maſtdarm, ſo blies ſich die Harn„blaſe mit auf. Hieraus erhellt „genugſam die Unmöglichkeit, die „ſich fand, durch die gewöhnliche „Operation dem Abgange des „natürlichen Afters abzuhelfen. „Als ich Hrn. von **Haller** die „Wahrnehmung in einem Schrei„ben mittheilte, bekam ich zur „Antwort, daß er gleichfalls ein„mal an einem Hunde was ähn„liches bei der Oefnung entdekt „habe.„

Von den gewöhnlichen Fällen, wo nemlich der verwachſene After von einer widernatürlichen Membran herkömmt, oder auch die gemeinſchaftlichen Bedeckungen der Hinterbacken, ihm die Geſtalt geben, die er bei Damen haben mag, wenn ſie auf einen kleinen Stühlchen ſitzen, welches mit dem Volumen dieſes Theils in keinem Verhältniſſe ſteht, wie auch von der Inciſion, womit dieſer verſtopfte Canal gangbar gemacht wird, iſt hier nicht viel inſonderheit zu erwähnen. Daher gehen wir ſogleich zur Atreſie der weiblichen Schaam über.

Von dieſer hat ſchon ums Jahr 1709. **Wolfgang Wedel** viel unterhaltendes in die Welt hinausgeſchrieben. (Diſſ. de atretis) Wir vermuthen, er habe bei der Anſtellung der zu dieſer Materie nöthigen Beſichtigungen die ehrwürdige Allongeperücke noch nicht getragen, worinn er in Kupfer geſtochen iſt, weil ihn dieſelbe den Proſpect allzuſehr möchte verfinſtert haben, deſſen man bei der Inſpection ſolcher Dinge bedarf. Ohne Allongeperücke iſt mit ſeiner Diſſertation davon zuverläſſig Herr **Johann Ludwig Chriſtian Vigelius** unter dem Vorſitze **Gerhard Andreas Müllers** in Gieſſen im Jahr 1761. auf den Catheder geſtiegen, um ſich die Doctorwürde zu erſtreiten, hat auch zur Beſichtigung ſich keiner Conſiſtorialbrille bedient, weil ſeine Augen dazumal noch nicht werden dunkel geweſen ſeyn.

Da uns in dieſem Fache eigene Erfahrung mangelt, und wir alles unverwachſen gefunden haben, was uns zu dieſem Behufe zu ſehen oder zu fühlen erlaubt war, ſo ſind wir nothgedrungen, den Vortrag von Herrn **Vigelius** uns durch einen concentrirten Auszug eigen zu machen, und den Mangel eigener Kenntniß durch ſchon geſche-

geſchehene dankbare Anführung des Urhebers fremder zu erſetzen.

„Die Verſchließung der Mutter„ſcheide, ſpricht er (§. 7.) iſt von „dreierlei Art: erſtlich am Vor„zimmer, (prope introitum va„ginae) zweitens im Zimmer ſelbſt „(in medio uaginae) und drittens „dort, wo man vom Zimmer in „das daranſtoßende Cabinetchen „übergeht. (prope os uteri.)

„Die Diagnoſis geſchieht durch „das Sehen (§. 8.) oder Beta„ſten, oder Sehen und Betaſten „zugleich. Die Atreſie an dem „vordern Theile der Mutterſcheide „wird ſchon bei der bloßen In„ſpection kenntlich, die andern „Arten aber laſſen ſich, wie ſich „von ſelbſt verſteht, nur durch „das Touchiren erforſchen. Wenn „die Atreſie eine angebohrne Sache „iſt, ſo verurſacht ſie meiſtentheils, „vor dem Eintritte der Mannbar„keit, den Frauenzimmern keine „Beſchwerden; alsdenn aber fin„den ſich alle ein, welche von Ver„ſtopfung der monatlichen Reini„gung oder einem verhinderten „Fließen derſelben herzuleiten „ſind. Man iſt alsdenn nicht „ſelten in Verlegenheit wegen des „Verdachtes einer Schwanger„ſchaft, ja vor Zeiten war man „es auch wegen einer Teufelsbe„ſitzung im Uterus, wo denn frei„lich der böſe Geiſt, aber in einer „ganz andern Bedeutung, die Mäd„chen und Wittwen am meiſten „anzufechten pflegt.„ (S. *Wierus*, de praeſtigiis Daemonum L. II. c 38. Fabrizii von Aquapendente Wundarzney, Th. 2. Cap 84. S. 201. und St. Amand und Budov beim Verdier Anat, du c. h. p. 150.) Zuweilen finden ſich alsdenn, auſſer den gewöhnlichen Zufällen einer Blutanhäufung (congeſtio ſanguinea, l. plethora particularis) noch Krämpfe in den Geburtsgliedern ein, die manchmal ſehr den Wehen kreiſſender Weibsperſonen gleichen, wie auch Convulſionen, allerlei Arten von Wahnwitze, ſymptomatiſche Fieber u. d. gl.

„Bey einer Jungfrau, der die „Reinigung noch nicht, oder ſehr „unbeträchtlich, gefloſſen iſt, und „alle bekannte Mittel ſie nicht zum „Fluſſe bringen können, läßt ſich, „wenn zugleich die Nebenumſtände „ſie von dem Verdacht einer „Schwangerſchaft befreien, öfters „die Atreſie nicht ohne Grund ver„muthen. Bei Frauen ſie zu wiſ„ſen, iſt für den Mann, oder den „Galan keine große Gelehrſamkeit „nöthig.

„Wir theilen die Atreſien, wo„von hier die Rede iſt, in voll„ſtändige und unvollſtändige „ein. Letztere ſind ſo beſchaffen, „daß zwar die Reinigung aus„fließen, aber die männliche Ruthe „nicht beigebracht werden kann, „und eine ſolche entſteht meiſt von „einem allzudicken und ſtarken „Hymen, das zu zerreiſſen eine „ziemlich bengelhafte Eichel des „männlichen Gliedes erfordert „wird; erſtere aber macht jenen „Fluß und dieſe Beibringung „unmöglich, die Nebenumſtände „ſeien auch, wie ſie nur wollen.

„In Anſehung der Art der Ver„ſchließung findet ſich ein fünf„facher Unterſchied. Sie ge„ſchieht:

„1) Durch Verſtopfung. (ἐμ„φραξις. obſtructio) Hieher gehö„ren die Mutterzapfen. (Peſſaria „Schleim, welcher ſo zäh iſt, da „er die Oefnung des Hymens zu„kleiſtert. Ein widernatürlic„großer Kitzler (Cercoſis)

„2) Dur

„2) Durch Verengerung. (Στενοχωρία. obſtipatio) Wenn ein „Polypus, oder andre Excreſcenz „den Muttermund, oder die Scheide anfüllt, folglich verengert, „wie auch wenn die Scheide beträchtlich vorfällt (prolapſus uaginae) oder durch eine wäſſerichte Geſchwulſt unbrauchbar „wird.

3) Durch den Druck (Θλίψις. „Compreſſio.) Sowol von widernatürlichen Concrementen, als „auch dem Vorfall des Uterus, „nicht minder dem Druck der Blaſe „und Gedärme.

„4) Widernatürliches Zuſammenziehen. (Conſtrictio) Wodurch, gleichwie bey andern holen cylindriſchen Theilen des „Körpers, der Durchmeſſer verkleinert wird.

„5) Verwachſung. (Συμφυσις. „Coalitus) Dieſe macht die complete Atreſie aus.

„Schurig ſpricht (Gynaecolog. p. 366. 370.) vom Vernähen (conſutura l. infibulatio) der „Weibsperſonen, welches bei einigen Nationen im Gebrauche „ſeyn ſoll; auch hätte er von dem „Catenaccio der Italiäner, oder „Cadenat der Franzoſen reden können, da beides unter die künſtlichen Atreſien gehört. *)

„Illuſtrirende Beiſpiele finden „ſich bei **Pechlin** (Obſ. L. I. 25. „Puella erat annicula, intertrigine „aut excoriatione copioſa affecta; „huic tandem uuluae orae coaleſcunt, interueniente membranula alba, nonnihil etiam dura, „quippe quae initio immiſſi ſpe„cilli apicem repellere uideretur.„ Nutricula locum quotidie diligentius ipſa ſpectat, nec, quod ante ſaepe et liberali manu tentauerat, partes illas ſevo obducit. Octauo inde die foraminulum, quod forte ſeuum ante occluſerat, aut occluſum ſolidauerat, apparet. Iam uero nutricula balenariam immittit uirgam, lenteque ad iuſtae magnitudinis proportionem dilatat, ex quo nihil tale in adoleſcente uirgine conſpectum. **Pechlin** meynt, hier habe ausgetrocknete Materie ſich mit dem angeſchmierten Unſchlitte vermiſcht, und den Anſchein von einer widernatürlichen Membran erweckt. Anders war es bei einem Mädchen von achtzehn Jahren, wovon er an eben der Stelle ſchreibt. Huic quoties menſtrua fluxere, fluxerant autem ab anno quarto decimo, toties tribus quatuorue diebus ante fluxum nymphae per membranam coaleſcebant gelatinoſam, adeo ut aditus penitus obſtrueretur: hanc illa aduentante iam ſanguine molliorem, digitis facile reſoluebat, patente hunc in modum fluxui uia.) ferner bei **Ruyſch** (Obſ. anat. chirurg. 1.) und dem ſeligen **de Haen**, (Rat. med. P. I. p. 121. 129.) und **Turner** (Phil. Tranſact. nro. 207. und in **Lowthorp's** P. Tranſ. abridged Vol. III. p. 204. wo der Muttermund durch eine in der äuſſern Membran des Uterus ſelbſt ſchwebende Waſſerſucht, ſo vollkommen, wie in einer Schwanger-

*) Ein eiferſüchtiger Bauer im Canton Bern, der nichts von Vernähen, und Cadenat wußte, verpichte den Eingang zur Schaam ſeiner Geliebten mit Schuhpech, nach Nationalgebrauche. Die dortigen Bauern nennen dieſes: verharzen.

gerſchaft geſchloſſen wurde) wie auch Hr. Prof. G. A. Müller. (Peculiaris eſt obſeruatio, ſpricht Hr. Vigelius p. 12. cel. *Praeſidis*, dudum facta in theatro anatomico Argentoratenſi, et mecum nunc benevole communicata, de uteri orificio antrorſum atque retrorſum omnino clauſo, in medio autem lympham puriſſimam, ſaltem pellucidam, ipſo albumine ſpiſſiorem, in recens formato ſinu, qui magnitudini oui columbini ſuppar erat, continente, fouente.)

„Auſſer den angegebenen Urſa„chen der Atreſie, muß man ſie „noch von Wunden, Entzündun„gen, Verſchwürungen, Brennen „(ambuſtio) und Wundwerden (ex„coriatio) wie auch von auf die da„mit befallene Theile gekommener „Schärfe oder Miaſma, nicht min„der von ſchweren Geburten, und „ungeſchickter Geburtshülfe her„leiten.„

Was die Heilung und Prognoſis anbetrifft, ſo läßt ſie ſich kurz faſſen. Complete Atreſie, nach Hrn. Vigelius obiger Beſchreibung iſt unheilbar. Auch die incomplete iſt nicht in allen und jeden Fällen leicht zu heilen. Wenn das Uebel von einer Cercoſis kömmt, ſo adminiſtriret man die Beſchneidung, die im Artickel dieſes Namens ſoll beſchrieben werden. Wenn es von einer widernatürlichen Membran herſtammt, wird Operation und Heilung, nach Platner (Inſtit. chir. §. 1443.) wie folgt, verrichtet: „man legt „das Frauenzimmer in das Bette, „wie bei einer ſchweren Geburt; „macht hierauf in die Membran „den Einſchnitt, und läßt die Feuch„keiten ausfließen, denen durch ſie „der Ausgang verſagt war, und „ſo iſt die Sache wenig Schwie„rigkeiten unterworfen. Wenn „aber, thut der Autor nun ferner „hinzu, ſtatt einer Membran, eine „Verwachſung der Mündung der „Mutterſcheide gefunden wird, die „manchmal tief genug in die Mut„terſcheide ſelbſt hineingeht, muß „man, indem die Inciſion mit der „einen Hand gemacht wird, mit „den Fingern der andern die Rän„der des operirten Theils von ein„ander dehnen, und ſich bey Fort„ſetzung der Inciſion in Acht neh„men, daß man die Harnröhre „nicht verletzet. Hierauf einen „Quellmeiſſel einbringen, der in „blutſtillende Dinge getaucht iſt. „Dieſer wird nachher mit einem „andern vertauſcht, woran bal„ſamiſche, heilende Mittel ange„bracht ſind. Andre ziehen dem „Quellmeiſſel eine elfenbeinerne „ziemlich weite Röhre vor, die „hie und da wohl durchlöchert iſt, „damit die monatliche Reinigung „und andre Feuchtigkeiten ausflieſ„ſen können. Dieſen Quellmeiſſel, „oder Röhre muß man aber ſo „lange nicht beiſeite laſſen, bis „die Heilung vollkommen, und „kein neues Zuſammenwachſen „mehr zu fürchten iſt.„ Verfaſſer dieſes Artickels erinnert ſich in einer von den vielen gelehrten Zeitungen geleſen zu haben, womit man jährlich verſorgt wird, daß ſich Hr. Prof. Richter der jüngere in einem ſolchen Falle, ſtatt der, freilich nicht ſehr zu lobenden Quellmeiſſel, und der elfenbeinernen Röhre, eines Kolbens von Welſchkorn bedient habe, an den die Körner ausgebrochen geweſen, und welcher mit Wachs überzogen worden. Die Analogie mit den Wachskerzen, in Krankheiten der männlichen Harnröhre zu gebrauchen, em-

pfiehlt allerdings einen ſolchen Stöpſel für die Frauen.

Polypen und Fleiſchgewächſe der Scheide müſſen, wo möglich, abgeſchnitten, oder abgebunden werden. Die Methode ſoll ſeines Orts vorkommen. (S. Polypus und Sarcoma) Vom Vorfalle der Mutter wird auch ſeines Orts mehr geſprochen werden, (S. Prolapſus) wie auch von dem, welcher zuweilen an der Harnblaſe ſtatt findet. Den Druck von Geſchwulſten ſucht man durch erweichende, zertheilende Mittel zu heben, und den vom Maſtdarm durch die Befreiung deſſelben von den fremden Körpern, die ihn ausdehnen. Hier thun Clyſtiere vorzüglich gute Dienſte. Wenn die Scheide nicht geſchloſſen, aber widernatürlich enge gefunden wird, ſo dienen laue Bäder, erweichende Umſchläge auf den Unterleib, wie ſchon der unbekannte Verfaſſer der dem **Hippokrates** angedichteten Aufſätze de natura muliebri L. XXXI. und de morbis mulierum L. II. XIX. eingeſehen hat. Der von einigen gegebene Rath für eine Atreta, ſich ſchwängern zu laſſen, um durch die Geburt weiter zu werden, als ſie war, iſt ſo zweideutig, als gefährlich.

Was zu wiſſen iſt, wenn die Atreſie ein Gegenſtand gerichtlicher Handlungen wird, ſoll unten im Artickel: ſterilitas angebracht werden.

Atretus und *Atreta*. (ἀτρητος.)

Die Bedeutung ergiebt ſich aus dem vorigen Artickel von ſelbſt. Anzumerken iſt für manche, daß das griechiſche Wort von beiderlei Geſchlecht iſt, wie die Gartenſchnecken (ἀτρητοι κατα τα γεννητικα μορια, γιγονται γιναικες, ὅτε μεν ἐκ φυσεως, ὅτε δε ἐξ ἐπιγεννηματος, νυσῳ τινος προηγησαμενης. Imperforatae ad genitalia fiunt mulieres, aliquando ſponte natura, quandoque aliquo accidente uel praecedente morbo. *Paul. Aeginet.* L. VI. cap. LXXXI. p. 92. edit. Aldin.)

Atrices. **Knötchen.**

Dies ſind keine Knötchen, womit ſich die Damen von gutem Ton, und die Soldaten in den Wachtſtuben die Zeit vertreiben, und unter den franzöſiſchen Namen: du tri, oder de la filoche bekannter ſind; ſondern Knötchen am After, die anfänglich kommen und verſchwinden, wenn man ſie aber vernachläſſigt, bleiben und gröſſer werden. Der lateiniſch-barbariſche Arzt **Valeſcus de Taranta** rechnet ſie zu den Feigblattern und Feigwarzen, (Philon. Pharmaceut. L. 4. c. 35.) wie Verfaſſern dieſes Artickels dünkt, nicht allzurichtig. Denn ſie ſind in Rückſicht auf ihre Entſtehung, Figur und Behandlung von den Feigwarzen gänzlich verſchieden. Man hat ſie eigentlich für ein Symptom deſſen anzuſehen, was unter dem Namen conamina haemorrhoidalia bekannt iſt. Sie entſtehen, wenn man wohl ißt und trinkt, wacker Caffee ſchlürft, und es an Bewegung und Leibesübung fehlen läßt. Sehr ſchmerzhaft ſind ſie anfänglich nicht, ſo daß man ihrer kaum achtet, brennen aber auf die letzte, als wenn der After mit Terpentinöl wäre geſalbet worden, ſind Urſache, daß man nicht ohne viele Beſchwerlichkeit ſitzen kann, und erſchwehren in etwas den Stuhlgang. Sehr oft verſchwinden ſie von ſelbſt, wenn man dem Caffee entſagt, den Mangel von Bewegung

gung und Leibesübung erſetzt, und ſich in Eſſen und Trinken der äuſſerſten Mäßigkeit befleiſſet. Manchmal iſt es auch nöthig, ſie mit Eibiſchſalbe (unguent altheae) zuſchmieren, damit ſie erweicht werden. Man erſieht ohne Mühe, daß dieſe Knötchen eigentlich nichts ſind, als krampfaderichte Ausdehnungen an den Hämorrhoidalblutadern, die von einer in Unordnung gerathenen Circulation herſtammen, welche eine Stockung in erwähnten Gefäßen erregt.

Foreſtus (Obſ. L. XXIII. 9. in ſchol.) und Stahl (diſſ. de motu haemorrhoidali cap 4 pag. 12.) verdoppeln in der Orthographie dieſes Wortes das t und ſchreiben Attrices.

Atrici. **Verſchloſſene Aftergeſchwüre.**

Meiſter Iſaak (Theoricae Lib. IX. c. 32.) giebt die Beſchreibung davon, und ſagt, ſie fänden ſich am Ende des Maſtdarmes, die Hölung davon gehe aber nicht allemal ſo weit aufwärts, daß der Maſtdarm ſelbſt durchlöchert werde.

Atrophia. **Schwindung. Dörrſucht.**

S. Tabes.

Atrophia oculi. **Verkleinerung des Auges.** Tabes Oculi Extenuatio l. Imminutio oculi.

Celſus (L VI cap. 6.) hat von dieſer Augenkrankheit ſehr wohl gehandelt. „Es geſchieht, ſagt er, „daß eins, auch beide Augen kleiner werden, als ſie von Natur „ſeyn ſollen. Dies kömmt bei „triefäugigten von ſcharfer Feuchtigkeit, auch findet es ſtatt bei „denen, die lange nach einander „weinen, und wenn eine Verle„zung des Auges übel iſt geheilt „worden. Hier muß man gelinde „Arzneimittel in Frauenmilch an „die Augen bringen, die nahrhafteſten Speiſen genieſſen laſſen, „und alles vermeiden, was dem „Kranken zu Thränen Veranlaſ„ſung geben kann; daher auch „ihm die Sorge für ſein Hausweſen abnehmen, und nichts zu ſei„nem Gehör gelangen laſſen, wor„über er betrübt werden könnte. „Scharfe Speiſen und Arzneien „ſchaden in dieſer Krankheit vor„züglich, weil ſie den Zuflus der „Thränen reizen.„ (Euenit etiam, ut oculi, uel ambo, uel ſinguli, minores fiant, quam eſſe naturaliter debeant. Idque et acer pituitae curſus in lippitudine efficit, et continuati fletus, et ictus parum bene curati. In his quoque iisdem lenibus medicamentis ex muliebri lacte utendum eſt: cibis uero his, qui maxime corpus alere, et implere conſuerunt: uitandaque omni modo cauſa, quae lachrymas excitet, et cura domeſticorum. Quorum etiam, ſi quid forte incidit, eius notitiae ſubtrahendum: atque acria quoque medicamenta, et acres cibi non alio magis nomine his nocent, quam quod lachrymas mouent. *Loc. cit.*) Allen (Synopſ. Art. 1070.) meynt, dieſe Krankheit ſei niemals idiopathiſch, ſondern ein Symptom von allgemeiner Auszehrung, und bedürfe keiner eigenen Heilung. Ein von Natur kleines Auge (Microphthalmos) müſſe auch unter dieſe Art Krankheit gerechnet werden. Mauclerc (ut ſ. p. 6 7.) hat ſich das Seichte in dieſem Artikel des Allenſchen Handbuches nicht entwiſchen laſſen, und züchtiget es wie folgt: Doctor Allen zweifelt an dieſer Krankheit, und will

will darüber dem Celſus nicht glauben. Mögen ſie es doch mit einander ausmachen, ich habe nichts damit zu thun! Den Microphthalmos rechnet er auch hieher, aber alles, was er uns davon ſagt, dient zu nichts, wie ich finde, als uns zu lehren, daß Pink-Eye *) und Pig-Eye **) engliſche Namen davon ſind.

Atrophia teſticulorum. **Das Hodenſchwinden.** (Deſecchement des couillons.)

Dieſe für die lieben Hausfrauen unter funfzig Jahren nicht erfreuliche Krankheit der Männer iſt eine Folge von äuſſern Gewaltthätigkeiten, die ſich an dieſem edlen Theile vergriffen haben; als da ſind, Stöſſe, Schläge, Quetſchungen, Fallen, und Zuſammendrüken. Faſt immer iſt, wie Celſus (L. VI. c. 18.) ſchon anmerkt, die Vereiterung des verlezten Theils die Folge davon, und nicht anders zu helfen, als durch die Caſtration des in Schwürung übergegangenen Geilen, damit das Eiter herausgebracht werde, und nicht durch ſeine zunehmende Schärfe die Scheidewand (ſeptum ſcroti) durchfreſſe und auch den andern Hoden angreife.

Attae.

So werden beim Feſtus die Leute genennt, deren Unterfus einen ſo wunderlichen Bau hat, daß ſie, wenn ſie gehen, den Fuß nicht, wie gewönlich, aufheben, ſondern auf der Erde wegſchleifen. Dies kann aber auch ein Feler ſeyn, der erſt durch eine Krankheit entſtanden iſt, wie z. B. durch das Podagra, die Paralyſis auf einer Seite u. d. gl.

Attenuantia. (Λεπτυντικα, Τμητικα.) Verdünnende Dinge. Dünn machende Mittel. Incidentia. (Delayans. Deſobſtruans. Aperitifs.)

Man erſieht aus der Synonymie, daß dieſe Mittel unter die Claſſe von eröfnenden Arzneien gehören, welche oben (S. 314.) zu erſter gemacht, und durch **Wirken auf die zähen Säfte, die dadurch zur Ausführung geſchikter gemacht werden,** umſchrieben worden. Folglich ſind ſie einerlei mit Digeſtiua und Reſoluentia, wovon ſeines Ortes das weitere.

Attenuatio. **Verdünnung. Magerkeit. Subtiliſirung.** (Λεπτυσμος. Λεπτοτης.)

Man trift dies lateiniſche Wort in allen drei Bedeutungen an. Die erſte iſt eigentlich die urſprüngliche. Die zweite iſt mehr metaphoriſch, und gleichgeltend mit Atrophia oder Extenuatio. Das Magerſeyn, oder ohne krank zu ſeyn, kein Fett auf ſich liegen zu haben, heißt aber im Griechiſchen auch λεπτοτης, im lateiniſchen hingegen nicht Extenuatio, ſondern Gracilitas. Die dritte Bedeutung hat das Wort bei den Apothekern, die das Feinreiben eines Pulvers z. B. durch Attenuatio andeuten, (S. *Bohn* diſſ. chym. phyſ. VII. §. 4.) welches im Griechiſchen durch ισχνοτης ausgedrükt wird.

Attonitus.

Dies Adjectivum hat nicht immer die gleiche Bedeutung. Schon ſeines Orts iſt erwähnt worden, (S. o. S. 336.) daß es, zu morbus geſezt, den Schlagflus, auch die Catalepſis bedeute, folglich allein-

*) Ein blinzelnd Auge.

**) Ein Schweinsauge.

alleinſtehend durch apoplecticus und catalepticus verdollmetſchet werden darf. Denn aber heißt es auch ſo viel, als das griechiſche Wort ἐμβροντητος, fulmine tactus, und wird ſowol von einem geſagt, den der Bliz wirklich getödet, als auch nur in eine Betäubung dahin geworfen hat.

Attractiuus.

Paracelſus (de thermis Piperinis) nennt attractiuum, was ein Werk der Natur iſt, wobei die Kunſt nichts geholfen hat. Daß er ein barbariſcher Lateiner war, glauben wir ſchon geſagt zu haben. Bei andern iſt attractiuum ſo viel, als Epiſpaſticum. (S. Epiſpaſticum.)

Attractorius.

Iſt ſo viel, wie das vorige.

Attrahens und *attrahentia.*

Gleichfalls.

Attrita und *Attritus.*

Beides findet ſich beim **Plinius** dem ältern, in einerlei Bedeutung, nemlich ſowol des Wundwerdens, als auch Aufäzens, (intertrigo) je nachdem er ein Subſtantivum beiſezt. So ſpricht er L. XXX. c. 23. vom Wundwerden der Fußſole vom Schuhe nach einem langen Marſche, (attritus calceamentorum) im Lib. XXXII. cap. 33. vom Wundwerden des Afters, (attritus ſedis) und vom Aufäzen überhaupt L. XXIX. c. 9. (conf. *Mercurial* de morb. puerorum Lib. I. cap. 1.)

Attritio.

Dies Wort iſt in gewiſſer Weiſe mit attritus einerlei, und heiſſet alsdenn das Aufreiben, oder der

Wolf, im Griechiſchen ἐκθλιμμα, oder παρατριμμα; (Vergl. *Galen* de comp. med. ſec. gen. c. 5. und de S. F. L. 2.) allein bei ebendemſelben (Ad Poſthum c. 2) heißt es auch eine Art von Magenkrampf, die entſteht ſo lange die Speiſen noch im Magen ſind, und derſelbe aus allzugroſſer Reizbarkeit und Empfindlichkeit ſich ſo oft ſchnell hintereinander zuſammenzieht und erweitert, daß er ſich gleichſam an den Speiſen zu reiben ſcheint. Einen ſolchen Magenkrampf hatte ein römiſcher Kaiſer, zu deſſen Zeiten Galen lebte, mit Colik und Durchfall, der eine ganze Nacht fortdauerte. Andre Aerzte weisſagten ein Fieber, Galen aber fülte den Puls, fand ihn nicht fieberhaft, und verſicherte, das Uebel ſei ein Magenkrampf von einer heftigen Gährung der Speiſen, vor ihrem Uebergang in die dünnen Därme (ſo überſezen wir die Worte l. cit. ὑπο τροφης φλεγματωθεισης προ της ἐκκρισεως, nach Daniel Sennerts Autorität Prax. med. L. III. P. I. S. II. c. 15.) Er ſchmierte Nardenſalbe (unguentum nardinum) auf Wolle, und legte ſie äuſſerlich auf, innerlich aber gab er Saliniſchen Wein, worinn Pfeffer infundirt war, und heilte das Uebel damit. **Peter Bajer** (Pract. II. c. 9.) hat zweimal eine ähnliche Krankheit beobachtet, und auf ähnliche Weiſe geheilt, indem er das Nardenöl warm über den Magen des Patienten ſchlagen, und innerlich ein Quentchen Pfeffer in Wein einnehmen lies. Der Anfall des Krampfes war bei ſeinen Patienten ſo heftig, daß der Puls kaum noch zu fülen, und die Reſpiration ſo beklemmt war, daß man alle Augenblike fürchtete, ſie würden erſti-

erſtiken, auch waren ſie eiskalt am ganzen Leibe.

Atypos. (Ἄτυπος.) **Unordentlich. Stammelnd. Unförmlich.**

Dieſe drei Bedeutungen, welche, wenn die Sache blos aus grammatiſchem Geſichtspuncte betrachtet wird, nichts unter ſich gemein haben, gehören alle dieſem Ausdruke. Die erſte macht ihn zu einem Synonym von ἄτακτος, erraticus, wovon oben das mehrere zu leſen; die zweite findet ſich bei Lentilius (Miſcell. med. pract. P. II. p. 645.) wo er ſonderheitlich den Iotaciſmus und Lambdaciſmus dazu rechnet; und endlich die dritte giebt ihm Budäus in ſeinem bekannten griechiſch lateiniſchen Wörterbuche.

Avanſis. (Ἄυανσις.) **Das Altwerden. Verdorren. Vertroknen.**

Wird von ἀυαίνεσθαι, oder auch von ἀυανθεῖσαι hergeleitet, welches leztere Hippokrates (De morb. mul. L. I. XVI. 5.) oder wer das Buch geſchrieben hat, welches unter dieſem Titel mit andern ächten Hippokratiſchen Schriften curſirt, von den Gebährmüttern gebraucht, die vor lauter Strapaze ſollen vertroknet ſeyn. (uteri prae labore exſiccati.) Obiges Subſtantivum wird aber mehr von Pflanzen gebraucht, als welche, wenn ſie alt werden, vertroknen oder verdorren.

Avante. (Ἀυαντη.) **Trokne Schwindſucht.** (Deſechement du corps.)

Hippokrates giebt uns (De morb. L. II. LXIV.) die Pathologie und Therapie dieſer Krankheit an, welche von Linden, wie nachſteht, überſezt wird. „Morbus ſiccatorius appellatus. Neque ſine cibo eſſe, neque cibum acceptum tolerare poteſt. Verum ubi quidem ſine cibo manet, uiſcera ſugunt, et os uentriculi dolet, et alias alia uomit, et bilem et ſaliuam et pituitam et acria: et poſtquam uomuit, aliquantiſper melius ſibi habere uidetur. At ubi cibum accepit, ructus adſunt, et cum rubore exardeſcit, et ſemper multum ſe cacaturum eſſe putat, ubi uero ea gratia deſederit, flatus prodit: et dolor caput habet, et totum corpus uelut aciculis pungi uidetur, alias alia parte: et crura grauia ſunt ac debilia, et conſumitur, ac debilis fit. Huic medicamentum bibendum dato, primum deorſum purgans, poſtea ſuperne: et caput purgato, et a cibis abſtineat dulcibus et oleoſis ac pinguibus, et ab ebrietatibus. Vomat autem a ſuccis et a cibis: et pro anni tempore, lac aut ſerum aſininum bibendum praebens, pharmacum inſuper bibendum dato, utro tandem magis opus eſſe tibi uiſum fuerit. Aeſtate et vere frigida lauet: autumno autem et hyeme unguento utatur, et ambulet, et modice ſe exerceat. Si uero debilior fit, quam ut exerceri poſſit, iter faciat. Et cibis frigidis ac aluum ſubeuntibus utatur. Et ſi uenter non egerat, molle infuſum per clyſterem iniicito. Morbus hic diuturnus eſt, et conſeneſcentes, ſi ita futurum eſt, relinquit: ſin minus commoritur. Nach Grundſäzen der Neuern ſcheint dies Uebel unter die Nervenkrankheiten zu gehören.

Avapſe. (Ἀυαψη.)

Ein

Ein Galeniſches Wort, mit vorigem von gleicher Bedeutung.

Auchen. (Αὐχὴν.) Der Naken, wie auch der Hals. (per ſynecdochen.)

Die Lateiner brauchen gleichfalls ihr ceruix öfter ſtatt collum, wie Scribonius Largus nro. 255. Die Synonymen von αὐχὴν ſind δειρη und τραχηλος. Laut Bartholin (Anat. L. II. c. 13.) bedeutet αὐχὴν zuweilen nur den Hinterhals. Nicht minder wird das Wort eben ſo metaphoriſch gebraucht, als das lateiniſche ceruix, wenn von ceruix uteri z. B. die Rede iſt. Leute von ſtarken Hälſen nennt Hippokrates (L. VI. Epid. S. I. 3.) κρατεραυχενες.

Αὐχμος. Dürre. Trokne Witterung.

Bedeutet ſo viel als ἄνυδρος, (S. v. S. 287.) und ἀνυδρια. Das Adjectivum iſt αὐχμηρος (Aph. III. 13.) im Gegenſaze von ἐπομβρος, welches (Dieteric. Iatr. nro. 132.) regnicht, oder ſehr naß bedeutet. Johann Martini, weiland Profeſſor zu Paris, legt αὐχμος auch auf eine nicht ſtrenge, ſondern gemäſſigte Trokenheit der Witterung aus. (Prael. ad *Hippocr.* de aere aquis et loc.)

Auctio. (Αὔξησις.) Vermehrung. Zuwachs. Anwachs. Zunahm. Accretio.

S. unten im Artikel: *Incrementum.*

Audacia. Kühnheit. (Hardieſſe.) S. unten Τολμη.

Aude. (Αὐδη.) Die Stimme.

S. Anaphoneſis. S. 136. f. Aphonia S. 315. 316. und unten den Artikel: Vox.

Auditus difficilis.
S. Surditas.

Aurigo.
S. *Icterus.*

Auſter. Der Südwind.
S. Notus.

Auſterus.
S. Stryphnos.

Auſtromantia.

Ein ſo betrübtes Specimen von Aberglauben, als die Aſtrologie und andre Prophezeihungsmethoden, wodurch noch hie und da geduldete Betrüger dem Einfältigen ſein Geld abzunehmen wiſſen. Dornäus (Diction. Paracelſ.) und aus ihm Burggrav beſchreiben die Auſtromantie wie folgt: eſt quaedam ſuperſtitio excogitata ex uentorum obſeruationibus, ut quum aſtra uentorum in ſummam, ultra conſuetudinem, uehementiam erumpunt: inde futurum praeſagium, homines otioſi magis, quam curioſi pronuntiant. Dem Leſer, welcher etwa fragen wird, was die aſtra uentorum für ein Ding ſind, müſſen wir leider bekennen, daß wir es ſelbſt nicht wiſſen.

Autarcia. (Αὐταρκεια.) Genügſamkeit.

Der Gegenſaz von dem oben S. 329. ſtehenden Ἀπληστια. Seneka (Epiſt. 119. pag. 100. der Commeliniſchen Ausgabe in folio) macht uns folgende ſchöne Beſchreibung dieſer ſeltenen Tugend:

Doce-

Docebo quomodo fieri diues celerrime poſſis, quod ualde cupis audire. Nec immerito: ad maximas te diuitias compendiaria ducam. Opus erit tamen tibi creditore. Vt negotiari poſſis, aes alienum facias oportet: ſed nolo per interceſſorem mutueris, nolo proxenetae tuum nomen iactent. Paratum tibi creditorem dabo. Catonianum illud: a te mutuum ſumes. Quantulumcunque eſt, ſatis erit, ſi quicquid deerit, id a nobis petierimus. Nihil enim intereſt, utrum non deſideres, an habeas. Summa rei in utroque eſt eadem: non torqueberis. Nec illud praecipio, ut aliquid naturae neges. Contumax eſt, non poteſt uinci, ſuum poſcit: ſed ut quicquid naturam excedit, ſcias precarium eſſe, non neceſſarium. Eſurio: edendum eſt. Vtrum hic panis ſit plebeius, an ſiligineus, ad naturam nil pertinet. Illa uentrem non delectari uult, ſed impleri. Sitio. Vtrum haec aqua ſit ex lacu proximo excepta, an ea quam multa niue clauſero, ut rigore refrigeretur alieno, ad naturam nihil pertinet. Illa hoc unum iubet, ſitim extingui. Vtrum ſit aureum poculum, an cryſtallinum, an murrhinum, an Tiburtinus calix, an manus concaua, nihil refert. Finem omnium rerum ſpecta, et ſuperuacua dimittes. Fames me appellat: ad proxima quaeque tendatur manus: ipſa mihi commendabit quodcunque comprehendero. Nihil contemnit eſuriens. Quid ſit ergo, quod me delectauerit, quaeris? Videtur mihi egregie dictum: ſapiens diuitiarum naturalium eſt quaeſitor acerrimus. Inani me, inquis, lance muneras. Quid eſt illud inane? Iam ego parraueram fiſcos. Circumſpiciebam in quod me mare negotiaturus immitterem: quod publicum agitarem, quas accerſerem merces. Deripere eſt iſtud, docere pauperem, cum diuitias promiſeris. Ita tu pauperem iudicas, cui nihil deeſt? Suo, inquis, et patientiae ſuae beneficio, non fortunae. Ideo ergo illum non iudicas diuitem, quia diuitiae eius deſinere non poſſunt? Vtrum malis habere multum, an ſatis? Qui multum habet, plus cupit: quod eſt argumentum, nondum illum ſatis habere: qui ſatis habet, conſecutus eſt, quod nunquam diuiti contingit, finem. An has ideo non putas eſſe diuitias, quia propter illas nemo proſcriptus eſt? Quia propter illas nulli uenenum filius, nulli uxor impegit? Quia in bello tutae ſunt? Quia in pace otioſae? Quia nec habere illas periculoſum eſt, nec operoſum diſponere? An parum habet, qui tantum non alget, non eſurit, non ſitit? Plus Iupiter non habet. Nunquam parum eſt, quod ſatis non eſt. Poſt Darium, et Indos, pauper eſt Alexander Macedo: quaerit, quod ſuum faciat, ſcrutatur maria ignota, in Oceanum claſſes mittit nouas, et, ut ita dicam, mundi clauſtra perrumpit. Quod naturae ſatis eſt; homini non eſt. Inuentus eſt, qui concupiſceret aliquid poſt omnia. Tanta eſt caecitas mentium, et tanta initiorum ſuorum unicuique, cum proceſſit, obliuio. Ille modo ignobilis anguli non ſine controuerſia dominus, de tanto fine terrarum per ſuum rediturus orbem triſtis eſt. Neminem pecunia diuitem fecit: immo contra, nulli non maiorem ſui cupiditatem incuſſit. — — Omnium iſtorum felicitas in publicum ſpectat: ille, quem nos et populo et fortunae ſubduximus, bea-

beatus introrſum eſt. Nam quod ad illos pertinet, apud quos falſo diuitiarum nomen inuaſit occupata paupertas, ſic diuitias habent quomodo habere dicimus febrem, cum illa nos habeat. E contrario dicere debemus, febris illum tenet. Eodem modo dicendum eſt: diuitiae illum tenent. Nihil ergo monuiſſe te malim, quam hoc quod nemo monetur ſatis: ut omnia naturalibus deſideriis metiaris, quibus aut gratis, ſatisfiat, aut paruo. Tantum miſcere uitia deſideriis, noli. Queris quali menſa, quali argento, quam paribus miniſteriis et leuibus afferat cibus. Nil praeter cibum natura deſiderat.

Num tibi, cum fauces urit ſitis, aurea quaeris
Pocula? num eſuriens faſtidis omnia praeter
Pauonem rhombumque?

Ambitioſa non eſt fames: contenta deſinere eſt. Quo deſinat, non nimis curat. Infelicis luxuriae tormenta ſunt. Quaerit quemadmodum poſt ſaturitatem quoque eſuriat; quemadmodum non impleat uentrem, ſed farciat; quemadmodum ſitim prima potione ſedatam reuocet. Egregie itaque *Horatius* negat ad ſitim pertinere, quo poculo aqua, aut quam eleganti manu miniſtretur. — — Inter reliqua, hoc nobis natura praeſtitit praecipuum, quod neceſſitati faſtidium excuſſit. Recipiunt ſuperuacua delectum. Hoc parum decens, illud parum lautum, oculos hoc meos laedit. Id actum eſt ab illo mundi conditore, qui nobis uiuendi iura deſcripſit, ut ſalui eſſemus, non delicati. Ad ſalutem omnia parata ſunt et in promtu: deliciis omnia miſere ac ſollicite comparantur. Vtamur ergo hoc naturae beneficio inter magna numerando: et cogitemus, nullo nomine melius illam meruiſſe de nobis, quam quia quicquid ex neceſſitate deſideratur, ſine faſtidio ſumitur.

Genügſamkeit iſt gewis eine Zierde aller Stände, vorzüglich aber iſt ſie ausübenden Aerzten im Anfange ihrer Laufbahn um ſo mehr zu empfelen, je ſchwerer ſie in dieſem Zeitpuncte zu üben fällt, da ſich von ſelbſt Umſtände genug finden, die zu Misvergnügen dahin reiſſen. Ein Arzt, welcher von ſeinem Berufe ſo denkt, wie zu denken eines jeden Pflicht iſt, obſchon ſich die wenigſten darum bekümmern, dieſe Pflicht zu erfüllen, ſieht vielen Aufwand gewis, und die Quellen dieſes Aufwandes, im Fall er nicht inr voraus mit Glücksgütern durch Erbſchaft, oder andre günſtige Veranlaſſungen geſegnet iſt, kann er nur als etwas zufälliges und ungewiſſes in Anſchlag bringen. Wie will und kann er da Rath ſchaffen, wenn er ſich nicht bei Zeiten gewöhnt die Vorſchriften, welche Seneca in der angeführten Stelle ertheilt, zu ſeinen Lebensregeln zu machen, und ſtrenge dabei zu bleiben? Das elende Sprüchwort: dat Galenus opes, läßt freilich die meiſten Aerzte und Nichtärzte die Arzneiwiſſenſchaft als einen Schlüſſel zur Schazkammer des Plutus anſehen. Allein wie elend und klein dies von einer der edelſten Berufsarten gedacht iſt, bedarf keines Beweiſes. Wer die Arzneikunſt dafür anſieht, bei dem läuft ſie groſſe Gefahr, zur Charlatanerie, wenigſtens zur ſchlechten Empirie zu werden.

Aus

Aus eben dem niedrigen Begriffe von der Kunſt iſt auch der Name: Arztlohn entſtanden, welcher ſogar durch obrigkeitliche Verordnungen und andre den Ton zuweilen gebende canzleimäſſige Aufſäze, eine Art von Sanction erhalten, und die Meinung nationaliſirt hat, man könne den Arzt lohnen, wie einen Tagelöhner, oder Schufliker. **Lohnen** ſolte eigentlich den Arzt niemand, als der Staat, welcher ihm die Geſundheit ſeiner Bürger anvertraut. Was der Kranke ſelbſt giebt, ſolte mehr ein eigener und freiwilliger Beweis der Dankbarkeit, als ein Lohn, zu heiſſen verdienen. So war es auch beim Iſraelitiſchen Volke, nicht allein ſo lang es eine Theokratie, ſondern auch, da es eine Monarchie ausmachte. Seine Prieſter und Aerzte waren eine Perſon. Beide Berufsgeſchäfte laſſen ſich freilich, wegen geänderten Zeiten, Sitten und Wiſſenſchaften ſelbſt, nicht mehr, wie ehedem, in einer Perſon combiniren, und ein Prieſter, welcher ſich der Uebung der Arzneikunſt, dringende Nothfälle auf dem Lande ausgenommen, in ihrem ganzen Umfange anmaſſet, wird in beiden Wiſſenſchaften vermuthlich, in einer davon gewis, ſo ſeichte bleiben, daß er mit Recht unter die Stümper gezählt werden darf. Aber dies lieſſe ſich doch von jener Einrichtung beibehalten, daß die Aerzte unter den Mitgliedern eines Staates ein Verhältnis bekämen, wodurch ſie mehr jenem anzugehören befugt ſind, ohne von jedem einzelnen Individuum und ſeiner Gnade abzuhängen, welches meynt, durch ein paar gute oder leichte Groſchen ſich auf die Ergebenheit und Dienſtgefliſſenheit eines Arztes ein ausſchlieſſendes Recht erkauft zu haben. Ein Recht, wobei, zumal wenn der Arzt habſüchtig, oder nicht in guten Vermögensumſtänden iſt, der Arme allezeit zu kurz kömmt, weil ihm die Mittel fehlen, wodurch es erkauft werden muß, oder weil, wenn er auch dieſe Bedenklichkeit überwindet, er ſich in der Gefahrt ſieht, ſeine Geſundheit dem Arzte auf eine Weiſe zu verſteuren, die ihm ſauer genug wird. Vorſchläge, wie dies möglich gemacht, der Arme dadurch in der Sorge für ſeine Geſundheit erleichtert, und der gewiſſenhafte Arzt bei uneigennüziger Ausübung ſeiner Berufspflichten vor Schaden bewahrt würde, haben wir genug in Petto, wollen aber unaufgefodert mit keiner ausfürlichen Vorſtellung davon beſchwerlich fallen, weil nichts eine in eben dem Grade undankbare Arbeit iſt, als das freiwillige Projectmachen. Einer von dieſen Vorſchlägen wäre, die Phyſikate in Städten nicht lebenslänglich zu machen, ſondern auf eine beſtimmte Zeit zu ſezen, innerhalb welcher die Arbeiten und der Sold davon unter den gebilligten Aerzten in einer Art von Umlaufe wäre. Die kleine Republik San Marino beweißt durch ihr Beiſpiel practiſch, daß dieſer Vorſchlag eben ſo übel nicht iſt. Da ſie nur eines Arztes bedarf, ſo hat ſie auch nicht mehrere; beſoldet aber denſelben nur auf drei Jahre, damit ſie ſich das Recht vorbehält, ihm nach dieſer Zeit ſein Amt zu verlängern, oder wenn er Anlas zu Misvergnügen gäbe, ſeine Stelle mit einem andern zu beſezen. (S. Voyage de *Miſſon* T. IV. p. 85. 86.) In der Zwiſchenzeit, worinn ſolch ein Phy-

Phyſikus ohne Amt wäre, könnte man in Städten, die gröſſer ſind, als das genannte Republikchen, mit Lehrämtern beſchäftigen, die mit ihrer Wiſſenſchaft im Verbindung ſtehen, dergleichen Naturgeſchichte, Naturlehre, Unterweiſung junger Wundärzte u. a. m. wären. Ein zweiter Vorſchlag gienge auf Erleichterung des nöthigen Bücheraufwandes. Die meiſten öffentlichen Bücherſammlungen können, ſo wie ſie gegenwärtig beſchaffen ſind, wenig oder gar nicht von Aerzten genuzt werden, da ſie theils gar nicht enthalten, was Aerzte daſelbſt ſuchen, theils nur einzelne Exemplarien davon aufweiſen. Bedarf man aber denn vieler und theurer Bücher, um ein guter Arzt zu ſeyn? Fürwahr eine Frage, die nur ein Unwiſſender aufwerfen kann, und welche nur im Munde der Unwiſſenheit verzeihlich klingt. Eine Antwort darauf iſt unnüze.

Mein dritter Vorſchlag beträfe eine zwekmäſſigere Verwaltung der Stipendien. Es lieſſe ſich überhaupt die Frage aufwerfen, ob in unſern Tagen Stipendien nicht ihre Beſtimmung ändern, und zur Aufmunterung der gemeinnüzigern Berufsarten nicht eher, als zur Erleichterung des Studirens, angewendet werden ſolten? In ſo fern dieſe Frage mediciniſcher Competenz iſt, wollen wir uns hier mit ein paar Worten darauf einlaſſen. Wenn wir auch zugeben, daß es unter gewiſſen Umſtänden nöthig ſei, für junge, nicht vermögende aber, wie wohl zu bemerken, fähige Leute, die ſich der Kirche oder der Schule zu widmen geſonnen ſind, mit Stipendien zu ſorgen, ſo iſt daraus noch auf keine Art abzuſehen, daß bei Erlernung der Arzneikunſt eben dies Bedürfnis eintrete. Vielmehr ſollte man hier den Armen zurükzuhalten, als mit der ſcheinbaren, und nur das akademiſche Triennium daurenden Stipendienunterſtüzung zu verleiten ſuchen, ſich in eine Laufbahn zu begeben, die für ihn gemeiniglich zu einem Labyrinthe wird, wenn er ſchon ſo weit vorwärts darinne gelaufen iſt, daß er den Fuß nicht mehr zurükziehen kann. Wie der ſel. **Burggrav** (deſſen ſo oft in gegenwärtigem Handbuche gedacht wird) mit Stipendien ſtudieren, und nach einer mehr als vierzig Jahre lang getriebenen Ausübung der Arzneikunſt ein Vermögen von vielen Tauſenden zu hinterlaſſen, iſt ein ſo unerhörter Glüksfall, als der Gewinnſt von einer Quaterne. Ein Glüksfall, welcher ſo ſelten iſt, als ein Stipendiat mit **Burggravs** Talenten, und bis ins Alter fortgedauerter Emſigkeit in ſeinem Berufe, und Patienten, die ſo dankbar waren, wie **Burggravs** meiſte geweſen ſind. Der practiſche Arzt hat, auſſer dergleichen zum Studium ſeiner Kunſt unüberlegterweiſe angeworbenen Leuten, noch Concurrenten genug, und der Wunſch, ihre Zal gemindert zu ſehen, iſt nichts weniger, als Regung von Geiz und Eigennuz. Es iſt nicht allein billig, ſondern der Sorge von Vorgeſezten eines Staates mehr als würdig, Bedacht zu nehmen, daß der Arzt, deſſen Belonung für angewandte Mühe und Koſten ſehr vieler Zeit bedürfen, um Reife und Conſiſtenz zu erlangen, nicht vor dieſer glüklichen aber ſpäten Epoche zu Grunde gehe, oder genöthigt werde, der Ehrlichkeit ſeines Namens

mens und Rechtſchaffenheit ſeines Characters zu entſagen.

Wenn aber auch dieſe Dornen, welche den ausübenden Arzt oft zehn ja zwanzig Jahre lang, auf dem Wege, den er zu gehen hat, rizen und ſtechen, beiſeite geſchaft ſind, ſo wird doch die von Galen und Seneka bereits geprieſene αὐτάρκεια nicht minder eine ſeiner heiligſten Pflichten bleiben: denn er muß alsdenn bedenken, ein Arzt

— hat darum viel in Händen,
Damit er vielen nüzen kann.
(Gellert.)

Wohlthätigkeit iſt einer der ſchönſten, und dennoch ſo wenig erkannten und geſuchten, Vorzüge bemittelter Perſonen, und, nächſt würdigen Geiſtlichen, hat niemand vielleicht häufiger Gelegenheit ſie an Dürftigen auszuüben; als der practiſche Arzt, der tägliche Zeuge ſo vieles phyſiſchen, moraliſchen und politiſchen Uebels.

Authemeron. (Αὐθημερον auch αὐθημερον) An eben dem Tage.

„Wenn Trieb zum Ausführen „einer ſchädlichen Materie vor„handen iſt, ſpricht Hippokra„tes, ſo muß man in ſehr hizigen „Krankheiten an eben dem Tage „ſie ausführen: denn der Ver„zug davon iſt in ſolcheu Krank„heiten gefährlich (φαρμακεύειν ἐν τοῖσι λίῃ ὀξέσιν ἢν ὀργᾷ αὐθημερον, χρονίζειν γὰρ ἐν τοῖσι τοιούτοισι κακον. Aph. IV. 10.) Die Ausleger ſind nicht ganz einerlei Meinung über den beſtimmten Sinn dieſes αὐθημερον. Dietrich (Iatr. Hippocrat. pag. 54.) beſtimmt denſelben in ſeiner Paraphraſe dieſes Aphoriſmen dahin, daß man, ſobald ein ſolcher Trieb zum Ausführen wahrgenommen werde, man ſogleich, ohne Zeitverluſt, an eben den Tage zur Ausführung ſchreiten müſſe, ohne den andern Tag erſt zu erwarten. Unter den ſehr hizigen Krankheiten, wovon Hippokrates hier ſpricht, verſteht er die, für welche der vierte, oder ſiebente Tag entſcheidend iſt. Johann Heurnius vermeynt aber in ſeinem Commentar zu dieſer Stelle, (pag. 220.) daß dadurch das Ausführen nicht ſo eingeſchränkt werde, als ob man damit am zweiten Tage zu ſpäte komme, ſondern daß unter dieſen αὐθημερον der zweite Tag ſo wohl als der erſte begriffen ſei. So viel läßt ſich zur Vereinigung beider Meynungen aus Roderich a Caſtro einem portugieſiſchen Arzte, welcher zu Ende vorigen Jahrhunderts in Hamburg ſeine Kunſt ausgeübt hat, beifügen, daß dies αὐθημερον den Fall andeutet, worinn man der dringenden Nothwendigkeit nachgeben, und von der gewöhnlichen langſamer gehenden Methode abweichen muß, es geſchehe hernach an welchem von beiden es wolle. Die Stelle aus ſeinem Buche de complexu morborum c. 17. und was Dietrich hinzu thut, verdient hier eine Stelle. Coactam curationem hoc uocat *Stephan Rodericus* ſcribens: „Urgendi plures ſunt gra„dus, juxta quos Medici animus „ad occurrendum ſuccurrendum„ne magis aut minus mouetur. „Si malum ualde urgeat, aegrum„que in praeceps agat (quod fe„re ſymptomatum eſt proprium) „curatio conuenit praeſentanea, „cogente metu, quam idcirco „*coactam* dicimus, quodſi non ita „fiat, paulo poſt non erit reme-

„dio locus. Curae coactae exemplum cape ex *Hippocrate* ipſo. „Regulari curatione grauidae mulieres non purgantur ob abortus periculum (Aph. IV. 1.); „et tamen iubet ille ibidem, ſi „materia turgeat, ut gerentes „utero purgentur. Regulari methodo prius corpora redduntur „εὔρυα, quam purgans exhibeatur, „(Aph. II. 9.) ſicut non niſi cocta mouentur (Aph. I. 22) et „tamen ſi turgeat materia, uult „euacuationem fieri, ἀνθημερον. „Turgente materia praeparationi „non eſt locus, non turgente eſt, „atque ita turgentem humorem „purgamus, non expectata coctione. Quieſcendum in uigore morbi a pharmaco, juxta legitimam „curationem ab *Hippocrate* (Aph. „II 29.) commendatam attamen „ſi urgens ualde magnum adeſt, „cogitur Medicus purgationem „in augmento atque etiam in „ſtatu adhibere. Hinc et medicamentum dicitur ἀνθημερον, quod „eo die, quo adhibitum eſt, medetur, apud *Galenum* (de comp. „med. ſec. loca L. IX. c. 2.) Dicitur et ἄνθωρον notante *Gorraeo*.„

Autocratia. (Αὐτοκρατια) **Selbſtmacht. Eigne Kraft.**

Mit dieſem Namen benennt man in den Schulen der Aerzte, die Anwendung der Kräfte des menſchlichen Körpers, welche von der Natur ſelbſt geſchieht, und der Aufforderung der Kunſt nicht oder ſehr wenig dazu bedarf. Stahl ſchrieb in ſeinem oben (S. 187. u. f.) dargeſtellten Syſteme ſolch eine Selbſtmacht nur allein der Seele zu, und machte den Körper blos zum leidenden, oder die Befele der Seele vollſtrekenden Theile. Die Mechaniker hielten das Tuch am entgegen geſezten Ende, und ſuchten dieſe Selbſtmacht blos in dem, was unſerm Körper zur Maſchine macht. So ſchreibt Friedrich Hoffmann, der Zeitgenoſſe und geſchworne Gegner von Stahl und ſeinem Lehrgebäude, daß bei langen Körpern der Kreislauf mühſamer ſei, als bei kurzen, und die Natur weniger Selbſtmacht zur Bezwingung der Krankheiten bei jenen beſize. (Quia enim in procerae ſtaturae corporibus, ob longum ac difficilem ſanguinis per uenas perpendiculari uia regreſſum ad cor, circuitus tardior eſt et languidior ac in paruae ſtaturae, excretionem autem et maxime perſpirationis negotium circulum ſanguinis tardiorem, uel celeriorem ſequitur, facile patet, ſub languidiori ſanguinis et humorum circuitu, corpora magis et facilius reddi impura, et *autocratiam* quoque *naturae* in uincendis morbis, quae conſiſtit maxime in circulatione ſanguinis uegetiori et promtis excretionibus, ualde languidam eſſe et inſufficientem. M. R. S. T. IV. 5. I. Cap. 10. p. 256. 257.) Beide Meinungen ſind nur unter einer gewiſſen Einſchränkung richtig. Die Seele hat bei weitem die Selbſtmacht nicht, welche Stahl ihr zuſchreibt, da ſonſt manches anders in Krankheiten erfolgen würde, als wirklich geſchieht, wie wir oben (S. 207. 208.) mit Beiſpielem gezeigt haben. Ja ſie hat auch ſogar in Dingen, die eigentlich ihrer Competenz allein zu ſeyn ſcheinen, wie Empfindungen und Leidenſchaften weniger Selbſtmacht, als man gemeiniglich dafür hält. Unſre ehmaligen Univerſitätsfreunde

Thät

Thär und *De Marées* haben ſolches gründlich bewieſen. So ſchreibt der erſte: (diſſ. inaug. de actione ſyſtemat. neruoſi in febr. §. X. XI.) Cum Senſorium commune prae omnibus aliis corporis partibus menti arctiſſime nexum, idque organon eum in finem conſtitutum eſt, ut huius ope corpori mens imperare, et illud rurſus in hanc agere poſſit: factum eſt ut multae, quae ad ſenſorium pertinent, actiones menti adſcriberentur. Ex hoc errore, et quia unius actionem abſque alterius cooperatione intelligere non potuerunt, Stahlianorum orta mihi uidetur theoria. Quo arctius itaque duarum harum eſſentialium corporis partium uinculum, eo accuratius eae earumque functiones diſtingui debent, ne inuicem confundantur et uariis anſa praebeatur erroribus.

Fit autem in *Senſorio Senſus*; in *Mente Perceptio*. *Huic* eſt *Voluntas*; *illud* Voluntatem *exercet*, motus actionesque *exſerit*. *)

Ex his intelligitur, non obſtare arctiſſimum illud uinculum, quo minus ſenſorium duplicem ſuam facultatem, ſentiendi nempe, atque mouendi, edere poſſit abſque omni animae conſenſione; abſurdique nihil continere, ſi ſenſum abſque animae conſcientia, motumque citra eius uoluntatem, a ſenſorio quandoque fieri contendimus; et quotidiana experientia huius aſſerti ueritatem euincit. Si enim dolor aliquis corporis partem uexat, uel ſenſili cuidam parti res aliqua v. g. *Veſtis* apprimitur, quo minus orta in neruis mutatio ſenſorio ſemper impreſſa quaſi maneat, impediri nequit; animus uero ad alia attentus, ingratam doloris ideam non fouet ſemper, nec percipit obiectum ſenſili parti applicatum; ſimulac uero attentionem rurſus aduertit, eius conſcia fit. Ita atrocior dolor, qui omnem in ſe rapit animi attentionem, leuiorem obtundit. Sentire ſane pergit Senſorium et leuiorem dolorem

*) Hancce inter Senſum et Perceptionem diſtinctionem minus magnorum uirorum placitis reſpondere, equidem ſcio. Illi enim nullam abſque animae conſcientia ſenſationem fieri poſſe contendunt. Neque perill. *Halleri* ſequenti de *ſenſibilitate* definitione accommodata eſt: „Senſibilem partem corporis „humani appello, cuius contactus „animae repreſentatur; et in ani„malibus brutis, de quorum ani„ma non perinde liquet, eas par„tes ſenſiles dico, quibus irritatis „animal manifeſta doloris et incom„modi ſigna oſtendit: inſenſibilem „contra quae uſta, ſciſſa, puncta, „ad diſtractionem usque caeſa nul„lum doloris ſignum, conuulſionem „nullam, nullam in corporis ſitu „mutationem excitat.„ *Comment. Goett.* T. II. p. 116. Et quanquam magnus hic Vir et alibi minime admittere uideatur hanc diſtinctionem, uelitque ab omni ſenſatione aliquam in anima naſci ideam, quae ſaltim nunc obſcurior, nunc clarior ſit: magis tamen propriae perſuaſioni, quam aliorum auctoritati dandum eſſe ſentiens, non potui, quin hac in re a tanto recederem Viro. Si quis aſſumſerit, unicam modo perceptionem animam eodem temporis momento habere poſſe, neceſſario noſtra admittenda erit diſtinctio, cum negari non poteſt, plures ſimul fieri ſenſationes. Ego enim ſub ſenſatione corporea ſtricte ſic dicta nihil intelligo, niſi qualemcunque muta-

lorem, ſed eum non percipit animus.

Mouendi ſuam poteſtatem contra omnem animi uoluntatem, imo reluctante eo, Senſorium aeque exſerere poſſe, plurima confirmant. Reſpiratio, arbitrarius plane motus, pergit in ſomno. Si muſca hominem ſomno captum uexat, manu eam fugere annititur, quanquam mens ſui corporis plane neſcia ſit. Homines, qui laeſo cerebro apoplectici iacent, inſcii manus motu affectam partem ſaepe indicant. Eſt quaedam delirii ſpecies, qua mens, cum ſenſoria organa peruerſas perceptiones in ea non excitant, iuſta ad externa objecta relatione cogitat**); Senſorium uero, in aliquo puncto turbatum, ad actionem quandam incitatur. Quod ſi percepit anima, illiusque actionis noxam intellexit, huic uiribus adhibitis omnibus reluctatur; ſaepe uero ſub imperio ſenſorium retinere non ualet. Sic in Hydrophobia percipit anima, ſenſorium ad mordendum exſtimulari; ne hoc fiat, annititur; limitatam uero ſuam in ſenſorium iam cognoſcens poteſtatem, monet adſtantes, ne propinquius accedant, ut corpus ſuum alligatur uinculis: ſaepe tamen ſuccumbit mentis imperium, mordendi inſatiabili cupiditate abripitur corpus. Grauidarum quarundam Senſorium eodem modo perturbari dicitur, ita ut rationalis anima effectum ſtimuli, quo illud ad ueſanam actionem impellitur, impedire nequeat.

Senſorium porro ſi per uiuidam cogitationem commouetur, ab anima impediri non poteſt quominus ex facta in illo mutatione

mutationem, ui neruoſae inductam, actionem aliquam corpoream, nec reſpicio, an anima eiusdem ideam habeat, uel non. Egregie iam monuit *Hoffmannus*: „Senſationem ratione „corporis non eſſe, niſi motum „ſeu impreſſionem in neruoſas par„tes, quae genuinum ſenſationis or„ganon conſtituunt. *Opp. omn.* T. „I. S. III c. 3.

Nec non *Gliſſonius* ille, primus qui ſimplicis fibrae naturam inueſtigauit, eiusque irritabilem uim probe cognouit, diſtinctionem poſuit noſtrae fere ſimilem, dum Senſationem noſtram *perceptionem naturalem*, illam uero, quae cum animae conſcientia fit, *perceptionem animalem* dixit *de uentric. et inteſtin.* cap. VII. N. IV 1. p. 169. Neque tamen ego ad irritationem, quatenus in muſculari fibra immediate fit, ullam ſenſationem ex mente illius requiro; id modo uolo, in omni neruorum actione ſenſationem fieri: et ſi partium motus aliquis per neruos, praeſertim in loco remoto, mediante ſenſorio communi producitur, tum ſenſationem praegreſſam adfuiſſe, contendo, licet anima nullam eius habuerit ideam.

**) Eiusmodi neruoſae affectiones cum ueris deliriis non commutandae ſunt. Nolim enim in deliriis ſtricte ſic dictis (quanquam eorum cauſa in corpore uſice, minime in ipſa mente locanda) ueſanas actiones Senſorio immediate tribuere, Hoc quidem in ueris deliriis ſummis afficitur turbis; attamen menti ſuum in illud imperium non aufertur. Naſcuntur ſcilicet a turbatis ſenſoriis organis peruerſae in mente perceptiones, de quibus ea rationaliter indicat; cum uero nulla eſt organorum iſtorum ad externa relatio, iudicium, ſi ad haec reſpexeris, fertur abſonum, actionesque ex tali iudicio profluentes adſtantibus, qui easdem non habent ideas, furioſae uidentur,

tione actiones quaedam excitentur. Si adſpectus uel ipſa recordatio grati cibi ſaliuae adfluxum inuita anima ciet; emetici conſpectus, quinimo ipecacuanhae mentio nauſeam producit in delicatioribus; a timore, ne latus titilletur, uti ab ipſa titillatione, commouetur omne corpus. Hic idea ſtimuli quondam percepti reuocata, eandem rurſus ſenſorio inducit mutationem, debiliori quanquam gradu; et ſi corpus tanta pollet irritabilitate, ut a leuiori etiam moueatur impreſſione, effectus ſequuntur ſimiles, in iunioribus ergo et tenerioribus eiusmodi phaenomena frequentius obſeruantur.

Ob limitatam denique animi in ſenſorium poteſtatem ſaepe fit, ut illius pathemata externis ſeſe prodant ſignis, quamquam diſſimulari eius interſit. Dolor, ira, gaudium, amor rel. quo minus ſimilibus ſemper ſignis in facie exprimantur, non prohibere poteſt anima; nec compeſci ſe ſinunt faciei muſculi, niſi facta in ſenſorio impreſſio temporis decurſu, ſiue noua exorta, deleatur. Imminente periculo percutitur homo, effugere uult anima, ſed uoluntatem non exſequuntur trementia uel marmoris inſtar rigentia membra.

Ex his iam ſatis patet, Senſorii actiones non omnes ex animae profluere voluntate, neque illud abſolutum mentis imperium ſemper agnoſcere.

(§. XI.) Neutiquam tamen ſponte agit ſenſorium. Cui enim nulla eſt voluntas, nulla eſt automatica actio. Sed duplici potentia in actionem ponitur, a libera animae uoluntate et actione phyſica. Itaque omnia, quae a ſenſorio citra liberam animae uoluntatem producuntur, ex ſpeciali phyſica lege proueniunt. Haec vero lex in eo conſiſtit, ut, facta in ſenſorio ſingulari mutatione, illud determinatam actionem exſerere debeat; et huic legi Sympathia omnis, omniaque illa, quae in corpore mediante ſenſorio citra animae conſcientiam ſiue uoluntatem fiunt, tribuenda ſunt.*)

Latet quidem uera huius legis cauſa et ratio, ſcimus tamen ad omnem ſenſationem id requiri, ut in neruo naſcatur mutatio, atque haec attingat Senſorium. Conſtat porro in omni motu, cuius efficiens cauſa in ſenſorio extat, ſenſorium in aliquo puncto ita mutari debere, ut neruo ad partem mouendam abeunti, talis inducatur mutatio, qualis ad excitandam partis iſtius motoriam uim requiritur.**) Inde colligimus, ſympatheticum fieri motum, ſi mutatio per ſenſationem inducta alii fibrillae nerueae thalamo communicatur, indeque eius uis ad motum

*) Quorum primaria cauſa in anima quidem eſt, ſed citra eius uoluntatem tamen fiunt, non minus ex actione phyſica contingunt. Ergo, ſi pathemata aliquam mutationem ſenſorio induxerunt, phaenomena, inuita mente, inde profluentia ex hac contigiſſe lege dicenda ſunt.

**) In quo conſiſtat haec mutatio, qua producatur ratione? ignoramus. Nolim tamen organicam mutationem aſſumere: tonicus nempe motus in neruis plane non probabilis, eumque aſſumere uetat nerui fabrica. Ineſt autem neruis potentia quaedam materialis ſenſibus uera

tum ciendum incitatur. Conſenſualis autem Perceptio fit, ſi a commota haec ui, in anima idea oritur, ac ſi pars, ad quam pertinet conſentiens neruus, aliquid ſentiret; haec tamen perceptio indiſtincta tantum eſt, nunc grata, ut plurimum moleſta. In utroque caſu conſentienti neruo materialis aliqua mutatio inducitur, eiusdem principium ſentiens impetuoſius fit et augetur ſenſibilitas; increſcit itaque et muſculoſarum fibrarum, quas accedit, irritabilitas, unde tum uel immediate ad contractionem cientur, uel conſuetorum ſtimulorum impatientes factae, motus uehementiores edunt.

Der zweite von erwähnten Aerzten und Schriftſtellern hat die Beiſpiele dieſer mangelnden Selbſtmacht der Seele durch ſeine ganze Inauguralſchrift hindurchgeflochten, und da es zu umſtändlich wäre, ſie auszuziehen, verweiſen wir darauf zur Abkürzung dieſes ſchon groſſen Artikels. (Diſſ. de animi perturbationum in corpus potentia. Goetting. 1775.)

Aus eben den Gründen, womit Hr. Thär die Selbſtmacht der Seele einſchränkte, thut ſich auch die zuweit gedehnte Selbſtmacht der körperlichen Kräfte dar, welche ein herrſchender Irrthum der mechaniſchen Secte der Aerzte geweſen iſt. Noch näher wird ſie im Artickel: Iatromathematicus beleuchtet werden.

Automatos. (Αὐτοματος.)

Sowohl dies Adjectivum, als auch das Adverbium αὐτοματως, bedeuten eigentlich freiwillig.) (Spontaneus, und ſponte oder ultro.) Jenes iſt von den mechaniſchen Aerzten auf unſern Körper ausgedehnt worden, von dem ſie glaubten, er ſei ein wahres perpetuum mobile. Sie wollten uns im Ernſte zu dem machen, wozu uns der witzelnde La Mettrie im Spaſſe machte, nemlich zu einer Maſchine.

Autopſia. (Αὐτοψια) Die Autopſie. Das Augenzeuge ſeyn.

Die Empiriſche Secte der Alten verſtund hierunter die Erinnerung an ſelbſt gemachte, ſich gleiche Erfahrungen. So wenig die Dogmaticker und heutigen Aerzte den Werth davon verkennen, empfehlen ſie doch auch dieſe mit einem urtheilsvollen Zuſatze frem-

der

uero non percipienda; ſubtiliſſima, ad edendos tamen ualidiſſimos effectus apta; aethereo-fluida, ita tamen conſtituta, ut intra ſingulas fibras includatur, ut ligamenteis intercipi poſſit; non mechanica, ſed uiua; unico animali corpori inſita, uitam animalem forſan conſtituens ipſam; uim ſuam exſerens in animum aeque ac corpus, atque inter duo haec incomprehenſibile conſtituens uinculum. Pendet ab ea nerui actio; omnis ſenſationis eſt cauſa. Si influxum ſuum in animam ita exercet, ut naſcatur in illa idea ſenſationi analoga, fit Perceptio; ſi muſcularis fibrae uim contractilem auget, fit Motus. Spiritus nerueus, Archaeus, Anima ſenſitiua ab aliis fuit dicta. Liceat mihi ſub *Potentiae neruoſae*, *Principii* ſiue *Vis ſentientis* nomine eandem intelligere. Eſt *ſenſibilitas* ipſa. --- --- Senſorii et neruorum mutatio mihi eſt huius potentiae in illis excitatio et peculiaris modificatio.

der zu bereichern und zu verbeſſern. Auch iſt die Autopſie, oder Beobachtung der Natur in ſich ſelbſt, und nicht blos in Büchern, zu mehr als einer Hülfswiſſenſchaft der Arzneikunſt unentbehrlich, wie z. E. in der Anatomie und Botanik. **Ammann** hielt eine eigene Rede vom Nutzen der mediciniſchen Autopſie, wobei er dem Worte die Bedeutung aller durch eigenen Gebrauch der Sinne überhaupt erlangten Kenntniſſe beilegt. (S. *Galen.* de partit. art. med. c. 2. und **Caſtelli** unter obigen Artickel.

Autopyros. **Pumpernickel.**
S. oben Athleticus habitus.

Autumnus und *autumnalis.*
S. unten φθινοπωρον.

Avulſio. und *Avulſum.*
S. S. 370. *Apoſpaſma* und *Apoſpaſmation.*

Auxeſis.
S. Auctio.

Auxilium und *Auxiliatio.* (βοηθημα und βοηθεια.)
S. unten Remedium.

Axiologos. (ἀξιολογος) **Der Rede werth**, Effatu dignus. Memorabilis.

In dieſem Sinne findet ſich dies Wort bei **Hippokrates.** „Hitzige „Krankheiten, ſagt er: endigen „ſich kritiſch, wenn die Naſe an „einem kritiſchen Tage blu„tet; wenn reichlicher Schweis „ausbricht; wenn der Urin eitricht „und gläſern (glasartig) ausſieht, „gutartigen Bodenſatz hat, und „reichlich fließet; wie auch wenn „ein Abſceß entſtehet, welcher der „Rede werth iſt.„ (Τα δε ὀξεα κρινεται αἱματος ἐκ ῥινων ῥυεντος ἐν κρισιμῳ. και ἱδρωτος πολλου γενομενου. και ουρου πυωδεος και ὑαλωδεος, και ἀθροου γενομενου. και ἀποστηματος ἀξιολογου. Coac. Praenot. I. 150. edit. Vander Linden. text. 217. Foeſ.)

Axioma. (Ἀξιωμα) **Grundſatz.**

Dieſe Bedeutung hat ſich unter allen bis auf unſre Zeiten erhalten. Bei **Galen** (Method. medend. L. I. c. 4.) wird das Wort von Sätzen gebraucht, die keines Beweiſes bedürfen. Moderne Philoſophen ſagen ſtatt deſſen: Sätze von der höchſten Evidenz. Solche hat freilich die Arzeneikunſt nur die zwei, die **Galen** (Comment. in Aph. I. 16.) anführt, nemlich daß der Arzt betrachten müſſe, das Widernatürliche aus und von dem Körper zu entfernen, das Natürliche aber in und an demſelben zu erhalten. Bei der Charlatanerei hingegen ſind die Axiomen unzählich. Unter Charlatanerei verſteht ſich aber hier nicht blos diejenige, welche tanzende Hündchen, Affen, und einen buntſcheckigten Diener des Doctors zum Emblem hat, ſondern auch die Charlatanerei der Stifter und Anhänger einer Secte, die freilich ſo lange auch einem ächten Forſcher nach Wahrheit Reſpect einzuflößen pflegt, bis er dahin kömmt, ihr die Larve abzureiſſen.

Der wahre Arzt iſt, wie der wahre Weiſe. **Sokrates** ſetzte bekanntlich den Character des letztern darein, ſeine Unwiſſenheit zu wiſſen. So ſchrieb **van Swieten** in hohen Alter, wenig Tage vor ſeinem Tode an einen Correſpondenten: Praxis medica quotidie me convincit, quanta ſint, quae ignoro. Fürwahr ein gutes

Präſervativ gegen gelehrten Stolz auf mediciniſche Kenntniſſe, vor welchem bei der großen Menge unwiſſender Amtsbrüder ein gelehrter Arzt ſich gedoppelt in Acht zu nehmen hat!

Axiopiſtia. (Ἀξιοπιςία)

Der gewöhnlichere Ausdruck im lateiniſchen iſt: Auctoritas, ein Wort, welches viele des reinen Lateins unkundige in autoritas, manche gar noch mit einem Schreibfehler in authoritas verwandeln und verfälſchen. Mag man immerhin im Deutſchen: Autorität, ſtatt Auctorität ſprechen und ſchreiben, wenn man nur die lateiniſchen Worte ließe, wie ſie ſeyn ſollen! Die Autorität war weiland eine Sache, wornach inſonderheit die akademiſchen Lehrer einen wahren Heishunger hatten. Was ſtille Größe und beſcheidenes Verdienſt für Dinge ſind, ſchien man damals vollkommen zu ignoriren. Die Mittel zu dieſer Autorität zu gelangen, waren mancherlei. Der eine lies ſich in einer Schaltsnarrenkleidung in Kupfer ſtechen, welcher man den Namen eines akademiſchen Ornats zu geben pflegt: ein anderer ſchrieb Werke, über deren Corpulenz noch die Nachwelt in Schrecken geräth: abermals ein andrer wurde ein ſyſtematiſcher Luftbaumeiſter: wiederum ein anderer erfand und verkaufte ein Arcanum, oder mehrere; noch ein andrer wollte die Autorität mit immerwährenden Controverſen ſiegreich erzwingen; endlich verfiel gar ein vor wenig Jahren geſtorbener Gelehrter darauf, als man ihn zum Canzler auf eine bekannte hohe Schule berief, eine Ehrenwache vor ſeinem Hauſe zu haben, und nahm den Ruf nicht an, weil ihm dieſe abgeſchlagen wurde.

Axirnach.

Ein arabiſches Wort aus dem Alſaharavius M. m. L. II. c. 10. womit er widernatürlich erzeugtes Fett zwiſchen den Häuten des obern Augenliedes andeutet.

Axungia. (Στιαρ bei Dioſcorides und ὀξύγγιον bei Paulus von Aegina.) Fett. Schmeer. Schmiere. Schmalz. (Graiſſe.) (ſchweizerdeutſch: Schmutz. Salbe.)

Urſprünglich gehört dies Wort nur der Wagenſchmiere, von welcher, laut Canzleirath Wetzels Nachrichten, D. Bahrdt eine Fabricke in Dürckheim ſoll angelegt haben. Der Sprachgebrauch dehnte aber frühzeitig die Bedeutung auf alles Fett aus, welches in Apothecken aufbewahret wird. Unguen, und pinguedo ſind Synonyme. Auſſer dieſen allgemeinen Bedeutungen hat es aber noch insbeſondere die eingeſchränkte von Schweinsfett. So ſingt der mediciniſche Verſifex Quintus Serenus Sammonicus:

> Quodque recens uſſit glacies, axungia ſimplex
> Mulcet. — —

In den Diſpenſatorien trift man eine Menge von thieriſchen Fettigkeiten an, denen man aus Empirie ſpecifike Kräfte zutraute. Heut zu Tage iſt man aber in dieſem Puncte der Wahrheit um vieles näher gekommen, und überzeugt, daß zu lang aufbewahrtes Fett ranzicht, folglich zu mediciniſchem Gebrauche untauglich wird, begnügt man ſich mit friſchem Schwei-

Schweinefett, Gänſefett, Hünerfett, Ochſentalch, Hirſchtalch, Haaſenfett, und Fette von Caninchen, als welches Artikel ſind, die ſich auch auſſer Meßzeiten leicht recrutiren laſſen. Menſchenfett und Hundefett überläßt man den Scharfrichtern und Waſenmeiſtern, und denen, die mehr Glauben an ſie haben, als an den Arzt und Apotheker. Theuere ausländiſche Fettarten, z. B. den Wallrath, (ſperma ceti,) das Bärenfett, Dachsfett, Fiſchfett von Seefiſchen und ſeltenern Vögeln verſchreibt man weit weniger, in Ländern wo dieſelben nicht einheimiſch ſind, und die Goldbörſe des Patienten befindet ſich bei dieſer mediciniſchen Oekonomie ſo übel nicht.

Zum Schluſſe merken wir aus **Blancards** bekanntem, oft aufgelegtem und immer, aber nie genugſam vermehrtem Handlexikon an, daß einige Schriftſteller den Ausdruk Axungia, durch den Misbrauch der Metapher (κατάχρησις) auf Erdarten angewendet haben, die ſo ſchmierig, wie etwas Fettes, anzufülen ſind. Die ſchleſiſche weiſſe Erde heißt auf dieſe Art: axungia lunae, die gelbe axungia ſolis, und ſie bildeten ſich ein, jene wäre vom Monde, dieſe von der Sonne mit beſondern Kräften und Eigenſchaften imprägnirt worden.

Axymus. (ἄζυμος.) **Ungeſäuert.** Non fermentatus.

Ein Wort, welches aus dem α priv. und ζυμόω, ich gähre, oder ζύμη der Sauerteig zuſammengeſezt iſt. Elliptiſch, wird es auch ſtatt panis non fermentatus von heiligen und Profanſcribenten bekanntlich gebraucht. Sowol dies ungeſäuerte Brod, als auch andre Brodarten, gehen bei Herrn D. Graumann (diät. Wochenbl. Jahrg. 1781. St. 14. S. 108. u. f.) auf nachſtehende Weiſe durch die Muſterung.

„Die gewönlichen bekannten aus Weizen oder Roggen verfertigten Gattungen von Brode ſind folgende: **Ungeſäuertes Brod**, das ſchlechteſte und ſchädlichſte unter allen, iſt faſt nichts anders, als ein durch die Hize in einen einzigen Ballen verwandelter Mehlbrey. Das Kneten und die Wärme ſind nicht hinreichend, alle die Theile des Mehls aufzulöſen, zu trennen und in eine einzige klebrichte Maſſe zu verwandeln, ſondern es bleiben viele rohe, unzertheilte, unaufgeſchloſſene Mehltheilchen zurük. Ein ſolches Brod hat alle ſchlechte und tadelhafte Eigenſchaften an ſich. Es ſchmekt nicht gut, denn es iſt ſüs und breitſchliffig *), es kann nicht dauren, ſondern fängt gleich an, zu ſchimmeln, ja zulezt wird es ordentlich faul und ſtinkend, weil die langſame innere Gährung ſtets in ihm fortdauret, welche, wenn ſie nicht gehörig unterbrochen und gehemmt wird, zulezt ſich mit Fäulnis endet. Die Gröſſe ſeiner Unverdaulichkeit läßt ſich aus dem angegebenen Umſtänden leicht ermeſſen. **Pumpernikel oder Bompernikel** wird in Weſtphalen beſonders gegeſſen, und wird, um die Aufbewahrung zu erleichtern, in ſehr groſſen Stüken zu ſechzig und mehrern Pfunden angeknetet.

„Sei-

*) Ein Meklenburgiſcher Provinzialausdruk, welcher muthmaßlich ſo viel ſeyn ſoll, als zähe.

„Seiner Gröſſe und Derbigkeit
„halber muß es ſehr lange im Ofen
„bleiben, ehe es völlig durchbakt,
„und daher hat es auch ſehr dike
„harte Rinden, die ganz bräun-
„licht ſind. Es wird das Mehl zu
„dieſem Brode gar nicht geſichtet,
„denn das Korn zu dieſem Teige
„wird blos zweimal geſchrotet, da-
„her hat es noch alle Kleie bei ſich.
„Es ſchmekt recht ſehr gut, und ob
„es gleich viele Säure hat, ſo iſt
„doch dieſe gar nicht widrig. Un-
„ter allen Arten von Broden iſt
„dies das kräftigſte und nahrhaf-
„teſte, aber die mehreſten Men-
„ſchen würden ſich ſchlecht dabei
„befinden, ſo gut ſich auch der weſt-
„phäliſche Bauer dabei ſteht, der
„ſeinen Schinken und ſeinen Pum-
„pernikel für eine Delicateſſe hält;
„denn es iſt ſchwer zu verdauen.
„Unter allen Rinden, die man den
„Kranken ins Waſſer zu legen
„pflegt, iſt dieſe die beſte, weil ſie
„zum nahrhafteſten iſt. Gleich auf
„dieſes folgt unſer gewönliches
„grobes Brod, ſo wie es die ge-
„meinen Leute eſſen. Auch ein vor-
„treſliches Brod für Leute, die viel
„arbeiten, denn es hat alle näh-
„rende Theile dicht bei einander,
„und ein Stük eines ſolchen Bro-
„des nährt nach Verhältnis noch
„einmal ſo lange, als ein Schnitt
„vom feinen Brode. Man lobt
„überdem an dieſem Brode, daß
„es die Leibesöfnung befödere,
„weil es Kleien mit dem Mehle ge-
„miſcht in ſich hat. Für ſchwache
„Magen dient es gar nicht, denn
„es erfodert ſtarke Kräfte zur Ver-
„dauung, ſowol wegen ſeines der-
„ben Weſens, als auch wegen des
„Ueberfluſſes an Säure, die es bei
„ſich führt. Der meklenburgiſche
„Bauer iſt der nächſte Anver-
„wandte des weſtphäliſchen, und
„ſo ſpeißt dieſer ſeinen Pumperni-
„kel und jener ſein hausbaken
„Brod mit dem beſten Erfolge der
„Sättigung und Nahrung. **Com-
„mißbrod** wird ebenfalls aus
„dem Mehle mit den Kleyen zuſam-
„mengenommen bereitet, und bald
„aus Roggen, bald aus Weizen
„gebaken, je nachdem man dieſes
„oder jenes Getreide mehr im
„Ueberflus hat. Es iſt den vorigen
„an Kräften und Eigenſchaften
„gleich. Noch gehört hieher der
„**Schiffszwiebak**, oder das
„**zweimal gebakene Brod.**
„Eben ſo nahrhaft, aber etwas
„leichter zu verdauen, als die an-
„dern gröbern Brodſorten, weil es
„härter gebaken wird, um die Auf-
„bewahrung zu erleichtern, und
„das Verderben davon auf den
„Schiffen zu verhindern. Das
„ſchleimichte fehlt in ihm gänzlich,
„und es iſt ſehr feſt und derbe.
„Das **grobe Bekerbrod**, ſo wie
„es gewönlich verkauft wird, iſt
„ein ſehr elendes Brod, und kann
„gar keine Vergleichung mit dem
„Bauerbrode aushalten. Dies
„liegt an der Art der Bereitung.
„Der Bauer nimmt alles Mehl,
„welches aus dem Korne kömmt,
„zu ſeinem Brode, und miſcht et-
„was Kleie darunter, hingegen der
„Beker trennt die erſten Gänge
„davon, nimmt dieſe zum feinen
„Brode, und nur das Mehl vom
„vierten und fünften Gange zum
„groben Brode, wozu er denn noch
„gewönlich etwas vom ſchwarzen
„Weizenmehl thut. So liefert er
„ein ſchwarzes Brod, das faſt gar
„keine Kräfte hat. Die beſten näh-
„rendſten Theile ſind davon abge-
„nommen, und der arme Mann be-
„kömmt ein ſchlechtes nicht gut
„vorſtehendes Brod, das wenig-
„ſtens mit der Stärke ſeiner Ar-
„beit

„heit in keinem Verhältniſſe ſteht. „Herr Krüniz wirft dieſem Be„kerbrode auch Unverdaulichkeit „vor, weil die Beker dies Brod zu„lezt in den Ofen ſchieben, wenn „ſchon die andern Brodſorten ab„gebaken worden, wo dann der „Ofen nicht mehr Hize genug hat, „es recht gahr zu machen, und ihm „eine harte Rinde zu verſchaffen. „Das **Landbrod** iſt ſchon für „feine Magen bequem, wenn es „nur nicht überſäuert iſt. Dies „halte ich unter allen zum beſten, „zum nahrhafteſten, ohne derbe zu „ſeyn, und zum leicht verdaulich„ſten. Es bekommt und gedeihet „vortreflich, und ſchmekt kräftig „und angenehm. Noch geſunder „iſt es, wenn es etwas Kleie bei „ſich führt. Nach allen meinen „Erfarungen vertragen Kranke „und Schwache dies Brod am „leichteſten, wenn es einige Tage „alt iſt. Ich würde gleich nach die„ſem das feine **Bekerbrod** ſchä„zen, wenn es der eigentlichen Ab„ſicht gemäs aus grauem Mehl, „mit etwas Kleie vermiſcht, berei„tet würde, ſo aber bekommen wir „in den Städten ſelten ein reines „Roggenbrod zu eſſen, denn theils „um das Brod etwas weiſſer zu „machen, theils aber auch um das „Mehl zu verlängern, miſcht der „Beker gewönlich graues Weizen„mehl mit unter, und ſo erhalten „wir ein ungleiches Gemiſche, „welches bei weitem die Kräfte „nicht hat, und welches nie ordent„lich geſäuert und ausgebaken „werden kann, weil das Weizen„mehl längere Zeit zur Entwik„lung und Auflöſung bedarf, als „das Mehl vom Roggen. **Rog„genzwiebak** gefällt mir ſehr „wohl, er iſt gut ausgebaken und „leicht zu verdauen, nähret aber „dabei doch recht gut, weil er aus „dem beſten Theile des Roggen„mehles bereitet wird. Sind ſol„che Brode durchgeſchnitten und „noch einmal gedörret, ſo nennt „man ſie **Kalteſchaalzwiebak**. „Semmel, (Weken) **Weiß„brod**, die **Bekerkuchen** und „**Caffeebrod** werden aus dem „zweiten feinen Weizenmehl geba„ken. Gröſtentheils ſind alle dieſe „Brodarten nicht viel werth, wo„fern ſie nicht recht gut bereitet „worden, denn ſie werden mit He„fen zur Gährung gebracht, und „wenn ſie recht fein ſchmeken ſol„len, wohl gar mit Eierdottern. „Sie ſind ſchwerverdaulich und „kleiſtricht, weil ſie nicht gehörig „gegohren haben. Sie bleiben „halb roh oder teigicht, und man „muß ſie Kindern und ſchwachen „Perſonen verbieten. Weizenmehl „erfodert weit längere und ſtärkere „Gährung, weil es ſo viel kleiſtri„che und leimichte (glutinöſe) „Theile in ſich hat, und eine ſolche „zu bewirken, ſind Hefen unzu„länglich. Da alle Beker darauf „ſinnen, hier kleine Veränderun„gen und Verſchönerungen anzu„bringen, und ihnen bald dieſe, „bald jene Form zu geben, ſo hat „dieſe Art des Brodes gar viele „Nahmen bekommen, die ich un„möglich alle anführen kann. „Meine Leſer wiſſen, daß dabei „alles auf eins hinausläuft, und „daß Eier, Butter, Zuker, Safran „und Gewürze die Mittel ſind, wo„durch die Beker die Veränderung „des Geſchmaks hervorzubringen „wiſſen. **Milchbrod** wirſt ſtatt „Waſſers mit Milch durchgekne„tet, es hat bei aller ſeiner ſchönen „weiſſen Farbe die vorigen Feler, „und überdem noch einige mehr, „weil die Milch das Mehl nicht

„ſo

„ſo gut aufloͤſet, wie das Waſſer, „und weil ſie an ſich ſchon ſchwer„verdaulicher iſt. Wenn man das „Milchbrod recht ſchoͤn liefern „will, ſo wird Griesmehl dazu ge„nommen, ſo iſt auch hierzu das „zweite feine Mehl. Zu dem Her„renbrod aber nimmt man das „feinſte Blumenmehl (fleur de fa„rine) ruͤhrt etwas Zuker und But„ter mit ein, und ſtellt es mit Hefen „zur Gaͤhrung. Weil dies Blu„menmehl wenig kleiſtrichtes und „leimichtes fuͤhrt, ſo iſt dies Brod „gewoͤnlich gut aufgegangen und „vollkommen ausgebaken. Es iſt „ſehr loker, fein und zart, und kann „leicht verdauet werden, aber es „naͤhrt auch gar wenig. Die alten „Herrenbrode ſchneidet man bei „uns in laͤnglichte Streifen, bakt „ſie noch einmal, und liefert ſo eine „ſchoͤne und geſunde Art von Caf„feebrod. Noch muß ich die Wei„zenzwiebake, die man bei uns „ſehr laͤcherlich Muſchuͤkens „nennt, loben. Ich halte ſie wegen „ihrer lokern Textur, und weil ſie „ſo voͤllig und ſtark ausgebaken „ſind, fuͤr ſehr geſund und leicht „verdaulich. Sie loͤſen ſich mit ein „wenig Feuchtigkeit ſogleich in „einem ſchleimichten Brei auf, der „nichts kleiſtrichtes zeigt, und weil „ſie ſo troken ſind, nehmen ſie den „Speichel unter dem Kauen leicht „an, welches das beſte Mittel zur „Befoͤrderung der Verdauung iſt. „Naͤhren koͤnnen ſie nicht viel, aber „ich bediene mich ihrer, um den „Kindern Breie daraus machen zu „laſſen, die ihnen eben ſo unſchaͤd„lich, als hingegen die Mehlbreie „gefaͤrlich ſind. Fuͤr Kranke ſind „ſie eine Speiſe, die nicht ſtopft, „nicht ſchleimt, und ihnen vortref„lich bekommt. Gegoͤſſeltes oder „gegaſſeltes Brod iſt wegen der „beſondern Behandlung, die es er„leidet, anzumerken. Wenn es „halb gahr iſt, ſo wird es wieder „aus den Ofen gezogen, mit Waſ„ſer beſtrichen, und umgekehrt „wiederum hineingeſchoben, damit „durch das Baken beide Seiten „gleich werden. Man haͤlt es eben „nicht fuͤr nahrhaft, aber ſeine „Lokerkeit macht es ſchaͤzbar. Ge„ſottene Brezel oder Kringel „(craquelins) werden erſt gekocht, „und dann gebaken, ſie ſind ſehr „loker. Olaſſen beſchreibt noch „eine beſondere Art von Roggen„brode, die in Island gewoͤhnlich „iſt, und Sauerbrod genannt „wird. Das Mehl wird mit ge„gohrner Molke angeruͤhrt, und „erſt in Waſſer gekocht, endlich „aber auf einem Steine gebacken. „Der Geſchmak davon ſoll ange„nehm ſaͤuerlich ſeyn, allein es iſt „auch ſehr zaͤhe. „ So weit Hr. D. Graumann.

Ein ſolches Nahrungsmittel, welches ſich durch alle Claſſen der buͤrgerlichen Geſellſchaft erſtrekt, und man darf wohl ſagen, dem Fuͤrſten und dem Bettler von gleicher Unentbehrlichkeit iſt, wird in mehr als einem Fall ein Gegenſtand der mediciniſchen Policei. Daher ſind Raͤthe, die Verfaͤlſchungen herauszubringen, wie auch einige beſondre Vorſichtsregeln bei der Bereitung deſſelben, hier nichts weniger, als uͤberfluͤſſig. In Anſehung der erſtern entlehnen wir den Schlus vom hundert und achtzigſten Stuͤke des unzeriſchen Arztes, und fuͤgen aus Zuͤkert Bemerkungen uͤber den Einflus verſchiedener Unkraute auf die Schaͤdlichkeit oder Unſchaͤdlichkeit des Mehles bei; in Betreff der leztern folgen wir verſchiedenen Schriftſtellern, worinn ſich die-

dieſelben zerſtreut antreffen laſ-
ſen.

„Doctor Maning ſagt, man „habe vollkommen geſunde Leute „geſehen, die auf eine für die Aerz- „te ganz neue, und für die Zu- „ſchauer erſtaunliche Weiſe ſchleu- „nig geſtorben wären. Die Kin- „der fielen in Ohnmacht und an- „dre Umſtände, die ſonſt eben ſo „leicht geheilt zu werden pflegen, „als ſchnell ſie entſtehen; allein „nun waren ſie hartnäkig und faſt „unheilbar geworden. Dieſe neuen „Zufälle, die ſo gemein wurden, „ſind, nebſt den ſchnellen Todes- „fällen, mit der Verfälſchung des „Brodes zugleich erſchienen, und „folgten ſo unmittelbar auf den „Genus vielen ſolchen Brodes, „daß man erſtaunen muß, wie die „Allgemeinheit dieſer Urſache ſo „wenig erkannt worden, als ihre „groſſe Schädlichkeit in vielen Fäl- „len unwiderſprechlich geweſen iſt. „Man kann natürlicher Weiſe „nicht anders glauben, als daß „das auf die nunmehr bekannt ge- „wordne Weiſe verfälſchte Brod „dieſe Zufälle verurſacht haben „müſſe. Man bedient ſich nem- „lich zu dieſer Verfälſchung

1) des Bohnenmehles;
2) der Kreide;
3) der weiſſen Schminke;
4) des gelöſchten Kalchs;
5) des Alauns; und
6) der calcinirten Knochen.

„Das Bohnenmehl thut an ſich „keinen Schaden, weil es eine ſehr „vortrefliche nahrhafte Speiſe „iſt. Weil es aber ſehr ſchwer „und von ſchlechter Farbe iſt, ſo „bedient man ſich der Kreide, um „dieſes Mehl weiſſer zu machen, „und des Alauns, damit es die „gehörige Conſiſtenz erlange, und „feſt zuſammen halte. Oefters „geſchieht es, daß die Becker Ja- „lappe in das Brod miſchen, da- „mit die ſtopfende Eigenſchaft des „Brodes keinen Verdacht erweken „möge, daß Kreide, Kalch, oder „Alaun damit vermiſcht worden „ſei. Daher beobachtet man auch, „daß einige Kinder durch hartnä- „kige Verſtopfungen, andre hin- „gegen durch nicht zu ſtillende „Durchfälle ums Leben gebracht „werden, je nachdem die Beker „bald dieſe bald jene Ingredien- „zen mit dem Brode vermiſchen.

„Um dieſe Betrügereien zu ent- „deken, muß man die Rinde vom „Brode abſchneiden, und ſie bei- „ſeite legen; die Krume hinge- „gen in dünne Scheiben ſchnei- „den, ſie gröblich brechen, und mit „vielem Waſſer in einen gläſer- „nen Deſtillirkolben thun, welchen „man, ohne ihn zu ſchütteln, in ein „Sandbad ſezt, und vier und „zwanzig Stunden in mäſſiger „Hize ſtehen läßt. In dieſer Zeit „wird die Brodkrume durch und „durch erweicht, und die fremden „Ingredienzen ſondern ſich davon „ab. Der Alaun löſt ſich im „Waſſer auf, und kann nach der „gewöhnlichen Methode heraus- „gezogen werden.

„Die Jalappe ſchwimmt in Ge- „ſtalt eines unreinen Schleims „oben drauf, und die übrigen In- „gredienzen ſinken, vermöge ihrer „Schwere, zu Boden. Dieſe ſind „die vornehmſten Erforſchungs- „mittel; und wenn man hernach „das Brod und Waſſer ſachte aus- „gieſſet, ſo bleibt am Boden nichts „zurük, als die Kreide, die Aſche „der Knochen, und alles übrige, „was von der Verfälſchung wie „ein Pulver niederfällt. Dieſe

„Unter

„Unterſuchungsmethode iſt die be„ſte. Weil man aber nicht immer „Deſtillirkolben bei der Hand hat, „und doch jedermann an der Ent„dekung eines ſolchen Betrugs viel „gelegen ſeyn muß, ſo kann man „ſich auch der folgenden Methode „bedienen. Man ſchneidet die „Brodkrumen, wie ſchon geſagt; „thut ſie in einer groſſen irrdenen „Schüſſel auf ein ganz gelindes „Feuer, wo ſie eine Zeitlang ſtehen „muß. Wenn man hernach das „Brod und Waſſer ſanft oben ab„gieſſet, ſo findet man die Kno„chenaſche u. d. gl. am Boden der „Schüſſel. „

So gewis, thut **Unzer** hinzu, es iſt, daß alle Tage Betrügereien von der Art geſpielt werden — ſo gewis iſt es auch, daß in den meiſten Republiken auf dieſe gemeinſchädliche Sachen zu **wenig Aufmerkſamkeit und Mühe gewendet wird.** Dieſe Ruhe und Sorgloſigkeit der **Obrigkeiten** heget und muntert den Betrug auf, und ein ſo im Verborgenen geſchmiedetes Unglük kann weit um ſich greifen, ehe es ſich durch ſeine Verwüſtungen ſo offenbar macht, daß man es unterſucht, wofern man nicht ſtets mit einem wachſamen Auge demſelben nachſpüret.

Die ſchädlichen **Unkraute**, die mit dem Getreide zu Mehl gemahlen, im Fall die Quantität ihrer Beimiſchung beträchtlich iſt, Schaden anrichten, ſind nach der Rangordnung von Schädlichkeit folgende:

1) **Der Lolch** (Lolium temulentum. Windhaber. Schwindelhaber. Tobhaber.) Nicht ohne Grund hat man die Bauern zu Lichtenhayn bei Jena im Verdachte der Biervergiftung mit dieſer ſchädlichen Pflanze.

2) **Der gelbe Hederich.** (Raphaniſtrum.) Sein ſcharfer Saame verderbt das Mehl gleich dem vorigen, wie ſonderheitlich in Schweden bemerkt worden. (S. *Linnaei* diſſ. de Raphania. Vpſal. 1763. und im ſechſten Bande der Amoenitat. academic. p. 430.)

3) **Der ſchwarze Akerkümmel.** (Nigellaſtrum. Lychnis arvenſis *Tabernaemont.* Raden. Kornnägelein.) Macht, laut **Ehrhart** (öton. Pflanzenhiſt. B. 8. S. 105.) Das Mehl blaulicht, ſcharf und bitter, aber ohne der Geſundheit Schaden zu thun.

4) **Die Treſpe.** (Feſtuca. Bromus L. Haberlolch.) In groſſer Menge macht ſie das Brod blauſchwarz und narkotiſch, in kleiner verurſacht ſie keinen Nachtheil.

5) **Das Taſchenkraut.** (Thlaſpi burſa paſtoris L. Klaſſer, Klapper.) Das Brod wird davon ſüslicht und ſchwer verdaulich.

6) **Die Kornzapfen** (Secale cornutum. Seigle ergoté. Ergot.) Von dieſen ſoll im Artikel: Conuulſio cerealis das mehrere zu leſen ſtehen.

7) **Kuhweizen.** (Melampyrum. Wachtelweizen.) Macht das Brod zwar ſchwarz, aber nicht ſchädlich. (Vergl. hierüber **Zükert** in Mat. alimentar. cap. IV. p. 29. 30. 31. 32.

Von den Vorſichtsregeln bey Bereitung des Brodes erlaubt uns Raum

Raum und Zeit nur einige der wichtigſten anzuführen. Die erſte betrift das Holz. Dies muß, wo möglich von Buchen, oder Birken, oder Linden ſeyn, und keine Holzart, die dem Brode einen kienichten, ſauren oder auf andre widerwärtige Art fremden Geſchmak ertheilt. Ferner, darf es kein mit Farben angeſtrichenes Holz ſeyn, wie nachſtehende Beobachtung erweißt, die Hr. **Graumann** aus dem **Manetti** gezogen hat.

„In Paris ſtarben verſchiedene „Perſonen, die von einem Brode „gegeſſen hatten, woran äuſſerlich „gar nichts felerhaftes zu bemerken war. Bei der genauern Unterſuchung fand ſich, daß dis „Brod in einem Ofen gebaken „worden, den man mit Holz geheizt hatte, das mit einem Anſtriche von Gyps und Bleiweiß „weiß gefärbt geweſen war. Die „Bleidämpfe waren in dis Brod „eingedrungen, und hatten es „ſchädlich gemacht.„

Die zweite Regel betrift die Direction des Feuers. (*Bruyerinus* de re cibaria p. 319. nach **Zükerts** Anführung.) Wird das Brod bei zu ſchwachen Feuer, folglich nicht völlig ausgebaken, ſo wird es ſchwer, und bläht den Magen auf, erzeuget auch Schleim in denſelben. Bei zu ſtarken Feuer aber, wird es zu hart, und verbrennt. Das was eigentlich in demſelben nährt, dünſtet ſodenn gänzlich weg. Daß man dieſen Dunſt nicht unnüzer Weiſe müſſe verfliegen laſſen, hat ſchon **Unzer** (w. v. 102. am Ende) eingeſchärft. Je gröber und ſchwerer das Mehl iſt, deſto weniger darf man den Sauerteig ſparen, je feiner und weiſſer es iſt, deſto weniger muß von lezterem genommen werden, doch iſt in beiden Fällen die Mittelſtraſſe nicht zu verfehlen, die der Beker am beſten ſelbſt beſtimmt, damit durch zu viel Sauerteig das Brod nicht überſäuert, und durch zu wenig nicht klumpicht und klebricht, folglich in beiden Fällen ungeſund wird. Das Baken auf dem Röſte, oder mit Ueberſchütten von heiſſer Aſche verdient groſſen Tadel: in jenem Fall bakt das Brod ungleich durch, in dieſem wird es auf eine für den Magen nachtheilige Art verunreinigt.

Von einigen Subſtitutionsarten des Brodes, z. B. von Cartoffeln und Türkenkorn oder Mayz hat **Unzer** im hundert und ſechſten Stüke gehandelt.

Die Linguetiſche Verunglimpfung des Brodes nebſt **Tiſſots** Widerlegung iſt vor ein paar Jahren durch die Ueberſezung, welche der jüngere D. **Hirzel** in Zürch lieferte, auch unter unfranzöſiſchen Leſern bekannter geworden.

Vom Weizenbrode iſt weiland in Erfurt eine gute akademiſche Probeſchrift, erſchienen, die **Tenzel** verfaßt hat.

Babi-

Ba.

B*abiger, Babigera.* **Ein Dumm-kopf.** (Un ſot.) (Une bête.) Das Gloſſorium des Iſidorus und Ducange (T. I. p. 903.) verdollmetſchen dies Wort mit ſtultus. Noch ſagt man im ſchweizerdeutſchen, wenn man von einer Dame oder Demoiſell redet, deren Feinheit des Verſtandes problematiſch iſt, ſie ſey ein Babi, auch wohl pleonaſtiſch, ein dummes Babi.

Es wäre für Weltweiſe keine unwürdige Beſchäftigung, über den Urſprung der Dummheit, Unterſuchungen anzuſtellen. Es würde ſogleich in die Augen fallen, daß die Urſachen von dieſem Seelengebrechen eben ſowohl phyſiſch, als moraliſch ſind. Letztere gehören dem Pädagogen, erſtere dem Arzte zu heilen, und in manchen Gelegenheiten muß einer dem andern hülfreiche Hand zu bieten ſuchen. Eine kurze Betrachtung von jenen ſcheint in unſern Plan zu gehören. Sie liegen:

1) in der individuellen Organiſation;

2) in einigen Umſtänden der Zeugung;

3) in Fehlern, die in der mediciniſchen Kinderzucht begangen werden;

4) in Krankheiten, welche die Nervenkräfte ſchwächen und zerrütten.

Die erſte von dieſen vier Arten der Urſachen der Dummheit ausführlich zu beſchreiben, wird ſo lange eine Unmöglichkeit ſeyn, als wir mit dem innerſten Bau des Gehirns und der Nerven unbekannt ſind. Und bis dahin die Geheimniſſe der Natur zu durchdringen ſind unſere Sinnen zu ſtumpf, und die Hülfsmittel, wodurch wir dieſelbe zu ſolchen Entdeckungen zu ſchärfen ſuchen, unzureichend. Allein wer weis, wie viel der Zuſtand des Gehirns und der Nerven auf Denken, Empfinden, Vorſtellen, Gewahrwerden und Rückerinnerung günſtiges oder ungünſtiges zu wirken vermag, wird ſich unmöglich bereden können, daß ein Genie und ein Dummkopf einerley Organiſation haben. Man nimmt vielleicht in dieſer Materie nicht mehr an, als angenommen werden darf, wenn man glaubt, daß ſchon im Keime oder im Ey die Anlage zum Genie oder Dummkopfe vorhanden iſt, oder präexiſtirt. Und eben dies muß auch von der alltäglichen Art Menſchen wahr ſeyn, die das Mittel zwiſchen Genie und Dummkopfe ausmachen. Was unſere beſcheidene Hypotheſe vorzüglich begünſtigt, iſt die Erfahrung aller Zeiten und Völker, zufolge der Genies nur ſelten, mittelmäßige Köpfe reichlich, Dummköpfe am reichlichſten zur Welt kommen. Ferner die unläugbare Wahrnehmung, daß ein wahres Genie ſich aus eigner Kraft durch alle Hinderniſſe hindurch arbeitet, welche ſeiner Entwickelung und Vollkommenheit im Wege ſtehen, und damit beweißt, daß dasjenige, wodurch es ein Genie iſt, nicht eine Würkung zufälliger Dinge, auſſerweſentlicher Umſtände, und Einfluſſes fremder Weſen iſt, ſondern in ihnen ſelbſt wohnet und mit ihm ein unzertrennliches Ding ausmacht. Noch einen dritten Beweis unſrer Hypotheſe ziehen wir aus dem Umſtande, daß ein Genie, ſo lang es ſich nicht in demjenigen Wirkungskreiſe mit befindet, wozu es der Urheber der Natur

tur beſtimmt hat, unbrauchbar und gleichſam dummköpfig iſt, zum wenigſten nichts an ſich bemerken läßt, wodurch es vom mittelmäßigen alltäglichen Kopfe mag unterſchieden werden; ſobald ihm aber der Platz angewieſen wird, auf den es hingehört, und hinzugehören durch inneres Bewußtſeyn überzeugt iſt, Veränderungen an ſich wahrnehmen läßt, die den Beobachter durch ihre Schnelligkeit und Succeſſion zum Erſtaunen hinreiſſen. Dieſer Präexiſtenz von Genie ohngeachtet kann aber durch Nebenumſtände vieles verdorben werden; folglich die Gelegenheit zur Entſtehung der Dummköpfe auch da kommen, wo ſie am wenigſten vermuthet wird. Unter dieſen Nebenumſtänden verdienen die, welche den ſolennen Actus, den man die Zeugung nennt, begleiten, die erſte Stelle. Der geneigte Leſer erinnert ſich noch von Schulen her, daß Socrates zu einem Dummkopfe ſeiner Zeit ſagte: **dein Vater hat dich im Rauſche gezeugt!** Wir ſetzen hinzu, er hätte mit eben der Richtigkeit von manchen andern ſagen können: **und deine Mutter hat dich im Rauſche empfangen.** Es iſt keine phantaſtiſche oder aus der Luft gegriffene Vermuthung, daß das Vergnügen, oder Gefühl von Vergnügen, welches die Generation begleitet, durch kein anderes Nebengefühl geſchwächt, durch keine dabey erregte Nebenvorſtellung unterbrochen, ſondern ungeſtört und in vollen Maaſſe genoſſen ſeyn muß, wenn es nicht auf die ganze invidulle Beſchaffenheit des Dritten, mit deſſen Hervorbringung die Eltern ſich abgeben, ſchädlichen Einfluß haben ſoll. Wen die Socratiſche Weisheit hievon nicht genug belehrt, der höre noch einen andern und neuern brittiſchen Weiſen, den Verfaſſer des Lebens von Triſtram Schandy!

„Ich wünſchte, daß mein Vater „oder meine Mutter, oder lieber „alle beide (denn im Grund war „die Eine ſo gut dazu verbunden, „als der Andere:) hübſch darauf „gedacht hätten, worauf ſie umgiengen, als ſie mich zeugten; „hätten ſie gehörig in Erwägung „gezogen, was für ein wichtiges „Geſchäfte ſie verrichteten — — „ich bin innig überzeugt, ich würde „eine ganz andere Figur in der „Welt gemacht haben, als die iſt, „in der mich nun der Leſer, nach „aller Wahrſcheinlichkeit ſehen „wird. Glauben Sie mir nur, „liebe Leſer, dies iſt keine ſo unbeträchtliche Sache, als wohl „viele unter ihnen denken mögen. „Sie haben alle, ich wette, von „den Lebensgeiſtern gehört — — „Nun gut! verlaſſen Sie ſich auf „mein Wort, daß neun Zehntheile von eines Mannes Verſtande „oder Dummheit, von ſeinem Fortkommen oder Umwerfen in dieſer Welt, von ihren Bewegungen, ihrer Thätigkeit, und den „verſchiedenen Gängen und Stegen abhängt, auf welche man „ſolche verſetzt; dergeſtalt, daß, „wenn ſie einmal auf die Beine „gekommen ſind — ob ſie den linken oder rechten Fuß vorſetzen, „das thut nicht einen Pfifferling „zur Sache — fortlaufen ſie, was „haſt du, was kannſt du, als ob „jemand mit einer Peitſche hinter „drein wäre; und indem ſie immer denſelben Gang hin und her „laufen, machen ſie ſich bald einen ebenen Pfad darauf, der ſo „dicht und gebahnt wird, als ein

„Spatziergang in einem Garten, „von welchem, wenn ſie einmal „daran gewöhnt ſind, der Satan „ſelbſt ſie oft nicht abbringen „könnte.

„Hör mein Kind! ſagte mei„ne Mutter, du haſt doch nicht „vergeſſen die Uhr aufzuzie„hen? Gott verzeih mir die „Sünde! rief mein Vater, (ziem„lich verdrüslich, wobei er ſich „gleichwohl beſtrebte, die Stim„me zu mäßigen) hat wohl je„mals eine Frau, ſo lange die „Welt ſteht, ihren Mann mit „einer ſo einfältigen Quer„frage unterbrochen?„ — — (Triſtram Shandy Th. 1. K. 1. S. 1. u. f.)

So viel zur Illuſtration über den wahren Einfluß der Generation auf den Verſtand oder die Dummheit eines künftigen Weltbürgers. Nun aber auch noch einen Beweis aus der Erfahrung! dieſe beſteht in den vorzüglichen Fähigkeiten faſt aller unehelichen Kinder. **Erasmus** von Rotterdam wird Gelehrten, der **Baſtard von Orleans** in der Geſchichte bewanderten Kriegshelden ſogleich dabei einfallen, wenn ſie nicht zuvor an etwa auf verlaſſenen hohen Schulen und in gewechſelten Garniſonsplätzen befindliche eigene Früchte von jugendlicher Liebe denken können, oder mögen. Was den Beweis aber noch vollſtändiger macht, ſind die weit ſeltenern fähigen Köpfe aus rechtmäſſigen Ehen gezeugt. Betrachten wir, mit was für Nebenumſtänden die Zeugung in beiden Fällen gemeiniglich verbunden iſt, ſo wird (mit allen Reſpect für die Moraliſten!) dies Phänomen alles Befremdende verliehren. Ein Paar durch den Drang einer oft, lange und vergeblich bekämpften Leidenſchaft zuſammengebrachte Verliebte, denken gemeiniglich in erwähntem Falle an nichts, als an das Vergnügen, welches ſie einander mitzutheilen und von einander zu empfangen geſonnen ſind, und es iſt klar, daß ſie, der Natur der Sache nach an weiter nichts zu denken brauchen. Denn daran, daß die kleine Zerſtreuung, der ſie ſich überlaſſen, einem neuen Geſchöpfe das Leben geben ſoll, denken ſie ſchwerlich, oder unter tauſend ſolchen Paaren denkt nur ein einziges daran. Sie wirken alſo unter der Leitung der Natur, wie ein Inſtrument unter den Händen eines geſchickten Meiſters, und iſt das Inſtrument gut, der Meiſter geſchickt, und ſtöhrt ihn nichts in ſeiner Arbeit, ſo muß letztere nothwendig vortreflich gerathen. Da braucht es keiner diätetiſchen Vorſchriften aus Huarts funfzehnten Kapitel *) die man in Rückſicht auf die finſtern und abergläubiſchen Zeiten, worinn der ehrliche Mann lebte, ihm, der guten Abſicht wegen, muß hingehen laſſen. Noch minder iſt es da um eine Nothhülfe zu thun, dergleichen oben in einem Artickel unſers Handbuches angeprieſen worden. (S. Anaphrodiſia. (S. 145. 146. 147.) Denn die Natur iſt nicht gewohnt, bei ihren Arbeiten zu pfuſchen. Hängen wir aber dieſem Gemählde zweier Verliebten ein Ehepaar gegenüber, welches von gewöhnlichen

*) Nach der vor uns liegenden italiäniſchen Ueberſetzung S. 333-334. u. f. von den Worten an: I cibi adunque, che i padri a mangiare &c.

lichen Schlag iſt, ſo werden wir ganz andre Zeichnungen und Colorit zu betrachten haben. Entweder finden wir einen Gemahl, welcher der öftern und ungeſtümmen Erinnerungen an ſeine Pflicht überdrüſſig mit eben den widerſpenſtigen Gehorſam dieſelbe erfüllt, womit in Staaten, in welchen die Leibeigenſchaft noch herrſchet, der Leibeigene ſeinen Herrn auf die Klapperjagd zu begleiten pflegt. Oder wir finden eine Frau Gemahlin, der die Sottiſe anklebt, ſogar hinter den Gardinen gegen ihren Mann die Rolle einer Preciöſen zu ſpielen. Iſt keines von beiden der Fall, ſo finden wir einen Vater, welcher eben ſo zwiſchen dem Drang ein Kind zu zeugen und zwiſchen dem Triebe im Generationsactus auszurechnen, wie viel die Erziehung davon koſten möchte, mitten inne ſchwebt, und wie ein maſt- und ſteuerloſes Schiff hin und hergetrieben wird. Oder wir lernen eine Mutter kennen, die blos darum an der Befriedigung ihres ſexuellen Bedürfniſſes wenig Geſchmack findet, weil der Mann und nicht der Liebhaber für diesmal in dem Falle iſt, ihr dieſelbe zu gewähren. Ueberdenkt man dies reiflich, wie einem Philoſophen zukömmt, ſo wird man ſich keinen Augenblick wundern, daß die Umſtände verſchieden ſeyn müſſen, unter welchen das Reſultat eines prolifiſchen Zeitvertreibes ein Marſchall von Sachſen, oder ein krüppelhaftes Ding an Leib, oder Seele, oder beiden zugleich wird, oder mit andern Worten, daß man ſich auf einen Helden jener Art nicht Rechnung machen darf in einer Werkſtätte, worinn die ganze Zurichtung nur auf ein Product von dieſer Art abzweckt. Abſit iniuria dictis! es iſt gar nicht unſre Meinung, dem Leſer von einer ſo ehrwürdigen Sache, wie der Eheſtand, nachtheilige Gedanken beizubringen, und in dieſer Abſicht noch gar den Hurenadvocaten zu machen. Wer uns dies Schuld geben wollte, ſtünde in Gefahr an uns zum Böſewicht, oder zu dem zu werden, was die Ueberſchrift von gegenwärtigen Artickel ausmacht. Nein, unſere Abſicht iſt nur, die Umſtände anzuzeigen, welche der Zeugung guter Köpfe günſtig ſind, oder nicht, folglich zur Fortpflanzung des zahlreichen Geſchlechts der Dümmlinge Gelegenheit geben. Und unſre Schuld iſt es nicht, daß ſich letztere mehr bei der erlaubten, erſtere bei der, aus Gründen, die wir zu verehren wiſſen, verbotenen Liebespflege finden laſſen.

Die mediciniſche Kinderzucht, als der dritte Abſatz von gegenwärtiger kleinen Abhandlung, fängt eigentlich ſchon in dem Zeitpuncte an, worinn man ſichere Merkmale hat, daß der Zeugungsactus nicht ohne Reſultat geblieben iſt. Die allgemeinen Verhaltungsregeln für Schwangere gehören nicht in gegenwärtigen Plan, ſondern nur ein Fehler, welcher in Rückſicht auf eheliche Beiwohnung allzuhäufig begangen wird, weil man ihn gemeinhin für keinen anſieht. Dieſer Fehler beſteht in vernachläſſigter Mäſſigung im Gebrauche des Beiſchlafes mit einer Schwangern, wie auch in einer von den Geſetzen der Schonung, die man der ein künftiges Mitglied der Geſellſchaft unter ihrem Herzen tragenden Mutter ſchuldig iſt,

 weit

weit entfernten viehiſchen Wildheit in der Uebung deſſelben.

Daß leztere zuweilen ſogar ein Frühgebähren erzwingt, iſt ſchon oben aus Maningham angeführt worden. (S. *Abortus* S. 4.) und bedarf hier nur einer beiläufigen Erinnerung, um zu ſagen, daß dies nicht die einzige ſchlechte Folge davon iſt. Zu allen Zeiten der Schwangerſchaft, vornemlich aber, dem unter dem Pöbel herrſchenden Gebrauche zu folge, kurz vor der Niederkunft, giebt ſie Anlas zur Dummheit des Kindes, wie ſchon der ſelige Rath und Profeſſor Klinkoſch zu Prag unwiderleglich bewieſen hat. (Vix poſſibile dictu, ſpricht er: quantis hac occaſione fetus exponatur iniuriis a forti amplexu, indeque compreſſo abdomine, uterus grauidus uerſus uaginam detruditur, detruſus a maſculo generationis organo, inprimis longiori, eodem inſtanti in ſenſum contrarium pellitur, ibidemque *in prela* per uices iugiter agente, incluſus offenditur fetus, qui ob mollitiem et teneritudinem ſtaminum ad uitia diuerſa ſuſcipienda aptiſſimus eſt, ut nullo modo mirandum ſit, ab hoc *importuno* Parentum *concubitu*, tenera et copioſa, in ſtriis longis radiatis oſſium cranii repentia, uaſa, rixi ſoluta — — eoque facilius, ſi praua ſolidorum fluidorumque diſpoſitio fetui connata forte inſit. *Quot non alia mala* incauto hoc parentum opere *fetubus miſellis inducuntur?* quot non pereunt abortu? monſtroſe deformantur? mortui aut mox perituri naſcuntur? *quot non fatui*, debilesque corpore totam uitam deinceps ab eadem cauſa degunt! *Progr. de hydrocephalo etc.* Pragae 1773) „(Es wäre: ſagt Weber in ſeinen Arzneien Jahrg. „2. St. 1.) nicht nöthig, in dieſer ganzen Sache ein Wort zu „verlieren, wenn ſich nicht in „ganz Deutſchland das ſchändliche Vorurtheil in den Kopf von „mehr als einer Million Ehemännern geſetzt hätte, man müßte „durch dieſen groben Fehler die „Niederkunft erleichtern und befördern. Ein Vorurtheil, welches einer unglaublichen Menge „von Kindern noch in Mutterleibe das Leben koſtet, und andre, „die unglücklich genug ſind, ein „hierdurch elend gemachtes Leben „davon zu bringen, zu den kläglichſten Krüppeln an der Seele, „auch zuweilen am Leibe macht, „da ſie an beiden gerad ſeyn könnten, wenn die Geſinnungen ihrer Eltern nicht in dieſen Puncte „ſchief geweſen wären.„

Von den Zufällen, die bei der Geburt ſelbſt die Organiſation des Gehirns verderben können, iſt hier zu reden ſo nothwendig nicht. Daß mehrere von der Inſtrumentalhülfe bei der Entbindung abhängen, iſt klar, allein die Einwendung, daß Noth kein Geſetz kenne, iſt nicht minder gründlich, und die Betrachtung, das Leben eines Kindes und einer Mutter, welches in Gefahr ſchwebt, zu retten, geht allen andern Betrachtungen billig vor.

Andre Beſchaffenheit hat es aber mit einem ziemlich gemeinen Misbrauche des Säugens, den ich mit den Worten ahnden muß, deren ſich Weber bei ſeiner Ueberſetzung des Tiſſot von den Nerven (B. 3. S. 310.) bedienet hat. „Mehr als gewiß iſt es, daß durch „den in einigen Orten noch fortdaurenden Gebrauch, die Kinder „zwei,

„zwei, dritthalb, auch drei Jahre „an der Mutter oder Amme trin„ken zu laſſen, ſehr oft die Ver„ſtandskräfte ſo ſtumpf gemacht „werden, daß aus ſolchen Kin„dern die vortreflichſten Dumm„köpfe erwachſen. Man verlangt „für dieſe Art Krankheit ſelten „Rath vom Arzte, nichts deſto „minder haben ich und andere die „Gelegenheit nicht ſelten, ſie wahr„zunehmen. Würde inzwiſchen „mein Rath in einem ſolchen Falle „geſucht werden, ſo würde ich „ohne Bedenken Brühen aus „Krebſen oder auch Vipernbrü„hen mit antiſcorbutiſchen Kräu„tern, z. B. Körbel, Kreſſe, Bach„bunge u. d. gl. geben. Die Vi„pernbrühen ſind zwar in mehrern „paralytiſchen und convulſiviſchen „Krankheiten ſehr ſchädlich, wenn „nemlich die erſte Urſache des Ue„bels in der Vollblütigkeit zu ſu„chen iſt: aber ein vortrefliches „Mittel ſind ſie, wo es der Ma„ſchine an Thätigkeit fehlt, und „ein dämiſches Weſen ſich in den „Faſern findet. Man ſieht ohne „Schwierigkeit, daß auch die Elec„tricität in ſolchen Fällen vor„nemlich wohl angebracht würde.„

Ein zweiter Fehler in der medicinischen Kinderzucht, welcher das Reich der Dummheit ſchützt und erweitert, beſteht im Gebrauche der Wiege. Laßt uns einmal hören, wie das fingirte Erziehungscollegium, welches **Weber** in ſeiner ſchon angeführten Monatſchrift (Jahrg. 2. St. 7. S. 50. 51.) verſammelt hat, dies ſchändliche Werkzeug von altveteliſcher Art und Kunſt aus den Kinderſtuben hinaus votirt.

(**Graf Kinsky**). Sie iſt unnütz; und ſehr verwerflich.

(**Baſedow**) Sie iſt überflüſſig.

(**Brechter.**) Die Behauptung, der Gebrauch derſelben ſei alt, beweißt nichts zu ihrem Vortheile. Die alten Griechen und Römer waren, mit allen Reſpect für ihren Verſtand, in vielen Dingen alberne Leute. Die Lobrede, die Hr. **Niclaus Andry** 1723. zu Paris in einer Diſputation der Wiege zu halten beliebte, beweißt eben auch nichts. Sie hilft der engliſchen Krankheit nicht ab, wie der ehrliche Mann vermeint; denn hätte er Recht, ſo müßte man weniger von ihr wiſſen, als man in der That weis. Vielmehr pflichte ich Herrn **Unzer** bei, der das Wiegen, im achten Theile ſeiner bekannten mediciniſchen Wochenſchrift, unter die heiloſen Künſte der faulen Kindsmägde rechnet, womit ſie die Kinder zum ſchlafen bringen, wenn es ihnen beliebt. Zwar will ich das Wiegen Leuten nicht wehren, die keine Kindesmägde haben, die ſich mit ihren Kindern beſtändig abgeben können, und denen ihre eigene Beſchäftigungen nicht zulaſſen, dieſes immer ſelbſt zu thun; aber die mögen dafür das Geſchäft erſtlich ſelbſt gut lernen, und zweitens nie zugeben, daß ein gröſſeres Kind ein kleineres wiege, weil das gröſſere Kind gemeiniglich unartig, ungeſchickt und unbedachtſam genug iſt, ſtatt der ſanften Bewegung, die die Wiege haben ſoll, eine Erſchütterung zu verurſachen, die eine ſinnbildliche Vorſtellung eines Erdbebens abgeben kann. Denn hieraus entſtehen alle die bekannten Uebel, die beim Gebrauch der Wiege kaum ſorgfältig genug zu verhüten ſind, die man aber gar nicht zu befürchten hat, wenn das Wiegen ſanft geſchieht, oder, welches

immer beſſer iſt, wenn man es ſo haben kann, ganz unterbleibt.

(Ballexſerd.) Sie macht Dummköpfe; ſie hindert die Verdauung; ſtatt derſelben iſt genug, die Kinder in allen reinlich zu halten, nicht Durſt und Hunger leiden zu laſſen, und wenn der Mangel des Schlafes aus Krankheit herſtammt, für die Heilung derſelben zu ſorgen.

(Brouzet.) Die Kinder ſachte hin und her tragen, ſie ſanft und leicht einigemal auf den Bauch ſchlagen, ihnen einſchläfernde Melodien vorſingen, dies kann ſie auch zum Schlafe reizen. Die Wiege iſt alſo, wiewohl recht gebraucht, nicht unnütze, doch, genau genommen, ſehr entbehrlich, zumal die meiſten Wärterinnen die Kunſt zu wiegen ſo ſchlecht verſtehen, daß, ſtatt Schlafes, Unruhe, ſtatt beförderter Verdauung, Bauchgrimmen und Erbrechen, ſtatt Beruhigung, allerlei ſonſtige Beſchwerlichkeiten darauf erfolgen.

(Des-Eſſarz.) Was man auch für die Wiege ſagt, ſo iſt der Schlaf, den ſie hervor bringt, mehr eine Betäubung, als ein wahrer Schlaf, er iſt, wie der Anfang eines Schlagfluſſes. Ein erwachſener Menſch verſuche, ſich einwiegen zu laſſen, er wird finden, wie dumm und ſchwindlicht er im Kopfe wird.

(Schlus.) Alſo heraus mit den Sänften an der Wiege! und weg mit der Wiege, die an einem Stricke hängt, und ſich vermittelſt derſelben an einem eiſernen Ringe, wie ein Perpendikel an der Wanduhr bewegt! Denn die Läufte an jener ſind der einzige Fehler in den Bau des Neſtes oder der Bettſtatt für kleine Kinder, die ſonſt ſo zweckmäſſig eingerichtet iſt, den Kindern nicht allein eine bequeme, ſondern auch eine ſichere Schlafſtelle zu ſeyn; und dieſe Art von Wiegen, nemlich mit dem Strik, der ſie der Hangmatte des Hottentotten ähnlich macht, iſt nicht eine Bohne werth.

Was überſpannte Anſtrengung der Geiſteskräfte zur Dummheit beiträgt iſt oben im Artickel vom Wahnſinne (S. Amentia S. 110. 111.) hinlänglich ausgeführt worden.

Die Krankheiten, wodurch auch der Kluge zum Dummkopf erniedrigt wird, ſind eitel ſolche, die die Nerven und ihre Kräfte angreifen und ſchwächen. (S. Morbi neruorum.) Ausſchweifungen, die mit dieſen Krankheiten gleiche Eigenſchaften haben, helfen zu einem gleichen Reſultate. Wie ſehr Liebe des Weins und des weiblichen Geſchlechtes, die die Gränzen der Mäſſigung übertritt, hierzu dienet, bedarf, keiner Erläuterung durch Beiſpiele; auch Nichtärzten iſt es bekannt.

Noch iſt uns die Aetiologie der Dummheit aus der philoſophiſchen Arzneikunſt Hrn. Leibarzt **Weikard's** zu ergänzen übrig; denn folgt aus eben demſelben die ſemiotiſche Schilderug eines Dummkopfes, und denn zum Beſchluſſe unſre und ſeine Gedanken über die Heilbarkeit und Unheilbarkeit von dergleichen gebrechlichen Leuten.

„Gemeiniglich (ſagt er im phil. „Arzte St. 5. S. 145.) haben „phlegmatiſche und trokne melan„choliſche Temperamente dieſen „Fehler der Langſamkeit des Gei„ſtes. Alles, was alſo die Fa„ſern erſchlappt, und den Ueber-

„fluß des Wäſſerichten (Serum, „Seroſitas) anhäufet, ſo wie al„les, was im Gegentheile die Fa„ſern ſteif und troken macht, kurz, „was Trägheit oder Unbeweglich„keit der Faſern bewirket, iſt Ur„ſache, daß man Mangel an Ge„ſchwindigkeit des Geiſtes leidet. „Hieher gehören auch feuchte „Wohnungen, Misbrauch wäſſe„richter Getränke und warmer „Bäder; Waſſerſucht, vieles „Schlafen, wäſſerichte und ſchlei„michte Nahrungsmittel u. d. gl. „— — Ein Jüngling eines fei„ſten und ſtumpfen Geiſtes, er„zält **Gaubius** aus **Olaf Bor„rich**, wurde auf gleiche Weiſe, „wie ſein Bruder, erzogen, ohne „einigen Fortgang in den Wer„ken des Geiſtes zu machen. Er „bekam ein bösartiges Fieber, „war vielmal irre, und ſprach end„lich ſehr ſinnreich, und mit dem „gröſten Scharfſinne, ohne eini„ges Zeichen des Wahnſinnes, „worein er aber wieder nachmals „verfiel. Die zum Scharfſinne „nöthige Beweglichkeit war ver„muthlich durch einen gewiſſen „Grad der Fieberhize oder durch „eine gewiſſe Schärfe erweckt „worden. In vielen heiſſen Län„dern äuſſern die Leute eine gewiſ„ſe Trägheit in allen ihren Reden „und Handlungen, welche bei vie„len bis zur ganzen Dummheit „ſteigt. Man weis die Geſchich„te, daß ein dummer Jüngling „nach einem gefährlichen Fall auf „den Kopf iſt klüger geworden. „**Hoffmann** will viele dumme „Menſchen gekannt haben, wel„che er durch Bewegung zurecht „brachte, wahrſcheinlicher Weiſe, „da er dadurch die Schlappigkeit „des Körpers hob. Manche Kin„der übertreffen alle ihres glei„chens an Geiſt; ſie werden ſehr „zum Lernen angeſtrengt und ver„fallen endlich in eine vollkomme„ne Dummheit, weil ihre Faſern „überſpannt oder zu früh ausge„trocknet worden waren: andre „ſind immer etwas dumm, und „werden endlich ſinnreich, wozu „oft eine Krankheit, veränderte „Lebensart, Clima, oder Erzieh„ung die Gelegenheit geben. Leu„te von dem beſten Verſtande und „der wirkſamſten Aufmerkſamkeit „werden oft in Geſellſchaft mit„telmäßiger Köpfe ſchlechte Pa„rade machen, wenn es ihnen an „Witz oder Geſchwindigkeit des „Geiſtes fehlt. So ward **Vir„gil** von einem mittelmäßigen „Redner und Dichter, mit Na„men **Philiſtus**, bei jeder Gele„genheit mit Scherze gequält und „lächerlich gemacht. Die Mine „ſolcher Leute iſt überhaupt nicht „empfelend. **Cleanthes** ſchien „ſo dikhirnig, daß ihn kein Lehr„meiſter aufnehmen wolte, ob„wohl er hernach durch Fleiß und „Unterricht ein zweiter **Herkules** „in den Wiſſenſchaften geworden „iſt. Das Alter kann Lebhaftig„keit und Hurtigkeit des Geiſtes „mindern. Daher ſagte der in „der Jugend ſo munter geweſene „**Roſcius**: je höher er in die „Jahre käme, deſto langſamer „würden ſeine Stückchen auf der „Flöte und deſto niedriger und „ſchwächer ſeine Geſänge ge„macht. Vielmal iſt eine Orga„niſation zur Dummheit einer „ganzen Familie eigen. Man „kann alsdenn von einem ſolchen „Kinde öfters ſagen, was einſt „**Scipio** vom **Metellus** ſprach: „wenn ſeine Mutter noch die fünf„te Frucht tragen ſolte, ſo würde „ſie gar einen Eſel gebähren.

„Ein Junge von mittelmäſſigen „Geiſteskräften wurde von einem „Hunde gebiſſen, den ein ungezo„gener Jägerpurſche an ihn ge„hezt hatte. Bald darauf kam „der Junge an einen Ort, wo ihn „zwei groſſe Hunde anbellten. Er „erſchrack wieder auſſerordent„lich, und iſt nachher dumm und „albern geblieben. Dergleichen „Beiſpiele von Würkungen hefti„ger Gemüthsbewegungen ſind „vielfältig von Beobachtern auf„gezeichnet.„ So weit Herr **Weikard** theils zur Ergänzung, theils auch zu gründlicher Beſtätigung unſerer bisherigen Vortrages. Noch merken wir aus ihm an, daß, genau genommen, Dummheit und Langſamkeit des Geiſtes (die er ſo wohl lateiniſch durch ingenii defectus und tarditas ingenii ausdrückt) bei leibe nicht mit einander zu verwechſeln ſind, obſchon die Gränzlinie zwiſchen beiden ſo dumm gezogen iſt, daß es dem geübteſten Kenner und Beobachter des menſchlichen Verſtandes erfodert, ſich nicht hierinne zu irren. Daher mag es auch kommen, daß im gemeinen Leben täglich eines für das andre genommen wird, wie wohl auch die Höflichkeit das ihrige dazu beitragen mag, daß man einen Dümmling einen Menſchen von langſamen Verſtande nennt, weil auch der ärgſte Dummkopf kein Belieben daran findet, den ihm eigenthümlichen Namen zu tragen. Wodurch inzwiſchen beide ſich weſentlich von einander unterſcheiſcheiden, lehren die angeführten Beiſpiele zur Gnüge, als in welchen eigentlich die ganze Semiotik der Dummheit zugleich enthalten iſt.

Wir eilen zu den Anmerkungen über die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit von oft erwähntem Gebrechen fort. Liegt der Fehler in der urſprünglichen Organiſation, wie bei den Kindern, deren Mutter Scipio perſiflirte, ſo iſt keine Heilung möglich. Darüber dürfen ſich aber am Ende die Aerzte auch nicht betrüben, denn, wie **Tiſſot** ſchon in der angeführten Stelle zu verſtehen giebt, wer wird ſich ſo geſchwind einfallen laſſen, bei einem Arzte Rath gegen die Dummheit zu ſuchen. Inzwiſchen möchten ſich doch Fälle finden, wo ein Arzt einem Mädchen kühnlich zurufen dürfte: **heirathe keinen Dummkopf**; und einem Jünglinge: **freie kein Gänschen!** Haben aber Krankheiten die Organiſation umgeſtimmt, ſo iſt, wie ſich in mehr als einem Artickel dieſes Handbuches deutlicher zeigen wird, die Heilung zwar nicht unmöglich, aber allezeit von der gröſten Schwierigkeit.

Ueber die Vorſichtsregeln bei der Generation iſt hier beinahe kein Wort zu verliehren. Wer freilich mit einem ſo dummen Eheweibe an ein Joch geſpannt iſt, die in einem Augenblicke, worrinn ſie ſich eine Göttin zu ſeyn wähnen ſollte, fragen kann, ob die Hausuhr auch aufgezogen ſey? Der nehme ſein Kreutz auf ſich, und trage daſſelbe mit Geduld, und beruhige ſich damit, daß ſeine Beſtimmung eben nicht ſei, durch die Kraft ſeiner Lenden die Welt mit Genies zu bereichern. Gleichen Troſt müſſen wir auch den Frauen zuſprechen, deren Ehemänner unter den Zeugungsactus eine Intereſſerechnung von den Erziehungskoſten zu ziehen, und zu wünſchen pflegen, daß ihre zeugenden Kräfte ſich eher zur Exiſten;

ſtenz eines Mondkalbes als eines Kindes verwenden möchten. Was übrigens andre beim Generationsgeſchäfte mögliche Fehler betrift, die oben gerügt worden, ſo begreifen Verſtändige die Nothwendigkeit, ſie zu vermeiden, von ſelbſt, und für Unverſtändige haben wir uns eben nicht vorgenommen, Lehren niederzuſchreiben. Lehren, zanken und ermahnen pflegt ja bei ihnen nicht anzuſchlagen, folglich können ſie es nicht von Leuten erwarten, die nicht dafür beſoldet ſind.

Wie die dummgeſäugten Kinder wiederum zurechte zu bringen ſind, iſt oben ſchon aus Tiſſot angeführt worden. Alles übrige, was zur Therapie der Dummheit gehört, liegt in folgendem Vortrage Hrn. Leibarzt **Weikards** (w. o. S. 148. 149. 150.) die Faſern, ſpricht er, „ſollen biegſa„mer oder beweglicher gemacht „werden: oder man muß alle „Hinderniſſe heben, die dieſelben „in ihrer Beweglichkeit zu ſtören „vermögen. Eine feuchte Wär„me des Temperaments wird hier„zu vorzüglich dienſam ſeyn, ſo „wie das Temperament des (ge„ſunden aller Vortheile ſeines ju„gendlichen Alters genieſſenden) „Jünglings, des Sanguineus, „des ſchönen Geſchlechts, des „jungen Franzoſen (und wel„ſchen Schweizers) iſt. Reitz„barkeit, krauſe elaſtiſche Faſern, „warme feurige Säfte können „Urſache eines durchdringenden „Genies, mit feuriger Einbil„dungskraft ſeyn. Solch eine „Beſchaffenheit mag meiſtens „beim Italiäner ſtatt finden.

„Man verbeſſere alſo eine „feuchte oder ſchleimichte Träg„heit der feſten und flüſſigen „Theile durch wärmende und „flüchtige Mittel, durch Reiben, „Wachen (im Fall nemlich die „Dummheit Folge von langem „Schlafen iſt) ſchickliche Bewe„wegungen (das treflichſte Gegen„mittel gegen Faulheit) Hirſch„hornſalz oder Hirſchhorngeiſt, „Zucker mit Zimmetöl, Zimmet„rinde u. d. gl.

„In Gegentheile werden trock„ne Faſern (als die zweite Haupt„urſache der Dummheit, die ob„ſchon der erſtern unähnlich, doch „in Rückſicht auf Würkung und „Folgen gleich iſt) und ſchwere „hitzige Säfte durch verdünnen„de, erweichende und anfeuchten„de Mittel, durch warme Bäder, „Milch und Malztränke geän„dert. (Vielleicht iſt hier unter einem warmen Bade mehr ein laues zu verſtehen, da ein eigentlich warmes ſich mit der von Hrn. Leibarzt vorausgeſetzten Leibesbeſchaffenheit nicht allzuwohl verträgt.) „Grobe, unbewegli„che Faſern, wie ſie beim (von „Hallern alſo genannten) böo„tiſchen Temperamente ſind, wer„den ewig untüchtig bleiben. Ge„ſchwächte, entnervte Faſern wer„den durch Enthaltung von ent„kräftenden Geſchäften (und Aus„ſchweifungen) durch ſtärkende „Mittel, Chinarinde, Eiſen, Mi„neralwaſſer, kalte Bäder und „Reiben zurecht gebracht.

„Ein Kind, welches die beſte „Anlage zum Witze hat, kann „dumm werden, wenn es unter „langſamen dummen Mägden er„zogen wird. (Eine Folge von gleichfalls mehr als einer Kloſtererziehung, wie hier nicht zu verſchweigen ſeyn möchte.) „Man „wird aber, fährt Hr. W. fort, „ſeinen Faſern eine ſchickliche Be„weg-

„weglichkeit angewöhnen, wenn „muntere, ſcherzende Leute ſich „viel mit ihm zu ſchaffen machen. „Man laſſe die Kinder oft Muſik „hören, wizige Werke leſen, und in „geiſtreiche Geſellſchaften kom„men. Wizige, lebhafte Mädchen „haben oft den Dümmſten et„was leidlicher gemacht.

„Leute, welche gerne ſcherzen, „verliebt und luſtig ſind, werden „gemeiniglich auch wizig ſeyn. „Daher iſt ihr Temperament war„mes und flüſſiges Blut, leichte „ungehinderte Bewegung der Säf„te, und biegſame oder leicht be„wegliche Faſern des Gehirns „und der Nerven.„

Baboſus. Iſt ſo viel, als *babiger*, wovon oben, und einige unten vorkommende Synonymen. Es lieſſe ſich wohl die Frage aufwerfen, warum in dem Zeitalter der ſchlechten Latinität der Wortreichthum ſich mehr auf dumme, als kluge, Gegenſtände verbreitet hat? Die Allgemeinheit des Uebels, welches Dummheit heißt, iſt vielleicht die vornehmſte Urſache davon.

Baburra. Die Dummheit. (Stultitia. Ineptia.)

Kömmt vom Griechiſchen βαβυῤῥας, wie Dücange (T. I. p. 903.) aus dem Heſychius anführt. Auch heißt es, laut eben demſelben, ein Dummkopf, und iſt ein Synonym von ἄφρων, ἀνόητος, ματαιος u. a. m. Für Aerzte iſt anzumerken, daß dieſe Krankheit ein unheilbares Uebel der Abderiten war, und noch in allen Orten endemiſch herrſchet, die mit dieſer weiland in Thracien geſtandenen Republik etwas Aehnlichkeit haben. So viel ſich aber aus der Geſchichte dieſes Gebrechens der Seele abnehmen läßt, ſo iſt es mehr aus moraliſchen als phyſiſchen Urſachen herzuleiten, und die oben im Artickel, Babiger mitgetheilten Räthe möchten dagegen nicht ſo wirkſam ſeyn, wie denn überhaupt endemiſche Krankheiten bekanntlich die hartnäckigſten zu ſeyn pflegen.

Babulus.

Iſt ſo viel, als Babiger, und iſt im Vocabulario utriusque Iuris, und andern demſelben gleichzeitigen Schriften anzutreffen. Der alphabetiſchen Ordnung nach zu zälen, iſt es das dritte lateiniſche Synonym von dem oben erwähnten Worte. Wir empfelen dies und ähnliche barbariſch lateiniſche Worte den rüſtigen Diſputanten auf Catheder und in Schriften, die gerne mit Dummköpfen u. d. gl. um ſich werfen, und doch nicht vor jedermann das Anſehen haben wollen, als ob ein ſolcher Ehrentittel wohlfeilen Kaufes bei ihnen wäre. Die Worte ineptus, fatuus abſurdus u. ſ. w. verrathen gleich, was man meynt, aber baboſus, babulus, babiger, und das im nächſten Artickel folgende baburrus und baburtus koſten doch die Mühe von ein paar Blicken in irgend ein Gloſſarium bis man weis, ob einem damit Ehre oder Unehre wiederfährt.

Baburrus. Baburtus.

Das Synonym von Babiger. S. dû Cange w. o. S. 903. und zwar in Folge der im vorigem Artickel erwähnten alphabetiſchen Ordnung das vierte; ſo wie baburtus das fünfte.

Babu-

Babuzicarius. (βαβεζικάριος.) Der Alp.
Die Lexikographen leiten dies Wort von dem Griechiſchen βαβάζω her, welches ſtammeln, (inarticulate loqui) bedeutet. Was aber das ſogenannte Alpdrücken und ſtammeln für eine Gemeinſchaft und Beziehung untereinander haben, liegt ſo klar am Tage nicht, daß ſich dieſe Herleitung dadurch rechtfertigen lieſſe.

Bacchania. Wuth. Raſerei. (Furor.)
Ein Wort aus der barbariſchen Latinität (S. dü Cange T. I. p. 912.) Iſt ein Synonym von dem bei *Ioannes de Ianua* befindlichen Debacchatio. Andre ſchreiben es unorthographiſch mit einem einzigen C, Papius aber, wie oben. Baldrich (Chronicon Cameracenſe L. II.) braucht dies Wort von Leuten, die, nach der herrſchenden Meinung ſeines Zeitalters, vom Teufel beſeſſen waren. S. unten *Daemonomania.*

Baccharis.
Wird auch ohne Verdoppelung blos Bacharis geſchrieben, und ſoll nach Galen eine Salbe bedeuten, die in Lydien gewönlich war, von deren Compoſition aber nichts zuverläßiges bekannt iſt.

Bacchia. (βακχεια.) Kupfer, Kupferhandel. So nennet Linne (Gen. morb. nro. 270) was gemein hin *Gutta roſacea* heißt. (S. dies Wort.)
Die Herleitung des Wortes Bacchia iſt ſo unnatürlich nicht, wie manche andre, die der ſel. Ritter des Nordſternordens bei ſeinen neumodiſchen Terminologien ſcheint zum Grunde gelegt zu haben. Denn ſie beruht auf dem Namen *Bacchus* dem bekannten Gotte des Weins und der Säufer bei Griechen und Römern voriger Zeiten.

Baculus.
Im Schulweſen bedeutet dies Wort bekanntlich eine Art von Regimentsſtab, welcher zum Befehlen, Deuten und Zuſchlagen von Brauchbarkeit iſt. In der Arzneiwiſſenſchaft nennt man aber alſo die länglichten Ständgelchen, in welche der Teig geformt und gebacken wird, aus dem auch die ſo genannten Trochiſci becchici bereitet werden. Das Diminutiv, von Baculus iſt bacillus, und wird mit jenem in gleichem Sinne gebraucht. So ſagt man z. E. bacilli liquiritiae. Die ſcheidekünſtliche Bedeutung des Wortes gehört in chymiſche Wörterbücher.

Badiſis. (βάδισις) Das Gehen, Schreiten, Marſchiren. (Inceſſus. Ambulatio) Ein Galeniſcher Ausdruck, welcher Method. medend. L. I. c. 6. zu leſen iſt.

Baeos. (βαιος.) Wenig. (Paucus.)
Ein Synonym von dem gewönlichern ὀλιγος, bei Hippokrates in dem Aufſatze, welcher Lex überſchrieben wird. (Vergl. Foeſ. Oeconom. p. 128.)

Baiuta. Eine Hebamme.
Ein Wort aus der Zeit des barbariſchen Lateins. (S. dü Cange T. I. 931.) Um das Hebammenweſen iſt es etwas ſehr altes; ja man lieſt in einigen ungedruckten Vorleſungen über die Boerhaaviſchen und Heiſteriſchen Inſtitutiones medicas, Adam ſei

der

der erſte Geburtshelfer geweſen. Freylich war einmal eine Zeit, worinn man den Stammvater unſers Geſchlechtes hoch zu ehren glaubte, wenn man ihn zum Polyhiſtor machte. Dieſe Zeit dauerte ſo lange bis Herder durch ſeine älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts indirecten Beweis führte, daß dies der Weg war, ihn ins Lächerliche zu ſetzen, und daß er ſich der Gelehrſamkeit, die man ihm andichtete, mehr zu ſchämen habe, als der edlen Einfalt und Unwiſſenheit, die einem erſten Menſchen weit natürlicher war. Und was die Geburtshülfe noch inſonderheit anlangt, ſo ſcheint ſie dem Adam auch aus dem Grunde eine äuſſerſt unnütze Kunſt geweſen zu ſeyn, da Mutter Eva das Jdeal von weiblicher Schönheit und Vollkommenheit war, und durch keinen Erziehungsfehler um die Fähigkeit, leicht zu gebähren gebracht worden, wie mit dem gröſten Theile ihrer heut zu Tage gebährenden Töchter zu geſchehen pflegt.

Bajula. **Die Säugamme.** (Nutrix.)

Ein lateiniſchbarbariſches Wort in den Statutis Mediolanenſib. P. II. c. 488. vermuthlich von bajulare, **tragen**, hergeleitet, weil die Säugammen die Kinder tragen oder vielmehr ſchleppen.

Balaneum.

Ein Synonym von Balneum, wovon ſeines Orts das mehrere wird vorzutragen ſeyn.

Balanus. **Die Eichel.** (Βαλανος.)

Die Eichel des Pflanzenreichs iſt hauptſächlich den Schweinen intereſſant, die im Thierreiche aber dem ſchönen Geſchlechte. Noch findet ſich aber dies Wort auſſer der Bedeutung von Frucht des Eichbaums, und Werkzeuge zur Generation, in einer dritten, und heiſſet der zufolge **Stuhlzäpfchen**. (Suppoſitorium) So leſen wir im **Cälius Aurelianus**: (Celer. paſſ. L. II. c. 12. Prohibemus etiam ſupradictis rationibus unctionem ex illo liquore articulis adhibendam, uel ex eo quicquam potandum, aut cibo admiſcendum: item ſternutamentum, uel raſuram capitis, aut articulorum ſinapiſmum, aut ſupponenda podici *acria collyria ob prouocandum uentrem*, quae appellanit *balanos*.

Noch findet ſich in Blancardiſchen Wörterbuche angemerkt, daß Balanus ſo viel heiſſe, als Clitoris. Jſt auch dieſe Bedeutung richtig, ſo gehört ſie dennoch unter die minder gewöhnlichen.

Balaniſmus. (Βαλανισμος) **Ein Stuhlzäpfchen.**

Ein Ausdruck beim **Cälius Aurelianus**, (Tardar. paſſ. L. IV. c. 7. am Ende) welcher uns berichtet, daß er dem Eraſiſtratus und ſeinen Anhängern gewöhnlich geweſen. Er überſetzt ihn mit Peſſulum ins Lateiniſche.

Balatro. **Ein Breimaul.**

Blancard, oder vielmehr ſeine deutſchen Vermehrer, umſchreiben die Leute, die den angezeigten Fehler der Rede haben, mit dem Namen **lallender Tröpfe**.

Dieſe Art übel zu ſprechen entſpringt von allem, was die Muſkeln und Band der Zunge ſchlaff macht. Daher iſt ſie ſehr häufig eine von den Nachwehen, welche

nach einem Schlagfluſſe zurück- bleiben. Kinder gewöhnen ſich dieſelbe an, wenn Eltern und andere Perſonen, von denen ſie das Reden lernen, entweder ſelbſt mit einem ſolchen Gebrechen behaftet ſind, oder aus Einfalt, den Kindern, ſo lange ſie noch nicht mit Leichtigkeit ſprechen können und lallen, nachlallen. Wie Demoſthenes ſich von dieſer fehlerhaften Ausſprache durch kleine Kieſelſteine, die er beim Declamiren in dem Mund nahm, befreiet hat, iſt bekannt, und zur Nachahmung zu empfehlen.

Als die deutſche Bühne noch roh und ungeſittet war, pflegte nebſt andern Schalksnarren, auch einer auf derſelben aufzutreten, welcher durch mehrgedachten Sprachfehler, verbunden mit einer Affectation von Wahnſinne, das Publikum mußte zu beluſtigen ſuchen. Er war gemeiniglich das Plaſtron auf welches **Hanswurſt**, als ein kluger Schalksnarr, mit witzigen Einfällen losſtieß, und hies **Lipporl**. Ein ſolcher elender Poſſenreiſſer muß auch im goldenen Zeitalter der lateiniſchen Litteratur nicht ungewöhnlich geweſen ſeyn, denn **Horaz** erwähnt unter den Namen Balatro (einige Ausgaben ſchreiben auch aus Gehorſam gegen alte Grammatiker: Balathro) eines ſolchen in der zweiten Satyre des erſten Buches:

Ambubaiarum collegia, pharmacopolae,
Mendici, mimae, *balatrones;* hoc genus omne
Moeſtum ac ſollicitum eſt cantoris morte Tigelli,
Quippe benignus erat. —

Heut zu Tage bedürfen wir eines **Lipporl** auf der Bühne um ſo weniger, da es an denen genug iſt, welche auf geweihten und ungeweihten Rednerſtühlen noch erſcheinen, aber ſelten unterhalten, ſondern vielmehr einſchläfern.

Balatus. **Das Breimaulen.**

Balbus. **Ein Stammler.**

Balbuties. **Das Stammeln,** (ψελλισμος) (Begayement.)

Iſt nach **Vogels** Definition ein Sprachfehler, welcher im Auslaſſen oder Eliſion von einzelnen Buchſtaben oder Sylben beſteht, welches denn zumal am meiſten erfolgt, wenn Leute, die mit dieſen Zungenfehler behaftet ſind, ſchnell reden wollen. (S. deſſelb. oft allegirte Genera morborum, und practiſches Handbuch, §. 592.) Die griechenzenden Doctoren **Linne** und **Sagar** finden mehr Belieben an den gleichbedeutenden Wort Pſelliſmus. **Blancard**, welcher in ſeinem Wörterbuche nicht ſo gut diſtinguirt, als die drei angeführten Autoren, macht Balbuties zu einer Gattung, und den Balatus und die Blaeſitas zu Unterarten davon, und giebt uns eine weitläufige Beſchreibung, wie es die Leute machen, wenn ſie ſtottern oder ſtammeln. Uns dünkt, daß dieſe ſo gar nöthig nicht ſei, weil die Sache auch ohne Beſchreibung niemanden unbekannt iſt.

Man hat dieſen Fehler ſo gut, als das Breimaulen und andre unter eigenen Artikeln vorkommende ſchlechte Ausſprachen, theils für eine angenommene üble Gewohnheit, theils für eine dem damit beſchwerten unangenehme Ner-

Nervenkrankheit anzuſehen, die ſowohl idiopathiſch, als auch conſenſuell zu ſeyn pflegt. Das Stammeln iſt inſonderheit ein Symptom von heftigen Leidenſchaften. Mancher ſtammelt aus Zorn, mancher vor Schrecken, ein verliebtes Mädchen ſtammelt, wenn es mit Erfüllung ihrer Wünſche dahin kömmt, wo nichts mehr zu wünſchen übrig bleibt, ein Candidat, wenn er ſich für eine erhaltene lang erwartete Beförderung zu bedanken hat, ein Prediger, wenn er zuſchlecht vorbereitet auf die Canzel ſteigt, und doch nicht ſo unverſchämt herabplaudern kann, wie ein allzeitfertiger Canzelſchwätzer, ein Arzt, wenn er denen, die er nicht blos, weil ſie einträglich ſind, ſondern wegen ihrer ſelbſt liebet, das Todesurtheil ſprechen muß, und ein Advocat, wenn er an einer Lüge zu erſticken fürchtet.

Wenn in Krankheiten das Stammeln an Leuten bemerklich wird, die in geſunden Tagen nicht zu ſtammeln pflegten, ſo iſt es ein Zeichen von angegriffenen Nerven, und meiſtentheils von bedenklicher Bedeutung.

Rath für dieſen und andere noch zu erwähnende Sprachfehler hat freilich die Arzeneikunde nur wenigen. Die electriſche Erſchütterung möchte zu verſuchen ſeyn, wenn offenbare Merkmale da ſind, das ſolche Uebel aus Nervenſchwäche ſtammen, und lähmungsartige Krankheiten (morbi paralytodei) ſind. Mit Verſtand und unter guter Aufſicht unternommene Uebungen im Leſen und Recitiren, wie auch das Singen, mögen gleichfalls vieles verbeſſern oder erträglich machen. Nicht wenig kann ferner das Lernen und die Uebung von vielerlei lebenden Sprachen dazu beitragen, weil es die Fertigkeit mancherlei Laute und Sylben auszuſprechen mehr unterhält und verſtärkt, als wenn man ſich nur mit einer einzigen Sprache behilft.

Wenn aber eingewurzelte Gewohnheit, oder mechaniſche Fehler der Zunge, an dieſer und andern übeln Arten zu ſprechen ſchuld ſind, alsdenn iſt, wie auch ſchon **Vogel** anmerkt, alles, was zur Heilung unternommen wird, ohne den geringſten Nutzen.

Baliſtae (ſc. os.)

Iſt ſo viel, als Aſtragalus.

Balineum.

Iſt ſo viel, als das obenſtehende Balaneum, und das beſſer unten vorkommende gewöhnlichere Balneum.

Balneabilis. (ſc. aqua) **Badewaſſer.**

Durch dies Beiwort unterſchied weiland ein gewiſſer **Jacob Franz Vicarius**, welcher zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts Profeſſor zu Freiburg im Breißgau war, die zum Baden gebräuchlichen Mineralwaſſer von den mineraliſchen Trinkwaſſern. Allerdings iſt der Unterſchied ſo ungegründet nicht, wenn man auf den innern Gehalt ſieht. Kalte Mineralwaſſer, als kalte Bäder gebraucht, wirken ſchwerlich mehr, als kaltes Waſſer überhaupt, und eines hat vor den andern gar nichts voraus; werden ſie aber gewärmt, ſo bekommen ſie eine doppelte Wirkſamkeit, erſtlich die Wirkſamkeit des warmen Waſſers überhaupt, und denn noch diejenige, welche von dem erleich-

erleichterten Eindringen mineraliſcher durch das Sieden aufgeſchloſſener Beſtandtheile in den Körper des Badenden herkömmt. Beiſpiele im Artikel Thermae werden dieſes deutlicher machen.

Balnearium. Das Badhaus. Auch der Platz, worauf ein ſolches Gebäude aufgeführt wurde. (S. Cicero Ep. ad Quint. Fr. L. III. Epiſt. 1.)

Dergleichen Häuſer pflegten die Römer auf ihren Landgütern anzulegen, und zur Zeit der Kaiſer waren ſie ein beträchtlicher Artikel des damaligen Luxus. Im ſechs und achtzigſten Briefe des Seneca, eines Schriftſtellers, der auf Schulen und Akademien mit Mißvergnügen, aber vom dreiſſigſten Jahre an mit viel Vergnügen geleſen wird, ſteht eine treffende Schilderung der altrömiſchen Simplicität und mehrmaligen Verſchwendung, die ſowol an dieſen Badhäuſern, als an denen, die in Rom ſelbſt ein Theil der Wohnungen waren, bei ſeinen Lebzeiten angebracht wurde. Balneolum, ſpricht er vom Badhauſe des berühmten Scipio Afrikanus, anguſtum, tenebricoſum ex conſuetudine antiqua. Non uidebatur maioribus noſtris caldum, niſi obſcurum. Magna ergo me uoluptas ſubit, contemplantem mores Scipionis ac noſtros. In hoc angulo ille Carthaginis horror, cui Roma debet, quod tantum ſemel capta eſt, abluebat corpus laboribus ruſticis feſſum: exercebat enim opere ſe, terramque (ut mos fuit priſcis) ipſe ſubigebat. Sub hoc ille tecto tam ſordido ſtetit, hoc illum pauimentum tam uile ſuſtinuit. At nunc quis eſt, qui ſic lauari ſuſtineat? pauper ſibi videtur ac ſordidus, niſi parietes magnis et pretioſis orbibus refulſerunt, niſi Alexandrina marmora Numidicis cruſtis diſtincta ſunt, niſi illis undique operoſa et in picturae modum uariata circumlitio praetexitur, niſi uitro abſconditur camera, niſi Thaſius lapis, quondam rarum in aliquo ſpectaculum templo, piſcinas noſtras circumdedit, in quas multa ſudatione corpora exinanita demittimus, niſi aquam argentea epiſtomia fuderunt. Et adhuc plebeias fiſtulas loquor: quid cum ad balnea libertinorum peruenero? quantum ſtatuarum, quantum columnarum eſt, nihil ſuſtinentium, ſed in ornamentum poſitarum impenſae cauſa? quantum aquarum per gradus cum fragore labentium? Eo deliciarum peruenimus, ut niſi gemmas calcare nolimus. In hoc balneo Scipionis minimae ſunt rimae, magis quam feneſtrae, muro lapideo exſectae, ut ſine iniuria munimenti, lumen admitterent. At nunc blattacia uocant balnea, ſi qua non ita apta ſunt, ut totius diei ſolem feneſtris ampliſſimis recipiant, niſi et lauantur ſimul et colorantur, niſi ex ſolio agros et maria proſpiciunt. Itaque quae concurſum et admirationem habuerunt cum dedicarentur, haec in antiquorum numerum reiiciuntur, cum aliquid noui luxuria commenta eſt, quo ipſa ſe obrueret. Die bei dergleichen Prachtbädern angebrachten Waſſerkünſte führt Seneca im neunzigſten Brief an, wie auch die darinn gewöhnliche gleiche Vertheilung der Wärme durch Röhren. (Suſpenſuras balneorum, et impreſſos parietibus tubos, per quos

circumfunderetur calor, qui ima ſimul et ſumma foueret aequaliter. (Abermals gedenkt er im 8. Kap. de tranquillitate animi ſolcher Bäder, als eines Artikels des Luxus. (Iam inter balnearia et thermas, bibliotheca quoque ut neceſſarium domus ornamentum expolitur. Aus dieſer Stelle iſt zu erſehen, daß balneum mehr ein kaltes Abwaſchbad bei den Römern bedeutete, im Gegenſatze mit thermae als dem warmen Bade.)

Balneae. **Die öffentlichen Badſtuben.**
S. *Cicero* pro Cluentio und pro Roſcio Amerino.

Balneator. **Der Bader. Badmeiſter.** (βαλανευς) (*Le baigneur.*)

Was ein tripolitaniſcher Bader für ein poſſierlicher Kerl iſt, ließt man in der vor drei hundert Jahren zu Frankfurt ans Licht getretenen Reiſebeſchreibung **Leonhard Rauwolfs**, eines großen Augſpurgiſchen Arztes und Botaniſten aus dem ſechzehnten Jahrhundert, S. 26. 27. „Letzt„lich ſeind noch jre (der Tripo„litaner) Badſtuben, welche ſo „herrlich vnd wol erbawet vnd „zugericht, daß ſie bald alle an„dere Gebäuw in jhrer ſchöne vnd „köſtlichkeit vbertreffen, deßhal„ben ſolche ſehens wol werth ſind. „Vnd dieweil die Türken, Moren, „Arabes ꝛc. nach jrem Mahome„tiſchen Geſetz oft baden, ſich „von jren vielfaltigen Vebertre„tungen vnd Sünden, ſo ſie täg„lich begehen, abzuwaſchen vnd „zu reynigen, ſonderlich aber zur „Zeit, wanns in die Kirchen gehn „wöllen, habens jre bereyte Bad„ſtuben, die ſie mit einem ſtäten „Feurlein, in gleicher Hitz, die „ganze Wochen durch, vnderhal„ten, daß man zu jederzeit, es „ſey bey Tag oder Nacht, darinn „baden könnte: Vnd heytzen die „mit geringen Vnkoſten, dieweil „ſie (von wegen des artlichen vnd „nutzlichen Gebäuws) bey weiten „nicht ſo viel Holz, als man geden„ken möcht, verbrennen. Dann ſie „haben erſtlich vnder der Erden ein „großes vnd tieffes Gewölb, glei„chend einem ziemlich weiten Kel„ler, welcher allenthalben gar wol „verwaret, vnd dermaſſen beſchloſ„ſen, daß es oben nicht mehr dann „zwey kleine Lufftlöchlein hat, de„ren das ober in der gröſſe einer „ziemlichen Glaßſcheiben, vnd das „andre, ſo ein wenig beſſer vn„derhalb, vmb ein ziemlichs gröſ„ſer iſt, dadurch ſie Brügelholtz, „oder in mangel deſſen, ſtück von „Zelten (auß dem Kot der Kame„len, Geyſen u. ſ. w. auch auß den „Treſtern und Trappen der gekel„terten Trauben gemacht) die ſie „darfür brennen, ſolche ſind ſo „dürr, daß ſie vnden gleich von „von der großen Hitz vberlauffen, „und anfangen zu gloſten, wie die „Steynkolen oder Dorffen, welche „in Niederlanden vnd andern „mehr Orten, da wenig Holz, ge„bräuchig: die geben bald von ſich „eine ſo grelle Hitz, vnd erwär„men das gantze Gewölbe dermaſ„ſen, das ſolche auch durch die „Badſtuben auß, ſogleich darauf, „ein ziemliche Hitz giebt. Vnd iſt „doch das Gewölb ſowol verhey„met, daß kein Rauch noch Dampff „im Bad geſpüret wirt, obſchon „zun Zeiten die hitz eben groß „wirt. Damit aber das Fewer „nicht abgang, iſt ſonderlich einer „darzu verordnet, der dem ſtäts „außwarte, vnd ſo vil von jren Dörf-

„Dörffen darauff (als von nö-
„ten das zu vnderhalten) hinab
„werffe. Dieſe jre Bäder (welche
„nach der alten Griechen und Rö-
„mer Gebrauch gar herrlich er-
„bawet) haben nahe beym Ein-
„gang ein ſchönen Saal, der (wie
„auch das ganze Bad durchauß)
„mit Marmelſteynen von man-
„cherlei Farben künſtlich eynge-
„legt vnd gepfläſtert, auch in die
„Höhe wie ein groſſe Capeln er-
„bawet, die oben mit einem run-
„den kuglechten Gewelb beſchloſ-
„ſen iſt. An ſeyten herumb ſeind
„breyte Brücken, darauff ſich die
„Badleut abziehen, wie dann da-
„her dieſer erſte theyl deß Bads
„(deren ie 5 bey den Alten waren)
„Apodyterium iſt genennet wor-
„den. In der mitte der Bäder,
„iſt ein ſchöner Rörbrunn luſtig
„zu ſehen, auß dem ſie allen vnd
„jeden ſo auß dem Bad gehn,
„Fußwaſſer anmachen, vnd dar-
„bey auch die Badtücher, ſo gebrau-
„chet ſind worden, wiederumb
„außkochen, die ſie hernacher gleich
„an die Strick hoch oben vber 2
„in 3 Gaden hoch, im Gewelb
„herumb auffgezogen, ſo gewiß
„hinauff werffen, vnd mit einer
„langen Stangen, in einem Zug,
„ſo gleich außbreyten, die zu
„trücknen, als hetten ſie es gleich
„für ſich mit fleiß auffgehenket,
„daß ſich alſo einer darüber wol
„hat zu verwundern. Wann ſie
„ſolche Badtücher wider haben
„wöllen, langen ſie es mit den
„Stangen, welche zur Hand gleich
„bei den Rörbrunnen ſtecken, wi-
„derumb herab. Sie ſeind aber
„gar ſchön von mancherley Far-
„ben gewirket, davon geben ſie
„einem jeden, der in das Bad will,
„zwey, wie auch im außgehn noch
„zwey andre, das eine vber den

„Kopff, vnd das andre vmb ſich
„zuſchlagen, wie die Becken und
„Müller bey uns zu thun pflegen.
„So man hinein in die Bad-
„ſtuben will, hat einer durch zwo,
„etwa in 3 Kammern zu gehen,
„deren je eine wärmer iſt als die
„andre, biß man endtlich kömmet
„in die gröſſeſte vnd wärmeſte,
„welche (wie der andern jede) oben
„jr rundes kuglechtes Gewelb
„hat, darinnen herumb vil Löcher
„zu ſehen, die fein in ein Ordnung
„gericht vnd mit Scheiben ſo mei-
„ſterlich verſetzt ſind, daß ſie dem
„gantzen Bad eine gute leichte vnd
„ſchöne Zierd geben. In der groſ-
„ſen Badſtuben ſtehen etliche groſ-
„ſe ganz Marmelſteynene Ge-
„ſchirr, darein das Waſſer gelaſ-
„ſen wirt, auch ſeind in derſelben
„Badſtuben herumb noch wol 3
„oder 4 kleine Kämmerlein, die
„fürnemlich groſſen Herren wer-
„den auffgehalten, in denen ſie
„abgeſondert mögen rüwig vnd
„von andern vnverhindert außba-
„baden. Auſſer dieſen allen, iſt
„noch eine andere Stuben, in der
„ein ziemlich groſſer vnd tieffer
„Marmelſteynener Waſſerkaſten
„oder Trog, in welchen ſich ein
„jeder nach gethanen Schweyß
„mag begeben, darein ſeind Rö-
„ren gericht, daß Waſſer nach al-
„lem wolgefallen zu temperiren.
„Dieſe Stuben alle wie gemelt,
„werden vnden von dem einigen
„Fewer erwärmet, vnd gehn die
„Türken und Moren (welche bey-
„de Nationes faſt gleiche Reli-
„gion vnd Ceremonias haben)
„gar offt darein, inſonderheit aber
„die Weiber kommen mit hauffen,
„welche ſchier nimmer dann dar-
„inn vnd bey den Gräbern jrer
„Verwandten zuſammenkommen,
„werden derhalben dieſe herrliche

„vnd köſtliche Gebäw (derglei„chen nicht bald weit vnd breyt „zu finden) weſentlich von jnen „vnderhalten.

„Wann einer hineinkommen, „vnd ein wenig erwarmet, iſt „bald irer Badknecht einer da „(die mehrtheyls ſchwarze Mo„ren) der jn rücklingen auff das „Pfletz niederlegt, jm alle „Glieder deß gantzen Lei„bes hin vnd wider der„maſſen renctet vnd außſtre„cket, daß ſie einem krachen „möchten: hernach kniet er „jme auch auff ſeine Arm, „die er jm auff ſeiner Bruſt „vber einander mit den Knien „ein gute weil geſchrenket „halt, neyget ſich für ſich vnd „hebt jme mit beyden Hän„den (weil er jn als einen gefan„genen vnder ſich hält) den Kopff „vber ſich. (Alſo hat ſichs auff „eine zeit begeben, da vnſer et„lich miteinander dareyn gien„gen, vnd vns von den Moren „dermaſſen lieſſen, wie gemelt, „tractiren, verrencket deren einer „meinen Geſellen den Halß ſo ſehr, „daß er den Kopff in etlichen ta„gen nit kundt vmbwenden.) „Wann das geſchehen, ſo le„get der Mohr erſt einen für „ſich herumb auff das Ange„ſicht, greiffet vnd rencket jm „abermals alle Glieder der„maſſen, als wann er ein Pfla„ſter malaxiret, ſtehet jm auch „endlich zu oberſt auff die „Schulterblat, vnd (indem er „ſich buckende an ſein beyde Arm „helt:) fehrt er jm mit denſel„ben vber den Rücken auß, „vnd richtet ihn hernacher „wiederumb auff, vnd geht „davon.„

Balneum. Das Bad überhaupt.

Auch (wie ſchon bemerkt) das kalte Bad. (*Le bain*) (*Il bagno.*) (Λυτρον. Βαλανειον, wegen der vor Alters darinn angezündeten Eicheln.)

Wenn dies Wort ohne Zuſatz ſteht, ſo bedeutet es nach altlateiniſchen Sprachgebrauch ein kaltes Bad von fließendem Waſſer. Laut **Galen** (Comment. in libr. de uict. rat. acut. wie auch de iis, quae in medic. etc.) war der Gebrauch von Bädern insgemein zu den Zeiten des Hippokrates noch nicht ſo gäng und gäbe, als er es nachmals geworden. Der Name Balneum deutete bei den Römern mehr ein Hausbad, das oben ſchon angeführte Balneae aber ein öffentliches Badgebäude an. Wir ſind die innere Einrichtung von dergleichen Hülfsmitteln zur Reinlichkeit und Geſundheit bei den Römern zu beſchreiben, hier, um ſo mehr, ſchuldig, damit unſre oben aus dem Seneca citirte Schilderung dadurch ergänzt, und der Leſer in den Stand geſetzt wird, das davon zu unterſcheiden, was weſentlich war, und was der Luxus überflüſſiges hinzugethan hatte. Herr Schütte (in ſ. diſſ. de aquis medicatis praeſertim de fonte medicato cliuenſi, Halae 1752. Praeſ. *Büchner*,) hat uns in dieſer Materie ſo gut vorgearbeitet, daß wir uns mit einem Auszuge des achten §. ſeiner genannten Schrift und wenigen einfließenden Zuſätzen begnügen können. „Das rö„miſche Bad, ſpricht er: nach „Roſinus und Fabricius, hatte „fünf Abtheilungen. Die erſte „war ein lauwarmes Zimmer, „worinn man ſich ankleidete, und „hies apodyterium, (ἀποδυτεριο.) oder

„oder ſpoliatorium; die zweite „ein gewölbtes Zimmer, welches „wohl geheitzt war, und die „Schwitzſtube (Laconicum, ὑπο- „καυστον, ſudatorium) hies; die „dritte ein Badzimmer mit war- „men Waſſer, und wurde Laua- „crum, auch Labrum genannt; „die vierte ein den vorigen ähn- „liches Zimmer, worinn man kalt „baden konnte, hies frigidarium, „und das Baſſin darinne piſcina; „und endlich die fünfte war das „Abwiſchzimmer, oder deterſo- „rium. Das Badgeräthe war „erſtlich, der hölzerne oder mar- „morne Trog, ſolium genannt, „in welchen man ſich ganz hinein „oder auch nur an den Rand ſetz- „te; zweitens das Schmierbüchſ- „gen, (guttus) woraus Oel auf „den Badenden tröpfelte, damit „er ſich ſalben konnte; drittens „der Striegel (ſtrigilis) womit „man ſich, wie mit einem Stroh- „wiſche, fegete, und endlich vier- „tens die Schweistücher (lintea „und ſudaria genannt) deren man „ſich zum Abtrocknen bediente. „Auch waren Haarlauſer und Lau- „ſerinnen (pilicrepi und pilicre- „pae) in öffentlichen Bädern, die, „wenn man wollte, die Haare zu „vertreiben ſuchten, und Salber „(aliptae) aus deren Zunft wahr- „ſcheinlich die erſten mediciniſchen „Pfuſcher, mit Namen Quack- „ſalber, müſſen hergeleitet wer- „den. (Vergl. *Roſini* Ant. Rom. „cap. 14. *Fabricii* Rom. illuſtra- „ta, cap. 17. und 19. wie auch „*Hildebrandi* Antiquit. roman. „p. 50) (Zu dieſer Schüttiſchen „Beſchreibung der römiſchen Bä- „der müſſen wir aus Galen (de „comp. ſimpl. medicam. L. IX.) „hinzuſetzen, daß die obigen fünf „Abtheilungen erſt in ſpätern Zei- „ten ſtatt finden, und es in frü- „hern deren nur vier gab. Die- „ſe hieſſen: calidarium, oder προ- „μαλακτιριον, weil man darinn den „Körper zum Empfang des war- „men Bades vorbereitete; ferner „λυτρον, oder das warme Bad, „drittens ψυχρολυσια oder das kalte „Bad, und letztlich das Zimmer „zum Abwiſchen. Auch gieng man, „ehe man das Bad verließ, wie- „derum in das προμαλακτηριον vor- „her zurücke, weil darinn die Luft „gemäſſigt war, und man ſich der „Gefahr der Verkältung nicht ſo „ausſetzte, als wenn man ſogleich „ins Freie gegangen wäre.)

„Die Prachtbäder hieſſen, „gleich den natürlich warmen oder „gewärmten, thermae, und kamen „erſt unter den Kaiſern auf, de- „nen ſie auch ſo lange allein zum „Gebrauche dienten, bis es ihnen „gefiel, den letztern allgemein zu „machen. Aus den auf unſre Zei- „ten übergebliebenen Bruchſtücken „läßt ſich beurtheilen, wie hoch „der gute Geſchmack, aber auch „der zügelloſe Luxus in der An- „lage derſelben gegangen iſt. Am- „mianus Marcellinus ſagt, ſie „ſeyen ſo geräumig wie Provin- „zen geweſen, (in modum pro- „vinciarum extructae) ein Hyper- „bel, die von ihrer Ausdehnung „um ſo mehr einen Begriff giebt, „als ſie zugleich den Nebenbegriff „erweckt, daß hier ein unſinniger „Baugeiſt ſo große Summen ver- „ſchwendete, daß damit ganze Pro- „vinzen hätten in Glück und Wohl- „ſtand können geſetzt werden. In „den Prachtbädern des Kaiſers „Antonin hatten 1600. und in „denen von Diocletian 3200. „Perſonen Platz genug, zugleich „zu baden. Der Ort, wo man „badete und ſalbte, hies die Celle, (cel-

„(cella) der, worinn man ſich im „Schwimmen üben konnte, der „Teich, (piſcina) nicht minder wa„ren bedeckte Spaziergänge (por„ticus und xyſti) wie auch zur „Kühlung bei der Sommerhitze „Haine (nemora) und zur Leibes„übung, ſonderheitlich zum Ball„ſpiel Plätze angebracht, welche „Sphaeriſteria genannt wurden. „Man hatte dergleichen Bäder, die „im Sommer, und andre, die im „Winter gebraucht wurden, und „worein man das Volk durch Glo„ckenſchall zu gehen, einlud, wie „auch das Zeichen zum verlaſſen „des Bades auf gleiche Weiſe zu „geben pflegte. Die Badſtunde „war im Winter die neunte, im „Sommer die achte Stunde nach „Sonnenaufgang, daher ſagt „**Martial**: (Epigr. L. X. 48.)„

Nuntiat octauam Phariae ſua turba iuuencae.
Et pilata redit iamque ſubitque cohors,
Temperat haec thermas, nimios prior hora uapores
Halat, et immodico ſexta Nerone calet.

Noch kann ich mich nicht enthalten, eine Stelle aus **Burggravs** Wörterbuche abzuſchreiben, worinn er uns Deutſchen über den vernachläſſigten Gebrauch der Hausbäder verdiente Verweiſe giebt. In deſuetudinem hodie apud Germanos frequens balneorum aquae ſimplicis calidorumue uſus abiit Quemadmodum uero uſus habet laudem, crimen abuſus habet; ita neſcio an nos Germani Romanis balneis abutentibus, altero extremo non ſimus deteriores. Antiquiſſimi noſtri maiores frequentiſſime ſunt loti et quidem hyeme calida aqua, aeſtate frigida. (*Tacit.* de morib. Germanor. cap. 22.) Quantum hoc ſanitatis apud illos fuerit praeſidium, ad oculum demonſtraui. (Annot. ad Conring. de habit. corp. Germ. cauſ. p. 274) Eſſet et adhuc nobis tale, ſi majorum laudabilia haec inſtituta ſequeremur. Vielleicht macht man ſich in Zukunft dieſes Vorwurfes weniger ſchuldig, und das Beiſpiel des D. Ferro, welcher mit kaiſerlicher Verwilligung ein Badhaus auf der Donau in Wien anlegte, wird nach Verdienſt befolgt. (S. **Gruners** Almanach n. 256.)

Gedanken von ſchicklicher Einrichtung eines Bades zu mediciniſchen Gebrauche, wie auch die verſchiedenen Arten zu baden, und ein Verzeichniß der vornehmſten Bäder in Europa; dies iſt alles, was in gegenwärtigen Artickel noch vorkommen wird, weil wir, um ihn nicht allzuſehr auszudehnen, die Heilanzeigen und Verhaltungsregeln beim Gebrauche der Bäder den Artickeln Pſychroluſia und Thermae aufzubehalten geſonnen ſind.

Es iſt eben ſo wichtig zur Erhaltung einer Badquelle, als eines Trinkbrunnens von mineraliſchen Gehalte, daß die Quelle wohl gefaßt, und von heterogenen Zuflüſſen rein gehalten werde. Von den Holzarten, die zum Einfaſſen einer Quelle am tauglichſten ſind, iſt wenig zu reden, da ſie bekanntlich nur in ſolchen beſtehen, die, weil ſie ſelbſt keine Beſtandtheile haben, wodurch der Geſchmack des Mineralwaſſers verändert werden kann, hierzu vorzüglich gewählt werden. Dergleichen ſind Linden, Weißbuchen, Birken, Ulmen, Pappelbäu-

bäume. Man nimmt zwar an nicht wenig Orten auch Tannen und Fichten hierzu, und obſchon in Anſehung der Badwaſſer dies nicht ſo viel möchte zu bedeuten haben, ſo verderbt es doch die Trinkwaſſer, indem es ihnen einen kienichten harzichten Geſchmack ertheilt. Eben ſo wenig taugt Eichenholz, Nußbaum, Kirſchbaum, oder andre Arten, aus denen das Waſſer nach und nach Beſtandtheile auszieht, die es verändern. Eiſenhaltige Waſſer ſind am beſten in eiſernen Röhren zu leiten.

Die zweite Sorge muß dahin gehen, daß die Quelle, ſo viel als möglich, vor der Sonne gedeckt iſt, da ihr dieſelbe durch Veranlaſſung zum Ausdünſten viele feine und wirkſame Theilchen entziehen kann. Bei warmen Badquellen iſt zwar dieſe Vorſicht ſo nöthig nicht, deſto mehr aber bei kalten, die kurz vor dem Gebrauche gewärmt werden.

Der dritte Punct, worauf vorzüglich zu ſehen iſt, beſteht in Bequemlichkeit und Reinlichkeit der Badezimmer, inſonderheit haben die Baumeiſter dahinzuſehen, daß dieſelben mit den Wohnzimmern in der möglichſten Verbindung ſtehen, denn nur wenige Badgäſte ſind in Geſundheitsumſtänden, die ihnen erlauben, beim Gehen vom Bad in ihr Wohnzimmer ſich der Luft, foglich der Gefahr, ſich zu erkälten, ohne beträchtlichen Nachtheil auszuſetzen. Ohne dieſe und andre hier, der Kürze wegen, übergangenen Bequemlichkeiten, für welche die Baukunſt zu ſorgen verbunden iſt, ſind Bäder übel eingerichtet, die noch ſo ſchön ins Auge fallen, und Bäder, die nur das Anſehen von elenden Bauerhütten haben, wobei aber von ſolchen guten innern Einrichtungen keine vermißt wird, ſind jenen unendlich vorzuziehen. Von dergleichen Dingen hängt der gute Erfolg einer Badecur allzuſehr ab, als daß ſie nicht alle Aufmerkſamkeit desjenigen verdienten, welcher ein neues Bad anlegen, oder ein altes ausbeſſern will.

Auch auf die Spaziergänge iſt Bedacht zu nehmen. Spaziergänge ohne Schatten ſind an jedem Bad ein wahrer Mangel. Spaziergänge, die allzuviel Schatten geben, bei welchen das Regenwaſſer nicht ablaufen kann, und zu kleinen Moräſten Anlaß giebt, nicht minder ſolche, die ſo weit vom Bad entfernt ſind, daß ſie nicht ohne Erhitzung und Ermüdung können beſucht werden, ſind nicht allein ein eben ſo großer, ſondern noch gefährlicherer Fehler, indem ſie zu Verkältungen, Erhitzungen, und zum Zurücktreten der Tranſpirationsmaterie Gelegenheit machen, welches in den meiſten Fällen für Badgäſte von ſehr bedenklichen Folgen iſt.

Ueber den Tiſch und die Wohnungen der Badgäſte iſt hier nichts zu ſagen. Guter Wein, ſagt das Sprüchwort, bedarf keines Epheukranzes, und ſchlechter wird dadurch nicht beſſer, daß ein ſolcher an der Schenke ausgeſteckt iſt.

Mehr aber iſt das, was in Bädern unter die Ergötzungen der Curgäſte gerechnet wird, ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit, nicht allein des diätetiſche Vorſchriften ertheilenden Arztes, ſondern der in den meiſten Bädern einer groſſen Verbeſſerung bedürftigen Polizei. Der vernünftige Badgaſt bedarf zwar hierinn weder Rath noch Hülfe, denn er entwirft ſich

ſeine Polizeiordnung und Reglement ſeiner Erholungen ſelbſt, und befolgt beides ſo gewiſſenhaft, als ein wohlgearteter Bürger eines Staates obrigkeitliche Befehle zu befolgen hat. Aber für den der nicht eben ſo ſehr Herr ſeiner Leidenſchaften iſt, oder deſſen Grundlage des Characters in einer Biegſamkeit und Gefälligkeit beſteht, die leicht zu ſeinem Schaden gemißbraucht werden kann, ſollte man billig ſo ſorgen, daß er nicht in Verſuchung zu Dingen geriethe, die der Abſicht, in welcher er ein Bad beſucht nachtheilig werden könnten. Unter dieſen Dingen ſtehen alle Arten von Spiel, die nicht zugleich heilſame Leibesübungen ſind, oben an. Dieſe ſollten ſchlechterdings in einem Bade nicht geduldet werden, da die Arten von Leidenſchaften, welche durch das Spiel, ſonderheitlich das große, in Bewegung gebracht und unterhalten werden, von einer allzuwidrigen Art ſind, um nicht viel ſchlimmes für die Geſundheit theilnehmender Badgäſte befürchten zu laſſen. Für einem Menſchenfreund mag es nicht leicht einen verdrüslichern Gedanken geben, als den, zu denken, daß Orte, welche von der wohlthätigen Vorſicht zum Heil vieler tauſende geſchaffen ſind, durch das Laſter in eine Kneipſchenke voll Betrüger herabgewürdigt werden, und daß man der Polizei zurufen muß, wie ehemals dem Römer **Brutus** zugerufen ward: **und du ſchläfſt!**

Zudem bedarf es ja nicht einmal eines großen Aufwandes von Witz und Erfindſamkeit, um in Bädern manche kleine geſellſchaftliche Freude, manchen unſchuldigen Zeitvertreib, manches weder den Beutel noch die Leidenſchaften mit Brandſchatzung beſchwerende Spiel, woran jeder Theil nehmen kann, manche Art von Erholung, bei der das Gewiſſen und die zu einer Badcur nöthige Bequemlichkeit nicht zu leiden hat, in Uebung zu bringen, wobei es jeder, welcher nicht mit Leib und Seele Spieler, daß heißt ein unheilbarer Narr oder Böſewicht iſt, vergeſſen kann, daß es Karten, Schachbreter und Würfel in der Welt giebt.

Ein zweiter Gegenſtand, welcher der Polizei zu empfehlen iſt, beſteht in der Entfernung von Leuten, die in ihrer Art eben ſo ſchädlich ſind, als Spieler von Handwerke. In wiefern liederliche Weibsperſonen darunter gehören, läßt ſich nicht im allgemeinen beſtimmen, denn ihre Exiſtenz in Bädern hat eben ſowohl ihre gute, als ihre ſchlimme Seite. Sehr kranke Badgäſte fühlen ſchwerlich ein ſexuelles Bedürfniß, und ſolche, die es minder ſind, werden doch durch die leichtere Befriedigung derſelben mit ſolchen Geſchöpfen abgehalten, ſich nicht an Frauenzimmern zu vergreifen, denen ſie, auch ſchon nach den Geſetzen des Wohlſtandes, Achtung ſchuldig ſind. Allein zur Entſchuldigung der Gaukler, Seiltänzer, Luftſpringer, Bärenführer, Taſchenſpieler und anderer unehrlichen Vagabonden läßt ſich nichts dergleichen vorbringen, und ſie verdienen, gleich denjenigen Armen, welche nur zu betteln und zu ſtehlen, und nicht ihrer Geſundheit wegen, die Bäder beſuchen, zum Bade hinausgejagt, und im zweiten Betretungsfalle mit Schärfe gezüchtigt zu werden. Gute Schauſpiele,

ſpiele, Concerte, Feſte, die die Badgäſte unter ſich, oder auch denen, die ſie beſuchen, zum Vergnügen anordnen, ſind für ſie weit ſchicklicher, als dergleichen Beluſtigungen und Luſtigmacher. Letztere ſind ſo wenig in einem Bade an ihrem Platze, als die Proſelytenwerber.

Noch iſt zu allen dieſen Wünſchen und Vorſchriften, der einzige fromme Wunſch hinzuzuthun, daß man doch die Mittel, Bäder nach ihrem wahren Beſtandtheilen und Wirkungsarten bekannt zu machen, erleichtern, und dadurch der eigennützigen Gewiſſenloſigkeit ſo mancher Badärzte und andrer ſteuren möchte, die um etliche von den Badwirthen dargelegte Silberlinge das Wohl ihrer meiſten Patienten verrathen und verkaufen, und ſie nicht in Bäder ſenden, die ihrem Zuſtande die dienlichſten ſind, ſondern in die, wo der Wirth, oder der Eigenthümer den Weg der mittelbaren Beſtechung am beſten zu gehen weis.

Die verſchiedenen Arten zu baden ſind folgende:

1) Das Waſchen des ganzen Leibes; (Lotio, Lauatio, Immerſio)
2) Das Dampfbad, oder bloßer Gebrauch der Ausdünſtung, warmer und gewärmter Bäder; (Vaporarium.)
3) Das Tropfbad; (Stillicidium; *la Douche*.
4) Das Einſitzen mit halbem Leibe; (Semicupium.)
5) Das Kopfwaſchen, Fußwaſchen, Handwaſchen; Capitiluuium, Pediluuium, Maniluuium.)
6) Das Ueberlegen mit Badſchlamm, oder Badſand; (Illutatio, und Arenatio) letztere Art iſt unter andern auch im Freywalder Geſundbrunnen (S. *Schaarſchmid* diſſ. de fonte medicato Freyenwaldenſi, Halae 1729. §. 9) und bei mehrern Bädern Italiens (S. *Baccius* de thermis L. II. c. 17.) üblich, andrer Bäder zu geſchweigen.

Unter den Bädern, ſonderheitlich warmen, haben ſich folgende vorzüglich berühmt gemacht:

1) Das warme Bad zu Aachen; Thermae Aquisgranenſes)
2) Das Carlsbad;
3) Das Töplizer;
4) Das Bad zu Wisbaden bei Frankfurt;
5) Das Schlangenbad;
6) Das Wildbad; (thermae ferinae) und bekannter verdienten zu ſeyn, die gewärmt werden, als:
7) Das Löwenſteiner Bad;
8) Das Bad zu Zaiſenhauſen;
9) Das Liebenzellerbad im Herzogthum Würtemberg;

unter dem ſchweizeriſchen Bädern behaupten die Oberſtelle unter den natürlich warmen:

10) Das Bad zu Bruck in Wallis;
11) Zu Habſpurg im Canton Bern, dem jenſeits der Aare liegenden Dorfe Schinznach beinahe gegenüber;
12) Zu Baden in der gemeinſamen Vogtey oder dem ſogenannten Freyamt

bekannter verdienten zu ſeyn;

13) Das Blumiſtemer Bad, im Canton Bern;
14) Das Bad auf dem Gurniegel in eben demſelben; die beide gewärmt werden und

15) das zu Weiſſenburg in eben demſelben, wie auch
16) das Bad zu Bonn im Canton Fryburg, welche von Natur lau ſind.
Nicht minder iſt Nervenſiechen in ſehr viel Fällen erſprieslich:
17) Das Baden im Genferſee, und
18) im See zu Murten
Unter den Bädern Frankreichs giebt es nicht minder mehrere, deren Celebrität über die Gränzen des Königreiches gedrungen iſt. Sie ſind:
19) Das Bad zu Aix in Provence; (Aquae Sextienſes)
20) Zu Barege; (Aquae Baregienſes)
21) Zu Balaruc; (Aquae Bellilucanae)
22) Zu Plombieres; (Aquae Plomberianae)
21) Zu Vichy; (Aquae Vicienſes.)
Minder bekannte werden hier um ſo mehr mit Stillſchweigen übergangen, da bei unſrer Menge von innländiſchen Bädern, wovon wir annoch im Vorbeigehen nur noch das zu Offenau, zu Ems, zu Lauchſtädt, zu Langenſteinbach, zu Brückenau, zu Wolkenſtein und zu Baden in Niederöſterreich, wie auch das Jordansbad bei Biberach nennen wollen, ſich ein Deutſcher bei aller Prädilection für franzöſiſche Sachen doch nicht leicht wird einfallen laſſen, um des Badens willen, nach Frankreich zu gehen.
Unter den Bädern Italiens ſind auch auſſerhalb ihres Landes berühmt;
24) Die Bäder zu Piſa; (Aquae Piſanae)
25) Die zu Puteoli, welche ſchon von den alten Römern fleiſſig beſucht wurden;
26) Die bei Lucca; (Aquae Lucenſes)
von den engliſchen ſind hier nur zu nennen:
27) Die zu Bath (Aquae Bathonienſes)
28) Zu Briſtol,
und von den Niederländiſchen
29) die zu Spa, und
30) zu Saint Amand (Aquae Elonenſes.)
In den therapeutiſchen Artickeln Pſychroluſia und thermae wird man ſich auf die meiſten davon noch näher einlaſſen; gegenwärtiges Verzeichnis dient nur, zu beweiſen, wie ſehr man die Wahl hat, wenn Badcuren anzurathen ſind, wohin man die Patienten ſchicken ſoll.

Die chymiſche Bedeutung des Wortes Balneum gehört nicht hieher, ſondern muß in Wörterbüchern zur Scheidekunſt aufgeſucht werden.

Noch ſind aus du Cange ein paar lateiniſch-barbariſche Namen anzuführen, welche ſo viel bedeuten, als *Balneum.* Sie heiſſen: Balaſtrum (L. cit. T. I. p. 949.) und Balneamen (ibid. pag. 962.)

Balſamatio. **Das Einbalſamiren.** (Σμυρνισμος. Conditura cadauerum.)

Bei Völkern, die entweder von der Unſterblichkeit der Seele keine, oder doch die überzeugende Kenntnis nicht hatten, welche wir der göttlichen Offenbahrung verdanken, war nichts natürlicher, als auf Mittel zu ſinnen, wodurch ihnen von den durch den Tod entriſſene Perſonen, die ſie liebten oder vorzüglicher Verehrung würdig hielten, ein bleibend Andenken erhalten werden möchte. Zu gleicher Zeit offenbarte ſich auch

auch einer nicht verfeinerten Naſe das Bedürfniß, den Geſtank bei Seite zu ſchaffen, der ein unzertrennlicher Gefährte der Verweſung iſt. Dies mußte auf Verſuche führen, wodurch man die Leichname vor Fäulnis bewahrte. Hätten die Nationen, welche das Balſamiren in Uebung brachten, in einem Lande gelebt, wo an den hierzu nöthigen Ingredienzien Mangel iſt, ſo wären ſie eben ſo ungezwungen auf den Einfall gerathen Pöckelfleiſch aus den Todten zu machen, oder ſie im Rauche zu dörren, wie Schinken und Würſte, oder an der Luft zu trocknen, wie Stockfiſche: da ihnen aber alles, was zum Balſamiren gehört, gleichſam vor der Naſe lag, ſo wurde die Kunſt zu balſamiren der Kunſt zu räuchern, zu trocknen und einzupöckeln vorgezogen.

Dieſer Gebrauch hatte allerdings in jenen Zeiten viel ehrwürdiges, da man die doppelte Abſicht, ſowol eine beſtändige Erinnerung des Todes, als auch ein ſchätzbares Andenken an uns vorzüglich werthe Perſonen zu haben, dabei als allgemein vorausſetzen konnte. In unſern Tagen iſt ſie aber wahre Narrheit, und gehört billig zu den brodloſen Künſten der Seiltänzer, Poſſenreiſſer, und Schreibmeiſter, die einen Bettler, eine Perücke, einen Hund, und wer weis, was alles? aus groſſen und kleinen Buchſtaben zuſammen ſchreiben, wie auch derjenigen, die ſich die Augen mit Papierausſchneiden und Ausſtechen verderben. Und allerdings können wir nicht umhin, den däniſchen Miniſter von Schimmelmann zu loben, welcher den halliſchen Profeſſor Nietzki für die freiwillig übernommene Mühe, einen von jenem zu Halle in der Saale ertrunkenen Sohn zu balſamiren, ſo kärglich belohnte, das jenem die Luſt vergehen mußte, ſeine Kunſt zum zweitenmale zu verſuchen. Herr von Schimmelmann erſtickte dadurch eine Thorheit in der Wurzel, die leicht hätte anſteckend werden können, und handelt ſchriftmäßiger, als Nietzki, weil er der Erde wiedergeben lies, was ihr gehört. Wer ſein ganzes Leben anwendet, ſich mit guten, edeln, verdienſtvollen Handlungen, metaphoriſch einzubalſamiren, kann ſicher ſeyn, daß ſein Andenken im Seegen bleiben wird, und die Leiche von einem ſolchen zur Mumie zu machen, heißt eher ihn beſchimpfen, als ehren. Und wer das nicht thut, ſollte der nicht wünſchen, je eher je lieber in Vergeſſenheit zu gerathen?

Wem inzwiſchen ſo ſehr daran gelegen iſt, auch als Aas einer Art von Fortdauer zu genieſſen, dem wolten wir unmaßgeblich anrathen, ſeinen Körper auf ein anatomiſches Theater zu vermachen, mit Beding, daß aus demjenigen Theile ſeines Leibes, womit er bei Lebzeiten ſich durch Thaten ausgezeichnet hat, ein ſchönes Präparat gemacht und ſeiner Verdienſte dabei in Ehren gedacht würde. Die wohlausgeſchrieene Luftröhre von Sr. Hochw., welche mehrere Jahre von einem Catheder oder Predigtſtul herunter kreiſchte; der Magen von Sr. Excellenz, welcher viele Jahre lang dem edlen Geſchäfte des Eſſens, Trinkens und Verdauens zum Wohl des Staates oblag; die Windhundsnaſe von Sr. Geſtrengen, welche alle

große

groſſe und kleine Vergehungen gegen Geſetz und hergebrachte Gewohnheiten auswitterte; die ſammetweiche Hand von Sr. **Hoch**erfahrnen, welche den Puls bei jungen Weibern ſo niedlich unter der Bettdecke greifen konnte; die von Zälen und Geldwechſeln verkrummten Finger irgend eines würdigen Nachkommen von **Nathan Wetzlar** oder dem berühmtem Ephraim; das niedliche Füßchen von Mamſell * * *, welches ſo manche Herzen eroberte, und beim Tanzen recht engliſchen Verſtand ſehen lies, der im Kopfe nicht anzutreffen war; das très petit merite von Mamſell * * * und das beaucoup plus grand von ihrer Frau Schweſter, müßten ſich in einer Sammlung dieſer Art ſo übel nicht ausnehmen. Bei manchem Edelmanne müſſte freilich alsdenn ſtatt des Herzens derjenige Theil aufbewahrt werden, welchen weiland **Combabus**, aus Furcht ihn zu misbrauchen wegſchnitt. So wäre nicht minder manche Edeldame, wegen der im Leben ſtatt gefundenen Unbiegſamkeit der Knie und des Nackens, zu ſchönen, hohen geraden Skeletten unverbeſſerlich gemacht.

Mein Vorſchlag führt noch den ſehr groſſen Vortheil mit ſich, daß ſeine Ausführung nicht allein den Erben keine Koſten macht, ſondern die ohnedem noch allenthalben für die anatomiſche Theaterdirection ſo theuren Leichname dadurch wohlfeiler werden.

Muß es inzwiſchen ja balſamirt ſeyn, und wolte man uns gar Schuld geben, wir ſchrieben dagegen, weil eine ſo edle Kunſt uns nicht bekannt ſei, ſo wollen wir, um dieſen Vorwurf abzulehnen, ſchlieslich den ganzen Balſamationsproceß einrücken, welchen **Ludwig de Bils**, ein Holländer, welcher zur Mitte des vorigen Jahrhunderts florirte, ſo lang er lebte, als ein Geheimnis für Geld ausbot. Das Petersburger Journal von 1776. das baldingeriſche Magazin für Aerzte, ſiebendes Stück, und der Grueneriſche Almanach für Aerzte, vom laufenden Jahre, liefern ihn gleichfalls. Allein es könnte ſich der Fall zutragen, daß dieſe Schriften zum Nachſehen nicht bei der Hand wären, und um deswillen darf der Aufſatz wohl auch hier ſtehen.

„Von dem zu balſamirenden „Leichnam (ſind die Worte, Hrn. **Pallas**, womit er den billiſianiſchen Aufſatz mittheilt) wird kein „einziger Theil abgeſondert; da„mit aber alle Theile gleichför„mig durchdrungen und unver„weslich gemacht werden, ſo wird „der Unterleib durch einen Kreuz„ſchnitt geöfnet, auch eine hin„längliche Oefnung durch das „Zwerchfell bis in die Bruſthöle „gemacht. Am Hinterkopfe wird „die Haut, durch einen andern „Kreutzſchnitt behutſam abgelößt, „und ein Theil des Hirnſchädels, „vermittelſt einer feinen Säge „heraus gehoben, um den conſer„virenden Feuchtigkeiten einen „freien Zugang zum Gehirn, wel„ches in ſeiner Lage bleibt, zu „verſchaffen. Auch können, um „alle Gelegenheit zur Verweſung „wegzunehmen, die Eingeweide, „durch eine Sprütze, mit ſtarken „Weingeiſt ausgeleert werden. „Den alſo vorbereiteten Leichnam „ſchlägt man locker in feine Lein„wand ein, welche über dem Ko„pfe und unter den Füſſen mit

ſei-

„ſeidenen Schnüren zugebunden
„wird, um denſelben bequem he-
„ben und tragen zu können.

„Zur Balſamation muß eine
„zinnerne Leichenkiſte ohne De-
„ckel, acht Fuß lang, zwei Fuß
„breit und drei Fuß hoch verfer-
„tigt und in eine andre mit eiſer-
„nen Bändern ſtark beſchlagene
„und in allen Fugen dicht ver-
„ſorgte Leichenkiſte von geſunden
„Eichenholz geſetzt werden, welche
„letztere mit einem genau einge-
„fugten, eben ſo dichten Deckel
„verſehen ſeyn muß.

„In das zinnerne Leichenbe-
„hältnis ſchütte man:

„Fein zermalmte friſche Rinde
von jungen Eichen 60 Pfund;
„Gepülverten römiſchen Alaun
50 Pfund;
„Gepülverten Pfeffer 50 Pf.
„Gemeines Steinſalz, 100 Pf.

„Hierauf gieſſe man:

„Recht ſtarken, franzöſiſchen
Brantewein 1600 Pfund;
„Von den beſten Weineſſig,
800 Pfund.

„Dieſe Species werden eine Wei-
„le mit hölzernen Spatheln wohl
„durchgerührt, und etwan eine
„Stunde lang ruhig gelaſſen, bis
„ſich die Maſſe geſetzt und gekläret
„hat. Im zinnernen Behältniſſe
„müſſen ein paar Querhölzer be-
„feſtigt ſeyn, an welchen die ein-
„gefüllte Leiche, vermittelſt ſei-
„dener Schnüre, alſo befeſtiget
„werden kann, daß ſie nicht zu
„tief einſinke, aber auch nicht trei-
„be, ſondern wenigſtens zwei Fuß
„tief von den balſamiſchen Feuch-
„tigkeiten bedeckt ruhe. Ueber den
„zinnernen Sarg werden dicke
„Frießdecken ausgebreitet, und
„der Deckel des hölzernen Behält-
„niſſes genau eingefugt, und wohl
„noch mit Wachs verküttet.

„In dieſem Zuſtande verbleibt
„die Leiche dreiſſig Tage und
„Nächte lang; nur hebt man ſel-
„bige, zuerſt am dritten Tage,
„und nachher noch zweimal bin-
„nen der angeſetzten Zeit, aus der
„Feuchtigkeit, legt ſie umgekehrt
„auf ein ſchickliches Lager, um der
„in den Hölen geſammelten Feuch-
„tigkeit einen Abfluß zu geben,
„ſpühlt auch dieſe Hölen noch dazu
„mit ſtarken Weingeiſte rein aus,
„rührt die balſamiſche Miſchung
„in der Leichenkiſte wohl um, und
„befeſtiget die Leiche wieder dar-
„inn auf die vorige Art. Bei dieſer
„dreimaligen Lüftung der Leiche,
„muß man behutſam ſeyn, keinen
„Theil derſelben rauh anzugrei-
„fen, um das Oberhäutchen nir-
„gends zu verſehren; welches in
„dieſer erſten Zeit, ſo wie die Nägel
„und Haare, ziemlich locker wird.

„Innerhalb der anberaumten
„Zeit nun, wird noch ein zweiter,
„dem vorigen ganz ähnlicher zin-
„nerner Behälter, mit ſeiner höl-
„zernen Kiſte bereitet, und nach
„Verfließung der erſten dreiſſig
„Tage, eine zweite, der vorigen
„völlig gleiche, balſamiſche Mi-
„ſchung zu Stande gebracht, in
„welcher denn die Leiche wieder
„andre dreiſſig Tage ruhen muß.
„Abermals wird ſelbige zu dreien
„malen ausgehoben, und die Maſ-
„ſe wohl umgerührt. Nach die-
„ſer zweimonatlichen Balſami-
„rung haben alle zarte Theile des
„Leichnams die gehörige Feſtig-
„keit erhalten, ſo, daß man ſelbi-
„gen nunmehr dreiſter behandeln,
„die Haut mit ſanften Schwäm-
„men und Weingeiſt reinigen, und
„die Haare, welche oft unter der
„Zeit gewachſen zu ſeyn ſcheinen,
„beliebig auskämmen kann. Die
„Leiche kann auch alsdenn, um öf-
fent-

„fentlich zur Schau gelegt zu ſte„hen, abgetrocknet, gekleidet und „halbe Tage lang der Luft blos „geſtellt werden.

„Die letzte und vollkommenſte „Balſamirung erhält aber der „Leichnam noch in einer dritten „Maſſe. Zu dem Ende wird die „erſte Leichenkiſte wohl gereinigt, „und in ſelbige mit der vorigen „Quantität von Franzbrantewein „und Weineſſig, folgende Speze„reien zuſammen gethan:

„Aloe Soccotrina und
„Auserleſene Myrrhe, von jedem 44 Pfund;
„Muſcatenblumen
„Grob zerſtoſſene Muſcatnüſſe
„Gewürznelken und
„Zimmet, von jedem 20 Pfund.

„In dieſer Miſchung, aus wel„cher die Salze vorſetzlich wegge„laſſen werden, bleibt die Leiche „zwei Monate lang unberührt „liegen; wodurch die Salze wie„der ausgezogen, durch harzichte „Theile erſetzt, und ſo der Kör„per zum Trocknen geſchickt und „dauerhaft gemacht wird. Nach „Verflieſſung vorgemeldeter Zeit „hebt man dieſelbe aus der Feuch„tigkeit, wäſcht ſie mit eben die„ſer abgeklärten Feuchtigkeit rein, „verſchließt die zuvor gemachten „Oefnungen, nachdem man alle „innere Theile in Ordnung ge„bracht, nach der Kunſt, und läßt „den Leichnam abtrocknen. Die „Gewürze werden aus der Kiſte „genommen, und gelind getrock„net, um damit den zur Aufnah„me der Leiche beſtimmten Sarg, „ſtatt eines Lagers zu füllen. „Leichname, welche dieſe Berei„tung haben, können ſchon ſo in „trocknen und luftigen Gewölben „beigeſetzt werden. Um ſie aber „gegen alle Feuchtigkeit der Luft „zu verwahren, und auf einmal „zu unverweslichen Mumien zu „machen, müſſen ſelbige erſt noch „getrocknet werden.

„Zu dem Ende kann eine klei„ne, mit ſteinernen Mauren ein„gefaßte und mit einem geſchla„genen Eſtrich verſehene Kam„mer, mit zwei kleinen Oefen ein„gerichtet werden, die man von „auſſen heitzen, und dadurch eine „beträchtliche Wärme in der Kam„mer gleichförmig unterhalten „kann. In der Kammer wird „auch auf Kohlpfannen fleiſſig „geräuchert, ſo daß an Weih„rauch und Maſtix täglich we„nigſtens zwei Pfund aufgehen. „Indeſſen muß die Leiche auf ih„rem Lager auch fleiſſig gewendet „und alle ausdringende Feuchtig„keit mit ſanften, in Weingeiſt „eingeweichten Schwämmen weg„getrocknet werden.

„Nach der völligen Trocknung, „wobei ein ſolcher Körper wenig „von ſeinem Anſehen verliert, „giebt man der ganzen Mumie, „mit folgenden Balſam den letz„ten Anſtrich:

„Grauen Ambra, ſechs Unzen;
„Peruaniſchen Balſam, acht „Unzen;
„Zimmetöl, vier Unzen:

„welches untereinander zerlaſſen „werden muß. Alsdann kann die „Mumie mit den anſtändigen „Verzierungen in einen zinner„nen, und dieſer in einen bleier„nen Sarg gelegt, beide Särge „aber, in der Gegend des Antli„tzes, mit einer genau eingefügten „ſtarken Spiegelplatte verſehen, „und alſo beigeſetzt werden.„

Noch erinnern wir uns lebhaft an die Art von mediciniſcher Comödie, welche uns der ſchon erwähnte Hofrath **Niezki** zu Halle

le im Jahre 1772. mit ſeiner Mumie ſpielte. So viel uns Zuhörer von ihm, die an der Mumiſation in der Stille hatten mithelfen müſſen, von dem Geſchäfte Bericht gaben, lief die ganze Sache dahin aus, daß, nach einer vor ſich gegangenen vollſtändigen Exenterirung (denn das Herz war heraus genommen und beſonders balſamirt worden) die Bauchhöle und Bruſthöle mit einer antiſeptiſchen Brühe wohl ausgeſpült, und hierauf durch Superficialſtämme von Schlagadern eine Art Spiritus, worinne Hr. Prof. N. viel Ambra zu ſeyn behauptete, aber wir, und alle Anweſenden vor lauter Geigenharz das Ambra nicht riechen konnten (aber aus Höflichkeit das Ambra noch nie ſo wohl gerochen zu haben verſicherten) eingeſprützt worden. Von dieſer Injection, die nach Maasgabe des Abdünſtens an einem der Luft zugänglichen Orte mehrmals wiederholt wurde, bekam der Leichnam eine Härte und Farbe wie die Schwarte eines wohl durchräucherten Schinken. So ehrlich war inzwiſchen Hr. Nietzki auch, daß er uns verſicherte, ſeine Pollinctur komme unendlich wolfeiler zu ſtehen, als die, welche die alten Egypter mit ihren Verſtorbenen vorgenommen hätten, billig aber behalte er das Geheimnis für ſich in Erwartung eines wohl bezalenden Käufers davon, weil es ihn manche Nachtwache und manchen Verſuch im Kleinen gekoſtet habe, bis es zu ſeiner jetzigen Vollkommenheit gediehen ſei. Der ganze Actus ſchlos mit einer ſehr gelehrten Abhandlung von der Balſamation, worinn viel ſchönes vorkam, welches wir aber nicht nachſchreiben konnten, und ſeit den von da an verfloſſenen zehen Jahren, um ſo mehr vergeſſen haben, je unwichtiger uns der Inhalt derſelben zu ſeyn dünkte. Vermuthlich hatte ſie Herr Prof. Nietzki auswendig gelernt, um ſie jedem Reiſenden, der ihn damals beſuchte, zu recitiren, und vielleicht iſt zum wenigſten einer davon aufmerkſamer auf dieſelbe geweſen, als wir, folglich fähig, die Lücke, die wir laſſen müſſen, auszufüllen.

Aus dem Munde von Hr. Doct. und Proſector Schenk in Jena haben wir, daß der ſel. Prof. Janke im Leipzig ein Mittel ſoll gebraucht haben, die Leichname auch im Sommer friſch genug zu erhalten, um ſie auch zu Präparaten der feinern Anatomie gebrauchen zu können. Dies Mittel beſtund in einer Art von ſalzichter Brühe, worein dieſelben gepökelt wurden, deren Beſtandtheile aber Janke geheim hielt, und ſo viel wenigſtens noch zur Zeit glaublich iſt, niemanden offenbaret hat.

Balſamoſaccharum. Balſamzucker.

Ein Gemiſche von Canarienzucker und einem flüſſigen Balſam dergleichen mehrere ſowohl aus der Zahl der natürlichen, als durch Kunſt bereiteten vorhanden ſind, welches Gemiſche mit den Oelzuckern Aehnlichkeit hatte, aber heut zu Tage ſchwerlich mehr verordnet oder gebraucht wird, da es ſo äuſſerſt ſelten iſt, einen Balſam unverfälſcht zu bekommen, und ihn mit Sicherheit zum Einnehmen aurathen zu können. Formeln von dergleichen Balſamzuckern finden ſich bei

bei **Wedel**. (Pharmacia in artis formam redacta L. II. S. III. c. 16. p. 161. und in der Pharmacia acroamatica L. III. S. I. c. 4. p. 246.)

Balſamum und *Balſamus*. **Balſam**. (Baume.)

In den Schriften der Aerzte kommt dies bekannte Wort, in ſieben Bedeutungen vor, welche das blancardiſche Wörterbuch gründlich angiebt. Sie ſind:

1) **Eine riechende Salbe.** So ſagt man noch ſprüchwörtlich von Dingen, die einen ſtarken Eindruck machen, ſie ſeien Balſam aufs Haupt. Auch der weiland gebräuchlich geweſene Balſamus apoplecticus u. a. m. ſind von dieſer Art Riechwerk.

2) **Deſtillirte Harze und Gummiarten, welche pflegen eingerieben zu werden.** Ein Beiſpiel liefern, ohne andrer zu gedenken, der officinelle balſamus neruinus und iſchiadicus.

3) **Salben, die flüſſiger, als ein gewönliches Liniment, bereitet werden, und doch dicker, als ein Oel ſind.**

4) **Geſchmolzene, oder zerfloſſene Salze.** Dieſe nennt man auch balſama mineralia.

5) **Eigene Arten von officinellen Bereitungen von nicht ganz flüſſiger auch nicht ganz trockener Form.** Dergleichen eine iſt der bekannte Schwefelbalſam.

6) **Ausſchwitzende Säfte von einigen Bäumen.** Dieſe Bedeutung iſt allein die eigentliche, und alle andern ſind metaphoriſch. Als Beiſpiele werden hier dem Leſer der Peruaniſche, der von Mecca, der Tolutaniſche, der Canadenſiſche u. d. gl. von ſelbſt einfallen.

7) **Die Miſchung von Ingredienzien, womit die Pollinctur oder Einbalſamirung kann vorgenommen werden.**

Nicht allein, um den Beutel der Patienten zu ſchonen, ſondern auch, weil es ſchwer, ja in tauſend Fällen ſo gut als unmöglich iſt, exotiſche natürliche Balſame zu bekommen, die nicht einen groben Zuſatz von verfälſchenden Subſtanzen haben, werden dergleichen von den Dichtern ſogenannte Thränen einiger Sträuche und Bäume in der heutigen Praxis äuſſerſt ſparſam verſchrieben. Denn die Verfälſchungen benehmen den Balſamen nicht allein ihren eigenthümlichen Geruch, ſondern auch ihre Wirkſamkeit. Zu dem ſind die meiſten ſo hitzend, daß auch ſchon um dieſer Urſache willen es nicht räthlich, freigebig damit im Verordnen zu ſeyn.

Was denn, zweitens, die künſtlichen Balſame betrifft, ſo waren ſie am ſtärkſten in der Mode, als es den Aerzten darauf ankam, ſich durch lange Manſchetten, lange Recepte und lange Bratſpieße an der Seite Anſehen und Zutrauen zu verſchaffen, und als die Apempoleſis für ſie noch ein ſehr einträgliches Nebengewerbe war. Allein da heut zu Tage mit all dieſen Dingen ſchwerlich ein Arzt ſein Glück macht, ſo iſt eines mit dem andern aus der Mode gekommen. Daß wir dieſen künſtlichen Balſamen hiermit nicht zu nahe treten, wollen wir mit dem Zuſatze beweiſen, den **Baldinger** (Magaz. für Aerzte St. 8. S. 753.) zu der Mittheilung der Formel des Teichnieperiſchen

riſchen Lebensbalſams macht: „alle dergleichen Balſame haben „jetzt einen geringen Werth, aber „vor wenig Jahren noch war die „Erfindung eines ſolchen Balſams „für nicht viel geringer angeſe„hen, als die Erfindung des Steins „der Weiſen.„

Die daſelbſt befindliche Formel erwähnten Balſams iſt folgende:

R. Ambrae gryſeae
Moſchi ueri
Olei cinnamomi.
caryophyllor, ana drachmam dimidiam.
macis, drachmam unam
Balſami peruuiani drachmas tres
Olei de Cedro drachmas ſex
Bergamot. drachmas duas
thymi ueri drachmam unam
menthae
ſaluiae
rutae
lauendulae
anthos ana guttas quatuor
Spiritus citri
roſarum ana uncias ſedecim
Digere per quatuordecim dies.
Tingitur nonnunquam cum puluere ligni ſantali rubri.

Die Formeln künſtlicher Balſame ſowohl zum äuſſern als innern Gebrauche ſehen heut zu Tage weit ſimpler aus. Folgende mögen zu Beiſpielen dienen.

1.

Balſamum ſulphuris craſſum.
(Pharmacop. Edinb. edit. *Baldingeri* pag. 79.)

R. Olei oliuarum uncias octo
Florum ſulphuris unciam unam.

Coque leni igne, in uaſe amplo ferreo, aſſidue agitans, ut coeant in balſamum.

2.

Balſamum anodynum.
(ibid. p. 70.)

R. Opii unciam unam.
Saponis albi Hiſpani uncias quinque
Camphorae uncias duas
Olei ſtillatitii roriſmarini ſemunciam.
Spiritus uini rectificati libras duas.
Digere opium et ſaponem in ſpiritu triduum; dein liquori colato, adjice camphoram et oleum, diligenter agitans.

So auch zum innerlichen Gebrauche.

3.

Eſſentia balſamica excitans.
(*Hartmann* Form. ut ſ. nro. 571)

R. Ambari liquidi drachmas duas
Tincturae ſalis tartari unciam unam.
M. F. l. a. per digeſtionem tinctura ſaturatiſſima, filtratus liquor detur uſui. Die Doſis iſt dreimal täglich zwanzig Tropfen in ächten fremden, oder ſonſt einem guten alten Weine.

4.

Emulſio balſamica ad ulcera interna.
(ibid 612)

R. Terebinthinae Venetae drachmam unam.
Mucilaginis gummi arabici aqua papaueris rhoeados extract. drachmas tres
Mellis unciam unam
Diligenter in mortario tritis adde emulgendo

Infuſi virgaureae libram unam cum ſemiſſe.

Iſt taſſenweiſe zu trinken.

Andre Beiſpiele von Formeln aus eben dieſem Autor, welche hieher können gezogen werden, ſtehen oben S. 126. 128. im Artickel: Analeptica.

Balux. Der Goldſand.

Man ſagt auch in eben der Bedeutung Balluca. Beides kömmt, wie Pater Harduin in einer Note zur untenſtehenden Plinianiſchen Stelle vom Goldwaſchen aus dem Heſychius anmerkt, von βαλλιξ, welches ſoviel als ψηφος, ein Steinchen bedeutet, weil nemlich das mit dem Sande in Strömen befindliche Gold meiſtens die Form von ſolchen Steinchen an ſich hat. Gleichfalls findet ſich das Wort Balluce, und das griechiſche χρυσαμμος, welche beide die obenſtehende Bedeutung haben. Die Plinianiſche Stelle vom Goldwaſchen, die Caſtelli und Burggrav im drei und dreiſſigſten Buche im vierten Kapitel ſuchen heiſſen, ſteht zwar in dieſem Buche, aber in dem von obigen ziemlich entfernten ein und zwanzigſten Kapitel, und lautet, wie folgt: Alius par labor, ac vel maioris impendii, flumina ad lauandam hanc ruinam jugis montium ducere obiter a centeſimo plerumque lapide. Corrugos vocant, a corrivatione, credo: nimirum et hic labor eſt. Praecepiſſe libramentum oportet, ut ruat is qua influat: itaque altiſſimis partibus ducitur. Convallis et intervalla ſubſtructis canalibus iunguntur. Alibi rupes inviae caeduntur, ſedemque trabibus cauatae praebere coguntur. Is qui caedit, funibus pendet, ut procul intuentibus ſpecies ne ferarum quidem, ſed alitum fiat. Pendentes maiore ex parte librant, et lineas itineri praeducunt. Itaque inſiſtentis veſtigiis hominis locus non eſt. Manus trahunt omne vitium in ſpartis. Id genus terrae *urium* vocant. Ergo per ſilices calculosque ducuntur, et urium euitant. Ad capita dejectus in ſuperciliis montium piſcinae cauantur: ducentos pedes quadratorum ternum fere linquuntur, et repleto ſtagno excuſſis obturamentis erumpit torrens tanta ui, ut ſaxa prouoluat.

Alius etiamnum in plano labor. Foſſae per quas profluat, cauantur: *agogas* uocant: eae ſternuntur gradatim ulice. Frutex eſt roris marini ſimilis, aſper aurumque retinens. Latera cluduntur tabulis, ac per praerupta ſuſpenduntur, canali ita profluente de terra in mare. His de cauſis iam promouit Hiſpania. In priore genere, quae exhauriuntur immenſo labore, ne occupent puteos, in hoc rigantur. Aurum arrugia quaeſitum non coquitur, ſed ſtatim ſuum eſt. Inueniuntur ita maſſae. Nec non in puteis denas etiam excedentes libras. *Palacras* Hiſpani, alii *palacranas*: iidem quod minutum eſt, *balucem* vocant.

In unſerm Handbuche iſt nur um deswillen vom Goldwaſchen die Rede, weil ſich anführen läßt, daß die mediciniſchen Pfuſcher dies beſſer verſtehen, als die Aerzte. Wenn ſie dem Patienten Rechnungen machen, ſo iſt er meiſt in den Fall, ihnen das Gold zu geben, und hat ſodenn für den wahren Arzt nicht mehr übrig, als den Sand.

Bam-

Bambacorax.

Iſt ſoviel als: *Bambalo* von griechiſchen βαμβαλιζων. Dies Wort war ein Beiname des griechiſchen Kaiſers Alexius Comnenus, der da ſtammelte und zugleich krähte wie ein Rabe, wenn er ſprach. (S. Pabſt Honorius III. Ep. L. VI 285. und Dû Cange T. I. 965.

Bambalio.

Iſt eben ſo viel, als das oben abgehandelte Balatro, ein Breimaul.

Bamma. Eine Tunke.

Stammt von βαπτω, ich tauche ein, und iſt mit Εμβαμμα von gleicher Bedeutung.

Baras Mehlflecken. Weiſſer Ausſatz. (Dartre farineuſe) (Albaras bey Aurelius Severinus.)

Heißt alſo im Arabiſchen, im Griechiſchen ἀλφος, und im Lateiniſchen vitiligo. Wenn dieſe Art Ausſchlag, ſtatt weiß zu ſeyn, ſchwarz iſt, heißt ſie Melas, (vom griechiſchen μελας niger,) und wenn ſie weiß iſt und ſo um ſich greift, daß auch die Haare eine weiſſe Farbe annehmen, Leuce, vom griechiſchen λευκος, λευκη. Das Wort Alphus, oder ἀλφος, leiten die Lexikographen mit Aetius von Amyda her von ἀλφαινω, muto. Die Cur wird unten gelehrt. (S. *Vitiligo.*)

Barba. Der Bart. (Πωγων) (La barbe.)

Beim Geisbock und bei manchen Profeſſor und Doctor iſt dies der Theil, worinn die ganze Wiſſenſchaft ſteckt, mit welcher ſie prahlen. Bärtige Weiber ſind ein eben ſo ſcheußlich Ding, als gelehrte Weiber. Zum Glücke für die Menſchheit ſind beide Arten von Gethier ſo häufig nicht. Der erſte Ausbruch des Barts, oder die Art von Wolle, die ſeine Stelle verſieht, heißt im Griechiſchen χνυς, auch ἰυλος beim Rufus dem Epheſer, (de part. c. h. appellat. c 7. vergl. *Gorraei* definit.) und der Schnautzbart προπωγωνιον, auch μυσταξ, wovon das Franzöſiſche Mouſtache, wie auch ὑπορρινον, ferner der Bart am Kinne πωγων, und der unter dem Kinne ὑπηνη. Man glaubte ſonſt, der Verſtand komme mit den Bärten zugleich, aber die Eſel und leider auch mancher alte Practikus lehren das Gegentheil. Die gerichtliche Arzneikunde iſt auf die Bärte am Geſicht und heimlichen Orten, als Zeichen der Mannbarkeit, vorzüglich aufmerkſam. (S. Pubertas.)

Barbaricum.

Dû Cange (w. o. S. 1010.) führt aus Marcellus Empiricus Cap. 8. an, daß unter dieſem Namen ſonſten eine Augenarznei verſtanden worden, die für alle Zufälle der Augen gut ſeyn ſollte.

Barbarum. (ſc. emplaſtrum.)

Dies kömmt bey Celſus (L. V. c. 19.) vor, und Dû Cange (w. o. S. 1010) ſucht es aus Galen damit zu erläutern, daß es ein Pflaſter bedeute, worinnen Erdpech (bitumen) geweſen, und vielleicht βαρβαρον heiſſe, weil die Völker ſich eines ſolchen bedienten, die von den Römern Barbaren genannt wurden.

Eigentlich war ſolch ein emplaſtrum barbarum ein Heftpflaſter, wie aus Galen (de compoſit.

poſit. medicament. ſecundum genera L. IV. cap. 22.) und aus Scribonius Largus (Nro. 207. vergl. *Rhodii* Lexic. ſcribonian. ad h. l) näher zu erſehen iſt.

Das Wort Barbarum heißt übrigens in der Medicin eben ſowohl ausländiſch, als bei den reinen lateiniſchen Schriftſtellern. Rhabarbarum, welches eigentlich Rheum barbarum ſollte geſchrieben werden, iſt ein Beyſpiel davon.

Barbator.

Dies Wort heißt bei einigen, wie bei Ludovico de Cerda, ein Barbier, bei andern aber ein Schalksnarr mit einer bärtigen Larve. (Dû Cange T. I. 1014) Beides kann gar wohl mit einander beſtehen, da es auch in unſern Zeiten nicht an Schalksnarren fehlt, welche zugleich die Barbierkunſt ausüben. Die Larve iſt dabei, wie jedermann einſieht, nichts weſentliches, ſondern nur etwas zufälliges.

Barbatoria. **Das Bartſcheren. Die Barbierſtube. Ein Faßnachtſpiel mit bärtigen Maſken.**

Schriftſteller des mittlern Zeitalters bedienen ſich dieſes Ausdruckes bald in der einen bald in der andern von dieſen Bedeutungen, worüber ſich der Leſer beim Dû Cange an erwähnter Stelle näher erkundigen kann. Auch wird er daſelbſt aus Gregoire de Tours (Greg. Turonenſis Hiſt. L. X. c. 6.) angeführt leſen, man habe eine Aebtiſſinn in Poitou zur Verantwortung gezogen, weil ſie innerhalb ihres Kloſters Barbatorias celebrirt habe. Das Gloſſarium Sancti Benedicti meint ſehr unwahrſcheinlich, hierunter ſei das Bartſcheren zu verſtehen, da es doch der Ordnung nach in einem Frauenkloſter keine Bärte ſoll zu raſiren geben, man müßte denn jene verſtehen, welche in der Türkei bey dem Frauenzimmer pflegen in den Bädern mit Bimsſtein abgerieben zu werden; andre glauben aber, der Geſchichtſchreiber habe nur von Maſkeraden geſprochen wie es auch wahrſcheinlicher iſt.

Barbatus.

Die minder bekannte Bedeutung dieſes Worts, iſt, wie ſich beim Papias im Artikel Epilepſia lernen läßt, ſoviel als Epilepticus. Hos etiam, ſagt er, lunaticos uulgus vocat — iidem et *barbati* dicuntur. (S. Dû Cange w. o. S. 1016.) Wenn man den Umſtänden ein wenig genauer nachſpürt, welche die Bedeutung des Wortes barbatus auf dieſe Weiſe mögen verändert haben, ſo findet man dieſelbe am ſicherſten in der Teufelspathologie. Der Teufel in einer ſichtbaren Geſtalt iſt beinahe immer durch einen Bart ſo reſpectabel als ein Groſſultan. Metonymiſch möchte alſo Barba ſo viel ſeyn, als Diabolus; und auf gleiche Art ein eingeteufelter eben das, was barbatus. Nun war es natürlich, daß ein Fallſüchtiger, weil man ihn für eingeteufelt hielt, mit dem Worte bezeichnet worden, womit man einen ſolchen zu benennen pflegte, folglich barbatus die urſprüngliche Bedeutung ſo ſehr verlohr, daß es nun ſo viel als epilepticus hies. Diejenigen, welche mit dieſer Herleitung nicht zufrieden ſind, können wir mit nichts beruhigen, als mit der Bitte,

te, alle mögliche alte und neuere Sprachforſcher nachzuſehen, ob etwa eine beſſere darinne zu finden ſeyn möchte, die ſelbſt aufzuſpüren, uns ſowohl Zeit als Hülfsmittel verſagt ſind. Bei dieſer Bemühung, wir ſind gut dafür, werden die Leſer manche Herleitung antreffen, die um kein Haar beſſer iſt, als die obenſtehende. Daß mehrere Worte auf ähnliche Art ihre Bedeutung verändern, kann das Wort **Jungfer** beweiſen. In alten Zeiten hies man alſo weibliche Geſchöpfe, bei welchen die Ocular- und Brilleninſpection zeigte, daß ſie der Mannsfinger, welcher der Zahl nach der ein und zwanzigſte iſt, noch nicht betaſtet habe. Nachher wurde der Name auf ein jedes unverheirathetes Frauenzimmer von vornehmer Abkunft ausgedehnt, auch wenn die Anſicht von der Abweſenheit jener Zeichen Beſcheid gab. Da dieſen der Name zu gemein ward, und ſie ihn mit dem ausländiſchen **Mademoiſelle** vertauſchten, kam er den Dienſtmädchen zu gute, und jetzo fängt er ſchon an, nur denen ledigen Frauenzimmern zu bleiben, die zwar Kinder, aber keinen legitimen Vater dazu haben.

Barberius.

Iſt in der Latinität des mittlern Zeitalters ſoviel als tonſer, nicht minder auch einerlei mit Chirurgus, (S. **Du Cange** w. o. S. 1016.) und dem oben ſchon erwähnten Barbator. Der vornehmſte Barbier in der Welt iſt der Berberbaſchi oder Hofſcherer des türkiſchen Kaiſers, welcher aber, ſtatt zu raſiren, nur die Haupthaare abſchneidet. Wenn er dies an den Producten der zeugenden Kräfte vom Sultan zum erſtenmal verrichtet, wird er anſehnlich belohnt, und die von ihm geſchornen Haare nach Mecca geſandt, um den Großvaterſtuhl des Propheten Mohamed (vulgo **Mahomed**) damit auszuſtopfen.

Barbiraſium. **Das Bartſcheren.**

Man hört es gleich am Klange, daß dies Wort aus dem mittlern Zeitalter ſtammt, ſo wie ſein Adjectivum: barbiraſus.

Barbitondium. **Die Raſirſtube.**

Ein Synonym von Tonſtrina, laut **Papias** und **Johannes de Janua.** (S. **Du Cange** w. o. S. 1016.)

Barbitonſor.

Ein ſchlecht lateiniſch Wort, ſtatt des Wortes tonſor, welches beſſer und bekannter iſt. (ibid.) Wir haben oben (S. Barberius) des vornehmſten Barbiers oder Scherers mit Ehren gedacht, und thun hier ein gleiches mit dem berühmteſten. Dieſes iſt derjenige, welcher den fleiſſigen Leſern des vortreflichen Werkes **tauſend und eine Nacht** unter dem Namen des **Barbiers von Bagdad** mit dem Beinamen der ſchweigende bekannt ſeyn muß. Wenn dieſer eine Erzählung anfieng, ſo dauerte ſie ſo lange, daß das Ende davon beinahe nicht zu erleben war. Damit man uns nicht vorwerfe, daß es uns noch ſchlimmer mit den Artikeln unſers Handbuchs zu gehen pflege, eilen wir ſogleich zu einem neuen fort.

Barbo. **Ein Geck.** (Stultus mulieroſus. (*Barbou.*)

S. unten Baroſus.

Barcellonette. Die Kinderdecke. Graf **Lauragais** macht im Eſpion Anglais (T. II. p. 100.) von dieſem Hausgeräthe der verbeſſerten mediciniſchen Erziehung folgende Paraphraſe: On apelle de ce nom l'eſpece de couverture dont eſt enveloppé dans ſa corbeille un enfant nouveau-né: c'eſt un vêtement ſubſtitué au maillot, depuis la nouvelle education adoptée ici, graces à l'Emile de Mr. *Rouſſeau*. Die Worte, wie ſie da ſtehen, haben etwas zweideutiges. Wäre der Graf ein ſeichter Kopf, ſo könnte man ſie für einen ungeſalzenen Spott über eine ſehr vernünftige Sache halten. Da er aber auf allen Seiten ſeiner angeführten Schrift nicht undeutliche Beweiſe eines guten Verſtandes ablegt, ſo gebieten die Grundſätze billiger Hermeneutick, dieſelben als im Ernſte geſchrieben anzuſehen. Darinn irrt er aber doch zum Theile, wenn er das Verdienſt der Befreiung von der Wickelbinde ausſchließend dem verewigten Weiſen von Genf zuſchreibt, da nicht unbeträchtliche Männer von ſeinen Landsleuten ſelbſt ſchon lange zuvor, ehe ein Emil von **Rouſſeau** nur aufs Papier geſchweige aus der Preſſe kam, die Kinderdecke ſtatt der Wickelbinde empfohlen haben. Daß ſie tauben Ohren predigten, als Rouſſeau ihr Nachfolger, war ihre Schuld nicht, ſondern der böſe Genius ihres Jahrzehends worinn ſie Lehren bekannt machten, welche von allen ſich klüger dünkenden Anbetern von alten Schlendrian und Vorurtheilen wie Ketzereien verabſcheut wurden.

Deutſche Leſer ſehen vielleicht hier nicht ungern die Fortſetzung von jenem Protocoll einer fingirten Verſammlung von Erziehern, welches **Weber** in ſeiner oben im Artickel Babiger ſchon angeführten Schrift liefert, und worinn der Hauptgegenſtand oben ſtehenden Artickels mit allen Zweifels- und Entſcheidungsgründen abgehandelt wird.

(Ballexſerd.) „Die Wickelbinden „müſſen blos auf den medicini„ſchen, das iſt, durch körperliche „Fehler zur Noth gemachten Ge„brauch eingeſchränkt werden. „Ein gerades, wohlgewachſenes, „vollſaftiges und geſundes Kind „wickeln, iſt unvernünftig und „ſchädlich. Trockne und weiche „Windeln, eine wollene Decke „darum und ein Umſchlag von „zarter Leinwand, der verhindert, „daß die wollene Decke das Ge„ſicht nicht berührt*), ſind hin„länglich.

(Brouzet.) „Die angeblichen Vor„theile des geſchickten Wickelns „werden durch die ſchädlichen Fol„gen des ungeſchickten ſo überwo„gen, daß, weil den allermei„ſten Menſchenkindern die Unge„ſchicklichkeit eher zuzutrauen „iſt, als die Geſchicklichkeit, man „lieber den Bettel ganz verwer„fen, als mit Einſchränkung gut„heiſſen muß. Man kann hievon

*) Ballexſerd bedient ſich zwar des Namens Barcellonette nicht, beſchreibt aber doch die Sache ſelbſt ſehr deutlich. (Anmerk. des Verf. von dieſem Artickel.)

„von mein Buch nachſehen, es „wird niemand ſchaden. *)

(Des Eſſarz.) „Die gewöhnliche „Art, die Wickelbinden anzule„gen, hat ſo viele Fehler, und er„zeugt ſo viele Krankheiten, daß „ſie allerdings einer großen Ver„beſſerung bedarf, wenn ſie er„laubt und nützlich werden ſoll. „Die Befeſtigung des Wickelzeu„ges mit Nadeln muß bei dieſer „Verbeſſerung zuerſt wegfallen, „und ſtatt deren die Befeſtigung „mit Häckchen und Heftchen, oder „mit Bändern in eine Schleiſe „zuſammengeknüpft, angebracht „werden. Die Lage der Glieder, „die die Natur ſelber zeigt, muß „mit aller Sorgfalt beibehalten, „und die Binden nicht allzuhart „angelegt werden, weil alle Zu„ſammenſchnürung auf das mög„lichſte zu vermeiden iſt.

(Lüders.) Herr **Winslow** hat „ſchon vor mir dargethan, daß „wir durch das Binden am Ko„pfe und die engen Hauben den „Gebrauch unſerer Ohrmuſkeln „verliehren, von denen doch ſchwer „zu glauben iſt, daß ſie uns der „Schöpfer für die lange Weile „erſchaffen hat, ohne ihnen einen „gewiſſen Nutzen, den ſie uns lei„ſten ſollen, zu beſtimmen. Auch „Herr **Richter** iſt mit dem ſel. „Prof. **Juch** in Erfurt auf den „Catheder geſtiegen, um dem „Wickelzeuge nicht viel beſſere „Complimente von da herunter „zu machen **) und er hat uns „ganz deutlich geſagt, wie ſehr „man den armen Menſchenkopf „mit Häublein und Kopfbinden „quäle; wie man öfters auch in „der Bruſthöle und im Unterlei„be allerlei dummes Zeug, z. E. „Engbrüſtigkeiten, Anlage zur „Schwindſucht, Verwachſungen „der Eingeweide mit dem ihnen „zur Hülle beſtimmten Bauchfelle „(peritoneum,) durch das Wi„ckeln hervorbringt. Krumme „Füße ſind übrigens bei Kindern, „die ſie nicht, wie der ſeltene Fall „iſt, mit auf die Welt bringen, „die gewöhnliche Folge davon, „wie nicht minder verdrehte Ar„me, wie ſolches vorbelobter Herr „**Winslow** anmerkt, der hinzu„fügt: die Wickelbinde werde ge„meiniglich nirgends tölpiſcher „angelegt, als an Armen und Bei„nen. Will man ſich aber ja das „alles nicht abhalten laſſen, die „Kinder zu wickeln (wie denn der „Eigenſinn unter allen Krankhei„ten der Seele die unheilbarſte „zu ſeyn pflegt) ſo nehme man „ſich wenigſtens dabei in Acht, „daß man wie **Galega de la „Serna** von den Spaniern ſagt: „die Arme, als welche durch ein „klein Camiſölchen hinlänglich be„deckt ſeyn können, ganz frei laſſe, „und die Beine nicht allzunahe „an einander bringe; daß man fer„ner, ehe zu locker, als zu feſte, „die Binden anziehe, und daß „man endlich, wie der ältere Herr „**Andry** ***), und einige andre „kluge und brave Männer es ha„ben wollen, die Richtung der Bin„den fleiſſig verändern, und ein„mal rechts, einmal links, und „ſo fortan, wickle.

(Zückert.) Windeln iſt an ſich noth„wendig, um das Kind in einer „Stellung zu erhalten, damit deſ-

 ſen

*) *Eſſai ſur l' Education medicinale* T. I. p. 100. und vorzüglich 105.

**) *Richter* diſſ. de uſu et abuſu faſciarum. Pr. *Iuch.* Erfordiae 1730.

***) Orthopedie L. II. p. 136.

„ſen zarte Glieder von einer Sei„te zur andern nicht leicht gebogen „und ungeſtaltet werden können. „Es wäre aber gut, wenn man „die Kinder einige Tage nach der „Geburt ungewindelt ließe, und „ſie nur blos mit einigen Tüchern „umſchlüge, damit ſie noch mehr „Stärke erlangen, hernach muß „man ſie, jedoch nicht nach der „gewöhnlichen grauſamen „Art einwickeln. Bei dieſer letz„tern iſt man ſo wenig beſorgt, „alle Glieder ordentlich zu legen, „daß ſie vielmehr in der unor„dentlichſten Lage eingewickelt „werden; dieſes Verfahren macht „die ſchiefen Beine, viele Verren„kungen, und die Entſtehung der „engliſchen Krankheit.

(**Graf Kinsky.**) „Wir ſind un„ſtreitig ſchwächer, als unſere „Vorfahren. Um deswillen woll„te ich nicht anrathen, unſre neu„gebohrne Kinder, wie manche „fodern, ins kalte Waſſer zu tau„chen, oder andre dergleichen Pro„ben mit ihnen vorzunehmen; „wiewohl ich allezeit ſehr dafür „bin, daß ſie nicht auſſerordent„lich warm ſollen gehalten wer„den. Und aus dieſer letztern „Urſache ſowohl, als auch, weil „das Wickelzeug den zarten und „empfindlichen Körper des Kindes „in einer ſehr unnatürlichen Lage „hält, kann ich denen, welche es „verwerfen, gar nicht unrecht ge„ben.

(**Koſizky.**) „Zudem, was die Her„ren geſagt haben, finde ich nur „noch ein einziges hinzuzuthun. „Allerdings möchte Herr Archiater „**Roſenſtein**, dem es doch nicht zu „nehmen iſt, daß er beſſer wußte, „was für die Kinder gut iſt, als „es unſre Breiköchinnen, Schlo„zerfabrikantinnen und Wiegen„profeſſorinnen wiſſen, dieſer „Mann, ſage ich, möchte eben ſo „unrecht nicht thun, die Wickel„binden ganz und ohne Einſchrän„kung zu verdammen. Denn erſt„lich, wie wir ſchon von Herrn „**Brouzet** erinnert worden, giebt „es viele Nationen, nemlich die „Siamer, Japaneſer, Negern, „Canadier, Virginier, Braſilia„ner und andre; lauter Nationen, „denen man, wenn ſie ſchon nicht „ſo verfeinert, geſittet und ver„frazt ſind, wie wir, doch das „Recht auf den Namen der Men„ſchen nicht entziehen kann, die „ganz und gar keine Wickelbin„den brauchen, und weniger, oder „gar nichts von Krüppeln, Zwer„gen und bemehlthauten Geſchö„pfen wiſſen, wie wir. Zweitens „gewinnt bei dem unterlaſſenen „Gebrauch der Wickelbinden nie„mand mehr, als die, welche hier„inne am meiſten ihren Vortheil „verkennen, nemlich das ſchöne „und häßliche Geſchlecht, oder „die Frauenzimmer insgeſammt; „denn nach meinem Vorſchlage, „den, wie ich bereits bemerke, ſo „viele Stimmen in unſrer Ver„ſammlung begünſtigen, werden „ſie nicht gleich von Erblickung „des Lichts dieſer Welt an, durch „dieſe Art von Tortur an den Hüft„beinen ſo zuſammengezwängt, „daß ſie ein enges Becken, und „von den Fehlern, die ein ſolches „in ſpätern Jahren nach ſich zieht, „nur einen zu erwähnen, ſchwere „Geburten bekommen, worüber „es bekanntlich ſehr leicht iſt, das „Leben einzubüßen, wie ich von „meinem lieben Herrn Präceptor „**Wrisberg** in Göttingen gar oft „und vielfältig verſichert worden. „Zum dritten würde ſich leicht fin„den laſſen, daß Kinder von bei-

der-

„derlei Geſchlecht mehr körperli„che Größe, Schönheit und Stär„ke bekämen, wenn man ſie nicht „von der erſten Jugend an durch „den Gebrauch der Wickelbinden „zu ſchwächen, zu verkleinern und „zu lähmen ſuchte. Dies iſt mei„ne Meinung, und vor wem ſie „ſich im gelehrten Gallakleide pro„duciren ſoll, der hat zu befehlen, „ob ich die Ehre haben kann, mit „meiner Gradualſchrift aufzu„warten.*)

(Brechter.) „Immer iſt es mir „lächerlich, wenn ich bedenke, „was in Herrn Formey Antiemil, „neben einigen ſparſam ange„brachten Guten, für närriſches, „windſchiefes, unerwieſenes, al„lem Anſcheine nach von einem „bittern Haſſe gegen den unter dem „Namen des Bürgers von Genf „in der Welt ſo bekannten wackern „Herrn Beiſitzer in unſrer Ver„ſammlung, in die Feder gegebe„nes Gezeug zu leſen iſt, woraus „man beinahe ſchließen möchte, „Herr Formey habe, wie alle „Vielſchreiber, ungleich mehr „Verſtand in den Fingern, als „im Kopfe. So behauptet er, „z. E. eingewickelte Kinder ſeien „luſtig und munter und ſchliefen „unvergleichlich. Eben ſo giebt „er uns die unerhörte Neuigkeit „zu leſen, alle buckelichte, lahme, „hinkende, ausgewachſene oder „ſonſten verunſtaltete Leute wä„ren durch Ermangelung der Wi„kelbinden zu dieſen körperlichen „Fehlern gekommen. Und damit „man ſich fürchten ſoll, ihm zu „widerſprechen, läßt er ſogar die „Giganten in den Preuſſiſchen Ar„meen wider uns Pygmäen von „Gelehrten aufmarſchiren, von „denen er uns auf ſeine deutſch „franzöſiſche Treue und Glauben „verſichert, ſie wären in ihrer „Kindheit alle, alle miteinander, „keinen einzigen ausgenommen, „gewickelt worden.

„Was wird er aber ſagen kön„nen, wenn man ihn einladet, „nach Nordhauſſen, einem „ſchwäbiſchen Dorfe, zu kommen, „welches von ſeinen Landsleuten „und Glaubensgenoſſen, nemlich „reformirten Franzoſen, ganz al„lein bewohnt wird, und zu „ſchauen, was für wohlgewach„ſene, ſtarke, wohlbeleibte und ge„ſunde Leute da zuſehen ſind, die „alle, ohne Ausnahme, nach ih„rer Väter Weiſe, nicht gewickelt „worden ſind, und ihre Kinder „nicht wickeln laſſen?

„Was will er ſagen, wenn ſein „Landsmann, Herr Andry, den „Herr Lüders vor ein Paar Au„genblicken genannt hat, ſich eher „für die Unterlaſſung als den Ge„brauch der Wickelbinde aus „Gründen zu erklären gut findet? „Er wird die Sache doch nicht „beſſer verſtehen wollen, als der „ſelige Ludwig in Leipzig, der „ſchon vor vielen Jahren in der „Vorrede zu Robert Nesbytt's „aus dem engliſchen überſetzten „Oſteogenie darauf drang, die „Wickelbinden abzuſchaffen? Je„doch genug mit einem ſolchen „Vertheidiger alter Vorurtheile „geſprochen! Nur noch einen Vor„ſchlag zur Güte an die Weiblein, „die ſchwachköpfig genug ſind, „man mag auch ſagen, was man „will, die Wickelbinden für ei„nen Glaubensartickel in der phy-

Aa 5 ſiſchen

*) Diſſ. de noxis faſciarum, geſtationis et thoracum. Goettingae 1775. (Iſt eigentlich eine Arbeit des jetzigen D. Oſann in Göttingen.)

„ſiſchen Erziehung zu halten, und „die, wenn ſie nichts mehr wiſ„ſen, gar anmuthig mit dem Ein„falle kommen: die Wickelkin„der hätten ſo eine allerlieb„ſte Figur, und erſchreckten „niemand mit ihrem Zappeln „und Krappeln. Haben dieſe „Weiblein weder Raſt noch Ru„he, bis eine Wickelbinde ange„legt iſt, ſo legen ſie dieſelbe an, „auf folgende mit den Geſinnun„gen von Herrn Brouzet ziem„lich übereinkommende Weiſe: „wenn ein Kind zu Bette ge„bracht wird, ſo befeſtige man „die Windeln mit einer etwas „ſchmaleren Binde, als Wi„ckelbinden ordentlicherweiſe „zu ſeyn pflegen, unter den „Armen, und ſchlage ſie (nem„lich die Windeln) kreuzweiſe „über den Unterleib und die „Füße, ohne zu binden. Die „Form der Wiege, die Decke „die man darüber hängt, und „welche man ohnehin zu be„feſtigen pflegt, verhindern „hinlänglich, daß es ſich nicht „entblößen kann. Auch wenn „man das Kind auf dem Ar„me trägt, muß man ſeine „Wickelbänder nur etwas los „über dem Bauche feſtmachen, „beide Enden über die Schen„kel herüberſchlagen, damit „die Füße nicht allzuſehr er„kalten, und ſodenn den gar „zu langen Theil derſelben „mit den Händen über die „Knie heraufziehen. Die Ar„me aber ſind durch ein Ca„miſölchen ſchon hinreichend „bedeckt.

(Schlus.) „Zwei Drittheile der „Stimmen ſind alſo für das Ab„ſchaffen des Wickelzeuges, ein „Drittheil für die Verbeſſerung, „keines von allen dreien für die „Beibehaltung der alten Ge„wohnheit. Wenn wird doch „einmal die Zeit kommen, wo die „Stimmen des ganzen menſch„lichen Geſchlechts, wenn es „auf die Verwerfung ſchädli„cher und nichtswürdiger Dinge „ankömmt, die ſich nur durch die „Gewohnheit oder Gebrauch in „Anſehen erhalten, ſo getheilt „ſind, wie hier die Stimmen eini„ger klügern und beſſern unter „den Menſchen!„

Vermuthlich hat Herr Weber den anonymiſchen Verfaſſer der **vermiſchten Aufſätze über die körperliche Erziehung der Kinder** (Leipzig und Budiſſin 1773. in 8.) keinen Sitz und Stimme in den Educationscollegium eingeräumt, weil er wider das Coſtume gefehlt hätte, wenn ein Mann der keinen Namen haben will, darinne redend aufgetreten wäre. Bei uns fällt in gegenwärtigen Werke dieſe Bedenklichkeit weg, und wir produciren ihn dem Leſer, weil er uns dieſe Aufmerkſamkeit vorzüglich zu verdienen ſcheint. „Wenn, (ſagt er w. o. S. 180. u. f.) eine Gewohnheit bey Erziehung der Kinder mit dem Namen der Grauſamkeit belegt zu werden verdient, ſo iſt es gewis das Einwindeln. Wir ſetzen dadurch die Kinder auſſer Stand, ihre Glieder frei zu bewegen, wir betrachten ſie als Sclaven, welche das Joch ihrer Sclaverei fühlen und tragen müſſen. Ihre Freudenbezeugungen, die ſie an den Tag legen, wenn ſie auf eine kurze Zeit von ihren Banden befreiet werden, rühren eben ſo wenig die Eltern, als ihre Widerſpenſtigkeit, wenn man ſie wiederum einwickelt. Es gewinnt das

das Anſehen, als ob ſie (die Eltern nemlich) ſich eines Staatsverbrechens ſchuldig machen würden, wenn ſie dieſe Gewohnheit, welche ſo viele Kinder unglücklich gemacht hat, verlaſſen wollten. Wir halten es daher für eine ſehr nützliche Beſchäftigung, wenn wir unſre Gedanken über das Einwindeln der Kinder und die daher zu befürchtende Gefahr niederſchreiben, und vielleicht dadurch das ſchwer zu bekehrende Weiberherz zu beſſern vermögend ſeyn möchten. Wider die Abſicht, welche man bei den Einwindeln hat, haben wir nichts erhebliches einzuwenden, indem man dadurch dem Körper eine förmliche Geſtalt zu geben, und ihn wider die Rauhigkeit der Luft in Sicherheit zu ſetzen gedenkt. Allein damit können wir unmöglich zufrieden ſeyn, wenn die Kinder zu feſt eingewindelt werden; die Natur der Sache ſowohl, als auch die Erfahrung, bezeugen es, daß dadurch viele Gefäße gedrückt, und manchfaltige Beſchwerlichkeiten zum Vorſchein gebracht werden.

Je zarter der Körper in der Kindheit iſt, deſto nöthiger iſt es, daß in demſelbigen die Säfte in in einer gleichen und verhältnißmäßigen Bewegung erhalten werden: trägt man aber nicht die gehörige Sorgfalt dafür, wird ihre Bewegung auf verſchiedene Art und mit der größten Gewalt unterbrochen, ſo müſſen nothwendig üble Zufälle daher ihren Urſprung nehmen. Zuförderſt leiden die unterſten Theile des Körpers bei den feſten Einwindeln Schaden, indem der Körper ſo feſt zuſammengeſchnürt, die Blutgefäße gedrückt, und der gleichmäßige Umlauf der Säfte verhindert wird. Sobald das Blut nicht durch die unterſten Theile fließen kann, ſo muß es nach den obern Gegenden aufſteigen, wo es dieſelben ſehr ausdehnt, indem die Häute der Gefäße überaus zart ſind. Wenn die Blutgefäße ausgedehnt werden, ſo werden zugleich die kleinern Gefäße, durch welche die Ausleerungen und Abſonderungen geſchehen müſſen, zuſammengedrückt. Folglich werden dieſe heilſamen Verrichtungen des Körpers gehindert, die Unreinigkeiten in dem Blute vermehrt, das Blut bekömmt demnach eine ungleiche Miſchung und eine Schärfe, welche die kleinen Faſern angreift, und Kopfſchmerzen und andre Beſchwerlichkeiten erregt. Dieſe Ausdehnung der Gefäße in den obern Theilen verringert die Stärke der Faſern, aus welchen die Gefäße beſtehen. Dieſe Theile alſo verliehren, indem ſie zu ſehr gedrückt werden, einen Theil von ihrer Elaſticität; mithin haben ſie nicht Kraft genug, ſich wieder zuſammenzuziehen, und indem ſie weniger Kraft anwenden können, das Geblüt fortzubewegen, ſo müſſen daher Stockungen, Scheidungen der wäſſerichten Feuchtigkeiten vom Blute, Geſchwulſt und wohl gar die Kopfwaſſerſucht entſtehen. Es hat niemals jemand daran gezweifelt, daß dieſe den Kindern höchſtnachtheilige Krankheit, vornemlich aus der Abſonderung der wäſſerichten Feuchtigkeit von dem Blute, und von der zu großen Anhäufung des Blutes nach dem Haupte hin, entſtehe. Dies muß ſich um deſto leichter und eher bei Kindern ereignen, weil bei ihnen eine größſere Menge ſolcher wäſſerichten Feuchtigkeiten, als Blut angetroffen wird.

wird. Denn da ihr ſchwacher Magen noch nicht feſte Speiſen vertragen kann, und er mehr flüſſige Nahrungsmittel, die aus wenigen und ſubtilen feſten Theilen beſtehen, dergleichen die Milch iſt, zu ſich nimmt; ſo muß der Chylus, welcher daraus bereitet wird, ſehr flüſſig ſeyn; und hieraus kann kein andres, als ſehr flüſſiges Blut entſtehen. Hiernächſt iſt auch bei Kindern die Kraft des Herzens und der Pulsadern, welche ſehr viel zur Erzeugung eines guten Blutes beitragen, weit geringer. Daher wird bei ihnen viel weniger gutes Blut erzeugt, die meiſten Theile deſſelben bleiben wäſſericht, und ſondern ſich nach und nach bei vorgefallener Stockung ab, wodurch nicht nur die Faſern ſchlapp und ſchwach werden, ſondern auch ſich leicht ſolche Krankheiten, die von einer überflüſſigen Feuchtigkeit entſtehen, erzeugen.

Werden die kleinen Blutgefäße zu ſehr gepreßt, ſo muß die Bewegung in den dabei befindlichen gröſſern viel heftiger und geſchwinder geſchehen. Eine ſolche Beſchaffenheit aber, vermöge welcher das Blut der kleinen Gefäße nicht durchſtrömen kann, und genöthigt wird, ſich mit einer gröſſern Geſchwindigkeit durch die angrenzenden zu bewegen, wird eine Entzündung genennt. Es iſt daher ausgemacht, daß durch das feſte Einwindeln zum wenigſten eine geringe Entzündung entſtehe. Der ſelige Hofrath **Platner** in Leipzig behauptet in ſeiner Streitſchrift, de thoracibus §. 6. daß das **laufende Feuer**, welches eine nicht ungewöhnliche Krankheit bei neugebohrnen Kindern iſt, die von ſchwächlichen Eltern erzeugt worden ſind, meiſtentheils aus den unvernünftigen Einwindeln ſeinen Urſprung nehme. Er ſetzt eine vortreffliche Wahrnehmung hinzu, die wir hier nicht mit Stillſchweigen übergehen dürfen, daß nemlich das Einwindeln, wenn es oftmals im Anfange ſehr locker geweſen, dadurch gefährlich werde, indem die Tücher durch den Schweis, die Unreinigkeiten und dem Urin angefeuchtet, und eben dadurch zuſammengezogener werden.

Das ſchwere Zahnen der Kinder, welches ſie auf das heftigſte angreift, wird allerdings durch dieſes unvorſichtige Einwindeln, beſonders der unterſten Theile, viel beſchwerlicher gemacht. Denn das Blut, welches nach den oberſten Theilen in die Höhe ſteigen muß, dehnt die Gefäße des Zahnfleiſches aus, und wirkt Schmerzen. Die wäſſerichte Feuchtigkeit, welche abgeſondert und ſchärfer geworden, reizt die Faſern daſelbſt noch mehr, und vermehrt die Schmerzen, dergeſtalt, daß nicht nur die Zähne ſehr ſpäte zum Vorſchein kommen, ſondern auch alle Zufälle dabei viel gefährlicher werden.

Jeder wird mir auch freiwillig einräumen, daß bei dem allzufeſten Wickeln der Körper nicht hinlänglich genährt werden könne. Es läßt ſich dieſes ſehr leicht begreifen, denn da die Lymphe, welche durch die engern Röhren des Körpers zugeführet wird, zur Nahrung unentbehrlich iſt, ſo muß, wenn dieſe Röhren zuſammen gedrückt ſind, auch ihr Zufluß gehemmt, und der Körper nicht hinlänglich genährt werden. Da es aber zum Wachsthum des Körpers bei zarten Kindern ſchlechter-

terdings nothwendig iſt, daß dieſes dem Körper nicht entzogen werde; ſo kann man ſich leicht die Vorſtellung machen, was den Kindern für Nachtheil von daher zuwachſe. Die Faſern, welchen die Nahrung entzogen wird, bleiben zart und ſchwach, folglich ſind ſie zu den Verrichtungen, wozu ſie beſtimmt ſind, nicht geſchickt. Zwar iſt es wahr, daß man ein beſonders Stücke der Schönheit darinnen ſucht, wenn der Körper zart bleibt, allein gemeiniglich kömmt dieſe Schönheit theuer zu ſtehen. Selbſt der Nervenſaft wird verhindert, den Theilen die gehörige Stärke und Feſtigkeit zu verleihen; die Muſkeln müſſen daher, wenn ſie ſeines Einfluſſes beraubt werden, zu der größten Schwachheit herabſinken, und ſie andern Theilen beibringen.

Was wird man aber einwenden können, wenn ich ſage, daß durch das Einwindeln die Glieder der Kinder ungeſtaltet werden? Schon Galen hat dieſes in ſeinem Buche de morborum cauſis c. 7. behauptet. „Es geſchicht „bisweilen, ſpricht er, daß der „Rücken der Kinder ſchief wächſt, „ſo daß das eine Schulterblat ganz „klein und niedergedrückt bleibt, „das andere aber in der Höhe ſteht „und gröſſer iſt. . Dieſe Verunſtaltung der Kinder rührt hauptſächlich von der Unwiſſenheit und „Nachläſſigkeit der Ammen her, „welche ſich nicht auf das Einwindeln verſtehen.„ — Denn die Bänder oder Ligamente, welche den Rückgrad vereinigen, ſind noch nicht ſtark und angezogen, und ſelbſt die Knochen weicher. Die Wickelbänder demnach, welche den Körper nicht recht angelegt werden, verurſachen, daß nicht nur der Rückgrad auf eine ungleiche Art an einem Orte mehr, am andern weniger gedrückt wird, ſo daß ſeine Gelenke oder Wirbelbeine nicht nur einwärts gebogen, ſondern auch ihre Bänder auf eine ungleiche Art ausgedehnt werden. Die Faſern dieſer Bänder müſſen alſo auseinandergezogen und ſchwächer werden, das gleiche Verhältniß zwiſchen den Bändern wird aufgehoben, und was kann endlich anders daraus erfolgen, als eine gänzliche Krümmung des Rückgrads? Selbſt der Leib, welcher auf eine ungleiche Art bei dem Einwindeln zuſammengedrückt wird, verurſacht, daß die Lage ſeiner Beſtandtheile verändert wird, daß die Eingeweide widernatürlich unter einander verwachſen, daß die Drüſen verhärtet werden, und noch andre üble Folgen von daher entſtehen, welche wir alle zu erzählen für überflüſſig halten.„

Wir endigen hier den Auszug aus dieſer lehrreichen kleinen Abhandlung, da das übrige davon Räthe in ſich faßt, die der Sache nach ſchon in dem begriffen ſind, was oben aus der Weberiſchen Monatſchrift iſt angeführt worden.

Barciolum. **Die Wiege.**

Soviel als Berciolum, wovon das franzöſiſche *Berceau.* Man erinnere ſich an die Lobſprüche, welche dieſem heilloſen Geräthe der Kinderſtuben oben im Artickel Babiger ſind ertheilt worden!

Barciolum portatitium. **Eine Tragſchachtel für Kinder.** Berceau portatif.

Dieſe Geräthſchaft wird von Brouzet in ſeinem oben (S. *Barcellonette*) allegirten Werke von der

der Erziehung vorgeſchlagen, um damit die gewöhnlichen übeln Folges Herumtragens der Kinder auf den Armen zu verhüten. On pourroit auſſi, ſpricht er: placer l'enfant dans une eſpece de *berceau portatif*, ou dans *une boëte* en l'entourant des linges comme il convient pour la propreté. On éviteroit de cette façon les accidens qui ne ſont que trop ordinaires dans la pratique reçue, et l'on rempliroit toutes les vues qui ſe preſentent par rapport à la commodité de tranſporter les enfans. L'uſage generalement reçu chés de nations entieres et les effects non équivoques de cette methode autoriſent nôtre ſentiment; les Iſlandois, *les Grecs modernes* et pluſieurs autres peuples n'emmaillottent point leurs enfans.*) Les Grecs ſe contentent de les coucher dans un berceau, après les avoir enveloppes de quelques linges. La plûpart des peuples de deux Indes couchent les enfans nuds ſur des lits de coton ſuſpendus, ou les mettent dans des eſpèces de berceaux couverts et garnis de pelleterie. Les Iſlandois ne procurent pas même aux enfans ces legeres commodités, et cependant on ne connoit guere parmi éux ni boiteux, ni boſſus; leurs enfans marchent à l'age de 4. ou 5. mois.

Bardicatio. **Das tolle Schreien.** (clamor ineptus)

Urſprünglich verſtund man darunter das laute Klaggeſchrei bei Leichen. (S. Dü Cange w. o. S. 1022.) Nachher aber hies bardicare, plärren, wie ein Dorfſchulmeiſter (inſtar ruſtici cantoris clamare, *ibid.* p. 1023. und bardicatio, das Geplärr. Heut zu Tage möchte man aber am ſchicklichſten das Maas von jener Stärke der Stimme damit andeuten, wodurch ein ſchlechter Prediger das Gedankenleere ſeiner Canzelreden zu maſkiren, oder in einem akademiſchen Hörſaale der Präſes die Opponenten zum Schweigen zu bringen ſucht, wenn ſie ihm und den Reſpondenten zu warm machen.

Bardigioſus. **Ein Blödſinniger.** (ἀφυής. Bardus, ſtultus)

Was für eine Krankheit des Geiſtes dergleichen Leute haben, iſt oben unter Amentia berührt worden. Das Wort ſelbſt iſt vom mittlern Zeitalter.

Barometrum. **Das Wetterglas.**

Bekanntlich iſt dies ein Inſtrument, die Abwechſelungen von Schwere und Leichtigkeit unſrer Atmoſphäre ſo bemerklich zu machen, daß man fähig iſt, dieſelben genau zu beſtimmen und anzugeben. Auſſer der Phyſik und Haushaltungskunſt macht auch die practiſche Arzneiwiſſenſchaft Gebrauch von dieſem ſo einfachen, als ſinnreichen Werkzeuge. Denn die pünctliche Bemerkung der Abwechſelungen im Zuſtande der Atmoſphäre zur Zeit einer Epidemie giebt der Geſchichte einer ſolchen nicht wenig Licht, und führt nicht ſelten auf die nähere Krankheitsurſache. Sollen aber dergleichen Wetterbeobachtungen die nöthige Vollſtändigkeit beſitzen, ſo müſſen ſie mit thermometriſchen, hygrometriſchen und electrometriſchen Wahrneh-

*) *Anderſon* Hiſt. nat. de l'Iſlande etc. T. I. p. 243.

nehmungen verbunden werden, aus deren Combination ſich weit mehr ſicheres ſchließen läßt, als aus barometriſchen Beobachtungen allein. Ein Muſter, wie ſolche Beobachtungen müſſen eingetragen werden, findet ſich in Hr. Leibarzt **Baldingers** N. Mag. f. A. B. 3. St. 6. am Ende.

Baroſus. **Ein Geck, nemlich von der verliebten Art.** (βακηλος,) oder σοβαρος) (Mulieroſus.)

Unter der zahlreichen Claſſe von Gecken eine Hauptgattung, da beinahe kein kluger Mann in der Welt iſt, der nicht zum wenigſten einmal in ſeinem Leben darunter möchte zu rechnen geweſen ſeyn. Wohl denen, welchen dies Uebel in der Jugend anwandelt, weil alsdenn von der Zeit eine Heilung zu hoffen iſt; kömmt es aber erſt im Alter, ſo ſieht es mit der Prognoſis etwas bedenklicher aus, wie man aus der apokryphiſchen Geſchichte der Suſanna deutlicher belehret wird.

Baryecoia. (Βαρυηκοια) **Schweres Gehör.**

Die Onomatologia medica führt hievon folgende Synonymen an; Baryacoia, Baryocoia, Dyſacoia, Obauditio, Obauditus, Auditus depravatio. Ein ſchwäbiſcher Provinzialnahme, dieſer Ohrenkrankheit heißt: **Losohrigkeit**. Dieſer Fehler iſt der gelindeſte Grad von dem, was **Taubheit**, oder Mangel des Gehöres genannt wird. (S. ſurditas.)

Baſaniſmus. (Βασανισμος) **Das Erforſchen. Die Unterſuchung.** (Ἡ βασανος.)

Dies Wort ſtammt von βασανιζειν, erforſchen. Bei **Galen** (de temp. in m. L. III. c. 6.) bedeutet βασανισμος auch ſoviel, als **Beweis**, (probatio) vermuthlich weil ſich ein ſolcher nicht wohl von einer Sache geben läßt, wenn ſie nicht reiflich überlegt und unterſucht worden iſt. **Caſtelli** verſichert, **Hippokrates** habe in dem de humidorum uſu überſchriebenen Aufſatze ſich des Zeitwortes βασανιζειν bedient, und **Burggrav** hat es ihm auf Treu und Glauben nachgeſchrieben. Eine ſolche Neugierde trieb uns, die Stelle nachzuſchlagen, uud ſiehe da war von Anfang bis zu Ende περι χρησιος ὑγρων nicht ein Wort davon zu finden. Da iſt alſo das Verbum nicht, wo es aber ſtehen möchte, getrauen wir uns um ſo weniger zu beſtimmen, da die Zeit ſehr edel iſt, und wir ſchon zu viele mit Nachſchlagen verdorben haben, um eine ſo undankbare Arbeit noch länger fortzuſetzen.

Baſcanon. (Βασκανον) **Bezauberung. Behexung.**

Iſt ſo viel, als Faſcinum, oder Faſcinatio, wovon unten das mehrere.

Baſis. (Βασις.) **Grundlage. Grundfläche. Haupttheil einer Sache. Ruhepunct.**

Die Arzneikunſt bedient ſich dieſes Worts in allen angeführten deutſchen Bedeutungen. Die Worte: **Ruhepunct, Grundfläche** und **Grundlage** ſind mehr der Anatomie und Phyſiologie eigen, **Haupttheil** aber dem Formulare, als welches den Namen Baſis von demjenigen Arzneimittel gebraucht, welches unter mehrern, die in einem Recepte mit einander

ander verordnet worden, das vornehmſte oder der Haupttheil der ganzen Compoſition iſt.

Bathmis. (βαϑμις) **Die Armbeinhöle.**

Iſt diejenige Hölung am Oberarmbeine, worein ſich die Fortſätze des Ellenbogens (coronae) beim Beugen und Ausſtrecken der Hand, wie die Thür in eine Angel fügen. Dieſe Bedeutung giebt dem Worte das blancardiſche Wörterbuch. Andere Wörterbücher aber, z. E. **Caſtelli** und die Onomatologia chirurgica, verſtehen darunter die Krümme des Ellenbogens, worein das unterſte Theil des Armes paßt. Beide haben ihre Autoritäten vor ſich, jene den **Galen** de uſu partium L. II. c. 15. Dieſe den **Hippokrates** De fract. I. text. 10. Alle zuſammen ziehen den Schlus, daß βαϑμης eine Beingelenkhöle überhaupt bedeuten könne, wenn der Zuſammenhang nicht näher beſtimme, was für eine Hölung an Gelenken beſonders damit angedeutet werde.

Batrachus. (βατραχος) **Eine Geſchwulſt unter der Zunge.** S. Ranula.

Battariſmus. **Schnell reden mit anſtößiger Wiederholung der Sylben.**

Sagar und **Linne'** ſcheinen dieſen Sprachfehler nicht gekannt, oder nicht für bemerkenswerth gehalten zu haben. Seine Beſchreibung verdanken wir Herrn Leibarzt **Vogel**, der deſſelben Gen. morb. n. 10. 216. und de cognoſc. et cur. c. h. affect. §. 592. bei andern gedenkt. Wir müſſen in Betreff der Heilung auf das zurückweiſen, was oben im Artickel: Balbuties vorgetragen worden.

Bdalſis. (βδαλσις.) **Das Melken.** (Mulctus) **Saugen. Ausſaugen.** (Suctio)

Dies Wort findet ſich bei **Galen** de ſympt. cauſ. L. I. c. 7. In der Arzneikunſt wird ſowohl gemolken und geſaugt als im Viehſtalle: Und zwar ſind es verſchiedene Geſchöpfe, die ſich damit abgeben:

1) **Die Blutigel**, wovon ſeines Orts ein mehreres (S. Hirudo.)

2) **Die jungen Hunde.** Wenn nemlich die Warzen an der Bruſt einer Säugenden zu platt ſind, und der Säugling zu ſchwach, um ſie herauszuziehen. Neuerer Zeiten bedient man ſich aber ſtatt der jungen Hunde in ſolchen Fällen einer kleinen Luftpumpe mit einem Saugeglaſe, die Hr. Prof. **Stegmann** in Caſſel in einer eigenen Abhandlung beſchrieb.

3) **Die alten Weiber.**

4) Im Bade zu Baden in der Schweiz ſaugt auch der **Badmeiſter**, welcher ſchröpft. Das Inſtrument, deſſen er ſich hierzu bedient iſt ein Bockshorn, welches an beiden Enden offen iſt. Wenn er auf dem Rücken den Schröpfenden mit dem Schnepper das gehörige verrichtet hat, ſetzt er ſtatt des Schröpfkopfes (cucurbitula) ein ſolches Horn an die geſchröpfte Stelle, und ſaugt alsdenn aus Leibeskräften, damit ſowohl das Horn an ſeiner Stelle kleben bleibt, als auch das Blut leichter ausfließt. Fürwahr ein appetitliches Geſchäfte!

So viel vom Saugen. Was das Melken inſonderheit betrifft, ſo iſt es eine Ceremonie, die bei der

der Prüfung der Säugammen, bei der Unterſuchung verheelter Schwangerſchaften, wie auch der nachgemachten eine groſſe Solennität iſt. Wie die Cameraliſten nach der Mode ein ganzes Land, und die Bettelmönche ein Dorf ums andre ausſaugen und ausmelken gehört in die Wörterbücher ökonomiſchen Inhalts.

Bdella (Βδελλα) **Der Blutigel.**

Dies iſt die gewöhnliche Bedeutung. Einige Lexicographen ziehen aus dem Dioſkorides noch die minder gewöhnliche von einer **Krampfader** (uarix), oder wie **Galen** umſchreibt: φλεβς κιρσωδης.

Bdellos. (Βδελλος)

Heißt ſowol ein Wind, der aus den Gedärmen wehet, als auch der Geſtank einer ausgelöſchten Lampe. Welche von beiden beſſer ſtinkt, bleibt der Naſe des Leſers zur Entſcheidung überlaſſen.

Bdelygmia. (Βδελυγμια, wie auch βδελυϱια) **Groſſer Ekel. Abſcheu. Widerlicher Geſtank.**

Die Herleitung weißt uns auf βδελυσσεσθαι, faſtidire, abominari, und das Wort ſteht in beiden angemerkten Bedeutungen in zwei Werken, die ſich in der Sammlung der Hippokratiſchen befinden. (Einmal, wie Caſtelli anführt, de intern. affect. XXIX. wo aber andre, wie ich finde, das gleichbedeutende ἄσιτιη dafür leſen, und denn de fiſtulis l. 2. wo es offenbar abominatio bedeutet Vergl. *Foeſ.* Oecon. p. 120.)

Bechica. (Βηχικα) **Mittel für den Huſten.** (Expectorantia)

Schon Galen (de ſimpl. facultat, c. 1.) gedenkt ſolcher Arzneien, die ſich auch bei andern alten Schriftſtellern unter dem Namen Pneumonica und Thoracica finden. Sie ſind einer zweifachen Art: entweder **reizend**, um den Huſten und mit demſelben den Auswurf zu befördern, und dieſe werden eigentlich expectorantia genennt, oder wie auch ſchon **Caſtelli** anmerkt, und **Burggrav** ihm nachſchreibt, Mittel von einer Beſchaffenheit, wodurch den zum Huſten reizenden ſcharfen Dingen ihr **Stimulus benommen wird**; aus der Claſſe der demulcirenden, verdickenden, oder auch beruhigenden Arzneinen; ſo wie jene theils aus der Claſſe der auflöſenden theils der ſtimulirenden genommen werden.

Wir bleiben hier ebenfalls der bekannten Einrichtung unſers Wörterbuches getreu, und handeln zuerſt von der Heilanzeige der Mittel, denn von der ſelectern Auswahl derſelben und ſchlieſen mit ſchiklichen Formeln

Die Abſicht, in welcher Auswurf befördernde oder auch wie andre ſie nennen, **löſende Mittel** gegeben werden, iſt eine gedoppelte: nemlich erſtens die Materie, die ausgeworfen werden ſoll, zum Auswerfen geſchickter zu machen, und zweitens den Auswurf ſelbſt von Hinderniſſen zu befreien, oder ihn zu vermehren und zu erleichtern. Manche Mittel leiſten dieſe beiden Dienſte zugleich, wiederum andre nur einen von beiden. Die Krankheiten, welche bald nur einen von dieſen beiden Dienſten, bald alle zwei mit einander fodern, ſind:

1) **Die ſchleimichte Engbrüſtigkeit**, (S. Aſthma oben S. 523. 524.)

2) **Der Keichhuſten** (S. unten Tuſſis conuulſiua)

3) **Seitenſtich und Lungenentzündung** (S. Peripneumonia und Pleuritis).

4) **Zuſammenflieſſende Blattern**, (S. Variolae).

5) **Mehrere Arten von Schwindſucht**, (S. Phthiſis.) aber nicht alle, wie wohl zu bemerken Krankheiten hingegen, worinne man die zweite Art von bechicis, nach der Eintheilung der Alten, geben muß, ſind ſolche, worinnen der Huſten mehr die Würkung einer ſchlaffen Lunge iſt, nicht minder, wo er eine Art Krampf oder auch Andrang (congeſtio) des Blutes zur Urſache hat, oder wenn er von einer die Nerven reizenden trokenen Schärfe kömmt, und erfolgender Auswurf entweder gar keine, oder nur die unbeträchtlichſte Linderung ſchaft. Hieher gehören:

1) **Der trokne Huſten**, als welcher erſt durch ſolche bechica der zweiten Art, als dienliche Vorbereitungsmittel, in einen feuchten muß verwandelt werden, ehe man Mittel der erſten Art oder ſolche darreicht, die den Auswurf befördern;

2) **Der conſenſuelle Huſten**, der wie alle conſenſuelle Krankheiten, mit Rükſicht auf den weſentlich leidenden Theil will behandelt ſeyn; (S. Tuſſis)

3) **Die krampfichte Engbrüſtigkeit**, wie auch die ſymptomatiſche, welche aus Blattern, oder Maſern ihren Urſprung hat. (Vergl. oben S. 533. 534.)

Noch iſt ein Fehler zu bemerken, in welchen die Stümper der Arzeneikunſt beim Gebrauche von Auswurf befördernden Mittel gemeinkglich zu verfallen pflegen. Sie geben nemlich dieſelben wenn ſchon vielleicht zu rechter Zeit, dennoch in allzureichlicher Doſis und laſſen den Gebrauch allzulange fortſezen. Daraus erfolgt eine groſſe Schlappheit der Lunge, und aus dieſer hinwiederum die Leichtigkeit eines dahin folgenden Verſazes von ſchädlichen Materien, endlich die Lungenſucht, und ſchleichendes Fieber. Sonderheitlich erfolgen dergleichen Uebel nach langem und reichlichem Gebrauche des den Drekapothekern ſo werthen Wallraths, (ſpermaceti) des ſüſſen Mandelöls, wie auch der Lekſäfte, (linctus) die aus dieſen beiden, mit Violenſyrup und Zukerkand nach dem alten Schlendrian pflegen zuſammengeſchmiert zu werden.

Die Auswahl der Auswurf erleichternden oder denſelben vorbereitenden Mittel wird durch folgende Umſtände genauer beſtimmt:

1) Wenn es an Kräften zum Auswerfen fehlt, obſchon die Materie ſelbſt reif genug zum Auswurfe wäre, ſind **Brechmittel**, in Fall Gegenanzeigen ihren Gebrauch nicht hindern, am dienlichſten. Hieher taugliche Formeln finden ſich theils in dem ſchon erwähnten Artikel: Aſthma, theils enthält deren der Artikel Vomitoria.

2) Gleiches gilt von Bruſtkrämpfen, woran ein zurükgetretener Ausſchlag in Fiebern oder auch ein Grindkopf, eine Kräze, ein Abſceß ſchuld iſt.

3) In chroniſchen Krankheiten leiſten wiederholte gelinde **Purganzen und Vomitive** beſſere Dien-

Dienſte, als alle Bruſtſäfte, Mixturen u. d. gl.

4) Wo aber die Materie durch auflöſende Mittel zum Auswurfe muß geſchikt gemacht werden, dienen vorzüglich:

a) Das Gummiammoniac;

b) Der Goldſchwefel des Spiesglaſes in ſo kleinen Gaben, daß nicht ſogleich Erbrechen darauf erfolgt;

c) Der Meerzwiebelhonig, wie auch nach Hrn. Leibarzt Störk, der Honig von der Zeitloſe (Oxymel colchici);

d) Der Süßholzſaft, (ſuccus liquiritiae.)

e) Der Wegwartenſyrup mit Rhabarber, (ſyrupus de cichoreo cum rheo)

f) Die Schwefelblüthe mit Zuker. Dieſer giebt Hr. Leibarzt Baldinger in ſeinen ungedrukten Vorleſungen zur allgemeinen Therapie den Vorzug vor den ehmals ſtark in der Mode geweſenen Schwefelbalſamen mit Anis, oder mit Terpenthin als welche zwar auch zum Huſten reizen und den Auswurf vermehren, zugleich aber nicht wenig erhizen.

g) Das Decoct von der Eibiſchwurzel, mit Eibiſchſyrup verſüßt, wie auch der Gerſtentrank mit Gerſtenzuker.

Alle dieſe Mittel empfehlen ſich noch dadurch vorzüglich, daß ſie weder erhizen, wie ſolches von den natürlichen und künſtlichen flüſſigen Balſamen, auch dem zu reichlich dargereichten Gummi Galbanum zu befürchten iſt, noch zu ſehr erſchlaffen, welchen Fehler die Feigen, Roſinen (paſſulae), Bruſtbeerleinſaft u. d. gl. ſüſſe viel ſchleimichtes enthaltende Dinge, auch bei anhaltendem Gebrauche alles, was Bruſtthee heißt, nicht minder die Emulſionen, wenn ſie zu reichlich genommen werden, zu haben pflegen.

5) Wenn es darum zu thun iſt, den Auswurf inſonderheit durch Reiz zum Huſten zu erleichtern, ſo empfiehlt ſich vorzüglich der Salmiakgeiſt mit Anis verſezt, (ſpiritus ſalis ammoniaci aniſatus) der Hofmanniſche Liquor, wie auch das Extract von Safran in Münzenwaſſer, oder Löffelkrautwaſſer u. d. gl. aufgelößt, nicht minder Hirſchhorngeiſt mit Bernſtein verſezt. Auch kann das Einathmen von Dämpfen, mit Pectoralkräutern vortrefliche Dienſte leiſten, oder ein laues Decoct, worinn von eben genannten geiſtigen Dingen einige Tropfen zur Doſis gegeben werden. Nicht minder dient deſtillirter bloſſer, oder mit Meerzwiebel verſezter Eſſig, worinnen Gummi ammoniak aufgelößt wird.

6) Wenn eine Linderung des Huſtens erfodert wird, beſteht der Select von Arzneien:

1) im Mohnſafte, in flüſſiger Form, ſowohl ohne weitern Zuſaz in einem deſtillirten Waſſer aufgelöſet, auch als Sydenhamiſches Laudanum mit Waſſer verdünnt;

2) Im Teige der Eibiſchwurzel (Paſta altheae)

3) In der Fieberrinde, hauptſächlich wenn die ſtärkende Heilanzeige zugleich muß erfüllt werden;

4) Im Schleime des arabiſchen Gummi;

5) In dem Gebrauche der Myrrhe mit Honig und einem dienlichen Syrup;

6) In eingehauchten lauen Dämpfen, womit der Gebrauch

des Mohnſaftes verbunden wird; (Vergl. oben Aſthma)

7) In Blaſenpflaſtern auf die Waden, ſowohl der Ableitung wegen, als auch, die ſcharfe Materie, welche den Huſten erregt, auszuführen.

8) In lauen Fußbädern;

9) In gelinden ſchweißtreibenden Mitteln; (diapnoica)

10) In antiſpaſmodiſchen Mitteln, wie z. B. der Moſchus, der ſtinkende Aſant, Biebergeil u. d. gl.

11) In äuſſern Gebrauche des kalten Waſſers, ſowohl als Bad, als auch als Umſchlag um die untern Theile des Leibes, und um die Bruſt damit zu waſchen;

12) In zuſammenziehenden Mitteln, ſonderlich wenn eine Erſchlappung der Lunge muß gehoben werden, ohne daß zugleich ſchädliche Feuchtigkeiten in derſelben ſich niedergelaſſen haben, die der Ausführung bedürfen.

Vieles von unſern bisher über die Mittel zu Beförderung des Auswurfes vorgetragenen Lehren hat ſchon zu ſeiner Zeit die mit dem Docterhute beehrte Mutter, des vor ein paar Jahren zu Göttingen für die Wiſſenſchaften zu früh verſtorbenen Prof. **Erxleben** im vierten Abſchnitte ihrer Inauguralſchrift (**von der gar zu geſchwinden und angenehmen aber deswegen öfters unſichern Heilung der Kranheiten** aus den lat. Halle 1755.) den Aerzten zur aufmerkſamen Beobachtung empfohlen. Beſonders hat ſie die ſchädlichen Folgen des Mißbrauches von ſolchen Mitteln aus **Coſchwizens** Tractat de organiſmo et mechaniſmo in homine uiuo obuio deſtructo et labefactato L. II. S. II, C. 2. p. 314.) auf die einleuchtendſte Weiſe dargethan, und vornehmlich gezeigt, wie dergleichen Mittel, wenn ſie ſtatt der in ſo manchen Fällen ſich auf die Heilanzeige gründenden auf der Stelle wirkſamen Brechmittel gegeben werden, und der practiſche Arzt damit leyert, ſtatt z. B. einen Stekflus zu verhüten, erſt Gelegenheit zu einem ſolchen geben, welche zuvor nicht vorhanden war.

Viele von den Formeln, welche ſich oben im Artikel Aſthma befinden, haben, wie von ſelbſt erhellt, ihre Beziehung auf gegenwärtigen Artikel unſers Wörterbuches. Um aber die Wahl durch gröſſern Vorrath zu erleichtern, wollen wir noch einige beifügen.

Nro. 1.

Infuſion der Brechwurzel.

(*Baldingeri* addit. ad Pharmacop. Edinburgenſ. p. 250.)

R. Pulu. rad. Ipecac. drachmam unam et dimidiam
Cortic. aurant. Curaſſauienſ. drachmas duas
Crem. tartari drachmam dimidiam
Ebulliant cum aquae fontanae unciis quatuor, adde colaturae Oxymelitis ſquillit. unciam ſemiſſem.

Eßlöffel weiſe genommen iſt dieſe Infuſion ein vortrefliches Brechmittel, wodurch wegen des aromatiſchen Zuſazes von Pomeranzenſchalen der Magen nicht zuſehr angegriffen wird, und in kleinern Doſen befördert ſie Auswurf, Schweiß, Urin und Stulgang.

Nro. 2.
Meerzwiebelwein von Richard de Hauteſierk.
(ibid. p. 252.)

R. Squillae unciam unam
Corticis aurantior. Curaſſauienſ.
Calami aromatici ana drachmas duas
infunde cum uini albi libris duabus, digere per triduum et adde deinde colaturae
Oxymell. ſquillit. uncias duas.

Die Doſis iſt, wie beim vorigen. Nur iſt bey dieſem Meerzwiebelweine, wie bei allen andern Meerzwiebelarzneien, die Warnung von Hr. Leibarzt Baldinger (ibid. p. 251.) nicht zu vergeſſen, daß man ſich davon enthalten muß, wenn heftige Krämpfe, in Schwürung übergegangene Verhärtungen, und entzündlicher Zuſtand im Serum vorhanden iſt.

Nro. 3.
Störkiſcher Meerzwiebelwein.
(ibid. p. 252.)

R. Squillae recentis drachmas ſex
Pulu. corticis Winterani
cinnamomi ana unciam dimidiam
Rad. Helenii drachmam unam
Vini albi (Auſtr.) libram unam cum ſemiſſe
F. uinum medicatum

Die Doſis iſt, alle zwei Stunden ein Eßlöffel voll, ſo daß dadurch die Gabe ſich nur nach und nach vermehrt. Hat man aber nicht die Abſicht, Erbrechen zu erregen, und gleichwohl zu beſorgen, daß dieſe Würkung erfolgt, ſo kömmt man ihr mit nachſtehendem Zuſaze zuvor:

ſyrup. foenicul. unciae tres
Spiritus nitri dulcis drachmae duae
menthae drachma una.
M. infuſ. prior. D.

Nro 4.
Species diaireos ſimplices.
(*Klein* Select. med. p. 242.)

R. Pulueris radicis ireos florentinae, unciam ſemiſſem
diatragacanthae frigidi cum ſeminibus (ſ. die nachf. Formel) recenter diſpenſati
ſacchari canti albi ana drachmas duas.

M. D. Die Doſis ſteigt von einem Skrupel, bis zu einer Drachme. Mit Süßholzſaft in einem deſtillirten Waſſer (z. B. Schlehenblüthwaſſer) aufgelößt, und der nöthigen Menge Zuker, lehrt die Augſpurger Pharmacopö Huſtenzeltlein aus dieſem Gemiſche bereiten, die den Namen Rotulae diaireos führen, und die Stelle der gewöhnlichen officinellen vertreten können.

Nro. 5.
Species diatragacanthae frigidae cum ſeminibus.
(ibid. p. 242. 243)

R. Pulu. gummi tragac. candid. uncias duas
arabici unciam unam cum drachmis duabus
Amyli unciam dimidiam
radicis glycyrrhizae ſemi-

ſeminum quatuor frigidorum maiorum ana drachm. duas
papaueris albi, drachmas tres
ſacchari canti albi, uncias tres.

M. D. Die Doſis kann ohne Schaden, auf mehrere Drachmen täglich ſteigen, wenn der Kranke Belieben daran findet.

Nro. 6.

Serum lactis pectorale.

(ibid. p. 231.)

R. Herbae recentis chaerefolii
hederae terreſtris
ſcabioſae
bellidis aruenſis
ueronicae
beccabungae
Florum recentium primulae ueris, ana uncias duas
Inciſis infunde lactis recens mulcti, libras octo. Adde
Conſeruae roſarum rubrarum, uncias quator
Deſtillentur rite ex mariae balneo ad dimidias.

Nach dieſer Formel iſt, wie Klein l. c. bemerkt, die Molke mehr lindernd als auflöſend. Will man ſie auflöſender machen, ſo nimmt man, ſtatt obiger Kräuter, den Erdrauch (Fumaria), den Lachenknoblauch (Scordium) und Bitterklee (Trifolium fibrinum.)

Durch den minder weitläufigen Weg der Infuſion lehrt Klein folgende Bereitung:

Nro. 7.

R. Rad. recent. cichorei ſylueſtris
graminis
bardanae maioris
altheae, ana unciam unam
trifolii fibrini unciam ſemiſſem
Herb. recent. millefolii
chaerefolii
hederae terreſtris
Flor. recent. roſar. rubrar.
papau. rhoeados ana manipulum unum.

Manipulus unus inciſus infundatur cum ſeri lactis caprini ſinceri recentis feruidi libra una, colatura edulcoretur melle optimo, ſeu pro re nata, oxymelle ſimplici.

Die Doſis iſt täglich morgens und abends bei leeren Magen ſechs Unzen, ſo warm, als man warme Getränke zu nehmen gewohnt iſt.

Bei ſchwürenden Lungen, wie auch im Blutſpein, wenn ſich die Wallungen gelegt haben, preißt Klein den Zuſaz der Fieberrinde, nach dem Vorgange von Morton, Leigh, Heiſter und Löſeke. (L. cit. p. 232.)

Nro. 8.

Spiritus ſalis ammoniaci aniſatus.

(ibib. p. 257.)

R. Salis tartari depurati, libram unam
adde
Aquae fontanae tantundem et admiſce
Seminis aniſi contuſi uncias quatuor

ſtent diebus aliquot in digeſtione, dein
adde
Salis ammoniaci puriſſimi pulueriſati libram unam
M. immitte cucurbitae, et deſtilla ſecundum l. a. ex arena, ut obtineatur ſpiritus.

Die Doſis iſt von zehn bis zu dreiſſig Tropfen.

Nro. 9.
Spiritus ſalis ammoniaci dulcis.
(ibid. 257. 258.)

R. Salis ammoniaci puri partem unam
Cinerum clauellatorum, l. ſalis tartari depurat. partes duas
ſoluta haec ſalia in aqua tepida confunde et ſecundum artis leges immitte cucurbitae colli longioris, capitellio roſtro ampliori inſtructae, adde vas recipiens ſatis magnum, commiſſuraſque bene luta, et applica dein in arena ignis gradum primum atque ſecundum, et obtinebis ſal uolatile ſpiritumque, quorum utrumque ſeorſim haberi poteſt.

Nimmt man nun zur Auflöſſung ſtatt Waſſers, hochrectificirten Weingeiſt, ſo erhält man den weinichten ſüſſen Salmiakgeiſt. Das flüchtige Salz, welches durch die Deſtillation mit erhalten wird, iſt das ſogenannte engliſche flüchtige Salz, welches die Romanſchreiber dieſer Nation ihren Heldinnen in Fläſchchen zuführen geben, damit man ſie wieder zurecht bringen kann, wenn ihnen in Züchten und Ehren will ohnmächtig werden. Das nach der Operation in der Retorte zurükbleibende dient zur Bereitung des ſylviſchen Digeſtivſalzes.

Die Doſis des weinichten Salmiakgeiſtes iſt von 20. bis 30. Tropfen in einem dienlichen Vehiculum; vom wäſſerichten laſſen ſich ohne Bedenken einige Tropfen weiter geben.

Nro. 10.
Spiritus fuliginis.
(ibid. p. 262.)

R. Fuligin. pur. probe contuſ. libras tres
Repleatur ad dimidiam uſque partem retorta uitrea, quae recipiente capaci munita, collocetur in furnum reuerberii. Deſtilla deinde per gradus, atque obtinebis phlegma, ſpiritum cum ſale uolatili et oleum. Remaneat ſpiritus iſte cum oleo aliquam diu in digeſtione, tunc affunde dimidium ſpiritus uini, et deſtilla ſaepius, quo facto prodibit cum ſpiritu uini ſpiritus fuliginis et oleum rectificatiſſimum, camphoram odore referens.

Die Doſis dieſes Rußgeiſtes iſt ſechs, höchſtens zehn Tropfen; des mit ihm übergegangenen Oeles, zwei bis drei.

Wie ſehr dies Mittel die vorliegende Heilanzeige befriedige, lehrt **Klein** (l. cit. p. 263.) mit den Worten: eſt reſoluens ſaponaceum: antaſthmaticum; — — in ſcabie regreſſa eximium &c. hinc et anodynum laudatiſſimum.

Nro. 11.
Biſſen, der auch bei ſchwerem Ausbruche der Blattern dienlich iſt.
(*Hartmann* nro. 1312.)

R. Aethiop. mineral. grana ſex, (uſque ad duodecim)

Pulueris cort. peruu. gran. decem (uſque ad uiginti) ſyrupi rubi idaei unciam ſemis.

F. bolus.

Sezt man ein deſtillirt Waſſer hinzu, ſo hat man ein Tränkchen. (Hauſtus.) Dies Mittel iſt nach Befinden der Umſtände oft zu wiederholen. Die kleinſte Doſis, die angegeben iſt, taugt für Kinder von ſechs, die gröſte für Kinder von zehn Jahren. Bei ältern Subjecten iſt ſie Verhältnißmäſſig zu verſtärken. Gleiche Regel gilt von folgendem Pulver:

Nro. 12.

(ibid. nro. 1313.)

R. Aethiop. mineral. grana duodecim uel uiginti
Sacchar. roſacei ſcrup. unum.

M. F. P.

Mit einem Saft oder Conſerve iſt leicht ein Biſſen, und durch Zuſaz eines deſtillirten Waſſers ein Tränkchen daraus gemacht. Solcher Biſſen oder Tränkchen ſind täglich zwei zu nehmen.

Nro. 13.

Trank. (Apozema)

(*Gorter* nro. 91.)

R. Semin. papau. albi uncias duas
Radic. foenicul. uncias quatuor
Flor. papau. rhoead. drachm. ſex
Folior. maluae manip. unum
Aquae commun. q. ſ.

Coque uaſe clauſo per ſemihoram, colaturae libris quatuor adde
Syrupi papaueris albi uncias quatuor cum ſemiſſe.

M. F. Decoct. Oefter täglich den Werth von zwei Unzen warm zu nehmen.

Nro. 14.

Ein andrer (ibid.)

R. Herb. hyſſopi
tuſſilaginis ana manipul. unum
Flor. papau. rhoead. pugil. duos
Capit. papau. albi nro. unius
Radic. bardanae
glycyrrhizae ana unciam unam
Aquae communis uncias triginta quinque

Coque uaſe clauſo per ſemihoram F. Apozema. D. Gleich dem vorigen zu gebrauchen.

Nro. 15.

Latwerge.

(ibid. nro. 555.)

R. Conſeruae anthos
menthae ana unciam ſemiſſem
Pulu. maſtichis
myrrhae
Rad. galang. minor. ana drachm. unam
Florum benzoes
Balſam. peruuian. ana drachmam ſemiſſem
Syrup. artemiſiae q. ſ.

M. F. Elect. Die Doſis iſt ein Quentchen täglich drei bis viermal.

Nro. 16.

Mixtur.

(ibid. nro. 621.)

R. Aquae ſcabioſae
hyſſopi ana uncias tres
Spirit. ſal. ammon. drachm. unam
Rad. contrayerv. ſcrupul. duos
Theriacae drachmam unam
Olei cortic. citri gutt. tres
Syrup.

Syrup. altheae Fernel. unciam unam.

M. F. Mixtura. Alle Stunden ein Eßlöffel zu nehmen.

Nro. 17.

Eine andere.

(ibid. nro. 623.)

Gleich den beiden vorigen, in Fällen dienlich, wo der Auswurf gereizt werden muß, damit er beſſer von ſtatten gehe.

R. Gummi galbani drachmam dimidiam
Balſ. peruuiani ſcrupul. dimidium
Terebinthinae ſcrup. unum
(Sperm. Ceti ſcrup. ſemis)
(könnte füglicher wegbleiben.)
Vitelli ouor. q. ſ.

miſtis adde
Spirit. ſal. ammoniac. drachmam unam
Tinct. croci
myrrhae
ſuccini ana drachm. dimidiam
Syrup. papau. albi unciam unam
Aquae hyſſopi uncias ſex.

M. F. Mixt. D. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.

Wenn man ſich an das zurükerinnert, was oben vom Gebrauche der Balſame und Harze geſagt worden, ſo begreift man von ſelbſt, daß dieſe und die vorhergehende Mixtur nur in Fällen zu verordnen ſind, wenn das Uebel, mit den Schulen zu reden, a cauſa frigida muß hergeleitet werden, und die Reizbarkeit oder Empfindlichkeit des Kranken keine wichtige Gegenanzeige formirt.

Nro. 18.

Dampf in die Lunge einzuathmen.

(ibid. nro. 68.)

R. Benzoin
Olibani
Succini
Thuris ana unciam dimidiam.

M. F. puluis groſſo modo contuſus. Die Ingredienzien können auch einzeln auf Kohlfeuer unzerſtoſſen, oder wenig zerſtoſſen geſtreut, und der Rauch davon durch einen Trichter mit einer Art Mundſtüke angeſogen werden.

Nro. 19.

Ein ähnlicher.

R. Styracis ſolidae drachmam unam
Maſtichis drachmas duas
Balſam. peruu. q. ſ.

F. inde pilulae pond. granorum ſex, quarum una ſupra prunam ardentem poſita, ſpargat fumum ore aperto excipiendum.

Nro. 20.

Täfelchen.

(ibid. nro. 284.)

R. Succi glycyrrhizae unciam ſemis
Flor. ſulphuris
Terrae Iaponicae ana drachmas duas
Olei foeniculi gutt. ſex.

F. l. a. tabellae. Davon je eine in Munde zerflieſſen zulaſſen, und der Speichel hinunter zuſchlucken.

Von vielen oben genannten einfachen Arzneimitteln ſind theils ſchon unter andern Artikeln Formeln befindlich, theils werden ſie unten in eigenen Rubriken, weil

 ſie

ſie mehr als eine Heilanzeige zugleich befriedigen können, beygebracht werden.

Begma. (βηγμα) **Der Auswurf.** (Sputum.)

Ein Wort, welches ſchon beim Hippokrates angetroffen wird. (Ἠν μεν ἐν τῃ πεντε και δεκατῃ ἡμερῃ ξηρανθῃ ὁ πλευμων, και ἐκβηξῃ, ὑγιαζεται. Ἠν δε μη, δυο δεησαι ἐικοσι προσεχειν, και ἠν μεν ἐν ταυτῃσι παυσηται τȣ βηγματος, ἐκφευγει. De morb. L. II. 44.) Andere leſen hier βρηγματος, und aus Galen de exegeſ. hippocrat. lernen wir, daß beides recht geleſen iſt, denn βρησσειν heißt ſowohl mit Räuſpern ausſpeien, als βησσειν, dieſe Bedeutung hat. Dies βρηγμα iſt aber nicht mit βρεγμα, oder, wie andre ſchreiben, βρεχμα zu verwechſeln, welches das Vorderhaupt (ſinciput) bedeutet, und gleichfalls ſchon beim Hippokrates, oder einem unter ſeinem Namen verborgenen anonymiſchen Autor des Buches de capitis uulneribus (III. 1. 5.) zu leſen iſt

Belland.

Dies iſt der engliſche Name einer Krankheit, die Arbeiter in den Bleiſchmelzhütten zu befallen pflegt, und ſo viel uns wiſſend iſt, keinen deutſchen Namen trägt. Die Beſchreibung der Krantheit ſelbſt, welche D. Johann Carten in einem Briefe an D Grew im Jahre 1678. macht, lautet in der deutſchen Ueberſetzung in Hrn. Leibarzt Baldingers Neuen Magazin für Aerzte (B. I. St. 2. S. 113. f.) wie folgt:

„Dieſer Belland verſteckt ſich „häufig unter der Larve eines ſcor„butiſchen Bauchſchmerzens, wel„cher gemeiniglich mit äuſſerſt „heftigen Verſtopfungen des Un„terleibes und einer anhaltenden „Unterdrückung des Harns ver„bunden iſt. Bisweilen erſcheint „er unter der Geſtalt eines Steck„fluſſes, bisweilen unter einem „anhaltenden und hartnäckigen „ſchweren Athemholen, oft be„fällt er das Nervenſyſtem, und „verurſacht da entweder Lähmun„gen der Theile oder Krämpfe.

„Die Krankheit hat nach dem „verſchiedenen Alter der Kranken „verſchiedene Wirkungen. Sind „die Arbeiter erwachſen, oder von „mittlern Alter, wenn ſie in die „Schmelzhütte kommen, ſo wer„den ſie meiſtentheils von dem vor„hin erwähnten Bauchgrimmen, „oder dem beſchwerlichen Athem„holen befallen. Kommen ſie „aber jung in die Schmelzhüt„ten, und wenn ſie noch nicht völ„lig erwachſen ſind, ſo ſind ſie der „Lähmung unterworfen, und ihre „Glieder, beſonders die Finger, „ſind oft ſo gelähmt, daß ſie durch „keine Kunſt können geheilt wer„den. Bisweilen ſind ihre Fin„ger ſo zuſammengezogen, daß ſie „(vielleicht auf immer) unfähig „ſind, ſich derſelben zur Arbeit zu „bedienen. — — —

„So viel ich erfahren konnte, „kannten die Leute (in Derbyſhi„re) kein ſpecifiſches Mittel wi„der dieſe Krankheit. Sehr ge„mein war bei ihnen der Gebrauch „eines mit ſüßem Bier bereite„ten Decoctes von Coloquinten. „Ich erinnere mich, daß ein al„ter Mann ſich bei mir über den „Belland beklagte, welcher ihn „unter der Geſtalt eines Aſthma „befiel. Ich rieth ihm den Ge„brauch ſchweflichter Mittel, wel„che ihm Erleichterung verſchaf„ten.

„ten. Die zuſammengezogenen „Finger habe ich geheilt geſehen, „wenn der Kranke die Hand öf„ters in die nach dem Bierbrauen „überbleibenden heiſſen Trebern „ſteckte.

„Ich habe nicht beobachtet, daß „die von dem Belland gelähmten „Kranken, wie D. Pope von de„nen erzählt, die in den Queckſil„bergruben arbeiten, an der Aus„zehrung geſtorben ſeien. Doch „kann dies wahrſcheinlicher Weiſe „geſchehen.

„Dieſe Krankheit befällt nicht „allein Menſchen, ſondern auch „andere Geſchöpfe, als Pferde, „Kühe, Hunde, Katzen, Hüner, „Gänſe u. ſ. f. insbeſondere aber „befällt ſie die Katzen. Es kön„nen wirklich wenig junge Geſchö„pfe neben dieſen Schmelzhütten „ſich aufhalten, ohne den Belland „zu bekommen.

„Die Hunde heulen, wenn ſie „Anfälle bekommen, ſie wälzen „ſich auf der Erde auf und nieder, „und ſchäumen nicht anders, als „wenn ſie die fallende Sucht hät„ten. Alles dies ſchreibt das Volk „dem Bauchgrimmen dieſer Thie„re zu.

„Nicht weit von dieſen Schmelz„hütten fließt ein Bach, in wel„chen man Forellen fieng, von „welchen man glaubte, ſie hätten „den Belland, denn ihr Wuchs „war unregelmäßig, der Kopf „groß und unförmlich, der Rü„cken krumm gebogen und der „Schwanz ſehr klein; und ich „glaube faſt, dieſe Unförmlich„keit entſteht von dem Bleiſtaube, „der bei Ueberſchwemmungen in „den Bach geführet wird. Denn „nicht allein der Bleidampf, ſon„dern auch das, was von den „Bleierz abgewaſchen wird, und

„der nach der Schmelzung des Er„zes zurückbleibende Staub iſt den „meiſten Geſchöpfen ſehr ſchädlich, „und deswegen dürfen auch Per„ſonen, die nahe bei ſolchen Hüt„ten wohnen, nach einer Waſſer„fluth ihre Pferde nicht in dem „Fluſſe tränken.

„Dieſe giftigen Dämpfe ſind „nicht allein den Thieren, ſondern „auch ſogar den Pflanzen ſchädlich, „denn wenn der Dampf an einen „Ort hingetrieben wird, ſo zer„ſtöhrt er das auf demſelben be„findliche Gras gänzlich.

„Nun kann leicht bewieſen wer„den, daß der Belland bei Men„ſchen und andern Thieren mei„ſtens von den Bleidämpfen her„kömmt. Es fragt ſich aber, wo„mit dieſer Dampf geſchwängert „ſei. Einige glauben, er ſei an„timonialiſch, aber alsdenn müßte „derſelbe mit den Blüthen dieſes „mineraliſchen Körpers von einer„lei Wirkungen ſeyn, und doch ha„be ich nie gehört, daß ein Kran„ker Neigung zum Erbrechen ge„habt hätte. Eher möchte ich glau„ben, daß das in dem Erz ent„haltene Queckſilber die Urſache „davon ſei, weil diejenigen, die „in den Queckſilberbergwerken ar„beiten, den gleichen Zufällen, be„ſonders der Lähmung unterwor„fen ſind, auch der Belland, wie „ich höre, oft mit einer Geſchwulſt „der Drüſen am Halſe im Anfang „erſcheint, auf welche vielleicht, „falls nicht vorgebeugt wird, ein „Speichelfluß erfolgen könnte. „Schwerlich wird man aber die „Frage beantworten können, war„um das Queckſilber auf Körper „von verſchiedenen Alter ſo ver„ſchiedene Wirkungen äuſſert, bis „man genauer weis, ob das Queck„ſilber mit Säuren, oder mit al„kali-

„kaliſchen Subſtanzen näher ver„wandt ſei? Sehr leicht kann man „ſeine Wirkungen bei Körpern vor„herſagen, die viele Säure in ſich „enthalten. Bei jungen Perſonen „dagegen, wo die Säfte unſchmack„hafter ſind, und wo das Blut „nicht ſo viele feuerfeſte und ſau„re Salze in ſich enthält, kann „es ſich vielleicht in den Nerven „feſtſetzen, und die Bewegung der „Lebensgeiſter verhindern. Eher „aber möchte ich Gründe über die „Urſachen dieſer Begebenheiten „anhören, als Sie mit den mei„nigen beſchwehren.

Bellaria. (Πεμματα, ἰτρια, τρωγηματα ἐπιδορπια) **Nachtiſch. Naſchwerk.** (Du Deſſert.)

Hierunter verſteht **Galen** inſonderheit Lebkuchen (placentae mellitae) wie einige Ausleger zu ſeiner Schrift de bono et malo ſucco c. 14. und dem erſten Buche de ſimplic. facultat. vermeynen. Wie mäßig und diätetiſch der Nachtiſch der alten Römer zu einer Zeit war, wo Luxus und Schwelgerei noch nicht unter ihnen ſtatt fand, iſt eine ſehr bekannte Sache. Ihr Beiſpiel verdient mehr Nachahmer, als es leider findet. Denn die Art, wie ein Nachtiſch beſetzt iſt, hat auf die Geſundheit derjenigen, welche deſſelben genießen, mehr Einfluß, als man glaubt. Das ſchädlichſte, was er enthalten kann, iſt **Confect**, welches wie wohl zu bemerken, nicht zugleich mit Subſtanzen verſehen iſt, davon die Blähungen abgetrieben werden, und wodurch der mit dem Verdauungswerke über die Gebühr beſchäftigte Magen einigen Beiſtand und Erleichterung bekömmt. Hauptſächlich ſchadet man mit Confect den Kindern (S. den Unzeriſchen Arzt. St. 205. vergl. mit St. 158.) und einem vernünftigen Erzieher oder Arzte mag nicht leicht etwas ſo albern vorkommen, als zu ſehen, daß ein ſolches Geſchmier, welches wie Buchbinderkleiſter in Magen zu liegen pflegt, den Kindern pflegt als eine Prämie des Wohlverhaltens ausgetheilt zu werden. Auf das Confect folgen in der Rangordnung der ſchädlichen Ingredienzien eines Nachtiſches billig die **Kuchen**, welche zwar einem noch nicht mit Speiſen überladenen Magen ganz erträglich ſeyn möchten, aber bei einem ſchon vollen gemeiniglich den mit Unverdaulichkeit (Indigeſtion) ſtrafen, der ſich daran verſündigt. Unter Kuchen verſtehe ich aber hier alle Preducte der edlen Paſtetenbeckerkunſt ſowohl überhaupt, als auch die eigentlichen Kuchen, womit ſich der wohlverdauende Landmann eine Ergötzung, der übler dauende Stadteinwohner aber eine Plage weiter in dieſem Jammerthale bereitet. Die dritte Stelle ſchädlicher Dinge an einem Nachtiſche, ſind die über verſchiedene Arten von Gewürzen abgezogene ſpirituöſe Getränke, oder an ihrer Stelle der Kirſchengeiſt, wie auch der Brantewein, der nach dem Beiſpiele der ſchweizeriſchen Bauern, in ausgehölte Zuckerſtückchen gegoſſen und alſo getrunken wird. Auch die allzureichliche Darſtellung und Abwechſelung mit hitzigen fremden Weinen gehört hieher. **Tiſſot** (von den Nerven B. 2. S. 54. der Weberiſchen Ueberſ.) erkennt jedoch unter dieſen letztern den Alicantenwein, den unverfälſchten franzöſiſchen Muſkatenwein, wie auch

auch den Syrakuſer und die griechiſchen Weine für unſchuldiger, als alle übrige.

Durch dieſe Ausmuſterungen haben wir freilich die Symmetrie der Schüſſeln und Bouteillen eines Nachtiſches ſchon ſo ſehr unterbrochen, daß der Leſer Grund haben mag, zu glauben, es würde, wenn wir noch eine Weile in dieſem Tone fortführen, endlich gar nichts mehr übrig bleiben. So übel meynen wir es aber doch nicht, und wollen um deswillen beibringen, was wir in dieſem Betracht erlauben können. Hieher gehört erſtlich das Obſt, ſowol friſch, als mit Zucker oder in Weingeiſt eingemacht, und zwar iſt jenes mehr den Kindern und jungen Leuten, das eingemachte aber den Alten zu empfehlen. Zweitens Käſe, aber nur ſolcher, welcher alle bekannten Eigenſchaften eines guten an ſich hat. Drittens, daß ſogenannte Ulmer, Canſtatter, oder gewöhnliche Anisbrod, wodurch die Näſcherei ſich noch ziemlich ohne Schaden der Geſundheit befriedigen läßt. Den Milchfreſſern insbeſondere mögen auch noch die verſchiedenen Arten von Rahm (Creme) erlaubt ſeyn, worunter aber der Weinrahm (Creme au vin) für ſchädlicher zu achten iſt, als alle übrigen Arten, womit uns die erfindſamen Köche Frankreichs bekannt gemacht haben. Viertens, wenn ja troz alles medicinitſchen Predigens die Zähne mit Zuckerwerk müſſen verdorben werden, ſo nehme man ſolches, das durch ſeine Zuſätze unſchädlich für den Magen wird. Dergleichen ſind:

1) Quittenſchaum (Ecume ober neige du coing.)

2) Allerlei Täfelchen mit ſäuerlichten Pflanzen und Früchten, z. B. Erbſen u. d. gl. gemacht, die im Sommer ihrer antiphlogiſtiſchen Eigenſchaft wegen nicht undienlich ſind;

3) Candirte Stücke von Citronen, ſüßen Pommeranzen, u. d. gl.

4) Kleine wohlausgebackene Laugenbrezeln, die beinahe nichts als Rinde ſind, und wenig Krume haben.

So viel beiläufig, denn in alles Detail einzutreten, iſt einem Arzte nicht zuzumuthen, zumal einem, der, wie Verf. dieſes Artickels, nie gewohnt war, den Bauch zu ſeinem Gott zu machen.

Einige Geſundheitsregeln für Leute, die ex officio verbunden ſind, öfters zu Gaſte zu ſpeiſen, mögen ſich nicht unſchicklich an die bisherigen Räthe und Betrachtungen anſchließen.

1) So wenig eine franzöſiſche Tafel aus diätetiſchen Gründen für Deutſche zu empfehlen iſt, ſo ſehr iſt es hingegen der Gebrauch der Franzoſen ein Gaſtmal durch wiederholtes Aufſtehen und Bewegung auf einige Minuten zu unterbrechen, und dadurch der über die Gebühr angeſtrengten Verdauung ein wenig zu Hülfe zu kommen. Auch in Deutſchland kömmt, wo wahrer, das iſt, nicht blos nachgeäfter, guter Ton herrſcht, dieſer Gebrauch immer mehr in Aufnahme, und es iſt zu wünſchen, daß er allgemein werde, und das ängſtliche, ſteife, langweilige Tiſcheſitzen von mehreren Stunden Dauer ganz verdränge.

2) Man faſte lieber zuvor, wenn man ſich bei ſolchen Gelegenheiten nicht wohl entſchlagen kann, viel zu eſſen, breche aber ſich doch bey jedem Gerichte ſo viel ab, daß man

man erſt bei den letztern wahre Sättigung ſpührt, und ſtärke lieber, ehe man zu Gaſte geht, den Magen mit einer bittern oder eiſenhaltigen Arznei auf das ſchwere Stück Arbeit, das ihm zu thun bevorſteht.

3) Man trinke mit Mäſſigung, aber ſo, daß man jeder abſolvirten Schüſſel mit Getränke ein wenig nachhilft, folglich oft, und nie viel auf einmal, auch mehr Waſſer, als Wein, da erſteres die Verdauung fördert, letzter aber ſie nicht wenig erſchwert.

4) Wenn man zu Conſtipationen geneigt iſt, ſo folge man dem Beiſpiel eines weiland berühmten Helden im Freſſen, des Grafen von **Laval**, geweſenen Gouverneurs in St...g und nehme frühmorgens an dem Tage, woran man zum Schmauſe gehen muß, ein oder zwei eröffnende Clyſtire, um den Verſtopfungen vorzubeugen und dem Darmcanal mehr Freiheit in ſeinen Functionen durch Wegräumung des Unraths zu verſchaffen.

5) War der Schmaus ein Nachteſſen, ſo faſte man hernach bis den folgenden Morgen um zehn oder eilf Uhr, und halte ein frugales Mittagsmal. Hat man aber den Freßgott Comus um die Mittagszeit opfern müſſen, ſo lege man ſich ohne Nachteſſen zu Bette, und nehme wenig oder nichts zum Frühſtücke. Wir ſind in der thieriſchen Haushaltung eben ſowohl an das Geſetz gebunden, die Einnahme nicht gröſſer werden zu laſſen, als die gewöhnliche Ausgabe, als an die Vorſchrift, letztere nie zum Nachtheil der erſtern zu häufen. Wird eine von dieſen zwei Regeln übertreten, ſo wird man jederzeit mit Krankheit, als einer von ſelbſt nachfolgenden Strafe, zur Lehre und Warnung heimgeſucht.

6) Man hüte ſich vor der ſchädlichen Gewohnheiten beim Nachtiſch ſeine Eßluſt durch die aufgeſtellten Neuigkeiten aus der Paſteten- und Zuckerbeckerlitteratur, zu etwas mehr, als zum bloßen Koſten oder Verſuchen reizen zu laſſen, und trinken neben fremden Weinen fleiſſig Waſſer, keine Liqueurs, und was zu vermeiden iſt, auch keinen, oder nur wenigen und etwas ſtarken Caffee. Thee taugt in ſolchen Umſtänden gar nichts, und Punſch ſo wenig, als abgezogene Waſſer.

Benedictus, a, um.

Die Arzeneikunſt gebraucht dies Adjectivum in einer Bedeutung, welche von der gemeinen ſehr abweicht. Nemlich die Latinobarbari haben eingeführt, daß dies Wort ein Epitheton von Arzneien abgeben mußte, worauf man ſich erbricht, oder zu Stuhle begeben muß. Als hierauf die chymiſche Secte bei Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften neben der Galeniſchen ihr Haupt empor hub iſt dieſe Wortbedeutung von derſelben beibehalten worden. Daher nannte **Ruland**, der berühmte Scheidekünſtler, ſein Brechwaſſer: Aqua benedicta. Das in den gebräuchlichen Diſpenſatorien ſtehende Electuarium lenitivum heißt auf gleiche Weiſe bei manchen Autoren: Benedicta Laxativa. Auch die Rhabarber führt, wie **Caſtelli** aus einem Manuſcripte des **Helidäus de Paduanis**, welches von den Purganzen handelt, anmerkt, dieſen Beinamen, anderer Benedictenmedicamenten für itzo zu geſchweigen.

Un-

Unrecht dünkt uns übrigens dieſe metaphoriſche Bedeutung des Wortes gar nicht: denn in der That iſt es ein Seegen, wenn Unrath in den erſten Wegen ſteckt, und man ſo glücklich iſt, ihn oben oder unten ohne große Weitläuftigkeit hinauszuſchaffen, folglich entweder eine zu fürchtende Krankheit abzuwenden, oder eine ſchon gegenwärtige zu heilen. Dieſer Seegen des Leibes, iſt eben ſowohl ein Seegen, aber freilich nur in ſeiner Art, als ein gewiſſer anderer, den man in die Zeitungen ſetzt, wenn er ein hohes Haus zu beglücken pflegt, oder ſich durch Drillinge, u. ſ. w. einmal in etlichen Jahren da oder dort an den Tag giebt.

Benefacio. (ἐφαρμοζω, λυσιτελω̃) **Ich thue wohl, ich gedeihe, ich ſchlage wohl an.**

Caſpar Barth in ſ. Adv. L. I. c. 14. trägt an der reinen Latinität dieſes Wortes, in dem Sinne nemlich, welchen die deutſchen Umſchreibungen angeben, einigen Zweifel. **Caſtelli** und **Bruno** weiſen ihn aber aus dem **Scribonius Largus** zurecht, als welcher billig in dem Credit eines guten Lateiners bleibt, und ſeine Medicamente, compoſitiones benefacientes nennt, wie auch bei mehrern derſelben ſein probatum eſt dadurch andeutet, daß er: facit bene, melius, auch wohl gar optime dazuſchreibt.

Beneuolentia. (ἐυωδη.) **Wohlriechende Dinge.** (Odeurs. Parfums.)

Iſt ein Synonym von ſuaueolentia und den Gegenſatz von Graveolentia (δυσωδη bei **Galen** de ſimpl. fac. L. IV. c. 22.)

Geſtank und Wohlgeruch ſind leider relativ:

ſingt ein Dichter, welcher, zu einem raren Exempel unſrer Zeiten, allzubeſcheiden iſt, um ſeine Gedichte in einem Almanach oder Journal im Publico zu produciren, und der Inhalt ſeines Verſes, den wir anführten, enthält eine in der That philoſophiſche Wahrheit. Es iſt mit der Theorie des Geſtankes und Wohlgeruches, wie mit der Theorie der Schönheit, nemlich jede Nation, ja ſogar jedes Individuum, hat ſeine eigene Modification derſelben, welche es für die wahre und orthodoxe hält, während es die Leute von andern Geſinnungen hierüber ſtillſchweigend für heterodox erklärt. Auch muß man, wie in vielen andern Dingen, alſo hier nicht minder den allgewaltigen Tyrannen, welcher Sprachgebrauch heißt, ungeſtöhrt regieren laſſen, und oft wider innere Ueberzeugung eine wohlriechende Sache ſtinkend nennen, weil er es ſo befiehlt. Was für widerſprechende Begriffe von Dingen hieraus entſtehen, läßt ſich leicht durch Beiſpiele darthun. Von Rechtswegen ſollte man alle Dinge **wohlriechend** nennen, die zu riechen, für unſer Nervenſyſtem von guten Folgen iſt, und alles, was ihnen ſchadet, unter dem Namen eines **Geſtanks** begreifen. Statt deſſen ſagt man von dem für die Nerven ſo wohlthätigen Teufelsdreck, er ſtinke, und von ſo manchen ſchädlichen, betäubenden, zu Schlagflüſſen diſponirenden, erhitzenden Riechwaſſern, Schlagbalſamen, Rauchwerken, Pots pourris u. d. gl. behauptet man, daß ſie wohlriechend ſeien. Eben ſo ſpricht man zum Käſe, wenn er die

Merk-

Merkmale ſeiner innern Güte durch riechende Ausdünſtungen zu erkennen giebt, er ſtinke, und eine Dame, die mit ihren eigenen Ausdünſtungen noch die Ausdünſtungen von Schweinefett, Pommeranzenblüthenöl, Zibeth, Ambra, oder Benzoe vermiſcht von ſich giebt, zwingt man uns, ein wohlriechendes Geſchöpf zu heiſſen, da, wer weis, wie viel? Geſtank im eigentlichen Sinne des Wortes durch dieſes Gemengſel von Gerüchen maſkirt werden ſoll.

Von wohlriechenden, das iſt geſunden Rauchwerke, iſt oben (S. 151. 152. 153.) in einem eigenen Artickel gehandelt worden. Von ſchädlichen Gerüchen, die man gleichwohl aus Misbrauch wohlriechend nennt, wird im Artickel Exhalationes ausführlicher zu reden ſeyn.

Aus der Zuſammenhaltung beyder Artickel wird ſich ſodenn zeigen, was den Namen wohlriechend κατ' ἐξοχὴν, wie die Schulen reden, verdienen. Dergleichen ſind:

1) Eine immerfort gehörig erneuerte Luft, die zum Einathmen tauglich iſt;

2) Eine Dirne, die noch Jungfrau und geſund iſt, auch nie Krankheiten gehabt hat, welche die Sanctorianiſche Ausdünſtung verſchlimmern; (S. Reg. I. cap. I. verſ. 1 2 3 4. verglichen mit *Cohauſen* Hermippus rediuiuus ſ. exercit. phyſ. med. de methodo rara ad CXV. annos prorogandae ſenectutis per anhelitum puellarum &c. Francofurt. ad Moen. 1742. in 8.)

3) Ein Garten, oder eine Wieſe, unmittelbar nach einem Gewitter mit Regen.

4) Körper aus den drei Reichen der Natur, die nach nichts riechen.

Beneualetudo. **Das Wohlſeyn.**

Ein Wort aus den Zeiten der Abnahme des guten Lateins. Es findet ſich in den Actis S. Cypriani. (S. **Dû Cange** w. o. S. 1125.)

Benignus. (εὐηθὴς) **Gutartig.** (Bonimoris. (Benin.)

Wird von Krankheiten gebraucht, die aus einer minder ſchlimmen Urſache herſtammen, als andere, die mit ihnen von einerlei Gattung ſind. So ſagt man z. B. von einem Tripper, aus nicht veneriſcher Urſache, er ſei gutartig, wie auch vom weiſſen Fluſſe, der kein Geſchwüre, oder auch keine veneriſche Anſteckung zum Grunde hat. Nicht ſelten wird aber die Bedeutung dieſes Wortes auch auf ſolche Krankheiten ausgedehnt, in deren ganzen Verlauf ſich nichts gefährliches zeigt, wie z. B. in gutartigen Blattern, Maſern u. d. gl. Im einem und andern Sinne bleibt das Wort immer ein Gegenſatz von malignus, wovon ſeines Orts das nöthige ſoll beygebracht werden.

Beriberi.

Ein indianiſcher Name einer ſpaſmodiſchen Krankheit, der nicht ins deutſche kann überſetzt werden. **Linne'** (Gen. morb. nro. 140.) definirt die Krankheit durch Zittern in allen Theilen des Leibes, Steifigkeit oder Contractur in den Knien, dämiſches Weſen, (ſtupor) und Heiſerkeit. **Caſtelli** führt aus **Bonz** (Meth. med. c. 1.) an, daß die Leute, welche mit

mit dieſer Krankheit behaftet ſeien, einen Gang hätten, wie Schaafe, und aus Bartholin, und Bonnet (Medic. ſeptentr. L. I. S. c. 27. p. 180.) zieht er ſogar noch den Namen von einem Beriberi ſpurium. Verfaſſer dieſes Artickels, iſt genöthigt, ſeine und ſeiner Collegen Armuth zu bekennen, da keiner von ihnen weder den Bontius noch Bonnet noch Bartholin, welche hier genannt ſind, im Vermögen hat, alſo die Nachrichten aus ihnen weder vergleichen noch mittheilen können. Sagar (l. cit. p. 40.) latiniſirt dieſe Krankheit, indem er ſie Beriberia nennt, und ſtatt des ſtupor in der Linneiſchen Definition ſpricht er von einem ſenſu formicationis und einer raucedine vocis, wovon Linne' nichts erwähnt. Aus Mangel erwähnter Schriften läßt ſich hier nicht entſcheiden, wer Recht hat. Die Electricität wird vom Abte Bertholon gleichfalls für dieſes Uebel geprieſen. (L. c. p. 179.)

Berlue. **Die Verblendung.**

Ein franzöſiſches Wort, welches um deswillen hier ſteht, weil es in manchem Wörterbuche vergeblich geſucht wird.

Beſtuchews Nerventincturen.

Wir ſind genöthigt, dieſen merkwürdigen Arzneien hier einen eigenen Artickel einzuräumen, weil uns ſeit dem Abdrucke des erſten Theils von unſerm Handbuche die Nachricht des Petersburger Akademikus Georgi zur Hand gekommen iſt, welche den ganzen Proceß der Verfertigung dieſer beiden unter dem Namen der gelben und weiſſen bekannten toniſchen Arzneien vollſtändiger mittheilt, als wir ihn im erſten Theile unſers Werks auf der 21. Seite haben einrücken können. Die Geſchichte beider Mittel, nemlich der Anlas ihrer Erfindung, die Entwendung des größten Theils derſelben und Verkauf an den Brigadier **La Mothe**, der durch letztern erfolgte Verkauf davon an den König von Frankreich, die Uebertragung des ächten Proceſſes durch Graf Beſtuchef ſelbſt an den ſel. **Model**, von welchem ihn ſein Stiefſohn, mit Namen **Durup**, und hinwieder von dieſem Hr. **Winterberger** geerbt hat, kann von den Wißbegierigen ausführlich in **Pallas** Nordiſchen Beiträgen (B. 1. St. 8. S. 178. u. f.) nachgeleſen werden, als woher auch das folgende zu mehrerer Bekanntmachung entlehnt wird.

Proceß der Beſtuchewſchen gelben Nerventinctur.

Sechs **Pfund** mediciniſchen Gewichts **reiner Schwefelkies**, oder auch an deſſen Stelle eben ſo viel grauer oder **Roßſchwefel**, werden in einem Mörſer von Jaſpis oder Serpentin fein zerrieben. Eben das geſchicht mit zwölf **Pfund** med. Gew. ätzenden **Queckſilberſublimat**; denn werden beide genau vermiſcht, und in zwei gleiche Theile getheilt.

Jede Hälfte wird in einem Kolben ſublimirt, wozu kein ſtarkes Feuer erforderlich iſt. Die Kolben werden dann zerſchlagen, die Sublimate weggethan, die Reſte von neuem zerrieben, und wieder in Kolben ſublimirt. Dieſe Operation wird zum dritten, vierten, fünftenmale wiederholt. Weil noch Queckſilberſublimat in dem

Nachbleibſel iſt, und derſelbe durchaus und vollkommen ausgetrieben werden muß, ſo zerreibt man den Reſt abermals, und ſublimirt ihn nun, da mit jeder Sublimation ſtärkeres Feuer erforderlich iſt, bequemer in zwei Retorten. Die völlige Austreibung des Queckſilberſublimats erfordert bisweilen noch die ſiebente, auch wohl achte Sublimation. Der Sublimat iſt von weißlichter, gelblichter, bräunlichter, brauner und ſchwärzlichter Farbe, und beſteht meiſt aus Queckſilberſublimat, einem kleinen Theile nach iſt er zinnoberhaft, theils auch verſüßter Queckſilberſublimat.

Dieſes iſt nun die erſte Abtheilung der Arbeit, oder, mit dem ſel. **Model** zu reden, die **erſte Rotation des Proceſſes**, bei der nur noch anzumerken iſt, daß man bei der letzten Sublimation die Maſſe glühend werden läßt, und daß ſich dabei das Queckſilber in laufenden Tropfen ſammelt, welches auch zum Kennzeichen der vollendeten Sublimationsarbeit dient. Aus dem Sublimat kann man nach der bekannten Art das Queckſilber durch Eiſenfeile ſehr rein für Wettergläſer u. ſ. w. darſtellen und dadurch die Koſten verringern.

Die zweite Rotation.

Den vom Queckſilber völlig befreiten Reſt zerreibt man in einem ſteinernen Mörſer, und kocht ihn in gläſernen oder porzellanenen Gefäßen mit einem dreifachen Gewichte reines Waſſers aus; den Auszug aber filtrirt man kochendheis durch Fliespapier, wobei während dem Filtriren eine Salzſubſtanz weißgelblichter Farbe nicht ohne Eiſenſpur anſchießt, welche man beim Liquor läßt. Das Auskochen mit eben ſo viel Waſſer und das Filtriren wird zum zweiten, auch drittenmale wiederholt, und dann aller Auszug in einer Glasretorte gelind bis zur Trockenheit abdeſtillirt, und dann durch verſtärktes Feuer aus dem Reſt das Sal Martis in eben der Retorte ſublimirt. Es legt ſich im Halſe der Retorte in dunkeln Kryſtallen an, und zeigt große Neigung, an der Luft zu zerfließen. Dieſe Sublimation erfordert eben ſo ſtarkes Feuer, als die letztere der erſten Rotation. Da nun das Salz in derſelben nicht aufſtieg, ſo muß es wohl durch die erdichten Theile und eine entſtandene Rinde der Sublimationsmaſſe zurückgehalten ſeyn. Wenn man die **weiſſen Tropfen** nicht machen will, ſo darf man nur den Sublimationsreſt des Eiſenſalzes zerreiben, mit Waſſer anfeuchten, und wieder ſublimiren, wodurch man wiederum Sal Martis erhält.

Die dritte Rotation.

Man läßt das Sal Martis in gläſernen Deliqueſcirſchälchen (die Modelſchen haben eine Rinne zum Abtröpfeln) an der Luft zerfließen, wodurch man von der angegebenen Menge der Ingredienzen, wenn wohl gearbeitet worden, bis auf **vier Unzen** eines braunrothen Liquors erhält. Von demſelben nimmt man auf ein Pfund oder zwölf Unzen alcoholiſirten franzöſiſchen Weingeiſtes drei Drachmen, und ſtelle das Gemiſche an einen kühlen Ort, an welchen es ſich in ein Paar Tagen, und wenn man es ſchüttelt, noch eher völlig auflößt, und als ein Liquor von rother Farbe

und angenehmen dem Frobeniſchen Aether ziemlich ähnlichen Geruch erſcheint. Zu den merkwürdigſten Eigenſchaften dieſes Liquors gehört, daß, wenn er in verſchloſſenen Flaſchen den Sonnenſchein ausgeſetzt wird, ſeine rothe Farbe verliehrt, und ohne Niederſchlag waſſerweiß wird; auch weit ſtärkere Feuerwärme bringt dieſe Erſcheinung nicht zuwege. Dieſes **Weißmachen** der Tinctur im Sonnenſchein gehört zum Proceſſe, und auch, daß man den Liquor im Schatten auf eine kurze Zeit öffnet, oder auch dadurch, daß man ihn in ein anderes Glas gießt, ihm den Zutritt der Luft verſchaft, wodurch er die ſchöne goldgelbe Farbe annimmt, die ihm den Titel einer **Goldtinctur** oder eines **Goldelixirs** verſchafte, und die Vermuthung, daß dies Mittel eine wahre Goldtinctur ſei, beſtärkte ein Wahn, den die hieſigen (nemlich Petersburgl.) ſo wie die franzöſiſchen Beſitzer des Proceſſes in ihren Nachrichten zu begünſtigen ſcheinen, daher die in Frankreich nachgekünſtelten Tincturen wirklich Gold enthielten. Es ſcheint aber auch, daß ſich **Böttcher**, bisweilen der güldiſchen Minera Martis haſſiaca bedient, und auf ihr Gold gerechnet habe. Die Verwandelung der gelben Farbe durch Sonnenſchein in die weiſſe, und der weiſſen in gelbe im Schatten, kann man mit dieſer Tinctur, ſo oft man will, und immer ohne **Niederſchlag** wiederholen. Einige nachgekünſtelte, welche den ſel. Hofrath **Model** vorkamen, beſaßen dieſe Eigenſchaft im geringern Grade, und keine, ohne daß ein **Niederſchlag** erfolgte; die Beſtuchewſchen gelben Tropfen verdünſten in einiger Zeit auch in wohl vermachten Gläſern, und werden, wenn nur noch wenig übrig iſt, blos etwas trübe.

Man ſiehet aus dem ganzen Proceſſe daß die Ausarbeitung die gröſte Vorſicht und einen ſehr geübten Laboranten erfordert, weil ſonſt die Tinctur leicht höchſt zweideutig werden, und der Arbeiter zu ſchaden kommen kann; daß die Arbeit zwei bis drei Monate Zeit koſtet; daß ſie ſich bei Beibehaltung der angeführten Ingredienzen nicht ohne Gefahr abkürzen läßt, und deswegen, wie auch wegen der vielen darauf gehenden Gläſer, die Ausarbeitung nur im Großen vortheilhaft ſeyn kann.

Da es indeſſen bei dieſem Proceſſe in der Hauptſache auf eine überaus feine, von allen Brennlichen (Phlogiſton) freie, durch Salzſäure und Schwefel aufgeſchloſſene Eiſenerde und deren Auflöſung im Alcohol ankömmt, ſo möchten ſich wohl durch ſichrere, kürzere, und wohlfeilere Wege Tincturen ausfindig machen laſſen, die den erwähnten beſonders in den Heilkräften gleichkämen.

Die weiſſen Beſtuchewſchen Tropfen.

Auf das Ueberbleibſel der Sublimation des Salis Martis werden, wenn es von der angezeigten Menge der Ingredienzen iſt, zwölf bis funfzehn mediciniſche Pfunde höchſtrectificirter Weingeiſt gegoſſen und aus einer Retorte behutſam deſtillirt. Dieſer Liquor iſt blos ein von Geruch und Geſchmack ſehr angenehmer verſüßter Salzgeiſt ohne Spur von Eiſen und andern Theilen.

Aus dem Gebrauchszettel epitomiren wir folgendes:

„Die gelbe Tinctur ſtärkt die „Nerven, ſie befördert den Trieb „und Einfluß der Lebensgeiſter in „die daran Mangel leidenden Theile des Körpers auf eine ſehr würk„ſame Art; vermöge ihrer Subtilität dringt ſie bis in die zarte„ſten Gefäße, und erweckt durch „ihre toniſche Kraft die Bewegung „derſelben, wodurch die darinn „ſtockenden Säfte in den Kreislauf „zurückgebracht werden; ihre „würkſame Beſtandtheile vermö„gen die zähe Lymphe zu zerthei„len: daher iſt ſie in Podagra, kal„ten Flüſſen und entſtehenden Nie„renſtein, eine unmittelbare Arz„nei. Sie dient wider alle Ner„venkrankheiten. Sonderlich hat „man wahrgenommen, daß ſie die „quälenden Blähungen der Hypo„chondriſten ſchnell zerſtreut. „Man hat auch die Erfahrung, „daß Kinder, welche dieſe Tinctur „wider epileptiſche Zufälle mit Nu„tzen gebrauchten, eine große „Menge Würmer dadurch losge„worden ſind. Wir haben end„lich auch gefunden, daß ſie in dem „von Erſchlaffung der Gefäße „ſtammenden Blutgang ein kräf„tiges Mittel iſt.

„Die weiſſe Tinctur hat unge„fähr die nehmlichen Kräfte; ſie „iſt nur ſubtiler, und muß in ſtär„kern und oft wiederholten Por„tionen genommen werden. Man „kann mit dieſen Tropfen den „Mangel mineraliſcher Waſſer „erſetzen; in dieſer Abſicht darf „man nur morgens nüchtern vier„zig bis funfzig Tropfen in ei„nen Glaſe Waſſer nehmen, und „ſich die ſonſt bei Brunnencuren „gewöhnliche Bewegung verſchaf„fen. Man wählt hierzu am be„ſten die gelbe Tinctur.

„Kindern unter einem Jahr „giebt man fünf Tropfen, bis „zum zweiten Jahr von fünf bis „zehn, zwiſchen drei und ſechs „Jahren, zehn bis funfzehn, „zwiſchen ſechs und funfzehn Jah„ren, funfzehn bis zwanzig, „Erwachſenen zwanzig bis „dreiſſig, und alten Leuten dreiſ„ſig bis funfzig.

„Man kann ſie mit Canarien„ſect, ſpaniſchen, ungriſchen, rhei„niſchen oder einem andern feu„rigen Wein einnehmen.

„In heftigen und gefährlichen „Zufällen, der fallenden Sucht, „feuchten (ſeroſen) Schlagfluß, „ſchweren Ohnmachten kann man „drei bis viermal des Tages funf„zig bis achtzig Tropfen geben.

„Bei langwierigen Krankhei„ten muß die Tinctur früh mor„gens im Bette genommen wer„den; und wenn ſie Schweis er„weckt, ſo hat man ſolchen mit Vor„ſicht abzuwarten, und nimmt hin„terher warmes Getränke.

„Wer nicht im Bette bleiben „kann, hüte ſich wenigſtens nach „dem Gebrauche der Tropfen eine „gute Stunde lang vor feuchter „und kalter Luft. Dieſe Vorſicht „muß durchaus beobachtet wer„den.„

B*z*ξ. S. Tuſſis.

Bezoar. Bezaar. Bezehard. Pa-Zabar. Bezahar. Beldezaber.

Alles Namen von einerlei Sache, und zwar einer, die, Dank der immer weiter gehenden Aufklärung in der Arzneikunſt! heutzu Tage gar nicht das heißt, ſchwerlich von einem vernünftigen Arzte verordnet, folglich nicht mehr ſo unvernünftig über ihren wahren Werth hinausbezahlt wird

wird, als vor dieſem geſchah, und in einem Klumpen Haare, Spreu, Strohhalmen und Schleim beſteht, welche der in Arabien, Perſien und China einheimiſche Bezoarbock, (Ceruicapra) zur Zeit, wenn er neue Haare treibt, ableckt, hinunterſchluckt, die ſich in dem Magen dieſes Thieres mit einander amalgamiren nach und nach verhärten, und dadurch die weiland ſo hoch verehrten Bezoarkugeln bilden.

Aus Caſtelli erlernt Verfaſſer dieſes Artickels, daß Pa und Zahar zwei Perſiſche Worte ſeien, davon das erſte gegen und das andre Gift heiſſe, folglich Pa-Zahar oder, nach einer corruptern Ausſprache: Bezoar ſo viel bedeute, als Antidotum. Die andern Namen ſollen arabiſch ſeyn. Er muß billig dieſen Bericht gelten laſſen, weil ihm die Perſiſche und Arabiſche Sprache fremd iſt, und er nicht beurtheilen kann, in wiefern Caſtelli ein treuer, oder untreuer Dollmetſcher war. Sehr gut hat übrigens derſelbe dieſen ſo lange als Medicin im Werthe geſtandenen Unflath beſchrieben und gelehrt, worinn der Unterſchied zwiſchen dem orientaliſchen und occidentaliſchen Bezoar beſtehe, und was für Kräfte man beiden zueignete. *Orientalis*, ſchreibt er, eſt lapis in capriceruae orientalis Indicae uel Perſicae uiſceribus, praeſertim uentriculis, aliisque cauitatibus internis concretus et repertus, figura rotunda, ovali, ſeſſili, variante, intus paululum caua, utpote meditullio paleam, pilos, uel ſimile quid continente, ſuperficie leui et ſplendente, colore plerumque atro uirente, aut dilutius uirente cineritio, palleſcente, magnitudine et pondere etiam ualde uariante, ſubſtantia e laminis ueluti caeparum ſeſe inuicem incumbentibus compacta, *uirtute inſigni alexipharmaca*, CORDIALI, et *diaphoretica commendatus.* Vom occidentaliſchen ſagt er: eſt lapis in capricerua occidentali peruuiana repertus eodem modo, ut prior, concretus, magnitudine uero illo maior plerumque, ſuperficie etiam ſcabra, colore uario, albicante, nigricante, obſcure uirente (*qui optimus habetur*) uiribus *alexipharmacis* et *diaphoreticis* orientali quodammodo cedens. So viel iſt auch noch heut zu Tage für diejenigen zur Kenntniß dieſes Concrements zu wiſſen dienlich, welche daſſelbe zur Aufbewahrung in Naturalienkabinetten aufkaufen wollen. Für Aerzte aber muß noch etwas von der mediciniſchen Geſchichte deſſelben hinzugethan werden. Die Griechen und Lateiner, deren Materia Medika ſich überhaupt durch große Simplicität auszeichnete, kannten dieſe koſtbare Waare nicht, die auſſer den ſchon angeführten Namen, noch die arabiſchen: Al-bazahar, Hagjer Al-bazahar (jenen beim Rhaſes L. VIII. Almanſor. c. 2. dieſen beim Serapion de ſimplic. medicament. cap. 396.) führt, und nach Kämpfers Verſicherung (Amoenitat. exotic. Faſc. III.) bei den Perſern Paſahic heiſſet. Die arabiſchen Aerzte waren es eigentlich, welche an dieſem Steine ſo viel Tugenden wahrzunehmen glaubten, daß er würdig wäre, unter die Arzneimittel aufgenommen zu werden. Rhaſes (w. o. und auch L. I. Diuiſion. cap. 141.) war der erſte Schriftſteller, welcher ihn gegen die ſchädlichen Würkungen der Gifte nachdrücklich empfahl, und der Sohn des Sina, wel-

welcher unter dem Namen **Avicenna** bekannter iſt nebſt dem ſchon genannten Doctor **Serapion**, ſchrieben ihm dieſe heut zu Tage als Unſinn erkannte Lehre zeitlich nach. (Jener L. IV. Canon. Fen. 6. tract. I. Summ. 2. c. I. wie auch ebend. tract. 2. c. 12. dieſer w. o.) Auch der Sohn **Ruſchd**, welchen man leichter unter dem Namen **Averroes** kennt, iſt dieſen dreien hierinn gefolgt, (Collig. L. V. c. 23.) obſchon er auch den Namen Bezoar, oder **Bezaar**, dahin ausdehnt, daß er ihn allen Arzeneien überhaupt beilegt, zu welchen man in Fällen der Vergiftung ſeine Zuflucht zu nehmen pflegt. Was aber dieſer Stein eigentlich für ein Ding ſei, darüber waren dieſe Schriftſteller nicht allzuſehr im Klaren. (*Deuſſing* diſſ. de lapide Bezaar in ſ. Faſcicul. diſſ. ſelect. §. 13. den **Burggrav** anführt) Auch bei **Meſue** iſt nichts deutliches davon anzutreffen. Der ſchon angeführte **Serapien** bringt ihn aber ohne weiteres unter die Mineralien, und behauptet, er werde in Indien, Syrien, und dem Orient überhaupt ausgegraben. In den nachfolgenden Zeiten war man aber der Meinung, daß Bezoar eine Subſtanz von thieriſcher Abkunft ſei, ungleich geneigter. (Scaliger Exercit. 153. nro. 7 *Schenck* Obſ. L. VII. *Wittich* tract. *de bezoard* c. 4.) Nur wußte man nicht, wo man ihn eigentlich in den Thieren ſuchen ſollte. Daher ſuchten ihn einige in dem Kopfe; andre (*Garcias ab Horto* tract. de aromat. L. I) wollten ihn in der Gallenblaſe des Stachelſchweins (hyſtrix) gefunden haben; wiederum andre (*Amat. Luſitan.* Cent. III. cur. 47.) glaubten, er beſtehe aus Thränen orientaliſcher Hirſche, die ſich im Herabfallen aufeinander gelegt und verdickt hätten; noch andre (Rabbi **Moyſes** tract. de venen. I. c. 3.) vermeynten er finde ſich in den Augenwinkeln orientaliſcher Schaafböcke; und endlich abermals andere dachten, es zum klügſten zu machen, wenn ſie ihre Unwiſſenheit in dieſem Puncte offenherzig geſtunden. Einige noch neuere Aerzte und Naturforſcher hatten eine Meynung, die ſich der wahren ſchon etwas mehr näherte, und verſicherten, es ſei an dem Bezoar des Bezoarbockes nicht viel beſonders, denn es würden auch dergleichen Concremente in den Herzkammern europäiſcher Hirſche und Hirſchkühe (*Crato*, der Leibarzt von dreien Kaiſern in ſ. Epiſt. 160. wie auch *Encelius* de lapid. L. III. c. 49.) nicht minder in dem Magen und Gedärmen von Pferden zuweilen angetroffen. (*Iordanus* de peſte tract. III. c. 9.)

Waren die Meinungen über den Ort verſchieden, woraus dieſer angebliche Schaz zu erheben ſei, ſo waren ſie es nicht minder, wenn es auf die Erklärung ſeiner Entſtehungsart ankam. **Kämpfer** (w. o.) berichtet uns ausführlich die Gegenden Perſiens, worinn diejenigen harzichten Gewächſe befindlich ſind, womit ſich die Bezoarböke weiden, die zur Erzeugung dieſes Concrements dienen, und ihm mediciniſche Eigenſchaften ertheilen ſollen. **Burggrav** hingegen würdigt dieſe Arten von Coagulum weit beſſer zu ihrem wahren Werth herab, indem er mit phyſiologiſchen Gründen beweißt, daß es unmöglich ſey, daß

dieſe

dieſe in dem Magen erwähnter Thiere liegende, ſtatt des Kerns gemeiniglich Haare, Spreu, und faſerichte Dinge beſitzende, nach und nach durch Anlegung neuer Schichten auf den alten vergröſſerte Concremente, mediciniſche Kräfte aus den Pflanzen ziehen können, mit welchen der Magen die Operation der Verdauung vornimmt. Er hält ſie für nichts weiter, als, eine terreſtriſche Subſtanz, die durch einen zähen Saft coagulirt, und denn erſt, wenn ſie dem Thiere durch den After abgegangen, an freier Luft hart geworden; ſpricht ihnen auch aus dem hier ungemein richtig angewendeten Grunde, weil ſie weder Geſchmak noch Geruch von Erheblichkeit haben, die mediciniſchen Kräfte ab. Daß Bezoar kein ſo herrliches Gegengift ſei, als man den arabiſchen Aerzten nach zu beten pflegte, hätte man in Europa doch ziemlich frühe wiſſen können. Denn ſchon **Ambroſius Paré** (Paraeus) machte mit einem zum Tode verurtheilten Miſſethäter einen ziemlich entſcheidenden Verſuch hierüber. Er gab ihm nemlich Arſenik ein, und Bezoar darauf, allein der Delinquent ſtarb dem ohngeachtet kurz nachdem er beides eingenommen hatte **Burggrav**, der dieſes anführt, meldet zugleich, daß obſchon in Perſien, als dem Vaterlande dieſes Gewächſes, daſſelbe als eine groſſe Seltenheit von Reichen unter andern Koſtbarkeiten aufbewahrt, und je mehr es an Gewicht betrage, gleich den Diamanten übermäſſig theuer bezahlt werde, dennoch der Glaube an ſeine mediciniſchen Kräfte ſo ſchlecht ſei, daß in der Pharmakopoe des **Muſaffr Ibr Mahhammedel Hoſſein** (welche das Diſpenſatorium der Perſiſchen Aerzte iſt) ſich nicht eine einzige Formel finde, woruntur Bezoar als ein Ingrediens anzutreffen ſei. Und unſerm Bedünken nach handeln die Perſer hierinne ſehr klug, daß ſie leiber uns Europäern dieſen Quark für unſer Geld anhängen, weil wir thöricht genug ſind, oder vielmehr waren, ihn in unbeſtimmten theuren Preiſen von ihnen einzukaufen. Der ehmalige Strasburgiſche Profeſſor **Hermann** achtet übrigens den Bezoar für nichts beſſer, als die Krebsaugen und die zu mediciniſchem Gebrauch angewandten Perlen. Und ſchon vor ihm ſchrieb der Baſeliſche Arzt **Caſpar Bauhini** (Libr. de lapide bezaar c. 25.) fatear ſane oportet, me hactenus ſaepe uſum hoc lapide ſed nihil laude dignum praeſtitiſſe, ſed pleroſque ex eius uſu attonitos redditos animaduerti. Ob leztere Wirkung ſo gerade zu von einer ſo unwirkſamen Sache herzuleiten ſei, möchten wir, **Bauhins** Autorität ohngeachtet, bezweifeln. Denn ſchon **Slare** ſchrieb im Jahr 1705. in einem des **Dolé** Tractat von der Milchcur vorgedrukten Sendſchreiben: demonſtrabam inter alia, quod famigeratiſſimus lapis ille Bezoardicus orientalis uix dignus reputandus, ut patienti exhibeatur, cum appareat illum omni uirdute deſtitutum, et inſtar capitis mortui cenſendum. Noch mehr ſezt **Herkules Saxonia**, (Lib. de plica c. 59.) den Gebrauch des Bezoar auf ſeinen wahren Werth herab, wenn er ſpricht: Ego certe non abſque cauſa lapidem Bezoar parui pen-do,

do, qui toto eo tempore, quo Venetiis medicinam feci, ipſo frequentiſſime uſus, et eo quidem optimo credo, utpote huic uel alteri Senatori Veneto, a maximis Principibus dono dato, aut religioſis Franciſcanis habito, quem ex Indiis orientalibus delatum, aſſerebant ſe manibus propriis ex animalis uentre extraxiſſe, *nullum tamen inueni fructum*, neque ſudorem inſpexi illum ſalutarem ab his tantopere decantatum, ſed lethalem tantum ac diaphoreticum: quam ob cauſam praeſenti tempore illius uſum prorſus intermiſi, et caeteris praetermittendum ſuadeo.

Mit Vorbedacht haben wir dieſe alten Schriftſtellern angeführt, weil ſich damit hinlänglich beweißt, daß die Meynung von der Unbrauchbarkeit des Bezoarſteins nichts weniger, als neu iſt. Und geſezt auch, dieſer Stein hätte alle die Kräfte, welche ihm die Leichtgläubigkeit voriger Zeiten angedichtet hat, ſo wird er bekanntlich ſo viel und künſtlich nachgemacht, daß ſelten der falſche vom wahren zu unterſcheiden iſt; folglich wäre es auch dann der mediciniſchen Klugheit gemäß, ihn nicht zu verordnen, zumal es ja nicht an wolfeilern Mitteln gebricht, wodurch die Heilanzeige vollkommen befriedigt wird, um welcher willen man weiland den Bezoar zu verordnen pflegte.

Was ſoll man aber, wenn man an all dieſes denkt, von mehr als einem Compendienſchreiber der Materia Medica urtheilen, der ihn demohngeachtet empfielt, und von den Troß von Praktikern, der ihn noch verſchreibt? vermuthlich haben dieſe theuren Rüſtzeuge nicht geleſen, was ſchon im Jahre 1755. der Verfaſſer des Artikels *Bezoar orientalis* in der Onomatologia medica ſchreibt: „was „die Heilkräfte dieſes Bezoars „anbelangt, ſo ſchreibet man ihm „eben dieſelben zu, welche ſich „einige von dem Weſtindiſchen „verſprechen, und zwar noch weit „ſtärker, als jenem; der Geruch und Geſchmak ſo wohl, „als die übrigen Sinne beweiſen davon nicht viel, oder „gar nichts, und wer hier etwas glauben will, der muß allein die Vernunft unter den „Gehorſam vieler Erfahrungen, „welche einige Aerzte davon beſchreiben, gefangen nehmen. „Wie zuverläſſig aber dieſe ſeien, „iſt ſchwer zu entſcheiden, wenn „man auch nicht das geringſte „Mistrauen in die Treue und „dem Glauben derer ſezt, welche „dieſelben gemacht haben. Die „vorzüglichſte Kraft ſchreibt man „ihm zu, die ſubtilſten Gifte auszutreiben, die ſich auch auf das allertiefſte in das Geblüte und andre Säfte geſezt haben, und dem „Herzen ſowohl, als den Nerven „auf das mächtigſte zuſezen, in „den Kinderblattern, Frieſeln, „und dergleichen hizigen Krankheiten, die mit einem gefährlichen Ausſchläge verknüpft ſind, „halten einige den Bezoar für „den ſicherſten Anker des Heils, „doch reiſſen ſich viele tauſend „ohne denſelben heraus, und „viele ſterben unter dem „reichlichſten Gebrauche deſſelben.

Bezoar animale.

So nennen einige das getroknete Herz und Leber der Vipern, welches

welches beides gepülvert eingegeben wird; andre nennen es bezoardicum animale. (S. Blancard und Onomat. med. in dieſem Artikel.)

Bezoar de Coromandel.

Dieſer gleicht an Figur, Farbe und Gröſſe dem occidentaliſchen Bezoar, mehr als dem orientaliſchen, obſchon man ihn über Coromandel zu uns bringt. Er wird oft dem andern ſubſtituirt, weil er wohlfeiler kömmt, folglich die Materialiſten mit deſto gröſſerem Vortheile damit betrügen können. (S. Onomatol. med.)

Bezoar germanicum. Gemſenkugel.

Solche Kugeln ſind ein Concrement, welches mit dem Bezoar von beiden Indien nicht wenig Aehnlichkeit beſitzt und oft denen dafür verkauft wird, die ſich nicht allzuwol auf die Unterſcheidungszeichen davon verſtehen. Man kennt auch dieſen Quark unter den Namen: Aegagropilae.

Bezoar de Goa.

Dieſen heißt man auch: Globuli bezoardici, und Globuli Meklenburgenſes. Die Onomatologia medica giebt uns folgende Beſchreibung von dieſem Präparate: „ein gemachter, ſehr koſtbarer Bezoar, den man in ſehr „groſſen vergüldeten Kugeln als „eine kräftige Arznei von beſonders ſtärkender und gewiſſer „giftaustreibenden Kraft anrühmet. Am Koſtbarkeit fehlt es „ihm nicht, dem er hat ſowohl „die orientaliſchen Perlen, als „auch dem oſtindiſchen Bezoar in „ſich. Doch können wir nicht in „Abrede ſeyn, daß er ohne Zweifel von gröſſerer Kraft und „Wirkung iſt, als der koſtbarſte „natürliche Bezoar, da er zugleich kräftige Wurzeln, die „Trochiſcos de viperis, und etwas Safran in ſich hält, welche alle im Stande ſind, die Nerven zu ſtärken (vielmehr zu „reizen, hätte der V. ſagen können) mit dem Schweis ein „Gift (nemlich ein Miaſma) austreiben, und daſſelbe zu ändern und zu beſſern. Man giebt „ihn daher bis auf ein halb „Quentlein wider die Kinderblattern, Maſern und alle bösartige Fieber, nicht ohne groſſen „Nuzen; doch iſt nicht zu zweifeln, daß hierzu diejenigen „Stüke, welche die koſtbarſten darinne ſind das allerwenigſte beitragen.„

Bezoardica.

Unter dieſem Namen verſteht man dreierlei. Erſtlich ſolche Compoſitionen, worein Bezoar kömmt, zweitens einige chymiſche Präparate, wovon in einem beſondern Artikel annoch zu reden iſt, und dann drittens ſchweistreibende Arzneien, denen man zugleich Kräfte wider Gifte und Miaſmata zuzuſchreiben pflegt. Mit Abſchreibung von Recepten der erſten wollen wir uns den Raum zu nüzlichern Dingen nicht nehmen, wer begierig iſt, dergleichen abentheuerliche Gemengſel näher zu kennen, kann ſeine Wißbegierde in dem erſten beſten altväteriſchen Arzneibuche einer medicinirenden Matrone, oder auch in den drei landüblichen Diſpenſatorien (Pharmac. Auguſtana, Würtenbergenſis und Brandenburgenſis) befriedigen.

Von den ſchweistreibenden Arzneien, die hieher gerechnet werden, hat man ſchon einiges, in dem Artikel Alexipharmaca geleſen, worauf wir uns mit dem Zuſaze beziehen, daß die Radix Anthorae, Angelicae und Contrayeruae, wie auch die Salze von Hirſchhorn, Vipern, Regenwürmern, u. d. gl. nicht minder die flüchtigen Geiſter gleichfalls darunter gerechnet werden.

Bezoardicum iouiale. Zinnbezoardikum.

Die Art dieſer chymiſche Arznei, die zwar wirkſam, jedoch nicht mehr ſo häufig im Gebrauch, wie ſonſten iſt, zu bereiten, wird von dem Diſpenſatorien angegeben wie folgt:

R. Reguli antimonii ſimplicis uncias quatuor
Stanni Anglici puriſſimi uncias duas
Fuſa in crucibulo effunde atque refrigerata redige in puluerem dein adde
Mercurii ſublimati uncias octo.
Optime in mortario uitreo mixtis repone per aliquot dies noctesque in cellam, dein retortae immiſſa deſtilla, inſtar butyri antimonii. Liquor, qui prodit, affuſa magna aquae fontanae quantitate diluatur, praecipitabitur puluis albus, qui, repetita tepidae affuſione, edulcoratus et ſiccatus cum triplo uitri detonetur. Poſtea, affuſa aqua, omni ſalſedine priuatus puluis ſeruetur ad uſum.

Die Doſis iſt von zehn bis zu zwanzig Gran.

Bezoardicum martiale. Eiſenbezoardikum.

Die Bereitungsart iſt der vorigen gleich, nur daß Eiſen ſtatt Zinns dazu genommen wird. Es iſt noch weniger werth, als das vorige, ja die Würtembergiſche Pharmakopoe geſteht nicht undeutlich, wie unnüze dies Präparat ſei. Parum, heißt es daſelbſt, de marte participat et uiribus a diaphoretico martiali ſuperatur; hinc, cum multo pretioſior etiam eius praeparatio ſit, merito a Diſpenſatorii Brandenburgici editoribus diaphoreticum martiale Ludouici ſubſtituitur, quibus et nos ſubſcribimus.

Bezoardicum minerale. Mineraliſches Bezoardikum.

Die Bereitungsart in Würtemberger Apothekerbuche iſt folgende:

R. Mercurii uitae uncias duas
Nitri cryſtalliſati exſiccati uncias ſex
Miſceantur et in crucibulo per uices ingeſta leniſſime detonentur, edulcorentur, et poſtea exſiccentur.

In der Onomatologia medica findet ſich der Grund dieſer Zubereitung wie folgt, angegeben: „B. m., ſchreibt ſie, iſt ein ſchneeweiſſes Pulver, das von ſelbſt „zu Boden fällt, wenn man das „butyrum (oder beſſer zu reden „*oleum*) antimonii in Waſſer „gießt. Dies Pulver hat alsdenn eine ſtarke Kraft, Brechen zu erweken; allein dieſe „wird ihm ganz benommen, ſo „man es mit dreimal ſo viel Salpeter verpuft, und hernach verſüßt. Es kommt in allen mit „dem antimonio diaphoretico „über

„überein, und können ſie füg„lich für einander gebraucht wer„den.„ Blancard hat unter dem Artikel Bezoar minerale nach eine andre Beſchreibung eines chymiſchen Präparats, welches aber mit gegenwärtigem nicht zu verwechſeln iſt. B. m. ſagt er, eſt praeparatio antimonii ſudoriferi, cui attribuitur uirtus, quae bezoar orientali adſcribitur. Wäre viel an dieſer Medicin gelegen, ſo müßte man das Unvollſtändige dieſer Beſchreibung bedauren, welches wir aus den vor uns liegenden Diſpenſatorien nicht zu ergänzen vermögen. Haben aber, wie jedoch nicht wahrſcheinlich iſt, die Editoren von dem Bezoardic. min. in gegenwärtigem Artikel reden wollen, ſo irren ſie gröblich: denn Mercurius uitae, woraus daſſelbe bereitet wird, und Antimonium diaphoreticum ſind bekanntlich zwei ſehr verſchiedne Dinge.

Bibionare.

Dü Cange (w. o. S. 1148.) erklärt uns aus dem Papias dies Wort, wie folgt:. ſanguine inquinari. *Bibiuarium* autem eſt ſangnis menſtruus mulierum. *Bibinum* menſtruum, id eſt fluor ſanguinis. Was für eine Art von Beflekung hierunter gemeint ſei, verſteht nun der gelehrte Leſer von ſelbſt, und der ungelehrte kann es bei ihm erfragen.

Bibitorius (ſc. muſculus.)

Dies iſt nicht, wie die anatomiſchen Laien zu denken verleitet ſeyn mögen, ein Muſkel, womit Menſch und Vieh ſäuft, ſondern ein Muſkel am Auge, welcher auch unter dem Namen rectus und abducens in der Zergliederung iſt. Er entſteht an dem unregelmäſſigen Loche der Augenhöle, geht vorwärts in den Augapfel hinein, und heißt bibitorius, weil er das Auge gegen die Naſe hin dreht, ſo daß der Säufer genöthigt iſt, um deswillen beim Trinken in den Krug hinein zu ſchauen.

Bibuſcus. Der Biß wilder Thiere.

So erklärt dies Wort das Gloſſarium des Iſidorus. Unter die wilden Thiere, deren Biß ſchädlich werden kann, gehört billig auch der Menſch, dem entweder der Biß wütender Thiere mit der Wuth angeſtekt hat, oder welchen durch Zorn ſeinem Geifer eine giftige Eigenſchaft ſelbſt beibringt, die durch dem Biß, auf einem andern, gewöhnlich mit tödlichem Erfolg, zu weilen auch nur mit vermehrten Schwierigkeiten der Heilung, fortgepflanzt wird. So leſen wir in den E. N. C. Ann. II. Dec. II. Obſ. 172. eine Wahrnehmung von D. Sommer von einem Manne, der bei einem Schlaghandel von ſeinem erzürnten Gegner in den Daumen gebiſſen worden, und ohngeachtet, aller Bemühungen des Wundarztes zur Heilung endlich genöthigt war, ſich den beſchädigten Theil des Daumens ablöſen zu laſſen. Verf. dieſes Artikels erinnert ſich irgendwo die entſezliche Geſchichte eines Brautpaares geleſen zu haben, davon der Bräutigam, welcher von einen wütenden Hunde war gebiſſen worden, in der Hochzeitnacht die Wuth bekam, ſeine Braut in die Bruſt biß, und nebſt ihr von ſeinen Leiden nur

nur durch dem, zum Glüke bald hernach folgenden Tod, erlöſt wurde; kann aber die Quelle, woraus er dieſe Geſchichte hat, nicht angeben.

Soviel beiläufig, um dieſem Artikel nicht leer ſtehen zu laſſen, und daß weitere vom Biſſe giftiger, zorniger und raſender Thiere in Artikel: Hydrophobia.

Bicorne os.

Iſt ein ungewöhnliches anatomiſches Kunſtwort, und einerlei mit dem gewöhnlichern: hyoides.

Bicoxum. Doppelgliedricht. (διμοιρον) (Bimembris, e.)

S. Dû Cange w. o. S. 1156.

Bifidus. Geſpalten, getheilt.

Wird von Theilen des Leibes gebraucht, die ihrer Natur nach ein vollkommen zuſammenhengendes Ganzes ausmachen ſolten, aber ſo getheilt ſind, daß ſie doppelt zu ſeyn ſcheinen. Von dieſer Art iſt der geſpaltene Rükgrad, (Spina bifida) wovon unten das weitere.

Bifurcum. Die Stirne.

Dies Wort findet ſich bei dem erbaulichen Schriftſteller Petronius Arbitro, indem er eine angenehme Arbeit beſchreibt, bei welcher es gleichwohl in Italien zumal, dem Arbeiter ſehr heis zu werden pflegt: paene animam ebullivi; ſudor mihi per *bifurcum* uolabat; oculi mortui rel. rel. Was mögen wohl die guten Benedictiner gedacht haben, als ſie bei Verbeſſerung des Dû Cange (S. 1162. ut. ſ.) auf dieſe Stelle kamen? Um nicht profaner zu ſeyn, als ſie, haben wir ebenfalls mit rel. rel. geſchloſſen.

Bifurcatus wird von Stämmen der Gefäſſe gebraucht, die ſich in zwei Aeſte theilen.

Bigeneris (e) Von zweierlei Geſchlecht gebohren.

So ſagt man von den Mauleſeln, weil der Vater ein Pferd und die Mutter eine Eſelinn iſt. Bei Feſtus kömmt in eben der Bedeutung das Wort: bigener zu leſen.

Bigenus, (a, um.)

Von gleicher Bedeutung mit dem vorigen.

Bigenae. (arum) Zwillinge.

Ein bei Feſtus befindliches Synonym von dem bekanntern: Didymi, oder Gemini.

Bigradum. Zweibeinig. (Bipes.) (Διβαθμον)

Dû Cange (w. o. S. 1165.) aus einem alten griechiſchlateiniſchen Gloſſarium.

Bilbo (ere) (Schlottern. (Tremblotter.)

Ein obſoletes lateiniſches Wort. Das deutſche iſt hingegen ſo obſolet nicht in einigen Provinzen, wo man einen ausgehurten alten Sünder durch ſeine ſchlotternden Waden, einen hungrigen Verſifex durch ſeinen ſchlotternden Magen, und einen Dummkopf gar durch ſein ſchlotterndes Gehirn zu charakteriſiren ſucht. Auch ſagt man von Leuten, die es ungewöhnlich ſtark friert, daß ihnen die Zähne ſchlottern.

Biliarius. Zur Galle gehörig.

Wird hier angemerkt, damit man ſich nicht mit ſchlechten Lateinern

nern verleiten laſſe, dafür bilarius zu ſchreiben, als wovon die wahre Latinität nichts weis.

Bilibris. Zweipfündig.

— — — illa uoluptas
Summa tamen, quod iam calida et matura iuuenta
Inguina traduntur medicis iam pectine nigro.
Ergo expectatos, ac iuſſos creſcere primum
Teſticulos, poſtquam coeperunt eſſe *bilibres*
Tonſoris damno tantum rapit Heliodorus.
Iuuenal. Sat. VI. v. 368- 372.

Die meiſten Ausleger Juvenals ſind über dies unterſtrichene Wort ſo leicht hinweggeglitten, daß man ſich billig darüber wundert. Vielleicht glaubten ſie, es gebe unter den Menſchen eben ſo gewöhnlich geſunde brauchbare teſticulos bilibres, als unter Ochſen, Schweinen, Eſeln, Pferden und andern einen Eunuchen oder Impotenten zur heimlichen Eiferſucht reizenden Gethiere? Wol ſchwerlich, da auch der gemeine Mann weis, daß ein ſcrotum, welches mit dem, was es enthält, zweipfündig oder noch ſchwerer iſt, gemeiniglich einen verhärteten Geilen oder einen Bruch enthält. Es bleibt alſo die Muthmaſſung übrig, die teſticuli bilibres, wovon der lehrreiche Satyrenſchreiber ſingt, ſeien eine durch Gewaltthätigkeit verurſachte Anſchwellung der Geilen, die unternommen worden, ihnen die Fähigkeit der Saamenabſonderung zu benehmen, ohne daß die Erection dabei verloren geht, daß aber, wenn ſie durch ihre Gröſſe und Gewicht angefangen hat, beſchwerlich zu werden (poſtquam coeperunt eſſe bilibres) die armen Schlachtopfer der Wolluſt römiſcher Damen, wovon der Poet ſpricht, um ihrer Marter und Frohndienſte los zu werden, ſich erſt durch den Verſchneider Heliodorus (welcher vermuthlich einen Schild mit der Ueberſchrift hatte: hier caſtrirt man wolfeil:) aus vormaligen halben zu ganzen Eunuchen machen lieſſen, bei welchen auch die Erection unterbleibt, weil der Saamenſtrang entzweigeſchnitten wird. Bilibris wäre alſo hier methaphoriſch gebraucht, für etwas, welches durch allzugroſſes Gewicht beſchwerlich und nachtheilig wird.

Bilis. Galle (χολη) (*La bile.*)

Ueber die grammatiſche Bedeutung dieſes Wortes iſt nur das anzumerken, daß die Alten, wenn ſie ſich deſſelben ohne Zuſaz von einem Adjectivum in Schriften bedienten, vorzugsweiſe damit die aus der Gallenblaſe flieſſende gelbe und die Galle der Leber an Bitterkeit übertreffende Galle andeuteten. So ſagt Galen: ὁταν ἐιποι τις ἁπλως χολην, ἡ πικρα (ἀχρατε και ξανθυς) δηλυται. (Comm. IV. in Hippocrat. de uict. ratione acut.) Wolten ſie aber eine ſich in verſchiedenen kränklichen Umſtänden befindende anzeigen, ſo thaten ſie dies mit Beiwörtern, deren hier unter einigen Artikeln ſoll gedacht werden. Wenn der Pluralis Biles beſonders gebraucht wurde, ſo bedeutete er, wie Rhodius in ſ. Not. ad *Scribon. Larg.* lehrt, die ſchwarze und gelbe Galle zugleich.

Um dieſe Artikel nicht in eine allzugroſſe Länge auszudehnen, ver-

verweiſen wir, in Betreff der Erklärung, wie ſich die Galle mit Hülfe der Blutgefäſſe des Nezes, der Bauchſchlagadern (coeliacae) der Gekröſeſchlagadern (meſentericae) des ſogenannten Pfortaderſyſtems (ſyſt. uenae portarum) und der Leber abſondert, und ſodenn theils durch den gemeinſchaftlichen Gallengang (choledochus) in den Zwölffingerdarm, unmittelbar, theils durch dem Lebergang (ductus hepaticus) mittelbar, theils hinwieder durch den Gallenblaſengang (ductus cyſticus) ſowol rükwärts beim Menſchen, als einem aufrechten Thiere in die Gallenblaſe, theils auch unter gewiſſen Umſtänden wiederum aus derſelben in den gemeinſchaftlichen Gang übergehet, auf die erheblichern unter phyſiologiſchen Schriftſtellern. (Neml. *Berger* de nat hum. cap. 14. wo zwar auch manches durch Hallers unſterbliche Bemühungen nachher berichtigte und widerlegte vorkömmt, das Ganze aber ſich dennoch ſehr angenehm leſen läßt. Ferner Boerhaave Praelect. Academ. c. not. *Halleri* Vol I. p. 344. 370. und im Auctario p. 82. 88. Die Halleriſche groſſe und kleine Phyſiologie in dem hieher gehörigen Abſchnitten. Tarin in der Pariſer Encycloped. im Artikel: *Bile* T. V. P. I. p. 60. u. f. nach der Lauſanner und Berner Ausgabe, die der Pelletſchen in Genf nachgedrukt iſt, und ein uns nicht bekannter Schriftſteller im Artikel *Foie* ebendaſ. T. XIV. P. II. p. 822. u. f.) Ausführlicher müſſen wir aber den zweiten phyſiologiſchen Punct, nemlich die Unterſuchung über die Natur und Beſtandtheile dieſes Saftes, und die Reſultate derſelben vorlegen, damit man ſowol dasjenige, was hernach von dem pathologiſchen Veränderungen, ſo wie auch von dem mediciniſchen Gebrauche der Galle zu ſagen iſt, beſſer im Lichte ſehen könne.

Die Erfahrung lehrt uns von der geſunden Galle folgendes:

1) Unter allen Säften des Körpers hat ſie die meiſte Bitterkeit, und neben derſelben etwas balſamiſches im Geſchmake, welches auch am Ohrenſchmalze (cerumen aurium) bei Verſuchen kenntlich wird. (*Haller* et *Boerhaave* ll. citt.)

2) Die Galle der Leber iſt flüſſiger und heller von Farbe, als die Galle der Gallenblaſe; leztere auch bitterer als erſtere (*Bohn* circul. anat. Progymnaſm. XVII.), und vermuthlich rührt dieſe Erſcheinung davon her, daß in ihrer Blaſe die Galle durch den Aufenthalt alt und ranzicht wird, gleich einen lang aufbewahrten Oele, hingegen in der Leber ſich nicht verweilet, ſondern ſobald ſie abgeſondert iſt, ihrer Beſtimmung durch die ſchon erwähnten Canale zugeführet wird. Boerhaave meint daher, wenn man der Lebergalle, ihrer äuſſerſt wenigen Bitterkeit wegen, dem Namen einer Galle nicht geben wolle, könne man ſie auch Lympham hepaticam nennen. (Ut ſ. p. 350.) Doch hält Herr von Haller dieſen von der Bitterkeit hergeleiteten Unterſchieb nicht für ſo beträchtlich, daß er berechtige, die Galle der Leber und der Gallenblaſe für zweierlei Galle auszugeben.

3) Kein Saft im menſchlichen Körper geht ſchneller und ſtärker

ker in Fäulnis über, als die Galle. Einige Neuere haben zwar dies ſo gut geläugnet, als die Alten, welche glaubten, die Galle ſei ein Balſam, welcher das Blut vor der Fäulnis zu bewahren vermöge; allein Verſuche des groſſen Arztes Baglivi haben jene Lehre auſſer Zweifel geſezt. Galle mit Waſſer übergoſſen, machte ſchon am dritten Tage die Feuchtigkeit trübe, und eine Haut obenſchwimmend, wie an Dingen die ſchimmeln, und der von Fäulnis rührende Geſtank dabei war abſcheulich. In ſüſſem weiſſen Weine wehrte ſie ſich länger vor der Verweſung, und fing erſt am zwölften Tage an, zu ſtinken (De bilis natura in Opp. omn. p. 439. Exp. 14. 15.) Er hatte ſich, wie einigen zum beſten muß angemerkt werden, keiner kranken, ſondern einer vollkommen geſunden Schaafgalle zu ſeinen Verſuchen bedient. Auch Burggrav (Lex. med. ſub art. *Bilis* hat bemerkt, daß ſchon blos der Zutritt von freier Luft innerhalb wenigen Stunden der Galle Geſtank und Fäulnis viel geſchwinder, als irgend einer andern flüſſigen Subſtanz im menſchlichen Körper zuzuziehen vermag. Boerhaave hat wahrgenommen, daß wenn man die Galle lang an einem mäſſig warmen Orte aufbewahrt, ſie zwar anfänglich fault und ſtinkt, endlich aber, jemehr das flüchtige davon wegdünſtet, einen Geruch, wie Ambra, bekömmt. (Ut ſ. p. 355.)

4) Sie iſt eine wahre Seife. Und zwar kömmt unter den gemachten Seifen derſelben der aus einem äuſſerſt feinen Oele und flüchtigen Laugenſalze bereitete Helmontiſche Brei (Offa Helmontii) ſeiner Natur nach am nächſten. (*Boerh.* Elem. Chem. P. II. Proc. 122.)

Dieſer Saz iſt zwar durch Hr. Rüchelbeker (diſſ. de ſaponibus. Lipſ. 1756. §. 7.) und Hr. Ramſay (diſſ. de bile. Edinb. 1757. und Gött. Anz. v. J. 1760. St. 33.) angegriffen, und durch einige Verſuche zweifelhaft gemacht worden. Allein uns ſcheint aus denſelben noch lange nicht zufolgen, was ſie daraus ſchloſſen; beſonders, wenn man die Anwendung davon auf eine in einem lebendigen Thiere befindliche Galle macht, wo die fortdaurende Bewegung der Gedärme, (motus periſtalticus) Die Beimiſchung der in dem Magenbrey (chymus) befindlichen verſchiedenen Subſtanzen, die thieriſche Wärme, und der ſich damit verbindende Darmſaft (latex inteſtinalis) gemeinſchaftlich beitragen, das, was die Galle aufgelößt, und zu einer genauern Vermiſchung vorbereitet hat, in einem ſolchen Zuſtande zu erhalten, welcher hingegen bei jenen Verſuchen aufhören müßte ſobald die Ingredienzien von der Bewegung in Ruhe kamen, und ſich alſo dasjenige niederſchlagen konnte, was zu einer vollſtändigern Auflöſung und nachmaligen Miſchung einer längern Bewegung und Trituration bedurft hätte. Alles, was man ihnen beiden und Hr. Leibarzt Schröder, welcher (Progr. experiment. ad ueriorem cyſticae bilis indolem exploiand. S. I. Goetting. 1764. pag. 44. 45.) ihrer Meinung ſehr geneigt iſt, zugeben kann, beſteht darinne, daß zwar nicht, wie ältere Phyſiologen behaupteten, die Galle allein,

allein, und ganz aus eigner Kraft, den Nahrungsſaft bereite, aber doch ein weit wirkſameres und unentbehrlicheres Hülfsmittel zur Verdauung und Chylification ſei, als aus den Verſuchen zu folgen ſcheint, um welcher willen ſie der Galle ihre ſeifenartige Beſchaffenheit abſprechen, obſchon deswegen nicht kann behauptet werden, daß ſie zur Miſchung öhlichter und wäſſerichter Subſtanzen und Salze und Harze vollkommen das beitrage, was ſowol die gemeine als auch die Starkeyiſche Seife vermögen. Dieſe Meinung iſt übrigens nicht unſre, ſondern die Halleriſche, die ſich zwar nicht den Worten, aber doch der Sache nach in folgender Stelle des fünften Toms der Encyclopädie findet. On a cru generalement que la bile eſt un ſavon animal; et on lui a attribué la diſſolution des graiſſes des alimens, et leur union intime avec l'eau, qui fait la blancheur et la ſaveur douce du chyle. Un auteur de beaucoup de talens ſ'eſt oppoſé à cette opinion généralement reçue. Il a tenté de meler la bile à l'huile en la digerant avec elle; il a ajouté le mouvement d'un bâton, dont il l'a agitée, et même le ſecours des ſels alkalins: jamais la bile n'a voulu ſe mêler avec l'huile, d'une maniere à lui reſter unie. On croit tirer, de cette experience, une preuve conuaincante que la bile n'a pas les qualités d'un ſavon.

Mais un bâton, dont on battroit la bile, n'imiteroit encore qu'imparfaitement le frottement, que cette même bile, etendue ſur beaucoup d'humeur alkaleſcente, peut eprouver de la part du mouvement periſtaltique: et comme dans quelques experiences, la bile tirée du corps humain ſ'eſt melée avec l'huile, il eſt encore plus probable que ce même mélange peut être éffectué par les cauſes que la nature réunit dans l'inteſtin et dans l'eſtomac. On a d'autant plus de raiſon de croire cet effet poſſible, que les graiſſes et le beurre, mangées en quantité, ſont entierement diſſoutes et melées avec les humeurs aqueuſes dans l'inteſtin de l'animal vivant. Rien n'eſt d'ailleurs ſi commun, que l'uſage de la bile, même à froid, pour diſſoudre et enlever les graiſſes, et pour ôter à la laine cet enduit de graiſſe dont elle eſt couverte, et qui empecheroit les couleurs de ſ'y attacher.

5) Sie iſt weder einer laugenhaften noch einer ſauren Art. In die zwei durch dieſen Satz widerlegten Irrthümer fielen, und zwar in den erſten, **van Helmont** und nach ihm **Sylvius**, in letztern einige Leydenſche Lehrer, zu **Boerhavens** Zeiten, deren Namen er, aus Schonung, verſchweigt. Die Widerlegung von jenem beſteht darinn, daß die Galle niemalen harnhaft ſtinkt, und daß, wenn ſie ſie ja riecht, dieſer Geruch angenehm und aromatiſch gefunden wird, (wie nach **Boerhaven** auch **Ramſay** l. c. **Haller** Elem. phyſiol. T. VI. und **Schröder** m. o. S. 19. beſtätigt.) daß ferner ſie nicht mit Säuren braußt, und wenn dies auch mit den ſtärkſten unter den Mineralſäuren geſchieht, es ſo anzuſehen iſt, als wie wenn ſich das Brunnenwaſſer mit dem Vitriolöl erhitzt und aufbraußt, ſondern daß ſie durch Säuren gerinnt,

rinnt, wie auch endlich, daß man aus ihr und ſauren Subſtanzen, wie Baglivi (ut ſ. Exp. 13) ſchon bemerkt, kein Mittelſalz bereiten kann, ſondern eine Subſtanz daraus entſteht, die den Geruch und Geſchmack von marinirten Fiſchen hat, wie auch daß, wenn ſie ſchon den Veilchenſyrup grün färbt, dies mehr ſeinen Grund in ihrer gelben zu jener blauen kommenden Farbe hat, daß ſie aus dem Blute unmittelbar bereitet wird, deſſen Entfernung von laugenhafter Beſchaffenheit genug erkannt iſt, (S. *Boerh.* Elem. Chem. II. Proceſſ. 114.) und daß auch um deswillen die ihr eigene Schärfe nicht laugenhaft ſeyn kann, weil ſonſt durch dieſelben die Gefäße, die ſie theils bereiten, theils ſammeln und aufbewahren müſſen, durch ihre Cauſticität würden zerfreſſen werden. Wir haben hier unter allen Gründen die ſtärkſten ausgeſucht, andre minder ſtarke, obſchon gute, finden ſich nebſt jenen bei Boerhaave. (Praelect. cit. p. 359. 360.) Der andre von den zwei erwähnten Irrthümern iſt noch leichter zu widerlegen. Saure Subſtanzen können zwar die Galle ſo unkräftig machen, daß ſie ſo gut als gänzlich zernichtet anzuſehen iſt, aber nicht bewirken, daß ſie ſelbſt ſauer wird. (*Boerh.* l. cit. p. 361.) Wo ſie auf dieſe Art gleichſam zerſtöhrt iſt, wie bei den Kindern, deren Stuhlgang einen ſauren Geruch von ſich giebt, und in einigen beſonders zu beſchreibenden Krankheiten, wird ſie bekanntlich durch bittere Arzneien regeneriret, und alles kömmt ſodenn wieder in die Ordnung, die da, wo ſich geſunde Galle findet, gewöhnlich iſt. Auch der ſchon angeführte Umſtand, daß die Galle mit ſauren Subſtanzen gerinnt, beweißt, daß ſie ſelbſt nicht ſauer ſeyn müſſe. So wenig ſie ſelbſt laugenhafter Art iſt, ſo ſehr iſt ſie Körpern dieſer Beſchaffenheit verwandt, ſauren Körpern aber ſo wenig, als der Harn und das Blut, welche zwar, wie ſie, einen auſſerordentlich geringen Theil Säure bei ſich führen, aber davon noch lange nicht ſelbſt ſauer ſind, oder werden. Die Idee von einer ſauren Galle iſt eigentlich ein Traum Galens und ſeiner Anhänger. (S. *Sennert* Inſtit. medic. L. II. P. II. c. 6.) Vielleicht hat ſich Ramſay am beſten über die Natur der Galle ausgedrückt, wenn er ſagt: ſie habe drei Beſtandtheile, erſtlich einem harzichten, welchen der Weingeiſt auflöſe, zweitens einen gummichten, der ſich im Waſſer auseinander ſetzen läßt, und denn einen ſchleimichten, welchen weder das Waſſer noch der Weingeiſt aufzulöſen vermag. (*Schroeder* ut ſ. pag. 9.) Das wenige von Salzen, was die Scheidekunſt, aus der Galle ſondert, ſteckt unſtreitig im harzichten, das Oel aber im ſchleimichten Theile davon.

6) Unter allen Säften des Körpers iſt ſie derjenige, welcher bei Thieren ſich am meiſten animaliſirt, beim Menſchen aber, ſo zu reden, humaniſirt hat. Die Boerhaaviſchen Vorleſungen (w. o. S. 369.) drücken ſich hierüber mit der ihrem unſterblichen Verfaſſer eigenen Kürze und Stärke aus. Indem er lehrt, daß nur im uneigentlichen Verſtande die Function der Galle bei der Chylification den Namen einer Gährung verdiene, thut er hinzu: quod etiam ex eo deduci poteſt, *quod liquor ſit maxime humanus,* ut

ut qui non ſecernatur ex arteria aliqua in continuum ductum excretorium; ſed ex eo ſanguine, qui longe plures actiones corporis humani paſſus ſit, quam ullus alius ſanguis, expertus actionem arteriarum et uenarum Meſenterii, Ventriculi, Lienis, Omenti, reditum per uenas ad Hepar, iter alterum per nouum genus arteriarum, uenam nempe Portarum, alterum iter per uenas hepatis, per excretorios eius folliculos, ductusque rel. rel.

7) Erſtreckt ſich der Nutzen der Galle nicht weiter, als nur auf die Beförderung der Verdauung, die Chylification, und die Färbung und Wegſchaffung des Unraths in den Gedärmen? Der ſchon erwähnte anonymiſche Mitarbeiter an der Genfer, Berner und Lauſanner Encyclopädie findet billig, den Nutzen der Galle nicht darauf einzuſchränken. Er will allerdings in dem großen Nutzen, welchen die Galle in den erſten Wegen leiſtet, einen Grund finden, ihre Wirkſamkeit auch au die zweiten Wege zu erſtrecken, und behauptet, man müſſe die Galle als einen balſamiſchen Liquor anſehen, welcher den Säften die zum Kreislaufe nöthige Flüſſigkeit erhalte, und ſie tüchtig mache, ſich im ganzen Körper verhältnißmäſſig zu vertheilen. Die Pathologie bietet durch die Darſtellung der übeln Folgen, die entſtehen, wenn die Galle unwirkſam, oder auch wenn ſie gehindert wird, ihren Beſtimmungsorten zuzufließen, Beweiſe für dieſe Meinung an, die ſeines Ortes in gegenwärtigen Wörterbuche ſich ausführlicher werden leſen laſſen. Auch iſt eben dem Schriftſteller wahrſcheinlich, daß ein Theil der Galle, welcher ſich den Säften beigemiſcht hat, und mit ihnen umgelaufen iſt, mit einem Theile Nahrungsſaft durch die rückführenden Gekröſeadern (uenae meſaraicae) wiederum zur Pfortader gelange, und allda unmittelbar auf das Blut dieſes Aderſyſtems wirke, um ihm ſeine Neigung ſich zu verdicken, zu vermindern. Ebenfalls glaubt er nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, daß die mit den Säften umlaufende Galle denſelben ein Vermögen ertheile, die Reizbarkeit der Gefäße in beſtändiger Thätigkeit zu unterhalten, und daß der mehrere oder mindere Grad ihrer Wirkſamkeit in dieſer Function ſehr vieles beitrage, um den Character eines Menſchen, ſeine Neigungen, und Leidenſchaften durch die Eindrücke, die von ihr ſtammen zu modificiren, und daß alſo die Alten nichts weniger als unrecht hatten, wenn ſie die Verſchiedenheit der ſogenannten Temperamente zum Theil auch von der verſchiedenen Beſchaffenheit der Galle herleiteten. (Il reſte encore, ſagt er, à obſerver ſur l'uſage du récrement fourni par le foie, que ſon efficacité ne ſe borne pas à entretenir les quantités néceſſaires dans les fluides animaux; qu'elle opere auſſi ſur les ſolides, non ſeulement dans les premieres voies, en excitant, ainſi qu'il a été dit cidevant, le mouvement, l'action du canal inteſtinal, mais encore dans tout le ſyſtème des vaiſſeaux ſanguins et autres. Les humeurs impregnées de la bile, portées dans les ſecondes voies avec le chyle qui en renouvelle la maſſe, ſont pour ainſi dire, armées d'une qualité ſtimulante dont l'effet, par leur ſeule application aux parois des vaiſ-

vaiſſeaux, eſt d'en exciter l'irritabilité, d'en ranimer continuellement l'action ſyſtaltique; ce qui concourt à entretenir l'agitation, et conſequement la fluidité des humeurs, enſorte que la bile ſert de deux manieres à cette fin, en tant que mêlée avec elles, ſa qualité phyſique diſſolvante opere immédiatement, et que par le moyen de la proprieté ſtimulante, elle fait agir les puiſſances méchaniques qui ſont les principaux inſtrumens que la nature employe pour conſerver cette fluidité. Le plus ou le moins d'activité dans la bile, conſiderée ſous ce dernier rapport, doit donc influer plus ou moins ſur le jeu des ſolides en general, ſur l'exercice de toutes les fonctions et particulierement de celles qui dépendent davantage de la diſpoſition qu'ont les organes à l'irritabilité: cette activité doit donc decider beaucoup dans tout les animaux, pour former leur caractere, leur penchant dominant; mais dans l'homme ſurtout, quant au phyſique des inclinations, des paſſions, puisqu'elle le rend ſuſceptible d'impreſſions plus ou moins vives par tout ce qui l'affecte, ſoit au-dehors, ſoit au-dedans de la machine, et par tout ce qui lui procure des perceptions, ſoit par la voie des ſens, ſoit par celle de l'imagination. La bile contribue donc eſſentiellement à étabiir la difference des tempéramens; ce qui eſt conforme à l'idée qu'en avoient les anciens. Enſorte que la bile doit être regardés comme une cauſe univerſelle, c'eſt à dire qui ſ'étend à tout dans toute l'économie animale. C'eſt donc avec bien de la raiſon, que les medecins la regardent auſſi comme une des cauſes générales de léſions dans cette même économie, par les vices que peut contracter cette production du foie, ſoit par ceux du ſang qui fournit la matiere de la ſecretion de ce viſcere, ſoit par ceux des organes qui préparent et qui opèrent cette ſecrétion.)

So viel ſchien uns nöthig, von phyſiologiſchen Lehren die Galle betreffend, hier einzurücken, um die Einſicht in das pathologiſche zu erleichtern.

Dieſes letztere bekömmt leicht durch die Verſuche, welche mit geſunder Galle und ſolchen Dingen angeſtellt worden, die vermochten durch Reaction dieſelbe aus ihren natürlichen Zuſtande zu bringen. Wir erzählen dieſelben nach der Reihe, und bringen ſodenn die Schlüſſe daraus in eben der Ordnung bei.

1) Weingeiſt verurſacht in der Beimiſchung keine Gährung. Auch nach 24. Stunden iſt die Farbe noch unverändert. Nach di ſer Zeit finden ſich aber weiſſe Faſern in der Miſchung und unten im Gefäße mehlichter Bodenſatz. Die Bitterkeit iſt ſich gleich, oder ehe gröſſer, denn kleiner. Brunnenwaſſer macht die dunkle Farbe des Gemiſches heller. Auch im zwölften Tage iſt der Geruch noch angenehm, unten am Gefäße ein Bodenſatz, das Flüſſige wieder hell, und die Farbe der Galle natürlich. (Baglivi a. a. O. Exp. I.)

2) Wermuthſalz ändert anfänglich nichts, und iſt auch nach 24. Stunden noch nicht aufgelößt. Die Farbe der Galle gleicht einer Tabacksbrühe; der Geruch iſt harnhaft, wie von halb verfaulten Dingen (fracidus) und die Bitterkeit nimmt in kurzer Zeit ſo

 beträcht-

beträchtlich zu, daß das Gemiſche nicht, ohne das Erbrechen erfolgt, kann gekoſtet werden. Gemein Waſſer macht die Farbe dunkelgelb. Drei Tage nach dem Eingießen von letzterem entſteht merklicher Geſtank, ohne Veränderung in der Farbe. Auch in 14. Tagen ſind die Erſcheinungen noch ſo, und das Salz noch unaufgelößt. (ib. Exp. 3.)

3) Roher Alaun in Pulver macht erſt am zweiten Tage das Gemiſche auſſerordentlich trübe. Der Liquor wird dunkel, und es ſetzt ſich ein dicker, zäher, aſchfarber Brei (offa) zu Boden, oben ſchwimmt ein helles Grün auf dem Gemiſche. Die Bitterkeit iſt merklich ſchwächer. Der Geruch, wie von eingeſalzenen Fiſchen. Am dritten Tage findet ſich noch alles auf beſchriebene Weiſe. Thut man Brunnenwaſſer hinzu, ſo wird das Gemiſche von Farbe, wie Butter. Am zwölften Tage iſt noch eben der Geruch von geſalzenen Fiſchen vorhanden, im Grunde ein dunkler Niederſchlag, der Liquor aber helle. (Ibid. Exp. 4.)

4) Zimmetwaſſer zu Galle gemiſcht liefert in 24. Stunden ein weißgraues Sediment, und überwältigt den Geruch der Galle ſo, daß man nur jenes, dieſe aber nicht, zu riechen bekömmt. Der Liquor iſt dunkelbraun, (fuſcus) Die Bitterkeit beim Verſuchen angenehm, und lange nicht ſo widerwärtig, als in dem Experimente mit Wermuthſalz. Noch in drei Tagen verhält ſich alles, wie erwähnt. Auch das zugegoſſene friſche Waſſer ändert nichts, und der Geruch bleibt noch angenehm. Nach dem zwölften Tage wird die Miſchung trübe und ſtinkend. (Ibid. Exp. 5.)

5) Saurer Kochſalzgeiſt macht ſogleich Gährung, und verändert die dunkelbraune Farbe der zu allen dieſen Verſuchen, wie zu den folgenden, gebrauchten Schaafgalle, in eine dunkelgelbe. Abermals riecht die Miſchung, wie geſalzene Fiſche, die Bitterkeit iſt ſo widerlich, daß man ſich nach dem Koſten erbrechen muß. Drei Tage verändern nichts an dieſen Erſcheinungen. Friſch Waſſer macht den Liquor weiſſer und heller. Noch in 14. Tagen iſt obiger Geruch, aber ſchwächer, zugegen. Die Feuchtigkeit wird hell, und das Sediment grün. (Ibid. Exp. 7.)

6) Hirſchhorngeiſt verhält ſich in Veränderung des Geruchs, wie das Zimmetwaſſer: nemlich er überwältigt mit ſeinem eigenen Geruche den Geruch der Galle. Die Farbe wird von ihm ſchön gelb, und der bittere Geſchmack angenehm. Bis an den achten Tag blieb alles ungeändert. An dieſem goß Baglivi friſch Waſſer hinzu, worauf die Miſchung heller wurde. Fünf und zwanzig Tage nach dieſem Zuſatze, wurde die Farbe, wie Eierdotter, die Miſchung trübe, der Geruch widerlich. (Ibid. Exp. 8.)

7) Salmiackgeiſt brachte nach 18. Stunden eine rubinrothe Farbe in der Miſchung zu Stande. Auch er bezwang den eigenthümlichen Geruch der Galle gänzlich durch den ſeinigen. Die Bitterkeit wurde durch ihn gleichfalls angenehm. Nach dreien Tagen fand ſich noch alles, wie zuvor. Nur war und blieb bis zum zehnten Tage die Farbe dunkler. Als dazumal friſch Waſſer hinzugethan ward, änderte ſich die Farbe, das Gemiſche ward klar und wie

wie ein weiſſer Wein. Nun ward noch mehr Waſſer hinzugeſchüttet, wovon die Miſchung trübe und übelriechend wurde. (Ibid. Exp. 9. Vergl. auch *Ettmüller* Opp. omn. T. II. P. II. p. 152. b)

8) Salpetergeiſt, Vitriolgeiſt, und Scheidewaſſer verhielten ſich in einigen Stücken ähnlich, in andern nicht. Die beiden erſtern machten die Farbe eiergelb, letzterer grün. Bei erſten war die Gährung geringe, bei letzten ſtark. (Baglivi nennt dieſe Gährung ein Aufbrauſen, wir glauben aber, dieſer Ausdruck ſey unſchicklich gewählt; da ſich in neuern Verſuchen mit ſolchen ſauren Geiſtern kein wirkliches Aufbrauſen ereignete. Vergl. *Schroeder* et *Stark* diſſ. de alienata bilis qualitate, ubi uiridis eſt aluo excretorum aut uomitu reiectorum color (Goett. 1767.) §. 16.) Darinn kamen ſie ferner mit einander überein, daß ihre Säure, den der Galle eigenen Geruch und Geſchmack völlig verdrang. Am zweiten Tage gieng im Verſuche mit Salpetergeiſt die gelbe Farbe in die grüne über; in dem mit Vitriolgeiſte ſpielte das Grüne mehr ins Blaue; und bei dem mit Scheidewaſſer ſchwamm gleich anfänglich über dem grünen Gemiſche ein blaues Häutchen. Der Bodenſatz fiel in allen drei Verſuchen dicke und reichlich aus, nur mit dem Unterſchiede, daß er im erſten von den drei hier in Vergleichung zuſammengebrachten Verſuchen erſt am zwölften Tage beträchtlich wurde, im zweiten ungleich früher, und im dritten ſchon nach Verfluß von einem einzigen Tage. Im erſten war der Geruch widerlich ſauer; im zweiten wie geſalzene Fiſche; im dritten wie ſaure verdorbene Milch. Dies alles dauerte bis zum zwölften Tag. (L. cit. Exp. 10. 11. 12.) Von ſchwachen und verdünnten Säuren ſind ſolche Reſultate nicht zu erhalten, ſondern blos von concentrirten. (*Schroeder* l. cit.)

9) Weineſſig verurſachte ſogleich eine ſattgelbe Farbe. Am zweiten Tage fand ſich reichlicher mehlichter Bodenſatz. Die Feuchtigkeit war grün und trübe. Der Geruch, wie geſalzene Fiſche. Die Bitterkeit ſtumpf. So blieben die Erſcheinungen vom dritten Tage an, bis zum funfzehnten. (Ibid. Exp. 13.)

10) Die Verſuche mit Waſſer und Wein ſind ſchon oben erwähnt worden.

11) Faul gewordene Galle giebt bei der Deſtillation eine ſehr große Menge flüchtiges Laugenſalz. (*Boerhaave* Prael. ut ſ. p. 364.)

12) Friſch und flüßig löſcht ſie eine glühende Kohle aus; alt und trocken, nach Abdünſtung ihrer Feuchtigkeit, brennt ſie am Lichte, wie Siegellack und verbrennt. (Ibid. p. 365.) (Vergl. F. *Hofmann* M. R. S. T. IV. P. II. p. 263.)

13) Galle aus der Gallenblaſe eines Ochſen mochte ſich in hoch rectificirten Weingeiſte bei der Deſtillation kaum auflöſen, beſſer aber im nicht rectificirten, wie auch wenn ſie mit bloſſem Waſſer deſtillirt wurde. (*Hofmann*, ut ſ.)

14) Flüſſige Ochſengalle mit fein gepülverten Thon und Gips vermengt und inſpiſſirt giebt ein hartes Concrement, wie ein Gallenſtein, welches auch, gleich letzterem, am Lichte abbrennt. (Id. l. c.)

15) Rindergalle wird eine zeitlang vor der Fäulniß durch kleine Quantitäten von zerfloſſenen Weinſteinſalze (oleum tartari per deliquium) Hirſchhorngeiſt, Salmiak, und Salzmixtur geſchützt. Noch länger aber durch Infuſionen von Wermuth, Camillenblumen, Schlangenwurzel, (Serpentaria Virginiana) und Auflöſungen von Myrrhe, Campher, und Bernſteinſalz. (Pringle Verſ. über ſeptiſche und antiſ. Subſt. Dritter Auſ. S. 439. nach der Brandiſchen Ausg. der Krankheit. einer Armee.)

16) Salpeter wird ſehr bald durch die Galle aufgeſchloſſen, und es ſteigt aus ihm die Luft reichlich und ſchnell, wie aus gährenden Feuchtigkeiten empor, und wenn dies geſchieht, läßt ſich wahrnehmen, daß die Galle ſchon angefangen hat, in Fäulniß überzugehen. (Ebendaſ. S. 440.)

17) Alle in der funfzehnten Nummer nahmhaft gemachten Dinge beweiſen ſich in Beziehung auf die Galle antiſeptiſcher, als Meerſalz, und Salmiak iſt wirkſamer in dieſer Abſicht, als der Salpeter, und das Meerſalz, obſchon letzteres mehr hierzu dient, als der Salpeter. (Ebend. S. 439.)

18) Schafgalle zu einer Miſchung von Brod, Fleiſch und Waſſer gethan befördert in Rückſicht der Zeit die Gährung nicht mehr, als dieſe Miſchung durch ſich ſelbſt, ohne Zuſatz der Galle vermag. Stärker und unruhiger wird aber die Gährung im erſten Falle, als im letzten. (Ebend. S. 489.)

19) Neben genannten vegetabiliſchen Subſtanzen und Salzen macht auch die Chinarinde die Galle vermögend, der Fäulniß zu widerſtehen; allein abſorbirende Medicamente und Kalcherden vermehren letztere. (Cadet in der ſchon angef. Encycl T. V. P. I. p. 65.)

20) Wenn man Meerſalzſäure auf Menſchengalle ſchüttet, ſo iſt das Product ein ſalzichter Körper, aus welchen durch den Zuſatz von ungelöſchtem Kalche wahres flüchtiges Laugenſalz wird. Dieſes iſt kein Beſtandtheil der Galle, ſondern das Product einer Gährung faulichter Art, welche bei ſolchen Verſuchen mit Galle aus menſchlichen Leichnamen nicht abzuhalten iſt. (Ebend. S. 66.)

21) Rauchender Meerſalzgeiſt coagulirt die Galle, ſobald er zugegoſſen wird, und ertheilt ihr den Geruch einer Schwefelſalbe. Nach einigen Stunden wird das Coagulum ſo flüſſig, daß man es ohne Mühe durch Löſchpapier filtriren kann. Auf dem Papier bleibt ſodann eine weiſſe gallerichte Materie, die abgewaſchen und getrocknet, auf Kohlen geſtreut den den Geſtank verbrannter Hörner verbreitet, zum deutlichen Beweiſe, daß ſie ganz animaliſcher Natur iſt. (Ebend. S. 67.) Aus den durchgeſeigten flüßigen erhält man durch Abdünſten und Verdicken eine harzichte, auch bei der gelindeſten Wärme ſchmelzende Materie, die ſich zwiſchen den Fingern gleich dem Wachſe kneten läßt. So ſchwarz ſie ausſieht, färbt ſie doch weiſſes Papier und Holz ſchön grün. Nimmt man aber das Abrauchen im Sandbade vor, ſo erhält man ein weiſſes Salz, welches unter den Vergröſſerungsglaſe ſich in kleine Cryſtallen wie Nadeln angeſchoſſen zeigt, gleich dem Küchenſalze im Feuer platzt, und oben auf der Fläche der Abrauchſchaale, wenn es ſich in Häutchen anſetzt, noch ein ander

deres Salz zeigt, deſſen Cryſtallen die Form von Monſuln (trapezia) eigen haben, und im Geſchmack dem Milchzucker etwas ähnlich ſind. (W. o.)

22) Salpeterſäure giebt eine ähnliche weiſſe gallichte Subſtanz, wie auch ein Harz, welches aber, ſtatt grasgrün zu ſeyn, wie im vorigen Verſuche, gelb iſt. Beim Abrauchen des filtrirten Liquors erhält man würflichten Salpeter (nitre quadrangulaire) und ein Salz, deſſen Cryſtallen unter dem Vergröſſerungsglaſe nadelförmig erſcheinen. Schlägt man erwähnten Liquor mit zerfloſſenen Weinſteinſalze nieder, ſo bekömmt man monſulförmige Salzkryſtallen von Geſchmack, wie Milchzucker, gleich denen im vorigen Verſuche. (W. o.)

23) Galle, die bei gelinden Feuer bis zur Trockenheit eines Extracts abgeraucht, und hierauf in einem Tiegel verkalcht wird, läßt eine Kohle mit dem Geruche der Schwefelleber zurück. Dieſer Geruch verliehrt ſich, wenn man dieſe Kohle der Calcination unterwirft, und das Reſiduum davon gleichet der gemeinen Pottaſche. Wird dies Reſiduum ausgelaugt, ſo erhält man ein Laugenſalz, wie aus der Pottaſche, ein Salz, wie Milchzucker, und eines, wie Meerſalz. In dieſer Pottaſche ſind auch Partikeln, welche der Magnet an ſich zieht. (Ebend. und S. 68.)

24) Sehr merkwürdig iſt, daß bei der chymiſchen Unterſuchung durch Feuer ſich unter friſcher und fauler Galle kein weſentlicher Unterſchied zeigt. Man findet in beiden Luft, Waſſer, Schleim, thieriſches Fett und eine dieſem Fette anklebende Säure, die Baſis des Meerſalzes, etwas wie Glauberſalz und Meerſalz. (Haller in der Encyclop. w. o. S. 66.)

Wir lernen aus dieſen Verſuchen ſowohl Dinge kennen, die die Galle verändern und verderben, als auch die Gründe, worauf nach Maasgabe dieſer verſchiedenen Verderbniß die Heilung der Gallenkrankheiten überhaupt beruht. daraus laſſen ſich folgende Schlüſſe ziehen.

1) Der Weingeiſt äuſſert auf die Galle eine Wirkung, die er in allen flüſſigen Theilen thieriſcher Körper zu Stande bringt. Sie bekommen nemlich durch ihn ein Vermögen zu gerinnen, wobei aber noch inſonderheit von der Galle anzumerken iſt, daß ſie durch dieſes Gerinnen dennoch in ihren Weſen nicht verändert wird. Die Zunahm der Bitterkeit bey dieſem Verſuche beweißt, daß die Bitterkeit der Galle überhaupt von einer gröſſern Conſiſtenz abhängt, und daß aus dieſem Grunde die Blaſengalle jederzeit bitterer ſeyn muß, als die Lebergalle.

2) Je bitterer die Galle wird, deſto ſchärfer iſt ſie auch. Dies beweißt der Verſuch mit den Wermuthſalze. Hieraus wird die practiſche Lehre begreiflich, daß man bei einer unkräftig gewordenen Galle durch bittere Dinge ihr wieder zu ihrer verlohrnen Kraft verhelfen, bei einer allzuſcharfen aber mit verdünnenden und ſauren Arzneien dieſe Schärfe zu mäſſigen trachten müſſe.

3) Aromatiſche Subſtanzen verändern die Galle am allerwenigſten. Dies lehrt der Verſuch mit dem Zimmetwaſſer (Nro. 4.) mit der Myrrhe, der Schlangenwurzel, (Nro. 15.) und andern zugleich anti-

tiſeptiſchen und gewürzhaften Subſtanzen.

4) Nichts verderbt, zerlegt und entkräftet die Galle mehr, als ſaure Subſtanzen. Zum Beweiſe davon dienen die Verſuche mit dem rohen Alaun (Nro. 3), dem ſauren Kochſalzgeiſte (Nro. 5.), dem Salpetergeiſte, Vitriolgeiſte und Scheidewaſſer (Nro. 8), dem Weineſſig, (Nro. 9) dem Weine, der Meerſalzſäure (Nro. 19), dem rauchenden Meerſalzgeiſte (Nro. 20) wie auch der wenigen antiſeptiſchen Kraft, welche der Salpeter an ſich der Galle beigemiſcht äuſſert. (Nro. 17). Zwar kömmt, wie ſich von ſelbſt begreift, mit den ſtärkern von dieſen Säuren die Galle im menſchlichen Körper nicht zuſammen, allein die Reſultate der damit angeſtellten Verſuche ſind nicht minder eine Beſtätigung deſſen, was beim innern Gebrauche der gelindern ſauren Subſtanzen in der Galle vorzugehen pflegt. Für die Praxis folgt hieraus von ſelbſt, daß man ſich hüten müſſe, im Fall einer nicht alle nöthige Wirkſamkeit beſitzenden Galle, ſie durch Gebrauch von Säuren noch ganz und gar zu entkräften, ſondern ſtatt deſſen dahin zu trachten habe, daß man durch andre Mittel, welche ihr homogener ſind, wie z. B. die bittern Extracte, die Seife, die China, die Rhabarber, die Mittelſalze, und einige gelindere, minder hitzende Gewürze, aufzuhelfen. Gleichfalls lehrt uns dieſes die Nothwendigkeit der oftmals zu machenden Verbindung (connubium) ſaurer Dinge mit bittern, wie z. B. China mit verdünnten Vitriolgeiſte, wenn auf die Galle noch insbeſondere Rückſicht zu nehmen iſt.

5) Beſſer noch, als ſaure Subſtanzen, vertragen ſich mit der Galle der Salmiack (Nro. 7. und 15), der Hirſchhorngeiſt (Nro. 6.) das Bernſteinſalz, der Campher, die Myrrhe. (Nro. 15.)

6) Wenn ſchon Fäulniß in der Galle iſt, nimmt ſie durch Zuſatz terreſtriſcher Dinge zu, (Nro. 18) iſt keine vorhanden, ſo geben ſie Anlas zu Verhärtungen, oder Concrementen. (Nro 14.)

7) Aus dem Verſuche, welcher unter der zwanzigſten Nummer angeführt iſt, lernen wir begreifen, warum in derjenigen Art von Schärfe, welche die ölichte oder ranzichte heißt, (S. oben Acrimonia S. 30). der Geſchmack bitter iſt und im Halſe kratzt, die Excremente fetticht ſind, und beim Abgange brennen und entſetzlich ſtinken, warum ferner (ibid.) bei der ammoniacaliſchen Schärfe ölichter Geſchmack im Munde iſt, und ſcharfe ſalzichte Rülpſe den Hals hinaufkriechen. Darmcanal und Schlund ſind in ſolchen Fällen gleich übel daran, und die Verderbniß der Galle, die in ſolchen Fällen durch die im Leibe herrſchende Schärfe, die alle Säfte angeſteckt hat, decomponirt oder vielmehr ganz verdorben iſt, hat hieran vorzüglich Theil.

8) Die Galle iſt keine Subſtanz, die da fähig wäre, der Fäulniß Widerſtand zu thun. Die Bitterkeit einiger Pflanzen thut dies hingegen in vorzüglichem Grade. (Nro. 18) Hieraus folgert der ſel. Ritter Pringle, daß die Analogie dieſer thieriſchen und vegetabiliſchen Bitterkeit nicht ſo gegründet ſei, als man ehmals für entſchieden annahm. Folglich kann man auch in der Praxis nicht ſo zuverläſſig den Mangel des einen mit dem andern erſetzen.

9) Ei-

9) Eine einmal faulende Galle iſt unverbeſſerlich. (S. des Baglivi Verſ. mit Waſſer und Wein, wie auch Nro 11. und 23.) Daraus erſieht man, daß ſich Baglivi (L. c. 441.) wenn er meynt, man müſſe die Säure, als wodurch die Galle, laut angeführten Verſuchen, erſtlich unthätig gemacht wird, und ſodenn ihrer gänzlichen Deſtruction zueilt, erſt ausbeſſern, und denn Abführungen geben. Heut zu Tage verſteht man die Sache beſſer, und wirft ohne Zeitverluſt den Unrath oben mit Vomitiven und unten mit Purganzen hinaus, wie ſeines Orts weiter gezeigt wird.

Die Abhandlung von Gallenſteinen iſt einem eigenen Artikel aufbehalten. (S. *Cholelithus.*) Die ſemiotiſchen Bedeutungen der verſchiedentlich an Farbe und Conſiſtenz widernatürlich veränderten Galle, werden in nachfolgenden Artikeln vorgelegt. Folglich bleibt, um unſer Verſprechen zu erfüllen, für den gegenwärtigen nichts übrig, als noch von dem Gebrauche der Galle, als Arzneimittel, zu ſprechen.

Schon oben (S. Amara S. 74.) iſt angezeigt worden, daß vorzüglich die gereinigte und zur Dike eines Extracts gekochte Ochſengalle von mediciniſchen Gebrauche ſei. Wolfeile, gröſſere Wirkſamkeit, und Menge, wie auch der Umſtand, daß man zu allen Zeiten den Abgang dieſer Arznei in den Apotheken leicht erſezen kann, berechtigen ſie zu dieſem Vorzuge vor der weiland im Gebrauche geweſenen Galle des Hechts, der Aale und einiger andern Thiere. Der Gebrauch iſt ſowol äuſſerlich als innerlich wo Reinigung oder Auflöſung die Heilanzeige iſt. Daher wird ſie in ſchleimichten Krankheiten (morti a glutinoſo ſpontaneo, oder a pituita) mit groſſen Nuzen in Pillenform beigebracht. Folgende Weikardiſche Formel iſt vorzüglich bequem: (S. Weikards v. Schr. B. 1. S. 289)

℞. Fellis taurin. leni igne inſpiſſat. unciam ſemis
Extracti centaur. min.
gentian. rubr. ana drachm. duas
M. F. pil. pond. gr. unius conſp. pulu. liquir. D. S. Pillen, davon 7. bis 10. Stük auf einmal zu nehmen.

Eben ſo nüzlich iſt ſie bei einer Unthätigkeit der Galle unſers Körpers, wie Hr. Leibarzt W. am angef. O. S. 234 verſichert. Zähe Säfte ſind eine bekannte Folge dieſer Unthätigkeit, und folglich befriedigt eine ſolche Arznei zwei Heilanzeigen auf einmal, wie ſchon van Swieten in folgender ſchönen Stelle gelehrt hat. Naturali lege primae uiae ab ore ad anum uſque muco obliniuntur, qui et lubricitatem internae ſuperficiei harum partium conciliat, et ſimul illam defendit, ne ab aſperis corporibus deglutitis, uel ab acrioribus ingeſtis, tam facile laedi poſſit. Mucus ille, poſtquam his uſibus inſeruiit, ſenſim detergitur, et inprimis ſaponacea bile diuiditur, atque tandem cum faecibus per aluum exit. Ubi uero mucus ille ſolito tenacior eſt, aut bilis inertior fuerit aut parcior, ſenſim accumulatur, uentriculum grauat, et fluctuatione irritat; ſicque nauſeam parit moleſtam, et ſaepe ſatis diuturnam. Malum hoc ſatis familiare eſt literatis, imprimis prouectioris aetatis;

tis: dum enim ſedentariam nimis uitam agunt, reſpirationis actione minus mouentur uiſcera abdominalia, bilis iners fit, et ſaepe ita inſpiſſatur, ut ex cyſtide ſua per anguſtum eius collum uix exire poſſit: ſimul etiam ſenes mucoſi magis ſunt caeteris paribus, quam iuuenes. In multis etiam hominibus ſic diſponitur interna primarum uiarum ſuperficies uti fere obſeruatur fieri in catarrhoſis, quibus ingens copia muci quotidie naribus emungitur, faucibus exſcreatur, uel ex pulmone per tuſſim educitur: unde ſaepe ingens copia muci in primis uiis colligitur. Idem fieri poterit a glutinoſis nimis cibis ingeſtis; imprimis ſi ſimul debilior uentriculus, et inertior bilis fuerit. Siue jam mucus ille faucibus uel oeſophago adhaereat, ſiue in uentriculo fluctuet, ſimilem fere effectum habet, ac ſi plumula, per has partes mota, continua irritatio fieret, unde nauſea perpetua oritur, quamdiu ille mucus in his locis manet. Forte et idem obtinet, ſi inteſtinis, inprimis ſuperioribus, nimius mucus adhaereat: uidemus enim inteſtina irritata per uulnera, inflammata, ſuffocata in herniis, nauſeam et uomitum facere. Similis nauſea obſeruatur etiam naſci a uermibus per haec loca reptantibus, ſola tantum mechanica irritatione harum partium. Cognoſcitur autem talis nauſea, ſi praegreſſae fuerint illae cauſae, a quibus conſtat mucum accumulari in primis uiis; et ſimul obſeruentur in corpore tales effectus, qui a uiſcida lenta tali materia fieri ſolent. — — — Simul apparet hoc malum oppoſitum penitus eſſe illi de quo praecedenti numero dictum fuit; (nemlich von Ekel, der von ſcharfer und fauler in den Magen übergetretener Galle ſtammt) nam nauſea, a lento muco producta, ſaepe feliciter curatus amaris et bilioſis remediis, abſinthio &c. imo et *bilis ipſa* ex ſanis animalibus deſumta *pulchre prodeſt;* quae omnia nauſeam, ab acri nimis uel ſubputrida bile ortam, augerent potius. (*Comment.* T. II. ad §. 642. nro. 2.)

Hieraus erhellt auch, warum ſich die Rindsgalle nach **Tronchins** und **Spielmanns** Bemerkungen ſo wirkſam in innerlichen Verſtopfungen, und manchen davon herzuleitenden ſo genannten hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen zu erweiſen pflegte (Encyclop. w. o. S. 68.)

Was endlich den äuſſern Gebrauch derſelben betrift, ſo hat ſchon Homberg dieſelbe nüzlich befunden, um Fleken und Unreinigkeiten der Haut damit wegzuſchaffen. Er lies ſie zu dieſer Abſicht zwei oder drei Monate an der Sonne digeriren, und bewahrte ſie ſodenn zum Gebrauche.

Mit Wermuthöl zu einem Liniment gemacht, und in der Gegend des Nabels eingerieben, wird ſie ein nüzliches Mittel, bei Kindern Würmer abzutreiben.

Auch bedienen ſich die Augenärzte derſelben, um die Fleken und Blümchen auf der Hornhaut damit weg zu bringen.

Bilis acris. Scharfe Galle.

Man braucht auch als Synonym davon die Worte: Acrimonia bilioſa. Sie iſt oben unter dem Namen der ſeifenartigen

gen Schärfe beſchrieben, und zugleich angegeben worden, was für Heilmittel nöthig ſind, ſie zu entkräften. (S. *Acrimonia* S. 32. 33.)

Bilis aeruginoſa. **Kupfergalle. blaue Galle.** (χολη ἰωδης.)

Heißt auch bilis coerulea, und aeruginea. Dieſe Galle iſt (S. Onomat. medic.) ſehr dike von Conſiſtenz, und ſchwarzblau von Farbe.

Sie iſt ſo cauſtiſch (*Degner* de dyſent. bilioſ. contagioſ. p. 111.) daß ſie auch Steine mit erfolgendem Aufbrauſen gleich dem Scheidwaſſer durchäzet, und wird öfters bei Hypochondriſten und an der Melancholie leidenden durch Erbrechen weggegeben. Daß das Podagra durch ein ſolches Erbrechen zu weilen erleichtert werde, zeigt **Rolfink** Conſ. med. p. 804. Sie entſpringt vorzüglich aus der nachtheiligen Wirkung heftiger Gemüthsbewegungen und den davon abhängenden plözlichen Veränderungen im Nervenſyſtem. (*Swieten* Comment. T. III. ad § 1077.) Sie war den Alten ſchon bekannt, und wurde von ihnen deutlich von der ſogenannten ſchwarzen Galle wie auch einer jeden noch anderſt gefärbten unterſchiedem (Ἐς νεφρον ὀδυνη βαρεια, ὁταν πληρωνται σιτου ἐμεουσι τε φλεγμα, ὁταν δε πλεοναζωσιν αἱ ὀδυναι, ἰωδεα. In renum dolor grauis, quum implentur cibo, uomunt pituitam; quum uero redundarint dolores aeruginoſa. *Epid.* VI. S. I. nro. 5.) **Galen** in ſ. Comment. IV. in L. VI. Epid. umſchreibt die Stelle durch: ἐμειται χολη ἰωδης και μελαινα. Und im Commentar über Hipp. de natura humana ſagt er noch deutlicher: man nenne die Galle mit Beiwörtern, die ſich auf die Farbe beziehen, **ſchwarzblau, ſchwarz, rothgelb,** oder **hellgrün.** (praſina.) Τας χολας μετα προσθηκης ὀνομαζουσι, ἰωδη καλουντες, ἠ μελαιναν, ἠ ἐρυθραν, ἠ πρασοειδη.) Daß, auſſer den ſchon erwähnten heftigen Leidenſchaften, auch langwieriger Hunger die Galle ſo verdike und verderbe, darinn wird man dem **Baillou** (Conſil. Medic. L. III. conſ. 80. oder Opp. T. III. p. 452.) gerne beipflichten, wenn man ſchon mit ihm die Effervescenz der Galle, deren er gedenkt, nicht annimmt: denn das erſtere iſt Erfahrungsſache, lezteres aber eine bloſſe Hypotheſe, welcher auch nach **Baillou** Zeiten der weiland berühmte Stifter einer Secte, **Franz de le Boe Sylvius** (Prax. med. L. I. c. 30.) ungemein gewogen war.

Die ſchlimme ſemiotiſche Bedeutung iſt den Alten ganz und gar nicht entgangen, und es wäre leicht, die ſchon oben angeführte Hippokratiſche Stelle mit mehrern Allegaten zu begleiten. **Proſper Alpin** (De praeſ. uit. et mort. L. I. c. 14. p. 75.) ſagt ebenfalls: Grauiſſimos morbos eſſe ab humorum multitudine concitatos, omnes Medici ſtatuunt, praecipueque, ſi multitudo humorum ſit eorum, qui naturae maxime aduerſantur, quos, ipſa propterea difficillime ac tardiſſime concoquit, corrigit, aut a partibus effectis expellit, quales ſunt bilis aeruginoſa, uſta, atra uocata, ſumme putridi ac uirulenti humores.

Wo eine ſolche Galle vorhanden iſt, muß man ſie wegzuſchaf-

ſfen,

ſen, und hernach dem Kranken durch bittre Mittel aufzuhelfen ſuchen. Iſt ſie aber zum Auswerfen nicht flüſſig genug, ſo müſſen, nach **Burggravs** Rathe, die bittern Mittel mit Digeſtivſalzen verſezt werden.

Bilis aquoſa. **Wäſſerichte Galle.** (χολη ὑδατοδης)
Dieſe wird auch pallida (ὠχρα) humida (ὑγρα) und im Griechiſchen noch inſonderheit χλωρα genennt, welches mit ὠχρα völlig von einerlei Bedeutung iſt. Ihre zu groſſe Flüſſigkeit und Dünne beraubt ſie des nöthigen Stimulus, und macht ſie folglich unwirkſam. Aus dieſer Unwirkſamkeit folgt eine gänzliche Zernichtung der Chylification, und dieſe bahnt den Weg zur Auszehrung. Vermuthlich hat **Hippokrates** (Coac. II. 270.) Leute, deren Galle den angezeigten Fehler hat, in der Stelle ὠχροι, ἰσχνοι, πτυαλιζοντες im Sinne gehabt. Leute, deren Galle auf erwähnte Weiſe verdorben iſt, ſind überhaupt alle den Uebeln unterworfen, welche in der Pathologie unter dem Titel der Krankheiten von ſchwachen und ſchlaffen Faſern (morbi a fibra debili et laxa) vorkommen. Die Gegenwart einer ſolchen Galle giebt Beweis von einer überſchwenglichen Säure im Körper, als welche, wie ſchon erwähnt, die Galle entkräftet und endlich ganz zerſtört. Bei ganz kleinen Kindern wird eine ſolche Galle am meiſten bemerkt, und giebt Beweis, wie zart und ſchwach ihre Eingeweide ſind. Zu dem iſt bei Kindern meiſtentheils ein herrſchender Hang zur Säure, Vornemlich ſo lange ſie noch geſäugt, oder mit Milch ernährt werden.

Dieſer Fehler der Conſiſtenz und Wirkſamkeit der Galle wird nach **Burggravs** Anrathen mit bittern Mitteln bekämpft, die man mit aromatiſchen Magenarzneien (ſtomachica) verſezt.

Bilis atra. **Schwarze Galle.**
S. Melancholia.

Bilis atra turgens.
S. ebendaſ.

Bilis calculoſa.
S. *Cholelithus.*

Bilis coerulea (χολη κυανεη, wie auch κυανιζȣσα) **Blaue Galle.**
S. Bilis aeruginoſa.

Bilis cyſtica. **Gallenblaſengalle.**
S. Bilis.

Bilis flaua S. Bilis.

Bilis fuſca. **Dunkle Galle.** (χολη φαια)
S. Bilis obſcura.

Bilis glaſtea. **Galle, die wie Wayd auſſieht.** (χολη ἰσατωδης)
Glaſtum, welches im Griechiſchen ἰσατις heißt, iſt nemlich das heut zu Tage unter dem Namen **Wayd** bekannte blaue Farbkraut. **Plinius** ſagt: H. N. L. XXII. c. 1. Simile plantagini Glaſtum in Gallia uocatur, quo Britannorum coniuges nuruſque toto corpore oblitae, quibuſdam in ſacris et nudae incedunt. Der ſo gelehrte als fleiſſige Pater **Harduin** merkt bei dieſer Stelle an, daß dies Farbkraut auch als Arznei gebräuchlich geweſen, und im lateiniſchen den Namen: uitrum

trum geführt habe. und beweißt es aus Marcell. Empiric. c. 23. *Pomp. Mela* L. III. c. 6. und *Caeſar* de bello gallico L. V. Noch heut zu Tage, heißt im Schottiſchen die blaue Farbe: Glas.

Um aber wieder auf unſre Galle zurükzukommen, ſo dünkt uns, ſie ſeie von derjenigen den Weſen nach wenig verſchieden, wovon bereits unter dem Titel: bilis aeruginoſa gehandelt worden. Ein bischen mehr oder minder Conſiſtenz mag den ganzen Unterſchied der Farbe veranlaſſen, und die Verdorbenheit, wovon die widernatürliche Farbe das Zeichen iſt, könnte wahrſcheinlich eine und ebendieſelbe ſeyn.

Bilis glutinoſa. **Zähe Galle.**

Sie iſt ein minderer Grad derjenigen, welche calculoſa genennt wird. Synonymen davon ſind: ſpiſſa und tenax.

In Anſehung der Prognoſis und Heilung iſt jedoch zwiſchen einer blos zähen und einer ſchon in ein ſteinartiges Concrement zuſammengebakenen Galle groſſer Unterſchied. Erſtere iſt nemlich auflöslicher, als leztere. Da aber ihre fehlerhafte Beſchaffenheit aus zweierlei Urſachen herſtammt, ſo iſt es nöthig, ſich in der Heilmethode vor Irrthum zu ſichern. Stammt zähe Galle von einer Schwäche der zur Abſonderung der Galle nöthigen Theile und der Eingeweide überhaupt, ſo weißt die Heilanzeige auf bittere Mittel mit Digeſtivſalzen verſezt: findet ſich aber ſtatt dieſer Schwäche Steifigkeit und Reizloſigkeit in den Organen, ſo muß man ſeine Zuflucht zu feuerbeſtändigen Mittelſalzen und verdünnenden wäſſerichten Mitteln nehmen. Die Krankheiten, welche von zäher Galle ſtammen, ſollen im Artikel: Cholelithus, Icterus, Obſtructio abgehandelt werden.

Bilis heterogenea. **Galle von ungleichen Beſtandtheilen.**

Dieſer Art kranker Galle, worinn entweder die ſtimulirenden oder die ſchleimichten Theile das Verhältnis bei einer geſunden Galle überſteigen, erwähnt Sylvius w. o. L. I. c. 48.

Bilis iners. **Eine unkräftige Galle.**

S. Bilis, wie auch bilis aquoſa.

Bilis naturalis. **Eine geſunde Galle.**

Bilis obſcura. **Eine dunkelbraune Galle.** (χολη ὀρφνωδης)

Auch dieſe Farbe iſt ein redender Beweis der Verderbnis, welche über die geſunde Galle gekommen iſt. Die Entſtehung mag ſo ſeyn, wie bei der kupferblaulichten (aeruginoſa) und waydfarbichten (glaſtea), ſo auch die ſemiotiſche Bedeutung und Heilung.

Bilis orgaſmus. **Unruhe, welche die kranke Galle durch Beimiſchung zu andern Säften im Körper erwekt.**

S. unten Congeſtio und Orgaſmus.

Bilis pallida.

S. Bilis aquoſa.

Bilis pinguis. **Ranzichte Galle.**

Heißt auch oleoſa und rancida, und kömmt davon, daß in der

Miſchung

Miſchung und Wirkſamkeit der Galle ſich ein Fehler findet, vermöge deſſen ſie nicht im Stand iſt, das mit dem Magenbrei in den Zwölffingerdarm kommende Fett ſo zu verarbeiten, daß es dem Nahrungsſafte homogen wird, ſondern aufgelößt mit dem Blute umläuft, auf dieſem Wege endlich zu den Abſcheidungsgefäſſen der Galle gelangt, und durch ſeine Beimiſchung bei der Abſonderung ſelbſt zu einer Verderbnis der Galle Anlas bekömmt. Die Natur weißt durch den erſtaunenden Ekel, welcher mit einer ſolchen übeln Beſchaffenheit der Galle verbunden iſt, ſelbſt auf die Brechmittel hin, und auf Dinge, die, wenn die erſten Wege von dieſem Unrathe gereinigt ſind, durch die Wiederherſtellung einer guten Verdauung auch die Wiederherſtellung guter Galle veranſtalten.

Bilis porracea. **Lauchfarbigte Galle.** (χολη πρασοειδης und πρασωδης, wovon das lateiniſche Wort praſina herſtammt.)

S. Bilis uiridis.

Bilis praeternaturalis. **Kranke Galle.**

Hieher iſt auch zu rechnen wenn die Galle in einer ſolchen Menge im Körper zubereitet wird, daß die Menge das phyſiologiſche Bedürfnis weit überſteigt. Gemeiniglich iſt ſie in ſolchen Fall auch übermäſſig in ihrer Wirſamkeit, ſo wie im Gegentheile, da wo widernatürlich ſchwache Galle iſt, auch widernatürlich wenig davon verräthig zu ſeyn pflegt.

Bilis retrograda. **Zurükgetretene Galle.**

„Eine Galle (ſagt die Onomat. „med), die aus der Leber und „den Gallengängen wieder in das „Blut zurükgetreten iſt. Die heu„tigen Aerzte nehmen zwar ein ſol„ches Zuruktreten nicht gern an, „und glauben mehr, daß öfters „eine Verſtopfung der Leber und „Gallengänge die Abſcheidung der „Galle zurukhält, und alſo ver„urſacht, daß die Materie der Gal„le in dem Blute zurukbleibt, als „daß ſchon die abgeſchiedene zu„rükgetrieben würde. Inzwiſchen „gleichwie viele Erfahrungen er„wieſen haben, daß durch einen „Krampf der kleinſten Blutgefäſſe „das Geblüte wider alle Geſeze „ſeines Kreislaufes aus denſel„ben in gröſſere getrieben wird, „alſo iſt es auch nicht unwahr„ſcheinlich, daß die Gallengänge „durch Zorn und andre körper„liche Reize einen ſolchen Krampf „leiden können, der die ſchon ab„geſchiedene Galle in das Geblü„te ſelbſt zurüktreibt. Gleichfalls „kann die Galle aus dem Zwölf„fingerdarm mit dem Milchſafte „durch die Gefäſſe der zottichten „Haut (tunica uilloſa) ins Blut „zurükgeführt werden.„

Die erſte von den zweien Meinungen über daß Zurüktreten der Galle iſt eigentlich Boerhaaviſch, und findet ſich beim ſel. van Swieten T. III. ad §. 918. p. 96. ausgeführt. Sie hat allerdings ihre Richtigkeit, nur iſt ſie nicht allgemein genug, um daraus alle Wirkungen einer reſorbirten Galle zu erklären. Es giebt mehrere Fälle, worinn man die zweite von den vorgetragenen Meinungen zu Hülfe nehmen muß, um ſich das Zurüktre-

ten

ten der Galle, und die Folgen derſelben begreiflich zu machen. Am beſten ſpricht hier, ſtatt unſrer, **Tiſſot** nach **Webers** Ueberſezung: (von den Nerv. B. 2. S. 379. u. f.) „Die Roſe (eryſipe„las) gehört auch unter die Krank„heiten, welche von einem ver„mehrten Kreislaufe und einem „in Unordnung gerathenen Um„laufe der Galle kommen. **Fallo„pius** (Opp. omn. fol. 1584. p. „761.) citirt ein Beiſpiel einer „Frau, die dieſelbe, ſo oft ſie ſich „ärgerte, im Geſichte bekam; „hauptſächlich iſt das weibliche „Geſchlecht dieſem Uebel ausge„ſezt, wenn es ſich beim Eintritte „der Reinigung erzürnt; wie denn „überhaupt die Zufälle, die durch „die vermehrte Abſonderung in „der Leber oder die Verengerung „ihrer Canäle zu entſtehen pfle„gen, nicht gar ſelten ſind. **Pech„lin** hat ſchon angemerkt, daß „die Galle unter allen Säften „die Wirkung des Zorns am mei„ſten empfinde. Fließt ſie zu „reichlich in den Zwölffinger„darm, ſo reizt ſie zum Erbre„chen, oder macht einen Durch„fall. **Camerer** ſah ein Weib, „dem die geringſte Aufwallung „von Zorn, mit vieler Galle alle „Speiſen durch Erbrechen aus „dem Magen trieb; da ſie ſich „ſehr oft erzürnte, ſo kam es „damit ſo weit, daß das Er„brechen habituell ward, und „der Magen völlig in Untüch„tigkeit gerieth. **Fabriz von „Hilden** kannte eine Frau, die „nach jedem Zorn, als wie auf „Arznei, laxirte, und in den Wahr„nehmungen der kaiſerlichen Aka„demie der Naturforſcher (Ap„pend. ad Dec. II. Ann. V. p. „57.) ſteht das Beiſpiel eines „Schulmeiſters, welcher zu Stu„le gehen mußte, ſo oft ihn ſeine „Buben ärgerten. Ohne Zweifel „kam es von eben dieſem Zufluſſe „von Galle, daß bei einer Frau, „nach einer ſtarken Gemüthsbe„wegung nicht lang darauf, „nach meiner Wahrnehmung, ei„ne große Menge von Bandwurm „abgieng. Sie hatte zuvor nicht „gewußt, daß ſie denſelben be„herbergte.

„Noch muß man (ebend. S. 383. „384.) der zu reichlich abgeſonder„ten, vielleicht zugleich verdorbe„nen, in den Gedärmen ergoſſe„nen und abgeſtandenen, und her„nach durch die Reſorption das „Geblüte anſteckenden Galle, die „Wechſelfieber, auch nachlaſſen„den, faulichten, bösartigen Fie„ber zuſchreiben, die oft auf ei„nen mit Ingrimm verbundenen „Zorn folgen, und allezeit von bö„ſer Bedeutung ſind. (F. *Hoff„mann*, diſſ. de purgantibus poſt „iram ueneno.) **Stahl** hat „mehrere Beiſpiele von tödlichen „Fiebern nach einem hinterhalte„nen Zorne wahrgenommen.„

Bilis ruſſa, **Rothe Galle.** (χολη ἐρυθρα)

Heißt auch ſubrubra (ὑπερυθρος) und wenn ſie brennend roth iſt, flammea (πυῤῥα) und iſt ein Zeichen laugenhafter Verderbniß. Man heilt ſie mit Molke, Selzerwaſſer, antiphlogiſtiſchen Purganzen, und demulcirenden Arzneien. (*Burggrav* ut ſ. p. 1582.) Dergleichen rothe Subſtanz, die von einem ſehr laugenhaften Harne zeugt, legt ſich auch zuweilen an den Rand der Nachttöpfe. (*Williſ.* de urinis c. 5.) Da noch der Irrthum in den Schulen der Aerzte regierte, daß die Leber die Werk-

Werkſtätte ſei, worinnen das Blut bereitet würde, hielt man die rothe Galle für einen Theil des Blutes. Daher ſagt Galen Comment. V. in L. VI. Epid. τὴν ἐρυθρὰν χολὴν ὀνομάζουσιν αἵματος ὀῤῥόν. (Bilem rubram ſanguinis ſerum appellant. Harvey zerſtöhrte bekanntlich dieſe Hypotheſe durch ſeine Entdeckung und verſuchsmäſſige Beſtätigung des Kreislaufes vom Blute.

Bilis ſpirituoſa. **Eine flüchtige Galle.**

Wird auch uolarilis genannt. Sie iſt nemlich flüchtig, weil die in ihr zu Stande gekommene Fäulniß Urſache iſt, daß ſich ein flüchtiges Laugenſalz darinn erzeugt, welches einem ſtark in die Naſe riechen kann. Von eben daher ſtammen auch die Rülpſe, die da riechen, wie faule Eyer, oder ein apetitliches Gemiſche von Menſchenkoth, Bier und Weineſſig. (Ructus nidoroſi.)

Bilis uiridis. **Grüne Galle.**

Dieſe wird von vielen, wiewohl der Ausdruck äuſſerſt unſchicklich iſt, bilis acida genennt. Denn oben iſt dargethan worden, daß die Säuren die Galle zwar verändern und verderben, aber nie ſelbſt in eine ſaure Subſtanz verwandeln können. Dergleichen grüne Galle theilt ſowohl den Excrementen, als auch erbrochenen Materien bekanntlich ihre Farbe mit, wie ſich aus der oben ſchon nach Verdienſte angeführten Schröderiſchen Streitſchrift de alienata bilis qualitate ausführlicher einſehen läßt. Und zwar ſind die Krankheiten, die ſich hierdurch auszeichnen, folgende:

1) Die Colik der Säuglinge, die von einer in den erſten Wegen ſauer gewordenen Milch herkömmt. (L. cit. §. 3.) Zuweilen iſt der Auswurf ganz grün, zuweilen mit gelben Koth untermiſcht, wie die Farben der jetzt in der Mode befindlichen Tücher, zuweilen aber gehen weiſſe Klumpen ab, worunter ſich grüne Klümpchen befinden.

2) Epileptiſche Bewegungen der Säuglinge. (Ibid.)

3) Das Zahnen. (Ibid. §. 9.)

4) Das apoplektiſche Wechſelfieber. (S. *Werlhof* Obſ. de febr. S. I. §. 8. *Senac* de recondit. febr. interm. et rem. nat. p. 75. Medicus Beob. B. 1. p. 71. 139. und andre von Schrödern im §. 10. allegirte Schriftſteller.)

5) Das faule Gallenfieber. (*Kloeckhof* Opuſc. p. 4 16.)

6) Das gelbe Fieber. (Pringle v. Kr. einer Armee. S. 221.)

7) Die Peſt. (*Chicoyneau*, Traité des cauſes, des accidens et de la cure de la peſte (Paris 1744.) p. 225.)

8) Die Hirnwuth. (Praedict. l. 10. vergl. mit Galens Commentar über die Stelle. Ferner auch Epid. L. III. S. II. Aeg. 4. und S. III. Aeg. 4.) (vergl. damit Swieten Comment. T. II. p. 599.)

9) Die Waſſerſcheue, worinn anfänglich bald grüne bald dunkelgelbe zuletzt aber ſchwarze Galle weggebrochen wird. (*Cael. Aurel.* celer. paſſ. L. III. c. 11. 12. 14. *Liſter* de hydrophob. p. 43. *Swieten* Comment. T. III. p. 555. und Schröder l. cit. § 11.)

10) Die gallichte Ruhr. Wovon im Artickel: Dyſenteria das weitere.

11) Die Cholera. S. Cholera morbus.

12)

12) Die Seekrankheit (Nauſea nautica.) Sydenham in ſ. diſſ epiſtolar. ad *Guil. Cole* ſchreibt hievon, wie folgt: de facto conſtat, aegritudinem illam, qua laborant nauigantes - - - in fluctuanti ac irrequieto mari, colluuiem coloris plane herbacei ex hominum uel ſaniſſimorum uentriculo exantlare, ut primum in mare longius ſunt prouecti, quibus tamen ante ſemihoram ultimo elapſam non inerat bilis haec, quam porraceam appellare libet. (opp. T. I. p. 262. Edit. Geneuenſ. 1757. vergl. *Boerh.* Praelect. acad. T. VI p. 173.)

13) Die fallende Sucht, worinn das Erbrechen grüner Galle nicht ſelten eine wahre Criſis iſt. *Lommii* obſ. med. p. 147.) (Auch Schröder aus eigner Wahrnehmung l. cit. §. 13.)

14) Iſt grüne Galle auch eine Würkung verſchiedener genommenen Gifte, und zwar

a) Des Waſſerſchierlings. *Wepfer*, de cicut. aquat. und aus ihm Schröder w. o. auch *Mead.* in ſ. mechanical account of poiſons.)

b) Des Eiſenhütchens. (Aconit. napellus. S. *Sproegel* Experim. cum uenen. in anim. p. 7. 8.)

c) Des Arſeniks. (Schröder w. o.)

15) Wird auch die Galle ins grüne verändert:

α) Durch wütenden Zorn; *Lorry* de melancholia T. I. p. 302.)

β) Durch heftiges Studiren; (*Swieten* ut ſ. T. III. p. 465. *Nicolai* diſſ. de direct. uaſor. in der Halleriſchen Samml. anatomiſch. Streitſchr. T. II. p. 549. und *Morgagni* de ſedib. Epiſt. XXIX. und XXXV.

γ) Durch tief eingreifenden und anhaltenden Schmerz mit Schlafloſigkeit; daher ſagt *Duretus* in ſ. Commentar. in Coac. Hippocrat. p. 340. *dolorum acerbitas cum uigiliis coniuncta foetura feraciſſima bilis aeruginoſae.*

δ) Durch die Gicht. (vergl. oben Arthritis S. 395. und Schröder de alienata bilis qualitate §. 14.)

ε) Den Stein. (S. oben in Bilis aeruginoſa, die hieher gehörige Stelle aus Hippokrates Epid. L. VI. S. I.)

ζ) Die Colik von Poitou. (S. *Tronchin* de colic. Picton. c. 8. *Huxham* opp. T. III. p. 54. *Citeſius* de nouo et populari apud Pictones dolore colico bilioſo. Pariſ. 1739. und noch andere die Schröder w. o. anführt.)

η) Die Hypochondrie und das hyſteriſche Uebel. *Home* Princip. med. p. 223. edit tert. Amſtelodamenſ. und *Sydenham* diſſ. epiſt. de affect. hyſteric. opp. T. I. p. 397.

θ) Das Faſten. (*Ballonius* opp. T. III. p. 452.

Die Semiotik der grünen Galle giebt Schröder §. 17. wie folgt: Aliquam ex allatis, uiridi cum bile coniungi ſolitis corporis conditionibus, ſiue acidum primis in uiis praeſens, ſiue putridam humorum diatheſin, ſiue ualidius undecunque laceſſitum neruoſum ſyſtema, ſiue quoque horum uaria ſimul ſuſpicari conueniet, ubi color iſte, absque uiridium ingeſtorum culpa, in ore aut aluo excuſſis deprehendatur; tunc uero ex integra omnium affectionum ſyndrome cognitio futurorum probabilior haurienda erit.

Maxime diuerſis ergo, quoad uaria morborum genera horumque tempora, praeſagiis iſta excretionum uitia anſam praebent, im-

imprimis tamen ob functiones neruoſas grauius laeſas aut perturbatas metum incutere ualent. Hinc ſi febrilibus in acutioribus morbis, maxime ubi ſpaſtica uaſa et grauiora ſymptomata iam adfuerint, praeſertim propius ad illorum ἀκμὴν, incidant uomitus porracei, aut aeruginoſi, praeeunte Hippocrate*), ſummum periculum denotant.**) In morbis haud febrilibus, niſi ex putrida occultiori quadam corruptione mali quid metuendum ſit, grauiorem

*) Conf. *Dureti* comment in Coac. Hippocr p. 34 und 471. Wie auch folgende Stelle aus Aph. VI. 53. Ἁι παραφροσυναι ἁι μεν μετα γελωτος γινομεναι ἀσφαλεσεραι ἁι δε μετα σπουδης, ἐπισφαλεσεραι, worüber Proſper Alpinus L. I. cap. 11. alſo commentirt. Quod illae ex ſanguine, hae a bile exuſta oriantur, a quo humore phrenitides ac pleuritides concitatae, lethales creduntur. Hae ſputa aeruginoſa et nigra habent, illae uirulentos ſeu *aeruginoſos* uomitus. Quae omnia eſſe lethalia ſigna *Hippocrates* et *Galenus* in multis locis docuerunt --- — Plurimam quoque bilem ſine febre ex pulmonibus tuſſi reiectam, exitialis affectus nobis eſſe indicio, ſcriptum reliquit. Ferner: Epid. I. S. II. Conſtitut. 2. Τα περι κεφαλην και τραχηλον ἀλγηματα και βαρεα μετ᾽ ὀδυνης, ἀνευπυρετων και συν πυρετοισι, φρενιτικοισι μεν σπασμοι. ὅταν ἰωδεα ἐμεωσι, και ἐνιοι ταχυθανατοι τετων. Hierüber ſagt Proſper Alpinus w. o. S. 57. Malignam etiam humorum putredinem pernicioſos morbos facere, *Galenus* IV. Aphoriſm. 42. ſcriptum reliquit: etenim humores excellenter putrefacti qualitatem prauam acquirunt, quae noſtris corporibus eſſet uenenum. Quod *Galenus* in peſte infectis, et in quibusdam etiam mulieribus ex corrupto ſemine morbis ac ſymptomatibus pernicioſis uexatis, ſe uidiſſe et cognouiſſe in libro ſexto *de loc. aff.* ſcribit. De his *Hippocrates* in primo Epid. S. II. dixit: „capitis et colli dolores ac grauitates cum dolore, cum febribus „et ſine febribus, phreniticis quidem conuulſiones. Sed et uiroſa „(*aeruginoſa*) uomunt, et quidam „ex his ſubito moriuntur.„ Et *Galenus* in Comment. *Nam ſi phreniticus primo die uomuit uirulenta, quod febribus adurentibus eſt conſequens.* Itaque ut ueneno epoto lethali quidam poſtridie uel tertio die moriuntur, qualitate eius, non copia, mortem adferente. Vergl. auch ib. 73. 87 477 - 490.

**) *Swieten* Comment. T. II. ad §. 774. „*Vomitus aeruginoſus ratione in„flammati crebri.*„ In Commentariis § 267 ubi agebatur de illis ſignis, ex quibus cognoſcitur, per uulnera capitis cerebrum ipſum laeſum uel compreſſum eſſe, dictum fuit, ſuſpectum maxime fuiſſe, ſi ſic affecti bilem uomerent; atque ibidem notatum fuit, cerebro per inſolitum nauigationis motum turbato, etiam in ſaniſſimis antea hominibus, aeruginoſam bilem euomi; --- -- --- ubi ergo in phreniticis ille uomitus adeſt, nouimus, inflammatoriam cauſam cerebrum ipſum penitus turbare, adeoque peſſima quaeuis expectanda eſſe. -- Vnde ſimul patet ratio, quare *Hippocrates* dixerit: *in capitis doloribus aeruginoſi uomitus cum ſurditate et peruigilio, cito uehementer inſanire faciunt.* Hiſtoriae autem aegrorum ab *Hippocrate* in Epidemicorum libris conſcriptae funeſtos euentus uomitus talis probant. Sic enim *Epid.* L. III. Aeg. 4. *Philiſtes* primo die morbi aeruginoſa multa uomuit; ſecundo die uehementer inſaniuit; quarto die conuulſus fuit; quinto die periit. Alter autem phreniticus (*ibid.*) primo die aeruginoſa multa tenuia uomuit, et multum delirauit; ſecundo die palpitationes per totum corpus, et nocte ſequente conuulſiones adfuerunt. Quarto die obiit.

rem quidem atque difficiliorem affectionem deſignare ſolent, ueruntamen non ualde periculoſam, niſi forte morbi cauſſa ualidior, atque ſympromatum inſignis atrocia, diutiusque retentae bilis uitioſae copia *) contrarium reddant probabilius. Praeterea uero nunquam non eius conditionis praecipua quoque habenda erit ratio, utrum excuſſa uomitu aut aluo materies ſub iis appareat ſignis, quae mali cauſſam expelli cum leuamine, uiresque ſupereſſe, eam ad corporis expurgationem neceſſarias, indicent, quo ſub ſtatu optima ſaepe ſpes oritur ſecuturae integritatis; **) an contra eadem grauioris potius affectionis modo ſequela eſſe uideatur, ubi omnino anceps euentus eſt, niſi accuratior ſimul ad omnia etiam reliqua attentio habeatur, quae firmioribus praeſagiis argumentum ſubminiſtret.

Bilis

*) Hieher beziehet ſich folgende Stelle
des in der Sammlung Hippokra-
tiſcher Schriften befindlichen Auf-
ſazes, περι φυσιος ἀνθρωπȣ, welchen
Haller in ſ. Ausgabe mit den Wor-
ten: rhetorica deſcriptio partium
humani corporis, in qua multa po-
ſteriorem aetatem ſapiunt, unter
die ſchwerlich ächten Schriften
zählt: χλωρη δε χολη προς ἡπατι
μενȣσα, και διαφθορη σωματος ἀν-
θρωπινȣ ὑπερβλυσασα γιγνεται βλα-
βερος δε σωματος ἀνθρωπινȣ και ἀνω-
φελης ἐνοικος. (Viridis autem bi-
lis iuxta hepar manens, ubi ſuper-
ebulliit, humani corporis corru-
ptio eſt, et nociuus ac inutilis cor-
poris humani inquilinus.)

**) In dem nach Hallers und Mer-
kurialis Urtheile ganz unächten
Buche περι ἀρχαιης ἰητρικης be-
zieht ſich folgendes hieher: ἐτι τοι-
νυν τἀλλα, ὁσα κακοπαθει ἀνθρωπος,
παντα ἀπο δυναμιων γινεται. Τȣ το
μεν ὁταν πικροτης τις ἀποχυθη ἡν δη
χολην ξανθην καλεομεν, ὁιαι ἀσαι,
και καυμα, και ἀδυναμιαι κατεχȣσιν·
ἀπαλλασσομενοι τε τȣτεȣ ἐνιοτε, και
καθαιρομενοι, ἡ αὐτοματοι, ἡ ὑπο φαρ-
μακȣ, ἡν ἐν καιρω τι αὐτεων γενηται,
φανερως δε των πονων και της θερ-
μης ἀπαλλασσονται. Ὁσον δ᾽ ἀν χρο-
νον ταυτα μετεωρα ἡ και ἀπεπτα και
ἀκρητα, μεχανη ȣδεμιη, ȣτε των πο-
νων παυσασθαι, ȣτε των πυρετων.
Και ὁισι μεν ὀξυτητες προσισανται
δριμειαι τε και ἰωδεες, ποιαι λυσσαι,
και δηξιες σπλαγχνων και θωρηκος
και ἀπορια. ὀπαυεται τȣ τεȣ προτε-
ρον πριν ἀποκαθαρθη τε και κατα-
σορεθη, και μιχθη τοισι ἀλλοισι.
(Amplius porro etiam alia quae-
cunque mala homo patitur, omnia
a facultatum potentiis proficiſcun-
tur. Itaque quum amaritudo quae-
dam diffuſa fuerit, quam bilem fla-
uam appellare ſolemus, quales ſta-
tim anxietates. et aeſtus et impo-
tentiae occupant? Verum ubi libe-
rati fuerimus ab illa, et purgati
aut ſponte aut per medicamentum;
ſi modo tempeſtiue quid ipſorum
fiat, manifeſte et a doloribus et a
calore liberamur. At quamdiu iſta
ſublata, incocta et minime con-
temperata fuerint, nulla arte neque
dolores, neque febres finientur.
Ex quibus quidem acuti, acres et
aeruginoſi humores inſtant, qui-
nam furores et uiſcerum ac tho-
racis lancinationes, animique ab-
iectio inde oriuntur? Neque prius
haec quieſcunt, quam emaciati,
eiecti et alii permixti fuerint.
Nach Lindens Ausg. K. 34. nach
Hallers aber Kap. 10) Hieher
iſt auch zu ziehen, was ſich bei
Proſper Alpinus w. o. p. 488.
491. und bei Tiſſot de febre bi-
lioſa Lauſannenſi p. 1 und 12 nach
der Baldingeriſchen Ausgabe, ſon-
derheitlich in den Noten findet.

Bilis uitellina. **Eiergelbe Galle.** (χολη λεκιθωδης.)

Dieſe ſoll dem Eierdotter nicht allein an Farbe, ſondern auch an Conſiſtenz zu vergleichen ſeyn, und hauptſächlich durch Erbrechen in manchen Krankheiten abgehen. (Ouorum crudorum uitellis colore et conſiſtentia ſimilis, ex aſſumtis alimentis per bilioſas regurgitantes ex inteſtino in uentriculum portiones corruptas admixtas deprauatis nata, et mediante uomitu innoteſcens. **Caſtelli** in ſ. Wörterb. ad h. voc.)

Noch können wir dieſe ſtarke Abhandlung von geſunden und kranken Zuſtande der Galle nicht ſchließen, ohne noch zum Behuf der Semiotik aus **Grunern** beizufügen, daß:

1) Oefterer Krampf und leichte Entzündung der Därme, den Aufenthalt ſehr ſcharfer Galle,

2) Gallichte Stuhlgänge übermäſſigen Zufluß derſelben,

3) Gallichtes Auſſehen, den ihr verſchloſſenen Eintritt in den Zwölffingerdarm,

4) Gelbſucht ihren Rücktritt ins Blut,

5) Und weiſſe, dürre, leimichte Stühle, wie Hundskoth, verbunden mit ſchlechter Verdauung, gänzlichen Mangel, oder auch Unwirkſamkeit derſelben andeuten.

Was gallichtes Erbrechen bei Kopfwunden, und Ausfluß von Galle bei Darmwunden zu bedeuten hat, wird ſeines Orts abgehandelt. (S. Vulnera.)

Bilioſus. **Gallicht. Gallſüchtig.** (*Bilieux*)

Hierunter verſtund die ältere Medicin Subjecte, die reich an Galle, und um deswillen zu gallichten Krankheiten vorzüglich geneigt ſeyn ſollten. Die neuere Arzneikunde lehrt uns aber, daß gute oder geſunde Galle nie im Ueberfluß vorhanden iſt, und der vermeynte Reichthum daran allemal ein Verderbnis der Galle ſelbſt zum Grunde hat. Metaphoriſch heißt bilioſus ein Zorniger, wie z. E. Controversprediger, Cathederdictatoren, Edelleute, die zwar viel Schulden, aber kein Geld zu bezahlen haben, alte Weiber, denen ihre Männer zu jung ſind, und umgekehrt.

Bilitas. **Gallichtes Weſen.**

Bilis, humor fellis, triſtitia, uirus, iracundia. *Bilitas*, amaritudo. **Dü Cange** (w. o. S. 1165.) aus dem **Papias**. Aus dieſer Umſchreibung der beiden Gloſſatoren erſieht man ohne Mühe, daß unter gedachten Worte von ihnen auch das verſtanden werde, was die zierlichere Latinität, ſuccus bilioſus, die griechiſche Sprache χυμος πικροχολος nennt, und wovon **Actuarius** im eilften Buche ſchreibt: δηξεις δε και νυγμοι και καρδιαλγιαι και πικροτητες και σκοτοδινοι ετι τε αγρυπνιαι και οξεις περι την κεφαλην και τα ωτα ηχοι, τυ πικροχολυ ταυτα χυμυ συμπτωματα. (Morſus, lancinationes, et cardialgiae, et amarulentiae et tenebricoſitates, hinc uigiliae et acuti in capite et auribus ſoni, *ſucci bilioſi* effectus ſunt.

Dieſer ſuccus bilioſus iſt eigentlich ein Traum der älteſten Arzneigelehrten, welcher mit der Entdeckung vom Kreislaufe des Blutes, und der von da an bis auf unſre Zeiten immer weiter geſtiegenen Aufklärung im phyſiologiſchen Fache tief ins Leere verſchwinden mußte. Die Alten, wie

wie man ſonderlich aus Galen de uſu partium erſehen kann, hielten nemlich die Leber, für die Werkſtätte, worinn das Blut bereitet würde, und die Galle für eine Art von Excrement, oder Unrath des Blutes, welcher in geringer Menge im Körper zurückgehalten ſo wenig Beſchwerde verurſache, als irgend ein andrer, aber erſt durch lange Zurückhaltung und Anhäufung nachtheilig für die Geſundheit zu werden pflege. Man hätte hier über dieſen Irrthum der Alten kein Wort zu verlieren, wenn es nicht in den Plan unſers Buches gehörte zu der Sachkenntnis der ältern mediciniſchen Schriften den Zutritt eben ſo, wie zu neuern Lehren, zu eröfnen.

Binſica.

Von Helmont giebt in ſeinen beiden Werken: Venatio ſcient. nro 51. und de magnetica uulner. curat. § 148. über dies dunkle Wort folgenden Aufſchluß, den Caſtelli aus ihm anführt: hoc nomine *Rabbini* uocant aegritudinem mentalem, et in ſpecie *Atrophiam organi phantaſiae.* Man ſieht hieraus, daß unter allen groben Materialiſten, die jüdiſchen erwähnten Polyhiſtors wohl die gröbſten ſeyn müſſen.

An der Exiſtenz dieſer Krankheit wird um ſo billiger gezweifelt, als es noch nicht ausgemacht iſt, ob ein Theil des Gehirns den Namen eines beſondern Organs der Einbildungskraft wirklich verdient, oder nicht? Allein hieſſe es ſchlechterdings: atrophia phantaſiae, ohne weitern Zuſatz, ſo iſt es anders damit beſchaffen, denn dieſer Fehler iſt eine Krankheit vieler Caſualredner und Dichter, welcher aber am Ende keinen großen Schaden thut, wenn er ſich auf das Papier und durch die Preſſe ins Publicum verbreitet. Denn von einem ſolchen kranken Dinge ſang ſchon der ſel. Cronegk:

Kaum denkt man, es wird ewig bleiben,
So nimmts die Häringskrämerin,
Und wirfts zu Stentors Schriften hin,
Verlohnte ſichs der Müh zu ſchreiben?

Biolychnion. Das Lebenslicht. (βιολυχνιον) (*Calor natiuus. Calidum innatum. Principium uitae.*) (Flamma l. flammula uitalis.)

Bekanntlich heißt βιος im Griechiſchen: Leben, und ἐλλυχνιον der Docht einer Lampe, und hieraus iſt obiges Wort zuſammengeſetzt. Wenn ſchon die Neuern in einigen Nebenbeſtimmungen des Begriffes von der Sache, welche die Alten unter dieſem Namen verſtunden, abzugehen berechtigt ſind, ſo iſt doch die Vergleichung, welche Hr. Leibarzt Baldinger in einer unten zu nennenden Einladungsſchrift zwiſchen dieſem *Calidum innatum,* (ἐμφυτον θερμον wie es der Greis von Cos in einer bald anzuführenden Stelle heiſſet) und zwiſchen der von Connor und Gliſſon dunkel erkannten, von Vater Haller aber deutlich entwickelten und durch Verſuche beſtätigten Reizbarkeit anſtellt, auch für die ausübende Arzneikunde wichtig genug, um einen Artikel dieſes Handbuches auszumachen.

 Die

Die Onomatologia medica giebt uns von dieſem Worte, welches auch bekanntlich in einem Liede vorkömmt, womit man hie und da die ſchlechte Arbeit practiſcher Aerzte, wenn ſie, gleich ſchlechter Arbeit eines Pflaſterers, mit Erde bedeckt wird, zum Thore hinausſingt, folgenden Begriff: „die „Alten nahmen in dem Menſchen „einen gewiſſen Grund des Lebens „an, den ſchon der Menſch mit auf „die Welt brächte; ſie glaubten, „dieſer wäre die Wärme, und ein „gewiſſer Grad derſelben, der dem „menſchlichen Leibe eigen ſei, und „in deſſen Innerſten ſitze, von „demſelben aber ſich durch alle „Theile ausbreite, weil ſie wahr„nahmen, daß mit dem Abneh„men des Lebens auch die Wär„me abnimmt.„

Weit kürzer, und dennoch reicher an Begriffen drückt ſich hierüber das Blancardiſche Wörterbuch aus: calor natiuus, qui a parentibus foetui communicatur, ipſumque deinceps comitatur; uerum poſtea cum in lucem editus eſt, hic calor ſenſim perit, poſtquam pueri ſpiritus et ſanguinis ab alimentis et aere nitroſo alterantur, reficiuntur, mutantur. Terminus eſt, qui fere in deſuetudinem in hodierna ſchola medica abiit.

Es wird dienlich ſeyn, dieſe Begriffe, ſo viel möglich, durch Vergleichung mit einigen Stellen der Alten näher zu entwickeln. Wir wählen hierzu aus den Hippokratiſchen ſowohl ächten als unächten Schriften, folgende:

1) Ἀνθρωπȣ ψυχη ἀιει φυεται μεχρι θανατȣ. ἠν δε ἐκπυρωθη ἅμα τῃ νȣσῳ και ἡ ψυχη, το σωμα φερβεται. (Hominis anima ſemper producitur usque ad mortem. Si vero efferbuerit, una cum morbo etiam anima corpus depaſcitur. *Epid.* L. VI. S. V. nro. 5. 6. edit. Linden. p. 810. T. I.)

Ferner 2) Πλευμων φυσει ψυχρος ἐταρ και ψυχομενος τῃ ἐισπνοῃ. ἀμφω γε μεν δασειαι τα ἐνδον, και ὡσπερ ὑποδιαβεβρωμεναι. μαλλον δε της δεξιης ἡ λαιη. το γαρ ἐμφυτον πυρ ȣκ ἐν τῃ δεξιῃ. (Pulmo natura frigidus, inſpiratione quoque perfrigeratur. Ambo autem pulmones denſi ac aſperi ſunt interna ſui parte, et uelut ſubcorroſi, magisque ſiniſter, quam dexter. Nam inſitus a natura ignis non eſt in dextro. *De corde* V. 1. 2. 3.)

Weiter: 3) Χρη ἐιδεναι, ὅτι ὁ ἀνθρωπος τῃ πρωτῃ, των ἡμερεων θερμοτατος ἐςιν ἀυτος ἑωυτȣ, τῃ δε ὑςατῃ ψυχροτατος. ἀναγκη γαρ, ἀυξανομενον και χωρεον το σωμα προς βιην θερμον ἐιναι. ὁκοταν δε ἀρχηται μαραινεσθαι το σωμα, καταῤῥεον προς ἐυπετειαν, ψυχροτερον γινεται. Κατα τȣτον τον λογον, ὅσον τȣτεων των ἡμερεων την πρωτην πλειςον ἀυξεται ὁ ἀνθρωπος, τα σȣτον θερμοτερος γινεται. και τῃ ὑςατῃ των ἡμερεων ὁσον πλειςον καταμαραινεται, το σȣτον ἀναγκη ψυχροτερον ἐιναι. (Probe noſſe oportet, primis diebus hominem ipſum ſui comparatione calidiſſimum eſſe; poſtremis uero frigidiſſimum. Quod uero augeſcit corpus, et ad robur procedit, id calidum eſſe, neceſſe eſt; at ubi marceſcere corpus ceperit, et in ruinam praeceps delabitur, frigidius euadit. Atque hac ratione, quo plurimum prioribus diebus increſcit homo, eo calidior euadit; atque ultimis diebus quanto plurimum marceſcit, tanto eum frigidiorem eſſe neceſſe eſt. *De natura humana* S. XXIV. nris penult. et ultim. nach der Lindenſchen Ausgabe; cap. 6. p. 49. T. I. nach der Halleriſchen.)

Mit

Mit dieſer letztern Stelle vergleicht Hr. Leibarzt Baldinger (Progr. ſiſt. ueſtigia irritabilitatis Hallerianae in uet. monim. &c. (Goetting. 1775) p. 15.) Den vierzehnten Aphorismus des erſten Buches der Aphorismen. (Τα αυξανομενα πλειϛον εχει το εμφυτον θερμον — — — γερωσι δε ολιγον το θερμον. Creſcentia plurimum habent innatum calorem, — — ſenibus autem modicus eſt calor.)

Da unſer Exemplar der Werke Galens nicht vollſtändig iſt, um alle hieher gehörigen Stellen nachzuſchlagen, ſind wir genöthigt, nachfolgende aus der angeführten Schrift von Hr. Leibarzt Baldinger zu entlehnen.

1) Calor innatus eſt generationis principium. *De trem.*

2) Calor noſter intenditur balneis calidis, cibis, potionibus calidis, exercitatione, anguſtatione meatuum. *De morbor. cauſſ.*

3) *Calor natiuus exercitiis augetur.* comment. in Aph. I. 15.

4) Calor animantium a medicamentis calidis augetur, ut ignis a ligno. *De temp.* L. III.

5) Calor naturaliter ſe habens ſanitatem efficit, ſuperans uel ſuperatus, morbos. *De tremore.*

6) Caloris natiui ſubſtantia interdum augetur, interdum qualitas intenditur. *De temper.* L. III.

Aus dem *Ariſtoteles* de generat. anim. gehört vorzüglich hieher folgende Stelle: recepto uel in ouo uel in utero, ſemine maſculo, formari incipit foetus, primumque omnium cor, deinde reliquae partes. Et quia cor ſtatim pulſat, ueriſimile eſt, uel omne ſemen maſculum, uel optimam eius partem in conſtitutionem eius abſumi. Und denn von ebendaher: fit autem primo principium, quod in ſanguineo genere cor eſt — idque effici primum, non modo ſenſu percipitur, ſed etiam quod per obitum uita hic ultimo deficit. Euenit namque in omnibus, ut quod ultimum ſit, id primum deficiat: et quod primum, id ultimum. Itaque, ſi quid tale eſt, quod in animalibus ineſſe neceſſe ſit, quod totius naturae principium et finem contineat, id effici primum neceſſe eſt. Qua enim mouens, primum oriri, qua pars finis eſt, cum toto oriri debet. Wie auch: ineſt in ſemine omnium, quod facit, ut foecunda ſint ſemina, uidelicet quod calor uocatur.

Schließlich noch einige vortrefliche Stellen aus Cicero, Seneca und Plinius dem ältern!

Omne quod uiuit, ſiue animal, ſiue terra editum, id uiuit propter incluſum in eo calorem. *De nat. Deor.* L. II. c. 9.

Omnia, quae aluntur et creſcunt, continent in ſe uim caloris, ſine qua neque ali poſſent neque creſcere. Nam omne, quod eſt calidum et igneum, cietur et agitur motu ſuo: quod autem alitur et creſcit, motu quodam utitur certo et aequabili: qui quam diu remanet in nobis, tamdiu ſenſus et uita remanet: refrigerato autem et extincto calore occidimus ipſi. *Ibid.*

Senes difficiles ſunt et queruli, ut aegri et conualeſcentes, et quorum aut laſſitudine aut detractione ſanguinis extinctus eſt calor. *De ira* II. 10.

Cor primum naſcentibus formari in utero tradunt, et emori nouiſſime. - - - Ceteris corruptis uitalitas in corde durat. *Hiſt. nat.* L. X. c. 37.

Man müßte ſehr fremd in der Auslegungskunſt ſeyn, wenn man abläugnen wolte, daß dieſe Stellen ſämmtlich von einer und ebenderſelben Sache ſprechen, ob ſchon ſie ihrer unter verſchiedenen Namen erwähnen. Ferner iſt daraus erſichtlich, daß der im Blancardiſchen Wörterburch ſowohl als in der mediciniſchen Onomatologie angegebene Begrif von dieſer angebohrnen Wärme, ſich größtentheils auf dieſe und ähnliche Stellen der Alten gründe, daß aber der Zuſaz im erſten von beiden: hic calor ſenſim perit, poſtquam pueri ſpiritus et ſanguinis ab alimentis et aere nitroſo alterantur auf dasjenige Beziehung hat, was in der Folge der Zeit durch die chymiſche Secte, zu und nach Paracelſus Zeiten, zu dieſer Lehre mag zugeſezt worden ſeyn. Ob übrigens das ἐνορμων oder Impetum faciens der Alten, der Archeus des von Helmont, die anima ſenſitiua einiger andern und das Πνευμα der Pneumatiſchen Secte, ſo völlig einerlei mit dem ἐμφυτον θερμον der Hippokratiker ſei, wie Lambertus Bikker (diſſ. de natura humana, quae medicorum eſt §. 30. im Baldingeriſchen obigen Programm. p. 10) vermeinet, iſt uns hauptſächlich aus dem Grunde zweifelhaft, weil die Beſchreibungen, von dieſen Dingen weit mehr auf die Baumeiſterſeele Stahls, denn auf die Reizbarkeit paſſen, hingegen die Aehnlichkeit von lezter und jenem ἐμφυτον πυρ zu auffallend iſt, um verkannt zu werden.

Herr Leibarzt Baldinger legt uns zum Behuf der Prüfung und Kenntnis davon folgende Theſen aus der Halleriſchen Phyſiologie gezogen vor, die er mit Stellen der Alten vergleicht.

1) **Das Herz kömmt unter allen Theilen des Leibes zum erſten zum Vorſchein, ſchlägt mit der Entſtehung deſſelben zugleich, und erſtirbt im Tode zulezt.**

Plinius und Galen (de Hippocrat. et Platon. decretis) belehrt uns, daß dieſer Saz ſchon in dem entfernteſten Alterthum zur Würde eines Lehrſazes erhoben worden (l. c. L. III. c. 8.) und billig bewundert man mit Hrn Leibarzt Baldinger das ſcharfſinnige dieſer Muthmaſſung, worauf die Alten auch ohne dem Gebrauch der Vergröſſerungsgläſer fielen, und den Neuern nichts dabei übrig lieſſen, als dieſelbe mit Hülfe der leztern zur Gewißheit zu erheben. (S. *Halleri* Elem. Phyſiol. T. V. III. p. 257. der Lauſanner Ausgabe in 4.)

2) **Die erſte bewegende Urſache des Herzens liegt im männlichen Saamen, der ihm durch ſeinen Stimulus das erſte Leben ertheilt.**

In der Halleriſchen Phyſiologie (w. o. p. 152.) iſt dieſer Saz mit eben ſo viel phyſiologiſcher Wahrheit als redneriſcher Schönheit in folgenden Worten ausgedrükt: ex eo, quaſi ſomno, animalculum uidetur excitari, a partibus ſubtilioribus, odoratis, et ad irritandum aptiſſimis, ſeminis maſculi. Man vergleiche damit die oben gleich nach der ſechſten Nummer Galeniſcher Stellen angeführte Stelle aus Ariſtoteles.

3) **Die Reizbarkeit iſt die einzige und wahre Urſache der**

der Bewegung des Herzens.

Dieſer Saz geht eigentlich wider die mechaniſche Secte oder die ſogenannten Jatromathematiker, die mechaniſche Urſachen dieſer Bewegung angeben, durch welche der Begriff eines Lebens ausgeſchloſſen, und das Herz zu einer Maſchine gemacht wird, die nicht eigenthümliche Kraft, ſich zu bewegen beſizt, ſondern ſich dieſe Kraft beſtändig muß mittheilen laſſen. Ganz anderſt aber dachten die Alten, wie aus den Anmerkungen zur folgenden Theſe begreiflich wird.

4) Das Herz iſt reizbarer an ſeiner innern Fläche, als an ſeiner äuſſern, und bei von innen herkommenden Reiz am reizbarſten.

Vater Haller hat (L. c. T. I. 468.) durch ſeine bekannten Verſuche dieſe von den Alten dunkel geſehene Wahrheit aufgeklärt und beſtätigt. Darinn irrten zwar jene, daß ſie das Herz für den wärmſten Theil des Leibes hielten; darinn irrten ſie nicht minder, daß ſie die von ihnen calidum innatum genannte Reizbarkeit, einer in die rechte Herzhöle, (*Ariſtot.* de part. animal. L. III. c. 4.) der andre in die linke (autor libri de corde, und Galen l. cit.) ſezten, ſo gut wie Conring, der ſie in die Scheidewand zwiſchen beiden Herzhölen verlegte. So viel läßt ſich aber mit Hrn. Leibarzt Baldinger auch aus ihrem Irrthum ſchlieſſen, daß die vorzüglich groſſe Reizbarkeit des Herzens ihrer Aufmerkſamkeit nicht entgangen iſt. Wie hätte ſonſt Aretäus (Acut. curat. L. II. c. 7.) ſchreiben können, daß das Herz der groſſen Schlagader ſeine belebende Wärme mittheile? wie wäre ſonſt dem Hippokratiſchen Autor περι ἀρχων ἠ σαρκων (VII. pag. 116. T. I. Edit. Linden.) eingefallen, zu ſagen, die meiſte Lebenswärme liege im Herzen und den Blutgefäſſen, und das Herz und die Holadern ſeien in ſteter Bewegung? wie hätte ſonſt Cicero (de nat. Deor. L. II. c. 9.) ſagen können: uenae et arteriae micare non deſinunt, quaſi igneo quodam motu?

Man ſieht hieraus deutlich, daß den Alten nichts mangelte, als feine anatomiſche Kenntniſſe und phyſiologiſche Verſuche, um dieſer Wahrheit alle die Beſtimmtheit mitzutheilen, deren ſie fähig war.

5) Das Herz der jüngern Thiere iſt weit reizbarer, und vom erſten Augenblike der Empfängnis an nimmt dieſe Reizbarkeit ſtufenweiſe ab.

Unter den Stellen der Alten gehört hauptſächlich hieher, diejenige, welche oben unter den Hippokratiſchen die dritte Nummer ausmacht. Verſuche, die dieſe Wahrheit auſſer allen Streit ſezen, lehrt die Halleriſche Phyſiologie. (w. o. T. I. p. 469.)

6) Auch ausgeriſſen ſchlägt das Herz, und behält bis zum völligen Erkalten ſeine Reizbarkeit.

Hievon ſpricht unter den Alten Galen de uſu partium L. VI. c. 8. und Cicero (w. o.) ſagt ſogar:

gar: animaduerſum ſaepe eſt, cum cor animantis alicuius euulſum, ita mobiliter palpitaret, ut imitaretur igneam celeritatem.

7) **Nicht alle mit Muſkelfaſern verſehene Theile des Leibes ſind gleich reizbar; am reizbarſten iſt das Herz, nach ihm die Därme, und nach dieſen der Magen reizbarer als alle übrige Theile des Körpers.**

Auch auf dieſe Theſe bezieht ſich die ſchon angeführte mit der dritten Nummer bezeichnete Stelle unter den Hippokratiſchen. Ferner folgende aus Cicero: (w. o. L. II. c. 54.) aluus tum adſtringitur, tum relaxatur, atque omne quod accipit, cogit et confundit: ut facile et calore, quem multum habet, exterendo cibo, et praeterea ſpiritu omnia cocta, atque confecta in reliquum corpus diuidantur. Lucrez (De rer. nat. L. III. v 295.) ſchildert mit dichteriſcher Eleganz die Reizbarkeit jähzorniger Leute:

Sed calidi plus eſt illis, quibus acria corda,

und ſeine von den Leidenſchaften handelnde Stelle (ibid. v 140. u. f.) kömmt ſo ziemlich mit dem überein, was heut zu Tage von der verſchiedenen Reizbarkeit der Muſkelfaſern und Empfindlichkeit des Nervenſyſtems gelehrt wird.

8) **Das Herz iſt die wahre Urſache der Bewegung der Leibesfrucht; daher die gröſſeſte Schnelligkeit ihres Wachsthums in den erſten Tagen nach der Empfängnis, das Verlängern der Schlagadern durch die Schläge des Herzens, die endlich folgende Abnahme des Wachsthums, die mit der Abnahme der Reizbarkeit des Herzens im engſten Verhältniſſe ſteht.** (Elem. Phyſiol T. VIII.)

Zur Erläuterung gehört abermals hieher die dritte Nummer unten den Hippokratiſchen Stellen, die erſte unter den Galeniſchen, die aus dem Ariſtoteles, und in gewiſſen Verſtande die von Seneca. Noch ſind aber hieher zu ziehen, Galen de facult. nat. L. II. c. 4. wo die ganze Nutrition dem calidum innatum beigemeſſen wird, und die mit einer im achten Kapitel eben dieſes Werkes Vergleichung verdient, ferner auch Comment. in Aph. I. 15. IV. 37. und VI. 12. wo die Lenkung der feſten Theile des Körpers und die Ausarbeitung des Blutes, als der Quelle der übrigen thieriſchen Säfte, von obigem Principium hergeleitet werden.

9) **Jeder Stimulus erwekt die Reizbarkeit des Herzens und der Muſkelfaſern ſo verſchieden, als er ſelbſt iſt.**

Von dieſer Wahrheit hat ſchon Galen ſehr gute Kenntnis gehabt, wie aus den vier erſten und der ſechſten von den aus ſeinen Werken oben angeführten Stellen deutlich zu ſehen iſt.

10) **Die Reizbarkeit hat verſchiedene Grade in verſchiedenen Subjecten, und wird zu weilen eine Urſache von Krankheiten.**

Auch

Auch dies hat Galen ſchon erkannt, und, wie die Alten immer thaten, dem calidum innatum zugeſchrieben, wie aus der fünften und ſechſten aus ſeinen Schriften gezogenen Stelle darf geſchloſſen werden. Hippokrates giebt die mindre Wärme oder Reizbarkeit bei Greiſen, als die Urſache an, warum ſie weniger, als junge Leute, in hizige Krankheiten verfallen. (Aph. I. 14.) Wie aber die Reizbarkeit eine Krankheitsurſache wird, gehört nicht hieher, ſondern in dem Artikel; *irritabilitas*, weil es hier nur um die Vergleichung derſelben mit dem calidum innatum zu thun iſt, und nicht um einen vollſtändigen Begriff davon.

11) **Die Reizbarkeit iſt eine fortdaurende Kraft der Muſkeln; verſchwindet daraus, ſo bald ſie erfrieren, oder ausgetroknet werden; liegt wahrſcheinlich im thieriſchen Leime verborgen; wird durch Nahrungsmittel unterhalten und vermehrt; vermuthlich durch Zuflus des Nervenſaftes in dieſen thieriſchen Leime thätig, wie denn auch die Wärme äuſſerſt viel auf die Muſkelbewegung vermag.** (Elem. Phyſiol. T. IV.)

Dieſe Lehre faßt alles zuſammen, was man vom Weſen der Reizbarkeit entſchiedenes wiſſen kann. Tiefer in das Innere davon zu dringen, war ſelbſt dem forſchenden Geiſte Hallers nicht möglich. Vielleicht veranlaßte ihn dies zu dem bekannten Diſtichon:

Ins Innere der Natur dringt
kein erſchaffner Geiſt,
Nur glüklich, wenn ſie ihm
die äuſſre Schale weißt.

Riviere (Inſtit. med. p. 54.) beſchreibt unter dem Namen: humidum primigenium eine Subſtanz, die Hallers thieriſchen Leime ſehr ähnlich iſt, und eignet ihr die Eigenſchaft zu, das calidum innatum zu beſizen und zu unterhalten. Caſpar Hofmann, (de ſpiritib. et calido innato p. 29.) ſagt: Omnes partes totumque adeo animalium corpus, habent calorem quendam ſibi connatum, naturalem, cuius merito quam diu uita durat, calent actu, mortua autem, uitaque priuata frigens.

Auch Galen ſpricht von einer Abnahm und Zunahm der Subſtanz, die die Lebenswärme in ſich hält.

Es iſt nicht ohne Rükſicht auf die Praxis, daß wir dieſe Parallele zwiſchen calidum innatum und Reizbarkeit aus Hrn. Leibarzt Baldingers oftgenannter Einladungsſchrift ausgezogen, und mit einigen Stellen der Alten vermehrt haben. Denn die Reizbarkeit iſt ein weit feſterer Grund, um ein pathologiſches und therapeutiſches Lehrgebäude aufzuführen, als die Stahliſche Seelenlehre, der Mechaniſmus, und die Anwendung chymiſcher Grundſäze, von den längſt abgekommenen Lehren der Wurmpathologen, Methodiker, Pneumatiker, u. ſ. w. für diesmal nichts zu gedenken. In allen genannten Syſtemen finden ſich Lüken, die nicht ausgefüllt werden können, wenn wir die Reizbarkeit nicht zu Hülfe nehmen, hingegen

bei Syſtemen, die ſich auf leztere gründen, wird alles ſo ſimpel und deutlich, die Wirkungsart der Arzneien, die mediciniſche Leitung der Heilkräfte, die im Körper liegen, die Criſen, die Beförderung derſelben, die Mäſſigung und Verſtärkung der Ausleerungen, mit einem Worte, alles, worinn die Wiederherſtellung der verlornen Geſundheit ſowol, als die Erhaltung der gegenwärtigen beſteht, läßt ſich von dieſem Standpuncte aus mit der größten Leichtigkeit überſehen, und ſo manche glänzende Hypotheſe, die nichts oder mehr erklärt, als ſie erklären ſoll, ſinkt in ihr Nichts zurüke, aus dem ſie mehr die Neurungsſucht, als Liebe zur Wahrheit gezogen hat. (Vergl. unten im Artikel: irritabilitas)

Biolychnium (ſc. *artificiale.*) Die alten Scheidekünſtler glaubten, im Stande zu ſeyn, aus Menſchenblute einen Liquor zu bereiten, der ſo lange in einer Lampe ſolte brennen können, als der Menſch lebte, von deſſen Blut er bereitet ſei, und mit ſeinem Tode unfehlbar auslöſchen müſſe. Burggrav theilt uns in ſeinem Wörterbuche den ſeltſamen Proceß dieſer Arbeit mit, bezeugt aber zugleich, wie entfernt er ſei, die Möglichkeit und Wirklichkeit einer ſolchen Lebenslampe zu glauben. (S. Biolychnion in ſeinen Wörterb. S. 1583. 1584. 1585.) Daß wir es hierinne mit ihm halten, verſteht ſich von ſelbſt.

Biothanati. (Βιοθανατοι) Ein ſchlechtes Wort aus der Werkſtätte des Foreſtus (L. I. Obſ. I. in ſchol.) welches Leute andeuten ſoll, die eines gewaltſamen Todes geſtorben ſind. Gute Schriftſteller haben ſich deſſelben nie bedient.

Birſen. **Ein Bruſtgeſchwür.** Dieſer Ausdruk iſt arabiſch und perſiſch, laut Caſp. Gottl. Bierling in ſ. Theſaur. p. 270. den auch andre Wörterbücher anführen.

Biſcoctus. **Zweimal gebaken. Zwiebak.** (Διεφθος. Διπυρίτης. Ἄρτος ἐξοπτος.) Eine kurze Beſchreibung davon iſt bereits oben S. 644. aus dem Graumanniſchen Wochenblatte mitgetheilt worden. Aus Anlas des griechiſchen Ausdrukes: ἐξοπτος merkt Burggrav an, Janus Cornarius habe ihn mit valde aſſatus Foeſius mit exaſſatus überſezt. Dieſe Art zu überſezen ſei aber gegen den Sprachgebrauch, und die grammatiſche Analogie, wie er und Athenäus Deipnoſ. XIII. 2. dem von demſelben allegirten Sophokles und ſeinem Trauerſpiele Hippodamia, nicht minder dem Lucrez, und Xenophon und Cicero beweißt. Aus dieſen Autoren erhellet nemlich, daß ἐξοπταν in der eigentlichen Bedeutung percoquere, in der uneigentlichen urere oder exurere heißt, hingegen von aſſere findet ſich kein Beiſpiel.

Schon Renatus Moreau zieht in ſeinem Commentar über die unter dem Namen der Salernitaner Schule bekannten lateiniſche Knittelverſe den Zwiebak allen Arten von Brod in Rükſicht auf die Geſundheit vor. Hic panis biſcoctus, (ſpricht er l. cit.

l. cit. c. 17. p. 263.) habet uim deſiccandi, et cum ſiligineus eſt, neque nimium toſtus, minus omnium excrementi relinquit.

Biſmuthum. **Wismuth.**

Es wird dieſes Halbmetalls hier um deswillen gedacht, weil **Ludwig Friedrich Jacobi**, ein Lehrer zu Erfurt, welcher um das Jahr 1697. davon ſchrieb, verſchiedene Präparate davon zu medicinischen Gebrauche zu empfelen ſuchte. Dieſe Präparate waren, 1) ein über Wismuthauflöſung geſtandenes Waſſers, 2) ein durch Abziehen erhaltener Geiſt, 3) ein Wismuthſalz, 4) ein Geiſt aus dieſem Salze, 5) ein Wismuthquekſilber, 6) ein Wismuthſchwefel, 7) Wismuthblüthen, 8) Wismuthglas, 9) Wismuthöl, und 10) das Magiſterium. Die Bereitungsmethoden hat alle **Burggrav** aus erwähntem Schriftſteller ausgezogen, und unter den Krankheiten, wider welche dieſe Compoſitionen empfohlen werden, zeichnen ſich die Venusſeuche, die Gicht, die Waſſerſucht, und verſchiedene Unreinigkeiten und chroniſche Ausſchläge der Haut vor andern aus. Mehrere Schriftſteller zur Materia medica erwähnen dieſes Productes vom Mineralreiche nicht, und vielleicht iſt es auch in der Arzneikunſt eines von den entbehrlichſten, und von **Jacobi** nur, um etwas Neues zu ſagen, empfohlen worden.

Biſpatentia. (Διχανοικτα). **Was zwei Oefnungen hat.**

Iſt ſo viel, als bipatens. (S. **Papias** und **dü Cange.**) Ein Wort, welches ſich auf Weibsperſonen mit einer doppelten Scheide, oder einem doppelten Muttermunde metaphoriſch anwenden lieſſe.

Nicht minder wäre dies Wort von ſolchen Geſchwüren zu gebrauchen, die an zwei verſchiedenen Stellen aufbrechen, und durch eine Inciſion von einer Oefnung zur andern müſſen geſchikter zur Reinigung und Heilung gemacht werden.

Biſſextialis (ſc. olla.)

Steht beim **Marcellus Empiricus** c. 15. **Dü Cange** (w. o. S. 1181.) vermuthet, es ſei darunter ein Geſchirr von zwölf Unzen Inhalt (duos ſextarios continens) zu verſtehen.

Bithnimalca.

Dies barbariſche Wort trägt vollkommen den Stempel der Zeit an ſich, worinn es erfunden worden. Es ſoll ſo viel bedeuten, als Gaſteranax, der Magenregent, von dem **Paracelſus** und ſeine Anhänger viel ſchönes zu ſagen wiſſen. (S. Gaſteranax) **Doläus** (in ſ. Encyclop. medic. L. III. c. 1. 3. 4.) umſchreibt dieſes Hirngeſpinſt durch: peculiare principium actiuum in uentriculo reſidens, functionum chylificationis rel. rel. praeſes. **Doläus** ſoll das Wort Gaſteranax erfunden haben, um das barbariſcher lautende Bithnimalca damit zu verdrängen. Exiſtirte eine ſolcher Magenregent wirklich, ſo wäre er in dem Magen von manchem Poeten ein wahrer **König Johann ohne Land**, denn wo es nichts zu eſſen giebt, da giebt es auch nichts zu verdauen, abzuſondern, und auszuleeren.

Blabe. Der Schaden. (βλαβη. *Noxa.*)

Kömmt von βλαπτω, ich ſchade. βλαβερος, ſchädlich, iſt das Adjectivum davon, und σινομωρον, von σινειν, ſchaden, das Synonym des leztern, wie aus Galen (Comment. in libr. de u. r. a. c. 3.) zu erſehen iſt.

Blacciae, Die Maſern. (Morbilli.)

Ein arabiſches Wort, vom Rhaſes gebraucht. (S. *Ingraſſ.* comment. in *Avicenn.* L. de tum. p. n. p. 194.)

Blaeſitas. (τραυλωτης.)

Die Autoren ſind in der Auslegung dieſes Wortes uneinig. Manche (ſ. o. S. 682.) machen den alſo genannten Sprachfehler zu einer Unterart von Balbuties, und ſuchen ihn in dem Unvermögen, gewiſſe, oder einen gewiſſen Buchſtaben auszuſprechen, wie z. B. Caſtelli, Blancard und Burggrav thun; andre aber nehmen mit Vogel (cogn. c. c. h. ut ſ. §. 592.) an, daß dieſer Fehler in Verwechſlung der Buchſtaben beſtehe.

Blaeſus. Ein Krumfüſſer. S. unten *Valgus.*

Blas. Ein Schöps, Pinſel, Dummkopf. (βλαξ, hebes, ſocors, iners, ignauus.)

Man darf ſich nicht wundern, daß ſich in beiden Sprachen ſo viel Worte finden, um einerlei Begriff auszudrüken: denn dies kömmt blos daher, daß die Sache ſelbſt ſo gemein iſt. (Vergl. Dü Cange w. o. S. 1197.)

Noch hat dieſes Wort bei van Helmont (in ſ. Tractat Blas Meteoron §. 1.) die Bedeutung von localer und ſich abändernder Bewegung der Sterne, und von daher geleiteten Wetteränderrungen. Blas motiuum Stellarum nennt eine Triebkraft der Sterne, alteratiuum aber, die ihnen zugeſchriebene Kraft durch Abänderung der Bewegungen eine Abwechſelung von Wärme und Kälte, Dürre und Näſſe u. ſ. w. zu bewerkſtelligen. Dieſe Lehre transportirt er auch auf thieriſche Körper, und eignet ihnen ein Blas naturale und uoluntarium zu; jenes heißt er auch aſtrale und läßt es in einer durch dem Einflus der Geſtirne geſchaffenen Organiſation der Eingeweide beſtehen; dieſes aber iſt eine vom Willen abhängende Richtung der Localbewegung. (S. ſ. Tractat: Blas humanum.)

Blaſtema. Das Keimen, Hervorſproſſen, Ausbrechen. (βλαστημα, βλαστησις. Germinatio.)

In dieſen Bedeutungen findet ſich das Wort bei Hippokrates, inſonderheit vom Ausbruche ſchädlicher Materien in Form der Ausſchläge. (Vergl. de humorib. I. 35. Epid. L. IV. S. XXIV. 8. und it. L. VI. S. II. und de ulcerib. V. 3. wie auch Foeſius Oecon. p. 122.)

Blatus.

S. Blas, als das Synonymon dieſes Wortes.

Blechros. (βληχρος) Gelinde. Schwach. (Debilis. Lenis.)

Auſſer dieſen gewöhnlichern Bedeutungen iſt dieſem Worte noch die von ſchleichend, langwierig, zehrend beizumeſſen, wenn man auf folgende Hippokratiſche

kratiſche Stelle Rükſicht nehmen will. ἁρμοζει δε τοισι φθινωδεσι μη λιην πολλως πυρεσσυσι διδοναι γαλα και ἐν πυρετοισι μακροισι και βληχροισι. (Conuenit uero tabidis non admodum febricitantibus praebere lac, et in febribus longis et lentis. *Aphoriſm.* V. 64.) Dietrich merkt Iatr. Hipp. nro. 156. zu dieſer Stelle an, daß einige ſtatt βληχροισι leſen βηχωδεσι, welches aber eh ein Gloſſema zu ſeyn ſcheint. Noch führt er an: daß man auch zu weilen ἀβληχρος finde, wobei aber das α nicht priuatiuum ſei, wie auch Plutarchs Leben des Pericles, und den dort gebrauchten Worten ἀβληχρανωσον και μηκος ἐχυσαν erhelle. (Vergl. Foeſ. Oecon. p. 123.)

Blenna. (βλεννα auch βλαιννα.) **Der Roz. Naſenauswurf.**

S. oben S. 334. 335. den Artikel: Apophlegmatiſmos.

Blepharides. (βλεφαριδες) **Die Augenwimpern** (Cilia.)

Blepharon. (βλεφαρον) **Das Augenlied.** (Schweizer deutſch: der Augdekel) Palpebra.

Blepharoptoſis. (βλεφαροπτωσις.)

So nennt Sagar (Syſt. morb. ſympt. Cl. I. Ord. VI. Ectopiarum Gen. 44.) einen Nachlas des Augenliedes, wodurch es aus der ihm beſtimmten Stelle herausgeht, und herabhängt.

Blepharoxyſtum, (βλεφαροξυστον)

Die Onomatologia chirurgica ertheilt dieſem Worte zwei Bedeutungen: einmal die von einem Biſtouri, zum Wegſchneiden der einwärts gewachſenen Augenlieder, und denn auch die von einer aus ſtachelichten Kornähren gemachten Bürſte, womit die innere Fläche der Augenlieder ſcarificirt wird, ſowohl, um, wie ſie anmerkt, den Augapfel von allzugroſſem Zufluſſe des Blutes frei zu machen, als auch, (wie aus Paulus von Aegina (L. III. c. 22. ſich hinzuthun läßt) der inneren Fläche der Augenlieder die rauhe Härte zu nehmen, welche Tyloſis heiſſet.

Bleſtrimus, (βληστρισμος) **Unruhiges Hin- und Herwerfen des Körpers im Bette.** (Iactatio. lectigatio.)

Hievon hat man das Zeitwort βληστριζειν, welches bei Hippokrates (L. I. de morb. VII 17) im Activum, und im Paſſivum bei Aretäus (Curat. morb. acut. cap. 2.) vorkömmt. Dies unruhige Herumwerfen heißt auch ῥιπτασμος, in folgender Hippokratiſcher Stelle: ἀκρεα ψυχρα, πελιδνα, πολυς ῥιπτασμος. (Extremitates frigidae liuidae, iactatio multa *Epid.* L. I. Aeg. 2. Wiewohl andre hier βληστρισμος gleichwie an andern Stellen auch leſen.) Daß man bei dieſem Herumwerfen der Kranken auf geſammelten unreinen Stoff in den erſten Wegen ſchlieſſen dürfe lehrt Proſper Alpinus L. I. c. 14 p. 71. Wie tödlich daſſelbe bei plözlichen Nachlas eines Schmerzens und darauf gefolgtem Delirium ſey, hat er durch ein Beiſpiel aus dem dritten Buche der Volkskrankheiten des Hippokrates L. III. c. 4 p. 171. ausgezogen. Kurz faßt er aber w. o. 167. die Urſache dieſes Symptoms und ſeine Bedeutung in hizigen Krankheiten zuſammen, wenn er ſpricht: „Anxii uero ſeu inquieti

quieti fiunt aegroti, uel ſtomacho male affecto; aut a copia ciborum oppreſſo cum nauſea; aut magno alicuius interni uiſceris phlegmone uel uirium imbecillitate, quae non ſuſtinet morbum; aut occulta malignitate, cor, ut in peſtilente febre, obſidente; aut materia in uenis, quae ſunt circa praecordia turgentes, huc et illuc agitata; aut denique critica uehementique perturbatione, ſeu humore ad excretionem turgente. Und p. 168. Dicimus omnem inquietationem cum auctore *Prorrheticorum* (L. I. 39. 76.) perpetuo malam eſſe (critica excepta) quae criſin optimam antecedit. Verum ex inquietudinibus quaedam huius modi ſunt, quae quicquam certi ad praeſagium non habeant. Cuius modi ſunt, quae uitio ſtomachi fiunt. — — — In febribus uero intermittentibus, et in aliis morbis multis, cum nauſea et faſtidio inquietationes haud ſunt malignae, cum ſaepe oborto uomitu inquietatio tollatur. Und p. 169. Eodem modo etiam in febrium ardentium uigore, calore aeſtuante, inquieti aegroti timeri non debebunt, et quando illud eiusmodi febrium ſymptoma proprium ſit. Bonae etiam non raro apparent, ante quam criſis principium appareat. — — Anxii quoque non raro aegri fiunt, natura ad cutim putridos malignosque humores mouente, ut in exanthematum apparitione, quibus erumpentibus ceſſat in ipſis anxietas. — — Contra uero malignae ex his dicuntur, in febre, quae exterius non ad modum ſit calida, cum tamen intus uri aegrotos obſeruemus. Und p. 170. Omnium uero peſſimae exiſtunt inquietationes, quae cum refrigeratione incidunt partium praeſertim extremarum &c.

Blight.

Unter dieſem Namen verſtehen die Engländer eine **katarrhaliſche Augenentzündung.** „Dieſe entſtehet,„ (ſagt der V. des medic. chirurg. Handb. S. 4. der deutſch. Ueberſ.) „wenn ein Streif „kalter Luft auf einen Theil ge„het, der den Augen zur Deke „dient. Es hemmt dies die Aus„dünſtung, und macht, daß die „Augenlieder aufſchwellen, und „wie eine erhabene Blaſe ausſe„hen. Bei dieſem Uebel muß „man den Theil mit warmer „Milch waſchen, auch wohl mit „ſolcher bähen, oder den Dunſt „davon daran gehen laſſen. Ver„nachläſſigt man dies, ſo artet „das Uebel manchmal in ein „Rothlaufen aus.„

Bliſſare. Stammeln.

Balbutire, inarticulate loqui, quod faciunt *blaeſi* Du Cange w. o. S. 1204.

Bloetreſen. Aderlaſſen.

Wird vom holländiſchen Bloet und treken, ziehen hergeleitet. **Wenn man,** ſagen die Leges et conſuetudines Furnenſes im Archive des heil. Audomar, **Blut läßt, ohne die Lanzette zu brauchen, koſtet es drei Livers Strafe, und dem beſchädigten hat man zwanzig Solo zu bezahlen.** (Qui aliquem *bloetreſit* ſine canipulo, aut ſanguinem traxerit, emendabit Comiti tres libras et laeſo uiginti ſolidos. S. Du Cange w. o. 1204.) **Möhſen** (Geſch. der Wiſſ. in der Mark Brandeb.

Vergl. mit Meuſels hiſt. Litteratur St. 4. Jahrgang. 1782. S. 344.) führt ein ähnliches Geſez an, wobei aber ſtatt zwanzig Sols mußten, wenn das Verſehen an einer edeln Perſon vorfiel, hundert bezahlt werden, und ſtarb die Perſon, ſo wurde der Wundarzt den Verwandten ausgeliefert, daß ſie mit ihm nach Gutdünken verfahren konnten. Fiel das Unglük mit einem Leibeigenen vor, und dieſer ſtarb, ſo mußte ihn der Wundarzt erſezen. Fürwahr eine barbariſche Geſezgebung, die die fähigſten Köpfe von der Chirurgie abſchreken, und nur die dümmſten Waghälſe nicht abhalten konnte, ſich derſelben zu widmen!

Boa. (Boa. Boa)

Dies Wort, wovon der Pluralis noch ungleich gebräuchlicher iſt, hat vier Bedeutungen. Erſtlich iſt es der Name von einer ſehr groſſen Schlange, wovon die naturhiſtoriſchen Schriftſteller hinlängliche Nachricht ertheilen; zweitens wird es von **Plinius** (H. N. L. XXIV. c. 9 und XXVI. c. 11) gebraucht, um denjenigen Hautausſchlag anzudeuten, welchen man im Deutſchen **Hizblattern** nennt; drittens gab man den Namen der Venusſeuche zu der Zeit, worinn ſie anfieng, in Europa bekannt zu werden, (S. Dalechamp. ad Plin.) und endlich viertens verſichert **Lauremberg** (in Antiquar.) nenne man auch die Geſchwulſt der Füſſe mit dieſem Namen, welche auf langes und ermüdendes Gehen ſich zu zeigen pflegt. Scaliger merkt noch zum **Feſtus** an, der Name Boa bedeute bei Schriftſtellern vom Landbaue die Hornviehſeuche. Wir müſſen ihm auf ſein Wort glauben, da uns die Hülfsmittel zur nähren Unterſuchung davon mangeln.

Bochetum. **Ein ſchwacher Trank.**

Iſt ſo viel, als decoctum ſecundarium, wie **Blancard** ſchreibt. **Caſtelli** thut aber aus *Blaſii* Medicin. uniuerſ. p. 79. hinzu, es werde darunter der zweite Abſud eines Trankes von Franzoſenholze, Sarſaparille und und Chinawurzel nebſt andern reinigenden und ſchweistreibenden Ingredienzen verſtanden.

Bocones.

Nach **Papias**, den **Dü Cange** (w. o. S. 1210.) anführt, bedeuten dieſe 3. Sylben ſowohl **Bauern**, als auch **Dummköpfe**. Wäre das Wort noch in einer lebenden Sprache gebräuchlich, die Bedeutung würde ſich etwas ändern. Denn es giebt unter den Bauern ſicherlich mehr Schelmen, als Dummköpfe, und wenn die Regel: a potiori fit denominatio, richtig iſt, ſo verdienen die Bauern den Namen der Dummköpfe ſo gar ausſchlieſſend nicht: denn um ein Schelm zu ſeyn, muß man Verſtand haben.

Boe. (Boa) **Das Geſchrei.** (Clamor.)

Wie das Schreien in der Medicin mit Nuzen anzuwenden iſt, zeigte ſich oben (S. 136. 137. 138. u. f.) in einem eigenen Artikel. (S. Anaphoneſis) Hier iſt anzugeben, was übertriebenes Schreien für Schaden verurſacht. Daß erſtlich davon die Gefäſſe berſten hat ſchon Galen (Comment. IV. in L. VI. Epid. und

de loc. affect. L. IV. c. 8.) nicht überſehen. Zweitens erregt daſſelbe in den Muſkeln und der Membran des Schlundes, nach ebendemſelben (de loc. aff. ut. ſ. c. 6.) eine Entzündung. Daß man ſich drittens durch Schreien einen Bruch zuziehen könne, wußte ſchon **Horaz**, denn er ſagt:

Rupit Hyarbitam Timagenis
aemula lingua,
Dum ſtudet urbanus, tenditque
diſertus haberi.

(*Epiſt.* L. I. Ep. 19.)

Viertens lehrt auch die tägliche Erfahrung, daß man ſich ſowohl mit Singen und Schreien einen Kropf zuziehen könne, als mit dem Mißbrauche der Blaßinſtrumenten. Und endlich fünftens iſt oft die Heiſerkeit eine Folge des Schreiens, welche diejenigen heimſucht, die von Amtswegen ſchreien müſſen, ohne ihre Stimme nach und nach daran gewöhnt zu haben. Jene Entzündung und dieſe Heiſerkeit werden, wie die katarrhaliſche Bräune behandelt, (S. oben S. 181. 182.) die andern Uebel aber nach Vorſchriften, die ſeines Orts ſollen beigebracht werden. (S. Hernia. Struma. Ruptura uaſorum.)

Boelli. **Die Eingeweide.** (Boyaux)
Si anſer fuerit domeſticus, idem Stephanus plumam tantum et *Boellos* percipiet. (Charta Hugonis Abbatis S. Dionyſii, in der Stelle, wo das Kloſter von Argenteuil mit ſeinem Koche Stephanus rechtend eingeführt wird, bei **Dû Cange** w. o. S. 1211.)

Bolbiton. (βολβιτον) **Kühmiſt.**
Dieſen empfiehlt der Vater unſerer Kunſt in hyſteriſchen Zufällen zum Räuchern und äuſſerlichen Umſchlägen. (De nat. muliebr. II. 17. XXIX. 173 174. auch de morb. mulier. L. I. S. XXXV. 13. und L. II. S. XXIV. Vergl. Foeſ. Oeconom. p. 124.) Wenn man bedenkt, daß dieſes in Zeiten geſchah, worinn die Materia Medica noch ſehr arm war, ſo wird man wenig Mühe haben, den **Hippokrates** zu entſchuldigen. Was ſoll man aber, bei der leichten Wahl von reinlichern Mitteln, die in unſern Zeiten ſtatt findet, von einem Drekapotheker, wie **Darelius** denken, der uns zumuthen will, Kühfladenmolke zu trinken, ausgepreßten Gänſekoth eßlöffelweiſe zu nehmen, und mit Rattenkoth die Wechſelfieber zu heilen? und vom Ritter **Linne'** welcher das Naſenbluten mit Schweinsmiſt in die Naſe geſtekt ſtillen will? Uns dünkt man könnte ohne Unbilligkeit von allen die ſolche Räthe geben, verlangen, daß ſie dieſelben zu erſt befolgen, und ſie dadurch empfehlender machen.

Bombere. **Wind ſtreichen laſſen.**
So ſagt die berühmte Salernitaniſche Schule:

Radix rapa bona eſt, comedenti dat tria bona:
Viſum clarificat, uentrem mollit, *bene bombit.*

Bombizare.
Mit dem Vorigen gleicher Bedeutung, wie aus den epiſtolis obſcurorum uirorum erhellet: ipſa multum bibit, et comedit,

ac bis nuper bombizauit, quaedo ſedit apud me in menſa et dixit, quod fecit cum ſcamno.

Bombus **Der Knall. Der Wind. Der Schall. Das Getöſe.**

Iſt, nach **Johann de Janua** ſo viel als flatus, oder crepitus. (*Bombus, ſonus — — — inuenitur etiam pro ſono culi.*) Kömmt vom Griechiſchen: βομβος. **Dü Cange** (w. o. T. I. p. 1224.) führt aus **Camden** und **Spelmann** an, daß in England weiland der Gebrauch geweſen, daß der Lehnsträger von Hemingſton in der Grafſchaft Souffolk ſich am Chriſttage vor dem König zu Bezeugung ſeiner Vaſallendevotion mit einem ſolchen Knall habe müſſen hören laſſen. (Debuit facere die Natali Domini ſingulis annis coram domino Rege unum ſaltum, unum ſuffletum unum Bombulum. *Id eſt, ut Camdenus interpretatur*, ut ſaltaret, buccas inflaret, et uentris crepitum ederet.) Damit könnte man zur Noth beweiſen, daß es Zeiten gegeben habe, worinn ein ſolcher Knall den Königen ſo ehrwürdig war, als er den Aerzten noch heut zu Tage, wegen ſeiner ſemiotiſchen Dignität ſeyn muß (S. Flatus.)

Doch genug hievon, und nun eine Stelle, woraus zu erſehen iſt, daß Bombus auch von einem Schall oder Getöſe überhaupt muß zuweilen verſtanden werden. Dieſe findet ſich Coac. Praenot. S. II. 68. βομβος ἐν ὀξεσι και ἠχος ἐν ὠσι θανασιμον. Die Ausleger vereinigen ſich hier alle, βομβος mit tinnitus zu überſezen, und das nachfolgende ἠχος ἐν ὠσι giebt allerdings einen Grund dazu. Warum aber ein ſolcher Schall oder Getöſe in den Ohren eines hizigen Fieberkranken ein Zeichen des nahen Todes abgiebt, finden wir in folgender Stelle des **Proſper Alpinus**: huiusmodi ſonitus in auribus in acute febricitantibus duo praecipue notare ſolet, delirium quippe ſaepe phreniticum, ubi praeſertim ab humore in caput aſcendente fiant, qui ſane cum ſignis cruditatis, neque in die decretorio apparentes, cum uiribus praelanguidioribus, lethalem phrenitidem denuntiant. Atque hoc modo fortaſſe tales tinnitus auctor Coacorum Praeſagiorum intellexit, cum dixerit: *Bombus in acutis et ſonitu aurium lethalis.* Huiusmodi uero iudicium fit de tinnitu permanente, atque non de continua ſilente, ſeu ceſſante, quod genus ſonituum in auribus in febribus hac ratione non fore timendum *Galenus* in tertio de compoſitione medicamentorum ſecundum loca, capite primo, prodidit. Aſſidui itaque ſunt timendi, utpote qui uel delirium denotant, uel ſanguinis e naribus futuram eruptionem Delirium quidem denotant in morbi principio, atque etiam morbo praegreſſo plane crudis exiſtentibus humoribus, phreniticum, ſi cum ſignis phrenitidis — — atque grauitate aliqua in capite obſeruata, praeſertim in naribus, hoc enim humore repletum caput ii indicant, ex quo fit phrenitis, quae plerumque, ut alias docuimus, eſt lethalis. — — — In morbi tamen uigore, ſaepe ſonitus aurium ſanguinis eruptionem ſignificant, qui tunc temporis fit, ſanguine in caput aſcendente, qui, ni excernatur a natura per nares, remanat

nat in caput, inflammationemque ac delirium phreniticum parit. (De praeſ. uit. et mort. L. II. c. 10. p. 111. 112.)

Dieſes Wort: Bombus iſt nicht mit Bumbus zu verwechſeln, wie ſich unten in einem eigenen Artikel zeigen wird.

Blancard und ſeine Vermehrer halten es für einerlei mit Borborygmus, allein in einem eigenen Artikel wird ſich darthun laſſen, daß dieſe Meinung die richtigſte nicht iſt.

Bombylius. (Βομβυλιος) **Ein Trinkgeſchirre mit enger Mündung.**

Hippokrates befiehlt in folgender Stelle, man ſolle die Kranken, welche am Seitenſtiche leiden, warmen Wein mit Waſſer gemiſcht aus einem ſolchen Gefäße trinken laſſen, ſowohl zur Anfeuchtung, als auch zur Beförderung des Auswurfes. Μετα τα λυτρα και οἰνον γλυκυν και ὑδαρεα προπινειν, μη ψυχρον, ὀλιγον δε ἐκβομβυλιȣ ςενοςομȣ (wie wir mit Foeſius Oecon. p. 125. zu leſen gut finden, ſtatt der corrupten Leſeart ἐυρυςομȣ) ὁκοταν βηχες ἐπιασιν, ἐπιπινειν και χρεμπτεσθαι ὡς μαλιςα, και τῳ ποτῳ ὑγραινειν ἱνα ὁπλευμων, ὑγροτερος ἐων, ῥαον και θασσον ἀποδιδῳ το πτυσμα και ἡ βηξ ἡσσον πονεῃ. (Poſt balnea quoque uinum dulce et aquoſum bibendum eſt, non frigidum, modicum, ex anguſti oris pocillo, et ubi tuſſes inuaſerint, amplius bibendum, et quam maxime exſcreandum, et potu humectandum, quo pulmo humidior factus, facilius ac citius ſputum reddat, et tuſſis minus affligat. *De morb.* L. III. S. 24.)

Borborodes. (Βορβορωδες) **Unflätig. Stinkend.** Coenoſum. Lutulentum.) (*Merdeux.*)

Iſt das Adjectivum von βορβορος, der Unflath. In folgenden Hippokratiſchen Stellen wird dies Wort angetroffen:

1) ὁκοσοι ἐμπυοι καιονται, ἡ τεμνονται, ἠν μεν το πυον καθαρον ῥυῃ και λευκον, περιγιγνονται. ἠν δε ὑφαιμον και βορβορωδες και δυσωδες, ἀπολλυνται. (Quicunque ſuppurati (i. e. *empyici*) uruntur, aut ſecantur, ſiquidem pus fluat purum et album, euadunt. Si uero ſubcruentum, et coenoſum, atque graueolens, pereunt. *Aphoriſm.* L. VII. nro. 44.)

2) ὁισι τεμνομενοισι πυον βορβορωδες ἐρχεται και δυσωδες, ἀπολλυνται ὡς τα πολλα. (Quibus dum ſecantur pus coenoſum atque graueolens prodit, plerumque pereunt. *Coac.* S. III. 217. edit Linden. Iſt eine Parallelſtelle der vorigen.)

3) Αἱ δε χωραι προς τας ὡρας κακως διακειμεναι τοιαυτα τικτȣσι νȣσηματα, ὁκοιῃ ἀν ὡρῃ ὁμοιαι ἐασιν. οἱον ἀνωμαλον θαλπος, ἡ ψυχος, της ἀυτης ἡμερης, ὁταν τοιαυτα ποιεῃ φθινοπωρινα ἐν τῃ χωρῃ τα νȣσηματα, και ἐν τῃσιν αλλῃσιν ὡρῃσι κατα λογον. Τα μεν ἀπο ὀδμεων βορβορωδεων ἡ ἐλωδεων· τα δε ἀπο ὑδατων, λιθιωντα, σπληνωδεα, τα δε ἀπο πνευματων χρηςων τε και κακων ἀρχονται. (Regiones uero ad tempora male diſpoſitae, tales morbos pariunt, quale fuerit tempus, cui ſunt ſimiles: uerbi gratia inaequalis calor aut frigus, ſi eodem die, autumnales morbos in regione creabunt; haecque ratio in caeteris tempeſtatibus ſeruabitur: alii quidem ab odoribus coenoſis, aut paluſtribus, alii uero ab aquis, calculoſi,

loſi, lienoſi; alii a uentis tum bonis, tum malis oriuntur. *De humorib.* S. VI. 5. 6. 7. 8. 9. edit. *Linden.* oder Cap. V. p. 97. ex edit. *Halleri.*

Borborygmus. Das Brummen, Murren, Knurren, Rumoren.

Dieſer Lärmen in Darmcanal unterſcheidet ſich von dem, welcher Bombus heißt, vorzüglich dadurch, daß dieſer ein trocken herausplatzender Knall iſt, welcher ſich mit einem ſchlecht geblaſenen Fagotte vergleicht, hingegen jener neben ſeinem Brummen hören läßt, daß eine Feuchtigkeit, die Ausgang ſucht, zugleich in Bewegung gerathen ſey. (S. *Galen* de ſymptomat. cauſſ. L. III. C. 2. *Linden.* Exercit. med. Ex. VI. §. 69.) Daß ſich alſo diejenigen, welche mit Blancard Bombus und Borborygmus für einerley halten, irren, erhellet von ſelbſt. βορβορυζειν, und die Compoſita διαβορβορυζειν und ὑποβορβορυζειν, welche bei Hippokrates (jenes Aph. IV. 73. dieſes Coac. I. nro. 92. *Linden.*) vorkommen, dürfen demnach ebenfalls nicht, wie das obenſtehende lateiniſchbarbariſche bombere, überſetzt werden.

Die ſemiotiſche Wichtigkeit dieſes Murrens der Gedärme läßt ſich aus folgenden Hippokratiſchen Stellen beurtheilen.

1) Τȣς δε ἐκ των ὑποχονδριων πονȣς τε και κυρτωματα, ἠν νεαρα και μη ξυν φλεγμονη, λυει βορβορυγμος ἐγγενομενος ἐν τῳ ὑποχονδριω· και μαλιϛα μεν διεξιων ξυν κοπρω τε και ȣ̓ρω και φυσῃ. Ἠν δε μη, και ἀυτος δη διαπεραιωθεις. Ὠφελεει δε και ὑπο καταβας ἐς τα κατω χωρια (Praecordiorum dolores et tumores, recentes quidem, et ſine inflammatione, murmur ſoluit circa praecordia exortum, idque potiſſimum, ſi cum ſtercore, urina et flatu prodierit, alioqui, ubi ipſum per ſe transmiſſum fuerit, iuuat, idque magis, ſi ad inferiores ſedes deſcenderit. *Praenot.* S. X. nro. 14. 15. 16. 17. *Linden.*)

2) Ὁι ἐν τοισι ποτοισιν ὑπο ψοφεοντες και ὑποβορβορυζοντες ξηροισι, και ὁι χαλεπως καταβρωχθιζοντες πνευματι βηχωδει, ὀλεθριοι ἐν ὀξεσι κατεψυγμενοισι. Qui in potibus ſubſtrepunt, et ſubmurmurant in ſiccis; et qui difficulter deglutiunt, ſpiritu tuſſiente, pernicioſe habent in acutae febris refrigeratione. Coac. 92. edit. *Linden.* oder cap. 1. p. 147. T. II. edit. *Halleri.*

Ferner:

3) Ὁισι δε ἐρευγμοι, φυσαι, ψοφοι κοιλιης (eine Umſchreibung von βορβορυγμος) και ἐπαρσιες, ἐκταραξις κοιλιης. (Quibus ructus adſunt, flatus, uentrisque ſonus cum eleuatione, iis aluus exturbatur. *Ibid.* 100. edit. und w. o. p. 152. in der Halleriſchen Ausgabe.)

Boreas. (Βοῤῥας, Βορεας) Der Nordwind. (Aquilo.) (*Aquilon.*)

Schon oben iſt im Artickel: *Anydria* (S. 292.) von den heilſamen Einflüſſen dieſes Windes auf die Geſundheit im Vorbeigehen geſprochen worden. Noch iſt hinzuzuſetzen, daß gemeiniglich er es iſt, welcher die Luft von faulenden, anſteckenden, oder ſonſt ſchädlichen fremden Theilen ſo reiniget, daß man Abnahm epidemiſcher Krankheiten und der mit den meiſten verbundenen gröſſern Sterblichkeit wahrnehmen kann. Sollte alſo ſchon ein und das andre zu katarrhaliſchen, rheumatiſchen, krampfhaften Zufällen geneigte Individuum, welches ſich dem-

demſelben unbedachtſam Preis giebt, ſich über denſelben zu beklagen haben, ſo bleibt er allemal eine groſſe Wohlthat für ganze Gegenden und den gröſſern Theil ihrer Bewohner. (Vergl. *Hippocr.* de aere aquis et locis S. XXII. edit. *Linden* und cap. 5. T. I. p. 14. nach der Halleriſchen Ausgabe.)

Dabey wird aber vorausgeſetzt, daß er trocken ſey, und einige Zeit fortwehe, und nicht plötzlich von einem wärmern Winde abgelößt werde.

Kranken, die auf der Bruſt zu leiden haben, iſt er am ſchädlichſten, und dieſe können ſich nicht genug vor ihm in Sicherheit zu ſetzen ſuchen, und ſeinen Zug vermeiden. (Tuſſim mouet Boreas, pulmones uero conſtringit ac ſputa ſupprimit. *Huxham* Opp. T. I. p. 254. Man vergleiche damit *Hippocrat.* de humoribus S. VIII. edit. *Linden.*) Um deswillen müſſen ſie in Zimmer gebracht werden, die gegen die Mitternachtſeite ſo verwahrt ſind, daß ſich der Einfluß deſſelben ſo wenig als möglich darinn äuſſern kann. Im Gegentheil müſſen Arbeiter, die ſich mit ſchädlichen Ausdünſtungen abzugeben haben, wie z. B. die Vergulder, bemühen, ihre Werkſtätten ſo einzurichten, daß ſie von dieſem Winde ſich durchſtreichen laſſen, um die ſchädlichen Dünſte zu verliehren, wovon die meiſten ihrer Krankheiten abſtammen. (S. Morbi artificum.) Mit dieſer Vorſorge iſt vielleicht eine von Genf, Paris und andern Orten her von Zeit zu Zeit aufgeworfene Preisfrage am gründlichſten beantwortet, worinn man zu Erforſchung von Verwahrungsmitteln für dergleichen Arbeiter aufgemuntert wird.

Obſchon **Hippokrates** in ſeinen obengenannten Werke den Waſſern, deren Quellen von eben daher ſtröhmen, woher der Oſtwind kömmt, den Vorzug vor allen einräumt, ſo verkennt er doch die Güte derjenigen Waſſer nicht, deren Quellen mit den Nordwind einerley Direction haben. (L. cit. S. XV. edit. Linden.) Man erſieht hieraus, daß auch er den Einflus des Dunſtkreiſes unſrer Erde auf die Trinkwaſſer nicht verkannt habe, welcher allerdings nicht geringer Aufmerkſamkeit werth iſt, und vielleicht am beſten erklärt, warum an vielen Orten die Güte der Waſſer mit den Jahrszeiten abwechſelt.

Borgnus. **Einäugigt.** (Cocles. Altero captus oculo.) Kömmt vom franzöſiſchen: borgne. S. **Du Cange.** S. 1242.

Boreſzail.

Ueber dies äthiopiſche Wort findet ſich bei **Blancard** nichts weiter, als folgendes: *Zail* Aethiopum. Ibi graſſatur morbus partes genitales potiſſimum infeſtans, diuerſus ab eo, qui uulgo *gallicus* dicitur, qui ex immodica uenere, cui multum obnoxii ſunt, ortum habet, et hoc nomine denotatur. Wir wünſchten er hätte eine Quelle genannt, bei der man ſich wegen dieſer unbekannten Krankheit Raths erholen könnte, und geſtehen unſre Unwiſſenheit, aus welcher wir gerne geriſſen wären.

Boſſa. **Eine Beule. Höcker.** (Tumor. Tuber.)

Kömmt vom franzöſiſchen: boſſe. Wird aber eigentlich von

Peſtbeulen gebraucht, die im Italiäniſchen: bozza genennt werden. So ſteht im Leben **Clemens des Sechſten**: S. 87, tantus timor omnes inuaſerat, quod ſtatim dum ulcus, ſeu Boſſa, qui uel quae in pluribus in inguine, aut ſub axilla apparebat cuiusque, dimitteretur ab aſſiſtentibus. Und im Leben **Innocentius des Sechſten** S. 136. mortuaeque ſunt perſonae quam plurimae de Boſſis, antracis, et carbunculis, et ſimilibus ulcerationibus. (**Dû Cange**, w. o. S. 1250)

Botbor.

Dies arabiſche Wort hat, laut **Gabriel Faloppia** (de tumorib. p. n. Cap. 2.) drei Bedeutungen: erſtlich eine Geſchwulſt überhaupt, zweitens eine Geſchwulſt mit Trennung zuſammenhängender Theile (ſolutio continui) und denn, drittens, eine ganz kleine Geſchwulſt. Andere Autoren weichen gänzlich von dieſer Auslegung ab, und überſetzen obenſtehenden Ausdruck, entweder durch **Naſengeſchwüre**, (wie **Walther** in ſ. ſylua medica p. 183.) oder auch durch **Blattern** und **Maſern**, (wie **Blancard** in ſ. Wörterbuche) oder umſchreiben ihn durch Geſchwüre des Mundes, die nicht um ſich freſſen, leicht eitern und eben ſo leicht heilen. Auch behaupten dieſe: Bothor ſei ein allgemeiner Name der Geſchwüre des Angeſichtes, der Lungen und andern Theile des Körpers. Noch andere wollen darunter leicht kommende und vergehende Geſchwüre der Augen verſtanden haben, und ſagen, die Araber ſähen dafür die Blattern und Maſern an; welches uns aber aus dem Grunde nicht glaublich iſt, weil gerade die Araber es ſind, welche uns die beſte Beſchreibung der Blattern und Maſern geliefert haben. Sollten dieſe beide Krankheiten nicht beſſer kennen?

Bothrion. **Ein Geſchwür der Hornhaut.** (βοθριον.)

Dieſe Bedeutung iſt die gewöhnlichſte und kömmt mit derjenigen überein, welche **Capivacci** (Prax. L. I. c. 33.) dem lateiniſchen Worte: foſſula ertheilt. **Galen** (Introduct. c. 15.) und ſein Epitomator **Paulus** von **Aegina**, (L. III. c. 22.) beſchreiben dies Geſchwür, als klein, enge, einem runden Stiche gleich, tiefer, als ein gewöhnliches kleines Geſchwür, und wie letzter hinzuſetzt, nicht ſo unrein. Unorthographiſch beliebt es einigen mit **Günther** von **Andernach** dies Wort mit einem Y zuſchreiben. Sonſten heiſſen auch die Zahnhölen, oder Behälter der Zähne und Zahnwurzeln βοθριον wie aus **Galen** (de oſſib. c. 5. am Ende;) zu erſehen.

Bouillae. **Die Maſern.**

So ſollen, laut *Raymund. Vinarius* de peſte L. III. ältere Aerzte das nennen, was gemein hin Morbilli heißt.

Bovina affectio. **Ein Wurm des Hornviehes.**

Walther (Sylv. med. p. 928.) lehrt, dieſer Wurm krieche bei Ochſen und Kühen zwiſchen Haut und Fleiſch durch. Demnach wäre er etwas ähnliches mit der ſogenannten Vena Medinenſis. (S. Dracunculus.)

Bovina fames.
S. Bulimia.

Bracherium. Ein Hoſenträger. Bruchband.

Heißt auch Amma, und ſtammt von dem ſchlechtlateiniſchen Worte Rebrachiatorium.

Brachile Gleicher Bedeutung mit dem vorigen.

Brachirolum Ebenfalls ein Bruchband. (Bandage.) (Succinctorium.)

Iſt ein Synonym von dem eben ſo barbariſchen Worte bracheriolum, (S. Dů Cange w. o. S. 1273.) und den Wörten, die in vorigen Artickeln enthalten ſind. Zum Beſten der Wundärzte, die es noch nicht wiſſen, wird hier angemerkt, daß, ſtatt der gewöhnlichen Ballen und Kiſſen an dieſer Nothwehr der Brüchigen, diejenigen tauglicher ſind, welche aus Federharz (Reſina elaſtica) zubereitet werden.

Brachychronius (Βραχυχρονιος) von kurzer Dauer.) (Breuis.)

Galen (definit. med.) bedient ſich dieſes Ausdruckes, von Krankheiten, die nicht lange währen.

Brachypnoea. (Βραχυπνοια) Iſt eine Art Engbrüſtigkeit, oder kurzer Athem, wobei in langen Zwiſchenräumen und ſchnell geathmet wird. (*Galen* de diffic. reſpirat. L. III. cap 8.) Man könnte dieſen Fehler des Athemholens, für eine Species der krampfichten Engbrüſtigkeit gelten laſſen. Das Adjectivum βραχυπνοος, oder πραχυπνυς (breuiſpirus) bei Hippokrates (Epid. L. II. S. III. 70) bezeichnet die Kranken, die auf dieſe Weiſe leiden.

Bradypepſia. Langſame Verdauung (Βραδυπεψια) (Imperfecta digeſtio.)

Die Cur dieſes Uebels ſteht oben S. 233. 234. 235. 236. im Artickel: *Anorexia.*

Bragerium. Das dicke Bein.

So ließt man, laut Dů Cange (w. o. S. 1277.) unter den Mirakeln des h. Heinrich von Bauſſen: Subito arreptus fuit a grauiſſima gutta à Bragerio inferius, ita quod de anchis, coxis et tibiis nullo modo poterat ſe juvare.

Bragherium.

Das Synonym des vorigen. (Ibid.)

Branchus. (Το βραγχος) Heiſerkeit.

Dieſe Art von Catarrh wird auch von zierlichen Lateinern Raucedo, von ſchlechten Raucitas, von ganz alten Lateinern (z. B. Plautus in Prolog. captiu. und Poenul. Act. III. Sc. 5.) Rauis genennet. Pathologie und Cur findet ſich im Artickel: Catarrhus.

Branchi und *Branchae.*

Dieſe nur in der mehrern Zahl üblichen zwei Worte bedeuten eine Art Geſchwulſt im Schlunde, die der Aufſchwellung der Mandeln (tonſillae) gleicht, und Speichelauswurf und Athemholen erſchwert. Man ſollte ſie beinahe für dasjenige Symptom der katarrhaliſchen Bräune halten, welches die Engländer Mumps nennen, und oben S. 181. im Artickel:

ckel: Angina ausführlich abgehandelt worden.

Brancia und *Brancis.*

Findet ſich beim **Iſidorus** L. IV. cap. 7. und iſt ſo viel, als das bekanntere βραγχος. Das vom **Dû Cange** (w. o. S. 1281.) angeführte ungedruckte Gloſſar. Sangerman. giebt folgende Erklärung: Branchos eſt praefocatio faucium a frigido humore. Graeci guttur βραγχος dicunt, circa quod fauces ſunt, quod nos corrupte *brancia* dicimus. *Brancis* a raucedine pulmonum dicta, inde et thyſis (d. i. tuſſis:) fit. Und noch weiter unten: Brancis eſt praefocatio faucium a frigido humore.

Brephotrophium. **Ein Findelhaus.** (Βρεφοτροφιον)

Diejenigen, welche meynen, daß die Errichtung ſolcher gemeinnützigen Inſtitute eine ſündliche Neuerung ſey, irren in beiden Stücken. Es iſt ſündlicher, durch polizeiliche Sorgloſigkeit zum Kindermord Gelegenheit zu geben, und Findelhäuſer ſind etwas gar altes. Letztes kann man aus der Vita Magnebodi Epiſcopi Andegavenſis c. 5.) beweiſen, wo es dem Biſchof gar zum Verdienſte angerechnet wird, dergleichen Häuſer gebaut und eingerichtet zu haben; und zu Florenz waren ſie zu Zeiten Pabſt **Eugens des Vierten**, wie aus ſeiner Lebensbeſchreibung erhellet, ſchon etwas gewöhnliches. (S. **Dû Cange**, w. o. S. 1291.)

Brochos. (Βροχος) **Ein Strick.**

Auch eine in den Wundarzeneien gebräuchliche Schlinge, um etwas damit ſowol zu binden, als zu ziehen. Der Pluralis dieſes Wortes: brochi, kömmt auch in einer andern Bedeutung vor, wie **Blancard** verſichert, und iſt ſodenn ein Name von Leuten mit großen und unförmlichen Lippen. (Labiones.)

Brodium. **Brühe. Tunke.** (Sauce) (Iusculum.)

Auſſer dieſer gewöhnlichen Bedeutung hat dies Wort noch die minder gewöhnliche, von einem Liquor, darinne feſte Arzneikörper theils aufbewahrt, theils dünner gemacht werden. So ſagt man von der Lake, worinn Oliven, Gurken u. ſ. w. aufbewahrt werden, ſie ſey ein brodium ſalis communis, anderer Beiſpiele für jetzo zu geſchweigen.

Broma. (Βρωμα.) **Die Speiſe. Das Eßbare.** (Cibus. Edulium. Eſculentum. (*La mangeaille.*)

Galen nennt in ſeinem Commentar über die Hippokratiſche Schrift von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, dieſe Nahrungsmittel auch ἐδεσματα. Eigentlich macht βρωμα den Gegenſatz von πομα, welches der allgemeine Name von trinkbaren Dingen iſt. (*Galen.* de alim. facultat. L. I. c. 1.) **Linden**, (Ex. med. Ex. XIII. §. 290.) beweiſt, daß unter βρωμα eigentlich nur diejenigen Eßwaaren zu verſtehen ſeien, die man nicht ganz hinunterſchlucken könne, ſondern zuvor kauen müſſe. Wie glücklich iſt nicht mancher Bauer vor manchem Gelehrten! Wenn jener etwas hat, frißt und ſäuft er, ohne ſo mühſam zu diſtinguiren, und wird davon ſatt und volleibig; dieſer hingegen diſtinguirt oft in Anſehung des Eſſens auf das feineſte, und

und hat keines, wird auch dabei ſo mager und durchſichtig, daß man eine Mondsfinſterniß durch ihn hindurch beobachten könnte.

O fortunatos nimium, ſua ſi bona norint,
Agricolas! (*Virgil.*)

Bromoſus. Alt. Verlegen. Vor Alter ſtinkend. Faulriechend.

Brumoſus iſt Synonym hievon, und beides iſt von dem Griechiſchen βρωμος, foetor l. graveolentia herzuleiten, davon das Adjectivum βρωμωδης gleichfalls ſtammt. Dieſer Ausdruck wird ſchon zu den Zeiten der ſinkenden Latinität, noch mehr aber in den Jahrhunderten gebräuchlich gefunden, worinn ſie ganz gefallen war. So ließt man beim Cälius Aurelius (Tardar. paſſ. L. III. c. 2.) *corruptio acceptorum cum acore uel* in bromoſam *uel fumoſam tranſeuntium qualitatem*, und bei dem lateiniſch barbariſchen Arzte Geriopontus (L. I. c. 12.) Unde eructant frequentur calidum, *brumoſum*, fumoſum, ut eſt odor piſcium crudorum. Die Bedeutung von alt, findet ſich in den oft angeführten Gloſſen des Iſidorus. (Bromoſa, ſpricht er, immunda. Brumoſus. *annoſus*, reſinoſus. Welches letztere, wie Dü Cange S. 1315. ſehr wohl anmerkt, hier ſo viel, als reſes, iſt) Auch beſtehen beide Bedeutungen ſehr wohl mit einander, da bekanntlich die meiſten alten Sachen zu ſtinken pflegen. Die Herleitung von βρωμη, welches nach Heſychius ſo viel bedeutet, als βρωσις die Speiſe, wird von Dü Cange ſtillſchweigend mißbilligt.

Broncbia. Βρογχια) Die Luftröhrenaſte. S. Larynx.

Bronchocele. (Βρογχοκηλη) Bruch der Luftröhre. (Hernia gutturalis.)

Die Bedeutungen von dieſem Worte ſind durch unſyſtematiſche Autoren ſo durch einander geworfen worden, daß man Mühe hat, ſich darein zu finden. So iſt es z. B. dem Caſtelli ein Synonym von ſtruma, von ſcrophula, von Goſſum oder Bocium, wie auch vom Natta oder Nacta, von welchen in beſondern Artickeln das nöthige ſoll beigebracht werden. Vogel (gen morb. ut ſ. nro 369.) ſchränkt dagegen die Bedeutung zu ſehr ein, wenn er *Bronchocele* durch eine Geſchwulſt der ſchildförmigen Drüſe (tumor glandulae thyreoideae) umſchreibt. Unſerer Meinung nach haben Blancard und ſeine Vermehrer die Sache am beſten gemacht, da ſie den Luftröhrenbruch als eine Geſchwulſt beſchreiben, die entweder im Kehlkopfe, oder der Luftröhre, oder der ſchildförmigen Drüſe ſich aufwirft, und entweder von Feuchtigkeiten, die in den Fettbehältern (folliculis adipoſis) ſtockt, oder von Luft entſteht, die ſich im Zellgewebe genannter Theile anhäuft, und eine Windgeſchwulſt (emphyſema) bildet. Letztere Art kann auch dadurch entſtehen, wenn man genöthigt iſt, ſeine Rülpſe oft zurückzuhalten, dadurch die Membran der Luftröhre und der Schlund erſchlappt, und dem Eintritt der Luft in die Fächer des Zellgewebes erleichtert. Solch eine verfangene Luft dehnt

dehnt ſich zuweilen in dem Theile, worinn ſie ſich aufhält, unbegreiflich viel aus, und verurſacht, daß die davon entſprungene Geſchwulſt das Athemholen beträchtlich erſchweret. Carminative Mittel werden ſowohl äuſſerlich, als innerlich, hier oft nicht ohne Nutzen verſucht. Auch eine mit Vorſicht unternommene Punction (Paracentheſis) iſt in manchen Fällen nicht abzurathen.

Kömmt aber ſolch ein Luftröhrenbruch von einer gewaltſamen Ausdehnung der Theile des Kehlkopfes durch Schreien, (vergl. oben *Boe*) ſo räth die Onomatologia chirurgica, durch einen ſchicklichen Verband der Zunahme dieſer Ausdehnung zu widerſtreben, und nach und nach derſelben ihre wahre Stellung wieder zu verſchaffen.

Sind endlich, wie ſchon erwähnt, ſtockende Feuchtigkeiten an dem Uebel Schuld, ſo iſt die Heilung ſo langwierig, als ungewiß. Die gemeinen Kropfmittel ſind nichts weniger, als hinreichend. Innerlicher und äuſſerlicher Gebrauch des Queckſilbers mit einem reinigenden Decocte verbunden, läßt noch weit eher etwas von ſich hoffen, wie auch Frictionen und Ausziehen des electriſchen Funkens.

Broncbotome. und

Bronchotomia. **Die Oeffnung der Luftröhre.**
S. Laryngotomia.

Bronchum.
Papias bei **Dů Cange** (w. o. pag. 1318) lehrt uns, daß dies Wort den Kehlkopf bedeute. *Bronchum*, ſpricht er, guttur, quem gurgulionem dicimus, id eſt eminentior pars gutturis. Bei den Aerzten hat bekanntlich das Wort Gurgulio dieſe Bedeutung nicht, und **Papias** hat ſie folglich aus nicht mediciniſchen Schriften. Irrig ſetzt **Dů Cange** hinzu: Br. eſt pro Graeco βρογχος.

Bronchus. (βρογχος.)
Heißt nicht der Kehlkopf, ſondern die Luftröhre, und iſt ein Synonym von βρογχη und βρογχια. Dieſen Namen führt eigentlich nur der Stamm der Luftröhre, eh er ſich in zwei Hauptäſte (bronchia) theilt. (S. *Galen.* de loc. aff. c. 8. wo er dieſen Theil ziemlich wohl beſchreibt.) Gewöhnlicher als bronchus iſt aber der bekannte Name τραχεια, der im lateiniſchen in trachea verändert worden.

Broxae.
Ein Name, welcher in mittlern Zeitalter den Hexen gegeben wurde, die die mitternächtliche Gegend an den Pyränäen bewohnen ſollten. **Martin von Arles**, Domherr zu Pampeluna ſagt in ſeinem Buche de ſuperſtitionibus, welches **Dů Cange** (w. o. S. 1316. anführt: et primo de falſa opinione credentium illas maleficas et ſortilegas mulierculas, quae ut plurimum uigent in regione Baſconica, ad ſeptentrionalem partem montium Pyrenaeorum, quae uulgariter *Broxae* nuncupantur, poſſe transferi de loco in locum per realem mutationem.

Brucus. **Einer, dem die Oberlippe aufgelaufen iſt.**
Ein Synonym von Broccus. Die Auslegung gründet ſich auf den lateiniſchbarbariſchen Gloſſator

tor Papias, der da ſchreibt: Brucus, qui labrum ſuperiorem tumidum habet.

Bruma. Der Winter.

Und zwar derjenige Theil des Winters, in welchen der kürzeſte Tag des Jahres fällt. Dieſe Jahrszeit iſt practiſchen Aerzten vorzüglich einträglich, da ſich in derſelben mancher aus langer Weile mit Schmauſen den Magen verdirbt, und hernach zur Strafe ſeiner Sünden dem Arzt, dem Clyſtirer, dem Apotheker, und manchmal aller angewandten Mühe ohngeachtet, endlich dem Todengräber in die Hände fällt. Wir merken hiebei noch dies an, daß in manchen Städten um gleiche Zeit auch die Aerzte ſich mehr müſſen bitten laſſen, zu Gaſte zu ſeyn, als in andern Theilen des Jahres, folglich ſich in Acht zu nehmen haben, daß ſie nicht ſelbſt erkranken. Ueberhaupt iſt die Gewohnheit, beim Schmauſen auch einen Arzt an den Tiſch zu ſezen, eine der lächerlichſten, und ein wahrer Hamburgiſcher Bookesbeutel. Denn zum Schmauſen gehört erſtlich Zeit, und dieſe kann der Arzt ſelten ohne Nachtheil ſeines Berufes dazu anwenden; zweitens erniedrigt man dadurch den Arzt zum Paraſiten, und rechnet es ihm noch wohl zur Wohlthat an, daß man ihn den Gefahren einer Unverdaulichkeit Preis giebt; drittens kann er nirgendwo weniger nüzen, als bei einem ſolchen Tiſche, weil er mit diätetiſchen Vorſchriften hier am unwillkommenſten iſt, und vollkommen die Rolle eines Moraliſten in einer Baurenſchenke ſpielt, wo alles denſelben predigen läßt, und ſich nur deſto ſtärker betrinkt, je eifriger man davor gewarnt wird. Und endlich viertens bringt man ihn in den Ruf, er müſſe auswärts ſpeiſen, wenn er ſich ſatteſſen wolle. Möchte man doch ſo klug werden, es den Aerzten nicht übel zu nehmen, wenn ſie lieber zu Hauſe unter Freunden dem Aeſculap einen Hahn opfern, als dem Bacchus ein Schwein in einer Geſellſchaft, die oft nicht moraliſch beſſer, als das erwähnte Opferthier iſt!

Brunus. Das Rothlaufen.

Ein Synonym von ignis ſacer, ignis S. Antonii und dem gewönlichern Eryſipelas.

Bruſura. Ein Flek, oder blaues Mal.

Liuor, qui ex percuſſione in carne enaſcitur, ex Gallico *Briſure*, ut uidetur, ſagt Du Cange w. o. S. 1324.

Brygmus. (Βρυγμος) Das Zähneknirſchen. (Stridor dentium.)

Eine convulſiviſche Bewegung der untern Kinnlade, die ſelten einer eigenen Heilung werth geachtet, im Fall ſie aber doch eine zu fodern ſcheint, gleich andern convulſiviſchen Krankheiten behandelt wird. Sie iſt ein Gefährte des Fieberfroſtes, (πυρετος μεγας και βρυγμος, ſagt Hippokrates an mehrern Stellen) auch epileptiſcher Anfälle (S. Epilepſia) und wird bei ſchlafenden Kindern bemerkt, die Würmer haben. (S. Vermes.) Ueber die Verba βρυκειν und βρυχειν, die knirſchen bedeuten, verdient Foeſius Oeconom. p. 129. nachgeleſen zu werden.

Bryton. **Das Bier.**

Nervenſchwachen Perſonen empfiehlt es **Tiſſot** (von den Nerven ꝛc. ꝛc. B. 2. 55. 56. nach **Webers** Ueberſ.) unter gewiſſen Bedingungen vorzüglich. „**Hofmann**, ſpricht er, lies das Bier „abſchaffen und Waſſer dafür „trinken; inzwiſchen iſt doch das „Bier, wenn es ſtark genug iſt, „um nicht den Magen zu erſchlaffen und zu blähen, ein mildes „nährendes, ſtärkendes Getränke, „welches viele nervenſchwache „Perſonen, die der Wein zu viel „reizt, wohl vertragen können, „und überhaupt verdient, dem „Weine vorgezogen zu werden.„ (S. unten das mehrere in Cereuiſia.)

Bubaſticum. (Βυβαστικον)

Mit dieſem Adjectiuum bezeichnet der Compilator **Aetius von Amyda** in ſ. Tetrabibl. I. Serm. 4. c. 21. eine Art flieſſender Geſchwüre, denen inſonderheit Kinder unterworfen ſind. **Caſtelli** und **Bruno** verlaſſen hier den wißbegierigen Leſer, und **Burggrav** hat auch kein Wort weiter. Beſſern Troſt findet man beim ſel. **Werlhof** in ſ. Abhandl. de uariolis et anthracibus, wo man mit Anführung obiger griechiſchen Quelle belehrt wird, daß dieſe Art von Geſchwüren in der Gegend von **Bubaſtus** im alten Aegypten gewöhnlich geweſen, und man ſie gewöhnlich mit Bleiweiß, Silberſchaum, und andern von den Alten zu den külenden gerechneten Arzneien behandelt habe. Dieſe βυβαστικα ſind von einigen für die Blattern (Variolae) gehalten, aber von **Sebiz** in ſ. diſſ. de uariolis et morbillis widerlegt worden.

Bubinare.

Iſt ſo viel, als bobinare und bibionare welches mit ſanguine menſtruo inquinari umſchrieben wird. **Papias** bei **Dû Cange** w. o. S. 1208.) Noch iſt aber anzumerken, daß bobinare auch mit **lärmen, ſchreien** und **ſchimpfen** darf überſezt werden. Man verändert auch die Orthographie von obigen bubinare, in buvinare wie man ſich aus den von **Dû Cange** hierüber angeführten Quellen belehren kann, wenn daran gelegen iſt.

Bubonae. **Die Bruſtwarzen.**

Eminentes partes mamillarum, etiam maſculorum, ſagt **Papias** bei **Dû Cange** S. 1326.

Bubo. (Βυβων) **Die Leiſte** (Inguen.) **Die Beule. Drüſe. Schlier. Wachsdrüſe.** (Schweizerdeutſch: **Das Eyß,** oder **Eyßlein.**)

Daß dies Wort ſowol die Leiſte, einen Theil der Schaamgegend als auch in derſelben ſich erhebende Geſchwülſte oder Beulen andeute, lernt man aus **Suidas** (T. I. 444) wie auch aus **Dietrich.** (Iatr. Hipp. n 159.) Nicht minder heißt im lateiniſchen Bubo die Nachteule, welches aber hier nur im Vorbeigehen zu erwähnen iſt. **Lucian** nennt in ſeinem Auffaze, **der Eſel** (welcher eigentlich den Roman von goldenen Eſel enthält, der von **Apulejus** iſt ausführlich bearbeitet worden) die weibliche Schaam mit eben dem Namen, wie T. III. p 349. ſeiner Schriften in der alten Baſeler Ausgabe zu leſen. **Galen** (method. medend. L. XIII. c. 5.) dehnt dieſen Namen auch auf die Geſchwülſte der Halsdrüſen,

ſen, Ohrdrüſen, und andrer Drüſen des Hauptes aus. Gewöhnlich aber bleiben mediciniſche Schriftſteller bei der älteſten Bedeutung des Wortes, wodurch es auf eine Anſchwellung der Leiſtendrüſen eingeſchränkt wird.

Es iſt von der äuſſerſten Wichtigkeit, dieſe Art Beulen von einem Leiſtenbruche unterſcheiden zu lernen, um ſich nicht mit Gefahr des Kranken in der Diagnoſis zu irren. Der Unterſchied von beiden beruht aber auf folgenden Stüken:

1) Iſt der Leiſtenbruch näher an der Schaam, die Beule nicht ſo nahe;

2) Die Geſchwulſt, die vom Bruche kömmt, iſt rund, von der Beule länglicht;

3) Die Aehnlichkeit zwiſchen der Beule und dem Darmbruche, was das Anfühlen betrift, gröſſer, als zwiſchen jener und dem Nezbruche, da lezter ſich weicher anfühlt;

4) giebt ein Bruch beim Anfühlen nach, ja tritt wenn es nicht Entzündung, oder Verwachſung mit dem Bruchſake verhindert, zurük, während die Beule das Gegentheil thut, ja bei vielen und ſtarken Drüken und Angreifen ſich vergröſſert, verhärtet und entzündet;

5) entſtehen die Brüche plözlich und von ganz andern Urſachen, als die Beulen, leztere wachſen nur nach und nach zu einer merklichen Gröſſe an;

6) Die Entzündung eines Bruches iſt von ſchnellen Fortgange und auſſerordentlich bedenklichen Zufällen; die von einer Beule langſamer, nicht mit ſolchen Zufällen verbunden, und geht in Eiterung über, wobei die Beule ſich von ſelbſt öfnet, oder durch Hülfe der Kunſt muß geöfnet werden.

Die pathologiſche Eintheilung dieſer Beulen in gutartige und bösartige iſt für die Praxis nichts weniger, als gleichgültig. Zu jenen gehören die ſogenannten **Wachsbeulen** der Kinder, wie auch diejenigen Beulen, welche eine Criſis von Krankheiten abgeben, und deren die ächten und unächten Hippokratiſchen Schriften, wie bekannt, ſehr häufig gedenken. Dieſe aber ſind entweder Peſtbeulen (Anthraces) oder Venusbeulen (bubones venerei) Da wir die erſten von dieſen dem Artikel von der Peſt, und die leztern der Abhandlung von der Venusſeuche aufbewahren, ſo bleibt uns nur von den gutartigen zu reden übrig.

Die Wachsbeulen entſtehen von Vollſaftigkeit, und machen in der Heilung wenig Mühe. Man vermindert das tägliche Eſſen und Trinken; verordnet mäſſige Leibesübung, führt gelinde ab, und giebt verdünnende Decocte zu trinken.

Die andre Art, wird vollkommen, wie ein Abſceß behandelt: man erweicht ſie, öfnet ſie zu rechter Zeit, unterhält die Eiterung einige Tage, und heilt hierauf das Geſchwür, wobei man innerlich die Fieberrinde reichlich giebt. Heiſter (Chirurg. P. I. c. 11. §. 10.) befiehlt, in die Digeſtivſalbe, womit man die Eiterung ſolcher Beulen unterhält, etwas Theriak und rothen Präcipitat zu mengen, wie auch das Emplaſtrum diachylon cum gummatibus oben drauf zu legen, um den Umfang der Beule vor der Verhärtung zu bewahren,

oder,

oder, im Fall er ſchon verhärtet wäre, damit zu erweichen. Wenn, fügt eben derſelbe hinzu, das Geſchwür beſtändig trieft, und des gebrauchten rothen Präcipitats und gebrannten Alauns ohngeachtet nicht heilen will, muß es durch Brennen mit einem glühenden Eiſen trokén gemacht, und alsdenn mit heilenden Pflaſtern, gleich andern Schwürungen behandelt werden. (Vergl. *Burggrav.* in dieſen Artikel und *Platner* Inſt. Chirurg. §. 123. 128.)

Noch merken wir an, daß dieſer Artikel in dem dieſes Jahr zu Augſpurg erſchienenen mediciniſchen Handlexikon, welches eine Verſion aus dem Franzöſiſchen ſeyn ſoll, erſtaunend ſeicht behandelt worden. Von der Peſtbeule und Venusbeule wird zwar geſprochen, aber der Wachsbeule und derjenigen, welche die Stelle kritiſcher Abſceſſe vertritt, wird nicht mit einer Sylbe gedacht. Wir hätten aus angebohrner Liebe zur Nachſicht und Geduld hievon geſchwiegen, wenn dies Buch nicht auf dem Titel mit einer groſſen Vollſtändigkeit pralte.

Bubonocele. (Βυβωνοκηλη) **Der Leiſtenbruch.** (Hernia inguinalis) S. *Hernia.*

Bucca. (Γναθος. Κοῤῥη.) **Die Baken.** (Les joues.)

Auch der Mund ſelbſt. Der Theil des Geſichtes nicht minder, welcher unter beiden Wangen liegt. (*Galen.* de artic. c. 2.)

Buccacraton. (Βυκκακρατον.)

Hies bei den Griechen Brod in Wein getaucht, und zum Frühſtüke genoſſen. **Linden** (Exercit. med. Ex. IX.) will dieſe Art Frühſtük ſehr ungeſund finden, und **Caſtelli** wundert ſich darüber. Vielleicht hat **Linden** nicht daran gedacht, daß ſich die Griechen hierzu **griechiſchen Weins** bedienten, und keines ſolchen, worinn vor lauter Säure kein Wein zu ſchmeken iſt. Leztern möchte wir uns wohl auch zum Frühſtüke verbitten. Beiläufig wird man uns den Wunſch nicht verargen, daß ein Frühſtük von Brod und Wein doch wieder möchte ſtatt des kläglichen Caffeegetränks unter uns Deutſchen Mode werden, da, wo es Wein giebt, und daß man in Bierländern eine Bierſuppe möchte ſubſtituiren lernen. **Friedrich** der Weiſe pries leztere ſeinem Pommeriſchen Adel, als er von der Caffeegeſezgebung exemt ſeyn wollte, und ein Frühſtüke aus Brod und Wein hinderte **Heinrich den vierten** in Frankreich nicht, ein groſſer König zu werden, und ſich wohl zu befinden.

Buccea.

S. *Buccella.*

Buccelaton. (Βυκκελατον.) **Ein Lapierbrödchen.**

Aetius von Amyda giebt uns Tetrab. S. III. c. 100. ein Recept dazu, indem er verordnet Scammonium, nachdem es gehörig gereiniget worden, mit Brodteige zu mengen, und kleine Brode daraus backen zu laſſen. **Paulus von Aegina** giebt uns dafür ein Recept zu Pfefferkuchen, die gleiche Abſicht erreichen helfen, und die er aus Honig, Fenchel, Anis, Pfeffer und Saamen von der Opium-

ſtaude mit geröſteten Scammonium backen lehrt.

Verfaſſer dieſes Artickels bedienet ſich, wenn ihm genäſchige, verwöhnte Kinder zu laxiren vorkommen, folgender Chocolatetäfelchen, die ihnen ſo ſehr behagen mögen, als den Kindern in jener Zeit die Brödchen des Aetius, und die Pfefferkuchen des Paulus.

R. Tartari emetici granum ſemis
Reſinae ſcammonei grana quatuor
tere cum aqua fontana q. ſ. et adde triturae
Paſtae chocolatae optimae ſine vaniglia et alio aromate drachmam unam cum ſemiſſe
Pulueris radicis glycyrrhizae ſcrupulum ſemis.

Forma paſtillos, et leni calore ſiccatos ad uſum ſerua.

Einem Kinde von 2. Jahren iſt ein halbes genug, einem von 5. ein ganzes, einem von 10 Jahren zwei, und für noch ältere zwei und ein halbes, auch drei.

Man glaube nicht, daß die ſteigende Doſis von Brechweinſtein und Scammonium in dieſer Compoſition ſchädlich ſey, da die Menge Chocolates die Kräfte von beiden nicht wenig ſtumpf macht, und bekanntlich Scammonium, wie Jalappe durch Backen mit einem Teige, welcher es auch ſey, den größten Theil ſeiner Kräfte ſo gut verliert, als die Meerzwiebel, wenn ſie geröſtet wird.

Wie mancher würde aus einer ſolchen Formel ein Geheimnis machen! Wir hingegen tragen um ſo mehr Bedenken darüber, als die Apempoleſis uns von jeher ein Greuel geweſen iſt.

Buccella. (Βυκκα. Ψωμως.)

Bedeutet im ſchlechten Griechiſchen und Lateiniſchen ein Maulvoll. Bei **Paracelſus** (De ulceribus c. 20.) aber gar ein Naſenpolypen, weil nach ſeiner Theorie dieſe Gewächſe eine Portion des fleiſchichten Theils vom Munde ſeyn mußten, welche die Natur aus Irrthum in die Naſe hinaufkriechen lies.

Buccula, **Das Unterbein.**

Wird bei **Bartholin** Anat. reform. L. III. c. 11. p. 532. angetroffen.

Bucellatio.

Eine Art Blut zu ſtillen, wobei blos trockene Leinwand auf das Blutgefäße gelegt wird, um das Blut einzuſaugen: Fallop. de uulnerib. partic c. 10 Opp. T. II. p. 208) Es erhellet von ſelbſt, in wie wenig Fällen dieſe Methode, Blut zu ſtillen, tauglich und hinlänglich ſei. Wenn man dabei an den Broſſardſchen Eichſchwamm, den in Kugeln geformten Eiſenvitriol, das Thedenſche Schußwaſſer, und andre dergleichen Mittel denkt, wovon wir geſonnen ſind, im Artickel: Iſchaema ein ausführliches Verzeichniß zu liefern, ſo wird man zu ermeſſen wenig Mühe haben, wie ſehr ſich die Wundarzneikunſt der Neuern über die alte in dieſem Fach emporgeſchwungen hat.

Buggs **Die engliſchen Wanzen.** (Punaiſes d' Angleterre.)

Daß dieſe vor den Wanzen andrer Nationen etwas voraushaben

haben müſſen erhellet aus der Beſchreibung, die uns Allen in ſ. Synopſ. Artic. 1570. von denſelben giebt. Eſt animalcu- „lum quoddam foediſſimum ac „maxime inuiſum, cuius nemo „Graecorum uel Romanorum „autorum, quod ſcio, meminit „(folglich nicht der cimex der Al- „ten) nomine uernaculo *a Bugg* „ciuibus Londinenſibus .doloro- „ſo et uenenoſo morſu ſatis ſu- „perque notum. — D. *Shaw* aſ- „ſeruit, quod, ſi locus demor- „ſus ſtatim cum alumine rupeo „ſaliua ſoluto fricetur, uirus „illico ſuſpendetur, et dolor eua- „neſcet.„

Bugantiae. **Froſtbeulen.** (Perniones Kömmt vor bei **Mercatus** L. I. c. 12.

Bugens.

Iſt nach **Papias** bei **Dü Cange** (w. o S. 1336.) ſo viel, als das bekanntere Wörtchen: Spado.

Bulimia. (Βυλιμια)

S. Das gleich folgende: *Bulimus.*

Bulimus. (Βυλιμος, βυλιμια, βυβρωσις, φαγεδαινα) **Uebermäſſiger Hunger. Ochſenhunger.** Fames bouina) (*Gloutonnerie.*)

Heißt auch βυπεινα und im lateiniſchen Furcilla. Von vielen wird dieſe Krankheit irrig mit dem **Hundshunger** (Cynorexia) verwechſelt. (*Allen* z. B. thut dies l. cit. art. 604.) Andre aber ſezen mit **Linden** (Ex. med. XII. §. 74) den weſentlichen Unterſchied zwiſchen dem Hundshunger und der Bulimie darinn, daß in jenem bei der auſſerordentlichen Gefräſigkeit ſich Erbrechen einfindet, bei dieſer aber Ohnmachten folgen, wenn einer ſolchen ſtarken Eßluſt nicht Genüge geſchieht. (S. *Vogel* c. c. c. h. a §. 628. und gen. m. nro. 296.) In Anſehung der Urſachen dieſer Krankheit achten wir es beſſer, dem lezt angeführten Schriftſteller zu folgen, als aus **Barbette** und **Franz de le Boe Sylvius** die Lehre von einer Magengährung zu wiederholen, an welche kein Menſch mehr glauben will. **Vogel** giebt folgende Urſachen an:

1) Langes Faſten, und daher äuſſerſt gereizter Hunger;

2) Chroniſche Krankheiten, namentlich die Melancholie, Bleichſucht, Cachexie, Quartanfieber, zurükgetretene Ausſchläge, unterdrükter Goldaderflus und monatliche Reinigung, Würmer, die in Magen geniſtet haben, verdorbener Magenſaft;

3) Schwäche, die von andern überſtandenen Krankheiten übrig blieb, und

4) Die Schwangerſchaft.

Widernatürlichen Bau der Eingeweide rechnen wir mit demſelben unter die ſeltenen und erſt nach dem Tode bekannt werdenden Urſachen dieſer Krankheit. So merkt derſelbe aus **Veſalius** Anat. L. V. c. 3. 8. **Cabrolius** Obſ. anat. X. und **Ruyſchens** Obſ. anat. chir. 47. an, daß ſowol fehlerhafte Structur des Magens und der Därme, als auch unmittelbare Einfügung des gemeinſchaftlichen Gallengangs in den Magen, nicht minder ein Magen von ungeheurer Gröſſe und Weite, wie auch ein allzuſchlaffer Pförtner (pylorus.) dies Uebel verurſacht haben: **Allen** (l. cit. Art. 408.) rechnet mit **Lower** (Tract de corde

corde p. 147.) dieſe Krankheit unter die vornehmſten Zufälle des hypochondriſchen Uebels; es iſt aber wohl zu merken, daß unter der groſſen Menge von Hypochondriſten, die es in der Welt giebt, die gefräſſigen dennoch die mindere Zahl ausmachen.

Die Cur des Uebels iſt ganz einfach. Sind ſchlechte Säfte im Magen daran ſchuld, ſo ſind Brechmittel und Abführungen vorzüglich in der Heilanzeige gegründet; iſt das Uebel ein Symptom der Schwangerſchaft, ſo laſſe man die Patientin immerhin ihren Kühehunger ſtillen, und wehre ihr ſo wenig, als dem Ochſen der da driſcht; ſtammt die Krankheit von zurükgetretenen Ausſchlägen, ſo treibe man dieſe nach der Oberfläche des Körpers durch Beobachtung deſſen, was unten im Artikel: Scabies wird vorgeſchrieben werden; ſind es chroniſche Krankheiten, die dies Uebel verurſachen ſo helfe man dieſer ab; und leidet der Körper und Magen durch Schwäche, ſo ſtärke man ihn. Zu lezter Abſicht hat man unter jenen Arzneien freie Wahl, welche oben im Artikel: Amara unter Nummer: 1. 8. 12. 14. und im Artikel: Analeptica unter Nummer: 7. 12. 13. 15. 18. verſchrieben worden, und laſſe dazwiſchen fleiſſig Camillenthee trinken.

Bulla. (πομφολυξ) **Das Bläschen.**

Daß dieſe auf der Oberfläche des Harns ſchwimmend in der Semiotik von Bedeutung ſeien, wußte ſchon Hippokrates (ὁκόσοισιν ἐπὶ τοῖσιν οὔροισιν ἐφίστανται πομφόλυγες, νεφριτικὰ σημαίνουσι, καὶ μακρὴν ἀῤῥωστίην ἔσεσθαι. Quibus in urinis bullae ſuperſtant, renum affectiones ſignificant, longumque morbum. *Aphoriſm.* VII. 34.) Sehr wohl thut aber Dietrich (Iatr. Hippocr. nro. 708) hinzu aus Fernel (Pathol. L. III. 10.) daß auch in Krankheiten andrer Theile, namentlich im Schnuppen, (*Hollerius* ad l. cit. Hipp. p. 427.) wie auch in Ueberfüllung der Lunge, des Magens und der Leber mit ſchleimichten Feuchtigkeiten ſich eben die Erſcheinung am Urin bemerken laſſe.

Bullicare.

Auch nach dem *Vgutio* bei Dü Cange (w. o. S. 1348.) bullutare. Die Erklärung ebendaſelbſt heißt: bubinare, menſtruo ſanguine inquinare, ſicut bullicare, eſt puerili ſanguine inquinare, et ponuntur quandoque abſolute et paſſiue, ut: hic bubinat et bullutat, i. e. tali ſanguine inquinatur. Die Verſion wird man uns hoffentlich erlaſſen.

Bumbus **Schwirren in den Ohren, gleich einem Bienenſchwarme.**

Bupina.

S. oben *Balimus.*

Bupreſtis. (Βουπρηστις.) **Die Viehbreme.**

Wird auch im Griechiſchen βουδάπτη genannt. Galen (de ſimpl. fac. L. XI.) ſchreibt ihr einerlei mediciniſche Eigenſchaften mit den Canthariden, oder ſpaniſchen Fliegen zu. Dioſcorides (M. m. L. II. c. 66.) empfielt ſie mit folgenden Worten, nach Ruellius Ueberſezung, im Krebs Auſſaz, und freſſenden Grinde: — Bupreſtes, genera quaedam cantharidum et pinorum erucae, quae ſupra cribrum ſuſpen-

ſuſpenſum ferventi cinere pauliſper intoſtae, reponuntur. Vis omnium communis erodere, ulcerare, calorem elicere. Qua de cauſa ammiſcentur medicamentis, quae lepras, feroſque lichenas et carcinomata ſanant. Wenn er aber hinzuthut, ſie ſeien auch in Mutterzapfen angebracht zum Treiben der monathlichen Reinigung dienlich, ſo muß man dies der Empirie ſeiner Zeiten zu gut halten, und ſo klug ſeyn, weder dies Inſect noch die Cantariden in dieſer Abſicht anzuwerden.

Burbalia und *Burbulia*. **Die dikken Därme.**

Papias und **Iſidorus** geben dieſe Erklärung, und das Wort Burbulia findet ſich beim Vgutio. (S. **Dü Cange** w. o. S. 1351.)

Buris.

Ein Bruch, welcher in eine Verhärtung übergegangen iſt. Dieſen Namen hat **Ebn Sina** L. III. Fen. II. tract. I. c. 3.

Burſa oculi **Ein Augenſak.** (The Pouch of the eye) (*Oeil poché.*)

Dawberry Turberville giebt in den philoſophiſchen Tranſactionen von dieſer Augenkrankheit folgende, von **Mauclere** (ut ſ. pag. 7.) citirte Beſchreibung; Burſa haec pendet plana ſuper corneam, ſub palpebra ſuperiori. Dabei fragt er aber, ob nicht vielleicht die Augenkrankheit mit derjenigen vermengt worden, die Pladarotes heiſſet? Die Sache genau genommen, ſcheint man mit Ja darauf antworten zu können.

Burſa teſtium.

Iſt ſo viel, als das bekannte Scrotum. Bei gerichtlichen Unterſuchungen über männliche Potenz und Impotenz wird darnach geſehen, ob dieſe Börſe runzlicht, wohl zuſammen gezogen, und nicht mit Brüchen und Verhärtungen ausgeſtopft ſich producirt, oder ob ſie ſo ſchlaff herunterhängt, als wenn nichts darinnen wäre. Manchem Weibe iſt dieſe Börſe ſo wichtig, als die Goldbörſe.

Buvinare.

So viel, als bubinare, wovon oben das mehrere.

Byne. **Das Malz.** (Braſium. Malta. Maltum.)

Schon **Aetius von Amyda** Tetr. S. III. c. 29. hat dies Labſal der Bierſäufer beſchrieben. Beſſer und deutlicher aber **Willis** de ferment. c. 7.

Byretbrum. **Eine Kräutermüze.**

Foreſtus Obſ. L. X. Obſ. 132. ſchol. iſt Fabrikant von dieſem Worte, welches man weder bei Lateinern noch Griechen antrift.

Byſauchen. (Βυσαυχην)

Bedeutet einem, der die Achſeln zukt und zugleich den Hals ſteif hält. **Reuchen** (in not. ad *Seren. Sammonic.* p. 150.) merkt dabei an, daß es ein Name derjenigen ſei, welchen der Hals widernatürlich ſteif, und zu allem Drehen und Bewegen unfähig iſt.

Caballi. Nachteulen. Todenvögel.

Dieſe Bedeutung des Wortes findet ſich beim Papias. Was haben aber die Nachteulen mit der Medicin zu thun? Sehr viel, wird im Munde des Aberglaubens, die Antwort heiſſen. Sind ſie denn nicht die zuverläſſigſten Propheten des Todes? Wie es mit dieſem prophetiſchen Geiſte der Nachteulen zugeht, läßt ſich ſo leicht erklären, als etwas von der Welt. Zwei Beobachtungen von **Borell** und **Garmann** zeigen, daß tödlich darniederliegende Kranke zuweilen einen Erdgeruch von ſich geben, aus welchem ein Arzt von ſcharfer Naſe den Tod ſo zuverläſſig wittern kann, als ein Jagdhund das das Wild aus dem Geruche kennen lernt. (Terram oluit quidam apud *Borellum* Cent. 4. Obſ. 80. et paulo poſt fato ceſſit. Idem Martisburgi in puella infante febre conſumta aduerti, et ſtatim primo acceſſu nil boni ominabar. Poſt obitum mater, cum ſignum inſtantis mortis ex me ſcire deſideraret, *odorem terrae fracidum* allegaui. Conſentiebat, et non ſolum in hac, ſed et in aliis quatuor infantibus, inſtante fato ſe eundem odorem propriis hauſiſſe naribus ſancte aſſeuerabat. Quod ipſum et in aliis morituris poſtea obſeruare licuit. M. N. C. Ann. I. Obſ. 144.) Abermals iſt eine bekannte Sache, daß in nicht wenigen Krankheiten, ſonderheitlich bösartigen Ausſchlagsfiebern, und Krankheiten der fäulichten Art, auch wo Brand anſezt, ein wahrhafter Leichengeruch entſteht. Dergleichen Gerüche ſind vermögend, Raubthiere auch aus einer gewiſſen Entfernung herbei zu loken, welche wähnen an einen Ort zu kommen, wo ſie Nahrung antreffen. Daß folglich Eulen ſich Nachts in die Nähe von Krankenzimmern begeben, aus welchen dergleichen Gerüche ausdünſten, daran iſt nicht das geringſte, was Bewunderung verdient. Und in ſo fern ſie zu Boten des Todes zu machen, iſt eben nicht unvernünftig. Aber in allen und jeden Fällen, wo ſie der Zufall an die Wohnung eines Kranken führt, auch wenn ſie nicht durch einen ſolchen Geruch angelokt werden, zu Propheten des Todes machen, ja glauben, daß ſchon ihre Gegenwart die Urſache des Todes werden könne, ihnen geheime Einflüſſe auf den Gang der Krankheiten ſelbſt andichten — dies ſind Werke und Meinungen des Aberglaubens, die leider nicht allein dort herrſchen, wo es mit der Vernunft überhaupt noch finſter ausſieht, ſondern auch zuweilen einen Kopf einnehmen, der gleichwohl in Betracht andrer Dinge ziemlich hell iſt. Sinnreich, ſich ſelbſt zu quälen, verliert ein Abergläubiſcher ſogleich die Fähigkeit zu prüfen, und zu überlegen, wenn ihm eine Erſcheinung in die Sinne fällt, von der ihn ſeine Rokenphiloſophie belehrt, daß ſie bedenklich ſei. Das Vorrecht einer unbefangenen Vernunft aber iſt, zu unterſuchen und zu entſcheiden, in wie fern dergleichen ſinnliche Wahrnehmungen trügen, oder nicht, und wie weit die Competenz der Schlüſſe geht, welche daraus gezogen werden.

Die Eulen ſind alſo, mit den Augen der Vernunft beſehen, die Todenvögel nicht, zu denen ſie

das

das Vorurtheil macht. Wahre Todenvögel ſind nur die practicirenden alten Weiber mit ererbten Arzneibüchern, die Markſchreier und ihr tödliches Gefolge, die unwiſſenden Aerzte mit und ohne Gradus, und was für eine Art von Stümpern es etwa ſonſt noch in der Welt giebt.

Caballicare. Reiten. (Equitare.) Wird auch cavallicare geſchrieben. (S. Dû Cange l. cit. p. 7.) Heißt auch pflügen. (ebend.) Der mediciniſche Nuzen des Pflügens ſteht oben im Artikel Aſthma (S. 532.) das nöthige aus Baglivi. Der Nuzen des Reitens aber ſoll unten im Artikel: Equitatio zu ſtehen kommen.

Caballica. (ſc. ars) Die Kunſt des Ringens. (Ars palaeſtrica ſ. luctatoria.)

Wird auch mit Verdoppelung des β geſchrieben. (καββαλικη τεχνη.) Sie war bei den Alten ſo wohl eine Leibesübung der Athleten, als auch ein Mittel, ſich ſtark, gelenk und zum Kriege geſchikt zu machen. Wer es darinn weit brachte hies καβαλλικωτερος. (S. *Galen.* ad Thraſybul. c. 45. und *Foeſ.* oecon. p. 294.)

Caballinum. Roßmiſt. (Stercus caballi.) (*Merde de cheval.*)

Dies Subſtantivum iſt aus den Zeiten des barbariſchen Lateins. (Dû Cange T. III. p. 5.) Den Drekapothekern zu gefallen merken wir an, daß dieſer in ihrer Materia Medica ſo wichtigen Sache unter dem Namen: fimus caballinus bei Marcellus Empirikus cap. 8. und 10. ſchon in Ehren gedacht wird. Ferner heiſſet caballinum auch ein jeder zum After ausgegangener Unrath (ſtercus, κοπρος) überhaupt. Der griechiſche Kaiſer Conſtantinus Copronymus heißt bei den Schriftſtellern der ſchlechten Latinität gleichfalls caballinus, weil dieſelben aus dem Anaſtaſius, Throphanes, und Theoſterictus vermuthlich wiſſen wollen, der Miſt und Urin, an deſſen Geruche dieſer Monarch ein ſo groſſes Belieben fand, ſei vom Pferde geweſen. Alii, ſezt Dû Cange mit Anführung des Gloſſariums von Meurſius und des Gloſſar. mediae Graecitatis hinzu, ſic dictum cenſent, quia dum baptizaretur, lauacrum ſtercore inquinauerat, quod Graeci eius aeui καβαλῖνα uocabant. Dieſe leztere Meinung iſt jedoch nicht ſo wahrſcheinlich, als die erſte, und nimmt man dieſelbe an, ſo verſtärkt ſie den Beweis des Sazes, der oben im Artikel beneolentia ſteht, daß nehmlich wohlriechen und ſtinken eine relative Sache ſeie.

Wir erinnern uns in irgend einer Reiſebeſchreibung, worinn von den Mongoliſchen Völkerſchaften Bericht ertheilt wird, geleſen zu haben, daß ihnen der Roßmiſt eine Art von Hausmittel ſey. Wenn ſie nemlich von Rheumatiſmus, Gichtanfällen, Fiebern u. d. g. heimgeſucht werden, bereiten ſie ſich eine Infuſion aus hitzenden ſchweistreibenden Pflanzen, graben ſich hier auf in einen Haufen Roßmiſt ein, ſo daß nur das Geſicht ein wenig ſichtbar bleibt, und warten ſodenn in dieſer angenehmen warmen Hülle etliche Stunden lang den Schweis ab, und begeben ſich nicht eher daraus hinweg, bis ſie Nachlas ihrer

rer Krankheit empfinden. Mich dünkt, ein Arzt könnte erklärten Pferdeliebhabern entſtehenden Falls eine ähnliche Methode zu ſchwizen anrathen, weil die Sympathie zwiſchen Roßmiſt und dergleichen Leuten zum glükli-chen Fortgange der Cur gewis nicht wenig beitragen würde. Aber ſich zu ihnen zu ſezen, und während des Schwizens die Stel-le eines Vorleſers zu vertreten, möchte ſich wohl mancher höf-lichſt verbitten.

Cacabo/us. **Ein wanſtiger, dik-leibiger Menſch.** (S. Dû Cange ut ſ. p. 14.)

Einige moderne mediciniſche Schriftſteller ſprechen viel von einem dikleibigen Pathologen. Was das doch für ein Patholo-ge ſeyn mag? Schwerlich iſt es die Pathologie, die ihn ſo dike ge-macht hat. Vielleicht glaubt er, weil er einen diken Bauch habe, müſſe er auch dike Bücher ma-chen? Autor dieſes Artikels iſt auch ein homo uentroſus, wie Dû Cange obiges Wort um-ſchreibt; hält aber nichts auf dike Bücher, weil insgemein ziem-lich viel Wind darinnen befind-lich iſt, und die Gedanken es eben nicht ſind, wodurch ſie ſchwer wiegen.

Cacabulum.

Iſt mit dem oben (S. 332. 333) gründlich abgehandelten Worte: Apoparos von gleicher Bedeutung, auf welchen Artikel beſonders, wegen der ſchönen Synonymie im Holländiſchen ver-wieſen wird. Caſtelli hat dies Wort aus Laurentius Amal-thea Onom. gezogen, welcher hinwiederum daſſelbe aus einem nicht ſehr bekannten medicini-ſchen Wörterbuche eines gewiſſen Acon ſoll genommen haben.

Cacaferri. **Eiſenſchlake.** (Scoria martialis)

Matthäus Silvaticus beim Dû Cange (ut ſ. p. 15.) ſagt: *cacaferri*, ſcoria ferri, id eſt, ſqua-ma ferri, quam fabri ferrarii de fornacibus eiiciunt globatim. La-tinis *aerugo ferri* dicitur etiam cacaferri. Vergl. Angel. Palea in Antidotarium Meſuae cap. 41. am Ende. Aus dieſer Eiſenſchla-ke laſſen ſich bekanntlich martia-liſche Bäder durch Kunſt bereiten, indem man dieſelbe glühend macht, und in Waſſer ablöſcht. Dergleichen Bäder ſind in allen Krankheiten dienlich, worinne die Stärkung der Nerven eine Heilanzeige ausmacht, als da ſind Lähmung, Schwäche nach der Gicht und andern Krankhei-ten der ſchmerzhaften Art, Scro-pheln, und andre kachectiſche Um-ſtände. Man gebraucht ſie, wenn die Umſtände nicht erlauben, ei-nen Kranken an Orte zu ſenden, wo er ſich das von D. Lentin (N. M. f. A. B. 3. St. 3.) be-ſchriebene Bad aus Eiſengranu-lirwaſſer kann bereiten laſſen. Was belobter Arzt (l. c. S. 211. n. 12.) von dieſen leztern ſagt, läßt ſich auch auf jene anwenden.

„Sie bringen, 1) in dem Ner-„venſyſtem eine Veränderung „hervor, dadurch gewiſſe Urſachen „zu Nervenkrankheiten ſchleunig „und dauerhaft können überwun-„den werden.

„Sie äuſſern, 2) ihre Wirkun-„gen nicht vermöge der Wärme, „oder durch die dem Waſſer bei-„gemiſchten Eiſentheile allein; „ſondern vermöge eines höchſt „feinen

„ſeinen flüchtigen Principiums „der entzündbaren Luft, die in die „Stelle gemeiner Waſſerluft ge„treten iſt, und Eiſen in Atome „auflößt enthält.

„Sie verhalten ſich, 3) als ein „ſtärkendes und reizendes Mit„tel, und wirken 4) vornehmlich „auf das Gehirn und die Nerven, „folglich auf die Sinne, die Ab„ſonderungen und Ausleerungen, „und die Fleiſchfaſer heilſam — „in ſo fern alle dieſe im Zuſtande „der Erſchlaffung, Unempfindlich„keit, Trägheit und Stokung ſich „befinden.„

Herr **Lentin** wird zwar dies nicht leicht zugeben, indem er geneigt iſt, den Werth ſolcher Schlakenbäder (l. cit. p. 212.) äuſſerſt herab zu ſezen, und die Schlaken ſchlechthin für eine glasachtige Maſſe erklärt, die dem Waſſer nichts Wirkſames mittheilen könne. Allein bekanntlich wird man ſelten Schlaken antreffen, die ſo rein ausgeſchmolzen ſind, daß kein eiſenhaftes Principium mehr darinn anzutreffen iſt, folglich läßt ſich noch immer eine Imprägnation des Waſſers durch Ablöſchen von denſelben erwarten. Zugeben kann man aber allemal, daß Bäder aus Eiſengranulirwaſſer in höherm Grade wirkſam, und ſchneller nüzlich zu ſeyn pflegen, als Schlakenbäder, und man immer beſſer thut, ſich jener zu bedienen, wenn Gelegenheit dazu vorhanden iſt. Gleichwol wäre es übel gethan, im Falle dieſes nicht zu bewerkſtelligen iſt, ſich auch der Schlakenbäder nicht bedienen zu wollen, weil ſie in geringern Grade wirkſam ſind.

Die Warnung, welche Hr. **Lentin** (w. o. S. 212.) in Betreff der Bäder von Eiſengranulierwaſſer anhängt, ſich derſelben, bei allzuempfindlichen Nerven und reizbaren Muſkelfaſern zu enthalten, trift die Schlackenbäder, eben dieſer mindern Wirkſamkeit wegen, gar nicht, und man kann ſich auch bei ſehr ſchwachen Nerven derſelben ohne alles Bedenken bedienen.

Cacangelia. (Κακαγγελια) Die Schmähſucht (Maledicentia. Procacitas.)

Dies Wort leſen einige Ausgaben des **Hippokrates** in ſeiAufſaze περι τεχνης. Andre leſen aber καταγγελιη, welches einen beſſern Sinn giebt (S. De arte, S. I. edit. *Linden.*)

Cacare.

Was das heißt, weis man gewöhnlich bald, wenn man Latein lernt.

Daß aber cacare ad iudicium Bürgen ſtellen heißt, erſieht man erſt aus dem Vgutio beim **Dü Cange** (w. o. S. 15.)

Cacatio.

Iſt ſo viel, als Apopateſis, wovon oben S. 332. das mehrere zu leſen.

Cacatoria febris. Daß Schmeißfieber.

Sylvius definirt es in ſ. Prax. medic. L. I c. 30. febris quaedam intermittens cum alui dejectione copioſa et quandoque torminoſa, quae et *dejectoria* aut *cathartica* uocari poteſt. Heut zu Tage würde man es einem periodiſchen Durchfall mit Fieber nennen. Denn lezteres ſcheint nur Symptom, erſterer aber die Krankheit ſelbſt zu ſeyn.

Caccubire. **Heulen, wie eine Nachteule.**
(S. **Dû Cange** w. o. p. 15.)

Cachexia. (Καχεξία) **Ueble Leibesbeſchaffenheit.** (Malus corporis habitus.)

Es iſt dieſem Worte nicht beſſer gegangen, als manchen andern, welches in Gang kam, um einen allgemeinem Begriff damit zu bezeichnen. Jeder maß den Umfang ſeiner Bedeutungen mit dem Maaſſe eigener Einſicht, und ſo beſchränkt dieſe ſeyn mochte, ſo enge wolte er auch jene zuſammen ziehen. Daher kam es, daß viele die Cachexie für eine eigene Species von Krankheit ausgaben, obſchon ſie eine ganze Claſſe von Krankheiten ausmacht.

Wiederum andere, denen an an Beſtimmtheit eines Ausdrukes nicht viel zu liegen ſchien, verwechſelten die Cachexie mit der Cacochymie, welcher ein eigener Artikel beſtimmt iſt, aus dem ſich wird erſehen laſſen, daß ſolche Autoren irrten. Abermals andre verwechſelten Gattung (genus) und Unterart (ſpecies) mit einander, und ſchränkten den Sinn auf die Bleichſucht (Chloroſis) die Auszehrung u. d. gl. ein, da doch dieſe Krankheiten nur Unterarten einzelner Gattungen jener Claſſe von Krankheiten ſind, welche die Syſtematiker unter den allgemeinen Namen der Cachexie zuſammenfaſſen. (S. *Linden.* Ex. med. XIII. §. 51. *Linnaei* gen. morb. nro 221. *Paul. Aeginet.* L. III. c. 47. welcher nur den Anfang der Waſſerſucht darunter verſteht. Das ſchon citirte Augſpurger Handlexicon B. 1. S. 174. 175. welches hier nicht mehr noch weniger leiſtet, als daß es ein Paar Pathologien der Vorzeit abſchreibt; ferner Sylu. Pr. med. L. I. c. 39. einer Menge anderer pathologiſcher und practiſcher Compendien zu geſchweigen, die die Sache um nichts beſſer gemacht haben.)

Wie ſoll alſo Feſtigkeit der Bedeutung in ein Wort gebracht werden, welches man ſchwankend zu machen, ſich alle Mühe gegeben hat? Wohl am erſten wird es dadurch geſchehen können, daß man zu den Alten zurückgeht, die ſich durch Präciſion im Ausdrucke vor andern auszeichnen und bei ihnen die Bedeutung des Wortes aufſucht. Da findet ſich nun, daß καχεξιν der Gegenſaz von ἐυεξιν iſt, und ſo wie leztere durch **gute Leibesbeſchaffenheit**, das iſt, einen richtigen und erwünſchten Fortgang aller zum geſunden Leben beitragenden körperlichen Verrichtungen, überſezt wird, man erſtere durch **üble Leibesbeſchaffenheit**, das heißt, von dem geſunden Zuſtande abweichende Beſchaffenheit der feſten und flüſſigen Theile zugleich, in unſre Sprache übertragen muß. (Um ſich von der Richtigkeit dieſer Erklärung von Wort und Sache zu überzeugen, ſehe man in **Arntäus** de cauſ. et ſign. morb. diut. L. I. c. 16. nach, und illuminire ſich das Gemälde mit folgenden Worten aus **Celſus**: καχεξιαν appellant, ubi malus corporis habitus eſt; ideoque omnia alimenta corrumpuntur. Quod fere fit, cum longo morbo uitiata corpora, etiam ſi illo uacant, refectionem tamen non accipiunt; aut cum malis medicamentis corpus affectum eſt; aut, cum diu neceſſaria defuerunt; aut cum inuſitatos

tatos et inutiles cibos aliquis aſſumſit, aliquidue ſimile incidit. *De medicin.* L. III. c. 22. p. 167. edition. *Almeloven.*) **Boerhave** hat dieſen Begrif mit der ihm eigenen Sparſamkeit an Worten ſehr glücklich ausgedrückt, wenn er (Aphoriſm 1166.) ſagt: cachexiae nomine intelligi ſolet ea diſpoſitio corporis, quae nutritionem eius deprauat per totum illius habitum ſimul. Denn hierinne liegt alles, was in den Definitionen anderer aus dem Begrife ausgehoben worden, weil es mehr in die Sinne fällt. So beſtimmt z. B. **Vogel** (gen. morb. ut ſ. pag. 1.) den Begrif von Cachexie durch: **üble Farbe mit Schwäche**; Sagar (l. cit. p. 16.) durch **fehlerhafte Beſchaffenheit des Leibes in Rückſicht auf Gleichförmigkeit** (aequalitas) **körperliche Ausdehnung**, (uolumen) und **Farbe. Linne** (ut ſ.) hält ſich nur an die Farbe allein, und zwar an die blaſſe, indem er aus dem Namen der Cachexie, als einem claſſiſchen Namen, einen bloß generiſchen macht.

Die Onomatologia medica macht folgende Abtheilung der Ordnungen dieſer Krankheitsclaſſe:

1) Die **ſaure** Cachexie (Acida) Was dieſe ſey iſt oben in unſern Wörterbuche S. 29. gelehrt worden. Sie iſt mit einem Worte, eine Schärfe, die ihren Urſprung aus dem Uebermaſſe von ſauren Salzen im Körper nimmt.

2) Die **gallichte**, oder **gelbſüchtige**. (biliosa l. icterica) Von dieſer das weitere im Artickel: Icterus:

3) Die **faulichte**. (putrida.) Iſt eben das, was oben S. 28. 29. beſchrieben, und die laugenhafte Schärfe genannt worden.

4) Die **ſcorbutiſche**. (ſcorbutica) Dieſe ſteht oben unter dem Namen der Meerſalzſchärfe S. 30. Ausführlich wird ſie der Artickel ſcorbutus behandeln.

5) Die **veneriſche**. (venerea.) Von ihr wird im Artickel: ſiphylis die Rede ſeyn.

6) Die **Bleichſucht**. (Cachexia uirginum)

Sauvages (Noſol. T. III. P. II.) macht gleichfalls ſechs Ordnungen, unter denen er aber auch Gattungen begreift, die in die freilich unvollſtändige Eintheilung der Onomatologia medica nicht paſſen würden. Sie heiſſen:

1) **Auszehrungen**. (Conſumtiones.)

2) **Aufſchwellungen des ganzen Leibes**. (Intumeſcentiae.)

3) **Waſſerſuchten**.

4) **Verderbniſſe durch eignes Miaſma**.

5) **Anſteckende Verderbniſſe**;

6) **Eigentliche Cachexien**.

Allein uns dünkt dieſe Eintheilungsmethode um eben ſo viel ausgedehnt, als die in der Onomatologia zu eingeſchränkt iſt. Daher möchten wir, ſtatt ſechs Ordnungen, mit Hrn. Leibarzt **Baldinger** (in ſ. ungedruckten practiſchen Vorleſungen) lieber nur drei annehmen, und dieſe wären:

1) **Aufſchwellungen**, (Intumeſcentiae.)

2) **Auszehrungen**, (Conſumtiones.) und

3) **Misfarbigkeiten**, (Decolorationes.)

Man ſiehet ſogleich, daß es keine Gattung noch Unterart kachectiſcher Uebel giebt, welche nicht bequem in eine von dieſen drei

Ordnungen zu bringen wären, je nachdem ſie ſich durch ein oder das andre vorſtechende Symptom beſonders characteriſiret. So iſt z. B. nicht nöthig, aus den Waſſerſuchten eine eigene Ordnung zu machen, da ſie unter den Aufſchwellungen begriffen werden, und Venusſeuche, Scorbut, Auſſatz, Gelbſucht u. ſ. w. laſſen ſich unter die Misfarbigkeiten weit ſyſtematiſcher zuſammenſtellen.

Die Diagnoſis eines kachectiſchen Zuſtandes überhaupt iſt keinen großen Schwierigkeiten unterworfen; auch mediciniſche Laien wiſſen es zu unterſcheiden, ob ein Menſch geſund oder krank ausſieht. Schwerer aber, ja zuweilen ganz unmöglich iſt es, aus dieſer Diagnoſis gründlich auf die Urſachen des Uebels ſelbſt geführt zu werden, und den Grad deſſelben zu beſtimmen. Das weſentliche eines ſolchen Zuſtandes beſteht im allgemeinen darinne, daß in den feſten Theilen widernatürliche Schlappheit, oder Steife vorhanden iſt, (S. Atonia, und Rigiditas) und daß die Säfte von vier Fehlern einen oder zwei zugleich haben, nemlich entweder zu dicke und zähe ſind, folglich Mangel an der nöthigen Flüſſigkeit leiden, oder zu dünne, folglich allzuflüſſig, und endlich zu ſcharf ſind. Hiermit ſind noch in manchen Fällen Verſtopfungen, Verwachſungen, Verſchwürungen, fehlerhafter Bau, Mangel an Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und nach und nach erfolgende gänzliche Zerſtöhrungen der Eingeweide verbunden, die bald als Urſache, bald als Würkungen einer Cacherie anzuſehen ſind. Leider entdeckt man dieſe Gebrechen ſelten bei Lebzeiten des Kranken, ſondern lernt ſie und die Unheilbarkeit des Uebels ſelbſt erſt durch die Leichenöfnungen kennen. Zu den Urſachen, die Celſus in der oben erwähnten Stelle von kachectiſchen Uebeln angiebt, muß man noch folgende rechnen: 1) Vollblütigkeit, 2) hitzige Krankheiten überhaupt, 3) ſitzende Lebensart, 4) Gemüthsbewegungen der traurigen Art, 5) zu langes Wachen oder Schlafen, 6) das Säugen, 7) großen Blutverluſt, 8) langwierigen Tripper und 9) eingewurzelten weiſſen Fluß.

Da wir jeder Gattung von Cachexie einen eigenen Artickel beſtimmen, ſo ſind wir in Betreff der Prognoſis und Heilung hier auf allgemeine Anmerkungen eingeſchränkt, die gleichwohl in der Praxis nichts weniger, als gleichgültig ſind.

Wie bei andern Uebeln, alſo auch hier, beſtimmt ſich die Heilbarkeit und Unheilbarkeit durch Nebenumſtände. Geben dieſe zu erkennen, daß im Körper noch Reizbarkeit und Empfindlichkeit genug vorhanden ſei, auf welche der Arzt mit ſeinen Hülfsmitteln wirken kann, um die nähere und fernere Urſache des Uebels beiſeite zu ſchaffen, ſo läßt ſich die Heilung mit gegründeter Hofnung eines guten Ausganges unternehmen. So konnte z. B. Swieten bleichſüchtigen Frauenzimmern baldige Geneſung auf den Gebrauch der Stahlfeile verſprechen, auch ihnen dauerhafte Geſundheit prophezeihen, ſo lange ſie nicht unterlaſſen würden, mit mäßigen Leibesübungen fortzufahren, und warme erſchlappende Getränke zu vermeiden. (Comment. T. III. ad §. 1173.) So kan man gleichfalls einem durch Würmer und Gefräſ-

ſig-

ſigkeit oder auch Näſcherei kachectiſch gewordenen, übrigens aber bengelhaften Knaben, Heilung und Dauer der erlangten Geſundheit verheiſſen, wenn einmal der Wanſt ausgefegt iſt, der Verdauung durch ſtärkende Mittel nachgeholfen und nicht durch abermaliges Naſchen und Ueberfüttern Gelegenheit zu neuen Sammlungen von Unreinigkeit in den erſten Wegen gegeben wird. Verbinden ſich aber mit kachectiſchen Zufällen auch ſolche, die den Verdacht auf unauflösliche Verſtopfungen, Verhärtungen und andere ſchwere Verlezungen der Eingeweide (laeſiones viſcerum ſonticae) rege machen, ſo kann die Prognoſis nicht anders, als traurig ausfallen. Sie geht alsdenn auf Schlagflüſſe, wenn Schwindel, Zittern, Schläfrigkeit, Vergeſſenheit u. d. gl. Andrang der Säfte zum Gehirne befürchten laſſen; (*Swieten* ut ſ. pag. 650.) ſie geht auf Auszehrung, wenn ſich Zufälle zeigen, wodurch man auf Schwäche der Lunge ſchließen kan, und auf Waſſerſuchten, wenn ſich bei Atonie der feſten Theile zugleich allzuſtarke Auflöſung der Säfte wahrnehmen läßt. Auch das hohe Alter der Kranken giebt eine üble Prognoſis, daher ſchon Hippokrates ſagt, daß chroniſche Krankheiten den Greis meiſt nur im Grabe zu verlaſſen pflegen. (ὁι πρεσβυται των νεων τα μεν πολλα νοσεουσιν ἥσσον. ὅσα δ'ἀν ἀυτεοισι χρονια νοσηματα γενηται, τα πολλα ξυναποθνησκει. Senes iuuenibus plerumque minus aegrotant. Quicunque uero ipſis contingunt morbi diuturni, utplurimum commoriuntur. Aphoriſm. II. 39.) Je ſchlimmer die Farbe der Haut, bei allen kachetiſchen Krankheiten überhaupt iſt, deſto ſchlimmer iſt auch ihr Zuſtand ſelbſt, und umgekehrt. (*Klein* Interpr. p. 37.)

Schwillt bei einem kachectiſchen Kranken der Leib auf, und wird unſchlittfarbig, kommt Mangel der Eßluſt dazu, mit Härte und Spannung in den Weichen, öftern und übelriechenden Erbrechen, Entkräftung, die zuweilen bis zu wahren Ohnmachten ſteigt, und iſt der Stuhlgang geringe, der Urin ſparſam und roh, und das Athemholen ſchwer, ſo kan man den tödlichen Ausgang der Krankheit hieraus ſchon Monate vorher prophezeihen. (Klein w. o. aus Friedrich Hofmann.)

Noch ſind einige andere ſemiotiſche Lehren über dieſen Zuſtand anzuführen. Säufer ſind meiſtentheils, ehe ſie in eine völlige Cachexie verfallen, dem Zittern unterworfen. (Klein p. 36.) Man muß den Unterſchied zwiſchen einer Anlage zu kachectiſchen Krankheiten, und dieſen Krankheiten ſelbſt nie auſſer Augen ſetzen. (ibid.) Denn für die Prognoſis iſt dieſer Unterſchied ſehr wichtig, da die Anlage unter gewiſſen Bedingungen leichter gebeſſert werden kann, als die aus derſelben entſprungenen Krankheiten. Wechſelsweiſe kann die Atrophie Urſache und Würkung von Cachexie ſeyn.

Letztere widerſteht oft Jahre lang allen Mitteln, und obſchon ſich unter ſolchen Umſtänden wäſſerichte Geſchwülſte am Unterbein und Schienbein anſetzen, folgt dennoch keine wirkliche Waſſerſucht darauf. (*Klein* w. o. aus Barbette.)

Auch

Auch wenn man Cachexien nicht ohne guten Erfolg mit Arzeneien und andern Hülfsmitteln beſtreitet, iſt es dennoch ſo unmöglich, ſie vollkommen zu heilen, wie die Waſſerſuchten, die eigentlich eine Gattung davon ſind. (Ibid.)

Ueber die Präſervation und Cur läßt ſich im allgemeinen folgendes angeben:

Kinder ſind am leichteſten zu verwahren, wenn die körperliche Erziehung nach vernünftigen Grundſätzen eingerichtet wird. Auch in dieſer Hinſicht iſt der oben (S. 665. u. f.) verworfene Gebrauch der Wiege zu vermeiden; nicht minder das Einwickeln, deſſen gleichfalls ſchon (S. 728. u. f.) nach Verdienſt Erwähnung geſchehen; ferner das Füttern mit Naſchwerk, Brei, Fleiſch wie auch der Gebrauch von Caffee, Thee, Wein, ſüßen Liquers, allzuvielen Arzeneyen, und das allzufrühe Anhalten zur ſitzenden Lebensart. Zu empfehlen ſind hingegen: ſo große Reinlichkeit, als nur möglich, kalte Bäder, an welche man die Kinder mit Vorſicht und nach und nach gewöhnt hat, viel Nahrung aus dem Pflanzenreiche, Waſſer, oder wohl abgelegenes von Hefen freies Bier, ordnungsmäſſige Leibesübung, häufiger Genuß der freien Luft, Gewöhnung an alle Arten der Witterung, und endlich Mäßigkeit im Eſſen, Trinken und Schlafen. Von Säugen, von der genauen Wahl der Speiſen und Getränke, und von den Leibesübungen wird unter eigenen Artikeln ausführlicher gehandelt werden.

Bei Erwachſenen eine eben ſo illimitirte Präſervation vor kachectiſchen Krankheiten fodern wollen, iſt ſo unmöglich als abgeſchmackt. In vielen tauſend Fällen iſt die Erfüllung unſerer Pflichten nicht möglich, ohne zugleich einen Theil unſerer Geſundheit aufzuopfern, und eben dieſe Aufopferung führt in den meiſten Ständen des bürgerlichen Lebens zur Cachexie. Wie manche Berufsart macht es nothwendig, mit Dingen umzugehen, die ſowol ſelbſt unrein ſind, als auch die Luft verderben und verunreinigen! Wie manche andre nöthigt diejenigen, die ſich damit beſchäftigen, ſich allen plötzlichen Abwechſelungen von Wärme und Kälte, Näſſe und Trockenheit, Erhitzungen, Verkältungen, Einathmen ſchädlicher Dinge, Behandlung von ſolchen Sachen, wodurch die Nerven vorzüglich angegriffen werden, Preis zu geben! Und iſt wohl ein einziger Beruf, worinn eines oder mehrere von erwähnten Dingen geſchehen müſſen, unnütze, vermeidlich und entbehrlich! Hierzu kommen noch als Hinderniſſe der Präſervation bei Armen ihre Armuth, bei Reichen die ſchwelgeriſche Art zu leben, wodurch beide, obſchon auf ungleichen Wegen, kacheetiſchen Krankheiten entgegengeführt werden. Vollkommene Präſervation iſt alſo da nicht möglich, und zwar, in ſofern es erlaubt iſt, ſich des Ausdruckes zu bedienen, beim weiblichen Geſchlechte noch unmöglicher, als beim männlichen. Denn auſſer mehrern Arten von Geſchäften, die nach der häuslichen und bürgerlichen Einrichtung, dem weiblichen Geſchlechte vorzugsweiſe zugeeignet ſind, geben üble Schwangerſchaften, Wochenbetten, unſchickliches Säugen, allzuſitzende Lebensart, Schnürbrüſte, ſchlechte Verwahrung der

untern Extremitäten vor Kälte und Näſſe, noch beſondre Hinderniſſe dieſer Präſervation ab, die beim männlichen Geſchlechte nicht vorkommen. Was alſo bei Erwachſenen zu leiſten möglich iſt, beſteht nicht ſowohl in einer wahren Präſervation, als einer Sorge, die ſich dahin richtet, daß das Uebel im Grade der Heftigkeit nicht ſo zunehme, daß daraus irgend eine beſtimmte Krankheit aus der Claſſe der kachectiſchen entſteht.

Die Heilung ſelbſt gründet ſich in Anſehung der feſten Theile, auf eine von beiden Anzeigen:

1) Entweder, wo dieſelben zu ſchlapp ſind, folglich Atonie ſtatt findet, ſie zu ſtärken; wovon oben (S. 583. 584. u. f.) das Nöthige im Artickel: Atonia beigebracht worden. Oder

2) wenn übertriebene Reizbarkeit, oder Steifigkeit, Spannung, convulſiviſcher Zuſtand, zu große Empfindlichkeit, vorhanden iſt, dieſe Fehler gehörig zu vermindern.

In Anſehung der flüſſigen aber ſind gleichfalls zwei Heilungen, unter denen gewählt werden muß. Denn

1) müſſen entweder die allzuzähen Säfte verdünnet und flüſſig gemacht, oder

2) die allzudünnen und ſcharfen gelinde gemacht, und zur nöthigen Conſiſtenz verdickt werden.

Die Vorbereitung zur Cur muß man, welcher von dieſen Fällen auch ſtatt findet, in Reinigung der erſten Wege ſuchen, mit Digeſtivmitteln anfangen, und ſodenn mit Brechmitteln und Purganzen endigen, auch auf beide etwas magenſtärkendes geben, wenn ihre Wirkung allzu entkräftend ſeyn würde.

Wenn dies geſchehen iſt, im Falle der Atonie zu Stahlmitteln, (S. Chalybeata) eiſenhaltigen Mineralwaſſern, der Rinde, bittern Arzeneien überhaupt, die mit Seife zu verſetzen ſind, und den übrigen Hülfsmitteln übergehen, wovon im Artickel: Atonia das mehrere zu leſen iſt.

Hat man es aber mit allzugroſſer Reizbarkeit zu thun, ſo müſſen harntreibende, ſchweistreibende, gelind auflöſende Mittel, auch äuſſerlich warme Bäder, ſowohl natürliche, als künſtliche zur Anwendung gelangen.

Letztere, verbunden mit erweichenden Innunctionen, ſind auf den Fall beſonderer Steifigkeit und in Spannungen dienlich.

Zu große Empfindlichkeit wird durch beſänftigende Mittel gemäſſigt, und da ſie meiſt ihren Grund in der Schwäche hat, ſo wird mit dieſen beſänftigenden Mitteln der Gebrauch der ſtärkenden combinirt.

Convulſiviſcher Zuſtand wird den Krämpfen gleich behandelt. (S. ſpaſmus.)

Von Verdünnung der Säfte wird im Artickel: Depurantia und Reſoluentia die Rede ſeyn. Wie die verſchiedenen Arten von Schärfe verbeſſert werden, findet ſich oben im Artickel: Acrimonia (S. 28. u. f.) näher angewieſen. Die Verdickung allzudünner Säfte lehrt der Artickel Inuiſcantia.

Mit Aderlaſſen muß man bei ſolchen Kranken ſich der äuſſerſten Vorſicht befleiſſen, und es lieber nicht unternehmen, weil ſie in Gefahr ſtehen, dadurch waſſerſüchtig zu werden. Doch leidet dieſe

dieſe Regel Ausnahme, in Fällen, wo wahre Vollblütigkeit zum Grunde liegt, wie auch, wo die Hinterhaltung gewohnter Blutausleerungen zur Cachexie Anlas gegeben hat.

Die ſtärkenden Mittel werden ſehr ſchicklich mit aromatiſchen Subſtanzen verſetzt. Ihr Gebrauch verlangt aber iederzeit eine vorhergegangene hinlängliche Reinigung der erſten Wege.

Auf die Nerven muß bei dieſen Curen die vorzüglichſte Rückſicht genommen werden.

Cacoalexiterium. (κακοαλεξιτηριον)

Iſt ein Synonym von Alexiterium, wovon oben S. 59.

Cacochroi. (κακοχροοι) **Mißfarbigte Leute.** (Prauo colore praediti.)

Wird zum Gegenſatz von ἄχροοι gebraucht, welches Leute andeutet, deren Angeſicht ganz ohne Farbe iſt. (S. *Galen* in Comment. über R. V. in acut. und *Io. Martinius* Prael. in *Hipp.* de a. a. et l.)

Cacocholia. (κακοχολια) **Ueble Beſchaffenheit der Galle.**

Ein Synonym von Cachexia bilioſa.

Cacochylia. **Ueble Beſchaffenheit des Nahrungsſaftes. Schlimme Verdauung.** (κακοχολια.)

Cacochymia. (κακοχυμια) **Verderbniß in den Säften.**

Von dieſer hat bereits im Artickel Cachexia einiges geredet werden müſſen, da beide Uebel beinahe für unzertrennlich, und nie ohne einander exiſtirend müſſen angeſehen werden. Die Verderbniß der Säfte greift entweder den Nahrungsſaft bereits in den erſten Wegen an, ehe er durch die Gekröſedrüſen in die Waſſeradern (uaſa lymphatica) ausgeleert, und durch den Pecquetiſchen Behälter und Canal aufwärts in die linke Schlüſſelbeinblutader geleitet, und dem Blute beigemiſcht wird, und dieſen Fehler ſollte man den Sprachgebrauche nach die Kakochylie nennen. Oder eben dieſer Nahrungsſaft verdirbt erſt, nachdem er zum Blute gelangt iſt, weil er eine bereits verdorbene Blutmaſſe antrifft. Oder letztere wird durch eingeſaugte verdorbene Galle, faulichten Stoff, ſchleimichten Nahrungsſaft, Schärfe verſchiedener Art, oder auch hineingetretenes Eiter in einen widernatürlichen Zuſtand geſetzt, und dieſe beiden Fälle machen eigentlich aus, was man Kakochymie zu nennen pflegt

Galen nahm eben ſo, wie er vier Temperamente, oder Euchymien, annahm, gleichfalls viererlei Verderbniſſe dieſer Temperamente, oder Kakochymien, an, und nannte ſie: die ſchleimichte (pituitoſa) gallichte (bilioſa) ſchwarzgallichte (atrabilaria) und ſeroſe;

Man ſieht aber ohne große Anſtrengung des Verſtandes das Eingeſchränkte dieſer Eintheilung, da ungleich mehrere Arten von Verderbniſſen der Säfte vorhanden ſind, die in dieſe vier Rubriken nicht wohl paſſen. Das Blancardiſche Wörterbuch berichtet uns, andre Alte hätten, auſſer den angeführten Namen aus Galen noch die Namen der ſauren (acida) ſchwärenden (ulceroſa) ſcharfen (ſalſa) u. a. Kakochymie; allein dies ſeyen unnütze Terminologi-

logien, worüber man mit Recht in neuern Zeiten ſpotte. Uns dünkt dieſer Spott ſehr ungerecht, da jeder von dieſen Namen allzuviel wahren Sinn hat, um eine unnütze Terminologie abzugeben.

Von den Heilungen jeder Art Kakochymie iſt hier wenig zu ſagen nöthig, da das Weſentliche bereits im Artickel von der Cachexie beigebracht worden. Doch können folgende Bemerkungen in der Praxis nicht ohne Nutzen ſeyn.

Kakochymie und Kachexie ſind eigentlich nur dem Grade nach verſchieden, ſo daß man erſtere als einen erträglichern Grad von letzter anſehen dürfte. Niemand kan aber lange kakochymiſch ſeyn, ohne kachectiſch zu werden, oder mit andern Worten: daß erſtere von beiden Uebeln kann nicht lang ohne Uebergang in das letztere vorhanden ſeyn.

Die Krankheitsurſachen beider Klaſſen von Uebeln ſind ſich in ſo ferne gleich, als ſie auf die feſten Theile nicht allein wirken, ſondern auch Einfluß auf die Säfte haben. Idioſynkraſie kann auch nicht wenig zur Entſtehung der Kakochymie beitragen. So erregen die Erdbeeren (Fraga) bei einigen die offenbarſten Beweiſe vorhandener Kakochymie, Magenkrämpfe und juckende Hautausſchläge, Flußmuſcheln, erwecken Colik, Erbrechen, Durchfall und andre dergleichen Krankheiten; Krebſe, gelindes Halswehe; andre Speiſen andre Zufälle, bei einigen, während ſie von den allermeiſten ohne den geringſten Schaden genoſſen werden. (Vergl. Tiſſot von den Nerv. B. 2. w. o. Kap. 8. Artick. 3. und die ſowohl von ihm, als auch in der Weberiſchen Ueberſetz. beſonders angeführten Autoren.)

Die Diagnoſis der Kakochymie hat ſelten ihre Schwierigkeiten. Sitzt der Fehler in den Blutwaſſer, ſo entdeckt ihn die Aderlaſſe; findet er ſich in den erſten Wegen, ſo belehren uns davon die verſchiedenen Unreinigkeiten der Zunge, die Rülpſe, die verſchiedentlich ſtinkenden Blähungen, das Erbrechen und der Stuhlgang. Hat Galle daran Schuld, ſo mangelt es faſt nie an einer ſymptomatiſchen Gelbſucht; iſt Schärfe die erzeugende Urſache davon, ſo giebt ſie ſich durch ihre im Artickel Acrimonia verzeichneten Merkmahle, nicht ſelten auch durch allerlei Arten von Ausſchlag zu erkennen. Fäulnis in den Säften hat ohnedem ihre eigenen Merkmahle. (S. Putredo) Haben Schleim, Wärme, zurückgetretene Schärfe und Miaſma ihren Theil daran, ſo läßt ſich öfters mit Hülfe der Analogie bis zu dieſen verborgenen Urſachen hindurchdringen.

Die Prognoſis iſt der von der Kachexie beinahe gleich. Denn nimmt das Uebel zu, ſo hört es auf, bloße Kakochymie zu ſeyn und wird wahre Kachexie; nimmt es aber ab, ſo iſt die Beſſerung um deſto geſchwinder und ſichtbarer, indem dies Uebel in den meiſten Fällen den Arzeneien und Hülfsmitteln aus der Diätetik weniger widerſtrebt, als die kachectiſchen Krankheiten zu thun pflegen. Ja die Diätetik iſt oft allein zur Heilung deſſelben zureichend.

Immer iſt bei der Heilung, wie bei der Kachexie, die vorzüglichſte Rückſicht auf die Werkzeuge der Verdauung, denn auch auf die Nerven zu nehmen. Ferner inſonderheit Achtung auf die Beſchaffenheit der Galle zu geben, und deren

deren Unthätigkeit zu verbeſſern, wie oben im Artikel: Bilis gezeigt worden, ihre allzugroſe Wirkſamkeit aber zu mäſſigen.

Noch iſt anzuführen übrig, daß **Galen** (de boni et mali ſucci cibi.) eine Nahrung, welche keine gute Säfte geben kann, ebenfalls mit den Namen κακοχυμια belegt, den er in andern Schriften mit τροφι κακοχυμος umſchreibt.

Aus **Linden** (Ex. med. XVI. §. 242.) lernt man die vielen Pathologen weiland gewöhnliche Eintheilung der Kakochymie in die **gutartige** (benigna) und **bösartige** (maligna), welche letztere ſie auch die faulichte nennen.

Cacocnemos. (κακοκνημος) **Ein Mann von ſchlechten Waden.**

Andre verdollmetſchen dies griechiſche Wort durch **mager**, oder macilentus überhaupt genommen, und inſoferne nicht unrecht, als ein dürrer Menſch auch meiſtentheils dürre Waden hat. (S. *Ioh. Laurent.* in ſ. Amalthaea) Ein Naturforſcher, welcher zufälliger Weiſe nichts wichtigers zu thun hätte, würde ſich um das Publicum durch die Unterſuchung, warum man in die Präpotenz der Männer von ſchlechten Waden ſo wenig Vertrauen ſetzt, nicht wenig verdient machen.

Cacodes. (κακωδης) **Uebelriechend. Stinkend.** (Male olens.)

Unſre Gedanken unter Geſtank und Wohlgeruch befinden ſich oben S. 777. u. f. im Artikel: Beneolentia. Noch iſt aber in Anſehung des Wortes **ſtinkend**, der weſentliche Zuſaz nöthig, daß die Arzneikunde daſſelbe als ein Beiwort gebraucht, wenn von Dingen die Rede iſt, die mit einer üblen Bedeutung ſtinken. Dies ſind Dinge, deren Geruch eine ſchon vor ſich gegangene, oder im Entſtehen begriffene Fäulniß andeutet; und daher werden nicht alle Rülpſe, Winde, Stuhlgänge, Harn und Schweis, und Erbrechen von den Aerzten zu den ſtinkenden gerechnet, obſchon im gemeinen Sprachgebrauche (der freilich öfters in wiſſenſchaftlichen Dingen keine Regel ſeyn kann) alle dieſe Dinge ohne Unterſchied mit dem Prädicate des Geſtanks beehrt zu werden pflegen. Erwähnte medicinſche Bedeutung des Wortes **ſtinkend**, rechtfertigt ſich aus folgender Stelle der Coiſchen Vorherſagungen: πρασειοδης ἐμετος, και μελας, και πελιος, πονηρον· ει δε και παντα τα χρωματα ὁ αυτος ἐμεοι, ὀλεθριον. ταχιστον δε θανατον σημαινει ὁ πελιος και κακωδης. (Praſinus uomitus, et niger et liuidus, malus eſt. Si uero etiam omnes colores idem uomuerit, perniciosum eſt. Celerrimam autem mortem ſignificat liuidus et male olens. Coac. S. IV. nro. 4. 5. 6. edit. *Linden.*)

Cacoethes. (κακοηθης) **Bösartig.** (Malignus. Mali moris.)

Der Begrif von Bösartigkeit ſoll unten im Artickel Malignitas genauer entwickelt werden. Von gegenwärtigen Adjectivum iſt nur vorläufig anzumerken, daß es auſſer der gewöhnlichen Anwendung auf hartnäckige Geſchwüre (ulcera cacoethea) noch auf Krankheiten und Zeichen von Krankheiten vorzüglich von ältern Aerzten gebraucht zu leſen iſt. So ſagt **Galen** im erſten Commentar zu den Prädictionen: „wir nennen „bösartige Krankheiten, diejeni„gen, welche den Kranken, ohne „die

„die Hofnung der Geneſung zu benehmen, mit Gefahr drohen. (Κακοηϑη νοσηματα καλουμεν, ὁσα κινδυνον ἀπειλουντα τοις καμνουσι οὐκ ἀποκοπτει την της σωτηριας ἐλπιδα. (Und in dem unächten Galeniſchen Werke, welches unter dem Namen der mediciniſchen Definitionen bekannt iſt, findet ſich die Stelle: „bösartige Krankheiten ſind ſolche, die dem Anſcheine nach geringe, gleichwohl aber groß und „gefährlich ſind, und in ihrer Criſis die ordentliche Zeit nicht halten.„ (Κακοηϑες νοσημα ἐϛι το δυναμει μεν μεγα και χαλεπον, φαντασιᾳ δε ἀϑενες, οὐκ ἐχον κρισεως χρονους ὡρισμενως (Und ferner lieſzt man im erſten Buche der Hippocratiſchen Prädictionen: „wenn bei geringen Schweiſe und Fröſteln ſich „Naſenbluten einfindet, iſt es ein „bösartiges Zeichen.„ (Τα ἐκριγεων μικροις ἱδρωσι περιψυχομενα, κακοηϑεα. L. c. S. XVIII nro. 5. Edit. *Lindenian.*) So viel zur Erklärung dieſes Wortes.

Cacopathia. (κακοπαϑια) **Die Unpäßlichkeit. Krankheit.**

Dies nicht oft vorkommende Wort findet ſich in einer unächt Hippokratiſchen Stelle, worinn zugleich eine Art mediciniſcher Stümper aus den Zeiten der griechiſchen Arzeneikunde vortreflich geſchildert wird. Man trifft ſie noch in unſern Tagen zuweilen an. (οἰδα δε τους ἰητρους τους πολλους, ὡς τους ἰδιωτας, ἠν τυχωσι περι την ἡμερην ταυτην τι κεκαινουργηκοτες, ὡς λουσαμενοι, ἠ περιπατησαντες, ἠ φαγοντες τι ἑτεροιον, ταυτα δε παντα βελτιω, προσενενεγμενα ἠ μη οὐδενος ἡσσον την αἰτιην τουτεων τινι ἀνατιϑεντας, το μεν αἰτιον ἀγνοεοντας. το δε συμφορωτατον, ἠν οὑτως τυχωσιν ἀφανισαντας. δει δε οὐ· ἀλλ' εἰδεναι, τί λουτρον ἀκαιρως προσγενομενον ἐργασεται, και τι κοπος. οὐδεποτε. γαρ ἡ αὐτη κακοπαϑιη τουτεων, οὐδ' ἑτερου. Weiter unten ſetzt er noch hinzu: ὁς τις οὐν ταυτα μη εἰσεται, ὡς ἑκαϛα ἐχει προς τον ἀνϑρωπον, οὐτε γινωσκειν τα γινομενα ἀπ' αὐτεων δυνησεται οὐτε χρεεσϑαι ὀρϑως. Novi autem medicos multos uelut idiotas, qui ubi aegroti die aliqua noui quidpiam feciſſent, uelut ſi lauiſſent, aut deambulaſſent, aut quid alienum comediſſent, atque haec adhibuiſſe, quam omiſiſſe praeſtitiſſet: nihilominus tamen cauſam alicui ex his contribuebant, ueram quidem cauſam ignorantes, et fortaſſis id quod commodiſſimum erat, damnantes. Quod ipſum certe facere non oportet, ſed ſcire, quid balneum intempeſtiue adhibitum operetur; quid item fatigatio et laſſitudo. Nunquam enim eadem afflictio ab his prouenit, neque ab alio, rel. rel. — Quisquis igitur haec non cognoſcet quomodo haec ſingula ſe habeant ad hominem comparata, is neque cognoſcere, quae ab ipſis fiunt, poteſt, neque recte iis uti. *De uet. medicin.* S. XXXVIII. Edit. *Linden.* T. IV. cap. 11. p. 151. Edit. *Halleri.*

Cacophonia. (κακοφωνια) **Ueble Stimme.**

Der allgemeine Name fehlerhafter Stimmen. Aphonia, (wovon oben S. 315. 316. 317) Dysphonia, und andre dergleichen Stimmkrankheiten ſind Unterarten davon. (S. *Galen.* de different. ſymptom. c 3.) Ganz wider allen Sprachgebrauch giebt das Blancardiſche Lexikon dies Wort durch ſchwere Sprache. Ueberhaupt führt Unwiſſenheit des Griechiſchen die Lexikographen oft ziemlich irre, wie denn

das ſchon oft erwähnte Augſpurger Handlexicon, aus gleicher Urſache, die Kakochymie nicht als eine üble Beſchaffenheit der Säfte, ſondern der Dauungswerkzeuge ausgiebt, um dem Leſer in vielen Worten das einzige zu ſagen, daß der Autor die wahre Bedeutung des Wortes χυμος nicht wiſſe.

Cacopragia. (κακοπραγια.) **Schlecht vor ſich gehende Verrichtung.**

Ein Galeniſcher Ausdruck (Meth. med. II.) von der Leber und den Magen, die ihre Function ſchlecht verſehen, gebraucht.

Cacorrythmus. (κακοῥρυθμος.) **Unrythmiſch. Unregelmäßig.**

Ein Beiwort, welches Galen (de diff. pulſ. L. I. c. 9) dreierlei Arten von Puls ertheilt, deren einen παραρυθμος, den Zweiten ἑτερορυθμος, und den dritten ἐκρυθμος nennt. Der erſte ſoll der Puls eines Alters ſeyn, welches dem Alter des Patienten am nächſten iſt, z. E. bei einem Kinde der Puls des Jünglings; der zweite der Puls eines von dem Alter des Patienten weit verſchiedenen z. B. beim Mann oder Greis der Puls eines Kindes; der dritte aber ſo regellos, daß man nicht weis, welchem Menſchenalter er zugehört. Dieſe Pulſe heiſſen bei eben demſelben auch ἀρυθμοι.

Cacos. (κακος.) **Böſe.**

Heißt auch **tödlich**, allein ſelten. (S. *Dieteric.* Iatr. Hipp. n. 428.)

Cacoſinon. (κακοσινον.) **Schädlich.**

Cacoſis. (κακωσις.) **Ueble Anlage. Fehlerhafte Leibesbeſchaffenheit.**

Cacoſitia. (κακοσιτια.) **Grauen vor dem Eſſen.** (Averſatio cibi cum horrore. *Linn.* gen. morb. nro. 87.) S. *Anorexia.*

Obſchon bei Linne', ſo wird doch bei andern Pathologen dieſe Krankheit nicht für etwas von der Anorexia verſchiedenes angeſehen, ſondern blos für denjenigen höhern Grad davon gehalten, welcher oben im Artikel Apoſitia näher beſtimmt, und abgehandelt worden. Daher iſt es auch unnöthig hier über die Heilung etwas inſonderheit anzumerken, weil das Nöthigſte ſchon in oben erwähnten Artickel: Anorexia zu finden iſt.

Cacoſomium. **Ein Lazareth für Ausſätzige.**

Ein ſchlechtlateiniſch Wort von guter Abſtammung aus dem Griechiſchen: denn es kömmt von κακος und σωμα, wird aber nur von Schriftſtellern des mittlern Zeitalters gebraucht. (Du Cange w. o. S. 18. und die Epitome des Chronici Caſin. in der Muratoriſchen Sammlung. T. II. p. 352.

Cacoſphyxia. (κακοσφυξια.) **Fehlerhafte Beſchaffenheit des Pulſes.**

Ein Galeniſcher Ausdruck De diff. ſymptomat. c. 4.

Cacoſtomachus. (κακοςομαχος.) **Was dem Magen nicht dienet.**

So erklärt uns wenigſtens dies Wort Gorräus in ſ. Definit. und Johnſton Syſt. P. I. L. I. c. 2. art. 1. Es macht den Gegenſatz von ἐυςομαχος, oder was dem Magen ſehr dienlich iſt, worunter unter andern auch das Faſten nach einem glücklich vollbrachten Schmau

Schmauſe oder Saufgelage zu rechnen iſt.

Cacoſtomos. (κακοςομός.) **Der ein böſes Maul hat.** (De mauvaiſe langue.) (Di mala bocca.)

Dies ſind manchmal die Aerzte, wenn ſie von ihren Collegen reden. Wiewohl man zu ihrer Entſchuldigung anführen kann, daß ſie zuweilen von Amtswegen einander Sottiſen ſagen müſſen.

Cacoſus. **Ein Auſſätziger.**

Cacoſi, Leproſi uel homines miſerandae ſortis, qui habebantur quaſi eſſent leproſi. Vide *Cagoti.* (Dû Cange ut ſ. p. 18.)

Cacothanatao. (κακαθανατκω.) **Ich ſterbe eines elenden Todes.**

Ein Galeniſches Wort: De loc. affect. L. III. c. 6.

Cacotrophia. (κακοτροφια.) **Eine üble Ernährung des Körpers.** Nutritio peruerſa.)

Gleichfalls ein Galeniſcher Ausdruck. De different. ſymptomat. c. 4. Das Blancardiſche Wörterbuch erläutert uns dieſen Zuſtand, indem es den Auſſatz, die Flechten (impetigo) und dergleichen Krankheiten als Beiſpiel einer verderbten Nutrition, die ihrem Grund in ſchlechtem Geblüte hat, anführt. Man kann aber hieher auch insbeſondere die Localfehler einzelner Theile des Leibes rechnen, die von gehinderten Zufluſſe des Blutes herkommen, als da ſind Schwindungen (aridurae) paralytiſcher Gliedmaſſen, Beinfras (caries) Verhärtungen, die auf benachbarte Theile drücken, und dadurch ihre Nutrition hindern und erſchweren, und in dieſem letztern Sinne wäre ſodenn Cacotrophia beinahe eben das, was man Atrophia nennt.

Cadiuus. **Was von ſelbſt fällt.**

Iſt ein Synonym von caducus. Hernach wird es auch, z. B. bei Marculfus, den Dû Cange. (w. o. S. 21.) anführt, für epilepticus gebraucht, wie gleichfalls caducus bei andern.

Cadiua inſania. **Die fallende Sucht.**

Dû Cange (w. o.) führt auch aus einem ungedruckten Gloſſarium an, daß der Jatroſophiſte Alexander L. I. dieſe Krankheit cadax paſſio nennt, und im Leben des heil. Präjectus cap. 2. heißt ſie cadiua gutta.

Es iſt vielleicht hier der ſchicklichſte Ort, noch einige andere Synonymen dieſer Krankheit anzuführen, und im Artickel Epilepſia den Raum dadurch zu ſparen. Dieſe Synonymen ſind: morbus herculeus, welcher Name, wie Blancard ſagt, von der Schwierigkeit ſie zu heilen kommen ſoll; morbus lunaticus, (νοσος σεληνιακος) weil das Periodiſche in den Anfällen eine noch nicht genug unterſuchte Beziehung auf die Mondswandlungen hat; und endlich auch morbus ſacer, weil die Heiden aus Aberglauben dieſe Krankheit als eine ausdrücklich von den Göttern zugeſandte Strafe anſahen, welcher die Gottheit läſternden Meinung, wohl auch manche Chriſten, aus Mangel beſſerer Einſichten, anhangen; und den ſchlieslich morbus comitialis.

Caducans.

Iſt ſo viel als Epileptiſch.

Caducarii.

So viel, als das vorige, und cadiuus und caducus. (Dů Cange w. o.) Letzteres iſt auch, wie ebenderſelbe S. 22. aus *Erchemperti* Hiſt. Longob. c. 8. anführt, im mittlern Zeitalter ein ſolennes Schimpfwort geweſen. Oben angeführtes Wörterbuch hat zu melden vergeſſen, ob dies Wort ein Plurale tantum iſt, oder nicht? Jedoch iſt im Grunde auch daran ſo viel nicht gelegen.

Cadus. (καδος)

Ein griechiſches Maas von gröſſern Quantitäten flüſſiger Dinge. Nach Linden (Exercit. med. X §. 140.) hielt ein ſolcher Cadus, welcher auch Μετρητης (S. *Gorraei* definit. p. 292.) genannt wurde, achtzig Eimer. (Amphorae) Ein Eimer aber wurde zu acht Pfunden, oder ſechs und neunzig Unzen gerechnet.

Caecia.

Iſt ſoviel als σκοτοδινια, wovon unten das weitere. Manche ſchreiben auch Cecia. Dů Cange w. o. S. 22.

Caecilia.

Der Name von einer Heiligen und einer Schlange. Die Ode von Dryden, auf erſtere, welche ein ſo ſchönes Lob der Muſik enthält iſt den Belletriſten ſo bekannt, als die Würkung der giftigen Biſſe von letzter den Aerzten und Naturforſchern. (S. *Foreſt.* Obſ. L. II. Obſ. 12. in ſchol. und *Aldrovand.* de ſerpent. L. I. c. 11.) Andere ſchreiben dieſen Namen durch *oe.* Coecula iſt ein Synonym davon, und die griechiſchen Namen ſind: τυφλωψ, τυφλινα, wie auch τυφλαινα, welche Namen vermuthlich von daher ſtammen, daß die Augen dieſer Schlangenart ſo klein ſind, daß ſie unter manchem Geſichtspuncte kaum bemerklich zu ſeyn ſcheinen, und es alſo das Anſehen hat, als ob die Schlange Cäcilia blind ſey. Billig kann man die Frage aufwerfen, warum eine Schlange und eine Heilige einerlei Namen führen? Vermuthlich war die Heilige ſo bosbaft und liſtig, wie eine Schlange, beſſerte ſich aber durch ihre Bekehrung, und veredelte dadurch ihren ſchlimmen Namen. Noch giebt es viele Cäcilien in jenem Sinne des Wortes; möchten ſie doch dem Beiſpiele der Heiligen auch in der Bekehrung folgen, und Cäcilien von beſſerer Bedeutung werden!

Caecilinguis. **Ein Stummer und Tauber zugleich.**

Qui nec loquitur, nec audit. (Dů Cange w. o. aus einem ungedruckten Gloſſarium.)

Caecitas. (Τυφλοτης. Τυφλωσις.) **Blindheit.**

Ein allgemeiner Name von jedem Abgange des Geſichtes, er ſey entſtanden, woraus er wolle. Dem Zeitalter, worinn Paracelſus lebte, war es gemäs, zu glauben, die Zauberei könne uns dieſen Fehler, im phyſiſchen Sinne des Wortes zuziehen. (S. *Paracelſ.* tractat. de Peſtilent. Tr. 4. c. 2. Heut zu Tage ſind wohl wenige, die noch dieſer Meinung Beifall geben, deſto mehr aber einer andern, welche die moraliſche Blindheit betrift, in welche man, laut einhelligen Zeugniſſen der heiligen und profanen Scribenten, durch Wein und Weiber kann hinein gezaubert werden. Dieſe Art von

von Magie iſt ſo alt, wie die Welt, und wird auch wahrſcheinlich nur mit ihr ein Ende nehmen.

Wie entdeckt wird, ob die phyſiſche Blindheit wirklich vorhanden iſt, oder ob ſie nur angenommen wird, um andre damit zu betrügen, iſt oben S. 88. 89. im Artikel Amauroſis gezeigt worden. Dort iſt auch zu leſen, unter welchen Bedingungen die Blindheit heilbar iſt, wenn ſchon der ſchwarze Staar dabei zum Grunde liegt. Wenn ſie ſich heilen läßt, obſchon ſie vom grauen Staare kömmt, lehrt der Artikel Cataracta.

Caecitudo. **Blindheit.** (ἀβλεψία.)
Man hört ſogleich am Klange dieſer Münze, was ſie werth iſt. Sie hat das Gepräge der verrufenen Latinität. (**Dü Cange** w. o.)

Caecora.
Dies barbariſche lateiniſche Wort bedeutet, nach der Vermuthung der Benedictiner, welche das eben erwähnte Wörterbuch des **Dü Cange** vermehrt und verbeſſert herausgegeben haben, ſo viel als Cichoreum, oder nach **Valeſius** Cichorea, von griechiſchen κιχορεα oder κιχώριον. Die Muthmaſſung hat viele Wahrſcheinlichkeit vor ſich, zumal auf dieſe Weiſe von dem urſprünglichen Klange des griechiſchen Wortes in der angeführten lateiniſchbarbariſchen Abartung noch genug übrig geblieben iſt, um den Urſprung derſelben kenntlich zu machen.

Caecua. **Die Nachteule.** (Noctua.)
Wird von andern auch mit dem bloßen *e* geſchrieben, und iſt ein Synonym von Cecuma, und Cecunia. Die Etymologie weißt uns auf die griechiſchen Worte: κικυμις und κικκαβη zurück, von welchem letztern, das nachſtehende caecuba offenbar abſtammt.

Caecuba. **Die Nachteule.**
So viel, als Cecua. S. oben, und

Caballi.

Caffemania. **Die Caffeeſucht.** (La rage du Caffé.)
Da man doch gelehrten Brauches wegen zuweilen von modernen Thorheiten auch in ausgeſtorbenen Sprachen ſchreiben muß, ſo hat, nach unſrer Meinung, der ſel. Leibarzt **Vogel** in Göttingen, an obenſtehenden Worte die lateiniſche Sprache ſo übel nicht bereichert. Die Stelle, worinn es vorkömmt findet ſich in ſeiner Diſſertation de nonnullis parentum deliciis in morbos infantum plerumque degenerantibus (Goetting. 1767. r. *Strodtmann* (im zehnten Paragraphen, und lautet in der Urſprache wie folget: Prodeat in medium aliud deliciarum genus, quod perdito amore ſui dimidium paene terrarum orbem ueluti quodam cataclyſmo inundauit. Decoctum innuo Caffetanum, tantopere in uſu dicam an abuſu poſitum apud omnes, ut ne infima quidem populi fex ſiue in agro ſiue in urbe carere eiusdem dulcedine bis ut plurimum de die poſſit. Nolo infeſtus ſurgere declamator in fructum hunc exoticum tantopere deamatum. Satis enim conſtat mihi, quam egregiis modicus eiusdem uſus polleat uirtutibus; ne cum *Duncano, Hecqueto, Simone*

mone Paulli et aliis, dum uitare uitium ſtudeo, incurrere in contraria uidear. De nimia tantum uoluptate potandi aquas Coffetanas ſermo mihi eſt, qua usque adeo ueluti Circeo effaſcinati poculo capiuntur hodie mortales, ut nullo modo uitam ſe uiuere iucundam poſſe exiſtiment, niſi alter alteri multo numero patellas potu Caffeae plenas propinauerint, totosque uno hauſtu exſorbere alueolos ſatagant. Quod ſi igitur ad particulas uarias, quibus nuclei Caffeae conſtant, reſpexeris, ſpirituoſas, ſulphureas, oleoſas, alcalinoſalinas, quarum copiam inſignem ipſa toſtio uisque odoris ſupra modum penetrans maniſeſto ſatis prodit; cuilibet facile patebit, quantum incommodorum damnorumque agmen non poſſit non ciere tam in potiori quam in ſequiori ſexu intemperans potus Caffeae deſiderium praecipue ſi toſti pulueris nimia, ut palato blandiri melius poſſis, ſatiatus copia fuerit. Prout enim aut calidioris aut frigidioris aut humidioris conſtitutionis ſunt homines, modo atonia uiſcerum, modo ciborum inappetentia, modo impedita digeſtio, modo acceleratus uehementius quam par eſt ſanguinis curſus, modo plus iuſto retardatus eiusdem circulus, et ueluti ſtagnans in uaſculis ſanguis ſpiſſior, modo preſſio uaſculorum nimia, modo tenſio fibrarum nocentior, modo laxitas earundem nimia, et quae ſunt generis eiusdem, effectus erunt noxii, qui producuntur ab ingurgitata decocti Caffeae copia. Hinc cernere licuit, ex quo *Caffemania* orbem noſtrum inuaſit, ſtipata morborum atque infirmitatum agmina, cephalalgias, agrypnias, paſſiones hyſtericas, melancholias, conuulſiones, epilepſias, cet. Non opus eſt, ut moneam, quoniam ex ipſa rei natura liquet, debilitatesque parentum quaſi haereditate tranſmittuntur ad liberos hinc euenire, ut tot cachectici, tot arthritici, tot calculoſi, tot podagrici, tot epileptici hodie reperiantur, fruſtra miſeriae ſolatium in Aeſculapii auxilio quaerentes anxii. Quorum omnium malorum cauſa unice ad parentes ſiue utrosque, ſiue ad alterutrum eorundem referri ſuo iure debet; propterea quod tenerrimis et quaſi adhuc tremulis foetus ſtaminibus in utero inimica quaedam et uaſtatrix organorum uis impreſſa fuit.

Manhöre hierzu noch folgende treffende Beſchreibung der Caffeeſchweſtern, die aus der Feder des Hofmedicus **May** geſloſſen iſt! „Frau **Garrula**, „eine Wäſcherinn, wäre untröſt„lich, wenn ſie nicht bei ihrem „Morgenſegen den Lärm der gir„renden Caffeemühle vernähme. „Sie ſchmäht unbarmherzig den „ehrlichen Italiäner, daß er den „Caffee und Zuker ſo gewiſſen„haft abwiget, als ob es Gold „wäre. Nun ſizt ſie vergnügt „am Tiſche, und brühet ihren „Magen und Gedärme mit dem „ſchwarzen Getränke. Wie übel „muß jene ſparſame Frau Re„gierungsräthin durch ihre ver„läumderiſchen Lippen laufen, „weil ſie bei der lezten groſſen „Wäſche nicht einmal ſo chriſt„lich geweſen, die Schazung der „Wäſcherinnen, den Caffee auf „die Bleiche zu ſchiken. Wie viel „Rauchfänge in der Stadt und „auf dem Lande wird man wohl „antreffen, wo nicht zweimal täg-

„lich

„lich der Dampf geröſteter Caf„feebohnen gleich einem diken „Nebel aufſteigt, und die ganze „Nachbarſchaft mit einem ge„würzhaften Geruche beräuchert! „Die Frau Dorfſchultheiſſinn „kann das altväteriſche Frühſtük „ihrer geſundgeweſenen Vorel„tern nicht mehr vertragen: es „liegt ihr zu ſchwer in dem „Magen. Sie trinkt täglich „nur zweimal Caffee, es ſei „dann, daß die ſteife Frau Amt„männin ihr die Ehre eines nach„mittägigen Beſuches gönne, wo „in dieſem Fall die Lebensart „erfordert, mit einem ſolchen „Trank ehrerbietigſt aufzuwar„ten, ſolten auch künftigen Markt„tag einige Malter Früchte ſich „hinter ihrem Manne in levan„ſche Bohnen verwandeln. Man „trift unter dem gemeinen Hau„fen Haushaltungen an, deren „ganze Geräthſchaft in nichts an„ders, als einer abgenüzten Caf„feemühle, einigen ſchmuzigen „Töpfen und einem halben Du„zend alter Schaalen beſteht. „So viel Bürger, ſo viel Caffee„mühlen. Ich wolte es keinem „Arzte gerathen haben, in öffent„licher Geſellſchaft über dieſen „Weichrauch, welcher täglich auf „Millionen Dreifüſſen zu dem Al„tar der vergötterten Schlekerei „aufſteigt, eine Strafpredigt zu „halten; er würde bei den Frau „Baaſen als ein Pedant, als „ein Menſch ohne Lebensart, „in den Caffeehäuſern und an „den Wäſchzübern aber als ein „erbärmlicher Ignorant ver„ſchrieen werden. Ich bin ſo „unchriſtlich nicht, dem Caffee die „Ehre gänzlich abzuſchneiden und „ihm allen Nuzen abzuſprechen; „nur zwingt mich meine Aufrich„tigkeit zu behaupten, daß, da „dies Getränke gemeiniglich zu „warm den Schlund hinabſtürzt, „der Magen und die Gedärme da„durch erſchlappt werden. Und „ſollte nicht auch der Caffeeſaz, „welchen die genäſchige Viehmagd „durch ſtarkes Auskochen foltert, „harzichte Theile gehen laſſen, „die den Gedärmen nicht gar zu „tauglich ſeyn könnten? Wenig„ſtens ſcheint mir dieſe Anmer„kung nicht ganz ohne Wahr„ſcheinlichkeit.„ (**Die Hämorrhoiden, den Freunden dauerhafter Geſundheit gewidmet,** S. 18. 19. 20.)

Wer hieran noch nicht genug hat, um einzuſehen, welch eine weiſe Einrichtung die ſogenannte Caffeegeſezgebung in einigen Provinzen Deutſchlands iſt, höre zum Beſchluß noch des neuſte, was **Tiſſot** (von den Nerven ꝛc. ꝛc. B. 2. w. o. S. 63. f.) vom Caffee zu vernehmen giebt!

„Der Caffee bringt den Kör„per in eine durchgängige Wal„lung, verurſacht Herzklopfen, „tiefes Trauren, und zuweilen ei„ne wahre Verzweiflung; Wür„kungen, die wahrhaftig denen „gerade entgegenſtehen, welche der „Caffee oft hervorbringt, wenn „er nach der Malzeit genommen „wird, um dem Magen die Ver„dauung beſchleunigen zu helfen, „und die Schwere, das dämi„ſche Weſen und Uebelkeit zu ver„treiben, die nebſt einer Art von „langer Weile, die Folge von „jener waren. **Viridet** (Tr. „des vapeurs p. 48.) ſpricht von „einem Arzte, welcher durch den „Gebrauch vom Caffee lange Zeit „ſich gefährliche Krämpfe zugezo„gen hatte, und von einer Frau, „die dadurch in einen ſolchen

„Ekel gegen alles gerieth, daß „ſie lange Zeit nichts anders zu „ſich nehmen konnte; ohne eben „krank zu ſeyn, bekam ſie einen „kleinern Puls, hierauf einen „intermittirenden, ihr Herz ver„engte ſich, und ſie ſtarb plözlich. „Ebenderſelbe hat uns die „Wahrnehmung von einer andern „Frau geliefert, welche neben dem „häufigen Trinken des Caffees „noch den Misbrauch hatte, ihn „erſtaunend ſtark röſten zu laſſen, „und in entſezliche Coliken ver„fiel, die ſich in einen allgemei„nen Krampf endigten, der ſo„dann, wenn er eine Zeitlang „dauerte, wieder in eine Colik „übergieng. Ich habe eine Dame „aus dem Elſaß geſehen, die mich „wegen einer Engbrüſtigkeit um „Rath gefragt, und der auch ei„ne kleine Doſis von Caffee eine „Traurigkeit, eine Beklemmung „in der Herzgrube, ein Span„nen bis an die Bruſt herauf, „und eine Trokenheit des Mun„des zuzog, daß ſie nicht ſchluken „konnte. Auch iſt mir ein ſtar„ker Mann bekannt, der gar dem „Anſchein nicht hätte, Nerven„ſchwachheiten unterworfen zu „ſeyn, der auch wirklich keine „hatte, aber durch dem Gebrauch „des Caffees, womit er anfäng„lich ſeine vierſchrötige Leibes„geſtalt in eine magere verwan„deln wolte, und welcher ihm „nachher bis zum Bedürfnis ge„wöhnlich ward, in eine ſolche „Schwäche verfiel, daß der ge„ringſte ſittliche oder natürliche „Anlas ihn in die ſchreklichſte „Betäubung ſtürzte; ſeine Ge„ſundheit hat nun dieſer theure „Mann verdorben, ſein Wanſt „aber iſt ihn nichts deſtoweni„ger geblieben.

„Es iſt zuweilen nichts nö„thig um eine Anlage zu Kräm„pfen zu verlieren, als dem „Caffee gänzlich zu entſagen. „Mir iſt ein mehr als ſiebzigjäh„riger Greis erinnerlich, welcher „ſeit mehr als zwei Jahren ei„ne Steifigkeit im rechten Dau„men ſpürte, die ihn am Schrei„ben hinderte, und je länger je „hartnäckiger ward; er verwech„ſelte ſein Caffeefrühſtük mit „Chocolat, und kaum hatte er „dies acht Tage nach einander „gethan, ſo fand er ſich ſchon er„leichtert, und nach etlichen Wo„chen Fortſezung ſchrieb er oh„ne Beſchwerde. Pomme (Tr. „des affections vapor. des deux „ſexes T. I. p. 157.) hat eine „junge Nonne geſehen, die von „einem ſanguiniſchen Tempera„mente war und nach einem Ge„brauch des Caffee, welcher die „Gränzen der Mäſſigkeit über„ſchritt, plözlich von einem ent„ſezlichen Magenkrampf mit gich„teriſchen Ohnmachten angegrif„fen wurde. Perſonen, die den „Convulſionen unterworfen ſind, „welche von einem allzubewegli„chen Nervenſyſtem herrühren, „können ſich unfehlbar durch den „Gebrauch des Caffee, ſo oft ſie „wollen, bald ſtärkere bald ſchwä„chere Anfälle ihres Ubels zuzie„hen. So ſehr man ihn im halbſei„tigen Kopfwehe rühmt, iſt er „doch auch öfters nicht ohne Ge„fahr, wie man im Kapitel von „dieſer Krankheit ſoll näher be„lehrt werden. Hier führe ich nur „an, daß ich zwei Frauen kenne, „bei denen daſſelbe durch den Ge„brauch davon zunimmt, ſo oft „ſie aus unverſtändiger obſchon „gutgemeinter Sorgfalt der Um„ſtehenden ihm zu nehmen genö„thiget

„thiget werden; ja der Caffee „macht bei einigen Perſonen das „Kopfwehe, und diejenigen, die „durch ihn Erleichterung in die„ſem Uebel finden, ſind ſolche, bei „welchen Schleim im Magen „die Verdauung erſchwert, deren „Krankheit folglich aus dem „Magen entſpringt.„

Da ich fürchten muß, die Anbeter des braunen Trankes der Türken ſchon durch Allegiren dieſer Stellen beleidigt zu haben, ſo behalte ich zurük, was ich im **Simon Paulli** über dieſen Gegenſtand finde.

Cagaſtrum. **Von auſſen kommender Zunder einer Krankheit.**

Ein Paracelſiſches Wort aus dieſes ſonderbaren Mannes Labyrintho medicorum. Die morbi cagaſtrici, werden bei ihm den iliaſtris entgegengeſezt. Leztere ſind angeborne Krankheiten, oder ſolche, wozu die Anlage mit auf die Welt gebraucht wird.

Cagoti. (Cagots)

Dies Wort hat mit den obigen Cacoſi, im franzöſiſchen caqueux und im engliſchen Cacous und Caquins einerlei Bedeutung. Von einigen Autoren werden beide ſtatt leproſus gebraucht. Andre aber verſichern unter den franzöſiſchen ſowohl als engliſchen Namen würde eine Race von ſehr verachteten Leuten verſtanden, die gezwungen ſeien, ſich dieſer durch Tradition fortgeerbten Verachtung wegen, blos mit ſchimpflichen Handthierungen zu nähren, von bürgerlichen Ehrenſtellen ausgeſchloſſen zu ſeyn, ſich durch Zeichen an der Kleidung vor andern kenntlich zu machen, und auf den Dörfern in abgeſonderten Häuſern zu wohnen. In Navarra nennt man ſie Agoti, in **Bourdeaux** Gahets, und anderswo Capots. Das ausfürliche von dieſen durch Volksmeinung gebrandmarkten unglüklichen Leuten findet ſich bei **Dû Cange** w. o. S. 26.

Cahua. **Schwacher weiſſer Wein.**

Die Auslegung hat **Dû Cange** (w. o. S. 28.) aus **Matthäus Sylvaticus** genommen.

Calamellus mellitus. **Zuker.**

S. **Dû Cange** w. o. S. 30. von Mitteln, worinn Zuker das Hauptingrediens iſt, ſiehe unten Saccharina.

Calcar.

Dies Wort hat, auſſer ſeiner gewöhnlichen Bedeutung noch die von der Ferſe. (Calcaneum).

Calcena. S. *Calcinonia.*

Calcenonia. S. *Calcinonia.*

Calcenon. S. ebendaſelbſt.

Calcetus. **Was mit widernatürlich im Körper angehäuftem Kalche angefüllt iſt.**

S. *Calcinonia.*

Calcia. **Die Ferſe.** (Calx. Calcaneum. Λαξ. Bei **Dû Cange** w. o. S. 38.)

Calcinonia. **Durch Krankheit erzeugter Kalch im thieriſchen Körper.**

So wohl dies Wort, als ſeine obenſtehenden Synonymen, und das Wort: *Cacedonius* ſind Paracelſiſch. (S. *Paracelſus* de tartaro. L. II. c. 1. u, a. a. O.)

Ein ſolcher Kalch iſt ein Vehiculum der Gichtmaterie. (S. *Arthritis* S. 393. 394. 395. 396. wo die chymiſche Unterſuchung davon iſt vorgetragen worden.) Ein durch die Beimiſchung ſolcher Kalchtheilchen verdorbenes Geblüte heißt bei **Paracelſus**: ſanguis calcetus. Auch den Blaſenſtein belegt er mit dem Namen Calcena, Calcenon u. ſ. w. woraus erhellt, daß auch er ſchon die Verwandtſchaft der Gicht mit dem Stein muß eingeſehen haben.

Calcio. **Die Unterhoſen.** (Caleçons) S. **Dü Cange** w. o. S. 39.)

Dies von den Morgenländern entlehnte Kleidungsſtük bedarf um ſo weniger einer Beſchreibung, als es immer von beiden Geſchlechtern allgemeiner getragen wird. Sein mediciniſcher Nuzen für das weibliche Geſchlecht iſt mit zwei Worten anzugeben. Da die Einrichtung unſrer Weiberkleider von einer Beſchaffenheit iſt, um der freien Luft viel Zutritt zu den Füſſen, den äuſſern Geburtsgliedern und einem Theile des Unterleibes zu geſtatten, ſo folgen öfters Erkältungen dieſer Theile und Unterdrükung der Sanctorianiſchen Ausdünſtung. Beides iſt zur Zeit der Reinigung zärtlichern Frauenzimmern vorzüglich ſchädlich, in dem dieſelbe dadurch plözlich unterdrükt, auch wohl vermindert werden kann, wie oben (S. 99.) im Artikel *Amenorrhoea* ſchon im vorbeigehen erwähnet worden. Noch nachtheiliger iſt ein ſolcher Zufall demjenigen Frauenzimmer, welches der Unbequemlichkeit des weiſſen Fluſſes unterworfen iſt, der gleichfalls dadurch unrecht hinterhalten wird. Dieſen Uebeln wird durch Unterhoſen von weitem vorgebeugt, als welche die Tranſpiration an oben erwähnten Theilen eben ſo in einem gleichmäſſigen Fortgang zu erhalten pflegen, als es an unſerm Leibe das Hembe und am Fuße der Strumpf zu thun gewohnt iſt. Ferner wird durch das Tragen der Unterhoſen im Winter das unter die Füſſe geſtellte Kolenbeken völlig entbehrlich, deſſen vom Kolendampfe ſtammende ſchädliche Folgen für das Nervenſyſtem bekannt genug ſind, und keiner ausgeführten Abhandlung bedürfen. Ein dritter Nuzen iſt blos moraliſch, und beſteht darinn, daß ein Knie durch die Unterhoſen bedekt wird, welches mancher ohne Verluſt ſeiner Gemüthsruhe nicht entblößt würde ſehen können.

Calculatio.

Die gewöhnliche Bedeutung dieſes Wortes iſt bekannt. Bei **Cälius Aurelianus** (Chronic. L. V. c. 4.) wird es aber ſtatt λιθιασις gebraucht.

Calculus. **Der Stein.** (*La pierre. La gravelle.*)
S. *Lithiaſis.*

Caldus. (a, um.) **Warm.**

Wird von **Scribonius Largus** (Nro. 184. 198. 158. 179. de compoſ. med.) ſtatt des gewöhnlichern Wortes calidus, gebraucht.

Calefaciens. (Θερμαινον. Διαθερμαινον. Θερμαντικος. Θερμος.) **Wärmend** (*Chauffant.*)

Die

Die theoretiſche Frage: wie das in Bewegung geſezte Phlogiſton, welches man Wärme nennt, wirke? ob durch ein verſtärktes und beſchleunigtes Reiben der flüſſigen Theile an den Canälen, worinn ſie umlaufen? ob durch eine ſimple Beförderung der Entwiklung ſchon vorhandener Feuertheilchen? ob durch eine verurſachte Vermehrung der Maſſe derſelben? ob durch eine Erwekung der Reizbarkeit, die ohne dieſen Antrieb minder thätig ſeyn würde? iſt allzutheoretiſch, um in einem Werke practiſchen Inhalts weitläufig unterſucht zu werden. Wenn man an das denkt, was oben im Artikel: *Biolychnion* zur Vergleichung der Halleriſchen Reizbarkeit mit dem calidum innatum beigebracht worden, ſo wird es freilich am wahrſcheinlichſten, daß die Art, wie wärmende Mittel auf den thieriſchen Körper wirken, in einem Stimulus beſteht, welcher mit der Reizbarkeit deſſelben und ſeiner einzelnen Theile ſich in einem Verhältniſſe befindet, welches durch Uebermaas widernatürlich, oder unrichtig, durch gehöriges Maas aber natürlich und dem geſunden Zuſtande angemeſſen wird. Dieſer wahrſcheinliche Saz bekömmt noch dadurch mehr Stärke, daß die Reizbarkeit mit der Wärme zunimmt und abnimmt, und daß da, wo keine Wärme im Körper iſt, ſich auch keine Reizbarkeit äuſſert, wenn ſchon der ſeiner Wärme beraubte Theil unter die reizbaren gehört. Nicht minder macht er uns begreiflich, warum auch Dinge, die ihrer Natur nach kalt ſind, wie z. B. kaltes Waſſer, unter die wärmenden Mittel müſſen gezählt werden,

weil ſie nemlich die Reizbarkeit des thieriſchen Körpers erhöhen. Und warum im Gegentheile nicht alle Subſtanzen, die an ſich betrachtet, warm ſind, zum Erwärmen taugen, weil ſie nemlich die Reizbarkeit, ſtatt ſie zu ſtärken, ſchwächen, ja nicht ſelten gänzlich zerſtören.

Die Fälle, worinn wärmende Mittel nüzen oder ſchaden, haben **Brendel** und **Baumgarten** in einer eigenen Probeſchrift (de recto calefacientium in morbis uſu, Goett. 1752. und in **Brendels** Opp. T. III. p. 257.) gründlich aus einandergeſezt. Die von der erſtern Art ſind:

1) Fieber;
2) Entzündungen und Eiterungen;
3) Unterdrükte Ausleerungen;
4) Schmerzen;
5) Krämpfe, Steifigkeiten und Zukungen;
6) Schwere des Kopfes;
7) Erweichung der Haut, und andrer harten Theile;
8) Hautausſchläge;
9) Catarrhe und Huſten;
10) Waſſerſucht;
11) Engbrüſtigkeit; (Daher nuzen ſchweistreibende Mittel zuweilen, wie oben S. 529. erwähnt worden; und aus gleichen Gründen ſtehen in Formeln S. 524. und 525. geiſtige, harzichte und balſamiſche Ingredienzen.)
12) Blähungen;
13) Schlukſen;
14) Venusſeuche;
15) Lähmungen;
16) Krankheiten des Kopfes der Nerven, des Markes der Knochen, der Zähne, der Bruſt, des Afters, der Schaam, des Uterus und der Harnblaſe (*Hipp.*

Hipp. Aphoriſm. S. V. 18. 19. 22.)

Fälle der andern Art ſind aber:
1) Blutflüſſe;
2) Böſsartige Geſchwüre;
3) Froſtbeulen;
4) Krebs;
5) Fäulnis;
6) Brand;
7) Entzündungen und Geſchwülſte, welche erſt anfangen, und nicht ſchädliche Materien zum Grunde haben;
8) Auszehrungen;
9) Schlafloſigkeit;
10) Trokenheit;
11) Schlappe Faſern; (Vergl. oben im Artikel: Atonia S. 590. was von dem Gebrauche geiſtiger hiziger Mittel geſagt worden.)
12) In Unruhe geſezte Galle; feruor bilis)
13) Ohnmachten;
14) Raſerei;
15) Waſſerſcheue;
16) Geilheit. (*Hipp.* Aph. V. 16.)

Die Regel, welche die Verſtärkung oder Schwächung der Hize in Krankheiten betrift, hat uns gleichfalls oben erwähnter groſſe Arzt (l. cit. §. 19.) angegeben. „Man muß, ſpricht er in „Krankheiten nach Maasgabe des „verſchiedenen Temperaments der „der Kranken auch einen verſchie„denen Grad der Wärme zu erwe„ken wiſſen, wenn es nüzlich iſt; „in hitzigen Temperamenten „nemlich einen gröſſern, in „kalten einen geringern, nach „Verhältnis der übrigen Um„ſtände. Obſchon dies unwahr „ſcheint, und das Gegentheil da„von richtig, ſo wird ſich den„noch durch Vernunft und Erfah„rung darthun laſſen, wie ge„gründet dieſe Regel iſt. Denn „lezter zeigt uns, daß hitzige Leu„te, z. B. choleriſche und ſtarke, „in Krankheiten ſchon von Natur „einen ſtärkern Eindruk von Hi„ze und Kälte haben, als Phleg„matiker und ſchwache Leute. „Auch iſt es nicht anders mög„lich, als daß diejenigen, welche „mehr angeborne Wärme, als „andere, beſizen, durch dem Ein„flus der Krankheitsurſache eine „gröſſere Hize in ihrem Körper „müſſen entſtehen laſſen. Den„noch aber wird bemerkt, daß „von Natur warme Kranke einen „gröſſern Grad von Hitze nicht „ſtärker empfinden, als kaltblü„tigere einen geringern. Und „die Urſache davon iſt, daß man „das immer weniger fühlt, was „gleichſam zur andern Natur ge„worden iſt, und umgekehrt.

„Eben ſo (w. o. §. 20.) ver„tragen Einwohner von einem „hizigen Clima ſtärkere Hitze, als „Bewohner von kältern Erdge„genden. So hat auch die Er„fahrung gelehrt, daß in jenen „Ländern die Krankheiten mehr „hiziger Art ſind, und, nach „Maasgabe der Umſtände, leich„ter hizende Mittel zulaſſen.

„In Anſehung der Verſchieden„heit des Alters (ebend. §. 21.) „iſt zu bemerken, daß je jünger „ein Menſch iſt, deſto mehr na„türliche Wärme wird er auch „beſizen, die mit zunehmendem „Alter gradweiſe abnimmt. Um „deswillen ſind auch die Fieber „der Greiſe, nach Hippokratiſcher „Wahrnehmung (Aph. I. 14.) „nicht von eben der hizigen Art, „als ſie ſeyn würden, wenn ſie „jüngere Leute anfielen.

„In Anſehung des Geſchlech„tes (w. o. §. 22.) iſt klar, daß bei

„bei dem männlichen mehr na„türliche Wärme muß anzutref„fen ſeyn, als beim weiblichen. „Daher auch die Krankheiten „von jenen, der Erfahrung ge„mäs, mehr Hize, als die von „dieſem, mit ſich führen.

„So ſind (a. a. O. §. 23.) un„ter den Jahrszeiten, welche die „Verſtärkung der innern Wärme „verſtatten, der Winter und nach „ihm der Früling zu merken, als „in welchen, wie **Hippokrates** „(Aph. I. 15.) ſchon anführt, „die innern Theile am wärmſten „ſind.

„Vorzüglich wichtig iſt aber „(laut §. 24.) die Ordnung und „Art, in welcher oft erwähnte „Wärme erregt, oder verſtärkt „wird. Denn man hat wahrge„nommen, (*Proſp. Alpin.* de „praeſ. uit. L. II. c. 13.) daß eine „heftig im Anfange der Krank„heiten anfallende und ſteigende „Hize, allzeit groſſe Gefahr, „nicht ſelten den Tod verkündigt, „und daß im Gegentheil eine, „nach Maasgabe der Krankheit, „langſam und geruhig zunehmen„de Hize, die nur nach und nach „zu ihrem gehörige Grade ſich „verſtärkt, ein Zeichen von beſſe„rem Verlaufe der Krankheit „abgiebt.„

In was für Krankheit ſind alſo die wärmende oder hizenden Mittel vorzüglich anzuwenden? Das oben gelieferte Verzeichnis belehrt uns, daß die chroniſchen die hizigen in der Anzahl weit übertreffen. So iſt aber (**Brendel** w. o. §. 28.) noch in Anſehung der Zeiten in Krankheiten insonderheit zu bemerken, daß, wenn Hize und Froſt, der Natur einer Krankheit nach, mit einander abwechſeln, oder zum wenigſten in gewiſſen Zeiträumen ein merklicher Nachlas von jener wahrzunehmen iſt, man die Natur in der künſtlichen Vermehrung der Hitze müſſe nach zu ahmen ſuchen, daher im Anfange der Paroxyſmen nicht alle Hitze unterdrüken, auch wenn ſie im Fortgange der Zeit gröſſer werden ſollte, ſondern, wenn zur Zeit des Froſtes der Uebergang in Hitze nicht gehörig erfolgt, leztern durch gelind erwärmende Mittel zu erleichtern habe. Wenn aber kein Fieber bei einer Krankheit iſt, (ebendaſ. §. 29.) und keine Coction in den Feuchtigkeiten innerer Theile muß zu Stande gebracht werden, könnte man im Anfange ſchon wärmende Mittel gebrauchen, wie ſolches in unbedeutenden Wunden, geringen äuſſerlichen Entzündungen, und im Rothlaufen, ohne hitziges Fieber, der Fall iſt. Wechſelt endlich Hitze und Froſt gar nicht mit einander ab, oder dauert die Kälte beſtändig, ſo darf man immer mit wärmenden Mitteln fortfahren, iſt aber die vorhandene Hitze zu länglich, ſo fällt der Gebrauch ſolcher Mittel von ſelbſt gänzlich weg.

Unter die gelindeſten erwärmenden Mittel gehören: Kleidung und Deken, von Wolle oder Leinwand. Etwas ſtärker ſind gewärmte Kleidungen, und geheitzte Zimmer. Noch ſtärker wirkt die Sonnenhitze durch die Inſolation. Abermals wirkſamer ſind trokne Bähungen, (fomentus ſicci) feuchte gehören aber (den Fall ausgenommen, daß ſie aus Ungeſchiklichkeit ſo heis umgeſchlagen werden, daß ſich der Kranke daran verbrennen muß) nicht ſowohl unter die erwärmenden,

den, als die erweichenden und auflöſenden Mittel. Eher aber gehören hieher, natürlich heiſſe Bäder, warme Dämpfe, Weingeiſt im Gefäſſe zum Schwizbade angezündet, gewärmte Bäder, wie auch die Ausdünſtungen jüngerer Thiere und Menſchen. Daher lies ſich auch König David von einem jungen Mädchen wärmen, da er merkte, wie ſehr die natürliche Wärme bei ihm abnahm. Daher nehmen betagte Matronen ſo gerne Hunde und Kazen mit ſich zu Bette, weil der Mann oder Anbeter die Neigung, ſeine Wärme, an dergleichen erſtorbene Leiber hin zu dünſten gemeiniglich verliert. So viel von äuſſerlichen erwärmenden Mitteln.

Unter den innern behält das Waſſer einen groſſen Vorzug. Da es, ſeiner Flüſſigkeit wegen, leicht mit den Säften des Körpers umläuft, ſo wird es ein überaus bequemes Vehiculum, Wärme durch denſelben zu verbreiten. Um deswillen ſind auch alle wäſſerichten Arzneien, als da ſind Decocte, Infuſionen, Theearten, und Brühen, zu gleicher Abſicht ſehr dienlich. Auch der geſchwinde Hingang zu den Ausführungscanälen (ductus excretorii) empfiehlt alle dergleichen Mittel vorzüglich. Dennoch iſt die practiſche Vorſichtsregel nicht zu vergeſſen, daß in Krankheiten, wo Schlappheit der feſten, und übermäſſige Auflöſung der flüſſigen Theile zum Grunde liegt, man ſich ſolcher wäſſerichten Arzneien, zumal wenn ſie warm oder lau ſind, ſo wenig bedienen darf, als es in hizigen Fiebern erlaubt iſt, die Patienten damit zu überſchwemmen. Denn es wäre zu viel Entkräftung der feſten, und eine bis zur Fäulnis hingehende Verdünnerung der flüſſigen Theile die Folge davon. (Brendel §. 42.)

Nun iſt auch von der Milch und der Molke zu reden. Jene iſt mehr den erwärmenden Dingen bei zu zählen, als dieſe. Auf ſie folgen in der Reihe die Weine und geiſtigen Getränke und Arzneien. Unter leztern haben ſich beſonders die Alexipharmaca berühmt gemacht deren Werth und Unwerth oben (S. 55. u. f.) in einem eigenen Artikel beſtimmt worden. Unter den geiſtigen Getränken kennt jedermann vorzüglich den Punſch, als ein wärmendes, nicht ſelten hizendes Getränke, deſſen mäſſiger Gebrauch in rauhen kalten Gegenden, und in der kältern Jahrzeit nicht zu verkennende gute Dienſte leiſten kann.

Weit ſtärker, als alle genannten Dinge, die Alexipharmaca weggerechnet, wärmen, oder hizen vielmehr:

1) Scharfe Arzeneien; (Vergl. oben: *Acria* S. 26. 27.)
2) Angebrachte Reizung, oder Druk; es ſei von auſſen oder innen, wie z. B. die flüchtigen und feuerbeſtändigen Salze, Gewürze, ſtarkriechende Subſtanzen, enge anliegende Kleidung u. ſ. w. (S. *Gorter* Comp. Pr. tract. 83. 84.)
3) Dichtheit und Reichthum an Blutmaſſe; (cruor)
4) Starke Leibesübungen, Frictionen, und Bewegung;
5) Erhizende Leidenſchaften;
6) kalte Luft, und Bäder. Mit einem Worte alles, was unter

ter die ſtimulirenden Dinge gehört.

Noch ſey uns erlaubt, zum Beſchluſſe den ganzen Inbegriff der Lehre von dem näher beſtimmten Gebrauche der wärmenden oder hitzenden Mittel mit **Brendels** eigenen Worten (§. 49. u. f.) beizufügen, da die Stelle nicht, wie die obige, des Auszuges fähig iſt, ohne zu viel von ihrer Schönheit zu verliehren.

Videtur ſane haec eſſe uera febris idea, ut ſit motus ſanguinis morboſus et celerior, ab interno in humorum maſſa principio exagitante aut irritante natus, quem calor ordinarie ſequitur.

(§. 50.) Iam quum motus iſti praeternaturales, ubi exiſtunt a cauſa morbifica, ſponte, oriantur, iidemque ad ipſam illam cauſam ſubigendam et exterminandam neceſſarii ſint, ab ipſis autem calor omnino ſeparari nec poſſit, nec debeat: motus iſti et cum iis calor febrilis aliusue non plane ſufflaminandi ſunt, ſed potius in iuſto moderamine tenendi, et ſi extra orbitam ferantur, componendi: ſi uero depreſſiores ſint, inſtigandi.

(§. 51.) Et in augendis quidem, qua de re nunc tantum agimus, motibus et calore ualde circumſpectum atque adductis lutentem habenis eſſe decet. Nam ſatis plerumque ſua ſponte, adeoque ſaepe plus quam ſatis eſt, uigent: et, ſi forte augendi ſunt, id talibus potiſſimum procurandum, quae leuius et ſuperficietenus corpus afficiunt: at externis, particularibus e. g. rubefacientibus, frictionibus, odoriferis etc. aqua uel decoctis aut infuſis calidis temperatioribus etc. *haud ueroiis, quae ſanguinem ipſum ferventiorem faciunt*, et ſtimulum diutius inhaerentem profundius inſinuant.

(§. 52.) Speciatim in febribus, quamdiu celerior uehementiorque motus cum calore praeternaturali adhuc durat, locus haud concedendus huius generis calefacientibus, praeſertim ſi ipſa multum calidae materiae continent: ut ſpiritus uini, uina calidiora, olea aetherea, ſimiliaque. Ubi uero motus propter debilitatem languent, aut febrilis calor morbi uel paroxyſmi declinat aut intermittit; vina quidem locum inueniunt, neque tamen tum quoque ualentioribus utendum, ſed lenioribus acidulisque, uino rhenano, mixtura ſimplici etc. et potius alio quam calefaciendi ſcopo. *Aequalitas autem caloris et ſudor criticus, adeo ſalutaria, ualidioribus calefacientibus magis perturbantur ac peruertuntur, quam adiuuantur.*

(§. 53.) *Antonius Valliſnerius* (*in Raccolta di varie oſſervazioni etc.* Nro. XI. opp. Venet. 1733. T. III. p. 146.) ſpiritum uini ad ipſas commendat febres curandas, et hiſce utitur argumentis. 1) Quod putredinem emendat; pleraſque autem febres eſſe putridas. 2) Quod coctionem promouet, quatenus eſt calefaciens. 3) Quod cauſis omnium febrium frequentiſſimis e directo opponitur: eas uero cauſas, praeſertim putridarum febrium eſſe craſſos, uiſcidos, ac pituitoſos humores: at ſpiritum uini uiſcidum abſtergere, lentum incidere, obſtructa aperire. 4) Quod uentriculi et inteſtinorum infirmitatem, et pituitae ſeu uiſcidi, craſſi, frigidi, crudi generationem corrigit, ac prohibet, et ſic radicem febrium praecidit:

cidit: ex primis enim uiis cruda in ſanguinem ferri, et tum febres accendi; idque ex eo manifeſtum fieri, quod febres ut plurimum ea anni tempeſtate uagantur, qua uentriculus et proximae partes debiliores ac frigidiores ſunt, adeoque crudo et pituitoſo humori cumulando aptae; quippe raro admodum hieme, frequentius uero aeſtate homines febrire; et in febribus uix unquam imbecillitatem uentriculi, cruditates gignentis, deſiderari: id quod inprimis demonſtret inappetentia. 5) Quod alia calida in febribus curandis Medici in communi praxi exhibent, quae cum ipſo ſpiritu uini parantur, ut extracta carlinae, ſcorzonerae, cardui benedicti etc. tincturae ſimiles et elixiria. 6) Quod uinum in febribus laudauerunt *Hippocrates*, *Galenus*, *Helmontius*, aliique: ſed uinum eſſe praecipuam ſpiritus uiui materiam. 7) Quod occaſionalem febrium cauſam exactiſſime reſpicit, et ſic ſimul implicite et quaſi eminenter etiam, reliquis duobus, quae in febribus conſiderari debent, occurrit, efferueſcentiae ſcilicet morboſae et calori ab illa excitato. 8) Quod febres, magis quam morbi, ſunt quidam conatus naturae, proprius in uitae principio ad unientis uires, et occaſionalem cauſam febris incaleſcentiae elidat etc. ſpiritum uero uini uitalis ignis nutritioni, conſeruationi, et robori aptiſſimum eſſe: et quum externa calefacientia in frigore febrili admoueantur, cur non etiam interna? aut paulo ante inuaſionem, aut illius initio. 9) Quod a ſpiritu uini non neceſſario augetur febrilis ſiue calor, ſiue efferueſcentia: quippe alias male cum ipſo praepararentur medicamenta in febribus laudatiſſima. 10) Quod febris per ſe prorſus indifferenter ſe habet, utrum calidis curetur an frigidis: quia magiſtro *Hippocrate* non propter calidum praeciſe febricitant homines, aut propter frigidum, ſed et propter amarum, ſalſum, acidum, et reliquos ſales in nobis reperiri ſolitos. Atque his quidem rationibus adductus *Valliſnerius*, ſpiritui uini locum in febribus a primo ortu ad ultimum usque finem concedit: concludit denique, eum ſaltem moderate reliquis adiici poſſe, potiſſimum in principiis febrium et paroxyſmorum, iisque remittentibus ac declinantibus.

(§. 54.) Verum enim uero, licet calefacientia in febribus haud prorſus improbanda ſint, quemadmodum in ſuperioribus eſt expoſitum; tamen ipſum uini ſpiritum inter ea calefacientia recipere, nimis calidi conſilii uidetur, partim quia motus ſolidorum fluidorumque et conſequentem calorem nimis intendit, partim quia plures alias facultates febrium curationi prorſus aduerſus poſſidet, nimirum conſtringendi obſtruendique, inſpiſſandi et coagulandi, humida tenuiora diſſipandi atque exſiccandi etc. ut taceam, cum ad caput, ad pulmones, aliaque loca minus reſiſtentia ualidius urgere ſanguinem, et ſic motum ac circulationis aequalitatem peruertere, dolores capitis creare, pulmones infarcire, et quae inde porro conſequuntur. At febres omnia contraria requirere, manifeſtum eſt. Quod autem putredinem arcet, quo 1) argumento *Valliſnerius* utitur, hoc potius in ſanis et quieſcentibus rebus locum habere uidetur,

detur, quam in iis, quae iam computruerunt, aut uehementi motu agitantur, unde diſſolutio et acrimonia diuerſarum partium oritur. Et, ſi demus, eum ad corrigenda putrida ualere; quis tantam eius copiam ingurgitare ſuaderet, quanta ad uniuerſum ſanguinem emendandum, uel ſaltem primas uias aliberandas muniendasue ſufficeret? Denique grauiores ab aliis huius ſpiritus effectibus noxae metuendae forent, quam emolumentum ab antiſeptica uirtute ſperandum: quo etiam facile caremus, quum ſuppetant meliora, acida. 2) Coctio morbificae materiae modico tantum promouetur calore, cui ſatis humidi coniunctum eſt, ut moderato calidarum aquarum uſu, potu uini parum calefacientis etc. (vid. *Galenus* de conſtit. artis medicae, *haud procul a fine.*) non autem expectanda eſt ab immoderata ſtillatitii ſpiritus vi calefaciente, condenſante, exſiccante etc. 3) Spiritum uini omni dote ſua potius adaugere craſſum, lentum et uiſcidum, quam ſoluere, attenuare et abſtergere, minimeque uero ſenſu aperire, ſed ſtypticum eſſe, ex ſupra dictis et quotidiana experientia ſatis liquido conſtare arbitror. 4) Spiritum uini appetitui excitando haud conducere, demonſtrant eius amatores, qui non ualde cibos appetere ſolent. Quod uero in ſanis ac bene ualentibus pinguia et flatulenta ſuperingeſto hauſtu ſpiritus uini corriguntur, alia quam appetentiae ratione fit. Et quis in febribus, dum adhuc morbus durat, uulgari errore inappetentiam timeat Medicus, aut eam excitare iubeat? 5) Ab admixtis et praeparatione dotes rerum naturalium immutari, ex principiis pharmaceuticis et chemicis notum eſt, ut propterea, quod talia medicamenta, quae cum uini ſpiritu parata ſunt, in curatione febrium exhibentur a Medicis, non protinus concludi poſſit, ipſum quoque ſpiritum utilem eſſe. Ad haec ipſis etiam calidis extractis tincturisque et ſimilibus his moueri quaeſtio poteſt, an non poſſeſſione male uſurpata rectius iterum eiiciantur. Neque ab auctoritate ſatis ualidum petitur argumentum. 6) Vinum longe maiore aquae menſura debitum eſt, quam ſpiritus inde profectus, et quantum hic mutatus ab illo eſt! 7) Occaſionalem febrium cauſam autor appellare uidetur ſuum uiſcidum, craſſum, pituitoſum, ut in argumento tertio dictum eſt; et in reſponſione ad illud argumentum monitum eſt, uini ſpiritum tali cauſae minime conueniens eſſe remedium. Id quod etiam uel ex eo pateſcit, quod efferueſcentiam morboſam et calorem haudquaquam tollit: et ſenſibus captum eſſe oporteret eum, qui hoc affirmare uellet. 8) Hoc argumentum refutationem accipit ex illis, quae ad ſecundum reſponſa ſunt. Neque internorum calefacientium easdem eſſe rationes quam externorum, neque illis in principio exacerbationis locum eſſe, iam antea indicatum fuit. 9) Hoc quoque ex parte iam cum quinto dilutum eſt, et ſpiritum uini neceſſario caloris incrementum in corpore ſecum ferre, tum natura tum effectus eius omnis oſtendit. 10) Etſi non propter calidum ſimpliciter febris exiſtit, tamen non ſequitur, perinde eſſe, utrum ea calidis an frigidis tractetur: calidum enim, quamuis alia habeat

beat coniuncta, ſuam indolem retinet, et inſigne momentum affert in eligendis remediis. Apparet itaque, *Valliſnerium* hac in re minus recte rationes ſubduxiſſe, neque ſatis probaſſe, quod uolebat, uini ſpiritum adaequatum eſſe febrium remedium.

(§. 55.) Contra in iis morborum generibus, ubi deficiunt motus, et frigus percipitur, cuiusmodi plurimi chronici ſunt, tum proprie locum habent commouentia calefacientiaue. *) Et tamen moderata tum etiam plerumque optima ſunt: calor enim ſanguinis, quoad uita durat, facile, pro cuiusque hominis temperamento, reſuſcitatur, modo cauſae eum opprimentes, ſublatae ſint, et, ſi forte ſanguis frigidioris naturae fuerit, huius potius craſis emendanda erit, quam ille calidioribus medicamentis in aeſtum concitandus. Quapropter etiam externa motus et caloris adminicula hic prae reliquis apprime conducunt: quorum multa commodius adhibere licet, quam in acutis. Huc enim pertinent motus et exercitationes corporis, uectio, equitatio etc. Sic ipſe coitus in morbis frigidis a pituita prodeſt, quae ſingularis eſt obſeruatio *Hippocratis*, (*Epid.* L. VI. S. V. atque *de diaeta* L. II. c. 36.) quanquam alias nocentiſſima ſit uenus.

(§. 56.) Semper autem ad cauſas contrarii frigoris aut deficientis uel inaequalis caloris tollendas curatio dirigenda erit: quae remediorum genera tum praeſtantiſſima ſunt, quia radicem mali euellunt, tum diffuſiſſima, quoniam admodum multiplex eſt cauſſarum iſtarum uarietas. Ita, ſi cauſa eſt ſpaſmus, qui motum ſanguinis aequalem, unde calor pendet, turbat, remedia optima ſunt Antiſpaſmodica: ſi craſſitudo et tenacitas humorum, reſoluentia, ſi eorundem tenuitas, condenſantia: ſi nimium humidi, ſiccantia: ſi flatuum prouentus, carminatiua: ſi fibrarum laxitas, adſtringentia, et ſic porro. Quae omnia ad morbos et circumſtantes conditiones in ſingulis caſibus accommodanda ſunt.

Calentura.

Von dieſem hitzigen Fieber der Seefahrenden finden ſich im Caſtelliſchen Wörterbuche, welches in dieſer Stelle **Blancard** wörtlich abgeſchrieben hat, und in Allen (Synopſ. art. 64) ſehr widerſprechende Beſchreibungen. Genannte Wörterbücher nennen erſtlich dieſe Krankheit *Calenture*, und ſchreiben, ſie ſey absque febre et calore excedente, und zwar ſtützt ſich **Caſtelli** auf die Autoritäten **Bonnets** (Medic. ſeptentrion. L. I. S. 6. c. 2. p. 83) und die Acta philoſophica Oldenburgenſia vom Jahre 1668. wo im Monat Junius die Wahrnehmungen von D. Stubbes darüber angeführt werden. Allen aber allegirt, wider ſeine ſonſtige Gewohnheit diesmal keinen Autor, bringt dieſe Krankheit unter die brennend hitzigen Fieber ohne **Nachlas** (febres ardentes (und macht folgende Beſchreibung davon: *Calen-*

*) Tale exemplum de oleo ſtillatitio aniſi, quod in ſemet ipſo expertus eſt *Storckius* in hujus extat *Praxi* *Stahliana* p. 1210. (Notula forſan editoris opuſc. b. *Brendelii*.)

lentura eſt febris nauticis peculiaris. Hoc morbo correpti ſingulari delirii ſpecie afficiuntur; nimirum aiunt ſe in uireto, quod ſemper in conſpectu habent, et praeſto eſſe arbitrantur, ambulare uelle; et, niſi ui detineantur, in mare proſiliunt; atque hoc ſymptoma eſt *ſignum huius morbi pathognomonicum.* In mari mediterraneo frequenter occurrit, (wenn die Linie paſſirt wird, ſagt **Caſtelli**) iuuenes robuſtiores et temperamento ſanguineo praediti, huic febri ſunt magis obnoxii. Larga ſanguinis miſſione utplurimum ſubleuantur.

Wem von beiden ſoll man glauben? Allen hat ſein ganzes Werk hindurch ſo viel Ordnung und Wahl deſſen, was er ſchreibt, daß man ihn hier ohne Ungerechtigkeit nicht eines Irrthums könnte verdächtig machen. **Caſtelli** hingegen ſtützt ſich auf das Anſehen **Bonnets**, welcher unter guten mediciniſchen Schriftſtellern immer ſeinen Platz behaupten kann. Soll man hier entſcheiden, wie **Hermann Breme**, Kannengieſſer und Bürgermeiſter zu Danzig? **der hat Recht, und jener hat auch Recht?** Ich glaube, nicht. vielmehr ſcheint es, als ob beide Schriftſteller, entweder verſchiedene Krankheiten durch einerlei Benennung verwechſelt haben, oder daß Allen die Krankheit ſchildert, ſo wie ſie iſt, **Bonnet** aber eine Beſchreibung geliefert hat, die mehr auf die noch nicht vollkommen vor ſich gegangene Geneſung, als auf die Krankheit ſelbſt anzuwenden iſt: denn die depravata imaginatio, cum pulſu debili, aequali, lento absque febre et calore excedente paßt vollkommen auf einen ſolchen Patienten, wenn ihm, wie Allen vorſchreibt, reichlich zur Schwächung ſeines Fiebers zur Ader gelaſſen worden.

Calidarium.

Nach **Galen** (vergl. oben im Artickel *Balneum* S. 604.) iſt dies Zimmer eines Badgebäudes eben das, was die Griechen προμαλακτηριον heiſſen, und welches nur mäſſig geheitzet war, um darinn den Badenden zum Empfang des warmen Bades vorzubereiten, und dem zufolge wäre es einerlei mit dem, was **Celſus** (L. 1. c. 4) *tepidarium* nennt. Andre aber wollen mit Anführung dieſer Stelle beweiſen, daß calidarium ſey, was die Griechen ὑποκαυστον zu nennen pflegten, welches Zimmer ſchon um vieles wärmer war, als das προμαλακτηριον Dieſer ſcheinbare Widerſpruch läßt ſich vielleicht dadurch heben, daß man bedenkt, daß **Celſus**, der mediciniſche Dilettant, und **Galen**, der practiſche Arzt, in ganz verſchiedenen Zeiten gelebt haben, und ſich alſo die Bedeutung der Worte zwiſchen ihnen beiden verändert hat.

Calidus, a. um)
S. *Caldus* und *Calefacientia.*

Calidum innatum.
S. *Biolychnion.*

Caliendra. **Die Perücke.**

Ein Wort, deſſen ſich **Doläus** in ſ. Encyclop. med. L. I. c. 14. § 12. bedient.

Man glaubt insgemein, daß das Ausgehen der Haare, als ein Symptom der Venusſeuche, die auf einen beträchtlichen Grad geſtiegen iſt, zur Erfindung der Perüken Anlas gegeben habe, und nennt ſogar **Ludwig den Neun-**

 ten

ten in Frankreich, welcher um erwähnter Urſache willen, die erſte Perücke ſoll getragen haben. Wir wollen zwar aus Reſpect für die Geſchichte, die große Lehrerin der Menſchen, keinesweges in Abrede ſeyn, daß dieſer König um der durch die Venusſeuche verlohrnen Haare willen eine Perücke getragen habe; daß aber dieſe Perücke nicht die erſte in der Welt geweſen ſey, beweiſen folgende Perückengeſchichten, die wir, um den durch viele trockene Artickel unſers Wörterbuches eingeſchläferten Leſer zu ermuntern, aus des ſel. Hofrath Hommels in Leipzig **kleinen Plappereien** (S. 129. u. f.) entlehnen.

„Als ich mir die erſte Perücke „machen ließ, fragte mich der fran„zöſiſche Perückenmeiſter, ob ich ſie „weintraubenförmig liebte, oder „ob er mir eine auf Apricoſenart, „mit großen Locken, verfertigen „ſolle? Mir fielen dabei die Wor„te des Dichters **Manilius** ein:

— — tortos in fluctum ponere
crines.

„zu welchen man aus **Juvenal** „ſetzen könnte:

„Tot premit ordinibus, tot adhuc
compagibus altum
„Aedificat caput.

„**Rango**, ein Rector zu Ber„lin hat im Jahr 1663. ein klei„nes Büchelchen de cappillamen„tis herausgegeben, und Herr „**Thiers** ein Franzoſe hat über „eben die Materie geſchrieben. „Jener erweiſet aus einer Stelle „des **Xenophon**, daß die Per„ſer und Meder falſches Haar ge„tragen. Uebrigens ſind die rö„miſchen und griechiſchen Perü„cken ſo bekannt, daß niemand an „deren Wirklichkeit zweifeln kann. „So ſagt **Martial**:

„Iurat capillos, quos emit, ſuos
„*Fabulla.* Num quid illa, *Paule*,
peierat?

„und **Ovid** im dritten Buche der „Kunſt zu lieben:

„Foemina procedit denſiſſima cri-
nibus emtis
„Proque ſuis alios efficit aere ſuos.

„Es ließen aber die Römer da„zu das Haar aus Deutſchland „kommen, weil das gelblichte, wel„ches etwas roth ausfällt, (wor„an man, nach dem Berichte des „**Tacitus**, deutſche Völker ſogleich „erkennen konnte) in Italien von „großem Werthe war. Darum „ſagt **Naſo**:

„Iam tibi captiuos mittit Germa-
nia crines.

„und **Martial**:

„Arctoa de gente comam tibi,
Lesbia, miſi
„Vt ſcires, quanto ſit tua flaua
magis.

„Ich hätte gerne, um die römi„ſchen Perücken der Vergänglich„keit zu entreiſſen, noch eine Mün„ze des Kaiſers **Otto** beigefügt, „von welchem **Sueton** erzählt, „ſeine Perücke habe ſo gut gepaßt, „daß alle glaubten, er trüge ſein „eigenes Haar. Unter den Ku„pferſtichen, welche zu ſammlen „mir viele Mühe gekoſtet, finde ich, „daß unter allen Rechtsgelehrten „der

„der Wittenbergiſche Strauch, „welchen man des heiligen römi„ſchen Reiches Wörterbuch ge„nannt, in Deutſchland die erſte „Perücke getragen hat. Ich kann „von ihr keine beſſere Beſchrei„bung machen, als wenn ich ſage, „daß ſie ein ordentliches Viereck „ſei. In meinem ganzen Leben „habe ich nichts erſchrecklichers „geſehen: Auf deutſchen Münzen „erſcheint zuerſt Kaiſer **Leopold** „im Jahr 1692. mit einer Perücke.

„Ob ein Geiſtlicher dergleichen „tragen dürfe? iſt zweifelhaft, „und ich bin faſt genöthigt, dieſe „Frage zu verneinen. Die Be„denklichkeit beruhet in dem Spru„che 1. Corinth. XI. v. 4. wo es „heißt: der Mann ſoll aber „ſein Haupt nicht bedecken. „Denn ein jeglicher Mann, „der da betet oder weiſſaget, „und hat etwas auf dem Hau„pte, der ſchändet ſein Haupt. „Die den Perücken das Wort re„den, verlaufen in mancherlei „Schlupfwinkel, verdrehen die „Worte, und rufen dabei: Es „lebe die Hermenevtik!„

Da Herr Hofrath H. von den Perückengeſchichten unter Aerzten nichts erwähnt, ſo wagen wir es dieſe Lücke aus unſerm Vorrathe zu ergänzen. Dieſes Effluvium von Modeſucht und Luxus hat unter Aerzten zuweilen etwas über aus characteriſtiſches angenommen. So hat ſich z. E. **Stahl** vor ſeine Theoria medica uera mit einer Perücke in Kupfer ſtechen laſſen, die ſo lichtleer und verwirrt iſt, wie ſein Lehrgebäude. **Friedrich Hofmann** aber ſteht vor dem Ehrengedächtniſſe in den Schriften der kaiſerlichen Naturforſcher in einer ſolchen methodiſchen geleckten und gekräuſelten Perücke, daß ſich für den General der Mechaniker in der Medicin wohl ſchwerlich eine erfinden ließe, wodurch ſeine ſchwache Seite deutlicher bezeichnet wäre. Dieſe beiden großen Gelehrten werden durch eine ſolche ſclaviſche Anhänglichkeit an Moden ihrer Zeit, von der ſie ſich beim Porträtiren leicht hätten loswinden können, lächerlich, während der eben ſo verdienſtvolle **Boerhaave** in ſeinem unfriſirten und wohl gekämmten grauen Haare ſich im Bildniſſe ſo ehrwürdig ausnimmt, wie in Schriften.

Bei nicht wenig Aerzten, die unter den Marktſchreiern einen anſehnlichen Platz behaupten, kündigt ſich der innere Gehalt durch das äuſſere Zeichen der Perücke ſo auffallend an, daß auch ein Kind, ſobald es weis, was ein Charlatan für ein Ding iſt, ſich nicht leicht an einem ſolchen irren wird. Da keine Stadt ſo klein iſt, daß ſie nicht zum wenigſten Einen Arzt von dieſem Gepräge aufweiſen könnte, ſo iſt es unnöthig, dies mit Kupferſtichen zu beweiſen. Jedoch können wir dem Drange nicht widerſtehen, den Verehrern der Phyſiognomik das Perückenſtudium, als eine Erweiterungsquelle ihrer vortrefflichen Wiſſenſchaften ernſtlich anzupreiſen.

Manchen Arzte würde es übel gehen, wenn ihm obrigkeitliche Befehle ſeine Perücken verbieten würden. So wie die Perücke bei ihm ein Pſeudoemblem von Gelehrſamkeit abgeben muß, wäre alsdenn der ganz kahle oder dünnhaarichte Schädel ein deſto wahrhafteres Emblem der Unwiſſenheit. Letztere würde ſogar den blos an ſinnlichen Gegenſtänden kleben-

den hohen und niedern Pöbel nicht länger können verdeckt werden, weil dieſer eben die Dummheit, die ihm Weisheit ſcheint, wenn ſie ein Perückenkopf zu Markte bringt, nicht mehr bei einem Kahlkopfe als Weisheit anzuſtaunen gewohnt iſt.

Wir wenden uns zu der Frage: **haben die Perücken einen medicinischen Nutzen?** Unzer in dem unten zu nennenden Stücke ſeiner Wochenſchrift hat ihn ſehr hoch angerechnet, vermuthlich (wie einſt einer von unſern medisanteſten Herrn Collegen ſagte) weil ſein Vater ein Perückenmacher war. Ganz kann man denſelben nicht läugnen, und ſie ſind allemal denen zu empfehlen, die nicht Gelegenheit haben, die Haare täglich auszukämmen und friſch kräuſeln zu laſſen. Nur muß Reinlichkeit in der Art, ſie zu tragen, eine von ihrem Gebrauch unzertrennliche Bedingung ſeyn, und geerbte Perücken ſo wenig gebraucht werden, als geerbte Pelzſtiefeln, wenn man nicht zuverläſſig weis, daß der Erblaſſer keinen anſteckenden Krankheiten unterworfen war. Iſt dieſes nicht, ſo mögen ſie immerhin von ſolchen aufgeſetzt werden, die ſtark am Haupte ausdünſten. Immerhin mögen ſie, wie weiland bei Herzog **Philipp** von Anjou, die Glazen derjenigen bedecken helfen, bei welchen die Krankheit, die man mit Neapolitanerſalbe behandelt, den Nachwuchs der Haare im Keim zerſtöhrt hat. Auch mögen ſie, wie ehemals bei König **Franz** den Erſten in Frankreich der Fall war, zur Vorſorge wegen einer Kopfwunde die Stelle des eigenen Haars vertreten; gleichfalls im Winter alle Köpfe ſchützen, die ſich nicht an Kälte gewöhnt haben, folglich einzufrieren fürchten. Ob ſie ein Vorbauungsmittel gegen Schlagflüſſe ſind, wie Unzer meynt, iſt ſehr unentſchieden, da die wenigſten Schlagflüſſe von unterdrückter Ausdünſtung entſtehen, und mehr Perückenträger an dieſer Krankheit aus der Welt gehen, als ſolche, die ihr eigenes Haar tragen. Mehr ſtimmen wir ihm bei, wenn er behauptet, daß den Kindern dadurch Läuſe und Grindköpfe zu erſpahren ſeyen, daß man ihnen die Haare zeitlich, oft, und ſcharf an der Kopfſchwarte abſchneidet. Sie aber dieſes Abſchneidens wegen in Perücken hüllen, iſt gleichwohl ein Misbrauch. Haben ſie nur dünne Haare, ſo ſind, um ſie beſſer zum Wachſen zu bringen, die Perücken ſicherlich unnütze, dienlicher aber das Abſchneiden der Haare, und fleiſſiges Kämmen, auch Bürſten des Scheitels. Denn dieſe drei Dinge richten mehr aus, als alle Pomaden, welchen die Charletanerie haarvermehrende Kräfte andichtet. Nicht minder iſt bei Kindern, wie auch denen überhaupt, welchen nach der Wiedergeneſung von ſchweren Krankheiten die Haare zu ſchwinden pflegen, das Waſchen des Kopfes mit kaltem Waſſer, und das mit den Kämmen abgewechſelte Untertauchen im Bade von dem größten Nutzen. Wer alſo erzogen wird, gewöhnt ſich das Haupt in den früheſten Jahren an Luft und Witterung, und bedarf in reifern Jahren der Perücken nicht.

So eben fallen mir beim Fortleſen im Unzeriſchen Arzte (B. 5. St. 119.) zwei ſchöne Stellen auf, mit denen ich dieſen ſchätzbaren Artickel zu beſchließen gedenke. Die erſte iſt eine Stelle

aus

aus dem Kirchenvater Tertul-
lian, worinn er die gegenwärtig
epidemiſchen Friſuren der Damen
ſo treffend ſchildert, als wenn er
in unſern Tagen lebte. Adſigitis
praeterea, ſpricht er: neſcio quas
enormitates ſubtilium et textilium
capillamentorum, nunc in galeri
modum, quaſi uaginam capitis et
operculum uerticis, nunc in cer-
vicem retro ſuggeſtum. Die Zwei-
te iſt eine Anecdote aus Johann
Geilers, eines Schriftſtellers von
ſechzehnten Jahrhundert, Nar-
renſchif. „O Weib! (ſpricht die-
„ſer ehrliche Moraliſt) erſchrikſt
„du nit, wann du fremd Har zu
„Nacht uff deinem Kopf haſt, und
„etwan von eyner toden Frawen
„ze Schaden deiner Seelen? ze
„Paris was ein gros Prozeſſion,
„do wurd'n Aff ledig, der thet Nie-
„mans nit, dan eyner Frawen
„ſprang er uff's Heupt, und zog ir'n
„Schleyer ab und ir Huben. Do
„ſach yedermeniglichen daz ſie kal
„war, und keyne Haar uff dem
„Heupt het, die het todenhar uff-
„gemacht, treib Hoffart mit: daz
„geſchach von rechtem Urtel Got-
„tes.„

Caligo. (ἄχλυς.) **Verdunkelung
der Augen.** (Dimneſs.)
Die Nomenclatoren ſind nicht
ganz einig über den Sinn, welcher
dieſem Worte zu ertheilen wäre, in
ſofern es eine Augenkrankheit an-
deuten ſoll. Auf den Erotian
gründet ſich Castelli, wenn er ſagt:
daß ἄχλυς und ἀμαυρωσις einerlei
bedeuten, weil erſterer ſchreibt:
ἀχλυς λεγεται ποια τις ἀμαυρωσις και
σκοτια περι τας ὀφθαλμας.
Der anonymiſche Verfaſſer des
dem Galen zugeſchriebenen Wer-
kes von mediciniſchen Definitio-
nen weicht von dieſer Bedeutung

ganz ab, und definirt ἀχλυς durch
eine Verfinſterung des Auges, die
eine leichte Schwürung der Trau-
benhaut zum Grunde hat. Und
in dieſem Sinne trift man auch
das Wort im Hippokrates
Prorrhet. II. XXIIX. 33. an.
Gorräus meynt, daß die Or-
thographie dieſes Wortes müſſe
gedoppelt abgeändert werden, und
es auch ein Àchlis gebe. Patin
machte ihm darüber Vorwürfe,
gegen welche ihn Mauclerc (w. o.
pag. 2) mit folgenden Worten im
Schutz nimmt: *Gorraeus*, who
was not ſuch a ſilly fellow as the
famous *Patin* makes him, gives
us the word ἄχλις; which I can-
not find in any Lexicon, and which
I nevert heleſs I am inclined to
think treu; becauſe he diſtinguiſ-
hes the one from the othuer, and
tells us, that. *Achlis* is the name of
a ſuperficial vlceration in the ball
of the Eye, and that *Achlys*, or Di-
mneſs, is the effect of that cauſe.

Callos. (καλλος) **Die Schönheit.**
Dieſe empfiehlt einen Arzt oft
mehr, als Wiſſenſchaft und gute
Aufführung, beſonders bei Da-
men.

Calloſitas. (τυλωσις, τυλωμα, τυλος.)
Hartes ſchwühliches Weſen.
S. *Callus.*

Callum pedis. **Der Obertheil des
Fußes.** (Le cou du pied.)
Du Cange (w. o. S. 53.) um-
ſchreibt es durch Tarſus, ſive ſu-
perior pars pedis.

Callus. **Der Callus. Die Här-
te. Die Schwiele.** (La cal-
loſité.)
Die griechiſche Synonymie iſt
bereits unter *Calloſitas*, ange-
bracht

bracht worden. Sehr wohl ſind die vielerlei Beſtimmungen dieſes Wortes im Caſtelliſchen Wörterbuche angegeben. 1) Heißt callus die Verhärtung, des an einem Beinbruche zufließenden Knochenſaftes, wodurch dieſer Bruch geheilt wird. 2) Gebraucht man dieſes Wort von jeder ſowohl natürlichen als widernatürlichen Härte der feſten Theile des Körpers. 3) Insbeſondere ferner eine Verhärtung der Augenlieder, *Galen.* de compoſ. medicament. ſ. 1. c. 7.) die Sennert (Prax. L. I. P. III. S. II. c. 23.) von einem ſauren zum Gerinnen bringenden Safte herleitet, wahrſcheinlicher aber einer in Verhärtung übergegangenen Entzündung in den Meibomiſchen Talchdrüſen (glandulae ſebaceae Meibomii) zuzuſchreiben iſt. 4) Die Verhärtung der Bänder an den fiſtulöſen Geſchwüren. 5) Schwielen an Händen und Füßen. 6) Verhärtungen an andern Theilen, wie z. B. im Uterus, (Foreſt. obſervatt. L. XXVIII. obſ. 45. in ſchol.) und andern fleiſchichten oder häutichen Theilen. 7) Heißt Callus oder Calloſitas auch dasjenige, was die Zergliederer gemeinhin bei der Demonſtration des Gehirns corpus calloſum, den **Markbalken**, die **Hirnſchwiele**, den **ſchwielichten Körper** nennen, und welches von einigen der Seele zur Reſidenz angewieſen worden. Eigentlich iſt dieſe Benennung ſehr alt, denn τῶς τυλώδης wird ſchon bei Galen de Adminiſtr. anatomic. L. IX. c. 3. angetroffen.

Paracelſus (tract. de ulcerib. c. 59.) welcher die Bedeutungen der Worte ſogern nach ſeiner dictatoriſchen Willkühr zu ändern oder zu verwechſeln pflegt, nimmt 8) das Wort Callus und calli in der Bedeutung von Geſchwüren ſowohl überhaupt, als ſolchen die ein Symptom einer ſchon ſehr ſchlimmen Venusſeuche ſind. (*Idem*, chirurg. L. VII. de gallic. puſtulis c. 5.)

Galli oder πωροι heiſſen aber Gichtknoten. (S. *Galen* de c. m. per gen. L. VII. c. 9.)

Calopodium. (καλοποδιον) **Der Leiſt.** (Le patron.)

Galen ſagt (de ſanit. tuenda L. V. c. 11.) „So wie es dem „Schuſter unmöglich iſt, die „Schuhe für gros und klein nach „einerlei Leiſte zu machen, ſo un„möglich iſt es dem Arzte, alle „Krankheiten mit einerlei Arznei „und Lebensordnung zu heilen.„ Hieraus erhellt, daß man die Schriftſteller welche gegen Univerſalarzneien ſchreiben, keiner Neuerung beſchuldigen darf. Soll man ſich aber im Gegentheil nicht wundern, daß es noch Aerzte giebt, die unverſchämt genug ſind, uns dergleichen Chimären anzupreiſen, und Leute, die einfältig genug ſeyn wollen, dieſen Prahlern zu glauben? Man ſpreche noch viel von geſchehener Aufklährung, ſo lange es noch alſo in der Welt zugeht!

Caluities. (φαλακρωσις, φαλακρωμα, Μαδαρωσις, Μαδισις, Μαδαροτης.) **Mangel der Haare.** (Caluities.)

Und zwar wird hierunter derjenige Mangel der Haare verſtanden, welcher das Vorderhaupt verunzieret, ſo wie Alopecia, wovon oben (S. 67.) das mehrere zu leſen, laut Galen (de comp. medic. ſ. l. L. I. c. 2.) eigentlich mehr den Aus-

Ausfall des Haupthaars überhaupt bedeutet. Unter die oben zu erwähnen unterlaſſenen Urſachen der Kahlköpfigkeit gehört auch beſonders der zu häufige Beiſchlaf, wie ſchon der ſelbſt in dieſem Puncte ſehr unenthaltſam geweſene Ariſtoteles und aus ihm **Lang**, (Epid. L. II. Epid. 7.) bemerkt hat. Von dem Haarmangel um der Venusſeuche willen findet ſich ein königliches Beiſpiel im Artikel: Caliena. Endlich giebt es auch Kahlköpfe von Natur, die ſich hierüber nichts vorzuwerfen haben. (S. *Valleſius* de ſacr. philoſ. c. 9. *Dieteric.* Iatr. n. 883. und *Foeſ* Oecon. p. 650.) Von der Cur iſt in den Artikeln: Alopecia und Caliena das Nöthige angeführt worden.

Calypter. (καλυπτηρ.) **Ein Deckel. Eine Bedeckung.**

In folgender Stelle des unächten Hippokratiſchen Werks von der Goldader wird hierunter ein häutichter Anwachs auf den Hämorrhoidalknoten im After gemeint, welchen man mit dem Finger ſoll ablöſen können. Προσφυεται προς τῃ αἱματιτιδει τῃ κονδυλωδει οἷον συκαμινου καρπος, και ει μεν ἐξωσφοδρα ᾖ ἡκον δυλωσις περιπεφυκεν ἀυτη καλυπτηρ ὁ της σαρκος. Καθισας ουν τον ἀνθρωπον ὀκλαξ ἐπι ὁλμων δυο, σκοπει. ἑυρησεις γαρ πεφυσημενα τα μεσηγυ των γλουτων παρα την ἑδρην, το δε ἀιμα ἐκχωρεειν ἐνδοθεν. Ἡν ουν ἐνδιδοι ὑπο τῳ καλυπτηρι το κονδυλωμα τῳ δακτυλῳ ἀφελειν. ουδεν γαρ χαλεπωτερον ἡπερ προβατου δειρομενου τον δακτυλον μεταξυ του δερματος και της σαρκος περαινειν. (Adnaſcitur uenae ſanguifluae tuber uelut mori fructus, et ſi quidem ualde extrorſum uergat extuberantia, carneum operculum circum ipſam naſcitur. Hominem igitur flexis genibus in duo mortaria (*ſiue exciſos lapides*) locato ac uideto. Comperies enim inflatas partes inter nates circa ſedem, ſanguinem uero intrinſecus procedere. Si itaque mollis ſit, et ſub tectorio cedat extuberantia, digito ipſam auferre oportet. Nihilo enim plus difficultatis haec res habet, quam ſi quis dum ovicula excoriatur, digitum inter cutem et carnem adigat. *Loc. cit.* III. 12. 13. 14. 15. 16. 17. edit. *Linden.*)

Camoroſis, **Ein einwärts gehender Bruch der Hirnſchale.**

Dieſe Auslegung gründet ſich auf folgende Umſchreibung des ſchon oft erwähnten unbekannten Verfaſſers der mediciniſchen Definitionen, welche Galens Werken einverleibt ſind. Καμαρωσις, ἐστιν, ſagt er: ὀστου διακοπη μετα του το ὀστουν ἁμα κεκλασθαι ἐξ ἀμφοτερων, και παραπλησιως καμαραις ἐσχηματισθαι. (Oſſis diuiſio, cum ipſum ex utraque parte confractum et camerae ſimile ſit redditum. Man erſieht von ſelbſt, daß hier unter ὀστουν der Schädel zu verſtehen iſt, weil kein ander Gebein auf die beſchriebene Weiſe kann gebrochen werden.) Damit ſtimmen auch **Paulus** von **Aegina** (L. VI. c. 90.) und **Gorräus** (Definit. med. p. 206.) wohl überein. Die alten Lateiner nennten dieſen Hirnſchalenbruch *Concameratio*, die neuern *Cameratio* ſchlechtweg. **Hiob von Mekreen** beſchreibt ihn ausführlicher in folgender Stelle: Quinta fracturarum caluariae ſpecies CAMERATIO eſt, quae diuiſio dicti oſſis eſt, in qua pars affecta camerae modo exaltata relinquitur, ut *Galenus* tradit, ac intro a ſanis fracturae partibus oſſa magis recedunt, membraniſque cere-

cerebri innituntur, quas contactu ſuo premunt.

Huius conditionis fracturam nobis non niſi ſemel toto praxeos tempore notare licuit, in puero quatuordecim annorum. qui ex caſu graui, et cranii fracturam contraxit, et utriusque brachii circa ligamentum annulare, ſic ut cubiti utrumque os notabiliter loco fracto promineret. Oſſa haec brachii impoſſibile nobis reponere, quamcumque etiam adhibebamus diligentiam, forſan quod muſculi uerſus ſuum principium uiolentius traherentur. Ne ergo in caſu dolorifico, deſperato, fruſtra laboraremus, maxime cum uomitus continuus, febris, narium auriumque haemorrhagia, ualde moleſtarent, ſine ſenſu itidem, loquelaque decumberet aeger, naturae negotium in totum commiſimus, quae, arte nulla adiuta, ſymptomata enarrata tollere haud ualuit, unde factum, quod nox ſequens lethalis ipſi fuerit.

Materiam hanc antequam deſeramus, e re Chirurgorum fore cenſemus, ſi quidem quae de fracturarum cranii ſpecie hac, *Cameratio* quae appellatur, a ueteribus proponuntur, minus arridere dicamus, quod enim inferiora uerſus cranium hic deprimi tradatur, ſicque foveas, quas fornices repraeſentare uolunt, conſtituere, unde meningum ab incumbente oſſe preſſio, parum certitudinis habet. Notaſſe nos in defuncti noſtri oſſe parietali arcum unum alterumue, ſurſum tendentem, negare nolumus, imo plures ſe exhibuiſſe inferiora petentes, certum quoque, aſt quo jure fornicum ſeu teſtudinum nomen tribui hiſce queat non video, cum omnes ex loco inferiore uerſus ſuperiorem ſe extendant, neutiquam a ſuperiori ad inferiorem deſcendant. Antiquitati hic multum debemus, cui nomen dictum fracturae huic imponere placuit, modo inuerſam camerationem a nobis uocari concedant. (*obſ. chir.* cap. 1. pag. 12. edit. Amſtelodamenſ. de 1682.)

Cambium. **Der lymphatiſche Nahrungsſaft.**

So verdollmetſchen die Aerzte ein Wort, welches in barbariſchen Latein gewöhnlich ein **Wechſel,** auch **Wechſelbrief** heißt. *Sennert* Inſtit. med. L. I. c. 9. definirt dieſen Nahrungsſaft, wie folgt: eſt humor nutritius, qui ex ſanguine originem trahens, ita coctus, praeparatus, et parti nutriendae appropriatus eſt, ut proxime in ſubſtantium partis deperditae tranſeat, et cum illa naturam ſuam *cambiat*, atque mutet.

Gerard Blaſius, ein bekannter holländiſcher Arzt, ſchrieb gegen dieſen von den Arabern erdachten Saft, in ſ. Medic. general. L. I. S. II. Subſect. I. cap 3. und ſuchte zu beweiſen, daß die Lehre davon eine unnütze Hypotheſe ſey. In viel neuern Zeiten aber iſt dieſer Saft gegen ihn von dem ohnlängſt zu Dublin verſtorbenen Arzte **Macbride** in Schutz genommen, und nebſt den Nervenſafte (liquidum nerueum) als eine Gattung feiner Säfte abgehandelt worden, deren Daſeyn des ſinnlichen Beweiſes nicht ſo fähig iſt, wie die groben Säfte, gleichwohl aber von den Phyſiologen darf angenommen werden.

„Die ältern Aerzte (ſagt er in „ſ. Syſtemat. **Einl. in die theo-** „**retiſche A. W.** pag. 23. u. f.) „glaubten, es gäbe eine beſondere „dünne Feuchtigkeit, die zu der „Nah-

„Nahrung der Theile beſtimmt „wäre. Sie nennten ſolche Cambium, und bildeten ſich ein, ſie „wäre in den Zwiſchenräumen „der fleiſchichten Theile (poroſitates carnium) vertheilt.

„Auf gleiche Art nehmen die „Neuern eine ſehr feine Lymphe an, die den gröbern der ab„geſonderten Feuchtigkeiten nicht „beigezählt werden kann; durch „dieſe geſchieht, nach ihrer Meynung, die Ernährung, und ſie „enthält diejenigen Theile, wo„durch der Abgang, den der Kör„per erlitte, erſezt, und der „Wachsthum der feſten Theile „verurſacht wird.

„Dieſe Lymphe mag nun wie „einige angenommen haben, ei„nerlei mit dem Nervenſaft, oder „oder eine Feuchtigkeit von be„ſonderer Art (fluidum ſui ge„neris) ſeyn; ſo können wir doch „annehmen, daß dieſelbe nicht „nur an die innere Fläche der „kleinen Gefäſe, durch welche die „Säfte beſtändig bewegt werden, „ſondern hauptſächlich in den „Zwiſchenräumen und Zellen al„ler Theile des Körpers ange„ſezt wird.

„Denn es giebt einige Thei„le im Körper, welche keine Ge„fäſe haben; wohin beſonders „das Oberhäutchen (Epidermis) „und deſſen Fortſäze, ingleichen „die Nägel und Haare zuzählen „ſind. Und doch werden dieſelbe, „wie wir ſehen, ernähret, und „wenn ſie zerſtört oder abgerie„ben werden, in kurzer Zeit wie„der hergeſtellt. Dieſes wäre „aber nicht möglich, wenn der „Nahrungsſaft blos in denjenigen „Gefäſen, welche ihn in den Kör„per vertheilen, den Abgang er„ſezen ſollte.

„Da die Zellen des faſerichten „Gewebes ſich durch den ganzen „Körper in einander öfnen, ſo „ſieht man daraus ein, wie leicht „die nährenden Theile, wenn ſie in „einer feinem und dünnem Feuch„tigkeit enthalten ſind, und auf „dieſe Art durch den ganzen Kör„per verbreitet werden, zu allen „Theilen deſſelben gelangen kön„nen.„

Cambuca wie auch *Cambucca membrata.*

So heißt beim **Paracelſus** (tr. de ulcerib. c. 24.) und in **Rulands** Wörterbuche, eine ſchwärende Beule an den Leiſten (inguina) oder den äuſſern Geburtsgliedern ſelbſt, welche ein Zeichen einer Venusſeuche abgiebt, womit es ſchon ſehr weit gekommen iſt.

Cameratio.

S. oben *Camaroſis.*

Camno. (Καμνω) **Ich bin krank.**

S. Hipp. Apphoriſ. VII. 65. und *Dietric.* Iatr. nro. 430.

Camphora. **Der Campher.** (*Camphre* (engl. *Camphor.*)

Dieſes Product aus dem Pflanzenreiche iſt allzuwichtig für die Materia Medica, als daß uns erlaubt wäre, darüber eben ſo, wie über manchen unwichtigen Artikel aus dem Vorrath unſrer Materialiſten und Apotheker, wegzueilen.

Die Synonymie dieſes Wortes iſt: caf, cafa, cafur, capur, kafur, camphura, camfora, caphura, canfora. **Blancard** widerſpricht ſich ſelbſt, wenn er behauptet, der Campher ſei den Alten unbekannt geweſen, und den

dennoch anführt, daß Myrepſus, Aetius von Amyda und Simon Sethi, (lauter Aerzte, die älter ſind, als die Araber) ſich des Wortes καμφορα bedienen. In ſofern iſt ihm aber nicht ganz unrecht zu geben, daß deſſelben in noch ältern mediciniſchen Schriften ſchwerlich gedacht wird. Kafur, und was ohngefehr eben ſo laut, ſind die arabiſchen und perſiſchen Namen davon. Den Baum, welcher uns den eigentlichen Campher liefert, definirt Linne durch: Laurus foliis lanceolato-ouatis, trineruiis ſupra baſin unitis, und andre mit Laurus, foliis ovatis, utrimque acuminatis, trineruiis, nitidis, petiolis laxis, wie auch Arbor camphorifera, foliis laurinis, fructu paruo, globoſo, calice breuiſſimo. Schon die Blätter deſſelben machen ihn durch den Camphergeruch kenntlich. Sein Vaterland iſt China, die Inſel Borneo, Japan, Sumatra, und Ceylan. Der beſte ſoll von Borneo, Sumatra und Ceylan kommen, wiewohl man ſich auch, ohne die Logik des Wahrſcheinlichen (Logicam probabilium) ſehr zu Hülfe zu nehmen, vorſtellen kann, daß uns viel Campfer zugeführt wird, welcher von da kommen ſoll, und ſchwerlich eine von dieſen Inſeln je geſehen hat, ſondern roh in China und Japan geladen worden, um in Holland durch Beimiſchung eines Theils gelöſchten Kalches auf vier Theile rohen Camphors, erſt raffinirt zu werden.

Aus den Berichten der Jeſuiten, die zu den Lettres edifiantes beigetragen haben, und welche ſich auf Nachrichten gründen ſollen, die aus einem chineſiſchen Werke genommen ſind, wird der Campher von den friſcheſten Zweigen des Campherbaums, welcher bei den Chineſern Tſchang heißt, auf folgende Weiſe bereitet. Man ſchneidet erwähnte Zweige in kleine Stüken, läßt ſie drei Tage und Nächte in Brunnenwaſſer weichen; kocht das Gemiſche darauf in einem Keſſel und rührt es beſtändig mit einem Weidenſtäbchen um; wenn man endlich gewahr wird, daß ſich etwas wie eine weiſſe Gallerte an dem Stäbchen anhängt, gießt man den Abſud in ein ander Geſchirre, worinn er ſodenn eine Nacht ſtehen bleibt, und ſich der Campher daraus in eine Maſſe coagulirt. Dieſe Maſſe wird hierauf durch den Zuſchlag von reiner trokner Erde, (von der immer eine Schichte über eine Schichte Campher gelegt wird) in einem küpfernen Geſchirre, deſſen Dekel wie eine Müze geſtaltet iſt, und welches man mit demſelben an den Fugen ſehr wohl zu lutiren Sorge trägt, ſublimirt, von dem Dekel, woran ſie ſich anhängt, abgenommen, und nochmals ſublimirt, und dieſe Operation, ſo es nöthig befunden wird, auch noch einmal wiederholt.

Die Art, wie er in Japan bereitet wird, iſt der Hauptſache nach, von der gemeldeten in nichts verſchieden, und auch in Sumatra üblich. Die Onomatologia medica beſchreibt ſie uns mit folgenden Worten: „Die Bauren in der Provinz Sazuma, „und auf den Inſeln Gotho zer„ſpalten und zerhauen die Wur„zeln und das Holz des Bau„mes in kleine Splitter, ſchüt„ten Waſſer daran, kochen

„alles

„alles in einer eiſernen Deſtillir-„blaſe, dann ſezen ſie auf die Bla-„ſe einen groſen Helm, der mit „Stroh ausgefüllt iſt, an dieſes „hängt ſich der ſublimirte Cam-„pher an, und wird hernach zu-„ſammengeklaubt, und in einem „wohl verwahrten Glaſe in run-„de Kuchen zuſammen geſchmol-„zen„

Die Frage: was iſt der Campher? läßt ſich leichter negativ, als poſitiv beantworten. Er iſt 1) kein coagulirtes Oel; 2) kein öhlichtes flüchtiges Salz; 3) kein Harz; 4) kein Gummi; 5) kein Gummiharz; (gummireſina) und 6) kein verdikter Saft, ſondern von dieſen sechs Dingen weſentlich unterſchieden. Vielleicht iſt folgende Definition der Pariſer Encyklopädie noch die beſte, die ſich geben läßt. „Er iſt eine weiſſe, durchſichtige, „ſolide, trokne, zerreibliche, ſehr „flüchtige, ſehr brennbare Sub-„ſtanz, von überaus durchdrin-„genden Geruch und ſcharfen bit-„tern Geſchmak, der aus viel „Phlogiſton, einer ungemein fei-„nen Erde, und ſehr wenig Waſ-„ſer zu beſtehen ſcheint.„ (*C'eſt une ſubſtance blanche, tranſparente, ſolide, ſeche, friable, très-volatile, très-inflammable, d'une odeur très-penetrante, et d'ungoût très-amer et piquant; elle paroît être compoſé de beaucoup de phlogiſtique, d'une terre très-ſubtile, et de fort peu d'eau.* Encycl. T. V. P. I. p. 47. nach der Berner Ausgabe in gros Octav.) **Cartheuſer** (Mat. med. edit. II. pag. 814. f.) und vor ihm ſchon **Neumann** haben deswegen gelehrt, daß der Campher eine eigene Subſtanz, oder eine Gattung von Subſtanzen ſey, unter welcher ſich viel Unterarten befinden, und von **Bergen** (Noua Acta. N. C. Vol. I.) hat dieſe Lehre beſtätigt. Lezter verſichert, er kenne keine Subſtanz, die flüchtiger und entzündlicher ſei, obſchon man ſie mit dem Brennſpiegel nicht ſo leicht in Brand ſtecken könne; und aus **Godfrey** (Treaſure of Diſcoveries den auch **Cranz** M. M. T. I. p. 190. anführt) lernen wir die groſſe Reinigkeit des Camphers dadurch erkennen, daß der Todenkopf (caput mortuum) von einem Centner ſublimirten Camphers nur zwei Unzen beträgt.

Solch eine Subſtanz, wird auſſer dem Campherbaum, noch aus andern Planzen gezogen, wie **Neumann** zuerſt entdeckt hat, hat, (Miſcellanea Berolinenſia, Continuatio II.) und nach ihm **Buchholz**, (in ſ. chymiſchen Verſuchen über das Meyerſche Acidum pingue und Annot. ad Gaub.) welchem leztern jedoch nicht wie **Neumann**, glüken wolte, denſelben aus dem Feldquendel (thymus) zu ziehen. Namentlich iſt es der Zimmetbaum, die Zittwerpflanze, die Münze, das Cameelheu, (ſchoenanthum) die Eberette (abrotanum) die Schaafgarbe, (millefolium) die Maßliebe (bellis) der Wacholderſtrauch in heiſſern Weltgegenden, die Cardamomen, Rosmarin, die Salbey, der Iſop, der Lavander, die wilde Salbey, (horminum) der Majoran, das Mattenkraut (ageratum) und der ſchon erwähnte Feldquendel.

Ueber die Merkmale, woran ein vorzüglich guter Campher zu erkennen iſt, drükt ſich die die Onomatologia in folgenden Worten aus. „Er ſoll ſchön weiß, „klar und durchſichtig ſeyn, ohne „die

„die geringſten Fleken und „fremde Farbe, von ſtarken durch„dringenden Geruch, wenn er bei„ſammen iſt; er muß auch in „gelinder Wärme leicht ſchmel„zen, und wenn man ihn an„zündet, leicht wegbrennen, und „nichts zurüklaſſen, denn er brennt „wie ein Oel, daher man ihn „auch zu Feuerwerken füglich ge„brauchen kann, weil er auf dem „Waſſer ungehindert fortbrennt: „andre halten auch dieſes für „eine Probe von ihm, wenn er „in einem heiſſen Brode bald zer„ſchmilzt.„ Seine phyſiſchen Eigenſchaften ſind, bei freier Luft ganz wegzudünſten, weswegen er mit beſondrer Vorſicht verwahrt, und in kalten feuchten Gewölbern in wohlvermachten Gläſern, oder bleiernen Behältniſſen aufbewahrt werden muß; ferner, ſich in kaltem Waſſer nicht ganz auflöſen zu laſſen, denn daß er ſich in etwas darinn auflöſet, hat Bergen (N. A. N. C. w. o.) gegen die gemeine Meinung bewieſen, welche ihn für unauflöslich in kaltem Waſſer hält; weiter, in warmen Waſſer in ein Oel zu zerſchmelzen; ſich mit geſchlagenen und deſtillirten Oelen, wie auch in Weingeiſt, Salpetergeiſt, Königswaſſer, und concentrirtem Vitriolöle ganz aufzulöſen und zu miſchen; denn endlich mit urinöſen Geiſtern, troknen Laugenſalzen und ſchwachen Säuren ſich nicht auflöſen zu laſſen. Will man ihn ſo mit dem Waſſer miſchen, daß er ſich nicht ſublimirt, ſo muß man ihn zuvor mit Eyweiß abreiben.

Seine medicinischen Kräfte ſind: 1) erhizend, 2) treibend, 3) auflöſend, 4) antiſeptiſch, 5) antiphlogiſtiſch, und 6) auflöſend. Einige halten ihn für kühlend und narkotiſch; aber die Erfahrung hat zum Vortheile dieſer Meinung noch nicht entſchieden. Er durchdringt mit ſeinem feinen aromatiſchen Principium die kleinſten Gefäſſe des Körpers, und nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, wird ihm ſeiner groſſen Flüchtigkeit wegen, eine unmittelbar auf die Nerven wirkende Kraft zugeſchrieben.

Aus dieſen Gründen rechnet man ſo ſehr auf ſeine Wirkſamkeit:

1) in bösartigen Fiebern, und Ausſchlagsfiebern; ſonderheitlich wenn Delirium vorhanden, oder zurükgetretener Ausſchlag auswärts hinzutreiben iſt;
2) in chroniſchen Ausſchlägen, ſowohl ſie wieder auf die Oberfläche der Haut zu bringen, als auch zu heilen;
3) in entzündlichen Stokungen;
4) in Cachexien;
5) in Krämpfen, und Zukungen;
6) im heiſſen Brande innerlich, als äuſſerlich gegeben.
7) In der Hirnwuth; (S. Phrenitis.)
8) Im hizigen Rheumatiſmus; (S. Rheumatiſmus)
9) In Wechſelfiebern; ſo auch in der Anhäufung ſchlechter Materie, die man den Fieberkuchen nennt;
10) In den Blattern ſowohl den gutartigen, als bösartigen. Sowohl äuſſerlich als innerlich in Umſchlägen, als auch in Clyſtieren. Roſenſtein (Kinderkrankh. in Kapitel von Poken) hält ſogar dafür, daß der Campher die Anſtekung der Blattern verhindre.

11) Bei

11) Bei Blähungen, hinterbliener Monathzeit, unterbrochener Kindbetterreinigung.
12) In der Trommelſucht;
13) In Ohnmachten;
14) In der Raſerei, und Melancholie;
15) In veneriſchen Krankheiten.

Hier ſind die Meinungen getheilt. **Collin** behauptet in ſeinem bekannten Werke vom Campher das Undienliche deſſelben, in ſolchen Uebeln; allein wider ſeine Behauptungen ſtreitet die Erfahrung von **Quincy**. (Le docteur *Quincy* obſerve que l'on commence à unir avec ſuccès le camphre aux remedes mercuriaux; qu'il modere leur qualité irritante, et les aide à penetrer dans les conduits les plus deliés, ou ils opèrent par fuſion et par la force de l'impulſion: car non-ſeulement le mercure doux ou calomel n'agit plus par ce moyen ſur les glandes ſalivales; mais le turbith minéral qui opere de lui-même avec violence par en haut et par en bas, étans mêlé avec le camphre, ſe fait beaucoup moins ſentir, circule avec plus de facilité et excite la tranſpiration d'une maniere beaucoup plus efficace qu' aucun autre remede d'une moindre peſanteur ſpecifique. *Encycl.* w. o. S. 49.) Ferner auch die Herrn **Miſſa** und **Deſpatureaux** in der Quaeſtio quodlibetaria: *ergo lui venereae hydrargyrus camphoratus?* Die in der Halleriſchen Sammlung practiſcher Diſpüten friſch aufgelegt, und im vierten Bande der Vandermondiſchen Sammlungen in einen brauchbaren Auszug gebracht iſt. Und noch neuerlicher **Zacharias Vogel**, weiland Wundarzt in Lübek, (in ſ. Nachrichten u. ſ. w. S. 16.) wie auch **Rannſin** in der Diſſertation de hydrargyro camphorato, wovon der fünfte Band der Vandermondiſchen Sammlung Nachricht geben kann. Auch ſchon **Friedrich Hoffmann** (in ſ. diſſ. de camphora) rühmt ſeinen Nuzen, zumal bei ganz friſchen Trippern.

16) In Erwekung des erſtorbenen Reizes zum Beiſchlafe.

Das Sprüchwort:

Camphora per nares caſtrat
odore mares

iſt, ſo ſchön es ſich reimt, dennoch kein wahres Wort, nach Wahrnehmungen von **Tulpius**, **Scaliger**, und **Friedrich Hoffmann**. Auch **Simon Paulli** hat den A. N. C. Dec. I. Ann. 6. und 7. eine Beobachtung einrüken laſſen, von einer Mutter, die ihr liebes Söhnchen durch einen viele Wochen lang gereichten Campher vor Unkeuſchheit in Sicherheit ſezen wolte, aber leider das Gegentheil damit bewirkte.

17) Um Würmer abzutreiben;
18) Um dem ſpaniſchen Fliegen ihr freſſendes Gift, bei äuſſern und innerm Gebrauche zu benehmen;

So ſtreut ihn **Roſenſtein** (Kap. von dem Maſern) auf die Blaſenpflaſter, die er in den Maſern auflegen läſſt, um die Schärfe von leztern gelinder zu machen. **Grönfeld** miſchte ihn ſchon vor vielen Jahren in die Canthartidentinctur, um damit alle hartnäkige Tripper zu heilen. Auch **Huxham** (opp. T. II. p. 116.) gedenkt dieſer nüzlichen Eigenſchaft des Camphers, die ihn zur Miſchung mit den Cantheriden empfielt.

Herr

Herr Collin ſchreibt in ſeinem ſchon erwähnten Buche dem Campher folgende Heilkräfte zu:

1) iſt er antiſeptiſch; (Vergl.) oben den Artikel: Antiſeptica, S. 276. und in den angehängten Formeln.)
2) widerſteht er dem heiſſen Brande;
3) heilt er krebsartige Geſchwüre, wenn der Siz des Uebels nicht in den Drüſen iſt;
4) heilt man mit ihm auch die colliquativen Schweiſſe, die von der Fäulnis in den Säften verurſacht werden;
5) iſt er in Krankheiten von erwähnter Fäulnis zugleich die vortreflichſte Herzſtärkung;
6) vertreibt man mit ihm die Trommelſucht, wobei Fäulnis zum Grunde liegt: und
7) verdiket man mit ihm allzudünne Feuchtigkeiten.

Robert Whytt (Nervenkrankh. S. 276.) leitet die meiſten Heilkräfte des Camphers von ſeiner wärmenden Eigenſchaft her, die er in ſo ſehr vorzüglichem Grade beſizt. Er iſt allerdings um deswillen antiſpaſmodiſch, und darf in Fiebern und andern Krankheiten gerade da gebraucht werden, wo der Mohnſaft durch die Gegenanzeigen verboten iſt. Seine ſchnelle und plözliche Wirkung (actio) beruht auf den Geſezen des Conſenſus der Magennerven, die durch ihn gereizt werden, mit andern Nervengeflechten.

Die Fälle, worinn er offenbahr ſchadet, folglich muß weggelaſſen werden, ſind folgende;

1) Vollblütigkeit; weil er das Geblüte zu ſehr in Wallung ſezen würde;
2) Dikblütigkeit; denn er bringt die Säfte noch weit ſtärker zum Gerinnen, verurſacht alſo Anhäufungen, Verſtopfungen, Verhärtungen, u. ſ. w.
3) wenn ſich bei einem imflammatoriſchen zugleich harter Puls einſindet; gemeiniglich iſt dieſer Puls die Anzeige zum Blutblaſen, welches zu erſt vorgenommen, und denn erſt mit dem Gebrauche des Camphers der Anfang gemacht werden muß;
4) nach Collins Meinung in der Venusſeuche.

Buchholz hat auch aus dem riechenden Storchſchnabel (Geranium odoratum) und aus Oel von der römiſchen Camille (Amthemis nobilis L.) einen wahren Campher gezogen. Lezter iſt den ſpeculirenden Scheidekünſtlern um ſo mehr zu nährer Prüfung zu empfehlen, da die römiſche Camille allenthalben beinahe wohl gepflanzt werden kann, ihr durchdringender Geruch einen ſtarken Vorrath von dieſem flüchtigen Principium zu erkennen giebt, und nur eine einzige Sublimation weſentlich nöthig ſeyn mag, um zu erhalten, was man ſucht folglich dieſe Arbeit wahrſcheinlich ins Groſſe getrieben werden kann, damit man nicht immer und ewig den Zöllnern und Sündern, durch die wir oſtindiſchen, japaniſchen und chineſiſchen Campher bekommen, unterthan und zinsbar ſeyn müſſe.

Noch iſt über die Doſis, worinn dies heroiſche Medicament zu geben iſt, etwas anzubringen, ehe unter dem Artikel: *Camphorata* die daraus bereiteten zuſammengeſezten Mittel abgehandelt werden. „Innerlich, ſagt die „Onomatologia medica, verord„net

„net man ihn vorzüglich in Pul„vern, verſchreibet ihn aber nicht „leicht über ein halbes bis gan„zes Gran; ja es iſt nicht glaub„lich, daß man mehr nöthig ha„be, um eine groſſe Würkung „von ihm zu erwarten. Viel„mehr ſcheint alles, was man „darüber thut, die Arzneien nur „zu ſtark zu machen, und die „Kranken zu viel anzugreiffen.„ So furchtſam waren faſt alle Aerzte in der Doſis dieſes Mittels im vorigen Jahrhundert, und zum Anfange des gegenwärtigen; nach und nach aber wurden ſie beherzter. „Die Doſis vom Campher (ſchreibt **Lieu„taud** Jnbegr. d. m. P. B. 3. „S. 613.) iſt **vier** bis ſechs „**Gran**, welche man einigemal „wiederholen läßt; man darf „aber doch des Tages **über** „**zwanzig** Gran, welche man in „Biſſen, Pulvern, oder einer an„dern beliebigen Form verordnet, „**nicht** leicht ſteigen.„. **Pouteau** (Melanges de Chirurgie 1760.) hat in der roſenartigen Entzündung, die Wöchnerinnen zu befallen pflegt, mit löblicher Kühnheit und gutem Erfolge die Doſis ſo erhöht, daß die Kranken in ſehr kurzer Zeit, bis auf dreiſſig Grane täglich gekommen waren. Wenn er im Brande innerer Theile was helfen ſoll, muß die Doſis fünf, bis zehn Gran auf einmal ſeyn; in der Raſerei wird er morgens und Abends zu einer halben Drachme, ja auch zu vierzig Granen auf einmal gegeben, (Philoſ. Tranſact. N. 400.) doch hilft er nicht allemal, wie **Cranz** aus **Auenbruker** und dem verſtornen **Muzell** belehrt worden, welcher leztere ihn zu einer halben Unze täglich, funfzehn Tage nach einander, einen Raſenden geben lies, ohne daß im Puls oder dem Uebel überhaupt die geringſte Aenderung darauf erfolgte. (M. M. w. o. S. 149) Er wird in Fällen, wo die Doſis ſo herzhaft ſeyn muß, mit Salpeter verſezt.

Herr **Collin** war wohl am kühnſten in den Erhöhungen der Doſis vom Campher, und zwar kühner, als er ſich ſelbſt getraute, dem Publicum zu berichten. Daher war auch eine Zeit, worinn in ſeinem Hoſpitale die Kranken, wie Fliegen, dahinſtarben. Dies machte ihn behutſamer, und er hörte endlich auf, das zu machen, was **Celſus** experimenta per mortes nennt. Herr Leibarzt **Baldinger** ſchreibt daher: (von Krankh. einer Armee S. 183 der zweiten Ausg.) „Man muß nicht glauben, als „ob ich die betäubende Kraft des „Camphers, wodurch er oft ge„fährlich wird, nicht kennte. Jch „habe ſie mehr als einmal bei hy„ſteriſchen Anfällen bemerkt, und „Anfänger in der Praxis **thun** „**wohl, wenn ſie** mit **Verſu**„chen, wie uns Herr **Collin** mit„getheilt, **etwas behutſam** „**ſind**.„

Camphora cruda, ſ. granulata. **Roher oder körnichter Campher.**

„Dies iſt eine gelblicht graue „Materie, woraus der Campher, „den man in den Apotheken hat, „bereitet wird. Sie iſt auch ſehr „flüchtig, riecht ungemein ſtark „nach Campher, ja es ſcheint nach „etlichen Verſuchen, ſie ſei noch „flüchtiger als der ſublimirte „oder raffinirte Campher. Man „bringt erwähnte Materie ſo roh, „wie ſie beſchrieben worden, in

„ganzen Fäſſern nach Holland, „wo ſie beſonders dazu angeſtellte „Laboranten verarbeiten und ſub„limiren. Es geſchieht dieſes „mit weniger Kunſt und Mühe. „Sie ſezen die Materie in Glä„ſer ein, die oben wie umgekehr„te Bouteillen geſtaltet ſind, und „bringen ſie in Sandkapellen. „Bei einem gelinden Grade des „Feuers ſteigt der Campher in „die Höhe, und hängt ſich zu oberſt „an die Gläſer an. So bekömmt „man endlich einen ganzen ſchnee„weiſſen, kriſtalliſchen Kuchen, „der eben die Campherſcheiben „ausmacht, die wir in Deutſch„land bekommen. Hierzu iſt kein „weiteres Zuſammenſchmelzen nö„thig, denn die Sublimation ſelbſt „bringt den ganzen Campher zu „dieſer Reinigkeit, und von der „Oberfläche des Glaſes nimmt „er die Scheibengeſtalt an. Die „Unreinigkeit, welche noch damit „vermiſcht geweſen, bleibt unten in „dem Gefäſſe zurük.„ (Onomat. med. in dieſen Artikel.)

Campborata. (ae) **Das Campherkraut.**

In der franzöſiſchen Encyclopädie ſteht folgende Beſchreibung dieſer in Provence und Languedoc einheimiſchen Pflanze. „Sie hat eine lange, holzichte Wurzel, einen Zoll dike. Ihre Stämme ſind zahlreich, holzicht, etwas dike, eine halbe Elle hoch, ſehr aſtreich, weißlicht, etwas wollicht, und mit abwechſelnd ſich anſezenden Knoten verſehen, aus welchen viele kleine Blätter kommen, die kaum den dritten Theil eines Pariſer Zolles lang ſind, und dünne, haaricht und etwas ſteif, von einem aromatiſchen Geruche, wenn man ſie zwiſchen den Fingern zerreibt, welcher dem Campher ähnlich iſt. Der Geſchmak hat etwas Schärfe. Die Blumen haben keine Blumenblätter, (petala) ſind mit vier Staubfäden (ſtamina) verſehen, deren Spizen roſenfarb ſind, und welche aus einem einblättrichten Kelche (calyx) heraus kommen, der die Farbe des Krautes hat, und bald in drei, bald fünf Läppchen (lacinias) geſpalten geſehen wird. Der Staubweg (piſtillum) verwandelt ſich nach der Befruchtung in ein kleines ſchwarzes Fruchtkörnchen, von ablanger Form, in einer aus dem Blumenkelch geworden Fruchtkapſel. (pericarpium) **Lobel** ſchreibt dieſer Medicinalpflanze zuſammen ziehende und wundenheilende Kräfte zu. **Burlet** (Mem. de l' A. de Paris Ann. 1703.) nennt ſie diuretiſch, diaphoretiſch, und treibend auf die monatliche Reinigung. Auch preißt er ihre Kraft, noch neue Verſtopfungen der Eingeweide aufzulöſen, und brauchbar in chroniſchen Uebeln zu ſeyn, vorzüglich in der feuchten Engbrüſtigkeit, und Waſſerſucht, wenn kein Fieber dabei iſt. Man muß lang in ihrem Gebrauche fortfahren, und von Zeit zu Zeit dazwiſchen abführen. Man bedient ſich derſelben im wäſſerichten Decoct, oder einer Infuſion mit Wein. Auch kann man die dürren Blätter und Blüten als Thee trinken, aber mit Behutſamkeit, da die Pflanze ſehr hizet. (L. cit. pag. 50.)

Es erhellet hieraus, dieſe Pflanze ſei das, was in den Officinen Abrotanum mas, bei **Linne** Artemiſia Abrotanum heißt. Der

ſel.

ſel. Leibarzt **Vogel** ſchreibt dieſer Pflanze noch die Kraft zu, den Grindkopf zu ſäubern, das Haarwachſen zu befördern, auch die Würmer abzutreiben u. ſ. w. Auch wird ſie in Umſchlägen wider den heiſſen Brand gerühmt. Cranz (M. M. T. I. p 128. 129.) empfiehlt ſie im Huſten, der Schlafſucht, und dem weiſſen Weine, wenn kein Fieber zugegen iſt, zu einer halben Unze mit einem Schoppen infundirt. Auch macht man Dampfbäder, und Halbbäder (ſemicupia) davon, die in Mutterbeſchwerungen nüzlich ſind.

Camphorata. (ſc. remedia.) **Campherarzneien.**
Deren hat man vielerlei, über welche hier einige Anmerkungen zu Nuz und Frommen der practiſchen Arzneikunſt müſſen gemacht werden.

1. **Campfergeiſt.** (Spiritus uini camphoratus.)
Dieſer iſt in der Wundarzneikunſt ſehr gebräuchlich, und ſchon weiland wider den Brand, die Entzündungen und üblen Augen, auch bei ſtarken Verwundungen angeprieſen worden. Die Heelmeſters verſezen ihn mit Safran (Spiritus uini camphoratus crocatus) und thun nicht gar übel daran. In Geſchwüren iſt er inzwiſchen nicht dienlich, und im Rothlaufen umgeſchlagen, ſchadet er, weil ſich die Druſen gerne durch ihn verhärten. Nicht minder iſt er ſchädlich in der Gicht, weil die zuſammenziehende Kraft des Weingeiſtes das Zurüktreten der Gichtmaterie veranlaßt. Um zu bewirken, daß er ſich mit dem Waſſer miſchen läßt, muß er mit Weinſteinſalz abgezogen werden.

2) **Campheröl.** (Oleum camphorae ſtillatitium.)
Dieſes concentrirte Oel hat **Lemery** durch Auflöſung des Camphers mit Salpetergeiſt bereiten lehren. Es iſt preiswürdig in Wunden, im Beinfraſſe und im Brande an äuſſern Theilen. So kauſtiſch es auch iſt, ſo war doch dieſer Autor ſo kühn, es zu zwei oder drei Tropfen, mit Amberöl (oleum ambari) verſezt, in Abſceſſen und Verſtopfungen des Uterus zu geben, und rühmt gute Würkung davon. Gewönlich iſt aber dieſer innere Gebrauch nicht.

3. **Mandelöl mit Campher.** (Oleum camphorae per ſolutionem)
Iſt eine vortrefliche Inunction, muß aber nicht mit altem, ſondern friſchem Mandelöle allezeit ex tempore gemacht werden. Thut in den Blattern gute Dienſte.

4. **Peſteſſig mit Campher.**
Davon ſtehet die Formel oben im Artikel: *Antiſeptica* S. 277.

5. **Campherclyſtier.**
Iſt Campfergeiſt, als Clyſtier gegeben.

6. **Campheressenz.**
Eine Miſchung von Myrrhen- und Aloeeſſenz mit Campher, welche zu Reinigung der Wunden, Abhaltung des Beinfraſſes, und im heiſſen Brande vorzüglich dienet.

7. **Camphermixturen.**

Hieher gehört:

α) Die Mixtura ſimplex cum camphora, welche officinell iſt,

β) Die antiſeptiſche Mixtur, wovon die Formel oben S. 278.

γ) Die Locheriſche Mixtur, welche in der fallenden Sucht, Raſerei und Schwermuth von dieſem Arzte in ſeiner Doctordiſputation geprieſen wird. Die Formel iſt folgende:

R. Camphorae drachmam dimidiam
Sacchari canarini
Mucilaginis gummi arabici ana drachm. unam
probe tritis adde
Aceti calidi unciam ſemis
Aquae florum ſambuci drachmas ſex
Syrupi florum rhoeados unciam unam.

M. D. S. Mixtur, davon alle Stunden, auch 2. Stunden ein Eßlöffel zu geben.

Auf ähnliche Weiſe laſſen ſich noch viele Formeln angeben.

8) **Camphermulſionen.**

Dieſe werden bekanntlich mit Mandelmilch, mit Milch von den kältern Saamen, bereitet.

9) **Campherpillen.**

Hier wird zuerſt der Campher mit Eydotter abgerieben, und ſodenn ein Syrup zugeſezt, um eine Pillenmaſſe zu machen. Man kann dieſen Maſſen, nach Erfordernis der Umſtände die Fieberrinde, den ſtinkenden Aſant, den Moſchus, das Bernſteinſalz, das Hirſchhornſalz u. d. gl. zuſezen. Nicht minder das verſüßte Quekſilber, welches, wie ſchon erwähnt, durch dieſe Beimiſchung einer der vortreflichſten Arzneien wird.

10. **Campherpulver.**

Lieutaud (w. o. S. 629.) hat folgende gute Formel:

R. Oculorum cancri grana decem
Salis uolatilis ſuccini grana octo
Camphorae
Caſtorei ana grana tria
Laudani granum ſemis uel unum.

M. D. pro doſi S. Schmerzſtillendes Pulver.

Das weſentliche bei Campherpulvern iſt ein Zuſaz von terreſtriſchen Subſtanzen, weil ſich ohne dieſe der Campher nicht in die Form eines Pulvers bringen läßt.

11. **Campherwaſſer.**

Dies giebt Lieutaud (S. 625.) an, wie folgt:

„Nimm Campher, zwei Quentchen: zünde ſolchen an, und lösche ihn verſchiednemal ſo lange „in einem Pfund (Schoppen) „Waſſer ab, bis er ſich gänzlich „verzehrt hat.

Die Colatur iſt in zwei oder drei Doſes abzutheilen, und in hypochondriſchen Beſchwerden, auch wider die unterbliebene Kindbetterreinigung ſehr dienlich.

Auf eben dieſe Weiſe kann man (L. cit. S. 609.) ein Quentchen Campher in einem Schoppen ſiedend Waſſer infundiren, und bis zum gänzlichen Erkalten in einem wohl verſchloſſenen Gefäſe ſtehen laſſen, denn durchſeigen, und

und gleich dem andern Campherwaſſer eingeben.

Auch folgendes Recept (Ibid. p. 608.) hat ſeine Vorzüge:

„Nimm ein Quentchen Campher, „reibe ſolches mit etwas rectificir„ten Weingeiſte ab; und vermi„ſche mit dieſer weichen Maſſe eine „halbe Unze Zuker. Hierauf gieſe „nach und nach zwei Kannen ko„chendes Waſſer darüber, und ſei„he es durch. Die Doſis dieſer „Potion iſt bis auf vier Unzen täg„lich.

12. **Campherwein.**

Dieſen lehrt uns gleichfalls **Lieutaud**, deſſen Formel wir aus den Deutſchen in das Latein hinüber dollmetſchen.

R. Camphorae grana duodecim.
Sacchari albiſſimi drachmam dimidiam.

Solue in anatica portione duarum unciarum, uini albi et aquae communis et adde

Laudani liquidi Sydenhami guttas quindecim.

D. ad uitr. S. Auf einmal zu nehmen.

Cranz (l. cit.) verwirft zwar die Arzneien der flüſſigen Art, worinn der Campher eingegeben wird, und zieht blos die troknen Formeln vor, aber wir finden in den Anmerkungen Hrn. Leibarzt **Baldingers**, die wir hierüber aus ſeiner eigenen Handſchrift 1772. in Jena nachgeſchrieben, und 1773. in Göttingen mit von ihm ertheilten Berichtigungen und Verbeſſerungen ergänzt haben, daß er die flüßige Form weit bequemer findet, als die trokne, und er hat allerdings die Praxis hierinn auf ſeiner Seite.

Noch ſetzen wir aus dem Blancardiſchen Wörterbuch eine Anmerkung bei, die die Bereitung des Camphergeiſtes betrift. Man muß nemlich den Campher mit einem Laugenſalze abreiben, ehe man ihn mit Weingeiſte deſtillirt, weil man ſonſten nicht viel vom Campher in die Vorlage überzutreiben vermag, und weit eher der Weingeiſt verdünſtet, als Campher mitgehet.

Camphoratum.

Iſt ſo viel, als die Camphorata, von welcher oben ausführlich gehandelt worden.

Campidoctores. (**Dû Cange** w. o. S. 102.)

Man glaube ja nicht, daß dies ſchlechtlateiniſche Wort einen Trupp von Feldärzten bedeute Es heißt, wie aus einen alten Scholiaſten des Juvenals erhellt, Campidoctor nichts mehr noch weniger, als ein **Fechtmeiſter**. Campiductor aber bedeutet einen **Hauptmann**, (**Dû Cange** S. 103.)

Canaliculus arterioſus. **Der Botalliſche Schlagadergang.** (Ductus arterioſus Botalli.)

Von dieſem bei ungebornen Kindern noch ofnen, bei gebornen aber nach und nach zuwachſenden Gefäſſe findet ſich folgende Beſchreibung in **Blancards Wörterbuche** welche zum Behuf gerichtlicher Arzneiwiſſenſchaft hier abgeſchrieben wird. Eſt vas inter arteriam pulmonalem et arteriam magnam in foetibus, quod in adultis obliteratur. Medius eſt inter has duas magnas arterias et utrique continuatus: oritur ab anteriore parte pulmonalis, paullo antequam illa ſubit aortam, ſeſeque bipartitur; et priori pariter aortae iam deſcendentis parti ſe inſerit, paulo ultra

 eum

eum locum, a quo ſubclauia ſiniſtra abſcedit. Niſi potius dicendum ſit, arteriam pulmonalem in duos ſe diuidere ramos, quorum anterior eſt canalis arterioſus, poſterior pulmonalis ad pulmones tendens, canalemque illum cum aorta confluere in unum, indeque effici aortam deſcendentem. Tantae magnitudinis ille canalis arterioſus eſt, ut prope aequalis ſit tum pulmonali, qua illa ultra eum pulmones petit, tum ipſi aortae; qua cum ea ſe coniungit. Uſus in foetibus eſt, ut ex arteria pulmonali per canaliculum hunc ſanguis in arteriam magnam exoneretur, ex eo quod ſanguis (quia foetus in utero aerem non reſpirat) per pulmones collapſos, uaſa nimis comprimentes, ſiue quae ueſiculas bronchiales cingunt, uel in ſpatiis intermediis haerent, fluere non poſſit.

Canamellae. **Zuferrohr.**

Salmaſius, den dû Cange anführt (w. o. S. 127.) ſagt von dem Zuker der Alten, und unſerm: qui ſaccharum hodie nominari audit, hanc eandem appellationem in antiquorum ſcriptis legit, non exquiſito, an res antiqua eadem ſit cum noua. Saccharum ueterum illud eſt, quod hodie vocatur apud Indos *Sacar manbu*, quod in arundine Indica arboreae ac uaſtae proceritatis ſponte concreſcit. Quod ſaccharo hodierno prorſus diſconuenit, quod eſſe factitium conſtat ſucco expreſſo ex arundine parua et molita, qui ſuccus poſtea coquitur et cogitur in eam, quam uidemus, duritiem. Neque aliud eſt ſaccharum ab eo, quod *Achmes* c. 243. uocat σακχαρικηνικὸν, τὸ λεγόμενον παλὰδιν, quod in paludibus eiuſmodi arundines naſcantur. (conf. *Leonard. Fuchs* L. I. Paradox. medicin. c. 37. et *Salmaſius* ad *Solinum* p. 1312.)

Cancer. (ſc. morbus) S. Καρκίνωμα.

Cancer. (ſc. animal.) S. *Gammarus.*

Cancer. (ſc. faſcia.) **Die Krebswindel.**

Eine Art von Binden zur Bedeckung des Hauptes, die in viele Theile, nach Art einer Krebsſcheere geſpalten iſt. (S. *Galen* libro de faſciis.)

Cancerare. **Krebsartig werden.**

So ſagt Apulejus von Madaura: At uulnera, etiam ſi cancerauerint. *Libr. de uirtut. herbar.* cap. 36.

Bei dieſer Gelegenheit iſt nüzlich, anzuführen, daß das krebsartig werden bei manchen Schriftſtellern, welche ſich im Schreiben der Präciſion nicht ſonderlich zu befleiſſigen pflegen, mit andern Uebeln zuweilen verwechſelt wird. So führt z. E. Johann Rhodius in den Anmerkungen zu Scribonius Largus zwei und ſechzigſter und hundert und vierzehnter Nummer an, daß einige daſſelbe mit dem brandicht werden verwechſeln. Abermals andere halten es für einerlei mit dem freſſenden Grind; (herpes eſthiomenos) und wieder andre nennen ohne Rückſicht auf ätiologiſche Eintheilungen alle bösartigen Geſchwüre überhaupt einen Krebs, ſo daß man auf ſolche unſyſtematiſche Pathologen die Worte des Metaſtaſio in gewiſſen Sinne anwenden könnte:

Io batezzo di maligno,
Ogni mal, che non intendo.

Canceratus. **Vom Krebſe zerfreſſen.**

Dû Cange (w. o. S. 147.) führt aus der Legende der heil. **Perpetua** und **Felicitas** die Stelle an: facie cancerata male obiit, ita ut mors eius odio fuerit.

Cancerauma.

Iſt ſo viel, als Canceroma, welches von καρκινωμα hergenommen iſt. Dies Canceroma findet ſich bei **Apulejus** de uirtut. herbar. cap. 31. nro. 3. ſo wie Cancerauma in *Adrevaldi* L. I. de miracul. S. Benedicti cap. 28. woraus **Dû Cange** die Stelle anführt: quidam membrorum quorundam incendium male perpeſſi, quod genus morbi incurabile medici deriuata nomine a cancere *Cancerauma* uocitant.

Cancrizatus.

Ein Synonym von Canceratus. Aus der Legende der heil. Catharine von Siena führen die Benedictiner in ihren Vermehrungen des **Dû Cange** an: habebat enim in pectore ulcus, juxta medicorum uocabulum cancrizatum, quod carnem circa ſe corrodebat.

Canfora. S. *Camphora.*

Canities. (πολιοτης, πολια, πολιωσις.) **Das Grauwerden der Haare.**

Dieſe Haarkrankheit iſt entweder eine Folge des hohen Alters, oder auch eine von den Nachwehen ſchwerer Krankheiten, auch ein Zeichen häufig begangener Ausſchweifungen in der Liebe, nicht minder ein Unfall, welcher eine Art von Haaren früher trift, als andre, und endlich eine Würkung heftiger Leidenſchaften, der traurigen Art. Schwarze Haare grauen früher, als die von andern Farben. „Von dem Schre„cken (ſchreibt Hr. Leibarzt Zim„mermann von der Erf. B. IV. „Kap. 11. S. 448.) ſtehen die Haa„re. Die nemliche Zuſammenzie„hung der Schweislöcher, aus „welchen die Haare entſpringen, „wiederfährt in dem Schrecken, die „man in der Kälte wahrnimmt. „Bei dem **Pechlin** finde ich das „Beiſpiel eines jungen Menſchen „von zwanzig Jahren, der nicht „weit von **Livorno** mit ſeinem „Schiffe geſcheitert und durch ei„ne dreitägige Todesfurcht, da er „vorhero ganz ſchwarze Haare „hatte, war plözlich grau gewor„den, welches er auch in ſeinem „vierzigſten Jahre, wie **Pechlin** „ſagt, noch geweſen. **Stahl** er„zählet aus **Schenk** das Bei„ſpiel eines vornehmen Jüng„lings, der wegen einem ſchwe„ren Verbrechen in das Gefäng„niß gebracht, und zum Tode ver„urtheilt, in einer Nacht grau „geworden.„

Canon. (Κανων.) **Die Grundregel.**

Heißt auch die methodiſche Behandlung einer Krankheit, die von **Paracelſus** (de caducis P. 4. und de podagric. L. 2.) auch eine cura canonica genennt wird. Solche Grundregeln ſind z. B. die Fieberrinde nicht eher innerlich zu geben, als die erſten Wege hinlänglich ausgereiniget worden; die Cur entzündlicher Krankheiten, ohne gallichte oder faulichte Complication, mit Aderlaſſen anzufangen, wenn aber gedachte Compli-

plicationen vorhanden ſind, ſich des Blutlaſſens zu enthalten, und ſtatt deſſen die gallichten oder faulen Säfte mit Brechmitteln und Purganzen aus den Wege zu räumen; bei Formirung einer Heilanzeige ſich allemal zuvor um alles zu erkundigen, was eine Gegenanzeige machen könnte; keine Heilanzeige mit einander zu verbinden, die ihrer Natur nach mit einander offenbar ſtreiten, folglich gar keine, oder eine ſchlimme Würkung hervorbringen; bei Nervenkrankheiten, oder auch Subjecten von ungewöhnlich groſser Beweglichkeit der Nerven, allemal die erſte Rückſicht auf das Nervenſyſtem zu nehmen; und was noch ferner für Sätze aus der allgemeinen Heilkunde hieher könnten gezogen werden, auf welchen die kluge und glükliche Ausübung der Kunſt beruht, wenn ſchon das bekannte

Non eſt in medico ſemper relevetur ut aeger.

bei aller Wahrheit dieſer Lehren auch wahr bleibt.

Canopus. Die mittelſte Rinde am Hollunderſtrauche. (Κανωπον.)

So nennt dieſelbe der Jatroſophiſt **Alexander**, **Paulus** von **Aegina** u. a. m. **Petrus de Creſcentiis**, ein Latinobarbarus verſteht aber, wie **du Cange** (w. o. S. 187.) anmerkt, eine Art von röthlichen Trauben darunter.

Cantarelli. Mayenkäfer. (Hanetons.)

Horſt, ein bekannter Ulmiſcher Stadtarzt, ſchreibt dem Oele, worinn dieſes bekannte Inſekt macerirt worden, eben die Heilkräfte zu, welche man von dem Skorpionenöle zu rühmen pflegt. (Obſ. L. VIII. und Epiſt. med. Obſ. 8. im T. II. Opp. p 409.) **Glauber** ſchreibt der ſchmuzigen Feuchtigkeit, die aus ihrem Körper ausdünſtet, und an den Fingern kleben bleibt, wenn man ſie anrührt, eine emetiſche, diuretiſche und purgirende Kraft zu. (vergl. damit **Borell** Cent. IV. Obſ 27) Man rühmte ſie auch wider die Waſſerſcheue, (hydrophobia) wogegen ſie von Empirikern mit einem Erfolge gebraucht worden, der Aufſehen machte, und den verſtorbenen König in Frankreich determinirte, dies vorgebliche Arcanum zu kaufen, und öffentlich zum Beſten der Kranken im Drucke bekannt werden zu laſſen. (S. **Sammlungen für praktiſche Aerzte** B. 3. S. 535.)

Cantatores. Die Beſchwörer. Zauberer.

Iſt ein Synonym von Incantatores, und Magi (Enchanteurs.) So ſagt *Victorinus* contra Manichaeos p. 170. Hic enim jam delectat Babylonis magos ac Cteſiphonticos *cantatores* ſecretorum ſuorum notare myſteria, quorum poſſe eſt carmine nunc ſuſcitare ſpiritus, nunc uocare. (**du Cange** w. o. S. 191.)

Cantharides. Cantharides. Spaniſche Fliegen. (Κανθαρίδες. Muſcae hiſpanicae. *Meloe veſicatorius L.*)

Schon den Alten war dies Inſekt ſehr bekannt, daher ſingt **Ovid** verwünſchungsweiſe. (in Ibyn.)

Cantharidum ſuccos, dante parente, bibas.

Blancard beſchreibt ſie kurz und gut in folgenden Worten: Sunt

Sunt inſectum pedatum, alatum, uaginipinne, oblongum, muſcae maioris magnitudine, colore uiridi, et aureo, lucente, reperiundum in frumentis, roſis, fraxinis, oleaſtris, liguſtris, in Italia, Hiſpania, et Germania, ſaporis acris et corrodentis, cuius uis ueſicatoria, quando cuti applicatur, eſt inſignis, diureſin utcunque mouens. Wir wollen dieſe Stelle durch eine Anführung aus der Onomatologia medica ergänzen, zu der wir uns nach Gelegenheit kleine Zuſätze erlauben werden.

„Es iſt wunderbar, waß für eine „flüchtige, brennende Schärfe die„ſe Inſekten haben, die nicht weit „von der Schärfe eines wahren „Giftes entfernt iſt; daher ſich „auch die Landleute, wenn ſie die„ſelben ſammeln, den Mund und „die Hände verbinden. Es wir„ket dieſe Schärfe vorzüglich auf „die Nieren und die Werkſtätte „des Harns, und nicht nur wenn „man dieſe Thierchen innerlich ge„braucht, ſondern auch blos, wenn „man ſie viel bearbeitet, das bloſe „Blaſenpflaſter in den Händen „knetet, oder auch auf die Arme „oder Füße gelegt. Das dadurch „entſtehende Brennen in dem „Harn kann bald gedämpft wer„den, wenn man viel laue Küh„milch, oder auch Milchen von „kühlenden Saamen, Mandel„oder auch Baumöl trinkt. Wenn „man auch nur ſehr wenig zerſtoſ„ſene ſpaniſche Fliegen in Bier „legt, ziehet es ihre Schärfe an, „und erweckt nicht nur das „ſchmerzlichſte Harnbrennen, ſon„dern auch ein wirkliches Blut„harnen.

„Man bedient ſich derſelben „hauptſächlich in dem gemeinen „Blaſenpflaſter, wo ſie die Haupt„wirkung thun, die Haut angrei„fen, durchfreſſen, das Oberhäut„chen ganz von der eigentlichen „Haut ablöſen, alle Nerven, „Adern und Waſſergefäße außer„ordentlich reizen, dadurch großen „Zufluß von Feuchtigkeiten erwe„cken, die Haut ganz entzünden und „endlich in Schwürung bringen. „Dadurch wird alſo manchmal „das ſtärkſte Gift der ſchwerſten „Krankheiten von innern, edlern „Theilen zu den äußern und uned„lern getrieben, wenigſtens der „gewaltſame Trieb gegen den Kopf, „die Bruſt, und andre viel bedeuten„de Gegenden, davon abgeleitet, „u. in minder gefährliche gezogen. „Die engliſchen Aerzte pflegen in „ſolcher Abſicht, wo ſie ein ſtarkes „innerliches Gift vermuthen, das „ſich durch alle Adern ausbreitet, „und den innern Theilen mit ſo „viel Gefahr zuſezt, die Kranken „ganz in ein Tuch zu wickeln, das „über und über mit zerſtoßenen „ſpaniſchen Fliegen beſtreut iſt, „damit ſie auf ſolche Art durch die „Entzündung und Schwürung „der ganzen Haut die innern Thei„le mehr vor dem Brande, und an„dern tödtlichen Würkungen des „Giftes der ganzen Krankheit ſi„chern. Man pflegt auch die ſpa„niſchen Fliegen unter die Pap„pelſalbe, (Unguentum populeum.) oder andre Salben, zu mi„ſchen, und damit die Füße, Fuß„ſohlen und andre Gegenden zu „überſchmieren, um einen ſtarken „Zufluß des Geblütes, oder ande„rer Säfte dadurch zu bewirken; „beſonders räth man ſolche Sal„ben wider die Lähmungen und „das Schwinden, (Aridura) oder „Abnehmen der Glieder.

„Die Aerzte haben lange Be„denken getragen, dieſe Fliegen „inner=

„innerlich zu gebrauchen *), ob
„wohl wir deutliche Spuren ha-
„ben, daß es Hippokrates ſchon
„gethan **) weil ſie wahrnah-
„men, daß ihre Schärfe ſo ſehr
„durchdringend ſei, und die Ner-
„ven angreife, welches uns aller-
„dings erinnert, ſie vorſichtig zu
„gebrauchen ***); inzwiſchen
„da es ſo ſchwere Zufälle giebt,
„die ſich ohne die heftigſten Mittel
„nicht abzwingen laſſen, ſo dünkt
„uns, es ſei nicht nur erlaubt, ſon-
„dern man ſei auch verbunden, ſich
„ſolcher Mittel zu bedienen, von
„denen man ſich die bäldeſte und
„gewiſſeſte Hülfe verſprechen
„kann. Zwar halten wir dieſen
„Gebrauch für ſehr unnöthig,
„wenn einige, um ſich mehr zu der
„fleiſchlichen Luſt anzuſtrengen,
„dieſe Fliegen einnehmen: Denn
„dies iſt der Weg, eine Natur ganz
„zu Grunde zu richten, und ein ge-
„wiſſenhafter Arzt hält es ſich für
„unanſtändig, ſolche Mittel vor-
„zuſchlagen. †) Da es inzwiſchen
„doch Fälle giebt, wo ein Nachlas
„der Natur, auch in einem guten
„Alter, die Menſchen außer Stand
„ſezt, ihr Geſchlecht fortzupflan-
„zen, und es doch nach der Abſicht
„Gottes erlaubt, auf Seiten der
„Menſchen aber oft viel daran ge-
„legen iſt, daß man Saamen erwe-
„cke, ſo darf man bei ſolchen Um-
„ſtänden, wo alle andre gelinde
„Mittel fehlſchlagen, auch zu die-
„ſem gewaltſamen ſchreiten, da
„man weiß, daß, gleich allen ſtark
„auf den Harn treibenden Arznei-
„en, alſo auch dieſe vorzüglich rei-
„ze, und die ohnmächtigſten wieder
„tüchtig machen und beleben kön-
„ne. Man fängt in ſolchen Fäl-
„len mit einer ganz geringen Do-
„ſis an, und ſteigt von einem Vier-
„telsgran nach und nach höchſtens
„auf zwei bis drei Grane ††);
„am allertauglichſten kann man
„ſie in Pillen, oder Pulvern geben.
„Eine vorzüglich ſtarke Würkung
„thun ſie auch in den gewaltſam-
„ſten Verhaltungen des Harns,
„wo kein andres Mittel helfen
„will; und man gebraucht hierzu
„nicht über einen Gran in acht bis
„zwölf Theile vertheilet. Einige
„machen daraus ein zuverläßiges
„Mittel wider die Wuth vom Biſſe
„toller Hunde. Die Ungarn pfle-
„gen dieſe Inſekten in Eßig einzu-
„beizen, und ſowohl Menſchen, als
„Pferden und Kühen, welche von
„wüten-

*) Aus der obigen Ovidiſchen Stelle ſieht man, daß ſie blos als ein Gift betrachtet worden. Man vergl. auch hierüber *Galen.* L. II. de antidot. c. 7. und L. I. de comp. medic. ſec. genera c. 1. wie auch *Scribonius Largus* No. 189. und Rhodius im Commentar. Caſtelli lobt in ſeinem Wörterbuche den Paracelſus, daß er in ſ. Tract. de tartaro den Gebrauch dieſes Mittels verwirft.

**) Hippokrates gab ſie in der Waſſerſucht. de vict. acut. IV. text. 122. und in der Gelbſucht, de intern. affectionib. XXXIX. 20.

***) Oder nach Roſenſteins Rath (Kinderkr. K. von Maſern) mit Campher zu verſetzen. vergl. oben Camphora.

†) Man vergleiche, was Lieutaud in der oben S. 147. angeführten Stelle davon hält, und ziehe dazu, was man in L. ſelbſt im vierten Bande S. 138. lieſt.

††) Dies heißt den armen Paulin Häfner (unter dieſen Namen wird in Akten und Urkunden des ſechzehnten Jahrhunderts das männliche Glied verſtanden) auf eine Art von Tortur bringen, wobei der Arzt den Henker vorſtellt, und die Grade verſtärkt.

„wütenden Hunden gebiſſen wor„den, einzugeben. Man trift auch „hie und da eine Eſſentia Cantharidum an, welche zu wenigen „Tropfen eine ungemein ſtark er„öfnende und Harntreibende Kraft „hat, und in allen Fällen, worinn „die Fliegen ſelbſt angerathen „worden, mit vielem Nutzen ge„braucht werden kann. Eine weit„läufige zuſammengeſetzte ſpani„ſche Fliegeneſſenz haben wir an „der Tinctura cantharidum Pharmacopoeae Edimburgenſis. *)

Wir können dieſen Artickel nicht verlaſſen, ohne ihm annoch mit einem kleinen Zuſatze aus **Lieutaud** zu ergänzen. „Verſchiede„ne Waſſerſüchtige, (ſagt er w. o. B. 4. S. 139.) „die man ſchon „völlig aufgegeben hatte, ſind da„durch wieder hergeſtellt worden, „und es (nemlich das Canthariden„pulver) hat bei den hartnäckig„ſten Verhaltungen des Urins, wo „kein Mittel in der Welt anſchla„gen wollte, durch behutſamen „Gebrauch doch noch zuweilen ge„holfen. Die Doſis des Pulvers „iſt ein viertel, halber, bis höch„ſtens ganzer Gran, und zwar in „einer Emulſion oder ſüßem Man„delöl; einige miſchen auch noch „Campher darunter. Man muß „aber, wie ſchon geſagt, die Wür„kungen dieſer ſcharfen Arznei mit „lindernden Brühen oder Ptiſa„nen mäßigen.„

Caphora.
Iſt ſo viel, als *Camphora.*

Caphura.
S. *Camphora.*

Capillatio.
S. *Trichiſmus.*

Capillitium. **Das Haar, Die haarichte Bedeckung.**
Iſt ſo viel, als Capillamentum. Bedeutet es aber eine Krankheit, ſo iſt es einerlei mit Trichiaſis.

Capillitium intricatum.
S. Plica.

Capillorum defluuium.
S. Alopecia.

Capiſtrum.
Iſt bei **Vogel** (gen. morb. 208.) ein Krampf der untern Kinnlade, bei andern ein Zaum oder Gebiß, bei den Wundärzten eine Art von Verband.

Capitilunium. **Das Hauptwaſchen.**
Dies geſchah, laut der Onomatologia medica, weiland mit Lauge, ſtärkenden Weinen und Geiſtern. Heut zu Tage, bekanntlich, mehr mit kaltem Waſſer.

Capitis dolor.
S. Cephalalgia.

*) Entweder irrt ſich der Verfaſſer dieſes Artickels offenbar, oder er hat eine ungleich ältere Ausgabe der Pharmacopoe, als die iſt, welche Hr. Leibarzt Baldinger 1776. aufs neue herausgegeben hat. In letzter iſt die Formel:

℞. Cantharidum drachmas duas.
Spiritus uinoſi tenuioris ſeſquilibram.

Digere dies quatuor, et per chartam cola. Folglich ſo kurz, daß ſie nicht kürzer ſeyn könnte.

Capitis infantum ardor.
S. Siriaſis.

Capito. **Ein Dickkopf.** (Καπιτων) (Auch Μακροκεφαλος)
Den Namen καπιτων führt einigemal bei **Galen.** (Comment. I. de nat. h. wie auch de hic quae in med. &c und Comment. de humor. text. 24) der Arzt **Artemidorus**, dem wir eine Sammlung der Werke des **Hippokrates** zu danken haben. Heut zu Tage wird aber gewöhnlich ein Kind darunter verſtanden, welches einen allzugroßen Kopf hat, und dadurch ſich und der Mutter die Geburt erſchweret.

Caprizans pulſus. (Δορκαδιζων.) **Ein hüpfender Puls.**
Dieſe Bocksſprünge des Pulſes entſtehen, laut **Galen.** (Lib. I. de diff. pulſ. c. 29.) wenn die Ader ihre Bewegung ſchnell unterbricht, denn wieder ſchnell ſchlägt, ſo daß der nächſte Schlag nach dem Stillſtande viel geſchwinder und heftiger iſt, als ſein Vorgänger. Das Epitheton ſelbſt aber iſt eine Erfindung des alten griechiſchen Arztes **Herophilus**, den zu Ehren der fünfte Blutbehälter der harten Hirnhaut, die **Kelter.** (torcular Herophili) genannt wird.

Capus. **Ein Kapaun.** (Capo.) (*Chapon.*)
Die geflügelten ſind eine herrliche Sache für die Tafel der Geſunden und Kranken, die ungeflügelten aber ein elend jämmerlich Ding im Ehebette, obſchon es Fälle giebt, worinn ſolche Kapaunenheirathen erlaubt worden.
(S. Impotentia.)

Caput obſtipum.
Man kann dem Leſer nicht beſſer ſagen, was dies für ein Haupt iſt, als wenn man ihn bittet, das Titelkupfer von des ſel. Henkels **Anweiſung zum chirurgiſchen Verbande** (Berlin 1767.) anzuſehen.

Caput φοξον. **Spitzkopf.**
Ein Wort, deſſen ſich **Galen** ſehr fleißig bedient. (Libr. de oſſib. cap. 1. Commentar. I. in libr. VI. de morb. popularib. De uſu part. L. IX. cap. 17.) Er hielt dieſe Köpfe für gar ſchlechte Köpfe, und hatte vielleicht mehr Recht, als unſer heutiger Sprachgebrauch, nach welchem man einen ſchlauen Kerl einen Spitzkopf zu nennen pflegt.

Caputpurgia. (ſc. medicamenta.) **Mittel, das Haupt von innen zu reinigen.**
Die Alten ſtellten ſich das Gehirn wie ein Cloak vor, welches zu Zeiten müßte ausgefegt werden. Die Mittel zu dieſem Fegen nannten ſie mit obenſtehenden barbariſch-lateiniſchen Namen. Weil der Weg, wodurch ſie den Hirnunrath wegzubringen vermeynten, entweder die Naſe oder das Maul war, ſo entſtunden dadurch zwei Klaſſen von Caputpurgiis, nemlich die Nieſemittel (Errhina) und die Mittel zum Geifern, Rotzen und Schleimen (Apophlegmatiſonta) wovon oben ſchon das vorläufige theils gelegenheitlich erwähnt, theils auf den Artickel: Sialagoga verwieſen worden. (S. 333.) Von dieſen hat auch **Galen** im fünften Buche und zwanzigſten Kapitel de ſimplicium facultatibus viel leſenswerthes. **Rolfink.** ein bekannter Lehrer der Anatomie

zu

zu Jena (gegen deſſen Zergliederungen bekanntlich die Miſſethäter mit dem Ausdrucke proteſtirten, ſie bäten um die Gnade, ja nicht nach dem Tode gerolfinket zu werden,) wollte die Ptarmica für eine beſondre Klaſſe von Hauptreinigenden Mitteln angeben, (ord. ac meth. comm. L. VI. S. IV. c. 1.) allein Caſtelli erinnert mit Recht, daß dieſelben ſchon unter den Errhinis mit begriffen ſeyen, folglich keine beſondere Klaſſe von Arzneien ausmachen können. Ebn Sina, gemeinhin Avicenna genannt, begreift unter dieſen Mitteln auch die topiſchen, die äußerlich am Haupte zum Reinigen gebraucht werden. Das mehrere ſiehe unten in den Artickeln: Ptarmica und Sialagoga.

Carbo. S. *Anthrax.*

Carbon. Menſchenkoth.
Ein Paracelſiſcher Ausdruck.

Carbunculus.
So viel als *Anthrax.*

Carcer.
S. φυλακη.

Carcinoma.
S. Καρκινωμα.

Cardiaca. (Καρδιακα,) Cordiale Herzſtärkende Dinge. (Cordiaux. Confortatifs. Reſtaurans.)

Von dieſen hat, nach unſerm Bedünken, Cranz in ſ. M. M. eine ſyſtematiſche Eintheilung gemacht, die ſo brauchbar für die Praxis iſt, daß ſie verdient, hier abgeſchrieben zu werden.

Sie enthält drei Klaſſen.

I. Nahrungsmittel. (Cardiaca nutrientia.)

II. Nervenmittel. (Cardiaca nervea.)

III. Stimulirende Mittel. (Cardiaca ſtimulantia.)

Zu der erſten rechnet er:

1) Mehlſpeiſen. (cerealia.)
2) Hülſenfrüchte. (legumina.)
3) Krautarten. (olera.)
4) Wurzelwerk. (radices.)
5) Baum- und Strauchfrüchten. (fructus)
6) Thiere, aus allen Claſſen des Thierreiches, nebſt deren unter geſitteten Völkern für eſſbar angenommenen Producten.
7) Die Getränke.

Zur zweiten Claſſe gehören:

1) Die Electricität.
2) Die Ausdünſtungen von jungen und geſunden Thieren.
3) Die Ausdünſtungen der Erde, die nichts giftiges enthalten.
4) Angenehme Gerüche aus dem Pflanzenreiche; und endlich in der dritten Claſſe finden ſich:
1) Stimulirende Nahrungsmittel.
2) Feinere ſtimulirende Dinge.
3) Schärfere und nicht flüchtige ſtimulirende Arzneien.
4) Gummiharze.
5) Mancher ſonderbare Geruch oder Geſtank, wie man es lieber nennen will.
6) Flüſſige Balſame.
7) Künſtliche Balſame.

Die ganze erſte Claſſe dieſer Mittel bedarf um ſo weniger einer beſondern Abhandlung, als ſie die Diätetik für Wiedergeneſende enthält, welche bei jeder Krankheit, die hierinne beſtimmte Vorſchriften verlangt, beſonders angebracht wird. Gleiches geſchicht auch mit der Electricität. Der verſchiedenen Methode des Electri-

ctriſirens iſt aber ein eigner Artickel beſtimmt. (S. Electricitas.)

Von den Ausdünſtungen eines jungen und geſunden Thieres, welches eine Jungfer heißt, iſt oben S. 779 im Artickel: Beneolentia beiläufig geſprochen worden. Wie es mit den wohlthätigen Würkungen von ſolchen Ausdünſtungen zugeht, erklärt uns **Cranz** in folgender Stelle. Quid eſt in perſpirabili reficientis? etſi ſua cuique animali atmoſphaera eſt, a propria indiuiduorum fabrica dependens, eſt tamen omni ſubtiliſſimum odoratum principium ab eadem; docet inquirendis aliis, animalium ſagacitas; hoc ſuſcipi ſuſceptum refocillare exhauſtum poſſe, maxime ſi e iuuenili uegeto corpore emanet tanta copia, ut calculo docuit *Sanctorius*, haud mirum. *Augusti* Caeſaris ſuaveolens corporis atmoſphaera, ni adulatoribus ſcripta, inſolita: ſed etiam ſudorem axillae ſiniſtrae tempore aeſtiuo moſchum redoluiſſe, alias hoc odore liberum, *Praeceptor* (vermuthlich van **Swieten**) meminit.

Wie viel die animaliſche Electricität, die von einem thieriſchen Körper ausſtrömet, um in einen andern hineinzuſtröhmen, zu dieſen Nutzen der Ausdünſtung beitrage hat **Cranz** nicht angegeben, man findet es aber in der ſchon mehrmals in der Ueberſetzung citirten medicoelecktriſchen Preisſchrift, wovon ſich das letzte Kapitel des erſten Theils mit folgenden Worten (S. 93. 94. der angef. Dollmerſchung) ſchließt. „Wir ſchließen den erſten Theil „unſers Werkes mit der Nothwendigkeit der Achtung, die man bei „Vermählungen auf die beſondere „Beſchaffenheit der Electricität „eines Brautpaares zu geben hat. „Zwei Perſonen, die Reichthum „an electriſchen Fluidum beſitzen, „werden minder geſunde Tage mit „einander zubringen, als wenn „die Electricität der einen davon „geringer wäre. So iſt es auch „mit zwei wenig electriſchen Temperamenten, in Vergleich mit „zwei andern von ungleichen electriſchen Kräften, weil in letzterem „Falle dem Mangel des einen „durch das Uebermaas des andern „abgeholfen wird: der billige Erſatz, der im letztern Falle, auch „ſchon durch das bloße Beiſammenwohnen (cohabitation ſimple) gemacht wird, arbeitet beſtändig gegen den im Temperamente herrſchenden Fehler. Ohne in Anrechnung zu bringen, „was die Individua wechſelsweiſe „durch dies Nehmen und Geben „der Electricität in der Menſchenart (race) gewinnen, ſo zieht auch „der Staat den Vortheil einer viel „beſſern und zahlreichern Bevölkerung, wie der Weiſe, der, die „auch in ihren geringſten Werken „immer bewundernswürdige Natur ſtudirt, durch die Beobachtung ſich ſelbſten täglich wird beſtätigen können.„

Wie viel ſich **Baglivi** ſchon von den Ausdünſtungen friſch umgeackerten Erdreiches in der Engbrüſtigkeit überhaupt verſprach, iſt im Artickel: Aſthma S. 532. 533. genugſam angeführt worden. **Meza** empfiehlt eben dieſe Ausdünſtungen, ihrer erquickenden Eigenſchaft wegen, den Fallſüchtigen, (in ſ. Armamentario medic. Hafn. 1761.) und **Swieten** (Comment. T. IV. p. 101.) räth an, dieſen Dampf zu fangen, und ihn in Form eines Bades entkräfteten Schwindſüchtigen

gen an den Leib zu bringen. So findet auch Triewald (Vpſala Handlingar etc. 1740.) nichts beſſer, um einen in Steinkohlengruben durch die Dämpfe in Lebensgefahr gerathenen zu recht zu bringen, als ihm an freier Luft ein Stücke friſch ausgeſtochenen Raſens (ceſpes) unter die Naſe zu halten.

Von dem Nutzen und Schaden vegetabiliſcher Ausdünſtungen, und von den merkwürdigen Ingenhouſiſchen Verſuchen, wodurch beide ſich genauer können beſtimmen laſſen, wird im Artickel: Exhalationes das Nöthige weitläufiger beigebracht werden, als es hier geſchehen könnte.

Von ſtimulirenden Nahrungsmitteln iſt ſchon oben S. 146. 147. im Artickel: Anaphrodiſia gelegentlich geſprochen worden, und die nöthigen Erweiterungen des Vortrags dieſer in unſerm löſchpapiernen Jahrhunderte ſo wichtigen Lehre wird im Artickel: ſtimulantia vorkommen.

Von den künſtlichen Balſamen haben wir unſre Meinung oben S. 715. im Artickel Balſamum ſowohl als von den natürlichen ſchon beigebracht. Letztere ſind eine vortrefliche Gabe Gottes, und wenn ſie ächt zu haben ſind, allerdings preiswürdige Medicamente, aber wie oft ſind ſie alſo zu bekommen.

Cardialgia. **Der Magenkrampf.** S. Spaſmus.

Cardiogmus. (καρδιωγμος.)

Heißt bei einigen das Herzklopfen (wie bei **Erotian** und **Gorräus** Def. med. und **Linden**, Ex. med. XIII.) bei andern aber ein Magenkrampf, welcher heftiger iſt, als der da Cardialgia genennt wird, und die mit dem Magen zuſammenhängende Theile in Mitleidenſchaft zu ziehen pflegt. S. gleichfalls Spaſmus.

Cardiotrotus. **Einer, welcher am Herzen verwundet iſt.** (καρδιοτρωτος.)

Man findet dies Wort bei Galen de optim. ſecta c. 4. Die Verliebten beiderlei Geſchlechts pflegen gewöhnlich ihren Zuſtand eine Verwundung des Herzens zu nennen, und zu glauben, ihre Wunden ſeien abſolute lethal. Ein Unwiſſender könnte ſich leicht verführen laſſen, ihnen zu glauben. Er wird aber aus ſeinem Irrthume geriſſen, wenn er bedenkt, daß die Lage des Herzens der Verliebten nicht hinter den Rippen der linken Seite, ſondern in den Hoſen und unter der Tändelſchürze gerade auf demjenigen Flecke zu ſuchen iſt, auf welchen der junge Koxkox mit der Naſe ſties, als er die ſchöne Kikequezal, die ſchlief, bewunderte. (S. **Wielands** Beitr. zur geheimen Geſch. des menſchl. Herzens, und die in den Text gehörigen Orts eingerückte Vignette,) wie auch, wenn er ſich erinnert, daß der Balſam auf dieſe Wunde kein vegetabiliſches, ſondern animaliſches Product iſt, ſo wird er dieſe Herzwunden nur per accidens tödlich finden, wie beim jungen **Werther**, beim **Sigwart**, und andern Romanhelden der neuern Zeit.

Carebaria. (Καρηβαρια.) **Das Kopfwehe.**

Caries. (Τερηδων.) **Beinfäule. Beinfras.** (S. Teredon.)

Carminativa. **Windtreibende Mittel.** (S. Xantica.)

Care-

Carodes. (Τοκαρωδες.) Das Tiefe im Schlafen. Profundus ſopor. S. hierüber *Hippocr.* Coac. nro. 31.

Caroli.

So nennt Marcellus von Cumä bei Velſch. (Syll. obſ. Obſ. 73.) veneriſche Blattern des männlichen Gliedes, die bei andern auch Caries pudendorum heiſſen.

Caromania.

Iſt bei einigen ſo viel, als Balſamatio, wovon oben S. 704. u. f. der eigene Artikel nachzuſehen.

Caros. (Καρος.)

S. Sopor.

Caroſis. (Καρωσις.) Schläfriges Weſen. (Somnolentia.)

Caroticus. (Καρωτικος.)

Hat auſſer der bekannten Bedeutung in der Anatomie, noch die von Dingen, die den Kopf angreifen und benebeln. Z. B. Vinum caroticum heißt ein Wein, der tüchtig berauſcht. (S. *Linden.* Exercit. XIII. §. 111.)

Carphaleon. (Καρφαλεον.) Dürre. Trocken. (Aridum. Siccum.)

ὁισιν μεν δερματα περιτεινεται καρφαλεα και σκληρα, ἀνευ ἱδρωτος, ὁισι δε ἀραια και χαλαρα, ξυν ἱδρωτι θνησκουσιν. (Quibus cutes circumtenduntur aridae ac dure, ſine ſudore: quibus laxae et rarae, cum ſudore moriuntur. Epid. VI. Sect. VI. nro. 29. edit. *Linden.*) Dieſer Hippokratiſche Ausſpruch iſt im dritten Buche der Aphoriſmen, im 71. Satze, gleichfalls wörtlich abgeſchrieben zu leſen.

Carphos. (Καρφος.) Eine Federſchleuſe. Spreu. Faſern. (Palea, feſtuca.)

Davon kömmt das Verbum καρφολογειν, wie auch ἀποκαρφολογεειν bei Hippokrates (Praenot. S. IV. nro. 13. wo Linden es mit paleas de pariete detrahere giebt: (wovon unten das Mehrere in dem Worte: Carpologia.

Carphologia (Das Flockenleſen.)

Caſtelli hält es für eins mit dem Crocidiſmus, aber irrig, denn Crocidiſmus iſt ein Getändel des Patienten an den Kleidern, die er anhat, aber Carphologia iſt ein Ausfahren mit den Händen nach der Wand, nach der Bettdecke u. d. gl.

Carpologia. Flockenleſen. (Feſtucas legere.)

So nennt Linne' gen. morb. nro. 135) was andere richtiger carphologia nennen. Denn das griechiſche Zeitwort, welches im Lateiniſchen mit floccos legere, gegeben wird, wie auch mit paleas legere, heißt καρφολογειν und nicht καρπολογειν. Es iſt ſo viel, als θηρευειν bei Hippokrates Epid. L. VII. nach einiger Dafürhalten, welcher Meinung wir aber beizutreten Anſtand nehmen, da Hippokrates, im vierten Abſchnitte der Pränotionen, vom neunten bis ſechzehnten Comma dieſes θηρευειν, die Carphologie und den Crocidiſmus deutlich von einander unterſcheidet; denn Tautologie iſt der Fehler dieſes Alten gewiß nicht, und in dieſe müßte er doch verfallen ſeyn, wenn θηρευειν, ἀποκαρφολογεειν und κροκιδιζειν einerlei wären. Wir ſetzen die Stelle her, weil ſie den ſemiotiſchen Werth der Carphologie, die eigentlich eine mit Delirium verbundene convulſiviſche Handbewegung iſt, näher beſtimmt. Περι δε χει-

χειρων φορης ταδε χρη γινωσκειν. Ὁκοσοισιν ἐν πυρετοισιν ὀξεσιν, ἠ περιπλευμονιῃσιν, ὐ φρενιτισιν, ἠ κεφαλαλγιῃσι, προ τȣ προσωπȣ φερομενας, και θηρευȣσας διακενης, και ἀποκαρφολογȣσας και κροκιδας ἀπο των ἱματιον ἀπο τιλλȣσας, και ἀπο τȣ τοιχȣ ἀχρα ἀποσπωσας πασας ἐιναι κακας και θανατωδεας. (De manuum latione haec noſſe decet. Quae in febribus acutis, aut peripneumoniis, aut in phrenitide aut capitis dolore, ante faciem feruntur, et incaſſum uenantur, et feſtucas legunt, et floccos, de ueſtibus euellunt, paleasue de pariete detrahunt, eas omnes malas et lethales eſſe. *L. cit.*)

Caruncula.

Dies Wort hat einen andern Sinn in der Zergliederung, und abermals einen andern in der Pathologie. Caruncula lacrymalis iſt iſt die bekannte Drüſe des innern Augenwinkels, caruncula innominata hingegen die vom äuſſern Augenwiukel. **Galen** umſchreibt gleichfalls durch Σαρκιον, den griechiſchen Namen von Caruncula, den Theil des Gaumens, welcher das Zäpfchen (Vuula) heißt. (S. (L. VI. de compoſ. medicament. ſecundum loca c. 3. ganz am Anfange.) Von gewiſſen erdichteten Carunculis am Eingange des weiblichen Tempels der Glückſeligkeit ſoll der nachfolgende Artikel reden. Auch wird ein Theil der Nierenſubſtanz, welcher im Innern befindlich und zizenförmig iſt, bei **Bartholin** Anat. L. III. c. 17. mit den Namen Carunculae papillares belegt.

In der Pathologie heiſſen carunculae die Portionen der lieberkühniſchen zottichten Haut, welche die ſcharfen Excremente in der Ruhr von den Därmen abkratzen, und mit ſich fortführen. **Hippokrates** (Aph. IV. 26.) nennt ſie σαρκες, weil ſie einen faſerichten vom Fleiſche abgeſchabten Weſen gleichen. Der Abgang haarähnlicher Materien mit dem Urine, welcher meiſt von Schwürung der Nieren kömmt, und Trichiaſis heißt, kömmt auch bei demſelben (L. cit. aph. 76.) vor. **Celſus** (L. VI. c. 8.) nennt ferner den Naſenpolypen eine Caruncula, und von andern wird dieſer Name auf noch andre Fleiſchgewächſe ausgedehnt.

Carunculae myrtiformes. **Myrthenblatförmige Drüſen.**

Dieſer irrig für anatomiſchwahr ausgegebene Theil der weiblichen Geburtsglieder hatte weiland bei Beſichtigungen, wie die, welcher ſich laut **Voltairens** Heldengedichte, das berühmte Mädchen von Orleans unterwarf, die Ehre der Gegenſtand aller alten Facultiſten mit Brillen auf der Naſe, und hänfenen Knotenperücken auf dem Schädel zu ſeyn. Man rechnete nemlich dieſelben zu den Zeichen einer unverletzten Jungferſchaft. Neuere Zerglieder̄er aber, die zum Scharfſehen keiner Brille auf der Naſe bedurften, haben uns den Irrthum der guten Alten aufgedeckt. „Da die „myrtenförmige Drüſen (ſchreibt „**Haller** in ſ. Vorleſ. d. g. A. W. „Th. 1. S. 44. nach **Webers** „Dollmetſchung) **nichts anders** „**ſind, als Läppchen des zer**„**riſſenen Hymens**, ſo hätte ſie „der Autor aus der Zahl der Zei„chen (der Jungfernſchaft nem„lich) ausſtreichen ſollen. Se„verin hat ſie zwar, mit andern, „für ein zuverläſſiges Zeichen ge„halten, **Mauriceau** hat ihnen

„ſogar die Ehre erwieſen, ſie in „Kupfer ſtechen zu laſſen; aber „dies von Pinäus zuerſt gelehr„te, und durch ihn nach der Hand „in ſo manches Buch eingeſchli„chene falſche Zeichen, iſt weiter „nichts, als ein deſto deutlicheres „Merkmahl einer verabſchiede„ten Keuſchheit.„

Auf die nach dieſer alten Lehre für Jungfrauen gehaltene Mädchen mit dergleichen Myrthenblättern, läßt ſich das Leſſingiſche Sinngedicht anwenden.

Lorchen heißt noch eine Jungfer; wiſſet die ihrs noch nicht wißt,

So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen iſt.

Carus. (Καρος.) Schlafſucht. S. *Sopor.*

Caſtorina. Mit Bibergeil verſetzte Mittel.

Die Formeln ſuche im Artikel: *Nervina.*

Caſtoroil. Carabathöl. (Oleum Ricini.)

Damit man nicht meyne, vorſtehender engliſche Name, bezeichne ein Oel, welches aus Bibern gepreßt wird, ſchreiben wir folgende Beſchreibung vom Ueberſetzer des Lieutaud (w.o. B.3. S.347) ab. „Aus den Saamen des Ricinus „(Ricinus communis L. bei Cäſal„pin Palma Chriſti) wird in Weſt„indien ein Oel ausgepreſſet, oder „nach andern durchs Kochen mit „Waſſer bereitet, welches als ein „gelindes Purgiermittel auch in „Europa hin und wieder gebraucht „wird. Es führt den Namen „Carabathöl, oder Caſtoroil, „und wird löffelweiſe verordnet, „Man rühmt es auch als ein gu„tes Wurmmittel. Will man es „aber auspreſſen, ſo muß man vor„her von den Saamen die Haut „abziehen, weil ſolche dem Oel eine „ſchädliche Eigenſchaft mittheilt.„

Doctor Odier und Apotheker le Royer, in dem durch ſeine neulichen Unruhen ſo berühmt gewordenen Republikchen Genf, fabriciren dies Oel im Großen, und treiben unter den Namen eines neuen Arcanums wider den Bandwurm eine freche Apempoleſis damit. Hätten ſie, ſtatt deſſen, ein Oel gehabt, ihren Mitbürgern den Partheigeiſt durch den Stuhlgang abzuführen, ſo wären ſie vielleicht in den Annalen ihrer vaterländiſchen Geſchichte unſterblich geworden, und hätten manches Uebel verhütet. Freilich aber müßte dabei vorausgeſetzt werden, daß die Genfer dieſes Oel ſo willig eingenommen hätten, als das obige.

Catabibazo. (Καταβιβαζω.) Eine ſtrenge Ausführung der Feuchtigkeiten nach unten bewirken.

Dies Verbum findet ſich in Galens dritten Commentar zum erſten Abſchnitte der Hippokratiſchen Prädictionen.

Cataclaſis. (Κατακλασις.)

Bedeutet ein Verdrehen, auch ein Zerbrechen überhaupt. Hernach iſt es aber auch ſoviel, als καμπυλον, καμπυλοσις, καμπυλοτης βλεφαριδων, und ιλλωσις, oder eine Verdrehung des einen Augenliedes, wodurch das eine Auge krampfhaft geſchloſſen wird, während das andere offen bleibt.

Catalepſia und *Catalepſis*. **Die Staarſucht.**
S. *Spaſmus*.

Catalyſis. (Καταλυσις.)
Eigentlich heißt dies Wort ein Auflöſen, oder Losbinden, metaphoriſch braucht es aber Hippokrates (Epid. L. IV. XXVIII. 31.) ſtatt der Paralyſis, auf eben die Weiſe, wie der Lateiner das Wort Reſolutio zu nehmen pflegt. Auch wird es im zweiten Buche der Aphoriſmen in drei und vierzigſten Saze von Leute verſtanden, die eben im Begriffe ſind, die Schuld der Natur zu bezahlen.

Catamarraenomae. (Καταμαῤῥαινομαι) **Ich ſchwinde, werde mager.** (Marceſco)
Ein Hippokratiſches Wort Prorrhet. II. S. XI. 33.

Catantlema. (Καταντλημα.) **Das Waſchen mit Uebergießen des Waſſers.**
Iſt ſo viel, als Epantlema und Epantleſis beim Weiberdoctor **Moſchion**, (De morb. mul. c. 50.)

Catapaſma. (Καταπασμα.) **Der Puder.**
Davon hat Hr. Prof. **Reuß** in Tübingen eine Diſſertation geſchrieben.

Catapbora. **Eine Art Schlafſucht.**
S. Sopor.

Catapotium. **Eine Pille.**
S. Pilula.

Catapſyxis. (Καταψυξις) **Froſt auf der Haut, oder den Muſkeln.**
S. *Algor*. S. 59. u. f.

Catap?oſis. (Καταπτωσις.) **Das Niederfallen.**
Wird von Galen (de totius morbi temporibus c. 4. 5.) gebraucht, wenn er vom Hinfallen der Epileptiſchen und Apoplectiſchen redet. An einem andern Orte bedient er ſich eben dieſes Ausdrukes, um damit den Verfall an Kräften und Bewegung anzudeuten, der eine Folge der Lähmung (paralyſis) iſt, und im Lateiniſchen mit Decidentia gegeben wird. (*Idem* de mot. muſcul. L. I. c. 7.) **Caſtelli** braucht endlich dies Wort in dem Sinne, wie andre das Status neuter, wo nemlich vollkommene Geſundheit ſich ſchon in Diſpoſition zu einer Krankheit verwandelt hat.

Cataracta. (Καταῤῥακτα). **Der graue Staar. Weiſſe Staar.** (Suffuſio.)
Wir haben in unſern Wörterbuche uns nur um dieſe Bedeutung zu bekümmern, und ſowohl die von einem Waſſerfalle, als Raubvogel, und Schleuſen, wie auch Zugthüren, die man an den Stadtthoren hinauf und herablaſſen kann, ſind alle nicht von unſerer Competenz. Daß das Weſen dieſer Augenkrankheit in einer Verfinſterung der Cryſtallinſe beſtehe, iſt heut zu Tage keinem Streite noch Zweifel unterworfen, was aber dieſe Verfinſterung zuwegebringt, darüber ſind nicht alle Schriftſteller ganz einig. **Litter** gab 1707. der Pariſer Akademie eine Abhandlung ein, worinn er den grauen Staar von einer widernatürlichen Membran im Auge herleitete, welcher Meinung auch **Woolhouſe** beizutreten für gut hielt. Heiſter aber behauptete in ſeinem bekännten Buche von dieſer Krankheit, die Urſache des Uebels ſey nur ſelten

in einer ſolchen Membran zu ſuchen, ſondern in einer Verdikung der Feuchtigkeit der Linſe, wodurch dieſelbe ihre Durchſichtigkeit verliehre. Einen Fall, worinn die Cryſtallinſe eine wahre ſteinerne Concretion geworden war, hat, wo wir uns recht erinnern, Olaf Acrell beſchrieben. Von den zwey Operationen des Niederdrückens und Ausziehens iſt hier nicht zu ſchreiben, ſondern genug, auf die onomatologia chirurgica zu verweiſen. In Anſehung innerlicher Arzneien müſſen wir uns aber doch folgende Worte derſelben erlauben. „Könnten „je innerliche Arzneien etwas „thun, ſo wäre es ein lang anhal„tender Gebrauch des verſüßten „Queckſilbers, bis auf die Spu„ren eines Speichelfluſſes; dahin „unſtreitig die Handhülfe durch „das ſogenannte Staarenſtechen „die gewiſſeſte, wiewohl man auch „dafür nicht allezeit Brief und „Siegel hat, daß ſie mit Beſtand „Gnüge leiſte.„ Ein ſehr trüber Staar heißt ein zeitiger, ein minder trüber, ein unzeitiger.

Catarrhactes. (Καταῤῥάκτης.)
S. *Cataracta.*

Catarrhecticus. (Καταῤῥηκτικος.) Durchdringend,

In dieſer Bedeutung ſteht es von Oxymel in Vict. acut. text. 31.

Catarrhexis. (Καταῤῥηξις.)

Iſt, nach Vogel (gen. m. 91.) Abgang von Blut durch den Stuhlgang, ohne alle Beimiſchung anderer Excremente. Beim Hippokrates (Coac. text. 240. Epid. L. IV. S. XVIII. 6.) bedeutet es aber nicht blutigen Stuhlgang allein, ſondern ſtarken Abgang der Stühle überhaupt genommen. Nicht minder braucht es der Alte von Geſchwülſten. (Epid. L. VI. S. VIII. 37. Coac. Praeſ. text. 623.) deren innen ſchwebende Materie ſich erweicht hat, und gleichſam flüſſiger geworden iſt; auch von welken oder welkgewordenen weiblichen Brüſten. (De morb. mul. L. I. S. I. 5. 6. und der unächte Anonyme de natura pueri XLIII. 16. 18.) Das Verbum davon heißt καταῤῥήγνυσθαι, und iſt bei eben demſelben im erſten Buche der Prädictionen im erſten Abſchnitte und ein und dreiſſigſten Texte, im zweiten Abſchnitte und acht und funfzigſten Texte, wie auch im dritten Abſchnitte und ſieben und vierzigſten Texte zu leſen, anderer ähnlicher Stellen zu geſchweigen.

Catarrhoïca. (Καταῤῥοϊκα.) Catarrhaliſche Zufälle.

Ein Ausdruk, deſſen ſich Hippocrates (Coac.) bedient, um das Zufällige bei den Auswürfen anzudeuten, welche geſpien oder geſchneuzt werden.

Catarrhopia. (Καταῤῥοπιη.) Das Abwärtsſteigen.

Man erſieht hieraus von ſelbſt, daß der Sinn dieſes Wortes einen Gegenſaz mit Anarropia (oben S. 148.) ausmacht. Es wird ſowol vom Geblüte, als auch von Blähungen, und andern Dingen gebraucht, die eine Tendenz nach den untern Theilen des Leibes äuſſern können (Epid. L. VI. S. I. 13. S. II. 39.) als auch von der Abnahm einer Krankheit. (De humorib. III. 81. 99.)

Catarr-

Catarrhus. Der Catarrh. Schnuppen. (Καταῤῥος. Καταῤῥυς. Καταῤῥοος. *Deſtillatio. Defluxio.* Καταῤῥευμα.)

Und zwar iſt dies der Schnuppen, welcher die Lunge vorzüglich angreift, und mit Huſten begleitet iſt, nach dem bekannten Diſtichon:

Si fluit ad pectus, dicatur rheuma *Catarrhus.*
Ad fauces *Branchus*, ad nares eſto *Coryza.*

Pathologie, Semiotik, und Therapie davon ſteht unten im Artikel: Tuſſis humida.

Catarrhus ſuffocatiuus. **Stekflus.** S. Πνιγωδης.

Cataſarca. S. *Anaſarca.*

Cataſceue. (Κατασκευη.)

Dies Wort findet ſich zweimal bei Galen und in ganz verſchiedenen Bedeutungen. Einmal (Comment. II. de uict. acut. 31.) nimmt er es, für den regelmäßigen Bau des ganzen Körpers; ein andermal aber heißt es ihm diejenige Art von Meiſterübung (perfectiſſima exercitatio) für die Athleten, zu der ſie erſt ſich anſchikten, wenn der Körper durch ſtrenge vorläufige andre Kampfsübungen dazu war vorbereitet worden. (De ſanitat. tuend. L. III. c. 2. vergl. **Foeſius** Oeconom. p. 322.)

Cataſchaſmos. (Κατασχασμος.) S. *Scarificatio.*

Cataſtagmos. (Καταςαγμος.) *Deſtillatio.*

Schneider (de catarrhis S. I. c. 4) zweifelt, ob Celſus (L. IV. c. 5.) recht gethan habe, dies Wort auf den Catarrh anzuwenden.

Cataſtalticus.

Iſt ein aus Unwiſſenheit im griechiſchen entſtandenes Wort, welches eigentlich caſtalticus heiſſen ſollte, und mit ſtypticus von einerlei Bedeutung iſt. Auch findet ſich in eben dem Sinne das Wort ςαλτικος. (Dieteric, Iatr. Hippocrat. n. 408.)

Cataſtaſis. (Καταςασις.) **Beſchaffenheit. Conſtitution.**

Das obenſtehende griechiſche Wort iſt beinahe ſo vieldeutig, als die zwei nebenſtehenden deutſchen. Einmal heißt es bei **Galen** die Form eines Dinges; (S. Hollerius in comment. ad Aph. III. 15.) Denn wiederum bei **Hippokrates** (Epid. L. I. S. I. 9. 37. 60. 63. u. a. O. m.) insbeſondere der Zuſtand der Jahrszeiten und des Dunſtkreiſes, der zu dieſer oder jener Epidemie vorzüglich Anlas giebt; abermals bei ebendemſelben (Aph. I. 12. L. I. Epid. S. III. 10. L. III. Epid. S. III. 34. Prognoſtic. S. III. 7.) die Beſchaffenheit und eigene Art von einer Krankheit; und endlich bei ihm (Prorrhet. II. S. V. 5.) wie auch bei **Galen** (L. I. de criſib. c. 4.) die ganze äußere Geſtalt und Farbe des Körpers. Noch findet ſich (Hipp. de fract. S. III. 38.) die chirurgiſche Bedeutung, daß es ſo viel iſt, als Einrichtung der Knochen oder Glieder. (collocatio ſeu reſtitutio.)

Catatripſis. (Κατατριψις,) **Die Abnützung.**

Eigentlich von Kleidungen und Gefäßen, metaphoriſch von Organen des Körpers und ihren Verrichtungen gebraucht. (Hippocr. Epid. L. VI. S. III. 1.)

Cataxis. (Κάταξις.) Der Bruch. (Fractio. Fractura.)

Ein minder gewöhnliches griechiſches Wort, während das Verbum κατάξαι gleichwohl gebräuchlicher iſt.

Cathaereticus. (Καθαιρετικος.) Aezend.

S. Septicus.

Catoche. (Κατέχος und κατοχη.) Halbwachende Schlafſucht.

S. Sopor.

Catopſis.

S. Myopia.

Cauſa.

S. Aetiologia.

Cauſus.

S. Febris ardens.

Cedma. (Κεδμα.) Zeugungsgliederſchmerz.

(Vogel. gen. morb. No. 163.) *Linné* nennt dies Uebel *Pudendagra*, unter welchem unten ſtehenden Namen hievon das mehrere ſoll beigebracht werden.

Cele. (Κηλη.) Ein Bruch. (Hernia, Ramex.)

S. Hernia.

Celis. (Κηλις,) Ein Flecken. (Macula.)

Cellae.

So heißen, außer den Weinkellern, bei den Alten auch die Abtheilungen in den Bädern, die ſowohl zum Abwaſchbade, als auch zum Schwitzbade beſtimmt waren.

Cellulae.

Dieſen Namen giebt Bartholin Anat. L. I. v. 11. p. 91. den Hölungen im Colon, worinn ſich die Excremente eine Zeitlang ſammeln und aufhalten können, bis ſie zur Ausleerung durch den Maſtdarm nach und nach vorrücken.

Celotomia. Das Bruchſchneiden.

Die Polizei hat vorzüglich darauf zu ſehen, daß ſich unter dem Titel von Leuten, die dieſe Kunſt zu üben vorgeben, in dem Staate nicht ſolche einſchleichen, welche die armen Kranken aus Dummheit oder Bosheit kaſtriren, wenn ſchon die Art des Bruches dieſe Operation zur Heilung nicht fodert.

Celſa.

Vogel (g. m. nro. 303.) giebt dieſen Namen einer Empfindung, von Wind, Dunſt, oder kriechenden Ameiſen, die ſich unter der Haut fortzubewegen ſcheinen.

Er hat dieſe Erklärung aus dem Caſtelliſchen Wörterbuche, wo der holländiſche Name dieſer ſeltſamen Unpäßlichkeit gleichfalls anzutreffen iſt, welcher Ferg heiſet. Paracelſus gedenkt in ſeinem ſchon gelegenheitlich erwähnten Tractate de ulceribus im 32 Kapitel derſelben auch, rechnet ſie unter die Hautkrankheiten, und leitet ſie von einem zufällig in den Körper gekommenen und darinn coagulirten Salze her. Dieſe Aetiologie wird man ſchwerlich in unſern Tagen annehmen und lieber dies Uebel für einen Nervenzufall erklären, der noch dazu in der Praxis keiner großen Aufmerkſamkeit würdig ſeyn möchte.

Cenchrias. (Κεγχριας) Hirſenartig, Hirſenförmig.

Kömmt von κεγχρος, welches ein Hirſen-

Hirſenkorn bedeutet: Wird als Beiwort von einer Art von freſſendem Grinde gebraucht. S. Herpes miliaris.

Ceneangia.
S. Κενεαγγεια.

Cenoſis. (Κενωσις.)
Iſt ſo viel, als das Compoſitum Apocenoſis, und bedeutet eine Ausleerung überhaupt. Beide werden von κενοω, euacuo hergeleitet.

Cephalaea. (Κεφαλαία.) **Langwieriger Kopfſchmerz, Kopfweh.** Cephalée. Douleur de Tete. *Gall.* Crotaphus *Coel. Aurel.*

Dieſe von den andern blos durch ihre Langwierigkeit und Hartnäkigkeit ſich unterſcheidende Gattung von Kopfſchmerzen hat ſchon beym Galen und Aretäus ihren eigenen Namen Cephalaea; und wird, wenn ſie den ganzen Kopf einnimmt, von den Arabern Galea genennet. Die Urſachen der langwierigen Kopfſchmerzen ſind entweder eigenthümliche; oder ſolche, welche überhaupt Kopfweh machen, wenn ſie anhaltend und langwierig werden. Zu den erſten gehören z. E. widernatürlich erzeugte ſpizige Knochen, welche die Hirnhäute und das Hirn reizen (ſ. *Brendel* Opuſc. T. II. p. 155. §. 13.) ingleichen Steine im Hirn, Knochenfäule an der Hirnſchale, krampfaderichte Ausdehnungen der Blutgefäſe im Hirn u. d. gl. Die übrige begreifen alles unter ſich, was die Nerven des Kopfs auf eine ſchmerzhafte Weiſe angreifen kan, und dadurch, daß es entweder ſchwer zu entdeken oder ſchwer zu heben iſt, das Uebel langwierig macht; ſie haben ihren Siz entweder an der ſchmerzhaften Stelle ſelbſt, oder in entfernten Theilen, meiſtens im Unterleibe. Beiſpiele von einigen ſolcher Urſachen werden die beſte Erläuterung geben. Um bey denen anzufangen, die in entfernten Theilen ihren Siz haben, und zwar im Unterleibe; ſo erzählet Morgagni (de ſed. et cauſ. morb. Epiſt. 1. art. 17) das Exempel eines Knaben, welcher von Jugend an mit beſtändigen Kopfweh geplagt war, und nach deſſen Tode man bei der Leichenöfnung keine andere Urſache davon entdeckt, als daß die rechte Niere eine ſolche widernatürliche Lage hatte, daß die gröſere Blutgefäſe beſtändig dadurch zuſammengedrukt worden. Baglin erzählt (Opp. p. 360) die Geſchichte eines Weibes, welche viele Jahre heftige Kopfſchmerzen litte, und durch ein Brechmittel, welches viele Unreinigkeiten wegſchafte, in kurzem davon befreiet wurde. Mehrere Beiſpiele theils durch Brechmittel, theils durch Purganzen geheilter langwieriger Kopfſchmerzen lieſet man bei andern Beobachtern. Paulini befreiete eine Jungfer von einem fünf Jahre lang mit ungemeiner Heftigkeit daurenden Kopfweh dadurch, daß er eine Menge Spulwürmer von ihr trieb. Mir ſelbſt iſt das Exempel einer Frau bekant, welche von einem ſiebenjährigen, und mit mancherlei Mitteln vergeblich beſtrittenen Kopfweh endlich durch den häufigen und täglichen Gebrauch von einfachen Clyſtieren, die nach und nach viele harte Excremente wegſchaften, geheilt wurde. Auch Verſtopfungen und Unordnungen in den Blutgefäſen des Unterleibes können langwierige

wierige Kopfſchmerzen verurſachen. So erzählet Hildanus die Geſchichte eines Mannes, welcher lange Zeit an einem halbſeitigen Kopfweh litte, das vergeblich mit mancherlei äuſerlichen und innerlichen Mitteln beſtritten, endlich aber dadurch gehoben wurde, daß er ein ſchwarzes und geronnenes Blut durch den Stuhlgang von ſich gab. Hieher ſcheint auch die Geſchichte zu gehören, welche Junker (ſ. Hoffmann et Boehmer Diſſ. de Caſcarilla.) von einer Frau erzählet, welche viele Jahre lang, ſeitdem ihre monatliche Reinigung zu frühe aufgehöret hatte, mit einem anhaltenden Kopfweh geplagt war, wogegen ſie vielerlei Mittel und ſelbſt die Trepanation vergeblich brauchte, endlich aber auf ungefehr des Abends genommene 45 Tropfen von der Caſcarilleſſenz ſtarke Schweiſſe und durch dieſe Linderung, und nachdem ſie auf gleiche Weiſe etliche Tage fortgefahren, gänzliche Befreiung von ihren Schmerzen erlangte. Auch Verſtopfungen, Verhärtungen, oder Verſchwürungen der Leber, des Magens, der Mutter und anderer Eingeweide können manchmal die Urſache langwieriger Kopfſchmerzen ſeyn. Nun ſind noch diejenigen Urſachen übrig, welche an dem ſchmerzhaften Ort ſelbſt ihren Siz haben. Morgagni (l. c. Epiſt. I. art. 11.) bemerket, daß bei der Leichenöfnung nach langwierigen Kopfſchmerzen manchmal widernatürliche Verhärtungen in der harten Hirnhaut angetroffen, und daß er in Fällen, wo er den Anſaz von dieſem Uebel als die Urſache eines langwierigen Kopfwehs zu vermuthen Urſache gehabt, nach dem Vorgang des Ballonius einen ſchwachen Holztrank zu Verdünnerung der Säfte und Ausführung der ſchädlichen Materien durch den Schweiß mit Nutzen gebraucht habe. Carl (Specim. Hiſt. med. p. 223.) ſagt, daß man bei Leichenöfnungen ſolcher, die nach langwierigen Kopfweh verſtorben, unter der Hirnſchalenhaut öfters eine ſtockende zähe und ſcharfe Lymphe, ja manchmal gar von ſolcher eine Anfreſſung des Knochens antreffe. In ſolchen Fällen iſt es, wo nach Cheſneau's und anderer Erfahrung ein auf die ſchmerzhafte Stelle gelegtes blaſenziehendes Mittel, oder nach Ruyſch (Obſeru. anat. n. 40.) eine Haarſchnur im Genik Hülfe ſchaffen kan. Bisweilen aber iſt es nöthig, durch einen bis auf die Hirnſchalenhaut gemachten Kreuzſchnitt eine ſtarke Schwärung zu erregen, um eine vollkommene Heilung zuwege zu bringen, wovon Tiſſot (ſ. deſſen vermiſchte Abhandlung aus der Arzneiw. p. 355. ſqq.) ein merkwürdiges Exempel erzählet. Noch iſt dasjenige langwierige Kopfweh hier anzuführen, welches blos in einer allzugroſen und widernatürlichen Empfindlichkeit der Nerven überhaupt und des Kopfs insonderheit ſeinen Grund zu haben ſcheint, und in welchem daher ein kluger Gebrauch des Mohnſafts ſo herrliche Wirkung thut; zwei lehrreiche Beiſpiele von einem fünfjährigen auf dieſe Weiſe endlich glüklich geheilten Kopfweh dieſer Art lieſet man in Whytts ſämtl. zur pract. Arzneik. gehör. Schriften p. 507. ſqq. Der berühmte Abt Tritheim befreiete des Marggrafen Albrechts, nachmaligen Churfürſten zu Maynz Hofcaplanen Leſcarius glüklich von einem heftigen Kopfweh, womit

mit er achtzehn Jahre lang geplagt geweſen. ſ. Möhſens Beſchreib. einer Berlin. Medaillenſamml. II. Th. p. 451. Ein ſchönes Beiſpiel, daß man auch in hartnäkigen und ſchon lange eingewurzelten Krankheiten die Hofnung einer glüklichen Heilung nicht ſchlechterdings aufzugeben habe! Aus allem dieſem aber erhellet, wie zu Heilung einer ſolchen Krankheit allerdings ein verſtändiger, in Erforſchung der Urſachen ſcharfſinniger und geübter Arzt erfordert werde, und wie übel diejenige berathen ſeyen, welche ſich einem auf den bloſſen Nahmen der Krankheit hin mit einem oder etlichen vor unfehlbar dawider geglaubten Mitteln curirenden Pfuſcher anvertrauen. Ein anhaltender und hartnäkiger Kopfſchmerz, wenn er unheilbar iſt, endiget ſich zulezt in andere Krankheiten, welche den Tod theils ſchnell, theils ſpäter nach ſich ziehen, als da ſind: Schlafſucht, fallende Sucht, Schlagfluß, Blindheit, Taubheit, Wahnwiz, Melancholie und Lähmung. (C. M.)

Willis hat ſich in ſeinem bekanten Werke de anima brutorum (P. II. c. 1.) gleichfals gut über dieſe Art chroniſcher Krankheit eingelaſſen. Er nennt ſie dolor capitis habitualis, und den im folgenden Artikel abzuhandelnden Kopfſchmerz occaſionalis. Auch ſah er ſchon ein, daß jene Krankheit ein wahres Nervenübel ſey, und als ein ſolches müſſe behandelt werden. Hierin iſt er unſtreitig um einen Schritt weiter geweſen, als ſeine Vorgänger. (W. R.)

Cephalalgia. (Κεφαλαλγία.) Capitis dolor. **Kopfſchmerz.** *Mal à la tete.* Gallis.

Commius ſagt mit Recht, daß kein Theil des menſchlichen Körpers ſo ſehr, als der Kopf, Schmerzen unterworfen ſey. Durch die vorzügliche Menge der Nerven und Blutgefäſe, durch deren Verbindung mit den übrigen Theilen des Leibes, ingleichen durch die Werkzeuge der äuſern und innern Sinne, und deren Verrichtung entſtehet hier zu Schmerzen viel mehrere Gelegenheit, als ſonſt irgendwo am Körper. Der Name *Cephalalgia* iſt allgemein, und begreift alle Gattungen von Kopfſchmerz unter ſich; einige derſelben aber haben ihre beſondere Namen. So heißt nemlich das langwierige Kopfweh *Cephalaea;* das halbſeitige *Hemicrania;* und eine Art von hyſteriſchen Kopfweh, *Clavus hyſtericus;* (ſ. eine jede dieſer Gattungen unter ihrer eigenen Benennung.) Die übrige Gattungen von Kopfſchmerz ſind entweder idiopatiſch, vor ſich beſtehend; oder ein Zufall anderer Krankheiten, dergleichen ſind hizige und kalte Fieber, Catarrhen, Scorbut, veneriſche, hypochondriſche und andere hizige und chroniſche Krankheiten. In Fiebern betrachtete **Hippocrates** den Kopfſchmerz, um aus der Art oder aus der Verbindung deſſelben mit andern Zeichen den Ausgang der Krankheit vorherzuſagen; und hat hierüber vornemlich in ſeinen Prånotionen und Coiſchen Vorherſagungen verſchiedene merkwürdige Säze hinterlaſſen. Wenn ein Kopfſchmerz vor ſich ohne Verbindung mit einer andern Krankheit vorkomme, ſo erfordert er nach der Verſchiedenheit ſeiner Urſache, ſeines Sizes, und ſeiner Heftigkeit eine verſchiedene Behandlung. Die gewöhnlichſte Ur-

ſachen eines ſolchen Kopfſchmerzen ſind entweder ein von wahrer oder falſcher Vollblütigkeit herrührender allzuheftiger Trieb des Bluts nach dem Kopf; oder Unordnungen, Cruditäten, Blähungen u. d. gl. in den erſten Wegen. Im erſten Fall werden nebſt Vermeidung der äuſern Urſachen, die eine wahre oder falſche Vollblütigkeit unterhalten, vornemlich hiziger Speiſen und Getränke, Aderläſſe, Fußbäder, kühlende Umſchläge um den Kopf von Eßig von friſchem Waſſer, oder kühlenden Emulſionen mit Salpeter, und innerlich temperirende Mittel erfordert. Bei Unordnungen in den erſten Wegen aber müſſen nach deren verſchiedenen Beſchaffenheit, Digeſtive, Laxanzen, Clyſtiere, und ſtärkende Mittel gebraucht werden. Das Kopfweh welches ein Zufall einer andern Krankheit iſt, muß ſo behandelt werden, daß man vornemlich auf die Hauptkrankheit Rükſicht nimmt.

(C. M.)

Cerchnos. (Κέρχνος, Κέρχων, oder Κέρχνον.) **Das Keichen, oder Röcheln.** Stertoroſa reſpiratio.

Ein keichendes oder röchelndes Athemholen iſt dasjenige, wenn bei dem Ein- und Ausathmen eine in den Luftröhren ſich bewegende Feuchtigkeit ein dem Kranken fühlbares und zugleich den Umſtehenden mehr oder weniger hörbares Geräuſch macht; und iſt ein Zufall, der ſowol in hizigen als langwierigen Bruſtkrankheiten von Bedeutung iſt. Wenn er ſich gleich im Anfang zu einer Bruſtkrankheit geſellet; ſo kan er ohne Gefahr ſeyn, wenn nemlich der Kranke von Zeit zu Zeit durch einen freien Auswurf der auf der Bruſt angehäuften Feuchtigkeiten Erleichterung bekommt. Kommt er aber erſt, nachdem die Krankheit ſchon eine Zeitlang gedauert hat, dazu, und nimmt er von Tag zu Tag mehr überhand, dann iſt er allemal in Begleitung anderer ſchlimmen Zeichen, welches alsdann nothwendig auch vorhanden ſind, ein Zeichen, das einen tödlichen Ausgang verkündigt, ſ. P. Alpin. de praeſag. vit. et mort. p. 547. ſqq. weil er alsdann eine immermehr überhandnehmende Stockung der Säfte, und eine Abnahme der zu deren Bewegung und Auswurf beſtimmten Kräfte anzeiget. (C. M.)

Cercoſis. So nennt Aetius ein aus der Gebährmutter oder Mutterſcheide hervorhangendes Fleiſchgewächs ſ. Polypus uteri, wie auch Impotentia und Hermaphroditus. (C. M.)

Cerebella urina. **Gehirnfärbiger Urin.**

Paracelſus beſchreibt uns (in ſ. Schol. in .libr. de urin. L. II. c. 1.) Dieſen Urin, als einen, welcher nicht ganz milchweiß iſt, und an der Oberfläche einen weiſſen Schaum am Rande des Harnglaſes anlegt. Seiner Meinung nach ſolte man aus dieſem die Krankheiten des Gehirns zu erkennen und zu beurtheilen vermögen. Da auch in unſern ſich aufgeklärt nennenden Zeiten die Harnpropheten oft noch bei Leuten, die ſich klug dünken, Beifall und Glauben finden, ſo dürfen wir dieſen Irrthum eines Arztes aus finſterern Zeiten nicht für ſo unnatürlich halten. (W. R.)

Cerevisia. Ζύθος. **Bier.** Dieſes bekannte Getränke, deſſen Bereitung

tung an einem andern Orte. Onomatol. Chym. abzuhandeln iſt, verdienet hier bloß wegen ſeinem ſowohl diätetiſchen, als pharmacevtiſchen Gebrauche in der Arzneikunſt eine Betrachtung. Sowohl nach der täglichen Erfahrung, als nach den vortreflichen Anmerkungen, welche der berühmte **Lieutaud** (Synopſ. prax med. 1765. T. I. p. 199) über das Geſchäfte der Verdauung macht, iſt es unwiderſprechlich, daß es Leute giebt, deren Magen das Bier vor allen andern Getränken das dienlichſte iſt; ſo wie es wieder im Gegentheil andere giebt, die entweder das Waſſer oder den Wein für ihre Verdauung zuträglicher finden. **Friedr. Hoffmann** ſagt, ein gutes Bier ſolle den Kopf nicht beſchweren, im Magen keine Säure erzeugen, den Leib nicht aufblähen, und leicht durch den Urin abgehen; wenn das Bier ſonſten gut zubereitet, und der Natur eines Menſchen nicht an und vor ſich zu wider iſt, ſo wird es keinen von dieſen Fehlern haben, auſſer, es ſey entweder zu jung oder zu alt, indem es in jenem Fall wegen noch unvollendeter Gährung viele Blähungen verurſacht, im leztern aber im Magen Säure macht. Aber es iſt unter den Bieren nach der verſchiedenen Art ihrer Zubereitung ein faſt eben ſo groſſer Unterſchied, als unter den Weinen, indem es leichte oder dünne, fette, ſtarke und hizige Biere giebt. Das Löbeginer Bier ſteht im Ruf, daß es nicht leicht berauſche, und durch ſeine gelinde Säure und Klebrichkeit mehr kühle und den Durſt löſche, und alſo hizigen Naturen oder in hizigen Krankheiten beſſer, als ein anderes tauge. Unter den hizigen und fetten Bieren hingegen ſind das Merſeburger Bier und die ſogenannte Braunſchweigiſche Mumme die berühmteſten. Einen guten Merſeburger Bier gibt **Krüger** (von der Diät. p. 280.) nach ſeinen Erfahrungen das Zeugniß, daß es bei Leuten, die es nicht gewohnt ſind, wider einen verdorbenen Magen beſſere Wirkung thue, als die ſonſt in dergleichen Fällen ſo heilſame Viſceralelixire. Auch **Mellin** (prakt. mater. med. p. 177.) ſahe von einem guten Hopfenbier einen periodiſchen Magenſchmerzen geheilet. Das vortreflichſte unter allem Bier (ſ. **Zimmermann** von der Erfahr. II. Th. p. 312.) iſt die Mumme, die dem Spaniſchen Weine nicht viel nachgiebt, und auch unter der Linie nicht ſauer wird. Aber eben deßwegen muß ſie nach der Erinnerung der eben angeführten Männer bloß als Arznei, und nicht zum ordentlichen Getränke gebraucht werden; ſie nach **Börhaavs**, **Swietens** und anderer Zeugniß nicht nur in hizigen Fiebern, wenn eine Herzſtärkung erfordert wird, ſondern auch inſonderheit Leuten, die zur Bleich- und Waſſerſucht geneigt ſind, ungemein heilſam, und manchmal dem Weine ſelbſt vorzuziehen. **Hr. von Haen** (ſ. Praelect. in Boerh. patholog. T. IV. p. 504.) ſchreibt; „ich habe öfters mit Verwunderung „die herrlichſten Wirkungen von „der Mumme geſehen, indem ich „Perſonen von einer ſchwächlichen und ſchlappen Leibesconſtitution nach **Börhaavens** Rath „täglich dreimal zwo Unzen derſelben

„ſelben mit einem Biſſen Zwie„bak nehmen ließ.„ Kurz und bündig beſtimmt der ſeel. Marherr (Praelect. in Boerhaav. inſtit. p. 178.) die diätetiſche Eigenſchaften des Biers folgendermaſſen. Cereviſia vino ceteris paribus ſalubrior, minus ſtimulat, ſimul blanda mucilagine, ſi bene fermentata eſt, demulcet et nutrit. Nec ſcorbutum producit, ut multi arguunt; huius enim morbi aliae cauſae ſunt, et omnes ſcorbutici (dieß iſt doch wohl zu viel geſagt) melius cereviſiam, quam vinum ferunt, et iis etiam in locis, ubi non valde familiaris cereviſiae potus eſt, ſcorbutus graſſatur. Imo et hoc in laudem cereviſiae notari meretur, quod eius potatores longe minus podagrae, calculo, haemorrhoidibus obnoxii ſint, quam vini potatores. Si vero non bene fermentata, aut in actu fermentationis ſuppreſſa eſt, tum quidem peſſima etiam mala producere poteſt, ceterum ſaluberrima. Darinn hat Hr. Marherr gewiß recht, daß das Bier an der Erzeugung des Scorbuts unſchuldig ſey; nur folgt nicht daraus, daß um deßwillen alle Scorbutiſche das Bier beſſer, als den Wein leiden können, weil hier aus andern Urſachen eine Ausnahme Statt haben kan. In Anſehung des Blaſenſteins aber und denen damit verwandten Krankheiten ſtimmet ihm die Erfahrung vollkommen bei, wenn er ſagt, daß ein Biertrinker ſolche nicht ſo leicht, als ein Weintrinker zu beſorgen habe; denn die Bemerkung des berühmten Steinſchneiders Cyprian (ſ. Allen Synopſ. p. 270.) iſt bekannt, welcher bezeuget unter 1400 Menſchen, denen er Steine ausgeſchnitten, viele Weintrinker, aber keinen einzigen Biertrinker gehabt zu haben. Sydenham giebt ebenfalls einem dünnen Bier das Lob, daß es bei denen, die zum Stein oder Podagra geneigt ſind, dieſe Krankheiten verhüte und denjenigen, die ſchon damit behaftet ſind, ein ſehr heilſames Getränk ſey; er ſelbſt bekam wegen einem Nierenſtein vom Fahren ein Blutharnen, welches er verhüten konnte, wenn er jedesmal vorher eine Quantität dünnes Bier trank. Man kan dem Bier auch eben ſo, wie dem Wein noch beſondere Arzneikräfte mittheilen, wenn man es mit Arzneykräutern gähren läßt; dergleichen arzneihafte Biere beſonders in gewiſſen langwierigen Krankheiten oft ſehr dienlich ſind. Es iſt daher billig, hier einige ſolcher Biere zum Beiſpiel anzuführen. Sydenham verſichert, daß er ein ſtarkes mit Merrettig, Wermuth, Löffelkraut, Salbei, Tauſendgüldenkraut und dem obern Theil des Ginſterkrauts gegohrnes Bier mit gutem Erfolge bei Armen, denen er es zum gewöhnlichen Getränk verordnete, wieder die Waſſerſucht gebraucht haben. Folgendes ebenfalls wider die Waſſerſucht rathtet Fuller.

1. *Cereviſia Hydropica Full.* Allen *Synopſ.* p. 584.

R. Ciner. geniſt. libram ſemis
rad. raphan. ſylu. uncias quatuor
irid. florent.
calam. arom.
enul. ana uncias duas
lign. guajac.
ſaſſafr.

bacc,

bacc. iunip.
ſem. dauc. ſylu. ana unciam unam
ſinap. uncias duas
M. praep. pro cereviſ. cong. quatuor

2. *Cereviſia ad Scorbuticos.* Pharm. paup. Edinb. p. 14.

R. Rad. raphan. ruſtic. rec. unc. duod.
oxylapath. uncias ſex
canell. alb. uncias duas
trifol. aquatic. rec. unc. octo vel ſicc. unc. tres
cereviſ. tenuis nov. cong. decem

Von dieſem Bier kan von ſcorbutiſchen Perſonen täglich zweimal ein halber Schoppen getrunken werden.

3. *Cereviſia diuretica.* ibid. p. 14.

R. Sem. ſinap. integr.
bacc. iunip. ana. uncias octo
ſem. dauc. ſylu. uncias tres
abſinth. vulg. uncias duas
cereviſ. ten. nov. cong. decem

Die Doſis iſt wie von dem vorigen, in cachektiſchen Krankheiten, wo eine Schlappheit der feſten Theile, und ein Ueberfluß von wäſſerichten und ſchleimichten Feuchtigkeiten vorhanden iſt.

4. *Cereviſia ad Cancrum. Full.* Allen. Syn. p. 583.

R. Lign. guaiac. uncias quatuor
ſaſſafr.
rad. ſarſapar.
oxylapath.
filipendul.
cynogloſſ.
cort. iugland. aā. uncias duas
Hb. geran. robert.
lamii ana Mp. quatuor
Miileped. pint. j.
Praep. pro cereviſ. cong. IV. Als eine Blutreinigung in allerhand Geſchwüren und andern Krankheiten, wo eine Schärfe der Säfte herrſchet, zu gebrauchen.

5. *Cereviſia purgativa* Sydenham Opp. T. I. p. 489.

R. Polypod. quern. ℔j.
rad. rhabarb. monach.
fol. ſen.
paſſul. enucl. aā. libram dimidiam
rhabarb. inciſ.
rad. raphan. ruſt. aā. uncias tres
fol. cochl. hortenſ.
ſalv. aā. Mp. quatuor
Aurantior. inciſ. No. IV. infunde in Cong. V -- VI. cereviſiae ;non lupulatae, fermentationis tempore. Von dieſem laxirenden und ſtärkenden Bier wird 2 bis 3 Wochen lang täglich ein paarmal, inſonderheit morgens früh eine Portion getrunken. (C. M.)

Ceſſatio menſium. Das zu frühe Ausbleiben der monatlichen Reinigung. ſ. oben Amenorrhoea. p. 108. Sehr ſchwer oft und mannichfaltig ſind die Uebel, welchen das weibliche Geſchlecht um die Zeit da ihre monatliche Reinigung natürlicherweiſe ihre Endſchaft erreicht, ausgeſezt und unterworfen ſind. Noch heftiger und inſonderheit langwieriger pflegen ſolche zu ſeyn, wenn ſie vor dem gewöhnlichen Zeitpunkt, der in gemäſſigten Ländern ungefehr das neun und vierzigſte oder funfzigſte Jahr iſt, ſchon gänzlich oder wenigſtens ordentlich zu flieſſen aufhört. „Ueberhaupt (ſagt „Zim-

„Zimmermann von der Erfahr. „Th. II. p. 420.) iſt die Zeit, in „welcher die Weiber ihre Reini„gung verlieren ſollen, faſt die „gefährlichſte von ihrem ganzen „Leben; die Vollblütigkeit iſt „nah vorhanden, und doch geht „das Blut nicht mehr ab. Daher „ſind nach dem Urtheil der gröſten „Aerzte, hizige Fieber mit Entzün„dungen, den Weibern in dieſem „Zeitpunkt meiſtens tödtlich. Es „entſtehen dennzumal auch ſehr „leicht Entzündungen in der Mut„ter, Fieber mit Ausſchlag, und „verſchiedene langſame Uebel, „die theils unmittelbar in der „Mutter ihren Siz haben, theils „wie bei Schwangern ihre Wir„kungen in dem Magen und dem „Kopfe äuſſern.„ Fette und ſehr ſtarke Weiber verlieren nach ſeiner Beobachtung (ſ. am ang. Ort) ihre Reinigung eher als andere, und bisweilen auch ſchon im fünf und dreiſſigſten Jahre, ſchwache ſpäter. Die Urſache davon iſt klar; jene haben theils dike oder zähe und ſchleimichte Säfte theils wegen Steifheit oder Schlappheit zur Bewegung trägere Faſern, da dieſe durch ein dünneres Blut und ſchwächere und beweglichere Gefäſſe zu Blutflüſſen geneigter ſind. Die mannichfaltige Folgen, welche eine ſich verlierende Ausleerung, wodurch die Natur ſchon lange ſich von Zeit zu Zeit eines Ueberfluſſes zu entladen gewohnt war, nach ſich ziehen kan, hat Gaubius ſehr ſchön auf folgende Art in der Kürze zuſammengefaßt, wenn er (inſtit. patholog. §. 566.) alſo ſpricht: Plethora inde multiplex, univerſalis, particularis; vaſorum diſtenſio, circuitus ſuffocatio; varia naturae ad excernendum molimina, motus irregulares, ſpaſmi, enormis humorum in partes ſingulares congeſtio, inflammatio, error fluentium, impactorum, excretorum, effuſorum, ſecretorum &c. Man muß ſich aber ja nicht einbilden, als wenn bei der natürlichen Endſchaft der monatlichen Reinigung die Weiber allemal ſolche Folgen einer alsdenn entſtehenden Vollblütigkeit zu fürchten hätten. Es geſchiehet, wie Tiſſot (Anleit. für das Landvolk §. 363.) vortreflich angemerket hat, oftmals, daß ſich ihre Leibesbeſchaffenheit um dieſen Zeitpunkt zu ihrem Vortheil abändert; ihre Faſern alsdann veſter werden; ſie überhaupt ſich ſtärker befinden, viele kleine Unpäßlichkeiten ein Ende nehmen, und ſie hernach ein ſehr glückliches Alter genieſſen. „Ich habe verſchiedene ge„ſehen, (ſezt er hinzu) welche in „dem funfzigſten oder zwei und „funzigſten Jahr die Brillen bei„ſeits legten, deren, ſie ſich ſchon „ſeit fünf oder ſechs Jahren be„dienten.„ Bei ſehr vielen Weibern gehet dieſer Zeitpunkt vorüber, ohne daß ſie es gewahr werden; wenn nemlich zu gleicher Zeit, da die Gefäſſe der Gebährmutter enger, ſteifer und zur Durchlaſſung des Bluts untauglich zu werden anfangen, auch weniger Blut im Körper überhaupt erzeuget wird, als zuvor. Wenn aber die Verminderung des zur monatlichen Reinigung nöthigen Blutvorrathes mit dem Einſinken und Verringern der zu ſeinem Empfang und Ausleerung beſtimmten Blutgefäſſe nicht in gleichem Verhältniß ſteht; ſo müſſen nothwendig mancherlei Beſchwerden und ein Keim zu mancherlei meiſtentheils gefährlichen

oder doch langwierigen Krankheiten entſtehen, die zum Theil ſchon oben berührt worden, und die Tiſſot in ſeiner vortreflichen Abhandlung von den Nervenkrankheiten (S. 108. des zweiten Th. der Weberiſchen Ueberſez.) unter folgende Claſſification bringt:

1) Anhäufungen (infarctus) in der Gebährmutter ſelbſt, und den Theilen, die von ihr abhängen;
2) Anhäufungen in andern Theilen des Unterleibes;
3) Allgemeine Vollblütigkeit;
4) Reiz des Nervenſyſtems; und
5) Blutflüſſe.

Die ausführliche Abhandlung dieſer Krankheiten gehöret hieher nicht; denn erſtlich wird von jeder dieſer Krankheiten an ſeinem Ort unter ihrer eigenen Benennung gehandelt, und zweitens wird hier das natürliche oder allzufrühe Auſſenbleiben der monathlichen Reinigung bloß betrachtet, in ſo fern es den Grund zu gemeldten Krankheiten legen kan. Es iſt bereits geſagt worden, daß die Endſchaft der monatlichen Reinigung nicht immer, und in welchem Fall ſie den Keim der angeführten Kranheiten hervorbringe oder enthalte. Aber auch, wenn dieſer Keim vorhanden iſt, ſo ſind die gemeldte Krankheiten doch noch nicht die nothwendige Folge davon: denn ein Keim entwikelt ſich nur alsdann, wenn er genährt wird; daher Hr. Tiſſot (a. a. Orte) mit gröſtem Recht ſagt: „Ohne Zweifel „hat dieſer Zeitpunkt, (wenn die „monatliche Reinigung aufhört) „ſeine Gefahren; aber ich bin „überzeugt, daß ſie geringer ſind, „als man ſie ſich gemeiniglich „vorſtellt, und obſchon viele Wei„ber in dieſem Alter ſterben, ſo „geſchicht dies doch nicht aus „Nothwendigkeit, ſondern nur, „weil es alsdann ſehr leicht iſt, „ihnen zu ſchaden; welches ſie „billig in Anſehung des Ge„brauchs der Arzneimittel ſehr „vorſichtig machen ſollte. Sehr „zahlreiche Beobachtungen brin„gen mich auf den Glauben, daß „die Zufälle dieſes Zeitpunkts „öfter eine Folge der Nachläſ„ſigkeit oder auch der Behand„lung ſind, und daß man ihnen „vorbeugen könne.„ Wie ſehr und wie übel bei der zu Ende gehenden monatlichen Reinigung oft von den Weibern gepfuſcht werde, und wie oft diejenige, welche gewiſſe kleine Beſchwerlichkeiten zu ertragen zu ungedultig ſind, durch den ungeſchikten Gebrauch von Arzneimitteln ſich unheilbare Krankheiten zuziehen; davon kan ohne Zweifel jeder Arzt in ſeiner Erfahrung Beiſpiele aufweiſen. Es ſind alſo noch die ſicherſte Verhaltungsregeln anzugeben, wodurch in dem Fall, wenn die aufhörende monatliche Reinigung Beſchwerlichkeiten verurſacht, ſolche gelindert und weitere gefährliche Zufälle abgewendet werden können; und da hierinn Hr. Tiſſot unſtreitig der beſte Rathgeber iſt, ſo wollen wir ſolche mit ſeinen eigenen Worten (ſ. Anleit. für das Landv. §. 363) hieher ſezen. „Wenn „die Reinigung ſich mit den „Jahren verliert, oder wenn ſol„che plözlich aufhöret, da ſie vorher häufig geweſen. (dieß iſt

in

inſonderheit zu merken, weil dieß hauptſächlich der Fall iſt, da ihre Endſchaft üble Folgen für die Geſundheit nach ſich zuziehen pflegt, vornemlich wenn ſich die Weiber bei dem häufigen Abgang wohl und erleichtert befunden haben,) ſo muß man „1) nothwendig eine Ader öfnen, „une dies alle ſechs, oder alle „vier oder drei Monate wieder„holen; 2) die Menge der Speiſen „vermindern, ſonderlich Fleiſch, „Eier und Wein. 3. Die Leibes„übung vermehren. 4. Oft des „Morgens nüchtern ein Quintlein „Weinſteinrahm nehmen, das in „dieſem Falle von ausnehmen„den Nuzen iſt, weil es alle na„türliche Ausleerungen durch den „Stuhlgang, Harn und Ausdün„ſtungen ein wenig vermehret, „und demnach die Menge des „Geblüts', welche ſich natürli„cherweiſe erzeugt, vermindert. „Wenn ſich dieſes Ausbleiben der „Reinigung, wie öfters zu ge„ſchehen pflegt, durch einen häu„figen Blutverluſt anmeldet, oder „mit einem ſolchen vermengt iſt, „ſo iſt die Aderläſſe nicht ſo nö„thig, hingegen ſind es eine ge„naue Lebensordnung, und der „Gebrauch des Weinſteinrahms „in einem hohen Grad; zu die„ſem muß man von Zeit zu Zeit „ein Purgirmittel aus einer Un„ze Tamarindenmark; zwei Un„zen Manna und einem halben „Quintgen Salpeter in vier Un„zen Waſſer durchs Kochen auf„gelöſet, beifügen; die anhalten„den Mittel veranlaſſen in die„ſen Zeitpunkt einen Krebs in „der Gebährmutter.„ Von der Wahrheit dieſes leztern Ausſpruchs kan der Verfaſſer durch eigene ihm bekannt gemacht gewordene Beiſpiele zeugen. Es giebt Frauen, die, nachdem ſie ihre monatliche Reinigung verloren haben, faſt täglich mit bald mehr bald weniger wiederkommenden fliegenden Hizen geplagt werden, wogegen zwar Aderläſſen, Laxanzen, Weinſteinrahm, Vitriolſäure und andere temperirende Mittel viele Linderung verſchaffen, die ſich aber nicht anders, als mit zunehmenden Jahren, gänzlich verlieren.

In hartnäkigen Bauch- oder Magenſchmerzen, die aus dieſer Urſache ihren Urſprung hatten, wogegen weder Fußbäder, noch Aderläſſe, noch temperirende, noch laxirende Mittel dauerhafte Hülfe verſchaffen konnten, hat der Verfaſſer einen Aufguß von einem halben Schoppen Waſſer mit einem halben Quintlein Wolverleiblumen des Tags ein- oder zweimal getrunken mit erwünſchten Erfolge brauchen laſſen. (C. M.)

Chaete. (χαιτη)
Dies Wort heißt eigentlich die Mähne, (juba) wird aber auch (S. *Gorraei* defin. med. p. 501.) vom Haupthaare des Menſchen, beſonders an den Schläfen und dem Hinterhaupte, gebraucht.

Chalazion, Chalaza. Chalazoſis, So nennet man kleine Balggeſchwulſten, ungefehr von der Gröſſe eines kleinen Hagelſteins, oder Gerſtenkorns, wenn ſolche auf den Augenliedern ihren Siz haben; und die ſonſten auch den Namen Hordeolum führen. Auſſerdem bedeuten dieſe Namen auch noch diejenige Krankheit der Schweine, welche unter dem Namen Finnen bekannt iſt, und wo-

wovon unter dem Artikel Scrophula etwas weiteres vorkommen ſoll. (C. M.)

Mauclerc (l. cit. p. 7.) hat von dieſer Augenkrankheit folgendes: there is ſo little difference between this and the *Hordeolum*, or *Crithe*, commonly called in English *a Styan*, that it is ſcarce Worth ſeparating them here. Dieſe Worte ſind ein Tadel Allen's, welcher in ſ. Synopſ. Art. 1001. dieſe auch Grando heiſende Geſchwulſt von dem Hordeolum trennt, um ja recht viel Unterarten ins pathologiſche Syſtem zu bringen. Von der Cur iſt unnöthig zu handeln, da ſie ſchon oben S. 34. unter dem Artikel: *Acrochordon* angegeben worden. (W. R.)

Chalybeata. Stahlarzneien. Da in der Arzneikunſt der Stahl (Chalybs) vor dem Eiſen keinen Vorzug hat, ſo gilt von den Stahlarzneien eben dasjenige, was an ſeinem Orte von den Eiſenmitteln ſoll geſagt werden. S. *Martialia*. (C. M.)

Chaoſda.
So nennt Paracelſus (fragment. medic.) die Peſt, welche er als ein aus der Luft kommendes Uebel vorſtellt.

Chemoſis, χήμωσις. Dieſe Gattung von Augenentzündung wird nebſt den übrigen an ihrem Orte abgehandelt werden. S. Ophthalmia. (C. M.)

Mauclerc (p. 8.) giebt folgende Synonymie, die hier darf angeführt werden: *hiatus, inter-ſio*. Auch die Umſchreibung: *dicitur cum album oculi ſupra nigrum intumeſcit*.

Cherio. (cherionis)
Abermals ein Paracelſiſches Wort, welches bei Caſtelli durch elementare accidens externum paraphraſirt zu leſen iſt. Es iſt ein Gegenſaz von *Relolleum*, welches nach Paracelſus intrinſeca natura eſſentialis bedeutet.

Chloroſis. Die Bleichſucht. S. *Icterus albus*. (C. M.)

Chloros. (χλωρος eigentlich aber χλοερος.)
Ein Hippokratiſcher Name einer Farbe von verſchiedenen Auswürfen des Körpers, welcher bald blaß, bald blaßgrün, bald leimenfarb heiſſet, folglich ſehr unbeſtimmt iſt. (Vergl. *Galen.* Comment. in c. II. de V. R. A. wie auch *Foeſ.* Oeconom. p. 679. *Lind.* Exercit. X. §. 17. (W. R.)

Cholera, oder Cholera morbus, Bilis Fluxio, χολέρα, Die Gallenkrankheit, das Gallenbrechen, Gallis Trouſſe-galant. Das weſentliche dieſer Krankheit beſtehet in einem faſt plözlich oder nach kurz vorhergehenden leichten Schmerzen im Unterleibe und Blähungen, überfallenden gewaltſamen Erbrechen und Purgiren. Dieſe beide Ausleerungen geſchehen, entweder zugleich oder in ſchneller Folge aufeinander, ſo häufig und mit ſolcher Heftigkeit, daß der Kranke, wenn er nicht bey Zeiten Hülfe bekommt, oder die Krankheit von ſelbſt in ihrer Heftigkeit nachläßt, in wenigen Tagen oder oft noch eher eine Beute des Todes werden kan. Die Materie, welche durch dieſe Ausleerungen weggeht, iſt allemal

mal von einer auſſerordentlichen Schärfe, meiſtentheils gallichter Natur, und hat daher insgemein eine gelbe oder grüne, bißweilen aber auch eine weiſſe, braune oder ſchwarze Farbe; die Ausleerungen ſind mit groſſer Ermattung, grauſamen Leibesſchmerzen, Durſt, und faſt immer mit einem fieberhaften bald ſtarken bald ſchwachen Pulſe begleitet; wenn die Ausleerungen, deren Anzahl bißweilen in wenigen Stunden ſich bis auf hundert belaufet, eine Zeitlang gedauret haben, ſo wird der Kranke augenſcheinlich mager, und bekommt äuſſerſt ſchmerzhafte Krämpfe und Zuſammenziehungen in den Armen, Händen, Schenkeln und Füſſen; und wenn unter ſolchen Umſtänden die Krankheit ihren Lauf unaufgehalten fortſezet, ſo erfolgen endlich unter anhaltenden Schmerzen leere Reize zum Erbrechen und Stuhlgang, Schluchzen, immer mehr zunehmende Schwäche, Kälte der äuſſern Theile, Zuckungen, Ohnmachten, und zulezt der Tod. Den Unterſchied dieſer Krankheit von der Ruhr hat **Friedr. Hofmann** folgendermaſſen vortreflich angegeben in Med. rat. ſyſt. T. IV. P. 3. C. 8. §. 2. Cholera ad acutiſſimos referri meretur morbos, et intra paucos dies finiri ſolet, cum dyſenteria, niſi fuerit ſumme maligna, diutius durare deprehendatur. Neque ſubinde dyſenterico fluori ſemper conjunguntur vomitiones, niſi forſan in principio, aut vigente mali impetu, ſi acceſſerit ventriculi inflammatio, illae nonunqaum occurrant: at cholera nunquam ſine vomitu eſt; ſed nec tam moleſto, uti dyſenteria, teneſmo ſtipatur, nec tam frequentes cruoris deiectiones exhibet, nec denique contagium, uti dyſenteria, ſpargit. Die Urſachen dieſer Krankheit ſind, alles, was eine groſſe und die periſtaltiſche Bewegung auf eine auſſerordentliche Weiſe reizende Schärfe in den Magen und die Gedärme bringt; vornehmlich hat man folgende beobachtet:

1.) **eine groſſe und trockne Hize in den Sommermonathen.** Dieſe iſt die gewöhnlichſte, und macht bisweilen nach den Zeugniſſen der beſten Beobachter die Krankheit epidemiſch, von welchen wir nur den **Hippokrates**, **Aretäus**, **Sydenham**, **Börhaave** und **Tiſſot** anführen wollen. Auch **Huxham** (ſ. Opp. ed. Reichel T. I. p. 258. ſq.) hat ſolchen wahrgenommen. und zwar ſind trockene, hizige und lebhafte Naturen vor andern dazu aufgelegt, weil bei ſolchen durch die äuſſere Hize die Säfte und vorzüglich die Galle leichter zu einer ungewöhnlichen Schärfe gebracht werden; daher auch nach den Zeugniſſen des **Hippokrates** und **Aretäus** das jugendliche und männliche Alter vornehmlich dieſer Krankheit unterworfen iſt. **Sauvages** nennt die von dieſer Urſache entſtehende Gattung Cholera ſpontanea.

2.) **Unmäſſiger Genuß von Sommerfrüchten und andern Dingen**, die durch ihre allzugroſſe Menge, Gährung, oder ſonſtige Verderbniß im Leibe, einen heftigen Reiz zu verurſachen im Stande ſind. Dergleichen ſind Obſt, Trauben, Gurken, Melonen, Pfirſchen und andere ſaftige Früchte; viel fettes Fleiſch,

füſſes oder fettes Backwerk; junge Biere und Weine, inſonderheit wenn dieſe Sache im Uebermaaß und auf vorhergegangene Erhitzung durch Leibesbewegung oder Zorn genoſſen worden. Dieſe Urſache iſt nächſt der vorhergehenden die häufigſte, und hat, weil ſie mannichfaltiger iſt, zu allen Jahreszeiten Statt.

3.) Der Zorn ſelbſt iſt nach Friedr. Hofmanns und anderer Zeugniß im Stand eine ſolche Schärfe und heftige Ergieſſung der Galle und folglich dieſe Krankheit zuwege zu bringen, inſonderheit wenn man ſich während dem Eſſen erzürnt, oder unmittelbar auf den Zorn leicht gährende Dinge zu ſich nimmt. Hofmann, rechnet hieher auch die ſogenannte Darmgicht der Kinder, welches in einen ſchmerzhaften Brechen und Purgiren beſteht, und von der unmittelbar nach einem Zorn der Säugenden empfangenen Muttermilch herrührt, aber vielleicht beſſer unter folgenden Artikel gehört.

4.) Allerhand Gifte aus allen drei Naturreichen; als Arſenik, Sublimat, heftige Kupfer- und Spießglaßarzneien aus dem Mineralreich; heftige Purgiermittel, als Nießwurz, Coloquinten u. d. gl. ſ. Hoffm. Med. rat. ſyſt. T. IV. P. 3. p. 584. ingleichen giftige Schwämme, wovon Sauvages (Noſolog. method. T. II. p. 352.) ein paar Exempel anführt, aus dem Pflanzenreich; gewiſſe Fiſchrogen, ſ. Sauvages (ebendaſ. p. 353.) aus dem Thierreich.

5.) Arthritiſche Materie, wenn ſolche im Leibe zurückgehalten worden, ſ. Vogel de cognoſc. et cur. morb. §. 344. in fine.

6.) Wurmſchleim nach ebendemſelben am angeführten Orte.

7.) Entſteht dieſe Krankheit auch bisweilen bei kleinen Kindern vom Zahnen ſ. Sydenham Opp. med. T. I. p. 511.

8.) Giebt es auch unter der Larve einer Gallenkrankheit verſteckte Wechſelfieber ſ. Medikus von periodiſchen Krankheiten p. 143. *Vogel* l. c. §. 347. *Sauvages* Noſol. meth. T. II. p. 353.

Dieſe Krankheit, ſie mag von dieſer oder jener Urſache entſtehen, iſt ihrer Natur nach allemal gefährlich; aber nur wenn ſie entweder verſäumt oder ſchlecht behandelt wird, nimmt ſie wegen der Heftigkeit oder Geſchwindigkeit ihrer Fortdauer einen tödlichen Ausgang; wenn man hingegen bei Zeiten die gehörige Hülfsmittel dagegen anwendet, ſo wird ſie, wie ſolches auch Sauvages und Tiſſot bezeugen, meiſtentheils glücklich gehoben.

Die beſte Curmethode dieſer Krankheit, wenn ſie aus der erſten, zweiten, dritten und ſechſten Urſache entſpringt, hat ſchon Hippokrates (de Affect. c. 28. n. 8.) folgendergeſtalt angegeben: Cholerae medentur, ſi dolor adſit, anodyna; ventri autem ſuperiori et inferiori potiones humectantes, et balnea, calida, corpus mollientia, capite excepto. Sydenhams Curart kömmt völlig hiemit überein, und Sauvages, Tiſſot, de Haen, und andere Aerzte von Anſehen bezeugen, daß ſie ſich derſelben mit dem glücklichſten Erfolge bedient haben. Das erſte und vornehmſte dabei, worauf man zu ſehen hat, iſt, daß man die Schärfe der abgehenden Materie mildere, wodurch

durch ſowohl der Abgang des ſchädlichen befördert und erleichtert, als auch die gereizten Eingeweide beſänftiget und gelindert werden. Zu dem Ende läßt man den Kranken eine Menge laues Waſſer oder andere Flüſſigkeiten, die mit einer verdünnenden und die Schärfe mildernden Eigenſchaft begabet ſind, z. E. dünne Fleiſchbrüh, dünnes warmes Bier, dünnen Gerſten- oder Haber- oder Rokenſchleim, ingleichen Molken, Mandelmilch, mit ſechs oder ſiebenmal ſoviel Waſſer verdünnte Milch u. d. gl. ſo häufig als möglich zu ſich nehmen; auch Clyſtiere von ähnlichen Dingen alle zwei Stund gegeben ſchaffen groſſe Erleichterung. Daneben kan man noch den Abgang der ſchädlichen Materie durch gelinde Laxanzen, welche zugleich ihre Schärfe zu verbeſſern geſchickt ſind, befördern, dergleichen vorzüglich eine Auflöſung von Manna, oder Caſſien- und Tamarindenmark ſind; auch das friſch zubereitete gelinde Mittelſalz, ſo aus der mit Weinſteinſalz, geſättigten Citronenſäure entſteht, und neben der auflöſenden zugleich eine ſchmerz- und krampflindernde Kraft hat, wird mit Nuzen angewendet. Die zweite weſentliche Anzeige zur Cur iſt die Linderung der heftigen Bewegungen, Krämpfe und Schmerzen durch ſchmerzſtillende Mittel, deren Anwendung aber, ſo nöthig ſie in den meiſten Fällen iſt, Klugheit und Behutſamkeit erfordert. Man muß nemlich im Anfang weder zu voreilig, noch zu freygebig damit ſeyn, auf daß nicht die Ausleerungen dadurch zu ſchnell geſtopft und die ſchädliche Materien im Leibe zurükgehalten werden; man muß aber auch mit deren Gebrauch nicht zu lange verziehen, bis durch die Heftigkeit der Schmerzen und Krämpfe und durch allzuhäufige Ausleerungen die Kräfte der Natur zu ſehr erſchöpft ſind. Daß aus dieſer Urſache der Gebrauch ſchmerzſtillender Mittel oft bald im Anfang nothwendig ſey, hat nach dem Sydenham inſonderheit de Haen angemerkt, und daher giebt er uns folgende Warnung (ſ Praelect. in inſtit. Boerhaav. pathol. T. III. p. 104.) Advertit *Sydenhamus*, ſaepe contingere, ut ferox malum nullas patiatur inducias, et ne hominem brevi occidat, mox indigeat ab initio paregorico. quo tandem natura ad tranquillitatem ducta, vim remediorum ante commemoratorum (er meint die verdünnende und die Ausleerungen befördernde Mittel,) commode ſuſtineat. — Omnia haec vidi, et dolui toties in conſultationibus Medicorum diſſenſiones. Eſt enim morbus aliquando uno horae quadrante hominem viribus omnibus privans, ita ut ad duos, tres ſimul Medicos ſimul mittatur, quo actutum iuvamen fiat aegro. Contigit ea occaſione, ut maturius inventus ego jam ſcripſiſſem formulam paregoricam, quando ſimul intrans ſenior Medicus cenſebat iure pulli vomitum et diarrhoeam eſſe promovendam, et purgans ſimul dandum: unde effectum id, ut intra 12 horas aegra ſexagenaria poſt conuulſiones efflarat animam. Sydenham giebt in der That ſehr klüglich den Rath, daß, wenn der Arzt gleich zu Anfang gerufen werde, ſo ſolle er drei oder vier Stund durch verdünnendes Getränke die Ausleerung befördern,

dern, nach Verfluß dieſes Zeitpunkts aber zu den ſchmerzſtillenden Mitteln ſchreiten; wenn aber vor der Ankunft des Arztes die Krankheit ſchon eine Zeitlang gedauert, und der Kranke durch die anhaltende Ausleerungen, Schmerzen und Krämpfe ſehr entkräftet worden, ſo ſey es nöthig zu ſolchen ſogleich ſeine Zuflucht zu nehmen. Sauvages beruft ſich auf ſeine vielfältige glükliche Erfahrungen mit dieſer Methode. Nur in dem Fall, wenn man gleich anfangs, mit Verſäumung der verdünnenden, die Schärfe verbeſſernden und die Ausleerungen befördernden Mittel, alſobald durch hizige Opiate alle Ausleerungen plözlich ſtopfen wollte, würde der Zuſtand des Kranken dadurch verſchlimmert werden, wovon Tiſſot (Anleit. fürs Landvolk. §. 323. n. 4.) Beiſpiele anführt. Aus der Natur der Krankheit und dem Verhältniß ihrer Zufälle zu den Kräften des Kranken muß die Klugheit des Arztes die Doſin des ſchmerzſtillenden Mittels, deren Wiederholung, und die Nothwendigkeit andere z. E. ausleerende Mittel damit zu verbinden oder dazwiſchen zuſezen, zu beſtimmen wiſſen. Die Aderläſſe iſt in dieſer Krankheit nur alsdann nöthig, wenn der Puls ſtark und voll iſt; und trägt alsdann allerdings viel zur Verminderung der Krankheit und ihrer zeitigern Heilung bei. Auch ein warmes Bad, worein man den Kranken von Zeit zu Zeit ſizen läßt, kan durch ſeine krampf- und ſchmerzſtillende Eigenſchaft den Kranken groſſe Erleichterung verſchaffen.

Die Cur der Krankheit, wenn ſie von der vierten oder fünften

Urſache entſtanden iſt, weicht im weſentlichen von der jezt angegebenen im geringſten nicht ab; nur muß man bei jener in Verordnung der Mittel noch auf die beſondere Natur des Giftes, und bei lezterer ſowohl während als nach der Krankheit auf die vorhergegangene Beſchaffenheit des Kranken, in welcher die gegenwärtige ihren Grund hat, Rükſicht nehmen.

Bei der ſiebenten Urſache rathet Sydenham alſobald durch gelinde Opiate der Gewalt der Krankheit Einhalt zu thun, und ſolche in geringer Doſi öfters wiederholt in einem ſchiklichen Vehikulum zu reichen.

Bei der achten Urſache muß man auf die unter der Larve verſtekte Hauptkrankheit ſein Augenmerk richten, und wie in andern bößartigen oder verlarvten Wechſelfiebern durch gehörigen Gebrauch der peruvianiſchen Rinde in der Zwiſchenzeit die Wiederkehr der Anfälle verhüten.

Endlich müſſen wir hier noch des Namens wegen derjenigen Krankheit Meldung thun, welche bei den meiſten älteren, und auch einigen neuern Schriftſtellern unter den Namen Cholera ſicca vorkommt. Sie hat mit der vorbeſchriebenen, die bei ihnen zum Unterſchied Cholera humida heißt, keine weitere Aehnlichkeit, als in Anſehung des Sizes und der Heftigkeit der Schmerzen, Krämpfe und der davon abhangenden übrigen Zufälle, indem bei dieſer ſogenannten Cholera ſicca ſowohl über ſich als unter ſich nichts als bloſe Blähungen abgehen. Man findet Beiſpiele dieſer Krankheit beim Sauvages am angef. Ort p. 352. und beim

beim F. Hoffmann, welcher a. a. O. p. 577. §. 4. eines aus den Act. med. Berol. Dec. 2. Vol. III. p. 73. und p. 612 noch eines aus ſeiner eigenen Erfahrung anführet. Wir halten aber dafür, daß dieſe ſogenannte Cholera ſicca mit Vogel und Lieutaud vielmehr für eine heftige Windkolic anzuſehen ſei, und alſo ganz uneigentlich den Nahmen Cholera führe, deſſen Bedeutung allemal den Begriff einer Ergieſſung von Galle oder einer der Galle ähnlichen Feuchtigkeit in ſich ſchließt. (C. M.)

Cholirica.

Mit dieſen Namen bezeichnet Linne' (gen. morbor. nro. 190.) einen röthlichten gallichten Durchfall ohne Bauchgrimmen.

Choloſis. (χωλωμα. χωλωσις) *Claudicatio.* Das Hinken. Die Verdrehung der Glieder.

Chordapſus. S. Iliaca paſſio.

Synonymen ſind Ileus, Voluulus, und im Deutſchen Miſerere und Darmgicht. Im Lateiniſchen wird dies Uebel auch durch intuſſuſceptio inteſtinorum paraphraſirt.

Chorda Venerea, Von dieſem Zufall der Venusſeuche S. *Siphylis.*

Chorea. (χορεια) Das Tanzen. Saltatio. *La danſe.* Il ballo.

Eine weiland von pedantiſchen Sittenlehren verdammte, von billigdenkenden Aerzten aber empfohlene Leibesübung, die, wenn, ſie nicht bis zur Ausſchweifung getrieben wird, gewis der Geſundheit mehr als erſprießlich iſt. Die Natur führt den Menſchen und verſchiedene vierfüſſige Thiere von ſelbſt zu dieſer Art von Bewegung.

Chorea Sancti Viti, Dieſen Namen giebt man insgemein derjenigen Gattung periodiſcher Convulſionen, wobei die Kranke allerhand lächerliche Bewegungen machen, als wenn ſie tanzten; es wird unter dem Artikel, Spaſmus davon gehandelt werden.

Paracelſus (Tract. II. de morb. ament. cap. 3.) nimmt von dieſer Art convulſiviſcher Krankheiten zwei Gattungen an, deren erſtere er die unzüchtige, (chorea laſciua) Die andre aber die zornige (irata oder aeſtimatiua) nennt. Caſtelli ſagt, die Curart von jener ſei bei ihm ſchon ziemlich wohl beſchrieben anzutreffen, zu lezterer habe er aber eine angegeben, die man für albern und abergläubiſch erklären müſſe.

Chroma. (χρωμα)

Heißt ſo wohl die Farbe überhaupt, als auch die Farbe der Haut inſonderheit, laut folgenden Hippokratiſchen Stellen. Aph. IV. 21. Coac. text. 125. Epid. L. IV. S. XXII. 20. und L. V. S. XXIV. 18.

Chronicus, Chroniſch, langwierig wird eine jede Krankheit genennet, welche länger, als vierzig oder ſechzig Tage dauret; ja man kan mit Recht ſagen, daß keine hizige Krankheit über vier und zwanzig oder dreiſſig Tage währe, wenn ſie nicht recidiv wird. Genauer wird der Begriff einer chroniſchen Krankheit ausgedrükt, wenn man ſagt: ſie brauche ihrer

rer Natur nach längerer Zeit, als eine hitzige Krankheit (morbus acutus,) das iſt, mehr, als drei oder vier Wochen, ehe der Kranke Beſſerung hoffen kan, oder ehe ſie ſich, wenn ſie unheilbar iſt, mit dem Tode endiget. Hieher gehören alſo Schwindſucht, Waſſerſucht, Scharbock, Lähmungen u. d. gl.

(C. M.)

Chronius.

Iſt, laut Blancard, mit vorigen von gleicher Bedeutung.

Chylaria.

So nennt der ſel. Leibarzt Vogel (Gen. morb.) den Abgang eines ſchleimichten, weiſſen, gleichſam wurmichten, der Menge nach nicht beträchtlichen Urins. Bey Linee' (Gen. morb.) heißt dieſe Krankheit *Glus.*

Cilloſis. Anhaltendes Zittern im obern Augenwimpern. (*Vogel* ut ſ.)

Cinnabarina, Zinnoberarzneyen.

Man hat in den Apothekerbüchern und andern, worinnen Arzneiformeln enthalten ſind, verſchiedene Zuſammenſetzungen, worunter Zinnober kommt, und die zum Theil allerdings nicht ohne wichtige Arzneikräfte ſind; nur ſind dieſe Kräfte nicht von dem Zinnober, ſondern von den übrigen in ſolchen damit verbundenen Ingredienzien herzuleiten. Denn, dieweil ſolches, wie z. B. in dem Pulvere Tunchinenſi, Pulver. antiſpaſmodico nitroſo Pharm. Wirt. u. ſ. w. Dinge von bekannter Wirkſamkeit ſind, ſo darf man von der Wirkſamkeit ſolcher Zinnoberarzneyen auf die Wirkſamkeit des Zinnobers ſelbſt durchaus keinen Schluß machen. Es haben zwar, ſeitdem der Zinnober von Johann Crato von Kraftheim, einem zu ſeiner Zeit in großem Anſehen ſtehenden Arzt, Magnes epilepſiae genennet worden, verſchiedene ebenfalls berühmte Aerzte bis auf unſere Zeit ſehr viel auf die Schmerz- und inſonderheit krampfſtillende Wirkung des Zinnobers gehalten. Da aber dieſe Wirkung deſſelben weder aus der Natur des Zinnobers, noch (welches wichtiger iſt) des häufigen Gebrauchs der Zinnoberarzneien ungeachtet, durch gründliche und unumſtößliche Erfahrungen bewieſen iſt, vielmehr aber die Erwartung derer, die ihr Vertrauen darauf ſetzten, gar oft auch in leichten Fällen betrogen hat; ſo iſt es in der That unverantwortlich, wenn ein Arzt in ſchweren und gefährlichen Krankheiten aus bloßen Köhlerglauben an den Ausſpruch berühmter Männer die Rettung des Kranken von einer Arznei von ſo ungewiſſer Wirkſamkeit hoffet, dergleichen Sarcone (Geſchichte der Epidem. Krankh. in Neapel. Th. II. p. 222.) aus Gelegenheit der Tobſucht ein merkwürdiges Exempel zur Warnung anführt: „Was „für Nutzen (ſagt er,) der Ge„brauch ſchwerer und minera„liſcher Arzneien, wenn die An„häufung und Verdickung der „Feuchtigkeiten im Haupt überaus „groß war, ſchaffen konnte, weiß „ich nicht. Ich weiß, daß dieſe „von einigen freygebig vorge„ſchrieben, und ungeachtet des „offenbahren Schadens nicht nur „nicht aufgegeben, ſondern ſogar „zu Waffen gemacht wurden, wo„mit

„mit man in ſchweren Fällen die „Kunſt ſcharf vertheidigte. Die „Anſtändigkeit geſtattet nicht, „daß ich ein mehreres ſage. Ein „beherzter Arzt, der mir die Ge„ſchichte eines am ſiebenten Tage „der Krankheit elendiglich verſtor„benen Tobſüchtigen erzählte, den „er von der Trübſeligkeit dieſes „Lebens entlediget hatte, ſagte „zu mir: mein Freund! er iſt ge„ſtorben; aber ich habe ihm Zin„nober gegeben.„ — — Muß man nicht, wenn man ſolche Exempel lieſt, darüber ſeufzen, daß ſo manche gegen Erſtattung der Gebühr von der Gratioſa Facultate die Erlaubniß erhalten, ſich Aerzte zu nennen, ohne es zu ſeyn!

Cincleſis. **Beſtändiges Nicken der Augenlieder.** (*Vogel*, gen. morb. cl. V. 201.)

Cinetus.

Mit dieſem ungewöhnlichen Namen benennen einige denjenigen Theil des Leibes, welcher gewönlich das Zwerchfell (diaphragma. oder ſeptum tranſuerſum) heißt.

Ciniſlones.

Mit dieſem reinlateiniſchen Schimpfnamen, welcher hie und da in claſſiſchen Autoren zu leſen iſt, und den deutſchen Worte: Calfacter, ziemlich gleicht, belegt man auch die alchymiſchen Landſtreicher, die ſowohl ſelbſt unwiſſend in chymiſchen und mediciniſchen Kenntniſſen ſind, als auch noch Unwiſſendere aufſuchen, um ſie mit Vorſpiegelungen großer Vortheile, die aus ihren Proceſſen erwachſen ſollen, zu betrügen.

Dergleichen Candidaten des Galgens hat ſchon Dietrich (Iatric. Hippocrat. p. 1207. f.) eine vortrefliche Lection in folgender Stelle geleſen, die wir ganz abſchreiben, damit ſie auch denen zu Geſichte komme, die ſich nicht ſonderlich in alten Büchern umzuſehen pflegen. Ab ordine medicorum chymicorum excludendi ſunt *Ciniſlones* ſeu *Chymiaſtri*, qui neque Gas et Blas habent artis, interim uenditantes negotioſa inopia mirabile arcaniſſimi lapidis philoſophici μυτήριον, ambiguisque reſponſis promittentes eſſentiam ſolis ex neſcio quo puteo emergentem; qui Chryſoſophi, dum alios auro ſeraphico et ſanitate volunt ditare, ipſi paupertate et ſcabie moleſtantur, tandemque *pro auro cinerum favillas micantes in furno relinquunt*, vale et caue, uti ſcribit *Languis*. (Ep med. L. I. 53.) Subintroeunt multi pſeudochymici aulas procerum domosque diuitum, et circumeunt mare et aridam, quaerentes, quem deuorent, circumferentes aliquot rhythmos obſcuros et neſcio quos libros uenerabiles, quibus fidem ſe conciliaturos ſperant nugis ſuis, et dum fides eis habetur, Magnates decipiunt, ipſi interdum nimis creduli. Impoſtor quidam Carolo, Geldriae Duci, ſenio confecto, perſuaſerat, ſe praeparaturum ei aurum potabile, quo ita recrearetur, uix ut quadragenarius uideretur; ſed accepit pecuniam, aetatem in ſenio reliquerat. Dux Würtembergicus impoſtorem eiusmodi patibulo curauit inaurato affigi, quod exemplum notiſſimum eſt. *Eraſmus*, uti deluſit colloquio ſub titulo *Opulentiarum ſordidarum* Aſulanum

num, Aldi Manutii ſocerum, ita ſub eo, cui titulus, *Alcumiſta*, Cadubertum Tonſtallum, Epiſcopum Londinenſem, ab illo opere uoluit auertere, cum is inde ſibi aureos polliceretur montes. Nil fere uſitatius, quam promittere mirabilium effectuum et plenas myſteriorum operationes, quibus volunt Pyrgopolynices, uti illa apud Apuleium Maga, *coelum deponere, terram ſuſpendere. fontes diluere, manes ſublimare, ſidera extinguere, tartarum ipſum illuminare.* (Metam. L. I.) Sic Chymiae uenerabilis titulus praeſtigiatoria Alchymiae praetexitur, et ars tam excelſa, quae medicinam quaerit optimam in auro et metallis, et aliis, per eiusmodi tenebrarum filios profanatur. Et hoc eſt de rebus incertis ſcientiam facere, in qua decipiantur homines a circumcellionibus, quorum technas et fraudes, lepide deſcripſit carmen, cui titulus *Froſchmeuſeler* L. I. P. 2., qui ſibi uidetur ἀπρεσδιάνυσος, adi Chymicum famigeratiſſimum, D. *Ioh. Agricolam* in obſeruationibus ad *Ioh. Porpii* Medicinam chymicam (P. I. Tract. de auro p. 50. 51.) ubi ait inter alia ſe uidiſſe *ſolcher Vaganten und betruegeriſchen Lotterbuben mehr als drey Galgen voll.* Hieronymus Cardanus cum in prooemio ad librum quartum Aphoriſmorum Hippocratis conqueſtus fuiſſet de deceptoribus in nobiliſſima ſcientia eiusque fucis, ut et inſectatoribus medicorum peritorum, ſubdit: *Male ſit his nebulonibus, multique fures et latrones, qui laqueo perierunt, ea nece minus digni ſunt his ipſis ſycophantis.*

Noch etwas ſtärker ſind die Farben, womit **Weber** in ſeiner bekannten Monatſchrift (Arzn. Jahrg. 2. St. 9.) dieſe Peſt des Menſchengeſchlechts ſchildert. „Es iſt bekannt, ſpricht er, daß „ſchon der ſel. **Rabner** die Al„chymiſten ſeine Streiche der Sa„tyre hat empfinden laſſen. Allein „der gute Mann hatte zu wenig „wiſſenſchaftliche Kenntniß der ge„meinen und höhern Chymie, ver„ſtund alſo nicht die Kunſt, ſeine „Geiſſel für die Goldmacher ſo „zu flechten, daß die Hiebe der„ſelben ſehr empfindlich hätten „werden können; und ſo kam es, „daß die Narren, denen es zu gut „geweſen wäre, wenn ihr Rücken „unter ſeiner Peitſche von Blute „getrieft hätte, ganz leicht mit ei„nigen Contuſionen und blauen „Flecken von ihm, dem ſonſt ſo „vortrefflichen Zuchtmeiſter ſeiner „thörichten Landsleute, in Gnaden „entlaſſen wurden. Von Leuten „aber, deren Fach es iſt, in der „Scheidekunſt keine Fremdlinge „zu ſeyn, läßt ſich es eher fodern, „die Nation der Goldmacher in „einem Lichte darzuſtellen, wel„ches ſie zu einem Gegenſtand der „Verachtung aller vernünftigen „Leute macht, und ihnen jenes „unverdiente Zutrauen benimmt, „welches ſie ſchon Jahrhunderte „misbrauchten, ihre beſſern Ne„benmenſchen unglücklich zu ma„chen.

„Eine ganz gemeine Aufmerk„ſamkeit auf den Lauf der Welt „belehrt jeden, daß der Abſchaum „des menſchlichen Geſchlechts fol„gende Auswege ſucht, ſeine zer„rütteten und verfallenen Glücks„umſtände zu verbeſſern, oder „wiederherzuſtellen. Ungerathe„ne Söhne, die verachten, dem „Vater zu gehorchen und der Mut„ter zu folgen, werden, wie jeder „weis

„weis, Landſtreicher, falſche Spie„ler, Soldaten, oder Coloniſten, „die in andern Welttheilen ein „Glück ſuchen, das ſie in dem Welt„theile, wo ſie gebohren wurden, „durch ſchlechte Aufführung ver„lohren haben, oder auſſer Stand „geſetzt wurden, zu ſuchen und zu „finden. Ungerathene Töchter „werden gemeine Huren, oder Ge„ſellinen von Spielgeſellſchaften „oder Räuberbanden, und, wenn „die Sache noch glimpflich abgeht, „Frauen, die durch ein Heer von „Ausſchweifungen, welche ſich „nach Alter, Stand und häusli„lichen Umſtänden ſehr artig ab„ändern, das Unglück ihrer Män„ner werden, und Mütter, die ihre „Kinder nicht Gott, ſondern dem „Teufel erziehen. Eben ſo werden „Leute, denen Schelmerei, Unwiſ„ſenheit oder Ungeſchicklichkeit ihr „rechtmäſſiges Gewerbe zu einer „brodloſen Kunſt werden läßt, „Marktſchreier u. ſ. w. Auf glei„chen Fuß werden andre Arz„neikrämer, Modecameraliſten, „oder ſo genannte Plusmacher, „Projectenſchmiede, Entrepren„neurs von Dingen, die nicht „auszuführen ſind, und Verfüh„rer des Volks mit der edlen Al„chymie, einer Kunſt, die an Be„trüglichkeit die Lotterien weit hin„ter ſich läßt. Warlich ein erlauch„ter Urſprung von Leuten, die ſich „rühmen, den Stein der Weiſen, „der billig deswegen ein Stein „der Narren heiſſen ſollte, zu be„ſitzen!

„Um ein Goldmacher, in der „gewöhnlichen Bedeutung des „Worts zu ſeyn, iſt nichts nöthig, „als die Geſchwindigkeit eines „Taſchenſpielers, die Betrüglich„keit eines Spitzbuben, die Un„wiſſenheit eines empiriſchen Arz„tes, die Unverſchämtheit eines „öffentlichen oder heimlichen „Marktſchreiers, und die liſtig „unter der Larve der Religion und „Menſchenliebe verſteckte Bos„heit eines Heuchlers. Man „meſſe mit dieſem Maasſtabe je„den herumziehenden, oder, mich „beſtimmter auszudrücken, jeden „gemeinen Laboranten, und man „wird finden, wie wohl er „mißt!„

Circumforaneus, ein **Marktſchreier.** Agyrta, Circulator, Διμευτής.

Von dieſer ſchädlichen Gattung Leute, welche ſchon **Hippokrates** (de Honeſt. art. 2.) kannte, ſollte freilich überall, wo man ſich einer guten Polizei rühmt, kein Gewerbe mehr getrieben werden dürfen. Den ſchädlichen Einfluß derſelben auf das gemeine Weſen, welcher ſowohl in Verderbung des Lebens und der Geſundheit der Mitbürger, als in unrechtmäſſiger Weiſe daraus gezogenen Gewinn beſtehet, hat in unſern Tagen Tiſſot in dem drei und dreiſſigſten Kapitel ſeiner unſchätzbaren Anleitung fürs Landvolk dergeſtalten dargethan, daß derjenige, welchem bei Durchleſung deſſelben das helle Licht der Wahrheit nicht in die Augen leuchtet, gewißlich an einem unheilbaren Staar blind iſt. Iſt etwa heutzutage diejenige Gattung von Marktſchreiern ſeltener als ehemalen, welche in eigener hohen Perſon von Stadt zu Stadt und von Land zu Land zu reiſen geruhen, und mit gnädigſter Erlaubniß der Obrigkeit auf öffentlichen Plätzen auf einer theatermäſſig errichteten Bude prächtig gekleidet erſcheinen, um von da aus mit ſtol-

zer

zet und zuverſichtlicher Mine durch die unverſchämteſten Prahlereien und lügenhaften Verſprechungen dem unwiſſenden und leichtgläubigen Pöbel das Geld aus dem Beutel zu locken; ſo ſind es doch gewiß diejenigen nicht, welche Erlaubniß haben, in gedruckten Zetteln ihre erlogene Künſte und Geheimniſſe auszupoſaunen, und auf dieſe für ſie bequemere, für das menſchliche Geſchlecht aber nicht minder verderbliche Weiſe ſich mit dem Geld der Betrogenen zu bereichern, und demnach ein nicht minder wichtiger Gegenſtand zur Beherzigung für die mediciniſche Polizei bleiben. (C. M.)

Clavi. Dieſen Nahmen geben einige Augenärzte gewiſſen Calloſitäten auf der durchſichtigen Hornhaut des Auges, die einigermaſſen, wie eingeſchlagene Nägel ausſehen; *Celſus* (de Medicin. L. VII. c. 7. n. 12) beſchreibt aber unter dieſem Nahmen widernatürliche und einigermaſſen wie Nägel geſtaltete Erhabenheiten auf dem Weiſſen des Auges. Die gewöhnlichſte Bedeutung aber iſt, daß man darunter die Hühneraugen oder Leichdorne an den Füßen verſteht, die bekanntlich vom Druck enger oder ſteifer Schuhe, oder grob geflickter Strümpfe, meiſtens oben oder vorne an den Zähen verurſacht werden, und durch die Schmerzen, die man im Gehen davon empfindet, keine geringe Beſchwerden machen. Man vertilget ſie am ſicherſten, wenn man die verdickte und verhärtete Oberhaut, woraus ſie beſtehen, durch Fußwaſſer erweichet, ſie hernach, ſoviel möglich, mit Vorſicht wegſchneidet, und hernach die Stelle mit dem einfachen Diachylon- oder Gummi-Ammoniakpflaſter bedeckt, bis ſich der Reſt, welcher nicht weggeſchnitten werden kan, vollends von ſelbſt abſondert. In dem Diſpenſatorio Wirtenberg: wird hierzu folgendes beſondere Pflaſter empfohlen:

Emplaſtrum ad clavos et verucas pedum p. 61. edit. 1771.

R. Galbani unciam unam,
Picis navalis unciam ſemis,
Diachyli ſimplicis drachmas duas,
Viridis aeris,
Salis armoniaci āā: ſcrupulum unum.

Galbano in aceto diſſoluto, et ad ſpiſſitudinem evaporato, addatur pix et emplaſtrum diachylon, in fine ſal armoniacum et viride aeris pulveriſata. Fiat emplaſtrum. Es wird davon gerühmt, daß die Abſonderung durch dies Pflaſter oft ſchon nach drei vier Tagen zuwege gebracht worden.

(C. M.)

Clavus.

Dies Wort hat in der Arzneikunde die Bedeutungen erhalten, die von der gewöhnlichen ſehr abweichend ſind. Auſſer der ſchon erwähnten, die ſeinen Pluralis vorzüglich eigen iſt, benennt man damit nach Anleitung des Celſus (De med. L. VII. c. 7.) eine Augenkrankheit, die in einer verhärteten Beule auf den Weiſſen des Auges beſtehet. Ferner auch nach Vorgang des Eben Sina (L. III. Fen 21. Tract. 4. cap. 22.) verhärtete Feigwarzen an der Gebährmutter und Scheide.

Wer übrigens Luſt und Liebe hat, einen intereſſanten Beitrag zur Geſchichte des Aberglaubens unſerer Voreltern zu ſammeln, der ſehe

ſehe nach bei Helmont (de magnetica uulnerum curatione nr. 171.) wie man ſich eiſerner Nägel bediente, um herauszubringen, ob ein triefäugichtes altes Mütterchen eine Hexe zu heiſſen verdiene?

Clavus hyſtericus. Iſt diejenige beſondere Gattung von Kopfwehe, welche hyſteriſchen Männern und Weibern eigen iſt, und in einer ſolchen ſchmerzhaften Empfindung beſteht, als wenn an einer gewiſſen Stelle des Kopfs ein Nagel eingeſchlagen wäre. Es wird unter dem Artikel Malum hyſterium davon gehandelt werden.

(C. M.)

Clepſydra. (κλεψυδρα.)

Die gemeine Bedeutung iſt zu bekannt, um hier angeführt zu werden. Die chymiſche gehört in chymiſche Wörterbücher. Die mediciniſche findet ſich in Paracelſus Tractat. de icteritiis c. 3. und bezeichnet ein Inſtrument, durch deſſen Hülfe man Rauchwerke und Dämpfe kan zum Muttermunde gelangen laſſen.

Clepto. (κλεπτω.)

Dies Verbum hat, auſſer ſeiner gemeinen Bedeutung, in der Arzneikunde noch zwei metaphoriſche, die beide in unächten Hyppokratiſchen Schriften gefunden werden. Erſtlich wird damit eine Schwächung der Sehkraft angedeutet, laut folgender Stelle: ὁταν πληρης γενηται ἡ κεφαλη και τυχη ὑπο τινος τουτων διαθερμανθηναι, ναρκη ἰσχει την κεφαλην, και ουρεει συχνα, και τα ἀλλα πασχει, ἁπερ ὑπο στραγγουριης. ὁ ἀυτος ἡμερας ἐννεα ταυτα πασχει. Και, ἠν μεν ῥαγη κατα τας ῥινας, ἠ κατα τα ὠτα, ὑδωρ και βλεννα, ἀπαλλαττεται της νουσου, και παυεται της στραγγουριης, ουρεει τε ἀπονως, και πουλυ και λευκον, ἐς τας ἐικοσιν ἡμερας. Και ἡ ἐκ της κεφαλης ὀδυνη ἐκλειπει. Και ἐκ των ὀφθαλμων ἐσορωντι κλεπτεται ὀι ἡ ἀυγη και δυκεει το ἡμισυ των προσωπων ὁραν. (Cum repletum fuerit caput, et ab aliquo ex relatis calefactum, torpor illud tenet, et frequenter mingit, et alia patitur aeger, quae ex urinae ſtillicidio contingere ſolent. Idem per nouem dies haec patitur. Et ſiquidem per nares aut aures aqua et mucus erumpat, a morbo liberatur et urinae ſtillicidium ſedatur, mingitque citra dolorem, urinam multam et albam, ad viginti dies. Et dolor capitis ceſſat, et intuenti ſplendor ex oculis *ſubtrahitur*, et dimidiatas rerum facies ſe videre putat. *De morb.* L. II. §. XII.) Zweites bedeutet ſowohl das Verbum, als das Compoſitum davon συγκλεπτειν, auch ſoviel als täuſchen, wie folgende Stelle zeigt: συγκλεπτουσι την γνωμην και την ὀψιν του ἰητρου ἁυται ἀιραφαι (Fallunt enim judicium, et uiſum medici hae ſuturae. *De capit. uulnerib.* XVI.

(W. R.)

Clima, das Clima, der Himmelsſtrich.

Man hat es in der Arzneikunſt mit dem Clima eben ſo, wie mit der Idioſynkraſie und dem Einfluß der himmliſchen Körper gemacht; und daſſelbe zu einem Deckmantel des Eigenſinns und der Unwiſſenheit mißbraucht, indem man zu demſelben, als einer dunklen Urſache ſeine Zuflucht nahm, wenn es darauf ankam, entweder einen Irrthum oder die natürliche Unvollkommenheit menſchlicher Einſichten zu geſtehen. Man konnte ſich um

um ſo mehr hierzu berechtiget glauben, weil in der That der Einfluß des Clima in das Leben und die Geſundheit der Menſchen, ſo wie in die thieriſche Körper überhaupt, augenſcheinlicher und ausgebreiteter iſt, als jener. Man ſieht bey dem Clima vornemlich auf die herrſchende Eigenſchaft der Luft, welche unter verſchiedenen Himmelsgegenden, ja ſelbſt in verſchiedenen Ländern verſchieden iſt; und weil man die Sonne als die Haupturſache der Verſchiedenheit der Klimate betrachtet, ſo unterſcheidet man insgemein die Hauptgattungen, nemlich das heiſſe, das kalte und das gemäßigte Clima, wiewohl auch Feuchte und Trockenheit, Winde und andere Nebenumſtände wiederum beſondere Beſtimmungen deſſelben hervorbringen. Um nun von der verſchiedenen Wirkung der verſchiedenen Climate auf den Menſchen und die thieriſche Körper einige Beiſpiele anzuführen, wollen wir uns der Beobachtungen bedienen, die von einem geſchickten Manne zwar zu ganz anderer Abſicht geſammlet, aber deßwegen für den Arzt nicht wenigrr brauchbar ſind: „Augenſcheinlich, ſagt derſelbe (Hr. Flögel, in der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, Breslau, 1773. p. 66. ſeq.) iſt die Wirkung des Clima an thieriſchen Körpern, ſowohl der unvernünftigen Thiere, als der Menſchen. Die Andaluſiſchen Schaafe, welche die vortreffliche feine Wolle haben, die ſo ſehr geſucht wird, ſtammen urſprünglich aus Engeland her, wo die Schaafe doch nirgends ſo feine Wolle geben. Die Pferde, welche man aus Spanien nach Amerika brachte, weil man daſelbſt keine hatte, als es entdeckt wurde, ſind in einigen Gegenden nach etlichen Zeugungen ſchwächer und unanſehnlicher worden, als die ſpaniſchen; aber in Chili im Gegentheil ſo vortrefflich, daß ſie die beſten Paſſgänger von der Welt abgeben. Die Rinder, Pferde, Schaafe und Schweine, die man aus Engeland nach Penſylvanien gebracht hat, haben in der vierten Zucht ſchon die Größe der Engliſchen verlohren, und werden dem Vieh, ſo daſelbſt gewöhnlich iſt, an Größe gleich. — Dieſe Wirkungen des Clima findet man ebenfalls an den Körpern der Menſchen auf eine unläugbare Art. Die Mohren werden in Europa nach einigen Zeugungen weiß, ob ſie ſich gleich mit Perſonen von ihrer Nation verheuraten. Eben dieſes begegnet den Europäern in entfernten Himmelsgegenden. Die Colonien der weiſſen Portugieſen auf der Weſtküſte von Afrika, ſind endlich wie die Mohren ſchwarz worden, ob ſie ſich gleich noch aus Hochmuth Weiſſe nennen; ſie haben krauſe Haare; eingebogene Naſen und dicke Oberlippen bekommen, ob ſie ſich gleich immer mit Perſonen von ihrer Völkerſchaft verheurathet haben. Eine kurze Entfernung, die mit einigen beſondern Umſtänden verbunden iſt, bildet oft Menſchen von merklich unterſchiedener Leibesgeſtalt. Die Indianer, gleich unter den Cordilleras gegen die Südſee, ſind beinahe ſo weiß, als die Europäer; denn ſie ſind der heftigen und brennenden Sonnenhitze nicht ſo blos geſtellet. Es iſt bey ihnen eine

„beſtän-

„beſtändige Windſtille, ſo daß „man niemals die geringſte Bewe„gung der Luft ſpühret; denn die „hohen Gebirge ſchützen ſie vor „dem anhaltenden heftigen Oſt„winde, der faſt eine Meile hoch „über ihrem Kopf ſtreicht. Wen„det man ſich aber von den Cor„dilleras gegen die Küſte, ſo „empfindet man ſchon den Wind, „und die Indianer ſind kupferfär„big, und haben weder Bart noch „ſonſt einiges Haar am Leibe, „auſſer auf dem Kopfe. — In „dem **nordlichen** Klima herrſcht „eine kalte und dicke Luft; dieſe „wird immer kälter und dicker, je „näher man an die Pole kommt. „Daher iſt das Blut der Bewohner „dieſer Gegenden in ſeinem natür„lichen Zuſtande beſtändig in einer „trägen Bewegung, und die Kälte „verurſacht, daß ſie viel weniger „ausdünſten, als die Einwohner „der ſüdlichen Länder. Dieſes „hat in den Bau ihres Körpers „den größten Einfluß; er wird feſt „und ſtark, und gelangt zu einer „längern Statur, als in den ſüd„lichen Gegenden. Daher finden „wir in den alten nordiſchen Ge„ſchichten ſo viele Rieſen; und ob „ſie zwar mit vielen Fabeln ver„miſcht ſind, ſo wäre es doch un„billig, unter dieſer Hülle gar kei„ne Wahrheiten zu finden. Doch „machen die Völker, welche ſehr „weit gegen Norden wohnen, z. „E. die Lappen, eine Ausnahme, „welche auch darinn den Pflanzen „ihres Klima nahe kommen, daß „ſie von einer kurzen Leibesgeſtalt „ſind. — Wie die Pflanzen bey „der groſſen Sonnenhitze zu viel „ausdünſten, und daher ihre „Stärke verliehren, ſo iſt es auch „mit den Körpern der Einwohner „in dem heiſſen Klima beſchaffen. „Ihr Körper reicht nicht an die „Feſtigkeit, Stärke und Gröſſe „der nordiſchen Völker; ſondern „ſie ſind meiſtens klein, mager und „ſchwächlich, und können nicht viel „Ungemach ausſtehen. Hier „kommt der Verſtand eher zur „Reife, als in den nordlichen Län„dern, aber er hört auch eher wie„der auf. Dieſes gründet ſich auf „die Beſchaffenheit ihrer Körper, „welche viel eher zur Vollkommen„heit gelangen, als in andern Län„dern. In den wärmſten Gegen„den werden die Mädchen ſchon „im achten Jahre mannbar, und „gebähren im neunten; aber ſie „hören auch zeitiger auf, fruchtbar „zu ſeyn; den im zwanzigſten „Jahre gehören ſie ſchon unter die „runzlichten Matronen. **Ma„homed** heyrathete die Cadhisja „im achten Jahre ihres Alters. „In Carthagena denken und reden „die Kinder von zwey bis drey „Jahren ordentlicher und ver„nünftiger, als in Europa Kinder „von ſechs bis ſieben Jahren. Die „Einwohner in Penſylvanien und „den benachbarten Ländern kom„men eher zu reifen Jahren, er„halten eher Verſtand, und wer„den auch eher alt, als in Europa. „Es iſt da nichts ſeltenes, Kinder „zu ſehen, die auf die vorgelegte „Fragen ſo lebhafte und fertige „Antworten ertheilen, daß man „ſich nicht genug darüber verwun„dern kan; recht als wenn ſie alte „Leute wären. Sie erreichen aber „auch diejenige Jahre nicht, zu „welchen die Europäer gelangen; „und es iſt faſt ein unerhörtes „Beiſpiel, daß ein dortgebohrner „achtzig oder neunzig Jahre alt „wird. — Das gemäßigte Kli„ma iſt unſtreitig das allervor„treflichſte. Eine reine und ge-

„mäßigte Luft bringt ſchöne Kör-
„per und geſchicktere Organe her-
„für; wodurch die Seele immer
„fähiger wird, die äuſſern Ein-
„drücke auf eine proportionirte
„Art anzunehmen. Dieſes erhel-
„let aus dem Beyſpiel der Grie-
„chen. Obgleich ihre Erziehung
„vieles beytrug, ihren Körper
„vollkommener zu machen, ſo lag
„doch die Grundurſache davon in
„der glücklichen Lage ihres Lan-
„des. Eine gemäßigte Witte-
„rung regierte durch alle Jahrs-
„zeiten hindurch, und die kühlen
„Winde aus der See überſtrichen
„die wollüſtigen Inſeln im Joni-
„ſchen Meere und die Geſtade
„des feſten Landes. Ein ſol-
„cher Himmel, ſagt **Hippokra-
„tes**, bildet unter Menſchen die
„ſchönen und wohlgebildeten Ge-
„ſchöpfe und Gewächſe, und eine
„Uebereinſtimmung der Neigun-
„gen mit der Geſtalt.„

Man füge zu dieſem noch, was **Hippokrates** in ſeinem Buch de aere, aquis et locis, und der große Arzt, **Friedrich Hofmann** in zwo Diſſertationen, nehmlich, de temperamento fundamento morum et morborum in gentibus, und de morbis certis regionibus et populis propriis von den Einfluß des Klima in das Leben und die Geſundheit der Menſchen leſenswürdiges aufgezeichnet haben. Wir wollen nur noch einige Bemerkungen, die das Klima ſelbſt an und vor ſich betreffen, hier anführen. Die erſte iſt, daß die Eigenſchaften eines Klima durchaus nicht blos und allein von der Breite oder Polhöhe eines Landes abhangen; wie viele Ausnahmen hier Statt haben, lehret uns der oben angeführte Schriftſteller durch folgende Beobachtungen (a. O. p. 60. ſqq.): „Die Entfer-
„nung eines Landes vom Pol iſt
„nicht hinlänglich, die Wärme
„und Kälte eines Landes zu be-
„ſtimmen. Europa iſt, in Anſe-
„hung ſeiner geringen Entfernung
„vom Nordpol, das wärmſte Land
„in der Welt. Aſien iſt im glei-
„chen Abſtande vom Pol ſchon viel
„kälter. Amerika iſt im nordli-
„chen Theile ſehr kalt, und im ſüd-
„lichen noch viel kälter. Unter
„einerlei Breite ſind in Afrika
„Schwarze, in Amerika gar kei-
„ne, und in Aſien von ſehr gerin-
„ger Schwärze gegen die afrikani-
„ſchen Negers. — Lima lag un-
„ter dem zwölften Grad ſüdlicher
„Breite. Hier ſollte man ein hi-
„tziges Klima vermuthen, aber
„nichts weniger; es herrſcht da-
„ſelbſt eine furchtbare Kälte. Die-
„ſe entſteht theils durch die Win-
„de, die aus den ſehr kalten Ge-
„genden des Südpols wehen,
„welche an erſtaunlicher Kälte die
„Gegenden um den Nordpol weit
„übertreffen; theils weil die Erde
„den ganzen Winter hindurch mit
„ſo dicken Nebeln bedeckt iſt, daß
„die Sonnenſtrahlen nicht durch-
„dringen können. — Quito liegt
„beynahe unter der Linie. Hier
„ſollte man ebenfalls einen heiſſen
„Himmelsſtrich ſuchen; dem un-
„geachtet herrſcht ein beſtändiger
„Frühling daſelbſt, die Felder
„ſind das ganze Jahr mit Blumen
„bedeckt, und die Witterung iſt be-
„ſtändig gemäßigt. Darzu trägt
„die hohe Lage des Landes das
„meiſte bey. Denn die Einwoh-
„ner von Quito ſind die höchſten
„Völker, welche den Erdboden be-
„wohnen, welches ihnen vor der
„Ankunft der franzöſiſchen Meß-
„künſtler gänzlich unbekannt war.
„Sie wohnen 14 bis 1500 Klaf-
„tern

„tern über der Horizontallinie des „Meeres, und ſchöpfen eine um „ein Drittheil dünnere Luft, als „andere Menſchen; daher ſind die „Winde nicht ſo dick, die Gefrie„rung natürlicher, und die Wärme „ſchwächer. Die Nachbarſchaft „der Cordilleras, die beſtändig mit „Eis und Schnee bedeckt ſind, „trägt auch zu dieſen gemäßigten „Klima vieles bey. So wunder„bar iſt die Weisheit des Urhebers „der Natur; er baut ein Para„dies, wo man natürlicher Weiſe „eine Wüſte vermuthen ſollte. — „Malacca liegt nur zwei Grade „von der Linie, und doch werden „daſelbſt nicht einmal die Europäi„ſchen Früchte und Weine reif. „Denn die Sonne zieht zu der „Zeit, wenn ſie am höchſten ſteht, „ſo viel Ausdünſtungen auf, daß „dieſe Jahrszeit der Winter des „Landes wird, welche ſonſt der „Sommer ſeyn ſollte. Die ſtür„miſchen Winde, und der beſtändi„ge Regen verbergen die Sonne, „und widerſetzen ſich der Reifung „aller Früchte, die ſich für den „Landesſtrich nicht ſchicken. — „London hat wärmere Witterung, „als die Hudſonsbay, ob ſie gleich „unter einerlei Breite liegen. In „Petersburg, welches eine ſehr „nordliche Breite hat, iſt die Wär„me oft ſtärker, als man ſie zwi„ſchen den Wendekreiſen bemerkt „hat. Denn die Gegenden, wel„che nahe an den Wendekreiſen „liegen, beſonders die nur drey „oder vier Grade davon entfernt „ſind, ſind heiſſer, als unter der „Linie. Der Tag unter der Linie „iſt niemals über zwölf Stunden „lang. Unter den Wendekreiſen „hat der längſte Tag beynahe drei„zehen und eine halbe Stunde. Zu „Anfang des Mays ſteht die Son„ne nur zween bis drei Grade vom „Scheitelpunkt der Länder, welche „drei Grade weit vom Wendekreis „liegen. Hat ſie nun denſelben „überſchritten, ſo entfernt ſie ſich „nicht weiter, denn zwei bis drei „Grade davon, kommt alsdenn zu„rück, und abermal in den Punkt. „Daher bleibt die Sonne den Ein„wohnern ſolcher Länder vom An„fang des Mays bis zu Ende des „Heumonats faſt gerade über dem „Kopfe. Erreicht ſie aber im „Herbſtmonate oder Merz die Li„nie, ſo geht ſie ohne Verzug wei„ter, und entweder gegen Norden „oder Süden fort, alſo, daß die „Zeit, in welcher ſie von dem drit„ten Grad Süder Breite bis auf „den dritten Grad Norder Breite, „oder umgekehrt, rückt, keine 20. „Tage beträgt. Daher kan die „Hitze unter der Linie unmöglich „ſo groß ſeyn, als nahe unter den „Wendekreiſen, wo ſie nicht nur „lange Zeit alle Tage faſt am „Scheitelpunkt ſteht, ſondern auch „alle Tage länger über den Ge„ſichtskreiſe bleibt, und kürzere „Nächte macht, als unter der Li„nie.„ Die zweite hieher gehöri„ge Anmerknng iſt, daß das Klima eines Landes ſich mit der Zeit durch Erdbeben, durch die Kultur und andere zufällige Umſtände gänzlich verändern kan, daß alsdenn ſein Zuſtand von demjenigen, worin es ehmalen war, ſehr verſchieden iſt. In den Recherches philoſophiques ſur les Americains par M. de P. Clev. 1772. T. I. p. 6 -- 12. und T. III. p. 74. lieſet man, wie ſehr die Beſchaffenheit des Klima in den amerikaniſchen Provinzen, nachdem ſie von den Europäern entdeckt und kultivirt worden, ſich verändert habe; und aus dem ſchon mehrmalen hier ange-

angeführten Buche (ſ. daſelbſt p. 100. ſqq.) fügen wir noch folgendes bey: „Das Klima des alten „Roms würde man vergebens um „das neue Rom ſuchen. Zu den „Zeiten des Auguſts waren die „Winter um Rom nach ſehr hart; „Horaz beſchreibt den Soracte „ganz weiß von Schnee, wie die „Wälder um Rom unter der Laſt „des Schnees niedergedrückt, und „die Flüſſe von der heftigſten Kälte zugefroren wären. (Lib. I, Od. „9.) Aber Addiſon konnte keinen Schnee auf dem Soracte ſehen, und es muß jetzo ein harter „Winter um Rom ſeyn, wenn der „Schnee zween Tage ſoll liegen „bleiben; ja die Tyber gefriert „niemals. Dazu kommen noch „andere Urſachen. Die koſtbaren Canäle (Cloacae) die Unreinigkeiten aus der Stadt zu „führen, ſind zum Theil verſtopft, „daraus entſtehen giftige Ausdünſtungen, beſonders wenn man in „die Tiefe gräbt. Die Seeküſte „war ehmals mit Städten und „Palläſten beſetzt, und ſehr geſund; aber jetzo iſt ſie ein ſtinkendes und moraſtiges Land, daher „viele Klöſter von den Mönchen „in den heiſſen Jahrszeiten müſſen „verlaſſen werden. Das Land „um Rom herum iſt jetzo voll Irrlichter feuriger Ausdünſtungen. „Die Hütten, in welchen man „Schwefel, Vitriol und Arſenik „zubereitet, geben auch ungeſunde „Ausdünſtungen. — Der Boden „um Palmyra, einer Inſel in der „ſyriſchen Sandwüſten, iſt jetzo „unfruchtbar, und bringt nichts „grünes herfür, auſſer wenige „Palmbäume, nebſt einigen andern, die hin und her zerſtreuet „ſind. Aber zu des Abulfeda Zeiten war Palmyrene ein fruchtbares Land; denn es brachte Salz, „Oel, Palmbäume, Früchten, „Korn, und hatte beſtändige Quellen.„ — Es iſt demnach, für den Arzt in mancherley Betracht ſehr nützlich, daß er die Natur der verſchiedenen Klimate und ihr Verhältniß zu dem Leben und der Geſundheit der Menſchen, es mag ſolches in einem mittelbaren oder unmittelbaren, in einem vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluß beſtehen, ſich ſo viel möglich, bekannt mache. Zu dieſem Studium iſt auſſer einigen Schriften der Aerzte, die zum Theil ſchon oben genannt worden, und worunter auch noch Cartheuſers Buch de morbis endemiis, **Burggravs**, **Kleins**, **Lentins** und anderer Aerzte Nachrichten von den Gegenden, worinn ſie die Arzneikunſt ausübeten, gehören, vornehmlich das Leſen guter Reiſebeſchreibungen, woran man heutzutag keinen ſonderlichen Mangel mehr hat, und woraus ſich mit Nutzen ein beſonderer Auszug für Aerzte verfertigen lieſſe, behülflich. Schon die Alten wußten von einer auf dieſe Weiſe erlangten Kenntniß ſelbſt in der Therapie nützlichen Gebrauch zu machen; und riethen in gewiſſen langwierigen und hartnäckigen Krankheiten, um ſolche dadurch entweder allein, oder doch deſto leichter zu heilen, daß man den Kranken auf eine Zeitlang in eine andere Himmelsgegend ſchicken ſolle; wovon man beym Hippokrates, Celſus und andere Beyſpiele findet. Ein wahrer Arzt wird von denen aus der Betrachtung des Klima abgezogenen Verhaltungsregeln in der Ausübung niemals einſeitigen Gebrauch machen, oder andere mitwirkende Urſachen ausſchlieſſen; ſondern

ſondern nach der Regel des Hippokrates (Aphor. Sect. I. 2-17.) ſowohl bey Anordnung der Diät, als bey Auswählung der Arzneymittel nicht nur auf das Klima und die Witterung, ſondern auch das Alter, Temperament und die Gewohnheit des Kranken, und vornemlich auf die Natur der Krankheit ſelbſt ſein ſchuldiges Augenmerk richten. Auch lehret die Vernunft und Erfahrung, daß, da die nächſte Urſachen des Lebens und des Todes überall die nehmliche ſind, der Verſchiedenheit der Himmelsgegenden ungeachtet diejenige Krankheiten, welche allen Ländern gemein ſind, im Weſentlichen überall mit einander übereinkommen; daher die Wiſſenſchaft von den Einfluß des Klima, wenn ſie dem Arzte brauchbar ſeyn ſoll, allerdings die Wiſſenſchaft von der Natur der Krankheiten und der daraus flieſenden Anzeige zur Heilung vorausſetzet. „Ich hatte, ſchreibt Clerc, (Hiſt. natur. de l'homme dans ſon état de maladie. Paris 1767. T. I. p. 244.) bey der Armee, auf meinen Reiſen, und in meiner übrigen Praxis Leute von allen Nationen zu beſorgen; und habe durchgängig wahrgenommen, daß die Krankheiten der Europäer und Aſier beynahe die nehmliche Zufälle hatten. Der Engländer, der Franzoſe, der Deutſche, der Polake, der Ruſſe, der Koſak, der Tartar, der Perſer, der Türke und der Kalmuk gelangen faſt alle auf einerley Weiſe zur Geneſung; die Erforderniß einer ſtärkern oder ſchwächern Nahrung, öfterer oder ſeltenerer Aderläſſen und Ausleerungen, frühere oder etwas ſpätere Criſen machen allein den merklichen Unterſchied aus, den ich bey meinen beſonderen Unterſuchungen hierüber entdecken konnte.„ Man vergleiche hiemit noch, was Zimmermann in ſeinem Werk von der Erfahrung Th. I. p. 70 -- 87. vortrefliches hievon geſchrieben hat.

(C. M.)

Climacter. (Κλιμακτηρ.)

Heißt bekanntlich eine Leiter, oder Stufe. In metaphoriſcher Bedeutung aber ein Zeitpunkt, oder Epoche. Man hat von je her das menſchliche Leben in ſolche Epochen oder Perioden einzutheilen geſucht, und **Weber** hat in ſeinen ſchon angeführten Halleriſchen Vorleſungen zur gerichtlichen Arzneikunde, die er zwar aus dem Lateiniſchen überſetzt, aber ſo ſtark mit Zuſätzen vermehrt hat, daß zwey Drittheile des Ganzen ſeine eigene Arbeit ſind, im erſten Kapitel dieſe Eintheilungen angeführt. Man findet daſelbſt die ſechs Perioden, die **Teichmeyer** annimmt, und welche aus der Kindheit, dem Knabenalter, dem Jünglingsalter, dem Mannsalter, dem hohen Alter und dem Greiſenalter beſtehen. **Haller** reducirt dieſe ſechs Perioden auf drei, die er Kindheit, Jugend und Alter nennt. **Ploucquet** macht fünf daraus, und heißt ſie Kindheit, Knabenalter, Mannbarkeit, Mannsalter und hohes Alter. **Gruner** nimmt ſieben Perioden an, wovon der erſte ſich mit der Geburt anfängt, und bis in das dritte Jahr dauert, der zweyte ſeinen Anfang im dritten Jahre und ſein Ende im zehnten oder zwölften hat, der dritte vom zwölften bis zum zwanzigſten geht, der vierte den Zeitraum

vom

vom zwanzigſten bis zum dreißigſten ausmacht, der fünfte vom dreißigſten bis zum funfzigſten reicht, der ſechſte von funfzig bis auf ſiebzig Jahre geht, und endlich der ſiebente von da an bis zum Tode berechnet wird. Dieſe ſieben Perioden nennt er Kindheit, Knabenalter, jugendliches Alter, Mannsalter, beſtandenes Mannsalter, hohes Alter und Greiſenalter. Hebenſtreit aber nimmt nur die vier Perioden der Kindheit, des Knabenalters, Mannsalters und hohen Alters an.

Alle dieſe willkührlich beſtimmten Zeiträume ſind im Grunde wahre Stufen des menſchlichen Alters. Diejenigen aber welche ſich auf die geheiligte Zahl Sieben gründen, unter dem Namen der Stufenjahre auch mediciniſchen Laien bekannt ſind, und in welchen es gefährlicher ſeyn ſoll, krank zu ſeyn, als in andern Jahren, ſind ein Reſultat von Schwärmerey und Aberglauben, welche beyde auch Menſchen bethören, die ſich unter die Weiſen und Klugen ihres Jahrhunderts zu rechnen pflegen. Was dies für Jahre waren, oder vielmehr ſeyn ſollten, iſt oben S. 220. im Artikel Annus climactericus gemeldet worden.

Clinicus. (κλινικος.) Praktiſch. Was zur ausübenden Arzneykunſt zu rechnen iſt.

Ein Wort, welches von κλινη ſtammet, worunter man bey den Griechen ſowohl ein Bette überhaupt, als auch insbeſondre das Krankenlager zu verſtehen pflegte. Daß die praktiſche Arzneykunſt ſchon in ältern Zeiten von der theoretiſchen abgeſondert, und unter dem Namen: κλινικη, der im Deutſchen: Klinik heiſſen darf, andeutete, lernen wir aus Plinius dem ältern. (H. N. L. XXIX c. 1.) κλινικος bedeutet aus eben dem Grunde auch ſchon bey den Alten einen ausübenden Arzt insbeſondre. Aber auch den Kranken, das iſt, denjenigen, der bettlägerig iſt, wie Lang im 1. Buche ſeiner Briefe, im 51. Kapitel, mit viel Gelehrſamkeit bewieſen hat. Gebräuchlicher war inzwiſchen doch (S. Plin. H. N. L. XXV. c. 5.) für leztere das Wort κλινοπετης.

Clinopale. (κλινοπαλη.)

Iſt aus κλινη und παλη, der Kampf, das Ringen, zuſammengeſetzt. Da das Kämpfen im Bette meiſt auf einen Beiſchlaf am Ende hinaus läuft, ſo braucht Sueton im Leben Domitians (cap. 22.) dies Wort in lezter Bedeutung. Lang (Ep. L. II. ep. 9) nennt einen mit Mühe vollzogenen Beiſchlaf Clinopale nudipedalis mit einem nicht unwitzigen Ausdrucke.

Clitoriſmus.

Linne' (gen. morb. nro. 198.) giebt davon die Definition: clitoridis intumeſcentia extra ſinum pudoris.

Clonodes. (κλονωδης.) Schwingend.

Galen L. I. de different. pulſ. c. 28. bezeichnet mit dieſem Beiwort einen Puls, der in ſeinem Schlage zugleich groß oder heftig und ungleich iſt. Man könnte ihn, wie Caſtelli anmerkt, beynahe für eines mit dem zückenden oder convulſiviſchen Pulſe halten.

Clonos. (Κλονος.) **Eine unruhige Bewegung.**
Die Bewegungen der Epileptiſchen geben einen Begriff davon.

Cluneſia. Ein barbariſches Wort, welches den Schmerzen im Hintern andeuten ſoll. Iſt ſo viel als das Proctica, welches Linne' und Sauvages zu gleicher Abſicht fabricirt haben. (Vogel gen. morb. cl. IV. 167.)

Clyſma. S. Enema.

Clyſter. S. Enema.

Confrontatio. **Die Confrontation.**
Wie eine Giftmiſcherin erſchrak, als ein Barbier mit ihr confrontirt wurde, ſtehet zu leſen in Valentins Novell. med. leg. caſ. 17. p. 366.

Congelati. S. unten den mit Vorbedacht unter eine deutſche Rubrik geſezten Artikel: **Erfrorene.**

Congelatio. **Das Erfrieren.**
Dies Wort findet ſich auch bey nicht wenig alten und neuen Schriftſtellern in eben dem Sinne, wie *Catalepſis.*

Conſenſus. **Die Mitleidenſchaft. Theilnehmung. Sympathie.**
S. die Abhandlung davon im Artikel: *Sympathia.*

Conſtipatio. **Verſtopfung. Hartleibigkeit.**
S. unten im zweyten Bande das Wort: *Obſtructio aluina.*

Conſtitutio. **Zuſtand. Leibesbeſchaffenheit.**
S. im zweiten Bande *Habitus.*

Conſuetudo. **Die Gewohnheit.**
S. *Habitus.*

Conſumtio. **Die Abzehrung. Auszehrung.**
S. *Phthiſis.*

Contagium. **Die Anſteckung.**
S. *Miaſma* im zweiten Bande dieſes Wörterbuches.

Contraindicatio. **Die Gegenanzeige.**
Hierunter verſteht man in der Therapie alles, was dem Arzte verbietet, von einem Genesmittel, oder einer Heilmethode Gebrauch zu machen, die zwar in der Theorie vollkommen gegründet ſind, aber in individuellen Fällen gleichwol ſich nicht anwenden laſſen. Der Artikel Indicatio, wird nähere Erläuterung geben, damit eine in der Abhandlung ſo genau damit verbundene Materie nicht von der andern getrennt wird.

Conuoluulus. **Die Darmwinde. Darmgicht. Das Miſerere.**
S. unten den Artikel: *Ileus.*

Conuulſio. **Die Zückung.**
S. *Spaſmus.*

Coriago. **Verwachſung der Haut mit den Rippen.**
Von dieſer nicht unter die gewöhnlichen gehörigen Krankheit und ihrer Heilung iſt nachzuſehen Swieten Comment. T. II. 793.

Corroſiua. **Aezmittel.**
Der Gebrauch und die Formeln ſtehen unten im Artikel: *Septica.*

Corus. (Λευκονοτος.) **Der trockne Südwind.**
Heißt gewöhnlich *Caurus.* Auch *Ar-*

Argeſtes, wiewohl Seneca (Quaeſt. natural. L. V. cap. 18.) daran zweifelt. Von dieſem Winde und andern verdienen vorzüglich Huxhams Prolegomena zum Buche von der Luft und den Seuchen, S. 27. der Reichelſchen Ausgabe nachgeſehen zu werden, wobey die angehängte Windkarte denjenigen vieles erläutert, die ſich nicht allzuwohl auf den Wind verſtehen.

Coryza. **Der Schnuppen. Catarrh.**
Und zwar derjenige, wobey viel muß geſchneuzet und gerozet werden. S. *Grauedo.*

Coryzodes. **Rozig. Schnuppicht.**
Ein Hippokratiſches Wort. S. Foeſ. Oecon. p. 349.

Cotyla. (Κοτύλη.)
Die Bedeutung dieſes Wortes, wodurch ein Maas flüßiger Dinge angedeutet wird, iſt ſich ſehr ungleich: Einige vermeynen, es ſey eine Quantität von neun Unzen, andre von zwölfen. (S. *Peter Salius* de affectib. particul. cap. 22.)

Coxarius dolor. **Das Hüftweh.** S. *Iſchias.*

Crampus.
Von dieſem Krampfe ſagt **Vogel** im Handbuche §. 486. **col-lum**, inprimis uero manuum pedumque digitos aut ſuram tentat, atque unum uel alterum muſculum per breue tempus praeter uoluntatem cum dolorifica quadam rigiditate quaſi conglobat et conuellit, aut ſummo cruciatu, quod rarius tamen euenit, extendit. Σπασμὸς φυσώδης Graecis appellatur, quod flatibus, h. e. craſſo lentoque uapore in neruorum propagines inſiliente oriri ipſis credebatur. Wer einen deutſchen Namen für dieſe Krankheit weiß, welcher nicht mehr noch weniger, als die angegebene Definition ausdrückt, wird uns durch die Mittheilung deſſelben ungemein verpflichten.

Crapula. **Der Rauſch. Das Kopfwehe vom Rauſche.**

Crapuloſus. **Einer, welcher oft an beyden Uebeln krank lieget.**

Creek in the ſneck.
So nennen die Engländer eine Art von katarrhaliſcher Bräune, wovon das 1771. bey Felseckern herausgegebene mediciniſch-chirurgiſche Handbuch für angehende Wundärzte S. 6. folgende Beſchreibung macht. „Fällt ein „Streif kalter Luft an den Hals; „ſo erſtarret das Fett der zellichten Haut, und ſolcher verdicket; „er ziehet die Häute und Muſkeln „am Halſe ſteif zuſammen, und „verurſachet großen Schmerzen, „wenn man ſolche bewegen will. „Man nennt dieſes creek in the „ſneck. Dieſes Uebel iſt ſehr „hartnäckig und fodert bey manchen Subjecten eine beſondre „Aufmerkſamkeit. Ueberhaupt „kann es in wenig Tagen zu dem „Grade anwachſen, der es hartnäckig macht. Bähungen mit „Milch und Waſſer und das Waſchen mit warmen Baumöl, das „mit dem vierten Theil Salmiak, „oder Hirſchhorngeiſte verſetzt iſt, „können in ſolchem Falle gebraucht „werden. Die Ausdünſtung muß „man mit gewärmter Schaafwol„le,

„le, oder Flanell zu unterhalten „ſuchen. Bisweilen giebt ſich „gleichwohl das Uebel nicht eher, „als bis man Blaſenpflaſter auf„leget, und dies treibt erſt die Aus„dünſtungsmaterie fort, die ſich „auf den Häuten und Muſkeln an„geſetzt hat.„

Crimnodes (Κριμνώδης.) **Mehlicht,** S. unten Urina.

Crinones. **Miteſſer.** (*Comedones.*) Dieſer weiland für ein Inſekt gehaltene Quark in den Drüſen der Haut, ſoll unter dem Artikel: *Vermiculi cutanei* der Länge nach zur Befriedigung der Wißbegierigen behandelt werden.

Criterium. (Κριτηριον.) **Kennzeichen.**

Crithe. S. *Hordeolum.*

Cruditas. **Crudidät. Unverdautes Weſen Unreife der Krankheitsmaterie zur kritiſchen Ausleerung,** S. Indigeſtio und Iudicium.

Cruſta lactea. **Der Milchgrind.** S. Morbi infantum.

Cynanche. Eine Art Bräune. S. oben *Angina.*

Cynanthropia. **Eine Art Raſerei, dergleichen die Gergeſener hatten, welche die Schweine nöthigten, ſich ins Meer zu ſtürzen.**
S. unten *Daemoniacus.* **Gariopontus** ein uralter Arzt, nennt dieſe Tollheit Anteneaſmus. Dies corrupte Wort iſt aus Enthuſiaſmus entſtanden, vermuthlich, weil **Gariopontus**, oder ſeiner Abſchreiber einer mit dem Griechiſchen nicht ſonderlich vertraut war. Was Burggrav darunter verſteht S. oben S. 249.

Cynnia, Cymia, Carora.
Ruland ſagt, dies ſey der Name von einem Gefäſſe, wie ein Harnglas vor der Naſe eines hochgelehrten Uroſkopen.

Cynodectos. (Κυνοδηκτος.) **Einer, den der Hund gebiſſen hat.**
Wenn ein Arzt von einem oder mehrern böſen Collegen gebiſſen wird, ſo iſt er leider ein wahrer Cynodectos.

Cynolyſſa. **Die Hundswuth.**
Nemlich rabies canina, nicht uesanus amor catulorum eine weiland modiſche Krankheit des ſchönen Geſchlechtes.

Cynorexia. **Der Heishunger. Hundshunger.**
S. oben *Bulimia.*

Cypſele. (Κυψελη.) **Das Ohrenſchmalz.** (Cerumen aurium.)

Cypſelis. Iſt gleicher Bedeutung mit dem Vorigen.

Cyrtoides. (Κυρτοειδης.) **Höckericht.**

Cyrtoma. **Ein höckerichtes Weſen.**
S. *Kyphoſis.* **Hippokrates** nannte die höckerichten Geſchwulſten in den Weichen (hypochondriis) gleichfalls Κυρτωματα Progn. II. text. 25.

Cyſſaros. S. *Arches.*

Cyſſos, auch *Cyſos.* S. ebendaſſelbe angenehme Wörtchen.

Cyſteoli-

Cyſteolithos. (Κυστεολιθος.) Der Stein im Badſchwamme.

Schröder belehrt uns im dritten Buche ſeiner oftmals aufgelegten Pharmacopoea im achten Kapitel, dieſen Namen habe der Lapis ſpongiae erhalten, weil man ihm lithontriptiſche Kräfte zur Auflöſung des Harnblaſenſteins zugetraut habe. Wie wenig an dieſem Mährchen iſt, weis heut zu tage faſt ein jeder. Schicklich fragt über dies Wort **Caſtelli,** ob man es nicht eher den Blaſenſtein ſelbſt könne bedeuten laſſen?

Cyſtoptoſis. Blaſenvorfall.

Vogel definirt in ſ. Gen. morb. nro. 394 dieſen Fehler durch: membranae ueſicae urinariae interioris protuberantia extra urethram.

Da.

D*acno.* (Δακνω.) Ich beiſſe. (Mordeo.)

Dies Verbum wird in den Schriften der Aerzte nicht allein in ſeinem eigenen, ſondern auch in metaphoriſchem Sinne gebraucht. Ein Beiſpiel findet ſich, im 3ten Buche der Hippokratiſchen Aphoriſmen, im 17. Satze, wo die Schärfe des Nordwinds, welche die Augen beleidigt, als beiſſend vorgeſtellt wird.

Dacnodes. (Δακνωδης.) Beiſſend.

Iſt von vorigem Zeitwort abgeleitet, und wird eben ſo gebraucht. Folglich iſt es ein Beiwort, von allem, was ſcharf iſt. Z. B. lieſt man Πυρετως δακνωδης bey Galen, und το δακνωδης bey Geſchwüren, im 5. Buche der Aphoriſmen im 20. Satze.

Dacryodes. (Δακρυωδης.) Weinend. Auch Triefend. S. Hipp. de fractur. III. text. 7. Vergl. den Erotian.

Dacreſoma. Verwachſen der Thränenpuncte. (*Vogel* g. m. nro. 506.)

Dacryon. (Δακρυον) Die Thräne. (*Lacruma. Lacryma.* ſchlecht lateiniſch: *Lachryma.*)

In Krankheiten werden die Thränen, wegen ihrer ſemiotiſchen Bedeutung, ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit eines praktiſchen Arztes. Die unfreiwilligen, waren ſchon dem Greiſe von Cos in Fiebern ein ſchlimmes Zeichen. (ὁκοσοι ἐν τοισι πυρετοισιν — — — κατα προαιρεσιν δακρυυσιν ὐδεν ἀτοπον. ὁκοσοι δε μη κατα προαιρεσιν, ἀτοπωτερον. Quicunque in febribus — — voluntarie lacrymantur, nil abſurdi eſt. Qui uero non ex uoluntate, magis abſurdum. Und abermals: οἶσιν ἐν πυρετοισιν ὀξεσι, μαλλον καυσωδεσιν, ἀκυσια δακρυα παραῤῥεει, τυτε ἐισιν ἀπο ῥινων αἱμοῤῥαγιην προσδεχεσθαι, ἢν μη και τ'ἀλλα ὀλεθριως ἐχωσιν· ἐπι τοισι γε φλαυρως ἐχυσιν ὐχ αἱμοῤῥαγιην ἀλλα θανατον σημαινει. Quibus in febribus acutis, magis ardentibus, lacrymae inuitae fluunt, his ſanguinis e naribus eruptionem expectare oportet; ſi etiam alia pernicioſe non habeant. Nam his, qui male habent, non ſanguinis eruptionem, ſed mortem ſignificant. *Epid.* L. I. S. II. 176. 177. Edit. Linden. Tom. I. p. 667.)

Blutige Thränen ſind eine äuſſerſt ſeltene Erſcheinung in der medicinischen Praxis, häufiger findet man ſie in dem Werken der Poeten. Bemerkt ſie der Arzt an

an einem Frauenzimmer, deſſen Reinigung nicht in gehöriger Ordnung fließt, ſo ſind ſie einer von dem ungewöhnlichen Wegen, deren ſich die Natur unter ſolchen Umſtänden ſtatt des gewöhnlichen bedient. Gleiches gilt auch von den blutigen Thränen derer, die einen Goldaderflus gewohnt ſind, und bei denen derſelbe zurükgeblieben iſt. Nicht minder ſind blutige Thränen in hizigen Krankheiten ein Zeichen von einer faulichten Auflöſung des Blutes, welche den höchſten Grad erreicht hat.

Von ſchlimmer Art ſind ferner Thränen, welche gleichſam im Auslaufen ſelbſt vertroknen, und wie ein Waſſertropfen am Auge zu kleben ſcheinen: denn aus derſelben läßt ſich auf Schwäche, oder Verſtopfung in den kleinſten Augengefäſſen, und auf ſehr verdorbene zähe Säfte ſchlieſſen. (*Gruner* Semiot. gen. §. 362.) Dieſe Art von Thränen hat der Vater unſrer Kunſt vorzüglich an Schwindſüchtigen, oder auch an Kranken wahrgenommen, die an der Entzündung der Hirnhäute litten. (Κακον δε και τα ἐπιξηρομενον (nemlich ὀμμα) οιον ἀχνη. Malus eſt etiam oculus inareſcens, uelut ſpuma. *Epid.* L. VI. S. I. 44. Edit. Lind. p. 798.)

Von gleichgültiger Bedeutung ſind aber die Thränen, welche nicht wider Willen des Kranken flieſſen, ferner diejenigen, welche von einer Augenentzündung oder auch einem Schnuppen vorhergehen.

Minder gleichgültig hingegen ſind ſie, wenn ſie ſo anhaltend flieſſen, daß ſie mehr den Namen des Augentriefens als der Thränen, verdienen, und zugleich heftiger und chroniſcher Kopfſchmerz da iſt. Denn in ſolchen Fällen iſt zu beſorgen, daß ſie zu einer wahren Blindheit führen. (Οἱσιν ὀφθαλμιωσι κεφαλαλγιη προσγινεται και παρακολυθει χρονον πυλυν, κινδυνος τυφλωθηναι. Quibus lippis capitis dolor accedit, et multum temporis concomitatur, periculum eſt, ne caeci fiant. *Coac.* S. II. n. 132. Edit. Lind. p. 542.) Wenn aber ein freiwilliger Durchfall ſich beim Augentriefen einfindet, ſo iſt es ein guter Umſtand, weil er das Uebel zu heben pflegt. (Ὀφθαλμιωντι διαῤῥοια ἀπο ταυτοματυ, χρησιμον. Lipienti alui profluuium ſua ſponte prodiens, utile eſt. *Ibid.* nro. ſeq.)

Wer über dieſe Puncte nach weitern Erläuterungen trachtet, leſe die Diſſertation vom ſel. Hebenſtreit de oculo lacrumante (Lipſ. 1743. r. *Kuppe*).

Noch iſt aus Klein (Interpr. clinic. p. 190.) und Rega beizufügen, daß ein häufiger Ausflus von Eiter aus den Augenwinkeln, von dem ſich mit Grund nicht wohl eine andre Urſache angeben läßt, einen geſtopften veneriſchen Saamenflus bei verdächtigen andeute; und aus Gruner, daß gemeiniglich die Amme an der Venusſeuche krank iſt, wenn die Säuglinge triefäugig gefunden werden.

Cheyne will, daß man auch „in langſamen Krankheiten auf „die Augen ſehe. Wenn ihr „Waſſer, wie die Jubelirer von „den Diamanten ſagen, etwas „träges, mattes und lebloſes äuſ„ſert, und beſonders wenn die „Thränendrüſe härter, breiter „und aufgeſchwollen iſt, ſo kann „man

„man richtig ſchlieſſen, ſagt „Cheyne, daß die Nerven dieſer „Perſon ſehr erſchlappt ſind, daß „ſie ſehr viele Mutterbeſchwe„rungen hat, das ihre natürli„che Verrichtungen nicht recht „gehen, und daß ihre Lebensord„nung nicht die beſte iſt.„ (Zimmermann v. d. E. Th. 1. B. 3. Kap. 8. S. 404.) Da in dieſem ſemiotiſchen Puncte die Thränendrüſe ſo betrachtungswürdig iſt, gehört er hieher. Die übrigen Zeichen, welche der beobachtende Arzt aus dem Augen herleitet, ſollen theils gelegenheitlich, theils im Artikel: *Oculus* abgehandelt werden.

Dacryopeos. (Δακρυοποιος) *Lacrymas excitans.* **Was zu Thränen reizt.**

Dieſen Beinamen führen der Meerrettig, die Zwiebel, und andre dergleichen auf die Nerven unmittelbar wirkende ſcharfe Dinge.

Dactylion. (Δακτυλιον) **Der After.** (Anus. Culus. Podex.)

Dactylios. (Δακτυλιος) **Die Mündung des Afters.** (Anulus. Orificium ani.)

Findet ſich bei Galen im zehnten Kapitel ſeiner Iſagoge. Man vergleiche, wenns beliebt, oben S. 381. den Artikel: *Archos.* Caſtelli merkt über dies Wort noch an, es bedeute auch ein rundes Küchlein, (orbiculum, paſtillum) und bezieht ſich deswegen auf das unächt hippokratiſche Werk de natura muliebri und deſſen hundert und fünften Abſchnitt. Offenbar iſt dieſe Allegation falſch, oder ein Drukfehler, indem in den Abſchnitten, vor und nach dem erwähnten, ſo wenig als ihm ſelbſt, ein ſolcher Ausdruk zu leſen iſt. Zum Glück iſt an der Berichtigung dieſer Allegation ſehr wenig gelegen, und nur beiläufig merken wir noch an, daß gedachtes Buch de natura muliebri von einem Stümper herſtammen muß, der auch nicht einmal ein Schüler des Coiſchen Greiſes war. Denn ſchwerlich hat aus dieſer Schule ſo viel Unſinn kommen können, als die genannte Schrift enthält.

Daemon. (Δαιμων) **Ein Geiſt. Genius. Die menſchliche Seele. Der Teufel.**

Was kann ein Schreiber eines Wörterbuches wohl beſſeres thun, als daß er alle Auslegungen eines und deſſelbigen Wortes, ſo wie er ſie findet, neben einander ſchreibt? Jede dieſer Bedeutungen aus Quellen rechtfertigt, und wo Streit iſt, ſich zu keiner Parthei ſchlägt, damit er es mit keiner verderbe? Dies muß um ſo mehr uns und unſern Zunftgenoſſen erlaubt ſeyn, wenn es ein Wort betrift, welches mancher Gelehrte ſich fürchtet, nur zu ſchreiben, geſchweige denn zu leſen, und welches gewöhnlich ein Weſen andeutet, welchem Dummheit, Unwiſſenheit, Aberglauben, Mönchsgeiſt und Spinnrokenphiloſophie Altäre aufrichtete, die leider noch ſtehen, ſo ſehr ſich auch der ſeelige **Bekker. Thomaſius, Voltaire, Hauber** und der noch lebende Paſtor **Schwager,** Profeſſor **Semler,** Leibarzt **Baldinger,** und Akademiedirector **Tiſſot** zu Pavia Mühe gegeben haben, ſie einzureiſſen.

Daß Dämon eigentlich ein geiſtiges Weſen bedeute, wird ſich der Leſer, wenn er auf Schulen ſich des Griechiſchen befliſſen hat, noch wohl erinnern, aus dem **Xenophon** erlernt zu haben, wenn vom ſpiritus familiaris des **Sokrates** die Rede fiel. Hat er ſich gar bis zum **Plato** verſtiegen, ſo wird er es um deſto gewiſſer wiſſen. Daß **guter Geiſt** (Eudaemon) und böſer Geiſt. (Cacodaemon.) nicht blos von Engeln und Teufeln, ſondern von immateriellen Subſtanzen gebräuchlich ſei, die einem ihren vermeinten Einfluße gemäſſen Namen führen, lernt ſich aus **Galen** de uſu partium L. X. c. 12. wie auch deſſelben Comment. I. in Prognoſt. text. 4. oder die Commentatoren des Arztes von Pergamus müßten ſich ſehr irren.

Daß **Genius** nur die lateiniſche Dollmetſchung von δαιμων ſei, hat **Bekker** in ſeiner bezauberten Welt, (einem Buche, davon die neuere deutſche Ueberſezung das Original ſelbſt unendlich übertrift) in einem der erſten Kapitel des erſten Buches, wenn wir uns recht erinnern, gründlich dargethan, und wir verweiſen hier auf ihn, der Kürze wegen.

Die menſchliche Seele, nennt **Galen** δαιμων, im vierten Kapitel ſeines Buches de conſuetudine.

Die Bedeutung **Teufel** iſt zwar von der Etymologie des Wortes am fernſten, da das Wort aus einer heidniſchen Sprache ſtammt, welche nichts vom Teufel weis, weil diejenigen keinen glaubten, die ſich derſelben zum Reden und Schreiben bedienten. Inzwiſchen hat ſie beinahe alle andere Bedeutungen verdrungen und ſich durch Verjährung in einem gewiſſen rechtlichen Beſiz geſezt: es iſt damit ergangen, wie es noch täglich mit mancher Uſurpation, mit manchem Misbrauche, mit mancher abgeſchmakten Meinung zu gehen pflegt, welche die wahre Meinung, den guten Gebrauch, und den rechtmäſſigen Beſiz zu vertilgen vermögen.

Daemoniacus, (Δαιμονιακος) **Ein Beſeſſener.**

In dieſer Bedeutung iſt das Wort noch gäng und gäbe, und wird von vielen in Schriften und Reden gebraucht, die wenn man ſie auf ihr Gewiſſen befragt, was für einem Begriff ſie damit verbinden? die Antwort auf ewige Zeiten ſchuldig bleiben müſſen. Verfaſſer dieſes Artikels geſteht aufrichtig, daß es ihm um nichts beſſer gehen würde, wenn er die Bedeutung dieſes Ausdruks nicht aus **Lindinger** (De ueterum Ebraeorum arte medica p. 133.) gelernt hätte, welchem gewis mancher andächtige Verehrer des **Fliegenfürſten** (Beelſebub) zum Danke für ſeine Belehrung einen Scheiterhaufen anzünden würde, wenn er noch lebte. Iudaeis, ſpricht erwähnter Autor, uſitatiſſimum erat, *morbos* quosdam, praeſertim, quibus uel *corpus diſtortum.* uel *mens turbata* erat, malis ſpiritibus attribuere, eorumque magiſtri edunt et exponunt, ſpiritum malum eſſe *incommodum ualetudinem.* Dies war den freilich für die jüdiſchen Prieſter und Aerzte die vortreflichſte Freiſtätte ihrer Unwiſſenheit, und es iſt ſich nicht zu verwundern, daß ſolch ein Blendwerk für Laien den chriſtlichen Prieſtern einer gewiſſen Religionsparthei brauchbar genug ſchien,

ſchien, um damit eine Reihe von Jahrhunderten die Menſchen zu äffen. Denn auf die Lehre von Beſizungen iſt die ganze geiſtliche Charlatanerie des Exorciſmus als auf eine Grundſäule gebaut, welche, Dank dem groſſen Bemühungen Joſephs, Friedrichs und aller Monarchen, die beiden an Weisheit und Menſchenliebe gleichen! in unſern Tagen ſo untergraben wird, daß ihr Einſturz nicht ferne ſeyn kann.

Ein Beſeſſener und ein Nervenkranker werden künftig Synonymen ſeyn, oder ſind es vielmehr jederzeit geweſen, und nur durch Bosheit, Unwiſſenheit und Aberglauben iſt es bewirkt worden, daß dieſe Wahrheit vor vieler Augen verborgen lag, und daß diejenigen, die ſie wußten, genöthigt waren ſie, zur Vermeidung groſſer Verdrüßlichkeiten und Gefahren, zu verſchweigen. Teufel austreiben, und Kranke benannter Art heilen, werden von nun an auch gleichgeltende, das iſt: äquipollente Redensarten heiſſen dürfen. Aus Gründen der Philologie hat dies Hr. Hofrath Gruner in Jena Comentatio de daemoniacis a Chriſto Soſpitatore percuratis. Ienae 1775.) dargethan, die wir hier im Auszuge liefern.

1) Die heilige Schrift redet faſt nie von ſogenannten Beſeſſenen, ohne durch ein Beiwort, welches ſich auf eine Krankheit bezieht, die Beſitzungen näher zu charecteriſiren. Sie ſpricht von einem πνευμα ἀκαθαρτον, ἀλαλον, κωφον u. ſ. w. Vergl. Matth. 8. v. 16. ebend. 10. v. 10. Marc. 9. v. 17. Luc. 6. 32. anderer Stellen zu geſchweigen.

2) Wird Luc. 10. v. 9. 17. den Jüngern der Beruf zuertheilt, Kranke zu heilen, ohne weitern Zuſaz, und dennoch gemeldet, daß ihnen auch die Geiſter (Dämonen) gehorſam geweſen. So wie im Gegentheil Marc. 6. v. 8. vom Teufel austreiben geſprochen wird, ohne der Heilung der Kranken wörtlich zu erwähnen; woraus deutlich erhellet, daß es zu den Zeiten der Evangeliſten allgemeiner Sprachgebrauch war, beide Redensarten in gleichen Sinne, gelten zu laſſen.

3) Braucht der Erlöſer Luc. 13. v. 32. beide Redensarten zugleich, um eine durch die andre gleichſam zu erläutern, und genau zu beſtimmen.

4) Findet ſich, wenn man die im neuen Teſtamente aufgezeichnete Beſizungen mit Beſchreibungen bekannter Krankheiten vergleicht, allzuauffallende Aehnlichkeit zwiſchen beiden, um nicht auch mediciniſchen Laien einzuleuchten, die ihre Augen des Verſtandes nicht mit eben ſo viel Eigenſinn vor dem Lichte der Wahrheit zuhalten, wie zuweilen eigenſinnige Kinder die Hand vor die Augen des Leibes deken, weil ſie das Licht der Sonne nicht ſehen wollen.

So ſtimmt, zum Beiſpiele die Geſchichte des Beſeſſenen Luc. 9. v. 39. Marc. 9. v. 17. mit dem zuſammen, was wir von der Epilepſie wiſſen, die von den Griechen faſt auf eine dem jüdiſchen Brauche gleichende Weiſe ἱερινοσος genennet wird. Ferner ſind die Beſeſſenen, deren Matth. 9. v. 32.

Marc. 1. v. 32. wie auch 3. v. 11. und Luc. 8. v. 2. gedacht wird, nichts mehr noch weniger, als melancholiſche Patienten. Wahre Raſende, waren die Gadarener, die ihre üble Laune an den Schweinen ausließen, wie wir bey Matthäus im achten Kapitel, Marcus im fünften, und Lucas im achten ausführlich leſen. Da ſich die Dämonologen vorzüglich hinter dieſe Gadarener verſchanzen, wenn man das Unglück hat, mit ihnen zu kämpfen, ſo möchte dies Abentheuer mit ihnen durch folgende Stelle der Grueriſchen Schrift am leichteſten ritterlich beſtanden werden. Reſtat unum horum daemoniacorum genus, quod apud Gadarenſes *Chriſtus* perſanauit, illudque uere inter maniacos referendum, ideoque et inſaniam, et κακοδαιμονίαν optime inter ſe iunxit ac copulauit *Ariſtophanes.* (Plut. A. II. S. 3. v. 30. ſ. et Sc. 4. v. 2. Sc. 5. v. 15.) ſunt enim illi lymphatici, ut ſcriptores ſacri literis proditum reliquerunt, per quam furibundi, uociferantes, in uiis, montibus, locis deſertis et cum maxime in ſepulcris commorantes: quia auctore *Victore,* (Exegeſ. in Euangel. Marc. p. 84.) *animi morientium daemones fieri* credebantur: praeterea obuios quosque, niſi ſibi cauerent, proterue laceſſentes, catenis et compedibus uincti, neque tamen hac ratione coercendi, quippe illa uincula saepius effregerant Immo uero ſi ipſos lapidibus miſere caedentes, ueſtimentis diſciſſis, nudi incedunt, et perſuaſi, ſe a ſexcentis daemonibus diuexari multo abhinc tempore, saepius conuelluntur, miſere diſtorquentur, huc illuc iactantur, cruentantur, et tandem uenia diuina impetrata, in furorem ultimum acti, forte fuſtium nodoſorum manuumue paſſarum miniſterio, item clamore incondito atque horrendo, porcorum gregem metu perculſum et neſcium, qua effugiendi locus eſſet, in mare praecipitem dari atque ſubmergi coegerunt. Hi contra ubi a CHRISTO percurati fuerant, ueſtibus induti, ſobrii et mente ſani ſunt, et contraria quaeuis peragunt. Quae profecto omnia, ſi quid uides, inſanorum atque furentium ſunt, et nihilo tamen ſecius CHRISTVS a ſcriptore ſacro dicitur πνεῦμα ἀκάθαρτον fugaſſe, id eſt morbum grauiſſimum depuliſſe, quoniam *Matthaeus* eodem loco *Ieſaiae* dictum huc accommodat: *Infirmitates noſtras et morbos ſuſcepit et tulit:* idque, ut nobis uidetur, naturae rei perquam accommodate.

Hunc uero Gadarenſium furorem, dum mecum reputo, uidetur illi ſumma ſimilitudo intercedere cum ueterum medicorum *lycaone, inſania lupina* ſeu canina, quam multis deſcripſerunt *Caelius Aurelianus* (Paſſ. acut. III. 9. p. 218. edit. Amman.) *Oribaſius* (Synopſ. VIII. 10.) Aetius (Tetrabibl. II. Serm. II. cap. 11.) *Paullus* (De re med. III. 16.) et omnium optime *Marcellus Sideta,* cuius fragmentum nuper typis mandantum curauit. cl. *Schneider* ad calcem *Plutarchi* περὶ τῆς τῶν ἐλευθέρων παίδων ἀγωγῆς, unde ceteri ſua fere repetierunt. οἱ τῇ λεγομένῃ κυνανθρωπίᾳ ἢ λυκανθρωπίᾳ νόσῳ κατεχόμενοι κατὰ τὸν Φεβρουάριον μῆνα νυκτὸς ἐξιᾶσι, τὰ πάντα μιμούμενοι λύκους ἢ κύνας, καὶ μέχρις ἡμέρας τὰ μνήματα μάλιστα διανοίγουσιν. (Paullus von Aegina ſagt nur: ſie hielten

ten ſich bei Gräbern auf: περὶ τὰ μνήματα διατρίβουσι.) γνωρίσεις δὲ τὸν οὕτω πάσχοντα διὰ τῶνδε· ὠχροὶ τυγχάνουσι, καὶ ὁρῶσιν ἀδρανεῖς, ξηροὺς τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσι, καὶ οὐδὲν δακρύουσι. θεάσῃ δὲ αὐτοὺς καὶ κοίλους τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχοντας, καὶ γλῶσσαν ξηρὰν, καὶ οὐδ᾽ ὅλως σίελον προχέουσιν· εἰσὶ δὲ καὶ διψώδεις, καὶ τὰς κνήμας ἔχουσιν ἡλκωμένας ἀνιάτως διὰ τὰ συνεχῆ συμπτώματα καὶ τῶν κυνῶν δήγματα. Τοιαῦτα μὲν τὰ γνωρίσματα. γινώσκειν δὲ χρὴ μελαγχολίας εἶδος εἶναι τὴν λυκάνθρωπον. — — *Qui morbo lupino ſeu canino appellato corripiuntur*, inquit Sideta, *in Februario menſe et*, ut Oribaſius et Paullus referunt, cum maxime *nocturno tempore domo exeunt, per omnia imitantes lupos aut canes, et usque ad diem monimenta maxime aperiunt. Cognoſces autem ita affectos ex his ſignis: Pallidi ſunt et uiſu imbecilli, et oculos ſiccos habent, hebetes, et non lacrumantur. Videbis etiam ipſos cauos oculos habere, et linguam ſiccam, et ſaliuam omnino non profundunt. Sunt quoque ſiticuloſi, et tibias habent exulceratas immedicabiliter propter aſſiduos caſus et canum morſus. Noſſe vero oportet, melancholiae ſpeciem eſſe morbum lupinum.* Cui aſſentiunt *I. F. Wolfesbuſius* (in orat. de Lycanthrop. p. 13.) *Rondeletius*) apud *Bodinum* de Magor. Daemonomania II. 6.) et *Donatus ab Altomari* (apud *Sauvageſium* cui Noſol. methodic. Tom. III. P. I. p. 391. cui haec furoris ſpecies *melancholia Zoanthropia* dicitur:) quo auctore, etiam *per auia uagabantur, cadauera humana aut partes eorum ſecum geſtantes, de cetero luridi, ſicci, aduſti ſitientes, ut lupomaniam omnino referrent.*

Adeone igitur nos doctrinae auitae tenaces eſſe, ut cultu facticio CHRISTVM noſtrum illuſtriorem diuinioremque reddere ſtudeamus? Adeone cerea eſſe oracula ſacra, ut quicquid libuerit, illis affingere atque allinere nobis impune liceat, aut ſolis maiorum patrumque noſtrorum placitis turpiter acquiſcere? Minime gentium. CHRISTVS enim Deus idem ſummus, potentiſſimus, benigniſſimus, eſt, fuit, erit, reuera eiecerit daemonas, an uirtute ſua diuina morbos inueteratos, peſtiferos, immedicabiles, aut certe pertinaciores neruis et cerebro eliſerit, adeoque tantum comitiali morbo correptos, melancholicos, furibundos, nec facile ſanabiles percurauit, ut iam dudum *Hieronymus Mercurialis*, (De morb. mut. L. IV. c. 2) ueriſimiliter ſtatuit. Et profecto magnae prudentiae eſt, CHRISTVM ſoſpitatorem hoc in praeiudicio Iudaeorum ſibi agendum cenſuiſſe uerbis popularibus, ciuilibus, uſitatis, cum de opinione populari loqueretur, id quod in *Panaetio* ſuo laudat *Tullius*. (De offic. L. II. c. 10.) Quare praeclare hanc in rem *Lindingerus*: ſapientis medici eſt, malis grauioribus medicinam parare, minora interdum tempori committere ſananda, ac uiri prudentis eſt, cum illis potiſſimum confligere erroribus, unde maius periculum erat metuendum, leuiores autem, ex quibus imperita multitudo pendet tardius extorquere. (L. c. §. 18)

Der fünfte und letzte Grund, womit Herr Hofrath Gruner beweißt, **Teufel austreiben und Krankheiten heilen, beſeſſen ſeyn und krank ſeyn**, ſeyen vollkommen gleichgeltende Dinge, und nicht der geringſte weſentliche Un-

Unterſchied unter beiden, iſt folgender: „Warum, fragt er, hat „Chriſtus, wenn Teufel austreiben, ein ganz beſonderer „Beweis ſeiner göttlichen Sendung ſeyn ſollte, warum hat er „Matth. 8. im 16. Verſe, Johannes dem Täufer ſagen laſſen: „die Blinden ſehen, die Lahmen „gehen, die Tauben hören, die „Ausſätzigen werden rein, die „Todten ſtehen auf, und ſchweigt „ganz und gar vom Austreiben „unreiner Geiſter? Müßte nicht, „wenn jene Meinung vom Teufelaustreiben die wahre wäre, müßte nicht den Juden, die nach „Matth. 12. im 27. Verſe, und „nach Lucas 10. v. 9. gleichfalls „unternahmen, die böſen Geiſter zu „beſchwören, göttliche Ehre zuerkannt werden. Da dies eine „offenbare Läſterung Gottes iſt, „ſo bleibt nichts übrig, als einzugeſtehen, daß die Evangeliſten „in den angeführten Stellen keinesweges von Verjagung gefallener Geiſter, die Teufel heiſſen, „ſondern von Heilung ſchwerer, „kaum heilbarer Krankheiten geſprochen haben.„

Daemonis ſtercus.

Mit dieſem Namen nennet der alte chirurgiſche Schriftſteller **Johannes Tagaultius** (Inſt. chir. L. 2. c. 4.) das Bergpech oder Asphalt. Daß Herr **Leuthner** in München aus dieſem Erdharze uns lehrte, ein Oel zubereiten, womit alle Lungenſüchtigen ſollten geheilt werden können, iſt ſehr bekannt. Aerzte aber, welche dies neue Mittel zu verſuchen Luſt haben, werden in den eckeln Naſen und Gaumen ihrer meiſten Kranken ein unüberwindliches Hinderniß finden. Wenigſtens hat uns dies der durch eigene Schriften, durch Aufſätz in des ſel. **Reichards** mediciniſchem Wochenblate, und durch eine bald vierzigjährige Praxis berühmte lutheriſche Stadtphyſikus **Mann** in Biberach verſichert, und jeder, welcher dieſe Arzneien auch in geſunden Zuſtande zu riechen bekommen hat, wird ihm ohne Anſtand Beifall geben.

Daemonomania. (Δαιμονομανια) **Die teufliſche Begeiſterung. Verteufelung.**

Ein aus dem Griechiſchen ſtammendes Wort, von δαιμων und μανια, furor. Es war am gebräuchlichſten in den Zeiten des zur Schande der Menſchheit von dem Römiſchen Biſchof **Innocentius** dem Achten in Uebung geſetzten, und zur Ehre der Menſchheit von dem großen **Thomaſius** beſtrittenen und abgebrachten Hexenproceſſes. **Bodinus** gab, wie man weis, im ſechzehnten Jahrhundert über dieſe Dämonomanie ein Buch heraus, worinn man nur wenig Blätter darf geleſen haben, um ſich glücklich zu preiſen, daß man in hellern Zeiten lebt, als die damaligen und vormaligen geweſen ſind.

Daphnelaeon. (Δαφνελαιον.) **Lorbeeröl.** (oleum laurinum.)

So nennt es **Pedacius Dioſkorides** von Anazarba (in ſ. M. M. L. I. c. 49.)

Daratos. (Δαρατος) **Ungeſäuert.** (S. Azymus oben, S. 641. u. f.)

Dariadeſtus.

Ein dunkles Paracelſiſches Wort, deſſen Erklärung weder **Caſtelli** noch **Bruno** gewagt hat. Wir wagen ſie eben ſo wenig.

Dar-

Darſis. (Δαρσις.) **Das Schinden.** (Excoriatio)

Wird auch von unſaubern Prå- pariren auf anatomiſchen Thea- tern gebraucht. Und leider ha- ben wir daſelbſt immer viele Schinder und wenige Zergliede- rer.

Darta.

Mit dieſem Ausdrucke benen- net Binninger (obſ. med. Cent. IV. obſ. 89) was andre die Flech- ten oder Impetigo nennen. Ver- muthlich iſt das Dartre im Fran- zöſiſchen von dieſem ſchlecht latei- niſchen Worte abzuleiten.

Daſymma, (S. *Trachoma.*)

Daſypus. (Δασυπȣς.) **Ein Thier, welches haarichte Füße hat.**

Ein Galeniſches Wort aus dem fünften Buche de compoſitione medicamentorum ſecundum lo- ca und deſſen neunten Kapitel. Solch ein haarichtes Thier iſt auch mancher Menſch, und nicht ganz ohne Grund wird dieſe Men- ſchenart für ungemein fleiſſig in Abſtattung der Pflichten des Ehe- bettes gehalten.

Dealbatio. **Das Putzen, Scheu- ren, Weißmachen.**

Dieſe drei Bedeutungen haben ihre Beziehung auf die Coſme- tik, welche bei den Alten ein ei- gener Theil der Arzneikunſt war. Von Reinigen der Zähne braucht dies Wort noch Foreſtus (obſ. L. XXXI. obſ. 4.7.) die chymi- ſche Bedeutung des Worts gehört nicht in dieſes Werk.

Decanus. (Δεκανός.)

Bedeutete zu Galens Zeiten einen Betrüger, in unſern aber nennt man alſo die Obmänner in den Zünften der Herrn Gelehr- ten. Da nicht wenige unter denſelben auch unter die Betrü- ger zu rechnen ſind, mögen ſie den Namen mit Recht führen, er bedeute, was er wolle.

Decateſſara.

So heißt bei Sagar (ut ſ. p. 49) ein anhaltendes Fieber, wel- ches vierzehn, oder höchſtens ein und zwanzig Tage dauert, mit großer Entkräftung verbunden iſt, nach und nach immer wächſt, und wobei der Puls zu fühlen iſt, wel- ches die altneuen Pulslehrer von Montpellier (die die alte Galeni- ſche Pulslehre neumodiſch aus- ſtaffirt haben, um Geſchrei damit im Publicum zu machen) den pul- ſus irritationis nennen.

Decens. (Τὸ δέον). **Geziemend. Wohlanſtåndig.**

Der Vater unſerer Kunſt hat bekanntlich von dem, was an ei- nem Arzte wohlanſtändig iſt, ein ganzes Buch geſchrieben. (Nem- lich das Buch περι ἐυχημοσυνης,) Aus demſelben iſt folgendes Ver- zeichniß der guten Eigenſchaften eines Arztes genommen, welches billig jeder ſich an die Thüre ſei- nes Studirzimmers ſollte kleben laſſen, um ſich derſelben, ſo oft er aus und eingehet, pflichtmäſ- ſig zu erinnern: Ἀφιλαργυρίη, ἐντρο- πη, ἐρυθριησις, καταστολη, δοξα, κρισις, ἡσυχια. ἀπαντησις, καθαριοτης, γνω- μολογια, ἀπεμπολησις (nemlich in gu- tem Sinne) ἀδεισι δαιμονια. ὑπεροχη θειη. (Avaritiae abſentia, reueren- tia, uerecundia, patientia, aucto- ritas, iudicium, pacis ſtudium, fa- miliaritas, puritas, facundia in ſen- tentiis ferendis, mercenariae ar- tis odium, ſuperſtitionis defectus, cul-

cultus diuinus.) Wie übel muß es mit Aerzten ſtehen, die eines Commentars dieſer Stelle benöthigt ſind!

Decidentia. (Καταπτωσις.) Der Abfall. Das Abnehmen. (*La decadence.*)

In dieſem Sinne wird das Wort am meiſten gebraucht. Καταπτωσις heißt aber auſſerdem noch bei Galen de totius morbi temporibus (cap. 4. 5.) der ſchnelle Hinfall eines Kranken, welcher vom Schlage gerührt wird, oder welchen ein Anfall der fallenden Sucht niederwirft. Eben derſelbe nennt (L.I. de motu muſc. c. 7.) auch mit dieſem Namen das unfreiwillige Niederhängen paralytiſcher, oder geſchwächter und erſchlappter Theile des Leibes. Metaphyſiſch nennt man alſo den Zwiſchenzuſtand eines Menſchen, welcher noch nicht entſcheidender Weiſe krank iſt, doch aber ſich nicht wohl genug befindet, um den Namen eines Geſunden zu verdienen. Endlich heißt man hitzige Krankheiten, die ſich vom zwanzigſten Tage bis an den vierzigſten in die Länge dehnen, in den Schulen der Aerzte morbos per decidentiam acutos, nach dem Vorgange des Arztes von Pergamus. (Commet. I. in Prognoſt. Hippocr. text. 25.) In dieſem letztern Sinne wird das Wort im Griechiſchen aber mehr durch Μεταπτωσις gegeben.

Declaratio. (S. *Exegeſis.*)

Declinatio. (S. *Paracme.*)

Decoctio. (S. *Decoctum.*)

Decoctum. (Ἀποζημα. Ἑψημα. Ἀφεψημα.) Ein Trank. Abſud. Decoct.

Von dem Decocte iſt der Aufguß, oder die Infuſion weſentlich darinn unterſchieden, daß erſteres allezeit die Operation des Kochens vorausſetzt, bei letzter aber der flüſſige Theil warm oder kalt hinzugegoſſen wird, ohne das Gemiſche nachher zu kochen. Dieſer Unterſchied iſt für die Praxis nichts weniger, als gleichgültig, weil ein und eben daſſelbe Arzneimittel durch beide Arten der Zubereitung ſo verändert wird, daß es nicht mehr taugt, die vorgeſetzte Heilanzeige zu erfüllen. Nur ein einziges Beiſpiel zu geben, ſo zieht die Infuſion aus der Fieberrinde dem feinern balſamiſchen Theil, und läßt den gröbern harzichten zurücke. Bedarf ich nun entweder des letztern nicht, oder iſt zu befürchten, ein Individuum könne dieſelben nicht wohl ertragen, ſo handle ich wider die Regeln der Kunſt, wenn ich in der Meinung etwas gleichgültiges zu bereiten, ſtatt der Infuſion der Rinde das Decoct verfertige. Und umgekehrt auf gleiche Weiſe iſt in Fällen das Decoct nöthig bei Arzneien, deren Kraft durch bloßes Infundiren ſchlechterdings nicht auszuziehen iſt, oder nur ſchwach und unzureichend ausgezogen wird.

Beiſpiele guter Decocte ſind durch unſer ganzes Werk hindurch eingeſtreuet, folglich bedarf es hier keiner beſondern.

Decoratio.

Heißt ſoviel, als Schminke, oder κοσμος. Denn aber auch die Erſetzung eines abgehenden Theiles, z. B. der Naſe.

Decoratoria. Schminkmittel.

Defectus libidinis. S. *Anaphrodiſia.*

Defluuium capillorum. (S. *Alopecia.*

Deformitas. Entſtellung. Gebrechen.
Vogel definirt (gen. morb. ut f.) dieſe Claſſe von Krankheiten durch: Abweichung der feſten Theile des Körpers von ihrer Ordnung, Stellung, Weſen, (habitus) Figur und andern Eigenſchaften.

Defrutum, (Σιραιον.) Halbeingeſottener Moſt. (*vin cuit.*) (vino cotto.)
Muß bei Armen von Landmoſte bereitet, die Stelle ſpaniſcher und italiäniſcher Weine in der Praxis erſetzen. Nützt auch zuweilen, wo jene zu hitzend ſind.

Degmos. (Δεγμος) Der Biß. (Morſus) Metaphoriſch nennet mit dieſem Namen Hippokrates (Coac. t. 636.) den Magenkrampf.

Deiectio, (Ὑποχωρημα) der Stuhlgang, und was dadurch abgeht.

Deiectiuncula.
Das Diminutiv des vorigen, hauptſächlich in Rückſicht auf das vorige, was abgeht.

Deile. (Δειλη.) Die Dämmerung. (crepuſculum.)

Deima. (Δειμα) Der Schrecken mit nachbleibender Furcht. S. Hipp. de morb. uirgin. l. 6.

Deinos. (Δεινος) Bedenklich. Schrecklich.

S. Hipp. Epid. L. VII. S. I. 17.

Deinoſis. (Δεινωσις.) Die Verzerrung.
S. Hipp. de uict. acutor. L. II. T. 44.

Deitas. (Θειοτης.) (S. unten: *diuinum in morbis.*

Delapſio. (Ἐκπτωσις.) S. *Pſolapſus.*

Deleſis. (Δηλησις. Λωβωσις Φθορα.) Das Verderben. Der Schade. (Noxa. Detrimentum.)

Deleterios (Δηλητηριος) Schädlich. Verderblich.
So nennet Galen (Comment. in L. VI. Epid. S. VI. T. 5.) die Gifte, als Dinge, die Kranken und Geſunden von gleicher Tödlichkeit ſind. Auch heißt er alſo die Purganzen, wodurch die Seele zum After hinauszufahren genöthiget wird. (Comment. II. in Hipp. de uict. acut. T. 12.

Delictum. (Ἁμαρτημα Ἁμαρτια. Ἁμαρτωλια. Ἁμαρτας.) (Error. Peccatum.)
Wird von den Theologen mit Sünde, von den Juriſten mit Verbrechen, und von den Aerzten mit Irrthum überſetzt. Unbilliger weiſe wird ein ſolcher in allen und jeden Fällen den Aerzten aufgebürdet, wenn der Tod des Patienten die Folge davon iſt. Man denkt alsdenn weder an den Kranken ſelbſt, noch ſeine Bedienten, ſeinen überklugen Barbier, ſeinen naſenweiſen Apotheker, ihre vorwitzige Wehemutter, und ſeine an ſich unheilbare Krankheit.

Deliquium. S. *Lipothymia.*

Deliramentum. (Φλεδων.) Das Geſchwätze. (Nugae.)

Delirium, (Παραφροσυνη.) (Παρακοπη) (*Delire, Radotement.*) Irreſeyn, Irrereden, Fabeln, Abreden, Fantaſiren, Raſen.

Sind lauter Wörter, die denjenigen Zuſtand eines Menſchen bezeichnen, in welchem die Entſtehung der Begriffe nicht den äuſſerlichen Eindrücken entſpricht, ſondern ſamt den aus ihrer Verbindung oder Trennung entſpringenden Urtheilen, Leidenſchaften und Handlungen, aus einer beſondern Veränderung im Gehirn, von innerlichen Urſachen, beſtimmt werden.

Die Grade und Verſchiedenheiten des Fantaſirens hängen von der gröſſeren oder geringeren Menge, aus dieſen Urſachen erzeugter Begriffe, und dem ſtärkern oder ſchwächern Eindrücken ab, den ſie machen, ferner von ihrer Beſchaffenheit, ob ſie angenehm oder unangenehm ſind, und endlich von den Wirkungen und Folgen derſelben.

Immer iſt der Grund oder die nächſte Urſache dieſes Zuſtandes in einer wiedernatürlichen Beſchaffenheit des markichten Weſens des Gehirns, oder des allgemeinen Sammelplatzes aller Ideen zu ſuchen, und die Pathologen geben viele Urſachen deſſelben an, als Verſtopfungen, verhinderten Durchgang, Einfluß oder Ausfluß der Säfte, heftigere Bewegung oder Stockung derſelben. Allein wenns auf deutliche Erklärungen, wie und warum dieſe angenommene Fehler im Gehirn, falſche Vorſtellungen erregen, ankömmt, ſo ſteht der menſchliche Verſtand ſtille, oder verſteigt ſich ſo weit, daß er in Gefahr kömmt, in eben den Zuſtand zu gerathen den er erklären will. Wir unſers Orts wollen uns auf gar keine phyſiologiſchen und pſychologiſchen Erklärungen einlaſſen, ſondern blos eigentlich practiſch davon reden.

Liegt die Urſache des Raſens urſprünglich und vom Anfange an, im Gehirn ſelbſt, ſo heißt es Delirium idiopathicum, wenn ſie aber in anderen Theilen zu ſuchen iſt und jene Veränderungen im Gehirne durch die Mitleidenſchaft entſtehen, ſo iſt das Delirium ſympathicum oder conſenſuale. Jenes iſt ſeltener, und macht die eigentliche Hirnwuth oder Phrenitis, von Entzündung des Hirns und ſeiner Häute ſo genennet, aus, wovon an ſeinem Orte gehandelt werden ſoll. (S. *Phrenitis.*) — Dieſes aber iſt meiſtens ein Symptom fieberhafter Krankheiten, und von dieſem alleine reden wir hier, indem wir in Abſicht des Raſens ohne Fieber auf die Artickel: Mania, Melancholia &c. verweiſen, und eben ſo auch von derjenigen Art deſſelben, das aus chroniſchen Fehlern des Gehirns, Waſſerkopf, Verhärtungen, Knoten, Steingen u. d. gl. herrühret, an andern Orten das nöthige beybringen werden.

Das conſenſuelle Raſen in fieberhafter Krankheit rührt entweder vom Reiz oder von Schwäche her. Der Reiz beſtehet aber 1) in einem zuheftigen Grade des Fiebers. 2) In einem beſondern Trieb des Blutes nach dem Kopfe. 3) Im Verſatz einer ſcharfen Materie auf das Gehirn.

4) In Stockungen der Säfte, oder Entzündungen in praecordiis. 5) In gallichten, ſcharfen Unreinigkeiten, Würmern u. d. gl. in den erſten Wegen, verſtopften Leib u. ſ. w. 6) In ſcharfen Materien oder fauligten Zunder in der Blutmaſſe.

Die Schwäche iſt eine Folge von zu heftigen Ausleerungen und Erſchöpfungen oder Exinanitionen, hyſteriſcher oder hypochondriſcher Schlappheit und Empfindlichkeit der Nerven, und der Faſern.

Dieſe Urſachen und ihre Complicationen muß man genau aufſuchen, um in der Cur glücklich zu ſeyn. Wir werden gleich von jeder beſonders reden, wenn wir erſt einige allgemeine ſemiotiſche Betrachtungen voraus geſchickt haben.

Raſen, wobey die Lebenskräfte nicht ſehr geſchwächt ſind, iſt nicht bedenklich. — Sehr gefährlich iſt es im Gegentheil, wenn Unempfindlichkeit, Abnahme der Kräfte, der Sinnen z. B. des Geſichts, Gehörs u. ſ. f. damit verbunden ſind. Der Grad der Heftigkeit beſtimmt wohl meiſtens die Gefahr, aber auch geringes Fantaſiren wird ein vorſichtiger Arzt für gefährlich erklären, wenn er die Kräfte der Natur dabey unterdrückt findet. Das heftigſte Raſen, von gallichten Unreinigkeiten in den erſten Wegen, iſt ſelten gefährlich. Wenn aber der kalte Brand im Magen, der Gebährmutter u. ſ w. ſich anſetzt, iſt auch ein geringes Abreden ein Todeszeichen. Was die Art oder Weiſe des Raſens betrift ſo iſt zu merken, daß angenehme Fantaſien, mit Lächeln, nicht ſchlimme ſind. (Quae delitia cum riſu fiunt, ſecuriora, quae cum ſtudio periculoſiora. *Hippocrat.* aphor. 53. ſect. VI.) Raſet der Kranke über gewöhnliche Sachen, ſcheut ſich z. B. zu eſſen und zu trinken, aus Furcht vergiftet zu werden, kennet ſeine Freunde und die Umſtehenden nicht, fürchtet ſich vor jedermann, als einem Feinde, u. ſ. w. ſo iſts gefährlich. (Deliria circa neceſſaria, peſſima. Coac. Praenot. N. 100. *Charter.* T. VIII. p. 857.) Iſt er ſehr ſtille, redet nicht viel, ſcheinet in große Gedanken vertieft zu ſeyn, oder hat ganz ungewöhnliche Vorſtellungen, ſo iſts ſchlimmer, als wenn er viel plaudert. (In febribus mentis emotiones taciturnae — pernicioſae. *Coac. praenot.* N. 68. *Chart.* T. VIII. p. 856.)

Raſen mit Verhaltung des Harns iſt fürchterlich, mit unwillführlichen, gefühlloſen Abgang des Koths und Urins meiſtens ein tödliches Zeichen. Eben ſo verhält es ſich mit demjenigen, wo, wenn es ſchon lange gedauret hat, einige wenige Blutstropfen aus der Naſe fallen. Hingegen rettet oft ein ſtarkes Naſenbluten den Kranken. In Abſicht der Dauer des Delirii iſt zu merken, daß ein lange anhaltendes, mit jeder Stunde bedentlicher wird. Hippocrates erklärt jedes, das über den 3ten Tag dauret, für tödlich, es wird aber auſſer der wahren Hirnwuth, wohl ſchwerlich einen Fall geben, wo es ſo lange ununterbrochen fortdauren ſollte.

Wenn nach einem ruhigem Schlafe gelinde Ausdünſtung erfolget, und das Abreden ſich darauf vermindert, ſo iſts ein gutes Zeichen, beſonders wenn die Krankheit den höchſten Grad erreicht

reicht hat. *Galen*: de loc. affect. II. 9. p. 54. und III. 6. p. 69.) Starkes Naſenbluten, endet oft wie ſchon geſagt das Raſen, aber geſchiehet dieſes nicht, und raſet der Kranke fort, ſo ſtirbt er gewiß. Auch andere Blutflüſſe können es heben; nicht weniger freywillige Durchfälle, Eytersammlungen hinter den Ohren u. ſ. w. Wenn heftiges Raſen, plötzlich aufhöret, und die Vernunft völlig ſich einſtellt, ſo iſt der Tod vor der Thüre. (Zimmermann v. d. Erfahr. T. I. B. 3. C. 8. p. 465.) Starke Deliria gleich zu Anfang des Fiebers und wiederkommendes oder fortdaurendes Delirium nach Endigung deſſelben, ſind immer gefährlich, beſonders wenn große Entkräftung, beſchwerliches Athemhohlen, anhaltender Schweiß und Schluchſen dabey iſt. (*Hippocrat.* Coac. Praen. §. I. p. 528.) Für das gefährlichſte Delirium hält man dasjenige, worinnen der Kranken Gemüth ganz aufgeheitert iſt, und ſie gleich den Sehern und Propheten, Blicke in jene Welt thun, wo ſie wahrſagen, mit Geiſtern und Engeln reden, die Stunde ihres Todes beſtimmen u. ſ. w. Allein da warnen wir wohlmeynend jeden jungen Arzt ſich ja nicht zu übereilen, wenn die Kranke ein hyſteriſches Frauenzimmer iſt. Wir haben Mädchen im höchſten Grade eines Fiebers Erſcheinungen haben ſehen, Unterredungen mit Engeln halten, und weiſſagen, Bußpredigen und Abſchiedsreden an die Umſtehenden halten hören, und darauf — mit dem Ausbruche der monatlichen Reinigung, die ganze Krankheit enden ſehen. Doch genug. Wer noch mehr davon zu wiſſen verlangt, gehe an die Quellen, die Werke des Vaters Hippokrates, den *Proſper Alpinus*, de praeſag. Vita et Morte L. II. cap. 2-6. *Büchner* diſſ. de Deliriis vitam et mort. praeſagientib. Hal. *Pezold* de Delirio febrili Lipſ. 1762. *Gruner* ſemiotice P. II. ſect. 3. ſubſect. 2da etc.

Nur die Curmethoden und Kennzeichen nach den obenangezeigten Urſachen. 1) **Raſen von zu hohem Grade des Fiebers**, wenn zu Anfange der Krankheit das Blutlaſſen verſäumet worden, hält im Ganzen, wie in den einzelnen Anfällen, den Gang des Fiebers, und unterſcheidet ſich dadurch genugſam. Es wird gehoben, indem man das Fieber mäſſigt, durch Aderlaſſen, kühlendes Verhalten, und dergleichen Arzneien.

2) **Vom Trieb des Blutes nach dem Kopf und Congeſtionen.** Dieſes zeichnet ſich dadurch aus, daß der Grad des Fiebers, der Heftigkeit des Raſens nicht angemeſſen iſt; daß es auf eine allgemeine Aderläſſe nicht nachgiebt, daß im Geſichte ſich beſondere Röthe und Anhäufung des Blutes zu zeigen pflegt. Hier dienen örtliches Blutlaſſen, Schröpfen, Blutigel, und alle die Mittel ſo eine Ableitung machen. (Derivantia et Revellentia) Clyſtire, Fußbäder, Reiben der untern Theile, Senfpflaſter, Blaſenpflaſter, kühlende Laxiermittel u. d. gl.

3) **Stockungen der Säfte und Entzündungen in den** *Praecordiis*, ſind eigene Krankheiten, von denen an ſeinem Orte geredet werden wird. (S. Paraphre-

raphrenitis, Gaſtritis, Hepatitis u. ſ. w.

4) Angehäufte Unreinigkeiten in den erſten Wegen. (a bile quando commota ad Viſcera et ſeptum transuerſum recederit ſagt *Hippocrates* de affect. cap. 3. Charter. Tom. VII. p. 622.) Dieſe haben ihre beſtimmte Zeichen, die wir hier nicht alle herzahlen können. Hier helfen Auflöſende (Digeſtiua) und Brech- und Purgiermittel, doch ſo, daß öfters eine Aderläſſe vorausgeſchickt werden muß, indem ſchon Congeſtionen nach dem Kopfe da ſind, oder von der Würkung des Brechmittels zu beſorgen ſtehen.

5) Reizende Schärfen in der Blutmaſſe. Dieſes Raſen kommt hauptſächlich in den Ausſchlagsfiebern vor, und dann iſt der Fall dreyfach, entweder will der Ausſchlag nicht heraus, oder er tritt zurück, oder ſtehet wirklich auf der Haut, aber es iſt nicht alle Materie dadurch aus dem Blute geſchaft worden. Mit kleinen Veränderungen iſt in allen drey Fällen, die Cur ſich gleich. Man befördert den Ausbruch oft durch Mäßigung der Hitze, mit einer Aderläſſe. In den meiſten Fällen dienen Blaſenpflaſter ganz vorzüglich. — Und allgemein anzuwenden iſt der Gebrauch häufiger erweichender, verdünnender, und gelinde ſchweißbefördernder Mittel, unter welchen Saamenmilchen mit Campher, oder Campheresſig ſich auszeichnen, nebſt an die Haut angebrachten Bähungen und Dämpfen.

Iſt eine faulichte Materie im Blut (Delirium in febribus putridis) ſo müſſen antiſeptica helfen, und Chinarinde, Schlangenwurzel, innerliche Säuren, fixe Luft u. d. gl. (S. *antiſeptica*) gehörig angewendet werden.

6) Raſen aus großer Schwäche, von übermäßigen Entkräftungen, Ausleerungen, Schweißen, Durchfällen, Blutverlüſten, erfordert, daß dieſe auf ſchickliche Weiſe geſtillet und gehemmet, denn aber nährende, krampfſtillende, herzſtärkende Mittel, Wein, Boerhavens Broddecoct mit Zimmetwaſſer, Rheinwein und Citronenſaft, Hirſchhorngeiſt, Bieſam u. d. gl. gebraucht werden. Kommt die Schwäche von Schlafloſigkeit, hyſteriſchen Krämpfungen, Schmerzen, ſo wird ein vorſichtiger Gebrauch von antihyſtericis und opiatis nöthig.

Noch ſollten wir, der pſychologiſchen Curen des Delirii gedenken, wodurch den Ideen eine andere Richtung gegeben wird, allein theils finden dieſe bey dem fieberhaften Raſen äuſerſt ſelten ſtatt, theils ſind wir ohnehin ſchon zu weitläufig geweſen, verweiſen alſo deßwegen auf *van Swieten* Comment. in *Boerhav.* T. II. p. 334. (M. B.)

Deloo, (Δηλοω) Ich zeige an. (Indico.)

Deloticos (Δηλωτικος) Ausdeutend. Anzeigend. (*Indicatiuus.*)

Dies Beiwort giebt Hippokrates an mehr als einem Orte denjenigen Zeichen, welche die Schule diagnoſtica zu nennen pflegt. (S. *Diagnoſis.*)

Delphys. (Δελφυς) Die Gebährmutter.

Delta. (Δελτα.) Die weibliche Schaam. (Vulua.)

Laut Suidas. Aehnlichkeit mit einem Delta hat übrigens dieſer Theil weder, wenn er offen, noch wenn er geſchloſſen, noch wenn darinne ſteckt, was hinein gehört.

Demadeſco. **Ich werde wohl angefeuchtet.**

Ein Wort beym **Largus** Nro. 73. de comp. medicam.

Dementia. **Mangel des Verſtandes. Sinnloſigkeit. Wahnſinn.**

Wird meiſtens als Synonym von Amentia gebraucht, welcher Artikel zu ſehen, wie oben ſteht S. 108. u. f.

Demiurgia (Δημιουργια.) **Die Schöpfung.**

In metaphoriſchem Sinne giebt **Galen** dieſen Namen dem Actus, wobey Menſchen gezeuget werden.

Demulcentia.

So werden diejenigen Arzneimittel genannt, welche durch ihre wäſſerige, ſchleimigte, ſüßliche oder geſchmackloſe Beſtandtheile, die Schärfe in den Säften, oder den erſten Wegen einwickeln, verdünnen und unwirkſam machen. Es ſind aber dieſes eben dieſelben Mittel, die ſonſt unter dem Namen Diluentia, Emollientia, Incraſſentia, Obtundentia, bekannt ſind, auf welche Artikel wir den Leſer verweiſen. (M. R.)

Demotiuus lapſus.

Dieſen Namen geben die Wörterbücher des **Ruland** und **Johnſon** dem ſchnellen Tode.

Demulceo. (Παρηγορεω) **Ich lindere.**

Hier gilt eben die Verweiſung, welche ſchon in Artikeln Demulcentia gegeben worden.

Deneruatio. (Ἀπονευρωσις.) **Eine Sehne, wie auch, eine ſehnichte Scheide.**

Denigratio. (Μελασμος Μελασμα.) **Das ſchwarzanlaufen.**

Dies kann ſo wohl vom Erfrieren, (Aph. L. V. aph. 17, 20.) als auch von Quetſchungen, (De fract. II. t. 28.) wie auch vom kalten Brande (Prognoſ. t. 9.) kommen. Doch iſt, wenn es von Quetſchungen herrührt, der Name Sugillatio, im Griechiſchen Εκχυμωμα gewöhnlicher: und iſt es eine Würkung des kalten Brandes, ſo nennt man es lieber Νεκρωσις, oder Sphacelus, und im ſchlechten Latein Mortificatio.

Dentagra. (Ψαλις.) **Eine Zange zum Zahnausziehen.**

Heißt auch Odontagogum, Dentarpaga oder Dentiducum.

Dentarius. (Ὀδοντικος.) **Ein Zahnbrecher. Zahnarzt.**

So hieſſen zu **Galens** Zeiten (Ad Thraſyb. c. 24.) Leute, die damals noch keine Marktſchreyer waren, aber es erſt in dem nachfolgenden Jahrhunderten zu werden für gut fanden.

Dentarpaga. S. *Dentagra.*

Dentes columellares.

Dieſen Namen giebt **Varro** (de re ruſt. c. 7. L. II.) Zähnen, welche gemeinhin die Hundszähne (canini) genennt werden.

Dentiducum. S. *Dentagra.*

Dentifricium. (Ὀδοντοτριμμα.) **Eine Zahnreinigungsarznei.**

Heilſame Lehren über den Gebrauch und Misbrauch von Arzneien, welchen dieſer Name zukömmt,

kömmt, ſind um ſo mehr eine Pflicht für wahre Aerzte, je mehr Charlatanerie oder Unverſtand ſich Mühe giebt, das Gegentheil davon im Publikum zu verbreiten, und damit nicht allein die Einfältigen, ſondern auch die Klugen zu hintergehen.

Es iſt auch medieiniſchen Laien bekannt, daß die Knochen, welche man Zähne nennt, auſſer ihrer beinichten Subſtanz, ihren Blutgefäßen, ihren Nerven, und einer gefäßreichen mit Nerven verſehenen Membran, welche das Zahnfleiſch, mehr um des Sprachgebrauches, als weil ſie wirklich Fleiſch zu heiſſen verdient, genennt wird, daß nemlich die Zähne noch einen Ueberzug beſitzen, welcher den Namen der Glaſur, oder des Schmelzes führet. Da es dieſer Theil der Zähne iſt, welchen die Zahnreinigungsarzneien vorzüglich nutzen oder ſchaden, ſo müſſen wir bey ſeiner Betrachtung hier ein wenig ſtehen bleiben, ehe wir von jenen Arzneien das nöthigſte vortragen. Und weil uns die Hunterſche Naturgeſchichte der Zähne (*Iohn Hunter* natural hiſtory of the human teeth, London 1771.) im Original nicht zu Geſichte kam, auch ſo viel wir wiſſen, noch nicht verdollmetſchet iſt, müſſen wir uns mit dem begnügen, was Hr. Hofrath Geſner in Rothenburg an der Tauber (neueſte Entdeckungen 2c. 2c. B. 1. S. 14. u. f.) für unſre Abſicht nützliches davon epitomirt hat. „Im Schmelz der Zähne, heißt es daſelbſt, „bemerkt man Faſern, „die vom Umkreiſe nach dem Mit„telpunkte laufen. Dieſe Bau„art giebt ihm ſo wohl als dem „beinernen Theile der Zähne die „nöthige Feſtigkeit. Der Schmelz „beſteht aus reinern erdichten „Theilen, die vermittelſt eines „animaliſchen Weſens zuſammen„hängen. Das Feuer verkalcht „ihn nicht, wenn er nicht vorher „durch Säure aufgelößt iſt. Er „praſſelt (decrepitirt) im Feuer „und bleibt länger weiß darinn, „als der innere Theil des Zahns. „Die Färberröthe färbt ihn „nicht. — — Der Stof des „Schmelzes (Ebend. S. 17.) „ſcheint ſich aus der Pulpa oder „aus der Kapſel, die den Zahn be„deckt, wie aus einer Drüſe abzu„ſcheiden, und vom Zahn angezo„gen an demſelben zu kryſtalliſi„ren,„ — Was dieſe Kapſel ſey, erklärt ſich aus dem, was eine Seite früher beygebracht wird: Die Zähne ſind nemlich, ehe ſie treiben, mit einer Haut umgeben, die mit der Kinnlade und dem Zahnfleiſch, mit den Zähnen ſelbſt, aber nicht, auſſer an den Wurzeln vereinigt iſt. Sie beſteht aus zwey Lamellen, davon nur die innere mit Gefäſſen verſehen iſt. Zwiſchen ihr und dem noch unvollkommenen Zahne befindet ſich eine dem Gliedwaſſer (Synouia) ähnliche Feuchtigkeit. Der Zahn durchbohrt die Haut, indem er hervorbricht, und ſie verſchwindet allmälich nach dem Zahnen.

Wir leiten aus dieſer Beſchreibung des Schmelzes der Zähne folgende Sätze ab.

1) Da von ſeiner guten Beſchaffenheit, die Erhaltung der Zähne ſelbſt abhängt, ſo muß bey Zahnmitteln alles vermieden werden, was ihn auflöſen und zerſtöhren könnte. Dem zufolge müſſen ſaure Dinge mit balſamiſchen, oder auch abſorbirenden Mitteln verſetzt werden, wenn ſie das Ingre-

gredieńs von einem Zahnpulver abgeben ſollen. Eben deswegen darf man ſich auch zur Behandlung der Zähne keiner Inſtrumente von einem Metall bedienen, welches einen Zuſatz von Arſenik, oder von Grünſpan u.d.gl. zu führen pflegt, und ſtählerne ſind und bleiben die unſchädlichſten.

2) Muß man ſich des öftern Abreibens und Putzens der Zähne mit Zahnpulvern enthalten, weil auch dieſes dem Schmelze nachtheilig wird, und ihn abnützt, wenn ſchon das Zahnpulver aus keinen an ſich ſchädlichen Ingredienzien zuſammengeſezt iſt. Nur zuweilen iſt dies Abreiben thunlich, und zwar nachdem zuvor die tophartige Materie, welche man gemeiniglich obſchon äuſſerſt unrichtig einen **Weinſtein** (tartarus) zu nennen pflegt, behutſam mit einem dienlichen Werkzeuge losgemacht worden.

3) Iſt nicht zu glauben, daß eine Regeneration dieſes Schmelzes möglich ſey, wenn er einmal ſchadhaft geworden iſt, und ſich abgelößt hat, weil der häutichte Theil, woraus er beym Entſtehen der Zähne ſecernirt wird, verſchwindet, ſobald der Zahn durch die Zahnhöle durchgebrochen iſt. Um ſo mehr müſſen ſcharfe und äzende Dinge, z. B. Sublimat, gemieden werden, womit gemeiniglich die Marktſchreier den Zähnen eine blendend weiſſe Farbe zu verſchaffen, dieſelben aber auch auf immer zu Grunde zu richten wiſſen.

Dies alles vorausgeſetzt haben wir jetzo die beſten Zahnarzneien zu benennen, und einige Formeln mitzutheilen. Sie ſind:

1) Das Pulver aus einer harten wohl ausgebackenen Brodrinde.

2) Rebenaſche.

3) Weinſteinrahm mit einer abſorbirenden Erde.

4) Das officinelle Zahnpulver des Würtemberger Apothekerbuches, aus welchem wir aber die Oſſa Sepiae wegzulaſſen rathen, weil ſich dieſelben nie fein genug reiben laſſen, um ihr krazendes dem Schmelze nachtheiliges Weſen zu verliehren, auch auſſer dem von keinem mediciniſchen Nutzen ſind. Es iſt beſſer, ſtatt dieſer zwei Drachmen Bein, zwei Drachmen feingepülverter Fieberrinde beyzumiſchen.

5) Das friſche Waſſer. Warmes taugt weniger, weil es das Zahnfleiſch ſchlapp macht.

6) Folgende zuſammengeſezte Pulver, und Latwergen.

Nro. 1.
Puluis dentifricius *Gorteri*.

R. Terrae catechu.
Corallior. rubror.
Salis marini
ammoniaci
Oculorum cancri
ana drachmam unam.
Olei meliſſae
de Cedro ana guttas duas.
M. F. Puluis. D. S. Zahnpulver.

Nro. 2.
Alius eiuſdem.
(Ut ſ. Nro. 293.)

R. Oſſis Sepiae.
Corallior. rubror. ana drachmas tres.
Terrae catechu ſcrupulum unum.
Radicis ireos Florentin. drachmam dimidiam.
Nucis moſcbatae ſcrupulum unum.

Wir

Wir wünſchen aus dieſem Pulver das Bein des Dintenfiſches aus eben der Urſache hinweg, aus welcher wir es im officinellen Zahnpulver mißbilligen.

Nro. 3.

Alius eiuſdem.

R. Cornu cerui uſti drachmas duas.

Salis ammoniaci drachmam unam.

Olei ligni rhodii guttas tres.

M. F. P.

Nro. 4.

Puluis dentifricius Kleinii.

(Select. med. p. 186. 187.)

R. Cornu cerui uſti, uel concharum ſine igne paratarum.

Cryſtallorum tartari ana unciam ſemiſſem.

Pulueris radicis ireos Florentinae, drachmas duas.

Myrrrhae electae ſcrupulos quatuor.

Nro. 5.

Puluis dentifricius Schroederi.

(Pharmacop. Edit. nonae pag. 263.)

R. Silicum fluuiatil. calcinatorum, uncias tres.

Lapidis pumicis praeparat. unciam ſemis.

Radicis ireos Florentinae, drachmas duas.

Olei ſtillatitii roſarum uel ligni rhodii. ſcrupulum dimidium.

Die Kieſelſteine und der Bimsenſtein ſcheinen zu rauh, und Krebsaugen, oder gebrannt Hirſchhorn hätten in dieſer Formel eine beſſere Stelle.

Nro, 6.

Puluis dentifricius Cloſſii.

(Ibid.)

R. Farinae laterum rubrorum, unciam dimidiam.

imbibetur per uices ſpiritus ſulphuris pari quantitate, fiat puls, cui addes.

Tartari uini albi, drachmas tres.

Panis ad nigredinem uſti, drachmas duas.

Nro. 7.

Linimentum dentifricium Schroederi.

(Ut ſ. pag. 300.)

R. Radicis ireos, drachm. unam,

Pumicis, drachmam unam cum ſemiſſe.

Aluminis uſti, unciam ſemis.

Oculorum cancri,

Coralliorum rubror. ana drachmam unam,

Puluerisata excipiantur melle roſato, q. ſ. M. F. Linimentum.

Wir ſelbſt bedienen uns ſchon ſeit geraumer Zeit mit Nutzen eines Pulvers, deſſen Formel in folgenden Worten beſtehet.

Nro. 8.

R. Laccae pictoriae in globulis.

Terrae catechu.

Coralliorum rubrorum, ana drachmas tres.

Radicis iridis Florentinae, drachmam unam cum ſemiſſe.

Cremoris tartari, drachmas duas.

Olei meliſſae ſtillatitii, guttas ſex.

Liquoris anodyni mineral. guttas duodecim.

F. l. a. puluis ſubtiliſſ. D. ad ſcat.

S. Zahnpulver.

Diejenigen Zahnarzneien, deren man ſich mit Recht oder Unrecht in Zahnſchmerzen zu bedienen pflegt, gehören nicht hieher, ſondern werden im Artikel: Odontalgia beurtheilt werden.

Dentiſcalpium. **Ein Werkzeug zum Putzen der Zähne.**

Die unſchuldigſten ſind ein Schwämmchen an einem dienlichen Stiele befeſtigt, ein Meiſſelchen von Stahl zur Wegräumung des Tophus, wie ſchon erwähnt, denn auch die Eibiſchwurzel, (Radix Altheae,) die Klettenwurzel, (Rad. Bardanae,) und eine reine Serviette. Bürſtchen und überhaupt alles krazende taugt nicht, aus ſchon angegeben Gründen.

Dentitio. (ὀδοντιασις. ὀδοντοφυΐα.) **Die Zahnarbeit, das Zahnen.** (*Pouſſer les Dents.*)

Die Zeit, in welcher bey Kindern die Zähne zum Vorſchein kommen, iſt eine der wichtigſten Perioden des menſchlichen Lebens. Die meiſten leiden viel dabey, vielen koſtet dieſe Veränderung das Leben, wenn ſich andere Krankheiten dazu geſellen, oder vorher das Kind entkräftet haben; wenn es böſe Säfte, oder ſehr reizbare Faſern und empfindliche Nerven von ſeinen Eltern ererbet; übel beſorgt und ſchlecht genährt wird u. ſ. w. Noch andern wird dadurch der Grund zur Dörrſucht und der ſogenannten engliſchen Krankheit gelegt.

Die Zeichen der anrückenden Zähne ſind bekannt. Oft aber giebt man die Schuld manchen Beſchwerden, die Kindern vom dritten bis ſiebenden Monat zuſtoſſen, wenn ſich ſchon keine Spuren derſelben im Munde zeigen, und ſchadet dadurch, indem man die wahre Urſache des Uebelbefindens darüber vernachläßiget. Es iſt ſelten gut, wenn die Kinder zu früh, nemlich ſchon im dritten oder vierten Monath zu zahnen anfangen; aber noch ſchlimmer, wenn diß erſt ſpäte, das iſt: in einem Alter von 10, 12, 15 Monaten geſchieht. Eben ſo ſchlimm iſts, wenn die Augen oder Backenzähne zugleich mit den Schneidezähnen, oder überhaupt mehrere auf einmal ausbrechen wollen.

Im Durchſchnitt genommen, wird der ſiebende Monath für die Zeit des erſten Ausbruchs der Zähne angeſezt, und die Umſtände die dabey eintreten, ſind folgende. Sobald der anwachſende Zahn die Blätter des ebenen Randes des Kinnbackens auseinander zu treiben anfängt, ſo entſteht ein Reiz, der bald mehr ſchmerzhaft, bald mehr juckend iſt; Denn werden die Kinder unruhig, reiben ſich immer das Geſicht, die Naſe und das Kinn, (vermuthlich wegen dem innerlichen Jucken, v. *van Swieten* Comment. T. IV, p. 745.) ziehen die Lippen des Mundes eckigt, ſchieben alles was ihnen in die Hände kommt, in den Mund, beſonders ihre eigene oder anderer Finger, beiſſen in die Bruſtwarzen der Säugenden, oder in jede andere Sachen. Nach ein paar Wochen wird das Zahnfleiſch roth, erhizt, geſchwollen. Die Stellen, die bisher nur wenig erhaben nur breiter als der andere Rand des Kinnbackens, und etwas weiſſer waren, werden nun gröſſer und ſchmerzhaft, ſo, daß das Kind keinen Druck oder Reiben daran leidet. Der ganze Mund iſt empfindlich warm; das Kind ſucht immer kalte Speiſen und Geträn-

ke,

ke, geifert viel, und bekommt wenn es den Speichel immer verſchluckt, Erbrechen und Durchfall davon. Manche haben auch flieſſende Naſen, Huſten, rothe Wangen (die ſich zuweilen ganz abſchälen) entzündete Augen, Hautausſchläge, Schwämmgen im Munde u. d. gl. In den ſchlimmſten Fällen iſt die Hitze auſſerordentlich, hartnäckige Verſtopfung, beſtändige Schlafloſigkeit, innerliche Gichter, (Schürken) denn kommen allgemeine Zuckungen, ſchnell ſich verändernde, grüne, ſtinkende Ausleerungen, Schlafſucht, der Tod — oder ein ſchleichendes Zahnfieber mit trockner Haut, überzogener weiſſer Zunge, ſtinkenden Stühlen, dickem Bauch, Abnehmen der Glieder, Krümmung der Knochen, Aufſchwellen der Glieder, bösartigen Geſchwüren im Munde, und langſamen Ausmergeln. Bey dieſer Krankheit nun kommt ſehr vieles auf die Vorbauungskur, und die Zubereitung der Kinder auf dieſen Zeitpunkt, an. Die allgemeine Zubereitung beſtehet darinne, daß man dem Kinde gute Nahrung, und überhaupt eine wohl eingerichtete phyſiſche Erziehung, zukommen, vorzüglich aber, keine Säure in den erſten Wegen ſich einniſten laſſe, immer den Leib offen erhalte, wenn es zu Schleim, Magenhuſten, Ausſchlägen geneigt iſt, dieſen abzuhelfen trachte, ehe die Zahnarbeit anfängt, ihnen entweder vorher die Pocken einpfropfe, oder es ſo viel möglich davor zu verwahren ſuche, (indem dieſe Complication oft gefährlich wird.) — kurz, daß man es in allen Stücken geſund zu erhalten bemüht iſt.

Die beſondere Zubereitung betrift das Zahnfleiſch, das dünne und zum leichten Durchreiſſen geſchickt gemacht werden muß. Am beſten geſchiehet dieſes, durch wiederhohltes öfteres Reiben deſſelben, oder daß man die Kinder an Brodrinde, dünnen Wachskerzgen, weichern Stücken der Veilwurzel (rad. Iridis Florent.) kauen läßt — welches immer beſſer iſt, als wenn man ihnen harte Körper, Cryſtall, Agath, Wolfszähne u. d. gl. giebt. Ganz vorzüglich empfiehlt **Roſenſtein** das öftere gelinde Reiben mit dem Finger, und wer wollte, ſo einem Manne nicht glauben? Bey der Zahnarbeit ſelbſt, muß das Zahnfleiſch erweicht, erſchlappt und der Schmerz deſſelben gemildert werden. Dazu dienet fleißiges Beſtreichen der ſchmerzhaften Stelle mit Honig, Altheeſyrup, Mandelöl mit Mohnköpfſyrup vermiſcht, Milchrahm, Quittenkernſchleim, das Daraufhalten eines Schwämmgens, das in ſehr ſchleimiges mit etwas Altheeſyrup und Safran vermiſchtes Dekokt der Eibiſchwurzel getaucht worden, das Auflegen einer dergleichen in Milch weich geſottenen Wurzel, oder Feige, u. ſ. f. Zulezt aber wenn der Zahn bloß unter dem Oberhäutgen ſteckt, müſſen alle dieſe Mittel beſeitiget werden, indem ſie dieſes nur zäher und zum Zerplatzen ungeſchickter machen würden. Hier thut ein Lanzettenſchnitt, (auch wohl mit einem ſcharfen Federmeſſer gemacht,) ſehr gute Dienſte, beſonders, wenn nur noch einzelne Zähne, gleichſam flechſigte Faden über den Zahn hergeſpannt ſind, auf welche man ſehr wohl Acht geben muß.

Inzwiſchen iſt oft die Anwendung dieſer Mittel mit mehr Schwierigkeit verbunden, als man

man wohl denken ſollte, wenn ſich nemlich das Kind, den Mund zu öfnen weigert, oder die zärtliche Mutter es nicht zwingen will, um ihm mehr durch Zorn zu ſchaden.

Die übrige Kur gründet ſich auf die Hauptanzeige, den Reiz zu mäßigen und das Fieber zu mindern. Vor allen Dingen muß der Leib immer offen ſeyn; erweichende Klyſtire, wenns nöthig iſt mit Electuario lenitiuo, oder anderen gelinde laxirenden Dingen verſezt; hinlängliche Menge von Getränken, ſüſſer Molken, Milchzucker in Waſſer gekocht — leichte Nahrung (wenn nemlich, wie ſelten der Fall iſt, das Kind nicht durch die Bruſt allein genährt wird.) Habergrütz und Gerſtenſchleim, mit oder ohne Milch — gelinde Abführungen, — — ſind hiezu hinlänglich.

Nur bey Kindern, wo viel Schleim im Magen, oder auf der Bruſt, und minder empfindliche Nerven ſind, dienet die ſehr verdünnte Auflöſung des Brechweinſteins, in kleinen Gaben, ſo lange gereicht, bis dieſelbe über oder unter ſich zu wirken anfängt. Sicherer noch, fand Verfaſſer dieſes Artikels die Abkochung der Brechwurzel, (rad. Ipecacuanhae) mit eröfnenden Roſenſyrup verſüßt, oder die friſchgepülverte Wurzel ſelbſt zu 1 bis 2 Granen alle halbe Stunden gegeben, auch wohl mit etwas Salpeter und Mohnſaft verbunden, die nicht ſo leicht das Erbrechen verhindert, als man wohl denken ſollte.

Bey großer Hitze und Augenentzündung thun Blutigel hinter den Ohren geſezt gute Dienſte. Selten wird eine Aderläſſe nöthig — und eben ſo ſelten werden in dieſem Alter die Säuren als kühlende Mittel zu rathen ſeyn, doch finden eher noch die mineraliſchen, als Pflanzenſäuren ſtatt. Wenn bey dieſem Verhalten, dennoch die Unruhe ſehr groß iſt, und gar wenig Schlaf vorhanden, ſo darf man dreiſte gelinde beſänftigende Mittel gebrauchen, als da ſind der Mohnkopfſyrup, (Syrup. de Meconio,) oder etwas weniges vom wäſſerigen Extrakte des Mohnſaftes ſelbſt mit Salpeter im einem angenehmen Syrup, und zwar dieſes ſicherer als Sydenhams *Laudanum*, deſſen gewürzartige Zuſätze hier nichts gutes ſtiften.

Bey dem aus dem Zahnen entſpringenden Zahnfieber und Atrophie, thun öftere Abführungen mit Calomel und Rhabarber, ſo daß jenes Nachts, dieſe Morgens darauf gegeben wird, und denn das Puluis antihecticus infantum des Dr. *Fordyce* aus Polychreſtſalz und wenig Rhabarber, anhaltend gebraucht, gute Dienſte. Doch erweiſen wir, um nicht zu weitläufig zu werden auf *Armſtrong* Account of the Diſeaſes incident to Children etc. wovon eine Ueberſetzung in der Samml. auserleſ. Abhandl. für praktiſche Aerzte, Band IV. St. I. p. 77. ſqq. zu finden.

Nur kurz wollen wir noch erinnern, daß bey einigen ſchwächlichen Kindern auch ſtärkende und analeptiſche Arzneyen nöthig werden, und daß zuweilen einige Löffel voll Wein ſehr dienlich ſeyn können; ferner, daß der Durchfall zu heftig, entkräftend und äuſſerſt gefährlich werden könne, und durch ſchickliche Mittel gemindert werden müſſe. — Und endlich noch, daß die Mütter gewarnet werden müſſen, nicht zu viel auf die

die einfältigen Anhängſel, worunter ſich, die Maus, der der Kopf lebendig abgebiſſen werden muß, die Schnüre von Pöonienkörnern, und die hochberühmte engliſche Anodine Nack-Lace auszeichnen, zu vertrauen und darüber beſſere Mittel zu verabſäumen.

Von dem zweyten Zahnen, welches ohngefähr im ſiebenden Jahre erfolgt, wo nemlich der kleine Keim eines Zahns, der in jeder Zahnhöhle unter einer kleinen knochichten Scheidewand verborgen liegt, ſeine Stärke erreicht hat, wächſt und den erſten Zahn wegſtößt — haben wir nichts zu erinnern, als daß man aufmerkſam ſeyn müſſe, die alten Zähne wegzunehmen, wenn ſie zu feſte ſäßen, und die neuen in einer ſchiefen Richtung, und auſſer der Ordnung durchzubrechen zwingen. (M. R.)

Es iſt oben S. 330. im Artikel Apogalactiſmus verſprochen worden, über die **Entwöhnung** der Säuglinge und das mediciniſche Verhalten, wozu man ſo wohl dieſelben, als auch die Mütter und Ammen anzuweiſen hat, das nöthigſte anzubringen. Wir ſchicken uns an, dies Verſprechen zu halten, und handeln dem zufolge: 1) Von dem ſchicklichſten Zeitpunkte des Entwöhnens, 2) von dem Entwöhnen ſelbſt, und 3) von den Erleichterungsmitteln dazu nebſt den Präſervativen der übeln Folgen deſſelben.

I. Ueber die Zeit, worinn ein Kind ſoll entwöhnt werden, ſind die Autoren nicht ſehr einig. „Was das Nachttrinken anlangt, ſpricht Weber (Arzn. Jahrg. 2. St. 11.) „ſo muß man mit dem „ſteigenden Alter des Säuglings „nach und nach immer ſparſamer „damit werden; man befeſtigt da„durch ſeine Geſundheit, verhütet „Unverdaulichkeiten, Verhärtun„gen der Gekröſedrüſen und andre „üble Folgen deſſelben, und das „für ſo mühſelig, ſchwer und be„denklich gehaltene Entwöhnen „wird dadurch die leichteſte Sache „von der Welt. Lezteres wird „am beſten, ſo früh, oder ſo ſpät „vorgenommen, als ſich der er„ſte Zahn beym Säuglinge „weißt. Dies iſt ein Wink der „Natur, den man wohl thut, nicht „zu überſehen.„ So gerne wir dem Verfaſſer mehrmals angeführter Monatſchrift zugeben, daß dies die Regel ſey, ſo ſehr hätten wir gewünſcht, er hätte die Fälle nicht verſchwiegen, worinn dieſe Regel Ausnahmen zulaſſen muß. Vielleicht hätte er auch unſre Erwartung erfüllet, wenn ſein Werk ſich mit dem zweiten Jahrgange nicht geſchloſſen hätte.

Burggrav (Lex. med. ſub uoce *Ablactatio.*) meynt es ſey am beſten, die Kinder achtzehn Monathe, auch zwei volle Jahre an den Brüſten trinken zu laſſen, damit ſie recht wohl gefüttert, ſtark und bengelhaft würden. Dieſer Meynung ſteht ſehr vieles entgegen, woran der ſel. Burggrav, als er ſchrieb, vielleicht nicht denken konnte. „Mehr als gewiß iſt „es, ſchreibt Tiſſot (von den Nerven B. 3. S. 310. der Weberiſchen Ueberſetzung,) „daß durch „den in einigen Orten noch fort„daurenden Gebrauch, die Kin„der zwei, dritthalb, auch drey „Jahre an der Mutter oder Amme „trinken zu laſſen, ſehr oft die „Verſtandskräfte ſo ſtumpf ge„macht werden, daß aus ſolchen „Kindern die vortreflichſten „Dummköpfe erwachſen. Man „ver-

„verlangt für dieſe Art von Krank„heit ſelten Rath vom Arzte, nichts „deſto minder haben ich und andre „die Gelegenheit nicht ſelten, ſie „wahrzunehmen.„ Hierzu kommt noch die Gefahr, worein Mütter und Ammen ſich ſelbſt durch ein Säugen ſtürzen, welches ſo übermäßig in die Länge gedehnt wird, und wovon Gaubius (Inſtit. Patholog. §. 565. nach Webers Ueberſetzung im Tiſſotiſchen Werke,) in folgenden Ausdrücken ſpricht: „Die Excretion der Milch „verurſacht, wenn ſie die nähren„de Kraft des Körpers überſteigt, „nachdem ſie dem Körper ſeine „Nutrition entzogen hat, Schwä„che, Bleichſucht, Magerkeit, Un„ordnung im Kreislaufe der Säf„te, Zehrfieber, Schwindſucht, „häufige Schweiſſe und Frühge„bähren; auch die Nervenkraft „ſchwindet dabey, und dieſe Kran„ken verfallen in eine große Reiz„barkeit, Muthloſigkeit, Schwach„heit, Herzklopfen, Schwindel, „Schwäche der Sinnen, haupt„ſächlich des Sehens, und alle „hyſteriſche Zufälle.„ Der Verfaſſer dieſer kleinen Abhandlung kann aus eigener Wahrnehmung dies Regiſter von Calamitäten annoch mit anhaltenden Zahnſchmerzen, Kopfwehe, Schwächung der Seelenkräfte, und Leukophlegmacie vermehren. Andre üble Folgen hat Tiſſot (w. o. B. 2. S. 154. u. f.) aufgezeichnet, die abzuſchreiben hier allzuſehr ins Weitläufige führen würden.

Roſenſtein (Von Kinderkrankh. 1 Abſchn. S. 23. der dritten Aufl.) hat eine dritte Meynung, welche zwiſchen beyden, der Weberiſchen nemlich und der Burggraviſchen, in der Mitte zu ſtehen ſcheint. „Man läßt, ſchreibt dieſer große Arzt und Schriftſteller, „ein Kind ſo lan„ge ſäugen, bis es ſeine ſechzehn „Milchzähne bekommen hat, wo„von jedoch keine gewiſſe Zeit be„ſtimmt werden kann. Ein „ſchwächliches Kind hat längere „Zeit die Bruſt nöthig, als ein „ſtarkes. Doch muß es allmäh„lich entwöhnt werden, ſo daß „es anfangs nur die Bruſt noch „zur Nachtzeit bekömmt.„

Friedrich Hofmann (M. R. S. Suppl. p. 20.) ſezt den Zeitpunkt geradezu nach dem Verfluß eines Jahres, ohne weitere Nebenbeſtimmung.

Jede von dieſen vier Meynungen hat etwas für ſich, und nur die Burggraviſche leidet am meiſten Einwendung. Sie läßt ſich blos annehmen, in Fällen, wo es darauf ankömmt, daß aus dem Säuglinge mehr ein ſtarkes, als ein kluges Geſchöpf erwachſe, und worinn ſich findet, daß die Mutter oder Amme mehr mit einer Kuh, als einem Weibe zu vergleichen iſt. Die Weberiſche geht mehr auf die Schonung der Mütter und Ammen, deren Entkräftung durch langes Stillen meiſt unvermeidlich erfolgt. Auch ſcheint dieſer Schriftſteller ſtillſchweigend vorauszuſetzen, daß die meiſten Mütter und Ammen viel zu begierig auf eine neue Befruchtung ſind, als daß ſie nicht, vielleicht um eben die Zeit, worinn der Säugling die Milchzähne zu bekommen anfängt, ſich wieder in geſegneten Leibesumſtänden befinden ſollten. Unter ſolchen Bedingungen hat auch Roſenſtein (w. o. S. 11.) das Entwöhnen vorgeſchrieben. Friedrich Hoffmanns Meynung findet bey geſunden milchreichen Ammen wahl

ſtatt, minder bey ſolchen, die ſich ſchonen müſſen. Roſenſtein hat ſich unter allen am genaueſten ausgedrückt, da er die Milchzähne zum Schlußtermin des Säugens annimmt, da dieſe bey ſchwachen Kindern ſpät, bey ſtärkern früher ausbrechen.

Die frühe oder ſpäte Entwöhnung wird ſich in individuellen Fällen vielleicht am beſten nach folgenden Regeln beſtimmen!

1) Hat die ſäugende Perſon vom Stillen keine Ungemächlichkeit zu dulden, und beſizt ihre Milch alle guten Eigenſchaften, (S. unten Lactatio.) ſo laſſe man ſie immerhin nach Hoffmanns Rath ein Jahr lang die Bruſt geben, doch ſo, daß in den vier lezten Monaten, ſie und der Säugling nach und nach zu der Entwöhnung vorbereitet werden.

2) Geſchieht aber das Gegentheil, ſo muß erwähnte Vorbereitung ſchon im ſechſten Monate anfangen, und das gänzliche Entwöhnen ſchon in den achten oder neunten Monat fallen, wenn nicht etwa eine Krankheit nöthigt, ſchneller damit zu Werke zu gehen, und plözlich zu entwöhnen.

3) Bey ſchwächlichen Müttern iſt es rathſam, ihnen das Stillen, wenigſtens die ſechs erſten Wochen ihres Wochenbettes, nicht zu verſagen, indem das Vertreiben der Milch, in den meiſten Fällen von mehr oder minder gefährlichen Folgen iſt, und, auſſer in Nothfällen, nie von einem verſtändigen Arzte gleich oder kurz nach der Niederkunft gebilliget werden kann. Man höre abermals Hrn. Archiater von Roſenſtein in Murray's Ueberſetzung: „Zur Geſundheit eines Kindes „wird eine gute und hinlängliche „Nahrung erfordert. Die dienlichſte iſt unſtreitig die Milch ſeiner Mutter. Daher läßt ſich „ein Kind, welches von der Mutter ſelbſt geſtillt wird, gut an, „wenn auch gleich ihre Milch „nicht alle die Proben hält, „welche man mit der Milch „einer Amme anzuſtellen hat, „ehe man ſie gut heißen kann. „Hingegen befindet ſich ein fremdes Kind, welches eben die Milch „genießt, ſogleich übel darauf. „Demnach iſt eine Mutter, welche „ſelbſt ſtillen kann, beſonders dazu verpflichtet. Sie gewinnt „ſchon für ſich dadurch ungemein. „Wenigſtens kömmt ſie leichter „im Kindbette durch. Sie verhütet dadurch gemeiniglich das „Milchfieber und den Frieſel, wie „auch die Entzündung der Gebährmutter, woferne ſich die „Milch dahin wirft. Nicht weniger Milchgeſchwülſte in den „Weichen, (vermuthlich in inguine) welche oft in Eiterung übergehen und eine Gebrechlichkeit „zuwege bringen. Sie iſt auch „alsdenn gegen den weißen Fluß „geſichert, der oft aus dieſer Urſache entſpringt (m. ſ. *Fabré* „Traité des maladies veneriennes „p. 65.) Alles dies ſollte eine „Mutter aufmuntern, ſelbſt „zu ſtillen, wenigſtens in den „Wochen, da ſie ohnedem das „Zimmer hüten muß. Die erſte „Milch der Mutter (coloſtrum) „führt am beſten den Unrath „nach der Geburt ab, und beuget vielen Beſchwerden des Kindes vor,„ u. ſ. w.„ Iſt dieſer Zeitpunkt von ſechs Wochen vorbey, und man kann keine Amme bekommen, deren Milch weder jünger noch älter iſt, ſo entwöhne man lieber das Kind alſobald, und

und ernähre es mit Gerſtentrank, mit Kuhmilch, oder ſonſt einem für ſein Alter ſchicklichen Nahrungsmittel.

4) Bedarf der Säugling, ſo lang er noch trinkt, einer Abführung, oder wird er ſo krank, daß er Arzneien zu nehmen nöthig hat, ſo gebe man ſie der Mutter oder Amme, weil die Milch das beſte Vehiculum ſolcher Kinderarzneien iſt. Ein ſolches lac medicamentoſum erleichtert auch die Entwöhnung, indem es deswegen dem Kinde minder ſchwer wird, ſich die Bruſt verſagen zu laſſen, die es zuweilen unter andern Umſtänden faſt immer am Munde haben will.

II. Was das Entwöhnen ſelbſt betrift, ſo iſt dies eben ſo ſchwer nicht. Man beſtreicht die Warzen mit Wermuthextract, (Eſſentia abſynthii) welcher das Kind bald nöthigen wird, der Bruſt zu entſagen. (S. **Roſenſtein** w. o. S. 23. *Sennert* Prax. med. L. IV. in appendic. cap. 6. giebt folgendes Liniment an: R. Mellis drachmas duas, aloes drachmam dimidiam ſucci abſynthii drachmam unam M. wofür aber **Burggrav** warnet, und anräth, es nicht zu viel hinter einander zu gebrauchen, weil die Aloe hizend iſt, und den Säugling auf mancherlei Weiſe nachtheilig werden kann. **Burggrav** meint es ſey blos Honig auf die Warzen geſchmieret, ſchon hinlänglich, weil die meiſten Kinder einen Abſcheu vor ſüſſen Dingen hätten. Allein in ſehr vielen Fällen wird dies Mittel ſchwerlich hinreichen, weil faſt eben ſo viel Kinder das Süſſe lieben, als es andere verabſcheuen. Beſſer iſt ſein Rath, die Mutter oder Amme, wenn es die Umſtände zulaſſen, dem Anblicke des Säuglings zu entziehen, damit er die ihm abgehende Bruſt vergeſſen lernt.)

Von den Nahrungsmitteln, womit man den entwöhnten Säugling zu erhalten hat, iſt beiläufig ſchon etwas geſagt worden. Nur weniges iſt noch hinzuſezen. Gegen den Brei haben ſich allzuviel vernünftige Arzneigelehrte und Schriftſteller, die von der Erziehung handeln, erklärt, als daß ſich nicht ein Autor zum Geſpötte machen würde, der es nun wagen wolte, ihn anzupreiſen. Auch kann nicht leicht eine ſchädlichere Subſtanz für kleine Kinder gedacht werden, als ein Brei, der auf die allenthalben gewönlichſte Weiſe bereitet wird. Und wenn man ſich vollendes ein altes Weib vorſtellt, welche demſelben, eh ſie ihn giebt, mit dem Finger in ihrem Schweinrüſſel hin- und herſchmiert, ſo möchte man von oben und unten purgiren, wenn man auch ein ſolch unflätiges Spectakel gleich nicht vor Augen hat. Von dieſem ſchmuzigen Gebrauche ſchreibt **Friedrich Hoffmann**, (Ut ſ. p. 19.) wie folgt: neque probare ego uellem peruerſam mulierculaꝛum conſuetudinem, dum infantibus pulmenta ore prius uoluta et ſaliua commixta exhibere ſolent — — quia tali maſticatione non modo tenuiſſima pulmenti portio ſugendo abſumitur, ſed etiam ſaliuae dentiumque corruptorum uitia, quae ob ſummam materiae peregrinae ſubtilitatem uix poſſunt percipi, facile cum teneris communicantur. Wein den Säuglingen, die ent-

entwöhnt worden, zu geben, hat ſchon Burggrav mit Recht unterſagt, ſo wie er ſchwaches Bier in Ländern, wo es gewöhnlich, erlaubt hat. Hünerbrühen mit Weizenbrode, auch dünne Fleiſchſuppen ſind gleichfalls von ihm unter Vorgang mehrerer guter Schriftſteller, angeprieſen worden. Doch möchten wir nicht ungerne den Rath hinzuthun, mit ſolchen nicht ſogleich nach der Entwöhnung anzufangen, ſondern lieber noch einige Wochen zuvor Kuhmilch mit lau Waſſer verdünnt, nachhero Kuhmilch ohne Waſſer, und endlich Suppen erwähnter Art zu reichen.

III. Ein allzureichlicher Zuflus von Milch macht zuweilen der Mutter oder Amme das Entwöhnen ſchwer, und es iſt daher Pflicht des zu Rathe gezogenen Arztes, ſowohl auf Erleichterungsmittel des Entwöhnens ſelbſt zu denken, als auch die übeln Folgen abzuhalten, die von dieſen groſſen Zufluße der Milch herzukommen pflegen.

Die Methode, deren man ſich in ältern Zeiten bediente, um dieſe Heilanzeige zu erfüllen, war ſo abgeſchmakt, als ſchädlich. Man legte adſtringirende Pflaſter auf die Brüſte, man zwang die Mütter zum Hungern, oder gab ihnen ſchwer verdauliche Dinge zu eſſen, man unterſagte ihnen das Trinken, und glaubte, mit dieſer albernen Verfahrungsart der Heilanzeige hinlänglich nachgekommen zu ſeyn. Man bedachte aber nicht, wie oft zuſammenziehende Pflaſter (der mit ihrem Gebrauche verbundenen Unfläterei nicht zu gedenken) die Milch plötzlich auf andre Theile hintreiben, und ſchlimme Milchverſezungen (Metaſtaſes lacteas) veranlaſſen; man überlegte ferner nicht, daß das Hungern entkräftet, folglich nirgend wo ſchlechter angebracht iſt, als bei ſäugenden Perſonen, daß unverdauliche Dinge in einem Zeitpunkte doppelt ſchaden müſſen, worinn der Magen ohnedem ſchon an Schwäche leidet, und daß endlich Durſt leiden, wie jederzeit, alſo auch unter oft erwähnten Umſtänden, den Säften eine ſehr ſchädliche Schärfe zuzieht, und daß endlich alle dieſe Dinge nicht vermögen, eine hinlängliche Ableitung zu bewirken. Heut zu Tage verfährt man im vorſtehenden Falle ganz anders. Man nimmt Baumwolle (Goſſypium herbaceum L.) und umlegt damit die Brüſte; man vermindert die Zahl der Zeitpuncte, worinn dem Säuglinge die Bruſt gereicht wird, und läßt die Milch entweder ausmelken, oder mit Saugegläſern allmälich ausziehen; man bricht in Speiſe und Trank täglich etwas ab, und läßt die Mutter oder Amme nicht bis zur völligen Sättigung eſſen und trinken; und endlich giebt man auch von Zeit zu Zeit eine gelinde Abführung, da dieſe den Säugling und die Amme vor mancherlei übeln Zufällen präſervirt, und zugleich eine ſehr hinreichende Ableitung der Milch von dem Brüſten hinweg zu bewirken vermag. Daß dieſe Abführungen nicht aus harzichten, hizenden, ſtark reizenden Dingen, ſondern aus gelinden Mitteln beſtehen müſſen, dergleichen zu dem ſogenannten antiphlogiſtiſchen Purganzen zu nehmen gewöhnlich iſt, verſteht ſich ohnehin. Wenn demohngeachtet Stokun-

gen der Milch, oder andre Beſchwerden entſtehen, welches aber gewis ein auſſerordentlich ſeltener Fall ſeyn mag, ſo müſſen dieſelben nach wundarzneilichen Grundſäzen behandelt werden, wovon im Artikel Lactatio ein mehreres zu leſen iſt. Vom reichlichen Zufluſſe der Milch nach vor ſich gegangenen Entwöhnen ſiehe *Diabetes lacteus*.

Die ganze Vorbereitung des Entwöhnens läuft eigentlich darauf hinaus, daß man von einer Woche zur andern, die Zwiſchenzeiten, worinne dem Säuglinge die Bruſt gegeben wird, um etwas weniges verlängert, und auf dieſe Weiſe das Nachttrinken (den von Roſenſtein bemerkten Fall der Schwäche des Kindes ausgenommen) bei Zeiten allmählich abſtellet.

Noch iſt über die Hartleibigkeit der entwöhnten Kinder aus Roſenſtein etwas beizufügen. „Nachdem (ſpricht er w.o.S. 24.) „das Kind entwöhnt iſt, wird „der Leib oft ziemlich hart. Es „iſſet dennoch ſtark, und zieht „ſich eine Unverdaulichkeit und „ein Magenwehe zu. Daher „muß man es bisweilen an etwas Mannazuker beiſſen laſſen, „oder ihm verſchiedentlich von „der wäſſerichten Rhabarbertinctur geben, welche den Nuzen „hat, daß ſie den Leib offen hält, „die Säure dämpft und zugleich „den Magen und die Gedärme „ſtärket.„

Die ganze Diätetik der Säuglinge, welche zugleich die Diätetik der Frauen ſeyn kann, die entwöhnt haben, iſt von Friedrich Hoffmann (Loc. cit. pag. 20.) in folgenden Worten verfaßt, womit wir dieſen Artikel ſchiklich beſchlieſſen können. Tum uero non minus, quam antea curioſe ſunt obſeruandi (ſc. *infantes*) ne mala antea euitata pleno nunc agmine irruant. Inprimis autem ciborum *multitudo, uarietas* et *craſſa conſiſtentia* fugienda eſt: ſiquidem cibi nimis ſalſi, uiſcidi, auſteri, acidi et pingues copioſius ingeſti, minusque concocti largiori cruditatum acido-uiſcidarum prouentui favent. Sic etiam aeſtate nocent fructus horaei, crudi et immaturi, qui plerumque in particularum ſuarum contextu acidum recondunt, quod fibras inteſtinorum irritando et ſpaſmodice affligendo, diarrhoeas, dyſenterias, tormina et alia mala, adventante praeſertim autumno, excitare ualet. Quodemum pertinet panis non rite fermentatus, aut nimis recens, *non excluſis ſaccharatis et dulcibus*, quorum interuentu chylus ex facili in uiſcidum abit magma, quo dein lumbrici, uentris tormina atque durities etc. inuitantur.

Denudatio. (γυμνωσις) **Die Entblöſſung.**

In der Arzneiwiſſenſchaft giebt es allerlei Entblöſſungen. Zerbrochene Knochen, die über die Haut hervorſtehen, werden ſchon von Galen (Comment. 4. in libr. de artic. text. 16.) σκελη γυμνωμενα genennt. Bei den meiſten chirurgiſchen Operationen iſt es bekanntlich nöthig eine Entblöſſung innerer Theile zu bewirken. Eine Frau, die in der Eheſcheidungsklage noch Jungfer zu ſeyn vorgiebt, muß erlauben, daß die Facultiſten ſie entblöſſen, und mit Brillen auf der Naſe die Wahrheit oder Unwahrheit ihres Vorgebens unterſuchen. Eine nachgemachte Schwangerſchaft kann nicht ohne Entblöſſung des weib-

weiblichen Bauches hinlänglich unterſucht und entdekt werden. Die indecenteſte von allen Entblöſſungen möchte aber die Entblöſſung des Afters ſeyn, gleichwohl iſt ſie unvermeidlich wenn ein Clyſtier genommen, eine Feigwarzeninſpection gehalten, oder eine Steißfiſtel unterſucht und operirt wird, oder wenn man wiſſen will, ob nicht ein Knoblauch darinn ſtekt, um damit ein Fieber zu fingiren.

Deobſtruentia. S. *Anoſtamotica* S. 150. und *Aperientia* S. 314. nebſt den Artikeln, auf welche dort verwieſen wird.

Deoppilantia.
Iſt mit Vorigem von einerlei Bedeutung.

Deoppilatiua.
Gleichfalls.

Depaſcens. (Νομωδης) **Freſſend. Um ſich greifend.**
Iſt ſo viel, als: ſerpens, und ἐσθιομενος.

Deperditio. (Ἀποφθορα)
S. *Abortus.*

Depilatio. (Μαδισις. Μαδησις. Ψιλωσις.) **Ausgehen der Haare. Haarloſigkeit.** (Glabrities)
Vergleiche hierüber oben *Alopecia* und unten *Ophiaſis.*

Depilatorium.
S. *Pſilothron.*

Depilis. (Ἀθριξ. Μαδαρος. Περιμαδαρος.) **Glatt. Unbehaart** (Glaber.)

Deploratus.
Iſt im mediciniſchen Sinne ſo viel, als *deſperatus*; ein Zuſtand wobei die Aerzte Hut und Stock nehmen und ſich empfehlen.

Deplumatio. (Πτιλωσις)
Blancard umſchreibt dieſe Kranheit der Augenlieder durch: eſt compoſita affectio ex *madaroſi*) das Abfallen der Augenwimpern: (et *ſcleophthalmia.* Das Hartwerden der Augenlieder.) Merkt aber dabei an, daß das Abfallen der Augenwimpern nicht immer ein Zufall dieſer Krankheit ſei.

Deprauatio auditus S. *Baryecoia.*

Depuratio. (Καθαρισμος) **Die Reinigung. Säuberung.** (La purification. *La depuration. L'epurement.*)
Die Mittel wodurch man in der Arzneikunſt ſäubert, enthält der nachfolgende Artikel.

Depurantia. Detergentia, **Reinigende Mittel,** Deterſifs. Depuratifs —
Unter dieſem Ausdrucke verſtehet man hauptſächlich zweyerley Arten von Mitteln. 1. Innerliche Arzneien, welche die Säfte von Schärfen, heterogenen und faulichten Theilen befreyen, leztere durch verſchiedne Wege aus dem Körper ſchaffen, und eigentlich blutreinigende Mittel heiſſen. Hierher könnte man alſo alle Diluentia, Reſoluentia, Demulcentia, Diaphoretica, Diuretica u. ſ. w. rechnen, wovon aber hier nicht die Rede ſeyn kan, da jede dieſer Ordnung von Arzneien ihren beſondern Artikel erhält. Eben ſo wenig kan man ſich hier auf die ſpecifiſchen Blutreinigungen, die gegen eigene Schärfe dienen, einlaſſen, als da ſind,

ſind, die geile Seuche, der Scharbok, die Kräze, das ſcrofulöſe Gift u. d. gl.

2.) Aeuſſerliche Mittel, bey Wunden und Geſchwüren. Jede Verlezung, Wunde, Quetſchung, jede Eyterſammlung, kann durch üble Beſchaffenheit der Säfte des Körpers, verkehrte Behandlung oder Vernachläſſigung, unrein werden, das heißt, ſie kommt in einem ſolchen Zuſtand, daß kein gutes Eyter erzeugt, und ſeine Oberfläche untüchtig wird, neues Fleiſch und neue Haut hervorzubringen, und zu heilen. Dieſem Begrif zu Folge gehören alſo unter die Claſſe der reinigenden Mittel, alle die oft ſehr verſchiedne, ja einander entgegengeſezte Arzneien, welche die kleinen Gefäſſe in dem Geſchwüre in ſolchen Zuſtand ſezen, daß ſie an ſtatt der übeln Feuchtigkeiten nunmehro guten Nahrungsſaft zuführen (*v. Platner* Chirurg. Edit. 1770. p. 649). Auch hier müſſen oft innerliche Arzneien die Hauptſache thun, und man muß alle die Fehler ſorgfältig aufſuchen, die aus der ganzen Beſchaffenheit des Körpers entſprungen, in dem Geſchwüre ſichtbar werden (cf. Ulcus).

Aeuſſerliche Reinigungsmittel aber ſind, je nachdem der Zuſtand des Geſchwürs iſt, bald erweichende, bald reizende, bald ſtärkende und trokneude, bald äzende oder freſſende Arzneien. Erweichende reinigen ein Geſchwür, wenn es troken, entzündet und hart iſt, und wenig ſcharfe Jauche giebt. Reizende, balſamiſche, gewöhnlicher Weiſe eigentlich ſogenannte reinigende Mittel, dienen da, wo nicht hinlängliche Entzündung und weniges dünnes Eyter iſt. Stärkende und troknende, wenn das Geſchwür ſchlapp, blaß, aufgedunſen iſt, häufiges, aber auch zu flüſſiges Eyter macht. Aezende (Septica) endlich, taugen nur da wo die Oberfläche, oder der Grund des Geſchwürs, durch allzuviel erweichende Mittel oder andere Vernachläſſigung und Unreinlichkeit, ganz mit einer unempfindlichen, gleichſam toden Haut bedekt werden, wo die Ränder ſchwüligt, hart, unfühlbar geworden, und kein guter Eyter befördert werden kan, als durch Erregung einer neuen Entzündung, welches nur dieſe ſcharfe Mittel zu thun vermögen.

Beyſpiele von gelindern ſogenannten reinigenden Mitteln ſind, Digeſtivſalben und Pflaſter, deren in den chirurgiſchen Lehrbüchern und Diſpenſatorien eine groſſe Menge vorkommt, das Emplaſtr. Diachylon cum Gummat. Empl. diaſulphur. camphoratum *Plenk.* Pharmac. chir. p. 171. Empl. nigr. Bechholzii: Abkochungen von incidirenden Kräutern und Wurzeln, z. B. rad. Ariſtoloch. Ari, Iridis flor. Herb. Scordii. fol. Nicotian, fol. Nuc. Iugland cum Sacharo, und dergleichen mehr. Schärfere ſind das Ungt. aegyptiacum, digeſtiuum acre Plenkii ex Ungt. digeſt. unc. una. Mercur. praecip. rubr. drachm. duas M. Ebendeſſelben Ugt. mundificans deſſen Formul weiter unten zu ſehn. Ganz vorzüglich aber empfehlen ſich das oben S. 23. angeführte Thedenſche Schußwaſſer. und Collins Campherſchleim, worin das Verhältniß des Camphers nach Erforderniß eines gelinderen

ren oder ſtärkeren Reizes geändert werden muß. Wir wollen von lezteren die Formul nebſt noch einigen andern herſezen:

Mucilago camphorata Collini.

R. Pulu. Camphorae (unc. duas
Mucilag. Gumm. arab. libr. unam

aſſidue et diutius terendo miſceatur in Mucilag. aequabilem.

Ungt. mundificans Plenk.

R. Balſam. Arcaei unc. duas
Lapid. diuin. ſubt. pulueriſat. drachm. unam cum dimid,

M. bene conterendo.

Aqua phagedaenica.

R. Aquae Calc. uiuae rec. libr. unam
Mercur. ſubl. corroſ. drachmam dimid.

Mercur. aqua deſtillata ſolutus guttatim ſub perpetua agitatione aqua Calcis, addatur.

Herr Plenk (in Pharmac. chirurgica. p. 99.) verſichert, daß dieſes Waſſer in den Wieneriſchen Krankenhäuſern beynahe ganz allein zur Kur aller Geſchwüre gebraucht werde, die ſcorbutiſche ausgenommen, und nicht ſo freſſende Schärfe habe als man gewöhnlich glaube, ob gleich ſeines ſtärker iſt als Platners, der nur einen halben Strupel bis funfzehn Gran nimmt.

Tinctur. Vulnerar. uulgar.
(Plenk. p. 103)

R. Tinctur. Myrrhae unc. dimidiam
Cort. Peruu. unc. unam

M.

Eſſentia uulnerar. Stablii.
(ibid. p. 104.)

R. Eſſent. Succini
Myrrhae ana unc unam
Spirit. Terebinth. unc. dimidiam

M. diger. loco calid.

Injectio detergens.
(ibid. p. 37.)

R. Aqua Calc. viu. libr. unam
Ugt. aegyptiac. unc. unam
M.

Noch wollen wir kürzlich der ſcharfen, freſſenden Mittel gedenken und auch ein paar Formeln beybringen. Es ſind dieſes, der blaue Vitriol, Grünſpan, gebrannter Alaun, mineraliſche Säuren, Salmiakgeiſt (den Platner ſehr lobt. chir. p. 653.) das Alcali volatil fluor des Le Sage, Spießglasbutter, der lapis cauſticus und medicamentoſus, Lapis infernalis, Mercur. praecipitatus, ſublimatus u. d. gl. wovon unter dem Wort Septica mehrere

Die Formuln:

Oleum Camphorae cauſticum.
(Collin. ann. med.)

R. Camph. trit. unc. tres.
Spirit. Nitr. fumant unc. quatuor.

Dig. in uaſ. probe obtur. facta ſolut. oleum ſupernatans ſeparetur.

Pulu. cauſt. Plenkii p. 157.

R. Alum. uſti unciam unam
Mercur. praec. rubr. unc. dimidiam

M.

Solut. Lapid. divin.
(Plenk. 106.)

R. Lapid. diuini drachm. duas
Aquae

Aquae Roſar. unc. decem
M. f. Solut.

(M. B.)

Deriuantia.

Ableitende Mittel, ſind diejenige, welche durch eine ſchnellere Ausleerung ſchädliche oder zu häufig ſich ſammelnde Säfte aus einem Theile des Körpers, wo ſie Unordnungen verurſachen, oder die Verrichtungen deſſelben ſtöhren, an dem nächſten bequemen Ort wegſchaffen. Sie unterſcheiden ſich alſo von den Reuellentibus, die auch ableitende Mittel ſind, aber an einem entfernten Orte die Ausleerung machen, oder wohl nur durch einen Reiz jene Säfte an einen andern Ort hinziehen, wo ſie weniger ſchaden und mit mehrerer Muſſe aus dem Körper geſchaft werden können. Jene würken ſchneller und vorübergehend, dieſe langſamer und anhaltender, und es kömmt ſehr viel darauf an, daß man die Umſtände genau kenne, unter welchen die eine oder die andere angewendt werden müſſen.

Unter gewiſſen Umſtänden können wohl die meiſte der ausleerenden Mittel, ableitende genannt werden, und wir verweiſen dahin wo von dieſen die Rede ſeyn wird. (S. Euacuantia) Gemeiniglich aber verſteht man unter dieſen Namen, das örtliche Blutlaſſen, durch Schröpfköpfe, Blutigel, oder eigentliche Aderöffnung; und die künſtlichen Geſchwüre, Haarſeile Blaſenpflaſter u. ſ. w. wenn ſie nahe an den leidenden Theilen als Ableiter angebracht werden. Man ſieht leicht, daß wir um nicht zu weitläuftig zu werden, oder dieſelbigen Sachen zweymal zu ſagen uns wieder auf andere Stellen dieſes Werks berufen müſſen, und empfehlen hier nur in Rückſicht der beyden Hauptableitungsmittel *Vogel* Diſſ. de praerogatiua Venaeſectionis in partibus laborantibus. Goett. recuſ. in opuſc. med. ſelect. Goett. 1768. und *Timmermann* de Veſicantium Locis in cel. Baldingeri Syllog. ſel. Opuſc. Vol. I.

(M. B.)

Unter den ableitenden Mitteln verdient auch die ſogenannte negative Methode, zu elektriſiren, einen nicht unerheblichen Plaz. Wir werden uns aber in dem Artikel *Electricitas* hinlänglich genug darüber ausbreiten, um hier auf denſelben verweiſen zu dürfen, ſo wie auch der Aderlaſſe, den Blutygeln, den Schröpfköpfen, den Sinapiſmen, den Blaſenpflaſtern, den Fusbädern, und dem Fontanell und Haarſeile beſondre Artikel beſtimmt ſind, auf welche ſich der Verfaſſer des gegenwärtigen ſtillſchweigend beziehet.

(W. R.)

Deriuatio. Παροχέτευσις Veterum Ableitung.

Man kan ſich leicht aus dem vorhergehenden Artikel dieſen abſtrakten Begriff abziehen und wir haben weiter nichts zu ſagen, in dem wir ohnehin unten bei dem Worte *Reuulſio* (welches nach zuſehen) manches hieher gehörige beibringen müſſen. Vorläufig verweiſen wir, wem daran gelegen iſt dieſe Materie zu kennen, auf *Giles Watts* on the ancient and noted Doctrine of Reuulſion and Deriuation Lond. 1754. von welcher Schrift ein

weit-

weitläufiger Auszug in den Commentar. de Reb. in Scient. nat. et Med. geſt. Vol. IV. P. II. zu finden iſt. (M. R.)

Deſcolatus oculus, Ein Triefauge. Ausgeloffenes Auge.

Dies Adjectivum findet ſich in der Legende von den Wundern Simons des Einſiedlers und zwar in der lezten von beiden Bedeutungen. (Erant in totum deſcolati (oculi) et unquam uidere non poterat. L. cit. T. II. p. 831.) Es muß von dem franzöſiſchen Worte: *decouler*, triefen, ablaufen, auslaufen hergeleitet werden S. Dû Cange T. II. pag. 1428.

Deſipes. Ein Wahnſinniger.

Dieſe Bedeutung muß das Wort haben wenn man es mit Dû Cange (w. o. S. 1431.) von deſipere ableitet.

Deſma. (Δεσμα) Eine Feſſel. Ein Band. (*Vinculum. Ligamen.*)

Deſponſio. Die Verzweiflung.

Ein Wort aus der ſpätern Latinität, womit Cälius Aurelianus im dritten Buche und achzehnten Kapitel von hizigen Krankheiten (Dû Cange allegirt falſch das 18. Kap. des 3. B. von chroniſchen Krankheiten, denn ſo viel Kapitel hat erwähntes Buch nicht) eines der vornehmſten Symptome von der Satyriaſis bezeichnet. Nemlich die Perſonen, welche mit dieſem Uebel heimgeſucht werden, gerathen in eine Art von Muthloſigkeit, wenn ihre Begierde nach Beiſchlaf unbefriedigt bleibt. (W. R.)

Deſquamatio. (Αποσυεμα.) Das Abſchuppen. (deſechement des boutons.

Die Abſonderung des Oberhäutgens in Geſtalt kleinerer oder gröſſerer Schuppen, iſt nicht ſo wohl eine eigene Krankheit, als der Ausgang mehrerer Ausſchlagskrankheiten theils mit Fieber, theils ohne dieſes. Die Schuppen ſind denn bald dicker, bald dünner, je nachdem mehr oder weniger Ausſchlagsmaterie daran vertrocknet iſt, ſo ſchält ſich z. B. bey dem Scharlachfieber nur das durchſichtige feine Oberhäutgen, und zwar zuweilen in großen Blättern ab, dahingegen bey den Blattern dickere Schorfe abfallen. Beſonders iſt die trockene Abſchuppung dem Kleien- und Fiſchſchuppenausſatz (Impetigo et Ichthyoſis) eigen, wo nach und nach eine unbegreiflich große Menge weißer Pergamentartiger Schuppen abfällt, und eben ſo bald wieder durch neue erſezt wird. Zuweilen ſchälen ſich groſſe Lappen des Oberhäutgens ab, entweder auf rothlaufartige Entzündungen, oder auch ſchon auf ſtarke Sonnenhitze, das lange Erweichen der Haut in warmen oder ſcharfen Waſſer, von brandiger Fäulniß, auch wohl nach einigen Fiebern, wo ſich eine beſondere ſubtile Feuchtigkeit unter dem Oberhäutgen abſezte und ſolches lostrennete, auf blaſenziehende und rothmachende Mittel, u. ſ. w. Manchmal ſchuppet ſich auch die Haut nach wahren Entzündungen ab, und die neuern Pathologen zählen dieſen Ausgang den von Alters her angenommenen vier Arten, bey.

In der Sammlung auserleſener Abhandlungen für praktiſche Aerzte,

Aerzte, 1. B. St. 2. S. 1. wird eine ſonderbare Geſchichte einer Abſchälung der ganzen Oberhaut, aus den philoſophiſchen Tranſakt. überſezt geliefert, von einem Manne, der ſeit 10 Jahren, jährlich 1 bis 2 mal, beſonders nach unterdrückter Ausdünſtung von einem leichten Fieber mit ſtarkem Jucken über den ganzen Körper, hauptſächlich auch an den Gelenken, und darauf folgenden kleinen rothen Flecken, Steifigkeit und Schmerzen der Finger, u. d. gl. befallen wurde. „Nach ohngefähr 24 Stunden,„ heißt es da, „fängt ſich das Ober„häutgen an abzuſondern und in „10 oder 12 Tagen, erſtrecket ſich „dieſe Lostrennung über den gan„zen Körper. Oft hat er das „Oberhäutgen von den Händen „und Füßen, wie Handſchuhe über „die Finger und Zehen abziehen „können.„ Auch die Nägel fielen ab; und wenn ſich der Kranke, ehe die fieberhafte Zufälle gänzlich verſchwunden waren, erkältete, ſo konnte ſich die Abſonderung zum zweytenmal zutragen.

Herr Profeſſor **Plenk** in ſ. Morbis cutaneis p. 78. trennet dieſe Arten der Abſchuppung wo größere Lappen abgehen von den zuerſt benannten, und giebt ihm die Nahmen Exuuia Epidermidis — wir haben aber vor beſſer befunden beyder vereinigt hier zu gedenken.

Was die Cur anbetrift ſo haben wir hier nicht viel zu ſagen nöthig, denn in denen Fällen wo die Abſchuppung ein Symptom einer andern allgemeinen, oder Hautkrankheit iſt, muß man ſich um dieſe bekümmern; in andern Fällen erſezt ſich das Oberhäutgen von ſich ſelbſt ſo geſchwinde, daß man nichts zu thun hat, als etwan das neue noch ſehr zarte mit etwas Fettigen, Butter oder Milchrahm, zur Beſchützung zu beſchmieren.

(M. R.)

Deſtillatio. (Σταλαξις. Καταςαλαγμος.) **Der Schnuppen.** (*Catarrhus.*)

So nennten die Alten den Schnuppen, weil ſie glaubten, die bey ihm aus der Naſe gewöhnlich flieſſende Feuchtigkeit ſey ein Excrement aus dem Gehirne, und die Naſe ſtelle gleichſam einen Helm (Alembicus,) vor, durch welchen dieſelbe zum Körper hinaus deſtillirt werde. Die Nahmen Catarrhyſis, Defluxio, Catarrhus, Rheuma geben ohngefähr eben dieſen Gedanken der Alten zu erkennen. Die Theorie der Neuern über dieſe Krankheit weicht bekanntlich von der alten ſehr ab. Sie wird unten im Artikel Rheuma ausführlich zu leſen ſeyn.

Deſtringere. (Ἀποψαν.) **Abwiſchen. Abſtriegeln. Abreiben.**

Wird vorzüglich auf das Abwiſchen des Schweißes angewendet von **Lang** Epiſt. L. I. ep. 51.

Deſudatio. (ἐφιδρωσις.) **Das Schwitzen.**

Caſtelli merkt ſehr wohl an, daß dieſer Ausdruck bey den alten Aerzten ſehr vieldeutig ſey, und Neuere dieſe Unbeſtimmtheit, ſtatt ſie zu mindern eher noch vermehrt hätten. **Galen** belehrt uns ſchon, daß einmal ſich **Hippokrates** des Wortes bediene, um damit einen kritiſchen, folglich guten Schweis anzudeuten. (Comment. III in I Prorrhet. vergl. mit Coac. t. 36. und 136.) Ein andermal, und zwar meiſtens, wird unter dieſem Ausdrucke von einem geringen, ſparſamen Schweiſſe (ſuda-

(ſudatiuncula) geſprochen, welcher für den Kranken ohne allen Nutzen, ja zuweilen von der ſchlimmſten Bedeutung iſt. Willis (Pharmac. rational. P. I. S. 5. cap. 1.) braucht dies Wort als ein Synonym von Sudor, oder ſudatio, die Bedeutung ſey gut oder böſe. Ebn Sina (welcher gemeiniglich, obſchon irrig Avicenna genennt wird) verſteht darunter einen ſehr reichlichen Schweis, auf welchen oft Hitzblattern (Sudamina) erſcheinen. (S. L. IV. Fen, VII. tr. 3. c. 8. und Ingraſſas im Commentar. zu Ebn Sina Buche de tumoribus p. n. p. 172. 183. 191.)

Deſurrectio. (ἐξανάστασις.) **Das Niederlaſſen wenn man die Nothdurft verrichtet.**

Man hat auch das Verbum deſurgo in übereinſtimmender Bedeutung. Nicht minder das Verbum deſideo bey Scribonius Largus nro. 112. 140. 142.

Detentio.

Iſt in den Schriften der Aerzte mit *Catalepſis* zuweilen von einerley Bedeutung. Von Detentio palpebrarum S. *Anchyloblepharon.*

Detenta.

Linden (Ex. med. Ex. XV. §. 71.) beweißt, daß in den Schulen der Arzneywiſſenſchaft der Sinn dieſes Wortes mit dem bekanntern: Retenta übereinkomme.

Detentus. (ἐχόμενος. κατεχόμενος.) **Einer, welcher in eines andern Gewalt iſt.** (βιαζόμενος.) S. Galen Comment. in VI. Aph. 16.

Detergens. (ῥυπτόν.) **Ein Mittel zum Reinigen, Säubern, Abwaſchen. Ein Waſchwaſſer.**

Iſt mit Abſtergens und Abluens von einer Bedeutung. (S. Galen. method. medend. L. VIII. c. 4.) In der Materia Chirurgica machen dieſe Mittel eine ſehr wichtige Claſſe aus. Cranz (M. M. T. II. p. 172. ſqq.) bringt ſie unter folgende drey Abtheilungen:

1) detergentia digeſtiua.
2) — — — irritantia und
3) — — — antiputredinoſa.

Zur erſten Claſſe gehören:
a) Pflanzen,
b) erweichende Fettigkeiten,
c) flüßige Balſame,
d) trockne Balſame.
e) Officinalpräparate.

Zur Zweiten:
a) Salzichte und ſchwefelhaltige Mineralwaſſer, wie die von Eger in Böhmen, von Baden in der Schweiz, und vom Carlsbade.
b) Pflanzen, ſowohl die ſogenannten antiſcorbutiſchen, als auch die ſcharfen überhaupt.
c) Urin und Galle.
d) Abſtringirende ſowohl, als corroſive oder beiſſende Mineralien.
e) Officinalpräparate.
f) Die ſtärkſten Reizmittel.
aa) Alcaliſche Laugen,
bb) Gebrannter Alaun,
cc) Kupferkalch,
dd) Grünſpan,
ee) Mercurialpräcipitate,
ff) Der äzende Sublimat,
gg) Der Höllenſtein,
hh) Das Unguentum aegyptiacum.

Zur dritten rechnet er:
a) Pflanzen, ſonderheitlich Säfte,
b) Officinalpräparate.

Selecte Formeln, aus Hartmann

mann und andern, werden die Lehre davon deutlicher auseinander ſetzen.

Nro. 1.

Waſchwaſſer. (Hartm. nro. 1889.)
R. Herbae Saponariae
Summitat. abſynthii ana manip. ſemis.
Myrrhae unciam ſemis,
Coque in ſ. q. Cereuiſiae per quadrantem horae. Colaturae libr. duo exhibeantur uſui. S. Waſchwaſſer für unreine Geſchwüre und Fiſteln.

Nro. 2.

Ein ähnliches. (Ibid. nro. 1890.)
R. Hederae terreſtris,
Marrub. albi, ana manip. ſemis.
Saponis uenet. unciam ſemis.
Coque in ſ. q. aquae per quadrantem horae. Colaturae ſeſquilibrae adde.
Mellis unciam unam.
D. S. ut prius.

Nro. 3.

Ein ſtärkeres zum ähnlichen Gebrauch. (Ibid. nro. 1891.)
R. Folior. nicotianae manipulum unum.
Myrrhae unciam ſemis.
Coque in aquae et lixiuii anatica quantitate per quadrantem horae. colaturae libris duabus adde.
Mellis uncias duas.
D. uſui. Sowohl zum Abwaſchen, als auch Carpie damit zu befeuchten, die in die Geſchwüre und Fiſteln gelegt wird.

Nro. 4.

Ein anders. (Ibid. nro. 1892.)
R. Herbae abſynthii.
Herbae ſcordii ana manip. unum.
Coque uaſis clauſis in ſ. q. uini albi per quadrantem horae, colaturae libris duabus adde.
Aquae uulnerariae unciam unam ſemis.
Syrupi enulae uncias duas.
D. uſui.

Nro. 5.

Ein Liniment. (Ibid. nro. 1897.)
R. Terebinthinae unciam unam.
Mellis roſarum unc. ſemis.
Vitelli oui Nro. unius.
M. et plumaceolis exceptum praeuio lauamento applica.

Nro. 6.

Ein ſtärkeres. (Ibid. nro. 1899.)
R. Unguenti baſilici.
Balſami Arcaei.
Terebinthinae.
Olei hyperici ana unciam ſemis.
M. D. uſui.

Nro. 7.

Eine Salbe zu veneriſchen Geſchwüren. (Ibid. nro. 1905.)
R. Unguenti baſilici unciam unam.
Neapolitani unciam ſemis.
M. D. uſui,

Nro. 8.

Eine ſtärkere. (Ibid. nro. 1906.)
R. Unguenti baſilici unciam unam.
Mercurii praecipitati rubri drachmam unam.
M. exactiſſime, D. plumaceolis excipiendum, in uſum prioris.

Nro.

Nro. 9.
Hausmittel für ſcorbutiſche Schwären des Mundes.
(Ibid. nro. 1908.)

R. Lamellarum citri q. p.
Man reibt damit die Schwären bis zum Bluten.

Nro. 10.
Waſſer zum Ausſpülen des Mundes in gleichen Umſtänden.
(Ibid. nro. 1909.)

R. Tincturae gummi laccae aluminatae unc. duas
Spiritus cochleariae unciam ſemis
Spiritus uini camphorati unciam ſemis
Aquae deſtillatae cochleariae uncias ſex.
M. D. uſui.

Nro. 11.
Pulver zu alten brandichten Geſchwüren.
(Ibid. nro. 1940.)

R. Pulueris myrrhae
aloes ana drachmas tres
ſabinae drachmas duas.
M. D. ad ch. S. Pulver zum Einſtreuen.

Nro. 12.
Ein andres und ſtärkeres.
(Ibid. nro. 1941.)

R. Myrrhae electae unciam ſemis
Camphorae
Salis ammoniaci ana drachmam unam.
D. S. ut prior.

Nro. 13.
Liquor zum Umſchlag bei entblößter Beinhaut.

R. Spiritus uini q. ſ.
D. Warm aufzulegen.
Iſt das Bein angefreſſen, ſo muß man es zugleich durch Einſtreuung des Pulvers, welches hier unter den Formeln die eilfte ausmacht, ſuchen zum Abblättern zu bringen.

Nro. 14.
Ein andrer im heiſſen und kalten Brande zu gebrauchen.
(Ibid. nro. 1947.)

R. Aceti rutacei uncias ſex
Spiritus uini theriacalis unc. duas
Salis marini drachm. duas.
M. ut ſcarificata pars gangraenoſa hoc liquore abluatur, ac demum ſpleniolis eodem liquore madidis quam diligentiſſime foueatur.

Nro. 15.
Zum Einſprüzen in Fiſteln.
(Ibid. nro. 1950)

R. Mellis roſarum unciam ſemis.
Spiritus uini uncias duas.
M. D. pro iniectione.

Nro. 16.
Reinigende Clyſtire.
(*Gorter* nro. 127.)

R. Aquae calcis uiuae uncias ſex
Terebinthinae unciam ſemis
Vitelli oui nro. unius
Mellis roſarum
Syrupi e Symphyto ana unciam unam.
M. D. uſui.

Nro 17.
Ein anders
(ibid.)

R. Summitat. hyperici manipul. unum
Flor.

Flor. roſar. rubrar.
balauſtiorum ana pugill. duos
Plantaginis manipul. unum
Lactis dulcis q. ſ.
Çoquantur, colaturae unciis octo adde
Gummi tragacanthae unc. ſemis
M. F. clyſma.

Nro. 18.
(Reinigendes Pflaſter.)
(ibid. nro. 465.)
R. Gummi ammoniaci ſoluti uncias duas
Succi nicotianae unc. unam
Reſinae pini
Terebinthinae
Succ. ebuli ana unciam ſemis
Olei de capparibus
Cerae nouae ana q. ſ.
M. F. l. a. Emplaſtrum.

Nro. 19.
Gurgelwaſſer.
(*Klein* ut ſ. p. 106.)
R. Aquae radicis angelicae
hyſſopi ana uncias ſex
Spiritus cochleariae ſemunciam
ſalis ammoniaci uinoſi, ſcrupulos quatuor
Seminis ſinapi drachm. unam
Mellis roſacei, uncias quatuor.
M. D. uſui.

Nro. 20.
Ein anderes
S. oben in dieſem Wörterbuch S. 172.

Deuteria. Secundinarum Retentio. Zurückbleiben der Nachgeburt S. *Vogel* Gener. Morbor. Claſſ. III. Epiſcheſes. Gen. 132.

Es war eine Zeit wo man es für ein groſſes Unglück hielte, wenn nach der Geburt nicht ſo gleich der Mutterkuchen mit den Häuten nachfolgte, und wo die beſten Meiſter der Entbindungskunſt, oder Hebärzte (nach der neuen Deutſchheit nuniger Zeitverſtreichungen, wo man ſogar eine Electriſirmaſchine, durch Agtſteinkräftiges Rüſtzeug, zu verdeutſchen angefangen) wo, ſage ich, die beſten Hebärzte lehrten, wie man ſogleich nach dem das Kind der Gebährmutter entſchlüpft, ſeine Haud darinnen einbringen, den Daumen an die Mitte des Kuchens aufſezen, und denn mit den übrigen Fingern im Kreiſe herumfahren und ſie ſo ablöſen ſolle, wie die Beker den Brodteig von dem Tiſche, auf welchem er anklebt. Allein man hat ſchon von mehreren Jahren her dawider zu ſtreiten angefangen und durch genugſame Gründe und Erfahrungen bewieſen, daß das Zurückbleiben der Nachgeburt kein Uebel ſey, indem die Natur ſelbſt derſelben Ablöſung am ſicherſten bewerkſtellige, hingegen das künſtliche Ablöſen in weit mehreren Fällen Schaden bringen könne. Wir können uns aber hier nicht weit auf dieſen Streit einlaſſen, indem wir uns wohl beſcheiden, daß dieß eigentlich für ein Lehrbuch der Entbindungskunſt, und nicht für unſern Plan gehöre. Wir verweiſen alſo nur auf *Appun* Diſſ. de non acceleranda Secundinarum Extractione Goett. 1768, und beſonders auf das ſchöne Werk'gen des Hrn. D Aepli über die ſichere Zurücklaſſung der Nachgeburt in beſtimmten Fällen. Zürich 1776. wo man die

die ſehr ſeltnen Fälle kennen lernt, die die Hülfe des Arztes erfordern.

(M. R.)

Deuterion. (Το δευτεριον) **Die Nachgeburt. Der Mutterkuchen. Der Kuchen** (Placenta. Secundinae.) (*Les ſecondes.*)

Dieſe bekannten Häute, worinn der Fötus, ehe er zur Welt kömmt, eingeſchloſſen iſt, heiſſen auch beim Greiſe von Cos ταχορια (Epid. L. II. S. V. t. 42.) und τα ὑςερα (Aph. S. V. aph. 49.) auch το ὑςερον (Prorrh. II. Sect. XXX. t. 18.)

Deuteropathia. (Δευτεροπαθεια)

Iſt ſo viel, als ξυμπαθεια, oder das lateiniſche Conſenſus, welches wegen ſeiner Beſtimmtheit auch in deutſchen Schriften der Aerzte gebraucht, und als ein Wort angeſehen wird, welches das Bürgerrecht erworben hat.

Deuirginatio. S. *Apopartheneuomae* und *Virginitas.*

Dexis. (Δηξις) **Der Biß.**

S. oben *Dacno.*

Diabetes. Dypſacus. Hydrops ad matulam. Diarrhœa urinoſa Galeni. **Die Harnruhr. Der Harnfluß.**

Obgleich dieſe Krankheit ſeit Galens und Aretäus des Cappadociers Zeiten von vielen Schriftſtellern abgehandelt worden, auch von der großen Menge ſyſtematiſcher Lehrbücher, keines ſie mit Stillſchweigen übergehet, ſo dünkt uns doch, daß man aus Mangel genauer Beobachtungen, und hinlänglicher Leichenöfnungen (worüber ſelbſt Morgagni klagt, Epiſt. XLI. art. 16. noch bisher keine richtige Kenntniß und feſtgegründete Heilart ausfündig gemacht habe, wie ſolches auch die Widerſprüche der Aerzte in Rückſicht der Urſachen und der Hülfsmittel genugſam lehren. Der Verfaſſer dieſes Artikels getrauet ſich zwar nicht, die Sache ganz ins klare zu bringen, beſonders da ihm die Gränzen eines Wörterbuchs alle Weitläufigkeit verbieten; er hoffet aber doch durch die Art wie er die Gattungen dieſer Krankheit und die Heilarten auseinander ſetzt, jüngern Aerzten nützlicher zu werden als andere Lehrbücherſchreiber und Syſtematiker bisher waren, ja ſelbſt gelehrtere Männer anzulocken, dieſen Gegenſtand beſſer zu bearbeiten, als ihm jetzt möglich iſt.

Die Harnruhr iſt ein übermäßiger, die Menge aller zu ſich genommenen Feuchtigkeiten übertreffender Abgang eines verſchieden gearteten Harns mit großem Durſt, Hitze und Trockenheit auf der Bruſt und im Halſe, mit Abnahme des Körpers, zuweilen mit Schmerzen in den Lenden und Hüften verbunden, und im höchſten Grade endigt die Krankheit ſich mit einem Schleichfieber, gänzlicher Abzehrung, großen Bangigkeiten und dem Tode.

Dieſe Beſchreibung iſt ſo allgemein, als möglich, und begreift alle Arten dieſes Uebels, welches wir nun nach der Verſchiedenheit des Urins vorderſamſt in drey Gattungen eintheilen.

1) *Diabetes aquoſus.* Die wäſſerige Harnruhr, wo der Harn ganz ungefärbt, roh, wäſſerig und unſchmackhaft abzugehen pflegt.

2) *Dia-*

2) *Diabetes chyloſus, lacteus.* Die chylöſe Harnruhr, bey welcher der Harn weißlich, etwas trübe wie Molken auch bräunlich ausſieht und ſüß ſchmeckt.

3) *Diabetes mucoſus,* die ſchleimichte, wobey der Harn ganz ſchleimicht iſt, und über dem Feuer wie Blutwaſſer gerinnt.

Dieſe leztere Art deren, ſoviel uns bekannt, nur Herr **E. Darwin** (von welchem wir unten noch vieles ſagen werden) gedenkt, verdient eigentlich den Nahmen einer Harnruhr nicht, indem ſie mehr eine Hülfe der Natur, als eine Krankheit iſt. Sie zeigt ſich nur von Zeit zu Zeit, und ſcheint von einer vorhergegangenen Anhäufung des Waſſers in irgend einem Theile des Körpers zu entſtehen, welche nicht, nachdem ſie eingeſogen, in die Maſſe der Säfte gebracht worden, ſondern unmittelbar zu der Urinblaſe, auf eine Art, die aus dem folgenden zu erſehen iſt, geführet wird. Man kan ſie beſonders bey anfangenden Waſſerſuchten bemerken, und ſie hat noch das beſondere an ſich, daß ſie gemeiniglich bey Nachtzeit erfolgt, weilen bey der horizontalen Lage des Körpers, die angehäufte Feuchtigkeit nun leichter eingeſogen wird, indem ihre Schwere nicht mehr ſo ſtark (auf die Mündungen der einſaugenden Gefäße würket) als vorher. Sie erfordert die Heilart der Waſſerſucht, und wir haben hier weiter nichts mehr davon zu ſagen.

Von den beyden andern Arten ſcheinet nur allein die erſte, oder die wäſſrige den Alten bekannt geweſen zu ſeyn, ſoviel man aus der Beſchreibung des **Aretäus, Galenus, Paullus** von **Aegina, Celſus** u. a. ſchließen kan. Die zweyte haben die Engelländer beſonders häufig beobachtet und beſchrieben. Jedoch ſcheinen beyde aus den nehmlichen Quellen herzukommen, den gleichen Ausgang zu nehmen, und eine gleiche Curart zu erfordern. Wir reden alſo von beyden vereinigt.

Die nächſte Urſache der Harnruhr war nach der Meynung der ältern Aerzte, eine Schwäche und Schlappheit der Nieren und Harnwege, vermöge welcher ſie alles durchfließen ließen, wie eine offene Röhre. Sie ſollte eine Folge 1) einer heftigen Ausdehnung durch übermäßigen Genuß von Getränken ſeyn, beſonders ganz kalten Waſſers, nach vielen Wein oder geiſtigen Getränken. 2) Eines Reizes von eben dieſen leztgenannten Getränken, oder auch unſchicklich angewandten harntreibenden Mitteln, oder einer andern Schärfe, als critiſchen Verſatz nach Fiebern, Gichtmaterien, dem Gifte der Schlange Dipſas, (welches ſich doch in neueren Zeiten nicht beſtätiget hat) ja wohl von einem verborgenen ſpezifiken Miaſma, welches ſelbſt einer der neueſten und vortreflichſten practiſchen Aerzte Herr Hofrath **Kämpf**, im Enchirid. med. nicht zu verwerfen ſcheint. Dieſe Meynung bleibt, ob man ſich gleich manche oder die meiſten Erſcheinungen nicht recht erklären konnte, doch die allgemeine, bis **R. Mead** (im Mechanical account of Poiſons Eſſay I. Edit. 4. London. 1747. p. 32. ſeqq.) behauptete die Harnruhr wäre eine Krankheit der Leber, durch deren Verſtopfungen und Verhärtungen die Zubereitung und Miſchung des Blutes verhindert und verdorben würde.

Er

Er beruft ſich auf Leichenöfnungen, aber ſcheint darinn gefehlt zu haben, daß er die zufällig anweſenden Fehler der Leber zur Hauptquelle der Krankheit machte. Er fand auch wenige Anhänger und überzeugte niemand, wie er ſelbſt überzeugt zu ſeyn vorgab. Nach ihm kamen andere, die nicht eine einzige allgemeine Quelle, ſondern verſchiedene annahmen und beſonders die Auflöſung des Bluts in Waſſer (vid. *Vogel*, Praelect. p. 281.) und alſo die Krankheit, als Morbum colliquatiuum, oder als eine Schwindſucht (v. *I. Brisbane*, auserleſene Fälle, Altenburg, 1777. p. 15.) anſahen. Nebenher lernte man auch andere Arten von Harnruhr kennen, die weniger gefährlich zu ſeyn pflegten, und die Meynung ſehr wahrſcheinlich machten, daß Verhaltung der Ausdünſtungsmaterie, oder Einſaugung der Feuchtigkeiten der Luft die Quelle einer ſo großen Menge von Urin ſeyn müſſe. R. Mead ſelbſt erklärt ſich ſo in ſ. Monit. et Præcept. med.) ob er gleich den Harnfluß als eine Leberkrankheit nach der Gelbſucht aufſtellet, ob er gleich die einſaugende Gefäße noch nicht kannte, und keine Erklärung giebt, warum denn die Einſaugung aus der Luft in dieſer Krankheit ſo ſtark vermehret werde. Hofmann wollte ſich die Sache ſo erklären, daß er eine vorhergehende Verhaltung des Harns in den Nieren und Harngängen annimmt, bey welcher viel davon in das Blut zurücktrete, und denn wenn die Urſache der Verhaltung gehoben oder verſchwunden ſey, plötzlich wieder ausleere. (v. Ei. conſult. med. Cent. 2. Caſ. 85.) — Man ſiehet die Unſtatthaftigkeit dieſer Meynung, ſo wie der vorigen leicht ein, ob man gleich in einzelnen und beſondern Fällen nichts darwider einwenden könnte. Die beſte und wie uns dünkt einfachſte, und der Natur angemeſſenſte Erklärung der nächſten Urſache, und aller Erſcheinungen der Harnruhr hat endlich der leider zu früh verſtorbene Edinburger Arzt E. Darwin gegeben in dem account of the retrogra de Motions of the abſorbent Veſſels &c. der ſeiner Preißſchrift über die Unterſcheidungszeichen des Schleims und Eyters angehängt iſt, Lichfield, 1780. u. überſetzt in 6ten Band, 2ten Stück der auserleſ. Abhandl. f. pract. Aerzte, Leipzig. Wir können uns nicht enthalten, hier einen kurzen Auszug davon zu geben. Bekannt iſt, daß ſich an allen Orten im menſchlichem Leibe einſaugende Gefäße (Vaſa lymphatica) befinden, und ſich theils in die Gedärme (wo ſie Vaſa lactea heiſſen) theils an der Haut, theils im Zellengewebe, und endlich in allen Höhlen des Körpers und Behältniſſen der Feuchtigkeiten, öffnen. Viele haben Klappen (Valuulae) aber vermuthlich nicht alle. Sie haben viele Verbindungen unter einander, beſonders diejenige ſo ſich in die Gedärme und die ſo ſich in die Harnwege öffnen. Sie endigen ſich hauptſächlich in den Bruſtgang (Ductus thoracicus) aber nicht alle, wie Monro erwieſen hat. Ihre Klappen können durch ſtarken Reiz oder Erſchlappung an ihrer Würkung verhindert werden, und denn das Zurücktreten der Feuchtigkeiten verſtatten, ſo wie dieß in vielen Fällen mit den ungleich ſtärkern Klap-

Klappen der Blutadern, ja wohl gar mit der Valuula Coli beym Ileus, der Klappe des obern Magenmundes beym Erbrechen u. ſ. w. geſchiehet. Dies vorausgeſetzt geht Herr Darwin näher zur Sache, und unterſucht die Verbindung des Magens und der Gedärme mit den Harngängen. Man hat ſich von jeher verwundert, wie gewiſſe Getränke unter gewiſſen Umſtänden ſo ſchnell wieder abgehen könnten, und deßwegen beſondere Gänge vom Magen zu der Harnblaſe geſucht — dieß ſind aber keine andern als die einſaugenden oder abſorbirenden Gefäße. Diejenigen ſo ſich in den Gedärmen öfnen, ſaugen alſo ein, und gebens den einſaugenden Gefäßen der Blaſe, (die ſehr häufig ſind,) welche ſich durch eine verkehrte Bewegung dahin wieder ausleeren. Dies geht ſo zu: Alle einſaugenden Gefäße haben eine gewiſſe Sympathie oder Conſenſus unter und miteinander, ſo daß wenn eine Claſſe oder ein Zweig dieſes Syſtems zu einer ungewöhnlichen oder ſtarken Bewegung gereizt wird, eine andere Claſſe durch Mitleidenſchaft zu einer eben ſo ungewöhnlich ſtarken auch wohl umgekehrten Bewegung gebracht werden kan. Allein dieſe Sympathie ſcheint nicht von dem Nervenfaſern abzuhängen, ſondern blos von einer Gewohnheit und Aſſoziation (wie bey den Ideen). Wenn alſo durch einen Reiz, zum Beiſpiel, von einer gröſſern Menge geiſtiger Getränke, die Milchgefäße der erſten Wege heftig gereizt werden, ſo werden auch ſogleich die lymphatiſchen Gefäße der Urinwege zu einer umgekehrten Bewegung gebracht, ſie geben alle ihre Feuchtigkeiten zurück und verſtatten auch denen aus den erſten Wegen aufgenommenen den Durchgang. Durch wiederholte Exceſſe oder öfters angebrachten Reiz, nehmen dieſe letztert Gefäße die Gewohnheit an, daß ſie ſo oft umgekehrt würken, als die Milchgefäße gereizt werden, und denn wird eine Menge Milchſaft gleich nach den Urinwegen gebracht, ohne durch die Blutmaſſe gegangen zu ſeyn, und dieß iſt der Urſprung der chylöſen Harnruhr, wovon nothwendig Abzehrung entſtehen muß, indem dadurch dem Körper die Nahrung entzogen wird. Eben ſo kan auch zu gleicher Zeit in den einſaugenden Gefäßen des zellichten Gewebes (cellular abſorbents) durch Mitleidenſchaft einer vermehrten Bewegung entſtehen und das abgeſonderte Fett wieder eingeſaugt in die Blutmaſſe gebracht, und hier fälſchlich für Chylus gehalten werden. Auch die einſaugenden Gefäße der Haut können die Gewohnheit annehmen in ſtärkere Bewegung zu gerathen, und durch dieſe entſteht ſodenn die wäſſerige Harnruhr, welcher der häufige Abgang eines blaſſen Urins bey hyſteriſchen Perſonen, nach Schrecken, Angſt, Furcht u. ſ. w. vollkommen gleicht, nur daß er hier vorüber gehender Zufall eines kleinen Zeitraums und nicht Krankheit ſelbſt iſt. Jedoch wir können Herrn Darwin nicht weiter folgen wenn wir nicht zu weitläufig werden wollen, und begnügen uns, das nöthigſte zu unſerm Zwecke angeführt zu haben, und verweiſen in Abſicht der Beweisgründe auf die Abhandlung ſelbſt. Was nun die Heilung dieſer Krankheit anbetrifft, ſo iſt die

Hauptregel dieſe, daß man vorderſamſt aufmerkſam auf den Reiz ſeye, der die Krankheit verurſacht, ihn wegzuſchaffen trachte, und wenn es angeht, der Entſtehung eines neuen Reizes behutſam vorbeuge — ſodenn die heftigen Bewegungen der lymphatiſchen Gefäße zu beſänftigen, zuweilen eine Ableitung zu machen, und endlich durch allgemeine Stärkung des Körpers ein richtigeres Verhältniß der Wirkungen der verſchiedenen Zweige der lymphatiſchen Gefäße herzuſtellen ſuche; allemahl aber je eher je beſſer Hülfe ſchaffe, weil, wenn die Krankheit lange gedauret hat, oft alle Bemühungen nichts mehr fruchten. Um aber dieſe allgemeine Regeln genauer und beſtimmter anwenden zu können, ſetzen wir folgende Hauptgattungen der Harnruhr feſt:

1) **Harnruhr wo der Reiz in den erſten Wegen liegt**, Säure, ſcharfe gallichte Unreinigkeiten, Würmer, Cruditäten, die von geſchwächter Verdauungskraft entſtehen. Hier ſiehet man leicht, daß Ausführungsmittel, insbeſondere Brechmittel, auch einwickelnde, die Schärfen ſtumpfmachende Sachen, und am Ende Verdauung befördernde und ſtärkende Arzneyen angezeigt ſind. (S. Evacuantia, Vomitoria, Demulcentia und die Mittel im Artikel: Apepſia.)

2) **Wo der Reiz in entfernten Theilen ſitzt.** — Zum Beyſpiel, beym Zahnen der Kinder, (cf. R. *Whytt* von Nervenkrankheiten in ſ. ſämmtlichen Schriften, 1771. p. 421.)

3) **Wo zu große Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Körpers Veranlaſſung** geben, daß alle ſogenannte nicht natürliche Dinge als Reiz eine vermehrte oder verkehrte Bewegung der lymphatiſchen Gefäße hervorbringen können. Dieß ſcheint beſonders der Fall bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen zu ſeyn, die übermäßig viel Urin von ſich geben, (vid: *Whytt*, l. c. p. 419.) auch bey Säufern, die dieſe Krankheit bekommen und behalten wenn ſie auch gleich geiſtige Getränke meiden. In dieſen Fällen dienen behutſam angewandte beſänftigende Mittel, Opiata, antihyſterica und ſtärkende Arzneyen u. ſ. w.

4) **Wo der Reiz die lymphatiſchen Gefäße der Harngänge ſelbſt zur verkehrten Bewegung bringt, und denn die Einſaugung anderer Claſſen dieſer Gefäße nur durch Mitleidenſchaft, vermehrt.**

Dieß ſcheint mir der Fall zu ſeyn, wenn von Fiebern, gichtiſchen Beſchwerden, zurückgetriebenen Ausſchlägen u. ſ. w. ein Harnfluß entſtehet, (v. *Sauvages* Noſolog. method. Diabetes febricoſus, et arthriticus.) hier dünkt mich müſſen die Schärfen durch ihre eigene Mittel gemindert, verbeſſert, abgeleitet und aus dem Körper geſchaft, aber auch dabey ihre Würkung auf die lymphatiſche Gefäße durch beſänftigende Arzneien geſchwächt werden.

5. **Wo ein mechaniſcher Reiz in der Nähe der Harnwege liegt, und auf verſchiedene Weiſe die Vermehrung des Harnabganges verurſachen kann.** Hieher gehört z. B. die Harnruhr von harten Excrementen, — Blähungen, die ſich im Grimmdarm anhäufen, (v. *Kaempf* Enchirid. med. p. 137.) durch ih-

Q q ren

ren Druck ſchaden, und gelinde abführende und blähungstreibende Arzneyen, Clyſtire u. d. gl. erfordern.

Zu dieſen verſchiedenen Arten aus Reiz entſtehender Harnflüſſe ſetzen wir nun noch folgende hinzu:

6) **Wo vermehrte Einſaugung der lymphatiſchen Gefäße der Haut** (die freylich bey allen Arten der Harnruhr zugegen ſeyn kan,) **einzig und allein die Urſache zu ſeyn ſcheinet.** Hier iſt der Urin ganz blaß und wäſſerig, und die Kräfte nehmen nicht merklich ab, bis etwan in der Folge durch die obgenannte Sympathie der einſaugenden Gefäße, auch vermehrte Bewegung in denjenigen ſo in den Gedärmen, Zellen der Fetthaut u. ſ. w. ſich öfnen, entſtehen. Ein ſolcher Fall ſcheint derjenige geweſen zu ſeyn, den **van Swieten** blos durch diätetiſche Mittel, Vermeidung der feuchten und kalten Luft, und Beförderung der Ausdünſtung durch ſtarke Bewegung u. d. gl. in warmer trockener Luft heilte (v. ej. Comment. in *Boerhav.* Tom. II. p. 275.) vorzüglich ſcheinet in ſolchen Fällen die Einſchmierung des ganzen Körpers mit Oehle dienlich zu ſeyn, die Einſaugung der Feuchtigkeiten zu verhindern, wie ſchon **Kratzenſtein** (S. theoria fluxus diabetici) gemuthmaßt hat. **Darwin** ſagt am angeführten Orte (p. 287. d. S. auserl. Abh. Th. 6.) daß ihm ein Fall bekannt ſey wo dieſes Mittel mit augenſcheinlichen Nutzen angewendet worden; und man darf ſich vor der zugleich gehinderten Ausdünſtung nicht zu ſehr fürchten, indem dieſe Materie auszuführen noch Wege genug blieben, und ganze Völker ſich herrlich wohl befinden, ob ſie gleich Jahr aus Jahr ein ihren ganzen Leib mit Speck, Fiſchthran u. d. gl. ſich beſchmieren.

7) **Wo augenſcheinliche Schwäche der Urinwege zu vermehrten Zufluß der wäſſerigen Feuchtigkeiten Gelegenheit giebt, und die einſaugende Gefäße der Blaſe gar nicht würken,** und gleichſam in einem Zuſtand von Lähmung ſich befinden. Dieſer Fall kan bey alten Leuten, nach langer Verhaltung des Urins, auf Lähmungen der untern Theile u. d. gl. vorkommen. Hier thun äuſſerliche ſtärkende Einreibungen, Umſchläge, Salben, Tropfbäder, eiſenhaltige Waſſer, Blaſenpflaſter, und die Cantharidentinctur (und wahrſcheinlich nur in dieſem Fällen) die beſte Dienſte.

8) und letztens: **Wo eine allgemeine Entkräftung des Körpers, vollkommene Verderbniß und Auflöſung der Säfte,** — kurz wo der Harnfluß nichts anders iſt, als die *colliquativiſche* Schweiße der Schwindſüchtigen. (v. *Whytt* l. c. p. 423.) Iſt noch Hülfe möglich ſo thuns ſtärkende, verdickende, auch anhaltende, und ſtopfende Arzneien und Nahrungsmittel, aber oft fruchtet alles nichts mehr.

So glauben wir nun den Weg gezeigt zu haben, auf welchen man in der Heilung einer ſo betrübten, zum Glück aber nicht ſehr häufig vorkommenden Krankheit, glückliche Fortgänge machen könnte, und hoffen, daß ſich aus dem geſagten, jeder ſelbſt die durch Erfahrungen empfohlne Heilarten erklären, und nicht bloß empiriſch ſondern am gehörigen Orte anzuwenden wiſſen werde, dennoch

noch aber finden wir noch ein paar Anmerkungen nicht überflüſſig.

Am aller allgemeinſten ſind anhaltende und trocknende Mittel empfohlen worden, worunter ſich vorzüglich die meadiſche Alaunmolke (ſer. lact. aluminoſ. v. ſupra Alum p. 68.) auszeichnete, und Leviſon rühmt ganz neuerlich folgende Formel:

Rec. Pulv. flor. chamom. dr. dimidiam
Vitrioli albi ſcrup. dimid.
Rhei
Zingb. āā gran. ſex
M. f. Pulv. No. iij. Cap. unus ter in die cum hauſtu infuſ. amar. Vino chalybeat. et Tinctur. aromat alterat.

(v. Ej. Beſchr. der Londonſchen med. Praxis, Berlin, 1782. p. 244.)

Es iſt auch nicht zu leugnen, daß ſie in vielen Fällen Statt haben; Allein eben ſo oft wird man durch zu frühzeitigen Gebrauch deſſelben viel Schaden anrichten, beſonders in denjenigen Fällen, die unter 1. 3. 4. 5. angezeigt worden, und es iſt gar nicht rathſam ſie ſo allgemein anzuwenden, als gewöhnlich iſt, ob ſie gleich nach gehobenen Reiz zur Stärkung der Harnwege, und Unterdrückung der zu heftigen Bewegungen der lymphatiſchen Gefäße dienen könnte. Eben ſo unſchicklich wird allgemein trockene anhaltende, ſchleimigte, ſtark nährende Diät und Verminderung des Trinkens empfohlen, und letzteres iſt bey dem großen Durſte der Kranken oft eine ſo große Grauſamkeit und Unſchicklichkeit als immer bey der Waſſerſucht, wie *Milmann* (de Nat. Hydropis Vienn. 1779.) ausführlich erwieſen. Allgemeiner nützlich ſind die Vorſchriften, die die übrige Pflege des Körpers betreffen, Bewegung ſoviel der Kranke ertragen kan, hartes Lager, Auswahl einer trockenen Luft und Himmelsgegend, Reiben u. d. gl.

Wir haben oben mehrere mahle der beſänftigenden Mittel gedacht, und finden auch bey andern Schriftſtellern krampfſtillende Mittel gerühmt, beſonders das Opium, und gerne möchten wir deſſen ſchicklichen Gebrauch in dieſer Krankheit mehr erörtern, allein theils fehlt Raum, theils Erfahrungen. Soviel iſt gewiß, daß man in gar vielen Fällen vortreflichen Nutzen damit ſchaffen wird, wenn man gehörig ausgereiniget und die reizende Urſache weggeräumet hat, auch wohl Acht giebt, ob es nicht ſelbſt als ein reizendes Mittel würke, welches bey ſolchen Leuten, die aus Mißbrauch geiſtiger Getränke in unſere Krankheit verfallen, bey hyſteriſchen Perſohnen u. ſ. w. gar wohl geſchehen kan. — Vielleicht thäte alsdenn eine ſtarke Abkochung der Mohnköpfe mit Roſenblättern, welche wir in einer ſehr hartnäckigen und ſchmerzhaften Ruhr, wo die Kranke durchaus keine Opiata leiden konnte, ſehr nützlich befunden, auch hier gute Würkung.

Was endlich die Tinctur der ſpaniſchen Fliegen, die Brisbane ſo nützlich befunden haben will, (v. Ej. auserleſene med pract. Fälle aus den Engl. Altenburg, 1777) betrifft, ſo glauben wir gar wohl, daß ſie in gewiſſen ſeltenen oben unter Nro. 7. angegebenen Fällen dienlich ſeyn, auch in andern, nach gehobener erſten Urſache, durch ihren ſpezifiſchen Reiz

die natürliche Wirkung der einſaugenden Gefäße in der Blaſe verſtärken, und dadurch die zurücktretende Bewegung (motus retrogradus) in ihnen verhindern könne: dennoch aber halten wir die größte Vorſicht bey deren Gebrauch für ſehr nöthig, und überlaſſen der practiſchen Beurtheilungskraft eines jeden zu entſcheiden in wie vielen oder wie wenigen Fällen, dieſes heroiſche Mittel anwendbar ſey.

(M. R.)

Franz Home (clinical experiments) unterſuchte den Urin von zwei Kranken, die mit der Harnruhr behaftet waren, fand ihn ſüß von Geſchmack, bemerkte, daß er von ſelbſt in weinichte Gährung übergieng, und ein Salz enthielt, welches dem Milchzucker ähnlich iſt. Durch dieſe wichtige Wahrnehmung, für deren Zuverläſſigkeit der obenſtehende Name des großen Arztes genugſam Bürge iſt, wird die darwinſche Hypotheſe von dem Conſenſus und der unmittelbaren Verbindung einiger Waſſergefäße, die ſich in die Gedärme und in die Harnwege ausleeren, nicht wenig beſtätigt. Denn das dem Milchzucker ähnliche Salz beweißt offenbar die Gegenwart von Chylus in erwähntem kranken Harne, welcher unverändert zu den Harnwegen gelangte, und durch den allda beigemiſchten Harn zwar decomponirt aber nicht völlig deſtruirt werden konnte. Daß die Alten ſich in Anſehung der Natur und Heilung ſo ſehr widerſprachen und irrten, iſt ihnen mehr, als verzeihlich; es fehlte ihnen zuviel von von der Kenntniß der feinern Anatomie um in dieſer dunkeln Sache hell ſehen zu können.

Diabetes lacteus. Der Milchfluß. (Diabete mammaire bei Tiſſot von den Nerven B. 2. der Webriſchen Ueberſetzung.)

Dieſe nicht gar gemeine Krankheit findet ſich ſowohl bei Weibern, deren Milchgänge in den Brüſten durch allzuvieles Stillen völlig erſchlappt ſind, als auch bei ſolchen, die, reichen Vorraths an Milch ohngeachtet, nicht ſtillen wollen. Boerhave (Praelect. academ. T. III. §. 380,) beſchreibt einen Fall der erſten Art in folgenden Worten: erat mulier Dordracena, quae duodecim annos continuo peperit et lactauit: incidit ultimo in *diabetem lacteum*, ut quicquid nutrimenti adſumſiſſet, id omne per mammas abſque ulla ſuctione, lactis ſpecie prodiret, atque ſi libram biberat cereuiſiae, fere libram lactis per mammas redderet, morbo faſtidioſo, quo poſt nouem ſolidos menſes liberata eſt. Von der zweiten Art ſchreibt Tiſſot: (w. o. S. 162.) ich ſelbſt habe zweimal den Fall bei Frauen geſehen, die nicht ſäugten. Die eine iſt aus unſerm Lande, und gerieth durch dieſen Fluß, der länger, als acht Monate, dauerte, in eine Entkräftung, aus der ſie nie konnte gezogen werden; die andere iſt eine Franzöſin — — — bei welcher der Vorrath an Milch ſo groß war, daß ſie durch Matratzen, Unterbette und Strohſäcke durchlief, und die Patientin zu einer Nervenſchwäche kam, die auch noch viele Jahre nach der Geneſung fortdauerte. Die Cur des Uebels findet ſich bei *Swieten* (Comment. T. IV. ad §. 1339) in folgenden Worten: Vidi per plures ſeptimanas, licet ab uberibus iam remotus fuiſſet infans, perſtitiſſe

tiſſe perpetuum et moleſtum lactis de mammis ſtillicidium, aucta quotidie corporis macie. Cum uaria incaſſum tentaſſem, tandem ceſſit malum, dato omni trihorio infuſo forti *ſaluiae* ad unciam unam alteramue. Dieſe Vorſchrift kann zugleich als Zuſatz zu den obigen Erleichterungsmitteln der Entwöhnung gelten.

Diacbalaſis. (Διαχαλασις.) **Trennung der Näthe am Hirnſchädel.** (*Vogel* gen. morb. Cl. X. nro. 474.)

Diaeta. (S. *Victus ratio.*)

Diagnoſis.

Die richtige und deutliche Kenntniß der gegenwärtigen Krankheit, und ihres Unterſchieds von jeder andern.

Sie iſt der Grund der Ausübung der Heilkunde, der Stein des Anſtoßes für Pfuſcher und Afterärzte. Schon Hippokrates ſagte: Iudicium difficile, und noch müſſen die gröſten Aerzte eingeſtehen, daß ihnen auch Fälle vorkommen, wo ihnen die Diagnoſis ſchwer fällt, ja wohl ganz dunkel bleibt.

Sie gründet ſich auf zwey Stützen von dem weitläufigſten Umfange. Einmahl, auf der Kenntniß aller phyſiſchen Urſachen, von denen die Erfahrungen aller Jahrhunderte gelehrt haben, daß ſie Krankheiten verurſachen; und zweytens auf die Kenntniß der Krankheiten ſelbſt, in ihrem ganzen Weſen, allen ihren Zufällen, und dem Würkungen, die durch dieſe Krankheit als Urſache hervorgebracht werden. Je mehr ſich alſo die gewöhnlichſten Zufälle einer Krankheit verbergen, je mehrere und ſeltnere Zufälle, die auch von andern Krankheiten entſtehen können, ſich dabei einfinden, je mehr Nebenumſtände ſich dazu geſellen, deſtomehr Aufmerkſamkeit, Scharfſinn und practiſche Beurtheilungskraft wird erfordert, um eine richtige Diagnoſis zu formiren.

(M. R.)

In gewöhnlichen Fällen beruht ſie blos auf ſemiotiſchen Gründen, oder den ſchon Jahrtauſende beobachteten Erſcheinungen der Krankheiten, die theils in die Sinne fallen, theils durch Anwendung der Analogie auf individuelle Fälle unterſucht und entdeckt werden.

(W. R.)

Dialyſis. (Διαλυσις) **Der leichte Grad von Lähmung, der Anfang derſelben.**

Dieſen Sinn muß man wenigſtens dem Worte geben, wenn man auf des Hippokrates folgende Stellen Rückſicht nimmt, deren eine das Wort ſelbſt, die andre das Synonym davon, nemlich καταλυσις enthält.

Ὁ δε κατα Μηδοσαδεω, ὠλεπτα, ἀχολα, ὑδατωδεα, πολλα διεχωρει, ὑποχονδριον ὑπακυον και κυρτον, κωματωδης ἐγενετο. Περι τεσσαρες και δεκατης προς κρισιν μαλιστα ἐοντι ῥιγος ἀτρομον, διαλυσις, παρεσις, ξυμπτωσις. (Qui juxta Medoſadae aedes habitabat, cui tenuia, non bilioſa, aquoſa multa per ſeceſſum prodibant: praecordium cedens et gibboſum: ſoporoſus fiebat. Circa decimam quartam ad judicationem maxime progreſſo, rigor ſine tremore *diſſolutio*, reſolutio, collapſio. *Epid.* L. IV. Sect. XXV. 5. 6. Edit. Linden. Tom. I. pag. 761.) Προς ὁν Κυνικος ἐισηγαγε με, ἑβδομη παρωξυνδη.

ξυνθη. περι τεσσαρες και δεκατην ἐκρίθη μωλυομενα κακα˙ καθαρος φαρυγγα. ὀλιγα, πλατεα, πεπονα ἀναπτυσας. ἐκρίνων μικρον ἐςαξεν, ἐκαρηβαρει. χειρων και σκελεων καταλυσις. (Ille ad quem Cynicus me duxit, ſeptima exacerbatus eſt, circa decimam quartam iudicatus. Diſparentia mala: purus quoad fauces: pauca lata matura expuens: e naribus parum ſanguinis ſtillauit, capite grauatus erat. Manuum ac pedum *diſſolutio*. Epid. L. IV. S. XXVIII. 24. 25. 26. 27. etc. Edit. Linden. ut ſ. p. 764.) Es erhellt deutlich aus der erſten Stelle, daß διαλυσις und παρεσις dem **Hippokrates** nicht in einerlei Sinne gebräuchlich war, denn ſonſt wäre der Greis von Cos in einem ihm nicht gewöhnlichen Fehler, nemlich in Tautologie gefallen. Und daß καταλυσις in der zweiten Stelle nicht mehr, oder weniger, als διαλυσις heiſſe, lehrt der Zuſammenhang.

Diapaſma. (Διαπασμα. Καταπασμα. Κατα πασον φαρμακον.) **Ein Streupulver. Der Puder.**

Im Griechiſchen bedienet man ſich in gleicher Bedeutung des Wortes Συμβασμα und im Lateiniſchen ſagt man: aſpergo und aſperſio. Die Alten bedienten ſich, wie aus **Plinius** bekannt iſt, ſolcher Streupulver theils des Wohlgeruchs willen, wie heut zu Tage unſre Theatergöttinnen der Poudre à la Marechale, oder ſie puderten damit ſchlimme Geſchwüre ein, die ſie zwar nicht (wie wir heut zu Tage) dem Umgange mit dergleichen Göttinnen zu danken hatten, deren ſie ſich aber eben ſo wenig rühmten, als es in unſern Zeiten geſchiehet.

Oribaſius ſubtiliſirt über dieſe Worte wie folgt. Εμβασματα nennt er mit dem Antyllus, die Pulver, deren ſich die Alten bedienten, um die Schweiße zu unterdrücken, und ein Jucken auf der Haut zu erregen; καταβασματα heiſſen aber bei ihm die Streupulver auf Geſchwüre, die auch ξηρια genennt werden, und endlich διαπασματα ſind ihm die Pulver, welche mehr um lieblich zu ſtinken, als um eine mediciniſche Heilanzeige zu befolgen, aufgeſtreut werden. Der Nutzen und Schaden dieſer Streupulver, wie auch die Muſterung der vornehmſten davon iſt dem Artickel Sympaſma aufbewahret.

Diapedeſis. (Διαπηδησις.) **Das Durchſchwitzen. Durchſickern. Durchbrechen.**

So nennt man eine Krankheit der Häute der Gefäße, wenn ſie, ohne förmlich zerriſſen oder geborſten zu ſeyn, gleichwohl Zwiſchenräume bekommen, durch die ſich die in den Gefäßen laufende Feuchtigkeit hindurch zwängen, und ſowohl Ergießungen, als auch Ausflüſſe veranlaſſen kann. Das gemeinſte Beiſpiel einer ſolchen Art des Durchſchwitzens geben die Zweige der Lungenblutadern, welche ſich ihrer ſchlappen Textur wegen, von dem darinne angehäuften Blute zuweilen ſo erweitern, daß das Blut hindurchdringen, ſich in dem zellichten Wegen der Lunge anſammeln, daſelbſt ſtocken und Fäulniß annehmen, und endlich durch ſeinen Reiz und Schärfe einen Bluthuſten erregen kann.

Dieſe Diapedeſis darf mit der oben S. 149. berührten Anaſtomoſis nicht verwechſelt werden. Bei

Bei dem Durchſchwitzen liegt die widernatürliche Erweiterung in dem ganzen Gefäße der Peripherie nach, in der Anaſtomoſis aber iſt der Grund nur in der Mündung der Gefäſſe zu ſuchen, während die Gefäſſe ſelbſt gehörig geſchloſſen ſind, und nichts durch ihre Wände hindurchdringen laſſen.

Diaphoreſis. (Διαφορησις) Das Schwitzen. Die Ausdünſtung. Stammt von δια und φερω, welches eigentlich ein Wegſchaffen, ein Hinaustragen bedeutet. Man ſicht hieraus leicht, daß Diaphoreſis in medicinischem Sinne genommen, ein metaphoriſcher Ausdruk iſt, weil das Schwitzen gleichſam einen Theil der Säfte aus dem Leibe hinausträgt.

Diaphoretica (ſc. medicamenta) Schweißtreibende Mittel. (Sudorifera)

Dies Adjectivum bezeichnet bekanntlich alle Arzneien, welche die Sanctorianiſche Ausdünſtung auf einen ſolchen Grad verſtärken, daß ſie aufhört, natürlich zu ſeyn, ſondern widernatürlich wird und den Namen des Schweiſſes erhält. Von dieſem Schweiſſe giebt es dreierlei Gattungen. Der erſte iſt ſo gelinde, daß er noch des Namens der Ausdünſtung würdig iſt, und heißt bei Lateinern und Griechen Diapnoe, (Διαπνοη) wovon unten ein beſondrer Artikel das weitere vortragen wird. Der zweite iſt der eigentliche Schweis, welcher von einer Beſchaffenheit iſt, daß ihn die meiſten Kranken noch ohne groſſen Verluſt der Kräfte und Lebensgefahr aushalten können, und heißt Sudor, Diaphoreſis, Hidros u. ſ. w. Er iſt entweder kritiſch, oder ohne Begleitung von Zufällen, die dem Schwitzenden Verbeſſerung ſeines Zuſtandes andeuten. (ἀκριτος, non criticus.) Der dritte Schweis iſt der ſchmelzende, oder colliquative, (Sudor colliquatiuus) welcher jederzeit ein Merkmal der gegenwärtigſten Todesgefahr iſt, indem er, wenn er auch geſtellt wird, dennoch nichts als eine Verlängerung der Krankheit, mit einem endlich tödlichen Ausgange andeutet.

Dieſer dreifache Unterſchied des Schweiſſes iſt für die Praxis allein wichtig, und in ihm ſind alle Arten von Schweis gleichſam in Claſſen begriffen. Derjenige, welcher den Namen der gelinden Ausdünſtung (Diapnoe) tragen darf, iſt unter allen gemeiniglich der unſchädlichſte. Der von der zweiten Gattung mehr ſchädlich, als nüzlich. der von der dritten, wie ſchon erwähnt, jederzeit ſchädlich.

Gegenwärtiger Artikel ſchränkt ſich auf den von der zweiten Art ein, und führt auf die Frage: wenn iſt es nüzlich, ihn zu erwecken und zu unterhalten, und wenn ſchadet beides? Solte man die Antwort aus Aerzten voriger Jahrhunderte und dem Anfange des gegenwärtigen ſchöpfen, ſo würde man glauben müſſen, er ſei jederzeit eine Wohlthat der Natur, oder der Kunſt, und ohne ihn ſei keine dauerhafte Geſundheit, oder auch keine Geneſung möglich. Daher ſchwitzten unſre Vorfahren zur Präſervation, und beinahe war kein Arzt zu ihren Zeiten, welcher nicht in der Meinung ſtund, man müſſe in allen Krank-

Krankheiten, ſie ſeien der hizigen oder chroniſchen Art, entweder einen Schweis erzwingen, wo ſich keiner von ſelbſt einſtellt, oder einen freiwilligen verſtärken und lange unterhalten. Daß Sydenham, dieſer groſſe Wiederherſteller der wahren praktiſchen Arzneikunde dieſen Irrthum in ſeiner bekannten Schedula monitoria bereits gerügt iſt oben S. 56. im Artikel: Alexipharmaca gemeldet worden. Heut zu Tage wird ſchwerlich ein guter Arzt dieſen Fehler begehen, und zur Präſervation wohl kein Geſunder mehr ſchwizen.

Der Fälle, worinn ſchweistreibende Mittel im eigentlichen Verſtande ſich mit Nuzen anwenden laſſen, ſind äuſſerſt wenige. Die Mittel ſelbſt ſind dreifacher Art:

1) Solche, die eine gelinde Ausdünſtung im Gang bringen, und darinn erhalten. (Diapnoica.) Von dieſen handelt ein eigener Artikel.

2) Mittel, welche die Reizbarkeit und bewegende Kraft des Herzens und der Schlagadern dermaſſen erhöhen, daß Hize und reichliche Schweiſſe daraus erfolgen. Zu dieſen gehören vorzüglich die ſogenannten Alexipharmaca, und denn hizende Mittel überhaupt, deren Gebrauch und Misbrauch unter eigenen Artikeln bereits erwähnt worden. (S. oben S. 55. Alexipharmaca und S. 961. u. f. Calefacientia.)

3) Alles, was einen Krampf, durch den die unterdrükte Ausdünſtung entſteht, hebt, oder was die zur Ausdünſtung zu zähen Säfte flüſſiger macht. (S. Antiſpaſmodica und Reſoluentia.)

Hieraus erhellt ohne Schwierigkeit, worinn ſich ſchweistreibende Mittel der zweiten Art nüzlich beweiſen. Sie dienen nemlich:

a) in Fällen, wo die Reizbarkeit einer Verſtärkung bedarf;

b) wenn von einem Kranken bekannt iſt, daß er auch in geſunden Tagen an dieſe Art der Ausleerung gewöhnt geweſen, und ſie nie ohne Schaden habe unterdrücken können;

c) in ſolchen Krankheiten, wo das gegenwärtige Miaſma fein genug iſt, um ſich durch dieſen Weg aus dem Körper treiben zu laſſen, und nicht zu befürchten ſteht, daß der Kranke durch dieſe Heilmethode äuſſerſt entkräftet werde.

Der Schade leitet ſich daraus von ſelbſt ab: nemlich er findet ſtatt.

1) wo die Unreinigkeiten noch unausgeführt in den erſten Wegen liegen. Denn in dieſen Falle bewirkt der Stimulus, mit welchen ſchweistreibende Mittel zu wirken pflegen, eine Einſaugung derſelben, und Rücktritt in die Blutmaſſe.

2) Bei allen Subjecten von ſchlechten Säften. Denn ſie treiben die feinern, gelindern und guten Säfte zum Körper hinaus, vermehren die Schwäche, und durch dieſe die Cacherie ſelbſt, und geben Anlas zum Verdiken der Säfte, zu Schärfe, zu Fäulnis, und zu Entzündungen.

3) Bei Leuten, wo mehr Ueberflus an Serum, als an Blute ſich findet, und durch einem anſehnlichen Durchmeſſer des Schmeerbauches offenbaret. Dieſe werden durch Schwizen am meiſten

meiſten entkräftet, und in eine wahre Cacherie geſtürzt.

4) Bei ſolchen, die nach dem Ausdruke der Schule, cholerts-ſchen, oder auch melancholiſchen Temperaments ſind. Solche dünſten ſchon im geſunden Zuſtande weniger aus, als plethoriſche Perſonen, ihre Säfte haben mehr Reizung zum Gerinnen, und wenn man ſie zum Schwizen zwingt, ſo fallen ſie in Verſtopfungen in edlern Theilen, in Abzehrung, und ſchwizen ſich am Ende zu Tode.

5) In den ſechzehn Fällen die S. 963. oben beſonders aus **Brendel** angeführt worden.

Die vornehmſten Methoden Schweis zu erweken und zu unterhalten, ſind:

1) **Der Gebrauch natürlich warmer, oder gewärmter Bäder**, auf die man ſich unmittelbar in ein gewärmtes Bette verfügt und darinnen bleibt, bis man recht fein in ſeiner Sauce ſchwimmt;

2) **Der Schwizkaſten.** Davon ſind in **Blancards** belägerter und entſezter Venus allerlei ſchöne Figuren in Holzſchnitt zu ſchauen, unter andern eine, wie ein Weinfaß, welches aufrecht hingeſtellt wird, und worein der Kranke ſchlüpfen muß, ſo daß nur oben der Kopf herausſchaut. An dieſem iſt unten ein Thürlein, in welches ein Näpfchen mit angezündetem Weingeiſt geſchoben, dieſes ſodenn verſchloſſen, und abgewartet wird, ob dem armen Patienten bald der Angſtſchweis ausbreche.

3) **Die Schwizſtube.** Sie war ein Theil des Bades der Alten, und hies Laconicum. (Vergl. oben S. 198. den Artikel: Balneum). Sämtliche Wände dieſes warmen Aufenthaltes waren hol, gleich einem Kachelofen, wurden wie dieſer geheizt, und verbreiten die Wärme in der ganzen Peripherie. Diejenigen heiſſen Zimmer, worinne man heut zu Tage die veneriſchen Kranken für ihre Sünden hie und da noch zu peinigen pflegt, ſind zwar nicht ſo künſtlich gebaut, verfehlen aber ihres Zwekes ſo wenig, als die Laconica der Alten. Gemeiniglich haben ſie einen Ofen, der demjenigen an Größe nichts nachgeben mag, worinn weiland drei Männer einen Lobgeſang angeſtimmt haben, dieſer wird ſo ſcharf geheizt, als wenn noch ſo viel Holz in Lande wäre, wie in den Zeiten, worinnen **Julius Cäſar** de bello gallico ſchrieb, und es ſchwizen in dieſem Gemache nicht allein die Kranken, die darinne eingeſchloſſen ſind, ſondern auch die ſie bedienen, und der Arzt, der ſie beſucht.

4) **Das Eingraben in heiſſen Sand, wie auch in Roßmiſt.** Von dieſer leztern Art zu ſchwizen iſt oben S. 917. etwas im Artikel Caballinum angeführt worden. Hieher gehört auch das Umlegen mit warmer Aſche und Salz, welches Hr. Regierungsrath **Medicus** zur Heilung der Waſſerſucht unter der Haut in folgenden Worten vorſchlägt: „Man wärmt ungelauchte Aſche und ſchüttet ſie vier Finger hoch auf ein Leintuch, welches man in eine leere Bettſtätte ausbreitet. Nächſtdem legt man den Kranken ganz nakt auf Aſche, beſtreuet ſeinen Körper mit fein geſtoſſenem Küchenſalze, und bedekt

„ihn darauf ebenfalls mit war„mer Aſche. Iſt der Körper „ſtark angelaufen, und die äuſſer„liche Haut deswegen ſtark an„geſpannt, ſo könnte man ihn „zuvor mit warmen Salzwaſſer „waſchen; dadurch würden die „angeſpannten Theile in etwas „nachlaſſen, und das Salz in „der Aſche würde ſich ebenfalls „beſſer auflöſen. Innerlich könn„te man dem Kranken öfters „eine kleine Doſis von präparir„ten Weinſtein geben, und nach „Durſt ſtark abgeſtellten Wein „(ſoll vielleicht ein Wein mit „vielem Waſſer heiſſen) trinken „laſſen. Auf dieſe Weiſe könn„te der Kranke allemal 8 bis 10. „Stunden auf ſeinem Aſchenbet„te liegen bleiben, und hernach „ſich wieder in ſein Bette bege„ben, in welchen er ſich die üb„rige Zeit des Tages noch et„lichemal mit wollenen Tüchern „ſanft müßte reiben laſſe. Ich „glaube wann dieſes drei Tage „hinter einander iſt wiederholt „worden, ſo müſſe man im Stan„de ſeyn, von den Folgen urthei„len zu können.„ (Samml. von Beobacht. S. 399. 400. der neuen Auflage von 1776.)

5) Aeſſerlich und innerlich angebrachte Heilmittel. Von jenen iſt hier nichts zuſagen, weil man auf dem ſchon erwähnten Artikel: Calefaciens verweiſen kann. Von dieſen ſind auch allda die vornehmſten bereits namhaft gemacht worden, ſo daß hier ein kleiner Zuſaz nöthig iſt, um die Abhandlung zu ergänzen und zu ſchlieſſen. Man nimmt die ſchweistreibenden innern Arzneien nemlich, auſſer den bereits angeführten, auch von

a) Spiesglaspräparaten, wie z. B. das ſchweistreibende Spiesglas, das bekannte halliſche Temperirpulver, welches ſeine ganze Wirkſamkeit dem Spiesglaſe zu danken hat u. a. m.

b) Von gewürzhaften Subſtanzen. Hieher gehören der Thee von Wermuth und Abrotanum, Anis, Angelika, Cardobenedicten, Mariendiſtel, Eberwurz, Tauſendguldenkraut, wildem Quentel (Origanum uulgare.) Meliſſe, Münze, weiſſen Andorn, (Marrubium album) Rosmarin, Lachenknoblauch (Scordium) Reinfarren, (Tanacetum) mit einem Worte, von Pflanzen, deren medicinische Wirkſamkeit von einem balſamiſchen oder aromatiſchen Beſtandtheile abhängt, welcher durch den warmen Aufgus aus denſelben ausgezogen wird. Daß hier das warme Waſſer zur Erleichterung des Schweiſſes auch das ſeinige beitrage, bedürfte keiner beſondern Erinnerung.

c) Von allen Mitteln, die, wie ſchon erwähnt, die Säfte verdünnen, den Krampf in der Peripherie des Körpers heben, und die Wärme in einem gewiſſen Grade unterhalten. (S. *Reſoluentia*, *Spaſmus* und *Calefaciens.*)

d) Auch Campherarzneien. (S. *Camphorata.*) Formeln ſind in gegenwärtigem Artikel, wie aus dem ganzen Vortrag erhellet, entbehrlich.

Diaphrattontes (διαφραττοντες nemlich ὑμενες)

Damit ſich kein ungriechiſcher Leſer dieſes Wörterbuches vor dieſem Worte fürchte, melden wir, daß die Alten dieſen Namen dem Rippenfelle (Pleura) und dem (Mediaſtinum) gaben, weil ihnen unbewußt war, daß beides eigentlich

lich eine Membran und das Mediaſtinum blos ein rükwärts gebogener Umſchlag der Pleura iſt, ſondern glaubten die zwei Theile der Pleura und das Mediaſtinum ſeien jedes eine Membran für ſich, und ohne unmittelbaren Zuſammenhang. Billig gehört in unſern Zeiten dies Wort unter die ungebräuchlichen.

Diaphthora. (Διαφθορα) **Die Verderbung.**

Kömmt von διαφθειρω, corrumpo. Heißt auch eine verdorbene Verdauung, wovon im Artikel: *Apepſia* das weitere nachzuſehen.

Diaplaſis (Διαπλασις.) **Das Einrichten verrenkter Gliedmaſſen.**

Diaplaſma.

Iſt ſo viel als Cataplaſma. Stammt von διαπλασσω, illino.

Diapnoë. (Διαπνοη) **Die gelinde Ausdünſtung.** (La madeur.) (Mador.)

Worinn dieſe beſtehe, iſt aus dem obigen Vortrage im Artikel: Diaphoretica, ohne Mühe zu erſehen. Hier iſt es mehr um die Wichtigkeit derſelben in der mediciniſchen Praxis zu thun. Oben im Artikel: Calefaciens finden ſich ſechzehn von **Brendel** angegebene Fälle, worinn unnöthig iſt, ſie zu bewirken, wenn ſie nicht vorhanden iſt, und, wenn ſie zugegen iſt, ſie zu unterhalten. (S. dieſen Artikel S. 962.) Sie iſt vom Schweiſſe weſentlich unterſchieden, und nüzt, wo dieſer ſchaden würde. Möchten doch dies alle Aerzte bedenken, die, nach dem Vorgange grober Stahlianer, ſo frech mit hitzigen Eſſenzen, Tinkturen, concentrirten Oelen, und brennenden Geiſtern in die Körper der Patienten hineinfahren! Ferner iſt dieſe gelinde Ausdünſtung das beſte Mittel, ſowohl den übeln Folgen einer Erkältung, als auch einer Erhitzung, ſowohl zu wehren, als auch zuvorzukommen. Daher läßt ſich begreifen, warum z. B. einer vom Tanz, oder andern Leibesübung bis zum Schweis erhizten Perſon es beſſer iſt, durch den Genus eines lauen Getränkes zu bewirken, daß ſich der Schweis, während ſie ruht, nach und nach in eine gelinde Ausdünſtung verwandelt, als durch einen ſchnell eingeſchütteten kalten Trunk den Schweis plötzlich zu hemmen, und alle übeln Folgen dieſer ſchnell unterdrückten Ausleerung ſich zuzuziehen. Endlich iſt auch die gelinde Ausdünſtung das Mittel, welches in tauſend Fällen, die Natur ſelbſt dem Schweiſſe vorzieht, um dadurch den Körper von ſchädlichen Materien zu befreyen. Sudor nunquam eſt excretio naturalis. Molitur equidem natura excretionem criticam per ſudorem, quae turbanda non eſt, ſed placide conſeruari debet haecce critica euacuatio per cutim, nunquam uero augenda addendo igni oleum. Aliud eſt in re medica placidam perſpirationem conſeruare, aliud ſudorem mouere. Illud ſaluberrimum, hoc peſſimum, ſpricht Hr. Leibarzt **Baldinger** in ſeinen annoch ungedrukten Vorleſungen zur allgemeinen Heilkunde. Den Mitteln, dieſe heilſame Ausführung zu bewerkſtelligen, iſt ein beſonderer Abſchnitt gewidmet.

Eine wiewohl von der Hauptgattung in manchen Stücken abweichende Unterart von der Diapnoë iſt die Anapnoë, (Ἀναπνοη,) mit welchem Worte zwar gemeinhin

hin das Athemholen bezeichnet wird, deſſen ſich aber der ſel. Schröder zu Marpurg (diſſ. de Anapnoe et remediis morborum anapnoicis. r. *Kleinhans*. Marburg. 1776.) in einem ganz andern Sinne bediente. Bey ihm iſt es nemlich nicht das Athemholen ſelbſt, ſondern eine durch daſſelbe bewerkſtelligte feine Ausdünſtung aus den Werkzeugen des Athemholens. Seine ſchon genannte Schrift iſt gewis in den Händen der wenigſten leſenden Aerzte, und dieſe Betrachtung mag bey denen, welche ſie etwa beſitzen, folgenden Auszug entſchuldigen.

„Man kann, ſagt dieſer, gleich ſeinem Göttingiſchen Verwandten für die Wiſſenſchaften zu früh verſtorbene große Gelehrte, „an „Leuten, die in einem außerordent„lich tiefen Schlafe liegen, wahr„nehmen, daß das Einathmen ein „weit ſtärkeres und lange dauren„des Ausathmen zur Begleitung „hat, welches mit einer beträchtli„chen Verminderung des Gewich„tes, oder der Schwere des Kör„pers verbunden iſt. Dieſes „Ausathmen heiſſe ich Anapnoë, „und die Materie, welche dadurch „vom Körper abgeht, den Odem „oder die Lungenausdünſtung. „(anima, ſpiritus, uapor pulmo„nalis.) Nicht immer hat aber „dieſe Ausdünſtungsart ein ſtär„keres Ausathmen nöthig, um vor „ſich zu gehen. Von der Sancto„rianiſchen Ausdünſtung iſt ſie „ſo verſchieden, als vom gelinden „Schweiſſe. (diapnoë.) Und „dieſer Unterſchied beruhet ſowohl „auf der Materie, die da wegdün„ſtet, als auch auf der Weiſe, nach „welcher dies Wegdünſten ge„ſchieht. Durch die Sanctoria„niſche Ausdünſtung entgeht dem „Körper ein gröberer Dampf aus „Erde und Waſſer zuſammenge„ſezt, welcher Theile des Schweiſ„ſes, des Harns und der Lungen„ausdünſtung untereinander ge„miſcht enthält. Wenn in dem„ſelben die ſchweflichten Parti„keln durch irgend eine Bewegung „losgehen, ſo wird dadurch die „Sanctorianiſche Ausdünſtung „bis zum völligen Schweiſſe ver„ſtärkt. Gehen aber mehr ſal„zichte Theilchen an die Harnwe„ge, und reizen ſie zur Ausleerung, „ſo wird dieſe Feuchtigkeit Urin. „Bleiben aber fremde und geiſtige „Partikeln aufgelößt im wäſſerich„ten Theile dieſes Dampfes, ohne „jedoch deſtruirt zu ſeyn, und „machen ſich von ihrer Verbin„dung mit der Blutmaſſe los, ſo „ſind ſie das, was ich Lungenaus„dünſtung nenne. Wird dies Ge„mengſel dicke, und verliehrt durch „den Beytritt von erdichten und „ſalzichten Theilen zum wäſſerich„ten Theile deſſelben ſein Phlo„giſton, ſo wird das daraus, was „man Schleim oder Auswurf „(pituita, expectorationis mate„ria,) nennt. (§. 2) Der we„ſentliche Charakter dieſer Lun„genausdünſtung beſteht mithin, „darinn, daß ſie einer ſpirituöſen „Art iſt, die keine Zerlegung zu„läßt. (ſpirituoſa diſſolui neſcia „indoles. §. 3.) Folgendes be„weißt dieſelbe. Die Anapnoe „nimmt auf den Genuß geiſtiger „Speiſen und Getränke zu. Was „damit weggehet, hat den Geruch „davon, wie z. B. vom Weine. „Aber auch ohne den Genus ſol„cher Speiſen und Getränke of„fenbart ſie ſich durch einen eige„nen Geruch des Odems, wie z. „E. bey Hunden und alten Leuten. „Daher ſagt Vater Haller in ſei-

„ner

„ner groſſen Phyſiologie (L. VIII. „S. V. §. 20. der Lauſanner Quart„ausgabe.) odoratum certe et „foetidum eſt, quod diſſlamus, et „uenenatae indolis: und zeigt an „eben der Stelle, dies riechende „Weſen verſchwinde gänzlich in „der Luft, und was übrig bleibe „ſey ein Waſſer mit einem nitro„ſen Luftſalze geſchwängert, aus „welchem ſich erkennen laſſe, daß „die Materie, die beym Ausath„men weggeht, eigentlich aus der „Luft entſtanden ſey. Viuus ca„nis, thut er hinzu, aut animal „quodcunque de tota pleura et „pulmonis ſuperficie uaporem „foetidum halat, qui fumi ſimilis „aſcendit. Nimmt man ferner „(§. 4.) hinzu, daß vielleicht die „eingeathmete Luft, wenn die „Lichttheilchen davon geſchieden „ſind) gleichwohl mit dem er„wähnten Odem genau überein„komme, und in ſein Weſen über„gehe, um ihm dadurch mitzuthei„len, was ihm eigenthümlich ſeyn „muß, ſo erhellet abermahls ſeine „geiſtige Art, welche von der Art „unſeres Blutes gänzlich entfernt „iſt. Hierzu gehört noch, daß „die Luft durch die Abſonderung „von Lichttheilchen eine beſondere „Schärfe bekömmt, die ſie trei„bender und geſchickt macht, durch „die Lungenflügel zu gehen, und „dieſelben zum ſtärkern Ausath„men zu reizen. Der vierte Be„weisgrund ſeiner ſpirituoſen Na„tur liegt in der ſchnellen Weg„dünſtung aus dem überbleiben„den wäſſerichten Theile. Was „endlich das Maas oder Ver„hältniß dieſes Odems betrift, ſo „iſt es zwar in einzelnen Sub„jekten ſehr verſchieden, aber im„mer ſo groß, daß es den größ„ten Theil der Summe von Aus„dünſtung beträgt, die wir durch „Sanctorius haben kennen ge„lernt, welcher nur hierinne fehl„te, daß er dieſen Odem von je„ner allgemeinen Ausdünſtung „nicht unterſchied, mit welcher „derſelbe doch ſchlechterdings „nicht zu verwechſeln iſt.

„Hieraus erhellet, daß die „Anapnoe eine beſondere Art von „Ausleerung in der thieriſchen „Oeconomie ſeyn muß, welche „mit dem Schweiſſe nicht über„einkömmt. Denn dieſer iſt be„kanntlich eine widernatürliche „Ausführung, vor welcher alle„zeit eine Stöhrung des ruhigen „Laufes der Säfte, und eine Auf„löſung derſelben vorangeht. Auch „mit allen andern Ausführungs„arten hat ſie nichts gemein; ob„ſchon nicht zu läugnen iſt, daß „Dinge, wodurch die leztern reich„licher von ſtatten gehen, auch die „Anapnoe vermehren können. „(§. 5. 6. 7. 8.) Am wenigſten „iſt ſie mit dem Auswerfen, oder „Ausſpeien zu verwechſeln. Denn „dieſes iſt eben ſowohl eine wi„dernatürliche Entledigung von „Feuchtigkeiten, als der Schweis, „und nicht immer vorhanden. „Da hingegen die Anapnoe be„ſtändig fortdauert, und eine Ma„terie aus dem Körper hinwegge„hen läßt, die weit entfernt iſt, „ſo grob zu ſeyn, wie die Materie „des Auswurfes, und nur in der „Kälte, und durch andre ihr wi„derſtehende Dinge kann ſichtbar „gemacht werden. (§. 9.)

„Woher entſteht ſie aber? kann „man fragen. Der erſte Urſprung „iſt aus ſpirituoſen Subſtanzen „herzuleiten, die wir genieſſen. „Denn von dieſen animaliſirt ſich „nicht alles, und geht alſo nicht in „die Blutmaſſe über. Was nun „ſich

„ſich mit dieſer nicht vereinigt, „und beym Umlaufe in der Lunge „von der hinzutretenden Luft be„rühret wird, gerinnt und wird „Odem. Je roher nun ſolche mit „dem Blute umlaufende ſpirituoſe „Partikeln, und in je größerer „Menge ſie vorhanden ſind, deſto „häufiger wird Odem erzeugt. (§. „10.) Nun fragt ſich weiter, wie „dieſer Dunſt wegdünſtet? Das „bekannte Mechaniſche im Ge„ſchäfte des Athemholens mag „dieſe Frage zum Theil beantwor„ten können. Andern Theils aber „mag ſich dieſe Art und Weiſe auch „aus der ausführlich erläuterten „Beſchaffenheit der wegdünſten„den Materie ſelbſt einſehen laſ„ſen, und ein Durchſchwitzen „(diapedeſis.) zu heiſſen verdie„nen. Scimus, ſpricht **Coſchwiz** „im §. 11. ſeiner Diſſertation de „diureſeos prouocatione, welche „hier zu Erläuterung unſers Vor„trages ein Beyſpiel vom Blut„waſſer giebt, ſerum naturaliter „conſtitutum humorem eſſe te„nuem et fluxilem, qui per pecu„liaria uaſa ſeparatim in corpore „non uehitur; ſed quaquauerſum „per poros membranoſarum par„tium facile transſudat et hoc „ipſo modo etiam extrauaſatio„nem ſubit. Dies durchſchwitzen „der Lungenausdünſtung iſt mit „einer eigenen treibenden Kraft „verbunden, wodurch dieſelbe auf„wärts zu ſteigen genöthigt wird; „und hieran dürfen wir um ſo we„niger zweifeln, da auch minder „feine Säfte, die ausdünſten, an „ſich dieſe Eigenſchaft zu erkennen „geben. (§. 12.)

„Die Anapnoe hat ferner ihre „eigene Werkzeuge. (§. 11.) „Dieſe ſind die Lungenbläsgen „und deren haarähnliche Gefäſſe, „deren Bewegung eines Reizes „und einer Verſtärkung bedarf, „wenn die Anapnoe vor ſich gehen „ſoll. Dieſer Reiz muß eine Aus„dehnung in denſelben bewirken, „auf welche ſie ſich ſchneller und „enger zuſammenziehen, mithin „das, was ſie enthalten, weiter „ſenden. Auch muß er ein gewiſ„ſes Maas nicht überſchreiten. „Er hat ſeinen Grund in einer „den Lungenflügeln eigenen Reiz„barkeit, und in dem geiſtigen „Weſen des Odems ſelbſt, wo„durch jene thätig gemacht wird.

„Die Anapnoe iſt zwiefacher „Art: nemlich natürlich und wi„dernatürlich. (§. 15.) Leztere „entſteht, wenn der Stimulus, „welcher auf die Lunge wirken „ſoll, zu ſtark, oder zu ſchwach iſt, „(§. 16.) Im Schlaf geht ſie am „leichteſten, weniger im Wachen, „wo Stellungen und Bewegun„gen des Körpers genugſam vor„handen ſind, um ſie zu erſchwe„ren. Die widernatürlich ſtarke „(§. 17.) ſchildert **Lomme** im „dritten Buche ſeines bekannten „ſemiotiſchen Werks mit folgen„den Worten: magna et frequens „ſpiratio, qua feruidus uapor ore „naribusque efflatur uehementis „ſine obſtructione incendii argu„mentum praebet. Itaque haec „per ardentes febres maxime „editur. Wie gut er die Sache, „obſchon nicht ihren Namen, „kannte, läßt ſich hieraus von „ſelbſt erſehen. Die ſchwache „oder ganz unterdrückte Anapnoe „kann in verſchiedenen Fällen ſtatt „finden. Nemlich in einer Art „Lungenſucht, ferner bey zu häu„figem Schleime, der die Lunge „anfüllt, und endlich in einer Art „von Lungenentzündung, deren „ſchon **Celſus** gedenkt, und von

„ihr

„ihr ſpricht: plus periculi habet, „quam doloris. Von dieſer und „dem Schleime iſt nichts zu ſagen „nöthig. Die Lungenſucht aber, „deren gedacht worden, beſteht „in einer geſchwächten Lunge, die- „ſe Schwächung ſtamme von einer „allzugroßen Anſtrengung derſel- „ben, oder einer unterlaſſenen „Uebung dieſes Organs, oder „vielleicht auch von dem Genuſſe „geiſt- und kraftloſer Nahrung, „die nicht mit ſpirituoſen Dingen „corrigirt wurde. Sydenham „heilte dieſe Art Abzehrung durch „das Reiten, als ein Mittel, der „Lunge wieder zu einer gehörigen „Uebung zu verhelfen. Noch ver- „dient es, unterſucht zu werden, „ob die Anapnoe nicht auch durch „ſcorbutiſche Verderbnis der Blut- „maſſe könne geſchwächt werden. „(§. 18.)

„Schon im Vorbeygehen wur- „de erwähnt, daß Leibesbewegung „ein Hinderniß der Anapnoe wer- „de. So wird es auch jede Aus- „leerung, wenn ſie reichlich wird, „und hierinn iſt es mit der Anap- „noe wie mit der Sanctoriani- „ſchen Ausdünſtung beſchaffen. „Ferner ſind allzuhäufig genoſſe- „ne wäſſerichte Getränke, ein „Mittel die Anapnoe beträchtlich „zu verhindern. Völlerei im Eſ- „ſen und Trinken bewirkt eben „dies. Nicht minder die Leiden- „ſchaften. Endlich auch das „Faſten, das hohe Alter und das- „jenige Temperament, worinne „das Blut reich an Serum, arm „an eigentlicher Blutmaſſe iſt. „Verborgene Bruſtwaſſerſucht, „auf der Lunge liegender Schleim „gehören auch hieher, und illuſtri- „ren den Satz, daß wäſſerichte „Speiſen und Getränke der A- „napnoe nachtheilig ſind; denn „ſie ſind es auch in dieſen Uebeln. „Nicht minder kann der übertrie- „bene Genus gebrannter Waſſer „der Anapnoe ſchaden. Stellen „ſich nun ſolche Hinderniſſe heftig „und plötzlich ein, um die Anapnoe „zu hinterhalten, ſo iſt ein Steck- „fluß die Folge davon. (§. 19.)

„Noch iſt der Nutzen der A- „napnoe mit wenigen zu berüh- „ren. Galen hat ſchon einen „Theil deſſelben eingeſehen, und „ſpricht in ſeinem Commentar zu „den Coiſchen Prånotionen (t. X. „n. 260.) facile ſpirare ualde „magnum ad ſalutem momentum „exiſtimandum, cum in omnibus „morbis acutis, quibus febris „coniuncta eſt, tum in his, qui „intra dies quadraginta iudican- „tur. Und aus dem Grunde, weil „die Anapnoe eine Gefährtinn „des tiefen Schlafes iſt, thut er „in angeführter Schrift (t. I. n. „15.) hinzu: profundi ſomni iu- „dicii firmitatem denunciant. „Baglivi zog die ſemiotiſchen „Kenntniſſe, welche ſich auf die „Reſpiration beziehen, denen weit „vor, die man aus dem Pulſe zu „ſchöpfen pflegt.„ (§. 20.)

Der lezte Nutzen der Anapnoe folgt hier mit des verewigten Ver- faſſers eigenen Worten. Quae utilitas potiſſimum cernatur, quod particulae crudiores ſpirituoſae- que, quae concoctioni non cedunt, perpetuo e corpore expellantur, nullo alioqui modo nec abolen- dae nec aſſimilandae ſanguini. Iam cum tales nullo non tempore excludantur non ex alimentis modo, ſed ex ipſo etiam ſanguine, haec excretio etiam neceſſaria eſt perpetuo, tantoque magis neceſ- ſaria, quanto fortaſſe magis in eiuſ- modi particulas diſtractus ſanguis reſolutusque eſt, aut alias particu- lis

lis crudioribus urgetur. Poteſt igitur et adiumentum huius excretionis, arte quod fit, et neceſſarium eſſe et ſalutare.

Diapnoica. (ſc. remedia.) **Mittel zur Beförderung und Unterhaltung der gelinden Ausdünſtung.**

Ueber die Theorie dieſer Mittel iſt nach dem, was oben im Artikel: Diaphoretica vorgetragen worden, nicht viel zu ſagen übrig. Die Wirkungsart iſt eben dieſelbe, nur in geringerem Grade. Die Gegenanzeige iſt gleichfalls, wie bey jenen. Sie verbieten ſich nemlich von ſelbſt:

1) Bey inflammatoriſcher Beſchaffenheit des Blutes, und dürfen erſt angewendet werden, wenn dieſelbe durch die antiphlogiſtiſche Methode verbeſſert worden;

2) Bey einer Auflöſung der Säfte, die einen hohen Grad erreicht hat, und mit Entkräftung des Patienten verbunden iſt.

Was für Mittel **diapnoiſch** zu heiſſen verdienen, iſt eben ſo leicht anzugeben. Es gehören zu dieſer Art von Mitteln:

1) Alle die oben im Artikel: diaphoretica ſind abgehandelt worden, wenn die Doſis derſelben ſo beträchtlich geſchwächt wird, daß ſie ſtatt ganzer Wirkung nur die halbe thun, oder wenn man ſie mit Hülfsarzneien verſezt, die ihre hitzende Kraft gehörig infringiren, wie z. B. wenn man den Campher mit Salpeter verſetzet:

2) Alles, was oben im Artikel: calefacientia berührt worden, wozu hier noch der Gebrauch des Eſſigs, ſowohl des einfachen, als deſtillirten geſezt wird. Hieher gehören auch die zuſammengeſezten Eßige, als:

a) Der Ringelblumeneßig, (acetum calendulae.)

b) Der Rauteneßig, (acetum rutaceum.)

c) Der Roſeneßig, (acetum roſatum.) und andere mehr, die ſowohl innerlich genommen, als auch äuſſerlich in Umſchlägen angebracht, mehrere Heilanzeigen zugleich erfüllen: Denn der Eßig iſt zugleich antiphlogiſtiſch, antiſeptiſch, adſtringirend und diapnoiſch.

3) Frictionen, ſowohl allein, als in Verbindung mit kalten, oder mit warmen Bädern.

4) Die Electricität. (S. Electricitas.)

Gleichwie die Abhandlung von der Anapnoë mit der von der Diapnoë verbunden worden, folgt hier die Beſchreibung der anapnoiſchen Mittel zum Schluſſe des Artikels. Wir folgen dabey abermals dem ſeligen **Schröder** in ſeiner ſchon angeführten Inauguralſchrift für den Reſpondenten **Kleinhans**.

Die anapnoiſchen Mittel (l. cit. §. 21.) werden, gleich allen andern ausführenden Mitteln, in **poſitive** oder **directe**, und in **indirecte** eingetheilt. Jene beſitzen einen Stimulus, wodurch die Anapnoë, auch wenn ſie nicht von ſtatten gienge, zu erwecken möglich iſt; dieſe aber blos die Kraft, die ſchon vorhandene Anapnoë zu befördern und zu unterhalten. Daher gehören auch die diapnoiſchen Mittel hieher, weil ſie die Ausdünſtung im allgemeinen erleichtern. Hingegen **poſitiv anapnoiſche** Mittel ſind nur diejenigen, welche näher auf die Lunge wirken, und ſie zu ihrer Function beſonders antreiben. Wirken dieſe poſitiv anapnoiſchen

Mittel

Mittel zu ſtark, ſo entſteht Huſten und Auswurf, und ſie verdienen ſodenn eher becchica oder expectorantia zu heißen.

Die anapnoiſchen Mittel laſſen ſich füglich in ſieben Klaſſen eintheilen. (§. 22.) Die erſte Klaſſe (§. 23.) begreift die dampfichten (uaporoſa,) oder blähenden (flatulenta,) Dinge in ſich; z. B. die Rüben und Kohlarten, die Erdäpfel, (helianthus tuberoſus,) das Hammelfleiſch, Wildpret und die Phaſanen. Ferner die Kichererbſen, (cicera,) und der Hefenteig, (paſta fermentata,) wie ſich aus folgenden Stellen des Sanctorius (in ſ. Statica &c) beweiſen läßt. Caro ueruecina trientem librae magis perſpirat, quam cetera edulia, quia uaporoſa eſt. (S. *Hipp* L. VI. Epidem. S. III.) Und ferner: quae ex paſta fermentata fiunt eſculenta longe facilius perſpirant, quam rapae; et calida flatulenta, ſagt er anderswo, perſpirant, et maxime iuuant aliorum edulium perſpirationem. Man erſieht hieraus, daß ſo wie dergleichen Speiſen unter gewiſſen Bedingungen wegen ihres Vermögens, die Anapnoe zu befördern nützlich werden, ſie auch ſchaden können, wenn z. B. eine Geneigtheit zu Steckflüſſen, oder ſonſt eine Lungenkrankheit ähnlicher Art vorhanden iſt.

Die zweite Klaſſe (§. 24.) von Beförderungsmitteln der Anapnoe beſteht aus Dingen, die die Schule unter die narkotiſchen rechnet. Hieher gehören auch die Anodyna in etwas ſtärkerer Doſis genommen. Dieſe Klaſſe von Mitteln iſt aber um ſo gefährlicher, je ſchneller und wirkſamer ſie ſind, und der Rauchtabak mag unter allen das unſchuldigſte ſeyn.

In die dritte Klaſſe anapnoiſcher Mittel (§. 25.) gehören Dinge, die wegen ihrer laugenhaften, luftartigen und zugleich mucilaginoſen Beſchaffenheit, den Schleim in der Lunge geſchwinder auflöſen, aus eben dem Grunde ſehr auf den Urin treiben, und eine Art faulen Dunſtes im Körper, vorzüglich aber in den Lungenflügeln, erzeugen. Hieher gehören:

a) der Rettich, (raphanus.)
b) die Zwiebeln, (cepae.)
c) die Knoblauchsarten, (allium, ulpicum, punicum.)
d) der Lauch, (porrum.)
e) der Meerrettig, (armoracia.)
f) die Meerzwiebel, (ſquilla.)
g) der Senf, (ſinapi.)
h) die Kreſſenarten, (naſturtia.)
i) die Kellerwürmer oder Kelleraſſeln, (millepedes.)
k) alle flüchtige Laugenſalze, worunter auch der Helmontiſche Brei (offa Helmontii,) und der Phosphorus gehören, wenn von anapnoiſchen Mitteln die Rede iſt;
l) der Salmiak,
m) die thieriſchen Oele.

Zur vierten Klaſſe (§. 26.) werden gerechnet:

a) Spiesglasarzeneien, (S. Antimonialia.)
b) Queckſilberpräparate, (S. Mercurialia.)
c) mit einem Worte ſolche auflöſende Mittel, welche zugleich eine ſchweistreibende Kraft äuſſern.

Solche ſind nicht blos ſchwefelichter Art, ſondern ihr Schwefel iſt mit einem ſcharfen Alcali gemiſcht, ſo daß daraus ein ſeifenartiger Körper entſteht. Hieher gehören:

 a) das

α) das Gummi Ammoniacum,
β) Klettenwurzel, Löwenzahn, Fallkraut, (Arnica.) Jſop, Alant, Liebſtöckel, (leuiſticum,) Lachenknoblauch, ſüſſer Coſtus, u. ſ. w.

Zur fünften Klaſſe (§. 27.) gehören alle geiſtigen Arzneien, deren ſpirituoſes Weſen der Decompoſition widerſteht. Darunter ſtehen oben an;

a) der Honig,
b) der Zucker,
c) mit Zucker eingemachte Früchte,
d) der Moſt,
e) der Wein,
f) der Weingeiſt,
g) der Sauerhonig, (oxymel.)
h) das Honigwaſſer, (mulſum,)
i) der Weinſtein,
k) der Eſſig, noch mehr ſeine Naphtha,
l) das Bier und Brod,
m) die warme Milch von der Kuh hinweggemolken,
n) Hefenteige,
o) Trauben,
p) Quitten,
q) Feigen,
r) Hülſenfrüchte,
s) Lakrizenſaft,
t) Wacholderbeeren, und das daraus bereitete Muß, (roob iuniperi.) wie auch der mit Wacholderbeeren infundirte fremde Wein.

Die ſechſte Klaſſe (§. 28.) beſteht aus Dingen, welche nebſt der Anapnoe zugleich den Auswurf befördern. (S. Bechica.)

Die ſiebende und lezte Klaſſe (§. 29.) begreift diejenigen Dinge in ſich, welche nicht unmittelbar, ſondern gleichſam von ferneher die Anapnoë befördern und unterhalten. Sie und die ſechſte liefern zuſammen die indirect anapnoiſchen Mittel, dahingegen die fünf erſtern Klaſſen die poſitiven enthalten. Die Mittel aus erwähnter ſiebenden Klaſſe ſind in den Schulen der Aerzte unter dem Namen Pectoralia bekannt. Ihre Kraft beſteht in dem ſchweflichten Beſtandtheile, und iſt ihrer Wirkung nach eine ſchnelle und fühlbare Auflöſung des Schleims auf der Lunge, zugleich ein Reiz der auf die Blutgefäße wirkt, und ſie zu einer lebhaftern Bewegung anſtrengt. Das Verzeichnis dieſer Mittel iſt ſchließlich folgendes:

a) gemeiner mineraliſcher Schwefel,
b) Bernſtein, (electrum.)
c) Myrrhe,
d) Benzoe,
e) Arzneien aus der Klaſſe der ſtärkenden (S. Roborantia.) vorzüglich
α) das Eiſen,
β) die Peruaniſche Rinde, und
γ) die officinellen Wundkräuter.

Noch geben wir die Widerlegung einiger Einwürfe, und die Anleitung zum Gebrauche dieſer Mittel, wie auch die Fälle, worinn ſie in der Heilanzeige gegründet ſind, mit Schröders eigenen Worten, da die Stelle nicht allzuwohl eines Auszuges fähig iſt. (l. cit. §. 31.) Non me praeterit, *tria* potiſſimum dici contra poſſe. Erunt, *primo*, qui ullam negent poſitiuam eſſe regeſtionem, quae ſalutaris innocensque ſit, cum *Iunkero* etiam auctore (Therap. gen. tabul. V.) urinae prouocatio non niſi praeſidiis leniſſimis innocens in omni morborum genere ſit. Sed contra aio, egeſtionem, ſi minus poſitiue fiat, nunquam non innocentem eſſe, et uiciſſim urinae prouocationem poſitiuam omnibus innocentem aeque

aeque minus eſſe, quam ceteras egeſtiones artificioſas omnes ut *Coſchwizius* demonſtrauit in diſſertatione, quam ſupra laudauimus. (S. den Artikel *Diapnoe*.) Contra ea nec ipſam poſitiue concitatam Anapnoën confirmo uſquequaque innocentem eſſe, ſed id modo rariſſime contingere, ut ſit non ſatis apta, quoniam in ea eſt omnium maxime late patens egeſtionis genus, quod adeo nullo in loco non poſſit ſudoris et urinae uicem ſupplere. *Altera* eſt, quam praeuideo, *obiectio*, anapnoën non poſſe aeque ſalubrem, aeque frugiferam in uniuerſum eſſe, ac ſudoris urinaeue prouentum in morbis, quia criticus multuſque uapor pulmonalis non obſeruetur is, qui morbos, ut ſudoris, urinae ipſiusque deiectionis ſaepe mos eſt, radicitus auferat. Quam quirationem opponunt, ſibi quidem probabilem, non ſatis tamen attenti circa morborum naturas fuerunt, nec ratione animoque luſtrarunt ea, quae fiunt ſomno quodam critico morbis ſubinde ſuperueniente, quo per anapnoën uel ſolam uel cum aliis egeſtionibus conſociatam morbi ſummatim uniuerſimque fracti profligantur. Secus nemo dicet, quam fieri animam criticam et multam profundo iſto, qui morbos uincit, ſomno. Cuius criſin ſingularem plane, alias ſane quam praeteruiſam, *Galenus* primus in pueris tantum obſeruauit. (v. Comment. III. in Praef.Hippocrat.) *Iunkerus* autem (Semiot. tab. V. de criſibus) ſequentia eadem addit uerba: *Solet aegros nonnunquam ſomnus die critico corripere, cum antea penitus eneruati et uires proſtratae ſint.*

Obſeruat idem, uarias omnis generis egeſtiones, ad adſpectum tamen exiguas, eidem ſomno critico adiunctas eſſe, quare quidem res ea certa et expedita eſt. Si denique et addas eodem, quae *Sanctorius* L. IV. §. 36. et 32. uſque ad 34. de oſcitatione in paroxyſmis febrium ſpeciatim obſeruata tradit, uides, me ſatis habere, quibus omnia, quae contra dici poſſint, diluam.

Tertia obiectio repeti poſſit ab expectorationis negotio peſtifero, cum dicant, pulmones eſſe corporis noſtri partem multo et nobiliorem, et imbecilliorem, quam ut per eos expurgatio et ſordium ſanguinis reiectio talis fieri commode poſſit, quin ipſi eadem re detrimentum aliquod capiant. Iam quamuis largiar, illam obiectionem in expectoratione proprie conuenire, idem tamen non Anapnoen ferire ſtatus, quum conſtet experientia, quanta craſſarum particularum uis ac multitudo a natura continenter hac uia proiiciantur foras. Poteſt omnino, pulmones ſi uel laeſi uel infirmi ſint, uel etiam ſi anima nimis craſſa, perniciosa putriſque nec non irritans abhorrenter hac uia graſſetur nimia copia, illa anceps periculoſaque fieri, non item alioqui. Nec minus in hoc genere congeſtiones quas uocant, cum retentione quadam ſuborientes, cauendae ſunt, ut quae non modo non roborarent, ſed laxarent mollirentque pulmones.

(L. cit. §. 32.) Praeterea omnia ad uſum horum demum praeſidiorum legitimum praeceptaque idonea referenda ſunt, ſi ſalutaria reapſe utilitatemque praeſtare debent. De uſu eorum quotidiano moderatoque ad ualetudinem conſeruan-

ſeruandam confirmandamque hic non quaeritur. Nam uniuerſa uictus gubernandi ratio praeceptis, ut notum eſt, contenta eſt pauciſſimis, ſiue potius uno illo Hippocratico Aph. III. 51. *ne quid nimis* et *moderata durant*. Sed tanquam remedia morborum et caſuum corporis aliorum anapnoica et ipſa non minus praeceptis adhibendi quibuſdam adſtringuntur ac cetera omnia. Hic ante omnia *quinque praecepta* communia tradam, ſed poſtea docebo, ubi remedia haec uel utilia inſigniter, uel ubi adhibendi ratio anceps et lubrica, uel periculoſa adeo eſſe poſſit. *Primum* itaque *praeceptum* eſt, ut quidem ſine omni etiam corporis praeparatione adhibeantur, quia non item ut aliae egeſtiones reſolutione corruptorum humorum ac coctione opus ſuum conficiunt neceſſario, ſed crudas tantum non coctas ſanguinis particulas exterminant, in quo tamen ſaepe numero non modo conſultum, ſed etiam plane neceſſarium eſt, ut reſolutio muci ante efficiatur, quam plurima anapnoica claſſium quinque priorum adhibeantur. Hoc reſpectu curationis initium ſemper fit commodiſſime a claſſis ſeptimae remediorum uſu, et ſaepe fit, ut nihil praeterea requiratur, natura ita confirmata ac ſuſtentata multo melius per ſe ipſa mucum in uaporem conuertente, quam ſi eidem ſtimulando urgendoque uis inferatur. *Altera cautio* eſt, ut ſemper in poſitiuorum anapnoicorum uſu reſpiciatur ad ſubinde poſſibiles noxias nunquam non congeſtiones. Hoc conſilio ad congeſtiones uel praecauendas, uel depellendas adhibeantur ſiue reuellentia, inprimis laxantia, ſiue quod praeterea tempori cuique conueniens maxime ſit, itemque anapnoica ipſa temperentur interpoſitis diſcutientibus, cui uel ſaepe potus calidus et integumenta corporis iuſta ſufficiunt. Quae tamen ipſa aliorum medicamentorum interpoſitio non ſemper eodem modo, ſed fieri debet cum reſpectu ad diuerſam diuerſis temporibus corporis conditionem; namque eſt, ubi interpoſita diuretica, eſt ubi rurſus diaphoretica praeſtant. Itaque reperitur natura ipſa temperaſſe anapnoica accommodate ad hos uſus diuerſos, ut uel ex iis, quae ſupra tradita ſunt, patet. Unde *praeceptum* quoddam tertium et cautio adhibendi naſcitur.

(L. cit. §. 33.) Tertia eſt cautio, ut ſemper claſſium quinque priorum una ad uſum conferatur, inque eo diligens neceſſitatum cuiuſque morbi propriarum ratio habeatur, quandoquidem quaelibet anapnoë aliud egeſtionis genus pro medicamentorum morborumque diuerſitate nunquam non adiunctum habet. Quemadmodum enim tertiae quartaeque claſſis praeſidia ſimul urinae profuſionem iuuant, ſic quinta claſſis adiumentum praeſtat ſudori uel etiam halitui nerueo. Quarta claſſis et urinae et ſudori apta eſt. Quare eius efficacia latius patet. *Quartum praeceptum* conſtat ex his cautionibus, ut nonſolum omnia anapnoës impedimenta prouideantur tollanturque, ſed attendantur quoque ea magnopere, quae eandem adiuuant, adque eam neceſſaria ſunt, ueluti ſomnus et corporis tranquillitas, ſi optatis excidere nolis. Nam potatio largior et omnis contraria egeſtio ſunt uitandae, et id genus alia. *Quintum*

tum denique *praeceptum* pertinet ad horum doſin non iuſto minorem et earundem continuationem neceſſariam, ſi illorum debet fructus conſtare. Hac de re denuo ille *Sanctorius* monere poſſit ex iis, quae ſibi obſeruata ſint? Ait enim (ut ſ. Sect. IV. §. 62.) *modicum uini generoſi et allium conciliant ſomnum et perſpirationem, utrumque prohibent, ſi plus iuſto ſumantur, et ſudorem faciunt.* Sectione porro tertia §. 78. non minus ille ſolerter: *ſi nocturna tibi nocet potatio uini, hoc tu mane bibas iterum, et fuerit medicina.* Sed ipſe eſt ſtudioſe legendus, ad omnia recte percipienda.

(L. c. §. 34.) Quod denique *affectus* illos attinet, et quibus anapnoë *apta* neceſſariaque eſt, et quibus *aduerſa;* hos quoque, ut nihil intactum relinquam, paucis perſtringam. De aetatibus et temperamentis optime conuenientibus iam diſputatum eſt, ſed quod ad prauam ipſorum humorum affectionem attinet, in qua haec egeſtio ſigillatim *indicatur* neceſſaria *primo* pono illud: ut dyſcraſia humorum ſalino-ſulfurea ſudorem, et ſalino-mucoſa et aquea urinam prouocandam indicat, ita in impuritatibus aëreo-crudis et ſpirituoſis mercurialibus, ſiue dyſcraſia ſalino-aëria anapnoën eſſe omnino neceſſariam. Cum *ſecundo* haec ſordium claſſis peculiaris, non ſatis adhuc curioſe ſpectata, pro illarum diuerſitate et craſſitie uel maiore, uel minore, pluribus corporis animalis partibus et humoribus tenaciter inhaereant, conſtituunt non unum morbi genus ſpeciemque. Modo enim reſederunt in muco, modo in ſanguine uniuerſo eiuſque ſero ſpeciatim, modo in ipſis neruis, quoties illarum conditio ſpirituoſa heterogenea ad id tenera ſatis eſt. Pertinent itaque huc primum eae, quae euidentem ſanguinis perturbationem adiunctam ſibi inducunt, deinde illae, quae neruos opprimunt, tum eae, quae corporis pituitatem et cachexiam, adferunt. Hae affectiones uniuerſae et ſingulae anapnoën ſibi uindicant. (§. 35.) Cum ſordes dictae in ſanguine, uel potius in illius ſero reſident, non quidem ſemper aeſtum parem et reſolutionem cruoris ſulfurei excitant, ſed tamen commotiunculas febriles et tumultus. Nam id ut tanto melius intelligatur, magnum diſcrimen ſeri inquinati et genus triplex probe ponderandum, ſolum illud omnium ſanguinis partium contaminationis capax, et proprie. Itaque quoddam ſerum eſt ſulfureum, quod aeſtum ſudoremque parit, aliud aqueum eſt urinae natum, aliud ſpirituoſum ſiue aërium, ſaltim tumultus in ſanguine excitans, quam diu non in mucum tranſit. Quae tres claſſes trahunt ſalis particulas, potiſſimum ea, quam ſecundam fecimus. Nec minus facile omnes in mucum conuertuntur. Sed genus ultimum eſt, quod hic praecipue quaerimus. Hoc procreat uarias fermentorum intus ſe mouentium et febricularum formas in ſanguine et neruis, omninoque miaſmata uenenorum ad ſimilitudinem contagioſaque; et conſtat maximam ſui partem ex quadam materia ſpirituoſa aëria mercuriali. Haec ergo febrium ceterorumque inficientium morborum genera anapnoë prae reliquis omnibus indigent. Inprimis autem, praeter quaſdam febres

 bres

bres malignas et exanthematicas, eo referendae ſunt pneumonicae. Atque hoc illud eſt, quod omnibus his febribus laborantes iam natura tam inexplebile *uini* ceterorumque anapnoicorum deſiderium in maximum quidem ipſorum alleuamentum teneat, quod *Alpinus* iam de pleuriticis ſpeciatim prodidit ita: *ardentius uini deſiderium in multis pleuriticis obſeruari ſolet, ex quo pleuriticos in anteceſſum ſuſpicantur.* Et quinta claſſis anapnoicorum, quam ſupra dedimus, his morbis proprie deſtinatur. Sed tamen interdum in ipſis adeo febribus peſtilentialibus tertia anapnoicorum claſſis utiliter in ſubſidium uocata fuit, quamuis putredini uelificari uideatur. Sed conferantur ea, quae continet §. 32. Quin in ipſa anapnoë nimia, i. e. in febri ebriorum, et in ardente, ſaltim non biliofa, anapnoica interdum licet cum compendio uſurpare. (§. 16.) Sin uero, quas diximus, ſpirituoſae ſordes, inprimis ſi fuerint teneriores, ad neruos incumbant, ut fieri uel in ipſis paullo ante commemoratis febribus malignis ſolet, tum uero ſpaſmi et conuulſiones uarii generis excitantur. Quae ſine anapnoicis e medio tolli nequeunt. Sed ea tum eligi conſentaneum eſt, quae ſimul ſpiritum neruorum educant, ſi modo ſunt ſatis ipſa ſpirituoſa, ſiue etiam claſſis ſecundae, quae, penetrantia neruos, nerueum ſpiritum incraſſant. At tertiae claſſis ea, quae ſalina et ſubtili acrimonia in ipſos penetrant neruos, hic aliena eſſe poſſunt et noxia, quia ſic maiorem redderent perturbationem. Saepe uero etiam neruis incumbentes cruditates ſomnolentiam inuitant et anapnoica deſiderant. Si denique tertio ſordes ſpirituoſae in ſero incraſſantur, figuntur et mucus fiunt, tum maiorem morborum pituitoſorum partem faciunt, ſiue illae pituitatem ſanguini perpetuam concilient, ſiue in ductibus pituitae excernendae natis reſideant, partim pituita, partim fermentans ſpirituoſus humor, qui pituitam ipſam fermentare cogat. His omnibus affectionibus anapnoica tertiae, quartae et ſeptimae claſſis plane neceſſaria ſunt, reſoluentia ſimul mucum. Nonnunquam, ſed rariſſime tamen etiam claſſis ſextae uſus aliquis eſſe poteſt. Quam utilitatem praeſtent anapnoica in mucoſis praeſertim diarrhaeis, in ipſo muco bile permixto, in dyſenteriis et ſymptomatis catarrhalibus, quamque ſalutaria reperiantur in cachexiis, id conſtat uſu quotidiano. Immo in incipiente et pulmonum pituitate remedia tertiae claſſis caute adhibita magno uſui eſſe poſſunt, licet de cautione, quam habet, poſtea dicam.

(§. 37.) Praecipue autem huc pertinet ipſa *anapnoës retentio,* quam ſupra §. 18. deſcripſimus. Non quidem eſt pituitas, neque infirmitas pulmonum, contra quam ſemper his rebus directo ac tuto pugnandum ſit. De qua re paullo infra me diſputaturum promiſi. Sed ille morbus ſingularis, quem uernacula **das Verfangen** dicimus, cuiuſque tanta eſt procliuitas etiam ſine omni inflammatione ad degenerandum in peripneumoniam ueram, poteſt ſine anapnoë et anapnoicis nullo modo expugnari. — — — — Nihil reſtat, niſi ut paucis oſtendam moneamque, ubi anapnoica caute

caute adhibenda ſint. Neque enim in eorum ſalubritate tanta exiſtimandum eſt, nullum temere adhibita damnum afferre. Nihil eſt in rerum natura tam ſalutare, quin idem obeſſe poſſet, praeter forte glorioſum illum philoſophorum lapidem, cum uel uictus quotidianus et panis non morbis omnibus conueniat, ipſumque ſaccharum alieno loco adhibitum poſſit eſſe pernicioſum. Sed claſſis primae remedia omnibus fere conducunt, quae minus efficacia et alimentorum loco ſunt.

(§. 38) Verum in principio mihi uniuerſe monendum puto, rariſſime in medendo uſu euenire, ut poſitiua egeſtio ſit uel neceſſaria uel ſalutaris: quocirca iam ſupra notatum mihi eſt de anapnoë, plerumque et omnibus prope caſibus per compendium ad finem perueniri poſſe adhibendis claſſis ſeptimae remediis uim ſuam per ambages modo quasdam proferentibus. Deinde praecipiendum illud eſt, ut remedia efficaciſſima quaeque rarius, ita potiſſimum in quauis anapnoë cautiſſime adhibeantur, nec unquam praeter neceſſitatem. Quo in genere ſunt praecipue tertiae claſſis, quae ſunt acrimonia ſalina putreſcente praedita: nec non ſecundae claſſis, quae generant animam uehementer craſſam. In ceteris, propter eorum uel uim nimis urgentem, uel etiam propter reſolutionem, quam efficiunt nimiam, uitanda tantum eſt largior potio et doſis nimia. Tandem ſextae claſſis remedia bechica ſpeciatim, et anapnoica uniuerſa, quoties et quibus corporis affectionibus ſiunt bechica, fugienda ſunt iis; in quo numero ſunt inprimis pituita inſidens in pulmonibus, quoties pituita ſunt oppleti, lenta nimis eadem, etiamſi exigua, ſiue acris, catarrhus etiam ſuffocatiuus, et phthiſis et infirmitas pulmonalis; dummodo in his excipias tertiae claſſis interdum profutura remedia. quae etiam antea §. 36. albo calculo inſigniui. Porro pulmonum laeſio ex haemoptyſi, tophis, uomicis, ulceribus et ſcirrhis, aut etiam quaelibet congeſtio humorum in ipſis etiam illorum inflammationibus, uſum anapnoicorum ancipitem redderet, quamquam de cetero magnam praeſtare poſſunt ſalutem. Non dicam de humorum colliquatione in hecticis et febribus, admittente, per ſe reſolutionem inſignem non niſi rariſſime. Sed admonitionem *Iunckeri* τȣ μακαρίτȣ, quae inſtar omnium eſſe poſſit, huc tranſcribam, quam iis ſymptomatis accommodauit, ubi omnis anapnoë adaucta in ueram exſcreationem et expectorationem abit et loco uaporis pulmonalis ſputa generat, nempe quando mucus non reſolutus uel alioquin alienus ea tantum mouetur et augetur. Habet ille inter alia uariis rationibus praemiſſis illud in Therap. gen. tab. IX. *Si dicendum*, inquit, *quod res eſt*, *expectoratione artificali rariſſime indigemus. Commodius et tutius per laxantia, diuretica et diaphoretica ſuccurrimus atque ſoli naturae expectorationis actum relinquimus.* Sola ſeptimae claſſis remedia exceptionem hic afferunt, quorum uſu totum medici officium tum exhauritur. Nam ipſa illa a. *b. Iunckero* propoſita praeſidia nec ſatis tuta, nec accommodata conſilio, cui deſtinantur, cum mucus ſine reſolutione poſſit nec deriuari, nec

foras expelli. Quid contra ualde opportuna ſeptimae claſſis praeſtent remedia, id cel. *Hofmanni* ipſius ſatis illuſtri innotuit exemplo, cum ſimplici myrrhae elaeoſaccharo contra phthiſin adhibito ad ſummam ſenectutem ualetudine optima uixerit.

(§. 39) Ac muci quidem egerendi propria quaedam ratio eſt, uel in forma rudi per alui deiectionem potiſſimum; poteſt igitur, ſi hac uia pergere ſemel coeperit, minus conſultum uideri, eum reſoluendo in diuerſum iter deflectere deriuareque uelle. Certe, ubi laxatione alui opus, prorſus alienus fuerit anapnoicorum uſus, quae ſic quoque bechica euaderent. Attamen ne laxationibus quidem pituita deriuari a pulmonibus poteſt, niſi antea reſoluatur. Aliter ſe res habet in congeſtione et humoribus perpetuo ad pulmones confluentibus in phthiſi, quoties mucus tenacior abeſt, ſed potius ſtatus colliquatiuus uere obtinet. Ubi non ſolum reuellentia aptiora ſunt, ſed anapnoica etiam ipſaque pulmones roborantia ſic confluxionem utique incitarent, mortemque accelerarent. Mors enim, quae proprie conſtat ex ſpiritu extremo, quaeque hic ſub finem explananda reſtat, ut plurimum quidem ex eo eſt, quod nerui et laryngis et diaphragmatis uim ſuam inſitam ſpirituoſam una cum irritabilitate amittant, nec adeo amplius ab aëris elatere, unde prius eorum ſolertia, irritentur. Sed interdum, tanquam in phthiſi et corruptione putrida pulmonum, ſingulare mortis genus locum habet, exſtinguuntur que homines ad luminis modum ſpiratione tenui uixque ſenſibili. Quae mortis ratio mihi uidetur in eo eſſe, quod putridi continue in tracheam ex pulmonibus euaporantes ſpiritus ſtimulum aëris elaſticum figendo nunc aboleant, quare aër ad inſpirationem neruos ulterius ſtimulare nequit. Simili enim modo homines mori obſeruatum eſt, quibus liberiori purioris et elaſtici aëris acceſſu interdictum eſt. rel. rel.

(§. 40) Reſtant etiamnum affectiones, quibus Anapnoe arte incitata nocere queat. Nam ad omnes febres, quae materiae coctionem et moram ad expellendam requirant, quae ad anapnoën opus non eſt, neceſſario eximuntur, utut materia illa mucus, iam qui motu inteſtino agitatus ſit. Nam ipſi chronici morbi, quorum eſſentia mucus eſt, prius, quam egeri poſſit, reſolutionem eiusdem deſiderant. Par eſt ratio dyſcraſiae bilioſae et febrium item bilioſarum; inde eſt, quod iam *Sanctorius* et iure quidem bilioſos interdicat anapnoicis. (Sect. III. §. 101. IV. §. 51.) Bilis enim, poſtquam ſemel ſanguinem penetrauit, ſine explicatione et praeparatione non tam facile inde excludi poteſt et tanquam crudum quid expelli, intime quippe coaluerit; proiicitur itaque una cum ſero, et laxationibus multo facilius, et urinae ſeceſſionibus, quam per anapnoën. Poſtremo per ſe non minus intelligitur, in anapnoe alioqui nimia uelut in febribus ardentibus, uel ubi aperta et inuincibilia impedimenta obſtant, v. g. dum uenter cibis obrutus eſt, animae pulmonalis egeſtionem caute prouocandam, immo uero ſaepe interpellandam potius, quam adcurandam eſſe. Quomodo autem Anapnoë tum retardetur,

tur, atque adeo ſuffiaminetur, quaeſtio magna eſt. Incraſſantia cum laxantibus reuellentibus et phlegmagogis coniuncta, ſiue potus etiam largior cum diureticis uidelicet ſatis eſſe poſſunt ad anapnoën uel minuendam uel plane prohibendam.

Diapyema. (Διαπυημα.) **Das Bruſtgeſchwüre.**

Iſt ein Synonym von Empyema und Empyeſis, und wird im zweiten Bande unter dem Worte: *Suppurati* abgehandelt.

Diaria febris. **Das eintägige Fieber.**

Mit Ephemera in gleicher Bedeutung. (S. Febris.)

Diarrhoea. (Διαῤῥοια.) **Der Bauchfluß. Durchfall.**

Von dieſer Krankheit S. den Artickel im zweiten Bande, welcher *Laeuitas inteſtinorum* überſchrieben iſt.

Diarthroſis.

Von dieſer Gelenkfügung iſt oben im Artickel *Arthrodia* S. 461. geſchrieben worden.

Diaſtole. (Διαςολη.) **Der Schlag im Pulſe.**

Bei dem Leſer dieſes Handbuches wird die phyſiologiſche Kenntniß des Pulſes der Schlagadern, und deſſen Abwechſelnng mit dem Pulſe des Herzens vorausgeſetzt, folglich iſt eine ausführliche Erklärung, wie durch die Zuſammenziehung der Schlagadern die Syſtole und durch ihre darauf folgende Erweiterung die Diaſtole vor ſich geht, hier überflüſſig. Man gedenkt dieſes Worts nur hier, um des Nutzens aus Proſper Alpin (de praeſ. uit. L. IV. cap. 2. im Anfange) im Vorbeigehen zu erwähnen, welchen Galen und ſeine Nachbeter dieſer Diaſtole angedichtet haben, und welcher ein warnend Exempel für alle ſeyn mag, die ſich ſogern mit erträumten Hypotheſen abgeben.

Diatheſis. (Διαθεσις) **Anlage.** (*Diſpoſitio.*)

Dieſe Bedeutung iſt unter allen, welche dies Wort durch mediciniſche Schriftſteller bekommen hat, die gewöhnlichſte. Caſtelli in ſ. Wörterbuche und Caſpar Hofmann, der Todfeind des Paracelſus, in ſ. Apologia pro Galeno L. III. P. I. S. I. c. 4. führen an, daß dies Wort auch ſo viel, als **Kraft**, oder **Eigenſchaft** bedeute.

Nicht minder lernt man aus Galen, (Comment. V. in VI. Epid.) daß es eine im Ausbruche begriffene Krankheit ausdrücke. Abermals wird es in weitläufigen Verſtande für ſoviel, als das Wort **Krankheit** ſelbſt gebraucht. Lange (Epiſt. L. I. cap. 4. (führt auch an, daß es einen complicirten Zuſtand andeute. Von Helmont gebraucht es (in ſ. Tractat. ignot. hoſp. morb. n. 66. ſtatt **Symptom**. Welche von dieſen Bedeutungen iſt aber dem Sprachgebrauche am gemäßeſten? Unſtreitig die, welche zur Ueberſchrift des Artickels gewählt worden.

Was iſt Anlage? wie gelangt ſie in den Körper? wie verändert ſie ſich? Will man den theoretiſchen Charlatan vorſtellen, ſo wird man dieſe drei Fragen ohne Mühe beantworten können. Ein Arzt aber, welcher aufrichtig ſeyn will, wird freimü-

thig geſtehen, daß hier die Theorie den Forſchenden nach Wahrheit im Stiche läßt, und man ſchlechterdings mit einer ſtückweiſen Kenntniß, die auf bloſer Empirie beruht, ſich begnügen muß, ohne ſich auf irgend eine Erklärung der Thatſache ſelbſt einzulaſſen. Die erſten zwei Stücke des **philoſophiſchen Arztes** von Leibmedicus **Weickhard** enthalten viel gründliches hierüber, welches nachgeleſen zu werden verdient. Schätzbar müſſen ſolche Fragmente philoſophiſcher und practiſcher Kenntniſſe den ausübenden Arzte immerhin bleiben, weil er ohne ſie in mehr als einem Falle weder bis zu der entfernteſten Urſache der Krankheiten durchdringen, noch eine gründliche Heilanzeige formiren kan. Sie gleichen einem ſchwachen Lichtſtral, welcher hindert, daß man in einer weit verbreiteten Dunkelheit doch noch etwas weniges ſehen kann, um nicht ganz im Finſtern zu tappen.

Solche Fragmente über den vorliegenden Gegenſtand, wollen wir zur Erläuterung dieſes Vortrages, und um ein Beiſpiel darzuſtellen, auf welchem Wege ſich nach Unterſuchungen dieſer Art umzuſehen iſt, aus einem Buche zuſammentragen, welches gewiß von wenigen geleſen, von noch wenigern ſtudirt und verſtanden wird. Es iſt die bekannte **Ritteriſche** *Morbona*. (Morbona in duas partes diuiſa &c. Norim- 1774. 4to.)

1) Vollſtändige Kenntniß des phyſiſchen und moraliſchen Characters der Vorfahren, mag zum Aufſchluß über die Anlagen der Nachkommen dienen. **Ritter** zeigt dies an ſeinen Groseltern, Eltern und ſich ſelbſt in einem Beiſpiele. Darinn geht er aber zu weit, daß er hierinne auch den Urſprung deſſen ſucht was mit einer falſchen Terminologie eine **Erbkrankheit** genennet wird. Der Begriff einer erblichen Sache beſteht darinne, daß der, welcher ſie erbt, ſie zuvor nicht gehabt hat, und ſie von einem andern empfängt, welcher ſie dann auch nicht mehr hat. Man wende nun den Begriff auf fortgepflanzte und angebohrne Gebrechen an, ſo erhellet von ſelbſt, daß dieſe nicht erblich, noch geerbt ſeyn können. Fortpflanzung iſt kein Vermächtniß, noch Uebergabe. Mehrere Gründe gegen dieſe falſche Theorie finden ſich im Artickel *Haereditas*.

Bemerkenswerth ſind zwei Fragen, die der Autor am Ende des erwähnten Abſchnittes aufwirft. 1) An omnes primogeniti matriſſant? und 2) An liberi ſequentes aequali portione indolis parentum participes? Wie vieles auch in der Phyſiologie würde ſich durch die Löſung dieſer beiden Problemen aufklären laſſen!

2) In reifern Jahren nach den Regeln der oben S. 117. 118. beſchriebenen Anacephalaeoſis angeſtellte in der Zeit rückwärts gehenden Beobachtungen ſeiner ſelbſt, wovon eben dieſer Autor ſein ganzes Werk hindurch zum Beiſpiele dient, können auch nicht wenig dazu beitragen, ſowohl das zu eruiren, was in unſern Anlagen eine bloſe res facti zu heiſſen verdient, als auch in etwas begreiflich zu machen, wie es damit zugieng. Hypochondriſten ſind zu ſolchen Beobachtungen vorzüglich aufgelegt, und ein Arzt, welcher Gedult genug beſitzt, ſich dieſel-

ſelben vortragen zu laſſen, erhält dadurch viele Erläuterungen ihres Uebels. Wiewohl man ſchwerlich auf dieſem Wege ganz zu der Wahrheit hindurchdringen wird, ſondern bei mehr als einer Gelegenheit mit erwähnten Schriftſteller ausrufen muß:

Ipſe problema mihi: homo ſum, mihi idolum ipſe.

Sehr gründlich ſind die hie und da in erwähnte Anamneſis deſſelben eingeſtreuten Bemerkungen, die in folgenden Sätzen enthalten ſind.

a) Philautia, ſaepius cohobata fecunda mater morborum.

b) Iudicium ſenum, non niſi memoria factorum Prudentia, caſuum ſimilium combinata recordatio; timorque futuri?

c) Idioſyncraſia inconſtans, uariabilis, periodica, emendabilis: an morbis potius quam ratione, aut uitae mutatione aut medicamentis? Warlich kein leichtes Problem!

d) Mortis infernique metum contra impetus libidinum effrenes indicare, *inane remedium*! Auctoribus opprobrium, cum libidinum furor ſpernat pericula lethi.

e) Sehr gut ruft er aus, nachdem er erzählt hat, daß er 60. Präceptoren gehabt, von welchen er 24. Wiſſenſchaften, 15. Künſte und 8. Sprachen erlernet: quanti Praeceptores diſcipulum perdidere!

f) A parentibus ſine foueis ex uariolis, ad infantes itidem abſque cicatricibus emerſuros non ualet conſequentia.

g) An metus ad certum gradum exaltatus, corpus ſuſcipiendo demum morbo diſponit? forte ſubitaneus nocentior lento?

3) Iſt das aufmerkſame Studium von dem Aufenthaltsorte des Subjects deſſen Anlagen man erforſchen will, der Einfluß, den Reiſen, Berufsgeſchäfte, beſondere Schickſale und phyſiſche Erziehung gehabt haben, wie auch die Folge der ſchon überſtandenen Krankheiten eine reiche Erkenntnißquelle.

Hier iſt vielleicht niemand ſo mit einem Beiſpiele von Detail vorgegangen, als erwähnter Arzt und Autor, aber um eben dieſer Urſache willen nicht wohl eines Auszuges fähig.

Wir ſchließen dieſe Materie, deren Reichthum zu erſchöpfen es hier an Zeit und Raum gebricht, auf deren Wichtigkeit wir aber ausübende Aerzte, die zugleich Philoſophen ſind, aufmerkſam zu machen ſuchen, mit einigen kurzen Betrachtungen.

Die erſte Cur, welche ein Arzt an einem Kranken verrichtet, hat, wenn auch ſchon Diagnoſis, Prognoſis, Heilanzeige und Heilmittel die gehörige Beſchaffenheit an ſich haben, dennoch genau genommen immer etwas gewagtes, weil in dieſem Fall die Kenntniß desjenigen, was in gegenwärtigen Artickel Anlage heißt, entweder ganz fehlt, oder äuſſerſt unvollſtändig iſt. Daher iſt die öftere Verwechſelung der Aerzte am Krankenbette eine ſo bedenkliche, als nachtheilige Sache; weil der neue Arzt an ſeinen Kranken tauſend Dinge ſtudiren und beobachten muß, von denen die gröſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden iſt, daß ſie dem ältern Arzte bekannt ſeyn müſſen. Conſultationen ſind das beſte, um dieſer Unſicherheit auszuweichen. Dies gewagte er ſtreckt ſich dennoch ſo weit nicht, als mancher glauben möchte. Fürs erſte fällt es in hitzigen Krankheiten weg,

weg, daß ihr Gang einförmiger, ihre Diagnoſis dem verſtändigen Arzte leichter, die Heilmethode gleichfalls beſtimmter, und minder Abweichungen von der Regel unterworfen iſt, als in chroniſchen Krankheiten. Zweitens kömmt es viel auf die Umſtehenden an, um den angenommenen Arzt beſſer oder ſchlechter in Dingen zu unterrichten, die durch eigene Beobachtung zu eruiren in ſehr vielen Fällen ſo viel Zeit koſten würden, daß inzwiſchen der Kranke den Kirchhofe zueilen könnte. Wo hingegen erwähnte Behauptung mehr zutrifft, dies iſt in chroniſchen und periodiſchen Krankheiten, und in der zahlreichen Claſſe derjenigen Uebel, die man unter den Namen der Nervenzufälle zu begreifen pflegt. Hier wird derjenige Arzt am glücklichſten heilen, oder lindern, welcher durch einen Beobachtungsgeiſt, deſſen Kräfte ſo anhaltend auf den Kranken verwendet worden, als der angeführte Doctor Ritter ſie auf ſich ſelbſt verwandte, in den Stand kömmt, die obigen Hauptrubricken auszufüllen, wodurch er auf die Kenntniß der Anlagen ſeines Patienten geräth; und heilt oder lindert er nicht, ſo iſt innerliche Ueberzeugung ſeine Pflicht auf das ſtrengſte geübt zu haben, Beruhigung für ihn zur Zeit der Läſterung. Allerdings iſt die Arbeit, die hier vom Arzte gefordert wird, ſchwer, groß und langwierig, wo hat man aber je gehört, daß es um die wahre Arzneikunſt ſo was gar leichtes ſey? oder daß es dem ſo ſeyn könne?

Vorzüglich wichtig iſt dieſes Studium der Anlagen eines Kranken in denjenigen chroniſchen Uebeln insonderheit, welche man unter den Namen der Gemüthskrankheiten zu begreifen pflegt. Mancher Narre verlebt ſeine Tage im Tollhauſe ohne geheilt zu werden, weil ſein Arzt entweder zu dieſer Kenntniß zu gelangen die Mittel nicht hat, oder ſich nicht um dieſelben bemühen will. Bei der einzelnen Abhandlung dieſer Krankheiten wird es nicht an Gelegenheiten fehlen, Beiſpiele darüber aufzuſtellen. Hier nur ſo viel, zur Erläuterung des Vortrages! Wie will ich einen Schwermüthigen heilen können, wenn ich nicht weis, welche von ſeinen Anlagen Beförderungsmittel oder Hinderniſſe meiner unternommenen Heilung ſind? Weiß ich dieſe, ſo iſt leicht der Plan zur Heilung zu entwerfen, und alle Nebenumſtände zu dieſem Hauptzweck einzuleiten. Denn ſolche Kranke heilt man nicht mit Recepten und diätetiſchen Vorſchriften allein, man muß auch die Geſchicklichkeit beſitzen, die Beſchäftigungen, den Zeitvertreib, die Lectüre, die Leibesübungen eines ſolchen Subjects unter Regeln zu bringen, welche der Hauptindication nicht entgegen ſind. Denn auch der gute oder ſchlechte Zuſpruch eines Geiſtlichen, welcher den Kranken beſucht, iſt in ſolchen Fällen von einer Wichtigkeit für oder wider die Geneſung, daß es kein Geiſtlicher für Beleidigung achten darf, wenn ſich der Arzt mit derjenigen Beſcheidenheit, und Achtung, die man dem geiſtlichen Stande ſchuldig iſt, die Freiheit nimmt, ihm Vorſchläge zu thun, wie derſelbe zum Beſten des Kranken einzurichten iſt. Mit einem Worte, nichts iſt bei der Behandlung ſolcher Subjecte für

den Arzt gleichgültig, wenn er glücklich in der Heilung ſeyn ſoll.

Von der Anlage iſt dasjenige, was Idioſynkraſie in engern Verſtande heißt, noch weit unterſchieden. Denn jene läßt ſich in vielen Fällen verändern und verbeſſern, dieſe widerſtehet aber allen Bemühungen dazu auf das hartnäckigſte. Letztere iſt ohngefähr das, was die Ueberſetzer Galens de differentia ſymptomatum Cap. I. durch *diſpoſitio permanens* auszudrücken ſuchten, und einem Theil desjenigen ausmacht, was eben dieſer Arzt von Pergamus (ad Thraſybul. Cap. 12.) die σχεσις, und ſeine Dollmetſcher habitudo genennt haben.

Diatrecho. (Διατρεχω) Ich durchlaufe ſchnell.

Dieſe Bedeutung gründet ſich auf *Hipp.* de intern. affectionib. XLII. 15.

Diatreſis. (Διατρησις) Das Durchbohren. (Perforatio)

Hier iſt eine Wahrnehmung des bekannten Arztes Frank von Frankenau über einen Fall, wo man ein Loch in den Hintern bohrte, ohne ſeinen Zwek zu erreichen. Haud raro contingit, ut infantes in lucem prodeuntes auramque liberiorem affectantes quoad anum et genitales partes ἀτρητοι, non perforati, conſpiciantur. — — Talem ani abſentiam natura quandoque uel alia ſed minus commoda uia compenſare ſtudet, ut puellis quibusdam accidit, quae aluinas faeces per muliebrem ſinum reddidere, cum uita ad longum tempus ſuperſtite, et in pueris per penem; (*quod tamen rarius*) uel membrana tenui aut craſſiori faeces interdum praecluduntur, uel ani loco exiguum aliquod foramen tenuiorem uix ſtylum admittens occurrit, excrementis tantum tenuioribus exitum praebens. Omnes hi naturae aberrantis modi facilius tolerari, aut manu chirurgica tractari poſſunt et reſtitui, quam ſi infeliciori omine natus infans, aut inteſtino recto profundius coaleſcenti, aut ſitum et connexionem cum alia corporis parte commutante in ſcenam prodeat.

Tali prorſus modo (ut coniectura augurari haud eſt abſonum) infelix mater nuper heic Witebergae filiolum peperit, cetera bene formatum ac ſanum. Etenim cum nychthemeri ſpatio ubera infanti admouiſſet genitrix, et quae recens natum decent omnia, quae poterat ſubminiſtraſſet, obſtetrix tenello pro more meconium corpore ſubducere tentans, lenientem eidem aliquem exhibuit ſyrupum, ſed minus opportune, nullam enim inde ſequi excretionem animaduerterat. Quare noua parentum et obſtetricis animos cepit ſollicitudo, anum et uirgam accuratius inſpiciendi, quo peracto ſtatim ad medici et chirurgi operas properant, meque cum perito huius loci chirurgo accerſunt, et quid auxilii adhuc ſuperſit lubentes ut in hunc miſellum conferamus rogitant.

Puſionem itaquae ſtrato ſuo incumbentem examinauimus, et de podicis apertura iam dubii, rem non aliter ſe habere ex inſpectione certiores reddebamur, locum enim qui ordinario ano debetur, tuberculum quoddam leue inſtar uerrucae minoris obſidere, et plane nullam pro ſtercoribus eliminandis portam adornatam

natam eſſe uidimus. Unicum, quod hoc difficili in rerum caſu nobis agendum reſtabat, ferrum erat; ad medicamenta enim laxantia inconſulto et temerario auſu iam tum properauerat obſtetrix, et his nil iuuantibus catharticum elegerat ſyrupum, unde mox faeces ſubuirides, ſtercoroſas, meconium referentes, uomere bis ante meum acceſſum coepit.

Rem deploratam ſtatim iudicaui et funeſti exitus — — Tentauit itaque ſtatim locum tuberculo notatum ſcalpello perforare chirurgus, et cum nec flatus nec excrementa ſequerentur profundius ferrum ad duas fere uncias adegit, ubi pariter praeter ſanguinem ſtillantem e uulnuſculo nil quicquam prodiit. rel. rel. Vide E. N. Ç. Dec. III. Ann. I. p. 207. 208.

Diatritos. (Διατριτος) **Die drei erſten Tage einer Krankheit. Der dritte Tag einer Krankheit. Ein Zeitraum von drei Tagen, um ihn zum Abzählen Dauer einer Krankheit zu gebrauchen.**

Alle dieſe Bedeutungen hat ἡ διατριτος, ein Wort aus der Schule der alten Methodiker. Folgende Stellen aus Clerc (*Clerici* hiſtor medic. P. II. L. IV. S. I. c. 2.) und Werlhof diſſ. de medicina ſectae methodicae §. 11. oder Opp. T. I. p. 19. ex Edit. b. *Wichmanni*) werden es erläutern. Inter generalia totius morbi tempora, ſpricht letzter, principium, praeter conuenientem aegri collocationem, et pauca leuamina inediam ad tertium uſque, ni quid obſtaret, diem indicabat. Hoc triduum, thut er in einer Note aus erſterem hinzu, et interdum ipſam tertiam diem διατριτον, vel primam διατριτον uocarunt: deinde a tertio die ad quintum, ſecunda, a quinto ad ſeptimum, tertia διατριτος, et ſic deinceps, numerabatur.

Die Art, die Tage zu zählen, hat mit derjenigen etwas ähnliches, die noch in unſern Zeiten bei den Perioden des einfachen Tertianfiebers üblich iſt. Vielleicht aber weis mancher nicht, das dieſe Art zu zählen, eigentlich von der methodiſchen Secte ſich bis auf uns fortgepflanzt hat.

Dichanicta. S. oben S. 869. den Artikel: *Biſpatentia* oder *Bipatens.*

Dienengkis. (Διηνεγκεις) **Anhaltend.**

Continuarum febrium ſpatioſus eſt ambitus, et diſcrimen multiplex. Nam ipſa quidem duratio, et diuturnitas, et indoles, et coniuncta inflammatio, et origo denique, perpetuas quasdam et ab ipſa monſtratas natura claſſes, utileſque in facienda medicina conſtituunt. Duratione aeſtimatae, aliae ſunt iuges atque aſſiduae, *continentes* dictae, Graecis σύνοχοι uel διηνεγκεῖς; aliae perpetuo affligunt quidem, ſed quibusdam circuitibus ſeſe modo remittunt, mitioreſque fiunt modo ingraueſcunt uiciſſim; continuae remittentes, uel *remittentes* ſingulatim, συνεχεῖς uocatae. *Brendel* febr. partit. §. 3. ſiue Opp. T. II. p. 163. 154.

Digerens. Iſt ſo viel als das nachfolgende.

Digeſtiuus (a, um) Digeſtiv.

Ein

Ein Wort welches die mediciniſchen Schriftſteller in vielerlei Bedeutungen, eben ſo, wie das Subſtantivum *Digeſtio* gebrauchen, von welchen es herſtammt. 1) Bedeutet es, **Verdauend**, oder zur **Verdauung** dienlich. (S. Stomachica) 2) Heißt es ſo viel als auflöſend. 3) Wird es auch in der Wundarznei von Mitteln gebraucht, die eine gutartige Eiterung hervorbringen und unterhalten ſollen. (S. Maturantia) 4) Sind manche Digeſtivmittel auch ſo viel, als die erweichenden, zertheilenden und alterirende, wovon die Formeln in allen chirurgiſchen Handbüchern aufzufinden ſind.

Digitale. (Δακτυληθρα, auch δακτυλιθρα) **Ein Fingerhut.**

Bei den Alten gab es auch mediciniſche Fingerhüte, die aus allerlei Arzneien zuſammengeknetet waren, Solche waren z. B. die purgirenden, deren **Oribaſius** coll. med. L. VIII. c. 6. erwähnt.

Digitium. Ein von den Pathologen erſchaffenes Wort, um damit eine **unfreiwillige** und **anhaltende Krümmung der erſten Glieder an dem Finger** anzudeuten. (*Vogel*. gen. morb.)

Digma (Δειγμα) **Der Urin.**

Dieſe Bedeutung geben dem Worte **Papias** und **Ugutio**, welche **Dû Cange** (T. II. pag. 1501.) anführt, mit dem Zuſaze: ex graeco δειγμα, indicium ſignum, quod urina denotet febris qualitatem et intenſionem. Von der Harnſchau ſoll unten das mehrere im Artikel: Vroſcopia zu leſen ſeyn.

Dignitas.

Heißt bei den Aerzten auch ſo viel, als Bedeutung. So wird in ſemiotiſchen Schriften ſehr oft von einer dignitate ſemiotica geſprochen, ohgefehr ſo wie auch die Grammatiker in ihrer Kunſt von einer zu ſprechen pflegen.

Digtum.

Iſt im barbariſchen Latein, was digitus im guten. **Dû Cange** (w. o. pag. 1503.) führt aus einem Latinobarbarus aus Veranlaſſung dieſes Wortes ein Diſtichon an, welches alle bedenken ſolten, die da meynen, es ſei ſo eine leichte Sache, ein Schriftſteller zu ſeyn.

Qui ſcribere neſcit, nullum putat eſſe laborem;
Nam tria digta ſcribant, ſed tota membra laborant.

Dilimpidare. **Hellmachen. Reinigen.**

Vom Monde brauchen dieſen Ausdruk die Acta Leonis Secundi im T. V. pag. 375. Luna eclipſim pertulit. Poſt coenam Domini paene tota in ſanguineo uultu laborauit, et niſi poſtgalli cantum coepit paulatim dilimpidari. (**Dû Cange** w. o. S. 1505.)

Diluentia. (Delayans) **Verdünnende Mittel.** Eigentlich giebt es nur ein einziges ſolches Mittel, nemlich das **Waſſer**, indem es den Hauptbeſtandtheil aller der Arzneyen und Nahrungsmittel ausmacht, die man unter dieſe Claſſe rechnet, und leztere nur durch ihre wäßrigen Theile eine Verdünnung bewürken. Reines einfaches Waſſer verdient in gar vielen Fällen den Vorzug vor gekünſtelten

ten Getränken, nicht aber allgemein; denn zuweilen wird es nöthig, ſeine Würkung durch beygemiſchte arzneyartige Theile zu unterſtüzen. So laſſen wir oft ſeifenartige, erweichende, ſchleimige, ſüßliche, bitterliche Theile von Pflanzen damit abkochen, oder miſchen ihm ſäuerliche Säfte von Früchten, mit Zuker bey, um es auflöſſender und geſchickter zu machen, ſich den Säften unſers Körpers beyzumiſchen, in genauere und anhaltendere Verbindung mit ihnen zu treten, und ſo ein noch vollkommneres Verdünnungsmittel zu werden. Die Natur ſelbſt giebt uns dergleichen mit ſalzichten, erdichten und luftigen Beſtandtheilen verbeſſertes Waſſer in den Geſundbrunnen und mineraliſchen Quellen; und die Kunſt machet ſie in Ermanglungsfall, mit Nuzen nach. Eben ſo bietet ſich auch als ein heilſames Getränk in vielen Kranheiten, die Milch und die daraus bereitete ſüſſe und ſaure Molken dar.

Wir können uns hier aber nicht auf alle Arten der verdünnenden Mittel einlaſſen, ſondern verweiſen auf die Wörter *Emollientia* und *Reſoluentia* wo vieles hiehergehöriges vorkommen wird, und bringen nur einige allgemeine Betrachtungen bey.

Die Verdünnung geſchieht, indem ſich die Theilgen des Waſſers zwiſchen die Theilgen der den Gefäſſen des Körpers enthaltenen dickeren Säfte oder Materien eindrängen, ihre kleinſte Zwiſchenräume einnehmen, ſolche erweitern und dadurch ihren Zuſammenhang vermindern, alſo ſie geſchickter machen durch die Gefäſſe durchzugehen, und von der Würkung der lezteren, leichteren Eindruck anzunehmen. Der Gebrauch der verdünnenden Mittel iſt alſo ſehr mannigfaltig, beſonders wenn, wie oben geſagt worden, nach den Umſtänden verſchiedene Zuſäze gemacht werden. Sie dienen vorderſamſt wo im Magen und denen Gedärmen ſcharfe dike, grobe, trokne, zähe Materien und Unreinigkeiten angehäuft ſind, die hundert verſchiedene Krankheiten hervorbringen können. Zweytens, wenn die Blutmaſſe zu dichte und die gerinnbare Lympha zu zähe iſt, und zwar mit oder ohne vermehrte Würkung der Blutgefäſſe, als wodurch im erſten Falle Hize und Fieber entſteht, im andern aber Trägheit, Schwermuth und melancholiſche Krankheiten; daß alſo in dieſen, wie in allen Fiebern vorzügliche Hülfe von den verdünnenden Mittel zu erwarten iſt. Ferner werden ſie nöthig, wo Verſtopfungen in kleinern Gefäſſen, Stockungen der Säfte, und daher entſpringender unordentlicher Umlauf, oder Vertheilung des Bluts in den Eingeweyden, vorhanden. In dieſer Rückſicht empfehlen ſie ſich in verſchiedenen Leberkrankheiten, der Gelbſucht, bey hypochondriſchen Umſtänden, ſcrofulöſen Fällen, Atrophien von Verſtopfung der Gekrößdrüſen u. ſ. w. Noch weiter verſchaffen ſie vielen Nuzen, wenn in der Maſſe der Säfte, ſaure, ſalzigte, oder laugenhafte, wie nicht weniger ſpezifiſche Schärfen unbekannter Natur (Miasmata ſui generis) enthalten ſind, als welcher Würkung, ſie wenigſtens immer ſchwächen und vermindern, wenn ſie ſie auch nicht ganz zu unterdrüken

drücken vermögen. In ſo ferne werden ſie beträchtliche Hülfsmittel bey Schnuppen, Catarrhen, Huſten Rheumatiſmen, ſcorbutiſchen Fällen, Hautausſchlägen u. ſ. w. Endlich befördern ſie alle Abſonderungen und Ausleerungen, durch den Stuhl, Harn, Schweiß, Auswurf, die unmerkliche Ausdünſtung, u. ſ. w.

Die Art und Weiſe dieſe Mittel anzuwenden, iſt aber nicht bloß auf die Geſtalt von Getränken eingeſchränkt, ſie können und müſſen auch oft in Clyſtiren, Bädern, Dämpfen u. ſ. w. angebracht werden, und auf dieſe Art werden ſie durch die unzähligen Oefnungen der lymphatiſchen Gefäſſe oft in unbegreiflicher groſſer Menge eingeſogen und der Maſſe der Säfte beygemiſcht.

Die Vorſicht, die man bey ihren Gebrauch zu beobachten hat, iſt vorzüglich diejenige, daß man denn Zuſtand der feſten Theile des Körpers genau betrachte. Vorzüglich würkſam ſind ſie, wenn ſie laulicht warm genommen werden; (*Van Swieten* Coment. in Boerh. T. I. p. 200. ſagt: Requiritur certus caloris gradus ut aqua diluat: frigida enim potius coagulat fluida, conſtringit vaſa uterque hoc effectu nocens — . Feruida aqua ſanguinem uno momento concreſcere facit. Omnium optimus caloris gradus; qui parum tantum excedit ſani corporis calorem.) Allein, denn erſchlappen und ſchwächen ſie auch zugleich. (cf. Emollientia) Man muß alsdenn durch Nebenmittel oder Zuſäze dieſem Fehler abzuhelfen ſuchen, wenn die feſten Theile des Körpers ſchon zuvor ſchlapp ſind; Oder man läßt ſie lieber kalt in geringerer Menge aber in wiederholten Gaben nehmen. Oft ſchadet nur die Menge, wenn die Gefäſſe ſie nicht zu verarbeiten und weiter fortzutreiben vermögen; daher ſiehet man oft die übelſten Folgen von den Brunnen und Frühlingscuren, die man aus eigenen Gutdünken ohne den Rath eines einſichtsvollen Arztes gebraucht.

Gerne möchten wir noch dem **Waſſer** bey dieſer Gelegenheit eine Lobrede halten, noch lieber aber dem Weine, wenn wir nicht glaubten, daß alles was wir von jenen ſagen könten, ſchon aus den vorhergehenden gar leicht abzuziehen ſey, und daß dieſer nicht wohl als diluensallein betrachtet werden müßte, wenn man ihm ſein vorzüglichſtes Lob aus dem Munde des weiſeſten der Könige beilegen wollte, daß er des Menſchen Herz erfreue. Wir verweiſen aber in Anſehung des erſterm auf die Streitſchriften des berühmten **Hofmanns**, der ein gar groſſer Patron davon war, de Aqua Medicina uniuerſali. Hal. De Aquae natura et virtute in medendo etc. und auf **Schwerdtners** Kraft und Würkung des gemeinen Waſſers. Formeln wollen wir nur wenige anführen.

Nro. 1.

R. Hordei decorticati uncias duas,
Aquae fontanae libras quatuor, coque per quadrantem horae; colaturae adde
Aceti roſarum unc. duas,
Sachari perlati unc. unam,
M. D pro potu ordinario in febribus acutis.

Nro. 2.

R. Auenae decorticatae unciam unam,
Pomorum citri a cortice et nucleis ſeparat. nro. unum,
Sachari canarienſis unciam dimidiam
Coque in aquae fontanae libris quatuor.
Colatura D. in morbis febril.

Nro. 3.

R. Hordei perlati contuſi,
Radicis Scorzonerae conciſae ana unciam unam.
Coque in aquae fontanae libris quatuor per quadrantem horae.
Colaturae adde.
Aceti vini optimi uncias tres,
Syrupi Rubi idaei unciam unam
M. D. pro potu in febribus.

Nro. 4.

Erweichende und kühlende Brühe. (Zückerts medic. Tiſchbuch.)

R. Pulmonis vitulin. probe purgati nro. unum,
Oryzae mundatae,
Caricum pinguium,
Dactylorum,
Paſſularum majorum ana unciam unam.
Pomorum acidorum nro. duo
Conciſa coquantur cum ſuffic. quantit. Aquae fontanae.
Colaturae capiatur ad uncias tres uel quatuor omni bihorio.

„Sie iſt nicht ſehr nahrhaft, aber laxirend, erweichend, kühlend. Sie taugt alſo bey trocknen und hizigen Naturen hizigen Gichtflüſſen, Seitenſtechen, Bruſtſchmerzen, Nervenfiebern.„

Nro. 5.

Der berühmte Lowerſche Habertrank.

R. Auenae mundatae libram unam cum dimidia
Radicis Scorzonerae Man. un.
Aquae menſuras duodecim.
Coque ad conſumtionem dimidiae, partis Colaturae adde
Nitri depurati unciam dimidiam,
Sachari albi uncias ſex
Denuo ebulliant, dein ſeponatur et per ſubſidentiam depuretur.
Seruetur in lagenis vitreis.

Nro. 6.

Eröffnende Tiſane in chroniſchen Krankheiten.

R. Radicis Petroſelini,
Taraxaci,
Aſparagi, ana unc. dimidiam.
Conciſa coquantur cum Aquae libris quatuor per horam, addendo ſemper quantum exhalat aquae; dein adde
Herbae Chaerefolii
Cichorei hortenſis recentis ana manipulum unum.
Ebulliant; colaturae admiſce
Salis polychreſti drachmas duas,
Syrupi Corticum Aurantiorum uncias duas.

Dimiron. (διμοιρον) Iſt ſo viel, als bimembris, ſo wie trimiron ſo viel, als trimembris u. ſ. f.

Dimitto. (ἀφιημι. διαλειπω) Ich verlaſſe. Ich laſſe nach. Ich laſſe gehen, oder laufen.

In erſter Bedeutung von Krankheiten gebraucht, iſt dies Verbum ſo viel, als remitto und deſino. (S. Dietr. Iatr. Hipp. n. 137. 188.) In der dritten iſt es ſo viel, als: emitto. So heißt beim Scribonius dimittere ſanguinem ſo veil, als emittere, oder mittere ſchlechtweg. (S. *Rhod.* Lexic. Scribonianum.)

Dimneſs.

Iſt im Engliſchen ſo viel, als im Latein und Griechiſchen das Wort: Amblyobia, wovon oben S. 96. 97. das mehrere zu finden;

Dinos, und *Dine* (Δῖνος und δινη) **Der Schwindel.** S. *Vertigo.*

Dinica. (ſc. remedia) **Mittel wider den Schwindel.**

Dieſe ſollen in erwähnten Artikel auch unterſucht werden.

Diobolus, auch *Diobolon*, und *Gramma.*

So heißt das Apothekergewicht von zwei Scrupeln, oder zwanzig Granen. Die Schwere zweier Heller bei den Griechen und Römern.

Diogenes

Dieſer bekannte Name eines griechiſchen Weltweiſen wird bei einem Latinobarus, welcher Wilhelm von Apulien (Wilhelmus Apuleienſis) heiſſet, und von den ritterlichen Thaten der Normänner verſificirt hat, zu einem Adjectivum gemacht, welches einen zwieſpaltigen Bart andeuten ſoll. Er ſpricht:

Diogenes cognomen erat, quia
barba bifurcis.

Dü Cange (w. o. S. 1511.) erklärt es durch διγενειος, welches einen Menſchen von getheilten Kinne bedeutet, da ein Bart, wie oben ſtehet, einem das Anſehen eines ſolchen zu geben ſcheint.

Dionyſiscus. **Ein Hörnerträger.**

Vogel (g. m. n. 553.) umſchreibt dies Gebrechen: cui prope tempora duae eminentiae oſſeae, quaſi cornua, naſcu tur. Dies iſt nicht ein Hörnerträger, den ſein Weib, ſondern einer, den die Natur dazu gemacht hat.

Diphros. (Διφρος) **Ein Stuhl zu mediciniſchen Gebrauche.** (Sella)

S. von einem ſolchen ſ. v Nachtſtuhl, worauf die griechiſchen Frauen zu ſizen pflegten, um ſich in die Mutterſcheide hinein räuchern zu laſſen, den unächt Hippokratiſchen Aufſaz de ſterilitate S. XVI. 5.

Diphros maieutikos. (Διφρος μαιευτικος) **Ein Geburtsſtuhl.** (Chaiſe d'accouchement.)

Moſchion de morb. mul. c. 46. 47. ſpricht bereits von einer ſolchen Maſchine, die, wenn ſie ein über Land reiſender Herr Doctor hinten auf die Kutſche paken läßt, der ganzen Welt zu erkennen, giebt, daß die Reiſe nicht auf eine Hochzeit, noch viel weniger auf ein Examen gerichtet ſei.

Dislocatio. ſ. *Luxatio.*

Diſpenſatio. (*La diſpenſe.*)

Heißt bei den Theologen die Erlaubnis zu einer an ſich nicht unrechten Sache, die dieſe Herrn aber ſo lang für unrecht ausgeben, als man ihnen kein Geld für die Erlaubnis dazu giebt. Bei den Aerzten aber verſteht

man unter dieſem Worte, ſo wie unter dem Verbum diſpenſare die Zubereitung und das Ausgeben der Arzneimittel. In der Kindheit der Arzneiwiſſenſchaft mußte freilich daſſelbe ein unzertrennlicher Theil davon ſeyn, und es bleiben, bis gehörig eingerichtete Apotheken exiſtirten. Ob es aber in unſern Tagen noch eben ſo ſeyn müſſe? iſt eine ganz andere Frage. Nothfälle, Entfernung von einer guten Officin, Unſicherheit einer Apotheke und ihres Apothekers, ein ſich auf die Anſchaffung guter Materialien erſtrekender pflichtwidriger Geiz von lezterem, ſind freilich lauter Ausnahmen, wovon aber zu wünſchen iſt, daß ſie je länger je weniger ſtatt finden möchten.

Allein dieſe Ausnahmen abgerechnet iſt es gewis dem Arzt nnd dem Kranken von gleichen Nachtheile, wenn jener in eigener Perſon diſpenſirt. Wo wolte z. B. bei einer zahlreichen Praxis dem Arzte Zeit genug herkommen, wenn er ſich mit Verfertigung der Genesmittel ſelbſten bemühen müßte? Und würde von einer ſolchen ſich der Kranke pünctliche Beſorgung verſprechen können, der ſich gleichwohl mit jener Beſchäftigung gehörig befaſſen wolte? Wird nicht die Zeit, welche zu verwenden die Beſorgung des mercantiliſchen Detail in einer Apotheke nothwendig macht, dem Studiren entzogen, welches auch dem älteſten und geübteſten Arzte nicht ganz entbehrlich wird? So ſehr auch in unſern Tagen die Pharmacie auf das Einfache und Vernünftige reducirt worden iſt, ſo iſt dennoch ihr Umfang gros genug, um den Mann, der dieſelbe in Ausübung bringen, und unterhalten will, ganz für ſich zu verlangen, und nicht zu erlauben, daß er, wenn er geſonnen iſt, ſich ihr geziemend zu widmen, durch eine Menge von Nebengeſchäften zerſtreut werde. Wir wiſſen wohl, was gewinnſüchtige Aerzte, die an der Apempolelis Geſchmack finden, auf dieſes alles antworten können. Verdienen ſie aber vor dem Richterſtuhle der Vernunft und Billigkeit Gehör? Auch iſt uns nicht unbekannt, daß in mancher Stadt, ja in manchem Lande der Arzt den Apotheker ſpielen muß, um nicht Hungers zu ſterben. Macht dies aber der Regierung dieſes Landes Ehre? Und wäre es nicht beſſer, die Aerzte deſſelben würden ſo unterſtüzt, daß ſie nicht genöthigt wären, mit ihrem eigenthümlichen Berufe noch einen Nebenberuf zu verbinden? Die Herren Apotheker dürfen ja nicht glauben, als ob Verfaſſer dieſes Artikels von ihrem Berufe ſo geringfügig denke, daß er ihn unter der Würde eines Arztes zu ſeyn glaube. Keineswegs! ſondern weil er die Wichtigkeit deſſelben nach ſeinem ganzen Umfange kennt, weil er überzeugt iſt, wie viel Uebel daraus erfolgen kann, und wirklich erfolgt, wenn er mit getheilter Zeit und Kräften ausgeübt wird, wünſcht er, daß ſich auſſer ihnen, niemand damit beſchäftige, als wo Localumſtände es unvermeidlich machen. Dergleichen Localumſtände ſind bereits oben, da von Ausnahmen von der Regel die Rede war, angegeben worden.

Frei-

Freilich hat auch hier, wie ſonſt, ein Uebel das andre zum Gefährten. Da wo es geduldet wird, daß der Arzt zugleich Apothecker iſt, muß man ſich gefallen laſſen, wenn der Apothecker neben ſeinem Berufe in dem Beruf des ausübenden Arztes einzugreifende Freiheit beſitzt. Und alles, was gegen das Diſpenſiren der Aerzte geſagt worden, iſt hier der Anwendung doppelt fähig. De corio luditur humano, kann man in beiden Fällen ſagen, und wehe denen, die ſich dadurch Verantwortung von ihrem eigenen Gewiſſen zuziehen, daß ſie dies grauſame Spiel entweder durch übel angebrachte Connivenz begünſtigen, oder gar auch zur Zuflucht vor dem Hungertode machen.

Diſpenſatorium. **Ein Apotheckerbuch.**

Das Synonym davon iſt Pharmacopoea. Man iſt heut zu Tage mit Büchern dieſer Art reichlich genug verſehen, um die guten von den ſchlechten unterſcheiden zu können, ja es iſt mit Verbeſſerungen in dieſer Sache weit genug gekommen, um zu bewirken, daß Pharmakopöen, welche vor 30. Jahren noch die beſten waren, heut zu Tage billig die ſchlechteſten heiſſen. Nirgends iſt die gefliſſentliche Fortpflanzung alter Irrthümer, Vorurtheile und Quackſalbereien ſichtbarer, als an den meiſten Diſpenſatorien. Aber auch manche von den beſſern haben ihre großen Fehler, z. B. eine zu große Weitläufigkeit, eine nicht genugſam beſorgte Trennung unnützer und wirkſamer Heilmittel von nützlichen und kräftigen, Uebergehungen des neuſten, Beibehaltungen von Formeln, die zwar an ſich betrachtet Unſinn zu heiſſen verdienen, aber ſich unter den Deckmantel irgend eines berühmten Namens verkriechen, und Schutz darunter finden.

Freylich läßt ſich ſagen, ein mittelmäſſiges Diſpenſatorium ſey beſſer, als keines! Und daß es Apothecken giebt, die ſich in dem ſchändlichen Falle befinden, keines aufzuweiſen, darf nicht mehr bezweifelt werden, wenn man folgende Stelle aus dem vierten Stücke des vierten Bandes vom neuen Baldingeriſchen Magazin für Aerzte (S. 302. 303) geleſen hat, die mit gutem Vorbedacht, manchen Ortsphyſicis und Apotheckern zur Warnung hier einen Platz findet. „Ei„nes der unentbehrlichſten und „nützlichſten Dinge,„ ſpricht ein Mann, von dem ſich vermuthen läßt, er ſey ſelbſt ein Apothecker, oder einer geweſen, „in ei„ner Officin iſt ein gutes Diſ„penſatorium, und nichts macht „den Aerzten und Apotheckern ei„nes Landes oder einer Stadt „mehr Ehre, als wenn ſie ein „ſolches aufweiſen können. Es „iſt nur zu bedauren, daß auſſer „Schweden, Edinburg, Heſſen, „London, Dännemark, Braun„ſchweig und Würtemberg ſich „wenige eines ſolchen rühmen „dürfen, und leider! noch ſo vie„le Staaten in Deutſchland ſind, „deren Apotheckerbuch ſo ſchlecht „und unbrauchbar iſt, ja einige „derſelben wohl gar keines ha„ben, ſondern jeder Apothecker „nach ſeinem Gutdünken, bald „ſo bald anders, ſeine Arzenei-

„mittel verfertigt.*) Ich kann „nicht begreifen, daß dieſem Un„heil niemand abzuhelfen ſucht! „Empfinden denn die Aerzte den „Schaden nicht, der ihnen und „ihren Patienten durch ſchlechte „oder verſchiedene, und oft in „einer und eben derſelben Stadt „auf drei vier bis fünferlei Ar„ten bereitete, ihnen dem Ingre„dienzien und der Präparation „nach unbekannte Medicamente „zufließt? Und unſre geſchickten „und erfahrnen Apothecker, dar„auf Deutſchland wirklich ſtolz „ſeyn kann, ſehen denn dieſe das „Unglück nicht, das durch ſol„ches Verfahren entſteht! Und „ſehen es dieſe und jene, empfin„den es, warum wird es denn „nicht zu ändern geſucht? Kömmt „es denn nicht darauf an, ob jähr„lich in Deutſchland ein Paar tau„ſend Menſchen mehr oder weni„ger ſterben? Was helfen alle „Mittel des Landesfürſten, die „Volksmenge zu befördern? Iſt „es ſchon genug, wenn nur viele „Menſchen gebohren werden? „Ich denke, es ſollte dem Staa„te eben ſo viel, wo nicht mehr, „an der Erhaltung der bereits „vorhandenen und oft dem ge„meinen Weſen ſchon nützlichen „Mitbürger gelegen ſeyn, als an „der Erzeugung neuer. Mein „Wunſch iſt derohalben, daß ein „jedes Land ein gutes Diſpenſa„torium habe, das von allem „ſchlechten unwirkſamen und „ſchädlichen Zeuge gereinigt, „dagegen mit guten, auserleſe„nen, auf die neueſten chemiſchen „und therapeutiſchen Grundſätze „gegründeten Vorſchriften verſe„hen iſt, und daß den Apothe„ckern in Zukunft nicht freige„ſtellt werde, nach ihrem Gut„dünken die Medicamente zu ver„fertigen.

Nichts wäre leichter, als dieſem Artickel unſers Wörterbuches durch eine unpartheiiſche Kritik der bekannteſten Diſpenſatorien auf etliche Bogen zu dehnen. Bei der Edimburgiſchen Pharmacopoe hat Hr. Leibarzt **Baldinger** in ſeinen Zuſätzen dazu vortreflich vorgearbeitet. Und nach ſeinem Plane auch andere Apotheckerbücher durchzugehen und gleichſam zu ſichten, wäre eine Arbeit, die inſofern nicht undankbar zu heiſſen verdiente, als der Nutzen davon für das mediciniſche und pharmaceutiſche Publicum ſich ins Große verbreiten, und über manche noch unbemerkte Misbräuche die Augen öffnen würde. Allein der Raum und die Zeit gebieten, hier andre dazu aufzumuntern, und ihnen einen Wink zu geben, worauf bei dieſer Arbeit vorzüglich zu ſehen iſt. Ein wohleingerichtetes Apotheckerbuch enthält dem zufolge:

1) eine kurze aber gründlich bearbeitete Materia medica, in welcher aber kein Wort von obſoleten, unwirkſamen oder ſchlechten Heilmitteln ſtehen muß. Die an der Edinburgiſchen Pharmacopoe möchte zum Muſter dienen können;

2) die pharmaceutiſchen Arbeiten, welche ins Große gehen. Hier

*) Wie kömmt es in aller Welt, daß der Verfaſſer dieſes Aufſatzes die Pharmacopoea Auſtriaca, Helvetica und Brandenburgenſis vergeſſen hat? alle drei gehören gewiß nicht unter die ſchlechten und übertreffen die Würtembergiſche in mehr als einem Betracht, welche durch die neue Auflage nichts gewonnen hat.

Hier ließe ſich auch hinzuthun, was Göttling in ſeinem Taſchenkalendern für Scheidekünſtler und Apothecker davon beibringt.

3) Die zuſammengeſetzten Arzneien. Hier muß inſonderheit auf Kürze, Auswahl und Wirkſamkeit der Formeln Rückſicht genommen werden.

4) Die Taxe. „Sachen, deren Verkauf nicht jedem erlaubt „iſt, (ſpricht der obige Verfaſſer) „ſondern die blos von gewiſſen „obrigkeitlich dazu verordneten „Leuten müſſen genommen werden, die überdies ſo nöthig als „das Brod ſind, und keiner entbehren kann, dieſe müſſen nicht „nach der Willkühr des Verkäufers, ſondern nach der Vorſchrift „des Landesregenten verkauft „werden. Ein anderes iſt es mit „Waaren, damit ein jeder, wer „da will, handeln kann, denn deren Preiß ſetzt ſodenn ein jeder „dem andern ſelbſt. Entweder „muß ein Jeder, der es verſteht, „mit Medicamenten handeln dürfen, oder aber diejenigen, welche „blos allein mit Ausſchluß der andern von ihrer Obrigkeit dazu „geſetzt und privilegirt ſind, müſſen ſich gefallen laſſen, ihre Waaren für einen billigen von der Regierung vorgeſchriebenen Preiß „zu geben. Vernünftige und „menſchenfreundliche Apothecker, „beſonders diejenigen, welche in „großen Städten wohnen, und „leider! öfters neidiſche Collegen „haben, werden ſelbſt mit mir einerlei Meinung ſeyn, und der „Erfüllung meines Wunſches entgegen ſehen.„

5) Wäre noch ein nützlicher Zuſatz zu einem Apotheckerbuche, eine ſogenannte Armenapothecke. Man könnte die neueſte Pharmacopeam pauperum von Hamburg hierinne zum Vorbilde nehmen.

Diſtenſio. **Die Ausdehnung.**

Dieſe iſt bei Theilen des Körpers meiſt mit Schmerzen verbunden. Diſtenſio nervorum iſt ein Synonym von *Convulſio.*

Diſtichiaſis. (Διστιχιασις.) **Eine doppelte Reihe von Augenbraunen.**

This is the Greek nam for a double row of Eye-loſhes, which is a troubleſome thing, ſagt Mauclerc w. o. S. 8. Wunderbar iſt es immer, daß dieſem Manne, bei ſeiner kritiſchen Bearbeitung der Nomenclatur von Augenkrankheiten, das Fehlerhafte dieſer Terminologie völlig entgangen iſt. Στιχος heißt zwar im Griechiſchen eine Reihe oder Ordnung, allein der Name διτριχιασις iſt beſſer, weil θριξ ein Haar heiſſet, und hier mehr von doppelten Haaren, als doppelten Reihen die Rede iſt, wenigſtens drückt letzter Name mehr und genauer aus, als erſter. Dieſer ſonderbare Bau der Augbraunen heiſſet auch *Diſtichia.*

Diſtrix. **Uebermäßige Dünne der Haare.** (*Vogel* g. m. nro. 526.)

Diureſis. (Διουρησις.)

Heißt ſowohl die Abſonderung des Harns in den Nieren, als auch die Ausleerung deſſelben durch den bekannten Weg.

Diuretica. **Harntreibende Mittel.**

Heiſſen auch Vretica, von οὐρον wovon das lateiniſche *urina* und das deutſche Urin ſichtbarlich abgelei-

geleitet iſt. Der Einrichtung unſers Handbuches zufolge behandeln wir auch dieſen Artickel in Rückſicht auf allgemeine Heilkunkunde, Materia medica und Formulare, mit Zuziehung deſſen, was ſchon in einigen Artickeln iſt vorgearbeitet worden.

Man kan die harntreibenden Mittel gleich den ſchweistreibenden in directe oder poſitive, und in indirecte eintheilen. Jene ſind im eigentlichen Verſtande zugleich auflöſend, und treibend, dieſe aber nehmen nur ſymptomatiſche Hinderniſſe der Ausleerung des Urins weg, und verſchaffen dadurch ſeinem Fluße die gehörige Freiheit.

Die poſitiven ſind in allen Fällen auf Heilanzeige gegründet, wo es nicht Krampf oder mechaniſche Hinderniſſe alleine ſind, welche das Harnen erſchweren, ſondern zugleich in der Beſchaffenheit des Urins ſelbſt der Grund liegt, warum er nicht gehörig fließt. Ferner ſind ſie auch indicirt, wo letzter Fall ohne Complication mit Krampf oder mechaniſchen Hinderniſſen ſtatt findet. Im erſten Falle bedient man ſich zuerſt der indirecten, um den Krampf oder die mechaniſche Hinderniß beiſeite zu ſchaffen, und gibt, wenn dieſer Heilanzeige Genüge geſchehen iſt, die poſitiven hernach. Im zweiten Falle läßt ſich der Anfang ſogleich mit den poſitiven machen, unter welchen man aber anfänglich aus Vorſicht nur die gelindern zum Gebrauche auswählt, und ſtärkere nachgiebt, wenn erſtere ohne Würkung geblieben ſind.

Die Gegenanzeige der poſitiven diuretiſchen Mittel beruht zuſammengenommen auf folgenden vier Hauptpuncten:

1) Schaden ſie bei dem von Stein oder Gries entſpringenden Nierenwehe; (nephritis calculoſa.)

2) Patienten, die Blut harnen, oder bei welchen ſich das findet, was man haemorrhoides ad veſicam nennet, wie auch bei ſtarken Anhäufungen des Blutes gegen die Nieren.

3) Wenn ſich ein Kranker in den ſogenannten colliquativen Zuſtande befindet, und ſeine Säfte in einem hohen Grad von Auflöſung gerathen ſind, oder auch nur zu gerathen Gefahr laufen.

Wenn, wie ſchon erwähnt, Krämpfe in den Urinwegen, oder mechaniſche Hinderniſſe dem Ausfluſſe des Urins entgegen ſind, und noch nicht gehoben worden. Solche mechaniſche Hinderniſſe kann z. B. ein Stein in den Nieren, den Harngängen, der Blaſe oder auch der Harnröhre ſeyn. Ebenfalls Geſchwülſte und Verhärtungen an oder in einem der genannten Theile.

Aus der Lehre vom Conſenſus, welcher unten beim Worte Συμπάθεια ein eigener Artickel beſtimmt iſt, wird ſich begreiflich machen laſſen, warum diuretiſche Mittel, beſonders einige von den poſitiven, die ſehr ſtimuliren, auch die Zeugungsglieder empfindlich reizen, und daher vorzüglich beim weiblichen Geſchlechte mit Behutſamkeit müſſen gebraucht werden, damit nicht Blutſtürzungen aus dem Uterus, ſtarker und entkräftender Flus der monatlichen Reinigung, Blutharnen und Frühgebähren darauf erfolgen, oder eine Entzündung in dieſen Theilen durch den allzugroßen Reiz erweckt werde, dergleichen auch

auch unter ſolchen Umſtänden die Nieren befallen kann.

Auch in der Waſſerſucht, im weiſſen Fluſſe, in der Gicht, die auf die Harnwege einen Verſatz (Metaſtaſis) gemacht hat, in rheumatiſchen Umſtänden, und im Tripper ſind die diuretiſchen Mittel theils gar nicht, theils mit der äuſſerſten Vorſicht zu verordnen, damit ſie nicht mehr ſchaden, als nützen.

Wir müſſen ſie nun nach der Ordnung durchgehen, und machen den Anfang mit den gelindeſten und ſicherſten. Dieſe ſind:

1) Diejenigen Mittel, die unter die Claſſe der diapnoiſchen und anapnoiſchen gehören. Ausdünſtung und Urin ſind bekanntlich Auslerungen, denen die Schule den Namen excretiones uicariae beigelegt hat, und oft will man die eine bewirken, und die andre folgt alsdenn von ſelbſt.

2) Alle Mittel ſowohl zum äuſſern, als innern Gebrauche, wovon beſſer unten im Artickel: *Emollientia* die Rede ſeyn wird, wie auch die antiſpaſmodiſchen, deren unten der Artickel Spaſmus ausführlich erwähnt.

3) Die Säure, ſowohl des Mineralreiches, als Pflanzenreiches. (S. oben S. 17. 18. 19. 20. den Artickel Acida.)

Stärkere, mit deren Gebrauche man behutſam verfahren muß, ſind folgende:

1) Die alkaliſchen Salze. Die feuerfeſten inſonderheit ſind äuſſerſt auflöſend, und wahre hydragoga. Man muß ſich aber derſelben gänzlich enthalten, wo, wie ſchon erwähnt, Colliquation in den Säften, oder eine Verletzung der Eingeweide (laeſio uiſcerum ſontica) vorhanden iſt. Vor Alters hielt man das Salz der Hauhechel (Sal ononidis) und des Pfriemenbaumes (geniſtae) für ſpecifiſch; ſie haben aber vor andern durch die Einäſcherung und das Auslaugen bereiteten Salzen nicht das geringſte voraus.

2) Die Mittelſalze. Dieſe ſchmelzen weniger, als die fixen Laugenſalze, und ſind ſchon ſicherer zum Gebrauche. Beſonders die geblätterte Weinſteinerde, das Glauberiſche Salz u. ſ. w.

3) Die ſpaniſchen Fliegen. S. oben S. 1021. 1022. den Artickel: Cantharides

4) Die Kelleraſſeln. (*Millepedes*. Oniſcus aſellus L.) Von dieſen gilt, was von den feuerbeſtändigen Laugenſalzen erinnert worden. Man braucht ihren Saft mit einem überwiegenden Verhältniſſe von Rheinwein in ödematöſen Gebrechen.

5) Der Terpenthin. (Terebinthina.)

Dieſer benimmt dem Harne den Geſtank, und macht ihn ſo wohlriechend, als die von unſern Schreiern auf dem Parnaſſus beſungenen Märzenveilchen. Da er, wie auch der Copaiwabalſam, ſtimulirend und hitzend zugleich iſt, ſo muß er mit Behutſamkeit verordnet werden.

6) Die Spargel. (Aſparagus.)

Dieſe iſt vorzüglich wirkſam und dennoch ſicher. Bekanntlich verändert ſie auch durch ihren Gebrauch Geruch und Farbe. Die wilde, wie ſie in Ungarn z. B. häufig wächſt, iſt noch wirkſamer, als die, welche in den Gärten gezogen wird.

7) Die Meerzwiebel. Beſonders der Sauerhonig derſelben. Beyläufig iſt anzumerken, daß die Gewohnheit, die Meerzwiebel zu röſten, ehe ſie zu mediciniſchem Gebrauche angewendet wird, ein ſehr abgeſchmackter Gebrauch iſt. Denn durch die Toſtion verliert das Mittel ſeinen feinſten und wirkſamſten Theil, der in einem flüchtigen und nauſeoſen Principium beſteht, und nur der gröbere bleibt zurücke.

Noch ſind uns diuretiſche Mittel übrig, die weder zu den gelindeſten, noch zu den ſtärkſten gehören. Dergleichen ſind:

1) Die Zeitloſe. (Colchicum uernum und autumnale L.) Hr. Leibarzt von Störk ſuchte dies Mittel in die Mode zu bringen, und bereitete aus dem Safte der Wurzel den bekannten Sauerhonig, (oxymel colchici,) die Wirkſamkeit des Mittels hat ſich aber in der Praxis ſo wenig beſtätigt, daß es beynahe unter die entbehrlichen gerechnet werden darf.
2) Der Körbel. (Scandix chaerefolium. L.)
3) Die Zwiebeln, Lauche und Knoblauche.
4) Der Rettich.
5) Die friſchen Wurzeln der wilden und der Gartenpeterſilje. (Radix apii und petroſelini.)
6) Die gelbe Rübe. (Daucus ſatiu.)
7) Die Waſſerkreſſe. (Naſturtium.)
8) Die Wacholderbeeren, und das Wacholderöl. Leztere iſt, ſo wie es die Landfahrer zu verkaufen pflegen, nichts weniger als ächt, und ein rechtſchaffener Arzt kann vor ſolchem Geſchmiere nicht genug warnen.
9) Das Queckendecokt. (Decoctum radicis graminis.)
10) Die Seifenkrautwurzel.
11) Die Klette und ihre Wurzel.
12) Die Eberwurzel. (Radix carlinae.)
13) Der Birkenſaft. (Succus betulae.) Dieſer kann bey verlezten Eingeweiden ſchaden, und iſt kein Mittel für alle Subjecte.
14) Pillen, wovon die venediſche Seife die Baſis iſt.
15) Das Theerwaſſer. (Aqua picis. Eau de goudron.)
16) Die abſorbirenden Mittel, inſonderheit die gebrannten Auſternſchaalen.

Nun Formeln!

Nro. 1.

Species pro ptiſſana.

(S. *Baldingeri* Additament. ad Pharmacop. Edimb. p. 268.)

R. Radic. gramin.
taraxac.
cichorei ana
Semin. foenicul. q. v.
Conc. contuſ. miſce.

Will man dieſe Ptiſane diuretiſcher machen, ſo läßt man alle 2. Stunden eine bis zwei Drachmen eines Mittelſalzes vorausnehmen, und einige Taſſen von jener warm nachtrinken. Auch Weinſteinrahm wird hier eine vortrefliche Beyhülfe.

Nro. 2.

Electuarium hydropicum *Stoerkii*.

R. Sal. polychr. Glaſeri
Pulueris radicis ialappae ana drachmam unam.
Conſeruae naſturtii aquatici uncias quatuor.
Syrupi fumariae unc. unam.
M. D. Die Doſis iſt eine halbe Unze auf einmal.

Nro.

Nro. 3.

Lentins Meerzwiebelpillen.
(S. Pharmac. Edimb. ut ſ. p. 280.)
R. Gummi ammoniaci
Squillae *recentis* (die Herren Apotheker belieben dis ja wohl zu merken.) ana unciam dimidiam.
Contande ſimul in mortario et adde
Cardamomi minoris triti unc. dimidiam.
F. l. a. cum balſ. de copaiua q. ſ. pilulae. Die Doſis ſteigt von 4 zu 16. bis 20. nach Maasgabe.

Nro. 4.

Pilulae ſaponatae.
(S. Klein ut ſ. pag 175.)
R. Saponis ueneti puriſſimi unciam unam.
Gummi ammoniaci depuratiſſimi
Extracti centaurei minoris ana unciam ſemis.
Olei deſtillati ſuccini guttas decem.
M. f. l. a. pil. pond. gr. ij.
Die Doſis kann eine Drachme und mehr ſeyn, und wie Klein (pag. 176.) mit Recht anmerkt, kann man bey dieſen Pillen den Quark von Miſtriß Stephens entbehren.

Nro. 5.

Pilulae ſquilliticae Edimburgenſ.
(Dieſe ſtehen nicht in der neuern Pharmacopoe, ſondern in der alten, und bey Klein ut ſ. p. 176.)
R. Saponis ueneti optimi, unciam unam.
Gummi ammoniaci depurati
Millepedarum praeparat.

Radicis ſquillae ana unciam ſemiſſem.
Balſami copaibae q. ſ.
F. pil. pond. gr. j.
Die Doſis kann von zwanzig bis zu dreißig Granen erhöhet werden, und man giebt von der Ptiſane Nro. 1. nachzutrinken.

Nro. 6.

Electuarium hydragogum Syluii.
(*Klein* ut ſ. p. 57.)
R. Roob iuniperi granorum.
Pulpae tamarind. ana uncias duas.
Pulueris radicis ialappae drachmas ſex,
Dacrydii ſulfurati (heut zu tage ſchwefelt man es nicht mehr.) unciam ſemis.
Cinnamomi acuti pulueriſati.
Seminis aniſi minutim contuſi, ana drachm. duas.
Sacchari clarificati, uncias quinque.
F. Eclegma. Die Doſis kann von einer Drachme bis auf ein Loth ſteigen.

Nro. 7.

Aufguß für Hypochondriſten, Gelbſüchtige, Waſſerſüchtige, u. ſ. w.
(*Hartmann* ut ſ. nro. 1206.)
R. Radicis curcumae unciam unam.
Salis polychreſt. Glaſ. drachmas tres.
Seri lactis libram unam ſemis.
Infunde ad cineres calidos per horam, dein ultimo ebulliant; colaturae adde.
Roob ſambuci unciam unam.
Syrup. rad. quinque aperient. unciam unam.
D. uſui

D. uſui S. Alle drey Stunden eine Taſſe davon zu trinken.

Nro. 8.

Ein andres, auch Präſervativ für den Stein.

(Ibid. nro. 1208.)

R. Radic. eryngii contuſ. unc. ſemis.
Salis ammoniaci drachmam unam.
Seri lactis libram unam.
Infunde ad cineres calidos, colaturae adde.
Syrup. diaſereos unciam unam ſemis.
D. uſui. S. In einem Tag ganz aufzubrauchen.

Nro. 9.

Kräutertrank. (Ibid. n. 1214.)

R. Semin. foenicul. contuſ. drachmas tres.
Radic. foenicul. contuſ. unciam ſemis.
Salis abſinthii drachm. unam.
Digere in balneo mariae in ſeſquilibra aquae fontanae per duas horas, colaturae adde.
Oxymellis ſimplicis unciam unam ſemis.
M. D. S. Täglich einigemahl davon zu nehmen.

Zur Abwendung übler Folgen von bereits vorgegangenem Mißbrauche diuretiſcher Mittel dienen folgende Arzneien.

Nro. 10.

Trank. (*Gorter* ut ſ. nro. 224.)

R. Radic. altheae,
ſymphyti, ana unciam unam.
Herbae uiolarum,
maluae, ana manipulum unum.
Flor. maluae,
altheae,
papaueris rhoead. ana pugillos duos.
Hordei mundati, unciam ſemis.
Aquae communis, uncias triginta ſex.
Coque; de colatura exhibe uncias duas pro doſi.

Durch Weglaſſung der herba uiolarum, radix ſymphyti und florum maluae wird dieſe Formel weniger überladen, ohne von ihrer Wirkſamkeit zu verliehren.

Nro. 11.

Warmer Umſchlag auf die Schaamgegend. (Ibid. nro. 140.)

R. Herb. uerbaſci,
altheae,
maluae,
hyoſciami ana manipulum ſemis.
Flor. meliloti, pugillos duos,
Seminis lini contuſ. unc. ſemis.
Aquae commun. q. ſ.
Coque. D. uſui.

Sonderheitlich in den übeln Folgen des inneren Gebrauches der ſpaniſchen Fliegen.

Nro. 12.

Potion. (Ibid. nro. 484.)

R, Seri lactis libras duas.
Succi limoniorum uncias duas.
pomor. redolent. uncias tres.
ad ignem clarificentur, adde Sacchari. q. ſ.
M. F. Potio. D. S. Täglich früh eine ſtarke Doſis davon zu nehmen.

Muß im Falle des Blutharnens auf der Stelle gebraucht, und ſodenn

denn nach der Vorſchrift damit fortgefahren werden.

Divinum in morbis. **Umſtände in Krankheiten, die den Einfluß einer höhern Macht beweiſen.**

Davon ſoll im zweiten Bande der Artickel, welcher *θειον* überſchrieben iſt, ausführlich Rechenſchaft geben.

Divulſio. (*Ἀμποσπασμα.*) **Gewaltſame Trennung.**

Dodecadactylum. (*Δωδεκαδακτυλον.*) **Der Zwölffingerdarm.** (*Duodenum.*)

Dogmatica medicina. **Die dogmatiſche oder auch räſonnirende Arzneiwiſſenſchaft.**

So nennt man im Gegenſatze mit der empiriſchen die ſyſtematiſche Arzneikunde. Jene begnügt ſich mit bloſen ſelten richtigen Erfahrungen, zieht keine beſtimmten Regeln, keine Schlüſſe, keine Ordnung der Krankheiten und Heilanzeigen, keine allgemeinen Grundſätze daraus, mit einem Worte, ſie thut, was noch heut zu Tage alle Stümper thun, ſie will alles per expectationem caſuum ſimilium behandeln, ohne ſich irgend in Diſtinctionen, Ausnahmen von der Regel, Rückſichten auf Anlagen, Idioſynkraſien, nicht natürliche Dinge u. ſ. w. einzulaſſen.

Die dogmatiſche Arzneikunſt thut von allen dieſem das Gegentheil; ſie unterſcheidet wahre und falſche Erfahrung, ſie ſcheidet in der Pathologie das Weſentliche vom Zufälligen, ſie entwirft allgemeine Regeln der Heilung, denen ſie in individuellen Fällen die gehörige Nebenbeſtimmung zu geben weis, ſie wählt die Mittel zur Heilung aus Grundſätzen, und nicht auf blinden Glauben an Ueberlieferungen voriger Zeiten, und ſucht den Kreis mediciniſcher Kenntniſſe täglich durch neue Wahrnehmungen, Prüfungen, ſyſtematiſche Ordnung, und Räſonnement zu erweitern.

Da die Arzneikunde gleichſam noch in der Kindheit war, mußten nothwendig die Aerzte bloſe Empiriker ſeyn. **Hippokrates** kam, und ordnete zuerſt die Materialien, welche die Empirie zuſammentrug, und wurde dadurch das Haupt der dogmatiſchen Secte. **Galen** ſein Commentator gieng noch weiter, und berichtigte nicht weniger, was der coiſche Greis aus Mangel an Hülfskenntniſſen hatte unberichtigt laſſen müſſen. Den Arabern danken wir die Erhaltung der dogmatiſchen Medicin in Zeiten, worinn ſie offenbare Gefahr lief, abermals zur bloſen Empirie herabzuſinken. Zu **Paracelſus** Zeiten bewahrten ſie die Galeniſten vor einem ähnlichen Unfalle, und ſeit der Entdeckung von Kreislaufe des Blutes hat es ſo wenig an Syſtemwirkern gefehlt, daß die Kunſt nicht mehr in den Fall kommen kann, unſyſtematiſch zu werden. In dieſer Präſervation der Kunſt vor Ausartung in hirnloſes Geſtümper beſteht auch eigentlich allein der Nutzen ſo vieler ſchon aufgebauten und wieder eingeriſſenen Lehrgebäude. Denn daß ſie auf einer andern Seite auch ſchaden, iſt theils oben im Artickel: Anima ſtahliana gezeigt worden, theils wird es auch aus dem einzuſehen ſeyn, was im Artickel Iatromathematicus zu leſen iſt.

Dolor

Dolor. (ἄλγημα. πονος. ὀδυνη.) Der Schmerz.

Was iſt Schmerz? Der Knabe, aus deſſen Hinterbacken der Herr Präceptor ein paar Heerpaucken macht, weiß es am beſten, ohne geleſen zu haben, was die Philoſophen darüber räſonnirt und radotirt haben. Auch läßt ſich, genau genommen, der Schmerz nicht definiren, und der Arzt, welcher denſelben heilen ſoll, kann den Wünſchen des Patienten demohngeachtet Folge leiſten. Ihm iſt genug, zu wiſſen, daß dieſe Krankheit eine Nervenkrankheit iſt, in einer überſpannten Empfindlichkeit des Nervenſyſtems beſteht, daß da, wo die Werkzeuge der Empfindung nicht angebracht ſind, auch kein Schmerz möglich iſt, und daß aus allem, was entweder dieſe überſpannte Empfindlichkeit vollkommen zernichtet, wie z. B die Zerſchneidung des Nerven, der da ſchmerzet, oder was dieſe Empfindlichkeit betäubt, beſänftigt, auf ihre rechtmäßige Einſchränkung reducirt, oder die nähere Urſache des Schmerzens entfernt, Mittel wider den Schmerz iſt. Von dieſen Mitteln iſt hier ausführlich zu ſchreiben der Ort nicht, weil die Artikel: Paregorica und Narcotica dazu beſtimmt ſind.

In der Semiotik iſt dem Arzte dies Phänomen von beſondrer Wichtigkeit, wie bey einzelnen Abhandlungen von Krankheiten dies ganze Werk hindurch ausführlich dargethan wird.

Bey der Entzündung iſt Schmerz eines der vornehmſten Symptome, aber nicht allzeit gegenwärtig. (S. Inflammatio.)

Wenn er das vornehmſte Symptom einer Krankheit iſt, ſo giebt er und der leidende Theil zuſammengenommen der Krankheit ihren Namen.

Wenn er aber als ein Nebenzufall betrachtet wird, ſo unterſcheidet man ihn durch ein beygefügtes Epitheton, wie die folgenden Artikel an Beyſpielen zeigen.

Ihn palliativ zu behandeln iſt nur in wenig Fällen nützlich, in mehrern ſchädlich. Da Ungeduld des Kranken ſeine gewöhnlichſte Gefährtinn iſt, ſo geräth der Arzt nicht ſelten in Verlegenheit zu wiſſen, was er thun ſoll. Allein hier heißt es mit dem ſel. Stenzel in Wittenberg zu reden: medicus minus durus omnium duriſſimus.

Dolor algens. Ein kalter Schmerz.

Iſt bis zum Schmerzen ſteigende Empfindung von Kälte.

Dolor ardens. Ein brennender Schmerz.

Ein Eindruck von Wärme, der das Maas der Gelindigkeit überſteigt.

Dolor articulorum.

Ein Synonym von Arthritis.

Dolor aurium.

Von gleicher Bedeutung mit Otalgia, wovon unten das weitere.

Dolor capitis. (S. *Cephalaea* und *Cephalalgia.*)

Dolor conſtrictorius. Ein zuſammenziehender Schmerz.

Die Complication des Schmerzens mit dem Krampfe.

Dolor contundens. (S. *Dolor oſteocopus.*)

Dolor dentium. (S. *Odontalgia.*)

Dolor

Dolor frangitiuus. (S. *Dolor oſteocopus.*)

Dolor grauatiuus. **Ein drückender Schmerz.**
S. die Onomatolog. medica.

Dolor grauatorius.
Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

Dolor iliacus.
Das Synonym von *Ileus.*

Dolor lacerans.
Einerley mit dem folgenden.

Dolor lancinans. **Ein reiſſender Schmerz.**
Ueberſpannte Empfindlichkeit und Reizbarkeit zugleich.

Dolor lateralis.
Das Synonym von *Pleuritis.*

Dolor nephriticus. **Der Nierenſchmerz.**
S. Nephralgia im zweiten Bande dieſes Handbuches.

Dolor nocturnus.
Ein Synonym von tortura nocturna, wovon unten.

Dolor oſteocopus. **Ein Schmerz, welcher bis in das Mark der Knochen zu dringen ſcheint.**
Die Knochen ſelbſt ſind nicht empfindlich, ſo wenig, als die Nägel, Haare und Sehnen. Vater Haller hat dies in ſeinen Memoires ſur les parties ſenſibles et irritables, ſo gründlich dargethan, daß niemand mehr daran zweifelt, es müßte der eigenſinnige Profeſſor Krauſe in Leipzig ſeyn, der weiland ritterlich ob der Empfindlichkeit von Knochen und Sehnen kämpfte. Aber es giebt kleine Nervenfaden, die auf der Beinhaut (Perioſteum, nicht oſtium wie die Pfuſcher ſchreiben,) hinlaufen, wie auch ſich in der ſchwammichten Subſtanz der Knochenfortſätze (apophyſes,) in das Mark hineinbegeben. Bis zu dieſen kann ſich allerdings der unangenehme Eindruck, welcher Schmerz heißt, ſowohl idiopathiſch als auch ſympathiſch fortpflanzen, und zu der ſinnlichen Täuſchung Anlaß geben, daß man meynet, die Knochen hätten Schmerz zu leiden.

Dolor pulſatorius. **Ein klopfender Schmerz.**
S. Onomatol. medica.

Dolor punctorius. **Ein ſtechender Schmerz.**

Dolor rheumaticus.
Ein Symptom des Rheumatiſmus.

Dolor rodens. **Ein nagender Schmerz.**
Heißt auch roſiuus und mordax.

Dolor ſpaſmodicus. **Ein krampfhafter Schmerz.**

Dolor tenſiuus. **Ein ſpannender Schmerz.**
S. Onomatolog. med.

Dolor terebrans. **Ein bohrender Schmerz.**
Dieſer kömmt in den Gedärmen von Würmern.

Dolor terebratiuus.
Mit dem vorigen von gleicher Bedeutung.

Dolor uagus. **Ein umlaufender Schmerz.**

Dolores poſt partum. **Die Nachwehen.** S. *Puerperium.*

Domiporta cochlea. **Die eßbare Gartenſchnecke.**
S. Onomatol. medic.

Doſis. (Δοσις,) **Die Gabe oder Doſis einer Arzney.**
Gaubius und Gruner geben davon in ihrem Formulare folgende Proportionstabelle:
Wenn für einen Erwachſenen eine Drachme zulänglich iſt, giebt man von
14 bis 21 Jahren, zwey Scrupel
7 — 14 — ein halb Quintchen
4 — 7 — einen Scrupel
4 — — — funfzehn Gran
3 — — — einen halb. Scrupel
2 — — — acht Gran
1 — — — fünf Gran.
Allein, thut Gruner hinzu, dies iſt nicht ſo zu verſtehen, als wenn man von dieſem Maasſtabe keinesweges abweichen dürfte: ſondern ein erfahrner Arzt kann verſchiedentlich zuſetzen, oder abnehmen, alſo, daß er von der beſtimmten Gabe anfängt, und ſie nach und nach ſo weit verſtärkt, bis er ſeine Abſicht erreicht hat.

Dracontiaſis. (Δρακοντιασις.) **Eine Art von Geſchwür, welches über den Sehnen ſoll bemerkt werden.**
Die Beſchreibung, welche in der den Galeniſchen Schriften einverleibten Iſagoge, die von einigen dem Galen abgeſprochen und einem gewiſſen Herodotus zugeeignet wird, enthalten iſt, dünkt uns eben nicht die deutlichſte. Seine Worte ſind in der Dollmetſchung ohngefähr folgende: cutem totiuſque corporis partes exagitant, lepra, pſora. alphos albus, alphos niger, leuce, impetigo ſimplex, impetigo agreſtis, *Dracontiaſis* (i. e. ulcus, in quo dum corpus mouetur, neruus occultatur.) &c.
Nimmt man dieſe lezten Worte in beſondre Betrachtung, ſo wird man veranlaßt, dieſe Art von Hautkrankheit habe ein Eiter, welches, wenn der Körper in einer ruhigen Stellung iſt, nicht durchſchwizt, und die Sehne ſehnichter Theile blos da liegen läßt, hingegen, wenn ſich der Körper bewegt, ausfließt, und die entblößte Sehne bedeckt. Zum Glücke mag ſo viel daran nicht liegen, ob dieſe Pſeudogaleniſchen Worte dunkel oder deutlich ſind: Denn faſt alle Schriftſteller ſchweigen von erwähntem Uebel ganz und gar.

Dracontium. (Δρακοντιον.)
S. den gleich folgenden Artikel.

Dracunculus. (*Vena medinenſis* Arabum, *Culebrill,*) **Nervenwurm.**
Ein Thier das in heiſſen Ländern ſehr beſchwerlich und oft gefährlich wird. Es gehört zu den Fadenwürmern, (Gordius medinenſis Linnaei.) und hat oft eine Länge von mehreren Ellen (doch wohl ſelten von 11. Ellen, oder 7. engliſchen Yards, wie in Philoſ. Tranſact. Vol. XIX. Nro. 225. oder in Leske Auszug Tom. I. p. 167.) verſichert wird.) In Arabien und Perſien wurde er zuerſt beobachtet und von Ebn-Sina oder Avicenna beſchrieben. Er ſoll ſich im Waſſer befinden, beym Waſchen und Baden in die Haut ſchlüpfen, längſt den Muſkeln fortkriechen, oft um die Knochen ſich herum winden und wohl Jahre lang ſo verborgen bleiben, hier

zu obgedachter Länge anwachſen, endlich an einer Stelle der Haut Röthe, Geſchwulſt und einen kleinen Abſceß erregen, aus welchem er den Kopf hervorſtreckt, wenn er aufbricht. So kriecht er nach und nach heraus bis er angefaßt und langſam herausgezogen werden kann. Dieſes behutſame Herausziehen iſt wohl das ſicherſte Mittel, währt aber Wochenweiſe und geſchicht ſo, daß der hervorragende Theil des Wurms auf Baumwolle oder ein Stäbgen aufgewickelt, und täglich ein wenig nachgezogen wird, wie bey Kämpfern in ſ. Amoenitat. exot. p. 540. ſqq. zu ſehen iſt. Das Abreißen hat ſehr üble Folgen, weil ein Theil des Wurmes zurückbleibt. Zur innerlichen Kur, um den Wurm zu tödten oder auszutreiben wird, in Griffith *Hughes* Natural Hiſtory of Barbados Lond. 1750. ein Trank von Knoblauch, Pfeffer, Schwefelblumen und Weingeiſt empfohlen; wahrſcheinlich aber wird diß wohl nichts nützen, oder wohl gar ſchaden, wenn ſchon vom Wurme Fieber und Entzündung erregt worden. Wem übrigens daran gelegen iſt, der findet alle hieher gehörige Nachrichten geſammelt in G. *F. Ch. Fuchſii* Diſſ. de Dracunculo Perſar. ſ. Vena medinenſi Arabum. Ienae 1781. (M. R.)

Dragma.

Iſt ſo viel als Manipulus, und nicht als Drachma; welches ſich diejenigen zu bemerken belieben auf deren Recepten eine große Gleichgültigkeit gegen die Orthographie zu herrſchen pflegt.

Dragmis.

Bedeutet eben ſo viel, als Pugillus.

Draſtica. Heftige Purganzen. Roßpurganzen. S. unten Purgantia.

Dropaciſmus. (δρωπαξ.) Ein Pechpflaſter. Pechmütze.

Heißt auch Dropatiſmus und im Lateiniſchen *Picatio.*

Dropaces, ſpricht van Swieten in ſ. Comment. T. III. ad §. 1069. ſolent hodie uocari emplaſtra tenacia ex pice, reſina, colophonia, et ſimilibus parata, quae ſi parti corporis bene deterſae, ne humida uel pinguis ſit, applicentur, pertinaciſſime adhaerent, et ſi ſubito auellantur, cutim inflammant, ac dolorem moleſtum excitant. Celſus (De medicin. L. III. c. 27.) räth an, ſolche Pechpflaſter in der Paralyſis aufzulegen, und alle drey Tage daran zu zerren, damit die unempfindliche Haut wieder empfindlich werde. Auch möchten ſie nicht undienlich ſeyn, einem Muſulmann damit ſeinen Bart auszuraufen. Aus eben dem Grunde ſind ſie aber ſchädlich, wenn man damit einem Kinde ſeinen Grindkopf heilen will, denn ſie nehmen den Grind ſammt den Haaren weg, und hinterlaſſen einen lebenslänglichen Kahlkopf.

Blancard lehrt uns in folgenden Worten, wie die Alten ſolch ein Ding fabricirt haben. Eſt uel ſimplex, uel compoſitus. *Simplex* ex pice modica oleo liquata conſtat, *Compoſitus* praeter picem oleo liquatam recipit etiam piper, pyrethrum, bitumen, ſemen roriſmarini: et ſi opus ſit ſiccare, *ſulphur uiuum; ſalem; cinerem ſarmentorum;* ſi uellicare, *euphorbium.* Forma uaria eſt, quidam enim emplaſtri referunt, alii cataplaſmatis formam.

Dulcedo amoris.

Iſt ſo viel, als das bekanntere: Clitoris. Wenn dieſe Dulcedo aber zu lang iſt, ſo wird ſie eher ein Hinderniß, oder eine Unbequemlichkeit, als ein Agrement.

Dupondium, oder Duopondium.

Iſt ſo viel als ein Loth, oder eine halbe Unze.

Duplicana.

So nennt Linne' (gen. morb. nro. 18.) was bey allen andern: Febris intermittens duplicata heiſſet.

Duratio. (Διαρκεια.) Dauer.

Von Helmont giebt in ſeinem Tractat. de tempore nro. 35. eine Definition, die leider auf alle ſublunariſche Dinge ſchlecht paſſet. Er nennt die Dauer: alicuius rei permanentia abſque omni uiciſſitudine, wie auch eine conſtantia uniformis. Einer ſolchen kann ſich ein erſchaffenes Weſen niemals rühmen, und könnte es, ſo würde es aufhören, geſchaffen zu ſeyn; es wäre Gott, und dies zu denken iſt ſchon Blasphemie vor dem Richterſtuhle der Metaphyſik, und noch mehr vor dem theologiſchen. Bey allen erſchaffenen Dingen iſt immerwährende Tendenz zur Zerlegung oder Decompoſition, und zur Erneurung durch den Zuſammentritt mit andern Subſtanzen, oder zur Palingeneſie. Auf dieſe Weiſe geſchieht beſtändig ein Uebergang der drey Naturreiche in einander, welcher ſo einfach als bewundernswürdig iſt, und die Gröſſe und Majeſtät des Schöpfers im hellſten Lichte für ſterbliche Augen darſtellt. Tod iſt nicht Zerſtörung, ſondern Decompoſition, durch welche der Uebergang von einem Naturreich ins andre vor ſich geht, und Auferſtehung eine Palingeneſie, durch welche der Menſch auf der Leiter der Dinge um eine Stufe höher zu ſtehen kömmt, als er zuvor ſtund. Dieſe Begriffe vertragen ſich mit Vernunſt und Offenbahrung, und laſſen ſich von jedem im Buche der Natur leſen, der Augen dazu hat. Andre ſtoſſen gegen eine von beyden an, oder ſind abgeſchmackte Anwendungen der von beyden mitgetheilten weiſen Lehren, mit einem Worte, myſtiſche Phantaſien, Träume eines Swedenborg und ſeiner Commentatoren Law und Oetinger, oder irgend eines andern Viſionär.

Da es das Loos aller geſchaffenen Dinge iſt, eine Reihe von ſucceſſiven Veränderungen zu durchlaufen, ſo lieſſe ſich das Wort Dauer weit beſſer durch Langſamkeit in der Art, womit dieſe Veränderungen durchlaufen werden definiren.

In der Arzneikunde iſt der Begriff von Dauer noch eingeſchränkter, als in der Philoſophie. Denn da iſt er ſo viel, als unbeſtimmtes oder beſtimmtes Zeitmaas einer Sache; z. B. einer Krankheit.

Duritia oder *Durities.* (Σκληροτης.) Härte. Härtigkeit.

In der Arzneikunde involvirt dies Wort vielerley Begriffe. Nemlich den Begriff von Dichtheit und Dicke, wie z. B. beym Namen dura mater; den Begriff von Steifigkeit und ſpitzigen Weſen beym Namen Pulſus durus; das Verhältniß zu einem minder harten, oder relativ weichen Körper oder Weſen. In dieſem letztern

tern Sinne ſpricht man von einer trocknen Haut, ſie ſey hart, dahingegen eine feuchte, bey welcher die Tranſpiration gehörig von ſtatten geht, weich heißet. Auch iſt Härte oft ein Synonym von **Rauhigkeit** (aſperitas) und von Hartnäckigkeit in der Heilung.

Dyſacoia. (S. oben *Baryecoia.*)

Dyſaeſtheſia. **Fehlerhafte Empfindung.**

Hieher ſind ſowohl alle Krankheiten zu rechnen, bey denen einer oder mehrere Sinnen gänzlich mangeln, welcher Zuſtand eigentlich den Namen Anaeſthaeſia führt; als auch ſolche, die ſich durch eine Schwächung von einem oder einigen Sinnen charakteriſiren. In dieſen beyden Bedeutungen findet dies Wort zur Claſſification von Krankheiten ſtatt. Beym Sauvages hingegen (Noſol. methodic. Claſſ. VI. Ord. II. ſiue affectus ſoporoſi) hat es eine weit eingeſchränktere Bedeutung, weil er ſich deſſelben bedient, um diejenige Unterart von Schlafſucht anzudeuten, welche im Franzöſiſchen Aſſoupiſſement im Deutſchen **Betäubung** heißt.

Dyſcineſia. **Unvermögen in der Bewegung,** (Impotentia mouendi.)

Dyſcraſia. **Ueble Miſchung der Säfte.**

Δυς deutet bekanntlich bey allen Worten, denen es vorſtehet, ein Nebel, eine Schwierigkeit an. Κεραννυμι heißt, ich miſche, und davon ſtammet κρασις, temperies, mixtura. Folglich iſt δυσκρασια ſo viel, als die Intemperies der Alten. Die meiſten mediciniſchen Schriftſteller bedienen ſich nicht einmal des Wortes in einer ſo beſtimmten Bedeutung, ſondern drücken damit alle Verdorbenheiten der Säfte überhaupt aus, wenn ſie aber von einer ſolchen mit Beſtimmung reden, nehmen ſie lieber die Ausdrücke: cacochymia und cachexia, wovon oben das nöthige beygebracht worden.

Dyſecoia. (Δυσηκοια.) **Harthören.**

Iſt ſo viel als Dyſacoia, Baryecoia und Obauditio. S. unten Surditas.

Dyſelces. (Δυσελκης.) **Der ein böſes Geſchwür hat.**

Iſt die Antitheſe von Euelces.

Dyſenteria. (Δυσεντερια.) **Die Ruhr.** (Schweizerdeutſch: **der rothe Schaden.**) (La dyſſenterie.) (Dyſenteric diſeaſe.) (*Fluxus dyſentericus.*)

Die Bedeutung des deutſchen Wortes: **Ruhr** wird durch das Compoſitum **Aufruhr** ins Licht geſezt, welches ſo viel iſt, als ein Zuſammenkommen von Dingen, die ſich ſchlecht mit einander vertragen, und unter einander empören. Daher ſagt auch der ſel. Hofrath **Richter** zu Göttingen in einer Diſſertation von dieſer Krankheit: Germani turbulentam heterogeneorum miſcelam et commotionem magis uidentur in dyſentericis attendiſſe, unde nomen uulgare: **die Ruhr.** (diſſ. de fluxu uentris dyſenterico v. *Liechte.* Goett. 1742. §. 1.) Der griechiſche Name aber giebt, nach der Analogie mehrerer mit der eine Schwierigkeit anzeigenden Präpoſition δυς zuſammengefügter Worte, eine Mühe, ein

 Uebel,

Uebel, einen Zwang zu erkennen, welcher die Gedärme (τα εντερα) betrift. Das weitſchichtige dieſer Bedeutung iſt klar. Auch findet ſich in den Schriften der griechiſchen Aerzte mehr als ein Beyſpiel davon, und beynahe iſt kein Bauchfluß oder Durchfall, beſonders mit Blutabgang zu denken, dem ſie nicht dieſen Namen gaben, den Goldaderfluß allein ausgenommen, welcher ſchon bey ihnen den auf unſre Zeiten fortgepflanzten Namen der **Hämorrhoiden** trug. Solcher blutigen Leibflüſſe nahmen ſie, wie man aus **Galen** (de ſymptomat. cauſ. L. III. cap. 2.) lernt, drey Hauptgattungen an: Die erſte leiteten ſie von einem auf die Gedärme gebrachten Blute, welchem andre, und gewöhnlichere Wege verſchloſſen waren; die zweyte war das, was fluxus hepaticus heißt; und die dritte war ein Abgang ſchwarzgelblichter Materien mit Blute vermengt. Neben dieſen drey Arten belegten ſie aber dennoch auch das damit, was nach deutſchem Sprachgebrauche noch heut zu tag die **rothe Ruhr** genennt wird. Die Lateiner nahmen das Bauchgrimmen und den Stuhlzwang für das Hauptſymptom, und leiteten von daher für die Krankheit den Namen tormina, (S. **Celſus** L. IV. c. 15.) und hieſſen die Ruhrkranken torminoſi, welcher Name bey **Scribonius Largus** mehrmahls zu leſen iſt. Difficultas inteſtinorum iſt endlich die wörtliche lateiniſche Verdollmetſchung von Dyſenteria. Auch Schwärungen der Därme und kritiſche und heilſame Blutflüſſe aus dem After trugen bey den Alten den Namen der **Dyſenterie**, wie **Pringle** (S. 260. der Brandiſchen Ueberſ. der Beobachtungen über die Krankheiten der Armee) aus dem **Gorräus** und **Foeſius** (Oecon. Hipp. in hanc uocem.) mit folgenden Worten ausgezogen hat: Dyſenteria eſt exulceratio inteſtinorum. Alii uero, inter quos ipſe *Hippocrates* eſt, dyſenteriam interdum appellant non ipſam modo exulcerationem inteſtinorum, uerum omnem etiam cruoris per inteſtina uacuationem. (*Gorraei* def. med.) Eius etiam dyſenteriae, quae plerumque morbos plurimos ſalutariter ac iudicatorie ſoluit, meminiſſe uidetur *Hippocrates* (Prorrh. II.) Δυσεντεριην etiam pro quouis alui profluuio capere uidetur *Hippocrates*. (L. II. Epidem.)

Da nicht leicht über eine Krankheit ſo viel gutes und ſchlechtes geſchrieben worden, ſo iſt hier demjenigen, der da leſen will, die Auswahl vorzüglich zu empfehlen. Wir geben hier die Beſchreibung ins Allgemeine aus **Vogel** (§. 32.) des oft angeführten praktiſchen Handbuches, und das Pathognomoniſche aus **Pringle**. (w. o. S. 257.) Non ſolum aluus multo frequentius profluere, quam in diarrhoea, conſueuit, ſed ſenſus doloris etiam uehemens et teneſmus urgent, qui aegrum diu noctuque excruciant. Tormentum ſub ipſa excretione, quae quidem exigua plerumque, intenditur, ac rurſus poſt paulum leuatur. Febricula cum algore intermiſta tantum non ſemper praeſto eſt; interdumque adeo grauior febris ex putridarum genere. Similem labem humores fuſi, pituitoſi etননbilioſi, ſiue puri, ſiue inter ſe mixti, monſtrant: atque bilioſi quidem diuerſis co-

loribus tincti perſaepe apparent; pituitoſi uero tam tenaces atque uiſcoſi, ut in longiſſima filamenta extendi queant.

Inter haec etiam nunc citius nunc tardius aluus modico cruore perfuſa eſt. Initium morbi ſaepe fit a diarrhoea bilioſa aut mucoſa; quam in nonnullis adſtricta cum tormentis praecedit. In progreſſu morbi grauioris ſtrigmenta etiam prodeunt excrementis cruentis ac mucoſis miſta, quae interiores inteſtinorum tunicae antiquis uiſae, reuera autem nil ſunt, niſi ſanguinis gelatinoſae partes in filamenta coactae; nouiſſime carunculae uel pelliculae, quas pro ipſa carne inteſtinorum detrita olim habuerunt; quae uero faeculae ſunt excocti quaſi ſeri, quae lateribus inteſtinorum ueluti cera adglutinatae cum uehementi torſione exturbantur.

Praeter haec uirium decrementum inſigne eſt, appetentia ciborum deiecta et ſomnus nullus eſt. Sitis contra intenſa eſt. Nonnullis etiam dorſi dolor et dyſuria in decurſu morbi eſt moleſta. Quibusdam aluus etiam prolabitur.

Ubi grauior febris cum dyſenteria coniuncta, uomitus ſaepe circa initia fit; et in progreſſu exanthemata uarii generis in toto corpore, uel in parte, et ulcera et aphthae quoque ſubinde erumpunt.

„Die Kennzeichen der Ruhr, ſchrieb der verſtorbene Ritter **Pringle** im angeführtem Werke, „ſind, auſſer einigen fieberhaften „Zufällen, eine Unordnung in dem „Magen und Blähungen in den „Gedärmen; kleine, aber öftere, „aus einer ſchleimichten und „ſchäumenden Materie beſtehen„de Stuhlgänge; ein Stuhlzwang „und Bauchgrimmen. Gemeinig„lich iſt der Abgang mit Blut ver„miſcht, doch leidet auch dieſes „ſeine Ausnahme; denn viele ha„ben die andern Kennzeichen ohne „denſelben, wenigſtens im Anfan„ge; und bey andern findet ſich „aus verſchiedenen Urſachen Blut „im Abgang ohne eine Dyſente„rie. Da aber die Stühle in „dieſer Krankheit meiſtentheils „blutig ſind, ſo iſt ſie deswegen „die **rothe Ruhr** genennt wor„den.„ Wie unnütz übrigens dieſer Name ſowohl, als die Eintheilung in rothe und weiſſe Ruhr für die Praxis iſt, hat Hr. Leibarzt **Zimmermann** im zehnten Kapitel ſeines Werkes gründlich dargethan.

Da dieſe Krankheit meiſt epidemiſch, ſelten ſporadiſch, am ſeltenſten einzeln bemerkt wird, ſo iſt für den ausübenden Arzt unter allem, was darüber geſchrieben werden kann, eine ſyſtematiſch richtige Eintheilung der Unterarten das wichtigſte, weil dieſe beſtimmt, welche Heilmethode gewählt werden muß, um den Arzt nicht durch Erwählung der unrechten zum Todſchläger zu machen. Niſi perite tractetur, ſpricht **Sydenham**, ingens etiam in uitae diſcrimen perducit.

Es giebt 1) eine **Ruhr ohne Fieber**. (Dyſenteria ἀπυρετος. Dyſenteria ſine febre.) Dieſe iſt von vielen, unter Pringliſchem Vorgange, (w. o. S. 267. 268.) in Zweifel gezogen, auch gänzlich geläugnet worden. Allein wider ſie zeugen, **Aretäus**, gewiß kein ſchlechter Arzt und Schriftſteller, wenn er de ſign. et cauſ. diuturn. morb. cap. 9. von Ruhrkranken

 ſchreibt;

ſchreibt: *quidam nec febrem habent, nec dolorem, ac ſine decubitu tenui victus ratione ſaneſcunt.* Ferner Hr. Hofrath Geſner zu Rothenburg an der Tauber, welcher im erſten Bande ſeiner Beobachtungen S. 2. von der Nördlingiſchen Ruhr des Jahres 1766. ausdrücklich ſchreibt: „Durchaus fand ſich der Durchfall ohne „die Vorläufer des Fiebers, ohne „die Merkmale der Entzündung, „ein. Nichts verrieth ſeine Ankunft: oft war die Ruhr da, noch „ehe der Kranke glaubte, daß er „krank ſey. Weder Ekel, noch „Uebelſeyn, noch Neigung zum „Brechen, noch irgend eine andre „Empfindung entdeckten einen „widernatürlichen Zuſtand des „Magens, oder des Zwölffinger„darms. Die Schläge der Arte„rien behielten ihre gewohnte „Stärke oder Schwäche, und ihre „natürliche Geſchwindigkeit. Die „Zunge und der ganze Mund blie„ben rein und feucht, kein Durſt „plagte die Kranken, ihr Blut ge„rieth niemals in Hitze, die ihnen „ſelbſt fühlbar wurde, ihre Kräf„te ſanken nicht auſſerordentlich, „und die Krankheit zog ſich ſelten „in die Länge.„ Auch Sydenham w. o. Sect. IV. cap. 3.

Man hat 2) auch eine **Ruhr ohne Schmerz,** (Dyſenteria ἄκοπος. Dyſenteria indolens,) wahrgenommen. Eine, die es nur im Anfange war, beſchreibt der fleiſſige Compilator vom **Amyda** in ſ. Tetrabibl. III. Serm. I. c. 43. und Geſner w. o. Eine, die 1669. in Thüringen epidemiſch war, und wie die Peſt tödtete, ſchilderte der große Arzt **Georg Wolfgang Wedel** im zweiten Jahrgange der M. N. C. in der erſten Decurie und derſelben 43. Wahrnehmung. Eine, die nicht ſo bösartig und tödtlich war, beſchreibt J. G. Grubel in eben dieſes Werkes zweiter Decurie im zweiten Jahrgange und deſſen 43. Bemerkung. Hippokrates ſchon redet von einer ſolchen im zweiten Buch epidemiſcher Krankheiten. Auch Triller Opuſc. T. III. In dieſer iſt entweder auch kein Fieber, oder es hat nicht den beſtimmten Charakter, der zum Eintheilungsgrunde dienen kann. Die Ruhrarten mit Fieber von beſtimmtem Charakter hat Tiſſot in ſeinem bekannten Handbuche am nützlichſten für die Praxis eingetheilt. Wir nehmen daher ſeine Eintheilung, und übergeben die vom Confuſionsrath Sauvages und andern.

3) **Gallichte Ruhr.** (D. bilioſa)
4) **Entzündliche Ruhr.** (D. inflammatoria l. exquiſita.)
5) **Faule Ruhr.** (D. putrida.)
6) **Ruhr mit Wechſelfieber.** (D. cum febre intermittente complicata.)

Von dieſen vier Arten ſoll hier nach der Reihe gehandelt werden.

Gallichte Ruhr. Das Fieber derſelben iſt nachlaſſender Art, hat den Charakter des Gallenfiebers, Entzündung iſt damit complicirt, der Stuhlgang jedoch mehr gallicht, als blutig. Sie fällt oft in den Herbſt, meiſt ins Frühjahr. In dieſer leiſten Brechmittel, antiphlogiſtiſche Purganzen, Obſt, Enthaltung von Fleiſche, Wein, Caffee, Weingeiſt, u. ſ. w. und am Ende die China, was man wünſcht. Die Aderläſſe iſt ſelten nöthig, meiſt ſchädlich, ſtopfende Dinge, wie in allen andern Arten, ſo auch hier, ſind Gift. (S. Selle Pyretolog. methodic.

thodic. p. 222. *Schroeder* et *Goeze* de dyſent. analecta practic. Goetting. 1768. an mehrern Stellen. *Sydenham*, Morb. acut. Sect. 4. cap. 3. Tiſſot Anleit. S. 355. 356. 357. 358. nach Rathsherrn Hirzels Ueberſ. Zimmermann von der Ruhr ꝛc. S. 326. bis 385. und Pringle w. o. 3 Th. 6. Kap. 4. Abſchn.)

Entzündliche Ruhr. (Dyſenteria inflammatoria.)

In dieſer iſt der Kopfſchmerz, wie in allen Entzündungsfiebern; Zeichen des gallichten Stoffes fehlen; der Stuhlgang iſt häufig und heftig, der Abgang, wie Pringle ihn oben beſchrieben hat.

Die Aderlaſſe iſt hier indicirt, und von antiphlogiſtiſchen Purganzen nur die gelindeſten, zeitlich muß man auf einwickelnde und demulcirende Mittel fallen, auch den Mohnſaft gebrauchen, wenn die Stühle nicht mehr blutig ſind. Dieſe iſt, gleich der vorigen, nicht eigentlich anſteckend. Sehr weſentlich iſt es zuweilen bei dieſer Art, die Zeichen genau zu wiſſen, aus welchen ſich der wahre Ort der Entzündung in den Därmen nach wahrſcheinlichen Gründen beſtimmen läßt. Der ſel. Leibarzt Vogel hat ſie in ſ. diſſ. de Dyſenteriae curationibus antiquis §. 3. geſammelt, und es iſt nützlich, ſie hier abzuſchreiben. Admodum accurate antiqui ad ipſam ſedem doloris, quae eſt uel ſupra uel infra umbilicum, ſimul attenderunt, indeque uel tenuia inteſtina uel craſſa non ſolum primario affici coniecerunt, ſed notas quoque ſedis diuerſas inde conſtituerunt, quas optime *Alexander Trallianus* (L. VIII. cap. 9.) his uerbis conſignauit, „Notae eorum, quibus craſſa inteſtina exulcerata ſunt, hae contingunt: Roſiones in imis partibus et crebra deſidendi cupiditas*) quae graecce Teneſmos dicitur: ſimul autem cum hac excretio comitatur. Nequaquam enim in his ramenta et ſanguis in deiectionibus permixta ſunt; uerum ſupra ſtercus guttae potius ſanguinis et naturalis inteſtinorum pinguedo effertur: praeterea etiam quae excernuntur carnoſa apparent. Ceterum obtuſior et non acutus dolor eos infeſtat, qui craſſis inteſtinis laborant. In *tenuibus* contraria horum magna ex parte eueniunt. Nam roſione infeſtante, non ſtatim, ſed poſt aliquot horas aeger ad excernendum urgetur. Praeterea etiam uulneris ſanguis deiectionibus permixtus eſt, et dolor multo acrior exiſtit, item quae per aluum procedunt, neque pinguia neque craſſa apparent, ſed tenuia et membranoſa accurate obſeruantibus uidentur. Denique cum neque deiectiones iis, quae ab ulcere emanant, admodum permixtae, neque omnino diſcretae apparent; coniiciendum eſt, in *mediis* potius *inteſtinis* affectum exiſtere. Similiter etiam ex tempore excretionis et doloris, ſi non ſtatim aeger neque multis horis interpoſitis ad deiectionem exſurgat, neque dolor ſit uehemens admodum, neque

*) Cälius Aurelianus nennt dies mit einem bizarren Ausdrucke: delectatio frequens uentrem egerendi. *Morb. chronic.* L. IV. cap. 6. Anmerk. des Verfaſſers von gegenwärtigem Artickel.

„neque rurſus inſenſibilis, exul-„cerationem ad media potius in-„teſtina pertinere notandum eſt.„ Adiungo hic *Actuarium*, (Meth. med. L. I. c. 20) qui non minus dilucide quam conciſe affectam partem in hunc modum determinauit. Locum patientem, *inquit*, dolor, qui nunquam ab aegro diſcedit, indicat: nam ſi eum infra umbilicum perſentit, affectus craſſa inteſtina occupare uidetur; ſin ſupra urget, tenuia obſidet. Atque ubi uitium eſt in recto inteſtino, alimenti excrementa et affecti loci abraſiones ſeorſim quaeque ſecedunt: at ubi in altioribus locis offenſa eſt, cibi ſuperflua et affectus ramenta uniuntur, idque eo magis, quo a ſublimioribus reiiciuntur. Nec poſſum quin *Aetium* ſuper hac re citem, utpote qui nonſolum diſtinxit notis generatim affecta ſiue tenuia ſiue craſſa inteſtina, ut ab *Alexandro Tralliano*, *Actuario* aliisque factum eſt (nam nec Arabes, nec Latinobarbari, nec ſuperioris adeo ſaeculi medici hoc momentum unquam neglexere.) ſed in ſingulis diſcernere ſedem ſcrupuloſius, quam ceteri omnes, ſategit. Notas igitur ille adfert affecti tum ſpeciatim ieiuni inteſtini, tum coli, tum recti, quas repetere hic non alienum erit. Exulcerato igitur *inteſtino ieiuno*, ut obſeruat *Aetius*, egeſtiones crudiores apparent, ſanguinem nigriorem uehementer implicatum habentes, bilemque abunde flauam: egeſtiones magis pituitoſae, quam in ceteris tenuibus: ſitis multa, itemque nauſeae affligunt; uomunt etiam aliquando, ac cibos auerſantur: dolor quoque uehemens ſupra umbilicum conſidet, quandoque et febres malignae oboriuntur. Atque ita affecti decolores fiunt, et ad animi deliquium uſque exſudant uires etiam ipſorum cito deficiunt, neque procul ab interitu abſunt. Si circa *colum* exulceratio contingit, ſtercora quae egeruntur, multa ſunt et coaceruata, et cum flatibus prodeunt. Pinguia quoque et cruenta recrementis admixta apparent, inexplebilisque edendi appetitus oboritur. Quodſi *rectum inteſtinum* exulceratum ſit, concocta erunt recrementa. et ſanguis floridus et ſordes plurimae excrementis admixtae, teneſmi etiam aderunt uiolenti, ſaepiusque ad excretionem incitantur, cum tamen nihil excernant; neque ualde eſuriunt, neque ſitiunt, neque febriunt, niſi ulcus ſit cancroſum. (*Tetrabibl.* III. S. I. c. 43. m. o.) De tenuibus inteſtinis uniuerſim affectis idem egregius medicus obſeruat, quod dolores circa umbilicum conſiſtunt, bilioſaque et porri colorem habentia, atque omnino uariegata ſtercori commixta plurimum egerantur, citra tamen ramentorum complexum, cum torminibus ac mordacitate, deſperationeque ac exſolutione, ut non procul ab animi deliquio aegri abſint: a ſitique infeſtantur ac febricitant: ſtercus quoque crudius ab his prodit. Neque perperam profecto tam ſcrupuloſe rimati ſunt antiqui diuerſas illas morbi ſedes, cum multum poſitum ſit in harum cognitione tum quoad prognoſin, quam quoad modum applicandorum remediorum. Quum enim tenuia inteſtina, iure ita comparatiue dicta multo ſenſibiliora ſint craſſis, atque inflammationes exulcerationesque eorundem multo peiores, quam

quam quae in his incidunt: merito profecto dyſenteria in tenuibus inteſtinis haerens, maxime uero in ieiuno, difficilior multo curatu, uniuerſimque acutior haberi debet, quam quae in inteſtino recto ac colo conſiſtit, quam ideo facilius curari ueteres nec citra experientiam affirmarunt. (*Aet.* l. cit.) Adhaec uero haec circumſpectio priſcorum laudanda uenit, quod craſſis inteſtinis affectis enematibus potiſſimum perficiendam curam ſtatuerunt, in tenuium uero affectione remedia maxime per os exhibuere; quod quidem commune eſt omnium praeceptum tam utile, quam cum maxime rationi conſentaneum. Atque ideo maxime laudandi ſunt in eiusmodi dignotionibus antiqui, quod non fictas illas reperimus, atque morbum circa uel ſupra umbilicum uel in toto uentre conſiſtentem tantum non ſemper acerbiorem, quam infra illum obſeruamus.

Da, wie ſchon erwähnt, bei der Ruhr, welche nach Profeſſor Tiſſot in unſrer Abhandlung die gallichte heißt, auch Entzündung zugegen iſt, ſo bleibt auch dort dieſer Auszug aus den alten Griechen der nützlichſten Anwendung fähig. (Man vergl. übrigens von dieſer Ruhrart *Selle* ut ſ. pag. 142. 143. Zimmermann w. o. S. 326. u. f. Tiſſot a. a. O. §. 333. Unten wollen wir ſie noch durch eine beſondere Krankengeſchichte erläutern.)

Faule Ruhr. (Dyſenteria putrida. **Bösartige Ruhr**, bei Zimmermann w. o. S. 354. u. f.)

Dieſe iſt meiſtentheils eine Herbſtkrankheit, ſelten eine Frühlingsſeuche, oder nur vielmehr wenn der Winter auſſerordentlich gelinde, das Frühjahr aber ſehr warm und naß zugleich iſt. Das Fieber iſt meiſtens ein wahres Faulfieber, (Synochus putrida) und der Stoff entweder faule Galle, oder anderer faulender Unrath in den erſten Wegen. Zimmermann ſchildert ſie aus eigener Wahrnehmung, wie folgt, auf der 359. Seite ſeines claſſiſchen Werkes. „Die wichtigſten „Zufälle einer bösartigen Ruhr „ſind, auſſer dem gewöhnlichen, „auch in dem Laufe der Krankheit wiederkommenden, und doch „nicht immer vorhandenen Fieberfroſt, ein plötzlicher Verluſt aller Kräfte, und eine ausnehmende Beklemmung in der Gegend „der Herzgrube. Dieſe dauert „bis an das Ende der Krankheit, „wenn ſie tödlich iſt, bis zu einer merklichen Beſſerung, wenn „der Kranke geneſen ſoll; ſie läßt „dem Kranken für keinen Augenblick einen guten Schlaf, obſchon „er übrigens eine ziemliche Unempfindlichkeit für alles und ſelbſt „für ſeine Krankheit äuſſert. „Mehrentheils iſt der Kopf ſchwer „und dumm, zuweilen ſo erſchrecklich ſchmerzhaft, daß der Hirnſchädel ordentlich aus einander „geht, oft iſt der Kranke gleich „anfangs in einer ſtillen Verwirrung, die ſich beſonders durch einen auſſerordentlichen Blick, ein „ſtarres ecſtatiſches Weſen im „Ausſehen offenbaret, ſo daß er „in ſehr großen Gedanken vertieft „ſcheint, indeß da er gar nichts „denkt; zuweilen wird dieſe Verwirrung doch ziemlich lebhaft. „Die Stimme verändert ſich mehrentheils und wird ſchwach, oft „bemerkt man ſchon anfangs eine kleine Hinderniß im Schlingen

„gen, die ein überaus ſchlimmes „Zeichen iſt. Es widerfährt ſehr „gewöhnlich, daß der Kranke „Würmer wegbricht, oder daß „ſich ſolche in dem Abgange fin„den, oder daß ſie ihm ſelbſt in „den Gaumen und Mund her„aufkriechen, zuweilen bis in die „Naſenlöcher, ſo daß er ſie mit „den Fingern aus denſelben her„vorziehen kann; aber man muß „ſich wohl hüten, die Würmer „für ein Zeichen der bösartigen „Ruhr zu halten, weil man ſie „auch in vielen Epidemien der „gallichten Ruhr häufig ſieht. „Oft iſt ein häufiges Erbrechen „einer ganz grünen Materie vor„handen, ohne daß doch darauf „eine Erleichterung erfolgt; zu„weilen bricht man auch Blut „weg, welches ſehr ſchlimm iſt. „Die Schmerzen in den Därmen „ſtehen nicht immer mit der Ge„fahr der Krankheit in Verhält„niß; es giebt Kranke, die ſich „ganz und gar nicht beklagen; „bei andern ſind die Schmerzen „ziemlich heftig; bei noch andern „grauſam. Bald bleibt der Un„terleib weich, bald iſt er geſpannt. „Die Stühle ſind bald unaus„ſprechlich häufig, und dieſes iſt „ſo ſehr gefährlich, daß die Kran„ken innerhalb zwölf Stunden ſter„bend ſcheinen, und auch wirklich „ſterben. Bald geht faſt gar „nichts von dem Kranken ab, er „hat nichts als einen grauſa„ſamen Stuhlzwang, und ſtirbt „in drei bis vier Tagen, wenn die „Stühle nicht können flüſſiger „gemacht werden. Der Abgang „iſt ſehr veränderlich, bald ganz „ſchleimicht, bald ſchwarzbraun, „citronengelb, oder grün; bald „beſteht er in purem Waſſer, und „iſt zugleich unausſprechlich häu„fig; bald ganz in wäſſerichten „Blute; man ſieht denn zumal „den Kranken von Stunde zu „Stunde abnehmen, verwirrt „ſeyn, wenig leiden, und den drit„ten Tag ſterben; zuweilen iſt „der Abgang von einer auf das „Graue ſich ziehenden Röthe; oft „iſt er ſchwarz, noch gewöhnlicher „ſchleimicht mit einer untermiſch„ten Materie, die wie Blut und „Chocolade ausſieht, immer auſ„ſerordentlich ſtinkend. Häufige „Stühle mit einem ſinkenden Pul„ſe und zunehmender Verwirrung, „ſind ein ſchlimmes Zeichen, hin„gegen iſt es ein gutes Zeichen, „gallichte Stühle zu haben, wor„auf ein Schweis erfolgt; in „leichtern Fällen nimmt oft ein „Schweis den Bauchfluß und die „übrigen Zufälle faſt plötzlich „weg, da im Gegentheil das gänz„liche Wegbleiben dieſes Schweiſ„ſes gefährlich iſt. Das Harn„brennen und die Harnwinde ſind „noch häufiger als in der ge„wöhnlichen gallichten Ruhr, ſo „wie man dieſe Zufälle überhaupt „in bösartigen Fiebern gleich von „Anfang der Krankheit her be„merkt; ſie ſind von ſchlimmer „Bedeutung in der bösartigen „Ruhr, der Harn wird auch wohl „gänzlich verhalten. Bald iſt der „Harn völlig braun, welches ei„ne tödliche Auflöſung anzeigt; „bald klar, wie Waſſer, auch „milchicht; der Geſtank des Har„nes nähert ſich zuweilen dem „Geſtank des Abganges, man fand „auch ſchon den nemlichen Geſtank „in dem Athem, in dem Auswurf, „und ſelbſt in dem Schweiſſe.

„Der Eckel vor allen Speiſen „iſt unüberwindlich, man hat oft „bei dem größten Durſte einen „Abſcheu vor allem Getränke, das nicht

„nicht herzſtärkend iſt. Bald iſt „die Haut auf eine ſeltſame Weiſe „trocken, und ſchuppet in großen „Lappen weg, oder ſie iſt immer „kalt und klebricht. Man hat in „einer Epidemie in Frankreich „geſehen, daß die Kranken zur „Geneſung kamen, denen eine „Menge wäſſerichter Bläschen „über der ganzen Oberfläche der „Haut ausbrachen; den gleichen „guten Erfolg ſah man in der „Schweitz, wenn der Frieſel bis „zum ſiebenden Tag erſchien, wenn „ſich zugleich hin und wieder Ge„ſchwulſten an der Haut, und ein „Rothlaufen äuſſerten. In an„dern Epidemien ſah man kurz „vor dem Tode Petechien hervor„brechen, und große Frieſelblaſen; „ſehr oft zeigen ſich die Petechien „den vierten, fünften, ſechſten oder „ſiebenten Tag, doch ſind ſie nicht „beſtändig mit dieſer Ruhr ver„knüpfet; ſie erſcheinen mehren„theils auf der Bruſt, an den Rü„cken, an Armen und Beinen, ſel„ten und faſt nie im Geſichte; die„ſe Flecken gehören nicht unter „die tödlichen Zeichen, aber ſie „helfen nebſt andern Zufällen die „Gefahr vergröſſern, und je dunk„ler ſie ſind, je ſchlimmer ſind ſie; „ich habe ſie in einem tödlichen „Falle braun und ſogar blaulicht „in unzählbarer Menge über den „ganzen Körper verbreitet geſe„hen. Man ſah auch ſchon am „Halſe, unter den Achſeln, auf „dem Rücken, um die Lenden, und „in den Weichen (inguina) Fle„cken und Blaſen ausbrechen, die „mit einem grünen Eiter ſtrotzten „und offenbar eine peſtilenziali„ſche Natur verriethen. Der ein„zige Character des Pulſes iſt die „Kleinheit, und ſelten iſt der Athem „nicht gleich anfangs beſchwer„lich. Das Schluckſen, die zu„nehmende Hinderung im Schlin„gen, die Aufſpannung des Bau„ches, das gänzliche Vertrocknen „und Schwarzwerden der Zunge, „die Ohnmachten, zuweilen bran„dichte Flecken in verſchiedenen „Theilen des Körpers und beſon„ders an den Beinen und Füſ„ſen, verkündigt mehrentheils ei„nen nahen und unvermeidli„chen Tod. Aber man hat doch „auch den ſpät und unerwartet ge„kommenen Brand an den Füßen „ſchon heilbar geſehen; kritiſch „und plötzlich heilſam ſah man „bloße Geſchwulſten mit Entzün„dungen an den Armen, auch den „in eine Eiterung übergehenden „Rothlauf an den Beinen, ob„gleich Frieſel und Petechien die „Haut deckten. Das Abnehmen „der Beklemmung, die Weichheit „des Bauches, der freie Gang „des Harns, die Verminderung „der Schwachheit, und insbeſon„dere ein natürlicher Schlaf, laſ„ſen mit Zuverſicht eine geſegnete „Cur hoffen, die oft ein Meiſter„ſtück der Kunſt iſt, aber auch „eben ſo oft den beſten Künſtler „mislingt.„

Die Grundſtriche zu der Cur dieſes peſtilenzialiſchen Uebels zeichnet Tiſſot im §. 334. Zuerſt das Brechmittel, hernach Tamarinden und Weinſteinrahm, hierauf erſt Rhabarber mit Weinſteinrahm, oder letztern mit Ipecacuanha, bis man einen Nachlaß des Uebels ſpürt, welcher zu roborirenden Mitteln zu ſchreiten erlaubt. Das diätetiſche Verhalten muß vollkommen ſeyn, wie in Faulfiebern, und die antiſeptiſche Methode gehörig angewendet werden.

Eine zweite Art fauler Ruhr iſt die, worinn das Fieber nicht ein anhaltendes, ſondern ein nachlaſſendes Faulfieber iſt. Eine ſolche beſchreibt Degner aus eigener Wahrnehmung in ſeinem zwar berühmten aber immer ſeltener werdenden Buche de dyſenteria Neomagienſi biblioſo-contagioſa, welches wir nicht eigenthümlich zu beſitzen um ſo mehr bedauren, da es immer unter ältern Büchern über dieſe Materie das beſte iſt. Um viel iſt dieſe Krankheit nicht beſſer, als die erſte, und in der Heilmethode wenig Unterſchied. Si deiectiones cum febre putrida ſunt, ſpricht Vogel §. 326. im Handbuche, huic ſuccurendum eſt remediis, quae aduerſus eam commendata fuerunt, praeſertim ſuccis uegetabilium acidis, ſpiritu uitrioli in aquam dato, tincturis aquoſis acidulatis, decocto corticis Peruuiani et aliis. Man ſiehet ohne Mühe, daß hier von beiden Arten die Rede iſt. Selle (w. o. pag. 246.) zieht aus Sarcone Beſchreibung der Epidemien zu Neapel noch eine Art von Ruhr mit nachlaſſenden Fieber und ſchleimichter Colluvies in den erſten Wegen. Ob dies eine wahre Ruhr, und nicht vielmehr ein ſchleimichter obwohl ſchmerzhafter Durchfall ſey, ließe ſich erſt noch in einer Diſputation ausfechten. Auch die Heilmethode, welche anfänglich auf ſtarken Evacuationen und nachher auf abſtringirenden Mitteln beruht, die der fernern Erzeugniß des Schleims wehren und vorbauen müſſen, weicht zu ſehr von dem ab, was in allen Ruhrarten das Weſentliche der Cur ausmacht. Die antiphlogiſtiſche Methode nützt hier gar nichts. Auch die antiſeptiſche richtet nichts aus. Will man ja die Krankheit eine Ruhr nennen, ſo möchte ſie eine falſche (dyſenteria ſpuria) heiſſen, wenn der Name nicht ſo vieldeutig wäre.

Ruhr mit Wechſelfieber.

Wir möchten dieſe lieber die **periodiſche Ruhr** nennen. Selle und Medicus (von periodiſchen Krankheiten) übergehen ſie mit Stillſchweigen; allein Samuel Ledel führt (M. N. C. Dec. III. Ann. I. Obſ. 60.) ein Beiſpiel davon an, welches er an ſeinem eigenen Töchterchen erlebt hatte. Dieſe Ruhr hatte den Typus des Tertianfiebers, und wurde in ihren Anfällen je um den dritten Tag etwas heftiger. Auch Richter (de fluxu uentris dyſenterico §. 8.) welcher dieſe Wahrnehmung citirt, läßt dieſe Species gelten. Auch Tiſſot ſcheint dieſe Art oft wahrgenommen zu haben. Zuweilen ſchreibt er, (w. o. §. 338.) vereinigt ſich die Ruhr mit einem Wechſelfieber; in dieſem Falle muß man erſtlich die Ruhr beſorgen, und hernach das Fieber. Indeſſen, wenn die Anfälle des Fiebers heftig ſind, ſo kann man die Fieberrinde gebrauchen, (nemlich ſo, wie deren Gebrauch ſchon in Wechſelfiebern ohne dieſe Complication üblich iſt. S. unten Febris intermittens) Auch Unzer hat über dieſen Artickel Tiſſoten wörtlich abgeſchrieben.

Die Ruhr iſt endlich 7) zuweilen ein ſogenannter morbus ex decidentia acutus, und heißt alsdenn **chroniſch**. Von dieſer ſpricht Herr Leibarzt Zimmermann (w. o. S. 366.) in folgenden Ausdrücken. „Langwierig „nennen wir die Ruhr, wenn drey „bis vier Wochen ſeit dem erſten „Anfall

„Anfall vorbeygegangen ſind, oh„ne daß man noch Hofnung hat, „die Krankheit geheilt zu ſehen. „Sie währt oft viele Monate, und „zuweilen ganze Jahre, denn da „ich eben dieſes ſchreibe, kömmt „ein alter Mann zu mir, der die „Ruhr mit dem gewöhnlichen Ab„gange ſchon zwei Jahre hat, dem„ungeachtet noch herumgeht, und „einige Arbeit thut. Dieſes Uebel „entſteht aus einer gänzlichen „Verabſäumung aller Mittel im „Anfange der Krankheit, auch „aus der geſchwinden Beyſeitſe„tzung derſelben, aus groſſen „Diätfehlern, ſchlimmen Curar„ten, und öftern Rückfällen; zu„weilen auch, weil wegen dem „vorhergegangenen ſchlimmen „Zuſtand der Därme auch die be„ſten Arzneien unnütz waren. Der „Leib iſt dabey ſehr abgemattet, „die Eßluſt ſehr geringe, die Un„verdaulichkeit ſo groß, daß nicht „nur ein heftiges Magendrücken „faſt nach dem Genuſſe der mei„ſten Speiſen erfolget, ſondern „daß auch oft die Speiſen ganz „unverdaut weggehen, wie in der „Lienterie. Der Puls iſt ſehr „ſchwach und langſam, aber wenn „irgendwo verſchloſſene Geſchwü„re oder Vereiterungen vorhan„den ſind, geſchwind. Die Stuhl„gänge ſind freilich nicht ſo häu„fig, als im Anfange der Krank„heit, auch nicht völlig ſo ſchmerz„haft, oder mit ſo geſchwind auf „einander folgenden Anſtößen „des Bauchgrimmens begleitet. „Der Abgang iſt überhaupt gleich, „wie in der erſten Periode der „Krankheit, mit und ohne Blut: „zuweilen ſiehet man auch nach „Jahren noch Blut in demſelben; „wirklichen wahren Eiter, wenn „verſchloſſen geweſene Geſchwüre „im Magen oder in den Därmen „ſpringen, oder bey anhaltenden „Schwärungen in den Därmen; „der Abgang beſteht in einer dün„nen, ſcharfen, ſtinkenden, krebs„artigen Materie, wenn ein Ge„ſchwür dieſer Art in den Där„men ſizt. Alle dieſe langwierige „Fälle der Ruhr ſind äuſſerſt hart„näckig, für ſehr viele tödtlich, ſie „gehen auch in andre Krankheiten „über, vorzüglich in die Waſſer„ſucht; und werden niemals ohne „eine ausnehmende Geduld, Folg„ſamkeit, und Beſtändigkeit des „Kranken geheilt.„

Von einer andern chroniſchen aber beſonders gutartigen Ruhr ſoll im Artikel: *Mal de Paris* unten ausführlich gehandelt werden.

Wir hoffen durch dieſe genau angegebene Unterſcheidungszeichen von ſieben Hauptarten der Ruhr die Diagnoſis ſo erleichtert zu haben, daß jeder nicht allein wiſſen kann, was Ruhr iſt, oder nicht iſt, ſondern auch nicht Mühe hat, bey dieſer in der mediciniſchen Behandlung keine Zögerung verſtattenden Krankheit das in der Kunſt ſo wichtige: principiis obſta, gehörig zu beobachten. Zur Erläuterung und Ergänzung ziehen wir noch einiges hier zuſammen, was Prognoſis und Heilmethode betrift. Am Schluſſe folgen Anmerkungen über einige beſonders gerühmte Heilmittel und gelegenheitlich merkwürdige Krankengeſchichten, zum Theil aus eigener Wahrnehmung.

„Die Dauer und der Ausgang „der Ruhr, ſpricht Ritter Pring„le S. 279. ſind ungewiß, indem „auf die Arznei, gute Luft, War„tung, und die Sorge, die der „Kranke für ſich ſelbſt trägt, vie-

„les

„les ankömmt. Wenn es an „nichts fehlt, und die Ruhr im „Anfange angegriffen wird, läßt „ſie ſich insgemein heilen. — „Schlimme Zeichen ſind es, wenn „das erſte Brechmittel, (nemlich „da, wo eines gegeben werden „muß,) und die erſte Purganz kei„ne Linderung verſchaffen; wenn „das hecktiſche (habituelle) Fie„ber zunimmt; wenn die Unord„nung im Magen hartnäckig iſt; „wenn ſich das Geſicht ſtark verän„dert; wenn der Puls ſinkt und „intermittirt; und wenn der „Kranke unruhig iſt, ohne über „Bauchgrimmen zu klagen. Im „Anfange hat man das Schlukſen „wenig zu fürchten, wenn es aber „mit der Krankheit ſchon weit ge„kommen, und der Kranke matt „iſt, ſo zeigt ein hartnäckiges „Schlukſen insgemein den kalten „Brand an. Wenn die Krank„heit tödtlich wird, endigt ſie „ſich mit einem Verfall der „Kräfte; einem böſen Hals, oder „Schwämmchen; und die Stühle „gehen ohne des Kranken Wil„len ab, und ſind aashaft. Zu„weilen werden die Kranken, na„he vor dem Ende, wenn ſich die „Krämpfe durch eine faulichte „Auflöſung legen, die genoſſenen „Speiſen, wie in einer Lienterie, „mit weniger Veränderung von „ſich geben. — Keine Krankheit „kömmt eher wieder, wenn man „Fehler der Diät begehet, oder „der Kälte ausgeſezt wird. Zwar „ſind dieſe Recidive nicht ſowohl „Rückfälle in eine wahre Ruhr, „als Diarrhöen; doch ſind ſie „mit mehr dyſenteriſchen Zufällen „verknüpft, als gemeine Durch„fälle zu ſeyn pflegen. Denn „wenn ſich auch die urſprüngliche „Krankheit glücklich endigt, ſo „bleibt doch eine Diſpoſition zu „einem Durchfalle; indem die „Gedärme zu zart ſind, den na„türlichen Reiz der Galle und an„drer Säfte zu ertragen, ohne „dadurch ſtimulirt zu werden. — Aus dem zehnten Kapitel des Zimmermanniſchen Werkes läßt ſich dieſer Vortrag nicht ohne Nutzen, wie folgt, erweitern. „Das von ſelbſt im Anfang erfol„gende Brechen einer häufigen „gallichten Materie iſt in der fau„len Ruhr gut, ein Brechen, das „in dem Laufe der Krankheit ſehr „oft wieder kömmt, und auf jedes „Einnehmen immer erfolgt, iſt „ſehr ſchlimm; das geringſte Er„brechen, auch am Anfang der „Krankheit iſt in der Ruhr mit „Entzündung ſchlimm; das „Schlukſen am Anfange der „Krankheit hat wenig zu bedeuten, „wenn es von der Unverdaulich„keit, von Winden, oder auch von „Würmern herrührt; in dem „ſchlechten oder weitgekommenen „Zuſtande der Krankheit iſt es „das Zeichen der Entzündung, „und eines angehenden Brandes. „Die Eßluſt iſt gut, der Mangel „derſelben mit einem zunehmen„den Ekel ſchlimm. Häufige „Stühle mit einer geringen Aus„leerung ſind das gewöhnliche Ue„bel; jedoch iſt die Krankheit im„mer ſchlimmer, je häufiger und „geringer die Stühle ſind, und je „häufiger und fruchtloſer der „Stuhlzwang ſchon in den erſten „Tagen iſt: ſtarke und ſeltene „Stühle ſind gut; ſtarke, ſehr „häufige und die Krankheit auf „keine Weiſe vermindernde Stüh„le ſind ſchlimm, und ein Beweis „eines erſtaunend ſcharfen Reizes „in den Därmen; ſtarke Stühle „in dem ſchon weit gekommenen

Zuſtan-

„Zuſtande der Krankheit ſind „ſchlimm, wenn zugleich die Spei„ſen unverdaut fortgehen, oder „wenn ſie auch wirklich ohne dies „nur häufig ſind. Striche von „Blut zeigen die Zerreiſſung eini„ger kleinen Gefäſſe in dem Maſt„darm an, die nichts zu bedeuten „hat; ein groſſer Abgang von „Blut kömmt mehrentheils aus „dem Maſtdarm, oder dem un„terſten Theile des Krummdarms „(Colon) deren Ausleerung auch „in andern Fällen ſo unſchädlich „iſt; ich ſah ganz neuerlich ſehr „vieles Blut in Fällen der Ruhr „abgehen, die doch ſonſt der häufi„gen Stühle und des Fiebers un„geachtet ſehr erträglich waren, „und faſt ganz frey von Schmer„zen. Darum fanden ſo viele „Beobachter nicht nur einen groſ„ſen Abgang von purem Blute in „der Ruhr nicht ſchädlich, ſondern „ſogar nüzlich, da hingegen viele „Kranke ohne die geringſte Anzei„ge von Blut in kurzer Zeit ſtar„ben. Die, ſo häufig Blut ver„lohren, befanden ſich nach Deg„ners Wahrnehmungen immer „in wenigerer Gefahr, als die, ſo „nur wenig pures Blut in ihrem „Abgang hatten, aber anſtatt deſ„ſen einen weiſſen, ſchäumichten, „klebrichten und nur mit Blut ge„ſtreiften Schleim; denn dieſe be„klagten ſich über ein heftigeres „Grimmen, häufigere Stühle, „und eine gröſſere Kraftloſigkeit. „Man hält eine innigere Vermi„ſchung des Blutes mit dem Ab„gang für ein Zeichen, daß das „Blut von einer höhern Quelle „herkomme, als aus dem Maſt„darm, und fürchtet darum dieſes „Zeichen gar ſehr; allerdings „läßt ſich hieraus ſchlieſſen, daß „das Uebel in den dünnen Där„men ſich hauptſächlich äuſſere, „wo die Gefahr freylich gröſſer „ſeyn muß; ich habe dieſe tiefe „Vermiſchung des Blutes mit „dem Abgang auch wirklich bey „äuſſerſt gefährlichen Kranken ge„ſehen, aber ebenfalls in ſehr ge„linden und mit leichter Mühe „heilbaren Fällen. Bey Heran„nahung des Todes werden die „Stühle weniger blutig, das iſt, „weniger roth, denn das Blut iſt „alsdenn in ein faules Waſſer „(Serum) verwandelt; über„haupt verhält ſich alſo die Gefahr „in der Ruhr nicht nach der Men„ge des abgehenden Blutes, nur „in der bösartigen Ruhr ſind „mehrentheils alle Blutverlüſte „äuſſerſt gefährlich. Bey den „übrigen Zeichen aus dem Abgan„ge irret man ſich gar ſehr, nicht „etwa, daß man den Eiter für „Schleim halte, ſondern wenn „man den Schleim allzufreygebig „für Eiter annimmt; wie mehr „die Farbe der Stühle überhaupt „von der natürlichen abgeht, deſto „ſchlimmer iſt ſie, die grüne iſt „ein Beweis einer ſehr verdorbe„nen Galle, die ſchwarze die „ſchlimmſte. Der Abgang hat „allezeit einen faulen Geruch, „aber wenn der Brand anfängt, „ſo wird er aashaft, obſchon die„ſes doch auch vor dem Brande „wiederfahren kann, und zu der „Zeit iſt er am meiſten anſteckend. „Die Würmer, die ich häufig in „der Epidemie von 1766. bey Kin„dern und bey Erwachſenen be„merkte, machen die Ruhr eben „wie die Faulfieber ſchlimmer, „und werden bald in dem Abgang „gefunden und bald weggebro„chen; ſie ſind mehrentheils von „der runden Gattung, (Lumbrici) „doch habe ich auch in der Epide-

„mie

„nie von obigem Jahr eine ganz „erſtaunende Menge kleine Bauch„würmer, oder Maden (Aſcari„des) in der Ruhr abgehen ſehen; „aber nach der wichtigen War„nung des Baronet Pringle, „müſſen überhaupt die Würmer „keineswegs für die Urſache der „Krankheit gehalten werden, ſon„dern blos für ein Zeichen eines „vorhergegangenen ſchlimmen „Zuſtandes der Därme, einer ge„ſchwächten Spannung derſelben, „einer Abnahme der natürlichen „Abſonderungen, und einer Sto„ckung und Verderbung der Nah„rung. Schwämme im Munde „und auf der Zunge entſtehen oft „ſchnell, und dieſe ſind ſehr gefähr„lich, gleichwie eine Hinderung „im Schlingen. Das Bauch„grimmen iſt immer gefährlicher, „je heftiger und anhaltender es „iſt, und je weniger es nach den „Ausleerungen abnimmt. Ein „Brennen im Unterleibe, ein Harn„brennen, und ſelbſt die Harnwin„de, ſind in den gallichten Ruhren „Beweiſe des bloſſen Reizes der „Galle, und nicht ſchlimm; in der „bösartigen Ruhr hingegen ge„hören dieſe Zeichen unter die ge„fährlichſten. Ein angſthaftes „Weſen über die Bruſt und um „die Herzgrube wird in verſchie„denen Gattungen der Ruhr be„merkt, und iſt immer ſehr gefähr„lich. Alle hyſteriſche Zufälle „müſſen als ſolche betrachtet, und „darum nicht ſo geradezu als un„mittelbar aus der Krankheit „herflieſſend angeſehen werden, „aber alle dieſe Zufälle ſind in „einer bösartigen Ruhr ſchlimm; „wirkliche Convulſionen ſind in „einer gemeinen Ruhr nach dem „Gebrauche zuſammenziehender „Mittel tödtlich; bey Kindern „ſind in jeder Ruhr alle Ziehun„gen der Nerven gefährlich, weil „ſie allemal einen ſehr ſcharfen „Reiz in den Därmen anzeigen, „und zuweilen faſt plözlich tödten. „Frieſel, Frieſelblaſen, Petechien, „ſind mehrentheils gefährlich, und „obgleich ſie unter die unmittel„bar tödtlichen Zeichen nicht kön„nen gerechnet werden, ſo helfen „ſie doch die Gefahr ungemein „vergröſſern. Ueberhaupt wird „die Krankheit ſehr gefährlich, „wenn entweder durch Nachläßig„keit, oder übles Verhalten die „Ruhr ſo lange angehalten, bis „die Kräfte ſehr geſchwächet, die „Därme erſchlappet, und die zo„tichte (d. i. Lieberkühniſche) „Haut abgekrazt iſt; obgleich „noch Hofnung übrig bleibt, ſo „lange als weder aus wäſſerichten „Blute beſtehende, oder wider „Willen fortgehende Stühle, „Schwämme, (aphthae) Pete„chien, noch ein Schlukſen vor„handen ſind, und der Kranke nicht „über groſſe Schwachheit und „Beängſtigung über der Bruſt „klagt, in welchem Falle die beſten „Beobachter alle Hofnung ver„liehren. Das Beyſammenſeyn „vieler gefährlichen Zeichen iſt ein „ſicheres Merkmal des heranna„henden Todes, obſchon verſchie„dene dieſer Zeichen für ſich und „einzeln betrachtet, den Tod kei„neswegs verkündigen. Dieſe „ſind Ohnmachten, Schlukſen, „Erbrechen beſonders von einer „außerordentlichen Materie, Herz„weh, (cardialgia) Bangigkeiten „über der Bruſt; grüne, aſch„graue, aus wäſſerichtem Blute „beſtehende und mit wahrem Blu„te nicht bezeichnete, mit Wür„mern vermiſchte, und äuſſerſt „aashafte Stühle; ein beſtändi„ges

„ges Zurückprellen der Clyſtiere, „auſſerordentliches Wachen, unauslöſchlicher Durſt, Kälte der „äuſſern Glieder, eine völlige Entkräftung, ein ſchwacher verſinkender Puls, ein bösartiges kleines, oder dem Anſcheine nach „völlig wegbleibendes Fieber; „innwendiges Brennen, kalte „Schweiſſe, Schwämme im Munde, die ſchwarz werden, eine Hinderung im Schlingen, brandichte Bräune, ein ganz brauner Auswurf aus dem Munde, plözliches Aufhören aller Schmerzen, „Verhaltung des Harnes, Begierde zum Aufſtehen, Sehnſucht „nach kaltem Waſſer, blaue Lippen, Dummheit im Kopfe, kleines Irrereden, Aufſpringen der „Sehnen, (ſubſultus tendinum,) „zückende Bewegungen über den „ganzen Körper, zurückgezogene „Augen, wilde Blicke, und wider „Willen entgehende Stühle. Der „Ausgang iſt allemal ſehr zweifelhaft, wenn die Heftigkeit der „Krankheit durch wohl angebrachte Ausleerungen nicht abgenommen hat, weil oft der „Brand auch langſam herankömmt; hingegen beruhet die „glückliche Beendigung der Krankheit auf dem geſchwinden Gebrauche der jeder Gattung angemeſſenſten und in einer Zeit gegebenen Arzneien, in welcher die „Kräfte noch nicht allzuſehr erſchöpfet, und die Därme noch „auf keine Weiſe beſchädigt ſind. „— — — Die Zeichen des glücklichen Ausganges ſind das Abnehmen aller ſchon im Anfang „ſich ereignenden Zufälle, und „vieles andere, das man mit einer „geringen Urtheilskraft ſehr leicht „einſieht.„ (w. v. S. 370. bis 378.)

Noch erſchöpfen dieſe beyden Allegaten nicht alles, was von der Semiotik einer ſo ſchweren Krankheit die Aufmerkſamkeit des ausübenden Arztes fodert, und wir ſind genöthigt den Vortrag mit dem zu ergänzen, was **Klein** (Interpr. clinic. wie allenthalben,) und **Vogel** (ut ſ. §. 322.) theils aus andern geſammelt, theils aus eigenen, mit den unſern in zwey Ruhrepidemien von 1779. und 782. gemachten Wahrnehmungen, übereinſtimmend geſchrieben haben.

Quandoque (citirt **Klein** aus **Fabricius** in Helmſtädt.) in principio ſimulat diarrhoeam benignam, pedetentim uero malitioſe emergit dyſenteria, quocirca conſideretur epidemia ſpecialis. — — Plus periclitantur ſenes, ac pueri, quam in media conſtituti aetate. Viris magis funeſta eſt quam feminis. Lactentes ſecurius laborant. Grauidae frequenter per partum ſubſequum citra omnem foetus noxam exſoluuntur. Qui quondam hydrargyroſin ſuſtinuere, facile in dyſenteriam labuntur. Hanc aegrimoniam rarius experiuntur melancholici. Dyſenteria et arthritis ſe mutuo pluries excipiunt. (S. die oben von uns im Artikel Arthritis S. 403. allegirten Schriftſteller.) Mutatur in ulcera pedum et manuum foeda, uel uoluulum. Tranſit. haut raro funeſte, in hydropem (wie auch **Zimmermann** bemerkt.) lienteriam, tabem, coeliacam, hecticam. In puerperis, ſenſibilioribus feminis, facile iungitur hyſterica paſſio. Dyſenteria atrocior primo, mitior ſecundo ſeptenario, terminatur. Aliquando ultra dies quadraginta extenditur,

prouti febris iuncta eſt. Dies ſeptimus, undecimus, et decimus quartus ſunt magis fatales, maxime in febrili maligna. Hypochondriacis dyſenteria ſuperueniens ſalutaris, ſi ab interceptis haemorrhoidibus, non ex intemperantia; ſi non longa ſit, alias enim uel in lienteriam uertitur uel hydropem funeſto euentu. — — Si ex alio morbo iam infirmum aggreditur, v. c. phthiſicos, cachecticos, raro homo ſeruatur. Paralyſis unius brachii et pedis alterius lateris dyſenterica, maxime in epidemica, maligna, occurrens, ut plurimum ſtipata abolitione omnis ſenſus, uel doloribus arthriticis nonnunquam, ſi rite tractetur, ſanabilis eſt, ut omnes nothae paralyſes. Manet uel in iisdem membris, uel ad oppoſita tranſmigrat. Corripit facile plethorico cacochymicos, bilioſos, antea arthriticos, ulceribus antiquis uexatos; in quibus omnis perit ſenſatio difficilius curantur. In ſenibus, ualetudinariis, debilitas tranſit ſaepe in maraſmum, hecticam, apoplexiam. — — Dyſenteria ex arthritide anomala ſiue interna mediocris, optima, (aus Musgrave de arthr. an.) et ſi cum uirium conſtantia, critica; inſultus ſaepe repetens nunc in abſceſſum, nunc ulcus degenerat inteſtinorum, morbos aerumnoſiſſimos. — — Plerumque fatalis eſt diuturnis animi perturbationibus maceratis. — Citam mortem annunciant tubercula et maculae nigrae poſt unam uel alteram aurem, manus oedematoſus tumor. (Aus Riviere, welcher vielleicht mehrern unter dem Namen Riverius bekannt iſt.) Salutaris eſt (aus Baglivi) quae ob crus amputatum exoritur: aeque grauidis; aliquando ante partum, et poſt eum plerumque liberantur. Minoris eſt periculi, quae citra febrile initium accedit. Dyſenteriae aborientium et puerperarum ſunt periculoſae, maxime febriles, ſed non ſemper dum lochiorum uices ſupplent, uel materiam lochiorum per uicina loca optime minuunt. — — Mictus cruentus frequenter in iunioribus ſanguineis (aus Kramer) cum dyſuria uel potius ſtranguria iungi ſolitus, morbo decreſcente, ubi teneſmus urget, medicinis cedit. *Adſtringentium*, (aus Waldſchmidt, allen nicht leſenden Aerzten zur Warnung!) *opiatorum*, intempeſtiuus uſus inuitat infauſto et periculoſo omine febrem magnam, inflammationem, icterum, oedema, cardialgiam, ſingultum, colicos dolores cum aluo obſtipatiſſima, exulcerationes, tympanitidem, aphthas, dolores articulorum, paralyſin, hecticam, inteſtinorum anguſtiam praeternaturalem, ſphacelum eorundem, uomitum cruentum &c. Vomitus cardialgiam ex cohibentibus ortam ſoluunt. Vomitum cruentum ex adſtringentibus ortum, dyſenteria reuocata, feliciter iterum ſublatum memini. Cruenta dyſenteria ſuppreſſa alienis temporibus, facit abſceſſus ad uiſcera, bilioſa ad articulos. Si in dyſenteria adhibueris opiata, et altero mane oculorum aegri color eſt mutatus, uel frigus in ambitu corporis obſeruatur, certe non ſuperabit morbum (ein feines experimentum per mortem!) et contra reualeſcere poteſt. Teneſmus magis benignus eſt infantibus quam adultis, maxime grandaeuis.

daeuis. Illi ad menſes aliquot quandoque ferunt, his haut raro eſt exitialis. Ulcus dyſentericum profundum difficillime curatur, inprimis in tenuibus; et contra ſimplex eroſio. Dyſenteria feliciter ſuperata relinquit plerumque inteſtina firmiora, (dieſer Satz iſt nichts weniger, als allgemein, vielmehr iſt er unter die Ausnahmen zu rechnen,) quocirca poſthaec nec huic nec diarrhoeis facile obnoxii ſunt conualeſcentes. Vomitus cruento-purulentus ex rupta uomica, non ſemper terreat. (Aus dem Meadiſchen Monitis.) Morbus (ſpricht **Vogel**:) tam ex ipſa loci regione naſci ſolet, quam frequentiſſime populariter graſſatur, et plerumque aeſtate ingruit, progreſſis ſaepe et perdurantibus febribus putridis. (S. **Sydenh.** w. o. Isbr. *Diemerbroek* Obſ. XXVIII. **Zimmermann** w. o. S. 21. 22.) Tranſit ex uno loco in alium, et ſua tempora ſtadia ac ſtationes obſeruat, et metaſtaſes quoque facit. Interim contagioſa eius natura ualde adhuc dubia eſt. Quos uero non corripit morbus, hi aliis malis deinceps afficiuntur. — Grauidae partum elidere poſſunt, eundemue ſero morbo inficere. — In dyſenteria epidemica, (w. o. §. 323.) aliquando febres occurrunt ſine dyſenterico fluxu, quae recte dyſentericae appellantur, propterea, quod omnia illa ſymptomata monſtrant, quibus febres in dyſenteria alias ſtipatae ſunt, et quandoque etiam dolores uentris, quibus ſub declinatione ſubinde aphthae quoque accedunt. So viel zur Semiotik!

Ueber die Aetiologie dieſer Krankheit ſind hier nicht viel Worte zu verliehren. Die Umſtände, unter welchen ſie epidemiſch wird, ſollen im Artikel: *Morbi populares*, unterſucht werden. Die Urſachen, um welcher willen es eine der entzündlichen Art giebt, ſind eben die, wodurch jede andre Localentzündung entſteht, und werden im Artikel: Inflammatio, abgehandelt. Die Complication mit Gallenfiebern und Faulfiebern iſt den Artikeln von dieſen Fiebern zu erklären vorbehalten. Die Malignität bekömmt gleichfalls ihren eigenen Abſchnitt. Vorurtheile über den Urſprung dieſes Uebels überhaupt beſtreitet das Zimmermanniſche oft genannte Werk, wie auch **Tiſſot**, **Unzer**, **Pringle** und **Hannes** zu Weſel, in ſeiner 1766. erſchienenen **Unſchuld des Obſtes in Erzeugung der Ruhr**, einiger andern Autoren, der Kürze wegen, nicht zu gedenken; Ganz unſchuldig iſt jezuweilen ein und andre Gartenfrucht nicht, aber nicht den tauſenden Theil ſo ſchuldig, als man glaubt.

Wir gehen daher ſogleich zur Heilung der Krankheit über, deren antiquariſches von **Vogel** und **Ackermann** in Probeſchriften mit dem ihnen gewöhnlichen Fleiſſe bearbeitet worden iſt. Mit Auszügen daraus verſchonen wir aber den Leſer um ſo mehr, da ſie ihn nichts lehren würden, als was ſich mit weit kürzern Worten hier ſchreiben läßt: Daß nemlich, die Curen der Stümper und der wahren Aerzte in den Schriften der Alten dermaſſen durcheinandergeworfen ſind, daß ohne praktiſche Urtheilskraft ſchlechterdings kein Nutzen ſich aus ihrem Vortrage ziehen läßt, daß ſie zu wenig Rückſicht auf die Natur

der Fieber nahmen, welche ſich mit der Dyſenterie compliciren, folglich ſehr auf gerathewol die Krankheit heilten, und daß endlich die Vieldeutigkeit des Wortes Dyſenterie, welche in ihren Schriften herrſchet, das meiſte für uns unbrauchbar und dunkel macht. Auf der andern Seite iſt aber hinwiederum ihnen zum Lob anzuſchreiben, daß auch ſie ſchon die Unſchuld des Obſtes anerkannt, die antiphlogiſtiſche Methode gewußt und gebraucht, wie auch den Nuzen der demulcirenden und einwickelnden Medicamente keinesweges verkannt haben. Nicht minder eiferten ſie wider den dummen Gebrauch des Mohnſaftes beynahe ſo ſtark, wie die beſſern Schriftſteller der Neuern, und wußten ihn gehörig einzuſchränken.

Nimmt man Rückſicht auf unſern ganzen bisherigen Vortrag, ſo bemerkt man ohne Mühe unſre Geneigtheit, auf die Seite des Leibarztes Zimmermann zu treten, welcher in dem oft angeführten zehnten Abſchnitte ſeines unſterblichen Werkes gegen die allgemeine Heilmethode der Ruhr auftritt, und erweißt, daß jede Species ihre eigene Heilungsart erfodert, weil oft in der einen das ſchadet, was in der andern nüzt. Wie ſchlecht alſo manches Sanitätsamt ſeine Pflicht erfüllt, wenn es bey einer einbrechenden Ruhr eine alte Anweiſung ſie zu heilen und ſich davor zu präſerviren aus dem Regiſtraturkaſten hervorſucht, friſch abdrucken und ſodann unter das Volk austheilen läßt, bedarf keiner ausführlichen Erläuterung. Nichts beſſer iſt der Glaube an antidyſenteriſche Mittel, welche ſpecifiſch wirken ſollen: Das Schießpulver tödtet ſchwerlich ſo viel Menſchen, als dieſe blos empiriſche Meynung. Wir werden daher unſre feſtgeſezten ſieben Ruhrarten practiſch durchgehen, und am Ende noch etwas von einer ſolchen Ruhr anführen, die blos als ſymptomatiſch zu betrachten iſt.

Cur der Ruhr ohne Fieber. Diejenige, wovon Aretäus in der oben citirten Stelle ſpricht, muß eine der gelindeſten und gutartigſten geweſen ſeyn, weil ſie die Kranken nicht bettlägerig machte und nur durch äuſſerſte Sobrietät im Eſſen und Trinken ſich heilen ließ. Daß ſie nur ſporadiſch, aber nicht epidemiſch bemerkt werde, lernt ſich gleichfalls aus den Worten dieſes Arztes.

Nicht ganz ſo gutartig war aber die, welche Geſner wahrnahm, deſſen Beſchreibung hier nachgeholt zu werden verdient. „Wir bemerken (ſpricht er w. o. S. 4. u. folg.) „deutlich dreyerley Verbindungen von Zufällen, „die uns die Dyſenteriſten in drey „verſchiedene Ordnungen theilen „lehrten. Die Kranken von der „erſten Ordnung konnten auſſer „dem Bette ſeyn, und den größten „Theil des Tages ihren Geſchäf„ten nachgehen. *) Die Eßluſt „fiel nicht ſehr. Sie vertrugen „ihre gewohnte Nahrung ohne „ſichtbaren Schaden. Ihre „Schmerzen waren erträglich und „oft ganz gering. Die Stühle „waren gleich anfänglich mit häu„figem

*) Vollkommen denjenigen gleich, wovon Aretäus redet. Anmerkung des Verfaſſers von dieſem Artikel.

„ſigem hellem Blute vermiſcht, „und nicht ſelten gieng reines „Blut ab. Der Abgang roch „nicht ungewöhnlich, und wur„de von keinem Zwange erſchwert. „Nach einigen Tagen, zuweilen „auch nach acht bis vierzehn Ta„gen, wich die Krankheit bald „den Kräften der Natur, bald „dem Gebrauche weniger und oft „geringer Mittel. Die Zahl der „Abweichungen ſtieg, wenn die „Dyſenterie ihre Höhe erreicht „hatte, innerhalb vier und zwan„zig Stunden auf vierzig bis „funfzig. *)

„Die, ſo ich zur zweyten Ord„nung zähle, klagten gleich an„fänglich über Leibreißen, auf „welches nach einiger Ruhe eine „Abweichung folgte, der Abgang „war zuerſt gelb und hernach, ſo „wie die Schmerzen zunahmen, „mit dichterm Blute gefärbt. „Wenn der Durchfall einige Tage „angehalten hatte, ſo kam ein „Zwang, den nach wiederholtem „Beſtreben ein Abfluß von rei„nem, doch dunkelm Blute auf „einige Minuten linderte. Das „Leibreiſſen lies zuweilen ziem„lich nach, und denn zumal er„reichten die Kranken kaum den „Nachtſtuhl, wenn ſie die Natur „mahnte. Der Unrath war jezt „ſtinkend, braun, grün, ſchwarz, „und der Ausgang dieſes Uebels „wurde zweifelhaft. Der Appe„tit zum Fleiſche fehlte ganz, aber „die Speiſen aus dem Pflanzen„reiche und Milch erſezten die „nöthigen Kräften in einer Krank„heit, die zuweilen doch in die vier„te, auch in die ſechſte Woche an„hielt. Achtzig bis hundertmal „giengen die Kranken innerhalb „vier und zwanzig Stunden zu „Stuhle. Sehr ſpät fiel dieſe „Zahl, und oft blieben die Stüh„le, auch da die Schmerzen merk„lich nachgelaſſen hatten, noch „mit Blute vermiſchet, wenn eine „vollkommene Geneſung in der „Nähe war.

„Die Dyſenteriſten der dritten „Ordnung klagten niemals über „einige Schmerzen, unerachtet ſie „die häufigſten Stühle hatten. „Der Unrath war anfänglich gelb, „hernach grün, braun, ſchwärz„lich, und nicht ohne übeln Ge„ruch. Selten gieng Blut mit „ab, und niemals in beträchtlicher „Menge. Die Eßluſt war ganz „dahin, und das Getränke gleich„gültig. Im Anfange der Krank„heit behielt der Schließmuſkel „des Afters ſeine Kräfte, hernach „verminderten ſie ſich, und end„lich gieng der Unrath unabge„ſezt wider Willen ab. Die Glie„der wurden jezt kalt, und nach „zwey, drey, auch nach fünf Ta„gen erfolgte der Tod. Die An„zahl der Stühle ſtieg in Tag und „Nacht auf hundert und funfzig. „Die Krankheit dauerte nicht über „den fünften oder ſiebenten Tag.

„Die Dyſenteriſten der erſten „Ordnung wurden alle geſund. „Aus der zweiten Ordnung ſtar„ben einige, und aus der dritten „wurde nicht einer gerettet.„

Das merkwürdigſte aus der Prognoſis beſteht in folgenden Sätzen. (w. o. S. 8.) „Die „Hofnung

*) Der Mangel des Stuhlzwanges macht es zweifelhaft, ob dieſe Ruhr eine wahre geweſen. Uns ſcheint ſie, weil dieſer als ein pathognomoniſches Zeichen der Ruhr fehlte, vielmehr eine falſche. Anmerk. von ebendenſ.

„Hofnung nahm ab, ſo wie die „Macht des Willens über dem „Schließmuſkel des Afters. —— „Die Kälte der Glieder kündigte „ſo gewis den Tod an, daß man „auch da nichts hoffen durfte, wo „ſie einen oder zween Tage durch „der natürlichen Wärme wieder „weichen mußte. — Je näher „der Tod war, je weniger waren „die Stühle blutig. Doch ver„ſchwand auch manchmal das „Blut, wenn die Wiederherſtel„lung nahe war, unerachtet die „Menge der Abweichungen un„vermindert blieb. — Ich habe „nicht geſehen, daß ſich die Dy„ſenterie durch Schweis oder „Harn, den man zwar ſelten vor„weiſen konnte, verlohren hät„te. —— Eine gute Vorbe„deutung war ein häufiger und „etwas dicker Abgang, wenn die „Krankheit ſchon einige Zeit ge„dauert hatte. Nicht ohne Furcht „ſah man bey dem Gebrauche ab„führender Mittel, die Zahl und „Größe der Stühle unverän„dert.„

Wir verweiſen wegen der pathologiſchen Räſonnements auf das Werk ſelbſt, mit der Anmerkung, daß wir zwar vieles davon ungemein ſinnreich, aber bey weitem nicht alles ſo klar und treffend gefunden haben, daß es uns Platz in einem practiſchen Werke, wie das unſrige verdiente. Ueber die Heilung des Uebels drückt ſich aber der berühmte Verfaſſer, in folgenden aus.

„Abführende Mittel, (S. 10.) „der Mohnſaft, antiſeptiſche, und „am Ende herzſtärkende Arzneien „waren die beſten Waffen, womit „man gegen dieſe Krankheit ſtritt. „Die Brechmittel (S. 13.) wur„den von unſerer Epidemie nicht „angezeigt. Ueberhaupt thaten „ſie auch ſchlechte Wirkung. Nur „der Brechweinſtein war von dem „guten Erfolge, den auch Mon„ro, Ruſſel und Pringle ange„merkt haben. Die Spiesglas„zubereitung wirkt zugleich in die „Gedärme, erſchüttert und reizt „ſie. Das Gute, ſo hierdurch „gewonnen wird, iſt die Wieder„herſtellung der Wurmbewegung „(motus periſtalticus,) der Ge„därme und ihre Entledigung von „dem geſammelten dicken Unra„the, welcher den freyen Lauf „des Blutes, und die Abſonde„rung eines Theils des Ruhr„ſaftes, der entweder ſtocken, „oder die untern Gedärme über„laden mußte, verhinderte. Denn „in der That wurden die Stühle „auf den Gebrauch dieſes Mit„tels größer, und minder häu„fig.

„Die Rhabarber (S. 26.) hat „die gute Wirkung nicht gehabt, „wenigſtens im Anfange der Ruhr „nicht, die ich von den Laxierträn„ken aus Oel, Salz und Manna „geſehen habe. Vielleicht müſſen „wir die auch loben, weil ſie den „in den obern Gedärmen verhal„tenen dicken Unrath aufweichen, „und die Fleiſchfaſern der Ge„därme durch das Salz reizen, „dahingegen die Rhabarber mehr „durch die Empfindung zum Ab„führungsmittel wird.

„Die ſchleimichten Dinge, das „arabiſche Gummi, die Salab„wurzel, wurden ohne Hülfe ge„geben, vielleicht weil keine Ero„ſion der Gedärme da, oder der „Weg bis zum Sitze des Uebels „zu weit war. Doch hat ein „Brey aus Kornmehl und Milch, „nach gehörigen Abführungen gu„te Dienſte gethan. Monro „hat

„hat eine gleiche Wirkung von „Weizenmehlbrey angemerkt.

„Den Mohnſaft (S. 27.) habe „ich bey den Kranken der zwey„ten Ordnung nicht ohne guten „Nutzen gebraucht. Ich gab ihn, „wie Sydenham, anfänglich „auf die Abführungsmittel, und „hernach ſo oft als die Menge „der Stühle, oder der Schmerz, „zunehmen wollte. Mäßige Ga„ben deſſelben linderten die „Schmerzen, ohne ſie zu ſtillen, „und verringerten die Zahl der „Abweichungen, (Apopatemata,) „ohne die Menge des Abgangs „einzuſchränken. Weder die Furcht „vor der ſeptiſchen Eigenſchaft „des Opiums, noch die Sorge, „den Nerven die Empfindung auf „immer zu rauben, konnten mich „von dem Gebrauche eines Mit„tels abhalten, welchem Tralles „(in Breßlau) ſeinen großen „Rang unter den Ruhrmitteln „verſichert.„

Wichtig ſind auch zwey Krankengeſchichten, womit Herr Hofrath Geſner die ganze Abhandlung beſchließt. (S. 28. 29. 30.)

„Ein Mädchen von zehn bis „zwölf Jahren wurde eine Dy„ſenteriſtinn der zweyten Ord„nung. Sie hatte die Ruhr in „einem höhern Grade. Sie nahm „viele Mittel ohne einige gute „Wirkung, und bekam den zehn„ten Tag ihrer Krankheit ſchwar„ze tiefe Brandblattern im Halſe, „die einen recht aashaften Ge„ſtank durch das ganze Zimmer „aushauchten. Bald darauf wur„de die rechte Seite des Halſes „und des Rachens ganz von der „Fäulnis ergriffen. Weder die „Rinde noch der Salzgeiſt, noch „Alaun, noch irgend ein anderes „Mittel hielten den Brand auf. „Er gieng weiter, und endigte „ſich, nachdem er die Hälfte der „obern und untern Lippe, und den „angränzenden halben Theil des „Backens durchdrungen hatte, „mit dem Tode. Nicht ſobald war „der Brand im Halſe, als eine „vollkommene Freyheit vom Leib„reiſen und eine Lähmung des „Afterſchliesmuſcels (ſphincter „ani,) bemerkt wurde, und doch „giengen noch einige Tage dahin, „ehe der Tod dieſem abſcheulichen „Elende Gränzen ſezte.

„Ein junger Menſch, der von „einer heftigen Dyſenterie zu ge„neſen angefangen hatte, aß ohne „mein Wiſſen mit der größten Be„gierde eine gute Portion Och„ſenfus. Er klagte vier und „zwanzig Stunden über nichts, „und glaubte ſchon die Strafpre„digt nicht verdient zu haben, die „ich ihm deswegen gehalten hat„te. Auf einmal überfiel ihn „wieder ſtarkes Leibreiſen. Er „mußte öfter abweichen, (ἀποπα„τεῖν) und endlich gieng was „von ihm, welches ſeine Wär„terinn für ein Stück Darm „hielt. Ich kam bald darauf, „und fand die bisherige gute „Hofnung aus aller Herzen ver„drängt, den Kranken aber im „vorigen Zuſtande. Man zeigte „mir im Weggehen das gewiſſe „Merkmal ſeines bevorſtehenden „Todes mit ſtillen Trauren. Es „war ein vier bis fünf Ellen lan„ges, einen Zoll breites, und einen „Viertelzoll dickes weiſſes Band, „welches ſich aus dem übelver„dauten Ochſenfus gebildet hat„te, aber einem ausgewaſchenen „leeren Darm ſo ähnlich ſahe, „als ein Ey dem andern. Der „Kranke wurde bald darauf durch

 „ſeine

„ſeine **Herſtellung** überzeugt, „daß er keinen Darm vermiſſe.„

Ueber die **unſchmerzhafte Ruhr**, als die zweyte von uns feſtgeſezte Gattung, iſt ſo viel nicht anzumerken. **Geſner** (w. o. S. 14. 15.) hält diejenige, wovon **Hippokrates** in der oben angeführten Stelle ſchreibt, nicht einmal für eine wahre Ruhr, ſondern für eine Criſis eines inflammatoriſchen Ileus. In ſeiner Epidemie hat er ſie auch bey einigen Patienten bemerkt, und ſein Vortrag mag das, was **Wedel** und **Grubel** davon ſchriftlich hinterlaſſen haben, ergänzen.

„Nur diejenigen Beobachtun„gen, ſpricht er, ſind unſern ganz „ähnlich, die wir in den deut„ſchen Ephemeriden, in den Kop„penhagenſchen Abhandlungen „**Bartholins**, in dem Breslaui„ſchen Krankengeſchichten, in „**Friedrich Hoffmanns** Con„ſultationen, und in **Willis** Wer„ken aufgezeichnet finden.

„Wie iſt aber (l. cit. S. 16. „17.) eine Dyſenterie ohne Leib„reiſen möglich? Die häufigen „Reize zu Stühlen verrathen doch „offenbar eine reizende, eine ſchar„fe Materie, warum wirkte die „allein in die Muſkelfaſern der „Gedärme, und nicht in ihre Ner„ven? Sie wirkte ohne Zweifel „in die Nerven, und zwar ſehr „ſtark, aber ihre Wirkung war „der Wirkung des Mohnſaftes „ähnlich. Sie tilgte in ihnen „das Vermögen, ihre Verände„rungen der Seele bekannt zu „machen, die Empfindung, und „ſie benahm der Seele die Herr„ſchaft über die Theile ihres „Körpers, in welche ſie wirkte.*)

„Daher war das Opium in den „Kranken meiner dritten Ord„nung ganz unwirkſam, weil es „den Nerven der Gedärme nicht „rauben konnte, was ſie nicht „hatten. Daher nahmen ſie für „ihre Umſtände ſtarke Abführun„gen, ohne die Menge des Ab„gangs, ohne die Menge der „Stühle verändert zu ſehen, und „daher wirkten einige Abfüh„rungsmittel noch, wie wohl ſehr „ſchwach, wenn andere in einen „Leichnam gegoſſen zu ſeyn ſchie„nen. Die den Muſkeln eigene „Reizbarkeit iſt groß genug, um „ohne Beyhülfe der Nerven die „Wurmbewegung der Gedärme „zu unterhalten und zu beſchleu„nigen, wenn es nicht an Säften „fehlt, die geſchickt genug ſind, „ſie aufzufordern.

„Vielleicht war in einigen „Kranken aus meiner zweyten „Ordnung dieſes thieriſche Opi„um anfänglich unentwickelt; „vielleicht wurde es dazumal von „ſeinen Banden frey, als die „Schmerzen aufzuhören anfien„gen. Vermuthungen, die ſo „wenig bis zur Wahrſcheinlichkeit „ſteigen können, als die, daß jene „Kranke durch den kalten Brand „ihrer Quaal entledigt worden „ſind, weil uns hinlängliche Be„obachtungen fehlen.„

Ueber die Therapie dieſer unſchmerzhaften Ruhr hat ſich zwar dieſer berühmte Schriftſteller und Arzt nicht beſonders eingelaſſen. Allein ſein Verhalten läßt ſich aus dem, was wir im Abſchnitte von der Ruhr ohne Fieber aus ſeiner Schrift ausgezogen haben, leicht errathen. Die paregoriſche Indication fiel in dieſer Art gänzlich

*) Hier redet Hr. Hofrath G. die Sprache der heutigen feinen Stahlianer.

lich weg, und aus dem, was er vom Nutzen des Brechweinſteins rühmt, läßt ſich muthmaſſen, daß er hauptſächlich mit dieſem das Uebel werde angegriffen, und nach hinlänglich erfolgten Ausführungen antiſeptiſche Mittel nachgegeben haben.

Nach dem, was oben geſagt und allegirt worden, bleibt von der mit Tiſſot die gallichte heiſſenden Ruhr wenig abzuhandeln übrig. Sehr weſentlich iſt die Aufmerkſamkeit auf den Charakter des Fiebers, als welches zu dem nachlaſſenden gehört, und, wie ſchon erwähnt, ſich mit dem inflammatoriſchen Zuſtande complicirt. Dieſe Gattung erſcheint unter allen am meiſten in der Praxis, und iſt daher auch von den meiſten Autoren beſchrieben worden. Unzer (Th. 6 St. 145.) rühmt in dieſer vorzüglich den Gebrauch der Jpecacuanha, die auch unſtreitig hier das beſſere Brechmittel iſt, und dem Brechweinſteine ſowohl als dem in Wachs verborgenen Glaſe des Spiesglaſes (uitrum antimonii ceratum) wegen ihres minder heftigen Reizes weit vorgezogen zu werden verdient. Auch in ſein Lob der wäſſerichten Rhabarbertinctur ſtimmen wir, mit den meiſten der oben angeführten Schriftſteller, ein. Was die reifen Trauben in dieſer Art von Dyſenterie gutes ausrichten können hat ſich in unſerer eigenen Praxis häufig beſtätigt, beſonders in einem Falle, der, ſeiner Merkwürdigkeit wegen, hier zu ſtehen verdient.

Ein Mann zwiſchen dreißig und vierzig Jahren, gallicht, milzſüchtig, mit einem Leiſtenbruche und ſehr böſen Weibe geſtraft, zuweilen mit leichten Anfällen von Podagra heimgeſucht, war im Sommer des Jahres 1779. krätzig. Von Arbeiten im Garten ſeines Landgutes erhitzt und ermüdet, und von dem Jucken ſeiner Krätze mehr geplagt, als ſeine kleine Geduld ertragen konnte, entkleidet er ſich, und wirft ſich von Schweiſſe triefend in einen Brunnentrog ſeines Gartens, in der Meynung, ſich durch dies kalte Bad Erleichterung und Erfriſchung zu verſchaffen. Weg war ſein Krätzenausſchlag, und ein paar Tage drauf ward er bey erfolgter Rükkehr in die Stadt von der damals in dem ganzen Lande graſſirenden Ruhr angefallen. Der bisherige Vortrag macht auch einem Blinden ſichtbar, wie viel Umſtände zuſammen kamen, ſeinen Zuſtand zu verſchlimmern. Sein Hausarzt wird gerufen, und weicht nicht allein den Gegenanzeigen vorſichtig aus, ſondern leiſtet auch allen Anzeigen der Heilkunde Genüge. Für die zurückgetretene Krätze konnte er aber nicht Hülfe ſchaffen, da ihm dieſer Zufall von dem Kranken und den Umſtehenden aus bäuriſcher Schaamhaftigkeit und Furcht vor einer mediciniſchen Strafpredigt war verſchwiegen worden. Aller Mühe des Hausarztes ohngeachtet ward der Kranke täglich ſchlechter, und weil jener ihn aufzugeben ſchien, ward Verfaſſer dieſer Abhandlung zur Conſultation gerufen. Angenehm war dieſer Ruf nicht, und nichts als Aufmerkſamkeit auf die Stimme der Pflicht konnte ermuntern, demſelben zu folgen.

Der Kranke war wie ſterbend, ſein Stuhlgang enthielt auſſer dem, was Ruhrkranken dieſer Gattung gewöhnlich iſt, verhär-

tete, grüne, rundlichte Klümpchen von Galle, die ſich, wie Wachs, in den Fingern formen ließen, und am Lichte, wie Siegellack brannten, aber einen ſataniſchen Geſtank hinterließen. Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Schwäche war auf dem höchſten Grade. Von allen Mitteln, die angezeigt waren, war entweder bereits ohne Nutzen Gebrauch gemacht, oder ſie waren ſo offenbar in der Gegenanzeige, daß nichts weiter damit zu thun war, als ſich darüber zu beſprechen. Endlich wurden die Conſultanten einig, die reifen Trauben zu geben, ſo ſehr ſich auch Pöbelvorurtheil von einigen Umſtehenden dieſem Vorſchlage widerſetzte. Weil aber dieſer heilige Anker nicht auf der Stelle zu ergreifen war, (denn Trauben waren keine Frucht des Orts, und mußten einige Stunden von da hergeholt werden) ſo ward einſtweilen arabiſch Gummi in heiſſem Waſſer bis zur Conſiſtenz einer ſehr flüſſigen Gallerte aufgelößt, und reichlich, obſchon auf einmal, wegen ſchwachen Magens und einem auf die meiſten Einnahmen folgenden Schluchſens und Aufſtoßens, nur in kleinen Gaben gereicht. Mit dieſem demulcirenden Schleime trachtete man nicht ohne guten Erfolg den Kranken zu erhalten, bis er Trauben bekäme. Die Hofnung war nicht vergebens, und die in ein paar Tagen nachher angefangene Traubencur war von erwünſchten Fortgange. Aber gleich allen Hypochondriſten ward der Kranke derſelben überdrüſſig, ſobald er ſich etwas erleichtert fühlte. Man gab ihm ſchwaches Infuſum der Fieberrinde, Sagou in Waſſer gekocht, fuhr dazwiſchen mit dem arabiſchen Gummi fort, und er genas. Nachher wurde, wie Conſultant vernahm, der ihn ſeitdem nicht mehr hatte ſehen können, durch laue Bäder die einwärts getriebene Krätze wiederum auf die Oberfläche der Haut geleitet, und der Kranke vollkommen hergeſtellt.

„Die Trauben (ſchreibt Herr „Leibarzt Zimmermann S.426.) „erlaubte ich in der Epidemie von „1765. vielerlei Kranken, ohne „daß ich Gelegenheit hatte, et„was anders dabei, als ihre Un„ſchädlichkeit zu bemerken; hinge„gen fand ich in einigen hart„näckigen Fällen, daß ſie bei „annähernder, aber doch im„mer ſich verzögernder Beſſe„rung, den Kranken ohne Bei„ſetzung anderer Mittel gege„ben, zuerſt ſehr gut abführ„ten, ſodenn allmählig die „Stühle verminderten, und „den Kranken zur völligen „Geneſung brachten.„ Man erſieht aus unſerer artigen Wahrnehmung, daß die Trauben, wenn Gelegenheit dazu vorhanden iſt, nicht allein thun, was in dieſer Stelle von ihnen geſchrieben wird, nemlich anfänglich abführen, und ſodenn auch die Stühle ſelbſt vermindern, ſondern auch als ein feines Tonicum wirken, welches die Kräfte herſtellt, ohne zugleich Verſtopfung zu erregen. Aber wohl verſtanden gilt dies nur von Trauben, keinesweges aber von Heerlingen.

Die inflammatoriſche Ruhr, das iſt, eine ſolche, wo weder Galle noch Fäulniß in die Complication mit eintreten, iſt häufiger in den Büchern als am Krankenbette zu finden. In der Epidemie des Jahres 1782. iſt ſie von uns

uns in einem Subjecte mit einigen Nebenumſtänden beobachtet worden, die Erzählung verdienen.

Eine Weibsperſon zwiſchen zwanzig und dreiſſig Jahren, welche vom ſechzehnten Jahre an, wegen geſtöhrter monatlicher Reinigung epileptiſch, und, ihres unglücklichen Hanges zum Weintrinken wegen, nie gründlich von dieſem Uebel zu heilen war, hatte, auſſer dieſer Krankheit im Winter des Jahres 1781. von der fieberhaften Gicht vieles zu leiden gehabt. Von dieſem Uebel im Frühlinge 1782. ſo gut wieder hergeſtellt, als ihre durch nichts heilbare Völlerei zuließ, ward ſie im Auguſt erwähnten Jahres von der Ruhr befallen. Die Diagnoſis des Uebels war ſo klar, daß der Arzt nicht verlegen ſeyn konnte, unter welche Gattung daſſelbe gehörte. Der volle und harte Puls, die der Kranken auch ſonſt eigene Vollblütigkeit, die Abweſenheit der Zeichen eines gallichten oder faulen Stoffes, die Heftigkeit des Fiebers indicirten die Aderlaſſe, mit welcher erwähnter Arzt nicht freigebig zu ſeyn pflegt, die aber hier ſo wie verordnet alſo auch gleich vorgenommen wurde. Der Wein ward ſtrenge verboten, und aus Liebe zum Leben war dieſe Trinkerin zum erſtenmale folgſam. Ihr Getränk wurde nun laues Decoct nach folgender Störckiſchen Vorſchrift:

R. Radicis altheae unciam unam
Foliorum altheae manipulos duos
Conciſ. coquantur in ſ. q. aquae communis per ſemihoram, colaturae librae uni adde
Nitri puri drachmam unam
Oxymelitis ſimpl. uncias duas.

D. S. Alle zwei Stunden eine bis zwei Taſſen zu nehmen. (S. Störks Praecept. medic. in den Formeln Nro. 8.)

Der Arzt dieſer Kranken kannte die Nutzbarkeit dieſes Decoctes ſchon in der Epidemie von 1779. War die Ruhr entzündlich, ſo gab er es, wie die Formel lautet, war ſie gallicht oder faul, ſo ließ er das Nitrum weg, und verſtärkte die Doſis von Sauerhonige.

Nebenher ward eine antiphlogiſtiſche Purganz gereicht, und zu Dampfbädern, die den Stuhlzwang lindern ſollten folgende Formel vorgeſchrieben.

R. Herbae bardanae
altheae
uerbaſci ana manipulum unum
ſeminis aniſi drachmas tres.
Conciſ. contuſ. diſpenſ. in duodecuplo. D. ad ch. ſ. Alle Morgen und Abend ein Päckchen in den gereinigten Nachtſtuhl zu werfen, kochend Waſſer darauf zu gießen, und die Kranke darauf ſitzen zu laſſen.

Methodicker und Schlendrianiſten werden zwar dieſes Vaporarium belächeln, allein vernünftige die Sache ſo übel nicht finden. Womit gewöhnlich der Stuhlgang gelindert wird, war dem Arzte ſo bekannt, als einem dieſer Herren, aber die Anwendung davon zu machen verhinderten die Finanzumſtände der Patientin. Der Zuſatz von Anis, diente, den Geſtank der Stühle erträglich zu machen, und die eckle

le Wärterin der Kranken, die angeſteckt zu werden fürchtete, (freilich aber nicht wußte, daß die inflammatoriſche Ruhr nicht anſteckt) zu beruhigen.

Die Stühle waren wie gewöhnlich, aber der Zahl nach bei weitem die ganze Krankheit durch nicht ſo häufig, als bei andern Ruhrkranken wahrgenommen wird. Mit dem neunten Tage nahmen ſie etwas ab, der Stuhlzwang war verſchwunden, wenig Blut im Abgange, das Fieber äuſſerſt gemäſſigt. Nun wurde die antiphlogiſtiſche Purganz mit Rhabarbar verſtärkt, und that ihre Schuldigkeit, wie zuvor ohne dieſelbe. Am eilften Tage ſchien alles der Beſſerung ſo nahe, daß ſich der Arzt berechtigt glaubte, die Simaruba zu geben, deren von vielen gerühmter Nutzen ihm 1779. auch durch eigene Praxis bekannter geworden war. Er gab ſie in einer Mixtur aus Eibiſchſyrupe, Fieberrinde und ſchwarzen Kirſchwaſſer. Am Abend des nemlichen Tages konnte er ſchon inne werden, daß er ſie zu früh gegeben hatte. Ihm fiel ein, was **Pringle** und **Zimmermann** von der Nothwendigkeit ſchrieben, auch noch im ſpätern Laufe der Krankheit abzuführen, ſo lange ſich noch Verdacht auf zurückgebliebene Unreinigkeit haben ließe, und er wiederholte daher den Gebrauch der Rhabarber, die er ſparſam mit Fieberrinde verſetzte. Dies that die gewünſchte Wirkung, und am dreizehnten Tage ſtund dem Gebrauche der Simaruba nichts weiter im Wege. Sie ward auf oben beſchriebene Weiſe gereicht, und die Kranke genaß in kurzer Zeit. Das Vaporarium war in den letzten Tagen der Krankheit nicht mehr nöthig.

Allerdings muß bei dieſer Kranken der Grad der Entzündung nicht beträchtlich geweſen ſeyn, da auf die erſte, freilich auch noch im Anfange der Krankheit, gebrauchte Aderlaſſe, ſich die Zufälle ſehr mäſſigten. Ob die arthritiſche Materie nicht hier den ſchlimmen Streich ſpielte, das Uebel in die Länge zu ziehen, und ob nicht ein paar Gläschen neuen Weins, den die Patientin um eben die Zeit heimlich genoſſen hatte, worinn mit der Simaruba der Anfang gemacht worden, Schaden gethan haben, iſt nicht ohne Wahrſcheinlichkeit. Noch verdient angemerkt zu werden, daß ſich die habituelle fallende Sucht der Patientin im ganzen Laufe der Krankheit weniger zeigte, als zu fürchten war. Statt deſſen aber hatte ſie in unbeſtimmten Perioden erſcheinende und verſchwindende Bruſtkrämpfe, wofür ſie mit vieler Ungeduld Mittel verlangte, wofür vielleicht mancher andere Arzt den Mohnſaft hätte geben wollen, wofür aber der gegenwärtige abſichtlich nichts gab.

Epidemien der **faulen Ruhr** hat im Jahre 1755. in Roſtock und 1759. im Holſteiniſchen Herr Doctor **Curtius** beobachtet. Seine Beſchreibung haben wir handſchriftlich vor uns, und er wird es nicht übel nehmen, wenn ſie in dieſem Handbuche ſo wie ſie iſt, durch den Druck bekannt wird.

„**Die Ruhr in Roſtock.** Zu Ende des Monats Julius zeigte ſie ſich unter den armen Leuten, die an feuchten und kalten Orten wohnten, niedrige Stuben, neue Häu-

Häuſer, und eine ſchlechte Lebensart hatten: zumal ſolche die mit ſchlechter Verdauung geplagt waren, die Ausdünſtung unterdrückten, viele ſaure ſchleimichte unreine Materien im Magen und den Gedärmen beherbergten, wie auch ſolche, die viele Schaafmilch und unreife Früchte zuſammen geſpeißt hatten.„

„Die Witterung war feucht, mit vielen Süd- und Weſtwinden, die Luft öfters mit ſtarken Gewittern angefüllt, und die, welche zuerſt bei ſo bewandten Umſtänden die Ruhr bekamen, wurden am allerheftigſten angegriffen, und mußten auch eine beſondere Aufmerkſamkeit des Arztes in allen Stücken erregen. Denn es waren theils ſchwächliche, theils ſchwindſüchtige, theils cachectiſche, theils vom Scharbock bereits angegriffene Leute, die meiſt aus einer Krankheit erſtlich gekommen waren, und ſchon in die andere fielen; Sechswöchnerinnen, und ſolche, die der Niederkunft ſehr nahe waren, wurden am heftigſten angegriffen, und die Aerzte hatten genug zu thun, ſie zu retten.„

„Wo ich Anzeigen hatte, und keine Gegenanzeigen wahrnahm, brauchte ich gegen die Unreinigkeit, die noch im Magen ſas, folgendes Brechmittel, wodurch ich den zähen Schleim losarbeitete, und zur Ausführung brachte.„

R. Pulueris radicis ipecacuanhae
grana duodecim
ſquillae grana duo.
M. F. P. D. ſ. Auf einmal zu nehmen.

„Das Zeichen von dem Sitze des Uebels im Magen war ein aufgeſpannter Leib, viele Blähungen, Durſt, Colick, Stuhlzwang, Zittern an den Beinen, Rückenſchmerzen. Kam hierzu noch matter Puls, ſo vermied ich das Brechmittel und gab eine Abführung aus Rhabarber, und Weinſteincremor, ſowohl in trockner als flüſſiger Form. Wo aber die Krankheit ſchon tiefer eingeriſſen ſich äuſſerte, und zu heftigen Stuhlzwange ſich Fieber, Durſt, Kopfweh, Raſerei, Herzensangſt, Zittern am ganzen Leibe und kleiner matter Puls beim erſten oder zweiten Beſuche ſich offenbarte, gab ich ſolche Mittel, die den Kräften der Kranken gewachſen waren: als Campher, Camillen, Kümmel, Chinarinde, Caſcarille, Simaruba und Salabwurzel. Dieſer Waffen bediente ich mich mit Vorſicht nach Zeit und Umſtänden, und ſchrieb dabei ſtrenges Verhalten im Eſſen und Trinken, der Kälte und Wärme, der Kleidung und Zimmer vor, und erlaubte zum Getränke Kümmelwaſſer mit und ohne Milch zu nehmen.„

„Die Ruhr im Holſteiniſchen Dieſe fieng an mit Anfang des Herbſtes von erwähntem Jahre und war vielen tödlich. Die Witterung dieſer Jahrszeit war kalt und feucht, es weheten viele Südoſtwinde. Die Lebensart der Holſteiner iſt der von den Roſtockern nicht viel unähnlich, nur daß ſie der Schafmilch entbehren, wiewohl ſie dafür andre ſehr fette Milch gebrauchen, und ihre Speiſen beſtehen aus Haber, Gerſtengrütze, Buchwetzen, (Polygonum fagopyrum L.) die ſie mit Milch und Buttermilch kochen, bis ſie halb aufquillt. Dieſe Nahrung macht zähes Geblüte, und unterbricht, indem ſie die Säfte verdicket,

dicket, die Ausdünſtung beträchtlich.„

„Meine Mittel waren denen in der Roſtockiſchen Ruhr ähnlich: Brechmittel, Purganzen, Campher, Chinarinde, und die Squille, an der ich hier eine vorzüglichere Kraft, als dort bemerkte.„ So weit Herr **Curtius**. Noch eine andere Ruhr, die dem öſtlichen Indien beinahe wie endemiſch iſt, und nicht ſelten in die faule Ruhr, nach unſerer Eintheilung ausartet, ſoll unten im Artickel *Perci*, nebſt der in dieſen Ländern üblichen Heilart beſchrieben werden.

Was ſollen wir von der Cur der mit offenbaren Zeichen der Malignität verbundenen Ruhr ſchreiben? Unſere Abhandlung würde zu einem ganzen Buche aufſchwellen, wenn wir es wagen wollten, uns auf alles Individuelle ſo einzulaſſen, daß die Materie gehörig erſchöpft würde. Wie wenig hier allgemeine Vorſchriften gelten, hat Hr. Leibarzt **Zimmermann** in oftgenannten zehnten Kapitel ſeines practiſchen Buches genugſam erwieſen. Nachdem er vieles aus eigenen und fremden Wahrnehmungen hieher gezogen ſchreibt er S. 482. „doch ich wandle hier auf Flam„men, die eine betrügeriſche Aſche „deckt. Die bösartigen Krank„heiten ſcheinen nicht nur anfangs „nicht ſo gefährlich, als ſie es „ſind, ſondern alle in denſelben „überhaupt und in der bösarti„gen Ruhr insbeſondere mit Nu„tzen von ſehr großen Aerzten ge„brauchte Arzneien ſind in unge„ſchickten Händen ein tödendes „Gift, wenn man nicht die Gat„tungen mit der äuſſerſten Scharf„ſicht unterſcheidet, wenn man „nicht weis, daß das gleiche Mit„tel in ungleichen Zeitpuncten „dergleichen Gattung heilt und „tödtet. Millionen Menſchen „hätte man einem frühzeitigen „Grabe entriſſen, wenn man mit „mehrerer Einſicht in die wahren „Urſachen der Schwachheit in Fie„bern, den großen Grundſatz „würde begriffen haben, daß der „Kranke am meiſten geſtärkt wird, „wenn man die Urſache ſeiner „Krankheit vermindert, und daß „die Wiederbringung der Kräfte „nur für ſchlechte Köpfe die erſte, „vornehmſte, und einzige Abſicht „in Krankheiten iſt.

„Unermeßlich iſt das Verzeich„niß der Arzneien, die man von „jeher wider die bösartigen „Ruhren angegeben hat. Schnei„det man aus demſelben die weg, „von welchen die Erfahrung of„fenbahr beweiſet, daß ſie ſchlimm „ſind, ſo ſiehet man, daß die übri„gen alle mit denjenigen über„einkommen, die ich anrathe. *)

„Ich

*) Dieſe waren 1) der Wein. S. 464. 465.
2) Die Baumfrüchte. S. 466. 467. 468.
3) Antiſeptiſche Clyſtiere. S. 468.
4) Das Schröpfen, und actuelle Brennen. S. 469.
5) Die Blaſenpflaſter auf den Waden S. 470. 471.
6) Die Peruaniſche Rinde. S. 471. u. f.
7) Der Campher. S. 476.
8) Der Moſchus. S. 477.
9) Die Schlangenwurzel aus Virginien. ebend.
10) Der Mohnſaft. S. 479. 480.

Schon dies Verzeichniß lehrt, wie wenig ſich etwas im Allgemeinen über den Gebrauch dieſer Mittel beſtimmen läßt. Die practiſchen Cautelen ſollen inzwiſchen von uns nicht mit Stillſchweigen über-

„Ich habe nur die wirkſamſten „angegeben, und ich glaube, ſie „können die Stelle der übrigen „vertreten, und dasjenige wir„ken, was ſich in bösartigen Ruh„ren von der Kunſt erwarten läßt; „denn in dieſer Gattung thut die „Natur nichts, und man hat zur „Gnüge geſehen, daß ſolche, die „alle Aerzte und alle Arzneien „verachteten, höchſt erbärmlich „litten, und höchſt erbärmlich „ſtarben, Aber eben daher kömmt „auch die Kunſt in dieſer grau„ſamen Krankheit ſehr oft zu kurz, „weil ſie von der Natur nicht un„terſtützt iſt, beſonders, wenn „man die Krankheit nicht gleich „in ihren erſten Urſprüngen an„greift, und bevor ſie den Spei„ſekanal unwiederbringlich ver„dorben hat. Große Aerzte ha„ben vollends erfahren, daß es „Grade von Bösartigkeit giebt, „in welchen alle Methoden und „alle Mittel nichts taugen, und „unerwartete Verſetzungen der „bösartigen Materien aus Thei„len, denen ſie ſo ſchädlich nicht „waren, in das Hirn, wo ſie plötz„lich töden, ſich ereignen, wenn „ſich der Kranke beinahe geſund „glaubt. Auch geſtehen ſie auf„richtig, daß ſie in Epidemien „der bösartigen Ruhr von dem „Ausgang ihrer Curen niemals „nichts gewiſſes vorherſagen „durften, weil einerſeits ſolche „Kranke glücklich zur Ge„neſung kamen, die ſie gänzlich „verſchäßt hatten, und bei denen „ſie völlig verzweifelten; und „weil anderſeits ſolche plötzlich „ſtarben, die nur leichte Zufälle „erlitten, und deren Geneſung „gewiß ſchien.„

Hier läßt ſich fürwahr die Heilmethode nicht ſo vorzeichnen, als bei den übrigen Gattungen. Der Arzt muß ſie in jedem Falle ſelbſt zu erfinden wiſſen, und beurtheilen können, was er von den gelegentlich hierüber gegebenen Winken nutzen kann, oder nicht. Aus den Baldingeriſchen Werke von den Krankheiten der Preuſſiſchen Armeen, aus Zimmermann, aus van Swieten, und andern, kann er zwar das Verhalten großer Aerzte in den ihnen vorgekommenen Fällen kennen lernen, aber beſondere Behutſamkeit muß ihn bei der Anwendung ihrer Lehren leiten, damit er ſich bei üblen Ausgange der Cur vor Zweifel und Unruhe zu verwahren im Stand iſt. Denn hier kömmt es, auſſer der Methode noch beſonders auf die beſtimmte Anwendung in einzelnen Fällen an, die ſich nicht obenhin beſtimmen laſſen.

Von der perriodiſchen Ruhr, iſt nach dem, was oben vorgetragen worden, nichts inſonderheit beizubringen übrig.

Die Heilmethode, welche bei der chroniſchen Ruhr muß gebraucht werden, iſt nicht allezeit eben dieſelbe. Zwar werden bei Erfindung derſelben die verſchiedenen Unterarten der Krankheit billig in einem gewiſſen allgemeinen Geſichtspuncte betrachtet, allein es finden ſich nach Dauer der Krankheit, Alter, Conſtitution, vorhergegangener verkehrter medieiniſcher Behandlung, Ge-

übergangen, ſondern in der Muſterung der Arzeneien aus obigen Stellen eingeſchaltet worden. Anmerk. des Verf. von dieſem Artickel.

Geſchlecht, complicirten chroniſchen Läſionen der Eingeweide, Nervenzufällen u. ſ. w. zu machende Nebenbeſtimmungen in ſolcher Menge, daß daraus erhebliche Abänderungen der Methode im Ganzen erwachſen, die bei der Behandlung jeder andern chroniſchen Krankheit ſich eben ſo einfinden. Das wichtigſte über dieſen Artickel hat Hr. Leibarzt Zimmermann in ſeinem Werke von S. 488. an bis 509. zuſammengefaßt. Einiges werden wir bei der Arzneicenſur zu nützen wiſſen.

Ehe wir dieſe unternehmen, iſt uns noch die Präſervation und das diätetiſche Verhalten bei wirklich eingebrochener Krankheit zu betrachten übrig. Erſtere giebt Unzer im ſechſten Theile ſeiner Wochenſchrift im 145. Stücke in folgenden Artickeln an:

1) In den Monaten, da die Ruhr graſſirt, iſt jede ſtarke Erhitzung des Geblütes, und alle Erkältung zu meiden. Die Hitze verderbt die Galle, und erzeugt faulende Fieber. Die Erkältung treibt die Materien der Ausdünſtung zurück, und führt den Zunder der Fäulniß ins Blut und in die Därme.

2) Man muß in einer unverdorbenen Luft leben. Verdorbene Luft iſt die Quelle aller faulenden Krankheiten, und ohne dieſem Rath iſt, im Sommer beſonders, niemand vor ihren Gefahren ſicher. Hieher gehört, daß man allen Umgang mit Leuten, welche die Ruhr haben, meide.*) Ich habe ſeines Orts bemerkt, daß ſchon ihr Geruch anſtecke. Ein merkwürdiger Umſtand, welcher es rechtfertiget, daß man bei ſolchen Kranken die Reinlichkeit in allen Stücken aufs höchſte treibe, und die Luft der Zimmer eben ſo, wie in Peſtzeiten reinige. Der Pöbel, der der ſich vor dem Geſtank der Nachtſtühle, vor den Dünſten der Betten und Zimmer, und vor dem perſönlichen Umgange mit ſolchem Leuten nicht hütet, macht oft durch dieſe einzige Unvorſichtigkeit die Ruhr zu einer graſſirenden Krankheit. Bei reinlichen und vornehmen Leuten greift ſie nicht ſo geſchwind um ſich.

3) Zu keiner Zeit iſt die Mäſſigkeit und Behutſamkeit im Eſſen und Trinken von gröſſerer Nothwendigkeit, als in den Monaten der Ruhr. Die Ueberladung verdirbt die Verdauung, und macht die Leute zu Fiebern und Durchfällen geneigt. Die purgierenden und unreifen Früchte, beſonders die Pflaumen (oder Spillinge) ziehen die Folgen am gewiſſeſten nach ſich. Die öftere Veränderung der Getränke, wozu uns die Sommerhitze bewegt, und das kalte Getränke bei erhitzten Leibe, macht dieſe Gefahr am gröſten.

Es iſt kaum zu glauben, wie viel bei der Vermeidung der Ruhr auf die genaue Beobachtung dieſer Regeln ankomme. Allein ſobald ſich nur der geringſte Verdacht auf einen auch noch ſo geringe ſcheinenden Anfang der Ruhr äuſſert, ſind ſie nicht hinlänglich, und dann muß man ſich nur

*) Wenn nemlich die Pflicht der Selbſterhaltung nicht mit andern und höhern Pflichten in Colliſion kömmt, welchen ſie nachgeſetzt werden muß. Anmerk des Verf. von dieſem Artickel.

nur bald bequemen, bei der Arzneikunſt Hülfe zu ſuchen. So weit Herr Unzer.

Von dem diätetiſchen Verhalten der Ruhrkranken iſt nicht viel beſonderes anzubringen. So lange die Ruhr nicht chroniſch oder langwierig iſt, gehört ſie unter die hitzigen Krankheiten, hat alſo mit denſelben einerlei Lebensordnung gemein. Oben iſt hierauf zu mehrerer Deutlichkeit ein Wink insbeſondere gegeben worden. Iſt Entzündung die Complication davon, ſo ſind Dinge nöthig, die der Entzündung widerſtehen; iſt es hingegen Galle, ſo muß man zu ſolchen ſeine Zuflucht nehmen, die im Stande ſind, den widernatürlichen Zuſtand derſelben zu verbeſſern; hat man gegen Fäulniß zu kämpfen, ſo gehört alles hieher, was entweder ſchon ſelbſt antiſeptiſch iſt, oder durch Zuſätze antiſeptiſch gemacht werden kann; und in der Bösartigkeit muß man den geſunkenen Kräften des Kranken hauptſächlich aufzuhelfen ſuchen. Heftige Gemüthsbewegungen, beſonders der unangenehmen Art, und aller Anlaß dazu, muß mit beſonderer Sorgfalt vermieden werden. Wie ſehr man durch Achtloſigkeit auf dieſen letztern Punct auch eine gutartige Ruhr verſchlimmern, bösartig, ja tödlich machen kann, hat Zimmermann in merkwürdigen Beiſpielen gezeigt. (S. deſſen Werk, S. 427. bis 440.) „Bei Rückfällen, fährt ebenderſelbe S. 441. fort, muß man nach Maasgebung der Kräfte des Kranken das thun, was man in der erſten Krankheit gethan hat, aber man muß ſich dabei auch immer erinnern, daß es eben ſo gefährlich iſt, bei den Kranken zu wenig Kräfte zu vermuthen, als zu viele. In der Epidemie von 1766. ſah ich bei einigen Kindern Rückfälle durch die allzugeſchwinde Beiſeitſetzung der Arzneien, auch bei einigen Erwachſenen dadurch, daß ſie ſich allzugeſchwinde der feuchten Luft ausgeſetzt hatten, ſich allzugeſchwinde unverdaulicher Speiſen bedienten, oder zornig wurden. Kindern half ich mit Manna, Rhabarbertinctur und Mandelmilch, Erwachſenen mit Rhabarber und dem ſauren Weinſteinſalze, oder auch mit dieſem Salze allein; zuweilen ſchritt ich doch wieder zur Ipecacuanha.„ (Ebend. S. 442.) Wie nützlich ſchleimichte und demulcirende Speiſen und Getränke in allen Perioden der Krankheit ſind, haben alle Schriftſteller nicht genug rühmen können, und die hier eingerückten Krankengeſchichten beſtätigen es hinlänglich. Wie nützlich in einer habituellen Diarrhoe und Magenſchwäche, die nach einer völlig geheilten Ruhr öfters nachbleibt, alter trockner Käſe, z.B. Glarner, Schabzieger, Saanenkäſe, (Fromage de Geſſenai) Parmeſankäſe, (Fromage de Parme) Greyerzerkäſe (Fromage de Gruyeres,) mit ein wenig rothen Wein iſt, hat Hr. Doctor Langhans in Bern, wie auch Verfaſſer dieſer Abhandlung wahrgenommen. Freilich aber erſt alsdenn, wenn keine dyſenteriſche Unreinigkeit mehr in den Därmen war, wenn ſich die Eſſluſt wieder eingeſtellt hatte, kein Fieber mehr zeigte, und offenbar der Durchfall nur von Erſchlaffung in den erſten Wegen herrührte. Freilich ſpeißte man den

Käſe nicht pfundweiſe, und trank den Wein nicht nach Flaſchen, ſondern nahm von jenem nach jeder Mahlzeit den Werth eines mittelmäſſigen Theelöffels, ohngefähr eine Drachme, von dieſem einem Eßlöffel, oder den vierten Theil einer Unze, und fuhr einige Tage damit fort.

Den Aerzten, Wundärzten, Wärtern u. ſ. w. welche in Lazarethen und Spitälern mit Ruhrkranken zu thun haben, iſt es nützlich bei dieſer ſchmutzigen Beſchäftigung Taback zu rauchen, und das Anſteckende der Stuhlgänge wird vorzüglich durch Eſſig in den Nachtſtühlen, wie auch durch Abdampfen von Eſſig und Gewürznelken in den Krankenſtühlen theils vermindert, theils gänzlich verhütet. Dies alles iſt dem Verhalten bei der Peſt analogiſch, um ſo mehr, da die Ruhr in Lazarethen und Krankenhäuſern oft eine wahrhaftig peſtilenzialiſche Krankheit iſt. Nach eben den Grundſätzen enthalten ſich Perſonen, die mit Ruhrkranken zu thun haben, des Beiſchlafes, der die Körper durch die Wiederholung genugſam ſchwächt, um ſie zur Anſteckung vorzubereiten. Auch Wiedergeneſende von der Ruhr müſſen nach Maasgabe der bald oder ſpät wiederkommenden Kräfte dieſe Recreation zu meiden wiſſen. Daß der Beiſchlaf die Ruhr nicht heile hat **Triller** in einer vortrefflichen Abhandlung mit der ihm eigenen Gründlichkeit gezeigt, und es iſt ſonnenklar, daß dieſe Meinung ſich nur durch einen ſehr dummen Schreibfehler von Abſchreibern der Hippokratiſchen Schriften einſchleichen konnte. (S. deſſelb. Exercit. de uitandis ſordidis ac laſciuis remediis antidyſentericis praeſertim uero de foeda ſcortatione ab ipſo Hippocrate ut uulgo quidem ſed falſo tamen creditur olim commendata. in ſ. Opp. T. III. p. 40. u. f.)

Wir gehen zu der Betrachtung der antidyſenteriſchen Mittel über, und laſſen die offenbar und allemal ſchädlichen aus unſerer Abhandlung ganz weg, nehmen aber diejenigen beſonders, welche bald ſchaden bald nützen, folglich eine beſtimmte Regel zur Anwendung nöthig haben. Sie laſſen ſich unter folgende Hauptrubricken bringen. 1) Die Aderlaſſe, 2) die Brechmittel, 3) die Purganzen, 4) die demulcirenden und einwickelnden Mittel, 5) die ſchmerzſtillenden, 6) die ſtärkenden und anhaltenden.

Die Aderlaſſe. Dieſe iſt in der inflammatoriſchen Ruhr allezeit angezeigt, und hilft allerdings im Anfange am meiſten, in der Folge immer weniger, am Ende gar nichts. Von **Sydenham** und **Huxham** (de morb. epid.) iſt ſie überhaupt empfohlen worden. Auch **Donald Monro** bediente ſich derſelben häufig bei den engliſchen Truppen im Kriege von 1756. **Pringle** hält ſie für entbehrlicher, und ſchränkt ſie blos auf den Fall der inflammatoriſchen Complication ein; und wenn das pleuritiſche Leder (cruſta phlogiſtica, oder corium pleuriticum) bei der erſten nicht zu ſehen iſt, ſo wiederholt er ſie nicht. In der gallichten Ruhr hat ſchon **Degner** geſehen, daß ſie mehr ſchadet, als nützt, und daß ſie nur Vollblütigen zum Präſervative diente. **Eller** (obſ. de c. et c. morb.) empfiehlt ſie gleichfalls nur bei Vollblütig-

keit

keit und geſchwinden vollem Pulſe. Aus allem ſpricht Hr. Leibarzt Zimmermann S. 389. ſchließe ich dahin, daß die Aderläſſe in der ganz allein mit einem gallichten Fieber begleiteten Ruhr wegbleiben kann, und ſoll; aber daß auch den Aerzten im geringſten nichts vorzuwerfen iſt, die ſich derſelben in verwickelten Fällen bedienen.„ (vergl. *Richter* ut ſ. §. 11.)

Die Brechmittel. Hier muß zuerſt betrachtet werden:

a) Die Ipecacuanha. Der Ueberſetzer von der Praxis des Lieutaud merkt (B. 3. S. 310.) an, daß wahrſcheinlich die graue und braune Art von dieſer Wurzel, die ſich in den Buden der Materialiſten findet, von der Linneiſchen Lonicera caule procumbente repente, foliis obuerſe ouatis, acutis, ſcabris komme; hingegen die weiſſe, welche ſelten in den Officinen angetroffen wird, gehöre der Linneiſchen Viola Ipecacuanha zu. Wenn ſie gut iſt, und nicht zu alt, auch wenig Holzfaſern hat, iſt ſie ſehr wirkſam, und erregt ſchon in einer Doſis von wenigen Granen das Erbrechen. Lieutaud behauptet, die aſchfarbne oder graue ſey am wirkſamſten, die braune komme ihr am nächſten, nach dieſer die weiſſe. Man giebt ſie meiſtens im Anfange pur, wo ſie in Decoct oder Aufguß mehr wirkt, als in Pulver. Solch ein Decoct läßt ſich auch nach der Vorſchrift des Piſo mit Sauerhonig verſetzen. (Dehinc uero, ſpricht dieſer Autor in ſ. Hiſt. natural. et medic. Ind. occidental. L. II. c. 9. ad radicem *ipecacuanhae* tanquam ad ſacram anchoram confugiendum, qua nullum praeſtantius aut tutius, cum in hoc tum in plerisque aliis, cum, uel ſine ſanguine, fluxibus compeſcendis natura excogitauit remedium. Quippe praeterquam quod tuto et efficaciter tenaciſſimos quosque humores per ipſam aluum, ſaepiſſime autem per uomitum eiiciat, et a parte affecta deriuet, uim quoque aſtrictiuam poſt ſe relinquit. — Illud uero hoc modo perficitur. Drachmae duae radicis ipecacuanhae in unciis quatuor liquoris appropriati coctae, uel per noctem maceratae, cuius infuſum cum, uel ſine Oxymellis uncia una exhibetur. Poſtridie ſemel atque iterum, pro re nata, ſecunda immo tertia eius decoctio repetenda, tam quod aegri debiliores eam facilius ferant, quam quod aſtrictoria eius uis tunc magis efficax appareat.) Pringle (w. o. S. 308.) zieht ſie dem im Wachſe verborgenen Glaſe des Spiegelglaſes weit vor, und zwar rühmt er beſſern Erfolg davon, wenn man funfzehn Gran in drei Portionen abtheilt, ſo daß auf einmal nur fünf Gran genommen, eine Stunde drauf abermals fünf nachgegeben, und die letzten fünf in der dritten Stunde gereicht wurden. Sie wirkt auf dieſe Weiſe zuverläſſiger auf die Gedärme mit. Zum Trinken reichte er, wenn ein Scrupel auf einmal gereicht wurde, Camillenthee, gab er aber nur fünf Gran auf einmal, ſo ließ er bei erfolgten Abführungen die Haberkornbrühe nachtrinken. Eller (w. o. pag. 276.) empfiehlt gleichfalls die Methode ſie in kleinen Gaben zu reichen, und Samuel Pye im erſten Bande der Verſuche und Bemerkungen einer Geſellſchaft Aerzte in Lon-

von thut das gleiche. Zimmermann, Unzer, Richter, Baldinger, (von den Krankheiten einer Armee S. 457. 458. 459. der zweiten Aufl.) Schröder, Tiſſot und andere ſtimmen gemeinſchaftlich in das Lob dieſer Wurzel. Leibarzt Störk (Ann. med. I.) und Heuermann (Bemerk. Th. 1. S. 197.) verſetzen ſie mit Rhabarber, ſo daß ſie fünf und zwanzig Gran von jedem zuſammenmiſchen, und in kleinen Doſen z. E. zu fünf Granen auf einmal nehmen laſſen. Mit Brechweinſtein verſetzt ſie gleichfalls Heuermann und Pringle bei ſehr kachectiſchen Subjecten. Navier verſetzte ſie mit noch mehr Ingredienzien, ſo daß folgende Formel entſtund:

R. Radic. ipecac. grana quindecim
Rhei electi grana duodecim
Nitri depurati grana decem
F. c. ſ. q. ſyrupi de cichoreo bolus.

Er ſchreibt davon (*diſſert. en forme de lettre ſur pluſiers maladies populaires etc.* Paris 1753. pag. 10.) j'augmentois ou diminuois la doſe ſuivant les differens ages et tempéraments. Ce bol occaſionnoit ordinairement trois à quatre ſecouſſes d'eſtomac et lâchoit le ventre raiſonnablement.

Andere Autoren hat Cranz M. M. T. II. S. 139. citirt. Mit Squille combinirte ſie nur Hr. Curtius.

b) Der Brechweinſtein. Schon Samuel Ledel (M. N. C. Dec. III. Ann. III. Obſ. 15.) gab ihn in einer nicht ſehr ſchlimmen Ruhr, die dieſem Mittel wich, ohne daß etwas ſonſt nöthig dazu geweſen wäre. Auch Tiſſot im §. 332. ſeines bekannten Handbuches hat ihn pur zu geben angerathen. „Der ſehr „geſchickte engliſche Wundarzt „Wilhelm Ruſſel, fand bei der „Unternehmung der Engländer „auf Martinike, daß in der „Ruhr der Brechweinſtein das „beſte und vorzüglichſte Brech„mittel in allen Fällen ausma„che, wo viele faule Galle in „Magen und Därmen ſitzt, weil „dieſer die verdorbene Materie „geſchwind abführt, da ſie ſonſt „in dem Lazareth der Engländer „das größte Unheil anrichtete, „wenn ſie auch nur eine kurze Zeit „in den Därmen verſchloſſen „blieb.„ (Zimmermann w. o. S. 393. 394.) von der Combination des Brechweinſteins mit Ipecacuanha iſt bereits geſprochen worden.

c) Der Brechwein. (Vinum emeticum Rulandi.) Dieſen gab Boerhave zu zwei Unzen. (Conſult. med. Vol. II. caſ. 5.) Heut zu Tage möchte wohl der Huxhamiſche Spiesglaswein den Vorzug verdienen. Wie Rulands Wein gemacht wird, ſtehet oben S. 521.

d) Die Haſelwurz. (Radix aſari.) Wurde von Kramer (Commerc. Norimb. Ann. 1733. p. 45.) zu einer halben Drachme gereicht. Iſt entbehrlich.

d) Das in Wachs verborgene Glas, des Spiesglaſes. (Vitrum antimonii ceratum.) Dies gab der Ravenſpurgiſche Arzt Möhrlin auf des dortigen evangeliſchen Prediger Merk Ermunterung, welcher letztere in Theologie und Medicin ex utroque Caeſar. iſt. Beide ſahen guten

ten Erfolg, welchen Hr. Leibarzt Zimmermann (S. 122. bis 128.) ausführlich berichtet. Meiſt wich das Uebel auf drei Doſen, jede von ſechs bis acht Granen, die, wie man wohl ſagen darf, mit glücklicher Kühnheit gegeben worden. Auch reichte er es in andern Fällen zu ſechs Gran mit drei bis vier Gran Eibiſchwurzel, um ihn das eckelhafte zu benehmen. **Franz Home** (Princip. med. p. 143.) verſetzt daſſelbe mit Theriac und Mohnſaft, damit es minder die Därme kneipe, und etwas durch die Ausdünſtung wirke. **Van Swieten, (von den Krankheiten der Feldlager**, p. 64.) gab über den andern Tag bis zu dreienmalen, acht oder zwölf Grane, und Abends einen Gran Mohnſaft. So löblich aber dies alles klingt, ſo können wir es nur in den allerverzweifelſten Fällen, wo andere Mittel fruchtlos angewendet worden, anpreiſen, da in andern die bereits erzählten gelindern Brechmittel ſchon hinreichen. Noch müſſen wir zum Beſchluſſe Herrn Leibarzt Zimmermann (S. 510. f.) zur Ergänzung dieſes Artickels zu Hülfe nehmen. „Young, „ſpricht er: nimmt eine Unze „von dem Glas aus dem Spies„glaſe zu einem Pulver zerrie„ben, und ein Quentchen weiſ„ſes Wachs; das Wachs ſchmelzt „man vorerſt in einem eiſernen „Kochlöffel, ſodenn wirft man „das Pulver darein, ſetzt dieſes „über ein mildes Feuer ohne „Flammen für eine halbe Stun„de, rührt es ohne Aufhören mit „einem Spathel um, nimmt es „weg, gießt es auf einen Bogen „weiſſes Papier, und macht es „zu einem Pulver. Von dieſem „Pulver gab Young in der „Ruhr erwachſenen Perſonen „zehn bis zwölf Gran, doch machte „er, um ſicherer zu ſeyn, ins„gemein mit ſechs Gran den An„fang; einem Kind von zehn „Jahren gab er drei bis vier „Gran; einem Kinde von drei „oder vier Jahren zwei bis drei. „Ueberhaupt verurſachte das Pul„ver nach dieſer Weiſe zuweilen „eine Uebligkeit und ein Erbre„chen; die meiſten wurden da„durch purgirt, doch ward auch „zuweilen ohne Ueblighkeit und „ohne Ausleerung die Cur voll„bracht; nach einer allzuſtarken „Wirkung unterließ Young den „Gebrauch deſſelben für einen „Tag; einige wurden mit einer „einzigen Doſe geheilt; andere „brauchten fünf oder ſechs, ins„beſondere, wenn die erſten „Doſen zu ſchwach waren. „Young gab es bei leerem Ma„gen, verbot alles Trinken für „drei Stunden, er erlaubte war„mes Waſſer wie bei andern „Brechmitteln, wenn der Kran„ke übel ward, oder eine Nei„gung zum Brechen verſpührte; „die Diät war ſo, wie man ſie „in der Ruhr vorſchreibt.

„**Franz Pringles, Browns** „und Simpſons Erfahrungen „kamen mit Youngs überein, „und waren dem Mittel unge„mein günſtig. Simpſon be„griff, daß es, wegen der ver„ſchiedenen Gattungen der Ruhr, „in allen nicht helfen könne; „und doch hielt er es in den „meiſten Fällen für ein eben ſo „glückliches Specificum wider „die Ruhr, als es immer die „Peruvianiſche Rinde wider die „Wechſelfieber und den Brand

„der äuſſern Theile iſt. **Pais-** „**ley** bediente ſich dieſes nach „gleicher Vorſchrift verfertig- „ten Mittels mit gleich gutem „Erfolge; hierauf aber beſchmier- „te er nach einer andern Vor- „ſchrift, blos mit weiſſem Wach- „ſe den Kochlöffel, und das Glas „verwandelte er nicht in ein „Pulver, ehe er es in den Koch- „löffel warf; nachdem er es „die gewohnte Zeit über den „Feuer gehabt, hieng das Wachs „feſte an dem Löffel, und wenn „alles kalt war, rieb er das „Glas zu einem feinen Pulver. „Von dieſer Zubereitung hatte „er nur drei Gran vonnöthen, „und ſtarken Perſonen gab er „niemals über fünfe. Es wirk- „te auf dieſe Art eben ſo gut, „auch der kleinen Doſen unge- „achtet nach gleicher Weiſe, und „**Paisley** machte damit eine „Menge an der Ruhr kranke „geſund. Vier oder fünf Do- „ſen vollendeten mehrentheils „die Cur, wenn man das Mit- „tel frühzeitig genug gebrauch- „te; hatte die Kranheit länger „gedauert, ſo mußte er zwölf „bis funfzehn Doſen geben, „und ſah niemals davon eine „widrige Wirkung. **Stephen** „verlohr bei dem Gebrauche die- „ſes Mittels, unter hundert „und neunzig Kranken, nur ei- „nen. **Gordon** heilte mit den „kleinen Doſen einige hundert „Kranke, und ſeitdem hat ihm „dies Mittel nie gefehlt, ei- „nen oder zween Fälle ausge- „nommen, in welchen es mit „den Kranken wirklich zu weit „gekommen war; er gab insge- „mein drei Gran, niemals über „fünfe; eine oder zwei Doſen „waren oft zureichend, er gab „ſelten drei; das Mittel lies „er des Morgens nehmen, es „giengen oft zwei Stunden vor- „bei, eh es wirkte; einige wur- „den dadurch nur purgirt, an- „dre mußten brechen und purgi- „ren, und ſie waren ſechs oder „acht Stunden hindurch ſehr „üblicht; auf die Nacht gab „er immer eine gute Doſis „Opium.

„**La Mettrie**, der gar ſehr „die zuſammenziehenden Mittel „und den Mohnſaft verwirft, „rühmt hingegen wider die Ruhr „die Brechmittel, und insbeſon- „dere die aus Spiesglas ver- „fertigten, aber mit vielem Waſ- „ſer verdünnten, die eher unter „ſich als über ſich wirken, und „die er für gelinder als die „Rhabarber hält, weil ſie den „Leib von einer ſcharfen und „ätzenden Materie auf einmal „reinigen. Wenn ſogar der „kalte Brand in hartnäckigen „Ruhren nahe war, ſo brauchte „**La Mettrie** das aus dem „Spiesglaſe verfertigte Glas „im Wachſe zum Viertelgran, „und rühmt ſeine Wirkung ſelbſt „die Schmerzen wegzunehmen, „ganz ausnehmend; inſonder- „heit wenn der Leib weder durch „die Natur, noch die Kunſt recht „gereinigt worden iſt.

„Noch ganz neulich hat ein ge- „ſchickter Arzt, Herr **Lentin**, „dieſes Mittel wider die Ruhr „ſehr nüzlich befunden; die Weſt- „phäliſchen Bauren, ein lederhar- „tes Volk, können davon doch nur „zehn Gran vertragen. Auch der „vortrefliche Hr. **Conrad Rahn** „beehret dieſes Mittel mit ſeinem „Beyfall.

„Der königlichengliſche Leib- „arzt, Baronet **Pringle**, dem „man

„man die Bekanntmachung der „meiſten von dieſen Erfahrungen „in den Edinburgiſchen Verſu„chen zu danken hat, fand bey der „engliſchen Armee dieſes Mittel „unter allen Brechmitteln am „meiſten ſpecifiſch, nicht nur in „Erleichterung des Magens, ſon„dern auch der Gedärme, wenn „es im Anfange gegeben ward. „Aber ungeachtet der Ueber„zeugung, daß es ein kräfti„ges Arzneimittel ſey, konnte „er doch wegen der allezeit „ungeſtümen Wirkung in Ab„ſicht auf den Ausgang nicht „anders als bekümmert ſeyn, „und er wünſcht, daß er im Stan„de wäre, den Kranken, obgleich „langſamer, doch mit einem ge„ringern Mittel zu curiren. Er „ſchränkte deswegen deſſelben „Gebrauch auf die hartnäckigern „Fälle ein, und ſah, daß es auch „da gute Dienſte that, wo andre „Sachen nichts helfen wollten; „wenn nur die Gedärme noch „erträglich geſund, der Kran„ke weniger fieberhaft und „nicht allzuſchwach war. „Er machte zudem die gute An„merkung, daß mit dieſer Arznei „eine andre allen aus dem Spies„glaſe verfertigten Arzneien ei„gene Unbequemlichkeit verknüpft „ſey, nemlich die Schwierigkeit, „ſie zu einer gewiſſen Doſe zu „bringen; indem eine mäßige „Doſe zu der einen Zeit entweder „allzuklein, oder allzugros zu einer „andern ſeyn wird. Eller be„diente ſich dieſes Mittels in „zweyen an der Ruhr kranken „aber ſtarken Perſonen, mit dem „beſten Erfolge, hingegen fiel „es ihm bey andern gleichfalls „ſchwer, das Gewicht der Einnah„me zu beſtimmen, indem die glei„che Doſe bald weder Erbrechen „noch Purgiren bewirkte, und „bald dieſes nur allzuheftig that. „Donald Monro fand bey der „engliſchen Armee, daß dieſes „Mittel oft viel zu gewaltſam „wirkte, und darum legte man es „faſt ganz weg.

„Freylich hat Herr Geoffroy „in Paris mit dieſem Mittel eine „Verbeſſerung verſucht, von der „man vermuthet, daß ſie die Un„beſtimmtheit ſeiner Wirkungen „vielleicht heben könne. Die ge„naue Vermiſchung des Wachſes „mit dem Glaſe aus dem Spies„glas macht dieſes allerdings „ſonſt ſehr fürchterliche Mittel „heilſam, und darum iſt auch „Youngs Vorſchrift beſſer, als „Paisleys; Geoffroy hat hin„gegen gezeigt, wie man dieſes „Glas noch beſſer vermittelſt ei„nes Oeles einwickeln könne, „mit welchem man das Glas auf „Porphyr verreibt. Aber mit „dem allen iſt dieſes zwar oft „in der mit einem gallichten „Fieber begleiteten. und auch „zuweilen in der langwieri„gen Ruhr vortrefliche Mit„tel, theils wegen den ange„brachten Gründen, und „hauptſächlich wegen der beſorg„lichen Anwendung in Ruhren „mit Entzündung, oder auch in „bösartigen Ruhren, in unge„ſchickten Händen immer ge„fährlich, und in geſchickten „nicht immer rathſam.

Die Purganzen. Die Stelle von dieſen vertreten zum Theil, ſo wie in andern Krankheiten, alſo auch hier, theils in der Doſis oder Kraft geſchwächte Brechmittel, wie ſchon in Erwähnung gekommen, theils wirkliche Abführun-

gen. Unter dieſen hat in der Ruhr den erſten Rang:

a) Die Rhabarber. (Rheum palmatum L.) Baldinger (S. 458.) zieht ein Lob dieſes Medicaments aus Degner p. 105. welches auch hier an ſeinem Orte ſtehet. In dyſenteriis caſtrenſibus, quarum etiam cauſa bilis uitiata habetur, illius ſingularem utilitatem medici iam pridem agnouerunt, et illud omnibus aliis laxantibus antetulerunt. Eben dieſer bürgermeiſterliche Arzt und Autor verſichert, daß in der von ihm beobachteten Nimwegiſchen Ruhr ſie oft allein zur Heilung hingereicht habe, und weder Brechmittel noch ſonſt was dabey nöthig geweſen. Sydenham aber giebt der Rhabarber in dem ſchon oft angeführten Theil ſeiner Abhandlung von hitzigen Krankheiten keine ſo groſſe Lobſprüche, und meynt, ſie ſey nicht wirkſam genug, wenn man ſie nicht mit Manna oder Roſenſyrup (ſyrupus roſarum ſolutiuus,) reichlich verſetze. Boerhaave, der (wie man ſagen kann, ohne der Hochachtung für dieſen Vater unſerer Kunſt zu nahe zu treten,) den Fehler hatte, an ſeinen Recepten gar zu viel zu künſteln giebt Conſult. med. p. 143. folgende Formel:

℞. Scammonii grana quinque
Myrobalanorum
Rhei electi ana drachmam unam.
Diſpenſetur in forma pulueris et in triplo D. S. Drey Tage nach einander, jeden eins von dieſen Pulvern zu nehmen.

Pringle und Home begnügten ſich, dieſelbe allein, aber in groſſen Doſen zu geben. Richter (l. c. §. 11.) räth an, ſie mit abſorbirenden und ſchmerzſtillenden Mitteln zu verſetzen. Von andern Combinationen iſt ſchon die Rede geweſen. Vergl. auch Heuermann S. 199.

b) Die Tamarinden. Von dieſen iſt hier wenig insbeſondre zu bemerken. Sie ſind antiphlogiſtiſch und antibilios, folglich in der entzündlichen und gallichten Ruhr gleich nützlich; beſonders in der bekannten Verſetzung mit Weinſteinrahm. Tiſſot im 334. §. und Zimmermann im fünften Kapitel ſeines Werkes haben vorzüglich auf ihren Nutzen den Arzt aufmerkſam zu machen gewußt.

c) Das Bitterſalz. Im Grunde iſt es vollkommen eins, ob man hier das von Epſom, oder von dem Bitterwaſſer zu Eger, oder das Friedrichſalz, oder das Glauberiſche Wunderſalz darunter verſtehen will. Monro (von Feldkrankheiten S. 59.) rühmt es vorzüglich in der Miſchung mit Manna und Oel, und will es der Rhabarber ſogar noch vorziehen. Nach ihm rühmte es auf eigene Wahrnehmungen Herr Leibarzt Zimmermann w. o.

d) Die Manna. Wir leſen nicht, daß ſie einzeln, ſondern immer in Miſchung entweder mit Weinſteinrahm, oder, wie kaum erwähnt, mit Laxierſalze, oder auch mit Tamarinden oder Caſſia gegeben worden.

e) Die Stahliſchen und Becheriſchen Pillen. Dieſe empfiehlt der ſel. Hofr. Richter in Göttingen w. o. mit den Worten: nec pilulas Becherianas

rianas et Stahlianas hic in paruo pretio habemus. Dieſe Empfehlung dünkt uns, als wenn uns jemand loben wollte, und zuckte mit den Achſeln dazu. Wir empfehlen ſie lieber gar nicht: Denn alle harzichte Präparate taugen nichts in der Krankheit, wovon ſeither die Rede geweſen iſt, und ob uns ſchon die Bequemlichkeiten, welche die Pillenform im Einnehmen mit ſich führt, nicht unbekannt ſind, ſo geſtehen wir dennoch, daß flüßige Arzneien hier einen Vorzug haben, der ihnen von trockenen nicht kann ſtreitig gemacht werden. Und wie konnte **Richter** ſo ſchreiben, und gleichwol die wichtige Warnung hinzuſetzen: exulent uero purgantia fortiora, qualia aloëtica et ſcammoniata et mercurialia? **Stahls** und **Bechers** Pillen haben ja auch Aloe, und noch immer genug, um einem Dyſenteriſten beſchwerlich zu ſeyn!

Ueber die Auswahl dieſer und andrer Mittel theilen wir folgenden Rath aus den Schröderiſchen Analectis mit, und gehen denn weiter. Haec omnia ſi attentius inter ſe pluribusque cum obſeruatis conferamus, facile apparet, feliciorem curationis, ad quasuis dyſenterias, pariter ut etiam ad alios omnes epidemicos morbos inſtituendae, ſucceſſum non una eademque perpetua uia, ad morbi nomen eligenda, obtineri poſſe, uerum omnino in quamuis epidemiam et in morbum ex hoc genere quemuis ſingularem denuo ſemper ſollicite et accurate inquirendum, et ex cognita demum eius indole, medendi certam methodum ei accommodandam eſſe. Negari nequit, ita mites leneſque dari dyſenterias, *quae nullo indigeant euacuante*, alioue medicamento ſtrictius dicto, quales illae plures ſine dubio fuere, quas *Tiſſotus* (Avis au peuple §. 333.) aquae tepidae uaſculo, omni quadrante horae exhibito ſanauit. Sunt alia, in quibus natura tantum iam expulſiſſe uidetur, accerſito medico, ut nihil amplius indiciorum ſuperſit, quae medicinam euacuantem deſiderent; quales obſeruationes ex multis aliis apud *Friedericum Hoffmannum* (M.R.S. Tom. IV. P. III. S. II. c. 7. Obſ. 1. uſque ad 5.) reperire licet; taleſque fuiſſe uidentur dyſenteriae, quae *Sydenhamus* ſolo exhibito laudano ſine omni ſubſecuta noxa, ſanatas retulit. (l. cit.) Neque dubitandum, eiusmodi etiam dari dyſenterias, ad quas *non ſine metuenda noxa euacuans qualecunque exhibere liceat*, (Zimmermann S. 380. 385.) cuius generis ſunt uerae et ſimplices inflammatoriae, quum alias, ubi cum his indolesblioſa complicata fuerit, ſubiungenda aut interponenda ſint euacuantia accommodata. (**Tiſſot** §. 333. und unſer Abſchnitt von der gallichten Ruhr.) Pariterque uetare poteſt euacuantium omnem uſum dyſenteriae indoles ualde ac ſimplicius putrida, deficiente nempe indicio blioſae colluuie, quae morbum excitauerit aut ſuſtentet, uiribusque neruoſi ſyſtematis ualde fractis, de quali dyſenteria, *malignae* cognomine diſtincta, quam exactiſſime egit atque curationem eius expoſuit ill. *Zimmermannus* (l. cit. p. 369. und 448. f.) Quod autem ad eas dyſenterias, quae ſtrictius bilio-

biliosarum nomen merentur, et ex biliosſo fomite putridas (dieſe ſind in unſrer Abhandlung die zweite Unterart faulichter Ruhren.) attinet, facile cuiuis apparet, non eandem omnibus methodum aeque apte conuenire poſſe. Maior turgentis materiae copia, grauius ex hac oriundum periculum, minor naturae ipſius in eadem expellenda efficacitas, cunctari medentem, ſui memorem officii, in emeticorum et purgantium uſu non permittet, uel ſerius accerſitum, (Zimmermann S. 82.) quum ſatis adhuc integra eſſe uiſcera cognouerit. Ubi uiribus parcendum eſſe praeſens aegri conditio ſuaſerit, lentius mitiusque repetitis rhei uel eius tincturae aquoſae doſibus. ex effectu ſuo aeſtimandis, uti ſaepius conueniet. Quum pertinacior expurgandae materiae renixus obſeruetur, magis ſoluentibus et mollientibus, ſalibus nempe catharticis et mannae, nonnunquam et efficacius mouentibus, ut uitro antimonii cerato, locus dabitur. Putrida educendae materiae praeſens corruptio, febrisque coniunctae putrida indoles, tamarindis et cremori tartari praeferendis anſam omnino praebere poterit.

Die demulcirenden und einwickelnden Mittel. Ueber den Vortrag dieſer Art von Genesmitteln können wir um ſo kürzer ſeyn, weil uns durch einen andern Verfaſſer in dieſem Wörterbuche im Artikel: Demulcentia vortreflich vorgearbeitet worden, und weil hierüber keine practiſchen Cautelen insbeſondre anzubringen ſind. Man giebt nemlich dieſe Mittel in allen drey Perioden der Krankheit, im Anfange, in der größten Heftigkeit, wie auch in der Abnahm derſelben mit Nutzen, und die obenangeführte Monroiſche Miſchung des Bitterſalzes mit Oele, welches Baumöl oder Leinöl oder auch ſüßes Mandelöl ſeyn kann, beweiſet genugſam, wie ſchicklich die Verbindung derſelben mit den abführenden Mitteln iſt.

Jedoch iſt von der Milch und den Clyſtiren etwas inſonderheit anzumerken, und in dieſer Abſicht kömmt uns nachfolgender vierzehnte und funfzehnte §. der oft erwähnten Diſſertation des ſel. Hofrath **Richters** ungemein zu ſtatten. Vim demulcentem et glutinantem praeſtant multa, inter quae an praecipue loco ſit lac? ambigere multos uideo. Alii timide nimis, alii audacter in eius uſum conſentiunt. *Praxagoras* olim peplio et lacte plurimo uentrem deduxit. *Diocles* cum melle bibendum dedit, omnis aetas horum ueſtigia preſſit. Quamuis uero eiusmodi potus temperare acria et commode ſubducere uideatur, notandum tamen probe eſt *Galeni* monitum qui demulcentia eiusmodi (wie Milch nehmlich) et contemperantia ſi ſuperentur, a ui infectorum humorum, non ſolum nihil ſuppetiarum ferre, ſed et ipſa corrumpi, et alere cacochymiam docuit. Id ſane eſt, cur in deiectionibus bilioſis lactis uſum ipſius *Hippocratis* auctoritas interdixerit, et *Amatus Luſitanus* pro ueneno habuerit. Nemo neſcit, quid a coagulo et corruptela lactis in corpore impuro metuendum ſit, tale uero in foeda illa colluuie humorum eſſe, quis dubitet? Multum tamen intereſt ſcire, qua forma lac exhibeatur, et quibus? aſſuetis nempe

pe an minus. *Guilielmus Ballonius* (Epid. et Ephem. II.) dyſentericum ex ore medici cuiusdam refert, poſt multa remedia irrita, ad uſum lactis puri recens emulcti compulſum, diriſſima ſymptomata habuiſſe, et a coagulo lactis animo defeciſſe; mox uero cum coctum chalybeatumque lac et dilutum, quod iam conſilium *Aëtii* fuit, datum eſſet, conualuiſſe. *Admirabile* inquit l. c. *quomodo lac ſic paratum conferat.* Non multum abludit *Herculis Saxoniae* (Prael. med. cap. 10.) ſententia, qui lactis libram unam cum unciarum ſex aquae plantaginis uel ſerpilli miſceri, et ad conſumtionem dimidii coqui uult. Placet ill. *Hofmanno* (M. R. S. T. IV. S. II. c. 7., §. 3.) Selterana cum lacte aſinino, lac purum ſed largiter dilutum *I, P. Nentero* (Fundam. med. T. II. tab. 72.) et cum triplo quidem aquae ipſi *Sydenhamo.* (L. cit. und in den proceſſibus integris.) Is in ſananda acuta dyſenteria *Danielis Coxe* M. D. poſt tria uel quatuor enemata, alia re ſibi opus fuiſſe negat, quam ut lecti patientiam et lacteam diaetam ſuaderet. Pultes ex oryza cum lacte iam olim *Paullo* et *Aëtio* arriſerunt.

Ad *enematis* mentionem pugna non minor eſt auctorum. Liceat autem eorum hic meminiſſe, quod et euacuent et detergant et demulceant. Multi cum *Iacobo Fabricio* remedia per os ſufficere putant, et cum *Ioanne Bohnio* (in diſſ. de experientia fallaci,) irritamenta inteſtinorum ex clyſmatibus metuunt, quibus dolor et dejectio creſcat. Certe iterata minus mollitudinem afferunt, unde diatheſis naſcitur, quam *Galenus* ῥευματικὴν uocat, ultro in hoc morbo metuendam. Neque demulcens ea uis, quam adeo laudant, omnia laterum puncta in inteſtinis craſſis, nedum tenuibus, penetrare poteſt, cum parum iniici debeat, ut retineatur, hinc a ſede affecta crebro aberrans certiori damno relaxat. Neque uero uideo, cum in clyſmate, quicquid uirium medicarum requiritur, opportuniori et breuiori uia, admoueri loco laeſo, qui ut plurimum in craſſis eſt, et internorum demulcentium uſu adiuuari poſſit, cur dictis rationibus multum momenti ineſſe exiſtimemus. Egregia uis eſt in infuſo anodyno *chamaemeli*, *hyperici* et *anethi*, in quo aliquid *ſeui hircini* ſolutum, uel lacte chalybeato cum theriaca, inprimis ſi aliquid gummi tragacanthae et arabici, uel mucilaginis ſeminum miſcetur. Deterget bene, ſi decocto hordei miſces mel roſarum, et terebinthinae aliquid uitello ouorum ſolutae, uel ſebum hircinum cum balſamo Locatelli. *Adſtringet* magis ex ſymphyto, tormentilla, herba plantaginis, floribus roſarum et balauſtiorum, quibus coctis et colatis recentem ſuccum plantaginis et aliquid balſami peruuiani cum uitello ouorum addere fas eſt. Quae forma clyſmatis proxime ad illam accedit; quam tantopere extollit *Lucas Schroekh.* Demulcendi ſcopo ſimul *Celſum* imitare, qui *tepidum infundere* iubet uel *ptiſanae cremorem* *), uel *lac uel adipem liquatam*, *uel medullam cerui-*

*) Was das für ein Ding iſt, lehrt uns der Ueberſetzer von des Hippokrates Lebensordnung in hitzigen Krankheiten S. 4. „Πτισσανης χυλος. „Unfehl-

ceruinam uel *oleum*, uel *cum roſa butyrum*, uel cum eadem *album crudum ex ouis*, uel *aquam, in qua lini ſemen decoctum ſit*, uel ſi ſomnus non accedit, *uitellos cum aqua in qua roſae floris folia cocta ſunt. Leuant enim*, addit, *dolores et mitiora ulcera efficiunt.* Inprimis multum inde praeſidii eſt in teneſmo, atrociſſimos ſaepe dolores pariente, contra quem praeter clyſmata *litum* adhibere licet ex oleo maſtichis, et lini recenti, uel ex unguento populeonis cum oleo cerae ſtillatitiae, uel etiam oleo amygdalarum, hyperici ac uitelli oui. Huc *ſpongias pro fotu* refer ex chamaemelo, ſambuco, hyperico, ſemine lini et foenu graeco, cum aqua et lacte decoctis. In maiori ani hiatu *ſuffitus* praeſtant ex thure, ſuccino, zingibere, gagate, in ſella perforata.

Pringle (w. o. S. 321.) lobt neben den Bähungen auf dem Unterleibe, vorzüglich auch das Trinken von Camillenthee, als des einzigen in der Ruhr erlaubten Carminativs. „Die antiſpaſ„modiſchen und ſtärkenden Eigen„ſchaften dieſer Blumen (ſchreibt „er von den Camillen,) brachten „uns zuerſt auf den Gebrauch des „Infuſum, da ich aber ſeitdem ge„funden, daß ſie der Fäulung „ſtark widerſtehen, ſo bin ich ge„neigt, zu glauben, ihr Effect hier „könne zum Theil von dieſer Ei„genſchaft herrühren.„ Auf S. 323. theilt er uns die Formel von D. Huks demulcirendem Decocte mit, welche ſich ſehr empfiehlt, und worinn man die Seife nicht ſcheuen darf, weil ſie nur zur Auflöſung des Wachſes dabey dient.

R. Cerae flauae raſae drachmam unam ſemis.
Saponis hiſpanici duri raſi ſcrupulum unum.
Aquae purae drachmam unam.
liqueſcant leni igne, et aſſidue agitentur donec in unum coëant; dein effunde materiam in mortarium lapideum, eique paullatim admiſce.
Aquae purae uncias octo.
nucis moſchatae unciam unam.
Sacchari albi q. ſ. pro grato ſapore.
D. S. Nach und nach in einem Tage zu verbrauchen.

Zur Beſänftigung und Heilung der Schwämmchen, (aphthae) die bey Kindern ſowol als Erwachſenen ein Zufall verſchlimmerter Ruhrarten ſind, hat **Roſenſtein** (S. 110. 111. der dritten Aufl.) folgende Formeln:

R. Spermatis ceti *)
Mucilagin. G. Arab. ana drachmas duas.
Mixtis adde.
Aquae cinnamomi ſine uino libram ſemis.
M. agitando. D. S. alle Stunden einen Eßlöffel zu nehmen. **)

R.

„Unfehlbar kömmt er dem Gerſten„graupenſchleim am nächſten: weil „es der dünne ſchleimichte Theil „der Priſane war, dem man durch „ſorgfältiges Durchſeihen erhielt. Anmerk. des Verf. von dieſem Artikel.

*) Statt dieſes theuren Quarks nimmt Verfaſſer dieſes Artikels ungeſalzene Butter.

**) Ein aufrichtiges Zimmtwaſſer, merkt Hr. Archiater ſehr wohl an, dürfte zu ſcharf ſeyn. Daher mag man davon nur ein Loth nehmen, und

R. Butyri cerae Ph. Batean. drachmam ſemis ***)
Mucilagin. Gummi arabic. drachmam unam.
miſce terendo et adde.
Aquae cinnamomi cum uino
Syrupi diacodii ana drachmam unam.
Decocti hordei perlat. libras duas.
M. D. S. Einen Eßlöffel, anfänglich alle Stunden, hernach auf jeden Stuhlgang zu nehmen.

Pringle (w. o. S. 323.) führt auch aus Diemerbroek (Obſ. et curat. medicar. obſ. 28.) an, wie nützlich das Wachs in Milch aufgelößt in Fällen der Art, wovon hier die Rede iſt, gegeben werde.

Noch iſt von zweyen der beſten demulcirenden Mittel bemerkenswerth, was Hr. Leibarzt Zimmermann S. 518. 519. ſchreibt.

„Die mit dem Namen Salab, †) aus Perſien kommende „Stendelwurz ††) wird ebenfalls zu den neuen Mitteln wider die Ruhr gezählet. Dü „Buiſſon, dem man dieſe Wurzel gerade aus Mocha ſchickte, „hielt ſie zwar nicht für eine „Wurzel, ſondern für eine Gattung an der Sonne gedörrter „Feigen; mein großer Lehrer, der „Hr. von Haller, hält ſie für „das, was ſie iſt, und nennet „ſie die Perſiſche Orchis. Sie „hat auch mit unſern (ſchweizeriſchen) und ſogar den Schwediſchen Stendelwurzeln die Eigenſchaft gemein, daß ſie ganz „klebricht und voll von einem ſehr „zähen Schleime iſt; ſie läßt ſich „gepülvert mit vielem Waſſer, „und bey einem ſehr gelinden „Feuer in eine Gallarte verwandeln; man hält ſie für eben ſo „ſchleimicht, als den Tragacanth. „Sie iſt daher allerdings in der „Ruhr ſo oft dienlich, als man „ein Mittel von dieſer Art bedarf, „aber ſie hat zugleich auch eine „gelind zuſammenziehende Eigenſchaft, und muß darum ſchon „mit größern Bedachte gebraucht „werden. Ich weiß, daß ſie nach „einem anhaltenden Gebrauche „den Leib verſtopfte, und durch „die Wiederbringung der Schmerzen abführende Mittel nothwendig machte.

„Der Sego, (Sagou) ein „Saame aus Japan, Ternate, „und Amboina, der ſich ebenfalls „in eine Gallarte verwandeln „läßt, wird in gleicher Abſicht geprieſen. Er lindert nicht nur „die Schmerzen, ſondern er iſt „auch ein nahrhaftes, und mit „Zucker und Citronenſaft vermiſcht, ein ſehr angenehmes Mittel. Doch liegt in demſelben „nichts

und das übrige durch eine dünne Reisſuppe erſetzen. Ruhr. Anmerk. des Hrn. Hofrath Murray zu dieſer Formel.

***) Das Butyrum cerae wird nach der Pharmacopoeia Bateana S. 23. aus gelbem Wachſe zubereitet, das man in Weingeiſt auflöſet, und durchſeihet, ſo daß im Papier ein butterähnliches Weſen zurückbleibt. Bate lobt es, nachdem es verſüßt werden, zu einem Quentchen in der

†) Man kann auch Saleb und Salep ſchreiben. S. die Cranziſche M. M. T. II. p. 10. (A. d. V. d. A.)

††) Orchis morio L. Man findet dieſe Wurzel auch hin und wieder aber ſelten in Deutſchland, ſo häufig auch andre Orchisarten ſind. (A. d. V. d. A.)

„nichts vorzügliches, und ſo we„nig als in der Perſiſchen Sten„delwurz etwas ſpecifiſches.„

Die Molke, die Schöpſenfleiſchbrühe, das Gerſten- Hirſchhorn- und Reiswaſſer, die Hünerbrühe, die Brühe von Kälberfüſen, die Unzer (w. o. Th. 6. St. 145.) nach dem Vorgange von andern bewährten Schriftſtellern preiſet, gehören auch in dieſe Claſſe. Der Arzt wird darunter nach Maasgabe der Gattung von Ruhr, die er zu behandeln hat, und des Zeitpunctes, worinn die Krankheit ſteht, ſchon zu wählen wiſſen, und die Fleiſchbrühen z. B. in faulen Ruhren nicht ſtatt der Molke, und umgekehrt geben.

Schmerzſtillende Mittel. Die ſo eben abgehandelten demulcirenden Arzneien und Nahrungsmittel gehören inſofern auch hieher, weil ſie durch Einwiklung der Schärfe in den erſten Wegen, den Reiz und mit dieſen den Schmerz vermindern. Wir geſtehen, und zwar aus der in oftderwähnten Epidemien von 1779. und 1782. gemachten Erfahrungen, daß wir uns, um ſicher zu gehen, ganz allein an ſie gehalten haben, und Urſache hatten, zufrieden zu ſeyn. Man würde uns aber Unrecht thun, wenn man glauben wollte, der Gebrauch des Mohnſaftes und der Arzneien, wozu er gemiſcht wird, ſey uns unbekannt geweſen. Wir wußten denſelben, und die gröſtentheils übertriebenen Lobſprüche, womit er von vielen Schriftſtellern beehrt wird, ſehr wohl; aber auf der andern Seite wußten wir auch, wie ſehr Hr. Leibarzt Zimmermann dieſe Lobeserhebungen einſchränkt, und Pringle die Clyſtiere für den einzigen rechten Weg hält, den Mohnſaft ohne Schaden beyzubringen, (w. o. S. 310.) aber auch wohl (S. 321.) anmerkt, daß der Gebrauch von Clyſtieren überhaupt in dieſer Krankheit nie ſo allgemein ſeyn kann, als man denkt, zudem dem Mohnſafte noch den gerechten Vorwurf macht, er ſey ein Palliativ, welches gar oft die Urſache der Schmerzen vermehre, gegen welchen man ihn gebe. Dieſe Betrachtung veranlaßte uns, bey blos demulcirenden Mitteln ſtehen zu bleiben, und weder Opium noch Opiate zu verordnen, und daß wir ſicherer dabey giengen, verſteht ſich von ſelbſt. Das Für und Wider über dieſe Mittel iſt einer ausführlichern Abhandlung im Artikel: Opiata vorbehalten.

Stärkende und anhaltende Mittel. Mit keiner Art von Mitteln wird bekanntlich in der Ruhr mehr Misbrauch, ſowol von Aerzten, als auch von mediciniſchen Laien, getrieben, als mit dieſen beyden. Mangel an Unterſcheidungsvermögen deſſen, was jeder Ruhrart und jedem Zeitpuncte der Krankheit eigen iſt, und Pöbelvorurtheile ſind die Urſache dieſes Uebels, welches ein Würgengel iſt, der allen Ruhrepidemien zur Seite zu ſtehen pflegt. Dem ausübenden Arzte wird es nicht ſchwer ſeyn, dieſe Klippe zu vermeiden. Denn er weiß, daß die erſte Heilanzeige in der Ruhr in Ausführen beſteht, und daß man mit der ſtärkenden und anhaltenden Heilart ſo lange zurückbleiben muß, als nicht offenbar ſinkende Kräfte, dieſelbe nothwendig machen, und jene Heilanzeige nicht völlig befriedigt iſt. In der bösartigen Ruhr ver-

verhält es ſich allerdings anders: denn da iſt, wie oben ſchon erwähnt, bereits im erſten Perioden der Krankheit die Entkräftung ſo groß, daß die Seele unſtreitig durch den After ausfahren müßte, wenn mit Purganzen ſollte der Anfang zur Cur gemacht werden. In ſolchen Fällen ſchickt ſich die antidyſenteriſche Potion, gleich aufs erſte Brechmittel und deſſen Wirkung beſſer, als abführende Mittel, wovon Hr. Hofrath Baldinger (von Krankh. einer Armee S. 460.) die Formel angiebt.

R. Cort. Peruu. opt. puluerisat.
Globulor. martial. ana uncias duas.
Aquae foenicul.
menthae ana libras quatuor.
Spiritus uini uncias quatuor

Ebulliant leniter uaſe clauſo uitreo, exprime fortiter, colaturae adde.

Aquae cinnamom. uinoſ. uncias quatuor.

Die Doſis und die Zeitpuncte der Wiederholung dieſes Herzſtärkenden Mittels ſind zwar nicht angegeben, allein es verſteht ſich von ſelbſt, daß jene auf einmal nicht groß; und dieſe der Wirkung, die man wahrnimmt, verhältnismäßig ſeyn muß.

Noch ein anderes findet ſich bey Pringle S. 370.

R. Corticis peruuiani in puluerem contriti drachmas tres.

coque ex Aquae fontanae unciis ſedecim uel octodecim, adiectis ſub finem coctionis.

Radicis ſerpentariae uirginianae contuſae drachmis duabus, ſtent per horam; dein colaturae admiſce.

Aquae alexiteriae ſpirituoſae cum aceto uncias duas.
Sacchari albi unciam dimidiam.

Hievon war, ſchreibt er ebendaſelbſt, meine gewöhnliche Doſe vier Löffel voll alle ſechs Stunden; wenn aber der Kranke dadurch erhizt zu werden ſchien, nahm er nur drey Löffel voll. War er matter, als gewöhnlich, ſo gab ich die größere Quantität einmal in vier Stunden, und ließ alſo die Arznei, nach Verhältniß der Umſtände, zu längern oder kürzern Zwiſchenräumen nehmen. Ich habe zuweilen die Proportion der Schlangenwurzel und des ſtarken Waſſers (aqua alexit. nach der Edinb. Pharmacopöe) vermindert, wenn ich glaubte, ſie möchten zu ſehr hitzen.

Auch folgende Formel von ebendenſelben S. 324. gehört hieher.

R. Radicis Serpentariae Virginianae drachmas tres.

coque ex Aquae fontanae unciis duodecim ad remanentiam unciarum ſeptem, adiecta ſub finem coctionis.

Theriacae Andromachi drachma una.

Cola. D. S. Alle 4. bis 5. Stunden vier Eßlöffel voll.

Zu den erſten von beyden Decocten ſezte er etliche Tropfen Laudanum.

Wo man aber Urſache hat, die Koſten zu ſparen, giebt man in ſolchen Umſtänden, jedoch ſparſam, einen Löffel voll alten Weins nach Zimmermanns und Tiſſots Vorgange, denen gleichfalls Pringle beyſtimmt. „In den „bösartigen Fiebern, ſchreibt der „erſte

„erſte von dieſen dreyen, (w. o. „S. 464.) hat nach den Erfahrun„gen des königl. engliſchen Leib„arztes und Baronets Pringle, „bey ſchwachen und kraftloſen „Kranken nichts die Wirkung „des Weins übertroffen. Die „Kranken äuſſerten ein beſonders „Verlangen nach etwas herzſtär„kendem, wenn das Fieber bey „einer langſamen und ſchwachen „Stimme ſich in die Länge zog, „und nichts war ihnen denn zu„mal ſo heilſam als der Wein; „ſie ſehnten ſich nach keiner Spei„ſe, doch nahmen ſie herzlich gerne „ein wenig Suppe von Brod„grumen, wenn Wein dabey war. „Hingegen die bey einer „ſchwachen Stimme, wilden „Blicken, einem Aufhüpfen „der Sehnen, oder gewalt„ſamen Handlungen in einer „Verwirrung waren, vertru„gen weder Wein, noch hi„tzige Arzneien, noch die ge„meinen Herzſtärkungen. „Nun will Herr Leibarzt Pring„le, daß die bösartige Ruhr „überhaupt behandelt werde, wie „das bösartige Fieber, alſo räth „er auch in dieſer Ruhr unter ge„wiſſen Umſtänden den Wein; er „billigt ihn überhaupt in dieſer „Krankheit bey der Abſchwin„dung der Kräfte, und bey der „Langſamkeit und Schwäche der „Stimme; aber er ſezt auch hin„zu, daß wir niemals von den „Wirkungen des Weines „ſchlechterdings gewiß ſeyn „können, bis wir ihn verſucht „haben.„ Und weiter rückwärts ſchreibt er S. 463. „Die Ver„derbniß der Säfte in bösarti„gen Fiebern ſcheint von ihrer „Verderbniß in gallichten Fie„bern nicht nur nach dem Grade „ſondern ſelbſt nach dem Cha„racter verſchieden zu ſeyn; der „beträchtliche Unterſchied der Arz„neien in gallichten und bösarti„gen Ruhren kann auch dieſen „Unterſchied in der Lebensord„nung rechtfertigen, zumal da es „gar ſehr darauf ankommt, daß „man in bösartigen Ruhren die „Kräfte durch dasjenige unter„ſtütze, was ſie der Erfahrung ge„mäs unterſtützet; welches aller„dings durch Hünerbrühen ge„ſchiehet, die doch offenbar in „andern Fällen das Gegentheil „wirken. Sieht man aber, daß „es nöthig iſt, die Kräfte nach„drücklicher zu erheben, ſo läßt „man noch etwas Brodgrume mit „dieſen Brühen abkochen, und „giebt ſodann gleich nach der „Brühe alle vier Stunden einen „Löffel voll von einem alten „weiſſen Wein, der doch nicht „allzuhitzig ſeyn ſoll. Der frän„kiſche Wein, der Moſelwein und „der Rheinwein für die Deut„ſchen; der Wein aus dem Marg„grafthum Baden und der Laco„tewein für uns (Schweizer,) „und in Frankreich der dieſen ſehr „ähnliche Wein von Grave in „Guyenne einige Stunden von „Bourdeaux, ſind zu dieſer Ab„ſicht die bequemſten, wegen ih„rer herzſtärkenden und zugleich „der Fäulnis widerſtehenden „Kraft.„

Sobald ſich aber wahrnehmen läßt, daß die ſtärkende Heilanzeige nicht mehr die erſte Indication iſt, vertauſcht man den Gebrauch dieſer kräftigern Herzſtärkungen mit Abführungen und mehr antiſeptiſchen, als ſtärkenden Mitteln. Ein gleiches thut man auch, wenn man wahrnimmt, daß man ſich durch günſtige Umſtände hat

verleiten laſſen, die ſtärkenden und anhaltenden Arzneien früher zu geben, und hingegen fortdaurender Stuhlzwang und andre Symptome beweiſen, daß man ſich fürchten müſſe, den Wolf, wie das Sprüchwort ſagt, in den Schaafſtall einzuſperren.

Noch erwähnen wir einiger Mittel, die in der Ruhr geprieſen worden, nicht, ſie beſonders zu empfehlen, ſondern dem Vorwurfe irgend eines beleſenen Kunſtrichters auszuweichen, der unſer Stillſchweigen für Unwiſſenheit halten würde. Dieſe ſind

1) Die Faba Pechurei. Von dieſer hat Heuermann w. o. S. 215. gehandelt. Eine kurze Geſchichte liefert auch Hr. Hofrath Murray in ſeiner Dollmetſchung des Roſenſteiniſchen Werkes S. 114. 115. in der Note.

2) Das Kalchwaſſer mit Milch. Dies loben freylich aber mit Einſchränkungen Heuermann, Pringle, Baldinger, Zimmermann, Unzer und Burlet, welchen der leztere w. o. S. 233. citirt. So ſchäzbar uns dies Mittel in andern Krankheiten iſt, ſo ſcheint uns der Gebrauch deſſelben in der Ruhr doch ſo eingeſchränkt, daß nur individuelle Nebenumſtände denſelben vorſchreiben.

3) Die Gitta Gambir, eine Compoſition von Catechuſaft. Hievon handelt Hr. Leibarzt Zimmermann S. 519.

4) Die Rinde des Baumes Mangoſtan. S. ebend. S. 520.

5) Die Codaga Pala oder Coneſſirinde. S. ebend. und Unzer aus Monro dem ältern, im neunten Theile und 253. Stücke.

6) Die Simaruba. In der bösartigen Ruhr kömmt ſie bey weitem der Chinarinde nicht bey. In andern Arten wird ſie nicht ohne Nuzen gebraucht. Das nöthigſte davon ſagt Hr. Leibarzt Baldinger w. o. S. 460. 461.

7) Der Schreinerleim. Dieſen rühmt Hr. Bergphyſikus Lentin im erſten Faſcikel ſeiner Obſeruat. Obſ. 3. Hr. Leibarzt Baldinger findet ihn aber verdächtig.

8) Die Rinde des Guayavabaumes. S. Zimmermann w. o. S. 521.

9) Die Caſcarille. Dieſe mag ſich gebrauchen laſſen, wo der Patient Abneigung vor der Chinarinde hat. Specifiſches liegt nichts in derſelben, ſo wenig als in der Salep oder der Simaruba.

10) Das Extract vom Farbholze. (Extractum ligni Campeſcani.) Pringle hat S. 331. folgende Formel, deren er ſich, vorzüglich bey Recidiven nach vorhergegangener gehöriger Reinigung der erſten Wege bediente.

R. Extracti ligni Campeſcani drachmas tres.
Solue ex Aquae cinnam. ſpirituoſ. uncia una cum ſemiſſe.
admiſce.
Aquae fontanae uncias ſeptem.
Tincturae iaponicae drachmas duas.
D. S. Alle 4. bis 5. Stunden 2. Eßlöffel voll.

Wir haben nun in dieſer Abhandlung einer ſchweren, in man-

chen Ländern, z. B. in der Schweiz und in Schottland mehr noch endemiſchen als epidemiſchen, Krankheit alles zu leiſten geſucht, was ſich von einem in den engen Raum eines Artikels von einem Wörterbuch eingeſchloſſenen Schriftſteller fodern läßt. Wir haben das Weſen dieſes Uebels pathologiſch und ſemiotiſch dargelegt; die nicht miteinander zu verwechſelnden Hauptarten gehörig von einander abgeſondert und die daraus entſpringenden Heilmethoden mit ihren Abweichungen in das gehörige Licht geſezt; manches durch Krankengeſchichten inſonderheit näher zu erläutern getrachtet; allenthalben practiſche Cautelen aus groſſen Aerzten ausgezogen und eingeſtreut; von der Diätetik und Präſervation diejenigen Hauptpuncte angegeben, worauf der Arzt zu ſehen hat, wenn er beydes gehörig einrichten ſoll; und endlich aus dem großen Arzneivorrathe antidyſenteriſcher Mittel ausgehoben, was das wirkſamſte und zugleich unſchuldigſte iſt. Die Geſchichte der Leichenöfnungen iſt mit Vorbedacht mit Stillſchweigen übergangen worden, weil ihr Einfluß auf die Praxis in unſern Tagen ſo groß nicht mehr iſt, als er es ſeyn mußte, da in Anſehung der Heilmethode noch mehr Ungewißheit, Verwirrung, und Dunkelheit zu zerſtreuen war. Da konnten freylich die Leichenöfnungen auf pathologiſche Unterſuchungen führen, denen wir mehr Beſtimmtheit in der Noſologie und Therapie verdanken, und wodurch die wahren Begriffe feſter geſezt wurden. Heut zu Tage begnügt man ſich mit dem Reſultate davon, und verweißt den, welcher die Quellen deſſelben kennen will, auf Bonnet, Morgagni und Pringle, welcher leztere ſeine Wahrnehmungen in einem beſondern Abſchnitte vorträgt.

Wir ſchließen jetzo mit einigen practiſchen Anmerkungen, die in der Abhandlung ſelbſt keinen Plaz finden konnten, und theilen das Zürcher Sanitätsmandat vom Jahre 1771. mit, welches aus Hirzels, des Arztes, Philoſophen und Biographen vom ſel. Sulzer, berühmter Feder gefloſſen iſt, und ähnlichen Aufſätzen zum Muſter dienen kann.

In dyſenteria epidemica aliquando febres occurrunt ſine dyſenterico fluxu, quae recte *dyſentericae* appellantur, propterea, quod omnia illa ſymptomata monſtrant, quibus febres in dyſenteria alias ſtipatae ſunt, et quandoque etiam dolores uentris, quibus ſubinde ſub declinatione *aphthae* quoque accedunt. *Vogel* ut ſ. §. 323.

Illud denique animaduertere ex uſu erit, malum interdum corporis habitum efficere, ut haec (ſcil. *theriaca Andromachi, electuarium e ſcordio, decoctum album cum amylo* rel.) omnia parum proficiant. Illis in caſibus, non omiſſis caeteris, ea, quae humores emendant, in uſum uocare oportet; et quidem *rhabarbarum* adiuncta *mercurii ſexies ſublimati* exigua portione, iteratis uicibus dare conuenientiſſimum erit. *Mead.* Monit. p. 63. Edit. Londinenſ.

Vomica etiam interdum, ſiue ſuppuratio interna, in uentriculo naſcitur. Hoc quidem raro fit, non ſemel tamen accidiſſe uidi, cum magnam profecto ſanguinis ſimul et purulentae materiae copiam

piam euomebat aeger. Terret ſane iſte caſus, at plerumque tamen non magnum periculum adfert; iiſque aſſumptis, quae membranas exulceratas conglutinent, in primis *balſamo Locatelli*, redit ſanitas. *Ibidem.*

Ich habe einen mit der Ruhr behafteten Kranken geſehen, welcher ſolch eine Menge zähen und auf ſo eine Art aneinanderhängenden Schleimes von ſich gab, daß er bey deſſen Erſcheinung ſehr erſchrak, indem er ſich einbildete, daß es einer von ſeinen Därmen ſey, welcher weggegangen war. Ehe dieſer Unrath fortgetrieben worden, hatte der Kranke einen beſtändigen ununterbrochenen Zwang zu Stuhl zu gehen, und wenn ſolches geſchehen war, ſo fand es ſich auſſerordentlich ſtinkend. Bey dieſem Zufalle war die Reizung ſo groß, daß ſie der Mohnſaft nicht lindern konnte; und wenn dieſer ſtinkende Schleim hätte können aufgehalten werden, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er in kurzem würde den Tod verurſacht haben. Young vom Mohnſafte S. 57. Der ganze Abſchnitt verdient von denen wohl erwogen zu werden, die mit dem Gebrauche des Mohnſaftes allzufreygebig bey Ruhrkranken zu ſeyn pflegen.

Ein langwährender Durchfall endiget ſich oft in eine Ruhr. Van Swieten von Feldkrankheiten S. 61. der ziemlich undeutſchen Zürcher Ueberſetzung von 1760.

Es entſteht auch dieſe Krankheit, wenn man ein ſtehendes, moraſtiges und ſtinkendes Waſſer trinket. Ebend. S. 62.

Wie auch, wenn man Fleiſch, oder Fiſche, ſo zu faulen anfangen, oder wenn man verſchimmeltes, oder von verſchimmeltem Getraide gemachtes Brod iſſet. Ebend.

Wo eine Ruhr einreißt, würde es ſehr gut ſeyn, wenn man den Ruhrunflath in tiefe Gruben einlieſſe, und öfters den Tag hindurch mit Erde bedeckte; den Geſunden aber ſollten andre abgeſonderte Gruben für ihre Nothdurft verſchaft werden. Ebendaſelbſt.

Wie ſich zuweilen eine Wurmkrankheit maſtiren kann, daß man ſie für eine Ruhr halte, beweißt folgende Krankengeſchichte, die uns Junker aufbehalten hat. Virgo decennis, habitus corporis laxioris, accuſabat defluxionem alui crebriorem eandemque cruentam, cum ſpaſmis torminibusque abdominalibus, iunctam cum ſiti et appetitus proſtratione. Parentes ſtatum morbi referentes, eundemque pro dyſenteria reputantes, quippe quae eo tempore quaſi epidemice perplures affecerat, medicamenta contra eandem expoſcebant, quibus impetratis adhibitisque, nullam ſequi morbi remiſſionem, quid? quod exacerbationem dolorum querebantur.

Rogatus poſtea ab his, acceſſi hanc uirginem examinatoque morbi decurſu, indole ac ſymptomatibus, ſuaſi quidem medicamentorum, antea iam propinatorum, uſum continuandum, erant enim innoxia atque ex demulcentibus et tonicis temperatis compoſita, quibus tantum lene euacuans deinde interpoſui, in ſinu autem mirabar et ultro citroque meditabar, quid cauſſae ſubeſſet huius inſolentis nullisque medicamentis auſcultantis mali, dyſen-

dyſenteriae enim conſuetum tempus erat elapſum praetereaque notabilem malignitatem quippe in grauiori dyſenteria ſatis manifeſtam, hic minus poteram deprehendere. Poſtridie aegram iterum uiſitanti referunt parentes, ſe hodie excretionem aluinam inſpicientes animaduertiſſe uermiculum rubentem, quem mihi offerebant, et profecto erat lumbricus mediae magnitudinis totus floridiori ſanguine, inſtar hirudinis repletus. Haec obſeruatio ſtatim me in ſuſpicionem induxit, plures praeſto eſſe huius furfuris hoſpites, fierique poſſe, ut omnis morbi apparatus ab illis inſtruatur. Huic ſpeculationi, naria uermium ſigna et praeſertim ſtatus ualetudinis ante hunc morbum ipſumque morbi initium, quae omnia parentes, quaeſtionibus moniti magis magisque in memoriam reuocabant, uerisimilitudinem ac fidem faciebant. His igitur aliisque indicantibus per motus, methodum medendi magis magisque uermibus accommodaui, febre concurrente minus tamen poſt habita, nec poenitendo cum effectu factum ita eſſe euentus comprobauit. Neque enim ita multo poſt, magna lumbricorum copia excernebatur, quorum plurimi recenti ſanguine erant repleti. His peractis atroces crebriores ſymptomatum nominatorum palindromae (nicht *palindromes*, wie in der diſſ. ſteht.) remittebant ex templo, et aegra ſub debita medicamentorum continuatione, integrae reſtituebatur ualetudini. (S. *Iunker* et *Weinſchenk* diſſ. de uermibus dyſenterium et haemorrhoides mentientibus. Halae 1747. §. 39.)

Würmer und Wurmſchleim ſind überhaupt mit der Ruhr nicht ſelten complicirt. Auch wir haben in der Epidemie von 1779. eine Patientin beſorgt, welcher, ohne üble Bedeutung, im Verlaufe der Krankheit einige Würmer abgiengen. Das Bitterſalz war ihr vorzüglich dienſam, um ſo mehr, da die Stühle ſehr wenig mit Blut gefärbt waren, und die Menge des auf das Brechmittel ſchon im Anfange weggebrochenen Schleims hauptſächlich zu dieſer Art von Abführung zu rathen ſchien. Am Ende wurde die Peruvianiſche Rinde mit ſichtbaren Nutzen gegeben. Im Ganzen genommen iſt die Anmerkung nicht überflüßig, daß die Anweſenheit von Würmern und Wurmſchleim in der Heilmethode nichts ändert: Denn die geprieſenſten Ruhrmittel, als da ſind Rhabarber, Brechweinſtein, Bitterſalz, Oel, Peruvianiſche Rinde u. ſ. w. ſind zugleich in der Klaſſe der anthelmintiſchen, und nur die Mercurialpräparate, die aloetiſchen und andre ſtärkere Wurmmittel ſind durch die Gegenanzeige verboten.

Die Abwechſelung der Ruhr mit der Gicht, wovon bereits Meldung gethan worden, wie auch der Nuzen der Blaſenpflaſter in beyden, welcher ſich gleich verhält, ja ſogar in der Ruhr noch überwiegend ſcheint, beweißt augenſcheinlich die nahe Verwandſchaft dieſer Krankheit mit der reiſſenden Gicht, und dem Rheumatiſmus. Und inſofern mag Sydenham und Selle Recht haben, wenn ſie die Ruhr, jener ein Fieber, dieſer einen Catarrh nennen, der ſich auf die Gedärme geworfen hat.

Die

Die Eintheilung der Schulen, wodurch man die Ruhr in die wahre und falſche, in die gutartige und bösartige eintheilt, iſt nicht leer. Unnütz aber, wie ſchon gemeldet, die in eine weiſſe und rothe, wie auch in idiopathiſche und ſymptomatiſche: Denn leztere hört eben dadurch, daß ſie Zufall und nicht die Krankheit ſelbſt iſt, nach welcher ſich die Heilmethode beſtimmen muß, auf, eine Ruhr zu ſeyn, und iſt nur ein Durchfall. Die Alten nahmen freylich die Sache ſo genau nicht, und jeder Durchfall mit Grimmen hies bey ihnen eine Ruhr, welches eben ſehr ordnungsmäßig nicht war

Die Eintheilung dieſer Krankheit in drey Perioden oder Stadia, die die meiſten guten Schriftſteller adoptirt haben, iſt für die Praxis von Wichtigkeit, da jeder Periode die Heilanzeige ſo abändert, daß in dem zweyten nicht ganz nachzuholen iſt, was etwa in dem erſten aus Schuld des Kranken oder des Arztes verſäumt worden. Nach Tagen läßt ſich der Umfang dieſer Perioden ſchwerlich im allgemeinen beſtimmen, ſondern nach der Wirkung der zu rechter Zeit gereichten Arzneien, die langſamer oder ſchneller, hinlänglicher oder unzureichender ſeyn kann, und alſo weitere Anleitung in jedem Subjecte von ſelbſt giebt.

Hier iſt die Zürcher Anleitung für das Landvolk zur Präſervation und Cur, mit Hinweglaſſung des kanzleymäßigen Einganges.

„Die Ruhr iſt eine Krankheit, „welche die meiſtenmale, wenn ſie „recht beſorgt wird, ſich ſehr leicht „heilen läßt, welche aber auch von „allen Krankheiten am meiſten „einer verkehrten Art zu heilen „unterworfen iſt, da in keiner an„dern Krankheit ſo vielfältige „Hausmittel vorkommen, welche „dem Kranken angeboten und auf„gedrungen werden, welche aber „die meiſtenmale ein wahres Gift „ſind; deswegen wir billig den „Anfang damit machen, daß wir „die lieben Landleute zum höchſten „verwarnen, kein Hausmittel zu „verſuchen, ſondern ſich unge„ſäumt bey einem vernünftigen „Arzt anzumelden: denn es iſt „gewißlich die gröſte Gefahr in „dem Verzug, inſonderheit wenn „man durch hitzige Mittel die „Krankheit erhizt; weit beſſer wä„re es, man überlieſſe ſich ganz der „Natur: Und da der Kranke mei„ſtens einen Geluſt nach Milch, „nach Obſt und andern kühlenden „Sachen hat, man würde ihn nach „ſeinem Appetit handeln laſſen, „als daß man ihm mit rothem „Wein und Pfeffer, oder mit friſch „gebackenen ſchmuzigen (d. i. „fetten) Küchlinen, oder mit „Muſcatnus, oder mit Kirſchen„waſſer, oder Brumbeerwaſſer „(d. i. aqua uitis idaeae deſtill.) „oder Peſtbrantewein u. ſ. f. hel„fen will, da alle dieſe Sachen er„hitzen und verſtopfen, und das „Uebel eben dadurch entſetzlich „vermehren und unheilbar ma„chen, welches wir dem Landmann „verſtändlich machen wollen.

„Die Ruhr iſt eine Art von „Bauchfluß oder Durchlauf, wel„che mit einem allgemeinen Uebel„befinden, heftigen ſchneidenden „Schmerzen und öfterer Reizung „zum Stuhlgang, bey welchem „ſich allemal ein Zwang mit ein„findet, begleitet iſt. Der Zwang „bey dem Stuhlgang iſt eigentlich „dasjenige, was die Ruhr von an„dern Arten von Durchfall unter„ſcheidet. Bey dem Stuhlgang

„gehet eine wäſſerichte, gelbe Ma„terie, hernach ein zäher Schleim, „welcher meiſtens mit Blut ver„miſchet iſt, ab. Dieſe Materie „iſt gewöhnlich ſehr ſtinkend, „und richtet ſich darinnen nach „der Stärke, oder längerm oder „kürzerm Anhalten der Krank„heit, ſo wie auch die Farbe, „welche braun, grün, ſchwarz „wird. Hierzu kömmt ſehr oft „oft ein Vorfall des Maſtdarms, „zulezt gerathen die Gedärme in „eine Entzündung und Eiterung, „und der Eiter gehet durch den „Stuhlgang ab, endlich erfolgt „der Brand, bey welchem ſich der „Schluchzer, oder Hitze, kalte „Schweis und Ohnmachten ein„ſtellen, bis der Tod erfolget.

„Die Urſache davon iſt eine ver„dorbene gallichte Materie, die „ſich in dem Magen und den Ge„därmen geſammelt hat, wozu „noch kommt, daß das Geblüt „ſelbſt zur Fäulung geneigt iſt, „und in Wallung gerathet, daher „die Ruhr allemal mit fieberiſchen „Zufällen, Froſt, Hitzen, allgemei„ner Ermattung und Entkräftung „u. ſ. f. begleitet iſt. Inſonder„heit iſt ſie dermal oft mit einem „Gallen- oder Faulfieber beglei„tet, bey welchem die Wangen „braunroth ausſehen, die Zunge „anfänglich mit weiſſen Schleim „bedeckt iſt, der im Fortgang gelb „und bräunlich wird; der Puls iſt „im Anfang kaum merklich, klei„ner und geſchwinder, als ge„wohnt, wird aber im Fortgang „immer kleiner und geſchwinder; „der Harn ändert auch wenig ab, „nur iſt er etwas trüblicht von „einem ſchleimichten Wölkchen. „Dieſe Umſtände rühren von hin„terhaltener Ausdünſtung her, „wodurch die verdorbenen Theile „des Geblüts in dem Leib behal„ten werden, und ſich gegen den „innern Theilen anhäufen, und „alle Säfte des Leibs verderben. „Daher kommt die Ruhr allemal „am meiſten in den Jahrgängen „vor, die naß und feucht ſind, und „in welchen die Föe (d. i. der „Südwind,) herrſchet, da alſo „die feuchte Hitze dem Geblüt eine „Schärfe zuziehet; und gegen „den Anfang des Herbſtes, da es „Morgens und Abends kühl zu „werden anfängt, welches die „Ausdünſtung hinterhaltet, und „die erhizten ſcharfgewordenen „Feuchtigkeiten in den Leib zurük„treibet. Hiervon haben wir in „dieſem (1771ger) Jahr beſon„dre Proben, da die heiſſeſte „ſchwüle Witterung allemal plöz„lich mit kaltem Regenwetter ab„wechſelte, welches mit heftigen „Windſtürmen begleitet war.

„Wenn man in dergleichen Um„ſtänden ſchmuzige (d. i. fette,) „geſalzene, oder verdorbene Spei„ſen zu ſich nimmt, ſo muß ja noth„wendig aus übel ärger werden. „Und wenn man bey einer inner„lichen Erhitzung rothen Wein, „oder andre hitzige Getränke zu „ſich nimmt, ſo iſt es, als ob man „Oel in ein Feuer ſchütte; ein je„der weiß doch aus eigner Erfah„rung, daß der Wein und ge„braunte Waſſer erhitzen; warum „kann man nicht zugleich einſehen, „daß ſie hiemit, wo ſchon eine Er„hitzung zugegen, ſolche vermeh„ren müſſen, und alſo wie Gift „ſeyen?

„Eben ſo leicht iſt hingegen zu „begreifen, daß am beſten gehol„fen werde, wenn man die verdor„bene Galle und Schleim aus„führt, oder mit verdünnernden „Getränken verſpült, und die Hi„tzen zu mildern kühlende Sachen „braucht; dieſes aber will nicht „ſagen,

„ſagen, daß man ſich ganz kaltes „Getränks, wie friſches Brun„nenwaſſer aus einer kalten Quel„le bedienen müſſe, denn alle plöz„lichen Abänderungen ſind ge„fährlich. Ein kalter Trunk auf „eine ſtarke Erhitzung beſtellet „(d. i. hemmet) die Säfte, und „macht ſie ſtocken.

„Man kann auch hieraus be„greifen, wie man ſich vor dieſer „Krankheit verwahren könne, man „muß nemlich den Leib trachten „in gleicher Wärme zu erhalten, „ſonderlich ſich hüten, daß man „nach vorhergegangener Erhi„tzung ſich weder durch Entblöſ„ſung noch durch einen kalten „Trunk verkälte: daß man ſich hü„te durch ſchmuzige, oder ſtark ge„ſalzene oder blähende Speiſen, „oder durch allzuhäufigen Genuß „der Speiſen oder Getränke zu be„ſchweren, ſich alſo der Mäßigkeit „befleiße; in der Kleidung rein„lich ſeye, weil Unreinigkeit zur „Verdorbenheit des Geblüts viel „beytragen kann; inſonderheit „nicht bey Leuten, welche von der „Ruhr angeſteckt ſind, in gleichem „Bette ſchlafe, oder in gleiches „Geſchirr ſeine ſ. v. Nothdurft „verrichte; die Zimmer, worin„nen man ſich aufhaltet, alle Tage „ein Paar mal durchlufte und mit „Reckholder- (Wacholder-) rauch „beräuchere, und ſobald man „Bauchſchmerzen verſpürt, ein „halb Quintchen Rhabarberpul„ver oder einen halben Löffel voll „Rhabarbertinctur zu ſich nehme. „Vollblütige Perſonen können zur „Vorbauung zur Aderlaſſen, nach„dem ſie den Leib durch ein gelin„des Purgiermittel gereinigt ha„ben. z. E.

„Nimm Manna und engliſch „Purgierſalz, jedes ein Loth, „edle Rhabarber ein Quintchen, „geläuterten Weinſtein zwey „Quintchen. Koche dieſes mit „einem Glas Waſſer, bis ein Wall „(d. i. ein Sud,) darüber ge„gangen, ſodann ſeige es durch ein „Tuch, und trinke es des Morgens „nüchtern auf einmal laulich „warm.

„Nachdem der Leib auf dieſe „Weiſe gereinigt worden, ſo ſoll „man des Morgens nüchtern und „Nachts beym Schlafengehen „drey bis vier Tag lang ein hal„bes Quintchen geläuterten Wein„ſtein mit einem Gläschen friſchen „Waſſers nehmen.

„Wenn aber einer wirklich von „der Ruhr angegriffen iſt, ſoll er

„Vor allem aus die genaueſte „Lebensordnung beobachten, und „inſonderheit alle zur Fäulnis ge„neigte Speiſen ſorgfältig mei„den. Dergleichen ſind alle öhlich„te, fette und geräucherte Spei„ſen, Schweinefleiſch, Schaaf„fleiſch, Rindfleiſch, Küchli, (d. i. „Schmalzgebackenes,) Käſe „und Speck. Hingegen ſoll er „ſich der Suppen aus Gerſten, „Reis, Hirſen und Habermeel be„dienen, welche aber auch nur „ſchwach, geſalzen und geſchmal„zen, und wohl gekocht ſeyn müſ„ſen, damit die Körner wohl er„weicht werden, und einen „Schleim geben. Man kann die„ſe Speiſen in Kalbfleiſchbrühen „oder Milch kochen, ſie müſſen „aber nur dünne ſeyn. Neben „dieſen kann man auch Brodbrü„hen und gekochtes Obſt zur Nah„rung gebrauchen; niemals aber „ſoll ſich der Kranke zu einer Spei„ſe zwingen, auch nie zu viel auf „einmal zu ſich nehmen. Hinge„gen die Speiſen, wenn die Eßluſt

 „wieder

„wieder kömmt, deſto öfter genieſ-
„ſen.

„In Anſehung des Getränkes „ſoll der Wein ſorgfältig ver- „mieden werden: hingegen iſt „dienlich nach und nach ſo viel „möglich, von einem kühlenden „Getränke zugleich zu nehmen. „Hierzu dienen: Schotten; (d. i. „Molken. Serum lactis.) Ger- „ſtenwaſſer allein, oder mit Honig „und Eßig (von jedem einen Löf- „fel voll auf eine Maas,) ver- „miſcht. Eine Handvoll Reis „(Oryza,) in einer Maas Waſſer „geſotten, bis ein Wall darüber „gegangen. Eine Handvoll „ſchwarzer Kirſchen in einer Maas „Waſſer geſotten. Ferner eine „Handvoll Kürbiskernen in einem „Mörſel zerſtoßen, und nach und „nach mit einer Maas Gerſten- „waſſer, oder auch mit purem „Brunnenwaſſer abgetrieben, bis „eine Milch daraus worden. Von „dieſen Arten Getränken kann „man ohne Gefahr dasjenige „wählen, welches dem Kranken „das angenehmſte iſt. Allemal „aber muß man ihm das Getränk „nicht zu kalt, ſondern lieber lau „geben.

„Durch dergleichen Getränke „werden die verdorbenen Säfte „verbeſſert, und der zähe Schleim „und die Gallentheile verſpühlet.

„In Anſehung der übrigen Le- „bensordnung ſoll der Kranke im „Bett eine gleiche Wärme zu un- „terhalten trachten, und die Aus- „dünſtung dadurch ſoviel möglich „befördern. Hingegen muß er „ſich vor allzuſtarker Wärme hü- „ten. Das Gemach, in welchem „er liegt, wenigſtens zweymal des „Tages durchluften, bey welchem „er aber ſich ſorgfältig zudecken „ſoll, damit der Zug der Luft ihm „nicht an den Leib komme, und die „Ausdünſtung hemme. Ferner „ſoll man das Zimmer mit Eßig- „dampf alle Tage ein paarmal „durchräuchern. Man kann zu „dieſem End ein Eiſen glühend „machen, und in einem Geſchirr „mit Eßig ablöſchen, oder Eßig „auf glühendes Eiſen ſprützen. „Inſonderheit muß man eine „Reinlichkeit bey dem Bettzeug „und den Hemdern in Obacht neh- „men, und bey Verwechſelung der „Hemder Achtung geben, daß das „friſche vorher erwärmet werde. „Das Geſchirr, das zum Stuhl- „gang dienet, muß über jedes- „mal geleeret, und mit friſchen „Waſſer ausgeſpült werden. Den „Unrath ſoll man aber nicht in „Bäche oder an Orte ſchütten wo „Vieh hinkömmt, ſondern in be- „ſondere tiefe Gruben.

„Durch die beſchriebene Le- „bensordnung wird der Ver- „ſchlimmerung vorgebauet, und „ein wichtiger Theil der Kur zu- „wegegebracht, ſo daß dadurch „auch in denen Fällen, wo der „Kranke keine Arzneien zu ſich „nehmen will, ſehr oft nach lan- „gem eine glückliche Kur erzielt „werden kann. Man muß ſich „aber dadurch von dem Gebrauch „der Arzneimittel ſelbſt nicht ab- „halten laſſen, weil ohne ſolche „der Ausgang ungewis und lang- „wierig bleibt, und die Krankheit „in ein Schleichfieber oder eine „Waſſerſucht übergehen kann.

„Bey der Kur iſt das beſte „Mittel das Brechmittel, indem „durch daſſelbige die verdorbene „Materie aus dem Magen aus- „geleert wird, welches durch Pur- „giermittel viel langſamer ge- „ſchiehet, da indeſſen die Verdor- „benheit immer zunimmt, es wäre „denn,

„denn, daß beſondre Umſtände, „z. E. eingeſperrte Brüche, oder „vorhergegangene Blutgüſſe aus „der Bruſt ſolches hindern.

„Man ſoll alſo dem Kranken „den erſten Tag des Morgens „nüchtern ein halb Quintchen „Hipekakuanha oder Brechwurzel „geben, hernach warten, bis die „Reizung zum Erbrechen erfol„gen will, alsdenn hilft man ſol„cher mit lauem Waſſer nach, wel„ches alle Stunden wiederholt „wird. Wenn die Pulver wider„ſtehen, kann man ſechs Gran „von dem Brechweinſtein nehmen, „und ſolche in einem halben „Schoppen Waſſer auflöſen, wel„ches von demſelben nicht den ge„ringſten widrigen Geſchmack „annimmt. Von dieſem Waſſer „giebt man des Morgens nüch„tern den dritten Theil, merket „die Reizung zum Erbrechen ab, „und wenn ſolche kömmt, hilft „man ihr mit lauen Waſſer nach. „Nach Verlauf einer Stunde „nimmt man das zweite Drittel, „und nach Verlauf der zweiten „Stunde das dritte, in ſo ferne „das erſte oder zweite Theil nicht „genug gewirkt hätte. Den Kin„dern unter ſieben Jahren giebt „man auf dieſe Weiſe einen bis „zwei Gran von dem Brechwein„ſtein, von ſieben bis vierzehn „Jahren drei bis vier Gran.

„Eines ſolchen Brechmittels „ſoll man ſich allemal bedienen, „wenn man in den zwei oder drei „erſten Tagen der Krankheit um „Rath gefragt wird; wenn da„bei das Fieber nicht heftig und „der Patient nicht ſehr entkräf„tet iſt, wenn auch die Auslee„rungen durch ihre dunkle Farbe „und heftigen Geſtank keine über„handgenommene Fäulung ver„rathen. Wenn ſich aber der„gleichen Umſtände zeigen, ſo ſoll „man ſich des obern zur Vorbau„bauung vorgeſchriebenen Pur„giermittels bedienen.

„Den Nachmittag ſoll man bei „den Kranken, bei welchen ſich „ein merkliches Fieber zeigt, alle „Stunden zwei Löffel (d. i. Eſſ„löffel) voll von folgender Mix„tur geben. Nimm ein Quint„chen geläuterten Weinſtein, „(Cremor tartari) ein halb „Quintchen geläuterten Salpe„ter, vier Unzen Lindenbluſt„waſſer, (Aqua flor. tiliae) und „eben ſo viel ſüßes Kirſchen„waſſer, und eine Unze Altheen„ſyrop. Man muß dieſe Mix„tur allemal vor dem Gebrauch „wohl unter einander rütteln.

„Wenn den folgenden Morgen „der Eckel und die Reizung zum „Erbrechen fortdauren, ſo ſoll „man ſich des oben beſchriebenen „Purgiermittels bedienen, wenn „aber dieſe Zufälle gelinder wer„den, ſo fährt man zu den her„nach beſchriebenen Pulvern, fort, „welche die Verdorbenheit und „Fäulniß der Säfte verbeſſern, „gelinde unter ſich ausführen, „und das Bauchgrimmen und „den Zwang mindern.

„Zu den bemeldten Pulvern „nimm edle Rhabarber und ge„läuterten Weinſtein jedes drei „Quintchen, zerſtoße ſie zu einem „feinen Pulver, und theile daſ„ſelbige in neun gleiche Theile „ab. Von dieſen giebt man ei„nem Erwachſenen Morgens „nüchtern, Nachmittags um vier „Uhr, und Nachts um neun Uhr „einen Theil in einem Thee von „Camillenblumen, oder wenn die„ſes den Patienten allzuſehr zu„wider iſt, in dem ausgewählten

„Getränke. Kindern von zehn bis „funfzehn Jahren giebt man die „Hälfte. Für Kinder unter zehn „Jahren kann man an deſſen „Statt zu den gleichen Stunden „einen Löffel voll von folgender „Mixtur geben:

„Nimm edle Rhabarber ein „halb Loth, geläuterten Wein„ſtein ein Quintlein, koche es „in einem Schoppen Waſſer, „bis ein Drittel eingeſotten, dann „ſeige es durch ein Tuch, und „laſſe darinn einen Löffel voll „Zucker oder Honig zergehen. „Allemal ſoll man den Gebrauch „der Mixtur in den übrigen „Stunden fortſetzen, ſo lange das „Fieber merklich iſt.

„Die im vorhergehenden an„gezeigten Pulver braucht man „drei Tage nacheinander, wenn „inzwiſchen die Stuhlgänge an „der Zahl geringer und weniger „beſchwerlich werden, ruht man „hernach einen Tag, und ge„braucht nichts, als die in der „vorgeſchriebenen Lebensordnung „angezeigten Getränke.

„Wenn das Uebel noch nicht „gänzlich weichen will, ſo giebt „man hernach zwei Tage des „Morgens **vierzig Gran** pure „edle Rhabarber, halb Erwach„ſenen die Hälfte; und Kindern „von einer Rhabarbertinctur, „die man in den Apothecken un„ter den Namen anima Rhabar„bari findet, **zwölf** bis funfzehn „Tropfen.

„Neben beſchriebenen Arz„neien kann man die Nacht durch, „wenn kein Schlaf vorhanden, „und die Schmerzen heftig ſind, „alle Stunden einen Löffel von „folgender Saamenmilch geben. „Nimm Kürbiskernen, Magſaa„men jedes ein **Loth**, Holder„bluſtwaſſer und Wegerichwaſſer „jedes acht **Loth**, zerſtoße die „Saamen, und reibe ſie nach und „nach mit dem Waſſer ab, bis „eine Milch ausgezogen iſt, dieſe „ſeige durch ein Tuch, und thue „darunter ein Quintlein ge„läuterten Salpeter, einen Löf„fel voll Schleim aus Gummi„traganth mit Roſenwaſſer, und „**zwölf Tropfen** von Syden„hams Laudanum liquidum, „(wenn nemlich die Schmerzen „auſſerordentlich heftig ſind, „ſonſt läßt man das letzte weg) „und **zwei Loth** Oelmagenſy„rop. Dieſes lindert die Schmer„zen und befördert den Schlaf, „es verſüßet auch zum Theil die „ſcharfen äzenden Feuchtigkeiten, „doch verſchaffet es keinen we„ſentlichen Nutzen, in Abſicht „auf die Urſachen der Krankheit „ſelbſt, welche ausführende Sa„chen erheiſchen.

„Kindern, die keine andern Arz„neien nehmen wollen, kan man „alle Stunden eine ganze Thee„taſſe voll von folgenden Geträn„ken geben. Nimm zwei Quint„chen arabiſchen Gummi, löſe „ſolchen ob dem Feuer in einer „halb Maaß Waſſer auf, und „miſche nachher einen Schoppen „friſche Milch darunter.

„Neben den beſchriebenen in„nerlichen Arzneien kan man bei „harten Zwang auch täglich ein „Clyſtier gebrauchen, welches „man Abends um ſechs Uhr ge„ben kann. Hierzu nimm: eine „**Handvoll** Camillenblumen und „eine **halbe Unze** geläuterten „Weinſtein, koche ſie in einem „Schoppen Schotten (ſerum la„ctis,) oder Milch bis ein Wall „darüber gegangen, dann ſeige „es durch ein Tuch, und miſche

„dar-

„darunter zwei Löffel Leinöl „und eben ſoviel Honig. Wenn „die Schmerzen auſſerordentlich „heftig ſind, kann man noch ein „halb Loth venetianiſchen Theriack darinnen auflöſen.

„Sollte ſich bei Kindern ein „Vorfall des Afters äuſſern, ſo „ſoll man ihn mit ſüßer Butter „ſchmieren und warme Tücher „überlegen.

„Aeuſſerlich kann man gegen „die heftigen Bauchſchmerzen, „Morgens und Abends, den Unterleib mit folgender Salbe, die „man erwärmen muß, einſchmieren. Nimm Camillenöl ein „Loth, Agtſteinöl zwölf Tropfen, ſüßen Butter zwei Loth, „laß es ob dem Feuer unter beſtändigen Umrühren zuſammenſchmelzen, und behalte es zum „Gebrauch.

„Wenn vollblütige Perſonen „mit der Ruhr angegriffen werden, und ſtarke Hitzen, Durſt, „Röthe des Geſichts, mehr Tröckne als Verſchleimung der Zunge, „und ein voller harter Puls zugegen ſind, ſo muß man alſobald eine Aderläſſe vornehmen, „Tags dreimal von geläuterten „Weinſtein, mit einem Glas Tiſane ein halb Quintlein geben, „und des Abends eine Clyſtier, „ohne Theriak, beibringen. „Wenn ſich alsdenn die Hitzen „zu legen angefangen, kann man „die vorherbeſchriebene Methode „gebrauchen.

„Eben dieſe Methode kann auch „befolgt werden, wenn man ſchon „erſt den dritten, vierten Tag, „oder noch ſpäter, vernünftigen „Rath ſucht, allein je ſpäter man „damit anfängt, je ungewiſſer iſt „der Ausgang.„ —

So weit geht das, was auch Ausländern an dieſer Warnung und Anleitung für das Landvolk gegen die Gefahren der Ruhr lehrreich ſeyn mag. An dem ſchweizeriſchen Deutſch wird ſich um ſo weniger jemand ſtoßen, da theils die dunklern Worte durch Einſchiebſel erläutert ſind, theils nicht ſchwer iſt, einzuſehen, wie wenig ein ſolcher Aufſatz für ſchweizeriſche Bauern und ihre Dorfärzte in reinem Deutſch brauchbar wäre. Und ein Sanitätsmandat, welches die Sprache des Landes, dem es beſtimmt iſt, nicht redet, iſt ſo lächerlich, als ein hexametriſches Viſum repertum im Tone des Stollbergiſchen Homers oder der Klopſtockiſchen Meſſiade.

Dyſepalotica.

Dieſen Beinahmen führen Geſchwüre, die nicht gerne heilen. Er kömmt von ἐπουλόω, cicatricem induco.

Dyshaemorrhois.

Wegbleiben gewöhnlich gefloſſener Hämorrhoiden. (Sagar ut ſ. p. 33.)

Die Umſtände, unter welchen ſich dieſes ereignet, ſind ſich ſehr ungleich, und daher iſt es auch von verſchiedener Bedeutung. Waren die Hämorrhoiden eine Partialvollblütigkeit, (Plethora particularis) und es iſt der allgemeinen Vollblütigkeit mit gutem Erfolg entgegengearbeitet worden, ſo mußte jene von ſelbſt aufhören. Iſt aber dieſe nicht vermindert, und die Goldader (welche viel eher die Bleiader heiſſen ſollte:) fließt dennoch nicht mehr, ſo ſind Anhäufungen, (infarctus) oder Andrang (conge-

geſtio) des Blutes nach Theilen zu fürchten, deren Abſtand von den Hämorrhoidalgefäßen ſo beſchaffen iſt, daß ſich üble Folgen davon befürchten laſſen. Wie man dieſen vorbeugen kann, ſoll unten im Artickel: Haemorrhoides ausführlich abgehandelt werden.

Dyſiatos. (Δυσιατος.) Schwer zu heilen.

Nicht alle Krankheiten ſind auch dem wahrem Arzte leicht zu heilen, dem Unwiſſenden iſt es aber im eigentlichen Verſtande gar keine, denn auch diejenigen, die er heilt, heilt mehr der glückliche Zufall, die Verwegenheit, oder die durch ihre Heilkräfte (uires medicatrices) die Sottiſen von jenem corrigirende Mutter Natur.

Dyſis. (Δυσις.) Der Untergang der Sonne oder eines Geſtirns.

Bezeichnet Zeiten, worinne mancher ausübende Arzt unbrauchbar zu ſeyn pflegt.

Dyslochia. Erſchwerter Fluß der Kindbetterreinigung. (*Difficulté des vuidanges.*)

Linne' definirt (Gen. morb. nro. 169.) dies Uebel ſchlechthin durch eine Unterdrückung, (Suppreſſio) Vogel aber geht (G. m. nro. 131.) genauer, indem er zwiſchen völliger Unterdrückung und Verminderung dieſes Fluſſes disjungirt. Die Stümper in der Arzneikunde nennen gemeiniglich dieſe Stagnation eines Ausfluſſes den Brand, und ſagen, wenn dieſelbe durch dienliche Mittel gehoben, und das Geblüte aufs neue zum Fließen gebracht wird, nun gehe der Brand fort. Und wenn Klumpen coagulirten Blutes unter ſolchen Umſtänden bemerkt werden, ſo heiſſen ſie bei dieſen Wandleuchtern der Medicin, Brandknollen. Daß dieſe Terminologie auch unwiſſenden Wehmüttern gewöhnlich ſey, verſteht ſich von ſelbſt. In Anſehung der Urſachen findet ſich bei dieſer und der oben S. 97. u. f. im Artickel Amenorrhoea befindlichen Krankheit eine Aehnlichkeit, die ſchwer zu verkennen iſt. Da ſich dieſe auch bis auf die Heilanzeigen erſtreckt, ſo wird der Leſer billig dahin verwieſen.

Dyſmenorrhoea.

So nennt Linne' (l. cit. nro. 168.) was Vogel und andere unter dem Namen Amenorrhoea verſtehen.

Dyſodes. Uebelriechend (Puant.)

Iſt ein Synonym von δυσοσμος und δυσοδμος, lauter Worten, die ſich von ὄζω, ich rieche, ableiten. Von da ſtammt auch das nachfolgende Subſtantivum, deſſen Gebrauch die neuern Pathologen ſich eigen gemacht haben.

Dyſodia. Das Uebelriechen. Stinken.

Iſt nach Sagar (ut ſ. pag. 31.) der Geſtank des Schweiſſes, wie wenn er nach einem Miaſma riecht. Er rechnet auch die weiſſen Hämorrhoiden zu dieſer Art von Geſtank, oder ſtinkenden Ausdünſtung. Von dem Stinken der Füße, und einem unſchuldigen Mittel dagegen, iſt oben S. 531. beſonders gehandelt worden. Hr. D. Bücking zu Wolfenbüttel nennt, um höflich

lich zu reden, dieſen Geſtank, und den aus den Zähnen, den Grindköpfen, dem Halſe, den drüſigten Theilen, und den Geburtsgliedern übelriechende Ausdampfungen des menſchlichen Körpers. (S. neues Magazin für Aerzte B. 4. St. 5. S. 425.) Da dieſer Fehler nicht ſowohl idiopathiſch, als ſymptomatiſch zu heiſſen verdienet, und immer andre Krankheiten vorausſetzt, von welchen er zu entſpringen pflegt, ſo kann man ſich hier um ſo weniger auf eine beſondere Abhandlung davon einlaſſen. Inzwiſchen ſollen die Bückingiſchen Vorſchläge zur Hebung deſſelben nicht mit Stillſchweigen übergangen ſondern gehörigen Orts eingerückt werden. (S. ſtomacace und Maleolentia.

Dyſorexia. Schlechter Appetit.

Blancard iſt Urheber dieſes nach der Analogie von Anorexia geformten Wortes, womit er einen zwar nicht ganz verſchwundenen, gleichwohl ſehr verminderten Appetit auszudrücken ſucht.

Dyſorgia. (Δυσοργια.) Heftiger Zorn.

Ein hippokratiſcher Ausdruck de uet. medicin. XIX. 28. und de humorib. IV. 3. wo er mit δυσοργιεια umſchrieben wird.

Dyſpathia. (Δυσπαθια) Ungeduld.

Und zwar die Ungeduld, womit die meiſten Kranken ihre Leiden ertragen, und nicht ſelten auch den Arzt und die Umſtehenden aus der Faſſung bringen, und zu einem ähnlichen Fehler dahinreiſſen. Galen hat ſchon L. I. de uſu partium c. 15. und L. II. c. 7. 8. hierüber viel zu ſagen gewußt. Der Gegenſatz von dieſer leidigen Untugend iſt Eupathia, oder eine vernünftige Gelaſſenheit. Wenn dieſe Ungeduld einen großen oder kleinen Erdengott heimſucht, iſt es ſchlimm, ſein Arzt zu ſeyn. Wir erinnern uns in einer Beſchreibung, die nicht von den ſchlechteſten iſt geleſen zu haben, daß ein arabiſcher Schech aus ſeinen Streifereien gegen die Caravanen einsmals einen Arzt zum Gefangenen bekommen, und beim erſten Fall eines Bedürfniſſes nach mediciniſcher Hülfe demſelben vorgeſchrieben habe, in wie viel Zeit er von ſeinem Uebel befreit ſeyn wolle. Der Arzt getraute ſich nicht zum Ausgange der Cur eine beſtimmte Zeit zu garantiren, dies half ihn aber nicht viel, denn der Schech lies ihn ſo lange prügeln, bis er verſprach, was der Schech wollte. Zum Glücke ließ ſich das Uebel ſo an, daß der Arzt Wort halten konnte, und er ward nach geendigter Heilung eben ſo ſehr mit Lohn und Ehrenbezeugungen, als am Anfange derſelben mit Schlägen überhäuft.

Dyſpepſia. (Δυσπεψια.) (Schwere Verdauung. (*Digeſtion lente.*) S. oben *Apepſia.*

Dyſphagia.

So viel als Deglutitio impedita, bei Sagar (ut ſ. pag. 33)

Dyſphonia. Δυσφωνια.

Dieſem Worte kann man, ohne wider die Herleitung deſſelben zu verſtoßen, zwei Bedeutungen geben, nemlich die von einer häſſlichen widerwärtigen Stimme, und denn auch zweitens von einer

ner mühſamen und ſchweren Sprache, oder vielmehr Ausſprache. In erſter Bedeutung umſchreibt uns das Wort Caſtelli, und in der zweiten Blancard und ſeine Verehrer.

Dyſphoria. (Δυσφορια.) Unleidentliches Weſen. (Tolerandi uel patiendi difficultas.)

Ein gewöhnlicher Fehler von großen und kleinen Kindern, wenn ſie unpäſſlich ſind.

Dyſpnoea. (Kortademheid) (Δυσπνυια.) Schon oben S. 481. iſt angeführt worden, daß dieſen Namen ein leichter Grad von Engbrüſtigkeit bei den meiſten Pathologen heiſſe, wenn ſchon Sauvages, wie S. 484. erwähnet wird, das Wort in einem andern Sinne nimmt, und jedes chroniſche Aſthma darunter verſtehen will. Vogel giebt uns §. 594. im Handbuche die deutlichſten Merkmale an, wodurch Dyſpnoea und Aſthma ſich von einander unterſcheiden. Modo potius, quam reſpectu cauſarum, dyſponea et aſthma inter ſe differunt. Illa nempe leuior, at continua eſt reſpirandi difficultas; hoc uero periodica et grauior. — Utraque affectio chronica eſt. Prognoſis und Cur iſt dem weſentlichen nach von der nicht verſchieden, die im Artickel Aſthma befindlich, und in Rückſicht auf die Dyſpnoea nichts anzumerken, als daß ihr Uebergang in ein wirkliches Aſthma ein ſchlimmes Zeichen iſt, hingegen ſich Hofnung ſchöpfen läßt, wenn letzteres ſich in erſtere verändert.

Dyſtocia. (Δυστοκια.) Schwere Geburt.

Dyſuria. (Δυσυρια.) Verſchlagen des Harns. Harnſtrang. Harnwinde. Harnſtrenge.

Eine Benennung, die bald im weitläuftigſten Sinne von jedem erſchwerten, ſchmerzhaften, auch ganz verhinderten Harnen gebraucht wird, bald in engern nur einen gewiſſen Grad dieſer Krankheit bedeutet und ſorgfältig von der Iſchuria, der Unterdrückung des Harns, und der Stranguria, oder dem tropfenweiſe abgehenden Harn, unterſchieden wird. Wir ſtimmen denenjenigen von ganzen Herzen bei, die alle drei Krankheiten zuſammen nehmen, da ſie aus den gleichen Urſachen entſpringen, unter ſich abwechſeln, und nur dem Grade der Heftigkeit nach ſich unterſcheiden. Wir behalten uns alſo vor unter dem Artikel *Iſchuria* die eigentliche Abhandlung dieſer Krankheit beizubringen: die ſehr mannigfaltigen Urſachen derſelben, nebſt derer darauf gegründeten Heilmethoden genauer aus einander zu ſetzen, und begnügen uns hier nur das allerallgemeinſte davon zu ſagen.

Das Bild der Krankheit iſt folgendes: der Kranke empfindet ein heftiges Zuſammenziehen in der Blaſe, mit einem beſtändigen Reiz zum Harnen, ſehr beſchwerlichen und ſchmerzlichen Abgang des Waſſers, heftigen Stuhlzwang, und Verhaltung der Winde. Die Anfälle kommen nach einer oder mehreren Stunden wieder, wenn die Urſache nicht gehoben worden; in der Zwiſchenzeit aber geht entweder kein Urin weg, oder er ſippert unwillkührlich, wie durch ein Filtrum fort, bis der Zwang aufs neue kömmt, und etwas mehreres forttreibt.

Dieß iſt beſonders der Fall, wenn ein Blaſenſtein die Urſache der Dyſurie iſt; oft bleibt der Urin hier plötzlich ſtehen, und der Reiz dauret beynahe ununterbrochen fort; er erſtreckt ſich auch bey Männern bis an die Spitze des männlichen Gliedes, und zwingt ſie die Eichel beſtändig zu preſſen, und gleichſam den Urin auszumelken. Der Stuhlzwang wird oft ſo heftig daß er einen Vorfall des Maſtdarms verurſachet, welches bey der Art, wie der Kranke, mit übereinander gelegten Schenkeln, den Kopf zur Erde herabhängend, die Bruſt auf den Knien liegend, und alle Gewalt der Bauchmuſkeln anwendend, einige Tropfen trüben, ſchleimigten Harn wegdrückt, wohl zu begreifen iſt. Zuweilen iſt der Schmerz in der Seite und in der Nierengegend eben ſo heftig als in der Blaſe, wenn nemlich der Durchgang eines Nierenſteins durch einen Harngang, die Urſache der Krankheit iſt; und eine gar große drückende Empfindung einer Schwere entſteht im Rücken, wenn vollends beide Harngänge verſtopft ſind. Wird endlich die Krankheit ſo heftig, daß kein Urin mehr abgehet, ſo ſtellen ſich Ohnmachten, krampfhafte Fröſte, Erkaltung der Gliedmaßen, unauslöſchlicher Durſt: Beängſtigungen, ein, die den Leidenden öft einem Verzweifelten ähnlich machen, und zuletzt machen Convulſionen, Schlafſucht, Schlagfluß, der Brand, ein Ende der Schmerzen und des Lebens.

Die allgemeinſte, beinahe in allen Fällen, ſo lange man der wahren Urſachen, wie öfters geſchicht, noch nicht gewiß iſt, anwendbare Curmethode, erfordert, erweichende, lindernde, entzündungswidrige, zuweilen etwas auflöſende und gelinde treibende Arzney- und Nahrungsmittel. Sobald einige Anzeige vom Fieber, oder Entzündung da iſt, muß eine Ader geöffnet werden. Oft iſt nirgends kein heftiger örtlicher, entzündungsartiger Schmerz, und doch ein heftiges Entzündungsfieber, wie Hofmann in ſeinem Conſil. med. ſchon angemerkt hat, und wir ſelbſt in einem Falle beobachtet haben, wo das Blut noch bei der fünften reichlichen Aderläſſe, eine äuſſerſt dicke und ſtarke Speckhaut, und der rothe Klumpen ſo feſten Zuſammenhang hatte, als bey der höchſten Stufe eines hitzigen Fiebers, obgleich nicht eine Spur von Entzündung in der Blaſe oder der Nieren da war, und der Beweis, daß dieſer Zuſtand des Blutes eine Folge der durch die Schmerzen erregten Krämpfe war, war die ſchleunige Beſſerung die auf den Abgang des Steins, der am Blaſenhalſe geſeſſen hatte und die Urſache der ganzen Krankheit geweſen war, erfolgte.

Auſſer der Aderläſſe, dienen oft auch Blutigel am Mittelfleiſche oder an den Hämorrhoidalgefäßen angeſetzt, indem ſie theils durch Ausleerung des angehäuften Blutes mehr Euren verſchaffen, theils der Entzündung vorbeugen, oder die anfangende zertheilen und heben.

Eine andere Claſſe von allgemein dienlichen Mitteln ſind: äuſſerliche erweichende Sachen, Ueberſchläge von dergleichen Kräutern, mehligte Breie mit gebratenen Zwiebeln u. d. gl. Einſchmierungen von Chamillenöhl, Eibiſchſalbe u. d. gl. Dämpfe

pfe an die Schaamgegend und das Mittelfleiſch, lauwarme Bäder von Milch und erweichenden Kräutern, Clyſtiere von dieſer Art.

Das vorzüglichſte äuſſerliche Hülfsmittel aber, iſt wohl die geſchickte Anwendung des Catheters, wodurch ſchnell große Erleichterung geſchaft, auch zuweilen gar die Urſache gehoben wird.

Innerlich ſind dienlich, der Genuß wäſſriger ſchleimiger erweichender Getränke; öhlichte Mittel mit entzündungswidrigen verbunden, Saamenmilch, Salztränkchen mit lindernden Syrupen, gelinde eröffnende und abführende Mittel, auch unter gehöriger Vorſicht, und vorhergegangener Aderläſſe ꝛc, beſänftigende Arzneien und geringe Gaben von Mohnſaft.

Hier noch ein paar Formeln, die ſich uns vorzüglich empfohlen haben, mehrere ſiehe unter *Emollientia.*

Nro. 1.

Rec. Ol. amygd. dulc.
Succ. Citri rec. expreſſ.
Syr. Diacod. āā qu. pl.
Miſc. ſedulo conquaſſando,
D. Capiatur cochleatim.

Nro. 2.

Rec. Ol. Amygd. dulc.
Manna elect.
Syrup. dialth. āā Unc. j.
Balſam. peruv. gtt. xxx.
Nitri depur. drach. ſemis
Vitell. ov. N. j.
Accurate terendo ſubact. adde paulatim.
Aquae Foeniculi,
Petroſelini ana Unc. X.
ut f. l. a. Emulſio.

Nro. 3.

Rec. Sal. Abſynth. drachm. j.
Accet. vin. deſtillat q. ſ. ad ſaturationem, adde
Laud. liquid. Sydenh. gtt. xx.
Syr. de Althea Unc. j.
Aq. Petroſel. Unc. viii.
M. D. Cap. cochl. j - ii omni hor.

(M. B.)

Eb.

Ebiſcus. Das Eibiſchkraut. (La Guimauve.)

Iſt ein Synonym von Althea, oder wie andre ſchreiben Althaea, und Hibiſcus. Wir würden dieſer vortreflichen einheimiſchen Pflanze, wodurch die theure ausländiſche Salſaparille ſo gut als entbehrlich wird, eine Lobrede halten, wenn es der Raum erlaubte. Vielleicht iſt es die beſte, wenn man ſie fleiſſig verſchreibt.

Eblouiſſement.

Der franzöſiſche Name von *Amplyopia.* S. dieſen Artickel.

Ebullitio. (Ebullition.

Iſt in pathologiſchen Sinne, das Aufwallen, auch Treiben eines Ausſchlags. Ebullitio ſtomachi bedeutet faſt ſo viel, als *Soda.*

Ecbolica medicamina. Abtreibende Arzneien. (S. *Abortus.*)

Ecbolon. (Εκβολον.) (S. *Abortus.*)

Eccathartica. (S. *Purgantia.*)

Ecchyloma. (S. unten *Extractum.*)

Ecchymoma. Ergießung. Unterlaufener Fleck. Ein Fleck auf der Haut, von unter ihr ergoſſenem Blute. (*Sagar* ut ſ. pag. 5.)

Ecchymoſis. Ergießung.
Wird, wie Extravaſatio, von Ergießungen, ſowohl auf innere, als nach äuſſern Theilen gebraucht.

Eccope. (ἔκκοπη.) Das Ausſchneiden. Die Ausrottung.
(S. unten den Artickel *Extirpatio.*

Eccoprotica. (ἐκκοπροτικα φαρμακα.) Gelinde Purganzen.
Von dieſer Art ſind auch die antiphlogiſtiſchen, dergleichen oben S. 268. im Artickel Antiphlogiſtica das Pulver Nro. 16. Andre Formeln ſtehen unten im Artickel *Purgantia.*

Eccrimocritica. Beurtheilungen der Auswürfe.
Dieſe finden ſich hier bei der Abhandlung von jeder Krankheit, in welcher die letztern in Betrachtung zu kommen verdienen.

Eccriſis. (ἔκκρισις.) Die Abſonderung, wie auch die Ausführung der Auswürfe.

Man vergleiche hierzu den Artickel *Excrementum.*

Eclegma. (ἔκλεγμα.) Ein Leckſaft. eine dünne Latwerge. (Linctus.)
Das bekannte Loch, oder Lohoch der Araber. (S. unten *Electuarium.*)

Eclipſis. Die Ohnmacht.
Kömmt von ἐκλειπω, deficio.

Eclyſis.
Gleicher Bedeutung mit vorſtehendem Worte. Stammt von ἐκλυω, delinquo.

Ecphractica. (ἐκφρακτικα φαρμακα.) verdünnende wie auch eröffnende Mittel.
Das Wort leitet ſich von ἐκφρασσω, de obſtruo. Es iſt ein Synonym von Aperientia, Attenuantia, Incidentia, Deobſtruentia u. a. m. Die Claſſen der Mittel ſtehen S. 314. die Formeln aber in den dort zur Verweiſung angeführten ſpeciellern Artickeln, welche auch die Heilanzeigen dazu enthalten werden.

Ecphraxis. Die Verdünnung. (*Attenuatio. Deobſtructio.*)
Iſt mit dem vorigen gleicher Abſtammung. Der Begriff davon ſetzt aber noch inſonderheit eine ſchon vorhandene Verſtopfung voraus, die durch Beiwirkung einer ſolchen ἐκφραξις gehoben wird.

Ecphyſe. (ἐκφυση.) Wind aus der Blaſe oder Mutterſcheide. (*Vogel* gen. m. 124.)
Wenn es der Wohlſtand erlaubte, wollten wir dies Wort unmaßgeblich mit Blaſenf---z. oder Mutterſcheidenf---z. überſetzen. Jedoch wer weis, ob die Zeit nicht einſtens kommt, wo von natürlichen Dingen zum wenigſten die Aerzte auch natürlich reden dürfen!

Ecphyſeſis, (ἐκφυσησις.) Ein heftiges dem Ausblaſen gleichendes Ausathmen.

Ecphyſis. (Εκφυσις.)

Hat vielerlei Bedeutungen: 1) die Bedeutung des bekannten Worts ἀποφυσις, 2) die von Dodecadactylon oder duodenum, 3) der Herleitung von ἐκφυω, excreſco nach, die von einem Auswuchſe.

Ecpieſma.

Stammt von ἐκπιεζω. exprimo, und heißt: 1) ein ausgepreßter Saft, 2) das Ueberbleibſel eines ſolchen, welches die Apothecker faeces nennen, 3) ein Hirnſchalenbruch, wobei die Knochen einwärts gehen, und einen Druck oder Preſſung auf der harten Hirnhaut, folglich auch den, was unter derſelben liegt, verurſachen.

Epieſmos. (ἐκπιεσμος.) **Eine Beule von einem Schlag aufs Auge.**

So definirt wenigſtens Mauclerc ut ſ. pag. 8. wenn er ſagt: a caſting forth of the Eye; wich never happens, us I can find, but by ſome blow.

Ecptoſis. (ἐκπτωσις) (S. *Luxatio*.)

Ecpyctica. (ἐκπυκτικα φαρμακα.)

Kömmt von ἐκπυαζω, condenſo, und wird im Artickel: Incraſſantia näher zu betrachten ſeyn.

Ecraſes. (S. *Anatripſis*.)

Ecrhythmus. (ἐκρυθμος.) **Ein unordentlicher Puls.**

Iſt in gewiſſen Betracht ein Synonym von Arythmus und ἀτακτος, wovon S. 547.

Ecryſis. (ἐκρυσις.) (S. *Abortus*.)

Ecſarcoma. (ἐκσαρκωμα.) (S. *Hyperſarcoſis*.)

Ecſtaſis. **Die Entzückung. Sinnloſigkeit. Erſtarrung.** Auch **Wahnſinn.**

Wenn man jedes von dieſen deutſchen Worten in ſeinen wahren Begriff reducirt, ſo lernt ſich von ſelbſt, daß, da ſie keine Synonymen von einander ſeyn können, das Wort ἐκστασις nicht immer von den Autoren in einerlei Sinne gebraucht werde. Die Aequipollenz von Amentia oder Anoea iſt vielleicht ein Irrthum aus Unwiſſenheit des Sprachgebrauches. Entzückung ſtimmt eher mit der Etymologie von ἐξιστημι, grauiter deliro, *je ſuis hors de moimême* im Franzöſiſchen überein. Tiſſot ſagt in ſeinem Traité des Nerfs T. III. P. II. pag. 6. ungemein richtig davon: L'extaſe eſt plus ſouvent jouée que vraie; elle l'a été par pluſieurs chefs de ſecte, elle l'eſt par ceux des ſectaires qui veulent ſe diſtinguer et ſe faire un nom; là où les extaſes menent à la primauté, elles deviennent frequentes. Das weitere davon unten im Artickel *Morbi mentis*, **Erſtarrung**, iſt nur das Symptom von *Ecſtaſis*, wenn ſie den höchſten Grad erreicht, ſo auch die Sinnloſigkeit.

Ectaſis. (ἐκτασις.) **Die Ausſpannung.**

Ecthema. (Εκθημα) *Papula*. **Blatter.**

Iſt ſo viel als Exanthema beim Hippokrates L. II. Epidem. L. III. ibid. und in Galens Commentar über beide, wie auch beim Paulus von Aegina, L. IV. Cap. 8.

Ecthlim-

Ectblimma. (ἔκθλιμμα.) Schwärung der Haut von einem heftigen Druck. Wolf.
Stammt vom ἐκθλίβω, exprimo. (S. oben S. 612.)

Ecthymata. (ἐκθυματα.) Blattern.
Kömmt von ἐκθυμιαω, exhalo. Iſt ein Name aller in die Höhe gehenden Hautausſchläge. (S. *Vogel,* Genera morb. claſſ. X.)

Ectome. (S. *Extirpatio.*)

Ectroma. (ἔκτρωμα.) (S. *Abortus.*)

Ectropium. Das überſtülpte Augenlied. (S. *Allen* in ſ. Synopſ. und oben S. 552.)

Ectrotica. (S. *Abortus.*)

Ectylotica. (ἐκτυλοτικα..) Medicamente, die den Callus verzehren.
(S. *Septica.*)

Eczemata. Hizblattern.
Kömmt von ἐκζεω, efferueſco.

Edentatus. Einer der keine Zähne mehr hat.
Dü Cange (T. III. p. 18.) rechtfertigt dieſe Bedeutung durch Anführung folgender Verſe:

Dente carens *edentulus* eſt, ſed natus habere;
Qui dentes habuit, nec habet dentes nec habebit
Eſt *edentatus:* prior eſt infans, uetus alter.

Schlecht lateiniſch iſt dies Wort nicht: denn Macrobius ſagt: Saturnal. L. I. cap. 3. *Edentatae* belluae morſus,

Edeſma. (S. *Broma* oben S. 894.)

Eductio. (S. *Anagoge.*)

Edulium. (S. das ſchon angeführte Wort *Broma.*)

Efferueſcentia. (S. *Ebullitio.*)

Effila. Sommerflecken.
Braune Flecke von der Sonne, ſowohl im Geſicht, als andern Orten. Ein Provinzialname davon, welcher minder bekannt iſt, heiſſet Roßmücken. (S. Onomatol. medic.)

Efflatus. (S. *Ecphyſeſis.*)

Efflorescentia. Ausſchlag.
(S. unten Exanthema.)

Effluuium. (Ἀποῤῥοια.)
Heißt in der Phyſik eine feine Materie, die aus einem Körper ausſtröhmt, in der Medicin eine grobe, die durch Geſtank und andre auffallende Kennzeichen ſich und den Ort, wovon ſie kömmt, genug zu erkennen giebt.

Effluxus. (S. *Abortus.*)

Egeſtio.
Iſt ſoviel als *Deiectio.*

Egratignure. (S. *Amycha.*)

Egrimonium. (Ἀῤῥωστια,) Die Krankheit.
(S. Dü Cange w. o. pag. 27.)

Egreiſiatura. (S. *Amyche.*)

Egrotatitius. Ein Kränklicher, das iſt, ein ſolcher, der oft krank iſt.
(S. Dü Cange. l. c.)

Ehekrätze, (die) (La gale des nouveaux mariés.)

„Leute, welche die Natur zu „frühzeitig reizen (ſpricht Hr. „Leibarzt **Weikard** in ſ. philoſ. „Arzte, St. 3. S. 196. 197.) und „überſpannen, haben oft im Anfange alle Würkungen, welche „ſonſt von häufigen Saamen rühren; ſie ſind frühzeitig mannbar; ihre geheimen Theile werden ſehr groß und viel **vermögend**. Die Natur bietet gleichſam alle Kräfte auf, um dieſe „Feuchtigkeiten in Menge herbeizuſchaffen. Endlich wird die „Quelle erſchöpft. Der vorherige Held wird unkräftig, und „kann in die äuſſerſte Schwäche „des Geiſtes und Körpers verfallen. Oder es entſtehet ein „gewiſſes Verderbniß dieſes Saftes, welches auch auf die übrigen Säfte einen Einfluß hat.

„Woher es doch kommen mag, „daß man ſo vielmal wahrnimmt, „daß junge, muthige und ſaubre „Leute, wenn ſie zuſammen heirathen, eine häſſliche Krätze oft „ſchon in den erſten Monaten, „oder ſpäter bekommen, welche „man insgemein die **Ehekrätze** „heißt!„

Herr Leibarzt beantwortet zwar die Frage nicht ausdrücklich, allein ſeine Antwort ſcheint in dem zu liegen, was er im Anfange der angeführten Stelle ſagt: nemlich daß allzureichliche Vergießung des Saamens ein Verderbniß deſſelben erzeuge, welches auch nicht ohne Einfluß auf die übrigen Säfte bleibe. Vielleicht entwickelt auch der Beiſchlaf ein verborgenes Miaſma, welches ohne dieſelben vielleicht ſobald nicht in Wirkſamkeit gerathen wäre. Das weitere ſiehe im Artickel *Scabies.*

Eiaculatoria uaſa.

Von dieſen Gefäßen könnte man folgende Umſchreibung machen. „Sie ſind Gefäße, die „der Mönch mit dem größten Unwillen nur den halben Theil ihrer Verrichtungen thun läßt, „die der Soldat, Student und „Handwerkspurſche fleiſſig zu allem gebraucht, wozu ſie da ſind, „und deren Verſtopfung niemanden unwilliger macht, als Frauen, die das funfzigſte Jahr noch „nicht erreicht haben. Denn auch „die Schwangern ſind ſehr gerne „mit dem Thau begoſſen, der „durch dieſelben hindurchträufelt„ Man bedarf keiner Brille, um in dieſer Schilderung die ſogenannte uaſa deferentia zu erkennen.

Eiectio.

Hat bei den Juriſten und Aerzten eine von einander in ſofern abweichende Bedeutung, daß es bei jenen eine unhöfliche Art heißt, die Leute zur Abreiſe aus einer Stadt oder Land zu nöthigen; bei dieſen aber die höflichſte Manier, ſich von einem Unrathe zu befreien, der in unſerm Leibe ſelbſt reſidirt. Formalitäten aber ſind beim juriſtiſchen Actus eben ſowohl, als bei dem mediciniſchen, doch giebt es auch Fälle, worinne man ſich darüber wegſetzt.

Eiloma. (Ειλωμα.) **Ein Schmerz in einem Darme, welcher nicht von ſeiner Stelle weicht, ſondern ſo bleibt, als wenn er von einem durchgeſchlagenen Nagel herrührte.** (*Vogel* gen. morb.)

Eiſpnoe

Eiſpnoë. (εισπνοη) Das Einathmen. (Inſpiratio.)

Elaeoſaccharum. Ein Oehlzucker. Ein Pfuſcher ſchrieb einſt: *Oeloſaccharum*, welches beinahe ſo arg iſt, als Mercurius Suplimatus.

Elaſtica uis. Die Schnellkraft. Elaſticität.

Dieſe iſt den Knochen thieriſcher Körper ſo eigen, als die Reizbarkeit den Muſkeln und die Empfindlichkeit den Nerven. Aus Irrthum ſuchte die mechaniſche Secte auch Elaſticität in Theilen, die nicht knöchern ſind. Die Lehre von der Reizbarkeit ſtürzte aber dieſen Irrthum ein. Die Elaſticität eines reſpectablen männlichen Gliedes, oder einer vollen weiblichen Bruſt findet ſich als ein metaphoriſcher Ausdruck nur in den Schriften der Dichter und Romanſchreiber. Denn in mediciniſchen Sinne iſt ſie keine Federkraft, ſondern eine Reizbarkeit mit Empfindlichkeit ſo genau verbunden, daß ſie ohne beides zuſammen nicht ſtatt finden kann.

Elaſſefieri. Müde werden. (S. Dü Cange, w. o. S. 30.)

Elater. (ἐλατηρ.)

Iſt gleicher Bedeutung mit dem vorigen Wort Elaſtica uis. (S. oben S. 576.)

Elaterare. Sich auf die Seite begeben. (S. Dü Cange w. o.)

Elcoſis. (S. *Helcoſis*,)

Elcos oculi. (ἑλκος ὀφθαλμȣ) Schwären der Hornhaut.

„Dieſe kommen, ſagt Allen in „ſ. Synopſis Art. 1074. von Entzündungen, Wunden, Verbrennen, wie auch den Kinderblattern, andrer minderhäufigen Urſachen zu geſchweigen. Immer „iſt bei ihnen zu fürchten, die zurückbleibende Narbe werde undurchſichtig ſeyn. Der Augenarzt Baniſter nimmt mit den „Alten (ibid. Art. 1076.) die Diſtinction dieſer Schwären, in „runde, unreine, freſſende, eingebrannte und krebsartige an, „die mir aber zu ſubtil ſcheint.„

Oben S. 23. ſteht im Artikel *Acida* ein vortreffliches Pulver für dieſe Krankheit. Das Wort Hirnhaut in der Ueberſchrift iſt aber ein Druckfehler, und zwar einer von den gröbſten. Ihrer Simplicität wegen verdient jene Formel den Vorzug vor dem weitläuftigen Gemengſel, welches Allen im Art. 1075. angiebt.

Electricitas. Vis electrica. Die Elektricität.

Was dieſe ſey, und ihre Eintheilung in die poſitive und negative, wird bei Leſern dieſes Handbuches eben ſo billig, als Präliminarkenntniß gefordert, als die Kenntniß der Verſuche und Thatſachen, wodurch erweislich iſt, daß es neben der allgemeinen oder Lufteleктricität, welche im Dunſtkreiſe verbreitet iſt, und in Körper aus den drei Naturreichen einfließt, und aus denſelben ausfließt, noch eine beſondere gebe, die den Thieren, einigen Pflanzen, und einigen aber wenigen Mineralien vorzüglich eigen iſt. In der oft ſchon angeführten Preisſchrift des Abt Bertholon iſt das nöthigſte dieſer Lehre in gedrungener Kürze vor-

vorgetragen, und man darf ohne Unſchicklichkeit die Wißbegierigen dahin verweiſen.

Das ganze Syſtem dieſes Franzoſen iſt auf die Theorie der zweierlei Electricitäten gebaut, deren die eine ſich vorzüglich durch das **Einſtrömen** (par affluence) die andre aber durch **Ausſtrömen** (effluence) welches mit einem Raube der den Körpern eigenen Elektricität verbunden iſt, zu erkennen giebt. Folglich reducirt ſich ſeine ganze elektriſche Therapie auf Nehmen und Geben von Elekricität. Letzteres iſt immer eine gelinde Art zu wirken, da bekanntlich kein Körper ſo ſchnell mit Elektricität geladen, als derſelben entladen werden kann. Dieſe ſchnelle Entladung folgt durch den ſogenannten leidenſchen Schlag, oder die Erſchütterung mit der Petersburger Glasplatte, oder der Flaſche des **Muſchenbroeck**; da hingegen die langſamere Entladung durch Funkenziehen geſchieht, wobei keine Erſchütterung auszuſtehen iſt. Die vollſtändige Ladung aber geſchiehet durch die ſogenannte Iſolation, wodurch dem Einſtrömen der Weg offen ſteht, und dem Ausſtrömen abgeſchnitten wird. Unvollſtändige Ladung hingegen wird durch jede Verbindung eines elektriſirlichen Subjects mit elektriſirenden Dingen bewirkt, wobei das Subject nicht auf den Iſolationsgeſtelle ruht, und dadurch das Ausſtrömen abhält. In dieſem Falle bleibt nicht alle Elektricität in dem elektriſirten Körper, ſondern der größte Theil verläßt denſelben, indem er nur durch ihn hindurchgeht, und ſich von da aus andern Dingen mittheilt, die bereitwilliger ſind, ihn aufzunehmen, als durchzulaſſen. Aus dieſen auf elektriſche Erſcheinungen gegründeten Sätzen folgt der Schluß von ſelbſt, daß es verſchiedene **Methoden** zu elektriſiren geben müſſe, und daß es der Hauptgegenſtand elektriſcher Therapie ſey, zu beſtimmen, **welche** von dieſen Methoden, in **jedem** gegebenen Fall einer Krankheit, in der Heilanzeige gegründet ſey oder nicht?

Dieſen ſchweren Stein des Anſtoßens hat freilich der Abt noch noch nicht hinlänglich aus dem Wege geräumt, indem er zur Löſung des Problems, aus Mangel genugſamer practiſcher Beobachtungen, eine Hypotheſe aufſtellte, gegen die ſich nicht wenig einwenden läßt. Er leitet nemlich (S. 126. u. f.) faſt alle Krankheiten von einer verminderten Sanctorianiſchen Ausdünſtung her, und preißt die Heilkräfte der Elektricität, weil dieſe die Tranſpiration verſtärkt. Auch ſpricht er an mehreren Orten, wiewohl nicht allzudeutlich, von einem **elektriſchen Gleichgewichte**, deſſen Aufhebung Krankheit, und deſſen gelungene Wiederherſtellung Geſundheit ſey (S. das 2. Kapitel ſeines zweiten Theils, wo er ſich durch Beiſpiele zu erklären ſucht, die von Fiebern und fieberhaften Krankheiten entlehnt ſind.) Dieſe Aufhebung des elektriſchen Gleichgewichtes iſt aber von einer zwiefachen Gattung: entweder ein Uberfluß (exceſſus) der Elektricität, oder ein Mangel (defectus) davon. Jenen müſſe man durch Anwendung negativer Methoden zu vermindern, dieſen aber durch die Mittheilung poſitiver Elektricität zu verbeſſern

ſern und zu erſetzen trachten. Dieſen Ueberfluß hat er zwar in Betreff der Hitze des Fieberparoxysmus verſuchsmäßig erwieſen, ſo wie den Mangel im Froſte. Aber bei nicht fieberhaften Krankheiten iſt er nicht allein dieſen Erweis ſchuldig geblieben, ſondern hat ſich auch nicht immer mit der gehörigen Präciſion erklärt, welche Methode in jedem gegebenen Falle zur Anwendung in der electriſchen Heilung gelangen müſſe. Auch hat er ſich über die Art und Weiſe, wie Elektricität in das Nervenſyſtem wirkt, nicht ſo eingelaſſen, daß der Leſer dadurch die gewünſchte Befriedigung erhielte. Seinem Ueberſetzer war es nicht zuzumuthen, dieſe Lücke zu füllen, da er, wie beynahe jedes Blatt beweißt, mehr Lücken gefüllt hat, als ein Ueberſetzer zu thun ſchuldig iſt, und dieſe große ſcheint offen gelaſſen zu haben, damit ſich ein andrer damit bemühe, oder damit er ſich über dieſe Materie in einer beſondern Ausarbeitung näher möchte ſelbſt vernehmen laſſen.

Dieſer weſentlichen Mängel ohngeachtet verdient der Franzoſe und ſein Syſtem doch lange das harte Urtheil nicht, welches Hr. Hofrath Gruner in einem Anfalle von Spleen im Almanach für Aerzte aufs Jahr 1783. auf S. 41. 42. wider ihn ausſprach. Poſitive und negative Electricität iſt in dieſem Urtheile nicht hinlänglich unterſchieden, wie daraus erhellet, daß Hr. Prof. Gruner glaubt, die paraphraſtiſchen Worte: erſchütternde Kraft, ſeyen hinlänglich, alles zu erſchöpfen was man ſich unter einer mediciniſch angewendeten Electricität gedenken muß. Am Schluſſe dieſes Aufſatzes, wo die Worte des Abts über die Methoden in der Ueberſetzung ausführlich ſollen angezogen werden, wird ſich von ſelbſt ergeben, das Erſchütterung nur das Reſultat einer einzigen Methode zu electriſiren iſt, und Electricität und erſchütternde Kraft noch lange nicht verdienen, Synonymen zu ſeyn. Das zweyte Unrecht, welches in erwähntem Buche dem Abt widerfährt, beſteht darinn, daß man ihm Schuld giebt, er leite alle Krankheiten von dem Zufluſſe der electriſchen Materie her, mit welcher er dennoch dieſelben zu heilen hoffe. Denn von allen Krankheiten, die der Abt nach Sauvages in ſeinem ſechſten Kapitel des erwähnten zweyten Theils unter die Rubrike: morbi paralytodei bringt, ſagt er ausdrücklich: „ſchon ihre Namen „führen darauf, daß ſie von einer „Minuselectricität abhängen, „man mag nun mit einigen E„lectricität und Nervenſaft für „einerley halten, oder glauben, „beyde ſeyen äuſſerſt nahe mit „einander verwandt: denn in „Rückſicht auf unſern Hauptge„genſtand gelten beyde Meynun„gen vollkommen gleich. Be„weis, wie ſehr ſie von der „negativen Electricität ab„hängen, iſt aber dieß haupt„ſächlich, daß man ſie alle „mit der poſitiven Electrici„tät zu heilen vermag.„ Was Bertholon und ſein Ueberſetzer Minuselectricität nennen, iſt eben das, was in unſerer Abhandlung negativ heißt, und vollkommen das Gegentheil vom Zufluſſe. Man glaube ja nicht, dies durch die Erfahrung von dem Nutzen der electriſchen Schläge in der

der Paralyſis zu widerlegen! Die Wirkung von ſolchen electriſchen Schlägen hilft, wie wir aus Erfahrung wiſſen, nichts, wenn nicht auf das durch einen ſolchen Schlag erzwungene Ausſtrömen electriſcher Materie, auch wiederum ein Einſtrömen, oder Mittheilung von poſitiver Electricität bewerkſtelligt wird.

Man ſage, was man wolle, ſo gebührt doch immer dem Abt Bertholon die Ehre, der erſte geweſen zu ſeyn, welcher die Methoden zu electriſiren in der Anwendung genau zu unterſcheiden ſuchte, und eine faßliche Anleitung gab, ſich derſelben zu bedienen. Hat er auch den Nutzen derſelben, um deswillen zu weit ausgedehnt, daß er ihn in Fällen behauptete, wo die Beweisthümer aus Thatſachen noch mangeln, ſo hat er nicht mehr noch weniger gethan, als vor ihm alle Syſtemwirker und Hypotheſenfabrikanten auch thaten, und es liegt nur der Zeit und der Sammlung von mehrern Erfahrungen ob, ſein Lehrgebäude entweder zu berichtigen und auszubeſſern, oder umzuſtoſſen und auf den Trümmern deſſelben ein neues aufzuführen. Fleißiger Prüfung und groſſer Aufmerkſamkeit wird es immer bis dahin würdig bleiben. Mehr hat er immer geleiſtet, als Tiſſot im dritten Bande ſeines bekannten Werkes von den Nerven und ihren Krankheiten, welcher ſie auch nur als Stimulus, als erſchütternde Kraft, folglich viel zu einſeitig, dargeſtellt hat.

Dürfen wir es wohl wagen, unſere Gedanken über die Electricität hier anzubringen? Wohlan es ſey, und wenn ſie gleich ein Feenſchloß werden ſollten, welches der Zauberſtab irgend eines Recenſenten zu zerſtören gelüſtig wäre!

Die thieriſche Electricität ſcheint uns ein ſo weſentlicher Grundtheil thieriſcher Körper, als irgend einer von den bekannten. Denn von ihr iſt die ganze Kraft oder Thätigkeit des Nervenſaftes, oder der Subſtanz, die dieſen Namen führt, um damit zu erkennen zu geben, daß ſie in den Nerven iſt, und daß ohne ſie die Nerven todt ſind, herzuleiten. Daß dieſe im Nervenſyſteme vorhanden, und zwar in einem ſchicklichen Verhältniſſe vorhanden ſeyn müſſe, wenn man ſagen will, es ſeye vollkommene Geſundheit da, fließt hieraus von ſelbſt. Dieſer Gedanke gehört nur uns in Rückſicht auf genauere Beſtimmung zu. Als unbeſtimmte Muthmaſſung äuſſerte ihn ſchon lange Hr. Leibarzt Gaubius in ſeiner Pathologie §. 185. (Man vergl. oben unſre Note S. 579. 589. im Artikel: *Atonia*.) Will man das Verhältnis ein Gleichgewicht nennen, ſo wollen wir aus Gefälligkeit dieſe Terminologie geſtatten, obſchon ſie uns wegen des Wiederklangs aus der jatromathematiſchen Schule nicht zum beſten gefällt. Alles, was dies richtige Verhältnis animaliſcher Electricität zu den übrigen Beſtandtheilen des thieriſchen Körpers aufhebt, es geſchehe durch Uebermaas, oder durch Mangel, wird inſofern eine Krankheitsurſache, als Geſundheit, von dieſem richtigen Verhältniſſe abhängt. Und umgekehrt befördert alles die Geſundheit, was der Aufrechthaltung dieſes Verhältniſſes, oder im Fall einer Unterbrechung davon der Wiederherſtellung deſſelben günſtig iſt. Da wir nun der thieri-

thieriſchen Electricität ihren Sitz im Nervenſyſteme aus Gründen anweiſen, die wir anderswo ausführlicher beyzubringen geſonnen ſind, ſo erhellet von ſelbſt, daß uns die künſtlich mitgetheilte oder geraubte Electricität nichts mehr noch weniger iſt, als ein jedes anders Nervenmittel. Folglich ſind wir weit entfernt, eine ſolche Art von Univerſalarzney daraus zu machen, wie der oft erwähnte Franzoſe. Vielmehr halten wir ſie in vielen von ihm angegebenen Fällen für unnöthig, obſchon nicht unnütze, und verlaſſen uns in Nervenkrankheiten, als woinn ſie ſich gleichwohl noch am wirkſamſten beweiſen muß, auch nicht einmal ganz auf ſie allein. Wo nicht unmittelbar auf die Nerven müßte mit gewirkt werden, möchten wir uns derſelben eher gar nicht bedienen, da die Art ſie anzuwenden immer viel langweiliges an ſich hat.

In Rückſicht auf ihre Wirkung (actio) unterſcheiden wir zwey Dinge. Nach Maasgabe der Anwendung einer von den fünf unten anzuführenden Methoden, iſt ſie 1) entweder auflöſend und deobſtruirend, oder 2) ſtimulirend.

Das electriſche **Bad**, und der **Strahlenkegel** (S. **Cavallo** Th. 3. K. 6. Verſ. 1.) wie auch **der Funke** (ibid. Verſ. 2.) ſind wahre deobſtruentia; der Eindruck des electriſchen **Windes** oder Hauches iſt ein ſehr gelinder Stimulus; der **Schlag** ein ſtärkerer, und in manchen Fällen ein deobſtruens zugleich. Die Formirung der Heilanzeige wird durch dieſe Diſtinction ungleich leichter, als durch das, was Bertholon hierüber angegeben hat. Hieraus läßt ſich z. B. begreifen, warum wir oben S. 563. im Atheroma der Augenlieder das Funkenziehen anriethen, da in dieſem Uebel deobſtruirende Mittel in der Heilanzeige gegründet ſind. So thut der Schlag in hinterhaltener Reinigung (S. oben *Amenorrhoea* S. 107.) gute Dienſte, wenn die Gefäſſe zu der ihnen obliegenden Ausleerung eines Stimulus bedürftig ſind. In andern Fällen, wo ſtatt der Atonie, die Verſtopfung zu heben iſt, möchte hingegen der Schlag nachtheilig, aber der Funke, das Bad und der Strahlenkegel, nach Maasgabe der Umſtände, nützlich ſeyn. Bey richtiger Kenntniß der Methoden und genauer Unterſcheidung der Fälle wird alſo der Arzt, welcher die Krankheiten mit Electricität behandeln will, niemals irre gehen können. Denn er wird ſich bey jedem Verſuche zuvor ſelbſt fragen, ob Stimulus, oder Auflöſung die entſcheidende Heilanzeige ſind, und wird in Fällen, wo es weder das eine noch das andre iſt, von ſelbſt errathen, daß Electricität unnütz oder gar zuweilen ſchädlich iſt. Aus dieſen Gründen wurde auch ſchon oben S. 585. dieſes Handbuches in der Heilung der Atonie geſchrieben: „iſt es aber nicht zugleich um eine Verbeſſerung in „den Säften, ſondern um eine „Verſtärkung der Reizbarkeit zu „thun (das heißt: iſt die nöthige Verbeſſerung der Säfte ſchon „durch dienliche Mittel mit gutem „Erfolge unternommen worden, „und hat man nichts mehr zu beſtreiten übrig, als eine oft in „ſolchen Fällen überbleibende „Schlappigkeit, oder reizloſen „Zuſtand; oder auch, hat man „es

„es mit Subjecten zu thun, die „zwar Schwäche an ſich haben, „dennoch aber nicht in kachecti„ſchen Umſtänden ſind.) — ſo „ſind die ſtimulirenden Mittel zu „Hülfe zu rufen, und vom ſchwäch„ſten bis zur Electricität, als „dem ſtärkſten, in der Heilanzei„ge gegründet.„ Auf eben das gründet ſich S. 592. die Atonia ton blepharon mit Funken ziehen zu bekämpfen, wie auch einen, obſchon äuſſerſt ſchwachen electriſchen Schlag in dieſem Uebel zuweilen anzubringen.

Hievon iſt um ſo mehr in dieſem Artikel Erwähnung geſchehen, weil es dem Abte **Bertholon** nicht gefallen hat, ſich auf dieſe Krankheiten einzulaſſen. Sein Verzeichnis von Krankheiten iſt, nebſt einigen Anmerkungen, folgendes:

1) **Hautkrankheiten**. (Affectus ſuperficiarii beym Sauvages.)
 a) Flecken; (maculae) und zwar inſonderheit
  α) Das Zittermal, (herpes Sauuageſii.)
  β) Das Jucken, (impetigo)
  γ) Die Hitzblattern, (pſydracia.)
 b) Geſchwülſte; (phymata Sauuageſii.) und hierunter vorzüglich
  α) Das Rothlaufen, (erythemaSauuageſ.)
  β) Die Froſtbeulen, (perniones.)
  γ) Die Waſſergeſchwülſte, (oedemata.) Verhärtungen, (ſcirrhi.) Fettgeſchwulſten, (ſteatomata.) Blutgeſchwüre, (furunculi,) und Abſceſſe;
  δ) der Krebs;
  ε) der Wurm; (Paronychia.) u. ſ. w.
 c) Auswüchſe; (Excreſcentiae.) worunter ihn beſonders durch die Electricität heilbar ſind:
  α) Warzen;
  β) Gerſtenkorn; (Crithe, oder hordeolum.)
  γ) Kröpfe. (Choerades.)
 d) Balggeſchwülſte. (Tumores cyſtici.)
 e) Vorfälle. (Proptoſes.)

In allen dieſen Krankheiten muß die Electricität negativ angewendet werden, ausgenommen da, wo unterdrückte Sanctorianiſche Ausdünſtung zum Grunde liegt, welche durch den Gebrauch der poſitiven wiederum erweckt und verſtärkt werden muß, und innerlich ſoll man, nach des Abts Rathe, die fixe Luft zugleich gebrauchen. (S. *Fixus aër.*)

2) **Fieber**; und zwar nach der angenommenen Diviſion
 a) anhaltende, (continuae.)
 b) nachlaſſende, (remittentes,) und
 c) Wechſelfieber, (intermittentes,) wo, wie ſchon erwähnt, zur Zeit des Froſtes poſitiv und zur Zeit der Hitze muß negativ electriſirt werden. Reinigung der erſten Wege, und a n d r e Fiebermittel werden durch die electriſche Kur keinesweges erſpart, ſondern nur der Gang der Krankheit ſelbſt wird merklich erleichtert und abgekürzt.

3) **Entzündungen**; worunter in hitzigen Fiebern
 a) die Ausſchläge; (exanthemata acuta.) denn auch
 b) die Entzündungen häutichter Theile; und (inflammationes partium membranoſarum.)
 c) die von drüſichten Theilen; (inflammationes parenchymatoſae.) von dem Abte gerechnet werden.

Gegen

Gegen alle dieſe Krankheits-arten ſtreitet er mit der negativen Methode, weil, nach ſeiner Theorie, ſich in denſelben eine Plus-electricität findet, die man zu vermindern bedacht ſeyn muß.

4) **Convulſionen und Krämpfe.**

a) Toniſche Partialkrämpfe, (ſpaſmi particulares tonici.) darunter gehört
α) Schielen, (Strabiſmus.)
β) Schiefſtehender Kopf, (caput obſtipum.)
γ) Unbeweglichkeit, (contractura.) die nicht mechaniſche Urſachen hat.

b) Toniſche Univerſalkrämpfe, (ſpaſmi uniuerſales tonici.) wie
α) der Tetanus, und
β) die Starrſucht, (catalepſis, vom Galen Catochus genannt.)

c) Cloniſche Partialkrämpfe, (ſpaſmi particulares clonici.) worunter von Sauvages gerechnet wird
α) das Augenwinken, (Nyſtagmus.)
β) der cloniſche Kinnbackenzwang (triſmus clonicus.) als das Gegentheil von dem toniſchen, welchen Herr von Wacher zu Feldkirch durch den Gebrauch des Magneten geheilt hat. (S. unten Magnetiſmus.)
γ) Zückungen, (conuulſiones.) worunter der Abt unfreywillige Bewegungen einzelner Theile verſteht, wodurch jedoch der Geiſt nicht in ſeinen Verrichtungen geſtört wird.
δ) Zittern. (Tremor.) Der Abt definirt es durch eine abwechſelnde unfreywillige Bewegung eines Gliedes, ohne Gefühl von Froſt oder Schauer.

d) Cloniſche Univerſalkrämpfe, (ſpaſmi uniuerſales clonici.) dergleichen nach Sauvages ſind
α) der Froſt (Algor.) und Schauer mit Erſtarrung (Rigor), als der ſtärkſte Grad deſſelben, ſo wie Horror das Mittelding zwiſchen beyden iſt, wofür unſre Sprache keinen rechten Namen im Vermögen hat.
β) Die Eclampſie, (Eclampſia,) welche der Abt ſo beſchreibt, wie andre die Ecſtaſe zu ſchildern pflegen. (S. oben Ecſtaſis.)
γ) Die fallende Sucht.
δ) Die Mutterplage. (Hyſteria.)
ε) Eine Art Fußkrampf, der bey Galen, oder vielmehr dem unter Galens Namen verborgenen Verfaſſer der Definitionum medicarum Σκελοτυρβη heißt. Der Veitstanz gehört auch hieher.
ζ) Das Beriberi der Indianer.

Man mag nun beypflichten, welcher Theorie man wolle, der unſrigen oder der vom Abte, ſo wird man immerhin zugeben müſſen, daß, da alle dieſe Krankheiten eigentliche Nervenkrankheiten ſind, die Electricität als Nervenmittel hier vorzüglich an ihrer Stelle ſey. „Zwar nicht ausdrücklich (ſagt **Bertholon** S. „192.) die poſitive oder negative; aber man hat durch die „electriſchen Schläge einen Umtauſch von Electricität zu Stande gebracht, weil vermittelſt derſelben die Electricität ſchnell „durch den Körper dahinfährt, „und in die untere und negative „Fläche der leydenſchen Flaſche „gelangt, um das unterbrochene „Gleichgewicht in der Electricität ſo ſchnell als möglich wieder „herzu-

„herzuſtellen. — — Man wird „immer am beſten den Anfang „mit der bloſſen negativen Electri„cität anfangen, die durch das „Bad, oder den Schwefel, den „Strahlenkegel und den Funken „ertheilt wird; und wirkt dieſe „Methode nichts, alsdenn iſt es „erſt Zeit zu dem electriſchen „Schlage ſeine Zuflucht zu neh„men, der eigentlich als eine be„ſondre Wirkungsart anzuſehen „iſt.„

5) **Engbrüſtigkeiten**; (Anhelationes.) unter welche im Syſteme des Sauvages auſſer den gewöhnlichen chroniſchen Hinderniſſen der Reſpiration auch die Bräune, der Bruſtkrampf, das Nieſen, das Schlukſen und das Gähnen gerechnet werden. Hier iſt nöthig, die Electriſirmethode analogiſch mit der nähern Krankheitsurſache einzurichten.

6) **Schwächen oder Lähmungen.** (Debilitates ſ. morbi paralytodei.)

Hier hat der Abt ſehr weislich die fünf Ordnungen beym Sauvages auf vier gebracht:

a) Morbi ſyncopales,
b) Affectus ſoporoſi,
c) Paralyſes externae, und
d) Impotentiae. Leztere ſowol an Organen der Sinne, als auch ſolchen, die gewiſſen Functionen der thieriſchen Oeconomie beſonders gewidmet ſind. In allen dieſen wird die negative und poſitive Methode ſo verbunden, daß erſtere angewendet wird, um das Einſtrömen der Luftelectricität zu befördern.

7) **Schmerzen.** (Morbi dolorifici.)

Dieſe Klaſſe von Krankheiten ſcheint uns nicht ſo ohne alle Ausnahme durch die Electricität heilbar, wie der Abt meynet.

8) **Narrheiten.** (Veſaniae.)

Auch von dieſer Klaſſe müſſen wir eben das behaupten. Da wir uns in beſondern Artikeln über dieſe Krankheiten verbreiten müſſen, haben wir nur hier von allen ſo viel angefügt, als zur Ueberſicht des Ganzen der electriſchen Therapie dienen möchte. Noch machen wir, ehe die Beſchreibung der Methoden mit des Abts eigenen Worten mitgetheilt wird, ein paar Anmerkungen, die bey electriſchen Kuren nicht aus der Acht zu laſſen ſind.

1) Muß Reinigung der erſten Wege, Correction von Schärfe, Tilgung eines Miaſma durch dienliche Arzneien, Gebrauch topiſcher Mittel, und Aderlaſſen, wo es nöthig iſt, nie verſäumt werden.

2) Muß man ſich eines guten Apparatus bedienen, den man in Gradationen verſtärken und ſchwächen kann.

3) Muß man die Hinderniſſe, die ſchlechte, trübe, neblichte, naſſe, oder auch äuſſerſt heiſſe und trockene Witterung den electriſchen Operationen, macht, bey Beurtheilung des Erfolges gehörig in Anrechnung bringen.

Ueber die Methode läßt ſich der Abt vernehmen, wie folgt:

„Um Nutzen von der Electricität in der Praxis zu ziehen, iſt von Seiten des Arztes und der Kranken, Geduld vonnöthen. Allein auſſer derſelben, kommt es auf die gute und urtheilsvolle Wahl in der Methode an. Hat dies Mittel in vielen Krankheiten nicht angeſchlagen, ſo kam es unſtreitig daher, daß man ſich der poſitiven Electricität bediente, wo die

die negative in der Heilanzeige gegründet war, und umgekehrt. Wir haben daher in dem pathologiſchen Theile unſerer Abhandlung den ſorgfältigſten Bedacht genommen, in jeder Krankheit zu beſtimmen, von welcher Art von Electricität ſie abzuhängen ſcheint, damit man in der Wahl derjenigen, die man zur Heilung gebrauchen muß, einen ſichern Leitfaden haben möge. Beſizt man eine Fertigkeit, in den bey electriſchen Verſuchen nöthigen Handgriffen, ſo kan man ſich durch den im Kapitel von den Fiebern angegebenen Gebrauch der leidenſchen Flaſche über die Art der Electricität verſichern, die man zur Heilung der Krankheit anzuwenden hat. Ich muß hier einige Beobachtungen beybringen, die zu beweiſen ſcheinen, daß die poſitive Electricität in einigen Perſonen und einigen Theilen kranker Körper nicht hat können erregt werden. Herr **Verati** berichtet, daß er nur mit Mühe aus einem Geiſtlichen von der illuſtra Congregazione Renana, der ſanguiniſchen Temperaments, und ſeit langer Zeit mit Rheumatiſmen geplagt war, electriſche Funken habe ziehen können. Noch fügt er die Anmerkung bey, er habe andremal und an andern bemerkt, daß wenn er einem kranken Theile das Eiſen dargehalten habe, womit er Funken auszulocken pflegte, dieſelben ſich anfänglich ſehr ſchwer hätten herausziehen laſſen. Auch Hr. **Pivati** habe dieſe Wahrnehmung öfters gemacht. Auch ſey ihm begegnet, daß er ohne Wirkung das Eiſen gegen den Hals von zwey Perſonen, die nicht krank waren, gehalten habe, in denen er eine Erſchütterung der Muſkeln habe rege machen wollen. Es ſcheint ihm ſchwer, die Urſache dieſer ſonderbaren Erſcheinungen anzugeben. Er habe wahrgenommen, daß der Theil der Haut, woraus ſich die Funken nicht hatten ziehen laſſen, ein wenig ſchwärzlich und gleichſam gequetſcht (meurtrie) ausgeſehen habe. Mich dünkt Hr. **Verati** hätte verſuchen ſollen, ob ſich dieſe Perſonen nicht negativ hätten können electriſiren laſſen. **Muſchenbroek** ſchreibt: ich habe drey Perſonen gefunden, die ich niemals electriſiren konnte, auch nicht zu verſchiedenen Zeiten, obſchon ich zu gleicher Zeit andern ſehr ſtark die Electricität mitzutheilen vermochte. Auch der Verfaſſer einer ſehr guten Naturlehre (phyſique experimentale et raiſonnée, p. 291.) ſagt, er habe einen Blatterkranken mit aller möglichen angewandten Mühe nicht elektriſiren können. Solche Beyſpiele wären noch leicht zu häufen; mir ſcheint es aber an dieſen genug, um glaublich zu machen, daß bey den darinn erwähnten Perſonen die negative Electricität gar wohl mit Nutzen und Wirkung ſich hätte anbringen laſſen.„

„Noch eine Quelle der Heilanzeigen in der electriſchen Arzneikunſt wird aus einer geprüften Kenntniß der gewöhnlichen guten Heilmethoden, und Erforſchung ihrer Analogie mit der zweyfachen Electricität entſpringen. So wird man ſich zum Beyſpiele, wo die gewöhnliche Praxis die antiphlogiſtiſche Methode zu wählen hat, der negativen Electricität, und umgekehrt, bedienen. In complicirten Fällen wird man zuerſt derjenigen Electricität von-nöthen

nöthen haben, die dem ſchwerern unter zweyen Uebeln angemeſſen iſt. In zweifelhaften Fällen thut man am beſten nur blos und wenige Zeit in den erſten Tagen die Electricität mitzutheilen: folgt nach einiger Zeit keine üble Wirkung, ſo kann man anfangen Funken zu ziehen, und zwar nach und nach immer die Zahl der ausgelockten ſteigen laſſen. Erfodert die Krankheit den electriſchen Schlag, ſo bedient man ſich nach den Regeln der Vorſicht anfänglich nur ſchwacher Schläge, die man mit weiſer Behutſamkeit nach und nach verſtärken kann. Man ahmt hierinn der Natur nach, die auch keine Sprünge macht, ſondern in unmerklich ſteigenden Gradationen wirkt. Hr. **Weſley** und **Mauduit** haben ſich beſtändig dieſer Methode bedient, und ſie nachdrücklich empfohlen.„

„Die Methoden zu electriſiren ſind fünferley: 1) Durchs Bad; 2) Durch den Eindruck des Windes oder Hauches; 3) Durch den Strahlenkegel; 4) Durch den Funken; und 5) durch den Schlag. Die erſte Methode beſteht darinn, daß man einen iſolirten Menſchen blos electriſirt; er iſt in dieſem Falle, gleich einer Wetterſtange, mit einer Atmoſphäre von Elektricität umgeben. Die **zweyte** Methode beſteht darinn, daß man die umgekehrte Hand an eine electriſche Perſon oder einen Leiter bringt, und dies nicht näher als bis man ſpürt, daß ſie der electriſche Wind oder Hauch gleichſam anweht. Dieſe noch von Niemanden in der mediciniſchen Electricität beobachtete Methode iſt etwas ſtärker als die Vorige. Die **dritte** braucht man, indem man den ſpitzigen Theil eines Eiſens hinhält, wobey man im Dunkeln den Strahlenkegel, oder leuchtenden Büſchel gewahr werden wird. Die **vierte** Methode bedarf nur ſtatt eines ſpitzigen Eiſens, wie die vorige, eines andern, deſſen Ende in einen runden Knopf auslauft. Die **fünfte** bedient ſich der leidenſchen Flaſche, oder auch der ſogenannten magiſchen Tafeln (carreaux magiques). Die Stärke des Schlags nimmt zu: erſtlich nach Maasgabe der der Anzahl der Umzüge des Rades an der Maſchine, und zweytens in Verhältniß der Berührungspuncte zwiſchen dem Glas und der Ladung. Je größer alſo die Oberfläche iſt, je kräftiger iſt die Electricität; ſo daß vier Flaſchen zwey, und ſechzig funfzehn an Gewalt übertreffen. Der Marquis von **Courtanvaux**, Mitglied der Pariſer Academie der Wiſſenſchaften, hat eine Batterie von 64. Bechern, die eine Oberfläche von 21. Schuhen ausmacht; man darf ſie wegen ihrer ungeheuren Stärke nicht gebrauchen. Eine Flaſche von einerley körperlichem Innhalt mit einer andern wird einen ſtärkeren Schlag geben, wenn in jener ſiedendes und in dieſer nur kaltes Waſſer iſt. **Jallabert** gab ſeinem Lahmen einen electriſchen Schlag, da er Waſſer in die Flaſche that, welches 80. Grad über dem Gefrierpunct war, und zu gleicher Zeit ward ein rundes Stück vom Gefäß, welches $2\frac{1}{2}$ Linien im Durchmeſſer hatte, an die 5. Schuhe vom Apparatus entfernte **Mauer** geſchleudert. Um die Grade der Stärke zu beſtimmen, muß man den Electricitätsmeſſer des Herrn **Lane** an der Electriſirmaſchine anbringen. Man fin-

findet dieſen Meſſer gewöhnlich an allen Electriſirmaſchinen, die zu Paris oder London verfertigt worden. Man kann den Schlag blos auf den leidenden Theil richten, und dem zufolge nur dieſen in den electriſchen Wirkungskreis bringen. Wir wollen zum Beyſpiel hier einen paralytiſchen Arm ſetzen; man wird in dem Fall an ſeinem einen Ende einen eiſernen Drath anbringen, der mit der untern Oberfläche der leidenſchen Flaſche in Verbindung ſteht; ein zweyter wird das andere Ende des lahmen Gliedes berühren, und im gleichen Augenblicke, worinn man das andere Ende von dieſem zweyten Drath zur obern Oberfläche der Flaſche herabneigt, wird der Schlag ſich nur an dem kranken Theile ſpüren laſſen. Wenn man ſich einer der vier erſten Methoden zu electriſiren bedient, ſo muß man den Kranken iſoliren, das iſt, auf ein Geſtelle mit Pech, welches dick genug aufgetragen worden, ſtellen. Man kann ihn auch auf ein Stühlchen ſetzen, welches in ſeidenen Schnüren hängt oder auf Röhren von Glas ſtatt der Füße ſteht.„

„Die poſitive Electricität ertheilt ſich durch eine Röhre, Kugel oder Scheibe von Glas; und heut zu Tag werden die Scheiben den beyden andern Inſtrumenten vorgezogen. Die negative Electricität theilt man durch eine verharzete Röhre, eine Kugel von Schwefel, oder einen Kuchen von Maſtix mit. Die Funken welche zwiſchen dem Leiter und einem nicht iſolirten Körper ſich finden, werden alsdenn aus lezterem heraus und zu einem Leiter hingehen, welcher im negativen Zuſtande iſt. Der iſolirte Menſch, welcher mit dem Leiter in Verbindung ſteht, wird alſo hierdurch ſeiner natürlichen Menge von Electricität entledigt werden. Die Beweiſe, welche wir im erſten Abſchnitt dieſes zweyten Theils unſerer Abhandlung angegeben haben, ſind zugleich eben ſo viel Mittel um negativ zu electriſiren. Das iſolirte Kiſſen der Electriſirmaſchine von Glas wird negativ electriſirt werden, wenn eine Perſon die Stelle des Reibers vertritt, oder auch, wie Beccaria und andere Schriftſteller ſeiner Nation es nennen, wenn eine Perſon mit dem abgeſonderten Kiſſen Communication hat. Es wird in beyden Fällen vorausgeſezt, daß der Leiter den Boden berühre. Auch iſt nicht ſchwer zu begreifen, daß in einer Electriſirmaſchine, die ſtatt der Glaskugel eine Schwefelkugel hat, das iſolirte Kiſſen poſitiv electriſch wird. Hält ein iſolirter Menſch den Bauch einer mit Electricität geladenen Flaſche in der Hand, und man zieht Funken aus dem Henkel der Flaſche, ſo wird er negativ electriſch, und das, wie die Erfahrungen Franklins und anderer Naturforſcher darthun, um deſto mehr, je mehr Funken ausgelockt werden. Die hölzernen in Leinöl geſottenen Cylinder, welche der Pater Ammerſin vom Orden der Minimen erfunden hat, electriſiren poſitiv oder negativ, je nachdem der Reiber von Seide oder Wolle iſt. Und ſeitdem der vortrefliche engliſche Naturforſcher Canton entdeckt hat, daß ein rauhes Glas die Minuselectricität gebe, macht man auch zu dieſen Behuf rauhgeſchliffene Kugeln und Scheiben von Glaſe. Dieſe Erfahrung zuſam-

ſammengenommen mit denen von Hrn. Spengler, Wilke, Bergmann, Wilſon, u. a. m. zeigt deutlich, daß der Unterſchied zwiſchen der Pluselectricität und Minuselectricität von der verſchiedenen Oberfläche der electriſchen Körper und der Reiber abhänge. Um aber noch weit leichter poſitiv oder negativ electriſiren zu können, kann man ſich der ſinnreich ausgedachten Electriſirmaſchine des Hrn. Nairne zu London bedienen. Sie beſteht aus einer Glaskugel, daran Kiſſen auf eine Röhre von Glas geſtellt, folglich iſolirt iſt; ſie hat zwey Leiter, davon der eine mit dem Kiſſen Communication hat; will man nun die Minuselectricität haben, ſo bring man an dem Leiter vor der Kugel eine Kette an, die den Fußboden berührt; will man aber poſitiv electriſiren, ſo bringt man nur die Kette zum andern Leiter, welcher nicht mit dem Kiſſen communicirt. Der verſtorbene Abt Meunier, Profeſſor der Philoſophie zu Paris, hat nach dieſem Entwurf eine Maſchine mit einer Spiegelſcheibe verfertigt und der Academie der Wiſſenſchaften vorgelegt, an welcher vier auf gläſernen Säulen feſtgemachte Kiſſen angebracht waren, mit welchen ſich beyde Arten von Electricität wechſelsweiſe geben lieſſen. Ich habe nach ſeinem Tode dieſe Maſchine bekommen, und genau unterſucht; ein umſtändlicher Bericht davon würde aber hier nicht ſehr am rechten Orte ſeyn. Herr le Roi hat nach der Hand ſehr ſinnreiche Veränderungen an dieſer Maſchine angebracht, die darinn beſtehen, daß er auf einer einzigen Säule von Glas zwey in ihrem Mittelpuncte bewegliche Kiſſen, die durch eine Stahlfeder unterſtüzt werden, ruhen läßt. Er hat im J. 1772. in einer academiſchen Verſammlung die Beſchreibung davon verleſen. Mit einer von dieſen Maſchinen, die nicht ſehr theuer ſind, noch ſchwer zu verfertigen, kann man ſeine Patienten, je nachdem es ihre Krankheit erfodert, poſitiv oder negativ electriſiren. In dieſer Abſicht bringt man dieſelben auf das Iſolationsgeſtell, und bringt ſie mit dem negativen oder poſitiven Leiter in Verbindung. Man kann auch, in vielen Fällen, abwechſelnd poſitiv oder negativ in einerley Krankheit electriſiren. Dieſe abwechſelnde Electricität (Electricité alternative) wovon noch kein Autor geſprochen hat, beſizt den Vortheil, die Wirkung des Electriſirens bis auf die kleinſten Beſtandtheile des Körpers fortzupflanzen. Man muß hauptſächlich in Betrachtung ziehen, daß die Electricität auch den unempfindlichſten Theilen des Körpers eine abſtoſende Kraft ertheilt, welche zur Auflöſung, Stimulirung, Erleichterung des Kreislaufs, Reizbarkeit in den reizbaren Theilen, Vertreibung der Trägheit in den feſten und Zähe in den flüßigen Theilen, unendlich dienſam iſt.„

„Was man ſicheres über die Dauer des Electriſirens im Lehrvortrage feſtſetzen kann, wird in folgendem beſtehn. Anfänglich muß man nur kurze Zeit electriſiren, und, wie ſchon erwähnt, ſtufenweiſe immer länger anhalten. Hat man durch dieſe Probe zur Ueberzeugung gelangen können, daß die Electrikität im vorliegenden Falle nicht ſchadet, ſo kann man denn durchs Bad oder den Hauch zum wenigſten zwey Stunden

den des Tags electriſiren. Da dieſe zwey Methoden nicht ſo viel Stärke beſitzen, als die mit dem Strahlenkegel, dem Funken und dem Schlage, ſo iſt es verhältnißmäßig genug, wenn man mit dem Auslocken der Funken ohngefähr eine Viertelſtunde täglich anhält, und ſich in Anſehung der Schläge für jedesmal mit zwölfen begnügt, nachdem man zuvor verſucht hat, ob einige Funken, oder zwey bis drey Schläge, keine Zerrüttung in den Lebensverrichtungen veranlaſſen. Herr **Jallabert** electriſirte den Lahmen, welchen er heilete, etwa zwey Monate lang, zog häufige Funken aus den Muſkeln, und ertheilte ihm ſtarke Schläge, wie ſolches umſtändlicher in ſeinem Tagebuche zu leſen iſt. **Sauvages** electriſirte ſeine Patienten eine halbe Stunde lang, zog von Zeit zu Zeit Funken, und gab hernach getheilte Schläge. **De Haen** gab ſeinen Patienten im Jahr 1758. täglich einige Monate hintereinander 360. Schläge in drey viertel Stunden; und ſeine Maſchine hatte niemals mehr Kraft, als zu dieſer Zeit. Herr **Sigaud de la Fond** hat ſeine Patienten täglich anderthalb, zuweilen auch zwey Stunden electriſirt; auch den Schlag etwas leicht gegeben. Der Abt **Sans** gebraucht bey ſeinen Kranken blos die ſimple Electricität ohne Schlag, und dies zwar 4. bis 5. Monate täglich zwey Stunden. Hr. **Hartmann** giebt folgende Anweiſung; „Man muß im Anfange gelind electriſiren, um zu „erforſchen, was der Patient vertragen kann, hernach in der „Operation mit Stärke und „Schwäche abwechſeln, auch, „hauptſächlich im Anfang, Pau„ſen in der Operation machen, „zugleich aber die Ausdünſtung „unterhalten.„ Wenn, ſezt er noch ferner hinzu, nach dreyßig Operationen, deren jede ohngefähr in funfzig Schlägen beſteht, keine Wirkung folgt, muß man den Verſuch aufgeben. Allein wir haben ſchon oben mit Recht bemerkt, daß Beharrlichkeit im Electriſiren ſehr oft belohnt wird, und nach einigen Monaten oft wunderbare Kuren zu Stande gekommen ſind, wenn man ſchon während dem Verlauf des Electriſirens keine Merkmale von Beſſerung wahrgenommen hatte. Hr. **Mauduit** electriſirt durchs Bad, die Funken, und den Schlag. Die erſten Tage electriſirt er nur Morgens und Abends jedesmal eine Viertelſtunde; hernach verlängert er unmerklich die Operation, bis ſie in beyden genannten Zeiten eine Stunde einnimmt. Die Funken zieht er anfänglich fünf bis ſechs Minuten lang, und nach der Hand eine Viertelſtunde. Den ſtarken Schlag verwehrt er, und will nur zehn bis funfzehn in jeder Operation erlauben; er ändert aber dieſe allgemeine Methode auch zuweilen nach Beſchaffenheit der Krankheiten ab. Der Abt **von Ervelange** zu Vitry, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Brüſſel, ſchlug vor, man ſolle an paralytiſchen Gliedern, ſtatt der Schläge, electriſche Begieſungen brauchen, ſo wie man etwa eine eine welke Pflanze zu begieſen pflegt. In mehreren Umſtänden darf man nicht aus der Acht laſſen, daß man ſowohl zur Hülfe als Präſervation neben dem electriſiren ſich auch innerlicher und äuſerlicher Mittel zu bedienen hat.

Als de Haen an einem Mädchen den Sanctveitstanz mit Electricität behandelte, und Galle in den erſten Wegen entdeckte, gab er ihr Tamarinden mit Weinſteinrahm; Hjortber gebrauchte in den Tauben zugleich erweichende Einſprützungen; de Haen machte gleichfalls nach Befinden der Umſtände, von Frictionen und aromatiſchem Rauchwerke Gebrauch. Eben ſo glücklich war durch dieſe Combination der Mittel in ſeinen Kuren Hr. Mazar de Cazelles, ein berühmter Arzt zu Toulouſe und Mitglied verſchiedener Akademien. Er heilte, laut einem in der Academie zu Toulouſe darüber abgeleſenen Bericht, auf dieſe Weiſe mehrmals die Hemiplegie, das Podagra und was ihm verwandt iſt, die Kopfſchmerzen mit Huſten und Erbrechen, die Fehler im Sprechen, die nach bösartigen Fiebern mit Schwäche in den Beinen, Unempfindlichkeit in den Fingern und Steifigkeit in den Halsknochen und der Schulter, zurückgeblieben waren. Ich wiederhole aber hier nochmals, daß der Fall ſich öfters findet, wo man der Arzneien in electriſchen Kuren nicht ſo nothwendig bedarf; nur in complicirten Fällen ſind ſie vonnöthen; ſo heilt, zum Beyſpiel, in verdorbenem Geblüte, die Electricität einen mit Schwären bedeckten Menſchen nicht allein; aber auch die nöthigen Beymittel ſetzen noch lange den Werth der electriſchen nicht auf nichts herab. Will man eine geſchwinde und bleibende gute Wirkung durch das Electriſiren erlangen, ſo muß man ſich ſorgfältig hüten, das Electriſiren, zumal wenn man ſchon einigen Nutzen davon ſpürt, zu unterbrechen. De Haen hat mehrmals erfahren, daß verſchiedene Kranke, die ſchon anfänglich nicht unmerklich erleichtert worden, und es zu bald aufgaben, ſich electriſiren zu laſſen, wieder in die vorige Umſtände geriethen, und nur nachher, und zwar mit vieler Mühe und langer Zeit, durch abermahliges Electriſiren konnten geheilt werden. Einige Phyſiker haben auch den Kranken empfohlen, ſich, zumahl nach einem ſtarken und lang ausgehaltenen Electriſiren, nicht an die Luft zu wagen; auch ſind in der That die vermehrte thieriſche Wärme, die reichlichere ſanctorianiſche Ausdünſtung, der zuweilen erregte Schweis, u. ſ. w. Gründe genug, eine zeitlang nach dem Electriſiren zu warten, bis man ſich der freyen Luft wieder ausſezt, die in Rückſicht auf den Stand der Ruhe immer kalt zu nennen iſt. Zu allen dieſen Vorſichtsregeln muß ich noch eine fügen, die von niemand iſt eingeſchärft worden, nemlich allezeit anelectriſche, das heißt leitende Subſtanzen an den Leib, oder vorzüglich die leidende Theile zu bringen, wenn die Krankheit zur Kur die negative Electricität erfordert; und idioelectriſche Subſtanzen auf gleiche Weiſe zu gebrauchen, wenn die Pluselectricität zur Heilung nothwendig iſt. So wird man, um ein Beyſpiel anzuführen, im Kopfſchmerz durch Umſchlagen von Tüchern in kaltem Waſſer, die man beſtändig feucht zu erhalten ſucht, oder auch durch Auflegung von metallenen Platten auf die Stirn und Schläfe die größte Erleichterung erhalten, weil die allzureichliche thieriſche Electricität in dieſem Falle ſich durch die Mittheilung an die leitenden Subſtanzen leichter zer-

ſtreuen wird. In Lähmungen hingegen muß man den kranken Körper beſtändig in ſeidene oder wollene Zeuge, zottichte Häute, u. ſ. w. kleiden, weil dadurch nicht allein das Verfliegen der thieriſchen Electricität gehindert, ſondern durch die beſtändige Friction auch ein neuer Zufluß von Electricität erzeugt wird. Die Symmeriſchen und andre ähnliche Erfahrungen, ſind für den Nutzen dieſer Regel Bürge.

Zeichen der Geneſung, ſonderheitlich in paralytiſchen Zufällen, ſind Schauer, Stechen, Hitze und Schmerzen in den electriſirten Theilen, das Fleiſch und die Haut wird weniger mißfärbig, und nimmt die ihr eigene Farbe wieder an, u. ſ. w. wie die Hrn. **Jalabert, Sauvages, Verati, Hjortber, Linne', Quellmalz, de Haen**, u. a. ſehr oft wahrgenommen haben. Ueber die electriſche Diätetik ließe ſich noch viel ſagen, da die Electricität zur Erhaltung der Geſundheit die wichtigſten Dienſte leiſten kann; allein da die Beziehung derſelben auf die vorgelegte Preisfrage minder beträchtlich iſt, ſo haben wir uns mit der electriſchen Pathologie und Therapie begnügen wollen. Mit Vorbedacht habe ich nichts von der Intonocatura der Italiäner, und den Verſuchen der Hrn. **Pivati, Verati, Bianchi, Brigoli** in Verona, und **Palma** in Sicilien, und **Winkler** in Leipzig, geſprochen, weil ihre Verſuche gläſerne Röhren mit Arzneien zu füllen, und auf dieſe Weiſe ihre Wirkung, ohne daß ſie der Patient einnimmt, in den Körper zu bringen, ſich in nachmahligen Erfahrungen des Abt **Nollet** und anderer nicht beſtätigt haben. Auch habe ich eine Electriſirmaſchine erfunden, an der die poſitive und negative Scheibe, wie an der obenerwähnten engliſchen zugleich angebracht iſt, und die ſich ohne Menſchenhände von ſelbſt bewegt, wie ein Bratenwender. Ich werde die Zeichnung davon in einem andern Werke, welches ich unter dem Titel einer neuen Abhandlung über die mediciniſche Electricität herauszugeben gedenke, mittheilen. Sie ſcheint mir vorzüglicher, als eine, die durch den Wind oder das Waſſer getrieben wird, weil ſich nicht immer noch allenthalben von dieſen beyden bewegenden Kräften Gebrauch machen läßt.„

Electrum. (ἠλεκτρον.)
Heißt ſowohl der Bernſtein, als auch die **Electricität**, vermuthlich, weil an jenem die electriſchen Erſcheinungen zuerſt von **Thales** entdeckt worden.

Electuarium. **Die Latwerge.**
Die Schweizer nennen in ihrem Deutſch dieſe Art von Miſchung trockner und flüßiger Ingredienzen ſehr unrichtig eine **Opiate**, ein Wort, welches aus Opiatum ſcheint entſtanden zu ſeyn. Wie ſelten aber ein Electuarium ein Opiatum ſey, iſt bekannt genug. Eigentlich iſt Eclegma oder Electuarium ein Mittelding zwiſchen einem Leckſafte (Linctus) und zwiſchen einem Syrup, das iſt, einem bis zur beynahe trockenen Conſiſtenz eingekochten Arzneimittel, (Inſpiſſatum) oder ein Ding, welches dicker als ein Linctus und dünner als ein Biſſen (Bolus) iſt. Electuarium molle wird es genannt, wenn der Zuſatz der flüßigen Ingredienzen ſo

ſo ſtark iſt, daß die Arznei dünner wird, als ſie nach pharmaceutiſchem Schlendrian ſeyn ſollte.

Unſre Gedanken von dieſer Arzneiform zu ſagen, ſo gefällt ſie uns gar nicht, und daß eben nicht deswegen, weil ſie mit einer Sache Aehnlichkeit hat, welche die Kühe auf der Weide fallen laſſen, oder welche den Hunden zu entgehen pflegt, wenn ſie den Durchfall haben, ſondern weil der Apotheker durch dieſelbe ſo manchen Betrug ſpielen kann, der ſich nicht leicht entdecken läßt, und weil die meiſten Kranken die äuſſerſte Mühe anwenden müſſen, ſolch einen Fraß hinunter zu ſchlingen. Daher pflegen wir, wenn dergleichen ja muß gegeben werden, dies Mittel durch Auflöſung in warmen Waſſer zu einer Potion machen zu laſſen, damit es beſſer zu verſchlucken wird.

Formeln finden ſich oben S. 42. Nro. 2. S. 77. Nro. 6. S. 78. Nro. 10. S. 79. Nro. 12. S. 234. Nro. 1. S. 245. Nro. 4. andrer, welche im Verfolge dieſes Werkes häufig vorkommen, für jetzo nicht einmal zu gedenken.

Elephantiaſis. Auch *Elephantia.*

Dü Cange (w. o. S. 49.) hat von dieſer ſcheuslichen Krankheit folgendes: Lepra ſic dicta, quod cutem reddat elephanti corio ſimilem. Pathologie und Therapie ſteht unten im Artikel: Lepra.

Elephanticus. Einer, welcher mit erwähnter Art von Ausſatze behaftet iſt.

Dü Cange S. 50.

Elephantioſus.

Von gleicher Bedeutung, nach ebendemſelben l. cit.

Elitomenon. (ἠλιτομηνον) S. *Abortus.*

Elixir. Ein Elixir. Quinteſſenz. Flüßig gemachter Extract.

Ueber dieſen arabiſchen Artikel ſchreiben wir, aus Mangel eines beſſern, den Blancard ab, wie nachſteht: Arabibus *Elecbſcbir* et *Elikſchir*, id eſt, pura ſine faecibus maſſa, ſiue eſſentia; a radice *Kaſchara*, ſi *Langio* credimus, id eſt, *contudit, pellem detraxit, deſquamauit.* Sed nos de genitiui pronunciatione ſolliciti notamus e Lexico arabico *Golii*, Arabibus hodie Elixir appellari Alichſiiro, accentu penultimae impreſſo (a radice *caſara*, confregit) ideoque deficientibus Latii legibus, cum Arabibus *Elixiris*, penultima longa dicemus. Elixir eſt tinctura ſeu eſſentia alicuius rei, per ſpiritum uini aut aliud ſimile menſtruum extracta, adeoque idem eſt, quod *tinctura.*

Formeln von dieſem Apothekerpräparate finden ſich oben S. 126. Nro. 12. und 13. S. 128. Nro. 17. S. 277. Nro. 1. S. 361. die einzige daſelbſt ſtehende Formel; S. 522. die Formel in der Note; S. 718. Nro. 3. S. 1010. Nro. 6. um von den vielen durch das ganze Werk zerſtreuten Beyſpielen nur einige anzuführen.

Elma.

Genus morbi, in hiſtoria manuſcripta Abbatiae Gemmoticenſis pag. 53. ſagt Dü Cange w. o. S. 53. Warum ſchrieb er aber die Krankheit nicht ab? War es etwa die Venusſeuche? Dieſe

herrſcht

wohl noch in andern Abteien, als die angeführte.

Elodes, (S. *Febris*.)

Elongatio. (Παραρθρωμα,) Verlängerung.

Das griechiſche Wort iſt nur in pathologiſchen Sinne zu gebrauchen, und Blancard umſchreibt es durch: luxationis imperfectae ſpecies, quando ligamentum alicuius articuli tantum elongatur, ita ut os ex iunctura non prorſus exeat.

Eluxatio. (S. *Luxatio*.)

Elytroides. (ἐλυτροειδης.) *Vaginalis*.

Iſt ein Beywort einer von den Bedeckungen der Hoden, die der ſel. Hofrath Neubauer in Jena in ſeiner Inauguralſchrift, die zu Gieſſen erſchien, vollſtändiger beſchrieben hat, als ſeine Vorgänger. Gleich im erſten §. zeigte er, daß die Alten ſich irrten, wenn ſie von einer tunica teſtium uaginali ſprechen, und daß hievon in der mehrern Zahl zu reden ſey. Im zweyten beſchreibt er ſie in folgenden Ausdrücken: Vaſa ſpermatica neruique cum aſcendentibus uaſis deferentibus muſculorum abdominalium foramina tranſeuntes, ſubſtantiae illius cellulosae (nemlich eines von dem Darmfelle weſentlich unterſchiedenen Zellgewebes, wovon er in der Note a) redet.) plures ſecum abripiunt lamellas, quae tunc arctius compactae membranas quaſdam, capſularum in modum, hunc funiculum ſpermaticum cum teſte, ſingulosque ſeparatim includentes, formant, quae ideo *tunicarum uaginalium* merentur nomen. In der Note c) zeigt er, daß der Name, welcher gegenwärtigen Artikel des Handbuches ausmacht von Galen, Paulus von Aegina und Rufus dem Epheſer ſtamme, von welchen ihn auch Gabriel Fallopia und andre adoptirten. Bey Paulus von Aegina heißt ſolch eine Membran auch ἑλικοειδης, welches ſich im Lateiniſchen mit capreolaris dollmetſchet. Im ſechſten §. beweißt er das Daſeyn von drey eigentlichen Scheidenhäuten, die uaginalis communis, und die uaginalis funiculi propria, und die uaginalis teſtis propria, welche in den folgenden Abſätzen mit der ihm eigenen Genauigkeit beſchrieben werden. Die Phyſiologie dieſer drey Häute macht §. 13. den Schluß, welchen wir uns abzuſchreiben erlauben. Uſus, quos in corporis humani oeconomia praeſtant, multiplices omnino reperiuntur; partim omnibus communes, partim unicuique proprii. *Communes* enim ſunt: 1) teſtem, epididymidem funiculumque tegere, ideoque integumentis communibus ſimiles, ea a frigore corporumque externorum laeſionibus munire, quorum uim niſi ſuffocant, tamen moderantur et aliquantulum obtundunt. 2) Eadem ſubtilis uaporis ope, quo nunquam non madidae inueniuntur, lubricare, mutuumque attritum inde praecauere. 3) Laxe ea mediante ſubtili tela celluloſa adhaerente, partibus uicinis adnectere, ita ut in uario noſtri corporis ſitu, ne nimium comprimantur, moueri poſſint; ſimul tamen, ne nociue complicentur, in conuenienti contineantur ſitu. *Uſus* autem *tunicae uaginalis communis* proprii, quantum eos penetrare mihi datum eſt, ſunt: 1) ſicut funiculum, ita praecipue teſtem

teſtem cum epididymide ſuſpenſum tenere, ideoque impedire, quo minus pondere ſuo nimium deſcendentes, uiris incommodo eſſent, et in coitu aliisque corporis noſtri motibus laederentur, neque inprimis teſtis tali deſcenſu, uaſa ſpermatica nimium extendens, ſanguinis circulum in hiſce partibus minueret, illorumque ruptionem pluraque produceret mala; 2) muſculi cremaſteris interiori ſuperficiei leuiter adnexa, ei praebere fulcimentum, ut in attollendo teſte ille quoque officium ſuum praeſtet, coitusque tempore teſtem comprimat, ſicque ſeminis adiuuet euacuationem. *Tunica* uero *uaginalis funiculi propria* 1) uaſa ſpermatica mirabili certe modo ſibi inuicem interretita, nec non uas deferens, peculiaribus uaginalis inueſtiens atque coniungens, in ſitu ſuo, a nociua frictione complicationeque, immunia ſeruat; quippe quae omnem ſanguinis aditum reditumque, peſſimos effectus producentes, impediret; 2) eius interuentu uaſa ſpermatica teſti epididymidique apte communicantur; 3) dum herniae generantur, haec tunica exteriori ſua laeui ſatisque firma ſuperficie praecauet, ne inteſtina &c. in uaginalem communem deſcendentia corpus pampiniforme dilacerarent, multaque ſubſecutura mala producerent. Nec denique *tunica uaginalis teſti propria* ſuis deſtituta eſt peculiaribus uſibus. Haec enim 1) interne admodum laeuis, teſtem magnamque epididymidis partem libere fluctuantes continet, ut in uario noſtri corporis ſitu nobiliores hae partes, ſine laeſionis metu uariato collocari poſſint ſitu; deinde uero 2) quum haecce tunica reflexa teſti quoque firmiter adhaereat, illa impedit, ne teſtis nimium e ſitu ſuo motus uaſa diſtrahat ſpermatica; 3) epididymidem obuoluit, uel potius eius ſuperiores partes format, eamque teſti affigendo in conuenienti continet ſitu; 4) ſubtilem exhalantem rorem, pro eius, teſtis atque epididymidis lubricatione, ſicut pericardium, ſecernit atque aſſeruat ne a continuo cum teſte attritu illis damnum aliquod inferatur, neque hae partes inter ſe concreſcant. (S. deſſelb. diſſ. de tunicis uaginalibus teſtis et funiculi ſpermatici. Gieſſae 1767. mit einer Kupfertafel von des Verfaſſers Meiſterhand gezeichnet, und eben ſo vortreflich von Kaltenhofer geſtochen.) Dankbares Andenken an unſern großen Lehrmeiſter hat dieſen Artikel veranlaßt, wie auch der Wunſch der ſelten mehr als compendiariſchen Kenntniß ausübender Aerzte in phyſiologiſchen Sache in etwas aufzuhelfen.

Elytrocele. **Bruch in der Mutterſcheide.**
Hernia in uagina uteri eminens bey **Vogel** Gen. morb. nro. 402.

Emancare. **Verſtümmeln.**
S. **Du Cange** w. o. pag. 55.

Emarcuare. **Ausmergeln.**
S. ibid. pag. 39.

Embamma. S. Balſamatio oben S. 704. u. f.

Embaphion.
Was dies für ein Ding iſt, ſtehet oben S. 593.

Embaſis. (ἐμβασις.)
Triller de uitand. ſordid. ac laſciuis remediis antidyſent. ut ſ. pag. 103. beſchreibt dies Badewerkzeug, indem er ſagt: ἐμβασις, ἐμβασιον et ἐμβατη, iſta omnia ceu notiſſimum, ſignificat, nempe labra ac ſolia balneatoria. Dies ceu notiſſimum iſt jedoch dem Blancard und ſeinen Vermehrern nicht zum Verdienſt anzurechnen, denn dieſe umſchreiben etwas irrig die ἐμβασις durch balnei ſpecies, in quo quis aqua calida lauatur.

Embregma. S. *Stillicidium.*
Impluuium und Inſtillatio ſind gleichfalls die Synonymen, wie auch die beyden folgenden.

Embrocatio und *Embrochatio* und ſchließlich

Embrocha.
Alle dieſe Worte wurzeln in dem Verbum ἐμβρεχω, intingo.

Embryo. (ἐμβρυον.)
Die Autoren definiren dies Menſchlein ſehr ungleich: eſt rudimentum fetus in utero materno, ab ἐμβρυω *pullulo*, ſagt Blancard. Baudeloque aber (in ſ. Anfangsgr. der Geburtshülfe, die D. Camerer in Balingen zum Behufe ſchwäbiſcher Wehemütter in dem ihnen eigenen Dialecte 1779. zu Tübingen herauskommen lies, Kap. 3. Abſchn. 8. S. 47.48.) ſagt, dieſer Name gehöre allen Leibesfrüchten von der ſechſten Woche der Schwangerſchaft, nach dieſer hieſſen ſie foetus, und wenn ſie geboren ſind: Kinder. Dies dünkt uns richtiger, da laut Hallers unſterblichen Wahrnehmungen die Entwicklung des thieriſchen Keimes ſchon in den erſten Tagen beträchtlich genug iſt, um den Namen rudimenta von ſich abzulehnen.

Embryoſpactes. (ἐμβρυοσφακτης.)
Davon ſoll im Artikel: *Infanticidium* geredet werden.

Embryothlaſtes. (ἐμβρυοθλαστης.)
Inſtrumentum ad contundenda oſſa in extrahendo foetu accommodatum bey Blancard.

Embryulcus. (ἐμβρυουλκος.)
Uncus ferreus, foetui extrahendo deſtinatus. Bey ebend.

Embryotomia. Zergliederung der Leibesfrüchte.

Emembrare. Die Glieder abnehmen.
Dû Cange w. o. pag. 64.

Emembris.
Sine membris: eneruis. Entbenderſ.

Ememor. Vergeſſen.
Ibid.

Ementulare. Combabiſiren.
S. Ibid. pag. 68.

Emeſis. (ἐμεσις.) Das Erbrechen.
Davon ſ. unten im Artikel: Vomitus ein mehreres.

Emetica. (ἐμετικα φαρμακα.) Brechmittel.
S. unten Vomitoria.

Emetrita febris.
Iſt ſo viel als: *bemitritaeus* laut Dû Cange w. o. pag. 68.

Emigranea.

So viel, als: hemicrania, bey ebendenſ. pag. 69.

Emmenagoga. (ἐμμεναγωγα,) **Mittel zur Beförderung der monatlichen Reinigung.**

Der Select und die nöthigen Cautelen ſtehen oben S. 105. 106. im Artikel; Amenorrhoea.

ἐμμοται.

Dicuntur apud *Hippocratem*, qui ulcere cauo laborant, quod curationem διὰ τῶν μοτῶν, hoc eſt, per linamenta, inuncta digeſtiuis remediis requirit. *Swieten* Comment. T. III. p. 241.

Emollientia. (Μαλακτικα φαρμακα.) **Erweichende Mittel.**

Diejenige Arzneimittel, ſo vermöge ihrer wäſſerichten, ſchleimichten, ölichten, ſüßlichen oder unſchmackhaften Beſtandtheile, die feſten Theile oder Faſern des thieriſchen Körpers glimpfiger, biegſamer, weicher und dehnbarer machen; durch den Eintritt dieſer ihrer Beſtandtheile in die Zwiſchenräumgen jener Faſern, ihren Zuſammenhang vermindern und loſer machen, auch die Säfte des Körpers verdünnen, flüßiger machen, und die ſtockenden auflöſen, heiſſen **erweichende Mittel.** Man pflegt ſie in mancherley Klaſſen einzutheilen, z. B. nach der Art wie ſie angewandt werden, nach den Reichen der Natur u. ſ. w. Wir wollen bey der Eintheilung in **wäſſerige, ſchleimige** und **ölige** bleiben, einige der vorzüglichſten nennen und denn die Fälle im allgemeinen anzeigen, in welchen ſie zu gebrauchen oder zu vermeiden ſind.

1. Unter den wäſſerigen Erweichungsmitteln iſt das bekannteſte und vorzüglichſte, das warme Waſſer ſelbſt — ſey es von der Natur in unterirdiſchen Behältniſſen erwärmet (wo es doch meiſtens noch fremdartige Beſtandtheile erhält, die ſeine Wirkungen verändern. S. oben Acidulae) oder durch unſere Bemühung, gekocht worden. Es allein wäre in vielen Fällen hinreichend wo wir Tiſanen, Decocte, Thee, Bähungen, u. dgl. gebrauchen; Es allein bringt uns durch übermäßigen Gebrauch unendlichen Schaden und ganze Nationen, die häufig warme Getränke genießen, erfahren zum Nachtheil ihrer Geſundheit, daß ſeiner erſchlappenden Kraft, auch reizende und ſtärkende Zuſätze, nicht zu widerſtehen vermögen.

Ihm folgen, die Menge von verdünnenden, erweichenden, ſüßlichen oder geſchmackloſen Getränken, Abkochungen und Aufgüſſe, die vermittelſt deſſelben aus Kräuter, Wurzeln oder thieriſchen Theilen gemacht werden, von denen wir in folgendem Abſchnitte reden; Und endlich geſellt ſich noch in dieſe Klaſſe die **Milch** der Thiere und die Molken, oder das Waſſer derſelben, welche wegen ihrem ausgebreiteten Nutzen, vor jenem beynahe den Vorzug verdienen. Von dieſen allen ſiehe auch oben den Artikel Diluentia.

2. **Schleimichte Mittel.** A. Aus dem Pflanzenreiche. Hiervon ſind die brauchbarſten, die Eibiſchwurzel und ihre Blätter, das Kraut der Käſepappel, das Wollkraut, Bingelkraut, Bärenklau, Glaskraut, (Parietaria,) der Lattich und mehrere kohlartige Pflanzen. Die Wurzeln der weiſſen Lilie, die Salap oder an-

deren

deren ſtatt unſeres Knabenkrauts (Orchis maſcula), des Süßholzes, der Scorzonere u. ſ. w. die Blumen der großen Pappel, (alcea) des Wollkrauts, der Lilien, Klatſchroſen, des Steinklees. Die Beeren des Vogelleims, (Viſci), die Saamen der Mohnköpfe, des Fönugräkums, die Quittenkerne, der Flöhſaamen, aus welchen mit wenig Waſſer ſehr viel Schleim ausgezogen wird. Ferner alle mehlichten Saamen, von den Erbſen, Bohnen und Lupinengattungen, und vorzüglich der Getraidearten, Haber, Rocken, Weizen, u. ſ. w. welche viel dem thieriſchen Schleim ähnlichen Kleiſter enthalten. Weiter die ſüßlichen Früchte, Pflaumen, Feigen, Johannisbrod, Datteln, Roſinen, Bruſtbeeren. Endlich Zucker und Honig, und die von der Natur ſelbſt zubereiteten Pflanzenkleber, das arabiſche, ſenegalliſche und Kirſchbaumgummi, der Tragant.

B. Aus dem Thierreich. Hieher gehören, auſſer dem Eyweiß und Eygelb, ſo lange ſie friſch ſind, ferner alle Gallerten aus Kälberfüßen, Schweinsohren, Hirſchgeweyhen, Elendsklauen und Eſelhäuten, mit welchen leztern man in China angefreſſene und ſchwärende Lungen, ſo wie in Europa, mit dem ähnlichen Tiſcherleim Holz und Bretter, verpappt.

3. Oelige Mittel, welche wieder ſind a) Vegetabiliſche: die öhlichten Früchte und Saamen nebſt den daraus gekochten oder gepreßten Oelen, als da ſind Mandel, Wallnüſſe, Haſelnüſſe, Buchecken, Pineen, Piſtazien, Leinſaamen, Mohnſaamen, die innere Kerne des Wunderbaums, Kürbis, Melonen und Gurkenkörner, u. ſ. f. — Das Kienöl, das Fett des Wachsbaums (Myrica cerifera,) das Bienenwachs. b) Thieriſche; Alle Fette von Thieren, deren man ſo viele unnöthiger weiſe in den Apotheken bewahrte und ranzig werden ließ, von Vögeln, Fiſchen, Säugethieren und ſelbſt vom Menſchen. Ferner der, bis auf die neueſten Zeiten räthſelhaft geweſene Wallrath — das Knochenmark, die Butter — der Milchrahm.

Welch eine Menge, erſchlappender Sachen! Zu viel für unſer Jahrhundert, wo alle Körper ſchon für ſich allzuſchlapp ſind!

Ihr Gebrauch iſt theils äuſſerlich, theils innerlich, in Geſtalt von Getränken, Syrupen, Leckſäften, Bähungen, Umſchlägen, Clyſtiren, Bädern, Salben und Pflaſtern — und die Fälle, in welchen ſie anzuwenden, ſind vorzüglich folgende:

1. Ueberall wo zu ſteife, ſtraffe Faſern, Häute und Gefäſe ſind, ſowohl an einzelnen Theil, z. B. Steifgewordenen Gelenken, Verhärtungen der Haut, trocknen Geſchwüren u. d. gl.; als auch im ganzen Körper, bey alten, dürren, trocknen, hagern Perſonen,

2. Bey widernatürlich geſpannten Faſern, in vielen krampfichten Krankheiten, ſchmerzhaften Zufällen, beſonders bey Entzündungen.

3. Bey allen äuſſerlichen Geſchwülſten, da die Zertheilung nicht rathſam oder möglich iſt, ſondern die Entzündung zur Eiterung gebracht werden muß. S. Maturantia, Suppurantia.

4. Wo verhärteter Unrath oder fremde Körper im Darmkanal oder in anderen Gängen, den Nieren, Harngängen, der Blaſe, der

Harnröhre, auch in den Gallengängen u. ſ. w. ſtecken, die dadurch erweicht, aufgelößt, oder weggeſpült werden können.

5. Wo Schärfen in dem Magen, Gedärmen oder der Blutmaſſe iſt, die verdünnert, geſchwächt, eingewickelt, ſtumpf gemacht und ausgewaſchen werden muß.

6. Endlich wo der Abgang und Mangel des natürlichen Schleims erſezt werden muß, z. B. bey Durchfällen, Ruhren, Grieß, trocknem Huſten, Wundwerden des Halſes, der Luftröhre u. ſ. w. Hingegen müſſen dieſe Mittel vermieden werden.

1. Wo durch ſie Eiter gemacht wird an Orten wo er nicht abgeleitet werden kann, ſondern gefährliche Fiſteln, Gänge und Zerſtöhrungen nothwendiger Theile machen kann.

2. Wo vappides, wäſſeriges Blut, und anfangende Fäulniß iſt, welche ſie befördern, wenn ſie nicht von der Art ſind, daß ſie geſchwinder ſauer werden. Cf. Pringle im Anhang zu ſeinen Feldkrankheiten. 1772. pag. 502. ſqq.

3. Wo ſchon Schlappheit der Faſern und Ueberfluß von wäſſerichen Feuchtigkeiten vorhanden iſt, alſo bey allen Geſchwulſten die etwas ödematiſches haben, bey Geſchwüren, die zu viel und zu dünnes Eiter geben u. ſ. w.

Ueberhaupt muß man den wohl indirirten Gebrauch dieſer Mittel nie zu lange fortſetzen, eine vernünftige Auswahl treffen, und beſonders mit fetten und ölichten Sachen behutſam umgehen, ſie auch ohne Noth nicht leicht innerlich gebrauchen, da ſie ſich meiſtens ſchwer oder gar nicht mit den Säften gehörig vermiſchen, gar oft ranzicht und ſcharf werden und denn reizen.

Nun ſollten wir noch Vorſchriften von Formeln beybringen, wir wollen uns aber bey der großen Menge, die wir aus unſerm eigenen Kopfe, oder aus den bewährteſten Schriftſtellern anführen könnten, nur auf ſehr wenige einſchränken, um den Raum zu ſparen.

Nro. 1.

Decoctum Panis Boerhauii.

R. Pan. tritic. cum furfur. rite ferment. Unc. viij.
Aquae puteal. puriſſ. Libr. iij.
Coq. in Vaſ. figul. clauſo per ſpat. unius hor. addendo ſemper quantum coctione exhalat, aquae, dein cola per ſetaceum. —

Man pflegt hernach zum angenehmen Geſchmack ſäuerliche Syrupe, Citronſaft, Rheinwein u. d. gl. beyzumiſchen.

Nro. 2.

Decoctum emolliens Stoerkii.

R. Radic. Altheae unc. j.
Folior. Altheae manip. j.
Conc. coq. c. ſ. q. Aquae per quadrantem horae, adde
Flor. Maluae man. jſ.
Glycyrrhizae raſae unc. j.
relinq. in feruid. infuſ. per quadrantem hor. Col. libr. ij. D.

Nro. 3.

Decoctum album Sydenhami.

Nach Hn. Leibarzt **Baldingers** Verbeſſerung, v. Ej. Addit. ad Pharm. Edinburg.

R. Corn. Ceru. raſp.
Gum. arabici.
Cruſt. panis ſimilag. ana unc. j.
cum

cum ſ. q. aquae (Lib. IV. V.) per quadrantem hor. Coq. Col. D.

Nro. 4.

Decoctum rad. Salap.

R. Rad. Salap. dr. ij.
C. coq. ſ. q. Aquae per quadrantem hor. Col. libr. unius et dimid. adde
Syrup. Diacod. Unc. ſ.

Nro. 5.

Emulſio emolliens Boerhauii.

R. Auen. excort. unc. iij.
Amygdal. dulc. unc. j.
C. Aqua decoct. Hord. f. Emulſ. cujus unc. xxiv. add.
Syr. de Althaea. F. unc. j.
M. D.

Nro. 6.

Alia emulſio.

R. Sem. Cucurb. ſ. Cucumer.
Papau. alb. ana unc. j.
Amygdal. dulc. unc. ſ.
Decoct. Auen. ſ. Hord. unc. xij.
f. l. a. Emulſio. in Col. diſſolu.
Sachar. perlat. unc. dimid.
M. D.

Nro. 7.

Emulſio arabica Pharmacop. Edimb.

R. Amygd. dulc. unc. j.
amar. dr. j.
Contund. et ſenſim admiſce
Mucilag. Gum. arab. unc. ij ſ.
Aquae libr. ij, Col. D.

Nro. 8.

Gelatina Corn. Ceru. Pharm. ſuec.

R. Corn. Ceru. raſp. in aqua tepid. aliquot. lot. libr. dimid.
Len. ign. coq. uaſ. clauſ. per 7. uel 8. hor. col. calid. adde

Sachar. alb. unc. ij.
Vin. rhenan.
Succi Citri ana unc. ſ.
Sepon. in loc. frigid. ut f. Gelatina

Nro. 9.

Eclegma emolliens Stoerk.

R. Mell. roſar.
Mucilag. Sem. Cydonior. ana unc. j.
Aquae roſar. unc. i j.
M. D.

Nro. 10.

Collutorium. Ejusd.

R. Decoct. Hord. libr. j ſ.
Mucilag. Sem. Cyd. unc. ij.
Syr. Diacod. unc. j.
M. D.

Nro. 11.

Linctus oleoſus.

R. Ol. Amygdal. dulc. rec. preſſ. unc. ſ.
Vitell. Ou. Nro. j.
in Mortar. marmor. bene ſubact. add.
Syr. diacod. unc. ſ.
M. D.

Nro. 12.

Species emollientes Plenkii.

R. Herb. Malu.
Alth. Verbaſc. ana Man. j ſ.
Sem. Lini
Foenugraeci ana Manip. ſ.
Flor. Sambuci Man. ij.
C. M. (Zu mannichfaltigen Gebrauch in Bähungen, Umſchlägen, Bädern, Clyſtiren.

Nro.

Nro. 13.

Fomentum emolliens.

R. Fol. Malu.
Parietar.
Hyoſcyami ana Man. ij.
Flor. Meliloti. unc. ij.
cum ſ. q. Lactis decoct. f. Foment.

Nro. 14.

Cataplaſma.

R. Farin. Sem. Lini.
Foenugraeci
Puluis. Flor. Sambuci ana unc. j.
M. f. c. uit. Ou. et Lact. q. ſ. Catapl. adde
Ol. Lil. alb. unc. j.
M. D.

Nro. 15.

Aliud Neifeldii.

R. Pulp. ficuum ping.
Cepar. ſub ciner. coct.
Rad. Lil. alb. rec. ana unc. ij.
Sem. Lini,
Foenugraeci ana unc. j.
Cum Decoct. Rad. Alth. et Ugt. alth. f. Cat.

Nro. 16.

Clyſma emolliens Id.

R. Flor. Maluae,
Sambuci ana Man. j.
Aquae commun. unc. xv.
Coq. et colat. adde
Mellis
Ol. Lilior. alb. ana unc. j.
M. D.

Nro. 17.

Aliud. ejusd.

R. Ser. Lact. unc. xij.
Mellis,
Ol. Amygd. (oliuar.) ana unc. j.
M. D.

Nro. 18.

Clyſma ad Dyſenteriam Stoerkii.

R. Decoct. rad. Alth. ualde mucilagin. Lib. j.
Ol. Oliu.
Mucilag. Gummi Tragac. ana unc. j.
M. exacte.

Nro. 19.

Puluis emolliens.

R. Farin. Fabar.
Pulu. Flor. Melilot.
Sambuci.
Sem. foenugraec. ana.
M. D.

(M. B.)

Empaſma.

Blancard hat vermuthlich aus den Alten die Beſchreibung eines ſolchen heut zu Tage ſchwerlich gewöhnlichen Mittels gezogen: eſt puluis adſtringens, halitum ex ore foetidum corrigens, uel qui nimium ſudoris affluxum cohibet; idem quod *Catapaſma*. Im Artickel Stomacace wird man ſich, dem im Artickel Dyſodia gegebenen Worte gemäß, auf alles einlaſſen, was wider den üblen Geruch aus dem Munde und den Zähnen mit Recht oder Unrecht iſt angeprieſen worden, und begnügt ſich hier blos mit der Anmerkung, daß adſtringirende Pulver gerade dasjenige ſind, was ſich am wenigſten in dieſer Abſicht epmfehlen läßt.

Empeiria. (ἐμπειρία.) oder gewöhnlicher *Empiria.* **Die Erfahrung in der Arzneikunſt.**

In dieſer Bedeutung wurde eigentlich das Wort von Alten genommen, und deutete eine Sache an, die ehrwürdig iſt, und nach welcher der wahre Arzt vorzüglich trachten muß. Heut zu Tage verſteht man aber unter Empirie die falſche Erfahrung der Stümper, welche bei den Alten den Namen ἀπειρία zu tragen pflegte, und wovon oben S. 328. ein Gemählde nach dem Leben entworfen worden. Auch heißt **Empirie** eine Erfahrung, die aus Gründen zu erklären, unſre Einſichten nicht hinreichen.

Emphractica. (εμφρακτικα.) **Stopfende Mittel.**

Iſt mit Obſtruentia ſynonymiſch. In noch eigentlicherer Bedeutung aber gebrauchen die Schriftſteller dies Wort von allen Dingen, die man auf geöffnete Gefäße legt um eine ſtarke Ausleerung derſelben zu verhindern. **Blancard** merkt an, daß Emplattomena ein Synonym davon ſey.

Die ſtopfenden Mittel ſind im Grunde vielerlei:

1) Solche, die mechaniſch obſtruiren, wie z. B. die mit adſtringirenden Dingen angefeuchtete Karpie, die auf blutende Adern gelegt wird; das Tourniquet; und die Succerda, womit Ritter **Linne'** laut S. 880. unſers Handbuches (im Artickel *Bolbiton*) das Naſenbluten zu ſtillen angerathen hat.

2) Dinge, wodurch der Reiz zu Ausleerungen ſo ſtumpf gemacht wird, daß dieſelben unterbleiben. Beiſpiele davon hat der Artickel *Dyſenteria* in Menge geliefert.

3) Austrocknende Mittel, wodurch die Mündungen der kleinſten Gefäße reizlos gemacht und zugleich mechaniſch geſchloſſen werden. Wie oft mit Schaden und wie ſelten mit Nutzen dergleichen Mittel, wodurch insgemein ſchädliche Dinge zurückgehalten, oder zurückgetrieben werden, ſich in der Praxis gebrauchen laſſen, beweiſen durch das ganze Werk zerſtreute Beiſpiele. Hieher gehört auch alles, was abſtringirt.

Emphraxis. (ἔμφραξις.) **Die Verſtopfung.**

Nicht jede Art von Verſtopfung in mediciniſchen Sinne führt dieſen Namen, ſondern nur die, wodurch eine Oefnung mechaniſch zugemacht iſt, wie der Hals einer Bouteille durch einen Pfropf. Exempel dieſer Art von Verſtopfung ſtehen oben S. 600. denen es gewiß an Begreiflichkeit für den Anfänger nicht fehlen kann.

Emphyſema. (ἐμφύσημα.) **Windgeſchwulſt.**

Linne' (Gen. morb. Cl. XI. Ord. I. gen. 228.) definiret ſie, wie folgt: flatus intra tunicam celluloſam partis, und ſetzt zur Erläuterung bei: tumor elaſticus, concolor, ſubdiaphanus, indolens. (*Vogel* Gen. morb. nro. 392.) geht aber in etwas von dieſer Definition ab, indem er ſagt: tumor mollis, frigidus, in ſingulari parte ab aëre celluloſum cutis habitum ingreſſo formatus: denn mollis und elaſticus ſind bekanntlich ſehr von einander unterſchieden. Auch darinn ſind beide

Patho-

Pathologen nicht einig, daß der erſtere eine Blähung (flatus) oder von innen nach auſſen gedrungene Luft zur Entſtehungsurſache annimmt, der andre aber Luft dazu macht, und Nro. 391. die Univerſalgeſchwulſt des Leibes von Blähungen Pneumatoſis, die Bauchgeſchwulſt von eben daher aber Nro. 405. Cyrtoma nennet, von welchen beiden Krankheitsgattungen bei jenem nichts zu leſen ſtehet. Von der Trommelſucht (Tympania oder Tympanites) womit Blancard dieſe Krankheit verwechſelt, wird ſie von beiden deutlich unterſchieden und getrennt, und, wie uns dünkt, mit Recht, weil Zufälle und Heilung dabei nichts weniger, als einerlei ſind. Von manchem zierlichen Lateiner wird εμφυσημα nicht übel durch habitus cutanei inflatio umſchrieben.

Die Windgeſchwulſt ſcheint uns ſich zur Trommelſucht eben ſo zu verhalten, wie die Leukophlegmatie zur Waſſerſucht. Beide ſind Grade eines Uebels, die ihre Namen, ſo wie ſie ſteigen, mit andern vertauſchen. Nur hat die Windgeſchwulſt noch das eigen, daß ſie mehr eine Krankheit der äuſſern als innern Theile iſt, hingegen bei der Leukophlegmatie beide gleich ſtark leiden. Beide ſetzen eine phyſiſche Atonie zum Grunde, und in beiden wird die Gegenwart derſelben aus einerlei Zeichen erkannt, die oben S. 581. aus Macbride ſind ausgezogen worden.

Wie gelangt aber die Luft in dieſer Krankheit in das Zellgewebe, welches dadurch ausgedehnt wird? Weil man dieſelbe meiſt in Verwundungen ſymptomatiſch wahrnahm, glaubte man ſie bringe allezeit von auſſen ein, und ſowohl die Onomatologia medica, als auch die chirurgica ſprechen nur von dieſer Art des Einganges. Allein die Praxis hat uns auch eine andere Art gelehrt, wovon wir hier etwas ausführlich zu reden haben, weil es von den meiſten Schriftſtellern iſt unterlaſſen worden. Nemlich das Emphyſema entſteht weit mehr noch, von einer ſich im inwendigen des Leibes entwickelnden Luft, wie ſolches durch Fäulniß geſchieht, und verſetzt ſich, indem ſie ſich einen Weg durch das Zellgewebe bahnet, auf Theile, wo ſie geringen Widerſtand, und eine Leichtigkeit findet, ſich ausdehnen zu laſſen. In dieſem Falle wird die Windgeſchwulſt eine idiopathiſche Krankheit, und bleibt nicht blos ein Symptom, weicht auch keiner ſo gelinden Behandlung, wie jene, welche in der Onomatologia chirurgica empfohlen wird. Eine Krankengeſchichte mag dieſen Vortrag erläutern, der mit dem übereinſtimmt, was die Onomatologia medica bereits über dieſen Artickel lehrt, welche uns auch bekannt macht, daß ein ſolcher Zuſtand bei den Schwaben eine Verpfiſen genennt wird.

Verfaſſer dieſes Artickels wurde im Jahr 1776. zu einem ſchwangern Weibe gerufen, deren Schwangerſchaft durch allerlei heftige und unangenehme Leidenſchaften, welche durch Familienverdrüßlichkeiten erregt und unterhalten wurden, zu einer der übelſten gediehen war, die ſich nur denken läßt. Dieſe junge Frau von 23. Jahren war über den ganzen Leib ſo geſchwollen, daß ſie bis zum Unkenntlichſeyn entſtellt war. Ohne Schmerz konn-

konnte ſie auch die leichteſte Berührung nicht vertragen, und die Geſchwulſt war eigentlich weder weich noch elaſtiſch, denn es blieben nach den Anfühlen keine Gruben zurück, und ſie gab nicht im mindeſten nach. Das äuſſerliche Anſehen war auch etwas icteriſch. Fieber ſchien keines vorhanden zu ſeyn. Alle Unterſuchungen über dieſe univerſelle Geſchwulſt lehrten eher, was ſie nicht ſey, als woraus ſie beſtehe. Von einer Waſſerſucht unter der Haut (hydrops anaſarca) ließen ſich keine Zeichen auffinden, wodurch die Muthmaſſung Gewisheit erhielt. Für trommelſüchtig konnte man die Patientin auch nicht erklären, da die weſentlichen Kennzeichen dieſer im Unterleibe ſowohl überhaupt, als in deſſen Eingeweiden inſonderheit platznehmenden Krankheit alle fehlten. Auf ein Emphyſema fiel der Verdacht, allein der Arzt konnte ſich keines Beiſpiels von ſolcher Allgemeinheit erinnern. Die Zeichen waren inzwiſchen ziemlich vollſtändig, nemlich alles, was Atonie anzeigt, in Verbindung mit denen, wodurch ſich fühlen lies, das, was die Haut von Leibe an, bis auf die Fingerſpitzen ausdehnte, ſey keine Feuchtigkeit, ſondern Luft, nur war nicht wohl abzuſehen, wo letztere herkäme. Die Umſtände der Kranken erlaubten hierüber um ſo weniger, Verſuche anzuſtellen, da die Zeit der Niederkunft nicht ferne war. Um deswillen blieb es bis dahin täglich bey einem bis zwei carminativen Clyſtiren, und bei einer Einſalbung des ganzen Leibes mit Eibiſchſalbe, um die allgemeine Spannung der Haut in etwas zu lindern. Die Niederkunft erfolgle endlich unter ziemlich mühſamen Umſtänden, und ſtatt einer Leibesfrucht kamen ſchon ziemlich in Verweſung gegangene Theile davon zur Welt. Die Geburtsreinigung floß ſparſam, war fäulicht riechend und hörte bald auf. Die allgemeine Aufgedunſenheit nahm nicht im geringſten ab, und man eilte, weil die Wehemutter alle Hofnung aufgegeben hatte, von dieſer zum Arzte. Dieſer findet alles, wie bei ſeinen vorigen Beſuchen, und mit einer durch die Geburtsarbeit vergröſſerten Entkräftung. Die carminativen Clyſtiere hatten ſo wenig Wirkung in der Schwangerſchaft gethan, daß er ihnen jetzo noch weit weniger zutraute. Vielleicht, dachte er wird Schwefelgeiſt (ſpiritus ſulphuris per campanam) etwas ausrichten, und mit einem, mit Sternanis verſetzten Camillenthee mehrere Heilanzeigen, nemlich die antiſeptiſche, toniſche und carminative zugleich befriedigen. In dieſer Hinſicht lies er alle Stunden fünf Tropfen Schwefelgeiſt in einer Taſſe des erwähnten Thees nehmen, eine Taſſe darauf nehmen, und ſowohl an Armen, als Füßen zu wiederholtenmalen Frictionen mit einem Stücke Flanell machen. Blähungen und Rülpſe fingen an, wiewohl ſparſam ſich hören zu laſſen. Tages darauf wurde die Doſis der Arzneien verdoppelt, und die Sache gieng beſſer, auch fieng die Aufgedunſenheit an, merklich abzunehmen. Drei Tage hernach gab der Arzt das Halleriſche ſaure Elixir mit Extract der Fieberrinde in Fenchelwaſſer als Vehiculum zum erſtenmale, fuhr damit vierzehn Tage fort, und die Quaſiwoch-

ſiwöchnerin genaß. Nachher ward ſie wieder ſchwanger, und gebahr zur rechter Zeit ein Kind, welches noch lebt.

Dieſer Fall ſchien intereſſant genug, um auf allerlei Reflexionen zu führen. Mehrere Umſtände kommen hier in Betrachtung. 1) Heftiger und wiederholter Zorn, welcher wahrſcheinlich die Leibesfrucht frühe getödet hat; 2) phyſiſche Atonie, eine Folge von dieſem Vorfall, und Gelegenheitsurſache der Windgeſchwulſt; 3) die durch die Fäulnis der Leibesfrucht ſich aufſchließende Luft, welche vermöge der ſchlappen und ſchwammichten Textur der Mutter ſich leicht im Zellgewebe des innern und äuſſern vom Körper einen Raum ſchafte, ſich noch weiter darinn auszudehnen; 4) allgemeiner Krampf, welcher die Ausleerungen zurückhielt, auch Brechen erregte; ſobald währender Schwangerſchaft etwas mehr, denn magere Fleiſchbrühe oder Schaafgarbenthee, angeboten wurde; 5) Die Entbindung, welche, dieſer Umſtände ohngeachtet, nicht anticipirte, und freilich dem Arzte, als ſie erfolgt war, das ganze Räthſel der Krankheit hinlänglich auflößte, um ihn zu einer Heilmethode zu determiniren, und ihm über die nähere Krankheitsurſache das gehörige Licht zu geben; 6) die toniſche mit der antiſeptiſchen verbundene Heilmethode, von erwünſchtem Erfolge; 7) die nachmahligen Umſtände, welche keinen Gedanken an eine vorhanden geweſene tympanitiſche Beſchaffenheit zuließen.

Wie übel wäre die Patientin gefahren, wenn die Weisheit ihres Arztes blos auf Compendien und dergleichen Tröſtern geruht hätte! denn dieſe hätten den Arzt, und er jene im Stiche laſſen müſſen. Für eine Hautwaſſerſucht würde er vielleicht das Uebel angeſprochen, und mit diuretiſchen und waſſerabführenden Mitteln (hydragogis) die Kranke den Gottesacker überliefert haben; anderer Fallacien für jetzo zu geſchweigen. Scheint übrigens dieſer, obwohl ſeltene Fall, nicht zu lehren, daß das Emphysema gleichfalls idiopathiſch ſeyn könne, und nicht immer einer äuſſern Luft zu ſeiner Entſtehung bedürfe? Da ſich Facta nicht durch Räſonnement entkräften laſſen, ſo mag auch hier eine gründliche Einwendung gegen dieſe auf ein ſehr merkwürdiges Factum gebaute Theorie nicht gefürchtet werden. Freilich ſind die Autoren in dieſer Definition der Unterarten der Windgeſchwulſt und Windſucht bei weiten ſo einig nicht, als ſie ſeyn ſollten, und diejenigen, welche mit Felix Plater, Sennert und Haller, (S. Baldinger Kr. einer Armee w. o. S. 313.) annehmen, daß es eine Tympanitis gebe, worinn ſich die Luft durch eigene Wege aus den Gedärmen heraus und auſſerhalb dem Darmfelle in das Zellgewebe der Muſkeln begeben könne, möchten wohl unſere Patientin für tympanitiſch erklären. Wiewohl ihnen der Hauptumſtand entgegen iſt, daß hier die Luft nicht aus den Därmen kam, ſondern ſich eher, weil ſie aus einer faulenden Leibesfrucht ſich loswickelte, den erſten Weg durch die ſchwammichte Textur des Uterus bahnte, und äuſſere Theile zum Aufenthalt ſuchte, weil die conſenſuellen Krämpfe der innern Theile ihr wehrten, ſich

ſich ganz in denſelben zu verbreiten. Auch finden ſich auf den folgenden Seiten des Baldingeriſchen Werkes Fälle genug, die zeigen können, wie wenig unſre Krankengeſchichte mit denen von Trommelſüchtigen Aehnlichkeit hat.

Auſſer den in der Onomatologia chirurgica erwähnten Heilmitteln ſymptomatiſcher Windgeſchwulſten werden noch die Einſchnitte in dieſelben ſonderheitlich von Bilguer (Anw. zur Ausüb. d. W. Arz. §. 41.) empfohlen. Beides der Entzündung ſowohl als dem Brande muß dadurch widerſtanden werden. (Baldinger w. o. (S. 318.)

Emphyſema palpebrarum. **Windgeſchwulſt an den Augenlidern.**

Mauclerc hat S. 8. hievon folgendes: „Ambroſius Pare „ſpricht von einem juckenden Em„phyſem, einer inflatio prurigi„noſa, die alten Leuten meiſt ge„wöhnlich iſt. Die Beſchreibung, „welche Allen in ſeiner bekann„ten Synopſis von dieſem Uebel „giebt, verdient mit der von Gor„räus verglichen zu werden. „Allen ſagt: dies Uebel ſey ci„tra coloris mutationem, Gor„räus aber, es ſey ein morbus „decoloratior und multum pruri„ginoſus, und, was noch das „lächerlichſte iſt, ſo lehrt er uns, „Aetius von Amyda habe dies „aus dem Demoſthenes. Mir „würde es lange Weile machen „dieſen Streit zu ſchlichten.„

Emphyſema cneſmodes. (ἐμφυσημα κνεσμωδης.) **Juckende Windgeſchwulſt.**

(S. den vorigen Artickel.)

Emphyſema laryngis et *aſperae arteriae.*

Von dieſer Art Windgeſchwulſt iſt oben S. 896. 897. im Artickel *Bronchocele* gehandelt worden.

Emphyton thermon. (Εμφυτον θερμον.) **Das Lebenslicht.**

Heißt auch aura uitalis, calidum innatum und Biolychnion. Unter dieſer Rubrik iſt oben ausführlich davon gehandelt worden.

Empiria. (S. oben Empeiria.)

Empirica medicina. Iſt von gleicher Bedeutung.

Empiricus.

Die Bedeutung erhellet aus vorſtehenden Artickeln von ſelbſt. In den Münſterſchen Medicinalgeſetzen werden die Empiriker ſehr umſtändlich claſſificirt, und je nachdem dieſe Pfuſcher gut oder ſchlecht ſind, wird die Gränzlinie ihrer mediciniſchen Competenz weiter und enger gezogen. Verfaſſer dieſes Artickels erinnert ſich noch, mit Hirzel dem ältern, dem bekannten Arzte, Weltweiſen und Schriftſteller über dieſen ſonderbaren Einfall eine Unterredung gehalten zu haben, bei welcher es einem Pfuſcher übel würde gegangen ſeyn, wenn er an der Wand gehorcht hätte. Der Schluß der ganzen Unterredung lief dahinaus, daß, ſo ſchön ſich dieſe Claſſification auf dem Papier ausnehme, ſo elend ſey ſie in der Anwendung auf das gemeine Leben: denn da die Stümper auch da, wo ſie nicht geduldet werden, ihre Competenz ſo leicht zu erweitern wiſſen, was werden ſie thun, wenn

ſie autoriſirt ſind? Eine ſeltſame Unwiſſenheit über das, was ein Arzt und ein Pfuſcher iſt, hat 1781. das Sanitätsamt zu Bern an den Tag gegeben, indem es dem Verfaſſer der oft angeführten Ueberſetzung der Schrift über Electricität unverſchämterweiſe zumuthete, ſich für einen Pfuſcher zu halten, und dennoch nicht zugeben wollte, daß durch ein unpartheiiſches Examen unterſucht und entſchieden würde, ob er dieſen Namen verdiene? (S. Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte im Jahrgange 1782.) für was ſoll dieſer aber ein Sanitätsamt halten, welches dergleichen legale Sottiſen zu machen im Stand iſt?

Emplattomena.
(S. oben Emphractica.) Manche nehmen emplaſtica für ein Synonym davon. Eigentlich aber ſind ſolche Mittel nicht emphractica, ſondern Sachen, die auf etwas hingepflaſtert werden, oder emplaſtra.

Empneumatoſis. (Εμπνευματωσις.)
Hat zweierlei Bedeutungen, einmal nemlich die von dem lateiniſchen Inſpiratio, das **Einathmen**, und denn auch die von Emphyſema, wovon ſeines Orts ausführlichere Nachricht gegeben worden.

Emproſthotonus. (Εμπροσθοτονος.)
Denen, die die Quelle der Orthographie dieſes unüberſetzlichen Wortes zu erforſchen begierig ſind, dient zur Nachricht, daß es aus ἐμπροσθεν intro, und τεινω, tendo zuſammengeſetzt, folglich das h in der Mitte dieſes Wortes nichts weniger, als überflüſſig iſt. Der Gegenſatz von dieſem Uebel der krampfhaften Art iſt bekanntlich der untenſtehende Opiſthotonus, welcher ſowohl, als jener eine große Rolle ſpielte, als der dämonologiſche Comödiant Gaſſner die Klugheit und Dummheit des deutſchen Publicums zu prüfen einen Schauplatz errichtet hatte, von den ihn und Conſorten die Commiſſion unſers großen Kaiſers noch zu rechter Zeit abtrieb, damit nicht auch die Klugen im Volke über dieſem Gauckler zu Narren wurden.

Empſycheus. (Vom griechiſchen ἐμψυχος.)
Lebend. Athmend. (*Spirans. Viuus.*) Appendix ad Agnelli librum Pontif. apud *Muratorium* T. II. p. 195. col. 2. *Hic autem Minas, quem memorauimus, infirmatus eſt grauiter, eratque eius infirmitas uehemens, quae inteſtanter eum atque flagranter agreſſa eſt, et fere omne corpus eius humore extinguens ad Empſicheam emenſitatem deſiccationemque produxit. Empſichea emenſitas* heißt hier wahrſcheinlich eine ſolche Magerkeit, daß gleichſam nur ein Geſpenſt mit Athem vom ganzen Körper übrig iſt. S. **Du Cange** w. o. p. 74.

Emſpychoſis. (Εμψυχωσις, auch ψυχωσις.) **Die Belebung.** (Animatio.)
Von den chymiſchen Sinne des Wortes hier zu handeln iſt wider den Plan des Handbuches. Von der Animatio foetus iſt oben S. 213. u. f. das Nöthige beigebracht worden.

Em-

Empuſa. (Εμπουσα.)
Genus ſpectri uarias induens formas, ita dictum, ut quidam putant, παρὰ τὸν ἑνὶ ποδίζειν, quod uno incedat pede. Fingitur alterum pedem aereum habere, alterum aſininum. Dû Cange w. o. Iſt ein herrlicher Beitrag zur Geſchichte der altvetteliſchen Fabeln.

Empyema. (Εμπυημα.) **Ein Bruſtgeſchwür.**
(S. *Suppuratio.*)

Empyeſis. (Εμπυησις.) Gleicher Bedeutung mit dem Vorigen.

Empyicus. (Εμπυικος.) **Einer der ein Bruſtgeſchwür hat.**
(S. unten *Suppuratus.*)

Empyos. (Εμπυος.)
Heißt ſowohl einerlei mit Empyicus, als auch ein Tuch, womit man Eiter abwiſchet. (S. Onom. medic.)

Empyreuma. (Εμπυρευμα.)
Die chymiſche Bedeutung gehört nicht hieher. In practiſchem Sinne bezeichnet dies Wort eine Art von Hitze in kalten ſowohl als hitzigen Fiebern, welche nach überſtandener Krankheit vorhanden iſt, ſich durch den ganzen Leib äuſſert, und den Kranken oft lange nachgeht.

Empyros. (Εμπυρος.) **Ein Kranker, der das Fieber hat.**

Emulſio, auch *Emulſum.* **Eine Milch, oder Emulſion.**
Zur Verfertigung einer ſolchen medieiniſchen Milch, wird nach Gruneriſcher Vorſchrift erfordert:

1) Daß man milchichte Dinge ausſuche, z. B. Hanfſaamen, friſche und abgeſchälte ſüße Mandeln, friſche Schleime. Alles alte, ranzichte, bittere, ölichte Zeug dieſer Gattung iſt Drekapothekerei.

2) Reines Brunnenwaſſer, oder deſtillirt Waſſer ohne Farbe und Geruch, im Verhältniſſe, daß zwey Unzen zu einem Quentchen trockner Ingredienzen. Spirituöſe Dinge hinzu zu thun verwirft Hr. Hofrath Gruner, wenn die übrigen Ingredienzien viel ölichtes und Fettes enthalten.

3) Saure und alkaliſche Mittel, ſtarkſchmeckende Rinden, gefärbte Syrupe, erdichte Pulver, Extracte, Tincturen u. d. gl. dürfen nicht in die Miſchung kommen, weil die Emulſion dadurch theils die ſchickliche Farbe verliert, theils widerlich gemacht wird. Hievon iſt aber der ſtinkende Aſant auszunehmen, als welcher in dieſer Form ſehr bequem einzunehmen iſt, wie auch bittre Mandeln, deren man nach Gruneriſcher Bemerkung immer ein Paar unter die ſüßen miſchen kann, damit ſie der Emulſion das Fade benehmen.

4) Wenn fette oder harzichte Dinge zur Emulſion genommen werden, z. E. peruvianiſcher Balſam, Campher, Terpenthin, Gummiarten, muß man eine ſchickliche Menge Eiergelb, oder ſüße Mandeln, ſparſamer aber Zucker und Honig dazu thun, um den Ingredienzien das Zähe zu benehmen.

5) Saamen und ölichte Dinge müſſen wohl miteinander zerrieben und das Flüſſige nach und nach zugegoſſen werden. Mehr als

als in einem Tage ſich einnehmen läßt, machen zu laſſen, iſt unſchicklich, weil bei langem Daſtehen die Emulſion ſich leicht ſcheidet und verdirbt.

6) In der Signatur iſt, auſſer der Doſis, die gewöhnlich ein Glas, oder zwei Unzen beträgt, anzumerken, daß die Arznei an einem kühlen Ort muß aufbewahrt, und vor dem Einnehmen umgerüttelt werden.

7) Die Emulſionen aus Saamen (ſpricht Hr. Hofrath Gruner in ſ. Anleit. Arzn. zu verſchreiben. S. 233. der Zwierleinſchen Ueberſetzung) kan man leicht entbehren, weil ſie entweder faſt keine Kräfte beſitzen, oder ranzicht ſind, und weiter nichts als das Vehiculum zu der zunehmenden Maſſe geben.

Folgende Beiſpiele aus Störk, Ludwig, Roſenſtein, Pörner und Gruner ſelbſt dienen zur Erläuterung der Lehre.

Nro. 1.
(*Gruner* l. cit. pag. 234.)

R. Semin. melon. unciam unam
papau. alb. unciam ſemis
M. F. c. Decoct. hordei Emulſio, colaturae librae uni adde
Nitri depurati grana uiginti
Syrupi papau. albi unciam unam.

Die Doſis iſt, wie ſchon erwähnt.

Nro. 2. (ibid.)

R. Aquae florum tiliae
meliſſ. ſ. v. ana uncias tres
Semin. papau. alb.
Amygdalar. dulc. decortic. ana drachmas tres.
M. F. Emulſ. cui adde
Syrupi papaueris albi drachm. duas
M. D. S. Lindernde Milch alle zwey Stunden ein Theeköpfchen (Taſſe) zu nehmen.

Nro. 3. (ibid. p. 235.)

R. Aquae flor. meliſſ. uncias tres
fragorum unciam unam
Amygdalar. dulc. drachmas tres
amar. nro. quinque
M. F. Emulſ. adde
Nitri depurati drachmas duas
Sacchari finiſſ. alb. q. ſ. pro ſapore.
M. D. S. ut ſupra.

Nro. 4. (ibid.)

R. Aquae florum tiliae uncias duas
ceraſorum nigrorum
Olei amygdal. recens et ſine igne expreſſi ana unciam unam
Salis tartari ſcrupulum unum
Vitelli ouorum recent. drachmas tres
Mucilag. Gummi arabici drachmam unam.
M. F. l. a. Emulſ. D. S. ut prius.

Nro. 5. (ibid. p. 236).

R. Gummi ammon. elect. drachmam unam.
ſolue cum uitell. ouor. q. ſ. adde
Aquae meliſſ. ſ. v.
flor. til. ana uncias duas
cinnam. cydoniat. unciam unam
Oxymellis ſquillit. drachmas tres
M. F. Emulſ. D.

Nro

Nro. 6. (ibid.)

R. Camphorae grana quindecim
Semin. Melon. uncias tres
M. F. c. aqua hordei Emulſ. colaturae librae ſemis adde
Syrup. papau. alb. unciam dimidiam.
M. D. S. ut ſ.

Dies Exempel aus Störk bezieht ſich auf Nro. 8. in der 1011. S. unſres Handbuches.

Nro. 7.

R. Balſam. de copaiva drachmam ſemis
ſolue cum uitell. ovor. q. ſ. ſolutioni adde
Aquae hyſſopi
ſcabioſae ana uncias tres
M. F. Emulſ. adde
Iulapii roſati drachmas tres
M. D. S. Löſende Milch alle zwei Stunden zwei Löffel voll zu nehmen.

Nro. 8. (ibid. p. 237.)

R. Gummi ammoniaci drachmas duas
Olei amygdal. dulc. recent. drachmam unam.
M. poſt trituram commodam adde
Tinct. antimon. tartariſat. drachmas tres
M. et terantur denuo per quadrantem horae ſenſim affundendo
Aquae fontanae uncias octo
M. F. l. a. Emulſ. D.

Nro. 9. (ib.)

R. Terebinth. Venet.
Sapon. Venet. ana drachmam unam
Olei amygdal. dulc. drachmas duas
M. terantur inuicem adde
Aquae meliſſ. uncias ſex
M. terant. per quadrant. horae, colentur per linteum D.

Beiſpiele von einfachern Formeln ſind ſowohl das Lac ammoniaci oben S. 521. in der Note, als auch folgende aus Xaverius Hartmann.

Nro. 10. (l. c. nro 85.)

R. Amygdal. dulc. excortic. unc. unam.
amarar. nro. duarum
F. c. ſ. q. aquae fontanae l. a. Emulſ. colaturae libram unam exhibe.

Die Doſis iſt, wie ſchon oben angezeigt, ſo, daß das ganze Quantum in einen Tage verbraucht wird.

Nro. 11. (ib.)

R. Amygdal. dulc. excort. unciam unam cum ſemiſſe
amarar. nro. trium
F. c. ſ. q. aquae decocti hordei l. a. E. colaturae libram unam exhibe. S. ut ſ.

Nro. 12. (ib. nro. 1502.)

R. Amygdal. dulc. excort. unciam ſemis
Opii puri granum ſemis
F. c. ſ. q. aquae decocti hordei E. col. librae uni adde,
Nitri puri drachmam ſemis
Syrupi papau. alb. unciam ſemis
M. D. S. alle zwei Stunden eine halbe Taſſe davon zu nehmen.

Emundans. Reinigend.
Soviel als Detergens und mundificans.

Enaemon und *Enaema.* (Εναιμον und Εναιμα.) (S. *Iſchaema.*)

Der Rechtſchreibung unkundige werden höflich erſucht, dies Wort nicht mit *Enema* zu verwechſeln, wovon unten das Weitere zu leſen iſt.

Enacorema. (Εναιωρημα.) **Eine Urinwolke.** (Nubecula. Nubes urinae.)

Dieſe ſchwimmt entweder oben im Harnglaſe, wie eine Naphtha über dem Geiſte, woraus ſie abgezogen worden, oder ſchwebet in der Mitte. In hitzigen Krankheiten iſt ſie eine nicht undeutliche Anzeige, daß keine Criſis von ſtatten gegangen, ſo wie ſie auch, wenn ſie ſich ſehen läßt, und zuvor der Urin helle geweſen iſt, andeutet, daß ſich die Umſtände zu einer Criſis anſchicken.

Enaricymon. (Εναρικυμον.) **Fruchtbar.** (Foecundus.)

Encanthis. **Fleiſchgewächſe der Augenwinkel.**

Tumor carneus in canthis, *Mauclerc* ut ſ. pag. 9. In der Anatomie wird dieſer Name, laut **Blancards** Wörterbuche, auch der Thränendrüſe (caruncula lacrymalis) ertheilt. „Manchmal, „ſagt die Onomatologia chirurgica S. 372. ſind dergleichen „Gewächſe ſehr bösartig, hart „und ſchmerzhaft, fallen ins bleifärbige, und haben etwas krebsmäſſiges an ſich, oft aber ſind „ſie ganz gutartig, und weich, „machen keine ſonderliche Schmerzen, und laſſen ſich leicht heilen. „Den erſten Grund dazu legt gemeiniglich allzugroße Schärfe „der Thränen, wodurch die Oberfläche der Oerter, an welchen „ſolche Gewächſe hervorkommen, „durchfreſſen wird. Manchmal „aber entſtehen ſie auch nach und „nach, wenn das Blut in den kleinſten Gefäßen dieſer Theile ſtockt, „und alsdenn einige Gefäße durch „den Druck von hinten aufgetrieben, ja wirklich angefreſſen werden, ohne daß von auſſen eine „Schwürung vorgienge. — Die „gutartigen haben keine Gefahr, „wenn man nur zu rechter Zeit „die gehörige Mittel ergreift, „man dupfet ſie nemlich zu wiederholtenmalen mit dem Höllenſtein, oder ſchneidet ſie mit einem „Biſtouri oder Scheere weg. „Man faßt ſie in ſolcher Abſicht „mit einem Zänglein, oder man „ſticht eine Nadel mit einem ſeidenen Faden durch, hebt das „Gewächs mit der linken Hand „in die Höhe, und ſchneidet es „an ſeiner Wurzel weg, denn „ſtreuet man gelinde ätzende Pulver auf, z. E. von einem Theile „gebrannten Alaun, und ſechs „oder acht Theilen Canarienzucker. — Die bösartigen erfordern aber mehrere Vorſicht, beſonders in Anſehung des Gebrauchs ätzender Mittel.„

Encathiſma. (Ἐγκαθισμα.) **Das Halbbad.** (Semicupium.)

Davon wird unten im Artickel Inseſſus gehandelt.

Encauma. (Εγκαυμα.) **Schwarz Augengeſchwür. Brandflecken.** Inuſtio. Vlcus ſordidum. Puſtula exuſtione contracta. S. **Mauclerc** w. o. Bei andern heißt dieſe Krankheit auch Epicauma, welchem Worte **Mauclerc** aber eine andre Bedeutung ertheilt.

Die Onomatologia chirurgica meint, unſer oben S. 383. beſchriebenes Argema und Argemon ſei eine Species davon, und nennt

nennt es Brandhornhaut-blätterlein. Achlys oder Caligo S. 985. iſt ihr die zweite Species; coelomata oder breite und nicht gar tiefe Schwärungen der Hornhaut, die dritte, und bothria die vierte. Ganz ungegründet iſt die Eintheilung nicht, aber die Nomenclatur ſcheint nicht ſo genau anpäſſend, wie bei Mauclerc.

Encauſis. (Εγκαυσις.) Magenbrennen mit unerſättlichem Durſt. (*Vogel* gen. morb.) Eben derſelbe braucht aber auch dies Wort, (ibid. cl. X.) um damit eine Entzündung der Haut anzudeuten, wenn man ſich gebrannt hat.

Encauſtum. (Εγκαυστον.) Dinte. Schwärze.

Dů Cange (w. o. S. 80.) hat aus Matthäus Silvaticus die Stelle: Medad, Medadi Arabum i. e. Encauſtum ſcriptorum et maxime Saracenicum, quod Dioſcorides atramentum uocat. Daß es aber auch Schwärze heiſſe, ſieht man aus dem dreizehnten Buche und achtzehnten Kapitels von Auguſtinus gegen den Fauſtus.

Encauſtum ſacrum.

Scripturae ſpecies, quae ſolis Principibus uti fas erat, purpurea uidelicet, cum cocti muricis et conchylii ardore. *Leg. 6. Codic.* de diuerſ. reſcript. (Dů Cange w. o.)

Encautum. (La griffe heut zu Tage.) Scripturae ſpecies, quae fit per aduſtionem et ceſtrum. Vide *Pancirolum* L. I. variar. lect. cap. 77. (Gleichfalls Dů Cange. Wenn die Griffe zum Unterzeichnen auf Dingen gebraucht wird, die das Brennen leiden dürfen, ſo wird ſie auch eingebrannt, z. B. auf Leder, in andern Fällen aber taucht man ſie in eine Schwärze.)

Encefalus.

Celebris, ſummus a Graeco εγκεφαλος. Dů Cange. w. o. S. 81.

Encephalocele. Hernia cerebri. (*Sagar* ut ſ. pag. 10.) (S. unten *Hernia.*)

Encharaxis, (Εγχαραξις.) Das Schröpfen. Von χαρασσω, ſcarifico.

Enchriſtum. (Εγχριστον.) Salbe. Liniment.

(S. Linimentum.)

Enchymoma. (Ενχυμωμα.) (S. *Vitex.*)

Enchyta. (Εγχυτα.) Ein Augentrichter. Ohrentrichter. Naſentrichter.

Stammt von εγχεω, infundo. den Hinterntrichter lernt man beſſer unten kennen. (S. Enterenchyta.)

Enclyſma. (S. unten *Enema.*)

Encope. (Εγκοπη.) Der Einſchnitt. Inciſio.

Encranium. Das kleine Gehirn.

Endeixis oder *Endixis.* (Ενδειξις.) Die Heilanzeige.

(S. unten Indicatio.)

Endemius. (Ενδημιως.) Einheimiſch. (Patrius. Vernaculus.)

Dies Beiwort findet ſich in arzneiwiſſenſchaftlichen Schriften, beſonders auf ſolche Krankheiten angewendet. die in einem Orte oder Gegend nicht allein häufig, ſondern auch beſtändig wahrgenommen werden. Der Unterſchied zwiſchen ihnen und den epidemiſchen fällt durch dieſe Definition von ſelbſt in die Augen. Daß die Urſache dieſer Krankheiten, ſowohl als ſie ſelbſt etwas gemeinſchaftliches zum Grunde legen, ſahe ſchon **Galen** ein, (Proem. in Comment. l. Epid. I.) und der an ſeinem Werke angekettete anonymiſche Autor des Werkes definitiones medicae ſcheint es aus ihm genommen zu haben. So iſt der Scorbut eine endemiſche Krankheit von Seeplätzen. Die Scropheln ſind ein Privilegium der Eidgenoſſenſchaft, welches ſehr alt ſeyn muß; denn **Juvenal** kennt es ſchon, und ruft aus: quis tumidum guttur miratur in Alpibus. Wechſelfieber ſind ein Eigenthum des Dorfes **Derendingen** bei Tübingen, und der Reſidenzſtadt **Mannheim**. Dieſe wenigen Krankheiten ſeyen genug zur Erläuterung durch Beiſpiele. Mehrere finden ſich in dem bekannten Cartheuſeriſchen Werke de morbis endemiis.

Caſtelli führt aus den Hartmanniſchen diſſ. chymico-medic. I. Auctar. 7. an, daß dieſer Gelehrte gemeint habe, für endemiſche Krankheiten müſſe man auch endemiſche Mittel haben. Die Sache wäre nicht übel, wenn ſie ſich alſo verhielte. Der Engländer könnte ſodenn die Reiſekoſten, um ſeinen Spleen los zu werden, erſparen. Allein da das, wodurch die Krankheiten endemiſch werden, von Umſtänden abhängt, deren Verbeſſerung und Abänderung meiſtentheils alle menſchliche Gewalt und Klugheit überſteigt, ſo iſt an endemiſche Mittel, das heißt, an ſolche, die in der oder jener Gegend eben ſo beſtändig helfen, als jene Umſtände, die immerwährende Urſache zur Krankheit abgeben, im Ernſte nicht wohl zu gedenken. Vielmehr muß man, ſo viel es nur möglich iſt, einen Kranken, deſſen Uebel endemiſch iſt, veranlaſſen eine Veränderung in ſeinem Aufenthalte zu machen, da die Erfahrung lehrt, daß oft ſchon die bloße Reiſe mehr zu ſeiner Geneſung beiträgt, als alle andre Heilmittel.

Aus dieſem ganzen Artickel erhellet die Wichtigkeit naturforſchender Unterſuchungen einzelner Gegenden, wie die, von welchen uns **Klein** de Aquis aere et agro Erbacenſi; **Behrends** in ſeinem **Einwohner der Stadt Frankfurth am Mayn**, und andre von andern Orten Reſultate vorgelegt haben, worunter **Lanciſi**, wegen deſſen, was er von Rom ſchrieb, genannt zu werden verdient.

Endoſis. (Ενδοσις.) **Nachlas, Abnahme einer Krankheit.** (Remiſſio.)

Heißt auch bei manchen Intermiſſio, wiewohl unrecht, weil Intermiſſio das iſt, was bei Wechſelfiebern im Griechiſchen Απυρεξια genennt wird, und bei **Celſus** laut unſerer Citation auf S. 378. Integritas heiſſet. Auſſer dieſer Bedeutung führt aber dies Wort bei **Hippokrates** im acht und zwanzigſten Aphoriſmen des zweiten Buches, auch die von

Abweſenheit der Auszehrung, die ſonſten auf Krankheiten zu folgen pflegt, von denen ſich die Kranken Mühe haben, zu erholen.

Endromis.

Eine Art zottichter Bademantel, deſſen ſich die Alten bedienten.

Enema. Clyſma, Clyſmus, Clyſter, Enclyſma. Lauamentum, Lotio. **Ein Klyſtier.**

Der große Nutzen, welchen die Klyſtire bei Heilung vieler Krankheiten beweiſen, war ſchon den Alten gar wohl bekannt; und man findet beim **Celſus** (Lib. 2. cap 12.) die Fälle, in welchen ſie vorzüglich zu gebrauchen, folgendermaſſen beſtimmt: „Alui „ductio per lotiones ſemel uel „ſummum bis non omittatur, ſi „caput graue eſt, ſi oculi caligant; ſi morbus maioris inte„ſtini eſt, quod Graeci κόλον no„minant; ſi in imo uentre aut in „coxa dolores ſunt; ſi in ſtoma„chum quaedam biliosa concur„runt, uel etiam pituita eo ſe, hu„morue aliquis aquae ſimilis con„fert; ſi ſpiritus difficilius reddi„tur; ſi nihil per ſe uenter excer„nit; utique ſi juxta quoque ſter„cus eſt, et intus remanet, aut „ſi ſtercoris odorem nihil deii„ciens aeger ex ſpiritu ſuo ſentit; „aut ſi corruptum eſt, quod excer„nitur; aut ſi prima inedia fe„brem non ſuſtulit; aut ſi ſangui„nem mitti, cum opus ſit, vires „non patiuntur, tempusue eius „rei praeteriit; aut ſi multum ante „morbum aliquis potauit; aut ſi „is, qui ſaepe, uel ſponte aut caſu „purgatus eſt, ſubito habet aluum „ſuppreſſam.„ Man ſiehet hieraus, daß beim Gebrauch der Klyſtiere ihre Hauptabſicht war, auf eine bequemere Weiſe, als durch Laxier- oder Purgiermittel geſchiehet, theils eine Ableitung zu machen, theils in den Gedärmen und andern Eingeweiden des Unterleibes ſtockenden Unrath fortzuſchaffen.*) Sie reden daher faſt bloß von den erweichenden und reizenden Klyſtieren; und **Celſus** (a. a. O.) thut gleichſam nur im Vorbeigehen auch der ſtopfenden Meldung, zu welchen er das Eiſenkraut vorſchlägt. In neuern Zeiten iſt der Gebrauch der Klyſtiere weiter ausgedehnt worden; nachdem man einſehen lernte, daß faſt keine Art von Arzneimitteln ſey, welche nicht bisweilen mit vorzüglichem Nutzen auf dieſe Weiſe in den menſchlichen Körper gebracht werde. Denn da vermittelſt der Klyſtiere die Arzneien in gröſſerer Menge, wie auch oft unveränderter und unmittelbarer an die leidende Theile oder den eigentlichen Sitz der Krankheitsmaterie kommen können, als wenn ſie durch den Mund genommen werden; ſo iſt nicht zu verwundern, daß durch ſie ent-

*) Man vergleiche hiermit folgende Stelle des **Galenus** (de compoſ. med. ſec. loc. Lib. 2.) In bilioſis cauſis doloris capitis neque iniungenda eſt inedia, neque utendum uenaeſectione, ſi puer aut ſenex ſit aeger, aut uirium imbecillitas adſit. Licebit autem uti ualidis clyſmis, quod maxime hi poſſint reuellere a capite, vacuareque non modo, quae circa uentrem et meſenterium conſiſtunt, ſed etiam, quae in ſimis hepatis haerent.

entweder allein, oder in Verbindung mit andern Hülfsmitteln die Heilung mancher Krankheiten zuwege gebracht worden, die ſonſten unheilbar geblieben wären. Friedrich Hofmann hat in ſeiner Medic. rat. ſyſt. Tom. III. Sect. 2. cap. 10 die Klyſtire in vier Hauptklaſſen, nemlich in verändernde, ausleerende, ſtärkende und ſchmerzſtillende eingetheilt, und von jeglicher Klaſſe die vornehmſte Ingredienzien ſowohl, als ihren Nutzen in mancherlei Krankheiten mit der ihm gewöhnlichen Gründlichkeit abgehandelt. Hr. Mellin in ſeiner practiſchen Materia Medica macht folgende Eintheilung:

1) Erweichende Klyſtiere,
2) Reizende Klyſtiere,
3) Wurmklyſtiere,
4) Schmerzſtillende und betäubende Klyſtiere,
5) Nährende Klyſtiere.

Man könnte bei dieſer Eintheilung noch die kühlende, der Fäulniß widerſtehende, auflöſende und ſtärkende Klyſtiere beifügen. Wir wollen unten Formeln von dieſen verſchiedenen Gattungen von Klyſtieren beifügen; vorhero aber einige practiſche Beiſpiele von dem großen Nutzen der Klyſtiere in ſolchen Krankheiten anführen, die entweder ihren Sitz im Unterleibe haben, oder bei denen aus verſchiedenen Urſachen die Arzneien durch den Mund entweder gar nicht, oder nicht in genugſamer Menge können beigebracht werden. So erinnert ſich der Verfaſſer einer hyſteriſchen Frau von ohngefehr 60 Jahren, welche durch ein gelindes Brechmittel, das ſie wegen offenbahren Anzeigen von Unreinigkeiten iu den Magen genommen hatte, in ein krampfhaftes Erbrechen verfiel, das ſich zwar auf den Gebrauch eines ſtarken Aufguſſes von Gartenmünze, und einiger andern krampfſtillenden Mitteln legte, aber unvermuthet und ohne bekannte Urſache den zweiten Tag darauf mit ſolcher Heftigkeit wiederkam, daß ſie durch den bloßen Geruch oder Anblick einer Arznei, Speiſe oder Trank, ein äuſſerſt abmattendes Würgen bekam, und auſſerdem durch einen unaufhörlichen mit der beſchwerlichſten Unruhe und einem anhaltenden Spannen in der Gegend des Nabels verknüpftem Eckel geplagt war, welche Zufälle, endlich, nachdem über 24 Stunden lang vieles war vergeblich oder doch mit täuſchender Hofnung verſucht worden, durch etliche Klyſtiere von einem ſtarken mit etwas Milch vermiſchten Dekoct der Quaſſia gehoben wurden, worauf denn der innerliche Gebrauch eines Tranks von Fieberrinde und Mutterzimmt die verlohrnen Kräfte wiederherſtellte. Sie bekam nachher von Zeit zu Zeit, inſonderheit auf den Genuß ſüßer Speiſen, Anfälle von Eckel, welche nach und nach bis zum Erbrechen ſtiegen, wenn ſie nicht gleich anfangs durch den Gebrauch eines Aufguſſes der Quaſſia, wovon ſie einige Tage hintereinander täglich vier Schaalen voll nahm, und dieſes einige Wochen hintereinander wiederholte, den weitern Fortgang des Uebels hemmte; wenn aber der Anfang verſäumt, und das Erbrechen ſchon vorhanden war, ſo mußte man allemal erſt durch Klyſtiere die Heftigkeit des Uebels mindern, ehe innerliche Arzneien angewendet werden konnten. Helvetius gerieth

gerieth zuerſt auf den Einfall, die Fieberrinde in Klyſtieren zu Heilung der Wechſelfieber anzuwenden; ſeine Verſuche glückten, und wurden von Baglivi, Albrecht, Roſenſtein und andern nachgeahmt und beſtätiget. Proſper Alpinus (de Medic. method. p. 189.) erzählt, daß die Egypter wider das viertägige Fieber ein Klyſtier von einem Schoppen Majorandekoct mit drei Unzen Lorberöhl vor ein wichtiges Mittel hielten, und verſichert, daß er ſelbſt, da er dieſe Krankheit gehabt, ſich deſſen mit dem größten Nutzen bedienet, und auch einige andere durch drei ſolche Clyſtiere davon frei werden, geſehen habe. Hercules Saxonia hat ſchon durch den bloßen Gebrauch der Klyſtiere von eröffnenden, bittern, und ſtärkenden Kräutern Perſonen, die im höchſten Grade hypochondriſch waren, wiederhergeſtellt; und in neuern Zeiten iſt der große Nutzen der Klyſtiere in eingewurzelten Krankheiten des Unterleibes durch die Erfahrungen des berühmten Kämpf und ſeiner Nachfolger, welche Herr Regierungsrath Medicus in ſeinem Buch von periodiſchen Krankheiten §. 109. anführt, in ein groſſes Licht geſetzt werden. Letzterer führt eben daſelbſt aus den Berliner Acten das Beiſpiel eines durch Klyſtiere geheilten periodiſchen Magenſchmerzen an; und erzählt auch, daß er ſelbſt durch den täglichen Gebrauch derſelben eine Fallſucht geheilt habe. In hartnäckigen, mit Verſtopfungen im Unterleibe verknüpften Nervenkrankheiten hält ebenfalls Hr. Leibarzt Zimmermann nach dem Zeugniß der Verfaſſer der Pharmacia rationalis. Caſſel. 1780. p. 255. den Gebrauch der Klyſtiere ſehr hoch. Den Nutzen der kühlenden und der Fäulniß widerſtehenden Klyſtiere, aus Waſſer, Eſſig, Honig und Salpeter oder Salmiak, in hitzigen, inflammatoriſchen und Faulfiebern, beweiſet die tägliche Erfahrung. Von der Nothwendigkeit der nährenden Klyſtiere in Krankheiten der Bruſt und des Halſes, wenn durch ſolche das Schlucken gänzlich verhindert wird, iſt Hr. Mellin a. a. O. nachzuſehen. Das Tabacksrauchklyſtier, welches unter den reizenden eines der wirkſamſten iſt, hat oft noch in den hartnäkigſten Colicken von Verſtopfung, deßgleichen bei Ertrunkenen, Erſtickten u. d. gl. wo andere Mittel zu ſchwach oder vergeblich waren, Hülfe geſchaft; man ſehe Schäffer vom Tabacksklyſtier. 1757. und Murray Apparatus medicaminum Vol. I. p. 470. ſeqq. Wie ein zweckwidriger Gebrauch von Klyſtieren ſchaden könne, hat Gaubius (de concinn. Formulis §. 514.) bündig in folgenden Worten ausgedrückt: „Uſus „Clyſmatum laudatiſſimus, — — „omni, tenerrimae etiam, aetati „aptus, ſolis nocet Haemorrhoi„dum fluxui obnoxiis, ſi acria ad„hibentur; tum et nimius, praeter „neceſſitatem, inteſtina reddit de„biliora, aut ſtimuli conſuetudi„ne ſegnia, ut, niſi jugi monita „incitamento, ab officio ceſſent.„ Auch können in Anſehung der Doſis der Arzneien, und bey der Anwendung ſelbſt Fehler vorgehen, vor denen man billig zu warnen hat; ſo erzählet ebenderſelbe (a. a. O. §. 511. 2.) das Beyſpiel, wo einem eine allzugroße Doſis (vier Gran) Mohnſaft im Klyſtier beygebracht einen Schlaf ver-

verſchafte, von dem er nicht wieder erwachte; und Hr. Mellin führet aus dem Gaſſendi an, daß der Mathematiker Peireſci von einem zu heiß beygebrachten Klyſtier einen tödtlichen Brand im Maſtdarm bekommen. Jetzo wollen wir einige zu verſchiedenen Abſichten brauchbare Formeln von Clyſtieren aus bewährten Schriftſtellern beyfügen:

Nro. 1.

Clyſma refrigerans.

(Gaub. l. c. p. 354.)

R. Nitri drachmas duas.
Acet ſambuc.
Moll. roſar. ana unciam unam.
Decoct. hordei uncias decem.
M. F. Clyſma.

Nro. 2.

Aliud refrigerans.

(Lieutaud Synopſ. pag. 902.)

R. Aquae communis libram unam.
Aceti optimi uncias duas.
Miſc. F. Clyſma.

Nro. 3.

Aliud refrigerans.

(Ibid.)

R. Decocti hordei libram unam.
Aceti unciam unam.
Nitri drachmas tres.
M. f. Clyſma.

Nro. 4.

Clyſma emolliens.

(Gaub. l. c.)

R. Herb. maluae
parietatiae
hederae terreſtris ana manipulum unum.
Seri lactis recentis q. ſ.
coque ſpatio quadrantis horae Colat. expreſſ. unciis nouem adde
Olei Lini unciam unam.
Nitri puri drachmam ſemis.
Miſc.

Nro. 5.

Clyſma demulcens.

(Lieutaud. l. c.)

R. Liquiritiae raſae unciam ſemis.
Seminis Lini unciam unam.
Foliorum maluae manipulum unum.
coque in aquae q. ſ. ad libram unam; in colatura ſolue
pulpae caſſiae unciam unam,
olei liliorum uncias duas.
Miſce.

Nro. 6.

Clyſma balſamicum.

(Gaub. l. c.)

R. Flor. chamomill. manipulos duos,
cum lact. dulc. q. ſ. coque uaſe clauſo per quadrantem horae; colaturae unciis octo adde
terebinthinae uitello oui ſubactae drachmas tres.
mellis roſar. unciam unam.
M. f. enema.

Nro. 7.

Clyſma anodynum.

(Lieutaud. l. c. pag. 904.)

R. Foliorum altheae
uerbaſci ana manipulum unum.
Capitum papaueris albi contuſorum drachmas duas.
Seminum lini unciam unam.
bulliant in aquae q. ſ. ad uncias duodecim; colaturae adde
Olei amygdalarum dulcium uncias duas.
Miſc.

Nro.

Nro. 8.

Clyſma carminatiuum.

(Lieutaud. l. c. pag. 903.)

R. Flor. Chamomillae manipulos duos.
Baccarum lauri drachmas duas.
coque in aquae q. ſ. ad libram unam; Colaturae adde
Olei laurini unciam ſemis.
Miſce.

Nro. 9.

Species antiſpaſmodicae pro Clyſteribus. Pharmac. ration. Caſſel. 1780. p. 255.

R. Rad. ualerian. officin. uncias tres.
Fol. aurant. uncias duas.
Herb. millefol. unciam unam.
Groſſo modo inciſ. f. Species.

Nro. 10.

Species reſoluentes pro Clyſteribus.

(ibid. p. 263.)

R. Rad. taraxaci
ſaponar. ana uncias duas.
Herb. centaur. min.
marrub. ana unciam unam.
Flor. tanaceti unciam ſemis.
chamomill. ſeſquiunciam.
inciſ. f. ſpecies.

Nro. 11.

Clyſma nutriens. Lieut. l. c. p. 907.

R. Iuſculi optimi libram unam.
Vini generoſi cyathum unum.
Vitellos ouorum num. duos.
Miſce f. Clyſter.

Nro. 12.

Clyſma Vermifugum.

(ibid. p. 906.)

R. Rad. filicis maris unciam unam.
Folior. abſinth.
tanacet. ana manipulum ſemis.
coque in aquae q. ſ. ad libram unam; adde
Olei hyperici unciam unam.

Nro. 13.

Aliud uermifugum.

(ibid.)

R. Gratiolae uiridis manipulum unum.
Summit. abſinth.
centaur. min. ana manip. ſemis.
Semin. ſantonici unciam ſemis.
coque in ſeri lactis q. ſ. ad libram ſemis. f. Clyſter.

Nro. 14.

Clyſter febrifugus.

(ibid. p. 907.)

R. Corticis peruuiani unciam unam.
bulliat in aquae libris duabus ad dimidium.

Nro. 15.

Clyſter ad obſtructionem iliacam Rulandi.

(Klein ſelect. medic. p. 40.)

R. Olei ſeminis lini uncias ſex.
Trochiſcorum alhandal ſeſquidrachmam.
Miſce, fiat ebullitio parua.

Nro. 16.

Alius.

R. Decocti emollientis uncias octo.
Sacchari ſemiunciam,
Aquae benedictae Rulandi uncias duas cum dimidia, uel tartari emetici grana bina ad quatuor.
Olei

Olei communis uncias quatuor.

Miſce.

(C. M.)

Energumeni. (Ενεργυμενοι.) Die Beſeſſenen. Die Begeiſterten. Die Phantaſten.

Die erſte Bedeutung iſt bey der katholiſchen Geiſtlichkeit, die zweyte bey den Poeten, und die dritte bey den Aerzten am üblichſten. Eine vierte lernt man aus der Carthaginenſiſchen Kirchenverſammlung, und aus der Arauſicaniſchen Acte, welche Dücange S. 85. anführt, und aus den Worten des Papias: Daemoniaci, Energumeni ſunt, qui contempta catholica doctrina, operationes diabolicas imitantur. Das wäre ſo ein Ding, wie die Hexenmeiſter des Pöbels, und die Zauberer der Mährchenſcribenten.

Eneruitas. Trägheit. (Inertia.) Abermals lateiniſchbarbariſcher Klang, aus einem Zeitalter, wo Sache und Wort oft mußten bemerkt werden.

Enormon.

Davon iſt oben im Artikel: Atonia S. 576. geſagt worden, was es, einiger Aerzte Meynung nach, ſey: nemlich ſo viel, als Reizbarkeit. Wir aber denken uns zwiſchen Reizbarkeit und Impetum faciens (wie das Wort nach Kaau-Boerhaaviſcher Anleitung gelateinet wird,) ein Verhältniß, wie zwiſchen Feder und Uhr, Reizbarkeit iſt Feder, Enormon iſt Uhr, leztere geht nicht ohne erſte, jene aber nüzt nichts, wenn ſie nicht in dieſer iſt, als wo ſie hingehört. Enormon und uis uitalis in dieſem Sinne ſcheint uns eins, denn wo wäre leztere, wenn die Reizbarkeit nicht exiſtirte? Kraft kann als ſolche auch exiſtiren, wenn ſie ſchon durch Anwendung nicht in Thätigkeit geſezt wird, aber leztere läßt ſich ohne erſtere nicht gedenken. Daher glauben wir nicht, man dürfe ſagen: Enormon und Reizbarkeit ſey einerley, ſondern man müſſe ſagen Enormon ſey nur das Reſultat von der zur Thätigkeit gebrachten Reizbarkeit, inſofern ſich dieſelbe in der Unterhaltung von Functionen des Körpers äuſſert, welche zuſammengenommen das thieriſche Leben ausmachen. (S. Biolychnion S. 859.)

Das Enormon haben freylich alle Secten gekannt, aber über die Art, ſich vorzuſtellen, worinn es beſtehe, haben ſie ſich getheilt. Stahl nannte es die Seele, die Pneumatiker den Geiſt (πνευμα) die feinern Stahlianer und Gaubius uis uitalis; die Mechaniker agnoſciren es eigentlich gar nicht, weil ſie die erſte Urſache des thieriſchen Lebens in einer mitgetheilten Bewegung ſuchen, in einer Art Stos, von welchen ſich bey einer todten Maſchine wohl ein Begriff haben läßt, nicht aber bey einem lebenden Körper. Wir ſind Hallern mehr in der Sache, als in den Worten gefolgt, in Hinſicht auf das, was im erwähnten Artikel Biolychnion aus ihm genommen worden.

Anzumerken iſt noch, daß Hippokrates, ohne deswegen zum Pneumatiker zu werden, die ἐνορμῶν, welches auch ſchlechtweg ὁρμῶν bey andern heißt, durch πνευμα de Arte XVII. 9. umſchrieb, ſo viel ſich wenigſtens aus der an ſich nicht allzudeutlichen Stelle abnehmen läßt.

Enpneumatoſis. S. oben Emphyſema und Empneumatoſis.

Enteritis. Darmentzündung.
Ueber dieſe Krankheit als Zufall hat der Artikel Dyſenteria das nöthige ſchon angebracht, als idiopatiſch wird ſie im Artikel Febris unter den hitzigen Fiebern abermals vorkommen.

Enterenchyta, (Εντερεγχυτα.) Die Clyſtierſprütze, Clyſtierröhre.
Unter allen Arten die flüßigen und lauen Clyſtiere beyzubringen iſt vielleicht die gemeine, wobey man ſich der elfenbeinernen Röhre, an die eine Blaſe befeſtigt iſt, bedient, die ſicherſte und beſte. Alles Metall hat den Fehler, die Wärme nicht ſo leicht wieder gehen zu laſſen, als es dieſelbe annimmt. Wenn folglich der Fall eintritt, ſich der Clyſtierſprütze mehrmals hintereinander zu bedienen, ſo iſt man vor der Gefahr, die leztere Clyſtiere zu heis zu geben, gar ſicher eben nicht, und die Clyſtiere kalt werden zu laſſen, eh man ſie einfüllt, iſt um deswillen nicht jederzeit ſchicklich, weil durch das Erkalten ſich ſowohl ihre Miſchung etwas auseinander ſezt, als auch der warme und feuchte Dampf, welcher gemeiniglich das wirkſamſte daran iſt, weil er höher im Colon hinaufdringen kann, als die ſchwere flüßige Maſſe, aus der er ſich los macht, gänzlich dabey verlohren wird.
Ein zweyter Fehler der Sprützen von Metall iſt dieſer, daß man die Gleichheit des Druckes, durch welche das Clyſtier muß in die Gedärme getrieben werden, dabey minder in ſeiner Gewalt hat, als bey der Blaſe an der beinernen Röhre. Drittens fehlt es oft an Platz, den Kranken in die Lage zu bringen, die zur Dirigirung der Sprütze nöthig iſt, oft hindern dies auch Umſtände des Patienten ſelbſt. Hingegen iſt die kleine Röhre mit ihrem beutelförmigen Anhange dieſer Inconvenienz nicht ſo ausgeſezt.
Schlüßlich merken wir an, daß das Clyſtierſtühlchen, auf welchem die Damen unſers Vaterlandes von den Damen Frankreichs den After haben ausſpülen gelernt, ein *Bidet* heißt.

Entropium.
Was dies für eine Augenkrankheit iſt, ſtehet oben S. 552.

Enulum.
Iſt ſo viel, als Caldarium, wovon im Artikel Balneum die Rede war. Dü Cange merkt S. 92. an, Feſtus ſchreibe Aenulum, gleichſam Ahenulum, als das Dimutiv des bekannten Wortes: Ahenum.

Enypnium. (Ενυπνιον.) Ein Traum. (Inſomnium.)
Mit dieſer oft beſchriebenen, ſchwerlich aber ganz begreiflichen Sache, haben die Gelehrten von jeher zu machen beliebt, was ihnen gutdünkte. Die Pathologen, welche dem Teufel ſtatt Aſant und Lichtſchnuppen, Weihrauch anzünden, ſprechen von Teufelsträumen, oder ſolche die Lucifer eingeben ſoll. Hippokrates und Galen nuzten dieſe pſychologiſche Erſcheinung blos für die Semiotik (in ihren Schriften περι ενυπνιων und andern mehr) und thaten daran unſers Erachtens beſſer. Die Philoſophen hielten die Träume für das ſicherſte Mittel die empiriſche Pſycholo-

chologie zu erweitern und zu berichtigen. Darum irrten aber die meiſten unter ihnen, daß ſie über den idealiſchen Urſachen davon, die materiellen zu überſehen geruhten, die doch an Zahl und Wirkſamkeit jene bey weitem übertreffen, wie wir uns erinnern, in einem der zwey erſten Stücke des **philoſophiſchen Arztes** von Hrn. Leibarzt **Weikard** ſehr wohl ausgeführt geleſen zu haben. Vielleicht iſt nach dem, was Vater **Haller** im phyſiologiſchen Werke davon ſchrieb, nichts beſſeres hierüber zu Papiere gekommen. In wie fern ein Traum zur **Ahndung** und **Viſion** wird, zu unterſuchen, iſt keine Beſchäftigung für den Arzt. Die Medicin hat ſich genug mit Muthmaſſungen und Probabilitäten herumzuſchlagen, und nicht nöthig, ſich noch mit obigen ſehr problematiſchen Dingen einzulaſſen.

Die ſemiotiſche Dignität der Träume in Krankheiten wollen wir zum Beſchluſſe mit den Worten Hn. Hofrath **Gruners** in Jena (Sem. general. §. 408. ſ.) darſtellen. Reſtant inſomnia, quibus ſomnus aegrorum multifarie turbari, uireſque uehementer debilitari ſolent. Hinc ſemper intempeſtiua et mala ſunt, quoniam debilitatem, laſſitudinem et grauitatem corporis uniuerſi, oculorum hebetudinem, cruditatem rel. inducunt, et pro cauſſa diuerſa, unde proficiſcuntur, ſanguinis profluuia, delirium, phrenitidem et materiae morboſae demigrationem ſiniſtram portendunt.

(§. 409.) Sed in iſta ſomniorum ui explicanda et adhibenda magna cautione opus eſt, nequid nimis. Nam humores corporis noſtri, quorum quantitas uel qualitas moleſta eſt, nec non quaedam cerebri affectiones admirabiles, indeque oriundae imagines phantaſiae, hic potiſſimum in cenſum ueniunt, neque fas eſt, ut olim et nuperrime a multis theologis, philoſophis atque medicis factum eſt, hiſce inſomniis multum attribuere, omnium minime ad Deum ipſum, genium aliquem bonum malumue cet. imprudenter referre. Quamobrem ſomnia in medicina non adeo curanda putamus, quippe eorum ſigna ſunt omnium longe fallaciſſima, et a rebus proletariis, incognitis, inconſtantiſſimis incertiſſimiſque repetita.

(§. 410) Poſſunt uero iſta inſomnia, quae paſſim adferunt, aut grata eſſe, aut ingrata. Illa, praeſertim ſi poſt ſomnum iuſtum et mane accidunt, et uoluptate quadam ſuauiorique imagine aegri animum permulcent, corpus quodammodo excitare atque recreare poſſe uidentur; haec uero, quae ſub incendiorum, hoſtium armatorum, ſanguinis profuſi, inundationum, fluminum traiiciendorum, ſpectrorum, monſtrorum immaniſſimorum et foediſſimorum rel. ſpecie obuerſantur animo, indicant haud raro humorum copioſorum et pernicitate incredibili ad caput delatorum congeſtionem, aeſtum perinſignem, deliria portentoſa, et difficilem morbi iudicationem, interdum inflammationem et ſphacelum importunum, ſanguinis expulſiones, conuulſiones. Quae ſomnia eo periculoſiora putantur, quo magis, oculis uix clauſis inſurgunt, et quo facilius

aegri ſub primum ſomnum expergiſcuntur. *)

(§. 411.) Porro *ſomnia turbulenta*, quae in febribus intermittentibus cum terrore atque angore incidunt, febrem diuturnam et grauem; in acutis uero ſtimulum et irritamentum nouum, moleſtias multas, refectionem nullam, res aegri ad incitas redactas et deſperatas nunciare dicuntur: at uero ſi *crebra* et *delaſſantia* tabidos occupant, mali exacerbationem et mortem propinquam. Denique ut *inſomnia* quae *deliris* inſunt, ſalutarem morbi iudicationem ſpondent, ita in febribus peracutis ea, in quibus aegri comate oppreſſi et ueluti perterrefacti ſubito expergiſcuntur, iterumque ſoporantur, non leuiter terrere debent.

Weitere Belehrung über die Semiotik der Träume findet ſich in folgenden zwey Probeſchriften, die **Gruner** gleichfalls anführt:

1) *Petr. Gerike* diſſ. de inſomniis, Helmſtad. 1742. r. *Uden*.

2) *Büchner* diſſ. de inſomniis ut ſigno in medicina. Halae 1749. r. *Heiſterbergk*.

Eon. (Ἠών.) **Der Umfang der Augen.**

Gorr. definit. p. 175. Er iſt in der Semiotik nicht ganz gleichgültig. Iſt er bey jungen Weibern misfärbig, ſo bedeutet er entweder Schwangerſchaft, oder oft wiederholte Bemühung in dieſe Standesänderung zu gelangen. Manchmal iſt ſeine von der Natur abweichende Farbe Zeichen einer unvollkommenen Wiedergeneſung, begangener Ausſchweifungen, und wenn er mit ſtockendem Blute punctirt iſt, eines überſtandenen heftigen Erbrechens. Bey habituellen Säufern iſt er auch ein kenntliches Wahrzeichen durch ſeine Entſtellung. Ueberhaupt iſt er oft ausdrückender noch, als die Augen ſelbſt.

Epacmaſtica febris. (Επακμαςικὴ πυρετος.) **Ein ſteigendes Fieber.**

Die Erklärung davon iſt den meiſten Lexikographen nicht nach Wunſche gerathen. Um nicht gleichen Vorwurf zu leiden, ſchreiben wir ab, was der ſel. **Brendel** zu Göttingen (diſſ. febrium partitio §. 4. oder Opp. T. II. p. 164 165.) über dieſen Gegenſtand ſchreibt. Febres ſynochae, quarum ut *Galenus* (de diff. febr. L. II. c. 11. ſub fin.) ait, uniuerſum tempus una acceſſio eſt, uariae traduntur ueterum in monimentis, gradibus quibusdam ſeiunctae.

Prima et mitiſſima eſt *ephemera ſimplex*, breuiſſima omnium, uniusque, ut nomen fert, diei. Alteram *ephemeram plurium dierum* dicunt. Tertiam *ſynochum inflatiuam*, cum tumore quodam faciei artuumque coniunctam, unde quibusdam ſequiorum placuit, uariolas ueras aliasque nonnullas febres exanthematicas, cum ſynocho hac inflatiua eſſe. Quidam

*) *Scholion*. Sanguinis e naribus fluorem uel e loco quouis alio apto futurum ſtatuit diuinus ſenex *Praed*. II. §. 41. pag. 518. (Edit. *van der Lind*.) et Prognoſtica §. 25 p. 469. T. II. ib. ſi per quietem oculis ſplendorem obuerſari aeger dixerit, et ſimile exemplum in mea *Cenſura libr. Hipp*. c. 2. §. 6. p. 56. ipſe adduxi. Sed niſi plura ſigna alia ſimul accedunt, fallax et intutum hoc praedictum eſt.

dam ad ephemeram plurium dierum referunt. Quarta eſt *ſynochus imputris*, quae ad ſeptimum diem producatur, iamque uehementior ſit, ſed uitae periculo adhuc careat. Namque his in febribus calorem quidem praeter naturam auctum, nondum tamen cum putredine coniunctum eſſe uolebant! quae ubi acceſſerit, reliquas produci, easque acutas. Hae erant *ſynochus putris* et *cauſus*. Illa quidem, decimum quartum aſſecuta diem, maxime iam grauis multis ſymptomatibus, uitaeque periculo dicebatur ceterum triplex, *homotonos*, ſi aequabili uehementia a principio ad finem decurreret; *epacmaſtica, paracmaſtica*, ut uel a difficili initio declinaret uel a mitiori ad magnam uehementiam perueniret. In *cauſo* tandem, febre ardente proprie dicta, grauiſſima omnia erant.

Dies ſteigende Fieber iſt alſo eine Gattung von Faulfieber aus der Klaſſe der anhaltenden, wie man heut zu Tage zu reden pflegt.

Epacme. (Επακμη.) Das Steigen oder Zunehmen.

Wird ſowohl von Fiebern, als auch andern Krankheiten gebraucht, wobey ſich ein Steigen und Fallen bemerken läßt. Ein Synonym von dieſem Worte iſt das oben aus Verſehen weggebliebene Wort: *Anabaſis*, welches künftig oben auf S. 116. ſoll eingeſchaltet werden.

Epagogium. (Ἐπαγωγιον.) Die Vorhaut.

Ein Name der ſich bey Dioſcorides L. III. c. 25. findet. Caſtelli tadelt billig den Gorräus welcher l. c. p. 146. meynt, es bedeute nur eine ſolche, die ſich nicht zurückziehen läßt. Es iſt, ſpricht er, kein Grund zu dieſer Auslegung vorhanden. Auch der getreue Ausleger der Alten Caſp. Hoffmann weiß Var. lect. L. IV. c. 33. nichts von einer ſolchen Erklärung.

Epanadiploſis. (Επαναδιπλωσις.) Die Verdoppelung. (*Reduplicatio.*)

Das oben S. 120. angebrachte Wort Anadiploſis, welches ein mit dem Griechiſchen nicht allzuvertrauter Setzer und Corrector ἀναθιπλωσις zu ſchreiben beliebte, iſt Synonym davon. Die Dollmetſcher der Sammlung Galeniniſcher Werke haben es mit reditus acceſſionum mehr zierlich als genau ins Lateiniſche gebracht, wie folgende von Brendel (w. o. §. 9. oder Opp. T. II. p. 170.) näher ausweiſet. Semitertianorum typorum, *inquit libelli de typis in Galenicis reperiundi auctor*, hoc proprium eſt, quod reditus acceſſionum, quos ἀναδιπλωσεις graece appellamus, ſaepiſſime cum perfrigeratione et incipientibus rigoribus aſſideant.

Epanalepſis. (Επαναληψις.) Die Wiederholung. (Repetitio.)

Nach andern iſt es eben ſo viel, als das Vorige, und nicht mit Unrecht, denn eine Wiederholung iſt im Grunde eine wahre Verdoppelung, und hat nichts einfaches in ihrem Begriffe.

Epanaſtema. (ἐπαναςημα.) Eine Blatter an den Häuten des Auges.

Mauclerc führt als Synonym davon die Namen ὑμενων ἐπαναςασεις, und *Membranarum eminen-*

eminentiae, ſeu *rebelliones* an (L. c. p. 9.) Mit Unrecht dünkt mich, ſpricht er, giebt Baniſter dieſer Art von Augenblatter den Namen Ficus, obſchon ſeine Umſchreibung, a puffing up of the membranes (ein Auflauf der Häute,) nicht zu verwerfen iſt: Paré, fährt er fort, ſcheint dies Uebel für eins mit der Tyloſis zu halten. Das Wort Octhodes, deſſen ſich Mauclerc als eines Beynamens von Epanaſtema bedient, ſcheint zwar griechiſch zu ſeyn, iſt aber vermuthlich in des Autors eigenen Gehirne gewachſen. Daß Epanaſtaſis eine aufgelaufene Blatter überhaupt heiſſe, lernt ſich ſchon aus Hippokrates Coac. text. 220.

Epargemos. (ἐπαργεμος.) S. Argema S. 383.

Epaphaereſis. (ἐπαφαιρεσις.) **Eine wiederholte Aderläſſe.**

Epharmozo. (ἐφαρμοζω.) **Ich gedeyhe.**
S. das weitere oben S. 777.

Ephebia. (ἐφηβια.) **Der erſte Theil des Jünglingsalters.**

Dieſe Bedeutung hat Dü Cange (w. o. S. 94.) aus dem Papias, wie auch die zwey andern: iuuenum eminens pulchritudo und collectio Epheborum. Noch eine andre Bedeutung dieſes Wortes iſt allzulateiniſch, um ſich deutſch geben zu laſſen. *Alexander*, quo proſtant, *inquit*, pueri locus eſt Ephebia dictus. Conf. *Macbabaeor.* L. II. c. 4. v. 9. ubi Ephebia locus eſt ubi proſtituebantur Ephebi: ſeu ut eſt in Mammotrecto, *Proſtitutio, uel proſtibulum puerorum.* Brocardus in Deſcript. T. 5. Lib. II. cap. 2. Edit. Venetae 1513. *Loco lupanarium plerumque in urbibus conſtituunt Effebias.* Gloſſarium Iſidori: Ephebion, *locus conſtuprationis puerorum imberbium. Virorum lupanaria* in Conſtit. Valentiniani tit. 5. audiunt: Von der unnatürlichen Sünde, die an dem Ort Ephebia genannt, begangen wurde, hat der Montesquieu der Hebräer (Moſ. Recht. Th. 5. S. 232. der zw. Aufl.) folgendes, welches hieher gehört. „Iſt dies Uebel einmal eingeriſſen, ſo werden Knaben früh, und das nicht blos von Erwachſenen, ſondern auch von Knaben dazu verführt, und es kennet kein Stilleſtehen, ſonderlich da es bald ſeine Schändlichkeit und Verächtlichkeit verliert, und dagegen gar Galanterie und Gout der Nation wird, und denn kann nichts anders als die gröſſeſte, alle Gegenmittel unkräftig machende Entvölkerung und Schwäche des Staats daraus erfolgen, nur dieſe nicht gleich im erſten Geſchlecht, denn da iſt das Laſter noch nicht bey dem größten Theil der Nation eingeriſſen, ſondern im dritten und vierten. Dies Laſter iſt nicht blos das Gegenmittel gegen den Eheſtand (zugleich auch gegen Hurerey, aus der doch noch Kinder entſtehen würden,) womit ſich der behilft, welcher nicht gern Frau und Kinder ernähren will, oder es nicht wohl kann, aber es doch thun, mehr arbeiten und ſparſamer leben würde, wenn er dieſen Ausweg nicht hätte, und mindert auf dieſe Weiſe die Ehen, die hernach in einem ſolchen Staat, (man denke nur an den Römiſchen unter den Kaiſern!) nie wieder recht

„in Mode zu bringen ſind, bis „dieſer von einer eines ſolchen „Laſters ungewohnten Nation „zerſtört wird: ſondern dies Verbrechen bringt auch eine Abneigung gegen das andre Geſchlecht „zuwege, die endlich bey vielen „eine wahre Impotenz zum Beyſchlaf auf natürliche Art wird. „Nun ſind ſchon alle die, die den „Geſchmack der Nation haben, „zum Kinderzeugen beynahe ſo „gut als untüchtig, und können „kaum die Ehe wagen. Aber „auch dabey bleiben die Folgen „nicht ſtehen; das andre Geſchlecht, das entweder keine Ehe „findet, oder in einer ſolchen Ehe „betrogen wird, in der es nicht „die natürliche Befriedigung erhält, rächet ſich wieder, treibt „auch unnatürliche Wollüſte (Leſtiam Venerem unter einander, „oder die mit Halbkaſtraten) bekömmt einen Haß gegen die Ehemänner, wird vollkommen laſterhaft, und denn erfolgt noch „mehr, was man zu Rom unter „den Kaiſern ſahe, die große Seltenheit der Ehen, und Entvölkerung eines vorhin bewohnten „Landes. Auch die Conſtitution „der Mannsperſonen, die dieſe „Schande leiden, wird, zwar nicht „immer, aber doch oft, ganz anders als durch Hurerey verdorben. Wer einem Staat übel „wollte, müßte dies Laſter bey ihm „einführen, weil es viel heimlicher als Hurerey, die ſich doch „durch Kinder zu verrathen pflegt, „fortgepflanzt wird: und beynahe kann man eine politiſche „Weiſſagung wagen, wenn man „ſiehet, daß es in einem noch ſo „mächtigen und blühenden Volk „einreißt: der Grund zu ſeiner „künftigen Schwäche, iſt gelegt, „und nach hundert Jahren wird „es nicht mehr das zahlreiche „mächtige Volk ſeyn.

„Moſes that, was ſo manche „Geſetzgeber gethan haben, (S. „234.) er ſezte Lebensſtrafen auf „dies Verbrechen. Freylich ſind „manche Europäiſche und Aſiatiſche Geſetze gelinder. Clima und „andre Urſachen, z. E. daß das „Laſter bereits eingeriſſen, oder „ſehr ſelten iſt, daß es bey den „Nachbarn im Schwange gehet, „ſelbſt die phyſikaliſche Stärke „oder Schwäche der Nation, können hier eine Verſchiedenheit „der Strafen anrathen. Das „iſt doch klar, daß es mehr ein Laſter der ſüdlichern Länder iſt, aus „denen es erſt in die nördlichern „gebracht zu werden pflegt: auch „das wollen Aerzte bemerkt haben, daß diejenigen, die die Natur mit mehrerem männlichen „Vermögen begabt hat, heftigere „Triebe zur natürlichen Wolluſt „haben, und nicht ſo häufig in dies „mit jener nicht recht verträgliche Laſter verfallen, da hingegen „die, gegen die ſie hierinn nicht „ſo freygebig geweſen iſt, aus „ganz phyſikaliſchen Urſachen „mehr Neigung zur unnatürlichen Wolluſt haben. In ſüdlichern Ländern werden daher die „Strafen härter ſeyn müſſen, „falls ſie ihren Zweck erreichen „ſollen, und die Geſetze ſich nicht „zu ſchwach finden, dem Laſter „entgegen zu gehen. In keinem „Lande ſind vielleicht die Lebensſtrafen ſtrenger exſequirt worden als vor einigen vierzig Jahren in Holland, das hatte aber „auch damals ſeine beſondern Urſachen, weil das aus fremden „Ländern mitgebrachte Laſter ſehr „eingeriſſen war. In England, „wa

„wo es unter einer ſo großen öf„fentlichen Verachtung liegt, und „die Nation wegen ihrer Nah„rungs- und Lebensart ſtärker „iſt, als die meiſten andern, ſind „vielleicht gelindere Strafen, das „dort gewöhnliche Halseiſen, „ſchon genug.„ So weit Ritter **Michälis**.

Dieſe Betrachtungen kommen auch in unſern Tagen, wo ſo viel für und wider die immer mehr Platz greifende Reformation der geiſtlichen Orden der römiſchen Kirche geſchrieben und geleſen wird, zu rechter Zeit. Wie manches Kloſter war oder iſt nicht ein Ephebion in dem Sinne des Wortes, welchen wir uns ſcheuten, deutſch auszudrücken! Unter vielen unſeligen Folgen des eingeführten, oder vielmehr durch Intriguen des römiſchen Hofes vor den Zeiten von **Luthers** Reformation erzwungenen, Cälibats der Geiſtlichkeit von beyderley Geſchlecht, iſt gewiß die Gemeinwerdung der Päderaſtie, und der Leſtia Venus der Jungfrauen, keine der unerheblichſten. Keiner unter allen geiſtlichen Orden hat den Verdacht dieſer Schande mehr auf ſich liegen, als der durch den großen Ganganelli auf Unkoſten ſeines Lebens abgeſchafte von der Geſellſchaft Jeſu. Wir ſagen: der Orden, nicht einzelne Individua deſſelben, deren moraliſcher Werth uns hinlänglich genug bekannt iſt, um ſie von einer ſo ſchimpflichen Sache freyzuſprechen. Auch hatte dieſer Orden, mehr, als andre, Gelegenheit, ſich mit dieſem Verbrechen zu beflecken, da er beynahe allenthalben den Unterricht der männlichen Kinder ſich zu einem Monopolium zu machen gewußt hatte. Wohl unſern Zeiten, die nicht allein keine öffentlichen Ephebia mehr kennen, ſondern auch mit Ausrottung der heimlichen oder maſkirten ſich mit Erfolg beſchäftigen! Von den wichtigen Anläſſen, die der Geſetzgeber aus obigen Betrachtungen zur Erleichterung der Ehen, zur Vorbauung des Kindermordes, und zur nähern Prüfung mancher in unſern Tagen mehr, denn ehedem, Aufmerkſamkeit erweckender ähnlicher Punkte, ziehen kann, bedarf es hier keiner ausführlichen Abhandlung.

Ephelcis. (ἐφελκις.) Die harte **Rinde**, welche einige Arten Ausſchläge nach dem Abdorren zurücklaſſen.

Saepe uero anthrax ſine puſtula exoritur ulla, nec prius uiſitur in cute, quam eſcharam, ſeu cruſtam emortuam, inuſſit. Eſt uero illa cineritia, aut nigra, uelut a ferro candente, et magnopere differt a *cruſta exſiccationi abſceſſuum ulcerumque ſuccedente,* ἐφελκις dicenda, *quae in uariolis ſine aduſtione* ἐσχαρωδει, *ſub finem demum oboriri ſolet.* Werlhof de uariol. et anthracib. cap 3. §. 4. ſeu Opp. pag. 513.

Die Onomatol. medica belehrt uns aus Galen de affection. L. IV. c. 5. daß ἐφελκις auch einen Striemen, oder Faden oder Häutchen bedeute, welches unter dem Blutſpeien zuweilen abzugehen pflegt. Die Bedeutung, welche der ſel. **Werlhof** dem Worte giebt, iſt auch aus Galen, nemlich deſſen drittem Buche und zweyten Kapitel de ſymptomatum cauſſis.

Ephelis und *Ephelides.* (ἐφηλις)

Dies Wort iſt vieldeutiger, als man gemeiniglich dafür hält. Einige, wie Caſtelli anführt, geben dieſen Namen allen Häßlichkeiten der Haut überhaupt. Plinius umſchreibt dies Wort mit diſcolor a ſole cutis, und dies iſt mit Lindens maculae ſolares (Ex. med. XI. §. 189.) einerley. Bey Hippokrates kömmt dies Wort oft vor, und bedeutet jede Rauhigkeit oder Schwärze der Haut, woher ſie auch mag entſtanden ſeyn. (Prorrh. II. S. XXXI. 9. de aliment. IV. 18. de ſterilit. VI. 8. de morb. mul. II. S. LXVIII. 1.) Die Beſchreibung der Onomatologia medica verdient hier eine Stelle. „Ephe-„lis, lentigo, lentigines, Sommerſproſſen, Sommerflecken, Sommermale, Roßmücken, ſind kleine rundlichte, „oder länglichte, dunkelgelbe, oder „ſchwärzlichte Flecken auf der „Haut, die ſich nicht nur durch „das Geſicht, ſondern auch an „den Händen, an dem Halſe und „auf der Bruſt äuſſern. Man „ſchreibt ſie meiſtens dem Verbrennen von der Sonne zu, daher auch Plinius ſolche Leute „Solatos genannt, doch nimmt „man ſie auch nicht ſelten an ſolchen wahr, die eben von der „Sonne nicht allzuviel verbrannt „worden, ſie ſind oft nur ſo groß, „als Flohſtiche, oft auch größer, „wie kleine Linſen, in dem Winter verliehren ſie ſich bey den „meiſten ziemlich, mit den erſten „warmen Frühlingstagen aber „treten ſie immer wieder deutlicher hervor, und laſſen ſich nicht „leicht weder durch äuſſerliche, „noch innerliche Arzneien vertreiben. Sie haben ihren Sitz in „dem zellichten Gewebe der Haut.

Ephemera febris. Das eintägige Fieber.

Die Definition ſteht oben im Artikel; Epacmaſtica febris. Das lateiniſche Synonym davon iſt: febris diaria. Vogel giebt §. 31. ſeines Handbuches von dieſer Art, und den eigentlich hitzigen, und ſchleichenden Nervenfiebern die vorzüglich gute Beſchreibung, wenn er ſagt: At terminus febrium continuarum non idem eſt. Aliae ſunt breuiſſimae, et *ephemerae* ideo dicuntur, quod uno nychthaemero, aut ad ſummum quatuor finiuntur; aliae neque tam breues, neque tamen ualde longae, ſeptimo, nono, undecimo, decimo quarto, et uiceſimo primo die iudicantur, quas *acutas* ſtricte hodie appellant: aliae denique multum hunc terminum excedentes ad unum, duo uel tres menſes producuntur x), cum mitiore quidem aeſtu, at nunquam ſine luculenta malignitatis nota, et ſine maximo uirium decremento; *neruoſas lentas* noſtri uocant. —

Ephemera plurium dierum.

Dieſen Namen verdienen ſowol die Fieber, deren Vogel im vorigen Artikel erwähnte, und welche mehr als einen Tag dauren, als auch diejenigen welche in den Schulen ſynochae imputres genennet werden. (Vergl. Epacmaſtica febris w. o.) Ueber die Hei-

*) Exempla febrium acutarum centeſimo, et uiceſimo ultra centeſimum die iudicatarum apud *Hippocratem* legas *Epid.* III. Aeg. 1. et 9.

Heilung hat ſich Hr. Leibarzt Baldinger, in ſ. ungedruckten Vorleſungen über das Vogelſche Handbuch, wie folgt, ausgedrückt.

Etſi methodus in ea febre ſimpliciſſima ſit, nam re uera praeter temperantia, aquea, acidula, nullum fere aliud remedii genus poſcit, tamen ſimul intelligitur, quae ſit medendi ratio in febre ſanguinea ſimplici, abſque putredinis in ſanguine notis. Una eademque eſt ac eſſe debet medendi methodus in hacce febre, nam uix differt ſanguinea, ab illa, quam ephemeram dicunt. Diuturnitas ſola temporis in utrisque differt, et genium ſi ſpectes, cauſſas, modum exitus, et remedia, quae in his febribus laudantur, perfecto omnia conſentiunt.

Ergo uenaeſectio, aqua fontana puriſſima egelida, cum ſucco citri, nitro mixta, uel ſyrupis acidis rubi idaei, berberum, mororum, acetoſitatis citri rel. commendantur.

Fructus horaei ex aqua cocti, ceraſa nigra, et id genus alia, et aeſtiuo tempore fructus fragorum et ceraſa recentia ſaluberrima fiunt medicina. Vel datur cremor tartari ex aqua, uel ſpiritus uitrioli in aqua fontana dilutus. Potiones ex aqua meliſſae (ſine uino) ceraſorum nigrorum (aqua ceraſorum dulcis) fragorum, ex fructu rubi idaei et ſyrupis modo memoratis.

Ephemera ſimpliciſſimam febris ideam ſeu ſpeciem ſiſtit, tam quoad febrium originem, quam quoad curationem. Excipit hanc ordine ſanguinea, ſeu Synochus imputris, quae eſt inflammatio maſſae ſanguineae, abſque tamen inflammatione topica. Si topica quaedam partium, uel uiſcerum adſit inflammatio, tunc febris in ſenſu medicorum eſt inflammatoria, et uaria nomina, quibus inſigniuntur inflammatoriae febris ſpecies, a parte affecta deſumuntur.

Ephemerides.

Dieſen Namen verdienen heut zu Tage in der Arzneiwiſſenſchaft diejenigen practiſchen Tagebücher, wovon oben S. 117. 118. die Einrichtung für Anfänger gezeigt worden. **Lang** Epiſt. L. I. ep. 36. nennt mit dieſem Namen blos den Calender. **Von Helmont** in ſeinem Tractate de morbis Archealibus nro. 18. nennt diejenigen **periodiſchen** Krankheiten Ephemerides aegrorum, welche ſich hauptſächlich um die Zeit der Zunahme des Mondes zu zeigen pflegen, wie z. B. die fallende Sucht. Bey andern heiſſen ſolche Krankheiten morbi concentrici. Im gemeinen Leben heiſſen die Krankheiten **Calender**, welche ſich mit Verſchlimmerung des Wetters ſtärker äuſſern, und bey gutem ſich beſſern, auch ganz verſchwinden, und meiſt in Unpäßlichkeiten arthritiſcher oder rheumatiſcher Art beſtehen.

Epheſis. (ἔφεσις.)

Significat, ſpricht **Caſtelli**, prouocationem in jus, uel ad litem. Applicatur uero non inepte deſiderio laſciuo feminarum, dum uiri congreſſum anxie deſiderant, et ad Venerem quaſi prouocant. Vid. *Moſc bion* de morb. mul. cap. 128. 138.

Ephialtes. (ἐφιάλτης von ἐφιάλλομαι,

μαι, inſilio.) Der Alp. Das Nachtmännlein.

Das Schrätlein oder die Trudt im Baieriſchen Deutſch, deſſen ſich der Hiſtrio Gaßner in ſeinen Zetteln und Schriften bedient. Aſthma nocturnum. *Le cochemar.* Incubus, auch Incubo. Wie auch ἐπιβολη und πνιγαλιων

Die beſte Beſchreibung dieſes Zufalls, welcher weiland für einen ehelichen Congreß mit dem Teufel gehalten wurde, aber aus ganz andern Urſachen zu entſpringen pflegt, liefert uns das Blancardiſche Wörterbuch. Hoc affectu correpti in inſomniis, cum ſupini decumbunt, falſo ſibi imaginantur, aliquem uentri aut pectori incumbere, ita ut compreſſi ſpirare, loqui uel clamare ſe non poſſe putent, quod ſi expergiſcantur, anxii ſunt, turbati, facile rubentes et calentes, et palpitationibus obnoxii. Porro in ſuſpiria, in uigilias et miras ſaepe imaginationes de diabolo, de hoſtibus, de ſpiritu ſeu ſpectro ad coitum ſollicitante rel. incidunt: re autem bene perpenſa, apparet hoc malum leue eſſe, et quae in ſomno contingunt, ſuffocationem hypochondriacam aemulari, dum plerumque a ſpaſmo muſculorum, abdominalium originem trahit: his enim rigidis non niſi laborioſe et cum ſenſu ponderis incumbentis reſpiratio fieri poteſt. Dicitur et *ſupreſſio nocturna.* An dieſer Beſchreibung iſt nur auszuſetzen, daß die Enumeration der Urſachen nicht vollſtändig iſt. Wir ergänzen ſie daher aus der Onomatol. medica mit folgendem: „Die ganze Krankheit will nicht viel ſagen, und „gründet ſich meiſtens auf eine „Vollblütigkeit, welche die Lage „auf dem Rücken mehr der Bruſt „zuweiſet, auf Andrang des Blu„tes, (congeſtiones ſanguinis) „auf eine Verſtopfung der Ein„geweide, des Unterleibs, der „Därme, und manchmal (wie „gleichfalls Blancard ſagt:) „auch einen Krampf der untern „Theile. Oft ſtecken allein Blä„hungen und Hartleibigkeiten „darunter verborgen, daher auch „das Uebel ſich leicht entweder „durch eröfnende, windtreibende „Mittel, eine Aderlaſſe, ja blos „eine Veränderung der Lage im „Bette heben läßt.

Ephidroſis. (ἐφιδρωσις.)

Ein Genus morborum, welches viele Species unter ſich begreifen muß, wenn man die Definition von Sagar (ut ſ. p. 30.) ſudoris quantitate, qualitate, intempeſtiuitate peccantis effluxus, will gelten laſſen.

Bey den Alten iſt die Bedeutung weit weniger beſtimmt. Meiſt heißt es beym Hippokrates ein geringer unnützer Schweis, wie ſchon Galen in ſ. Comment. ad Prorrhet. I. t. 7. II. t. 7. und 60. III. t. 33. erinnert. Denn aber auch wieder ein guter oder kritiſcher Schweis Comment. III. in Prorrhetic. I. t. 7. und Coac. t. 36. und 136. Willis (Pharm. rational. P. I. S. V. c. 1.) nimmt das Wort ganz allgemein, wie hidros, für Schweis überhaupt.

Epiala. (Πυρετος ἠπιαλος.)

S. *Quercera* oder *Querquera.*

Epibroche. (ἐπιβροχη.)

S. *Embroche*, oder *Embregma.*

Epiee-

Epiceraſtica. (ἐπικεραστικα φαρμακα.) Lindernde, die Schärfe mildernde Mittel.

S. die Artikel *Demulcentia* und *Emollientia.*

Epicbolos. (ἐπιχολος.) Gallicht.

Epicarpium. (Επικαρπιον.) Ein Pflaſter auf die Handwurzel.

Friedrich Hoffmann führt (M. R. S. T. IV. P. I. p. 64. und 69.) an, daß dergleichen Pflaſter gegen das Quartanfieber gerühmt werden, und lehrt die Bereitung derſelben auf der lezten der angeführten Blatſeiten in folgenden Ausdrücken: Plebeii quidem allio hunc in finem utuntur, ſed ingratus nimis eſt inde foetor, ideoque optime eiusmodi epicarpia concinnantur ex terebinthina, fuligine, ſale ammoniaco, araneis contuſis (was dieſe daben thun ſollen, iſt ſo leicht eben nicht abzuſehen:) pipere atque theriaca.

So viel erkennet ſich übrigens von ſelbſt, daß mit dieſer Auflegung, ohne vorhergegangene Reinigung der erſten Wege, und Verbeſſerung der Säfte überhaupt, nicht viel gegen das Quartanfieber möchte ausgerichtet werden, und daß nur ein mediciniſcher Stümper ſich allein auf dieſelben verlaſſen wird.

Epicauma. (ἐπικαυμα.) Ein Geſchwür auf der Oberfläche des Augenſterns.

So glauben wir wenigſtens Mauclercs zweydeutige Worte, die dem Pſeudogalen, oder Autor von den oft citirten Definitionibus medicis, nachgeſchrieben ſind, überſetzen zu dürfen. (Ulcus ſuperficiarium, circa nigram oculi partem. *Mauclerc.* p. 9.) Andre nennen mit dieſem Namen das Geſchwür, welches oben im Artikel: Encauma beſchrieben worden.

Epicerie. S. *Artyma.*

Epicophoſis. S. *Surditas.*

Epicoptici. (ἐπικοπτικοι.) Dieſem Worte iſt hier deswegen eine Stelle zu gönnen, weil es einen Druckfehler im Regiſter zu Proſper Alpinus Werke de praeſagienda uita et morte aegrotantium ausmacht, der ſchon manchen an der Naſe unhöflich führte, und durch Epileptici muß verbeſſert werden.

Epicraſis. (ἐπικρασις.) Dies Wort ſtammt von ἐπικεραννυμι, attempero, ich mäßige. Blancard giebt uns von der Sache, die darunter verſtanden wird, folgende paſſende Beſchreibung. Eſt euacuatio quaedam per uices inſtituta, aut potius alterantium (in gutem Lateine corrigentium) et euacuantium prudens coniunctio aut ſubordinatio. Als Beyſpiel von einer Epicraſis könnte man ſich die Vermählung der Fieberrinde mit Rhabarber denken. Und in einem ſolchen Sinne iſt auch heut zu Tage das Wort in den Schulen der Aerzte am gebräuchlichſten, und gründet ſich auf Galens Autorität Method. med. L. IX. c. 10. Aus Caſtelli machen wir aber noch folgenden nicht untauglichen Beyſatz. Neque uero neceſſe eſt, ſemper euacuationem intelligi: ſed et per ἐπικρασιν curatio perfici poteſt ſucceſſiue et

 per

per uices alterando, mitigando, ad excretionem diſponendo uitioſos humores, permiſſa ſoli naturae euacuatione, quae eorum partem uel conuertat in alimentum ſanguinis, uel per aluum, urinas, ſudorem, aut aliter expurget.

Epicriſis. (ἐπίκρισις.)
Galen ad Thraſybul. cap. 6. giebt dieſes Wort durch **Verbindung von einander abhängender Dinge**, und ſeine lateiniſchen Ueberſetzer nennen es adiudicatio, im gemeinen Sprachgebrauche aber deutet der Ausdruck ein Urtheil, Räſonnement, oder Verſuch einer Erklärung einer Sache überhaupt an.

Epicruſis, (ἐπίκρουσις.) **Das Ruthenſtreichen.**
Galen method. med. L. XIV. c. 16. belehrt uns, daß der mediciniſche Gebrauch deſſelben den Sklavenhändlern (mangonibus puerorum) ſeiner Zeit nicht ungewöhnlich geweſen, um denjenigen, die von Natur kleingliedricht und mager waren, ein vollſaftigeres Anſehen zu geben. Vielleicht haben die Pönitenten und Diſciplinanten der römiſchen Kirche gleichen Nutzen davon bey Zeiten eingeſehen, und um deswillen durch die Geiſſelung den Zufluß der Säfte nach den äuſſern Theilen des Körpers leiten gelernt.

Epicyema. (ἐπικύημα.) S. *Superfoedatio.*

Epicyeſis. (ἐπικύησις.)
Iſt mit dem vorigen von gleicher Bedeutung. Neben dieſer gewöhnlichen führt aber Epicyema in Hippokrates fünftem Buche von epidemiſchen Krankheiten, und deſſen fünften Abſchnitte die von einem Mondkalbe, welches zugleich mit der Leibesfrucht ſich im Uterus befindet.

Epidemia. **Die Seuche. Epidemie. Graſſirende Krankheit.**
Ein Subſtantivum, welches man aus dem Fömininum des Adjectivum epidemius gemacht, und um ſich kürzer in Schriften auszudrucken, ſtatt morbus epidemicus, oder epidemius in mediciniſchen Schriften eingeführt hat. Wir werden uns unten im Artikel: morbus popularis weitläufiger hierüber erklären.

Epidemius. (ἐπιδήμιος, ἐπίδημος.)
Wir müſſen zu der im vorigen Artikel bereits erwähnten Bedeutung dieſes Beywortes noch hinzuthun, daß ihm einige Schriftſteller, wie z. B. der von Caſtelli bereits angeführte David de Spina in ſeinem Manuale Pharmaciae chymicae, ſo auch das alte Londner Diſpenſatorium vom Jahre 1680. einerley Bedeutung mit antipeſtilenzialiſch ertheilen. Beyde ſprechen in dieſem Sinne von einer Aqua epidemia.

Epideris. (ἐπιδερίς.)
Pollux, den ſchon Gorräus auch anführt, erklärt in ſeinem Onomaſtic. dies Wort mit Nympha oder Clitoris. Freylich wußten die Alten den Gebrauch von dieſen zwey Dingen beſſer, als ihren Unterſchied, ſonſten würden ſie Clitoris und Nympha nicht für Fleiſchgewächſe (caruncula3) ausgegeben haben.

Epideſis. (Επιδησις.) Der chirurgiſche Verband.

Epideſmus. (Επιδησμος.) Ebendaſſelbe.

Epideſmi.
Heiſſen nach einigen die Bandagen, oder Werkzeuge des Verbandes. Der Gebrauch derſelben, welcher ſich auf Krankheiten erſtreckt, die nicht blos zu den chirurgiſchen in eigentlichen Verſtande zu zählen ſind, wird unten im Artickel Faſciae zu ſtehen kommen.

Epidipnis.
Iſt einerlei mit ἐπιδειπνον, der Nachtiſch des Nachteſſens, oder Poſtcoena und Poſtcoenium. Vergl. oben *Bellaria.*

Epidoſis
Einlängerwerden eines Theils, ohne daß man ſich übel dabei bebefindet. (Appendicum incrementum inconſuetum, ſanum, ut labii, praeputii etc.) Wird bei Sagar (ut ſ. pag. 13.) angetroffen, fehlt aber bei Linne' der vermuthlich ein incrementum ſanum, nicht unter die morbos nehmen wollte.

Epidrome. (ἐπιδρομη.) Starker Zufluß von Feuchtigkeiten. Andrang derſelben an einen gewiſſen Theil.
Ein Synonym von dem gebräuchlichen Worte congeſtio.

Epidropia, (S. *Bellaria.*)

Epifora.
Was dieſer Name, als Augenkrankheit gebraucht, heut zu Tage für eine Bedeutung führt, ſoll unten angeführt werden. Hier ſteht er ſowohl wegen der durch die Latinobarbaros verhunzten Beſchreibung, als auch deſſen, was Dû Cange (w. o. S. 97) darüber anführt: ἐπιφορα, medicis, *fluxio in aliquam corporis partem irruens.* Gloſſar. latin. gall. Sangerm. Mſcpt. *Epifora une maniere d'ardure des yeux,* la toile. Auch führt eben derſelbe S. 706. an, daß *Fremis,* von welchem das Adjectivum Fremiticus gezimmert worden, ein Synonym von Epifora ſey.

Epigennema. (ἐπιγεννημα. ἐπιγενεσις.) Der Nebenzufall oder Nebenumſtand einer Krankheit. (*Superueniens.*)
Der Hauptumſtand einer Krankheit, oder dasjenige Symptom, woran ſich dieſelbe von andern Krankheiten unterſcheiden läßt, heißt bei den Alten Μεταπτωσις. ἐπιγεννημα, von ἐπιγινομαι, aber iſt bei ihnen (z. B. Coac. text. 230.) der Name von jedem Symptom, welches zu einer ſchon vorhandnen und erklärten Krankheit neu hinzukömmt. Van Swieten hat Comment. T. II. ad §. 617. ein ſchönes Beiſpiel zur Erläuterung. Praeterea poſſunt illo tempore, dum febris adeſt, noui morbi naſci in corpore, qui tamen nec febri, nec eius cauſae proximae originem debent; ſed a diuerſis penitus cauſis pendent; uti, dum uerbi cauſa febricitanti uulnus infligitur, ſummi animi affectus excitantur cet. Omnia haec non uocantur febris ſymptomata, ſed ἐπιγενομενα, (vid. *Boerhav.* Inſtit. §. 801.) ſiue ſuperaccidentia; quia febris tempore quidem nata fuerunt, non tamen ex febre prodierunt.

Was

Was Epigeneſis in phyſiologiſchen Sinne heiſſe iſt bekannt, und gehört nicht hieher.

Epigenomenon. (Το ἐπιγενομενον.) Die Erklärung iſt bereits im vorigen Artickel enthalten, nur iſt noch anzuführen, daß dieſes Wort in den Schulen der Aerzte mehr gehört wird, als jenes.

Epilepſia. (ἐπιληψια.) Die fallende Sucht.

Wir behalten uns, um den Abdruck dieſes erſten Bandes nicht zu verzögern, die Verarbeitung der zu dieſem Artickel geſammleten Materialien noch vor, bis ſie im zweiten Bande unter dem Artickel Morbus comitialis können zur Anwendung gelangen. Hier aber geben wir in Anſehung der Synonymie ein Supplement zu den oben S. 946. ſtehenden Artickel: cadiua inſania, und dem auf der nachfolgenden Seite angebrachten Worte Caducarii.

Man findet bei Plinius L. III. cap. 10. das Wort Epilenticus, welches einerlei mit Epilepticus, und nicht ganz für barbariſch zu erklären iſt. Beim Jatroſophiſten Alexander L. I. Paſſion. c. 8. findet ſich Epilemticus. Beim heiligen Odo im vierten Buche und achten Kapitel der Legende vom heil. Geraldus ſtehet Epilentiſcus in eben der Bedeutung. Epilencia, ſtatt Epilepſia findet ſich in einem alten lateiniſchfranzöſiſchen Gloſſarium, mit der Umſchreibung: le mal de quoi l'on chie. Epilentia ſchreibt es aber Ugutio, und erklärt es, paſſio ſic dicta, quia mentem apprehendens et corpus poſſideat. Epilenſia endlich ſchreibt es Egidius Corbolienſis ein ungedruckter lateiniſch-barbariſcher Verſifex in ſeinem Gedichte de uirtutibus medicaminum. Epilenſis endlich findet man in den capitulis generalibus S. Victoris Maſſilienſ. die nur in Handſchriften vorhanden ſind. Epilentica paſſio ſteht in Bernard von Breydenbach, der auch den Orang-Utang ſo ſchändlich verzeichnet und fabelhaft abbilden lies, Itinerarium Hieroſol. p. 106. Eine mit der Ugutioniſchen faſt gleichlautende Beſchreibung der Epilepſie ſteht in dem alten und ſeltenen mediciniſchen Schriftſteller Gariopontus L. I. cap. 7. *Epilenticus morbus* führt auch Du Cange (vergl. denſ. S. 97 98. w. o.) aus dem dritten Tom. der Anecdot. Marten. col. 1741. an.

Epilogiſmus. (ἐπιλογισμος.) Die mediciniſche Stimme bei Conſultationen.

Daß dieſe oft viel dummes hören laſſe, verſteht ſich von ſelbſt, aber alsdenn verdient ſie mehr den Namen Paralogiſmus. Der Paralogiſmus des dickhirnichten Doctor Marti und Pfarrer Zwingli zu Glarus koſtete den 17. Jun. 1782. einer gewiſſen Anna Göldiin das Leben, weil ſie von dieſen Ignoranten zur Hexe gemacht wurde, obſchon der würdige Antiſtes Ulrich zu Zürch in einem Sendſchreiben vor dieſer legalen Sottiſe die Herren gewarnt hatte. (vergl. Erlanger Realzeitung vom Jahrg. 1783. Nro. 4.) Wie froh dürfen nun die W. . .'. r ſeyn, daß ſie nicht die letzte Hexe verbrannt haben, folglich documentiren können, daß es ein Land gebe, wo der geſunde Menſchenverſtand noch ſpä-

ſpäter einkehren wird, als er bei ihnen eingeſprochen hat!

Epinephridium. (ἐπινεφρίδιον.) **Das Nierenfett.**

Pinguedo renum. *Fulgent.* 2. Myth. Epinephridia formandis foetibus opponuntur. (Dû Cange w. o. S. 99.)

Epinyctis und *Epinyctides.* (ἐπινυκτίς.) **Nachtblatter.**

Mauclerc rechnet S. 9. dies Uebel unter die Augenkrankheiten. Celſus aber, den er anführt, thut dies nicht, ſondern beſchreibt ſie überhaupt nur in folgenden Worten: (De medic. L. V. cap. 28. nro. 15. p. 336. Edit. Almelouen.) Peſſima puſtula eſt, quae ἐπινυκτις (denn ἠπινυκτις iſt ein grober Druckfehler,) uocatur. Ea colore uel ſubliuida, uel ſubnigra, uel alba eſſe conſueuit. Circa hanc autem uehemens inflammatio eſt; et cum aperta eſt, reperitur intus exulceratio mucoſa, colore humori ſuo ſimilis. Dolor ex ea ſupra magnitudinem eius eſt: neque enim ea faba maior eſt. Atque haec quoque oritur in eminentibus partibus, et fere noctu. Unde nomen quoque a Graecis ei ἐπινυκτις eſt impoſitum. Allen hat im 1237. Artickel ſeiner Synopſis dieſe Beſchreibung aus Celſus aufgenommen, und ein gleiches haben alle Lexicographen und Compendienſchreiber auch gethan. Aus Sennert hat er aber die Cur genommen, deren Abſchrift wir uns ebenfalls erlauben. Periculoſa non ſunt haec tubercula, moleſta tamen ob dolorem; noctu inquietudinem pariunt, et aduſtum ac uitioſum ſuccum in corpore redundare ſignificant. Omnino ſuppurandae ſunt epinyctides, ſaniem eiiciunt ſanguineam, digeſtiuis et mundificatiuis tractandae ſunt, et, ut furunculi, curandae. Die O. M. rechnet mit einigen auch die Krätze hieher.

Epiparoxyſmus. (ἐπιπαροξυσμος.) **Verdoppelung des Anfalles.** (*Exacerbatio.*)

Stammt von ἐπιπαροξυνω, exacerbo. Iſt ein Symptom ſowohl der duplicirten, als auch ganz irregulären Wechſelfieber.

Epiphaenomena. (ἐπιφαινομενα.) **Nebenumſtände in einer Krankheit.**

Einige geben dieſem Worte völlig gleichen Sinn mit dem oben abgehandelten Epigenema; hingegen andre verſtehen darunter nur ſolche Zufälle, die ſich erſt nach der überſtandenen Krankheit äuſſern. Beide Parthien haben die Autorität des Sprachgebrauches vor ſich, da ἐπιφαινομαι inſuper appareo, und ἐπιγινομαι inſuper contingo heißt, und es im Grunde einerlei iſt, um eine Nebenſache, die mit einer Sache völlig coexiſtirt, oder eine Succeſſion davon iſt: denn Nebenſache bleibt immer Nebenſache, und wird nur bei denen Hauptſache, deren Einſichten unzureichend ſind, das eine vom andern gehörig zu unterſcheiden.

Epiphania. (ἐπιφανεια.) **Das Aeuſſerliche des Körpers, die Oberfläche deſſelben.** (Habitus exterior, auch ſuperficies corporis.)

Dies Wort kömmt, laut Galen de ſanitate tuenda L. III. cap. 8. beim Arzte Theon vor. Im

Im Lateiniſchen wird es auch von einigen durch Summa corporis umſchrieben. Der eigentliche Sinn deſſelben iſt, wie ſich aus Galens Meth. med. L. I. c. 4. erſehen läßt, jede Sache oder Größe, die eine Ausdehnung in die Länge und Breite beſitzt. Um eben deswillen bedienen ſich nicht wenige dafür des bekanntern Wortes περιφερεια, und des Beiwortes περιφερικος. Sehr natürlich war denn freilich die Anwendung dieſes Begriffes auf die Oberfläche des Körpers inſonderheit, da kein Theil deſſelben ſeine Ausdehnung in Länge und Breite ſo ſehr, als ſie, den Sinnen anſchaulich macht. Die Alten wußten ſchon für die Krankheiten, welche dieſer Oberfläche theils eigen ſind, theils eigen zu ſeyn ſcheinen, die beſondere Eintheilung zu machen, und brachten dieſe Uebel unter die zwei Ordnungen der Krankheiten auf der rauhen, und auf der glatten Oberfläche. (Morbi in ſuperficie aſpera *uel* laeui. (S. *Galen* de different. morb. cap. 7.)

Epiphlebos. (ἐπιφλεβος.) **Grosadricht.**

Dies Wort iſt aus Hippokrates ſechſten Buche von epidemiſchen Krankheiten und deſſen viertem Abſchnitte nicht weit vom Schluſſe genommen. Herr Hofrath Gruner fand es nicht ſeinem Plane gemäß, die Stelle, worinn es vorkömmt, im erſten Bande ſeiner Bibliothek der alten Aerzte in Ueberſetzungen und Auszügen anzubringen. Und da uns die Grimmiſche Ueberſetzung gegenwärtig nicht zur Hand iſt, ſind wir genöthigt, ſelbſt zu dollmetſchen. „Leute von ſehr hitzigen Tempe„ramente haben auch die ſtärkſte „Stimme, denn ſie athmen auch „am meiſten friſche Luft ein. „Wenn ein großer Mann und „ein großes Weib ſich mit einan„der verehlichen, müſſen ſie große „Kinder zeugen. Leute von ei„nem ſchnelldauenden Magen, „mäßig warmen Körper und ma„gerer Leibesgeſtalt ſind gros„adericht und jähzornig.„ (ὁισι πλειςον το θερμον,*) μεγαλοφωνοτατοι. και γαρ ψυχρος ἀηρ πλειςος. **) Δυο δε μεγαλων μεγαλα και τα ἐκγονα γινεται. ὁι θερμοκοιλιοι, ψυχροσαρκοι και λεπτοι. ὑτοι ἐπι φλεβοι και ὀξυθυμοτεροι. Um viel ſchwächer iſt die gemeine lateiniſche Verſion, wie die Vergleichung lehrt. Quibus plurimus calor eſt, maxima uoce praediti ſunt. Nam et plurimus eſt frigidus aer. Ex duobus autem magnis, magna etiam quae generantur, exiſtunt. Ventriculo calidi, ***) carne frigidi et graciles, hi eminentes uenas habent, et

*) Ueber dies θερμον enthält der Artickel Biolychnion Erklärung und ſtillſchweigende Rechtfertigung unſerer Ueberſetzung.

**) Ich mußte überſetzen, wie oben, wenn anders ein vernünftiger Sinn herauskommen ſollte. Die Idee iſt eigentlich: wo viel Reizbarkeit da iſt auch viel Lebhaftigkeit in den Lebensverrichtungen, folglich auch eine ſtarke und häufige obſchon leichte Reſpiration. Bei wenig Reizbarkeit, folglich Schwäche, das Gegentheil.

***) Hat ſeine Beziehung auf die Hypotheſe, welche den Magen einem warmen Kochtopfe vergleicht.

et iracundiores ſunt. (S. Edit. Lind. T. I. p. 809.)

Epiphlogiſma. Ein brennender Schmerz, der ſich demjenigen vergleicht, welcher vom Halten einer glühenden Kohle auf irgend einen Theil des Leibes gelegt herkömmt. (*Vogel*, gen. morb.)

Epiphora.
Von der allgemeinen Bedeutung iſt bereits oben unter Epifora das Nöthigſte. Hier iſt anzuführen, daß Mauclerc dies Wort, inſofern es inſonderheit eine Augenkrankheit andeutet, mit Delacrymatio, fluxio humoris und Rheuma für ſynonymiſch hält. (W. o. pag. 9. und pag. 20.) Die mediciniſche Behandlung dieſes Uebels iſt ſehr einfach. Man legt äuſſerlich Compreſſen auf, die mit in Eyerweiß abgeriebenen rohen Alaune befeuchtet ſind, und gebraucht zu gleicher Zeit innerlich antiphlogiſtiſche Purganzen. Selten iſt eine ableitende Aderlaſſe, noch ſeltener ein Blaſenpflaſter auf dem Arme, oder im Genicke nöthig.

Epiphoros. (ἐπιφορος.)
Heißt ſowohl bei den Alten, ein ſchwangeres, als auch ein ſolches Weib, welches leicht ſchwanger wird. (S. *Hipp.* Prorrhet. l. S. III. T. II. und Galen, Hollier und Johnſton in ihren Commentarien über dieſe Stelle.)

Epiplaſma. (ἐπιπλασμα.) Ein Umſchlag.
Galen de comp. medicam. ſecundum loca L. III. c. 2. im Anfange, verſteht darunter inſonderheit einen ſolchen, den die Alten aus Waſſer, Oehl und Weizenmehl kochten, und auf die Wunden zu legen pflegten.

Epiploce. (ἐπιπλοκη.) Die Zuſammenfaſſung.
Ein Synonym von Συμπλοκη.

Epiplocomiſta. (ἐπιπλοκομιστης.) Ein Wanſt, Dickſack, Dickbauch, Conſiſtorialbauch. (Omenti geſtator.)
Epiplocomiſtae, ſpricht Blancard, ſunt homines obeſi et uentre tumidi, quibus eſt pingue, et magnae molis omentum; idque in foeminis conceptioni quandoque impedimentum fuiſſe, ſcriptorum monumenta teſtantur. Weber ſchlägt in ſ. Ueberſetzung Bertholons von der Electricität in einer Note vor, wie inſonderheit die Conſiſtorialbäuche zu vermindern ſeyen; nemlich bei electriſchen Unterſuchungen der Impotenz wünſcht er, ſie möchten das große Rad an der Electriſirmaſchine umtreiben, und nach dieſer heilſamen Bewegung eine magere Mahlzeit halten. Ein anderer Vorſchlag findet ſich oben S. 569. im Artickel Athleticus habitus. Gattenhof (Progr. de uentris craſſi et obeſi fatis.) vergleicht ſolche Wänſte mit einem Pulvermagazin, welches leicht in die Luft fliegen kann.

Epiploitis. Netzentzündung.
Nach Sagar (ut ſ. pag. 46.) iſt der Begriff dieſer Krankheit folgender: Schmerz in der untern Bauchgegend (hypogaſtrium) und der Gegend des Nabels, der ſich eben ſo, wie das Netz, verbreitet, nicht gar ſtarkes Fieber, ziemlich leichter und ununterbrochener Stuhlgang, und einer

ner Geſchwulſt unter den gemeinſchaftlichen Bedeckungen, die merklich in die Sinne fällt. Nach **Vogel** (gen. morb. nro. 61.) gehört das Fieber in die Claſſe der anhaltenden. Wenn ja das Fieber zu heilen iſt, ſo iſt die Heilmethode, wie bei allen, die mit Inflammation ſich compliciren.

Epiploocele, auch Epiplocele. **Der Netzbruch.** S. Hernia.

Epiploomphalon und *Epiplomphalum.* **Der Netzbruch in der Nabelgegend.**
S. Hernia.

Epiplooſcheocele und *Epiploſcheocele.* **Der Netzbruch im Hodenſacke.**
S. Hernia.

Epiporoma. (ἐπιπορωμα.) **Starke Verhärtung in den Gelenken.**
Das, was man tophus, oder Juwelen der Gichtbrüchigen, wie wie auch callus nennt, mag zum Beiſpiele dienen.

Epiſarcidum. (ἐπισαρκιδον.)
S. Anaſarca.

Epiſcheſis. (ἐπισχησις.) **Verhaltung einer Ausleerung.** (Excernendorum ſuppreſſio. *Vogel* gen. m. ut ſ. Cl. III.)

Epiſcynium. (ἐπισκυνιον. **Die Augbraunen.** (Supercilium.)
Ein Wort, deſſen ſich Tertullianus de Pallio cap. 4. bedient, wenn er ſagt: cenſoriae intentionis epiſcynio diſperſo. In den Schriften der Aerzte iſt uns wenigſtens das Wort noch nicht vorgekommen.

Epiſemaſia. (ἐπισημασια.)
Heißt wörtlich überſetzt ſignificatio, das iſt, eine Bedeutung überhaupt. In mediciniſchem Sinne aber nennt man ſo alle Symptomen, die zuſammengenommen den erſten Anfall einer Krankheit ausmachen, woran man wiſſen kann, welche Krankheit eigentlich gegenwärtig ſey.

Epiſpaſmos. (ἐπισπασμος.)
Heißt, ſagt die O. M., bei einigen das Einathmen überhaupt, bei andern aber ein widernatürliches, geſchwindes und öfters Athemholen.

Epiſpaſticum. **Ein anziehendes Mittel.**
Das Synonym davon ſteht bereits oben S. 611. Man verſteht hierunter, ſowohl 1) die Pechpflaſter oder Dropaces, als auch 2) die rothmachenden Mittel, (S. Phoenigmus.) 3) die blaſenziehenden, (S. Veſicatoria.) 4) die Mittel, welche, um Ableitung zu bewirken, auf die Fusſohlen gelegt werden, (S. Suppedanea) wie auch 5) den Magneten. (S. Magnetiſmus) Man heißt ſolche Mittel auch helctica.

Epiſphaeria. (Τα ἐπισφαιρια.)
So heiſſen einige Anatome, laut Blancards Wörterbuche, ſowohl die Kreiſe und Windungen an der aſchgrauen Subſtanz des Gehirns, als auch die Blutgefäße, welche durch die Subſtanz des Gehirns überhaupt vertheilt ſind.

Epiſtaſis. (ἐπιστασις.)
Die gewöhnliche Bedeutung des Wortes, kömmt nach dem Zeugniſſe der O. M. mit der von

Epiſcheſis überein; zuweilen aber iſt es auch ein Gegenſatz von ὑπο-στασις; und heißt alsdenn alles, was oben auf dem im Harnglaſe zur Beſchauung verwahrten Harne ſchwebend angetroffen wird.

Epiſtaxis. (Ἐπιστάξις.) **Naſenbluten.**

Iſt ein uraltes Wort, welches durch Vogel (gen. morb. 82.) wieder in die Mode kam.

Epiſtomia.

Sind bei den Phyſiologen die äuſſerſten Mündungen der Gefäße. Die chymiſche Bedeutung muß in chymiſchen Wörterbüchern aufgeſucht werden.

Epiſtropheus.

Ein Schreibfehler im Namen des zweiten Halswirbelknochen, welcher nach dem Griechiſchen ἐπιστροφεύς muß durch Epiſtropheus (von ἐπιστρέφω, circumuerto) verbeſſert werden. Die Alten nannten weiland irrig ſo den erſten Halswirbelknochen, welcher bekanntlich Atlas, oder der Träger heißt.

Epiſtrophe. (ἐπιστροφή.) **Der Rückfall.** (Recidiua.)

Epitaſis. (ἐπίτασις.) **Der Anfang einer Krankheit, beſonders eines Fiebers.**

Epitex. (ἐπιτεξ.) **Eine Frau, die nahe bey der Geburt iſt.**

Epithema. (ἐπίθεμα,) auch bei den Poeten z. B. dem Homer im 24. B. der Iliade ἐπηθημα.) **Der Ueberſchlag, Umſchlag.**

Die Alten nannten nur alſo feuchte Umſchläge, die Neuern laſſen dieſen Namen aber auch den trocknen zu. Hier ſind von beiden der Einrichtung unſers Werks gemäs; gewählte Beiſpiele.

Nro. 1.

Epithema in gangraenae metu Ettmülleri. (*Klein* p. 88.)

℞. Lithargyrii; libram dimidiam

Myrrhae
Thuris
Aloës gummoſae
Maſtiches; ana unciae dimidium

Florum roſarum rubrarum, manipulos binos (können ohne Schaden wegbleiben.)

Aquae calcis uiuae recentis, libras tres;

Aceti uini acerrimi; libram unam.

Coquantur omnia ad lithargyrii ſolutionem usque; in fine adde

Camphorae unciam dimidiam

Colatura calide applicetur cum linteis.

Sehr wohl merkt Klein bei dieſer Formel an, wie nützlich die Beimiſchung der Fieberrinde ſei, auch pflege er ſtinkenden Aſant zuzuſetzen, um den innerlichen Gebrauch der Rinde, wie auch antiphlogiſtiſcher Arzheien mit dem äuſſern Gebrauche dieſes Umſchlages zu verbinden.

Uns dünkt die ganze Formel zu koſtbar, folglich nur in Fällen tauglich, wo man mit gutem Gewiſſen den Apotheker etwas kann gewinnen laſſen. Simpler, wohlfeiler und eben ſo wirkſam iſt es, nach Ritter Pringle's Weiſe, die bloße Fieberrinde in halb Wäſſer und Wein auszukochen, und

und mit dieſem Decocte befeuchtete Tücher umzuſchlagen.

Nro. 2.

Epithema ad inflammationes.
(*ibid.* p. 88. 89.)

In dieſer Formel iſt die Beimiſchung von Kalkwaſſer, und rectificirten Weingeiſte nach Kleins Bemerkung vorzüglich dienſam.

R. Herbae alliariae
 ſabinae
 rutae hortenſis
 ſcordii, ana manipulum unum
 Myrrhae
 Thuris
 Maſtiches, ana ſemunciam
 Camphorae, drachmas binas,
 Croci, drachmam unam.

Inciſa et contuſa coquantur in ſ. q. uini et aquae, et quam ſolicite, ac ut decet, calide applicetur liquor mediantibus linteis quadruplicatis et expreſſis.

Nro. 3.

Epithema frontale refrigerans in in Cephalalgia, et leniter repercutiens.
(*Hartmann* ut ſ. Nro. 1717.)

R. Aceti roſacei uncias binas
 Nitri unciam unam
 Aquae ſtillatitiae roſarum rubrarum libram unam.

D. uſui.

Nro. 4.

Epithema ſiccum in eryſipelate, ubi humida non conducunt.
(*ibid.* Nro. 1749.)

R. Cretae
 Ceruſſae ana drachmas duas
 Camphorae grana quatuor.

M. f. pulu. tenuiſſ. D. S. Auf Papier, beſonders blaues zu ſtreuen und trocken aufzulegen.

Nro. 5.

Species pro ſacculis fomenti relaxantis diſcutiendi ſcopo adhibendae inflammationem mammarum, teſtium, nec non in defluxione calida dolente.
(*ibid.* Nro. 1765.)

R. Florum ſambuci
 meliloti ana manipulos duos
 Farinae foenugraeci
 lini ana ſeſquilibram
 Camphorae ſcrupulum unum.

M. D. S. Species in Säckchen einzunähen, hierauf in warme Milch zu tauchen, nach einiger Zeit auszudrücken, und feucht oder trocken auf den ſchmerzhaften Theil zu legen.

Xaverius Hartmann fügt bei, man könne, um dieſen Umſchlag wirkſamer zu machen, auch Seife in der Milch zuvor auflöſen.

Nro. 6.

Sacculus in eryſipelate phlegmonode reſoluens.
(*ibid.* Nro. 1781.)

R. Farinae fabarum
 foenugraci ana unciam unam
 Camphorae drachmam ſemis.

M. D. S. In ein Säckchen einzunähen und gewärmt aufzulegen.

Nro.

Nro. 7.

Sacculus in eryſipelate oedematoſo. ibid. Nro. 1782.)

R. Farin. fabar.
foenugraeci ana unciam unam
Pulueris florum chamomillae uulgaris.
ſambuci ana pugillos duos
Salis ammoniaci
Camphorae ana drachmam unam.
M. D. S. ut prius.

Kocht man aber dieſe Species in Milch, und legt ſie warm auf, ſo geben ſie in der Phlegmone ein dienliches Cataplaſma.

Nro. 8.

Sacculi oedema reſoluentes.
(*ibid.* Nro. 1790.)

R. Pulueris ſeminis carui unciam unam
ſambuci
meliloti ana unciam ſemis
Salis ammoniaci
Camphorae ana drachmam unam.

Nro. 9.

Epithema reſoluens digerens ad contuſa et partes gangraena uitiatas.

(*ibid.* Nro. 1792.)

R. Herbae abſinthii
artemiſiae ana manipulos duos
Radicis bryoniae pulueriſatae uncias duas
Vini et aceti ana
Coque in conſiſtentiam cataplaſmatis, et applica unam partem ſpiritu uini camphorato irroraratam calide, hac refrigerata alteram.

Nro. 10.

Aliud in uehementiori inflammatione rel. reſoluens.

(*ibid.* Nro. 1793.)

R. Herbae abrotani
abſinthii ana manipulum unum
Radicis ſalep drachmam unam
bryoniae drachmas tres
Coque in f. q. aquae per quadrantem horae uaſis clauſis. Colaturae librae uni adde
Saponis ueneti unciam ſemis
Spiritus uini camphorati unciam unam.
D. S. Decoct, womit Tücher anzufeuchten, und ſowohl ausgedruckt, als auch feucht auf den leidenden Theil zu legen.

Nro. 11.

Epithema in hydrocephalo reſoluens, diſcutiens, praemiſſis internis praemittendis, purgantibus diureticis.

(*ibid.* Nro. 1806.)

R. Herbae rutae
ſaluiae
roriſmarini ana manipulum unum
Radicis bryoniae
ireos florentinae ana ſemunciam
Conciſas ſpecies diuide in duas partes, quarum una uino rubro auſtero coquatur, ex quo feruido panni exprimantur applicandi. Poſſunt etiam his in puluerem contritis ſacculi fieri uino rubro feruido immergendi exprimendi.

Nro. 12.
Epithema in hydrocele.
(*ibid.* Nro. 1808.)

R. Farinae ſeminis cumini
Baccarum lauri contuſ. ana
drachmas tres
Rad. Bryoniae unciam unam
Coque uaſis clauſis in ſ. q. uini rubri. D. S. ut prius.

Epithymia. (ἐπιθυμια.) Die Eßluſt. (S. oben S. 374. u. f. *Appetitus.* und S. 909. u. f. *Bulimus*, wie auch *Fames canina, Malacia* und *Pica.*)

Epomis. (ἐπωμις.)
Iſt ſo viel, als Acromium oder ſummus humerus.

Epomphalum. (ἐπομφαλον.)
Alles, was auf den Nabel gelegt, oder umgeſchlagen wird.

Epſema. (S. *Hepſema.*)

Epulis. (ἐπουλις) **Auswachs am Zahnfleiſche, welcher die Kinnladen ſperrt, wenn er zu einer beträchtlichen Größe gedeihet.**

Dieſe Art von Geſchwulſt iſt mit Entzündung verknüpft, und gehet gemeiniglich in Schwärung über. Zuweilen iſt ſie, wie die Onomatologia chirurgica wohl bemerkt, bösartig und krebſicht. Manchmal reicht ſie bis an die hinterſten Stockzähne und iſt von einer knorpelichten Härte; oft aber auch ſo dünn und weich, wie ein Schwamm. Sie iſt ein nicht undeutliches Zeichen von Beinfäule der Kinnlade. Die Cur wird in erwähnten Wörterbuche in folgenden Ausdrücken angegeben. „Einige rathen, ſie mit einen ſeidenen Faden abzubinden. „Andre tragen darauf an, ſie „öfters mit ätzenden Mitteln zu „dupfen (berühren) die nicht all„zuſcharf ſeyen, als zum Exem„pel mit dem zerfloſſenen Wein„ſteinſalze (oleum tartari per de„liquium) oder mit aufgelößten „Salmiak; allein mit beiden Rä„then läßt ſich in vielen Fällen „nichts ausrichten, und bleibt „nichts übrig, als ſolche Gewächſe „(Auswüchſe) wegzuſchneiden, „wobei man zwar Achtung zu ge„ben hat, daß man nicht zu tief „komme, und den Knochen der „Kinnbacken entblöße, welches „leicht einen Beinfras daran „nach ſich ziehen kann. Wenn „die Geſchwulſt hart iſt, ſo muß „man das Meſſer (Biſtouri) „rings herum anſetzen, und das „Fleiſch zumal wegſchneiden, daß „man auf das Bein ſehen, und es „alsdenn, wie es nöthig iſt, beſor„gen könne. Iſt aber die Ge„ſchwulſt weich und dünn, ſo faßt „man ſie mit einem kleinen Klämm„lein (Pincette) und ſchneidet ſie „unten an der Wurzel weg. Damit „aber nichts wieder nachwachſe, „macht man in die noch ſtehende „Wurzel viel tiefe Einſchnitte mit „der Lancette, und hält das al„lenfalls wachſende wilde Fleiſch „mit öfters aufgeſtreuten ge„brannten Alaune wieder zurück. „Wo aber unter einer ſolchen Ge„ſchwulſt ein angegriffenes Bein „ſteckt, hat man nöthig, auch für „dieſes gehörigermaßen beſorgt „zu ſeyn. Durchaus iſt aber von „ſolchen Curen zu merken, daß, wo „man das Gewächſe mit einem „Meſſer, oder Scheere weggeſchnitten hat, der Kranke, um „das Bluten zu ſtillen, und die „Faſern der verletzten Theile zu-

„ſammen zu ziehen, den Mund „öfters mit warmen Weine, „der etwas Alaun (beigemiſcht) „hat, ausſpühlen muß. Zuletzt „beſtreicht man die Wunde fleiſ„ſig mit Roſenhonig, und ver„ſtärkt dieſen mit etlichen Tro„pfen Myrrheneſſenz, bis der „Schade geheilt iſt.„

Epulotica. (ἐπυλοτικα.) **Narbenziehende, hautmachende, wundheilende Mittel.**

Werden auch epidemica, cicatriſantia und catulotica genannt. Hier ſind einige ſelecte Formeln, ſtatt älterer und ſchlechterer, womit die meiſten Wundarzneibücher geſchändet ſind.

Nro. 1.
(Gorter ut ſ. nro. 547.)

R. Maluae
Parietariae
Plantaginis ana manipulum unum ſemis
Aquae commun. q. ſ.
Coque contuſa, et adde
Farinae hordei uncias duas
Roſae rubrae unciam unam
Olei roſarum uncias quatuor.
Detur uſui

Nro. 2.
In mehrern Augenübeln brauchbar.
(ibid. nro. 448)

R. Aquae roſarum unciam unam
Mucaginis ſem. pſylii
cydonior.
ana unciam ſemis.
Lactis muliebris unciam unam
Trochiſc. alb. Rhaſis ſcrupulum unum.
M. D. S. Lau den Augen täglich etlichemal einige Tropfen einzuträufeln.

Nro. 3.
(ib. nro. 359.)

R. Burſae paſtoris unciam ſemis
Antimonii crudi drachmas ſex
Rad. Dracunculi (uulgo *Eſdragon.*)
Olei lentiſcini
myrtini ana unciam ſemis
Cerae albae drachmas duas.
M. F. Linimentum.

Nro. 4.
Waſchwaſſer. (ibid. nro. 587.)

R. Aloës
Thuris ana drachmam
Sanguin. Dracon. drachm. ſemis
Flor. roſar. rubrar.
Granorum Sumach ana ſcrupulum unum
Aquae roſarum
Vini rubri ana libram ſemſs.
D. uſui.

Nro. 5.
Pflaſter. (ibid. nro. 238.)

R. Minii
Ceruſſae
Saponis ueneti ana unciam unam
Axung. porcin. recent. unciam ſemis
Olei oliuarum uncias quatuor
Opii drachmam unam.
M. F. Empl. D. uſui.

Nro. 6.
Pulver, zum Aufſtreuen.
(ibid. nro. 256.)

℞. Radic. ireos florentin. drachmam unam
Maſtiches
Myrrhae
Olibani ana drachmam ſemis.
M. F. Puluis. D. uſui.

Nro. 7.
Ein andres (ibid.)

℞. Terebinthinae coctae
Colophoniae
Aloës
Myrrhae
Maſtiches ana drachmam unam.
M. D. S. ut prius.

Nro. 8.
Bähung. (ibid. Nro. 262.)
℞. Flor. roſar. rubr. Manipulum unum ſemis
balauſtior. drachmas duas
Aluminis crudi drachmas tres
Nuc. gallarum
cypreſſi ana manipul. duos
Cort. granator. drachmas duas
Aq. comm. q. ſ.
Conciſ. contuſ. coquantur et exprimatur liquor. D. S. Bähung, die warm umzuſchlagen.

Nro. 9.
Eine andre. (ibid. Nro. 279.)

℞. Radicis tormentillae unciam unam
Flor. roſar. rubrar.
balauſtior. ana manipulum dimidium
Vini rubri libras duas.
Infundantur. Exhibeatur colatura et S. Aufguß, zu Bähungen zu gebrauchen.

Equitatio. **Das Reiten.**
Auch dieſes verdient in einem mediciniſch practiſchen Wörterbuche ſowohl als Erhaltungsmittel der Geſundheit, als auch als Geneſsmittel von einigen Krankheiten, betrachtet zu werden. In vorzüglicher Rückſicht auf den erſten beider Puncte hat es ſchon 1751. zu Paris unter dem Vorſitze von **Carl Dionis Hr. Claudius Guilbert de Preval** (vielleicht ebenderſelbe, welcher fünf und zwanzig Jahre ſpäter die veneriſchen Krankenhäuſer beſuchte, und allda, wie ein Hund auf der Gaſſe, und der mit dem Beinamen des Hundes bezeichnete Weltweiſe **Diogenes** *auf dem Markte* zu Corinth, ſich vor Notarien und Zeugen begattete, um die Wirkſamkeit ſeiner Eau de ſalubrité zu erproben) in einer Streitſchrift betrachtet. Drei Vortheile, ſagt er, ſind es, welche das Reiten der Geſundheit gewährt. Erſtlich befördert es das Geſchäfte der Verdauung, zweitens des Kreislaufes, drittens der Abſonderungen und viertens der Ausleerungen. Wir ſchreiben zur Probe von ſeiner kurzen und guten Abhandlung den Beweis des erſten Satzes hieher. Moderata exercitatione huc et illuc leniter mouetur ſtomachus, ab ambientibus premitur uiſceribus, ſurſum a diaphragmate, a muſculis abdomina-

minalibus anterius, a firmis dorſi partibus poſterius, inteſtinorum gyris et hepate a lateribus. Hi autem uarii, leues, ſucceſſiui et alternati motus, quaſi premente manu, molliter uentriculum ſuccutiunt; ſed et ipſe uentriculus *equi motu* blande mouetur et agitatur: quippe periſtaltica ſeu natiua eius actio tonica ſuſcitatur. Ventriculo interim contenta uoluuntur, miſcentur, exprimuntur; calor ipſius adiuatur, melius cocta omnia per pylorum detruduntur, quibus ſe bilis tum et ſuccus pancreaticus copioſius addunt; quod ipſa illa ſuis capſulis equi concitatione expellantur largius; ſed tota corporis compages equitatione fruitur; ſanguis iteratis uenarum (dies Wort ſteht hier ſtatt arteriarum, des eleganten Lateins willen) ictibus preſſus, ualidius propellitur; ſubigitur recte chylus; humorum ſecretio quaeuis felicior. Non mirum igitur, tot uentriculo debiles ſola una equitatione curatos eſſe, uanis tametſi omnibus ante auxiliis. Sic pateſcit, ruſtici cur, uiatores, et duris aſſueti homines longe perfectius ciborum coctionem abſoluant. Contra ſtudioſi literarum, ſedentarii, licet admodum natura robuſti, langueſcunt et de immerito omnes uentriculo queruntur. Si chylus non recte ſubactus, ſanguini acris influit, craſſus, aceſcens, non homogeneus, aut humoribus noſtris aequalis, omnis generis morborum cauſa eſt; quos dein non niſi emendando uentriculi coctionem, corrigere ullus ualet. Auf gleiche Weiſe ſind auch die übrigen Sätze demonſtrirt.

In hypochondriſchen Beſchwerden hat **Stahl** ſchon 1698. in einer Probeſchrift das Reiten empfohlen, die 1705. 1722. und 1751. eine friſche Auflage erlebte, und gleichwohl nicht leicht zu bekommen iſt. Sie führt den ellenlangen Titel: Diſſ. de uenae portae porta malorum hypochondriaco-ſplenetico-ſuffocatiuo-hyſterico-haemorrhoidariorum. Halae mit obiger Jahrzahl. Sehr gut iſt **Webers** Anmerkung, (in ſ. Zuſätzen zum 3. Bande **Tiſſots** von den Nerven S. 393.) daß der Umſtand, daß nur wenige Nervenkranke vermögend ſind, die Koſten zu einem Pferde aufzutreiben, und ihnen ein ſchlechtes Pferd ſo ſchädlich, als ein gutes nützlich iſt, ſchuld hat, daß der mediciniſche Gebrauch des Reitens noch nicht allgemeiner wurde. „Vielleicht ſetzt dieſer Schrift„ſteller hinzu, iſt in unſern Ta„gen bei ſteigender Anzahl der Ner„venkranken von beiderlei Ge„ſchlecht ein guter Reitſtall ein „eben ſo weſentliches Stück der „obrigkeitlichen Geſundheitsſor„ge, als die Anlegung von kal„ten Bädern.„

Im hyſteriſchen Uebel und der Bleichſucht empfiehlt dieſe Art der Bewegung Hr. **Preval** im erſten und letzten Paragraphen ſeiner Theſe. Zugleich giebt er an, wie man reiten müſſe, um Nutzen davon zu ſpüren. At quantum, ſpricht er, *lenis* et *aequa* iuuat equitatio, tantum *immoderata nocet:* ualentiore enim motu non leuiter pectus excandeſcit, ſtagnat ſanguis intra pulmonum daedaleos anfractus, aſperiores patitur ſeſſor in abdomine muſculorum depreſſiones, moleſtius complanatur diaphragma; uenarum in abdomine maiores trunci, mole uiſcerum obruti, ſan-

ſanguinem et difficilius admittunt et reddunt aegrius; capillaria totius corporis uaſa feruidiore et uberiore turgent ſanguine, qui craſſeſcens inde, multo lentius progreditur, impeditur, haeret interdum, ac interceptis tandem ſecretionibus uariae in uariis corporis partibus obſtructiones ſuboleſcunt, infeliciſſimarum aegritudinum prodromi. *Molli* igitur et *conſtante* curſu eas, *non ſtatim a paſtu, non ubi fames urget, non in locis aſperis*, non *diutius* in aprico, ſed ſub umbra potius in aere *ſudo* (S. über dies Wort oben S. 287.) et *ſalubri*. Sic conſulant ſibi hyſtericae puellae, ſic hypochondriis affecti uiri, recedet ab illis pallor, ab his triſtitia, et toxicorum quicquid in praecordiis illaeta mordet pectora.

Denjenigen, welchen der Saame zu ſchnell entgehet, empfiehlt einen lange fortgeſetzten Gebrauch des Reitens Hr. Leibarzt **Weikard**. (Verm. Schr. Th. 1. S. 251.)

In der Schwindſucht, die mit Verſtopfungen begleitet iſt, preißt es ſchon Sydenham in ſeinem bekannten Sendſchreiben an Doctor Cole von den Blattern und dem hyſteriſchen Uebel, mit den Worten: Neque magis hypochondriacis prodeſt hoc exercitii genus, quam *tabidis* phthiſicisque, quorum nonnulli mihi ſanguine iuncti multum terrarum equo uectore peragrantes, ex meo conſilio, ſanitati ſunt reſtituti; cum certo ſciam me uel medicamentis quantiuis pretii, aut alia methodo, quaecunque demum ea fuerit, nihil magis iisdem proficere potuiſſe, quam ſi multis uerbis hortatus fuerim, ut recte ualerent. Neque in leuioribus tantum malis, crebra tuſſi et macie ſtipatis, id remedium obtinuit, ſed et in tabe *tantum non deplorata, ubi nocturnis ſudoribus* iam etiam acceſſerat *diarrhoea* iſta ſuperius dicta (nemlich die colliquative) quae phthiſi confectis mortis praenuntia ſolet eſſe, atque adeo ut plurimum ultima rerum linea. Verbo dicam: quantumcunque exitialis phthiſis et ſit et audiat, utpote qua intereunt duo fere trientes eorum quos *morbi chronici* (nemlich die mit infarctibus in abdomine vor allen andern,) iugulant, hoc tamen ſancte aſſero, quod neque mercurius in lue uenerea, neque cortex peruuianus in intermittentibus efficaciores extent, quam in phthiſi curanda exercitium iam laudatum; modo aeger curet, ut linteamina lecti probe fuerint arefacta, atque etiam ut ſatis longa itinera emetiatur. Attamen hoc notandum quod uitae ἀκμὴν praetergreſſis multo diutius in hoc exercitio perſiſtendum quam infra iſtam aetatem poſitis. Atque hoc multiplici experientia, quae uix me fefellit unquam, didici: et licet equo uehi phthiſicis praecipue conferat, tamen et itinera curru facta mirandos ſane effectus quandoque ediderunt. (Opp. pag. 523. 524 Edit. Lipſ.) Dies iſt die merkwürdige Stelle, auf welche ſeitdem ſich mancher Schriftſteller berief, ohne ſie anzuführen. Man würde aber dem großen Sydenham Unrecht thun, wenn man ſie ſo auslegen wollte, als behauptete er, es könne keine Fälle geben, worinn nicht auch dies Mittel ohne Nutzen wäre. Dieſe

ſe ſind aber einer complicirten Art, und vermuthlich war ein ſolcher der Fall der verſtorbenen Prinzeſſinn D. . . v, die 1781. in Lauſanne unter Tiſſots Aufſicht mediciniſch ritt und fuhr, und gleichwohl in wenig Wochen den Geiſt aufgab, woraus der Pöbel unter den Lauſanniſchen Praktikern ſchlieſſen zu dürfen glaubte, die arme Dame habe ſich todt reiten und fahren müſſen. Was der unſterbliche Freyherr van Swieten vom Nutzen des Reitens in der Atonie geſchrieben hat, iſt oben S. 585. 586. mit getheilt worden.

Wir ſchlieſſen dieſen Artikel mit folgender ſchönen Stelle der Richteriſchen Diätetik: (c. 4. theſ. 18.) *Equitatio*, quae plus quam reliqua exercitia ſtaſes ſoluit, calorem uigoremque parit, ſenſus acuit, ſpiritus roborat, ſtomacho conducit, ſpinam erigit et perſpirationem maxime partium ſupra lumbos auget. *Baglinius* pro optimo remedio contumaciſſimorum morborum laudat. *Fullerus* ait, in rheumatiſmis et podagra raro fallere: *Pechlinus*, in quartana: *Sydenhamus* et *Stahlius* ipſis phthiſicis commendant, et *Cheynaeus* equitationi ubiuis palmam tribuit, quia ſub minimo labore uiriumque diſpendio iuuat; hinc crebram equitationem in puro et ſicco aëre pro quotidiano uſu iis commendat, qui aegre cibos coquunt et qui capite laborant. *Ariſtoteles*, libidinem tunc creſcere ex frictu partium genitalium et incaleſcentia putat. At teſte *Hippocrate* ob eundem frictum Scythae ex diuturna equitatione impotes euaſere. Haec uero beneficia ſunt equitationis tolutantis non ſuccuſſantis, quarum illam ut ſaluberrimam *Sanctorius* cenſet, ita hanc inſalubrem, nec forte niſi de hac ſola intelligi poteſt, quod *Oribaſius* equitationem thoraci infeſtam dixerit. (inprimis ſine ephipiis) Ab hoc non minus quam illa priori longiori abſtineant, quibus uiſcera non integra ſunt, uel tenera nimis, uel qui fiſſuris et mariſcis ani, cluniumque ulceribus calloſis laborant, nec minus calculoſi et ſcorbutici, quibus inde mictus cruentus accedit, denique infirmi omnes uel inaſſueti.

Gelegenheitlich müſſen wir einen gewiſſen Recenſenten zurechte weiſen, welcher den D. **Weber**, deſſen Ueberſetzungen und monatliche Blätter ſo oft in dieſem Wörterbuche allegirt werden, zum Herausgeber der Richteriſchen Diätetik macht. Dies iſt er nicht, ſondern Hr. Profeſſor von **Overcamp** in Heidelberg, und **Weber** führte nur die Aufſicht über den Abdruck, weil er ſich in dem Druckorte befand. Ihm iſt kein Verdienſt dabey zuzuſchreiben, als das der Sorge, womit er verhütete, daß dies gut lateiniſche Werk nicht ſchlechtlateiniſch abgedruckt wurde.

Equus. (ἵππος, auch im lateiniſchen Hippus.) **Das Blinzen. Das Augenpferd.**

„Eine beſondre Krankheit der „Augenlieder, wobey dieſelben „niemals ſtille ſtehen, ſondern „ſich wider Willen bewegen, zu„ſammenziehen, und gleichſam „hüpfen, daß es eine convulſivi„ſche Bewegung derſelben zu ſeyn „ſcheinet. Sie hat meiſt einen „beſondern Reiz, z. E. von einer „ausnehmenden Schärfe des

„Thränenwaſſers, oder auch eine „Verſtopfung in kleinen Gefäſ- „ſen und deren Druck auf die „Nerven der Augenlieder, ja viel- „leicht bey vielen nichts als eine „üble Gewohnheit zum Grunde. „der berühmte Augenarzt **Wool-„houſe** rieth als ein beſonders „zuverläßiges Mittel darwider „den *cortex hippocaſtani*, oder „die Rinde der wilden Caſtanien- „bäume, *öfters* als einen „Schnupftabak gebraucht an, ſo- „wohl um die Nerven zu ſtärken, „als auch durch das erweckte Nie- „ſen vorzüglich die verſtopften „Gefäſſe, ihrer Stockungen zu „entledigen.„ Alſo die *Onomatol. chirurgica*, kleine Verände- rungen weggerechnet, die wir uns erlauben zu dürfen kein Be- denken trugen.

Erdrückte Kinder.

Mit Vorbedacht führt dieſer, und einige der folgenden Artikel die deutſche Aufſchrift, weil bey ſo dringenden Zufällen das Nach- ſuchen um Rath, wie uns dünkt, nach Möglichkeit muß erleichtert werden. In derjenigen Verle- genheit, worinn man ſich unter ſolchen Umſtänden befinden kann, wird ſchwerlich unter tauſenden einem einfallen, was ein ſolches Unglück auf lateiniſch oder grie- chiſch heiſſet, und wie leicht kann er mit der Hülfe zu ſpät kommen, wenn er ſich darauf erſt beſinnen will! Die Einwendung, ein ge- ſchickter Arzt oder Wundarzt müſ- ſe immer wiſſen, was er zu thun habe, fällt hinweg, denn ſo lange beyde nicht aufhören, Menſchen zu ſeyn, kann ihnen gerade in ſolchen Fällen etwas menſchliches am meiſten begegnen.

Da wir uns zum Geſetze ge- macht haben, unter allen Räthen in dieſem Fache die faßlichſten auszuwählen, ſo nehmen wir zum Behufe dieſes Artikels dieſelben wörtlich aus der Hensleriſchen Anzeige **von Rettungsmit- teln** u. ſ. w.

(§. 39.) Wenn dieſelben ganz platt oder doch ſo ſchwer gedrückt ſind, daß Blut aus Mund und Naſe ausfließt, oder innere edle Theile verlezt worden, ſo iſt frey- lich keine Rettung zu erwarten. Aber einige dieſer kleinen Un- glücklichen verleben an einer Art von Schlage oder Erſtickung, und auch dieſe überläßt man, von Schrecken muthlos und betäubt, durchaus ihrem Schickſale. Das Zagen und Verzweifeln über eig- ner Nachläßigkeit hält vermuth- lich Aeltern und Umſtehende ab, ſich gehörig anzuwenden, und das ſollte man doch! Man ſollte ſie eben ſowohl, als Neugebohrne die leblos da liegen, zu retten be- dacht ſeyn.

(§. 40.) Man muß ſie eiligſt entblöſſen, und ihnen, falls Ge- ſicht und Hals roth und braun aufgelaufen ſind, etwas Blut aus der Droſſelader oder aus dem Ar- me laſſen; Alsdenn ſucht man ih- nen warmen Odem in den Mund zu blaſen, und dabey die Bruſt hinauf anzudrucken, und von den Ribben nach der Bruſt aufzuſtrei- chen. Auch bläſet man ihnen Luft oder Tobaksrauch in den Maſtdarm, und verſäumet das Reiben und die nöthigen Erwär- mungen nicht. Naſe und Schlund werden mit Vorſicht gereizet.

(§. 41.) Sobald ſie ſich ein wenig erholen, werden ſie aus den gemeiniglich dunſtigen warmen Zimmern in ein kühles gebracht, um eine freye ſtärkende Luft zu ſchöpfen,

ſchöpfen. Man hält ſie da in warme Weintücher eingewickelt, ſezt die im vorhergehenden §. angegebenen Erweckungsmittel fort, und ſucht ſie zu laben.

(§. 42.) Sollte ſich aber bey der Wiederkehr des Lebens ein fortdaurendes Röcheln der Bruſt äuſſern, ſo muß man Meerzwiebelſaft in warmen Waſſer geben. Will dies aber nicht fruchten, ſo reicht man, nachdem die Kinder alt ſind, 2, 3, oder 4. Gran Spiesglasſchwefel mit Zucker gemiſcht, läßt Thee oder warm Waſſer mit Oel nachtrinken, und ſezt abführende reizende Clyſtiere, wornach doch immer die labenden Getränke fortgeſezt werden müſſen.

Erethiſmus. (ἐρεθισμος.) Reiz. Auch Reiz zum Stuhlgange. (Foëſ. oecon. p. 237.)

Erfrieren.

Folgendes iſt aus der Weberiſchen Abhandlung davon entlehnt.

„Ein Wanderer befindet ſich an einem ſehr kalten Wintertage auf ſeiner Reiſe. Seine Kleidung, die zwar nicht ſchlecht und mangelhaft iſt, verſchaft ihm doch nicht Bedeckung und Wärme genug, um ihn völlig gegen die Beſchwerlichkeiten der rauhern Jahrszeit, und gegen die nachtheiligen Wirkungen einer ſtrengen Kälte zu ſchützen. Je länger er ſeinen Weg fortſetzen muß, ohne einen Zufluchtsort zum Ausruhen und Erwärmen zu finden, deſto ſtärkeren Eindruck macht Wind, Kälte, und (weil er zu Fuß geht,) gefrorner Schnee auf ihn. Im Anfang empfindet er ein Spannen, eine Art Krampf, die ſeinen ganzen Körper der Bewegung zu berauben droht. Seine ganze Haut wird trocken; auch da, wo Pelz ſie warm halten ſollte, geht nicht ein Tropfen Schweis oder Ausdünſtung aus den durch den allgemeinen Krampf der äuſſern Theile verſchloſſenen Schweislöchern. Eine Trägheit folgt nach, die unüberwindlich ſcheint, und die Beine fangen an zum Gehen ihre Dienſte zu verſagen. Er geht langſamer. Er empfindet Wallungen, da der Kreislauf des Bluts in den krampfhaft zuſammengezogenen Gefäſen der äuſſern Theile langſam, in den Gefäſen der inneren ſchneller und ſtärker geht. Nach und nach unterbleibt der Kreislauf in den äuſſern Theilen, oder wird zum wenigſten ſo ſchwach und langſam, daß er für nichts zu rechnen und anzuſehen iſt. Armer, unglücklicher Wanderer! wüßteſt du, wie nahe du deinem Tod biſt, o wie würde die jedem Menſchen natürliche Lebensliebe deine Schritte beflügeln, dich zu der äuſſerſten Anſtrengung deiner Kräfte auffodern, dich aufs ſchnellſte an den Ort deiner Beſtimmung treiben, und dich retten! Er könnte es auch wiſſen, der Unglückliche, ohne Thermometer, ohne gelehrte Hülfsmittel ſogleich gewis wiſſen. Suchte er mit der einen Hand an der andern die Pulsader auf, die die Aerzte zu befühlen pflegen, und die ſo leicht zu finden iſt, wenn ſie bedachtſam geſucht wird, daß die Sache keiner Anleitung bedarf, ſo würde ihn der matte langſame Puls, an dem, bey zunehmender Gefahr, nicht ſelten die Schläge merklich ausſetzen (intermittiren,) oder, die Sache deutlicher zu ſagen, in ungleichen Zeit-

Zeiträumen auf einander folgen, von der Gewißheit und Nähe der Gefahr zuverläßig unterrichten. Fliehen müßte er dann, wie vor einem wilden Thier, oder einer Schlange! Die verſtärkte Bewegung des Leibs würde den Kreislauf des Bluts beſchleunigen, und den Unglücklichen erhalten. Aber, leider, weiß er das alles nicht. Seine Wallungen werden ſtärker; das mit Gewalt zum Kopf dringende Blut erweitert die Blutgefäſe des Gehirns, und verurſacht dadurch in dieſem ſo zarten Werkzeuge des Denkens und Empfindens einen Druck, der, je ſtärker er wird, in eine Betäubung ſich verwandelt, aus der endlich die angenehmſte Einladung zum Schlafe wird, eine Einladung, die über die ſchönſte dichteriſche Schilderung, die ſich davon machen lieſe, weit weggeht. Und gerade dieſe Einladung zum Schlaf iſt die Schlange im Buſen des Mitleidigen, die, ſobald ſie erwärmt iſt, ihren Wohlthäter tödtet. Der Wanderer unterbricht die Fortſetzung ſeiner Reiſe, er will ruhen, er läßt ſich am erſten beſten Orte nieder, in der Meynung nach einem kurzen Schlaf, mit verjüngten Kräften dem Ort ſeiner Beſtimmung näher zu kommen. Er ſchläft ein; im Anfang iſt ſein Schlaf, natürlich und gewöhnlich, in der Fortdauer wird er immer tiefer, endlich ein wahres Bild des Todes — und der Reiſende iſt erfroren. Völlig einem Todten ähnlich, obſchon noch nicht todt, erſt todt alsdann, wenn alle Reizbarkeit ſeines anoch ſchwachen und faſt unmerklich ſchlagenden Herzens davon geflohen iſt, und der Bau ſeines Körpers durch die anfangende Fäulniß zertrümmert wird, liegt er da, unbeweglich und unlenkſam, wie eine Bildſäule, ohne die beym Tode gewöhnliche gröſſere oder kleinere Entſtellung der Geſichtszüge, ohne fühlbaren Puls, ohne Athemholen, wie in dem äuſſerſten Grade der Ohnmacht.

Die meiſten Züge aus dieſem Gemählde ſind von Erfrornen ſelbſt angegeben worden, die man ſo glücklich war ins Leben zurückzurufen; ſcharfſinnige Beobachter der Natur haben das Gemählde ausgemahlt, und mir gehört nichts dabey zu, als das kleine Verdienſt eines treuen und fleißigen Copiſten. Die Perſon im Gemählde könnte auch ein Soldat auf der Schildwache, (denn auch dieſe erfrieren nicht ſelten, wenn ihnen die Gelegenheit auf einige Schritte hin und her zu gehn benommen iſt, und wenn ſie auf der bloſen Erde, oder Pflaſterſteinen, oder bloſen Raſen eines Walls unbeweglich ſtehen müſſen,) oder ein Tag und Nacht reitender Bote ſeyn; man hat aber einen blos zu Fuße reiſenden Mann dazu genommen, weil unter dieſen das Unglück, wovon geſprochen wird, am häufigſten geſchieht.

Nun die **Rettungsmittel** für dieſe Unglücklichen, und denn die Verwahrungsmittel, wie auch Mittel für einzelne vom Froſt beſchädigte Glieder. Neue Erfindungen in dieſer Sache darf man von mir nicht erwarten; genug, daß ich ältere, aber durch die Erfahrung beſtätigte, aus guten Quellen hernehme, und deutlich vor-

vorzutragen ſuche. Meine Gewährsmänner, die ich ſtellen kann, ſind der ältere Hr. D. **Hensler** in Altona, (in ſeiner **Anzeige der hauptſächlichſten Rettungsmittel** ꝛc. Altona 1770.) unter den Deutſchen einer der berühmteſten Sachwalter der Inoculation; denn auch Herr **Platner**, der Vater des jeztlebenden Leipziger Lehrers von gleichem Nahmen, (in ſeinem bekannten **Lehrbuch der Wundarzneikunſt**, wovon auch eine deutſche Ueberſetzung ſchon lange heraus iſt, weil die lateiniſche Urkunde wegen überhandnehmender Menge von unlateiniſchen Aerzten und Wundärzten in unſern Tagen nicht mehr von allgemeiner Brauchbarkeit zu ſeyn ſcheint,) und andere, die bey Gelegenheit ſollen genannt werden.

Die Beobachtung an Gärtengewächſen, die erfroren ſind, lehrt uns, daß ſie, gleich von der Kälte in die Wärme gebracht, verfaulen, und hingegen ſich durch Einweichung in kaltes Waſſer aus ihnen der Froſt herausziehen läßt. Von dieſer Beobachtung hat man ſchon öfters bey Rettung der Erfrornen die Anwendung gemacht, und ſie, anſtatt gleich von Anfang in die Wärme zu bringen, in einem kalten Zimmer, oder auch auf einen kalten Platz überhaupt, völlig entkleidet auf eine zwey Hand hohe Lage von Schnee gelegt, und eben ſo hoch ganz mit Schnee bedeckt und denſelben feſt an den Körper angedrückt, und auf dieſe Weiſe den ſchlafenden Kreislauf des Bluts ermuntert, und Leben und Beweglichkeit wieder hergeſtellt. Da hingegen bey dem plözlichen Transport in eine heiſe Stube, oder gar an den Ofen ſelbſt, oder durch die Einſenkung in heiſſes Waſſer, man die im Blut befindliche Luft zu ſchnell ausgedehnt, und dadurch ein Zerreiſſen der Gefäſe nebſt tödtlichen Blutſtürzungen veranlaßt hätte. Noch leichter läßt ſich die eingeſchläferte Lebenskraft oder Reizbarkeit erwecken, wenn man den Körper fleißig und unausgeſezt, beſonders am Kopfe, (den Mund und die Naſe ausgenommen,) mit Schnee reibt. Auch iſt wohl zu merken, daß da der Schnee leicht ſchmilzt, man ſowohl bey der Bedeckung als dem Reiben mit Herbeybringung von friſchem Schnee ſo lange fortzufahren genöthigt iſt, bis ſich Zeichen des wiederkehrenden Lebens äuſſern. Den gänzlichen Mangel an Schnee kann man mit Vögeltüchern oder Roßdecken erſetzen, die man ein paarmal durch eiskaltes Waſſer zieht, und ſodenn um den Körper des Erfrornen umſchlägt, auch geſtoſenes Eis beymiſcht. Auch dieſe Verfahrungsart wird bis zur Wiederkehr des Lebens anhaltend fortgeſezt. Iſt endlich die erſtorbene Lebenskraft wieder wirkſam gemacht, ſo bringt man den Wiederauflebenden in eine kalte Kammer, troknet ihn mit halbgewärmten Tüchern ab, und legt ihn in ein Bett, welches nur ein paarmal mit dem Bettwärmer iſt überfahren worden, und deckt ihn im Anfang leicht, nach einiger Zeit etwas dichter zu, damit er immer, je mehr er nach und nach Wärme vertragen kann, Wärme zu empfinden bekömmt. Kommt er nun endlich völlig zu ſich, ſo kann man ihm zur Herzſtärkung, wie es ge-

gewöhnlich genannt wird, eine Miſchung von Meliſſenthee, Weineßig und Honig, oder, ſo man es bey der Hand hat, Citronenſcheiben und Zukerkand, im Anfang ſparſam, in der Folge etwas reichlicher darreichen. Iſt er aber ſehr ſchwach, ſo macht man ihm auf gleiche Weiſe einen Labetrank, in den ſtatt des Meliſſenkrauts, Raute oder Krauſemünze gethan wird. Wein, Caffee, Brantwein, ſogenannte Lebenswaſſer, und der in vielen Fällen ſo ſicher zum Tod führende Lebensbalſam, mit einem Wort, alle geiſtige und hitzige Dinge, worunter auch die flüchtigen Riechwaſſer gehören, ſind für einen aufgethauten Erfrornen ſo gut als Gift; und billig enthält man ſich alſo des Gebrauchs dieſer Dinge in vorliegendem Fall. Auch wenn der Patient ſelbſt darnach verlangte, muß man zu ſeinem Beſten unerbittlich ſeyn, und ihm nichts dergleichen geben. Der öfters auch nach zurückgekehrtem Leben ſichtbaren Betäubung, Sinnloſigkeit, Andrang des Bluts nach dem Kopfe, der ſich durch ein blutrothes oder mit Blut unterlaufenes Ausſehen des Geſichts deutlich zu erkennen giebt, wird am beſten durch die Oefnung der Halsader, oder Droſſelader (uena iugularis externa) geholfen, und damit die nahe Gefahr eines Schlagfluſſes abgewendet. Stellt ſich ſtatt deſſen ein Fieber ein, welches, weil es mit ſtarken Anfällen kommt, ſehr leicht zu erkennen iſt, ſo öfnet man eine Ader am Arme, und übergiebt dem Kranken der Beſorgung eines Arztes, oder im Fall der gar nicht zu haben wäre, den Händen eines Wundarztes von der beſten Art, die beyde alsdann nicht ermangeln werden, dem Kranken durch die antiphlogiſtiſche (wieder die Entzündung eingerichtete) Heilart vollends herzuſtellen.

Ehe ich noch weiter fortgehe, muß ich mir aus Menſchenfreundſchaft einen Wunſch erlauben, den gewiß alle wahre Menſchenfreunde, die dies leſen, von Grund des Herzens unterſchreiben werden. Möchten nehmlich doch wahre gute Denkart, und ſchlichter geſunder Menſchenverſtand unter uns immer mehr überhand nehmen! Alsdenn iſt zu hoffen, es werde Niemand in der Welt eine Schande daraus erzwingen wollen, daß ein Menſch, der nicht ein Todtengräber, eine Leichfrau, ein Proſector, ein Profeſſor der Anatomie, oder ein präparirender junger Arzt iſt, einen todten oder todtſcheinenden Menſchen, beſonders wenn Hofnung da iſt, das noch in ihm glimmende Fünkchen Leben zu einer Flamme anzufachen, zu berühren ſich getrauet. Dies Vorurtheil, welches die Menſchheit tiefer und unauslöſchlicher brandmarkt, als Henkerseiſen brandmarken können, hat ſchon manchem auf plötzliche Unglücksfälle leblos gewordenen den noch einige Zeit vermeidlichen Tod gewis gemacht. Auf dem Lande herrſcht es, wie alle Vorurtheile, noch tyranniſcher als in Städten; wie wohl es, inſoweit ich die Welt durch eigene Beobachtung und durch unpartheyiſchen Briefwechſel und Leſung der Schriften von Männern, die ſie beſſer kennen als ich, habe kennen lernen, überaus wenig Städte giebt, die von dieſer Art ſittlicher Sclaverey ganz frey wären.

wären. Sollte nicht auch hier für jene Klaſſe von Lehrern, die ihr Stand, die Wichtigkeit ihrer Lehren, und (an den beſſern Theil derſelben) ein unſträflicher Lebenswandel und unausgeſezte Aeuſſerung menſchenfreundlicher Geſinnungen uns ehrwürdig macht, ſo lange wir wiſſen was ehrwürdig iſt, ein weites Feld eröfnet ſeyn, in welchem ſie ſich mit Nutzen für ihre Nebenmenſchen, mit Ruhm für ſich, und mit der Hofnung Gott dem Geber und Belohner alles Guten ſich angenehm zu machen, beſchäftigen könnten? Gäbe nicht die katechetiſche Behandlung des fünften Gebots hiezu ſchickliche Gelegenheit? Lieſe ſich nicht unendlich leicht beweiſen, daß derjenige, der bey einem Verunglückten die gehörige Rettungsmittel vorſezlich und ganz und gar unterläßt, eben ſo wohl tödte, als der, welcher ſeinem Nebenmenſchen mit einem mordenden Werkzeug das Leben verkürzt? Lieſe ſich nicht eben ſo leicht und eindringend beweiſen, daß, wer in einer gefliſſentlichen Unwiſſenheit dieſer Rettungsmittel zu leben ſucht, eben ſo gut den Vorſatz äuſſere, an jedem Verunglückten ein Todtſchläger zu werden, als nach den Worten der Schrift derjenige ſich entſchließt ein Ehebrecher zu werden, der eines andern Weib anſieht ihrer zu begehren? Mich dünkt das eine ſo ernſthaft, als das andere. Und überhaupt, wenn der Geiſtliche nicht in Beſtreitung ſolcher Vorurtheile dem Arzte, dem Weltweiſen, dem Menſchenfreund hülfreiche Hände bietet, wenn er nicht ſein Anſehen, ſein Zutrauen ſeiner Gemeinde, ſeine Gabe des deutlichen populären Vortrags, ſeine rührende und einnehmende Beredſamkeit, hiezu anwendet, ſo arbeitet Arzt, Weltweiſer und Menſchenfreund, wenigſtens für den größern Theil des Publikums vergeblich, und ſieht mit Gram, daß Lehren und Schreiben umſonſt ſey. Welcher Geiſtliche ſollte dies leſen, oder ſich ſagen laſſen, und dabey nicht an einen **Leß, Plitt** oder **Löber**. ſich erinnern, deren auf der Kanzel würklich gehaltene, nicht blos in den Druck gegebene Predigten zur Empfehlung des Blatterbelzens, ihnen unter dem beſſern, verſtändigern und menſchlichern Theil der mit Vernunft und Sprache verſehenen Erdbewohner wahre Hochachtung, Liebe und Ehre verſchaffen mußten? — Iſt das nicht Aufmunterung genug, ſo muß ich leider meine Schwäche bekennen, die mich hindert eine beſſere zu geben.

Ich gehe nun alſo weiter, und ehe ich auf die Mittel gegen einzelne erfrorne Theile des Leibs komme, theile ich die Vorſchrift eines Getränks mit, welches vor Jahren ſchon als ein Vorbauungsmittel gegen das Erfrieren anderswo (nemlich in den Stuttgarder phyſikal. ökonom. Ausz. B. 10 St. 3.) empfohlen worden: Man nimmt z. E. 4. Löffel voll Eßig, 16. Löffel voll guten Brandewein, und 48. Eßlöffel Brunnenwaſſer. Dies Getränke, welches von Geſchmack nichts weniger als widrig, enthält zwar auch den mit Recht für einen im Winter Reiſenden Brandewein; allein ſeine die Säfte verdickernde, und vermittelſt ſeiner geiſtigern Beſtandtheile betäubende Eigenſchaft iſt durch den Zuſatz von Eßig und Waſſer dermaßen verändert, daß kein Schade davon

von in dieſer Miſchung zu fürchten iſt; und wie ſehr er dadurch auch im Winter den Durſt löſche, lehrt die Erfahrung. Ein noch beſſeres Vorbauungsmittel iſt eine ſolche Bewegung, die, ohne zu entkräften, der Neigung zum Schlaf und dem Erfrieren vorbeugt, und dieſe kann beynah Jeder, den nicht langes Wachen oder Ausſchweifungen ermüdet haben, ſich leicht verſchaffen und erhalten.

Oft äuſſert eine ſtrenge Kälte auf einzelne Theile des Körpers, mit Ausſchluß der übrigen, eine nachtheilige Wirkung. Hände und Füße ſind dieſem Unfall am gewöhnlichſten ausgeſezt; zuweilen trift er auch nur Finger oder Zähen, Naſen und Ohren, oder andere vorragende Theile des Leibes, die nicht hinlänglich gegen eine ſtrenge Kälte geſchüzt ſind. Ich erinnere mich hiebey der zuverläßigen Beobachtung eines mit mir correſpondirenden Arztes, dem in einem Armenhauſe einer Reſidenzſtadt im Herzoglichen Sachſen, in welcher er wohnt, ein Bettler zur Heilung übergeben war, dem die durch zerſezte Beinkleider übel verwahrten Zeichen des Geſchlechts im Winter von 1772. durch Brand verlohren giengen, und dem durch die beſte Behandlung, die die Wundarzneikunſt vorſchreibt, die Füße, wiewohl mit dem Verluſt einiger Zähen, noch kaum erhalten wurden. Aus dieſer Beobachtung iſt ſo viel erweißlich, daß der unterlaſſene Gebrauch der Mittel gegen erfrorne Glieder ſo ſchädlich ſey als die Anwendung der unrechten Mittel, z. E. der Anbringung einer allzugroßen Wärme, der gewöhnlichen Salben, oder auch der völlig unwürkſamen Mittel, deren Gebrauch Vorurtheil und Aberglaube privilegirt hat. Ferner beweißt ſie auch, daß eine zulange verzögerte Hülfe nur eine unvollſtändige Heilung zulaſſe, und der Verluſt wenigſtens eines kleinern Theils oder Glieds dabey unvermeidlich ſey. Denn, wie Bilguer bewies, ſondert und ſtößt die Natur durch eigene Bemühung das ſchadhaftere von dem minder ſchadhaften ab, oder, nach der Lehre neuerer Wundärzte, die die Bilgueriſche Meynung in ihre rechtmäßigen Gränzen eingeſchloſſen haben, die Kunſt ſieht ſich genöthigt durch eine Abnehmung des ſchadhaften Theils dem zu ſchnellen und unaufhaltbaren Fortgange des Brands zu wehren. Am beſten werden dergleichen erfrorne Glieder mit Schnee kalten und naſſen Umſchlägen, wozu auch Eis gebraucht wird, wie auch mit Aderlaſſen, und dem zugleich beygefügten innern Gebrauch des angegebenen Tranks, oder im Fall ſich ein Fieber dabey findet, mit innerlichen Mitteln gegen daſſelbe behandelt, wie es bey Rettung eines erfrornen ganzen Körpers gewöhnlich iſt.

Iſt die Kälte nicht ſo heftig, oder wird ein Glied derſelben nicht ſo ganz und gar Preis gegeben, daß es erfrieren muß, ſo wirkt ſie in einem geringeren Grade, und dann entſtehen die, an den Füßen ſo gewöhnliche, **Winterbeulen** (Perniones.) Auch bey dieſen iſt Wärmen und Salben ſchädlich. Winterbeulen ſind eigentlich Entzündungen, und gehen durch ſchlechte Behandlung, wie jede Entzündung, in bösartige Schwärungen, ſchwer

aufzulöſende Verhärtungen, und den kalten Brand über. Wenn das Wärmen noch geringen Schaden bey der Sache thut, ſo folgt nach der durch die Erfahrung beſtätigte Lehre des Hrn. **Platner** und **Rene** (Diſſ. de gangraena et ſphacelo, Praeſ. *Teichmeyer*, Ienae 1743.) heftiger Schmerz, der bey jeder Zunahm der Kälte wiederkehrt, und ſich auch bey andern Aenderungen des Wetters meldet, und die Leidenden beträchtlich quält. Dieſe Art Schäden wird am beſten, ſie ſey offen oder geſchloſſen, nach der Anweiſung des Hrn. **Rene**, mit dem Mark von gefrornen Aepfeln, oder mit Umſchlägen aus Milch, Chamillen und Salbey geheilt. Iſt der Schaden ſchon in ein wirkliches Geſchwür ausgeartet, ſo iſt es beſſer, die Beſorgung einem tüchtigen Wundarzt allein zu überlaſſen. Auch iſt die von Hrn. **Platner** angegebene Miſchung des Breyes von gefrornen Rüben, die mit ungeſalzener Butter bey gelindem Feuer zu einer Salbe gekocht werden, gleichfalls nützlich. Die zuverläßigſten Vorbauungsmittel ſind das Einreiben des ſogenannten Steinöls, wie auch des Terpenthinöls, welches durch einen kleinen Zuſatz von Rebs- oder Rübſenöl gemildert wird. Auch ein Umſchlag von Papieren, die mit dieſen Oelen getränkt ſind, wird von Hrn. Prof. **Platner** empfohlen. Die Erfahrung preißt auſſerdem noch für die Füße die Fütterung der Schuhe mit Löſchpapier, oder dem Filz eines alten Huthes, nicht mit Unrecht an. Die Kräfte des Schnees in dieſem Falle ſind ſo bekannt, daß es nicht nöthig wäre ſie anzuführen, wenn man nicht dabey ſagen müßte, daß nicht allein der erſte Schnee, ſondern jeder dieſe Kräfte beſitze.

Ergaſterium. (ἐργαστήριον.)
Du Cange giebt uns von dieſem mit ergaſtulum (Zuchthaus,) nicht zu verwechſelnden Worte folgende Bedeutungen zu leſen, die er aus einem ungedruckten Gloſſarium gezogen hat. 1) Monaſterium, 2) officina medicorum, ein Ding wie das, wovon ſchon der unächte Hippokratiſche Aufſatz κατ᾽ ἰητρεῖον exiſtirt, endlich 3) operatorium, ein Zimmer zu chirurgiſchen Operationen, im Schweizerdeutſchen, eine Schneidſtube. Ergaſtron iſt ein Synonym dieſes Wortes. Eine blos die Theologie angehende Bedeutung davon läßt ſich im Deutſchen mit Reliquienkaſten geben. Nach **Blancard** heißt ein Theil der chymiſchen Oefen auch Ergaſterium, vermuthlich meynt er denjenigen, worinn chymiſche Arbeiten pflegen vorgenommen zu werden.

Erhängte. (Fune ſuſpenſi.)
S. nicht weit von hier den Artikel: **Erſtickte.**

Erodentia. (Καθαιρετικά.) Aezmittel.
Sunt medicamenta, ſpricht **Blancard**, quae peregrinum tenax adhaerens in ulceribus, et ipſa uaſorum ramenta tenuiſſima ſemicorrupta reſoluunt, et conſumunt. Hieraus ſieht man von ſelbſt, daß dies Wort und Septica von einerley Sinne, und corrodentia, corroſiua, cathaeretica und eſcharotica Synonymen davon ſind.

Eroſio. Das Aufätzen. Anfreſſen.

Ein Synonym von Corroſio.

Erpes.

Alſo ſchreiben einige ſtatt Herpes, unter welchem Artikel die Pathologie und Praxis für dieſes Uebel mitgetheilt werden ſoll. Hier wird es nur um deswillen angeführt, weil der Jatroſophiſte Alexander dem Worte zweyerley Bedeutungen ertheilt. Einmal iſt es ihm gleichgeltend mit Impetigo, welches einige ſchlechte Lateiner durch cingulus paraphraſiren. Denn aber trift man das Wort bey ihm auch mit dem Beynamen cancreas (vermuthlich verſchrieben, ſtatt cenchreas) an, und ſein Gloſſator umſchreibt es durch einen körnichten Schweis. (granoſa deſudatio, quam Salernitani *Frigulitum* dicunt. S. Dü Cange pag. 131. und 715.)

Errhina. (ἐῤῥινα.) Nieſemittel.

Blancard will, man ſolle ſtatt errhĭna, ſprechen errhīna, weil das Wort von ῥὶν, die Naſe, hergeleitet wird, welches lang iſt, wie er durch den Vers

Ἀμβροσιην ὑπο ῥινα ἑκαςῳ θηκε φερȣσα

im vierten Buche der Odyſſee beweißt. Im barbariſchen Lateine heiſſen ſie auch caputpurgia, wie ſchon oben S. 1028. angeführt worden. Wenn ſie von heftigerer Wirkung ſind, bekommen ſie den Namen ptarmica, unter welchem Formeln davon ſollen beygebracht werden. Gleichfalls heiſſen ſie, weil man ſie durch die Naſelöcher einnimmt, naſalia. Was man eigentlich durch dieſelben aus der Naſe zu ziehen ſucht, ſteht oben S. 333. 334. im Artikel Apophlegmatiſmus gründlich beſchrieben. Es iſt alſo nichts übrig, als die Heilanzeigen und Gegenanzeigen vorzutragen, und von den gelindern, welche auch errhina oder ſternutatoria in engern Sinne genennt werden, Beyſpiele anzuführen.

Sie gehören unter die heroiſchen Mittel, da das Nieſen eigentlich in einer convulſiviſchen Erſchütterung des Zwerchfelles, der Lunge, des Halſes und ſeiner Theile, wie auch des Kopfes beſteht, und dadurch das Blut mit ſolcher Gewalt in die Hirngefäſſe getrieben und darinn angehäuft wird, daß nicht ſelten der blutige Schlagfluß (wie oben S. 346. hätte angegeben werden ſollen, aber vergeſſen wurde) die Folge davon iſt. Beweggründe genug, im Gebrauche derſelben vorſichtig zu verfahren!

Daher ſind ſie auch durch Gegenanzeigen verboten:

1) im Schlagfluſſe, welcher Gattung er auch ſey;
2) im Blutſpeien;
3) in Brüchen und Vorfällen;
4) bey Wöchnerinnen;
5) bey Pulsaderkröpfen;
6) bey ſolchen, an welchen Augenoperationen vorgenommen worden;
7) im Schnuppen; hier nemlich iſt der häufige Gebrauch derſelben ein wahrer Misbrauch, welcher wie Schneider in einer 1757. zu Halle vertheidigten Probeſchrift gezeigt hat, die Krankheit nur deſto länger unterhält, und ihre Heilung erſchwert.

Hieraus erſieht ſich von ſelbſt, warum man heut zu Tage nicht, wie vorzeiten, dergleichen Mittel giebt, um die Nachgeburt abzutrei-

zutreiben, wie auch, warum die vorzüglichſten Schriftſteller über derſelben Gebrauch in Schlagflüſſen ſo ſehr geeifert haben.

Hingegen ſind ſie in der Heilanzeige gegründet:

1) bey Rettung der Ertrunkenen, wovon in einem beſondern Artikel das weitere;

2) In der Augenkrankheit equus genannt, wovon oben das nöthige beygebracht worden;

3) in allen Fällen, wo es um ſchnelle und reichliche Ausführung des Rotzes zu thun iſt. So lieſt man im ſiebenden Tom des Recueil periodique d'obſeruations eine Wahrnehmung von Desmars, die auch Cranz M. M. T. II. p. 191. anführt, von einer Menge eiterichter Materie, die durch Nieſen und das dadurch verurſachte Schneuzen aus dem Haupt abgeführt worden. Einige Gran Haſelwurz (Aſarum) reichten ſchon hin, dieſe Wirkung zu thun. So war der helleboriſmus, oder Gebrauch der Nieſewurz, inſonderheit der ſchwarzen, als Nieſepulver der Alten nicht ungewöhnlich, wenn ſie die innern Theile des Hauptes mit Unreinigkeiten überladen, und Wahnſinn oder Blödſinn daher entſtanden glaubten. Da nicht jeder Wahnſinn oder Blödſinn von dieſer Urſache ſtammt, ſo erhellet von ſelbſt, warum die Neuern nicht eben ſo freygebig mit Verordnung der Nieſewurz zu ſeyn pflegen.

Noch iſt ein Wort von den Mitteln anzubringen, die ein übermäßiges und mit Gefahr drohendes Nieſen zu ſtillen vermögen, und um deswillen antiptarmica heiſſen könnten. Sie ſind

1) laue Milch in die Naſelöcher eingeſogen;
2) Dämpfe und Decocte von erweichenden Kräutern; (S. Emollientia.)
3) Quittenſchleim;
4) Gummitraganth;
5) Maſtix, als Rauch eingeſchnupft;
6) Weihrauch, wie das Vorige;
7) Granatblüthen, (flores balauſtiorum) und
8) ſchleimichte, auch in Form eines Quellmeiſſels beygebrachte Dinge.

Formeln ſind nur wenige nöthig, vielleicht wären es keine, wenn man uns nicht zum Vorwurfe machen würde, dieſen Artikel leer gelaſſen zu haben.

Nro. 1.

Nieſepulver, um ſchleimichte, eiterichte Materien, wie auch Inſekten aus der Naſe zu ziehen.

(*Hartmann* ut ſ. nro. 1278.)

R. Pulueris radicis Aſari,
maioranae ana ſcrupulum unum.

D. ad ch. S. Davon einigemal etwas weniges wie Schnupftabak zu nehmen.

Nro. 2.

Ein andres. (ibid. nro. 1279.)

R. Pulueris ſeminis nigellae ſcrupul. ſemis.

D. S. Ein bis zwey Gran auf einmal zu ſchnupfen.

Nro. 3.

Ein ſtärkeres. (ibid. nro. 1285.)

R. Pulueris ptarmicae drachmam ſemis.

D. S. Ein wenig davon, wie Tabak, zu nehmen.

Nro. 4.

Ein flüßiges Nieſemittel.
(*Gort.* ut ſ. nro. 297.)

R. Euphorbii drachmam ſemis.
Aquae fontanae libram ſemis.
Coque, cola. D. ad uaſcul. S. Einige Tropfen davon in die Naſe zu ziehen.

Nro. 5.

Liniment, um ein übermäßiges Nieſen damit zu ſtillen.
(ibid. nro. 264.)

R. Butyri inſulſ. unciam ſemis.
Flor. ſulphuris drachmam unam.
Vitelli oui nro. unius.
Unguent. popul. drachmas duas.
M. D. ad fictil. S. Beſänftigendes Liniment, an die Naſe zu reiben.

Nro. 6.

Ein anderes. (ibid. nro. 509.)

R. Unguenti altheae
Olei trifol. odorat.
(oder auch ein anders) ana unciam unam.
Cornu cerui uſti unciam ſemis.
D. S. ut prius.

Errhinum. (ἔῤῥινον.) **Eine Naſendecke.** (Naſale.)
Dieſe Bedeutung ſtammt aus den Zeiten des Verfalls der guten Latinität, und verdiente um deswillen angemerkt zu werden. (S. Du Cange w. o. pag. 133.)

Errana. S. Febris.

Error loci.

Was dieſes in der Medicin iſt, wird folgende Stelle aus des Mägeniſe Theorie der Entzündungen, worinn die Entzündungstheorie des Boerhaave widerlegt wird, erklären.

„Boerhaave hat ſich durch das Einfache ſeiner Methode, die Krankheiten nach ihren Urſachen abzutheilen und zu ſchildern, mit dem größten Recht bey allen Nationen den Namen eines Lehrers und einer Zierde der neuern Aerzte erworben. Auch wird jedermann ſeinen gelehrten Commentator van Swieten den größten Dank ſchuldig ſeyn: aber aus den folgenden wird erhellen, daß ſie beyde Unrecht in der Lehre von den Entzündungen, und was hierzu gehört, haben. Die erſte Quelle des Irrthums, die ich in dieſer Männer Lehre entdeckt habe, iſt die verſchiedene Rangordnung der Gefäſſe, die ſie beyde zum Sitze verſchiedener Arten der Entzündung gemacht haben. Die Verſchiedenheit der Säfte, welche dieſe verſchiedenen Arten der Entzündung hervorbringen, iſt die zweyte; und die verſchiedenen Urſachen, denen der Urſprung dieſer Krankheit zugeſchrieben wird, die dritte Quelle des Irrthums.

Boerhaave theilt die Schlagadern in ſolche, die Blut, Serum oder Lymphe enthalten, und behauptet, daß die Entzündung in dieſen Schlagadern immer ihren Sitz habe, weil das Blut in dieſelben gienge, und die Richtung ſeines Laufes alsdenn mit dem Verhältniß einer koniſchen Grundfläche zu ihrer Spitze zu vergleichen wäre: daß aber die zurückführenden Gefäſſe keine Entzündung erlitten, weil in denſelben

ben die Säfte ihren Lauf von der Spitze gegen die Grundfläche nähmen, ausgenommen wenn der Kreislauf der Säfte durch einen Druck gehemmt würde.

Gleichfalls behauptet er, die ſeröſen Schlagadern entſtünden aus den kleinſten Aeſten der Blutſchlagadern, und die lymphatiſchen aus den kleinſten der zweyten Gattung; und die ſeröſen Schlagadern ſeyen enger als die Blutſchlagadern, aber auch weiter als die lymphatiſchen, und das Blut ſchiene dichter als das Serum, und dieſes wiederum dichter, als die Lymphe. Aus dieſen drey Arten der Säfte und dreyerley Progreßionen von Gefäſſen haben **Boerhaave** und **van Swieten** die verſchiedenen Arten der Entzündung, nemlich eine Phlegmone, ein Rothlaufen und ein Oedem (Waſſergeſchwulſt) hergeleitet.„ (**Mageniſe** w. o. nach **Webers** Ueb. S. 14. 15. 16.)

Da es hier um die Erklärung des Ausdrukes Error loci mehr zu thun iſt, als um die Boerhaaviſche Entzündungstheorie, ſo muß mit dieſer angeführten Stelle die auf S. 62. 63. u. f. verbunden werden.

„Die Zergliederer haben fälſchlich zum Grundſatz angenommen, daß die Stärke der Schlagadern und Blutadern abnehme, in eben dem Verhältniß, als ſie an Dicke nicht zunehmen, weil aus angeſtellten Verſuchen erhellet, daß die dünnſten Gefäße oft Dichtheit und Stärke in einem höhern Grade beſitzen, als die größern; und einige, deren Häute auſſerordentlich dünn ſind, an Stärke die große Pulsader übertreffen, deren Häute zehnmal dicker ſind. Die Nierenſchlagader iſt um den fünften bis ſechſten Theil ſtärker befunden worden, als die große Pulsader am Herzen, und die Nierenblutader um zwey Drittheile ſtärker, als die Holader.

Hierdurch wird mehr als zu wahrſcheinlich, daß die Spannung (tonus) einer entzündeten Schlagader eher in jedem Punkte, wo ſie widernatürlich erweitert iſt, von der Ausdehnung kann überwältigt werden, als in ihrer Spitze oder Endung, desjenigen unbeſchadet, was **Fernel**, **Boerhaave** und alle andre Schriftſteller vom Gegentheile verſichern; und daher ſehe ich nicht die Nothwendigkeit ein, vorauszuſetzen, daß die krankmachende Feuchtigkeit aus den **blutführenden** Schlagadern in eine Gattung von kleinern Gefäßen kommen muß, um durch eine **Verwechſelung des Orts** (error loci) eine Entzündung hervorzubringen.„

Der Kürze wegen führen wir die Stellen, worinn **Boerhaave** dieſen Begriff von Error loci entwickelt, lateiniſch aus ſeinen Aphoriſmen an, und verſparen die fernere Widerlegung auf dem Artikel: *Inflammatio.*

Si ſanguis transfunditur in eas uenas, quae ſpiritibus accommodatae, inflammationem excitat. (Aph. 372.) Ergo eius ſedes omnis pars corporis in qua reticulares arteriarum diſtributiones, uel lymphaticorum arterioſorum ortus (ib. 373.) Hinc arteriae ipſae, uenae, nerui, membranae, muſculi, glandulae, oſſa, cartilagines, tendines, uiſcera omnia, adeoque totum fere corpus, ſed nuſquam frequentius et tenacius, quam in adipe. (ib. 374.)

Efficiunt eam in uaſis lymphaticis arterioſis: 1) omnes cauſae, quae initia horum latiora ampli-

ant, ita ut in ea intrent partes ſanguinis craſſiores, quae propulſae alterius occurrunt anguſtiis conniuentibus, ubi tum patiuntur eadem, quae expoſita 377.; talis eſt laxitas uaſculi in ſuo principio, motus uiolentus liquidi arterioſi; 2) omnes cauſae alteri inflammationi communes (375. 376.) Unde (379.) et ſimilis morbus in omni uaſe conico, ubi fluit ex lato in anguſta liquor, obtinere poteſt; ut enim in ſanguine rubro ſic in lympha alia eſt forte pars craſſior reliquis. Ex quibus (380.) uera diuerſitas phegmones, eryſipelatis, oedematis, ſcirrhi cum inflammatione liquet.

Erſtickung und Erſtickte.

Beyde Worte ſind durch den Sprachgebrauch, welcher freylich ſeine Regeln nur ſelten aus den Wiſſenſchaften nimmt, und um deswillen, in den meiſten Fällen, nicht Präciſion genug im Ausdrucke beſizt, ſehr vieldeutig gemacht worden.

Erſtickung oder Suffocation wird 1) von jedem Umſtande geſagt, wodurch das Athemholen auſſerordentlich ſchwer gemacht wird; 2) Von der gänzlichen Hemmung deſſelben, und vielleicht iſt dies der eigentliche und wahre Sinn des Wortes; 3) Von der Betäubung, die von Dämpfen entſteht; 4) Vom Erdroſſeln oder Erwürgen insbeſondre. Die Theorie des eigentlichen Erſtickens wird unten im Artikel Pnigma vorgetragen werden. Das uneigentliche, oder die beträchtliche Erſchwerung der Reſpiration machte einen Theil der Artickel Angina und Aſthma aus. Vom Erwürgen wird unten in einem eigenen Artikel gehandelt. Von der gemeinhin Erſticken heißenden Betäubung iſt hier inſofern zu reden, als wir die Hensleriſchen und einige andre Räthe dagegen anzubringen haben.

„Nicht weniger, ſpricht Hensler §. 43. f., „verdienen diejenigen alle eilige Rettung — — — — die durch den betäubenden Dampf vom Holz- Torf- und beſonders Steinkohlen, wie auch der Lichter und Lampen, ferner die vom erſtickenden Schwefeldampfe und ähnlichen aus Hölen aufſteigenden Dünſten; endlich die durch die Dünſte gährender Sachen, als des Eßigs, Meths, Biers, Moſtes, Weins u. ſ. w. erſtickt und leblos zu ſeyn ſcheinen.„

„Hier muß man zuvörderſt 1) reine freye **Luft** zu **verſchaffen** ſuchen. Man muß alſo den Körper in die freye Luft, oder doch in einen lutfigen Raum bringen. Man darf dabey wegen der Kälte ohne Sorgen ſeyn, wenn ſie nur nicht ſo gros iſt, daß der Körper von Froſt erſtarret. Kann man den Körper aber nicht ſogleich herausſchaffen: ſo muß man doch im Zimmer einen **Durchzug der Luft durch Eröfnung von Thüren und Fenſtern verſchaffen**; zugleich aber im Zimmer etwas Riechſpiritus herumſprützen, oder doch die Flur oder den **Boden des Zimmers** mit Aſchenlauge begieſen, oder mit Aſche beſtreuen.

Dieſe Entfernung aus der mit Dämpfen angefüllten Luft iſt auch das Hauptmittel bey denen, die noch ſelbſt der ſchädlichen Einflüſſe gewahr werden, und bemerken,

ken, daß ſie ſchwindlicht, dämiſch, ihrer Sinne nicht völlig Meiſter werden; und daß ihnen die Luft knapp wird und vergehen will. Ein Trunk Waſſer oder warmer Thee mit etwas Weingeiſt, auch Weineßig wird ſie vollends zurecht bringen.

„Nachdem 2) die Kleider gelöſet, giebt man ihnen die aufrechte Lage und läßt die **Füße ſehr niederhängen, damit ſie nachher 3) in lauwarmes Waſſer gebracht** werden können, worinn man ſie eine Weile läßt und das Waſſer durch neues Zugieſen immer gelinde warm erhält.

Vorzüglich aber iſt man bedacht, 4) die krampfhaft zuſammengezogenen Theile des Mundes und der Bruſt wieder geſchmeidig und beweglich zu machen. Dieſes geſchieht dadurch, daß man 5) **am Arme Blut läßt**, wenn etwa am Halſe der Droſſelader nicht beyzukommen iſt, wo es ſonſt, beſonders bey roth- und braun aufgetriebenem (unterlaufenem) Haupte, am beſten wäre, daß man 6) **warmes Waſſer, mit Honig oder Oel vermiſcht, zwiſchen die Zähne gießet**; auch 12. bis 15. Tropfen Salmiakgeiſt dazwiſchen durchtröpfelt, ein **Stück Flanell, mit warmer Milch getränkt unter dem unterm Kinnbacken weg von einem Ohre zum andern überſchlägt** und mit einem in Oel getauchten Finger den untern **Kinnbacken herabzuziehen** ſucht.

Will darauf die Mundklemme (Triſmus, Kinnbackenzwang, Mundſperre) nicht nachlaſſen: ſo muß man einige Gewalt brauchen, und die **Kinnbacken** durch dünne platte eiſerne oder knöcherne Inſtrumente von einander zu bringen trachten.

Man kann auch dabey mit warmen Weineßig oder Wein benezte Tücher über Hals und Bruſt ſchlagen, auch dieſe Theile, ſelbſt an der Kehle hinauf, mit warmen wollenen Tüchern reiben.

Wenn durch Lüftung des Blutes und vorſtehende Hülfsmittel die Mundklemme gehoben iſt, muß man 7) **warmen Odem einzublaſen** ſuchen und wenn dieſes wegen der krampficht zuſammengezogenen Kehle und hoch aufgetriebenen Bruſt nicht von ſtatten geht, ſobald man eines Wundarztes habhaft werden können, die Oefnung der Luftröhre vornehmen laſſen; unterdeſſen aber mit den übrigen reizenden Mitteln fortfahren.

„Dieſe reizenden Mittel (§. 47.) ſind aber

a) das Vorhalten von Meerrettich, Senf und Zwiebeln, oder Riechſpiritus u. ſ. w. vor die Naſe;

b) auch das Einſprützen des Riechſpiritus, der in dieſen Fällen äuſſerlich eben ſo dienlich iſt, als innerlich der Salmiakgeiſt;

c) das Beſprengen des Geſichts und der Bruſt mit kaltem Waſſer, Eßig und Brandewein;

d) das Reiben des Körpers, der Gliedmaßen, und des Rückens;

e) das Schröpfen in den Schläfen und hinter den Ohren; auch kann man

f) die Fußſohlen der im erweichenden Bade hängenden Füße reizen, und

g) die auf die §. 19. angezeigte Art bereiteten ſcharfen Klyſtiere ſetzen *), auch des Tabakrauchs und der Tabaksclyſtiere ſich bedienen.

Was aber Brechen oder ſehr ſtarkes Nieſen veranlaßt, muß man meiden, dagegen aber den Körper durch warme Tücher warm halten.

„Mit dem innerlichen Eingeben (§. 48.) darf man in dieſen Fällen nicht eben ſo lange verziehen, bis das Vermögen zu ſchlucken ſich einſtellt. Man kann ſchon, ſobald der Mundklemme abgeholfen iſt, von Zeit zu Zeit 10. bis 12. Tropfen Salmiakgeiſt, oder einen Theelöffel voll Camphereßig **) mit etwas Waſſer verdünnt, geben, oder wenn man dergleichen nicht zur Hand hat, Eßig, in den vorher geriebener Meerrettich gelegt worden und der nachher davon ausgedrückt iſt. Man verdünnt auch geſtoſſenen Senf mit ein wenig Eßig und Waſſer und giebt einen Theelöffel voll ein.

Sobald der Kranke aber ſchlucken kann, läßt man ihn etwas Salzwaſſer (aus einem halben Loth Salz und ein viertel Quartier warm Waſſer) trinken. Man giebt davon oft einen Eßlöffel voll mit 12. Tropfen Salmiakgeiſt oder einem Theelöffel voll Meerrettichеßig dazu, und läßt ihn die labenden Theearten ***) mit Citronen, Weineſſig und Zucker trinken.

Allemal (§. 49.) und bald muß man in dieſen Fällen auch auf Stärkungen bedacht ſeyn und kann deswegen nebſt dem Salmiakgeiſt, auch Hoffmannsſpiritus (liquor anodynus) zu 20. Tropfen jedesmal brauchen: immer aber fein viel Thee nachtrin-

*) Hierunter wird ein Decoct von Sennesblättern mit ſechs Gran Brechweinſtein geſchärft verſtanden; ſo wie unter dem erwähnten Salmiakgeiſte der officinelle Spiritus ſalis ammoniaci uinoſus, oder cum ſale alcali paratus gemeint iſt.

**) Man reibt ein Quentchen Campher mit ein wenig Weingeiſt klein; reibt es darauf mit ein Paar Loth Zucker ab und gießt dann etwa ein Viertel eines Quartiers (einen halben Schoppen) Weineſſig darauf: oder man wirft nur den Campher in Weineſſig, ſetzt das Gemiſchte eine Weile in die Wärme: ſo wird der Eſſig von Campher hinreichend geſättigt. (Wenn man die antiſeptiſche Mixtur oben S. 278 oder die Locheriſche S. 1011. vorräthig hätte, ließen ſie ſich in gleicher Abſicht theelöffelweiſe geben.)

***) Dieſe Theearten beſchreibt Hensler im 17. §. mit folgenden Worten. „Man bereitet gewöhnlichen Thee, oder ſtatt deſſelben macht man ihn von Fliederblumen (flor. ſambuci) oder Meliſſenkraut und miſcht Weineſſig und Honig, oder auch Citronen und Zucker dazu.

Iſt der Kranke ſehr ſchwach, ſo giebt man ihm dergleichen Thee aus Raute und Krauſemünz mit fein viel Weineſſig und Honig. auch kann man wohl mit Vorſicht etwas warmen, auch ein wenig gewürzten Wein geben. Brantewein und eigentlich hitzige Getränke, ſind nur in ſehr wenig Fällen dienlich„ (Folglich können ſie lieber ganz wegbleiben. Unter den oben S. 123. u. f. ſtehenden Formeln läßt ſich hieher ziehen Nro. 4. 5. 16. da die andern hingegen zu ſtark ſind.)

trinken laſſen. Iſt nichts anders zur Hand, ſo kann man zu einer Taſſe warmen verſüßten Thee zwei Theelöffel voll Weineſſig und einen Theelöffel voll Brantewein einmiſchen und dieſes, als einen erquickenden Punſch geben, bis der Arzt das weitere verordnet.*) Man kann auch ſtärkende Klyſtiere aus Raute, Salbei, Krauſemünze, in halb Wein halb Waſſer gekocht, ſetzen.

(§. 50.) Eine andere Art von ſchädlichen und nicht ſelten tödlichen Dünſten ſind die faulichten, die aus einer nicht verneuerten, verderbten, durch Moder und Fäulniß angeſteckten Luft entſtehen und aufſteigen, wenn lange verſchloſſene Keller, Brunnen, Gewölbe, Kornböden, Zimmer, Begräbniſſe, Waſſerleitungen, Cloacke u. d. gl. wieder geöffnet werden.

Man muß (§. 51.) dieſe Betäubten, gleich den vorigen (§. 44.) von gemeldten Orten eiligſt wegbringen, oder, wenn dieſes nicht geſchehen kann, ſogleich etwas Schwefel oder Schießpulver darinn anzünden und den Boden mit Eſſig beſprengen: auch die Dämpfe davon den Betäubten zuwehen.

Die Hülfsmittel ſind bis zur Wiederkehr des Lebens ebendieſelben die §. 46. und 47. angezeigt ſind, auch kann die Aderlaſſe nach §. 45. ſtatt finden. Selbſt der Riechſpiritus iſt hier kräftig. Auch haben hier die Reizungen zum Brechen, nicht minder ein halb Quentchen Ipecacuanha ihren Nutzen.

Innerlich (§. 52.) läßt man anfangs, bis ſich Zeichen des Lebens äuſſern, den Campehreſſig bei halben Theelöffeln voll, oder, in deſſen Ermangelung, den Meerrettigheſſig, oder mit Eſſig verdünnten Senf auf die Zunge fallen.

Nachher, wenn der Kranke ſchlucken kann, giebt man ihm freilich auch die labenden Getränke (§. 17), aber allemal mit vielem Weineſſig; fährt auch fort, ihm den Meerrettich- Campher- oder Rauteneſſig zu reichen, und muß nicht verſäumen, die §. 49. angeführten Stärkungen zu gebrauchen. Dieſe Stärkungen, nebſt dem häufigen Gebrauche von benannten Eſſigen, Citronenſaft u. d. gl. ſind auch ſchon zureichend, Leute zu erquicken, die von faulichten Dünſten ohnmächtig und ſiech, aber noch nicht leblos geworden ſind.

Wie weiter der Fäulniß, von der ſolche Kranke nachher ſo leicht befangen worden, durch Mineralſäuren, Campher und Fieberrinde zu begegnen ſey, muß dem Arzte anheimgeſtellt bleiben.

Wenn man (§. 53.) einem ſolchen Betäubten in Kellern, Gewölbern, Gräbern u. ſ. w. worinnen er ohne Leben liegt, zu Hülfe kommen will: ſo laufen die Helfenden ſelbſt große Gefahr, wenn ſie ſich nicht vorſehen. Und nicht füglich, wenigſtens nur mit äuſſerſter Behutſamkeit, kann der Unglückliche mit

*) Verordnungen, die dieſer Heilanzeige Genüge thun, ſtehen oben S. 125. Nro. 7. 8. 12 13. und S. 127. Nro. 17. die Doſis aber richtet ſich nach der Würkung, die man bei einzelnen Subiecten gewahr wird.

mit Hacken herausgezogen werden, weil die Kleidungsſtücke ſo leicht zerreiſſen, und der Unglückliche alſo doppelt Schaden nehmen kann. So lange alſo die Dünſte beim Hineinſteigen das Licht auslöſchen oder angebrannteſ Stroh, Papier, Späne u. d. gl. ſogleich ihre Flamme verliehren und verlöſchen; ſo lange iſt es nicht ſicher, ſich hineinzuwagen.

Wenn Fenſter, Zuglöcher u. ſ. w. alſo geöffnet, oder in der Eil eine Mauer eingeſchlagen werden kann, um einen Durchzug der Luft zu machen; ſo muß es geſchehen.

Nachdem die Umſtände ſind, kann man auch kleine brennende Strohwiſche, Reiſer, Späne und andere leicht brennende Sachen hineinwerfen, bis ſie ihre Flamme behalten.

Wenn die Dämpfe von der Art (§. 43) ſind: ſo iſt es am beſten, wenn nicht Feuer und Rauch zum Reinigen hinreichend erregt werden kann, eine Lauge von Aſche, Kalch und Salz hineinzuſchütten, oder dergleichen allein, oder mit einander gemiſcht, hineinzuſtreuen.

Sind die Dünſte aber von der §. 50. beſchriebenen Art: ſo dient freilich auch der Eſſig ſehr zum ſprengen; aber am ſchnellſten hilft es doch, wenn man angezündeten Schwefel oder Schießpulver oder eine Handgranate hineinwirft, oder einigemal hineinſchießt.

Findet aber (§. 54) dergleichen nicht ſtatt, und man muß ſich hineinwagen: ſo binde man über Mund und Naſe ein Stück Flanell oder andres wollenes Zeug, welches vorher wenn die Dämpfe §. 43. zu befürchten ſind, mit Waſſer getränkt worden, worinn man etwas See- oder Küchenſalz, Pottaſche oder Weinſteinſalz aufgelöſet hat. Auch kann man die getränkten Binden überhin noch mit etwas Salmiackgeiſt, oder Riechſpiritus beſprengen.

Sind die Dünſte aber von der §. 50. gemeldeten Art, ſo muß man die wollenen Binden erſt in Weineſſig tauchen; auch noch wohl überher mit etwas von Hofmanns Spiritus beſprengen. Weil man durch dergleichen Binden Athem holet: ſo kann man verſchiedene Minuten in den ſchädlichſten Dünſten ausdauren. Man kann auch zur Stärkung ein paar Stücke mit 30. Tropfen von Hofmanns Spiritus befeuchteten Zucker in den Mund nehmen.

Eben dergleichen Binden kann man brauchen oder auch nur ein mit Weineſſig benetztes und mit einigen geiſtigen Mitteln, als Ungariſch Waſſer oder Lavendelgeiſt beſprengtes Schnupftuch vorhalten, wenn man genöthigt iſt, in Krankenzimmer zu kommen, wo man faulichte anſteckende Luft erwartet oder wo man ſich dem Geruche von Leichnamen ausſetzen muß.

Nicht ſelten, und beſonders bei epidemiſchen Krankheiten, möchte man auch wohl die gedachte Vorſicht gebrauchen, ſo lange noch die Gotteshäuſer der Chriſten zugleich Leichnamsbehälter und ihre (dieſelben umgebenden) Kirchhöfe (mitten in der Stadt oder dem Orte) Modergruben bleiben.

Durch feine flüchtige Wohlgerüche (§. 55) werden viele zärtliche, beſonders vom weiblichen Geſchlech-

Geſchlechte, oft bis zur Ohnmacht, aber auch bisweilen obwohl ſelten, bis zum Tode betäubt.

Wo aber dieſer Zuſtand bemerkt wird, muß man ſowohl die wohlriechenden Sachen beiſeite, als auch freie Luft ſchaffen, oder den Körper an die freie Luft bringen.

Auſſer den §. 45. 46. 47. angezeigten Mitteln, die auch ungeſäumt angewandt werden müſſen, iſt es hier wichtig, entgegengeſetzte Gerüche zur geſchwindern Erholung anzuwenden.

Man ſteckt alſo Haare, Wolle, Federn u. ſ. w. in Brand, und räuchert damit, hält dieſelben vor die Naſe, und weht den Rauch davon zu. Auch hält man ihnen Zwiebeln und Teufelsdreck unter die Naſe, reibt mit dergleichen die Schläfe, und hinter den Ohren; beſonders aber längs dem ganzen Rückgrade mit Brantewein, worinn Teufelsdreck und Campher aufgelößt ſind; auch tröpfelt man etwas davon auf die Zunge.

Nachher giebt man die Stärkungen §. 49. *)

(Man kann auch über dieſen ganzen Artickel die Räthe des Herrn **Papius** in Würzburg im R. M. f. A. nachſehen.)

Wenn Leute von **mineraliſchen Schwaden** aus Grüften und Bergwerken oder von metalliſchen Dünſten bei Metallarbeiten **ſticken** und wie todt niederfallen; ſo muß man zwar zur erſten **Erweckung** die §. 45. 46. 47. vorgeſchlagenen Mittel anwenden, beſonders den Riechſpiritus brauchen; auch wohl, wenn es nöthig iſt, Blut laſſen.

Vorzüglich aber dient es, daß man ein **Brechen** erregc, den Schlund mit einem Federbarte reize, und wenn man nicht gleich 30. bis 40. Gran Ypecacuanha zur Hand hat, 4 Taſſen heiß Waſſer auf eine halbe Hand voll Gottesgnadenkraut oder Haſelwurzelblätter mit etwas geriebenen Meerrettich gieße und davon fleiſſig einen Eſſlöffel voll reiche, bis das Erbrechen erfolgt.

„Nachher aber muß man fleiſſig friſches Leinöhl oder Baumöhl, und wenn man es haben kann, ſüß Mandelöhl, wie auch Gerſten- und Haberſchleim, nicht weniger Milch geben; erweichende Klyſtiere von Haberſchleim, Milch und Leinöhl ſetzen; zur Erquickung etwas Fleiſchbrühe, und dann und wann 15. Tropfen Salmiakgeiſt reichen, bis der Arzt die weitere Cur übernimmt. (S. Mephitis.)

Man waffnet ſich gegen dergleichen Dünſte an manchen Orten dadurch, daß man nüchtern ein Stück **Speck** oder **Warmbier mit Butter** genießt. Man kann es auch durch ein fettes **Butterbrod**, Haberſchleim mit Oehl, und einen Schluck Brantewein.„

Ertrun-

*) Ueber dieſe ganze Lehre verdient gleichfalls nachgeſehen zu werden, was oben S. 347. und 362. im Artickel Apoplexia, wie auch S. 475. 476. im Artickel Aſphyxia ſonderlich von dem Alcali fluor und dem Gebrauche der electriſchen Erſchütterungen iſt angebracht worden. Noch merken wir an, daß das Augſpurger Handlexicon an dergleichen Räthen äuſſerſt arm iſt.

Ertrunkene. (Submerſi.) *Annegati. Noyés.*)

Wir liefern hier die Weberiſche Abhandlung von dieſem Gegenſtande, ſo wie ſie der Verfaſſer mit Zuſätzen erweitert, und zu einer allenfalſigen zweiten Ausgabe zubereitet hat. Das Wenige von Theorie, welches ſie enthält, ſtimmt zwar nicht ganz mit unſerm Zweck überein; inzwiſchen trugen wir Bedenken es wegzulaſſen, um ſeine für unſer Wörterbuch eingeſendete Arbeit nicht auf eine Art zu verſtümmeln, die er vielleicht zu mißbilligen Urſache haben könnte. Sie folgt alſo ganz mit ſeinen Worten von Anfang bis zu Ende.

Rettungsmittel für Ertrunkene.

Die Rettungsmittel für Leute, die durch unvermeidliche Unglücksfälle, unhintertreibliche Gewalt, Unvorſichtigkeit, oder auch andere bekannte Urſachen, in die Gefahr gerathen, im Waſſer ihr Grab zu finden, ſind mit den Mitteln für Erfrorne von gleicher Wichtigkeit, ja vielleicht, wegen der öftern Rückkehr gleicher Gefahr und gleicher Unglücksfälle, noch wichtiger als dieſe. So viel ſich aber auch Schriftſteller mit ihrer Prüfung, Verbeſſerung und Bekanntmamachung ſeit fünf und dreiſig Jahren beſchäftigt haben, ſo wenig ſind ſie noch allgemein bekannt, wenn man die ſehr wenigen Provinzen unſers deutſchen Vaterlands ausnimmt, wo herrſchaftliche Befehle, (wie der kayſerliche von 1767, der Churfürſtl. Sächſiſche von 1774, der Herzogl. Weimariſche von 1776, und der Herzogl. Würtembergiſche, welcher nicht lange nach dieſen erſchien, und der vom hohen Stande Zürch vom Ende des ſiebzigſter Decenniums, einiger andern und frühern zu geſchweigen) die Bekanntmachung derſelben erleichtert, und die für einen Geretteten hie und da ausgeſetzte Belohnungen die Anwendung pünctlicher und fleiſiger gemacht haben. Vorzüglich um deswillen können es Leſer, deren Sache theils weitläuftige Beleſenheit nicht iſt, theils die das Reſultat vieler angeſtellten Prüfungen, und gethanen Vorſchläge in dieſer Sache gern mit einem Blick überſehen möchten, mit Recht von mir verlangen, das brauchbarſte von dieſer Materie in eine Abhandlung zuſammengezogen zuleſen; wenn es auch nur wäre um die Rettungsmittel unterſcheiden zu lernen, und eine Kenntniß derjenigen zu erlangen, die einen wahrſcheinlichern guten Erfolg, (denn einen gewiſſen ſcheint die Natur der Sache nicht wohl in allen Fällen zuzulaſſen) bei ihrer richtigen und zweckmäſigen Anwendung verſprechen.

Die theoretiſchen Erklärungen der Gefahr und Tödlichkeit, womit das Ertrinken begleitet iſt, ſind verſchiedener, als die, welche das Erfrieren betreffen. Umſtändliche Prüfung und Widerlegung der irrigen, und eben ſo ausführliche Unterſtützung der wahren mit Beweisgründen, wäre zwar leicht hier anzubringen; allein zum Zweck dieſer Abhandlung ſehr undienlich. Wer inzwiſchen nicht gern ohne Belehrung darüber zu bleiben wünſcht, wird ſich in unten ſtehender Abhandlung des Hr. Prof. Papius zu Würzburg befriedigen können.

nen. *) Eine mit hiſtoriſcher Treue verfaßte Erzählung derſelben, nebſt fleiſſiger Verweiſung auf die Quellen kan hier genug ſeyn, weil zumal dadurch der Raum für die Lehre von den Mitteln ſelbſt, an welcher doch am Ende das meiſte gelegen iſt, hinlänglich genommen wird.

Die theoretiſche Meinung der älteſten Aerzte kommt vollkommen mit der heutigen Meinung des hohen und niedern Pöbels überein, nemlich das eindringende Waſſer fülle die untern Höhlungen des Leibes dermaſen an, daß hierdurch allein und ohne alle andere Urſachen die zum Leben nöthige körperliche Verrichtungen völlig unterbrochen würden. Hr. Kunſt, **) Iſnard, ***) Tiſſot, ****) und Redlich, *****) haben dieſe Meinung vorzüglich widerlegt, und den Irrthum, welchen ſie in Betreff der Rettung Ertrunkener allgemein machte, mit gebührender Schärfe geahndet. Felix Plater ſteht an der Spitze derjenigen vielen Aerzte, die den Tod der Ertrunkenen nicht dem eingedrungenen Waſſer allein, ſondern überhaupt nur dem Erſticken, oder auch dem blos in der Lunge befindlichen Waſſer, in Gemeinſchaft mit dem Erſticken, zuſchreiben. Zwei Aerzte vom Anfange dieſes Jahrhunderts, Waldſchmidt, und der Heſſiſche Arzt Johann Conrad Becker, in ſeinem, auch vom Papius angeführten, Tracktate de ſubmerſorum morte, führen aber jenen Trupp von Aerzten an, die eine ſolche Erſtickung blos der eingeathmeten Luft, als welcher, wie ſie ſagen, durch eine Zuſammenziehung und Verſchließung der Werkzeuge des Athemholens der Ausgang verwehrt ſey, zuzueignen pflegen. Detharding †) hat eine Meinung für ſich, nemlich daß ſich der Kehldeckel in den Ertrunkenen nach unten kehre, an die Stimmritze (glottis) angedrückt werde, und ſolchergeſtalt den Eingang des Waſſers und den Eingang der Luft aus der Luftröhre abhalte. Noch eine neue Hypotheſe, die zur Erklärung der Naturerſcheinungen beim Ertrinken angewendet wird, iſt dieſe, daß man den Schlagfluß zu Hülfe nimmt. Hr. Kunſt neigt ſich ſehr zu dieſer Meinung; Herr Redlich erklärt ſich ganz für dieſel-

*) Diſſ. exhibens tum modum et cauſam mortis in aqua ſubmerſorum, tum etiam generalem methodum ac remedia, quibus illi, qui in aqua, uel fumo carbonum, uel frigore exſtincti uidentur, ad uitam iterum reſuſcitari poſſunt. Herbipol. 1771. Reſp. *I. M. Hekelmann*. Deutſch, wie unten anzuführen ſeyn wird.

**) Diſſ. de ſubmerſorum uita reſtituenda. Praeſ. *Eberhard*, Halae, 1767.

***) Heilſamer Unterricht, wie man Ertrunkenen, auf die leichteſte und ſicherſte Art, wieder zum Leben verhelfen könne. Eine von der Akademie zu Beſanſon gekrönte Preisſchrift. Aus dem Franz. mit Anmerk. des Ueberſ. Strasb. 1760.

****) In ſeiner bekannten Anleitung ꝛc. Kap. 28.

*****) Diſſ. de ſubmerſorum reſuſcitatione. Lipſiae, 1774.

†) De methodo ſubmerſis ſubueniendi vergl. Papius nach Ackermanns Ueberſ. im alten Magazin für Aerzte, B. 1. St. 6.

ſelbe, und die obgedachte Aerzte Becker, Zachias und Bruhier *) unter den Neuern, laſſen in ihren Schriften genugſame Spuren bemerken, daß ihnen dieſelbe nicht ganz verwerflich ſey. Und wenn (woran ich aber aus geziemender Beſcheidenheit zu zweifeln Belieben trage) ihr an Gewicht durch meinen Beitritt etwas zuwachſen könnte, ſo wollte ich wohl auch ſagen, daß ich dieſer Meinung ſey, und ſie zwiſchen vier Wänden im Jahr 1772. zu Jena in einer Diſputirgeſellſchaft unter Vorſitz des ſel. Prof. Mayer beinah mit eben den Gründen vertheidigte, mit welchen ſie zwey Jahre nachher von Herrn Redlich in öffentlichem Druck behauptet worden iſt, ohne daß ich von Herrn Redlich oder er das geringſte von mir gewußt hat. Welchen Umſtand ich auch nur um deßwillen gern anführe, und mit dem Gezeugniß meiner damaligen Opponenten, Hrrn D. Ackermanns ehmaligen Privatlehrers in Halle, jetzo Schriftſtellers, Arztes und Fallkrauthändlers zu Zeulenroda, (den ich alle Titel gebe, damit man ihn nicht mit Ackermann in Kiel verwechſelt,) und Hrn. D Sonntags in Gera, unterſtütze, damit der liebe Leſer nicht etwa glauben möchte, es gehe mir nach vieler jungen Gelehrten Weiſe, und ich wäre erſt im Jahr 1776. auf alle dieſe Sachen gekommen, die ich ihm zur Lehre und Unterricht vorpredige. Daß übrigens die Meinung von Felix Pater, und ſeinen Anhängern Zachias, Nymmann, Fortunatus Fidelis, Peter Borelli und dem ältern Camerer doch auch, vieles vor ſich habe, iſt nicht zu läugnen, und durch neue Erfahrungen von Louis, **) Evers, ***) Röderer, ****) Gummer, †) Kunſt,) Ludwig, ††) Douglas, †††) Engelmann *) de Haen, **) und Tiſſot hinlänglich auseinander geſetzt, die ältern von Littre, ***) Lanciſi ****) Ettmüller und Schreiber †) zu geſchweigen. Hinwiederum aber leh-

*) Diſſ. ſur l'Incertitude des Signes de la Mort. etcet. par *Winslow*, traduite et commentée par *I. I. Bruhier* à Paris, 1749. Wurde von dem ſel. Prof. Janke in Leipzig ins Deutſche überſetzt.

**) Lettres ſur la Certitude de la Mort etc. par Mr. *Louis* etc. in jenen Warnungen, die auch Herr Iſenard a. a. O ausführlich anführt. In allen waren die Zeichen des Waſſers und Erſtickens in der Lunge.

***) Diſſ. ſiſtens experimenta circa ſubmerſos in animalibus inſtituta, Praeſ. *Brendel*. Goetting. 1754. Sie iſt auch neuerlich am Schluß des 3ten Theils der Brendeliſchen Werke wieder aufgelegt.

****) Progr. obſ. med. ſatura de ſuffocatis. Opp. T. I. P. II. p. 284. 287. mit Hrn. Evers Erfahrung an Thieren übereinſtimmend. Progr. de ſubmerſis aqua obſ. worinn aus Erfahrung eine Vereinigung der Plateriſchen und Beckeriſchen Meinung verſucht wird.

†) Diſſ. de cauſa mortis ſubmerſorum etc. Groning. 1761.

††) Medic. for. p. 304.

†††) Diſſ. de ſtimulis. L. Bat. 1766.

*) *Verhandeling* van de Hollandſche Maatſchappye. der Weetenſchappen te Harlem. Deel IV. p. 420.

**) Ratio medendi, T. I. p. 119.

***) Memoires de l'Academie des Sciences. Anneé 1718.

****) De ſubitaneis mortibus. pag. 33.

†) In ſ. Almageſtum medicum, im Abſchnitt von der Reſpiration.

lehren auch andre Erfahrungen des Hrn. **Winslow** †) wie auch Hrn. **Glockengießers** ††) und einige mehr, die im 13. Band des Hamburger Magazins auſſer dieſen geſammlet, daß öfters nicht ſowohl in die Lunge, als in den Magen Waſſer eingedrungen ſey, und daß man alſo nicht in allen möglichen Fällen den Tod der Ertrunkenen dem Waſſer in der Lunge allein zuzuſchreiben habe. Wiewohl auch die letztern Erfahrungen nichts weniger, ſelbſt nach der Abſicht der Männer, die ſie ſie machten, beweiſen, als die zuerſt genannte Meinung der älteſten Aerzte.

Waldſchmidts und **Beckers** Meinung, die jederzeit eine gänzliche Abweſenheit des Waſſers, und ein bloſes Erſticken annimmt, wird ſo triftig durch die angeführten Erfahrungen zuſammengenommen eingeſchränkt und widerlegt, als ihr Urheber ſie, wie Hr. **Kunſt** ſehr deutlich zeigt, ſeiner ſeichten Kenntniß in der Anatomie und Phyſiologie wegen, ſchlecht erwies. Denn die hat ſich (da ſie zur Gewißheit ſich ohnedem niemals erheben konnte) durch **Beckern**, der eigentlich ſie weiter ausführte, als der Erfinder **Waldſchmidt**, auch nicht einmal in irgend einigen Grade wahrſcheinlich machen können. Zwar iſt Hr. **Papius**, welcher auch dieſer Meinung ſich nicht abgeneigt finden läßt, weiter gegangen, als ſeine Vorgänger, und hat ſie durch Verſuche zuerhärten geſucht. Allein es fehlt denſelben doch noch das überzeugende, welches Verſuchen nöthig iſt, womit man etwas beweiſen will. Vielmehr beweißt ſchon der erſte und zweite die Richtigkeit der ſchon erwähnten Hypotheſe, auf welche Hr. D. **Redlich** und ich ſcheinen zu gleicher Zeit verfallen zu ſeyn. Der dritte Verſuch beweißt aber, wie mich dünkt, um deswillen nicht viel, weil er mit einem etwas ausgehungerten Thiere iſt angeſtellt worden.

Noch iſt der franzöſiſche Leibarzt Senac*) mit ſeiner Meinung übrig zuhören, welche die Todesart Ertrunkener von Krämpfen und Zuckungen herleitet, die der Eintritt des Waſſers in den Schlund, und der Anſtoß deſſelben an die Luftröhre verurſachen ſoll, wovon, wie er ſagt, ein Huſten entſtünde, und wegen des ſogleich erfolgenden Zuſchließens der Luftröhre, durch den vorfallenden Kehldeckel, die Gefäße der Lunge zerreiſſen müßten. Daß alſo nicht Waſſer in der Lunge, ſondern gewaltſame Erſchütterung und krampfhafte Zuſammenziehung derſelben den Ertrunkenen töde. Dem Leſer bleibt es überlaſſen, was er mit dieſer Meinung machen will; denn ich, es aufrichtig zu geſtehen, weiß es nicht, oder ſo wenig als bey der Meinung des de **Haen****) welcher den Tod der Ertrunkenen bald vom Ge-

†) Diſſ. an mortis ſigna minus incerta a chirurgicis quam ab aliis experimentis? Pariſ. 1740.

††) Acta med. Berolin. Decad. II. Vol. I. P. IV. drey übereinſtimmende Erfahrungen von 1725.

*) Hiſtoire de l'Academie royale des Sciences, 1719.

) Loc. cit. p. 106. Ausführlich widerlegt ihn Herr **Redlich, l. c. §. VII.

Geblüt, das ſich in die Bruſthöle ſoll ergoſſen haben, bald wieder von der Blutergießung im Kopf, die nicht erſt beym Ertrinken entſtanden, ſondern von eingewurzelten Fehlern des Kopfs und einer beſondern Anlage zu Blutſtürzungen kommen ſoll, herleitet.

Ehe nun die Abhandlung weiter fortgeht, und die Rettungsmittel ſelbſt mittheilt, muß ſie zuvor lehren, in wiefern man ſich auf einen guten Ausgang der Bemühungen mit Ertrunkenen Hofnung zu machen habe, oder nicht? zuvor aber bringen wir die Gedanken von Hrn. **Papius** über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, lang in und unter dem Waſſer lebendig zu bleiben an, weil wir kein Bedenken finden, denſelben beyzutreten. „Selbſt die „erfahrenſten Taucher*) bleiben „nach den Beobachtungen der be„ſten Schriftſteller im Waſſer „nicht über zwo Minuten leben. „Man hat zwar Beiſpiele von „Menſchen**) welche wieder „hergeſtellt wurden, nachdem „ſie 15. 20. bis 25. Minuten u. „ſ. w. eine Stunde, ja neun „Stunden im Waſſer geweſen „waren, und von den Schwim„mern weiß man, daß ſie 15. und „30. Minuten, ja vier Stunden „unter dem Waſſer geweſen wa„ren, und doch wieder hergeſtellt „wurden. Aber dieſe Beyſpiele „kommen theils von unwiſſenden „Leuten her, die ihre Beobach„tungen nicht genau genug ange„ſtellt hatten, theils aber liegt „auch eine andere Urſache zum

*) *Halleri*, Elementa phyſiolog. p. 268.
**) *Haller*, 4. c. p. 269.
***) *Haller*, l. c. p. 269.

„Grunde. Denn man muß genau „darauf ſehen, ob der Elende ganz „unter dem Waſſer, oder nur in „demſelben befindlich war; denn „der Herr von Haller glaubt, „daß die Menſchen wegen der „Schwere des Waſſers nicht ſo „leicht zu Boden ſinken, ſondern „zum öftern über dem Waſſer „hervoragen, und aus dieſem „Grunde ſehr leicht wiederher„geſtellt werden können. Er ſagt: „***) „Ein Thier, welches „im Waſſer nicht hinläng„lich untergetaucht wird, erlangt „ſein Leben ſehr leicht wieder, „denn es richtet ſelbſt in dem Waſ„ſer den Kopf in die Höhe, und „ſchöpfet Othem.„ Ich finde in „der That keinen Grund, wodurch „man beweiſen könnte, wie es „möglich ſey, daß ein Menſch „eine ſo lange Zeit hindurch, wie „man in einigen Beobachtungen „ließt, in dem Waſſer leben kön„ne. Aus dem eyförmigen Loche „kann man dieſes nicht erklä„ren †) obgleich einige ge„glaubt haben, diejenigen könn„ten erhalten werden, bey denen „es noch offen iſt. Sie glau„ben ſogar, man könne jun„ge Thiere durch wiederholtes „Untertauchen ans Waſſer ge„wöhnen, und das eyförmige „Loch auf dieſe Weiſe offen erhal„ten. Es iſt wahr, junge Thiere „ſcheinen länger unter dem Waſ„ſer bleiben zukönnen, aber dies „kömmt daher, weil ihr Herz reiz„barer iſt. In unſern Verſu„chen, und in den Verſuchen an„derer, verhinderte dieſes Loch „bey Menſchen und Thieren, ob „es

†) *Haller*, l. c. p. 252. und Krüger in ſeiner Naturlehre Th. 2. S. 144.

„es ſchon offen war, das Ertrin„ken auf keine Weiſe. Es wen„det auch den Tod, welcher auf „die Erdroſſelung oder Erſtickung „folgt, auf keine Weiſe ab. Man „muß auch bey der Erörterung „dieſes Gegenſtandes eine große „Rückſicht auf die Lebensart, das „Temperament, das Subject, und „ſelbſt auf das Waſſer nehmen, „denn dieſe tragen ungemein viel „bey, die Säfte mehr oder weni„ger flüſſig zu machen, die Bewe„gung derſelben, und alſo auch „die Bewegung des Herzens zu „vermehren, oder zu vermindern; „ſie machen dieſelben mehr oder „weniger geneigt zu ſtocken, und „vermehren oder vermindern die „zuſammenziehende Kraft des „Herzens. „Endlich kommt auch „viel darauf an*) ob der, der „ins Waſſer fällt, plötzlich zu „Boden ſinket, und friſch und ge„ſund iſt, oder ob ſich ein mattes „Thier, welches mit Mühe Othem „holet, und deſſen Herz langſam „ſchlägt, und nur halb lebendig „iſt, langſam unter dem Waſſer „verbirgt. Die Schwalben, wel„che ſich zu Anfang des Winters „in die Sümpfe der nördlichen „Gegenden verbergen, an das „Rohr anhängen, und ſo nach „und nach ins Waſſer fallen, ge„ben einen Beweis davon ab; — „denn dieſe Vögel bleiben, ob „ſie gleich ſcheinbar tod ſind, „demohngeachtet lebendig, und „können am Feuer ſehr leicht wie„der hergeſtellt werden. Sie ſind „denjenigen Menſchen in etwas „ähnlich, welche wie tod, ohne „Puls und Othem ganze Tage „hindurch, und wenn man der „Geſchichte Glauben beymeſſen „kann, wochenlang lebten.„ Sol„che Thiere können meines Er„achtens allerdings länger unter „dem Waſſer leben. Krüger „erklärt das Beyſpiel von dem „Gärtner, welcher 16. Stunden „lang unter dem Waſſer lebendig „geblieben war auf folgende „Art: **) „Die Urſache dieſes „wunderbaren Falls muß aus „den Umſtänden, die damit ver„knüpft waren, erklärt werden. „Unſer Gärtner war ein Schwede „von Geburt, und konnte, ohne „ſeiner Geſundheit zu ſchaden, „auch die größte Kälte ertragen. „Seine täglichen Arbeiten hatten „überdies den Körper ungemein „geſtärkt, und dieſes iſt ſchon hin„reichend, um dieſes Räthſel auf„löſen zu können. Das Waſſer, „in welches er fiel war äuſſerſt „kalt; denn es war, wie aus den „Umſtänden erhellet, oben mit Eis „bedeckt. Er wurde alſo eben ſo „kalt als das Waſſer, und verlohr „daher die Empfindung, und nach „ſeinem eigenen Geſtändniß, we„gen der Erſtarrung aller Glie„der, die freywillige Bewegung. „Die Kälte verdicket das Blut, „und die Kälte des Waſſers hat „in dieſem Falle eben das gelei„ſtet, was die Luft unter dem „Othemholen in den Lungen be„wirket. Dieſe Kälte aber konn„te dem Blut ſein flüſſiges We„ſen nicht entziehen, und alſo den „Umlauf deſſelben nicht verhin„dern. Auf dieſe Weiſe wurde „alſo das Leben des Gärtners er„halten.„ Das Blut wird zwar un-

*) *Haller* l. c. p. 266.

**) In ſeiner Naturlehre. Th. 2. S. 415.

„unter dem Waſſer verdickt, es „bleibt aber doch noch in etwas „flüſſig. Man muß aber nicht „glauben, daß das Leben, dieſer „Urſache wegen, unter dem Waſ„ſer lange fortdauren könne: „Denn die Lungenbläschen kön„nen ſie wegen des Mangels der „elaſtiſchen Luft nicht ausdehnen, „und fallen zuſammen. Oben „aber habe ich bewieſen, daß „auch das flüſſige Blut auf keine „Weiſe durch die zuſammengefal„lenen und verſtopften Lungen „gehen könne: Es erhellet eben„falls aus dem Obigen, daß die „Lungen ohne dieſe elaſtiſche „Luft nothwendig zuſammenfallen „müſſen; und wie kann unter „dieſen Umſtänden das Leben un„ter dem Waſſer ſo lange fort„dauren, da nothwendig eine „Stockung entſtehen, und die Be„wegung des Herzens aufgeho„ben werden muß? Ich glaube „dieſer Gärtner war eine ſo lange „Zeit unter dem Eis, nicht aber „unter dem Waſſer befindlich; „denn das Eis erhebt ſich einen „ziemlichen Theil über das Waſ„ſer, und verhinderte, alſo das „Eindringen der Luft nicht gänz„lich. Das Eis war in dieſem „Fall noch überdies eingebrochen, „und die Luft hatte alſo einen „freyen Zugang. Die Natur, „das Temperament und die Le„bensart des Gärtners trugen „das Ihrige mit bey, und dieſer „Fall iſt eben nicht beträchtlich „von dem bloſen Erfrieren unter„ſchieden. So leſen wir auch an „einem andern Orte *) einen un„gemein wunderbaren Fall. Ein „60jähriger Mann wurde den „23. Merz 1756. nach erlittenem „Schiffbruch auf eine Klippe ge„worfen. Er war von Brante„wein trunken, verfiel alsbald in „einen Schlaf, und man fand ihn „erſt den folgenden Tag frühe. „Die Füße waren völlig erfro„ren. Die Fußzehen hatten, auſ„ſer der groſen Fußzehe des rech„ten Fußes, alle eine ſchwärzliche „Farbe, die Füße, die Hände, „die Arme und die Bruſt, waren „äuſſerſt kalt, die Kinnbacken an„einander angeſchloſſen, die Au„gen waren angeſchwollen und „unbeweglich, und man konnte „keinen Puls, keine Bewegung „des Herzens und kein Ein- und „Ausathmen bemerken. Die we„nige Wärme welche Hr. Samuel „Naucler in der Herzgrube ver„ſpürte, veranlaßte ihn zu ver„ſuchen, ob er dieſen Elenden „nicht wieder herſtellen könnte. „Der Erfolg dieſer weißlich an„geſtellten Bemühung entſprach „ſeiner Hofnung vollkommen, „und der Todſcheinende wurde „durch die Hülfsmittel, die ich „unten anzeigen will, wiederher„geſtellt. Ein ſtarker Mann, wel„chen ich kenne, blieb im Jahr „1770. 16. Stunden lang in dem „Schnee liegen, welcher damahls „in großer Menge fiel. Er „wurde müde, und ruhte, um „ſich zu erholen, auf dem Wege „aus. Er ſchlief ein, und ſeine „Glieder wurden ſo ſtarr, daß er, „da er aufwachte, nicht weiter „fortgehen konnte, ſondern wie „träumend, als ein Thier, auf „dem Wege herumkroch. Den „Gebrauch ſeiner Vernunft hatte „er noch, und er konnte den Schall der

*) Commentarii de rebus in ſcientia naturali et medicina geſtis. Vol. 7. P. I. pag 397.

„der Glocken die ganze Nacht hin„durch wie im Schlaf hören und „unterſcheiden. Früh ſchien er „einzuſchlafen, und verlohr alle „Empfindung und Bewegung. „Man beobachtete alle Zufälle an „ihm, die man an dem obigen „beobachtet hatte, auſſer daß er „noch in etwas Othem holte. Er „wurde auf einem Wagen nach „Hauſe gebracht, und nach vie„ler Mühe wieder hergeſtellt. „Hätten dieſe Beyden nicht noch „in etwas Othem geholet, ſo „würden ſie in der That nicht ſo „lange lebendig geblieben ſeyn: „denn die Kälte verdicket das „Blut ſo ſtark, daß es durch die „engen und aufeinander liegenden „Lungengefäße auf keine Weiſe „gehen kann. Vernunft und „ſelbſt die Erfahrung beweiſen, „daß ſolche ſtarke und blutreiche „Leute, bei denen das Blut ſehr „leicht zum Gerinnen geneigt iſt, „nicht lange unter dem Waſſer „leben, und mit gröſerer Schwie„rigkeit wieder hergeſtellt werden „können. Schleimichte Körper „aber, bei denen das Blut und „die Säfte dünne und ſcharf ſind, „können leichter wieder geheilet „werden. Denn ſtehet das Blut, „welches mit vieler Gallerte ver„miſcht iſt, ſtill, ſo gerinnt es „alsbald, und gehet nachher von „der Wärme vielmehr in eine „Verderbniß über, als daß es ſich „langſam auflöſen ſollte. Ein „ſcharfes, dünnes und wäſſerich„tes Blut gerinnet nicht ſo leicht; „es fängt alſo durch die Bewe„gung und durch das Reiben leicht „an, wieder flüſſig zu werden wenn „es auch ſtocket.„ So weit Herr **Papius**. *) Bei einem Ertrunkenen iſt vorzüglich auf entſcheidende Zeichen des Todes zu ſehen. Abweſenheit des Pulſes, des Athemholens, der natürlichen Wärme des Körpers ſelbſt und der Gliedmaſen oder Extremitäten deſſelben, geben, wie unter den Aerzten heutzutag hinlänglich bewieſen und ausgemacht iſt, weder einzeln, noch zuſammengenommen, **unwiderſprechliche** Zeichen des Todes ab, weil es Fälle giebt, worinn ſowohl ſie nur dem äuſern Scheine nach abweſend ſind, als auch ſolche, worinn nach einiger Zeit, bei wirklicher Abweſenheit dieſer Lebenszeichen, die Lebloſen dennoch ins Leben konnten zurückgerufen werden. **) Um deswillen haben **Winslow**, ſein Ueberſetzer und Commentator **Bruhier**, **Louis**, **Tiſſot**, **Hensler**, **Kunſt**, **Redlich**, **Iſnard** und **Papius** ***) ſich blos an die Zeichen einer ſchon **gegenwärtigen Fäulniß** gehalten, um zu beſtimmen, ob ein Lebloſer wirklich tod ſey. Man konnte noch hinzuſetzen, die Gegenwart ſolcher Wunden des Körpers, die ſchon dem äuſſern Anblick nach tödlich ſeyen, wäre auch in vorkommenden Fällen nicht zu überſehen, und ließe gleich-

*) Im Magazin für Aerzte, B. 1. S. 496-501. §. 24-29.

**) *Hiſtorie en gedenkſchriften van de maatſchappye, tot redding van drenkelingen opgerecht binnen Amſterdam* 1767. Deel. 2. Stukje 1, Ann. 1774. Die franzöſiſche und deutſche Ueberſetzung, wovon jene nebſt der Urkunde in Amſterdam, dieſe in Hamburg ausgegeben wird, iſt hinlänglich bekannt.

***) Wie oben, §. 30.

gleichfalls keine Hofnung übrig. Hr. Prof. Eſchenbach in Roſtock*) erinnert auſſerdem auch dieſes: die Gegenwart oder Abweſenheit der Fäulniß ſey zwar bemerkungswerth, aber noch nicht hinlänglich, um zu wiſſen, ob die bey Ertrunkenen herkömmliche Hülfe nicht vergeblich ſey, ſondern man müſſe in ſeiner Unterſuchung auch bis auf den Kreislauf des Geblütes gehen. Seye, ſagt er, ein Menſch wirklich todt, und ohne alle Rettung, ſo würde man ſeine Arterien oder Pulsadern von Blute leer, und ſeine Venen oder Blutadern ſehr voll antreffen. Wenn der Kreislauf des Bluts aber noch nicht gänzlich aufgehört habe, ſondern nur ſchwach, unmerklich oder gehemmt ſey, wären die Pulsadern nicht leer, und würde durch ihre Oeffnung der Kreislauf wieder hergeſtellt werden können. Seinem Vorſchlag zu folge muß man alſo mit einem tiefen Schnitt der Länge nach zuerſt die Pulsader, die auf der äuſern erhobenen Fläche der Hand zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger iſt, öffnen. Und wenn dieſe, weil ſie nicht ſehr groß iſt, vielleicht kein Blut giebt, zur Oefnung eines Aſtes von der Schlafpulsader fortgehen, deren man nahe an der Stirne welche hat, die nicht zu klein ſind. Bekömmt man in beyden Fällen kein Blut, ſo räth er weiter keine Verſuche anzuſtellen, weil es der Arzneikunſt, (wie kein vernünftiger Arzt läugnen wird,) unmöglich ſey, Tode zu erwecken, wohl aber, im umgekehrten Verhältniß, die Hinderniſſe zu heben möglich iſt, die ein noch wirklich vorhandenes, obſchon ſchwaches Leben abhalten, ſich zu der Stärke eines vollkommenen Lebens emporzuarbeiten. Daß Hr. D. Neydeck lange vor Hrn. Profeſſor Eſchenbach einen ähnlichen Gedanken gehabt, durch die Arteriotomie ſowohl einen Ertrunkenen zu prüfen, als auch auf dieſes Mittel zur Rettung das das gröſte Vertrauen ſetzt, davon ſoll weiter unten geſprochen, und die Bedenklichkeit mitgetheilt werden, die man nicht ganz ohne Grund bey dieſer Sache haben kann.

Bey der Rettung ſelbſt kommt es, wie Hr. Kunſt, Redelich und Iſnard richtig bemerkt, auf drey Puncte an. Man muß nemlich: 1) **das Gehirn von angehäuftem und ſtockendem Geblütt frey zumachen,** 2) **das etwa in der Lunge befindliche ſchaumigte Waſſer hinwegzuſchaffen,** und 3) **Reizbarkeit und natürliche Wärme, Kreislauf der Säfte und Bewegung der feſten Theile des Körpers wiederherzuſtellen ſuchen.**

Die Erfüllung der erſten Foderung iſt nur von der Aderlaſſe zuerwarten, die ſchon 1740. Reaumur**) und nach ihm Herr D. We-

*) Bedenken von der Schädlichkeit des Mutterkorns, und von den Mitteln zur Rettung der Ertrunkenen. Letzteres ſteht ſowohl in dem Roſtocker Intelligenzblatte von 1770 als auch unter obigen Titel von 1771, beſonders abgedruckt.

**) In dem 1740. auf königl. franzöſiſchen Befehl von Seiten der Pariſer Akademien verfertigten, und in ganz Frankreich bekannt gemachten Bericht, den der Ueberſetzer Iſnard am Ende ſeiner Schrift deutſch mittheilt.

D. Weber *) in Lindau, nebſt dem neuern oftgenannten Schriftſtellern, vorzunehmen empfohlen hat, und die auch die obenerwähnte Holländiſche Geſellſchaft in ihren Schriften überaus nachdrücklich empfiehlt, indem ſie damit allein öfters die Rettung zu Stande gebracht zu haben verſichert. Herr von Haller (wenn anders die Citation der nouvelles obſervations ſur les Effets de la Saigneé unter dieſem Namen nicht falſch iſt,) hat gleichfalls den Nutzen der Aderläſſe beſtätigt. Hr. Neydeck **) ſchlägt in ähnlicher Abſicht die Oefnung eines Aſtes der Schlafpulsader vor, und hoft um ſo gröſſere Hülfe, gleichwie auch Hr. Eſchenbach, davon, weil bekanntlich eine geöfnete Pulsader das Blut in gröſſerer Menge und Geſchwindigkeit aus der Wunde ſpringen läßt, und die Stockung des Geblüts in den Hirngefäßen dadurch ſchneller gehoben wird. Allein weil die Arteriotomie einen geſchickten und erfahrnen Wundarzt erfordert, und ein jeder chirurgiſcher Stümper ſie zwar auch vornehmen, aber den dabey nöthigen Verband nicht gehörig veranſtalten kann, ſo iſt ſie nicht wohl zur allgemeinen Uebung zu empfehlen. Die Aderlaſſe am Arm und Fuß, welcher von Hrn. Prof. Eſchenbach unnütze Lobſprüche gemacht werden, die ſich auf einem verdrehten Lehrſatz der Phyſiologie gründen, iſt von Hr. Kunſt und Redlich mit Recht für unzulänglich, und in den meiſten Fällen ganz unnütz, erkannt worden. Noch füge ich hinzu, daß ſo unumgänglich nöthig es iſt, bey Erwachſenen die Oefnung der äuſſern Droſſelader vorzunehmen, man bey Kindern freye Wahl hat es auch zu unterlaſſen, (indem bey dieſem der Fall ſich nicht ſo oft ereignet, daß die ſehr kleinen und elaſtiſchen Gefäße ihres Kopfs mit Blut überladen werden, und wenn er auch vorkommt, leicht daraus erkannt wird, daß ihr Geſicht alsdenn eine braunrothe Farbe annimmt, in entgegengeſetzten Umſtänden aber blaß und blutleer auszuſehen pflegt,) und daß endlich alle gute Schriftſteller darinn übereinſtimmen, daß die Aderläſſe reichlich ſeye, und nach gröſſerer oder kleinerer Menge von Blut, die ſich bey dem Ertrunkenen vermuthen läßt, von 8. Unzen bis auf 12. ja zuweilen noch wenige weiter, ſteigen müſſe. Papius ſetzt ***) die Quantität des herauszulaſſenden Blutes auf 12. bis 15. Unzen

*) Kurzer Bericht von den Hülfsmitteln, durch welche Ertrunkene können ermuntert werden. Lindau, 1750.

**) J. J. T. Neydeck, ꝛc. Prüfung deren Iſnardiſchen Gedanken puncto deren vermuthlich Ertrunkenen, aus wiſſenſchaftlichen unwiderſprechlichen Folgeren erwieſen, daß ſo ſeltſam es ergieblich, gleichwohlen nimmermehr nach denen Iſnardiſchen Sinnen, wohl aber nach andern angebrachten Gründen, und noch zuverläſſigern Hülfsmitteln die gedeihliche Würkung zu unternehmen ſey. 1772. (ohne Druckort) Ich habe mit gutem Vorbedacht den Titel ganz hergeſetzt, weil er ungemein lehrreich iſt, und dem Leſer guten Appetit zum Buche ſelbſt machen kann, worinn man auch, auſſer der im Titel ſtehenden Materie, was kräftiges gegen die Inoculation der Blattern antrift.

***) Wie oben §. 33.

zen, nach Maasgabe des Subjects, welches man vor ſich hat. Sollte, ſetzt er hinzu, kein Blut fließen, ſo muß man die Oeffnung nicht verbinden, und den Hals, die Bruſt, den Unterleib, und den Rücken zu wiederholten mahlen mit warmen Tüchern reiben, auch an die Naſe ſtark riechende und reizende Geiſter halten. *)

Wie nothwendig es ſey, den zweyten Punct in Erfüllung zubringen, haben auch ſchon die älteſten Aerzte eingeſehen. Daß ſie aber, weil ſie eine falſche Theorie zum Grund legten, auch auf Mittel gefallen ſind, die mehr ſchaden als nützen, darüber hat man ſich nicht zu wundern, weil es unwiſſenden, ungeſchickten und handwerksmäſigen Aerzten und Wundärzten in dieſer und allen andern Sachen, ihre Kunſt betreffend, noch bis auf den heutigen Tag eben ſo zu gehen pflegt. Die Alten, wie noch jetzo der gemeine Mann, glaubten nemlich, der menſchliche Körper wäre im vorliegenden Fall mit einer halbvollen Maaskanne zu vergleichen, die man umſtürzen muß, wenn man ſie ausleeren will, und dem zufolge ſtellten ſie den Ertrunkenen auf den Kopf, damit ihm das Waſſer zum Munde herausfließen ſollte.

Andere ſehen dieſe Thorheit ein, und verbeſſerten ſie auf eine nicht viel klügere Art. Sie glaubten, ein Ertrunkener ſey einem Beſoffenen ähnlich, der ſeinen Rauſch ausſchläft, und man müſſe ihn zu erwecken, und zum Erbrechen zu zwingen ſuchen. Um deswillen nahmen ſie ein Faß ohne Boden, thaten den Ertrunkenen hinein, und wälzen ihn nach Herzensluſt hin und her. Mit Recht ſagt Herr Iſnard **) von dieſen und andern abſcheulichen Gewohnheiten: „Den Ertrunkenen lange „Zeit der Kälte oder einer großen „Hitze auszuſetzen, an die Füße „aufzuhengen, oder in einem Faß „hin und her wälzen, und ihn noch „auf eine andere Art foltern, würde eben ſoviel ſeyn, als wenn „man ein verloſchenes Licht, welches noch raucht, mit einem „Schmiedebalg anblaſen wollte. „Dieſes ſind **Mittel**, welche „aus den blinden Zeiten der „Unwiſſenheit, vermittelſt „mündlicher Nachrichten und „ohne angeſtellte Unterſuchung auf uns gekommen „ſind; es ſind Gebräuche, wel-

*) Was ich oben im Jahr 1776. aus Neydeck und Eſchenbach von der Arteriotomie der Schlafpulsader ſchrieb, hat 1781. Hr. D Vogel zu Razeburg in ſeiner Abhandlung von der Rettung Ertrunkener im neuen Baldingeriſchen Magazin B. 3. St 2. S. 113. 114. beſtätigt In der Einſchränkung des Gebrauchs der Aderlaſſe, iſt er noch weiter gegangen als ich, indem er ſie nie, als bey Anzeigen von Vollblütigkeit, will ſtatt finden laſſen, und ſie, auſſer dieſem Falle, gänzlich verwirft; ja, in dem Nachtrage zu ſeiner Abhandlung (Bald. N. Magaz. B. 4. St. 3.) mit ſtarken Gründen behauptet, daß ſie, die obige Bedingung abgerechnet, den Ertrunkenen erſt tödte, welcher ohne ſie wäre zu retten geweſen. Man hat alſo nicht allein freye Wahl ſie zu unterlaſſen, ſondern man muß genau die Zeichen prüfen, wegen welcher ſie in der Heilanzeige gegründet oder ungegründet zu glauben iſt.

**) Am angeführten Orte. S. 43.

„welche das gemeine Volk
„nur aus den barbariſchen
„und mit unüberwindlichen
„Vorurtheilen angefüllten
„Zeiten genommen hat.„

Noch andere wollten abermals klüger ſeyn, und gaben dem Ertrunkenen Brechmittel, ehe die Kraft hinunterzuſchlucken wieder ihre gehörige Wirkſamkeit erhalten hatte. So wenig die Henker und die Wälzer der Ertrunkenen Verſtand hatten, daran zu denken, daß ihre gewaltſame Behandlung den Schlagfluß, der in gegebenem Fall ſo ſehr zu befürchten iſt, wenn er nicht wirklich ſchon getroffen hat, herbeynöthigen müſſe, um alle Verſuche zur Rettung fruchtlos zu machen; ſo wenig dachten die Vomitivmiſcher daran, wie leicht von ihren Mitteln etwas in die Luftröhre fallen, und bey erfolgender Würkung den Ertrunkenen erſticken würde. Wo die Brechmittel bey Ertrunkenen wahren Nutzen ſchaffen können, ſoll weiter unten vorkommen.

Statt dieſer verwerflichen Mittel iſt es beſſer, nach dem Rath von Papius, gleich anfangs die Kinnbacken, im Fall ſie krampfhaft zuſammengezogen ſind, zu reiben, mit Oehl zu ſalben, und mit erweichenden Decocten zu erweichen. Hat der Krampf nachgelaſſen, ſo muß man den im Mund befindlichen Schleim mit dem Finger in Oehl getaucht herausbringen, die Naſenlöcher zuhalten, Luft einblaſen, auch allenfalls Tobacksrauch in den Mund gehen laſſen, den man um die Röhre herum, ſo wie auch die Naſenlöcher, wie ſchon erwähnt, zuhält, damit der Rauch nicht wieder zurückgehen kann. Dieſer Rauch reizt, im Fall die Reizbarkeit im Körper nicht ganz erloſchen iſt, die Lunge auf eine gelinde und unſchädliche Art, und befördert die Abſonderung der in dem Schaum enthaltenen Luft, und die Einſaugung des Wäſſerichten, durch die einſaugenden Gefäſe. Faſt gleiche Dienſte thun die von allen Neuern und einigen einſichtsvollen Alten empfohlne Nießmittel, die in die Naſe müſſen geblaſen werden, als Pulver aus dürrem Majoran, Raute, der weiſen und ſchwarzen Nieſewurz, dem ſpaniſchen langen Pfeffer; wie auch die geiſtigen Dinge zum riechen, z. E. der Salmiakgeiſt, der Hirſchhorngeiſt, und das flüchtige öhlichte Salz des Sylvius, welches unter dem Namen Sal volatile auch unter den gemeinen Leuten nicht unbekannt iſt. Zu gleicher Zeit muß man auch den Tobacksrauch in die Gedärme bringen, und ſich zu dem Ende der Schäferiſchen Maſchine zum Tobacksklyſtier *), oder in Er-

*) Das Kupfer giebt D. Schäfer (der nicht mit dem Naturforſcher gleiches Namens zu verwechſeln iſt) in ſeiner Schrift vom Nutzen und Gebrauch des Tobacksklyſtiers. Regenſpurg, 1772. Seit der erſten Erſcheinung dieſer Abhandlung haben ſich inſonderheit die Tobacksrauchklyſtiermaſchinen des Hrn. Pia berühmt gemacht, die wir näher zu kennen wünſchten, bisher aber keine haben zu ſehen bekommen können. Hr. Vogel, (wie oben, im Nachtrage S. 197.) iſt nach Vorgang des Teſta, (*Ant. Giuſeppe Teſta* della morte apparente degli annegati. Fiorenz. 1781. S. Götting. gelehrte Anz. vom Jahr 1781. Stück 9.) den To-

mangelung derſelben einer gewöhnlichen Tobackspfeiſe, deren Mundſtück man dem Ertrunkenen in den After ſteckt, und hierauf oben in den Kopf derſelben hineinbläßt, bedienen.

Becker und Detharding*) und nach ihnen Reaumur, haben auch die Oefnung der Luftröhre angerathen, um die Luft mit einem metallenen Röhrchen, das in die benannte künſtliche Oefnung geſteckt wird, deſto ſicherer und früher in die Lunge ſelbſt zubringen. Allein, ob man ſchon nicht in Abrede ſeyn kann, daß dieſes Mittel zuweilen nicht unnütz wäre; ſo iſt doch gewiß, daß es nicht von allgemeiner Brauchbarkeit iſt, und in vielen Fällen das Athemholen auch ohne daſſelbe wiederhergeſtellt wird. Auch unſer Univerſitätsfreund Scherf**) hält dieſe Operation für ſehr entbehrlich, ja unnütze. In den wenigen Fällen, worinn ſie ſtatt finden kann, muß ſie mit folgenden Cautelen unternommen werden, die Hr. Vogel aus den Schriften des Hrn. Leibarzt Richters***) gezogen hat.

„1. Die Luftröhre muß da, wo „ſie geöffnet werden ſoll, von allem Zellgewebe, Fett und Muſkeln entblößet werden, ſo daß „man genau ſieht, wo man das Inſtrument hinſticht; theils auch „damit dieſe Theile nach etwa ausgefallener Röhre die gemachte „Oeffnung nicht ſogleich wieder „verſchließen und ausfüllen; 2. „der Einſchnitt in die Haut muß ſo „tief als möglich geſchehen, damit „die gland. thyroid. vermieden „werde, welche man daher auch, „falls ſie zuweit heruntergienge, „ſoviel als thunlich, zurückſchieben muß; 3. Der Stich in die „Luftröhre darf nicht zu flach und „nicht zu tief geſchehen, damit im „erſten Fall die Röhre nicht ſo leicht „wieder ausfalle, und im andern „das Inſtrument nicht die hintere „Seite derſelben berühre; 4. Es „muß möglichſt verhütet werden, „daß kein Blut, (oder wohl gar „Salz, Sand, Aſche, womit der „Körper bedeckt oder gerieben „wor-

Tobacksklyſtieren minder geneigt, als andere von mir 1776. zu Rathe gezogene Schriftſteller, und verdient allerdings mit ſeiner Meinung Gehör. „Bei den Tobacksrauchklyſtie„ren, ſagt er, ſcheint mir die An„merkung des Verfaſſers eines neuern „guten Werks (nemlich des *Teſta* etc.) „nicht verwerflich zu ſeyn, daß die „betäubende Kraft des Tobacks die „Wirkſamkeit dieſer Klyſtiere ver„dächtig mache. Wenigſtens fließt „daraus die Warnung, nicht ohne „alle Behutſamkeit und Mäßigung „damit zu verfahren.

„Ehe man, thut er hinzu, die To„backsklyſtiere beybringt, muß man „zuſehen, ob nicht verhärteter Koth „vorliegt, der nothwendig dem Rauch „den Eingang verſperren würde. „Findet man dies, und kann man ir„gend dazukommen, ſo muß man ſol„chen vorher auf eine ſchickliche Art, „vermittelſt eines ſtumpfen Hackens, „Holzes, Zange, ſelbſt der Finger „wegzuräumen ſuchen. Eben dieſes „gilt auch von der Application an„derer Klyſtiere.„

*) Diſſ. epiſtolaris ad clar. *Sebrock*, de methodo ſubueniendi ſubmerſis per laryngotomiam. Roſtoch, 1714.

**) Anzeige der Rettungsmittel bei Lebloſen, Altenb. 1780. das umgeſchmolzene Henslerische Werk, wozu auch Hensler ſelbſt dem Herrn Scherf manchen Zuſatz verliehen hat.

***) Nov. Comment. Soc. reg. Goetting. Tom. II. wie auch obſ. Chirurg. faſcic. II.

„worden,) in die Luftröhre komme, „welches erſtere zuverläßig geſchieht, wenn nach der hie und „da noch wohl befolgten löblichen „Methode, neben einer eingeſteckten Lanzette irgend eine Röhre, und dieſe auch wohl noch „erſt über eine Sonde, eingebracht wird; dadurch wird dem „Blut recht der Weg in die Luftröhre gewieſen; 5. die Röhre „muß genau die gemachte Oefnung füllen, damit theils neben „ſolcher keine Luft herauskommen „und leicht ein Emphyſem machen „könne, theils auch, damit das „Blut nirgends einen Weg zum „Eindringen finde. Die hölzerne „oder metallene Röhre muß zu „dieſem Ende nicht rund ſondern „platt ſeyn, weswegen ſich hiezu „kein gewöhnlicher Troikart „ſchickt, welcher die beyden Winkel der Wunden offen läßt, die „Wunde quetſcht u. ſ. w. Hr. Leibarzt **Richter** hat ein Inſtrument „erfunden, welches in aller Abſicht vortreflich iſt, und allen Beſchwerden abhilft, und das ſich „billig jeder Wundarzt anſchaffen ſollte. Es gleicht einer gekrümmten dicken Lanzette, die „wie ein Troikart in einer ſilbernen Röhre ſteckt, und mit „ihrer runden Spitze 1½ Linien „breit aus dem untern Ende der „Röhre hervorragt. Die Lanzette wird eingeſtoßen, hernach „herausgezogen, und die Röhre „zurückgelaſſen. Da ich vermuthen darf, daß wohl den mehrſten Wundärzten, die in die „Verlegenheit kommen könnten, „dieſe Operation, worauf doch „in gewiſſen Fällen ſo ſehr viel „beruht, verrichten zu müſſen, „das bisher geſagte nicht ſo völlig bekannt und geläufig ſeyn „möchte, ſo glaube ich dieſe paar „Zeilen nicht unnütz geſchrieben „zu haben, wenn gleich auch vielen andern dies längſt bekannte „Dinge ſind. Werden nun aber „die vorhin bemerkten Cautelen „nicht beobachtet, ſo iſt die unvermeidliche Folge davon, daß wenn „ſich der Kranke etwa noch erholen ſollte, er zuverläßig an dem „in der Luftröhre angehäuften „Blut auf die erbärmlichſte Weiſe erſticken muß, wenn nicht „durch eine beſonders glückliche „Lage der Umſtände dies Blut „mit dem Huſten ausgeworfen „werden kann.„ *)

Chandenon ſchlägt, wie gleichfalls Hr. **Vogel** anführt, vor, eine behutſame Oefnung in die Bruſt zu machen; und unmittelbar an den Lungen einen Reiz anzubringen. Hr. Hofrath **Frize** in Halberſtadt ſagt hierüber im erſten Theil ſeiner mediciniſchen Annalen mit Recht, daß, wenn alles andere vergeblich wäre, dieſer Vorſchlag, in Hofnung eines vielleicht unerwarteten guten Erfolgs, eines vorſichtigen Verſuchs allerdings werth ſey. Eine Meynung, der Hr. **Vogel** und ich vollkommen beypflichten.

Dem dritten w e ſ e n t l i c h e n Puncte bey Rettung Ertrunkener geſchieht Genüge, durch warme Betten oder Decken überhaupt; ferner durch Reiben, (frottiren,) erwärmende Umſchläge, die ſchon gerühmten Tobaksklyſtiere, wie auch das Einpacken in warme unausgelaugte Aſche, deren Nutzbarkeit

*) Baldinger N. Magazin für Aerzte, B. 3. St. 2. S. 111-113.

barkeit Hr. **du Moulin** *) in zwey Fällen vorzüglich gefunden hat. Wo keine Aſche zu haben iſt, thut warmer Fluß- oder Meerſand, wie auch gewärmtes Küchenſalz, nicht geringe Dienſte. Dieſer Punct, vorzüglich das Erwärmen, iſt Hrn. **Vogel** in ſeiner oft erwähnten Abhandlung der vornehmſte, und ſeine eigene Worte verdienen hier eine Stelle:

„Hat der Körper zur Winters„zeit einige Zeit, ſey dies auch „nur eine Viertelſtunde, unter „eiskalten Waſſer gelegen, ſo er„giebt ſchon die geſunde Vernunft, „daß in dieſem Fall, wenn gleich „auch alle Glieder noch ihre völ„lige Beweglichkeit haben, die „Wärme anfangs mit Behutſam„keit, und nur allgemach ange„bracht und verſtärkt werden „müſſe. Der Lebloſe wird un„mittelbar in ein kaltes Gemach „getragen, daſelbſt ſchleunigſt „entkleidet, rein abgetrocknet, „nachdem in mäßig warme Tü„cher, Felle, Matrazen, Bettde„cken eingehüllt, und nun erſt in „ein wärmeres Zimmer mit Vor„ſicht transportirt. Die Wärme „muß außerdem gleichmäßig über „den ganzen Körper, den Kopf „und Hals mit eingeſchloſſen, „verbreitet ſeyn, doch ſo, daß un„ter den Bedeckungen, die be„ſtändig, weil ſie ſehr bald wieder „erkalten, von neuem wieder er„wärmt werden müſſen, die hülf„leiſtenden Hände Platz haben zu „reiben, bürſten, und das übri„ge Nöthige vorzunehmen. War„me, nur nicht zu heiſſe, Backſtei„ne, oder Wärmflaſchen unter die „Fußſohlen abwechſelnd mit dem „ſtärkſten Bürſten, warme Kräu„ter-Sand-Mehl- Aſchen-Kleyen„Beutel mit flüchtigen Geiſtern „beſprengt, auf die Herzgrube, „über den Kopf, um den Hals, auf „die Geburtstheile, unter die Ach„ſelbeugen gelegt, befördern dieſe „Abſicht ungemein. Zum Aſchen„bette muß die Aſche, wenn es „möglich, zuvor durchgeſeihet, in „mehrern großen Gefäſen, Keſ„ſeln, Töpfen, auf mehreren Feu„ern gewärmt werden, und man „ſoll ſich ja hüten, daß ſich nicht „etwa brennende Kohlen unter „der Aſche befinden. Wird Salz „zur Bedeckung oder zum Reiben „gebraucht, ſo muß dies zuvor „klein geſtoßen und während des „Wärmens ſo lange beſtändig „umgerührt werden, bis alle aus„ſchwitzende Feuchtigkeit ver„raucht, und das Salz ganz tro„cken ſey. Auch darf es ja nicht „zu heiß ſeyn. Wenn man we„der Aſche, noch Salz, oder Sand „genug hat, ſo kann man alles dies „zuſammenmiſchen. Warmer „Miſt aus einem Stalle, beſon„ders Pferdemiſt, mit welchem „man den Ertrunkenen bis an den „Kopf Hände hoch bedeckt, oder „in welchen man ihn bis an den „Hals gleichſam einrodet und ein„gräbt, hat laut mehrerer Erfah„rungen, in Ermanglung ande„rer Hülfe die vortreflichſten „Dienſte gethan.

„In dieſen Aſchen-Salz-Sand„oder Miſtbetten muß der Er„trunkene mehrere Stunden ru„hig

*) Lettre de Mr. *du Moulin* et cet. 1757. ſeconde Lettre de Mr. *du Moulin* 1758. beyde im Monat May gedachter Jahre in den Annonces et Affiches de Paris, und bey Hrn. **Iſnard** a. a. O. oben S. 32. bis 46.

„hig gelaſſen werden, indeß hie„bey das Einblaſen der Luft, das „Waſchen der Schläfe mit ſtar„kem Spiritus, das Einſtecken „papierener mit eben dieſem „Spiritus, namentlich dem mit „Kalk bereiteten Salmiakgeiſte, „befeuchteter Rollen oder Char„piewelger in die Naſenlöcher u. „ſ. w. fleißig fortgeſezt wird. „Ich glaube, daß einzig auf dieſe „ſanfte Weiſe die allermehrſten „rettungsfähigen Ertrunkenen „gerettet werden können. Feh„len alle jene Erwärmungsmit„tel, dann fehlt es gewiß nicht an „Waſſer zu einem warmen Bade, „auf das man Grund hat ſehr „großes Zutrauen zu ſetzen. Das „Waſſer darf anfänglich nur mäſ„ſig warm ſeyn, etwa von der „Wärme, welche ein Theil ko„chendes Waſſer und zwey Thei„le kaltes zuſammengemiſcht her„vorbringen. Dieſe Wärme darf „es nie verliehren, ſie muß be„ſtändig durch öfters Zugieſen „heißen Waſſers, indeß von der „andern Seite eben ſo viel aus „dem Bade herausgeſchöpft wird, „erhalten und allmählig verſtärkt „werden. In dieſem Bade liegt „der Körper über und über, ſo „daß nur das Geſicht außer dem„ſelben hervorragt. Kan man „doch etwas Aſche haben, oder „noch beſſer Senf, der mit dem „Waſſer gekocht wird, ſo wird „dies die erwärmende Wirkung „des Bades gewiß um ein großes „vermehren. Auch würden zu „eben dem Ende einige Kannen „zugegoſſener Brandwein großen „Nutzen haben. Das Reiben „geſchieht bekanntlich mit war„men rauchen Tüchern, Flanell, „Fries, weichen Bürſten u. d. gl. „wozu man um des ſtärkern Rei„zes willen auch noch Salz und „Sand nimmt. Es muß dies „an allen Orten des Körpers, „vorzüglich auch den Rückgrad „herunter, gleichmäßig, aber „nicht ohne Behutſamkeit geſche„hen, wenn man zumahl ein zar„tes junges Subject, deſſen Haut „ſehr fein und weich iſt, vor ſich „hat, aus leicht begreiflichen Ur„ſachen. An den Fußſohlen kann „es mit härteren Bürſten, und „nicht leicht zu ſtark verrichtet „werden.„ *)

Noch iſt die Warnung von Hn. Papius nicht zu überſehen, womit er ſeine Anleitung zur Rettung von Ertrunkenen ſchließt. Man kann, ſagt er, dieſe Mittel vorſichtig verändern, und muß ſie lange fortbrauchen; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß man bey vielen erſt nach zwey, drey oder vier Stunden Kennzeichen des Lebens bemerkt habe. Verſpürt man auch dieſe, ſo muß man demohngeachtet mit dem Gebrauche der Mittel fortfahren; denn die ſchwache Lebenskraft verſchwindet leicht wieder, und man muß daher den Grad der innerlichen und äußerlichen Wärme noch immer zu vermehren ſuchen. Man kann einige Tropfen von einer Feuchtigkeit in die Kehle tröpfeln, um zu ſehen, ob der Kranke ſchlucken kann. Findet dieſes ſtatt, ſo kann man ihm nach Beſchaffenheit der Umſtände erquickende und ſtärkende Getränke verordnen, von welchen die Henſleriſche Anzeige der hauptſächlichſten

*) Balding. N. Magaz. f. Aerzte. B. 3. St. 2. S. 105 = 107.

ſten Rettungsmittel nachzuſehen iſt.

Noch fügen wir aus Hrn. D. Vogels in Razeburg ſchon erwähnter Abhandlung die Zeichen bey, welche die Rückkehr des Lebens zu erkennen geben: „Die „erſten Spuren der ſich ermannenden Lebenskraft, ſagt er, äuſ„ſern ſich hauptſächlich durch ei„nige Verziehungen der Muſkeln „im Geſicht, durch ein Zucken „eines oder mehrerer Glieder, „Zittern der Lippen, langſames „Emporſteigen und Sinken der „Bruſt; die eingeblaſene Luft „wird mit einigem Geräuſche aus „den Lungen wieder heraufgeſto„ſen; es ſammelt ſich Schaum „vor dem Munde; man hört ein „Kollern im Unterleibe; die Pu„pillen werden empfindlich, und „verengern ſich um etwas bey „der Annäherung eines Lichts; „das Herz thut zuweilen einige „kurze geſchwinde Schläge. — „Wie freudige Hofnung darf man „nun haben! Aber gerade jezt „iſt es Zeit auf ſeiner Hut zu „ſeyn, die bisherigen ſtarken „und thätigen Erweckungs„geſchäfte etwas zu vermin„dern und einzuſchränken, „auf kurze Friſten auszuſe„tzen, und die Natur ſelbſt „wirken zu laſſen, indeß „nichts deſto weniger haupt„ſächlich mit den Erwär„mungsmitteln und mit dem „unter öfterem Abſetzen wie„derholten Einblaſen der „Luft fleißig fortgefahren „wird. Allmählig dann, ſo „wie ſich die Lebenskräfte „ſtärker und thätiger empor„heben, werden alle Bemü„hungen ſtufenweiſe wieder „vermehrt und verdoppelt.„ Ein Rath, der ſo ſehr aus der Natur der Sache fließt, daß man keinen beſſern geben kann.

Was endlich zur ferneren Erhaltung eines erſtgeretteten Ertrunkenen vorzüglich von einem Arzte, und den übrigen Perſonen, die ſich der Behandlung ſolcher Unglücklichen unterziehen, könne gefodert werden, und wie zu dieſer Abſicht auch die Brechmittel anzuwenden ſind, lehrt die unten angeführte Stelle aus der vortreflichen Probſchrift des Hn. Redlichs. *)

Wem

*) Quemadmodum autem omnis medici attentio eo dirigenda eſt, ut aegro non ſolum uita et ſanitas reſtituantur, ſed eae ipſae etiam conſeruentur; ita ſubmerſus, etſi iam in uitam reuocatus ſit, uirium tamen debilitate et languore ita imbecillis eſt, quem facillime tempeſtatis iniuria, aut leuis diaetae medicinaeue error denuo prorſus proſternant; qua de cauſa ipſe omni prudentia et circumſpectione eſt tractandus, ne excitata uita iterum exſtinguatur, ſed uires eius refocillentur augeanturque. Indicatio itaque uitalis ea exigit medicamenta, quae uires aegrorum languidas excitant et reficiunt, aut ſtimulo fortiori ſuppreſſas irritant et roborant; quo efficaciora autem haec fuerint remedia, eo circumſpectius in eorum uſu eſt procedendum. Varia ergo eorum uſui praemittantur, uel cum eo coniungantur, quorum ope efficacia remediorum in aegroti conſeruationem refectionemque adhibendorum adiuuetur. Huc potiſſimum pertinent, ut poſtquam ſubmerſus in uitam reuocatus eſt, nunc paulo calidiore regimine, ac ab initio erat utile, foueatur: hinc non ſolum conclaue paulo calidius ſit, ſed etiam aeger ipſe tepidius habeatur tegminibus, ueſtimentis linteisque: deinde etiam ſordes, non ſolum, quae

Wem es nicht an Gelegenheit fehlt, der könnte auch an Ertrunkenen Verſuche mit der Elektriſirmaſchine machen, zu denen ſchon

quae in primis uiis adhuc reſtant, iisque moleſtae ſunt, ſed etiam quae altius penetrauere, aut antea iam aliis ex cauſis in uaſis ſubtilioribus congeſtae ſunt et ſtagnant, conuenientibus auxiliis eiiciantur. Iam cum ex ſtatu aegri paulo calidiore ad diaphoreſin promouendam ſponte quaſi inuitemur, felicior erit ſucceſſus, ſi blandis ſudoriferis eam adiuuemus: uel ſi uentriculus aut reliqua inteſtina materia peregrina turgere uideantur, lenioribus uomitoriis uel purgantibus ea euacuemus. Cui ſcopo praeterea conueniunt clyſmata nonnihil ſtimulantia, ſucceſſiue applicata, uel frictiones frequenter et diu continuatae, quibus ſimul corpori calor inducitur, augetur, et colatoria ad excretionem apta redduntur.

Praeparato nunc corpore, ea auxiliorum genera, quae uires uitae incitant et conſeruant, tutius adhibere licet, ut efficacius agere poſſint. Prouti uero uitae uires ex omnium actionum uigore et conſtantia: ſic ex pulſu potiſſimum et reſpiratione iudicantur. Ea itaque medicamenta, quae maxime uolatilia ſunt, odore graueolente nares feriunt, uel ſubtili halitu ad fibram nerueam altius penetrant, aut ipſi fluidi neruei naturae propius accedere uidentur, uires uitae recte concitare non dubium eſt: ſecretionem porro fluidi neruei analeptica adiuuant et adaugent, corpus undique penetrant, grate afficiunt uiresque reſtaurant. In quem finem ſpirituoſa, uina nobiliora, acida uegetabilia uel mineralia dulcificata, alcalia uolatilia, camphorata, aut aromatica, ori uel naribus applicata commendantur. Excitatae ita uires aegri, parco horum medicamentorum et iterato uſu ſenſim augentur, reſtitutae et corroboratae per tempus manent, omnesque actiones, quae paulo ante ceſſauerunt uel langueſcebant, iam cum uigore, et ſi alia inſuper adhibentur, cum conſtantia exercentur.

Cum uero aegri uires ſaepe adeo infirmae deprehendantur; cum defectus materiae nutritiae, ad uirium conſtantiam neceſſariae, inſignior nonnunquam ſit, quam qui poſſit leui excitante analeptico ſuppleri; cum denique uires corporis conſtantiores requirantur, ut actionibus denuo abſoluendis ſufficiant: ea nunc ſubſtituantur, a quibus haec exſpectare liceat. Sponte intelligitur, non quaelibet nutrientia ſic dicta exhibenda eſſe, ſed eorum delectum inſtituendum, ita, ut, quae fluida, tenuiora; uel facilioris digeſtionis ſint, ſatis diluta et ita quodammodo praeparata, ut haud difficile in chylum, ſanguinem lymphamque poſſint conuerti, tunc adhibeamus, ubi digeſtio infirma deprehendatur, nec maſticatio rite exerceri poſſit; e contrario autem ubi digeſtio adhucdum uigeat, et maſticationis organa ualida ſint, ea eligamus, quae ſolidiora cenſeantur, et paulo duriora maſticando et digerendo uentriculi uim periſtalticam excitent, exerceant et quodammodo adiuuent; hac tamen obſeruata cautione, ut eorum exigua copia, breuioribus temporis ſpatiis interiectis, ſaepe potius quam ſemel concedatur. Quodſi uero fibrarum motricium tam laxa deprehendatur cohaeſio et compages, ut ab earum robore uix tanta ſperari poſſit ingeſtorum praeparatio: ea potiſſimum nutrientia ſubſtituenda ſunt, quae praeter alibilem materiam, etiam leniori adſtrictoria ui praedita inueniuntur. Nec medicamenta roborantia prorſus negligenda ſunt, quippe quae indole ſua amara et balſamica robur mechanicum erigent, et uim uitalem excitatam adaugent ſeruantque; quae quoque de aliis roborandi auxilio adhibitis, motu, frictionibus, balneis frigidis, ſimplicibus uel martialibus, ferro eiusque praeparatis dicenda ſunt: ineſt enim omnibus roborandi uirtus, qua certe id efficitur, ut, ſi conueniente loco, aptaque forma ſimplici, uel, quo maior eorum uirtus exiſtat, cum aliis compoſita adhibeantur, ſalutaris inde effectus non fruſtra exſpectetur. Diſſertat. cit. §. XIII. XIV.

ſchon vor mehr als zwanzig Jahren der obengenannte verdienſtvolle Lindauiſche Stadtarzt gerathen hat. Vielleicht laſſen ſich Erfahrungen dadurch ſammeln, die dieſen nicht ohne gute Gründe gemachten Vorſchlag begünſtigen. Von ſelbſt verſteht es ſich aber, daß man dieſe Verſuche erſt nach vorhergegangener Aderläſſe zu unternehmen hat, damit der elektriſche Schlag nicht in dem halbtodten Menſchen durch Sprengung der Gefäſe den Tod herbeyrufe, den er abhalten ſoll.

Wer Luſt hat, die Geſchichte zerſchiedener in mehrern Ländern geretteter Ertrunkener zu leſen, wird in **Krügers** und **Hanovs** untengenannten Schriften *), wie auch in dem in allen Händen befindlichen **Unzeriſchen Arzte** im ſechſten Theil, und in den Schriften der oftevwähnten **Holländiſchen Geſellſchaft**, wie auch in den Preisſchriften **Hrn. Isnards**, die meiſten und glaubwürdigſten beyſammen antreffen.

Von dem Werk der Hn. **Champeaux** und **Faiſſole**, das hieher gehört, war für mich gegenwärtig kein Gebrauch zu machen, weil ich es nicht zur Hand bekommen konnte.

Nachtrag des Verfaſſers zu vorſtehender Abhandlung.

Verſchiedenes, was mir ſeit den acht verfloſſenen Jahren der erſten Erſcheinung meiner Abhandlung über dieſe Materie bekannt geworden, hat ſich, ohne die ganze Einrichtung von jener zu ändern, und manchen Abſatz derſelben zu einer beſchwerlichen Weitläufigkeit auszudehnen, nicht wohl darinn anbringen laſſen.

Es mag alſo hier ſtehen, damit es diejenigen, welchen daran gelegen iſt, nicht vermiſſen.

Ich rechne hieher zuerſt einige Litterarnotizen von Büchern, die ich ſo wenig, als die 1771. zu Danzig überſezt erſchienene Schrift der Herren **Champeaux** und **Faiſſole** zur Hand bekommen konnte. Sie ſind:

1) Rapport fait par Ordre de l'Acad. des Sciences ſur les Effets des Vapeurs mephitiques dans le corps de l'homme etc. par Mr. *Portal* 3me Edit. Paris. 1775.

2) *Gardane* Avis au peuple ſur les Aſphyxies ou morts apparents et ſubites etc. Paris 1774.

3) **Hunters** Abhandlung über dieſen Gegenſtand im 66. Bande

*) **Krügers** Naturlehre 2. Th. S. 411. und **Hanovs** Seltenheiten der Natur und Oekonomie, herausgegeben von J. D. Titius, Th. 1. S. 74. wie auch in der den ganzen Aufſatz hindurch citirten **Papiusſiſchen** Abhandlung, §. 4. 5. 6. 7. 8. wo aus des **Alberti** Praxis medica extemporanea die Griechen **Aetius** von **Amyda**, **Oribaſius**, **Dioſcorides**, die Araber **Hali Abbas** und **Ebn Sina**, wie auch die Neuern, **Aleſſandro Benedetti**, **Baptiſta Codronchi**, **Fabriz von Hilden**, **Johann Horſt**, **Francois Ranchin**, **Peter a Caſtro**, **Foreſtus**, **Sennert**, die Schriften der kaiſerlichen Naturforſcher, **Langelott**, **Pechlin**, **Tilaſius**, **Jſbrand von Diemerbroek**, **Moriz Hoffmann** u. a. m. allegirt ſind.

Bande der Philoſophical Tranſactions.

4) *Pia* detail des ſuccès de l'établiſſement que la ville de Paris a fait en faveur des perſonnes noyées. Paris 1777. Sechs Theile und Fortſetzung davon. Vergleich. Gött. Anz. v. J. 1780. St. 42.

Noch muß ich anführen, daß auch die Aerzte zu Bern einen **Unterricht, wie man die aus dem Waſſer gezogenen oder erſtickten Menſchen wieder zu ſich ſelbſt bringen und ihr Leben erhalten könne** im Jahre 1776. auf Befehl des dortigen Sanitätsrathes bekannt gemacht haben; damit jedermann ſehe, daß es meine Gewohnheit iſt, etwas verdienſtliches auch an ſolchen zu ſchätzen, deren Verdienſte um mich ſelbſt ich zu rühmen eben nicht Urſache habe. Die Urſache ſtehet im Gruneriſchen Almanach für Aerzte vom Jahre 1782.

5) Muß ich diejenigen um Vergebung bitten, die erwarteten, daß ich in meiner Ueberſetzung des Bertholoniſchen Werkes von der Electricität, S. 44. vergeſſen habe, den verdienſtvollen Lindauiſchen Stadtarzt **Weber** den ältern anzuführen, deſſen vorſtehende Abhandlung gedenkt. Die Erzählung der Bernoulliſchen Verſuche, ertränkte Vögel durch den elektriſchen Schlag wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, gab allerdings Recht und Gelegenheit zu dieſer vermißten Allegate. Da größere Gelehrte, als ich bin, zuweilen etwas vergeſſen, ſo hoffe ich wegen meiner Vergeſſenheit um ſo eher Nachſicht, als ich den Fehler bey einer künftigen Auflage von jenem Werke zu vergüten ſtrebe.

Der zweyte Theil meiner Supplemente muß in einer Anzeige derjenigen Umſtände beſtehen, unter welchen man weniger Hofnung, als ſonſt, hat, einen aus dem Waſſer gezogenen wieder beleben zu können. Ich nehme ſie aus der in der Abhandlung ſelbſt genüzten Schrift Herrn **Vogels** in Ratzeburg. Sie ſind 1) ein ſehr überladener Magen, 2) der Rauſch, 3) enge Kleidungsſtücke z. B. feſt umſchlieſſende Halsbinden, enge Schnürbrüſte u. ſ. w. 4) vorhergegangene ſtarke Erhitzungen, und die durch den Fall ins Waſſer ſchnell darauf unterdrückte Sanctorianiſche Ausdünſtung.

Drittens bin ich die, aus eben dieſer Abhandlung entlehnte, Beſchreibung des Hunteriſchen Blaſebalges, zum Lufteinblaſen, ſchuldig. Dieſer beſteht aus zwey ganz verſchiedenen Hölungen, und iſt ſo eingerichtet, daß, wenn man die Spitze deſſelben an den Mund oder die Naſe ſezt, und hierauf den Blaſebalg öfnet, die eine Hröle ſich mit der ordentlichen Luft der Atmoſphäre, die andre aber mit der aus der Lunge gezogenen Luft anfüllt, und hierauf, wenn man den Blaſebalg wieder zumacht, die ordentliche Luft in die Lunge, die herausgezogene aber in das Zimmer ausgepreßt wird. Die Röhre des Blaſebalges muß biegſam (wozu ſich das elaſtiſche oder Federharz gut ſchicken würde) einen oder anderthalb Zoll lang und wenigſtens drey Achtelzoll weit ſeyn. Durch dieſe Länge der Röhre erhält man den Vortheil, daß, indem man die Luft einbläßt, faſt

alle

alle übrige Hülfsmittel auch angewendet werden können, und keiner von den arbeitenden Wundärzten dem andern im Wege iſt. Um die Luft in beyde Naſelöcher zugleich bringen zu können, muß das Ende der Röhre doppelt ſeyn.

Um die Wiederherſtellung des Athemholens noch mehr, als durch bloſes Einblaſen der Luft geſchehen kann, zu erleichtern, ſchreibt Herr Vogel aus S. 118. Hr. Hofrath Hoffmanns Geſchichte einer mit ſeltenen Zufällen verknüpften Bruſtkrankheit, folgenden Vorſchlag ab. „Man „nimmt nemlich ein langes Tuch, „welches man ſogleich aus einem „Bettuche (oder auch einem Hand„tuche) machen kann, windet es „dem Ertrunkenen einmal um den „Leib, und läßt es hierauf wech„ſelsweiſe zuſammenziehen und „wieder nachlaſſen.„ — Zu gleicher Zeit, fügt Hr. Vogel hinzu, müßte ein Mann durch einen äuſſern Druck der Rippen dieſer wechſelsweiſen Erweiterung und Verengerung der Reſpirationswerkzeuge zu Hülfe kommen, um dadurch das künſtliche Athemholen noch mehr zu befördern.

Vom Alcali uolatil fluor des Herrn Sage habe ich nichts zu ſagen, weil ſich das, was in der Abhandlung von flüchtigen Geiſtern überhaupt angebracht worden, auch hierauf bezieht.

Die Wirkſamkeit der mit Vorſicht unternommenen electriſchen Erſchütterungen iſt noch neuerlich durch Herrn Hunter beſtätigt worden. Die Herren Köhler und Hemmann, unſer ehmaliger Univerſitätsfreund in Jena, welcher vor anderthalb Jahren, viel zu früh für die Wiſſenſchaften, verſtorben iſt, (S. Schmuckers vermiſchte chirurg. Schriften B. 1. Beob. 47. wie auch Hemmanns mediciniſch-chirurgiſche Aufſätze, hiſtoriſchen und practiſchen Inhalts S. 210. f.) ſind es, welche die infuſoriſche Chirurgie zum Behufe der Ertrunkenen nicht allein vorgeſchlagen ſondern auch verſucht haben. Lezter inſonderheit hat dadurch Hr. Vogel auf den Gedanken gebracht, zu dieſen Einſprützungen in die Blutadern (Venen) das flüchtige Hirſchhornſalz in einer wohl filtrirten Auflöſung vorzuſchlagen.

Der lezte Theil meines Nachtrages beſteht ſowohl in einer zur Erleichterung der Ueberſicht des Ganzen angebrachten Vorſtellung einiger in Druck erſchienenen Rettungsmethoden, als auch in der Prüfung dieſes in dem erſt im vorigen Jahre (1782.) zu Augſpurg ans Licht getretenen mediciniſchen Handlexikons äuſſerſt ſeicht und elend bearbeiteten Artikels.

Apparatus zu Rettung Ertrunkener.

(S. Vogel w. o. S. 117.)

Hierzu gehört;

1) ein bequemer Platz, wo der Ertrunkene hingelegt werden kann, und zwar ſo, daß von allen Seiten ein freyer Zutritt zu ihm ſtatt findet, am beſten ein breiter Tiſch in einem geräumigen Zimmer, oder auch in warmen Sommertagen unter freyem Himmel, in einer Scheune, auf einer Diehle u. ſ. w.
2) leinene und wollene Tücher, auch Bürſten;
3) Bettlacken, (Leilachen) Bettdecken, Matratzen, Pelzwerk, Fries-

Friesdecken, was hievon am geſchwindeſten und beſten zu haben iſt;

4) Aſche, Salz, Sand und Gefäſe zu ihrer Erwärmung;

5) mit Kalch bereiteten Salmiakgeiſt, Hirſchhornſpiritus, oder die flüchtigen alkaliſchen Salze ſelbſt, oder doch Campherſpiritus und Brandwein;

6) ſtarker Taback;

7) Backſteine, Wärmflaſchen, Beutel;

8) Maſchinen zu Tabaksrauchklyſtieren, oder Pfeifen und Pfeifenröhren; kleine Blaſebälge;

9) allerhand andre Röhren von Meſſerſcheiden, ausgehölten Hollunderholz, Federſpulen, Trichter, Catheter;

10) Geſtoßener Pfeffer, Majoran, Spaniol u. d. gl. zum Einblaſen in die Naſe;

11) Feuer und glühende Kohlen an mehrern Orten;

12) heiſſes Waſſer im Ueberfluſſe;

13) eine Badewanne, ein langer Trog u. d. gl.

Die auf Herzoglich Würtembergiſchen Befehl in einem Mandate vom 1. März 1777 bekannt gemachte Rettungsmethode.

„Bey Ertrunkenen iſt zu beobachten, daß

a) der Ertrunkene, ſo bald es immer möglich, aus dem Waſſer gezogen, oder ſonſten an einen bedeckten Ort, welcher aber weder zu warm, noch auch einer Zugluft ausgeſezt ſeyn darf, gebracht werde.

b) Bey dem Ausziehen aus dem Waſſer, und weiterer Fortbringung des Körpers hat man ſorgfältig zu verhüten, daß keine heftige noch gewaltſame Bewegung, wodurch Haupt, Hals und Bruſt durch Fall, Stoß und Druck Schaden leiden könnten, mit denſelben gemacht werden; und iſt beſonders das bisher bey dem gemeinen Mann ſehr gewöhnlich geweſene Stürzen auf den Kopf, oder Aufhängen an den Füſſen, auch Rollen in Fäſſern gänzlich zu unterlaſſen.

c) Wann der Ertrunkene an den Ort, wo man die Rettungsmittel vornehmen kann, gebracht, und auf ein ſchickliches Lager gelegt worden iſt, ſo ſind ihm vorderſt die naſſen Kleider von dem Leib zu nehmen, der ganze Körper rein abzutrocknen, und mit wollenen Tüchern, Teppichen, oder leicht gewärmten Betten zu bedecken; wobey in Anſehung der Lage des Körpers zu beobachten, daß er nicht auf den Rücken, ſondern auf eine Seite gelegt werde, daß der Oberleib ſamt dem Kopf etwas ſchrägs in die Höhe gerichtet bleibe, und beſonders der Kopf nicht hinterwärts hänge.

d) Der Mund des Ertrunkenen muß von dem Schleim und andern etwa darinn befindlichen Unrath mit einem in Waſſer oder in Oel getunkten leinenen Tuch gereinigt, und ſo fort in den Mund vermittelſt eines Röhrleins, Federkiels, abgeſchnittenen Meſſerſcheide, oder andrer dergleichen Inſtrumenten warmer Odem, auch einige Mund voll Tabaksrauch eingeblaſen, bey dieſem Einblaſen aber die Naſe des Ertrunkenen zugehalten werden.

Ferner ſoll man, ſobald es ſeyn kann

e) mit einem Tabaksklyſtier, oder in Ermanglung deſſen mittelſt

telſt zweyer auf einander geſezten Tabakspfeifen in den After des Ertrunkenen warmen Tabakrauch zu bringen trachten, und damit nicht nur eine Zeitlang anhalten, ſondern auch bey nicht gleich erfolgender Wirkung es wiederholen.

Jngleichen.

f) den Ertrunkenen, jedoch daß er beſtändig auf der Seite liegen bleibe, manchmal gelinde hin und her bewegen, und an dem ganzen Leib, beſonders auf der Bruſt von der Herzgrube hinaufwärts, mit einem mit Brandwein oder Campfergeiſt benezten, oder in deſſen Ermanglung mit zart geſtoßenem Salz beſtreuten mäßig warmen Flanell reiben; die Naſe von Zeit zu Zeit mit einer Feder kitzeln, auch ein wenig Schnupftabak in dieſelbe blaſen, und einen ſtarken flüchtigen Geiſt z. E. Salmiakgeiſt unter die Naſe halten.

g) Sobald ein Chirurgus auf den Platz kömmt, ſoll dem Ertrunkenen eine Ader, und zwar, wenn es die Umſtände erlauben, die Halsader geöfnet, und acht bis zehn Unzen Blut weggelaſſen werden.

h) Wann auf alle dieſe Verſuche mit dem Ertrunkenen keine Zeichen einiges Lebens bey demſelbigen ſich verſpüren laſſen, ſo ſoll man ſich Mühe geben, ihm von Zeit zu Zeit einige Tropfen Salmiak- oder Hirſchhorngeiſt, Eau de Carme, und dergleichen in lauem Waſſer beyzubringen.

Und da es

i) hauptſächlich darauf ankommt, dem Körper eine anſtändige Wärme mitzutheilen, ſo kann, weil die Erwärmung durch Feuer, oder heiſſe Zimmer, auch zur Winterszeit, als höchſt ſchädlich zu vermeiden, dieſe Abſicht vielmehr dadurch zu erhalten verſucht werden, daß ein Bett mit warmer Aſche, welche aber zuvor von allen etwa noch darunter befindlichen glühenden Kohlen ſorgfältig zu reinigen, oder auch mit zartem warm gemachten Salz einige Zolle, oder etwa zwey Querfinger hoch beſtreuet, ſo fort der Körper darauf gelegt, und eben ſo hoch, jedoch daß das Geſicht frey bleibe, mit dergleichen Aſche oder Salz bedeckt, und darüber ein Tuch gebreitet werde, welches Mittel man mit Nuzen anwenden kann, ſowohl, wenn bey dem Ertrunkenen bereits einige Zeichen des Lebens ſich haben verſpüren laſſen, als auch, wenn nach fruchtloſer Anwendung aller vorgemeldter Mittel ſonſten keines mehr zur Rettung übrig iſt.

k) Mit dieſen Rettungsmitteln muß man fünf, ſechs, und mehrere Stunden anhalten, und wann man dazwiſchen ausruhen will, den Körper jedesmahl mit mäßig gewärmten Tüchern bedecken. Dann wann ſchon mehrere Verſuche vergeblich ablaufen, ſo muß man ſelbige doch immer wiederholen, weil nach der Erfahrung das Leben ſich öfters ſehr ſpät wiederum äuſſert, und man in dergleichen Fällen auſſer der Fäulnis kein gewiſſes Zeichen des wirklichen Todes hat, mithin, ſo lange dieſe nicht angeſetzet hat, ſich immer noch Hofnung machen läßt, den Verunglückten wiederum zum Leben zu bringen.„

Das weſentlichſte der Henslerischen Rettungsart.

(zum

(zum erſtenmahl eingerückt in meiner Monatſchrift Jahrg. 2. St. 12. S. 96. 97. 98.)

Man ziehet den Ertrunkenen eiligſt aus dem Waſſer, doch mit Vorſicht, daß beſonders Haupt Hals und Bruſt durch den Fall, Stos und Druck keinen Schaden nehmen. Hierauf trägt oder fährt man ihn in das nächſte beſte Haus Wenn man ihn fährt, ſo lege man ihn auf den Rücken, oder auf die linke Seite über etwas Stroh oder Kleidungsſtücke. Ein gelindes Schütteln iſt nicht ſchädlich, aber ein gewaltſames. Alsdenn bringe man ihn in einen freyen luftigen Raum, doch ohne Zugluft, und ja nicht in dunſtige enge Zimmer. Denn lezteres iſt beſonders im Winter dem vor Froſt ſtarren Körper ſchädlich; im Sommer, und bey gelindem Wetter kann man im Nothfall auch unter freyem Himmel mit ihm bleiben.

Zuvörderſt werden, zu Veranſtaltung der Hülfe ſelbſt, die naſſen Kleider ſo ſchnell als möglich mit dem Hemde vom Leibe gelößt, der Ertrunkene alsdenn auf trokNes Stroh, Heu, Betten oder Roßdecken gelegt, und mit leicht gewärmten Bettüchern oder Roßdecken zugedeckt. Im Nothfall kann man auch trockne Kleidungsſtücke leicht gewärmt zur Bedeckung anwenden. Vermittelſt eines Bundes Stroh, oder eines Bettpfühls gebe man dem Körper eine etwas aufrechte Lage, ſo daß der Oberleib und Haupt etwas ſchräg in die Höhe gerichtet wird. Das Lager muß frey ſtehen, damit man von beyden Seiten beykommen kann.

Wenn Geſicht und Hals vom Blute ſtrotzen, ſo muß dem Blut durch Aderlaſſen eilig Luft gemacht werden. Ueberhaupt in jedem Falle iſt eine Aderläſſe (beynahe) nöthig, oder doch nicht unnütze. Der Wundarzt muß in dieſer Abſicht nur die äuſſere Droſſelader mit der Lancette öfnen, und zehn Unzen, bis achtzehn, wenn Geſicht und Hals ſehr braunroth ſind, laufen laſſen. Der Ort der Aderläſſe muß vorher mit einem warmen Tuche trocken gerieben ſeyn. Will das Blut nicht laufen, ſo läßt er die Wunde ohne Verband, ſteckt auch wohl eine kleine Sonde hinein, um die Wunde offen zu erhalten. Oft muß auch die Aderläſſe wiederholt werden, wenn, bey wiederkehrender Empfindung, noch Zeichen der Vollblütigkeit ſich äuſſern, und die Betäubung fortdauert, oder in der Folge ein Fieber entſteht, in welchem leztern Fall, auch andre Adern, als die Halsader geöfnet werden können. Verläßt der Wundarzt aber, nach vergeblichen Verſuchen, den Körper, ſo muß er die Wunden verbinden, damit nicht etwa langſamerglückende andre Verſuche durch die Verblutung zernichtet werden.

Nach der Aderläſſe, wohl auch vorher, ſucht man den Mund zu öfnen, ſchaft den Schleim aus demſelben mit einem in Oel getunkten Finger, und bläßt Luft ein: durch den Athem eines ſtarkathmenden Menſchen, oder auch durch einen Blaſebalg, oder bläßt ihm auch Tabaksrauch in den Mund. Bey allem Einblaſen aber muß man dem Ertrunkenen die Naſe zuhalten, und von den Umſtehenden über der Bruſt mit der Hand oder gewärmten

Tüchern hin und her ſtreichen laſſen.

Nach jedem Einblaſen ſezt man ab, um zu ſehen ob die Bruſt wieder in Bewegung kömmt, und fährt, wenn auch ſchon dieſes iſt, damit Abſetzungsweiſe fort, damit nicht dieſe erſten Bewegungen derſelben gleich wieder aufhören. Findet ſich aber das Mittel, nach einiger Wiederholung, fruchtlos, ſo ſtehe man davon ab, und hüte ſich, es mit Gewalt fortzuſetzen.

Noch ein Hauptmittel iſt, durch eingeblaſene Luft, oder Tabaksrauch die Gedärme zu reizen. Nach jedem Einblaſen hält man zwey Minuten inne, reibt inzwiſchen den Unterleib, ſezt denn das Einblaſen unermüdet fort, weil die gehofte Wirkung oft erſt auf eine lange Wiederholung deſſelben folgt. Kann man keinen Rauchtabak zur Hand haben, ſo muß man ſich mit Einblaſen der Luft begnügen. Noch wirkſamer ſind die bekannten Tabaksklyſtiere mit den dazu gebräuchlichen Maſchinen beygebracht.

Wenn das Einblaſen in den Mund nicht bald Wirkung thun will, ſo muß der Wundarzt eilig die Oefnung der Luftröhre vornehmen. Kömmt das Athemholen wieder, und fängt der Ertrunkene an, zu ſchlucken, ſo giebt man ihm ein Gemiſche von warm Waſſer und Meerzwiebelſaft, um den Mund von dem etwa noch zurückgebliebenen Schleim zu reinigen, und verbindet die Luftröhre nach den Regeln der Kunſt.

Unter allen dieſen Handanlegungen muß das Reiben durch die Umſtehenden auf oben beſchriebene Art fortgeſezt werden, ſtark an Armen und Füßen, auch wohl den Rückgrad hinunter, gelinder in der Gegend der Bruſt und der Herzgrube. Mit unter ſchlägt man auch ſanft auf den Rücken, und lenkt dabey den Körper auf die linke Seite, oder richtet ihn auch faſt zu einer ſitzenden Stellung auf. Ruht man vom Reiben aus, ſo belegt man Bruſt und Oberleib mit warmen Tüchern; und zwiſchen den Füſſen bringt man warme Steine, oder Flaſchen mit warmem Waſſer an.

Die Naſe kitzelt man mit einer Feder, oder bringt Niesmittel, oder auch Tabakrauch in dieſelbe.

Verſpürt man unter dieſen Arbeiten noch keine Lebenszeichen, ſo muß man ſich dieſes ja nicht abhalten laſſen, ſie fortzuſetzen, indem eine anhaltende Wiederholung derſelben oft von glücklichen Erfolg iſt. Verſpürt man aber welche, als Zittern der Lefzen, Rumpeln in den Gedärmen, Verziehung des Angeſichts, Puls, ſchwachen Athem u. d. gl. ſo muß man um ſo mehr (obſchon behutſam) damit fortfahren, bis der Körper wiederum völlig zu ſich kömmt.

Bey den geringſten Zeichen des Lebens muß man dem Körper die Wärme vermehren, mit friſchem wohl durchwärmten auch wohl mit geiſtigen Dingen beſprengtem Bettzeuge ihn bedecken, bey Leibe aber nicht durch ein ſtärkeres Einheizen und ein dunſtiges Zimmer dieſe Abſicht zu erreichen ſuchen, indem der Dampf den Geretteten leicht erſticken würde. Auch gewärmter Sand, in den man denſelben mit Freylaſſung des Geſichts, gleichſam begräbt, oder

oder warme Aſche iſt hierzu dienlich.

Bey wiederkehrendem Vermögen zu ſchlucken, labt man den Kranken mit Meliſſenthee, dem man Citronen und Zucker beygemiſcht hat u d. gl. m.

Nach völliger Wiederkehr des Bewußtſeyns kann man ihn auch zum Erbrechen reizen.

Die Mittel zur fernern Erhaltung werden billig der Auswahl und Beſtimmung eines Arztes überlaſſen.

Ertrinken Leute im Winter, und müſſen unter dem Eis hervorgezogen werden, ſo verwahrt man ſie im Fortbringen vor dem Erſtarren durch hinlängliche Bedeckung, mit Kleidern, Stroh u. d. gl. Sind ſie ſchon erſtarret, ſo behandelt man ſie anfangs als Erfrorne, und läßt ihnen, ſobald ſich der Froſt aus ihrem Körper zieht, reichlich Blut aus der Droſſelader, und alsdenn gebraucht man erſt die bisher beſchriebenen Rettungsmittel.

Das eigene der Tiſſotiſchen Rettungsmethode.

(In meiner Monatſchr. w. o. S. 98.)

Das erſte iſt, den Kranken trocken zu bringen, ſodann ihm Luft einzublaſen, und zu gleicher Zeit, wenn ein tauglicher Wundarzt in der Nähe iſt, die Droſſelader zu öfnen. Denn eine in dieſen Umſtänden geöfnete Ader am Fuſſe giebt faſt niemals Blut, eine Armader ſelten, dieſe Halsader aber faſt allezeit.

Hierauf bläßt man Tabaksrauch in den Unterleib. Hat man die dazu tauglichen Maſchinen nicht bey der Hand, ſo nehme man eine Röhre, ſtecke die in den After, binde eine Blaſe daran, die an ihrem andern Ende mit einem Trichter von Blech verbunden iſt, den man mit Rauchtabak anfüllt, denſelben anzündet und hierauf in den Trichter durch ein darum gewickeltes Tuch bläßt.

Die ſtark riechenden Mittel müſſen, im Fall man ſich derſelben bedienen will, erſt nach der Aderläſſe gebraucht werden; ſie wirken alsdenn kräftiger und ſicherer.

So lang der Kranke keine Zeichen des Lebens von ſich giebt, iſt es unnütz, ja gefährlich ihm feuchte Dinge in den Mund zu gieſſen, als welche er nicht verſchlucken kann.

Wenn er ſchon einige Zeichen des Lebens von ſich giebt, muß man mit dem Gebrauch dieſer Rettungsmittel noch nicht (ganz und gar nemlich) inne halten, denn ſie ſterben auch zuweilen nach dieſen erſten Bewegungen.

Der Gebrauch der Aſche, worinn man den Kranken vier Finger hoch bedecken kann, und die man auch in einem Strumpf um den Hals und in einer Mütze über den Kopf binden mag, iſt zwar auch von guter Wirkung, man darf aber deswegen die übrigen Rettungsmittel nicht beyſeit ſetzen. Sand mit Salz vermiſcht, oder auch Salz allein, würde die gleiche Wirkung thun, wenigſtens hat man auch davon Nutzen geſehen.

Wenn auch die Geretteten völlig wieder zum Leben gebracht ſind, ſo bleibt immer eine Beklemmung, Huſten, Fieber, mit einem Wort, eine Krankheit übrig; und man muß deswegen oft am Arm zur Ader laſſen, und nach-

her häufig von dem Gerſtentranke oder einem Thee von Hollunderblumen zu trinken geben.

Die Papiuſſiſche Beſchreibung der Art Ertrunkene zu retten.

(W. o. §. 33.)

Man muß 1) einen Ertrunkenen alsbald aus dem Waſſer ziehen, ihm ſeine Kleider ausziehen, ihn abwiſchen, in die Höhe richten, und mit friſchen Kleidern verſehen. Hat man Gelegenheit, ſo muß man ihn in lauwarme Tücher wickeln, und ihn an einen zur Kur geſchickten und in etwas warmen Ort bringen, in welchem die Luft geſund iſt, und öfters erneuert werden kann.

2) Muß man dahin ſehen, ob der Körper zugleich erſtarret iſt, denn alsdenn muß man ihn zuerſt wie einen Erfrorenen behandeln, und ihn, (wie hier ſeines Orts vorgeſchrieben wird) der Wärme nicht ausſetzen.

3) Der Ertrunkene muß mit dem Kopfe hoch liegen, und die Luft muß auf beyden Seiten einen freyen Zugang haben.

4) Iſt der Kopf und das Geſicht widernatürlich angeſchwollen, roth, oder blaßgelb ſo muß man beſonders die Droſſelader öfnen, und nach Beſchaffenheit des Bluts und des Subjects zwölf bis funfzehn Unzen Blut herauslaſſen u. ſ. w. (S. unſre Abhandl. oben.)

5) Die krampfhaft zuſammengezogenen Kinnbacken muß man reiben, mit Oel ſalben, und mit erweichenden Decocten erweichen. Hat der Krampf aufgehört, ſo muß man den im Munde befindlichen Schleim mit dem Finger, den man in Oel getunket hat, herausſchaffen, die Naſenlöcher zuhalten, und Luft in die Lunge blaſen; auch den Kranken Rauch in den After blaſen, oder ihm ein Tabaksklyſtier ſetzen.

Iſnard ſagt, (in ſ. heilſamen Unterred. S. 27.) daß er mit dieſen und ähnlichen Mitteln einen Schiffer, welcher ins Meer gefallen war, und, nachdem er einige Zeit in demſelben gelegen hatte, endlich gefunden wurde, wieder hergeſtellt habe. Ein ähnliches Beyſpiel führt er S. 29. von zwey Schifferknaben an.

6) Eben dieſer Schriftſteller beſchreibt S. 32. auch die guten Wirkungen der Aſche, welche er warm machen, und auf ein Mädchen ſtreuen lies, die lange im Waſſer geblieben, und aus demſelben gezogen worden war. Sie wurde durch dem Gebrauch derſelben wieder hergeſtellt.

7) Man kann dieſe Mittel vorſichtig verändern, und muß ſie lange fortbrauchen. (Das übrige dieſes Abſatzes ſtehet bereits in der Abhandlung ſelbſt.)

Die Rettungsmethode des 1782. zu Augſpurg in der Wolfiſchen Handlung erſchienenen mediciniſchen Handlexikons.

„Sobald man jemand aus dem Waſſer gezogen hat, ſoll man erſten beſorgt ſeyn, ihn ſogleich an einen warmen Ort zu bringen, und in warme Bettdecken einzuhüllen, oder ihn nahe ans Feuer zu legen, jedoch, daß es nicht gar zu heis ſey.„

Wie viel hier anzuordnen vergeſſen worden, iſt von ſelbſt klar, wenn man die zur Vergleichung hier abgedruckten unendlich beſſern

ſernRettungsmethoden nachſchlagen will. Das Legen ans Feuer iſt endlich gar ein mißlicher Rath, da man die Direction deſſelben ſchwerlich ſo in ſeiner Gewalt haben kann, daß es nicht zu heis iſt, zudem kann man damit den Verunglückten nur an einer Seite wärmen, und wollte man mehrere Feuer zugleich anfachen, ſo könnte leicht die Erwärmung zu ſtark werden; nicht zu gedenken, daß der Rauch in dem Falle die Luft allen übrigen Veranſtaltungen zur Rettung äuſſerſt nachtheilig machen muß. Doch laßt uns weiter hören!

„Hernach reibe man ihm den Leib mit Flanelle, oder warmen Leintüchern, man blaſe ihm Tabakrauch in den Mund, und man gebe ihm Clyſtiere von geſottenem Tabak; man halte ihm Eau de Luce oder andre flüchtige Geiſter, von engliſchem Salz, oder Hirſchhorn unter die Naſe.„

Daß die Clyſtiere von geſottenem Tabak ſchlechterdings unnütze in der gleichen Fällen ſind, hat die Erfahrung ſchon lange gelehrt; nur unſer mehr mit den Fingern, als mit dem Kopfe ſchreibender Lexicograph ſcheint es noch nicht zu wiſſen. Weiter!

„Hernach lege man ihn wieder in ein wohlgewärmtes Bett, deſſen Wärme man nach und nach ſtets vermehren ſoll, durch warm gemachte Eiſenplatten, die man in ſelbes legt, und durch mehrere Betthüllen.„

Die Gewohnheit ſchlechter Schriftſteller, alles, was ganz geſagt ſeyn ſollte, nur halb zu ſagen, iſt in dieſem Abſatze ungemein ſichtbar. Nirgendwo iſt im Texte angedeutet, daß der zu rettende ſchon im Bette gelegen habe, und gleichwohl befiehlt der Text, ihn wieder hineinzulegen. Eiſenplatten ſind übrigens die ungeſchickteſten Bettwärmer, da es Zeit genug braucht, ſie ſelbſt zu wärmen, und macht man ſie zu heiß, ſo verbrennt man damit den Ertrunkenen ſo gut, als das Bette. Warum muß doch dieſer Autor unter allem, was er vorſchlagen könnte, gerade das ſchlechteſte wählen?

„Wenn der Ertrunkene einige Lebenszeichen von ſich giebt, muß man ihn noch ſtärker reiben, mit dem Rauchen und flüchtigen Geiſtern fortfahren.„

Papius, **Vogel** und unſre Abhandlung wollen von dieſem Rathe nichts wiſſen, als unter gewiſſen ſehr gegründeten Einſchränkungen, auf die verwieſen wird, weil es nicht vergeſſen wurde, ſie gehörigen Orts anzubringen.

„Hernach, fährt das Wörterbuch fort, giebt man ihm ein Glas guten Wein mit Zimmet und Zucker zu trinken, und hält ihn anbey ſtets warm.„

Obſchon auch hier verſchiedene Nebenbeſtimmungen vergeſſen ſind, wodurch dieſer Rath erſt ein guter Rath werden kann, ſo muß man doch geſtehen, daß dieſe Stelle die erträglichſte ſowohl in dieſem Aufſatze, als beynahe im ganzen Buche iſt.

„Des andern Tages, wenn ſich ein Fieber einſtellet, braucht man eine Aderläſſe. Dieſe geſchieht am nützlichſten an der Droſſelader, oder auch am Fuße. Man giebt dem Kranken verdünnernde Getränke, ja wohl auch Brechmittel, auf welches man ihn viel trinken läßt.„

Warum erſt jetzo die Oefnung der Droſſelader? So bald der Verunglückte in ſo weit geneſen iſt, daß man nicht mehr nöthig hat, die Blutgefäße ſeines Kopfes ſchnell auszuleeren, um dadurch den Weg zu ſeiner Rettung zu bahnen, ſobald hat auch die Aderläſſe am Halſe vor jeder andern nicht den geringſten Vorzug. Darf wohl zu dem die Aderläſſe ſo ganz unbedingt hier empfohlen werden? Uns dünkt es nicht alſo, und die Gründe ſind in unſerer und Hrn. Vogels Abhandlung ausführlich nachzuleſen. Gleiche Unbeſtimmtheit im Rathe zum Brechmittel, welches nicht ſo unumgänglich nöthig iſt, läßt ſich ſchwerlich verkennen oder entſchuldigen.

„Eine andre Art, thut nun der Text hinzu, Ertrunkenen beyzuſpringen, iſt folgende: Man bringe ſie, ſobald es möglich iſt, an einen warmen Ort, und lege ſie in ein Bett aus Aſche von verbranntem Geniſter (Pfriemkraut) oder Reben; mit dieſer Aſche bedeckt man den ganzen Körper, und leget warme Eiſenplatten darauf, damit die Aſche warm werde; und ſo läßt man ſie liegen, bis ſie einige Lebenszeichen geben, alsdann behandelt man ſie, wie oben geſagt worden.„

Wer meynt, wenn er das vorige geleſen hat, nun werde das klügere und beſſere nachkommen, findet ſich ſehr unangenehm in ſeiner Hofnung betrogen. Uns wenigſtens gieng es alſo. Was die Aſche von der Geniſta ſpartium L. und von der Vitis vinifera vor einer jeden andern zu gegenwärtigem Gebrauche für einen Vorzug habe, iſt ſchwer, abzuſehen. Der Rath, die Unglücklichen, ohne etwas mit ihnen vorzunehmen, ſo lang im Aſchenbett liegen zu laſſen, bis ſie Lebenszeichen wahrnehmen laſſen, iſt ſo gefährlich, als albern.

„Uebrigens, ſchließt ſich der Aufſatz, kann man dieſe Mittel nur alsdann verſuchen, wenn man gewiß weiß, daß der Ertrunkene nicht lange, z. E. nur 5. bis 6. Minuten, längſtens eine Viertelſtunde im Waſſer gelegen iſt. Wenn der Körper einmal braunblau ausſieht, und der Bauch geſchwollen iſt, ſo ſind die Verſuche unnütz. Indeſſen iſt es doch beſſer, man brauchet dieſe Mittel umſonſt, als daß man ſie vernachläßigt, wenn ſie vielleicht noch nützlich ſeyn könnten, denn bey ihrem Gebrauche iſt keine Gefahr zu befürchten; braucht man ſie aber nicht, ſo iſt dem armen Verunglückten gewiß nicht geholfen. Mit der Begräbnis ſolcher Leute ſoll man niemals zu voreilig ſeyn, ſondern in dieſem Falle das thun, was wir bey plötzlichen Todesfällen zu thun anrathen; man ſoll nemlich Zeichen der Fäulung erwarten, unterdeſſen aber alle Mittel verſuchen u. ſ. w.„

Es würde mißlich mit der Rettung Ertrunkener ſtehen, wenn die Anmerkung des ungenanten Lexikographen, daß die Mittel unnütz ſeyen, ſobald der Verunglückte länger, als ſechs Minuten im Waſſer gelegen, gegründet wäre. Auch ſcheint er dies zum Theile ſelbſt eingeſehen zu haben, und ſchreibt deswegen am Ende: beſſer ſey es, die Mittel vergeblich anzuwenden, um das ſeinige gethan zu haben. Was er von der Nothwendigkeit, ſich mit dem Begraben

graben Ertrunkener nicht zu übereilen, ſchreibt, iſt ſehr gegründet, und verdient allen Beyfall.

Zum Beſchluß merke ich noch an, daß auch der Verfaſſer des Artikels: Noyés im 23. Bande Th. 1. der Genfer Ausgabe der Encyclopedie der Hypotheſe vom Schlagfluſſe nicht abgeneigt iſt, die in meiner Abhandlung vorgetragen wird. Seine Worte ſind folgende: Les noyés meurent par le defaut d'air et de reſpiration; il ſuit de-lá que leur mort eſt prompte et vraiſemblablement aſſez douce, parceque le ſang qui s'amaſſe dans le cerveau, d'où il ne peut deſcendre dans le poumons, preſſe l'origine des nerfs, et éteint auſſitôt le ſentimeut. Leur mort reſſemble à celle de ceux, qu'on étrangle avec une grande promptitude. Es iſt vermuthlich Hr. la Foſſe. Gleichfalls belegt er einige Mißbräuche bey Rettung Ertrunkener mit ſtrengem Tadel, welche auch in unſerer Abhandlung ſind verworfen worden. In der Rettungsmethode ſelbſt iſt er ſehr kurz, man möchte beynahe ſagen dürfen, unvollſtändig. Ueber die Abhandlungen der Pariſer Akademie dieſen Gegenſtand betreffend, ſpricht er ein hartes Urtheil, dem man ſchwerlich in ſeiner ganzen Ausdehnung beypflichten kann. L'hiſtoire de l'academie des ſciences, ſpricht er, années 1725. 1729. et 1744. parle beaucoup des noyés, mais avec plus de dépenſe d'eſprit, que de recherches un peu approfondies.

So weit gehet die Weberiſche Abhandlung. Das Ertrinken als ein Gegenſtand der gerichtlichen Arzneikunde ſoll unten im Artickel: Submerſi abgehandelt werden.

Eructatio. **Das Rülpſen. Herausrülpſen.**

S. *Ructatio.*

Eruderatus. **Geheilt. Gereinigt. Ausgefegt.**

Ausfegen, oder von Unrathe, Schutt, daliegenden Trümmern befreyen, iſt eigentlich die Bedeutung des Wortes bey guten lateiniſchen Schriftſtellern, z. B. bey **Varro**. Die Anwendung des Wortes auf das mediciniſche Ausfegen ſtammt aber aus den Zeiten der barbariſchen Latinität, wie unter andern aus der von **Dü Cange** (w. o. pag. 133.) angeführten Vita Sancti Iohannis Abbatis Parmenſis Saecul. V. p. 724. erhellet, wo ſich die Stelle findet: nactus eſt manum dexteram ita a cancro *eruderatam*, ut nullatenus priſtinae incommoditatis pene inueniretur ueſtigium.

Erudire.

Heißt bekanntlich in guten Latein **unterrichten**, oder **unterweiſen**, im ſchlechten aber **heilen**, oder eine Arznei geben. So ſagt **Gregoire de Tours**, welchen **Dü Cange** S. 134. anführt, in der handſchriftlichen Legende vom heil. **Felix**: cumque profluente ſanguine nullus manum ad *erudiendum* auderet opponere.

Erugare. (ἐκρυτιζειν.) **Die Runzeln vertreiben.** (Rugas tollere.)

Dies Wort hat Caſtelli aus **Julius Alexanders** Annotat. in L. I. Galeni de compoſitione medicamentorum ſecundum loca cap. 3. genommen. Runzeln ſind eigent-

eigentlich eine Folge von Mangel desjenigen Fettes im Zellgewebe unter der Haut, wodurch dieſelbe glatt und ausgeſpannt erhalten wird, wie auch von Schlappigkeit der Haut ſelbſt, und einem Unvermögen derſelben, ſich zuſammenzuziehen, da wo ſie nicht ausgedehnt bleiben kann. Was alſo der Haut dieſe Schlappigkeit benimmt, wird ſie auch vor frühzeitigen Runzeln bewahren, und in dieſen Betracht verdienen kalte Bäder, Campher in Weingeiſt aufgelößt, Frictionen, und Electricität in der poſitiven Methode vorzüglich empfohlen zu werden. Die Bleipräparate, Queckſilberpräparate, und kalchartige Subſtanzen aber, woraus gewöhnlich die Schminke verfertigt wird, womit ſich alte Weiber und Jungfern zu verjüngern trachten, ſind ſchleichende Gifte, indem ſie zur Zurückhaltung der Ausdünſtungsmaterie, zu Speichelflüſſen, wodurch eine Menge tauglichen Speichels ohne Noth entführt wird, wie auch zu Verderbniſſen im Nervenſyſtem Anlaß geben, und oft der verborgene Grund von Krankheiten ſind, die durch ihre räthſelhafte Beſchaffenheit auch einen geübten Arzt in Verlegenheit ſetzen können. Man vergleiche hierüber den vor ein paar Jahren erſchienenen Arzt für **Liebhaber der Schönheit.**

Eruptio.

Bedeutet 1) einen heftigen Ausbruch irgend einer natürlichen oder widernatürlichen Feuchtigkeit; 2) ſo viel als Exanthema, wovon ſeines Ortes das weitere zu leſen iſt; 3) das Hervorkommen eines ſolchen Ausſchlages.

Erwürgte und Erhenkte.

Dieſen eilt man, nach Henslers Rath, auf folgende Weiſe zu Hülfe:

(§. 21.) Wenn einem Unglückliche aufſtoſen, die ſich aus Verzweiflung erhängt haben, oder von andern erdroſſelt worden ſind; ſo muß man ſie forderſamſt losſchneiden, dabey ſich in Acht nehmen, damit der Körper im Fallen keinen Schaden nehme, und alsdann die Stricke und Seile am Halſe löſen. Man bringt den Körper in einen luftigen Raum; giebt ihm auf Betten und Stroh eine aufrechte Lage, ſo daß Haupt und Oberleib ſehr hoch zu liegen kommen; entkleidet ihn zwar nicht ganz, löſet aber doch alles, damit nichts feſt um Bruſt und Leib ſeye. Nur das Haupt und der Hals werden ganz entblöſet. (§. 22.) Die Haupthülfe geſchieht hier durch die ungeſäumte Oefnung der Droſſelader, oder, wenn dieſe zu ſehr verſchwollen, einer Ader am Arme, aus der reichlich, und bis zu 18. Unzen Blut gelaſſen werden muß, und zwar um ſo viel reichlicher, als Haupt und Hals röther und brauner angeloffen ſind. Oft reicht dies, wie bey denen vom Schlag gerührten allein hin, das Leben wieder herzuſtellen; aber oft will doch das Blut nicht flieſen, oder nicht hinreichend flieſen, oder es fließt und doch zeigen ſich keine merkliche Anzeigen des Lebens. (§. 23.) Da muß man alſo die Schläfe und hinter den Ohren mit Eßig reiben, und blutige Schröpfköpfe anſetzen; das Geſicht mit Weineßig und kaltem Waſſer beſprengen; das Reiben auf alle Art verſuchen; warmen Odem in die Lunge einblaſen; auch,

auch, wenn alles vergeblich, die Oefnung der Luftröhre vornehmen; endlich reizende Clyſtiere und das Einblaſen von Luft in den Maſtdarm durch einen Blaſebalg verſuchen, auch wenn der Körper kalt iſt, deſſelben Erwärmung beſorgen. (§. 24.) Man enthält ſich hingegen bey dieſen Unglücklichen, deren Haupt mit Blut angefüllt iſt, aller Mittel, die ein Nieſen und Brechen erregen. Doch, ſo lange noch kein Zeichen des Lebens ſich äuſſert, kann man ihnen wohl etwas geriebenen Meerrettig, friſchen Senf oder durchgeſchnittene Zwiebeln vor die Naſe halten, oder auch Riechſpiritus und etwas davon in die Naſe ſprützen. Nicht weniger flößt man ihnen etwas warmen Thee von Meliſſen oder Flieder mit ein wenig Weineßig in den Mund, auch wohl 8. bis 10. Tropfen Salmiakgeiſt, und wiederholt es bis ſich Merkmahle der Empfindung äuſſern, da man hauptſächlich dahin angewandt ſeyn muß, dem Blute Luft zu machen, welches nach andern angewandten Mitteln oft zu flieſen anfängt da es vorher ſtockte. (§. 25.) Hiezu trägt auch etwas bey, wenn man um den Hals, damit die Schnürung und Spannung der Theile nachlaſſe, und das Blut freyer durchgehe, einen Umſchlag von Flieder und Camillenblumen, oder geſtoßenen Leinſaamen in halb Milch halb Waſſer gekocht, lauwarm umſchlagen läßt, oder nur in warmes Leinöl getunkten Flanell überſchlägt. (§. 26.) Sobald bey dem Erwürgten auf die §. 22 — 24. vorgeſchlagenen Mittel merkliche Zeichen des Lebens ſich äuſſern; ſo muß man ihn durch labende Getränke mit Weineßig, auch wohl ein wenig guten Weins, und mit einer ſtärkenden Arznei, z. E. Mixtura ſimplex 30. Tropfen, und Hoffmanns Spiritus 15. Tropfen zu erquicken ſuchen, bis er ſich wohl erhohle. Die Alten brauchten hiezu Weineßig, in dem ſchwarzer Pfeffer geweicht war. (§. 27.) In der Folge iſt es freylich nöthig ihn, auf eben die Art als ſolche, zu behandeln, die vom Schlage gerührt worden ſind, und ihm daher nach Nothdurft, am Arme oder Fuße Blut zu laſſen; ihm erweichende Clyſtiere aus Haberſchleim, Milch und Oel zu ſetzen; ihm bey großer Hitze kühlende Getränke mit etwas Salpeter, Citronenſaft, oder Weineſſig und Zucker, oder blos Buttermilchswattich zu reichen; auch wohl durch Manna, Tamarinden und Weinſtein ihm Oefnung zu verſchaffen. Aber dabey muß man doch nie vergeſſen, daß dergleichen Kranke leicht wieder ſchwach werden, und unvermuthet noch wieder hinſterben können, und daher die erquickende Mittel nie aus den Augen laſſen, ſo lange bis ein Arzt kommt, deſſen Anordnung man alles dies weiter anheimſtellt. (§. 28.) Da auch die im Umkreiſe des Halſes gedruckten, unterlaufenen oder gequetſchten Stellen ſehr ſchnell in den Brand zu übergehen pflegen; ſo muß man bey der Wiederkehr des Lebens demſelben ſchleunig vorzubeugen ſuchen. Nachdem alſo die erweichenden Umſchläge §. 25. weggeſchaft worden, wird vom Wundarzt eine Bähung von Camillen oder Scordien in Weineßig mit Salmiak verſezt, oder blos von Weineßig mit oder ohne Salmiak, bis der

Arzt kommt, umgeſchlagen, und von Zeit zu Zeit erfriſcht. Im Nothfalle kann auch blos Dinte, mit doppelt ſoviel Waſſer verdünnt, mit Nutzen angewandt werden.

Eryge. (ἐρυγη.) **Der Rülps.**

Ein Synonym von Ereugmos. Unten wird im Artickel: Ructus ausführlich davon gehandelt werden.

Eryſipelas. (ἐρυσιπελας. **Die Roſe. Das Rothlaufen.** (*L'eryſipele.*) **Die Schöne.** Brunus, auch ignis brunus, ignis ſyluaticus und wie die Namen weiter heiſſen, die oben S. 900. zu leſen ſtehen. Πυρ ἄγριον bei Hippokrates und Galen. Glockfeuer, Flogfeuer, Lagfeuer, brennend Schad, geſegnet Feuer, auch das heilige Ding, das wilde Feuer, der Anſchuß, in altdeutſchen Arzneibüchern. ἐρυθροπελας bei Pollux im Onomaſtico. Im Holländiſchen *Omloop.* Ignis ſchlechthin bei Serenus Sammonikus cap. 40. *Roſa* bei Sennert de febrib. L. II. c. 16. *Apoſtema maxime igneum*, bei van Helmont im Blas humanum 28. ἐρυθρος, gleichfalls bei Galen de iis, quae in medicin. Cap. 3. *Haeriſipila* bei Hofrath Richter in ſ. diſſ. de eryſipelate §. 1.

Die Herleitung des Wortes ἐρυσιπελας iſt, nach dem Dafürhalten der beſten Etymologen, von ἐρυεσθαι παρα το πελας (in loca uicina ſerpere) zu machen. Dieſer Name iſt unter allen der gewöhnlichſte geworden, da hingegen der Gebrauch des Namens von Sanct Antonifeuer in eben dem Verhältniß abnimmt, worinn ſich der Glaube an dieſem Heiligen, der weiland den Fiſchen predigte, vermindert. Der Name *Roſa* iſt gleichfalls von keinem andern Schriftſteller, als dem der ihn erfand gebraucht worden. Brunus iſt aus den Zeiten der barbariſchen Lateiner. Die altdeutſchen Namen ſind gleichfalls aus der Mode, in welcher ſich hingegen Roſe und Rothlauf, oder Rothlaufen, wahrſcheinlich noch geraume Zeit erhalten werden. In wiefern die Krankheit, welche Zona, Zoſter, Herpes eſthiomenos und im Deutſchen der feurige Umlauf heißt, den Namen *Eryſipelas*, welchen ihr einige gegeben, verdienet, ſoll im Articel *Zona* näher unterſucht werden.

Auswahl der beſſern unter den vielen Lehrvorträgen über dieſe Krankheit iſt vorzüglich nöthig, inſonderheit, weil die Verſchiedenheit von Entzündungstheorie, welche bey den meiſten Schriftſtellern darüber zum Grunde liegt, nicht wenige verführt hat, falſche Heilmethoden anzupreiſen, die Unterarten nicht genug zu unterſcheiden, ja die Krankheit ſelbſt mit andern, wobei ſich ähnliche Symptomen finden, zu verwechſeln, und alſo den wiſſbegierigen Leſer auf mehr als eine Art irre zu führen.

Da Fernel (de externis corp. affect. oder Patholog. L. VII. c. 4.) das beſte, was ſich in den Alten über dieſe Krankheit findet, ſchon in einen brauchbaren Auszug gebracht hat, ſo ahmen wir Mageniſe und ſeinen Ueberſetzer dadurch nach, daß wir es von ihm abſchreiben. Eryſipelas, ſpricht er, ardor eſt uehemens, per corporis ſumma diffuſus. Nec tumore manifeſto extuberat, nec par-

partem attolit, aut diſtendit, nec penetrat in ſubiectam carnem, ſed late diffunditur, nulla collectione circumſcriptum. Quamcunque partem prehenderit, uehementer mordicat, et urit, color ineſt ex rubro flaueſcens, qui preſſus ſubterfugit, moxque redit. Dolor nec pulſans nec admodum uehemens eſt. Quum fluxio excutitur, horror quidem ac dein febris hominem adoritur: ac ſaepe quum in crura irruit, ab inguinis tumore initium ducit. Serpit id quidem herpetum more, atque priori derelicta ſede, in uicinas partes ſenſim obrepit. Eſt autem duplex. Unum, quod *ſimplex*, eryſipelas *Celſo* (nemlich de med. L. V. cap. 26.) appellatur, ſolo rubore et ardore, nulla exulceratione moleſtum. *Alterum* quod *eidem* ſacer ignis nuncupatur, eſtque exulceratum eryſipelas. Huius duae ſpecies ſunt: una, qua ſumma cutis ſine altitudine exulceratur, in qua et cruſtulae inſtar furfuris excitantur: altera, cuius exulceratio altius in cutem penetrat, e qua ruptis puſtulis purulenta ſanies exit. Simplicis eryſipelatis origo eſt e feruente tenuique ſanguine, qui bilioſus appellatur: exulcerati uero ex eo cui bilis ſuperuacuae eiusque incaleſcentis non nihil fuit admiſtum. Is e uenis tenuioribus propulſus nequaquam in carne ſubſiſtit et haeret, ſed tenuitate in cutem fertur et euolat, quae denſior et compactior hunc retinet cohibetque. Quumque tenuis ſit humor, facile diſpergitur, neque in conſpicuum tumorem ſe attolit. Genus hoc uniuerſum *exquiſitum* eſt eryſipelas: quod uero *phlegmonodes* appellatur, tumentius quidem, ſed minus feruidum exiſtit, multoque minus *oedematodes*. *)

Die Beſchreibung, die Schröder und Ziegler (diſſ. de febribus eryſipelatoſis, Goetting. 1771. §. 4.) liefern, iſt meiſterhaft, und lautet nach unſerer Ueberſetzung, wie folgt: „Es fängt ſich „das Uebel mit Froſt oder Schauer „an, auf welchen Fieberhitze mit „häufig ſchlagenden Pulſe, und „mehrmals mit gegenwärtigem „Schmerzen und Betäubung des „Kopfes folgt. Auch iſt Durſt und „Unruhe vorhanden. Anfänglich iſt die Zunge trocken, oft „rothgelb, und ſo, daß in den Zwi„ſchenräumen der Geſchmackkör„ner ein gelblichter Schleim ſitzt, „ſie ſelbſt aber und der übrige „Theil der Zunge röther und „weichlicher, als gewöhnlich aus„ſehen; einen oder zwei Tage ſpä-

*) Wer begierig iſt, noch mehr Stellen der Alten, die von dieſer Krankheit handeln, nachzuſehen, den verweiſen wir auf *Lucret.* de rer. natur. L. VI. *Virgil.* Georgic. L. III. *Plin.* H. N. XXVI. II. *Theodor. Priſcian.* Phaenom. Euporiſt. c. 23. *Foeſ.* Oeconom. Hipp. p. 149. *Dieteric.* Iatr. Hipp. nro. 343. welche beide das Hippokratiſche darüber mit vielem Fleiſſe geſammelt haben; wie auch Gruners Bibl. der alten Aerzte, Th. 1. S. 372. 373. 651. 675. und Th. 2. S. 76. 86. 148. 209. 210. 292. 425. ferner Galen Method. medend. L. XIV. c. 1 Ad Glaucon. L. II. c. 1. *Oribaſius* Synopſ. p. 120. *Ebn Sina* Fen. II. Canon. I und Montani Commentar über dieſe Stelle p. 279. der unächt Galeniſche Aufſatz Definitiones medicae genannt, welcher an Galens Werke pflegt angedruckt zu werden u. a. m.

„ſpäter wird aber die Zunge nach
„und nach mit einer gröſſern
„Menge gelben Schleims bedeckt.
„Zuweilen iſt Eckel, bitterer Ge-
„ſchmack, Neigung zum Erbre-
„chen, manchmal auch Erbrechen
„ſelbſt dabei. Schlafloſigkeit,
„Delirium, wie auch Schlafſucht
„macht dann und wann dies Fie-
„ber beſchwerlich und bedenklich.
„Inzwiſchen entſteht, manchmal
„mit dem Fieber zugleich, manch-
„mal, wiewohl ſeltener, ſchon
„vor dem Ausbruche des Fiebers,
„oder auch einige Stunden gleich
„nach demſelben, eine Röthe auf
„irgend einem Theil der Haut,
„mit Aufſchwellung der Ober-
„fläche, die breit, aber ſo un-
„erheblich hoch iſt, daß man ſie
„kaum ſehen kann, wenn man nicht
„das vergröſſerte Volumen des
„leidenden Theils, z. B. des Ko-
„pfes, Fußes, Armes u ſ. w. zu-
„gleich mit in Betrachtung zieht;
„jedoch wird die Geſchwulſt ziem-
„lich groß und merklich, wenn
„das Geſicht, oder deſſen Theile,
„darunter leiden, ſo daß bei
„Schwellung der Augenlieder z E.
„die Kranken die Augen zuweilen
„gar nicht und öfters nur mit
„genauer Noth öfnen können.
„Die Farbe dieſer Superficial-
„geſchwulſt iſt von einer ſchönen
„Röthe, auch roſenfarb oder gelb-
„licht; drückt man auf dieſelbe,
„ſo weicht die Röthe meiſtens,
„und kehrt wieder zurück, ſo wie
„der Druck nachläßt. Die Hitze
„und das Jucken iſt öfters, aber
„in verſchiedenen Grade der Hef-
„tigkeit, vorhanden. Alle äuſ-
„ſern Theile ſind dieſer Krankheit
„unterworfen, *) das Geſicht
„am meiſten, und leidet am hef-
„tigſten. Zuweilen brechen, wenn
„das Uebel erheblicher iſt, Blat-
„tern aus, **) die voll einer dün-
„nen, zuweilen durchſichtigen,
„manchmal gelblichten Feuchtig-
„keit ſind, nach und nach zerpla-
„tzen, und ſich, wenn die Feuch-
„tigkeit ausgelaufen iſt, oder
„auch ſich etwas verdickt hat, in
„einen Schorf oder Grind ver-
„wandeln. Das Uebel bleibt
„nicht immer auf einerlei Theil
„des Körpers, ſondern kriecht
„von einer Stelle zur andern fort,
„ſo daß hernach die Heftigkeit
„deſſelben da, wo es erſt gewe-
„ſen war, nachläßt. Zuweilen,
„obſchon ſehr ſelten, geſchiehet
„es auch, daß dieſe Krankheit die
„Oberfläche des ganzen Körpers
„durchwandert, vom Kopfe an-
„fängt, und nach und nach bis
„zu den Spitzen der Finger und
„Zehen fortrückt. ***) Andre-
„mal aber erreicht dieſe Krank-
„heit ihre höchſte Höhe (ἀκμὴν) in
„weit

*) (Febris) eryſipelacea, quae diariae indolem ſeruans inflammationem in cute capitis, faciei, naſi, parotidis et auris externae, ceruicis, mammarum, abdominis, manum, crurum, pedumue excitat. *Vogel* c. c. c. h. aff. §. 246. (vom Verf. dieſes Artickels zugeſetzt.)

**) Paul von Sorbait opp. medic. p. 614. hielt dieſe Art für ungemein gefährlich, daß aber dem nicht ohne Ausnahme alſo ſey beweißt Junker Ziegler w o. §. 14.

***) Ein Beiſpiel eines ſolchen Rothlaufs, womit der Körper in Zeit von drei Wochen von oben bis unten heimgeſucht worden, hat de la Motte in ſ. Traité complet. de chirurgie T. I. Obſ. 92. und von einem Kinde, welches auf gleiche Weiſe vierzehn Tage daran leiden mußte, Burg, in den E. N. C. Dec. II. Ann. III. obſ. 171.

„weit kürzerer Zeit, ſo daß ihr „ganzer Verlauf eine Zeit von „ohngefähr ſieben Tagen ein„nimmt, *) nach deren Ver„fluſſe ſich die rothe Farbe in „eine blaſſe verwandelt, die Ge„ſchwulſt ſich ſetzt, die geſpannte „Haut nachgiebig wird, und das „Oberhäutchen (Epidermis) in „Schuppen abfällt. Zuweilen iſt „der Ausgang dieſer Krankheit „auch eine Verhärtung, wenn „nemlich das Uebel ſeinen Sitz in „drüſichten Theilen hat, und man „geiſtige, zuſammenziehende, oder „auch erkältende Sachen um„ſchlug, wie auch bei Kranken die „mit Schleim überladen, oder „wenig bei Kräften ſind. Sehr „ſelten widerfährt es, daß dieſe „Krankheit in den Brand über„geht, und nur, wenn der Arzt „eine ſchlechte Heilmethode be„folgt und ſonderheitlich mit öh„lichten Mitteln durch äuſſerli„chen Gebrauch das Uebel beſtrei„tet, wie auch, wenn der Kranke „ſchlechte Säfte hat, oder ſeine „Nebenkraft durch hohes Alter „und andre bekannte Urſachen be„reits verzehrt iſt. Wiewohl „Tiſſot (Avis au peuple §. 297) „uns auch belehrt, daß zuweilen „der Genius einer Epidemie An„laß iſt, daß dieſe Krankheit ſich „mit Brand endigt, und van „den Boſch (Hiſt. conſtit. epi„dem. uerminoſ. pag. 188. nach „der Leydner Ausgabe) uns ein „Beiſpiel von einer Roſe aufbe„wahrt hat, welche ſich an dem „Knöchel (malleolus) anſetzte, „und meiſtens am Ende in den „Brand übergieng. Das Roth„laufenfieber ſelbſt aber hat zur „Criſis Durchfall, Schweis, oder „Harn, zuweilen auch nach Zim„mermanns (von der Erf. Th. 1. „S. 426.) Bemerkung, wiewohl „ſelten, reichliche Blutflüſſe.„ **)

Soviel vom Ganzen der Krankheit überhaupt. Folgende ſemiotiſche Sätze aus den Alten, aus Klein und aus Ziegler dienen, die Diagnoſis und Prognoſis vollſtändig zu machen.

Wenn, ſagt Hippokrates, nach Schmerz Röthe in der Ohrengegend in Fiebern ſich zeigt, wird ſie eine Vorläuferin der Roſe im Angeſichte. (Τα παρ' ὠς ἐκ τυ ἐμπροσθεν ἀλγηματος ἐρυθηματα ἐν πυρετοισι γινομενα σημειον μεν ἐρυσιπελατος ἐπι προσωπυ ἐσομενυ. Rubores circa aurem ex praegreſſo dolore, in febribus oborientes, ſignum quidem ſunt eryſipelatis in facie futuri. *Coac.* II nro. 79. Edit. Linden. p. 539. T. I.)

Und Epid. VI Sect. VIII. ſagte er, nach Gruners Anführung (w. o. B. 1. §. 257.) daß bei denen, welche die Roſe am Halſe und naheliegenden Theilen, zuletzt aber im Geſichte hätten, das Schwarzwerden des Halſes, oder ein Durchfall, oder Ausbruch von Blattern ein ſchlimmes Zeichen

*) Auch nur bisweilen zwei, drei, oder fünf, wie Vogel l. c. §. 246. anmerkt, und Verfaſſer dieſes Artickels an ſich ſelbſt erfahren zu haben, ſich noch wohl erinnern kann. Von vier Tagen des gutartigen ſpricht der ſel. Richter in ſ. diſſ. de eryſip. §. 6.

**) Das Rothlaufen der Lunge, ſollte man denken, werde gleich andern Bruſtkrankheiten pflegen, kritiſchen Auswurf durch den Mund mit ſich zu führen. Allein die Analogie findet hier nicht ſtatt, wie Weber in ſ. Tractate de ſignis ex ſputo p. 87. der Ulmer Ausgabe aus eigener Erfahrung anmerkte.

chen geweſen ſey. Wir lernen hieraus, daß nicht alle Durchfälle in dieſer Krankheit kritiſch ſind, ſondern es dabei noch auf Nebenumſtände zur genauern Beſtimmung ankömmt.

Es iſt nicht gut, ſpricht der Alte ferner Aph. VI. 25 wenn ſich die Roſe von auſſen nach innen wirft; beſſer, wenn ſie ſich von innen nach auſſen wirft. (Ερυσιπελας ἔξωθεν μεν ἐισω τρεπεσθαι, ὐκ ἀγαθον· εσωθεν δε ἔξω, αγαθον. L. cit. p. 100. Edit. L. Gruner, w. o. B. 1. §. 441.)

Tödlich iſt, ſagt eben derſelbe, für eine Schwangere das Rothlaufen in der Mutter. (Ἠν γυναικι κυνυσῃ ἐρυσιπελας ἐν τῃ ὑστερῃ γενηται θανατωδες. Si mulieri praegnanti ignis ſacer in utero fiat, lethale eſt. Aph. V. 43. p. 94. ut ſ. Gruner w. o. §. 468.

Je edler, nervenreicher, ſehnichter ein Theil iſt, auf welchen die Roſe fällt, je höher der Grad der Entzündung, deſto bedenklicher iſt die Krankheit, zumal bei einem Subjecte von ſchlechten Säften. (Klein aus Zacharias Platner.)

Schmerz und Röthe in den Leiſtendrüſen mit Geſchwulſt, ſind zuweilen Vorläufer des Rothlaufens am Fuße. (*Hofmann* M. R. S. T. IV. P. I. cap. 13. §. 2. Quemadmodum peſtilentialis uenenata materia maxime glandulas, et quidem inguinales, inuadit, ibique dolorem primum ac tenſionem efficit, ſic etiam graui eryſipelate affecti, primo tumorem, ruborem ac dolorem ſentiunt in inguinum adenibus, unde poſtea materia feruentiſſimae et adurentis quaſi naturae deſcendit ad pedes. (Schon Fernel hat in obiger Stelle ſeiner Pathologie Worte, die hierauf anſpielen.)

Schlimmer, als andere Rothlaufarten, ſind die im Angeſichte, Kopfe und Augenliedern. Die Krankheit iſt oft ein Gefährte der unregelmäßigen Gicht, (arthritis anomala) zuweilen eine Folge der Metaſtaſe eines Fiebers, oder einer andern Krankheit, woraus von ſelbſt erhellet, wie vorſichtig man dabei im Gebrauche zurücktreibender Mittel ſeyn müſſe. Gleich Abſceſſen iſt ſie zuweilen die Criſis convulſiviſcher Krankheiten. Gefährlich iſt ſtarkes Fieber bei ihr, wie auch der Uebergang in die Phlegmone, oder wenn ſie ſymptomatiſch zu einem Beinbruche, oder entblößten Knochen kömmt. Sie iſt öfters die Criſis einer Engbrüſtigkeit, einer convulſiven Colik, und, wie ſchon erwähnt, anderer Convulſionen, auch ſogar der fallenden Sucht. Wird ſie ſchlecht behandelt, oder gar vernachläſſigt, ſo iſt ihr Uebergang der in Brennfieber, oder bösartige Schwürung, oder heiſſen und kalten Brand. Wenn dieſelbe ſich in freſſende Geſchwüre verwandelt hat, bekömmt ſie eigentlich den Namen des heiligen Feuers. Ein Verderbniß roſenartiger Natur iſt weit ſchlimmer, als wenn es von andern Entzündungsarten abſtammt. Kalter Brand vom Rothlaufen pflegt einige Tage unter der Haut verborgen zu bleiben. (Klein aus Junker, von uns zur Vermeidung der Wiederholungen hie und dort abgekürzt.)

Wenn die rothe Farbe des Rothlaufens ſich in eine blaulichte verwandelt, und der Schmerz tief unten im leidenden Theile verſpührt wird, iſt Bereitung

rung zu erwarten. Das von Scharbock iſt ſehr bedenklich, und artet leicht in bösartige Schwürung aus. Wenn es am Kopfe war, und zurückgetrieben wird, entſtehen Hirnwuth, Schwindel, Schlafſuchten, Lähmung der Zunge, und zwar meiſt bei Greiſen und Leuten von ſcharfen Säften. (Scorbutici nannte man ſie weiland.) Andere Arten zurückgetriebenen Rothlaufens verurſachen Entzündungen der Eingeweide, beſonders des Magens und der Leber, auch Engbrüſtigkeit, Magenkrampf und Schluchſen. Iſt das Rothlaufenfieber tödlich, ſo ſterben die Kranken gemeiniglich den ſiebenten Tag mit Delirium, Schlafſucht, und ſchweren Athemholen. (Klein aus Friedrich Hofmann w. o.)

Je dicker und weiſſer der in den Rothlaufenblaſen ſchwebende Eiter iſt deſto geringer iſt die Gefahr; je dünner und bleichgelber, deſto gröſſer iſt ſie auch. (Franz Home Grundſ. d. A. W. S. 283. der ziemlich undeutſchen Ueberſ.)

Das freiwillige und gutartige Rothlaufen bedarf kaum einer Arznei, es ſey denn, daß die Natur zur Ausführung der Krankheitsmaterie einen Stimulus nöthig habe. (*Vogel* §. 252.) Mit dem bösartigen aber hat es eine andere Bewandniß, wovon unten das Mehrere.

Die Unterſcheidungszeichen von Rothlaufen und Phlegmone und Waſſergeſchwulſt und Scharlachfieber finden ſich in der ſchon erwähnten Ziegleriſchen Probeſchrift, deren Worte wir beibehalten, um eine Probe der Schreibart zu geben. (§. 5.) Notandum tamen uidetur, eryſipelas quandoque ratione habitus externi ad phlegmonem propius accedere, praecipue quod faciem occupat, ubi magis tumere ſolet, ac aliis in corporis partibus interdum tamen et in artubus maius uolumen ſenſim concipit, ſed etiam tunc mollities tumoris, et latitudo, et aequabilis expanſio cutis, minorque uel nullus dolor, praeſertim pulſatorius, dignoſcendo eryſipelati plerumque ſatis commode inſeruiunt. Memoratu digna uidentur, quae *Galenus* (Meth. med. L. XIV. cap. 1.) ad eryſipelas a phlegmone diſtinguendum propoſuit: Communia amborum ſunt, *inquit*, tum tumor, qui praeter naturam ſit, tum uero calor. Diſſident inter ſe primum et maxime colore; quando ſi is ruber ſit, *phlegmonem* uitium appellant, ſin pallidus flauusque, uel ex pallido flauoque colore miſtus, *eryſipelas*, Praeterea pulſatio magnae phlegmones proprium eſt ſymptoma, quippe quae alte magis in corpus demittitur: eryſipelas uero in cute potius conſiſtit quam alte deſcendit. Differt, fährt die Ziegleriſche Probſchrift ferner fort, ab oedemate, quod fouea, a digito impreſſa, remoto digito non perſeueret; quod color eryſipelatis ruber ſit, non uero pallidus aut naturalis; quod eryſipelas denique dolorem quodammodo prurientem ac ardentem inferat, cum in oedemate ſenſus frigoris potius, et naturali torpidior eſſe ſoleat. Cum nullo alio morbo eryſipelas facilius confunditur, quam cum febre *ſcarlatina*, hinc factum eſt, quod hi morbi a quibusdam pro uno eodemque habiti ſint, quum tamen ſatis inter ſe differant; *ſcarlati-*

latina enim maculis per faciem et corpus diſperſis incipit, iisdemque confluentibus; partes rubentes minorem caloris ſenſum conuinctum habent, nihilque fere tumoris etiam ipſa in faciei a ſcarlatina oriri ſolet; dein etiam in hac epidermis peculiari modo, in fruſtis nempe maioribus a partibus extremis, manibus nempe ac pedibus, ſecedit, et febris haecce integras familias, et praeſertim infantes, eryſipelati ceteroquin minus obnoxios aggredi, et fere ſemper epidemice graſſari ſolet, nec contagii expers eſſe uidetur: quibus accedit, quod ſcarlantinus rubor nunquam in ſuppurationem abeat, et plerumque ubi uera et ſimplex fuerit ſcarlatina, uix ullus pruritus ſentiatur. Altera quoque eryſipelatis ſpecies. *Sydenhamo* (opp. p. 279. Edit. L. B.) memorata, huius non eſt loci, ſed ad *febrem urticatam* referenda: patet hoc tum ex facie externa illorum exanthematum; tum quod per uniuerſum fere corpus eruperunt, id quod in eryſipelate uix unquam obſeruatur; denique quod illae puſtulae mox ſub cute ſe occultarunt cum intolerabili pruritu, et a leuiſſima ſcalptura iterum apparuerunt.

Wir gehen zum Pathologiſchen dieſer wichtigen Krankheit über, und betrachten zuerſt die Art der Entzündung, welche dabei zum Grunde liegt, nebſt den nahen und fernern Urſachen, ſodenn aber die Eintheilung in Unterarten, welche auf die Beſtimmung der Heilmethode nähern Einfluß hat.

Richter (diſſ. ſ. cit. Goetting. 1744. reſp. *Starke* §. 4.) ſucht die Entzündung blos im Blutwaſſer, und trägt bei dieſer Gelegenheit die Boerhaaviſche Entzündungstheorie mit allem Schmuck der Beredſamkeit vor, welcher ihm vorzüglich eigen iſt. Ein gleiches thut van Swieten in ſeinem Commentar über ſeines Lehrers 390. Aphoriſmus. Galen, (Meth. med. L. XIV. cap. 7.) und nach ſeinem Vorgange Sennert (opp. T. II. L. II. cap. 6.) und Friedrich Hofmann (w. o. §. 7.) klagen die Galle an, die ins Blut getreten ſeyn ſoll, wie auch Fernel oben ſchon gethan hat, und im 7. §. der Ziegleriſchen Probeſchrift ebenfalls geſchieht. Wir begnügen uns hier, das abzuſchreiben, was ſich im Mageniſe (w. o. S. 54. u. f.) zur Widerlegung dieſer Lehren findet. „Wenn eine Entzündung „nicht tiefer als in die allgemei„nen Bedeckungen des Körpers „dringt, und keine ſichtbare Ge„ſchwulſt verurſacht, ſo heißt ſie „ein Rothlaufen, nicht allein bei „Fernel ſondern auch bei allen al„ten und neuen Schriftſtellern. „Ein einfaches Rothlaufen, das „ſich nur durch eine Röthe oder „trockne Hitze der Haut zu erken„nen giebt, iſt ſchwer von einer „ächten Phlegmone zu unterſchei„den, weil es den ganzen Chara„cter derſelben hat, die Geſchwulſt „ausgenommen. Allein ich habe „ſchon — (nemlich im Abſchnitte „von der Phlegmone) gezeigt, „daß ein Geſchwulſt nicht noth„wendig zu einer Entzündung er„fordert wird, und unſer Autor „(ſo wie ſeine Vorgänger und „Nachfolger) hat auch kein Recht, „daſſelbe von einem gallichten „Geblüte herzuleiten, weil die „Galle nicht roth iſt; ſondern dieſe „Krankheit mag eher ſtatt finden,

„wenn

„wenn eine ſchlimme Beſchaffen-
„heit der Galle vorhanden iſt, oder
„dieſelbe ſich auf die Oberfläche
„des Körpers ergoſſen hat. Un-
„ſer Autor ſchließt, mit allen Al-
„ten und Neuern, daß die gelbe
„Farbe eines mit dem Rothlau-
„fen befallenen Theils von der
„Galle herrühre: aber ich habe
„ſehr oft wahrgenommen, daß
„dieſe Farbe nicht eher zum Vor-
„ſchein kömmt, als ſich die Krank-
„heit mit einer Auflöſung (d. i.
„Zertheilung) oder Vereiterung
„ihrem Ende nähert. **Van Swie-
„ten** ſchreibt (w. o.) die gelbe Far-
„be dem Serum zu. Allein ſeine Be-
„hauptung zu beweiſen, möchte es
„nöthig ſeyn, daß die Natur blos
„dem leidenden Theile Serum zu-
„fließen ließe; man kann aber kei-
„nesweges begreifen, wie dieſes
„mit den bekannten Geſetzen der
„thieriſchen Oekonomie überein-
„ſtimmen könnte, weil wir aus der
„Erfahrung wiſſen, daß, der bei
„dieſer Krankheit vorhergehen-
„den innern Bewegung ohngeach-
„tet, wir gar keine Neigung zum
„Schweiß, noch irgend eine merk-
„liche Anfeuchtung der Haut wahr-
„nehmen; im Gegentheil iſt ſie
„bei der Berührung ſo ausge-
„trocknet und dürr, und ſcheint
„allenthalben durch die Hitze ver-
„brannt: und dem zufolge was
„geſagt worden, kann das Herz
„in dieſer Beſchaffenheit der Um-
„ſtände nicht im Stande ſeyn, Se-
„rum, das aus dem Blute abge-
„ſchieden iſt, mehr, denn eine
„andre Feuchtigkeit, an den ge-
„reitzten Theil hinzutreiben. Und
„aus dieſem Grunde wird es alſo
„nicht leichter, einzuſehen, daß
„in dem Rothlaufen die gelbe Far-
„be eher von dem Serum, als
„von dem Blute herkommen ſollte.

„Weder das Blut noch ir-
„gend eine andre Feuchtigkeit iſt
„ſchwarz; aber wenn es ſich bei
„Quetſchungen ſammelt, ſo nimmt
„es dieſe Farbe an; mag es alſo
„nicht auch, wenn es durch die
„Hitze und das Klopfen des ent-
„zündeten Theils zertrennt wird,
„ſeine rothe Farbe in eine gelbe
„verwandeln? Ueberdies da das
„rothe Blut dichter iſt, als das
„Serum, ſo kann es bei der Auf-
„löſung nicht ſo leicht in ſeine
„Theile auseinander gehen, und
„dem zu folge muß es länger in
„dem leidenden Theile zurückge-
„halten werden, als das Serum.
„Um ſo vielmehr merken wir an,
„daß **Leuwenhöck** beobachtet
„hat, daß die Farbe des Blutes
„von der Vereinigung der weiſſen
„Küchelgen abhänge; und alſo,
„wenn dieſe Vereinigung, durch
„die von der inflammatoriſchen
„Hitze entſtehenden Wallung und
„Verdünnung getrennt wird, die
„Gelegenheit entſteht, bei welcher
„die rothe Farbe gänzlich oder
„zum Theil verſchwindet, wie es
„denn auch vielleicht im gegen-
„wärtigen Falle ſich alſo verhält;
„und dies beweißt auch ferner
„Herr von Sauvages in ſeiner
„Phyſiologie, (S. 179. und 199.)
„wenn er ſagt, daß die Röthe des
„Blutes von ſeiner Dichtheit ab-
„hange, und es durch das Anſe-
„hen von **Iſaac Newton** beſtä-
„tigt, welcher bewieſen hat, daß
„Körper roth ſind, weil die Dicht-
„heit ihrer kleinſten Theile dem
„$1\frac{1}{7}$, 000, 000 eines Zolles gleich
„wäre, und daß ſie gelb ſeyen,
„weil ſie dem $1\frac{1}{6}$, 000, 000 eines
„Zolles gleichen u. ſ. w. Alle
„Aerzte geben zu, daß kein Roth-
„laufen entſteht, ohne daß die

„wegung der Säfte ſich widerna„türlich vergröſſert; und daß aus „dieſem Grunde es nicht wahr „iſt, daß eine größere Menge „Serum noch in einem entzün„deten Theil hingeſendet oder „hingeleitet wird, als nach der „gewöhnlichen Weiſe mit dem „Blut im Kreislaufe begriffen „iſt. Obſchon ein Rothlaufen „keine offenbare Geſchwulſt noch „Ausdehnung hervorbringt, ſo „wiſſen wir doch aus Gründen „der Vernunft und Erfahrung, „daß es ſelten in einem äuſſern „Theile des Körpers ſtatt finden „kann, ohne einen gröſſern Zu„fluß von Feuchtigkeiten nach ſich „zu ziehen, als der, welcher nach „den Geſetzen der Natur in geſun„den Zuſtande im Kreislaufe ge„genwärtig iſt; und daß folglich „der Theil in Verhältniß an„ſchwellen muß, ausgenommen „bei einer ſchwindſüchtigen Be„ſchaffenheit des Körpers, als wo „die Grundfeuchtigkeit (humi„dum radicale) erſchöpft wird, „und die lebendige Kraft auſſer „Stand iſt, die Feuchtigkeiten „durch den ganzen Umfang des „Körpers fortzutreiben, oder bei „einer ſolchen Beſchaffenheit des „Körpers, wo ein gänzlicher Man„gel an fettichten Feuchtigkeiten „ſtatt findet.„

Eben dieſer Autor giebt uns die nahe Urſache der gegenwärtig ab zuhandelnden Krankheit S. 84. mit folgenden Worten. „Es iſt „in den Talchdrüſen eine zähe „Feuchtigkeit, die die Empfind„lichkeit der Haut unterhalten, „und ſie nach Maasgabe, daß „Feuchtigkeiten durch ihre „Schweislöcher weggeben, an„feuchten muß. Dieſe zähe Feuch„tigkeit mangelt beim Rothlau„fen, und daher iſt auch die Haut „trocken und dürre, und man „kann nur eine kleine oder gar „keine Geſchwulſt derſelben em„pfinden, weil der Reiz der Ge„fäße ſo klein iſt, und die krank„machenden Feuchtigkeiten auf „keine Weiſe den Ausgang der „aus den dünſtenden Gefäßen „gehenden Materie aufhalten „können. Es iſt alſo der Unter„ſchied des Rothlaufens und ei„nes Oedems (Waſſergeſchwulſt) „blos in dem Mangel dieſer zähen „Feuchtigkeit zu ſuchen.

„In einem Rothlaufen iſt die „Reizbarkeit der Haut durch den „Mangel der Talchdrüſenfeuch„tigkeit ſehr vermehrt, die im „geſunden Zuſtande die äuſſer„ſten Enden der Nerven bedeckt, „und vor äuſſern Gegenſtänden „beſchützt. Die Haut der Schwä„ne, des Nashorns, und aller „Amphibien, iſt mit einer groſ„ſen Menge von ſolcher Feuch„tigkeit überzogen, daß kein Waſ„ſer durch dieſelbe dringen kann. „Die Blaſe, die Gedärme, das „Mittelfell, (Mediaſtinum,) der „Herzbeutel und alle Häute, die „die verſchiedenen Höhlen des „menſchlichen Körpers überklei„den, ſind mit einer dieſer Talch„drüſenfeuchtigkeit nicht unge„wöhnlichen Materie überzo„gen. — — —

„Hieraus mag man zugleich „einſehen, warum die Gedärme „bei einer Entzündung eher tro„cken werden, als anſchwellen; „und daß eben dieſes nicht allein „in dieſen Werkzeugen, ſondern „in allen Theilen des Körpers „zutreffe, wenn die äuſſerſten „Enden der aushauchenden Ge„fäße nicht mit dieſer Art Feuch„tigkeit überzogen ſind. Aber

wir

„wir merken an, daß die ausge„tretenen Feuchtigkeiten nicht „durch die Gefäße gehen kön„nen, wenn ſie durch die Stär„ke oder Dauer dieſer Krankheit „verdickt werden.„ So viel von der nähern Urſache dieſer inflammatoriſchen Krankheit, und nun von den fernern Urſachen, deren Kenntniß zugleich den Aufſchluß zu den verſchiedenen Complicationen derſelben verſchaffen kann.

Solche ſind:

1) **Gemüthsbewegungen.** (Animi pathemata.)

Dieſe veranlaſſen meiſtens die gallichte Complication. Mageniſe deutet hierauf, wenn er in oben angeführten Stelle ſchreibt: **unſer Autor (nemlich Fernel, hat kein Recht, das Rothlaufen von einem gallichten Geblüte herzuleiten, weil die Galle nicht roth iſt; ſondern dieſe Krankheit mag eher ſtatt finden, wenn eine ſchlimme Beſchaffenheit der Galle vorhanden iſt, oder dieſelbe ſich auf die Oberfläche des Körpers ergoſſen hat.**

a) Schrecken. Daher ſagt Friedrich Hofmann (l. cit. Obſ. 1.) iſt das Rothlaufen an den Brüſten der Wöchnerinnen und Säugenden, zumal wenn (ibid. Obſ. 5. cap. 9. und c. 13. §. 9) die währender Schwangerſchaft in den erſten Wegen geſammelten Unreinigkeiten nicht ausgeführt worden, ein ſo gemeines Uebel.

b) Zorn. Gabriel Fallopia (Tract. de tumor. praeternat. cap. 28.) kannte eine Dame, die allemal, ſo oft ſie ſich erzürnte, dafür mit einem Rothlaufen an der Naſe gezüchtigt wurde. Hauptſächlich thut Tiſſot (von den Nerven B. 2. S. 379. w. o.) hinzu, nachdem er dieſe Wahrnehmung angeführt hat, hauptſächlich iſt das weibliche Geſchlecht dieſem Uebel ausgeſetzt, wenn es ſich beim Eintritte der Reinigung erzürnt; wie denn überhaupt die Zufälle, die durch die vermehrte Abſonderung in der Leber, oder die Verengerung ihrer Canäle zu entſtehen pflegen, nicht gar ſelten ſind.

c) **Andre Leidenſchaften.** Dieſe gaben auch zu der Roſe Anlas, da das Uebel epidemiſch in Breslau herrſchte. (S. hiſt. „morb. Vratislavienſ. ex edit. „HALLERI p. 160.)

2) **Diätfehler.**

Daher giebt nach Hofmanns Bemerkung (l. cit. obſ. 5.) die grobe geſalzene Schiffmannskoſt, welche den Scorbut erzeugt, auch Anlas zum Rothlaufen. Von einem ſchlecht zubereiteten Karpfen ſah es Sigismund Graſſius entſtehen; (E. N. C. Dec. I. Ann. IX. X. Obſ. 70.) von Gänſefleiſch, Hannemann (ibid. Dec. II Ann. IV. obſ. 52. (letzteres befiel das Geſicht, erſteres den linken Fuß; von der Leber eines Seehundes bekam es am ganzen Leibe, ein Mann, ſein Weib und ſeine beiden Söhne, und konnten, da es mit ihnen wieder beſſer ward, die Haut wie ein Paar Hoſen herunterziehen, wie Hr. von Sauvages (Noſol. method. T. I. p. 451.) berichtet.

3) **Unterdrückte Ausleerungen.**

Plus fere latentem fomitem, ſagt **Richter** im 7. §. accendunt ere-

erepta conſuetarum euacuationum praeſidia, plenis corporibus tam neceſſaria. Suppreſſae α) haemorrhagiae narium, uel β) haemorrhoides in uiris, uel γ) menſtruus ſanguinis fluxus in feminis, nec minus δ) intermiſſae uenam ſecandi conſuetudines uiam huic morbo facile aperiunt. Und im vorhergehenden Paragraphen hat er folgende hier nicht unſchickliche Worte: ita eryſipelas faciei Stahliani (v. c. *Gobl.* Comp. ad Prax. clin. L. III. c. VI. p. 137.) conſiderant, tanquam congeſtionem incompletam ſanguinis ad caput, ubi natura euacuare uoluerit, at uigor animi uel craſis humoris non ſatis fluxilis defecerit. Dieſer Gedanke iſt ungemein richtig, wenn man davon abſcheidet, was die Stahliſche Seelentheorie unrichtiges in denſelben gebracht hat.

Hier iſt auch die unterdrückte Sanctorianiſche Ausdünſtung, und alles, was dieſe veranlaßt, als Gelegenheitsurſache anzubringen. Quo maxime pertinet ſpricht **Richter**, w. o. §. 7. perſpiratio laeſa per frigidum aerem,*) potum, balneum et ſimilia, quibus erroribus eo minus ueniae eſt, ſi calor praeceſſit corporis ſudantis, uel ſeſe exercentis, uel acrem uictum et potus generoſos copioſe ingurgitantis. His enim pori pro largiori diaphoreſi patentiores et craſſiora admittentes — — — cum periculo ſtringuntur, et contenta tenacius retinent adfigunt.

4) **Uebermäſſige Ausleerungen.**

Dieſe verderben das Verhältniß, welches die Säfte zu einander haben ſollen, und geben hierdurch zu inflammatoriſchen Krankheiten Anlas. Zur Erläuterung ließe ſich hieher ziehen was **Ma**geniſe oben von der Talchdrüſenfeuchtigkeit ſchrieb, welche im Rothlaufen vorzüglich mangelt. Auch gehören **Richters** Worte hieher: addimus diſſipatos tenues humores poſt magnum profluuium ſudoris, otii uel alui, unde immeabilitas reſidui in anguſtiis minorum uaſorum facile oritur.

5) **Würmer.**

Dies erhärtet der 10. §. der Ziegleriſchen Diſſertation, welcher zugleich beſtätigt was oben von der unterdrückten Tranſpiration iſt beigebracht worden. Sed aliae adhuc dantur cauſae, quae etiam ea praecipue, uti uidetur, ratione frequentem eryſipelati occaſionem praebent, quod depurationes humorum impediant, uiſcerum hypochondriacorum functiones perturbent, colluuiei inteſtinalis generationi faueant. Hinc eſt quod perſpiratio ſuppreſſa frequens eryſipelatis ſit occaſio, nam praeterquam quod illis temporibus, quibus haec occaſio frequentiſſime occurrit, autumnali praeſertim tempore, corpora ad bilioſos morbos praecipue ſint diſpoſita, ipſa perſpiratio ſuppreſſa in diſpoſitis facile eryſipelata excitare poterit, dum ſtrictura cutis ſtaſes in-

*) Beſonders wenn auch Näſſe dabei iſt. So ſah **Georg Frank** E. N. C. Dec. II. Ann. III. obſ. 10. Knaben das Rothlaufen bekommen, weil ſie ſich mit Schneeballen amuſirten, und **Markus Gerbitz** ibid. Dec. III. Ann. IX. X. obſ. 200. da der Patient ſich dem Regen ausgeſetzt hatte, und zugleich der Nordwind ſtrich.

in uaſis cutaneis producit, et ob retentum acre ſecundum conſenſus leges ad inteſtina delatum ſordes creat, quae pro uaria corporum conſtitutione in aliis dolores colicos, diarrhoeas, dyſenterias, choleras excitant, in aliis autem ubi acriores fuerint, et diutius retineantur, congeſtiones ſpaſticas uariarum partium, inflammationes, eryſipelata generant. Non diſſimili ratione *uermes inteſtinales* eryſipelati interdum anſam praebent; raro enim uermes alia ac eorum corpora infeſtant, quibus labefactata eſt digeſtio, et quorum inteſtina pituitoſa colluuie ſcatent, quin ipſorum uermium ouula, excrementa, cadauera, colluuiem iſtam augent, et ipſa infeſta uiuentia rependo et uellicando ſtimuli inſtar agunt, et ſpaſmos congeſtionesque producunt. Ex hoc fonte deriuanda eryſipelata ſaepius obſeruauit cl. *van den Boſch* (w. o. pag. 179. u. f.) aduerſus quae medicamentis antiphlogiſticis nunquam quidquam profecit, adminiſtratis uero aluum ducentibus uermium nidum deſtruentibus remediis facillimo negotio morbum tollere potuit.

6) Wunden, Quetſchungen, enge anliegende Binden und Kleidungsſtücke, eingeſtoßene ſcharfe und ſpizige Dinge.

Von allen dieſen Urſachen entſteht das ſogenannte ſymptomatiſche Rothlaufen. So erzählt der verdiente Ulmiſche Stadtarzt im vorigen Jahrhunderte, **Gregorius Horſt** (Obſ. medicinal. L. II. Obſ. 18.) daß ſeine Magd von einem hohen Orte herabgefallen, und ſich eine Superficialwunde am Kopf zugezogen, wobey der Schädel entblößt worden ſey. Dieſe Wunde habe ihn nicht viel Ungelegenheit gemacht, bis nach 14. Tagen, wo die Zeit ihrer Reinigung eintrat. Leztere floß ſehr ſchlecht, und hierauf kam Fieber, nach deſſen Anfang unter Delirium, und unterbrochenem Schlafe, mit Kopfſchmerz, ein pflegmonartiges Rothlaufen des Kopfes und Geſichtes entſtund, welches ſo beträchtlich war, daß die Kranke etliche Tage dafür die Augen, welche tief in den geſchwollenen Augenliedern lagen, nicht bewegen noch öfnen konnte. Die Heilung muß von denen, welche begierig ſind, bey ihm ſelbſt nachgeleſen werden. Wir merken nur darüber an, daß dieſes Arztes Recepte um ein beträchtliches beſſer ſind, als die Mode der damaligen Zeiten verlangte. Von einen ſpitzigen Steine, den ſich einer beym Kniebeugen ins Knie ſties hat gleichfalls **Gottfried Daniel Meyer** das Rothlaufen entſtehen geſehen. (E. N. C. Cent. VI. Obſ. 62.)

Ob von enge anliegenden Binden und Kleidungsſtücken allein das Rothlaufen entſtehen könne, wie **Richter** im 7. § zu verſtehen giebt, wird von **Schröder** und **Ziegler** im 12. §. bezweifelt, und leztere halten dafür, daß allemahl zugleich unreine Säfte im Körper ſeyn müſſen, wenn ſich dieſes zuträgt. Wir ſind nicht abgeneigt, dieſer Meynung beyzutreten.

Von Brennen, (Ambuſtio,) vom Stiche der Bienen, Weſpen, Hummeln, Horniſſe u. d. gl. entſteht

ſteht allerdings das Rothlaufen öfters, manchmahl auch eine wahre Phlegmone.

Auch Beinbrüche und Verrenkungen geben, wie ſchon in den obenſtehenden ſemiotiſchen Stellen angedeutet worden, Gelegenheit dazu.

Noch ſind Criſen und Metaſtaſen als Gelegenheitsurſachen anzuführen, deren Erläuterung durch Beyſpiele in der Abhandlung von den Unterarten des Rothlaufens vorkommen wird.

Gaubius (Pathol §. 597.) welcher gewiß nichts ſchrieb, als was reifes Nachdenken und Erfahrung dictirte, und welcher nur in Recepten nicht allenthalben zum Muſter zu nehmen iſt, merkt gleichfalls an, daß bey Subjecten von feiner Haut Salben und Pflaſter das Rothlaufen erzeugen, da ſie ſowohl die Schweißlöcher verkleiſtern, als auch, wenn ſich ſcharfe Dinge in ihrer Miſchung finden, einen Reiz an die Hautgefäße bringen, durch welchen häufiger Zufluß von Feuchtigkeiten an die gereizten Theile gewirkt wird.

Noch iſt anzuführen, was die Erfahrung in Anſehung derjenigen Subjecte lehrt, die dieſer Krankheit vor andern öfter und gleichſam Vorzugsweiſe unterworfen ſind. Zarte, ſchwammichte, vollſaftige, wie auch kachektiſche Leute ſind es, welche mehr, als andre, davon beſchwerlich heimgeſucht werden.

Zarte und ſchwammichte Structur macht inſonderheit den Kindern und dem weiblichen Geſchlechte dieſe Krankheit gemein, dem leztern ſonderheitlich, wenn wegen der Schwangerſchaft, oder auch aus andern Urſachen (S. Heiſter med. chir. Wahrnehm. B. 1. Beob. 414.) die Reinigung nicht, wie gewöhnlich zu flieſſen fortfährt.

Doch ſagt hierüber **Ziegler** ſehr wohl, uidetur tamen haec diſpoſitio plerumque non in plethora uera, uel nimia ſanguinis bene elaborati copia, ſed potius in deprauata eius qualitate conſiſtere: hinc forte eſt, quod cachecticis corporibus et ſcorbutica diatheſi praeditis eryſipelas familiare eſſe multi doceant. (w. o. §. 13.)

Wenn ſchon die Galle ſelbſt nicht die nächſte Urſache der Krankheit iſt, ſo gehört ſie doch unter die nach dem Schulſchlendrian ſogenannten vorbereitenden Urſachen. Daher ſagt **Gorter**, (de perſpiratione inſenſib. etc. p. 139.) Daß gallichte Leute, die zugleich fett ſind, und um deswillen weniger, als andre ausdünſten, oder auch ſolche, wenn ſie ſich nicht vor Erkältungen in Acht nehmen, leicht in dieſe Krankheit verfallen. **Tiſſot** (Avis au peuple §. 283.) will aus einem oft wiederkehrenden Rothlaufen mit Sicherheit auf eine fehlerhafte Beſchaffenheit der Leber oder auch der Gallenblaſe ſchlieſſen. **Lieutaud** und **Bianchi** fanden in Leichen von dergleichen Subjecten die Leber bald zum Skirrhus verhärtet, bald ohne Saft, bald blau angelaufen. (Jener in ſ. Hiſt. anat. med. L. I. Obſ. 622. L. III. Obſ. 16. und dieſer in der hiſtoria hepatis T. I. p. 435.)

Die Lage eines Theils iſt ſchuld ſowohl daran, daß ſich das Rothlaufen öfter dahin zieht, als auch in den Nebenumſtänden einige Veränderungen äuſſert.

Differt

Differt quoque (ſpricht Friedrich Hoffmann M. R. S. w. o. §. 8. pag. 305. 306.) eryſipelas ratione partium quibus incumbit et uariis diſtinctis ſtipatur ſymptomatibus. In pedibus nitorem inducit tibiis, quin, ſi grauius, cum dolore ad crura uſque propagatur et leui attactu exacerbatur. Faciem ſi occupat, intumeſcit haec ſucceſſiue, rufeſcit, interſperſis copioſis aqueis ueſiculis, oculi tumore clauduntur, ſpiritus difficulter trahitur, nares et fauces aridae ualde ſunt et ſiccae, et torpor plerumque ac ſopor coniunctus eſt, quin ob propinquitatem cerebri metuendum, ne in phrenitidem uel lethargum degeneret lethalem. Mammas ubi eryſipelas tangit, intumeſcunt, indureſcunt, ſaepe lapidis inſtar, cum exquiſito dolore, et facile ſequitur ſuppuratio. Sub axillis ibique poſitis glandulis, acerbiſſimo ſtipatur dolore et plerumque in abſceſſum deſinit. Umbilicalem regionem in infantibus frequentius infeſtat, ac inde per abdomen ſpargitur, cum grauibus pathematibus, funeſto ut plurimum euentu. Und aus Richters 8. §. läßt ſich hinzuthun: facies, cur toties fiat eryſipelatoſa, fuſius proſecutus eſt *Camerarius*. (Sylloge memorabil. med. Cent. XIII. p. 75. conf. et *Sydenham* p. m. 278. vermuthlich der Genfer Ausgabe, denn die Leipziger hat p. 352. 353.) Situs opportunitas crura maxime adficit, ubiuis in loca *imbecilliora* ut luxata et contuſa, materia morbida promtius decumbit. Inter quae plus ſemper tumoris apparet in facie, plus ſplendoris in tibiis, plus duritiei in mammis, plus dolorum ſub axillis.

Wir wenden uns zu der pathologiſchen Eintheilung des Uebels, und geſtehen freymüthig, daß uns die vom Leibarzt Vogel (l. c. §. 248. 251.) ihrer Einfachheit wegen am beſten gefällt. Sie iſt folgende:

1) *Eryſipelas ſpontaneum* ſiue *primarium:*
  α) benignum,
  β) malignum,
2) *Eryſipelas ſymptomaticum.*

Die Fiebercomplication, auf die der ausübende Arzt vorzüglich aufmerkſam zu ſeyn Urſache hat, iſt nach des Charitéarzt Selle Angabe, folgende:

1) **Mit anhaltendem Fieber.** (febris ſynocha.) heißt Roſa beym Sauvages Noſol. meth. T. II. p. 419. iſt bey Sydenham, wie oben erwähnt, beſchrieben, und deſſen erſte Gattung, auch bey van Swieten Comment. T. II. p. 400. u. a. m.
2) **Mit anhaltendem Faulfieber.** (ſynoch. putrida) iſt das Eryſipelas malignum faſt aller Autoren. Sauvages nennt es T. I. p. 450. Eryſipelas typhodes.
3) **Mit nachlaſſendem Gallenfieber.** (remittens gaſtrica biliosa bey Selle Pyretol. 226.)
4) **Mit nachlaſſendem faulen Gallenfieber.**

Ein ſolches iſt im zehnten und zwölften Tom des Vandermondiſchen Journal de Medecine beſchrieben zu leſen. (Selle w. o. p. 238.)

5) **Mit inflammatoriſchem Wurmfieber.**

Iſt dasjenige, wovon oben aus van den Boſch angeführt wurde, daß die antiphlogiſtiſche Methode nichts dabey geholfen

 habe,

habe, und daß man es habe mit Wurmpurganzen behandeln müſſen.

Die Therapie iſt von dieſem Standpuncte aus nicht ſchwer zu überſehen, beſonders wenn man ſich noch merkt, daß dasjenige, welches **Vogel** das freywillige nennt, das erſte im Selliſchen Complicationsverzeichniß iſt, die andern aber alle als ſymptomatiſch müſſen angeſehen werden, mit einem Worte, daß man (wenn nicht Nebenumſtände beſondre Sorgfalt und Rückſicht erheiſchen) eigentlich nur das Fieber und nicht das Rothlaufen zu behandeln hat. Das Rothlaufen ohne Fieber (eryſipelas non febrile) rechnen wir auch aus dieſem für die Praxis wichtigen Grunde nicht hieher, und handeln davon in einem beſondern Artikel. (S. Erythema.)

Was alſo die Heilung des gutartigen Rothlaufens inſonderheit betrift, ſo iſt dieſelbe nicht groſſen Schwierigkeiten unterworfen. Wie kurz die Dauer dieſer Krankheit, wie nicht ſehr bedeutend die Zufälle, wie leicht die Prognoſis, und wie ſimpel die Heilmethode ſeyn muß, iſt aus unſerm bisherigen Vortrage ohne Mühe zu erkennen. Daher unterſchreiben wir folgende Worte aus dem zehnten §. der Diſſertation des ſel. Hofrath **Richters**. Qui ad medendum ſe accingit, territus tot aliorum ueſtigiis, quorum ſiniſtra medicatio aegros peſſundedit, inquirat primum, an ſuppetiis opus ſit, deinde, quibus? S. *Franciſcum Roncallum* (hiſt. morb. 2. de eryſipelate non tangendo p. 34.) audit, ſolo uictus, aeris et ſtragulorum regimine, cunctando in reliquis et nihil agendo, uincet utplurimum. Decumanum illum errorem uocat, etiam eorum, qui ſanum credunt ſinciput ſe habere, tot remedia praeſcribere, quorum nomenclatura laudi fortaſſis memoriae ſit, aegrotis raro ſaluti. Deſciſcens a craſi naturali humor neceſſarios poſtulat coctionis et ſeparationis gradus, quos recte natura metiri didicit, ars ſaepe inconſultius praecipitat, et excretorios illos ad ambitum corporis motus turbat. In illo tamen nunquam peccabit medicus, ſi tenues et calidas ſorbitiones ad lenem et continuam diaphoreſin ſuadeat, et contra iniurias frigoris defendat. Verum hoc ipſum nihil eſt, quam ſanantis naturae potiora obſtacula remouere. Certe in leuiori mali ſpecie maioribus et ſollicite conquiſitis auxiliis opus non eſt.

Von gleicher Wichtigkeit, wie im freywilligen Rothlaufen, iſt auch dieſe Lehre, wenn ſich die Criſis einer Krankheit in Geſtalt eines Rothlaufens einfindet. Und ſolche Criſen ſind, wenn wir die Beobachter zu Rathe ziehen, keineswegs eine ſeltene Sache. So beſchreibt **Roſinus Lentilius** (E.N.C. Dec. II. Ann. IX. Obſ. 181.) drey Fälle, worinn ſich bösartige Fieber auf den Gebrauch bezoardiſcher oder andrer ſchweistreibender **Mittel** die Krankheit in ein Rothlaufen am Fuße verwandelte, und damit ein glückliches Ende nahm. Offenbarlich war hier die Natur klüger, als die Aerzte, indem ſie den dummen Streich von jenen, in bösartigen, oder was einerley iſt, faulichten Fieber ſchweistreibende Mittel zu geben, durch das kritiſche Rothlaufen verbeſſerte.

Zimmermann (von der Ruhr S. 364. 365.) endigt ſeine Beſchreibung der bösartigen Ruhr mit folgenden auch hieher zum Theil gehörigen Worten: „Das „Schlutſen, die zunehmende Hin„derung im Schlingen, die Auf„ſpannung des Bauches, das „gänzliche Vertrocknen und „Schwarzwerden der Zunge, die „Ohnmachten, zuweilen bran„dichte Flecken in verſchiedenen „Theilen des Körpers und beſon„ders an den Beinen und Füßen, „verkündigen mehrentheils einen „nahen und unvermeidlichen Tod. „Akermann hat doch auch „den ſpät und unerwartet ge„kommenen Brand an den „Füßen ſchon heilbar geſehen; „kritiſch und plötzlich heilſam ſah „man bloße Geſchwulſten mit „Entzündungen an den Armen, „auch den zu einer Eiterung „übergehenden Rothlauf an „den Beinen, obgleich Frieſel „und Petechien die Haut deckten.„

Ruſſel (*Diſſertation on the uſe of Sea-Water.* Caſe XXIX.) ſah ein kritiſches Rothlaufen des Geſichts in einer inflammatoriſchen Bräune; und Hillary ſah das Rothlaufen an den Füßen als wahre Criſis der Catarrhfieber, und der hitzigen Bruſtkrankheit, die epidemiſch auf Barbados herrſchte. Wenn im erſten Falle das Rothlaufen nicht zum Vorſchein kam, zog ſich die Krankheit mit viel Beſchwerlichkeit in die Länge; und wenn im zweyten daſſelbe am fünften oder ſechſten Tag erſchien, folgte die größte Erleichterung, und die Kranken wurden in kurzem geſund. (S. deſſelb. *Obſervations on the Changes of the Air, and the concomitant epidemical diſeaſes in the Island of Barbadoes.* Lond. 1759. page 72. 112.)

Die Abhandlung geht nun zu den bösartigen fort, deſſen eigene Zufälle ſowohl als auch ſeine Fiebercomplicationen einen Vorrath von ſchlechten Säften, oder von Unreinigkeit in den erſten Wegen, die gallichter, faulichter, oder wurmichter Art iſt, oder auch eine verkehrte mediciniſche Behandlung zum Grunde legen.

In dieſer Art von Rothlaufen iſt bald die Aderläſſe, bald die Abführung das Mittel, womit die Kur muß angefangen und größtentheils zu Stande gebracht werden, und die darüber weiland geführten Streitigkeiten hat Richter im 11. §. ſeiner oft erwähnten Schrift ausführlich erzählt. Uns ſcheint es nicht ſchwer, dieſe Streitigkeiten beyzulegen, wenn man die Entſcheidung darauf ankommen läßt, was für eine Art von Fieber mit dieſem bösartigen Rothlaufen complicirt iſt. Alsdenn wird von ſelbſt erhellen, daß Aderlaſſen da ſo wenig an Ort und Stelle iſt, als in dieſen Fiebern, wenn das Rothlaufen kein Symptom davon iſt; es ſey denn im Falle, wo ſich Vollblütigkeit im höchſten Grade, nebſt einer inflammatoriſchen Diſpoſition zeigt, die mit Brande drohet, folglich von der Regel eine Ausnahme zu machen befiehlt. Solch ein Rothlaufen ſcheint das geweſen zu ſeyn, woran ein Greis von ſechzig Jahren äußerſt gefährlich lag, dem andre Mittel nichts helfen wollten, und welcher durch eine dreymahlige Aderläſſe gerettet und geheilt worden, wie Valliſneri (E. N. C. Cent. VI. Obſ. 6.) ſchreibt.

Das Rothlaufen, wovon Sydenham in oben angeführter Stelle redet, und welches er mit einer einzigen Aderläſſe und nachgegebener Abführung zu heilen ſich getraute, iſt nicht unter die bösartigen zu rechnen. Ueberhaupt ſagt Franz Home (Grundſ. d. A. W. w. o. S. 283.) weislich, die Aderläſſe müſſe nach der Beſchaffenheit des Pulſes eingerichtet werden, und will damit ſtillſchweigend andeuten, daß ſie unterbleiben müſſe, wenn der Fieberpuls in gegebenem Falle die Gegenanzeige macht; und thut er dies nicht in Faulfiebern, in den allermeiſten Gallenfiebern, beſonders der nachlaſſenden Art? Es kann uns alſo im geringſten nicht mißgedeutet werden, daß wir hier den Gebrauch der Aderläſſe ſo einſchränken. Sie iſt, mit einem Worte, im ganz gutartigen unnütze, und im bösartigen ſelten rathſam, meiſt gefährlich, zuweilen auch tödtlich.

Wie müſſen aber die Abführungen beſchaffen ſeyn, auf welche man ſo vorzüglich hier ſein Vertrauen zu ſetzen hat? Daß ſie nicht heftig ſeyn dürfen, hat ſchon der Boerhaave unſrer Nation, Friedrich Hoffmann, aus deſſen dicken alten Bänden ſich mehr lernen läßt, als aus einem ganzen Bücherſchranke voll Schriften unſrer modiſchen Windbeutel mit und ohne Profeſſur, eingeſchärft, und ſagt, (w. o. pag. 309.) daß gemeiniglich in dieſer Krankheit der Gebrauch grober Purganzen eine tödtliche Magenentzündung zur Folge habe. Aber auch unter den gelinden muß mit der größten Vorſicht gewählt werden, und beſonders müſſen diejenigen wegbleiben, welche dem Kranken entweder aus Idioſynkraſie unerträglich, oder für ſchwache Nerven von zu empfindlicher Wirkung ſind. So ſah der große Schaffhauſiſche Arzt Wepfer (De morb. cap. Obſ. 81.) vom Gebrauche der bloßen Rhabarber ein an ſich wenig bedeutendes Rothlaufen ſich bis zur Bösartigkeit verſchlimmern: der ganze Kopf ſchwoll auf, und das Fieber wurde in zweyen Tagen ſo heftig, daß der Kranke delirirte. Und Franz Roncalli Parolini, ein Graf, wie Caglioſtro vielleicht auch, aber ganz gewiß kein Marktſchreyer wie lezter, giebt uns in dem ſchon einmal erwähnten Aufſatze Nachricht, daß in dieſer Krankheit eine gelinde Purganz Convulſionen, Erbrechen und Bauchgrimmen erweckt, und das an ſich nicht bösartige Uebel erſtaunend verſchlimmert habe. Dieſe zwey Beyſpiele ſtehen hier um ſo mehr an ihrer rechten Stelle, weil ſie beweiſen, wie leicht auch ein gutartiges Rothlaufen ſich durch verkehrte Heilmethoden in ein bösartiges verwandeln kann. Man wird alſo, eh man ſich zu Abführungen entſchließt, vorher ſorgfältig zu erwägen haben, ob die Malignität, welche mit Purganzen muß beſtritten werden, wirklich vorhanden ſey, oder nicht? und iſt jenes, ſo determinirt die Art des Fiebers die Art der Purganzen von ſelbſt. Der Vorzug wird immer den antiphlogiſtiſchen bleiben, ſo wohl, da ſie die unſchädlichſten ſind, als auch nach Maasgabe der Umſtände mit allerley Hülfsmitteln oder Beymitmitteln, ſich am beſten verſetzen laſſen. Sehr ſchön paſſen hierauf die Richteriſchen Worte der oben erwähnten Stelle: Sane ut in principio morbi commotis

ualde et turgeſcentibus humoribus ſufficit lenioribus uti, ita in progreſſu inter. orientia mala comatoſa et phrenetica ualidioribus et continuatis etiam locus eſt, modo prudentia medici ubiuis ſcopo, primarum uiarum ſordes et irritamenta non modo ſubducendi, ſed et acre et abundans ſerum, ne ad loca affecta plus irruat, ad aluum reuocandi, congruentia remedia eligat. Sind Würmer zugleich zu bekämpfen ſo müſſen Wurmmittel aus dem Pflanzenreiche beygeſezt werden, worunter die bekannte Störkiſche Wurmlatwerge, deren, wie oben S.240. verſprochen worden, nebſt andern anthelmintiſchen Mitteln im Artikel von Würmern gedacht werden ſoll, ſich vorzüglich empfiehlt.

Neben den abführenden Mitteln iſt auch darauf zu ſehen, daß die Roſe, wenn ſie eine bedenkliche Stelle einnimmt, von derſelben in eine minder bedenkliche geleitet werde, wie auch daß der Rücktritt nach edlern Theilen, der in dieſer exanthematiſchen Krankheit, auch unter guten Umſtänden, zu fürchten iſt, nicht ſtatt findet. Lezteres iſt Urſache, daß die austrocknenden Mittel, wenn ſie ja in dieſer Krankheit ſollen gebraucht werden, jederzeit mit etwas verſezt werden müſſen, wodurch die Schweislöcher offen gehalten werden, und das Wegdünſten der krankmachenden Materie in ſeinem gehörigen Fortgange bleibt. Dieſer Abſicht thut der Campher vorzüglich Genüge, ſo wie hingegen Bleiweis, Bleiweisſalbe, andre fettichte Linimente, womit die practicirenden Betteln ſo freygebig zu ſeyn pflegen, und Pflaſter, Kräuterſäckchen (ſonderheitlich, wenn ſie zu heis an den leidenden Theil angebracht werden) derſelben zu großem Nachtheile des Kranken widerſtreben. **Weber** hat in Anmerkungen zum fünften Abſchnitte ſeiner Ueberſetzung des **Magenise** einen Theil dieſer Mißbräuche geahndet, und ein Epithema von einem Theile Campher und zwey Theilen Bohnenmehl trocken aufzulegen angerathen. Es iſt bekannt, daß er ſich dadurch den ungeſalzenen Spott eines Ordensritters vom Scheerbeutel, mit Namen **Clemens Tode**, zuzog, aber nicht für gut fand, ſich dadurch auf den Kampfplatz locken zu laſſen, weil er glaubte, daß es der Mühe nicht werth ſey, einen ſolchen Kunſtrichter, die Löwenhaut worinn er im Publico zu erſcheinen pflegt, über ſeine langen Ohren hinabzuſtreifen. Wie leicht wäre es nicht geweſen, dieſem Geſchöpfe mit einer Stelle aus **Vogel** (w. o. § 152.) einen Streich an den Kopf zu geben! Qualiscunque uero morbi conditio ſit, quiete et abſtinentia opus eſt, et, ut in blanda diaphoreſi ſeruetur corpus. Praeterea quidquid ſub ſpe diſcutiendae ſtaſeos inflammatoriae alias extus imponi uel inſpergi ſolet, ſed uim repellendi praeſtat, aut ſaltem diſcuſſionem impedit, et firmiorem ſtaſin facit; id quod de ſpirituoſis, unctuoſis, terreis, adſtringentibus, et ſaturninis ualet, *prudenter arceatur;* ſiquidem eryſipelas, ſi retropellitur, ſumme pernicioſum fit, ſaepeque funeſta producit mala. Tutiſſimum hinc nihil, praeter herbas paregoricas ſaccellis incluſas, applicatur. *) Sciendumque etiam eſt,

*) Freylich verſteht aber hier **Vogel**, was **Weber** ſein Schüler auch: nem-

eſt, iteratas uenaeſectiones, purgantia ualidiora, et uomitoria uim repellendi exercere.

Von den innerlichen ſchweistreibenden Mitteln, welche blos diapnoiſch, und keinesweges diaphoretiſch ſeyn müſſen, und in allen Arten von Rothlaufen ſtatt finden, iſt hier nichts zu ſagen, weil man auf den obenſtehenden Artikel: Diapnoica verweiſen darf, um hinlänglichen Beſcheid darüber gegeben zu haben.

Was ſowohl den Gebrauch des Aderlaſſens, als auch der Abführungen, der Brechmittel, der Blaſenpflaſter, der Schröpfköpfe, der Sinapiſmen, und der ſchweistreibenden Arzneien betrift, faßt folgende Stelle der Schröder- und Ziegleriſchen Probeſchrift (§. 15.) in eines zuſammen, und wird um deswillen hier von uns abgeſchrieben, und mit einigen Zuſätzen verſehen werden.

Si morbus ſit grauior et inprimis, ſi febris uehemens adſit, maiorisque momenti cauſam in aegri corpore animaduertamus, efficacioribus remediis opus eſt, iis nimirum, quae praeſentis febris indoles requirit. Si ergo febris mere inflammatoria ſit,*) cum diatheſi ſanguinis phlogiſtica, omnia ſunt adhibenda, quae nimiam ſanguinis copiam minuunt, inflammatoriam, eius diatheſin corrigunt, ipſasque ſimul congeſtiones et ſtaſes in parte affecta expediunt. Febris ergo uehementia, eryſipelatis gradus, pulſus magnitudo et durities, linguae et cutis ſiccitas, atque coniuncta forſan partium nobiliorum oppreſſio indicabunt, an uenaeſectio neceſſaria ſit, an, et quoties ſit repetenda. Alui obſtructio uel tarditas, aeſtum et congeſtiones ſemper fere augens, clyſterum uſum ſuadebit. Eadem indicantia temperantium, nitri nempe, et acidorum maiores uel minores doſes determinabunt, quae ſi aluum ſimul molliorem reddunt ac liberiorem, eo praeſtantiora erunt, cum etiamſi mere inflammatoria ſit febris, ſemper tamen, ſi in ulla inflammatione, certe in eryſipelate, puritas primarum uiarum ſit reſpicienda. Quodſi congeſtio ſanguinis praeſertim in eryſipelate capitis, tanta fuerit, ut grauia inde oriantur ſymptomata, neque praeter diatheſin phlogiſticam et nimiam ſanguinis copiam uix alia cauſa accuſari queat, talia etiam remedia erunt adhibenda, quae ſanguinem a parte affecta ad alia loca ſine periculo deriuent. Cucurbitulae (*Hoffm.* l. cit. §. 5.) et ſcarificationes reuellendi ſcopo ſatis commode uſurpari poſſunt; *Graſſius* (E. N. C. Dec. I. Ann. IX. X. Obſ. 71.) ſcapulis et ceruici eas admouit, eo cum ſucceſſu, ut

nemlich daß ſie ſo gut ſchaden, wenn ſie zu heiß aufgelegt werden, als die andern erwähnten Dinge. Uns dünken dieſe Säckchen nur geduldet werden zu dürfen, wo es practiſche Klugheit erfodert, im Schlendrian mitzumachen, was zwar nicht nüzt, aber auch nicht ſchadet. Es iſt nicht wenig dergleichen Schlendrian im Vogelſchen Handbuche.

*) Dis iſt bey Vogel l. cit. das eryſipelas primarium benignum: denn alle andere Rothlaufenarten ſetzen kachectiſche Subjecte voraus, wie ſich aus den damit complicirten Fiebern von ſelbſt ergiebt, gehören alſo zur zweyten Art, nemlich zum eryſipelas ſymptomaticum, und dies iſt niemahls gutartig, auch denn nicht, wenn es ſo zu ſeyn ſcheint.

ut die tertio facies liberata fuerit, ſed morbus loca ſcapularum ſcarificata occupauerit. Cel. *Freind* (Comment. VII. in Libr. epidem. Hippocrat. oder Opp. Edit. in fol. p. 286.) ueſicatoria utrique ceruicis lateri admota, et cl. *Tiſſot* (Avis etc. §. 280.) pediluuia tepida et ſinapiſmos plantis pedum applicatos laudant. *) Nec eſt quod metuas, ne uenaeſectio et cetera illa remedia eryſipelas intus reuocent: et licet exempla ſint eryſipelatis a uenaeſectionibus aliisque febrem mitiorem reddentibus auxiliis introuerſi; nihil tamen aliud haec probant, quam circumſpectione opus eſſe, ne ſecetur uena, niſi indicantia poſtulent, neque reliquis medicus abutatur artis noſtrae praeſidiis, ubi locus iis non fuerit, nec iuſtos illorum, ultra quam indicantur, limites excedat.

Rarae uero admodum ſunt febres eryſipelatoſae mere inflammatoriae ſed ſaepius complicata eſt febris inflammatoria cum bilioſa, neque raro ex colluuie uitioſa unice dependere uidetur. Cautius in priori caſu adhibenda eſt phlebotomia, quae enim ſymptomata illam poſtulare uidentur, eodem per maiores temperantium doſes ſaepe ſuperare licet, coniunctis modo iis remediis, quae colluuiem iſtam e corpore eliminent. Antequam ergo uena ſecetur, temperantia cum aluum ducentibus mixta ſunt adhibenda ut ſanguinis turgeſcentia et motus minuatur, et ſimul ſordes ex primis uiis educantur, tuncque euentus ipſe plerumque docebit, an temperantium doſis augeri, purgantium minui, uenaeſectio inſtitui, eademque repeti oporteat, uel an his contraria adhibenda ſint. Si nulla diatheſeos inflammatoriae ſigna adſint, ſymptomata ex ſola colluuie oriantur, purgantibus ex acto malum leuari obſeruetur, uti ſaepe accidit: inutiles erunt uenaeſectiones, ſcarificationes, reuellentia externa, ſed purgantium doſis augenda erit, ſic tamen ut minores purgantis antiphlogiſtici doſes repetitis uicibus exhibeantur, atque ita ſordes ſoluantur, mobiles reddantur, ſenſimque leni diarrhoea ex corpore educantur. Quodſi uerſus ſuperiora turgeant ſordes, et mobiles ſint, aluusque iam ſatis aperta et libera malumque purgantibus fuerit mitigatum, pertinacius tamen ſit, quam ut iis ſolis ex uoto cedere uelit, uomitorium egregie conueniet, et plerumque morbum citius tollet, quam ubi ſolis infra ducentibus pharmacis inſiſtas. Nec id quoque metuendum, ne eryſipelas a uomitorio aut purgante caute exhibito retrocedat, *) aut uaria grauia mala inde oriantur: hanc enim medendi

*) Auch beym Zurücktreten iſt dies alles, beſonders das Blaſenpflaſter, vorzüglich zu empfehlen. Daher ſagt Vogel (§. 252.) Ad interiora autem pulſum eryſipelas peruerſa ratione reuocari ad priſtinum ſedem per ueſicatorium oportet, intus ſimul datis antiſpaſmodicis et diaphoreticis remediis. Depulſum malum *interdum* bona fortuna per ſe redit,

*) Durch den Zuſatz der Worte: caute exhibito giebt der Verfaſſer dieſer Probeſchrift genug zu erkennen, daß er den ſel. Vogel, welcher vor dem Zurücktreiben der Roſe durch Brechmittel u. ſ. w. warnet, im geringſten nicht zu widerſprechen ſuche. Die Verſchiedenheit der Fälle iſt alles, wobey es hier darauf ankommt.

di uiam ingreſſi ſunt, ſummi in arte uiri, *Galenus*, *Fallopius*, *Bagliuius*, *Sydenham*, *Mead*, *Freind*, *Tiſſot*, *Sauvages*, *Brocklesby*, *Monro* et permulti alii, qui omnes iterata experientia edocti haec remedia ad hunc morbum tollendum praeſtantiſſima eſſe, et plerumque ad eryſipelas cito tutoque abigendum ſufficere docuerunt.

Si denique ex colluuie primarum uiarum corrupta ſanguinique admiſta putrida febris enata fuerit, non neglecta cauta primarum uiarum euacuatione, idoneis antiſepticis putrida ſanguinis diatheſis corrigi, omniaque adhiberi debent remedia, quae ad febres putridas linioſas requiruntur.

Von einigen Abartungen des Rothlaufens, wie auch von dem auf der Lunge und an dem Uterus wird in beſondern Artickeln, der Bequemlichkeit des Nachſchlagens wegen geſprochen werden. (S. Eryſipelas hyſtericum, pulmonum, puſtuloſum, ſcirrhodes, ſpurium, ueſiculare und uteri.) Wem an dem Tadel der berühmteſten Pfuſchmittel gelegen iſt, wird denſelben reichlich im 14. 15. 16. §. der oft belobten Richteriſchen Schrift antreffen. Nur bemerken wir, daß dieſer große Arzt, gleichwohl gegen viele derſelben noch duldſamer geweſen iſt, als ſich von ſeiner Einſicht erwarten ließ, und als die Schriftſteller ſind, welche näher an unſern Zeiten über eben die Materie geſchrieben haben. Wie das Rothlaufen muß behandelt werden, wenn es in Schwürung, oder auch in Brand übergeht, nicht minder wie diejenigen präſervirt werden müſſen, die theils periodiſch, theils nur öfters, ohne gewiſſe Zeitordnung, damit befallen werden, iſt noch vor dem Schluſſe dieſer Abhandlung vorzutragen. Von der Lebensordnung iſt nichts inſonderheit zu erinnern, da ſie theils aus dem ganzen Vortrage ſich leicht abſehen läßt, theils auch von der, welche in allen hitzigen Krankheiten beobachtet werden muß, im geringſten nicht unterſchieden iſt.

Wenn Schwürung oder Brand zu fürchten iſt, ſo verräth ſich dieſes von ferne durch tiefer greifenden Schmerz und Blauwerden der leidenden Stelle. Unter dieſes brandichtwerdende Rothlaufen gehört dasjenige in bösartigen und peſtilenzialiſchen Fiebern, welches Klein, nach dem Vorgange vieler andern Schriftſteller, beſonders Felix Platers, die macula lata nennt, und wovon er ſchreibt: macula lata maligniſſimum genus eryſipelatis eſt, in febribus malignis circa cordis ſcrobiculum uel in manibus, liuida mox, demum atra: mortis nuncia. Mit dem ſchwürenden Rothlaufen hat es eben ſo wenig eine gleichgültige Beſchaffenheit, wie denn in den Gohliſchen Actis medicorum Berolinenſium in der ſiebenden Abtheilung der erſten Decade (und nicht V. VII. wie Richter allegirt hat) unter andern wie im Jahre 1719. beim Geſundbrunnen zu Freyenwalde wahrgenommenen Krankheiten auch ein in Schwürung gegangenes Rothlaufen beſchrieben wird, womit ſich ein drei und dreiſſigjähriger Soldate, der unter die Invaliden deswegen zu ſchreiben war, ſchon in das vierte Jahr hatte ſchleppen müſſen.

Auch

Auch die Salivation hatte das Uebel nicht heben können, welches am linken Bein ſaß, und ſich, wenn es auch der Beſſerung nahe zu ſeyn ſchien, allemal wiederum verſchlimmerte, ſo oft der Kranke einen langen Weg zu Fuße machte. Der Brunnenarzt gab ihm das Unguentum aureum nach folgender Vorſchrift bereitet, konnte aber von der Geneſung keine Nachricht einziehen, weil der Kranke ſie an der mineraliſchen Quelle abzuwarten nicht gut fand.

R. Cerae potius uiridis libram ſemis.
Terebinthinae uenetae
Reſinae pini genuinae, non picis, ana uncias duas.
Maſtiches electae
Thuris electi ana drachmas duas.
Croci puluerisat. drachmam ſemis.
Olei hyperici q. ſ. ad iuſtam conſiſtentiam.
M. D. uſui.

Manche, wie Richter im 16. §. anführt, ſind der Meinung, man müſſe ſolche Geſchwüre wie die Fontanelle betrachten, womit die alten Jungfern inſonderheit ihren Körper von allerley Unſauberkeiten frey zu machen trachten, allein Richter tritt dieſer Meynung nicht bey. Adſeuerare auſim, ſpricht er, propria experientia fretus, poſſe aegrotum, non nimis impuri corporis, nec fractum adeo uiribus, praeceptis autem medicis ſollicite auſcultantem liberari ab hoc malo, licet unum alterumue annum exceſſerit, modo corrigere humores, moderari uitalem circuitum, ſubſidia excretionum et ſecretionum inſtaurare, externis deinde partibus per abſtergentia et antiſeptica ſanatis robur ſuum reſtituere connitamur. Efficit plerumque abuſus fomentorum humidorum, ut partes, in quas ob ſitum decliuiorem plus ruunt interni humores, relaxentur nimis et eneruentur, amiſſoque elatere ſuo perpetuam colluuiem circum ſe ſiſtant. Subſidia ceteroquin eorum ulcerum liquamen myrrhae et oleum ouorum, tinctura florum hyperici, balſamus peruuianus ut et terebinthinata et alia balſamica ſpondent, accedentibus ſaturninis, quae talia in ſitu ſuo coercent. So gut dieſe Räthe auch ſind, ſo ſind die Vogelſchen (l. c. §. 253) dennoch beſſer. Man muß, ſpricht er, die Eiterung befördern, wenn ſich merken läßt, daß die Krankheit in ſie überzugehen trachtet, und wenn die eiterichte Materie tief liegt, muß man Einſchnitte machen, um ihr herauszuhelfen. Ein fiſtuloſes Geſchwür muß mit dem phagadäniſchen officinellen Waſſer und Bernſteineſſenz ausgeſprüzt und gereinigt werden.

Wider den Brand kämpft man vorzüglich mit der Fieberrinde, wie in andern ähnlichen Fällen. Zu äuſſern Umſchlägen, die mit dem innern Gebrauche dieſer Rinde, zugleich nüzlich gebraucht werden, findet ſich bey Hr. Leibarzt Störk (Praec. pr. med. Nro. 247.) folgende Vorſchrift:

R. Herbae abſinthii
ſcordii
marrub.
arnicae ana manipulos duos.
Conciſ. m. D. uſui S. Species in Wein zu kochen und lauwarm in Säckchen überzulegen.

Mehrere Räthe werden ſich unten im Artikel Gangraena und

 Spha-

Sphacelus finden. Auch äuſſerlich gebraucht, und in Pulver, mit oder ohne Campher u. d. gl. wird hier die Fieberrinde vortreflich dienen, und die von Hr. Leibarzt **Baldinger** (von Kr. einer Armee S. 391. der zw. Aufl.) theils ſelbſt gemachten, theils aus andern angeführten Erfahrungen werden ſich ohne Mühe durch ähnliche beſtätigen laſſen. **Home** ſagt, (w. o. §. 12.) der Wein ſey beym Brande des Rothlaufens nicht ſchädlich. Wir bekennen offenherzig, daß uns dieſe Worte ſo zweydeutig ſind, daß wir ſie nicht verſtehen. Iſt äuſſerer Gebrauch des Weins in Umſchlägen und Fomentationen damit gemeynt, ſo kann man ohne Schwierigkeit beyſtimmen, aber der innere Gebrauch iſt und bleibt uns allzubedenklich, um ihn auf eine bloſe Autorität eines andern anzurathen. Richtiger iſt das Prognoſtikon dieſes Arztes in Betreff des eiternden Rothlaufens: **je dicker und weiſſer der Eiter iſt, deſto geringer iſt die Gefahr; je dünner und bleichgelber derſelbe iſt, deſto gröſſer iſt ſie auch.**

Noch iſt hier von dem periodiſchen ſowohl, als auch unperiodiſch aber oft wiederkehrenden Rothlaufen zu ſprechen. Von jenen hat **Veit Ridlin** (Cur. medic. p. 704. 846.) eins geſehen, welches viermal, und eins, welches ſogar ſiebenmal wiederkam. Im Vorbeygehen es noch anzubringen ſo beſchreibt eben dieſer Autor (l. cit. p. 282.) auch ein Rothlaufen, welches, wider die Gewohnheit dieſer Art von Uebel, anſteckend war, und diejenigen befiel, welche dem Kranken abwarteten. Von einer Jungfer von ſechzehn Jahren, bey welcher ſich das Rothlaufen bereits vier Jahre lang alle drey Monate einmal am linken Theile der Kinnlade zum Beſuch einzuſtellen pflegte, ſpricht **Friedrich Hoffmann.** (Conſult. med. P. II. p. 452.) Alle ſechs Wochen ſah es einer von den ältern Gmelinen (Commerc. Noric Ann. 1737. p. 60.) die rechte Seite des Geſichts einer Frau einnehmen. **Medicus** (Period. Kr. B. 1. S. 189.) hat aus **Raiman** (in A. N. C. Vol. V. Obſ. 41.) die Wahrnehmung eines periodiſchen Rothlaufens am Arm einer Schwangern gezogen, welches allemahl ein Kennzeichen der einſtehenden Geburt war. Einmal blieb dieſer Zufall aus, und an deſſen Stelle folgte ein Schlagfluß. Statt der monatlichen Reinigung ſah **Heiſter** (Med. chir. Wahrn. B. 1. Wahrn. 414.) es bey einem Weibe im Geſichte ausbrechen, und zwar ſo oft jene flieſſen ſollte, und ſchon in das vierte Jahr. *Monatliche* auch beym männlichen Geſchlechte, wie auch jährliche und äquinoctialiſche beſchreibt **Friedrich Hoffmann.** (M. R. S. w. o. §. 8.)

Alle Schriftſteller vereinigen ſich, dieſen periodiſch wiederkommenden Roſen ſowohl, als denen die nicht periodiſch aber gleichwohl oft einen Kranken befallen, keine gute Prognoſis zu machen. Daher bemühen ſie ſich auch Rath zu geben, wie eine ſolche Wiederkehr nach Möglichkeit zu verhüten ſey. **Friedrich Hoffmann** (l. c. §. 7.) hat folgenden Rath, welchen **Vogel** (§. 255.) beynahe wörtlich abgeſchrieben hat, vermuthlich weil er ſeinen ganzen Beyfall fand. Quod ſaepe recurrit

currit eryſipelas, ſpricht jener, non ſine periculo eſt. Hinc eo annitendum medico, ut corpus ab hoc malo uindicet. Ad quod obtinendum ego quidem efficacius deprehendi, quam debitum, ſub congruo regimine et uictu, praeparato prius, ſiue per laxantia, ſiue ſanguinis miſſionem, corpore, inſtitutum aquarum mineralium uſum, eoque nomine prae reliquis laudem merentur, acidulae *Egranae*, thermae *Emſenſes*, nec non *Carolinae* mitiores. His autem deficientibus, uenaeſectio, uere et autumno praeſertim, purgationes per epicraſin, et ea quae ſanguini repurgando ſeruiunt, cum exacto in uita uictuque moderamine, operam locant commodiſſimam. Unter den angehängten Wahrnehmungen beweißt die vierte, daß das Carlsbad auch da geholfen habe, wo man mit der Aderläſſe dieſe Abſicht nicht erreichen konnte. Nichts weniger, als unwichtig iſt auch der Rath, womit ſich in dieſer Hinſicht die **Schröder**, und Zieglerische Probeſchrift endigt. Ceterum, qui eryſipelatibus habitualibus crebro recurrentibus obnoxii ſunt, prudenter cauſas euident occaſionales, et a diaetae et regiminis erroribus ſedulo ſibi caueant. Medico uero proſpiciendum eſt, ut praeſertim *uiſcerum uitia*, *hepatis inprimis*, quoad fieri poteſt, corrigantur, uigor organis chylopieticis reddatur et conſeruetur, euacuationes naturales aliaeque utiles reſtituantur, acrimonia humorum idoneis remediis emendetur. Hinc quibusdam uenaeſectiones aut fonticuli ad praecauendum malum utiles eſſe poſſunt; aliis cathartica blandiora, aliis reſoluentia uiſceralia, tonica aliis maxime profuerunt.

Zum Beſchluſſe ſammeln wir noch einige zerſtreute Anmerkungen über dieſe Krankheit, welche nicht gleichgültig ſind.

Der Jeſuite **du Halde** gedenkt in ſeiner Hiſtoire de la Chine (S. 317.) einer Krankheit, die die Chineſer befällt, welche den Firnis aus dem Firnisbaume (Rhus Vernix L.) bereiten, die aus den Ausdünſtungen dieſes Baumes entſteht. Die Haut ſchwillt ihnen nemlich allenthalben auf, faſt wie beym Rothlaufen, plazt endlich an verſchiedenen Stellen, und es fließt Blutwaſſer daraus. **Vogel** hält es aber, (§. 250.) ſo viel Aehnlichkeit dieſe Krankheit mit bösartigen Rothlaufen hat, doch noch nicht für entſchieden, ob ſie wirklich ein Rothlaufen ſey?

Das ſymptomatiſche Rothlaufen, welches nach dem Aderlaſſen zuweilen bemerkt wird, darf, wie eben derſelbe (§. 251.) lehrt, nicht dem aderlaſſenden Barbier zugeſchrieben werden, ſondern den ſchlechten Säften desjenigen, der ſich die Ader hat öfnen laſſen. Es wird oft ein beträchtliches Uebel, geht meiſt in Schwärung über, zieht auch einen widerlichen Ausſchlag an der leidenden Stelle nach ſich, iſt mit Fieber vergeſellſchaftet, und **bedarf** manchmal mehrerer Monate zur völligen Heilung.

Das Rothlaufen an den Füßen iſt ein Zufall, dem die Soldaten oft unterworfen ſind, und es iſt nicht ſchwer den Grund davon aus der Theorie einzuſehen. Die Erſchlappung der Gefäße, und die gehinderte Ausdünſtung der wäſſerichten Feuchtigkeiten ſind doch

doch wohl die wichtigſten Urſachen davon. (**Baldinger** w. o. S. 384.)

Ein zurückgetriebenes oder fliegendes (uagum) Rothlaufen kann oft den Steckfluß und den Tod verurſachen. (ebend.)

Man hat nicht nöthig, die Tücher, welche man umſchlägt, zu wärmen, und ſie ſchaden vielmehr offenbar, da ſie die Krankheit leicht zwingen können in einen Skirrhus überzugehen. Es iſt bereits hinreichend, wenn man weiche leinene Tücher locker umwickelt, denn der fotus naturalis befördert ſchon die Perſpiration, da man durch gegentheiliges Verfahren die perſpirable Materie mehr inſpiſſirt. **Man kann faſt nicht genug wider alte Irrthümer ſchreiben, da ſie immer wieder neu werden,** und nie ganz aus der Mode kommen. So fehlt man auch mit den trocknenden Umſchlägen, die man nur immer zu früh auflegt, und die Hr. Leibarzt **Störk** meiſt alsdenn erſt auflegen läßt, wenn ſich das Oberhäutchen bereits erhoben hat, und das Serum ausdünſtet. (**Ebend.** S. 386.)

Im Rothlaufen iſt **Herr Makkitrik** mit der Aderläſſe, ungeachtet aller dahin leitenden Anzeigen ſehr unglücklich geweſen. (S. deſſelb. Commentaries on the principles) (nicht principales, wie Setzer und Corrector eines bald zu nennenden Buches ſtehen ließen.) and practice of phyſik, being an attempt on a new plan to connect the ſeveral branches of medicin. London 1772. und **Geſners** Neuſte Entdeck. w. a. a. O. B. 2. S. 215.)

Wer oft aus innerlichen Urſachen ein Rothlaufen am Fuße hat, welches nach ſeinem Verſchwinden eine Geſchwulſt hinterläßt, muß endlich daran ſterben. (**Vogel** w. o. §. 248.)

Sehr ſelten mag es ſo glücklich mit dem brandichten Rothlaufen gehen, wie es **de la Motte** wahrgenommen hat. Der Brand blieb nemlich blos auf der Haut und Fetthaut, ohne tiefer zu dringen. (Traité complet de Chir. Obſ. 98.)

Wenn das Rothlaufen ſich in Faulfiebern der gallichten Art erſt im Verfolge der Krankheit ſymptomatiſch einfindet, ſo iſt es wie Frieſel oder Petechien anzuſehen. **Vandermonde** (Journ. de Medec. T. XII. p. 354.) ſah es unter ſolchen Umſtänden in Brand übergehen und tödten. **Boucher** (Ebend. T. X. p. 449.) ſah eben das bey einigen, bey andern aber warf es große Blaſen voll gelblichten Waſſers auf, die eine Criſis der Krankheit waren. Den Waſſerſüchtigen iſt es tödtlich, wie ſchon **Hoffmann** (ut ſ. §. 4.) anmerkte. Bey Kopfwunden iſt es dem **Freyherrn van Swieten** (Comment. T. I. p. 397.) allezeit äußerſt verdächtig. In was für andern Fällen mehr es zu fürchten iſt, hat ſich ſchon oben leſen laſſen.

Richa (Conſtit. epid. Taurinenſ. Ann. 1721 §. 19. Aeg. 7.) hat bey einer Rothlaufenepidemie einen Kranken geſehen, welchem die Krankheit war vertrieben worden, und der ſogleich mit hitzigem Fieber in Raſerey fiel.

Man erweckte durch ableitende Mittel ein Rothlaufen am Fuß, und er bekam ſeine Vernunft wieder. Nun folgte aber in kurzem eine

eine Metaſtaſis auf die Lunge, es entſtund eine Lungenentzündung, und dieſe war nicht zu heilen. So beſtätigte ſich das Prognoſtikon eines Hippokratiſchen Schriftſtellers welches im erſten Buche de morbis im dreyzehnten Abſchnitte vom Rücktritt des Rothlaufens auf die Lunge zu leſen ſtehet.

Eryſipelas hyſtericum.

So nennt Herr Sims in ſeinen Obſervations on epidemical diſorders (London 1773.) eine Abart von Rothlaufen, die er nur beym weiblichen Geſchlechte wahrnahm. Sie beſtund in einer begränzten Hautentzündung, mit heftigen Schmerzen, befiel am meiſten das Geſicht, und gieng niemals in Eiterung über. Bald entſtund ſie von Erkältung, bald von Verſtopfung der monatlichen Reinigung. Wenn leztere kam, ſo verſchwand jene ſogleich, zuweilen auch einige Minuten ſpäter. Treibende Purganzen leiſteten die beſten Dienſte. Die antiphlogiſtiſche Methode taugte nur, wenn das Fieber ſehr beträchtlich war. Alle äußerliche Mittel ſchadeten; nur waren Blaſenpflaſter in der Nachbarſchaft des leidenden Theiles zuträglich, wenn ſie eine Zeitlang unterhalten wurden. (Vergl. Geſners Neueſte Entd. w. o. S. 215. 216.)

Eryſipelas pulmonum. **Lungenrothlaufen.**

Jodokus **Lomm**, welcher ſich, wie bekannt, durch die Zierlichkeit ſeiner Schreibart den Namen des **Celſus der Neuern** erworben hat, liefert eine vorzüglich gute Beſchreibung dieſes Uebels, welche nur weniger Zuſätze fähig iſt. Eryſipelate, ſpricht er, etiam rapi pulmo ſolet. Tum febris oritur longe ardentiſſima, dolorque ante et retro acutus, maxime circa ſpinam, tametſi pectus non aeque graue et anguſtum eſt: ſpiritus erecta ceruice trahitur, et prae ardore aeger ueluti equus a curſu nares expandit, et linguam ut aeſtuans canis exerit: uomitus fit modo ſubcruentus, modo liuidus, idemque alias bilem et pituitam trahit: adeſt etiam frequens (quod familiariſſimum huius morbi ſignum eſt) animi defectio: tuſſis uel ſicca eſt, uel flauum ſputum trahit non multo imbutum ſanguine. Illud malum citiſſime ac fere ſemper hominem tollit. Euadere aliquis poteſt, ſi deſertis interioribus, foras uerſum Eryſipelas eſt. Herr Hofrath **Gruner** nennt (Bibl. d. a. A. Th. 2. §. 236. in den Auszügen aus den unächten Hippokratiſchen Buche de internis affectionibus.) die Krankheit eine **roſenartige Lungengeſchwulſt**. Die Beſchreibung derſelben verdient hier eine Stelle, um ſich mit der Lommiſchen vergleichen zu laſſen. „Wenn die Lunge von der Roſe „anſchwillt (und dies geſchieht „meiſtens vom Blute, wenn die „Lunge daſſelbe an ſich ziehet und „zurück hält, auch gewöhnlich im „Sommer,) ſo zeigen ſich folgende Zufälle: nemlich ein trockener „Huſten, Schauer, Fieber, beſchwerlicher Athem und heftiger „Schmerz in der Bruſt, der Kranke erweitert die Naſenlöcher, „wie ein ſchnell rennendes Pferd, „ſteckt die Zunge heraus, wie der „Hund, der ſich im Sommer zu „ſehr erhizt hat, die äuſſere Bruſt

 „wird

„wird dicke, die Sprache ſchwach, „das Geſicht roth, am Körper füh„let er ein Jucken, für Schmerz „kann er nicht liegen, ſondern „wirft ſich für Unruhe hin und „her. Den ſiebenden Tag ſtirbt „er. Es iſt eine ſchwere Krank„heit, und wenige kommen da„von.„

Alexander von Tralles, in Phrygien, giebt (L. V. cap. 2.) eine Beſchreibung, die von beyden etwas abweicht, beſonders darinne, daß er, wie auch ſchon **Weber** (in ſ. diſſ. de ſignis ex ſputo p. 86. der zweyten Auflage,) aus ihm citirt, den Auswurf ganz gallicht beſchreibt, und den Schmerz in der Bruſt geringer, als beym Seitenſtiche, und drückend (gravatiuus) abſchildert. Den Auswurf beſchreibt abermals der Hippokratiſche Verfaſſer der vier Bücher de morbis (περι νουσων) anders, indem er ſagt, (L. II. 53. Edit. Linden.) er ſeye häufig, ohne Blut, flüßig und mit Huſten verbunden. Eine dieſer völlig widerſprechende Beſchreibung, die ſich aber der Lommiſchen und der im Buche de internis affectionibus um etwas nähert, lieſt man im dreyzehnten Kapitel des erſten Buches von ebengenanntem Werke de morbis. **Gruner** hat ſie (w. o. §. 89.) auf nachſtehende Weiſe deutſch ausgedrückt. „Das Rothlaufen „der Lunge entſtehet, wenn die„ſelbe zu trocken wird, und dies „erfolgt auf Erhitzung, Fieber, „Anſtrengung und Schwäche. „So wie ſie trocken wird, ziehet „ſie auch ſehr viel Blut an ſich, „beſonders aus den großen Adern, „die in dieſelbe oder vorbey ge„hen, doch auch aus andern nahen „Gefäßen den dünnſten und „ſchwächſten Theil. Davon er„folgt nun ein hitziges Fieber und „trockener Huſten, eine Völle der „Bruſt, und ein heftiger Schmerz „in der vordern und hintern Ge„gend, beſonders aber gegen den „Rücken; wo die großen Adern „ſich erhitzen, die Kranken brechen „manchmal etwas blutige oder „blaulichte Materie, manchmal „auch Schleim und Galle aus und „werden öfters ohnmächtig. Dies „rührt von der jählingen Verän„derung des Blutes her, und das „ſicherſte Zeichen, daß ein Roth„laufen der Lunge da iſt, iſt das „anhaltende Fieber. Wenn ſich das „Uebel innerhalb zwey, drey oder „höchſtens vier Tagen zertheilet, „und von innen nach auſſen zie„het, ſo kömmt der Kranke meh„rentheils durch; wenn es ſich „aber nicht zertheilet und verſetzet, „ſo erfolgt Fäulniß und Eite„rung, und er gehet in kurzem „drauf, weil die ganze Lunge ei„ternd und faul iſt. Wenn ſich „aber das Rothlaufen von auſſen „nach innen wirft, und die Lun„ge befällt, ſo iſt keine Hofnung „zur Geneſung da.„

Daß **Lomm** aus dieſer lezten und jener erſtern unächt hippokratiſchen Beſchreibung die ſeinige größtentheils zuſammengeſezt, und ihr dadurch viel Vollſtändigkeit ertheilt habe, lehrt der Augenſchein. Auch iſt von einem ſo bedachtſamen Schriftſteller zu glauben, daß er die Krankheit aus eigener Wahrnehmung müſſe gekannt, folglich aus den Schriften der Alten nichts werde adoptirt haben, als was er ſelbſt mit der Natur übereinſtimmend fand. Beſonders iſt merkwürdig, daß er das durch ſeine Heftigkeit den Kranken bisweilen zur Ohnmacht

treiben-

treibende Erbrechen, einer zuweilen halbblutigen, zuweilen blaulichten, zuweilen gallichten und ſchleimichten Materie zum pathognomoniſchen Zeichen macht, auch darinn, daß er das Fieber als ein Brennfieber (ardentiſſima) folglich aus der Klaſſe der anhaltenden angiebt, genau mit dem hippokratiſchen Autor einſtimmt. Dies Symptom iſt beym Seitenſtiche und der Lungenentzündung ſelten oder gar nicht anzutreffen, und unterſcheidet alſo jene Krankheit von dieſen ſehr deutlich. Daß es aus den Geſetzen des Conſenſus erklärt werden müſſe, bedarf kaum einer Erinnerung. Wundern müſſen wir uns daher, daß Schröder und Ziegler, (diſſ. de febr. eryſip. ut ſ. §. 6.) welche doch dieſe treffenden Beſchreibungen auch vor Augen hatten, ſtillſchweigend der Meynung derjenigen beypflichteten, welche Lungenentzündung und Lungenrothlaufen für eine überflüßige Diſtinction halten, und glauben, daß die Gegenwart von lezterem nicht ſemiotiſch gewiß zu erkennen wäre. Mögling ſcheint dieſe Krankheit beſſer gekannt zu haben, indem er (Tentam. ſemiot. S. I. p. 27.) ausdrücklich das von andern Schriftſtellern übergangene Zeichen der Todesgefahr angiebt, welches in einer Verminderung des Auswurfes, ziſchender engbrüſtiger Reſpiration und hartem und ungleichem Pulſe beſteht. Weit unbeſtimmter hat ſich hierüber **Hippokrates** (Coac. Praenat. III. 366. und bey **Weber** w. o. pag. 87.) ausgedrückt.

Laſſen ſich die Widerſprüche, welche in den meiſten der angeführten Beſchreibungen zu herrſchen ſcheinen, vereinigen? Unſerer Meynung nach, ohne große Schwierigkeit. Die Theorie der Alten über das unächte Rothlaufen iſt theils oben im Artikel Eryſipelas mit **Fernels** Worten angegeben, theils wird ſie unten im Artikel: Eryſipelas ſpurium ausführlicher dargeſtellt werden. Und dieſe muß man hier, nach dem bekannten Grundſatze der Auslegungskunſt, alte Schriftſteller aus alten zu erklären, anwenden.

Dasjenige Rothlaufen, welches die unächt hippokratiſchen Verfaſſer der Aufſätze de internis affectionibus und de morbis L. I. 13. ſchildern, und ſo ſehr mit der Lommiſchen Beſchreibung, wie ſchon bemerkt übereinſtimmt, iſt ein ſolches, welches die Alten würden eryſipelas phlegmonodes genannt haben, wenn ſie für ſyſtematiſche Benennungen allezeit ſo beſorgt geweſen wären, als ſie der Ordnung im Lehrvortrage wegen, hätten ſeyn dürfen. Die ganze Symptomatologie macht dieſe unſre Meynung überaus wahrſcheinlich: Die Orthopnoe läßt ſchlieſſen, daß die Entzündung im leidenden Theile ziemlich tief gehen müſſe, und dieſe Vermuthung verſtärkt ſich noch durch die Bemerkung, daß der Kranke mit den Naſelöchern ſchnauben müſſe, wie ein Pferd und die Zunge wie ein lechzender Hund herausſtrecke, wie auch einen Schmerz empfinde, welcher durch die ganze Bruſt hindurch geht. Beynahe zur Gewißheit erhebt ſich aber dieſe Vermuthung durch die Beſchreibung des Auswurfes: tuſſis uel ſicca eſt, uel flauum ſputum trahit non multo imbutum ſanguine, worinn zugleich das enthalten iſt, was denſelben vom Auswurfe im Seitenſtiche und der Lungen-

Lungenentzündung unterſcheidet, wovon ſeines Orts das weitere ſoll geſprochen werden. Auch die ſchnelle Tödtlichkeit beweißt, daß von einer Krankheit die Rede ſey, die ſich durch Malignität und einen hohen Grad von Entzündung und Verderbniß der flüßigen ſowohl als feſten Theile beſonders unterſcheidet.

Dasjenige Rothlaufen aber, welches beym **Alexander** von **Tralles** beſchrieben ſtehet, führt keinen von dieſen äuſſerſt gefährlichen Zufällen mit ſich, wie ſchon daraus erhellet, daß er anführt, der Schmerz in der Lunge ſey zwar drückend, aber weniger, als in der Lungenentzündung, und der Auswurf ganz gallicht. Von dieſer Art ſcheint auch das Rothlaufen geweſen zu ſeyn, welches **Weber** (l. c. p. 87.) aus eigner Wahrnehmung gekannt hat, wo in den erſten zwey Tagen kein Auswurf vorhanden war, aber am dritten Tage ſich reichlich einſtellte, und wo die Verſetzung der Krankheit von der Lunge nach den äußern Theilen des Kopfes und Angeſichtes die glückliche Criſis des Uebels geweſen war. Offenbar iſt es, daß in dieſer Unterart von Roſe die Entzündung nicht tief dringt, ſondern blos auf der Oberfläche bleibt. Frey von Gefahr iſt dennoch dieſe Krankheit ſo wenig als die erſte; und iſt es wohl irgend eine mit Localentzündung der Eingeweide? aber Kennzeichen der Malignität mangeln hier gänzlich. Unter dieſe Rubrik muß gleichfalls die Beſchreibung gebracht werden, welche ſich L. II. de morbis 53. befindet, und von jener L. I. 13. wie auch der im achten Abſchnitte de internis affectionibus und der Lommiſchen ſo merklich abweicht. Dieſe Unterart möchte wohl den Namen des **wahren** Rothlaufens verdienen, um von dem phlegmoniſchen unterſchieden zu werden.

So aufmerkſam der oft erwähnte Verfaſſer des Buches de ſignis ex ſputo die Krankheitsarten zu unterſcheiden ſucht, ſo iſt ihm doch dieſer bemerkliche und wichtige Unterſchied in dieſen Beſchreibungen des Rothlaufens der Lunge auch in der zweyten Auflage ſeines Werkes entgangen. Wir hoffen hiermit ihn aufmerkſamer gemacht zu haben, damit er dieſen Fehler bey einer allenfalſigen neuern Auflage deſſelben verbeſſert, welchen auch ſogar ſeine Recenſenten überſehen haben.

Von der Therapie ſind nur wenig Worte anzubringen. Es ergiebt ſich von ſelbſt, daß die oben im Artikel Eryſipelas empfohlene gelindere antiphlogiſtiſche Methode bey dem bösartigen, welches **Lomm** beſchreibt, ſehr unſchicklich angebracht würde. Unſre Zuflucht würde auf Blaſenpflaſter, welche wir auf die Schultern würden legen laſſen und auf innern Gebrauch der Fieberrinde mit Campher und virginiſcher Schlangenwurzel gehen, und, da nach der Bemerkung des einen von den hippokratiſchen Schriftſtellern die Krankheit in eine Jahrszeit zu fallen pflegt, worinne man reife und friſche Baumfrüchte haben kann, würden wir dieſelben dem Kranken gewiß nicht verbieten. Wäre das Erbrechen blutig, ſo gienge unſre Heilanzeige auf eine Aderläſſe am Fuße; gienge aber blaulichte, gallichte oder ſchleimigte Materie dadurch ab, ſo würden wir

es durch ein Infuſum der Ipecacuanha zeitlich zu befördern ſuchen, und alsdenn, wie ſchon erwähnt, die antiſeptiſchen Arzneien zu Hülfe nehmen. Mit einem Worte, wir würden dies bösartige Fieber nach der Analogie von andern behandeln. Der Auswurf würde, obſchon es uns nicht einfiele, eine Criſis durch ihn zu erwarten, kein gleichgültiger Gegenſtand unſrer Beobachtungen ſeyn: denn gleichwie in andern Krankheiten der Bruſt, alſo auch hier fehlt es ihm ſicherlich nicht an ſemiotiſcher Dignität. Er kann durch ſeine Verbeſſerung oder Verſchlimmerung auch in dieſem Uebel den Gang der Krankheit nicht undeutlich bezeichnen. Stürbe der Kranke demohngeachtet, ſo ſtürbe er doch methodiſch.

Was die zweite Art von Rothlaufen der Lunge betrift, ſo wird ſie völlig wie ein Gallenfieber inflammatoriſcher Art behandelt, wie ſchon im Artickel Eryſipelas angegeben worden. Um den Verſatz der Krankheit nach äuſſern Theilen zu leiten würden hier blinde Schröpfköpfe, Sinapiſmen und andre bekannte Ableitungsmittel an ihrer Stelle ſeyn: denn es wäre ſorglos vom Arzte, wenn er ſich hier in allen und jeden Fällen auf die wohlthätigen Wirkungen der Natur allein verlaſſen wollte.

Eryſipelas puſtuloſum. **Das in Blattern ausartende Rothlaufen.**

Da unſer Eintheilungsgrund der Roſe auf der Art des Fiebers beruht, welches damit complicirt iſt, ſo haben wir aus dem, wovon die Ueberſchrift des gegenwärtigen Artickels redet, keine beſondere Species machen können, weil das Fieber dabei nicht einer und eben derſelben Art zu ſeyn pflegt.

Für ſchwerer in der Heilung, als das bloße gewöhnliche Rothlaufen, hält das gegenwärtige Schröder und Ziegler, (w. o. §. 14.) beſonders wegen ſeiner, obſchon ſeltenen Geneigtheit, in den Brand überzugehen. (Puſtuloſum eryſipelas grauius quidem plerumque eſt ſimplici, quoniam a cauſis uehementioribus pendere ſolet, quandoque etiam licet rariſſime, fieri poteſt, ut in gangraenam abeat) daß es aber jederzeit gefährlich ſey, wie **Paul von Sorbait**, in einer oben erwähnten Stelle ſeiner Werke behauptet, giebt jener Göttingiſche Lehrer und ſein Reſpondent nicht zu. Wenn dieſe Art ſich verſchlimmert, ſo werden, wie auch ſchon **Richter** (l. cit. §. 6.) anmerkt, aus den Blattern Blaſen voll einer häſſlichen Jauche. Denn verliert dieſe Abart ihren Namen, und heißt Eryſipelas ueſiculare, wovon unten einiges noch insbeſondere zu reden iſt.

Bromfield ſah einmal das in Blattern übergehende Rothlaufen epidemiſch (Chirurgical obſeruations and caſes. Lond. 1773.) und Geſner im Rothenburg an der Tauber hat (w. o. S. 216.) die Beſchreibung davon, wie folgt, ins Kurze gezogen. „Sie „(die epidemiſche Roſe nemlich) „fieng ſich allemal mit Brechen, „heftigen Kopfſchmerzen und ſehr „ſchwachen Pulſen an. Zuerſt „erſchien ſie zwiſchen beiden Au„gen, am obern Theil der Naſe, „breitete ſich nach und nach mehr „aus, verſchwand nach acht Ta„gen, und hinterließ, gleich zuſam-

„menfließenden Blattern, große „Schorfe. Nach Aderlaſſen, Abführungen und kühlenden Mitteln, verſchwand die Geſchwulſt „gemeiniglich plötzlich, und der „Kranke ſtarb. Stärkende Mittel, als die Fieberrinde, nach „den Umſtänden Blaſenpflaſter, „und, wenn Verſtopfung da war, „Klyſtiere retteten die meiſten „Kranken.

Sydenham (opp. l. cit. pag. 353.) hielt eine gewiſſe Art blatterichten Rothlaufens für ſehr gemein, die er in folgenden Ausdrücken beſchreibt. Facies ſiquidem ex improuiſo in tumorem attollitur, qui ſubito exorſus cum dolore ruboreque ſummis, denſo minimarum puſtularum ordine diſtinguitur, quae aucta magis inflammatione in ueſiculas ſubinde faceſſunt: hinc per frontem ipſumque caput latius ſerpit, oculis interim tumoris magnitudine plane obrutis; (ruſticis *Syderatio* audit) neque multum profecto abludit, niſi quod adſunt puſtulae, ab iis ſymptomatis, quae inflicta ab apum ueſparumque aculeis comitantur ulcera. Franz Home (w. o. S. 285.) ſah dieſe Art auch einmal ſymptomatiſch bei Kinderblattern. „Es kamen, ſagt „er, in dem Fieber am dritten „oder vierten Tage, roſenartige „entzündete Blattern zum Vor„ſchein, die eine gelblichte Feuch„tigkeit in ſich enthielten, das „Fieber linderten, und ſich nach „vier Tagen wieder verlohren. „Dieſe Krankheit iſt am leichte„ſten mit Aderlaſſen und Purgie„ren zu vertreiben.„ Sie gehört offenbar eben ſo zum gutartigen Rothlaufen, wie die, welche Bromfield, wie ſchon erwähnt, beſchrieb, zum bösartigen gehöret.

Noch gehört zur Therapie dieſer Ausartung des Rothlaufens folgende Vorſchrift aus Vogels §. 252. Eryſipelas puſtulare recte fouetur decocto emolliente aquoſo ex malua, centaureo minori, hyperico, floribus uerbaſci, ſambuci, meliloti, radice altheae, et ſeminibus lini ac foenugraeci, ex quo panni lanei molliores expreſſi affectae parti calide ſuperhabentur.

Eryſipelas ſcirrhodes. **Rothlaufen, welches in Verhärtung übergehet.**

Auch dieſes iſt keine eigene Species, ſondern ein unglücklicher Ausgang der Krankheit, wenn ſie Theile befällt, die mit Drüſen verſehen ſind, und in letztern die Krankheitsmaterie ſich fixirt. Hier iſt, wenn ja noch Mittel helfen können, die Electricität vielleicht am vorzüglichſten zu empfehlen, nemlich die Anwendung derſelben durch Funkenziehen, durch den Strahlenkegel und das Bad, welche oben im Artickel Electricitas gezeigt worden. Noch merken wir aus Störk (Pr. med. pag. 318.) an, daß dieſe Verhärtungen auch in den Krebs übergehen können. Daß er den Schierling dagegen preißt, verſteht ſich, man weis aber auch, in wiefern er Glauben verdient.

Eryſipelas ſpurium. **Das unächte Rothlaufen.**

So nennt die Schule dasjenige, welches mehr Aehnlichkeit mit der Phlegmone oder mit dem Oedema beſitzt. Jenes und dieſes machen ſich hauptſächlich durch die verſchiedene Farbe kenntlich. Das wahre Rothlaufen ſticht mehr auf die gelblichte Farbe, das phlegmoni-

moniſche iſt röther (S. *Richter* l. c. §. 2.) das ödematöſe blaſſer, als beide, und heißt daher auch bei einigen Eryſipelas album. *Idem* pag. 7.) Eben dieſer große Arzt hat die Lehre der Alten hierüber in einer gedrungenen Kürze (pag. 10.) vorgetragen, um welcher willen wir uns ſeiner Worte bedienen. Praecipua differentia eſt ſimplicis et compoſiti, uel exquiſiti et ſpurii. Simplex et exquiſitum cutanea uaſa uix excedit, nec tumet ſenſibiliter, illaeſa quippe carne ſubſtrata. Compoſitum deſcendens profundius, ob partes ſuppoſitas in communionem mali pertractas et inflatas ſuffarctasque cellulas pinguedinoſas, plus tumet rubetque, et aegrius ad prementem digitum cedit. Hoc *eryſipelas phlegmonodes* eſt, uelut illud, quod in tali deſcenſu tumet quidem, at majori mollitie digito minus reſiſtit, eſt *eryſipelas oedematodes*, quibus addi ſolet eryſipelas *ſcirrhodes* circa loca glanduloſa, diſcutientibus incaute tentata. Hae diuerſae ſpecies ex illa doctrina, quae Galenicorum et Arabum ueſtigia premit, miſcelam ſpectant uitiatae bilis cum aliis humoribus, ut ſi bili craſſus accedat ſanguis, ſit eryſipelas phlegmonodes, ſi phlegma, oedematodes, ſi terra ſcirrhodes. Wir führen dies nur um der hiſtoriſchen Kenntniß dieſer Eintheilung willen an, die nöthig iſt, um ſowohl den Sinn der Alten, als auch ihrer ängſtlichen Nachbeter vor und nach den Zeiten des Paracelſus (wo bekanntlich die Chymiſche und Galeniſche Secte in einer langwierigen Fehde begriffen war) faſſen zu können. In gleicher Abſicht verweiſen wir auf das, was ſchon oben aus Fernel iſt abgeſchrieben worden. Die Richtigkeit dieſer pahologiſchen Eintheilung bedarf keines Erweiſes. (Vergl. *Galen.* Method. med. L. XIV.)

Eryſipelas ſymptomaticum. Das zufällige oder ſymptomatiſche Rothlaufen.

Dieſen Namen trägt ſowohl ein jedes, womit ſich ein anderes, als das inflammatoriſche anhaltende Fieber complicirt, weil alsdann in der Heilung die vorzüglichſte Rückſicht auf das Fieber ſelbſt, und (dringende Zufälle, als da ſind, Blattern, Blaſen, Brand, Gefahr der Verhärtung, Zurücktreten, weggerechnet) nicht auf das Rothlaufen muß genommen werden. Gleichfalls aber kömmt derſelbe auch dem Rothlaufen zu, welches zuweilen als Gefärthe von einer andern Krankheit wahrgenommen wird. Dieſe Krankheiten ſind:

1) Die Waſſerſucht unter der Haut;
2) Die Bauchwaſſerſucht;
3) Die ſchwarze und auch
4) Die gemeine Gelbſucht;
5) Hauptwunden, ſowohl innerliche, als äuſſerliche;
6) Abſceſſe;
7) Wunden von nervenreichen Theilen; wovon ſchon viel gutes im unächt hippokratiſchen Buche von den Geſchwüren zu finden.
8) Beinbrüche.

Von der ſemiotiſchen Deutung dieſes Symptoms anderer Krankheiten iſt oben ſchon ein Auszug aus Klein beigebracht worden. Die Prognoſis iſt allezeit

zeit ſchlimm. (Vergl. **Richter** w. o. §. 9.) Was von der Heilung zu ſagen iſt, läßt ſich daraus von ſelbſt abnehmen. Die **Schröder- und Zieglerische** Probeſchrift ſagt daher mit Recht (§. 14.) Eryſipelas ſymptomaticum diiudicandum eſt pro ratione morbi quem comitatur, acuti ſiue chronici. Sic eryſipelas interdum febribus bilioſis putridis, inſtar ſymptomaticae affectionis ſuperuenit, ſub iisdem conditionibus, ac in aliis petechiae uel miliaria apparent, et tunc plerumque gangraeneſcit, uti in epidemica tali febre obſeruauit cl. *Vandermonde* (Iournal de Med. T. XII. p. 354 ſ.) Simile eryſipelas alterutrum crus afficiens, magnis puſtulis praeditum, quod epidemicae bilioſoputridae febri accedebat, in aliis cito in gangraenam tranſiens, in aliis magnas puſtulas formans, quae flauae lymphae copiam effundebant, cum magno aegrorum leuamine obſeruauit cl. *Boucher* *) Quod inſtar ſymptomatis ad ulcera accedit, minus facile diſcutitur. Funeſtum inprimis eſt eryſipelas ſymptomaticum in hydrope anaſarca et aſcite, item in diuturno ictero, cito enim teſte *Hofmanno* (M. R. S. cap. de eryſip. §. 4.) aegrum iugulat; attamen ſine dubio cauſarum indoles et gradus conſiderandi ſunt, ne in diiudicando huius mali momento errorem committas. Neque periculo carere dicitur eryſipelas, quod cum fracturis complicatur; et inprimis eryſipelas ad capitis laeſiones accedens ill. *van Swieten* (Comment. T. I. p. 397.) fere ſemper aliquid maligni fouere ait; et *Hippocrates* (Aph. VII. 19.) iam eryſipelas ab oſſis denudatione malum eſſe docuit; minime uero dubitandum etiam in his caſibus, ea, quae indicantibus accuratius reſpondeat, medendi ratione, multum plerumque effici poſſe, ad ſiniſtros euentus auertendos. Uns dünkt die Heilung zwar nicht unmöglich, aber jederzeit ſchwer, und oft über die Gränzen der Kunſt hinauszugehen.

Eryſipelas ueſiculare. **Das in Blaſen übergehende Rothlaufen.**

Dies iſt ebenfalls nur ein Uebergang des Rothlaufens, und keine beſondere Unterart. Gemeiniglich trifft dieſer Uebergang zu, wenn zuvor die Geſchwulſt ſich in kleine Blattern erhoben hat, wie ſchon im Articel *Eryſipelas puſtuloſum* angemerkt worden. Wenn die Blaſen wahre Brandblaſen ſind, iſt alles zu beobachten, was man oben vom Uebergang in den Brand geleſen hat. Iſt aber dies nicht, ſo wird nicht ſelten ein ſchwürendes Rothlaufen daraus, von deſſen beſchwerlicher und langweiliger Heilung das Nöthigſte gleichfalls oben zu leſen ſtehet. Es findet ſich, wie auch ſchon **Richter** (p. 10.) angemerkt hat, nur bei Subjecten ein, die ſchlechte Säfte haben, und in den Bläßchen ſteckt entweder eine ſcharfe halbblutige Feuchtigkeit, oder eine freſſende Jau-

*) Im Vandermondiſchen Journal, T. X p. 449. Offenbar war es nur in den erſten Fällen wirklich ſymptomatiſch, und in den andern eigentlich kritiſch.

Jauche. Dieſer muß bei gröſſern Blaſen durch Einſchnitte, bei kleinern durch Nadelſtiche Luft gemacht werden, worauf das Uebel, wie ein offenes Geſchwür zu behandeln iſt.

Eryſipelas ulceroſum l. *exulceratum.* Schwürendes Rothlaufen.

Die Therapie deſſelben ſteht oben. Hier führen wir nur einige der merkwürdigern Fälle an, die Schröder (§. 14.) geſammelt hat, und oben weggelaſſen worden, um den Artickel nicht allzugroß zu machen, und dadurch das Nachleſen zu erſchweren. Rarius ſuppurat eryſipelas niſi in corpore cacochymico et ſenili, uel ſi malum peruerſa medela tentetur. Talis autem ſuppuratio plerumque admodum taedioſa eſſe minusque laudabile pus praebere ſolet, facileque in ulcera chronica, eaque interdum inſanabilia degenerat. Hinc iam *Hippocrates* (Aph. VII. 20.) putredinem aut ſuppurationem ab eryſipelate malam eſſe pronunciauit; et apud recentiores paſſim obſeruationes leguntur, quae id confirmant. Sic cel. *Tiſſot* (De febr. bilioſ. Lauſannenſ. Opuſcul. T. I. p. 69) eryſipelatoſum tumorem abſceſſiſſe uidit, ex quo tenue flaueſcens pus emanauit, taedioſumque per plures menſes remanſit ulcus. Nonnunquam tamen profundius penetrat ichor, et cute primum eroſa cellularis quoque contextus conſumitur, et in adipoſa tunica, muſculorum interſtitia replente, clam progreditur, eamque erodit, hinc uarii ſinus (*Mayer* E. N. C. Cent. VI. Obſ. 62.) et late patentia profundaque ulcera, maiorem minoremue puris aut saniei copiam fundentia, aliquando naſcuntur. Vidit *Ellerus* (Med. und chir. Anmerk. S. 90. f.) aegrum, ob ingentem puris copiam per plures menſes ex ulcere tali eryſipelatoſo in femore emanantem, in febrem hecticam incidere, ex qua tamen repurgatis tandem ulceribus rurſus euaſerat. Peſſimae indolis ulcus a male curato eryſipelate in tibia ortum uidit. *Ledelius* (E. N. C. Dec. II. Ann. II. Obſ. 41.) quod per quinquennium inſanabile erat, ex quo foetidiſſimus tandem ichor effluebat, tibiam penitus exedens, quodque nullo alio modo quam pedis amputatione ſanari potuit. Non autem ſemper mala eſt ſuppuratio ab eryſipelate orta; quid quod cl. *Strak* eryſipelas ſingulare epidemicum obſeruauit, quod, niſi ſuppurauerit, mortem attulit, omniaque remedia, quae ad exteriora illud euocarunt, ſalutaria, quae autem ſolutionem praeſtiterunt, nociua fuerunt. (*Act. Mogunt.* T. I. p. 321.)

Eryſipelas uteri. Rothlaufen der Mutter.

Von dieſer meiſtens tödlichen Krankheit findet ſich ſchon in den unächten Hippokratiſchen Werke de natura muliebri §. XII. eine gute Beſchreibung, die unter das wenige kluge gehört, welches darinnen angebracht iſt. „Wenn (heißt es daſelbſt nach „Gruners Ueberſ. in ſ. Bibl. d. „a. A. Th. 2 §. 315.) das Roth„laufen in der Mutter entſtehet, „ſo hebt die Waſſergeſchwulſt in „den Füßen an, und nimmt dann „auch die Schenkel und Hüften „ein, in der Folge wird auch „der Leib dicke, Froſt, Fieber und „Schwäche geſellen ſich dazu, die „Per-

„Perſon kann für Schmerz nicht „ruhen, ſondern wirft ſich hin und „her. Der Schmerz gehet vom „Unterleibe bis an die Hüften, „von da oberwärts an die Wei„chen, an die Bruſt und an den „Kopf, und es iſt, als ob ſie „gleich ſterben wolle. So wie „der Schmerz nachläßt, ſind die „Hände, manchmal auch die „Schaamgegend, die Schenkel „und Knie, wie eingeſchlafen, ſie „wird blau, und ſcheint ſich bald „nachher beſſer zu befinden, allein „in kurzen bekömmt ſie die nem„lichen Zufälle, die Haut wird „voller Blattern, und das Geſicht „roth, der Durſt iſt ſtark, der „Hals trocken. Die Krankheit „wird bei Schwangern tödlich, „ſonſt aber bei ſchicklicher Be„handlung heilbar. Wenige über„ſtehen dieſe Krankheit.„

Worinn dieſe ſchickliche Behandlung beſteht, läßt ſich, auch ohne Zuthun dieſes Autors errathen, wenn man zuſammennimmt, was ſowohl von der Cur des bösartigen Rothlaufens überhaupt, als auch von der, welche welche beim phlegmoniſchen der Lunge oben gelehrt worden. Vermuthlich iſt es inſonderheit von dieſem zu verſtehen, wenn der hippokratiſche Verfaſſer des erſten Buches de morbis im dritten Abſchnitte ſagt, daß ein zurückgetretenes Rothlaufen tödlich für die Leibesfrucht ſey.

Erythema. (ἐρυθημα.)

Dies Wort iſt vieldeutig. Bei vielen iſt es einerlei mit Eryſipelas, beim Sauvages aber heißt es Noſol. method. T. I. p 13. was andre Eryſipelas non febrile, zu nennen pflegen. Wir treten ihm bei, da unſer Eintheilungsgrund des Rothlaufens, wie der Leſer ſchon wiſſen wird, auf dem Fieber beruht, und zählen dieſe exanthematiſche Krankheit manchen andern zu, die auch nicht mit Fieber vergeſellſchaftet ſind. Schröder ſieht (w. o. §. 6.) dieſen Unterſchied nicht für ſo wichtig an, um das Erythema in der Claſſification vom Rothlaufen zu trennen, uns aber ſcheint dies unrichtig, weil man immer bei Claſſificationen der Krankheiten die erſte Rückſicht auf die Praxis nehmen, und keine zuſammenwerfen muß, die in der Behandlung ſo himmelweit von einander abſtehen. In Naturalienkabineten und Kräuterſammlungen iſt es im Grunde gleichgültig, auf welchem Syſtem das Anordnen derſelben beruht; eine practiſche Noſologie iſt aber in unſern Augen ein viel wichtiger Ding, als ein Kräuterbuch und eine Naturalienſammlung, und eine Stellung von einer Krankheit in derſelben, die mich nicht auf die vornehmſte Heilanzeige verweißt, keine am rechten Orte. Die Beſchreibung von dem Erythema, oder der Röthe, wie man es im Deutſchen nennen könnte, iſt folgende bei Sauvages im angeführten Werke. In eryſipelate eſt febris, aegritudo grauis, ſeu morbus. *Erythema* eſt ſine febris grauiumque ſymptomatum ſatellitio. Eſt tumor ſuperficiarius, ſolitarius, diffuſus, rubroroſeus, preſſione euaneſcens, glabritie uniformi praeditus, niſi phlyctaenis exaſperetur, et calore acri, urente, uel pruriginoſo ſtipatus, qui non ad ſuppurationem ſed ad cuticulae ſeparationem ſponte uergit. Was übrigens Schröder von dieſem Uebel ſagt, iſt

iſt ungemein brauchbar. (L. c. §. 6.) Rarius quidem eryſipelas absque omni febre obſeruatur, tuncque morbus in homine quoad reliqua ſano plerumque admodum leuis eſt, et talis macula, quae in ſuperficie cutis absque praeuia aut praeſente notabili moleſtia apparet, uix morbi nomen meretur, ſiquidem et dolor in hoc aut nullus eſt, aut modicus. Hanc eryſipelatis ſpeciem iam deſcripſit *Galenus* (Ad Glaucon. L. II. cap. 1.) ſequentibus uerbis: *non dolet ut inflammatio, neque ut aliqua inflammationis ſpecies pulſum, aut compreſſionem aut tenſionem inuehit ſimilem, ſed quandoque ualde parum infeſtat, ac tum praeſertim, quando per ſolam cutim diffuſum fuerit, nihil inferiorem carnem moleſtans.*

Erythremata. (ἐρυθρήματα.) **Petechien.**

Wenigſtens giebt **Blancard** eine Beſchreibung, die nichts anders andeutet, in folgenden Worten davon. Sunt rubores *pulicares*, in febribus peſtilentialibus. Das Wort leitet ſich her von ἐρυθραίνω, rubeſco.

Erythroides. (ἐρυθροειδής.)

So nennt **Andreas der Weſeler** (d. c. h. fabrica L. V. cap. XIII. cap. 448. der Albiniſchen Ausgabe) die Scheidenhaut des Hoden, die er und ſo viele nur für eine hielt, wovon ſich aber die Neuern durch genauere Unterſuchung belehrt haben, daß es ſtatt einer drei gebe. S. oben den Artickel Elytroides und **Neubauers** dabeigenutzte vortrefliche Inauguralſchrift §. 2. **Realdus Columbus**, welcher auch von einer wußte, nennte ſie δαρτος (de Anat. L. X. c. 14.) **Verdier** (Anat. T. II. p. 106.) *Periteſtis*, **Regner de Graaf** uaginalis, andre Anatomen wiewohl ſehr irrig, proceſſus peritonaei.

Eſculentum.

S. oben S. 894. Broma, wo ſich Synonymen davon finden.

Eſchara.

Heißt in der Terminologie des Weinbaues eine Cammerte, im lateiniſchen ſcalula, ridica, oder wie **Du Cange** (w. o. p. 144.) es paraphraſirt, pedamentum cui uitis innititur. In der Medicin aber eine auf offnen Schäden freiwillig oder durch Kunſt entſtandene Rinde, Schorf, oder Borcke, wie auch abgetödetes wildes Fleiſch. **Rochus le Baillif**, der Autor eines Dictionarii ſpagirici, welchen **Du Cange** citirt, umſchreibt daher dies Wort nicht mit Unrecht: mortua ac liuida caro, a carne ſana ſeparata.

Eſcharotica. (ἐσχαρωτικά.)

Mittel, die erwähnte Cruſte oder Schorf zu erzeugen. Cathaereticus und das obenſtehen ſollende cauſticus ſind Synonymen dieſes Werkes. Die Formeln ſind dem Artickel Septicus aufbewahrt, welcher auch bereits oben S. 1047. allegirt worden.

Eſculenta.

S. *Broma.*

Eſoche. **Eine Warze, die inwendig im After gewachſen iſt.** (*Vogel*, gen. morb. Cl. X. 439.)

Eſquinancie. **Die Bräune.**

Dies iſt der franzöſiſche Name der Halsentzündung, den mancher Franzoſe ſelbſt nicht weis.

Die

Die Abhandlung ſteht oben S. 166. u. f. unter der Rubrik *Angina*.

Eſſentia. Eſſenz. (Eſſence. Eſſenza.)

Dies lateiniſch barbariſche Wort ſcheinen die Scheidekünſtler und Aerzte den Metaphyſikern abgelernt zu haben. Es findet ſich aber dabei der merkwürdige Unterſchied, daß der Metaphyſiker, wenn er von der Eſſenz ſpricht, oft nicht weis, was er damit ſagen will, hingegen der Arzt und Chymicus dieſes ziemlich genau angeben kann, ohne ſich durch den Sprachgebrauch, welcher die Bedeutung dieſes Ausdruckes ziemlich verwirrt und verdorben hat, irre machen zu laſſen. Im ſcheidekünſtlichen Sinne iſt nemlich Eſſenz alles, was zu weſentlichen Beſtandtheilen eines Körpers aus den drei Naturreichen gehört, concentrirt, und von allem übrigen abgeſondert, was unter das heterogene gerechnet wird, oder nur den Namen des zufälligen verdient. Die Arzneikundigen aber benennen mit dieſem Ausdrucke denjenigen Theil eines einfachen Arzneimittels, wodurch es ein Weſen wird, welches mit Heilkräften begabt iſt, und der von andern Beſtandtheilen, die nicht directe mediciniſche Wirkung äuſſern können, nach Regeln der Kunſt iſt abgeſchieden worden. In dieſem engern Verſtande giebt es aber nur wenig Dinge, die den Namen einer Eſſenz mit Recht führen, oder aus denen ſich eine Eſſenz in pharmacevtiſchen Sinne bereiten ließe. Doch gehören vorzüglich hieher.

1) Die weſentlichen Salze, nach la Garayiſcher Methode durch die Trituration entwickelt;
2) Die Säfte friſcher Pflanzen;
3) Die mit Weingeiſt ausgezogenen harzichten Particheln eines Arzneikörpers überhaupt; (Extractum ſpirituoſum.)
4) Die Concentrationen deſſen, was an den Metallen mediciniſche Kräfte beſitzt;
5) Die mit Waſſer extrahirten und concentrirten gummichten, ſchleimichten, milchichten Theile von Arzneikörpern; (Extractum aquoſum.)
6) Der abgezogene geiſtige Theil einer Sache; (ſpiritus rector.)
7) Das wirklich mediciniſche an Körpern des Thierreiches, wie z. B. die Säure an den Ameiſen, das kauſtiſche Principium in den Cantariden, das eingreifende Salz an den Kelleraſſeln u. ſ. w.

Neben dieſer Hauptbedeutung iſt aber auch eine Nebenbedeutung im Schwange, nach welcher einige hitzige, flüchtige, ſpirituöſe und von Farbe helle zuſammengeſetzte Arzneien in flüſſiger Form den Namen der Eſſenz führen. Blancard führt auch an, daß bei einigen die Oelzucker alſo heiſſen, und behauptet, es geſchehe mit Unrecht. Uns dünkt es nicht alſo, da ein Oelzucker gemeiniglich aus einer Subſtanz beſteht, die den Namen einer Eſſenz verdient, und welcher der Zucker blos als Vehiculum zugeſetzt iſt. Von allen dieſen Eſſenzen finden ſich in den bis jetzo im Probeabdrucke vor uns liegenden Bogen dieſes Wörterbuches ſo viele Beiſpiele zerſtreut, daß nichts nöthig iſt, als ſich darauf zu berufen. So ſteht z. B. S. 57. die be-

berühmte gifttreibende Eſſenz des des Profeſſors und Arzneikrämers Stahl; S. 125. eine wahrhaft analeptiſche Eſſenz aus geiſtigen Dingen der drei Naturreiche zuſammengeſetzt; S. 128. eine ähnliche; S. 277. eine, die blos aus geiſtigen Subſtanzen des Pflanzen- und Mineralreiches beſteht; S. 361. eine, welche der auf S. 126. und 128. analogiſch iſt; S. 431. giebt ein Beiſpiel von Concentration deſſen, was an einem metalliſchen Körper vorzügliche mediciniſche Kräfte beſitzt an der Formel des Huxhamiſchen Spiesglasweins, welcher den Namen Eſſentia antimonii mit Recht führen kann; S. 711. iſt gleichfalls eine Eſſenz aus aromatiſchen Subſtanzen gezogen, welcher dieſer Name in jeder Bedeutung des Wortes zukömmt; S. 718. iſt das Beiſpiel einer Formel von Eſſenz, die bei aller Kürze dennoch von ungemeiner Wirkſamkeit iſt; S. 782. u. f. ſteht die Bereitung der Beſtucheviſchen Tropfen, die eine wahre Eſſenz, nicht des Goldes, ſondern des Eiſens ſind; ſollte man aber ſich mit dieſen Beiſpielen noch nicht begnügen, ſo thun wir noch zwei aus **Ludwig** und eines aus **Eller** dazu, welche auch Hr. Hofrath **Gruner** in ſeinem Formular (S. 260. 261. der zwierleiniſchen Ueberſetzung) anführt.

R. Eſſent. alexipharmac. Stahlii drachmam unam
Liq. anodyn. min. Hofmanni drachmas duas.
M. D. ad uitr. S. Eſſenz, davon zwanzig bis dreiſſig Tropfen auf einmal zu nehmen.

R. Eſſent. helenii drachmas tres
caſcarillae
Spirit. nitri dulc. ana drachmam unam.
M. D. S. Täglich vierzig Tropfen dreimal zu nehmen.

R. Liqu. anod. min. Hof.
C. C. ſuccinat. ana drachmas duas
M. D. S. Zwanzig Tropfen zu nehmen.

Von den Cautelen beim Gebrauche der Eſſenzen, die ſich gleichfalls auf den Gebrauch der ſpirituöſen Tincturen, Elixiere und künſtlichen ſowohl als natürlichen Balſame beziehen, iſt hier nichts inſonderheit beizubringen, weil ſchon oben eine Weiſung dahin erfolgt iſt, als von der Eſſentia alexipharmaca die Rede war.

Eſſera. **Wibelſucht** im ſchwäbiſchen Deutſch.

Dieſe Art von Ausſchlag, welche in mehrern Arten hitziger Fieber zuweilen bemerkt wird, hat auch den arabiſchen Namen Sare und Sora. Die Schweizer geben ihm den Namen: Säuſucht, warum? iſt ſo unbekannt, als der Grund von vielen andern Provinzialiſmen.

Sennert (opp. L. V. P. I. cap. 26) hat dieſe Krankheit ſehr wohl beſchrieben, irrt aber, gleich vielen vor und nach ihm, worunter auch **Blancard** und die Onomatologia medica gehören, darinn, daß er ſie für einerlei mit der Neſſelſucht hält. An Leichtigkeit zu erſcheinen und zu verſchwinden iſt dieſer Ausſchlag dem Frieſel ſehr ähnlich. Schweis und Urin ſind die Wege der Criſis dabei, die gewöhnlich, nach **Vogels** Anmerkung (c. c. c. h. aff. § 157.) den dritten Tag ſich ſchon einfindet. Die Haut ſchuppt ſich dabei

bei ab. Der Ausſchlag ſelbſt unterſcheidet ſich kenntlich von dem Frieſel, der Neſſelſucht u a. dadurch, daß er aus breiten, von einander ſtehenden, glatten, nicht erhabenen, glänzendrothen, brennenden und juckenden Flecken beſteht, die vorzüglich am Geſicht und an den Händen ausbrechen. Das Fieber iſt bald ein anhaltendes, bald ein Gallenfieber, nachlaſſender oder auch anderer Art. Gleichwie bei mehreren exanthematiſchen Fiebern, alſo iſt auch bei dieſem Kopf- und Rückenſchmerz und Erbrechen. Ein einzigmal hat Vogel dieſen Ausſchlag wahrgenommen, da die Blattern (Pocken) im Abtrocknen begriffen waren. Winter und Sommer ſind die Zeiten, worinn ſich dieſe Krankheit am häufigſten einfindet. Die Gefahr mißt ſich nach der Art und Größe des damit complicirten Fiebers ab. Wer einmal mit dieſer Krankheit iſt heimgeſucht worden, kann öfter damit befallen werden. Die Therapie gründet ſich gleichfalls auf die vom Fieber, welches dabei iſt. Hat dies nachgelaſſen, und weicht der Ausſchlag noch nicht, ſo wird er vollends mit diapnoiſchen Mitteln ausgetrieben.

Von der Epinyctis, deren oben Erwähnung geſchehen, unterſcheidet ſich dieſer Ausſchlag dadurch, daß er nicht eitert. Schröder und Ziegler gedenken ſeiner nicht in der Probeſchrift vom Rothlaufen. Zuweilen iſt er auch ohne Fieber zu bemerken, wie Sagar nro. 9. ſchreibt; welcher ihn aber auch mit einem ſtarken eintägigen Fieber und blutigen Stuhlgang, ſo oft er zurück trat, an einem Kinde wahrnahm.

Eſtiomenos, beſſer *Eſthiomenos.*

Hierbei iſt immer das Wort herpes als Ellipſe zu ſuppliren. S. oben S 1016. und unten den Artickel Herpes.

Eteroglaucis.

S. Heteroglaucis.

Ethica.

Iſt in gutem Latein die Moral, im ſchlechten aber die Schwindſucht. Daher ſagt Dû Cange (w. o. pag. 137. 174.) *Ethica* nude, uel *ethica febris*, quam medici *becticam* a graeco ἑκτικός, habitualis, ab ἕξις habitus, *febris ſolutu difficilis* Gallis *Hectique.* Man findet, wie eben derſelbe aus den Anecdotis Martenianis T. III. column. 1892. anführt in eben dem Sinne auch den Ausdruck: ethicus morbus.

Ethiſis.

Gleichen Sinnes mit vorigem Worte laut Dû Cange w. o.

Etouffement. Das Sticken, Erſticken.

S. Suffocatio. Wie Erſtickten zu Hülfe zu eilen iſt, ſtehet oben unter einer eigenen Rubrik.

Euacuatio. Die Ausführung. (Κένωσις.) (Evacuation.) (Vacuatio im ſchlechten Latein.)

Dieſen Namen tragen ſowohl die durch Kunſt bewürkten Ausleerungen widernatürlicher Feuchtigkeiten, als auch diejenigen Entledigungen, welche die Natur ſelbſt veranſtaltet. Doch iſt hier der Unterſchied zwiſchen Excretio und Euacuatio noch anzumerken, daß erſteres Wort mehr von ſolchen Ausleerungen gebraucht wird,

wird, wo das Ausgeleerte nicht unter unnütze und verwerfliche Dinge gehört, letzteres aber mehr von einer Befreiung des Körpers von unnützen oder auch widrigen Dingen zu gelten pflegt. (S. unten Excrementum.)

Evacuation glaireuſe, pituiteuſe, morveuſe.
S. Apophlegmatiſmus.

Evacuantia. **Ausführungsmittel.**
S. Purgantia, Sialogoga, Vomitoria, Errhina, Becchica, Diaphoretica, Diuretica und was noch ſonſt unter die ausfegenden Mittel zu rechnen iſt.

Evacuatoria indicatio. **Die ausführende Heilanzeige.**
Der Schluß, wie die Onomat. med. ſagt, den man aus allen Umſtänden einer Krankheit zuſammengenommen macht, daß man durch einen oder den andern Weg, durch den Harn, Schweis, Stuhlgang, oder anderswo, ausführen müſſe.

Die Wichtigkeit dieſer Heilanzeige iſt zu allen Zeiten erkannt worden. Nur unterſcheidet ſich die neuere Arzneikunde von der alten zu ihrem Ruhme darinn, daß ſie genauer in gegebenen Fällen weis, durch welchen Weg die Ausführung gehen muß, wenn ſie ohne den mindeſten Verluſt von Zeit und Kräften des Kranken ſoll veranſtaltet werden.

Bei gemeinen und armen Leuten iſt dieſe Heilanzeige faſt immer die erſte: denn ihr Magen und Darmcanal iſt eine Miſtgrube, die ganz, oder zum größten Theile muß gereinigt werden, ehe man irgend ein Mittel giebt, welches direct gegen die Krankheit gerichtet iſt; unterließe man dies, ſo würde das Mittel oft nicht, öfter ſchwerlich, ſeine Würkung thun können. Gleicher Fall findet auch bei ſchlecht erzogenen Kindern ſtatt.

Nichts iſt elender als die Theorie der Alten, welche die Ausführungen durch die erſten Wege in hitzigen Fiebern für Todſchlag ausgiebt, da doch, die reinen inflammatoriſchen Fieber weggerechnet, bei allen andern, zum wenigſten neunmal in zehn Fällen, der Saame der Krankheit in den erſten Wegen liegt, und dieſen nicht wegſchaffen, eben ſo viel iſt, als die Krankheit vorſetzlich unterhalten. Die Alten (wir verſtehen hierunter vorzüglich alle Aerzte, die ſich von Hippokratiſchen Grundſätzen, bald mehr bald minder zu entfernen pflegen) rechneten zuviel in Krankheiten dieſer Art auf Arten von Ausleerungen, die mit Zeitverſäumniß und mit allzuwenig Abgang der krankmachenden Materie verbunden ſind; um deswillen dachten ſie nie daran, daß z. B. ein Brechmittel in tauſend Fällen unendlich beſſer zur Expectoration dient, als aller mögliche Quark von Bruſtſäften Bruſtthee, Luftwäſſerlein u. ſ. w. Es ſchien, als wollten und könnten ſie nicht begreifen, daß der weite geräumige Weg durch den Darmcanal zur Ausführung dem unendlich engern Wege durch das Syſtem der lymphatiſchen Gefäße und der Schweislöcher in tauſend Fällen müſſe vorgezogen werden, und ließen daher manchen armen Kranken ſich eher zu todte ſchwitzen, als daß ſie auch nur mit einem einzigen mit Laxierſalz geſchärf-

ſchärften eröffnenden Klyſtiere die ſich zum After drängenden faulen, gallichten, ſchleimichten, verhärteten, oder nur überhaupt angehäuften Materie Luft zu ſchaffen geſucht hätten. Sie hatten Ohren zu hören, und hörten doch nicht, wenn ihnen der unſterbliche Vater unſerer Kunſt wohlmeinend zurief: „was man ausführen muß, daß muß man „dahin, wohin es am meiſten trachtet, führen, damit „es unter allen Auswegen „den ſchicklichſten finde.„ (Ἀ δει ἀγειν, ὀκῃ ἀν μαλιϛα ῥεπῃ, ταυτῃ ἀγειν δια των ξυμφεροντων χωριων. Aph. I. 21.) Doch muß man hievon Sydenham den Vorläufer von Boerhaave in Herſtellung der ächt hippokratiſchen Arzneikunde mit gebührender Achtung ausnehmen.

Darinn beſtuuden aber die alten Irrthümer in Anſehung der Ausführungen nicht allein. Sie glaubten jede Art von Unrath könne durch eigene Mittel abgeführt werden, ſo daß einige nur die Galle abtreiben, und allen übrigen Koth ſitzen ließen, andre nur die atrabilariſche Feuchtigkeit wegſchaften, wieder andre das rotzige Weſen in den erſten Wegen, und abermals andre die ganze Miſtſtätte auf einmal reinigten. Erſtere nannten ſie cholagoga, die andern melanagoga, die dritten phlegmagoga, und den vierten wurde ziemlich marktſchreieriſch der Name panchymagoga beigelegt. Unter den leztern hat ſich die Roßpurganz von **Oswald Croll**, (Extractum panchymagogum Crollii) die in allen Apotheckerbüchern ſteht, am berühmteſten gemacht. Dieſen Irrthum hat man heut zu Tage ziemlich ausgerottet, und glaubt bei weiten nicht mehr an ſpecifike Ausführungsmittel, ſondern iſt überzeugt, daß ein jedes nichts ausführen kann, als was es in den erſten Wegen zum Ausführen in Bereitſchaft findet. Damit wird aber die höchſt wichtige Lehre, daß man unter den verſchiedenen Ausführungsmitteln in jedem gegebenen Falle, nach Maasgabe der ſpeciellern Heilanzeige wählen müſſe, nichts weniger, als in Zweifel gezogen. Nur gründet ſich die Wahl nicht auf erträumte ſpecifike Qualitäten, ſondern innern Gehalt der Mittel ſelbſt. Man wählt zwiſchen ſchwach und ſtark, zwiſchen ſolchen die nur ausführen ohne zugleich auflöſend zu ſeyn, und zwiſchen ſolchen die digeſtiv uud laxirend zugleich ſind, zwiſchen ſolchen, die zugleich antiphlogiſtiſch ſind, oder nicht u. ſ. w. Beiſpiele ſind dem Artickel Purgantia vorbehalten, laſſen ſich auch aus mehrern abgehandelten Krankheiten, wo die Ausführung von Unreinigkeiten die Grundlage der ganzen Heilmethode ausmacht, ohne Mühe ausziehen.

Noch ein Punct, worinn die Neuern den Alten überlegen ſind, iſt die Kunſt, die ausführenden Mittel durch Zuſätze zu corrigiren, wodurch ihre Würkung theils beſtimmter gemacht, theils auf einen gröſſern Grad von Sicherheit erhoben wird. Solch ein Zuſatz iſt z. B. die Verſetzung der Rhabarber mit Fieberrinde, die Beimiſchung des Mohnſaftes, wenn allzureizbaren oder empfindlichen Subjecten Abführungen müſſen beigebracht werden, die Verſtärkung des Stimulus

in

in ſchlaffen Körpern durch Nachtrinken des Weins, die Verhütung von Entzündung durch Trinken des kalten Waſſers u. ſ. w.

Es wäre nicht nöthig, von allem dieſem ein Wort zu ſchreiben, wenn die tägliche Erfahrung nicht lehrte, daß es leider allzuviele Aerzte giebt, die entweder noch glauben, was kein kluger Mann glauben mag, oder die nicht wiſſen, was ſie wiſſen ſollten.

Wenn die Aderlaſſe eine Evacuation, oder Ausführung genennt wird, so iſt der Ausdruck mehr eine Metapher. Das Wort Depletio iſt ein Ausdruck, der hier weit mehr, als jener, in ſeiner eigenen Bedeutung ſtatt findet.

Euanadotus. **Leicht verdaulich.** (ευαναδοτος.)

Cibus, qui facile digeritur. Du Cange w. o. pag. 174 und in ſeinem Artickel Incorporatio.

Euaporatio.

In der practiſchen Arzneikunde wird dies Wort in gleichem Sinne mit dem bereits S. 2109. abgehandelten Worte Diaphoreſis gebraucht. Die Phyſik und Chymie dehnt die Bedeutung weiter aus, wovon Wörterbücher zu dieſen Wiſſenſchaften mögen nachgeſehen werden.

Euchroa (ſc. corpora.)

Körper von guter ſchöner Farbe.

Euchroea. (Ευχροια)

Die Schönheit, welche aus einer guten Farbe des Geſichtes und Leibes zu beurtheilen iſt.

Euchylos.

S. das bald darauf folgende Euchymos.

Euchymia.

Davon ſ. oben S. 936.

Euchymos. **Was gute Nahrung giebt.**

Zückert (Mat. alimentar. cap. 3. § 29.) hat ſowohl die Speiſen, die dieſes Namens würdig, als auch unwürdig ſind, vor vielen andern wohl beſchrieben. Quae eſculenta ſubſtantiis nutrientibus temperatis, ſolubilibus, blande operantibus, pollent, chylum et ſanguinem generant purum, bonum laudabilem, et *euchyma* dicuntur. Sed *cacochyma* ſunt, quae prauum dant chymum, ex quo impurus, acris, craſſus ſanguis naſcitur. Eſculenta huius claſſis ordinarie mixtae indolis deprehenduntur. Nam acrimoniae et impuritati ut plurimum accedit uel ſubſtantiae nutrientis uel particularum illi admixtarum magna craſſities, et hinc dyſpepta ſimul ſunt, et certo reſpectu oligochyla.

Euectice. (Ευεκτικη.) **Die Kunſt, eine gute Geſundheit gut zu erhalten.**

Dieſer Ausdruck kömmt beim Galen (Lib. ad Thraſybul.) vor, und ſteht der Analeptice, Gerocomice, und Prophylactice zur Seite, von welchen unter eigenen Artickeln gehandelt worden. Der Urſprung des Wortes ſchreibt ſich von Ευεξια her, welches eine gute Geſundheit, oder Leibesbeſchaffenheit überhaupt andeutet.

Da Leibesübungen ſowohl zur Heilung mancher Krankheit beitragen, als auch ein vorzügliches Erhaltungsmittel der Geſundheit ſind, ſo giebt Galen im dreiſſigſten Kapitel ſeines angeführten Buches den Namen Euectice dem

dem, was bei andern Medicina gymnaſtica heiſſet.

Euecticus. (εὐεκτικος) Was zur guten Geſundheit beiträgt, wie auch, was einer ſolchen ſich zu erfreuen hat.

S. *Dieteric.* Iatr. nro. 350.

Euelces. (εὐελκης.) Wer leicht heilbare Geſchwüre hat.

Das Gegentheil davon ſteht oben S. 2198.

Euemes. (ἐυεμης.) und

Euemetos. (ἐυεμετος.) Wer ſich leicht erbricht.

Vor Zeiten hat man den Zürchern nicht mit Unrecht vorgeworfen, ſie hätten keine Ehrenmahlzeit für das gehalten, was ſie ſeyn ſoll, wenn nicht dabei geſpieen und nachher wieder geſpeißt worden. Wie es mit dem ſolennen Actus, welcher das Erbrechen heißt, zugehet, hat uns Herr Hofrath Nicolai zu Jena in ſeiner Pathologie ſo ſchön zu Papier gebracht, daß man ſich beinahe brechen muß, wenn man es lieſt, oder ſich vorleſen läßt. Daher möchten wir dies Werk und ſein Kapitel von Erbrechen vorſchlagen, um damit jeden zu probiren, der wiſſen will, ob er ein Euemetos, oder Dyſemetos iſt. Wer aber zu dieſer Probe nicht Luſt hat, und dennoch wiſſen will, was unter dieſen zwei griechiſchen Namen zu verſtehen iſt, dem können wir zu gefallen folgende Stelle aus der dritten Abtheilung des vierten Bandes der Medicina rationalis ſyſtematica des geweſenen Principals von Herrn Hofrath Nicolai abſchreiben. Generatim ſciendum eſt, quosdam ad uomendum ualde faciles, a leuiſſima cauſa diſponi, alios uero minus promtos, atque magis inani, moleſtoque uomendi conatu urgeri. Illi a ſchola medica uocantur *euemeti*, et ſunt inprimis infantes prae adultis, foeminae prae uiris, et uiri laxioris habitus. Hi dicuntur *dyſemeti*, et ſunt ſtrictioris habitus corporis, breuioris colli, omnesque robuſtiori neruorum ſyſtemate praediti.

Euerſio.

Die mediciniſche Bedeutung dieſes Wortes ſteht oben S. 155. 156. im Artickel Anatrope.

Euexia. (Ευεξια) Gute Leibesbeſchaffenheit.

Davon iſt oben S. 924. gehandelt worden. Eine hieher gehörige Stelle aus Plutarch hat Dietrich in der oben im Artickel Euecticus angeführten Stelle. Auch iſt in dieſen Artickel der Vortrag von Atheleticus habitus S. 563. u. f. zu ziehen. Denn dieſer habitus führt den Namen ἐυεξια bei mehrern alten Schriftſtellern, aber nur παρα φυσιν (praeter naturam) und nicht κατα φυσιν (ſecundum naturam) wie Hebenſtreit in der Exegeſe bemerkt. Von der Evexie hat Galen ein ganzes beſonderes Buch geſchrieben, andere Stellen ſeiner Werke hier zu geſchweigen, wo derſelben im Vorbeigehen gedacht wird. Der Gegenſatz iſt bekanntlich die oben S. 923. u. f. abgehandelte Cacherie.

Eulogium.

Dieſen Namen ſollen die Pocken und Maſern beim Rhaſes führen, wie die O. M. ſagt.

Schade daß wir denſelben nicht zum Nachſehen bei der Hand haben: denn uns klingt der Name ſo lateiniſch griechiſch, daß wir ihn eher bei einem Ueberſetzer des Rhaſes, als bei ihm ſuchen möchten.

Euodes. (εὐωδης.) **Wohlriechend.**
Vergleiche oben den Artickel beneolentia, welchen der Setzer ſehr unſchicklich in beneuolentia verwandelt hat. S. 777. u. f.

Euomitio.
Iſt ſoviel, als das bekanntere Vomitus.

Euoſma. (εὔωσμα.) **Ein guter Geruch.**
Der Geruch der Heiligkeit einer Secte, die den Kopf hänget, wie ein Schilf, wird aber nicht damit gemeint.

Eunuchare. **Verſchneiden.** (Im altdeutſchen, **münchen.**) Caſtrare. (*châtrer.*)
Dies Wort findet ſich beim **Nonius** vom **Varro** gebraucht.

Eunuchizare.
Hat eben die Bedeutung, und ſteht in den Actis ſanctorum T. I. p. 650. des Monat März, und T. III. p. 753. im Monat Julius. (**Dû Cange** w. o. p. 192.)

Eunuchus. (εὐνοῦχος) **Ein Verſchnittener. Ein Kammerherr.**
Letztere Bedeutung erhellet aus den Novellen des Kaiſer **Leo** (Nro. 98.) aus dem **Evagrius** (L. IV.) aus dem Miſopogon des Kaiſer **Julianus** und noch vielen andern, die **Dû Cange** pag. 192. anführt. Der Oberſte dieſer Kammerherrn hies ἀρχιευνοῦχος. So lange das Wort dieſe Bedeutung hatte, war es ein Ehrentitel. Aber ſchon zu Zeiten Kaiſer **Julianus** wurde es zu dem Schimpfnamen, der es noch in unſern Tagen iſt, und es wäre alſo Beleidigung, es noch ferner auf irgend eine Hofbedienung an chriſtlichen Höfen anzuwenden. Eunicus iſt laut **Vulcanius**, den **Dû Cange** anführt, ein Synonym davon. Daß damals die Kammerherrn, auſſer an Höfen orientaliſcher Fürſten, ſo wenig als heut zu Tage caſtrirt waren, iſt um ſo leichter zu glauben, weil durch dieſe Operation der halbe Theil ihrer Dienſtfähigkeit wegfiele.

Die Lehre von der Caſtration iſt für die Medicin ſo wichtig, als für die Capelle und das Operntheater ſeiner Päbſtlichen Heiligkeit, welchen beiden es ohne die Entmannung an Singſtimmen fehlen würde, da dieſe heiligen Stätten durch keinen Frauenzimmerfuß entweiht werden dürfen. Es giebt ſo vielerlei Caſtraten, als es Gelehrte giebt: nemlich ganze oder ächte, und halbe oder unächte; nur mit dem Unterſchiede, daß im Reiche der Liebe der halbe Caſtrate zuweilen brauchbarer iſt, als der halbe Gelehrte im Reiche der Gelehrſamkeit. Denn der halbe Caſtrate hat zwar keine Fähigkeit zur Zeugung, aber doch einige zum Beiſchlafe; der ganze hingegen iſt zu keinem von beiden zu gebrauchen. Den unächten Caſtraten, welchen man einen Geilen ausgeriſſen und einen hängen ließ, heiſſen die alten Lateiner Spado (S. *Arnobius* aduerſ. gentes L. V. *Baſilius Magnus* de uera uirginitate, *S. Hieron.*

ron Comment. ad Matth. 19. *Auguſtinus* contra *Julianum* L. VI.) Nach römiſchen Rechten wurde dieſen die Ehe nicht verboten, weil die Zeugung bey einem einzigen, aber wohl conditionirten Hoden, ſo gut, als bey zweyen ſtatt findet. (S. Hallers Vorleſ über die ger. A. W. Th. 1. Kap. 15. S. 228.)

Eine zweyte ſchon ſchlimmer gemißhandelte Art von Halbcaſtraten ſind die, welchen die Hoden zuſammengedrückt und zerquetſcht ſind. Bey dieſen iſt Fähigkeit zum Beyſchlafe, in einigem Grade vorhanden, aber keine zur Zeugung. Die Alten nennen dieſelben θλαδιαι auch θλιβιαι und ihrer geſchieht Erwähnung beym **Paulus** von **Aegina** im acht und ſechzigſten Kapitel ſeines ſechſten Buches. Dieſen ſprechen die Rechte das Heyrathen ab. Von wollüſtigen Damen wurden ſie zu den Zeiten **Juvenals** und des ehrlichen **Brantome** ſchon gemißbraucht. (S. *Iuv.* Sat. VI. *Sunt quas Eunuchi imbelles, ac mollia ſemper oſcula delectent* rel. rel. und *Oeuvres de Brantome* T. III. p. 154. 155. der holländiſchen Octavausgabe.) Was heut zu Tage noch geſchieht, weiß ein jeder. Von dieſen Halbcaſtraten ſagt **Galen**: „Der „Saft der Proſtata reizt nicht al„lein zum Beyſchlafe, ſondern „auch zur Ergießung dabey, wo„her es denn kommen mag, daß „auch die Halbverſchnittenen die„ſen Saft mit Vergnügen ver„ſprützen.„ (ὀυ μονον ἐπεγειρει προς ἀφροδισια, ἀλλ' ἠδη τε ἁμα προς ἐκπιωσιν, και ἐυνȣχοις τȣτο ἡδονην τε τινα παρεχειν φαινεται ἐκδεχομενον. De uſu partium L. XIV. cap. 11.)

Unter die ganzen Caſtraten gehören ſowohl diejenigen, welche nebſt den Geilen auch die Ruthe verlohren haben, als auch die, deren Ruthe die Strafe der Enthauptung hat ausſtehen müſſen, und diejenigen, welche zwar eine Ruthe, aber keine Hoden haben. Denn in allen dieſen Fällen iſt ein gänzlicher, und zwar unerſetzlicher Mangel, und **Weber** ſpottet in der oben angeführten Ueberſetzung der Halleriſchen Vorleſungen ſo fein als rechtmäßig über die zum Beweiſe des Gegentheils gemißbrauchte ſechſte Beobachtung des vierten Buches von Schenk, und über die ein und vierzigſte Frage in Gaſpar a **Reies** Campus elyſius, in folgenden Ausdrücken. „Schenk „erzählt, daß ſich ein Mann die „Kürze ſeines männlichen Glie„des durch ein angeſeztes Horn „ergänzt, und mit gutem Erfolg „den Saamen dadurch wegge„ſprüzt habe. Und **Reies** mel„det ſogar, ein deutſcher Fürſt, „welcher durch einen Muſketen„ſchuß entmannt worden, habe „ſich eine ſilberne männliche Ru„the verfertigen laſſen, und mit „derſelben Kinder gezeugt. Aus „großen Zutrauen zur Keuſchheit „der Gemahlinnen von beiden, „mehr, als aus Wahrſcheinlich„keit dieſer Geſchichten, wollen „wir voll Reſpekt gegen das ſchö„ne Geſchlecht dieſe Erzählungen „für wahr annehmen, und nichts „dagegen erinnern.„ (W. o. S. 267.)

In der Pariſer Theſe von 1733. An Eunuchus ut corpore, ſic et mente minor? welche unter dem Vorſitze von **Urban Leaulte** von **Claudius Carl Dejean** vertheidigt, und in der erſten Decade

cade der Gröningiſchen Sammlung wieder aufgelegt worden, die ſchon oben im Artikel: Equitario angeführt wurde, finden ſich einige gute Gedanken über die combabiſirten Leute, welche wir hier mit Randgloſſen einſchalten wollen.

(§. 3. ſub fin.) Teſtes non ſolum procreandae ſoboli, ſed et ſuo corpori ſeruando et recreando inſeruiunt. Ubi iam pubeſcere mares incipiunt, a teſtibus animi fortitudo, cerebri robur, uocis grauitas et ſenſuum quorumcunque uigor intenditur.

(§. 4.) Teſtes in pleriſque bini ſunt, raro unus, tres rarius inueniuntur *): hi herculea ui pollent, et indomiti fere ſunt circa uenerem. Scribit *Thuanus*, Haſſiae Ducem, illum Lutherani ſchiſmatis fautorem, cui ſuccenturiatam uxorem dedit *Lutherus*, quod una hominis rabiem perferendo non erat, illum nec ſatis ſui compotem, ſi uxor abeſſet, tres habuiſſe teſticulos. **) *Triorchis erat*, ait noſter ille *Liuius*. Nullos uero habet Eunuchus, ſeu naturae ſeu artis iniuria exſectos. Materia teſtium mirabilis eſt uaſorum omnis generis contextus, exiliſſimis conſtans tubulis, qui glomerum inſtar circumuoluti, ſi euoluerentur abſque diſruptione, immenſum longitudine funem adaequarent. Funis ille canalis et ſeminis eſt receptaculum, quod ſi emittatur, ut fides in cithara, contremiſcit; tremor ſi fortis, maior in amplexu uoluptas, quam uero ſi quis negare ſibi uult, refluit in ſanguinem, et neruis uniuerſi corporis, cerebro inprimis robur conſtituit. Quod cum perſenſiſſet *Democritus*, omnino uenerem ſibi interdixit, animam ab anima exſilire in coitu, perſuaſus. Ex nullis uero eunuchi teſtibus nullum reuomi ſemen in corporis laticem poteſt, carent itaque eius nerui benigno liquoris ſpiritalis ſufflamine ***), deſtituitur cerebrum.

 (§. 5.)

*) Ja wohl rarius, vielleicht auch nunquam. Denn Haller ſagt w. o. S. 264. von allen Triorchiden, Tetrorchiden, Pentorchiden u. ſ. w. „Die mit mehr Erleuchtung und Genauigkeit geübte Zergliederungskunſt hat nichts auffinden können, wodurch die Exiſtenz dieſer wohlbegabten Leute vergewiſſert wurde, und hat ſtatt deſſen Balggeſchwülſte gefunden, auch Speckgeſchwülſte und andre Verhärtungen, welche im Hodenſack eingeſchloſſen Maſke machten, ein Teſtikel im Vorrathe zu ſeyn; folglich fällt die Frage über ihre Präpotenz völlig weg.„ Vater Haller ſchrieb dies 1751. und 1780. wurde es überſezt. In dieſer langen Zeit iſt kein einziges Factum aufgeſtellt worden, welches ſeine Worte hätte widerlegen, und die ältere Meynung beſtätigen können.

**) Philipp von Heſſen, welchen die Geſchichte den Grosmüthigen betitelt. Sehr intereſſante Nachrichten von ihm ſtehen in des edlen Ritter Sebaſtian Schärtlin von Burtenbach eigenhändiger Lebensbeſchreibung welche vor wenig Jahren Herr von Holzſchuher zu Nürnberg einer unverdienten Vergeſſenheit durch ſeine Herausgabe rühmlichſt entriſſen hat. Triorchide war er wohl ſchwerlich, aber mit großen Talenten zum Vergnügen des ſchönen Geſchlechts begabt.

***) Hinc moechis et nepotibus nerui debiles, pulmo iners, lumbago, ingenium ſaepe imbecillius. Gloſſe von Hrn. Dejean, oder vielleicht Heerkens dem Gröningiſchen Herausgeber.

(§. 5.) Quanta ſit teſtium cum animae hoc palatio conuenientia et commercium, declarant et morbus et ſanitas. Doleat quiſpiam? ſemen in teſticulis aut lentius aut nullo modo conficitur. Laetetur? hoc idem in teſticulis conficitur citius et curatius cuditur, et petulantius luxuriat. Nec non in mulieribus naturalia pariter a cerebro pendent; eundem hic ludum ludunt affectus. Interdicit amanti *Ouidius* ne, cum triſtis ſit puella, ad eam accedatur. *) Quamdiu in metu et luctu erat, defenſa eſt Ilion armis, militibus grauidum laeta recepit equum. Poſſis ex nymphae uultu legere, quatenus arcanae tententur partes, quae ſagaci medico fruſtra abſconduntur. Nec non mulierculae norunt, ut multarum rerum peritae ſunt, quid uir poſſit, quid non. In frigidis, caſtratis et ſemiuiris, ut concupiſcentiae ignes, uox extinguitur, barba deficit, corpus molle et obeſum fere eſt, mentis acies tarda. Quod laxae admodum cerebelli fibrae, ſenſus etiam pigri obiectorum externorum imaginem admittunt leuius, et lentius multo ad animae ſedem tranſmittunt. Molles ad laborem Eunuchi, in iram procliues, in omne affectuum genus ultra mulierculas propenſi. Quae omnia faciunt non odia ſolum feminarum, ſed ut a rebus gerendis amoueantur. Romae tamen in orbis dominae probrum contigit; ut Romanus conſul deſignatus ſit eunuchus Eutropius: quamuis tum priſca iam uirtute exuta et euirata quodammodo eſſet Italia, horruit tamen et ne eunuchi nomine inſcriberetur amnes. omnibus conata uiribus fuit. Heu coeli terraeque pudor! clamat maris animi poeta Claudianus, trabeata per urbes oſtentatur anus, titulumque effeminat anni! **) Tanto autem odio expoſiti miſeri cum ſint Eunu-

*) Ovid kannte das Frauenzimmer, im Vorbeygehen geſag , beſſer, als unſre empfindſamen Aeffchen, die ſich mit Romanſchreiben abgeben.

**) Nicht alle zu hohen Ehrenſtellen gelangte Eunuchen ſind ſo ſchlechte Leute geweſen, wie Claudian den Eutropius ſchildert. In neuern Zeiten ſtellte der Sänger Farinelli am Hofe zu Madrid unter König Ferdinand und ſeiner Gemahlinn Barbara, die ſich (wie Baretti im 56. Briefe ſeiner Reiſebeſchreibung ſagt:) durch nichts, als ihren Hang zur Andacht und zur Muſik auszeichnete, der Sache, obſchon nicht dem Namen nach, einen erſten Miniſter vor, und betrug ſich dabey ſo wohl, daß er ſich keine Feinde zuzog. Daß ihn aber der jeztregierende König bey der Thronbeſteigung beurlaubte, geſchah darum, weil er einſah, daß dieſer Halbmann nur aufs Theater und in die Kapelle, nicht aber in die Conferenzſtube und das Cabinet gehöre, und unter ſeinen Vorfahren am unrechten Orte geſezt geweſen war. „Dieſer Liebling (ſagt Baretti von ihm im 59. Briefe S. 101 der deutſchen Ueberſ.) „hatte „ſich die ganze Zeit über, da er der „Günſtling des Hofes war, ſo be„ſcheiden und freundſchaftlich gegen „jedermann aufgeführt, und ſich „durch ſein uneigennütziges Betra„gen ſo viel Freunde gemacht, daß „einige Grandes bey der Ankunft „des Königes aus Neapel eine Für„ſprache für ihn einlegten, und ihn „dem Könige als einen wirklich „rechtſchaffenen Mann vorſtellten, „der das Zutrauen des verſtorbenen „Königs nie gemißbraucht, ſondern „ſeinen Credit nur dazu angewandt „hatte, um jedermann ſo viel Gutes

„zu

Eunuchi, barbarum profecto inhumanum factum eſt exſecare puerum, ut aliquanto laeuiore uoce cantet, nunquam ſenſurus gaudia, quae in tot dolorum ſolatium natura rependit! Curia Pariſienſis anno 1665. 8. Ianuarii edicto uetuit, ne qua puella uiri loco duceret Eunuchum. Nicaena Synodus fanaticos illos damnauit, qui uirilitatem ſibi adimerent, ut non ſentiretur aliqua tentigo. Origenes ſeminir ſuo cultello factus, ad haereſim delapſus eſt. *) Leontius Antiochenus eandem ob rem epiſcopale pedum deponere coactus fuit. Eccleſiae communis decreto, imo in hoc uſque tempus ob teſtium et mentis inopiam a ſanctioribus religionis catholicae officiis et ſacerdotii honoribus arcentur ſpadones deiiciuntur Eunuchi. **)

Eupathia. (εὐπαθια.) S. Euphoria.

Eupepta. (εὐπεπτα) Leichtverdauliche Dinge.

Iſt in gewiſſem Sinne eins mit euchyma und der Gegenſatz von dyſpepta.

Euphoria. (εὐφορια.)

So nennt man denjenigen Zuſtand in Krankheiten, wodurch ſie erträglich ſind, ſo wie dyſphoria derjenige iſt, wodurch ſie, wo nicht ſich wirklich verſchlimmern, dennoch dem Kranken ſchwerer zu ertragen werden.

Euporiſta. (εὐποριςα.) Armenmittel. Hausmittel.

Eurus. (εὖρος.) Der Oſtwind.

Wir ſind dieſem Winde die Ehre, ihn in unſer Wörterbuch aufzunehmen, eben ſo ſchuldig, als dem trocknen Südwinde, deſſen S. 2008. 2009. unter dem Namen Corus und Argeſtes Erwähnung geſchehen. Ueber das Loch, woraus dieſer Wind blaſen ſoll, ſind die Alten nicht einig geweſen wie uns

„zu thun, als in ſeinem Vermögen ſtund.

„Das iſt alles ſehr gut, war die Antwort des Königs, aber Kapaunen taugen nur zum Eſſen. Er wollte ihn nicht länger leiden, ſondern lies ihn mit einem Gehalte von zweytauſend Doublonen nach Italien reiſen. Zu gleicher Zeit dankte er alle Sänger in der Oper ab, weil ihre Beſoldungen nach ſeiner Meynung zu viel Geld koſteten. Dadurch gewann er die Herzen ſeiner neuen Unterthanen, welche lange über den unmäßigen Aufwand des Hofes in dieſem Puncte unzufrieden geweſen waren. Als ihn jemand nach des Farinelli Abreiſe fragte: ob er nicht einmal wieder eine italieniſche Oper verlange, da die Königinn eine ſo große Liebhaberinn der Muſik ſey? gab er ſehr ernſthaft zur Antwort: weder jezt, noch jemals."

*) Daran war die Caſtration ſchwerlich ſchuld. Wie man denn oft in der Welt einen närriſchen oder dummen Streich zu ſehen bekömmt, der ihr eben ſo wenig darf in Rechnung gebracht werden.

**) Daher es auch wohl kommen mag, daß die caſtrirten Prieſter der römiſchen Kirche ein Paar balſamirte Geilen in einer Büchſe anhängen, wenn ſie in Amtsverrichtungen ſind. Mit dieſer exjeſuitiſche Sophiſterei halten ſie den Schluß der Kirche in Ehren und befreyen ſich zugleich von den Folgen deſſelben.

uns Huxham (Prolegomen. p. 27. der Reichelſchen Ueberſ. Opp. T. I) belehrt; eine Parthie läßt ihn aus Norden, die andere aber aus Süden kommen. Beyde aber haben Recht, werden die Seeleute ſprechen, darum heiſſen wir den einen Nordoſtwind, den andern aber Südoſtwind. Erſter bringt gemeiniglich heitere Witterung mit; lezter das Gegentheil. (S. *Huxh.* l. c. p. 40. 44. und in Betreff des zweyten Satzes pag. 58. 64. 85.)

Eurya corpora.
Was dies für Leiber ſind, ſteht oben S. 627.

Euryſma. (ἐυρυσμα.) **Die widernatürliche Erweiterung von einem Gefäße, wobey jedoch ſeine Membranen nichts von ihrer Dichtheit verliehren.**
Gaubius commentirt in ſ. Pathol. §. 203. über dieſe organiſche Krankheit in folgenden Ausdrücken. Magnitudo caui — — praeter modum aucta, ſuas in ſpecies diſtributa, ponit:
†) *Dilatationem*, ευρυσμα, cum parietes cauitatis, nimium inter ſe diſtantes, ſpatium iuſto capacius circumſcribunt. Obtinere poteſt in quibuscunque cauis corporis, maioribus, minoribus, quorum parietes diſtenſionem admittunt, ſiue canales fuerint, ſinus aut receptacula. Oritur autem, ſi contenta materies maiore ui in latera agit diſtendendo, quam haec ſuperare contra nitendo queant. Quo facit congeſta uberior moles, uolumen expanſione auctius, impeditus traiectus, impetus aduectorum enormis; parietum robur imminutum, aut eorum, quibus a foris fulciuntur, ablatio. Der wahre und falſche Pulsaderbruch (Aneuryſma) ſind illuſtrirende Beyſpiele. (S. oben S. 164. u. f.)

Eurythmia. (ἐυρυθμια.) **Ebenmaaß. Gutes Verhältnis.**
Dieſen Sinn hat das Wort, wenn es von Theilen des Körpers, die das gehörige und zuſammenhängende Ganze ausmachen, gebraucht wird, und iſt ſodenn ein Synonym von dem bekanntern Worte: Symmetria. In der Pulslehre bedeutet es aber eine gleiche und regelmäßige Folge von Pulsſchlägen. Daher ſagt man auch: pulſus eurythmus. Der Gegenſatz aber iſt der pulſus arythmus, und ecrythmus, wovon ſeines Ortes das weitere.

Euſarcos. (ἐυσαρκος.) **Einer, der wohl bey Leibe iſt.**
Kann ſowohl von Maſtochſen, als Menſchen gebraucht werden.

Euſemia. (ἐυσημια.) **Gegenwart guter Zeichen.**

Euſemos (ἐυσημος.) **Was Beſſerung in Krankheiten verſpricht.**
Daher heißt auch eine wahre, oder vollkommene Criſe, criſis ἐυσημυ.

Euſitia. (ἐυσιτια.) **Guter Appetit.**
Das Gegentheil von den oben S. 369. ſtehenden Apoſitia.

Euſplanchnos. (ἐυσπλαγχνος.) **Ein Menſch von guten Eingeweiden.**

Euſtomachus.
Davon iſt oben S. 944. die Rede geweſen.

Euthenia. (ἐυϑενια.) **Gute Geſundheit.**
Das Gegentheil heiſſet bekanntlich Aſthenia, wovon oben S. 480.

Euthymia. (ἐυϑυμια.) **Gute Gemüthsverfaſſung.**
Die Antitheſe davon iſt die oben S. 573. ſtehende Athymia.

Eutocos (ἐυτοκος) **Fruchtbar. Leichtgebährend.**

Eutolmia, (ἐυτολμια.) **Geſezter Sinn. Edle Dreiſtigkeit, oder Entſchloſſenheit**
Der Doktor **Akakia** giebt in ſeinem Commentar über **Galens** Artem paruam p. 123. 124. folgende Beſchreibung von dieſer für die Geſundheit ſo zuträglichen Gemüthsverfaſſung. Eſt affectus animi ſanitatem conſeruando aut recuperando adiuuans, qui dicitur *confidentia*, ſiue animi concitatio, cum ad adipiſcendum magnum aliquod bonum aut depellendum malum animus mouetur. Das Gegentheil davon iſt **Wankelmuth, Unentſchloſſenheit**, wie bey Kindern und Einfältigen, **Blödigkeit**, und heißt Atolmia.

Eutonos. (ἐυτονος)
Heißt ſowohl, was ſtark oder robuſt iſt, als auch das, wodurch man es werden kann. Jene Bedeutung erhellet aus dem ſiebzehnten Aphoriſmen des **Hippokrates** im dritten Buche; dieſe aus **Galen** de ſanitate tuenda L. II. c. 9.

Eutrapelia, (ἐυτραπελια.) **Leutſeligkeit.** (Comitas.)
Dieſe fodert **Hippokrates** de decenti ornatu VII. 2. von einem vollkommenen Arzte, und mißbilligt an ihm das Gegentheil. Unſtreitig fehlt ſie auch zuweilen großen Aerzten, die ſodenn ihren Mangel ziemlich unſchicklich durch ein mürriſches Weſen, auch wohl durch offenbare Grobheit zu erſetzen trachten. Jenes that **Haller**, dieſes **Gaubius**.

Eutrophia. (ἐυτροφια.) **Das Gedeihen.**
Der Gegenſatz davon iſt das **Verbutten** oder Oligotrophia. Der höchſte Grad des Verbuttens iſt Atrophia.

Exacerbatio. (Παροξυσμος.) **Das Steigen einer Krankheit; die Verſtärkung eines Anfalles; ein neuer Anfall überhaupt.**
Die beyden erſten Bedeutungen dieſes Wortes gehen auf das, was in hitzigen und chroniſchen Krankheiten gleichmäßig bemerkt wird; die dritte und lezte hingegen hat ihre beſondre Beziehung auf die Wiederkehr der Anfälle in Wechſelfiebern. Eine vierte, wiewohl ſehr ſeltene iſt, wenn Exacerbatio für einerley mit κρισις angenommen wird, wie wir aus **Foeſius** (Exercit. II. aph. 13.) lernen. Wenn dies Steigen einer Krankheit etwas typiſches oder periodiſches an ſich hat, ſo wird es von den Schriftſtellern auch durch das ſchon oben S. 16. erwähnte Wort Acceſſio angedeutet, und zwar braucht es keiner beträchtlichen Beleſenheit, um zu finden, daß dieſes Wort häufiger gebraucht werde, als jenes. Iſt es aber nicht periodiſch, ſo iſt es auch ſo viel als uigor morbi, und das Verbum παροξυνεσθαι wird in eben dem Sinne geſezt. Beyſpiele davon fin-

finden ſich in folgenden Stellen unächter hippokratiſcher Werke. 1) Προς τας δεκατεσσαρας ἐς κρισιν, ἡ ἔδει ἀρξαμενα παρωξυνετο. (Decimo quarto ad iudicationem, ſi quatenus debebant ab initio exacerbarentur *i. e in uigorem aſcenderent. Epid.* IV. Sect. XI. nro. 16. 17. Edit. Lind. Tom. I. p. 750.) Ferner 2) ἐιδεναι, ὅ, τι ἐςι πρωτον κρισιμων ἡμερεων τῃ προτεραιῃ· και τα κακα και τα ἀγαθα σημεια γινονται τας ἡμερας, ἧσιν ἐπιπαροξυν υμενοι χρονιζουσι, και ᾗσι ληγοντες βραδυνουσι. (Videre oportet, quicquid contingat priore dies indicatorios praecedente die; et mala et bona ſigna fiunt in diebus, quibus qui exacerbantur diuturniores fiunt, et quibus deſinentes remorantur. *Epid.* IV. S. XXIX. ut. ſ. pag. 765. Statt alles Commentars über dieſe dunkel ausgedrückten Worte, ſetzen wir lieber die Gruneriſche deutſche Ueberſetzung hieher, die alles kürzer und dennoch deutlicher giebt. „Der Arzt muß „genau wiſſen, was den Tag vor „den kritiſchen Tagen geſchiehet. „An dieſen erfolgen bald böſe, „bald gute Zeichen. Die Krank„heiten, die an denſelben ſtärker „werden, halten länger an, und „die nachlaſſen, rücken langſa„mer fort.„ Bibl. d. a. A. Th. 1. S. 259. 260. In folgenden Worten aber, womit ſich die Stelle ſchließt, hat παροξυνεσθαι wiederum die gewöhnliche Bedeutung eines Steigens oder einer Verſchlimmerung, worinn es auch die Gruneriſche Ueberſetzung gelaſſen hat. Και τα ἀπιςα των ἐγιζοντων, και τα δὲ ἁ σφων αὐτων παρωξυνοντο. (Quaedam non fideliter alleuabant, et quaedam per ſe ipſa exacerbabantur.) Mit Unrecht zieht Caſtelli zum Beweiſe dieſer Bedeutung auch die Stelle des Buches περι συριγγων Sect. V. nro. 5. 6. hieher. Denn da iſt von keinem uigore morbi die Rede, ſondern, daß man einen Menſchen, welchem der Maſtdarm vorgefallen iſt, zum Zorne reizen ſolle, damit er etwa wieder zurücktrete. Ein Beyſpiel zur Warnung für alle Compilatoren, die nur abſchreiben, ohne ſelbſt zu wiſſen, was ſie thun!

Worinn dies Steigen der Krankheiten, oder dieſe bald ſcheinbare, bald wirkliche Verſchlimmerung beſteht, davon läßt ſich, wenn man ſich nicht begnügen will, eine aus der Luft aufgegriffene Phantaſie für Wahrheit zu Papier zu bringen, keine allgemeine Beſchreibung machen. Jede Krankheit beſitzt in dieſem Stücke ſo viel eigenes, daß dasjenige was ſich von einer andern hierüber ſagen läßt, nicht ganz auf ſie anzuwenden iſt. In einem einzigen Puncte iſt inzwiſchen eine weſentliche Uebereinſtimmung beynahe aller, nemlich, daß ſie, wenn ihr Gang durch nichts unterbrochen wird, gemeiniglich zur Abendzeit diejenige Zunahm erfahren, von der die Rede iſt. Der ſelige Hofrath **Triller** macht in ſ. Abhandlung de ueſpertina morborum exacerbatione (oder Opuſc. Vol. III. p. 177. ſeqq.) folgende Krankheiten in dieſer Rückſicht nahmhaft:

1) Fieber;
2) Wunden und die Schmerzen derſelben;
3) Schwindel;
4) rheumatiſches Augenwehe;
5) die Ruhr; (vergl. oben)
6) die Bauchflüſſe; (fluxus coeliaci.)
7) die Blutflüſſe;
8) die Maden; (aſcarides.) welche

welche die damit geplagten ungleich ſtärker am Abend, als zu irgend einer andern Tageszeit zu quälen pflegen;
9) die Engbrüſtigkeit; (S. Aſthma)
10) katarrhaliſche Zufälle;
11) die Lungenſucht;
12) den Scharbock;
13) die Venusſeuche.

In allen dieſen Krankheiten iſt Steigen gegen Abend, und Nachlaß nach Mitternacht und gegen Morgen ſo bemerklich, daß auch diejenigen es wahrnehmen, deren Beruf es eigentlich nicht iſt, die Erſcheinungen am Krankenbette mit den Augen eines beobachtenden Arztes anzuſehen.

Mit Unterſuchungen über die Urſachen, beſonders des abendlichen Steigens der Krankheiten, hat ſich, wie wir aus eben dieſem vortreflichen Schriftſteller (dem wir, wegen des vielen Guten, was man von ihm lernt, ſeine hie und da witzelnde und mit Worten ſpielende affectirte Schreibart von Herzensgrunde verzeihen) erſehen haben, ſchon der Scharfſinn der älteſten Aerzte beſchäftigt. Und dies um ſo mehr und billiger, weil dieſe Urſachen nicht ſo klar am Tage liegen, wie andre, um welcher willen Krankheiten ſich ſcheinbar und wirklich verſchlimmern, ohne daß dieſe Verſchlimmerung eine ſo ganz eigene Beziehung auf die Zeit zu erkennen giebt, worinn ſie wahrzunehmen iſt.

Hippokrates glaubte, dieſe Urſache in einer Aehnlichkeit der vier Tagszeiten mit den vier Jahrszeiten zu finden, und verglich den Abend in dieſer Abſicht mit dem Herbſte, die Nacht mit dem Winter. Lehrte dem zufolge (Epid. L. II. S. I. und L. VI. S I. pag. 685. und 797. der Lindenſchen Ausg.) daß gleichwie die ſchlimmern Krankheiten vorzüglich in den Herbſt fielen, alſo auch die ſchlimmern Zufälle der Krankheiten hauptſächlich des Abends rege würden. Galen dehnt in ſeinen Commentarien die Sache noch weiter aus, und ergänzt (Com. I in VI. Epid.) die Vergleichung durch den Zuſatz, daß der Mittag dem Sommer, der Morgen dem Frühlinge gleiche. Das Feine und Sinnreiche dieſer Vergleichung verdient um ſo mehr die Bewunderung der Nachwelt, weil es nicht etwa blos ein witziger Einfall iſt, der dadurch Entſtehung erlangt hat, ſondern die Sache ſelbſt ihre ganze Richtigkeit hat. Sie beweißt, wie aufmerkſam, auch ohne phyſiſchmathematiſchen Apparatus die Alten die Natur zu beobachten wußten. Der mediciniſche Schriftſteller **Antyllus**, welchen **Triller** w. o. §. 8. aus den Collectaneen des **Stobäus** und **Oribaſius** anführt, weil wir nichts von ihm beſitzen, als die von dieſen Sammlern aufbewahrten Fragmente, führt dieſen Gedanken noch ſchöner in folgenden Worten aus, die wir nur in einer freyen Ueberſetzung beyfügen wollen. „Die Morgendämmerung, ſpricht er, iſt feucht und „warm, dem Frühling ähnlich; „ſo wie der Mittag dem Sommer und der Abend dem Herbſte. „Abendluft iſt ſo ungeſund, als „Herbſtluft, folglich hat ſie eben „die Beſchwerlichkeiten und Unruhen zu Gefärthinnen, die „jener folgen. Die Abenddämmerung aber und der erſte Theil „der Nacht ſind eben dieſer Jahrszeit zu vergleichen. Die Mitternacht gleichet dem Winter; „ſo

„ſo wie in dieſem, alſo auch in „jener iſt die Sonne von uns am „fernſten. Die Nachmitternacht „aber nähert ſich in ihrer Be„ſchaffenheit dem Frühling, weil „ihr die dieſem ähnliche Morgen„dämmerung unmittelbar folget. „Demnach fährt er fort, nehmen „des Abends und zur Nachtzeit „die Schmerzen der Kranken an „Heftigkeit zu; da ihre Haut um „dieſe Zeit wegen der Kälte mehr „einſchrumpft und die unmerkli„che Ausdünſtung unterbrochen „wird. Die Leiden derer, die „entzündete Augen haben, am „Bauchfluſſe oder der Ruhr krank „liegen, Blutverlüſte dulden müſ„ſen, ſind aus eben dem Grunde „des Abends größer.„ Kaum kann dieſe Lehre noch mehr Licht durch das erhalten, was Celſus nach Trillers Anführung im §. 12. im erſten Kapitel ſeines zweyten Buches darüber anbringt. Autumnus eſt longe periculoſiſſimus. Ex tempeſtatibus uero optimae aequales ſunt, ſiue frigidae, ſiue calidae; peſſimae, quae maxime uariant. Quo fit, ut Autumnus plurimos opprimat. Nam fere meridianis temporibus calor, nocturnis atque matutinis, ſimulque etiam ueſpertinis frigus eſt. Corpus ergo, et aeſtate, et ſubinde meridianis caloribus relaxatum, ſubito frigore excipitur. Und im ſechs und zwanzigſten Kapitel ſeines fünften Buches erläutert er ſich ſelbſt durch die Worte: opportuniſſimumque curationi tempus uernum eſt; (aus Hippokrates Aph. VI. 47.) aut certe neque feruens, neque frigidum. Siquidem uulnera et nimius calor et nimium frigus infeſtant; maxime tamen horum uarietas: ideoque perniciosiſſimus autumnus eſt. Was Triller noch ferner zur Beſtätigung dieſes Gedankens aus Valleſius, Cälius Aurelianus, Galen, Aretäus, Achilles Tatius, Alexander von Tralles, Paulus von Aegina, und Wilhelm de Baillou anführt, laſſen wir, der Kürze wegen, hier weg, und verweiſen den Wißbegierigen zur Nachleſe.

Iſt denn aber die am Abend ſo merkliche Veränderung unſeres Dunſtkreiſes und der Eindruck derſelben auf den menſchlichen Körper die einzige Urſache des abendlichen Steigens in mehrern hitzigen und langwierigen Krankheiten? Bey weitem nicht! ſo wenig, als durch den Mißbrauch der nicht natürlichen Dinge allein die Krankheiten ſich zu verſchlimmern pflegen, eben ſo wenig, als durch den rechten Gebrauch derſelben allein die Krankheiten ſich zur Abnahm oder Beſſerung neigen. In dem über Tag ſtatt gefundenen Mangel an Ruhe, in der daraus entſtandenen Kraftloſigkeit der Patienten, wie auch in dem, was Abenddämmerung und Nacht ſchon an ſich ſelbſt eindruckvolles nur durch ihren Anblick äuſſern, liegen eben ſo viel Gründe der abendlichen Zunahm der Krankheiten. Triller hat im 15 §. dieſes ſo ſchön ausgeführt, daß wir uns ſeiner eigenen Worte in gleicher Abſicht bedienen. Seneſcente enim diei luce, et ſole iamiam cadente, ſeneſcunt quoque ſimul ipſae aegrotorum uires iam languentes et ſenſim cadunt Inclinato namque in ueſperam die, ipſorum quoque ſtatus in peius inclinatur, et increſcentibus umbris, increſcunt quoque ſubinde dolores et angores,

res, adeo ut illi tum fiant ex quietis, inquieti, ex taciturnis, queruli, ex libere reſpirantibus, anhelantes ac ſuſpirioſi, ex bene moratis, male moroſi *ſuique diſplicentia* δυσαρεστησει, intus uexati, ut cum *Caelio Aureliano* (L. III. Chron. cap. 6.) loquar, exterius etiam ipſi uexent circumſtantes, aut aſſidentes et ſollicitam ipſorum curam gerentes. Quae omnia per integram noctem intempeſtam, magis aucta et exaſperata, ita perdurant, uſque ad ipſius noctis meridiem, ut eleganter ait *Varro*, donec decreſcentibus ſenſim umbris, decreſcant quoque ipſi dolores, querelae et anxietudines, atque aduentante ſerena luce matutina, ſerenior quoque ipſi menti tranquillitas adueniat, corporique pacatior quies, ita ut plerumque tum ipſi aegroti, nocturnis laboribus ac uigiliis feſſi fatigatique, ſenſim in placidum ſomnum delabantur.

Noch iſt uns übrig von dem Steigen der Krankheiten beſonders zu reden, welches vor einer Criſe vorhergehet, und daher auch kritiſch zu heiſſen verdient. Die Hauptſtelle unter den vielen, worinn **Hippokrates** deſſelben erwähnt, findet ſich im zweyten Buche der Aphoriſmen in der dreyzehnten Nummer. ὁ κοσοισι κρισις γινεται, τυτεοισιν ἡ νυξ δυσφορος προτη παροξυσμη, welche zugleich erläutert, was ſchon oben angebracht worden, daß nemlich παροξυσμος zuweilen ſo viel heiſſe, als die Criſe ſelbſt. **Galen** (De criſib. III. cap. 2. und De dieb. decret. cap. XII. Lib. I.) commentirt gleichſam darüber in folgenden von uns frey überſezten Worten. „Unleidentliches Weſen, Schlafloſigkeit, Irreſeyn, „ſchweres Athemholen, ſchwache „Sinnen, Schmerzen im Haupte, „Halſe, den Gliedern und Magen „ſind Vorgänger der Criſe; bey „einigen iſt es Ohrengellen, flie„gender Glanz vor den Augen, „unfreywilliges Weinen, Ver„ſchlagen des Harns, zitternde „Bewegung der Lippen, wie auch „andrer Theile des Leibes; Ver„geſſenheit, Mißkennen deſſen, „was in Gegenwart des Kranken „vorgeht, und heftiger Froſt; „meiſt kömmt auch der An„fall der Krankheit um eine „Stunde früher, und es folgt auf „ihn große Hitze und unerträgli„cher Durſt. Auch ſchreyen der„gleichen Kranke und tanzen, wie „Narren im Zimmer herum, kön„nen auch nicht auf einerley „Stelle liegen bleiben.„

Sehr vieles Licht erhält dieſe ganze Lehre aus folgender Stelle des ſechſten Buches und ſiebenten Kapitels in **Proſper Alpinus** ſchon öfter genanntem ſemiotiſchen Werke, welches, weil es claßiſch iſt, von **Gaubius** einer neuen Auflage gewürdigt worden. Natura enim, ut in Commentariis docet *Galenus* ſeparante a bonis mala et ad excernendum praeparante, non temere in tali turbatione grauiter aegroti ſe habent. Hinc praecedunt accidentia multa et magna, quae et ualde turbant exagitantque aegrotos, tum etiam quae timorem inſpicientibus ut ait *Galenus* (De criſ. L. III. c. 2.) inducant, licet deceat medicum generoſum neque turbari, neque futurum euentum ex ipſis ſymptomatibus ignorare. Quam rem probe expreſſit *Galenus* (L. c. cap. 10.) hiſce uerbis: *futuram*

autem

autem praecognitionem ex eo, quod urgeatur, ac uehementer irritetur natura a morbo, atque ex ſubita praeter rationem circa corpus facta perturbatione : omnino *enim fit aliqua nouitas, quando criſis futura eſt, uel circa reſpirationem, uel circa mentem, uel auditum, uel uiſum. uel ferendi facilitatem, uel circa aliquod eorum, quae ſaepe diximus, quae uno nomine ſummatim iudiciaria accidentia et ſigna appellamus. Quare etiam, quod ab* Hippocrate in Aphoriſmis *dicitur*: quibuscunque criſis fit, his nox moleſta, quae antecedit acceſſionem, *eſt ipſum, quod nunc nos dicimus.* Addimus quod criſes, cum fiunt in morborum acceſſionibus (concurrere enim in idem tempus criſes, cum morbi acceſſione *Galenus* docuit) etiam in morbis, habentibus acceſſiones, manifeſtius fient, qui omnes magni uehementesque ſunt Quare colligamus morbos magnos ac uehementes per criſes terminari, nequaquam uero paruos et exiles etc.

Noch bedarf aber dieſer ganze Vortrag einer Ergänzung, und die beſte dazu liefert ein würdiger Nebenbuhler von **Proſper Alpin**, der aber in viel neuern Zeiten gelebt hat, nehmlich **Hebenſtreit**. Dieſer ſagt in Palaeol. ſpecim XI, (S 262. f. der Grunerischen Octavausgabe.) Boni ſymptomatis eſt, poſt euacuationes, quas deſignabat et procurabat, deſinere, hominique inducias paciſci. (*Galen.* de criſ. L. I. c. 14.) Saepe enim in morbis, ſua natura innocuis, ueluti febribus intermittentibus (Ibid. L. III. cap. 2.) adeo dira ſuperueniunt ſymptomata, ut extrema imminere putes, quae tamen poſt debitas fluxiones ſubito remittunt. Ut autem bono animo eſſe poſſint medentes, nec ſymptomatum grauitate offendantur, habent ſane, ex quibus uim uitae, ſufficientem et ſuperando morbo parem intelligere poſſint, ſigna, ex habitu corporis deſumta, quae ſimiliter critica appellari apud *Hippocratem* (Prorrh. 1.) lego, qui in prognoſi morborum ad faciem aegroti reſpexit quam curioſiſſime, et ex eius colore, ad ſanum accedente, exque oculorum ad hilaritatem compoſitorum intuitu, ſufficientiae uirium argumenta deſumſit (Coac Praenot. et *Galen* Comment. II. in II. Prorrhet) licet iſta faciei tranquillitas et color naturali ſimilis ſuſpectus aliquando eſſe poſſit. (Prorrhetic. I. 7. et *Galen.* ut ſ.) Saepe unius ſigni bonitate inter urgentia quaeuis ſymptomata ad ſpem ſalutis eriguntur medici, (*Galen.* Comment. in Aph. wie auch ad *Glaucon.* I. 16.) ſi delirium ſomnus abigat. (*Hippocrat.* Aph. II. 1.) ſi ſomnolentia cauſſam manifeſtam habeat, agrypniam ſcilicet, quae praegreſſa eſt, diuturnam (*Galen.* Comment. II. in II. Prorrhetic.) ſi ſimul adſint propinquae criſeos ſigna. Quantae afflictiones praecedunt ſalubres morborum mutationes, maxime febrium! Quam efferata ſunt, quae exanthematum eruptionem anteuertunt, ſymptomata! (*Hipp*, Coac. und de dieb. iudicat.) Animum proinde non deiiciunt, qui morbi indolem haud ignorant, et criſin ante fores eſſe per ſigna intelligunt. (*Galen.* de criſ. III. c. 11. et *Hipp.* Coac. Praenot. Prorrhetic. fere paſſim.)

Und

Und im zehnten Specimen S. 252. läßt ſich dieſer große Schriftſteller noch näher auf unſern vorliegenden Gegenſtand ein, wenn er ſagt: Quicquid autem illud eſt negotii, quod uitae ſeruandae cauſſa ſuſcipitur, non poteſt non aliquo et tali impetu, qualem morbi et cauſſarum obluctantium uis poſtulat, expediri. Quapropter illo tempore morborum, quo robur uitale magna contentione morbi dum a ſano ſeparare intendit, maiores, quam quae paullo ante erant, afflictiones aegrotus perſentiſcit, quod παροξυνεσθαι, *exacerbari*, ταραττεσθαι *perturbari* dicitur. Ipſe ille tumultus, quo uires hominis efferuntur, dum penes uirtutem uitalem decretum eſt, extrema quaeuis pro uita lucranda pati atque agere, ταραχη *perturbatio critica* appellari conſueuit (*Galen.* de criſib. L. III. cap. 2.) quandoquidem tranquillitas aegroti eo tempore, quo criſis conſecutura eſt, plus magiſque laeditur. (Ibid. L. I. cap. 1.)

Wir haben dies alles hier ſo weitläufig angeführt, weil wir uns im Artikel: Κρισις wiederum darauf zu beziehen gedenken. Von dem unkritiſchen Steigen in Krankheiten iſt nichts inſonderheit anzuführen: Denn es iſt von einem kritiſchen der Hauptſache nach, nur darinn unterſchieden, daß ihm diejenigen Zufälle und Zeichen mangeln, aus welchen ſich die Criſis prognoſticiren läßt.

Exaemos (ἔξαιμος.) Blutleer.

Exagium. (ἐξαγιον.)

War bey den Alten ein Gewicht von vier Scrupeln. S. O. M.

Exaltatio. Erhöhung. Verbeſſerung.

Ein aus der Scheidekunſt in die praktiſche Arzneikunde von manchen übergetragener Ausdruck; der aber in dieſer nur eine Metapher abgeben, und niemals in der eigentlichen Bedeutung ſtatt finden kann.

Exambloma. (ἐξαμβλωμα.)

S. das ſchon oft citirte: Abortus.

Exambloſis. (ἐξαμβλωσις.)

Mit dem vorigen gleicher Bedeutung.

Examen. Ein Bienenſchwarm. Muſterung. Prüfung.

Die erſte von dieſen drey Bedeutungen iſt offenbar nicht eigentlich, ſondern metaphoriſch. Die zweyte geht Operationen der Staatskunſt an. Die dritte iſt eigenthümlich einer Verrichtung gewidmet, die meiſtens von denen, welche ſie ausüben, ſchlecht verſtanden wird, oder aus Nebenabſichten meiſtentheils auf eine Art ſich muß vornehmen laſſen, die zu erkennen giebt, daß diejenigen, welche dazu Beruf zu haben glauben, ſehr gleichgültig dabey ſind, ob ſie auf eine dem Beruf angemeſſene Art vor ſich gehe, oder nicht? Wir wollen mit unſern Betrachtungen über dieſen wichtigen Gegenſtand blos bey medeciniſchen, als unſer Werk näher angehenden, Prüfungen ſtehen bleiben, und die Anwendung unſrer Gedanken auf die Prüfungen in den übrigen Facultäten dem Leſer ſelbſt überlaſſen.

So löblich die Anordnung medeciniſcher Prüfungen an ſich iſt, indem

indem es dem Staate nichts weniger als unbedeutend ſeyn kann, zu wiſſen, ob diejenigen, welche ſich das Recht die Arzneikunſt auszuüben anmaſſen, dazu geſchickt ſind, oder deſſelben beraubt zu ſeyn verdienen, ſo unlöblich iſt hingegen der Umſtand, daß dieſe Prüfungen, durch den eingeführten Gebrauch, ſie um Geld oder Geldes werth mit den Kandidaten vorzunehmen, zu einem Gegenſtande facultiſtiſcher Gewinnſucht haben werden müſſen. Was aber noch wunderbarer bey der Sache iſt, beſteht darinn, daß unſers Wiſſens noch kein Schriftſteller die geſetzgebende Gewalt hierauf geſucht hat, aufmerkſam zu machen, wie ſich dies unter andern daraus ſchließen läßt, daß ſich dieſer Mißbrauch, welcher ſo alt iſt, als die Doctorwürde ſelbſt, noch immer und allenthalben in einer Art von rechtlichem Beſitze zu erhalten weiß, ſo daß ein Kandidat, welcher unentgeldliche Prüfung verlangen würde, ſichtbarlich Gefahr liefe, einmal für allemal auch auf ſolchen Akademien abgewieſen zu werden, wo die Lehrſtellen das Epitheton: Brodlos, in keinem Sinne verdienen.

Quid non mortalia pectora cogis auri ſacra fames! darf man mit Maro ausrufen, wenn man die übeln Folgen ſolcher bezahlten Prüfungen überdenkt. Nur eine unter vielen zu erwähnen, ſo verlieren dadurch die Prüfungen einen Grad von Zuverläßigkeit, der doch, der Billigkeit nach, von ihnen zu fodern iſt. Die Einwendung, daß auch unentgeltliche Prüfungen ein Spiel menſchlicher Leidenſchaften ſeyn würden, daß durch ein Geſetz darüber den feinern Künſten der mittelbaren Beſtechung der Weg nicht abgegraben werde, daß die Billigkeit erfodere, die Herren Facultiſten in einer ſo mühſamen Sache nicht unbelohnt arbeiten zu laſſen, wie auch, daß man für das Recht, eine ſo einträgliche Kunſt, wie die Arzneikunſt ſey, zu üben, wohl eine Art baaren Vorſchuſſes auf Akademien thun könne, und was für andre Sophiſmen ſich etwa noch zur Vertheidigung des gegenwärtig angegriffenen Mißbrauches anbringen lieſſen, widerlegen unſre Gedanken über dieſen Gegenſtand noch lange nicht. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir aus unſern geſammelten Kenntniſſen des menſchlichen Herzens den Schluß machen, daß der Menſch, es ſey dann, er wäre ein Böſewicht, dem es beſſer wäre, einen Mühlſtein am Halſe zu tragen, und ins Meer geworfen zu werden, wo es am tiefſten iſt, lieber das Gute, als das Böſe thut, wenn er von einem ſo viel Vortheil zu ziehen glaubt, als vom andern. Dies thut ſchon der alltägliche Menſch; aber der weiſe und tugendhafte thut gewißlich noch mehr, nemlich er wird auch das Gute thun, ohne daß der Trieb der Selbſtliebe, die Baſis des ganzen Naturrechtes, dadurch befriedigt wird, und das Böſe unterlaſſen, wenn auch dieſer Trieb dabey leiden ſollte. Macht man die Anwendung von dieſen Sätzen auf Examinatoren einer mediciniſchen Facultät, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß bey einem unentgeltlichen Examen ein Kandidat; welcher Geſchenke bietet, ſich allemahl verdächtig genug machen wird, um nicht zur Prü-

Prüfung zugelaſſen werden, weil ſein Anerbieten zum Beweiſe eines vielleicht gegründeten Mißtrauens gegen ſich ſelbſt dienen kann. Und geſezt auch, ein Facultiſt wäre Böſewicht genug, um ſich dadurch zu pflichtwidrigen Handlungen verführen zu laſſen, ſo wird er in den meiſten Fällen ſich vor den übrigen ſcheuen müſſen, oder doch durch ſie und ihre Rechtſchaffenheit zurückgehalten werden. Beſteht aber die ganze Facultät aus einem Complot von ehrvergeſſenen und pflichtloſen Leuten (und daß dieſer Fall exiſtent ſeyn könne, auch ſchon öfters geweſen ſey, davon liegen gedruckte Beweiſe am Tage, die bekannt genug ſind, um keines Allegirens zu bedürfen,) dann geſtehen wir gerne, daß unſre und die menſchliche Weisheit überhaupt nicht zureicht, dem Uebel zu ſteuren, ſo lang es die Geſetzgebung in ſolchen Puncten nicht genauer nimmt, als ſie es bisher zu nehmen gewohnt iſt. Bloße Befehle verbeſſern die Sache beyweitem nicht, wenn die Mittel, eine ſtrenge Vollziehung derſelben zu bewirken, vernachläßigt werden. Was den zweyten Punct betrift, ſo iſt es dem Landesherrn ein leichtes, den Verluſt der wegfallenden Examinationsgebühren durch Zulagen am Gehalte zu vergüten, und der Zeitverſäumniß könnte dadurch vorgebeugt werden, daß alle Prüfungen der Kandidaten in die Zeit der Ferien verlegt werden müßten. Die wenigen Wochen, welche ſodenn die Kandidaten darauf wendeten, könnten von ihrer Seite zur Vorbereitung um deſto eher angewendet werden, als ſie durch das Wegfallen der zu entrichtenden Gebühr nicht in neue Koſten dadurch verſezt würden. Der lezte Einwurf verdient endlich gar keine Antwort: denn geſezt auch der zu leiſtende Vorſchuß für die Erlaubniß, eine einträgliche Kunſt zu üben, wäre ein gegründetes Recht, woher fließt denn die rechtliche Verbindlichkeit, dieſen Vorſchuß gerade an die Facultiſten zu entrichten?

Aus eben der unlautern Quelle, woraus die Nothwendigkeit fließt, eine Prüfung zu lohnen, die edler und gerechter ohne Lohn ausfallen würde, fließen noch manche andre Mißbräuche, deren einer oben S. 542. im Artikel Atarractopooesia im Vorbeygehen angezeigt worden. Wir haben dort Beyſpiele davon verſprochen, und hier iſt der Ort unſer gegebenes Wort zu halten. In dieſer Abſicht fangen wir mit der Erzählung unſerer ſelbſt ausgehaltenen Prüfung an. Es war eine bekannte Sache, daß wir weder zu einem Profeſſor der Botanik, noch Mineralogie beſtimmt waren, als wir uns der Prüfung unterwarfen, ſondern wir wollten nur unſre Fähigkeit oder Unfähigkeit zur ausübenden Arzneikunſt unterſuchen laſſen. Der Senior der Facultät war damals unpäßlich, und wohnte der Prüfung nicht bey. Ein Lehrer der Praxis, der Botanik, der Zergliederungskunſt, und der Chirurgie theilten die Bemühung uns zu prüfen, unter ſich. Ueber klaſſiſche Arzneikunſt und Litteratur wurden wir nicht gefragt: Dies war das Hauptfach des älteſten der Facultät, welcher, wie ſchon erwähnt, nicht zugegen ſeyn konnte. Im Grunde dünkt uns auch, mache die Kenntniß dieſer Dinge

den praktiſchen Arzt zwar brauchbarer, wenn er ſich dieſelbe zu eigen gemacht hat, Unwiſſenheit darinn ſey ihm aber doch etwas verzeihlich, weil der Unterſchied zwiſchen einem guten und einem gelehrten Arzte, ſobald es nicht bey der bloßen Theorie bleibt, ſehr gegründet iſt. Denn es giebt viel gelehrte Aerzte, welche mit aller ihrer Gelehrſamkeit ſchlecht heilen, und manche, die gut heilen, weil ſie Pathologie, Semiotik, Materia Medica, Phyſiologie, Anatomie und die geſammte Wundarznei wohl inne haben, in andern Fächern aber demohngeachtet nie tiefer als auf die Oberfläche gedrungen ſind. Dies beyläufig, und nun weiter in der Geſchichte! Das Examen fieng ſich alſo gleich mit einem Gegenſtande der Praxis an: eine Hauptgattung einer Krankheit, die in viele Unterarten zerfiel, wurde in Frage und Antwort pathologiſch, ſemiotiſch und therapeutiſch durchgegangen, die Leichenöfnungen, deren erwähnt werden mußte, gaben Gelegenheit, anatomiſche Kenntniß zu zeigen, der Antheil, welchen die Wundarzneikunſt an der medicinischen Behandlung nimmt, führte auch in dieſes Fach, die Geſchichte der innern Arzneien veranlaßte Blicke in die Materia Medica und Pharmacie, auch war beyher die Rede von Complicationen des Uebels mit andern Krankheiten. An den Mienen aller ſah ich Zufriedenheit mit meinen Antworten, ausgenommen an dem Profeſſor der Botanik, welcher auf mich als Zuhörer in der Materia Medica, Pharmacie und Mineralogie gerechnet, und ſich in ſeiner Rechnung betrogen hatte. Nachdem meine Rennbahn einmal auf beſchriebene Weiſe durchlaufen war, merkte ich wohl, daß ich von der Ordnung nach mit dieſem Manne, der ſo tückiſch ausſah, wie eine Meerkatze, die Lanze brechen müſſe. Ohne Metapher zu reden, vermuthete ich, ſeine Methode zu examiniren würde mit der von ſeinem Vorgänger einerley ſeyn: er würde eine Krankheit zum Thema nehmen, und in der Wahl auf eine verfallen, worinn auch Kenntniſſe der gerichtlichen Arzneiwiſſenſchaft, der medicinischen Philologie, der ausländiſchen Litteratur und der Phyſik ſich zu Tage legen könnten, ſowohl, weil wir meynten, man könne ſich nicht zum ausübenden Arzte qualificirt haben, wenn man in dieſen Fächern ein Fremdling wäre, als auch, weil die von dem erſten Examinator in Propoſition gebrachte Materie nicht Gelegenheit gab, in dieſe Fächer einzugreifen. Die Leſer, wie kein Zweifel iſt, werden mit uns einerley Vermuthung haben; allein gleich uns, werden auch ſie darinne getäuſcht werden. Der ſelige Gellert mag kaum ſo erſchrocken ſeyn, als er auf der Landkutſche fuhr und ihm ein Scharfrichter mit Mordgeſchichten und Hinrichtungen die Unterhaltung machte, als wir uns entſetzten, da dieſer Wandleuchter im Saale der mediciniſchen Facultät eine portative Materia Medica und Naturalienkabinet aus ſeinen geräumigen Rocktaſchen hervorzog, und auf dem Tiſche auspackte, ſo wie die Savoyarden zu thun pflegen, welche mit kurzer Waare handeln. Noch höher ſtieg aber meine Verwunderung, als ein ungeheurer Querſack unter dem Tiſche herauf kam, in welchem ſich alle Pflan-

Pflanzen befanden, welche in damahliger Jahrszeit ſowohl im freyen Felde, als in dem Treibhauſe des botaniſchen Gartens in Blüthe ſtunden. Hilf lieber Himmel! was ſoll das werden? dacht ich, und mich befiel eine Kandidatenangſt, von der ich zuvor weder Begriff noch Empfindung gehabt hatte. Doch ermannte ich mich wieder, und beruhigte mich durch den Gedanken, daß, weil die Prüfung bis nach Mitternacht andauren würde, wenn ich von dem ganzen Raritätenkrame Rede und Antwort geben müßte, die übrigen Herrn Facultiſten noch zu rechter Zeit jener examinirenden Meerkatze ins Wort fallen, und die Sache zu Ende bringen würden. Nebenher war ich auch ſelbſt, im Fall dies nicht geſchehe, auf ein kräftiges Abkürzungsmittel bedacht. Von den vorgezeigten Pflanzen waren zween Drittheile keine Arzneipflanzen, folglich war uns an ihrer genauen Kenntniß nie viel gelegen geweſen. Es wird ſich alſo niemand wundern, wenn wir geſtehen, daß wir manche davon vergeſſen hatten, manche nicht ſo nann'ten, wie ſie Linne zu nennen befiehlt, und bey manchen unſre Unwiſſenheit freymüthig bekannten. Das Meerkatzengeſicht zog Falten, die einen ſtillſchweigenden Verweis meiner Nachläßigkeit im botaniſchen Studium nicht undeutlich ausdrückten. Nun gieng die Prüfung an die Naturalien. Hier gieng es ein wenig beſſer mit unſern Antworten, und um die Verlegenheit, in welche wir durch die botaniſche Prüfung geſezt wurden, hier nicht aufkommen zu laſſen, erklärten wir deutlich: **wie ſehr es uns befremde, über Gegenſtände befragt zu werden, deren Beziehung auf unſer Fach ſo entfernt ſey, daß man auch weniger, als wir, davon wiſſen könne, ohne ein ſchlechter practiſcher Arzt zu ſeyn.** Die allen zum Meerkatzengeſchlechte gehörigen Thieren eigene und characteriſtiſche Unverſchämtheit machte, daß ſich gedachter Profeſſor weder durch den ironiſchen Ton, womit ich dieſe Aeuſſerung that, noch durch das Lächeln der beyſitzenden Facultiſten, aus der Faſſung bringen lies, ſondern fort examinirte, bis ihn einer von leztern durch Producirung einer Taſchenuhr an das Aufhören erinnerte. Da meine Ataractopoœſia von ſo gutem Erfolge geweſen war, und ich einen eben ſo harten Stand mit den Profeſſoren der Anatomie und Chirurgie fürchtete, denen ich durch gar nichts einträglich geworden war (weil ich ihre Fächer ſchon auf einer andern Akademie und mit einem beſſern Lehrer durchlaufen hatte,) ſo war ich ſchon entſchloſſen, dieſelben noch derber abzufertigen. Allein entweder waren dieſe Herrn zu klug, um ſich einer zwar nicht unhöflichen aber doch ſtarken Replik auszuſetzen, oder dachten, ein Kandidat, welcher anzugeben wiſſe, wie man ihn examiniren ſoll, müſſe im Grunde ſo leer nicht ſeyn, oder ſchien ihnen die Zeit zu kurz, genug ſie ſchränkten ſich mit ihren Fragen in das ein, was ſchicklich war. Der Lehrer der Anatomie und damit verwandten Wiſſenſchaften gab Gelegenheit über die Schwangerſchaft und Entbindung vorzubringen, was Anatomie, Phyſiologie und Geburtshül-

ſe nebſt der gerichtlichen Arzneikunde darüber lehren, und der Lehrer der Chirurgie blieb bey der Lehre von Wunden ſtehen, die chirurgiſch und gerichtlich mußte verhandelt werden. Von der Chymie war mehr als zu viel geſprochen worden, da ich wegen der Officinalpräparate und Naturalien hatte Rede ſtehen müſſen. Während ich durch den botaniſchen Pavian ennuyirt wurde, ließſen ſich die übrigen Beywohner der Prüfung belieben, eine Wildpretpaſtete und eine Himbeertorte auf meine Koſten zu verzehren, wobey es ſich deutlich zu Tage legte, daß ihnen das Kapitel von den Segmenten der Cirkel in der Geometrie ſehr geläufig war. Einige Flaſchen Rheinwein gaben zugleich Anlaß, daß ihnen das ſtudentiſche: infunde nequam! eine ſehr angenehme Loſung wurde. Hatte ſich der botaniſche Profeſſor in ſeiner Prüfung, wie eine Meerkatze betragen, ſo that er es noch zehnmal mehr am Recreationstiſche. Sein Mund erweiterte ſich, daß es ſchien er ſey der Schlund eines feuerſpeyenden Berges, nur mit dem Unterſchiede, daß ſo wie aus dieſem Steine herausfliegen und Lava herausſtrömt, in dieſen die Paſtetendeckel nebſt Zugehör einflogen, und der Rheinwein hinabſtrömte. Man hätte glauben ſollen, der theure Mann habe acht Tage gefaſtet. Nachdem dieſer ins afotiſche fallende Auftritt vorüber war, entfernten ſich die Herren, mit dem Bedeuten, ich könne nun auch eſſen und trinken. Für ſein Geld, dacht' ich, kann man dies freylich niemanden wehren, allein der Eintritt der Pedellen ins Zimmer belehrte mich, daß dieſe auch Luſt hatten, ſich von dem zu ſättigen, was die Facultät (welcher ich eine Indigeſtion prophezeyhte, die aber doch nicht erfolgte,) auf dem Tiſche gelaſſen hatte. Und da wir es für unanſtändig hielten mit einem Pedellen zu eſſen und zu trinken, indem uns dieſe Art Leute um nicht viel beſſer ſchien, als ein Waſenmeiſter, ſo überließſen wir dieſer Valetaille die übriggebliebenen Brocken und Reſte von Rheinwein, ohne was davon zu berühren, und weideten unſre Augen an dem Anblicke, den dieſer Leute Fertigkeit im Eſſen und Trinken gewährte. Denn ſie übertrafen in beyden die Facultät ſo, wie ein Virtuoſe den Dilettanten. Nach einer halben Stunde ward ich ins Zimmer des kranken Seniors der Facultät gerufen, in deſſen Hauſe das Examen vor ſich gegangen war. Der Beſcheid fiel dahin aus, daß die Facultät im Ganzen über meine Fähigkeiten zur Promotion nichts einzuwenden habe, doch fänden ſich Lücken in meiner Wiſſenſchaft, deren Ausfüllung durch fleißiges Studiren mir ernſtlich zu empfehlen ſey. Hierdurch beleidigt gab ich zur Antwort: Daß ich ſehr für ertheilte Reſolution dankte, der Befehl noch ferner zu ſtudiren ſey aber ganz überflüßig, indem ich mir ihn ſchon ſelbſt, und zwar auf Lebenszeit gegeben hätte. Und hiermit entließ man mich in Gnaden.

Bey den meiſten Prüfungen mag es nicht beſſer gehen, als bey dieſer, wenn ſich der Kandidat nicht durch den Weg der mittelbaren Beſtechung zu glimpflichen Examinatoren verhilft. Ueberhaupt erhellet aus der ganzen Ge-

Geſchichtserzählung, daß nur der erſte und die lezten von allen dabey geweſenen Examinatoren den rechten Weg gegangen ſind, der Mann mit dem botaniſchen Querſacke aber einen überaus krummen einſchlug. Auch kann man ſich daraus abſtrahiren, wie es zugehen mußte, wenn vor Zeiten ein Kandidat vom ſeligen Hamberger examinirt wurde. Da dieſes Gözen ganze Spectabilität in aufgethürmten Gerippen von Definitionen, Scholien, Theoremen, Corollarien, Demonſtrationen und Diſtinctionen beſtund, wovon neun Zehntheile falſch, oder unfruchtbar an Folgerungen für wahre Theorie und Praxis waren, wie ſich ſolches aus der Sündfluth von Diſſertationen beweißt, womit er das Publicum überſchwemmt hat; ſo mußte fürwahr einem Kandidaten der nicht auswendig lernen konnte, bange werden, wie er dabey zurecht käme. Ueberhaupt wird ein vom Gedächtnißgelehrſamkeit überfüllter Polyhiſtor, wie unſer oft erwähnter Botaniſte, und ein jatromathematiſcher Drathſpinner, wie Hamberger und ſeine Nachbeter, die bey weitem noch nicht ausgeſtorben ſind, allemal einen ſchlechten Examinator abgeben müſſen. Dieſe Herren gehen ſchlechterdings bey Kandidatenprüfungen auf nichts, worauf dabey geſehen werden ſoll. Ob ſie es nicht wiſſen, oder nicht wiſſen wollen, getrauen wir uns nicht, zu entſcheiden. Unſerer Meynung nach iſt das wichtigſte, worauf bey einer Prüfung zu achten iſt, zu erforſchen ob der Kandidat einen fähigen oder einen dummen Kopf habe. Hat er jenen, ſo wird man ihn ſchwerlich ſo unwiſſend finden können, daß ihm gewehrt werden müßte, den Catheder zu beſteigen. Denn man wird an ihm Deutlichkeit in den Begriffen, Beurtheilungskraft in ſtreitigen Lehrſätzen, und Neigung ſelbſt zu denken, und nicht blos nachzubeten, entdecken, und dieſe Eigenſchaften des Verſtandes geben die gegründete Hofnung zu einem dauerhaften Gebäude, welches auf den Grund der auf hohen Schulen erworbenen Kenntniſſe ſich aufführen läßt. Iſt aber dies nicht der Fall, ſo iſt entweder der Kandidat ein bloßer Gedächtnißgelehrter, und wird unter dieſen Umſtänden immer noch brauchbar ſeyn, wenn anders die Lehrer Sorge getragen haben, daß ſein Gedächtniß nicht mit Irrthümern und unnützen Kenntniſſen gefüllt worden iſt. Mag er aber auch nicht einmal den Namen eines Gedächtnißgelehrten verdienen, warum wird er nicht geradezu abgewieſen?

Um zu wiſſen, welcher von dieſen Fällen ſtatt findet, muß bei der Prüfung eine von der gewöhnlichen ganz abgehende Methode befolgt werden. Der Prüfende muß zuweilen dem Antwortenden widerſprechen, auch wenn letzter Recht hat, um zu hören, mit welchen Gründen er ſeine Meinung beweiſen und vertheidigen wird. Er muß, wenn auch ſchon der Kandidat die Meinungen von Schriftſtellern und mündlichen Lehrern, deutlich und gründlich vorgetragen hat, ſich nicht begnügen, dies alles nur angehört zu haben, ſondern auch begierig ſeyn zu wiſſen, was etwa der Kandidat hieran auszuſetzen finden möchte. Zuweilen muß er

ſich auch ſtellen, letztern nicht gefaßt zu haben, um ihn dadurch zu nöthigen, das geſagte in andern Ausdrücken vorzutragen, damit man wiſſen könne, ob er etwas dabei denkt, oder nicht. Irrthümer, welche blos die Gedächtnisgelehrſamkeit betreffen, muß der Examinator zwar ahnden, aber nie wichtiger vorſtellen, als ſie an ſich ſelbſt ſind. Und was endlich Kenntniſſe betrifft, wovon der Kandidat ſchwerlich in ſeinem Leben Gebrauch machen wird, nach dieſen muß nie gefragt werden. In dieſem letzten Puncte wird meiſtentheils gröblich von Stadtärzten gefehlt, welche Wundärzte zu examiniren haben, die ſich um die freye Uebung ihrer Kunſt bewerben. Wir erinnern uns an einen ſolchen Stadtarzt, welcher in dieſem Falle aus Heiſters Compendium das Kapitel von den Augenkrankheiten auswendig lernte, und einen Wundarzt darüber examinirte, von dem vorauszuſehen war, daß er dieſen ſchweren Theil ſeiner Kunſt nie zur Ausübung nöthig haben würde. Beſſer hätte er gethan, ihn über die Wunden, die Knochenkrankheiten, die Brüche, die Verrenkungen, die Beinbrüche oder die Geſchwüre zu befragen, da dieſe Gegenſtände der Wundarznei weit nähere Beziehung auf die Praxis auch bei ſolchen Wundärzten haben, die ſich mit chirurgiſchen Operationen nicht beſchäftigen.

Dieſer Stadtarzt handelte hierinn ſo unſchicklich, als Profeſſoren eines theoretiſchen Faches handeln, die von einem Kandidaten verlangen, er ſoll das Fach, worinn ſie lehren, zum Hauptfache gemacht haben. Bei dieſen würde, wie das Sprüchwort ſagt, der Nagel auf den Kopf getroffen werden, wenn man ihnen die Worte der Trilleriſchen Vorrede, zu ſeiner Diſſertation de uespertina morborum exacerbatione vorläſe: neque tamen inuideo, ſi quis per miſellarum canicularum cruorem ac cruciatum, aut radicularum altius latentium operoſas euulſiones, item plantarum umbellas, lamellas et numellas, ut ita dicam, nec non florum ſponſalia, connubia, imo et adulteria et diuortia curioſius indagando, uitam affectet Olympo, ſed neſcio quali, et per has cruentas et laborioſas uias, famam quaerat, aut duraturam longius, aut forſan perituram citius: ego ſane palmam illam, licet adhuc dubiam, haud tamen dubiam illis reddere conabor. Praeſertim, quum de uero ac neceſſario Anatomes et Botanices ſtudio et uſu, quem ultro agnoſco et impenſe laudo, mihi hic quidem nequaquam ſit ſermo, quin potius de utriusque ſtudio nimis ſubtili, inani, atque hinc curioſo magis, quam fructuoſo, quod proinde cum multis aliis praeſtantiſſimis medicis, merito reprehendo, et omnino uilipendo (opp. Vol III. p. 186.)

Noch iſt hier ein ſchicklicher Ort von den bullirten Aerzten (doctores bullati) oder ſolchen zu reden, die ſich mediciniſche Rechte und Freiheiten anmaſſen, ohne die gehörigen Prüfungen überſtanden zu haben. Wir rücken ein, was uns **Weber** aus ſeiner Handſchrift des zweiten Bandes von ſeiner Ueberſetzung der Vorleſungen Hallers über die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft hievon mitgetheilt hat. „Ohnedem

„ſan-

„fangen ſie an, immer ſeltener „zu werden, und es iſt zur Ehre „des menſchlichen Verſtandes zu „wünſchen und zu hoffen, es wer„de dieſe Art von Doctorfabrick „dereinſt völlig eingehen. Das „Recht, die Doctorwürde zu er„theilen, in deſſen Beſitze die ſo„genannten Pfalzgrafen ſtehen, „iſt im Grunde nichts mehr oder „weniger, als ein eingeſchlichener „Misbrauch. Die Würde eines „Pfalzgrafen (Comes Palatinus) „iſt eigentlich aus Conſtantino„pel herzuleiten, wo zur Zeit des „griechiſchen Kaiſerthums dieſer „Titel von Männern geführt „wurde, deren Ehrenſtelle am „Hofe der Nachfolger Conſtan„tins des Großen mit dem über„einkam, was im Deutſchen ein „Hofmarſchall genannt wird. Un„ter den deutſchen Pfalzgrafen „ſind allein die in den Fürſten„ſtand erhobenen Grafen von „Schwarzburg Perſonen von ho„hem Range, und beſitzen auch „als ein Zeichen einer ihren Vor„fahren erwieſenen kaiſerlichen „Gnade das Privilegium, andern „die Fähigkeiten zu ertheilen, Do„ctoren zu ſchaffen, und unrecht„mäſſige Kinder rechtmäßig zu „machen.*) Die kaiſerliche Ver„ordnung über dieſe Freiheit der „Pfalzgrafen weißt dahin, nie„manden die Doctorwürde durch „das ausgefertigte Diplom zu er„theilen, der nicht zum wenigſten „von drei graduirten Aerzten gün„ſtige Zeugniſſe ſeiner Fähigkeit „beizubringen vermöchte. Schon „ſeit mehr denn ſiebenzig Jah„ren**) ſind alle deutſchen hohen „Schulen darinn mit einander „übereingekommen, daß ſie alle „bullirten Doctoren als ungültig „zu verwerfen, ihnen keinen Gra„dus zu geſtatten, keine Praxis „zu erlauben, und keine Gutach„ten und andre Aufſätze als gül„tig anzuſehen hätten; ja ſogar „einen Studenten oder Candida„ten der Medicin höher zu hal„ten befugt ſeyen, als derglei„chen diplomatiſche Doctoren. „Der Streit eines Pfalzgrafen, „mit Namen Riſt, welcher, wenn „ich mich nicht irre, als Prediger „ſich im Anhaltiſchen befand, und „der mediciniſchen Facultät zu „Leipzig, verdient, obſchon er „eine Begebenheit aus dem vo„rigen Jahrhundert iſt, bei die„ſer Gelegenheit erwähnt zu wer„den. Gedachter Pfalzgraf er„hub einen Branteweinbrenner „zum Doctor der Arzneikunſt, „und veranlaßte hiedurch eine „Uneinigkeit zwiſchen der Facul„tät zu Leipzig eines theils, und „andern theils ihm und gedachtem „Deſtillanten. Der Ausgang der „Sache war, wie es die Leipziger „Facultät für ſich wünſchen konn„te, und die Akademien wurden

„von

*) Es iſt nicht zu vergeſſen, daß der ſelige Herr von Haller dies zu Göttingen 1751. lehrte und ſchrieb. In wie weit ſeine Lehre nach den ſeit dem verfloſſenen etlichen zwanzig bis dreiſſig Jahren eine Anwendung auf die jeztregierenden Fürſten von Schwarzburg fähig ſey, und ob dieſe noch von dem ihren Anherrn ertheilten kaiſerlichen Privilegium Gebrauch machen, iſt mir wenigſtens unbekannt.
Weber.

**) Folglich jezo hundert Jahren, wenn man auf die Zeit Rückſicht nimmt, worinn Haller ſchrieb, und worinn er überſezt herausgegeben wird.

„von der Verbindlichkeit losge„ſprochen, einen bullirten Arzt „für rechtmäßig anzuſehen.

„Auch in England giebt es „Bullenärzte, allein ſie unter„ſcheiden ſich von den deutſchen „dadurch, daß ihnen die hierzu „privilegirte Univerſität Oxford „oder Cambridge, ohne vorläu„figes Examen und ſonſtige Pro„ben, ihre Würde in Beiſeyn des „Königs oder bei Gelegenheit an„derer großen Feierlichkeiten, er„theilt. Allein dies geſchieht äuſ„ſerſt ſelten. Unter denen, welche „auf dieſe Weiſe in England die „Doctorwürde erhalten haben, „nennt man einen Herzog von „**Richmond** und einen von „**Montague**.

„Auch Italien ſchaft ſich bul„lirte Aerzte. Der erſte päbſt„liche Leibarzt beſitzt gleichfalls „das Privilegium Doctordiplome „zu ertheilen, die zu allen Rech„ten und Freiheiten eines gra„duirten Arztes im Kirchenſtaa„te verhelfen. Ein längſt ver„ſtorbener Churbaieriſcher Leib„arzt ſuchte ein ähnliches Recht „zu üben. Die Facultät zu In„golſtadt entzweite ſich mit ihm „hierüber, und vermochte es da„hin zu bringen, daß die auf ge„dachte Weiſe creirten Doctoren „ihre Würde nicht ohne vorläufige „Prüfung erhalten konnten. Man „veränderte bei dieſer Gelegen„heit die Benennung des Exa„mens in den Namen einer **Con„ferenz**.

„Von dem verſtorbenen van „Swieten iſt es bekannt, daß „er zuweilen die Doctorwürde „um funfzig Gulden verkauft „hat. *)

Exanaſtomoſis. (ἐξαναστομωσις.) Die **Erweiterung der Mündung eines Gefäßes.**

Folglich iſt dies Wort in gewiſſem Sinne eins mit dem oben S. 149. 150. abgehandelten Anaſtomoſis.

Exania.

So viel, als Archoptoma oder prolapſus inteſtini recti, oder Ani procidentia. (*Sagar* ut ſ. pag. 9.)

Exanthema. (ἐξανθημα.) **Der Ausſchlag.**

Efflorescentia iſt ein bekanntes Homonymon davon, wie auch Eruptio, wovon bereits oben das nöthige angebracht worden. Junker **Ziegler** von Schafhauſen, der in der Welt durch ſeine oben im Artickel Eryſipelas und allegirte Probeſchrift, und in Schafhauſen ſelbſt durch ſeine über den Republikanerſtolz weit erhabene Höflichkeit und Gefälligkeit gegen Fremde rühmlich bekannt iſt, hat eine Eintheilung derjenigen, welche mit Fiebern ſich zu verbinden pflegen, die uns, weil ſie obſchon nicht vollſtändig, dennoch ſehr faſſlich und einfach iſt, wohl genug gefällt, um ſie mit ſeinen eigenen Worten hier vorzutra-

*) Der Ueberſetzer kann ſich hierüber mit Vorweiſung ſeines Originals legitimiren. Vielleicht dient zur Entſchuldigung dieſes in ſo viel andern Stücken verehrungswürdigen Greiſes, daß bis in das jeztlaufende Jahr 1783. ſein Beiſpiel in und auſſer Deutſchland nicht ohne Nachahmung geblieben iſt.

Weber.

zutragen. (l. cit. §. 2) Eas itaque *febres* dicimus *exanthematicas*, in quibus efflorescentiae, maculae nempe uel tubercula in ſuperficie cutis inſtar ſymptomaticae affectionis apparent. Ratione habitus externi haec differentia in his exanthematibus obſeruatur, quod alia ſuperficiem cutis colore tantum praeternaturali inficiant, alia autem praeter colorem iſtum ſimul extra ſuperficiem cutis promineant, et papulas uel puſtulas forment. Illa *Maculae* uocantur, haec *Tubercula*. Ad priores pertinent.

a) *Scarlatinae maculae*, quae rubrae ſunt, primo exiguae, incertae uero magnitudinis, ſenſim autem confluunt, maculasque maiores, uel ruborem unum latiorem efficiunt.

b) *Petechiae*, quae maculae ſunt, illis ex pulicum morſibus fere ſimiles, modo rubrae, modo liuidae, modo nigrae.

c) *Eryſipelas*, quod eſt macula rubri, uel ex rubro flaueſcentis coloris, cum tumore ſuperficiali, diffuſo, ardore et pruritu, nunc maiori nunc minori, ſubinde a parte in partem ſerpens.

Ad tubercula referuntur.

a) *Variolae*, quae ſunt puſtulae paruae rubrae, per faciem et reliquum corpus diſperſae, in ſuppurationem tranſire ſolitae.

b) *Morbilli* ſunt tubercula exigua, perparum extra ſuperficiem cutis prominentia, per totum corpus pariter diſperſa, in ſquamulas furfuraceas abeuntia.

c) Exanthemata *miliaria* ſunt papulae prurientes, ſeminis milii magnitudine, uel rubrae, uel ſero primum pellucido, dein ſubalbo plenae, in pluribus corporis partibus, facie plerumque excepta, erumpentes.

d) *Aphthae* ſunt ulcuſcula exigua, rotunda, ſuperficialia, quae in ore interno effloreſcunt. (Vergl. oben S. 321. 322. die ausführlichere Beſchreibung davon.)

e) Exanthemata *urticata* ſunt tubercula, quae urticarum punctturas referunt, cum pruritu moleſto coniuncta ſunt, et facile recedunt, iterumque prodeunt, donec plane diſpareant.

f) Febris *bulloſa* ea dicitur, in qua ueſiculae pellucidae, magnitudinis avellanae uel paulo maiores, ſero ſublimpido turgidae, absque cutis inflammatione erumpunt.

Die nicht oder ſelten fieberhaften Ausſchläge ſind aber folgende:

1) *Aqvula*. *Vogel* gen. morb. nro. 445. und in unſern Wörterbuch oben S. 379.

2) *Ecbymoma*. ibid. nro. 451. und oben. Wenn dieſe Ergießung unter der Haut blau iſt, heißt ſie bei einigen Pelioma, iſt ſie ſchwarz, Melaſma. Heißt Sugillatio bei Linne nro 230.

3) *Lentigo*. Leberfleck. Sommerfleck.

4) *Stigma*. Ein rother Fleck. Macula coloris coccinei. *Vogel* nro. 457. Das mehrere davon iſt unten anzutreffen.

5) *Vibex*. Die Strieme. Lineae ſanguinicolores ſub cuticula bei Linne nro. 320.

6) *Vitiligo*, Weiſſe auch ſchwarze Raude. Macula foeda, fere ſubaſpera, diſperſa, ſerpens, alba (ἀλφος) aut nigra (μελας) *Vogel* nro. 459.

7) *Leu-*

7) *Leuce.* Haarichte weiſſe Raude.
Alphos in qua albi et lanugini ſimiles pili. *Vogel,* nro. 460.

8) *Cyaſma.*
Macula fuſca in fronte, labiis aut manibus grauidarum. *Vogel* nro. 461.

9) *Lichen,* (*Impetigo.*)
Macula ſubrubra aſpera, dura, ſicca, cum ingenti prurigine. *Vogel* nro. 462.

10) *Seline.* Das Weiſſe auf den Nägeln.
Macula alba in ungue. *Vogel* nro. 463. Der Pöbel hält dieſen Fehler für ein Zeichen glücklicher Leute.

11) *Nebula.* Macula alba in cornea. *Vogel* nro. 464. Heißt im deutſchen ein Blümchen.

12) *Erythema Sauvageſii.* Das Rothlaufen ohne Fieber. S. oben. Iſt vermuthlich bei Sagar nro. 34. Phoenigmus.

13) *Boa.* Hitzblatter. Schwitzblatter. S. oben. S. 877.

14) *Hepatizon.* Honigfleck.
Macula griſea ſubaſpera pruriens bei Linne' nro. 323. Das Jucken unterſcheidet ihn von Lentigo.

15) *Ephelides.*
S. oben unter den Artickel Lentigo.

16) *Naeuus.* Muttermaal.
Macula quaecunque congegenita bei Linne' nro. 318.

17) *Morphaea.* Todtenfleck.
Macula alba depreſſa lata. Linne' nro. 319.

18) *Achores.* S. oben S. 16.

19) *Scabies.* S. unten. Wir wollten lieber Vitiligo und Lichen für Species davon halten.

20) *Varus.* Die Finne.
Puſtulae glandularum ſebacearum rubrae diſperſae, chronicae bei Linne' nro. 269.

21) *Varicella.* Die wilde Pocken.
Da iſt nur ein wenig Fieber beim Ausbruche, welches mit dieſem nachläßt, und ſowohl dadurch, als durch den Mangel der anſteckenden Eigenſchaft, ſind dieſe von den wahren Pocken weſentlich unterſchieden.

22) *Pſydracium.* S. unten.

23) *Lepra.*
Heißt beim Sagar Elephantiaſis, welcher dafür Pſora bei andern Lepra nennt.

24) *Phlycazion.*
Die Blaſe, die auffährt, wenn man ſich gebrannt hat.

45) *Herpes. Serpigo.* S. unten. Was Purpura ſcorbutica oder chronica heißt, iſt nach Vogel eine Species davon.

26) *Bacchia.* S. auf S. 677.

27) *Lippitudo.* Ein Ausſchlag der Augenlieder.
Puſtulae excoriantes palpebrarum margines. Linne' nro. 266.

Den Ausſchlag in und am Munde, welcher das febris pemphigodes characteriſirt, und wovon Ziegler ſchweigt, nennt Vogel Phlyctis. (Nro. 43.) Die Peſtbeulen heiſſen bei Sagar Pemphigus. Das Erythema ferner Phoenigmus. Man könnte noch darüber ſtreiten, ob die Peſt nicht auch unter die exanthematiſchen Fieber gehöre? Vogel und andere rechnen ſie nicht dahin, uns dünkt aber, in Hinſicht auf die Striemen, die Brandflecken, die Peſtblaſen und die mit Veränderung der Farbe auf der Oberfläche verbundenen Peſtbeulen, ſeyen

en ſie allerdings auch dahin zu rechnen.

Wir hoffen übrigens durch unſer geliefertes Verzeichniß dem ausübenden Arzte die Ueberſicht dieſer ganzen Claſſe von Krankheiten zu erleichtern. Viele Gattungen der nicht fieberhaften ſind von einer Beſchaffenheit, daß er nie wird mit der Heilung davon bemüht werden, theils, weil ſie mit der Zeit von ſelbſt zu verſchwinden pflegen, theils auch ohne Beſchwerlichkeit ſich lange dulden laſſen. Inzwiſchen iſt es doch ſchön, wenn er gleichwohl dieſelben mit gelehrten Namen zu nennen weis.

Exarchiatrus. **Ein geweſener Leibarzt.**

Qui Archiatri ſeu Medici Principis comitatus munere defunctus eſt. Vid. *Cod.* Lib. X. tit. 52. L. 6. *de profeſſ.* (Dû Cange w. o. pag. 201.)

Exarthema. (ἐξάρθημα.)

Iſt ſoviel, als das oben S. 113. abgehandelte Amuletum.

Exarthrema. (ἐξάρθρημα.) **totale Verrenkung.**

Wenn nemlich ein Gelenk völlig aus der Gelenkkapſel herausgedreht iſt. S. unten Luxatio.

Exarticulatio.

Iſt die lateiniſche Ueberſetzung des Vorigen, folglich auch mit demſelben gleicher Bedeutung.

Excarnis.

S. Aſarcon oben S. 467.

Excidentia.

S. Luxatio.

Excisio.

S. Eccope und Extirpatio.

Excitantia. **Erweckende Mittel.**

Unter dieſem allgemeinen Namen begreift die Materia Medica verſchiedene Arten von Arzneien und Genesmitteln, deren Wirkung ſich in der Hauptſache gleich, aber dem Grade nach ſehr verſchieden iſt. Erſtlich rechnet ſie hieher alles, was unmittelbar auf die Nerven wirkt, und im Stand iſt, ihre gleichſam entſchlafene Thätigkeit wieder in Gang zu bringen. Darunter gehört:

1) Die Electricität, (S. Electricitas.)

2) Thieriſche heilſame Ausdünſtungen, (S. Beneolentia und Exhalationes.)

3) Ausdünſtungen eines nicht ſchädlichen Theilen imprägnirten Erdreiches.

Davon ſagt **Cranz** in ſ. M. M. T. I. p. 112. ſehr ſchön: inprimis habet aliquid fragrantis terrei, patens ex humo aratro uerſa ſulcus, habet ipſa, poſt meſſem in campis, per ſicca ſtramina, tanquam noua exhalantia uaſa perſpirans terra, habet id eadem ſemper ex decidua pluuia madefacta; hoc uero fragrans ex ſuo ſinu non ex uegetabilibus exſuccis nunc imbre refectis et exhalantibus, mutuatur (*Reaumurii* experimentis M. de l'Ac. des Sciences 1730.) licet non eam inficias, uegetabilium exhalationes, putris crudae terrae exhalationibus iungi poſſe ſicque aerem gratiorem reddi et obſeruari.

4) Ausdünſtungen unſchädlicher Pflanzen.

5) Alle

5) Alle Mittel die oben S. 123. u. f. unter der Rubrik Analeptica ſtehen.

6) Alle ſchärfer ſtimulirende Mittel. (S. unten ſtimulantia.)

Die bei nervenkranken Subjecten erforderlichen Cautelen beim Gebrauche dieſer Mittel wollen wir ſchließlich aus dem dritten Bande der Weberiſchen Ueberſetzung von Tiſſots Werk über die Nerven ausziehen. „Die „Heilanzeige ſcheint in Nerven„zufällen weniger auf flüchtige „und ſtimulirende, als auf bloße „toniſche Mittel zu verweiſen, „unter welche letztere man ſie je„doch zählen könnte, weil ihre „Würkung auf eine verſtärkte „Thätigkeit hinausläuft, und ſie „ſich von den toniſchen Mitteln „nur dadurch unterſcheiden, daß „ſie das durch die Geſchwindig„keit der Würkung erſetzen, was „ihnen an Fortdauer derſelben „abgeht.

„Freilich war es ganz natür„lich, daß man da, wo ſo viel „heftige und unregelmäßige Be„wegungen, ſo viel Wallungen, „Krämpfe, Zuckungen und Hitze „wahrzunehmen ſind, nicht an „den Gebrauch geiſtiger und flüch„tiger Mittel gedachte, hauptſäch„lich, da man ſah, daß etwas ſtar„ke Gerüche, wie der Geruch der „Roſen, der Hyacinthen, der Tu„beroſen, der Lilien, der Vanille, „des Moſchus und Ambra, Kopf„wehe, Schwindel, hyſteriſche An„fälle, auch ſogar Zuckungen bei „ſchwächlichen Perſonen erregten. „Auch haben ſie viele große Aerz„te ſowohl zu riechen als zu trin„ken aufs ſchärfſte verboten. — „— — Wenn man inzwiſchen „den Umſtand bedenkt, daß, wenn „einerſeits die Nervenkrankheiten „durch Spannungen, Zuckungen „und Krämpfe ſich an den Tag „geben, ſie andererſeits auch alle „Zufälle haben, woran ſich der „vollkommenſte Mangel an Wirk„ſamkeit des Körpers erkennen „läßt, als da ſind Verluſt der „Empfindung, Bewegung und „Wärme, ſo iſt auch begreiflich, „warum man ſich oft nicht ent„halten konnte, zu den ſchnell wir„kenden toniſchen Mitteln, oder „welches einerlei iſt, zu geiſtigen „und flüchtigen ſeine Zuflucht zu „nehmen. — — Folglich iſt es „gewis, daß, wenn es Fälle giebt, „worinn dergleichen Mittel ſcha„den, ſie hingegen in andern deſto „nützlicher ſind, und unter letztere „Fälle gehören alle die, worinn „die Schwäche die notoriſche und „erſte Urſache des Uebels iſt. Alle „ſtarkriechenden Sachen müſſen „inzwiſchen mit Mäßigung und „Behutſamkeit gebraucht werden, „und gewöhnlich kann man bei ei„nen ſtark deſtillirten Eſſig, der „äuſſerlich gebraucht wird, alle „übrigen Mittel aus dieſer Claſſe „beinahe völlig entbehren. War „ich genöthigt, dergleichen Dinge „zu verordnen, ſo fand ich, daß „man mit dem flüchtigen Hirſch„hornſalze, oder auch der in rei„nen deſtillirten Waſſer als Vehi„kel beigebrachten geiſtigen Bern„ſteintinctur jederzeit gute Dien„ſte leiſtete. — — Die Blaſen„pflaſter gehören auch in die Claſ„ſe der reizenden und ſtimuliren„den Mittel. — — Man muß in„zwiſchen doch bei ihren Gebrauch „alle Klugheit und Vorſicht zu „Hülfe nehmen. Sie thun die „vortreflichſten Dienſte, wenn „weder Trockenheit des Tempe„raments noch weſentlich eine „Beweglichkeit des Nervenſy-

ſtems

„ſtems vorhanden ſind, iſt aber „die Nervenſchwäche im ganzen „Körper, ſo ſchaden ſie ungemein, „vorzüglich, wenn die Haut auſ„ſerordentlich empfindlich iſt.„ —

Auch die Muſik gehört in dieſe Claſſe von Mitteln, und iſt darüber die Weberiſche Abhandlung und ein eigener Artickel unſers Wörterbuches nachzuſehen.

Excoriatura. **Ablederung. Hautloſigkeit.** So nennen die zwei barbariſchen Wortfabrikanten **Linne'** und **Kerſtens** (Gen. morb. nro. 246.) was andre *Excoriatio* und **Abgang der Haut** nennen. Eine ſchlimme Folge dieſes Uebels iſt oben S. 603. zu leſen.

Excrementum. (Διαχωρημα. Περιττωμα.) **Ein Auswurf, Quark, Excrement.**

Darunter verſteht man im engern Sinne den Stuhlgang, in weitern den Harn, Schweis, Auswurf durch den Mund, Unrath aus den Ohren, mit einem Worte alles, was aus dem Körper gehen muß, weil ſein Aufenthalt darinne demſelben ſchädlich zu werden drohet, und ihm nichts nützen kann.

Excretio. (Διαφορησις.) **Die Ausführung, Ausleerung.**

Ein Wort deſſen ſich der Phyſiologe und Pathologe, aber jeder in dem ſeiner Wiſſenſchaft eigenen Sinne bedienen; der eine ſpricht von der excretio naturalis, der andre von der excretio morboſa.

Excutia. **Die Magenbürſte.**

Eine gewöhnliche Bürſte von Schweinsborſten an einem langen und beugſamen Drathe, deren man ſich vorzeiten bediente, um damit zum Erbrechen zu reizen. Heut zu Tage iſt ſie beinahe auſſer Gebrauch, den einzigen Fall ausgenommen, daß man ſolche, die durch Gift angegriffen ſind, damit zum Brechen reizt, wenn das Vermögen zu ſchlucken bei ihnen verſchwunden iſt, und ihnen alſo keine Brechmittel können beigebracht werden. „Oft „aber (ſpricht **Henſler** w. o. „§. 64.) iſt das Uebel ſo weit ge„diehen, daß man die Haupthül„fe durch Brechmittel und Wein„eſſig nicht geben kann, weil Er„ſchlaffung oder Krämpfe das Ver„mögen zu ſchlucken gehemmt ha„ben. Hier muß man in der Eil „ein Bündel ſteife Schweinshaa„re aus einer Bürſte, die vorher „ſcharf gebunden ſind, unter dem „Bande abſchneiden, und nach„dem es an ein Stäbchen gebun„den worden, den Schlund damit „reizen; auch verſuchen ob man „nicht mit einer Sprütze etwas „tief in den Schlund fahren und „aufgelöſten Brechweinſtein ein„ſprützen könne. u. ſ. w.„

Exegeſis. (Εξηγησις.) **Die Auslegung.**

Dieſe iſt kein Monopolium der Geiſtlichen und Rechtsgelehrten, ſondern ſteht gleichfalls den Aerzten zu, ſowohl in ſofern ſie eigentlich Aerzte ſind, als auch unter die Naturforſcher müſſen gerechnet werden. Auf dieſe Art wird nemlich durch die Bearbeitung der gerichtlichen Arzneikunde der Arzt der wahre und einzige Ausleger ſehr vieler Geſetze, auch der Verbeſſerer, wenn die geſetzgebende Gewalt in den Händen eines Weiſen iſt, welcher ſich

Vorſchläge zu Verbeſſerungen ſowohl gefallen läßt, als auch von ſelbſt dergleichen verlangt. Und nach eben der Weiſe wird der Arzt in tauſend Fällen gleichfalls der beſte Ausleger der heiligen Schrift, welche, wenn ſchon ihre Beſtimmung nicht iſt, uns phyſiſche und mediciniſche Kenntniſſe beizubringen, dennoch ſehr vieles enthält, welches nur aus Naturkunde und Arzneiwiſſenſchaft in ſein gehöriges Licht geſetzt werden kann. Damit wollen wir eben nicht ſagen, das hohe Lied Salomonis, (welches wir mit Claudius Meneſtrier und einigen andern nicht ohne Wahrſcheinlichkeit für nichts weiter als ein Gedicht halten, dergleichen es viele in der Welt giebt, und ihm unter den canoniſchen Büchern Platz zu vergönnen, billig Bedenken tragen,) mit Hülfe der Scheidekunſt müſſe ausgelegt werden, damit ein Recept zum Goldmachen herauskomme. So wenig, als wir glauben, daß phyſikaliſche Kenntniſſe müſſen zu Hülfe genommen werden, um die vor lauter morgenländiſcher Erhabenheit, Anſpielungen auf den Zuſtand der erſten Kirche, und poetiſchen Schwung hie und da ins Unverſtändliche fallende Apokalypſe verſtändlicher zu machen, deren Vorträge da, wo ſie dogmatiſch ſind, gewiß der erforderlichen Deutlichkeit nicht entbehren, aber da, wo ſie ſich allzuſehr in das Dichteriſche verlieren, mit einer Dunkelheit umhüllet ſind, an welcher vielleicht die ſehr große Ferne unſers Zeitalters von demjenigen, worinn der Verfaſſer derſelben ſchrieb, am meiſten Schuld iſt. Nein, ſondern wir ſind überzeugt, daß dasjenige was Naturgeſchichte und Krankheitslehre angeht, auch wenn es in der heiligen Schrift ſich findet, nicht aus den unlautern Pfützen der Rabbinen, Scholaſtiker und Mönche ſondern aus der hellern Quelle beider, auch mit den neueſten Entdeckungen bereicherter Wiſſenſchaften zu erläutern iſt, und deswegen die Schriftgelehrten an dem Verfahren vom Ritter Michälis in Göttingen ein Beiſpiel zur Nachahmung nehmen ſollten, welcher ſowohl bei ſeiner Ueberſetzung des alten Teſtaments, als auch der Ausarbeitung ſeines Buches über die moſaiſche Jurisprudenz, von der Arzneikunde als Hülfswiſſenſchaft allenthalben, wo es nöthig war, Gebrauch zu machen wußte. So wie wir im Gegentheil den Aerzten die Schriften eben dieſes Ritters, die von Don Calmet (von bibliſchen Krankheiten) von Lindinger (oben im Artickel Daemoniacus allegirt,) von Mead (Medica ſacra) von Niebuhr und ſeinem Gefährten, und einige Aufſätze von Triller, Baldinger und Gruner, nebſt denen die oben im Artickel Daemon genannt ſind, empfehlen, wenn ſie ihre Bibel mit etwas mehr als gemeiner Laieneinſicht verſtehen wollen. Und das iſt doch wohl zu glauben, daß die Herrn Aerzte auch die Bibel leſen? und leſen ſollen?

Exfoliatiuus. Was zur Abblätterung der Knochen dient.

Fiſtula exfoliatiua, oder *tuyau exfoliatif* iſt ein Inſtrument, welches der Hauptſache nach mit dem gekrönten Trepan übereinkömmt, aber ſtatt des in der Runde herum bohrenden Bohrers einen ſolchen hat, der nicht allein an der Seite, ſondern auch mit der aufli-

liegenden Fläche den Knochen ablöſet. Die Figur iſt in den Planches de l'Encyclop. zur Wundarznei Pl. 16. fig. 4.

Exhalatio. **Ausdünſtende Materie. Ausdünſtung.** (*Exhalaiſon*) (Αναθυμιασις.)

Wir wählen dieſe Ueberſetzung des Wortes, nach Anleitung Hr. Doctor **Radelbachs** zu Leipzig, welcher davon ſchon vor vierzehn Jahren, gründlich und ſchön genug in zwei Diſſertationen ſchrieb, um von uns zum Leitfaden im Vortrage genommen zu werden. (De exhalationibus naturalibus Diſſ. I. Lipſ. 1767. Diſſ. II. ibid. eodam anno, die eine zur Erhaltung des Baccalaureats, und die andere zur Erhaltung der Doctorwürde.) Die practiſche Arzneikunde muß ſich dieſe Lehre aus der Phyſik, Chymie und Phyſiologie borgen, weil ſie für die Theorie der Anſteckung, für das diätetiſche Verhalten in kranken und geſunden Tagen, für mediciniſche Polizei oder obrigkeitliche Geſundheitspflege, und für die Theorie der Wirkung der electriſchen, magnetiſchen, und anderer feinen aus- und einſtrömenden Materien von unendlicher Wichtigkeit iſt. Was der Fleis neuerer Naturforſcher nach Herrn **Radelbach** in dieſem Fache geleiſtet hat, ſoll am Ende dieſes Artickels, in ſo ferne uns möglich war, uns Kenntniß davon zu verſchaffen, nicht übergangen werden; zuvor aber werden wir uns der analytiſchen Methode bedienen um dieſe Materie phyſiſch und pathologiſch abzuhandeln; und dies um ſo mehr, weil wir nicht, wie Hr. **Radelbach**, unſern Vortrag zu theilen genöthigt ſind, welcher um deswillen die ſynthetiſche Methode wählte, auch ſeiner Abſicht nach blos beim phyſiſchen allein ſtehen blieb.

Was iſt das Aushauchen, Ausſchwitzen, Ausdünſten, Ausſtrömen? Uns dünkt, manche phyſiſche Compendien treiben die Subtilität im Diſtinguiren zu weit, wenn ſie dieſe Dinge nicht für einerlei halten. Denn es iſt eine unnöthige Vervielfältigung der Terminologie, wenn man jedem dieſer Worte einen beſondern Sinn zuzuſchreiben ſucht. Im Grunde iſt das, was damit angedeutet wird, eins von den feinern, aber anhaltend fortwirkenden Mitteln, welches der Urheber der Natur geordnet hat, um im Univerſum die Tendenz zu Decompoſition und Palingeneſie befriedigen zu laſſen, wodurch ſich alles, was zur Körperwelt zu rechnen iſt, von andern geſchaffenen Weſen höherer Art, weſentlich unterſcheidet, zu deren Kenntniß uns nur die Offenbarung mit einem zwar matten, aber nach der Schwäche ſterblicher Augen ſich richtenden Lichte vorleuchtet. Ein Mittel, um es mit andern Worten auszudrücken, wodurch jener Uebergang der drei Naturreiche ineinander unterhalten wird, von welchem ſchon der Artickel Duratio S. 2195. gelegenheitlich geſprochen hat. Denn ſoweit unſre Sinnen, ſowohl ſich ſelbſt überlaſſen, als auch durch Werkzeuge der Kunſt gewafnet, reichen können, werden wir eine Sache gewahr, die den Namen einer Ausdünſtung, eines Ausſtrömens, eines Ausfluſſes, oder ſchlechtdeutſch zu reden eine Emanation, Exhalation, oder Effluviums verdient.

Wir folgen in der Eintheilung dieſer Dinge um ſo mehr der von Hr. Radelbach, weil ſie die faßlichſte iſt, und dieſen großen Umfang von Gegenſtänden gleichwohl ganz unter ſich begreifen kann. Er betrachtet nemlich die Ausdünſtungen aus einem dreifachen Geſichtspuncte:

1) in Anſehung der Form oder Geſtalt, unter welcher ſie aus den Körpern weggehen;
2) nach der verſchiedenen Natur der ausdünſtenden Körper, wovon ſie ein Product ſind;
3) nach der verſchiedenen Natur ihrer ſelbſt, das heißt, ihrer Materie, oder ihres eigenthümlichen und unveränderlichen Characters.

Was erſtlich ihre Form insbeſondre betrifft, ſo kömmt dabei in Anſchlag, ob ſie ſo dünne und und fein ſind, daß ſie eine bleibende Atmoſphäre um den Körper herum ausmachen, aus dem ſie kommen, welche theils den Sinnen fühlbar, theils unfühlbar wird. Zweitens auch, ob ſie ſo dicke, häufig und grob ſind, und ſich in ſolcher Menge aus den ausdünſtenden Körpern losmachen, daß ſie nicht blos einen unmittelbar um dieſelben ſchwebenden kleinen Dunſtkreis bilden, ſondern als ein Rauch, ein Nebel, eine Wolke, ein Dunſt der dickern Art, mit einem Worte, als ein Meteor integrante Theile von der großen Vorrathskammer von Dünſten werden, welche der Dunſtkreis eines ganzen Weltkörpers heiſſet, und von dem ſich nicht ſelten etwas unter jene kleinere oder partikulare Dunſtkreiſe zu miſchen pflegt.

Was zweitens die Ausdünſtungen nach der verſchiedenen Natur des ausdünſtenden Körpers modificirt, beruht hauptſächlich darauf, aus welchem von den drei ſogenannten Naturreichen die ausdünſtende Materie eigentlich herkömmt. Die Ausdünſtung der Mineralien iſt von der Ausdünſtung der Pflanzen und thieriſchen Körper ſo weſentlich unterſchieden, als die letztern unter ſich ſelbſt, und dieſe drei Hauptclaſſen laſſen hinwiederum beinahe ſo viel Unterabtheilungen zu, als es in dieſen drei Reichen Hauptgattungen von Körpern giebt. Woher es denn auch kömmt, daß der Geruch, er ſey auch ſo fein als er wolle, niemals ein zureichendes Hülfsmittel iſt, alle Ausdünſtungen kennen zu lernen, daß auch andre Sinnen dazu bei weitem nicht hinlänglich ſind, und daß die meiſten Ausdünſtungen nur unter gewiſſen Umſtänden oder Bedingungen ſich ſinnlich machen laſſen. Die Electricität und der Magnetiſmus können hier zum Beiſpiel aufgeſtellt werden. Von ſehr wenigen Körpern iſt es noch ein Problem, ob ſie ausdünſten oder nicht? von den allermeiſten hingegen die ausgemachteſte Sache, denn es bedarf z. B. nur eines Nebenumſtandes, um da die Ausdünſtung zu zeigen, wo ſie zuvor nicht vermuthet wurde. So bedarf es beim Glaſe, bei harten Steinen, bei Metallen u. d. gl. nur des Reibens, um ihre Fähigkeit, auszudünſten, ſinnlich darzuſtellen. Manche Ausdünſtungen ſind dem Sinne des Geſichts und Geruches zugleich fühlbar, und dieſe nennen wir, nach dem Vorgange von Herrn Radelbach, phoſphoreſcirend.

Was drittens die Materie ſelbſt, welche ausdünſtet, anlangt, ſo iſt ihre Natur durch die Nebenumſtände, unter welchen ſie vom ausdünſtenden Körper losgeriſſen und wegzudünſten genöthigt wird, ſehr genau modificirt. Wie deutlich richtet ſich nicht z. B. ein Wind, welcher dem After mit oder ohne Knall entfährt, nach dem, was in den Körper gelangt iſt, und durch denſelben ſo bearbeitet worden, daß es nunmehr einen Beſtandtheil von jener Blähung ausmacht? Ein Freund von uns hatte ſich einsmals in verfälſchten Champagner berauſcht, welcher übermäſſig geſchwefelt war. Er brach den Ueberfluß des genommenen Getränkes weg, und ſiehe, der Dampf, welcher aus dem erbrochenen Unrath aufſtieg, entzündete ſich an dem in ſeinen Umkreis gebrachten Lichte, und gab bei der Deflagration durch Schwefelgeſtank ſeine ſchweflichte Natur zu erkennen. Die Excrementen eines Kindes, welches Moſchus eingenommen hat, ließen ſich füglich in Balſamsbüchsgen aufbewahren, und ſtatt des Moſchus ſelbſt zum Riechen gebrauchen. Daß der eingenommene Campher dem Schweiſſe des Kranken ſeinen eigenthümlichen Geruch benimmt, und einen Campphergeruch mittheilt, iſt eine bekannte Sache. Je nachdem nun die Natur der ausdünſtenden Materie einem oder dem andern Sinne deutlicher zu empfinden iſt, werden auch die Ausdünſtungen ſelbſt verſchieden claſſificirt: Daher giebt es:

1) riechbare, und zwar machen dieſe bei weitem die gröſſere Zahl aus;
2) ſichtbare, und dieſe ſind:
   a) entweder leuchtend, z. B. die electriſchen und phoſphoriſchen im Dunkeln,
   b) oder blos mehr oder minder durchſichtig, z. B. die Nebel, der Rauch u. ſ. w.
3) blos fühlbare, ohne zu riechen oder zu leuchten, wie z. B. der Magnetiſmus, der ſich blos durch ihm eigenthümliche Erſcheinungen verräth;
4) ſolche, die ſich mehrern Sinnen zugleich, aber auf eine denſelben ſchädliche Art offenbaren. Hieher gehören alle giftige, betäubende, auch tödliche Ausdünſtungen von einigen Mineralien, Pflanzen, und in die Verweſung übergehenden Thierkörpern, wie auch die ſchädlichen Ausdünſtungen einiger lebenden Thiere;
5) ſolche, die zu empfinden unſere Sinnen zu grob oder zu ſtumpf ſind, und deren Gegenwart blos aus Wirkungen, die durch ſie zu Stande kommen, erkannt wird. Von dieſer Art ſind die meiſten anſteckenden Krankheitsmaterien, deren Gegenwart erſt durch den Ausbruch einer beſtimmten Krankheit ſich zu erkennen giebt, und deren Beſtandtheile zu unterſuchen der Kunſt, ihrer ungemeinen Flüchtigkeit und Subtilität wegen, ſchlechterdings nicht möglich iſt.

An allen Ausdünſtungen muß man vorzüglich die weſentlichen Eigenſchaften von den zufälligen unterſcheiden. Jene ſind unveränderlich, dieſe nicht. Obſchon die hier und da aufgeſtellten Beyſpiele dieſes erläutern, wollen wir

 uns

uns doch, um es noch deutlicher zu machen, eine Stelle aus dem zweyten §. der zweyten Kadelbachiſchen Diſſertation zu gleicher Abſicht erlauben. Quodlibet corpus ſuas habere exhalationes, de quibus non licet ambigi, exempla docent. Quae itaque halituum forma ſecedunt particulae, ad ea ipſa corpora pertinent, quae eas dimittunt, et ante ſeceſſum, eorum fuerant pars aliqua conſtituens. Neceſſe igitur eſt, ut halitus uel integram uel ex parte referant exhalantis corporis naturam, nec fieri poteſt, ut ex corpore aliquo halitus egrediantur, qui prorſus contrarii ſint illius naturae. Halitus quidem plures, quod excrementitii liquores cenſentur, uideri poſſent ideo ab iis eiici, quod parum congruerent cum aliquo corpore eique aduerſi eſſent: attamen, quamquam id negare nequimus, noſtra ſententia inde non conuellitur. Diuerſitas, quae forte inter utraque obſeruatur, tam exigua eſt, ut, ſi cum aliis comparetur, diſpareat. Nec morboſae excretiones, per perſpirationem e corpore exploſae, ita a reliquis humoribus ſunt alienae, ut toto genere contrariae poſſint dici. Ex corporibus animalibus nunquam ſulphurei aſcendunt halitus, quos non nulla mineralia fundunt. Humor, qui ex plantis exhalantibus colligitur, longe alius eſt, quam liquor ex perſpiratione humana collectus. Exhalans igitur quodcumque, dum halitus emittit, ſuae maſſae ſubſtantiales perdit particulas, ipſi tantummodo proprias, et omnes halitus quicquam de natura corporis exhalantis conſeruant. Nonnulla etiam corpora halitibus ſuis integram ſuam tribuunt naturam, uel ut rectius rem exprimamus, integra in halitus poſſunt redigi, ut minima halitus particula reliqui corporis quaſi compendium exhibeat. Minimos halitus, ex aqua aufugientes, ueram aquam eſſe, capti collectique uapores comprobant. — — Haec itaque halituum indoles, quum oſtendat, ex quibus effluxerint corporibus, primum in eo eſt argumentum, cur iis tribuamus conſtantiam aliquam. Haec uero non ſolum in omnibus corporibus, ſed et in ſingulorum partibus obſeruatur, quae interim ſe accommodat cauſſis, a quibus exhalationes excitantur, ut adeo in ipſis uariationibus quaedam deprehendatur perpetuitas et conſtantia. Praeter hanc uero latet in iis alia, quae, ſi ſpectes ad earum commodum uel incommodum, longe maioris eſſe uidetur momenti. Non ſolum enim halitus corporum, unde exiere, naturam referunt, ſed, quod magis mireris, diu quoque immutatam retinent. Nec aer quidem impreſſam hanc indolem cito mutat uel delet. Id plurimis exemplis facile euinci poteſt. E magna papyracearum chartarum copia, uno ambrae grano infecta odorem ne quadraginta annorum ſpatium potuit delere. (teſte cl. *Hallero* Elem. Phyſiol. T. V. p. 157. Edit. Lauſannenſ. in 4to.) E corporibus peſte afflictis, qui expelluntur halitus, diu in uariis utenſilibus latere et quieſcere poſſunt, omni conſeruata ui, quam a morboſo corpore acceperant, et poſt plures demum annos iis rebus, quibus adhaerent, ad loca longe diſiuncta et ſaepe trans mare, ſub uariis tempeſtatum uiciſſitudinibus portatis, uiribus

ribus quaſi integris omnem exſerunt ſaeuitiem, quam exſerebant recenter emiſſi. — Hac in re omnis latet contagii ratio, quod certe nullum eſſet, ſi aer polleret facultate halituum naturam cito inuertendi. Non omnem ei denego uim halituum mutandorum; ob magnam enim eorum copiam quum nunquam purus ſit, ſed pluribus particulis repletus, facile fieri poteſt, ut uel prorſus contrariae et eiusmodi conueniant, quae ob affinitatem celerrime coeunt, et nouam, priori utrarumque indole prorſus immutata, efficiant mixtionem. Quis neſcit chemicorum catholicon acidum, quo nunquam aer deſtitutus eſt? Fingamus corporum alcaleſcentium uolatilium halitus; non diu hi in illius acidi uicinitate ſuam conſeruare poterunt naturam. Sic ſubtiliora acida cito aquoſae attrahunt particulae. Sed haec mutatio non in qualibet atmoſphaera ſimili fit celeritate; citius in altiori, quam in ea, quae nos ambit; haec enim ſpiſſior eſt ob copioſos halitus, ut inde aliorum miſcela per tempus impediatur; hinc uidemus in noſtra atmoſphaera, quae proxime terram inuoluit, uel partialibus atmoſphaeris uapores et halitus diu naturam ſuam retinere. Foetor ellychnii lente extincti admodum lente diſſipatur, et forte diutius perciperetur, ſi olfactu acutiori eſſemus praediti. Intraui nuper hypocauſtum, neſcius, in illo diu habitaſſe mulierem cancro afflictam, ante duos menſes ibi mortuam, et ſtatim percepto odore ſimili, quem cancroſi aegri ſpirant, an talis adfuiſſet, quaerebam. Nihilo tamen minus aliquoties illud fuerat purgatum. Quae exempla comprobant, diu exhalationes indolem conſeruare poſſe fontis, unde emanauerunt et magnam oſtendere conſtantiam in ea retinenda. Porro etiam apparet, qui e corporibus emittuntur halitus, non mera eſſe effluuia aquea, ſed de quibuſcunque partibus, quae corpus conſtituunt, quicquam abripi. Quamuis quidem nonnullae exhalationes cito odoris ſenſum fugiant, nondum tamen inde de eius mutata uel deleta natura certo conſtat. Aere enim, quum fluidum ſit admodum mobile, eae exhalationes ita quidem dilui et diſſipari poſſunt, ut paucae iſtae moleculae, quae tantummodo ſparſim ad nares noſtras accedunt, odoris ſenſum excitare amplius nequeant, inde tamen is illas immutaſſe dici nequit. Soli diſſipationi minimarum particularum plerumque adſcribi debere, ſi halituum odor uel alia ſigna cito pereant, inde clarum eſt, quod omnia odoramenta longe celerius euaneſcant in libero aere, quam in conclauibus. Indolem hanc exhalationum *Robertus Boyle* naturam effluuiorum determinatam appellat. — —

Noch iſt, ehe unſre Abhandlung zu den phyſiſchen Urſachen der Ausdünſtungen fortrückt, etwas von der Feinheit und Menge der Ausdünſtungen zu ſagen. Auf jene, und deren verſchiedene Grade hat zwar unſer Vortrag ſchon gelegenheitlich aufmerkſam zu machen geſucht, allein noch iſt einiges hinzuzuthun, welches beſonders für die Arzneikunde wichtig iſt. Die ganze Erſcheinung beruht auf der mehrern oder mindern Theilbarkeit der

Körper, wovon ſich die Beyſpiele leicht hinzudenken, oder auch in Lehrbüchern der Phyſik nachleſen laſſen. Wie unendlich weit dieſelbe gehen kann, iſt auch aus pathologiſchen Beyſpielen erſichtlich. Wie vielen Kranken kann man mit einem einzigen Impfſaden die Blattern einpfropfen, bis das Miaſma gänzlich zerſtört wird? Nur wenige Begleiter des Columbus waren nöthig, um die Venusſeuche mit aus Amerika zu bringen, und in ganz Europa zu verbreiten, ohne daß Jahrhunderte vermochten, die Kraft dieſer anſteckenden Materie zu ſchwächen, welche zwar in unſern Tagen ſcheint, eine mildere Natur an ſich zu nehmen, aber gleichwohl von ihrer alten Wirkſamkeit noch nichts eingebüßet hat. Von dem Miaſma der Peſt für itzo nichts zu gedenken, welches Hr. Radelbach ſchon oben in einer andern Abſicht als Beyſpiel angeführt hat. Wer dieſe unbegränzte Theilbarkeit und Feinheit der Ausdünſtungen gehörig bedenkt, dieſem wird die Möglichkeit, dergleichen anſteckende Krankheiten ganz von der Erde zu vertilgen ſo unwahrſcheinlich, daß ſie ſich nicht begreifen läßt, man wolle denn annehmen, unſer Planet würde völlig umgeſchaffen, bekäme Beſtandtheile, die er nicht beſas, einen Dunſtkreis, den er nicht gehabt hat, Meere, Flüſſe, Brunnen u. ſ. w. die noch zur Zeit nicht exiſtiren, wie auch ein andres Verhältniß der thieriſchen Körper zu anſteckenden Materien, als gegenwärtig ſtatt findet. So viel im Vorbeygehen, damit wir uns im Artikel von der Miaſmatologie darauf berufen können.

Bey der Menge der Ausdünſtungen iſt inſonderheit das Verhältniß derſelben der Aufmerkſamkeit des Naturforſchers würdig. Sehr gering iſt dieſelbe im Mineralreiche, reichlicher im Pflanzenreiche, am reichlichſten im Thierreiche. Zwar ſcheint es zuweilen nicht alſo, und man könnte leicht denken, die Ausdünſtung der Pflanzen ſey reichlicher, als die Ausdünſtung animaliſcher Körper, allein man muß in Betrachtung ziehen, daß erſtlich die Pflanzen unter gewiſſen Umſtänden gar nicht ausdünſten, da hingegen bey Thieren die Ausdünſtung niemals in ſolchem Grade unterbrochen wird, daß ſie für nichts zu rechnen wäre, und denn zweytens bedenken, daß im Verhältniß der ausdünſtenden Oberfläche vegetabiliſcher und animaliſcher Körper leztere ungleich mehr durch die Ausdünſtung, als jene zu verlieren pflegen. So verſchieden alſo auch die Menge der Ausdünſtungen ſeyn mag, trift ſie dennoch immer darinn überein, daß ſie bey Thieren größer iſt, als bey Pflanzen. Beyſpiele werden dies unten erläutern, wenn von thieriſchen und vegetabiliſchen Ausdünſtungen insbeſondre die Rede iſt.

Die Urſachen der Ausdünſtungen theilen wir mit Hr. Radelbach in gemeinſchaftliche und eigene, oder ſchulmäßig zu reden, in univerſelle und partikulare. Zu jenen gehören die drey beweglichſten, flüßigſten, feinſten und wirkſamſten Elemente, nemlich Luft, Feuer und Waſſer. Dieſe aber liegen in der Organiſation der Körper, in der Art und Weiſe, nach welcher jene drey allgemei-

gemeinen Urſachen auf dem oder jenem Körper inſonderheit zu wirken pflegen, wie auch in gewiſſen Nebenumſtänden, welche die Wirkung davon hindern oder befördern, obſchon der Grund dazu weder in dem ausdünſtenden Körper ſelbſt, noch in der Beſchaffenheit desjenigen Elementes zu ſuchen iſt, welches wirket. Wir müſſen jede in ihren Wirkungen beſonders betrachten, und ſodenn zu erläutern ſuchen, wie aus der Zuſammenſetzung dieſer Wirkungen die Dünſte das Reſultat davon werden.

Die Luft. Wir ſetzen, der Kürze wegen, den Begriff derſelben aus Gründen der Naturlehre voraus, und begnügen uns nur mit einer nähern Anzeige, der Weiſe nach welcher durch ſie die Körper veranlaßt werden auszudünſten. Sie iſt entweder eine fixe, das iſt in andern Körpern eingeſchloſſene Luft, oder ſie iſt frey, das heißt, entweder aus denjenigen Körpern entwickelt, worinn ſie eingeſperrt war, oder umgiebt nur die äuſſere Fläche derſelben. (S. den Artikel: Air in der Pariſer Encyklopädie.) Zwiſchen dieſer äuſſern und innern Luft findet eine offenbare Wirkung und Gegenwirkung ſtatt. Ganz rein und unvermiſcht mit fremden Theilen wird keine von beyden gefunden. Weit gefehlt, daß dieſer Umſtand die Wirkſamkeit von beyden ſchwächen oder verhindern ſollte, iſt er das kräftigſte Beförderungsmittel davon. Wird die äuſſere Luft verdünnt, ſo hört ſie auf, die Körper und die darinn verſchloſſene Luft zu preſſen, das Gleichgewicht zwiſchen ihr und dem Körper, den ſie umgiebt, wird unterbrochen, ſie giebt alſo dem Beſtreben der fixen Luft, ſich frey zu machen, nach, dieſe entwickelt ſich, reißt in der Entwiklung Beſtandtheile des Körpers, der ſie enthielt, mit ſich los, und führt ſie in Geſtalt von Dünſten aus denſelben heraus, die ſich entweder zunächſt um den Körper woraus ſie gekommen ſind, aufhalten und den ſchon erwähnten beſondern Dunſtkreis bilden, welchen **Boyle** (de atmoſphaera corporum p. 96.) die Sphaera actiuitatis nennt, oder welche weiter gehen, und ſich mit den Partikeln des allgemeineren Dunſtkreiſes vermiſchen. Solch ein partikularer Dunſtkreis findet ſich um mehrere Kranke, deren Krankheiten anſteckend ſind, daher läßt ſich erklären, warum ein Kranker, welcher den Schnuppen hat, die Luft, worinn er athmet, verderbt, und alle den Schnuppen bekommen, welchen dieſelbe durch das Einathmen mitgetheilt wird, und warum hinwiederum ſich durch Verſetzung in einen geſündern Luftkreis, deſſen Einwirkung die anſteckenden Theilchen dem angeſteckten Körper entreißt, und ihm geſündere dafür mittheilt, die Krankheit von ſelbſt verliehrt. Hieraus erklärt ſich auf gleiche Weiſe, warum die giftige Ausdünſtung eines Gichtbrüchigen ſich den Schweislöchern des Schaafes oder der Turteltaube zu inſinuiren pflegt, welche ſich mit dem Kranken in einem Zimmer aufhalten, ohne ſich durch Aenderung der Luft vor der Gefahr, mit der Gicht angeſteckt zu werden, ſichern zu können. In wiefern alſo die Luft ſich in Erzeugung der Ausdünſtungen wirkſam erweiſet, iſt hieraus ohne Mühe abzuſehen. Sie wirkt

nemlich, als ein flüſſiges Weſen, ferner durch ihre Elaſticität, und endlich auch durch ihre Schwere. Von der erſtern dieſer drey Eigenſchaften hängt ihre Fähigkeit ab, ſich mit andern Körpern und zwar oft innig zu miſchen; von der zweyten ihre Beweglichkeit, ohne welche ſie zur Erzeugung von Dünſten völlig unbrauchbar wäre; von der dritten, das Vermögen, die einmahl einem Körper entriſſenen Dünſte mit ſich hinweg zu nehmen, und ſo lange zu tragen, bis das Gleichgewicht zwiſchen ihr und dieſen aufgehoben, und leztere dadurch genöthigt werden, herabzufallen.

Das Feuer. Auch dieſes muß hier in einem doppelten Geſichtspuncte betrachtet werden. Entweder liegt es als brennbares Weſen, unentwickelt, gleichwie die fixe Luft, in einem Körper eingeſchloſſen, oder es iſt frey, ſchwebt um die Oberfläche deſſelben, und wird durch die Mitwirkung der Luft in Thätigkeit geſezt. Gleich der fixen Luft iſt Phlogiſton durch innige Vermiſchung ein Beſtandtheil der Körper, jedoch kein Weſen, welches von ſelbſt ohne den Beytritt einer Nebenurſache in denſelben zu wirken vermag. Aber gleich derſelben erhält es Wirkſamkeit ſo bald es entwickelt wird, dehnt den Körper, auf den es wirket, aus, und zerlegt ſeine Zuſammenſetzung. Sehr gerne trennen wir mit Hr. Radelbach die Materie des Phlogiſton, des Lichtes und der Electricität von einander in der Idee, wenn ſchon in der Natur ſelbſt dieſe drey Dinge weit mehr beyſammen, als einzeln anzutreffen ſind, und das um deswillen, weil ihre Wirkungen in der Erzeugung der Ausdünſtungen ſich ſo weſentlich von einander unterſcheiden. Phlogiſton erregt keine electriſchen Ausdünſtungen, Electricität giebt keine phoſphoriſchen, und reine bloſſe Lichtmaterie keine Ausdünſtungen brennender oder electriſcher Art. Die Ausdünſtung, welche als eine Wirkung des Feuers zu betrachten iſt, heißet Rauch, wenn ſie fein iſt, Ruß aber, wenn ſie zu grob oder ſchwer iſt, um ſich weit über die Oberfläche des Körpers zu erheben, aus dem ſie losgeriſſen worden. In keiner Rückſicht iſt die Natur mit größerm Rechte einer chymiſchen Werkſtätte verglichen worden, als in Betrachtung deſſen, was ſie durch das Feuer verrichtet. Denn Rauch und Ruß ſind beydes Producte einer Art von Sublimation, und ein Ding, wie die Blüthen, welche die Kunſt der Natur zu bereiten abgelernt hat. Die Aſche iſt hingegen dem Todtenkopfe der Scheidekünſtler zu vergleichen. Der mediciniſche Nutzen des Räucherns iſt oben S. 151. im Artikel Anathymiaſis abgehandelt, wo zugleich von einigen Subſtanzen beſonders geſprochen worden, die heilſame Ausdünſtungen erwähnter Art durch die Deflagration in die Luft ſenden. Dieſer Artikel dient einigermaßen zur Erläuterung des gegenwärtigen indem er lehret, was für Beſtandtheile der Körper es eigentlich ſind, welche durch erwähnten Weg aus denſelben losgeriſſen und im Dunſtkreiſe verbreitet werden.

Das Waſſer. Dieſes iſt eine fruchtbare Quelle von Ausdünſtungen, denn es nimmt an der Erzeugung von allen Theil, die nicht entweder electriſch, oder phoſpho-

phoſphoriſch, oder magnetiſch ſind. Auch in feſter Geſtalt, unter welcher es den bekannten Namen des Eiſes führt, iſt es fähig, Ausdünſtungen zu erregen. Ohne Beytritt der Luft und des Feuers würde es aber unfähig ſeyn, dies zu bewirken. Denn da es achtzigmal ſchwerer iſt, als die Luft, ſo bedarf es der ausdehnenden Kraft des Feuers, oder, gemeinem Sprachgebrauche zu folgen, der Wärme, um ſo ſehr diſcontinuirt zu werden, daß es ſich an Körper anhängen kann, mit denen es einen Dunſt formirt, wie auch der Beytritt der Luft nöthig iſt, daß es fremde in ihm enthaltene Theile losläßt, welche als Dünſte aufwärts ſteigen. Je reiner es iſt, je fähiger iſt es, ſelbſt ein Dunſt zu werden, und ſich über die Erdfläche zu erheben. So ſehr es aber die Ausdünſtungen befördert, ſo ſehr hindert es auch dieſelbe, ſobald gewiſſe Nebenumſtände eintreten. Pflanzen und Thiere dünſten weniger, wenn ſie beregnet werden, als wenn ſie trocken bleiben. Der Grund davon ſoll unten zu ſtehen kommen.

Reſultat der Wirkung dieſer Elemente. Dieſes iſt zweyfacher Art. Erſt eine Auflöſung, und denn eine Erhebung oder Elevation der aufgelößten Sache. Gleich Hr. **Radelbach** nehmen wir an, daß die Trennung der Verbindungen, wodurch Ausdünſtungen entſtehen, eine dreyfache Gattung ausmache: nemlich die **mechaniſche**, **chymiſche** und **gemiſchte**. Die erſtere gründet ſich auf die von auſſen erfolgende Einwirkung eines von genannten Elementen, und die größere oder kleinere Unfähigkeit des aufzulöſenden Körpers, derſelben Widerſtand zu thun. Die ſchrecklichen Naturerſcheinungen, die unter dem Namen der Erdbeben, der Waſſerfluthen, der Ausbrüche von Volkanen, der Stürme u. d. gl. bekannt ſind, geben Beyſpiele von mechaniſchen Auflöſungen von der Natur im Großen unternommen. Aber auch minder in die Augen fallende mechaniſche Auflöſungen bewirkt die Natur durch eine kleine aber fortgeſezte Wirkſamkeit. So hölt, wie bekannt, ein kleiner Tropfen Waſſer einen Marmorſtein, blos durch das wiederholte Fallen aus. So verwittern die Metalle und Steine durch die zwar ſchwache aber fortdaurende Einwirkung des Drucks der nach und nach ihre Zwiſchenräume durchkriechenden Luft, die nemlich an und in dieſelben ſich eindrängt, und die Cohöſion ihrer Theile zerſtört. Chymiſche Auflöſung gründet ſich auf das, was man **chymiſche Verwandtſchaft** des aufzulöſenden Körpers mit ſeinem Menſtruum nennet, In gewiſſem Sinne, der aber nicht von den Alchymiſten geborgt iſt, verdienen die drey oft genannten Elemente den Namen eines allgemeinen Menſtruum. Die Säure, welche in der Luft ſchwebt, ertheilt ihr da, wo ſie ſehr concentrirt iſt, die Kraft, auch die härteſten Körper anzugreifen, wie denn ſchon Hr. **Radelbach** aus **Joſeph da Coſta** (Hiſt. Ind. occidental. L. III. c. 9.) die Bemerkung gezogen hat, daß ſie in einigen Provinzen von Amerika die Metalle ſo gänzlich durchfreſſe, daß man ſie mit den Fingern zerreiben könne, und aus **Varenius** (Geograph. general. L. I. c. 19. §. 41.) daß auf den

den Azoriſchen Inſeln Eiſenplatten an der freyen Luft in kurzer Zeit in einen feinen Ocher aufgelößt oder verwandelt würden. So ziehen geiſtige Subſtanzen, womit der Dunſtkreis imprägnirt iſt, aus andern Körpern, nach erwähntem Geſetze der chymiſchen Verwandtſchaft, die ätheriſchen Oele, die ſeifenartigen und harzichten Theile aus, und führen ſie mit ſich davon. Wäſſerichte Luft ſcheidet aus den Körpern die Salze, das Gummi und das ſeifenartige. Luftſalze greifen gleichfalls auf verſchiedene Weiſe die Körper nach eben dem Geſetze an, und gewiß hat die chymiatriſche Secte, ſo ſelten ſie auch in andern Dingen Recht hat, doch darinne Recht, wenn ſie den Urſprung mancher epidemiſcher Krankheiten in dieſen Luftſalzen und Modificationen ihrer Verhältniſſe zu ſalzichten Partikeln des menſchlichen Körpers aufſucht. Da die Combinationen einfacher Subſtanzen, welche die Natur durch dieſe Operationen zu Stande bringt, beynahe ins Unendliche reichen, ſo erſieht man ohne Mühe, daß auch die mühſamſte Beſchreibung davon unvollſtändig bleiben müßte. Die Wirkungen fauler Dünſte in Krankenhäuſern, die antiſeptiſchen Experimente von **Pringle**, **Alexander** und andern, wie auch die Verbeſſerungen der Luft durch angezündete Feuer, wodurch dergleichen Luftſalze verpuft und ſonſt noch verändert werden, ſind dieſer chymiatriſchen Theorie, deren wir jetzo nur im Vorbeygehen erwähnen, um ſie anderswo noch beſſer auszuführen, ungemein günſtig.

Von dem Feuer als Menſtruum zu reden iſt um ſo überflüſſiger, als es bey den Leſern ein unbilliges Mißtrauen des Verfaſſers in ihre Kenntniſſe der Phyſik und Scheidekunſt andeuten würde. So läßt ſich auch vom Waſſer von ſelbſt ermeſſen, daß, wenn es in Verbindung mit der Luft als Dunſt bereits ein ſo wirkſames Menſtruum abgiebt, es in ſeiner eigenen Geſtalt noch ungleich wirkſamer ſeyn müſſe. Folgende Worte aus dem 13. §. der **Radelbachiſchen** Inauguralſchrift mögen die Paraphraſe zu unſerm bisherigen Texte ſeyn.

Requiritur ſoluendi corporis et ſoluentis quaedam ſimilitudo, quae, ſi nulla eſt, utrumque, licet aggregatum, immutatum perſtat. Meri itaque aquoſi uapores, qui in aere, nubium, nebularum, uel alia inuiſibili ſpecie circumferuntur, tantum ſalinas gummoſas, ſaponaceas partes ſoluere poſſunt, et his corporibus eam reddere naturam, ut demum ex iis, quamuis lentorem quendam oſtendant, per alias accedentes cauſſas particulae quaedam attollantur auferanturque. Hoſpitantur uero in aere etiam acidae particulae uarii generis: aliae ex regno uegetabili mitiores: aliae ex minerali magis concentratae. Illae modo in calcareis alcalinisque corporibus mutandis operantur; hae uero, quae ſe ex montibus igniuomis, ſpeluncis ſulphureis, pyritis et ipſis acidis concentratis eripuerunt, aeri uim tribuunt menſtrui tam potentis, ut duriſſima metalla adoriatur eorumque ſuperficiem diſſoluat. Nach den ſchon erwähnten Beyſpielen aus **Varenius** und **Joſeph da Coſta** fährt er alſo fort: Sunt etiam ſalium ſpecies, quae uel in aerem attolluntur, uel in

eo

eo generantur. Quanta eorum uis ſit in uariis corporibus diſſoluendis, quotidiana docet experientia. Irruunt in quaeque corpora totius telluris, eorumque uis multum augetur, quod uel in aquoſis uaporibus ſoluti, uel tenerrimarum ſpicularum forma in aere quaſi natant. Inde enim ii ſales, parata quaſi per aerem, aquam et ignem uia, eo altius poſſunt in corporum interſtitia penetrare, ea corrodere, diſturbare, abraſaſque particulas ſibi aſſociare, atque demum aeris motu ſecum auferre. Quum praeterea particulae ſoluentes ſe tam firmiter cum moleculis ſoluendi et ſoluti corporis uniant, ut unam modo exhibeant maſſam, nec aliae alias ſponte dimittant, cognoſcitur, cur particulae adeo ponderoſae aufugere et in aerem tolli poſſint.

Omnia ſi animo nunc comprehendimus, quae de utriuſque ſolutionis genere dicta ſunt, totum hoc opus ita effici uidetur, ut primum aer et ignis ob indolem, qua perreptant cuncta minora corporum interſtitia, eas particulas, quae latera interſtitiorum efformant, in tremulum motum adigant, adeoque particularum mutuum niſum ſeu cohaeſionem diminuant, inde interſtitiorum ſpatiola amplient et uiam parent irruentibus, cum ipſo aere aquoſis, uel alius generis particulis, quae nunc uel propter aliquam affinitatem ſimiles ſui partes, uel propter aliquam diſſimilitudinem, diſſimiles et eiusmodi, quibus ipſae deſtitutae ſunt, ex corpore ſoluendo ad ſe rapiant, iis, quae penitus non inter ſe congruunt, relictis. Rapere uero ad ſe non poſſunt menſtrua minimas particulas, niſi antea penitus ſolutas. A calore expanſiuo itaque incepta ſeparatio, et ab aeris motu aucta, forte a facultate, omnibus corporibus adeoque minimis menſtruorum particulis inſita, attractiua demum abſoluitur. Forte etiam aer in corporum maſſa latens per ipſa menſtrua uinculis nunc liberatus, expanſione ſui et explicatione minima corporum elementa ita diſiicit et diſplodit, ut ea nunc facile a menſtruo poſſint ſuſtineri, et ob exiguitatem in eo oculis ſe ſubtrahere. Plurimum ignem et eius calorem in ſolutionibus poſſe, inde patet, quod pleraeque ſolutiones magnum caloris gradum exigunt. aliae autem, quae ſine eo fieri poſſunt, multum tamen eo adiuuantur augenturque. Superius ad ſolutionem neceſſariam indicauimus menſtrui et ſoluendi corporis ſimilitudinem; ſed modo etiam diximus, ob partium diſſimilitudinem menſtrua quaedam ſoluere corpora. Haec uero quamquam ſibi repugnare uidentur, facile conciliari poſſunt diſtinguendo inter diuerſos ſimilitudinis et diſſimilitudinis gradus. Perfecte ſimilia ſe non ſoluunt, ſed tantummodo commiſcentur. Si aquae adfunditur aqua, nollem hanc ſolutionem appellare. Eſt potius neceſſe, ut menſtrua praeter ſimiles, etiam quaſdam contineant particulas aduerſas nonnullis earum, quae in corpore ſoluendo ſunt et aegre coeunt, ut ex conflictu quaſi utrarumque eo facilior fiat comminutio et ſolutio; hinc recte dixiſſe mihi uideor, menſtrua interdum propter aliquam diuerſitatem corpora ſoluere.

Wie durch die Zuſammenkunft der mechaniſchen und chymiſchen Auflöſung die gemiſchte Auflöſung zu Stande kömmt, hat Hr. Radelbach durch die Theorie der Gährung im Beyſpiele gezeigt. Wir enthalten uns aber, ſeine Gedanken hier beyzubringen, da wir derſelben einen eigenen Artikel beſtimmt haben (S. Fermentatio im zweyten Bande) und verweiſen nur auf ſeiner ſchon erwähnten Schrift 14. §. auf die S. 287. des Baldingeriſchen Auszuges daraus, auf den hundert und drey- und zwanzigſten der Succoviſchen Briefe an das ſchöne Geſchlecht, und den Artikel Fermentation in der Genfer Encyclopädie.

Wir betrachten nun die Ausdünſtungen an ſich ſelbſt, und zwar erſtlich, diejenigen, welche jedes Naturreich für ſich als Contingent liefert, um damit die große oder allgemeine Atmoſphäre anzufüllen, in welcher ſich lauter gemiſchte Ausdünſtungen aufhalten, welchen man den Namen der Meteore oder Lufterſcheinungen zu geben pflegt. Nach dieſen wird die Rede von electriſchen, phoſphoriſchen und magnetiſchen Ausdünſtungen ſeyn, ſodenn von der Theorie des Aufſteigens der Dünſte das nöthigſte beygebracht, und mit einigen Entdeckungen von Ingenhouß über die Pflanzenausdünſtung, und von Prieſtley über die Luftarten die Abhandlung geſchloſſen werden.

Mineraliſche Ausdünſtungen. Wir nehmen das Verzeichniß derſelben aus §. 1180. der Phyſik des Muſſchenbroek, einem Buche, wovon Baldinger in ſeinen Diſſertationsauszügen mit Recht anmerkt, daß es wenigere Profeſſoren der Phyſik leſen, als es leſen ſollten. Der ehmalige Leydenſche Lehrer zählt in erwähnte Klaſſe:

1) die Ausdünſtungen der ſüßen und ſalzichten Waſſer;
2) des Schwefels, ſowohl, wenn er entzündet, als auch unentzündet ſich in die Luft erhebt, wie auch im Rauche von Torf, Metallen und Steinkohlen verſteckt emporſteigt;
3) die flüchtigen Theile von andern Mineralien, die ſowohl einen bloßen Dampf geben, ohne ſich zu entzünden, als auch leicht in Brand gerathen. Als da ſind:

a) das Arſenik;
b) das Auripigment;
c) der Cobalt;
d) der aus dem Spiesglaſe, dem
e) Wismuth und
f) Zink entbundene Schwefel;
g) der Schwefel, welcher aufgelößt in Gewäſſern ſchwimmt, die ſich um deswillen, ſobald Feuer dazu kömmt, entzünden, dergleichen Gewäſſer ſchon dem Lucrez laut Vers 879. ſeines ſechſten Buches de rerum natura bekannt geweſen; wie auch derjenige äuſſerſt verflüchtigte Schwefel, welcher als Dampf aus der Erde ſteigt, dergleichen zu Grenoble, zu Petramala, und zu Bacigazza wahrgenommen worden; (S. M. de l'Acad. des Sc. 1760. und Galeazzi in den Commentar. Inſtit. Bononienſ. Vol. I. p. 106. wie auch von ſolchen brennenden Dämpfen Ripa in ſ. diſſert. meteorologic.)

4) die

4) die Erd- und Steinöle, davon beſonders dasjenige einen hohen Grad von Flüchtigkeit beſitzt, welches auf Monte Ciara gefunden wird; (S. Hiſtoire de l'Acad. Royale de Paris, Année 1736.)
5) die Salze, und deren Geiſter, als da ſind:
 a) der Salpeter und ſeine Mutter,
 b) der Vitriol, des Eiſens, Kupfers und Zinks;
 c) der Alaun;
 d) das Meerſalz;
 e) die aufgelößt ſchwimmende Mineralſäure von Geſundbrunnen und Bergwerken;
6) die Theile der Metalle und Halbmetalle, welchen es an Feuerbeſtändigkeit mangelt;
7) die Dämpfe, Schwaden und Witterungen der Bergwerke;
8) alles was durch chymiſche Operationen zum Schorſtein hinausfährt, und dem Dunſtkreiſe zugeführt wird.

Die Naturgeſchichte aller dieſer Ausdünſtungen beizubringen, würde dieſen Artickel eines Wörterbuches, in welchem mehr denn ein tauſend Rubriken auf Platz Anſpruch machen, zu einer ungeheuren Größe ausdehnen. Dasjenige, was den Arzt in Betreff derſelben wegen der Gefahr, worinn das Leben durch ſie geſtürzt werden kann, beſonders angeht, iſt dem Artickel Mephitis im zweiten Bande aufbehalten, welcher alles zu enthalten beſtimmt iſt, was man ſowohl in der zweiten Abtheilung des dreizehnten Bandes der Pariſer-Genfer Encyclopädie, als auch in andern bewährten Schriften davon findet. Einige allgemeine Räthe, den Verunglückten beizuſpringen, welche von dieſen Dämpfen leblos geworden ſind, ſtehen oben in der Rubrik Erſtickte, auf welche zu verweiſen iſt. Ein Paar Anmerkungen ſind alles, was hier zu unſerm Zwecke dient.

Obiges Verzeichniß, wodurch die Ueberſicht des Ganzen ungemein leicht wird, belehrt uns, daß, wenn ſchon, wie ſeines Orts erwähnt worden, das Mineralreich den kleinſten Theil der Ausdünſtungen in die allgemeine Vorrathskammer derſelben einliefert, dennoch dieſe Zahl der Ausdünſtungen für nichts weniger, als gering zu achten iſt. Eigene Urſachen der Ausdünſtung finden bei Mineralien, als unorganiſchen Weſen, keine Statt. Nur jene drei allgemeinen Urſachen reiſſen dieſelben in Geſtalt von Dämpfen los, um ſie der Atmoſphäre zu überbringen, durch deren rückwärts erfolgende Einwirkung ſie hernach den Körpern des Pflanzenreiches und Thierreiches mitgetheilt werden. Manche Ausdünſtungen des Mineralreiches ſind einer zweifachen Art, z. B. zugleich electriſch, wie das Steinſalz (ſal gemmae) welches Hr. Kadelbach zu Ende ſeiner erſten Diſſertation anführt. So iſt der gleichfalls dort erwähnte Isländiſche Cryſtall poſphoriſch und electriſch zugleich. Der Magnet weicht in Ausdünſten von allen andern mineraliſchen Körpern merklich dadurch ab, daß er nicht riecht, nicht leuchtet, nicht electriſch iſt, auch nichts von ſeiner Schwere verliert. Je weiter die Decompoſition der Salze überhaupt geht, deſtomehr verdünſten ſie. Dies beweiſen die ſalzichten Ausdünſtungen der Salzquellen ſowohl, als der in ihrer Gegend

befindlichen Salzpflanzen, wovon wir uns begnügen das Triglochin ſexloculare, die Glaux, die Salicornia und das Tripolium im Vorbeigehen, als Beiſpiele zu nennen. (Viel lehrreiches über ſalzichte Ausdünſtungen iſt auch in der Halleriſchen Beſchreibung der Salzwerke im Amte Aelen zerſtreut angebracht. (S. Hallers kleine Schriften Th. 3. nro. 1.) Der Violengeruch des Meerſalzes, welchen der ſcharfriechende Hr. von Haller, welcher den Schabzieger ſogar in eines Nachbarn Hauſe in ſeinem eigenen roch, bemerkt hat, beweißt, daß, überhaupt genommen, Salze nicht unter die geruchloſen Körper zu rechnen ſind, obſchon das Mehr und Minder einen ſehr wichtigen Unterſchied dabei ausmacht. Viele Mineralien werden erſt riechbar durch die Zerlegung, oder die Trituration. Letztere entwickelt aus dem Glaſe, einem mineraliſchen Producte, einen unangenehmen Geruch, der im ungeriebenen nicht aufzuſpüren iſt. Der Roſt der Metalle iſt einer der ſtärkſten Beweiſe ihrer Fähigkeit auszudünſten, wie auch das Riechbare in manchen, welches ſich durch die Friction entwickelt. Von dem mediciniſchen Nutzen verſchiedener ſowohl natürlicher als künſtlicher mineraliſchen Ausdünſtungen iſt hier nichts zu ſagen, weil auf den Artickel Beneolentia und Excitantia kann verwieſen werden, wie auch auf das, was aus **Baglivi** von den Ausdünſtungen friſch gepflügter Aecker im Artickel Aſthma iſt eingerückt worden.

Wir gehen zu den Ausdünſtungen des Pflanzenreiches über. Dieſe ſind der Menge nach ſchon gröſſer, als jene, und hängen ſowohl von der Organiſation der Pflanzen, als auch den in ihren Gefäßen enthaltenen Subſtanzen ab, ohne was jene allgemeine Urſachen, und die in Tag und Nacht, trockner und feuchter Witterung, freier und eingeſchloſſener Luft, wie auch den vier Jahrszeiten und dem Erdreiche beſtehende Nebenumſtände, nebſt den Operationen der Kunſt dazu beitragen. **Von Muſſchenbroeck** liefert uns folgendes Verzeichniß derſelben:

1) das riechbare an Kräutern, Blüthen, und Früchten, welches ſich vermöge ſeiner groſſen Flüchtigkeit von ſelbſt losreißt, und in den Dunſtkreis emporſchwingt;
2) der wäſſerichte Theil der Pflanzen, welcher deſto reichlicher wegdünſtet, je ſaftreicher und zarter die Pflanze iſt;
3) der ſogenannte Spiritus rector, welchen nicht allein die Kunſt, ſondern auch die Natur aus den Pflanzen auszuziehen pflegt. Dieſer iſt ſchuld, daß zuweilen Waſſer, worinn Pflanzen, die an jenen ſehr reich ſind, in eine Art von Gährung gerathen und brennende Geiſter in die Luft ſchicken, wie ſolches **Tylkovsky** in ſeiner Philoſophia curioſa vom Alutafluſſe, und andre vom Waſſer der Themſe bemerkt haben. In dieſem Spiritus rector liegt zugleich der Grund des eigenthümlichen Geruches, Geſchmackes und Heilkräfte von jeder Pflanze.
4) Die durch Sonnenhitze flüchtig werdende öhlichte Theile der Pflanzen;

5) Die

5) Ihre Salze;
6) Ihr Rus und Aſche, welche von beyden eine anſehnliche Quantität enthält, und nebſt einer flüchtigen Erde mit ſich in die Luft führt;
7) Chymiſche Producte, die aus der Bearbeitung der Körper des Pflanzenreiches durch allerley Miſchungen und Combinationen zu Stande gebracht werden. Hierunter gehören auch die Ausdünſtungen der Speiſen, wovon beyläufig unten das weitere.

Wie die Ausdünſtung der Pflanzen aus der Structur ihrer Theile zu erläutern ſey, davon hat Hr. **Radelbach** die Schwierigkeit ſchon eingeſehen, und im 17. §. ſeiner zweyten Diſſertation geſtanden. Mangel an Reizbarkeit, Mangel eines Nervenſyſtems, (denn das was an der Dionaea muſcipula, und der Mimoſa ſenſitiua Empfindlichkeit heißt, iſt nichts weniger, als wahre Senſibilität, wie mancher glauben möchte, dem Botanikfreund iſt, und gleichwohl meynt ein Arzt heiſſen zu dürfen,) und Mangel einer erſten bewegenden Kraft, wie die, welche im Herzen des Thieres liegt, und von da gleichſam aus dem Mittelpuncte in die Peripherie wirkt; dies ſind die Stücke, worinn ſich ein vegetabiliſches Weſen von einem animaliſchen in Rückſicht der Organiſation unterſcheidet. **Dû Hamel dû Monceau** hat in ſeiner Phyſique des arbres im erſten Theil, jene Structur mit dem meiſten Fleiße unterſucht, und das Reſultat ſeiner Mühe iſt ſeitdem in alle botaniſche Lehrbücher übergetragen worden, die etwas nahrhafteres für den Verſtand liefern wollten, als bloße Nomenclaturen von Pflanzen. In die Kürze gezogen beſteht es aus folgendem. Bey faſt allen Pflanzen muß man auf Wurzel, Stamm, Zweig und Blätter ſehen, und alle dieſe Theile haben ihre Rinde, ihr Mark und eine faſerichte Subſtanz, die mehr oder minder den Namen eines Holzes verdient. Dieſe drey Theile ſind von auſſen, dieſem Naturforſcher zufolge, mit einem Oberhäutchen übereinander zuſammengeſchloſſen, welches durchlöchert ſeyn ſoll, aber nach **Carl Bonnets** zu Genthood und **Horaz Benedict von Sauſſûre** zu Genf Wahrnehmungen, denen wir beynahe mehr trauen möchten, undurchlöchert iſt. (S. Obſervations ſur l'ecorce des feuilles et des petales, p. 55. Geneve 1762. in 8.) Unter dieſer Epidermis liegt ein grünes ſaftreiches Zellgewebe, welches **dû Hamel** (w. o. T. I. p. 16.) für das Werkzeug zur vegetabiliſchen Ausdünſtung hält. Unter dieſem Zellgewebe liegt ein Parenchyma von Waſſergefäßen und Saftgefäßen. Jene ſind der Länge nach gehende Gefäße, welche ſchichtweiſe auf einander liegen, dieſe aber Gefäße, welche nicht immer in einerley Richtung fortlaufen, ſondern verſchiedene Netze bilden, und beyde Arten, davon die leztern die den Pflanzen eigenthümliche Feuchtigkeiten zu enthalten beſtimmt ſind, verbindet ein von dem ſchon erwähnten verſchiedenes Zellgewebe. Im Holze oder holzähnlichen Theile finden ſich, auſſer dieſen zweyerley Gefäßen, noch eine dritte Art, nemlich Luftröhren, (tracheae) die man in der Rinde zwar auch ſchon geſucht, aber noch nicht gefunden

 hat.

hat. In den Blüthen, Blättern und Zweigen ſind ſie auch zugegen, und haben durchaus die Form einer Spiralfeder. Das Mark der Pflanze iſt eine Subſtanz ohngefähr, wie das ſchon erwähnte Parenchyma, nur ſteigen in demſelben die Gefäße alle gerade aufwärts. Je zarter die Pflanze iſt, deſto ſaftiger iſt auch ihr Mark; je älter, dürrer, gröber und trocken ſie iſt, deſtomehr iſt auch das Mark hart und dürre. Analogie zwiſchen dem Bau der ganzen Pflanze findet zwar ſtatt, allein mit dem Unterſchiede, daß in den Blättern, mehr, als in andern Theilen, Waſſergefäße, ein gröſſer Parenchyma, wie auch Körperchen ſich finden, die mehr den Namen der Drüſen führen, weil ſie ſich damit vergleichen laſſen, als weil ſie wirkliche Drüſen ſind. Man nennt die in der Rinde noch nicht entdeckten Spiralgefäße um deswillen Luftröhren, weil man ſie beſtändig leer findet, alſo nichts anders weiß, welches ſie enthalten könnten, als Luft. Die Säfte ſind nicht allein in den Waſſergefäßen und Saftröhren befindlich, ſondern auch das Parenchyma iſt damit angefüllt. Wie verſchieden die Feuchtigkeit in den Saftröhren einer Pflanze von der in einer andern iſt beweißt ſchon Hr. Radelbach mit den Säften des Mohns und der Wolfsmilch. Beyde ſind weiß und milchicht, jener aber gelinde und dieſer ſcharf. An Farbe, Geruch und Geſchmack von beyden verſchieden iſt hingegen der gelbe Saft vom großen Schöllkraute. (Chelidonium maius.) Alles, was uns dieſe Pflanzenanatomie in Rückſicht auf die Ausdünſtung lehret, beſteht nur in wenigem. Die Gefäße ſind als Haarröhrchen anzuſehen, die ſehr große Flüſſigkeit ihrer Säfte macht es ihnen leichter, aufwärts zu ſteigen und wegzudünſten, und was den Pflanzen dadurch abgeht, daß ihnen Reizbarkeit oder Lebenskraft fehlt, erſezt in Betreff der Ausdünſtung wiewohl in etwas minderem Verhältniſſe ihre vermittelſt der Blätter die Oberfläche der thieriſchen Körper weit überſteigende Peripherie. (S. in Hales Vegetable Statik das Beyſpiel der Sonnenblume.) Auch iſt es verſuchsmäßig bewieſen, daß unter allen Theilen der Pflanze die Blätter am meiſten ausdünſten, und alſo vorzüglich als die Werkzeuge der Ausdünſtung müſſen angeſehen werden, wie denn ſie und die kleinern annoch mit weichen Rinden verſehenen Zweige auch im Gegentheil am meiſten Luft, Waſſer und Feuer einſaugen. Was die Luft inſonderheit an und für ſich zum Ausdünſten der Pflanzen beytrage, iſt aus dem obigen von ſelbſt begreiflich.

Nicht minder läßt ſich daraus erſehen, daß es, wie ſchon erwähnt, nicht blos Waſſer oder Luft iſt, was die Pflanzen aushauchen, ſondern, daß durch dieſen Weg auch andre Principien von ihnen ausgehen. Manche Pflanzen ſind phoſphoriſch, und geben zur Nachtzeit die eingeſogenen Lichttheile wieder von ſich. Schon der große Naturforſcher Geſner kannte und beſchrieb ſie. Nicht alle Ausdünſtungen der Pflanzen ſind riechbar, die Gerüche ſelbſt aber ſo mannichfaltig, daß Hr. von Haller im fünften Tom ſeiner großen Phyſiologie ſich nicht getraut, ſie alle unter

gewiſſe Klaſſen zu bringen. Manche trockne Pflanzen riechen ſtärker, als friſche. Wir werden in der Folge noch Gelegenheit haben, von dieſer mit der vermehrten oder verminderten Ausdünſtung zuſammenhängenden Erſcheinung den Grund anzugeben. Bey manchen entwickelt ſich das riechende Principium erſt recht ſtark durch die chymiſche Zerlegung, wovon der Campher ein Beyſpiel iſt, welches jedem einfallen kann. Fäulniß und jede andre Art von Gährung entwickelt, indem ſie eingeſchloſſene Theile der Pflanzen volatiliſirt oder befreyet, Gerüche, die bey der geſunden Pflanze nicht zu bemerken ſind. Daß wir nichts unwahres ſagten, wenn wir behaupteten, daß die Pflanzen Phlogiſton und Licht einſaugen, beweißt die Entzündlichkeit und das Leuchten des Faulholzes, welches der Oſnabrücker Meyer (der die Lehre vom acidum pingue ausgeſonnen zu haben ſcheint, um die Scheidekünſtler zu Narren zu haben, und aneinander zu hetzen,) aus eingeſchloſſenen Lichttheilen ſchon vor uns erklärt hat.

Wir ſchalten hier das Phyſikaliſche der Lehre vom Geruch ein, weil wir uns unten im Artikel: Odores, welcher die Sache aus mediciniſchen Geſichtspunkten betrachten wird, wiederum darauf zu beziehen gedenken.

Vom Werkzeuge des Geruches iſt hier nicht zu reden. Auch davon nicht, daß den Worten Geruch und Geſtank die Präciſion fehlt, deren Kunſtworte doch in hohem Grade bedürfen. Gleichfalls dürfen wir nach dem, was oben ſteht, von dem $\frac{1}{691200}$ eines Grans, welchen nach Keils Berechnung der Teufelsdreck in einer Minute verliehren muß, wenn er in ſechs Tagen $\frac{1}{8}$ Gran verliehrt, nichts ſchreiben, weil ſchon andre und wohlriechendere Beyſpiele von der Theilbarkeit riechender Subſtanzen angebracht worden. Sondern wir begnügen uns nur mit dem Schluſſe, daß das, was eigentlich riecht, ein äuſſerſt flüchtiges und ſaliniſches Principium ſeyn müſſe. Ob es ſeine Modification durch ein öhlichtes, unguinoſes, oder geiſtiges Principium, oder durch alle drey zugleich erhalte, darüber wollen wir jetzo nicht ſtreiten. Sehr wichtig ſind uns aber einige Erfahrungen, die wir in der erſten Abtheilung des drey und zwanzigſten Toms der Genfer zu Bern, in gros Octav, nachgedruckten Encyklopädie finden, und hier einrücken wollen.

1) Zwey Körper, die an ſich geruchlos ſind, riechen harnhaft, wenn ſie mit einander abgerieben werden, z. B. ungelöſchter Kalch und Salmiak Zum offenbaren Beweiſe der Entbindung eingeſchloſſener Theile.

2) Das Waſſer, ob es ſchon ſelbſt nicht unter die riechenden Subſtanzen gehört, kann einer ſolchen durch ſeinen Beytritt den verlohrnen Geruch wieder herſtellen. Campher wird durch die Beymiſchung des Vitriolöls geruchlos, gieſſet man Waſſer hinzu, ſo erhält er einen ſtarken und widrigen Geruch, den er zuvor nicht beſaß.

3) Durch die Miſchung von riechenden Körpern kann ein ganz neuer Geruch entſtehen, welcher in keinem der einzelnen zu finden iſt. Miſcht man einen

Theil Terbenthinöl mit zwey Theilen Vitriolöl ſo hat das, was in die Vorlage getrieben wird, nur einen Schwefelgeruch. Zieht man aber das Reſiduum in der Retorte mit verſtärktem Feuer gleichfalls ab, ſo erhält man einen Geruch, wie Wachsöl.

4) Mancher geruchloſe Körper riecht durch Bewegung und Friction. Auſſer den ſchon ſeines Orts angeführten Beyſpielen vom Glaſe und harten Steinen, wie auch von Hörnern, welche auf dieſe Weiſe wieder zum verlohrnen Geruche gelangen, gehört hieher das vom Epheuholze, welches bey der Bearbeitung auf der Drechſelbank einen Roſengeruch verbreitet.

5) Ein riechender Körper wird zuweilen durch die Vermiſchung mit einem geruchloſen ſeines Geruches gänzlich beraubt. Dies erfolgt z. B. wenn man Scheidewaſſer, welches nicht cobobirt worden, bis zur völligen Sättigung über Weinſteinſalz gieſſet. Dampft man das flüſſige ab, ſo bleiben geruchloſe Cryſtallen übrig. Werden aber dieſe decrepitirt, ſo ſtinken ſie wie die Peſt.

6) Zwey, nach gemeinem Sprachgebrauche zu reden, ſtinkende Körper können, wenn nicht der eine völlig ſo übel ſtinkt, wie der andre, in ihrer Miſchung ein wohlriechendes Ding abgeben. Dies geſchieht z. B. wenn man Salpetergeiſt mit hochrectificirtem Weingeiſte menget.

7) Weingeiſt mit einem Körper gemengt, welcher weniger Geruch hat, als er, kann eine ſehr angenehm riechende Sache werden. So erweckt man aus ihm und Vitriolöl zu gleichen Theilen, nach vorgängiger Digeſtion und erfolgter Deſtillation eine angenehm riechende Subſtanz.

8) Soll aber dieſelbe ſich in einen ſcheuslichen Knoblauchsgeruch verwandeln, ſo darf man nur das Reſultat der vorhinerwähnten Operation lang in einem wohlverſchloſſenen Gefäße aufbewahren.

9) Aus einem geruchloſen und einem übelriechenden Körper kann man einen dritten erzeugen, welcher angenehm riecht. Dies iſt aber nicht ſo zu verſtehen, als wenn ein ſtinkender Mann und eine geruchloſe Frau nothwendig ein wohlriechendes Kind erzielen müßten, ſondern blos von chymiſchen Miſchungen wahr. Z. B. Perlen in Vitriolgeiſt aufgelößt, geben einen ſehr angenehmen Geruch.

Man ſieht hieraus, mit wie viel Recht Hr. Leibarzt Baldinger in ſeinen Diſſertationsauszügen S. 275. ſagen konnte, daß die Chymie eine ganz neue Körperwelt riechbarer Subſtanzen zu liefern vermöge. Für die Praxis ziehen wir einſtweilen aus dieſem Vortrage die Folge, daß nur ein geruchloſer, oder faſt geruchloſer Körper eines Menſchen, nichts dabey verliehrt, wenn er ſo galant ſeyn will, ſich mit den Producten eines Parfümeurs wohlriechend zu machen. Daß aber ein ſtinkender Menſch beſſer thut, ſich nicht zu parfumiren, damit er nicht noch ärger ſtinke, als vorher. Ferner, wie rathſam es in vielen Fällen ſey, Ge-

ſtank mit Geſtank zu vertreiben. So wie das Waſſer durch Verſtopfung der aushauchenden Gefäße, wenn es von auſſen, und ohne gehörig verdünnet zu ſeyn, daran kömmt, die Ausdünſtung mindert und unterbricht, ſo ſchwächt es auch den Geruch. Manche riechen weit ſtärker, wenn ſie der wäſſerichten Theile beraubt werden, die auf ihrer Oberfläche zu ſchwimmen pflegten. Aus gleichem Grunde dünſten auch die Pflanzen weniger im Thau, als im Sonnenſchein. Hieraus erklärt ſich auch der große Nutzen des öftern Waſchens mit Waſſer bey der übeln Ausdünſtung gewiſſer Theile des Körpers.

Wir eilen zu der Betrachtung thieriſcher Ausdünſtungen fort, welche Gelegenheit geben werden, noch manches in der Lehre von den Gerüchen zu bemerken. Den Rubriken nach liefert dieſe Art von Geſchöpfen das wenigſte, der Menge nach aber das meiſte von Dünſten in dem allgemeinen Dunſtkreis ab. Hier iſt das Verzeichniß des Muſſchenbroek:

1) Die Sanctorianiſche Ausdünſtung;
2) Die feinen Oele, welche ein Product faulender Leichname ſind;
3) Die flüchtigen Salze der Lebendigen und der Todten.

Man ſieht ohne unſer Erinnern die Unvollſtändigkeit dieſes Verzeichniſſes. Viele Theile eines thieriſchen Körpers haben ihre eigene characteriſirte Ausdünſtung, welche mit der Sanctorianiſchen keinesweges verwechſelt werden darf. Von dieſer Art iſt, um das obige Verzeichniß zu ergänzen:

4) Der Dunſt der Werkzeuge des Athemholens, welcher Anapnoe heiſſet, und von uns oben S. 2119. u. f. nach Anleitung unſeres auch im Grabe ſchätzbaren Freundes Schröder in Marpurg beſchrieben worden.
5) Der Geruch der Geburtsglieder von mannbaren Perſonen beyderley Geſchlechts, welcher ſich ſonderheitlich auch einer minder feinen Naſe auf den öffentlichen Tanzſäälen anzubieten pflegt, ſo lange ſchwäbiſch getanzt wird, und den unbefangenen Beobachter überzeugen kann, daß die Fräuleins und Demoiſellen, welche die Zierde ſolcher Plätze ſind, allzuviel Menſchheit an ſich haben, um den Namen der Göttinnen zu verdienen. Von dieſem Geruche ſchreibt Hr. D. Bücking zu Wolfenbüttel, im vierten Bande und fünften Stücke des neuen Baldingeriſchen Magazins, wie folgt: „Der Geruch, „der von den Geburtstheilen „ausduftet, und den die Alten „mit einem ſehr naiven Namen, „Bockenzen (hircire) genannt haben, iſt nicht minder „unappetitlich, und vorzüglich „in den Sommermonaten ſtark, „weil die Ausdünſtung alsdenn „nicht nur überhaupt ſtärker „vor ſich geht, ſondern ſich vornemlich an den verwahrten Theilen des Körpers in „Schweis verwandelt, und „der Ausdünſtung, die ſo ſtinkt, „dadurch eine anhaltende Quelle verſchaft. Dieſes hircum „olere iſt ein fataler Zuſtand „für den Eigenthümer; weil „er bey andern eine Folge von „Ideen erregt, die für den ſitt-

 „lichen

„lichen Character des Kranken „eben nicht die beſten ſind. In„zwiſchen iſt es ſchlechterdings „nicht die Folge, daß alle Leute, „die das Unglück haben, mit die„ſer Art Geſtanks geplagt zu „ſeyn, auch lüderlich ſeyn müß„ten; bey Leibe nicht! wenn „es viel iſt, ſo kann man daraus „auf die Gegenwart einer ſo„wohl überflüſſigen als ſchar„fen Saamenfeuchtigkeit ſchlieſ„ſen; und blos dies hat doch „noch nicht die unbedingte „Nothwendigkeit einer wider„geſetzlichen Ergieſſung deſſel„ben zur Folge. Daß aber der „Saame ſelbſt unter dieſen Um„ſtänden dergleichen Geruch „aushauche, davon ſind mir kei„ne Zweifel mehr übrig; da „hingegen der Liquor proſtata„rum auch dabey ohne Geruch „bleibt. Bey Weibsperſonen „kommen ſchon mehrere Urſa„chen zuſammen. Da iſt die „monatliche Reinigung, die „weiſſen Flüſſe, der natürliche „Uebelgeruch, der in den Drü„ſen der inwendigen Geburts„theile abgeſonderten Feuchtig„keit; und endlich auch der Zie„gengeruch, den Martial von „der Thais benennt, wenn er „Libr. VI. Epigr. 93. ſagt:

Iam male Thais olet, quam non fullonis auari
Teſta uetus, media ſed modo fracta uia.
Non ab amore recens hircus, non ora leonis
Non detracta cani tranſtiberina cutis.
Pullus abortiuo nec cum putreſcit in ouo,
Amphora corrupto nec uitiata garo.
Virus ut hoc alio fallax permutet odore,
Depoſita quoties balnea ueſte petit:
Pſilothro nitet, aut acida latet oblita creta,
Aut tegitur pingui terque quaterque fata.
Cum bene ſe tutam per fraudes mille putauit,
Omnia cum fecit, Thaida Thais olet.

Wider einen ſolchen Bocks- und Ziegengeſtank, hätte Hr. Bücking hinzu thun können, iſt nichts beſſer, als heirathen, weil man dadurch einen Geſtank mit dem andern vertreibt. Was aber vorzunehmen iſt, wenn es damit nicht gehen will, wie man wünſcht, wird unten im Artikel: Maleolentia vorkommen. Noch iſt zu merken, daß die Ausdünſtung aus den Geburtsgliedern, auch wo ſie nicht gerochen wird, dennoch zugegen iſt, denn beym Menſchen gehört es zum kranken Zuſtande, daß man ſie riecht. Nicht aber beym Hunde und vielen andern Thieren, deren Beywohnungsfähigkeit eine periodiſche Sache iſt, und bey welchen ſich dieſelbe dem Publicum ihrer Art durch den Geruch bekannt macht.

6) Die Ausdünſtung der Achſeldrüſen, welche auch im natürlichen Zuſtande geruchlos, im pathologiſchen aber ſo ſtark riechend iſt, daß ſie den Bock- und Ziegengeruch noch unendlich übertrift. Man nennt ſie durch die Rippen ſchwitzen, oder ſtinken.

7) Die Ausdünſtung der Füſſe. Von dieſer gilt, was von den beyden Vorigen erwähnt worden.

8) Muß man noch den thieriſchen Ausdünſtungen diejenigen beyfügen, welche gleichſam eine Atmoſphä-

Atmoſphäre um das Thier umher verbreiten, und deren Geruch ſeinen Namen vom Thiere ſelbſt hat. So ſagt man z. B. es fiſchelt, es hundelt u. ſ. w. Auch kann man gar wohl ſagen, es rieche nach alten Weibern, beſonders wenn ſich ein Ziegengeſtank einfindet, wie der, welchen Ariſtophanes im Luſtſpiele Plutus nennt, und der ſelige Burggrav in der oben S. 318. citirten Stelle vortrefflich paraphraſirt hat. Nicht minder iſt in Kinderſtuben, Waiſenhäuſern, Findelhäuſern u. d. gl. eine Ausdünſtung zu riechen, welche den Kindern ganz eigen zu ſeyn ſcheint, und an Orten, wo ſich keine Kinder aufhalten, nicht zu bemerken iſt. Von den Ausdünſtungen geſunder Jungfrauen, bei welchen ſich König David ſo wohl zu befinden hofte, iſt ſchon im Artickel beneolentia geſprochen worden.

Wir müßten den größten Theil des fünften Toms der Halleriſchen großen Phyſiologie abſchreiben, wenn wir alles zuſammenhäufen wollten, was ſich über die thieriſchen Ausdünſtungen ſchönes und lehrreiches ſagen läßt. Da uns aber die Leſer dieſes nicht zumuthen, ſo begnügen wir uns, dasjenige zu liefern, was Hr. Radelbach davon mit ungemeinen Scharfſinn auszuziehen gewußt hat. „Die thieriſchen Körper „ſpricht er, beſtehen, wie die feine Zergliederung lehrt, aus unzähligen ſowohl gröſſern als „kleinern Gefäßen und dem zur „Verbindung dienenden Zellgewebe. Alle darinn umlaufenden Feuchtigkeiten ſtammen aus „dem Blute, müſſen alſo nach deſ„ſen eigenthümlicher Beſchaffenheit beurtheilt werden. Zu dieſen gehören gleichfalls diejenigen, welche wegdünſten. Jene „kleinen Gefäße, deren Zahl ſich „kaum denken läßt, ſind zwar auf „die wunderbarſte Weiſe mit einander verbunden und verflochten, allein ihr Zuſammenhang „iſt ſo beſchaffen, daß immer vom „Stammgefäße auch in das kleinſte Nebengefäße ein fortlaufender Canal ſtatt findet, welcher „zwar immer, je weiter er fortläuft, und Aeſte und Zweige verbreitet, im Durchmeſſer abnimmt, aber nie ganz unterbrochen wird. Alle dieſe Gefäße werden in zwei Hauptgattungen, nemlich in ſchlagaderichte und in zurückführende eingetheilt. Hier haben wir nur „von erſtern zu ſprechen, da letztere nichts zur Ausdünſtung beitragen. Die kleinſten derſelben, „als die vornehmſten Werkzeuge „der Ausdünſtung, ſind Abkömmlinge der großen Schlagader, die „am Herzen ſelbſt ihren Anfang „nimmt. Sie iſt in ſo viel Unterabtheilungen gebracht, daß „ihre kleinſten Zweige ſich dem „bloßen Auge unſichtbar machen, „und ſo zahlreich ſind, daß nicht „ein Punct auf der Haut kann „durchſtochen werden, ohne daß „man zugleich einige von dieſen „kleinſten ſchlagaderichten Gefäſſen verwundet. Die Haut oder „das Fell der Thiere iſt alſo ganz „damit überſäet. Nicht minder „die Membranen welche die innern Höhlen thieriſcher Körper „überkleiden. Durch Verſuche „iſt es bewieſen, daß dieſe Hautgefäße, deren kleinſte einem „Pflaumen oder einer Wolle „(tomentum) gleichen, nicht al-

„lein durch genannte Theile „durchlaufen, ſondern auch die„ſelben mit ihren offnen Mün„dungen durchlöchern, ſo daß die „anatomiſche Einſprützung an „Leichen das nachahmen kann, „was die Ausdünſtung ſelbſt an „lebenden Körpern verrichtet. „Denn das eingeſprützte laue „Waſſer läuft ſo leicht durch die „Schweislöcher, als der Schweis „ſelbſt. Auch das Oberhäutchen, „oder die Epidermis, welche zwar „ſelbſt keine Gefäße hat, iſt gleich„wohl kein Hinderniß der Aus„dünſtung, ſondern iſt voll Mün„dungen und Grübchen, in welche „obenerwähnte kleinſte Schlagä„derchen ſich begeben. Sie ha„ben ſämtlich das doppelte Ver„mögen, ſowohl die vom Herzen „in ſie eingetriebenen Feuchtig„keiten zu empfangen, und durch„zulaſſen, als auch weit von ſich „fortzuſtoßen. Letzteres hängt „von ihrer Reizbarkeit und der „Theilnehmung der Nerven an „ihren Functionen ab. Das Blut „würde ohne dieſe fortſtoßenden „Kräfte, obſchon es Antrieb vom „Herzen hat, gar bald auf ſeinem „Wege ſtehen bleiben. Gleichwie „aber alle Kräfte des Körpers, „alſo ſind auch dieſe manchen „Veränderungen unterworfen. „Urſachen dieſer Veränderungen „ſind: Krankheiten, zunehmen„des Alter, unangenehme mit „Kummer verbundene Leiden„ſchaften, Witterung u. ſ. w. „Auch ſind dieſe fortſtoßende „Kräfte ſehr verſchieden bei „Thieren, deren Herz zwei Höh„len und Ohren, oder beides nur „einfach beſitzt, wie auch bei de„nen, die gar kein Herz zu haben „ſcheinen, bei welchen ſich alſo „das Blut, oder ein ihm ähnli„cher Saft, weit langſamer be„wegt, folglich auch die Ausdün„ſtung langſamer und ſparſamer „iſt. Neben dieſer Verſchieden„heit der Gefäße, iſt die Verſchie„denheit der Bedeckungen der „Thiere als eine eigene Urſache „der Ungleichheit in der thieriſchen „Ausdünſtung zu bemerken. Der „Jüngling von lockerer und aus„gedehnter Haut dünſtet um des„willen ſicherlich mehr und ge„ſchwinder aus, als der Greis, „deſſen Haut eingeſchrumpft, hart „und trocken iſt. Die Schweis„löcher des Pferdes ſind gröſſer „als bei Menſchen, daher rauchen „ihre Ausdünſtungen. Der Hund „kann nie zum Schweiße getrieben „den, denn die Schweislöcher in „ſeinem Felle ſind ſo klein, daß „ſie nur die unmerkliche Ausdün„ſtung hindurchlaſſen. Auch die „Haare ſind kein unbeträchtliches „Werkzeug um die Ausdünſtung „zu befördern: denn da nicht al„lein ihre Zwiebel oder Wurzel „von ſehr feinen Gefäßen durch„drungen iſt, ſondern auch mikro„ſkopiſche Unterſuchungen uns be„lehren, daß ihr Mark einen fei„nen Saft führt, ſo müſſen wir „allerdings dem Grafen Büffon „(H. N. T. II. p. 328.) beipflich„ten, wenn er mit ſehr vieler „Wahrſcheinlichkeit behauptet, „daß haarichte Thiere am ſtärk„ſten ausdünſten. Hingegen iſt „die Ausdünſtung bei Thieren, „deren Balg beſtändig mit einer „Art von Schmiere befeuchtet iſt, „um deſto ſparſamer; einige „wenige weggerechnet, z. B. „die Vögel, die viel trinken, nie „harnen, ſoviel man weis, auch „nicht ſchwitzen, folglich den mei„ſten Theil ihrer Feuchtigkeiten „durch die Ausdünſtung von ſich

„ge-

„geben müſſen. Viel zu ihrer „Ausdünſtung trägt auch der Um„ſtand bei, daß ihre Deckfedern „wie Dachziegeln übereinander „liegen, folglich einen gleichen „Grad von Wärme leichtlich un„terhalten. Neben der Art der „Bedeckung trägt auch bei den „Thieren die Natur ihres Blutes „und ihrer Säfte viel zur mehrern „oder mindern Ausdünſtung bei. „Zudem geht ihre Ausdünſtung „noch auſſer der Haut, dem Balg „oder Fell, durch viele andre We„ge. Denn dickere Haut ſcheint „da zu verſchwinden, wenn gröſ„ſere Oefnungen am Körper an„gebracht ſind, aber eigentlich iſt „ſie nur umgeſchlagen, und dün„ner, da wo ſie die innerlichen „Theile bedeckt. Hierzu muß „man noch fügen, daß z. E. in „den Lungenflügeln weit mehr, „als in irgend einem Theile, ſich „kleine Gefäße befinden, daher „man auch die Menge der von „daher kommenden Ausdünſtun„gen ohne Mühe begreifen kann. „Noch ein Grund der Ausdün„ſtungen liegt im Blute. Deſſen „bekannte Theile ſind Waſſer, Se„rum und in Blutkügelchen theil„bare Blutmaſſe. (cruor) Das „Waſſer wird beim Aderlaſſen „ſichtbar, indem es als ein Dunſt „in die Höhe ſteigt. Die Blut„maſſe gerinnt an freier Luft in „einen Kuchen, und die Theilbar„keit derſelben in Blutkügelchen „iſt, wie uns die Vergröſſerungs„gläſer lehren, in verſchiedenem „Blute verſchieden. Auch das „Serum iſt nach ſeinem Verhält„niß zu den übrigen Beſtandthei„len des Blutes, nach ſeiner Far„be und ſeinem Geſchmacke ſich „ſehr ungleich. Blos die Wärme „trennt den als Dunſt aufſteigen„den wäſſerichten Theil vom Blu„te, daher auch bei kaltem Blute „dieſe Art von Ausdünſtung nicht „wahrzunehmen iſt. Was alſo „das Blut erwärmt, darf auch „mit Recht für die Urſache dieſes „Ausdünſtens gehalten werden. „Ein geſchwind bewegter und „dickblütiger Körper iſt wärmer; „kälter aber ein dünnblütiger, wie „auch einer, der wenig Blut „führt, wie ſolches bei den Fi„ſchen der Fall iſt, als die bei „wenigem Blute auch ein kleines „Herz beſitzen. Die aus ſtärkerer „Bewegung und ſchnellerem Fort„laufen des Blutes entſtehende „Wärme iſt auch der Ausarbei„tung der Säfte ungemein be„hülflich, und Urſache, daß ſich, „durch Ueberwindung der ſonſt „unvermeidlichen Zähigkeit (len„tor) die rothen Blutkügelchen „dichter machen, die Gefäße da„durch leichter ausgedehnt, und die „Abſonderungen befördert wer„den. Zwar ſcheint die ausdün„ſtende Feuchtigkeit, weil ſie vor„züglich wäſſerichter Art iſt, kei„ner langen Zubereitung zu be„dürfen, und nur ihrer Dünnheit „wegen von den Enden der äuſ„ſerſten Schlagadern angenom„men und fortgetrieben werden „zu müſſen; allein die Verſchie„denheit ihres Geruches in ver„ſchiedenen Subjecten belehrt „uns, daß in die Miſchung der„ſelben Theilchen eintreten, die „einer viel zu langen Ausarbei„tung und Verfeinerung benö„thigt ſind, um unmittelbar aus „dem Blute durch den bloßen „Kreislauf zu jenen Schlagader„enden zu gelangen und ausge„worfen zu werden. Da inzwi„ſchen dies alles bei einem Still„ſtande der wechſelſeitigen Veren-

„gerung und Erweiterung der „großen und kleinen Gefäße nicht „möglich wäre, ſo erſieht ſich „leicht, daß beim Ausdünſtungs„geſchäfte auch die Decken der „Thiere ſo gut als die ſchlaga„drichten Gefäße das ihrige thun „müſſen. Die leuchtenden Aus„dünſtungen der Menſchen und „Thiere ſind theils electriſcher, „theils anderer Art.„ So weit Herr **Radelbach**. Von letztern werden wir unten die Quelle zu weitern Belehrungen eröfnen.

Nur mit einigen kurzen Anmerkungen können wir dieſen Theil unſers ohnedem ſich weitläuftig ausdehnenden Artickels begleiten, und wir heben ſolche aus, die auch der mediciniſchen Praxis nicht gleichgültig ſind. Gleich anfangs iſt die Verſchiedenheit der Gerüche bemerkungswürdig, welche bei Thieren den Ort bezeichnet, aus welchem die Ausdünſtungen ausſtrömen. Denn auch der Umſtand, daß eine im geſunden Zuſtande geruchloſe Ausdünſtung Geruch bekömmt, ſobald ein widernatürlicher Geſundheitszuſtand vorhanden iſt. Die geruchloſe Ausdünſtung der Zeugungsglieder geſunder und reinlicher Perſonen, welche, ſobald der Saame eine widernatürliche Beſchaffenheit hat, oder weiſſe Flüſſe, oder unrichtig beſchaffene Reinigung da iſt, einen Bocks- und Ziegengeſtank verbreitet, iſt ein Beiſpiel davon. Daher denn auch der Geruch der Ausdünſtungen für die Semiotik von einer großen Wichtigkeit iſt. Von den Ausdünſtungen verweſender Leichen wird im Artickel Putredo noch mehr zu ſprechen ſeyn. Merkwürdig iſt auch unter menſchlichen Ausdünſtungen der beſondere und ſelten wahrzunehmende Erdgeruch, deſſen oben S. 915. im Artickel Caballi gelegentlich Erwähnung geſchehen. Daß thieriſche Ausdünſtungen dem Thiere nicht ſchaden, deſſen eigene Athmoſphäre ſie ausmachen, aber einem andern, welches zu dieſer Atmoſphäre gelangt, nachtheilig werden können, beweiſen die ſtinkenden Ausdünſtungen einiger Kröten, die Augenſchmerzen erregen, wie uns **Röſel** in ſeiner Historia ranarum belehrt. Die Ausdünſtungen geſunder Kühe in reinlich gehaltenen Kühſtällen, um im Vorbeigehen davon zu ſprechen, ſind Schwindſüchtigen und Engbrüſtigen nur unter den Umſtande heilſam, daß ſie die auf der Lunge haftende Schärfe ſtumpf machen, dadurch den Reiz zum Huſten vermindern, und dem Auswurf mehr Flüſſigkeit ertheilen. So iſt uns auch erinnerlich, daß ſie denen nicht ohne Nutzen ſind, welche an der Xerophthalmie zu leiden haben. Der Schwefelgeruch eines Jünglings von 23. Jahren, deſſen **Johann Schmidt** in den deutſchen Actis naturae curioſorum p. 244. gedenkt, welcher nur zu gewiſſen Zeiten bemerklich war, und blos aus beiden Händen bis an den Arm hinauf ausduftete iſt eine merkwürdige Erſcheinung, die aufs neue beweißt, wie ſehr unveränderlich der eigenthümliche Character der Ausdünſtungen jedes Naturreiches iſt, wovon ſchon oben geſprochen worden. Um ſo mehr kann man ſchließen, daß dieſer Geruch dem Körper fremd war, weil der Beobachter hinzuthut, daß dieſer junge Menſch vollkommen geſund geweſen

weſen ſey. Man kann ſich übrigens an übelriechende thieriſche Ausdünſtungen ſo gewöhnen, daß ſie in der Naſe ſogar die Stelle eines Wohlgeruches vertreten. Der pferdliebende Landjunker inſpirirt mit Vergnügen die Dämpfe von einem Haufen Roßmiſt, über denen die an lauter Eſſenzen und Moſchus gewöhnte Hofdame Gefahr läuft in Ohnmacht zu fallen. Dem bekannten Marſchall von **Luxenburg** roch eine Stallnymphe, wenn ſie eben vom Ausmiſten herkam, lieblicher, als die parfumirteſte Theatergöttinn. Auch hatten jene Geſchöpfe weit mehr, als dieſe, die Ehre das Bette mit dem Helden zu theilen. Wie vieles in der Lehre von der Anſteckung aus dieſer phyſikaliſchen Geſchichte der Ausdünſtungen der drei Naturreiche und ihrer gemeinſchaftlichen und beſondern Urſachen ſich erläutern läßt, wird unten der Artickel Miaſmatologia zeigen.

Haben wir bisher die Ausdünſtungen jedes Naturreiches gleichſam in abſtracto betrachtet, ſo ſind ſie uns nun auch in concreto zu behandeln. Wir nannten letztere ſchon oben gemiſchte Ausdünſtungen. Sie entſtehen aus den unzähligen Combinationen jener in den Dunſtkreis emporgeſtiegenen Dünſte, die nun die fernere Einwirkung von Sonne, Luft, Waſſer, Electricität und Lichtmaterie auszuſtehen haben. Unter den Namen der **Meteore** ſind ſie bekannter, und je nachdem das Waſſer, Feuer, oder Luft den Naturforſchern ihr vornehmſter Beſtandtheil zu ſeyn ſchien, haben ihnen dieſelben auch den Namen der wäſſerichten, feurigen und luftartigen Meteore gegeben. Da ſich aber unten zeigen wird, wie weſentlich Electricität, Lichtmaterie und Phlogiſton von einander unterſchieden ſind, ſo möchten wir die Eintheilung wohl durch den Zuſatz der electriſchen und phoſphoriſchen Meteoren erweitern. Vom Magnetiſmus iſt noch unbekannt, was er zur Erzeugung der Meteore beiträgt.

Dieſe Meteore ſind für die Praxis inſofern alle wichtig, da ſie das ihrige beitragen, die Geſundheit ſowohl zu unterhalten, als auch zu zerſtören. So ſind z. B. die wäſſerichten insgeſamt der Geſundheit minder nützlich als nachtheilig, da ſie das Geſchäfte der thieriſchen Ausdünſtung in Unordnung bringen, ſchlaffen Körpern Anlas geben, Feuchtigkeiten aus der Luft einzuſaugen, wie **Krazenſtein** in ſeiner bekannten Theoria fluxus diabetici bewieſen hat, und unſre niedrige Atmoſphäre mit einer Menge von Dingen imprägniren, die in einer höhern mehr zum Nachtheil als Vortheil thieriſcher Körper ſcheinen bereitet worden zu ſeyn. Daher erklärt ſich auch die Zahl der Toden beim Regenwetter, und bei neblichten, veränderlichen Zeiten und beim Thauwetter, welche die von ſchönem Wetter ſo merklich überſteigt. Um ſich hievon zu überzeugen iſt nichts nöthig, als die tabellariſche Todenliſte zu durchlaufen, welche ſich S. 376. u. f. in der medicoelectriſchen Preisſchrift des Abt **Bertholon** befindet.

Vom Schnee iſt in mediciniſchen Rückſichten gleichfalls ein Wort anzubringen. Die große Menge Luftſalze, die er enthält, und die die Scheidekunſt nicht einmal alle kennt, beweiſen hinlänglich ſeine medi-

medicinische Kräfte, und ertheilen ihm seine Wirkſamkeit, die im Artickel Erfrorne u. a. m. angeführt iſt. Jenes Verhältniß mit den Todesfällen findet aber bei den luftartigen Meteoren, oder den Winden, nicht eben ſo ſtatt. Um ſo viel einer von ihnen die Luft verderben kann, um ſo viel kann ſie der andre auch reinigen. Heiſſe und um deswillen der Geſundheit und dem Leben ſo äuſſerſt nachtheilige Winde, wie z. B. der aus den Reiſebeſchreibern Morgenlandes bekannte Samy-El, ſchaden vielleicht nicht durch ihre Hitze allein, ſondern dadurch eben ſowohl, daß ſie den einſaugenden Hautgefäßen aus einer mit ſchädlichen Principien imprägnirten Atmoſphäre ſubtile Gifte zuführen, gegen die man ſich vielleicht mit Innunctionen eben ſo ſchützen könnte, wie gegen die Reſorption der wäſſerichten Dünſte, wie man aus der ſchon erwähnten Kratzenſteiniſchen Schrift lernen kann. Kalte Winde ſchaden nur durch Erregung von Krämpfen und die Unterdrückung der Tranſpiration; wie nützlich ſind ſie aber in ſo mancher andern Betrachtung! Laue ſind nützlich oder ſchädlich, nach Maasgabe des Clima, welches von ihnen beſtrichen wird.

Die feurigen Meteore ſind große Reinigungsmittel des Dunſtkreiſes, und verwandeln eine Menge ſchädlicher in demſelben ſchwimmender Principien durch die Verbrennung in unſchädliche. Zwar leiſten durch Solution und Präcipitation die wäſſerichten Lufterſcheinungen einen ähnlichen Dienſt, allein dies geſchieht in einem weit mindern Verhältniß. Von dem Blitze und den Gewittern, als nunmehr auſſer allen Streit geſetzten electriſchen Lufterſcheinungen, läßt ſich eben das behaupten, was von den feurigen geſagt worden. Daß, es beiläufig anzubringen, der Blitz nicht um deswillen zünden kann, weil er ſelbſt ein brennender Körper iſt, ſondern weil er durch den electriſchen Schlag, welchen er thut, das in den Körpern liegende Phlogiſton in Bewegung ſetzt und entwickelt, wird denjenigen nicht befremden, welcher mit der Methode ihn abzuleiten bekannt iſt. Und wer es nicht iſt, kann ſich durch die Schriften Fränklins, Winklers, Lichtenbergs, Felbigers, Gudens, und die von Weber ſeiner Ueberſetzung der Schrift Bertholons angehangenen Abhandlung damit bekannter machen.

Die Nordſcheine werden von vielen Naturforſchern nicht mit Unrecht unreife Gewitter genannt. Unſre Meinung davon zu ſagen, ſo ſind ſie uns ein Meteor, welches ſeiner Natur nach electriſch und phoſphoriſch zugleich iſt, und inſofern atmoſphäriſche Electricität auf die Geſundheit Einfluß hat, iſt er ihnen gewißlich auch nicht abzuſprechen. Wir halten ſie, ſo zuſagen, in Anſehung der bei ihnen zugleich bemerklichen ſtrengen Kälte nicht für Urſache, ſondern für Symptom. Mit wie viel Seuchen mehr wir ohne dieſe Kälte und ohne die Nordſcheine heimgeſucht würden, iſt zwar nicht ganz begreiflich, aber doch wahrſcheinlich.

Wir gehen in unſerer Betrachtung zu den electriſchen Ausdünſtungen fort. Wie es damit zugeht, erklärt uns Hr. Radelbach im 19. §. ſeiner zweiten Diſſer-

Diſſertation vortrefflich in folgenden Worten. Frictione illud fluidum, quod in corpore latet, elicitur et exit in eius atmoſphaeram; ea igitur ſpatiola, in quibus reſidebat, euacuantur, quum uero hoc fluidum continuo nitatur in aequilibrium, ex proximis corporibus electrica materia irruit in prius corpus, illius inania ſpatiola repletura. Quodſi iam corpuſcula, ex quibus haec materia affluit, tam leuia ſunt, ut ex illio egrediens flumen electricum eorum pondus ſuperare poſſit, hoc illa attollit, uel ruunt potius ad prius corpus abrepta per propriam materiam electricam, quam ut ab illo attrahantur. Repletis uero noua electrici fluidi copia ſpatiolis, quae in priore corpore uacua poſuimus, uel potius alteris corpuſculis, ſua electricitatis materia orbatis, primum pondere ſuo corpuſcula, quae attrahi uidebantur, relabuntur, quod nulla electrici fluidi copia in iis praeſto eſt, quae in illud poſſet transgredi, deinde etiam a prioris electrici corporis reſtaurata materiae electricae Atmoſphaera etiam repelluntur. Dum uero haec electrica materia frictione excitatur, ea rapidiſſime mouetur, fortiter hinc in atmoſphaeram alterius corporis irruit et ad ea fluida, quibus ea conſtat, impingitur, materia itaque non ſolum lucis, ſed etiam ignis elementaris, quae itidem corpora ambiunt, commouentur, ut facile intelligatur, unde lux et ſcintilla electrica oriatur, et cur quaedam inflammabilia incendi ab ea poſſint. Ipſum aerem etiam ab eadem materia concuti, ex ſono recte coniicitur, quem edunt electricae ſcintillae; quo maior enim electricitatis uis concurrit, eo maior eſt ſonus. Quum uero haec materies tam celeriter moueatur, atque cum aliqua ui e corporibus eiiciatur, facile animo poteſt concipi, eam quasdam forte particulas e corporibus, quae offendit uel peruagatur, rapere et ſecum auferre poſſe. Quod etiam certo fieri ſingularis comprobat cl. *Winkleri* (Diſſ. de fulminis auertendi artificio Lipſ. 1753. p. 11.) obſeruatio. Scintilla enim electrica uiam ſignauerat alba linea, ſi iis lagenis, quibus ad hoc experimentum uſus erat, aqua repletis, nitrum eſſet additum; non addito nitro nulla apparuerat linea. Praeterea, excitata electricitate, florum et fructuum fragrantia multum intenditur. Fluidorum etiam, inprimis per ſe uolatilium, ſi perfundantur electricitate, exhalationem ualde augeri, et animalium, inprimis exiguorum perſpirationem multum intendi, repetita docuerunt experimenta; ut igitur electricitas iure inter eas exhalationum cauſſas ſit referenda, quae halitus e corporibus eiiciant. Quum denique obſeruatum ſit, maiorem electricitatis copiam in atmoſphaera ſublimiori eſſe, quam in terreſtri, plurimi in eam opinionem ſunt deducti, ipſos halitus, tum ſiccos, cum humidos, electricitatis ope eleuari, et in editiores atmoſphaerae regiones attoli. Excuſſae enim per uarias cauſſas e corporibus particulae ſolidae et humidae ad electricam atmoſphaeram trudi dicuntur, quia effluens ex iis ipſis electricum fluidum, quod in aerem ſublimiorem tendit, eas ſurſum rapit. Huic ſententiae maior accedit ueritatis ſpecies, quod aqua et glacies magnam electricae

cae materiae habent copiam uaporesque humidi aliis quoque corporibus hanc uirtutem ſubripiant, ſibique ipſi uniant. Materia itaque electrica tum aeris cum bullularum uaporoſarum ſe inuicem attrahunt, repellunt, rurſus attrahunt, et hac uiciſſitudine earum aſcenſum adiuuant. Ex hac corporum indole, quum ſaepius cum luce coniuncta ſit, ratio deducitur, cur uel ſponte, uel fricta motaque animalia ſaepius refulgeant, uel quaſi ſcintillent.

Beyſpiele der menſchlichen und thieriſchen Electricität hier anzuhängen, wäre etwas leichtes. Von verſchiedenen electriſchen Körpern des Mineralreiches iſt vieles in unſerer Abhandlung erwähnt worden, wie ſich dazu Gelegenheit fand. Schonung des Raums nöthigt uns aber, leztere nicht zu vermehren, und in Anſehung der erſtern den Leſer auf das ſechſte und ſiebente Kapitel im erſten Theile der oft genannten medicoelectriſchen Preisſchrift zurück zu weiſen. Alle dieſe Beyſpiele beweiſen hinlänglich, daß die Electricität in Heilung der Krankheiten ſo ſehr unbrauchbar nicht ſeyn müſſe, und daß die ganze Kunſt, ſie mediciniſch anzuwenden, eigentlich darinn beſteht, zu veranſtalten, daß ein Körper, welcher deren zu viel hat, durch die Ausdünſtung ſeinen Ueberfluß verliehre, und daß der, welcher zu wenig davon vermag, durch den Weg der Inhalation damit bereichert werde.

Die Ordnung des Vortrages führt uns auf die leuchtenden oder phoſphoriſchen Ausdünſtungen. Bey dieſen findet der Naturforſcher, welcher ſie erklären will, ſehr große Schwierigkeiten. Die Erſcheinungen belehren ihn, daß Phlogiſton, electriſche Materie, und Lichtmaterie ſo ſehr von einander unterſchieden ſind, daß er Anſtand nehmen muß, ſie für einerley zu halten, den Phlogiſton kann auch brennen, ohne zu leuchten, Electricität leuchtet nur im Dunkeln, oder wenn ſie in Funken concentrirt iſt, und Lichtmaterie leuchtet im Hellen und Dunkeln, ohne zu brennen, und vielleicht iſt das Brennen eines im Focus concentrirten Lichtſtrahls mehr einer durch die zitternde Bewegung des in den brennbaren Körper eingedrungenen Lichtes geſchehenen ſchnellen Entwiklung des Phlogiſtons zuzuſchreiben, als von der Materie des Lichtſtrahles ſelbſt herzuleiten. Nicht zu gedenken, daß beym Lichte weder die anziehenden und zurückſtoßenden Kräfte wahrgenommen werden, welche die Electricität und den Magnetiſmus auszeichnen, noch daß jenes die Fähigkeit hat, eine Zerlegung der Theile des Körpers zu bewirken, welchen es durchdringt. Was man alſo über die leuchtenden oder phoſphoriſchen Ausdünſtungen weiß, iſt ſehr wenig. Man hat noch gar keine Erfahrung, die beweiſen kann, daß ein Körper die Fähigkeit beſitze, zu leuchten, ohne zuvor vom Lichte beſchienen zu ſeyn. Denn alle leuchtende Körper, zu deren hie und da eingeſtreuten Beyſpielen ſich noch der Diamant, der Opal oder das ſogenannte Weltauge, der Turmalin oder Aſchenzieher, die faulen Fiſche, die Gewürme, von welchen das Meer oft zur Nachtzeit leuchtend gemacht wird, und die phoſphoriſchen Ausdünſtungen des menſchlichen Leibes und einiger

ger Thiere ſetzen laſſen, ſind von einer Art, daß ſie nicht umhin können, Lichtſtrahlen auf ſich fallen zu laſſen, und folglich auch Lichtmaterie einzuſaugen. Dies iſt, wie Hr. Radelbach im 20. §. ſeiner zweyten Diſſertation überaus wohl bemerkt, auch ſchon daher einzuſehen, weil alle dieſe leuchtende Körper das Vermögen zu leuchten verliehren, wenn ſie lang im Dunkeln aufbewahrt werden, und es nur denn wiederbekommen, wenn ſie eine Zeitlang aufs neue dem Einfluſſe des Lichtes ſind ausgeſezt worden. In der Art leuchtend zu werden ſind die Körper überaus verſchieden; manches Thier leuchtet anderſt, oder gar nicht, wenn es in Ruhe iſt; wieder manches nur, wenn es gereizt wird. Fiſche leuchten erſt, wenn ſie in Verweſung übergehen. Wiederum andere Körper leuchten erſt, wenn ſie erwärmt werden, wie der Diamant wenn er in warmen Waſſer, oder auf einem glühenden Bleche liegt, und alsdenn weit ſtärkere Strahlen, als unter andern Umſtänden, von ſich ſchießt; abermals andre leuchten nur in der Kälte; wieder andre müſſen lange die Wirkung des Lichtes erfahren, ehe ſie ſelbſt leuchten, andre haben dazu nur wenig Zeit nöthig; manche leuchten nur an der Sonne, manche nur bey hellem, andre bey trübem Wetter; manche nur bey Tage und andre bey Nacht. So ſind die Körper nicht minder in Anſehung der Fähigkeit verſchieden, das Licht zu behalten; die beſſern Diamanten zeichnen ſich, durch die Fähigkeit, ihr Waſſer und Feuer, mit den Juwelirern zu reden, lange zu erhalten vorzüglich aus, ſchlechtere verlieren es bald und geſchwind; manche künſtliche Phoſphoruſſe verliehren ihren Schein im Waſſer, andre behalten ihn zwar nicht ganz, doch einigermaßen. (S. Beccaria im zweyten Bande und zweyten Theil der Comment. Inſtitut. Bononienſ.) Auch die Schwäche, Stärke und Farbe des Lichtes iſt an ſolchen leuchtenden Körpern von der wunderbarſten Verſchiedenheit. Wie matt iſt der Schein von Johanniswürmchen, und wie blendend vom Surinamiſchen Laternenträger! Dieſe Verſchiedenheit des Scheins beruht, nach Hr. Radelbach, auf der Quelle, wovon ſie ihr Licht beſitzen. Manche leuchten heller, wenn ſie von der Sonne beſchienen worden, manche heller vom bloßen Tageslichte, wiederum andre verliehren durch beyde Lichtarten viel von ihrem Scheine. Auch dieſer Umſtand hat Einfluß, auf das Vermögen ſolcher Körper, ihren Schein zu behalten. Bey natürlichen Phoſphoruſſen iſt der Schein weißlichter, bey künſtlichen fällt er mehr ins Gelbe oder Rothe. So viel von dieſen Naturerſcheinungen. Die eigene Urſache davon iſt eine ſehr problematiſche Sache. Die Kälte vieler leuchtenden Steine, z. B. des Diamants, und des Stinkſteines (Lapis bononienſis) beweißt, daß Phlogiſton keinen Antheil am Leuchten habe. Die künſtlichen Phoſphoruſſe, welche zugleich leuchten und brennen können, verliehren oft die Fähigkeit zu jenem, ohne zugleich die Entzündlichkeit und Verbrennlichkeit abzulegen. Neuer Beweiß des vorigen Satzes. Schnell dringt das Licht durch Körper, wodurch das Feuer nur äuſſerſt langſam drin-

bringen kann. Die mit einem Brennſpiegel von Vilette aufgefangenen Mondſtrahlen verändern das Thermometer nicht im geringſten. (Radelbach l. cit. §. 9.) Der Wind kann das Feuer zerſtreuen, das Licht aber nicht. Das leuchten der Flamme hängt offenbar von damit verbundener Lichtmaterie ab. Folglich fällt die Theorie des van Muſſchenbroek (l. cit. cap. 27.) und andrer Naturforſcher, die ihm nachſchrieben, zu Boden, welche Licht nur für eine Modification des Feuers halten. Die Urſache des Leuchtens iſt eine zweyfache. (Radelbach §. 20.) Entweder iſt Lichtmaterie, gleich fixer Luft, Phlogiſton und Electricität, in den Körpern enthalten, und erwartet nur eine ſchwingende Bewegung, um ſich mit Hülfe derſelben zu entwickeln. Oder es liegt in dem Bau des Körpers ein Grund um weſſentwillen er das Licht in ſich zieht, eine Zeitlang behält, und ſodenn wieder entläßt. Die Eigenſchaften des Lichtes, wodurch es ſich vom Feuer, von der Electricität, und von Luft und Waſſer unterſcheidet, welche wir angegeben haben, macht beyde Urſachen begreiflich. Wo aber die eine oder die andre Vorzugsweiſe ſtatt findet, wollen wir geübtern Phyſikern zu beſtimmen überlaſſen.

Noch ſind uns die magnetiſchen Ausdünſtungen zu betrachten übrig. Die Exiſtenz derſelben wird von einigen geläugnet, von andern bezweifelt. Sie zu vertheidigen bedarf man inzwiſchen der Hülfe von Charlatan Meſmer aus Wien gar nicht, ſondern kann dies mit beſſern und gründlichern Schriftſtellern bewerkſtelligen. Wir wollen hier ausziehen, was im Jahr 1770. Hr. Reichel in Leipzig (diſſ. de magnetiſmo in corpore humano §. 7.) davon ſchrieb, weil dadurch der Vortrag von Hr. Radelbach nicht ohne Nutzen erweitert wird. Es ſind vier Puncte, wodurch ſich dieſe Ausdünſtungen erfahrungsmäßig beweiſen laſſen.

1) Wirkt der Magnet in alle Körper, welche aus Eiſen beſtehen, wie auch in ſolche, die erſt in der Verbindung Eiſen geben. (S. *Muſſchenbroek* Introd. in phil. natural. T. II. p. 323.) Nicht minder in einige, die kein Eiſen ausmachen können wie z. B. in den Meſſing. (S. Philoſ. Tranſact. Vol. L. Year 1758. p. 774.)

2) Giebt es Körper, die zwar nicht magnetiſch werden können, aber gleichwohl die magnetiſche Materie durch ſich durchſtrömen laſſen, ohne daß eine Veränderung darauf erfolgt. Solche ſind a) der Marmor, b) die Sandſteine, c) die Sandkörner in deren Miſchung kein Eiſen befindlich, d) die Metalle, das Eiſen weggerechnet, e) die Hölzer, f) das Papier, g) das Queckſilber, ferner h) alle übrigen feſten Körper die kein Eiſen in ſich enthalten und von einer poroſen Textur ſind, i) die Luft, k) das reine und mit fremden Partikeln imprägnirte Waſſer, l) endlich auch der entzündete und nicht entzündete Weingeiſt. (S. Eberhards Naturlehre §. 522. u. f. Ferner den zweyten Tom. der van Muſſchenbroek lateiniſch und mit reichen Zuſätzen edirten Tentaminum academiae del Cimento p. 75. wo beſonders die merkwürdige Erfahrung zu leſen iſt, daß auch funfzig auf einander gelegte

legte Goldſtücke nicht hindern konnten, daß der oben darauf liegenden Nadel von den unter dem unterſten angebrachten Magneten Veränderungen mitgetheilt wurden. (Ebendeſſelben Naturlehrers Introd. in phil. nat. ut ſ. p. 340. und ſeine diſſertationes de magnete, wie auch Hiſt. de l'Ac Roy. Année 1731. und Hanovs erläuterte Merkwürdigkeiten der Natur, p. 537. 559.)

3) Wird die magnetiſche Kraft von einigen Körpern geſchwächt, oder vermindert. So führt der Walsrodiſche Amtsphyſikus **Chriſtoph Weber** (Würk. des künſtl. Magnets in einem ſeltenen Augenfehler p. 14.) an, daß bei heller Witterung und in freier Luft die Application des Magneten wirkſamer geweſen ſey, als im Zimmer, und bei trüben Wetter. **Muſſchenbroeck** verſichert in der akademiſchen Rede, welche er ſeinen genannten Verſuchen der Florentiniſchen Mörtelakademie vordrucken lies, (pag. 16.) daß im Winter der Magnet gröſſere Kräfte zeige, als im Sommer. **Winkler** in Leipzig hat (Naturl. p. 364) die Beiſpiele geſammelt, welche beweiſen, daß die Gewitter die Richtung der Magnetnadel verändert, folglich den Magnetiſmus geraubt haben. Daß die Electricität den Magnetiſmus erwecken und erſticken können, findet ſich in den Abhandlungen der königlich Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften im ſieben und zwanzigſten Bande, und im Prieſtleyiſchen Werke von der Electricität, wie auch in andern Sammlungen (Miſcell. mathemat. Taurinenſ. T. I p. 43. Commentar. de rebus in ſc. n. et med. geſtis. Suppl. (Dec. IIdae p. 14. Den Raub des Magnetiſmus durch den Nordſchein beſchreibt Hr. Conſiſtorialrath Silberſchlag. (Sendſchr. über das am 18. Jänner im Jahr 1770. zu Berlin beobachtete Nordlicht. Vergl. *Winkleri* Progr. de luminis borealis commercio cum acu magnetica Lipſ. 1767.) Von Baumöle und andern fetten Subſtanzen behauptet Hr. **Reichel**, daß ſie gleichfalls den Magnetiſmus zernichten, und hat viele zum Theil ſchon genannte Naturforſcher als Auctoritäten vor ſich. Hr. **Radelbach** aber läugnet dieſes w. o. §. 21. und giebt nur die Verminderung zu.

4) Finden ſich Körper, welche zwar immer, aber bald mehr bald minder, den Magnetiſmus, nicht blos, wie die vorigen ſchwächen, ſondern gänzlich zerſtören. Solche ſind a) Säuren, b) Salze, c) Roſt, d) Wärme, e) Blitz und Electricität u. ſ. w. Auf dieſe Erſcheinung gründet ſich die dreifache Abtheilung der Magneten ſelbſt, welche **Aepinus** vortrug, nemlich:

α) der Magneten, die reich an Magnetiſmus ſind,

β) die weniger davon beſitzen, als ſie beſitzen ſollten,

γ) die zugleich poſitiv und negativ magnetiſch ſind. (S. deſſelb. tentamen theoriae electricit. et magnetiſmi p. 95.) Wir hätten hier dieſer Eintheilung nicht erwähnt, da wir unten im Artikel Magnetiſmus dieſen Gegenſtand ausführlicher zu bearbeiten entſchloſſen ſind, wenn ſie nicht auf die Lehre der magnetiſchen Ausdünſtungen inſonderheit einiges Licht verbreitete. Denn es giebt eben ſo viel Arten

magnetiſcher Ausdünſtungen, als
es Magneten ſelbſt giebt. Daß
die magnetiſche Materie ſich von
allen andern unterſcheidet, hat Hr.
Radelbach mit ſehr guten Grün-
den dargethan „Das Feuer, ſagt
„er, die Electricität und die Licht-
„materie, können, wenn ſie in Be-
„wegung ſind, empfunden werden,
„die magnetiſche Materie aber
„ganz und gar nicht. *) Die Ele-
„ctricität giebt ſich zuweilen durch
„Schein zu erkennen, die magne-
„tiſche Materie niemals; folg-
„lich iſt ſie von Electricität und
„Lichtmaterie ganz unterſchieden.
„Auch mit dem Elementarfeuer
„ſtimmt ſie nicht überein, da das
„Ausglühen dem Magneten ſeine
„Kraft zu nehmen vermag. Ge-
„gründet iſt aber die Muthmaſ-
„ſung, daß die Wirkung des Ma-
„gnetiſmus von ſeiner Flüſſigkeit
„herrühre, denn dieſe verbreitet
„ſich erſtlich über den ganzen
„Erdkreis, wie denn die Magnet-
„nadel ſich überall gegen Mitter-
„nacht wendet, zweitens kann der
„Magnet jedes noch nicht mag-
„netiſche Eiſen, wie bekannt, mag-
„netiſch machen. Und von dieſer
„Mittheilung entſteht kein Ver-
„luſt der magnetiſchen Kraft im
„Magneten ſelbſt, zum deutlichen
„Beweiſe, daß eben ſowohl Ma-
„gnetiſmus in ihn einſtrömt, als
„von ihm ausſtrömt. Der Ein-
„wurf, daß Schmieden, Feilen,
„Poliren, Bohren und Reiben,
„wenn es nach einer gewiſſen
„Direction geſchieht, das Eiſen
„magnetiſch mache, ohne Zuthun
„des Magneten, beweißt nichts
„zum Nachtheil unſrer Meinung.
„Denn alle genannten Bearbei-
„tungen des Eiſens thun nichts,
„als daß ſie die kleinſten Theile
„deſſelben in eine zitternde Be-
„wegung ſetzen, ihnen vielleicht
„eine andere Lage geben, und
„dadurch das Einſtrömen und
„Ausſtrömen des Magnetiſmus
„erleichtern, welches zuvor er-
„ſchwert ſeyn mochte. Noch
„wahrſcheinlicher wird unſre
„Muthmaſſung dadurch, daß um
„das Eiſen magnetiſch zu machen,
„ſeine Bearbeitung nach einerlei
„Direction geſchehen muß, und
„daß, wenn dieſe nicht beobachtet
„wird, Stahl und Eiſen noch ſo
„ſtark und fleiſſig kann bearbei-
„tet werden, ohne daß es Magne-
„tiſmus erlangt. Vielleicht läßt
„ſich die Entſtehung der magne-
„tiſchen Ausdünſtungen auch dar-
„aus erklären, daß in thieriſchen
„und vegetabiliſchen Körpern
„Principien enthalten ſind, die
„zwar für ſich kein Eiſen ausma-
„chen, aber es durch Verbindung
„werden können, und da bekannt-
„lich der Magnet auch dieſe an
„ſich zieht, ſo mag er nicht allein
„die Ausdünſtung ſolcher Körper,
„obwohl in ſehr geringem Grade
„befördern, ſondern auch am thie-
„riſchen Körper wirkliche Heil-
„kräfte zu erkennen geben.„ Noch
eine merkwürdige Beobachtung
Hr.

*) Hr. Reichel geht hier von Hr. R. ab. Aura leuior, ſpricht er § 7. magnetis a manu facile ac diſtincte perſentiſcitur, quae non ſoli frigori eius tribui poteſt, nec debet, quoniam illud frigus, quod aegri, magnete applicata, ſentiunt, minime conuenire cum aliis frigidis corporibus, cl. uiri *Weberus* (l. cit.) et *Glaubrecht* (Analecta de odontalgia eiusque remediis uariis, praecipue magnete etc. Argentorat. 1766.) abunde docuerunt.

Hr. Reichels müſſen wir anführen, die ſowohl ein neuer Beweis der wirklich magnetiſchen Ausdünſtungen, als auch einer beſondern Würkung des Magneten iſt: nemlich daß er das Silber ſchwarz macht.*)

Theorie des Aufſteigens der Dünſte.

Dieſe iſt auch dem practiſchen Arzte nichts weniger, als gleichgültig, wenn er über die endemiſchen, epidemiſchen und ſporadiſchen Krankheiten Betrachtungen anſtellt. Freilich iſt ſie aber auch eine Tiefe, in welche ſich nicht jeder hineinwagt, aus Furcht, nicht mehr herauszukommen. Unſre, unſrer Collegen, und unſrer Stadt Büherſammlungen ſind alle nicht reich genug, um die ſämtlichen zu dieſer Lehre gehörigen Schriften zu beſitzen. Was wir davon im Vermögen haben, läuft auf ſehr weniges hinaus, nemlich das, was der ehemalige tübingiſche Lehrer Kraft, welcher auch auſſer Tübingen rühmlich bekannt iſt, und Hr. Kadelbach nebſt einigen andern davon ſchreiben, und dies wollen wir getreulich mittheilen; vielleicht iſt es vielen genug, manchen wohl auch ſchon zu viel, zumahl ſie ein wenig mit Algebra werden geplagt werden.**)

*) Argentum cum magnete coniunctum nigreſcit. Id quod quamquam a multis negatur, tamen huius rei ueritas per experientiam ita eſt confirmata, ut ne in dubitationem uocari poſſit. Ac ſi experimenta, hac in re facta, non hoc phaenomenon oſtenderunt, cauſſa mihi cadere uel in magnetem, uel in obſeruatorem uidetur. *Loc. cit.* §. 7.

**) Die Litterarnotitz über dieſe Materie liefert uns Hr. Kadelbach im 18 §. in folgenden Schriftenverzeichniſſe.

1) *Kepleri* Harmonia mundi. Lincii 1619.
2) *Edmund Halley*, in *I. M. Verdries* Phyſica. Edit. III. Giſſae 1735. p. 135. 148.
3) *Rohault* tractatus phyſicus cum animaduerſionibus *Sam. Clark* Londin. 1682. P. I. cap. 22. §. 22.
4) *Pardies* in Memoires de Trevoux, Année 1701. Mois de Mars p. 185. f.
5) *Leibnitz* in Miſcellan. Berolinenſ. Berol. 1710. p. 123. f.
6) *Derham* Phyſico-theology. London 1714. Lib. II. cap. 5.
7) *Io. Bernoulli* Diſcours ſur les loix de la communication du mouvement. In opp. omn. Lauſannae 1742. T. II.
8) *C. A. Hauſen* diſſ. de exhalationum natura. Baſileae 1729. pag. 12.
9) *I. Geſner* Conſideratio circa incaleſcentiam corporum, praecipue fluidorum. Lipſ. 1726.
10) *Van Muſſchenbroek*, Eſſai de Phyſique à Leide 1739 p. 737. (Er hätte auch hinzu thun können: Elementa Phyſicae L. B. 1741. §. 1185. f.) Introduct. in philoſoph nat. ibid 1762. p. 958.
11) *Wallerius* in Actis litterarum et ſcientiarum Succiae Ann. 1738. p. 339.
12) *Kratzenſtein* theorie de l'Elevation des Vapeurs et des Exhalaiſons. à Bourdeaux 1743. Von dieſer gekrönten Preisſchrift meinen wir auch eine Deutſche von dem Verfaſſer ſelbſt beſorgte Ueſetzung geſehen zu haben.
13) *G. E. Hamberger* diſſertation ſur la cauſe de l'elevation des vapeurs. ibid. 1743.
14) *Kraft* diſſ. de uaporum et halituum generatione ac eleuatione experimenta et ſententiae. Tubingae 1745.

Schon oben, als von den allgemeinen Urſachen der Ausdünſtungen gehandelt wurde, iſt die Erhebung der aufgelößten Dinge in den Dunſtkreis zur zweiten Operation der drei Elemente, nemlich der Luft, des Feuers und des Waſſers gemacht worden. Darinn ſtimmen alle Naturforſcher überein, daß das Aufſteigen der Dünſte von dieſen drei Weſen abhängen, ſind aber nichts weniger als einig, in der Beſtimmung des mehrern oder mindern Antheils eines jeden an der Sache. So viel wir die etwas ſchwer vorgetragene Kraftiſche Theorie uns haben begreiflich machen können, ſchreibt er dem Feuer einen gröſſern Antheil zu, als dem Waſſer und der Luft; **Radelbach** aber, wie wir unten vernehmen werden, giebt der Luft und dem Feuer gleichen Antheil daran. Wiederum andre nehmen die Electricität zu Hülfe, der die ältern Phyſiker wenig oder keinen Theil an der Sache ließen. Abermals andre, wie Hr. Cammerrath Succov in Jena, gründen ihre Erklärung dieſer Naturerſcheinung blos auf die Geſetze der Cohäſion, und der ſpecifiſchen Schwere, wie auch vor ihm **van Muſſchenbroek** §. 1188. u. f. in ſeinem Element. Phyſ. gethan hat. Wir wollen den Vortrag eines jeden, ſo viel es ohne Weitläufigkeit geſchehen kann, einrücken, und dem Leſer die Wahl überlaſſen, welcher von allen Meinungen er beitreten will, da wir uns nicht genug phyſikaliſche Einſichten zu trauen, um entſcheiden zu können.

Die Kraftiſche Theorie iſt in zwei und dreiſſig Theſen enthalten, welche zum Theil Erfahrungsſätze, zum Theil auch Folgerungen daraus ſind, welche er mit Beweiſen unterſtützt hat.

1) **Von verſchiedenen Körpern reiſſen ſich Dünſte los, und erheben ſich in die Luft.** (§. 4) Dies beweißt der Verſuch mit einem Gefäße voll Weingeiſt, welches ſchon in wenig Minuten von ſeiner Schwere verliehrt; eben dieſer Verluſt der Schwere von einer friſchgepflückten auf der Wage liegenden Pflanze; die elaſtiſchen Dämpfe im luftleeren Raum, welche den Stand des unter der Glocke zugleich befindlichen Barometers ändern; die Gewalt des Rauches, welcher auch ein Rad umtreiben kann. **Franciſcus Tertius de Lanis** (Magiſter. nat. et artis T. I) hoft ſogar, einen Mühlſtein umtreiben zu können, wenn das Mühlrad von einer Beſchaffenheit iſt, daß es durch den Dampf einer angezündeten Laterne ſich in Bewegung bringen läßt. Hr. Prof. **Kraft** giebt über dies Phänomen im 52. §. folgende von uns ins Kurze gezogene Erklärung. Das Losreiſſen der Dünſte kann überhaupt nur an der äuſſerſten unmittelbar die äuſſere Luft berüh-
ren-

15) *Henr. Eeles* in Philoſ. Tranſact. Vol. XLIX. Part. I.
Seit Herr Radelbach davon ſchreibt, iſt auch hinzugekommen.

16) Eberhards Naturlehre in den Kapiteln von der Luft, dem Waſſer und Feuer.

17) Succovs ſchon allegirter hundert und zwei und zwanzigſter Brief an das ſchöne Geſchlecht.

18) Auch im Artickel Atmoſphere der oftgenannten Genfer Encyclopädie iſt viel, welches hieher gehört.

renden Fläche der Körper vor ſich gehen. Iſt alſo der Fall, daß, wenn ſchon der Grad der Wärme der äuſſern Luft und des ausdünſtenden Körpers unter hundert iſt, dennoch die Wärme des letztern, die Wärme, von jener überſteigt, ſo wird die Ausdünſtung eine natürliche ſeyn, die aber leicht bis zur gewaltſamen ſich wird verſtärken laſſen, wovon in der 14. und 26. These wird zu reden ſeyn. Iſt aber der ausdünſtende Körper eben ſo warm oder gar noch kälter als die äuſſere Luft, ſo iſt die Erklärung des Ausdünſtens von ſehr großen Schwierigkeiten. Ich glaube, daß man in dieſem Falle ſeine Zuflucht zu einer fortdaurenden Efferverſcenz der äuſſern Luft nehmen müſſe, die ſchon mit andern Theilen erfüllt iſt, und auf die äuſſerſte Fläche des ausdünſtenden Körpers wirket. In dieſem Fall iſt ſie Hauptursache der Ausdünſtung in andern, eine oft kaum bemerkliche Nebenurſache. Da aber ſolch ein Aufbrauſen mehr bei der Miſchung flüſſiger als feſter Körper ſtatt findet, ſo mag dies der Grund ſeyn, warum dieſe weniger, als jene, ausdünſten, wie auch, warum dieſe ein flüſſiges Weſen nöthig haben, wenn ſie aufbrauſen ſollen. Als Beiſpiele werden jedem die Metalle und Kreide mit Scheidewaſſer gemengt, wie auch der Zucker und Weinſteinſalz in Vermiſchung mit gemeinen Waſſer einfallen. (Man vergl. *Hambergers* El. Phyſic. §. 477. ſchol. 4 wo ſchon auf dieſe Hypotheſe gedeutet iſt, wie auch Muſſchenbroek Eſſai de Phyſique p. 335 Letzter ließ Haarröhrchen aus einem Glaſe machen, in deſſen Compoſition kein Salz war. Er bemerkte, daß in dieſen das Aufſteigen der flüſſigen Dinge weit ſchlechter vor ſich gieng, als in Haarröhren, deren Glas auch Salz enthielt, ſo daß die Höhe des Aufſteigens in jenen oft die Hälfte, ein Drittheil auch ein Fünftheil weniger betrug, als in dieſen. Sollte man dadurch nicht auf die Vermuthung gerathen, daß in letztern Haarröhren die im Glaſe befindlichen Salze in der Stille eine Art von chymiſcher Operation vornahmen, wodurch die Feuchtigkeiten höher zu ſteigen genöthigt wurden? Wie lang ein ſolches Aufbrauſen in der Stille fortdauren könne, weil immer neue Lufttheilchen hinzukommen, die es unterhalten, hat Homberg in den Mem. de l'Acad. des ſciences de Paris Année 1709. p. 359. mit einem merkwürdigen Beiſpiele bewieſen. Er ſtieß nemlich ſpaniſche Fliegen, denen die Flügel abgeſchnitten waren, und Cardamomen, denen die Rinde genommen war, zu Pulver, und that Weingeiſt und Salpeter hinzu, und ſiehe die Miſchung braußte zwei Jahre in einem fort. Noch ein Grund des Ausdünſtens liegt in der bekannten poroſen Structur des Waſſers, und der Analogie aller andern flüſſigen Dinge mit demſelben. Daß auch da viel Waſſer eingeſchloſſen iſt, wo man keines vermuthet, beweißt Boerhave in ſ. Chem. P. I. p. 542. P. II. p. 138. mit funfzigjährigen Hirſchhorn, und mit Franzoſenholz, welches ſo dürre, wie Sand war, und woraus doch bei der Deſtillation eine beträchtliche Menge Waſſers in die Vorlage übergieng. Was Hr. Kraft im 55. §. vom Rauchen der Berge, vom Ausdünſten des Erdreichs

nach einem darauf gefallen Regen, und von der Pflanzenausdünſtung ſagt, bedarf keines Auszuges, weil es ſich aus dem, was wir oben nach Anleitung der Kadelbachiſchen Schrift von Luft, Waſſer, Feuer und Pflanzenausdünſtung ſchreiben, leicht abnehmen läßt.)

2) **Daß reine natürliche Waſſer dünſtet, auch wenn es kalt iſt, ſowohl frei, als auch in andre Körper eingeſchloſſen, in der Luft, auch wenn ſie nicht warm iſt, reichlich aus.** Dies beweiſen ſowohl die morgendlichen Ausdünſtungen auf Aeckern und niedrig liegenden Wieſen, die nicht ſelten als eine wahre Anzeige verborgener Quellen zu betrachten ſind, freilich aber nur von Leuten von ſehr ſcharfen Geſichte können geſehen werden. (S. **Leupold** Theatr. machinar. hydroſtatic. cap. II. §. 11. *Vitruu.* L. VIII. cap. I.*) Als auch haben es die Naturforſcher nicht an Verſuchen mangeln laſſen, ſich dieſes Phänomenons zu verſichern. **Van Muſſchenbroek** ſtellte ein bleiern Gefäß in einem Ort, welchen zwar der Wind durchſtreichen, aber die Sonne nicht beſcheinen konnte, mit Waſſer angefüllt, und maß ſorgfältig viel Jahre lang die am innern Rande deſſelben ſichtbare Abnahme des Waſſers. Er fand die mittlere Proportion dieſes Ausdünſtens, auf ein Jahr gerechnet, zu 29 rheinländiſchen Zollen. Er merkt an, daß **Sedileau** (Mem. de Math. et Phyſique Année 1692) in Frankreich ähnliche Beobachtungen angeſtellt habe, deren Reſultat von dem ſeinigen nicht viel abweiche. **Edmund Halley** (Philoſ. Tranſact. Nro. 212.) nahm ein prismatiſches Gefäß, deſſen Baſis acht Quadratzolle betrug, und ſtellte es in ein Zimmer im Collegio von Gresham, wo weder Sonne, noch Wind beikommen konnten, und fand daß im Monate December die geringſte Ausdünſtung 646. die größte im Julius aber 2335. Grane betrug, die Totalſumme aufs Jahr 16291. Grane ausmachte, die mittlere Proportion dieſes Abdünſtens von ſtehenden Waſſer aber jährlich eine Tiefe von acht Londner Zollen betrug. **Perrault** (bei **du Hamel** in der

*) Mit Vorbedacht ſcheint Hr. **Kraft** übergangen zu haben, mit was für Gaukeleien und Marktſchreierkünſten gemeiniglich dergleichen Leute das ihnen verliehene Talent beſſer, als die meiſten ihrer Nebenmenſchen ſehen zu können, zu ſchänden, und letztere dadurch um ihr Geld zu betrügen pflegen. Noch im vorigen ſiebziger Decennium hat ein junger Landſtreicher, wie man ſowohl aus den Zeitungen als auch den Annalen von **Linguet** erinnern wird, in Frankreich mit dieſem nicht gemeinen Talente viel Aufſehen gemacht. **Linguet** hat vielleicht am vernünftigſten über dieſe Erſcheinung räſonnirt, ob es ihm gleich an phyſikaliſchen Kenntniſſen fehlte, um eine Erklärung derſelben vorzutragen. Daß Aerzte und Clerisei bei dieſer Gelegenheit Mirakel riefen, beweiſt Ausländern den Verfall der Wiſſenſchaften in dieſem Lande nicht undeutlich. Denn es iſt nichts erſchienen, wodurch dieſe große Sottiſe wäre gezüchtigt, oder verbeſſert worden. Und dies ſind die Leute, welche der Deutſche ſo gern nachäft! -- --- Leider heißt es auch in dieſem Betracht: ſero ſapiunt Phryges.

der Hiſt. de l'Acad. des Sc. de Paris) ſezte im Jahr 1670. vier Pfund Waſſer in kalte freye Luft; innerhalb 18. Tagen war faſt ein Pfund durch die Ausdünſtung verlohren, zum Beweiſe, daß in der Kälte das Waſſer beynahe ſo viel ausdünſtet, als bey der Sonnenhitze. Noch ergänzen wir dieſe Allegaten von Kraft mit folgendem aus **Muſſchenbroek** w. o. Si autem noſtris obſeruationibus innixi, uiginti nouem pollices euaporaſſe ſtatuamus, hi in Aere natantes, et ad minimum millies rariores facti, altitudinem perpendicularem 2416. pedum occupabunt. Si dimidia Terrae ſuperficies ponatur tecta Aqua, et ubiuis parem Aquae copiam in altum adſurgere, impleretur uniuerſa Atmoſphaera undique circa terram a ſolis uaporibus ad altitudinem perpendicularem 1208. pedum: quot milliones doliorum naualium Aquae ſingulo die ex Mari mediterraneo ſub forma uaporis aſcendant, pulcro experimento determinauit inclytus *Halleyus*, (Phil. Tranſact. nro. 189.) adeo ut quantitas uaporum quotidie aſcendentium fidem ſuperet. Die Erklärung von dieſen Naturerſcheinungen theilt Hr. **Kraft** nebſt einigen genauern Unterſuchungen davon im 55. 56. §§. mit. Warum, fragt er, dünſtet das Waſſer auch in einer Luft aus, die ſo warm iſt, wie das Waſſer ſelbſt? Hier iſt weder eine Bildung von Blaſen, noch ein ſichtbarer Uebergang vom Feuer aus dem Waſſer in die Luft zugegen. Man muß alſo in der Erklärung auf eine Efferveſcenz des Waſſers fallen. Wie leicht dieſe von ſtatten geht, beweißt uns das Gähren von feuchtem und dicht in einander geſtopftem Heu, die chymiſchen Reſultate mit dem Weinſteinſalz und Vitriolöl, wenn Waſſer dazu gegoſſen wird, wie auch das Aufgießen des Waſſers auf ſchwarze feuchte Gartenerde. (S. *F. Hoffmann* Demonſtrat. phyſ. curioſ. Demonſtrat. VI. nro. 4.) Auch die ganze Lehre vom unterirdiſchen Feuer, von entzündlichen mineraliſchen Dämpfen und Gewäſſern, und vom Rauche, als einem mit dickem empyreumatiſchem Oele, ſaurem Geiſte und Waſſer verſehenen Körper, mag hier viel erläutern. Daß auch die Incruſtationen hier etwas Licht geben, lehrt Hr. **Kraft** in folgenden Worten. Efferri autem in aerem etiam ſubtiliſſimas partes terreſtres, ab eadem ignis ſubterranei uiolentia, et deſcendere iterum per pluuios, probare uidentur arbores et plantae petrefactae integrae; in quas illae ſenſim ſenſimque ſe inſinuauerunt per folia et caules; non enim per radices hoc factum eſſe probabile eſt; hoc enim ſi fuiſſet, ductus ab initio ſtatim obturati ſuccum nutritium ab aſcenſu nimis cito prohibituri fuiſſent, unde factum eſſet, ut ſola radix in lapidem abiuerit, ſuperiora uero plantae exaruerint. Ferner kann man fragen: warum dünſtet das Waſſer auch in kalter Luft aus? Der Gieſſenſche Lehrer **Verdries** ertheilt (Phyſic p. 138.) eine Antwort, die mehr witzig als gründlich iſt. Dum partes aqueae propius coeunt, expelluntur cum materia calorifica plures aereae particulae, quae, cum partibus aqueis ſint implicitae, eaſdem ſecum abripiunt.

Dieſe Antwort iſt nicht ganz unrichtig, in dem Falle, worinn das Waſſer wärmer iſt, als die Luft. Taugt aber nicht, wenn beyde von gleicher Wärme ſind, weil denn kein Grund vorhanden iſt, warum die Wärme aus einem von beyden herausgehen ſoll, es ſey denn daß ſie durch die ſchon erwähnte aber im Stillen vor ſich gehende Effervescenz des Waſſers mit heterogenen Theilen aus ihm ausgetrieben werde. Noch kann man auch in Betreff erzählter Phänomene die Frage aufwerfen: Warum die Ausdünſtung in kalten und feuchten Jahrgängen geringer, in warmen und trocknen aber beträchtlicher ſey? Man kann wieder durch eben dies Aufbrauſen antworten, welches bey wärmeren Jahren im Waſſer geſchwinder vor ſich gehen muß, da die Sonnenhitze die dazu nöthigen Materien in eine ſchnellere Bewegung zu bringen vermag. Ueber die Nebel der Quellen iſt ſchon das nöthigſte daraus zu erſehen, daß man bedenkt, daß Dünſte die aus dem wärmern Boden in die kältere Luft gelangen ſich nothwendig durch dieſe Kälte verdichten, und alſo ſichtbar werden müſſen.

3) **Gewärmtes Waſſer, vom Winde beſtrichenes, ſtehendes, und Waſſer von einer ſolchen Oberfläche, bey welcher die Luft, ihrer Größe wegen, leichtern Zugang findet, dünſtet ſtärker aus, als andres.** (§. 6.) Schon Canzler Baco de Verulam hat die Bemerkung, die Muſſchenbroek §. 725. anführt, gemacht, daß Waſſer in Sümpfen ſtärker ausdünſtet, als in Flüſſen. Daß übrigens die Ausdünſtung des Waſſers, unter gehörigen Umſtänden, mit ſeiner der Luft freyſtehenden Oberfläche in Verhältniß ſtehe, davon hat ſich Hr Prof. Kraft aus eigenen Erfahrungen überzeugt. Er nahm zwey cylindriſche Gefäße deren Durchmeſſer ſich wie 9. zu 5. verhielten, die Flächen aber wie 81. zu 25. Er füllte beyde gleich voll mit Waſſer, und brachte ſie in gleichen Grad der Wärme. In Zeit von einer Stunde gieng in dem mit der gröſſern Oberfläche drey Gran in dem mit der kleinern etwas weniger als ein Gran durch die Ausdünſtung weg; die mittlere Proportionalzahl iſt alſo ein $\frac{25}{27}$ Gran, welches mit Halley übereinſtimmt, der ein Waſſer von etwa 50. Quadratzollen Oberfläche bey einem Feuer, welches einerley Grad mit der Sonnenhitze hatte, in Zeit von zwey Stunden 233. Gran durch die Ausdünſtung verliehren ſah. Die Erklärung davon iſt keinen groſſen Schwierigkeiten unterworfen, und ſteht im §. 57. der Kraftiſchen Schrift. Erſtlich beruhet dies Phänomen auf der beſtändigen Fortdauer der oftgedachten Effervescenz. Zweytens folgt die Ausdünſtung häufiger in ſtehendem als in fließendem Waſſer, weil die Theile deſſelben ihre Lage nicht ſo oft verändern wie die von einem fließenden, folglich die allgemeinen Ausdünſtungsurſachen gemächlicher in dieſelbe wirken können. Drittens dünſtet eine große Oberfläche Waſſers mehr, als eine kleine, weil jene Urſachen mehr Raum finden, ihre Wirkſamkeit auf jener, als auf dieſer, anzubringen.

4) **Je tiefer das Waſſer iſt, deſto mehr dünſtet es, unter gehö-**

gehörigen Umſtänden, aus. (§. 7.) Dieſe Erfahrung von **Edmund Halley** hat **Kraft** durch eine eigene beſtätigt. Er wog zwey cylindriſche Gefäße von gleichem Durchmeſſer und ungleichen Tiefen ſo ab, daß ſie ins genauſte Gleichgewicht kamen, füllte darauf beyde bis an den Rand mit Waſſer, und brachte auch dies in das vollkommenſte Gleichgewicht. Hierauf lies er den Grad der Wärme des verſchloſſenen Zimmers, worinn dieſer Apparatus war, auf 56. Fahrenheitiſche Grade ſteigen, und darinne bleiben. In den erſten fünf bis ſechs Tagen wurde das tiefere Gefäß durch die Ausdünſtung immer leichter, nach der Zeit aber das andre, ſo daß das tiefere ein Uebergewichte bekam. Eine etwas zähe Haut, die ſehr dünne war, hatte ſich auf beyden Waſſern inzwiſchen angeſezt. Will man das Experiment abkürzen, ſo nehme man ſtatt Waſſers hochrectificirten Weingeiſt, und man wird ſchon in einer halben Stunde das Reſultat haben, welches im erſten Verſuch die Zeit von etlichen Tagen erfoderte. Gleiche Erfahrung hat auch **Muſſchenbroek** im zweyten Theil der Verſuche der Mörtelakademiſten S. 62. angemerkt. Wie die Größenlehre der Naturlehre zu Erklärung dieſes Phänomens dient, zeigt der Autor im 58. §. Man heiſſe das minder tiefe Gefäße H, das tiefere P. Die ausdünſtenden Oberflächen ſind gleich (aequales) die Durchmeſſer auch, und alles, nur die Tiefe nicht. Die aufbrauſenden Oberflächen in beyden ſollen h und p heiſſen, und als Theile ihres Ganzen angeſehen werden. Da aber die h und p in gleichem Grade mitgetheilte Wärme H geſchwinder durchdringen muß, als P, ſo muß auch jenes, als die kleinere Maſſe, in eben dem Zeitraume wärmer werden, als dieſes, oder die größere Maſſe. Nun nimmt aber die kältere Maſſe die Wärme ſchwerer an, als die wärmere, und da P kälter iſt, als H, ſo muß auch weniger Wärme aus p in P eindringen, als aus h in H, folglich wird aus p auch mehr ausdünſten als aus h. Mit der Zeit muß ſich aber dieſes Verhältniß in beyden gleich machen, weil die Tiefen durch das mehr und weniger Abdünſten, einander gleich werden, denn muß ins eine Gefäße ſo viel Wärme dringen, als in das andre, folglich auch die Ausdünſtung von beyden gleich ſeyn.

5) **Gekochtes Waſſer dünſtet weniger aus, als ungekochtes.** (§. 8.) Schon **Baco** hat dies wahrgenommen. (*Muſſchenbr.* Eſſai de Phyſique §. 517. denn die Allegate Element. phyſic. §. 517. iſt falſch.) **Kraft** hat hierüber auch eine eigene Erfahrung angeſtellt. Er lies ein ſtark ſiedendes Waſſer bis auf den 56. Fahrenheitiſchen Grad kalt werden, und that es hierauf in einen Cylinder, in einen völlig gleichen goß er ungekochtes und brachte beyde ins Gleichgewicht. Dieſes blieb anfänglich etliche Stunden lang einerley, nach vierzehn Stunden aber war der Cylinder mit gekochtem Waſſer bey einer Wärme von 56. Fahrenheitiſchen Graden um einen Gran ſchwerer, als der andre. Offenbar hängt die verminderte Ausdünſtung davon ab, daß die Coction ſchon einen großen Theil von Luft, wie auch die

feinſten Waſſertheilchen entführt hat.

6) **Ein Gefäße mit warmem Waſſer dünſtet anfänglich unter der Glocke der Luftpumpe, reichlich aus; hernach immer weniger, je mehr Luft weggepumpt wird.** (§. 8. und *Muſſchenbr.* Eſſai p. 737.) Bedarf keiner Erklärung.

7) **Die Dämpfe des warmen Waſſers durchdringen und erweichen die härteſten Körper, und feuchten nicht allein animaliſche und vegetabiliſche Körper an, ſondern erſchlappen und löſen ſie ſchnell auf.** (§. 9.) Man erinnere ſich hiebey an Hirſchhorn in **Papins** Topfe, und an die heiſſen Dampfbäder des gemeinen Mannes in Rußland. An die geſchwinder in feuchter und warmer, als in kalter und trockner Luft erfolgende Verweſung von Pflanzen und Thieren. Und wer ſich an alles dies nicht erinnern kann, der gehe, und ſehe, wie die Faßbinder, wenn ſie ein Faß machen, mit Feuer und Waſſer die Faßdauben krümmen.

8) **Salzichtes Waſſer dünſtet etwas ſparſamer aus, als ſüßes.** (§. 10.) **Halley** hat dies durch Abrauchen des Meerwaſſers bewieſen, und wir haben das Reſultat ſeines Verſuches ſchon beyläufig in der dritten Nummer angebracht. **Kraft** machte einen Verſuch, der noch einleuchtender iſt. Er brachte zwey Gefäße ins Gleichgewichte deren eines ſüßes, das andre aufgelöſtes Salz in Menge haltendes Waſſer enthielt, und ſtellte ſie in den 56. Grad Fahrenheitiſchen Thermometers hin. Nach zehn Stunden war das Gefäße mit Salzwaſſer um dritthalb Gran ſchwerer als das andre. Die Erklärung iſt leicht, denn jedermann weiß, daß Salzwaſſer ſchwerer iſt, als ſüßes, folglich beym Wegdünſten mehr Hinderniſſe zu überwinden hat.

9) **Salzwaſſer wird, wenn es bey gelinder Wärme aufwärts ſteigt, ſeines Salzes entledigt und ſüße.** (§. 11.) Schon **Plinius** wußte dieſes. Quia ſaepe nauigantes defectu aquae dulcis laborant, haec quoque ſubſidia demonſtrabimus. Expanſa circa nauim uellera madeſcunt accepto halitu maris, quibus humor dulcis exprimitur. Item demiſſae reticulis in mare concauae e cera pilae, uel uaſa inania obturata dulcem intra ſe colligunt humorem. H. N. L. XXXI. cap. 6. und zwar die 37. Nummer in der Harduiniſchen Ausgabe. **Gautier** (Mem. de Trevoux. Année 1717. p. 1515.) fand, daß die Hitze, wie beym Sieden des Waſſers, zu ſtark ſey, um das Meerwaſſer völlig trinkbar zu machen, da ſie immer beym Abdampfen noch Salztheilchen mit fortreißt. Aber die gelindere Einwirkung der Sonnenſtrahlen bringe dies ſo vollkommen zu Stand, daß auch das durch ſie abgedampfte Waſſer leichter, als Brunnenwaſſer befunden wird. Aus **Rohault** (Phyſ. p. 367.) führt **Kraft** §. 59. eine Erklärung hierüber an, von der er ſelbſt geſteht, daß ſie nichts tauge. Halitus aquae marinae ſalia ſua linquunt, quod ſalium particulae ſunt pyramides inuerſae, cuſpidibus terram uerſus directae, in quarum itaque baſes grauitatis deorſum in tentis actio fit maior quam materiae ſubtilis ſurſum pellen-

pellentis in tenuiſſimam cuſpidem. **Kraft** ſelbſt giebt eine, die ungleich beſſer iſt. Sal nullum calorem, ſed frigus, excitare, cum aqua mixtum, certo ſcimus; in aquae ergo marinae particula ſolum id, quod aquoſum in ea eſt, efferueſcentiam cum calore coniunctam a particulis externae accidentibus pati poteſt, quem ſalis admixta portio adhuc impedit aliquantum; quae eadem haec cauſſa praecedentis etiam phaenomeni octaui explicationi inſeruire poteſt. Hinc ergo fit, ut a leni calore id ſolum, quod aquae apud ſal adeſt, ui efferueſcentiae obortae exſpiret, et conſequenter ſal maneat relictum.

10) **Ein Tropfen Waſſer in einer gläſernen Haarröhre plazt, wenn man ſie ans Feuer hält, oder mit andern Worten, er verwandelt ſich ganz und mit einer Exploſion in Dünſte.** (Dieſe nicht alltägliche Naturerſcheinung iſt ſchon von dem ehmaligen Leipziger Lehrer **Chriſtian Auguſt Hauſen** bemerkt worden. (S. deſſelb. Conſiderationes circa incaleſcentiam corporum, praecipue fluidorum Lipſ. 1726.) **Mariotte** (Traite du mouvement des eaux p. 330.) erhielt eben das Reſultat aus einem etwas veränderten Verſuche. Er goß nemlich einen Tropfen Waſſer in ein Geſchirr von Metall und überdeckte ihn einen Zoll hoch mit Oele; hierauf hielt er ein Licht unter den Grund des Geſchirres, und nahm wahr, daß anfangs viel Luft aus dieſem Waſſertropfen herausgieng, und daß endlich bey zunehmender Wärme ein Kniſtern darinn entſtund, und daß mit Knall ein Theil von dem Oele aus dem Geſchirre herausgeſtoßen wurde. Er ſucht den Grund dieſer Wirkung in den Salzen, welche das Waſſer enthalten mochte, und nennt die Materie, welche ſolch eine Wirkung thun kann, die fulminirende.

11) **Das Waſſer löſt ſich blos durch den Fall auf Steine, oder andre harte Körper, in die feinſte Dünſte auf.** (§. 13.) Beyſpiele davon ſind der Waſſerfall des Fluſſes Niagara in Canada, welcher 156. Schuh hoch herabfällt und eine Wolke bildet die auf fünf engliſche Meilen im Umkreiſe zu ſehen iſt. (Philoſoph. Tranſact. nro 371.) Auch ſagt **Caſſini** vom Velinofluſſe das gleiche, welcher 150. Schuh hoch auf einen Felſen herabfällt. **Leupold** verſichert in ſeinem Itinerario Suecico eben das von einem Waſſerfalle bey **Trölhet**, wo das fallende Waſſer gleichſam wie ein Rauch aufſteigt. *) Im 59. §. erklärt Hr. **Kraft**

*) Hr. Kraft hätte nicht nöthig gehabt, ſo weite Reiſen anzuſtellen, um ſich Beyſpiele dieſer Art zu ſammeln. Der Rheinfall bey Schaffhauſen giebt eben dies Phänomen, und iſt näher. Der Staubbach im Thale Lauterbrunnen des Cantons Bern war damals noch nicht ſo bekannt, wie er es jetzo aus den Alpibus Helueticis Tom. I. Tab. II. IV. welche den Regenbogen dieſes merkwürdigen Waſſerfalls beſonders ſchön abbildet, T. V. wo ſich beſonders die durch den Fall entſtandene Waſſerwolke wohl ausnimmt, und T. VI. wo der Fall deſſelben im Winter abgebildet iſt, jedem werden kann. Ich muß mir, um denen, welche die vortreflichen Drukeriſchen und Eichleriſchen Kupfer davon nicht zur

Kraft dies Phänomen mit folgenden Worten: Nihil tribuendum hic eſt calori, ſed omne colliſioni factae in corpora dura ſubiacen-

zur Hand haben, von dieſem merkwürdigen Waſſerfall einen Begriff zu geben, folgende Worte aus des geweſenen Hoſpitalprediger Wyttenbachs zu Bern Texte zu dieſen Tafeln erlauben „Der Pletſchbach (d. i. der Staubbach) entſpringt an dem erhabenen Berge, welcher auf Taf. III. deutlich vorgeſtellt und der ſchwarze Birig oder Birkenhorn (Fig. 1.) genennt wird, läuft durch die Alp Winteregg, von welcher ein Theil auch auf Taf. III. Fig. 2. zu ſehen iſt, durch die Pletſchenen oder den Pletſchberg Fig. 3. hinab, und fällt endlich über die Staubbachflut Fig 4. ins Thal. Allerorten, wo er durchfließt, formirt er ſchöne Waſſerfälle, und der ſchönſte derer, die ſich an den Pletſchenen zeigen, iſt auf Taf. IV. wo das Waſſer in einem ſo großen Bogen in das Becken hinabfällt, daß man unter demſelben, ohne ſich merklich zu benetzen, durchgehen kann. Im untern Becken ſieht man Vormittags einen prächtigen Cirkelbogen mit den lebhafteſten Regenbogenfarben, welche durch die in der Luft herumſchwebenden ſtaubartigen Waſſertheilchen hervorgebracht werden Aus dieſem untern Becken ergießt er ſich, und fällt bald darauf ſo über die große Felſenwand herab, wie er auf Taf. V. vorgeſtellt wird. Die Erhöhung hinter welcher auf dieſer Tafel der Regenbogen geſehen wird, macht mit der ihr gegenüber gelegenen, welche die Ausſicht ins ganze Thal Taf. II. zeigt, die beyden Seiten des Keſſels aus, und iſt nur durch nach und nach heruntergefallene Steine aufgehäuft worden, welche, inſonderheit im Frühlinge, in ſehr großer Menge und oft in ungeheuren Stücken, durch den Bach herabgeſtürzt werden - - -

Man ſieht hier deutlich, daß ſich der Bach mit ungeſtümer Gewalt oben heraus ergießt, und nicht nur etwa funfzehn Schuh tief die Felſenwand nicht benetzt, ſondern faſt zwey Drittheile des bey 900. Berner Schuh hohen Felſen trocken läßt, und erſt denn auf die unten hervorragende Wand fällt, über welche er mit ungemeiner Schönheit in ſein Becken hinabrauſcht, und durch ſeinen Fall eine ſolche Bewegung in der Luft verurſacht, daß dadurch ein ſtarker Wind um den Keſſel herum entſteht, welcher das in Staub verwandelte Waſſer allerorten in ſolcher Menge herumtreibt, daß man daſelbſt in einer ziemlichen Entfernung bald unvermerkt naß wird. Es iſt auch nicht möglich, unten zwiſchen dem Waſſer und der Felſenwand hindurch zu gehen, indem daſſelbe beſtändig unmittelbar über die Wand hinabläuft

Dieſer prächtige Waſſerfall zeigt, ſo zu ſagen, alle Stunden des Tages neue Schönheiten. Kaum fallen die erſten Strahlen der hier ſpäten Sonne ins Thal hinab, ſo wird durch die Brechung derſelben ein oft dreyfacher Regenbogen im Keſſel gebildet, welcher ſich, je nachdem der Beobachter ſeinen Standpunct verändert, auf eine angenehme Weiſe mit ihm zugleich verändert, und in der zitternden Bewegung der ſchwebenden Dünſte zitternde, aber höchſt liebliche Farben hervorbringt. Steigt nun die Sonne nach und nach höher, ſo werden immer mehrere Theile des Waſſers ſichtbar bis am Mittage, da denn ihre Strahlen faſt ſenkrecht hineinfallen und einen ſolchen Reichthum von Waſſer zeigen, daß die unzählige Menge der erleuchteten Waſſertheilchen uns, da wir auf unſerm Standpuncte bey dem großen Ahornbaum in der Ecke ſtunden, Taf. V. bis weit über den Berg der Mönch genannt, hinaus zu gehen ſchienen, und die ganze Oefnung des Thals gegen die Gletſcher (Eisgebürge) hinein uns als mit unendlich vielen glänzenden Silberpuncten angefüllt vorkam. Wenn man um dieſe Zeit bey dem Pfarrhauſe (zu Lauterbrunnen nemlich) ſteht, ſo erblickt man ganze Schaaren von durchſichtigen Wölkchen,

iacentia, ueluti eodem modo ſphaerula uitrea, ſimiliter delapſa, in minutiſſima fruſtula et puluerem contereretur. Accedit huic cauſſae, quod aqua, corpus quippe non cohaerens (lieber hätte er ſagen können: minus cohaerens, denn alle Cohäſion iſt ihm ſicherlich nicht abzuſprechen) ſolo lapſu ex inſigni aliqua altitudine

chen, die durch den immer bey dem Falle herrſchenden Wind von den ſchwebenden Dünſten abgeriſſen und in die Höhe getrieben werden, welches ein ungemein reitzendes Schauſpiel verurſacht. — Fängt nun die Sonne an, ſich nach und nach hinter den Bergen zu verlieren, ſo werden durch die verſchiedenen Erhöhungen der Felſenwand lange Striche von dunkeln Schatten hervorgebracht, welche das ſilberne Waſſer in verſchiedene Stücke zu zerſchneiden ſcheinen, und den im Schatten liegenden Fall deſſelben faſt gänzlich unſichtbar machen. — — Wenn endlich das helle Licht der Sonne verſchwunden iſt, ſo breitet ſich nach und nach eine todte Bläſſe über die ganze Wand aus; der Reichthum des Waſſers ſcheint faſt auf einmal zu verſchwinden, und nur noch als ein kleines unbedeutendes Bächlein über die Felſen hinab zu ſchleichen u. ſ. w.

„Die Winde (fährt Hr. Paſtor Wyttenbach fort,) ſpielen auch oft ſo wunderbar mit dem fallenden Waſſer des Staubbachs, daß ſie immer neue Veränderungen hervorbringen. Oft geſchieht es, daß der Fönwind (vermuthlich Südweſtwind) mit ſo heftiger Gewalt gegen die Mündung des Baches ſtößt, daß dadurch das Waſſer deſſelben ganz zurückgetrieben wird, und zuweilen bey zwey Minuten lang kein Tropfen über den Berg hinabfällt. Andermale treibt der Wind das fallende Waſſer ſolchergeſtalt der Länge der Felswand nach, daß von dem großen Keſſel an bis gegen das Herrenbächlein über das Pfarrhaus hinab, kein Waſſer fällt, ſondern der Bach faſt in gerader Linie hinübergetrieben wird. Selbſt das Kupferbächlein, welches Taf. V. über den Staubbach hinaus, gleich einem weiſſen Faden, durch die Luft fliegt, iſt ein Spiel des Windes; ſcheint aber hier weiter, als der Staubbach hinaus zu fliegen, weil es unſerm Standpuncte näher iſt, und faſt über unſre Scheitel hinausfloß.„

Beſſer unten thut Hr. Wyttenbach hinzu: „Sehr merkwürdige Erſcheinungen zeigt auch der Staubbach im Winter, ſo wie er Taf. VI. vorgeſtellt wird. — — — Die ungeheuren Laſten von Eis, welche der Staubbach in den kalten Tagen des Winters, da die niedrige Sonne nur wenige Stunden die unterſten Gegenden des Thals beleuchtet, aufthürmt, geben demſelben ein ſehr ſchönes Anſehen. Oft hängen ſich oben am Ausfluſſe des Baches erſtaunliche Säulen von Eis an, (Fig. 3.) welche zuweilen mit dem fürchterlichſten Gepraſſel in die Tiefe hinabfallen. Die Säule welche auf der Kupfertafel vorgeſtellt iſt, mochte aufs wenigſte eine Länge von 50. Schuhen betragen. Das auf die hervorſpringende Felſenwand ſich ergieſſende Waſſer ſezt auch daſelbſt die größten Laſten von Eis an, (Fig. 4.) welche dem Berge durch ihr faſt durchſichtiges Blau ein ſehr maleriſches Anſehen geben. Weil die Menge des herabflieſſenden Waſſers im Winter geringer iſt, ſo formirt ſich der Regenbogen meiſtens nur hoch an der Felſenwand. Die unten im Thal liegende große Pyramide von Eis (Fig. 5.) die durch das herabfallende Waſſer alſo ausgehölt wird, daß dadurch zween kleine Hügel entſtehen, iſt von einer ſo ungeheuren Größe, daß man kaum glauben kann, daß die Hitze des Sommers alles wegſchmelzen werde: auch bleibt ein großer Theil dieſes Eiſes, nach der Ausſage aller Einwohner, meiſtens bis weit in den Sommer hinaus, und iſt insgemein erſt gegen den funfzehn en Brachmonat ganz weggeſchmolzen.

tudine diſcerpatur in partes exiles, quia praecedens quaelibet pars guttulae celerius fertur, quam conſequens: quocirca extendetur primo haec guttula in longitudinem, et breui poſtea plane abrumpetur a parte ipſam tardius inſequente.

12) **Körper von weitläufigen Poren, wie Leinwand. Badſchwamm, Holz u. ſ. w. dunſten ſobald ſie feucht ſind, auch an mäßiger Wärme reichlich aus.** (§. 14.) Die Erklärung dieſes alltäglichen Phänomens iſt ſehr leicht. (§. 60.) Man muß ſich hier das Waſſer auf einer ſehr großen aber nicht tiefen Fläche verbreitet gedenken. Nimmt man hernach hinzu, was von dem Verhältniſſe des ausdünſtenden Plani zur Ausdünſtung ſelbſt aus §. 57. in der dritten These angebracht worden, ſo läßt ſich alles begreifen. Körper von dunkeln Farben dünſten zu dem ſtärker, als helle, weil ſie mehr Licht und Wärme, als dieſe, einzuſaugen pflegen.

13) **Die Dämpfe des Waſſers ſind, ſo lange ſie noch warm ſind, ungemein elaſtiſch.** (§. 15.) **Des Cartes** (Iournal des Année 1718. p. 449) nahm ſchon an, daß der Raum eines in Dunſt aufgelößten Waſſertropfens dreitauſendmal größſer ſei, als der, welchen er einnahm, als noch beiſammen war. Er iſt alſo um 13. und $\frac{124}{222}$ mal größſer, als der Raum eines abgebrannten Körnches Schiespulver, denn dieſes nimmt nur als Pulverdampf einen Raum ein, der nach **Haukſbee** Berechnung den vom Pulverkörnchen um zweihundert und zwei und zwanzigmal übertrift. Andern kömmt dieſer von **des Cartes** ſtatuirte Raum des Waſſertropfens noch zu klein vor, und ſie ſetzen ihn auf eine Vermehrung von 14000. **Amontons** (Hiſt. de l'Acad. des Sc. Année 1707.) giebt auch den Raum des Pulvers um tauſendmal größſer an, als **des Cartes** den vom Waſſer, und ſetzt ihn auf 4000. Vnde certiſſimum eſt, fügt **Hr. Prof. Kraft** bei, halitus aquae reſolutae per calorem ignis maximo uſui futuros eſſe, ſi liceret magnam eius copiam in meros halitus ſimul, et uno ictu, reſoluere, ueluti in puluere pyrio hoc facere ſatis licet. Gutta enim aquae, lapſa ſuper ferrum ignitum, in halitus aeque cito abit, et in auras euolat, ac puluis pyrius eidem ferro adlapſus, et dari poſſet gradus caloris, quo, in aliquo inſtanti, cum exploſione fugari poſſet, quicquid eſt fluidorum in tota tellure. Verum enim uero copia aquae aliquantum maior, ferrum ignitum ſimul contingens, non eadem qua prius celeritate reſoluitur et per exſpirationem omnis aſcendit. Hinc etiam non deſunt Chemici peritiſſimi, qui omnem uim pulueris pyrii deriuant a ſola aqua, quae naturaliter in nitro reſidet, ab igne poſtmodum accedente in halitus reſoluta.

14) **Zur Winterszeit dünſten die Flüſſe, gerade wenn ſie zufrieren wollen, ſehr ſichtbarlich aus, ſo daß auch unter ſolchen Umſtänden die Bäche und Sümpfe zu rauchen ſcheinen.** (§. 16.) **Hr. Kraft** ſah dies 1738. den 30. October a. St. zu Petersburg beim Einfrieren der Newa. **Verdries**

(w. o.

(w. o. p. 138.) war auch ſchon aufmerkſam auf dies Phönomen. Aus beiden läßt ſich **Hamberger** widerlegen, welcher in ſeiner Diſſertation de frigore dies Ausdampfen nur ſeichten Gewäſſern zuſchreibt, aber von tiefen es läugnet.

Van Muſſchenbroek und die Florentiner oft erwähnten Akademiſten nahmen eben dies wahr am Waſſer, welches ſie im luftleeren Raume gefrieren lieſſen. (S. Exper. Acad. del Cimento p. 171. im erſten Theile, wie **Kraft** hätte beiſchreiben ſollen.) Nach eben dieſen Verſuchen iſt auch das Eis aus dem luftleeren Raume ſchwerer, als das andre.

15) **Das Eis dünſtet in freier Luft beſtändig aus, und der Verluſt an Gewichte deſſelben läßt ſich nach Stunden zälen, wie ſolches auch den Schnee widerfähret.** (§. 17.) S. **Boyle** de atmoſph. corporum conſiſt. p. 4. Exp. Acad. del Cimento P. I. p. 138. und **Gauteron** in Mem. de l'Acad. des Sc. Année 1709. p. 450. Auch Hr. **Kraft** hat zu Petersburg 1738. Beobachtungen darüber angeſtellt, und in einer Tabelle mitgetheilt, die hier anzufügen die Einrichtung unſeres Werkes nicht wohl erlaubt. Sie ſind vom Monate Februar, und das Reſultat iſt folgendes: Ein Würfel von Eiſe, welcher dem erſten Februar 293. $\frac{1}{2}$ Gran holländiſch Krämergewichte wog, und den acht und zwanzigſten erſt ganz wieder aufgethauet war und ein Gewicht von 178. Gran lieferte, verlor dieſem ganzen Monat hindurch 115 $\frac{1}{2}$ Gran ſeiner Schwere, folglich beinahe zwei Fünftheile ſeines anfänglichen Gewichts. Die mittlere Proportion des Ausdünſtens auf einen Tag gerechnet, beträgt alſo 4. Gran. Hätte dieſer Würfel, ſtatt einer Seite, alle ſechs zum Ausdünſten frei gehabt, ſo hätte er jeden Tag 24. Gran verlieren müſſen. Im §. 60. finden ſich einige nützliche Anmerkungen über dieſe Materie. **Hartſoecker** (Cours de Phyſique p. 151.) hat die ſinnreiche Meinung Eis ſei eben ſowohl die eigenthümliche Form des Waſſers und ſein natürlicher Zuſtand, als wie ein Metall ungeſchmolzen eine feſte von der flüßigen oder geſchmolzenen Form abweichende Geſtalt habe. **Boerhaave** (Chem. T. I. p. 614.) nennt beinahe eben ſo das Waſſer ein Glas, welches ſich durch den drei und dreiſſigſten Grad Fahrenheitiſch in Guß und Fluß bringen laſſe. Der jüngere **la Hire** (Mem. de l'Acad. des Sc. Année 1711. p. 149.) ſteckte ein florentiniſches Thermometer mit mit gefärbtem Weingeiſte in gefrierend Waſſer, und ließ es lange darinn, nachdem dies Waſſer völlig gefroren war. Ich that eben dies, fügt **Kraft** hinzu, mit einem Queckſilberthermometer und fand im Hornung 1739 daß in freier Luft der größte Grad der Kälte des Eiſes 20 $\frac{1}{2}$ unter dem Gefrierpuncte betrug, während die Kälte der Atmoſphäre nur 16. Grade unter dem Gefrierpuncte ausmachte. Die übrigen Grade der Kälte dieſes Eiſes änderten ſich von Tage zu Tage ſo, daß wann kein Wind gieng, ſie mit den ab- und zunehmenden Graden der Kälte der Luft eins waren; auch nahm ich den

den halben Monat hindurch wahr, daß dies Eis immer um zwei bis vier Grade kälter war, als die Luft, welche es umgab. Ich finde, daß unſre Hypotheſe von der Effervescenz auf der äuſſerſten Fläche ausdünſtender Körper auch hier leicht zur Erklärung des Phänomens anzuwenden iſt. Der ältere la Hire (Mem. w. o. Année 1695. p. 231.) hat ſchon bemerkt, daß der Schnee oft wärmer ſei, als die äuſſere Luft. Dann iſt die Erklärung des Ausdünſtens keine ſchwere Sache. Iſt aber das Gegentheil, ſo muß ſie ſo beſchaffen ſeyn, wie die vom Ausdünſten des Eiſes.

16) **Waſſer verliert, wenn es eine Dunſt wird, ſeine Natur nicht im geringſten, ſondern bleibt Waſſer.** (§. 18.) Der Einwurf mit den Dampfkugeln (Aeolipilae, nicht wie manche ſchreiben aeolipylae) welchen ſchon *de Tertiis*, der Burgermeiſter Guericke und Schott (Iournal des Savans Année 1686. p. 515.) vorbringen beweiſet das Gegentheil noch lange nicht. Zu Gunſten des Satzes aber ſind die Scheuchzeriſchen Nachrichten (Naturg. des Schweizerl. Th. I. S. 132. Vergl. mit E. N. C. Annal. IV. Dec. II. Obſ. 123.) von den reichen Erndten der Jahre 1343. 1384. und 1394. an Orten, wo das ganze Jahr über nicht ein Tropfen Regen gefallen war. Auch andre Ausdünſtungen behalten ihren eigenthümlichen Charakter. Sogar auch die Chymie (§. 61.) hat dem Waſſer nichts, als wiederum Waſſer, abzwingen können.

17) **Auch im luftleeren Raume dünſtet das Waſſer aus.** (§. 19.) Dies behauptete Homberg (Mem. w. o. Année 1693. p. 322.) Krüger aber (Naturlehre S. 482 der Ausgabe von 1740.) läugnet es. Hr. Prof. Kraft machte, um den Streit zu ſchlichten, folgenden Verſuch: Er pumpte im Februar des Jahres 1743. aus reinem Regenwaſſer alle Luft weg. Nachdem dies geſchehen war brachte er damit ein Gefäs ins Gleichgewicht und brachte beides unter die Glocke. Er zog hierauf alle Luft heraus, und lies das Gefäſſe mit Waſſer zwei Stunden und ſechzehn Minuten unter der Glocke, die er von Zeit zu Zeit wieder auspumpte, wenn er ſah, daß ſich das zugleich darunter ſtehende Barometer in ſeinem Stande abänderte. Nach dieſer Zeit nahm er das Gefäſſe wiederum heraus, und wog es nochmals. Es war nebſt ſeinem Inhalt um drittehalb Gran leichter, und die Wärme des Zimmers 35. Grade Fahrenheitiſch. Dieſer Verluſt an Gewicht in Zeit von 136. Minuten iſt gleich dem, welcher in freier Luft bei einer Wärme von 56. Graden in 115. Minuten erfolgt Eben ſolch ein ausgelüftetes Waſſer verlor in freier Luft innerhalb zwei und zwanzig Stunden ſechſtehalb Gran am Gewichte. Die Erklärung des Phänomens iſt zum Theil aus der ſechſten Theſe zu nehmen. Es beruht nemlich auf einer Entwicklung und Flucht des Phlogiſtons, die erfolgt nach Maasgabe, daß der Druck der äuſſern Luft nachläßt. (§. 44. 51.)

18) **Laufend Queckſilber, wenn es gekocht wird, löſt ſich zwar in Dämpfe auf, die aber nie höher, als drei**

Zolle

zolle ſteigen, und ſobald ſie erkaltet ſind, wieder herabfallen. (§. 20.) Ein Experiment des van Muſſchenbroeks Eſſai de Phyſique p. 427.

19) Auch die Pflanzen dünſten. (§. 21.) Durch das, was oben ſteht, wird uns der Auszug der Kraftiſchen Erklärung erſparet.

20) Auch die Eier dünſten im Sommer und Winter merklich aus. (§. 22.) Boyle de atmoſph. corp. hat zuerſt aufmerkſam darauf gemacht, und dies Ausdünſten in einem ſehr kalten Winter ungemein beträchtlich gefunden. Petit (Iournal des Savans T. II. p. 77.) ſtellte auch Beobachtungen darüber an, und fand, daß ein friſch gelegtes Hünerei in gemäßigter Luft in fünf Tagen ſieben Gran an Gewichte verlor. Daher hält er es für nüzlich die guten Hausmütter nachzuahmen, und die Eier in einem Geſchirr zu verwahren, worein ſie mit Waſſer übergoſſen werden, das über ihre Fläche empor ſteht. Bei Cato de ruſtica findet man ſchon das Aufbewahren der Eier in Kleien, und in Nadeln. Ein Ei, welches wohl eingemauert wird, bleibt eine lange Reihe von Jahren unverdorben. Man fand (Bibliothec. Italic. T. V. p. 141.) ein ſolches, da man eine ſehr alte Mauer einris. Je älter ein Ei wird, deſto heller und leichter wird es auch.

21) Auch die Thiere ſind einer beſtändigen Ausdünſtung unterworfen (§. 23.) Hiervon muß gleichfalls unſer obiger Vortrag nachgeſehen werden.

22) Alle ſtark riechende Körper dünſten, mehrere Jahre nach einander, ohne Verluſt ihrer Schwere ſehr reichlich aus. (§. 24.)

23) Der Dampf eines Wachslichtes, welches durch Wegnehmen der Luft unter der Glocke der Luftpumpe ausgelöſcht worden, ſteigt in dieſer verdünnten Luft viel eher aufwärts, als in der freien, fällt aber wiederum bald herab. (§. 25.)

24) Manche natürliche Ausdünſtungen ſind von einer Beſchaffenheit, daß ſie, wenn ſie ſich in der Luft vermiſchen: eine merkliche Wärme darinn erregen, und ein Wölkchen bilden. (ebendaſ.) Dies widerfährt, wenn man ein Gefäſſe mit Salmiakgeiſt und Salpetergeiſt neben einander ſtellt, ſo daß ihre Ausdünſtungen ſich in der Luft begegnen können. Bringt man das Thermometer in den daraus entſtehenden kleinen Dunſtkreis, ſo wird man Veränderungen deſſelben gewahr. Mengt man Salmiak, flüchtiges Urinſalz, oder Hirſchhornſalz mit Vitriolöl oder Vitriolgeiſt, oder Scheidewaſſer, oder deſtillirtem Weineſſige, ſo wird durch die Miſchung ein Aufbrauſen entſtehen, welches eine Kälte erzeugt; aber die Dämpfe, welche während dieſes Aufbrauſens weggehen, und ſich im Weggehen vermiſchen, werden eine am angebrachten Thermometer ſehr merkliche Wärme zum Vorſchein bringen, die man auch an dem in die Miſchung ſelbſt eingetauchten Thermometer gewahr wird.

25) **Die Ausdünſtung verſchiedener Körper iſt, gleicher Umſtände ohngeachtet, ſehr ungleich.** (§. 26.) **Kraft** hat hierüber folgende Beobachtungen über Maſſen von 60. Gran, in einem Zimmer von 56. Fahrenheitiſchen Graden Wärme, und einem runden Gefäſſe, deſſen Oberfläche anderthalb Londner Zoll im Durchmeſſer betrug.

a) Hochrectificirter Weingeiſt verlor in 17. Minuten — — — 2 Gran;
b) Gemeiner in 23. Minuten — 2 Gran;
c) Rother Franzwein in 50. Min. — 2 Gran;
d) Gemeines Hausbier in 67. Min. — 2 Gran;
e) Biereſſig in 90 Minuten — 2 Gran;
f) Weineſſig in 52. Minuten — 2 Gran;
g) Terbenthinöl in 52 Minuten — 2 Gran;
h) Kühemilch in 104 Minuten — 2 Gran;
i) Flußwaſſer in 115. Minuten — 2 Gran;
k) Ein friſchgebrochen Feigenblatt 29 $\frac{1}{2}$ Gran ſchwer, in 85. Minuten — 2 Gran;

Manche Salze, wenn ſie eine Erde zur Baſis haben, laſſen ſich ſchwerlich in die Vorlage treiben, daher es denn kommen mag, daß einige bittere Pflanzen bei der Deſtillation kein bitteres Waſſer geben. (S. I. C. *Rieger* Introd. ad notit. rer. natural. et artefact. T. I. p. 794.)

Unmerklich iſt die Ausdünſtung des gemeinen Olivenöls, des Anisöles, der friſchen Buttermilch.

Mancher Körper iſt nur in gewiſſen Grade feuerbeſtändig. So iſt z. B. das Olivenöl feuerbeſtändig beim 56. Grade Fahrenheitiſch, aber bei 670. wird es ganz zu einem flüchtigen Dunſte.

26) **Die Dünſte in der Luft bewegen ſich immer nach kältern Regionen, und werden daſelbſt gleichſam angezogen.** (§. 27.) **Hamberger** (Elem. phyſ. p. 399. der Ausgabe von 1735.) hat dies nach andern auch bemerkt. Auf dieſen Saz gründet ſich die Methode, zu bewerkſtelligen, daß die Fenſter nicht gefrieren. Man ſtellt nemlich Gefäſſe voll kalten Waſſers offen in die Zimmer, alle Dünſte ziehen ſich alsdenn hinein, und die Fenſterſcheiben bleiben helle. **Hales** berichtet in ſeiner Pflanzenſtatik (S. 232. der franzöſiſchen Ueberſ.) daß ein Nachtlicht länger brenne, wenn man in die Kappe der Nachtlampe, die den Rauch aufzufangen dient, ein Stück Flanell ſteckt, welches zuvor mit Weinſteinſalzlauge befeuchtet und wieder getrocknet worden. In dieſem Falle verzehret die Flamme weniger Luft, und die Kälte des Weinſteinſalzes zieht die Lampendämpfe an ſich, welche die Flamme auslöſchen könnten.

28) **Einige Dämpfe töden die Thiere gewis und plözlich.** (§. 28.) Man wird ſich andrer Beiſpiele zu geſchweigen, bei dieſem Saze an die Grotta del cane in Neapolitaniſchen erinnern. **Hales** (w. o.) ſucht den Grund darinn, daß dergleichen meiſt ſchweflichte Dämpfe ſchnell und auf einmal eine große Menge der elaſtiſchen Luft zerſtören, von deren Einathmen die Thiere leben müſſen. (§. 62.)

28) Die

28) Die Brennſpiegel und Brenngläſer kommen durch Dünſte in der Luft um einen beträchtlichen Theil ihrer Wirkſamkeit; ja die Sonne und die Geſtirne können durch Dünſte verfinſtert werden. (§. 29.) Das erfuhr Homberg 1705. an einem ſehr großen und ſonſt brauchbaren Brennſpiegel. Vom zweiten hat die Geſchichte Beiſpiele aufbewahrt. So ſchreibt Regino der Abt S. 32. in ſeiner Chronik, daß im Jahre 798. der Planet Mars nirgend wo ſei zu ſehen geweſen. Auch ſah man in eben dem Jahre eine Sonnenfinſternis von 17. Tagen. Aus Theophanes von Byzanz hat Spangenberg, welcher in ſeiner ſächſiſchen Chronik S. 162. auch hievon ſpricht, genommen, daß die Finſternis ſo groß war, daß die Schiffe zur See ihre Bahn nicht mehr fanden. Morin in ſeiner Aſtrologia Gallica S. 179. ſchreibt die zu Carl des Groſſen Zeiten einmal drei Tage nach einer Mondsfinſternis um Mittage vorgefallene Sonnenfinſternis einem großen Sonnenflecke zu; der weit verſtändigere Scaliger aber (Exercit. 79. aduerſus Cardanum) aufgeſtiegenen Dünſten.

Von dem Untauglichwerden der Brennſpiegel giebt uns Hr. Kraft im ſchon erwähnten lezten Paragraphen ſeiner Schrift die Erklärung, daß wenn ſchon die Dünſte nicht alle Sonnenſtralen ſo auffangen können, daß ſie nicht in den Focus gelangen, ſie doch durch öfftere Brechungen und Zurückwürfe dieſelben zu ſchwächen vermögen. Eben daher iſt es zu erklären, daß man die Hitze eines Zimmers zur Sommerszeit mit wäſſerichten Dünſten mäſſigen kann.

29) Auch beim heftigſten Ofenfeuer dünſtet das Gold ſo wenig, als nichts, aus; das Silber beinahe auch nichts; viel aber alle übrige Metalle. (§. 30. Vergl. vom Golde Hartſöker w. o. p. 173. und Boyle vom Silber in Chymiſta ſcepticus p. 50.) Unter dem Tſchirnhauſenſchen Brennſpiegel aber ſah Homberg (Mem. de l'Acad. w. o. Année 1702. p. 147.) Gold und Silber theils als Rauch verfliegen, theils in ein violettes Glas verwandelt werden.

30) Auch durch andre Flüſſigkeiten dringen die Dünſte hindurch, und nicht durch die Luft allein. (§. 31.) Hr. Prof. Kraft machte in der Abſicht, dies zu unterſuchen, folgendes Experiment: Er übergos gemeinen Franzbrantwein, deſſen Dichtheit, wenn die vom deſtillirten Regenwaſſer gleich 1000 iſt, auf 933. geſchätzt werden darf, drei Viertheile eines Zolles mit Olivenöl, als einem Körper, deſſen Dichtheit 913. ausmacht. Die Wage belehrte ihn, eine, wie leicht die Dünſte des Weingeiſtes durch das Oel dringen, denn in einer Wärme von 56. Graden Fahrenheitiſch war das Gefäſſe innerhalb drei Stunden ſchon um zwei Grane leichter. Dieſer Auflöſung ohngeachtet, welche der Weingeiſt im Oele zu Stande bringt, bleiben beide Fluida beſtändig abgeſondert. Waſſer auf ähnliche Art mit Oel übergoſſen verliert in 24. Stunden nichts merkliches vom Gewichte. Bekannt iſt es, daß die Luft nicht durch Oel dringt; da

nun der Weingeiſt hindurch dringen kann, ſo folgt, daß er feiner, als Luft ſeyn müſſe.

Die Erläuterung des Phänomens iſt aus der Ausdünſtung im luftleeren Raume zu nehmen.

31) **Manche Körper gewinnen durch den Aufenthalt an freier Luft im Gewichte, ſtatt zu verlieren.** Die alten Scheidekünſtler nennen ſie daher (§. 32.) **Luftmagneten.** Dergleichen ſind:

a) Braungeröſtet Küchenſalz;
b) Andre alkaliſche Salze;
c) Weinſteinſalz;
d) Concentrirte ſaure Geiſter;
e) Spiesglasbutter;
f) Vitriolöl.

Alle dieſe werden ſchon, unter gedachten Umſtänden, in wenigen Stunden ſchwerer. **Wilhelm Gould** hat in den Phil. Transact. Year. 1684. Fevr. no. 156. Bemerkungen über das lezte gemacht, die Hr. **Kraft** richtig fand. In einem Winkel ſeiner Studierſtube, wohin weder Sonne noch Wind gelangte, ſtellte lezter 697. Grane Vitriolöl hin, und bemerkte in vier Tagen folgende Zunahme:

1. Tag,	3. Uhr	Nachm.	— 697 Gr.
	5. —	—	— 700 Gr.
2. —	8. —	Vorm.	— 723 Gr.
	5. —	Nachm.	— 736 Gr.
3. —	11. —	Vorm.	— 761 Gr.
4. —	2. —	Nachm.	— 788 Gr.

Am fünften Tage dekte er das Gefäſſe mit einem Blatte weiſſes Papier, demohngeachtet erhielt in 21. Stunden das Vitriolöl einen Zuſatz von Schwere, welcher eilftehalb Gran alſo einen halben Gran auf jede Stunde, betrug. Den ſechſten Tag aber legte er einen metallenen Deckel auf, und drei Stunden hernach ließ ſich noch kein Zunehmen der Schwere bemerken. Da nun in 71. Stunden das Gewicht um 91 Grane zugenommen hat, ſo macht das auf jede Stunde nächſtens $1\frac{3}{10}$ Gran; woraus ſich die Verminderung der Zunahm im Gefäſſe mit Papier bedekt, und deren Verhältnis zur Zunahm in ofnen leicht beſtimmen läßt.

So nimmt auch (§. 62.) die Pottaſche an freier Luft ſehr bald im Gewichte zu; gießt man aber Waſſer darauf, ſo erregt ſie eine merkliche Kälte, und iſt kälter, als die atmoſphäriſche Luft, welches alles aus der ofterwähnten Efferveſcenz herzuleiten iſt, welche das Phlogiſton austreibt, uns die Körper kälter, folglich auch ſchwerer macht.

32) **Wie iſt das Verhältnis der Zunahm des Dünſtens zu beſtimmen, um zu wiſſen, wie viel die Wärme daran Theil hat.** Hr. Prof. **Kraft** lößt die Aufgabe, wie folgt. (§. 33.) Er nahm ein cubiſches Gefäſſe, deſſen körperlicher Inhalt von innen einen rheinländiſchen Zoll an jeder Fläche hielt, und füllte es mit gemeinem Franzbrantewein, welcher 273 Gran wog, und gerade einen Zoll Höhe im Innern des Gefäſſes einnahm, ſo daß nur ein kleiner Rand des Gefäſſes über denſelben emporragte. Innerhalb einer Stunde beim ſiebenunddreiſſigſten Grad der Wärme giengen $2\frac{1}{4}$ Grane durch die Ausdünſtung verloren; bis die Wärme 61. Grad erreichte, waren auch $6\frac{1}{4}$ Gran weggedünſtet, und da ſie vollends auf 124. Grade erhöht wurde, giengen 75. Gran ab. Um das abzuziehen, was Defecte in der Genauigkeit der Waagen ſind, und

von

von andern Nebenumſtänden abhängen mag, darf man folgende runde Zalen der Wärme annehmen: 36, 60, 120. oder nach der durch Theilung mit 12. gefundenen Proportionalzal, 3, 5, 10, und der von dem Gewichte der Ausdünſtungen: 2, 6, 57. dies vorausgeſezt, und dem mit 12. getheilten Fahrenheitiſchen Grad m genannt, wird folgende algebraiſche Formel die ſtündige Abnahm des Weingeiſtes enthalten: $41\,mm - 258\,m + 475$

35

Da ich aber, fügt Hr. Kraft hinzu, weit entfernt bin, zu glauben, daß dieſe Formul die Quantität für alle Grade der Wärme bei einer ſtündigen Ausdünſtung enthalte, ſo glaube ich nur, ſie zeige ziemlich zunächſt die Quantität der Ausdünſtung unter jenen Graden der Wärme, die ſich mitten zwiſchen 36 und 120. Fahrenheitiſch befinden. Wenn ich nun wiſſen will, wie unter den vorgedachten Umſtänden der Weingeiſt bei 70. Graden Wärme ausdünſten werde, ſeze ich $m = \frac{70}{12}$ und finde daraus, daß eine ſtündige Ausdünſtung, ſich nahe zu auf $10\frac{3}{7}$ Gran belaufen werde.

Nun ſind noch die Schlusfolgen aus dieſen zweiunddreiſſig Säzen übrig, denen wir den beigefügten Kraftiſchen Commentar um ſo weniger entziehen wollten, weil wir glaubten, er ſei eine ſchickliche Wiederholung der ganzen Lehre von der Ausdünſtung, die dem Leſer doch wichtig genug ſeyn muß. Wir müſſen, um des Raums zu ſchonen, alle die unrichtigen ältern Meinungen über das Aufſteigen der Dünſte mit Stillſchweigen übergehen, welche der 34. und 35. §. der Kraftiſchen Schrift anführt, und bündig widerlegt. Sie beweiſen in unſern Augen nichts, als den trivialen Saz, daß keine Meinung ſo abgeſchmakt ſei, daß ſie nicht einmal wenigſtens ein Philoſoph im Ernſte behauptet hätte. Weit erträglicher iſt die im 36. §. ſtehende Halleyiſche Meinung, welche **Verdries** (w. o. p. 135. 148.) anführt. Nemlich dieſer gute engliſche Naturforſcher glaubt, die Dünſte ſeien unmerkliche Luftblaſen, die aus einer verdünnten Luft und einem Häutchen von Waſſer beſtünden, folglich, ſpecifiſch leichter wären, als die äuſſere nicht eben ſo ſehr verdünnte Luft, nach hydroſtatiſchen Geſezen aufwärts ſteigen müßten. Nach eben dieſer Idee hat ſich **Franciſcus de Lanis**, von dem ſchon einmal geſprochen worden, ein metallenes Luftſchif gedacht, welches eine kuglichte Form haben, und, wenn die innere Luft ausgepumpt werde, in der Luft ſoll ſchwimmen können. Und Hr. von **Leibniz** iſt auch dieſen Luftblaſen nicht ungeneigt. (Miſcell. Berolinenſ. Ann. 1710. p. 123.) Allein was das Luftſchiff inſonderheit betrift, ſo hat Hr. Prof. **Kraft** calculirt, daß wenn der Radius oder Halbmeſſer einer ſolchen Sphäre, nach der Idee jenes Naturforſchers, acht Schuhe halten ſollte, müßte das Metall nur $\frac{1}{2500}$ eines Schuhes in der Dike halten. Und welches Metall wird ſich wol ſo dünne hämmern laſſen? (Vergl. *Sturm* Colleg. Curioſ. p. 57. 58. 97. und im Auctario p. 105. Auch **Derham** in ſeiner Phyſikotheologie B. 2. Kap. 5. will die Richtigkeit

tigkeit dieſer Luftblaſen aus mikroſkopiſchen Wahrnehmungen an ſchäumenden Dingen erweiſen. Hr. **Kraft** trägt aber gegen dieſe Lehre §. 37. folgenden Zweifel vor.

Man denke ſich einen ſphäriſchen Punct Waſſers, der in ſeinem Innern einen unendlich kleinen Punct verdünnter Luft enthält, deſſen Halbmeſſer ſei $= \rho$, ſo muß nach geometriſchen Grundſäzen das Volumen dieſes Luftkernes ſeyn $= \frac{2\pi b^3}{3}$ Nun ſeze man, das Verhältnis des Halbmeſſers zur Peripherie ſeines Cirkels ſei $= r:\pi$ Nun ſoll ſich dieſer Punct in eine Waſſerblaſe verwandeln, und der Halbmeſſer ihrer Hölung ſoll ſeyn $= r$, Von der ganzen Blaſe aber $= R$, ſo daß $R - r$ die Dike des wäſſerichten Häutchens iſt. Die Dichtheit des natürlichen Waſſers ſei ferner $= A$, und die Dichtheit der natürlichen Luft $= a$, der verdünnten, in dem Bläschen aber $= \alpha$. Das Volumen des Luftkerns in dem Bläschen $\frac{2\pi r^3}{1}$; die Schwere $= \frac{2\pi\alpha r^3}{3}$. So wird nach eben den Verhältniſſen das Volumen der ganzen Blaſe ſeyn $= \frac{2\pi R^3}{3}$, folglich das von dem Häutchen $= \frac{2\pi}{3}(R^3 - r^3)$ und das Gewicht des leztern $= \frac{2\pi A}{3}(R^3 - r^3)$ weil es aus einem natürlichen aber in eine kugelförmige Lamelle ausgedehnten Waſſer beſtehet. In Rückſicht auf die Schwere des Häutchens wäre zwar das Gewicht des eingeſchloſſenen Luftkerns nicht zu achten, weil jene eine gröſſere Gröſſe iſt; aber in Betracht der äuſſern natürlichen Luft iſt dem nicht alſo, weil die eingeſchloſſene Luft und ihre Dünnheit zu jener ihrer noch ein gar zu merkliches Verhältnis hat. Iſt nun die Schwere dieſes Luftkerns $= \frac{2\pi\alpha r^3}{3}$, ſo wird die Schwere der ganzen Blaſe ſeyn $= \frac{2\pi A}{3}(R^3 - r^3) + \frac{2\pi\alpha r^3}{3}$; denken wir uns ferner ein Volumen der natürlichen Luft, welches dieſer ganzen Blaſe gleich iſt, ſo wird es ſeyn $= \frac{2\pi R^3}{3}$ und ſein Gewicht $\frac{2\pi a R^3}{3}$; muß nun jene Luftblaſe in der natürlichen Luft ſchwimmen können, ſo muß nach hydroſtatiſchen Geſezen ſeyn $\frac{2\pi A}{3}(R^3 - r^3) + \frac{2\pi\alpha r^3}{3} < \frac{2\pi a R^3}{3}$; das iſt $A R^3$ minus $A r^3$ plus $\alpha r^3 < a R^3$ oder aber $(A - a) R^3 < (A - \alpha) R^3 < (A - \alpha)$. Nun zeigen aber die Verſuche der Phyſik, daß ſich A zu a verhalte, wie 800 zu 1, folglich $A = 800\,a$, und dieſer Werth in die vorige Formul ſubſtituirt giebt $799\,a R^3 < (800\,a - \alpha)\, r^3$; weil ferner bei eben der Maſſe ſich die Dichtheiten in reciprokem Verhältniſſe mit den Volumens befinden, die ſie einnehmen, ſo wird ſich a zu α ver-

verhalten, wie r^3 zu ϱ^3 demnach $\alpha = \frac{a\,\varrho^3}{r^3}$. Der ſurrogirte Werth giebt durch die Theilung mit a folgende Formul:

$$799\,R^3 < 800\,r^3 - \varrho^3$$

In dieſer Formel ſind drey unbeſtimmte Größen, nemlich der Halbmeſſer der natürlichen Luft, die in dem wäſſerichten Puncte enthalten, zweytens der Halbmeſſer des Luftkerns, welcher in der ausgedehnten Luftblaſe r ſteckt, wie auch der ganzen Luftblaſe R. Die Matheſis könnte ſich zwar immer getrauen auch dieſes zu beſtimmen, aber der verſuchsmäſſige Beweis wird allezeit hier unmöglich bleiben. Das Reſultat dieſer mathematiſchen Beſtimmung, deren Calcul hier billig wegbleibt, würde ſeyn, daß wenn der Durchmeſſer jener dem bloſſen Auge unſichtbaren Blaſe weniger als $\frac{1}{600}$ Londner Zoll, oder ein dünnes Menſchenhaar betrüge, $2r = \frac{1}{800}$ Zoll oder $r = \frac{1}{1600}$ wäre, folglich wird die Luftblaſe ſeyn $= \frac{1}{11896000}$ Zoll. Hier iſt hypothetiſch die Erwärmung der Luft durch heiſſes Waſſer nach **van Muſſchenbroek** Eſſai de Phyſique p 690. angenommen worden. Da aber in der natürlichen Luft, laut der zweyten Theſe, ſolche Blaſen ſich bey einem ungleich geringern Grad von Wärme zu bilden pflegen, ſo muß auch die darinn enthaltene Luft weit dichter ſeyn, als wenn ſie durch warmes Waſſer entſtünden, und das Häutchen noch ſo unendlich dünner, daß es nicht auszudrücken iſt, oder die Blaſe würde nicht nach Geſetzen der Hydroſtatik in der Luft ſchwimmen können. Auſſer dieſer ins Unmögliche gehenden Vorausſetzung widerſtreitet auch dieſer Theorie die 14. und 17. Theſe, zuſammengenommen der 3. 4. 7. 11. und 30. (§. 38. 39. 40. 41. 42.)

Im 43. §. betrachtet Hr. **Kraft** den Antheil des Feuers an dem Aufſteigen der Dünſte, welchen er größer, als den Antheil der Luft, zu finden ſcheint. Die Naturforſcher, welche dieſe Meynung veranlaßt haben, ſehen nemlich die Sache ſo an, daß das Elementarfeuer, wenn es aus einem Körper in dem andern überſtröme, immer feine Theile von jenem losreiſſe, und in die Luft führe. (S. *Rohault* Phyſic. P. I. cap. 12. §. 28. nach **des Cartes**. *Pardies* in Mem. de Trevoux Année 1701. Mois de Mars p. 155. *Hauſen* conſiderationes circa incaleſcentiam und **Hamberger** Element. Phyſ. c. X. §. 47. Schol. 6.) Wir übergehen aber die Beweisgründe, womit Hr. Prof. **Kraft** dieſe Hypotheſe zu unterſtützen ſucht, um ſogleich die Kadelbachiſche Meynung vorzutragen.

„Da, ſpricht Hr. K. (§. 18.) „wie wir bisher geſehen haben, „alle Ausdünſtungen entweder „durch äuſſere Urſachen von den „Körpern abgeſondert, oder „durch innere aus denſelben her„ausgetrieben, und entweder nach „allen Richtungen zerſtreut, oder „in die Höhe geführt werden, ſo „muß man den Grund dieſes Auf„ſteigens und Schwebens entwe„der in den ausdünſtenden Kör„pern und in den Ausdünſtungen „ſelbſt, oder im Dunſtkreiſe, oder „auch in beyden zugleich aufſu„chen. Von dem Grunde in den

 „aus=

„ausdünſtenden Körpern ſelbſt iſt „oben unter der Rubrike der ei„genen Urſachen geſprochen wor„den; der Abſchnitt von den ge„meinſchaftlichen hingegen, hat „die von auſſen wirkenden Urſa„chen abgehandelt. Erinnert „man ſich nun an das, was von „jenen zu leſen iſt, ſo verfällt man „von ſelbſt darauf, daß z. B. in „den thieriſchen Körpern an und „für ſich ſchon eine ziemliche Kraft „liege, die feinſten Ausdünſtun„gen in einen merklichen Raum „hinaus zu treiben. Dieſe Kraft „aber verſchwindet beynahe in „ein Nichts, wenn man ſie mit „dem ganzen übrigen Dunſtkrei„ſe vergleicht, und man ſchließt „hieraus mit Sicherheit, daß die „Dünſte nicht allein mit Hülfe „der ausdünſtenden Körper auf„wärts ſteigen. Folglich muß „dies Aufſteigen auch auf den „Ausdünſtungen ſelbſt und auf „dem Dunſtkreiſe beruhen. Da „aber der Dunſtkreis ein luftar„tiger flüſſiger Körper iſt, ſo wird „er alles an ſich ziehen und ſchwe„bend erhalten können, was leich„ter als er ſelbſt iſt. Die Sache „wird alſo auf eine gehörige „Feinheit deſſen ankommen, was „in denſelben hinaufſteigen ſoll. „Dieſe Subſtanzen ſind entweder „feſt, oder flüßig, oder vermiſch„ter Art. Da die feſten mehr „körperliches Weſen, als die Luft, „beſitzen, wenn ſie auch noch ſo „ſubtil ſind, ſo ſcheinen ſie immer „ſchwerer zu ſeyn, als Lufttheil„chen von gleicher Größe. Dem„ohngeachtet lehrt die Erfah„rung, daß nicht allein ſehr feine „Pulver, ſondern auch grobe „ſchwere Sandkörner in die Luft „getrieben, und öfters in weit „entlegene Gegenden können fort„geführt werden. Man denke „an die alltägliche Erſcheinung „der Sonnenſtäubchen, und an „die Staubwolken, welche bey an„haltend trocknem Wetter ſich oft „in die Luft erheben, lange ſchwe„bend darinn erhalten, und ſogar „zuweilen eine Lokalfinſternis ver„urſachen. **Curtius** (L. VII. cap. „4.) erzehlt von den Gegenden „um Bactra, daß grober in den„ſelben aufſteigender Sand ſich „daſelbſt in der Luft manchmal „zu ſo dicken Wolken anhäufe, „daß er nicht allein die Luft ver„finſtere, ſondern auch im Herab„fallen alles, was er ergreifen „kann zu Boden werfe, und große „Hügel bilde. Andre Beyſpiele „finden ſich im **Varenius**, (w. „o. Sect. VI. cap. 21. §. 10) in „**Mandelslo** morgenländiſchen „Reiſen, im **Dampier**. (Traité „des Vents und in ſeinen Reiſen, „wie auch die Acta litteraria Sue„ciae Ann. 1731. p. 9.) Damit „aber dieſe Naturerſcheinung „nicht auf falſche Urſachen des „Aufſteigens führen, iſt folgende „Diſtinction zu machen. Grobe „Sandtheilchen ſind ſicherlich „ſchwerer, als Lufttheilchen, wer„den aber durch ſchnelle Bewe„gung der leztern empor gehoben „und fortgeführt, weil dieſe Ge„walt zu groß iſt, um durch die „Schwere und Kraft der Träg„heit des Sandes überwogen zu „werden. Was aber die Son„nenſtäubchen betrift, ſo ſcheint „mit ihnen der Fall nicht eben der „zu ſeyn, weil man keine Bewe„gung der Luft ſpüret, wodurch ſie „empor gehoben und getragen „werden. Die Urſache dieſer Er„ſcheinung muß alſo ſowohl in „der Luft ſelbſt, als auch in der „auſſerordentlichen Dünne von „jenen

„jenen liegen. Die Luft iſt zwar „unter allen flüſſigen Dingen das „beweglichſte, allein ihre kleinſten „Theilchen haben doch eine ge„wiſſe Tendenz zu einander, und „eine gewiſſe Cohäſion; iſt nun „die Partikel eines Körpers ſo „gar klein, daß ſie dieſe Cohä„ſion nicht überwinden kann, ſo „wird ſie auch, wenn ſie ſchwe„rer iſt, als eine ihr gleiche Luft„partikel, dennoch nicht herab„fallen, wenn ſie in die Luft ge„kommen iſt. Man weiß, wie „viel ſchwerer das Queckſilber iſt, „als das Waſſer, und dennoch „wenn es durch ein Leder gepreßt „wird und ſeine Kügelchen im „Waſſer aufgefangen werden, „ſieht man ſie oft lange darinne „oben ſchwimmen. Wer wird „aber wohl behaupten, daß dieſe „Queckſilberkügelchen leichter, als „Waſſer, wären? Ferner trägt „aber zum Aufſteigen und Schwe„ben in der Luft die beſtändige „Bewegung der Luft ſelbſt nicht „wenig bey. Dieſe Raſtloſigkeit „hängt von der beſtändigen Be„wegung des Feuers und der „Lichtmaterie in der Luft ab, „welche ſchuld iſt, daß alles, was „in derſelben ſchwebt, auch dar„inne erhalten wird, ſo wie feiner „Sand und Leimen durch die gan„ze Maſſe eines Waſſers ver„theilt, in demſelben ſchwimmt, „ohne unterzugehen. Ueberdies „trachtet Luft und Dunſtkreis „nach einer Art von Gleichge„wichte; dem zufolge ſtrebt die „untere ſchwerere und gepreßtere „Luft immer in die höhere oder „dünnere zu kommen, und in ih„rem Aufſteigen werden auch die „fremden Theilchen, die ſie ent„hält, aufwärts getrieben. Zwar „geben wir gerne zu, daß die „Luft, je dünner ſie iſt, deſto un„fähiger ſie auch werde, Parti„keln aufzuheben und zu tragen, „die ſchwerer, als ſie, ſind; da„her ſieht man aber auch ein, „warum feſte Partikeln an und „für ſich nicht ſo hoch empor ſtei„gen, als feuchte Dämpfe. Die „Urſachen des Aufſteigens der „Dünſte ſind alſo:

„1) Die aufſerordentliche Fein„heit der Partikeln und die da„von abhängende Vermehrung „ihrer Oberfläche;

„2) Ein theils mechaniſcher „Stoß, theils einer, welcher „von Luft und Feuer kömmt;

„3) Die Cohäſion, und

„4) beſtändige Bewegung der „Luft.

„Da ſich aber auch bey ſtiller „Luft, und wenn kein Wind we„het, Dünſte erheben, ſo muß „man noch andre Urſachen zu „Hülfe nehmen, um das Aufſtei„gen der Dünſte zu erklären. „Hier hat Feuer oder Wärme „die Oberſtelle. Als Beyſpiel „dient das ſiedende Waſſer. Daß „die aus demſelben aufſteigende „Dämpfe wahre Blaſen ſind, hat „Krazenſtein (w. o. pag. 5. 6.) „noch deutlicher gezeigt, als Der„ham. Daß ſie hol ſind erhel„let daraus, daß ſie das Licht „einſaugen, und nicht, wie wah„re Waſſertropfen zurückwerfen, „alſo auch keinen Regenbogen „machen können. Die Luft iſt „hier als Vehikel anzuſehen, „durch welche das Waſſer erho„ben wird. Weil aber auch das „Waſſer im luftleeren Raume „ausdünſtet, ſo iſt die Luft nicht „die einzige Urſache des Ausdün„ſtens, ſondern das Feuer muß „hier abermals zu Hülfe genom„men werden. Dazu haben wir

„folgende Gründe. Nicht allein „mit der Figur einer Flamme, „ſondern auch mit eiſernen Stan- „gen kann man beweiſen, daß das „Feuer ſtets aufwärts ſtrebt. „Denn wenn man ein Ende einer „ſolchen Stange glühend macht, „und den glühenden Theil perpen- „dicular in die Höhe hält, wird „der untere auch nicht einmal „warm werden. Hält man aber „jenen perpendicular unter ſich, „ſo wird man bald inne werden, „wie ſchön ſich die Finger daran „verbrennen laſſen. Neben der „äuſſerſten Beweglichkeit der Par- „tikeln des Feuers findet ſich aber „auch eine große Härte derſelben, „ſo wie bey denen vom Waſſer, „die ſich deswegen nicht zuſam- „menpreſſen laſſen. Kommen „alſo beyde an einander, ſo wer- „den ſie ſich leicht einander zurück- „ſtoßen. Kann nun die Wärme „vermöge ihres Grades die Co- „häſion des Waſſers überwin- „den, ſo müſſen allerdings die „aufwarts ſtrebenden Feuertheil- „chen auch Waſſertheilchen mit „ſich fortreiſſen. Es iſt nicht „ſchwer einzuſehen, daß, ohne „den Beytritt der Luft, in dieſem „Falle die Ausdünſtung geringer „ſeyn müßte, daß ſie aber bey der „erwähnten doppelten Einwir- „kung um ſo ſtärker ausfallen „werde. Die Ausdünſtung beym „Gefrieren läßt ſich, wie folgt, „erklären. Die Luft iſt gemei- „niglich kälter, als das gefrie- „rende Waſſer, in lezteren iſt alſo „noch ein größerer Grad der „Wärme vorhanden; die Feuer- „theilchen treten alſo, um das „Gleichgewicht zu erhalten, reich- „licher aus dem Waſſer heraus, „reiſſen Waſſertheilchen mit ſich „los, und trachten in den kältern „Dunſtkreis damit zu kommen. „Zudem ergänzt beym Gefrieren „des Waſſers die in ſeiner gan- „zen Maſſe zerſtreute Luft ihre „Schnellkraft, reißt ſich los und „nimmt viele Dunſttheilchen mit „ſich fort. Das Abnehmen des „Gewichtes beym Eiſe möchten „wir lieber dem Anſtoßen und der „Friction der Lufttheilchen, als „dem Weggang ſeiner Ausdün- „ſtungen zuſchreiben: denn die „unter ſolchen Umſtänden ſehr „elaſtiſche Luft kann immer viele „Eistheilchen abſchaben und mit „ſich davon führen. — — —

„Da uns die gewöhnlichen Er- „klärungen des Aufſteigens der „Dünſte noch nicht Genüge lei- „ſten, ſondern mancher Einwen- „dung unterworfen ſind, ſo haben „wir uns nachfolgender bemüht. „Wir ſuchen den Grund des Auf- „ſteigens der Dünſte im Dunſt- „kreiſe ſelbſt. Denn da nicht al- „lein die ausdünſtenden Körper „ſondern auch ihre eigenen Dunſt- „kreiſe immer wärmer und dün- „ner ſind, als der allgemeine groſ- „ſe Dunſtkreis, ſo ſtrömt der käl- „tere beſtändig in den wärmern „ein, und dieſer wird von jenem „um ſo leichter in die Höhe ge- „trieben, je mehr er, ſeiner Wär- „me wegen, trachtet, in kältere „Regionen zu gelangen. Zudem „iſt zwiſchen Luft und Waſſer eine „eigene Cohäſion, die dieſem „Aufſteigen ſehr behülflich iſt. „Thut man noch die beſtändige, „obſchon nicht allezeit in gleichem „Grade merkliche Bewegung der „Luft hinzu, ſo wird man die Ur- „ſachen des Aufſteigens und „Schwebens der Dünſte nahe „beyſammen haben.„

Was die Electricität zum Auf- ſteigen der Dünſte beytragen könne,

könne, iſt ſchon oben mit Hr. Radelbachs eigenen Worten ausgedrückt zu leſen.

Die Theorie des Schwebens der Dünſte nach Grundſätzen des Hn. Kammerrath Succow in Jena iſt im zwey und achtzigſten ſeiner ſchon angeführten Briefe enthalten. Wir liefern ſie Auszugsweiſe. „Die Dünſte in der Luft „ſind ſchwerer als die Luft, und „doch bleiben ſie ihrer Schwere „entgegen, eine ſo merkliche Zeit „in derſelben. — — Keine Auf„löſung kann erfolgen, wenn „nicht die flüſſige Materie den „andern Körper durchdringt. Iſt „das Durchdringen wohl ohne „Bewegung möglich? Daher iſt „es nöthig, daß die flüſſigen „Theile in jene durch den Stoß „wirken, und müſſen nun wohl „die angeſtoßenen Theile dadurch „ſelbſt nach den Geſetzen der Be„wegung, in eine Bewegung ge„rathen? Dieſe Bewegung iſt „ſchon eine hinreichende Urſache, „die ohnehin zarten zertrennten „Theile nach allen Gegenden hin„zutreiben, um ſo mehr, je unleug„barer es iſt, daß während der „Auflöſung alle Theile des Flüſ„ſigen in eine nicht geringe Be„wegung gerathen. Aber auch „das ungleiche Anhängen des „Flüſſigen kann die Urſache „ſeyn, warum die zertrenn„ten und am Boden liegen„den Theile gehoben wer„den. Denn müſſen ſich nicht „ſolche Theile dahin bewegen, „wohin die mehreſten Berüh„rungspuncte gehen? Endlich „entbindet ſich bey einer jeden „Auflöſung ein elaſtiſches ſehr „leichtes Weſen — — das ſich „als ein Schaum anlegt; dieſes, „da es ſchnell in die Höhe ſteigt, „kann ſo zarte zertrennte Theile „mit ſich fortreißen, und allent„halben hin zerſtreuen, ja es „kann ſich dieſen Theilen an„hängen, und ſie — — eben ſo „zum ſchwimmen bringen, als „eine Bleykugel, die mit einem „Stabe Holz verbunden iſt, zu „ſchwimmen gezwungen wird. —

„Die Urſache alſo, thut er in „folgenden Briefe hinzu, weswe„gen die Theile der aufzulöſenden „Sache in der flüſſigen Materie „ihrer Schwere entgegen geho„ben, und allenthalben hinge„worfen werden, iſt mehr als „einfach: Die Bewegung des „Flüſſigen; deſſen ungleiches An„hängen, mithin deſſen ungleiche „Wirkung gegen die zertrennten „Theile; ſelbſt andre leichte Din„ge, die ſich während der Auflö„ſung mit dieſen verbinden, der„gleichen die Luft iſt; ein jedes „für ſich ſowohl, als auch mit„einander verbunden, können das „Zerſtreuen bewirken. Warum „aber werden dieſe aufgelößte „Theile ſo lange und ohne zurück „zu fallen, in dem Flüſſigen er„halten? — — Ohne Streit „liegt die Urſache in der Wirkung „der flüſſigen Materie gegen das „aufgelößte, inſoferne ſelbige den „aufgelößten Theilen Hinderniſſe „ſetzet, ſich ihrer Schwere nach zu „ſenken. Dieſe Hinderniſſe ſind „aber auf eine doppelte Art vor„handen: Die Bewegung des „Flüſſigen kann ſolche eben ſo „wohl hervorbringen, als ein „verſtärkter Zuſammenhang daſ„ſelbe bewirken kann. Beyde „Fälle ſind meiſtens mit einander „verbunden. Die Bewegung des „Flüſſigen, in ſo weit ſie größer „iſt, als die Schwere, mit der ſich „die aufgelößten Theilchen zu ſen„ken

„ken beſtreben, überwindet allerdings dieſen ihren Trieb, und „zwingt ſelbige, hängen zu bleiben: und das Anhängen der „flüßigen Materie kann dem Sinken dieſer aufgelößten Theilchen „um ſo mehr eine Hinderniß ſetzen, je kleiner dieſe Theile ſind, „je größer alſo nach dem vorigen „Briefe ihre Oberflächen werden, und je mehr dadurch die Berührungspuncte zunehmen. „Wie trübe, wie leimicht ſiehet „nicht die Saale und der Leiterbach aus, wenn ein heftiger „Regen gefallen iſt! Hier bleibt „das Waſſer ſo lange mit den „irdiſchen Theilen vermiſcht, ſo „lange die Bewegung heftig genug iſt. Warum regnet es ſo „ſelten bey einem anhaltenden „Winde? Sezt dieſe Bewegung „wohl nicht dem eigenen Triebe „der Dünſte, ſich zu ſenken, Hinderniſſe? — — Hieraus läßt „ſich der ſichere Schluß machen: „was die Bewegung des Flüſſigen irgend zu vermehren, und „den Zuſammenhang der aufgelößten Theile mit dem Flüſſigen „zu verſtärken vermag, das ſey „auch eine wahre Urſache, weswegen die Theile, die ſonſt ihrer „Schwere halber zurückfallen „würden, in dem Flüſſigen können erhalten werden.„

Nach eben den Grundſätzen, wornach hier das Schweben der Dünſte (denn die ſind nur in concreto, was in Succowiſchen Vortrage die Solution in abſtracto iſt) erklärt wird, erläutert unſer ehmaliger unvergeßlicher Lehrer im hundert und ein und zwanzigſten Briefe auch das Aufſteigen derſelben. „So lange z. B. das Waſſer an dem „vorigen unveränderten Orte „verharret, ſo lange äuſſert deſſen eingeſchloſſene Luft ein eben „ſo ſtarkes Beſtreben ſich auszubreiten, als ſie durch die umſtehende Luft, und durch die Mitwirkung der Waſſertheile zuſammengepreßt wird. Sie kann „ſich alſo nicht bewegen, da ſie „ſich mit dieſer in einem Gleichgewichte findet. Kömmt aber „ein ſolches Waſſer aus der Kälte in den wärmern Ort, denn „wird denſelben die Wärme, des „Zimmers z. E. ſo lange mitgetheilt, bis es einerley Grad „der Wärme mit dieſem angenommen hat. Unmöglich kann „das Waſſer erwärmet werden, „woferne nicht zugleich der Zuſammenhang ſeiner Theile vermindert wird, und die in ihm „befindliche Luft daran ebenfalls „Theil nimmt. Iſt aber dieſes, „wird ſelbſt die eingeſchloſſene „Luft von der Wärme ausgedehnt, ſo muß ſie ſolche Räume „einnehmen, die vormals von „den Waſſertheilchen eingenommen wurden, und ſie werden „folglich jezt ſichtbar. Da ſie „aber in dieſem ihrem erweiterten Raume den Druck der umſtehenden Waſſerſäulchen ausZuſtehen haben, ſelbige aber, als „leichtere Körper, dieſem Drucke „nicht ſattſam widerſtehen können, ſo müſſen ſie, inſoferne ſie „nicht gehindert werden, nothwendig in die Höhe ſteigen, und „die Oberfläche des Waſſers entweder zerreiſſen, und ſich alsdenn mit der umſtehenden Luft „vermiſchen, oder ſich dergeſtalt „erheben, daß ſie als Luftbläschen einige Zeit auf dem Waſſer „(in dem gegebenen Beyſpiele „nemlich) verharren. Gerathen „ſelbige aber an die Wände des „Ge-

„Gefäßes, denn müſſen ſie den„ſelben als einem dichtern Kör„per, auch ſtärker, als dem Waſ„ſer, anhängen, und wenn nun „der Druck der gegen ſie preſſen„den Waſſerſäulchen nicht ſo groß „iſt, daß er dieſes ſtärkere Zuſam„menhängen, ſo wie das Kleben, „der ſie umgebenden Waſſertheil„chen mit den Wänden des Gla„ſes überwinden kann, denn wer„den ſie auch klebend erhalten, „und alsdenn erſcheinen ſie uns „in der Geſtalt der angelegten „Perlen.„

Noch können wir dieſe Materie nicht verlaſſen, ohne das weſentlichſte aus einer Schrift von Hr. Joh. Ingenhouß mitzutheilen, wodurch die Lehre von der Pflanzenausdünſtung neues Licht gewinnt. Schon in wenigen Stunden, wie dieſer berühmte Schriftſteller bemerkt, reinigen alle Pflanzen ohne Unterſchied, mehr aber noch die Waſſerpflanzen die Luft, nicht ſowohl durch ihr Wachsthum, als durch den Einfluß der Sonnenſtrahlen, wobei ſie die angeſogene gemeine Luft in eine dephlogiſtiſirte verwandeln, die dann immerfort aus ihnen ausdünſtet. Dieſe Wirkung folgt aber nicht eher, als bis die Sonne ſchon eine zeitlang über den Geſichtskreiſe ſteht, und je heller der Tag iſt, deſto lebhafter und geſchwinder iſt jene, und zwar in genauen Verhältniß mit der Menge der Pflanzen, die in der Sonne ſtehen, oder nicht. Gegen Abend nimmt dieſe Wirkung ab, ja bei den meiſten Pflanzen hört ſie mit Sonnenuntergang, bei allen aber im Schatten auf, äuſſert ſich nur in den Blättern und grünen Stielen, bei hohen Bäumen vornemlich auf ihrer untern Seite, und bei breiten, alten und ausgewachſenen ſtärker, als bei jungen. Bei Nacht und im Schatten vergiften alle Pflanzen die Luft, auch diejenigen nicht ausgenommen, die ſie im Sonnenſchein ſehr wohl reinigen; Blumen und Früchte, auch friſch ausgegrabene Wurzeln, (wiewohl von letztern einige wenige auszunehmen ſind) vergiften die Luft bei Nacht und bei Tage; ſo wie die Sonne ſelbſt ohne Pflanzen die Luft eher ſchädlicher, als beſſer, macht. Einen wichtigen Unterſchied in dieſen Naturerſcheinungen kann etwas mehr oder weniger Sonnenſcheinſchatten, den die Blätter ſelbſt aufeinander werfen, verurſachen. Gemeine oder dephlogiſtiſirte Luft, die ein Thier einathmet, wird in der Lunge mit einer großen Menge feſter Luft vermiſcht, und dadurch zur fernern Reſpiration untauglich. Queckſilber, (thut hierbei Hr. J. hinzu) gebe die ſtärkſte Salpeterluft, und in kurzer Zeit eine gröſſere Menge, wenn die Säure damit koche, Kupfer aber mit verdünnter Säure leiſte eben das bequemer und ohne Hitze.

Taucht man die Blätter bei Tage oder im Sonnenſchein an freier Luft in Waſſer, ſo ſind ihre Flächen oft augenblicklich mit Blaſen beſetzt, die ſich in deſto geringerer Anzahl zeigen, je luftfreier das Waſſer iſt, worinn ſie gebraucht werden; nach Sonnenuntergang zeigen ſich keine, oder nur wenige, die ſchon gebildeten aber bleiben unverändert. Eine der großen Werkſtätten, durch deren Hülfe die Natur den Dunſtkreis reinigt,

ſcheint in der Subſtanz der Blätter zu ſeyn, und durch das Licht wirkſam zu werden. Die dephlogiſtiſirte Luft ſenkt ſich ſchon vermöge ihrer gröſſern eigenthümlichen Schwere zum beſten der Thiere in der gemeinen Luft nieder, da hingegen die ſchädlichern Luftarten darinn aufwärts ſteigen. Im Winter, worinn jene Werkſtätten ruhen, reinigt die Natur die Luft durch Waſſer und Wind; auch nimmt da die Hitze ab, welche die Fäulniß befördert, und ſo ſehr zur Erzeugung der Inſecten beiträgt. Die Blätter geben, wenn man die Pflanzen im Sonnenſchein in freier Luft in einem Glaſe mit Brunnenwaſſer ſtehen hat, dieſe dephlogiſtiſirte Luft meiſtentheils in Geſtalt von runden Blaſen von ſich, welche zuweilen, wie z. B. bei den Blättern der weiſſen Seeblume (Nymphaea flore albo) in einem zuſammenhängenden Strom von Puncten aufſteigen; beim Geisblatte (Lonicera caprifolium) iſt die Form dieſer Blaſen platt gedrückt; bei den Eichenblättern oben rund unten platt; bei der Wolfsmilch (Eſula ſind dieſe Blaſen unförmlich, und bei der indiſchen Kreſſe (Tropaeolum indicum) in Geſtalt eines Beutels, der ſich zuletzt losreißt und emporſteigt; die Blätter von letzter Pflanze werden ſo wenig feucht, als die Erdbeerblätter, und die Himbeerenblätter werden es nur auf einer Seite. Blätter von Erdbeeren (Solanum tuberoſum) und Malven geben die Luft ſchon ſehr früh und bis in den ſpäten Abend von ſich. Die im warmen Sonnenſchein aus Brunnenwaſſer entbundene Luft iſt ſchlechter, als gemeine. Preßt man die Blätter unter dem Waſſer aus, ſchüttelt ſie darunter gelinde, oder bringt ſie in heiſſes Waſſer, ſo geben ſie gemeiniglich eine ſchlechtere Luft, als die gemeine. Heiß an der Sonne geben ſie, in kaltes Waſſer getaucht, ſogleich Blaſen der reinſten Luft; in Waſſer welches mit der zugleich ſcheinenden Sonne einerlei Wärme hat, geben ſie ohne Sonnenſchein eine ſchlechtere Luft, als die gemeine Luft iſt. Vielleicht reſorbiren die Pflanzen gleich den Thieren, die Luft durch beſondere Oefnungen, und geben ſie durch andre wieder von ſich; vielleicht wird die dephlogiſtiſirte Luft von den Pflanzen, als eine ihnen ſchädliche Sache, ausgeworfen. Trockne Blätter und Halme geben keine Luft, werden ſie aber angefeuchtet, eine verdorbene. Ein Weinblatt machte die unter einem Unzenglaſe befindliche durch Athemholen verdorbene Luft in anderthalb Stunden wieder ſo gut, als gemeine; ſelbſt die entzündbare Luft wird, wiewohl langſamer, durch ſie, und vornemlich durch Waſſerpflanzen, wieder unſchädlich. Tannen und Kreſſe geben ſehr viele und ſehr gute Luft. Die ſchädliche Luft, welche aus einer Pflanze die ganze Nacht hindurch ausdünſtet, beträgt nicht den hundertſten Theil reiner Luft, welchen ſie am Tage innerhalb zwei Stunden von ſich giebt. Hieraus erklären ſich die Todesfälle von Blumengerüchen in verſchloſſenen Zimmern, die Warnung, nicht in einem mit Früchten angefüllten Zimmer zu ſchlafen wird beſtätigt, und die Beängſtigung

ſtigung begreiflich, womit man morgensfrüh beim Eintritt in ein volles Treibhaus befallen wird, auch ſchränkt ſich dadurch der Gebrauch grüner Baumzweige in Krankenzimmern ein. Bachbungenwurzeln geben keine ſchädliche Luft; und die ganze Pflanze mit ihrer Wurzel giebt immer im Sonnenſcheine dephlogiſtiſirte Luft. Schon wenige Blumen von Geisblatte verderben mitten am Tage in drei Stunden drei Pinten (Maaß) gemeiner Luft, obſchon ſie derſelben ihren angenehmen Geruch mittheilen, und nichts von ihrer friſchen Farbe und Anſehen verlieren. Ein Pfirſich vergiftet in wenigen Stunden einen Luftraum, der ſechsmal ſo groß als ſein körperlicher Inhalt iſt, gänzlich, und grüne Früchte geben ſchon im Sonnenſcheine Luft, die ſchlechter iſt, als gemeine. Nochmehr tragen die Pflanzen bei, zur Wiederherſtellung verdorbener, als zur Verbeſſerung gemeiner Luft. Eine Pflanze ohne Wurzel, die in einen engen Raum eingeſperret wird, kann über Nacht die Luft ſo verderben, daß ſie kaum vermag, dieſelbe des folgenden Tages wieder zu verbeſſern. Die Blaſen, die ſich zuerſt von den Flächen der Blätter losreiſſen, ſind nicht ſo rein, als die, welche darauf folgen, und größtentheils Luft des Dunſtkreiſes. Blätter des Birnbaumes geben neun bis zehnmahl, auch Weinblätter mehrmals aufeinander, neue Luftblaſen; Blätter, welche ſie einmal verlohren haben, verwelken, wenn ſie ſich nicht von neuen aus der Luft anziehen, viel eher, als andre. Die Pflanzen verarbeiten die Luft, welche ſie einſaugen, nachdem ſie das Phlogiſton derſelben zu ihrer Ernährung verwendet haben, in der Subſtanz ihrer Blätter mit Hülfe des Sonnenlichtes zu dephlogiſtiſirter Luft. Dies Geſchäfte treten ſie aber an einen trüben Morgen ſpäter an, als bei einem heitern; und ſelbſt Blätter einzelner Bäume, worauf die Sonnenſtrahlen früher fallen können, erwachen früher. Herr Ingenhouß glaubt, die Natur nehme bei der unerſchöpflichen Menge reiner Luft, welche der grüne Schimmel (Fucus) auf reinem in Gläſer eingeſchloſſenen Waſſer von ſich giebt, eine Verwandlung vor, wie wenn das Gras bei grasfreſſenden Thieren ſich in Fett verwandle. Man ſollte, fährt er fort, bei Anpflanzung von Bäumen für die Geſundheit immer ſolche wählen, welche am Tage die meiſte dephlogiſtiſirte und Nachts die wenigſte ſchädliche Luft ausdünſten. In ſeinen Verſuchen hat zwar entzündbare Luft, nachdem Pflanzen einige zeitlang darinn geſtanden waren, ſich immer noch mit Geräuſch entzündet, und ein Hünchen in einer Minute getödet, aber mit Salpeterluft im Umfange beinahe ſo ſehr, oder noch mehr vermindert, als gemeine Luft; ſie wird durch die Einwirkung von Vegetabilien gleichſam in eine Art von blitzender Luft verwandelt. Die fixe Luft, welche ſich bei der Gährung der Pflanzenſäfte zeigt, erleidet nach Hr. J. erſt unter der Gährung eine Veränderung, die ſie zur fixen Luft macht; aus Blättern, ſelbſt aus Bilſenkraut unter dem Waſſer ausgepreßte Luft, iſt wenigſtens nur wenig ſchlechter, als

als gemeine. Hingegen löſchte die Luft, welche dieſelben mit kochendem Waſſer gaben, ein Licht aus. Die Luft innerhalb der Pflanzen, ſagt Hr. J. nähere, ſich in ihrem natürlichen Zuſtande der Natur der gemeinen, werde durch die Hitze beim Sieden in phlogiſtiſirte, durch Gährung in fixe, durch Sonnenlicht in reine, durch Verbrennen und die thieriſche Verdauung in entzündbare, durch Finſterniß der Nacht endlich in eine andere ſchädliche Luftart verwandelt. Sehr verdünnte Salpeterluft gebe mit Eiſenfeile ein Gemenge von fixer gemeiner und phlogiſtiſirter Luft. Salpeter gebe achthundertmal mehr dephlogiſtiſirte Luft, als ſein körperlicher Inhalt beträgt Das Waſſer ſcheine ſelbſt in dephlogiſtiſirte Luft überzugehen. Mit der unmerklichen Ausdünſtung geht die Luft durch die Haut aus, die ſich beim Baden in Geſtalt von Blaſen zeigt, die ſelbſt im kälteſten Waſſer ſehr groß werden, ehe ſie ſich losreiſſen; ſie taugt immer, ſie komme von alten oder jungen Leuten, nicht zum Athemholen, und ſcheint zum Theil aus fixer Luft zu beſtehen; immer iſt auch Luft des Dunſtkreiſes dabei.

Bilſenkraut vergiftet die Nacht über die Luft mehr, als gemeiner Nachtſchatten (Atropa Belladonna) und dieſer mehr als Pflanzen von Erdbirnen, aber am Tage geben alle ſowohl als Lorbeerkirſchen und Schierling und Tabackpflanzen eine Menge reiner Luft. Mit Brunnenwaſſer geben die Blätter die häufigſte und reinſte Luft. Die Luft aus dem Terpenthinbaum erforderte nach Hr. J. Verſuchen auf zwei Maaß ſechs Maaß Salpeterluft (die Hr. J. am beſten aus Kupferdrath und Salpeterſäure, die mit fünf bis ſechs Theilen Waſſers verdünnt iſt, erhalten zu werden verſichert) zu ihrer Sättigung, und die Luft aus dem grünen Schimmel, der ſich oft auf dem Waſſer erzeugt, acht Maaß. Wurzeln von Waſſerpflanzen zeigen eine beſondere Kraft, entzündbare Luft einzuſaugen; die entzündbare Luft nimmt aber in allen Fällen ihre ſchädlichen Eigenſchaften wieder an, wenn ſie mit ebenderſelbigen Pflanze, nachdem ſie ihre Thätigkeit verlohren hat, eingeſchloſſen bleibt.

Kohl und nach ihm die Weinrebe vergiften die Luft die Nacht über am allerwenigſten: mit der Herbſtkälte verlieren zwar nicht die Blumen, aber Früchte, Wurzeln und Blätter die Eigenſchaft, die Luft bei Nacht und im Schatten zu verderben, die letztere aber nichts von dem Vermögen, im Sonnenlichte heilſame Luft von ſich zu geben. Waſſer, das an der Sonne warm geworden iſt, begünſtigt die Abſonderung der reinen Luft nicht mehr, wohl aber erhält es ſie durch die nächtliche Kälte in dem gleichen Grade wieder. Anbau des Landes, ſchließt Hr. J., Austrocknen der Moräſte, verhütet die Ueberſchwemmungen, und wird daher in Gegenden, die noch unreine Luft haben, ſie am beſten reinigen. (S. Joh. Ingenhouß Verſuche mit Pflanzen, wodurch entdeckt worden, daß ſie die Kraft beſitzen, die atmoſphäriſche Luft beim Sonnenſchein zu reinigen, und im Schatten und des Nachts über

zu

zu verderben ꝛc. aus dem engliſchen. Mit einem K. Leipzig, 1780. in 8. Vergl. allg. d. B. B. 15. St. 1. S. 125. f.)

Kaum waren wir mit dieſem Auszug fertig, als uns die Göttingiſchen Anzeigen von laufenden zwei und achtziger Jahre im 81. Stück Nachricht von des berühmten Doctor **Prieſtley** zu Birmingham 1781. erſchienenen Experiments and Obſeruations relating to various branches of Natural Philoſophy u. ſ. w. gaben, aus welchen ſich die Jngenhoußiſche Abhandlung theils erweitern, theils in einzelnen Sätzen limitiren läßt. Hr. **Prieſtley** läßt ſich gleichfalls auf die Reinigung der Luft durch Gewächſe und den Einfluß des Lichtes ein, und führt gleich anfänglich an, daß Hr. **Bewley** durchs Vergrößerungsglas wahrnahm, daß die bekannte grüne Materie, die ſich mit dem Waſſer erzeugt, eine regelmäßige Form hat, und ſich nicht auf verſchloſſenem deſtillirtem Waſſer erzeuget. Ferner daß geſunde Pflanzen ſich in Abweſenheit von Lichte gleichſam ſchlafend befinden, und erwähnte grüne Materie reine Luft erzeuge. Luft mit Waſſer vereinigt laſſe ſich durch die Reſpiration phlogiſtiſch machen, und werde durch Gewächſe dephlogiſtiſirt. Waſſer, das durch Wieſen fließt, verliert im Fortgange die fruchtbare Kraft, weil es nahe an der Quelle unreine Luft, das iſt, mit Phlogiſton geſättigte Luft, enthält. Obige grüne Materie kömmt der Conferva am nächſten; Hr. **P.** iſt glaublich, daß ſie ſich von in der Luft herumfliegenden Saamen erzeugt. Auf deſtillirten Waſſer in offenen Gefäßen, kömmt ſie ſpäter, auch kömmt ſie in Salzwaſſer und wäſſerichter Salpeterſolution, und in Waſſer mit fixer Luft, wenn dieſe weggetrieben iſt. Kohl, Salat, Gurken, Rüben, rohe, nicht aber gekochte Cartoffeln, trugen viel zum Flor dieſer grünen Materie bei. Reine Luft wird durch nichts ſchlechter gezeugt, als durch Zwiebeln. Regenwaſſer bringt langſamer Luft hervor, und in geringerer Menge, als das Quellenwaſſer. Erwähnter grünen Materie geben unter animaliſchen Subſtanzen, Fiſchfleiſch und Rindfleiſch, auch todte Mäuſe Nahrung, vorzüglich, wenn die Sonne darauf ſcheint. Jm Herbſt, merkt der Göttingiſche Recenſent an, zeugt dieſelbe ſich leichter, als im Frühlinge. Jm Finſtern, nahm Hr. **Priſtley** wahr, ließ ſich dieſes Grün nicht ſo bemerken, als wenn die Beobachtungen darüber im Sonnenſchein gemacht wurden. Gehirne, Lunge, Leber von Schaafen geben ins Waſſer gelegt, reine Luft, auch Galle mit ihrer Gallenblaſe, hingegen nicht weder Blut noch Fett. Hieraus erſieht man, nach dieſes großen Gelehrten Erinnerung, wie vortrefflich die Natur in heiſſen Gegenden dafür ſorgt, daß, was alleine faulend die Luft ſehr verderben würde, durch Faulen im Waſſer und durch Hülfe der Sonne ſie ſo beträchtlich verbeſſern muß; ſelbſt ſtehende Sümpfe geben daher beim Sonnenſchein vermittelſt der oft angeführten grünen Materie viel gute Luft; durch den Schimmel ſogar, der auf faulenden Fleiſche und Pflanzen wächſt, wird die Luft, die noch mehr verderben

 würde

würde, zum Theile wiederum verbeſſert. Wider Ingenhouß merkt Hr. P. an, daß die Luft, von welcher derſelbe glaubte, ſie komme von der Haut, vom Waſſer käme, daß dieſelbe umgab. Und nichts gebe im mindeſten Urſache zu behaupten, daß von der Haut Luft komme. Nach allen Verſuchen verderbe die Sanctorianiſche Ausdünſtung nie die gemeine Luft, ſondern blos die Reſpiration. Auch irre Hr. Ingenhouß, wenn er glaube, daß die auf des Fontana Weiſe eingeathmete dephlogiſtiſirte Luft dreiſſigmal länger zur Reſpiration dienen könne. Alles erhärte die Heilſamkeit der dephlogiſtiſirten Luft zum Einathmen, wenn ſchon dieſe Heilſamkeit nicht ganz ſo beträchtlich ſey.

Manchem Leſer iſt vielleicht nicht gleichgültig, was eben dieſer große Naturforſcher über die Ausdünſtungen in den Speiſezimmern, und von Vorſchlägen die Luft dieſer Zimmer zu verbeſſern geſchrieben hat. Wir geben es daher als einen kleinen Anhang dieſes Artickels, und zwar, in Ermangelung der engliſchen Urkunde, aus der franzöſiſchen Ueberſetzung des Herrn Gibelin gezogen. „Hohe und „große Speiſeſäle ſind überhaupt „den kleinern und niedern vor„zuziehen, aber nur in dem Falle, „daß die Thüren geſchloſſen blei„ben. Denn da in einem großen „Raume mehr Luft zum Einath„men ſeyn muß, wird ſie auch „mehr Zeit nöthig haben, um „zu verderben; wenn aber die „Geſellſchaft groß und mehr als „ein Verderbungsmittel der Luft „zugegen iſt, z. B. angezündete „Kronleuchter, heiſſe Speiſen, „die lange auf der Tafel ſtehen „bleiben u. ſ. w. ſo iſt ein klei„nes Speiſezimmer dem groſ„ſen vorzuziehen, ausgenommen, „wenn ſich oben an dieſem eine „Oeffnung findet, wodurch die „Luft ohne Schwierigkeit erneu„ert werden kann. Ein ſolches „Erneuerungsmittel iſt ſchon die „Thüre bei einem kleinen Speiſezimmer, wenn ſie ſchnell auf „und zugemacht wird; ſtatt daß „ſie hierzu bei einem großen nicht „helfen kann, weil ſie mit der „Höhe deſſelben gemeiniglich in „keinem Verhältniſſe ſteht. Wie „ſehr in ſolchen Umſtänden die „Luft verdirbt, werden nur die „gewahr, welche einen Augen„blick den Speiſeſaal verlaſſen, „und gleich wieder in denſelben „zurückkehren.

„Ich ſpeiſſte eines Tags nur „mit acht bis zehn Perſonen, in „einem hohen Speiſeſaale, und „muſſte mich, als der Tiſch auf„gehoben war, entfernen. Als „ich wieder zurückkehrte, war mir „der Geſtank der Luft ſehr auf„fallend. In der Abſicht, den „Grad zu beſtimmen, auf welchen „das Verderbniß der Luft geſtie„gen war, leerte ich eine Flaſche „Waſſer in eine andere Flaſche „aus, verſtopfte die leere mit dem „Korkſtöpſel, und lies ſie ſo ver„wahrt ſtehen, ohne daß ſie von „jemand berührt wurde. Ich „nahm ſie nach Hauſe. Bei mei„ner Unterſuchung fand ich die „Luft ſehr fehlerhaft, denn ein „Theil von ihr und von Salpe„terluft nahm einen Raum von „1, 31. ein, während Luft aus „einem wohl durchlüfteten Zim„mer eben dieſes Hauſes und Sal„peterluft nur den Raum, 1, 25. „einnahm. Zugleicher Zeit ath„mete

„mete ich ſo viel Luft ein, als nö„thig war, nur eine Wachskerze „auszulöſchen, und fand daß jene „Luft und dieſe das Maas von „1, 43 gaben. So daß wenn „jene Luft im Speiſeſaal noch et„was weniges mehr als zweimal „ſoviel brennbares zugeſetzt be„kommen hätte, als ihr durch „die Reſpiration von acht bis zehn „Perſonen, durch die Ausdün„ſtungen der Speiſen u. ſ. w. war „ertheilt worden, die Wachsker„ze darinn nicht hätte fortbren„nen können. Folglich würde „ich den Baumeiſtern großer „Speiſeſääle anrathen, oben „Ausgänge für die ſchadhafte „Luft anzubringen; oder, wenn „es nicht in andern Rückſichten „Ungemächlichkeiten verurſachte, „würde es beſſer ſeyn, die Mahl„zeit in einem, und den Nach„tiſch in einem andern Zimmer „zu verzehren.„ (Experiences et obſervations ſur differentes branches de la phyſique; ouvrage traduit de l'anglois de Mr. Prieſtley, par M. Gibelin. T. II. Paris 1782. und beſonders abgedruckt im Reichardiſchen Iournal de Lecture Année 1782. Nro. VII. p. 100. 101. 102.)

Exinanitio. (Κενωσις.) **Das Leerwerden. Die Ausleerung.**

Es iſt dies Wort auch ſo viel als Κενεαγγεια.

Exiſchos. (ἐξισχος) **Die Verrenkung des Schenkels.**

Vnde et illi, thut **Blancard** hinzu, quibus nates rotundae exſtant et coxa eminet, dicuntur ἐξισχιοι.

Exoche. (Ἐξοχη.)

Heißt eigentlich eine Eminenz oder Excellenz, wie das bekannte κατ' ἐξοχην lehrt. Bei **Vogel** aber (Gen morb. cl. X. nro. 440.) eine Warze, die auſſen am After ſichtbar iſt. Der Gegenſatz davon iſt ſchon oben unter dem Artickel *Eſoche* abgehandelt worden, zu welchem, was die Heilung betrifft, auch gezogen werden darf, was in dem Artickel *Attrices* gemeldet worden. Denn gemeiniglich ſind ſolche Afterwarzen von einer Art, daß die Heilung durch den Schnitt nicht wohl anzurathen iſt, nicht allein weil ſie dadurch nicht ausgerottet, ſondern auch die Kranken in Gefahr einer ſtarken Verblutung geſetzt werden. Man darf ſie mit den Feigwarzen und Hahnenkämmen nicht verwechſeln, die bekanntlich meiſt veneriſchen Urſprunges ſind, und eine ganz andre Heilung fordern.

Exocyſtes.

Soviel als prolapſus ueſicae urinariae. (*Sagar* ut ſ. pag. 9.) Bei **Vogel** (ut ſ. nro. 404.) heißt dieſe Art von Bruch Cyſtocele, und er definirt ihn durch prominentia ueſicae per muſculi obliqui annulum, ſub qua urina nonniſi preſſo exterius tumore redditur. Die Behandlung ſuche im zweiten Bande im Artickel *Hernia.*

Exomphalos. (Εξομφαλος.) **Nabelbruch.**

Dieſen Sinn geben dem Worte die meiſten Schriftſteller. **Blancard** und ſeine Vermehrer allein, verſtehen darunter ein auswärts gerichtetes Wachsthum des Nabels.

Exoncoma. (ἐξογκωμα.) **Starkes Hervorragen irgend eines Theils.**

Galen ſagt die O. C. braucht dies Wort von dem ſtarken Hervorſtehen eines Wirbelbeins, das von einer Verrenkung entſteht.

Exoneiroſis. (ἐξονειρωσις.)

Bedeutet, nach Vogel (Gen. morb.) ſo viel als Pollutio nocturna. Vogel ſezt das Weſentliche dieſer Ergießung darinn, daß die Mannszierde dabey ſteif, und die Ergießung nicht herbeygelockt, aber angenehm ſeyn ſoll. (Vergl. unten Pollutio.)

Exophthalmia. (ἐξοφθαλμια.) **Vorfall des Augapfels.**

So viel, als Bupthalmia nach Mauclerc p. 10.

ἐξοπτος ἀρτος.

Was dies für eine Art von Brod bey den Alten war, ſteht oben S. 868.

Exorcidiare.

Iſt von gleicher Bedeutung mit exorciſare, und exorcizare; allerdings eine Charlatanerie der Prieſter der Römiſchen Kirche anzudeuten ſehr ſchickliche Ausdrücke, weil ſchon der barbariſche Klang des Wortes die Zeit verräth, worinn ſie am meiſten im Schwange gehen durfte. Denn dazumal gab es keine kaiſerlichen Commiſſarien, welche den Exorciſten in der Nähe beobachteten, wie den Pater Gaßner in unſern Tagen, und Anlaß wurden, die Wirkſamkeit ſeiner falſchen Wunderkräfte auſſer Thätigkeit zu ſetzen. In der Gottlob! täglich mehr von der Erde vertilgten Inquiſition ſpielten dergleichen prieſterliche Schauſpieler eine ſehr wichtige Rolle. Will man mönchiſchen Aberglauben über dieſen Artikel leſen, damit unſer Unglaube keinen böſen Eindruck zurücklaſſe, ſo ſchlage man im du Cange wie oben die Seite 254. auf, und leſe bis 255. Uns ekelt es, abzuſchreiben, was dort gedruckt iſt.

Exoſtoſis. (ἐξοστωσις.) **Beingeſchwulſt. Beinauswuchs.**

Vogel (ut ſ. nro. 417.) definirt dies Uebel durch tumor in oſſe circumſcriptus. Die Definitionen andrer weichen davon, wie leicht zu erachten, nicht ſehr ab. Dieſer allgemeine Name begreift mehr als eine Unterart von Knochenkrankheiten in ſich. Die Schuleintheilung in den gutartigen und bösartigen Auswuchs iſt allerdings für die Praxis wichtig. Der gutartige heißt eigentlich callus, der bösartige bekömmt aber, je nachdem die Urſache, die ihn erzeugt, verſchieden iſt, auch verſchiedene Namen. So ſchreibt man von einer Exoſtoſis uenerea, rhachitica u. d. gl. Bey dem bösartigen Auswuchſe iſt immer ein ſymptomatiſcher Schmerz zugegen, welcher Nachts durch die Wärme des Bettes empfindlich zunimmt, und auf die nähere Urſache des Uebels beſonders aufmerkſam zu ſeyn antreibt. Die Cur iſt derjenigen gleich, welche in der Beinfäule vorgenommen wird, und unten im Artikel Teredon muß nachgeſehen werden.

Expectorantia. S. Becchica.

Experientiae defectus. S. Apiria.

Expers flatuum. S. Aphyſos.

Exten–

Extenſion non naturelle du corps vitré.

Dieſe Augenkrankheit ſagt Mauclerc pag. 9. findet ſich bei keinem ältern Augenarzte, als bei Maitre-Jean. Dieſer behauptet, ſie werde von vielen mit dem ſchwarzen Staar verwechſelt, und von Sennert zwar deutlich, obſchon nicht genau genug beſchrieben. Schwarzgallichten Perſonen ſey dieſer Augenfehler am gewöhnlichſten, und mehr dem Frauenzimmern, ſonderheitlich, wenn es ſeine Reinigung unregelmäßig habe, denn auch Kindern. Mit Arzneien ſey gegen dies Uebel um ſo weniger zu kämpfen, als es meiſt von ſelbſt zu heilen pflege.

Exterricinus. S. Abortus.

Extinction de voix. S. Aphonia.

Extergentia. S. Detergentia.

Extirpatio. (εκκοπη.) Ausſchneiden. Wegſchneiden. Ausrottung.

Jener Sinn deutet eine chirurgiſche Operation an, durch welche äuſſere Theile des Körpers von demſelben abgeſondert werden, z. B. der ganze Arm, oben an der Artikulation mit dem Schulterblatte, eine krebſichte Bruſt u. ſ. w. Dieſer leztere Sinn aber iſt mehr unter mediciniſchen Schriftſtellern Mode geworden, als man von einer Möglichkeit, die Kinderblattern, die Venusſeuche, und andre rebelliſche Krankheiten von der Erde zu vertilgen träumte.

Extractum. Auszug. Extract.

Davon iſt ſchon im Vorbeygehen etwas im Artikel Eſſentia geſprochen worden. Hier iſt etwas von der beſten Art, dieſe Arznei zu bereiten anzubringen. Die gemeine Methode, die Extracte durch Verdickung zur Conſiſtenz zu bringen, indem man ſie kocht, iſt ſehr zu tadeln. Beſſer wäre es, obſchon nicht ſo profitmäßig für den Apotheker, das Menſtruum, welches aus vegetabiliſchen Subſtanzen (denn auf ein Product von dieſen paßt eigentlich der Name nur, der auch auf Producte mineraliſcher pflegt übertragen zu werden,) beſtimmte Theile, z. B. harzichte, ausziehen ſoll, ſo lange immer über friſche Subſtanzen zu gießen, bis man Merkmale ſeiner Sättigung hätte. Dieſes geſättigte Menſtruum könnte nach und nach in ſich ſelbſt eintrocknen, und würde dabey gewiß unendlich weniger wirkſame Theile verlieren, als wenn durch Gewalt des Feuers die feinſten und flüchtigſten zum Rauchfange hinausgejagt werden. Wir geſtehen gerne, daß dieſe Bereitungsart, von der wir uns nicht entſinnen, ſie irgendwo geleſen zu haben, ſehr langweilig iſt, das Product davon iſt aber iſt auch deſto beſſer. Der Göttingiſche Recenſent von Hr. Mönchs Bemerkungen über einige einfache und zuſammengeſezte Arzneien hoft, ſo wenig, als Hr. Mönch ſelbſt, viel von der Gährung bey der Zubereitung der Extracte. Und was die Garayſche Methode an faſerichten Theilen durch die bekannte Triturationsmaſchine auszieht, kömmt nicht in die Maſſe, ſondern ſezt ſich daraus nieder. (S. Gött. Z. v. J. 1782. St. 84.) Ein Fehler, wel-

welcher nicht ſtatt findet, wenn unſer Vorſchlag befolgt wird.

Extrauaſatum. **Was ſich ſowohl unter, als auſſer der Haut ergoſſen hat.**

S. oben Ecchymoma und Ecchymoſis. Man ſagt auch, und beſſer, Extrauaſatio.

Extuberantia. **Erhabenheit.**

Vogel (gen. morb. p. 25. in der Note.) zieht zwiſchen der Klaſſe der Erhabenheiten und Geſchwülſte folgende Grenzlinie: extuberantiae ſupra cutim eminent; tumores intra aut ſubter eam exiſtunt. Er rechnet hieher:

1) Die Warzen. (S. Verruca.)
2) Die weichen und ſchmerzenden Warzen an den Geburtsgliedern. (S. Porrus.)
3) Die Hüneraugen. (S. oben S. 1089. 1090.)
4) Den Callus. (S. Tyloma.)
5) Die geſchwollene Thränendrüſe. (S. oben Encanthis.)
6) Den Schwamm am innern des Augenliedes. (S. Pladarotis oder Pladarotes.)
7) Auswuchs an der Hornhaut (S. oben Clauus S. 1090. wo die Stelle des Celſus darüber angeführt iſt. Vogel heißt dies Uebel Pinnula.)
8) Eine häutichte rothe Excreſcens auf den Weiſſen des Auges. (S. Pterygium.)
9) Das Gerſtenkorn. (S. Acrochordon S. 33. und Hordeolum.)
10) Das Hagelkörnchen. (S. Acrochordon und Chalazion S. 1068. 1069. Vogel zieht den den Namen Grando vor. In angeführter Stelle ſteht aus Mauclerc ein Tadel Allen's, weil er das Gerſtenkorn und Hagelkörnchen trennt, da ſie doch nicht ſo ſehr unterſchieden ſind. Dieſer Tadel fällt auf Vogel zurück; vielleicht rechtfertigen ihn aber ſeine beyden Definitionen, worinn Umſtände vorkommen, auf welche Mauclerc nicht geachtet zu haben ſcheint. *Crithe*, tuberculum calidum in abſceſſum fere deſinens, quod e palpebrae margine atque e cilio prorumpit, und *Grando*, tuberculum durum, palpebrae fere ſuperiori innaſcens.
11) Die Finne. (S. Jonthos und Varus.)
12) Den Kupferhandel. (S. Bacchia S. 677. und den Artikel: Exanthema, wie auch unten Gutta roſacea.)
13) Die Sommerflecken. (S. Ephelides und Exanthema.)
14) Die Eſoche. (S. oben.)
15) Die Exoche. (S. w. o.)

Extuberatio.

Iſt, nach Blancard, ein anatomiſches Kunſtwort, und bedeutet ſo viel, als Apophyſis oder Proceſſus.

Exugia.

Dû Cange (w. o. S. 284.) vermuthet, aus Anleitung eines angelſächſiſchen Gloſſariums, daß dieſer Ausdruck ſo viel, als Axungia bedeute, wovon Synonymie und einige zu rechter Zeit angebrachte Gedanken oben S. 640. 641. zu leſen ſtehen.

Exulceratio. (ἕλκωμα auch ἕλκωσις.) **Die Verſchwürung, Schwürung. Verſehrung der Haut.**

Bey-

Beyſpiele davon ſind durch unſer ganzes Wörterbuch ausgeſtreut. Der Unterſchied zwiſchen ihr und Abſceß beruht vorzüglich darauf, daß dieſer immer Entzündung vorausſezt, jene aber auch ohne Entzündung entſtehen kann.

Exumbilicatio. S. Exomphalos.

Exuſtio. S. Encauſis.

Ez.

Ezula. **Das Wolfskraut, die Wolfsmilch.**

Iſt vermuthlich ein Schreibfehler, ſtatt Eſula.

Ende des erſten Bandes.

Verlags-Catalogus
der Raſpiſchen Buchhandlung.

Abbadie, (Jac.) Tractat von der Gottheit unſers Herrn Jeſu Chriſti, aus dem Franzöſ. überſ. gr. 8. 1754. 16 Ggr.
A b c. Buchſtabier- und Leſebüchlein, wohl eingerichtetes, zum Nutzen und Vergnügen der Jugend, mit illuminirten Kupfern, 8. 8 ggr.
A b c. Spiel für Kinder in 24 einzelnen illuminirten Blättern in Futteral. 4 ggr.
Albertus Magnus, von den Geheimniſſen der Weiber, oder Abhandlung von der Erzeugung, Schwangerſchaft und Geburt ꝛc. 8. 1774. 6 ggr.
Aleri, (Pauli) Gradus ad Parnaſſum, ſiue novus ſynonymorum, epithetorum et phraſium Theſaurus, Editio noua correctior, 8. 1770. 16 ggr.
Anweiſung zierlich zu ſchreiben, in zwanzig ſchönen Vorſchriften von allen Arten üblicher Schriften und Sprachen, quer Fol. 8. ggr.
d'Ardene, (des Pater) Tractat von den Ranunkeln, worinnen, nebſt andern phyſiſchen Wahrnehmungen, auch zum Feldbau und zur Gärtnerey gehörige Anmerkungen vorkommen, mit illuminirten Kupfern, 8. 1754. 16 ggr.
Baglivi, (Ge.) Opera omnia medico-practica et anatomica, acc. J. D. Santorini Opuſcula IV. 4. 1751. 1 Thlr. 8. ggr.
Baron, (F. G.) Unterſuchung des Inſtruments der Laute, zum Nutzen der Liebhaber deſſelben hiſtoriſch, theoretiſch und practiſch entworfen, mit eingedruckten Figuren, 8 1772. 8 ggr.
Bauer, der durch ſeine Freymüthigkeit glücklich gewordene, aus dem Franzöſ. des Herrn von Marivaux, mit Kupf. 8. 1768. 12 ggr.
Beers, (Joh. Chr.) höchſt nützlicher Bibelkern, oder 395 bibliſche Geſchichten Alten und Neuen Teſtaments, mit den nöthigſten Glaubens- und Lebenslehren, nebſt 52 Kupf. 8. 1775. 12 ggr.
— — eben daſſelbe, mit illuminirten Kupf. 18 ggr.
von Belidor, des Herrn, kurzgefaßtes Kriegslexicon, von den vornehmſten und gebräuchlichſten Kunſtwörtern, ſo in der Kriegskunſt, Fortification und Artillerie vorkommen. Aus dem Franzöſ. mit 6 Kupfertafeln, 8. 1765. 12 ggr.
Beſchreibung der Kaiſ. Königl. Schatzkammer zu Wien, gr. 8 1771. 16 ggr.
Biedermanns, (Joh. Gottfr.) Genealogie der hohen Grafenhäuſer im fränkiſchen Kreiſe, gr. Fol. 1745. 1 Thlr 8 ggr.
Bilderbibel, curiöſe, in welcher zum Nutzen und Vergnügen der Jugend, die vornehmſten Kernſprüche heiliger Schrift in Figuren vorgeſtellet ſind, 8. 1771, 4 ggr.
— — eben dieſelbe illuminirt, 8. 8 ggr.
Bildercatechiſmus, in welchem nach Art der Bilderbibel, die Hauptworte figürlich vorgeſtellt, und mit Farben erleuchtet ſind, 8. 1773. 8 ggr.
Billardregeln, 4 ggr.
Blanks, (J. C.) 51 Bildniſſe berühmter Künſtler, Buchdrucker und Buchhändler, Fol. 1779. 2 Thlr.

Blumenbuch, (neues) zum Gebrauch des Frauenzimmers mit Farben erleuchtet, 20 Blat. quer Folio, 1769. 16 Ggr.

Bolzens, (Joh. Gottfr.) wohl inſtruirter Amts- und Gerichts-Actuarius, oder vollkommener Unterricht für einen Schreibereyverwandten, in 6 Theilen, mit einer Anleitung zu Amtirungs- und Rechnungswerken, und dem geſchickten Amtsredner. Neue verbeſſerte Auflage, 4. 1767. 2 Thlr. 8 ggr.

— — der in Schuldaustheilungen und Concursſachen accurate Beamte, 4. 1780. 16 ggr.

Bullen, (zwo,) der berühmteſten päbſtlichen, in Coena Domini und Unigenitus, 4. 1781. 4 ggr.

Cabinet der Feen, oder geſammlete Feenmährchen, aus dem Franzöſ. 9 Th. mit K. 8. 1776. 4 Thlr.

Calender, allgemeiner, ökonomiſcher, zur Haus- und Landwirthſchaft, dem Feldbau, der Gärtnerey, dem Jagd- und Forſtweſen, der Fiſcherey und Viehzucht, nach den 12 Monaten. Nebſt einem Unterricht vom Calenderweſen, gr. 8. 1773. 1 Thlr.

Chapuſet, Grammaire für die Anfänger, oder unentbehrliche Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprache, und derſelben nützliche Anwendung, nebſt einem Anhange einiger franzöſiſcher Geſpräche, Fabeln und Hiſtorien, 8. 1769. 8 ggr.

Charlevoix, S. I. Geſchichte von Paraguay und dem Miſſionswerke der Jeſuiten in dieſem Lande, 2 Theile, mit 2 illuminirten Charten, gr. 8. 1768. 2 Thlr.

Chemnitz, (Joh. Hieron.) Fortſetzung des martiniſchen ſyſtematiſchen Conchilienkabinets, ſiehe Martini.

Conditor oder Zuckerbecker, der geſchickte und wohlerfahrne, nebſt Unterricht zur Paſteten- und Tortenbeckerey, zum Einmachen der Früchte und andern dazu gehörigen Künſten, wie auch einer Anweiſung zum Tafeldecken und Trenſchiren, 8. 1783. 16 ggr.

Contes des Fees, par Madame de M**, Tome I. II. III. avec fig. 8. 1752. 1 Thlr. 12 ggr.

Cramer, (Matth.) nouveau Parlement ou Dialogues françois-allemandes, d. i. franzöſiſch-deutſche Geſpräche für die Anfänger, 8. 3 ggr.

— — Speccius gallicus, als der franzöſiſchen Geſpräche 2ter Theil, 8. 3 ggr.

Cramer, il nuovo Parlatorio italiano-tedeſco, oder italieniſch-deutſche Geſpräche über allerhand Materien, 8. 1756. 4 ggr.

Cundiſii, (Ioh.) geiſtlicher Perlenſchmuck des tugendliebenden Frauenzimmers, in Gebeten und Liedern, mit Kupf. lang 12. 1769. 8 ggr.

Daniels, (P. Gabr. S. I.) Geſchichte von Frankreich ſeit der Stiftung der fränkiſchen Monarchie in Gallien bis auf jetzige Zeiten fortgeſezt, nach der neueſten Pariſerausgabe, 16 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1755 — 1764. 37 Thlr. 8 ggr.

des Deutſchfranzos, (J. C. Tromers) ſämmtliche Schriften, mit dem zweyten Theile und vielen Kupfern vermehret, gr. 8. 1772. 2 Thlr. 8 ggr.

Degeer, (des Herrn Baron Karl) Abhandlungen zur Geſchichte der Inſecten, aus dem Franz. überſezt und mit Anmerk. herausgegeb. von J. A. E. Goeze, 7 Bände, m. K. gr. 4. 1776 - 1783. 31 Thlr. 16 ggr.

Dizziona-

Dizzionario nuovo, italiano-tedeſco e tedeſco-italiano, ſecondo l'Ortografia dell'Academia della Cruſca, oder vollſtändiges italiäniſch-deutſches und deutſch-italiäniſches Wörterbuch, nach der Ortographie der florentiniſchen Academie, entworfen von Don Clemente Romani, und zu allgemeinem Gebrauche eingerichtet von Wolfg. Jäger, gr. 8. 1764. 1 Thlr. 16 Ggr.

Dreslers, (Ernſt Chrph.) Freundſchaft und Liebe, in 12 melodiſchen Liedern auf das Klavier, zweyte Auflage, 4. 1779. 16 ggr.

Drümels, (J. H.) Einleitung in die Redekunſt, nebſt einigen Muſtern, 8. 1749. 12 ggr.

Einleitung zur Haus- und Landwirthſchaft nach Grundſätzen, für die Anfänger, gr. 8. 1783. 8 ggr.

Ellis, (Joh.) Tractat von den Corallen- und andern Meergewächſen, aus dem Engl. und Franz. überſezt, und mit Anmerkungen und neuen Zuſätzen vermehrt von D. Joh. Georg Krünitz, mit vielen Kupfern, gr. 4. 1767. 3 Thlr. 8 ggr.

Eſſai de l'Eloquence ſacrée, ou Recueil de Diſcours, par Mr. l'Abbé Faber, 8. 1777. 16 ggr.

Etwas für meine Freunde und Freundinnen, in vermiſchten und freundſchaftlichen Briefen, 2 Theile, 8. 1 Thlr. 8 ggr.

Familiengeſchichte und Abentheuer des Junker Ferdinand von Thon, 2 Theile, mit Kupf. 8. 1775 u. 76. 1 Thlr. 8 ggr.

von Fichtel, (J. E.) Beſchreibung der im Großfürſtenthum Siebenbürgen endteckten Verſteinerungen, ꝛc. nebſt Beſchreibung der Ungariſchen und Siebenbürgiſchen Salzwerke, mit Landcharten und andern Kupfern, gr. 4. 6 Thlr.

Fiebel, (neue) oder Leſe- Schreib- und Rechenbuch zum erſtem Unterricht der Kindern, mit illum. Kupfern, 8. 1783. 8 ggr.

v. Fourmont, Beſchreibung der Gegend um Heliopolis und Memphis, m. K. gr. 8. 1782. 18 ggr.

Das Frauenzimmer in der Irre, oder Geſchichte der Mademoiſelle von Paiſigny, mit Kupfern, 8. 1769. 16 ggr.

Fritſchii, (Ahaſveri) Opuſcula varia, Tomi II. fol. 1732. 6 Thlr.

Gatterers, (J. Chr.) Abriß der Heraldik, oder Wappenkunde, zum Nutzen der ſtudierenden Jugend entworfen, und mit acht Kupfern erläutert, bey der zweyten Auflage aber mit 5 Kupfern und zweyfachen Regiſtern vermehrt, gr. 8. 1774. 12 ggr.

Gebt dem Kayſer was des Kayſers iſt und dem Pabſte was des Pabſtes iſt, gr. 8. 1782. 4 ggr.

Gedanken und Uebungen der Gottſeligkeit, zur heiligen Adventszeit; von einer allerhöchſten Verfaſſerin. Aus dem Franz. 12. 1776. 8 ggr.

Geoffroy, Abhandlungen von den Conchylien, welche um Paris ſowohl auf dem Lande als in ſüſſen Waſſern gefunden werden. Aus dem Franz. überſezt, und mit Zuſätzen vermehrt durch F. H. W. Martini, gr. 8. 1767. 16 ggr.

Geſchichte des Kriegs, zwiſchen Rußland, Pohlen und der ottomanniſchen Pforte, 36 Theile, mit Landcharten und Kupfern, 4. 1770. bis 75. 12 Thlr.

— der Kriege in und auſſer Europa, ſeit dem Aufſtande der brittiſchen Colonien in America, bis zum allgemeinen Frieden, 30 Theile, mit Kupf. 4. 1776 bis 83. 10 Thlr.

Geſpräche zwiſchen dem Pater Angelo S. I. und dem Ritter von Moncada, von den Schickſalen des Jeſuiterordens, 5 Theile und Anhang, nebſt neuen Geſprächen, in 3 Theilen, 4. 1775. 1 Thlr. 16 ggr.
— zwiſchen Ludwig XV. König in Frankreich, und Carl Emanuel, König in Sardinien, welche beyder Herren Lebensgeſchichte enthalten, 2 Theile, 4. 1775. 12 ggr.
— über die Wundercuren des Pater Gaßners, 4 Th. 1775. u. 76. 16 ggr.
Gmelins, (Joh. Friedr.) allgemeine Geſchichte der Pflanzengifte, 8. 1777. 20 ggr.
— allgemeine Geſchichte der mineraliſchen Gifte, 8. 1777. 12 ggr.
— Mineralogie, gr. 8. 12 ggr.
— Chemie oder Scheidekunſt, 8. 1780. 20 ggr.
— Pharmacie, oder Apothekerkunſt, 8. 1781. 16 ggr.
Götze, (Andreas) Speccius romanus, oder Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache, für die Jugend, 8. 1772. 6 ggr.
Gottwalds, (Chriſtoph) Muſeum conchyliologicum, mit 51 Kupfern, gr. Fol. 1782. 5 Thlr.
— phyſicaliſch-anatomiſche Bemerkungen über den Biber, m. K. gr. 4. 1782. 1 Thlr.
— phyſikaliſch-anatomiſche Bemerkungen über die Schildkröten, mit Kupf. gr. 4. 1781. 1 Thlr.

Handbuch für Künſtler, in allen faſt erdenklichen Fällen! oder neueröfnete Kunſt- und Werkſchule, 2 Theile, 8. 2 Thlr.
Hanns Sachſens, ſehr herrliche ſchöne und wahrhafte Gedichte, Fabeln, und gute Schwenk, gr. 8. 1782. mit Anmerkung. von J. F. Häßlein. 1 Thlr.
Hattard von Hattſtein, Hoheit des deutſchen Reichsadels, 3 Theile, mit Kupfern. Fol. 16 Thlr.
Heiſters, (Lorenz) Chirurgie, in welcher alles, was zur Wundarzney gehöret, nach der neueſten und beſten Art abgehandelt wird, mit 38 Kupfern, 4. 1779. 2 Thlr. 12 ggr.
— kleine Chirurgie, oder Handbuch der Wundarzney, mit 8 Kupf. gr. 8. 1767. 1 Thlr.
— practiſches mediciniſches Handbuch oder Unterricht, wie man die innerlichen Krankheiten am beſten curiren ſoll, 8. 1767. 16 ggr.
Hervieux, Abhandlung von den Canarienvögeln, deren Erziehung und Wartung, nebſt einem Anhange von andern Singvögeln und dem Lerchenfang ꝛc 8. 1771. 8 ggr.
von Hüpſch, J. W. K. A. Naturgeſchichte des Niederdeutſchlands und anderer Gegenden, 1 Theil, mit 7 illuminirten Kupfern, gr. 4. 1781. 2 Thlr.
Hygianders, allgemeine und beſondere Regeln von dem Urin unbetrüglich zu urtheilen, 8. 1771. 2 ggr.

Jagd, die hohe und niedere, nach allen ihren Verſchiedenheiten gründlich beſchrieben, mit Kupfern, 2 Theile, 8. 2 Thlr.
Icones plantarum medicinalium, Abhandlung von Arzneygewächſen, 1. 2. 3. und 4tes Hundert, auf holländiſch Papier gedruckt und nach dem Leben gemahlt, gr. 8. 1779 — 83. 32 Thlr.
— eben dieſelben, auf deutſch Papier gedruckt, ungemahlt, 10 Thlr. 16 ggr.
Itteri, (I. W.) Comment. de feudis Imperii, 8. Norimb. 1714. 16 ggr.

de St.

de St. Julien, Unterricht in der heutigen Theorie und Praxi der Büchſenmeiſterey, als auch vom Ernſt- und Luſtfeuerwerk, mit Kupf. 8. 1713. 16 ggr.

Köchin, die Nürnbergiſche wohl unterwieſene, oder vollkommene Unterweiſung in allen Kochkünſten, Butter- und Zuckerbeckerey und Conditorey, nebſt einem Trenchierbuche ꝛc. 2 Theile. 8. 1779 1 Thlr. 8 ggr.

Kordenbuſch, (Ge. Fr.) Beſtimmung der merkwürdigen Durchgänge der Venus durch die Sonne Anno 1761. und 1769. aus den beſten Himmelstafeln berechnet, mit Kupf. gr. 4 1769. 12 ggr.

Krackherrs, (Joh. Chrp.) tägliches Handlexicon, in welchem alle juriſtiſche und bey der Kaufmannſchaft ſowohl, als in Zeitungen gebräuchliche fremde Worte erkläret werden. Nebſt einem jüdiſch- deutſchen Wörterbuche und alphabetiſchen Markregiſter, gr. 8. 1768 1 Thlr.

Kratzenſteins, (Friedr. Wilh.) practiſche Abhandlung von Verfertigung ſchöner und accurater Zeichnungen und Riſſe, 8. 1779. 5 ggr.

Kunſt und Werkſchule, oder Sammlung auserleſener Künſte und Wiſſenſchaften für alle und jede Künſtler, es ſey in Metall, Holz, Farben, Papier ꝛc. mit Figuren, zwey Theile, 8. 1783. 2 Thlr.

Kupfer, 52. zu allen Handbibeln und bibliſchen Hiſtorien, 8. 6 ggr.

— eben dieſelben illuminirt, 12 ggr.

Des Pater Labat, Reiſe nach Weſtindien, in welcher die Beſitznehmung der franzöſiſch. Inſeln vorzüglich beſchrieben wird, 1r. 2r. und 3r. Theil, mit Kupf. 8. 1782. 2 Thlr 12 ggr.

Leben und Thaten des Kaiſers Franz I. von J. F. Seyfart, 8. 1766. 16 ggr.

— Jacob Eduard Franciſci aus dem Hauſe Stuard prätendirenden Königes von Großbrittanien, 8. 1766 6 ggr.

— Clemens XIV. Römiſchen Pabſtes, neue Auflage, 1780. 20 ggr.

— Joſeph Emanuels, Königs in Portugall, 8. 1778. 5 ggr.

Lettere miſcellanée curioſe e galanti del Nic. di Caſtelli, 8. 1750 8 ggr.

— dieſelben mit Cramers deutſcher Ueberſetzung, 8. 1781. 16 ggr.

— del Gellert tradotte della tedeſca nella lingua italiana da F. T. Giuliani, 8. 1769. 6 ggr.

von Linne, (des Königl. Schwed. Leibarztes und Ritters. Carl) vollſtändiges Naturſyſtem, mit einer ausführlichen Erklärung ausgefertigt von P. L. St. Müller, 6 Theile, mit einem Supplement, Regiſter und vielen Kupfern, in 9 Bänden, gr. 8. 1773 bis 1776. 18 Thlr.

— Lehrbuch über das Naturſyſtem, ſo weit es das Thierreich angehet, 2 Theile, mit 43 Kupfern, gr. 8. 1781. u. 782. illuminirt. 8 Thlr.

— eben daſſelbe, mit ſchwarzen Kupfern, 4 Thlr.

— vollſtändiges Pflanzenſyſtem, 1ter bis 9ter Band, mit Kupf. gr. 8. 1777. bis 1782. 18 Thlr.

Es wird von Meſſen zu Meſſen fortgeſezt.

— Naturgeſchichte des Mineralreichs, 4. Theile, mit Kupf. gr. 8. 1778. u. 1779. 8 Thlr.

von Ludewigs, (J. P.) vollſtändige Erläuterung der goldenen Bulle, mit J. G. Eſtors Vorrede, 2 Theile, 4 1752. 6 Thlr.

Lunz, (Joh. Ge.) Lehrbegriff der nöthigſten Kenntniſſe, zum Unterricht in den bürgerlichen Schulen, gr. 8. 1782. 12 ggr.

Luthers, (Mart.) Zuſchrift an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation, von des geiſtlichen Standes Beſſerung, mit Anmerk. gr. 8. 1782. 6 ggr.

Marper-

Marpergers, (Bernh. Walth) Kranken- und Sterbebette, mit dem Worte des Lebens beleuchtet, 2 Th. gr. 8. 1765. 1 Thlr. 16 ggr.
— — neues Communionbüchlein, lang 12. 1776. 8 ggr.
— — eben daſſelbe, auf Schreibpap. 10 ggr.
— — eben daſſelbe auf Poſtpap. 12 ggr.
— — (Paul Jacob) Tractat von Leyhhäuſern, Leyhbänken und Lombards, ingleichen von Leibrenten, Todtencaſſen und Lotterien, mit J. H. G. von Juſti Anmerkungen und einem Anhange von Braut- und Wittwencaſſen und von dem genueſiſchen Lotto vermehrt, 8. 20 ggr.
Martini, (Fr. Heinr. Wilh.) neues ſyſtematiſches Conchyliencabinet, 1r 2r u. 3r Band, nach deſſen Tode von Hrn. J. F. Chemnitz, mit dem 4n 5n und 6n Bande fortgeſetzt. Mit 230. illuminirten Kupfern, Realquart, 1769 - 1781. 111 Thlr. 12 ggr.
Maſuren, oder der junge Werther, ein Trauerſpiel, 8. 1775. 8 ggr.
Meletaons, wohlangerichtete neuerfundene Tugendſchule, 2 Theile, ein Leſebuch für Kinder, mit Kupf. 8. 1779. 16 ggr.
Der Menſch, und die Welt, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, zweyte Auflage, 8. 1772. 8 ggr.
Mercurius, (der wahrſagende,) oder ganz neu vermehrtes Glücksbüchlein, worinnen über hundert Fragen nach dem Falle dreyer Würfel auf eine ſcherzhafte Art beantwortet werden, 4. 1770. 6 ggr.
Methodius, (des heiligen) Offenbarungen, welche ihm im Jahr 255. in ſeinem Gefängniſſe gegeben worden, mit Kupfern, 4. 1774. 8 ggr.
le Moine, und Batteney, practiſche Anweiſung zur Diplomatik und zu einer guten Einrichtung der Archive, 2 Theile mit 40 Kupfertafeln, welche die Schriften und Abbreviaturen des 9n -- 16n Seculi enthalten, gr. 4. 1777. 4 Thlr. 8 ggr.
Moſers, (Joh. Jac.) Einleitung zum Reichshofrathsproceß, 4 Theile, 8. 1734. 2 Thlr. 16 ggr.
— — Praecognita juris publici germanici, oder Tractat von der Lehre der heutigen Staatsverfaſſung von Deutſchland, 8. 1772. 4 ggr.
— — vermiſchte Schriften, von mancherley das deutſche Staatsrecht betreffenden Materien, 2 Theile. 8. 1733. 20 ggr.
— — vermiſchte Nachrichten von Reichsritterſchaftlichen Sachen, 6 Theile, mit einem Regiſter, gr. 8. 1773. und 1774. 2 Thlr.
— — Grundriß des europäiſchen Völkerrechts in Friedenszeiten, 2te Auflage. 8. 1776. 16 ggr.
— — Grundlehren des europäiſchen Völkerrechts in Friedens- und Kriegszeiten, 8. 1778. 10 ggr.
— (Fr. Carl) der Chriſt in der Freundſchaft, neue Auflage, 8. 1772. 8 ggr.
Nachricht von den fränkiſchen Crayßtruppen, nebſt einem Anhang von den ſchwäbiſchen Crayßregimentern, 8. 1782. 6 ggr.
von Neucaſtle, neueröffnete Reitbahn, oder vollkommener Stallmeiſter, mit Kupfern, gr. Fol. 1772. 5 Thlr.
Neukirchs, (Benjamin) Anweiſung zu deutſchen Briefen, 8. 1760. 12 ggr.
— — deutſche Briefe, als der 2te Theil der Anweiſung zu deutſchen Briefen, 8. 1760. 12 ggr.
Norrens, (Erhard) chirurgiſcher Wegweiſer, nebſt einem Vocabulario chirurgico, 8. 1750. 6 ggr.
Obrigkeit, (die mit Gott redende,) 8. 1775. 3 ggr.
Oetters (S. W.) hiſt. Bibliothek, dar. allerh. Auszüge aus allen Theilen d. hiſt. Wiſſenſch. migetheilt werden, 2 Theile, 8. 1753. 16 ggr. Ono-

Onomatologia curioſa, artificioſa et magica, oder Zauberlexicon, dritte Auflage, verbeſſert und mit vielen neuen Zuſätzen vermehrt von Joh. Chriſtian Wiegleb, gr. 8. 1783. 2 Thlr.

Onoſandri Strategicus, ſive de Imperatoris Inſtitutione liber, cum verſione gallica, cura et ſtudio M. Nic. Schwebelii, fol. 3 Thlr.

Panzers, (G. Wolfg.) Geſchichte der nürnb. Ausgaben der Bibel, v. Erfind. der Buchdruckerkunſt bis auf unſre Zeiten, 4. 1778. 16 ggr.

Pedonis Albinovani, Elegiae III. et Fragmenta, curante A. Goezio, 8. 1771. 4 ggr.

von Pembrock, (der Gräfin Maria,) ſeltene Geheimniße, beſt. in einer melodiſchen Schreib- Gedächtnis- Mahler- und Punctierkunſt, 8. 1736. 4 ggr.

Pfanns, (Matth. Georg,) Sammlung verſchiedener merkwürdiger Fälle, welche theils in die gerichtliche, theils in die practiſche Medicin einſchlagen, 8. 1750. 12 ggr.

Probierbuch d. Metallen, nebſt einem Ber. v. Salpeterſieden, 8. 1766. 12 ggr.

Räthſel, (dreyhundert neue,) 8. 1781. 6 ggr.

Raſche, (Joh. Chr.) vormalige Verfaſſung Roms zur Aufklärung alter Schriftſteller, Münzen, Gemmen, Inſchriften und andern Denkmaalen, 2 Theile mit Kupf. gr. 8. 1778. 1 Thlr. 12 ggr.

— — Kunſt deutſche Briefe ſchön abzufaſſen, 2 Theile, 8. 1775. 12 ggr.

— — Anweiſung zum Briefwechſel mit Frauenzimmern, 3 Theile, 8. 1775. — 77. 12 ggr.

Reiſe des engliſchen Schiffes: Wager, in das Südmeer: als ein Beytrag zu G. Anſons Reiſen, nebſt deſſen Leben, gr. 8. 1772. 16 ggr.

Ritterordnung der freyen Reichsritterſch. des frk. Kreiſes, 4. 1772. 1 Thlr.

Ritterſchaftliche Austragsordnung des löblichen fränkiſchen Ritterorts Gebürg, 4. 1772. 12 ggr.

Ritterſchaftlicher Wand- und Wappencalender des fränk. Kreiſes 16 ggr.

Romani, (Cl.) Grammatica toſcana italiana, oder deutſch- italiäniſche Grammatik, 8. 1759. 6 ggr.

Salz zur Brunnencur, in einer Sammlung ernſt- und ſcherzhafter Gedanken, ſinnreicher Denkſprüche, Fabeln und Erzählungen, nebſt 12 Clavierſtücken, 8. 1769. 8 ggr.

der Schatz, ein Luſtſpiel, 8. 1768. 1 ggr.

Schatzens, (Joh. Jac.) Sammlung der auserleſenſten Redensarten, welche in Ovidii libris triſtium enthalten ſind, 8. 1753. 6 ggr.

die Scheidekunſt, in einer Anweiſung zur deutſchen Orthographie, einem orthographiſchen Verzeichniſſe zweifelhafter Wörter, und kurzgefaßten Regeln vom Briefſchreiben, nebſt zwanzig Muſtern zum Schönſchreiben, gr. 8. und Fol. 1765. 16 ggr.

Schreibſchule, ſelbſtlehrende canzleymäßige, quer Fol. 12 ggr.

Schriften, geſammlete, die Verbeſſerung der römiſchen catholiſchen Kirche betreffend, 1n Bd. 1s u. 2tes Stück, gr. 8. 1782. 1 Thlr.

Schröders, (Joh.) Diſpenſatorium univerſale, oder vollſtändiger mediciniſch- chymiſcher Apothekerſchatz, 3. Theile, m. K. Fol. 1728. 6 Thlr. 16 ggr.

Schweſers, (Chr. Heinr.) Informatorium Iuridicum officiale, od. der Rechtsgelehrte kluge Beamte, nach allen dreyen Obiectis iuris, neue u. verb. Aufl. n. d. Reichsproceſſe ſowohl, als den ſächſiſch. u. preußiſchen Proceßordnungen, eingerichtet, 4. 1769. 12 Thlr.

— — des Rechtsgelehrten klug. Beamten vollſtänd. Formularbuch, in allen in die Rechte einſchlagenden Fällen, ſow. in dem gem. als Reichsproceſſe, 2 Theile, neue Auflage, 4. 1772. 1 Thlr. 16 ggr.

Schwe-

Schweſers, (Chriſt. Heinr.) Crimminalproceß, mit Kupf. 4. 1768. 1 Thlr. 8. ggr.
--- --- Zehendrecht, 4. 1769. 1 Thlr. 16 gr.
--- --- Rechnungsbeamter, 4. 1769. 1 Thlr. 8 gr.
--- --- Theatrum ſervitutum, oder Schauplaz der Dienſtbarkeiten, 4. 1769. 2 Thlr.
--- --- der kluge Jagd- und Forſtbeamte, mit Kupfern, 4. 1774. 2 Thlr.
--- --- der kluge Wirthſchaftsbeamte, nebſt einem Gartenb. m K 4. 1769. 2 Thlr 12 ggr.
--- --- des klug Beamten tägliches Handlexicon, v. J Eph Krackherr, gr 8 1766 1 Thlr.
Scrivers, (Chriſt.) Siech- und Siegesbette zum Troſt u. Erb. chriſtl. Kranken, in 2 Theilen, mit Kupf. 8. 1761. 12 ggr.
--- --- güldenes Gebetskleinod, oder Auszug aller Gebete und Seufzer in ſeinem Seelenſchatz, mit Kupf. 8. 1761. 16 ggr.
Eben daſſelbe in lang 12. 1755. 8 ggr.
Siebmachers, (Joh.) ſonſt Weigels großes und vollſtänd Wappenbuch in 6 Theilen und 6 Supplementen, groß Folio, 1772 -82. 24 Thlr.
--- --- deſſen 6 Supplemente apart, 12 Thlr.
Sperl (Phil) de Clypeis militaribus Germanorum, Tractatus III. 4. 1736. 8 ggr.
Mein Stammbuch, eine Samml. klein. moral. ſcherz- u. ernſth. Gedichte, 8. 1771. 8 ggr.
Staudneri (Ioh. Leonh.) Collectio fontium atque commentatorum juris privati ſpecialis Provinciarum et Urbium Germaniae, 8. 1775. 12 ggr.
Tabellen, cabbaliſtiſche, welche mit Hülfe der Rechenkunſt auf alle Fragen eine geſchickte Antwort geben, 8 1761. 2 ggr.
Teichmeiers (Herm. Friedr.) Anweiſ. zur gerichtl. Arzneygelahrheit, 4. 1769. 12 ggr.
Ten els (Andr.) chymiſch- ſpagyriſche Arzneykunſt, 8. 1736. 6 ggr.
von Tournefort, (P) Reiſe in die Levante, a. d. Franz 3 Theile, mit viel. Kupf. gr. 8. 1776 u. 77. 6 Thlr
Ueber Toleranz und Reformation, in vertrauten Unterredungen, 6 Theile, 8. 1782. 1 Thlr.
Vegetii (Flavii) Inſtit. rei milit. lib. V. cum verſione gallica, cura et ſtudio M. Nic. Schwebelii, 4. maj. 1767. 2 Thlr.
Verſuch eines Elementarbuches für Kinder, durch Abbildung der merk. Dinge u. derſ. deutſch- latein- franzöſich- u. italiäniſchen Benennung, 8. 1771. 16 ggr.
--- --- derſelbe illuminirt 2 Thlr.
a Vignola (Barozzi) Regeln der fünf Ordnungen v. Architect. m. Kupf. 8. 1755. 8 ggr.
von Voltaire (Aronet) ſamtl Schauſpiele, nebſt den dazu gehörigen Schriften, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, 5 Theile, gr. 8. 1766 -- 1771. 3 Thlr. 18 ggr.
Voorhelms (Geo.) Abhandl. v. Hyacinthen, in welcher aus eigner Erfahrung die Art und Weiſe, wie ſolche zu erziehen ſeyen, gelehret wird, mit Kupf. 8. 1751. 4 ggr.
Vorſchriften, oder Anweiſung, zierlich zu ſchreiben, 20 Blätter fol. 8. ggr.
--- --- canzleymäßige, 24 Blätter fol. 12 ggr.
Vorſtellung accurate, der Königl Preuß Armee, worinnen zur eigentl. Kenntniß der Uniform v jedem Regimente ein Officier u. Gemeiner in völliger Montirung u. ganzer Statur nach dem Leben abgebildet ſind, nebſt d. Geſchichte, gr. 8. 1779. 4 Thlr.
--- --- der Kaiſ. Königl. Armee, 8. 1779. 4 Thlr
--- --- der Königl. Franzöſ. Armee, 8. 1775 4 Thlr.
--- --- der Königl Polniſchen Armee, 8. 4 Thlr
--- --- der Chur hannö eriſchen Armee, 8. 1779. 2 Thlr.
--- --- der Churſächſiſchen Armee, 8. 1779. 2 Thlr.
--- --- der Fränkiſchen und Schwäbiſchen Kreißtruppen, 8. 1782. 1. Thlr.
--- --- der Rußiſchen Armee, 16 ggr.
Wappenbuch, vollſtänd. der durchlauchtigen Welt, deſſen 1r. Band, 178 Wappen der K. K. Churf. u. geiſt- u. weltl Fürſten, der 2. 3. u. 4te aber 572 Gräfl Wappen enthalten, denen die nöthigen Beſchreib. u Erklär. beygefügt ſind, gr 8 1768-776 8 Thlr.
--- --- daſſelbe, illuminirt. 30 Thlr.
Wiedeburgs, (J E. B) Naturlehre u. Größen zu Vertheidigung d. h. Schrift, 1r Theil m. K. gr. 8 1782 1 Thlr 8. gr.
Wills, (Ge Andr.) Verſuch über die Phyſiokratie, derer Geſchichte Litteratur, Inhalt und Werth, gr. 8. 1782. 8 gr.
Wudrians (Val.) Creuz- u Troſtſchule from Chriſten, m. J. Friedr. Starkens Morgen- u. Abendgebeten, Liedern u Kupf. vermehrt, in groben Druck, 8. 1755. 12 ggr.
Zauberlexicon, natürliches, ſiehe Onomatologia magica.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Friedrich August, 1753-1806 [Herausgeber]

Onomatologia Medico-Practica Encyklopädisches Handbuch für ausübende Aerzte in alphabetischer Ordnung

Bd.: Erster Band

Nürnberg 1783

Med.g. 359-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085791-7
VD18 90565363